

A. W.
Voitech

Yelley

und die
Aureolen
der
Geister-
Wölfe

Band 7



W1: „Ich habe mich in dieses Buch verliebt, denn es ist temporeich, interessant und überaus lustig. Es ist von einer Aura umgeben, die mich an meine Kindheit erinnert“ – Romana Pflger, Hexenschule Seiersberg

Yelley Fanclub

YELLEY
und die Aureolen der Geisterwölfe
(Band 7 der Fantasy-Romanreihe „Yelley“)

von
A. W. Voitech

Alles über Yelley

Yelley und der Puls des Westens

Yelley und die Rätsel der Versteinerung

Yelley und die Gefangene der Salamander

Yelley und der Flammendolch

Yelley und der Zirkel des Horushiva

Yelley und die Blutprinzessin

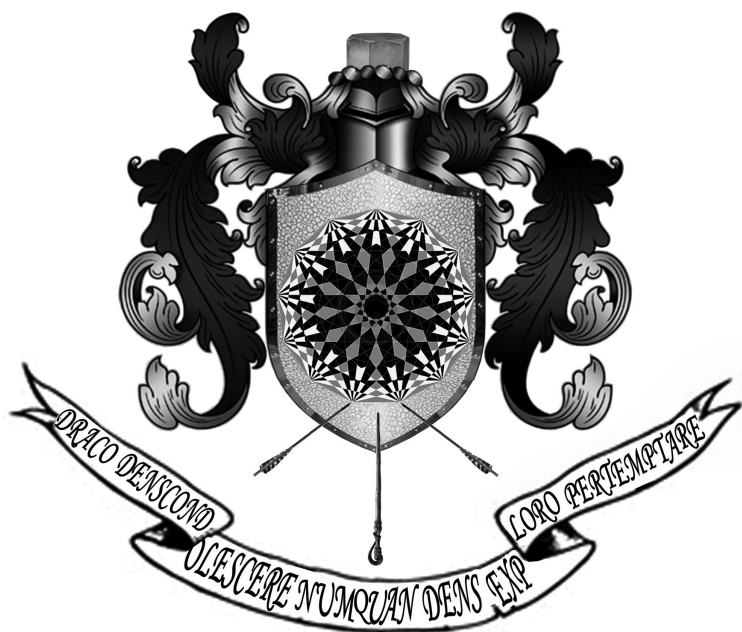
Yelley und die Aureolen der Geisterwölfe

Yelley im internet: <https://yelleyblog.wordpress.com/>

und auf facebook

YELLEY

und die Aureolen der Geisterwölfe



A. W. VOITECH

**Alle Rechte, insbesondere auf
digitale Vervielfältigung, vorbehalten.
Keine Übernahme des Buchblocks in digitale
Verzeichnisse, keine analoge Kopie
ohne Zustimmung des Verlages.
Das Buchcover darf zur Darstellung des Buches
unter Hinweis auf den Verlag jederzeit frei
verwendet werden.
Eine anderwärtige Vervielfältigung des
Coverbildes ist nur mit Zustimmung des Autors und
des/der Coverillustratoren/in möglich.**

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wahren Ereignissen, sowie bereits bestehenden Werken von Künstlern oder Schriftstellern ist nicht beabsichtigt und wäre rein zufällig. Gewisse thematische Bezüge, die dieser Aussage im Verlauf der Handlung an bestimmten Stellen zu widersprechen scheinen, sind den Bereichen „Fan-Fiction“, „Hommage“, „Parodie“ oder „Satire“ zuzuordnen.

<https://yelleyblog.wordpress.com>
yelley@gmx..at

Erste Auflage 2020

© Coverbild Clubausgabe: Alena Stalmashonak

© Coverbild Allgemeine Ausgabe: A. W. Voitech

Auswahl der Illustration mit freundlicher Genehmigung

von Anbieter 123RF.com: Werner Voitech

Covergestaltung, Layout & Lektorat: A. W. Voitech

© Albert Werner Voitech – Graz/Austria

not printed – only digital

(Yelley-Fanclub-Promotion)

*Für Gejagte, die durch düstere Moore hetzen
und sich drei Mal im Kampf gegen Wölfe verletzen,
für traurige Hexen, die ein Unglück verhindern,
indem sie des Drachens Zahnschmerz lindern.
Für verlorene Seelen, die sich selbst verwunden,
um dämonische Weiten des Schicksals zu erkunden,
und für Pärchen, die sich und ihr Glück wieder finden,
wenn sie einsam erscheinen, doch gemeinsam
verschwinden.*

(„Böse“ Hexe)

Yelley spürte unmittelbar vor Beginn des grausamen Schlachtrituals, dass Luzifers Tochter in der Nähe war, doch wenn sie wollte, dass Satanella sich zeigte und sich zu erkennen gab, musste die Satansformel von ihr, der „unbarmherzigen Henkerin“ durch den Kerker gerufen werden.

„Maaaga contra Maaaga!!!

*Der Fluch der Reiterin lässt mich brennen,
darum wage ich es, deinen Namen zu nennen!
Komm zu mir, oh mächtige Herrin der Nacht,
ein Opfer wird dir, Satanella, gebracht!
Ruf' süß, Satanella, ich bocke euch auf,
dein Altar will ich sein, im dunklen Verlauf,
zieh' mich und mein Opfer in deinen Bann
noch schwärzer als Zauber dich malen kann!
Hurerei will ich treiben, gemeinsam mit dir,
bevor ich mich in meinem Bluttausch verlier'!
Eine Hexe zu sein, die dich dreizehnfach ehrt,
ist ein Drudenfuß-Opfer, wie dieses wert!
Als Henkerin siehst du mich in dieser Nacht,
d'rum lass sie mich seh'n, deine Höllenpracht!
Wir frönen der Folter, dem Tod und der Gier,
denn Ficken allein und in Hexenmanier,
ist wenig verlockend, ohne Blut, ohne Sinn -
darum zeige dich mir, große Meisterin!“*

„Maaaga contra Maaaga!!!

(„Gute“ Hexe)

„Lausche meinen Worten, Prinzessin, denn was ich dir nun sage, ist von enormer Wichtigkeit. Wie du weißt, haben die magischen Talente einer Hexe mit der zerebralen Nutzung ihres Gehirns zu tun, weshalb es beileibe nicht egal ist, welche Hexenspezies infolge einer Inthronisierung an der Macht ist. Die falsche Aussage, der Mensch könne nur einen geringen Teil seiner Gehirnkapazität nutzen, ist ein Mythos, der nur im Falle einer Gegenüberstellung haltbar ist, denn nur Geschöpfe, in deren Adern magisches Blut fließt, können, dank ihrer natürlichen Gabe, besondere psychische Kräfte ausüben, Psychokinese durchführen und außersinnliche Wahrnehmungen erlangen. Allerdings hat das nur bedingt mit der Aktivierung ungenutzter Kapazitäten unseres Gehirns zu tun, denn in Wahrheit erweitern wir unser Denken durch magische Bündelung der geistigen Kräfte. Lange Rede, kurzer Sinn; die Ausdehnung der Nutzung eines menschlichen Gehirns (die Weiße Göttin malte, zu Yelleys Erstaunen, bei dem Wort „Ausdehnung“ die Gänsefüßchen in die Luft) ist Geschöpfen, wie uns, vorbehalten, denn nur, wenn man sich darüber im Klaren ist, dass das Gehirnvolumen, die Intelligenz und die Gedächtnisleistung unter dem Begriff ›Leistungsfähigkeit des Gehirns‹ zusammengefasste Erfindungen der Natur sind, erlaubt es unser Wille, die Geheimnisse des Lebens, die Geheimnisse des Universums, und die Geheimnisse der Magie zu hinterfragen. Magisch Untalentierte wollen sich in erster Linie amüsieren, ihr kurzes Leben genießen, sich in egoistischer Manier lieben oder sich bekriegen, anstatt ihr Gehirnschmalz in uneigennütziger Weise und zum Segen der Menschheit zu fordern. Machtstreben, Egoismus und Gier wiederum sind die Gründe, warum manche Dinge im Allgemeinen (Hannah malte wieder die Gänsefüßchen) wie Wunder anmuten, und doch wieder nicht - dieser Unterschied wird aufgrund der Verschiedenartigkeit der Menschen und ihres Denkens immer bestehen. Auf das Bild in der Kristallkugel umgelegt, bedeutet das; nur jene konnten es sehen, die mittels Schicksalsstrang zu ein und demselben Schicksalsgeflecht verwoben wurden, doch folgender Zauberspruch macht alles wieder gut: Sonja, dein Blut, Sanja, dein Mut, und Magie, die dank keltischer Ahnen tut, was getan werden muss, dass ein Wunder geschieht, mutet an wie ein Kuss, der zur Seele erglüht!“

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins	Stumpfsinnige Ferien	011
Kapitel Zwei	Ränkeschmiedinnen	050
Kapitel Drei	Royasch Tschungenklammer	095
Kapitel Vier	Die Loge der verhexten Schlangen	115
Kapitel Fünf	Der verhexte Besen-Zauberstab	186
Kapitel Sechs	Hexensorgen und Sorgen-Hexen	340
Kapitel Sieben	Meisterinnen ihres Fachs	376
Kapitel Acht	Die Dorfratsche	513
Kapitel Neun	Die Hexenverbrennung	588
Kapitel Zehn	Yelleys Opfer	782
Kapitel Elf	Die vertraute Stimme	886
Kapitel Zwölf	Der Schlüssel der Schatulle	939
Kapitel Dreizehn	Der Schlüssel zur Kajüte	985
Kapitel Vierzehn	Die Küstenkarte	1016
Kapitel Fünfzehn	Das Dienende Feuer	1088
Kapitel Sechzehn	Die Kammern des Schreckens	1183
Kapitel Siebzehn	Die Verräterin	1282
Kapitel Achtzehn	Die Prinzessin und ihr Prinz	1346
Kapitel Neunzehn	Tage des Glücks	1538
Kapitel Zwanzig	Glücksröllchen	1664
Kapitel Einundzwanzig	Chamberlains Traum	1698
Kapitel Zweiundzwanzig	Nexkruxe	1790
Kapitel Dreiundzwanzig	Das namenlose Grab	1887
Kapitel Vierundzwanzig	Die Geisterwölfe	1973
Kapitel Fünfundzwanzig	Jaquelines brillanter Plan	2115
Kapitel Sechszwanzig	Die Blutprinzessin	2180
Kapitel Siebenundzwanzig	Der müde Druide	2237
Kapitel Achtundzwanzig	Der Kampf am See	2317
Kapitel Neunundzwanzig	Ein schauriger Strohalm	2447
Kapitel Dreißig	Am Cow Island Lake	2528
Kapitel Einunddreißig	Die Bienengöttin	2716
Buchempfehlungen		2912
Autorenbiografie		2913

Stumpsinnige Ferien

Es war zum Verrückt-Werden. Yelley war zwar der magischen Künste kundig, doch gegen Seelenkummer half das in keiner Weise. Yelleys Palindro-Schwester - Hannah Monterey – war nun eine so genannte „Blutprinzessin ohne Umweltwahrnehmung“, was ohnehin schon tragisch genug war, doch der Scheintod der tapferen spanischen Junghexe war beileibe nicht das einzige, was Yelley zusetzte und zutiefst bekümmerte. „13. August“ stand auf dem Kalender, und sie trauerte nach wie vor um Kendrick, ihren geliebten Freund und Seelenverwandten. Ihr fehlten vor allem Kendricks verschlüsselte Komplimente. Das Abenteuer in Indien, so erfolgreich es auch war, hatte in Tränen und Herzeleid geendet, und deshalb versank Yelley sogar in den Ferien in Trauer, Zerrissenheit und Hoffnungslosigkeit. Nichtsdestotrotz hatte sie ein Fünkchen Glück gefunden, indem sie Luna Moonshiner, Ealasaid MacNeacail, und Enya und Zeide – die Zwillingstöchter ihrer Lehrmeisterin, mittels Schwur fix und unumkehrbar für die „Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen“ rekrutiert hatte.

Allerdings wirkte die Ablenkung nur kurz, denn auch hinterher war Yelley über Kendricks und Hannah Monte-reys Unglück immer noch zu Tode betrübt. Sie weilte zurzeit bei ihrer Mutter, in Upottery, schwelgte, wie so oft in letzter Zeit, in Erinnerungen, und träumte von glücklichen gemeinsamen Tagen ..., Tagen mit Kendrick am River

Dee, auf Fogwitch-Island, oder an den Earlswood Lakes. Die Earlswood Lakes waren malerische kleine Seen in der Nachbarschaft des Hauses ihres Vaters, weswegen Yelley in Redhill mit Abstand ihre schönsten Tage mit Kendrick verbracht hatte.

In ihren Tagträumen erlebte sie ihre glücklichsten Momente mit Kendrick und Roya nochmals: Kennenlern-Tag, Nymphenteich beim Chateau Bagatelle, Lachen bei Cedrella und viele weitere umwerfende und verzaubernde Erlebnisse. Schuld an Kendricks Tod und Yelleys Trübsal war Donella Feles Black, eine Schwarzmagierin, deren Tiger Yelley, Kendrick, Hannah, Roya und Senga im vergangenen Schuljahr durch den Dschungel Indiens hetzten, wobei die Verfolgten beinahe allesamt ums Leben gekommen wären. Dass drei von ihnen (Yelley, Roya und Senga) das Abenteuer mit viel Glück und zahlreichen Verletzungen überlebten, war nur glücklichen Umständen zu verdanken. Holzfäller und Fischer hatten sie zur rechten Zeit gefunden, bevor die Natur sie mitleidlos in den Dschungelschlamm walzen, oder wilde Tiere sie fressen konnten. Ohne Frage hatte das schreckliche Erlebnis an Yelleys Kräften gezehrt, und so war es beileibe kein Wunder, dass sie noch immer bitterlich um Kendrick weinte. Meist war das der Fall, wenn sie, wie heute, allein in ihrem Zimmer saß und stumpfsinnig in die imaginäre Ferne blickte, die sich in Wahrheit als bunte Wandtapete herausstellte. Wegen Kendricks Tod Trübsal zu blasen, war etwas, gegen das kein Kraut gewachsen war, doch nun, nach Vollendung des letzten abgrundtiefen Seufzers, lag Yelley bäuchlings auf dem Bett und sortierte ein paar Erinnerungen. In ihren Augenwinkeln befanden sich Tränen in Wartestellung, und selbst die beiden Katzen hatten alle Mühe, Yelley zu trösten oder sie abzulenken.

Kein Zweifel: Die Ziehtochter des Hauses Weasley war immer noch psychisch angeschlagen, ihre Schusshand - genauer gesagt, ihr Sulcus Ulnaris - bereitete ihr an der Handmuskulatur Probleme, und ihr linkes Sprunggelenk ebenso. Yelley begann die beleidigten Muskeln einzucremen und zu massieren, doch als es überraschend an der Tür ihres Zimmers klopfte, hielt sie inne und schraubte den Verschluss der Tube wieder an den Cremebehälter.

„Jaaa?!“

„Ich bin es! Darf ich reinkommen?!“

„Ja! Natürlich! Komm rein, Mum ... die Tür ist offen!“

Die Tür öffnete sich sachte und Yelleys Mum lugte vorsichtig herein. Sie benötigte weniger als eine Sekunde, um zu erkennen, dass ihre Tochter einmal mehr um ihren verunglückten Freund weinte.

„Es tut mir gut, dich zu seh'n, Mum. Kendricks Tod ist schwer zu ertragen.“

„Schon gut, Liebes. Irgendwann werdet ihr euch wieder sehen ... in einer anderen Welt, von der wir jetzt nur träumen können“, tröstete Yelleys Adoptivmutter die verzweifelt Weinende. Das herzergreifende Bild machte ihr zu schaffen, doch sie scheute sich nicht, näher zu treten und Yelley mit Fragen zu überhäufen, anstatt sie offen zu bemitleiden.

„Hast du Lust auf ein Stück Torte, Harriet?“

„Nein, danke, Mum. Sieh' mich an; ich hab' einen Teil meines Frusts buchstäblich in Kalorien umgewandelt, und das Ergebnis ist, dass ich die Knöpfe meiner Jeans nicht mehr zu bringe.“

„Ist das der Grund, warum du neuerdings ausschließlich Wickelröcke und schwungvolle Röckchen mit Gummibändern trägst?“

„Ja.“

Yelleys Mutter überraschte die melancholisch Dreinschauende beim beiläufigen Zudecken der Cremetube.

„Wie sieht es aus? Hilft die teure Sportsalbe gegen deine Muskelverspannungen?“

„Ähm ... nö ... nicht die Bohne.“

„Hab' Geduld, Schatz. Gut Ding braucht Weile. Was anderes; Wurdest du gestern und heute mit Wünschen bezüglich eines Fernblicks in die Kristallkugel behelligt?“

„Nein, Mum. Wieso fragst du? So gut wie alle wissen von meiner Trauer um Kendrick. Darum werde ich seit Wochen in Frieden gelassen, und das ist gut, weil ich doch nicht mal Lust verspüre, einen Blick in meine eigene Zukunft zu werfen.“

„Und was ist mit Roya? Hat sie sich auch nicht bei dir gemeldet?“

„Nein. Sie meldet sich nicht mehr so oft wie früher, was aller Wahrscheinlichkeit nach daran liegt, dass sie nun niemanden mehr zum Kabbeln hat. Wer sich dafür umso mehr in meiner Nähe herumtreibt, sind die beiden Katzen.“

Yelley streichelte einem der beiden Stubentiger, die um ihre Beine strichen und rund um die Uhr um Streicheleinheiten und Leckerlis wetteiferten, über den Kopf.

„Ich fühl' mich, ehrlich gesagt, hundeehend, Mum. Sogar hier, in Upottery, kommt es mir vor, als stünde die Welt kurz vor dem Untergang.“ Yelleys Mutter seufzte hörbar und meinte:

„Kendrick war ein Teil von uns allen und er ist es immer noch. Das bedeutet zugleich, dass dieser charmante Junge niemals in Vergessenheit geraten wird. Um seinetwillen müssen wir frohen Mutes weiterleben.“

„Frohen Mutes?“

„Ja! Und mit einer gehörigen Portion Nächstenliebe. Kendrick gehörte zu den guten Jungs. Solange wir einander lieben, lebt er in uns weiter, Harriet. Sieh' mal, was ich

in der Hand habe. Ich dachte mir, ich könnte dir am ehesten darüber hinweg helfen, wenn ich dir etwas Süßes bringe, und dich zu Dingen animiere, die dir von Klein an Spaß bereitet haben. Ablenkung ist an und für sich ein probates Mittel, wenn es einen Seelenschmerz zu bewältigen gilt. Rose und Hugo bemühen sich ebenfalls redlich, sich dir gegenüber rücksichtsvoll zu verhalten, was wahrscheinlich nicht immer perfekt gelingen will, doch ...“

Yelley nahm die Süßigkeit an, stellte sie jedoch auf das Nachtkästchen.

„Ach Mum. Ich weiß: ihr gebt euer Bestes, doch was mir derzeit die Freude am Leben nimmt, hat nichts mit euch oder der Umgebung zu tun, in der ich lebe. Was mir arg zu schaffen macht, ist Kendricks Bild, das ständig in meinem Kopf herumgeistert, sein Lachen, das mir immer noch in den Ohren klingt, und die gespenstische Stille, die auf jede Erinnerung an ihn folgt. Die Art, wie er mir zwischen den Zeilen Komplimente machte, und das Verständnis, das er mir zu jeder Stunde des Tages entgegenbrachte, waren und sind mit Worten kaum zu beschreiben. Er fehlt mir, Mum ..., und das schrecklichste an dem Unglück ist die Tatsache, dass es nur eine klitzekleine Gedenkstätte im Wald der Verliebten gibt, die an ihn erinnert, während sein Körper ...“

Yelley hielt inne, bevor sie ihr Gesicht in den Händen vergrub und haltlos heulte. Mrs Weasley nahm ihre älteste Tochter, deren Adoption sie vor mehr als dreizehn Jahren zugestimmt hatte, zärtlich und mitfühlend in die Arme.

„Schon gut, Liebes. Was im vergangenen Jahr passierte, war für uns alle bitter, und für dich war es im besonderen Maß schicksalhaft, doch das Leben geht weiter. Du bist gerade mal dreizehn Jahre alt und stehst erst am Anfang eines vielversprechenden Lebens, das viele einzigartige und wundersame Dinge für dich bereithält. Kendrick ist

von dir gegangen, doch irgendwann werdet ihr euch wiederseh'n ... spätestens in einer Welt, von der Menschen zu Lebzeiten nur träumen können. Soviel ist gewiss“, tröstete sie das schluchzende Mädchen und strich ihm sanft über den Kopf.

„Mein ... mein Herz fühlt sich an, als wäre es völlig erschöpft. Hilfst du mir, meinen Kummer zu ertragen, Mum?“

„Aber ja ... was für eine Frage? Natürlich, Liebes.“

„Danke. Ich ... ich ... Wie ... wie ... wie kann einem allein das ... das Lesen eines Namens das Herz brechen, Mum?“ schluchzte Yelley extrem rührend.

Ohne Frage war es so, dass Yelleys Mutter sich dringend etwas einfallen lassen musste, um ihre verzweifelte Adoptiv-Tochter aufzumuntern, weshalb sie einen unerwarteten Vorschlag machte.

„Warum fliegst du nicht zu Ciola und lässt dich ein wenig von ihr ablenken? Soweit ich mich erinnere, hast du ihr doch versprochen, dich dafür zu revanchieren, dass sie dir zum Beginn der Ferien den Blitzmagnet- Zauber beigebracht hat.“ Yelley schniefte ein letztes Mal und blickte auf.

„Ja ... das stimmt. Ich weiß, was du in Wahrheit willst. Du hast es vorhin angedeutet. Ich schätze, ich hab mich in den letzten Wochen ein wenig gehen lassen. Überhaupt sollte ich mehr auf dich und Dad hören, Mum. Ich muss mich zusammenehmen und versuchen, nicht mehr so oft an Kendrick zu denken. Wenn es bloß nicht so verflucht schwer wäre.“

Mrs Weasley war diesbezüglich skeptisch.

„Das wirst du so schnell nicht schaffen, Kleines. Darum rate ich dir dringend, es nicht mit Gewalt anzugehen, sondern dich ab und zu in den Sakralraum des Schlosses zu begeben, wo du in gebührender Form um Kendrick trauern

kannst. Die Zeit, die du sonst noch benötigst, um die Sache zu bewältigen, zwackst du abends ab, und zwar so, dass Roya nicht allzu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Sie hat zwar ständig mit Kendrick gekabgelt, aber sie hatte ihn im Grunde ebenfalls gern. Du wirst seh'n; ein stilles Gebet im Sakralraum wirkt Wunder - und in ein oder zwei Jahren findest du einen neuen Freund, der dich im Null Komma Nichts auf andere Gedanken bringt.“

Nun war es an Yelley, skeptisch dreinzuschauen.

„Denkst du wirklich, dass alles so rund läuft, wie du es dir im Geist ausmalst? Immerhin war Kendrick ein echter Freund, mit dem man Pferde stehlen konnte. Wir beide waren Seelenverwandte ..., wir ... wir haben uns wortlos verstanden und ... “ Yelley verbarg ihr Gesicht abermals in ihren Händen und schluchzte wieder wie ein Wasserfall. Sie weinte beinahe einen kleinen See, weswegen ihre Mutter sie erneut an sich zog und sie besorgt in die Arme schloss.

„Oh, Liebes ... lass es ruhig raus. Ich fühle mit dir, und ich verspreche dir, dass der Schmerz bald nachlässt. Die Zeit heilt alle Wunden - sie verfliegt dermaßen schnell, dass es fast schon unheimlich anmutet. Ich weiß; Kendrick war dein Freund, dein Geliebter, und ein Gefährte, wie man ihn sich nur wünschen kann, aber die Zeit ist das mächtigste Wunder des Universums. Trauere um ihn, aber vergiss in deinem Kummer nicht: du bist nicht die einzige, die Kendrick ins Herz geschlossen hat und ihn vermisst. Ich rate dir, seine ehemaligen Freunde aufzusuchen und dich mit ihnen zusammenzutun - wie in einer Selbsthilfegruppe. ›Geteiltes Leid‹ ist ›halbes Leid‹, Harriet. Alle, die Kendrick mochten, werden dir dankbar sein, wenn du den Schmerz mit ihnen teilst und dafür sorgst, dass ihn so viele wie möglich in guter Erinnerung behalten. Denk an seine trübseligen Eltern, an seine kleine Schwester ..., und denk

vor allem auch an Lynn Hurley. Du hast mir oft in den Ohren gelegen und dich beklagt, weil sie so sehr an Kendrick gehangen hat, dass es euch beiden beinahe lästig wurde. Die Kortetsche des Schicksals hat es, laut Molly, sogar zuwege gebracht, dass die hübsche Veela wortkarg geworden ist. Das gibt Anlass zur Sorge, Harriet, denn allein das Gefühl, keinen Boden unter den Füßen zu haben, kann das Leben eines Menschen aus den Fugen geraten lassen. Sollte es soweit kommen, dass der trauernden Tümpelwicce alles egal ist, ist Feuer am Dach, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Yelley schniefte in ihr Taschentuch und meinte:

„Ja ... Ich schätze, ich weiß, was du mir damit sagen willst, Mum. Ich werd' die Shelbys gleich morgen besuchen und ab sofort ein Auge auf Lynn haben. Sie hat sich in den Ferien, gleich wie Roya, ein wenig rar gemacht, aber ich kann mir lebhaft vorstellen, wie es um ihr gebrochenes Herz steht. Cedrella ist auch völlig fertig. Sie lässt es sich bloß nicht anmerken. Die Arme haust tagein tagaus allein in ihrer Hütte. Ich schätze, sie benötigt gleich viel Aufmunterung wie alle anderen.“

„Es spricht für dich, dass du so denkst - und ich freu' mich darüber. Komm ... steh auf. Ich möchte, dass du Fipps von seinem Ast runter holst und mit ihm eine Runde in den Blackdown Hills spazieren gehst. Er hasst es ebenso wie ich, wenn du rumhängst und ein Gesicht machst wie sieben Tage Regenwetter. Rose und ich kümmern uns inzwischen um die Papageien.“

„Okay ... Ich zieh mich nur rasch um. Fipps wird hungrig sein. Füttere ihn bitte mit ein paar Fleischbällchen, Mum. Oder noch besser: zaubere ihm zwei oder drei tote Lemminge herbei, sonst fliegt er wieder davon und lässt sich tagelang nicht blicken.“

„Hast du ein Glück, dass ich meinem Gelübde untreu geworden bin“, scherzte Yelleys Mutter, während sie Yelleys Zimmer mit einem aufmunternden Lächeln im Gesicht, und dem Gefühl, sie hätte ihr Vorhaben wie geplant in die Tat umgesetzt, verließ. Es war ihr tatsächlich und wider Erwarten gelungen, Yelley aus ihrer Kummer- und Trutzburg zu locken. Das wiederum war ein erster guter Ansatz, der darauf hoffen ließ, dass es durchaus möglich war, den übermächtigen Herzschmerz ihrer Tochter zu lindern.

Nichts deutete an diesem regnerischen Tag darauf hin, dass sich in Fogwitch-Village eine Sensation anbahnte.

Akira Bekingsale, eine von Yelleys gleichaltrigen Mitschülerinnen, die am liebsten Strümpfe, Strapse und bis zur Mitte der Oberschenkel reichende Stiefeln trug, hatte, wie so oft, ihren Freund besucht, und nun standen die beiden, wie immer, in Jakob Daniels Labor, während Jakob mit einem großen Kochlöffel eine schleimige Brühe umrührte, die vor sich hin blubberte und einen penetranten Geruch verströmte. „Entdeckergeist, Leidenschaft und Geduld heißen die Zauberwörter zum Erfolg“ lautete Jakobs köchelnde und nicht minder brandheiße Devise.

Vor ihm, auf einer eingeschalteten Kochplatte, stand ein kleiner Kupferkessel, und neben ihm stand Akira, die gut einen Kopf größer war, ab und zu die Nase rümpfte, sich langweilte, und mit argwöhnischer Miene in den Kessel starrte, in dem sich eine Mixtur aus verschiedenen Kräutern, Chemikalien, Krötenbeinen und sonstigem Zeug befand. Jakob hatte sich die Mühe gemacht, alles fachgerecht und im richtigen Verhältnis zu mischen, und die Brühe zum Köcheln zu bringen, in der Hoffnung, ihm würde ein

Experiment gelingen, das er sich vor einiger Zeit ausgedacht hatte.

Wie üblich, hatte er ein so genanntes „Probe-Bändchen“ an einer Schnur befestigt, und das seidene Bändchen in den Kessel geworfen, damit er das Ergebnis hinterher, noch bevor die heiße Brühe abgekühlt war, praktisch, sauber, und in all seinen Einzelheiten unter dem Mikroskop in Augenschein nehmen konnte.

Akira – normalerweise eine absolute Frohnatur - seufzte, als wäre jemand gestorben, den sie näher gekannt hatte. Darüber hinaus erweckte sie heute den Eindruck, sie würde jede Sekunde einschlafen, doch Jakob war das egal, denn er war total aufgereggt, weil das Experiment seinem spannenden Ende entgegen ging.

Soweit, so gut. Alles lief normal, und Akira beantwortete sogar Jakobs einfache Frage, ob sie Labor- Erfahrung hätte, mit „Ja – ich hab’ mal einen Frosch seziert“, doch plötzlich passierte etwas, das Jakob, der normalerweise schwer aus der Ruhe zu bringen war, in Rage versetzte.

Akira griff, nachdem sie Jakobs Frage „zufriedenstellend“ beantwortet hatte, in ihrer Langeweile nach einer der vielen Violen, die auf einem Regal, über ihren Köpfen, millimetergenau aufgereiht waren, und stellte sich dabei dermaßen ungeschickt an, dass sie Jakob unabsichtlich ein geöffnetes Fässchen aus der Hand stieß, in dem sich eine Mischung aus feinem Diamantpulver und Feenstaub befand. Das Gefäß flog in hohem Bogen direkt in den Kessel, landete punktgenau mitten in der brodelnden Suppe, und Jakob starrte schockiert hinterher. Er wollte der Brühe quasi den „letzten Schliff“ geben, und seiner Erfindung mit einer Messerspitze Feenpulver Magie einhauchen, doch nun war er nicht nur stinksauer, sondern obendrein total aus dem Häuschen, da es verdammt schwierig war, an die kostbare „Ingrediens“ (Jakobs gehobene Bezeich-

nung für eine gemischte Zutat) zu gelangen. Libella Elektra, die kleine gelbe Flussjungfer, die sich bisweilen in Griffins Schule nützlich, um nicht zu sagen „wichtig“ machte, hatte ihm das kleine, aber unschätzbar wertvolle Häuflein vor einiger Zeit in einem seltenen Anflug von Unbesonnenheit und guter Laune geschenkt, und nun war es, samt Behälter, in die heiße Brühe gefallen! Das Gemisch aus Diamantpulver und Feenstaub hatte sich in Windeseile in der brodelnden Flüssigkeit verteilt und Akira erntete deswegen vorwurfsvolle Blicke.

„So eine verflixte Scheiße! Ich wollte es bloß komplementär hinzufügen!“, jammerte er fassungslos, während er rasch versuchte, den leeren Behälter mit den Fingern zu erhaschen und wenigstens einen kleinen Rest des Inhalts zu retten. Das einzige, was er damit erreichte, war, dass er sich an der heißen Brühe die Finger verbrannte. Er fluchte noch einmal gotteslästerlich, schaltete eine Tischlampe ein, und griff nach einer hölzernen Zange, mit deren Hilfe er es schlussendlich schaffte, das mit Schleim überzogene Fässchen herauszufischen. Das Fässchen sah hübsch aus, denn es glitzerte ein wenig im Schein der Lampe, doch das änderte nichts daran, dass Jakob ein enttäuschtes Gesicht machte, weil er, noch während er die Hand umdrehte (also gewissermaßen im „Handumdrehen“) festgestellt hatte, dass es leer war.

Akira wurde blass. Sie wusste: ich habe wieder etwas angestellt, und stammelte beschämt:

„Sorry ... ich ... äh ... du weißt, dass ich das nicht mit Absicht ge...“

„Schon gut“, unterbrach Jakob seine bestürzte Freundin, denn *er* wusste wiederum, dass Akira ein schlechtes Gewissen hatte. Wie es aussah, war das Experiment wegen ihr misslungen, doch als Jakob an der Schnur zog, das dreizehn Zentimeter lange Probe-Bändchen herausholte,

und es unter dem Mikroskop betrachtete, schöpfte Akira Hoffnung, denn als begabte Jungwicce fühlte sie, dass etwas Sonderbares in der Luft lag. Man konnte es durchaus als „positive Energie“ oder als „Hoffnung gebende Schwingungen“ bezeichnen. Akira hatte die Bewohner von Fogwitch-Village und die gesamte Schülerschaft schon mehrmals, aber unabsichtlich, in Angst und Schrecken versetzt, weil sie eine geborene Schabernack-Hexe war, die bei Fortuna keinen Stein im Brett hatte, doch diesmal achtete sie auf ihre Antenne und hatte im selben Augenblick die verheißungsvolle Ahnung, dass sich alles zum Guten wenden könnte, sofern sie sich anstrebte, und versuchte, ihren Fehler wiedergutzumachen.

Nach etwa drei Minuten, in denen sich Jakob mit dem Resultat befasst, und Akira sich in Schweigen geübt hatte, stand Jakob auf, nahm das erkaltete Bändchen in die Hand, und überreichte es Akira mit den Worten:

„Da! Ich schenk’ es dir, damit du dich ab und zu daran erinnerst, dass du mein bisher teuerstes Experiment im Null Komma Nichts verdorben hast!“

Weil Akira ein schlechtes Gewissen hatte, senkte sie kleinlaut den Kopf, betrachtete das Bändchen und stellte staunend fest, dass es an beiden Enden einen kaum merklichen Rand hatte, der aussah, als hätte er sich links und rechts mit glühender Lava vollgesogen. Fast kam es ihr vor, als hätte das Bändchen an beiden Enden Feuer gefangen, doch es verstrahlte seltsamerweise keine Hitze, und weder Jakob noch Akira hatten sich daran die Finger verbrannt. Das eigenartige Phänomen, das Jakob mit Sicherheit entgangen war, wirkte auf Akira verstörend. Jakobs misslungenes Projekt sah auf den ersten Blick aus, wie eine kitschige Haarschleife für dreijährige Mädchen, doch Jakob hatte bloß sein Ziel im Auge und das Ergebnis seiner Bemühungen ausschließlich in der Mitte untersucht.

Das unscheinbare, zu einer Schleife verdrehte Bändchen wirkte unsinnig, und mehr oder weniger nutzlos, und Jakobs Enttäuschung war somit perfekt, doch als Akira urplötzlich sagte:

„Ich schätze, wenn du vorhättest, einen neuen Anzünder für Ölöfen zu erfinden, ist dir das Experiment fabelhaft gelungen“, wurde er stutzig.

„Wie kommst du denn auf *die* Idee?“, fragte er verwundert, denn eigentlich hatte er ganz etwas anderes bezweckt. Er wollte einerseits seinen Seidenwandler verschönern, damit sich das dauerhaft glitzernde Tuch von allen anderen Wandeltüchern abhob, und andererseits wollte er ihn in die Brühe tauchen, in der Hoffnung, das magische Transportgerät bekäme dadurch bessere Flugeigenschaften. Kurzum: er wollte es aufmotzen, und war sich nicht einmal sicher, ob das, laut Codex, überhaupt erlaubt war.

„Wegen der Glimmerränder“, sagte Akira knapp und in selten ernster Manier. Jakob näherte sich der entgegen gestreckten Hand seiner Freundin und sah genauer hin. Dann nahm er eine Lupe zur Hand, um der seltsamen Sache auf den Grund zu gehen. Was Akira auf den ersten Blick aufgefallen war, hatte er völlig übersehen, weil er sich in seiner Verdrossenheit auf die Mitte des Bändchens konzentriert hatte, wo die daran haftende Schicht üblicherweise am dünnsten und somit gut zu analysieren war. Nach etwa dreizehn Sekunden wurde ihm klar, dass es sich bei der mysteriösen Schicht um einen fluoreszierenden und glitzernden Stoff mit magischen Eigenschaften handeln könnte, deren Erforschung ihn reizte. Darum beschloss er spontan, das Bändchen auf jeden Fall aufzubewahren. Abgesehen davon wollte er in einem Buch nachschlagen, was das Glühen, das sich erst nach einer Weile verstärkte, zu bedeuten hatte. Darum ging er zu einem Bücherregal, suchte

eine Weile, zog eines der Bücher heraus, blätterte darin, und wurde blass. Akira sah es und wurde redseliger.

„Was ist denn los? Hab’ ich Unsinn verzapft?“, fragte sie neugierig.

Jakob reagierte nicht, weshalb sein Gegenüber ungehalten nach bohrte.

„Hallo! Professor Daniels! Ich hab’ Ihnen eine Frage gestellt!“

„Sorry. Ich war in Gedanken. Ich schätze, durch dein Missgeschick sind wir auf etwas gestoßen, das man als ›genial‹ bezeichnen könnte“, gestand er frank und frei.

Akira machte große Augen, doch diesmal verharrte sie schweigend, weil Jakob vor Aufregung zu zappeln begann und anscheinend etwas Interessantes vorhatte. Akiras Ahnung bestätigte sich, als der Junge gezielte Schritte setzte. Er nahm das glimmende Bändchen, und wickelte es um seinen Zauberstab, wobei sich herausstellte, dass die beiden Ränder sich wie ein Klettverschluss verhielten. Sie legten sich wie von selbst übereinander und hielten einander fest, als hätte Jakob ein Universal- Klebemittel benutzt.

„Geh’ mal bitte ein Stück zur Seite. Ich möchte etwas ausprobieren, wofür ich mehr Platz benötige“, sagte er, weshalb Akira seiner Bitte nachkam und sich einen Schritt entfernte, während Jakob bereits seinen Zauberstab schwang und einen Zauberspruch aufsagte, den man benötigte, um sich unsichtbar machen zu können. Am Ende war er, wie gewünscht, verschwunden, doch das seltsame daran war; sein Zauberstab und das daran befestigte Bändchen schwebten sichtbar und in trauter Einigkeit in der Luft! Akira blieb vor Staunen der Mund offen, und dieser seltene Zustand hielt hartnäckig an, bis Jakobs Stimme ertönte:

„Heureka!“, frohlockte er wie Archimedes, als jener Grieche das Gesetz des Auftriebs entdeckte. „Was sagt man dazu?! Genau, wie ich vermutet hab’! Weißt du, was das ist?!“, fragte er das verblüffte Mädchen.

„Nööö ... Ich hab’, ehrlich gesagt, keinen blassen Schimmer, aber es ist total abgefahren“, sagte sie beinahe ehrfürchtig, und ihr verduztter und länger andauernder Gesichtsausdruck hatte durchaus seine Berechtigung, denn wenn man sich unsichtbar machte, war normalerweise auch jeder magische Gegenstand, den man zu diesem Zweck und zur selben Zeit benutzte, unsichtbar. Das war auch der Grund, weswegen das „Unsichtbar-Machen“ in sämtlichen Zauberschulen als „gefährlich“ eingestuft wurde, denn wenn man den unsichtbaren Zauberstab verlor und ihn nicht mehr fand, konnte man den Zustand nicht mehr rückgängig machen. Der unsichtbare Zauberstab verschmolz sozusagen mit dem Benutzer, was verhinderte, dass man einen fremden Zauberstab benutzen konnte, um den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Wenn der eigene Stab verlorenging, hatte man Pech gehabt, denn weder war es möglich, einen sichtbaren, noch einen unsichtbaren Zauberstab zu benutzen, den man von jemand anderem geborgt bekam. Tja! Die Regeln der Zauberei waren unumstößlich, doch manchmal stieß irgendjemand auf ein Hintertürchen, das alles, was bisher als „normal“ gegolten hatte, über den Haufen warf. Wie es aussah, war das Ergebnis von Jakobs Bemühungen, die er selber als „misslungenes Experiment“ bezeichnete, ein derartiges „Hintertürchen“ und dieser Augenblick ein schicksalsträchtiger Moment, denn Akira hatte es im Gespür, dass sie auf etwas absolut Sensationelles gestoßen waren. Die gewiefte Stadthexe, die aus London stammte, war eine der talentiertesten Schülerinnen in Griffins Zauberschule, und die Tatsache, dass Akira ein helles Köpfchen war, zeigte

sich nach einer halben Minute des Schweigens, als sie leise und ehrfürchtig feststellte:

„Was es auch ist, Jakob, aber es ist auf jeden Fall expogalligorisch und nahezu grandios, weil es deinen Zauberstab daran gehindert hat, sich zu entmaterialisieren, obwohl der freundliche Fluch geglückt ist.“

Jakob wusste, was seine schlaue Freundin damit sagen wollte, denn die Bezeichnung „freundlicher Fluch“ war ihm geläufig, obwohl sie nur von wenigen Magierinnen und von noch viel weniger Magiern verwendet wurde. Sie besagte, dass man etwas für einen guten Zweck erwünschte, und dass man denselben Spruch genauso gut für eine boshafte Sache verwenden konnte – und genau das war der springende Punkt! Was Jakob und Akira entdeckt hatten, war insofern eine spannende Sache, weil das seltsame Bändchen die boshafte Seite des Spruchs ignoriert oder gänzlich aufgehoben hatte.

Akiras Blicke folgten aufmerksam dem schwebenden Zauberstab, doch nach einer Weile wurde ihr der Unsicherheitsfaktor bewusst, weshalb sie kreidebleich wurde. Sie hatte berechtigte Zweifel, ob es Jakob gelingen würde, sich wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzuverwandeln.

„Was ist?“, fragte der unsichtbare Junge, und fügte in einer Mischung aus neugierig und ahnungslos hinzu:

„Ist dir plötzlich schlecht geworden?“

„Nein. Ich ... ich hab', ehrlich gesagt, Angst um dich“, verriet sein sichtbares Gegenüber den Grund seines veränderten gesundheitlichen Befindens. Akira Bekingsale fragte diplomatisch vorsichtig: „Könnte es nicht sein, dass das Bändchen deinen Zauberstab auch daran hindert, den Zauber, den du abgeladen hast, rückgängig zu machen?“

Sie begann vor Aufregung zu zappeln, weil Jakob sich mit der Beantwortung der Frage unnötig lange Zeit ließ.

„Was sollen wir tun, wenn du es nicht schaffst, deine Kräfte zu bündeln und deine Gestalt für immer unsichtbar bleibt?“, fragte sie bestürzt, weil Jakob sich noch immer in Schweigen hüllte. Die Angst stand ihr ins Gesicht geschrieben, doch gottlob ertönte Jakobs Stimme.

„Das werden wir gleich seh'n“, sagte er einigermaßen selbstbewusst. Er hörte sich cool und gelassen an, wie eh und je, doch eine Unsicherheit schwang in seiner Stimme mit, weshalb Akira beinahe einen Hysterie- Anfall bekam. Ihre Stimme klang, als hätte sie wegen Jakobs Gemütsruhe durchgedreht, denn sie schnarrte gereizt:

„Jetzt mach' schon - oder willst du, dass ich mir vor Aufregung ins Höschen pinkle?!“

Sie drehte sich dabei auf dem Absatz, weil sie nicht genau wusste, wo er stand und wo sich sein Kopf befand. Endlich bequeme sie der Angescharrte, die notwendige Zauberformel von sich zu geben, doch zuvor konnte er sich einen unangebrachten Scherz nicht verkneifen.

„Wie soll denn das funktionieren, wenn du im Sommer gar keine Höschen trägst?“ Noch bevor Akira eine schlagfertige Antwort geben konnte, sagte er:

„Lass' mich wieder ganz erscheinen, wunderbarer SingUlar, und meine Sinne sich vereinen, genau, wie es ursprünglich war.“

Sowie das letzte Wort über Jakobs Lippen gekommen und verklungen war, war Jakob zur Gänze und in voller Lebensgröße sichtbar. Sowohl er als auch Akira tasteten an seiner Figur herum, doch alles war in bester Ordnung. Beide atmeten wie auf Kommando auf, doch die Sensation war perfekt. Sie starrten ungläubig auf das dreizehn Millimeter schmale Bändchen, dessen überschlagene Enden noch immer glitzerten, funkelten, und aussahen, als hätte sie jemand in reinen Diamantstaub getaucht. Das seltsame

Glühen hatte sich zudem verstärkt und in Summe muteten die beide Enden an, als klebte daran flüssige Lava.

Jakob sprach offen aus, was auch Akira dachte, sodass es Akira vorkam, als hätte er sich gründlich in der Kunst des „Gedanken-Lesens“ geübt.

„Ich ... ich hab’ das eigenartige Gefühl, dass man das Bändchen als eine Art ›Schlüssel‹ bezeichnen könnte, der den mit Magie behafteten Gegenstand, an dem es befestigt ist, sichtbar an die Person bindet, die es als Schlüssel benutzt oder benutzen will. Zum Glück hab’ ich das Rezept aufgeschrieben, und ich weiß sogar genau, wie groß die Menge des Gemisches war, das irrtümlich dazugekommen ist.“

Obwohl bereits Jakobs Erkenntnis ein absoluter Hammer war, war das, was nun kam, die eigentliche Sensation, denn Akira machte etwas, was sie in einer vergleichbaren Situation immer tat – sie dachte nach, ob man mit der neuen Erfindung Schabernack anstellen könnte und kam zu folgendem Ergebnis:

„Sag’ mal: Wenn das Bändchen es fertig bringt, deinem Zauberstab die Entmaterialisierung zu verbieten ..., könnte man es dann nicht genauso gut dazu verwenden, jemanden sichtbar zu machen, der sich unsichtbar gemacht und seinen Zauberstab verloren hat?“ Anscheinend hatte sie noch Kanika Beebodys Missgeschick im Hinterkopf, das passierte, als sie Isabella von Fedelm im vierten Schuljahr aus Donellas Klauen befreiten. Kanika hatte sich damals unsichtbar gemacht und dummerweise ihren Zauberstab verloren, doch sie hatte Glück, denn Yelleys Freund fand ihn und konnte dadurch eine Katastrophe verhindern. Gut möglich, dass Akira das Erlebnis aber auch nur deshalb in so guter Erinnerung geblieben war, weil sie Kendrick damals unfreiwillig ein Erlebnis der besonderen Art beschert hatte (siehe Band 2: „Yelley und das Rätsel der Versteine-

rung“). Fest stand: Ständig unsichtbar sein zu müssen, konnte man mit gutem Gewissen mit einer leidvollen Krankheit vergleichen!

Jakob starrte seine kluge und extrem aufgeschlossene Freundin zuerst verblüfft an, doch nach kurzem Überlegen kam er zu demselben logischen Schluss.

„Ich denke schon. Wie es scheint, ist dem Bändchen egal, wer es benutzt, und demzufolge müsste sich das Ganze tatsächlich umkehren lassen. Wir könnten es herausfinden, wenn wir den Mut aufbringen, es auszuprobieren, aber wir müssten aufpassen, dass meine Mum es nicht mitbekommt“, sagte er leise in dem Wissen, dass es eine höchst riskante Angelegenheit war. Die Frage, wer von ihnen es ausprobieren sollte, erübrigte sich, denn Akira sagte:

„Okay. Ich mach's. *Ich* mach' mich unsichtbar, und danach borgst du mir deinen Zauberstab, damit ich mich wieder sichtbar machen kann“, schlug sie nüchtern und mutig vor.

Jakob grübelte ein Weilchen, weil er Schiss hatte. Obendrein galt es noch eine Sache zu klären, bevor sie das Wagnis eingingen.

„Und was ist, wenn dein eigener Zauberstab für immer unsichtbar bleibt?“ Jakob bekam folgende Gegenfrage zu hören:

„Geriete das nicht zu einer völlig unbedeutenden Nebensache, wenn man auf diese Weise Carlo Stradivariabolo und der Nyi Nidi aus Mulungo, Molungo, Molongo, Timbuktu, oder wie immer die Stadt heißt, zu ihrer sichtbaren Gestalt verhelfen könnte?“ Die beiden besagten Personen waren vor langer Zeit auf genau diese Weise verunglückt, und beide waren noch immer unsichtbar, weil es bisher niemand geschafft hatte, den unheimlichen Bann zu brechen oder zu neutralisieren.

Jakob starrte Akira an, doch nach einer Weile beantwortete er ihre Frage wie folgt:

„Ja. Mr Lonsdale und dem Minister für Zauberei würden gewiss keine Worte des Tadels über die Lippen kommen, wenn Boudicca deswegen einen neuen Stab für dich ausse-bomunkeln müsste. Im Gegenteil; alles wären heilfroh, dass die leidige Sache endlich zu einem guten Ende gekommen ist.“

„Und warum zögern wir dann noch?“ fragte Jakobs be-törende Freundin beinahe vorwurfsvoll. Sie hob, als wolle sie Jakob verführen, den Saum ihres schwarzen Huren-röckchens und richtete ihre schwarzen Strümpfe und Strapse in total aufreizender Manier. Das war typisch Aki-ra. Wenn es darum ging, etwas auszuprobieren oder Scha-bernack zu treiben, war sie nicht mehr zu bremsen.

Jakob zuckte scheinbar zustimmend mit den Schultern, was soviel hieß wie;

„Gesagt, getan!“

Und ja; sie probierten es wagemutig aus und es funktio-nierte wie am Schnürchen, doch wie von Jakob vermutet, blieb Akiras Zauberstab unsichtbar, nachdem sie ihre sichtbare Gestalt wiedererlangt hatte. Sie hielt ihn zwar in der Hand, doch ob man ihn je wieder sichtbar machen konnte, stand in den Sternen.

„Mann“, sagte Jakob ehrfürchtig und setzte hinzu: „Re-gulix und der Große Rat der Drunementone werden uns diesmal einen Orden für besondere Dienste verleihen und dir alles, was du bisher verbockt hast, verzeih'n. Schließ-lich warst *du* es, die das Fässchen mit dem Ellenbogen in die Brühe katapultiert hat.“

„Ja ... gut möglich“, sagte Akira, bevor sie in stiller Übereinkunft hastig ihre Sachen zusammen kramten und die Seidenwandler zückten, um Regulix einen Überra-schungsbesuch abzustatten und dem Clanhauptling ihre

gemeinsame Erfindung stolz zu präsentieren. Sogar auf die übliche heftige Knutscherei verzichteten sie. Sie umarmten und küssten sich stattdessen lediglich, bevor sie in aller Eile und im Duett den Wandelspruch von sich gaben. Die Schabernack-Hexe, die in Jakobs Windschatten flog, war nicht nur bildhübsch, gewitzt, und extrem klug, sondern obendrein stinkreich, da sie von ihrem Großvater ein Vermögen geerbt hatte, an das sie jedoch aufgrund ihres jugendlichen Alters erst in ein paar Jahren herankam. Jakob war diese von Akira geheim gehaltene Tatsache nicht bekannt. Er liebte diese hübsche Hexe, seit er sie vor sieben Jahren das erste Mal am Ententeich erblickt hatte, so „arm“ wie sie war. Und nun liebte er sie wahrscheinlich noch mehr, denn Akira hatte zwar sein erfinderisches Problem nicht gelöst, aber sie hatte es trotz allem beseitigt. Im Übrigen war Jakob Daniels einer der wenigen Jungs, die Akira überragende Dinge zutrauten. Das mochte wohl daran liegen, dass es ihr bisweilen an Ernsthaftigkeit fehlte. „Hallöchen!“ oder „Buh, alle zusammen!“ im Zuge einer Feierlichkeit als Standardbegrüßung von sich zu geben, konnte man ihr ebenso zutrauen, wie ein seltsames Dauer-Summen, verbunden mit einem eigenartigen Bewegungsablauf, der an eine Frau erinnerte, die multiple Orgasmen hatte. Eines stand jedoch ebenfalls fest, und das war durchaus positiv gemeint: Als „Paar“ (egal ob beste Freunde oder Liebespaar) waren Jakob und Akira nicht oder nur schwer zu toppen. Und nun, da sie ein Mittel gegen den „unfreiwilligen Unsichtbarkeitszustand“ entdeckt hatten, war ihnen sogar als „verliebttes Pärchen“ ein gerüttelt Maß an Aufmerksamkeit sicher. Sogar im „Großen Rat der Druementone“ würde Euphorie durch die Reihen gehen – dessen waren sich Jakob und Akira sicher!

Elizabeth Bloomsbury wohnte, bis das Haus in Braemar neu aufgebaut war, in einem der kleinen Gästehäuschen auf Fogwitch-Insel, und Hannah White, ihre vormalige Mitbewohnerin, zog in dieser Zeit aus Sicherheitsgründen vorübergehend bei Allucilla Alliculla - in Allucillas Haus in der Toskana - ein. Da Hannah es sich nicht nehmen hatte lassen, Griffins Zauberschule zu unterstützen, hatten Regulix und Hannah sich darauf geeinigt, dass Hannah fallweise, wenn Regulix viel zu tun hatte, an seiner Stelle die Kinder in Kräuterkunde unterrichtete. So war es kein Wunder, dass Hannah und Elizabeth ab und zu Fogwitch-Village besuchten, da Hannah sich ohnehin gründlich und regelmäßig auf ihre verantwortungsvollen Aufgaben vorbereiten musste.

Als sie zusammen das kleine Gästehaus verließen, um in Mr Angel-Lightners Laden ein paar Sachen einzukaufen, begegnete ihnen Rhona Mallyfoy – eine der jüngeren Magierinnen des nördlichen Lichtzirkels, die mit Anwendungen liebäugelte, die in den Bereich der Schwarzen Magie fielen. Manche behaupteten, sie fühle sich zu Satanela hingezogen, aber ob das der Wahrheit entsprach, getraute sich niemand zu unterschreiben. Fest stand, dass zumindest ein Funken Wahrheit in den leise geflüsterten Behauptungen der Dorfbewohner steckte – soviel war sicher, denn Rhona Mallyfoy leistete sich bei der Suche nach Talenten bei den Zaubervorführungen regelmäßig Stücke, die nahe an der Grenze des für Kinder Zumutbaren lagen. Das basierte auf purer Wahrheit, denn die Dinge, die sich bei den Zaubervorführungen vor den Augen von Kindern abspielten, mussten schriftlich in Form eines Protokolls auf Punkt und Beistrich festgehalten werden. Diesbezügliche Gerüchte kursierten seit geraumer Zeit, doch außer von Alfonso Comb, dem extrovertierten Dorffriseur, der „männli-

ches Pink“ trug und nur „auserwählten“ Kunden gegenüber einsilbig war, wurde die sonderlich anmutende Hexe von niemandem geschnitten. Das war insofern fair, da man ihr das Faible für den Zirkel der Finsternis bis jetzt nicht nachweisen konnte.

Die drei Magierinnen grüßten sich und marschierten wortlos, und Seite an Seite, zu und in Mr Angel Lightners Gemischtwarenladen. Elizabeth, deren Pfade sich eher selten mit jenen der Shetland-Wicce kreuzten, fiel im Verkaufsraum an Rhona etwas Sonderbares auf.

„Trägst du deinen hübschen Schmuck nicht mehr, Rhona?“ fragte sie, wobei sie vor lauter Verwunderung die Brauen hochschob. „Ich hab‘ es bereits letzstens, im Pub bemerkt, als du Donald ein paar alte Zeitungen geklaut hast“, feixte sie zudem humorvoll, obwohl sie beileibe keinen Grund hatte, fröhlich und guter Dinge durch die Gegend zu spazieren. Ihr Haus war erst vor kurzem bis auf die Grundmauern niedergebrannt, und nun musste sie vorübergehend mit einem der kleinen Gästehäuschen Vorlieb nehmen. Dort sollte sie wohnen, bis der Große Rat der Drunementone darüber entschieden hatte, dass Elizabeth auf magische Art und Weise ein neues Heim bekam. Elizabeth war keine Magierin, sondern eine Begalli - ein Wesen ohne magisches Talent, weshalb sie nicht so ohne weiteres vom Zirkel des Lichts unterstützt werden durfte. In ihrem Fall standen jedoch die Aussichten nicht schlecht, da Hannah White auch in Zukunft bei ihr wohnen wollte - und Hannah war immerhin eine waschechte Magierin. Darüber hinaus schauten alle zu Elizabeths Mitbewohnerin auf, da die steinalte Wicce bereits zu Lebzeiten wie eine Göttin verehrt wurde. Gleich wie bei Yelley und Allucilla Alliculla, wurden Hannahs Adern mit Palindrom-Magie umspült und sogar ihre angeborene unsichtbare Schutzbarriere begann sich nach und nach neu aufzubauen. Sie war, ge-

meinsam mit einem schottischen Mitgefangenen, jahrelang in einer Festung der chilenischen Feuergeister eingesperrt und hatte ihre magischen Fähigkeiten beinahe verloren, doch Yelley, Kendrick und Ralf Stanley hatten dem Ganzen mit einer abenteuerlichen Befreiungsaktion ein Ende gesetzt. Yelley hatte die betagte Wicce im dritten Lernjahr beinahe im Alleingang und mittels Handstreich der Extraklasse aus der Gefangenschaft der Feuerdämonen befreit, wofür sich die Weiße Göttin mit Wohlwollen und Hilfe bei jeder Gelegenheit revanchierte.

Rhona Mallyfoy wunderte sich allerdings über Elizabeth Bloomsburys Frage, doch es gab keinen Grund, der „verstaubten Trödeltante“ die ehrliche Antwort vorzuenthalten.

„Den hab‘ ich irgendwo verloren ... samt Kette. Ich hab‘ nicht den leisesten Schimmer, wo mir das verflixte Ding abhanden gekommen ist ... es muss wohl an der desolaten Kette gelegen haben. Die machte schon die längste Zeit Zicken“, lautete Rhonas gefällige Antwort, der ein miesepetriges Schnaufen folgte.

Hannah horchte auf.

„Vermisst du den Anhänger schon lange?“, fragte sie und bemühte sich, dabei so blauäugig wie möglich aufzutreten, indem sie in einen der Körbe langte und eine Melone betastete, sodass die Frage auf Rhona Mallyfoy wie eine bei-läufige Angelegenheit wirken musste. Die weißhaarige alte Magierin hatte Verdacht geschöpft, bei dem verlorenen Anhänger könne es sich um den Schmuck handeln, den sie in den Trümmern ihres abgebrannten Heims gefunden hatte.

„Nein ... erst seit ein paar Monaten“, erklärte die Shetland-Hexe beflissen, während Hannah Elizabeth Bloomsbury einen seltsamen Blick zuwarf.

Sarah Brown, die mehrmals täglich mit Mr Angel Lightner Kleingeschäfte abwickelte, betrat ebenfalls den Laden und meinte, ohne Hannah und Elizabeth zu beachten;

„Hallo, Rhona. Hast du heute vergessen, deinen hübschen keltischen Schmuck anzulegen? Oder hast du keine Lust mehr, eine Halskette zu tragen?“ Elizabeth und Hannah White warteten, obwohl sie Bescheid wussten, abermals gespannt auf eine Antwort, die nun wie folgt lautete:

„Weder noch. Ich würde sie sehr wohl tragen, wenn ich sie nicht aus Unachtsamkeit verloren hätte.“

Zwei Herzen schlugen in Yelleys Brust; das einer Palindroma und das einer Satanica, weshalb eines ihrer Laster darin bestand, es allen recht machen zu wollen. Das galt vor allem innerhalb ihrer „beiden“ Familien – den Potters und den Weasleys. Wie Yelley es ihrer Adoptiv-Mutter (Hermione Weasley) versprochen hatte, sah sie bei Kendricks Eltern, die in London wohnten, nach dem Rechten. Hermiones Rat zu beherzigen und bei den Shelbys zu landen, war kein leichtes Unterfangen, da Kendricks Familie in einer dicht besiedelten Straße wohnte und erfahrungsgemäß jeder Landeknall die gesamte Nachbarschaft aufschreckte. Yelley machte es daher so, wie Kendrick es immer gemacht hatte, und wählte als Landeplatz eine nahe gelegene Auto-Reparaturwerkstätte, die auch alte Reifen erneuerte. Dort fiel der Lärm weniger auf, da ab und zu Autoreifen, die beschädigt waren und zu stark aufgepumpt wurden, explodierten. Der Knall eines Reifens ähnelt dem Landeknall eines Seidenwandlers, und das schlimmste, was mir widerfahren könnte, wäre die Mühe, einen Vergessenszauber auszusprechen, dachte Yelley eloquent, als sie punktgenau hinter einer schützenden Wellblechhütte

landete. Alles klappte erstaunlicherweise wie am Schnürchen, und der Weg von der Werkstätte bis zum Wohnhaus der Shelbys war nicht allzu weit.

Myrtle May, Kendricks kleine Schwester, war erst drei Jahre alt und hatte noch nicht allzu viel von dem tragischen Schicksal ihres Bruders mitbekommen, doch für Kendricks Mutter war nach dem Tod ihres Sohnes eine Welt zusammengebrochen. Als Mrs Shelby Yelley in die Arme schloss, heulten beide um die Wette, obwohl Yelley diese Frau, aufgrund ihrer vereinnahmenden und unliebsamen Gluckenhaftigkeit, oftmals verwünscht hatte. Zum Glück war Mr Shelby nicht zuhause, denn Yelley war sich sicher, dass sie sich wegen ihres starken Gefühlsausbruchs geschämt hätte. Wie von Yelleys Mutter vorhergesagt, war die Unterhaltung mit Kendricks Mutter, trotz der vielen Tränen, und Yelleys scharfer Kritik an der Art, wie sie Kendrick erzogen und behandelt hatte, seltsamerweise wohltuend. Das Gespräch verlief somit besser als erwartet, und dennoch trat Yelley, zwei Stunden später, den Heimweg mit gemischten Gefühlen an. Myrtle May hatte nämlich mit verzücktem Babygesicht goutiert, dass ihre Mutter und Yelley sich blendend vertrugen, aber sie hatte, trotz ihres zarten Alters, auch gefühlt, dass beide ziemlich bedrückt waren. Sie weinte zeitweise mit und hing wie eine Klette an Yelley, weil sie das nette und vertraute Mädchen schon früh ins Herz geschlossen hatte.

Weil es sich zeitlich ausging, suchte Yelley auch noch ihre heimliche Geliebte, Lynn Hurley, in den Pendle Hills auf. Was Yelley mit der umwerfend schönen Veela auf jeden Fall bereden wollte, war teils „tröstlicher“, teils „formaler“ Natur. Zum einen wollte Yelley die hübsche Tümpelhexe tröstend liebkosen, und sich noch einmal pauschal für ihre jahrelange Abneigung entschuldigen, und zum an-

deren musste – so schwer es auch fiel – Ersatz für Kendrick geschaffen werden.

Dazu musstet man folgendes wissen:

Neben Yelleys „Loge der 13 verhexten Schlangen“, die im Grunde eine Nachfolgeloge von Jaqueline Laveaus „Hexenhurenloge“ war, existierte auch eine von Yelley ins Leben gerufene „Prinzenloge“, deren Aufgabe es war, die Mitglieder der Hexenloge zu unterstützen und zu beschützen. Zu diesem Zweck hatte jede Junghexenhure einen eigenen Beschützer erwählt, der jedoch nicht unbedingt ihr intimer Freund sein musste. Anders, als bei den Witches, waren die „Prinzen“ im Rang gleich, wobei es jedoch drei Prinzen gab, die sich insofern abhoben, bzw. im Falle von Kendrick „abgehoben hatten“, dass sie für die Hexenloge auch in beratender Funktion tätig waren. Von diesen drei Auserwählten war ausgerechnet Kendrick als „Angehöriger des Großen Rates“ das Führungsorgan, ohne deshalb das Führungsorgan der Schlangenprinzenloge zu sein.

Nun, da Kendrick nicht mehr unter ihnen weilte, musste somit in dreifacher Hinsicht Ersatz für ihn geschaffen werden, was Yelley beinahe das Herz zerriss, zumal es niemanden gab, der mit Sicherheit bestätigen konnte, dass Kendrick tatsächlich von dem Tiger gefressen worden war.

Die Loge der Prinzen setzte sich, wenn man Kendrick optimistischer weise miteinbezog, derzeit wie folgt zusammen:

Kendrick Shelby (Yelley) – Führender Berater
Jakob Daniels (Akira) – Berater der Hexen
James Potter (Roya) – Berater der Hexen
Alan Brackhill (Shona)
Evríc Troublemint (Enya)
Zachary Troublemint (Zeide)
Naoki Ishiguro (Torika) wegen Torika Schriftführer
Seoc McFadden (Ealasaïd)

Gorden Baines (Senga)
Gilian Batchelor (Lynn)
Daniel Ruith (Luna)
Dominik Hynzelman (Kanika)
Ralf Stanley (Ann)

Um ehrlich zu sein; Yelley hatte wegen „Frosty“ Scavengers (Leola Scavengers), Boudiccas, Tlachtgas und Isabelas Empfehlung ihr Logen-Konzept bereits einmal komplett über den Haufen geworfen. Sie hatte den Rat der vier erfahrenen Hexenhuren und Bandrúids relativ früh beherzigt und gewissermaßen „umdisponiert“, indem sie keine gemischte, sondern eine reine Mädchenloge gegründet hatte. Stattdessen hatte sie – quasi „ersatzweise“ die Loge der Jungs auf die Beine gestellt, wobei Yelley den Begriff „Schlangenprinzen“ bevorzugte, da dieses Wort die direkte Verbindung zur Loge der verhexten Schlangen besser ausdrückte.

Tja! Leider war Yelley nun die einzige, die keinen „Logenbruder“, „Prinzen“, „Schlangenprinzen“ oder auch nur „Beschützer“ an die Seite gestellt bekam (bzw. bekommen wollte), der dieselbe Schutzfunktion wie die anderen zwölf Magics ausüben sollte. Jede Logenhexe (bzw. „Logenschwester“) hatte ihren eigenen Beschützer selbst bestimmen dürfen, und dem wackeren und tapferen Beschützer den heiligen Treue-Eid abgerungen. Auf diese Weise konnte Yelley auch Enya und Zeide als Vollmitglieder in den inneren Hexenkreis aufnehmen und schlug somit zwei Fliegen mit einer Klappe, doch Yelley wusste ehrlich nicht, wen sie als Nachfolger für Kendrick erwählen sollte. So erhoffte sie sich insgeheim Rat von ihrer heimlichen Geliebten, deren Wasser-farbiges Elternhaus bereits in Sichtweite war. Da Lynns Urururururgroßvater eine so genannte „veelanische Zucht-Echse“ war, die irgendwo in ei-

nem slawischen Tümpel ihr Unwesen trieb, musste Yelley höllisch achtgeben, in kein Fettnäpfchen zu treten. Oh ja - so unglaublich es sich anhörte; Lynn Hurley war (derzeit) ein totales „Sensibelchen“. „Dunja“, so lautete der Name ihrer Urururururgroßmutter, war eine reinrassige Tümpelhexe, wobei anzumerken war, dass die Echse den Stammbaum keineswegs verfälscht oder verwässert hatte, da es sich um eine so genannte „Feuerechse“ gehandelt hatte. Daran konnte man erkennen, wie schlau Lynns Vorfahren waren, zumal weibliche Angehörige dieser seltenen Hexenspezies nur von wenigen auserwählten Geschöpfen befruchtet werden konnten. Das wiederum war der Grund, warum Gwendolynn Dunja Hurley ein extrem seltener Spross einer beinahe ausgestorbenen Spezies war, der verzweifelt danach getrachtet hatte, einen hübschen und „feurigen“ Jungen zu finden, der in der Lage war, eine reinrassige Veela zu schwängern. Das hatte Kendrick im vergangenen Jahr, in Indien getan bzw. geschafft, und nun war Yelleys Geliebte in freudiger Erwartung und wusste ebenso wenig, wie Yelley, ob der Vater der kleinen ungeborenen Tümpelhexe wirklich tot, oder „lediglich“ verschollen war. Kendrick hatte zwar nur – und wie mit Lynn, Yelley und der Witch-Queen vereinbart - als „Zuchtböckchen“ fungiert, doch Lynn hatte sich unsterblich in ihn verliebt, ohne einen Besitzanspruch geltend machen zu können. Das entsprach seltsamerweise ganz dem Wesen ihrer Spezies, denn Veelas zogen ihre (ausschließlich weibliche) Nachkommenschaft vorwiegend allein auf. Dennoch war der Gedanke, dass die kleine ungeborene Tümpel-Hexe bereits jetzt eine Halbwaise war, erschütternd.

Yelley war somit aus gutem Grund nahe am Heulen, als sie an die Tür des freundlichen, aber total schrulligen veelanischen Hauses klopfte, bei dem es keine einzige Ecke gab. Sie gab sich einen innerlichen Ruck, atmete tief

durch, und als zaghaft die Tür geöffnet wurde, schaffte sie es sogar, ein freundliches, aber gekünsteltes Lächeln an den Tag zu legen.

„Hallo, Mrs Hurley!“

„Hallo, Yelley!“

„Könnten Sie ... äh ... könntest du mir bitte sagen, wo ich Lynn finde?“ trällerte Yelley übertrieben freundlich, betont übermütig, und in Summe absichtlich positiv über die Schwelle, denn gewiss war es so, dass Lynns Frust ansteckend war.

„Ja! Natürlich! Sie hat sich wahrscheinlich, wie immer, in einen grauen magischen Nebel gehüllt, und hält irgendwo, auf der anderen Seite des Tümpels, nach ihrem verlorenen Ich Ausschau! Du musst nur den Sabberspuren der Nachbarjungs folgen!“

„Herzlichen Dank!“

„Gerne!“

Yelley fand Lynn relativ schnell, zumal man sie – trotz mystisch magischem Nebel - schon von weitem sehen konnte. Sie hockte, ähnlich wie die Rheinnixe, mit angezogenen und mit den Händen umschlungenen Knien auf einem großen Stein, den man ebenso gut als „runden Felsblock“ bezeichnen konnte, und starrte auf eine Stelle des Wassers, wo eine tote Ente sich in „Rückenschwimmen“ übte.

Obwohl Yelley bei Lynns Anblick der sprichwörtliche „Affe auf der Brunnenröhre“ in den Sinn kam, begrüßte sie die abwesende Tümpelwicce freundlich, küsste sie lange, leidenschaftlich und intensiv, und sprach mit ihrer erschütterten Geliebten von Mädchen zu Mädchen, während sich zwei Nachbarjungs, die in einem Gebüsch gelauert und herüber geäugt hatten, enttäuscht verzogen. Lynn würdigte sie keines Blickes, doch Yelley winkte ihnen zum Abschied freundlich zu, damit sie keinen Groll gegen

Lynn oder Yelley, oder gegen alle beide hegten. Yelley hatte sich wieder gut unter Kontrolle. Und sie sprach vor allem Klartext. Doch bevor sie die Tümpelhexe aus ihren Tagträumen riss, warf Yelley aus gutem Grund ein Steinchen neben der toten Ente ins Wasser. Das musste sie tun, da Lynn aus einem völlig anderen Holz getöpft war, als irgendein vergleichbares Wesen auf Gottes Erdboden. Lynn Hurley stellte im Grunde so etwas Ähnliches wie einen Durchlauferhitzer der Liebe dar, und weil Yelley sich durch das forschende Ansprechen von der Seite keinen Flammenball einhandeln wollte, ging sie sehr behutsam mit der vor sich hin träumenden Veela um. Abgesehen davon, dass Lynn, gleich wie Yelley, um Kendrick trauerte, machte die Tümpelhexe kein Hehl daraus, dass sie, als sie Yelley vor knapp zwei Jahren Jahr nach Kairo und gezwungenermaßen in die arabische Wüste begleitete, Feuer gefangen hatte. Die Abenteuer, die sie in Yelleys und Royas Begleitung erlebt hatte, ließen es nicht mehr zu, dass sich ihr Adrenalinpegel auf einem erträglichen Normalniveau einpendelte – selbst in den erholsamsten Tümpeln von Pendle Hill nicht. Sie schmolte immer noch ein wenig, weil Yelley sie im vergangenen Jahr nicht nach Indien mitgenommen hatte, doch andererseits war sie froh, nicht dabei gewesen zu sein, denn das haarsträubende Abenteuer hatte zwei Opfer gefordert; Yelleys Freund - Kendrick Shelby, den auch Lynn „insgeheim“ geliebt hatte, und Hannah Monterey, eine Schülerin, die in Spanien beheimatet war. Lynn Hurley durchlebte somit ein Tohuwabohu der Gefühle, sofort, als sie Yelley, ihre heimliche Ersatz-Geliebte erblickte.

„Hallo, Darling. Wie fühlst du dich?“ wollte Yelley bereits im Zuge der Begrüßung wissen.

„Hallo, Chéri! Du willst ganz ehrlich wissen, wie ich mich fühle?“

„Ja!“

„Wie von der Glücksfee oder von Fortuna gemobbt. Außerdem erleb' ich meine Umwelt irgendwie verändert – nicht Ich-haft, aber in Summe weiß ich, dass ich es aussitzen muss – ob ich will oder nicht.“

Kein Zweifel; auch Lynn fühlte sich neben sich stehend.

„Soll das heißen, du fühlst dich ebenfalls hundsmiserabel?“

„Bingo, Chéri. Und je echter ich werde, umso unechter scheint alles andere um mich herum zu werden. Irgendwie scheint sich alles auf den Kopf zu stellen. Isabella erhört beispielsweise ab diesem Jahr erstmals Erstklässler, und ich werde von Tag zu Tag zahmer und harmloser. Von anrühiger oder böser Hexe kann keine Rede mehr sein, und wenn das so weitergeht, tret' ich nächste Woche in ein Kloster ein – oben bzw. drüben in Edinburgh.“

Yelley konnte nicht anders; sie musste herzhaft lachen, weil die Veela es so ernst gesagt hatte.

„Vergiss es, Lynny. Sämtliche Nonnen würden wegen dir fluchtartig das Kloster verlassen. Lass uns deshalb das Thema wechseln, bevor eine gruselige Mysterienbildung Besitz von unserem Leben ergreift.“

Bei entspannter Atmosphäre, wie angekündigt oder wie zufällig ein neues Thema anzuschneiden, war eines von Yelley Spezialgebieten. Darum sagte sie; „Ich möchte heute, hier und jetzt einen offiziellen Schlusstrich unter ein unliebsames Kapitel setzen. Damit meine ich meine jahrelange Eifersucht. Erstens entschuldige ich mich noch mal dafür, dass ich die Kontrolle über meinen Partner behalten wollte, als wäre ich bereits in den Wechseljahren, zweitens entschuldige ich mich für meine palindro-hirnorganisch bedingten Depressionen, und drittens bereue ich zutiefst die jahrelange Verengung meines Denkens.“

„Ich sagte doch schon; Schwamm drüber, Chéri. Seit unserem ersten Kuss, damals, als ich den Obscuro bekommen habe, ist alles vergeben und vergessen.“

Yelley bedankte sich mit einem Kuss, den Lynn feurig erwiderte. Sie schmiegte sich eng an Yelley, legte ihre Hand ungeniert an Yelleys großen wunderschönen Hintern, und drückte Yelley noch enger an sich, sodass Yelley gut fühlen konnte, wie der niedergeschmetterten Veela zuzumute war. Sie umschlang Lynn ebenfalls wie eine feurige Geliebte mit den Armen und sagte mit zärtlicher Stimme;

„Danke noch mal, Lynny. Ich liebe dich. Kendrick zuliebe sollten wir uns nie mehr zanken. Wir beide befinden uns nämlich in derselben betrüblichen Lage. Darum möchte ich, dass wir von nun an gütig, freundlich und tapfer füreinander da sind.“

Lynn Hurley musterte ihr bildhübsches Gegenüber, wobei ihr auffiel, dass Yelley ihre rabenschwarzen Domina-Stiefel trug, die bis zur Mitte ihrer Oberschenkel reichten, und anscheinend Trauer ausdrücken sollten.

„Du hast mir fürwahr die Worte von der Hexenzunge genommen, Chéri. Was ich dich fragen wollte; sind das die Stiefel der Hurenloge, oder sind das dieselben, die Akira trägt?“

„Beides.“

„Alles klar. Trägst du sie ebenfalls, um allen, die dich sehen, zu signalisieren, dass du immer noch um Kendrick trauerst?“

„Das auch, aber im Grunde trage ich sie, weil sie sich an Akira Beinen, wie auch an deinen, extrem gut machen.“

„Ach so ist das. Du ahmst quasi Akiras und meine aufreizende Mode nach.“

„Bingo. So könnte man es wahrhaftig ausdrücken.“ Ohne Zweifel war es so, dass Yelley Akira und Lynn um ihre makellosen Beine beneidete. „Ich möchte nämlich

nicht Gefahr laufen, dass eine oder mehrere meiner attraktiven Logenschwestern ungewollt an meinem Sessel sägen“, lautete schlussendlich Yelleys Grundbotschaft, die Lynn Hurley widerspruchslos zur Kenntnis nahm und in vollkommener Weise akzeptierte. Die zauberhafte Tümpelhexe wirkte zeitweise wie weggetreten, und ab und zu flackerten ihre Augen, als würde sie jede Sekunde in Tränen ausbrechen. Nichtsdestotrotz fragte sie, ob sie bei Yelleys nächster Mission dabei sein dürfe, wenn es denn eine nächste Mission gäbe.

Yelley ließ die Frage unbeantwortet am Ufer des Teiches in der magisch erzeugten nebelfeuchten Luft verklingen, denn im Grunde war ihr Kendricks Unglück dermaßen in die Glieder gefahren, dass sie wenig Lust auf eine „erzwungene“ Konfrontation mit Donella verspürte. Das einzige, was ihr beinahe ebenso viel Kopferbrechen bereitete, waren die Hüterin der Aura, deren mörderisch bissige Geisterwölfe, und das fehlende zweite Amulett, das nötig war, um ein schwarz-magisches Ritual vollziehen zu können. Das besagte Ritual konnte, Gerüchten und uralten Schmöckern zufolge, Tote zum Leben erwecken, weshalb Yelleys Gefühls-Karussell dem der Tümpelhexe in nichts nachstand.

Yelley zeigte sich trotz allem konsequent und machte Lynn Hurley keine Versprechungen, zumal sie selber keine Ahnung hatte, wie sich das letzte Schuljahr auf Fogwitch-Island gestaltete. Abgesehen davon saß die Enttäuschung darüber, dass sie im Tetra-Magischen Turnier bestenfalls als zweiter oder dritter Joker - nach Torikas und Ealasaid's eventuellem Ausscheiden - an den Start gehen durfte, immer noch tief. Selbst Lynn und Akira hatten bessere Karten in diesem Turnier der Superlative, oder zumindest bessere Chancen als Yelley, ins Spiel zu kommen, alles für sich zu entscheiden, und den Turniersieg zu erringen. So

gesehen war es gut, dass Regulix den Schülern der Abschlussklasse ein anstrengendes Lernprogramm in Aussicht gestellt hatte. Dennoch ärgerte Yelley sich über ihre eigene schwache Leistung beim Halbfinale, denn die Tatsache, dass der Sieger oder die Siegerin des Turniers automatisch Prinzessin Boudiccas Zepter erbe, war auch nicht ganz unwichtig. Tja – Pech gehabt, sagte sich Yelley immer und immer wieder, um nicht gänzlich in Trübsinn zu verfallen.

Da sie rasch vom Thema wegkommen wollte, und wegen Kendricks Tod eine Riesenlücke entstanden war, machte sie Lynn Hurley das Angebot, ein führendes Mitglied ihrer Loge zu werden, und Lynn willigte freudig erregt ein.

„Ja! Warum nicht?! Ich hab’ zwar seit Jahren meine eigene Bande, aber ich wollte immer schon mal ein führendes Mitglied einer anderen führenden Mädchengruppe werden.“

„Einer führenden *Mädchengruppe*?“

„Ja! Es ist doch wohl eine weibliche Führungsgruppe, jetzt, wo Kendrick nicht mehr unter uns weilt. Oder etwa nicht?“

„Hmmm. Ich schätze; ja. Gedacht war es zu Beginn zwar anders, aber ...“

„Was soll’s, Chéri. Ich finde, das ist sogar wesentlich besser und zweckmäßiger“ untermauerte die Veela eine beschlossene Geheimsache.

„Und was ist, wenn beispielsweise Akira auf die Idee kommt, Jakob als Ersatz für den Großen internen Rat vorzuschlagen?“

„Hmmm. Dann gehst du einfach her, und gründest eine eigene Führungsgruppe für die Prinzen, der du einen speziellen Namen gibst.“

„Meinst du so etwas Ähnliches wie eine führende Untergruppe?“

„Ja! Genau! Jede Wicce könnte, wie gehabt, einen der Jungs als persönlichen Beschützer bestimmen, und wenn wir bei einer Versammlung Lust auf Gesellschaft haben, laden wir sie einfach ein – gleich, wie ich es bei meiner Veela-Bande mache.“

„Aaah! Alles klar! Jetzt kapier’ ich langsam, wie du dir das in etwa vorstellst.“

„Echt?“

„Ja! Akira hat mir irgendwann mal erzählt, dass du sogar einen eigenen Boy für den Brunnen bestimmt hast, der bei den Zusammenkünften nur einen String-Tanga tragen darf. Ich wollte dich schon seit längerer Zeit fragen, ob das der Wahrheit entspricht, oder ob Akira es geschafft hat, mir einen Bären aufzubinden.“

„Nööö. Das hat sie keineswegs, denn es entspricht der Wahrheit. Und im Übrigen klappt die Sache mit den Jungs in meiner Bande prima. Wie sieht’s eigentlich mit den Klammotten aus, Chéri? Wir benötigen doch sicher eine spezielle Bekleidung für geheime Rituale, Gewänder für spezielle Anlässe, oder so etwas in der Art. Darf ich dir diesbezüglich ein paar neue Vorschläge zukommen lassen? Als Belohnung für meine Spitzenidee sozusagen. Du weißt; meine Mum kann extrem gut nähen.“

„Hmmm. Ja. Meinetwegen. Und weißt du was? Weil mir dein Vorschlag gefällt, werd’ ich ein paar Profis befragen, was sie von deiner neuen Kollektion halten.“

„Was denn für Profis?“

„Ich spreche von erfahrenen Witches, wie Boudicca, Tlachtga, Isabella oder Eovyn.“

„Das halte ich für eine fabelhafte Idee, Chéri.“ Lynn Hurley umarmte ihre heimliche Geliebte, und danach

küssten sie sich wieder leidenschaftlich, obwohl Yelleys „lesbische Phase“ bereits am Abklingen war.

„Eine letzte Frage, Chéri, bevor wir ins Haus geh'n und Tang-Tee trinken. Bereust du, dass du nach Indien geflogen bist, um die Rubinschale zu suchen?“

„Nein, Lynny. Was Kendrick und Hannah zugestoßen ist, war eine düstere Fügung des Schicksals, die mit unseren Zielen nur am Rande zu tun hatte.“

„Oh – tausend Dank, Yelley. Das zu hören, tut einerseits gut, doch andererseits tut es mir leid – im Sinne unseres Glaubens an Fortuna“, nuschelte Lynn traurig.

„Sorry, Darling, aber ich hab' nicht genau verstanden.“

„Ich sagte, das sehe ich auch so, Chéri. Trotzdem frage ich dich; würdest du es wieder tun, wenn du es noch nicht getan hättest?“

„Ja, Lynny. Wie gesagt; ich würde es immer wieder tun – zum Wohle unseres Reichs.“ Letztendlich zogen sie einen dicken Schlussstrich unter das aufwühlende Kapitel. Sie umarmten sich nochmals und gingen Hand in Hand in das kleine, aber einladende und extrem gemütliche Haus, das mehr rund als eckig war, was dem sonderbaren Wesen der frei und ungezwungen lebenden Tümpelhexen entsprach. Abgesehen von dem ohne Wasserwaage gebauten Haus, und den dreizehn installierten Wasserleitungen (samt Tümpelwasser-Hähnen) war eine Freundschaft mit Lynn Hurley nicht jedermanns Sache, denn die Devise der hemmungslosen Wicce lautete *„Fick, du Hure, auf dass der (oder die) Gerittene spure“* oder so ähnlich, denn die Veela kannte wirklich keine Tabus. Machte einer der Jungs zu Beltane Zicken, obwohl er sich kurz zuvor an Lynn heran geschmissen hatte, polierte sie ihm, gleich wie Senga, beizeiten die „Fresse“, wobei das Wort „Fresse“ (laut Lynn) nicht zwangsläufig als Schimpfwort zu werten war, da es

zu Lynns veelanischem Sprachschatz gehörte – gleich wie das vulgär anmutende Wort „Badesau“.

Eine „veelanische Badesau“ war ein Schwamm in Form eines Schweinchens, mit dessen Hilfe man beim Baden die eigene „Fresse“ polierte, ohne in einen Spiegel blicken zu müssen, da der Schaum, den die „Sau“ schlug, wunderbar spiegelte. Sagte Lynn demzufolge, sie hätte einem „Knirps“, bei sich zuhause, in der Badewanne, die Fresse poliert, musste man daher separat nachfragen, mit *welcher* Badesau sie (bzw. man) es zu tun hatte. Wenn bei der nächsten Antwort („mit mir“) immer noch nicht klar war, was am Wochenende in Lynns Badezimmer vorgefallen war, war es am besten, man fragte nach dem Namen des Erstklässlers, und wenn der besagte „Knirps“ bei der nachfolgenden Begutachtung kein Veilchen oder keine gebrochene Nase vorweisen konnte, war alles in bester Ordnung.

Yelley kam heute jedenfalls ohne Blessuren davon. Im Gegenteil. Sie und Lynn hatten sich – nach „Puste-Kuchen“ und Tang-Tee - in der Badewanne und danach in Lynns Zimmer wechselseitig getröstet, mit der Badesau verwöhnt, geliebt, und Geschichten erzählt, und danach hatte Yelley aus freien Stücken eine Gegeneinladung ausgesprochen. Kein Wunder, denn Lynn Hurley gehörte, gemeinsam mit Yelley und Caitlin, zu Griffins hübschestem „Hexen-Trio.“ Jawohl; „Trio“. Und zwar in doppeltem Sinn, denn immer öfter kam es vor, dass Lynn und Caitlin Yelley in Lynns, Caitlins oder Yelleys Zimmer zu zweit massierten, verwöhnten und liebten. Caitlin, die ebenfalls von Kendrick schwanger war, hatte das Unglück wesentlich besser verkraftet, obwohl sie, laut Rosinas Ultraschall-Untersuchung, nach dem Ende ihrer dreijährigen veelanischen Schwangerschaft, sogar Zwillinge erwartete. Roya, die Kendrick ebenfalls geliebt hatte, obwohl sie an-

dauernd stritten, war, gleich wie Lynn und Yelley, innerlich zerrissen, doch seltsamerweise kam sie am besten mit der Situation klar, was wahrscheinlich daran lag, dass Giftkräuterhexen in ihrem Leben - hinsichtlich ihrer nervlichen Verfassung und Emotionen - eine Berg und Talfahrt vollführten, die mit den Jahren zur Gewohnheit wurde, aber von niemand anderem nachvollzogen werden konnte. Ach ja; „Puste-Kuchen“ war übrigens der veelanische Ausdruck für einen selbst gebackenen Algen-Kuchen, der aufgrund eines veelanischen Herd-und-Feuerzaubers so flaumig war, dass man ihn wahrhaftig vom Teller und sogar vom Tisch pusten konnte, sofern man sich ein wenig anstrengte.

Ränkeschmiedinnen

Yelley war scheinbar nicht das einzige Mädchen, das ein anderes um einen bestimmten Vorzug beneidete, denn aus Neid auf Akira Bekingsales per Magischer Tageszeitung verlautbartem Erfolg schmiedete Demelza Murdock Pläne gegen die mit Lob überhäufte Wicce. Ein einziger Blick auf die mittig gefaltete Zeitung hatte der gehässigen Blondine genügt, um es nicht fassen zu können, dass Akiras Bild, aber auch das von Jakob Daniels, auf der Titelseite prangte. Kein Zweifel; Demelza Murdock war einmal mehr auf Krawall gebürstet.

Dass Jakobs und Akiras Erfindung das Sichtbar-Werden von Carlo Stradi Variabolo und einer Mulungu-Hexe, namens „Malaika Mulunga“, ermöglichte, hatte im gesamten *Vereinigten Magischen Reich* wie eine Bombe eingeschlagen. Genau wie Jakob es prophezeit hatte, wurden Akira Bailey Bekingsale alle magischen Entgleisungen, die sie sich in der Vergangenheit geleistet hatte, schlagartig verziehen, und dass Regulix alle Absätze aus der Schulchronik herausnahm, die mit Akira zu tun hatten, und der Clan-Dux anstelle dessen eine eigene Biografie über die sagenhafte Wicce bei Viona Stafford in Auftrag gab, verstand sich von selbst.

Demelza Murdock, Yelleys Erzfeindin unter den Schülerinnen, flippte hingegen vor Neid beinahe aus. Sie trommelte eine handverlesene Schar von Anhängerinnen und Anhängern zusammen, um zu beratschlagen, wie sie Aki-

ras rasanten sozialen Aufstieg, den Demelza als persönliche Niederlage erachtete, eindämmen könnte. Aus purem Neid auf Akiras Erfolg schmiedete Demelza Pläne gegen sie.

„Da soll noch mal einer sagen, das Leben sei gerecht! Von wegen Sensation! Was diese Drecksgöre mithilfe ihres einfältigen Lovers zuwege gebracht hat, ist ein Hühnerschiss im Gegensatz zu dem, was ich noch vollbringen werde!“, donnerte und wetterte sie über die Köpfe ihrer nicht minder bestürzten Anhängerschaft, und fügte wissend hinzu: „Jahrelang hat dieses hinterhältige Miststück das ganze Dorf samt Schule drangsaliert, regelmäßig für unnötige Aufregung gesorgt, und reihenweise Erstklässler verführt, und jetzt bekommt diese Schlampe plötzlich Lorbeerkränze und wird beinahe von vier Eunuchen in einer Sänfte getragen! Es kann nicht angehen, dass diese introvertierte Kuh ab sofort auf jemanden wie mich herabsieht, als hätte sie sich rein zufällig als Achstes Weltwunder entpuppt!“

„Und was gedenkst du dagegen zu unternehmen?“, lautete die bescheidene Frage eines Schattenwandlers, namens Aeron Marbulous.

„Ich hab’ nicht den leisesten Schimmer, und genau deshalb habe ich mir an Donella ein Beispiel genommen und euch allesamt hierher zitiert! Ich verlange von euch, dass ihr in den kommenden drei Tagen Ideen erarbeitet, die geeignet sind, den ungerechtfertigten Aufstieg dieser Schabernackhexe in den sozialen Absturz des Jahrhunderts zu verwandeln! Einmal im Monat eine Schar unbedarfte Idioten in Atem halten können wir ebenso gut! Also strengt euer Spatzenhirn gefälligst an, anstatt planlos in der Gegend ‘rumzulungern!“

Eine zaghafte Stimme meldete sich, die Alison Gray gehörte.

„Aber du weißt doch, dass dieses verdammte Luder von Jakob Daniels beschützt wird, und dass Yelleys Loge aufgrund der Schönfärberei, die diese arschkriechende Wicce angeblich wie keine zweite betreibt, bereits be...“

Ein trotziges Stampfen mit den Füßen ließ Alison Gray erschrocken innehalten.

„Papperlapapp! Beides ist weder relevant, noch schreckt es mich in irgendeiner Form davon ab, diese protegierte Kuh auf unsere Liste für Besonderes zu setzen! Wenn ich mit ihr fertig bin, hängt sie entweder leblos am Ast eines Baumes, weil ich sie im Kampf mit ihren eigenen Strümpfen und Strapsen erdrosselt habe, oder sie liegt ausgeweidet auf dem Dach von Isabellas Villa, weil ich Isabellas Krähen eine Freude bereiten wollte, indem ich dieser Missgeburt den Bauch aufschlitzte, um ihre Gedärme hervorquellen zu lassen!“

„Und was ist mit Boudicca?“

„Pah! Was für eine dümmlich anmutende Frage?! Dieser klimakterischen Kuh rückt Donella bald höchstpersönlich zu Leibe – gleich wie der unfähigen Voodoo-Priesterin, die sich einbildet, eine hochwohlgeborene Königin darzustellen! Wenn Donella mit den zwei fehlgeleiteten Bitches fertig ist, werden sogar einstmalige Freunde und Freundinnen hinter ihrem Rücken mit dem Finger auf sie zeigen!“

„Soll das heißen, du fürchtest weder Boudiccas noch Jaquelines Retourkutsche?“ wollte Thana Ash wissen.

„Bingo! Angst oder Respekt hab’ ich vor diesen zwei Hochstaplerinnen nämlich frühestens, wenn mein Arsch gelernt hat, Kaugummi zu kau’n!“

Puh! Demelza hatte zwar mächtig Dampf abgelassen, aber eine Idee, wie sie ihr brutales Vorhaben verwirklichen könnte, hatten weder sie noch irgendjemand aus den Reihen ihres abtrünnigen Gewürms. Doch völlig klar war, dass die heimtückische Verräterin ihrem Vorbild, Donella

Feles Black, in Bezug auf ihre erschreckenden Wortmeldungen mittlerweile in nichts nachstand. Demelza Murdock wollte Akira Bekingsale lediglich deswegen an den Kragen, weil sie von Neid durchdrungen war, und von einem Tag auf den anderen einen unstillbaren Hass auf Jakobs Freundin entwickelt hatte. Wie es aussah, konnte die aufgebrachte Blondine nichts und niemand davon abhalten, Yelleys Loge um ein wertvolles Mitglied zu reduzieren. Dass Akira Bekingsale sich bekanntermaßen äußerst erfolgreich zu wehren wusste, verdrängte sie im Augenblick völlig, doch genau das sollte ihr noch zum Verhängnis werden. Allerdings bekam auch Yelley einen satten Brocken von der Sache ab, denn sie überlauerte durch Zufall in Islas Bibliothek, dass etwas im Busch lag. Die beiden abtrünnigen Blondinen tuschelten wie die Weltmeisterinnen, und das hatte fürwahr nichts Gutes zu bedeuten, weshalb Yelley den dümmsten Entschluss fasste, der ihr jemals in den Sinn gekommen war. Sie spähte und bespitzelte Alison und Demelza noch ein Weilchen, und beschloss, jetzt und auf der Stelle, Alison Gray so lange nachzuspionieren, bis die mit Pickeln übersäte Junghexe sie unabsichtlich zu Donellas Versteck führte. Danach wollte Yelley die abtrünnige Schwarzmagierin von Angesicht zu Angesicht mit einem weißen Taschentuch in der Hand zur Rede stellen. Aber nicht nur das; Yelley wollte sogar ihre Dummheit in eine „Riesendummheit“ verwandeln, indem sie spontan und allen Ernstes beabsichtigte, Donellas „letztes Zehntel“ wachzurütteln! Isla Glass, die im Augenblick wenig zu tun hatte, äugte indessen interessiert zu Yelley hinüber, da sie wahrte, dass die Palindrosatanica zwei Mädchen beobachtete, die so taten, als würden sie eifrig und gemeinsam den Text eines anspruchsvollen Buches studieren. Dann erhoben sich die beiden Blon-

dinen zeitgleich und Yelley zückte hinter dem Regal ihr Handy, um mit jemandem zu telefonieren.

Das alles sah die Bibliothekarin und runzelte dabei immer mehr die Stirn, als würde sie sich auf das höchste und schärfste konzentrieren. Die florentinische Glaswicce fing die Gedanken der Kontrahentinnen auf, und ebenso einige Panik- und Hysteriewellen. Yelley's seltsame Anwendung, in Verbindung mit der Veränderung ihrer bisherigen Motivation, brachte auch bei der alten Bibliothekarin ein imaginäres Fass zum Überlaufen. Dass Demelza Murdock an Akira's Erfolg partifizieren, davon selber profitieren, oder zumindest ein klein wenig mit-naschen wollte, konnte sogar ein Blinder erkennen.

Yelley hatte Donella diesmal den Krieg zu unentschlossen erklärt, und nun hatte sie den Salat. Ihr verwegener Plan, den man mit gutem Gewissen als „Schuss aus der Hüfte“ bezeichnen konnte, war nämlich bildschön zusammengekracht. Einen Augenblick lang sah sie nur ein dunkles Loch mit ein paar störenden Lichtblitzen zwischendurch, und dass sie mit ein paar blauen Flecken, Schrammen und den üblichen Blessuren aus der halsbrecherischen Geschichte herausgekommen war, hatte sie lediglich Islas schneller und heldenhafter Reaktion zu verdanken.

Yelley hatte nichts verkehrt gemacht, und dennoch war es ihr nicht gelungen, ihr Vorhaben plangemäß umzusetzen. Im Gegenteil; anstatt eine großartige Heldentat zu vollbringen, war sie wegen ihrer spontanen Leichtsinnigkeit in Todesgefahr geraten.

Sie hatte, wie gesagt, Demelza und Alison zufällig beobachtet, als die zwei geheimnistuerischen Blondinen in der Schulbibliothek tuschelten, und danach hatte sie sich an

Alisons Fersen geheftet, da Yelley vermutete, die pickelgesichtige Dampfbacke würde sie auf direktem Weg zu Donellas Versteck (in allen Zirkeln unter dem Decknamen „Chindia“ bekannt) führen. Ein kurzes Telefonat mit Roya muss genügen, hatte Yelley in der Eile gedacht. Darum hatte sie ihr Handy gezückt und kurz angebunden ins Telefon gezischt: „Ich hab’ Demelza und Alison belauscht und jetzt häng’ ich mich wie eine Klette an Alisons Socke. Sie fliegt anscheinend über den Kanal, und wenn sie mich zu Donellas Versteck führt, rede ich Donella scharf ins Gewissen.“

Royas heftigen Protest hatte sie nur mehr halb vernommen, denn nach diesen Worten wandelte Yelley unverzüglich in Alisons Windschatten.

Allerdings hatte Donella eine Sicherheitszone bei Calais eingerichtet, wo die Fürstin der Finsternis höchstpersönlich den Flug der Verfolgerin per Wellenmagie unterbrach. Eine bessere Gelegenheit, das Telefonat einer aufgewühlten und extrem unvorsichtigen Gegnerin abzuhören, und selbige danach infolge einer gekonnten Sabotage aus dem Verkehr zu ziehen, hätte Yelley ihrer Erzfeindin gar nicht bieten können, denn in ihrer Euphorie hatte Yelley einen ihrer wichtigsten Leitsätze außer acht gelassen („Erst gründlich überlegen, dann handeln“).

Yelley hätte sich infolge der sagenhaften Flughöhe und Geschwindigkeit beim Sturz in das Meer sicherlich sämtliche Knochen gebrochen, doch Isla Glass - von ihren eigenen Gedankenempfangssignalen, die von Roya in einem Anfall von Panik und Hysterie hervorgerufen wurden, alarmiert, hatte es in letzter Sekunde verhindert. Auch Yelleys, Demelzas und Alisons zu einem schrillen Alarmkompodium verschmolzenem Alarmsignal war es geschuldet, dass Isla - eine Spur schneller als Yelley - an die heimatische Südküste flog, und einen Teil der Meeresoberfläche

mit einem weiträumigen Antigravitationszauber belud. Einzig und allein das rettete Yelley das nackte Leben. Isla nahm dabei sogar in Kauf, dass unzählige springende Fische, vor den Augen der fischenden Begallis, verräterisch und in verstörender Weise in der Luft hängen blieben.

„Leider ist nicht alles nach Drehbuch gelaufen“, sagte Yelley jetzt und hier - in Cedrellas Hütte - im Beisein ihrer bestürzten Logenschwestern, die allesamt die Köpfe hängen ließen, während Isla Glass, der Vertuschung wegen, wieder geschäftig in der Bibliothek werkelte und die Vitrienen putzte.

Obwohl Yelley ebenfalls total geknickt wirkte, musste sie mit vollem Recht schonungslose Kritik hinnehmen.

„Nicht nach *Dreehbuch* gelaufen? Ein *Fehlerfestival* sondergleichen war's!“, brachte es Roya unverblümt und wahrheitsgemäß, aber in übertrieben ätzender und sarkastisch anmutender Manier auf den Punkt.

„Ja! Das hast du hoffnungslos versemmelt, Yelley. Und genau deswegen war deine geplante Stippvisite bei Donella das reinste Hasardspiel“, fand sogar Cedrella, die sich ansonsten bei einer Nachbesprechung ungern zu Wort meldete. Yelley ärgerte sich insgeheim, denn Cedrella machte sich wichtig, obwohl sie bei dem Desaster gar nicht dabei war. Die mürrisch vor sich hin grummelnde Halbtrollin hätte nicht einmal von der Nacht-und-Nebel-Aktion Kenntnis erlangt, wenn Roya es ihr nicht aus lauter Ärger über Yelleys Eigensinn gepetzt hätte.

Tja. Schön wäre ein Gelingen des ultra-krassen Plans gewesen, doch Donella hatte diesmal nicht mitgespielt. Das letzte Zehntel bei einer Großmagierin des Zirkels der Finsternis aufstößern zu wollen, war aber auch wirklich völlig absurd; fanden zumindest Yelleys verstörte Logenschwestern. Die zwölf Standpauken und Gardinenpredigten, die sich Yelley - ob sie wollte oder nicht - anhören musste,

waren gut erdacht und trafen voll ins Zentrum, denn sogar Kanika schleuderte der „Verhexten Oberschlange“ eine Bemerkung ins Gesicht, die sich (Kanikas Ansicht nach) gewaschen hatte.

„Wenn du das, oder etwas in der Art, noch mal versuchst, sorg’ ich höchstpersönlich dafür, dass Essylt dich in der Kantine mit einer Honig-Sperre belegt!“

Tja. Was sollte man zu dieser „gefährlichen Drohung“ sagen? Yelley hatte sich eine blutige Nase geholt, doch sie lernte aus ihrem Fehler. Gut möglich, dass sich die beklemmende Atmosphäre in Cedrellas Küche wegen Torikas versöhnlichem Einwurf ein wenig schneller als üblich entspannte.

„Wenn der Körper ruht, findet die Seele Trost, Yelley San.“

Yelley schien den japanischen Spruch überhört zu haben, denn ihr war ein hilfreiches (weil beschwichtigendes oder abschwächendes) Argument in den Sinn gekommen.

„Sorry, Leute, aber Alisons perverse Logik diene diesmal einem völlig anderen Zweck als von mir vermutet. Sie wollte Donella nicht in ihrem Versteck aufsuchen, sondern ihr lediglich eine Botschaft außerhalb der Gefahrenzone übermitteln. Wie konnte ich wissen, dass Kloaka Murdock ein Treffen der beiden ausgerechnet in Calais vereinbart hatte? Und überhaupt war Donellas Strategie, wie immer, unerbittlich. Diese heimtückische Kanaille, so verrückt sie auch ist, ist so was Ähnliches wie eine Hands-on-Woman; aktiv vor Ort, nebenbei im Hintergrund, aber auch sämtliche Fäden ziehend. Aber keine Sorge; der Blitz schlägt nie zwei Mal am selben Fleck ein.“

„Mit Verlaub, Yelley, aber du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass das als Entschuldigung gelten kann? Wir sind nicht im Pulk hierhergekommen, um uns ein paar beschwichtigende Ausreden anzuhören. Im Gegenteil. Du

könntest es uns heute nicht mal verübeln, wenn wir deine fehlende Absprachefähigkeit bekritteln würden, denn was du uns kurzerhand beschert hast, ist alles andere als ein erbauliches Mannschaftserlebnis. Wie Cedrella richtig sagte; du hast dich wieder mal als Glücksspielerin versucht, und diesmal kannst du wahrhaftig von Glück reden, dass Donella dich nicht auf die einfachste Weise, die man sich als Hexe denken kann, in den Abgrund der Welt verfrachtet hat.“

„Roya hat recht, Yelley“, meldete sich Shona Shagona zu Wort. Du wolltest es diesmal aus lauter Sturheit, und obwohl Roya dir dringend davon abgeraten hat, mit Diplomatie und Zurückhaltung versuchen, und nun wirst du dir, wohl oder übel, nicht bloß von uns Kritik anhören müssen. Wenn Regulix, Boudicca oder Tlachtga davon Wind bekommen, hat's aber ordentlich gerummst. Und Recht hätten dein Kritiker oder deine Kritikerinnen, denn gegen Pistolen helfen nun mal nur Pistolen.“

„Na schön. Ich seh' ja ein, dass ich Mist gebaut hab', aber das ist noch lange kein Grund, mir zentnerweise Beton zu verabreichen. Ich verspreche euch; es wird bei dem einen Ausrutscher bleiben.“

Cedrella fühlte sich bemüßigt, einen weiteren Kommentar abzugeben.

„Wenn ihr mich fragt, hat die Sache auch was Gutes.“

„Ach ja? Was denn, bitteschön?“ wollte Lynn Hurley wissen. Die Veela hatte aufgehört, war herumgewirbelt, und nun äugte sie mit feurig blitzenden Augen Richtung Herd, wo Cedrella mit einer umgebundenen Schürze stand und einen toten Frosch in der Hand hielt.

„Nun; Yelley und wir können ab sofort davon ausgehen, dass Donella eine der wenigen Gestalten ist, die über kein letztes Zehntel verfügen. Das bedeutet: wenn es zwischen Yelley und Donella, oder zwischen Donella und jemand

anderem aus unseren Reihen zu einem Duell auf Leben und Tod kommt, ist keinerlei Zurückhaltung vonnöten.“

Einen Moment war es ruhig. Dann sagte Luna:

„Das stimmt. Dasselbe haben mir Enya und Zeide vorhin auch von beiden Seiten in die Ohren geflüstert.“

Da die Zwillinge zustimmend nickten, zweifelte niemand an den Worten der heute schüchtern wirkenden Mondphasenwandlerin.

„Ich möchte gerne etwas Wichtiges dazu sagen, Leute!“, rief Shona in die Runde. „Cedrellas strittiger Schlachtruf lautet zwar; nieder mit Kleinstaaterei – es lebe das Bürgertum, die Einsiedelei und deren Grundrechte, aber heute hat sie ausnahmsweise ein wahres Wort gesprochen. Dennoch haben ihre Grundeinstellung und ihr Statement einen gravierenden Schönheitsfehler, den man durchaus als ansehnlichen Haken bezeichnen könnte!“

Alle Augen richteten sich auf Yelleys aufmerksame Stellvertreterin.

„Ich spreche von der Kaltblütigkeit, die Cedrella uns damit suggerieren wollte! Wir sind allesamt Lichthexen, und deshalb wird es uns nie gelingen, aus unserer Haut herauszukommen! Zwei unserer wichtigsten Regeln lauten, mal abgesehen von den Pfropfbastarden und den kleinen begallischen Serienmördern; in allen Lebenslagen Toleranz zu üben und Gegnerinnen oder Gegnern niemals unnötiges Leid zuzufügen! Donella hingegen hat ein Gewissen wie eine laufende Kettensäge! Unser Glas ist also bei einem Duell gegen Dunkelgestalten zwangsläufig immer halb leer! Selbst für blutjunge Halbdunkelhexen, wie Demelza, die sich nicht mal davor scheuen würden, Jung-Begallis in einen finsternen Keller zu sperren und sie dort unten wie Trollkinder zu behandeln, ist es hingegen immer halb voll, weil ihnen ihre eigene Korruption automatisch einen Vorteil verschafft! Darum werden wir Donella niemals in ei-

ner Weise die Stirn bieten können, wie es in einem Fall wie diesem vonnöten wäre! Egal, was Donella auch denkt oder tut; wir werden ihr in Bezug auf Brutalität und Grausamkeit nie das Wasser reichen können! Ihr kennt doch ihren Leitspruch!“

Stille machte sich wieder in Cedrellas Hütte breit, bis Ann Joy dieselbe brach, indem sie freimütig bekannte:

„Nö. Wie lautet er denn?“

Yelley beantwortete Joyvitas naive Frage anstelle von Shona.

„Donellas hämische Devise lautet: Wenn die Ziele stimmen, ist alles erlaubt. Und abgesehen davon vertritt sie, laut Isabella, die Ansicht; man müsse etwas Böses tun, um etwas Gutes zu erreichen.“

„Hai, Yelley San! Diese Redewendung kenne ich! Tsuki no Usagi wirft auch manchmal mit Mondgestein, um böse Menschen zu bekehren!“ lautete Torikas Beitrag.

„Das hört sich alles in Allem und ausnahmsweise gar nicht mal so blöd an“, meinte Lynn, weshalb Yelley entgegnete:

„Dass Torika in ihrer Kindheit einen Schock mit anhaltenden Nachwirkungen erlitten hat, wissen wir. Darum ist ihre Anmerkung nebensächlich, aber an dem, was du gerade gesagt hast, kann man erkennen, dass du dich als Veela gerade noch, so la la, an der Grenze einer Lichthexe bewegst. Weißt du, warum?“

Da Lynn verneinend den Kopf schüttelte, erklärte Yelley:

„Weil der Spruch, man müsse etwas Böses tun, um etwas Gutes zu erreichen, laut meinem Dad, der sich mit so was auskennt, einer der bitterbösen Sprüche der Nazis im zweiten Weltkrieg war. Überleg' doch mal, Lynn; würde dieser Spruch zutreffen, würde das der Gewalt Tür und Tor öffnen. Jeder hätte einen Freibrief, weil man jede Sache

und *an* jeder Sache drehen kann, wie man will, wenn man wortgewandt ist.“

„Das ist richtig, Yelley, aber eine Tümpelhexe, wie Lynn, fackelt nicht lange; und zwar im wahrsten Sinn des Wortes. Das weißt du genau. Darum werde ich zuhause im Kreis meiner Verwandten, aber auch in meinem Freundeskreis immer öfter unter vier Augen gefragt, wie es möglich ist, dass in Griffins Schule bereits mehrere Veelas die Gänge entlang stöckeln“ warf Shona Shagona vehement ein.

Lynn verzog säuerlich das Gesicht, doch bevor die Veela auch noch eine Schnute ziehen konnte, erwiderte Yelley:

„Das hat mit der Feinfühligkeit der Seidenwandler zu tun. Infolge des Palindro-Spruches, der beim Test auf ihnen lastet, wägen sie den Dunkelanteil ab, und wenn der helle Anteil überwiegt, wird die Testperson auf Mister Franksons Kandidatenliste gesetzt. Gut möglich, dass in Lynns Adern Blut fließt, das zu neunundvierzig Prozent mit Feuermagie angereichert ist, doch was zählt, ist ihre innere Einstellung. Dass sogar ich selbst jahrelang mit Veelas schwer zurande gekommen bin, ist ein offenes Geheimnis, aber nachdem Lynn in der Wüste in eindrucksvoller Manier bewiesen hat, dass sie sehr wohl imstande ist, ihr veelanisches Temperament zu zügeln, und seit sie ein paar Mal nicht minder eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat, dass sie sich wie eine Lichthexe aufführen kann, ist es mir gelungen, sie ins Herz zu schließen.“

Es war wieder ruhig in Cedrellas Küche, wobei zu erwähnen war, dass Lynn Hurley zum ersten Mal in ihrem Leben ein wenig vor Verlegenheit errötete. Kein Wunder, denn sie und Yelley steckten seit dem vergangenen Jahr heimlich und wortwörtlich ab und zu unter einer gemeinsamen Decke. Im Grunde ging es in Yelleys Loge bereits ansatzweise zu, wie am Hof der Witch-Queen, denn dort

herrschten mitunter ebenfalls Intrigen und unliebsame Ränkespiele.

„Okay, Schwestern! Lasst uns dieses Thema abhaken und uns anstelle dessen eine Art Situationsbericht erstellen!“

Royas Vorschlag war verdammt gut, nein, nahezu grandios, weshalb alle nickten, und manche, wie Torika, sogar Stift und Notizblock zückten.

„Willst du sprechen, Yelley, oder soll ich weitermachen?“, fragte Roya leise. Yelley war noch ein wenig in ihrer Erinnerung gefangen. Zu tief steckten ihr noch die Angst und das Entsetzen über das Erlebte in den Knochen.

„Kannst getrost weiter sprechen, weil du gerade so toll in Fahrt bist“, schlug sie deshalb im Flüsterton vor.

Also fuhr Roya fort, was Yelley sehr gelegen kam, da sie sich ohnehin von der Schlappe erholen musste.

„Das neue Thema lautet: ›Täuschung und Planung!‹“ Shona flüsterte Roya etwas ins Ohr, woraufhin Yelleys vorübergehendes Rückgrat verkündete:

„Okay, Leute! Wir machen nun etwas, das die Begallis Brainstorming nennen! Wir sind insgesamt vierzehn Personen! Ich möchte, dass jede einzelne von euch für sich und im Stillen, Cedrella und ich mit eingerechnet, zwei oder maximal drei Wörter oder Sätze aufschreibt, die den Regeln der Lichtmagie entsprechen, und deren Sinn euch im Kampf gegen die Fürstin der Finsternis wichtig erscheint! Enya und Zeide dürfen als einzige zusammenarbeiten, weil ihre Gehirne ohnehin völlig gleich konzipiert sind! Also bekommen wir in Summe nicht vierzehn Ergebnisse, sondern lediglich dreizehn! Ihr habt dafür drei Minuten Zeit! Los geht's, Leute!“ Roya blickte aufmerksam und voller Zuversicht in die Runde und setzte fragend und zugleich mahnend hinzu;

Kanika ...?!“

„Jaaa?!“

„Leg’ bitte für drei Minuten den Honigbecher und den klebrigen Löffel weg!“

„Oki doki, Roya!“

Kanika und ein paar andere Logenschwestern seufzten und ein paar weitere sahen sich fragend an, doch alle taten schlussendlich, wie von Roya geheißen.

Am Ende hatten Roya, Shona und Yelley dreizehn Zettelchen vor sich auf dem Tisch liegen, die sie teilweise sortierten, da sich manches von dem Geschriebenen ähnelte.

Yelley fand Shonas Idee, die sie Roya vorhin ins Ohr ge-flüsterte hatte, total spannend, denn es war eine Methode, die auf sie in der aktuellen (und ein wenig unangenehmen) Situation inspirierend wirkte. Roya übertrug die Worte und Sätze per Hand in ihr mitgebrachtes Heft, und am Ende stand darin in Royas gut leserlicher Schrift folgendes Sam-melsurium geschrieben:

Donella Dinge Glauben machen, die sie in eine unvorteil-hafte Lage versetzen, denn sie ist nach wie vor ein ober-flächliches und arrogantes Miststück.

Donella hat bereits ab dem ersten Jahr begonnen, die Grube für Yelley zu schaufeln.

Yelley muss beim nächsten Mal die Daisy-Karte einsetzen.

Noch konspirativer sein könnte nicht schaden.

Strippenziehen ist ab sofort angesagt.

Winkelzüge heißt das brandneue Zauberwort!

Fairplay hin oder her; Tümpelhexen kennen kein Pardon!
(daneben war, wohlgermerkt, ein kleiner Totenkopf hinge-malt)

Ein Köpferollen kann auch in geselliger Runde auf Kegel-bahnen stattfinden.

Betrogen, übertölpelt, und zum Besten gehalten - aber nicht mit uns!

*Kitzeln wir doch Donella an der Galle; sie tut's ja auch.
Mit Nachsicht können wir keinen Blumentopf gewinnen.“
Demelza und ihr Gewürm benehmen sich mittlerweile, als
wären sie Mitglieder eines Totenkopf-Ordens.
Donellas Kreuzzug gegen den Zirkel des Lichts muss ein
Ende bereitet werden!
Donella und ich hassen uns mittlerweile wie Feuer und
Wasser (dieser Satz stammte klarerweise von Yelley)
Yelley muss ab sofort alles nutzen, was ihr in die Karten
spielt!
„Wo gehobelt wird, fallen Späne, und deshalb sind ein
paar tote Begallis manchmal lediglich ein so genannter
Kollateralschaden“ lautet eine von Donellas kaltschnäuzi-
gen Devisen, die wir übrigens übernehmen sollten.
Rätselhaft, skurril und bizarr können auch wir sein, ohne
deshalb gegen unser eigentliches Ich zu verstoßen!
Ich hasse Klüngel und Cliquen, die sich Satanella und de-
ren Pferdefüßigem Vater verschworen haben!
Machtzirkel beinhaltet das Wort „Macht“ – aber das gilt
sowohl für hell, als auch für dunkel!
Dass Yelley zum ersten Mal Mist gebaut hat, bietet keine
erfreulichen Aussichten.
Yelley zu unterstützen, indem wir kleine Zettelchen bekrit-
zeln, ist ein starker Plan. Das war übrigens ein Satz, bei
dem Roya zu rätseln begann, ob er ehrlich oder sarkastisch
gemeint war.
Uns in Donellas Gegenwart unsere Pflichten als Lichtwe-
sen in Erinnerung zu rufen, ist gequirelter Blödsinn, denn
eine Wiederholung des gequirelten Wahnsinns, den Yelley
gestern demonstriert hat, kann nicht gänzlich ausge-
schlossen werden!
Ich sage nur: Schach und matt!
Mit Nebelkerzen um sich zu werfen, um beschämende Din-
ge zu verschleiern, könnte auch nicht schaden.*

Es gibt keinen Rauch ohne Feuer.

Wenn wir es mit Kritikern und Kritikerinnen zu tun bekommen, weil wir Yelley nicht ausreichend unterstützen, geschieht uns völlig recht.

Wenn was Hartes auf was Weiches trifft, kriegt automatisch das Weiche die Beule ab!

Selbst Lichthexen sollten, eines dicken Wälzers wegen (damit war wahrscheinlich der Codex Spectio Causa gemeint), nicht in jedem Fall die Hosen 'runterlassen! (da der schlecht gekritzelte Originalvorschlag vor Rechtsschreibfehlern strotzte, stammte er wahrscheinlich von Cedrella)

Warum sollte es keine Lichthexen mit schwarz-magischen Ambitionen oder Kurzschlüssen geben? - Es gibt sogar Tornados, bei denen es Fische und Kröten regnet (mit Sicherheit ebenfalls von Cedrella, denn sie hielt gerade eine gebratene Kröte in der Hand).

Ich hab schon ein gutes Dutzend Mal (13 mal an der Zahl, um genau zu sein) ein Brainstorming vorgeschlagen (danke übrigens für's Zuhör'n).

Top – A – Game - die Rede ist von Royas Geistesblitz!

Donella ist viel zu abgebrüht: es reicht nicht mehr, bloß die licht-magisch angehauchten (oder an-geleckten) Arschbacken zusammenzukneifen!

Lynn als „normale Lichthexe“ zu bezeichnen, ist, als würde man eine Nonne zur Sexbeauftragten machen – gezeichnet und amtlich beglaubigt: Akira Bailey Bekingsale.

Da Roya vergessen hatte, zu erwähnen, dass die Gedankensplitter hinterher vorgelesen würden, führte Royas Spontanität zu kleinen Unstimmigkeiten, doch Cedrella haute mit der Faust auf den Tisch und sprach ein Machtwort.

„So! Nun habt ihr euch gegenseitig mit neuen, und ein wenig sonderbaren Informationen gefüttert, aber mein persönlicher Entschluss ist dennoch fest wie Eisen! Ich werde Yelley ab sofort noch mehr unterstützen, und ich werde im Dorf und in der Schule auch kein Hehl mehr daraus machen, dass wir es ausschließlich ihr zu verdanken haben, dass Donella sich das Arbeitszimmer unseres ClanDux' nicht schon längst unter den Nagel gerissen hat! Das sollte reichen, damit ihr euch weiterhin schmallippig und zugeknöpft geben könnt, aber nun soll Roya dafür sorgen, dass auch eure weiterführenden Gedanken in den Raum gestellt werden, denn von Anonymität hat Roya vorhin kein Sterbenswörtchen erwähnt! Feigheit ist wohl das letzte, was wir in diesem Augenblick gebrauchen können! Jede Logenschwester sollte und muss zu dem stehen, was sie sich im Kopf ausmalt, denn genau das ist meines Wissens und Erachtens eines der hervorstechendsten Merkmale einer Lichthexe!“

Da die erhitzte und aufgewühlte Gastgeberin Anstalten machte, ihrem Ruf als Trollabkömmling noch gerechter zu werden, musste Yelley als Oberhexe nicht minder resolut einschreiten, indem sie mit dem Zauberstab auf Cedrella zeigte, und „*Experiamus!*“ rief, sodass Cedrella augenblicklich die fettigen Haare zu Berge standen. Das reichte, um die Situation unter Kontrolle zu bringen.

Allerdings war es nach Cedrellas forschem Brimborium und Yelleys eher grobschlächtiger Gegenmaßnahme mucksmäuschenstill im Raum, bis Roya sich räusperte und ihr Vorhaben in die Tat umsetzte. Sie entschuldigte sich in Yelleys Namen und erteilte der gesamten Runde das Wort, und nach ein paar kaum erwähnenswerten Ergänzungen war es erneut ruhig, bis Yelley das Wort ergriff.

„Das war mir - trotz harmlos anmutender Nüchternheit, ehrlich gestanden eine Riesenhilfe, denn nun weiß ich in

etwa, wie und dass ihr zu mir steht, und wie ich in weiterer Folge vorzugehen habe. Dass ich als Verhexte Königskobra Mist gebaut hab', tut mir aufrichtig leid, aber wie ich schon sagte; es wird nicht wieder vorkommen!“

Yelley wechselte das Thema nur zu gern, indem sie einige verschiedene Zeitungs-Exemplare in die Mitte des Tisches warf. Die Titelseiten waren wieder einmal wegen Griffins Schule voll, und sogar auf einigen agallischen Zeitungen prangten Bilder von Akira, Jakob, Yelley, Malaika und Carlos, denn die erfreuliche Botschaft hatte wie ein Lauffeuer um sich gegriffen.

„Das, meine Lieben, ist der positive Punkt der heutigen Versammlung! Des Weiteren möchte ich euch, in eurer Eigenschaft als Logenschwestern, darüber informieren, dass demnächst, hier, in unserem Clubhaus, ein Fesselungsritual stattfindet!“ verkündete Yelley akkurat, bevor Cedrella sich einmal mehr – und nicht minder akkurat - wegen der Aussage „unserem Clubhaus“ nach hinten krümmte.

Die Zwillinge hoben zeitgleich die Hand.

„Nur zu! Sagt, was euch bewegt, aber bitte sprecht ausnahmsweise nicht im Duett!“ sagte Yelley in einer Mischung aus bittend, leutselig und ermunternd.

„Es geht – abseits der festgelegten Tagesordnung - um deinen Job als Spionin, Yelley. Dank Molly kursiert das Gerücht, du würdest deswegen einige andere Dinge, die unsere Schule betreffen, hintan stellen!“

„Wirklich?!“

„Ja! Deshalb wäre es gut, wenn du ein paar grundsätzliche Dinge klarstellt, zumal sich in unserer Runde in paar Witches, wie Kanika und Joyvita befinden, die keine Hexenhure werden wollen!“

„Oki doki! Schon kapiert! Damit unser Zeitrahmen nicht völlig aus den Fugen gerät, mache ich es jedoch in der Art, wie Roya die Sache mit dem Brainstorming durchgezogen

hat, denn ein paar klärende Sätze müssten genügen! Punkt eins: Wenn man einen Job liebt, schaut man nicht auf die Uhr“ sagte Yelley, was sich an dieser Stelle ein wenig sarkastisch anhörte.

Egal, denn Yelley fuhr ungebremst fort.

„Punkt zwei: Jaqueline höchstpersönlich hat mir ein paar weitere wichtige Grundsätze eingehämmert! Einer davon lautet beispielsweise; mehr als Liebe hält Geld bzw. eine Zweckgemeinschaft, die auf Verdienst ausgerichtet ist, die Menschen zusammen! Das sollten sich vor allem jene unter euch, die an immerwährende Freundschaft oder Liebe glauben, immer vor Augen halten, denn schenkt man jemandem Gold, damit man seine Ruhe vor der betreffenden Person hat, bewirkt es genau das Gegenteil! Das wäre sozusagen ein anschauliches Beispiel in Form einer Folgewirkung dieses Grundsatzes! Punkt drei: aus demselben Grund sind der Polizeipräsident, Harry Coulumbo, und ich dicke Freunde, und unser Schulterchluss wiederum bringt zusätzliches Licht in bestimmte Dinge wie intime Beziehungen! Er sagte beispielsweise im Zuge des Praktikums, Frauen würden Aggressionen vorwiegend gegen sich selbst richten, und töten würden sie nur, wenn sie einer Beziehung entfliehen wollen! Männer hingegen töten, weil sie eine Beziehung nicht aufgeben wollen!“

„Und wieso ist das für uns wichtig, Yelley San?!“ wollte die hübsche Japanerin wissen.

„Ganz einfach, Torika! Weil Donella und ihr Gewürm völlig aus diesem Schema fallen, ist es so gut wie gewiss, dass beinahe sämtliche Angehörige des Schwarzen Zirkels, einschließlich Donella, völlig verrückt sind! Das nennt sich logisch hergeleitete Schlussfolgerung! Egal, ob es sich um eine Sitzung in unserem Clubhaus handelt, oder um die Deutungshoheit der Polizei; Donella ist wegen ihrer irren, irrationalen, und total unberechenbaren Hand-

lungsweise zu Freiwild geworden, und das ist es, was mich normale und eher unwichtige Dinge des Alltags vergessen oder übersehen lässt! So gesehen hat Molly nicht ganz Unrecht!“

Es herrschte eine Weile Stille, die durch Shonas Frage unterbrochen wurde.

„Ich schätze, ich spreche für alle, wenn ich sage, ich weiß jetzt in etwa, was Sache ist. Dennoch bitte ich dich, auch zu dem Thema Hexenhure Stellung zu bezieh'n. Und bevor du mich nach dem Grund fragst, verrate ich dir, dass diesbezüglich ebenfalls ein Gerücht die Runde macht. Das Gerücht besagt, du wärst, gleich wie unsere Königin, drauf und dran, den Keltischen Kodex zu verbrennen.“

O oh! Yelley schien wegen Shonas kritischem Einwurf ein wenig genervt zu sein.

„Ach ja?“

„Ja! Darum wäre es gut, wenn du auch ein paar klärende Worte zu der Art, wie wir mit unseren jüngeren Mitschülern umgehen bzw. umgehen müssen, von dir geben würdest! Und zwar aus der Sicht einer Agentin!“ konterte ihre Stellvertreterin.

„Also gut! Meinetwegen!“ lenkte Yelley großmütig ein.

„Alle mal herhören! Eine von Jaquelines Julia-Agentinnen sein zu dürfen, ist wie staatlich sanktionierte Prostitution!“

Akira Bekingsale, die sich bis jetzt in ihrem Lob und in ihrer Ehre gesuhlt hatte, hob die Hand.

„Bitte, Akira!“

„Willst du damit sagen, wir Hexenhuren wären - in bestimmten Fällen - von der Führung des Hexen-Staates genehmigte seelische Vergewaltigerinnen?!“

„Wie immer ist dein Diskussionsbeitrag immens kostbar, Akira, denn tatsächlich ist es so, dass unsere Königin eine extrem strenge Auswahl trifft oder treffen muss, wenn es darum geht, einen Jungen oder einen Mann im Interesse

des Vereinigten Magischen Reichs zu verführen! Die Aufgabe ist extrem schwierig, extrem anspruchsvoll, und sie kostet jede Menge Überwindung! Aber im Gegenzug haben die besagten Julia-Agentinnen nicht nur eine Lizenz zum Töten, sondern überdies eine Lizenz zum Vergewaltigen bekommen!“

„Und mit welcher Begründung?!“ wollte Kanika Beebody wissen, ohne deswegen die Hand zu heben.

„Dein Einwurf war zwar ein wenig unhöflich, aber brillant, Kanika, denn begründet ist diese Freiheit dadurch, dass im Vereinigten Magischen Reich Mädchen und Jungs – aufgrund ihrer magischen Talente - viel früher als bei den Begallis als erwachsen angesehen werden! Jaqueline hat es jedoch, wie so oft, in einer Art und Weise umgemünzt, von der alle Gallis profitieren!“

Roya hob die Hand.

„Ich weiß zwar, worauf das zurückzuführen ist, aber mir ist nach wie vor ein links verknotetes Rätsel, wie Jaqueline, Regulix und Boudicca es geschafft haben, die Begallis in London davon zu überzeugen, dass die so genannte Altersgrenze in Bezug auf Hexen und Zauberer völliger Schwachsinn ist!“

Zeide meldete sich zu Wort, denn sie wusste, im Gegensatz zu Yelley die Antwort.

„Hört mal alle her! Mum (Boudicca) hat uns unter sechs Augen verraten, dass Jaqueline im Zuge der Verhandlungen einfach ein paar einleuchtende Beispiele zitiert hat, die geeignet waren, Chamberlain, Lonsdale und sogar den Bildungsminister, Sir Frankson davon zu überzeugen, dass die katholische Kirche ihre Befugnisse nicht nur überschritten, sondern in schamloser Weise ausgenutzt hat! Ich meine, zumindest in Bezug auf magisch begabte Menschen! Es hat damit zu tun, dass sich die Kirche seit Jahrhunderten in schädlicher Manier in private Dinge gemischt

hat! Vor allem das gute und fruchtbare Miteinander zwischen Agallis und Begallis hat dadurch Schaden genommen, und genau deswegen haben die begallischen Politiker dem Kompromiss letztendlich zugestimmt!“

„Und was für Beispiele waren das?!“ fragte Cedrella, die das spannende Geschehen die ganze Zeit aufmerksam mitverfolgt hatte. Enya befriedigte auch Cedrellas Neugier.

„Jaqueline erinnerte im Zuge der Verhandlungen beispielsweise an einige Naturvölker, wie die Menschen auf Haiti, oder an ein paar gut geläufige Hochzeiten zwischen Jung und Alt!“

„*Hochzeiten*?!“ fragte Roya neugieriger und knapper denn je.

„Ja! Vor allem unter Angehörigen des Adels! Sansia von Aragorn heiratete beispielsweise Gioffrey Borgia, der am Tag seiner Hochzeit gerade mal 12 Jahre alt war! Mum zitierte ebenfalls ein bekanntes Beispiel, das allerdings noch weiter zurück lag. Sie brachte Kleopatras Hochzeit ins Spiel, denn die Pharaonin heiratete ihren 12 Jahre alten Bruder, und fragt nicht, was Kleopatra und Sansia von Aragorn mit ihrem jeweils zwölf Jahre alten Ehemann – der heutigen katholischen Kirche zum Trotz - in der Hochzeitsnacht hinter vier Wänden getrieben haben! Ich meine, abgesehen davon, dass sie die Jungs bereits vor der Hochzeit nach allen Regeln der Hurenkunst eingeritten haben! Und demzufolge tendieren Zeide und ich dazu, unsere Loge hämischer-weise in Schwwesternschaft unseres lieben Mannes umzubenenen!“ feixte Enya verwegend.

„*Schwwesternschaft* unseres lieben *Mannes*?“ fragte Cedrella in einer Mischung aus verstört und verwundert.

„Keine Bange, Cedrella - das war nur ein kleiner Scherz“ warf Yelley rasch ein, damit kein weiteres Missverständnis entstehen konnte. Danach herrschte wieder ein paar Sekunden Stille, denn tatsächlich war es so, dass sich

die begallische Kirche in frustrierender Art und Weise seit Jahrhunderten in Angelegenheiten mischte, die sie nichts anging. Von persönlichen und intimen Angelegenheiten, von denen weder Priester noch Mönche etwas verstanden, da sie mit körperlichen Trieben, Gelüsten oder sexuellen Ausschweifungen nichts am Hut hatten, oder weil sie total falsch damit umgingen, war die Rede. Leider war dieses leidige Kapitel sogar in Cedrellas Küche nach wie vor brandaktuell, zumal Yelleys „Loge der 13 Verhexten Schlangen“ mittlerweile folgende (größtenteils blutjunge) erwählte Hexen-Schwestern angehörten:

Yelley Palindro (Palindro-Satanica)

Shona Shagona (Stadtwicce und Demonica Montanica)

Roya Sinclair (Wiesen- und Giftkräuterhexe)

Torika Mahoutsukai (Asia Demonica bzw. „Inselfüchsin“)

Akira Bekingsale (Maskierte Schabernackhexe)

Kanika Beebody (Kräuter und Bienenschamanin)

Lynn Hurley (Veela)

Senga Payap (Gothica)

Ann Joy (Naturschamanin)

Ealasaïd MacNeacail (Pferdewicce)

Enya Witch Craft (Stixhexe)

Zeide Witch Craft (Stixhexe)

Luna Moonshiner (Moony – auch „Nyi Nidi“ genannt)

Manuela Jimenez – (Voodoo-Hexe bzw. Cajun-Maleficae - Yelley)

Hannah Monterey – (potentielle Blutprinzessin – Yelley Palindro)

Latika Derebail – (Zeitwandlerin – Yelley Palindro)

Evolet Francois (magisch gespiegelte Ordinaira – Yelley Palindro)

Alice Rossi – (Florentinische Glas- und Wellenmagierin
– Yelley Palindro)

Willow Longfellow (Senkelsinke - maga nebula vipera –
Shona Shagona)

Pandora Postley – (Freizauberin – Shona Shagona für
Willow Longfellow)

Eilidh Shagona (Montana Demonica – Shona Shagona)

Echo Kiely – (Schluchten-Fee – Shona Shagona)

Layla Maguire – (Berghexe – Shona Shagona)

Leslie Rabbit – (Naturschamanin – Roya Sinclair)

Breonica Cormac – (Keltische „Sota“ – Sonnen- u. Tau-
nixe – Roya Sinclair)

Lilou Ghislaine Ruemgardt – (Silbertaunixe – Roya Sin-
clair)

Chiako Yubari (Asia Demonica – Torika Mahoutsukai)

Gogo Kuriyama (Asia Demonica – Torika Mahoutsukai)

Emanuelle Wallace (Brunnennymphe – Torika Mahout-
sukai)

Cho Katana Chang (Asia Demonica – Akira Bekingsale)

Evolet Fontaine (Ordinaira – Akira Bekingsale)

Ines Moreno (Bolerohexe – Akira Bekingsale)

Isla McCook – (australische Inselsinke – Kanika Beebo-
dy)

Ivera Johansson – (nordische Eiswandelwicce – Kanika
Beebody)

Kisha Montgomery – (Harasandra Buschhexe – Kanika
Beebody)

Caitlin C. Crull (Veela – Lynnn Hurley)

Liz Johnson (Veela – Lynn Hurley)
Marcy Stanton (Veela – Lynn Hurley)

Naomi Matsushita – (dunkle Asia Demonica – Senga Pa-
yap)

Raven Klinger – (Rabentochter – Senga Payap)
Aine Paula Francis Harris (Kopfcountessa – Senga Pa-
yap)

Claire Fleming – (Meereshexe - Ann Joy)
Candida Monti – (Wolkenschamanin - Ann Joy)
Keely MacNeacail – (Waldhexe - Ann Joy)

Alpina Campbell – (nordeurop. Orakelwicce – Ealasaid
MacNeacail)

Jamielle Macbain – (mag. irischer Hochadel – Ealasaid
MacNeacail)

Jolyne Foster – (Farbspektrine – Ealasaid MacNeacail)

Finola O Cuinn (Zuchtcountessa - Enya Witch Craft)
Silvia Santos (spanische Zuchtcountessa – Enya Witch
Craft)

Isobel Blackford (Halbdunkelcountessa – Enya Witch
Craft)

Jaqueline Estienne (Maga Educatrix – Zeide Witch
Craft)

Jaqueline Lemonde (Maga Educatrix – Zeide Witch
Craft)

Michelle Mercier (Educatrix, Eintritt: Ende d. Turniers,
Zeide Witch Craft)

Bridget O Cuinn – (Euline – Luna Moonshiner)

Marjory Willoughby (Mondcountessa – Luna Moonshiner)

Jezebel Laroche – (Sunja-Jungpriesterin – Luna Moonshiner)

In Klammer war bei den Neumitgliedern jene Hexe angeführt, die aufgrund der Empfehlung auch für die Loyalität der angeworbenen Hexe bürgte.

Yelley brach die Stille, indem sie sich an die gesamte Hexenrunde wandte und meinte;

„Ich hoffe, ihr seid einverstanden, wenn ich nun zum letzten Punkt unserer Tagesordnung komme!“

Zustimmendes Nicken und Gemurmel waren die Folge, weshalb Yelley fortfuhr. „Ich spreche vom bevorstehenden Turnier-Finale, und bevor ich näher ins Detail gehe, ersuche ich, wie immer, um Preisgabe der Dinge, die euch in diesem Zusammenhang bewegen!“

Cedrella machte folgenden Vorschlag:

„Wie wäre es, wenn sich die Championike in Krisensituationen auf dem Amazona-Feld einfach unsichtbar macht?!“

Yelley war aufgrund ihrer zu langsam fortschreitenden Genesung zwar noch geschwächt und schon ein wenig müde, doch sie entgegnete;

„Vergiss es, Cedrella! Das wäre weder sportlich, noch erlaubt, und obendrein wäre es viel zu gefährlich, weil man im Gelände den unsichtbaren Zauberstab im Handumdrehen verlieren könnte! Nicht das Sichtbarmachen wäre das eigentliche Problem, sondern die Tatsache, dass Demelza die vorübergehende Wehrlosigkeit schamlos ausnutzen könnte und mit Sicherheit würde.“

Cedrella wiederum meinte;

„Und wie wäre es, wenn Jakob unserer Championike seinen neuen, selbst gebastelten Stab borgen würde? Das grü-

selige Ding wird von Haus aus nicht zur Gänze unsichtbar!“

Yelley wurde sofort stutzig.

„Was hast du da gesagt? Jakob hat den Zauber weiterentwickelt?“

„Ja! Ganz genau! Er hat ihn und den Zauberstab, zusammen mit Isla Glass, erfunden, und weil Isla darauf bestand, besteht die magische Waffe aus bruchfestem Glas. Lediglich ihr Innenleben ist und bleibt in jedem verhexten Zustand sichtbar, aber das Seltsame daran ist, dass der Zauberstab, wenn Jakob sich unsichtbar macht, ins Gegenteil umschlägt. Die magische Umhüllung ist dann sichtbar und das Innere des Zauberstabs – laut Jakob - nicht. Ist es nicht so, Akira?“

Akira nickte zustimmend.

Yelley dachte noch eine Weile nach und hatte wieder einen ihrer berühmten Geistesblitze. Sie sprang wie von der Tarantel gestochen auf, hastete aus dem Haus, verschwand, ohne ein Wort der Entschuldigung mit dem Seidenwandler, und ließ verdutzte Gesichter zurück.

Wohin ihre Reise per Seidenwandler ging, konnte man sich gut vorstellen. Zuerst landete sie bei Jakob Daniels, um sich den Stab auszuborgen, und danach raste sie zu Malaika, nach Morogoro, und zu Carlo Stradivariabolo, nach Livorno, das bekanntermaßen in Italien lag. Mit den beiden ehemaligen „Zauberstab-Opfern“ im Schlepptau, raste sie zu Jaqueline, denn ab sofort war eines der Gesetze im Keltischen Kodex Geschichte. Je mehr uninformierte Dunkelgestalten mit ihrem Zauberstab Dummheiten anstellten, desto besser war es, denn die neu erfundenen Zauber-Bändchen händigte nur der ClanDux höchstpersönlich aus!

Der Knalleffekt, den Akira und Jakob mit ihrer Idee, der verunglückten Nyi Nidi, und dem tollpatschigen Italiener

mithilfe von Jakobs Erfindung zu ihrer sichtbaren Gestalt zu verhelfen, ausgelöst hatten, war gigantisch, doch Yelleys Idee, Donella und deren düstere Anhängerschaft (zwecks Retourkutsche) reinzulegen, war ebenfalls nicht von schlechten Eltern. Die Fürstin der Finsternis hatte, im Gegensatz zu Roya, noch keine monatliche Sitzung einberufen, weshalb jene Mitglieder des Zirkels der Finsternis, die nicht lesen konnten, nicht auf dem Laufenden waren. Nichts war leichter, als einem MoorPELLI oder einer SpionIN einen neuen Zauberstab unterzujubeln und Verwirrung zu stiften, indem man den „kaputten“ Zauberstab nach dem „Ausprobieren“ in unsichtbarer Form an sich nahm und türmte. Yelley schaffte es tatsächlich, der Königin die Idee schmackhaft zu machen, denn wenn der Umkehrprozess bereits beim ersten wagemutigen Versuch wie am Schnürchen funktioniert hatte, funktionierte auch die bewusste fehlerhafte Anwendung. Malaika und Carlo hatten, dank Jakob und Akira, den üblichen Spruch verkündet und den geschwungenen Zauberstab in der Endphase verkehrt an ihre Schläfe gehalten, um wieder sichtbar zu werden, und wenn ein abtrünniger MoorPELLI durch „Zufall“ einen nigelnagelneuen Zauberstab in die Hand bekam, und damit herumexperimentierte, war er selber schuld. Niemand würde deswegen einen Aufstand machen oder gar einen Krieg anzetteln – selbst wenn es mehrere Dunkelgestalten betraf! Eine gewiefte unsichtbare Wicce in der Nähe des „liegengelassenen“ Zauberstabs zu postieren, und den sichtbaren Glaszauberstab nach einem suggerierten Wellenattentat („... mach dich zur Probe unsichtbar ... mach' dich zur Probe unsichtbar ... mach dich zur Probe unsichtbar ...) an sich zu nehmen, war das reinste Kinderspiel!

Die Crux der von Yelley ersonnenen Geschichte war, dass Donella keine Möglichkeit hatte, an eines der von Jakob und Akira erfundenen Bändchen heranzukommen,

weshalb jede übertölpelte Gestalt – gleich wie Malaika und Carlo - auf Dauer unsichtbar blieb!

Die Rede, die Donella eine Woche später vor gemischtem Publikum (Banshees, unsichtbaren Banshees, Thuatas, unsichtbaren Thuatas, Sheeries, unsichtbaren Sheeries, Trollen, unsichtbaren Trollen, Werwölfen, unsichtbaren Werwölfen, Vampirinnen, Pellis, unsichtbaren Pellis, Meereshexen, unsichtbaren Meereshexen, und ein paar weiteren sichtbaren und unsichtbaren Gestalten) in den Kellerräumlichkeiten von Chindias Außenposten hielt, war im wahrsten Sinn des Wortes eine Brandrede, denn ...

„Es reicht! Ich könnte mich heute noch selber dafür ohrfeigen, dass ich dieser schwarz bezopften Schlampe in Indien nicht eigenhändig und auf der Stelle den Hals umgedreht habe! Diese hartnäckige Pest-Zecke versucht nun sogar, unsere Reihen mittels verhexter Köder-Zauberstäbe zu lichten, und mich bei einem Treffen mit der offiziellen Anführerin des Jungzirkels zu belauschen! Darum wird das eher schlecht rekonstruierte Hogwarts, der Sicherheit wegen, in jedem Fall zerstört; genau wie es dem letzten Willen des Dunklen Lords entspricht, und genau nach dessen Vorbild bei der großen Schlacht! In Flammen, Rauch und Asche wird dieses Werk des Teufels ein weiteres Mal aufgehen, sowie ich dazu Lust verspüre! Rhona?!“

„Ja, Herrin?“

„Du wirst diejenige sein, die diese misslungene Ruine in die Luft jagen wird, sowie ich den Befehl dazu gebe! Egal, wie dieses bescheuerte Turnier auch ausgehen mag; das Riesenfeuerwerk ist ab nun fixer Teil meines genialen Plans!“

„Habe ich das richtig verstanden, Meisterin? Du willst, dass ich die Sprengladungen zünde, selbst wenn alles genau nach Plan läuft?“

„Ja! Du sagst es! Es soll zugleich der Schlusstrich unter ein unliebsames Kapitel sein, der uns jeden Ärger, den wir hatten, schneller vergessen lassen soll! Und danach errichten wir die Schule für Hexerei und Zauberei in verbesserter Form neu! Und noch etwas! Sollte es uns, wider Erwarten, nicht gelingen, Boudiccas Nachfolgerin in die Finger zu bekommen, werden wir auch dieses verlauste und versiffte Dreckscaff, das sich Hogsmead nennt, und ebenso ganz Fogwitch-Village dem Erdboden gleichmachen!“

Eine alte, aber sichtbare Ruinen-Sheerie hob in Vertretung für ihre junge unsichtbare Schwester die Hand.

„Ist die Sache mit der Zerstörung des teuren und wundervollen Spiegelschlusses wirklich dein Ernst, Donella?“

„Ja! Gewiss! Nun ... Eine gewisse Unsicherheit bezüglich des Zeitpunktes der Ausführung lasse ich durchaus gelten! Aber sollte es diesmal auch nur eine einzige kleine, inakzeptable und völlig indiskutable Abweichung von meinem Plan geben, wird dieser vermaledeite Bau unverzüglich gesprengt! Oder anders und ein wenig detailreicher ausgedrückt; sollte ich mit meinem Plan, meine Erzfeindinnen in Island zu eliminieren, scheitern, wird es kamm machen und das Spiegelschloss ist Geschichte – dafür wird unsere treue Schwester, Rhona Mallyfoy sorgen!“, gab die Fürstin der Finsternis wutentbrannt kund.

O oh! Donellas Krisenbesprechung geriet langsam aber sicher zu einer Hexenküche, denn Yelley hatte das Nervenkostüm ihrer Erzfeindin bereits total überstrapaziert. Das zeigte und bestätigte sich, als die erfahrene und sichtbare Banshee des Scheintodes Alison Gray ermunterte, die Hand zu heben und der Fürstin der Finsternis mutig eine Frage zu stellen, die ihr auf der Zunge brannte. So gab

sich die blonde und mit Pickeln übersäte Junghexe, deren Standorterinnerungen hinterher (gleich wie bei den anderen Gästen) gelöscht wurde, einen Ruck, obwohl sie erst seit kurzem einen Platz an der ehrwürdigen Tafel errungen hatte. Demelza Murdocks Freundin fragte Donella Feles Black leutselig, ungeniert, geradeheraus, und ohne Rücksicht auf deren Gefühlslage zu nehmen;

„Ähm. Woran kann man eigentlich eine Palindroma, wie Yelley, am ehesten erkennen, Donna Donella?“

Die Angesprochene runzelte argwöhnisch die Stirn und betrachtete ihr verwegenes blondes Gegenüber ob der fehlenden Ehrenbezeugung von oben herab, als hätte sich dasselbe wie eine Ratte durch die Kanalisation in das unterirdische Gewölbe geschlichen. Schlussendlich schnarrte sie in gewohnt geringschätziger Manier;

„Wenn man herausfinden möchte, ob es sich bei einer Gegnerin um eine Palindroma handelt, schickt man am besten ein Kind zu ihr, das man beauftragt hat, der verdammenswerten Licht- und Schatten-Hexe etwas über seine Eltern zu erzählen, ohne die Kosewörter ›Dad‹ und ›Mum‹ zu benutzen! Und danach beobachtet man die beiden einfach, wenn sie sich über das besagte Thema unterhalten!“

„Ich verstehe nicht ...“

„Was, zum Henker, soll denn daran so schwer zu verstehen sein?! Palindromas enttarnen sich wie von selbst, weil sie es schlichtweg hassen, wenn ein Kind von seinen Eltern erzählt, ohne dabei die Kurzpalindrome ›Dad‹, für seinen Vater, und ›Mum‹, für seine Mutter zu verwenden! Sie verziehen in den meisten Fällen allein deswegen gut erkennbar das Gesicht zu einer tadelnden Fratze!“

„Ach jaaa! Genauuu! Jetzt, wo du es mir verklickert hast, leuchtet mir das Ganze einigermaßen ein! Danke, Donna Donella ..., und danke auch recht schön für deine

sagenhafte Engelsgeduld!“, sagte die dusslige Blondine einschmeichelnd an die Fürstin der Finsternis gerichtet, weshalb Donella beinahe das Gesicht einschloß, während sie krampfhaft versuchte, Alison Grays geistreiche Entgegnung zu verdauen. Nichtsdestotrotz fuhr sie beinahe ungebremst mit ihrer Hasstirade gegen Yelley fort.

„Was in diesem Fall gegen mich antreten will (damit meinte sie Yelley), ist in meinen Augen lediglich ein kleines Häufchen beseelter Staub! Weiter nichts!“

Eine Moorpelli erdreistete sich ebenfalls, eine bescheidene Frage zu stellen.

„Verzeih’ meinen ungebührlichen Einwurf, große Donella. Du bezeichnest Yelley Palindro als ...?“ Donella unterbrach die unsicher dreinschauende Moorpelli und gebärdete sich diesmal wie ein angriffslustiger Köter. Als wolle sie mit vorgeschobenem Unterkiefer nach der Fragenden schnappen, beugte sich die bissige Magierin weit über die robuste Tischplatte und stierte ihr Gegenüber an, als wäre dasselbe die armseligste Kreatur der Welt.

„Ja! Warum auch nicht?! Denn sowie dieses geirnschwindsüchtige Kretin das nächste Mal seinen Zauberstab gegen mich erhebt, ist es um das eitrig kleine Geschwür gescheh’n! Auch Yelley Palindro ist nicht unbesiegbar!“ Die vor Zorn im Gesicht purpurrot, gelb, und teilweise sogar grün gescheckte Dunkelhexe wandte sich nun an alle, und setzte - sofern das überhaupt noch möglich war, eine Spur gehässiger, in betont entwürdigender Art und Weise, und boshafter denn je hinzu; „Verlasst euch drauf! Frevlerinnen, wie sie, haben im Allgemeinen keine lange Lebenserwartung, wenn sie es wagen, die falsche Person zu beleidigen! Aus Resten und Abfällen ist sie gemacht, und nicht aus Fleisch und Blut, wie wir!“ Danach trat eine Schweigeminute ein, denn niemand wagte es auch nur annähernd, zu atmen - ganz zu schweigen, etwas zu er-

widern, denn das konnte die schwarz gekleidete Anführerin des Zirkels möglicherweise noch mehr in Rage versetzen.

Insgeheim war sich die abtrünnige Halbschwester der Baronesse, Tlachtga Brandish, ihrer Sache bei weitem nicht so sicher, wie sie es heute, hier und jetzt darzustellen versuchte. Die meisten der Anwesenden ließen sich von der gespielten Selbstsicherheit der Schwarzmagierin hinter Licht führen, doch nicht Rhona Mallyfoy. Sie war verdammt gerissen, dachte stets mehrere Züge voraus, und demzufolge ließ sie sich von ihrer Meisterin keineswegs blenden. Wenn jemand überlauerte, dass Yelleys Erzfeindin in Wahrheit die Hosen gestrichen voll hatte, war es die einzige Hexe, die von den Shetland Inseln stammte, denn Yelley war auch in ihren Augen mittlerweile, gelinde gesagt, zu einer Handwerkerin des Todes mutiert.

Rhona Mallyfoy meldete sich demzufolge, wenn auch erst nach einer geraumen Weile, zu Wort, indem sie, gleich wie ihre beiden Vorgängerinnen, regelkonform die Hand hob.

„Rhona ... ?!“

„Mit Verlaub, Donella; aber mir ist vorhin eine Idee in den Kopf geschossen, die es, so glaube ich zumindest, wert wäre, darüber zu diskutieren.“

„Ach ja?!“

„Ja! Und zwar dachte ich mir; wenn wir ihr nicht allein auf magische Art beikommen, sollten wir es vielleicht mitunter auch mit herkömmlichen begallischen Methoden versuchen!“

„Drück' dich gefälligst ein wenig deutlicher aus!“ Donellas rothaariges Gegenüber erklärte, obwohl es sich mit gutem Recht angeflegelt fühlte, unter vollkommener Selbstkontrolle;

„Nun; ich denke zum Beispiel an eine gute Faustfeuerwaffe oder an ein automatisches Maschinengewehr. Auch eine Hexe kann nicht schneller laufen, als eine ›Neun-Millimeter‹ fliegt! Damit meine ich eine gewöhnliche Patrone aus stinknormalem Blei; ohne Versilberung und ohne jeglicher Art von Anreicherung mittels verräterischer Fluchwellen!“

„Hmmm! Und wo willst du die originalgetreuen begallischen Waffen herbekommen?!“

„Ich dachte mir, ich raube einfach ein Waffengeschäft aus; in Edinburgh, London, oder meinetwegen auch in Manchester! Mit einem Zauberstab in der Rechten ist das fürwahr ein Kinderspiel!“ Donella dachte nach und sagte;

„Meinetwegen! Warum nicht?! Tu, was du nicht lassen kannst, aber denk’ ja nicht, dass ich dir für diese obskure Aktion jemanden zur Seite stelle! Sowohl die Blätter des Nördlichen Drunementons, als auch die begallische Presse würden sich das Maul über mich und meinen Zirkel zerreißen, wenn in einer ihrer Städte plötzlich Moorpellis oder Küstenmerrows aufkreuzen! Moorpellis frönen seit jeher der Gewalt und der Barbarei, und Sheeries und Merrows ebenso! Solltest du also bei dem Überfall zu der Erkenntnis gelangen, dass du auf verlorenem Posten stehst, weil du urplötzlich einer kleinen begallischen Armee gegenüberstehst, ist das allein deine Angelegenheit!“

Aha! Nun war es amtlich, dass sich sogar das düstere Paar „Donella und Rhona“ zusehends entfremdete. Donella wollte die so genannte „Täter-Opfer-Umkehr“, die wegen Yelley immer öfter eintrat, im Gegensatz zu Rhona nicht wahrhaben.

„Das versteht sich von selbst, Donella, doch von meiner Idee kann mich dein Gegenargument, das du persönlich scheinbar als Risiko erachtest, keineswegs abbringen! Mit

Begallis werd' ich allemal fertig – egal wie viele von ihnen eine Knarre zieh'n!“

„Wie dem auch sei! Die keltische Mistgöre, um die es sich wieder einmal dreht, wurde auf jeden Fall geboren, um geradewegs in der Hölle zu landen! Darum erwarte ich mir ab sofort von jedem und jeder einzelnen von euch unbedingten Gehorsam, mir gegenüber, und selbstverständlich auch totale Selbstlosigkeit!“

„Willst du damit andeuten, wir hätten ab sofort kein Einspruchsrecht mehr?!“, meldete sich eine etwas heller klingende Stimme, in der ein ungläubiger Unterton mitgeschwungen hatte. Bei der Fragenden, die zweifelsohne beispiellos mutig oder extrem aufgewühlt war, zumal sie sämtliche Regeln missachtet hatte, handelte es sich um eine abtrünnige Meereshexe, die ohnehin mit einer gehörigen Portion Frust im Gepäck hierher gekommen war. Sie besaß sogar die Frechheit, Donellas finsternen Blick zu halten, während alle anderen ebenfalls gespannt auf die Antwort ihrer strengen und unerbittlichen Anführerin warteten.

„Ja! Genau so verhält es sich, und nicht anders! Damit das ein für allemal klar ist: *Das* hier ...“, sie breitete weit und mit einer verschwenderischen Geste einhergehend die Arme aus, „...ist Satanellas Welt, und *wir* leben nur darin, da unsere großzügige Meisterin uns diesen Vorzug eingeräumt hat!“

Ein paar Merrows, Koblode und Moorpellis begannen mit ihren – teils unsichtbaren - Sitznachbarn zu tuscheln, und selbst Rhona Mallyfoy beteiligte sich an dem unlieb-samen Getratsche. Und wenn man die Ohren besonders gut spitzte, konnte man Worte heraushören, wie; „die spinnt doch ...“, oder „... ist sie jetzt völlig übergeschnappt?“ Eine der wenigen Vampirinnen, die Yelleys Feldzug gegen Angehörige dieser düsteren Spezies über-

lebt hatten, begann sogar leise und missbilligend zu fluchen;

„Verflucht und im Leichensack eingenäht ... Wenn ich das vorher gewusst oder geahnt hätte, läge ich jetzt gemütlich in der Gruft meiner Ahnen, und ...“ Donella fuhr, wie eine ihrer beiden geballten Fäuste dazwischen.

„Schnauze da hinten! Das Fluchen besorg' ich selbst! Ich bin die Trommlerin für eine Macht, die Satanella heißt, und die in jedem Fall kommen wird ..., und alle, die sich querstellen, müssen ab sofort damit rechnen, dass ich umgehend Rache nehme!“

Wie es aussah, war Donella nun wegen Yelley tatsächlich völlig von der Rolle, denn sie schnarrte obendrein;

„Alles, was sich zwischen mich und das gefährvolle Leben stellt, wird ab nun kompromisslos beseitigt – egal, ob es sich dabei um verfeindete Lichtgestalten, oder um abtrünnige Intriganten aus unserem eigenen Zirkel handelt! Diese Welt verschenkt nichts! Man bezahlt nach eisernen Regeln, und die ›Münze‹, oder die Devise, oder wie immer ihr die Art und Weise, in der ab sofort alles heimgezahlt wird, auch genannt haben wollt, heißt in Wahrheit ›Aug' um Auge – Zahn um Zahn‹! Doch wenn wir es gemeinsam schaffen, unsere Ziele zu erreichen und Satanella die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Träume zu verwirklichen, werden alle, die an diesem Tisch sitzen, reich belohnt! Und aus diesem Grund sage ich euch einmal mehr in aller Deutlichkeit; sowie ich anstelle dieses altersschwachen Versagers, und der nicht minder klapprigen alten Eule, in absehbarer Zeit Leiterin der beiden Schulen bin, werden nicht nur diese beiden Kühe gemolken, bis sie umfallen!“

Damit meinte Donella die beiden Zauberschulen des Nördlichen Drunementons, aber auch jene magischen Bildungsinstitutionen, die in den anderen Drunementonen ihr „unvollkommenes Dasein“ fristeten.

„Und du bist dir dessen sicher, dass du die bezopfte Göre diesmal in die Finger bekommst, große Meisterin?!“, wagte es eine Moorpelli, Donellas Zuversicht in Frage zu stellen.

„Ja! Gewiss! Meine Vorhersage offen und allen Ernstes anzuzweifeln, wäre nicht nur unangebracht, sondern obendrein ein Frevel übelster Art ..., wenn nicht gar ein verdammenswertes Sakrileg! Diesmal werde ich dieses hinterhältige Miststück zur Schnecke machen, noch bevor Luzifer dessen Namen aussprechen kann!“, brüllte Donella hasserfüllt, während im Licht-Zirkel der Nördlichen die Anwerbung neuer Talente vonstatten ging, und Yelley sich mittels asiatischer Kampfkunst von ihrer Trauer um Kendrick ablenkte. Sie trainierte, gemeinsam mit Torika, Chia-ko, Gogo, und den Hinamori – Zwillingen, in der „Kleinen schottischen Kampfsportschule“ namens „Scotish Ninjas“. Demelza Murdock wollte sich im Zuge der Besprechung in Donellas Runde ebenfalls wichtig machen, indem sie sich über Akira Bekingsale alterierte, fand jedoch keine Ansprechpartnerin, denn Rhona, die die Sprengladung am Muick zünden sollte, war in Gedanken versunken, und Donella besprach sich mit den „wichtigeren“ Angehörigen des Zirkels der Finsternis. Aus diesem Grund wurde Demelza Murdock, die sich zu Recht von allen übergangen fühlte, ungenießbarer denn je. Sie saß als einzige an einem kleinen Nebentisch und schielte neidisch zu Alisons Platz an der großen Tafel, der eigentlich ihr zustand – so sah es zumindest die von Donella vor den Kopf gestoßene Blondine. Um nicht gänzlich unterzugehen, rief sie ungefragt, urplötzlich, und ohne dass Donella eine Sprecherlaubnis erteilt hätte;

„Ich, äh ... ich schlage vor, Leola Scavenger in den Zirkel der Finsternis aufzunehmen, edle Herrin! Sie ist auf dem besten Weg, abtrünnig zu werden, und ...!“

Donella wirbelte herum, starrte die respektlose Blondine, die sich anscheinend an keine Regeln hielt, zornig an, und winkte herrisch ab, als wäre Demelzas Anliegen total nebensächlich, ja nahezu unwichtig, weshalb Demelza erschrocken im Reden inne hielt. Yelleys Erzfeindin wollte nämlich vorzugsweise, in Yelleys letztem Jahr auf Fogwitch-Island, nichts unversucht lassen, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Sie drehte den Kopf wieder zu den „wichtigeren“ Untergebenen, während Demelza in ihrem Rücken vor lauter Zorn und Scham am ganzen Körper zu zittern begann und in Windeseile im Gesicht errödete.

„Satanella will und kann nicht mehr länger warten!“, bellte die strenge Schwarzmagierin, die sich selbst zur Fürstin ernannt hatte, ebenso schrill wie harsch über den klobigen, aber schön gedeckten Besprechungstisch. Obwohl sie bei einem Duell mit Isabella von Fedelm vor knapp zwei Jahren auf der Bauernburg Râşnov - im Königsgebirge - eine beschämende Schlappe hinnehmen musste, und Yelley immer öfter ihre Pläne mit einer beeindruckenden Gründlichkeit durchkreuzte, hatte sie darauf bestanden, sich ausgerechnet hier im Rahmen eines Zirkeltreffens zu versammeln, um eine Lagebesprechung abzuhalten. Ohne Zweifel brachte sie durch diese schwer nachvollziehbare Entscheidung sich und alle anderen Zirkelmitglieder in Gefahr. Zu guter Letzt war es nun sogar so weit gekommen, dass etliche der Anwesenden infolge der unfreiwilligen und dauerhaften Unsichtbarkeit – also wegen Yelleys genialer Idee und Jaquelines rascher Umsetzung - in Schach gehalten wurden.

Rhona Mallyfoy scheute sich nicht, Donella auf die brisante Zeitknappheit und auf die schwer nachvollziehbare Wahl, die Donella mit diesem unsicheren Versammlungsort getroffen hatte, anzusprechen.

„Sagtest du nicht, Isabella und die schwarz bezopfte Höllenhure hätten Chindias Außenposten als Ort unserer Zusammenkünfte ausfindig gemacht? Ist es nicht so, dass es ein unnötiges Risiko birgt, sich weiterhin hier zu treffen, Donella?“ Sie schielte mit einem Auge auf Scorpius Badfaight, der unfreiwillig - wegen Yelleys Vorschlag, Richelt aus der Gefahrenzone zu bringen - einen Sender mit sich führte, weshalb es extrem schade war, dass die Besprechung nicht in Chindia stattfand. Der nunmehrige Doppelagent hatte hinterher Richelt Richelieu, die dem Zirkel des Lichts treu ergeben war, Bericht zu erstatten, und das einzige, was noch fehlte, um das Attentat auf die Königin zu verhindern, waren genauere Angaben zu der Zeit, und zu den von Donella geplanten Umständen.

„Das mag sein, doch selbst du wirst zugeben müssen, dass an den Wölfen niemand vorbeikommt! Darum hüte deine Zunge, Rhona, bevor ich die Tür öffne und eine Demonstration dessen zum Besten gebe, was diese Höllenhunde mit lästernden Zweiflern, die ich ihnen per Fingerzeig zu erkennen gebe, zu tun imstande sind!“ erklärte indessen die unnachgiebige Anführerin.

„An uns soll das Vollmond-nächtliche Treffen unseres Zirkels nicht scheitern, große Fürstin. Auch hatte ich keineswegs die Absicht, dich zu bevormunden oder deine Entscheidung in Zweifel zu zieh'n! Dennoch bedauere ich nicht, die Frage unverblümt in den Raum gestellt zu haben, zumal gerade du es bist, die uns ständig anhält, selbstständig und im Sinne unserer Schwesternschaft voraus zu denken!“ trotzte Rhona Mallyfoy den Ausführungen ihrer schwarz gekleideten Meisterin. Eine der Thuata-Danaans, die an ihren weißen Haaren, ihren weißen Augen, und an ihren weißen Gewändern zu erkennen waren, schickte einen weißen Raben als Boten los. Wer die Botschaft bekam, wusste außer Donella und ihr niemand,

doch da die „Weiße und weise Protokollführerin“, an Donellas Seite sitzend, Satanellas düsteres Buch der Sichelzähne mitgestaltete, musste es sich um etwas Bedeutsames handeln.

„Nun denn! Zugegeben: ich meinte damit wichtigere Dinge, als den Ort unserer Unterredung, doch vergessen wir diese Nebensächlichkeit, die einer Farce bedenklich nahe kommt! Wir sind heute zusammengekommen, um die Gedanken einer schwarz bezopften Superschurkin nachzuvollzieh'n, was darin gipfeln wird, dass wir unsere weitere Vorgehensweise auf einen Plan abstimmen, den wir einer meiner rühmlichen Stunden, die mit besonders vielen und ergiebigen Geistesblitzen einhergingen, zu verdanken haben! Der Felsen-Troll und die Krokodile sind bereit für ihren Einsatz, und das Meeresungeheuer und die Strandpellis ebenfalls!“

„Und was ist mit der Drachenhöhle, Meisterin?“, fragte Rhona neugierig.

„Das Tor zum dienenden Feuer ist ohne magischem Schlüssel unzugänglich, wie jedermann weiß! Darum erscheint mir deine Frage schlichtweg töricht! Nur die ersten drei Aufgaben kommen meinem Plan entgegen, doch das müsste in jedem Fall reichen, um Jaqueline das Lebenslicht auszublenden! Ihr eigener übertriebener Ehrgeiz, verbunden mit der Verpflichtung, dem Finale beizuwohnen, wird ihr zum Verhängnis werden! Wenn sie aus dem Weg geräumt ist, ist der Weg für Satanellas Fleischwerdung ebnet!“

Yelley bekam, einmal mehr, von Roya Schimpfe, da sie – so Roya - seit Kendricks Tod nicht „wieder zuerkennen“

war. Die Blondine war darüber total verärgert, weshalb sie diesmal Klartext sprach.

„Du hast bloß deswegen dein Startticket für das Finale verloren, weil du es vorgezogen hast, dich gehen zu lassen, anstatt an deiner körperlichen und seelischen Verfassung zu arbeiten!“

„Ach ja? Seltsam. Und ich Dummerchen dachte, mein Schwächeln läge lediglich daran, dass Wunden Zeit benötigen, um zu heilen, und dass die Zeit und das Schicksal mir diesmal einen gehörigen Streich gespielt haben.“

Roya ignorierte Yelleys Sarkasmus und meinte stattdessen;

„Körperlich schlechte Verfassung recht und schön, aber William und Tlachtga haben richtig daran getan, dir diesmal einen ordentlichen Denkkzettel zu verpassen.“

„Ach ja? Ist ja hochinteressant, Und warum wenn ich fragen darf?“

„Das kann ich dir gerne verraten. Weil du nach dem Halbfinale wie eine dreijährige Gothic-Wicce gejammert hast; ›Ach herrje ... ach herrje ... wie entsetzlich ... ach herrje ... das Leben ist ohne Kendrick öd und leer‹, und weil du sogar *vor dem Startzeichen* und *in Tlachtgas und Williams Gegenwart* behauptet hast, seit Kendricks Tod wäre dir ohnehin alles egal!“

„Und wenn schon! Das ist noch lange kein Grund, mir sogar den Platz auf der Reservebank zu verwehren!“ Nun war Roya es, die sarkastisch zu feixen begann.

„Oooh! Sieh an?! Meldet sich da etwa dein Ärger über dein eigenes dämliches Verhalten?“

Royas gespielte Verblüffung hatte fürwahr Qualität, doch die Antwort auf ihre beißende Anspielung lautete:

„Ist schon gut, Roya. Zugegeben; du hast mich durchschaut, was meine innerliche Einstellung angeht, doch

selbst *du* müsstest in der Lage sein, zu begreifen, dass in Indien eine Welt für mich zusammengestürzt ist.“

„Sorry, Miss Palindro, aber du bist beileibe nicht der einzige Mensch im Universum, dem Kendricks Tod an die Nieren geht! Was glaubst du wohl, wo Kendricks Eltern jetzt stünden, wenn sie dein schwer verständliches Verhalten nachgeahmt oder eins zu eins übernommen hätten?!“ Yelley dachte nach und meinte grundehrlich;

„Hmmm. Gut möglich, dass beide mittlerweile ihren Job verloren hätten.“

„Na alsooo! Geht doch!“, feixte Roya rundheraus. Sie nahm sich auch weiterhin kein Blatt vor den Mund und dementsprechend setzte sie nicht minder schnippisch hinzu; „Endlich hast du kapiert, was ich dir seit Monaten predige und verklickern will! Dass Kendrick nicht mehr unter uns weilt, ist *eine* Sache, aber die zweite ist, dass das Leben auch ohne ihn weitergeht und weitergehen muss! Ich schätze, deine Mum hat es dir in ähnlicher Art und Weise erklärt, und wenn du es *mir* schon nicht glaubst, dann solltest du wenigstens auf *sie* hören!“

Yelley seufzte und meinte;

„War’s das, oder geht deine Gardinenpredigt noch weiter?“

„Keine Bange. Das war’s für heute, aber ich warne dich; wenn du nicht gründlich darüber nachdenkst, wird die Standpauke, die ich persönlich als ›Therapie‹ bezeichne, morgen in noch härterer Form fortgesetzt!“

Ein fetter Seufzer war wieder zu hören, bevor Roya bezüglich Yelleys gesundheitlichem Zustand nach-bohrte;

„Was anderes, Yelley. Meine Nachuntersuchungen sind, im Gegensatz zu deinen, bereits abgeschlossen. Sag mal: stimmt es, dass Tlachtga dich schon mehrmals auffordern musste, dich in Rosinas Hände zu begeben?“

„Wer, zum Henker, hat dir das verraten?“

„Man hat so seine Beziehungen, du närrische Wicce. Denkst du etwa ernsthaft, Molly würde neuerdings, hinsichtlich ihres liebsten Hobbys, zwischen Schulzeit und Ferien unterscheiden?“

„Gib’ s zu; Molly hat sich wieder mal das Maul über mich zerrissen, und du warst genau deswegen bei Rosina und hast dich nach meiner Krankenakte erkundigt.“

„Und wenn schon. Gut möglich, dass du voll ins Schwarze getroffen hast, aber als deine beste Freundin wäre das mein gutes Recht.“

„Meinetwegen. Wie du meinst. Und um zu einem geraden Abschluss zu kommen, halten wir das Ganze noch mal, wie folgt fest; du hast wieder mal geschnüffelt wie Tibbys gänzlich unbegabter Hund, und genau deswegen bist du lediglich durch Zufall dahinter gekommen, dass ich meine Untersuchungsreihe nicht exakt eingehalten habe. Und weiter?“

„Na schön. Ich geb’ zu, dass ich aufgrund der allgemeinen Flashermanie ein wenig zu neugierig war, aber dass Rosina Tlachtga einen Krankenbericht geliefert hat, der deinen Rausschmiss aus dem Turnier endgültig besiegelt, sollte dir zu denken geben.“ Yelley reagierte auf Royas schnippische Ansage schmallippig.

„Von wegen. Rosinas gefakete Berichte haben nichts zu sagen, weil sie bekanntermaßen stets zwei davon anfertigt – einen richtigen und einen für Molly, damit die dumme Gans nicht auf die Idee kommt, eine viel gewiefere Nachfolgerin heranzubilden.“

„Das stimmt, aber ...“

„Kein Aber, Miss Oberschlau. Wenn du wirklich die Absicht hast, dich über meinen körperlichen Zustand schlau zu machen, musst du es irgendwie schaffen, unbemerkt in Rosinas Allerheiligstes vorzudringen oder meine richtige

Krankenakte abzufangen, wenn Regulix sie per Fußboten anfordert. Alles andere kannst du vergessen.“

„Sehr schön. Das ist genau die Yelley, wie ich sie von früher kenne. Was jetzt noch fehlt, ist nur mehr ein kleiner Stein, der deinen Ansporn, ins wahre Leben zurückzufinden, wie eine Lawine ins Rollen bringt.“

Eine Weile war es still am Telefon. Dann sagte Yelley etwas, das Roya aufhorchen ließ.

„Also gut, du hartnäckige Wiesenwicce! Ich werde ab sofort versuchen, zu meiner alten Form zurückzufinden – auch wenn es in Bezug auf das Turnier nichts mehr bringt!“

Royas Begeisterung brachte beinahe Yelles Handy zum Glühen.

„Wow! Ist das tatsächlich dein Ernst?!“

„Ja! Natürlich, du blonde Gewitterziege!“

„Und du wirst auch gut darauf achten, dass du es beim Training, in Spanien, nicht übertreibst?“

„Ja, Mrs Nightingale.“

„Sehr schön! Dann treffen wir uns morgen Vormittag, dreizehn nach acht, in Boudiccas Refugium. Ich sag schon mal den Zwillingen Bescheid, damit sie die Zielscheiben und ein paar Poldi- Attrappen aufstellen, und damit sie Boudicca hinterher dabei helfen, einen großen Topf Kohlsuppe zuzubereiten!“

„Hört sich toll an. Kohlsuppe wäre gut, weil ich ohnehin ein paar Pfunde zu viel auf den Hüften habe. Also dann ... Bis morgen ...“

„Oki doki. Tschüüü- üüüs und danke, dass du mich endlich ernst genommen hast!“

„Ja, ja ... du mich auch.“

Ob Roya Yelleys Feixen noch gehört hatte, war ungewiss, doch gewiss war, dass Yelley ab sofort die Ärmel

hochkrepelte und ernsthaft an sich und einer Verbesserung der Situation zu arbeiten begann.

Später, kurz vor dem Einschlafen, erzählte Yelley ihrer besten Freundin von Lynns neuem und verbesserten Wäsche-Vorschlag, den Boudicca, Isabella, Tlachtga und Eovyn teilten. Ebenso erzählte sie Roya von Lynns Idee, die Prinzenloge auf eine höhere Ebene zu hieven, damit die Jungs mehr Kompetenzen als bisher bekamen, und weil Roya keinen schnellen Einwand parat hatte, beschloss Yelley, Lynns Vorschlag, den Jungs eine eigene „Unterloge mit selbst gewählten Führungskräften“ zuzubilligen, damit sie auch „offiziell“ eine Beschützerrolle übernehmen konnten, zuzustimmen.

Was Lynn als „Modeberaterin“ anging, war Roya allerdings skeptisch, denn Lynns Modegeschmack war, mal abgesehen davon, dass die umwerfende Tümpelhexe keine Unterwäsche trug und mit der „Strumpfhosenmafia“ im Clinch lag, nahezu obszön - das sagte Roya offen und ehrlich. Die Crux der Geschichte (der offiziellen Anerkennung der Prinzenloge) war: Yelleys und Lynns Initiative widersprach einem Grundgedanken der Königin, obwohl Satanela und Donella erst besiegt werden mussten. Das wiederum konnte nur bedeuten, dass Yelley und deren heimliche Geliebte optimistisch und guter Dinge waren, Yelleys Erzfeindinnen in absehbarer Zeit niederringen zu können. Roya hatte dieses unterschwellige Faktum mehr erfüllt als schlussgefolgert, doch erkennbares Faktum war, dass sie nun ebenfalls von einem guten Gefühl heimgesucht wurde, ohne es, gleich wie Yelley, zugeben zu wollen.

Royasch Tschungenklammer

Die Nacht hatte ihre Kerzen ausgebrannt und der erste Schultag rückte Stunde um Stunde näher, weshalb Yelley nach dem Frühstück (Toast, Speck, Rührei, Bohnen, Schinken, Orangensaft, Würstchen, etc ...) ihr Handy aus der Gürteltasche holte und Royas Nummer wählte.

Roya hob zwar ab, doch sie quasselte seltsames Zeug.

„Den Scheee - eenf! Nicht dasch Ketchup! Hallooo - ooo! Schenf ischt dasch gelbe Tscheug, dasch ausch der Dube quillt, wenn man am 'interen Ende draufdrückt! Ketchup ischt 'ingegen die rote Pampe, die schich in einer Flasche befindet und die fallweise nach Tomaten schmeckt! Au Weiah! Hi, Yelley. Ich hab' gerade ein heischesch Würschtchen auf dem Teller, und Diana tut wieder mal scho, als hätte schie noch nie in ihrem Leben eine Schbeischegammer durchwühlt.“

„Sorry. Tut mir aufrichtig leid, dich in der schwersten Stunde deines Lebens gestört zu haben. Sag' mal: wieso redest du denn so seltsam? Deine Stimme hört sich ja an, als hätte jemand eine glühende Zigarette auf deiner Zunge anstatt in einem mit feuchtem Sand gefüllten Ascheimer ausgedrückt. Hast du dir an dem heißen Würstchen den Mund verbrannt?“

„Nööö. Im Gegenteil. Esch liegt an der kalten Tschungenklammer.“

„An der waaas?“

„An meiner *Tschuuungenklammer*. Mum 'at mir dasch unangenehme Ding strafweise verpascht. Ich muschte

esch dreidschehn Tage tragen, weil ich Mischts gebaut 'ab, aber 'eute ischt ohne' in der letschte Dag.“

„Sie hat dir eine halb-magische Sprachblockade aufgebremmt oder aufgezwungen?“

„Jaaa. Dasch 'eischt; eigentlich nein. Schi hat schi mir freundlicherweische verordnet. Wie du ja weischt, 'aben Dad und schie dasch Gelübde, nie mehr tschu tschaubern, gebrochen. Ich musch ... Ach wasch. Bleib' einfach kurtsch am Apparat. Ich musch schie rausnehmen, damit ich normal schbrechn gann.“

Es raschelte im Hintergrund, und das hielt eine ganze Weile an, bis Roya sich mit den Worten „ ... wasch ischt, Yelley? Bischt du noch dran?“ zurückmeldete.

„Ja. Jetzt mach' schon, und nimm das albere Ding endlich raus, bevor du mir mit deinem kosmischen Gelaber den Zauberstab verknottest!“

„Oki doki. 'Ab' ein klein wenig Geduld. Dasch ischt gar nicht scho einfach, wie du vielleicht glaubscht.“

Es raschelte wieder, und danach konnte Yelley mit Roya endlich ein normales Gespräch führen.

„Was, bei Merlins Bart, hast du angestellt, dass deine Mum sich zu so einer drakonischen Maßnahme durchringen konnte?“

„Ich hab' am Landesteg die Brille aufgesetzt, Locky Boyle in aller Öffentlichkeit einen hinterwäldlerischen Schwachkopf und einen Waldaffen genannt, und ihn mit einem meiner Rohrstöcke verprügelt. Und weil sein Stiefvater in irgendeinem schottischen Kaff Bürgermeister ist, hat es nicht allzu lange gedauert, bis Mum einen Anruf bekam und ein Gewitter über sich ergehen lassen musste.“

„Locky hat dich diesmal verpetzt?“

„Ja. Und nicht nur das. Die halbe Gemeinde hat einen gepfefferten Antrag der Gewitterziege, die sich Mrs Boyle

nennt, unterschrieben, der darauf zielt, mich für immer von Fogwitch-Village zu verbannen.“

„Ach herrje. Ohne Scherz?“

„Wenn ich es dir doch sage. Viona hat das Fax noch in derselben Stunde bekommen.“

„Au Backe. Und wie hat Regulix darauf reagiert?“

„O ohh. Irgendjemand ist an meiner Tür. Wart' mal kurz: ich muss die dusslige Klammer wieder rein nehmen.“

Dieselben Geräusche wie vorhin ertönten im Hintergrund, bevor Royas veränderte Stimme erklang.

„Hi, Mum. Du schdörst tschwar gerade ein wenig, aber esch ischt nicht scho schlimm. Yelley ischt am Apparat.“

„Okay. Ich komm später noch mal, um zu kontrollieren, ob du dich auch am letzten Tag an unsere Abmachung hältst. Richte Yelley bitte liebe Grüße von mir aus und sag' ihr getrost den Grund, warum du dich so seltsam anhörst.“

„Okay, Mum.“

Es raschelte wieder, bevor Roya in das Telefon flüsterte:

„Scho. Jetscht geht esch wieder einigermaschen. Mum ischt weg, aber esch dauert immer eine gantsche Weile, bisch ich mich wieder umgewöhnt 'abe. Ich 'ab' die olle Klammer wieder rausgenommen, aber ich schätzsche, Mum hat Verdacht geschöpft und lauscht an der Tür. Darum musch ich ab schofort leischer schbrechn. Hallo? Hallo? Yelley? Bischt du noch dran?“

„Ja. Ich bin noch dran, aber was wir beide hier machen, ist alles andere als lustig.“

„Ich ... o ohh.“

Es raschelte wieder, bevor Roya laut und „deutlich“ weiter- „sprach“.

„Alscho dann: Machscht gut, Yelley! Die Grüsche von Mum hab ich ausgescherttet, und anschonschten gibt esch nichtsch Interreschantesch tschu ertschählen!“

Yelley griff sich mit der Hand beklommen an die Stirn, bevor sie spöttelte:

„Ich schlage vor, wir treffen unsch in einer 'alben Schdunde in Eschyltsch Kantine. Und wehe, du nimmscht die bescheuerte Klammer nicht rausch, wenn wir unsch an unscherem Tisch 'Allo schag'n.“

„Ha, haaa! Echt witschig! Bisch schbäter“ verabschiedete sich die blonde Giftkräuterhexe schnippisch, bevor sie und Yelley beinahe zeitgleich auf die „Aus“- Taste ihres Handys drückten.

Donald Publinsky, der Betreiber des einzigen Pubs in Fogwitch-Village, hatte wieder einmal Zoff mit Mr Angel-Lightner. Der betagte und extrem schrullige Gemischtwarenhändler knallte nämlich die Verbindungstür des Hexagons an die Wand und brüllte forsch:

„Jetzt reicht' s, Papplinsky! In meinem Lagerbestand fehlen exakt drei Flaschen Kirschlikör! Du bist der einzige, der einen Zweitschlüssel für den Gang besitzt! Wenn nicht du, wer sonst sollte sich die Ware klammheimlich unter den Nagel gerissen haben?!“ Er war sichtlich entrüstet, doch der Wirt wusste sich seiner Haut zu wehren.

„Sag'; hast du sie noch alle, du denkmalgeschützter Kleinkrämer?! Was sollte ich denn - deiner beknackten Meinung nach - mit dem süßen Fusel tun?! Die Fliegen anlocken, um sie benebelt zu machen, bevor ich sie erschlage, oder wie oder was?! Also mach' ne Fliege und erzähl' das dem Pult in deinem verschnarchten Laden, oder setz' dich und trink einen Whisky; wie richtige Männer das an deiner Stelle tun würden! Ts! Kirschlikör. Ich fass' es nicht.“

Angel-Lightner schielte über seine Brille. Anscheinend hatte er was an den Ohren, denn ...

„Was hast du gesagt?“

„Ich sagte, du sollst 'ne Fliege machen, du alter Märchenonkel! Ein Jammerkasten bist du und obendrein ein schuftiger alter Knochen und ein abgetakeltes Wrack! Sieh dich doch an! Graue Haare und darunter nichts als Murmeln, die durch einen Hohlraum kullern! Ich hab' heute nicht die geringste Lust, mit dir um den Bart des Kalifen zu streiten; und um ehrlich zu sein, fehlt mir auch die nötige Zeit!“ Der Gemischtwarenhändler wurde stutzig.

„Ähm ... Was ist denn los, Papplinsky?! Du streichst doch sonst nicht so früh die Flagge?“

„Ts! So was idiotisches kannst wirklich nur du fragen! Sieh' dir doch meine Wände an und dann sag' mir, was dir daran auffällt!“ Der streitsüchtige Nachbar blickte sich um.

„Hmmm. Ich hab' keinen blassen Schimmer, was du meinst. Sie sind staubig und verdreckt, wie immer, alle Bilder sind noch da, und auf dem vergammelten Regal stehen ein paar verbeulte Sparbüchsen, die gerammelt voll sind mit Münzen, die du den Idioten abgegaunert hast, die immer noch glauben, du hättest ein paar völlig sinnlose Vereine gegründet.“

Tja; jetzt war es so gut wie amtlich, dass jeder im Dorf wusste, dass Donald Publinsky ein paar Spaß- und Saufvereine ins Leben gerufen hatte, die er einfach als „Sparverein“ oder als sonstiges „Gemeinnütziges Projekt“ getarnt hatte. Dementsprechend nervös wurde er wegen Angel-Lightners unverblümter und nahezu radikal anmutender Anmache.

„Das war alles andere als witzig, du unverbesserlicher Scherzkeks. Und was ist mit der Farbe der Wände? Ist dir daran auch etwas aufgefallen, oder bist du nun, außer taub,

auch noch blind wie einer der Maulwürfe, die deinen Saftladen unterhöhlen?!“

„Ähm. Jetzt, wo du es sagst, fällt mir auf, dass du sie altrosa – nein rosa – nein pinkfarben gestrichen hast; einschließlich der Decke. Verdammt und zugenäht, Papplinsky: wer hat dich denn auf diese seltsame Idee gebracht? Deine Kaschemme sieht ja aus, wie das Innere eines riesigen Barbie-Puppen-Kartons.“

„Na also! Siehst du?! Und wenn du noch mal sagst, ich hätte die Wände selber gestrichen, geh’ ich raus und schmeiß’ ein paar große Steine durch dein zerkratztes Schaufenster!“

„Du meinst ...?“

„Ja, du Blitzmerker!“ feixte der Wirt, da Angel-Lightner allen Ernstes gemeint hatte, er hätte die Wände selber pink angemalt.

„Weit gefehlt hast du, wenn du denkst, ich hätte in einem Anfall von geistiger Umnebelung eine Dreijährige gemimt!“ beteuerte Donald. „Nicht *ich* hab’ verrückt gespielt, sondern Sams verschrobene Mitbewohnerin! Wenn du mich fragst, sollte man dieser düsteren WG auf der Stelle das Handwerk legen!“

„Au Backe. Was hast du angestellt, Papplinsky? Hast du sie über den Tisch gezogen, wie du es mit ...?“

„Quatsch mit Soße! Ich hab’ noch nie jemanden absichtlich über den Tisch gezogen! Das weißt du haargenau! Ich hab’ lediglich mit ihr gewettet, dass sie es nicht fertig bringt, bei mir am Tresen eine kleine Flasche Baldrian zu trinken, ohne dass sie vom Hocker runter fällt! Die gewitzte Katzenelfe hat die Wette gewonnen, aber nur, weil sie sich mit dem Zopf an der Stange festgebunden hat!“

„Was für eine glorreiche Idee, Papplinsky. Gewiss: sie hat angeblich Wildkatzen in ihrem Stammbaum, aber ...“

„Kein Aber, Herr Nachbar! Das teuflische Zeug hat nämlich ordentlich reingehauen. Es hatte genau die Wirkung wie es bei normalen Katzen der Fall ist. Sie war sturzbetrunken und sie lachte und lallte, dass es eine helle Freude war, doch sie hat mich schlicht und hereinfach überlistet!“

„Achtung, Papplinsky. Sieh dich vor. Du sagtest hereinfach.“

„Ach ja?!“

„Ja, alter Junge!“

„Na egal! Jedenfalls hänseln mich nun alle, die mein Lokal betreten, und manche grinsen hinter meinem Rücken, als wäre ich der größte Blödian auf dieser verhexten Insel!“

„Nun: Das bist du ja auch, Papplinsky, und daran wird sich bis an dein Lebensende nichts ändern. Wie lange, sagtest du noch mal, muss der neue Anstrich, der mich persönlich an ein klassisches Bordell erinnert, oben bleiben?“

„Ähm. Hatschiini Hallimasch lallte etwas vor sich hin, dass sich anhörte, wie dreizehn Monate.“

„Ach herrje. Tja. Strafe muss sein, Papplinsky. Du kannst von Glück reden, dass der unberechenbare Feuerwehrichtel nicht auch noch deine Visage in ein Schweinchen-ähnliches Mahnmal verwandelt. Schließlich warst du es, der ...“

„Ja jaaa! Mach dich nur über mich lustig, du abgehalfterter Pfennigfuchser! Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Bobby Nobody steck' ich allemal in die Tasche! Dieser wandelnde kleine Hydrant ist ...!“

O oh! Die Tür öffnete sich und Bobby Nobody trat ein. Wie immer, steckte er in einer knallroten Feuerwehrmontur, und unter dem Arm hatte er einen kleinen soliden Handfeuerlöscher in roter Farbe. Sofort verstummte Publinsky, denn seine große Klappe hatte sich schon mehrmals verselbstständigt und ihm in weiterer Folge auf der

Insel der Nebelhexen nichts als Unannehmlichkeiten beschert. Dummerweise hatte der Feuerwehr-Wichtel die letzten Worte mitbekommen. Er knallte den knallroten Handfeuerlöscher auf einen der Tische und sagte:

„Tagchen allerseits!“

„Ähm. Hallo, Bobby.“

„Bobby...“ Publinsky grüßte sogar zusätzlich und nahezu überfreundlich per Handgeste, und setzte scheinheilig hinzu: „Na, alter Freund? Was darf’s denn heute sein? Ein Bierchen oder zur Abwechslung ausnahmsweise mal echter schottischer Whisky?“

„Hmmm. Weder noch. Ich schätze, heute mache ich zur Abwechslung lieber auf der Stelle kehrt. Wie ich sehe, hast du die Wände deiner Spelunke in mühevoller Handarbeit neu gestrichen. Zugegeben: Die Farbe ist hübsch, doch zur Strafe, dass du mich einen wandelnden Hydrant genannt hast, mache ich die viele Arbeit, die du in die Verschönerung deines abgehalfterten Lokals investiert hast, rückgängig!“

„Ach ja?“, fragte Publinsky erstaunt.

„Worauf du dich verlassen kannst!“

„Aber Bobby! Das kannst du doch meinem Kumpel, Pappinsky, nicht antun!“, wandte Angel-Lignter ebenso reaktionsschnell wie theatralisch ein, doch Bobby schüttelte energisch den Kopf und wich keinen Millimeter von seinem „gemeinen“ Vorhaben ab. Die „Sammel-Retourkutsche“ für allerlei angestaunten Ärger war längst fällig. Überfällig, um genau zu sein.

„Ihr werdet schon seh’n, was ich alles machen kann!“ Er drehte den Kopf zum Wirt und fügte verärgert hinzu: „Eine Amtsperson beleidigt man nicht ungestraft! Merken Sie sich das, Mister, denn ein echter irischer Wichtel schreckt vor nichts zurück! Auf wessen Seite der ClanDux steht, ist mir völlig egal, denn der alte Ladenhüter, der ne-

ben mir steht, kann bezeugen, dass du mich grundlos beleidigt hast!“

Er zückte resolut den Zauberstab, obwohl es ihm nach wie vor verboten war, im Dorf zu zaubern, und nachdem er das knorrige Stäbchen betont elegant geschwungen und ein paar unverständliche Worte gemurmelt hatte, war in Publinskys Pub alles wieder im ursprünglichen Zustand. Die Farbe Pink war nur mehr auf den geröteten Wangen es glücklichen Wirtes zu sehen, der zum Schein rief:

„Oh *neiiiin!* Es ist doch immer wieder dasselbe! Immer trifft es ausgerechnet mich; bloß, weil ich eine so große Klappe habe!“ Bobby Nobody steckte den Zauberstab mit zufriedener Miene weg und sagte:

„So, Publinsky! Das hast du nun davon! Und falls du es noch mal wagst, mich vor Angel-Lightners Augen zu beleidigen, fällt die Strafe umso schlimmer aus!“

Angel-Lightner und Publinsky sahen sich vielsagend an, bevor Publinsky fragte:

„Ach ja? Womit muss ich denn rechnen, wenn mein Mundwerk abermals mit mir durchgeht?“

Der Feuerwehrwichtel ließ seine Blicke schweifen, bis sie auf die hölzerne Trennwand fielen, deren Verbindungstür zum hinteren Teil des Pubs führte. Dieser Bereich, der die Mitte des Hexagons bildete, stand leer, denn Publinsky wollte das Lokal vergrößern und hatte demzufolge alles weggeräumt. Er wartete bloß noch auf die Handwerker, die diese robuste Trennwand mit vereinten Kräften abbauen und entfernen sollten, denn der keltische Codex besagte, dass Hexen und Zauberer Begallis nicht mittels Zauberkräfte unterstützen durften.

Es kam, wie es kommen musste. Bobby sagte mit warnendem Unterton in der Stimme:

„Ich bin seit genau sieben Jahren ein ehrenwertes Mitglied der Dorfgemeinschaft. – und wenn du es noch mal

unterlässt, mir den nötigen Respekt zu zollen, werde ich meinen Zauberstab einfach noch mal schwingen und diese schöne und stabile Holzwand in Schall und Rauch verwandeln!“ Er deutete mit dem dünnen Wichtelfinger auf die besagte Wand und fügte selbstsicher hinzu: „Jawohl – das werde ich.“

Angel-Lightner, der von Publinskys Vorhaben wusste, linste über seine Brille und sagte zu Publinksy:

„Ich an deiner Stelle würde keine Sekunde an Bobbys Worten zweifeln, Papplinsky. Wie ich ihn kenne, war das alles andere als ein Bluff. Er bringt es tatsächlich fertig, dir eine zweite Gemeinheit anzutun.“ Publinsky betrachtete die Trennwand, als wäre sie sein kostbarster Besitz, bevor der listige Wirt sich umdrehte und zu dem lauerten Wichtel sagte:

„Weißt du was? Die Hirngespinnste eines irischen Wichtels, der vor gerade mal drei Minuten einen Zufallstreffer gelandet hat, sind mir schnurzegal. Deine leeren Drohungen zieh'n bei mir nicht, Bobby Nobody. Die Wände kann ich jederzeit wieder mit leuchtender Farbe auffrischen, und die unverzichtbare Trennwand lässt sich auch nach Belieben erneuern. Abgesehen davon wage ich zu bezweifeln, dass ein ungeschickter Sitzriese, wie du, der jahrelang keinen Zauberstab anfassen durfte, überhaupt in der Lage ist, eine hölzerne Wand, die beinahe die Dicke von Bohlen hat, in Schall und Rauch zu verwandeln.“

„Ach ja?“, fragte Bobby, wobei er wegen Publinskys Brimborium böse die Stirn runzelte. Er stemmte die Arme in die Hüften, und selbst der Gemischtwarenhändler wagte es vor Spannung nicht, zu atmen.

„Ja. Sieh dich an? Dünn aufgetragene Farbe von einer Wand zu zaubern, ist angeblich ein Kinderspiel, doch bei dieser Trennwand (Publinsky zeigte mit dem Daumen über die Schulter) handelt es sich um massive Eiche, mein

knallrot gewandeter Freund. An ihr haben sich schon größere magische Gestalten, wie du, die Zähne ausgebissen.“

Bobby zückte abermals den Zauberstab, während Angel-Lightner immer noch die Luft anhielt und Publinsky vorsorglich einen Whisky kippte.

„*Quercus exodus – accentus maximus - fumus item obolesco!*“

Es dauerte weniger als dreizehn Sekunden, bis der laute Knall verebbte, den der Zauberspruch hervorgerufen hatte und der helle Rauch sich einigermaßen verzog, doch die störende Trennwand war bis auf den letzten Holzsplitter verschwunden.

„So! Du unverbesserlicher Sprücheklopfer! Die hübsche Trennwand ist weg – genau wie ich es angedroht habe - aber weil ich kein Unwichtel bin, habe ich das Holz an der Rückseite des Hexagons gestapelt, damit du dich gleich an die Arbeit machen kannst! Die Zeit und der Schweiß, den dich die Rekonstruktion kosten wird, sollen dich wieder auf Schiene bringen! Siehst du nun endlich ein, dass meine Drohungen alles andere als leer sind?!“ Donald Publinsky schlug theatralisch die Hände vors Gesicht und begann zum Schein lauthals zu jammern.

„Oh *neiiiin!* Ich unverbesserlicher Idiot! Was hab’ ich jetzt wieder angerichtet?! Donald – du alter Narr!“ Er verpasste sich selber ein paar kräftige Ohrfeigen, sodass Bobby beinahe Mitleid mit ihm hatte.

„Ich hoffe, du weißt jetzt, wie der Hase läuft, Publinsky“, sagte der Wichtel mit zufriedener Miene, während er den Handfeuerlöscher unter den Arm klemmte und Angel-Lighnter den Kopf schüttelte.

„Tja. Das war’s dann wohl, Bobby. Papplinsky hat seine wohlverdiente Strafe bekommen. Und nun mach’, dass du wegkommst. Wir Begallis lieben es nicht besonders, wenn man uns beim Heulen zusieht“, sagte der schlitzohrige Ge-

mischwarenhändler zu dem Wichtel gewandt, doch insgeheim überlegte er intensiv, ob er nicht ebenfalls irgendwelche kostenaufwändige Abrissarbeiten zu erledigen hätte. Leider fiel ihm im Augenblick nichts ein, weshalb der Feuerwehrwichtel das Feld räumte, ohne dass ihn jemand daran hinderte. Noch bevor das Türschloss hinter Bobby Nobody mit klickendem Geräusch einrastete, meinte Angel-Lightner anerkennend:

„Respekt, Pappilinsky. Das war wahrhaftig eine exzellente Vorstellung. Ich wusste immer schon, dass du ein listiger Fuchs bist, doch so etwas hätte ich dir wahrhaftig nicht zugetraut.“

„Tja. Da staunst du. Nicht wahr?“

„Ja, du Geschirrtuch schwingender Teufelskerl. Das war wirklich ganze Arbeit – das muss dir der Neid lassen, aber wenn du nicht willst, dass ich Bobby Bescheid stoße, geh'n die nächsten drei Runden auf dich.“ Keine Frage: Donald Publinsky begoss sein Glück sogar selber mit drei Gläsern Schnaps, wobei sich die beiden Füchse jedes Mal zuprosteten und grinsten, bevor sie die geistigen Getränke lüpfen.

„Ich hab' die Fesselungsrunde organisiert und du bist die letzte, die ich hiermit darüber in Kenntnis setze“ verriet Yelley ihrer besten Freundin in Islas Bibliothek, denn Roya hatte sich wegen der Magischen Zungenklammer zum ersten Mal geweigert, die Kantine zu betreten.

„Du hascht *wasch* organisiert?“

„Die Fesselungsrunde. Noch nie was davon gehört? Ich hab' sie zuletzt, in unserem Clubaus, kurz aber extra erwähnt.“

Roya verneinte per Kopfbewegung, weshalb Yelley erklärte, was das war.

„Ein Fesselungsritual ist, wenn man den Mitgliedern einer geheimen Gruppe ein Bekenntnis abverlangt, und sich die daran teilnehmenden Personen dadurch enger an die Gruppe gebunden fühlen. Man könnte es auch umschreiben, indem man sagt, alle Teilnehmer oder Mitglieder veraten ein- oder mehrere Details aus ihrem Privatleben, was bei Laut-Werden dazu führen könnte, dass man sich vor Scham am liebsten unter den Teppich verkriechen würde!“

„Allesch klar, Yelley.“

Roya hatte schnell kapiert, worum es ging, doch sie ärgerete sich maßlos, weil der Fluch ihrer Mutter nicht von allein abklingen wollte. Deshalb schlug sie vor:

„Wasch hältst du davon, wenn wir Tshedrella eine Schdunde früher aufschuch'n und die Halbtrollin um Rat fragen, bevor die anderen Loschenmitglieder eintreffn?“

„Ja. Warum nicht? Cedrella hat einiges auf dem Kasten. Vielleicht weiß sie tatsächlich, wie man den dussligen Zauber rasch und schmerzlos loswird.“

Regulix, das Oberhaupt des Nördlichen Drunementons, hatte inzwischen alle Hände voll zu tun, seinen Aufgaben als ebensolches, aber auch seinen Verpflichtungen als Schulleiter und Turniermitorganisator gerecht zu werden. Das gelang ihm aufgrund seines stattlichen Alters nur leidlich, und kaum, nachdem er schweißgebadet sein Büro betreten hatte, wartete bereits die nächste schweißtreibende Überraschung auf den alten weißhaarigen Druiden.

Wieso das?

Tja! Ganz einfach! Viona hatte einen hochrangigen Gast gebeten, in Regulix' Büro auf die Rückkehr des Clano-

bersten und „Bürgermeisters“ zu warten. Bei der besagten Person handelte es sich um niemand Geringeren als den englischen Polizeipräsidenten, Harry Coulumbo. Er hatte extra den elend langen Weg von London bis hierher, in den Norden Schottlands, in Kauf genommen, um von Regulix einmal mehr in einer wichtigen Angelegenheit Hilfe zu erbitten, und nun saß der hohe Beamte erwartungsvoll in Regulix' Besuchersessel. Seine Miene erhellte sich zusehends, als er den weißhaarigen alten Druiden erblickte. Nachdem sie sich auf das Herzlichste begrüßt hatten, und Regulix in aller Hast das Chaos auf seinem Schreibtisch einigermaßen „beseitigt“ hatte (weshalb das Ganze hinterher einem Schlachtfeld noch mehr ähnelte) erklärte Coulumbo;

„Ich bin hier, weil Interpol mich um Mithilfe in einer äußerst prekären und hässlichen Angelegenheit gebeten hat. Genauer gesagt, ist es meine Pflicht, bei der Aufklärung einer Serie von schrecklichen Verbrechen mitzuwirken, und zu diesem Zweck dachte ich mir, es sei hilfreich, Ihnen einen Besuch abzustatten.“

Regulix hörte aufmerksam zu und war auf das Tiefste erschüttert, als Coulumbo erzählte, dass Einsatzkräfte der slowakischen Polizei in einem Wald, nahe Cachtice, ein gutes Dutzend männliche Leichen ausgegraben hatten.

„Es handelt sich um Serienmorde?“

„Ja, Mister Griffin ... und zwar um Verbrechen übelster Art. Es geht nämlich um die Auffindung mehrerer männlicher Kinderleichen, was auch der Grund dafür ist, dass ich in meinem Übereifer beinahe mit der Tür in Ihr Arbeitszimmer gefallen bin. Wenn Sie sich erinnern, haben wir vor sieben Jahren, in einem Lokal in Adlington, das, soweit ich mich erinnere, ›Schwarzer Brennkessel‹ hieß, bereits über das Verschwinden der Jugendlichen gesprochen. Nun, da die sterblichen Überreste der bedauernswerten

Opfer durch Zufall aufgetaucht sind, glauben mein Kollege, Mister Holmes, und ich; der Fall könnte etwas mit der Erzherzogin zu tun haben, von der Sie annehmen, jemand hätte ihren Leichnam in einem Geheimgang versteckt, der in den am Fuße des Burgfelsens liegenden Ort führt.“

Regulix hatte es sich zwar ebenfalls in seinem Sessel gemütlich gemacht, doch er richtete sich, sofort nachdem er aufgehört hatte, auf. Die Hände bedächtig auf den Tisch gelegt, fragte er erstaunt;

„Sie sprechen von Cachtice und Erzsebéth, der Blutgräfin?“

„Ja. Gewiss. Sie erwähnten diese Gegend, sowie die angebliche Verursacherin der damaligen Blutbäder in Ihrem Bericht, vor drei Jahren, als über Fogwitch-Insel eine Quarantäne verhängt werden musste. Die verstümmelten Leichen der Knaben wurden in ähnlicher Weise, wie anno dazumal die Bediensteten der Gräfin, in unmittelbarer Nähe der Burg vom Hund eines Försters entdeckt. Das aufmerksame Tier erschnüffelte die Gebeine und ruhte nicht eher, bis sein Herrchen an Ort und Stelle ein paar menschliche Knochen zutage förderte. Wahrscheinlich hoffte sich der stramme Vierbeiner eine satte Belohnung, doch das Ergebnis war letztendlich erschreckend.“

Regulix überlegte und meinte;

„Tja. Kein Wunder, Mister Coulumbo, denn bei der Sache, in der Sie wie in einem Hornissennest herumstochern, handelt es sich, meiner Ansicht nach, um keine gewöhnlichen Verbrechen, sofern man in diesem Zusammenhang den Begriff ›gewöhnlich‹ überhaupt in den Mund nehmen darf.“

„Wie ist das zu verstehen, Mr Griffin?“

„Nun; Erzsebeth ist – Gerüchten zufolge - eine Vampirin, und zwar die ranghöchste, die man sich in unseren Kreisen vorzustellen vermag. Darum ist äußerste Vorsicht

geboten. Vampire verstümmeln zwar keine Menschen, aber nichtsdestotrotz könnte es sein, dass Sie, und ein paar Ihrer allzu neugierigen Kollegen von der Mordkommission, eines schönen Tages mit zwei verkrusteten Malen am Hals aufwachen, weil Sie Schlag Mitternacht im schönsten Schlaf ungebetenen Besuch erhalten haben.“

„Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie einen bestimmten Zusammenhang erkannt haben?“

„Sie sagen es, denn wenn ich jemandem solche Gräueltaten zutraue, dann ist es Donella Feles Black, die Sie ja zur Genüge kennen. Untote Geschöpfe, die Menschen, wie Ihnen und mir, Blut aus den Adern saugen, sind ein Kinkerlitzchen gegen diese geistig umnachtete Schwarzmagierin. Auch Satanella selbst käme dafür in moralischer Hinsicht infrage, doch selbige verfügt über keinen Körper in der Art, wie Sie oder ich. Zumindest jetzt noch nicht, denn das konnten Yelley und ihre wackeren jungen Mitstreiter, der Weißen Göttin sei's gedankt, bis zum heutigen Tag verhindern. Was Ihren ungelösten Fall angeht, werde ich Isabella von Fedelm bitten, Sie und Mr Holmes nach Art unseres Hauses zu unterstützen, da wir derzeit so gut wie rund um die Uhr damit beschäftigt sind, die Nachfolge unserer Reichsprinzessin, Boudicca Witch-Craft, in geordneter Weise zu regeln. Im Gegensatz zu vergangenen Tagen, soll es keinesfalls zu Streitigkeiten oder gar tötlichen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Drunementonen kommen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Gab es denn in früheren Zeiten ebensolche?“

„Ja, Gewiss. Anno dazumal gab es sogar erbitterte Machtkämpfe, die wir infolge des Erbrechtes oder neuerdings durch sportlich faire Wettkämpfe aus der Welt schaffen konnten. Wie gesagt; Isabella von Fedelm verfügt über einen exzellenten Spürsinn – beinahe wie Yelley, die leider derzeit unabhkömmlich ist. Sie betreut unsere Championi-

ke, Torika Mahoutsukai, und ebenso Ealasaïd MacNeacail, die möglicherweise anstelle von Torika Mahoutsukai um Boudiccas Nachfolge rittern könnte oder sollte, oder wie auch immer die kecke kleine Schottin das im Fall des Falles persönlich empfinden mag. Alle Magische Welt wird sich jedenfalls zu Beginn in einem schwedischen Nationalpark und an der Westküste Spaniens einfinden, wo im Mittelalter erwiesenermaßen jede Menge spanische Galeonen auf Grund gelaufen sind. Der Trubel und die Aufregung, die wegen dem Finale des Turniers herrscht, wollen bereits jetzt kein Ende nehmen, aber nichtsdestotrotz haben Sie mein Wort, dass Sie und Ihr Kollege, Mister Holmes, von uns weitgehend Unterstützung bekommen.“

„Danke, Mr Griffin. Ich wusste, dass wir auf Sie zählen können, und dass ich die weite Reise nicht umsonst antreten würde. Dürfte ich Sie zu guter Letzt noch fragen, warum ausgerechnet Mrs von Fedelm imstande sein könnte, uns in dieser Sache dienlich zu sein?“

„Diese Frage kann ich Ihnen gerne beantworten. Sie ist diejenige, die immer noch gute, nein allerbeste Kontakte zu einer bestimmten schwarz-romantisch veranlagten Magierin pflegt, die vor langer Zeit, jedoch nur vorübergehend, von unserem Zirkel ausgeschlossen wurde, da sie unerlaubterweise in einem Jungbrunnen der Feen badete und den Brunnen dadurch entehrte. Der König der Feen hatte ein gewichtiges Wort mitzureden, und seither lebt sie in einer Grauzone, der man in Ihren Kreisen den Rang einer Doppelagentin einräumen würde. Ihr Name ist Leola Cruella Scavenger, und dereinst stuften wir sie als ›gute Lehrerin‹ ein, obwohl sie anno dazumal umstrittene, ja nahezu fragwürdige Erziehungsmethoden an den Tag legte. Man könnte sie in ihrer Art mit Libella Ciola Elektra vergleichen, die, wie sie ja mittlerweile wissen, selbst heute

noch stotternde oder lispelnde Kinder mit Therapiezweigen verdrischt, um sie Rosskur-artig zu heilen.“

„Die besagte Dame schlug ihre Schülerinnen und Schüler ebenfalls?“, fragte Coulumbo entsetzt, obwohl er normalerweise mit vergleichbaren Dingen eher hemdsärmelig umging.

„Ja. Gewiss. Sie hatte etwas von einer altenglisch anmutenden Gouvernante und scheute sich nicht davor, die ihr anvertrauten Schüler in schmerzlicher Weise auf die rechte Bahn zu bringen“, sagte Regulix wie selbstverständlich. Er setzte allerdings beschwichtigend, und als ob er von den herrschenden Zuständen keine Ahnung hätte, hinzu; „Ob sie das heutzutage immer noch tun würde, weiß ich nicht, aber seinerzeit versohlte sie den Erstklässlern den nackten Hintern, wenn sie es für nötig befand. Betroffen waren hauptsächlich Jungs. Während die ungezogenen Knirpse von Leola übers Knie gelegt wurden, blieben die Mädchen von der drastischen Maßregelung verschont. Sie mussten stattdessen zur Strafe die Toiletten – einschließlich der Muscheln - mit der eigenen Zahnbürste schrubben.“

„Au Weia“, sagte Coulumbo. Er fügte hinzu; „Das kenn’ ich im Prinzip von meiner Zeit bei der Bundeswehr, doch ich hätte nie gedacht, dass jemand soweit gehen würde, die eigene Zahn...“

„Doch, doch. Sie müssen wissen, dass Gotische-Halbdunkelhexen, wie Leola Scavenger, generell vor nichts zurückschrecken – ähnlich wie waschechte Dunkelhexen. Das verrate ich nur Ihnen, hier, unter vier Augen, und zwar in aller Lauterkeit, denn ich verwehre mich dagegen, Dinge im Angesicht eines Förderers, wie Ihnen, zu beschönigen. Leolas Handlungsweisen waren und sind immer noch Grundlage und zugleich Inhalt ihres rätselhaften Lebens, müssen Sie wissen. Anno dazumal hatte sie allerdings ein wenig die Richtung verloren. Sie sperrte sogar ab und zu

junge Magics nächtelang, samt Zauberstab, in einen magisch verdorbenen und an die Decke des Verlieses transportablen Käfig. Bisweilen griff sie sogar zu einem eingeweichten Rohrstock, wenn einer der Sitzriesen ihre Kunst der so genannten ›Magischen Verderbelung‹ bekrittelte oder anzweifelte.“

Coulumbo wiederholte sich, denn er murmelte schon wieder „Au Weia.“

Regulix griff seelenruhig zum Telefon, um Isabella anzurufen. „Ja, ja ... auf unserem Erdenrund werden manchmal sogar fantastisch anmutende Dinge, wie diese, zu einer nahezu alltäglichen Realität.“ Der gewitzte alte Druide sagte zudem; „Wenn Sie möchten, stelle ich Ihnen Isabella gerne via Konferenzschaltung vor. Sie hasst es zwar, sich dieser neuartigen begallischen Anlage zu bedienen, weil sie normalerweise ebenfalls schnell mit dem Zauberstab zur Hand ist, doch wenn es die Umstände erfordern, tut sie alles, was vonnöten ist, um meinen seltsam anmutenden Wünschen nachzukommen ... glaube ich zumindest.“

Regulix schob sein künstliches Gebiss mit der Zunge von einer Backe in die andere und setzte, nachdem die Zähne wieder gerade im Mund positioniert waren, hilfsreich hinzu; „Sie wohnt am Loch Awe, und Leola Cruella, die unweit des Gletschersees eine Burgruine samt Verlies gepachtet hat, könnte, um in der Sprache unserer Zeit zu bleiben, eine ultra-krasse Dom...“

Coulumbo winkte rekordverdächtig schnell ab, denn die Worte „Zauberstab“, „Gothic- Halbdunkelhexe“, „Verlies“ und „ultra-kraass“ hatten ein unangenehmes Gefühl in ihm geweckt. Er blickte auf die Uhr und hatte es plötzlich eilig, denn er hatte heute scheinbar keine Lust, einer gruseligen Hexe, die man sich noch dazu gut als Domina ausmalen konnte, vorgestellt zu werden. Der Grund für seine panisch anmutende Auffassung: Selbst die kleinsten Halb-

dunkel-Hexen waren auf dieser gruseligen Insel unberechenbar. Das war eine der wichtigsten Überlebensregeln - nicht mehr, nicht weniger. Yelley wirkte, unter all den magisch talentierten Geschöpfen, wie die herausragende Krone eines hohen Baumes, der in einem dicht bewachsenen Wald stand. Doch halbdunkel veranlagte Dominas, die sogar Erstklässler verdroschen? Nein, danke!

„Das, ähm ... das ist sehr zuvorkommend, Mr Griffin, doch meine Zeit ist leider knapp bemessen“ log der Polizeipräsident aufgrund der gleichzeitig auftretenden Ungleichheit von ähnlichen, aber unerklärbaren Dingen, die einerseits verstörten, aber andererseits faszinierten.

„Darum verabschiede ich mich mit der Bitte, Mrs Witchcraft und Mrs Stafford meine speziellen Grüße zu übermitteln“ sagte der nicht übermäßig große, aber sehr virile Gast. „Mein besonderer Dank gilt nicht nur Ihnen, sondern auch Mrs von Fedelm, und ... ähm ... natürlich auch Mistress Scavenger - bereits im Voraus ... Ähm ... was immer sie auch zu tun gedenkt.“

Der schlaue alte Druide nahm den nervösen Gast mit staunender Miene in den Blick, doch er ließ den Dingen seinen Lauf, da sich aufgrund des aufregenden Schlüsselpunkts des Turniers auf seinem Schreibtisch ohnehin die Arbeit türmte. Regulix atmete tief durch, nein, eigentlich seufzte er, denn langsam, aber sicher, wurde ihm alles zu viel. Deshalb sehnte er insgeheim bereits den Frieden seines wohlverdienten Ruhestands herbei.

Die Loge der verhexten Schlangen

Yelley freute sich trotz Kummer – aber ein bisschen weniger als in den Jahren zuvor – am Ende der Ferien auf den regen Schulbetrieb. Jawohl! Sie freute sich darauf; jedenfalls aber nicht so stark wie einige andere ihres Jahrgangs. Und ja; Yelley hatte in Bezug auf das Tetra-Magische Turnier bereits resigniert, doch nun versuchte sie, dank Royas Zuspruch, redlich, ihrer Enttäuschung mittels Ablenkung Herr zu werden. So kompensierte sie den sprichwörtlichen „Schlag mit der Keule“, indem sie beispielsweise ihrem Bartkauz, Fipps, mehr Zeit widmete. Auch kümmerte sie sich, trotz ihrer unrund anmutenden Gefühlslage, um Belange der Loge. Dabei heuerte Yelley, unter anderem, Willow Longfellow als Verbindungshexe zwischen dem Innerem und dem Mittlerem Kreis an, denn eine Gründung des Äußeren Kreises lag noch in weiter Ferne. Sie konnte sogar Isabella von Fedelm überreden, sich ihrem Geheimbund, der - dank Molly McMinn - auf Fogwitch-Insel längst kein Geheimbund mehr war, anzuschließen, denn Isabella war bei Jaquelines Loge (noch) kein so genanntes „Vollmitglied“. Streng gesehen, schnappte Yelley der Königin eine erfahrene Hexenhure vor der Nase weg. So traten auch die „Geheime Nummer Vierzehn“ und die „Geheime Nummer Fünfzehn“ in den segensreichen Dienst der *Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen*, wobei Wil-

low und Isabella auf derselben hierarchischen Ebene zu suchen und zu finden waren, wie Cedrella, denn die schrullige und einsiedlerische Halbtrollin „gehörte“ ebenfalls fix zur Loge, ohne eine Gelübde abgelegt zu haben. Alle drei dienten Yelleys geheimer Institution auf spezielle Weise, und allein das zählte. Zugleich traten die Neulinge aber auch in den Dienst der Weißen Göttin (auch „Hannah White“ genannt). Das besondere an dieser Göttin war; sie weilte noch unter den Lebenden und war in Bezug auf die Schlichtheit ihres Auftretens nicht zu überbieten. Yelley, Kendrick und Ralf Stanley hatten sie aus den Fängen von Feurdämonen befreit, und seither hatte Yelley klarerweise, gleich wie Yelleys verschollener oder als tot erachteter Freund und Ralf Stanley, bei Hannah einen großen Stein im Brett.

Da Roya nun mal nicht ohne Nörgelei leben konnte, mäkelte sie an Yelleys Entscheidung herum, da sie anstatt Isabella von Fedelm lieber Viona Stafford als Logenschwester an ihrer Seite gehabt hätte, doch sie musste mit Yelleys Entscheidung leben – ob sie wollte oder nicht. Da half weder Quengelei noch Flehen, denn wenn sich Yelley zu etwas entschlossen hatte, konnte bekanntermaßen der Jacobite Stream-Train darüber donnern, ohne dass es ihre Entscheidung ins Zittern, geschweige zur „Erschütterung“ gebracht hätte.

Nachdem sich die Schulsprecherin mit Yelleys Wahl angefreundet hatte, organisierte Roya sogar ein paar tolle Insignien, wie beispielsweise Bleikristallgläser mit Schlangengravur, sowie blutrote Tischkerzen, die sie selbst bis spät um Mitternacht bemalt und mit Schlangenreliefs verziert hatte. Yelley steuerte hingegen bestickte Tischtücher und dreizehn Siegelringe aus Silber bei, die ihr Vater finanzierte und bei einem Juwelier in Edinburgh anfertigen ließ, um Yelley eine Freude zu bereiten. All diese Dinge

gingen Yelley durch den Kopf, während sie und Roya durch den verwunschenen Wald marschierten. Bis zu Cedrellas Haus war es nicht mehr allzu weit, und was Yelley besonders freute, war die Tatsache, dass sich der Wald erstaunlich schnell von dem Feuer erholt hatte. Sam Hallimasch, Finley Higgins, Cedrella, Regulix und der Inse- laufseher hatten dafür gesorgt, dass die verkohlten Stämme entfernt und neue Bäume gepflanzt wurden, und natürlich war es so, dass Cedrella – entgegen Regulix' Willen – mehrmals den Zauberstab geschwungen hatte, denn die Halbtrollin liebte ihr natürliches Leben inmitten einer dicht bewachsenen Wildnis.

Leider war es so, dass sich bereits kurz nach der Ankunft in Cedrellas steinernem Haus herausstellte, dass auch die einsiedlerische Halbtrollin nicht im Entferntesten wusste, wie man eine magische Zungenklammer ratzfatz entfernte, und so trudelten die restlichen Mitglieder ein, ohne dass Roya ihr unangenehmes Nuscheln pronto rápido los geworden wäre.

„Da wären wir also, meine lieben Logenschwestern!“, sagte Yelley, nachdem sie alle Junghexen per Wangenküsschen begrüßt hatte. Während Cedrella sich um die Bewirtung kümmerte, fuhr Yelley fort;

„Wie bereits im Vorfeld besprochen, ist nun der Tag gekommen, an dem wir das so genannte Fesselungsritual vollziehen werden! Bei einem Fesselungsritual handelt es sich, wie bereits erwähnt, um ein Bekenntnis, durch das man sich enger an eine Gruppe von Menschen gebunden fühlt! Man könnte es auch umschreiben, indem man sagt, alle Teilnehmer oder Mitglieder verraten ein oder mehrere Details aus ihrem Privatleben, was bei Laut-Werden dazu führen könnte, dass man sich vor lauter Scham am liebsten unter den Teppich verkriechen würde!“

Torika hob ungewöhnlich zaghaft die Hand.

„Ja bitte, Torika?!

„Was ist der eigentliche Zweck diese seltsamen Rituals, Yelley San?“

„Großes Kompliment, Torika, denn die Frage ist extrem gut! Der eigentliche Grund, warum man so ein Ritual vollzieht, ist, dass man sich hinterher wohl oder übel gut überlegen muss, ob man dem Verein jemals den Rücken kehrt oder der Gruppe die Treue aufkündigt! In unserem Fall soll das Fesselungsritual dazu dienen, dass keine von uns dreizehn Verhexten Schlangen zu Donellas Zirkel überläuft und am Rest der verlassenen Gruppe auf diese Weise Verrat übt!“

„Arigatou, Yelley San!“

„Bitte gerne, Torika! Hat sonst noch jemand eine Frage?“

Torika hob noch einmal die Hand und sagte zackiger denn je;

„Hai! Was ich noch sagen wollte, Yelley San; ich habe im Grunde keine Geheimnisse vor euch! Was ihr über mich wisst, ist alles, was es über mich zu wissen gibt!“

Senga Payap mischte sich in die Unterhaltung, denn sie musste scheinbar ebenfalls rasch etwas loswerden.

„Ich weiß nicht, wie ihr darüber denkt, aber was mich angeht, ist es okay, wenn das wandelnde Pulverfass sich enthält. Dass Torika nicht richtig tickt, weiß mittlerweile ohnehin halb Schottland. Erwiesenermaßen fesselt und knebelt sie ihre Gegner sogar, wenn dieselben bereits mausetot und blutleer vor ihr auf dem Boden liegen.“

„Na und? Da ist doch nichts dabei. Torika geht eben auf Nummer Sicher. Abgesehen davon ist sie eine Kunoichi, und deswegen liebt sie alles, was in irgendeiner Form mit Fesseln, Seilen und Ninjas zu tun hat. Ist es nicht so, Torika?“

Torika errötete wegen Lynns Schützenhilfe sogar an den Ohren, während Senga den Kopf schüttelte.

„Dass du dich vorerst selbst aus dem Ritual ausklammerst, geht ausnahmsweise in Ordnung, Torika! Ich bitte dich dennoch, eine Weile darüber nachzudenken und dich zu melden, falls dir doch etwas einfällt!“, warf Yelley rasch ein.

„Hai, Yelley San!“

Da ansonsten alles klar zu sein schien und niemand die Hand hob, fuhr Yelley fort.

„*Ich* beginne, und danach geht es im Uhrzeigersinn weiter! Da heißt: Shona ist die nächste, danach folgt Roya, dann Kanika, und so weiter und so fort, bis wir bei Enya und Zeide angelangt sind! Cedrella ist natürlich von dem Ritual ausgenommen, weil sie bloß unsere Gastgeberin und unsere Notbremse ist, wenn es um Dinge geht, die wir allein nicht schaffen, und die unliebsame Nebeneffekte nach sich ziehen könnten! Ansonsten sind alle, einschließlich mir, zur absoluten Offenheit verpflichtet! Ihr müsst aber nicht in Panik verfallen, weil ein Fesselungsritual im Grunde etwas Positives ist, das jeden, der daran teilnimmt, in selber Weise betreffen soll! Die Art, wie ich es mache, sollte in etwa ein Musterbeispiel abgeben, das jeder getrost nachahmen darf! Allerdings trifft das nur auf die Form und nicht auf den Inhalt zu! Ist das soweit klar?!“

Da alle nickten oder „ja“ murmelten, begann Yelley, sich ihre Maske großteils zu entledigen. Sie verriet zwar nicht alles, da sie lediglich so weit gehen musste, dass es ihr dadurch unmöglich wurde, die Seite zu wechseln, doch immerhin waren es Dinge, die bis jetzt niemand, außer Kendrick, wusste.

„Das erste, was ich euch auf die Nase binden möchte, ist meine Vorliebe für Puppen, die weit über ein natürliches Faible für Voodoo-Magie hinausgeht! Keine von euch, nicht einmal Roya, wusste bis zu dieser Stunde, dass ich euch auf der Stelle mithilfe einer einzigen Nadel töten

könnte, doch da es Voodoo-Priesterinnen bei Strafe verboten ist, über Feinde einen so genannten Silbernadel-Bann zu verhängen, ohne die betreffende Person im Rahmen eines Gerichtsverfahrens anzuhören, ist dieser Fluch, den ich trotz allem im Hinterkopf behalten habe, mehr oder weniger Theorie oder unnützer Ballast!“

Ann Joy hob die Hand und fragte;

„Ist dieser Zauber auch Donella bekannt?!“

„Nein, Joyvita! Laut Regulix und Boudicca beschränkt sich Donella glücklicherweise darauf, mit Nexkruxen zu jonglieren, weil sie mit hoher Wahrscheinlichkeit zu großen Respekt vor Jaqueline Laveau hat! Unsere Königin würde Donella die Hölle heiß machen, zumal sie bereits jetzt eine Vielzahl von Regeln bricht!“

„Danke, Yelley! Du kannst jetzt gerne weitermachen!“

„Okay! Ich komme nun zu meiner nächsten Offenbarung, doch ich bleibe beim selben Thema! Im Alter von dreizehn Monaten bekam ich meine erste Handpuppe geschenkt, und in weiterer Folge kamen viele hinzu, doch Gelegenheit, ein menschliches Wesen auf die Größe einer Puppe zu zaubern, hatte ich erst in meinem dritten Lernjahr. Wie ihr alle wisst, war das nötig, um die Weiße Göttin und einen ihrer Mitgefangenen, namens Carson Campbell, der nebenbei bemerkt, ein Freund von Angus ist, aus den Fängen der Chilenischen Feuergeister zu befreien! Was ihr hingegen nicht über mich wusstet, da ich es bis dahin selber nicht ahnte, ist das Gefühl, dass ich bei dem Anblick der zwei kleinen lebenden Figuren empfunden habe. Ich wurde von einem Schauer erfasst, der mir eiskalt über den Rücken lief, und seltsamerweise kehrte der kalte und zugleich heiße Schauer in unregelmäßigen Abständen Wochen danach zurück, obwohl Regulix Hannah und Carson die normale Körpergröße längst zurückgegeben hatte! Weil ich keine Ruhe hatte, erkundigte ich mich im Allein-

gang über dieses seltsame Phänomen, und in einer Bibliothek in Manchester, wo Senga zu Hause ist, fand ich einen uralten Text, der besagte, dass ich süchtig nach lebenden Puppen – zirka in der Größe eines Maiskolbens, sei. Verursacht wird die Sucht dadurch, dass man sich, wie ich, bereits in jungen Jahren zu intensiv mit Voodoo-Magie beschäftigt!“ Boudiccas Zwillinge hoben gleichzeitig die Hand und eine von ihnen, die als Sprachrohr für beide fungierte, sagte:

„Und wie geht es nun weiter, Yelley?!“

„Sorry, aber ich verstehe die Frage nicht?!“

„Ganz einfach; Was gedenkst du dagegen zu unternehmen?!“

„Nun. Da es angeblich kein Heilmittel gibt, muss ich wohl oder übel damit leben und mich wie bisher am Riemen reißen, damit ich von dem Drang nicht überwältigt werde, hergehe, meinen Zauberstab schwinge, und jeden dritten, der mir begegnet, auf die Größe einer Stabtaschenlampe zaubere!“ Shona Shagona hob die Hand.

„Bitte sprich, Shona.“

„Der Verkleinerungszauber ist nicht so einfach, wie manche der Witches oder Magics behaupten, die ihn beherrschen, Yelley. Das ist erwiesen, denn gleich wie den Nick-Zauber oder den Unsichtbarkeitszauber, beherrschen ihn die wenigsten von uns. Darum wage ich zu behaupten, dass ich mit dir tauschen würde, weil es ein Hammer sein muss, wenn man über Leute oder Gegner Macht allein aufgrund der Körpergröße ausüben kann. Man stelle sich vor; man könnte eine kleine lebende Puppe jederzeit wie einen Fliegenpilz zertreten, ihr den Kopf abbeißen, oder was weiß ich alles mit ihr tun! Falls es sich dabei um eine Magierin oder um einen Magier handeln würde, wäre der Zauberstab weg, und sowohl die eine, als auch der andere

wären mir hilflos ausgeliefert. Wenn du mich fragst, wäre das einen Tausch wert! Oder etwa nicht?!"

Yelley überlegte und meinte:

„Was du sagst, hat Hand und Fuß, doch bis man diesen starken Drang einigermaßen im Griff hat, vergehen Wochen, Monate, und in manchen Fällen sogar Jahre! Darum würde ich dir lieber von der Idee, mit mir zu tauschen, abraten, weil man nie weiß, wie lange die Zeit der Anpassung dauert!“

„Alles klar, Yelley! Danke, dass du meine Fragen beantwortet hast!“

„Bitte sehr! Das ist im Rahmen dieses Rituals und überhaupt im Rahmen unserer Loge selbstverständlich und unrlässig! Im Übrigen bin ich, wenn ihr damit einverstanden seid, am Ende meiner Selbstfesselung angelangt!“ Alle nickten und waren scheinbar zufrieden. „Ach ... da fällt mir ein: ich wollte euch auch verraten, dass ich liebend gerne ein Pony hätte oder ersatzweise an manchen Tagen gerne ein Pferd oder ein Einhorn wäre, weshalb ich mich damals, als Roya an meiner Stelle das Horn trug, wunderte“, ergänzte Yelley schnell.

„Halbilluschorische Pferde schind scheu, aber magisch unkomplidschiert. Warum dschauberscht du nicht einfach einesch herbei, Yelley? Dasch Grundschdück, auf dem dasch Hausch deiner Mutter schdeht, ischt doch rieschengrosch?“, fragte Roya leise, sodass nur Shona und Yelley es hören konnten. Offensichtlich hatte sie wegen dem Gewöhnungseffekt der magischen Klammer immer noch Schiss, sie könne sich selbst einen Zacken aus der Krone brechen. Kopflosigkeit und Zwiespalt hatten anscheinend mit gutem Recht einen Bund geschlossen, der sich „Unsicherheit“ nannte. Da Yelley ihrer besten Freundin nicht vor allen Leuten erklären wollte, dass ihre Mutter die An-

sicht vertrat, das sei Yelleys Geschwistern gegenüber ungerecht, sagte sie:

„Dafür gibt es einen bestimmten Grund, den ich dir unter vier Augen verrate. Einverstanden?“ Roya nickte.

Shona Shagona war nun an der Reihe, Farbe zu bekennen, denn sie war Yelleys offizielle Stellvertreterin und saß demzufolge direkt neben der Verhexten Oberschlange. Sie musste mit dem Ritual fortfahren – ob sie wollte oder nicht. Da Shona Shagona mit keinen abenteuerlichen Geschichten aufwarten konnte, wie vergleichsweise ihre schlaue Vorrednerin, nahm sie Bezug auf ihr intimes Privatleben, was ebenfalls eine erlaubte Variante darstellte, sofern sich innerhalb der Gruppe niemand daran stieß. Da das genaue Gegenteil der Fall war, konnte Shona ungebremst drauflos plappern, wobei sich herausstellte, dass sie wegen ihrer jahrelangen Freundschaft zu Alan eine erfahrene Jungwicce war, die es liebte, Alan in der verbotenen Zone zu liebkosen. Allerdings war das nicht sonderlich schwer zu erraten, da sie es bereits am Kennenlernetag mit Bravour geschafft hatte, eines von Essylts großen, aber halbverkohlten Grillwürstchen in voller Länge in den Mund zu stecken, ohne es wegen der Zahnklammer zu beschädigen oder an einem von beiden zu ersticken. Abgesehen davon provozierte die attraktive Hexe die Jungs ab und zu in der Kantine, indem sie mit vollen und vorgestülpten Lippen an einer Banane lutschte, als würde sie ... ähm ...

Na egal. So gab es im Grunde nur ein einziges Geheimnis aus Shona Shagonas Privatleben, das erst jetzt ans Tageslicht kam, und das geschah wiederum nur, weil Senga Payap etwas Seltsames aufgefallen war.

„Wenn du gestattest, hätte ich eine Frage, Shona! Lutschst du aus demselben Grund heimlich auf der Toilette die Lollis fertig, die du jedes Mal schnell wegsteckst,

wenn jemand die Toilette betritt, oder bevor du am Nachmittag mit hochrotem Kopf in einen der Lehrsäle marschierst?“

Uups! Shona wurde knallrot, doch sie rang sich durch und verriet den Grund ihrer Geheimnistuerei.

„Vielen Dank auch, Senga.“

„Nichts zu danken, Schwester.“

„Also gut. Dieses eine Geheimnis verrate ich euch ausnahmsweise noch! Ich habe ein Faible für ein bestimmtes Rollenspiel.“

„Ach ja?“, sagte Lynn Hurley, die sich an dieser geheimen Tischrunde sichtlich ergötzte.

„Ja. Ich liebe es, mich hinter meinen vier Wänden ab und zu als Schulmädchen zu verkleiden, und Alan versohlt mir sogar manchmal den Hintern – aber nur, wenn ich ihm vorher zu verstehen gebe, dass ich unartig war und damit einverstanden bin.“

Shona Shagona erntete teils undefinierbare, teils ungläubige, teils staunende, und teils neidische Blicke.

„Liest du auch Anime-Hefte, Shona San?“

„Nein. Das nicht, Torika, aber es turnt mich an, wenn ein starker Junge, wie Alan, mich mühelos hochhebt, mich wie eine Puppe durch die Luft wirbelt, und am Abend so tut, als sei er der Mann im Haus - wenn du verstehst, was ich meine. Zur Belohnung revanchiere ich mich bei Alan, wie bereits vorhin angedeutet, mit dem Würstchentrick! Seid ihr nun zufrieden?“

„Au Backe“, murmelte Roya, die sich bereits jetzt fürchtete, denn sie war die nächste, die an die Reihe kam. Und tatsächlich: Es kam, wie es kommen musste, denn Yelley ergriff das Wort.

„Alles klar, Shona. Danke. Nun zu dir, Roya. Willst du persönlich vor versammelter Runde Farbe bekennen, oder soll ich das für dich machen?“

Roya, jetzt ebenfalls knallrot im Gesicht, überlegte krampfhaft, flüsterte mit Yelley ein paar Mal hin und her, und meinte:

„Wenn du nichtsch dagegen hascht, würde ich dasch dschweite bevortschugen, Yelley.“

Yelley sah ein, dass Roya mit einer Unsicherheit haderte.

„Wie du möchtest. Aufgepasst, Leute: Roya hat es mir zwar nicht persönlich verklickert, aber wie ihr ja alle wisst, ist sie seit längerer Zeit mit meinem Bruder zusammen, und Jamie war in einem Anflug von Selbstzerstörung so indiskret, mir auf die Nase zu binden, was Roya anmacht.“

Weil Yelley eine Pause einlegte, um abzuchecken, ob Roya bereits in Ohnmacht gefallen war, riefen die Zwillinge gleichzeitig:

„Nun sag’ schon, Yelley: Was ist es? Was hat Roya uns bis zum heutigen Tag geschickt vorenthalten?!“ Yelley atmete ein Mal tief durch, bevor sie verriet:

„Im Grunde hätte ich es auch ohne Jamies Hinweis herausgefunden, und wenn ihr euer Köpfchen anstrengt, kommt ihr ebenfalls ohne fremde Hilfe dahinter. Überlegt doch mal: Roya ist zum siebenten Mal in zwei verschiedenen Schulen unangefochten zur Schulsprecherin gewählt worden. Sie benutzt in bestimmten Situationen eine Brille mit gewöhnlichen Gläsern, obwohl sie fantastisch gut sieht, sie sieht aus wie eine Lehrerin, sie benimmt sich wie eine Lehrerin, und jeder, der sie schon mal besucht und ihr Zimmer betreten hat, hat mit hoher Wahrscheinlichkeit bemerkt, dass in der Ecke ein paar Rohrstöcke lehnen, die sie angeblich gehortet hat, um sich gegen lästige Jungs zur Wehr zu setzen.“

„Was denn für Jungs?“, fragte Ann Joy neugierig.

„Die Jungs, die in Royas unmittelbarer Nachbarschaft wohnen, Joyvita. Aber auch die Jungs, die in Royas Eigen-

schaft als Schulsprecherin an ihrem Nervenkostüm zerren.“

„Was denn? Sie verprügelt die Jungs sogar in der Schule?“, fragte Ann erstaunt, als hätte sie das als einzige nicht gewusst.

Roya wollte am liebsten im Erboden versinken, als Kanika, die neben ihr saß, sie sogar höchstpersönlich fragte:

„Du sammelst *wirklich* Rohrstöcke?“

Yelley erbarmte sich erneut, denn sie sagte:

„Ja, Kanika - und der Gedanke ist beileibe nicht so absurd, wie es sich anhört, denn wie wir alle wissen, musste Roya beispielsweise schon mal Hand an einen Jungen legen und ihn windelweich prügeln, weil sie ihm einige Übertretungen der Hausregeln nachweisen konnte und er keine Einsicht zeigte.“

„Du sprichst von Locky! Richtig?“, fragte irgendjemand im Hintergrund total naiv.

„Ähm. Nein. Ich spreche nicht von Royas Zorndorn, sondern vom Neffen des Inselaufsehers, der sich benimmt, als würde das Schloss ihm gehören.“

So! Nun war die Katze aus dem Sack und alle Blicke konzentrierten sich wieder auf die strenge Hobby-Lehrerin, die ihre Brillenattrappe mit zittrigen Händen in der Tasche verstaute und sich vor Scham am liebsten selbst zerstäubt hätte. Das Schlimme daran war, dass alle wussten, dass die Verfehlungen des begallischen (!) Sitzriesen Vergehen völlig harmloser Art waren. Genau gesehen ähnelten sich Roya und Leola Scavenger in erschreckender Weise, mit dem Unterschied, dass Roya es bis zum heutigen Tag extrem geschickt verstanden hatte, ihr gruseliges Faible geheimzuhalten.

„Au Weia, Yelley San. Soll ich das notieren, oder glaubst du, dass es genügt, wenn wir es uns hinter die Ohren schreiben?“, fragte die höfliche und (viel zu) aufmerksame

Japanerin, deren Aufgabe es war, Protokoll zu führen, mit sichtbarem und hörbarem Stolz, denn dieses westeuropäische Sprichwort war eines der wenigen, die Torika fehlerfrei intus hatte.

Alle lachten darüber, denn Torikas Ansage passte wie die Faust aufs Auge.

„Ähm ... Du kannst den Stift getrost zurück auf den Tisch legen, Torika. Es reicht, wenn sich jeder ständig vor Augen hält, dass es in Griffins Schule Regeln gibt, die befolgt werden müssen, und wenn alle darauf achten, dass Roya ihre Verantwortung als Schulsprecherin nicht über den Kopf wächst. Hinzuzufügen wäre auch noch, dass Roya die Brille in erster Linie deswegen trägt, weil ihr das Ding extrem gut steht und weil es ihr obendrein hilft, sich in ihrer Funktion als Schulsprecherin in manchen Situationen besser durchzusetzen.“

„In welchen Situationen, Yelley San?“

„Ähm. Ich schätze; immer dann, wenn sie ... ähm ... Strenge walten lassen muss.“

„Trifft das auch auf *kleine Begallis* zu, Yelley San?“

Scheiße, dachte Yelley, denn Torika trieb es mit ihrer rätselhaften Blauäugigkeit, wie so oft, unabsichtlich auf die Spitze.

„Ähm Ja. Soviel ich weiß, macht Roya keine Ausnahmen. Es ist im Grunde eine Frage des Prinzips und der Gerechtigkeit. Ich schätze mal vorsichtig, sie würde sogar dem begallischen Papst oder dem japanischen Kaiser den nackten Hintern versohlen, wenn einer der beiden in unserer Schule Dummheiten anstellen würde.“

„Ähm ... Arigatou, Yelley San.“

„Nichts zu danken, Torika.“ Yelley errötete und wandte sich zu Kanika, während Roya sich den Schweiß von der Stirn wischte.

„Was ist mit *dir*, Kanika? Was magst *du* am liebsten?“

„Bienen und Honig! Das weißt du doch!“, sagte die pfiffige Schottin wie aus der Kräuterpistole geschossen, da sie die nächste Kandidatin war, doch damit gab Yelley sich nicht zufrieden.

„Danke, dass du geradeheraus geantwortet hast, aber du hast meine Frage scheinbar nicht ganz verstanden. Ich meinte nicht jene Dinge, die wir ohnehin über dich wissen, sondern Geheimnisse oder Vorlieben, die du bis jetzt für dich behalten hast.“

„Ähm. Ach so.“ Kanika überlegte ein Weilchen und erlaubte sich, eine Vorliebe in Form eines kleinen Rätsels auszudrücken. „Nun: Ich steh’ auf Leckereien, gleich wie Dominik, aber gewissermaßen umgekehrt. Ich nasche nicht von Dominik, sondern er von mir, wenn du verstehst, was ich meine.“ Yelley überlegte, bis eine Eingebung ihre Augen erhellte, doch sie fragte zur Sicherheit:

„Hat es mit Honig zu tun?“

„Bingo!“

„Wow. Ist das auch wirklich wahr?“, fragte Shona, die ebenso schnell geschaltet hatte.

„Ja. Abgesehen davon benehme ich mich manchmal wie ein Würgemonster“, verriet die liebenswerte kleine Schottin. Allerdings gab es keine einzige Hexe am Tisch, die ihr das Gesagte zutraute - Yelley eingeschlossen. Kurzum; niemand wollte Kanika abkaufen, dass sie ein aufwühlendes Intimleben mit Dominik Hynzelman führte.

„Wie bitte? Hab’ ich was an den Ohren, oder hast du dich gerade eben tatsächlich selbst als Ungeheuer bezeichnet?“

„Ja! Du hast richtig gehört! Ich bin nämlich vor einiger Zeit dahinter gekommen, dass manche Jungs Gefallen daran finden, wenn man ihnen den Seidenwandler um den Hals legt, ihnen für ein Weilchen den Atem raubt, und sie nahe an sich heranzieht, während sie verzweifelt um Sau-

erstoff ringen. Lässt man sie wieder los, schnappen sie erbärmlich nach Luft, doch man hat sie so gut wie in der Tasche. Torika hat es bestätigt.

„Ist das wahr, Torika?“

Alle Köpfe drehten sich zu der hübschen schwarzhäutigen Japanerin, die mit ihren käferschwarzen Mandeläugen aufmerksam durch die Gegend äugte. Kein Wunder, dass Torika die Achtsamkeit in Person war, denn ihr Animagus war eine Füchsin.

„Hai, Yelley San. Ich möchte manchmal ebenfalls einen Jungen küssen, ohne dabei würgen zu müssen ..., ähm ... ich meine, ich möchte ihn küssen und würgen, aber nur wenn ich nicht selber würgen muss, weil er so hässlich ist - wenn du verstehst was ich meine. Auf diese Weise kann man nämlich manche Jungs besser an der Stange festhalten“, sagte sie, ohne zu ahnen, dass die Redewendung richtigerweise „bei der Stange halten“ lautete.

Lynn Hurley, die Anrühiges dreizehn Meilen gegen den Wind witterte, bemerkte es als erste.

„Hi, hi! Du hast wieder mal, wie so oft, eine Redewendung verunstaltet“, erklärte sie lachend, da die gewitzte Japanerin sie fragend anstarrte.

Yelley und Roya waren beileibe nicht die einzigen in der Runde, die staunten und dabei schief grinnten. Yelley drehte ihren Kopf wieder zu der schrulligen Tochter eines schottischen Ehepaares, das massenhaft Bienen züchtete.

„Ähm ... Und wie bist du auf diese seltsame, nein, nahezu groteske Idee gekommen?“

„Ganz einfach: Ich wollte Dominik zeigen, wie es ist, wenn er von einer Biene in den Rachen gestochen wird, und zu diesem Zweck hab' ich ihm ein paar Sekunden lang die Kehle zugeschnürt. Seit er weiß, dass man am Stich einer Biene, einer Wespe, oder einer Hornisse ersticken

kann, legt er, gleich wie ich, ein Stück Papier oder Karton auf sein Glas, wenn er im Freien Limonade trinkt!“

„Aha! So ist das also!“, sprach Cedrella im Hintergrund offen aus, was alle, wie durch Zauberei, zur selben Zeit von der Sache hielten. In Momenten, wie diesem, konnte man Cedrella gut anmerken, dass sie sich über die Anwesenheit der dreizehn Junghexen freute. Sie näherte sich mit einem vollen Krug, um Yelleys Glas aufzufüllen, doch Yelley verdeckte es rasch mit der Hand.

„Nie Wein (nieW eiN)“, sagte sie zu Cedrella palindromäßig, da die närrische Halbtrollin zur Abwechslung Wein kredenzen wollte.

Nun war Ealasaïd MacNeacail an der Reihe.

„Bin *ich* dran?“, fragte die Pferdehexe aus freien Stücken.

„Ja! Nur Mut, Ealasaïd. Am Ende soll jede von uns dasselbe verbindende Gefühl haben.“

„Also gut. Dass ich Jungs, die mir zu nahe kommen, in die Weichteile trete, und dass ich das Ziel noch nie verfehlt habe, wisst ihr ohnehin.“

„Ja. Dass du – ähnlich wie Roya - vorlaute Jungs verprügelst und auf ihnen herumtrampelst, ist uns allen bestens bekannt, Ealasaïd. Und wir wissen auch, dass du ein eigenes Shetland-Pony besitzt, und dass du, gleich wie Lynn, keinen blassen Schimmer hast, was ein Slip oder eine Strumpfhose ist. Du trägst, gleich wie die Stixhexen und Satanicas, ausschließlich Nahtstrümpfe aus Seide, oder schwarze Nylons, die du an rabenschwarzen Strapsen befestigst, und weil du keine Unterwäsche trägst, holst du dir so gut wie regelmäßig Anfang Oktober bei Rosina ein Rezept für ein Medikament, das dir hilft, deine Blasenentzündung auszukurieren. Außerdem hegen einige von uns dieselbe Vermutung, warum du anstelle eines Lesezeichens eine kleine Reitgerte zwischen die Seiten der emanzipato-

rischen Literatur legst, die du dir am Abend oder nachts in kleinen Häppchen einverleibst. Dennoch wage ich zu behaupten, dass es niemanden in der Schule gibt, der dich für eine Lesbe hält. Sehe ich das richtig?“

„Ja. Alles, was du gesagt hast, ist richtig. Ich steh' selbstverständlich auf Jungs, aber auf Donovan, mein Shetland-Pony, steh' ich noch mehr.“

„Und was hat dich dazu bewogen, auf der Liste unserer Schutzgarde Seoc McFadden als deinen persönlichen Beschützer einzutragen?“

Ein seltenes Phänomen trat ein – Ealasaïd MacNeacail errötete.

„Ähm ... Muss ich es euch das wirklich hier und jetzt auf die Nase binden?“

Das „Ja“, das von allen Seiten an Ealasaïds Ohren drang, hörte sich für die Pferdewicce an, wie der Auszug aus einem Chorgesang.

„Meinetwegen. Seoc hat mich vorige Woche auf der Bogenbrücke geküsst und mich gefragt, ob ich mit ihm gehen möchte.“

„Du hast *ja* gesagt! Richtig?!“, jubelte Kanika Beebody, als hätte sich nicht Ealasaïd den attraktiven Jungen geangelt, sondern sie.

„Ja. Kanika hat recht, aber ich hab' ihm, bevor ich das getan habe, klarerweise eine Bedingung gestellt.“

„Was denn für eine Bedingung, Ealasaïd San?“, wollte Torika als Erste wissen und nahm noch im selben Augenblick elf anderen Mädchen und einer Halbtrollin die Worte aus dem Mund. Die schrullige Japanerin hatte sogar den Stift in der Hand, um alles schwarz auf Weiß zu notieren, und die Luft knisterte beinahe, während alle an Ealasaïd MacNeacails Lippen hingen.

„Ähm ... Seoc ist kräftig gebaut. Er hat fast so breite Schultern wie Alan - und deswegen hab' ich zu ihm ge-

sagt; Seoc - ich bin ab sofort deine feste Freundin, aber nur, wenn du mir dabei hilfst, den Pferdestall auszumisten, und wenn du mich ab und zu auf deinem muskulösen Körper reiten lässt. Damit meinte ich natürlich seinen Wahnsinnsrücken, der aufgrund der starken Behaarung an ein ausgewachsenes Gorilla-Männchen erinnert.“

„Und wozu soll das gut sein?“, fragte Kanika, während sie einen Becher Honig samt Löffel zückte und ungeniert zu schlemmen begann.

„Deine Frage ist rasend schnell beantwortet, Kanika Beebody aus Berwick-upon-Speed! Seoc hat, wenn er auf allen Vieren kriecht, beinahe die Größe meines Ponys, und ich dachte mir: wenn ich ihn gleich oder ähnlich behandle, wie Donovan, schaffe ich es in der Anfangsphase vielleicht, mein rechtes Bein so lange im Zaum zu halten, bis er mir mit Haut und Haaren verfallen ist.“

Alle starteten die kecke Schottin verblüfft an, und Kanika, die ebenfalls aus Schottland stammte, meinte:

„Willst du damit sagen, du betrachtetest ihn ein paar Wochen oder Monate als eine Art *Pferd*, und du reitest sogar ab und zu auf seinem Rücken, bloß damit du ihm nicht versehentlich zu einem Leistenbruch verhilfst, wenn er sich dir von hinten nähert?“

Lynn Hurley schaffte es nicht, auf Ealasids Antwort zu warten. Sie meinte;

„Hmmm. Wenn ihr mich fragt, hört sich Ealasids Geschichte irgendwie logisch an. Rosinas Krankenstation füllt sich wegen ihr kurz nach Schulbeginn so gut wie regelmäßig, und Adain Graves hat sie, im Gegensatz zu Akira, sogar den Absatz ihres Stiefels in den Allerwertesten gerammt, und das, wohlgemerkt, ohne Affenkind Graves die Hose auszuzieh'n. Rosina hatte alle Mühe, die Wäschestückchen aus seinem Hintern zu entfernen.“

Torika mischte sich wieder ins Geschehen, da sie sich bezüglich ihrer Aufgabe als Protokollführerin unsicher war.

„Ist das wirklich wahr, Ealasaïd San? Und wenn ja, darf ich es aufschreiben?“ Yelley wirbelte erschrocken herum, während Ealasaïd MacNeacail blass wurde.

„Lass den Quatsch, Torika, und steck’ sofort deinen Notizblock in die Tasche. Alles, worüber wir heute im Rahmen unserer Riege reden, bleibt unter uns. Unser aller Ansehen darf infolge unseres Zweckbündnisses nicht leiden. Im Gegenteil! Selbst Molly darf über unsere Loge nur Positives zu berichten wissen! Diese wichtige Regel darf niemals verletzt werden. Dinge, wie jene, die uns Ealasaïd gerade eben anvertraut hat, schwarz auf Weiß zu Papier zu bringen oder auf andere Art zu dokumentieren, wäre ein Riesenfehler.“

Die japanische Schriftführerin schmolte beinahe, weil sie heute fast nichts aufschreiben durfte, doch Ealasaïd MacNeacail war darüber sichtlich erleichtert. Tja. Des einen Freud, des anderen Leid.

„Danke, Yelley. Ich schätze, jetzt ist Senga dran. Richtig?“

„Bingo, Ealasaïd, und herzlichen Dank für deine Offenheit. Du weißt, was ab sofort passieren könnte, wenn du dich von Hannah ab, und stattdessen Donellas Zirkel zuwendest.“

„Klaro, Yelley. Ich bin ja kein naives Kleinkind.“ Senga Payap war die nächste, die sich innerhalb des zentralen Schlangenkreises outen musste, und was sie sagte, war alles andere als eine Überraschung. Sie meinte frank und frei:

„Wenn ich alles aufzähle, was ich in meinem bisherigen Leben verbockt hab’, sitzen wir um Mitternacht auch noch hier, aber was mein gruftiges Liebesleben angeht, bin ich im Null Komma Nichts fertig! Ich steh’ auf Piercing, Ra-

sierklingen, Nadeln, und Tatoos, und wenn mir irgendein begallischer Macker die Lüge auftischt, er hätte sich unsterblich in mich verknallt, steig' ich zum Schein auf die Anmache ein - und sowie ich ihn mit Handschellen oder Kabelbindern an mein Metallbett gefesselt hab', hol' ich meine Lötlampe aus dem Keller und verpass ihm ein Branding, das aus zwei Großbuchstaben besteht! Ich lass' mir nämlich nur ungern einreden, ich sei die letzte Cola in der Wüste, bloß weil eine Knalltüte den Kopf in meinem Höschen versenken will!

„Du ... äh ... du hast zuhause, in deinem Zimmer, *tatsächlich* ein Brandeisen, mit dessen Hilfe ...?“

Akiras unvollendeter Satz wurde von der gruseligen Pseudopalindroma vervollständigt.

„Korrekt, Razor Maid! Oder anders ausgedrückt; Jawohl, Euer Ehren! Ich hab' wahrhaftig ein solides metallenes Werkzeug, mit dessen Hilfe ich jedem abgefahrenen Freak, der sich im Bett als Riesenenttäuschung herauskristallisiert, die Buchstaben S und P auf vier andere Buchstaben brenne! Das einzige, was ich dafür sonst noch benötige, ist ein Streichholz! Ob Torika das schriftlich festhält, ist mir, nebenbei bemerkt, völlig schnuppe! Alle Jungs, die mit ihrem ungepflegten Bettvorleger mein Zungen-Piercing entfernen wollen, sollen wissen, dass ich in Wahrheit ein Stecknadelkissen auf dem vorderen Ende eines Baseballschlägers bin, der knallhart zurückschlägt!“

„Au Weia. Armer Gorden ... Schenga hat, wie esch ausschieht, nicht bloß die Schache mit dem Feuer unterm Hintern völlig mischverschdandn“, flüsterte Roya Shona ins Ohr, bevor Torika eine interessante Frage einstreute.

„Trägst du deshalb Tag und Nacht ein Halsband mit Eisenstacheln, Senga San?“

„Bingo, Madame Butterfly! Und die Metallspitzen an meinen Stiefeletten sollen dieselbe Botschaft vermitteln!“

Wer sich auf eine Beziehung mit mir einlässt, muss viel ertragen, aber wenn ich mich für einen Typen entscheide, ist es für mein ganzes Leben!“

„Ist Gorden dieser auserwählte Junge?“, wollte Yelley wissen.

„Ich schätze, ja! Jedenfalls sind seine strammen Pobacken noch heil und unversehrt! Unsere Spielchen mit Wachs oder Nippelklemmen sind bis jetzt harmlos verlaufen und kaum erwähnenswert, und wenn er es auch weiterhin nicht wagt, mich zu verarschen, mache ich ihn zum glücklichsten Lover der Welt!“

„Alles klar, Senga. Danke für deine Offenheit. Luna ist an der Reihe. Was ist los, Luna? Du hast heute noch keinen einzigen Ton von dir gegeben.“

„Das ist richtig, Yelley. Ich bin, gleich wie alle anderen, hier am Tisch, noch nicht allzu lange Angehörige eines Geheimbundes, was auch den Wechsel der Loge inkludiert, und im Grunde führe ich kein aufregendes Leben, wie du oder Roya. Aber das wisst ihr ja ohnehin. Was gäbe es also über mich Aufregendes zu sagen, was ihr noch nicht wisst? Hmmm ... Mal überlegen ... Rein äußerlich bin ich Mitte Zwanzig, aber fühlen tu ich mich manchmal, als wäre ich bereits Mitte Vierzig, was wahrscheinlich daran liegt, dass meine Mutter sich des Öfteren einen meiner vielen schwarzen Gesichtsschleier von mir borgt oder aufgrund der Tatsache, dass ich mit Daniel liiert bin. Ich trage meistens, gleich wie du, Senga, Lynn und Shona, schwarze Fischnetze an den Beinen, die ich, im Gegensatz zu Shona, ausschließlich an Strapsen befestige, und ich hab' ein Faible für Fledermäuse, Vampire und den Blutmond. Darüber hinaus vergöttere ich auch den normalen Vollmond, da ich nun mal eine waschechte Moony bin. Das einzige, was eventuell interessant für euch sein, und mich stärker an unsere Loge fesseln könnte, wäre vielleicht der unerschütter-

liche Umstand, dass ich es liebe, eine Vampirin zu imitieren und Daniel an jeden erdenklichen Stellen seines Körpers Liebesbisse zuzufügen. Das ist möglicherweise schwer zu glauben, weil Daniel mich gebeten hat, alle unbedeckten Stellen seiner Haut zu verschonen, doch es entspricht der Wahrheit. Ach ja. Eines noch: Das Gerücht, das Molly in die Welt gesetzt hat, entspricht ebenfalls der Wahrheit. Ich habe es, kurz nach meiner pubertären Krise, tatsächlich genossen, ein paar meiner begallischen Verehrer, die man durchaus als Stalker bezeichnen könnte, in enge Eisenkäfige zu sperren, und sie tagelang in einem finsternen Verlies bei Wasser und Brot schmachten zu lassen, damit sie mich endlich in Frieden lassen. Daher rührt der Spitzname, den Mum mir daraufhin unverzüglich verpasste. Sie sagte, meine abgefahrene Reaktion hätte sie an eine Geschichte erinnert, die man sich über Odysseus erzählt.“

„Von welchem Namen sprichst du?“, fragte Yelley in Namen aller, obwohl sie sich ziemlich sicher war, dass die Moony Zirze meinte.

„Ich spreche von Zirze – derselben Hexe, die du mit Andwaris Unterstützung in den Abgrund der Welt verfrachtet hast. Um ehrlich zu sein, war die Eliminierung meiner abtrünnigen Namens-Konkurrentin einer der Gründe, warum ich mich damals so ins Zeug gelegt hab‘.“

Luna war an das Ende ihrer Ausführungen gelangt, und alle schwiegen, teils manierlich, teils betreten. Ob Yelley ihren Logenschwestern absichtlich Zeit gab, das Gehörte zu verdauen, war schwer zu sagen, doch nach einer Minute des Schweigens sagten Cedrella, die Zwillinge und sie beinahe gleichzeitig.

„Ja jaaa! Unsere liebe Luna! Wer hätte das gedacht?“

Alle lachten, wobei sich die Zwillinge im Sessel aufrichteten, zumal sie, laut Yelleys Zeichen, die nächsten waren.

Obwohl Ann Joy, Lynn Hurley, und Torika Mahoutsukai zwischen ihnen und Luna Moonshiner saßen, sollten sie frei von der Leber weg preisgeben, von welchen zumutbaren Geheimnissen sie umgeben waren, was allerdings einige der Anwesenden aufgrund der veränderten Reihenfolge verwunderte. Da die Zwillingshexen ohnehin alles gemeinsam machten, war es aus Yelleys Sicht in Ordnung, wenn sie abwechselnd sprachen.

„Wie sieht es aus, Enya? Willst du an diesem wichtigen Tag für euch beide sprechen, oder soll das Zeide übernehmen?“

„Wenn du erlaubst, machen wir das, wie immer, abwechselnd und ganz spontan, Yelley.“

„Oki doki.“

Niemand am Tisch hatte den leisesten Schimmer, ob es Enya war, oder Zeide, die sagte:

„Also gut. Halten wir zuerst folgendes fest: Weil Mutter Natur unserer Mum Wahnsinnstitten verpasst hat, und wir beide dieselben Möpfe von Mum geerbt haben, benutzen wir Büstenheben aus schwarzem Nappaleder, obwohl wir es gar nicht nötig hätten.“ Weil Enya oder Zeide eine Pause einlegte, sagte Yelley:

„Sag’ uns jetzt bitte nicht, dass das schon alles war.“

„Nein, Wo denkst du hin?“, sagte der andere Part der Zwillinge und setzte hinzu: „Abgesehen davon sind die Lippenstifte, die wir benutzen, bei weitem nicht so teuer, wie alle glauben. Wir kaufen sie regelmäßig in Madrid im Ausverkauf oder in einem der Billigläden in Edinburgh. Ach ja: Und was unser Liebesleben angeht, haben wir sowohl Evric als auch Zachary schon ein paar Mal kräftig reingelegt.“

„Willst du damit andeuten, ihr hättet die Partner getauscht, ohne dass die beiden es bemerkt haben?“

Akiras Frage war durchaus berechtigt, denn wenn es ein schier unmögliches Unterfangen gab, war es die Unterscheidung von Boudiccas Zwillingstöchtern. Beide glichen sich wie ein Ei dem anderen, und einzig und allein Boudicca und Yelley erbrachten die Meisterleistung, sie jederzeit anhand eines Tricks auseinander zu halten. Die Zwillinge bestätigten es im Duett mit einem deutlich gerufenen „Ja!“ Dann sprach Enya allein weiter.

„Aus demselben Grund haben Zeide und ich schon mehrmals überlegt, ob wir den Jungs nicht die Freude machen sollten, sie, jeden für sich, an Feiertagen - wie beispielsweise Luna Chicken - zu zweit zu verwöhnen, und uns dabei, mit GorNix' Hilfe, zu verdoppeln. Weder Evric noch Zachary hätten gegen Zeide und mich im Alleingang eine Chance, die erste Runde zu überstehen, ohne die Weiße Fahne zu schwenken – und erst recht nicht im Doppelpack eines Doppelpacks, wenn ihr versteht, was ich meine.“

Eine Weile war es ruhig, bis Shona Yelley heimlich einen Stoß mit dem Ellenbogen verpasste und Yelley sagte:

„Ähm ... Das ist wirklich bemerkenswert edelmütig, und im Prinzip reicht das locker, um euch an die Loge zu fesseln, doch ich werde das Gefühl nicht los, dass es noch etwas gibt, was wir wissen sollten. Habe ich recht?“

Yelley blickte den Zwillingen abwechselnd in die Augen, bis eine der beiden extrem gut gebauten Spanierinnen sagte:

„Was willst du hören, Yelley? Dass Evric und Zachary nur scheinbar unsere Partner für's Leben sind, versteht sich von selbst. Und was Enya und ich mit unseren prallen Hinterteilen und den verdutzten Gesichtern unserer Liebespartner anstellen, obwohl es sich lediglich um Begallis handelt, geht niemanden etwas an.“ Uups. Zeide handelte sich für ihre Bemerkung, die man mit „verplappern“ um-

schreiben konnte, stante pede einen leisen Rüffel von ihrer Schwester ein.

„Ach herrje. Das war wieder mal typisch Zeide. Ich kann nur hoffen, dass wir nur dem Äußeren nach Zwillinge sind, und dass ich, anstatt Murmeln, ein richtiges Gehirn im Kopf habe. Yelley kann, im Gegensatz zu dir, denken, und Roya ebenfalls.“

Enyas Vorwurf war gerechtfertigt, denn Yelley überlauerte sogar das kleine Hickhack.

„Keine Bange, ihr Lieben. Alles in bester Ordnung. Ihr seid immer noch dieselben wie zu Beginn unserer Fesselungsrunde. Niemand sieht euch nun mit anderen Augen.“

„Ja. Yelley befindet sich mit ihren Ansichten auf Schiene! Das genaue Gegenteil ist nämlich der Fall; Ich kann mir gut vorstellen, dass ein paar von uns sogar etwas von euch und Luna lernen möchten. Ist es nicht so, Schwestern?“, stellte Shona als Frage in den Raum, bevor ihre Blicke von einem Gesicht zum nächsten schweiften. Beinahe alle nickten.

„Seht ihr? Ich hab’, wie immer Recht behalten“, sagte sie mit zufriedener Miene an die Zwillinge gerichtet.

Yelley blickte auf die Uhr und verschärfte die Gangart.

„Wie sieht’s aus, Akira? Hast du uns auch etwas zu sagen, oder willst du etwa behaupten, du hättest, außer dass du Affenkind Graves seinen eigenen Zauberstab bis zum Anschlag in den Hintern gesteckt hast, nichts auf dem Kerbholz?“

„Nö, Yelley. Das zu behaupten, wäre die Lüge der Woche, aber was du meinst, baue ich in anderer Form ab.

Alles, was über mein spießbürgerliches Liebesleben hinausgeht, äußert sich in dem Schabernack, den ihr ohnehin beinahe allesamt in der Vergangenheit am eigenen Leib zu spüren bekommen habt.“

„Und sonst gibt es wirklich nichts, was dich dem Status eines echten Logenmitglieds rascher als üblich näher bringen könnte? Die Runde, die wir heute veranstalten, ist, wie gesagt, eine einmalige Angelegenheit.“

Akira Bekingsale zögerte mit der Antwort, doch:

„Nein. Nicht dass ich wüsste, Yelley.“

„Na schön. Dein Wort in Hannahs Ohren. Wenn das so ist, schlage ich vor, langsam zu einem Abschluss zu kommen und Strohhalme zu zieh'n, wer Cedrella diesmal hilft, das Geschirr abzutrocknen.“

Lynn Hurley meldete sich zu Wort. Sie zappelte vor Erregung, weil sie sich übergangen fühlte.

„Was ist mit Ann und mir, Yelley? Hast du uns übersehen, oder hast du uns absichtlich mit dem Prozedere verschont?“

Nun war es soweit. Alle Blicke fielen auf die Veela, die mit Sicherheit die einzige war, die sich darauf gefreut hatte, endlich an die Reihe zu kommen. Beantwortet wurde Lynn Hurleys Frage nicht von Yelley, sondern von Torika, und zu Lynns Enttäuschung deckten sich Torikas Worte mit jenen, die auch Yelley verwendet hätte, denn Yelley nickte unentwegt in zustimmender Weise.

„Yelley San musste euch diese Frage nicht stellen, Lynn San.“

„Ach ja? Warum denn nicht?“

„Ann San ist in der Nähe von Strangles Beach aufgewachsen. Sie lief am liebsten nackt durch die Gegend, und für dich gibt es ebenfalls keine Tabus, Lynn San. Das wissen alle in der Schule, und die Begallis im Dorf wissen es auch.“

Peng! Das hatte gegessen und Lynn Hurley schmolz deswegen beinahe die Schminke vom Gesicht.

„Wie bitte? *Was* hast du gerade gesagt?“

Yelley half Torika aus der Klemme.

„Torika hat es nicht böse gemeint, Lynn. Sie ist mit unseren Sitten und Gebräuchen noch nicht perfekt vertraut, weshalb sie sich bisweilen kein Blatt vor den Mund nimmt. Was sie damit sagen wollte, ist; ihr beide habt es nicht nötig, Schlafzimmergeheimnisse anzuhäufen oder auf euren Ruf zu achten. Joyvita gehört zu einer kleinen Dynastie von Naturschamanen, die im Verdacht stehen, sie hätten in Gemeinschaftsarbeit ein Buch, namens Kamasutra verfasst, und *du* bist der zarte Spross eines Stammbaumes, der ausschließlich aus Veelas besteht. Veelas, wie du, denen man mit gutem Recht alles zutraut, scheuen sich bekanntermaßen nicht mal davor, sich mit Tieren zu paaren. Selbst wenn ein friedfertiger Troll zur rechten Zeit in deine Fänge geraten würde, könnte es sein, dass sich zwischen dir und ihm Dinge abspielen, die man lieber nicht beim Namen nennen sollte. Ist doch so, Lynn – oder etwa nicht?“

Stille trat ein, während Lynn Hurley von allen gespannt beobachtet wurde. Sogar Cedrella hatte aufgehört, mit dem Geschirr herum zu klappern.

„Hmmm ... Zugegeben: Was du gesagt hast, hat Hand und Fuß, aber nur hinsichtlich Veelas im Allgemeinen, denn Mum und ich sind die berühmten Ausnahmen von der Regel, weil Mum mir vor einiger Zeit ein paar Dinge verboten hat. Sie sagte zum Beispiel, als unser neuer Nachbar einzog, das Leben sei lang, und der Dobermann unseres Nachbarn würde nicht davonlaufen, doch der stramme Vierbeiner war schon steinalt, weshalb ich Mums Idee, bis zum Schulabschluss an Hunden oder Pferden keinesfalls Hand anzulegen, für bescheuert gehalten hab'. Es war sozusagen logisch begründet. Außerdem treiben es Veelas in den meisten Fällen nicht in Gestalt eines Menschen mit Tieren, sondern in Gestalt der jeweiligen Spezies.“

Erneut herrschte Schweigen im Walde, und diesmal war Cedrella diejenige, die die beklemmende Stille brach. Sie hatte zugehört, legte Lynn eine ihrer Trollpranken auf die Schulter, und meinte aus boshafter Neugier:

„Und was ist mit Gilian Batchelor?“

„Den hab’ ich halboffiziell als meinen Beschützer erwählt.“

„Ach ja?“

„Ja! Sei versichert, dass ich euch noch nie angelogen habe, Tante Zyklopella!“

Cedrella steckte den neuen Spitznamen, den Lynn ihr soben verpasst hatte, erstaunlich gut weg.

Yelley freute sich, dass Lynn Gilian endlich als Beschützer akzeptierte, und das sagte sie Lynn auch.

„Wow! Das finde ich total cool, Lynny! Ehrlich! Darf ich dich bei dieser erfreulichen Gelegenheit fragen, wie weit die Zeichnungen für das Ritualgewand gediehen sind?“

Lynn Hurleys Mutter schien es nicht sonderlich eilig mit der Fertigstellung ihrer neuen Entwürfe zu haben, doch da Yelley mit Blicken drängte, versprach Lynn;

„Keine Sorge, Cher... äh ... Yelley. Bis zum ersten Schultag werde ich einen tollen Vorschlag auf den Tisch legen.“ Uups! Die Veela hatte gerade noch in letzter Sekunde verhindert, dass alle über ihre lesbische Affäre mit Yelley Bescheid wussten. Wer konnte wissen, wie die frischgebackene Satanica darauf reagierte, wenn ihre amourösen Bettgeschichten (sprich; der Ersatz für Kendricks Liebe und Zuneigung) mit Roya, Lynn Hurley, Caitlin Crull, Richelt Richelieu und Enamuelle Wallace ans Licht kamen?

„Tante Zyklopella“ erwies sich gottlob in ablenkender Manier als hartnäckig. Sie rüttelte so sanft wie möglich an Lynns Schulter und meinte;

„Und was hältst du von der Idee, dass Akira Brackingta-
le das gruselige Spielzeug, das sie neulich in Edinburgh
gekauft hat, nicht an Affenkind Graves erprobt, sondern an
dir?“ lautete ihre Retourkutsche.

Alle Köpfe wandten sich zuerst zu Cedrella und danach
zu Akira, deren Gesicht die Farbe einer Tomate annahm.

„Was denn für ein Spielzeug?“, fragte Yelley sachte. Sie
ahnte, dass sie die einzige war, die nicht mitdiskutieren
konnte, da sie über irgendetwas nicht im Bilde war. Und
sie hatte, wie so oft, Recht behalten.

Akira schwieg, weshalb Senga Payap langsam, aber zu-
nehmend Licht in die Angelegenheit brachte.

„Du hast auch schon davon gehört, Cedrella?“

„Ja. Gewiss. Sam berichtete es mir, als er mir half, den
neuen Kohlenmeiler aufzustellen. Er sagte, er hätte es in
Donalds Pub erfahren. Eure wehrhafte Logenschwester,
die dafür gesorgt hat, dass die Gummi-Industrie nicht vor
die Hunde geht, hat in Donalds Pub für Gesprächsstoff ge-
sorgt, zumal ihr nun die meisten Jungs, die davon erfahren
haben, aus dem Weg gehen. Sie machen einen großen Bo-
gen um Akira, damit sie nicht in Gefahr geraten, von ihr
geschändet zu werden.“

Akira schlug die Hände vors Gesicht und begann kläg-
lich zu jammern.

„Oh neiii!“

„Oh doch“, sagte Cedrella schnippisch und setzte hinzu:
„Sams Worten zufolge war Donald einer der ersten, der
davon hörte, weil er zufällig aus dem Fenster blickte und
gesehen hat, wie Akira sich abmühte, das elend lange Ding
in ihrer Tasche zu verstauen.“

„Ding? Was denn für ein Ding?“, wollten die Zwillinge,
die ebenfalls uninformiert waren, im Duett wissen. Alle
stellten die Lauscher auf, um ja nichts zu verpassen, denn
die Luft knisterte, als würde sich eine Sensation anbahnen.

Akiras Herz klopfte bis zum Hals, weshalb Shona Shagona, die Senga bei ihrem Einkaufsbummel in Edinburgh begleitet hatte, das Rätsel anstelle der (in zweifacher Hinsicht) Betroffenen lüftete. Doch zuerst versuchte sie, die Sache herunterzuspielen. Sie wandte sich zu Cedrella und sagte:

„Zugegeben: Akira war diesmal unvorsichtig, aber dass die Jungs ausgerechnet ihr aus dem Weg gehen, könnte genauso gut andere Gründe haben.“

„Ach ja?“

„Entschuldige Mal, Cedrella. Ich könnte dir aus dem Stegreif ein gutes Dutzend Gründe anführen, warum ich das gesagt habe.“

„Wenn das tatsächlich so ist, bitte ich dich inständig, mir lediglich zu erklären, warum die Jungs einerseits vor Akira Brackingtale Reißaus nehmen, und warum es andererseits ein paar Jungs gibt, die ihr neuerdings hinterher rennen, und von denen man sagt, sie wären stockschwul. Ich spreche beispielsweise von einem Jungen namens Jessie Wisdom und einer schulintern anerkannten Tunte, namens Davina Dragween. Weitere Argumente aufzuzählen, warum Sam und ich Recht haben, ist meiner Meinung nach total überflüssig.“

Wow. Cedrella konnte man wahrhaftig nichts vormachen. Sie war, obwohl sie mutterseelenallein im Wald hauste, über alles, was sie auf der Insel abspielte, bestens informiert und wusste sogar über Dinge Bescheid, über die selbst Molly McMinn gestaunt hätte, wenn ihr selbige zu Ohren gekommen wären.

Yelleys Frage, wovon eigentlich die Rede war, stand immer noch unbeantwortet im Raum, weshalb Shona sagte:

„Also gut. Zwei zu Null für dich, Cedrella. Darum werde ich Yelley jetzt haarklein verklickern, warum du so ein Theater machst, bloß weil Akira und ich uns entschlossen

haben, Akiras kleines Geheimnis für uns zu behalten.“ Sie drehte den Kopf zu Akira und sagte:

„Tut mir leid, Akira, aber die links verknotete Sache ist nicht nur schief gegangen, sondern obendrein total verhext.“

„Tu, was du für richtig hältst, aber mach’ es bitte so, dass ich hinterher zumindest das Gefühl habe, ich würde noch über einen letzten Krümel Würde verfügen“, sagte Akira Bekingsale, ohne durch einen der Spalte zu blicken, die sich zwischen ihren Fingern gebildet hatten.

Shona Shagona seufzte, wandte sich in erster Linie Yelley zu, und erklärte ihr: „Akira und ich waren neulich in Edinburgh einkaufen, und weil wir jede Menge Zeit hatten, sind wir in einen Laden rein spaziert, in dem es haufenweise Spielzeug für Erwachsene gab.“

Lynn Hurley grinste verstohlen, bevor sie sagte:

„Ihr habt euch bei dieser Gelegenheit einmal mehr mit schweinischen Utensilien eingedeckt. Richtig?“

„Das stimmt nur zum Teil, Lynn. Ich hab’ mir lediglich einen rosafarbenen Vibrator und Liebeskugeln gekauft, aber Akira hat beinahe den halben Laden leer geräumt.“ Shona wagte einen Seitenblick zu Akira Bekingsale, die nun durch die Finger spähte, als säße sie deswegen bereits im Kittchen.

„Ach ja?“, zeigte Yelley in zwei knappen Worten Interesse an Shonas Ausführungen. Shona nickte und sprach weiter.

„Ja. Sie hat diesmal richtig tief in ihr Portemonnaie gegriffen und sich unter anderem einen noch größeren Pferdepimmel gekauft. Du weißt schon; einen, an dem Lederriemen befestigt sind, damit man ihn sich um die Hüfte schnallen kann.“

„So etwas nennt sich Strapon, Shona“, warf Senga Papay, die beinahe selber einen derartigen Laden eröffnen konnte, ein.

„Egal, Senga. Yelley weiß in jedem Fall, was ich meine.“

Yelleys Vertretung hatte recht. Yelley wusste zwar, was Shona meinte, doch was sie nicht wusste, war; wie sie im Augenblick reagieren sollte. Darum wandte sie sich an Akira, da sie glaubte, die am Boden zerstörte Londonerin sei wieder einigermaßen ansprechbar.

„Und was, bitteschön, hast du mit dem Monsterpimmel vor? Ich frag’ das lediglich deshalb, weil dein bisheriges Verhalten den Anschein erweckt, du hättest diesmal keineswegs die Absicht, das gute Stück jemandem zu borgen.“

Hätte Yelley im Vorhinein gewusst, wie die Antwort ausfiel, hätte sie die Frage aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gestellt, denn Shona erklärte anstelle ihrer sprichwörtlich niedergeknüppelten Logenschwester einigermaßen nüchtern:

„Die Sache ist längst nicht so kompliziert, wie es auf den ersten Blick scheint, Yelley. Akira will lediglich Affenkind Graves eine Lektion erteilen, die er nie mehr vergisst.“

Lynn Hurley meldete sich wieder zu Wort.

„Lass’ mich raten: Sie will diesmal wortwörtlich Gummi geben, und Affenkind Graves das affengeile Ding ebenfalls bis zum Anschlag in den Hintern rammen, falls er es noch einmal wagt, Wäsche von ihrer Leine zu klauen. Und wenn ich mich nicht sehr irre, hast du ihr zugestimmt, weil dich Adain neulich, in der Kantine, als du vor seinen Augen eine Banane verschlungen hast, ohne sie zu kauen, gefragt hat; ob die Banane am hinteren Ende ebenso unverseht rauskommt. Richtig?“

Shona nickte wie am Seil gezogen, weshalb Lynn Hurley (beinahe) im wahrsten Sinn des Wortes nach-bohrte.

„Wie lang, sagtest du, ist der ominöse Pimmel genau?“, erkundigte sie sich bei Shona, als wäre das die normalste Sache der Welt.

Shona zeigte mit ihren Händen ungefähr die Länge ihrer eigenen Arme, weshalb Roya sich erschrocken die Hand vor den offenen Mund hielt, und sogar Ann Joy mehr besorgt als argwöhnisch die Stirn runzelte, doch Yelleys war diejenige, die wie immer in vernünftigen Bahnen dachte und ruhig Blut bewahrte. Sie überlegte und startete einen neuen Anlauf, um Akira einerseits in die Realität, und andererseits in die Welt der Lebenden zurückzuholen, indem sie sagte:

„Ähm ... Ich schätze, dein Kauf war total überflüssig, Akira.“

„Wie meinst du das, Yelley?“, fragte Akira Bekingsale, die normalerweise die Selbstsicherheit in Person war, mit leiser Stimme.

„Ist doch sonnenklar, dass du dein Geld beim Fenster rausgeschmissen hasst“, erklärte Yelley beflissen, denn:

„... der Zauberstab, den du damals zweckentfremdet hast, hat bei Adain ohnehin ein Trauma ausgelöst. Er war der erste, der seit damals einen großen Bogen um dich und den Garten deiner Eltern macht, und selbst wenn er noch mal auf die Idee käme, dir eines deiner Spitzenhöschen von der Leine zu stehlen, hättest du deshalb nicht das Recht, ihn im Garten deiner Eltern ein zweites Mal zu überwältigen und in dort noch mal zu vergewaltigen.“

„Hmmm. Auch wieder wahr, aber der Gedanke war zu verlockend“, gestand Akira und befand sich damit bereits auf einem guten Weg, denn Einsicht ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung.

„Tja. So ist das nun mal im Leben, Akira. Ich schätze, sogar Donella würde an der Höhe der Strafe Kritik üben, und zur Strafe, weil du uns etwas extrem Wichtiges vorenthalten wolltest, erwarte ich mir von dir, dass du uns noch etwas aus deinem abwechslungsreichen Privatleben erzählst, das mit der Gummiindustrie bestenfalls am Rande zu tun hat.“

„Einen Augenblick, Yelley!“, ertönte Lynn Hurleys Stimme im Hintergrund.

Alle wandten sich der Veela zu, die sich wiederum zu Akira wandte, da sie ihr eine Frage stellen wollte.

„Nun, da du anscheinend keine Verwendung mehr für den Monsterpimmel hast, wäre es da nicht angebracht, deine Logenschwestern zu fragen, ob sie eventuell alternative Vorschläge hätten“, fragte sie scheinheilig. Sie zwinkerte dabei kaum merklich, doch Akira überlauerte beinahe im selben Augenblick, ohne Berücksichtigung der Augensignale, worauf die hemmungslose Veela hinaus wollte.

„Vergiss es, Lynn!“, schnarrte die Eigentümerin des Spielzeugs, das man eher als „Rammbock“ bezeichnen konnte, empört, während Lynn abermals mit dem rechten Auge zwinkerte.

„Oooch. Schaaade. Warum denn nicht?“, fragte sie, als ginge es ihr lediglich um eine spontane Idee, die Abwechslung in ihren Alltag brachte und die der natürlichsten Sache der Welt geschuldet war.

Da Ann Joy es sich nicht verkneifen konnte, die Frage zu wiederholen, kochte Akira Bekingsale beinahe über.

„Ja ... Warum denn nicht, Akira? Zuerst machst du einigen von uns den Mund wässrig, und nun ziehst du den Schwanz ein“, beschwerte sich die Naturschamanin zweiseitig.

Akira konnte sich nur schwer beherrschen.

„Bevor ich das in Erwägung ziehe, bring‘ ich den verhexten und verräterischen Pferdepimmel zurück in den Laden! Und wenn es der Fall sein sollte, dass der Verkäufer ihn nicht zurücknimmt, werden Jakob und ich uns gemeinsam darüber Gedanken machen, ob es für ihn sonst noch eine Verwendungsmöglichkeit gibt!“, rief sie in ihrer Empörung, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass sie sich damit noch tiefer in die Pampe hinein quasselte.

„Ach ja?“, stichelte Lynn, bevor sie so tat, als hätte sie etwas im Auge. Yelley war wieder einmal diejenige, die als erste überlauerete, dass die Stimmung zu kippen drohte.

„Schluss mit dem Unsinn, Girlies! Ihr schweift allesamt vom Thema ab!“ Shona untermauerte Yelleys Machtwort, indem sie sagte:

„Ja! Lasst den Quatsch! Ihr gefährdet mit euren Sticheleien unser gemeinsames Projekt!“

„Was denn für ein Projekt, Shona San?“

„Das wirst du noch früh genug erfahren, Madame Butterfly. Akira muss zuerst noch mehr Reue zeigen und etwas aus ihrem Privatleben ausplaudern, das sie fest an unsere Riege fesselt!“ Yelley bedankte sich bei Shona mit einem Kopfnicken für die Schützenhilfe.

„Ach ja. Richtig“, sagte Akira, während Cedrella sich im Hintergrund köstlich amüsierte. Die große Londonerin, die - aus der Ferne betrachtet - wie Jakobs Mutter wirkte, erhob sich aus ihrer gekrümmten Haltung, überlegte, bewegte sich tatsächlich noch mehr aus der Defensive, und sagte:

„Das sehe ich ein. Tut mir leid, dass es so weit gekommen ist, Yelley. Vermutlich liegt es daran, dass ich bei weitem nicht so mutig bin, wie ich mich in der Öffentlichkeit gebe.“

„Alles klar, Akira. Und nun raus mit der Sprache. Du hast etwas gutzumachen“, sagte Yelley in ruhigem Ton.

„Also schön. Viel fällt mir zwar nicht mehr ein, aber es gäbe da vielleicht etwas, das euch interessierten könnte. Allerdings darf es Jakob nicht zu Ohren kommen. Versprecht ihr mir das?“

Da alle wie auf Kommando nickten, sprach Akira weiter.

„Erstens trage ich Miniröcke nur deswegen, damit die Jungs mehr auf meine Beine anstatt auf meinen Pferdehintern starren, und zweitens hat Jakob mir ebenfalls davon abgeraten, den Pferdepimmel umzuschallen und mein Vorhaben in die Tat umzusetzen, für den Fall, dass Adain noch mal in unserem Garten aufkreuzt. Jakob meinte, ich soll den überdimensionalen Schwanz stattdessen irgendwann mal zuhause umschnallen und für ihn posieren, damit er ein paar coole Bilder schießen kann, die wir zur ewigen Erinnerung in unser geheimes Familienalbum kleben.“

„Ihr habt euch ein gemeinsames *Fotoalbum* zugelegt, das ihr versteckt oder *wegschließt*?“, frage Ann Joy neugierig und nahm damit gleich mehreren Mädchen und Frauen dieselbe Frage aus dem Mund.

„Ja. Wir haben schon jede Menge Bilder eingeklebt, weil ich mir in dem Laden unter anderem auch tolle Unterwäsche, Mieder, Kostüme und jede Menge Strümpfe und Strapse gekauft habe.“ Kaum gesagt, schon prasselten jede Menge Fragen auf Akira ein.

„Zeigst du uns bei der nächsten Tischrunde ein paar Bilder, oder hat Jakob dir verboten, uns in dein Doppelleben einzuweihen?“

„Luna hat mir förmlich die Worte aus dem Mund genommen, Akira. Entblättest du dich nur für Jakob, oder lässt du uns auch an den Fotos teilhaben?“

„Ich schätze, Luna und Ealasaid haben die Frage nicht richtig formuliert, Akira. Richtigerweise müsste sie lauten, ob Jakob etwas dagegen hätte, dass du uns zeigst, wie du

in den nuttigen Klamotten aussiehst. Jungs fällt es wesentlich leichter, sich ein Mädchen im Kopf anders auszumalen, aber ich persönlich kann mir, ehrlich gesagt, schwer vorstellen, wie du in schwarzen Lederklamotten, oder nackt, in Stiefeln und mit einer Polizeimütze auf dem Kopf, aussiehst. Oder sind die Bilder von so schlechter Qualität, dass du sie uns nicht zumuten willst?“

„Nein. Das gerade nicht, aber Jakob hat eine Breitbildkamera verwendet, und deswegen komm’ ich mir auf einigen der Bilder vor, wie eine werdende Mutter im achten oder neunten Monat. Die anderen neunzig Prozent sind nicht nur gestochen -, sondern obendrein rattenscharf.“

„Dann hat es also *doch* was mit Jakob zu tun?“

Akira wand sich seltsamerweise wie ein Aal in der Schlinge und tat gerade so, als hätte sie auf den Bildern anstatt einer Traumfigur ein paar dicke Fettringe in der unteren Hälfte ihres Körpers und ein hässliches Doppelkinn.

„Nein. Jakob ist von den Bildern ebenfalls hellauf begeistert. Wahrscheinlich wäre er im Grunde sogar stolz, wenn ich sie euch zeige, doch Reizwäsche ist nicht gleich Reizwäsche, wenn ihr versteht, was ich meine. Erstens sind die Geschmäcker total verschieden, und zweitens sind Klamotten dabei, mit Rüschen am unteren Ende, die ziemlich auftragen. Vor allem das Maid- Kostüm bereitet mir Sorgen Ich seh’ darin aus, wie die Hauptfigur aus einem japanischen Comicmagazin.“

„Wie die Hauptfigur eines Manga-Comics auszusehen, wäre doch gut, Akira San. Oder etwas nicht?“

„Das ist lediglich deine Ansicht der Dinge, Torika, aber bei uns im Westen ist Schlankheit angesagt. Das müsstest du mittlerweile eigentlich mitbekommen haben.“

„Und wie wäre es, wenn du uns bloß die Fotos zeigst, von denen du annimmst, dass sie der Wirklichkeit entsprechen, Akira San?“

Es war fraglich, wie lange Akira Bekingsale dem hartnäckigen Bombardement noch standhielt.

„Torika hat recht. Wie wäre es, wenn du uns nur die Bilder zeigst, von denen du dir sicher bist, dass du darauf so aussiehst, wie du tatsächlich bist? Und als Ausgleich für die fehlenden Bilder nimmst du den bombastischen Pferdepimmel mit.“

Kanikas gut formulierte Alternative gab den Ausschlag für Akiras Zusage.

„Meinetwegen. Den Monsterschwanz könnt ihr gerne im Original seh'n, zumal ich in den vergangenen Jahren hufenweise Schabernack getrieben habe, und die Fotos, auf denen ich das Schnürkorsett und die Stiefel an habe, zeige ich euch auch, aber die Sache mit dem Rüschenkleidchen und den Schulterpolstern könnt ihr vergessen. Abgesehen davon zeige ich euch das Album erst, wenn Jakob und ich die Schwanzbilder geschossen und in die entsprechende Rubrik eingefügt haben. Den überirdischen Prügel muss man gesehen haben. Im ersten Moment dachte ich, das sei das originalgetreue Geschlechtsorgan eines ausgewachsenen Elefantenbullen. Sollte Jakob jemals auf die aberwitzige Idee kommen, ein neues Spielchen auszuprobieren, bei dem es meine Aufgabe wäre, ihn von hinten mordsmäßig zu rammeln, tut er mir bereits jetzt leid.“

„Au Backe. Ist der künstliche Penis wirklich so lang?“, fragten die Zwillinge ungläubig im Duett.

„Ja. Glaubt mir; noch dreizehn Zentimeter länger, und zwei oder drei Zentimeter dicker, und man könnte ihn als Ersatzbrücke für den Kinloch River verwenden. Einmal kurz angelegt, und schon könnte man bequem zum anderen Ufer rüber spazieren. Der schwarze Monsterprügel ist beinahe gleich lang, wie meine neuen Overknees.“

„Du hast schon *wieder* Stiefel gekauft, Akira San?“

„Ja. Sie sind aus echtem schwarzem Leder, und wenn ich mich kerzengerade hinstelle, reichen sie bis zur Mitte der Oberschenkel. Ich werde Jakob bitten, im Verlauf des Shootings ein paar Fotos zu schießen, auf denen ich die Domina- Klamotten trage und den sagenhaften schwarzen Pimmel um die Hüften geschnallt habe. Ich schätze, dass man das schwere Stoßgerät nicht allzu lange tragen kann, weil es heftig nach unten zieht, aber wenn ich müde werde, leg' ich einfach eine Pause ein.“

„Sind die Stiefel ebenfalls zum Schnüren oder sind sie mit Reißverschlüssen ausgestattet?“, wollte Luna wissen.

„Mit Reißverschlüssen, was einerseits bequem ist, aber andererseits schade, weil Reißverschlüsse leichter kaputt geh'n können.“

„Und wieso hast du sie dann gekauft?“

„Weil es das einzige schenkelhohe Paar in meiner Schuhgröße war, das anschraubbare Sägezahn-Absätze aus Silberstahl inkludierte.“

„Sägezahn-Absätze?“, fragte Kanika ungläubig.

„Ja!“

„Wozu sind die denn gut, Akira San“ fragte die kesse Japanerin, obwohl Roya und Yelley – dank Boudicca – für jede junge Hexenhure dieselben Stiefel in doppelter Ausführung in drei Schränken aufbewahrt und reserviert hatten.

„Erstens seh'n sie hammermäßig aus, und zweitens sind die messerscharfen Absätze sogar zur Selbstverteidigung geeignet. Wenn du sie siehst, wirst du mich wahrscheinlich auf Knien anfleh'n, dir dieselben geilten Overknees zu besorgen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass es Ninjas gibt, die nicht so etwas Wirkungsvolles an den Füßen haben.“

„Und wie bist du an das viele Geld gekommen?“, wollte Roya wissen.

„Mein Großvater – ihr wisst schon; Opa Watson, der mir die Duellpistolen vermacht hat, hat im Keller seines Hauses einen großen Sack Dukaten versteckt, und als ich mich heimlich hinunter schlich und den Sack öffnete, fand ich obenauf einen Brief, der an mich gerichtet war und in dem er mich als Alleinerbin bestimmte.“

„Wow. Soll das etwa bedeuten, du bist stinkreich?“

„Ja. Aber das muss ebenfalls unser Geheimnis bleiben. Opa Watson hat es so gedeichselt, dass ich normalerweise erst ab achtzehn über das Geld verfügen darf, und bis dahin verwalten es meine Eltern.“

„Heißt das, du hast ein paar Münzen entwendet, damit euer Liebesleben floriert?“

„Entwendet ist nicht der richtige Ausdruck, Kanika. Ich hab' sie sozusagen als Vorschuss von meinem eigenen Kapital weggenommen, und der Anteil, der nun fehlt, ist so klein, dass er gar nicht auffällt. Mit dem Gold, das Opa Watson mir vererbt hat, könnte ich locker ein paar Inseln kaufen, und selbst dann wäre immer noch genug übrig, um ein herrschaftliches Leben in Saus und Braus führen zu können.“

„Wow. Weiß Jakob, dass er mit dir den Fang seines Lebens gemacht hat?“

„Nö. Jakob ahnt zwar, dass einer meiner Vorfahren zur See gefahren und auf krummen Wegen zu Geld, Gold, Juwelen, Häusern, Inseln und Land gekommen ist, doch ich hab' ihm erzählt, dessen Söhne hätten alles in kürzester Zeit verprasst. Im Übrigen hatte mein Urururururgroßvater angeblich einen Kaperbrief in der Tasche, weswegen man ihn hierzulande nicht vor Gericht stellen konnte.“

„Und wie geht es nun weiter, Akira?“

„Das ist eine gute Frage, Yelley. Ich werde auf jeden Fall weiterhin zur Schule gehen, auf einer begallischen Univer-

sität studieren und einen tollen Beruf anstreben, und danach seh'n wir weiter.“

„Wirst du einen Teil deines Vermögens für wohltätige Zwecke spenden, oder wirst du Tag und Nacht darauf sitzen bleiben, wie auf einem Pfeffersack, und auf normale Leute, wie uns herabschielen.“

Lunas Frage war gut, denn nicht selten kam es vor, dass Geld und Wohlstand den Charakter eines Menschen gründlich auf den Kopf stellten.

„Nein. Keineswegs, Luna. Ich werde eher bescheiden leben wie bisher, weil alle gesagt haben, das viele Geld würde mich auf Dauer nicht glücklich machen.“ Cedrella hatte mitgehört. Sie meinte:

„Das ist richtig und weise, Akira, und deine Worte sprechen für dich, doch ohne Hilfe deiner Freundinnen und Freunde wird es schwer werden, diesen guten Vorsatz zu verwirklichen.“

„Keine Angst, Cedrella. Jakob und ich wissen bereits jetzt, wie der Hase läuft. Und damit du siehst, dass es mir Ernst ist, spendiere ich dir einen neuen Küchenherd.“

Akira öffnete ihre Handtasche, angelte ein paar Goldmünzen heraus, und legte sie auf den Tisch. Es waren alte spanische Dublonen, die wie neu aussahen und selbstverständlich durch die Hände der staunenden Verhexten Schlangen gingen. Am Ende bekam Cedrella die blinkenden Dublonen in die Pranke gedrückt, sodass die Halbtrolin über das ganze Gesicht strahlte. Die so genannte „Fesselungsrunde“ endete damit, dass Cedrella vor lauter Freude über das „echte“ Gold allerhand Speisen und Getränke auftischte. Danach galt es ein paar „normale“ bzw. übliche Punkte in Form von Themen abzuarbeiten. Ein Thema hob sich dabei besonders ab, da es sich erfreulicherweise um so genanntes „geheimes Sponsoring“ handelte.

Yelleys Vater hatte Yelley nicht nur bei der Beschaffung und Finanzierung der Tischtücher und Silberringe geholfen, sondern der Loge obendrein dreizehn alte, teils silberne, teils goldene Sprungdeckeluhren spendiert, die aus seinem Privatbesitz stammten. Eine der hübschen und reich verzierten Taschenuhren sollte Yelley gehören, und die restlichen zwölf sollten ihr Einstandsgeschenk für ihre Logenschwestern sein, denn die magischen Kapseluhren waren in der Lage, die Zeit um dreizehn Sekunden zurückzudrehen. Zugegeben; das war nicht allzu viel, doch im richtigen Augenblick konnte das von entscheidender Bedeutung sein, zumal man ab nun nicht mehr auf Libellas Resetsternchen angewiesen war. Davon abgesehen stammten die Silber- und Golduhren aus einem u(h)ralten Uhrmacherladen von Hogsmead, das dereinst – wie auch heute – ein offizieller Teil von Hogwarts war, weshalb Yelley vor Ehrfurcht erstarrte, als ihr Vater ihr die Schatulle mit den dreizehn prachtvollen Kunstgegenständen, die obendrein mehrere Zwecke gleichzeitig erfüllten, aushändigte. Yelley stellte den Karton, in dem sich die Uhren befanden, auf Cedrellas klobigen Küchentisch. Ein paar von ihnen funktionierten sogar noch, und jene, deren Zeiger still standen, hämmerten ihrem Besitzer oder ihrer Besitzerin die Zeit schlichtweg und auf nahezu unheimlich anmutende Weise in den Kopf – und das war das sagenhafte daran. So musste Yelley sich zum einen stundenlang darüber den Kopf zerbrechen, was ihr wichtiger schien, und zum anderen musste sie die Wünsche ihrer Logenschwestern erfragen, wobei die Reihenfolge der Befragung durch das Los festgelegt wurde. Yelley und Roya hatten Glück, denn sie ergatterten – trotz (gerechtem) Ziehen eines Strohhalmes – eine goldene Uhr, die (nur scheinbar) „kaputt“ war, doch ein paar andere Junghexen, wie beispielsweise Akira, mussten sich mit einer herkömmlichen Zeitmessung be-

gnügen. Akira Bekingsale machte ihren Ärger wett, indem sie herging, und die Uhr einfach selber mit magischen Leuchtzahlen ausstattete, die sich bei unsachgemäßer Berührung sogar in die Haut brannten. Das war wieder Mal typisch Akira, denn Kanika verbrannte sich die Finger, weil sie nicht glauben konnte, dass Lynn es geschafft haben könnte, Akira den kombinierten Feuerzauber beizubringen. Die Haut an Kanikas verbrannten Finger heilte zwar, doch die Zahl „Sieben“ stand für immer und ewig auf Kanikas über alles geliebtem Honiglöffel, denn denselben hatte sie dabei dummerweise in der Hand. Er hatte den Zauber, zu Kanikas Glück, quasi „abgeblockt“ oder „abgeschwächt“.

Alle wollten es Akira schlussendlich nachmachen, bis Yelley ein Machtwort sprach, da sie nicht wollte, dass keine einzige der Uhren in ihrem ursprünglichen Zustand verblieb. Kanika war diejenige, die Einsicht zeigte und sich schlussendlich, auf Yelleys Bitte, mit einer „gewöhnlichen“ Magischen Taschenuhr zufrieden gab. Wahrscheinlich war es so, dass sie wegen ihrem beschädigten Löffel stinksauer war und gar keine „gefährliche Zeitangabe“ mehr haben wollte.

Yelley bat Cedrella im Anschluss, sie möge doch bitte so nett sein, und alles mit Yelleys Kamera festhalten, doch die von Cedrella „geschossenen“ Bilder eigneten sich mehr für Betrunkene, denn für Nüchterne, denn sie waren nicht nur trüb, sondern obendrein verwackelt und verzerrt. Wie sie das geschafft hatte, war ein links verknotetes Rätsel, denn Yelley brachte das selbst dann nicht zustande, wenn sie es gewollt hätte.

Yelley, mittlerweile klüger geworden, bat Cedrella außerdem, ihr jene drei vogelfreien Seidenwandler länger zu borgen, doch Cedrella verneinte per Kopfgeste und erinnerte;

„Hör zu, du Dummerchen; die hab’ ich dir nicht geborgt, sondern geschenkt – zum Trost für ... du weißt schon.“

Aha. Cedrella wusste haargenau, wenn sie etwas angestellt oder den rustikalen Bogen überspannt hatte, doch sie machte ihre Fehler stets doppelt und dreifach gut. Tatsächlich war es so, dass nun eine gewisse Unsicherheit in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse der magischen Seidentücher vom Tisch war.

Ealasaid’s Frage „Wie siehts aus, Cedrella? Könntest du uns, hinter vorgehaltener Hand, ein paar Tipps für das Finale des Turniers geben?“, kam gerade recht, um einen richterlich anmutenden Strich unter die Sache zu ziehen.

„Hmmm. Im Grunde könnte ich bei Regulix und vielen anderen in ein tiefes Fettnäpfchen treten, wenn ich das täte, aber wenn ich euch lediglich den Rat gebe, euch vor Booten, Pfützen, Fallgruben, Sandbänken, oder völlig normal aussehenden Türen in acht zu nehmen, könnte euch das gewiss dienlich sein.“

Die Halbtrollin orakelte noch ein Weilchen, ohne dass es eine der Junghexen schaffte, eines der Rätsel zu lüften, und genau deswegen waren im „Clubraum“ ein paar fette Seufzer zu vernehmen, bevor sich die Versammlung am späten Nachmittag bei guter Stimmung auflöste.

Hatschiini war einerseits liebenswert, aber andererseits das, was man in neckischer Art eine „Katastro“-Fee nannte. Bei begrenzt veränderlicher Elfen-Größe stellte sie einmal dies und einmal das an, ohne dass eine böse Absicht dahinter steckte. Heute hatte sie ihrem ehemaligen Arbeitgeber in Castello Ursino einen letzten Besuch abgestattet, um ein paar Filzklamotten zurückzugeben und ihm die Meinung zu geigen, und nachdem sie vom sonnigen Süden

zurückgekehrt war, verteilte sie in Hogsmeade (Her-) Anstecker. Nun war sie klarerweise hundemüde und geschafft, und genau deswegen musste Sam sich heute Abend, nachdem er sich in Donalds Pub die Zeit bei einem Kartenspiel mit William Fletcher vertrieben hatte, mit ein paar schnell zubereiteten belegten Broten zufrieden geben. Niesella weilte „herangeblich“ bis zum späten Abend bei Verwandten, und mit einer einzelnen (er-) müden (-den) Gesellschafterin Vorlieb zu nehmen, und sich mit einem einfach zubereiteten Abendessen zu begnügen, war für Sam Hallimasch kein Problem. Doch heute – es war ungefähr zwanzig Uhr, kam er dahinter, dass seine kleine umtriebige Mitbewohnerin Unsichtbare oder Unsichtbares sehen konnte. Dass er eines ihrer Geheimnisse enträtseln konnte, war im Grunde lediglich einem dummen Zufall geschuldet, der mit Hatschiinis Macken einherging.

Hatschiini war an diesem Abend, im Gegensatz zu Sam, sichtlich stolz auf ihr kreatives Abendessen, denn sie hatte in einem Anflug von Erfindergeist in der Eile Camembert mit Gorgonzola kombiniert und der neuen Delikatesse einfach und in sinnvoller Weise den Namen „Gorgobert“ verpasst. Allerdings kam es dabei, nachdem sie für das auf der Anrichte bereitgestellte Essen noch rasch frischen Schnittlauch aus Lunas Garten „besorgt“ (geklaut) hatte, zu ein paar handfesten Komplikationen, da nach Hatschiinis Rückkehr aus dem sonnigen Süden scheinbar immer noch Impressionen in ihrem Kopf herumschwirrten. Nicht nur das blaue glitzernde Meer hatte es ihr angetan, sondern scheinbar auch das warme Klima, das mediterrane Flair, die netten Leute, das Essen, oder was auch immer.

Sam war soeben mit den Worten „Regulix und Boudicca sähen übrigens liebend gerne den Stein der Weisen hier, auf unserer Insel, oder in Hogwarts kleiner Schatzkammer, anstatt im Tresor eines Diebes oder in der Vitrine irgendei-

nes Museums!“ aus der Toilette zurückgekehrt, und nachdem er sich an den Tisch gesetzt und „Außerdem hat der Dieb des Steins der Weisen vergessen, die Besitzurkunden zu stehlen, weshalb er mit dem verdorbenen Edelstein nichts anfangen kann!“ hinzugefügt hatte, horchte Hatschiini auf.

„Die Diebin kann ohne Besitzurkunde nichts damit *heran* fangen?“ fragte sie auffallend neugierig, sodass der grau melierte Magier ebenfalls aufhorchte und beinahe den Eindruck hatte, die Katzenelfe sei darüber bestürzt. Außerdem war Sam ein weiteres seltsames Detail aufgefallen.

„Wie ist es möglich, dass du von einer Diebin sprichst, obwohl ich die männliche Form als verallgemeinernde gewählt hab?“ Hatschiini zuckte mit den Achseln.

„Ähm ... Keine Ahnung, Mister.“

„Na egal ... Jedenfalls ist es unserem ClanDux, gleich wie die Tatsache, dass du nicht aufhören kannst, redliche Leute zu beklaunen, ein Dorn im Auge, dass sich der Stein der Weisen vorübergehend in Luft aufgelöst hat.“

„Ähm ... der Mister ClanDux glaubt tatsächlich, der hübsche Stein hätte sich in Luft herauf gelöst?“

„Meine Güte! Das ist doch bloß eine anschauliche Redewendung, die auf Angewohnheit beruht!“

„Eine *heranschauliche* Redewendung, die mit einer *Herangewohnheit* zu tun hat?“ wiederholte Hatschiini erstaunt.

„Ähm ... Bingo!“

„Bingo? Nicht Bengo?“

Sam schüttelte den Kopf.

„Also ehrlich. Manchmal treibst du mich mit deiner umständlichen Aussprache in den Wahnsinn.“

„Sie meinen im Ernst, meine hübsche Herausprache sei herum ständlich?“ fragte die Wald-Fee entsetzt.

„Bengo! Äh ... Bingo! Regulix, aber auch Essylt meinen des Weiteren, es könnte von Vorteil sein, wenn ich dir eine hübsche Uhr schenke, damit du dich bei der Arbeit nicht mehr verspätest, aber ich war dagegen, weil ich mir sicher bin, dass du diejenige warst, die dieses verflixte Zeitmessgerät erfunden hat!“ feixte Sam arglos.

„Ähm ... Ja ... das ist richtig, Mister. Ich und Filzchen Nummer dreizehn, haben, ich glaube es war Freitag – Schlag Mitternacht – hernachdem unsere erste gefangene Königin herein geführt wurde, die Uhr mit den zwölf Steinen erfunden, obwohl Frey, der Elfenkönig, anno herdazumal genau deswegen meinte, wir würden nicht richtig ticken.“

„Siehst du! Siehst du! Und schon steh'n wir wegen deiner missverständlichen Aussprache wieder vor demselben alten Problem! Wie, bitteschön, ist das gemeint; die erste gefangene Königin wurde hereingeführt?! Wurde sie gefesselt und an einer Kette in einen Saal geführt, oder wurde sie erzwungenermaßen, aber erfreulicherweise in ihr neues Amt eingeführt?“

Hatschiini starrte Sam an, als wäre er ein kompletter Vollidiot.

„Meine Güte!“ rief sie entsetzt. „Warum musste herausgerechnet *mir* dieses schlimme Schicksal widerfahren, von einem Hereinfaltspinsel, wie Ihnen, freigelassen und dennoch verklavt zu werden! Wäre die gefangene Königin *hereingeführt* worden, anstatt *hereingeführt* zu werden, hätte ich mich selbstverständlich *heranders* heraus gedrückt!“

„Wie denn?“

„Wie, wie denn?“

„Wie, wie, wie denn?“

„Hören Sie, Mister! Wenn Sie mich noch mal beglimpfen, als wäre ich Lüfthildis Pfefferkuchen, hat's aber or-

dentlich gerattert und gezischt, denn hätte ich geahnt, dass manche Erdlinge, wie Sie, hergehen, und unsere Erfindung her-zu einem Kuckucksnest herum funktionieren, obwohl sogar jedes Kind weiß, dass Vögeleien, wie diese, zu einer Schweinerei geraten, weil Kuckuckse gar keine Nester bauen, hätte ich mich in der großen Glasflasche mit Sicherheit nicht entnebelt. Zugegeben; ich bin, dank Ihnen, ziemlich schnell in diesem vernebelten Dorf heruntergekommen, und mit ein wenig Kopfkissengeflüster oder dem Herunterlassen des Haare Herabrasierens glaube ich sogar, davon herausgehen zu dürfen, wegen Ihnen auch fürderherin in unverrückbarer Weise heruntergekommen zu sein, doch bekanntlich ist sogar Heruntergekommen und Heruntergekommen nicht immer ein und dasselbe, ... und ... und herüberhaupt haben Sie ...!“

Hatschiini hielt inne, denn Sam verdeckte die Augen mit der Hand.

„Ach herrje! Sagen Sie bloß, ich hätte Sie mit meinen Heransichten, Verheranschaulichungen, oder Herausführungen zernervt, obwohl ich mich heute besonders heran gestrengt habe, ein bekömmliches Abendessen herzu herzu herzu ... äh ... herzubereiten!“

Sam nahm die Hand von den Augen, denn nun glaubte er, Hatschiini erwischt zu haben.

„Ha!!! Siehst du?! Siehst du, wo das hinführt, wenn man nicht gewillt ist, dazuzulernen?! Du verhaspelst dich sogar selber in deinem verworrenen Silben-Salat! Oder nennen wir es meinetwegen Silben-Kunterbunt, was aber auf dasselbe rauskommt, denn langsam, aber sicher, kommt es mir vor, als hättet ihr beide ein Komplott geschmiedet, das dazu führen soll, dass ich wegen euch in der Klapse lande!“

„Ähm ... Wie Sie meinen, Mister. Ich gebe Ihnen hervorsorglich in allem Recht, denn Erdlinge, wie Sie, die

glauben, sie würden wegen Filzchen 69 und mir in einer Klapse landen, gehören normalerweise in eine Irrenanstalt!“

„Wie bitte? Wovon redest du eigentlich? Eine Klapse ist doch eine Irrenanstalt!“

„Hi, hi ...“

„Was, bitteschön, gibt es denn da zu grinsen?“

„Eine Klapse ist eine Klapse, und daher keine Irrenanstalt, Mister ... Nur für den Fall, dass Sie von mir eines Verbesserten belehrt werden wollen!“

Sam hielt wieder die Hand vor seine Augen, doch gottlob nahm er sie diesmal schnell wieder „her“- unter.

„Na schön. Um dir jetzt und hier zu beweisen, dass ich, im Gegensatz zu dir, sehr wohl lernwillig und lernfähig bin, frage ich dich; was, bitteschön, ist in der Sprache der Filzchen eine *Klapse*.“

„Rumpelfilzchen.“

„Na schön. Also noch mal von vorne. Was ist in der Sprache der Rumpelfilzchen eine Klapse.“

„Sie haben das Bitteschön vergessen, Mister.“

Sam atmete tief durch und wiederholte; „Was, bitteschön, ist in der Sprache der RUMPELfilchen eine Klapse?“

„Eine Klapse ist eine närrische Mischung aus Klappkarton und Synapse!“

„Du spinnst doch wohl hochgradig!“

„Moment mal, Mister! Schon vergessen?! Nicht ICH habe das neue Wort erfunden, sondern SIE!“

So! Nun war es soweit! Sam Hallimasch gab sich geschlagen, und das sagte er auch.

„Also gut. Angesichts der Tatsache, dass deine nervende Spezies dafür bekannt ist, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen (!), hast du gewonnen. Ich gebe mich vorerst ge-

schlagen, denn mein Magen knurrt, als hätte ich einen kleinen Hund verschluckt.“

Er seufzte abgrundtief, doch er konnte sich nach wie vor nicht genug über die seltsamen Anwandlungen der kleinen rot bezopften Nervensäge wundern. Hatschiini ignorierte seinen Zustand und doch wieder nicht, denn sie äußerte ein paar bescheidene, aber ungewöhnliche Wünsche, die sich auf Sams Äußerung bezogen.

„Hören Sie, Mister. Ich gehe davon heraus, dass Sie sich, nach Ihrem Besuch des Pubs und der begallischen Toilette, gründlich die Hände gewaschen haben, und da-herüber hinaus möchte ich, dass Sie beim Essen und Genießen der Gorgobert-Brote diese Sonnenbrille tragen“, sagte Hatschiini, obwohl der Himmel bedeckt war, erste kleine Regentropfen gefallen waren, und die heraufziehende Dämmerung ohnehin für ein diffuses Licht in Sams Wohnung sorgte. Sie holte eine schwarze, aber hochmodische Sonnenbrille aus einer kleinen Tasche, legte die Brille, die sie wahrscheinlich Gigolo Sigolino, ihrem früheren italienischen Arbeitgeber geklaut hatte, auf den Tisch, und starrte ihren „Mister“ hoffnungsfroh an. Sam nahm das sündhaft teure Diebesgut vorsichtig in die Hand, und da er zu Recht befürchtete, im Halbdunkel der Küche nichts mehr sehen zu können, fragte er beklommen;

„Au Weia. Wieso denn das?“

„Das verleiht der Küche und unserem gemeinsamen Abendessen ein besonderes mediterranes Flair.“

„Das darf doch nicht wahr sein! Was du dir auch immer ausdenkst? Gib zu; das ist nicht dein Ernst?“

„Oh doch, Mister! Würde ich Sie sonst damit behelligen?“

„Ja!“

„Ähm ... Hänself Sie heranstandshalber Gretel, aber nicht mich!“

Sam Hallimasch dachte, wie so oft, Holzauge sei wachsam, doch gutmütig, wie er war, gab er nach, obwohl er mit der schwarzen italienischen Brille wie ein waschechter Mafiosi aussah.

„Hmmm. Meinetwegen“, sagte der grau melierte Magier; bereit, auf weitere bohrende Fragen zu verzichten. Das letzte, was Sam noch sehen konnte, bevor er brav die Brille aufsetzte, waren zwei seltsame Abdrücke auf dem von Hatschiini hin-geschobenen Käse und ein paar dunkle Krümel obenauf, die wie getrockneter Schafmist aussahen. Allerdings dachte sich Sam nichts dabei, da auch geschnittener Lauch daruntergemischt war, und weil er glaubte, Hatschiini hätte das Essen, wie so oft, mit Rosmarin oder anderen leckeren Gewürzen verfeinert. Wie von ihm befürchtet, war es nun ziemlich dunkel um ihn, weshalb er fahrig nach seinem Teller tastete, doch ...

„Ach ja. Und um das Ganze noch ein wenig herab zu runden, sprechen wir, bis wir zu Bett gehen, nur noch Französisch; genau so, wie es die vielen Badegäste an der Rivinera tun.“

Sam verzichtete wohlweislich auf die Korrektur des Wortes „Riviera“, doch er schüttelte den Kopf, riss die Brille herunter und schnarrte erregt;

„Jetzt reicht’s aber, Hatschiini. Bei allem, was recht ist, aber du spinnst doch wohl hochgradig?“

Hatschiini begann daraufhin, wie üblich, zu lamentieren wie eine verzogene Göre. Als wolle sie Sam von seinem Abendessen ablenken, jammerte sie theatralisch;

„Oh jemine! Zu denken, dass herausgerechnet *mir* so ein zwischenmenschliches Unglück passieren musste!“ Sie zeigte dabei zutiefst erschüttert mit dem Finger auf sich selbst, weshalb Sam abermals den Kopf schüttelte. Er wollte sich von seiner eigensinnigen Mitbewohnerin weder manipulieren, noch drangsalieren und erst recht nicht

herumkommandieren lassen. Um Hatschiini zu demonstrieren, dass ihm das Essen gründlich vergangen war, dass er die Nase gestrichen voll hatte, und dass man so mit ihm nicht umspringen konnte, machte er sein Essen samt Teller unsichtbar und schob das unsichtbare Geschirr demonstrativ von sich, während Hatschiini sich die Augen zuhielt und die Verzweifelte markierte.

Nachdem sie die Augen wieder geöffnet und die Hände von ihrem Gesicht entfernt hatte, griff sie blitzschnell und total sicher zu dem unsichtbaren Teller, schob ihn wieder zurück an seinen alten Platz, und versuchte es mit Erpressung.

„Wenn Sie es wagen, mein Essen heran zu lehnen, lasse ich die Idee, die uns beiden zu Ruhm, Reichtum und Heransehen verhelfen wird, fallen.“

Sam horchte auf. Er fragte nicht „Wie das?“ und er fragte auch nicht „Aber warum?“, sondern vielmehr;

„Was denn für eine Idee, bitteschön?“

„Das verrate ich Ihnen erst, hernachdem Sie sich auf Französisch bei mir entschuldigt, die hübsche Brille wieder hinaufgesetzt, und die beiden schmackhaften Brote gegessen haben. Egal ob unsichtbar oder nicht, und egal, in welcher Reihenfolge; ich erwarte mir bloß, dass Sie meine bescheidenen Wünsche erfüllen! Und wie gesagt; es wäre wahrhaftig sehr romantisch und von löblichem Hervorteil, wenn sie zuerst die teure und wunderschöne begallische Brille heraufsetzen würden!“, entgegnete Hatschiini trotzig.

Sam gab sich abermals geschlagen, denn die Neugier hatte gesiegt. Er atmete tief durch, setzte die Brille wieder auf, machte die Brote wieder sichtbar, und biss vertrauensselig und herzlich in eines der mit „Gorgobert“ belegten Brote. Er kaute ein wenig, schluckte den Brei hinunter, und meinte verdrießlich;

„Scheibenkleister. Ich hab‘ plötzlich einen Geschmack im Mund, als hätte ich Schweinepisse gegessen.“

„Sind Sie sicher?“

„Ähm ... ja und nein. Ganz sicher bin ich mir nicht, aber wie du weißt, ist es ein offenes Geheimnis, dass Donald aus Gründen der Sparsamkeit die meisten Getränke-Reste heimlich, hinter dem Tresen, zusammenschüttet und in die frisch gezapften Getränke mischt. Also wird es sich wieder mal um einen unliebsamen Nachgeschmack handeln.“

Eine kurz andauernde Stille trat ein, die wegen einer anderen Verdachts-Variante des Magiers gebrochen wurde.

„Ähm ... Hoffentlich liegt es nicht an dem Essen, das du zubereitet hast, während ich drüben, im Pub, mit William Karten spielen musste, weil sich ansonsten niemand mehr findet, der sich von ihm übers Ohr hauen lässt“ murzte er griesgrämig, weshalb er einem Mafiosi noch mehr ähnelte.

„Schon mal was von Vertrauen, Herzuwendung und Festigkeit gehört, Mister?“ entgegnete Hatschiini schnippisch. Die Katzen-Elfe setzte sich auf die Kante des Tisches und ließ die Beine locker und gelöst hinunterbaumeln. Dann beobachtete sie Sam, der ein wenig hoch kaute, doch er aß weiter, und meinte mit vollen Backen;

„Ich ... mjmm, mjmm ... hol‘ meinen alten Schießprügel hervor und schieß mich ... mjmm, mjmm ... selber über den Haufen, wenn ... wenn ...“

Hatschiini fiel ihm rasch, streng und verbessernd ins Wort.

„Das heißt nicht Schießprügel, und auch nicht Bleibohsenspritze, sondern Schießprügelgewehr, Mister! Heraußerdem ist es, laut Mistress Essylt, streng verboten, gleichzeitig zu kauen, zu sprechen und sich zu erschießen - wegen der Verstickungsgefahr! Darum wäre es gut, wenn Sie still sind und hereinfach weiter essen, während ich hier, brav und artig, auf dem Katzentisch sitze.“

Sam aß „brav“ weiter, doch er ignorierte das „Sprechverbot“ und schüttelte den Kopf.

„Unsinn! Hmjmm, mjmm ... Der Katzentisch war immer der Fußboden, und das ... mjmm, mjmm ... wird er immer bleiben!“

„Meinetwegen, Mister“ lenkte Hatschiini ungewöhnlich schnell ein, obwohl sie eine Katzen-Elfe war, die sich mit Katzentischen dreizehn Mal besser auskannte. Da Sam vor lauter Hunger nun sogar den letzten Bissen des zweiten Brotes hinuntergewürgt hatte, setzte sie mit mahndem Unterton in der Stimme hinzu; „Hatten wir nicht herausgemacht, dass Sie sich, nachdem sie die schmackhaften Gorgobert-Brote gegessen haben, auf Französisch bei mir entschuldigen? Sie wissen schon; wegen meiner genialen Idee, die uns beiden zu Ruhm, Reichtum und Heransehen verhelfen wird.“

Klar erinnerte sich Sam, denn seitdem waren schließlich gerade mal ein paar Minuten vergangen. Er wischte mit dem Ärmel ein paar Brotkrümelchen vom Tisch, und nachdem die Krümel auf dem „Katzentisch“ gelandet waren, murrte er verdrossen;

„Na schön, du Quälgeist, aber wehe du verrätst es irgendjemandem.“

Da er nun endlich, aber natürlich höchst widerwillig, das verlangte „Pardon – excuse, Mademoiselle Hatschiini“ vor sich hin murmelte, erklärte Hatschiini edelmütig;

„Ich werde unser Geld, wie bereits erwähnt, verdoppeln, nein verdrei-, nein, vervier-, oder verfünffachen, und genau deswegen werde ich gleich morgen früh herzu Libella Ciola Elektra fliegen und sie bitten, den wundersamen neuen Gorgobert auf *unseren* Namen patentieren zu lassen.“

„Wenn du denn magst?“, entgegnete Sam, ohne groß über Hatschiinis neueste Spinnerei nachzudenken. Wenn

er glaubte, Hatschiini gäbe sich mit vier knappen Worten zufrieden, hatte er sich allerdings geschnitten, denn ...

Naaa? So sagen Sie doch! Was halten Sie davon, wenn ich die Werbetrommel rühre, hernachdem ich den wunderbaren Gorgobert genialerweise patentieren habe lassen? Funktionalität ist das wichtigste herüberhaupt – und zwar in allen Lebenslagen.“

„Ich weiß nicht ... Getrieben von Macht, Profit und Abgehobenheit, könnte es dennoch ins Auge geh'n.“

„Wie bitte? Ins Auge geh'n – wegen Macht, Profit und *Herabgehobenheit*?“ wiederholte Hatschiini in einer Mischung aus bestürzt, erstaunt und empört.

„Ja! Ich meine, du könntest damit trotz allem auf dem Hintern landen, Schiffbruch erleiden, oder meinetwegen lediglich eine Enttäuschung sondergleichen erleben!“

„Unsinn! Allein der Schulsender wird dafür sorgen, dass meine brillante Idee herab gesichert ist! Das Schulradio ist doch, ganz neben herbei, ein propagandinistischer Kanal und somit ein nicht zu verachtender Heraufmacher! Oder etwa nicht?!“

Da Sam nun sogar die Spucke wegblieb, bohrte Hatschiini nach, als wäre ihr schweigendes Gegenüber ein Stück Emmentaler.

„Jetzt sind Sie wohl völlig verplext oder heraußer sich wegen meiner fabelhaften Idee? Der klebrige Käse ist, nebenherbei gesagt, ein Produkt meiner Inkarnation, denn der Geistesblitz erteilte mich bloß deswegen, weil ich vorherhin direkt auf ihm gelandet bin.“

Sam wurde stutzig.

„*Wie* bitte? Könntest du das bitte wiederholen und dich ein wenig genauer ausdrücken?“, lautete seine banale Frage.

„Rede ich etwa so undeutlich? Ich sagte, ich hätte die fabelhafte Herabsicht, den wunderbaren Gorgobert auf mei-

nen und Ihren Namen patentieren zu lassen, weil ich nun mal davon heraus gehe, dass Sie ebenfalls reich und herangesehen werden möchten! Schließlich bin ich, dank Ihnen, in diesem liebenswerten kleinen Dorf im Rekordtempo heruntergekommen! Und herabgesehen davon, heißt es nicht ›ausdrücken‹, sondern ›herausdrücken‹.“

„Ich meinte nicht die Sache mit dem Patent, sondern die Landung, von der du gesprochen hast!“

„Ach *daaas*! So ein Herzufall, dass Sie mich das fragen, denn ich landete doch tatsächlich versehentlich direkt in Ihrem Abendessen. Ich hatte deswegen urplötzlich den Hereindruck, ich stünde auf begallischen Langlauf-Skiern, dabei waren es bloß schmale, mit Käse belegte Brote. Aber keine Angst. Weil ich in dem dicken Käse beinahe stecken blieb und den Schwung geschickt herab bremsen konnte, bin ich keineswegs herum gefallen. Zum Glück hatte ich mir an den feuchten Grasballen, mitten in der Wiese, gründlich die Schuhe herab geputzt, wo ich doch kurz zuvor in diesen sieben Mal vermaledeiten Schafmist getreten bin.“

Hatschiini drehte ihre Füße mit den Händen nach oben und betrachtete argwöhnisch und sogar ein bisschen verärgert ihre Schuhsohlen, denn sowohl an der einen als auch an der anderen klebte immer noch ein wenig Camembert.

Sam wurde blass,

„Das ... das war gar kein getrockneter Rosmarin?“

Hatchiini starrte ihn fragend an.

„Was ist getrockneter Rosmarin, Mister? Oder meinten Sie ein Ross ›marin‹ – ein herunterseeisches Pferd?!“

Nun starrte Sam die kleine bezopfte Elfe, die einen ratlosen Eindruck machte, mit großen Augen an.

„Ähm ... Egal, was Sie von einem herein-fältigen Rumpel-Filzchen, wie mir halten, Mister, aber sagen Sie mir nicht, das sei Ihre neu erfundene Bezeichnung für getrock-

neten Pferdemit, denn in der Sprache der schottischen Rumpelfilzchen bedeutet Ross ›marin‹, und das können Sie sogar anhand der Speisekarten der Alben erkennen, *ertrunkenes Pferd*. Jawohl!“ Hatschiini schüttelte den Kopf. „Ts, ts ... Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, ich hätte Ihnen anstelle des wunderbaren Gorgoberts herausgerechnet bei unserem mediterranen Stelldichherein *ertrunkenes Pferd* herunter gejubelt?!“

Sam Hallimasch schwieg betreten, wobei man schwer sagen konnte, ob er sprachlos oder der Sache (her-) überdrüssig war.

Tja. So war Hatschiini nun mal, und Sam Hallimasch musste damit leben - ob er wollte oder nicht, denn er wollte kein Unmensch sein und hatte dem ClanDux zudem versprochen, Hatschiini und deren Artgenossin, Niesella, auf Dauer ein heimeliges Zuhause zu bieten.

Tags darauf war Schulbeginn, und bereits unmittelbar nach der Landung mit dem Seidenwandler – es war kurz nach Mittag – wurde Yelley in der Nähe des Ententeichs von der schrulligen Gothica, Senga Payap, mittels Handzeichen gestoppt und an-gequatscht.

Yelley wollte eigentlich umkehren, und zum Landeplatz zurückgehen, denn sie hatte Ann Joy mit einem Besen unter dem Arm erspäht, obwohl Regulix das „Fliegen mit einem Besen am ersten Schultag (auch Kennenlern-Tag genannt)“ untersagt hatte. Geschuldet war das Verbot den vielen Begallis, die sich am ersten Schultag unter den Gästen tummelten.

Die beste Methode, unauffällig in Erfahrung zu bringen, was Yelley nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ entgangen war, war demzufolge, auf dem Absatz

herumzuwirbeln, zum Ententeich oder zum Landeplatz zurück zu stiefeln, und jene Hexen oder Magics auszufragen, die ebenfalls einen Besen mit sich herumschleppten. Wenn Viona Stafford nämlich, früher als angekündigt, ein paar ausgewählte Besen mit Regulix' Erlaubnis verschenkt hatte, transportierten die stolzen Besitzer ihr neues Eigentum so rasch wie möglich nach Hause, um keinen Neid auf sich zu ziehen. Los starten konnte man mit dem Seidenwandler zwar überall, doch „Regel Nummer 2“ lautete an einem Tag, wie diesem: *„Nach Möglichkeit sollte auf dem optisch abgeschirmten Landeplatz gestartet werden, damit neugierige Eltern (Begallis) oder Reporter keinen neuen Gesprächsstoff haben!“*.

Doch wie gesagt; Senga hatte bedeutungsschwer mit der Hand gefuchelt, weshalb Yelley nicht umhin kam, die Richtung beizubehalten. Wie es sein konnte, dass ausgerechnet die Tagträumende Gothica die erste war, die Yelley in Beschlag nahm, wussten die alten keltischen Gottheiten. Wahrscheinlich lag es daran, dass Yelley von weitem mit der Hand eine verhaltene, aber freundliche Begrüßungsgeste vollführt hatte. Also stiefelte Yelley weiterhin geradeaus – „der Nase nach“ sozusagen. Akira Bekingsale hingegen, die neben Yelley gelandet und neben Yelley einher gestiefelt war, machte die Fliege, denn sie musste sich schweren Herzens vorübergehend von ihrer wunderschönen Schneeeule trennen, indem sie das schüchterne Tier einfach für die Dauer von zwei, drei, oder maximal vier Stunden in der Eulerei ablieferte.

„Der ganze Laden dreht heute, wie immer zu Schulbeginn, am Rad, Yelley. Ich verdrück' mich lieber, bevor irgendeine intellektuelle Arschbombe auf die Idee kommt, ich sei automatisch, wie in den vergangenen Jahren, für die Nachreichung der Witch-Diplome zuständig.“

„Oki, doki, Akira. Wir seh‘n uns später, bei der Informationstafel.

Senga Payap übernahm beinahe übergangslos Akiras Rolle als redegewandtes Gegenüber. Die totenbleiche Gothica gebärdete sich heute allerdings ein wenig geheimnisvoll, denn sie stand mit einem Bein auf einem Besenstiel, als hätte sie Angst, das alte Kehr- und Fluggerät könne ihr geklaut werden, und wenn sie nicht gerade den „kostbaren“ Besen im Auge behielt, schielte, äugte oder linste sie nach Akira, die wegen ihrer „flatterhaften“ Eule ein wenig trödelte. Nachdem die Schabernackhexe außer Hörweite war, las die dunkel gewandete Schwarzromantikerin den abgehalfterten Besen auf, lehnte sich lässig gegen den oberen Teil des knorrigen Stiels, beugte sich zu Yelley und meinte;

„Falls du dich wunderst, warum ich und ein paar andere aus der Abschlussklasse bereits heute beim Vorbeimarschieren an der Besenkammer einen X-Liebsamen von der scheinträchtigen Pferdewicce in die Hand gedrückt bekommen haben, solltest du dich mit Roya unterhalten, denn die hat angeblich eine Kopie der Liste der Reservierungen, und ...“ Die Gothica wurde durch einen blutjungen Schönling abgelenkt, der eine dunkle Sonnenbrille, eine hoch frisierte Föhn-Welle (auch „Schmalzlockenrolle“ genannt), und einen schneeweißen Anzug trug, und während der gut riechende Schnösel - stolz wie ein Adelige, und mit geschwellter Brust - vorbeischlenderte, obwohl er nicht hierher gehörte, stellte sie ihm ein Bein, weshalb der fremde Begalli, nachdem er sich von der dreckigen Wiese hoch gerappelt hatte, aussah, als hätte er mit jemandem gerauft. Senga drehte den Besen rasch und geschickt so, dass der Stiel nach unten zeigte, und weil sie in eine andere Richtung blickte, nahm der Lackaffe tatsächlich an, er sei dummerweise über Sengas klobigen Besen gestolpert.

„Tja ... Ann hat zwar ein paar ordentliche Macken, aber in einem hat sich recht; Besen sind wirklich extrem vielseitig. Hier ist ein wenig viel los, aber ich ...“ Senga hielt nochmals abrupt im Reden inne, denn der Strom der Ankommenden wollte heute klarerweise nicht abreißen. Sie verhalf einem weiteren begallischen Lackaffen auf dieselbe tückische Art, aber diesmal mithilfe des Besenstiels zu einer Landung im Gras, doch der Junge verzog beim Hochrappeln mürrisch das Gesicht, als wüsste er haargenau, wem er die grünen Grasflecken auf seiner hellen Anzughose zu verdanken hatte.

„Hey! Geht's noch, Schlägerprinzessin?!“

Senga verzog ebenfalls das totenbleiche Gesicht, zuckte scheinheilig mit den stark gepolsterten Schultern, und vollführte mit den Händen eine viel sagende Geste, denn wie sich herausstellte, waren die zwei dünnlichen und unsympathischen Schnösel nicht nur Gigolos und Aufreißer, sondern obendrein dicke Freunde.

„Ja! Du bist gemeint, denn wie 's aussieht, bist du nicht nur käsig, sondern obendrein boshaft!“ lautete die Anschuldigung, die von der Gothica wie folgte kommentiert wurde.

„Und du bist nicht nur ebenso debil, töricht und ungeschickt, wie dein infantiler Freund, sondern obendrein modrig langweilig! Fast kommt es mir vor, als hättest du die Pillenausgabe verpennt! Hey! Ja! Völlig klar; du hast dir heute Morgen was falsches eingeworfen, denn dein Kopf macht in der Nähe der Kinnlade seltsame Geräusche!“

Der Schnösel schüttelte den Kopf und trollte sich von dannen, weshalb Senga, an Yelley gewandt, fortfuhr, als wäre nichts besonderes geschehen.

„Ähm ... Wir unterhalten uns später, wenn der Strom der Ankommenden ein wenig nachgelassen hat“ lautete die

doppeldeutige Geste der boshaften Gothic-Hexe, was Yelley sehr gelegen kam. Sie wusste nun, dass es fraglich war, ob sie ebenfalls einen Besen ergatterte, weshalb ihr, wie immer zu Schulbeginn, Sarahs Apotheke in den Sinn kam. Sarah Browns Apotheke war nämlich zum Auftakt eines neuen Lernjahres ein idealer, nein, himmlischer Ort im Chaos der Welt, doch diesmal wollte es mit dem Akklimatisieren nicht klappen, da Yelley, zu ihrem Leidwesen, auf dem Weg zur Apotheke Demelza Murdock über den Weg lief. Die aufgetakelte und nach Moschus riechende Blondine hatte ebenfalls einen alten Leihbesen unter den Arm geklemmt, und wie es aussah, war sie auf dem Weg zur Tischlerei, um einen der Männer (Finley Higgins, Thomas Oakley, William Fletcher oder Sam Hallimasch) zu bitten, zu bezirzen, zu bedrängen, oder zu bedrohen, ein paar Verschönerungen oder Verbesserungen an dem beschädigten Flugapparat vorzunehmen.

Kanika Beebody, aus Berwick upon-Tweed, unterhielt sich, während Yelley Hüften schwingend über die Wiese stiefelte, am Ufer des Ententeichs mit Senga Payap, und als Yelley zurückkehrte, quatschten die beiden grundverschiedenen Witches seltsamerweise immer noch.

„Was ist das?“ fragte Kanika neugierig, während Senga Kokain schnupfte.

„Glücksschnee, um das weite Land der Seele zu bedecken“ sagte die Gothica wie selbstverständlich.

Die klein gewachsene Bienenzüchterin seufzte und wechselte das Thema.

„Man erzählt sich, du hättest deine Schildkröte weggegeben“ lautete Kanikas aktueller Beitrag zu dem harmloseren Dialog.

„Das ist völliger Schwachsinn.“

„Dann hast du sie also noch?“

„Ja. Das heißt: Eigentlich nein, oder zumindest nicht mehr lange. Wie es aussieht, behalt' ich sie lediglich in Teilen.“

„Wie ist das zu versteh' n? Ist sie etwa tot?“

„So gut wie. Ich hab' Lust auf Schildkrötensuppe, und den Panzer möchte ich als Aschenbecher verwenden.“

„Oh *neiiiin!*“ jammerte die tierliebende Schottin entsetzt.

„Oh doch. Oder hast du eine bessere Idee? Mein alter Aschenbecher ist kaputt gegangen, weil er mir neulich aus der Hand geglitten ist. Ich wollte meine Opiumpfeife füllen, und ...“

„Ich hab', ehrlich gesagt, wegen etwas anderem gestöhnt.“

„*Häääh?*“

„Bitte lass das, Senga. Du weißt haargenau, was ich meine. Ich mag' Schildkröten.“

„Ich weiß. Ich auch. Ich hab' schon mal Schildkrötensuppe gegessen, und ich kann dir sagen, das war *deer* Hammer!“

Yelley, die wegen ihres typischen Erscheinungsbildes (hochattraktiv, kesses Wesen, langer schwarzer Zopf, wohlbekanntes Gesicht) nicht bis zur Besenkammer gekommen war, da sie rasch ein paar Autogramme geschrieben hatte, gesellte sich neugierig zu ihnen.

„Hör' auf, Kanika zu verschaukeln, Senga. Du weißt doch, wie tierliebend und rührselig sie ist. Abgesehen davon, dass du gewiss noch nie Schildkrötensuppe gegessen hast, läuft der kleine knöchrige Vierbeiner mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in diesem Augenblick quietschvergnügt in deinem Garten 'rum. Das weiß ich von Sky. Schildkröten sind Ausbrecherkönige. Gib's zu, dass du sauer bist, weil dir das ständige Einfangen auf den Wecker geht.“

„Bingo! Es nervt sogar gewaltig! Die lahmbeinige kleine Fressmaschine hat sich wieder mal verkrümmelt, aber wenn ich es schaffe, sie einzufangen, landet sie diesmal mit Sicherheit im Kochtopf.“

Kanikas Miene, die das pure Entsetzen ausdrückte, war keineswegs gespielt oder bigott. Darum sagte Yelley:

„Warum schenkst du sie nicht einfach Kanika? Sieh' sie dir an. Das Entsetzen steht ihr sogar jetzt noch im Gesicht geschrieben.“

„Und was ist, wenn ...?“ Senga hielt inne, denn Sky Caven eilte herbei. In der Hand hielt sie eine zappelnde Schildkröte, die sie Senga atemlos, aber stolz überreichte.

„Puh! Das war diesmal die reinste Schwerarbeit. Das kann ich dir sagen. Obwohl sie so gemächlich dahintrottet, hat sich die kleine Ausbrecherkönigin in die hinterste Ecke des Gartens verkrochen.“

„Danke“, sagte Senga Payap knapp und in einer rotzigen Mischung aus sprechfaul und mürrisch. Alle starrten auf die kleine griechische Landschildkröte, während Sky immer noch voller Stolz in aufrechter Haltung dastand, obwohl sie flachere Brüste als Demelza hatte.

„Also? Wie sieht's aus? Was machst du denn nun mit dem armen Tier? Du hast doch nicht ernsthaft vor, es in einen Topf mit siedend heißem Wasser zu werfen? Gib es in Kanikas Obhut, und alle sind glücklich und zufrieden“, drängte Yelley mit strengem Blick, der ihren Vorschlag beachtlich untermauerte.

Die Gothic-Wicce überlegte, und weil Kanika wegen Yelleys Vorschlag vor Begeisterung strahlte, zappelte, und emsig nickte, meinte sie schlussendlich, an Kanika gerichtet;

„Na schön. Du kannst den dussligen Vierbeiner haben, aber leg' ihn lieber vorsorglich an die Kette, wenn du nicht willst, dass er zum x-ten Mal auf Entdeckungsreise geht.“

Sie überreichte Kanika die kleine Panzerechse, die sich nicht genug über das seltsame Gebaren der zweibeinigen Riesen wundern konnte.

„Wie heißt die niedliche kleine Schildkröte?“, wollte die aufgewühlte Schottin zuallererst wissen.

„Horny.“

„Wow! Was für ein entzückender Name! Das hätte ich dir gar nicht zugetraut.“

„Ähm ... Wie du meinst ... aber wie gesagt: Leg den kleinen Freak an die Leine, wenn du dich länger als einen Tag an seiner ermüdenden Gesellschaft erfreuen willst.“

„Oki doki! Danke, Razor Maid! Macht's gut, ihr Beiden ... wir seh'n uns dann später ... bei der Quasseltafel ... nachdem ich Horny bei meinen Großeltern abgegeben hab'! Die haben nämlich einen großen schönen Garten, samt Teich und Unterholz, in dem sich das ängstliche kleine Reptil von seiner gruseligen Vorbesitzerin erholen kann!“

„Ha, ha! Alles klar, Kanika Quasselstrippe aus Berwick upon-feat!“ feixte die Gothica schlagfertig.

Kanika rauschte glücklich ab und Sky Caven ebenfalls, sodass Yelley und Senga von nun an wieder „unter sich“ waren. Gänsefüßchen waren bei den Worten „unter sich“ rein deswegen angesagt, da immer noch, doch nunmehr eher einzeln, Jugendliche vorbeimarschierten.

Senga nutzte die Gelegenheit, um etwas loszuwerden, das sie anscheinend bis zu dieser Minute beschäftigt hatte. Wie sich schnell herausstellte, konnte man das, was sie machte, durchaus als „petzen“ bezeichnen – jedenfalls aber als „handfeste Indiskretion“.

„Ich wollte es dir bereits vorhin auf die Nase binden, weil Molly davon Wind bekommen hat, aber dummerweise hatte ich wegen Akira und den geschniegelten Begallis keine Gelegenheit. Weißt du schon das Neueste?“

„Kommt drauf an, was du meinst.“

„Ich spreche von Jakob und den Kontaktlinsen, die er in den Ferien erfunden hat.“

„Was denn für Kontaktlinsen?“

„Also weißt du es noch nicht?“

„Nein. Scheinbar nicht. Ich hab', ehrlich gesagt, nicht den leisesten Schimmer, worum es geht.“

„Es geht, wie gesagt, um Jakob neueste Erfindung. Akiras gruseliger Stecher hat getüftelt und getüftelt, und am Ende drückte er sich angeblich Kontaktlinsen in die eigene Hand, die verhindern, dass Pisse in den Augen brennt.“

Yelley glaubte, sie hätte etwas an den Ohren. Deshalb sagte sie;

„Und du bist dir sicher, dass du deiner Quelle gut genug zugehört hast?“

„Ja. Ich schwör' bei Akiras Monsterpimmel, dass ich weder Kraut-, noch Benzindämpfe eingeatmet hab'.“

„Und wozu sollte Jakobs seltsame Erfindung gut sein?“

„Was für eine Frage? Ich sagte doch schon. Die Kontaktlinsen verhindern, dass ...!“

„Ja, ja! Ist ja gut! Ich bin ja nicht schwer von Begriff.“

„Hmmm. Das seh' ich allerdings anderes, denn wenn es nicht so wäre, hättest du längst kapiert, worum es geht, und somit wäre deine letzte Frage total überflüssig gewesen.“

„Also gut. Ich formuliere die Frage anders. Wie ist er darauf gekommen oder vielmehr; wer hat ihn auf die seltsame Idee gebracht.“

„Was denn jetzt?“ Yelley atmete wegen der fragend dreinblickenden Gothic-Wicce tief durch.

„Dann eben noch mal; Wer hat Jakob auf die abstruse Idee gebracht?“

„Akira!“

„Akiira?“

„Joup! Jakob hatte angeblich von einer bestimmten Nebenwirkung die Nase wortwörtlich voll.“

„Nebenwirkung? Was denn für eine Nebenwirkung?“

„Mann. Ich wusste gar nicht, dass du manchmal total auf der Leitung stehst.“

„Ach ja? Steh' ich denn gerade eben auf der Leitung?“

„Ja. Und zwar mit beiden Füßen.“

„Und wieso bist du dir dessen so sicher?“

„Weil du immer noch nicht geschnallt hast, was Sache ist!“

„Du machst es mir aber auch wirklich nicht leicht, Sen-ga. Warum sagst du nicht in einfachen Worten, was dich bewegt?!

„Ist das dein voller Ernst?“

„Ja! Warum denn nicht?! Was spricht denn, bitteschön dagegen, dass du dich ausnahmsweise mal klar und deutlich ausdrückst?!“

Die Gothic-Wicce spähte in alle Richtungen, und da im Augenblick der Strom der Ankömmlinge noch stärker nachgelassen hatte, sagte sie in lang gezogenem Ton:

„*Okaaay*. Wenn das sooo ist, dann sage ich dir eben klipp und klar, dass Jakob spezielle Kontaktlinsen erfunden hat, weil er sich nicht daran gewöhnen kann oder will, dass Akiras Pisse jeden zweiten oder dritten Tag wie Feuer in seinen Augen brennt! Hast du' s jetzt endlich kapiert, oder muss ich noch deutlicher werden?“

Keine Frage; Yelley wusste nun – dank dem „Zuviel“ an Informationen, mit hundertprozentiger Sicherheit Bescheid. Das war an ihrer Reaktion mehr als deutlich abzulesen.

Nun war *sie* es, die zuerst nach allen Seiten blickte, bevor sie eine Spur leiser als zuvor sagte:

„Mann. Ich fass’ es nicht, aber Akira traue ich mittlerweile mehr zu, als Lynn. Ist das wirklich wahr? Jakob steht auf ...?“

„Auf Urinduschen. Bingo. Gut möglich, dass Ann Joy daran Schuld ist. Laut Jakob hat Ann voriges Jahr, in den Ferien, Akira in einer stillen Ecke beiseite gezogen, davon extrem geschwärmt, und jetzt hat er den Salat. Oder auch nicht, weil es ganz danach aussieht, als würde Professor Einstein auf lauwarmer Experimente wie eine seiner selbst gebastelten Raketen, abfahren.“

„Du hast tatsächlich den Mut besessen, Jakob darauf *anzusprechen*?“

„Joup ... ’türlich. Warum auch nicht?“

Yelley machte ein verzwicktes Gesicht.

„Au Backe. Aber was soll’s? Wie es aussieht, hast du es wieder mal nicht über’s Herz gebracht, mich mit diversen Einzelheiten zu verschonen. Nun bin ich darüber im Bilde, und du bist schuld, dass ich die Bilderflut lange nicht aus dem Kopf bekomme. Ich hoffe, dir ist klar, dass ich ab heute sogar dann rot werde, wenn Jakob mich von unten herauf anstarrt.“

„Klaro, aber das ist mir ehrlich gesagt von Herzen egal. Hauptsache, ich hab’ den Auftrag ausgeführt. Gestern hatte ich leider keine Gelegenheit, aber nun ist die Sache gegessen – nein – getrunken, könnte man beinahe sagen.“

„*Auftrag*? Was denn für einen *Auftrag* - und vor allem, von *wem*?“, entrüstete sich Yelley in ungewohnter Manier, während wieder ein paar Neuankömmlinge an ihnen vorbeimarschierten. Senga mäßigte sich deswegen in der Lautstärke.

„Una war die eigentliche Übeltäterin. Sie hat die beiden vergangene Woche im Wald, hinter der Krankenstation beobachtet, und fragte zuerst sich, dann mich, ob ich das auch schon mal ausprobiert hätte. Was für eine bescheuer-

te Frage, wirst du dir jetzt insgeheim denken - gleich wie ich. Ts, ts ... ob ich, Senga Payap, die aufgeschlossenste Gothica dieses Ladens, schon mal Naturekt gespendet hab'. Natürlich war das sogar schon mehrere Male der Fall, aber ich könnte deswegen nicht von mir behaupten, dass ich süchtig danach sei, Gorden zu markieren, wie es beispielsweise Köter machen, wenn sie darauf hinweisen wollen, dass es sich bei der Gegend, in der sie herumstreuen, um ein Revier handelt, das sie mit Zähnen und Klauen zu verteidigen gedenken. Gut möglich, dass es daran liegt, dass ich nicht so Besitz ergreifend bin, wie Akira, aber nichtsdestotrotz meinte Una, ich soll *dich* fragen, was du davon hältst.“ Yelley horchte erstaunt auf.

„*Waaas? Wiie* bitte? Ihr habt deswegen über *mich* gesprochen?“ Es war nur „'türlich“, dass Yelley dabei empört mit dem Finger auf sich selbst zeigte und ein klein wenig aus dem Häuschen war.

„Ja! Klaro! Was sollten wir tun? Wir kamen auf keinen grünen Zweig, zumal Jakob, als ich ihn vorhin darauf ansprach, zu mir sagte, das sei total crazy und deswegen würden sie das hellgelbe Unterfangen mindestens zwei Mal pro Woche wiederholen.“ Yelley griff sich an den Kopf.

„Au Weia. Meinst du nicht auch, dass es total bescheuert ist, sich bereits am ersten Schultag in derlei private Dinge zu mischen?“

„Nein. Keinesfalls. Erinnere dich: du hast dasselbe getan, als wir gestern gemeinsam an Cedrellas Küchentisch saßen und um die Wette ritterten, wer abartigere Dinge von sich gibt.“ Yelley wurde zwar rot, während sie grübelte, doch um eine Antwort war sie keineswegs verlegen.

„Hmmm. Eins zu Null für dich. Dennoch kannst du das nicht mit deinem indiskreten Verhalten vergleichen, Senga. Bei dem, was sich gestern in Cedrellas Haus abgespielt

hat, handelte es sich immerhin um ein Fesselungsritual, das unserer Loge zweckdienlich ist.“

„Ach ja. Richtig. Das hatte ich beinah' vergessen. Das muss an dem gestreckten Zeug liegen, das ich mir kurz nach der Morgentoilette in die Nase katapultiert hab'. Sei versichert: Ab morgen steht bei mir wieder Pfeife-Rauchen an der Tagesordnung. Apropos Fesselungsritual. Ich bin übrigens gestern Abend, nach der dritten Kippe, dahinter gekommen, dass Akira nicht die einzige Lügnerin in unserer Runde war. Torika hat uns ebenfalls etwas vorenthalten, das sie uns eigentlich hätte verklickern müssen. Ist es schlimm, wenn ich mich in diesem Fall auch einmische, oder geht es in Ordnung, wenn ich dir sage, dass Torika nicht bloß Gegner fesselt und knebelt, die bereits mausetot vor ihr auf dem Boden liegen. Nebenbei gesagt; für diese Art von Fetisch gibt es natürlich ebenfalls einen speziellen Ausdruck – gleich wie bei Akiras schwarzer Gummigranate.“

„Ach ja?“

„Ja. Klaro! Das abgefahrene Ding nennt sich Bondage – und Schlitzaugen, wie Torika, bekommen angeblich bereits kurz nach der Geburt einen großen Karton Seile mit auf den steinigen Pfad des Lebens.“

„Ha haaa. Überaus witzig. Wieso bist du dir überhaupt so sicher, dass Torika zuhause jede Menge Knoten fabriziert?“

Senga Payap deutete mit dem Daumen auf Naoki Ishiguro, der gerade auf der anderen Seite des Teiches, gemeinsam mit Thomas Oakley, ein paar Steine aus dem Wasser holte.

„Dass Torika mit ihrem handzahmen Macker macht, was sie will, ist relativ safe“, sagte sie rätselhaft, aber aus voller Überzeugung, weshalb Yelley abermals aufhorchte. „Was glaubst du wohl, warum er geschickt zu verbergen

versucht, dass ihm die Handgelenke brennen, die Torika ihm am Wochenende so gut wie regelmäßig auskugelt – gleich wie seine Schultern?“

„Du spinnst doch hochgradig.“

„So? Denkst du? Gestern war der letzte Sonntag vor Schulbeginn. Geh’ zu ihm und frag’ ihn doch selbst, warum ihm sein Rückgrat, und alles was normalerweise fest damit verbunden ist, weh tut.“

Yelley blickte zu dem japanischen Jungen hinüber, der sich soeben aufrichtete, sich dabei tatsächlich den Rücken hielt, und die Lippen bewegte, als würde er stöhnen.

„Siehst du? Was hab’ ich dir gesagt. Ich wette dreizehn zu eins, dass sich unter Madam Butterflys Kopfkissen mehr Peitschen befinden, als in dem Laden, dem Akira neulich einen Engpass an Verkaufsartikeln beschert hat.“

Yelley dachte ein paar Sekunden nach und fragte:

„Willst du sonst noch eine Hiobsbotschaft auf die Schnelle loswerden, oder springst du nun auf deinem Pferdefuß schnurstracks runter ins Verlies, um alles, worüber wir gerade gesprochen haben, im stillen Kämmerchen an einem Erstklässler, der dir zufällig über den Weg läuft, zu erproben?“

„Respekt, Respekt. Gut gekontert, overschlaue Oberhexe. Ich hatte leider noch keine Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, aber die Chancen für einen kleinen Pausenfüller, wie Hänsel und die böse Hexe, scheinen nicht allzu schlecht zu stehen. Mal seh’n, was passiert, wenn ich auf der Treppe von einem halbbegallischen Freak, der es total nötig hat, begrabscht werde.“

„Ich sag’s nur ungen, Luzifella, aber mach’ jetzt bitte ‘ne Toilettenfliege. Ich hab’ nämlich Wichtigeres zu tun, als Molly Konkurrenz zu machen.“

„Alles klar, Yelley. Mach’s gut und halt’ die Ohren steif, aber jedenfalls noch weiter offen als bisher. Die Sache mit

dem Erstklässler fällt übrigens ins Wasser. Ich muss mich nämlich sputen. Luna sagte, sie hätte eine Krähe für mich. Angeblich handelt es sich um einen Nestling, den sie drüben auf dem Festland, in einer Kartoffelzeile, vom Boden des Ackers aufgelesen hat.“

„Luna klappert *fremde Kartoffelzeilen* ab?“

„Ja. Gut dass sie Vegetarierin ist, denn sonst wäre meine Krähe schon in der Pfanne gelandet. Sie sagte, ich kann sie kostenlos haben, damit sie einen Schnabel weniger durchzufüttern hat.“

„Schön für dich. Sieh aber zu, dass du rechtzeitig zu Boudiccas Eröffnungsrede zurück bist.“

„Keine Bange. Das schaff’ ich locker. Also dann ... Bis später, und amüsier’ dich gut mit den Autogrammjägern.“

„Danke. Du mich auch, Satans Zahnweh. Solltest du mir heute noch mal über den Weg laufen, aktivier’ ich meinen Schutzschild.“

Beide lachten herzlich, bevor die Gothic-Wicce mit einem Grinsen im Gesicht ihren mit Spinnweben verschönernten Wandler zog, denselben elegant wie eine spanische Torrera schwenkte, und sich eine knappe Minute später, vor Yelleys Augen, eine Meisterin des Sarkasmus’ (samt ihrem Besen) in Luft auflöste. Yelley war, neben Gordon Baines, eine der Wenigen, die wussten, wie man mit der Gothic-Queen umzugehen hatte. Nicht Höflichkeit, sondern Aufrichtigkeit in reinster Form war angesagt, wenn man sich mit der schwarz gekleideten Pseudopalindroma unterhielt. Gut möglich, dass es an der nahen Verwandtschaft zu der Hexenspezies der Satanicas lag, dass Yelley haargenau wusste, wie Senga tickte, doch fest stand, das Senga ihr, trotz ihres verletzend anmutenden Mundwerks, sympathischer war, als manch andere Leute, die Yelley tagein tagaus in den Hintern krochen.

Der verhexte Besen- Zauberstab

Dass der erste Schultag, wie immer, turbulent verlaufen würde, hatte Yelley ohnehin befürchtet, doch wie es aussah, wollte das Schicksal im letzten Jahr in Griffins Schule einen neuen Doppelrekord bezüglich Chaos und Hektik aufstellen. Da heute gleichzeitig der Kennenlern-Tag für die Erstklässler war, versuchte Yelley dem Wirbel auszuweichen, indem sie, auf dem Weg zu einer bestimmten Stelle des Schlosses, die Hände schützend vor das Gesicht gab, unerkannt durch den Hintereingang schlich, die Treppe beinahe hoch rannte, und erst stehen blieb, als sich ihr im oberen Stockwerk Catriona Eastminster in den Weg stellte. So musste Yelley auf den obligaten ersten Blick aus dem Fenster des oberen Stockwerks verzichten, der nötig war, um eine Übersicht über das Tohuwabohu, das sich an der Vorderseite der Schule im Freien abspielte, zu bekommen, und anstelle dessen so tun, als würde sie der aufgeregten Vertrauensschülerin aufmerksam zuhören. Das war gar nicht so leicht, denn das letzte Schuljahr vor dem Übertritt in das Spiegelschloss erforderte höchste Konzentration auf eine bestimmte Sache. Nicht die Lerngegenstände oder Änderungen bei den Vortragenden kreisten in diesem Jahr in Yelleys Kopf, sondern Regulix' eindringliche Bitte, ein gutes Vorbild für die Jüngeren abzugeben. Sogar die Bücherliste musste diesmal hintan stehen.

Lynn und Gilian marschierten Seite an Seite vorbei, was positiv zu werten war, und Gordon Baines grüßte ebenfalls freundlich. Er hatte, wie immer, eine Ratte auf der Schulter und hielt verzweifelt nach Senga Payap Ausschau.

„Senga ist drüben, in der Eulerei!“, konnte Yelley ihm gerade noch zurufen, bevor Catriona Eastminster aufgeregt mit den Händen fuchtelte und sie vollends in Beschlag nahm.

Yelley stöhnte innerlich, denn Catriona erzählte ihr einmal mehr von Daniels Ärger wegen der Herrentoilette, und nachdem sie auf der Treppe ein paar Mal von vorbeilaufenden Mädchen im Eifer des Gefechts angerempelt wurden, gelang es Yelley endlich, sich von der schulinternen Fechtmeisterin loszueisen.

„War das alles, Catriona?“

„Ja. Ich glaub’ schon.“

„Gut. Ich sag’ Roya Bescheid. Wir seh’n uns bei der Eröffnungsrede.“

„Oki doki! Danke!“

Wie sich alsbald herausstellte, geriet Yelley in der nächsten Etage übergangslos in eine Phase des Stumpfsinns, die sie an die Ferien erinnerte, obwohl sie von der üblichen Schar von Erstklässlern um ein Autogramm bedrängt wurde. Roya marschierte den Gang entlang, in Yelleys Richtung, und schüttelte einmal mehr den Kopf, als sie das turbulente Szenario erblickte. Sie hatte ihre „Durchsetzungs-, Überzeugungs-, oder Einschüchterungs- Brille“ auf und gab Shona, Alan, Kanika und Torika einen Wink, sie mögen Yelley ein wenig unter die Arme greifen.

Alle vier taten willig, wie von Roya per Geste geheißten, waren rasch zur Stelle, um ein wenig Ordnung in die stürmische Angelegenheit zu bringen, und alle vier bemühten sich redlich um eine Bändigung der Flöhe - allen voran Shona Shagona, deren energisches Auftreten Wirkung

zeigte, und Alan Brackhill, der sich als besonders hilfreich erwies. Und es gelang. Ohne Alans starke Muskeln wäre Yelley vermutlich von der ungestümen Kinder- Horde wie von einer Rinder-Stampede niedergetrampelt worden. Torika setzte hingegen ihre wachsamen Augen ein, damit Yelley in dem Tumult kein Schaden zugefügt wurde.

„Achtung, Yelley San! Einer der Erstklässler steht auf deinem Schnürsenkel, und ein anderer hat dein Wandeltüchlein aus der Tasche gezogen, um es als Erinnerungsstück mit nach Hause zu nehmen!“, übertönte sie das Geschnatter mit warnendem Unterton in der Stimme.

Während Yelley ihr kostbares Seidentüchlein in Sicherheit brachte und mit müder Feder weiterhin Autogramme schrieb, kümmerte sich Roya um ihre Pflichten als (höchstwahrscheinlich) angehende Schulsprecherin. Sie ärgerte sich über eine Erstklässlerin, namens „Augusta Boyle“, die bereits jetzt alles Menschenmögliche unternahm, um Roya auszubooten. Dummerweise war Augusta die Halbschwester von Locky Boyle, Royas Sklaven bzw. Zorndorn, was die Sache (die Wahl der Schulsprecherin) zusätzlich verkomplizierte. Roya schummelte sich ein wenig rücksichtslos an dem Gedränge seitlich an der Wand vorbei, und war beinahe schon aus Yelleys Blickfeld verschwunden, als Yelley spontan „... bitte lauf runter zu Isla in die Schulbibliothek! Vielleicht gelingt es dir, zwei Exemplare der neuen Bücherliste zu ergattern!“ rief.

Dreizehn Minuten später stand Yelley still in einer Ecke, denn Boudicca hatte sie nicht minder unvermittelt gebeten, kurz vor der Begrüßung der Neulinge im Lehrsaal der Erstklässler zu erscheinen. Was Boudicca bezweckte, wusste Yelley nicht, doch etwas Geheimnisvolles lag in der Luft – das konnte man mittels einzigartigem Palindrogespür wahrnehmen. Boudicca machte es diesmal besonders spannend, doch völlig klar war, dass sie Yelley als

Vorbild in den ersten Unterricht der Erstklässler holte. Kein Wunder, denn Yelley war mittlerweile in den Augen aller Erstklässler der vier Drunementone eine Ikone oder ein weiblicher „Hero“, und selbstverständlich und zweifelsohne rechneten ihr die Knirpse eine Ansammlung von Attributen zu, wie es in der Realität beinahe unerreichbar war. Tough, von Mythen umwoben, anspornend, clever, selbstlos, gütig, eloquent, hellsichtig und akkurat war Yelley in ihren Augen, um ein paar dieser Attribute als Beispiel zu nennen.

„Es ist leichter, den Mund zu halten, als eine Rede – und das sage ich heute aus einem bestimmten Grund, den ihr selbst herausfinden müsst“, feixte Boudicca vor dem Angesicht ihrer jüngsten, aber extrem aufmerksamen Schülerschaft, bevor sie einen Stapel Formulare auf den Tisch knallte, was zur schriftlichen Erfassung der Namen und Daten der Anwesenden dienen sollte. Sie stellte ihre schwarze Aktentasche beiseite, nahm den Stapel wieder auf, marschierte zur ersten Reihe, drückte einem der Jungs den Stapel in die Hand und rief:

„Nehmt euch bitte eines der Exemplare vom Stapel und schreibt euren Namen auf die Anwesenheitsliste! Danach gebt ihr die Anwesenheitsliste und die anderen Erfassungsbögen durch die Bänke – weiter an euren unmittelbaren Nachbarn! Hebt ruhig die Hand, wenn euch beim Ausfüllen des Bogens eine Frage quält!“ Einige Kinder starrten sie bereits jetzt fragend und in einigen Fällen sogar entgeistert an.

„Was ist?! Hopp hopp! Nicht so schläfrig, meine Herrschaften!“

Yelley staunte, wie schnell Bewegung in eine müde Gesellschaft kommen konnte, wenn eine selbstbewusste Person kräftig in die Hände klatschte.

„Sei doch bitte so lieb und greif mir anlässlich deines Kurzbesuchs ein klein wenig unter die Arme, indem du die ausgefüllten Bögen einsammelst, Yelley“, raunte Boudicca ihrem speziellen Gast gewitzt zu. „Hier ist die Liste der Schülerinnen und Schüler zwecks Abstimmung der Namen!“

Yelley warf einen Blick auf die Liste. Was ihr sofort auffiel, war, dass in diesem Jahr extrem viele tolle keltische Mädchennamen auf der alphabetischen Liste der Schülerinnen standen, wie beispielsweise, Aithne, Arwen, Belana, Brietta, Ciara, Deirdre, Eireann, Enya, Juna, Kenna, Kiara, Kyla, Mealla, Muirgheal, Muriel, Nathaira, Nia, Rigantona, Selma, Sileas, Tira, Zeide, Oana oder Viwvareeya. Sie wartete, bis die Kinder fertig waren, und keine drei Minuten, nachdem sie einen Blick auf die Liste geworfen hatte, erkannte Yelley den wahren Grund ihrer Anwesenheit. Boudicca wollte schlicht und einfach wissen, wie es um Yelleys Ruf bestellt war, und ob die Kinder von alleine dahinter kamen, wer sie mit ihrer Anwesenheit beehrte.

Yelley tauschte sich mit Boudicca gedanklich aus und beide grinnten sogleich aus verschiedenen Gründen. Boudicca lächelte aus Verlegenheit und Yelley aus Sarkasmus, doch als sie durch die Reihen marschierte und die Fragebögen einsammelte, wurde sie von einem der Mädchen tatsächlich erkannt und angesprochen. Die kleine schottische Waldschamanin ließ Yelleys Identität mühelos auffliegen, indem sie freudig erregt rief:

„Wow! Ich fass’ es nicht! Du bist Yelley! Yelley Palindro! Nicht wahr?!“

Alle Köpfe drehten sich wie auf Kommando zu der schüchtern dreinblickenden „Aushilfslehrerin“, die sich redlich Mühe gab, nicht vor Verlegenheit im Boden zu versinken. Yelley öffnete den Mund, doch noch bevor das

erste Wort über ihre Lippen kam, war sie von den aufgeregten Erstklässlern umringt. Beinahe alle waren aufgefliegen, zu ihr gestürmt, hatten sich im Nu um sie geschart, und nun zerrten sie nervös von allen Seiten an Yelleys Kleidern, weil alle zugleich und stante pede ein Autogramm von der berühmtesten aller Junghexen haben wollten. Yelley war ein Superstar zum Anfassen, und das wollten alle so gut es ging auskosten – ohne Rücksicht auf Verluste. Das Gedränge war groß und die Bettelei wollte kein Ende nehmen.

Kurzum; Yelley wurde von den Erstklässlern in weiterer Folge bis dort hinaus angehimmelt. Prahlerei oder Wichtigtuerei waren nicht Yelleys Art, doch dass sie mit geschwellter Brust vor den Neulingen stand, hatten vor allem die Jungs schnell erkannt. Tja! Dass Yelley stolz auf ihre Leistungen war, war nicht zu leugnen. Gründe gab es dafür in Hülle und Fülle, denn allein bezüglich Mut und Geschicklichkeit war dieses sagenhafte und sagenhaft attraktive Mädchen unübertrefflich.

Boudicca war von vornherein klar, dass sie dem spontanen Treiben im Augenblick freien Lauf lassen musste, um den ersten Schultag mit Verzögerung ordnungsgemäß über die Bühne bringen zu können, doch es dauerte eine ganze Weile, bis Yelley sämtliche Wünsche erfüllt hatte. Einer der Jungs, die sie umzingelten - wie Ratten ihre Beute - starrte verliebt in Yelleys Augen, weshalb die Palindroma sich abwenden musste, um den erröteten Fan nicht durch ein einziges Lächeln in die völlige Entrückung zu schicken. Auch die Mädchen waren hell begeistert und sichtlich fasziniert. Ab der ersten Sekunde fanden sie Yelleys mystisches, rätselhaftes, sympathisches, besonnenes und ruhiges Wesen nachahmenswert.

Boudicca schüttelte wegen der hellen Aufregung mehrmals den Kopf, doch andererseits war sie stolz auf ihre be-

rühmte Schülerin, die auf sämtliche Neulinge wie ein Vorbild wirkte. Die meisten der Kinder vergötterten Yelley, obwohl sie Donellas schlaue Gegenspielerin noch nie zuvor live und in voller Lebensgröße zu Gesicht bekommen hatten.

Als Yelley endlich Luft hatte und zu Boudicca zurückkehrte, sagte die ClanDux-Cognitora leise:

„Was ist, Yelley? Die Neuen sind deiner leibhaftig ansichtig geworden, und nun werden sie mit Sicherheit herausfinden wollen, ob es überhaupt im Bereich des Möglichen liegt, mit den Jahren an die Steilvorlage heranzukommen. Möchtest du nicht ein paar nette und aufmunternde Worte zu unseren neuen Hoffnungsträgern sagen?“

Weil Yelley beschämt grinste und zögerte, rief eines der Mädchen, das gute Ohren hatte oder Lippenlesen konnte, laut und fordernd:

„Jaaa! Bitte sag’ doch etwas, Yelley! Du weißt doch, wie sehr wir dich und alles, was du tust lieben!“

„Und was, bitteschön, wollt ihr von mir hören?!“ rief Yelley in die aufgewühlte Runde.

„Erzähl’ uns doch bitte, wie wir es schaffen könnten, wie du zu werden!“ forderte eine freundlich aber bestimmt klingende Stimme.

Yelley und Boudicca sahen sich wieder an, bevor Boudicca nickte und Yelley schwermütig seufzte, obwohl sie an und für sich gerne in einer Menschenmenge, die aus lauter Fans bestand, badete.

„Vielen Dank. Boudicca Witch Craft. Da hast du mir ja was Schönes eingebracht“, feixte sie zum Schein säuerlich, doch einer der Jungs drängte sie zu Taten.

„Jetzt mach’ doch endlich! Sag’ uns, was wir tun müssen, um im Magischen Reich so berühmt zu werden, wie du! Wie hast du es zuwege gebracht, dass alle Welt dich liebt und vergöttert?!“

„Jaaa! Wir wissen zwar, dass der Zirkel der Finsternis dich hasst, weil du Wahnsinnstricks auf Lager hast, aber wir wollen mehr darüber erfahren! Vielen von uns ist es ein links verknotetes Rätsel, woher du die Courage nimmst, Donella die Stirn zu bieten!“

„Patrick hat Recht! Stets glänzt du in deiner Paraderolle als Palindroma! Woher nimmst du bloß diesen Mut, und woher, zum Geier, stammt deine Geschicklichkeit im Kampf?!“

„Wie ist dein Name?“, wollte Boudicca von dem Jungen wissen, der in der dritten Reihe saß und sich zuletzt ereifert hatte, einfach wild drauflos zu brüllen.

„Ich bin Finley McConaughy, aber Patrick und ein paar andere meiner Freunde nennen mich Huck, weil viele in unserer Gegend behaupten, ich sei ebenso mutig wie Huckleberry Finn!“

„Und woher stammst du?“

„Ich stamme aus Edinburgh, aber im Augenblick lebe ich mit meinen Eltern und meinen fünf Geschwistern auf einem Hausboot, am westlichen Ende des Loch Awe!“

Boudicca und Yelley wechselten abermals Blicke, denn der Junge stammte aus Isabellas Wohngegend.

„Los, Yelley. Tu uns allen den Gefallen, anstatt die Mädchen und Jungs unnötig zappeln zu lassen“, forderte nun auch Boudicca relativ vehement.

Yelley seufzte abermals und gab sich schließlich einen Ruck. Sie wandte sich zu den Kindern und sagte laut und deutlich:

„Na schön! Ihr hartnäckige, aber liebenswerte Rasselbande!“

„Förmlicher, Yelley“, flüsterte Boudicca seitlich neben ihr im zischenden Ton einer harmlosen Ringelnatter.

„Wie bitte?“

„Du darfst nicht zu lässig vor den Kindern auftreten. Und lob’ sie vor allem nicht zu viel. Es bekommt ihnen nicht.“

„Wie ... ähm ... wie meinst du das?“ fragte Yelley leise und unauffällig.

„Wie ich das meine, fragst du? Ganz einfach; behandle sie nicht wie einfältige Kinder, sondern vielmehr wie lernwillige Erwachsene, denn genau das glauben sie bereits zu sein. Hüte dich also davor, sie in irgendeiner Form zu unterschätzen, denn wenn du gleich zu Beginn zu salopp mit ihnen umgehst, verlieren sie den Respekt vor dir und rennen dir das ganze Jahr über die Tür ein. Wir haben ihnen eine - im Wortsinn - riesige Überraschung beschert, und ab jetzt gilt es, ohne Arg, aber mit deutlicher und sympathischer Stimme und Sprache, und vor allem rational und überzeugend, spannende Dinge und eine Ideologie zu vermitteln. Halt’ dich an meinen Rat, denn wenn du zu tough und zu nachgiebig bist, werden sie deine jugendliche Autorität im Nu untergraben.“

Da Yelley ein wenig belämmert aus der Wäsche guckte, setzte die erfahrene ClanDux-Cognitora und Educatrix rasch und bündig hinzu; „Gib’ dir einen neuen, unbekannteren, aber notwendigen Ruck, und denk’ dir einfach, du wärst eine angehende Professorin.“ Yelley nahm sich die Ratschläge der erfahrenen Lehrerin und Bandruid zu Herzen und startete neu. Sie atmete tief durch, schritt innerlich durch eine völlig neue Pforte, und rief flammend;

„Liebe zukünftige Jungwitches, und liebe zukünftige Jungmagics! Ihr sitzt heute aufgeregt zappelnd in einer völlig neuen und fremden Umgebung, aber habt keine Angst, denn mir ist es vor genau sieben Jahren ebenso ergangen! Doch ich verspreche euch: Wenn ihr euch Mühe gebt, werdet ihr euer gestecktes Ziel erreichen!“

„Haben wir darauf wirklich dein Wort?!“ rief eine helle und euphorisch klingende Mädchenstimme durch den Saal.

Yelley fixierte die Fragende mit ihrem berüchtigten alles durchdringenden Blick, bevor sie antwortete;

„Aber natürlich! Das meiste was ich sage, meine ich auch dementsprechend! Wir alle haben mal ganz unten angefangen! Auch *ich* saß einmal in diesem Saal – in der dritten Reihe - mehr oder weniger unauffällig in der Mitte der aufgewühlten Gesellschaft!“

„Wo genau hast du damals gegessen, Yelley?!“

„Möchtet ihr das wirklich wissen?!“

„Jaaa!“ riefen die begeisterten Kinder im Chor.

„Echt?! Ihr könntet womöglich in Streit geraten, wenn ich es euch verrate!“

„Egal! Bitte sag' es uns!“

„Also gut! Mein Platz war genau dort, wo Huck sitzt!“ Alle Köpfe drehten sich zu Huck, der vor Stolz errötete, während Boudicca sich zu Yelley beugte und ihr zuflüsterte;

„Sehr gut, Yelley. Und wie sieht es mit ein paar Ratschlägen aus?“

„Ich soll ...?“

„Jaaa. Aber natürlich. Ratschläge stellen in jedem Fall und in jeder Situation eine handwerklich gute Lösung dar. Versetz' dich doch einfach in die Lage der Kinder. Stell' dir vor, es wäre dein erster Tag, und neben mir stünde Jaqueline Laveau.“

„Alles klar, Boudicca. Die Zwerge sollen bekommen, was sie haben wollen.“

Yelley wandte sich wieder den Kindern zu und rief nahezu enthusiastisch;

„Ratschläge könnt ihr meinetwegen ebenfalls von mir bekommen, damit euch der erste Schultag umso besser in

Erinnerung bleibt! Also aufgepasst, meine Lieben, denn ich gebe euch jetzt ein paar meiner kostbarsten Tipps!“

Schlagartig war es im Lehrsaal mucksmäuschenstill. Man konnte eine Stecknadel zu Boden fallen hören, bevor Yelley die Spannung auf den Höhepunkt trieb, indem sie ihren Zauberstab zückte, ihn Hexen-mäßig in die Luft hielt, und mit fester Stimme verkündete:

„Lasst stets euren Verstand eure Hand regieren, und achtet immer darauf, dass euer Zauberstab niemals, wirklich niemals - über eure Hand hinweg - euren Verstand trübt oder euer Denkerstübchen gar von eurem eigenen Zauberstab besiegt wird! Man muss beobachten, viel Geduld haben, und vieles ertragen können! Doch lässt euch ein Gegner keine andere Wahl, müsst ihr schnell, aggressiv und agil reagieren!“

Wow! Yelley war gerade mal dreizehn, und dennoch wirkte sie in diesem Augenblick, als würde sie seit Jahren in verschiedenen Zauberschulen als Gastprofessorin unterrichten! Am meisten beeindruckt waren die Erstklässler und Erstklässlerinnen von Yelleys folgenden Sätzen:

„Um aus den Niederungen des Daseins herauszukommen, muss man sich manchmal - oder auch öfter - selbst überwinden! Ach ja! Und lasst nie eine Lüge euren Mund für immer entweihen! Und um zu guter Letzt Huckys Frage zu beantworten: Um so zu werden, wie ich, muss man kerzengerade seinen Weg geh'n! Mut und Geschicklichkeit kann man sich binnen kürzester Zeit antrainieren, und ihr habt diesbezüglich ausgesprochenes Glück, denn neben mir steht ausgerechnet die beste Trainerin, die ihr euch vorstellen könnt!“ , verriet Yelley geduldig, großmütig und wortgewandt, bevor sie sich anschickte, ihren geschickt erzwungenen Auftritt zu beenden. Sie hatte Boudiccas Nicken richtig interpretiert, denn die Zeit drängte, weil es am

Kennenlern-Tag vonseiten der Schulleiter-Stellvertreterin Unmengen zu erledigen gab.

„So, meine Lieben! Das war’s fürs erste! Ihr bekommt heute den Seidenwandler, einen Zauberstab, und meines Wissens sogar eine Bestätigung, dass ihr vom heutigen Tag an dem Zirkel des Lichts angehört! Euch steht also ab sofort ein ganzes Jahr zur Verfügung, um mich Dinge zu fragen, die euch bewegen, weshalb ich mich nun von euch verabschiede! Vielen Dank fürs Zuhören, alles Gute und viel Glück und Erfolg!“

„*Oooch! Neiiin!*“, ertönten enttäuschte Stimmen im Chor, doch es musste sein.

„Sorry, aber ich muss mich wirklich sputen! Macht’s gut, Leute und tut vor allem genau das, was Boudicca, Regulix und die anderen Lehrkräfte euch Tag für Tag ans Herz legen! Haltet ihr euch an ihre Ratschläge, läuft alles wie geschmiert, doch wenn ihr aus lauter Ungeduld in die Dunkelheit abgeleitet, wird es euch schlecht ergehen, denn dann bekommt ihr mit Witches, wie mir, oder mit einem der Magics unseres Drunementons, die allesamt dem Zirkel des Lichts angehören, enorme Schwierigkeiten! Vergesst das nie, und denkt immer daran, dass die Tür der Schulsprecherin, Roya Sinclair, oder die Tür ihrer Stellvertreterin, Catriona Eastminster, für jeden von euch offen steht! Auch Regulix und Boudicca haben immer ein offenes Ohr für euch!“

„Hast du *auch* ein eigenes Sprechzimmer?!“, fragte ein kesses Mädchen – eine niedliche Veela mit blitzender Neugier in den Augen.

„Nein! Leider nicht, aber Roya ist meine beste Freundin, weshalb sie eure Wünsche, Anregungen oder Beschwerden gerne an mich weiterleitet! Und Lynn Hurley, die gewiss alle von euch kennen, wacht mit ihrer Bande über den Veela-Brunnen, wo vor allem jene Hexen, die von Ängsten

und Nöten geplagt werden, Gehör finden! Ansonsten begnügen wir uns auf jeden Fall auf einem der Gänge, am Ententeich, oder irgendwo im Dorf! Mein Lieblingsplätzchen ist übrigens die kleine Bogenbrücke, drüben im Wald, wo ihr mich notfalls ebenfalls anquatschen könnt und dürft! All jenen unter euch, die sich um einen Beitritt zu der Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen bemühen wollen, empfehle ich hingegen, zuerst den Status einer Wicce oder eines Magics zu erlangen und danach in das Postfach unserer Schriftführerin, Cedrella Wintreo, ein Antragsformular samt Empfehlungsschreiben einer Lehrperson zu werfen.“ Boudicca räusperte sich, doch ihr Räuspern ging in dem donnernden und frenetischen Applaus unter, der entbrannte, als Yelley fröhlich zu winken begann. Dann nickte Yelley Boudicca zu, und stiefelte zielstrebig, selbstsicher, stolz und elegant Richtung Tür. Als sie das erregende Hüften-Schwingen, das vor allem die kleinen Magics motivieren sollte, beendete, dir Tür von außen schloss, und Stille im Saal einkehrte, atmete auch Boudicca stolz und befreit auf, denn nun konnte sie endlich mit den üblichen Formalitäten des Kennenlernetages weitermachen.

Weit kam Yelley auf Gang A allerdings nicht, denn als sie sich intuitiv oder instinktiv umdrehte, stellte sie fest, dass sie von einem der Erstklässler verfolgt wurde. Der aufdringliche Junge klebte beinahe an ihren großen kessen Pobacken, anstatt an ihren Fersen. Zum Trotz blieb Yelley abrupt stehen, weshalb er, wie bei einem Auffahrunfall, mit dem Gesicht gegen Yelleys Hintern stieß und seine Nase ganze drei Sekunden zwischen Yelleys großen Pobacken steckte, da das schwarze Röckchen aus dünner Spinnenseide war. Yelley sagte falsch-freundlich „Hoppla“, obwohl sie am liebsten „So ... Jetzt hab‘ ich dich, du kleine lüsterne Sau!“ geschnarrt hätte, und nachdem er sich von

dem weichen und extrem erregenden Aufprall erholt, und Yelley sich umgedreht hatte, fragte sie, ihrer Rolle als Vorbild entsprechend, noch eine Spur freundlicher;

„Na, Kleiner? Was ist los? Warum hast du dich bereits am ersten Tag vom Unterricht weg gestohlen?“

„Ich, ähm ... Ich hab' mich keineswegs weg gestohlen, Süße! Ich hab' einfach gesagt, ich müsste mal dringend auf die Toilette!“ erklärte er laut, klar und stolz, als wäre er seit Jahren Yelleys Liebhaber. Und ja; Yelley zog unwillkürlich einen Vergleich zwischen dem selbstbewussten Knaben und dem rotzfrechen Inder, dessen Nase im vergangenen Jahr tatsächlich bis zum Anschlag in ihrer feuchten Spalte und danach (nicht minder tief) in ihrem Anus steckte, denn die lüsterne kleine Ratte hatte das Attentat – vermutlich aufgrund einer Wette – vorsätzlich geplant und in die Tat umgesetzt. Nicht älter als fünf Jahre war der indische Bösewicht, laut Senga und Lynn, und dennoch war es ihm gelungen, Yelleys Hurenhöschen und Yelleys Strapse in einer Weise zu nutzen, die es ihm gestattete, Yelley in aller Öffentlichkeit in eine beschämende Situation zu bringen, die ihresgleichen suchte. Geschafft hatte er das verstörende Kunststück bloß deshalb, da er sich an Yelleys ledernem Strumpfgürtel festklammerte und Yelley aufgrund der vielen Begallis, die sich in seinem Schlepptau befanden, wie gelähmt war.

Einerseits war es verständlich, dass das Gehirn der Knirpse zugunsten ihres Pimmels aussetzte, denn Yelley hatte seit Belisamas und Eponas Glanzleistung - das konnte man nicht oft genug betonen – wahrhaftig den größten, makellosesten und somit schärfsten Hintern, den die menschliche Spezies je hervorgebracht hatte. Allein die Vorstellung, mit der Nase voran, zwischen Yelleys nackte Pobacken zu geraten, raubte den Jungs und den Männern den Verstand und den Atem, und dasselbe traf auf Yelleys

große und extrem gut geformte Brüste zu, weshalb sogar die bisherigen „Rekordhalterinnen“ (Boudicca, Leola, Viona, Richelt und die Witch-Queen) zugaben, dass Yelley nun in beiden Fällen auf Platz eins rangierte.

In diesem Augenblick ärgerte sich das „gebrannte Kind“ (Yelley) beinahe im selben Maß wie im vergangenen Jahr, in Indien. Der Bengel glotzte sie zudem unverhohlen an, doch Yelley blieb ihm diesbezüglich nichts schuldig. Im Gegenteil. Sie runzelte die Stirn und schürzte die vollen blutroten Lippen, denn noch nie war es vorgekommen, dass ein Erstklässler es gewagt hätte, sie „Süße“ zu nennen. Außerdem starrte der Knabe nun ihre Brüste an, als würden dieselben jede Sekunde explodieren. Was, zum Henker, willst du von mir, du anzüglicher Dreikäsehoch, dachte Yelley in diesen Sekunden. Zugegeben; meine Titten sind wegen Eponas und Belisamas Zauber seit ein paar Monaten ebenso groß, wie jene von Boudicca, und zudem haben sie eine wundervolle Form, weshalb viele Jungs und Männer behaupten, ich hätte mittlerweile die schönsten und größten Brüste des gesamten Vereinigten Magischen Reichs, aber das ist noch lange kein Grund, mich mit Blicken auszuzieh'n.

Was im Kopf des Erstklässlers vorging, wollte Yelley vorerst nicht per Magie ergründen, denn erstens war es in Griffins Schule verboten, in die Gedanken anderer zu dringen, und zweitens glaubte sie, das unangenehme Intermezzo wäre nur von kurzer Dauer.

Tja! Falsch gedacht, denn wie gesagt; zusammen mit ihrem umwerfendem Hintern, und ihrer wundervollen Taille, waren Yelleys riesige Brüste, ihr hübsches Gesicht, und der Rest ihres Körpers, in Summe, schlichtweg der Traum jedes heterosexuellen männlichen Geschöpfes, weshalb der erste Gedanke, den Yelley „zufällig“ aufschnappte, wie folgt lautete;

„Heilige Scheiße ... Selbst ein Blinder könnte mit gutem Gewissen sagen: Diese bombastische Hexe ist das Paradebeispiel einer mit Finesse, Stil und einem scharfen Verstand ausgestatteten Sexbombe.“

Yelleys große Brüste sprengten beinahe ihre rot-schwarze Bluse, denn sie atmete tief durch, da der Bengel zumindest noch einigermaßen ansprechbar zu sein schien. Das ließ sich aus seinem Denken schlussfolgern, zumal sogar die spanischen Zwillinge Yelley seit einiger Zeit um ihre sagenhaft tolle Figur beneideten.

Angesichts dieser Tatsachen beruhigte sich Yelley ein wenig. Fast konnte man sagen, sie bewahrte ab nun ruhig Blut. Um besser verstehen zu können, warum es ihr gelang, Haltung zu bewahren, ruhig dazustehen, und dem Schüler ein paar Fragen zu stellen, anstatt ihm eine zu scheuern, musste man folgendes wissen:

Die ehrgeizige Französin, Evolet Fontaine, war, gleich wie Viona Stafford, schwanger, doch das hinderte die schlaue und attraktive Zuchtcountessa nicht daran, sich (gleich wie Viona) „zur Sicherheit“ von Rosina einen Abtreibungszauber zu besorgen, und sich bei der Königin, Jaqueline Laveau, noch mehr einzuschmeicheln. Letzteres bewerkstelligte die französische Kopfgeldjägerin, indem sie mithilfe ihrer Rauchquarzkugel weiterhin junge verbrecherische Begallis aufspürte, in Ketten legte, und in Jaquelines Verlies verschleppte. War es wegen Donella in manchen Fällen nötig, mit Luzifers Tochter in Kontakt zu treten, um mit Satanelas Hilfe vorübergehend einen Zugang zu dunklen Gedankenwellen zu bekommen, folterte und schlachtete die hartherzige Ordinaira im Zuge eines schwarzen Blutrituals heimlich, und ohne Jaquelines Wissen, in einer entlegenen Ruine eine der „verlorenen“ und „vom Schicksal verdammten“ Seelen. Gleich wie das Abfangen von Gedankenbildern, war die „dunkle Zweckent-

fremdung“ einer Rauchquarkugel in den meisten Hexenkreisen illegal und verpönt, doch in Zeiten wie diesen griffen sogar Regulix und die Witch-Queen zu unlauteren Mitteln. Tja; und eines dieser Mittel war das besagte Blutritual. Jaqueline Laveau und Richelt Richelieu benutzten die geschockten Gefangenen, die Evolet und Boudicca am Leben gelassen hatten, ebenfalls für diesen Zweck, doch im Gegensatz zu der Ordinaira begnügten sie sich im Zuge der Folterungen mit einer Scheinhinrichtung. Yelley akzeptierte diese gruseligen Dinge und stellte sich ebenfalls auf die unabänderlichen Gegebenheiten ein, doch sie hatte einen Plan erarbeitet, der Evolets alarmierende Ambitionen übertreffen sollte – egal wer das Turnier für sich entschied. Bisher hatte Yelley es geschafft, sich von den ärgsten Grausamkeiten zu distanzieren, doch dass sie in absehbarer Zeit dasselbe Opfer erbringen musste, indem sie kurzzeitig zu einer Schwarzmagierin mutierte, war alles andere als unwahrscheinlich. Im Gegenteil; Yelley hatte sich für den finalen Kampf gegen Donella einen Plan zurechtgelegt, der sogar dieselbe grausame Bespitzelungsmethode beinhaltete, und in den sie niemanden einweihte, denn diesmal musste Yelley allein gegen die übermächtig anmutende Schwarzmagierin antreten. Der Grund: erstens war es streng verboten, Begallis – egal, ob gut oder böse – zu quälen und zu töten, weshalb Yelley keine Zeugen gebrauchen konnte, und zweitens wollte Yelley in ihrer Selbstlosigkeit, und aufgrund der erschütternden Geschehnisse in Indien, niemanden mehr unnötig in Gefahr bringen. Kurzum: Die schicksalsträchtigen Fehler und Schicksalsschläge in Indien waren ihr eine Lehre.

Der freche kleine Schnösel, der Yelley - jetzt und hier - in einer unverschämten Art anmachte, beglotzte, und sich in Summe total respektlos verhielt, schien ein Kandidat zu sein, der, ähnlich oder gleich wie der freche kleine Inder,

als Opfer für ein schwarz-magisches Ritual in Betracht kam. Allerdings musste Yelley, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, in Askaban zu landen, haargenau dasselbe machen, wie Evolet Fontaine. Sie musste den frechen Knaben irgendwie dazu bringen, sich an einer Séance zu beteiligen, um anhand der Bilder ihres Kristalls sehen zu können, ob der Knabe sich in einigen Jahren wahrhaftig als unheilbar verbrecherischer Mensch entpuppte. Ja! Yelley benötigte auf jeden Fall eine Sicherheit, um nach dem vollzogenen schwarz-magischen Ritual nicht selbst als „Dunkelhexe“ eingestuft zu werden, denn es war möglich, dass der freche Knirps lediglich von seiner eigenen Kreativität gequält wurde, indem er sich insgeheim allerlei Vorstellungen machte, welche Sauereien Yelley wohl, in einem dämonisch anmutenden Anfall von Hexengeilheit, hinter vier Wänden mit ihm treiben könnte oder würde. Also beherrschte sie sich noch mehr, und fragte den respektlosen Jungen folgende Dinge;

„Wie ist dein Name?“

„Ken Allister, aber meine Freunde nennen mich Puppy!“

„Und wieso stellst du mir nach?“

„Du willst wissen, warum ich mich an deinen geilen Arsch geheftet hab’?“

„Ja! Los! Raus damit, Kleiner! Was willst du von mir!“

„Ähm ... Ich ... ich würde erstens gerne an deiner Möse schnupern, und zweitens hoffe ich stark, dass du diejenige bist, die mir zeigt, wie man richtig knutscht.“ Yelley staunte nochmals und war sogar ein wenig perplex, doch sie bohrte aus purer Neugier nach.

„Und wieso soll ausgerechnet *ich* diejenige sein, die dir zu ersten sexuellen Erfahrungen verhilft?“

„Weil du angeblich eine Amica bist, und abgesehen davon bist du ein richtiger Augenschmaus.“

„Ach ja?“

„Ja. Der Schein der Sonne ist ein Schatten gegen dich!“

Wow. Was er irgendwo aufgeschnappt und sich gemerkt hatte, hörte sich zur Abwechslung nach einem tollen Kompliment an, doch Yelleys Stimmung schlug sofort wieder ins Negative, da er frecher denn je hinzufügte; „Ich hab’ dich vorhin, in dem ollen Lehrsaal, als einer der ersten begutachtet, und ich dachte mir sofort, wow ... grab her by the pussy!“

Yelley glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Wie bitte? Was hast du gesagt? Los, Kleiner ... Nur zu; sag’ es ruhig noch mal.“

„Ähm ... Wozu soll das denn gut sein?! Du bist doch nicht etwa schwerhörig?! Oder?!“ fragte er unangenehm laut.

„Nein! Wo denkst du hin?! Schwerhörig bin ich keineswegs! Dennoch wäre es nett, wenn du deine gedanklichen Perlen noch mal offenbarst!“

„Ähm ... Ich sagte in etwa, dein Arsch und deine Titten hauen richtig rein! Außerdem siehst du wie eine richtige Nutte aus, was vermutlich an den Stiefeln und an den düsteren Klamotten liegt! Du weißt schon; manche sagen auch Schlampe, Hure, oder Bordsteinschwalbe, aber im Prinzip kommt alles auf ein und dasselbe raus! Kein Wunder, dass die meisten Jungs, denen du schöne Augen machst, mit einer Latte in der Hose durch die Gegend schlendern.“

Yelleys Blicke schweiften zu der Stelle seiner Hose, wo sich normalerweise ein Reißverschluss oder Knöpfe befanden, und tatsächlich war es so, dass keine nennenswerte Ausbuchtung zu erkennen war. Kein Wunder, denn der anzügliche Junge war bestenfalls acht Jahre alt.

„Ähm ... Wie alt bist du eigentlich?“ fragte sie in ruhigem Ton, obwohl sie ihm - allein wegen der Gleichsetzung mit einer Nutte - liebend gerne mit dem rechten Stiefel die

„Fresse poliert“, oder ihn ersatzweise nicht minder begeistert aus der Hose getreten hätte – und zwar mit oder ohne Zuhilfenahme einer „Badesau“, die Lynn vorzugsweise benutzte, damit die Knirpse freiwillig einen Teil der Klamotten auszogen. Egal, denn zumindest spielte Yelley mit dem Gedanken, den anzüglichen Erstklässler wie eine Furie mit der Linken am Schopf zu packen, und ihm mit der Rechten ein gutes Dutzend Schellen zu verabreichen. Dreizehn, um genau zu sein, doch sie beherrschte sich in neugieriger Erwartung seiner Antwort.

„Wer will das wissen?“ lautete seine freche, da gefeixte Gegenfrage. Ohne jeden Respekt musterte er Yelley von Kopf bis Fuß, und kratzte sich dabei sogar ungeniert am Gehänge, als hätte er seine Unterhose seit Monaten nicht gewechselt.

„Na wer wohl? *Ich* natürlich!“

„Na schön, Süße. Weil *du* es bist, verrate ich dir, dass ich in zwei, nein drei Monaten acht werde.“

„Meine Güte“ sagte Yelley spontan, denn sie war ehrlich entsetzt. „Du bist gerade mal sieben Jahre alt, was bedeutet, du bringst frühestens in zwei Jahren eine ordentliche Latte zustande, und dennoch redest du, wie ein erwachsener Gothic-Zauberer?“

„Joup!“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Und wie geht es nun mit uns beiden weiter?“ fragte sie zum Schein.

Der selbstbewusste, freche, und nahezu dückelhaft anmutende Neuling zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung, Puppe! Ladys first – schlag' einfach was Cooles vor! Spazierengehen, Knutschen, ein Schäferstündchen, eine Cola trinken, Händchen halten, oder so was in der Art ...“

Yelley starrte ihn magisch durchdringend an, und da sich seine aktuellen Gedanken mit den Respektlosigkeiten, die er am laufenden Band von sich gab, deckten, gab sie sich einen innerlichen Ruck und sagte;

„Also gut, Kleiner. Auch Lichthexen haben, laut unserer Königin, anrücklich zu sein. Zudem möchte ich klarerweise mehr über dich wissen. Darum schlage ich vor, wir treffen uns heute Abend, um Punkt sieben Uhr, im Tower for our Power, in Roya Sinclairs Turmzimmer, und wenn ich anhand meiner Kristallkugel festgestellt habe, dass du genau mein Typ bist, zeige ich dir, wie man richtig knutscht.“

„Wow! Du willst tatsächlich, extra wegen mir, oder für mich, eine rattenscharfe Séance auf die Beine stellen?!“ freute er sich über alle Maßen.

„Klar! Warum nicht?! Du scheinst zwar kein masochistisch veranlagter Zorndorn zu sein, den unsere Königin bei der Durchforstung der Drunementone übersehen hat, doch das spielt in meinen Augen keine allzu große Rolle. Außerdem möchte ich vermeiden, dass du dich enttäuscht auf dem Absatz umdrehst, und deinen Freunden im Lehrsaal ins Ohr flüsterst, ich wäre eine zickige Cholerikerin, oder so was in der Art – wenn du verstehst, was ich meine.“

„Keine Bange, Puppe ... Ich weiß haargenau, was in deinem süßen Köpfchen vor sich geht. Darum lass' ich dich ab sofort und bis zum späten Nachmittag in Frieden, damit ich mich in Ruhe auf unser erstes Date vorbereiten kann. Du musst wissen; ich hab' nämlich am Vormittag das seltsame Gerücht vernommen, du hättest einen gehörigen Palindrom-Fimmel! Darum könnte es sein, dass ich in den nächsten Stunden, vor lauter Langeweile und natürlich extra für dich, ein paar Palindrome auf einen Zettel kritzle, damit ich dich selbst dann 'rumkrieg', wenn deine dusslige Kristallkugel Zicken macht!“

„Okay, du verwegener Knirps, aber sieh dich vor. Ein Sterbenswörtchen zu irgendjemandem, und du kannst dir alles, was ich dir gerade eben in Aussicht gestellt habe, für immer abschminken. Zudem würde ich einfach behaupten, du wärst ein gottverdammter Lügenbold. Klar?“

„Ja! Sonnenklar, Cinderella! Oder schulmäßig ausgedrückt; klar wie dicke Tinte!“

Yelley grinste künstlich, nein, eher säuerlich, konnte man sagen.

„Also dann; bis später ...und nicht vergessen, Kleiner; sieben Uhr, und wehe, du bist nicht pünktlich. Dann kannst du etwas extrem Hexenhaftes erleben! Ach ja ... Noch etwas wichtiges; Die Kristallbefragung ist natürlich Teil unserer geheimen Abmachung, und wenn sich herausstellt, dass du meinen Vorstellungen entspricht, wirst du mit allen Mitteln versuchen, dich vor der Séance, die Boudicca ab diesem Jahr für alle verpflichtend angeordnet hat, zu drücken! Ist das klar, oder soll ich dich an den Haaren in eine Toilette zerren, dich Huren-mäßig übers Knie legen, und dich windelweich prügeln, damit du siehst und spürst, dass mir die Sache extrem wichtig ist?“

Ähm ... Nur über meine Leiche! Ich bin ja nicht völlig verblödet, Puppe! Ich werde pünktlich sein, aber ich frag' mich ehrlich, was ist, wenn ich deinen Vorstellungen nicht entspreche.“

Hab' ich richtig gehört? Sagte er tatsächlich Puppe? Ja ... gewiss ist es so, dass der, teils primitive, teils vulgäre Wortschatz der unverschämten Rotznase total aus der Norm ist, denn im Gegensatz zu Donella höre ich ausgezeichnet. Nimm dir kein Blatt vor den Mund, Yelley, denn die freche Kröte, die vor dir steht, tut es auch nicht, sagte sich Yelley mittels eindringlicher Gedanken, Und ja; sie wurde ihrer fragwürdigen Hexenspezies („Satanica“) jetzt

und hier gerecht, indem sie Puppy Allister folgendes ver-
klickerte.

„Ganz einfach, Kleiner. Wenn du kein idealer Mannulus bist, der bereits bei der ersten Verabredung dafür sorgt, dass ich beim nächsten Date vor lauter Vorfreude aus dem Höschen springe, bist du natürlich weg vom Fenster, doch wenn mein blauer Kristall meine fragwürdige Nacht-und-Nebel-Entscheidung untermauert, wirst du mich ab und zu mit der Zunge verwöhnen. Und wenn ich Lust auf ein Abenteuer der besonderen Art verspüre, könnte es sogar sein, dass ich dir, oben auf Daniels privater Toilette, geradewegs ins Maul scheiße, sofern ich mich aufgrund deines angeborenen Talents vergessen und die Satanica hervorgekehrt habe. Alles klar?“

„Ich, äh .. ich, äh ... ich ...“

„Mal ehrlich, Kleiner. Was, bitteschön, sollte ich denn *sonst* mit einer Rotznase anfangen, die gerade mal sieben Jahre alt ist, und frühestens in zwei Jahren bei meinem Anblick mit einer Beule in der Hose durch die Gegend stiefelt?“ fuhr Yelley ihm ein wenig grantig und daher nicht minder unhöflich ins Gestammel.

„Ähm ... ähm ... Ach ja ... richtig ..., die Latte. Die scheint den meisten Mädchen enorm wichtig zu sein“ stammelte der erhitzte Knabe, für den genau *jetzt* das bisher gültige Substantiv „Draufgänger“ ein wenig an Bedeutung verlor. Auch Yelley schnallte dieses Faktum blitzschnell. Begriffe und Umschreibungen wie, Angsthase, Memme, Pantoffelheld, Schisser oder Zauderer kamen ihr plötzlich in den Sinn.

„Eben!“ rief sie in bestätigender Manier, und setzte lobend hinzu; „Gut dass du es einsiehst!“, doch die kalte Dusche folgte (nach der Methode „kalt-warm“) auf dem Fuß. „Und nun sieh zu, dass du die Fliege machst und wieder in den Lehrsaal kommst, Kleiner, denn wenn Boudicca

stutzig wird, erntest du bereits *heute* wegen deiner Trödelei ein gutes Dutzend Ohrfeigen. Na los! Ab mir dir, du Früchtchen, oder ich piss' dir zwecks Motivierung ins rotzfreche Mundwerk!“

Da er immer noch zögerte, fuhr Yelley ein noch härteres Geschütz auf.

„Was ist?! Warum starrst du mich an, wie Pik Sieben?! Ich zähle bis dreizehn, und wenn du mich, beziehungsweise meine Titten, nach der Galgenfrist immer noch anstarrst, als wäre ich deine völlig versaute Privatnutte, landest du zum ersten Mal in deinem Leben in einem heißen und gruselig blubberndem Hexenkessel! Eins ... zwei ... drei ... vier ... fünf ... sechs ... sieben ...“

Endlich drehte er sich höchst unwillig um und schickte sich, wie von Yelley gewünscht und geheißten, gemächlich an, in den Lehrsaal zurückzukehren, weshalb Yelley aufatmen und sich bis zum Abend anderen Dingen widmen konnte. Sie wandte sich betont lasziv und kess von ihm ab und stiefelte Hüften schwingend den Gang hinunter. Der staunende Knabe starrte eine Weile per Blick über die Schulter hinterher, und danach begab er sich tatsächlich wieder in den Lehrsaal. Dabei murmelte er etwas, das sich anhörte, wie „Dad unser, im Himmel ..., geheiligt werde dein Name ... was für ein großer und affengeiler Arsch“, wobei sich die Frage stellte, was er eigentlich von Yelley in weiterer Folge wollte, denn die große attraktive Sexbombe konnte den aufdringlichen Knirps in den nächsten zwei oder drei Jahren bestenfalls als Lecksklaven oder als lebende Toilette benutzen.

Roya tat gut daran, sich heute, am ersten Schultag, dezent im Hintergrund zu halten, denn der Gewöhnungseffekt der

magischen Zungenklammer war enorm. Sie überstand die erste Hälfte des Tages nur deshalb, ohne einen gesellschaftlichen Schaden abzubekommen, weil sie den Mund so wenig wie möglich öffnete. Roya hörte allen geduldig zu, würgte vieles, was sie normalerweise umgehend bekrittelt hätte, hinunter, und zog sich deswegen beinahe ein Magengeschwür zu. Die ungewöhnliche Ruhe, die sie ausstrahlte, hatte damit zu tun, dass Yelley ihr, sofort nach dem Treffen in Essylts Kantine, drei große Packungen Baldrian-Pastillen zugesteckt hatte.

„Wozu benötigst du denn so viel Baldrian?“, wollte Sarah Brown, die neugierige Apothekerin beim Kauf wissen, doch Yelley hatte im Nu mit einer einleuchtenden Ausrede aufgewartet.

„Die sind nicht für mich, sondern für meine Eltern und Geschwister – wegen mir. Ich dachte mir, es sei an der Zeit, meine Dankbarkeit für ihre Engelsgeduld mit einer netten Geste zum Ausdruck zu bringen.“

„Und da ist dir nichts Besseres eingefallen?“

„Nein. Wozu auch? Damit schlage ich zwei Fliegen mit einer Klappe“ log Yelley ungeniert, zumal sie sogar zuhause, in ihrem Zimmer, volle Schachteln mit Baldrianperlen auf der Kommode gestapelt hatte, die sie massenhaft von „mitfühlenden“ Freundinnen und Freunden geschenkt bekommen hatte. Tja. Kein Zweifel: Im Grunde war Yelley bloß deswegen hier, weil der beruhigende Besuch in Sarahs Apotheke zu Schulbeginn eine Art „Pflichtprogramm“ darstellte.

Sarah Brown hatte daraufhin von einem Ohr bis zum anderen gegrinst und sich mit der locker-dreisten Lüge zufrieden gegeben, während Yelley sich, wie die Jahre zuvor, im Verkaufsraum an Sarahs Palindromen in Form von aussagekräftigen Gegenständen („Succus“ - Pflanzensaft, einem „Lagerregal“ dort, einem „Lagerregal“ da, oder auch

nur einem „Regallager“, usw.) ergötzte. Was Yelley besonders gefiel, war Sarahs zweiter Vorname, denn der war ein Palindrom der besonderen Art. Die freundliche Apothekerin hieß nämlich - man höre und staune: „Sarah *Etumdre* Brown, wobei der Name „Etumdre“ von hinten nach vorne gelesen einen völlig anderen „bekannteren“ Vornamen ergab – nämlich „Erdmüte“. Gleich wie bei Senga (Agnes) Papayap, bezeichnete man dieses seltene Faktum deshalb auch als „magisch gültiges Pseudopalindrom“.

Kaum in positiver Hinsicht geseufzt, und Hüften schwingend in die Schule zurück gestieft, schon erspähte Yelley ihre beste Freundin. Roya stand auf einer der unteren Treppenstufen und konnte ihr Glück, die Zungenklammer endlich los zu sein, immer noch nicht fassen. Die schräge Blondine nutzte die Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen, indem sie ihre Brillenattrappe aufsetzte, und einen Jungen, der beim Tor hineingestürzt war, ohne die Schuhsohlen an der Matte abzuputzen und die Schuhe ordentlich mit Spucke zu reinigen, zur Schnecke machte.

„Halt! Schdeh‘ngeblieb‘n!“, brüllte sie wie eine Sprachbehinderte Politesse quer durch die Eingangshalle, sodass der Erstklässler käseweiß wurde.

„Was ist denn los? Hab’ ich was verbochen?“ fragte er „Brunhilde“ und sich selbst.

„Ja! Dasch kannscht du laut schagn ... äh ... sccagen! Aufgepascht, du Rotschnasche! Du wirscht auf der Schdelle zdschurückmarschieren und deine Schuhe gründlich reinigen! Hascht ... äh ... hascct du mich verschdandn?!“

Ja, bei Merlins Bart; der schockierte Junge hatte wie durch ein Mirakel verstanden, machte schleunigst auf dem Absatz kehrt, und tat wie geheißen. Yelley schüttelte den Kopf und sagte zu der herrschsüchtigen Blondine:

„Pass bloß auf, dass du es mit deiner peniblen Art in den nächsten Tagen nicht übertreibst. Der bleichgesichtige Knirps, dem du den Treppenzugang verwehrt hast, ist Vionas Neffe.“

Roya wurde blass.

„Scheibenkleischer! Echt?“

Yelley grinste wie ein Kobold, weshalb Roya überlauerte, dass Yelley sie verkohlt hatte. Yelley handelte sich deswegen einen Schlag auf den Oberarm ein.

„Weischt du, wasch du bischt?“

„Nein. Wasch denn?“

„Du bischt dscheitweische genau dasch, wasch man eine Schreckheksche nennt.“

„Ischt gut. Scholange nur du und Demeltscha diesche scheltsame Meinung vertreten, ischt dasch durchausch okay“, öffte Yelley die Blondine nach, bevor sie hinzusetzte: „Aber was anderes: Hast du dich immer noch nicht daran gewöhnt, dass die doofe Klammer endlich weg ist?“

„Nein. Libella schagte, dasch wäre eine Schache von ein paar Tagen. Schi hat mir vorgeschlagen, schi dschu beschuchn, und ein spedschiellesch Training tschu ...“

„O ooooh! Tu das bloß nicht, wenn du nicht willst, dass dein hübscher Hintern hinterher wie ein durch-gegarter Rollbraten aussieht.“

„Libella würde esch nicht wagn, mich mit Therapie - Tschweign tschu verdreschn. Oder doch?“

„Täusch' dich bloß nicht. Niemand kann sich diesbezüglich in Sicherheit wiegen. Soviel ich weiß, hat sie neulich sogar Donald Publinsky nach jedem Satz, den er gesprochen hat, den Inhalt der auf den Tischen stehenden Trinkgläser und Blumenvasen ins Gesicht geschüttet ..., bloß weil er betrunken war und ein paar Silben genuschelt hatte. Libella meinte, sie würde damit zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, weil Donald die Getränke-Reste ohnehin

zusammenschüttet, in die neuen Getränke mischt, und manche Gäste deswegen hinterher einen Geschmack im Mund haben, der an Schweinepisse erinnert.“

„O oh! Und wie hat Donald drauf reagiert?“

„Er hat Libella hochkantig rausgeschmissen und ihr Lokalverbot erteilt, weil er Angst hatte, sie könne die Wände der verrauchten Gaststube bei dieser Gelegenheit, gleich wie Hatschiini, zur Strafe pink anmalen – mit Zauberstäbchen, versteht sich.“

„Wow. Bedeutet dasch: esch gibt auf diescher Inschl ab schofort scho wasch Ähnlichesch, wie eine Inschl der Schelign?“

„Ja. Libella ärgert sich angeblich grün und beige, weil Alfonso grinste und zu Donald in ihrer Gegenwart ›Willkommen im Club‹ sagte, aber sie kann nichts dagegen machen, weil ein großes Schild an der Tür klebt, auf dem geschrieben steht: Eintritt für Reporter, gelbe Flussjungfern, vernebelte Katzen, und sonstige Zankzikaden verboten.“

„Au Weia. Wenn dasch auf Dauer gut geht, fresch ich meinen igsch-liebschamen Beschn, schamt Schtiel.“

Yelley musterte den Besen, den Roya, wie einen Wanderstab, stolz in der Hand hielt. Erst jetzt fiel ihr auf, dass keine Verleih-Plakette daran befestigt war.

„Du besitzt *ebenfalls* einen eigenen Reserve-Besen?“

„Ja. Scheit ungefähr dreidschehn Minuten. Viona hat mit Reguligsch Genehmigung ein paar weitere alte Modelle auschranschiert und die beschhheren davon wahllosch am Ententeich verteilt. Aber natürlich nur an die Abschluschklässler. Wenn du dich schbutescht, ergatterscht du vielleicht auch einen.“

Yelley rannte los, als hätte sich eine Monsterwelle von der Meeresseite den Weg durch die Fenster gebahnt.

„Und das sagst du mir erst jetzt?!“, brüllte sie im Laufen, während sie die Treppe hinunter hetzte, als wäre der

Gehörnte hinter ihr her. Dreizehn Minuten später kam sie keuchend und mit der Zunge hechelnd zurück, und in der Hand hielt sie einen knorrigen kleinen Besen, der aussah, als wäre er in Finleys Häckselmaschine geraten.

„Ich weiß: er sieht nicht gerade wie eine Concorde aus, aber laut Viona ist er flugtauglich, und sogar Joyvita hält ihn für praktikabel, sofern ihn jemand benutzt, der nicht größer wie Bobby Nobody ist.“ Roya schüttelte den Kopf. Sie übte zwar wortlos und sogar laut, aber zwischen den Zeilen Kritik, doch erfreulicherweise hatte sie die Nuschel-Umstellungsphase bis zu einem gewissen Grad überwunden.

„Ich schätze mal vorsichtig: wasch du scho schtolz unter den Arm geklemmt hascht, war dasch letschde Exemplar. Richtig?“

Yelley nickte, bevor sie seufzte und sagte:

„Ja, aber ich bin nach wie vor der Ansicht, es sei besser, wenigstens einen zerlepperten Flugbesen als Reserve zuhause zu haben, als gar keinen. Was machst du beispielsweise, wenn du dringend wohin fliegen musst, und dein Seidenwandler und dein Besen sind kaputt?“

„Dann mach' ich genau dasch, wasch Isabella unsch morgen Nachmittag beibringen wird. Schie hat Kanika im Vertrauen geflüstert, dach schie unsch morgen verraten wird, wie man aus einem begallischen Besen einen agallischen mit iksch-liebschamen Fähigkeiten macht.“

„Potzblitz! Wirklich?!“

„Ja!“

„Und wieso hast du dir dann dieses abgenutzte Exemplar unter den Nagel gerissen?“

„Dasch hab' ich keineswegs. Viona hat mir dasch armschelige alte Ding förmlich aufgedrängt, alsch ich Locky am Ufer des Ententeichs befahl, die Mülleimer dschu entleeren. Wenn du möchtescht, kannscht du den abgehalfter-

ten Besch'n gerne haben. Ich bin nämlich heilfroh, geschund und munter aus dem Toiletten-Krieg mit Daniel dschurückgekehrt dschu schein.“

Yelley machte ein trauriges Gesicht. Viona Stafford hatte ihr nämlich felsenfest versprochen, ihr rechtzeitig Bescheid zu sagen, doch sie hatte ihr Versprechen verschwitzt, und genau deswegen (und weil Regulix sie aufgehalten hatte) war Yelley um exakt dreizehn Sekunden zur Ausgabe der „schöneren“ Gratisbesen zu spät gekommen. Was tun? Yelley hatte sich so ein halb abgewracktes, aber brauchbares Ding sehulich gewünscht, denn auf diese Weise hätte sie ihren eigenen schönen Besen ab und zu schonen können. Roya erkannte Yelleys Dilemma, und deshalb reichte sie den jämmerlich anmutenden, aber für Erwachsene flugtauglichen Besen, den sie, dank schnellerer Schritte, in letzter Sekunde ergattert hatte, ihrer besten Freundin und sagte mit tröstender Stimme;

„Da! Nimm ihn, Yelley. Das hässliche Ding würde bei mir dschuhause ohnehin nur unnütz rumsteh'n oder rumliegen, und mit Schicherheit ddschu führen, dasch meine große Schwester mich pausenlos hänselt.“

Sie hielt Yelley den ehemaligen Leih-Besen hin, und drückte ihr das ausgemusterte Ding, das sie sich auf den letzten Abdruck unter den Nagel gerissen hatte, in die Hand. Der Besen, den Roya - trotz Hype – mit viel Glück ergattert hatte, war an seinem rötlichen Stielende seltsamerweise zugespitzt, und wie sich erst viel später herausstellte, handelte es sich um einen x-liebsamen Besen, den der Kulturminister per Post geschickt hatte, da er sich der Pflicht, den unheimlich anmutenden Gegenstand aufzubewahren, entledigen wollte. Im Klartext; Yelley war nun die frisch gebackene Besitzerin von Abraham Hofferwolfs Zauberbesen, der, gelinde gesagt, unberechenbar war. Der Haken an der Sache war, dass Yelley von ihrem „Glück“

nichts wusste, da Viona Stafford das verhexte Ding, den Vorschriften entsprechend, und in der Annahme, das sei auch in Regulix' Sinn, einfach zu den anderen Besen gestellt hatte. Roya wiederum hatte ihn an Yelley weitergereicht, als hätte sie instinktiv gefühlt, dass der Besen brandgefährlich war.

„Wow!“ Yelley war (dennoch) hin und weg. „Du ... du schenkst mir den Besen, obwohl ...?“

„Ja! Ganz genau! Ich geb' ihn dir, obwohl ich noch keinen eigenen besitze, weil ich ohnehin davon ausgehe, dass es sich dabei um den Besen handelt, dem Joyvita zuletzt bei ihrem Blindflug alle guten Eigenschaften mit Gewalt aus dem Stiel gepfeffert hat. Du weißt doch, wie sie ist; bei ihr hat ein Besen nicht das mindeste Mitsprache ... ääh ... Mitwirkungsrecht, geschweige, dass er ein Eigenleben entwickeln könnte. Der Stiel muss sich dswischen ihren Schenkeln vorgekommen sein wie das letzte armselige und unbedeutende Würstchen“ lautete Royas ungewollt gestellter und obszöner Vergleich.

Yelley nahm das freundliche Angebot dankend an, in dem untrüglichen Wissen, dass manche magische Anwendungen sogar im Unterricht misslingen.

„Danke. Das ist total lieb von dir. Ich behalt' ihn, und den kleineren schenk' ich Hugo. Der wird vor Freude in die Luft springen.“

Was weder Yelley, noch Roya aufgefallen war, war die Tatsache, dass Roya im Zuge des letzten Teils der freundlichen Unterhaltung auffallend wenig genuschelt hatte. Yelley bedankte sich per Wangenküsschen bei der Blondine, und danach nahm sie den Besen genauer unter die Lupe. Zugegeben; er sah aus, als hätte er einen Gutteil zu Ann Joys hundertstem Absturz beigetragen, doch er war, laut Tommis handgeschriebener Gebrauchsanleitung, funktionsstüchtig, und allein das zählte.

Der Junge, den Roya resolut zum Tor zurückgescheucht hatte, näherte sich und Roya sagte zu ihm mit streng gezunzelter Stirn:

„Schieh Tschu, dasch du Land gewinnscht. Wo Leute, wie wir, schich unterhalt'n, haben Rotschnaschn, wie du, nichtsch tschu schuchn!“ Da Roya sich vor lauter Ärger nicht ausreichend auf ihre Aussprache konzentriert hatte, war die Botschaft total undeutlich rüber gekommen.

„Häää?“

„Dasch heischt BITTE!“

„Ich äh ...“

„Ich schagte, du schollst die Fliege machn! Losch! Verkrümle dich – aber tschakkkig!“

Als der verstörte Junge weg war, hatte Yelley eine Idee.

„Sag' mal: Könnte es vielleicht sein, dass deine Mum die Zungenklammer an einen Verhaltensbann geknüpft hat?“

„Wie meinscht du denn dasch?“

„Versuch' mal, nur so zum Spaß, ein paar freundliche Worte zu sprechen. Ich bin gespannt, ob du sie fehlerfrei über die Lippen bringst.“

„Wasch denn für Worte?“

„Hmmm. Jedenfalls keine Worte, wie; Waschbär, Waschmaschine, Waschlappen oder dergleichen. Sondern Worte wie beispielsweise liebenswert, zuckersüß, zauberhaft, bezaubernd, oder so was in der Art.“

Roya belohnte Yelley für ihre Idee mit argwöhnischen Blicken.

„Na schön. Wie du meinscht. Liebenswert, zuckersüß, zauberhaft, bezaubernd! Bist du nun zufrieden?“ Roya wartete auf Antwort, doch nach einer Weile erstarrte sie, denn erst jetzt fiel ihr auf, dass tatsächlich kein einziges „Sch“ über ihre Lippen gekommen war.

„Alter. Dasch ischt echt abgefahren.“

„Ja. Wer hätte das gedacht. Deine Mum ist eine schlaue Wicce. Sie hat genau gewusst, dass du einen Rückfall bekommst, sowie die Klammer weg ist. Das bedeutet; dein Problem löst sich wie von selbst, wenn du ab sofort nur mehr freundlich zu allen bist. Nach ein paar Tagen kannst du es dann wieder halten wie bisher, weil es im Grunde lediglich eine Sache der Gewohnheit ist.“

Yelley winkte den verstörten Erstklässler heran, der beim Veela-Brunnen stand und schmollte, denn sie wollte den Ahnungslosen offensichtlich als Versuchskaninchen benutzen. Roya stand daneben und überlauerte zwar, was Yelley vorhatte, doch sie dachte nicht im Traum daran, die Brille abzunehmen.

Der argwöhnische Junge trat zögerlich näher, und als er bei ihnen angekommen war, nickte Yelley ihrer besten Freundin aufmunternd zu und Roya machte die Probe aufs Exempel. Sie seufzte, beugte sich hinunter, und sagte zu dem aufgewühlten Erstklässler ein wenig widerwillig:

„Hör mal, Kleiner. Ich hab’ das, was ich vorhin zu dir sagte, nicht so gemeint. Tut mir aufrichtig leid, dass ich dich so an-geflegelt hab’. Nichtsdestotrotz möchte ich, dass du in Zukunft deine Schuhsohlen reinigst, bevor du die Eingangshalle betrittst. Selbst der begallische Papst würde sich von mir eine Rüge einhandeln, wenn er die Absicht hätte, Griffins Tür mit verdreckten Latschen zu betreten. Kapito? Sind wir nun wieder Freunde?“

Der Junge strahlte über das ganze Kindergesicht, in Anbetracht der Tatsache, dass die attraktive Schulsprecherin ihm auf freundliche Weise Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Er errötete, nickte, und danach trollte er sich glücklich und übermütig von dannen.

Roya staunte Bauklötze.

„Verflixt. Du hattest recht. Ich wusste, dass Mum in ihrer Jugend einiges auf dem Kasten hatte, aber so etwas Hinterlistiges hätte ich ihr nicht zugetraut.“

„Ich schon“, meinte Yelley knapp, bevor sie Roya am Arm mit sich zog. So stiegen sie die Treppe hoch, wobei ihnen auf halber Strecke Akira Bekingsale entgegenkam. Auch sie hatte einen zerlepperten und zerfransten alten Besen ergattert, weshalb sie verschmitzt grinste, sich schwungvoll und samt Besen auf das frisch polierte Trepengeländer setzte, und geschickt bis zur ersten Stufe hinunterrutschte.

„Seht ihr, wie man das macht?!“, rief sie schelmisch hinauf.

„Und wozu, bitteschön, benötigst du dann noch einen Besen?!“

Alle lachten wie auf Kommando über Yelleys Scherz, bevor Akira zielbewusst den Veela-Brunnen ansteuerte, dabei ihr verrutschtes Höschen und ihre Strapse richtete, und Yelley und Roya auf die kleine Gruppe zustrebten, die sich vor der Informationstafel gebildet hatte.

Yelley schämte sich fast, als sie Demelza erblickte, die angeberisch einen Besen in die Luft hielt, der wie neu aussah. Tatsächlich war es so, dass es sich auch dabei um einen ehemaligen Leihbesen handelte, den Demelza oder jemand anderes in aller Eile „generalüberholt“ (mit einer glänzenden magischen Schicht überzogen) hatte. Darum sah er in diesem Augenblick aus, als hätte ihn jemand aus Hatschiinis Verkaufsregal genommen, doch die Flugeigenschaften waren dieselben wie bei Yelleys verkrüppeltem Fluggerät. Viona und Regulix hatten sich in beiden Fällen geweigert, weiterhin die Verantwortung zu übernehmen.

„Sieh einfach nicht hin“, sagte Roya leise, doch es war bereits zu spät. Demelza hatte sie erblickt und sofort den Druckknopf ihrer Zauberstabs tasche geöffnet.

„Naaa, Yelley Pa La Bimbo! Sag’ bloß, Viona hat dir ebenfalls einen Besen anvertraut, obwohl du bis jetzt alles zu Schrott geflogen hast, was auch nur ansatzweise bereit war, dich auf den Rücken zu laden – gleich, wie es bei der verdrehten Nackthexe von Strangles Beach der Fall ist!“ feixte sie boshafter denn je, wobei sich ihr Pferde-ähnliches Gesicht wie automatisch zu einer hämisch grinsenden Teufels-Fratze verzog. Ohne Zweifel wollte die boshafte Blondine einmal mehr einen Streit vom Zaun brechen oder zumindest anzetteln. „Wäre es unter Umständen denkbar, dass du dir von dieser aberwitzigen Wicce abguguckt hast, wie man es *nicht* macht?!“ lautete der äußerst boshafte Faden, den die abtrünnige Schreckhexe, wie Ariadne, weitergesponnen hatte.

„Lass Joyvita aus dem Spiel, wenn du nicht willst, dass ich dir dein lächerliches Besen-Imitat um den Hals wickle!“, ertönte Yelleys wortgewandter Konter.

„Kannst es getrost versuchen, Gladiatrix, aber es wird dir nicht bekommen!“

„Spuck’ Feuer und schlag’ ein Flugzeug vom Himmel, Demelzilla!“

„Zugegeben; ein paar deiner Sprüche sind wirklich finster bis übel, und dennoch war kein einziger je den Lippenstift wert, über den er heraus flutschte!“

„Immer noch besser, als wenn mein Gehirn, so wie deines, unter Quarantäne stünde und keinen klugen Gedanken reinließe!“

„Um das letzte Wort zu kämpfen, anstatt Sprüche zu klopfen, ist dir ab sofort unbenommen!“ keifte die erzürnte Blondine. Demelza legte sogar die Hand auf die Zauberstabtasche, als ginge es um ein Duell im Wilden Westen.

„Was soll das werden?!“, fragte Yelley in einer Mischung aus neugierig und provokant, bevor auch sie, ohne hinzusehen, den Druckknopf der Tasche betätigte, damit

sie im Fall des Falles schneller Zugriff zu ihrer magischen Waffe hatte.

„Hüte dich in Zukunft, mich wie Dreck zu behandeln! Esmeralda hat mir in den Ferien ein paar Extra-Stunden in der Anwendung magischer Donnerkeile gegeben!“

Yelley grinste trotz dieser vermeintlichen Hiobsbotschaft ungerührt, weshalb ihr gereiztes Gegenüber warnend die Lippen kräuselte. Donellas unsympathische Spionin musste ihre Tage haben, denn wie sonst war es möglich, dass sie dermaßen überreagierte?

„Nun denn!“, bellte die aufgeschreckte Blondine drohend, obwohl Yelley total fokussiert war. Noch eine Spur resoluter und theatralischer fügte Demelza hinzu: „Die Folgen meines Schockzaubers wird Rosina diesmal zwar nicht im Handumdreh'n beheben können, aber du hast es so gewollt!“ Sie zog blitzschnell den Stab und wollte einen Fluch auf Yelley abladen, der dafür sorgen sollte, dass sie zumindest ein paar Tage die Krankenstation bewohnte, doch Yelleys Palindrom-Spiegelbarriere machte der aggressiven Halbdunkel-Magierin einmal mehr einen dicken Strich durch die Rechnung. Alle, die daneben standen, duckten sich erschrocken, als der grelle Blitz – nunmehr ein zerfranster Querschläger - über ihre Köpfe hinweg sauste, den Gang hinunterraste, krachend beide Fenster durchschlug, und in Richtung Norden auf die Wolken zu steuerte.

Danach folgte Yelleys Reaktion. Sie machte genau das, was sie vorhin angedeutet hatte, denn auch ihre Gedanken hatten zu rasen begonnen. Sie schwang den Zauberstab, richtete ihn auf Demelzas „neuen“ Besen, und murmelte seelenruhig anmutend einen saloppen Spruch, der aus Senga Payaps selbst kreierte Zauber-Repertoire stammte, und aus einem gewöhnlichen Stab ein Würgeinstrument machte:

*„Winde dich, wie eine Schnecke,
um die Gestalt, die nah' dir steht,
und bring' sie ohne Scheu zur Strecke,
weil sie mir auf den Wecker geht.
Den Hals der aufgeschreckten Dummen -
umwinde ihn, lass sie verstummen.“*

Demelzas Besen sprang wie ein kleiner Sprungteufel hoch, wickelte sich blitzschnell, wie eine Riesenschlange, um den Hals der erschrockenen Blondine, und somit war der Kampf schlagartig zu Ende, noch bevor er richtig begonnen hatte, denn Yelleys wehrlose Gegnerin konnte fortan nur mehr röcheln. Sie ging in die Knie, rang verzweifelt um Atem und eine rettende Idee, und zerrte dabei wie besessen an dem würgenden Holz, das einer dicken Baumwurzel glich, doch das geringelte Ding rührte sich keinen Millimeter. Im Gegenteil. Es hielt störrisch inne und Demelzas Bemühungen locker stand, und dreizehn Sekunden später zog es sich sogar noch enger zusammen. Yelleys Gegnerin bekam nicht einmal ansatzweise Luft, der Zauberstab entglitt ihr, und alle, die wie gebannt zugeschaut hatten, stürzten sich fast zeitgleich auf sie, um sie aus der tödlichen Umklammerung des Würgebesens zu befreien. Sogar Roya beteiligte sich mit Feuereifer an dem dringend notwendigen Unterfangen, denn sie ahnte, dass der Fluch nicht ungefährlich war. Roya lag durchaus richtig mit ihrer Panik, denn Demelza Murdock war von dem schwarzen Boot, mit dessen Hilfe der schwarz gekleidete Fährmann zum Reich der Schatten übersetzte, nur mehr wenige Millimeter entfernt. Nur mit allergrößter Mühe schafften es die zehn aufmerksamen Schülerinnen und drei herbeigeeilte Jungs, Demelza vor dem Schlimmsten zu bewahren. Keine Frage; Demelza war in einem Zweikampf gegen Yelley chancenlos, denn sie hatte es nicht einmal geschafft, einen Gegenzauber zu stammeln. Der Besenstiel

entringelte sich aufgrund eines Gegenzaubers, den Roya abgeladen hatte, zusehends, und danach taumelte die Pferdegesichtige Blondine benommen und schwer geschockt die Stiege hinunter, wobei Alison Gray und Adain Graves sie links und rechts stützen mussten.

„Mann. Yelley. War das wirklich nötig?“, lautete hinterher, in Essylts Kantine, Royas Frage, denn sogar aus ihrer Sicht war Yelley weiter, und weiter, und fast zu weit gegangen.

„Ja. Ich mach’ ab sofort mit jedem, dem das Wort ›Einsicht‹ ein Fremdwort ist, kurzen Prozess. Kendrick hätte dasselbe getan, wenn er gesehen hätte, dass Demelza dich oder mich auf diese beschämende Weise bedroht. Dass du tatenlos rumgestanden hast, gibt mir echt zu denken.“

„Renk’ dich wieder ein. Vorwürfe in diese Richtung kannst du dir sparen, weil es total ungerecht wäre, mich anzumachen. Wahrscheinlich liegt dein fragwürdiges Verhalten daran, dass du noch viel zu aufgewühlt bist, als dass du erkennen könntest, dass ich genau das Richtige getan habe. Ich war die erste, die Demelza geholfen hat, und danach sind alle anderen meinem Beispiel gefolgt. Was glaubst du wohl, wie Regulix und Boudicca darauf reagiert hätten, wenn am ersten Schultag, kurz vor Beginn des ersten Unterrichts, eine tote Schülerin vor der Informationstafel auf Gang B gelegen hätte?“

Yelley seufzte und meinte:

„Tut mir leid. Hast ja recht, und dennoch bereue ich es kein bisschen, diesem unbelehrbaren Miststück den Tod vor Augen geführt zu haben. Dass ich ab sofort nicht mehr zimperlich bei der Wahl der Abwehrflüche bin, soll sich getrost in der Schule, auf der Insel, und auf dem Festland herumsprechen. Du wirst seh’n: das wird dir dein Amt als Schulsprecherin im letzten Jahr wesentlich erleichtern.“

„Na schön. Das lass' ich gelten, aber die gruselige Show, die du heute abgezogen hast, sollte fürs erste reichen. Ich bin ab sofort freundlicher zu den Erstklässlern, und du achtest beim nächsten Mal, wenn Demelza dich provoziert, besser auf die Wahl deiner Flüche und Waffen.“

„Von mir aus. Aber nur, wenn du in Zukunft zur selben Zeit, wie ich, den Druckknopf deiner Tasche öffnest.“

„Kein Problem. Das mach' ich gerne, und ich hätte es auch heute getan, aber Demelza hat mich und die anderen buchstäblich überrumpelt. Da siehst du mal wieder, welche Vorzüge es hat, von Palindrom-Magie durchströmt zu werden.“

„Komm, Roya; lass uns zu den Zwillingen gehen. Zeide hat ein breites Klebeband in ihrer Schublade, im Lehrerzimmer. Damit kann ich die beiden Besen zusammenbinden, damit sie beim Nach-Hause-Fliegen nicht verloren geh'n.“

„Sorry, aber ich muss mich um die Sache mit der Knabentoilette kümmern. Ich hab' Daniel vorhin in meinem Ärger einfach wie einen stillen Diener behandelt und stehen lassen.“

„Oki doki.“

Yelley und Roya umarmten sich, bevor Yelley die beiden Besen schulterte und Royas Rat befolgte.

Als Roya von der Diskussionsrunde, die sie kurzerhand wegen Daniels Plakat, das er an die Toilettentür genagelt hatte, ins Leben gerufen hatte, zurückkehrte, um Yelleys bis ins letzte Detail darüber zu berichten, wirkte sie ziemlich genervt.

„Ich schwör' dir, Yelley; diesmal hat der Schulwart den Bogen überspannt. Er hat tatsächlich vor, wegen dieser dämlichen Toilette beim Unterrichtsministerium einen offiziellen Antrag auf Gesetzesänderung einzureichen.“

„In Bezug auf welches Gesetz?“, fragte Yelley gleichermaßen neugierig wie verblüfft.

„Was weiß ich? Er faselte irgendetwas von Menschenrecht, Unterdrückung im wahrsten Sinn des Wortes, und sonstigen Nonsens, und als er damit fertig war, begann er wieder von vorne. Als wäre er in Wahrheit ein nervender Zornorn.“

Ann Joy, die Royas Ärger zufällig mitbekommen hatte, mischte sich ins Geschehen, indem sie von der Seite hertrat und zu Roya sagte:

„Bis zur offiziellen Wahl der diesjährigen Schülervertretung bist du doch nach wie vor die amtierende Schulsprecherin. Oder etwa nicht?“

Weil Roya sie in ihrer Überraschung nur verwundert anstarrte, bohrte die rothaarige Wicce beharrlich nach.

„Los! Sag’ schon! Bist es nicht *du*, die in diesem Haus immer noch das Sagen hat?“

„Ja, zum Henker! Natürlich! Warum fragst du mich das so unterschwellig?!“

„Weil ich mich ernsthaft frage, warum du nicht einfach dafür sorgst, dass diese bescheuerte Tür entfernt wird?“

Roya starrte die rothaarige Schamanin verwundert an, doch da Ann Joy zappelte und es anscheinend selber eilig hatte, auf irgendeine Toilette zu gelangen, verzichtete sie auf die Frage, wie die schrullige Naturschamanin das gemeint hatte. Während Ann Joy sich in dem Gewirr von Jugendlichen auf dem Absatz drehte, mit der Hand eine halberzige Geste vollführte, den Gang beinahe in gebückter Haltung hinunter rannte, und Roya ihrer verpatzten Gelegenheit grimmig hinterher blickte, erklärte Yelley ihrer verdutzten Freundin, was es mit Ann Joys Bemerkung auf sich hatte.

„Zuhause, bei Joyvita, gibt es keine Toilettentüren, Roya. Wusstest du das nicht?“ Roya glotzte noch dümmel aus der Wäsche, als zuvor, und meinte;

„Nö. Ehrlich gesagt nicht. Und was macht sie, wenn sie, so wie jetzt, dringend aufs Klo muss?“

„Was für eine Frage. Du kennst sie doch. Joyvita ist es völlig egal, wenn ihr jemand dabei zusieht. Am Strangles Beach hat sie sogar mal, laut ihrer eigenen Aussage, im zarten Alter von acht Jahren auf den Kopf eines begallischen Dreikäsehochs gepinkelt, bloß weil er ihr die Zunge zeigte.“ Hinter Royas Stirn ratterten die Rädchen.

„Du willst mich verkohlen. Richtig?“

„Nö. Keineswegs. Ich glaube, es war kurz vor Schulbeginn. Sie hatte ihn bei Ebbe bis zum Hals im Sand vergraben, und als er sie aus lauter Zorn anschrie, sich über den raschen und ungewöhnlichen Strafvollzug beschwerte, und sie obendrein eine gemeine Strandhexe nannte, drohte sie ihm mit etwas wesentlich Schlimmerem.“

„Du meinst ...?“ Yelley nickte, weshalb Roya fassungslos den Kopf schüttelte und spontan zugab:

„Mann. Ich komm' mir vor, wie Lieschen Müller. Wie konnte ich mich so in Ann täuschen?“

„Tja. Jeder hat eben seine eigenen Macken und Methoden, ungezogenen kleinen Begallis das Fürchten zu lehren. Sam Hallimasch ist derselben Meinung wie ich, was Joyvita angeht.“

„Warum denn das?“

„Weil sie ihn neulich gefragt hat, wozu er sich die Mühe macht, auf der anderen Seite des Flusses, in der Nähe des Ankerplatzes die Latrine zu erneuern, die wir fallweise benutzen, wenn wir es nicht mehr rechtzeitig schaffen, eine richtige Toilette zu erreichen.“

„Und was hat Sam geantwortet?“

„Gar nichts. Ihm fehlten die Worte, weil Joyvita hinzugefügt hatte, dass es wesentlich einfacher sei, die Häufchen in regelmäßigen Abständen im Sand zu vergraben.“

„Das hat sie *wirklich* gesagt?“

„Ja. Ich denke, mittlerweile hat es sich im Dorf und in der ganzen Schule herumgesprochen, dass Joyvita nahe an eine Veela herankommt.“

„Ich denke, du hattest recht, dass du sie bei der Fesselungsrunde in Cedrellas Hütte übergangen hast.“

„Hmmm. Das ist beinahe richtig.“

„Wie meinst du denn das; *beinahe* richtig?“

„Weil ich hinterher Gelegenheit hatte, mit Joyvita darüber zu reden. Ich bin an ihrer Seite zu ihr nach Hause geflogen und hab’ sie privat interviewt, weil ich Angst hatte, sie würde deswegen tagelang schmollen, doch es machte ihr, im Gegensatz zu Lynn, überhaupt nichts aus.“

„Hat sie sonst noch etwas gesagt?“

„Ja. Sie meinte, es wäre höchste Zeit, über Kendricks Tod hinwegzukommen und zeigte mir, ganz nebenbei, ihre Sammlung von Ringen.“

„Ringen?“

„Ja.“

„Was denn für welche?“

„Alle möglichen Sorten; angefangen von kleinen Freundschaftsringen, die man sich an den Finger steckt, über Liebesringe und Armreifen, von denen überall Unmengen herumlagen, bis hin zu Hula-Hupp-Reifen, die sie selbst gebastelt hat.“

„Sagtest du *Liebesringe*?“

„Ja. Das auch. Ich würde sogar so weit gehen, zu behaupten, dass das der Löwenanteil ihrer Sammlung ist.“

„Was sagtest du noch mal, sind Liebesringe?“ Roya starrte ihrer besten Freundin fragend ins Gesicht.

„Du weißt nicht, was Liebesringe sind?“

„Ähm. Nein. Ich glaube nicht.“

„Ach ja. Sorry. Ich hab’ total vergessen, dass du dich gerade eben selbst mit Lieschen Müller verglichen hast.“

Yelley handelte sich für ihre spitzfindige Bemerkung in aller Öffentlichkeit einen blauen Fleck am Oberarm ein.

„Aua! Mal ehrlich: musste das sein?“

„Ja. Das musste sein, aber danke, dass du mich in zweifacher Hinsicht wachgerüttelt hast.“

„Bitteschön. Gern geschehen“, sagte Yelley, und fast kam sie sich dabei wie Torika vor, die sich im ersten Lernjahr bei Minerva McOwles sogar dafür bedankte, dass sie einen halben Tag lang die gute Luft in einem der Lehrsäle inhalieren durfte.

„Jetzt sag’ doch endlich. Was genau sind Liebesringe?“

Yelley packte Roya am Arm und zog sie in eine etwas ruhigere Nische. Dort angekommen erklärte sie der Blondine mit gesenkter Stimme:

„Das sind kleine, reichlich mit Noppen oder sonstigen Erhebungen ausgestattete Ringe, die sich ein Junge, der sich in einem bestimmten Zustand befindet, über den ... äh ... äh ... „

„Alles klar. Schon kapiert. Du musst nicht mehr weiter sprechen. Ich glaub’, jetzt hab’ ich es geschnallt“, sagte Roya ebenso leise und strahlte dabei, als hätte sie soeben den Haupttreffer des örtlichen Inselbingos erzielt.

„Wirklich?“

„Jeppi! Wenn ich es doch sage! Mann! Steigert das wirklich die Gefühle, und ... du weißt schon was?“

„Schhh. Nicht so laut. Ja. Joyvita schwört jedenfalls darauf. Sie hat mir sogar, kurz bevor wir uns trennten, freundlicherweise ein gutes Dutzend zum Ausprobieren mit auf den Weg gegeben.“

„Was du nicht sagst. Hast du sie zufällig bei dir?“

Yelley blickte nach links und rechts, langte in die Tasche, und auf ihrer Hand lagen wie durch Zauberei kunterbunte, aber begallische (also „verpönte“) Ringe in verschiedenen Farben, Größen, und Ausführungen.

„Wow. Darf ich mir einen oder zwei große aussuchen? Nur aus reiner Neugier? Vielleicht ist ja wirklich was dran?“

„Hmmm. Sagtest du, *große*?“

„Ja. Die größten, die du hast.“

„Warum nicht. Ich hab’ Jamie zwar schon ein paar Mal nackt unter der Dusche steh’n seh’n, weswegen ich an deiner Stelle lieber kleinere genommen hätte, aber wenn du es sagst. Greif zu und nimm dir, zum Trost für den Ärger mit der Toilette, was dir am besten gefällt. Immerhin handelt es sich um meinen Bruder. Das Feedback wird sicher lustig, denn wie es aussieht, weiß weder er, noch du, noch sonst jemand, wie es mit euch beiden weitergeht.“

Anfangs hatte Roya nicht überlauert, dass Yelley sie auf den Arm genommen hatte, doch letzteres hatte sie gecheckt. Yelleys Feixen war Grund genug, sich noch einen Schlag auf dieselbe Stelle einzuhandeln.

„Aua! Was soll denn das? Ich schenk’ dir ein paar wunderhübsche Liebesringe, mit wunderschönen Noppen und Stacheln an der Außenseite, die wie pure Magie anmuten, und zum Dank schlägst du mich? Wo, bleibt denn da, bitteschön, der Respekt vor der Oberhexe dieses Ladens?“

„Sorry. Wenn du mir die Hälfte der Ringe abgibst, darfst du dich an mir rächen, indem du mich auf die andere Backe schlägst.“ Sie drehte sich seitlich, um Yelley ihren Oberarm für einen kräftigen Schlag anbieten.

„Abgemacht. Nimm sechs von dreizehn, danach bekommst du zur Strafe einen Schlag, und hinterher sind wir dickere Busenfreundinnen wie Enya und Zeide.“

Beide grinnten um die Wette, während Roya sich gierig bediente. Allerdings konnte sie sich schwer entscheiden, denn Yelley war zuhause bei Joyvita ähnlich an die Sache herangegangen. Am Ende lagen sechs kunterbunte kleine Gefühlsverstärker, die unter der Bezeichnung „Liebesringe“ scheinbar sogar die magische Welt erobert hatten, auf Royas flacher Hand. Staunend und mit zittrigen Fingern sortierte sie ihren farbenfrohen Schatz nach Farbe, Größe und Zweckmäßigkeit, sodass sie vor lauter fiebriger Erregung nicht einmal den beachtenswerten Schlag spürte, den Yelley ihr als Retourkutsche verpasste. So kam es, dass beide mit gesunder Gesichtsfarbe und blauen Flecken an den Oberarmen abermals die Kantine aufsuchten und ein Stück Torte aßen, bevor sie sich am späten Nachmittag mit einem Augenzwinkern voneinander trennten. Yelley flog extra nach Upottery, um ihre neue Errungenschaft zu verwahren.

So war es an diesem Tag durch puren Zufall dazu gekommen, dass eine ahnungslose Schülerin, namens „Yelley Palindro“, in den Besitz von Abraham Hofferwolfs völlig durchgeknalltem Zauberbesen gelangt war! Was das unberechenbare Ding, das seltsamerweise irgendjemand am Stielende zugespitzt hatte, als nächstes anstellte, stand in den Sternen, doch dass es sich weder zügeln, noch „zu-rechtbiegen“ ließ, stand fest wie das Amen in einem begal-lischen Gebet. Yelley, die wirklich nicht den leisesten Schimmer hatte, in welcher gruseliger Form Abraham Hofferwolf den Zauberbesen manipuliert und umfunktioniert hatte, verstaute das sperrige und frisch erworbene Unikat vorerst ahnungslos, und sogar ein wenig achtlos - in ihrem Kleiderschrank, in ihrem Zimmer in Upottery, denn dort herrschten nicht nur Ruhe und Ordnung, sondern oben-drein ein respektables Maß an Sicherheit, das garantierte,

dass der „kostbare“ magische Flugapparat keine „Füße“ bekam.

Am darauf folgenden Tag hatte sich Roya scheinbar wieder einigermaßen im Griff. Yelley und Shona Shagona fanden sich nämlich aufgrund einer Bitte der blonden und „verändert“ anmutenden Schulsprecherin bei der Informationstafel ein, zumal Roya das Gefühl nicht loswurde, Molly hätte über sie ein Gerücht in die Welt gesetzt. Manche in der Schule würden sie mit Seitenblicken überhäufen, hatte Roya bei dem in groben Zügen gehaltenen Telefonat ebenfalls in knappen Worten beteuert. Nun standen alle drei, wie vereinbart, vor der Wandvitrine und eröffneten eine leise aber umso wichtigere Debatte wegen Royas extrem aufwühlendem Verdacht.

Yelley und Shona hatten sie beinahe schon vom Gegenteil überzeugt, und den Verdacht in die Lade gestopft, auf der in großen Lettern „Unsinn“ stand, doch wie immer, wenn sich ein paar Mädchen neben der Informationstafel zusammengeschart hatten und tuschelten, wirkte das auch heute wie ein Magnet. Verdammt ... wir hätten uns in der Bücherei treffen sollen, lautete Yelleys blitzartiger Gedanke, doch bevor sie denselben Roya vermitteln konnte, war die Grenze der Lauschreichweite deutlich überschritten.

Die erste, die heranmarschiert kam und ihre Freude über das kleine, aber feine Zusammentreffen ausdrücken wollte, war Torika Mahoutsukai. Da Yelley aufgrund ihrer schwachen Leistung im Halbfinale beinahe hochkantig aus dem Tetra-Magischen Turnier geflogen war, war die tüchtige kleine Japanerin die neue Championike, was bewirkte, dass ihr viele, die ihr bis kurz vor dem Halbfinale in Belgien lediglich geringe Chancen auf den Sieg eingeräumt hat-

ten, urplötzlich in den Hintern krochen. Darüber hinaus schien Torika guter Stimmung zu sein, denn sie rief bereits aus mehreren Metern Entfernung keck;

„Da wird doch der Hund in der Wanne verrückt“, wobei ihre schwarzen Käfer-Augen vor Freude über das scheinbar gelungene Sprichwort aufleuchteten. Leider kam Yelleys sprachliche Korrektur, wie immer, postwendend - so wie Torika vor ihr stand.

„Die Redewendung lautet; da wird ja der Hund in der *Pfanne* verrückt, Torika.“

„Wirklich, Yelley San?“

„Wenn ich es dir doch sage. Oder hast du schon jemals gehört, ein Hund wäre beim Baden verrückt geworden?“

„Iie (nein), Yelley San.“

„Siehst du? Ich auch nicht. Dann sind wir uns ja diesmal einig.“

„Hai (ja), Yelley San.“ Torika zückte ihren dicken schwarzen Notizblock, um alles aufzuschreiben, während Roya den Kopf schüttelte und sich Shona zuwandte, die wiederum Torika einen Stift reichte und meinte;

„Bitte nimm es Yelley nicht krumm, dass sie andauernd an dir herumörgelt, aber du kennst sie ja mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass sie immer alles perfekt haben möchte.“

„Hai, Shona San. Ich weiß, aber anstrengend ist es schon.“

Nun starrten sich Shona und Yelley an, bevor Shona den Kopf schüttelte und sich Roya zuwandte, denn die glaubte nämlich, Yelley die Stange halten zu müssen.

„Also wenn du mich fragst: ich finde es gut, dass Yelley auch bei guten Freundinnen hart durchgreift.“

„Warum?“, wollte Alans Freundin wissen.

„Weil Torika mit ihrer schlampigen Art, sich zu artikulieren, neulich in der Kantine beinahe ein Desaster angerichtet hätte.“

„Echt?“

„Ja. Sie sagte laut und deutlich, bevor Tibby ihren Hund unverzüglich zurückverlangte, sie hätte Flasher zum Essen gern.“

„Und wie hat Tibby sonst noch darauf reagiert?“

„Was sie genau sagte, weiß ich nicht mehr, aber seitdem passt sie selber auf ihren dussligen Köter auf.“

„Wirklich?“, fragte Yelley ungläubig, denn einer der bekanntesten Sprüche in Griffins Schule, als Antwort auf Tibbys Frage „Könntest du bitte mal kurz auf Flasher Acht geben?“ lautete „Nein, danke - ich hasse es, Befehle Mantra-artig zu wiederholen.“

Die angehende Schulsprecherin übernahm das Wort.

„Ja. Sie schleppt ihn überall hin mit. Hatte sie zuvor ihre Tasche durch die Gegend geschleppt, so ist es nun Flasher, der sich die meiste Zeit von ihr tragen lässt. Die beiden wurden sogar schon zusammen in Rosinas Krankenstation gesichtet, wo Hunde normalerweise gar nicht sein dürften. Tibby hatte einen Holzsplitter im Hintern und während Rosina den Span entfernte, war Tibbys Hund in einer finsternen Abstellkammer eingesperrt. Dass Rosina davon nicht Wind bekommen hat, war ein echtes Mirakel, weil Flasher trotz Ermahnung andauernd geknurrte und gebellte“, erteilte Roya geduldig Auskunft.

Yelley schielte zu Torika und fragte die höfliche und extrem hübsche Japanerin:

„Was sagst du dazu, Torika?“

„Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, Yelley San. Vielleicht hat Tibby San Angst, ich könnte Flasher in Onkel Wangs Restaurant mitnehmen. Dort ist es schon mehr-

mals vorgekommen, dass Hunde hineingegangen und nicht mehr herausgekommen sind.“

„Echt?“

Torika schüttelte gleichermaßen emsig wie bejahend den Kopf und Roya klinkte sich sofort wieder ein.

„Vielleicht sind sie zur Hintertür hinausgelaufen ...“

Shona meldete sich zu Wort, denn sie betrachtete die Sache aus einem anderen Blickwinkel. Andererseits war es gut möglich, dass sie insgeheim einen bestimmten Verdacht hatte, den sie nicht direkt aussprechen wollte, denn sie fragte unsicher;

„Könnte es vielleicht sein, dass dein Onkel jedes Mal beide Türen absichtlich zugemacht hat, nachdem die Hunde im Haus waren?“

Torika zuckte scheinbar ratlos mit den Schultern und sagte wie selbstverständlich;

„Hai. Das könnte sein, Shona San. Er schreibt nämlich manchmal am selben Tag die Speisekarte um. Es könnte aber auch sein, dass Mai Lin ab und zu unabsichtlich einen Hund oder eine Katze in Onkel Wangs Restaurant einsperrt, wenn sie die beiden Türen schließt.“

„Ist das eine Angestellte?“, fragte Yelley neugierig.

„Ja und nein, Yelley San. Sie arbeitet zwar in der Küche, und sie stellt auch die Küchenabfälle in den Flur, aber im Grunde ist sie Onkel Wangs Freundin. Die beiden sind schon seit Jahren miteinander lädiert.“

„Das heißt liiert, Torika.“

„Wirklich, Yelley San?“

„Ja. Ich weiß zwar nicht, wie es um die Beziehung der beiden steht, aber normalerweise heißt es liiert.“

„Ich werde mein Lexikon nachher erschlagen, Yelley San“, sagte Torika - und es hörte sich nicht nur in Yelleys Ohren an, als hätte nicht *sie*, sondern das Lexikon den gravierenden Fehler verschuldet. Nichtsdestotrotz war allen

klar, dass Torika neuerdings extrem oft in einem schlechten Lexikon nachschlug, und dabei mehr verlernte als lernte.

Dass die wissbegierige kleine Japanerin immer noch mit Redewendungen und der fremden Sprache an sich kämpfte, wagte allerdings so gut wie jeder und jede Umstehende nach wie vor blind zu unterschreiben.

Wie es aussah, war Shona mittlerweile schlecht geworden, denn ihre gesunde Gesichtsfarbe war einer deftigen Blässe gewichen. Abgesehen davon blickten sie und Roya sich wechselseitig und ziemlich verdutzt ins Gesicht.

Roya löste sich von Shonas beklemmender Wandlung und beugte sich stattdessen zu Yelley, um ihr etwas ins Ohr zu flüstern;

„Scheiße, Yelley. Ich weiß zwar im Augenblick nicht, was ich davon und von der Flasher-Manie im Allgemeinen halten soll, aber wenn man in Betracht zieht, dass Silvia Santos schon mal Hundefleisch gegessen hat, könnte einem bei dem Thema speiübel werden.“

Torika hatte zwar Sprachdefizite, doch mit Sicherheit Ohren wie ein Luchs, denn sie sagte;

„Ich hab’ *auch* schon mal Hund gegessen, Roya San.“

Alle wandten sich wieder erstaunt zu Torika, deren Einwurf abermals wie selbstverständlich gekommen war.

Yelley war die erste, die sich fasste und die Sprache wieder fand.

„Hmmm. Dann wundert mich allerdings nichts mehr. Ich schätze, Tibby hat von deiner düsteren Vergangenheit gehört und wird dir aus genau diesem Grund den kauzigen Vierbeiner nie mehr anvertrauen. Wahrscheinlich hat sie nun Angst, Flasher könnte – getreu deinem verdrehten Spruch, und Angesichts der Tatsache, dass die Freundin deines Onkels absichtlich Küchenabfälle in den Flur stellt und sämtliche Türen schließt, nachdem ein Streuner, der

Witterung aufgenommen hat, frisch und fröhlich reinspaziert ist - im Restaurant deines Onkels *tatsächlich* in der Pfanne landen.“

„Hai, Yelley San. Das könnte sein, und dennoch ist es Unsinn, so zu denken. Tibby weiß nicht, dass Mai Lin unabsichtlich Hunde und Katzen anlockt. Außerdem würde ich niemals zulassen, dass Fletcher frisch und fröhlich in den Flur spaziert, weil ich genau weiß, dass er in der Pfanne verrückt werden würde.“

Yelley wusste ehrlich nicht, was sie darauf sagen sollte, denn Torikas indirekte Bestätigung hatte sie beinahe umgehauen. Sie begann zu stammeln, als sie aus purer Höflichkeit sagte:

„Ähm. Ich sehe, ähm ..., ähm ... Ich sehe, dass du dich hinsichtlich der Sprache gebessert hast. Wie es aussieht, hast du das Sprichwort mit dem Hund in der Pfanne kapiert.“

Shona stellte sich quer, obwohl sie käseweiß im Gesicht war.

„Ich schätze, jetzt bist *du* es, die Unsinn verzapft, Yelley. Was Torika gesagt hat, war nicht sprichwörtlich gemeint, sondern genau so, wie sie es sagte.“ Weil Torika zustimmend nickte, sagte Yelley:

„Ähm. Ich ... Ist doch völlig egal, solange Tibby auf ihren Hund ab sofort selber aufpasst und Torika lernwillig ist. Abgesehen davon ist die Zeit, wo Torika Hundefleisch gegessen hat, ein für allemal vorbei. Richtig, Torika?“

Jetzt war Torika es, die zögerlich sagte:

„Ähm ... ähm. Hai, Yelley San, obwohl ich sagen muss, dass Hundefleisch ausgezeichnet ...“

„Das reicht jetzt, Torika. Mehr wollen wir gar nicht wissen. Wenn ihr damit einverstanden seid, möchte ich gerne das Thema wechseln. Mir ist nämlich flau im Magen, und

das ist, meines Wissens, noch nie vorgekommen - bloß weil mir jemand seine Essgewohnheiten anvertraut hat.“

„Wie du möchtest, Yelley San.“

„Ja. Das möchte ich.“ Yelley wandte sich abrupt in die andere Richtung und fragte Roya: „Apropos Essgewohnheiten: Ich bring’ die Knöpfe meiner Jeans nicht mehr zu. Wie sieht es aus? Hast du in letzter Zeit auch zugenommen?“

„Kein Kommentar, Yelley. Ich sage dazu lediglich: Das Thema ist anrühiger, wie das Thema mit Onkel Wangs Restaurant.“

„Wirklich? Dann bin ich mit meinem Problem nicht allein?“, wollte Shona wissen.

„Nein. Keineswegs. Ich schätze, wenn wir drei abspecken wollen, sollten wir mehr von den Sachen essen, die Torika auf ihre Speisekarte setzt – außer Hund natürlich.“

„Von welchen Sachen sprichst du?“

„Von Sojakeimlingen, Bambussprossen, Meeresalgen und dem ganzen vitaminreichen Zeug.“

„Hai, Roya San. Ich esse auch viel Tofu, Morcheln, Fisch und ...“

Yelley schnitt der gewitzten Japanerin das Wort ab.

„Und wo kaufst du die teuren Sachen?“

„Bei Onkel Wang. Er kauft alles in großen Mengen, und wenn ich zu ihm komme, darf ich mir davon aussuchen, was ich will. Die vielen Säcke, die in seinem Vorratslager herumstehen, verwirren mich manchmal, weil er zu wenig auf Ordnung achtet. Er stellt die Säcke mit den Süßkartoffeln und die Säcke mit den getrockneten Pflaumen auf die Kiste mit den Essstäbchen, und wenn er Glückskekse benötigt, muss er sich zuerst durch einen Berg von Kräutersäcken wühlen.“ Senga Payap hatte sich hinzugesellt, die letzten Sätze mitgehört, und meinte nun, ohne irgendjemanden begrüßt zu haben:

„Wow. Das ist echt genial. Hat dein freakiger Onkel auch Hanfsamen, Cocablätter, und verschiedene andere Kräuter, nach deren Genuss man entspannt einschlafen kann?“

Torika überlegte fieberhaft und wollte schon antworten, doch Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, die ebenfalls gelauscht hatte, kam ihr zuvor.

„Hör' nicht auf Senga, Torika. Sie wollte anstatt *einschlafen* *entschlafen* sagen. Jeder in der Schule weiß, dass sie sogar schon mal Opium geraucht hat. Wenn ihr *mich* fragt: ich würde eher Hundefleisch essen, als mir von Senga zu Mittag etwas vor die Nase stellen zu lassen, das sich nicht auf Anhieb identifizieren lässt.“

„Das würde ich dir auch dringend anraten, du nerviger Freak. Abgesehen davon ist es so, dass das Universum auch Underdogs, wie mich, liebt“, gab sich die Gothic-Wicce gewohnt schlagfertig.

„Willst du damit etwa sagen, jeder, der dich als Underdog bezeichnet, hätte nichts zu befürchten, weil er ohnehin voll ins Schwarze getroffen hat?“, wollte Kanika wissen.

„Bingo! Liegt dir sonst noch was quer, Gruftschwester?“

„Nö, aber wie' s aussieht, hast du diesmal Weihrauch anstatt Gras gekiff't.“

„Gratuliere. Gut gekontert, Beebody. Jedenfalls werde ich dir, falls du dich einmal rein zufällig zu mir verirren solltest, etwas servieren, das dich nach spätestens drei Tagen ins Kraut schießen lässt.“ Sengas und Kanikas kleines Hickhack sorgte für allgemeine Heiterkeit, doch Yelley bestand darauf, abermals das Thema zu wechseln.

„Alles klar, Leute. Senga: Du zeigst der Welt weiterhin den Stinkefinger, aber bevor du das tust, läufst du zu Rosina und holst dir eine große Flasche Baldrian. Und Torika schreibt inzwischen alles auf, was wir gerne an exotischen Zutaten hätten. Aber nur, wenn ihr Onkel uns einen groß-

zügigen Rabatt gibt. Ist das in Ordnung, Torika? Was denkst du? Lässt sich dein Onkel auf so kleine Haushaltsmengen ein?“

Torika nickte und meinte:

„Hai, Yelley San. Und wenn Onkel Wang nein sagt, gehe ich zu Mai Lin und sage einfach, die Sachen sind alle für mich.“

„Toll. Dann würde ich vorschlagen: du holst deinen dicken Notizblock wieder heraus und schreibst alles auf.“

Torika tat gerne, wie geheißen, und danach begann der Ansturm, denn Senga Payap brüllte den Gang hinunter:

„Alle mal herhören! Torika hat eine Quelle organisiert, von der wir alles beziehen können, was man sich nur vorstellen kann! Ihr stumpfer Onkel hat sogar Süßkartoffeln und Tofu in seinem Gemüseschuppen!“

Akira, Lynn, Lena Hannigan, Catriona Eastminster, und Morana Eulinger waren die ersten, die herbeieilten und Torika bekneten, sie solle alles aufschreiben, was sie aufzählten. Morana wollte eine Großpackung Fischburger und ein paar Kilo Sojawürste, Lena eine große Pekingente, und Catriona Eastminster, die deswegen den Kopf schüttelte, bestand sogar darauf, dass Torika ihr aus London (natürlich zu einem Vorzugspreis) ein japanisches Silberbesteck mitzubringen hatte. Akira wollte hingegen bloß ein paar große Gläser eingeweckte Glasnudeln, weil sich das lustig anhörte, und Lynn Hurley diktierte Torika mit großer Sorgfalt „zwei oder drei Haifischflossen für eine Tang-Hai-Suppe“, weil dieselben angeblich die Potenz fördern. Auf die Frage, für wen die Suppe bestimmt sei, antwortete die attraktive Tümpelwicce schnippisch:

„Das geht euch einen feuchten Schlammknödel an“, worauf Shona einen Geistesblitz hatte und zu Torika sagte:

„Apropos Knödel: Könntest du für mich bitte einen großen Sack von diesen kleinen Partyknödeln organisieren,

die es angeblich auch in der Dose gibt? Ich will allerdings die frischen, weil die in der Dose angeblich nicht so gut schmecken.“

„Hai, Shona San. Ist gut“, sagte die gutmütige Insel-Füchsin, der bereits die Finger vom vielen Schreiben krachten, obwohl die eifrige kleine Japanerin die Schriftelei durchaus gewohnt war. Weil Torika auch neu Hinzugekommenen, wie Leslie Rabbit, Laoise Bones, Isobel Blackford, Jaqueline Estienne, Pandora Postley, Willow Longfellow, Marlin McCook und ein paar anderen Jungs keinen Wunsch abschlagen konnte, hatte sie am Ende eine Liste, die über dreizehn Seiten ging, und für deren Abarbeitung man, außer einer Engelsgeduld, auch einen Kleinstleister benötigte. Wie Torika das bewerkstelligen sollte, fragte niemand, denn alle wollten bloß eines: die „bestellten“ Waren. Erst, als Morana Eulinger von Lena den Ellenbogen in die Seite gerammt bekam, Morana im Flüsterton vernahm: „Ich bin schon gespannt, ob meine Pekingente fix und fertig zubereitet ist“, und die klobige Münchenerin prompt fragte: „Liefat dei Onkl a *kocht's* Ess'n aaa aus?“, wurde Torika stutzig und fragte im Gegenzug höflich:

„Warum willst du das wissen, Morana San? Bist du etwa eine Feinschmeckerin?“

„Jowui! Des kaun i ohne zidan sogn!“, feixte die Münchenerin, in der sicheren Gewissheit, dass kein Mensch auch nur ein einziges Wort von dem, was sie sagte, verstanden hatte. Als sie auch noch grummelnd und in fragendem Ton hinzufügte „Ohne an guatn Essn bin i dou koa Mensch mehr. Ouda?!“, sahen sich alle belämmert an – Torika mit eingeschlossen, weshalb Senga sich einmischte, weil es nicht danach aussah, als wolle Morana Eulinger freiwillig auf den gut verständlichen schulüblichen Sprachmodus umstellen.

„Was ist denn nun? Liefert dein freakiger Onkel auch Essfertiges aus oder nicht?“

„Hai, Senga San! Onkel Wang lie...“

Morana Eulinger übernahm wieder das Wort. Sie unterbrach die Japanerin und jubelte auf Englisch:

„Wow! Wenn das so ist, hätte ich gerne zusätzlich eine große Portion Bratwürste mit Senf und viel Sauerkraut, weil ich gerne einen Vergleich mit der Küche in München anstellen will! Könntest du mir diesen einen Wunsch auch noch erfüllen, Torika? *Bitteee!*“

Tja. Die kleine Japanerin, die auf Mehrung ihrer Freundschaften bedacht war und schwer „nein“ sagen konnte, beugte sich zu ihrem Notizblock hinunter, schrieb emsig die Bestellung auf, und sprach dabei sogar gut verständlich mit:

„Eine große Portion Bratwürste für Morana San.“

„Nicht vergessen: ich möchte auch Sauerkraut und wenn es möglich ist, ein paar Speckwürfel obenauf!“

„... und eine große Portion Sauerkraut, und wenn es möglich ist, zwei Speckwürfel obenauf. Ich weiß aber nicht, ob Onkel Wang so etwas Einfaches kocht. Er kann nämlich nur komplizierte Sachen und ...“

„Red keinen Stuss, Torika. Morana will lediglich gebratene Würstchen. Vergiss aber nicht, hinzuzufügen, dass sie kein Hundefleisch in ihren Würstchen haben möchte, und dass ausreichend echter japanischer Senf dabei sein soll“, lauteten Royas nützliche Hinweise. Es stellte sich allerdings heraus, dass Morana Eulinger die Sache mit den zwei Speckwürfeln überhört hatte, und dass sie im Grunde alles andere als wählerisch war.

„Welches Fleisch dein Onkel für gewöhnliche Würstchen verwendet, ist mir schnurzegal. Jedenfalls sollten es Würstchen sein, wie er sie üblicherweise in seinem Original Japanischen Restaurant serviert.“

Ein paar Mädchen, wie beispielsweise Kanika und Shona starrten die leutselige Münchnerin deswegen entsetzt an.

„Und was ist, wenn Torikas Onkel in seiner Küche einen Hund, wie Flasher, in sämtliche Einzelteile zerlegt und dir am Ende ein paar Hundewürstchen in eine Tüte packt, weil das aus seiner Sicht völlig normal ist?“ Shonas Frage war berechtigt, doch wie es aussah, hatte sie sich missverständlich ausgedrückt, denn Torika stellte eine Zwischenfrage.

„In meinem Lexikon steht, als Hundewürstchen bezeichnet man das, was am südlichen Ende eines nach Norden laufenden Hundes herauskommt. Meinst du tatsächlich solche Würstchen, oder willst du Würstchen, die ...?“

„Kotz, würg. Shona hat nicht Hundekacke, sondern richtige Würstchen gemeint, Torika. Oder willst du etwa behaupten, dass dein schräger Onkel sogar Exkremeute zubereitet, wenn ein paar durchgeknallte Gäste das unbedingt wollen?“

Torika überlegte und sagte:

„Das ist schwer zu sagen, Roya San, aber soviel ich weiß, hat Onkel Wang sogar Schwalbennester auf der Speisekarte, die aus Spucke bestehen, Heuschrecken, Frösche, und Würmer, die ...“

Yelley hielt sich die Augen zu, und Kanika schüttelte den Kopf, während sie Torika unterbrach.

„Das war's dann, Torika. Bitte streich' die Sachen, die du für mich aufgeschrieben hast, von der Liste. Ich hab's mir anders überlegt“, sagte die enttäuschte kleine Schottin, bevor sie säuerlich das Gesicht verzog, und ihr Körper von einem Schauer erfasst wurde, als hätte ihr jemand einen lebenden Frosch in die Bluse gesteckt.

„Mich kannst du auch von der Liste streichen, Torika.“

„Mich auch.“

„Und mich ebenfalls“, ertönten ein paar weitere Stimmen, sodass Torika mit der Bestellung arg ins Schleudern kam. Sie blickte sich ratlos um, als hätte ihr ein Geist die Hand auf die Schulter gelegt und schaffte es sogar, ihre erweiterten Mandelaugen dem Aussehen runder europäischer Augenpaare anzunähern.

Gottlob erkannte Yelley das Dilemma. Sie sagte energisch:

„Nein! Das wirst du nicht tun, Torika! Das geht nämlich entschieden zu weit! Du organisierst alles, was du aufgeschrieben hast, sofern das überhaupt möglich ist, und *ich* Sorge dafür, dass ein paar Jungs uns dabei helfen, die vielen Sachen hierher zu transportieren!“ Yelley drehte sich kurz von Torika weg.

„Und damit vollkommene Klarheit herrscht, sage ich euch jetzt klipp und klar, dass es jeder oder jede, die sich auch nur annähernd weigert, die bestellten Waren abzuholen oder zu bezahlen, mit mir zu tun bekommt!“, brüllte sie beinahe an die überrumpelte und verduzte Menge gerichtet.

„Na schön ... meinetwegen ...“ und Ähnliches wurde im Chor gemurmelt, doch danach herrschte wieder Ruhe.

Senga Payap stellte sich mutig an Yelleys Seite. Sie gab Kanika einen leichten Klaps auf den Hintern und meinte:

„Dass unsere fachkundige Disponentin total ins Schleudern geraten ist, haben wir ausschließlich dir zu verdanken, Beebody! Du rufst, und schon ruft die ganze Gruft dasselbe, obwohl man dich beinahe als kleinwüchsig bezeichnen könnte.“

„Und wenn schon! Du trägst die Nase manchmal auch höher, als du groß bist, liebe Gruft-Kollegin!“, konterte die gewitzte Schottin, während alle anderen Mädchen betreten schwiegen. Sogar die anwesenden Jungs brachten den

Mund nicht auf, bevor Roya die unangenehme Stille in perfekter Manier einer Schulsprecherin brach.

„Was ist? Yelley hat euch was gefragt?!“, schnarrte sie resolut, da das zustimmende Gemurre aus ihrer Sicht zu undeutlich ausgefallen war.

Fast alle Anwesenden nickten, murmelten wieder „ja“, und sogar Kanika senkte beschämt den Blick, weshalb Torika aufatmete, denn sie wollte bei der Warenlieferung keinen einzigen Fehler begehen. Sie hatte alles piekfein aufgeschrieben und jede Position sollte behandelt werden, als ginge es um eine notarielle Angelegenheit. Ein paar Jungs grinsten verstohlen hinter vorgehaltener Hand und flüsternten sich Dinge ins Ohr, als Agnes Payap sich einen kontrollierenden Blick auf Torikas Notizen gestattete. Die schrullige Gothic-Wicce, die alle nur unter dem Namen „Senga“ kannten, hatte tatsächlich einen großen Sack Cocoblätter und einen kleinen Sack „originale“ Hanfsamen bestellt, weshalb sie ihre mit Metallstiften verzierte Tasche öffnete und Torika von ihr aus lauter Vorfreude eine nigel-nagelneue Netzstrumpfhose in die Hand gedrückt bekam.

„Die ist für dich, weil du eine total gefällige Kunobitchi bist.“

„Das heißt, Kunoichi, Senga San.“

„Ist doch völlig wurscht. Zieh’ das affengeile Ding ab morgen an, und du wirst seh’n, dass Blödmänner, wie die da drüben, total auf dich abfahren.“ Sie zeigte mit dem ausgestreckten Mittelfinger auf Affenkind Graves und fuhr ungebremst fort.

„Sämtliche Jungs, die heute bloß eine Bestellung bei dir abgegeben haben und wie Zombis in der Gegend ‘rumstehen, werden dich in Zukunft anhimmeln, als hätte Rosina dir veelanisches Blutplasma in die Venen gepumpt.“

„Die Strumpfhose ist kaputt, Senga San“, merkte die aufmerksame Japanerin höflich, aber bestürzt an.

„Quatsch! Die ist nicht kaputt, sondern auf Bitch getrimmt! Ich zerrei' grundsätzlich alle meine Strumpfhosen, bevor ich sie zum ersten Mal anzieh'!“

„Warum denn das, Senga San?“

„Weil das schlicht und einfach rattenscharf aussieht, du naives Schlitzauge. Ich fass' es nicht. Du vertilgst jedes Wochenende Hundekotelett, ohne dabei ins Würgen zu geraten, und bringst kaltblütig Donellas Gewürm um die Ecke, hast aber nicht die geringste Ahnung, wie man Jungs verführt. Wie kommt das?“

„Wie kommt *was*, Senga San?“ Diesmal erwachte Royas Beschutzerinstinkt.

„Lass das, Senga. Torika ist eben von Haus aus eine gut erzogene Lichthexe. Wenn sie Köpfe mit Pfeilen spickt oder Gesichter mit Wurfsternen zupflastert, tut sie das nur deswegen, weil sie sich bedroht fühlt und weil man es ihr in all den Jahren so beigebracht hat.“

„Wieso mischt du dich ein? Ich wollte doch lediglich wissen, wie es möglich ist, dass man jemandem die Gurgel zudrückt und dabei ein Gesicht macht, als hätte man die Zunge der Zahnfee verschluckt.“

„Frag' doch jemand anderen. Wie wäre es, wenn du beispielsweise Isabella interviewst. Sie ist eine Expertin auf diesem Gebiet. Stimmt's, Kanika?“ Kanika stimmte Roya spontan zu, und Torika ebenfalls.

„Ja, Roya San. Isabella sagte neulich, sie hätte bereits an ihrem dreizehnten Geburtstag eine Torte gebacken, die sie hinterher mit einem Schrumpfkopf verzierte.“

„Und was soll daran so besonders sein?“, wollte die Gothic-Junghexe wissen.

„Was für eine Frage. Ich kenn', auer Isabella, niemanden, der imstande ist, einen Gegner zu eliminieren, ihm den Kopf abzusägen, die abgetrennte Trophäe zu pokeln,

und das leichenfarbige Ding auf einem Teller zu servieren. Du etwa?“

„Igit. Das ist ja schlimmer, als die Sache mit dem gebratenen Hundefleisch“, mischte sich Shona Shagona ins Geschehen. Da die Debatte mittlerweile dermaßen angeregt war, dass sie stellenweise wie ein Streit anmutete, fiel die Unterhaltung sogar Boudicca Witch Craft auf. Sie hatte Gangaufsicht, kam zügig heranmarschiert, und fragte neugierig:

„Ich sehe: hier wird eifrig diskutiert. Um welches Thema geht es, wenn ich fragen darf?“

„Ähm. Eigentlich um nichts Besonderes“, schwächte Senga ab, doch Yelley konnte oder wollte nicht lügen.

„Das ist wieder mal typisch Senga. Sie gibt sich total cool, aber wenn es brenzlich wird, zieht sie den Kopf ein. Es geht um die Frage, wie es möglich ist, dass Torika keine Miene verzieht, wenn sie einer Giftviper, wie Donella, den Kopf abschlägt, ihr die gespaltene Zunge ‘rausschneidet, oder wenn sie einer Dunkelhexe aus kürzester Distanz einen Pfeil in die Brust schießt.“

„Warum gestattet ihr Torika nicht, die Frage selbst zu beantworten?“

„Roya wollte sie schonen, weil sie dachte, man könne Torika das nicht zumuten“, erklärte Yelley der ClanDux-Cognitora wie aus der Pistole geschossen.

„Ist das wahr, Roya?“ Weil Roya nickte, wandte sich Boudicca zu Torika und forderte die schüchtern wirkende Japanerin auf:

„Ich schätze, Roya ist aufgrund ihrer Jugend noch eine Spur zu feinfühlig. Erzähl’ mal, Torika. Warum bekommt man bei dir den Eindruck, es würde dir nicht das Geringste ausmachen, wenn du beispielsweise einer ärmlich gekleideten Höhlengreisin eine Stange Dynamit in die Tasche

stecken, und sie per Knopfdruck in die Luft sprengen würdest.“

Torika zögerte, doch sie hatte, entgegen Royas Vermutung, auch mit der Beantwortung dieser indiskreten Frage kein Problem. Wie es aussah, war die Antwort auf Boudiccas Frage bis jetzt lediglich deswegen eine große Unbekannte in Torikas Leben, weil die bemerkenswerte kleine Japanerin damit noch nie in direkter Form konfrontiert wurde. Alle hingen wie gebannt an Torikas Lippen, als die Befragte mit verwässerten Pupillen, aber relativ nüchtern sagte:

„Ich musste im Alter von fünf Jahren dabei zusehen, wie zwei böse Männer und eine gewissenlose Frau meine geliebte Mutter folterten. Sie ließen erst von ihr ab, als ich mich von hinten mit einem Küchenmesser näherte, das ich der bösen Frau in den Rücken stieß. Danach sind Polizisten ins Zimmer gestürzt und haben alle drei verhaftet.“ Betretenes Schweigen war die Folge. Erst nach einer geraumen Weile wandte sich Yelley an Boudica, und fragte beklommen:

„Du hast das gewusst. Richtig, Boudicca?“

Boudicca nickte und sagte:

„Gewiss. Und ich bin nicht die einzige, die davon Kenntnis erlangt hat. Regulix, Angus, sowie Tlachtga und William wissen es auch, weshalb wir Torika großmütig gestatten, sich an den Köpfen ihrer Feinde abzureagieren - aber nur, sofern ihr dieselben zu dicht auf den Pelz rücken. Was ihr Leben bereits in jungen Jahren in beachtlichem Maß erschüttert hat, steht in Torikas Akte, weil ihr Vater es im Zuge des Aufnahmeverfahrens als wichtig empfand, den traurigen Vorfall zu Protokoll zu geben. Er sagte: falls es Schwierigkeiten gäbe, sei das nicht Torika, sondern Geschehnissen zuzuschreiben, die ihrer kindlichen Seele stark zugesetzt haben. Dann verneigte er sich, brachte To-

rika zu dem Bruder ihrer Mutter, damit sie unsere Schule regelmäßig besuchen konnte, und seitdem hat niemand mehr ein Wort darüber verloren.“

Abermals trat Schweigen ein, bis Yelley auf Torika zuing und sie mitfühlend umarmte. Danach machten alle neben stehenden Mädchen dasselbe und sogar Marlin McCook und Gorden Baines schlossen sich ihnen an, weshalb Lynn Hurley Gorden im Anschluss beiseite nahm und ihm einen Kuss auf die Backe pflanzte. Mit dieser allgemeinen und nahezu rituellen Handlung, die in stiller Übereinkunft stattgefunden hatte, kehrte wieder Ruhe und Beschaulichkeit vor der Informationstafel ein. Von nun an blieb Torika von Fragen dieser Art unbehelligt. Im Gegenteil: So gut wie alle nahmen sich insgeheim vor, Torika in Zukunft freiwillig so viele Dunkelgestalten wie möglich im Kampf zu überlassen, damit sie irgendwann ihren inneren Frieden finden konnte. Auch Boudicca herzte und umarmte die an sich gutmütige Japanerin, deren Mutter seit Jahren vermisst wurde. Die erfahrene Beamtin war von einem Tag auf den anderen verschwunden und unauffindbar, doch da sie keine gewöhnliche Politesse, sondern eine Kunoichi war, war ihr Schicksal selbst heute noch ungewiss. Darum sagte Boudicca zu der hochtalentierten asiatischen Schülerin:

„Du darfst die Hoffnung nie aufgeben, Torika. Für das Verschwinden deiner Mutter gibt es sicher einen triftigen Grund, der mit deiner Person nicht das Geringste zu tun hat. Sollte sie jemals nach Hause kommen, was ich dir von ganzem Herzen wünsche, musst du ihr gut zuhören. Was sie zu sagen hat, könnte deine Wunden in kürzester Zeit heilen. Versprichst du mir das?“

Torika nickte bejahend und sagte schniefend:

„Hai, Prinzessin Boudicca. Ich liebe meine Mutter immer noch über alles, weil ich fühle, dass ihr etwas

Schreckliches zugestoßen ist. Wenn sie irgendwann nach Hause kommt, werde ich sie umarmen, sie fest an mich drücken – wie Flasher, und sie nie mehr loslassen.“

Nach diesen Worten begannen alle Mädchen, außer Senga, zu weinen. Torika wurde abermals geherzt und umarmt, doch diesmal dauerte Joyvitas Umarmung am längsten. Die rothaarige kleine Wicce und Tibby Tabbermom, samt Hund, hatten sich unbemerkt hinzugesellt. Ann Joy hatte Shona sofort von Torika weg gedrängt, weil sie sich Sorgen um ihre beste Freundin machte.

„Was ist denn los, Torika? Hat dir jemand wehgetan oder haben die Jungs dich in aller Öffentlichkeit beleidigt?“

„Nein, Joyvita. Nichts dergleichen ist gescheh'n. Torika hat uns lediglich einen Einblick in ihre traurige Kindheit gewährt“, erklärte Yelley rasch, um kein Missverständnis aufkommen zu lassen.

„Du meine Güte. Dann wisst ihr also, was für ein schlimmes Schicksal sie ertragen musste?“

„Ja, Joyvita. Du bist ab sofort nicht mehr die einzige, die Torika am liebsten rund um die Uhr streicheln und verwöhnen würde.“ Yelley deutete auf Tibbys Vierbeiner und fügte hinzu: „Flasher ist zwar schwer von Begriff, aber wie es aussieht, hat er ohne Boudiccas Zutun gespürt, dass Torika viel Liebe benötigt.“ Als hätte Tibbys Hund Yelleys tiefsinnige Bemerkung Wort für Wort verstanden, sprang er an Torika hoch und schleckte emsig ihr Gesicht ab, als ginge es darum, ihr gesamtes Make-up zu entfernen. Tibby beugte sich zu Torika und flüsterte ihr ins Ohr:

„Tut mir ehrlich leid, dass ich neulich so grob zu dir war, Torika. Du darfst natürlich mit Flasher spazieren gehen, wann immer du willst. Großes Pfadfinder-Ehrenwort.“

Isabella Tabbermom bekam von Torika, außer einer Umarmung, auch einen dicken Kuss für dieses erfreuliche Zugeständnis auf die Backe. Wie immer, verriet Torika durch

das Verfallen in ihre Heimatsprache, dass sie überdies aufgeregt war.

„Domo arigatou (herzlichen Dank), Tibby San. Anata no shinsetsu ni kansha shite imasu (ich danke für deine Freundlichkeit). Ich mag Flasher, obwohl er ziemlich anstrengend ist, und ich verspreche dir, dass er niemals in Onkel Wangs Pfanne verrückt werden muss.“

Bei Yelley, Roya und Shona trat nach Torikas neuerlicher missbräuchlicher Verwendung eines Sprichworts gleichzeitig ein seltenes Phänomen auf. Sie lachten und weinten zugleich, bevor sie den Kopf schüttelten, und Yelley versicherte:

„Sag’ in Zukunft, was du willst, Torika. Sofern wir deine Worte richtig zu deuten wissen, soll es uns recht sein.“ So gar Shona pflichtete nun Yelleys gewandelter Einstellung bei.

„Ja, Torika. Ich schätze sogar, dass die Art, in der du dich auszudrücken versuchst, genau das ist, was alle an dir lieben. Bleib einfach so, wie du bist.“

„Kashikomari-mashita (in Ordnung), Shona San. Ima made iroiro arigatou (danke für alles).

Oh ja! Torikas Gelegenheit, kaltblütig ein paar Feinde abzuschlachten, nahte mit Riesenschritten, denn Lynn Hurley wurde einmal mehr von ähnlichen Gelüsten heimgesucht. Allzu viele Moorpellis gab es in den Mooren rund um Pendle und Pendle Hill nicht, oder genauer gesagt „nicht mehr“, denn dort lebten auch Veelas, und Veelas und Moorpellis waren seit Urzeiten Tod-Feinde. Erwischte Lynn Hurley beispielsweise eines dieser hässlichen Moo-monster zufällig bei einem ihrer Badeausflüge oder Tauchgänge, klemmte sie den Hals des befeindeten Sprosses so

lange unter Wasser zwischen ihre breiten kräftigen Schenkel, bis er um sein Leben zu betteln, um Hilfe zu schreien, oder um die Brüste seiner noch viel hässlicheren Mamma zu plärren begann, bevor er kläglich um Luft rang und verendete. Selbst in slawischen Gebieten waren Moorpellis daher so gut wie ausgerottet, doch das genaue Gegenteil war in morastigen Gegenden der Fall, in denen es keine oder wenige Tümpelhexen gab, die sie bekämpften und dezimierten. Am Hodder vermehrten sich die hässlichen und unliebsamen Moorlinge zum Beispiel wie die Mäuse, weshalb Lynn zu Yelley hinter einem von Islas Bücherregalen leise sagte;

„Wie sieht es aus, Chérie? Hast du Lust, ein paar junge Moorpellis abzumurksen? Wir fliegen zum Wald oder direkt zu den Sümpfen von Bowland und krallen uns ein paar dieser hässlichen Wichte, damit Donella wegen der Waffenruhe nicht glaubt, wir hätten vor ihr oder vor ihrem Gewürm Bammel.“

Yelley legte die Stirn in Falten und meinte;

„Ist das nicht gefährlich und zudem verboten?“

„Ja. Zugegeben; verboten ist es schon, und gefährlich ist es auch, aber nur, wenn sich der unerfahrene und ahnungslose Knirps, der uns vor die Füße rennt, in Begleitung seiner Eltern befindet.“

„Und was ist, wenn wir auf eine Pelli-Göre stoßen?“

„Gören kannst du vergessen, denn die sind dreizehn Mal schlauer, und genau deswegen bringen sie sich eher um, als lebend und fälschlicherweise auf ihre Freiheit hoffend in die Hände eines Feindes zu fallen. Darum strecken Veelas, wie ich, ihre Krallen seit Jahrhunderten lediglich nach den Knirpsen aus, denn die sind schlichtweg zu blöd und zu feige, und genau das ist das geile an der verbotenen Aktion.“

„Und wieso versuchen wir nicht, einen der Knirpse zu fangen und auszuquetschen?“

Lynn imitierte den Buzzer.

„Träööööää! Sorry, Chérie, aber das wäre gegen den veelanischen Kodex und überhaupt gegen alle Regeln, die die magische Welt kennt. Würde Donella zu Ohren kommen, dass du eine Sagengestalt gefoltert hast, um an Informationen ’ranzukommen, könnte sie mit Fug und Recht Anklage erheben oder zum Gefecht blasen.“

„Ähm ... ach ja ... richtig; Askabans Grundgesetze. Und was ist mit der Ausnahme, die euch Veelas angeht? Ich stelle dir diese Frage, weil ich wenig Bock habe, einen mickrigen Pelli bloß zwecks Verringerung unserer zukünftigen Gegner zu töten.“ Lynn übte sich in Staunen.

„Dir widerstrebt es wirklich, aus purer Lust einen MoorPELLI um die Ecke zu bringen?“

„Ähm ... ja. Nenn es Hexenhurenkodex oder meinetwegen Kodex der Satanicas, denn ob du es glaubst oder nicht; auch Hexen wie Hellja, Boudicca und mich verlangt es nach Sinn und Zweck, wenn es darum geht, jemanden kaltblütig zu ermorden. Also wäre es von Vorteil, wenn du mir einen guten Grund nennen könntest, warum ich deine freundliche Einladung annehmen sollte.“

Lynn dachte nach.

„Nun; nichts leichter als das. Der Sinn hinter der gewagten Sache wäre, wie bereits erwähnt, Donella vor Augen zu führen, dass sie nicht mal in der Lage ist, ihre verblendeten Untertanen zu beschützen.“

„Zetteln wir damit wirklich keinen Krieg an?“

„Nein, denn Veelas und Pellis sind sich bekanntlich seit Jahrhunderten spinnefeind. Begonnen hat es angeblich mit ein paar Unstimmigkeiten bezüglich der Wohnrechte an den Ufern von Teichen. Meines Wissens wollten sich die Pellis sogar unter Wasser wie die Herren der sieben Meere

aufspielen, doch Dunja, unsere Urmutter, hat ihnen prompt das Fürchten gelehrt. Tja ... und unmittelbar danach hat der bis heute andauernde Krieg begonnen. Die Moorpellis haben einige andere begeisterungsfähige Spezies auf ihre Seite gezogen, und wir haben dasselbe getan, aber nichtsdestotrotz gilt es für alle Beteiligten einige Regeln einzuhalten, wie beispielsweise die Anwendung der Folter bei Grünlingen. Darum muss ich keine Angst haben, wenn meine Tochter in ein paar Jahren in irgendeinen Teich springt. Ich meine, Angst haben muss ich schon um meine Tochter, aber nicht, was die Preisgabe von Geheimnissen angeht.“

„Und was ist mit mir?“

„Wie ist die Frage gemeint?“

„Ich meine; wie wäre es, wenn ich einen der Knirpse auf veelanische Art töte, nachdem ich ihn höflich um ein paar Informationen gebeten habe.“

Da Yelley bei dem Wort „gebeten“ - gruselig anmutend - die berühmten Gänsefüßchen in die Luft gemalt hatte, wusste Lynn Bescheid.

„Das wäre nur dann in Ordnung, wenn du peinlich genau darauf achtest, dass du deinen Fang auf dieselbe Art kalt machst, wie ich. Ertränken heißt das Zauberwort, denn was hinterher in Donellas Augen zählt, ist die Art, wie er zu Tode gekommen ist. Foltere den Knirps meinerwegen, aber mach es so, dass Donella nicht auf die Idee kommt, du hättest ihn als Singvogel benutzt.“

Yelley wusste ab sofort Bescheid, worauf die Sache hinauslief. Veelas töteten alle Pellis, die ihnen lebend in die Hände fielen, auf brutale Weise, da seit ewigen Zeiten Blutrache im Spiel war, doch wenn sie an Informationen gelangen wollten, verbanden sie das Befriedigende mit dem Nützlichen, indem sie ausschließlich die Wasserfolter

anwandten, denn taten sie das nicht, bekamen sie es mit Donella und Satanella zu tun.

„Alles klar, Darling.“

„Echt?“

„Ja. Ich hab's wahrhaftig kapiert. Ihr foltert die Knirpse nicht offensichtlich, um keinen Krieg mit Donella und Satanella vom Zaun zu brechen, aber der qualvolle Tod unter Wasser liegt gerade noch an der Grenze des Akzeptablen. Richtig?“

„Bingo.“

Yelley überlegte angestrengt, denn gewiss war es so, dass Moorpellis stundenlang zappelten, bevor sie ertranken, denn sie hatten, wie Veelas, Kiemen. Sich stundenlang am Ort des verbotenen Geschehens aufzuhalten, war brandgefährlich – das musste auch Lynn einleuchten.

„Und was würdest du davon halten, wenn der Pelli, der mir in die Hände fällt, zufällig von einem spitzen Ast aufgespießt wurde, weil er in den Sumpf gesprungen ist, ohne sich zu vergewissern, wie der Grund beschaffen ist?“ fragte Yelley zweideutig.

Nun war Lynn diejenige, die ins Grübeln verfiel.

„Du willst ihn wirklich foltern, um ein paar Dinge in Erfahrung zu bringen, und danach willst du es so deichseln, dass es wie ein Badeunfall aussieht?“

„Ja.“

Lynn dachte wieder nach und sagte;

„Na schön ... Versuchen wir unser Glück, aber Caitlin kommt mit, denn in diesem Fall wäre es von Vorteil, wenn jemand Schmiere steht.“

„Und wie wäre es, wenn wir von Haus aus eine kleine Treibjagd veranstalten? Warum nehmen wir nicht auch Torika, Akira, Roya und die Zwillinge mit? Du hast doch gehört, was Boudicca gesagt hat. Torika täte es extrem gut, Aggressionen abzubauen.“

Lynn runzelte die Stirn.

„Du weißt aber schon, dass es mir wesentlich mehr Vergnügen bereiten würde, die verhassten Knirpse einzeln und eigenhändig in das Reich der Schatten zu schicken.“

„Ja, Lynny. Mir ist völlig klar, dass dir nichts auf dieser Welt mehr Freude bereitet, als eigenhändig so viele Moorpellis wie möglich zu massakrieren, aber ich mache nun mal gerne Nägel mit Köpfen. Darum schlage ich vor, wir zieh'n los, und wenn wir einen der Knirpse zu fassen bekommen oder mehrere, lehren wir ihnen, gleich wie Dunja, das Fürchten – aber auf unsere Art. Keine Sorge; ich übernehme die Verantwortung, falls Donella Lunte riecht.“

Lynn grübelte wieder ein Weilchen, doch sie willigte ein, und am Ende des Tages sah das Jagdergebnis wie folgt aus:

Die acht Jägerinnen hatten am Hodder einen Pelli-Kindergarten umzingelt, Enya hatte die beiden erwachsenen Aufpasserinnen mit dem Zauberstab um-genietet, und ihre sieben Komplizinnen hatten ebenfalls erbarmungslos zugeschlagen und dreizehn Tote hinterlassen. Vier davon waren Mädchen, die, wie von Lynn vorhergesagt, blitzschnell Selbstmord begangen hatten, doch die neun männlichen „Moddler“ (im Sinne von „schleimigen Moortoddler“), die zu feige waren, um ihren Feinden auf diese Weise ein Schnippchen zu schlagen, gerieten, wie geplant, in die Krallen der Hexenhuren. Die hässlichen kleinen Monster stoben zwar wie Flöhe auseinander und flohen in alle mögliche Richtungen, doch gegen die erfahrenen Hexen hatten sie keine Chance. Ein herkömmlicher Lähmzauber in jede Himmelsrichtung reichte, und danach mussten die erstarrten Opfer nur mehr wie Kinderkleiderständer eingesammelt werden. Drei Minuten dauerte es, bis die Tanggrünen Moorlinge zu sich kamen und angesichts der Fesseln und Knebelung gewahrten, was ihnen bevorstand.

Dass sie wussten, was ihnen blühte, stand den kleinen Monstern ins schleimige und erstarrte Gesicht geschrieben, doch machen konnten sie nicht das Geringste gegen ihr schockierendes Los. Und ja; Lynn Hurley wälzte sich beinahe vor Vergnügen, als sie mithilfe von Handschellen, Würgekettten und Schnüren dafür sorgen durfte, dass ein „Sklaventross“ gebildet wurde und keiner der heulenden und wimmernden Knirpse beim Abtransport „verloren-ging“.

„Torika darf am vereinbarten Ort, wie von Boudicca angesprochen, drei der Pellis zu Tode quälen, und die restlichen sechs teilen wir gerecht unter uns auf“ gab Yelley beim Rückzug aus der Gefahrenzone vorsorglich kund, um Rangeleien oder einem kleinen Zickenkrieg vorzubeugen. Dann setzte sich die Schlange – ohne dass Yelley Widerworte vernommen hätte, in Bewegung. Lynn ergötzte sich daran, den kleinsten der Knirpse bereits jetzt einer brutalen Psycho-Folter zu unterziehen, indem sie aufreizend neben ihm einher stiefelte, ab und zu ihr transparentes rabenschwarzes „Huren-Jagd-Seidenröckchen“ lüftete, sodass er ihre schwarzen Lederstrapse, ihre schwarzen glänzenden Nylons, ihre stark behaarte Möse und ihre mörderisch prallen Arschbacken aus nächster Nähe, und trotz verheulter Augen sehen und wittern konnte, und ihm bedrohliche Dinge zuflüsterte, wie „Na warte, du verrotzter Winzling ..., dir werd‘ ich‘ s zeigen. Sowie wir den Ort, den Donella und Lila verflucht und entweiht haben, erreichen, zieh‘ ich dir langsam und genüsslich das Fell über die Ohren. Und danach werde ich das blutige Bündel, das von dir übrig geblieben ist, versauter als versaut zu Tode ficken, damit sich der gefährliche Fluch verkrümelt.“

Aufgrund dieser düsteren Aussichten begann der Pelli, der Lynn gerade mal bis zu den Oberschenkeln reichte, noch herzerreißender zu winseln, doch die ebenso hüb-

sche wie grausame Veela blieb eiskalt und schnarrte laut und ungerührt;

„Das Plärren, das Betteln und das Winseln um Gnade kannst du dir schenken, du hinterhältige Ficksau! Und die Hoffnung auf Hilfe vonseiten deiner schleimigen Verwandtschaft solltest du dir ebenfalls abschminken – und zwar gründlich und pronto rápido, denn in dieser Ecke des Moores gibt es nur uns und ein paar wilde Tiere, die den Rest deines schleimigen Kadavers fressen und entsorgen werden!“ Die resolute Veela wandte sich an die anderen acht Gefangenen;

„Dasselbe gilt für euch, ihr jämmerlichen Arschlöcher! Und noch etwas; der nächste von euch, der es auch nur ansatzweise wagt, auf dem Weg zu seiner Hinrichtung aus dem Maul zu furzen, als hätten wir bereits hinein gepisst und hinein geschissen, wird den Tag verfluchen, an dem er aus dem Arschloch seiner Hurenmutter gekrochen ist!“

Das war‘ s vorerst, denn ab dieser Sekunde verebbte sogar das Weinen der eingeschüchterten Knirpse, die wegen Lynn am ganzen Körper zitterten. Ja ... Ab nun herrschte, mal abgesehen vom Knacken des Unterholzes, dem Rascheln der belaubten Büsche, dem Ruf wilder Tiere, und den Tritten der Gefangenen und Henkerinnen, eine gruselige und beklemmende Stille.

So verschleppten die erfolgreichen Amazonen, Sexbomben und Jägerinnen die gefesselten, geknebelten und zapfelnden Wichte in die besagte menschenleere Ecke des Moores, genau zu jener Stelle, wo Jakob von Donella und Lila Luna bedroht und in vulgärer Hexenhuren-Manier verhöhnt worden war. Dreizehn Minuten, nachdem die hochkarätigen Folterhexen und Henkerinnen den Richtplatz und dessen Umgebung gesichert hatten, ging es für die gefangenen Pellis ans Eingemachte, denn die rachsüchtigen Hexenhuren kannten keine Gnade. Selbst Lynn

und Caitlin schissen am Ende auf jedwede Form von „Vertuschung“ und ebenso auf das Wort „Todesursache“, denn wichtig waren drei Dinge. Erstens passte das blutige Massaker ganz, gar und wie die Faust aufs Auge in die bestehenden Blutfehden, zweitens wollte Yelley nützliche Informationen aus den Wichten heraus prügeln, und drittens sollte Torika Gelegenheit bekommen, ihren unstillbaren Durst nach Rache zu lindern.

Kurzum; Enya sicherte demzufolge die Gegend per Magie, und die anderen sieben Hexenhuren gaben ihrem Drang nach Gerechtigkeit nach. Zudem übten sie sich, angesichts der Bedrohung durch den Zirkel der Finsternis, in Grausamkeit, Abartigkeit, Blutrünstigkeit und in ihrer verbotenen Gier nach den Künsten der Schwarzen Magie. Im Vordergrund standen dabei, um den Fluch der Reiterin auszuhebeln, Satanellas Gunst zu erlangen, und keinen Krieg mit Donella zu entfachen, die riesigen Brüste und Hinterteile der Hexen (als „natürliche Foltergeräte“), die Beseitigung aller Spuren, sowie wilde Ritte, die mit den Abartigkeiten und Folterungen gekoppelt waren. Das mit Abstand Schwierigste war das Verhindern eines Krieges zwischen den Zirkeln. Damit die illegale Aktion nicht auffliegen oder gar nachgewiesen werden konnte, inszenierten die geifernden Hexenhuren – Yelleys Geistesblitz entsprechend – hinterher einen kontrollierten Waldbrand, in dessen Verlauf alle Beweise (sprich; die malträtierten und verstümmelten Kadaver und Leichenteile der Pellis) auf einen Haufen geworfen, und mittels Dämonenfeuer zu Rauch und Asche verbrannt wurden, doch bis es soweit war, mussten die feigen Moorlinge, die Stunde um Stunde zu unberechenbaren Bestien heranwuchsen, unvorstellbare Qualen erleiden.

Niemand, außer den acht beteiligten Hexenhuren, die sich (wegen Satanellas immer stärker werdendem Fluch)

mit Freude und Begeisterung sowohl als „Folterhexen“ als auch als „Henkerinnen“ engagierten, wusste hinterher, was tatsächlich im Moor von Bowland vorgefallen war, doch seltsamerweise kursierte in Griffins Zauberschule bereits drei Tage später ein Gerücht, das besagte, Torika hätte, zusammen mit einer unbekanntem Komplizin, neun kleine Pellis entführt und bestialisch massakriert, da sie von Boudicca den Segen für die verbotene Aktion bekommen hatte. Ja ... Richtig! Boudicca höchstpersönlich hatte den Freibrief in aller Öffentlichkeit zwischen den Zeilen ausgestellt, und nun war die Gerüchteküche am Kochen und Brodeln, doch dank Yelleys kluger Vorgehensweise gab es keine Beweise.

Donella konnte bestenfalls, wie Napoleon in seinen besten Tagen, mit versteckten Händen im Kreis marschieren, denn die acht verschworenen und extrem gewieften Hexenhuren hatten alle Spuren verwischt, und selbst das kleinste Krümelchen, das als Beweis hätte dienen können, beseitigt. Die Hitze eines Dämonenfeuers war sogar imstande, jedes beliebige Metall zum Schmelzen zu bringen, weshalb nicht einmal Knochen, Knöpfe, Zähne oder Schmuck auf dem „Opferplatz“ zurückgeblieben waren.

„Kindermörderin!“ schnarrte Demelza - trotz allgemeinem Rätseln - erbost auf Gang B, als Torika zufällig ihren Weg kreuzte, denn das Gerücht, das aller Wahrscheinlichkeit nach Demelza und den Schattenmorphos geschuldet war, besagte am Ende, Torika hätte die neun Pelli-Toddler sogar im Alleingang entführt und massakriert, damit sie nicht wegen ihrer entführten und verschollenen Mutter durchdrehte. Selbst die vier Pelli-Gören, die angesichts der schlimmen Lage Selbstmord begangen hatten, gingen, laut Demelza, auf Torikas Konto, denn Torika - so behauptete Demelza - hätte wissen müssen, dass weibliche Begallis,

im Gegensatz zu ihren feigen Brüdern, keine Angst vor einem Suizid hatten.

„Mir ist scheißegal, was du denkst oder sagst, Blond Beauty“ entgegnete Torika ungewöhnlich cool und zugleich ungewöhnlich forsch, bevor sie den Kopf schüttelte, und die blonde Gewitterziege unmittelbar vor der Informationstafel allein weiter grübeln musste, denn Torika hatte sie einfach stehen lassen.

Und ja; ganz Unrecht hatte Demelza nicht, denn Yelley, Roya, Torika, Akira und Zeide hatten von den beiden Vee-las jede Menge gelernt. Lynn und Caitlin hatten ihnen sogar gezeigt, wie man vorgehen musste, damit die hässlichen kleinen Bastarde möglichst lange litten. Die verschworenen Jägerinnen hatten auf Anhieb kapiert, worum es ging, und selbst Akira hatte ihr neues Wissen im Verborgenen und mit viel Wonne und Genugtuung in die Tat umgesetzt.

Die Crux an der verbotenen Aktion war, dass die bedauernswerten Pellis zu Beginn in einer magischen Art und Weise geknebelt wurden, die kein „Anfassen“ bedingte, damit die Worte „Folter“ oder „Verhör“ nicht ins Spiel gebracht werden konnten. Zweifel herrschten, ob dieser plumpe Trick reichte, um Donella und Satanella hinters Licht zu führen, doch dann hatte Yelley urplötzlich die geniale Idee, die entführten Pellis (ähnlich wie es bei den Riten der Inkas und Mayas der Fall war) als „Opfer ihres Volkes“ zu deklarieren, die Körper der Geschlachteten mittels Dämonenfeuer zu verbrennen, und den großen Scheiterhaufen so zu platzieren, dass er – mitsamt den aufgeschichteten Leichen - inmitten eines kleinen Waldbrandes und in der Nähe eines Spielplatzes der Moorlinge in Rauch und Asche aufging. Aus, Ende, Amen konnte man zu guter Letzt sagen, denn am Ende sah es aus, als wären die verängstigten Besucher des illustren Kindergartens ge-

flohen, dummerweise in einen Waldbrand geraten, und den Flammen zum Opfer gefallen.

Tja ... die grausamen Hexenhuren hatten somit umsonst „Magische Finger“ benutzt, und die eingefangenen Moorlinge mit je einem schwarzen Hurenhöschen, schwarzen Reservnylons und professionellen Lederknebeln gebändigt und zum Verstummen gebracht, denn sowie ihr eigentliches Martyrium begann, wurden die willkommenen Geheimnisträger und potentiellen „Singvögel“ am „Ende der Welt“ (in der besagten menschenleeren Gegend) beleidigt, geohrfeigt, demoralisiert, gedemütigt, gefoltert, ausgequetscht und geschändet, wobei ein Knebel im Weg war. Yelley war es, die - entsprechend ihrer Idee - sämtliche Knebel entfernte, da es – aus der Sicht einer Satanica - eine Sache der Notwendigkeit, nein, nahezu ein „altehrwürdiger Brauch“ war, das Maul eines Gefangenen (sprich; das Maul eines Feindes), zum Zeichen der Macht und Überlegenheit der Siegerin, mit Exkrementen zu füllen. Lynn und Caitlin, die einen „Veela-Thron“ (eine Art „Felsensessel“) unter Wasser gesucht und gefunden hatten, demonstrierten im Zuge der ebenso rasanten wie brutalen Verhöre als erste ihre Mordgelüste sowie das nackte Grauen, während Yelley folgendes von den ersten beiden Gefangenen wissen wollte:

„Wir wissen, dass Moorpellis bei jeder Gelegenheit ahnungslose Wanderer ins Moor stoßen, weil sie Moorleichen sammeln und dieselben in einer gläsernen Vitrine aufbewahren. Und ebenso wissen wir, dass eure Eltern keine Ausnahmen sind! Unschuldige Begallis bei Nacht und Nebel hinterrücks zu ermorden, ist nach wie vor ein schweres Verbrechen. Darum frage ich euch jetzt und hier; wo befindet sich die Höhle, in der sich die meisten von euch Stinktieren verkrochen haben, wie viele Moorpellis

gibt es zurzeit in dieser Gegend, und wie gut sind eure Kontakte zu Tante Donella?!“

Völlig klar war nun, dass Yelley wusste, dass sie es mit „Kindern“ zu tun hatte, und dass die beiden Moorlinge wie zwei Wasserfälle plauderten, bevor Zeide den dritten (bzw. ihren „eigenen“) heulenden Sumpfbastard an den Kopfgrannen und an den Hängeohren packte und ins Wasser zerrte, denn sie folterte ihn auf dieselbe grausame Art. Was fehlte war lediglich das brutale Aneinanderstoßen von Köpfen, denn Zeide nahm verurteilte Knirpse – ihrem gruseligen Faible entsprechend – vorzugsweise einzeln in die Mangel. Und ja; die vollbusige und fettarschige Stixhexe, die, gleich wie Yelley und die anderen Stix-Satanicas, in London in den feinsten Kreisen verkehrte, trieb mit dem verzweifelt zappelnden und weinenden Knirps in ihrem vollkommenen Macht- und Bluttausch Dinge, die punkto Grausamkeit nicht oder nur schwer zu überbieten waren. Je mehr der traumatisierte Moorling, dessen Gesicht unter Wasser zwischen Zeides riesigen Pobacken steckte, zappelte, desto besser und heftiger waren Zeides Orgasmen, da „sie“ – die „anrühige“ und extrem „böse“ Hexe - wie eine Bruthenne auf seinem hässlichen Kopf saß und sogar die kleinste Bewegung desselben wie ein Vibrator wirkte.

„Jaaa! Gut so! Schön artig unter meinem fetten Arsch zappeln, schön artig weinen und schreien, und schön artig die kleine pelzige Zunge in mein verschissenes Arschloch stecken, du kleine verfickte Pelli-Sau, denn in dieser versteckten Ecke des Sumpfes hören dich nicht mal die Moorhühner!“ brüllte sie, während sie sein kleines Gehänge mit ihren Hexenkrallen bearbeitete, und der Pelli sich vor lauter Schmerzen die Seele aus dem Leib schrie, da sich die sagemuwobene „Gefühllosigkeit“ der Pellis, die sie vor der Folter eines Feindes schützte, erst ab dem Erwachsenenalter bei ihrem Körper einstellte. „Mammi wird

dich lehren, die falsche Prophetin in Form einer Schwarzmagierin zu vergöttern!“

Yelley beobachtete Enyas kaltblütige Schwester ein Weilchen dabei, wie sie den zappelnden und weinenden Moorling zwang, ihre dicken Scheiße-Knödel hinunterzuwürgen, und sowie Zeide den am Bauch festgezurrten Gürtel lockerte, mit dessen Hilfe sie den fixierten Pelli noch mehr gequält hatte, begann Yelley mit dem nächsten Verhör.

„Aufgepasst, du kleines hinterhältiges Moorschwein! Von dir will ich nämlich wissen, warum meine Freundin sonderbarerweise bloß zwei Aufpasserinnen um-nieten musste, damit wir euch in unsere Krallen bekamen!“ fragte sie zur Sicherheit, denn manchmal verfolgten Pellis ihre Beute oder Feinde tagelang und meilenweit.

Auch diese Frage wurde wie aus der Pistole geschossen und zufriedenstellend beantwortet, was nichts daran änderte, dass Zeide den abgrundtief hässlichen Moorling unter ihrem mächtigen Hintern erstickte bzw. ertrinken ließ, indem sie sich noch fester auf das Gesicht des zappelnden Toddlers setzte, den einige der erfahreneren Hexen, wie Femke Reinheim, an Zeides Stelle nicht als „Toddler“ sondern als „Moddler“ bezeichnet hätten, da Moorpellis magischen Ursprungs und ihr wahres Alter aufgrund einiger Mutationen nahezu unbestimmbar war. Ja ... die plärrenden Knirpse waren auch in den Augen der Folterhexen „Kinder“ und doch wieder nicht, da sie, ähnlich wie die Zorndorne, ein paar Mutationen durchlebten. Und genau das war es, was nicht nur Lynn Hurley extrem und „Hexen-mäßig“ aufgeilte. Dass die verdammenswerte Grausamkeit, die Yelley und ihre Komplizinnen an den Tag legten, einzig und allein Satanellas Fluch geschuldet war, konnte man nicht oft genug betonen, denn Kinder zu foltern, ohne eine Kristallkugel zu befragen, war bis zu dem

Tag, an dem Satanella den Fluch der Reiterin ins Spiel brachte, eine verbotene Domäne, die Schwarzmagierinnen, wie Donella, Rhona oder Isabella vorbehalten war. Selbst Boudicca durfte keinen männlichen Spross ficken und foltern, ohne sich zu vergewissern, dass es sich um einen zukünftigen Vergewaltiger und Serienkiller handelte, der mehr als vier Mädchen oder Frauen im Visier hatte.

Und nun das. Der Fluch der Reiterin war mittlerweile so stark geworden, dass der so genannte „Hebel“ nicht mehr wirkte. Wie zur Bestätigung, dass Satanella und Donella drauf und dran waren, alle Lichthexen umzupolen und alle Macht an sich zu reißen, kreischte Zeide wie von Sinnen sowie ohne jedes Mitgefühl;

„Gut gemacht, und jetzt mach’ dein Testament, du dreckige kleine Ratte, denn verlauste Bastarde, wie du, gehören geradewegs in die Hölle gefickt!“ Sie machte sich absichtlich noch schwerer, riss und fetzte ein paar grüne Hautstreifen von seinem gequälten und zuckenden Körper, und dann machte es „krck“, denn die grausame Stixhexe hatte dem in ihrem Hintern steckenden Pelli infolge einer weiteren Gewichtsverlagerung das Genick gebrochen, um die illegale Sache im Detail abzukürzen und in Summe voranzutreiben. Die noch lebenden Pellis, die alles gesehen hatten, mussten unverzüglich mit Hexenscheiße, mithilfe eines Hurenhöschens, eines Nylonstrumpfes, eines Ledergurtes und eines Lederapfels geknebelt werden, da die geschockten Wichte im Angesicht ihres schrecklichen Todes ängstlich um Hilfe zu brüllen begannen. Tja ... der erste lähmende Schock war vorüber, doch was folgte, waren ein weiterer Schock sowie lähmendes Entsetzen angesichts der grauenhaften Methoden, die Yelley und ihre im Blut- rausch befindlichen Logenschwestern anwandten.

„Neiinin! Bitte nicht! Die besessene Hexe will uns an den Kragen, obwohl wir unschuldig sind!“ schrie einer von ih-

nen verzweifelt, bevor er ebenfalls verstummte, obwohl Akira es normalerweise absichtlich verabsäumte, einen Gefangenen, der Zicken machte, mit einem Lähmfluch zum Schweigen zu bringen. Sie lud den besagten Fluch ausnahmsweise ab, und bereitete ebenfalls den ekligen und effektiven Knebel vor, während Yelley und Roya den Höhepunkt der abartigen Treibjagd steigerten, indem sie ihren jeweiligen Pelli mit besonders viel Hexenscheiße knebelten, und Yelley ihrer herzergreifend wimmernden Beute beide Beine brach, bevor sie mit dem noch viel schmerzhafteren Verhör begann. Yelley war nicht wiederzuerkennen, denn sie hasste die tückischen Moorbestien abgrundtief. Darum hatte sie, gleich wie Roya und die anderen nicht-veelanischen Hexenhuren, ihr kohlrabenschwarzes Spitzenhöschen ausgezogen und hockte nun - wie Zeide es eindrucksvoll vorexerziert hatte - schwer auf dem Gesicht des hässlichen grünen Moddlers, und während er völlig sinnlos um sein nacktes Leben zappelte, und Yelley einen langen grünen Finger nach dem anderen brach, drangen folgende streng geschnarrten Worte an seine Schlappohren;

„Los, du kleine rüdische Sau! Raus mit der Sprache! Seit wann geht Tante Donella in der Höhle deiner Eltern aus und ein?!“ Da ihr eigener Pelli zögerte, stach Yelley zwei ihrer langen Haarnadeln bis zum Anschlag in die nackten Fußsohlen ihres schleimigen Opfers. „Antworte gefälligst, du verstockte Kanalratte, oder ich ramme die nächsten zwei Nadeln bis zum Anschlag in deine Augenhöhlen!“ Yelley wusste, dass sie nun tief in die Trickkiste greifen und alle Register ihres Könnens ziehen musste, denn wie es aussah, war sie an den einzigen „Helden“ geraten. Sie rutschte ein kleines Stück nach vorne, damit ihr Opfer annahm, sie würde bereits Anstalten machen, ihre Drohung in die Tat umzusetzen. Damit nicht genug, bellte sie zor-

nig; „Hör zu, du kleines widerborstiges Arschloch! Wir haben nicht ewig Zeit, um dich und deine verlausten Kumpane in einer Art und Weise zu massakrieren, die Satanella aufgeilt und zu einer loyalen Verbündeten degradiert! Oder anders formuliert! Weder ich noch meine Freundinnen haben Lust, wegen einem von euch einen Fehler zu begehen, der Donella auf den Plan ruft! Einen Moorling, der den Helden markiert, länger zu foltern, als der Fluch der Reiterin anhält, wäre so ein dummer Fehler, denn soviel ich weiß, würde Satanella das Überziehen der Satansformel als Sakrileg erachten! Luzifers Tochter ist, aufgrund des Fluches und unserer kurzzeitigen Kooperation, jetzt und hier auch unsere Gebieterin, weshalb es besser wäre, wenn du alles, was man dir zuhause, in der Höhle deiner Eltern, eingehämmert hat, vergisst! Ja! Donella und wir sind wegen Satanellas Geilheit bis zu der dämonischen Verbrennung deines Körpers Komplizinnen, wovon Donella allerdings keinen blassen Schimmer hat! Darum, und weil ich mir sicher bin, dass du mit diesem Fehler spekulierst, zähle ich bis drei! Entweder du singst wie eine Lerche, oder ich verfüttere deine Augäpfel und deine winzigen Eier an die Krähen, bevor der Rest deines zuckenden Körpers nach Askaban verschleppt wird! Ja! Du hast richtig gehört! Du landest als einziger in einer richtigen Folterkammer, denn Moorlingen, die sogar Satanella verraten, gebührt der grausamste Tod, den man sich im Kopf ausmalen kann – egal wie alt die Knirpse sind! Und das beste ist; Satanella wird nicht mal mit der Wimper zucken, weil Missgeburten, wie du, die lieber sie anstelle von Donella verraten, auch in ihren Augen das Letzte sind! Also zum letzten Mal! Entweder du verrätst deine Sippe und Donella, oder du verscherzt es dir mit Luzifers Tochter und erntest zum Dank die grässlichsten Schmerzen, die man sich vorstellen kann! Eins! Zwei ...!“ Ach herrje! Die grausame Folterhe-

xe drehte ihren Oberkörper vor dem zu erwartenden Wort „Drei“ halb herum, sodass ihr langer schwarzer Zopf herumwirbelte, woraufhin der mutige Moorling einknickte und mit dumpfen und blubbernden Geräuschen beteuerte, dass Tante Donella bereits bei ihnen aus und ein ging, seit er denken konnte.

„Und seit wann, du kryptisch angehauchter Möchtegern-Held, kannst du - als einziger deiner beschränkten Spezies - denken?!“ wollte Yelley logischerweise wissen, während nun auch die Knochen seiner langen grünen Zehen krachten, weil Yelley, ähnlich wie die Veelas, nicht erst seit zwei oder drei, sondern seit beinahe sieben Jahren einen großen Groll gegen diese tückischen Bestien hegte. Der Pelli brüllte sich vor lauter Schmerzen die Seele aus dem Leib, doch neugierige und sinnlich entrückte Hexenhuren, wie Yelley, die wegen Luzifer oder Satanela immer öfter und immer lieber mit Schwarzer Magie herumexperimentierten, kannten keine Gnade. „Los! Antworte gefälligst, du tückische Drecksau, oder ich häute dich bei lebendigem Leib!“

„Gut so! Zeig der schleimigen und beschissenen Rotznase, wer im Vereinigten Magischen Reich das Sagen hat!“ wurde Yelley von Caitlin noch mehr angestachelt.

„Seit ... seit zwölf oder dreizehn Jahreszeiten, aber mein Vater sagte, Tante Donella wäre seit dreizehn Menschenjahren unsere Königin!“ verriet der heulende Pelli indes- sen aufgrund seiner berechtigten Todesfurcht.

Damit hatte er seine Pflicht erfüllt, da Yelley jedem Pelli nur einen Verrat abverlangte. Es handelte sich quasi um ein selbst auferlegtes Limit, damit Yelley und ihre Komplizinnen hinterher in den Spiegel gucken konnten, ohne Gewissensbisse zu bekommen. Jedenfalls wusste Yelley nun, dass Donella wahrscheinlich - vor sieben Jahren - nach ih-

rer ersten Niederlage beschlossen hatte, wegen ihr eine kleine, aber schlagkräftige Armee auf die Beine zu stellen.

Als nächstes war Akiras Gefangener an der Reihe. Der heulende Pelli, dem Akira bereits den Lendenschurz vom Leib gerissen hatte, hatte sich aus lauter Angst von oben bis unten bepinkelt, und aus demselben Grund die Waldwiese mit seinem Kot gedüngt, doch Akira packte ihn brutal am Genick, legte ihn am Ufer des Wasserlochs übers Knie, zückte den kurzen schwarzen Lederriemen, den alle Hexenhuren bei sich trugen, und prügelte ihn vor Yelleys Augen windelweich, denn die ehrgeizige Londonerin wollte sich, gleich wie ihre gruseligen Komplizinnen, auf Satarellas Sprosse einschließen und in doppelter Hinsicht profilieren.

„Aufgepasst, du schäbige Mistkröte! Wenn du hübsch artig singst, werde ich dich zur Belohnung in den Arsch ficken, bevor dich meine hübsche veelanische Logenschwester zu deinen Brüdern in die Hölle schickt!“

Kaum gesagt, schon nickte Akira Yelley zu, weshalb Yelley laut und deutlich keifte;

„Wie sieht es aus, Kleiner? Kennst du eine Blondine, namens Demelza, eine Blondine, namens Alison, oder einen schwarzhaarigen Agalli, namens Adain?!“

„N... nein!“

Akira wurde von Zorn gepackt. Sie vermöbelte den heulenden Moorling erneut wie einen räudigen Hund, und brüllte dabei wie eine waschechte Folterhexe;

„Na warte, du verlogenes Stück Scheiße! Ich weiß, dass du weißt, dass wir dich so oder so massakrieren! Dennoch solltest du wissen, dass Tot und Tod nicht ein und dasselbe sind! Noch so eine dreiste Lüge, und ich schneid' dir das verrunzelte Gehänge, samt Pimmel ab, bevor du aufgrund der vielen Nadeln, die ich in deinen Kopf, in deine Augen und in deinen Kadaver ramme, krepierst!“

Yelley gab Akira ein Zeichen, das Messer vorerst in der Tasche oder im Stiefelschaft zu lassen, denn es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass er die Wahrheit gesagt hatte.

„Na schön! Versuchen wir es anders! Kennst du irgendeine Person oder vielleicht sogar mehrere, die von sich behaupten, sie hätten Fogwitch-Village schon mal betreten, ohne dass es düstere Folgen für sie gehabt hätte?!“ lautete Yelleys abgeänderte Frage.

„J... ja, Miss! Darf ich jetzt zu meiner Mammi?!“

Akira blickte fragend auf, doch Yelley deutete „nein“, denn es war gut möglich, dass der Moorling in seiner Not gelogen hatte, damit sie ihn gehen ließen.

„Die Namen!“ brüllte Yelley herrischer denn je.

„Tante Esmeralda und Tante Thana!“

Akira zuckte erschrocken zusammen, hielt inne und wurde augenblicklich blass.

„Was ist? Warum hast du aufgehört, den Gefangenen zu schlagen?“ wollte Zeide wissen.

„Hast du nicht gehört, was der Sitzriese gesagt hat?“ lautete Akiras Gegenfrage.

„Ja“ sagte Yelley anstelle von Zeide. „Zeide, ich und alle anderen haben gehört, dass Esmeralda und Thana von Luzifer oder von Satanella geritten werden, doch das ist noch lange kein Grund, diesen hinterhältigen Knirps anders zu behandeln.“

„Du ... du willst wirklich, dass ich ihn töte, obwohl ...?“

„Bingo, denn was wir diesmal am wenigsten gebrauchen können, sind Zeugen. In spätestens zwei oder drei Jahren überfällt und meuchelt er außerdem, gleich wie seine Verwandten, eigenhändig arglose Wanderer, denn das ist der eigentliche Lebenszweck dieser hinterhältigen Bestien. Morden, morden und nochmals morden ...“

„Ach ja?“ staunte Akira.

„Ja ... Was dachtest du denn, woher die vielen Moorleichen stammen, die fälschlicherweise unserem Volk zugeschrieben wurden und immer noch werden? Mehr als achtzig Prozent der Moorlinge sind geborene Killer. Darum ist es in den meisten Fällen zulässig, bei der Opferung eines Moorpellis auf die Benutzung eines rauchigen oder schwarzen Kristalls zu schießen. Wie du siehst, hat Lynn seine Kiemen bereits mit gutem Grund ‘rausgerissen. Sie soll den Dreikäsehoch, wie du vorhin sagtest, ersäufen, gleich wie wir es mit seinen Brüdern gemacht haben, und damit am Ende keine von uns sagen muss, jemand hätte Unsinn geredet, gelogen, oder in irgendeiner Weise übertrieben, wäre es gut, wenn du den schleimigen Dreikäsehoch vor dem bitteren Ende tatsächlich in den Arsch fickst.“

Yelleys handfeste Argumente leuchteten Akira ein, weshalb sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens hob, nochmals in das schwarze Ledergeschirr stieg und den riesigen schwarzen Pferdephallus um ihre Hüften schnallte, und Lynn das verabredete Zeichen von ihr bekam. Lynn zerrte den schreienden und quiekenden Pelli ins flache Uferwasser, wo sie sich mit breit gespreizten Beinen, wie eine Reiterin, auf seinen Hinterkopf hockte, damit Akira ihn, wie „versprochen“ rammeln konnte, während die grausame Veela den zappelnden Wicht, wie geplant, ertränkte. Obwohl Lynn allen neun Pellis bereits zu Beginn mit ihren Hexenkrallen höchst professionell die Kiemen herausgerissen hatte, dauerte es eine ganze Weile, bis der dumpf zwischen Lynns Pobacken quiekende Pelli, dessen Gesicht unter Wasser in den Schlamm gedrückt wurde, zu zappeln aufhörte. Zwischenzeitlich wechselten sie sich sogar ab, denn die ehrgeizige Veela brannte darauf, Akiras finsternes Treiben nachzuahmen, doch Akira setzte den grausamen Schlussakt, da ihr der Monsterpimmel gehörte.

Der riesige, extrem dicke, und steil aufgerichtete Strapon war wahrhaftig ein gruseliges Unikat, um das Akira von allen Hexenhuren beneidet wurde, weil man damit sogar ein ausgewachsenes Gorilla-Männchen pfählen konnte. In diesem Wissen spießte Akira den wehrlosen, hilflosen und winselnden Knirps immer und immer wieder von hinten auf, bis er sich nicht mehr unter Lynns mörderisch großem Arsch rührte.

„So, du kleine arschgefickte Drecksau! Das hast du nun davon, dass du vor ein paar Jahren aus dem falschen Arschloch gekrochen bist!“ schnarrte Jakobs Freundin wegen dem Fluch der Reiterin unerbittlich, ohne jedes Mitgefühl, und mit einer Grausamkeit, die wahrhaftig an Isabel-las Jugendzeiten erinnerte. Kein Zweifel; auch Akira Bailey Bekingsale stand wegen Donellas tückischem Plan kurz davor, zu einer waschechten Schwarzmagierin zu mutieren. Ein einziger Blick auf den nackten, gefesselten und grausam gemarterten Pelli, dem Akira, gleich wie Lynn Hurley, eine riesige Kackwurst ins Maul geschissen hatte, reichte, und man wusste; die Uhr der Hexenhuren zeigte dreizehn Minuten vor zwölf.

Kurz bevor sein Herz für immer stillstand, sagte Lynn zu-tiefst befriedigt;

„Das war’s, Razor-Maid! Die kleine Ficksau ist wegen unserer Scheiße und aufgrund der inneren Verletzungen kriecht. Darum kannst du den langen schwarzen Pferdepimmel aus dem kleinen malträtierten Arsch zieh’n und aus dem ledernen Fickgeschirr steigen.“

„Echt?“

„Ja – glaub’ mir; die kleine quiekende Pelli-Sau hat den Sensenmann bereits zum Grinsen gebracht!“

Recht hatte die grausame Tümpelwicce, denn ohne Zweifel hatten die zwei hochkarätigen Hexenhuren den Knirps regelrecht und mit vereinten Kräften zu Tode ge-

fickt und zugleich auf extrem abartige Weise zu Tode gemästet, damit Satanella nicht auf die Idee kam, Donella einen Wink zu geben. Die Taktik der schlaunen und hemmungslosen Lichthexen bestand darin, Satanella immer abartigere, immer grausamere, und immer „geilere“ Vorstellungen zu bieten, und da die ranghöchste Dämonin eine gewisse „Ebenbürtigkeit mit Donella“ zu erkennen glaubte, klappten Yelleys gewagte Tricks. Oh ja! Heute Abend konnte Yelley mit gutem Gewissen eine Flasche „Pfersich-Spritzer“ öffnen und auf ihr eigenes Wohl trinken, denn einmal mehr hatte sie Satanella überlistet – gleich (bzw. ähnlich) wie den kleinen, aber extrem gewieferten MoorPELLI, der drauf und dran war, als Märtyrer in die Geschichte der MoorPELLIS einzugehen.

Als nächste war Torika an der Reihe. Was die hübsche schwarzhaarige Japanerin mit ihren drei mickrigen Opfern machte, war mit Abstand das Abartigste, das die Hexenhuren, die sie umringten, je gesehen hatten, denn es begann damit, dass Torika ihren Drang nach Rache milderte, indem sie zwei der hässlichen Moddler an einen Baum fesselte, damit die schleimigen Moorlinge mit eigenen Augen sehen konnten, was in etwa auf sie zukam. Die gruselige Füchsin steckte das erste der drei Opfer, im Anschluss an die „Entsorgung“ des Kadavers, den Lynn und Akira auf die Uferböschung des Teichs gezogen hatten, in einen Hexenkessel ohnegleichen, indem sie es wie eine Hyäne mit ihren Hexenkrallen packte, das kleine erhitzte Gesicht des Moorungeheuers zwischen die Backen ihres mächtigen Gesäßes steckte, und den wehrlosen Moddler regelrecht zu häuten begann, während Yelley kalt und berechnend zu ihm sagte;

„Sperr’ die Ohren auf, du todgeweihter Abschaum! Ins Maul gepisst und geschissen haben dir bereits zwei von uns, damit du weißt, wie der keltische Hase läuft, und nun

will ich von dir wissen, ob Tante Donella mit einem deiner hässlichen, und total bescheuerten Verwandten fickt, damit sie dein tückisches Volk bei der Stange hält!“

Da Yelley aufgrund seiner Atemnot auf die Antwort warten musste, legte Torika richtig los. Sie hob ihren Hintern ein kleines Stück, pinkelte und kackte dem Moorling - zum Zeichen ihrer gnadenlosen Herrschaft - hemmungslos in die Kehle, und danach setzte sie wieder das scharfe blutige Messer an seinem Tang-grünen Oberschenkel an. Ein schmerzhafter Schnitt verriet dem würgenden, wimmernenden und um Luft ringenden Knirps, dass ihm die Haut streifenweise vom Körper gezogen wurde, doch viel Zeit, die schockierende Erkenntnis zu verarbeiten, blieb ihm nicht, denn die extrem hübsche, aber total durchgeknallte Japanerin brüllte, streng, unerbittlich und genau wie Sata-nella es liebte;

„Antworte gefälligst, du widerspenstige Leck- und Fick-sau, oder ich ziehe dir das Fell über die Ohren, als wärest du bloß eine Neko (Katze) auf Onkel Wangs Speisekarte!“

„Hmpf ... hmpf ... Gna... Gnade, Ma'am ... hmpf“

„Von wegen!“ brüllte Torika. Sie schob einen flachen Stein unter den Hinterkopf ihres zappelnden Opfers, murmelte dabei einen Verkleinerungszauber, und dann hatte das dumpfe und unverständliche Gemurmel ein Ende, denn der kleine hässliche Kopf des schleimigen kleinen Moormonsters steckte im Nu dermaßen fest zwischen Torikas Pobacken, dass sie ihn ebenso gut bis zu den Schultern in ihren, vom Teichwasser umspülten Anus hätte stecken können. Die lüsterne Kunoichi stöhnte ohne Ende, doch ohne Frage hatte Yelley ab jetzt nur mehr wenige Minuten Zeit, um die Antwort irgendwie aus dem schwer gefolterten Dreikäsehoch herauszupressen. Seine Schenkel waren blutüberströmt, die grünen Hautfetzen lagen oder schwammen im Halbkreis vor den Beinen oder Füßen der

anderen Folterhexen, und da anzunehmen war, dass er ihre Worte bestenfalls dumpf und leise vernehmen konnte, brüllte Yelley laut und klar;

„Aufgepasst, du jämmerliche Kreatur! Ich frage dich zum letzten Mal! Hat Donella mit irgendeinem hörigen Arschloch aus deinem Volk ab und zu Sex, oder tanzt euer verblendeter Häuptling aus freien Stücken nach ihrer Pfeife?! Ein Mal mit den Füßen wippen heißt nein, und zwei Mal Wippen heißt ja!“

Der Pelli hörte auf zu zappeln, und wippte nun, wie von Yelley geheißen, brav und artig zwei Mal mit den Füßen, weshalb die Hexenhuren, die im Halbkreis um den „Richtplatz“ standen, wussten, dass Donella ebenfalls alle Register zog, um ihre finsternen Pläne zu verwirklichen. Alle sahen sich an, und da Yelley hatte, was sie haben wollte, sagte sie zu Torika;

„Okay, Torika. Bring’ die Sache zu Ende, damit wir uns den nächsten vorknöpfen können.“

Die beiden Moddler, die Torika an je einen Baum gefesselt hatte, befahl einmal mehr das nackte Grauen, denn Torika steckte nun den winzigen Kopf des ersten Moddlers tatsächlich bis zu den Schultern in ihr verdrecktes Arschloch, und zog dem strampelnden Pelli, der in ihrem „Spezialschraubstock“ steckte, auch noch die letzten grünen Hautfetzen vom Körper, damit er umso schneller verblutete. Das vormals klare Wasser des Teiches färbte sich aufgrund des graugrünen Blutes dunkel, und nachdem Torikas erstes Opfer tot war, und Torika den hässlichen Kopf des Winzlings aus ihrem mächtigen Hintern gezogen hatte, landete ein weiterer Kadaver auf dem großen Reisig- und Scheiterhaufen. Roya zückte den Zauberstab und verkleinerte auch die anderen Leichen, denn dieselben gänzlich wegzuzaubern hätte nichts gebracht. Satanella roch möglicherweise den Braten dreizehn Meilen gegen den Wind,

sofern der respektierte Fluch der Reiterin auf diese Weise nochmals ausgehebelt wurde. Was jetzt und hier zählte, war einzig und allein das Überbieten aller bisherigen Grausamkeiten, damit Satanela, die unsichtbar unter dem „Publikum“ weilte, keinen Verrat übte.

Die letzten zwei Pellis, die noch nicht gelernt hatten, wie man notfalls Selbstmord begehen konnte, wurden von Torika ebenfalls an einem der beiden Hängeohren gepackt, zu der „Richtstätte des Grauens“ gezerrt, und regelrecht gehäutet, bevor die sechs anderen Teufelinnen abermals eine eiskalte Gänsehaut bekamen, da Torika, nach dem von Yelley geführten Verhör, das Messer sogar am Bauch des letzten kläglich quiekenden Pellis ansetzte und laut und deutlich verkündete;

„Ich zeige euch jetzt, was er zu Beginn, im Pelli-Kinder-garten, tun hätte können, um unsere Achtung zu erlangen. Was ich vor euren Augen mit ihm mache, nennt sich Hara Kiri, und wenn ihr wollt, erwürge ich ihn mit seinen eigenen Gedärmen, denn hier im Wasser, funktioniert das sauber und wie geschmiert.“

Gesagt, getan, denn Zeide und Lynn, die als erste zustimmend genickt hatten, waren beileibe nicht die einzigen, die vor Erregung am ganzen Körper zitterten. Torika hob zum vierten Mal den Saum ihres rabenschwarzen Hurenröckchens, setzte sich wieder mit ihrem großen, nackten und extrem gut geformten „Kim-Kardashian-Hintern“ rittlings auf die kleine hässliche Visage des schreienden Pelli-Toddlers, sodass nur mehr ihr Oberkörper aus dem Wasser ragte, Lynn und Caitlin umklammerten seine hoch gestreckten Füße eisenhart mit den Hexenkrallen, damit der Moorling nicht mehr zappeln konnte, und während sie das taten, schlitzte Torika den grünen Bauch des schreienden Moddlers auf, als gäbe sie lediglich Nachhilfe in Biologie.

„Halt die Fresse, du hässlicher kleiner Verräter!“ brüllte sie mehr zornig als streng, während der Kot und die Gedärme des geschockten Pellis im Wasser schwebten.

„Sieh an! Hast wohl vor lauter Angst zum dritten Mal drauflos geschissen, du verfluchte Drecksau!“ brüllte die Japanerin in perfektem Englisch, denn sie konnte sich noch gut an die tückische Falle seiner Artverwandten erinnern. Torika schnitt ihm das Gehänge ab und warf den Penis und die kleinen grünen Hoden ans Ufer, denn Yelley hatte aus Gründen der Sicherheit allen verboten, eine Trophäe mitzunehmen. Darum stand Torika auf, warf einen letzten Blick auf den mit Blut besudelten Unterleib ihres zuckenden Opfers, drehte sich um, taxierte den gemarterten Knirps mit strengen Blicken, und strangulierte ihn, um Satanella vollends auf ihre Seite zu ziehen, wie „versprochen“, mit seinen eigenen Gedärmen. Graues Blut floss derweil in Strömen aus seinem aufgeschlitzten Bauch, doch anstelle von Mitleid erntete der sterbende Moorling einen dicken, gelben und lang anhaltenden Strahl, den die gruselige Japanerin – exakt nach Yelleys Vorbild - geradewegs auf seine nach innen gedrehten Augäpfel strullte. In ihrer einzigartigen Ekstase ließ Torika sich völlig gehen, wobei sie Yelley und den anderen Hexenhuren in nichts nachstand.

„Na warte, du rüdidige kleine Drecksau!“ brüllte sie wie die böseste Hexe aller Zeiten, während sie ihrem verzweifelt wimmernden Opfer, wie von Sinnen, beide Augen austach und die blutigen Augäpfel vor den Augen ihrer Komplizinnen verspeiste, als wären es rare lukullische Leckerbissen. „Aaah! Herrlich ...“ - dieser seltene, erregende, und spontan inszenierte Hexenhuren-Kult, der sogar mit Kannibalismus einherging! Was jetzt noch fehlte, um in einen echten Satanskult überzuwechseln, der Satanella augenblicklich sichtbare Konturen verliehen hätte, war ledig-

lich eine streng geheime Satansformel, doch Torika hütete sich aufgrund der Umstände wohlweislich, bis zum Äußersten zu gehen. Satanella durfte keinesfalls gewahren, dass der Fluch der Reiterin ein verstecktes Hintertürchen bot, das von Yelley entdeckt worden war. Darum riss sie sich selbst mit Gewalt aus der Trance, indem sie ihre Hexen-Geilheit hintan stellte und sich ihrem blutüberströmten Opfer noch intensiver aber mit einer gewissen Sachlichkeit widmete. „Korrumpierte Mörder und Verbrecher, wie du, haben meine Mutter entführt, und das Liebste, was ich besaß, wahrscheinlich sogar getötet! Und genau deshalb mache ich mit dir kurzen Prozess!“ setzte sie rechtfertigend hinzu, wobei sie mit ihrem linken Sägezahnstiletto im aufgeschlitzten Bauch des Moddlers herumwühlte, und die restlichen Gedärme herausschnitt, als ginge es um einen Befreiungsschlag. Und ja; die wunderhübsche Japanerin, deren Kindheit von Abscheulichkeiten geprägt war, war ab sofort ein anderer Mensch – ähnlich wie es bei Roya der Fall war.

Auch Torika war nicht wieder zu erkennen. Sie zerrte den blutüberströmten Kadaver zwar, samt den daran hängenden Innereien, ans Ufer, wo sie die spitzen Absätze ihrer Sägezahnstiletts beinahe bis zur Hälfte in die mit Pisse gefüllten Augenhöhlen des Moorlings stach, obwohl er sich noch bewegte, doch ihre innere Zerrissenheit und die aufgestaute Aggressivität waren wie weggewischt. Allerdings hatte es der Ausklang des Patentrezepts, das auf Boudiccas Mist gewachsen war, ebenfalls in sich, denn Torika Mahoutsukai agierte auch in dieser erschreckenden Phase gnadenloser denn je.

„So, du verdammte Mebuta (japanisch=Sau)!“ brüllte sie mit einer satten Genugtuung, die man beinahe anfassen konnte. „Nun weißt du, was Mordern und Verrätern blüht, die ahnungslose Menschen im Moor überfallen, wehrlose

Kinder verschleppen, und unschuldige Begallis ermorden und ausstopfen! Selbstjustiz an einer missratenen Sau, wie dir, zu üben, fällt mir leicht, denn nichts ist so sicher, wie der Missgriff der Natur im Falle der Moorlinge!“

Yelley und ein paar weitere Hexenhuren mussten Torika mit sanfter Gewalt wegziehen, denn selbst als der Moorling bereits mausetot war, überprüfte sie den Sitz seiner Fesseln und brüllte erstaunlicherweise immer wieder Dinge, wie; „Du verfluchte Sau! Du Dreckschwein! Du elende Ratte! Chikoushu-Mebuta (verfluchte Scheiß-Sau auf Japanisch)! Der größte Blitz der Hölle soll dich treffen, wenn der Fährmann die Münzen von dir verlangt!“

Tja ... Angesichts dieser grausigen und schockierenden Abartigkeiten, die ohne Gerichtsverhandlung vonstatten gegangen waren, war Demelza Murdock durchaus im Recht, doch nun hatte „Tante“ Donella neun zukünftige Handlanger und vier zukünftige Handlangerinnen weniger. Ja ... Donella war die Geleimte, und Torika fühlte sich wie neugeboren – und allein das zählte, zumal Yelley nun, aufgrund der Aussagen der letzten beiden Pellis, sogar wusste, dass auch Esmeraldas Handlanger mit Donella unter einer Decke steckte. Der Moorling, den Torika mit seinen eigenen Gedärmen erwürgt hatte, hatte ihn „Onkel Rowan“ genannt, weshalb keine der acht Hexenhuren daran zweifelte, dass Rowan Gallagher gemeint war, doch was fehlte, um ihn, Esmeralda oder Thana Ash anzuklagen, waren untrügliche Beweise. Gleich wie Esmeralda Skinner, war der Stofflieferant nicht nur tückisch, sondern zudem verdammt schlau und berechnend, weshalb es vorerst abzuwarten galt, anstatt ihn ebenfalls bei Nacht und Nebel mit seinen eigenen Gedärmen zu erdrosseln. Roya zog sogar in Erwägung, ihn treffender weise mithilfe eines Strumpfgürtels zu erwürgen, und zwecks Intensivierung seiner Todesqualen ein bepissstes und zusammengeknülltes Hurenhöschchen

in sein verräterisches Maul zu stopfen, denn laut Molly und Donald war er zudem ein unverbesserlicher Schürzenjäger. Das mindeste, was Roya ihm aufgrund ihres starken Dranges nach Gerechtigkeit antun wollte, war, seinen Ruf für alle Ewigkeit zu zerstören, denn so harmlos wie Rowan Gallagher in seiner Art wirkte, war er ein wandelndes Pulverfass. „Überlass ihn mir, Yelley ... ich mach die tückische Sau schneller kalt, als Hatschiini ein Her hinzufügen kann. Oder flüstere zumindest Viona, wie der Hase in Wahrheit läuft. Sie und ich haben längst geschnallt, dass er bei jeder Gelegenheit auf ihre Titten und auf ihren Pferdearsch glotzt, als hätte sie ihn als Mannulus erwählt. Glaub' mir, Yelley; Viona könnte es ebenfalls spielend und im Alleingang schaffen, Esmeraldas Handlanger in eine Falle zu locken. Sie könnte ihn beispielsweise auf ein Schäferstündchen einladen, seinen Zauberstab und seinen Seidenwandler heimlich an sich nehmen, seine Hände und Füße an das Bettgestänge fesseln, und dann könnte sie ihn in aller Ruhe und Gemütlichkeit mit ihrem Pferdearsch fertig machen – gleich wie Boudicca es angeblich mit ihrer besseren Hälfte praktizierte.“

Yelley winkte ab und argumentierte;

„Vergiss es, Roya. Du weißt doch, wie es Angus ergangen ist, bloß weil er seinen Mund nicht halten konnte.“

„Ähm ... Was, bitteschön, willst du damit sagen?“

„Damit will ich sagen, dass Molly mit der Schnelligkeit einer Klapperschlange dafür sorgen würde, dass in beiden Fällen eine stichhaltige Begründung für seinen rätselhaften Tod oder für sein rätselhaftes Verschwinden noch größere Schwierigkeiten nach sich ziehen würde.“

„Ach ja?“

„Ja. Du hast nämlich, gleich wie Viona, aufgrund deines ungezügelten Temperaments schon mehrmals angekündigt, Esmeraldas Handlanger irgendwann auf den Mond zu

schießen oder den lüsternen Halbzauberer um die Ecke zu bringen, bloß weil er deine Rundungen begafft, als wären es Polster aus Zuckerwatte.“

„Du ... du meinst ernsthaft, ich oder Viona würden, wie Angus, im Kerker der ...“

„Bingo! Und genau deswegen ist dieses Thema vorerst drittrangig – gleich oder ähnlich wie es sich bei Thana und Rhona verhält. Wir wissen nun, dass die drei Zirkelmitglieder in Wahrheit Spitzel und Verräter sind, aber weil sie nicht wissen, dass wir wissen, dass es so ist, sitzen wir automatisch am längeren Ast, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ähm ... Ja ... klar versteh‘ ich, was du meinst, und natürlich gebe ich dir sogar Recht, aber ...“

„Aber was?“

„Ähm ... ich hab‘, ehrlich gesagt, Bammel, dass der Schuss genauso gut nach hinten losgehen könnte.“

„Ach was. Keine Bange, Schnuggelhase. Wie du heute gesehen hast, sind wir ein extrem starkes Team. Darum bin ich zuversichtlich.“

Roya seufzte abgrundtief und damit war das Thema vorerst vom Tisch, denn wo Yelley recht hatte, hatte sie recht. Alles in Allem war die abscheuliche und verbotene Nacht- und-Nebel-Aktion ein geheimzuhaltender Gewinn, zumal Torika sich wahrhaftig wesentlich besser fühlte, doch das schlechte daran war; Torika haftete ab nun, dank Demelza oder Molly (oder beiden) das Stigma einer „Pellikinder-Schlächterin“ an, was völliger Schwachsinn war, da nicht sie zur Treibjagd geblasen hatte, sondern Yelley. Außerdem schworen die Pellis blutige Rache, obwohl oder weil neun der dreizehn Jung-Moorlinge wie vom Erdboden verschluckt waren und niemand wusste, wer dafür verantwortlich war. Was Demelza von sich gab, basierte ausschließlich auf vagen Vermutungen, denn in Wahrheit

konnte es sich bei Boudiccas „Freibrief“ genauso gut um einen puren Zufall gehandelt haben.

Festzuhalten galt zudem einmal mehr: Undurchschaubare Lichthexen, wie Yelley, deren Logenschwestern, oder Jaqueline und deren Hexenhuren, unterschieden sich, in Zeiten wie diesen, von Schwarzmagierinnen im Grunde nur mehr in einem einzigen Punkt. Schwarzmagierinnen und Schwarzmagier waren darauf aus, die Welt zu beherrschen und alle Begallis und Muggel im Zuge dessen zu unterjochen oder zu töten, wohingegen Lichthexen die Regeln und Gesetze der Begallis und Muggel im Großen und Ganzen akzeptierten, achteten und befolgten. Anstatt zum Baseballschläger wurde zum Pferdestrapon gegriffen, und selbst ein Dutzend Ohrfeigen war besser, als ein Finger am Abzug eines Revolvers. So lautete eine der bewährten Devisen der Hexenhuren. Grenzen gab es allerdings in Fällen, wie jenen, die sich heute am Hodder zugetragen hatten, sowie im Falle eines „missratenen“ Begallis, der von einem Rauchquarz aufgespürt wurde, da es „Leben gegen Leben“ und „Leid gegen Leid“ sogar „vorsorglich“ abzuwägen galt. Boudicca verglich es bisweilen mit einem Autounfall, bei dem die Helferinnen und Helfer das Leid eines Einzelnen ignorieren mussten, um Leid von (vielen) anderen abzuwenden. Die Bilder einer Kristallkugel galten als untrügliche Beweise, da die Abänderung eines vorherbestimmten Schicksals nur in extrem seltenen Fällen gelang. Yelley war eine der handvoll Menschen, bei denen es im vergangenen Jahr durch viel Geschick, Schläue, Mut sowie Fortunas Hilfe geglückt war, dem Schicksal einen anderen Verlauf aufzuzwingen, doch die Opfer, die deshalb an anderer Stelle erbracht werden mussten, hatten vieles aufgewogen und zunichte gemacht. Einen zukünftigen (sprich; per Kristallkugel aufgespürten) Massenmörder rechtzeitig zu bekehren, war noch nie in der *Geschich-*

te des Vereinigten Magischen Reichs gelungen, weshalb Jaqueline Laveau keine Sekunde zögerte, wenn es um die Entscheidung „Tod“ oder „Misstrauen gegen die Kristallkugel“ ging. Stets lautete ihre Antwort (laut Boudicca) „Tod im Zuge eines nützlichen Rituals“, denn das war die gesteigerte Form in Bezug auf den besagten Autounfall. Einen genetisch missratenen Begalli im Zuge einer Teufelsanbetung abzuschlachten, damit Satanella im Gegenzug abertausende Begallis verschonte, die eine weiße Weste hatten, war sogar in Regulix' Augen das Paradebeispiel einer gelungenen Verhandlung – egal, was und wie die unwissenden Begallis darüber dachten.

Für Yelley und ihre verschworenen Komplizinnen war die illegale Aktion und Genugtuung am Hodder eine Art „Vorbereitung auf ein schwarz-magisches Ritual, bei dem Satanella höchstpersönlich zugegen war“, denn dass genau das früher oder später der Fall sein würde, stand fest wie die Tatsache, dass Donella jede Bibel, die sie erblickte, per Schwung mit dem Zauberstab in ein Häuflein Asche verwandelte. Fest stand des Weiteren: Hätte Yelley gehnt, dass sie im letzten Jahr ihrer Ausbildung (und noch dazu in ein paar Wochen) – mit Jaquelines Segen – tatsächlich die Gelegenheit bekam, den anzüglichen Inder, von dem sie im vergangenen Jahr in aller Öffentlichkeit beleidigt, bedrängt und bloßgestellt wurde, professionell, im Zuge eines wichtigen und notwendigen Blutritals zu Tode zu foltern, obwohl er erst fünf Jahre alt war, hätte sie (zwecks Einübung) gewiss, anstelle von Torika, drei dieser verkommenen Moorbestien und nicht bloß eine massakriert.

Da Yelley etwas Dringendes mit Boudicca besprechen und zudem von dem besagen Gerücht ablenken wollte, und die

erfahrene Educatrix Yelley so gut wie jeden Wunsch erfüllte, zumal sie Yelley in ihrer Freizeit in manchen Freigegegenständen unterrichtete, die hauptsächlich mit der Kunst des Kampfes (Schießtraining, Nahkampf-Techniken, Strategieentwicklung, allgemeine Kampfaktik, Kombinierte Kräfte und dergleichen mehr) zu tun hatten, hakte Yelley sich bei der ClanDuxCognitora ein, und begleitete sie in ihr Arbeitszimmer, wo bereits Enya und Zeide auf sie warteten.

Yelley grüßte ihre Mitverschworenen, indem sie Enya und Zeide, wie immer, umarmte, und dann ergriff sie das Wort.

„Ähm ... Ich hab‘, ehrlich gesagt, ein höchst ungewöhnliches und unangenehmes Problem“ verpetzte Sie den äußerst schlecht erzogenen Erstklässler („Puppy“ Allister) bei seiner Klassenlehrerin und bei den Zwillingen in verräterischer Manier. „Es geht um einen deiner neuen Schüler, der mich bereits jetzt in total respektloser Manier als Amica erwählt hat, Boudicca. Ken Allister ist der Name der frechen Rotznase, aber die meisten nennen ihn – laut seinen eigenen Worten - Puppy. Ich hab‘ ihm gestern aus purer Neugier versprochen, in seine Zukunft zu blicken, und am Abend, pünktlich um Sieben, hab‘ ich, wie versprochen, in seiner Gegenwart und mit ihm als Medium, in Royas Kämmerchen, eine Langzeitbefragung meiner Aquamarin-Kugel vorgenommen.“

„Und weiter?“

„Bei der Séance hat sich herausgestellt, dass der unverschämte Frechling keine rabenschwarze Seele hat. Im Gegenteil; in dem sieben Jahre alten Knirps steckt ein waschechter Druide, obwohl er rotzfrech und extrem anzüglich ist. Allerdings scheint er mächtige Probleme zu haben, aus eigenem Antrieb auf den rechten Weg zu kommen. Damit ich keine weiteren unangenehmen Fragen beantworten

musste, hab‘ ich die kleine Mist-Kröte unmittelbar danach nach Hause geschickt. Dabei hat er mir in seiner Enttäuschung abermals Dinge an den Kopf geworfen, die ich lieber nicht aufs Tablett bringe, weil es ansonsten sein könnte, dass du ihn genau deshalb, einmal täglich, als Ersatz für eine kaputte Toilette benutzt, die in Wahrheit intakt ist, wenn du verstehst, was ich meine.“

Boudicca und die Zwillinge starrten sich vielsagend an, denn sie erkannten, gleich wie Yelley, sofort, dass akute Gefahr bestand, Ken Allisters persönliches Glück könne an einem seidenen Faden hängen. Die Angst war begründet, denn alles was er „heute“ sagte und tat, schien eng mit Yelleys und Boudicca Entscheidung verwoben zu sein. Ließen sie dem Schicksal seinen Lauf, ohne eigenen Zwängen oder Eingebungen nachzugeben, oder – dem Instinkt entsprechend - aktiv zu werden, war es mit hoher Wahrscheinlichkeit so, dass bei seinem eventuellen Abgleiten in dunkle Gefilde die unangenehme Frage auftauchte, warum niemand rechtzeitig eingeschritten war, bzw. warum keine Menschenseele etwas dagegen unternommen hatte. Yelley wollte sich wirklich nicht ausmalen, was passierte, wenn der Mannulus nicht bloß erfolgreich auf eine Aufnahme in den Zirkel der Finsternis zusteuerte, sondern obendrein auf eine Hörigkeit, die mit Demelzas, Alisons, Rhonas, oder gar Donellas Möse zu tun hatte. Genau das waren Yelleys Worte. Zudem hatte Yelley von Fälen gehört, bei denen es wegen Liebeskummer zu einem Suizid gekommen war, was bedeutete; sie musste auch dieser Gefahr irgendwie vorbeugen oder entgegenwirken. Shitty, Shitty Scheiße, dachte sie einmal mehr, denn sie hatte das Problem durch Zufall entdeckt, und nun lag es offen auf dem Tisch und musste, wie viele andere unangenehme Dinge, behandelt und abgearbeitet werden.

„Was soll ich tun, Boudicca?“

Boudicca war, wie immer, weit davon entfernt, sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

„Hmmm ... Die Frage ist insofern gut und berechtigt, weil du ihn als Amica und Hexenhure nicht abweisen darfst, ohne einen ehrlichen und zutreffenden Grund zu nennen.“

„Bingo!“ riefen die Zwillinge im Duett. „Junge Magics und vor allem Grünschwänze (frühreife Knaben, die von den Amicas meist „Mannulus“ genannt wurden, was so viel wie „wildes, bockiges und zuzureitendes Pferdchen“ bedeutete) dürfen nicht grundlos demoralisiert werden – so einfach verhält sich die Sache!“ setzten sie im Duett hinzu. Yelley hatte es vernommen, doch sie wandte sich wieder Boudicca zu.

„Das weiß ich und das ist richtig, doch manch einer, oder vielmehr manch eine würde sagen; Was für ein Unsinn, weil der freche Knirps erst sieben Jahre auf dem Buckel hat, weshalb er ohnehin keine Latte zuwege bringt.“ Yelley schielte auf die Zwillinge und fügte hinzu; „Aber manch andere, wie ich, würden darauf antworten; Ha! Falsch gedacht, zumal *ich* mich beispielsweise gut daran erinnere, dass Enya und Zeide vor knapp sieben Jahren einen blutjungen Erstklässler ein- bzw. zugeritten haben, der es sehr wohl zuwege gebracht hatte, alle beide in einem Arbeitsgang zu befriedigen“ lautete ihre schnippische Untermauerung.

Die Zwillinge starrten Yelley an und erröteten.

„Du sprichst von Jakob, dem wahrscheinlich glücklichsten Jungen der Welt. Habe ich Recht?“ wollte Boudicca wissen.

„Ja! Ich dachte mir zuerst, es wäre gut, ihn zu befragen, doch das erübrigt sich, wenn man bedenkt, dass er sogar heute noch über das ganze Gesicht stahlt, wenn er von Enya und Zeide oder von Zenya und Ayde geritten und ge-

molken wird. Selbst wenn er dich oder Hellja irgendwo erspäht, blüht er auf, und das hat mit Sicherheit nichts mit seiner guten Laune zu tun, sondern mit seiner Entjungferung und mit der Tatsache, dass ihr beide, laut Akira, ebenfalls Dinge mit ihm anstellt, die ich lieber nicht zur Sprache bringe.“

„Schon vergessen, Yelley? Eine Amica besitzt ihr ganzes Leben das Recht, einen Hedymas, den sie zugeritten hat, zu vögeln oder an eine Freundin abzutreten“ konterten die Zwillinge und Boudicca beinahe im kleinen Chor.

„Nein. Keine Bange; auch das ist mir bekannt, und ebenso, dass eine Amica deswegen weder angeklagt, noch verurteilt werden darf, sofern der Hedymas, was soviel wie strahlendes keltisches Böckchen heißt, mit dem heißen Ritt einverstanden war. Dennoch frage ich mich, wie es dazu kommen konnte, dass Jakob von den Müttern seiner Amicas ebenfalls gefickt wird, als gäbe es kein Morgen.“

Boudicca war es, die die schwarze Katze aus dem Sack ließ, da Yelley zum Glück die Tür geschlossen hatte.

„Hör zu, Yelley. Zugegeben; Hellja und ich verwöhnen Jakob ebenfalls ab und zu, und zwar nach allen Regeln der Hexenhurenkunst, denn ob du es glaubst oder nicht; Akiras Freund ist ein stiller Genießer. Die kleine Sau ist zwar schlauer als alle anderen, und kein Masochist im eigentlichen Sinn, doch Jakobs ehrgeizige Freundin hat im Handumdreh'n dafür gesorgt, dass er uns anbettelte, den Kopf unter unser Hurenröckchen stecken zu dürfen. Jakobs Penis gehört, laut Kodex, uns, solange Jakob damit einverstanden ist, und dasselbe trifft, laut Akira, auf Leola und auf Jakobs Latte zu, denn Akira ist jedes Mittel recht, um die Karriereleiter zu erklimmen. So gesehen ähnelt sie dir verflucht stark, denn ich halte jede Wette, dass du an ihrer Stelle dasselbe getan hättest.“

Yelley glaubte allen Ernstes, sie hätte sich verhört, denn sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass Jakob mit Leola Scavenger bumste.

„Nicht möglich. Jakob hilft Akira tatsächlich auf diese Weise, ein fixer Teil des Hofstaats zu werden?“

„Bingo!“ trällerten die Zwillinge, und Boudicca ergänzte; „Erraten, denn erstens revanchiert sich Akira, indem sie im Verborgenen noch größere Sauereien mit ihm anstellt, und zweitens geht es bei einem seiner aktuellen Forschungsthemen um die rätselhafte Aura der Gothicas. Je näher Jakob an eine waschechte Gothica ‘rankommt, desto eher schafft er es, dem Mirakel auf die Spur zu kommen, aber mit Liebe oder Hörigkeit hat es, laut Jakob, nicht das geringste zu tun. Zugegeben; Leola fickt ihn zwar ebenfalls in Grund und Boden, doch im Gegensatz zu der Beziehung, die wir mit ihm haben, handelt es sich lediglich um eine zeitlich begrenzte und total harmlose Affäre.“

Tja! Wo Boudicca recht hatte, hatte sie recht, denn ...

„Überhaupt hört sich der Begriff Hexenhurerei nach wie vor schlimmer an, als es in Wahrheit der Fall ist. Niemand weiß das besser, als du, denn du warst diejenige, die das Lamm damals, zu Beltane, zur Schlachtbank geführt hat. Jakob war und ist das Paradebeispiel eines willigen Opfers schlechthin, denn was Enya und Zeide damals, in der verschlossenen Scheune, mit ihm gemacht haben, war lediglich ein Opfer an die Fruchtbarkeitsgöttinnen, oder meinetwegen ein kostenloser Dienst zweier Sexualtherapeutinnen. Fast möchte ich sagen, Jakob war sogar die oft zitierte Ausnahme von der Regel, denn sowie Akira überlauerte, wie der keltische Hase lief, tanzte er bei Hellja und mir an und bettelte um Leckerlis der besonderen Art.“

Yelley horchte auf.

„Ihr ... ihr ... ihr ...“

„Nein ... Keine Angst. Das nicht, oder sagen wir, noch nicht, denn letztens konnte er nicht genug davon bekommen, das Spiel ›Die Bruthenne und das ovale kleine Ei‹ zu spielen, wenn du verstehst was ich meine. Hellja hatte denselben Eindruck, weshalb sie bereits den breiten Leder-gürtel zückte, als sie auf seiner Nase hockte, doch ich winkte ab und ...“

„Ihr ... ihr macht es ihm ebenfalls zu zweit?“

„Ja, denn in Jakobs Fall ist das quasi Familientradition. Ich sagte doch; man sieht es ihm zwar nicht an, doch er ist wahrhaftig das Paradebeispiel dessen, was man einen stillen Genießer nennt.“

Yelley blickte zu den Zwillingen, die zustimmend nickten, bevor Zeide die Aussage ihrer Mutter bestätigte;

„Sieh uns bitte nicht so an, Yelley, denn Mum sagt die volle Wahrheit; Jakob ist wirklich eine richtige kleine Sau, und mit Akira hat es nicht das geringste zu tun, denn bereits damals, als wir ihn in Unas Scheune lockten, staunten wir Bauklötze, weil er von unseren Nippeln und von unseren Löchern nicht genug bekommen konnte. Wir begannen langsam und zärtlich, legten ihn wie ein Baby an unsere Titten, und überhäuften ihn aus einem bestimmten Grund mit Zungenküssen, doch er wollte mehr und mehr, und am Ende hockten wir abwechselnd auf seinem Schwanz und auf seinem Gesicht, als hätten wir ihn schon bei seiner Geburt mit unseren Mösen und Arschlöchern begrüßt. Ehrlich, Yelley; Jakob ist ein konkurrenzloser Rammelhase und zudem ein gewiefter Lüstling ..., um nicht zu sagen, er ist ein Ferkel sondergleichen ... quasi die geborene Sau, weil er es sichtlich genießt, wenn wir aufgrund seiner magisch gesicherten Gedanken allesamt rätseln, ob wir die Latrinen-Nummer mit ihm durchzieh'n sollen, oder nicht.“

Yelley verstand, denn sie wusste, dass es Jungs gab, die durch so ein Verhalten Macht ausübten, obwohl es Betrof-

fene höchst selten gewahrten. Einmal mehr war es ein Beweis dafür, dass Jakob Daniels der schlaueste Magic der Schule war und nicht umsonst den Spitznamen „Professor Einstein“ trug. Nichtsdestotrotz war Yelley total vom Thema abgekommen, denn gekommen war sie wegen etwas anderem. Darum gab sie sich in diesem Augenblick quasi „normal“ und „unaufgeregt“, doch in Wahrheit war es so, dass sie vor Nervosität strotzte. Oh ja! Yelley war zurzeit das reinste Nervenbündel, denn bis vor Kurzem hatte sie sogar mit dem Gedanken gespielt, Puppy Allister, im Falle einer unheilbaren Verdorbenheit, anlässlich eines teuflischen Opferrituals über den Jordan zu schicken. Für ein schwarz-magisches Ritual war der freche Knirps allerdings, aufgrund der harmlos anmutenden Bilder der Kristallkugel nicht zu gebrauchen, weshalb Yelley zur Sicherheit auch weiterhin nach einem passenden Ersatzopfer Ausschau halten musste – für den Fall, dass sich der kleine freche Inder ebenfalls als Fehleinschätzung erwies. So gesehen hatte Evolet Fontaine Yelley wahrhaftig einiges voraus. Das musste man ehrlich zugeben, denn die gruselige Französin hatte eine goldene Nase, was kleine unheilbare Schwerverbrecher anging. Angeblich hatte sie noch kein einziges Mal daneben gelegen. Im Gegenteil. Mit der Präzision einer Akupunkturnadel fischte sie mithilfe ihrer schwarzen Rauchquarkugel reihenweise drei- bis dreizehnjährige Begallis aus der Bevölkerung, und Jaqueline Laveau und Boudicca entschieden, nach nochmaliger und nochmaliger Überprüfung per Kristallkugel, was den verdorbenen, verzogenen, oder genetisch verkrüppelten Schwerverbrechern und Serienmördern blühte. Ben Silver sprang sogar – gleich wie Sybill und einige andere erfahrene „Wahrsagerinnen“ und „Wahrsager“ - ab und zu helfend ein, damit es zu keinem Fehlurteil kam. Am schwierigsten waren jene Fälle zu beurteilen und abzuhandeln,

die in einer Grauzone lagen, denn je dunkler die Zukunft eines Blutopfers aussah, desto vulgärer und grausamer wurde es an einem der vier schalldichten Orte zu Tode gequält, oder auch nicht, denn Richelt und Jaqueline begnügten sich mitunter auch mit dem Vortäuschen einer Exekution, um Donellas nächste Schachzüge erahnen oder erkennen zu können.

Yelley war sich mittlerweile ebenfalls darüber im Klaren, dass sie umso länger in Donellas Gedankenwelt, oder zumindest in das gedankliche Denkmuster oder Korsett einer anderen Schwarzmagierin, eindringen konnte, je kleiner (jünger), je wehrloser, und je unschuldiger das Opfer war, doch hier – in einer Grauzone, in der diskrete Hexenhurerei zu verbotener Teufelshurerei verkam - stieß sie, im Gegensatz zu einer „richtigen“ Schwarzmagierin, und wie alle anderen Lichthexen auch, an ihre Grenzen. Das Alter eines Blutopfers war Yelley egal, sofern gesichert war, dass sich der Gefangene irgendwann als „Monster“, sprich; Mörder einiger unschuldiger Opfer entpuppte, doch nie und nimmer würde sie es schaffen, Donella zu imitieren, indem sie Satanella ein unschuldiges Schlachtopfer (auch „Opfer mit weißer Weste“ genannt) erbrachte. Nein; Yelley war nicht in jedem Fall eine kaltblütige Henkerin. Im Gegenteil; sie war eine pflichtbewusste und verantwortungsvolle Hexe, die das Leben jedes unschuldigen Menschen mit Zähnen und Klauen verteidigte – soviel war gewiss. Zugegeben; Yelley war ebenso eine durch und durch verdorbene Keltengöre, die sogar dunkle, verstörende und extrem ekstatische Sex-Eskapaden provozierte und heraufbeschwor, was mit dem Kuss zu tun hatte, den der Teufel bei ihrer Geburt zum Abschied als Gegenleistung für einen „verspäteten Weckruf“ zu bekommen hatte, doch eine „geborene Teufelin“ war sie nicht. Was Anna Remer getan hatte, war zudem ein Ding der Notwendigkeit, denn

nur auf diese teuflische und (laut Essylt) „ketzerische“ Weise schaffte es die erfahrene Französin, Yelley zum Leben zu erwecken. Doch wie gesagt; eine kaltblütige und gewissenlose Mörderin war Yelley wegen dem Teufelskuss keineswegs. Sie hielt sich stets an die „Drudenfuß-Opferregel der Hexenhuren“, die besagte, dass ein Blutopfer (den fünf Pentagramm-Zacken entsprechend) in der Zukunft mindestens, unweigerlich und unabänderlich, fünf Morde begehen musste, damit es geschlachtet werden durfte, und darüber hinaus hielt Yelley sich an jene Dinge, die sie in Griffins Schule in den vergangenen Jahren vermittelt bekommen hatte, denn wie Regulix, Boudicca und Angus richtig sagten: Selbst in Begallis steckte der Keim, „sich zum Positiven zu ändern“. Beinahe jede Kristallkugel war in der Lage, dieses Wunder zu bestätigen, doch wenn ein nahezu unfehlbarer Rauchquarz einen zukünftigen Vergewaltiger und Serienmörder entlarvte, war Feuer am Dach. Kam Yelleys Aquamarin-Kristallkugel bei dem kleinen Inder zu demselben Ergebnis, wie es bei Puppy Allister der Fall war, stand Yelley allerdings vor einem handfesten Problem, denn sie war beileibe nicht die einzige, die schwarz-magische Erfahrungen gesammelt hatte. Donella hatte in den vergangenen Jahren ebenfalls dazugelernt, was zu einem guten Teil auf Yelleys Konto ging. Oder anders ausgedrückt: Der Fürstin der Finsternis im Zuge eines direkten Duells die Stirn zu bieten, war aufgrund einiger schicksalsträchtiger Geschehnisse in der jüngeren Vergangenheit zu einem Unterfangen geworden, das wie Selbstmord anmutete, weshalb Yelley vor Beginn des nächsten Duells ein begallisches Opfer bitter nötig hatte, um den mörderischen und fairen Kampf (ohne Satanellas Einmischung) für sich entscheiden, oder ihn zumindest lebend überstehen zu können. Evolet Fontaine und Boudicca einzuweihen, indem sie von den beiden einen todgeweih-

ten Begalli erbettelte, widerstrebte Yelley aus genannten Gründen zutiefst.

Lange Rede, kurzer Sinn; Yelley musste in diesem Fall aus eigenen Kräften „reinen Tisch“ machen. Was jedoch blieb, war das Problem, das sich um den frechen Neuling drehte, dem Yelley gestern Abend, nach der Befragung ihres Berylls, aber auch bei der ersten Begegnung auf dem Flur, am liebsten die Gurgel umgedreht hätte.

Also besprach sie diese heikle Sache, bei der es um Puppy Allister ging, hier und jetzt mit Boudicca und den Zwillingen unter acht Augen. Schnell stellte sich folgendes heraus:

„Jakob Daniels - bzw. sein Körper - brachte aus zwei kombinierten oder kombinierbaren Gründen bereits im Alter von sieben Jahren eine passable und brauchbare Erektion zuwege, Yelley.“

„Ach ja?“

„Ja!“ riefen die Zwillinge, und Zeide ging gottlob näher ins Detail.

„Es war im Grunde unserer Unaufmerksamkeit beim Amazona-Trainingslauf geschuldet. Du weißt schon; die haarige Sache mit Donella und Lila Luna Della Morte. Jakob war hinterher fix und fertig, und Enya und ich fühlten uns mitschuldig, doch wir haben unser Gewissen bei nächster Gelegenheit ins Reine gebracht – und zwar, wie du richtig sagtest, auf spezielle Art. Wir haben den niedlichen Dreikäsehoch, wie vorhin beschrieben, aufgrund unserer Nachlässigkeit extrem liebevoll zugeritten, was allerdings nur deshalb klappte, weil ihn zuvor die beiden Dunkelhexen in die Mangel genommen hatten.“

„Ach ja?“

„Ja! Was die beiden Satanistinnen auf der morastigen Lichtung mit ihm veranstalteten, hatte einen Schock be-

wirkt, der Jakob – blöd und vulgär ausgedrückt – sogar in den Schwanz gefahren ist. Und zwar auf Dauer.“

„Genau!“ bekräftigte Boudicca. „Man könnte es mit der Reaktion eines Apfelbaumes vergleichen, der kurz vor seinem Tod doppelt oder sogar drei Mal so viele Früchte trägt, um seine Gene mittels einer Fülle von Samen und Nachkommen mit höherer Wahrscheinlichkeit am Leben zu erhalten. Jakob wurde im Zuge der Bedrohung vermutlich von Satanella höchstpersönlich angepissst, denn wie sonst wäre es dazu gekommen, dass sein formidabler Ständer nicht mal *dann* zu Fall gebracht werden kann, wenn wir die kleine Leck- und Ficksau zu acht, zu neunt, oder zu zehnt reiten. Was will ich damit sagen? Damit will ich sagen; du musst Ken Allister nur dann in die Geheimnisse der körperlichen Liebe einweihen, wenn er aufgrund eines ähnlichen Alptriums eine erste passable Latte zustande bringt. Da die Gefahr besteht, er könne sich bis dahin freiwillig in die Hände einer abtrünnigen Hexe begeben, darfst du ihm jedoch keinesfalls den wahren Grund nennen, warum und wieso du ihm lediglich lange Zähne machst, ohne ihn zu reiten, denn reitest du den Knirps trotz schlappem Penis, ist seine Enttäuschung perfekt. Darum rate ich dir, auch im Namen von Enya und Zeide, folgendes:

Erstens solltest du den Jungen im Auge behalten, was nicht allzu schwer sein sollte, da ich davon ausgehe, dass er dich ohnehin auf Schritt und Tritt verfolgt, als hätte er deinen Schatten abgelöst. Zweitens solltest du ihn, im wahrsten Sinn des Wortes, mit viel Fingerspitzengefühl bei der Stange halten, obwohl es noch keine richtige Stange ist, mit der du es zu tun hast, und drittens solltest du den anhänglichen Schelm - zur Strafe für seine Aufdringlichkeit - am ersten Tag seiner Zeugungsfähigkeit dermaßen versaut ficken, dass er sein ganzes Leben lang nicht ein-

mal im Traum daran denkt, eine Wicce, wie Demelza Murdoch anzuquatschen, oder gar zu vögeln.“

Tja! Lange Rede, kurzer Sinn: Die Stixhexen konnten Yelley so viele Ratschläge geben, wie sie oder Yelley wollten, doch unterm Strich hatte Yelley den Salat! Erstens war sie aufgrund ihrer satanischen Mutation trotz allem scharf darauf, den (bzw. einen) Siebenjährigen streng und unerbittlich zuzureiten, zweitens war der gewitzte Frechdachs irgendwie niedlich, und drittens durfte sie ihm gerade so viel bieten, dass er bis zu seiner ersten Latte nicht einmal ansatzweise auf die Idee kam, sich mit Demelza oder einer anderen Junghexe des abtrünnigen Vereins abzugeben – Rhona Mallyfoy und Esmeralda Skinner inbegriffen, denn die gehörten ebenfalls zum unteren Teil eines wohlbekannten Eisbergs, der sich „Zirkel der Finsternis“ nannte. Gelang es einer dieser Hexen, Puppy Allister in dunkle Gründe hinab zu ziehen, war Yelley schuld, und das bereitete ihr echtes und großes Kopfzerbrechen. Außerdem ging es immer wieder um die wohlbekannte Frage; „Wer hat bei einer Beziehung die Hosen an“, denn wie sonst konnte es sein, dass Yelley einen derartigen Hass auf den kleinen Inder entwickelt hatte? Zugegeben; er hatte Yelley in aller Öffentlichkeit blamiert, doch hätte er das nicht getan, und wäre sie mit ihm allein gewesen, hätte sie vermutlich aus freien Stücken ihre Brüste und ihren Hintern entblößt, auf seinem Gesicht eine Reitposition eingenommen, seine Nase „Hexen-mäßig“ mit ihrem Anus wund geritten und sein freches Mundwerk in gehockter Stellung als Toilette benutzt, mal abgesehen davon, dass sie ihn ausgezogen und von oben bis unten bepinkelt hätte, um ihre Macht als Hexenhure zu demonstrieren.

„Wieso legst du die kleine lüsterne Sau nicht einfach, wie ein Hündchen, an die Würgekette?“ lautete Zeides

„grandiose“ Idee, was wohl daran liegen musste, dass sein Spitzname „Puppy“ lautete.

Zeide konnte leicht und locker vom Hocker reden, denn als sie vor sieben Jahren auf Jakobs erster Latte hockte, hatte er sie beinahe gepfählt, weil seine Nase zur selben Zeit bis zum Anschlag in Enyas Anus steckte, bevor eine der zwei vollbusigen Hexen seine Zunge verlängerte, damit der kleine unerfahrene Wissenschaftler alle vier Löcher gründlicher als gründlich erforschen konnte. Kein Wunder, dass er mit zerzausten Haaren, in denen sich jede Menge Stroh fand, zum Fest zurückkehrte, denn die beiden temperamentvollen und extrem rassigen Spanierinnen hatten ihm ein dermaßen versautes „Sandwich“ beschert, dass Jakob selbst heute noch schwindlig wurde, wenn er daran dachte, wie sich der Schatten ihrer monströsen Hinterteile (in gerechter Reihenfolge und gerechter Anzahl der „Leck“-tionen) auf sein kleines, hochrotes, und total erhitztes Köpfchen nieder senkte, bevor sie selbiges abwechselnd zwischen die großen fleischigen Backen steckten, damit er seine magisch verlängerte Zunge brav und artig bis zum Anschlag auf „Höhlenexpedition“ schicken konnte. Von A, wie „Arschficken“, bis Doppel-Z, wie „Zeide und Enya mit der Zunge beglücken“, hatten sie mit Jakob in Unas Scheune Dinge getrieben, die sogar die Schilderungen und Beschreibungen des Kamasutra mit Leichtigkeit in den Schatten stellten. Doch egal, wie es dazu kommen konnte, dass Jakob Daniels von Enya und Zeide bereits vor sieben Jahren wie ein Hurenböckchen geritten und gemolken wurde; Yelley musste in etwa dasselbe Kunststück mit Puppy Allister zuwege bringen, sowie sie anhand einer Beule in seiner Hose feststellte, dass er eine brauchbare Latte zustande brachte, doch bis dahin durfte sie ihm lediglich in kleinen verträglichen Portionen Erlebnisse bescheren, die er sich insgeheim erhoffte, erwünsch-

te, oder ersehnte. Jawohl; genau das durfte, nein, *musste* sie tun, wenn Yelley nicht wollte, dass er wegen ihr verrückt spielte und mit einer der wenig attraktiven, aber leicht verführbaren Dunkelhexen anbandelte oder flirtete.

„Hmmm ... Ich kann nur hoffen, dass *er* derjenige ist, der die Sache so schnell wie möglich vorantreibt, indem er konkrete Wünsche äußert, denn im Prinzip könnte ich mit dem Knirps alles machen, sofern es seinerseits auf Freiwilligkeit beruht. Richtig?“ fragte Yelley mit gerunzelter Stirn.

„Ja! Du sagst es, Yelley“ pflichtete Boudicca ihr bei. „So lauten die uralten und unumstößlichen Spielregeln der Liebe und der sexuellen Ausschweifungen im Sinne der keltisch-magischen Kultur, und darüber fährt der Jacobite Steam Train.“

„Na, toll! Ehrlich! Soll das wirklich heißen, ich besitze ab sofort einen zweiten Schatten, mit dem ich an versteckten Orten knutschen muss, bevor ich weitere intime Dinge mit ihm anstelle, die er selber vorgeschlagen hat?“

„Ähm ... Ja! Ich schätze, du hast uns in etwa die Worte aus dem Mund genommen!“ meinten die Zwillinge im perfekten Duett.

„Shitty, Shitty Scheiße! Weit ist es mit mir gekommen, und zu verdanken habe ich das kleine erotische Desaster einmal mehr Donella, denn die hat, gemeinsam mit Nymphoanna Garrancia und Lila Luna Della Morte, vor knapp sieben Jahren dafür gesorgt, dass Jakob eine Schock-Latte“ bekommen hat!“

„Bingo!“ riefen die Zwillinge. „Allerdings steht die so genannte Schoko-Latte mit Jakobs Schock-Latte nur dann in Zusammenhang, wenn sich eine Hexe auf Toilettenspiele einlässt!“ feixten sie im Doppelpack.

Hmmm ... Nun steckte Yelley in einer Sackgasse, denn weder hatte sie Lust, Puppys kleinen schlaffen Pimmel in

ihr Arschloch zu stopfen, noch hüpfte sie vor Freude aus dem Höschen, wenn er mit der Cupidozunge in ihrer Vagina oder in ihrem Anus herumwühlte, ohne richtig zu wissen, warum Yelley darauf abfuhr, oder worauf es dabei ankam. Kurzum; Yelley kam unweigerlich der Spruch „Wer den Schaden hat, hat auch den Spott“ in den Sinn.

„Na toll!“ sagte sie in sich wiederholender Manier. „Wirklich toll“ fügte sie sogar ein drittes Mal nahezu fassungslos hinzu. „Soviel zur Anrüchigkeit einer echten keltischen Satanica!“

Tja! Wie Recht Yelley wieder hatte, denn tatsächlich war es so, dass sie sich auf dünnem Eis bewegte, und das Eis die begehbare Oberfläche einer Sackgasse in Venedig darstellte, denn als Amica durfte sie den kleinen Antragsteller, wie bereits gesagt, nicht grundlos abweisen oder an eine andere Amica verweisen oder abgeben. Gut beraten war Yelley anfangs scheinbar mit einer Liste, die sie, gemeinsam mit den Zwillingen, in weiterer Folge erstellte, wobei zu erwähnen war, dass die Liste Tipps von Boudicca, Richelt, Lynn, Roya, Akira und den restlichen Satanicas (einschließlich Yessey) enthielten. Dazu hatten ein paar gleichermaßen freundliche wie überraschende Telefonate gereicht. Yelleys extrem anrühige und somit geheime Liste war gewissermaßen eine Anleitung, wie weit Yelley gehen konnte, sollte, durfte oder musste, bzw. was Puppy tun durfte und was nicht, damit Yelley im „richtigen“ Augenblick als Jung-Amica keinen katastrophalen und frustrierenden Schiffbruch erlitt. Zuerst waren es nur etliche kleine Zettel, auf denen schnell geschriebene oder hastig gekrakelte Anmerkungen zu lesen waren, doch am Abend, in Yelleys Zimmer, nahm die Liste langsam, aber sicher, eine annehmbare Form an, weil Yelley die Notizen untereinander auf ein A4-Blatt übertrug. Sie saß an ihrem Schreibtisch, überlegte hin, überlegte her, und ging in Gedanken

einmal mehr alles Punkt für Punkt, und Position für Position durch, denn sie war sich nicht einmal sicher, ob sie sich zu Recht bei den Hexen, die zu dem gesammelten Werk beigetragen hatten, bedankt hatte. Kein Wunder, denn weil vor allem die Stixhexen und die Satanicas Vertreterinnen einer total hemmungslosen Hexenspezies waren, sahen Yelleys bizarr anmutende Notizen wie folgt aus:

An versteckten Orten mit Puppy knutschen, bis ihm schwindlig wird.

Puppy mehrmals täglich befehlen, meine absichtlich gelösten Strümpfe neu an den Halteclipsen der Strapse zu befestigen.

Puppy beim Nachsitzen auf Sessel fesseln und ihn trotz angezogener Hose extrem ordinär reiten, als hätte er bereits eine Latte.

Puppy so oft und so nah wie möglich auf der Toilette oder im Wald zusehen lassen, wie seine Herrin pisst oder kackt, damit er schneller eine Latte bekommt.

Puppy aus demselben Grund entkleiden, in den Käfig sperren, und ihn zusehen lassen, wie seine Herrin ihren Ewigen Toddler fickt.

Puppy quälen, indem er von der Herrin – samt ausreichender Verpflegung - im WC eingesperrt wird, wo hufenweise Tittenmagazine 'rumliegen.

Puppy wie ein Hündchen behandeln (Platz, hol' das Stöckchen, mach Männchen usw.)

Puppy als reitbares Hündchen oder Pony benutzen.

Flatcher ausborgen und Puppy das Bellen beibringen.

Puppy beibringen, die Möse seiner Herrin mit der langen Zunge zu verwöhnen.

Puppy beibringen, den Hintern seiner Herrin mit der langen und flinken Zunge zu beglücken.

Puppy beibringen, den Hintern seiner Herrin mit der normalen Zunge zu säubern.

Puppy an die Leine oder an die Kette legen und bei schlechtem Betragen ohrfeigen.

Puppy ausziehen, fesseln, knebeln, und übers Knie legen, wenn er meckert, unzufrieden ist, oder Verrat begeht.

Puppy drohen, ihn noch mehr zu bestrafen, wenn er Dunkelhexen anguckt, obwohl mir das scheißegal wäre.

Puppy ... SCHEISSE! SCHEISSE! SCHEISSE!

... stand am Ende der Liste in großen Blockbuchstaben, bevor Yelley den Stift zornig gegen die Wand ihres Zimmers schleuderte, denn sie kam sich bereits jetzt wie eine richtige Nutte vor.

„*Verflixt, verhext, verflucht - und einen Leichensack gesucht, und doch, aber zu spät, in den Sack eingnäht!*“ fluchte sie in ketzerischer Manier.

„Eine gottverdammte Nutte ist wegen Donella und Jaqueline aus mir geworden, die sich durch nichts von einer gewöhnlichen begallischen Straßenhure unterscheidet!“ brüllte sie zornig in ihr Kopfkissen, nachdem sie sich in ihrer gespielten Verzweiflung bäuchlings auf das Bett geworfen hatte.

Dann, nach einer Weile des Grübelns und Fluchens, hatte Yelley die rettende Idee! Ja! Das war die Lösung! Sie musste mithilfe des Seidenwändlers eine Reise in die Vergangenheit wagen! Der Grund: sie war nach ihrem Auftritt bei den Erstklässlern viel zu sanft, viel zu beherrscht, viel zu zahm, viel zu harmlos, und in Summe viel zu freundlich mit Puppy Allister umgesprungen! Yelley konnte das Eintreten seiner Pubertät wesentlich schneller erreichen, wenn sich dieselbe Szene, aber wesentlich strenger und vulgärer, wiederholte! Sie musste denselben Mut wie Angus und Tlachtga aufbringen, zu dem Zeitpunkt, als sie den dückelhaften Verfolger auf dem Gang zur Rede stellte, zurückkehren, und Puppy Allister wie eine kleine Sklavensau behandeln, damit er in weiterer Folge spurte, bis Yel-

ley Lust verspürte, ihn zu einem Hedymas zu erheben! Kurzum; Puppy Allister musste in etwa denselben Schock wie Jakob erleben!“

Gesagt, und aus purem Zorn getan, ohne groß darüber nachzudenken!

Yelley erhob sich vom Bett, ordnete ihre schwarze aufreizende Kleidung, betrachtete ihre schwarzen ledernen Hurenstiefel, die bis zur Mitte ihrer Oberschenkel reichten, und danach machte sie genau das, was - laut Anleitung - nötig war, damit man einen Seidenwandler dazu brachte, in die Vergangenheit zu fliegen. Da man bei einer Reise in die Vergangenheit in vielen Fällen das zuvor Erlebte vergaß, musste Yelley sich ein paar wichtige Notizen machen. Den kleinen Zettel behielt sie klarerweise in der Hand, denn das war nötig, damit sie sich beim Wiederholen und Verbessern des Erlebten (was im Prinzip einem „2.Versuch“ gleichzustellen war) anders verhielt!

Auf dem Zettel stand klar und deutlich;

„Achtung, Yelley!!! Der lüsterne Erstklässler, der sich auf Gang A von hinten an dich ‘ranschleicht, stellt dich vor ein unlösbares Problem, wenn du nicht so schnell wie möglich zur Toilette gehst, damit du ihm entwischt!!! Verfolgt dich die kleine hartnäckige Sau, musst du sie auf der Toilette unbedingt wie eine ebensolche behandeln!!! Und zwar sowohl auf das Wort ›Sau‹, als auch auf das Wort ›Toilette‹ bezogen!!! Der Knirps ist weder ein Zorndorn, noch ein zukünftiger Schwerverbrecher, weshalb er - trotz seiner frechen Art – lediglich ein Masochist zu sein scheint!!! Genau das musst du unbedingt auf der Toilette herausfinden, weshalb du keine einzige Tür hinter deinem Rücken verriegeln darfst!!! Es ist deine einzige Chance, ihn zu versklaven oder ihn loszuwerden!!! Mach reinen Tisch, denn es gibt nur diese zwei Möglichkeiten!!

Ach ja; und keine Sorge; der Landungs-Knall ist bei einer Zeitreise mit dem Seidenwandler, laut Lehrbuch, nur für die reisende Person zu hören!!!“

Der erste waghalsige und wackere Versuch misslang, doch der zweite glückte auf Anhieb, und sowie Yelley – dank ihrer genauen Angaben – mit ohrenbetäubendem Knall auf Gang A gelandet war, las sie automatisch, was auf dem Zettel, den sie fest in der Hand hatte, geschrieben stand. Dann steckte Yelley ihr Seidentuch blitzschnell in die Gürteltasche, und am Ende stiefelte sie, ihrem eigenen Rat zufolge, so schnell wie möglich zur nächstgelegenen Toilette – das war die Mädchentoilette auf Gang A, in der Nähe des „Tower für our Power“. Dort angekommen marschierte sie schnurstracks, und ohne sich umzudrehen, in eine der sieben Kabinen. In der absichtlich offen gelassenen Kabine zog sie ihr schwarzes französisches (im Schritt offenes und sündhaft teures) Hurenhöschen aus, hob den Saum ihres schwarzen Hexenhurenröckchens nochmals, und setzte sich, wie immer, in Manier einer Reiterin – also verkehrt (mit dem Hintern zur Tür) rittlings, und mit breit gespreizten Beinen - auf die weiße Porzellanmuschel, denn diese Stellung war bei „richtigen“ Hexenhuren Usus. Tom Collins und Brian Murphy kannten das zur Genüge, denn die Finger der Piraten hatten deswegen auf der Old Mary geglüht, während sie auf Toms Schiff durch das Schlüsselloch der Toilette guckten und wichsten, was das Zeug hielt, wenn Yelley oder Lynn ihr kleines oder großes Geschäft verrichteten. Hier und jetzt hatte Yelley – ihrem eigenen Rat gemäß – darauf verzichtet, die beiden Türen zu verriegeln, was der Grund war, dass sie am Ende der natürlichen Prozedur erstarnte, weil ihr jemand von hinten nach dem Motto „Grab the witch by the pussy“ zielgenau in den feuchten Schritt gegriffen hatte. Ohne Frage war es so, dass Puppy Allister, auf Gang A, hinter ihrem Rücken

die Tür des Lehrsaals geöffnet hatte, da er Boudicca weisgemacht hatte, er müsse dringend auf die Toilette. Yelley war Hüften schwingend voraus gestieft, er war ihr auf Zehenspitzen hinterher geschlichen, und nun war er da! „Gekommen, um zu bleiben“, konnte man feixen, denn es hatte beileibe nicht den Anschein, als hätte er sich lediglich verlaufen oder in der Tür geirrt.

Yelleys Oberkörper wirbelte herum, sodass ihre großen Brüste auf und ab wogten, und als sie sah, wer sich diese Frechheit erlaubt hatte, fühlte sie sich spontan in dieselbe Lage versetzt, in der sie sich auf der Fahrt zu den Höhlen von Aurangabad befand. Die kleine Gestalt, die sich von hinten an sie herangepircht hatte, war tatsächlich einer der Jungs, die sie vorhin angehimmelt hatten, doch das änderte nichts daran, dass Yelley erschrocken „Huch!“ rief, und zornig nach Worten suchte. Dank ihres eigenen Hinweises verwarf sie im Bruchteil einer Sekunde die Idee, freundlich zu bleiben, denn auf dem zerknitterten Zettel stand der klare Hinweis; der Knirps sei zwar rotzfrech, doch kein potentiell Blutopfer.

„Du freche Sau!“ schnarrte sie zornig, und in ihrer Art völlig konträr zu der „ersten Version“. „Was fällt dir eigentlich ein?! Hast du nicht mehr alle Tassen im Schrank, oder bist du noch auf irgendeine Weise zu retten?!“

Worüber Yelley sich am meisten ärgerte, war die rätselhafte Frage, warum ihr Palindro-Schutzschild nicht angesprungen war. Das, und die Tatsache, dass niemand den lauten Knall beachtet hatte, ließ darauf schließen, dass sie eine Zeitreise mit dem Seidenwandler unternommen hatte. Also musste es sich um etwas extrem Wichtiges handeln, denn Zeitreisen mit dem Seidenwandler unternahmen selbst erfahrene Druiden höchst ungern, da magische Manipulationen dieser Art brandgefährlich waren.

Yelley hockte immer noch total ordinär, wie eine Reiterin auf dem Porzellandampfer, was dem anzüglichen und missratenen Knaben insofern zusetzte, da sie wegen Kendricks vermeintlichem Tod die schwarzen ledernen Hurenschuhstiefel trug, die Yelleys Beine wahrhaftig genau bis zur Mitte ihrer breiten Oberschenkel umhüllten.

„Stell dich nicht so an, Puppe!“ legte er frech los. „Aus sicherer Quelle weiß ich, dass du nicht nur eine Heldin, sondern, gleich wie die Schwester unserer Professorin, eine satanische Amica bist, die auf Jungs, wie mich, total abfährt!“

Um sich zu vergewissern, dass sie weiterhin ein knallhartes Programm fahren musste, holte Yelley den Zettel aus der Tasche und warf rasch einen zweiten Blick auf das Geschriebene. Ja! Ohne Zweifel! Es war ihre eigene Handschrift. Unglaublich, aber wahr; Yelley steckte den Zettel wieder in die Tasche und begann vor lauter Aufregung zu zittern und zu stammeln. Weder hatte ihr Zustand etwas mit dem frechen Erstklässler zu tun, noch scheute sie sich davor, ihn geradewegs in den berüchtigten Hexenkessel zu verfrachten. Ihre heftige Erregung hatte vielmehr damit zu tun, dass ihr erst jetzt bewusst wurde, dass sie zum ersten Mal eine „richtige“ Zeitreise gewagt hatte, und dass sie immenses Glück hatte, noch am Leben zu sein, denn die Gefahr, dabei im Abgrund der Welt zu landen und in glühender Lava zu versinken, war riesengroß. Ärger über das respektlose Verhalten des Knaben war natürlich auch mit im Spiel, doch in Summe hatte Yelley einmal mehr – wegen einer Sache, die auch anders zu lösen gewesen wäre – viel zu viel riskiert. In diesem Wissen stammelte sie;

„Und ... und wieso, bitteschön, wartest du nicht, wie alle anderen, bis Beltane, oder zumindest bis zum nächsten Vollmond?“

„Willst du das wirklich wissen, Puppe?“

„Ja! Natürlich! Anderenfalls hätte ich wohl kaum gefragt!“ Sie erhob sich und richtete unmittelbar vor seinen Augen ihre schwarzen glänzenden Nylon-Strümpfe, Strapsen, Stiefel und vor allem ihr schwarzes (zauberisch-) transparentes Hurenröckchen.

„Weil du wie eine Nutte durch die Gegend stiefelst, und weil ich der erste aus der ersten Klasse sein möchte, der von dir zugeritten wird. Und zwar so schnell wie möglich.“

Yelley, die nun sogar vor lauter Zorn rot wurde, schüttelte den Kopf.

„Und deswegen hast du die Frechheit besessen, dich bereits am ersten Schultag vom Unterricht weg zu stehlen, und der berühmtesten Junghexe des Nördlichen Drunementons nachzuschleichen und ungeniert zwischen die Beine zu fassen?!“

„Bingo!“

Yelley schüttelte nochmals den Kopf, denn so etwas Krasses hatte sie am ersten Schultag noch nie erlebt.

„Du weißt aber schon, dass du hochkantig von der Schule fliegst, wenn ich dich am Ohr oder am Schopf packe, dich geradewegs zum Schulleiter zerze, und den Vorfall melde?!“

„Ähm ... Ja.“

„Und?! Was glaubst du, Kleiner, wofür ich mich jetzt und hier, angesichts der Tatsache, dass du es geschafft hast, mir einen mittleren Schock zu bescheren, entscheide?!“

„Ähm ... Keine Ahnung, Süße. Ich, äh ... ich hoffe bloß, du verpetzt mich nicht.“

„Und worauf fußt deine abstruse Hoffnung?!“

„Ähm ... Was weiß ich? Vielleicht auf der Tatsache, dass ich frech, aber niedlich bin?“ vermutete er in einer seltsamen Mischung aus arrogant und kleinlaut. Nun war er der-

jenige, der nervös zu zappeln begann, weil Yelley haargenau zu wissen schien, wie der Hase lief. Er wiederum schien Yelleys starkes Selbstbewusstsein in allen Poren und Fasern seines Körpers zu spüren, weshalb er wegen seiner Selbstüberschätzung rot wurde und aufgrund des Gezappels wie das berühmte Matratzen-Männchen anmutete.

Ja!! Nun hatte Yelley den Frechling, im Gegensatz zu der ersten Erlebnis-Variante, in der Tasche, denn nun war alles glasklar! Yelley hatte es mit einem außergewöhnlich frechen und ungezogenen Masochisten zu tun, der dem kleinen rotzfrechen Inder nur oberflächlich wie ein Ei dem anderen glich, was Yelley ohne ihrem eigenen Hinweis aus der Zukunft unmöglich gecheckt hätte! Bei der neuen Erlebnis-Variante musste Yelley sich weder einen Kopf über Evolets Ambitionen, noch über die Möglichkeit der Verwendung des Magics als Schlachtopfer machen! Dass er als Ersatzopfer nicht in Frage kam, ließ Yelley insgeheim aufatmen, denn allein die Tatsache, dass ein licht-magisch begabter Junge als rituelles Opfer ausgeklammert werden musste, bewirkte, dass ihr ein Stein vom Herzen fiel, obwohl Yelleys Chancen, Donella bezwingen zu können, sich dadurch beträchtlich verringerten. So blieb der kleine freche Inder weiterhin Yelleys erste Wahl, was ohnehin von Vorteil war, da er ein Begalli war, der sich nicht wehren konnte. Allerdings musste Yelley weiterhin nach einem Ersatzopfer Ausschau halten, da sie nicht alles auf eine Karte setzen wollte. Sich auf eine einzige unsichere Sache festzulegen, und deswegen in ein beachtliches Dilemma zu geraten, hatte Yelley noch nie behagt, und deshalb beschloss sie in dieser Sekunde, sich, gleich wie Evolet, ausschließlich auf kleine verbrecherische Begallis zu konzentrieren. Ohne Zweifel war es besser, sogar über zwei oder drei Ersatzopfer zu verfügen, wenn es darum ging, gegen

Donella in den Krieg zu ziehen, denn einen kleinen und unheilbar verdorbenen Verbrecher wie ein kläglich quiekendes Ferkel abzuschlachten, um mit Satanellas Hilfe in Donellas Gehirn eindringen zu können, war ein wichtiger Teil in Yelleys verwegennem Plan. Blutige Menschenopfer waren seit Jahrtausenden ein unverzichtbares Muss, wenn ein Pakt mit einer finsternen Dämonin geschlossen werden musste. Dass Yelley sich ab sofort auf einen kleinen Begalli festlegte, der sich seiner eiskalten Gänsehaut nicht wehren konnte, machte die Sache noch abartiger, noch grausamer, und noch verwerflicher, weshalb es nahezu garantiert war, dass Yelley die gut geschützten Gedanken ihrer Rivalin, aufgrund des schauerlichen Schlachtopfers, sowie Luzifers oder Satanellas Gunst, zumindest kurzzeitig lesen konnte. Das wiederum konnte im Falle eines Duells von entscheidender Bedeutung sein. Yelley hatte allen Ernstes vor, Donella perfekt nachzuahmen, und einen begallischen Knirps, kurz vor dem nächsten Duell, und natürlich im Zuge eines dunklen Rituals, zu Tode zu foltern, um sich einen gravierenden Vorteil zu verschaffen, der mit Chindia nicht das Geringste zu tun hatte. Alles deutete darauf hin, dass sich die Lage dahingehend zuspitzte, weshalb Yelley den „unwichtigen“ Erstklässler anstarrte, als wolle sie ihn mit den Hexenkrallen in der Mitte auseinander reißen und mit Haut und Haaren verschlingen.

Sie errichtete mithilfe ihres Zauberstabs eine schützende Fluchglocke, damit sie auf der verriegelten und schalldichten Toilette keine ungebetenen Gäste bekommen konnten, und dann packte sie den mickrigen Möchtegern-Verführer gefühllos an den Haaren, zerrte ihn nicht minder resolut zur Porzellanmuschel, und schnarrte strenger denn je;

„Na warte, du freche Ratte! Dir werd ich's zeigen!“ Ach herrje! Yelley biss den abartigen Apfel tatsächlich mit all ihren Zähnen, denn wie man es auch drehte und wendete;

es war das erste Mal in ihrem bewegten Leben, dass sie das Wort „alternativlos“ in den Mund nehmen durfte, nein „musste“. So ohrfeigte sie den frechen und schamlosen Neuling voller Wut, und da sie seit ihrem Beitritt in Jaque-lines Hexenhuren- und Spionageverein stets Handschellen, ein Stück Reep-Schnur, Reservestrümpfe, einen riesigen Schnuller, ein Mehrzwecktaschenmesser, einen Knebel, und den kurzen schwarzen Schlagriemen bei sich hatte, langte sie mit der freien Hand in ihre Gürteltasche und fesselte den schockierten Erstklässler, mit dem Gesicht nach oben, in einer Art auf die Klo-Muschel, dass sie seine Futterluke bequem mit einer Latrine verwechseln konnte. Den Zauberspruch, der nötig war, um den Stuhlgang anzuregen, kannte sie, dank einer Verstopfung, dem Rat ihrer Mutter, sowie Boudiccas umfangreicher Trickkiste, seit der zweiten Klasse, weshalb Puppy Allister sich auf etwas gefasst machen konnte. Einmal mehr rief Yelley sich – dem Kodex gemäß - in Erinnerung, dass es besser war, primitiv und vulgär zu agieren, als einen klobigen Prügel, einen Baseballschläger, oder eine Pistole in die Hand zu nehmen und purer Gewalt den Vorzug zu geben. Einen Erstklässler nach allen dunklen Regeln der Hexenhurenkunst ficken konnte sie auch *ohne* Beteiligung eines dünnkelhaften Angebers zu jeder Stunde eines Lernjahres, denn Yelley war das begehrtesten und begehrtesten Mädchen der Zauberschule, weshalb sie Puppy Allister nicht nur regelrecht, sondern auch fachgerecht misshandelte, ohne ihm einen dauerhaften körperlichen Schaden zuzufügen. Boudicca war nicht die einzige, die zudem sagte, dass auch die Seele eines Masochisten das Erlebte (sprich; das „Angestrebte“ und nahezu „Ersehnte“) infolge der abartigen Veranlagung mit hoher Wahrscheinlichkeit locker verkraftete, weshalb Yelley „freie Bahn“ hatte. Und ja; sie zog die Pobacken auseinander, setzte sich schwer und ex-

tra-vulgär auf Puppys kleines erhitztes Gesicht, und tobte sich in einer Weise aus, die ihresgleichen suchte. Der plärende Frechling erstickte beinahe, als Yelley den Gürtel seiner Hose öffnete, seine Hose und seine Unterhose mit einem heftigen Ruck bis zu seinen Knien hinunterzog, damit er nicht so stark wie bisher zappeln konnte, und Yelley nach vollbrachter Missetat ihren schwarzen Gürtel verwendete, um seinen Kopf und sein mit Scheiße gefülltes Mundwerk zwischen ihren großen Pobacken zu fixieren. Doch kurz zuvor musste sie fest drücken, denn soweit Yelley sich erinnern konnte, waren seit ihrem letzten, lahmen und daher harten Stuhlgang bereits zwei Tage verstrichen. Also drückte sie. Sie drückte, drückte nochmals, presste ein drittes Mal mit aller Kraft, drückte immer wieder auf dieselbe anstrengende Art, und nach mehrmaliger Anstrengung und Kontraktion ihres rosaroten Schließmuskels drückte sie dem missratenen Bengel eine dicke fette Kackwurst in die Kehle, während der zappelnde Schnösel zwischen Yelleys Arschbacken um das nackte Überleben kämpfte. Sie ignorierte seine große Not, packte den zu läuternden Schüler an den Fesseln seiner Beine, und klemmte seine Füße unter ihre Arme. In dieser Stellung griff sie mit der rechten Hand nach der Klobürste und steckte ihm den Stiel der Bürste bis zum Anschlag in den Hintern.

„So, du verschissener Dreikäsehoch! Und nun wird es Zeit, dass du Reue zeigst, denn du hast sogar die Frechheit besessen, Boudicca bereits am ersten Tag brühwarm anzulügen! Deine ahnungslose Klassenlehrerin würde an meiner Stelle mit Sicherheit sagen, ›nun hast du, was du haben wolltest‹, doch sei versichert, dass ich sie würdig vertreten werde!“ schnarrte Yelley böse, wobei sie mit dem dicken hölzernen Stiel fickende Bewegungen vollführte. Naaa?! Rührt sich schon was in dem mit Scheiße gefüllten Hohlraum, der normalerweise ein Gehirn beherbergt?!“ ätzte

sie hartherzig wie eine rabenschwarze Schamanin. Puppy Allister konnte zwar alles, was die junge Domina von sich gab, nur gedämpft zwischen den großen, fleischigen, und dennoch festen Backen vernehmen, doch Yelley war sich sicher, dass sie laut genug geschnarrt hatte, dass er sogar die mitschwingenden Untertöne mitbekam und alle Geräusche und Nuancen haarklein zu unterscheiden wusste.

Yelley furzte ein paar Mal hemmungslos, als „anrühige Draufgabe“ und aus purer Bosheit, und dann folgte eine wichtige Belehrung.

„Aufgepasst, du ausgekotzte Eiterbeule! *Drei* wichtige Dinge solltest du dir unbedingt hinter die voll geschissenen Ohren schreiben! Erstens bist du so gut wie tot, wenn du es wagst, irgendjemandem ein Sterbenswörtchen über deine Versklavung zu erzählen, zweitens beziehst du von mir jede Menge Dresche, wenn du dich an eine Dunkelhexe ‘ranmachst, bloß weil du aus lauter Dummheit davon ausgehst, Dunkelhexen wären um ein vielfaches sadistischer, und drittens werde ich ab sofort an geschützten Orten mit dir machen, was ich will! Respektlose Ferkel, wie du, die auf der Mädchentoilette verdienten Hexenhuren von hinten einen Finger in die Möse stecken, obwohl sie noch keine Latte zustande bringen, haben es nicht besser verdient! Zugeritten wirst du auf der Insel der Nebelhexen erst, wenn du dich zu benehmen weißt, du arschgefickter Wicht! Ist das klar, oder soll ich dich, nachdem du es mit viel Mühe geschafft hast, meine Kackwurst hinunter zu würgen, übers Knie legen und windelweich prügeln, damit du spürst, dass ich es ernst meine, obwohl ich eine Lichthexe bin?! Los! Antworte gefälligst, du freche Sau! Ja-wohl! Du hast richtig gehört, du Scheiße vertilgendes Geschwür! In meinen Augen bist du nichts anderes, als eine freche kleine Sau, die man normalerweise bis zum bitteren Ende mit dem Kopf nach unten in eine Sickergrube ste-

cken sollte, anstatt dafür zu sorgen, dass sie eine solide Ausbildung erhält! Und weil ich davon ausgehe, dass du sogar die größte Sau unter den neuen Säuen bist, wirst du ab sofort wie eine ebensolche grunzen, denn Halbdunkler, wie dich, deren Erziehung in sträflicher Weise vernachlässigt wurde, gibt es in dieser Schule bereits mehr als genug! Ein Mal grunzen, bedeutet ja, und zwei Mal grunzen bedeutet nein! Und nun frage ich dich noch mal! Soll ich dir den nackten Arsch versohlen, weil du zu dämlich bist, um zu kapieren, dass es weibliche Geschöpfe gibt, die *nicht* nach deiner Pfeife tanzen, oder bist du dir darüber im Klaren, dass du an die Falsche geraten bist, weil ich beschlossen habe, mit spartanischen Mitteln aus einer jämmerlichen Arschgeburt einen anständigen Magic zu machen?!“

Keine Frage; Puppy Allister grunzte brav und artig, da er wegen Yelleys strengem, unerbittlichem, und extrem abartigem Verfahren von Todesangst durchdrungen war, doch in seiner Panik hatte er lediglich *ein* Mal gegrunzt. Egal; nun wusste er zumindest, warum sogar Donella vor Yelley Respekt hatte. Dennoch war es so, dass Yelley der dumme Fehler gerade recht kam. Mit sichtbarer Wonne und Begeisterung verabreichte sie dem frechen Lüstling die nächste und viel schmerzhaftere Lektion im Rahmen der kostenlosen Lehrstunde.

„Hab’ ich richtig gehört?!“ höhnte sie hinterlistig. „Du willst *jetzt und hier* von deiner Herrin wie ein unartiger Toddler verprügelt werden?! Das kannst du gerne haben, du unverschämter Furz!“

Yelley löste den Gürtel, erhob sich, und spreizte direkt über seinem mit Kot bedeckten Gesicht die Beine.

„Maul auf, du Sau, damit ich es mit Pisse auffüllen kann, und wehe, du gehorchst nicht! In spätestens drei Sekunden ist die stinkende Ersatz-Latrine sperrangelweit offen, oder es setzt wieder Ohrfeigen ohne Ende!“

Völlig klar war, dass Yelley, sowie der von Angst gepackte Knabe den Mund noch weiter öffnete, nicht nur ergiebig hinein pisste, sondern auch mehrmals hineinspuckte, obwohl die große Kackwurst beinahe den ganzen Rachen verstopfte, und Puppy Allister genau deswegen um jeden einzelnen Atemzug kämpfte.

„Stillhalten, du stupide Sau von einem lüsternen Zwerg, oder ich schlag‘ dir sämtliche Zähne ein, damit mehr Platz für meine Fäkalien geschaffen ist! Oder noch besser; ich prügte dich zur Strafe dafür, und aufgrund deiner Frechheiten windelweich!“

Gesagt, getan, denn der nervös zappelnde Knabe schaffte es keineswegs, eine Wachsfigur zu imitieren.

Yelley packte den zappelnden Knirps wie eine Furie an den mit Kacke verklebten Haaren und zog ihn rüpelhaft auf die Beine, damit sie sich auf die Toilette setzen und die Strafe vollziehen konnte. Flugs legte Yelley den heulenden Knaben bäuchlings über ihr linkes Knie, denn in dieser Stellung konnte sie ihr Opfer, das es wahrhaftig darauf angelegt hatte, von Yelley windelweich geprügelt zu werden, nach Strich und Faden vermöbeln, ohne es ernsthaft zu verletzen. Kein Zweifel; Yelley war anscheinend von jetzt auf gleich in ihrem satanischen Element, denn obwohl der gedemütigte Junge wie verrückt zappelte, da der Stiel der Bürste immer noch beinahe bis zum Anschlag in seinem Hintern, und Yelleys dicker, brauner Scheiße-Knödel in seinem Mund steckte, fesselte und knebelte sie ihn mithilfe ihrer Handschellen, ihres schwarzen Höschens, und ihrer schwarzen Reservestrümpfe. Das zusammengeknüllte Höschen steckte sie in seinen Mund, obwohl kaum Platz dafür vorhanden war, einen der zwei schwarzen Nylons zog sie über Puppys Kopf, damit das Höschen und die Scheiße dort blieben, wo beides hingehörte, und den zweiten schwarzen Nylonstrumpf benutzte Yelley als „kurze

Würgeleine“, damit sie ihr Opfer noch mehr quälen konnte, indem sie es in tückischer Weise daran hinderte, den ekligen Brei so schnell wie möglich hinunterzuwürgen. Man konnte sagen; das war „typisch Yelley“, denn auf diese teuflische Weise behielt sie die volle Kontrolle. Die Handschellen hatten schon geklickt, doch Yelley drückte die stählernen Bügel hinter Puppys Rücken eng und schmerzhaft zusammen, damit der Frechling, dessen Glied wegen Yelleys Behandlung gerade eben zum ersten Mal steif wurde, gewahrte, dass eine Steigerung der Qualen jederzeit möglich war.

So! Fertig! Nun war ihr der kleine Satansbraten hilflos ausgeliefert!

Yelley rammte den Stiel der Bürste mit fickenden Bewegungen noch tiefer, und beim dritten Anlauf sogar bis zum Anschlag in seinen Hintern, während aufgrund ihres emsigen und verbotenen Treibens, und wegen Puppys erster Erektion, Urin oder Vaginalsekret von Yelleys schwarzen Schamhaaren auf den hellen Fliesenboden tropfte. Yelley gewahrte beides, spreizte extrem frivol die Beine, wodurch ihre weit auseinanderklaffenden Schamlippen und ihre dicht behaarte Hexenhurenmöse gut zu sehen waren, und packte den Erstklässler kurzerhand mit der Linken am Schwanz und an den Eiern, damit er nicht mehr so stark zappeln konnte.

„So, du kleine ungezogene Drecksau ... Jetzt kannst du was erleben!“ schnarrte sie voller Zorn, und dann legte sie richtig los! Puppy Allister erlebte jetzt und hier buchstäblich sein „blaues“ Wunder, denn Yelley schlug so oft mit dem kurzen schwarzen Lederriemen auf seinen kleinen nackten Hintern, und auf seine kleinen feuerroten Hoden, bis er wie ein junger Wolf in den ekligen braunen Brei winselte. Nichtsdestotrotz erfuhr das teuflische Verfahren eine weitere Steigerung, indem Yelley Puppys kleinen zu-

ckenden Phallus zur Gänze in den Mund nahm und Torika und Akira nachahmte. Sie blies und lutschte den immer steifer werdenden Schwengel, und würgte den respektlosen Erstklässler nebenher mit dem Nylonstrumpf, denn das erregte sie ebenfalls in allerhöchstem Maß, und nachdem sie den kleinen und nunmehr harten Phallus noch intensiver gelutscht und geblasen hatte, und deswegen einen heftigen Orgasmus verspürte, schlug sie wieder mit aller Kraft auf Puppys geschwollene Hoden, obwohl dieselben nahe daran waren, aufgrund ihrer „neuen“ Größe, und der wuchtigen Schläge wegen, aufzuplatzen.

Weil Yelley aufgrund ihrer Strenge und der Macht, die sie auf den wehrlosen Jungen ausübte, von Lust, Erregung und zwei oder drei weiteren heftigen (schwarz-magisch hergeleiteten) Orgasmen überwältigt und durchdrungen wurde, und Yelleys teure Stiefel bereits vorhin durch Puppys Urin beschmutzt worden waren, schlug sie noch zorniger und noch härter zu. Ein weiterer Grund, warum Yelley sich in besonderem Maß in Strenge und Brutalität übe, war die Tatsache, dass der verweichlichte Knirps - aufgrund der schwarzen Hurenklamotten sowie der Strenge des Verfahrens – eine erste „brauchbare“ Erektion bekommen hatte.

Kurzum; Yelleys Schocktherapie zeigte, wie von den Stixhexen erklärt und prophezeit, in doppelter Hinsicht Früchte, doch anstatt die Kandare zu lockern, zog Yelley dieselbe straffer, da die Gefahr bestand, dass die Erziehungsmaßnahme in einen ersten Ritt ausartete.

„Na warte, du frecher Bastard!“ brüllte sie herrisch. „Du bist der letzte, der es schafft, mich um einen Mini-Pimmel zu wickeln! Ich werde dich lehren, bereits am ersten Tag in Griffins Schule sämtliche Regeln auf den Kopf stellen zu wollen! Ich bin und bleibe eine anrühige und selbstbewusste Hexe, und *du* bist, gleich wie deine kleinen lüster-

nen Kumpane, lediglich ein notgeiles Nichts ..., eine jämmerliche Sklavensau, die vor allem hier, auf der Insel der Nebelhexen, zu spuren hat, und ein kleiner lahmarschiger Wichser, der nur *dann* gefickt wird, wenn *ich* es für gut und richtig halte! Jawohl! Gleich wie alle anderen Hexenhuren, werde ich weiterhin mit allen Kräften dazu beitragen, dass kein einziger Magic in Donellas Fänge gerät! Und das gilt vor allem für stark gefährdete Wichser, wie dich!“

Yelley lutschte, aus lauter Hexengeilheit, wieder ein wenig an Puppys erstem Ständer, starrte mit feurig flackernden Augen auf den steifen Schwanz, und brüllte, in der sicheren Gewissheit, dass nun derselbe Effekt wie bei Jakob eingetreten war, und die Fluchglocke sogar die leisesten Geräusche im Keim erstickte;

„Los, du rotnäsiges Ferkel! Grunze und quieke gefälligst wie ein ebensolches, damit du dich schneller an deine neue Rolle gewöhnst! Und wehe du gibst dir keine Mühe! Ich warne dich zum letzten Mal! Ich stech‘ dich ab, wie eine kleine begallische Sau, wenn du nicht richtig quiekst, oder wenn du keine dauerhafte Schocklatte bekommst, bloß weil du zuhause von deiner Mammi geritten, und - zur Strafe für deinen Schlappschwanz - mit einem Pferdeschwanz in den Arsch gefickt wirst!“

Wow! Yelleys „Zauberspruch“ hatte gesessen, denn nun trat genau *das* ein, worüber Yelley mit Boudicca und den Zwillingen gesprochen hatte. Yelley wollte die „Premiere“ in Form einer strammen und ansehnlichen „Schock-Latte“, die sie seit wenigen Minuten mit der linken Hand umklammerte, am liebsten auf der Stelle, und natürlich bis zum Anschlag, in ihr Arschloch oder in ihre klitschnasse Hexenmöse stecken und die jungfräuliche Latte wie wild einreiten, doch sie beherrschte sich, schlug einmal mehr mit aller Kraft zu, und spitzte die Ohren.

Nichts ...

Na warte, dachte Yelley. Sie nahm den harten Phallus wieder in den Mund, legte ihre vollen blutroten Lippen eng um den Schaft, und lutschte und blies ihn diesmal so lange, bis sie eine kleine Ladung zu schlucken bekam, die auf Puppys ersten „richtigen“ Orgasmus zurückzuführen war.

Na also, dachte Yelley, zumal Puppy Allister in dieser Sekunde zu stöhnen begann, obwohl sein Mund immer noch mit Yelleys Scheiße, Pisse, Rotze und Kotze gefüllt war.

Na endlich ... Mit ein klein wenig Verzögerung kam er nun auch Yelleys forschem Befehl nach, obwohl er jede Menge Tränen vergoss, doch ...

„Lauter, du verfucktes Aas!“

Puppy Allister begann leise, aber bitterlich zu weinen, doch Yelley ließ sein herzergreifendes Gewimmer kalt. Im Gegenteil; sie übte sich weiterhin in der Rolle der „strengen Gouvernante“, denn wenn sie verhindern wollte, dass Satanela die Krallen nach dem Frischling, den manche Hexen auch als „Fick-Lehrling“ bezeichnet hätten, ausstreckte, musste sie hart bleiben. Abgesehen davon vermutete Yelley, aufgrund dessen, dass der freche Knirps mit dem weiblichen Geschlecht umging, als wäre es Dreck, dass es tatsächlich sein konnte, dass er von seiner Mutter missbraucht worden war, denn soviel Yelley wusste, kam das sogar in begallischen Familien vor. Um auszuloten, ob sie auf der richtigen Fährte war, verstärkte sie die Gangart in die besagte Richtung, was durchaus mit einer Verwandlung der „strengen Gouvernante“ zu einer „streng und hemmungslos agierenden Domina“ gleichzusetzen war. Ja! Obwohl Puppy Allister - gerade mal fünf (!) „Drudenfuß-Jahre“, vor seiner Begegnung mit Yelley - das Laufen erlernt hatte, kehrte Yelley die dominante Hexenhure hervor

und verabreichte dem missratenen Bengel eine (im wahren Sinn des Wortes) „bittere Pille“, da sie ihre bizarre „Verwandlung“ als „Notmaßnahme“ eingestuft hatte.

„Noch lauter, du Fick-Sau, oder ich steck deinen Kopf in die Muschel und lass dich in meiner Pisse ersaufen!“

Puppy Allister wurde zur Strafe erneut wie ein Hund geprügelt, und weil er immer noch nicht so quiekte, wie Yelley sich das vorgestellt hatte, bohrte sie ihm den Fingernagel ihres Daumens und den ihres Zeigefinger in die Eichel, bis er vor lauter Schmerzen tatsächlich wie ein geschundenes Ferkel quiekte. Laut und deutlich drangen nun die typischen Laute eines ängstlichen Schweinchens durch den Raum, und damit der zappelnde Knabe nicht aufhörte, wie ein Ferkel zu quieken, zwickte Yelley noch fester und noch tiefer in die Kuppe seines nach hinten gedrehten Glieds und schlug ihn dabei abermals mit dem kurzen schwarzen Lederriemen, dass selbst eine professionelle Hexendomina vor Staunen die Brauen hochgeschoben hätte.

„Hast du was an den Ohren?! Ich sagte ›*lauter*‹, du kleine lüsterne Sau!“ kreischte Yelley mit gespielter Strenge, denn, wie gesagt; im Gegensatz zu Jakob - schlummerte – laut Yelleys feiner Antenne - in Puppy Allister irgendetwas, das auf Missbrauch innerhalb der Familie hindeutete, denn wie sonst hätte es dazu kommen können, dass er Yelley vorhin, von hinten kommend und total ungeniert, die Finger in die Möse gesteckt hatte, als wäre das eine selbstverständliche Angelegenheit.

„Iiik ... iik ... iiehk!“

„*Noch* lauter, du missratener Wicht, und danach wirst du die Sache mit dem Fressen meiner Scheiße zu einem lobenswerten Ende bringen! Jawohl, du kleine verhunzte Sau! Brav, artig und extrem folgsam wirst du ab sofort sein – gleich wie zuhause, bei deiner versauten Mammi,

oder ich rufe Boudicca zwecks Verstärkung, denn die steckt deine magisch verkleinerte Fresse zur Strafe so lange in ihren großen berüchtigten Arsch, bis du in ihrer Scheiße vor lauter Atemnot krepierst! Das mindeste, was dir blüht, wenn ich meine Drohung wahr mache, ist, dass sie einen Pferdepimmel um ihre Hüften schnallt, und dich – gleich wie deine Mammi - hinter vier Wänden, aus lauter Zorn und Hexengeilheit, so lange in den Arsch fickt, bis wir dich schlagen müssen, damit du aufhörst zu quieken, du dreimal verfluchte Drecksau!“

Peng! Yelleys (bzw. Harry Coulumbos) Trick, einfach so zu tun, als wüsste man über alles Bescheid, hatte gesessen, denn Puppy Allister zuckte zusammen, und die Farbe seines erhitzten Gesichts wechselte schlagartig von Purpur zu Rosa. Yelley staunte Bauklötze, denn anhand seiner Reaktion erkannte sie, dass sie voll ins Schwarze getroffen hatte. Was sollte sie nun tun? Wie, zum Henker, sollte sie sich nun verhalten? Los, Yelley! Lass dir was einfallen, und zwar rasch, denn lässt du ihn jetzt vom Haken, hast du verspielt! Yelleys Rädchen ratterten hinter ihrer Stirn und liefen beinahe heiß, doch ein paar Sekunden später hatte sie die Lösung! Ja! Sie musste lediglich den eingeschlagenen Kurs beibehalten, damit Puppy Allister, am Ende der Umerziehungsphase, Lust an der Sache bekam. Doch wie gesagt: Zuerst musste ihm Respekt vor dem weiblichen Geschlecht eingebläut werden, denn vieles deutete darauf hin, dass seine Mutter eine „schlechte“ Domina war, da sie mit hoher Wahrscheinlichkeit lediglich die Befriedigung ihrer eigenen Triebe und Gelüste im Auge hatte. Die verdammte und alleinstehende Hexe wollte einen perfekten „Motherfucker“ aus ihrem Sohn machen, und alles andere war ihr scheißegal. Und ja; Yelley fühlte sich einmal mehr, als wäre *sie* die (sprichwörtlich) „Gefickte“, denn sie war diejenige, die einen harten Schnitt machen musste, indem

sie den Hauptdarsteller der abartigen Misere, wie eine Regisseurin, zu Höchstleistungen führte, damit er am Ende - aufgrund einer dicken fetten Gage - die „richtige“ Art von Selbstbewusstsein an den Tag legte.

„Los! Schon vergessen?!“ schnarrte sie barsch. „Du bist, trotz erster Schock-Latte, immer noch eine kleine verkommene Sau, und Säue haben auf Befehl ihrer Herrin laut und deutlich zu grunzen oder zu quieken! Weil es die erste Erziehungsmaßnahme ist, darfst du dir eines von beiden aussuchen! Und wehe, du gibst dir keine Mühe!“

Yelley holte mit dem kurzen schwarzen Schlagriemen aus, und rötete seinen Hintern und seine Hoden noch mehr, während Puppy Allister erneut wie ein Ferkel quiekte. Sie quälte ihn zusätzlich, indem sie an ihrem würgenden Nylonstrumpf zerrte, und den trockenen Stiel der Bürste in schmerzhafter Weise mit einem schnellen Ruck aus seinem Hintern zog, und dann schnarrte sie voller Neugier;

„So, Kleiner! Du weißt nun, dass ich weiß, dass du mit hoher Wahrscheinlichkeit bloß *deshalb* ein kleiner angeberischer Kotzbrocken bist, weil du im Schlafzimmer deiner dominanten Mutter, oder im Keller ihres Hauses, mit ziemlicher Regelmäßigkeit zum Lecken ihrer Löcher verdonnert wirst! Jetzt stellt sich bloß noch die Frage, wie oft du bis jetzt, nach Nennung eines erfundenen Vorwandes, von der geilen Amateurin missbraucht wurdest! Los, du Ratte! Ich will, anhand deiner ausgestreckten Finger, unverzüglich wissen, wie oft deine strenge Mammi bis zu dieser Stunde, im Schlafzimmer oder im Folterkeller ihres Domizils, den großen schwarzen Pferdeschwanz um ihre Hüften geschnallt hat, bevor sie dich fesseln, knebeln, in einen Pranger stecken, und von hinten in den Arsch ficken musste, damit du weiterhin gespurt und die Klappe gehalten hast!“

Yelley hielt ein paar Sekunden inne, damit er sich ein klein wenig beruhigen und konzentrieren konnte, und tatsächlich nutzte er die Atempause, um Yelleys aktuellem Befehl nachzukommen.

Drei ... vier ... nein, *fünf* ausgestreckte Finger waren es an der Zahl, was klipp und klar darauf hinwies, dass Puppy Allister bis jetzt fünf mal von seiner Mutter, aus welchem Grund auch immer, in der von Yelley vermuteten Form missbraucht und bestraft worden war, was Grund zur Hoffnung gab, dass sich die Bilder ihrer Kristallkugel bewahrheiteten, denn wenn er die Wahrheit gesagt hatte, hielt sich die Anzahl der verbotenen Obsessionen in Grenzen. Zugegeben; die geile und tückische Schlampe hatte ihm strafweise „bloß“ fünf Mal von hinten aufgebockt, als wäre sie ein Hengst, und ihr traumatisiertes Söhnchen eine kleine rossige Stute, doch es war gut möglich, dass der Knirps gelogen hatte, was die Anzahl der Vergewaltigungen betraf. Dass Yelley Boudicca dennoch einweihte, und Boudicca mit Puppys Mutter ein Gespräch unter vier Augen führte, stand bereits jetzt fest, wie die Tatsache, dass Yelley die „verfluchte Schlampe“ (bzw. „Rivalin“) jetzt und hier übertreffen musste, obwohl sie keinen Pferdepimmel im Gepäck hatte. Jawohl ... Damit die starke und alles überragende Dominanz der „tückischen Schlampe“ in den Hintergrund trat, musste Yelley der pädophil und sadistisch veranlagten Schlange Paroli bieten! Also vergrößerte Yelley den hölzernen Stiel der beschmierten Bürste per Magie, und rammte den doppelt so dicken Stiel abermals mit stoßenden Bewegungen bis zur Bürste in den Anus des missratenen Schülers.

Puppy Allister schrie sich deswegen beinahe die Seele aus dem Leib, denn in diesen Sekunden erlitt er Höllenqualen, doch er hatte förmlich darum gebettelt, als wäre er bereits danach süchtig, und deshalb tobte sich die Satani-

ca, die ihn jetzt und hier in der Mangel hatte, aus, als hätte Luzifer höchstpersönlich seine „Adoptivtochter“ (Yelley Palindro) von der Kette gelassen.

„Ja! Schrei nur, du ungezogene Ficksau! Schrei, so laut du kannst! Hier drin hört dich aufgrund meiner Fluchglocke kein Schwein! Ich wette, die verkommene Hurenfotze, nein, die *Teufelin*, die sich tagsüber benimmt, als wäre sie eine fürsorgliche Mutter, treibt es seit dem Tod deines Vaters noch wilder mit dir – im Bett oder möglicherweise sogar im Keller, unter Einsatz eines Knebels, eines Prangers und einer Streckbank, damit niemand hört, was sie mit dir anstellt, weil *sie* eine notgeile Schlampe, und *du* ein kleines leckfaules Geschwür auf zwei Beinen bist! Aber keine Angst, Kleiner! Meine Komplizinnen und ich werden dich in Windeseile zu einer willigen Leck- und Ficksau erzieh'n, um die uns alle anderen Hexenhuren beneiden werden!“

Wow! Da Yelley nun sogar schon in der Schule bereit war, alle Hemmungen über Bord zu werfen, stellte sich mit gutem Recht die Frage, ob Neulinge, wie Puppy, sie im selben Maß anhimmeln würden, wenn sie wüssten, was für eine Teufelin in Yelley steckte. Ja! Yelley konnte wahrhaftig einen Schalter umlegen und die dunkle Dämonin hervorkehren, die ihr innewohnte. Sie hasste zudem nichts *mehr*, als feige und wehleidige Angeber, wie Puppy Allister, die dunkle Geheimnisse mit sich rumschleppten, und ihre Makel verdeckten, indem sie rotzfrech waren und sich benahmen, als hätten sie alle Rechte dieser Welt zugesprochen bekommen. Doch ja; Yelley hatte für Fälle, wie diese, genau das richtige Rezept parat! Als hätte Satanella ihr in anstachelnder Absicht zugezwinkert, keifte die schwarz bezopfte Hexe, genau im Takt des Klatschens der harten Schläge des Lederriemens;

„Du verzogener Wichser! Dir werd ich‘ zeigen! Für kleine überhebliche Kanailen, wie dich, hab‘ ich genau die richtige Medizin auf Lager! Schön stillhalten, du kleine verrotzte Ficksau, oder ich zieh‘ den Strumpf noch enger um deinen ungewaschenen Hals!“

Da der „Achtjährige“ die Drohung „überhört“ hatte und sich weiterhin bewegte, als hätte seine dominante Mutter ihn, sofort nach dem Tod ihres Mannes, in ihrem privaten Folterkeller tatsächlich zu einer waschechten „Maso-Sau“ erzogen, obwohl er keine masochistische Ader hatte, zog Yelley die Würgeschlinge enger. Das grausame Spiel führte sie so lange fort, bis der Junge vor lauter Atemnot im Gesicht blau anließ und wie verrückt auf Yelleys linkem abgewinkelten Knie, und dem schwarzen Leder ihres Stiefels, das Yelleys Bein beinahe bis zur Mitte ihres breiten Oberschenkels umhüllte, zu zappeln begann. Und ja: Genau das hatte die resolute Hexenhure beabsichtigt! Yelley lutschte, leckte und blies wieder, gleich wie vorhin, an dem passablen Phallus, lockerte die Würgeschlinge, schlug allerdings noch fester zu, und brüllte und bellte wie eine wilde und unzählbare Furie;

„Los, du fauler Knirps! Runter mit der restlichen Scheiße, oder ich stopf‘ dich wie eine Gans, damit wir schneller zu einem Ende kommen! Doch aufgepasst! Sollte das wirklich nötig sein, schieß‘ ich dir mit Freude und Begeisterung noch mal in die magisch aufgespreizte Fresse, denn das wäre ein klares Zeichen, dass du das Paradebeispiel eines renitenten Zöglings bist! Dass deine perverse Mutter drauf und dran war, einen Motherfucker und eine waschechte Maso-Sau aus dir zu basteln, ist mir mittlerweile klar, doch damit ist ab sofort Schluss! Ab morgen gehörst du einer anderen Herrin, denn deiner Mutter wurde ihre willenlose Beute soeben abgejagt!“

Dass alles, was Yelley hier drinnen, in der Kabine der Toilette, mit Puppy Allister anstellte, nicht minder streng verboten war, als die abartigen Sauereien, die seine Mutter mit ihm getrieben hatte, musste nicht extra erwähnt werden, und tatsächlich war es so, dass Yelley sich genau deshalb, zwecks Beruhigung ihres Gewissens, nahezu verzweifelt an den Gedanken klammerte, dass ihr Opfer nicht sieben, sondern „beinahe schon“ ACHT Jahre alt war.

Yelleys geharnischte Drohung wirkte indessen Wunder. Der *Siebenjährige* (!) bemühte sich nun redlich, auch dem letzten abartigen Befehl nachzukommen. Da er wegen Yelleys Höschen, dem schwarzen Reserve-Strumpf, und dem zweiten Reservestrumpf, den sie über seinen Kopf gezogen hatte, kein einziges Krümelchen ausspucken konnte, blieb ihm gar nichts anderes übrig, als den aufgeweichten Knödel zu kauen und den ekligen Brei restlos hinunterzuwürgen, denn er wusste nun klipp und klar, was ihm blühte, wenn er es nicht schaffte, seinen Ekel zu überwinden. Ebenso wusste er nun, dass seine strenge Mutter, im Vergleich zu der temperamentvollen Teufelin, die ihm zur Strafe sogar in den Mund gekackt hatte, eine „halbe Nonne“ war.

„Gut so! Schön weiter fressen, du freches Schwein! Ich gebe dir noch genau drei Minuten, und danach brech‘ ich dir den Riechkolben, falls dein loses Maul nicht blitzsauber ist, denn nicht *ich* war diejenige, die das eklige Ritual angezettelt hat, sondern du und deine völlig verhurte Mutter oder Stiefmutter! Und nicht vergessen; immer hübsch artig grunzen, denn ein Ferkel, wie du, das junge Hexen belästigt, gehört erzogen, gedemütigt, und bestraft, indem es mit Hexen-Pisse und Hexen-Scheiße gemästet wird! Und wehe, du wagst es noch mal, deine Herrin oder irgendeine andere Hexe zu beleidigen! Egal, wie oft du von der verdammenswerten Amateurin in Wahrheit als Lecks-

klave missbraucht und zur Strafe in den Arsch gefickt wurdest! Sollte sich irgendjemand über dich und dein schlechtes Betragen beschweren, wirst du den Tag verfluchen, an dem dich diese völlig verblödete Ziege aus dem Arsch geschissen oder adoptiert hat! Und falls du glaubst, Boudicca würde dir helfen, wenn du dich über mich beklagst, befindest du dich auf dem Holzweg, denn wir beide stecken unter einer Decke! Und genau deswegen werde ich ihr Bescheid stoßen, sowie ich dir noch mehr Respekt eingebläut habe! Ja! Du hast richtig gehört! Ich werde der ClanDuxCognitora brühwarm auf die Nase binden, mit welcher Art von Mutter-Sohn-Beziehung der Name Allister in Verbindung zu bringen ist, damit Boudicca ebenfalls kurzen Prozess macht! Wir beide werden ab morgen in Teamarbeit dafür sorgen, dass deine gestörte Mutter oder Stiefmutter das Nachsehen hat, und du deine Hose bereits vor lauter Angst mit Pisse und Scheiße füllst, wenn du die Geräusche unserer Stiefelabsätze vernimmst! Und *weil* das so ist, werden wir die Zwillinge ebenfalls bitten, uns dabei zu helfen, deinen Magen, deine Kehle, und deinen Rachen zur Strafe mindestens zwei oder drei Mal pro Woche mit Fäkalien zu füllen, denn wie es aussieht, hast du es nicht besser verdient! Gut möglich, dass wir dich zwischendurch, zwecks Strafe und Schaffung eines Übergangs, ebenfalls in den Arsch ficken, und unsere Königin bereits morgen ein Machtwort spricht, damit wir dich, wie bei einer Entwöhnung, volle zwei oder drei Wochen in einen Käfig sperren und wie Hänsel mästen können, du ungezogener Wicht! Doch keine Angst; zum Baseballschläger werden wir nicht greifen! Diese Freude werden wir Satanella und Luzifer nicht machen! Im Gegenteil! In den Hexenkessel werden wir dich stecken, und zwar mit vereinten Kräften, damit aus einer kleinen verrotzten Maso-Sau der ehrbare Druide wird, den ich in meiner Kristallkugel gese-

hen habe! Ist das bei dir angekommen, oder soll ich dir ein paar Mal in die Eier oder in die Fresse treten, damit du weißt, dass du ab sofort eine kleine mickrige Sklavensau bist, die auf Kommando *unsere* Arschlöcher zu küssen hat, bevor wir eine dicke fette Kackwurst in dein freches Maul scheißen?!“

Diesmal beeilte sich der von seiner Mutter oder Stiefmutter missbrauchte, und Rotz und Wasser heulende Mächtegern-Casanova, zu antworten, obwohl er immer noch an dem stinkenden Knödel herumkaute und Teile davon mit viel Mühe hinunterwürgte, damit er nicht erstickte, während er von Yelley nach Strich und Faden verdroschen wurde. Immer wieder schlug sie erbarmungslos zu, denn genau so stand es auf dem Zettel, den sie aufgrund ihrer Erfahrungen für sich selbst geschrieben hatte.

„Hmmm ... hmm ... hmmm ... hm ...!“

Yelley hielt aufgrund des unverständlichen Gemurmels kurz inne.

„Na schön, Kleiner! Das lasse ich ausnahmsweise als bejahende Antwort gelten, aber wehe, du frisst den Kaviar deiner Herrinnen, in den Tagen und Wochen deiner Inhaftierung, nicht im Rekordtempo! Dann kannst du erst recht was erleben, du unverschämte Rotznase, denn der Schaden, den deine untalentierte Mutter angerichtet hat, muss rasch und effektiv behoben werden! Und ja; hätte sie dich nicht, im Keller ihres Hauses, geradewegs in Satanellas offene Arme gefickt und gepeitscht, wäre es uns scheißegal gewesen, dass sie dich als Fick- und Lecksklaven benutzt! Doch wie gesagt; die blutige Amateurin hat mehr verpfuscht, als in positiver Weise hinbekommen, was man daran erkennt, dass du dich, in der Gegenwart eines Mädchens oder einer Frau, wie der letzte eklige Abschaum benimmst!“ tat Yelley eloquent kund. „Freche Arschlöcher, wie dich, rammen wir normalerweise ungespitzt in den

Boden! Merk dir das, du Mistkröte! Ach ja! Und ab sofort wirst du Boudicca, die Zwillinge und mich mit Herrin ansprechen, wenn außer uns niemand mithören kann! Verstanden?!“

Yelley wartete drei spannende Sekunden und tickte, zuckte oder flippte beinahe aus, weil der gemarterte Neuling vor lauter Kraftlosigkeit schlapp gemacht hatte. In der Hoffnung, dass er sein schlimmes Erlebnis (unter vier Augen) ein paar ähnlich gelagerten Fällen anvertraute, und die Hexenhuren sich infolge der Abschreckung jede Menge Arbeit ersparten, brüllte sie;

„Antworte gefälligst, du dreckige Sklavensau, oder ich ruf“ die Stixhexen und noch ein paar weitere Freundinnen herbei, damit du gleich zu Beginn noch mehr Fäkalien zu fressen kriegst!“

„Hmmm ... hmmm ... hmmm ...!“

Yelley schlug ihn diesmal, bis sich blutige Striemen auf seinem feuerroten Hintern abzuzeichnen begannen, und danach packte sie ihn wieder, wie auch eine echte „Schreckhexe“ oder seine Mutter es jetzt und hier getan hätten, an den Haaren und warf ihn zu Boden.

Dann hieß es;

„So, du jämmerlicher Knirps! Das war’s für heute! Unser nächstes Schäferstündchen beginnt morgen, sofort nach dem letzten Unterricht – um halb fünf! Und zwar dort, wo wir dich vor deiner durchgeknallten und besitzer-greifenden Mutter oder Stiefmutter verstecken! Bevor ich auf deinem Rücken wie auf einem Hexenbesen zu Boudicca reite, werde ich zwei Expertinnen bitten, deinen Pimmel einzureiten und zu inspizieren! Ich spreche, wohlge-merkt, von zwei erfahrenen Veelas, denn diese Hexenspezies kann auf Anhieb erkennen, ob deine Erektion nur eine vorübergehende optische Täuschung ist! Gut möglich, dass die beiden vollbusigen Sexbomben deine Fresslade,

aus purer Enttäuschung, vor unserem Abflug ebenfalls mit einer Latrine verwechseln, und ich schätze, das würde dir sogar gefallen, du verquere Drecksau, denn ihre umwerfenden Arschbacken haben, gleich wie meine, die Größe von zwei Medizinbällen! Aber keine Angst! Damit du mir und allen Hexenhuren, die ich dir sonst noch zumute, in ein paar Tagen auf ein geheimes Zeichen hinterher trottst und in einer stillen Ecke spezielle „Küsschen“ gibst, die unseren Stuhlgang anregen, werden wir sogar *dann* an deiner Erziehung zur Toilette arbeiten, wenn dein Ringelschwänzchen, trotz Schocklatte, nur zum Pissen taugt! Vor allem bei den Züchtigungen in Boudiccas Folterkammer, wo du ab heute wohnen wirst, solltest du dir immer vor Augen halten, dass nicht *ich* diejenige war, die dir die Scheiße wortwörtlich eingebrockt hat, sondern die untalentierte Schlampe, die du Regulix als deine Mutter vorgestellt hast und du selbst! *Ich* habe lediglich gewittert, dass du derzeit eine durch und durch verdorbene Maso-Sau, und obendrein eine rotzfreche Kreatur bist, die dringend und gründlich umprogrammiert werden muss, damit Sata-nella und Donella den Sattel, den sie bereits für dich bereithalten, in den Stall zurücktragen müssen! Der Grund, warum du von vier Herrinnen zu Gehorsam und Manierlichkeit erzogen wirst, ergibt sich des Weiteren aus der Tatsache, dass sich am Anfang eines Schuljahres mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht bloß *eine* freche Dreckskröte unter den Neulingen befindet, die absichtlich auf den Fluch der Reiterin spucken, sondern sogar mehrere! Außerdem bin *ich* die letzte, die Donella einen Erfolg vergönnt!“

Yelleys Brimborium war zu Ende. Sie befreite den kläglich winselnden Erstklässler von den Handschellen, von den Strümpfen und vom Knebel, und dann schnarrte sie extrem böse:

„Los, du misstratenes Schwein! Runter mit dem Kopf! Deine Herrin will, dass du, trotz Scheiße im Gesicht, zum Zeichen deiner Reue und Ergebenheit die Spitzen ihrer Stiefel küsst!“

Puppy Allister tat vor lauter Angst, wie geheißen.

„Gut gemacht, Hänsel!“ sagte sie, damit auch die letzte Unsicherheit, bezüglich der Rolle, die er in den nächsten zwei oder drei Wochen einzunehmen hatte, wich. Yelley hockte sich abermals mit breit und ordinär gespreizten Beinen über das hochrote Gesicht des äußerst schlecht erzogenen Knaben und schnarrte bitterböse:

„Maul auf, du ekliger Furz! Ich will und werde mich gebührend von dir verabschieden, bevor Herrin Boudicca ihren Töchtern Bescheid stoßt, und unsere Königin, die Veelas, und die Zwillinge weitere Schritte setzen! Damit du's weißt; Herrin Enya und Herrin Zeide werden dich, nach den Proberitten der Tümpelhexen, wie einen richtigen Sklaven übernehmen und dich, fürs erste, wahrhaftig wie Hänsel in einen Käfig sperren, damit die fehlerhafte Erziehung der untalentierten Schlampe, die nie und nimmer deiner richtige Mutter ist, abklingen kann! Masochismus kann auf Dauer in unserem Zirkel nur *dann* praktiziert und ausgelebt werden, wenn er echt und angeboren ist! Oder anders ausgedrückt; deine durch und durch verdorbene Ersatzmutter hat es nicht geschafft, ihren nicht minder verdorbenen Adoptiv-Sohnemann in einer Art und Weise zu missbrauchen, die dem gefährlichen und zugleich schützenden Fluch der Reiterin gerecht wird! Und um noch mal auf die Schnelle festzustellen, ob *ich* falsch liege, oder die entartete Hochstaplerin, die du ab sofort als deine Ex-Herrin bezeichnen darfst, und die wir übrigens ab morgen in der korrekten Handhabung von Sklaven unterweisen werden, werde ich ein zweites Mal in dein unge-

zügeltes Maul scheißen! Und wehe du lässt die köstliche Gabe aus lauter Unachtsamkeit daneben fallen!“

Yelley wartete ein Weilchen, bis er in der richtigen Position war, und noch während er brav und artig den Mund aufmachte, und Yelley einen Spreizfluch abblud, pflanzte sie zum Abschied eine zweite braune Wurst auf seine Zunge. Die eklige Kost landete, angesichts der bedrohlichen Situation, ebenfalls zur Gänze in Puppys Rachen und danach in seinem Magen, da der braune Scheißhaufen wesentlich kleiner und weicher war, als vorhin. Dann strullte die selbsternannte „Herrin“ ihm voller Bosheit in die Augen, denn Yelley wusste von Senga, dass Pisse höllisch in den Augen brannte. Ohne Zweifel war Yelley einmal mehr, aufgrund des teuflischen Fluchs, gleich zu Beginn in eine dunkle und höllisch anmutende Ekstase gerutscht, denn wie sonst war es möglich, dass sie sich wie eine boshafte Mischung aus Evolet Fontaine, Lynn Hurley, und Leola Scavenger aufführte? Ach herrje. Sie lauerte nun sogar wie eine giftige Spinne und achtete selbst auf kleinste Bewegungen ihres wehrlosen „Opfers“.

„Hände runter!“ herrschte die „Schwarze Witwe“ den wimmernden „Sklaven“, wie zum Beweis dieser gruseligen These, an, da der mit einem Brechreiz kämpfende Bengel versucht hatte, seine brennenden Augen zu trocknen und die Schmerzen auf diese einfache Weise zu lindern. Yelley langte einmal mehr in ihre Tasche und angelte diesmal den riesigen Schnuller heraus, den sie normalerweise für pubertierende Freier verwendete, und nachdem sie den Schnuller vor Puppys Augen bis zum Anschlag in ihren verdreckten Hintern gesteckt hatte, zog sie den mit Kot beschmierten Nuckel wieder heraus, drehte sich auf dem Stiefelabsatz, und steckte dem weinenden Kotzbrocken den dick mit Scheiße beschmierten Schnuller in den Mund.

„Auf das Maul, oder ich mutiere vor deinen Augen zu Satanellas Schwester!“ drohte sie ihm beinahe wahrheitsgemäß.

Da Puppy Allister durchaus Gefahr lief, ein paar „Milchzähne“ eingetreten zu bekommen, fügte er sich auch dieser demütigenden Anordnung. Brav spielte er die Rolle eines Babys, das von einer abartigen und extrem bösen Hexe mit Hänsel verwechselt wurde. Da er auch in diesem Fall tollpatschig anmutend um Sauerstoff rang, zumal er nach wie vor pausenlos mit Würgereizen kämpfte, wurde er von der vollblütigen und zornig anmutenden Satanica exakt dreizehn weitere Male geohrfeigt, denn das war die Glückszahl des *Vereinigten Magischen Reichs*.

„Reiß’ dich gefälligst zusammen, du Ferkel! Und damit du’s weißt! Der köstliche Nuckel bleibt so lange in deinem verschissenen Maul, bis ich dir morgen Mittag erlaube, ihn herauszunehmen, ihn zu reinigen, und das erzieherische Hilfsmittel in meine Tasche zu stecken, nachdem ich die Qualität deiner Arbeit kontrolliert habe! Das machen wir deswegen, damit du nicht in den Irrglauben verfällst, du wärst in Asturien außer meiner Reichweite oder gar in Sicherheit! Genau das Gegenteil ist der Fall, du anzügliches Arschloch, weil ich, dank meiner Freundinnen, problemlos an alle deine Daten ‘rankomme! Das heißt im Klartext; meine Freundinnen und ich schikanieren dich ab jetzt rund um die Uhr, und beginnen wird es damit, dass du auch in Herrin Boudiccas Domizil genau *das* tun wirst, was ich dir jetzt und hier befehle! Ich befehle dir für den lehrreichen Anfang folgendes: Wenn dich jemand fragt, was der riesige Schnuller zu bedeuten hat, wirst du brav und artig, ohne den Nuckel ‘rauszunehmen, sagen; den muss ich bis morgen in meiner bekackten Fresse behalten, weil ich eine kleine, dünnkelhafte und Scheiße fressende Drecksau bin!

Los! Wiederhole es! *Warum* musst du den ekligen Nuckel im Maul behalten?!“

Erst nach drei weiteren Ohrfeigen schien es wie am Schnürchen zu klappen.

„Weil ich eine kleine, dünnkelhafte und Scheiße fressende Drecksau bin“ murmelte er mit Mühe und Not, aber einigermaßen verständlich, was Yelley freute, da sie gewahrte, dass sie die richtige Medizin gewählt hatte. Dennoch wich sie keinen Millimeter von der strengen und pervers anmutenden Linie ab.

„Alles klar! Ich habe es anscheinend nicht nur mit einem *frechen*, sondern obendrein mit einem total *ungelehrigen* Maso-Schwein zu tun, denn wie üblich, hast du vergessen, das Wort *Herrin* hinzuzufügen! Außerdem war das leise und lächerliche Gemurmel fast nicht zu versteh'n! Eher leidlich, würde ich sogar sagen! Also noch mal, aber diesmal vollständig, wie es sich für eine artige Sklavensau, die ihrer Herrin sogar aus freien Stücken die Scheiße aus dem Arsch frisst, gehört! *Warum* musst du den verschissenen Nuckel bis morgen Mittag in deinem stinkenden Maul behalten?!“

„Weil ich eine kleine, dünnkelhafte und Scheiße fressende Drecksau bin, Herrin!“ brachte er nun erstaunlicherweise - trotz Scheiße und Nuckel - gut verständlich über die mit Kot verschmierten Lippen.

„Schon besser, du ausgekotzte Pygmäe! Und nun sieh zu, dass du mir aus den Augen kommst, indem du in der Nebenkabine auf die beiden Rittmeisterinnen wartest! Und wehe, du wagst es morgen, einen Fluchtversuch zu unternehmen, wenn du deinen neu codierten Seidenwandler in die Pfoten gedrückt bekommst! Ich werde deine Anwesenheit kontrollieren, und falls ich feststelle, dass du abgehauen bist, oder dass du den Unterricht schwänzt, weil ich dich auf die Schnelle zu einer Sklavensau erzogen habe,

die nicht nur einer, sondern mehreren Herrinnen zu gehorchen hat, setzt es, nach dem erfolgreichen Halali der Satanicas, Dresche und Ohrfeigen ohne Ende! Verstanden?! Du wirst ab morgen in vorbildhafter Weise der erste sein, der seine Unterlagen auf dem Tisch ausbreitet, und du wirst freiwillig all jene Dinge tun, vor denen sich die anderen drücken, wie beispielsweise den Mülleimer leeren oder die Kreide von der Tafel entfernen! Außerdem wirst du morgen oder übermorgen auch von Boudicca, den Zwillingen und mir ingeritten, damit wir seh'n, ob deine Latte echt war, oder ob dein schlaffer Pimmel vorerst nur zum Pissen taugt! Alles klar, Sportsfreund?!“

„J... ja ...“

„Ja, *Herrin*, heißt das! Los! Noch mal, du dumme Ficksau, oder wir hängen noch eine Schweinerei dran!“

„Ja, *Herrin* ...“

„Lauter!“

„Ja, *Herrin*!“

„Schon besser! Wehe, du bist nicht folgsam, wie es auf der Insel der Nebelhexen, als Basis zur Bekämpfung des Zirkels der Finsternis, geregelt und verankert ist! Befolge meinen Rat, und konzentriere dich auf deine neuen Aufgaben, denn wenn du morgen oder übermorgen frühzeitig schlapp machst, bekommst du – gleich wie unter der Knuete deiner angeblichen Hurenmutter - unsere größten Fickschwänze und unsere berüchtigten Bullenpeitschen zu spüren! Was ich gerade eben mit dir gemacht habe, war nur ein kleiner Vorgeschmack, denn Boudicca, den Zwillingen und mir steht ebenfalls eine Folterkammer zur Verfügung, die buchstäblich und treffender weise mit allen Schikanen ausgestattet ist! Und solltest du, trotz meiner Warnung, auf die gewagte Idee kommen, abzuhauen und dich jemandem anzuvertrauen, werden dir einen Tag später nicht nur Boudicca, die Zwillinge und ich, sondern obendrein sämtliche

Veelas und drei weitere Satanicas in die lose und verräterische Fresse schießen, denn das wäre immer noch besser als jede Form von Abtrünnigkeit! Ich hoffe, du weißt nun, was dir blüht, wenn du dich weiterhin aufführst, wie Mister Universum! Damit du dir sicher sein kannst, dass du antworten darfst, frage ich dich noch mal! Hast du nun kapiert, dass dich mindestens neun Hexenhuren in die Mangel nehmen werden, wenn sich dein loses Maul auf dieser Insel noch mal verselbstständigt?! Los! Antworte gefälligst! Und wehe, du vergisst wieder das Wort Herrin hinzuzufügen!“

„Ja, Herrin ...“

„Sprich lauter, du wandelnde Kloake, oder ich organisiere heute Abend eine Folter-Session, bei der du im Mittelpunkt stehen wirst, weil dich jede einzelne von uns mit einem elend langen Pferdepimmel in den Arsch fickt!“

„Ja, Herrin!“

„Gut! Aber zur Sicherheit wiederhole ich diesen wichtigen Punkt, denn strohdumm, wie du bist, würdest du bei Anwendung des gefährvollen Fluchs keine zwei Tage überleben! Erstens landest du als Kompost in irgendeinem Wald, wenn du es wagst, irgendjemandem ein Sterbenswörtchen zu verraten, zweitens prügeln dich wie einen kleinen bissigen Köter, wenn du dieselbe Scheiße bei einer anderen Wicce abziehst, und drittens werde ich morgen Nachmittag deine Zukunft mithilfe von Kristallmagie auf Herz und Nieren prüfen, weil du möglicherweise ein abtrünniger Bastard bist, der uns auf einfache Weise unterjubelt wurde, um alles Mögliche zu untergraben! Genau genommen hat mein Argwohn mit der dussligen Schlampe zu tun, die unmöglich, wie von dir behauptet, deine leibliche Mutter sein kann! So! Jetzt weißt du, woran du bist, du frecher Bastard! Also hüte dich wohlweislich vor dem Zorn deiner neuen Herrin, denn wenn kleinschwänzige

Arschlöcher, wie du, lange genug darum betteln, in einem ebensolchen zu landen, erfülle ich sogar diesen Wunsch mit Wonne und Genuss! Ich schwöre hiermit feierlich auf Jaquelines Silbernadel, dass ich dich auspeitschen, in den Arsch ficken, und dir bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren ziehen werde, bevor dein verkleinerter Kopf bis zu den Schultern in meinem oder in Boudiccas frisch verschissenem Arschloch steckt, wenn du dich weiterhin wie eine Rabauke aufführst! Und jetzt sieh zu, dass du in der Nebenkabine Stellung beziehst, du geistig verkrüppelter Winzling, damit ich in Ruhe ein paar Telefonate führen kann!“

Da Yelley ihm erlaubte, ein paar Schritte zu tun, zog der schluchzende Knabe seine Unterhose und seine Jeans hoch und trottete mit gesenktem und hochrotem Haupt bis vor die Tür der Kabine.

„Halt! Stehen geblieben, du lahmarschiger Wicht! Stell’ dich in die Ecke, damit ich die Fluchglocke kontrollieren kann! Und wehe, du rührst dich von der Stelle, bevor ich fertig bin! So schnell, wie ich dich zur Strafe mit dem Zauberstab nieder schocke, kannst du nicht mal furzen!“

Yelley kontrollierte rasch und professionell die Fluchglocke und beseitigte alle Spuren der abartigen Maßregelung. Alle Reste der Fäkalien hatten sich, bis zur Ankunft der Veelas, aufgrund ihres Zauberspruchs und eines Schwunges mit dem Zauberstab in Luft aufgelöst, Puppy Allisters Verschmutzungen inbegriffen, mit Ausnahme des Nuckels und der Fäkalien in seinem Mund, und nachdem die Veelas den Proberitt absolviert, und die Zwillinge den zu „entwöhnenden“ Sklaven abgeholt und in Boudiccas Keller zur „Begrüßung“ gefickt, verdroschen, und in einen kleinen engen Käfig gepfercht hatten, nahm Yelleys blauer Aquamarinkristall eine intensivere Farbe an, als wäre der Beryll glücklich und zufrieden. Oh ja ... auch Yelley fühl-

te sich nun wesentlich besser und befreiter, als bei der ersten Erlebnis-Variante, da alle Fakten auf dem Tisch lagen.

Das beste daran war; aufgrund der Aufteilung der strengen Erziehungsarbeit änderte sich ansonsten nichts am Verlauf der Geschichte.

Nachdem dieselbe Zeitspanne verstrichen war, wie bei der ersten Erlebnis-Variante, lag Yelley genau deshalb wieder bäuchlings auf ihrem Bett. Alle Probleme waren gelöst, denn sowie Puppy Allister sich in weiterer Folge irgendeinen dummen Fehler erlaubte, ließen Boudicca oder die Zwillinge den Schüler einfach in Boudiccas privatem „Klassenzimmer“ Nachsitzen, damit sie ihn in aller Ruhe in die Mangel nehmen konnten, bevor sie „Hänsel“, wie an den Tagen zuvor, zwecks „Entwöhnung von seiner dominanten und abartig veranlagten Mutter“, verprügelten, mit Strapons bearbeiteten, und in den kleinen engen „Schweinekäfig“ sperrten. Und unglaublich, aber wahr; Sowohl Thomas Oakley, als auch Daniel Ruith wussten mittlerweile, dass - vor allem zu Schulbeginn - der eine oder andere Neuling sogar in Griffins Schule von einer oder mehreren Hexenhuren vorübergehend zu einem Leck- und Toilettenklaven erzogen wurde, sofern einer der Säle verschlossen und mit einer nicht minder verdächtigen Fluchglocke ausgestattet worden war. Tja ... und das alles, bloß weil Satanella und Donella die Lichthexen dazu trieben, nach und nach zu einer der Ihren zu mutieren. Puppy Allister war zu Beginn des Schuljahres das Paradebeispiel eines Maulhelden, der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits in die Hose donnerte, wenn er eine Dunkelhexe zu Gesicht bekam, die wegen ihm den Druckknopf ihrer Zauberstasche öffnete. Boudicca, die Zwillinge und Yelley hassten Feiglinge beinahe ebenso wie Verräter, weshalb Enya und Zeide Yelleys „vorübergehenden Sklaven“, gleich wie ihre Mutter und Yelley es taten, beim geringsten Vergehen auf

Schiene brachten. Sogar Daniel Ruith, der Schulwart, schien zu ahnen, dass Puppy Allister an manchen Abenden oder an bestimmten Wochenenden, in Boudiccas privatem Klassenzimmer im Zuge des „Nachsitzens“, besonders ordinär gefickt und im Anschluss beinhart gezüchtigt wurde, denn Puppys Körper war ständig mit blauen Flecken und Schrammen übersät. Am meisten Angst hatte der Knabe davor, von einer Hexenhure gezüchtigt zu werden, die einen langen, schwarzen, und steil aufgerichteten Pferdepenis um ihre Hüften geschnallt hatte, was kein Wunder war, da er dadurch an seine dominante Stiefmutter erinnert wurde, die den weinenden Knirps, wie sich später herausstellte, und genau wie von Yelley vermutet, in erster Linie als Lecksklaven benutzte, bevor sie den nackten Bengel, zur Strafe für seinen Starrsinn und seine schlechten Leistungen, im Keller ihres Hauses brutal in einen mittelalterlich anmutenden Pranger steckte, auspeitschte, in den Arsch fickte und ebenfalls Stunden oder Tage in einen Käfig sperrte – egal ob er sich beim Dienst mit der magisch verlängerten Zunge redlich Mühe gegeben hatte oder nicht.

Dass Sheena Allister, eine große, attraktive, vollbusige, und drogenabhängige Cajun-Hexe aus Louisiana, im Schlafzimmer und in ihrem düsteren und mittelalterlich eingerichteten Folterkeller rabenschwarze Hurenwäsche trug, und Dinge, wie „Na warte, du kleine widerspenstige Drecksau – dir werd‘ ich‘s zeigen!“ gebrüllt hatte, bevor sie ihren zappelnden, heulenden, und „missratenen“ Adoptiv-Spross an den Haaren oder mittels Würgekette in den Folterkeller zerrte und zu weiteren perversen, verbotenen, und extrem schmerzhaften Taten schritt, obwohl der kleine und schwächlich anmutende „Blitzableiter“ kein Masochist war, hatte Puppy am meisten zugesetzt. Jede Menge verbotene und verdammenswerte Sauereien hatte sie, laut

Puppy, in der unterirdischen „Kammer des Schreckens“ mit ihm getrieben, doch das Wichtigste; Satanella von ihm fernzuhalten, hatte die egoistische Witwe und Hobby-Domina, Sheena Allister unterschätzt und unterlassen.

Doch ja; Yelley war es zu verdanken, dass Puppy Allister binnen kürzester Zeit spürte und auf „Lichthexen-Schiene“ kam. Ihr fraß er sogar, im wahrsten Sinn des bekannten Spruches, „aus der Hand“, denn sie ging sogar so weit, zu Mittag, vor dem Flug zur Schule, einen langen schwarzen Strapon um die Hüften zu schnallen und ein langes schwarzes Kleid anzuziehen, um den frechen Lüstling bei jeder Gelegenheit noch mehr einzuschüchtern. Erregte der vor Lüsternheit (!) zitternde und zappelnde Knirps ihr Missfallen oder ihren Zorn durch schlechtes Betragen, durch Trägheit beim Lecken ihre Löcher, während Yelley auf seinem Gesicht hockte, oder weil er Ungeschicklichkeit beim Befestigen ihrer absichtlich gelösten Strumpfhalteteclipse an den Tag legte, gab es – ähnlich wie unter der Fuchtel seiner Stiefmutter - jede Menge Dresche, doch im Gegensatz zu Sheena Allister, bekam der Gemaßregelte Dinge von Yelley zu hören, die ihn von Satanella und Donella entfernten. Dasselbe galt auch, wenn er sich zierte, Yelleys Exkremete hinunterzuwürgen, wenn sie ihn hinter vier Wänden unter ihr Kleid steckte und ihm genau das mit den streng zu gezichteten Worten „Schön artig fressen, du Sau, oder du landest geradewegs in Donellas Möse anstatt in meiner!“ befahl. Nicht selten zitierte sie ihn sogar in einer Lern-Pause, am Nachmittag, einfach in Royas Turmzimmer, wo sie es, abhängig von seiner Reaktion auf ihre Standpauke, oder auch nur in Abhängigkeit zu Yelleys Stimmung, beim bedrohlichen Heben des Rocksäumens beließ, damit er den langen, dicken, und (per Magie) steil aufgerichteten Pferdeschwanz sehen konnte, oder sie fesselte, knabbelte und ritt ihn knallhart auf Royas schmaler

umgelegter Gästecouch, wobei sie manchmal sogar seinen schlaffen Penis mit Gewalt in ihren Anus stopfte, und der wimmernde Bengel mithilfe der üblichen „Werkzeuge“ (Sporen, Peitsche, Gerte, Royas Rohrstöcken, Stachelriemen und Strapon) eine Abreibung bekam, die sich gewaschen hatte. Sheena Allisters „Erziehungsmethoden“ waren gegen Yelleys Temperamentsausbrüche „Streicheleinheiten“, denn Yelleys Professionalität steigerte sich in dieser Zeit beträchtlich - gleich wie das Strafausmaß, wenn sich Puppy Allister daneben benahm. So zog die böse dominante Hexe dem zappelnden Knaben, den es zu „läutern“ galt, beispielsweise eine von Royas Plastiktüten über den Kopf, und fickte ihn mit Freude und Begeisterung von hinten in den Arsch, und während sie das tat, schlug Yelley den ungezogenen Jungen mit dem Lederriemen, bis er, ähnlich wie Locky Boyle, vor lauter Atemnot die Besinnung verlor. Verlor er die Besinnung nicht, weil die Tüte ein Loch hatte, durch das er Luft bekam, legte sie ihn übers Knie und schlug ihn unter der schützenden Fluchglocke windelweich, bis er sich eines schönen Tages so artig verhielt, dass es beinahe keinen Grund mehr gab, ihn zu drangsalieren. Folgsam wie ein Butler oder Bodyguard, durfte er Yelley immer öfter begleiten, ohne dabei vergewaltigt oder verprügelt zu werden, was schlussendlich dazu führte, dass Yelley und Boudicca ihn, ähnlich wie die Zwillinge es mit Jakob getan hatten (und es ab und zu immer noch mit ihm machten), aufgrund seiner besonders starken Erektion, bei Vollmond, in Boudiccas Schlafzimmer, und genau wie er es sich damals, in der Toilette, von Yelley erhofft hatte, „knallhart“ zureiten konnten. Das erhitzte Köpfchen des ans Bett geketteten Erstklässlers, wurde abwechselnd unter, und zugleich *in* einem riesigen Hintern begraben, und während er sich wie ein Dreijähriger die Augen ausweinte, weil beide Hexen ihn kurz zuvor

gnadenlos ausgepeitscht und gerammelt hatten, ritt, fickte und molk ihn eine der Amazonasen auf „normale“ Weise. Enya und Zeide filmten die vorbildliche Angelegenheit, die sie als „Abschluss der Entwöhnung“ bezeichneten, für Jaquelines Lern-Archiv, und die Sporen, Peitschen, und Harajuku-Stachelriemen der vier Dominas trugen wesentlich dazu bei, dass Puppy Allister, am Ende des rasanten Erziehungsprogramms, seiner Stiefmutter und dreizehn Hexenhuren (vier Satanicas, drei Stixhexen, zwei Veelas, drei Pferdehexen und Akira Bekingsale), hinter verschlossener Tür oder an einer uneinsehbaren Stelle, unter dem Kleid verborgen, zu Diensten war, sowie eine von ihnen mit dem Finger schnippte, und ohne dass Gefahr bestand, er würde nochmals mit Satanella liebäugeln. Akira, Lynn, Caitlin, Ealasaïd, Viona, und Richelt kauften sich sogar extra für diesen Zweck dasselbe schwarze Gouvernanten-Kostüm (das lange schwarze Kleid im Stil des neunzehnten Jahrhunderts), wie Augusta Boyle es trug, wobei sie jedoch, im Gegensatz zu Augusta, die ausschließlich schwarze Schnürstiefeletten bevorzugte, die extrem hohen und hochhackigen Hurenstiefel unter dem langen schwarzen Kleid trugen. Die kleine „Maso-Sau“ (so lautete nach vier Wochen Puppys neuer Spitzname im geheimen Kreis der Hexenhuren) bekam sogar großzügigerweise ihren Namen zurück. Die vier Hexen, die sich gegen Puppy Allister verschworen hatten, machten am Ende genau *das* aus ihm, was Yelley in ihrer Kristallkugel gesehen hatte – einen wertvollen Magic, der sich sogar im Haus seiner Mutter durchzusetzen wusste, und mit den Jahren aufgrund seines Fleißes, verbunden mit seinen guten Charaktereigenschaften, zu einem respektablen Druiden avancierte. Doch bis er endlich kapierte, wozu er berufen war, musste der Rohdiamant von den „anrühigen“ Hexenhuren in perfekter Hexenmanier geschliffen werden. Und zwar in doppeltem

Sinn, denn rotzfroh, wie er zu Beginn war, nahmen ihn die vier Hexen in extraordinärer, abartiger und bizarrer Art und Weise in die Mangel, damit er sich wie ein wohlzogenes Hündchen benahm, auf Kommando gehorchte, oder unauffällig mit dem Seidenwandler nach Asturien flog, weil eine der dreizehn Dominas den Zeigefinger gekrümmt hatte, was soviel bedeutete, wie; „Finde dich auf der Stelle in Spanien, in Boudiccas Keller ein, denn ich muss dringend pissen, scheißen, oder sogar beides zugleich, und möchte dabei Toilettenpapier und Wasser sparen! Und wehe du verspätest dich, du abartiges Ferkel! Für jede Sekunde, die wir wegen dir unnütz verträdeln, erntest du einen saftigen Hieb mit der Bullenpeitsche, wobei wir dich einmal mehr, mit dem Kopf nach unten und mithilfe einer Kette von der Decke baumeln lassen!“

Oh ja! Was Yelley unter Lebensgefahr mithilfe ihres Seidenwandlers in einer halsbrecherischen Nacht- und Nebel-Aktion eingefädelt, zuwege und ins Rollen gebracht hatte, klappte nicht nur aus Yelleys Sicht fabelhaft. So war es alles andere als ein Mirakel, dass ihr sogar Hellja und Boudicca Respekt zollten, indem sie dafür sorgten, dass Yelley, mittels Mehrheitsbeschluss in den Rang einer „Educatrix“ erhoben wurde. Und Recht hatten die erfahrenen Großhexen, denn was Yelley und ihre Komplizinnen im Verborgenen mit dem Erstklässler trieben, war zwar primitiv, frivol, nein, vulgär, nein, sogar extrem abartig sowie streng verboten, doch wenigstens konnte Yelley sich wieder – dank Jaquelines Wohlwollen und Machtwort - auf wichtigere Dinge konzentrieren!

Hexensorgen und Sorgen- Hexen

Doch zurück zu dem Tag, als Yelleys bäuchlings auf ihrem Bett lag, und feststellte, dass ihre Aquamarinkugel wieder genau so glänzte, funkelte und strahlte, wie damals, als Yelley den kostbaren Beryll von Queen E. überreicht bekommen hatte, denn tags darauf ereignete sich in der Schule etwas, das ein wenig untypisch für Roya war und doch wieder nicht. Der Grund: Anfangs entsprach alles zwar ganz und gar ihrer konservativ und prüde anmutenden Art, doch da Roya, laut Yelley, ein gewisses Defizit hatte, was „Liebesfähigkeit“ anging, entfachte der besagte Vorfall in ihr ein hoch und lange loderndes Feuer. Lange Rede, kurzer Sinn; Senga Payap wurde von Roya auf frischer Tat dabei ertappt, wie sie an einen Siebenjährigen, der mit der Zauberschule nicht das Geringste zu tun hatte, Porno-Magazine verhökerte.

Wie kam es dazu? Oder vielmehr; was war der Grund für Royas anfänglichen Argwohn, der automatisch in eine Sackgasse mündete, in die Roya frisch und fröhlich spazierte, um rückwärts gehend, aber als völlig neuer Mensch herauszukommen?

Oder war es etwa so, dass sie aufgrund der saloppen Einstellung vieler Schülerinnen und Schüler bereits „kontrollgeschädigt“ war? Nein! Wohl eher nicht, denn das Ganze trug sich folgendermaßen zu:

Yelleys beste Freundin hatte nach Boudiccas Unterricht eine seltsame Beobachtung gemacht, und als angehende Schulsprecherin war es ihre Pflicht, ihre Brille aufzusetzen, oder auch nicht, und Licht in die vernebelte Angelegenheit zu bringen. Tja. Ob Roya diesmal das Recht hatte, sich einzumischen, war anfangs schwer zu sagen, doch fest stand letztendlich: Senga Payap, die anscheinend einen der Erstklässler in eine stille Ecke manövriert und mit ihm ungewöhnlich lange getuschelt und geflirtet hatte, stellte bezüglich der vorhin angesprochenen „saloppen Einstellung“ keine Ausnahme dar. Roya erwischte die Schwarzromantikerin nämlich buchstäblich in letzter Sekunde am Schlafittchen, gerade in dem Augenblick, als Senga Payap leise, aber hörbar;

„Schick’ die Mücken rüber, Kleiner“ sagte, und der Knirps nach dem „Rüberschicken der Mücken“ im Gegenzug von ihr einen schmalen, aber gut gefüllten Plastikbeutel bekam, in dem sich irgendetwas Verbotenes befinden musste. Warum? Darum ...

„Mann ..., bin ich heute wieder käuflich, aber Gier ist nun mal ein mächtiges Werkzeug“ murmelte Royas geschäftstüchtige Mitschülerin sichtlich zufrieden vor sich hin, während sie voller Freude das Geld zählte.

Doch Roya hatte gute Ohren.

Die egozentrische (auch „zentrovertierte“) oder möglicherweise sogar „egomane“ Gothica wollte sich gerade eben eilig vom Acker machen, doch sie wirbelte herum, weil sie urplötzlich von hinten „angemacht“ wurde.

„Was wollte denn der Junge von dir?“, fragte die ebenso schlaue wie neugierige Schulsprecherin beiläufig anmutend, nachdem die düster, aber sexy gekleidete Spinne endlich von ihrem erjagten Opfer abgelassen hatte, und der blutjunge Knirps, mit der Plastiktüte in der Hand - und der zufriedenen Miene eines Lottogewinners - den Gang und

die Treppe hinuntergerannt war. Senga Payap blickte dem wie aus dem Nichts aufgetauchten Störenfried kerzengerade in Gesicht, und sagte betont nüchtern:

„Ach, nichts weiter. Ich hab’ ihm bloß ein paar Seiten Lesestoff überlassen, den ich ansonsten aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin irgendwann weggeworfen hätte.“

„Echt?“

„Joup.“

„Was denn für einen Lesestoff?“

„Ach ... nichts von Bedeutung. Bloß ein paar bunte Magazine.“

„Magazine?“

„Joup!“ Roya zeigte sich beharrlich und bohrte nach.

„Was denn für welche?“

„Na, Magazine eben.“ Die vollends wachgerüttelte Blondine ahnte Böses und hielt mit ihrer Vermutung nicht hinter dem Berg.

„Au Weia. Sag’ bloß, du hast dem Dreikäsehoch Playboy-Magazine oder andere Schundhefte dieser Art gegeben.“

Roya, die Senga Payap mittlerweile relativ gut kannte und ihr im Prinzip alles zutraute, blickte abermals fragend drein, und weil sie nicht aufhörte, die Gothic-Wicce durchdringend anzustarren, als wäre ihr Gegenüber gläsern, sagte selbiges:

„Na schön. Ich geb’s zu: ich hab’ dem Knirps ein paar Hardcore-Magazine in eine Tüte gepackt und die Tüte hab ich ihm gnädigerweise in die Patschhändchen gedrückt. Hat sich mächtig darüber gefreut – dieser begallische kleine Freak.“

Nun setzte es allerdings eine Gardinenpredigt, die sich gewaschen hatte, zumal es sich, entgegen Royas Annahme, um keinen Erstklässler, sondern um einen blutjungen

Inselbesucher gehandelt hatte, der mit Zauberei absolut nichts am Hut hatte.

„Ich fass’ es nicht! Weißt du eigentlich, wie alt der Junge in etwa war?“

„Nööö. Nicht die Bohne. Neun? Zehn? Elf? Keine Ahnung.“

Während Senga Payap mit den Achseln zuckte, rastete ihr blondes Gegenüber in seinen Eigenschaften als Schulsprecherin und Vertrauensschülerin beinahe aus.

„*Neuuun?! Sooo jung?!* Und da gehst du einfach her und schenkst ihm ein paar Porno- Hefte?“ Wenn Roya bis zu dieser Sekunde geglaubt hatte, dass es keine Steigerung zu den Adjektiven „schamlos“ und „verantwortungslos“ gab, hatte sie sich schwer getäuscht, denn ...

„Hmmm. Um ehrlich zu sein: ich hab’ ihm die Hefte nicht kostenlos überlassen, sondern einen kleinen Unkostenbeitrag eingehoben.“

Roya wurde nun langsam, aber sicher ungenießbar.

„*Waaas?! Also ehrlich, Senga: Du schaffst es immer wieder, Yelley und mich zu enttäuschen! Hast du denn überhaupt kein Schamgefühl?*“

„Du meinst: wegen der Pauschale?“

„Jaaa! Bei Merlins Bart! Aber nicht nur das! Sich mit kleinen fremden Begallis in anrühiger Manier abzugeben, haben Regulix und Boudicca uns – und mit *uns* meine ich uns allen - ausdrücklich verboten, weil es brandgefährlich ist! Wie viel hast du ihm denn für die paar Hefte abgeklopft?!“

Die Schwarzromantikerin holte eine handvoll Münzen und zerknüllte Scheine aus der mit Metallstiften gespickten Umhängetasche und hielt sie der Schulsprecherin stolz hin.

„Keine Ahnung. Hab’ s noch nicht richtig überschlagen, aber ich schätze: es müssen wohl so um die dreizehn

Pfund sein. Ich sagte, er solle einfach den Inhalt seiner Geldbörse 'rüber wachsen lassen, und genau das hat der lüsterne Sitzriese, ohne zu murren, getan.“

Roya starrte auf das Geld, schüttelte fassungslos den Kopf, und danach mutierte sie zur Gewitterziege.

„Shona hat Recht! Du bist und bleibst wahrhaftig eine unverbesserliche Gothic-Wicce, denn du hast den unbedarften Knirps, schamlos und ohne jede Zurückhaltung, mit Sicherheit um sein ganzes Taschengeld erleichtert!“

„Na und? Wieso regst du dich so auf? Jeder hat, was er haben wollte, und nun sind alle glücklich und zufrieden ..., mit einer Ausnahme: nämlich dir. Was, bei allen schottischen Geistern und Dämonen, stört dich an dem kleinen Deal? Die Magazine waren ursprünglich sündhaft teuer! Ich finde, der kleine Intro (der introvertierte bzw. schüchterne Knirps) hat trotz allem das Schnäppchen seines Lebens gemacht!“

„Ich glaub', ich krieg die Krise! Wie ich schon sagte! Es ist streng verboten, an minderjährige Begallis Pornohefte zu verschachern! Und das ist, wohlgemerkt, nicht bloß hier in Schottland so!“

Senga Payap sah sich gezwungen, ein klein wenig auszuholen, und eine Rechtfertigung zu konstruieren, die sich als Entgegnung plausibel anhörte.

„Moment mal, Schwester Zyklonella! Schon vergessen, dass mein Name *Payap* ist?! Was du von dir gegeben hast, ist außerdem völliger Quatsch, weil das lediglich die Vorderseite der anrühigen Medaille ist! Eine Spielverderberin kann man auch in Bezug auf das Leben sein – und wie es aussieht, bist du das Paradebeispiel dessen, was Jakobs Sargnagel als expogalligorisches zu bezeichnen pflegt! Ich hab' mein erstes Pornoheft im zarten Alter von sieben Jahren gekauft – unten in Manchester, bei einer Tankstelle, unterm Ladentisch - und das einzige, was der begallische

Tankwart gemacht hat, war; mich schräg anzugucken und mir den Rat zu geben, ich solle das Magazin möglichst schnell einpacken und die Beine in die Hand nehmen!“

Die von ihrer Normalität überzeugte Schwarzromantikerin ließ ein paar Sekunden verstreichen und setzte nicht minder selbstsicher hinzu: „... und einen psychischen Schaden hab' ich deswegen auch nicht abbekommen.“

Wie immer, hatte sie ihre Beine in löchrige Netzstrümpfe und mit Nägeln gespickte Gothic-Stiefel gepackt, und ihre in mehrere Richtungen stehenden grünen ..., nein; grünlichfarbenen Haare bildeten einen verstörenden Kontrast zu ihrem totenbleichen und dick mit Schminke bedecktem Gesicht.

Roya tat schon der Hals weh vor lauter Kopfschütteln. Darum verzichtete sie diesmal auf selbiges, gleich wie auf einen Kommentar zu Sengas „normaler“ Psyche, und schnarrte stattdessen übertrieben aufklärerisch:

„Siehst du? Siehst du? Der Tankwart hatte mit Sicherheit ein schlechtes Gewissen, weil er dir empfahl, auf Nimmerwiedersehen die Fliege zu machen! Aber egal! Lassen wir mal die Sache mit den Pornoheften und den anrühigen Bildern gänzlich beiseite und konzentrieren wir uns stattdessen ausschließlich auf die geschäftliche Komponente, denn die ist nicht minder unmoralisch! Du hast, meiner persönlichen Ansicht nach, die Situation knallhart zu deinem eigenen Vorteil genutzt und den unerfahrenen Begalli schlichtweg, und beinahe in der Manier einer Dunkelhexe, um einen Großteil seines mühsam gesparten Taschengeldes betrogen!“ Senga Payp ignorierte die übertriebenen Ausschmückungen und entgegnete:

„Na und? Erzähl' mir nicht, du hättest noch nie jemanden mit Todesverachtung über's Ohr gehauen. Hast du doch? Oder etwa nicht?“

Roya tickte endgültig aus.

„Das wagst du, *mich* zu fragen? Natürlich *nicht!* Falls du es noch nicht weißt: ich bin, so gut wie zum siebenten Mal in Folge, die gewählte *Sprecherin* dieser Schule! Bei Merlins Bart; ich bin normalerweise alles andere als ein Angsthase, aber wenn Molly raus findet, was hier läuft, bin ich die längste Zeit Schülervertreterin gewesen!“

„Wenn du willst, dass ich kapiere, was du mir eigentlich verklickern willst, musst du dich schon ein wenig genauer ausdrücken.“

„Ich glaub’, ich dreh’ durch! Du weißt anscheinend wirklich nicht, dass du etwas angestellt hast!“

„Etwas *angestellt?* Was ist denn dabei, wenn ich jemandem, der zufällig heran geschlendert kommt, Anschauungsmaterial verkaufe, das derjenige im Vorbeigehen zufällig in meiner zufällig geöffneten Tasche erspäht hat?“

„*Anschauungsmaterial?* *Zufällig* erspäht? In deiner *zufällig* geöffneten Tasche?“, wiederholte Roya Echo-mäßig in einer Mischung aus entgeistert und perplex. Wie es aussah, stand das verantwortungsbewusste Sprachrohr der Schule kurz vor der totalen Entgleisung.

„Jawohl! Ein doppelt verhexter Glücksfall war’s, und Anschauungsmaterial ist das exakt zutreffende Wort, weil die Hefte nicht nur hübsch gestaltet, sondern obendrein im Übermaß mit vielen bunten Fotos in Szene gesetzt sind! Ohne Zensur – wenn du verstehst, was ich meine. Der Kleine kann sich wahrhaftig alle zehn Finger und sogar den eigenen Pimmel lecken, sofern er sich wie eine Brezel verbiegen kann.“

„Au Backe. Und was ist mit seinem Alter?“

„Scheiß auf das Alter. Ist doch völlig schnurz, ob man einen Erwachsenen über den Tisch zieht oder einen Achtjährigen.“

Roya schnappte bei dem Wort „Achtjährigen“ nach Luft. Hatte sie sich gerade eben ein klein wenig gemäßigt, stieg ihr Adrenalinpegel nun umso mehr.

„Das wird ja immer besser! Du verhörst Pornohefte an achtjährige Begallis, die zufällig und ohne Begleitung ihrer Eltern auf der Insel umher streunen, und hinterher bist du auch noch stolz darauf, sie übervorteilt zu haben! Ich versichere dir: wenn Regulix dahinter kommt, was für dubiose Geschäfte du hinter seinem Rücken betreibst, kannst du auf der Stelle deine Koffer packen!“

„Du meinst *wirklich*, ich könnte mir wegen so einer Bagatelle einen Schulverweis einhandeln?“

„Ja! Gewiss! Zumindest aber eine gesalzene Abmahnung!“ schnarrte Roya empört, wobei sie sich wunderte, wie sie die Worte, trotz Schnapp-Atmung, über die bebenden Lippen gebracht hatte.

„Quatsch mit Soße, Roya. Komm endlich wieder runter von deiner anektierten Palme, und führ‘ dich vor allem nicht auf, wie eines dieser puritanischen Arschlöcher!“

„Was heißt puritanisch?“

„Puritanisch heißt, anständig sein, wobei das Wort ›anständig‹, gleich wie du, kalte Gänsefüßchen bekommen sollte!“

Tja. Zugegeben; auf den Mund gefallen war die gewiefte Gothic-Hexe nicht, doch wenn sie Pech hatte, konnte es tatsächlich sein, dass sie wegen ihrer Kaltschnäuzigkeit hochkantig von der Schule flog.

Roya sprach ab sofort eine Spur leiser, da ein paar Schülerinnen auf die hitzige Debatte aufmerksam geworden waren und herüber glotzten.

„Normalerweise müsste ich dein verstörendes Fehlverhalten in meiner Eigenschaft als Schulsprecherin melden, aber wenn du die Sache zügig aus der Welt schaffst, noch

bevor es irgendjemand mitbekommt, drück' ich ein letztes Mal beide Augen zu.“

Senga Payap studierte Royas strengen Gesichtsausdruck - inklusive Brillen-Attrappe - mit blitzenden Augen und bleicher, faltenloser, und von Augenbrauen befreiter Stirn, und fragte im Normalton:

„Was schlägst du vor? Soll ich dem kleinen Freak etwa nachlaufen, ihm die Hefte wegnehmen, und ihm als Entschädigung einen Zungenkuss geben? Oder soll ich ihn nach dem Unterricht zum Trost mit nach Hause nehmen und ihm in natura mühselig beibringen, wie man im gefesselten und geknebelten Zustand eine Nummer schiebt? Dass ich der pausbackigen kleinen Rotznase das Geld nicht mehr zurückgebe, versteht sich von selbst.“

Weil Roya, anstatt zu antworten, abermals nach Luft schnappte, wurde die Gothic-Hexe ungeduldig.

„Was ist denn nun? Los! So sag' doch endlich! Soll ich mich nun von ihm wegen dieser Lappalie nach Strich und Faden vernaschen lassen, oder umgekehrt, damit alles seine Ordnung hat, oder verlangst du von mir tatsächlich, ihm die Magazine gratis zu überlassen und ihm das verdammte Geld vor die Füße zu werfen?“

Roya war mittlerweile knallrot im Gesicht. Sie stemmte die Arme in die Hüften und fauchte wie eine Wildkatze:

„Weder noch! Du wirst ihm, noch bevor er den Landesteg erreicht, die Hefte wegnehmen und ihm sein Taschengeld bis auf den letzten Penny zurückgeben! Bete zur Weißen Göttin, dass er noch allein im Dorf herumstrolcht, denn wenn er das, was du als Schnäppchen bezeichnet hast, bereits stolz seinen Eltern vor die Nase gehalten hat, bist du endgültig im Arsch! Ich sagte bereits: Regulix wird dich zur Schnecke machen, wenn der begallische Knirps mitsamt seinen begallischen Eltern hier antanz und alle

drei ihm verklickern, dass es in seiner Schule eine Abgängerin gibt, die Neunjährigen Pornohefte andreht.“

„Acht.“

„?“

„Ich bin mir ziemlich sicher; der Knirps war erst acht. Gut möglich, dass er aber auch erst sieben war, aber ausgesehen hat er, als wäre er schon neun.“

Roya wagte es nicht, auf den Liliputaner-Zug aufzuspringen. Sie wechselte bloß die Farbe - hin zu blass, richtete in Manier einer Beamtentochter die verrutschte Brille, und zischte wie eine Kobra:

„Hau' auf der Stelle ab, und wehe, du wagst es, ohne die verflixten Hefte zurückzukommen.“

„Ja, jaaa. Ist ja guuuut. Bin schon weg. Halt du inzwischen die verdrießliche Stellung, du spießiges Sensibelchen.“ Im Gehen grummelte die genervte Schwarzromantikerin etwas vor sich hin, das sich anhörte, wie:

„Alter ... Was für eine launische und unberechenbare Stimmungsbremse ...“

„...“

Roya wagte es in weiterer Folge nicht einmal, sich mehr als drei Meter von der Informationstafel zu entfernen. Sie marschierte wie Napoleon neben der großen Wandvitrine auf und ab, war total unrund, und konnte das nur mit allergrößter Mühe vor vorbeilaufenden Mitschülern und Mitschülerinnen verbergen. Erst, als die Schwarzromantikerin nach einer geraumen Weile mit einem schlampig zusammengebundenen Stapel Magazine unter dem Arm zurückkehrte, atmete sie befreit auf.

„Na endlich. Da bist du ja. Und? Wie sieht's aus? Hat er gemeutert, oder hat er sich sang und klanglos in sein tristes Schicksal gefügt? Und was ist mit seinen Eltern? Haben sie ...?“

„Ruhig Blut, Mistress Nightingale. Alles ist wieder in bester Ordnung. Der Dreikäsehoch hat zwar gemeckert, wie Unas Ziege, aber als ich ihm beinahe das ganze Geld und ein silbernes Pentagramm in die Klaue gedrückt hab', hat er sofort aufgehört, wie ein Weltmeister herumzulentieren.“

Puh! War das anstrengend, dachte Roya, doch die Mühe hatte sich gelohnt. Allerdings war sie mit ihrer Standpauke noch nicht am Ende.

„So! Wie gesagt! Du und ich hatten gleichermaßen Glück, weil ich Yelley versprochen habe, ein Auge auf dich zu haben. Und nun; her mit den Heften!“

„Wie bitte?“ Senga glaubte, sich verhört zu haben, obwohl Roya als „erkonservativ“ und mitunter sogar als „überaus spießig“ verschrien war.

„Ich sagte, du sollst mir die Hefte unverzüglich geben. Ich werde sie bei mir zuhause aufbewahren und sie dir an deinem sechzehnten Geburtstag zurückgeben. Wer weiß, was du anderenfalls noch alles damit anstellen würdest.“

„Na schön. Einverstanden. Da hast du sie, Brunhilde ... , damit du nicht vollends aus deinem verknoteten Hexenhöschen springst, und damit du endlich aufhörst, mir auf den Wecker zu geh'n.“

Die Gothic- Hexe überreichte die Hefte ihrem empörten Gegenüber, und Roya starrte diese sogleich an, als ob Senga Payap sie vom Nachbarplaneten Venus auf die Erde transferiert hätte. Andere gleichaltrige Schülerinnen hätten aller Wahrscheinlichkeit nach einen schnellen Blick in eines der Hefte geworfen, doch nicht Roya. Sie hielt dieselben in der Hand und stierte das oberste Heft an, als würde ein Springteufel hinter dem Umschlag darauf lauern, ihr ins Gesicht zu hüpfen und sie in die Nase zu zwacken.

„Warum starrst du die Hefte an, als wären sie der Importknüller der letzten drei Jahrzehnte? Sag' bloß, du hat-

test noch nie die Gelegenheit, Tittenmagazine durchzublätern?“

„Ich ... ich .. Natürlich hab' ich schon mal ...“

„Quatsch mit Soße. Dass du extraordinär mit dem einen oder anderen Lover fickst, und dennoch völlig unaufgeklärt bist, sieht man dir aus einem Kilometer Entfernung an. Außerdem wird die Meinung, du würdest irgendwann mal in einem Kloster anheuern, von den meisten hier auf der Insel bereits seit gut drei Jahren geteilt und vertreten. Darum schlage ich vor, du ziehst dir die begallischen Hefte zuhause, im stillen Kämmerchen rein, erzählst es niemandem, und danach ist die Welt nicht mehr jene, wie kurz zuvor.“

Roya errötete intensiver als zu Beginn des Hickhacks, bevor sie auszuweichen versuchte, indem sie auf „schnippisch“ machte, und Theater spielte.

„Keine Bange, Schwester Leichtfuß. Mum hat mich gründlich aufgeklärt. Ich weiß sehr wohl, was es mit der Anatomie der Jungs auf sich hat, und geküsst hab' ich auch schon mal einen von ihnen“ spielte sie aufgrund der vorbeigehenden Jungs und Mädchen gekonnt Theater, obwohl sie, Hannah und Senga Kendrick gemeinsam in einem Zelt vernascht hatten und die „Ménage à trois“, die zwischen Yelley, Roya und Kendrick bestanden hatte, in Griffins Zauberschule ein offenes Geheimnis war .

Senga blieb hartnäckig. Sie sagte zu ihrem vor Nervosität schwitzenden Gegenüber mit leiser Stimme:

„Das ist ja alles schön und gut, Transpirella, aber was, bitteschön, machst du, wenn ein erwachsener Begalli - im Rahmen deiner Eigenschaft als Agentin - irgendwann mal mehr von dir will, als bloß Händchen zu halten? Ich spreche, wohlgemerkt, von bestimmten Signalen, die Männer und sogar Knirpse, wie der, den ich wegen dir beinahe gebumst hätte, aussenden. Unsere Königin geht wie selbst-

verständlich davon aus, dass wir sowohl mit magischen, als auch mit nicht-magischen Schwanzträgern klarkommen. Was glaubst du, was passiert, wenn dir eines Tages total unverhofft ein Begalli an die Wäsche geht, und du dich dabei anstellst, als hättest du keinen blassen Schimmer, was der magisch untalentierte Freak von dir will, gerade *weil* du keinen blassen Schimmer hast, was er in Wahrheit von dir will?“

Roya starrte trotz Brillenattrappe Löcher in die Luft, weshalb die Gothic-Hexe weiter sprach.

„Sei versichert: Wenn du erst mal in aller Ruhe ein paar anrühige Magazine, oder Videos dieser Art betrachtet, und ein paar steife begallische Schwänze in voller Aktion gesehen hast, bist du hinterher garantiert nicht mehr so zugeknöpft, wie bisher. Kendrick zu vernaschen, war eine Sache, und Yelleys Bruder zu verwöhnen ist gewiss auch keine Hexerei, doch richtig versaut ‘rumzuhuren ist ‘ne andere Liga. So zickig, wie du bist, wundere ich mich, dass Jamie dir nicht schon längst den Laufpass gegeben hat.“

Roya war zuerst sprachlos. Dann spähte sie in alle Richtungen und fragte leise und zögerlich:

„Du meinst ...?“

Senga nickte wie am Marionetten-Schnürchen gezogen, und erklärte:

„Joup. Außer mir hat es bis zum heutigen Tag niemand gewagt, dir die nackte Wahrheit ins Gesicht zu dröhnen, aber ich sag‘ dir, hier und jetzt: so, wie du dich aufführst, würde sogar Mutter Teresa in Tränen ausbrechen.“

„Du machst Scherze. Oder?“

„Nööö. Keineswegs. Ich schwör‘ dir bei meiner schein-toten Großmutter, dass bei deinem Anblick sogar eine Schwadron Nonnen vor Angst und Sorge um dich im Kreis laufen würde. Mach‘, was du willst. Lies die Magazine,

oder geh' von mir aus ins Kloster, aber führ' dich in dieser Schule nicht mehr auf, wie Johanna - die Jungfrau von Orleans. Jetzt ist der Augenblick gekommen, dich für oder gegen das Leben zu entscheiden.“

„Du hast Angst, ich könnte – obwohl ich eine anrühige Hexenhure bin - den Anschluss verlieren und irgendwann als alte verschrobene Jungfer enden – bloß weil ich von meinen Eltern extrem fürsorglich erzogen wurde?“, fragte Roya verdutzt.

„Bingo. Aber zusammen könnten wir es vielleicht schaffen, dich in die richtige Spur zu hieven, denn noch besteht die Möglichkeit, die Sache einigermaßen hinzubiegen. Darum frage ich dich rundheraus: Was soll ich dir morgen von zuhause mitbringen? Einen alten französischen Soldatenhelm, eine pechschwarze Nonnenkutte, oder ein hammermäßiges Hardcore- Video? Und das Wort hammermäßig ist, wohlgemerkt, wortwörtlich gemeint. Ich spreche beispielsweise von Graf Bumsula und seinem Diener, Giglamesh, bei einem flotten Dreier mit Gräfin Zeppelin, oder so was in der Art.“

„Ähm ... Du hortest zuhause *Porno* –Videos?“

„Joup. Ich hab' schon ein gutes Dutzend. Genau genommen sind es dreizehn Stück und das Ende der Geschichte ist immer dasselbe.“

„Sprichst du von Videokassetten oder ...?“

„Quatsch ... Die Rede ist natürlich von DVD's, du blauäugiges Dummerchen. Einige der aufgeklärten Jungs haben mir das rattenscharfe Material vergangenen Sommer heimlich zugesteckt, weil ich sie so lange mit gruseligen Ansagen genervt hab', bis sie eingeknickt sind.“

„Von welchen aufgeklärten Jungs sprichst du?“

„Vorwiegend von den älteren. Von Costello, Alan, LeeRoy, Alexander, aber auch von Affenkind Graves. Er gehörte ebenfalls zu den edlen Spendern. Dieser Freak hat

mir aus lauter Frust *drei* DVD's überlassen - kurz nachdem Akira ihm seinen eigenen gewendelten Zauberstab wie einen Korkenzieher bis zum Anschlag in den Allerwertesten gedreht oder gesteckt hat. Du weißt schon: damals, als er versuchte, eines ihrer Höschen von der Wäscheleine zu klauen. Wahrscheinlich hat Akira seinen natürlichen Drang – und zu meinem Glück - mit ihrer überzogenen Aktion im wahrsten Sinn des Wortes ein beachtliches Stück runtergeschraubt.“

„Mann. Das ist echt unglaublich. Von den meisten Jungs, die du aufgezählt hast, wundert mich das kein bisschen, aber über deine Behauptung, Alan würde sich Pornos angucken, bin ich ehrlich schockiert.“

Nun war Senga diejenige, die den Kopf schüttelte. Adain Graves, der sich ebenfalls neugierig näherte, wurde mit dem markigen Spruch „Verzieh' dich, Karotten-Arsch!“ von ihr vergrault.

„Hör' zu, Schwester Maria Magdalena: Wir machen Folgendes: Ich steck' dir morgen unauffällig eine DVD in die Tasche, und du sagst mir übermorgen, ob du Ann Joys und meine Lebenseinstellung von nun an *besser* verstehen kannst, als es drei Tage zuvor der Fall war. Einverstanden?“ schlug die bleichgesichtige Gothica vor.

Roya überlegte und sagte zögerlich und sichtlich verkrampft:

„Na schön. Wie du meinst.“ Unglaublich, aber wahr; Roya tobte sich im Geheimen sogar an magisch begabten Erstklässlern aus, aber im Grunde hatte sie null Ahnung, was es bedeutete, eine dauerhafte sexuelle Partnerschaft mit einem Begalli einzugehen, aufzubauen, voranzutreiben, oder weiterzuentwickeln.

„Was hast du gesagt? Ich hab' dich nicht verstanden, weil du so undeutlich genuschelt hast.“

„Ich sagte, okay!“, antwortete Roya diesmal mit festerer Stimme.

Roya hatte ab nun doppelte Sorgen und Probleme. Man konnte sogar sagen, sie hatte Angst, denn Locky Boyles Halbschwester, Augusta, verteilte Anstecker, rührte kräftig die Werbetrommel, und machte Roya enorm starke Konkurrenz bei der Wahl der Schulsprecherin. Die Wahl zur Klassensprecherin hatte Augusta Boyle in der begallischen Schule, die sie besuchte, bereits in überragender Manier für sich entschieden, und die überhastete Wahl zur Klassensprecherin in der Zauberschule ebenfalls, und nun strebte die affektierte und erzkonservative Ziege, zu Royas Leidwesen, auch noch das Amt der Vertretung der gesamten Schülerschaft an.

Lange Rede, kurzer Sinn; Roya war wegen der blutjungen, aber extrem starken Konkurrenz buchstäblich, und zum ersten Mal in ihrem Leben, anlässlich der Wahl der Schulsprecherin in Panik geraten.

Yelley griff ihrer besten Freundin, obwohl Yelley sich in den vergangenen sechs Jahren nie bei der heiklen Angelegenheit eingemischt hatte, unter die Arme. Zu Hilfe wollte den beiden verschworenen Hexen auch Jaqueline Laveau, die zufällig in Regulix' Zimmer saß, um etwas mit dem Schulleiter zu besprechen, kommen. Es ging bei der Unterredung der führenden Häupter um Leola Scavenger, die mit der Aufgabe, Demelza Murdock Leolas Zorndorn (Gregory Burleigh) als Sklaven schmackhaft zu machen, betraut war.

Jaqueline und Yelley freuten, begrüßten und umarmten sich, bevor Yelley von Regulix gebeten wurde, ihren Wunsch zu äußern, und Yelley zu Regulix sagte;

„In unserem Abschlussjahr könnte es sein, dass nicht Roya, sondern Augusta Boyle das Rennen um das Amt der Schulsprecherin macht, weil Roya in den Augen vieler Jungs eine grimmige Gewitterziege ist. Außerdem knistert die Luft vor allem aus der Sicht der Hexenhuren, weil sich die Zorndorn-Aktion ins Unendliche zieht.“

Die Königin nahm sich die Freiheit, für Regulix zu antworten.

„Spitz die Ohren, Yelley, denn Regulix war wegen dem Drang der Zorndorne, endlich aktiv werden zu können, so freundlich, mir - trotz Schulbeginn und der damit einhergehenden Hektik - einen Teil seiner kostbaren Zeit zu widmen. Bis zu deinem Erscheinen waren die Ungeduld der Zorndorne, aber noch mehr die Notwendigkeit der begallischen Blut-Opfer die beiden einzigen Themen unserer inoffiziellen Unterhaltung. Und was dein oder euer Problem angeht, das sich um die Wahl der Schulsprecherin dreht, gestatte ich mir, dich, auch in Regulix Namen, zu bitten, jene Kenntnisse anzuwenden, die dir, im ersten Jahr deiner Ausbildung, von Mister Coulumbo vermittelt wurden.“

Yelley war nach diesen Worten nicht die einzige, die aufhorchte, denn Faktum war, dass einige der Kenntnisse, die den Gewinnerinnen oder Gewinnern eines Amazona-Wettkampfes vermittelt wurden, aus Gründen einer nach wie vor bestehenden Rivalität zwischen den Drunementonen, einer strengen Geheimhaltung unterlagen.

Auch Regulix staunte wie ein Weltmeister, doch er verstand es geschickt, seine Gedanken zu verschleiern, indem er in bestätigender Manier „Ja! Unsere schlaue Königin hat, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen! Warum macht ihr nicht einfach, was der Polizeipräsident euch beigebracht hat, um Royas Ehrgeiz, einmal mehr, zum Sieg zu verhelfen?!“ sagte, als hätten die Spatzen Yelleys und Royas Bildungsstand von den Dächern gepfiffen, obwohl

alle Beteiligten den gefährvollen Geheimhaltungsschwur abgelegt hatten. Nur Regulix, Coulumbo, Roya, und Boudicca waren, außer Yelley, aufgrund des Eides auf dem Laufenden, und da Yelley die einzige war, die den Schwur in der allgemeinen Hektik unterschlagen hatte, zog sie blitzartig den Schluss, dass Jaqueline es über Umwege von ihrer Mutter (Hermione Weasley) erfahren haben musste.

So geriet der zweite (bzw. dritte) Schultag, obwohl er ruhig und harmlos begonnen hatte, zu einem schicksalsträchtigen Tag, denn wenn Yelley unbedingt einem Rätsel auf die Spur kommen wollte, war automatisch Adrenalin im Spiel. Egal, ob sie mit ihrer Vermutung richtig oder falsch lag; sie verabschiedete sich von der Königin und dem ClanDux, flog unverzüglich nach Upottery, und brachte ihre Ziehmutter, Hermione Weasley, mit der drängenden und unangenehmen Frage „Hast du jemandem erzählt, dass ich ein Praktikum zu dem Thema Kriminologie gemacht habe, obwohl es sich dabei um eine Sache handelt, die man wegen der Rivalität der Drunementone als top-secret bezeichnen könnte?“ dazu, sie auf die richtige Spur zu führen, denn Yelley hatte Hermione ihre Vermutung schlauerweise vorenthalten.

Nach auffallend langem Zögern sagte Hermione;

„Ähm ... ja.“

„Darf ich wissen, wem?“

Abermals zögerte und zappelte Hermione, bis sie mit sichtlichem Unbehagen Farbe bekannte.

„Ich, ähm ... ich hab' leider total vergessen, dass bestimmte Praktika dem Stillschweige-Abkommen unseres Drunementons unterliegen, weshalb ich es, ganz nebenbei, im Zuge eines Telefonats erwähnte, das ich mit Anna Remer führte.“

„Hast du es sonst noch jemandem auf die Nase gebunden, oder war Anna die einzige?“

„Keine Sorge, Yelley. Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass Anna die einzige war, die das geheime, aber freudige Ereignis von mir zu hören bekam, und weil Anna die Verschwiegenheit in Person ist, darfst du davon ausgeh'n, dass das Geheimnis trotz allem gut gewahrt ist und bleibt.“

Völlig klar war, dass Yelley sich bedankte, den Seidenwandler zückte, und dreizehn Minuten später - in der Nähe des Northwick Park Krankenhauses, in London - in Anna Remers gemütlicher Küche saß, wo sie auffallend energisch wissen wollte, ob die französische Palindroma Jaqueline Laveau in Yelleys erstem Lernjahr von dem Praktikum erzählte. Da Yelley ihren Besuch sogar mit dieser wichtigen Frage begründete, kam die französische Ärztin, die Yelley (bei Yelleys Geburt) mithilfe eines Teufelpaktes ins Leben zurückgeholt hatte, schwer in die Breddouille. Kein Wunder, denn Yelley war drauf und dran, aus eigenem Antrieb die Wahrheit herauszufinden, weshalb Annas schlimmste Befürchtungen in diesen Sekunden wahr wurden!

„Warum willst du das wissen?“ fragte die nervöse Ärztin nach einer Weile zögerlich, um infolge einer Gegenfrage einen letzten Versuch zu starten, das Schlimmste zu verhindern.

Yelley antwortete laut, klar, wie aus der Pistole geschossen, und in einer seltsamen Mischung aus „ruhig“, „nüchtern“ und „knallhart“;

„Weil Jaqueline das Geheimnis nur von einer Hexe in Erfahrung bringen konnte, die nach der letzten Silbe nicht, wie vom Blitz getroffen, mausetot umfiel. Du bist die einzige, die es von meiner geliebten Ziehmutter zu hören bekam, weshalb ich stark davon ausgehe, dass Jaqueline Laveau, wie Richelt richtig vermutete und sagte, meine richtige Mutter ist! Das wiederum erklärt, warum ich Jaqueli-

ne sowohl im Äußeren, als auch in meinem Denken und Benehmen, in verräterischer, lähmender, und nahezu schockierender Weise ähnlte.“

Anna Remer begann Blut zu schwitzen, denn der Teufelspakt besagte, dass Luzifer sich Yelleys Seele krallen durfte, wenn Mutter und Tochter sich vor Yelleys dreizehntem Geburtstag vor lauter Glück umarmten. Dass Yelley die Wahrheit aus eigenen Stücken herausgefunden hatte, war nicht der springende Punkt, sondern die Gedanken zweier Menschen, die sich - schneller als erlaubt - zu einem Strang verwoben. Jaqueline wusste, dass Yelley ihre leibliche Tochter war, und Yelley wusste es nun ebenfalls, doch was in jedem Fall gewahrt bleiben musste, damit Mutter und Tochter bei dem grausamen Spiel nicht auf der Strecke blieben, und Luzifer einen zweiten Sieg errang, war Jaquelines Glauben, Yelley wüsste es nicht. Gewahrte die Königin, dass Yelley vor Beginn ihres vierzehnten Lebensjahres die Wahrheit enträtselt hatte, krallte sich Luzifer noch in derselben Sekunde Yelleys Seele und stürzte damit alle, die sich jahrelang gegen ihn, Luzifers Tochter und Donella verschworen hatten, ins Unglück.

Anna Remer begann am ganzen Körper wie Espenlaub zu zittern. Kreideweiß war sie zudem plötzlich im Gesicht, denn wie sollte sie Yelley erklären, dass ein Teufelspakt, der über den Körper ihrer Mutter abgewickelt wurde, Yelley auf den Kopf fiel, wenn Yelley es nicht schaffte, perfektes Theater zu spielen und sich weiterhin zu verhalten, als wäre die Königin lediglich eine gute Freundin? Die gut gemeinte Verschwörung, die, einmal mehr, Donella geschuldet war, war wegen Yelleys unstillbarer Neugier aufgefliegen. Oder anders ausgedrückt: Jaquelines argloser und dummlich anmutender Versprecher, sowie die Tatsache, dass Yelley ebenso schlau wie ihre richtige Mutter war, hatten den genialen Plan der französischen Palindro-

ma arg ins Wanken gebracht. Mit sichtbarer Verzweiflung stammelte sie;

„Yelley, Liebes; wa...wa...was 'ast du vor? Willst du ... willst du disch und uns alle etwa, nach all den Jahren voller Schwierigkeiten, aus eigenem Antrieb ins Unglück stürzen, indem du zu Jaqueline fliegst, und ihr brühwarm ins Gesicht sagst, du wüsstest, wie der keltische 'Ase läuft, obwohl sich Luzifer in derselben Sekunde aufgrund unseres Pakts deine Seele krallen würde?“

Yelley starrte die zitternde Ärztin mit großen, blaugrünen, und extrem funkelnden Augen an.

„Du ... du hast bei meiner Geburt einen Pakt mit Satanellas Vater geschlossen?“ fragte sie fassungslos.

„Ja, Liebes – das 'abe isch getan, was auch der Grund war, warum sich in deinem 'Exenwesen bis zum 'eutigen Tag eine Verwandlung von einer Palindroma, 'in zu einer Satanica vollzog“ sagte die Ärztin mit leiser Stimme.

„W... warum?“

„Weil deine zauberische, dämonische, und wie ein Wunder anmutende Mutation zu einer Satanica die einzige Möglichkeit war, dein Leben zu retten, oder vielmehr, disch vom Toten zu erwecken.“

„Ich ... ich ... ich war bereits *tot*?“

„Ja, Liebes. Masetot, um genau zu sein, denn Donella war diejenige, die auf den Bauch deiner ver'assten Mutter einen grausamen Fluch abgeladen 'atte. Doch dank meiner magischen Kräfte, und dank Luzifers Kuss, bist du am Leben. Aast du ge'ört und verstanden, Yelley?“

Da Yelley wirkte, als wäre sie in eine starke Entrückung gestürzt, wiederholte Anna ihre Frage.

„Yelley! Ast du ge'ört, was isch gesagt 'abe?! Du bist aufgrund des satanischen Pakts am Leben, und allein das zählt! Du atmest, du liebst, und du lebst, wie andere 'Exen auch, und nun stehst du vor mir, und bettelst misch förm-

lisch an, dein Leben zu beenden, indem isch in bestätigender Weise sage; ja, Jaqueline Francoise Marie Laveau, die Witch-Queen von New Orleans und des Vereinigten Magischen Reichs, sei deine leibliche Mutter. Verwirf diesen Gedanken, der an Selbstmord grenzt, und 'alte dich stattdessen von Jaqueline fern! Zugegeben; es gäbe ein 'Intertürchen, das jedoch dermaßen bos'aft ist, dass es dir nischt einmal Satanella oder Donella zumuten würden!“

Die Stimme der aufgewählten Palindroma war lauter geworden, obwohl sie Tränen in den Augenwinkeln hatte.

„Und wie lautet das Hintertürchen?“ wollte Yelley wissen.

Anna starrte ihr neugieriges Gegenüber wie ein Geist an.

„Der Fluch, den Donella auf deine Mutter, in der Zeit von Jaquelines Schwangerschaft, abgeladen 'at, wirkt, dank Luzifers Kuss, lediglich bis zur letzten Minute deines dreize'nten Geburtstags. Also gäbe es die Möglichkeit, nischt nur Luzifer, sondern auch deine Mutter bis zu Beginn deines vierze'nten Lebensja'res 'inters Licht zu führen, wenn du es schaffst, deine Entdeckung vor beiden zu verbergen! Das 'ört sich allerdings leichter an, als es ist, denn ab jetzt mutierst du zu einer seltenen Mischung aus Stix-'Exe und Palindroma, und dein Duplikat zu einer Mischung aus Stix-'Exe und Satanica, bis ihr beide, ähnlich wie Boudiccas Töchter, waschechte Stix-Palindro-Zwillinge seid, die sich durch nichts voneinander unterscheiden!“

Ach herrje! Was Anna offenbart hatte, bedeutete zugleich; Yelley musste das rituelle Blutopfer ohne „satani-sche Vollkommenheit“ erbringen, und mit ihrem Duplikat, das zu Yelleys „echter“ Zwillingsschwester mutierte, alles teilen – gleich wie die Stixhexen!

„Y... Yessey und ich werden wegen dem magischen Vertrag eineiige Stixhexen mit Palindro-Spiegel?“

„Ja, Prinzessin.“

So! Nun hatte Yelley, was sie haben wollte! Sie hatte die Gewissheit, dass sie Jaquelines Tochter und somit eine entrechtete Prinzessin war, doch sie musste es bis zu ihrem dreizehnten Geburtstag für sich behalten, um das gemeinsame Boot nicht zum Kentern zu bringen.

Gut war, dass Yelley saß und nicht stand, denn was auf sie in den letzten dreizehn Minuten eingedrückt war, hätte sie mit Leichtigkeit umgehauen.

„Shitty Shitty Scheiße“ murmelte sie in ihrem Wettstreit, der Gefühle, den man durchaus mit einer Fahrt mit der Achterbahn vergleichen konnte, kleinlaut und betroffen. Sie begann ebenfalls haltlos zu weinen, denn was Luzifer, in seiner Gier nach unschuldigen Seelen, Mutter, Tochter, und Yelleys Lebensretterin abverlangte, war teuflischer als teuflisch. Doch da Yelley alles andere als dumm war, und nun klipp und klar Bescheid wusste, war es unumgänglich, dass sie ab sofort ihr schauspielerisches Talent noch mehr einsetzte und noch mehr strapazierte. Unabhängig davon, erhob sie sich und bedankte sich bei ihrer Lebensretterin mit einer liebevollen Umarmung und einem Kuss auf die Wange. Nun lagen sich die beiden Hexen weinend in den Armen, und Yelley fragte zur Sicherheit;

„Was schlägst du vor, Anna?“

Anna schniefte und sagte;

„Es gibt nur die zwei genannten Möglichenheiten, Prinzessin. Entweder du 'ältst dich von deiner Mutter bis zu dem Tag, an dem dein vierze'ntes Lebensja'r beginnt, fern, was wegen dem Turnier äußerst schwierig wäre, oder du bestimmst selbst, ob du weiterlebst, indem du es schaffst, deine schlaue Mutter und Luzifer 'inter's Licht zu führen. Schaffst du dieses Kunststück nischt, krallt sich Luzifer deine Seele, und alle unsere Bemü'ungen waren vergebens. Darum schlage isch vor, du bemühst dich, so zu tun,

als wärst du uns nischt auf die Schliche gekommen, denn dadurch würde sisch die Wahrscheinlichgeit, alle zu täuschen, automatisch um ein Vielfaches verringern, wenn du verste'st, was isch meine.“

Oh ja ... Yelley verstand. Darum fragte sie;

„Wissen meine Adoptiveltern, dass ich in Wahrheit die Tochter einer Königin bin?“

„Oh, Yelley ... mein kleiner geliebter Schrei'als. Was für eine Frage? Natürlisch nischt. Nie und nimmer wäre es möglich gewesen, den Pakt mit Luzifer bis 'eute aufrecht zu er'alten, wenn 'Ermione und 'Arry gewusst oder gea'nt hätten, was isch tun musste, um den Fährmann zu enttäuschen, obwohl er dir bereits die 'And reichte, um dir dabei zu 'elfen, aus dem Boot zu steigen.“

Yelley verstand und akzeptierte alles, wie es war, denn einmal mehr gewährte sie, was für ein schauriges und durchtriebenes Miststück ihre Erzfeindin, Donella Feles Black, war.

Sie umarmte die Französin nochmals und sagte;

„Danke, Anna. Versprich' mir bitte, dass du nicht traurig sein wirst, falls Luzifer seine Krallen ausfährt und mich zu sich holt, weil Jaqueline schlauer ist, als ich.“

Anna Remer weinte nun, wie ein Wasserfall, denn sie hatte glasklar erkannt, dass Yelley die zweite und extrem gefährliche Variante gewählt hatte. Die Ärztin ging ins Nebenzimmer, und als sie zurückkehrte, reichte sie Yelley ein breites goldenes Armband (14 Karat), auf dem achtzehn wunderschöne Rosen zu sehen waren. Da Yelley sich zierete, es anzunehmen, legte Anna das edle und kostbare Schmuckstück um Yelleys Handgelenk und sicherte es mithilfe einer goldenen Schließe.

„Wow ... Was ... was ist das?“

„Es nennt sisch das Armband der Verschwiegen'eit.“

„Das Armband der *Verschwiegenheit*?“

„Oui! Achtzehn Rosen, wovon dreizehn unsere Glückzahl symbolisieren und fünf Satanellas Drudenfußzacken. Jaqueline gab mir das kryptische Glückspentagramm wegen meinem Mann. Es schützt vor dem Fluch der Reiterin und vor Satanellas Charisma. Isch schenke es dir, mein ‘Erz, denn erstens ver‘indert es, dass du aus lauter Unkonzentrier‘eit eine Dummheit bege‘st, und zweitens kann man es aufgrund der königlichen Machart auch als Stirnschmuck tragen.“ Anna reichte Yelley ein breites rabenschwarzes Gummiband. „Du befestigt dieses starke Gummiband links und rechts am Schmuck, und wenn du das Armband wie ein Diadem auf der Stirn tragen will, legst du deine wunderschönen ‘Aare einfach seitlich über die Ränder.“

„Wow “ sagte Yelley nochmals aus zweierlei Gründen. Erstens hatte sie noch nie ein so kostbares Geschenk bekommen, und zweitens war das Schmuckstück pure Magie. Sie umarmte die Französin und sagte;

„Vielen Dank, Anna.

„Gerne, Prinzessin, denn nischts ist mir wischtiger, als dein Glück und das meiner Familie. Trage es Tag und Nacht, bis zu Beginn deines vierze‘nten Lebensja‘res, und lass uns ‘offen, dass die Magie des Goldes dich schützt. Was ... was ‘ast du nun vor, Liebes?“

„Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort, Anna. Ich werde Theaterspielen, und versuchen, zwei, nein drei Probleme mit einem Schlag in den Griff zu bekommen, indem ich Satanella ein meisterliches und einzigartiges Blutopfer erbringe. Dadurch erhoffe ich mir, zugleich Satanellas Vater und Geliebten milde zu stimmen.“

Anna erschrak und wurde noch blasser.

„Du ... du meinst, für den Fall, dass du versagst, weil deine Schauspielkünste nicht ausreichen?“

„Ja ... Das Opfer ist nun zu einem unverzichtbaren Muss geworden, denn zugleich lege ich Satans Tochter und Donella auf's Kreuz.“

Anna schüttelte den Kopf. Sie umarmte Yelley nochmals und sagte;

„Oh, Yelley. Liebes. Fast wünschte isch, isch 'ätte disch nach der Totgeburt friedlich in den Armen deiner Mutter weiter schlummern lassen, denn was du vor'ast, grenzt trotz allem an Selbstmord.“

„Ja, Anna. Das ist oder wäre gut möglich, doch so wie ich das sehe, gibt es keine andere, keine bessere Lösung. Ach! Da fällt mir ein; wenn ich Satanella das außergewöhnlich grausame Opfer bringe, befreie ich mich zugleich von einem Versprechen, das ich ihrem Vater gegeben habe, als wir in Indien eine Zeitwandelhöhle durchschreiten mussten. Und weil ich davon ausgehe, dass du, dank Jaqueline, ohnehin über mein ganzes bisheriges Treiben im Bilde bist, verzichte ich auf detailreiche Erklärungen.“

Anne Lonsdale schwärmte seit langem für Albus, Yelleys Bruder, und wie es schien, hatte sich ihre Zuneigung verstärkt, während Roya Yelleys älterem Bruder, James, bereits den Laufpass gegeben hatte, ohne es ihm in aller Deutlichkeit zu sagen. In guter Freundschaft lebten sie mit unausgesprochener Übereinstimmung, konnte man sagen, wobei Roya auch weiterhin gelegentlich mit ihm knutschte oder Sex hatte, denn anrühige Hexen waren nun mal anrühige Hexen.

Da Roya und die jüngste Tochter des Kulturministers, Anne Lonsdale, ab und zu in Annes Zimmer über Dinge wie „gekränkte Eitelkeit“, „Zickenkriege“, „gekränkte

(verschmähte) Liebe“, oder „zerbrochene und wieder gekittete Freundschaften“ quasselten, war Roya nicht umhin gekommen, Anne einzuladen, und sich, gemeinsam mit ihr, Sengas Hardcore-Film in Royas Zimmer anzuschauen.

Tja! Und nun kam es, dank Royas „phänomenaler“ Idee, wie es kommen musste. Am nächsten Tag war die Tochter des Kulturministers wie verwandelt. Nicht wieder zu erkennen war die quirilige Hexe, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Die neugierige Wicce wurde erwachsen, und genau deshalb offenbarte sie Yelley sogar ihre geheimsten sexuellen Gelüste. Pures Glück und pure Zufriedenheit strahlte sie dabei aus, und Roya, die direkt neben ihr stand, und zur Sicherheit ihre Brillenattrappe aufgesetzt hatte, machte ebenfalls einen Eindruck, als hätte sie mit der Zahnfee geknutscht. Das Wort „prüde“ durfte bis zum gestrigen Tag nicht fehlen, wenn man Roya beschrieb, doch heute war scheinbar alles völlig anders. Yelley war nahe daran, zu fragen; „Wo ist Roya, und was haben Sie mit ihr gemacht?“, denn die Blondine schielte listig wie ein Hühnerhabicht über die Brillenattrappe und sagte versteckt anzüglich;

„Ich genehmige mir, unten in der Kantine, ein Stück Torte, und lass euch dann mal allein, denn ich halte jede Wette, dass Anne ein paar Fragen auf der Hexenzunge brennen, deren schmerzhaftige Folgewirkungen nur durch dich oder einen bestimmten Körperteil deines Bruders gelöscht werden können.“

Kaum gesagt, schon war die tückische Blondine wie vom Erdboden verschluckt, weil sie von ihrem schlechten Gewissen geplagt wurde. Yelleys sarkastische Worte („... danke auch schön ...“) hatte die verschlagene Blondine nicht mehr gehört, denn dieses Süppchen war einfach zu heiß.

Schnell stellte sich in weiterer Folge heraus, dass Senga Yelley mit ihrer Aufklärungsaktion wahrhaftig einen Bären-dienst erwiesen hatte, denn Anne war nicht mehr Anne. So war es alles andere als ein Mirakel, dass Yelley auch wegen Annes veränderten Wesenszügen in Versuchung geriet, zu fragen: „Wo ist Anne und was hast du mit ihr angestellt?“

Die aus Amerika stammende Veela, Marcy Stanton, war ein Eye-Catcher, der Yelley – im Gegensatz zu allen anderen Veelas - zunehmend durch sein Wissen beeindruckte, aber selbst sie blieb von Yelleys Blicken im Vorbeigehen verschont, da die Tochter des Kulturministers vor Aufregung wie ein Matratzen-Männchen zappelte. Sie hüpfte auf und ab, als müsse sie dringend auf's Klo, und selbst ein Duracell-Häschen hätte nicht mit der Zappelhexe konkurrieren können.

Yelley ließ die Frage „Was ist denn passiert?“ fallen, da ihr Gegenüber vor Aufregung, nein vor Erregung, am ganzen Körper zitterte und bebte, als hätte ihr ein Prinz einen Heiratsantrag gemacht. Yelley war beinahe entsetzt. Anne selbst war sich hingegen gar nicht dessen bewusst, dass ihr verändertes Verhalten geeignet war, ihr näheres Umfeld zu schockieren. Sie stellte ihrem Vorbild plötzlich Fragen, bei denen sogar eine professionelle Domina vor Scham knallrot angelaufen wäre. Was die Sache zusätzlich verschlimmerte, war der Umstand, dass Yelley haargenau wusste, dass bei dem Wort „Junge“ von ihrem Stiefbruder, Albus, die Rede war.

Zuerst stellte Anne, nachdem sie die Quelle ihrer sexuellen Läuterung preisgegeben hatte, lediglich ein paar eher harmlose Fragen, doch dann ...

„Und was ist, wenn der Junge, den ich liebe, irgendwann mal darauf besteht, mir sein Ding hinten, anstatt vorne rein zu stecken? Ich hab' zwar anhand des Films geseh'n, dass

das im Prinzip machbar ist, und dass einige Frauen dabei sogar lustvoll gestöhnt haben, aber ich kann und will nicht glauben, dass ...“

Yelley unterbrach ihre aufgeregt flüsternde Freundin forsch, zumal sich deren Frage - als hätte Anne Royas bürokratische Art übernommen - wie eine amtlich formale Angelegenheit angehört hatte.

„Jetzt reicht’s aber. Ehrlich Anne: Du sprichst immerhin von meinem Halbbruder. Ist dir noch nicht in den Sinn gekommen, dass dieses Gesprächsthema unangenehm für mich sein könnte?“

Anne starrte Yelley erstaunt an und meinte:

„Hmmm ... Nö. Eigentlich nicht. Aber jetzt, wo du es erwähnst, schwant mir langsam, dass du ebenfalls Gefahr läufst, in ein Single- Dasein abzugleiten.“ Yelley horchte auf, glaubte aber nichtsdestotrotz, ein Hörproblem zu haben.

„Wie bitte? Was sagst du da? Du hast Angst, *ich* könnte unbewusst in ein Leben schlittern, das, außer langweilig, nur langweilig und obendrein total sinnlos ist?“

Anne nickte wie eine Ringeltaube und sagte;

„Ja. Abgesehen davon finde ich, du reagierst urplötzlich und sonderbarerweise wie ein Zimmerlieschen.“

Yelley konnte echt nicht glauben, was gerade vor sich ging. Darum warf sie alles, was sie hatte, in die Waagschale.

„Ein *Zimmerlieschen*? *Ich*? Na toll! Senga steckt euch ein paar Pornofilme zu, und du bist plötzlich, gleich wie Roya, nicht wieder zu erkennen! Alles, was recht ist, aber meinen Bruder vögeln zu wollen, ausgerechnet *mich* als Kupplerin und Sex-Beraterin einzuspinnen, und in Summe so zu tun, als ginge es nicht um Albus, sondern um jemand anderen, ist skurril, nein, nahezu vulgär, und alles in Allem lachhaft!“

„Pssst. Nicht so laut. Du weißt genau, dass in dieser Schule sogar die Wände Ohren haben.“

„*Oooh!* Bitte entschuldige vielmals, aber du hast mich echt auf dem falschen Fuß erwischt!“ Yelley senkte nun tatsächlich die Stimme, als sie nervös hinzusetzte;

„Mann. Wie sag' ich's meinem Kinde? Also schön: Allein die Vorstellung, Albus würde sich abmüh'n, dir - du weißt-schon-was - in deinen strammen Hintern zu stecken, ist wahr und wahrhaftig verstörend.“

Annes Verblüffung über Yelleys halb-panische Reaktion war keineswegs gespielt.

„Hab' ich einen Namen genannt, oder hab' ich das nicht? Los! Überleg' mal und sag' selbst; hab' ich oder hab' ich nicht?“

Yelley schnaubte und entgegnete total aufgewühlt;

„Zugegeben: Nein - hast du nicht, aber es ist sonnenklar, dass du von meinem ahnungslosen Bruder gesprochen hast. Bestimmt ist es so, dass Roya dich ermuntert hat, denn sie hat sich dieselbe Freiheit vor einiger Zeit ebenfalls genommen. Sie redete, gleich wie du, locker vom Hocker, obwohl völlig klar war, dass von James die Rede war, denn niemand anderer sonst hätte es gewagt, Roya unaufgefordert anzufassen, weil keiner der Jungs Lust hatte, einen Tritt in die Weichteile zu bekommen.“ Anne wurde stutzig.

„Ist Roya wirklich so unnahbar?“

„Unnahbar ist vielleicht der falsche Ausdruck. Ich würde vielmehr sagen; sie ist zeitweise brandgefährlich. Oder anders ausgedrückt: Ealasaid ist im Umgang mit Jungs, im Vergleich zu ihr, ein kuschelsanftes Streichelkätzchen. Sogar Caitlin Crull muss sich wie ein wonniges Lämmchen fühlen, wenn sie sieht, wie Roya mit Locky umspringt.“

Anne seufzte, aber sie war weit davon entfernt, zu schmollen. Darum erwiderte sie beinahe in Hatschiinis seltsam anmutender Art;

„Okay. Dein Wort in Merlins Ohren. Ich nehm' mir deine spontane Reaktion zu Herzen, und zum Beweis, dass ich es schaffe, meine verklemmten Wesenszüge zu ändern, ohne dich damit zu behelligen, werde ich Albus heute Abend etwas herunter holen, von dem weder er, noch ich, bis zum heutigen Tag zu träumen wagen.“

Yelley horchte erneut auf.

„Du wirst *was*?“

„Ich werde etwas Bestimmtes von ihm herunter holen, was *ihn*, aber auch *mich* in pure Verzückung geraten lassen wird.“ Yelley überlegte und hatte einen Geistesblitz.

„Willst du damit etwa sagen, du hättest die Absicht, Albus heute Abend einen '*runter* zu holen?“, fragte sie ungläubig.

Anne nickte emsig und Yelley hielt sich genau deswegen die Hand vor Augen. Am liebsten hätte sie jetzt und hier gesagt: „Au Backe ... Warum muss ausgerechnet *ich* diejenige sein, die dir in verstörender Weise offenbaren muss, dass es keinen Weihnachtsmann gibt – noch dazu einen, der seinen riesigen Sack in der Hose trägt, anstatt in seinen Wichsgriffeln?“

Yelley kam sich wahrhaftig vor, wie Don Quichote. Gleich wie er kämpfte sie in diesem Fall gegen Windmühlen, zumindest aber gegen eine Hydra. Sie schlug oder biss in Gedanken ein Penis-Köpfchen ab, und dreizehn wuchsen nach. Yelley wusste ehrlich nicht, was sie sagen sollte. Also verkündete sie wie ein sprechender Roboter:

„Tu, was du für gut und richtig hältst. Ich bitte dich bloß, mich hinterher mit Einzelheiten zu verschonen. Wie ich vorhin schon andeutete: Ich finde es zwar schön, dass ihr beide zusammen und glücklich seid, aber was oder wie

ihr es in eurer Freizeit treibt, geht mich nichts an. Was würdest *du* dazu sagen, wenn du einen Bruder hättest, den ich nach Strich und Faden vernaschen würde, um es dir hinterher peinlich genau auf die Nase zu binden. Stell dir vor, ich würde dir ohne Scheu verklickern, was ich alles mit ihm nachts, in meinem Bett angestellt habe.“

Anne überlegte wieder und bohrte schlussendlich nach.

„Meinst du meinen imaginären *jüngeren* oder meinen imaginären *älteren* Bruder?“

„Natürlich deinen älteren. Was dachtest *du* denn?“

„Keine Ahnung. Jedenfalls könnte ich mir gut vorstellen, dass es mich, im Gegensatz zu dir, brennend interessieren würde, was euch glücklich macht.“

Yelley schüttelte einmal mehr, und in dem sicheren Wissen, dass Roya und Anne unter einer Decke steckten, den Kopf und verriet:

„Und ich Idiotin glaubte, dich und Royas Verschrobenheit mittlerweile gut zu kennen. Egal. Ich will jedenfalls nicht wissen, wie mein Halbbruder sich dabei verhält, wenn du ihm zum ersten Mal einen ‘runter-holst. Capito?“

„Auch nicht, wenn ich die Trompete des stöhnenden Musikanten nicht bloß einmal, sondern drei oder vier Mal kräftig blase?“, fragte die kleine Hexe einigermaßen kryptisch.

Yelley erstarrte und sagte in lang gezogenem Ton:

„*Neiii - - eiiiin!*“

„Na schön. Wie du willst. Wird zwar nicht einfach werden, es für mich zu behalten, aber wenn du damit einverstanden bist, erzähle ich es stattdessen Akira oder Kanika.“

Yelleys Albtraum wollte kein Ende nehmen.

„Bei Merlins Bart. Das würdest du wirklich tun, bloß weil du in Wahrheit ebenso schwatzhaft bist, wie Cedrella oder Molly?“

Annes zaghaftes Nicken sprach mehr als tausend gestöhnte Worte, doch nun war es soweit: Yelley wurde blass und gab klein bei.

„Shitty Shitty Scheiße. Na schön. Was soll's? Du hast gewonnen, aber nur unter einer Bedingung. Du darfst deine ersten Liebes- Erfahrungen nur *dann* in allen Einzelheiten schildern, wenn du, anstatt ›Albus‹ zu sagen, dieselben Worte wie Gollum verwendest.“

„Wie *Gollum*, der schizophrene Hobbit aus Herr der Ringe?“

„Bingo! ›*Mein Schatz*‹ oder so was in der Art, denn Albus hat mit Sicherheit noch nie eine willige Hexenmöse geseh'n, geschweige beschnuppert. Meine Güte. Ich werde ihm wahrscheinlich nie mehr in die Augen blicken können, ohne vor Scham in den Erdboden zu versinken, aber du bist schließlich meine beste Freundin. Dein Wohlergehen ist mir wichtiger, wie mein eigenes.“

Weil Yelley es so schön gesagt hatte, wurde sie umarmt und geherzt. Anne fühlte sich indessen wie im siebenten Himmel, doch die kalte Dusche folgte unweigerlich, denn Yelley hatte ein Ass im Ärmel.

„Ach! Da fällt mir ein: Du liegst altersmäßig noch deutlich unter Jaquelines Toleranzschwelle, und demzufolge darf niemand wissen, was du vorhast, geschweige, welche Freiheiten du einem Jungen in Kürze zugestehen willst. Darum schlage ich vor, du sprichst zuerst mit deiner Mutter, bevor du Hand an Albus legst. Sie wird dir gerne, offen, und vor allem aufrichtig sagen, wie sie darüber denkt. Wenn du danach immer noch Feuer und Flamme bist, gegen ein strenges Gesetz zu verstoßen, ist das nicht mehr mein alleiniges Problem.“

Anne starrte in die Ferne, während ihr allerhand durch den Kopf ging.

„Oki doki.“

Da Yelley sich – aus Gründen der Übung - in Schweigen hüllte, und eine unerträgliche Stille sich klammheimlich anzubahnen schien, fügte die Wiesenhexe hinzu:

„Du wirst mich doch nicht verpetzen? Oder doch ...?“

„Nein. Keine Bange. Von mir erfährt es niemand, aber hüte dich davor, es Akira oder Kanika auf die Nase zu binden, wenn du nicht willst, dass es in kürzester Zeit in der Schule die Runde macht und zum Gesprächsthema Nummer eins avanciert oder mutiert. Molly würde garantiert dafür sorgen, dass sich dein glühendes Faible im Dorf, in der Schule, und auf der ganzen Insel, wenn nicht sogar drüben in Mallaig wie ein Lauffeuer verbreitet.“

Anne horchte auf.

„Echt ...?“

„Ja. Glaub‘ mir; dein guter Ruf würde Schrammen abbekommen, und sogar Royas Amt als Schulsprecherin könnte unter Umständen zu bröckeln beginnen – bloß weil du ein paar Monate zu früh dein Höschen gegen die sanfte Brise des Deckenventilators getauscht hast. Senga ist es egal, ob ihr Ruf im Keller ist, aber ich wage zu bezweifeln, dass du in der Lage wärst, ihr anrühiges Schicksal zu teilen.“

Anne wurde nun erst recht stutzig.

„Shitty Shitty Scheiße, Yelley. Daran habe ich nicht gedacht. Danke, dass du mich wachgerüttelt hast.“

„Nichts zu danken. Dafür sind echte Freundinnen schließlich da. Was ist denn nun? Wann soll dein erstes echtes Liebesabenteuer beginnen?“

„Hmmm. Ich schätze, ich muss mich tatsächlich zusammennehmen und mich noch ein Weilchen gedulden.“

„Und was machst du, wenn Albus lästig wird und dich zu bedrängen beginnt?“

„Wenn er mich wirklich liebt, kommt er damit klar.“

Puh! Yelley hatte es endlich geschafft, Annes überschwängliche – um nicht zu sagen über-, „schweng“-liche Euphorie in vernünftige Bahnen zu lenken. Dass Senga und Roya Kritik über sich ergehen lassen mussten, war so gut wie vorprogrammiert, denn der Schuss war beinahe nach hinten losgegangen. Die eigentliche Übeltäterin war jedoch Senga. Egal, ob die Gothic- Wicce es mit ihrer Rosskur-Methode gut gemeint hatte, oder nicht: Yelley fand es nicht gut, wenn jemand versuchte, eine Freundin in kürzester Zeit von Grund auf umzukrempeln. Roya war zwar ein wenig streng, zugeknöpft und verschroben wie eine typisch englische Gouvernante, doch sie war gut erzogen, vertrauenswürdig, ein liebenswertes Geschöpf, und somit unterm Strich die zuverlässigste Person, die man sich vorstellen konnte. Noch nie hatte sie Yelley enttäuscht, und sogar Kendrick hatte sie insgeheim ins Herz geschlossen, obwohl sie ihm manchmal den letzten Nerv raubte.

„Eine letzte Frage, Yelley. Bist du nur deswegen beinahe aus dem Hexenhöschchen gehüpft, weil ich die Tochter des Kulturministers bin, oder hättest du dich bei jeder anderen Freundin auch aufgeregt?“

„Ähm ... Was für eine Frage? Was ich gesagt habe, kam aus tiefstem Herzen, weil ich es mit guter Berechtigung als indiskret und bescheuert empfinde, wenn eine Schwester sich in das Intimleben ihres Bruders mischt. Zugegeben; in deinem Fall wiegt es noch schwerer, ausgerechnet *mich* als Sex-Beraterin anzuheuern, denn fest steht, dass ich mir von deinen Eltern eine Moralpredigt ersten Ranges anhören darf, wenn sie erfahren, dass ...“

„Oki, doki, Yelley. Alles klar. Ich entschuldige mich und werde mich ab sofort nur mehr mit Roya über Dinge, wie diese, unterhalten. Sie kennt Albus relativ gut, und wenn

sie sich weigert, mich zu unterstützen, drohe ich ihr, James ein paar haarige Dinge auf die Nase zu binden.“

„Ja. Gute Idee“ sagte Yelley knapper denn je, denn Royas und James zerfledderte Beziehung lag ohnehin zur Hälfte auf dem Müll.

Meisterinnen ihres Fachs

Yelley hatte, trotz Annas Warnung, und nachdem Yelley ihren Auftritt vor dem Spiegel geprobt hatte, Jaqueline Laveau angerufen und die Witch-Queen offiziell und unter einem glaubwürdigen, aber frei erfundenen Vorwand um eine „Audienz“ (in Wahrheit um eine „inoffizielle“ Unterredung unter Freundinnen) in Jaquelines Villa gebeten.

Was hatte Yelley vor? Eine gute und vernünftig klingende Antwort auf diese knappe Frage zu finden, war ausnahmsweise relativ einfach. Yelley wollte in Wahrheit – mit Jaquelines Segen - zwei Dinge durchsetzen. Erstens wollte sie Augusta Boyles „zickiges“ und „erkonservativ“ anmutendes Ego ausnutzen, indem Leola in Augustas und Demelzas Beisein eine perfekte Show abzog, und zweitens wollte Yelley Jaquelines „Hexen fürs Grobe“ ausbooten. Doch zurück zu Punkt Eins, denn die Reihenfolge war dabei von Bedeutung. Leola sollte Augusta Boyle zur Weißglut treiben, indem Leola vor ihren Augen Gregory Burleigh schikanierte, was dazu führen sollte, dass Demelza Murdock oder Rhona Mallyfoy den mit einem Sender versehenen Halbdämon aus eigenem Antrieb und in eigener Initiative kauften, und eine der beiden den kostbaren Wettersklaven und Questengänger bei der nächsten Versammlung in Chindia stolz an der Kette vorführte, um sich bei Donella Lieb Kind zu machen.

Yelley hatte zwar bereits zwei abtrünnige Halbdunkler mit Sendern ausgestattet, doch als hätte Donella dafür ein

Gespür entwickelt, hatte sie die letzten Versammlungen nicht in Chindia, sondern auf der Bauernburg Râșnov (Chindias „Außenposten“) abgehalten. Donellas Versteck war somit nach wie vor unbekannt, was insofern schlecht war, da sich dort Dinge abspielten, denen Jaqueline La-veau auf den Grund gehen und Einhalt gebieten wollte. Außerdem hortete Donella dort angeblich sagenhaft wertvolle Bücher und kostbare magische Gegenstände, die sich die Königin des *Vereinigten Magischen Reichs* unter den Nagel reißen wollte.

Also wollte Yelley einen Beitrag leisten, von dem sie und Jaqueline gleichermaßen profitierten. Oder anders ausgedrückt; gelang es ihnen, Augusta Boyle für den besagten Zweck einzuspannen, ohne dass Augusta ahnte, dass sie in schamloser Weise benutzt wurde, standen auch die Chancen in Fall der zweiten Konspiration ausgezeichnet, denn Nymphadora Tonks war, wie gesagt, eine der drei Hexen, die Yelley ausstechen wollte, und Leola Scavenger und Evolet Fontaine die beiden anderen.

Nymphadora war das geringste Problem, denn die perfekt geklonte Wicce, deren Schablone tot war, hatte in Griffins Schule lediglich eine fixe Stelle als „Gothic-Zauberin“ übernommen. Die Tatsache, dass sie ihren Zornorn, Benjamin MacDuffy, im Rekordtempo zugeritten und sogar adoptiert hatte, wusste sie geschickt zu verbergen, und ihre wahre Identität (als „Klon“ einer wandelbaren Hexe) ebenfalls. So gesehen fungierte sie für Yelley und viele andere Hexenhuren sogar als Vorbild, denn was die undurchsichtige Gothica hinter vier Wänden mit dem masochistisch gepolten Mutanten trieb, ging niemanden etwas an, zumal Nymphadora wahrhaftig lediglich ein „illegaler Klon“ war und dieses Faktum niemandem bekannt zu sein schien. Egal, denn solange Nymphadora sich nicht

für das Amt der Zuchtmeisterin bewarb, war, aus Yelleys Sicht, alles im Lot.

Im Falle von Leola Scavenger sah die Sache anders aus, denn Yelleys Umgang mit der älteren der drei Gothicas erforderte ein gerütteltes Maß Fingerspitzengefühl. Der Grund: Yelley benötigte, bei einem eventuellen Ritt in die Hölle, mindestens eine oder zwei Gothicas, die sich mit Satanellas Riten und Gehabe bestens auskannten, denn wenn bei der Dressur der Teufelsknaben etwas schief ging, mangelte es in weiterer Folge an Rückendeckung, und das konnte dazu führen, dass der Ritt in die Hölle zu einem Himmelfahrtskommando geriet. Also musste Yelley das Amt der Zuchtmeisterin in einer Art erringen, die nicht mit sich brachte, dass Yelley die erfahrene Gothica vergrämte.

Evolet Fontaine war das größte Augenmerk zu schenken, denn die hatte es sogar geschafft, die Königin in Zugzwang zu bringen, und die Dumme war am Ende Leola. Damit Leola wegen Evolets Initiative nicht das Gefühl hatte, jemand hätte ihr einen Zacken aus der Krone gebrochen, bekam sie von der Königin nämlich im Gegenzug ein neu erfundenes Amt, das Leola zu Boudiccas „Rechter Hand“ machte. Das per Geheimbündelei arrangierte und neu erfundene Amt nannte sich „Großinquisitorin“, denn es war das Bindeglied zwischen Evolets Amt als Zuchtmeisterin und den Ämtern der Zwillinge, die sich lediglich „Inquisitorinnen“ nennen durften.

Überhaupt war es so, dass sich die Rivalitäten, die in Jaquelines Hofstaat, zwischen und in den Drunementonen, aber auch darüber hinaus, aufgrund der Rangeleien zwischen den Hexen herrschten, anhand des Falles „Evolet Fontaine“ gut darstellen ließen, denn die Französin hatte sich im Südlichen Drunementon hochgearbeitet, und im Nördlichen Drunementon eine Gothica verdrängt, die vom

Westlichen Drunementon in das Nördliche beordert worden war.

Vollkommen klar war, dass Yelley und Roya sich längst über alle Rivalitäten, und vor allem über Evolet Fontaine ein Bild gemacht hatten. Die ersten drei „brennenden“ Fragen hatten klarerweise gelautet:

Wer war Evolet Fontaine, woher stammte sie, und wie sah sie aus? Herausgefunden hatten Yelley und Roya es schnell, denn Viona Stafford und Roya steckten seit Jahren unter der sprichwörtlichen gemeinsamen Decke. Außerdem tauchte die französische Ordinaira, die der adeligen Dynastie der „Zuchtcountessas“ angehörte, wie aus dem Nichts auf, und demzufolge beantwortete sich die dritte Frage wie von selbst. Evolet Fontaine hatte derzeit lange rabenschwarze Haare, die sie, im Gegensatz zu Yelley, nicht in Form eines Zopfes, sondern in Form eines schmalen peitschenartigen Pferdeschwanzes gebündelt hatte. Was die Größe ihrer wogenden Brüste und ihres riesigen Hinterteils anging, rangierte sie derzeit (laut Ranking der Jungs), hinter Yelley (Platz 1), Hellja Demonica (Platz 2), Boudicca (Platz 3), Leola Cruella Scavenger und Rosina (Platz 4), Jaqueline Laveau, den Vierlingen, Lynn Hurley, Roya Sinclair, Richelt Richelieu (Platz 5), Luna Moonshiner und Torika Mahoutsukai (Platz 6), gemeinsam mit den restlichen Countessas, den Cajun-Maleficaes (den von Jaqueline protegierten Voodoo-Hexen), den Japanerinnen („Asia Demonicas“), den Moonys (bzw. „Nyi Nidis“ oder „Eulinen“), den Veelas, den Pferdehexen (einschließlich Viona und Eovyn), Akira Bekingsale und Shona Shagona auf Platz 7.

Auf Platz 8 drängten sich, laut der von den Magics erstellten Liste: Alice Rossi, Willow Longfellow, Pandora Postley, Echo Kiely, Layla Maguire, Lilou Ghislaine Ruemgardt, Ines Moreno, Ivera Johansson, Candida Mon-

ti, Keely MacNeacail, und Jezebel Laroche, und Platz Neun nahmen jene Hexenhuren ein, die den Rest des „Mittleren Ringes“ von Yelleys Loge bildeten, wobei jene erfahrenen Hexenhuren, die sich als „ehemalige Schülerin von Hogwarts“ bezeichnen duften, in gemeinsamer Übereinstimmung einen Fluch abgeladen hatten, der verhinderte, dass ihr Name auf irgendeinem Dokument aufschien. Kurzum: Sowie einer ihrer Namen in diesem Zusammenhang zu Papier gebracht wurde, verblasste und verschwand er, als wäre ein unsichtbarer Radiergummi über das Schriftstück geglitten. Yelley erachtete und bezeichnete den Fluch von Hogwarts angegliederter und dennoch separater „Hexenhuren-Gilde“ insofern als „lächerlich“, da der offensichtliche Vorzug, der - je nach Status - jeder Hexenhure (also jeder Hexe, die der Königin in besonderer Weise zugetan war) zustand, ohnehin schwer zu übersehen war. Lange Rede, kurzer Sinn;

Evolet Fontaine hatte die Schule gewechselt, wobei sie, aufgrund der unterschiedlichen Lehrpläne, ein Jahr freiwillig wiederholte. Laut Jaqueline Lemonde flog sie aus Richtung Westen mit dem Seidenwandler zur Zauberschule - an den Lac de Sainte Crox (am Ausgang der berühmten Schlucht im Nationalpark Verdon), was (laut Molly) darauf hindeutete, dass die Aufsehen erregende Ordinaira in der Gegend von Montpellier oder Toulouse beheimatet sein musste, doch woher sie genau stammte, wusste der Kuckuck, denn sogar Yelleys „Verwandte“ (Fleur Weasley und deren Tochter, Victoire) schwiegen sich diesbezüglich aus. Gut möglich, dass die französischen Veelas bloß deshalb Stillschweigen bewahrten, weil sie insgeheim froh waren, dass die ehrgeizige Countessa das Feld geräumt hatte, denn Jaqueline Lemonde und Jaqueline Estienne hatten sich dahingehend geäußert - hinter vorgehaltener Hand, versteht sich, um in kein Fettnäpfchen zu treten.

Nichtsdestotrotz waren Yelleys und Royas „geheime“ Aufzeichnungen (eine Kopie des „Rankings“ der Magics) ein gutes Hilfsmittel, wenn es darum ging, die Anzahl der Logenmitglieder aufzustocken.

Ausnahmen bildeten bei den besagten Unterlagen, die zum Teil sogar heimlich kopierte Daten aus Rosinas Archiv beinhalteten, Hexen, wie beispielsweise Yelley und Evolet. Epona und Belisama hatten Yelley nämlich, obwohl etliche erfahrene Bandrúids, wie Jacqueline und Boudicca, über ihr standen, in den letzten zwei Jahren mit Brüsten ausgestattet, die jeden „normalen“ Mann in Bruchteilen von Sekunden ins Schwärmen und Taumeln gerieten ließen. Kein Wunder, denn Yelley rekordverdächtige Möpse waren mittlerweile die größten und schönsten im *Vereinigten Magischen Reich*. Adain Graves hatte das „Wunder der Natur“ auf den Punkt gebracht, denn sein sachkundiges, aber leise hinter Yelleys Rücken geflüstertes Urteil hatte gelautet; „Au Backe ... Einen ihrer dauerstiefen, langen und extrem dicken Nippel einem Säugling in den Mund zu stecken, wäre der reinste Mordanschlag, denn die zwei Brustwarzen haben beinahe die Größe und die Form einer kleinen Bananenhälfte.“

Tja ... Recht hatte Affenkind Graves ausnahmsweise, denn nicht wenige Jungs, die „noch sachkundiger“ waren, hatten es bestätigt.

„Und was Yelleys umwerfenden Arsch angeht, muss die Kleiderindustrie eine neue Größe ins Leben rufen, denn wenn sie sich am Abend auf ihr Bett setzt, muss sie zuerst einen kontrollierenden Blick auf dasselbe werfen, denn ob der Rest ihres Körpers darin Platz hat, ist aufgrund des schnellen Wachstums ihrer Rundungen ungewiss.“ Genau das waren zum Beispiel (laut Jakob und den Zwillingen) Gilian Batchelors Worte, denn nicht minder erregte Zuhörer hatte er im Umkleideraum der Jungs jede Menge.

Wichtig zu erwähnen war auch, dass die Fruchtbarkeitsgöttinnen die Zukunft sämtlicher Hexenhuren, die bei diesem Ranking angeführt waren, kannten, was der Grund sein musste, dass Evolet Fontaine, gleich wie Yelley, in hervorstechender Weise aus dem Rahmen fiel. Die ehrgeizige Französin rangierte nämlich bereits, gemeinsam mit ein paar anderen Hexenhuren, an siebenter Stelle, obwohl die affektierte Zuchtcountessa (aufgrund eines unliebsamen Mehrheitsbeschlusses) voraussichtlich lediglich zum Mittleren Kreis von Yelleys Loge gehörte. Auf Yelley wirkte sich der Ehrgeiz des geheimnisumwitterten „französischen Sargnagels“ motivierend und anstachelnd aus, denn wenn Evolets Brüste und ihr phänomenaler Hintern noch mehr wuchsen, konnte sich sogar Yelley bezüglich ihrer Rivalität festhalten. Doch andererseits war es gut möglich, dass die Jungs die gruselige Männerfresserin und Kinderfängerin, bei der Erstellung der Liste, mit „Evolet Francois“ (Evolets magisch gespiegelter Zwillingschwester) verwechselt hatten, denn deren Erscheinungsbild war ebenfalls ein Hammer. So hatte Yelley auch diesbezüglich ein geheimes Süppchen am Kochen, denn sie engagierte sich dafür, dass nicht Evolet Fontaine, sondern deren magisches „3-D-Spiegelbild“ in die Loge der Verhexen Schlangen aufgenommen wurde.

Doch Schluss mit dem kleinen Einblick in die Intrigen und Verschwörungen, die im *Vereinigten Magischen Reich* die eine oder andere Wende bewirkten konnten, denn nun, nachdem Yelley (entgegen Annas Rat) mit dem Seidenwandler zu ihrer richtigen Mutter geflogen war, und Yelley und Jaqueline sich, wie immer, freundlich begrüßt und wie Schwestern umarmt hatten, saßen sie und Jaqueline in Jaquelines gemütlichem Wohnzimmer, denn Yelley hatte etwas auf dem Herzen – das konnte die Königin mit Leichtigkeit erkennen. Und ja; Yelleys Ausgangslage war

nicht die schlechteste, denn sie hatte im vergangenen Jahr zwei kleine Teilsiege in Bezug auf ihre Rivalität mit Regu-lix' Sekretärin und der neuen Zuchtmeisterin errungen. Sowohl die Pferdehexe, Viona Stafford, als auch die französische Ordinaira, Evolet Fontaine, waren, dank Yelleys genialem Trick, im Zuge des Fests der Fruchtbarkeit geschwängert worden, wodurch Yelley ihren Zorndorn, der in Viona vernarrt war, voll und ganz zurückgewonnen hatte. Beides war erbaulich, doch Evolet kämpfte, im Gegensatz zu Viona, wie eine Löwin weiter, obwohl sie einen dicken Bauch hatte. Evolet hatte Leola Scavenger mit Bra-vour abgesägt, Leolas Amt als Zuchtmeisterin inoffiziell übernommen und angetreten, und Leola ärgerte sich deswegen grün und gelb, doch klar war, dass Leola damit rechnete, ihren Rang kurz vor Evolets Niederkunft zurückzubekommen. Die Königin befand sich wegen dem hochrangigen Zickenkrieg in einem Dilemma, und Yelley wollte die Situation, die sie aus Gründen der Rivalität mitverschuldet hatte, knallhart ausnutzen. Yelley hatte sogar einen fantastischen Plan geschmiedet, mit dessen Hilfe es gelingen konnte, Evolet und Leola auszubooten, und trotz ihrer Jugend das heiß begehrte Amt zu erringen. Yelley machte im Prinzip dasselbe wie Evolet, ohne eine entsprechende Praxis vorweisen zu können oder die Erfahrung der gewieften Zuchtcountessa zu haben. Allerdings hatte Yelley ein paar eindrucksvolle Zeichnungen zu Papier gebracht, und soeben legte sie die Pergament-Rollen auf den Tisch.

„Was ist das?“ wollte Jaqueline pronto rápido wissen, da die Pläne mit einem Gummiband umwickelt und fixiert waren, damit sich die großen Pergamentbögen nicht von allein entrollen konnten.

„Das sind drei Pergamentrollen, auf denen je eine Abbildung eines neuen, und total einfachen Foltergeräts zu se-

hen ist, wobei jedes einzelne Gerät alle bisherigen Foltergeräte in den Schatten stellt, weil alle drei Geräte kombiniert werden können. Deshalb können sie auch in einem kleinen Keller oder, bei Anwendung einer Fluchglocke, sogar in einer kleinen Wohnung Verwendung finden.“

Jaqueline horchte auf.

„Ach ja?“

„Ja!“

„Hört sich fürwahr toll und unglaublich an, vor allem wenn man es aus der Sicht der Bordellwitches betrachtet!“ freute sich die Königin, doch ...

„Allerdings gebe ich die Pläne nur aus der Hand, wenn ich das hart umkämpfte Amt der Zuchtmeisterin übernehmen darf. Ich schätze nämlich, dass damit nicht nur meine, sondern auch deine Probleme gelöst wären“ setzte Yelley wie eine erfahrene Geschäftsfrau und Strategin hinzu.

„Du weißt, dass ich wegen Evolets und Leolas Zickenkrieg in der Klemme stecke?“ konnte sich das Oberhaupt des *Vereinigten Magischen Reichs* nicht genug wundern.

„Ja! Was aber alles andere als ein Mirakel ist, denn beinahe wage ich zu behaupten, die Spatzen haben es von den Dächern gepfiffen.“

Jaqueline seufzte und meinte;

„Verflucht und zugenäht. Dann ist es also wahr, dass Mollys Quellen beinahe ebenso gut und zuverlässig sind, wie meine.“

„Ja. Das könnte sein, aber Molly hat diesmal ausnahmsweise nichts damit zu tun. Im Gegenteil. Die unverbessliche Ratsche hat diesbezüglich einiges verschlafen, weil sie sich zu sehr auf Vionas Nachfolgerin konzentriert.“

„Verstehe ...“

Jaqueline dachte nach und sagte;

„Da das hart umkämpfte Amt einer Zuchtmeisterin, wegen Donellas Pakt mit Luzifers Tochter, bis auf Weiteres

jene Hexenhure einnimmt, die allen anderen in Bezug auf Kaltblütigkeit, Kreativität, und Hemmungslosigkeit überlegen ist, muss ich dir, trotz deiner Jugend, dieselben Chancen einräumen, zumal Evolet nicht viel älter ist, als du.“

„Ja. Eben. Das war mir bekannt, weshalb ich es gewagt habe, zu dir zu kommen.“

„Das dachte ich mir, Yelley. Nichtsdestotrotz ist es so, dass du, selbst wenn deine Konstruktionspläne das Non-Plus-Ultra darstellen, einen Beweis erbringen musst, was deine Erfahrung im Umgang mit dem männlichen Geschlecht angeht. Boudicca sagte, sie und ihre Töchter hätten dich in jeder Hinsicht unter ihre Fittiche genommen, was der Grund ist, warum ich mir dein überraschendes Anliegen angehört habe, bzw. zur Gänze anhöre. Darüber hinaus bin ich ohnehin ständig auf der Suche nach Talenten, die sich für einen Einsatz als Julia-Agentin oder zumindest für eine einfach gestrickte Honig-Falle eignen. Also bitte ich dich, mir zu erklären, wie du die zweite Prämisse erfüllen willst, bevor ich es mir, im Falle deiner Einwilligung, gestatte, einen Blick auf deine Zeichnungen zu werfen.“

„Das hört sich fair an.“

„Ja, Yelley. Das sollte es auch sein, denn wie du weißt, zählt in meiner Villa nicht, was manche oder viele unter ›Vitamin B‹ oder ›Beziehung‹ verstehen, sondern eine Kombination aus Fleiß und Tüchtigkeit auf einem speziellen Gebiet. Darum, und weil wir unter uns sind, bitte ich dich, mir klipp und klar zu sagen, wie du Evolet, Leola, Boudicca, und mir beweisen willst, dass du meine beste linke Hand abgeben würdest, denn meine rechte Hand ist und bleibt Boudicca. Boudicca und ich haben nämlich, wie du weißt, gemeinsam, und unter allergrößten Schwierigkeiten, die Hexenhurenloge ins Leben gerufen.“

„Auch das ist mir bekannt, Jaqueline, und vollkommen klar ist auch, dass ich nicht im Traum daran denke, daran rütteln zu wollen. Ich glaube, es dennoch schaffen zu können, die lachende und triumphierende Dritte bei Evolets und Leolas Wettstreit zu sein - und zwar, obwohl ich es ablehne, um die Auslieferung eines der Opfer, die Evolet aufgespürt hat, zu ersuchen. Weiß du, warum?“

Jaqueline schüttelte verneinend den Kopf.

„Weil ich nichts weiter tun muss, als, Satanella zu ehren, indem ich einen hoffnungslos missratenen Begalli, den ich selbst ausfindig gemacht habe, zu Tode zu foltern.“

Jaqueline staunte Bauklötze, denn die Handhabung eines Rauchquarzkristalls wurde in Griffins Schule nicht vermittelt.

„Du glaubst wahrhaftig, einen begallischen Serienmörder gewittert zu haben, der erst in einigen Jahren zuschlägt?“

„Ja! Der potentielle Schädling ist, so glaube ich zumindest, fünf oder maximal sechs Jahre alt, womit er das ideale Opfer wäre. Weil Satanella und Luzifer, soviel ich weiß, für jedes Blutopfer eine Gegenleistung erbringen, wäre es egal, wann, wo, wie, und warum ich es mache. Wichtig ist, dass ich es ehest möglich hinter mich bringe, weil der missratene Knirps von einer meiner Freundinnen mit einem Markierungsfluch ausgestattet wurde, der nur mehr ein paar Wochen wirksam ist. Das heißt; ich könnte ihn, mithilfe des Fluchs, entführen, seine Zukunft mithilfe meiner Kristallkugel überprüfen, und wenn tatsächlich ein unheilbarer Schwerverbrecher in ihm steckt, mache ich dasselbe, wie Leola oder Evolet, wobei ich die neuen Foltergeräte verwende, um mit einer gruseligen Klappe vier Fliegen, sprich vier Probleme zu eliminieren. Erstens könnte ich mich dadurch rächen, zweitens könnte ich Donella noch weiter an die Wand oder in eine Ecke drängen,

drittens könnte ich Evolets und Leolas Fehde beenden, und viertens könnte ich dadurch einem Fluch entrinnen, den ich mir im vergangenen Jahr, in Indien, aufgehals habe, als es darum ging, das Zeitportal zu durchschreiten, ohne dabei getötet zu werden.“

„Du ... du musstest Luzifer behelligen, um an die Schale zu gelangen?“

„Ja!“

„Ach herrje. Das wusste ich nicht, weil du es anscheinend bis zum heutigen Tag allen verschwiegen hast.“

„Ähm ... Bingo.“

Die Königin dachte abermals angestrengt nach, und kam zu folgendem Ergebnis:

„Also gut. Hör' zu, Yelley. Wir machen folgendes: Punkt eins. Du fliegst heute, ohne dass ich einen Blick auf deine Konstruktionspläne geworfen habe, und ohne dass du mir deshalb böse bist, nach Hause, weil ich nicht in Gefahr geraten möchte, deine Ideen zu klauen. Punkt zwei. Ersatzweise begeben wir uns im Anschluss in einen der Logenkellerräume, wo ich dir anhand eines von Evolet angefertigten Beweisstücks vorführe, wie es dazu kommen konnte, dass die blutjunge und extrem ehrgeizige Ordinaira Leola den Rang als Zuchtmeisterin ablaufen konnte. Und Punkt drei. Wenn du nach Betrachtung einer Szene des schockierenden Films immer noch glaubst, der anspruchsvollen Aufgabe gewachsen zu sein, darfst du zwei Stufen deines Karriereplans verwirklichen. Du entführst das potentielle Medium unauffällig, testest es unverzüglich mithilfe deines Aquamarins, und wenn die heraufbeschworenen Bilder deinen Verdacht bestätigen, überprüfen Boudicca, Ben Silver, Sybill Trelawney und ich deine Kristalldeutung, indem der Begalli vier weitere Male seine Hand auf eine Kristallkugel legt, was er sicher brav und artig tun wird, da er klarerweise danach trachtet, zu seinen Eltern

zurückgebracht zu werden. Isabella soll zur Sicherheit obendrein den üblichen Test mithilfe einer Rauchquarzkugel machen. Steckt wirklich ein Schwerverbrecher in ihm, der nicht geläutert werden kann, gehört er dir, unter der Auflage, dass du mir die Konstruktionspläne zeigst, was jedoch nichts damit zu tun hätte, dass du den unglücklichen Begalli zu Tode foltern dürftest, um Satanella zu einem kleinen privaten Waffenstillstand zu bewegen, von dem Donella nichts wüsste. Bestündest du darauf, deine selbst konstruierten Foltergeräte zu verwenden, würde ich mit Richelts Einverständnis dafür sorgen, dass sie zu gegebener Zeit für dich bereit stünden.“

„Richelt müsste ebenfalls damit einverstanden sein?“ konnte Yelley sich nicht genug wundern.

„Ja ... weil sie seit geraumer Zeit ebenfalls, aber leider mit mäßigem Erfolg, neue Foltergeräte entwirft, damit wir so schnell wie möglich an Donellas Versteck ‘ran kommen. Geheimnisumwitterte Dinge schön und gut, doch auf diese Art von Sagenumwobenheit können wir sogar im Vereinigten Magischen Reich liebend gerne verzichten. Nun, Herzchen? Wie sieht es aus? Was sagst du zu meinen Vorschlägen?“

„Ich finde sie, ehrlich gesagt, fair und gut. Lediglich drei Dinge gäbe es noch festzuhalten ... ähm ... oder vielmehr auszuverhandeln.“

„Ach ja? Und welche?“

„Erstens benötige ich einen zuverlässigen Fesselungszauber, der die Fesseln eines Gefangenen größtmäßig anpasst, wie es vergleichsweise bei unseren Stiefeln der Fall ist, zweitens benötige ich einen Zauberspruch, der es mir und jeder anderen Hexenhure gestattet, ein tiefes und millimetergenaues Loch in den Boden eines Keller zu machen, ohne dass der Boden dabei beschädigt wird, und

drittens möchte ich alles, was ich benötige, im einem Keller zur Verfügung gestellt bekommen, den ich auswähle.“

Jaqueline Laveau schenkte ihrem jungen Gegenüber durchdringende Blicke. Dann stiefelte sie Hüften schwingend zu einem Bücherregal, suchte und kramte eine Weile, zog am Ende zwei Bücher aus den kostbaren literarischen Beständen, und überreichte sie Yelley mit den Worten;

„Darin findest du, was dir vorschwebt. Ich borge dir die Bücher vertrauensvoll für die Dauer von dreizehn Tagen. Und nun wäre es gut, wenn du mitkommst, damit ich dir vor Augen führen kann, warum Evolet Fontaine anstelle von Leola die amtierende Zuchtmeisterin ist.“

Jaqueline marschierte, mit Yelley im Schlepptau und auffallend zielbewusst durch ihr Haus, zwei Treppen und Stockwerke hinunter, in einen großen abgedunkelten Kellerraum, in dem sich ein Projektor und eine große Leinwand befanden. Da, neben einigen anderen rituellen Gegenständen, dreizehn Paar Teufelshörner die Wände zierten, durfte Yelley davon ausgehen, dass sie sich in einem der Versammlungsräume der Hexenhuren befanden. Die Königin kramte wieder ein Weilchen, legte einen Film in Form einer DVD in das Abspielgerät, und schaltete das Gerät ein, wobei sie Yelley per Handgeste aufforderte, sich zu setzen.

„Danke.“

„Bitte. Dass du gut sitzt, ist ungemein wichtig, denn was du gleich zu sehen bekommst, ist geeignet, sogar abgebrühte Magics, wie Regulix oder William aus der Fassung zu bringen.“

„Ach herrje. Soll das heißen; Evolet ist wirklich so grausam, wie manche Hexenhuren behaupten?“

„Nun; Selbst ich müsste mit beträchtlicher Ausdauer nach Worten suchen, wenn ich die Absicht hätte, zu Papier zu bringen, was die schwarzhaarige Zuchtcountessa mit

ihren Gefangenen aufführt. Am besten kommt es wahrscheinlich zum Ausdruck, wenn man davon ausgeht, dass die Doppelbezeichnung ihrer Hexenspezies (Ordinaira und Zuchtcountessa) die ersten Hinweise darauf liefern, was Gefangene unter ihrer Knute erleiden müssen. Aber sieh selbst ...“

Jaqueline ersparte Yelley wahrscheinlich und wohlweislich die krassesten Stellen, indem sie ein paar Mal dieselbe Taste einer Fernbedienung drückte, um eine Auswahl der Sequenzen oder Szenen zu treffen.

Yelley starrte dennoch mit großen funkelnden Augen auf die Leinwand, denn die Bilder, die sie sah, konnten gruseliger nicht sein.

Die attraktive Französin trug das typische, rabenschwarze Domina-Outfit der Folterhexenhuren, und hatte im Zuge des schaurigen Rituals einen fünf oder sechs Jahre alten Knaben in der Mangel, der bitterlich weinte und in seiner nackten Verzweiflung „Mammiii, Mammi!“ brüllte, in der Hoffnung, seine Mutter könne ihn aus den Klauen der Teufelin befreien. Vor allem die grausame Art, wie Evolet Fontaine mit dem traumatisierten Begalli verfuhr, ließ mühelos erkennen, dass sie dabei sämtliche Hemmungen über Bord geschmissen hatte. Gut möglich, dass die kaltherzige Französin Drogen genommen hatte, oder dass sie betrunken war, um selber keinen seelischen Schaden abzubekommen, denn sie taumelte ab und zu, und beinahe jedes Mal, wenn sie den schluchzenden Begalli an den Haaren packte, griff sie beim ersten Mal daneben oder glitt mit den Hexenkrallen in ungeschickter Manier ab.

Der schockierende Film, den Jaqueline sich, im Gegensatz zu Yelley, in voller Länge zu Gemüte geführt hatte, war wegen Jaquelines raschem Vorspulen zu Ende, und ohne Frage hatte die grausame Hexenhure mittlerweile al-

les, was von dem Opfer übrig geblieben war, in einem Wald vergraben, oder an Schweine verfüttert, denn ...

„Evolets wohlhabende Eltern besitzen, neben einer Villa, einigen Familienbetrieben, einem Silberbergwerk, und einem wunderschönen Bungalow für das Wochenende, einen großen Bauernhof und einen eigenen ausgedehnten Wald. Gut möglich, dass die Burgruine, in deren Kerker zwei weitere Knirpse auf ihre Hinrichtung warten, in der Nähe des Zuchtbetriebs zu suchen und zu finden ist, denn der wie die Faust aufs Auge passende Name der kaltherzigen Spezies, der Evolet angehört, hat mit Zucht zu tun. Ganz unter uns; ich vermute, die grausame Zuchtcountessa stiehlt sich, zwecks Zucht und Züchtigung ihrer Opfer, möglicherweise sogar vom Bauernhof, zu Fuß - durch den eigenen Wald - zu der verlassenen und vergessenen Ruine, denn schließlich müssen die todgeweihten Medien bis zur nächsten günstigen Konstellation gefüttert werden.“

Yelley dachte nach und sagte;

„Ja. Das sehe ich auch so, denn das würde erklären, warum der heulende Knabe eine gewisse Routine an den Tag legte, als die Domina verkündete, sie hätte die Absicht, seinen Magen mit Fäkalien zu füllen.“

„Du sagst es, Yelley. Faktum ist: Evolet Fontaine ist - trotz ihrer Schwangerschaft - kalt wie Eis. Boudicca zieht puncto Grausamkeit, im Gegensatz zu Evolet, eine erkennbare Grenze, denn sie versorgt die beiden Begallis, die im benachbarten Verlies sinnlos um Hilfe schreien, zumindest mit Brot und Wasser, obwohl es sich bei den Gefangenen ebenfalls um zukünftige Serienmörder handelt.“

Yelley wurde blass.

„Boudicca geht ihr zur Hand?“

„Ja und nein. Sie achtet lediglich darauf, dass die Gefangenen, bei denen es sich übrigens um Zwillinge handelt, sauber und bis zur rituellen Schlachtung bei Kräften blie-

ben. Satanella höchstpersönlich ist es, die großen Wert darauf legt, dass die mit Blut gefüllte Sakral-Badewanne, in der sie mit der lesbisch anmutenden Akteurin fickt, vor Sauberkeit strotzt. Okkultismus ist zwar extrem düster und nicht selten extrem dreckig, jedoch nur im Sinne von Abartigkeit, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Hmmm ... Ja ... ich weiß. Getreu den spitzfindigen Worten; Hexenscheiße ist kein Kuhfladen, der auf der Stiefelsohle einer Herrin klebt, sondern eine begehrenswerte Delikatesse, die man sich nach Möglichkeit, zu seinem eigenen Besten, in mühevoller Arbeit verdienen muss. Der Spruch stammt, soviel ich weiß, von Tlachtgas Sklaven, Mog Coimhne, den sie bereits im zarten Alter von dreizehn Jahren gefickt, ausgepeitscht, und – je nach Lust und Laune – in ihr Bett gefesselt oder in einen kleinen engen Käfig gepfercht hat.“

„Bingo, aber weil sie sich – ähnlich wie es bei Torika Mahoutsukai der Fall ist - kurzerhand in ihn verliebt hat, als ihren Mann, den Baron, das Zeitliche segnete, sind sämtliche Züchtigungen, die Mog seit Jahren über sich ergehen lassen muss, auf seinem eigenen Mist gewachsen. Aus demselben Grund hat Tlachtga sich aus freien Stücken ausgeklinkt, als es um die Frage ging, wer sich im Rahmen unserer Gilde bereit erklärt, die zukünftigen Druiden zuzureiten.“

„Ja ... Auch darüber bin ich bestens im Bilde, Jaqueline, denn was sich in Wahrheit in Tlachtgas Kopf abspielt, hat mittlerweile, zu Tlachtgas und Mogs Leidwesen, in bestimmten Kreisen die Runde gemacht. Donellas ansonsten undurchschaubare Halbschwester hat schlicht und ergreifend Angst, Mog könne sich im Zuge einer Weltreise aus lauter Eifersucht aus dem Staub machen. Doch kommen wir zurück zu Boudicca, denn was mir nicht in den Kopf

will, ist ihre Doppelrolle bei der Haltung der jungen begallischen Opfer-Sklaven.“

„Du fragst dich in Wahrheit, warum sie in diesem Fall ausnahmsweise gewillt ist, die zweite Geige zu spielen. Richtig?“

„Ja! Das auch, doch wie, zum Henker, kaschiert sie die verräterische Milde, die sie beispielsweise an den Tag legen muss, wenn sie die Zwillinge wäscht?“

„Ganz einfach. Indem sie das kalte Quellwasser einfach eimerweise über die Käfige schüttet.“

Peng! Nun wusste Yelley über Evolets Machenschaften Bescheid! Die (nach Jaqueline) ranghöchste Hexe des *Verinigten Magischen Reichs* (Boudicca Witch Craft), hatte sich irgendwann eingeklinkt und erachtete es ebenfalls als „unerlässliche Notwendigkeit“, Strenge und Unerbittlichkeit an den Tag zu legen, damit sich die vier Jahre alten „Transaktoren“ (so lautete der Hexenhurenslang für todgeweihte Fluchmedien) keine Hoffnungen machten, von der „nett“ oder „zugänglich“ anmutenden Hexe freigelassen zu werden. Spätestens wenn die wuchtige Eisentür knarrend ins Schloss und in dessen Verriegelung fiel, ein Schlüssel zwei Mal umgedreht, und die klockenden Geräusche der Stiefelabsätze immer leiser wurden, wussten die geschockten Zwillinge, dass auch sie von der französischen Hexe in absehbarer Zeit gefoltert und geschlachtet wurden, denn was die grausame Dominas mit ihrem Vorgänger gemacht hatte, hatten sie durch ein kleines Glasfenster gesehen. Kein Wunder, denn Evolet Fontaine hatte die zwei Käfige, in denen die nackten und traumatisierten Begallis eingesperrt waren, im Nebenverlies, vor Beginn des schockierenden Schlachtrituals, absichtlich mithilfe der Kette an die Decke gezogen, damit die Gefangenen, wie von einer Tribüne, durch das magisch erschaffene

Guckloch mitverfolgen konnten, was das Geschrei zu bedeuten hatte, und was sie erwartete.

Ohne Frage hatte die professionell agierende Domina ihr neues Amt mit gutem Recht errungen und erkämpft, denn die markerschütternden Schreie des Knaben, den die unbarmherzige Ordinaira - wegen Satanellas Gunst - nach allen Regeln der Hexenhurenkunst missbrauchte und folterte, bevor sie ihn bestialisch abschlachtete, klangen Yelley sogar Tage danach noch in den Ohren.

Nichtsdestotrotz sagte Yelley auf Jaquelines Frage, ob Yelley dennoch die Absicht hätte, an ihrem Vorhaben festzuhalten;

„Ja ... Gewiss, denn erstens hat mich der freche Knirps in aller Öffentlichkeit in die unangenehmste Situation meines bisherigen Lebens gebracht, und mich dabei beinahe als Hexe entlarvt, zweitens bin ich mir sicher, dass er sich mit den Jahren zu einem Vergewaltiger und Serienmörder entwickelt, und drittens werde ich eure kontrollierenden Dienste nur in Anspruch nehmen, wenn Roya derselben Ansicht ist. Sie beherrscht den Fernblick, dank unseres Praktikums, ebenfalls.“

Jaqueline schaltete das technische Gerät ab.

„Ach ja? Das war mir, bis dato, gar nicht bekannt“ gab die schwarz gelockte Königin staunend kund. Kein Wunder, denn Roya hatte ihr Talent bis zum heutigen Tag äußerst selten strapaziert, da Kristallmagie nicht gerade zu jenen Fächern gehörte, von denen sie viel hielt. Man konnte es durchaus mit der Abneigung vergleichen, die Hermione Weasley in ihrer Schulzeit gegen „Glaskugeln“ (Kristallmagie) und Kaffeesatz hatte.

„Ja! Du hast richtig gehört. Roya und ich wurden, nach meinem ersten Sieg beim Amazona, von Ben Silver im selben Maß in der Kunst des Fernblicks unterwiesen. Nur wenn Roya zum selben Ergebnis kommt, bringe ich den

Frechling zu dir, und wenn ihr Bergkristall andere Bilder zeigt, bringe ich ihn unauffällig zurück zu seinem Elternhaus.“

Jaqueline wurde neugierig.

„Darf ich fragen, was der wahre Grund deiner Anwesenheit ist? Ich stelle dir diese beschämende Frage, weil ich erkannt habe, dass du umso aufgewühlter bist, je öfter du dich an das Erlebte zurückerinnerst oder zurückerinnern musst.“

Yelley zögerte. Dann ...

„Na schön. Ich gebe zu; du hast mich tatsächlich zum ersten Mal bei einer Lüge ertappt, denn angeblich sind zwei halbe Wahrheiten eine ganze Lüge. Erstens strebe ich das Amt einer Zuchtmeisterin an, weil ich es hasse, wenn mich eine andere Junghexe auf irgendeinem Gebiet überflügelt oder alt aussehen lässt, zweitens möchte ich dir noch mehr von Nutzen sein, und drittens ist mir der kleine unsympathische Begalli dermaßen an die Wäsche und auf die Nerven gegangen, dass ich mir geschworen habe, ihn auf jeden Fall gebührend zu bestrafen.“

„Nicht möglich. Er ist zudringlich geworden, obwohl du für ihn eine wildfremde Erwachsene warst?“

„Ja! Selbst auf die Gefahr, dass du es mir nicht abkaufst, schwöre ich - beim Stich deiner Silbernadel, dass der freche Knirps inmitten von dutzenden Begallis mit großem Erfolg versucht hat, seinen Kopf zwischen meine Arschbacken zu stecken, als hätte er es darauf angelegt, mich vor allen Leuten bloßzustellen! Lynn und Senga sind sich sicher, dass er eine Wette abgeschlossen hatte, denn er krallte sich mit den Händen wie eine Klette an meinem schwarzen ledernen Strumpfgürtel fest, bevor er seine Zunge in meine Löcher steckte, obwohl ich die Beine aneinanderpresste.“

So abartig und gruselig das Thema war; Jaqueline lachte darüber und meinte;

„O oh! Wenn es sich wirklich so dramatisch zugetragen hat, solltest du ihn wahrhaftig zumindest übers Knie legen – und zwar so lange und so streng wie möglich!“

Da Yelley schief und säuerlich grinste, wurde sie von der gut gelaunten Königin umarmt, als wolle Jaqueline ihren jungen Gast trösten.

„Nein; Spaß beiseite, Schätzchen“ setzte sie klärend und wohlmeinend hinzu. „Du gehst an die heikle Sache, wie besprochen, heran, und da ich weiß, dass du an deine Schätze noch nicht ‘rankommst, und deine Eltern herausgehalten werden müssen, bitte ich dich, mir zu sagen, was du, mal abgesehen von den neuen Foltergeräten, sonst noch benötigen würdest, damit Evolet nicht aufgrund des Reichtums ihrer Eltern, oder aufgrund ihrer Beziehungen die Nase vorne behält.“

Yelley überlegte und sagte;

„Ich besitze zwar, dank dir, Tlachtga, Boudicca und den Zwillingen, bereits viel Gewand und viele Dinge, die eine Hexenhure benötigt, aber tatsächlich ist es, wie du richtig vermutest, so, dass mir, unabhängig von meinem Plan, noch ein paar wichtige Sachen fehlen. Oder anders ausgedrückt; ich möchte irgendwann, wie du und Boudicca, eine waschechte Julia-Agentin werden, die sogar auf Fürsten und Könige Eindruck macht.“

Jaqueline griff zu einem Stift und zu einem Notizblock, und sagte;

„Hab’ keine Scheu. Ich bin ganz Ohr.“

„Um beim eigentlichen Thema zu bleiben: Was mir vor allem fehlt, um Satanela zu beeindrucken, ist ein freier Zugang zu den Schränken und Schätzen, die Roya in Boudiccas Auftrag verwaltet.“

„Ich verstehe. Du willst das Beste vom Besten, ohne dass Roya in irgendeiner Form dazwischenfunk. Und weiter? Ich meine, was benötigst du noch auf die Schnelle - abseits der teuren Klamotten, die ich als das geringere aller Probleme erachte?“

„Nun; ein zweckmäßiger und total höllischer Grillofen wäre zum Beispiel wichtig, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Alles klar“ sagte Jaqueline, wobei sie bereits eifrig notierte und dabei murmelte; „... ein magischer Teufelsgrill, dessen Glut ohne Stoß eines Zauberstabs anhält.“

„Genau! Außerdem benötige ich dieselben Zangen, Brandeisen und Hexennadeln, die Boudicca verwendet, ein paar echte Teufelshörner, eine schwarze Augenmaske, die es mir ermöglicht, alle Sorten von Dämonen zu seh'n, einen ...“

„Warte, Yelley! Nicht so schnell!“

Yelley wartete, wie geheißen, brav und artig, doch voller Ungeduld. Dann ...

„Ein zweiter stabiler Käfig wäre ebenfalls nicht schlecht, um unnötige Schritte zu sparen, und zwei, nein drei, oder noch besser, vier Flaschenzüge, samt Seilen, Rollen, Ketten und Mauerringen ... Ach ja; und eine dieser veelanisch-japanischen Toiletten aus bruchfestem Glas!“

„Hast du sonst noch Wünsche?“

„Ähm ... Ja! Um in kein begallisches Geschäft gehen zu müssen, wäre es auch gut, wenn ich eine zweite Bullenpeitsche bekäme, falls die, die ich von den Zwillingen bekommen habe, kaputt geht.“

„In Ordnung. Zwei oder drei schwarze originale Bullenpeitschen. Sonst noch etwas, oder ist das alles?“

Yelley dachte fieberhaft nach.

„Ich, äh ... ich weiß nicht ... Ich möchte nicht unverschämt sein.“

„Nur zu, Yelley! Schließlich warst du diejenige, die unsere Staatskasse gefüllt hat!“

„Ach ja. Richtig. Ähm ... Also gut. Ich würde auch eine Person benötigen, die mir beim Einrichten des Kellers zur Hand geht. Damit meine ich die Alte Bastei.“

Jaqueline horchte auf.

„Du willst den Keller des versteckten Ortes, den ich für die Liquidierung der störrischen Teufelscupidos akzeptiert habe, *eigenhändig* adaptieren?“

„Ja! Aber natürlich nur, was die neuen Geräte angeht. Damit meine ich die Streckbank, die Flaschenzüge, die Pfähle, den Käfig, und die Glastoilette. Mir geht es vor allem um die fachgerechte Montage der Flaschenzüge, und um die richtige Positionierung der beiden Löcher, in denen die ...“

Yelley hielt inne, denn die Königin starrte sie abermals an, als wolle sie Yelley mit Blicken durchdringen.

„Ähm ... Darf ich fragen, warum du mich ansiehst, als wäre ich dir fremd?“ Jaqueline beeilte sich auffällig nervös, auf Yelleys Frage einzugehen.

„Aber ja! Natürlich, Yelley! Warum nicht?! Keine Frage! Ich habe dich rein deswegen in unhöflicher Weise taxiert, weil du es glänzend verstehst, mich stets aufs Neue zu überraschen.“

„Ach ja?“

„Ja! Um ehrlich zu sein, würde ich nun doch liebend gerne deine Pläne in Augenschein nehmen. Natürlich nur unter der Voraussetzung, dass du voll und ganz damit einverstanden bist, und dass ich bei meiner Voodoo-Nadel alles schwören darf, was du willst. Im Gegenzug bekommst du alles, was du benötigst, und obendrein verrate ich dir meine Informationsquelle, denn die Person, die mich über alles auf dem Laufenden hält, was sich im Nördlichen Drunementon tut, ist zugleich die Person, die deine Erfin-

dungen – auf meine Anordnung, und deinen Wünschen und Angaben gemäß - anfertigt wird. Das heißt im Klartext; ich schließe mit dir einen Pakt, der uns noch enger, als bisher, zusammenschweißt – unabhängig davon, ob du es schaffst, Evolet und Leola zu übertreffen.“

Yelley überlegte und begann vor lauter Aufregung am ganzen Körper zu zittern, wobei Jaquelines Wortwahl die Hauptschuld trug.

„Ich, äh ... Ist gut. Danke für das Vertrauen, Jaqueline.“

Die Königin leistete den gefahrvollen Eid, Yelley entfernte die Gummiringe von den Rollen, und noch während sie die Pläne auf Jaquelines Besprechungstisch auseinander rollte, sagte Yelley nebenher;

„Im Übrigen bin ich mir sicher, dass du noch eine weitere Informationsquelle hast, weshalb ich auch ohne Schwur auf deinen Wunsch eingegangen wäre.“

Jaqueline lachte und gestand;

„Ich schätze, du hast mich schon vor langer Zeit durchschaut. Richtig?“

„Bingo!“

Jaqueline beugte sich über die Tischkante, stützte sich dabei sogar mit den Händen auf, warf wortlos und mit Kennerblick einen gründlichen Blick auf Yelleys Zeichnungen, und fragte nach einer Weile;

„Wieso muss die zweite magische Bohrung im Boden des Kellers *schief* sein?“

„Weil der Kopf des verkleinerten, und verkehrt befestigten Gefangenen umso leichter zwischen die Beine der Folterhexe flutscht, je mehr der Körper des Gefangenen einem überdimensional großen Penis ähnelt.“

Jaqueline lachte herzlich über Yelleys typisch englische Art.

„Was ist? Hab’ ich Unsinn verzapft, oder ist es meine Art, die dich erheitert?“

„Keine Sorge, Yelley. Es hat, wie immer, ausschließlich mit deiner nüchternen und gewissenhaften Art zu tun. Ich wette dreizehn zu eins; du würdest sogar Luzifers Zahnprothese aus dem Glas klauen, während er ahnungslos auf der Toilette sitzt.“

„Ähm ... ähm ... Ja ... das könnte wahrhaftig sein. Seltsam. Mum sagte neulich auch etwas in der Art. Sie meinte, ich würde Satanella nur dann freundlich die Hand schütteln, wenn ich die Gewissheit hätte, dass die Hand hinterher abfaulen würde.“

Jaqueline lachte nochmals und umarmte Yelley. Sie ließ Yelley gottlob rasch los, nahm ihren Notizblock wieder zur Hand, und sagte;

„Leg' los, du Königin der Herzen! Was benötigen wir, um Donella noch mehr hinters Licht zu führen?“

„Du ... du ...?“

„Ja, Herzchen! Die Ideen, die du zu Papier gebracht hast, muten viel versprechend an. Daniel, der mir seit Jahren treu ergeben ist, weil er mein persönlicher Zorndorn ist, wird dir dabei helfen, den Keller der Alten Bastei in einen Ort zu Verwandeln, der sogar Tlachtga und Boudicca kalte Schauer über den Rücken jagt.“

Yelley horchte noch mehr auf.

„Daniel ist ein *Zorndorn*?“

„Ja. Aber behalt' es bitte für dich, denn tust du es nicht, war der aufwendige Tarnzauber für die Katze.“

„Und ... und was ist mit *Luna*?“

„Was soll mit der Moony sein? Erstens hält sie ebenfalls dicht, weil sie Daniel liebt, und zweitens besitzt er, wie jeder andere Zorndorn, das Recht, eine eigene Familie zu gründen.“

„Und was ist, wenn du ihn auf eine Queste schicken willst?“

„Dann wird er von mir neu eingeritten, notfalls unten, in meinem Folterkeller, auf Schiene gebracht, und wenn er von der Reise zurückkehrt, ist alles wie zuvor.“

„Du ... du ...?“

„Ja! Schon vergessen? Erstens bin ich die Königin des Vereinigten Magischen Reichs, und zweitens wollen und müssen Zorndorne von ihrer anrühigen Herrin, von Zeit zu Zeit, und je nach Stärke ihrer masochistischen Veranlagung, gefickt, benutzt, gefoltert und unterjocht werden.“

„Ähm ... ach ja ... klar.“

„Eben! Ich sag' Daniel Bescheid, und genau deshalb wäre es gut, wenn du ihm, beim Einrichten des Kellers, oder bei anderen gefahrlosen Gelegenheiten, in meinem Namen oder in meiner Vertretung, ab und zu ebenfalls die Fresse polieren könntest, sofern er darum bittet. Aber natürlich nur, wenn es dich danach durstet, weil er sich dir gegenüber absichtlich respektlos verhalten hat.“

„Ich, ähm ... Okay. Wie du willst.“

„Gut! Und nun sag' mir bitte, was du benötigst, damit Daniel in seiner von mir kontrollierten Freizeit schöpferisch aktiv werden kann.“

„Ähm ... Ach ja ... genau. Am wichtigsten sind die beiden hohlen Stahlpfähle, mit den angegebenen Maßen und Bohrungen, sowie die vier robusten Stahlstifte zum Fixieren der Platte. Zwecks richtiger Verankerung im Boden, und um den Gefangenen am Pfahl festbinden zu können, benötige ich vier weitere Stifte und zwei oder vier Reservestifte, denn die Höhe des Pfahls hängt klarerweise von der Größe der Folterhexe ab.“

„Und was ist mit der Herstellung der Platte? Benötigen wir dafür einen Helfershelfer, oder reicht es, wenn sich Daniel abrackert?“

„Ich hoffe stark, dass Daniel damit klarkommt, denn die dicke Stahlplatte, durch die einer der Pfähle gesteckt wird,

damit der Gefangene darauf stehen, knien oder sitzen kann, ist, meiner Meinung nach, einfach herzustellen – gleich wie die hölzerne Treppe, durch die man sich das neue Einstellen des Pfahls schenken kann.“

„Und wie sieht es mit der Streckbank aus?“

„Die einfache schmale Streckbank sollte mit abnehmbarem Hebel und Klappfüßen ausgestattet sein, damit man den Gefangenen auch auf dem Boden foltern kann, ohne die Fesseln lösen zu müssen. Und natürlich benötigen wir den großen Sattel mit dem integrierten und magisch verstellbarem Schandkragen, damit die Domina den verkleinerten Kopf des Gefangenen bequem in ihren Hintern stecken kann, obwohl der Rest seines Körpers anderen Erfordernissen entspricht, wie beispielsweise denen, die nötig sind, wenn man einen Strapon mit Pferdephallus benutzt!“

Jaquelines volle und blutrote Lippen wurden wieder von einem Schmunzeln umspielt, obwohl das angeschnittene Thema nicht nur gruselig, sondern obendrein ziemlich bizarr war, doch sie verkniff sich diesmal das Lachen.

„Und wieso müssen die Pfähle und die Platte hohl und aus Stahl sein?“ fragte sie stattdessen.

„Damit man alles mithilfe der glühenden Kohlen, die man dem Teufelsgrill entnimmt, erhitzen oder unter Strom setzen kann. Oder beides zugleich.“

„Ach so. Deshalb der magisch am Glühen gehaltene Grillofen. Und warum müssen die Pfähle so lang und so schwer, und die Löcher im Boden so tief sein?“

„Damit die Pfähle nicht wackeln oder aus der Verankerung geraten, wenn die Folterhexe die Seile mithilfe der Flaschenzüge spannt, damit die Gelenke des Gefangenen aus der Pfanne springen.“

Nun war es soweit. Jaqueline bekam zum ersten Mal wegen Yelley eine Gänsehaut.

„Ach herrje! Sehe ich das richtig? Dank deines gruseligen und kombinierbaren Bausatzes hat die Folterhexe die Möglichkeit, den Kopf eines Gefangenen in den Hintern zu stecken, während sie Strom durch seinen verbrannten Körper fließen lässt und in aller Gemütlichkeit dafür sorgt, dass seine Gelenke aus den Pfannen springen?“

Ähm ... Nicht ganz. Nach dem Einschalten des Stroms, oder nach dem Befüllen des Pfahls mit glühenden Kohlen, sollte die Hexe den Körper des Gefangenen lieber nicht berühren, aber was sie tun kann, während sein Kopf in ihrem Hintern steckt, und seine Gelenke wegen der Spannung aus den Pfannen springen, ist; ihn mit glühenden Eisen zu quälen, oder ihm die Zehen und die Beine zu brechen. Und wenn sie Lust hat, kann sie obendrein einen stacheligen Penis am Pfahl befestigen, das Gehänge des Gefangenen mithilfe einer Schlinge zusammenziehen, und die Schlinge ebenfalls mit der Seilwinde verbinden.“

Jaqueline schüttelte den Kopf.

„Also ehrlich, Yelley. Ich hab’ ja schon viele Grausamkeiten geseh’n und miterlebt, doch was du gerade eben beschrieben hast, als ginge es lediglich um die Zusammenstellung eines schmackhaften Menüs, ist wirklich mit Abstand das Abartigste, was mir jemals zu Ohren gekommen ist. Sollte der Knirps, den du im Visier hast, tatsächlich ein passender Kandidat sein, möchte ich wahrhaftig nicht in seiner Haut stecken. Darum frage ich dich: Würdest oder willst du ihm das wirklich antun, bevor du ihn stückweise, hinter meinem Haus, an die Krokodile verfütterst, bloß weil er versucht hat, sein Köpfchen unter deinen Rock zu stecken?“

Yelley blickte auf.

„Sorry, Jaqueline, aber hier scheint ein kleines Missverständnis vorzuliegen. Er hat es nämlich nicht bloß versucht, sondern getan. Er steckte den Kopf unter meinen

Rock, obwohl, oder weil ich nur das französische Hurenhöschen anhatte, und nachdem er an meiner Möse und an meinem Hintern gerochen hat, hat er mit meinen Strapsen Gitarre gespielt und volle dreizehn Minuten mit seinen kleinen dreckigen Händen meine Pobacken massiert.“

„Und wieso hast du ihm keine gescheuert und ihn verjagt?“

„Weil mich zur selben Zeit sein Vater in Beschlag genommen hat. Beide haben die Situation schamlos ausgenutzt. Vor allem der entartete Knirps hat meinen Zorn erregt, denn der verhielt sich vom Anfang bis zum Ende wahrhaftig, als hätte er sich mit seinem nicht minder gestörten Vater abgesprochen. Und genau deshalb war ich bedenklich nahe daran, den Zauberstab zu schwingen, einen Fluch abzuladen, und meine Identität vor allen Leuten preiszugeben. Und weil Senga, die dem Dreikäsehoch genau deshalb unauffällig die Nase gebrochen hat, ebenfalls meinte, der misstratene Knirps sei der geborene Verbrecher, hab' ich mich in meinem gerechten Zorn auf ihn festgelegt. So! Jetzt weißt du, warum ich ihn und die Gelegenheit beim Schopf packen will. Es ist eben meine Art, etwas Schlechtes mit etwas Gutem zu kombinieren. Aber im Gegensatz zu Evolet bekenne ich mich offen zu dem, was ich, dank Luzifers Kuss, bin - eine waschechte Satanica, die sich hart an der schwarzen Dämonengrenze befindet, und die, genau wie es in alten Lexika beschrieben steht, nichts lieber tut, als boshafte Rotznasen mit teuflischer Freude und Gelassenheit ins rotzfreche Maul zu scheißen.“

Eine Weile herrschte wegen Yelleys verstörender Direktheit eine beklemmende Stille in Jaquelines Besprechungsraum. Dann atmete die Königin durch und sagte;

„Tja! Wir Hexen haben es manchmal nicht leicht, weshalb es umso verwunderlicher ist, dass uns viele weibliche Begallis um unser magisches Talent beneiden. Nun, da ich,

dank deines emotionalen Anflugs, nachvollzieh'n kann, warum du tun willst, was du glaubst, tun zu müssen, gebe ich dir meinen Segen. Hol' dir die freche Kröte, und beeindrucke Satanela oder meinetwegen sogar Luzifer, im Falle der Richtigkeit deines Gespürs, indem du deine Erfindungen an dem indischen Begalli erprobst. Er stammt doch aus Indien? Oder?“

„Ähm ... Ja. Woher weißt du das?“

„Das war nicht allzu schwer zu erraten. Senga Payap hat dich nach Indien begleitet, und wo sonst, als dort, könnte es dazu gekommen sein, dass du es gewagt hast, dich mit einer Gothica in aller Öffentlichkeit blicken zu lassen?“

„Ähm ... Zugegeben: du hast zwar den Nagel auf den Kopf getroffen, aber bei allem Respekt; was Senga angeht, befindest du dich gehörig auf dem Holzweg, denn sie ist eine der letzten, für die ich mich in irgendeiner Weise schämen würde.“

„Wirklich? Ist das so?“

„Ja. Gewiss, denn sie hat mich noch nie enttäuscht. Also hast du zum ersten Mal ordentlich daneben gelegen, was die Einschätzung einer Hexe betrifft. Aber ansonsten bewundere ich, einmal mehr, deine Fähigkeit, die richtigen Schlüsse zu zieh'n.“

„Danke, Yelley, doch das Kompliment gebe ich postwendend und gerne zurück.“

„Danke ebenfalls.“

„Bitte. Doch wie gesagt; um die fünf-, nein sechsfache Überprüfung deiner schwerwiegenden Annahme kommst du nicht herum. Oder anders ausgedrückt; die Umsetzung deiner Ideen steht fest, wie Essylts tägliches Abendgebet, doch wenn Royas Urteil deinem Urteil widerspricht, bringst du den Knirps zurück, sowie du ihm gehörig den Hintern versohlt hast. Alles klar?“

„Ja ... Natürlich.“

„Gut, Herzchen. Nein ... Sogar sehr gut finde ich diese Klarstellung, denn Beherrschung ist das Um und Auf, wenn es um ein rituelles Opfer geht. Und du könntest im Zweifelsfall *wirklich* mit einer Freilassung des Knaben leben, oder soll ich eine andere Hexe auf den Frechling ansetzen?“

Schnell war Yelley dabei, zu verneinen.

„Nein! Bitte nicht! Keine Sorge, Jaqueline! Ich bin zwar eine Teufelshexe, aber dass ich ihn nicht schon getötet habe, obwohl ich seine Fluch-Koordinaten habe, beweist, dass ich mich beherrschen kann. Allerdings stelle ich mir die Frage, wo das hin führen soll.“

„Was meinst du?“ hakte die Voodoo-Priesterin nach, während sie ein wenig Marihuana rauchte, als wolle sie buchstäblich Gras über genau jene Sache wachsen lassen, die Yelley soeben aufs Tablett brachte.

„Ich meine die Klassifizierung von Kindern mithilfe der Kristallkugel. Sollen in ein paar Jahren etwa alle Bösen, automatisch und unmittelbar nach der Geburt, im Zuge eines Rituals geschlachtet werden, um Luzifer oder Satanel-la zu manipulieren?“

Die Königin startete Yelley an.

Ich weiß es nicht, Yelley. Fest steht; die Menschheit hätte es, obwohl der Großteil der Weltbevölkerung stroh-dumm ist, verdient, ein paradiesisches Leben zu führen, was jedoch nur möglich ist, wenn es keine Verbrechen mehr gibt. Mit strohdumm meine ich in diesem Fall eine Kombination aus Habgier und einem Hang zum Verrat.“

„Warum vertrittst du diese seltsame Ansicht?“

„Du legst es wirklich darauf an, auch in diesem Fall meine persönliche Einstellung zu hinterfragen?“

„Ja. Gewiss! Warum nicht?“

„Nun denn: Versteh' mich bitte nicht falsch, aber was die Folge der besagten Kombination angeht, vertrete ich die-

selbe Ansicht, wie der Sohn des christlichen Gottes. Was uns beide unterscheidet, ist lediglich die Ausdrucksweise. Jesus sprach vom jüngsten Gericht, und ich spreche vom Mittelpunkt unseres Sonnensystems.“

„Und weiter?“

„Ist doch klar. Sich auf unserem kleinen Planeten gegenseitig zu bekriegen, ist total idiotisch, weil unsere gute Mutter Erde irgendwann von der Sonne verschlungen wird – und mit ihr alles Leben, wenn du verstehst, was ich meine.“

Oh ja. Yelley verstand nun, worauf die weise Königin hinauswollte, doch Jaqueline war noch nicht am Ende.

„Auch solltet du bedenken, dass es nur wenige Hexen und Magics gibt, die es schaffen, bis an das Lebensende eines Menschen in die Zukunft zu blicken, weshalb es nie zu einer massenhaften Kristallbefragung kommen wird.“

„Ach ja. Richtig. Jetzt, wo du es gesagt hast, sehe ich das auch so. Magie zu bündeln, erfordert zudem jede Menge Kraft.“

„Eben!“

„Was anderes, Jaqueline. Stimmt es, dass du sogar auf das kostbarste Buch unserer Erzfeindin verzichten würdest, wenn es uns gelänge, Donellas Versteck bis auf die Grundmauern niederzubrennen?“

„Ja! Keine Frage, denn das wäre zugleich eine Art ›Garantie‹, dass sich der Zirkel der Finsternis von dem Schlag nie mehr vollends erholen könnte.“

„Warum?“

„Weil es sich dabei um das einzige Exemplar einer schwarz-magischen Schöpfung handelt, die mit dem Blut eines geopfertem Säuglings geschrieben wurde. Die Texte haben in direkter Art und Weise mit satanistischen Ritualen zu tun, die es Donella gestatten, mit Satanella in einer

Art zu kommunizieren, wie wir beide es in diesem Augenblick tun.“

„Weißt du auch, wie der Titel des Buches lautet?“

„Ja, denn die erste Person, die mitansetzen durfte, wie Donella sich wegen ihrer neuen Errungenschaft brüstete, war Tlachtga. Der Titel des Buches lautet ›Das schwarze Buch der Verdammnis‹. Darf ich dich fragen, warum du dich dafür interessierst?“

„Ja. Natürlich. Weil ich es nicht erwarten kann, Donella obdachlos zu seh'n. Ich habe mir lange den Kopf darüber zerbrochen, und weil Roya sich wegen Augusta Boyle immer noch die Haare rauft, dachte ich mir, wir könnten, mit viel Glück und Geschick, zwei Fliegen mit einer Klappe erwischen.“

„Ach ja?“

„Ja. Was würdest du davon halten, wenn Leola ihren Zornhorn ab sofort in die groß angelegte Aktion einweiht, damit die beiden tagsüber eine gruselige Show abzieh'n können?“

„Eine gruselige *Show*?“

„Ja!“

„Und wozu?“

„Um Demelza den Mund noch wässriger zu machen. Leola könnte ihren Lustsklaven tagsüber wie einen normalen Sklaven behandeln, und ihn abends, zwecks Motivierung, oder zur Belohnung für gut gespieltes Theater, in die gegenteilige Mangel nehmen?“

„Du meinst, nach dem Prinzip Zuckerbrot und Peitsche?“

„Genau! Tagsüber, in der Schule – wegen Augusta und Demelza - die Peitsche, und abends, im Bett, beides. Dadurch kämen wir vielleicht schneller dahinter, wo Chindia liegt, weil Demelza deswegen noch mehr nach dem Wetterzauberer gieren würde.“

Jaquelines Rädchen ratterten wieder hinter der Stirn.

„Und zugleich könntet ihr Royas Rivalin, Augusta Boyle, lächerlich machen und ins Out katapultieren, noch bevor die Wahl der Schulsprecherin in die heiße Phase kommt. Richtig?“

„Ähm ... Ja. Oder ein wenig milder ausgedrückt; Royas Intelligenz käme wegen Augustas Dummheit noch deutlicher zum Ausdruck.“

Jaqueline dachte nach, denn Yelley hatte sich lediglich an ihren Rat gehalten, ihr Köpfchen angestrengt, kriminologisch gedacht, und einen Plan ersonnen, der schlichtweg genial war.

„Meinetwegen. Wer soll, darf oder muss, deiner Ansicht nach, sonst noch an dieser Strippe zieh'n, damit Augusta Boyle und Demelza Murdock darauf reinfallen?“

Nun war Yelley fieberhaft am Überlegen.

„Zumindest Regulix, Boudicca, die Zwillinge, Viona, Femke, Tlachtga, Allucilla, Luna, Nymphadora, Isabella, Roya, Senga, Shona und Akira.“

„Sind das wirklich alle? Was ist mit Cedrella?“

„Hmmm ... Nein ... lieber nicht. Cedrella liebt es, gleich wie Angus, aus eigenen Stücken hinter Verschwörungen zu kommen, aber ein paar Jungs aus meiner Klasse könnten wir einweihen. Jakob zum Beispiel, und Ralf Stanley, Boudiccas Zorndorn.“

„Und was ist mit Shona Shagonas Freund?“

„Nö. Alan einzuweihen, wäre nicht gut, denn seine Dummheit grenzt an ein Verbrechen der Natur. Er ist ähnlich wie Augusta gepolt, weshalb er, so wie er ist, von größerem Nutzen ist.“

Jaqueline lachte.

„Alles klar, Yelley. Ich nehme es zur Kenntnis und ich befürworte es, denn ich betrachte es als aussichtsreiche Erweiterung meines Plans.“

Yelley signalisierte Freude.

„Wirklich?!“

„Ja ... Ich weihe Regulix, die Lehrerinnen und die Sekretärinnen ein, und du sorgst dafür, dass die von dir genannten Schülerinnen und Schüler ab morgen perfektes Theater spielen. Die Zwillinge erfahren es auf meine Bitte von Boudicca, und Angus und Cedrella lassen wir absichtlich rätseln, um die Sache noch mehr anzuheizen.“

Oki, doki. Und was ist mit Gregory?“

„Gregory?“

„Ja. Leolas Zorndorn, der als Köder fungiert ...“

„Ach ja. Richtig ... Leolas Zorndorn. Ich rate Leola, ihn ab sofort, und so oft wie möglich, zwischen die Schenkel zu nehmen. Und zwar richtig streng, damit er vor lauter Verzückung und Motivierung die Augen rund um die Uhr verdreht, und alles, was sie ihm tagsüber androht, voll und ganz der Wahrheit entspricht. Aber natürlich nur, wenn er es schafft, wegen Leolas bevorzugter Behandlung in Demelzas Beisein Rotz und Wasser zu heulen.“

„Oh ja. Das wird er, so wie ich Leola kenne.“

„Du sagst es, Yelley. Dem Knirps wird es wahrhaftig nicht allzu schwer fallen, gutes Theater zu spielen, wenn Leola wegen ihm die Strümpfe und Strapse strammzieht. Allerdings drängt sich mir eine Frage auf.“

„Und welche?“

„Wer Augusta Boyle vor der Informationswut ihrer Freundinnen, von denen wahrscheinlich etliche um ein Vielfaches schlauer sind, abschirmt.“

„Diese Aufgabe übernehme ich“ ereiferte sich Yelley aus freien Stücken.

„Wirklich?“

„Aber ja. Liebend gerne sogar.“

Jaqueline schmunzelte und amüsierte sich köstlich, denn Verschwörungen und Spielchen wie diese liebte sie über

alles. Tja ... Der Apfel war anscheinend nicht weit vom Stamm gefallen!

„Ist gut, Yelley. Noch etwas. Jakob Daniels wäre, laut Regulix und Boudicca, am ehesten geeignet, Kendricks Platz im Rat deiner Loge einzunehmen, was auch durch deinen Vorschlag zum Ausdruck kommt. Darum fände ich es gut, wenn du ihn überreden könntest, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen. Ich meine, entweder fix oder zumindest so lange, bis ihr eine Wahl durchgeführt habt, wobei ich allerdings davon ausgehe, dass ihr schlecht beraten wärt, wenn ihr es verabsäumt, den jungen Professor ziehen zu lassen.“

„Hmmm ... Ich schätze, das wird so oder so schwierig, weil Jakob andere Dinge im Kopf hat.“

„Ach ja?“

„Ja. Ich halte jede Wette, dass ich mir prompt und in wissenschaftlicher Manier, einen wundervollen Korb einhandle, wenn ich ihn frage, ob er Lust hätte, den Hahn in unserer Hexenloge abzugeben.“

„Und wie wäre es, wenn du, auf meinen Wunsch, zum ersten Mal deine weiblichen Waffen einsetzt?“

„Du meinst ...?“

„Aber ja! Wie eine richtige Julia-Agentin! Jakob Daniels ist zwar Albert Einsteins Reinkarnation, aber er ist ein gesunder, normaler und gut aussehender Junge.“

„Du meinst wirklich, er würde auch bei mir anbeißen, wenn ich es geschickt anstelle und was Hübsches anziehe, wie beispielsweise dieselben Stiefel, die Akira trägt?“

Yelley hielt inne, begann jedoch hörbar zu sinnieren.

„Neiiin ...“

„Doch, doch, Yelley! Das weiß ich aufgrund eines Berichts, den Tlachtga abseits der üblichen Bürokratie verfasste, und von Boudiccas Töchtern, die Donellas vermeintliches Opfer, wegen Donella und Lila Luna Della

Morte, zu Beltane angeblich total versaut zugeritten haben, obwohl es gerade mal sieben oder acht Jahre auf dem Buckel hatte.“

„Du ... du weißt von der verbo... äh, frivolen Sache?“

„Ja. Und ich weiß sogar, dass du von Jakob Daniels auf Händen getragen wirst, weil du mit den Zwillingen unter einer Decke gesteckt hast. Boudicca sagte, er würde dich liebend gerne vernaschen, und wie ich meine, ist Jakob tatsächlich der Vater dieses Gedankens, denn sowie Enya und Zeide hinter Akiras Rücken den Finger krümmen, nuckelt er an ihren Titten, als wären sie seit seiner Geburt seine Ammen.“ Unglaublich, aber wahr: Yelley geriet vor lauter Aufregung oder Erregung ins Stammeln.

„Ha... hat er wirklich irgendwas über mich und meine Rolle als Helfershelferin gesagt?“

„Ganz ehrlich?“

„Ja, Jaqueline. Ich bitte darum und werde es selbstverständlich für mich behalten.“

„Versprochen?“

„Ja.“

„Also gut. Er sagte noch in derselben Nacht, in Unas Scheune zu Enya und Zeide; schade, dass Yelley nicht bei uns sein kann, und die Zwillinge haben es, wie immer, ihrer Mutter auf die Nase gebunden.“

Yelley zappelte vor lauter Nervosität oder Ehrgeiz, doch sie hörte diesmal aufmerksam zu.

„In Jakob Daniels steckt, laut Boudicca und den Zwillingen, nicht nur ein stiller Genießer, sondern obendrein ein kleiner und liebenswerter Möchtegern-Casanova! Also könntest du mit gutem Gewissen hergehen, und ihm das zusätzliche Amt – gleich oder ähnlich wie die Zwillinge es tun - auf besondere Weise schmackhaft machen, wenn du verstehst, worauf ich hinaus will.“

„Ich, äh ... Ich, äh ... Ja ... ich schätze, ich habe kapiert, wie der Hase laufen könnte, nein, sollte ..., nein, müsste ..., nein, muss, damit unser Großer Hexenrat wieder komplett ist.“

„Das ist wahrhaftig gut, denn Donella würde sich ins Fäustchen lachen, wenn du, wegen Kendricks Schicksal, in die falsche Richtung blickst. Ich an deiner Stelle würde sogar zwei oder drei Freundinnen zu Hilfe bitten, damit Jakob Daniels ›ja‹ sagt und in deiner Loge, anstelle von Kendrick, die Prinzen vertritt. Fick‘ den niedlichen und extrem nützlichen Spinner mit meinem Segen in Grund und Boden, damit er dir ebenso hörig ist, wie es bei Akira und den Zwillingen der Fall ist, und danach sehen wir weiter. Wichtig für uns ist die weitere Nutzung seiner Intelligenz sowie der Erhalt seiner unerschütterlichen Loyalität und Integrität, aber was noch wichtiger ist, ist deine Motivation.“

„*Meine Motivation?*“

„Genau, denn was ich, auch in deinem Interesse, hinter Jakobs Rücken anstrebe, indem ich dich jetzt, hier und unter vier Augen zu einer Julia-Agentin küre, darf keinesfalls als Zwang empfunden werden – weder von Jakob, noch von seinen Amicas, und am allerwenigsten von dir, denn nur entspannte Ritte sind Ritte ins Hexen-Paradies.“

Yelley seufzte fett, nein sogar abgrundtief, und sagte;

„Okay, Jaqueline. Ich halt‘ mich an deinen Rat, weil ich deine Gedanken extrem gut nachvollzieh‘n kann.“

„Sehr gut! Sag‘; findest du nicht auch, dass wir beide unheimlich gut harmonieren?“

Yelley bekam wegen Jaquelines Frage eine Gänsehaut. Sie musste unwillkürlich an Annas eindringliche und warnende Worte denken, riss sich genau deshalb am Riemen, nahm alle Kraft zusammen, und sagte gottlob, obwohl sie

ihrer Mutter am liebsten weinend um den Hals gefallen wäre;

„Ja. Fast kommt es mir vor, als wären wir in Liebe verbundene Schwestern.“

Nochmals zusammengefasst: Jaqueline hatte Yelley unter vier Augen gebeten und gedrängt, Jakob Daniels - anstelle von Kendrick - unverzüglich in den Großen Rat der Loge der Dreizehn Verhexen Schlangen als „Berater aus den Reihen der Prinzen“ aufzunehmen, und das passte in Wahrheit gut, nein sogar ausgezeichnet, denn Yelleys Pläne wurden dadurch nicht tangiert, und (laut Yelleys Tagebuch) rebellierte Yelleys vernachlässigte Möse ohnehin bereits, als hätte sie vor einem Spiegel probeweise eine rabenschwarze Nonnenkutte über ihr schwarzes Hurenröckchen gestreift. Oh ja! Jakob im Auftrag der Königin zu verführen, war wahrhaftig ein total erregendes Unterfangen, denn wenn Akira aus irgendeinem Grund schnallte, was hinter ihrem Rücken lief, war mit hoher Wahrscheinlichkeit Feuer am Dach. Oder auch nicht, denn Akira Bekingsale war, dank Boudicca und ihrem Zorndorn, und gleich oder ähnlich wie Yelley, total geil, total versaut, und total offen für Spiele jeglicher Art, obwohl man ihr keines der besagten Attribute ansah! Egal, wie Akira reagierte, falls sie dahinterkam; Jakob musste jedenfalls möglichst schnell und dermaßen gut an die Kandare der Hexenhuren gelegt werden, dass er jeden Abend auf allen Vieren zwischen seinem Bett und der Toilette hin und her kroch, bevor er vor lauter Erschöpfung auf dem Teppichboden seines Zimmers oder in Akiras Bett einschlieft. Schlafen durfte er nur mehr deswegen, um am nächsten Tag dieselbe passable Leistung bei einer anderen Hexenhure zu erbrin-

gen, denn wie es aussah, hatten Jaqueline und ihre Beraterinnen den intelligenten Magic, gleich oder ähnlich wie Kendrick, offiziell als „Zuchtböckchen“ eingestuft. Das dachte zumindest Yelley, denn wie sonst konnte es sein, dass die Königin dermaßen darauf aus war, Jakobs Sexualleben anzukurbeln und selbiges, dank Akira, Yelley, Enya, Zeide und ein paar weiteren Hexenhuren auf Vordermann zu bringen? Jakob zu verführen, war allerdings alles andere als ein leichtes Unterfangen, denn er war einer der wenigen Jungs, der, ähnlich wie Kendrick, Prinzipien hatte. Doch genau das war eines der Dinge, die auch Yelley seit längerer Zeit neugierig gemacht hatten. Neugierig auf Jakob und noch neugieriger auf Jakobs Penis, der bis dato lediglich von den Zwillingen und Akira eingeritten worden war – und zwar ordentlicher als ordentlich, denn die drei Witches blieben sich nichts schuldig, wenn es um einen lüsternen Mannulus ging, der hinter einer klitschnassen Hexenmöse her war. Doch wie konnte man Jakobs Lüsternheit, die quasi – wie bei einem Schiff - „geteilt“ und hinter „wasserdichte Schotte“ gesteckt worden war, anstacheln? Völlig klar; Yelley musste zuerst herausfinden, wie viel von dieser „rationierten“ Lust hinter welchem Schott „dahinvegetierte“, bis sich eines der verschließbaren Tore – wie von Zauberhand gepackt – öffnete, weil eine der drei Hexen geil auf Jakobs (angeblich großen) Ständer war.

Yelley hatte Jakob zu diesem Zweck gebeten, in Cedrelas Haus zu kommen, denn sie und die Zwillinge wollten ihn – Jaquelines Auftrag und Rat gemäß – „überreden“, Kendricks Stelle als oberstes männliches Ratsmitglied zumindest interimistisch einzunehmen. Ob Jakob das ehrenvolle Amt annahm, war, laut Akira, ungewiss, denn er wusste vor lauter Aufträgen nicht, wo er beginnen sollte, Ordnung in das Chaos zu bringen. Er war bereits vor Yelley und den Zwillingen im Clubhaus, denn er wollte Ce-

drella auf die Schnelle ein paar Dinge mithilfe seines Mikroskops zeigen, die man mit freiem Auge nicht sehen konnte. Da er mit Cedrella seit Jahren sprach, als wäre sie seine Großmutter, meinte er im Anschluss wie beiläufig;

„Weißt du, was seltsam ist, Cedrella?“

„Nein. Was denn?“

„... dass mich Enya und Zeide wie einen Bruder behandeln, seit ich mit Akira befreundet bin.“

„Du meinst; weil sie deine Amicas sind?“

„Bingo!“

„Sei doch froh, dass die schrägen Zwillinge sich damit begnügen, lediglich Pinocchios Beine zu brechen, anstatt deine“ witzelte Cedrella ein wenig gruselig, während Jakob an ihrem großen klobigen Küchentisch saß, ein paar Käferflügel sortierte, und mit seinem Mikroskop herumhantierte.

Jakob horchte und blickte auf.

„Warum sollten sie so was Verrücktes tun?“

„Weil Stix-Hexen, ähnlich wie Satanicas und Veelas, unberechenbar sind, wenn es um die Befriedigung ihrer sexuellen Wünsche und Bedürfnisse geht.“

„Ach ja?“

„Ja! Ehrlich, Kleiner; ich kann mich nicht genug darüber wundern, dass ausgerechnet *du* der letzte zu sein scheinst, der darüber nicht im Bilde ist. Stix-Hexen ticken völlig anders als Akira, und manche behaupten deshalb, die Zeiger ihrer inneren Uhr würden in die verkehrte Richtung laufen. Quasi gegen dem Uhrzeigersinn, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ähm ... Ich schätze, ich weiß, worauf du hinaus willst. Gleich wie die Möse einer Stix-Hexe, ist die Liebe zwischen einem Wellenpriester und einer Stix-Hexe eine extrem haarige Angelegenheit. Richtig?“

„Ja! Du sagst es! Also wäre es gut, wenn du ihnen nicht zu nahe auf die Pelle rückst, obwohl sie dich vor sieben Jahren in Unas Scheune im Doppelpack zugeritten haben!“

„Schhh! Nicht so laut, Cedrella. Sie müssen jeden Moment hier aufkreuzen. Ähm ... Woher, bitteschön, weißt du das eigentlich? Ich meine die Sache mit der Scheune.“

„Von Penny Publinsky. Sie ärgert sich sogar heute noch, weil sie sich ungerecht zu Beltane von Yelley übertölpeln hat lassen.“

„Yelley hat mir damals die *Stange* gehalten?“ spielte Jakob den Unwissenden.

„Bimbo! Äh ... Bingo! Genau das hat sie getan! Aber natürlich nur sprichwörtlich, wohingegen die Zwillinge deine *richtige* Stange hielten, bevor sie - du weißt schon was - damit machten!“

„Ähm ... ja Gewiss Ähm ... Danke vielmals, dass du meine Erinnerung geweckt und einen deiner netten Kommentare abgegeben hast“ versprühte Cedrellas junger Gast versteckten Sarkasmus. Allerdings schnallte die schlaue und erfahrene Einsiedlerin sofort, wie der Hase lief.

„Biddäschön! Gern gescheh'n!“ feixte sie boshaft und auf das höchste amüsiert.

Jakob stieß sich daran ... oder zumindest versuchte er das.

„Du bist wahrhaftig eine boshafte Trolline. Weißt du das, Cedrella?“

„Achtung, Kleiner! Noch ein Wort, und du bist, wie damals, im Handumdreh'n im Arsch. Ich verwechsle dich nämlich einfach mit Pinocchio und brech' dir nachher, zum Abschied, beide Beine. Das hab' ich mir von den Zwillingen abgeguckt, als ich bei der letzten Versammlung zufällig unter den Tisch spähte, weil ich es vier Mal knacken hörte.“

„Ähm ... Ha, ha! Sorry, Cedrella ... War nicht so gemeint.“

„Das hoffe ich für dich, denn wäre es anders, würde ich deine Innereien als Köder für meine Rattenfallen verwenden“ drohte die Halbtrollin zum Spaß.

Dreizehn Minuten später tanzten die drei Sexbomben an, und zu Jakobs Überraschung war seine Freundin, Akira Bekingsale, die vierte im Bunde. Alle vier trugen die so genannte „Reitbekleidung“ (schwarze Lederstiefel, die beinahe bis zur Mitte ihrer Oberschenkel reichten, lange schwarze Lederhandschuhe, die beinahe bis zu den Schultern je einen von acht Hexenarmen umhüllten, schwarze transparente Seidenröckchen, schwarze lederne Büstenheben, enge transparente Seidenblusen von selber Farbe, schwarze Witwenschleier (samt Augenmasken), schwarze Lederstrumpfgürtel, und schwarze Nahtnylons bzw. schwarze Netzstrümpfe mit Naht - im Falle von Enya, damit sie sich von ihrer Schwester unterschied. Alle vier Sexbomben sahen aus, als wären sie gerade eben einem Hochglanz-Tittenmagazin entsprungen, und alle vier Hexenhuren belauerten ihn vom Anfang bis zum Ende mit funkelnden Augen. Ohne Zweifel war es so, dass sie sich in Cedrellas Glashaus umgezogen hatten, was darauf hindeutete, dass den vier Hexen extrem viel daran lag, dass Jakob die Prinzenloge im Großen Rat der Dreizehn Verhexten Schlangen anstelle von Kendrick vertrat. Jakobs erregende Vermutung bestätigte sich in dramatischer Manier, denn sowie sie ihm mit vereinten Kräften verknickert hatten, was sie auf dem Herzen hatten, drängten die großen vollbusigen Verführerinnen den entwaffneten Magic hinunter in den Logenkeller, wo sie ihn auf einem großen breiten Metall-Doppelbett so lange „bearbeiteten“, bis er „ja“ sagte. Cedrella, die mit den vier Hexen unter einer Decke steckte, verriegelte die Kellertür von außen, damit

Jakob nicht entwischen konnte, und während sie oben Wache schob und niemanden in ihr Haus ließ, wurde Jakob im Ritualkeller dermaßen in die Mangel genommen, dass er hinterher alle Gliedmaßen von sich streckte, als hätten ihn die Hexenhuren zu Tode geritten. Lange durfte er sich allerdings nicht ausruhen, denn sowie „er“ sich wieder regte, fielen die vier Amazonen abermals über ihn her. Der rattenscharfe Hexenkessel, in dem er urplötzlich steckte, war mit Worten kaum zu beschreiben, denn Enya, Zeide, Yelley und Akira waren dermaßen willig und erregt, dass Jakob sich bei der inbrünstig gespielten Vergewaltigung vorkam, als würden sie um ihn ringen oder kämpfen. Die Sache mit seiner Beschwerde über die Zwillinge war klarerweise vom Tisch und ein für allemal abgehakt, denn Akira, Yelley und die Zwillinge hatten sich abgesprochen, sich auf dieses und jenes geeinigt, und Akira war hinterher sogar damit einverstanden, dass Yelley und die Boudiccanerinnen (einschließlich Boudicca und den drei Satanicas) Jakob jederzeit verwöhnen durften, jedoch nur, wenn Jakob es nach Absprache mit Akira wollte. Im Gegenzug durfte Akira ihren Pflichten als Hexenhure nachgehen, und darüber hinaus bekam Akira dieselben Rechte wie die Vee-las. Das bedeutete: Yelley hatte ab sofort eine weitere „akzeptierte“ Geliebte, und wenn Akira Lust hatte, einen Begalli zu quälen, war sie die letzte einer geheimen Informationskette, deren Spitze (derzeit) Evolet Fontaine bildete. So lautete der Beitrag der Zwillinge, damit alle vier den unterirdischen Kerker der entlegenen Burgruine betreten und nutzen konnten, wenn Boudicca einen der unheilbaren Verbrecher zur „Sonderbehandlung“ freigab. Nichtsdestotrotz distanzierte sich Yelley weiterhin von den verbotenen Obsessionen, den schwarzen Ritualen, und sogar von den harmloseren schwarz-magischen Handlungen, denn sie wollte sich unbedingt zuallererst bei dem kleinen frechen

Inder, der ihr im vergangenen Jahr im Handumdrehen einen ganzen Tag vermiest hatte, „revanchieren“. Die Zwillinge zeigten ihr zwar den geheimen Ort in den französischen Wäldern, und ebenso den verborgenen und schalldichten Kerker der Ruine, doch Yelley begnügte sich fürs erste mit einem der kleinen Stahlkäfige, den sie in die Alte Bastei transportieren durfte, denn dort fühlte sie sich wesentlich sicherer, wenn es darum ging, ein Tabu zu brechen, das wegen Donella und Satanella gebrochen werden musste. Der Käfig für das so genannte „Hänsel-Ritual“ oder andere Folterungen gehörte ab sofort ihr, und dass Jakob sie fortan seltsam anguckte, weil Yelley sein Gesicht im Zuge der „freundlichen Anwerbung“ beinahe mit einer Latrine verwechselt hatte, war Yelley – dem „Vergehen“ und ihrer Hexenspezies entsprechend – „scheiß“- egal.

Überhaupt war der kleine Pascha nach dem vergleichsweise „sanften“ und „liebvollen“ Gruppensex ein neuer Mensch, denn die vier Hexenhuren verstanden sich ausgezeichnet, hatten demzufolge Spaß an der Sache, und tobten sich in Cedrellas edel und luxuriös eingerichteten Keller richtig aus. Dank Boudiccas anspruchsvoller Zauberei bestanden die Wände, die Decke und der Boden des ehemaligen Kartoffelkellers, gleich wie der Altar und die große „Spielwiese“ (das riesige Bett mit dem robusten Metallgestänge), aus dickem schwarzem Marmor, alles war blitzsauber, und so war Jakob Daniels der erste, der in dem mystischen und perfekt ausgestatteten Clubkeller, der aufgrund der Wandringe, des Kettenzugs und einiger Foltergeräte zum Teil Boudiccas Folterkammer ähnelte, mit besonderer Hingabe betreut und zu einem Ratsmitglied „erzogen“ wurde.

Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie verdorben Akira, Yelley und die Zwillinge in Wahrheit waren, denn noch eine Etage tiefer – neben der Senkgrube - gab es sogar ein Ge-

wölbe, in dem etliche Käfige aneinandergereiht waren, da Boudicca und Yelley fest damit rechneten, in absehbarer Zeit Teufelscupidos zum Zwecke der Dressur im Rahmen der beiden Hexenlogen zwischen Jaquelines, Boudiccas, Tlachtgas, und „Yelleys“ Folterkammer (der Alten Bastei) hin und her transportieren zu müssen. Sogar Eovyns Villa kam als Ausweichstelle in Betracht, wenn es darum ging, einen störrischen Teufelsspross von seinen Brüdern weg zu sperren und im Verborgenen besonders hart zuzureiten, denn schließlich musste er zu einem „dämonischen Pegasus“ umerzogen werden.

Zugegeben; Jaquelines, Boudiccas und Yelleys Überlegungen waren weitreichend, jedoch schlüssig und für Eingeweihte gut nachvollziehbar.

Was Jakob besonders gefiel und ehrte, war die Tatsache, dass sich die ClanDuxCognitora ab seiner Zusage sogar in der Schule, in ihrem von innen zugesperrten Büro, absichtlich an ihn schmiegte und ihm hinter verriegelter Tür ordentlich einheizte, damit er die Motivation nicht verlor. Schließlich war er nun – genau wie Yelley vermutet hatte - anstelle von Kendrick das „erste Zuchtböckchen“ des *Vereinigten Magischen Reichs*, weshalb Boudiccas mächtiger Hintern der fünfte war, mit dem Jakobs hochrotes Gesicht Bekanntschaft machte, während seine magisch verlängerte Cupidozunge bis zum Anschlag zuerst in ihrer klitschnassen Hexenmöse und danach in ihrem mächtigen Hintern steckte – zwecks Steigerung und Festigung seiner Männlichkeit, versteht sich. Hellja war die sechste, Zenya die siebente, und Ayde die achte, von der Jakob gevögelt wurde, bis beinahe ein Notarzt kommen musste, denn die Satanicas, von denen er (laut Zenya, Ayde und Hellja) ausnahmsweise „normal“ vernascht wurde, bis er (nichtsdestotrotz) beinahe die Engel singen hörte, hassten Donella und Satanella wie die Pest. Yelley war der Zugmagnet, und

was daran haften blieb, kam nicht mehr aus eigener Kraft los, was man besonders gut an Puppy Allister erkennen konnte.

Cedrella wiederum war diejenige, die sich über die Sex-Eskapaden der Junghexen am meisten amüsierte, was gut zum Ausdruck kam, als Sam Hallimasch während Jakobs „Anwerbung“ ans Fenster klopfte, einen Korb Pilze in die Luft hielt, und volle Freude rief;

„Hallo, Cedrella! Ich hab‘ etliche Pilze gefunden! Ich leg‘ die Hälfte meiner Beute auf deine Bank! Für dich und deine Gäste! Wo sind sie eigentlich?! Yelley, Akira und die Zwillinge sagten vorhin, auf dem Parcours, sie wären auf dem Weg zu dir, und demzufolge müssten sie längst da sein!“

„Keine Sorge! Die sind unten im Keller – zusammen mit Jakob!“

„Und was treiben er und die Logenhexen in deinem Keller?“

„Sie halten Händchen und singen Kum ba yah !“ feixte die Halbtrollin, wobei ihr verräterisches Grinsen dafür sorgte, dass Sam „O oh!“ rief, die Pilze auf die Bank legte, und sich grinsend vom Acker machte, doch da der Grünzauberer, gleich wie Angus, mit Cedrella unter einer Decke steckte, blieb das anrühige Geheimnis der Hexen gottlob gewahrt.

Griffins Schule war, dank Yelleys, Jaquelines und Boudiccas Denk- und Koordinatensystem, ein spannender Ort, der vor lauter Mystik und Geheimnistuerei strotzte. Derzeit hatte das verschworene Trio fürwahr einen spektakulären Schachzug geplant. Der geniale Plan zielte darauf ab, Demelza Murdock kopflos zu machen. In Teamarbeit soll-

te für Donellas blonde Handlangerin eine perfekte Show abgezogen werden, damit es dem Zirkel des Lichts mithilfe des Zorndorns, Gregory Burleigh, endlich gelingen konnte, Chindia (Donellas Versteck) ausfindig zu machen. Leola sollte Gregory vor Augusta Boyles und Demelza Murdocks Augen noch grausamer behandeln, und damit die Show nicht nur Demelza, sondern auch andere aus Donellas Jungzirkel überzeugte, sollte Augusta Boyle, die von all dem nichts wusste, im Beisein von Demelza, Leola und Gregory sogar in Panik versetzt werden. Yelleys Aufgabe war es, Augusta abzuschirmen und zu isolieren, damit ihr niemand flüstern konnte, dass Gregory ein geborener cailleachischer Halbdämon und Diener war, der bloß als Köder fungierte. Auch durfte Augusta keinesfalls erfahren, dass Zorndorne keine Knaben, sondern maskierte Erwachsene und zudem Halbdämonen waren. Zu diesem Zweck musste Yelley zuerst Augustas Freundin, Jennifer Preston, bestechen, denn die saß im Unterricht neben Augusta und war sogar in der Freizeit ihr zweiter Schatten.

Locky Boyles Halbschwester hatte Roya mittlerweile, aufgrund der starken Konkurrenz bei der diesjährigen Wahl der Schulsprecherin, auf die Palme getrieben, und obwohl Roya sich maßlos ärgerte, passte das an und für sich gut in Yelleys Plan. Warum Yelley wegen der Rivalität aufgehört und das „Trio“ (Jaqueline, Boudicca und Yelley) einen genialen Plan geschmiedet hatte, war rasch erklärt.

Die Erstklässlerin, die mit Roya um das Amt der Schulsprecherin ritterte, hatte, im Gegensatz zu einigen anderen Schülerinnen und Schülern (wie beispielsweise Shona, Lynn, Kanika, Senga, Alan, Lena, Catriona oder Akira, die sich bei der Infotafel zu Roya und Yelley gesellt hatten), keinen blassen Schimmer, dass Leola Scavenger ihren Zorndorn und Sklaven, Gregory Burleigh, als Köder für

Demelza benutzte. Wie immer, wurde getratscht, geflüstert und manches sogar offen diskutiert, und mitunter wurden auch die Eine oder der Andere durch den Kakao gezogen, denn Molly McMinn hatte (ebenfalls wie immer) dafür gesorgt, dass die Gerüchteküche brodelte. Und nun kam Yelleys fantastischer Plan ins Spiel, denn Erstklässler und Erstklässlerinnen, wie Augusta, waren wie leere Gefäße, die eine gewiefte Hexe, wie Yelley, nach Belieben auffüllen konnte.

Augusta war, laut Locky, und im Gegensatz zu Roya, wirklich erzkonservativ bis dort hinaus. Die abgehobene Stadtwicce trug sogar, gleich wie Roya, eine Brillenatrappe, doch darüber hinaus trug die schräge Blondine auch die Bekleidung einer englischen Gouvernante aus den Dreißiger-Jahren. Gut möglich, dass die irritierenden Klammotten aus den Kleiderbeständen ihrer Großmutter stammten, denn die verrichtete angeblich lange Jahre Dienst als Gouvernante, was der penetrante Geruch der Kleider untermauerte. Sowohl das lange schwarze Kleid, als auch die schwarzen Schnürstiefeletten und die antike Brille (eine Art „Doppelmonokel“), an der eine lange schwarze Kordel befestigt war, müffelten nach einer Mischung aus Mottenkugeln und teurem Parfüm, was doppelt verstörte, denn Augustas beißend konservatives Verhalten stand in einem krassen Kontrast zu dem satten Bordellgeruch, dass man gar keine Worte dafür fand.

Augusta Boyles Werbefeldzug, im Rahmen der Wahl der Schulsprecherin, erübrigte sich für heute, denn soeben las sie den Namen „Leola Cruella Scavenger“ auf einem handgeschriebenen Zettel, der mit einer Reißzwecke an die kleine Pinwand geheftet war, die normalerweise nur die Halbdunkler benutzten. Yelley, die ebenfalls „rein zufällig“ dastand, verirrte sich nur ungern in die obere Etage des Schlosses, denn hier, am Übergang zu den Dachkam-

mern, hatten, gleich wie in einer speziellen Ecke der Kellerräumlichkeiten, Gestalten wie Demelza das Sagen. Regulix hatte hoffnungsfroh Demelzas Drängen nachgegeben, ihrer „Interessensgruppe“ zwei Räume zur Verfügung zu stellen, obwohl sich Demelzas Bande ohnehin regelmäßig in Esmeralda Skinners Dachboden ein Stelldichein gab. Jedenfalls kam Augusta Boyle gehörig ins Grübeln, doch die Grübelelei endete schlagartig, als eine hochnäsige Gothic-Wicce in schwarzen Klamotten die Treppe hinab und, eine Etage tiefer, den Gang entlang stiefelte. Sie trug ein geschwungenes schwarzes Kleid, hohe schwarze Lederstiefel, streng nach hinten gekämmte und zu einem Rossschwanz gebundene Haare, und Alles in Allem ähnelte sie, mal abgesehen von ihrer beeindruckenden Größe, unglaublicher weise Boudiccas Zwillingen. Andererseits ähnelten ihr Verhalten und ihr äußeres Erscheinungsbild dem von Senga Payap, denn sie trug Strapse, ihre Stiefel waren mit Sporen ausgestattet, und um ihren Hals schmiegte sich ein schwarzes, mit Stacheln verziertes Lederband. Ein richtiges Hundehalsband hingegen trug der Erstklässler, den sie an einer Kette mit sich führte bzw. hinter sich her zerrte. Augusta Boyle konnte sich nicht genug über die hurenhafte Aufmachung und das schamlose und schäbige Verhalten der gruseligen Schwarzromantikerin wundern und entrüsten.

„Ach herrje. W... wer ist das?“

„Das ist Sengas Cousine – glaube ich zumindest. Jedenfalls ist sie mit Senga um ein paar Ecken verwandt. Ihr Name ist Leola Cruella Scavenger, aber die meisten nennen sie Freezy Scavenger, weil sie die meiste Zeit klirrend frostig ist“ zischte ihr eine weibliche Stimme ins Ohr, und als Augusta den Kopf ein wenig nach rechts drehte, erkannte sie den „guten“ Part der Caven-Zwillinge als Besitzerin der Stimme.

„Senga Payap hat eine *Cousine*?“ fragte Augusta, da sie Senga vom Kennenlerntag kannte.

„Ja!“ bekräftigte Sky, obwohl Leola nicht Sengas „Cousine“, sondern – so unglaublich es sich anhörte – Sengas „Urgroßmutter“ war. „Und glaube mir; die ist so was von abgefahren, dass selbst Alison und Adain einen großen Bogen um sie machen. Die einzigen, die sich mit der gruseligen Wicce abgeben, sind Demelza und ein paar dunkel-lastige Lehrerinnen und Lehrer, wie beispielsweise Eovyn, Tlachtga, Isabella und Regulix“ fügte Sky „Goody“ Caven (der gute Part der Sky Klone) leise hinzu.

„Und was ist mit Senga?“

„Senga hasst Leola wie die Beulenpest.“

„Ach ja? Was du nicht sagst. Und wer ist der Junge, den die Irre wie einen Hund an die Würge-Kette gelegt hat?“

„Sein Name ist mir im Augenblick entfallen, aber soviel ich weiß, wurde er aus irgendeinem Grund hochkantig zu den Erstklässlern zurück katapultiert, und genau deswegen hockt der niedliche Knirps ab morgen mit säuerlicher Miene in deiner Klasse.“

„Hmmm ... Und was hat es mit dem unmenschlichen Halsband und der nicht minder ungeheuerlichen Kette, samt Würgefunktion auf sich?“ wollte Augusta wissen, da sie blitzschnell gewahrt hatte, dass die Gothica, je nach Lust und Laune, die Art der Fesselung mittels Karabinern umgestalten konnte.

„Keine Ahnung. Frag doch Freezy. Ich verzieh' mich jetzt lieber, weil ich mit der gruseligen Wicce nichts zu tun haben möchte. Sieh nur, wie die Jungs auf ihren riesigen Pferdehintern und auf ihre Monstertitten gaffen. Ich wette, sie ist an allen Ecken und Enden mit Silikon gepolstert, denn mit den Rundungen, die sie zu bieten hat, können nicht mal Boudicca und die Zwillinge mithalten. In der Haut des überrumpelten Idioten, den sie wie einen Hund

mit sich führt, möchte ich übrigens, ehrlich gesagt, nicht stecken, denn mit Beaufsichtigung oder Babysitten hat das, was sie in Wahrheit ausgeheckt hat, nicht das Geringste zu tun.“

„Ähm ... Na schön. Mach' ruhig die Fliege, Sky. Ich bin zwar neu in dieser Schule, aber ich komm' auch ohne dich zurecht.“

„Wart mal kurz“ sagte Sky, bevor sie mit Yelley ein paar leise Worte wechselte, woraufhin Yelley sich zu Augusta gesellte, und Sky ihr Vorhaben verwirklichte, indem sie, wie angekündigt, die Fliege machte.

„Hi! Sky sagte, du wärst mit ihr befreundet. Soll ich dir anstelle von Sky Gesellschaft leisten?“

„Ja ... Warum nicht? Ich, ähm ... Ich, ähm ... Gerne, aber viel Zeit hab' ich leider nicht, denn ich muss mich über diese schräge Wicce schlau machen, die sich wie Brunhilde aufführt.“

„Sprichst du von Leola Scavenger?“

„Ja. Kennst du die schräge Henne?“

„Nein ... zumindest nicht besonders gut, aber wozu gibt es eine Schulsprecherin, die rein zufällig meine beste Freundin ist?“ log Yelley wie gedruckt. „Roya steht sicher, wie immer, auf Gang B, bei der Informationstafel. Komm ... wir geh'n hinunter und sondieren die Lage.“

Gesagt, getan.

Sie machten sich auf den Weg zur großen Informationstafel, denn dieselbe war vor allem an den ersten Schultagen der inoffizielle Treff- und Mittelpunkt der Lichthexen und Lichtmagics, was auch der Grund war, warum auch die Dorfratsche, Molly McMinn, als stiller Zaungast zugegen war. Roya war natürlich, wie immer, umringt von Leuten, denn viele wollten die Gelegenheit nutzen, sich bei der Schulsprecherin ein zu schleimen, obwohl die spannende Wahl gerade erst begonnen hatte. Yelley und Augusta hat-

ten ihre liebe Mühe, sich zu ihr durchzudrängen, doch wie von Yelley versprochen, hatte Augusta Gelegenheit, mit der gefragten Blondine zu sprechen. So befragte Augusta ihre blonde Rivalin prompt zu der gespenstischen Aus-
hilfslehrerin, doch Roya wusste seltsamerweise noch viel weniger über die gruselige Wicce, die ihren Zauberstab, gleich wie Torika, durch den Haarknoten gestochen hatte. Im Gegensatz zu Torika, die eine Rechtshänderin war, stand bei Leola der Zauberstab linksseitig weg, weshalb sogar Augusta auf den ersten Blick erkannt hatte, dass die Gothica nicht bloß laienhaft mit dem Zauberstab umgehen konnte. Ein schwächtiger Junge, wie Gregory, der in die Fänge einer dermaßen abgebrühten Gothic-Hexe geriet, war wahrlich nicht zu beneiden. So lauteten jedenfalls Augustas Gedanken und Geistesblitze, denn ihr tat der wehrlose Knirps leid.

„Wa... wa... was hat sie mit meinem Klassenkameraden vor?“ wollte Augusta Boyle im Flüsterton von Roya wissen, doch Roya zuckte nur mit den Schultern.

„Keine Ahnung“ bekam Lockys gutmütige Schwester zu hören, bevor Stille eintrat, da die unheimlich anmutende Hexe abermals mit dem quengelnden Jungen, den sie fallweise wie einen störrischen Esel hinter sich her zerrte, auf extrem hohen Hacken heran gestiefelt kam. Ihre Sporen, die sich bei näherer Betrachtung keineswegs als „harmlose Ziersporen“ herausstellten, klirrten und klimpern bei jedem Schritt metallern, und ein schnelles und forsch geschnarrtes „Halt’ endlich die Klappe, du kleines vorlautes Arschloch, oder du lernst mich kennen!“ ließ den „Kettensklaven“, aber auch all jene, die vor und in der Nähe der Informationstafel herumlungerten, verstummen.

„Auf ein Wort!“ sagte Augusta mutig und verwegen zu der schrägen Hexe, weshalb Leola Scavenger stehen blieb

und ihr Gegenüber musterte, als hätte es den Mond geklaut.

„Was ist? Was willst du von mir? Kennen wir uns, oder hast du mich bloß an gequatscht, um mich anzumachen?“

Augusta betrachtete Hilfe suchend ein paar der Gesichter, die ihr erst seit kurzem vertraut waren, wandte sich aufgrund der allgemeinen Zurückhaltung wieder ihrem gruseligen Gegenüber zu, und entgegnete;

„Weder noch. Ich möchte lediglich wissen, was du mit dem Jungen vorhast, den du wie einen Hund an der Kette führst. Und ich schätze mal vorsichtig, ich bin nicht die einzige der hier Anwesenden, die von dieser Frage geplagt wird.“

Abermals wurde Augusta, die Roya in ihrer Art nicht unähnlich war, aus zwei gespenstisch flackernden Augen angestarrt.

„Na schön. Warum nicht? Was ich mit der frechen kleinen Rotznase vorhabe, soll kein Geheimnis sein oder bleiben, wenn du die gewählte Sprecherin dieser illustren Hexengesellschaft bist!“

Tlachtga Brandish kam herbeigeeilt und fragte laut und ungeduldig;

„Was ist hier los?! Warum schart ihr euch zusammen und macht finstere Gesichter, anstatt euch nach Monaten der Trennung über ein Wiederseh'n zu freuen?!“ Yelley übernahm scheinheilig die Rolle der Sprecherin.

„Was für eine Frage, Tlachtga? Siehst du nicht, dass Leola einen Erstklässler wie einen Sträfling an der Kette führt? Ist es in Griffins Schule neuerdings in, am ersten Schultag anstatt Katzen, Eulen oder Kröten, einen Gefangenen mitzubringen? Lockys besorgte Schwester, Augusta Boyle, möchte lediglich wissen, warum Leola einen ihrer Klassenkameraden wie einen Schwerverbrecher an der

Kette führt, und warum sein Seidenwandler konfisziert wurde.“

Leola und Tlachtga tauschten schnell und unauffällig Blicke, bevor Tlachtga erklärte;

„Gregory Burleighs Seidenwandler wurde eingezogen, damit er nicht ohne Erlaubnis seiner Klassenlehrerin abhauen kann, und die Verwendung der Kette hat damit zu tun, dass Leola vom Zauberei-Ministerium ermächtigt wurde, einige der Jungs, die wir nicht eindeutig zuordnen konnten, auf schwarz-magische Veranlagung zu testen! Zur Erinnerung; Leola unterrichtet euch, neben ihren festgelegten Pflichten, freiwillig in den Fächern Dunkle Magie, Zaubertränke und Magische Gegenstände, und soviel ich weiß, hat der Schulrat ihrer Ernennung zur Groß-Inquisitorin zugestimmt!“

Nun begann ein allgemeines Getuschel, das nicht verebben wollte, denn nicht einmal Roya schien bis dato gewusst zu haben, dass in diesem Schuljahr eine Inquisitorin das Sagen hatte.

„Und was ist mit den Mädchen? Wer testet die Junghe-
xen, die dunkle Züge tragen?!“ wollte die angehende
Schulsprecherin in Vertretung aller und mit gutem Recht
wissen.

„Dafür ist nach wie vor die Witch-Queen zuständig! Wie
ihr wisst, unterscheidet sich die hochsensible Gewissens-
prüfung nicht nur aufgrund der Geschlechter, sondern auch
aufgrund einer uralten Regelung, die im Keltischen Kodex
zu suchen und zu finden ist! Lange Rede kurzer Sinn; He-
xen und Magics ticken nicht nur diesbezüglich grundver-
schieden!“

„Was du sagst, leuchtet uns ein, Tlachtga, und was
Jaqueline tut, ist sicher okay! Boudicca und Yelley können
das bestätigen, aber was Leola angeht, sieht es nicht da-

nach aus, als würde sie sich mit ein paar scheinheiligen Antworten der Magics zufrieden geben!“

„Roya hat Recht, Tlachtga! Gewissensprüfung?! Pah! Von wegen! Sieh dir die Domina an! Was sie mit dem mickrigen Knirps, den sie seiner Freiheit beraubt hat, vorhat, kannst du an ihren teuflisch flackernden Augen ablesen!“ ereiferte sich nun auch Shona Shagona lautstark und mutig, während Leola mit ihrem „Opfer“ den Gang entlang stiefelte. Sogar Lynn Hurley gab einen mutigen Kommentar ab.

„Ich hege denselben Verdacht, Tlachtga. Weißt du, warum? Ich bin eine gute Beobachterin! Leola trägt den Kellerschlüssel am Huren-Gürtel, und wenn sie von niemandem abgehalten wird, wird sie den Dreikäsehoch mit Sicherheit zu den Kerkern hinunterzerren und möglicherweise sogar den kleinen fensterlosen Extra-Keller benutzen, weil dort, laut Molly, immer noch ein paar mittelalterliche Foltergeräte herumsteh'n!“

„Lynn hat Recht! Daniel hat den Jungs den verborgenen Kerker im vergangenen Jahr, auf Boudiccas Geheiß gezeigt, weil aus irgendeinem Grund ihr Respekt gelitten hat! Die Streckbank ist, laut Alan, noch funktionstüchtig, und die vielen Zangen, Peitschen, Ketten und ...!“

„Das reicht, Shona!“

Mucksmäuschenstill war es nun auf Gang B, mal abgesehen von den typisch klockenden Geräuschen, die Leolas resolute Schritte verursachten, während sie den Kopf schüttelte, als verstünde sie die Aufregung nicht, und mit ihrem Gefangenen im Schlepptau die Marmortreppe hinunter stiefelte.

„Yelley?!“

„Ja?“

„Mitkommen! Roya und Shona ebenfalls! Alle anderen werden vielleicht heute, am späten Nachmittag, per Aus-

hang über den Ausgang der Geschichte in Kenntnis gesetzt! Habe ich mich klar ausgedrückt?!“

Murren war wieder zu hören, und irgendjemand flüsterte fragend und in sich wiederholender Manier; „*Vielleicht ...?*“ doch Tlachtga hatte gute Ohren.

„Ja! Ihr habt richtig gehört! Ich sagte tatsächlich *vielleicht*, denn selbst *ich* kann nicht garantieren, ob Regulix und Boudicca über die Lust, die Muse oder die Ermächtigung verfügen, auf eine diesbezügliche Debatte einzusteigen!“

Abermals raunten sich etliche Junghexen, aber auch Jungmagics Kommentare zu, doch wie so oft, wenn die Baroness ein Machtwort gesprochen hatte, gaben sie sich mit dem Gesagten vorerst zufrieden.

In Regulix' Büro spielte sich, dreizehn Minuten später, eine nicht minder interessante Szene ab. Es fing damit an, dass Molly McMinn aufgeregt in das Zimmer stürzte, ohne anzuklopfen, und aufgeregt brüllte;

„Was, bei Merlins Bart, wird hier gespielt?! Nicht schlimm genug, dass es in dieser Schule eine Flussjungfer gibt, die Erstklässler mit eingeweichten Weiden-Ästen verprügelt, bloß weil die Knirpse stottern, hölzeln oder lispeln, kreuzt nun auch noch eine schräge Gothic-Wicce auf, die Erstklässler sogar an die Kette legt, um mit ihnen unaussprechliche Dinge anzustellen, die mit Sicherheit gesetzeswidrig sind! Ich spreche natürlich - einmal mehr - von Sengas Urgroßmutter, denn Leola ist schlichtweg eine Furie ... ein Miststück ... eine Bestie in Menschengestalt - ärger als Donella und Satanella zusammen!“ Regulix wollte etwas sagen, doch die aufgewühlte Dorfratsche ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Ts, ts! Inquisitorin! Ich fass‘ es nicht! Wusstest du, dass Daniel ihr den Schlüssel für die kleine Folterkammer ausgehändigt hat, und wusstest du, dass Tlachtga sich völlig verändert hat?! Bei Merlins Bart! Sie hat sich gerade eben benommen, als wäre das alles völlig normal, wohingegen sogar Junghexen, wie Lynn Hurley und Shona Shagona sich – gleich wie ich - wegen der Schreckhexe die Haare raufen! Ich verlange auf der Stelle, dass ...!“

Molly hielt im lautstarken Bekritteln inne, denn jemand hatte ihr von hinten eine Hand auf die rechte Schulter gelegt und mit sanfter Stimme gesagt;

„Bitte beruhige dich, Molly.“

Boudicca war es, die sich nun vordrängelte und zu Regulix, der ruhig und besonnen hinter seinem Schreibtisch saß, sagte;

„Siehst du, ClanDux? Nun ist genau das eingetreten, was ich dir prophezeit habe. Molly ist viel zu schlau und viel zu geradlinig, um Spielchen, wie diese, in die sie nicht eingeweiht wurde, mitzuspielen.“

Molly horchte auf und machte große Augen.

„Spielchen? Was denn für Spielchen?“ wollte die neugierige Ratsche, ihrer Natur gemäß, wissen. Molly McMinn machte, dreizehn Sekunden später, noch größere Augen, denn Tlachtga Brandish, Leola Scavenger und Gregory Burleigh traten aus dem kleinen Nebenraum, wo sich unter anderem Bücherregale und einer der beiden Schultresore befanden. Die Dorfratsche wurde blass, während Leola tief durchatmete, dem Erstklässler einen Lolli in die Hand drückte, und Regulix sich räusperte und (in Anspielung auf Mollys unstillbare Neugier) zu Tlachtga sagte;

„Wirf mal einen Blick vor die Tür, Tlachtga, und vergewissere dich bitte, ob es Viona gelungen ist, die üblichen Lauscherinnen von meiner Tür fernzuhalten. Man weiß ja nie.“

Flachtga tat, wie geheißen, und nachdem sie die große klobige Tür geschlossen und von innen verriegelt hatte, sagte der weißhaarige alte Druiden;

„Nun denn, Boudicca. Ja ... zugegeben; du hast wieder mal Recht behalten, aber einen Versuch war es allemal wert.“

„Nun mach' schon. Sag' Molly doch endlich, was Sache ist. Siehst du nicht, dass sie vor Neugier und Nervosität zu zerspringen droht?“

„Hmmm ... Ja. Natürlich. Wem könnte dieses unübersehbare Faktum entgeh'n? Kommt alle näher, setzt euch an den Gästetisch; und du, Molly, setz' dich ebenfalls und hör' gut zu.“

Alle folgten der Aufforderung, und nachdem alle Platz genommen hatten, erklärte Regulix;

„Was Leola und Gregory auf Gang B vor den Augen eines Teiles der Schülerschaft gemacht haben, war eine abgekartete Sache, in die, außer mir, Flachtga, Boudicca, Leola und Gregory, nur wenige Witches und Magics eingeweiht sind. Das Ziel der ebenso seltsam wie anrühlig anmutenden Aktion ist, Demelza dazu zu bringen, Donella mit dem Vorschlag zu konfrontieren, Leola als neues Mitglied oder als schwarz-magische Spionin in den Zirkel der Finsternis zu integrieren.“

„Ihr ... ihr wollte Leola als *Doppelspionin* einschleusen?“ fragte Molly in einer Mischung aus perplex und neugierig, denn Regulix hatte die Sache mit Chindia wohlweislich ausgeklammert. Er wollte und durfte nur das nötigste verraten – gerade soviel, dass die rundlich gebaute Dorfratsche dicht hielt und niemandem in die Quere kam.

„Ja.“

„Und ... und ihr ... und ihr glaubt ernsthaft, Demelza ließe sich allein durch das schäbige Verhalten einer Gothic-Wicce verleiten, sich über ihren Rang als Jungwicce

hinweg zu setzen?“ wunderte sich Molly über den erfahrenen Druiden.

„Ja, Molly. Genau das glauben wir, denn du darfst zwei Dinge nicht vergessen. Erstens hat Augusta Boyle keinen blassen Schimmer, dass es sich bei Gregory in Wahrheit um keinen Erstklässler, sondern um einen maskierten und dämonischen Erwachsenen handelt, und zweitens haben Demelza und deren Mitläufer nicht das geringste Interesse daran, Augusta über den wahren Sachverhalt aufzuklären, weil Gregory aufgrund der fehlenden Brandmarkung der einzige Zorndorn ist, der noch frei und lenkbar ist. Alle wollen sich den letzten freien Gewitterzauberer unter den Nagel reißen, und jede dunkel-lastige Wicce will die andere dabei ausstechen. Selbst Leola ist von ihren eigenen schauspielerischen Fähigkeiten überzeugt, und wäre das ein Irrglaube, säßen wir jetzt nicht gemeinsam an diesem Tisch, denn selbst du bist darauf hereingefallen. Dennoch sind wir froh, dass nicht Yelley an deiner Stelle hier sitzt, denn in diesem Fall wäre unsere Verschwörung im Handumdrehen aufgefliegen und gescheitert. Ja ... Yelley hat ein starkes Charisma. Sie hätte alle angestachelt, Leola dazwischenzufunken, doch sie war gottlob, im Gegensatz zu dir, eingeweiht.“

„Und ... und wie geht es nun weiter?“ wollte die verduzte Dorfratsche erfragen.

„Alles könnte weiterhin nach Plan laufen, sofern du es ausnahmsweise schaffst, deine Neugier nach unserem Ermessen zu zügeln, Ruhe und Nerven zu bewahren, und weiterhin mit anzuseh'n, wie Gregory vor den Augen seiner Klassenkameradinnen und Klassenkameraden gedemütigt wird.“ Regulix richtete seinen Zauberstab auf Gregorys Kopf, damit Molly dreizehn Sekunden lang sein wahres Gesicht sehen konnte, und da nur Regulix den geheimen Spruch kannte, und Molly bis jetzt nur die niedli-

ches Masken der Halbdämonen gesehen hatte, machte das rundliche und auf zwei Beinen wandelnde „Tagesblatt“ noch größere Augen.

„Sieh ihn dir an, Molly! Gleich, wie alle anderen Zorn-dorne, ist Leolas zukünftiger Sklave ein waschechter und erwachsener Masochist, was bedeutet, dass er seiner aufreizenden Herrin umso mehr verfällt, je schlimmer sie es treibt.“

Molly drehte ihren Kopf, blickte in fragende Gesichter, sah, dass der „Junge“ wohlauf war, und fragte;

„Wer von den Lehrkräften ist sonst noch eingeweiht – nur für den Fall, dass ich mich ebenfalls verstellen muss?“

„Nun; einige Kolleginnen und Kollegen haben wir absichtlich ausgeklammert, damit sie die Sache zusätzlich anheizen, ohne es zu wollen und ohne zu wissen, dass sie uns dadurch einen wertvollen Dienst erweisen. Sie werden Boudicca und mich regelrecht bombardieren, doch das nehmen wir gerne in Kauf, wenn wir dadurch unser hehres Ziel erreichen.“

„Und was ist mit Isabella? Sie ist ebenfalls verdammt schlau.“

„Keine Sorge, Molly; Isabella steckt mit uns unter der besagten Decke, denn wie Regulix richtig sagte; was unterm Strich zählt ist der Erfolg“ erklärte Boudicca. „Du musst wissen; Leola musste bei Russell ein Spezialtraining absolvieren, das der Ausbildung, die eine Schwarzmagierin durchläuft, bedenklich nahe kam. Das geheime Diplom sollte an und für sich reichen, um selbst Donella hinters Licht zu führen.“

Ein Weilchen war es still in Regulix' Büro, und Molly war diejenige, von der die Ruhe gebrochen wurde.

„Ihr habt euch ja mächtig viel Mühe gegeben.“

„Du sagst es, Molly. Egal, welcher gegnerischer Spitzel die Chance erkennt, Leola umzupolen: Unser Plan, De-

melza in die Irre zu führen, könnte gelingen. Nun? Was sagst du dazu?“ fragte Regulix mit sorgenvoller Miene, da die neugierige Dorfratsche eine Schwachstelle darstellte, die man - selbst nach ihrer Zusage - gut und gerne auch als „schwächstes Glied in der Kette“ bezeichnen konnte.

„Ist die Sache mit Jaqueline abgesprochen oder kocht ihr einmal mehr ein eigenes Süppchen?“ wollte Molly wissen.

„Keine Sorge; im Grunde ist es sogar auf Jaquelines Mist gewachsen, was du daran erkennen kannst, dass es in unserer Schule seit dem vergangenen Jahr einen hohen Anteil von Schäfchen aus dem Westen gibt“ entgegnete Boudicca wie aus dem Zauberstab geschossen.

Molly warf einen Blick auf das gerötete Gesicht des „Jungen“, der nun sogar fröhlich wirkte und zum Spaß genüsslich an seinem Lolli nuckelte, während Leola die Hand um seine schwächtigen Schultern legte, sich bückte, und ihn wegen Molly fürsorglich anmutend an ihre großen Brüste drückte. Die Gothica war wie ausgewechselt – es war nicht nur in Mollys Augen schlichtweg irritierend, wie brillant Leola vorhin in ihre Rolle als „abartige, durchgeknallte und schwarz-magisch angehauchte Inquisitorin“ geschlüpft war.

Molly fragte zur Sicherheit;

„Alles soweit okay bei dir, Kleiner?“

„Schon vergessen? Ich heiße Gregory.“

„Ähm ... Sorry ... ich wusste nicht, dass du großen Wert auf Rang, Namen und Förmlichkeit legst“ entschuldigte sich die Dorfratsche schnell. Tja ... und danach willigte sie gottlob ein, zumal Boudicca bereits nervös mit den Fingerspitzen auf der Tischplatte herum trommelte.

„Meinetwegen. Ihr könnt auf mich und auf meine Verschwiegenheit zählen, obwohl es nicht einfach werden wird“ sagte sie an Regulix gerichtet. „Das eine oder andere deiner schlaueren Schäfchen könnte sich trotz allem als

Stolperstein erweisen, weshalb ich es besser fände, wenn ich mich weiterhin gebärden dürfte, als wüsste ich von nichts.“

„Das versteht sich von selbst“ sagte Regulix, weshalb Molly aufatmete, denn im Grunde musste sie sich bloß vorstellen, dieses geheime Gespräch hätte nie stattgefunden. Völlig klar war, dass es, wie Molly richtig sagte, trotz allem eine oder mehrere „Große Unbekannte“ in dem anrühigen und gewagten Spiel gab. Molly hatte eine letzte Frage;

„Was glaubt ihr; was wird Senga dazu sagen?“ Die Frage war berechtigt, denn Senga war auf ihre Urgroßmutter (!) Leola Scavenger, nicht gut zu sprechen, denn Leola hatte vor langer Zeit ein Verbot missachtet und in einem Jungbrunnen gebadet, was jedoch nur wenige wussten. Leola grinste teuflisch, bevor sie Mollys letzte Bedenken routiniert und im Nu aus dem Weg räumte.

„Keine Angst, Molly. Senga weiß, dank mir, wie der Hase läuft, doch gleich wie du, führt sie sich weiterhin auf, als wüsste sie von nichts. Kurzum; wir spielen Theater und benehmen uns weiterhin, als würden wir uns abgrundtief hassen, doch in Wahrheit haben wir uns längst versöhnt und Frieden geschlossen.“

„Und der niedliche Dreikäsehoch ist dir wirklich mit Haut und Haaren verfallen? Ich meine, der Zorndorn pariert aufs Wort, obwohl er nicht gebrandmarkt wurde?“ wagte die neugierige Ratsche zu guter Letzt zu fragen.

„Natürlich“ sagte Leola. „Soll ich es dir jetzt und hier beweisen – ich meine; nebenan, am kleinen Gästetisch?“

Da Molly und Boudicca kaum merklich nickten, erhob sich die Gothica, und nachdem Boudicca Regulix etwas ins Ohr geflüstert, die drei Hexen den Nebenraum betreten, und Leola vor Gregorys Augen den Saum ihres rabenschwarzen Hurenröckchens gehoben, das Röckchen trans-

parent gemacht, und beide Nylons gelöst hatte, schnarrte Leola hinter verschlossener Tür und in Mollys und Boudiccas Beisein, zu ihrem Sklaven gewandt;

„Aufgepasst, du mickeriges Stück Scheiße! Wie du vielleicht mitbekommen hast, sind meine Freundinnen und ich in das Extrazimmer gestieft, damit ich dir in Ruhe die Fresse polieren kann, wenn du nicht genau das tust, was ich dir befehle! Ich will, dass du auf der Stelle meine schwarzen Nylons neu befestigst und peinlich genau den Sitz meiner Strümpfe kontrollierst, und danach möchte ich, dass eine von uns das Fenster schließen muss, weil aufgrund deines Gewitterzaubers schwere Regentropfen aus den Wolken fallen!“

Als hätte er das schon dutzende Male getan, machte sich der aufrecht stehende Schüler, wie selbstverständlich, mit den zierlichen Händen an den schwarzen Nylons und an den goldenen Halteclipsen der gelösten Strümpfe zu schaffen, während die strenge Domina den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens mit der Linken festhielt und Boudicca ihr schwarzes Hurenröckchen „vorsorglich“ ebenfalls auf „durchsichtig“ umstellte. Eine „motivierende“ Ohrfeige, die Leola nur zu gerne mit der Rechten „spendierte“, war nahezu Usus, denn der strahlende Halbdämon gaffte mit großen Augen auf Boudiccas und Leolas Scham, anstatt sich zu beeilen. Selbst Molly konnte nun klar und deutlich sehen, dass die Gothica ihren vor Erregung zitternden Sklaven perfekt abgerichtet und gedrillt hatte.

„Das muss schneller geh'n, du lüsternes Ferkel! Ich gebe dir noch genau dreizehn Sekunden, und wenn du dann immer noch auf meine gepiercte Fotze starrst und ungeschickt an meinen Schenkeln herumnestelst, anstatt den Befehl ordnungsgemäß auszuführen, kannst du was erleben!“

„S... sorry, Herrin.“

Boudicca und Molly tauschten Blicke, und was folgte, waren ein Schulterzucken und ein säuerlich verzogenes Gesicht, denn was Boudicca extrem gut gefiel, bereitete Molly ein gewisses Unbehagen angesichts der Tatsache, dass im Raum nebenan der betagte Schulleiter und die Baronesse warteten. Gregory senkte zum Glück den erröteten Kopf, denn egal, ob es ihm gelang, die schwarzen Nylons neu und ordnungsgemäß an den Halteclipsen der schwarzen Lederstrapse zu befestigen, oder nicht; wenn er es nochmals wagte, woanders hin zu starren, ohne dass er ein entsprechendes Signal bekommen hatte, setzte es eine Strafe, die sich gewaschen hatte, wobei es zu beachten galt, dass ein Zorndorn (auch „Gewitterdämon“ genannt) eine *liebvolle* Behandlung als „Bestrafung“ erachtete. Je mehr und je freundlicher eine Hexenhure einen Zorndorn „zur Strafe“ verwöhnte und verhätschelte, desto eher bestand die Gefahr, dass er meuterte und türmte. Darum musste der verdrehte Wicht grotesker weise – und gleich wie alle anderen Zorndorne - zwei oder drei Mal pro Woche in die Mangel genommen werden, sofern er alles richtig gemacht hatte. Wie zur Bestätigung konnte Molly jetzt und hier live miterleben, wie die cailleachischen Mutanten tickten. Nachdem auch die Sache mit den schweren Regentropfen an den Fensterscheiben geklappt hatte, hielt Molly kurzzeitig die Luft an, denn klarerweise erwartete sich der kleine Halbdämon eine Belohnung. Leola zog energisch an der Würgekette, packte ihn nicht minder resolut am Schopf und drückte sein Gesicht auf die Sitzfläche eines Stuhls. Dann brüllte sie aufgesetzt „zornig“ (siehe die Bezeichnung „Zorndorn“);

„Ich fass es nicht! *Das* nennst du *gute* Arbeit?! Na warte, du kleiner Faulpelz! Mammi hat genau die richtige Medizin für Fälle wie diese parat!“

Die vollbusige Amazone setzte sich schwer auf das kleine rot-gefleckte Gesicht des Sklaven, und nachdem sie das erhitzte Köpfchen mit geschickten Griffen zwischen ihre Pobacken geklemmt, und den Saum des Hurenröckchens los- und fallen gelassen hatte, sprach sie weiter, obwohl Gregory Burleigh panisch unter Leolas schwarzem und nunmehr transparentem Hurenseidenröckchen zu schreien und zu zappeln begonnen hatte. Damit die Schreie des verzweifelten „Knaben“ nur dumpf zu hören waren, klemmte Leola sein Gesicht noch strenger und noch tiefer in ihre splitterfasernackte Gesäß-Spalte, und dann sagte sie leise zu Molly;

„Wenn ich Donellas Zirkel erst mal infiltriert habe, kann sich die kleine Sau erst recht auf was gefasst machen, denn wenn ein Knirps extrem abartig veranlagt ist, dann *der*, der gerade eben unter meinem Arsch zappelt.“

Boudicca horchte auf.

„Tatsache?“

„Ja ... Willst du dich mal kurz, an meiner Stelle, in den Sattel schwingen und auf seiner Nase reiten, damit du weißt, was ich meine?“

Gregory bekam dank Leolas Angebot Gelegenheit, Luft zu holen, und sowie Boudicca dasselbe wie Leola gemacht hatte, und Gregory deswegen vor lauter Atemnot unter Boudiccas mörderisch großem Hintern wie ein gequältes Ferkel zu quieken begann, sagte die heftig erregte Educatrix;

„Wow ... Wer hätte das gedacht? Was für ein fleißiger kleiner Lecksklave“, denn Gregory Burleigh betrieb wahrhaftig und völlig unerwartet Zungenakrobatik, obwohl die Freundin seiner Herrin keinen Ton gesagt hatte. Ohne Zweifel liebten es nicht bloß diese beiden Hexenhuren, im Verborgenen „Böse Hexe“ zu spielen, denn was Leola und Boudicca jetzt und hier – vor Mollys Augen - mit dem

niedlichen Zorndorn „zur Belohnung“ gemacht hatten, stand sogar auf Royas und Shonas Hexenhuren-Agenda.

„Aaah...“ stöhnte Boudicca krampfhaft verhalten, denn so etwas Erregendes hatte sie anscheinend selten erlebt. Sie ließ sich von der langen und „verselbstständigten“ Teufelszunge zu einem weiteren Höhepunkt treiben, schwang den Zauberstab, verdunkelte ihr schwarzes transparentes Hurenröckchen ein wenig, damit der helle „Sattel“ nur aus nächster Nähe zu erkennen war, und verkleinerte Leolas Sklaven, damit nur mehr seine am Sessel herabhängenden Beine zu sehen waren. Am Ende des „Proberitts“ sagte sie fasziniert; „Meine Güte ... Der Knirps ist nicht nur verdammt niedlich – er benutzt seine Teufelszunge obendrein in einer perfekten Mischung aus gefühlvoll, stoß-freudig und versaut. Kein Wunder, dass ausgerechnet er Lockvogel und Köder in Einem ist, denn ich kann fühlen, dass er sein verkleinertes Gesicht in diesem Augenblick absichtlich bis zu den Ohren – ihr wisst schon wo - vergräbt.“

Boudicca legte aus einem bestimmten Grund ihre Hände seitlich an ihre großen dicken Pobacken, machte sich noch schwerer, und als sie fühlte, dass ihr abartiges Vorhaben geglückt war, stöhnte sie und sagte, zu Leola gewandt;

„Bei Merlins Bart. Was für eine Sau und was für ein seltsames, aber erregendes Gefühl, denn einerseits ist dein cailleachischer Schützling rotzfrech, doch andererseits ist er ein wohlgezogener Lüstling.“

„Sagte ich das nicht? Warum treibst du es nicht auf die Spitze ..., jetzt, wo du doch ohnehin schon sämtliche Rekorde gesprengt hast.“

„Du ... du meinst, ich soll mich noch schwerer machen?“

„Ja ... Probieren geht über studieren.“

Gesagt, getan. Boudicca machte dasselbe wie vorhin, und siehe da; der strapazierfähige Zorndorn wurde selbst den gewagtesten Ansprüchen gerecht..

„Aaah ... Ach herrje ... aaah ... Meine Güte ... Das ... das ist wahrhaftig das heißeste, was ich je erlebt habe“ stammelte und stöhnte Boudicca absichtlich übertrieben.

„Ach ja? Soll das heißen, er besorgt es dir bereits beim ersten Mal richtig gut?“ wollte Leola verlogener neugierig wissen.

„Aaah ... Jaaa ... Was für eine Frage? Holy Shit ... Noch nie ist es mir so leicht gefallen, Farbe zu bekennen. Der Knirps ist wahrhaftig ein Rohdiamant und genau das richtige Mittel zum Zweck, und dennoch spielen wir mit einem Dämonen-Feuer, denn wenn eine von uns dreien seine geheimsten Wünsche erfüllt, könnte es durchaus sein, dass die Sache vor einem begallischen Gericht endet.“

„Was wiederum schlecht für sämtliche Zauberschulen wäre, denn die Todessehnsüchte dieser schrägen Dämonen bergen unzählige Gefahren, was sogar erfahrenen Hexen, wie uns, großen Mut abverlangt. Richtig?“ setzte Leola den bigotten und gut durchdachten Dialog fort.

„Bingo, denn ich sehe Jack Miesers Schlagzeile bereits vor meinem geistigen Auge. *Hexenhuren foltern, vergewaltigen und versklaven seit Jahren im Verborgenen Erstklässler* oder so etwas in der Art“

Molly mischte sich wacker ins Geschehen.

„Ich weiß haargenau, was ihr meint, denn Masochisten sind egoistische und unverbesserliche Arschlöcher. Und zwar ohne Ausnahme.“

Schnell war Leola dabei, das Wort erneut an sich zu reißen, denn ab nun hing Molly – nach dem Motto „Mitgefangen, mitgehungen“ - am Haken.

„Ich kann Molly nur zustimmen, Boudicca, denn die Weisheit, die sie gerade eben von sich gegeben hat, kann

sogar eine blinde Hexe gut an der perversen kleinen Sau erkennen, die sich gerade eben deine Scheiße einverleibt, als wäre die eklige Masse das köstlichste auf diesem verfluchten Planeten.“

„Du sagst es, Leola“ sagte Boudicca, und als wäre sie seit Beginn ein fixer Teil der Verschwörung, schlug Molly in dieselbe Kerbe;

„Genau, Hexenschwestern, denn alle Masochisten wollen bekanntlich ein und dasselbe. Aber meint ihr nicht auch, dass es sein könnte, dass die ... äh ... Kacke ins Dampfen gerät, wenn eine bestimmte Grenze überschritten wird?“

„Du hast mir die Worte von der Hexenzunge genommen, Molly. Was wir zum Wohle des Vereinigten Magischen Reichs machen müssen, ist einerseits brandgefährlich, aber andererseits spannend.“

„Du meinst, spannend im Sinne von *erregend*?“ staunte die Dorfratsche.

„Genau, denn wie sagte eine weise Wicce dereinst; Gewinnen kann eine Hexe nur, wenn sie etwas wagt.“

„Ähm ... Ja ... Der weise Spruch, ›wer wagt, gewinnt‹, ist mir geläufig. Er dreht sich um ein Risiko, das man in Ausnahmefällen in Kauf nehmen muss. Richtig?“ sagte Molly, und prompt erklärte Boudicca, damit alles, was sie und Leola der „wichtigen“ Plaudertasse suggeriert und eingehämmert hatten, bombenfest in Mollys Gehirn verankert blieb;

„Bingo! Wir müssen bloß darauf achten, dass wir den Bogen nicht überspannen. Halten wir uns an diese wichtige Vorgabe, kann überhaupt nichts schiefgeh'n. Ist es nicht so, Molly?“

„Ähm ... Aber ja! Du hast mir die Worte aus dem Mund genommen. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Wir halten einfach weiterhin wie Pech und Schwefel zusam-

men, und unsere Augen offen, und genau deshalb wird alles wie am Schnürchen klappen.“

„Ja“ sagte Boudicca. Die „strenge Domina“ blickte zwischen ihre breiten, schwarz bestrumpften und makellosen Schenkel, um zu kontrollieren, ob sich der „lebende Sattel“ noch regte, und nachdem sie ein leises pfeifendes Geräusch vernommen hatte, das davon Kunde gab, dass der kleine Mutant noch unter den Lebenden weilte, obwohl er vor lauter Kraftlosigkeit aufgehört hatte, zu zappeln, setzte Boudicca hinzu; „Ich wusste, dass unsere verwegene Finte von dir mit Verständnis belohnt wird, denn einer Hexe, wie dir, die immer alles im Blick hat, kann man nichts vormachen.“

Regulix beendete die Intensivierung der Verschwörung, indem er zur Tür hereinspähte und sagte;

„Seid ihr nun fertig, ihr verdorbenen Kurtisanen, oder können wir die streng vertrauliche ... ähm ... Besprechung zu einem Ende bringen, das uns allen gleichermaßen zusagt?“

„Entschuldige, ClanDux“ sagte Boudicca seelenruhig, obwohl der mitverschworene Zornorn, dessen Gesicht zwischen Boudiccas Gesäß-Backen steckte, um das nackte Überleben kämpfte. Sie hob ihren großen Hintern wieder ein wenig, damit der „Sklavenjunge“ Luft holen konnte, und nachdem sie wieder gut im „lebenden Sattel“ saß, und Regulix die Tür des Nebenzimmers von außen geschlossen hatte, sagte sie zu Molly gewandt;

„Uff ... Die kleine perverse Sau hat ganze Arbeit geleistet.“

„Ach ja?“ sagte die hochrote Dorfratsche, denn ab jetzt konnte sie fast nichts mehr aus der Ruhe bringen.

„Ja. Glaub‘ mir, Molly; der Knirps kann sich wahrhaftig beinahe mit einem Teufelscupido messen, was nicht als Entschuldigung gelten soll, doch wie du nun, dank unseres

geheimen Bündnisses weißt, greift wieder mal ein verbotenes Rädchen in das andere. Die frivole Show, die Leola wegen Donella abzieh'n muss, ist nicht nur in Augustas Augen übelster Art, denn gewiss würden auch Begallis, wie Lonsdale, sagen, es sei unter aller Kritik und Menschenwürde, obwohl der Dreikäsehoch beinahe ein erwachsener Halbdämon ist. Darum müssen wir diesmal, wie du richtig gesagt hast, besonders vorsichtig agieren.“

Was Boudicca abschließend unter „vier“ Augen von sich gegeben hatte, hatte ausschließlich Molly gegolten, denn ihr fiel es – gleich wie Gregory - am schwersten, ihre Zunge im Zaum zu halten.

Außer Frage stand auch, dass Gregory am Abend und vor allem nachts von Leola alles bekam, was er sich von ihr regelrecht erbettelte, indem der maskierte Zorndorn einfach Antworten auf die Fragen seiner Herrin verweigerte.

„Ach herrje!“ konnte man in Summe stöhnen, denn wenn Augusta Boyle gesehen hätte, was die Hexenhuren mit ihrem mickrigen „Klassenkameraden“ (der in Wahrheit mindestens dreißig Menschenjahre auf dem Buckel hatte) hinter verschlossenen Türen trieben, wäre sie vor Schreck und Entrüstung in Ohnmacht gefallen. Und dennoch waren die verbotenen Perversitäten, die Leola, Boudicca, Viona und manch anderen Hexenhuren in den Sinn kamen, nichts im Vergleich zu den schwarz-magischen Ritualen, denen Donella in Chindia frönte. Laut Isabella waren die Abscheulichkeiten nicht oder nur äußerst schwer zu überbieten, was auch der Grund war, warum Donella – aus Satanellas Sicht – als „Fürstin der Finsternis“ derzeit nahezu „konzurrenzlos“ lebte und agieren konnte. Die Gerüchte, die bezüglich Donellas bizarren und abartigen Neigungen kursierten, waren schlimm, dunkel, verstörend und mit unnachahmlichen und unübertrefflichen Teufeleien ge-

spickt und gewürzt, weshalb Griffins Schäfchen schrittweise an die schockierende Materie herangeführt worden waren. Was von Donellas „Teufels-Anbetungen“ zurückblieb, waren kleine verstümmelte Kadaver und verstümmelte Seelen, und erzählte man jemandem, was sich in Donellas Kerker – nahe am Horizont des Unmöglichen - abspielte, wurde die eingeweihte Person in Windeseile kreideweiß oder totenbleich im Gesicht, denn angeblich aß die abnorme Schwarzmagierin zum Nachtschisch „Murmeltartige“ Kinderaugen, die ob ihrer Größe, ob ihrer Erstarung, und der erweiterten Pupillen wegen, immer noch ungläubiges Staunen ausdrückten. Kleine unschuldige Begalilis zu foltern und bestialisch zu meucheln, bereitete der Fürstin der Finsternis nach wie vor das größte Vergnügen, und gut möglich war, dass sie sogar Nachahmerinnen hatte, denn ehrgeizige Hexen, wie Rhona Mallyfoy, legten großen Wert darauf, dass die geheime Verbindung zum Zirkel der Finsternis dauerhaft gewährleistet war und keinesfalls abbricht. „Einfältig“ nannte Tlachtgas Halbschwester die Lichthexen, da dieselben lieber keltische Gottheiten, wie Hannah White, Teutates, Wotan, Morrighu, Epona oder Belisama anbeteten, anstatt Satanella Ehre und Respekt zu zollen, doch genau hierin lag Donellas größte Schwäche, denn - drastisch formuliert – konnte man sagen, dass es bereits einige Lichthexen in den Reihen ihrer Gegnerinnen gab, die man durchaus als „gewissenlose Schlächterinnen“ bezeichnen konnte. Das war, laut Jaqueline, nötig, um Donella hinter das Licht zu führen, denn mit einem Auge auf Satanella zu schießen, und das andere zuzudrücken, damit man keiner dauerhaften Hypnose anheim fallen konnte, lag hart an der Grenze des Erlaubten und Machbaren. Alles, was darüber hinausging, bezeichnete Regulix als „Fleisch gewordene Korruption“, weshalb sich in den Reihen der Hexenhuren derzeit eine Bewäh-

rungsprobe an die andere reihte. „Sonderstatus“ mochten es manche auch nennen, und gesichert war auch die Tatsache, dass es sogar erfahrene Großhexen gab, deren Nervenkostüm langsam, aber sicher, Risse und Löcher bekam. Ja ... die Nerven lagen in manchen Fällen bereits blank. Tlachtga brauste zum Beispiel neuerdings auf, wenn jemand auf die Worterweiterung „halb“ vergaß, wenn es um ihre verkommene (Halb-) Schwester ging. Und Recht hatte die sprachgewandte Baronesse, denn zwischen ihr und Donella lagen Welten. Zugegeben; Tlachtga unterjochte zwar ebenfalls ihren Zorndorn (Mog Coimhne) doch sie war, im Gegensatz zu Donella, grundanständig, hoch angesehen und loyal – dem Zirkel des Lichts gegenüber, und genau deshalb vertrauten ihr sogar Yelley und viele andere argwöhnische Witches, die hinter jeder auffälligen Geste eine Verschwörung witterten. Kein bisschen hatte Yelleys Instinkt in den vergangenen Jahren gelitten oder an Effektivität eingebüßt; vor allem, was Dinge, wie diese betraf, und deshalb war es umso erstaunlicher, dass ihr entgangen war, dass Evolet Fontaine in den Kerkern der renommierten Beauxbatons-Akademie, gleich wie die konkurrenzierende „Zuchtmeisterin“ (Leola Scavenger) es in Russels Bildungs-Institution gemacht hatte, heimlich ein spezielles Ausbildungs- und Trainingsprogramm absolvierte, das mit Schwarzer Magie einherging. Erfahren hatte Yelley es vor knapp dreizehn Minuten, von der Brunnennymphe, Emanuelle Wallace, denn Emanuelle war durch die Abwasserkanäle bis zu den tiefsten Kerkeranlagen des Schlosses getaucht und hatte beinahe einen Schock erlitten, als sie mit eigenen Augen sah, wie Evolet eine Rauchquarzkugel benutzte und von einer französischen Hexenhure in der Kunst, kleine ungezogene Jungs gefügig zu machen, unterwiesen wurde, bevor sie drei der sechs oder sieben Vor-

zeige-Opfer extrem abartig und vor allem wirkungsvoll für klitzekleinste Verfehlungen bestrafte.

„Ist das wirklich wahr?“ fragte Yelley, nachdem sie vor lauter Verblüffung die Brauen hochgeschoben hatte. Nicht Evolets gruselige Art war es, die Yelley verwunderte, sondern der Ort, an dem Evolet das düstere Hexen-Diplom erlangte.

„Ja!“ beteuerte die kokette Brunnennymphe, ohne dabei hinter dem silberschuppigen Rücken die Finger, samt Hautlappen zu überkreuzen. „Evolet machte mit den niedlichen Jungs Dinge, die allen Regeln des Codex Spectio Causa widersprechen, und dennoch ist sie verflucht anziehend“ verriet sie zudem mit verstörender Offenheit.

„... doch Torikas Augen und Torikas sanfte Anmut finde ich noch anziehender“ setzte sie am Ende hinzu.

„Torikas *sanfte Anmut*?“ wiederholte Yelley staunend, denn wie es aussah, kannte die hübsche Brunnennymphe Torikas blutrünstige Seite noch nicht. Die schwarzhaarige Japanerin konnte sogar einem soeben zur Welt gekommenen Baby-Troll Pfeile in die Augen schießen, ohne das Grinsen zu unterbrechen, weshalb Yelley wegen Emanuelles Ansage den Kopf schüttelte. Sie erachtete das Gefasel der (normalerweise) schlaun und freizügigen Französin als „seltsam anmutendes Missverständnis“ und beließ es dabei, denn es musste damit zu tun haben, dass Emanuelle unsterblich in Torika verliebt war.

Hatte Evolet, ähnlich wie Leola, von Fleur oder von Victoire einen geheimen Auftrag bekommen, der mit Schwarzer Magie zu tun hatte, fragte sich Yelley mit gutem Grund. Oder brachte es ein geheimer Auftrag von Jaqueline mit sich, dass sowohl Leola, als auch Evolet zeitweise als Schwarzmagierinnen in Erscheinung traten? Agierte Evolet, im Zuge ihres Doppellebens im Verborgenen, damit niemand Verdacht schöpfte und die Mission „Zorndor-

ne“ nicht unnötig verkompliziert wurde? Ja! Das musste es sein, denn auch Yelley agierte bekanntermaßen gerne im Verborgenen und im Alleingang – oder bestenfalls mit der Unterstützung engster Freundinnen und Freunde, und gleich wie bei Evolet, fielen dabei Leute, denen sie nicht hundertprozentig vertraute, gänzlich durch den Rost. Da diese Devise auch auf Emanuelle zutraf, musste Yelley sich vorerst mit den sparsam ausgeführten Antworten der Brunnennymphe zufrieden geben – gleich wie es bei Molly und den gut gewählten Brocken, deretwegen Molly am Haken zappelte, der Fall war.

Gerade eben stand, außer Yelley, Roya, Kanika, Akira, Lynn, Caitlin, Shona, Alan, Demelza, Lena, Alison Gray, und Senga Payap, auch Augusta Boyle neben der Informationstafel, auf Gang B, denn Roya hatte ihr durch Catriona Eastminster ausrichten lassen, über die „Wahl der Waffen im Zuge des weiteren Wahlkampfes“ verhandeln und eine faire Vereinbarung treffen zu wollen. Allerdings zischte irgendjemand, noch bevor Augusta Boyle mit Roya reden konnte;

„Achtung ... Die Neue ... da kommt sie wieder.“

Mit „sie“ war klarerweise Leola Scavenger gemeint, denn der Name der gruseligen Gothica war derzeit in aller Munde. Und tatsächlich; da war sie wieder, und den weinenden Jungen, den sie angeblich wie einen Schwerverbrecher behandelte, führte sie wieder mittels Kette in ihrem Schlepptau. Natürlich konnte man davon ausgehen, dass Leola in Kürze abermals eine bizarre Show veranstaltete, die einerseits Demelza und Alison faszinierte, und andererseits Augusta Boyle in Mark und Bein fuhr. Bis tief in die Knochen sollte die ahnungslose Erstklässlerin – dank Yelleys

genialer Idee (bzw. wegen Leolas strengem Auftritt) – erschüttert werden, was wiederum die gute Sache, für die Yelley und die anderen Mitglieder des „hellen“ Zirkels kämpften, ein gutes Stück vorantreiben sollte. Und ja; der aufwendig inszenierte Hexentanz begann abermals, denn Alison, Demelza, Augusta und Leola waren (aufgrund der freundlichen Information von Catriona, Senga, Lynn und Yelley) zur selben Zeit angetanzt. Gleich wie Yelley, nutzte Leola Augustas Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit abermals schamlos aus. Der Junge, den die Schwarzmantikerin erneut wie einen Hund an der Würgekette führte, trug wieder, gleich wie Tibbys Tabbermoms völlig verblödeter Vierbeiner, zusätzlich ein ledernes schwarzes Halsband mit Stacheln, damit Leola ihn führen, maßregeln oder buchstäblich dressieren konnte. Allerdings schienen diesmal besonders krasse Zwänge vorzuliegen, denn Gregory Burleigh heulte und jammerte, dass es einem das Herz bei dem Anblick zerriss. Doch da war nichts zu machen; seine vollbusige Peinigerin zerrte an der Kette, und wie es schien, hatte sie eine satanische Freude daran, ihr schwächlich anmutendes Opfer vor allen Leuten zu drangsalieren und es obendrein nach allen Regeln der Kunst zu demütigen. Selbst Roya schien heute, im Gegensatz zu gestern, sprachlos zu sein, denn ihre Brillenattrappe war vor lauter ungläubigem Staunen verrutscht, was bestätigte, dass die Blondine zumindest einen Teil von Kendricks Schauspielkünsten übernommen hatte. Doch Leola war bezüglich ihrer schauspielerischen Qualitäten nicht zu überbieten. Nicht nur, dass die neue Lehrerin den Knaben wie Abschaum ... nein, wie einen „dreckigen Sklaven“ behandelte, steckte sie zudem, wie immer, in schwarzen Klammotten, die dem Outfit einer professionellen Domina zum Verwechseln ähnelten.

„Seht sie euch an, Leute“ ereiferte sich Lynn Hurley mit leiser Stimme, denn die Veela stand unmittelbar hinter Augusta Boyle, weshalb Lynns Geflüster sofort in das Ohr der fassungslos starrenden Erstklässlerin drang. „Zugegeben; sie stammt angeblich aus einer Familie von Gothic-Hexen, doch das ist noch lange kein Grund, unsere Schule mit einem Bordell zu verwechseln.“

Wie Recht die Veela hatte, denn Leolas große Brüste quollen aus dem eng geschnürten Korsett, und die gut erkennbaren Strapse spannten sich, wie Senga Payaps berühmte Bogensehne, knapp über ihren rabenschwarzen Lederstiefeln, über zwei helle, kräftige und gut geformte Schenkel.

Alle Köpfe wandten sich zeitgleich und wie auf Kommando in ein- und dieselbe Richtung, während die neue „Aushilfslehrerin“ den Gang herauf stiefelte. Caitlin Crull gewährte, dass es Augusta die Sprache verschlagen hatte. Sie beugte sich zu Royas verstörter Rivalin und erklärte leise, aber eindringlich;

„Ihr Name ist, laut Informationsblatt, Leola Cruella Scavenger, und laut Molly handelt es sich bei dem jugendlichen Aussehen der - im Gegensatz zu ihrer Bluse - undurchsichtigen Magierin um ein magisches Missgeschick, denn ihrem Gesicht nach kann sie keinesfalls älter als neunzehn Jahre sein.“

Wo Caitlin Recht hatte, hatte sie Recht. Dennoch verursachte Leolas Anblick ungute Gefühle, denn wenn man sie lange genug anstarrte, wusste man anhand eines unbestimmbaren Bauchgefühls, dass die hoch gewachsene und teilweise in schwarzem Leder gekleidete Schwarzromantikerin wesentlich älter war, als in ihrer Personalakte geschrieben stand.

„Pssst. Yelley ... Roya ... Was schätzt ihr? Wie alt ist Freezy Scavenger?“ wollte Lena Hannigan wissen.

„Mindestens einundzwanzig, würde ich sagen“ schätzte Roya, bevor Yelley zustimmend nickte.

„Ja. Ich schätze, das kommt in etwa hin, denn sie sieht tatsächlich aus, als wäre sie vor knapp dreizehn Minuten aus Unachtsamkeit in einen Jungbrunnen gestolpert. Ihr jugendliches Aussehen könnte auch damit zu tun haben, dass sie, laut Molly, unter der schwarzen Bluse angeblich ein eng geschnürtes schwarzes Korsett trägt, mehrere Schönheitsoperationen hinter sich hat, oder dass sie täglich Unmengen von Pillen aller Art schluckt.“

Lynn Hurley kam ebenfalls nicht umhin, einen hilfreichen Beitrag in die Runde zu flüstern.

„Vergiss die Sache mit dem Korsett, Yelley. Diejenigen, die behaupten, die durchgeknallte Gothica hätte ein Jungbrunnenverbot missachtet, haben ausnahmsweise voll ins Schwarze getroffen. Das, und ihre sadistische Veranlagung, waren angeblich zwei von mehreren Gründen, warum sie beinahe abgesägt wurde. Ihre Berechtigung, als Lehrerin arbeiten zu dürfen, war lange Jahre heftig umstritten, weil sie sich in der Redbone-Akademie ebenfalls wie eine Dunkelhexe gebärdete.“

„Bingo. Meines Wissens lag ihre Berechtigung sogar jahrelang auf Eis, weil sie es nicht lassen konnte, Erstklässler zu verprügeln“ untermauerte Alan Lynns Aussage, ohne zu wissen, dass er dadurch Teil eines Komplotts wurde.

„Ja. Lynn und Alan haben Recht. Dennoch ist sie nun Teil unserer Zauberschule, was insofern sonderbar anmutet, weil sie erneut einen der Knirpse an der Kette hinter sich herzieht, als wäre sie nie suspendiert worden“ brachte Shona Shagona alles mit zwei Sätzen auf einen gruseligen Nenner.

Abermals starteten alle den Gang hinunter, denn Leola Scavenger war stehen geblieben, und kramte in ihrer schwarzen, mit Stacheln gespickten Handtasche.

Roya, Yelley, Shona und Kanika schienen über Leolas fixe Anstellung als Lehrerin alles andere als „erfreut“ zu sein, denn auf die Herrschaft einer durchgeknallten Gothic-Wicce war scheinbar niemand vorbereitet. Gewiss; auch Nymphadora Tonks war ein Früchtchen wie im Bilderbuch, doch sie und Senga waren, laut Aussage einiger erfahrener Lehrerinnen, wie Tlachtga und Isabella, harmlos im Vergleich zu den „Normalfällen“ dieser gruseligen Hexenart. Tja! Alle, die sich vor der Informationstafel in kleinen Gruppen zusammengeschart hatten, schienen sich darin einig zu sein, dass die Domina, die sich einen der „verdächtigen Erstklässler“ gekrallt hatte, das Paradebeispiel einer sadistisch veranlagten Schwarzromantikerin war. Sogar Senga Payap regte sich im Beisein von Augusta maßlos über das nuttige Outfit und die herrisch anmutenden Erziehungsmethoden der „Neuen“ auf.

„So ein Scheiß aber auch“ fluchte sie verwegen, doch dann war es mucksmäuschenstill auf Gang B, denn Leola Scavenger setzte sich soeben Hüften schwingend in Bewegung.

„Los! Schneller, du lahmarschiger Knirps, oder du lernst mich kennen! Wenn ich wegen dir zu der Besprechung zu spät komme, prügle ich dir die Ohren weg!“ schnarrte sie laut, spitzfindig, und extrem boshaft. Da die Länge ihres Weges bis zur Informationstafel noch sechs oder sieben Meter betrug, nutzte Shona die Gelegenheit für einen vorletzten ätzenden Kommentar.

„Meine Güte. Seht sie euch an. Wenn noch ein einziger Knopf w. o. gibt, und Lynn und Caitlin Leolas Strapse zum Schmelzen bringen, steht sie, mal abgesehen von den nuttigen Stiefeln, splitterfasernackt in der Landschaft.“

„Hmnm ... hmmmjjaaaa ... Das könnte ungefähr hinkommen“ schloss Yelley sich Shonas Meinung cool, aber im Flüsterton an.

Gregory Burleigh schien heute fix und fertig zu sein. Er schwitzte wie ein Schwein, und zog und zerrte an der Hundekette (!) und an dem schwarzen stacheligen Halsband, das seinen Nacken zierte, doch die Sexbombe juckte das wenig bis gar nicht, zumal sie ohnehin viel stärker war.

„Wegen ihrer starren Gesichtszüge und ihrer betont aufreizenden Figur, bei auffallend schmaler Wespentaille, lautet ihr Spitzname in Griffins Schule ›Freezy‹“ flüsterte irgendjemand Augusta hastig in Ohr, denn Leola Scavenger war bereits hoch erhobenen Hauptes in Hörweite gestieft.

„Schhh ... seid still ... Freezy ist in Hörweite“ zischte Roya wie der Blitz, und danach ging der Zirkus richtig los.

„Helft mir! Bitte! Tut doch was, anstatt planlos ‘rumzusteh‘n oder ‘rumzulungern! Schnell! Holt Regulix oder Boudicca! Diese sadistische Hexe will mir noch mal an den Kragen, obwohl ich ... Aua! Obwohl ich unschuldig bin!“

Da der „Erstklässler“ es auf Gang B tatsächlich gewagt hatte, laut um Hilfe zu brüllen, stampfte die Domina zornig mit den hohen Hacken auf, und zog mehrere Male unwirsch an der Kette, sodass der Junge ins Stolpern geriet und vor Zorn knallrot wurde. Er plärrte laut und was das Zeug hielt;

„Dass du mir vorhin, in der Besenkammer, den nackten Hintern mit einem Lederriemen versohlt hast, werde ich meinen Eltern petzen! Jawohl! Das werde ich! Und wenn morgen mein Vater in dieser düsteren Schule, die mit Sicherheit gar keine Schule ist, aufkreuzt, kannst du dich warm anziehen! Verlass dich drauf, du durchgeknallte

Hexe!“ Leola, nicht mundfaul, entgegnete im Vorbeistiefeln, während „alle“ sie wie gelähmt anstarrten, laut und deutlich;

„Ach ja?! Was du nicht sagst?! Ich schätze, wir beide sprechen wohl doch noch mal in aller Ruhe und unter vier Augen im Verlies über deinen störrischen Seidenwandler, bevor ich dir nach ein paar Tagen und Nächten gestatte, dich auf das zerknitterte Ding zu schwingen!“ Sie zog ihre schwarzen Nylons, Strapse und sogar die schwarzen Oberschenkelhohen Lederstiefel stramm, und zückte den großen schweren Schlüsselbund für den Kerker, weshalb der entsetzte Junge zu flehen begann;

„*Nei!* Bitte nicht!“ Er warf sich auf den Boden und krümmte sich wie einer der Würmer, die Angus’ auf seine Angelhaken spießte, doch seine Peinigerin zog ihn energisch an der Kette hoch.

„Los! Hoch mit dir, du widerspenstige Ratte!“ Sie verkürzte die Reichweite der Hundekette, indem sie selbige ein paar Mal um die schwarz behandschuhte Hand wickelte, und bleckte nun sogar – wie eine Tigerin - die strahlend weißen Zähne, während die weinerliche Stimme des Jungen durch den Flur hallte, und auf seinem geröteten Kindergesicht sich die nackte Furcht abzuzeichnen begann. Um seine Angst ins Unermessliche zu steigern, schnarrte Leola Scavenger betont streng;

„Tja, Freundchen! Pech gehabt! Ich schätze, die schwer verdauliche Suppe hast du dir gerade eben selber eingebrockt!“

„Iiieh! Lass mich sofort los, du böse Hexe oder ich ... oder ich ... oder ich ruf’ die begallische Polizei!“

Leola Cruella lachte total teuflisch, während sie einmal mehr ruckartig an der klobigen Kette zerrte.

„Ich schätze, ich hab’ mich wohl verhört! Sagtest du Kröte tatsächlich, du hättest die Absicht, die begallische Polizei zu alarmieren?!“

„Ähm ... ja ... aber wenn du mich laufen lässt, verzichte ich auf eine Anzeige!“

„Ach ja?! Und was ist, wenn ich nicht mal im Entferntesten daran denke, dich in den nächsten Tagen frei zu lassen, du verlauste kleine Ratte?! Muss ich dann in jedem Fall davon ausgehen, dass du alles Menschenmögliche unternehmen wirst, um aus dem finsternen Verlies, in dem du gleich landen wirst, zu entkommen?!“

„Worauf du dich verlassen kannst, du hinterlistiges Miststück!“

„Na warte, Bürschchen! Ich kenn’ ein paar gute Methoden, wie man unverbesserlichen Rotznasen, wie dir, schwarz-magische Anwandlungen sogar auf die Schnelle abgewöhnen kann!“, lautete Leola Scavengers eiskalte Antwort. Zynisches Grinsen löste ihre wutverzerrte Grimasse ab, denn nun schien sie sich sogar darauf zu freuen, dem Jungen abermals eine Abreibung zu verpassen, die sich gewaschen hatte. Scheinbar hatte sie ihn schon mehrmals gnadenlos verprügelt, denn er hielt sich den verlängerten Rücken, als wäre sein Hintern wund und mit unzähligen Striemen übersät. Sie zerrte ihn noch ein paar Meter den Gang entlang, und danach bogen die beiden um die Ecke, Richtung Treppenabgang, den dort ging es hinab zu den Verliesen. Leola Cruellas Stiefelabsätze klackerten gespenstisch, als hätte sie ein paar Totentanzschritte geübt, und man konnte gut sehen, dass sich der Junge mit aller Kraft am Geländer festzuhalten versuchte und sich nicht minder erfolglos mit den Füßen gegen das Zerren der Kette stemmte.

„Iiieh! Neiiin! Ich sagte, du sollst mich endlich loslassen!“, hallte es, ein wenig leiser als zuvor, durch die Gän-

ge des alten Gemäuers, das in diesen Minuten wie eine englische Zuchtanstalt anmutete.

„Sagte ich nicht vorhin, du sollst deine vorlaute Klappe halten?! Na warte, du aufsässiger Sitzriese! Die unnötigen Einlagen, die du dir gerade eben, trotz meiner Warnung geleistet hast, wirst du, unten im Kerker, bitter bereuen!“, ertönte Leolas strenge Stimme von unten herauf. Schlüssel klapperten, eine wuchtige Tür fiel ins Schloss, und danach verebbte das Gezeter gottlob. Nun, nachdem die gruselige Lehrerin mit ihrem flennenden und zappelndem Opfer im Schlepptau die Informationstafel hinter sich gelassen, und einige der erstarrten Figuren, die immer noch an die düstere Form einer Fata Morgana glaubten, den Atem wiedererlangt hatten, bekam Yelley von Roya einen Remppler, und Yelley und Augusta mussten sich folgendes im Flüsterton anhören;

„Ich fass' es nicht. Habt ihr das gesehen?“

„Klaro. Ich bin ja nicht blind“ antwortete Yelley, wohingegen Augusta Boyle vor lauter Entrüstung immer noch keinen Ton herausbrachte.

„Und? Und? Was, bitteschön, sagst du zu diesem obskuren Fall?“ wollte Roya wissen.

„Hmmm. Ich schätze, das wäre ein typischer Fall für eine Beschwerde – am besten direkt bei Regulix oder zumindest bei Viona“, schlug Yelley leise vor, als erhoffe sie sich insgeheim, dass Roya in ihrer Eigenschaft als Schulsprecherin aktiv wurde.

Augusta war beileibe nicht die einzige Erstklässlerin, die wegen Leolas Show käseweiß in Gesicht war und sogar das Denken verlernte, doch sie war diejenige, die sich am schnellsten fing. Sie begann zu zappeln, fuhr aufgrund des skandalösen Verhaltens der Lehrerin beinahe aus der Haut, und stammelte, an Yelley gewandt;

„Bei ... bei ... bei allen Geistern und Dämonen ... W... w... wie war noch mal der Name dieser giftigen Furie?“

„Leola Cruella Scavenger. Nimmt angeblich Drogen und Medikamente. Aber starker Pillenkonsum, hin oder her; dem Schulrat sind bezüglich ihrer forschen Art die Hände gebunden, solange sich die abgefahrene Gothic-Fetischistin, die tagein tagaus mit ledernen, schwarzen, und extrem hochhackigen Overknees durch die Gegend stiefelt, einigermaßen zivilisiert aufführt“ lautete Yelleys coole Auskunft. „Gothic-Hexen sind, laut Boudicca, unberechenbar. Boudicca behauptete auch, Leola gehöre trotz allem zu den harmlosesten Gothicas, die ihr jemals auf die Füße getreten sind.“

„Und weiter?“ warf Roya eloquent ein. Yelley tat, als würde sie Böses ahnen, denn Roya schien sich zum ersten Mal vor einer schulischen Auseinandersetzung drücken zu wollen. Und tatsächlich war es so, dass Augustas gleich lautendes Gefühl sich einmal mehr als zuverlässige Alarmglocke erwies, denn die besagte Premiere trat bereits nach Royas nächstem Satz offen zutage.

„Die abgefahrene Schlampe macht mir, ehrlich gesagt, Angst. Könnte nicht eine von euch an meiner Stelle ...?“ Yelley war schlagfertig genug, Royas Bitte per radikalem Einwurf abzuwürgen.

„Vergiss es! Und zwar schnell, wenn ich bitten darf! Frag' doch einfach eine deiner geadelten Handlangerinnen, die Schülerinnen niederen Ranges, wie mir, auch unter dem Begriff *Vertrauensschülerin* vorgestellt wurden.“

„Du meinst; Catriona hätte den Mut, sich mit der verdrehten Wicke anzulegen?“

„Ja. Warum nicht? Schließlich ist sie seit Jahren die amtierende Fechtmeisterin.“

„Ha, ha. Echt witzig. Ich schätze, du willst mich tatsächlich verkohlen, weil du selber davor Bammel hast, die großbusige Dampfbake zu verpetzen.“

Roya wandte sich enttäuscht ab, denn sie hatte tatsächlich den Mut, Catriona Eastminster um den besagten „Ge-fallen“ zu bitten, doch wie sich aus einigen Metern Entfernung zeigte, schüttelte die amtierende Fechtmeisterin den Kopf und zeigte Roya, nachdem sie sich von Catriona abgewandt hatte, hinter ihrem Rücken den Vogel, denn was Yelleys beste Freundin vorhatte, mutete nahezu selbstmörderisch an.

„Wa... warum hat sie Roya den Vogel gezeigt?“ wollte Augusta von Yelley im Flüsterton wissen, als wäre Yelley die inoffizielle Königin in Bezug auf die verbotene Anwendung der Kunst des Gedankenlesens.

„Weil es in einem geheimbündlerisch anmutenden Umfeld passieren muss, wenn jemand den Mut aufbringt, die schwarz-magisch angehauchte Lehrerin zu verpetzen.“

„Aber wie man hört, bist du doch eine Expertin in Sachen Verschwörung. Oder handelt es sich dabei lediglich um ein unwahres Gerücht?“ fragte Lockys unbedarfte Schwester rundheraus, als wären sie und Yelley seit Jahren dicke Freundinnen. Yelley stieg darauf ein, denn genau das ließ die Falle zuschnappen.

„Das kannst du sehen, wie du willst. Fest steht, dass Roya wegen Catrionas Reaktion pronto rápido zu uns zurückkommen und wie eine Dreijährige zu quengeln beginnen wird.“

Die Lage spitzte sich nun dramatisch zu, denn als wären Yelley und Leola verkabelt, drang soeben ein markerschütternder Schrei vom Keller bis in das erste Stockwerk, weshalb Augusta Boyle abermals erstarrte. Kein Wunder, denn das Gemisch aus Entrüstung und Sorge um den gequälten Jungen war ein völlig neues Gefühl, mit dem sie schwer

zurechtzukommen schien. Demelza und Alison hingegen grinsten um die Wette, denn je strenger eine der Hexenhuren mit ihrem Zorndorn verfuhr, desto erregender fanden sie es. Was Augusta Boyle nicht auf die Reihe brachte, war für Donellas Gefolge absolut typisch. Das boshafte an der grotesk anmutenden Situation war, dass es wegen Yelleys und Royas Abschirmung niemanden gab, der Augusta Boyle über den wahren Sachverhalt aufklärte. Darum startete die ehrgeizige Erstklässlerin wie ein Geist an Yelley vorbei.

Ach herrje. Wie Recht Yelley hatte! Roya kam zurück und quengelte drauflos, als hätte sie ein kleines Transistorradio verschluckt. Das machte sie solange, bis Augusta einknickte, da es schließlich um einen Knirps ging, der von einer gespenstisch agierenden Domina in die Mangel genommen wurde. So konnte man auf Gang B Augustas Seufzer sogar in einer Entfernung von dreizehn Metern astrein hören, bevor sie vor allen Leuten laut und deutlich folgendes bekannt gab:

„Aufgepasst, Leute! Ich werde, stellvertretend für uns alle, los starten, und Mrs Stafford wegen Leola Scavenger bei der Arbeit stören!“

Mehrere Augenpaare richteten sich auf Royas ehrgeizige Wahlgegnerin, als hätten die Augen den Mund der jeweiligen Person bei der Frage „Du willst *was?*“ abgelöst.

„Jawohl! Ihr habt richtig gehört! Ich, äh ... ich geh' jetzt geradewegs zur Sekretärin des Schulleiters, um dieser völlig durchgeknallten Kuh eine Lampe zu bau'n!“ verkündete sie voller Empörung, wobei sie natürlich Leola meinte. „Wer kommt mit?!“

Niemand, außer Yelley, war bereit, die gruselige Lehrerin wegen nichts und wieder nichts zu verpetzen, und sich deswegen sogar zu blamieren. Yelley stellte sich mutig an Augustas Seite, schielte jedoch mit einem Auge zu Alan,

und mit dem anderen zu Roya, denn die musste nun, anstelle von Yelley, dafür sorgen, dass keine der Nichteingeweihten auf die Idee kam, eine Aufklärungsaktion zu starten. Lena Hannigan hatte gottlob, wie üblich, die Hamsterbacken mit einer Torte voll gestopft, und Catriona Eastminster unterhielt sich mit Pandora Postley über das nächste Fechtturnier. Demelza Murdock hatte sich sogar kopfschüttelnd abgewandt, und Alison Gray war dem Beispiel ihrer hämisch grinsenden Anführerin gefolgt. Also konnte Yelley aufatmen und frei von der Leber weg sagen; „Ich komm’ auf jeden Fall mit, Augusta.“ Natürlich hatte Yelley sich nicht allzu laut auf Augustas Seite geschlagen, damit ihr Status keinen Schaden nahm.

„Gut! Dann wären wir schon zwei! Hat sonst noch jemand den Mumm, mich zu begleiten?!“

„Ähm ... nö ... Wozu denn? Bringt ja ohnehin nichts ein ... außer vielleicht ‘ne Menge Schwierigkeiten“ murmelte Alan, obwohl oder gerade weil Shonas „Intelligenzbestie“ zu den Nichteingeweihten gehörte. Da alle anderen ebenfalls „nein“ deuteten oder gar nichts machten, wandte sich Augusta zu Yelley und sagte;

„Komm ... Lass uns zu Viona Stafford marschieren, denn wie es aussieht, sind wir beide die einzigen, die sich von der aufgetakelten Gothic-Wicce nicht einschüchtern lassen.“

Bravo! Keine dreizehn Minuten hatte es gedauert, und Yelleys tückischer Plan schien bereits aufzugehen.

„Oki, doki. Viona kann uns vielleicht nicht auf die Schnelle helfen, aber gewiss verfügt sie zumindest über ein paar hilfreiche Tipps und Informationen“ lautete Yelleys leise verratener Hoffnungsschimmer.

Drei Minuten später standen sie und Augusta vor Regulix’ Sekretärin, die, dank Royas telefonischem Signal, wusste, warum die beiden Mädchen aufgekreuzt waren,

doch Viona benahm sich, als käme der Besuch total überraschend. Locker und gelöst verrichtete sie diverse Arbeiten und äugte ab und zu über einen Berg von Akten-Ordern. Augusta Boyle hingegen war käsebleich im Gesicht, als sie sich – in Yelleys freundlicher und freiwilliger Begleitung - atemlos dem Schreibtisch näherte, um den verdammenswerten Missstand ordnungsgemäß zu melden. Allerdings wurde nicht sie, sondern Yelley angesprochen.

„Oh! Gut, dass dich der Zufall zu mir geführt hat, Yelley. Ich wollte mich nämlich dafür entschuldigen, dass ich vergessen habe, dir rechtzeitig Bescheid zu sagen. Du weißt schon; bezüglich der Ausgabe der ausrangierten Leihbesen.“

„Alles in Ordnung, Viona. Dank Roya hab’ ich, wie du weißt, in letzter Sekunde einen ergattert.“

„Ach ja! Richtig! Darum werde ich mich bei unserer aufmerksamen Schulsprecherin bei Gelegenheit bedanken. Wie es scheint, ist Roya die einzige, die es sogar zu Schulbeginn schafft, ruhig Blut zu bewahren und die Übersicht zu behalten.“

Augusta räusperte sich, als wäre sie ein wenig verärgert. Dann drängelte sie sich noch mehr in den Vordergrund, damit Viona endlich auf sie aufmerksam wurde. Kein Zweifel; Locky Boyles Halbschwester alterierte sich in wenigen Augenblicken über die grausame Art, wie Leola Cruella Scavenger mit ihrem Zorndorn verfuhr. Yelley nutzte die Gelegenheit, der Hektik zu entfliehen, indem sie sich setzte, als wolle sie eine kleine Pause einlegen, anstatt Augusta zu unterstützen.

„Hallo! Ich ... ich ... Sorry, aber ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll!“

„Nun; wie wäre es, wenn du dich zuerst mal vorstellst, dich danach, gleich wie Yelley, hinsetzt, dich beruhigst,

und mir in aller Ruhe erzählst, was dich in helle Aufregung versetzt hat“ schlug Viona geduldig vor.

„Mein, äh ... mein Name ist Augusta ... Augusta Boyle, und ich möchte mich über eine der Lehrerinnen dieser Schule beschweren.“

Viona machte große Augen und zeigte sich erstaunt.

„Ach ja?“

„Ja! Yelley sagte, ihr Name sei Leola Cruella Scavenger, und was diese Gothic-Hexe gerade eben mit einem der Knirpse aufgeführt hat, war schlichtweg skandalös.“

„Wirklich?“ fragte Augustas Gegenüber ungläubig.

„Ja! Stellen Sie sich vor; diese völlig entartete Gothica hat den Jungen sogar verprügelt ... und danach hat sie ihn, vor unseren Augen, in den Keller gezerrt, wo sie ihn, laut ihren eigenen Worten, noch mal zu verprügeln und tageslang einzusperren gedenkt. Ist es nicht so, Yelley?“

Yelley nickte zustimmend und sagte kurz und bündig;

„Jepp!“

Regulix' pflichtbewusste Sekretärin schüttelte missbilligend den Kopf und verriet den zwei Junghexen mit gesenkter Stimme folgendes:

„Keine Panik, Leute. Leola Scavenger ist bloß eine Ausbilderin, die das Zaubereiministerium aufgrund unseres Personalmangels geschickt hat. Wenn ihr mich fragt, ist sie nichts anderes, als ein Spitzel“ vermutete sie in lügenerischer Manier. „Soviel ich weiß, hat das Zaubereiministerium sich erst nach langem Hin und Her durchgerungen, uns die verdrehte, aber erfahrene Wicce vor die Nase zu setzen, weil dieselbe angeblich einige Schülerinnen und Schüler auf ihre Anfälligkeit für Schwarze Magie testen soll. Die Prüfung betrifft im Prinzip die gesamte Schülerschaft, weshalb Schattenmorphe aus der Abschlussklasse ebenso infrage kommen, wie halbbegallische Erstklässler,

die sich lediglich auffällig verhalten“ erklärte Viona wie aus dem „ff“ (dem fein-feinen Fortissimo).

Augusta konnte nicht glauben, was sie vernommen hatte, denn wer sich hier auffällig benahm, war die besagte Wicce selbst.

„Wollen Sie damit sagen, ich würde bei Regulix und Boudicca wie ein fehlgeleiteter Irrblinzler abblitzen, wenn ich die Absicht hätte, mich bei ihnen persönlich über die durchgeknallte Wicce auszulassen?“

„Bingo! Sogar mit ziemlicher Gewissheit. Sie würden sich tatsächlich gebärden, als hättest du versucht, sie mit einem Schabernackzauber zu beglücken, und danach würden sie dir auf höfliche Weise verklickern, dass dein Ansinnen deine Kompetenzen als Schülerin klar und deutlich überschreitet. Dennoch ist es meine Pflicht, aufgewühlten Erstklässlerinnen, wie dir, und natürlich unabhängig davon, was sie bewegt, eine Audienz bei unserem großen weisen Druiden, oder bei unserer erfahrenen Bandruid zu verschaffen“ meinte Viona Stafford edel und wahrheitsgemäß. „Darum frage ich dich hier und jetzt; ist es wirklich dein Ernst oder dein erklärtes Ziel, unseren ClanDux oder unsere ranghöchste Educatrix – oder sogar beide mit dieser nachrangigen Sache zu behelligen?“

Augusta drehte ihren Kopf zu Yelley und starrte sie fragend an, doch Yelley erwiderte den Blick wie eine ausgebuffte Pokerspielerin. Nicht die geringste Gefühlsregung war in ihrem Gesicht oder in ihren Augen zu erkennen, als wäre sie ebenfalls ratlos. In Wahrheit ging es in diesen Sekunden darum, dass Yelley in Vionas Anwesenheit weder ja noch nein zu der abstrusen Angelegenheit sagte, damit Yelleys Ruf, eine „intelligente Hexe“ zu sein, keinen Schaden nahm.

„Ich, äh ... Ja! Ich bitte hiermit um einen Termin beim Direktor oder ersatzweise um ein Gespräch mit der Clan-DuxCognitora!“

„Na schön! Wie du willst! Doch bevor du dich direkt an Regulix oder an Boudicca wendest, solltest du folgendes wissen. Leola zerrt die potentiellen Schwarzmagier zwar an der Kette zu ihren Befragungsplätzen, aber sowie sie feststellt, dass es sich um einen falschen Alarm gehandelt hat, hält sie inne und krümmt ihnen kein Haar. Was mich allerdings stutzig macht, ist das von euch bestätigte Gerücht, oder meinetwegen die von euch bestätigte Behauptung, dass sie die Knirpse neuerdings sogar im Beisein von Zeugen schlagen soll. Die Rede ist im Genauen und im Prinzip von dem Knaben, den sie vor euren Augen verprügelt hat. Sie *hat* ihn doch vor euren Augen geschlagen. Oder?“

Da Yelley den Kopf verneinend schüttelte, kam Augusta nicht darum herum, ebenfalls zu verneinen.

„Ähm ... nein ... Ich schätze, das war ein kleines Missverständnis. Sie hat ihn zwar nicht vor unseren Augen misshandelt, aber ...“

„Und wo liegt dann das Problem?“

„Ähm ... Das Problem liegt auf der Hand, Mrs Stafford, weil der Junge weinte und felsenfest behauptete, sie *hätte* ihn verprügelt.“

„Ach ja?“ fragte Viona mit staunendem Gesicht. „Und woher, bitteschön, nimmst du die Gewissheit, dass der lügnerische Knirps die Wahrheit gesprochen hat?“

„Ähm ... Weil ich davon ausgehe, dass er sich den verlängerten Rücken nicht zum Spaß gerieben und gehalten hat. Gewiss hat sie ihn, wie der Junge sagte, hinter vier Wänden in die Mangel genommen, damit es keine Zeugen gibt.“

„Tja! In diesem Fall würde ich sagen, seine Behauptung steht gegen die einer Lehrerin, die bereits vor Jahren einen Befähigungsnachweis erbracht hat, der besagt, dass Leola Cruella Scavenger über alle erforderlichen Qualitäten verfügt, um ein Lehramt ausüben zu dürfen. Und genau deswegen erachte ich es als unsinnig, die untadelige Gothica bereits jetzt, zu Schulbeginn, zu triezen.“

Augusta wollte mit dem Zeigefinger die Verstopfung in ihrem Ohr lösen, und fragen „wie bitte“, doch die redege wandte Sekretärin kam ihr abermals zuvor, indem sie wie selbstverständlich hinzufügte; „Dass Leola mit ihrer absonderlich anmutenden Art seit dem Tag ihrer Einberufung als Lehrkraft den Bogen fallweise ein klein wenig überspannt, ist uns allen seit Jahrzehnten bekannt. Dennoch wäre es besser, wenn ihr euch zügelt und euch keinesfalls in Belange der Lehrerschaft einmischt. Auch wenn Leolas Art noch so anrühig ‘rüberkommt; vertraut auf Regulix und Boudicca, denn die beiden haben der Aufstockung des Lehrpersonals gewiss nicht grundlos zugestimmt.“

„Aber ... aber ...!“ stammelte Lockys empörte Schwester, doch einmal mehr wurde ihr die Möglichkeit, sich zu artikulieren, entzogen.

„Lass mich bitte ausreden, denn du sollst wissen; nichts liegt mir ferner, als Leola Cruellas schikanöse Art als Anfangsschwierigkeit zu verharmlosen. Gewiss; die Art ihrer Befragung ist – aus der Sicht eines Betroffenen – beschämend, demütigend, und möglicherweise sogar erniedrigend, aber ihre Trefferquote bei der Enttarnung und Beseitigung von schwarzem Getriebesand ist mehr als beeindruckend.“

„*Getriebesand???*“, wiederholte Augusta empört, denn immerhin ging es lediglich um *Achtjährige (!)*.

„Ja. Und das ist noch der harmloseste Ausdruck für junge, aber unverbesserliche Schwarzmagier, die sich ge-

schickt hinter der Maske einer Lichtgestalt verstecken. Senga Payaps Urgroßmutter weiß, was Sache ist; auch wenn es bei relativ unerfahrenen Hexen, wie dir, einen völlig anderen Eindruck erweckt.“

„Ich verstehe nicht. Was, bitteschön, hat Sengas *Urgroßmutter* damit zu tun?“ mischte sich Yelley, die bis jetzt geduldig geschwiegen und zugehört hatte, ins Geschehen.

„Ganz einfach; weil das betreffende Gerücht ausnahmsweise voll und ganz der Wahrheit entspricht.“

Yelley tat, als glaubte sie, sich verhört zu haben.

„Ach ja?“

„Ja! Leola Scavenger IST Sengas Urgroßmutter, doch Senga kehrt diese Tatsache geschickt unter den Teppich, obwohl sie sich maßlos über ihre primitiv anmutende Verwandte ärgert. *Dreizehn* Mal hat Leola ihre Urgroßmutter, meines Wissens, bereits verwünscht, aber leider oder gottlob unwirksam.“

Yelley, bis jetzt scheinbar mit Engelsgeduld gesegnet, tat nun bewusst, als käme sie sich verschaukelt vor, denn das „kumpelhafte“ Band zwischen ihr und Augusta durfte vorerst nicht abreißen. So gab sie ihre Verwunderung sogar kund, denn das entsprach ganz und gar ihrer geradlinigen Art.

„Hör' mal, Viona. Augusta und ich sind nicht zu dir gekommen, um uns verkohlen zu lassen.“

„Kein Mensch will euch verkohlen, Yelley, denn ob ihr es glauben wollt oder nicht; ich habe die Wahrheit gesprochen. Leola wurde lange Zeit, auf König Freys Verlangen, aus unserem Zirkel ausgeschlossen, weil sie vor vielen Jahren unerlaubterweise in einem Jungbrunnen gebadet hat, der von Feen ausschließlich für rituelle Zwecke errichtet wurde.“

„Nicht möglich. Sie ... sie hat unerlaubt ...“ stammelte Augusta Boyle in einem weiteren Anflug von Fassungslosigkeit.

„Genau. Sie hat das Gesetz der Feengilde missachtet, den Brunnen entehrt, und genau deswegen hatte sie sämtliche Rechte verwirkt – mit Ausnahme ihrer Rolle als Informantin. Isabella könnte euch das wohl wesentlich besser erklären als ich.“

Augusta kam aus dem Staunen nicht heraus, da heute eine Überraschung nach der anderen auf sie einprasselte. Yelley passte sich an und spielte auch in Vionas Büro perfektes Theater, indem sie tat, als wäre sie ebenfalls völlig perplex.

„Nicht möglich. Leola Cruella Scavenger war diejenige, die Isabella nach ihrem Ausscheiden aus Donellas Zirkel weiterhin Informationen lieferte?“ fragte sie zum Schein.

„Ja. Ich weiß zwar nicht, warum dir diese Tatsache bekannt ist, da es eigentlich top-secret ist; aber ja: sie war jene Wicce, die unter Todesverachtung weiterhin in Donellas Nähe herumschnüffelte, ohne Donellas Zirkel nahe zu steh'n“ erklärte Viona wichtig. „Das mag wohl auch der Grund sein, warum Leola sich doppelt und dreifach ärgert, dass Donella ihr Versteck und ihren Hauptversammlungs-ort gewechselt hat. Tja! Donella hat Verdacht geschöpft, und nun sieht es ganz danach aus, als hätte Leola die Absicht, ein – unter Anführungszeichen - *normales* Leben zu führen.“

Langsam schien Augusta Boyle zu verstehen, dass sich hinter der gruseligen Gothic-Wicce ein ganzer unsichtbarer Rattenschwanz herzog. Sie war sich sicher, dass sie einer Sache auf der Spur war, die unbedingt ans Licht gebracht werden musste – koste es, was es wolle, denn wie die Gothic-Hexe mit Jungs verfuhr, war in ihren Augen eine mittlere Katastrophe. Doch unglaublich, aber wahr:

Yelley lenkte, im Gegensatz zu Augusta, ein, obwohl es ihr sichtlich schwer fiel, ruhig Blut zu bewahren. Nichtsdestotrotz beharrte Yelley auf einem Standpunkt, der mit Augustas Einstellung harmonierte.

„Klar ist allerdings bereits jetzt, dass sich dadurch ein handfestes Problem mit Roya und einigen anderen auftun wird!“ erklärte sie zackig, denn ... „... es kann wirklich nicht sein, dass die schräge Aushilfslehrerin Libella Elektra in der Wahl ihrer schmerzhaften erzieherischen Maßnahmen übertrifft!“ regte sich Yelley total überzeugend auf, sodass Viona sich das Lachen fast nicht verkneifen konnte. Nicht Yelleys zur Schau getragene Fassungslosigkeit war der Spaß der Woche, sondern die wirkliche Fassungslosigkeit von Augusta Boyle. Allein die säuerliche Miene der entrüsteten Erstklässlerin war der Knüller des Tages, nein, der Woche, nein des Monats. Viona erstickte beinahe an ihrem unterdrückten Lachanfall, als Augusta den Mund aufmachte und klipp, klar und total „wichtig“ (im Sinne von kompetent) verkündete;

„Ich habe natürlich alles zur Kenntnis genommen, aber wenn sich die vollbusige Gothic-Hexe weiterhin wie eine Domina aufführt, muss eine akzeptable Lösung her – soviel ist gewiss!“

Viona atmete daraufhin tief durch und machte einen unglaublichen Fehler. Obwohl Charles Chamberlain, Jack Lonsdale und Angus Botch aufgrund einer Besprechung in Regulix‘ Büro saßen, sagte sie;

„Weißt du was? Klopf einfach an die Tür des Schulleiters, denn er ist im Prinzip der einzige, der dir in dieser haarigen Sache ein klein wenig weiterhelfen kann, zumal sich eines der Anliegen der Männer, die sich zu ihm gesellt haben, um ein ähnliches Thema dreht.“

Augusta freute sich sichtlich, doch Yelley fiel genau deswegen (nämlich wegen Vionas „Bosheit“) augenblicklich

in eine kleine Schockstarre. Sie wurde käsebleich, doch die Starre verschlimmerte sich, als Viona wie selbstverständlich hinzusetzte; „Yelley soll dich zur Sicherheit begleiten, damit du aufgrund der Überzahl der Männer nicht ins Hintertreffen gerätst!“

Peng! Wach auf, Yelley ... bitte wach auf. Tja! Pech gehabt, denn es handelte sich um keinen Albtraum. Im Gegenteil; Augusta marschierte wie ein Feldwebel zum Büro des Schulleiters, um selbigem den Marsch zu blasen, und Yelley stiefelte wegen Vionas Bosheit mit hängenden Schultern hinterher. Nun wurde es erst richtig gruselig, denn bevor Augusta zu Wort kam, mussten sie und Yelley sich an den Besuchertisch setzen, die Klappe halten, und dem „wichtigen“ Ende der „wichtigen“ Unterhaltung lauschen, ohne dabei störende Geräusche von sich zu geben.

Chamberlain starrte dem alten Druiden soeben wissbegierig ins Gesicht, und da Regulix scheinbar nach Worten suchte, antwortete Angus anstelle des ClanDux’;

„Mein Freund ..., ähm ..., der Schulleiter wollte damit sagen; Leola Cruella Scavenger befindet sich mit nahezu allem, was sie sagt oder tut, an der Kippe. Obwohl Gothic-Hexen, wie sie, grundsätzlich zu der Riege der Lichtgestalten zählen, fällt es ihr nicht selten schwer, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Es ist wie mit einem missmutigen Geschäftspartner, der nur neunundvierzig Prozent der Geschäftsanteile sein Eigen nennen darf.“

Aha, dachte Augusta mit triumphierender Miene. Wie schön ... sogar der Premierminister hatte sich über die gruselige Domina beschwert.

„Ach ja?“ hakte Chamberlain indessen nach.

„Ja! Würde man Scavengers Tochter nicht ständig sagen, wo oder wie eine Grenze zu ziehen ist, würde sie, als Lehrbeauftragte, aller Wahrscheinlichkeit nach schlecht erzogene Jungs so lange in die Ecke eines Klassenzimmers

stellen, bis das Schuljahr zu Ende wäre – wenn Sie versteh'n, worauf ich hinaus will“ erklärte Angus scheinbar mit Engelsgeduld.

„Ja!“ pflichtete Regulix dem kleinen dicken Druiden bei und setzte murmelnd hinzu; „... und das wäre noch eine der harmloseren Varianten ihrer erzieherischen Maßnahmen.“

„Au Backe“ sagte Chamberlain, bevor er seufzte und einen Blick auf Regulix' schwer beladenen Schreibtisch warf.

„Um ehrlich zu sein; Ihre Vorliebe für Fragen der absonderlichen Pädagogik zu teilen, fällt mir im Augenblick nicht leicht, da sich auf Ihrem Schreibtisch, wie man unschwer erkennen kann, Aktenberge türmen.“

„Nun denn; wenn Sie möchten, erlaube ich Ihnen und Mrs Paddington, eines Ihrer allwissenden Lexika oder dessen digitales Pendant im Internet zu diesem wichtigen Thema zu befragen, zumal sie wahrhaftig erkannt haben, dass ich zur Zeit in Arbeit erstickte. Oder noch besser; ich bitte Sie, Ihren Regierungskollegen, Sir Benjamin Frankson, in diese schwierige Thematik einzubinden, indem er mich kontaktiert. Was halten Sie von dieser Idee?“ wollte der ClanDux wissen.

Lonsdale, der neben Chamberlain saß, fühlte sich gleichermaßen angesprochen und meinte, an Chamberlain gerichtet;

„Was soll's? Vergessen Sie die Frage, Charles. Die gute Mrs Paddington hat gewiss jede Menge andere und vor allem wichtigere Dinge zu erledigen – gleich wie meine Sekretärin, Mrs Forester, und gleich wie Mister Griffins gute Seele, die sich in vorbildlicher Manier um die Wünsche und Anliegen der Schülerschaft kümmert.“

Ach herrje ... damit war Viona gemeint, die Augusta vertröstet und mit Worten abgespeist hatte.

Augusta runzelte böse die Stirn, kräuselte die Lippen und öffnete bereits den Mund, doch Yelley gebot ihr Einhalt, indem sie ihren Musikantenknochen in Augustas Seite stieß.

„Aua ...“

„Schhh ... sei bitte still“ zischte Yelley leise, weshalb Augusta Boyle gottlob verstummte, obwohl ihr die Hüfte wehtat.

„Hmmm ... Tja!“ sagte indessen Chamberlain. „Dem zu widersprechen, wäre glatte Blasphemie, ja nahezu ein sträfliches Vergehen, das unter Umständen eine peinliche Befragung nach sich ziehen könnte.“

Alle vier lachten, ohne dass Chamberlain und Lonsdale ahnten, wie knapp Chamberlain an der verstörenden Wahrheit vorbeigeschrammt war. Einzig und allein Augusta wusste, was in diesem „Haus des Schreckens“ in Wahrheit vor sich ging – so glaubte sie zumindest, weshalb sie regelrecht zu schmollen begann.

Und was war nun mit Augusta und Yelley? Nun; die beiden wurden gottlob von Viona „abgeholt“ und „unauffällig“ aus dem Zimmer bugsiert, ohne dass Augusta einen „nützlichen Kommentar“ von sich geben konnte, denn die entscheidungsfreudige Sekretärin hatte, wie von Yelley vermutet, erhofft, ersehnt und erlebt, einen telefonischen Wink bekommen, dass die Anwesenheit der beiden Schülerinnen ausgerechnet jetzt wenig hilfreich sei - so sehr sich Chamberlain und Lonsdale über Yelleys Anblick freuten. Augusta Boyle bedankte und verabschiedete sich bei Viona seltsamerweise, gleich wie Yelley, mit einem festen Händedruck, bevor sie wie Napoleon (mit herausgestrecktem Bauch und einer schwitzenden Hand in der Bluse) den Gang hinunter marschierte, und dabei, im Gegensatz zu Yelley, bemerkenswert lange über Vionas absurde Einstellung grübelte. Dass sie die neue Aushilfslehrerin immer

noch verpetzen wollte, weil sich dieselbe wie eine Domina aufführte, war weder zu einer „thematischen Nebensächlichkeit“, noch zu einer „unmöglichen Sache“ verkommen, und am allerwenigsten hatte es Viona geschafft, die skandalöse Angelegenheit „abzutun“, zu einer „Nichtigkeit“ herab zu kanzeln, oder wie lästigen Staub „beiseite zu wischen“.

Dass Lockys Schwester in dieser Nacht von einem Albtraum geplagt wurde, war wenig verwunderlich.

„Mackintosh!“

„Ja, Miss Scavenger?“

„Schultasche aufnehmen und mitkommen! Aber ein bisschen plötzlich, wenn ich bitten darf!“

„Jawohl, Miss Scavenger.“

„Das muss schneller geh'n! Selbst für unwillige Schüler, wie dich, die keinen blassen Schimmer haben, was das Wort ›zügig‹ zu bedeuten hat, stellt die Schulaufsichtsbehörde nur ein Minimum an Zeit zur Verfügung!“

„Jawohl, Miss Scavenger.“ Als er schließlich neben ihr stand, schnarrte Leola verächtlich;

„So, du erbärmlicher Wicht! Verabschiede dich nun von deinen nicht minder infantilen Freunden und Klassenkameraden, denn du wirst ab heute zwei Wochen im Keller der Schule zubringen – gemeinsam mit mir! Ich hoffe, die dreizehn gleichermaßen lehrreichen wie schmerzvollen Tage werden reichen, um dein wahres Ich zum Vorschein zu bringen!“

„Mein ... mein wahres *Ich*?“

„Sagte ich nicht ausdrücklich, du sollst den Mund nur dann aufmachen, wenn ich dich extra dazu auffordere?!“

„Ähm ... ja, Miss Scavenger.“

„Eben!“ Leola Scavenger wandte sich zum Schulwart.
„Mister Ruith?!“
„Ja, Miss Scavenger?“
„Legen Sie das kleine widerspenstige Ferkel in Ketten!“
„Wie Sie wünschen, Miss Scavenger“ knurrte der Schuldiner unwillig, doch er hatte strikte Anweisung, den Befehlen der Aushilfslehrerin Folge zu leisten. Da Boudicca, die etwas abseits stand, obendrein zustimmend nickte, legte er den Jungen, wie geheißen, und unter stillem Protest etlicher Schüler und Schülerinnen, tatsächlich in Ketten und sagte; Fertig, Miss Scavenger. Und was nun?“
„Schon vergessen, Mister Ruith?! Die Fragen stelle ich!“
„Ähm ... Ach ja ... Sorry, Miss Scavenger.“
„Führen Sie den Probanden nun auf den Gang und warten Sie dort auf mich! Ich bin in spätestens dreizehn Minuten bei Ihnen, doch zuerst muss ich noch eine Überprüfung der restlichen Schultaschen vornehmen! Die Zustände in dieser Schule sind auf den ersten Blick schockierend und nahezu skandalös! Ach! Noch etwas! Mister Ruith?!“
„Ja, Miss Scavenger?“
„Bitte sorgen Sie dafür, dass die Schulsprecherin und die Eltern des missratenen Schülers von dessen kurzzeitiger Inhaftierung in Kenntnis gesetzt werden!“
„Inhaftierung, Miss?“
„Ja! Sie haben richtig gehört, Mister Ruith! Haben Sie damit ein Problem?!“
„Ähm ... Nein, Miss Scavenger. Grundsätzlich nicht, außer der ClanDux oder ...“
„Das wäre alles, Mister Ruith! Sie können nun den aufmüpfigen Schüler abführen und – gemeinsam mit ihm – draußen vor der Tür Stellung bezieh‘n, bis ich zu Ihnen stoße und den Gefangenen übernehme, um meinen wichtigen und elitären Verpflichtungen nachzugeh‘n!“

„Jawohl, Miss Scavenger. Wie Sie wünschen“ sagte Daniel, während sämtliche Schüler, einschließlich „Mackintosh“ bei dem Wort „Gefangenen“ zusammenzuckten.

Wie angekündigt, überprüfte Leola die Schultaschen der Jungs, doch jene der Mädchen blieben von ihr unangetastet, weshalb sich einer der benachteiligten Schüler mit leiser Stimme und vollem Recht beschwerte.

„Ähm ... Warum werden nur die Schultaschen von uns Jungs kontrolliert, Miss Scavenger?!“ wollte er wissen.

Die Aushilfskraft, die wie eine waschechte Domina angezogen war, wirbelte herum und schnarrte ungehalten;

„Name?!“

„Ähm ... Patrick ... Patrick O' Neal, Miss.“

„Miss Murdock?!“

„Ja, Miss Scavenger?!“

„Notieren Sie den Namen des ketzerisch veranlagten Schülers! Aufwiegler, wie er, haben in einer gemeinnützigen Institution nichts verloren! Darum ist er voraussichtlich der nächste auf der Abschlusliste!“

Patrick und Demelza waren beileibe nicht die einzigen, die blass wurden.

„Waaas?! Was denn für eine Abschlusliste?!“ wagte der verwunderte Junge zu fragen, da er annahm, die schwarz gekleidete Walküre hätte sich versprochen.

„Ich sagte nicht Abschluss-, sondern Abschlusliste, du schwerhöriger Störenfried!“ bellte die Aushilfslehrerin und Abgesandte des Zauberschulministeriums, während August Boyle sich im Schlaf in ihrem von Schweiß durchnässten Bett herum wälzte.

„Störenfried? Wieso denn Störenfried? Ich wollte doch bloß ...“

„Ruhe! Es wird nur gesprochen, wenn eine persönliche Aufforderung von mir ergeht! Ist das nun ein für allemal

klar?!“ fragte die furchteinflößende Gothica an die ganze Klassengemeinschaft gewandt.

Alle grummelten missmutig „Ja, Miss Scavenger“ im Chor, weshalb die Furie fortfuhr.

„Gut! Die Überprüfung der Schultaschen ist hiermit beendet! Mistress Witch Craft?! Bitte setzen Sie den Unterricht, wie gewohnt, fort!“

Augusta Boyle wälzte sich im Schlaf in ihrem Bett abermals unruhig hin und her, denn bei der nächsten Traumsequenz horchte sie an der Kellertür und konnte nicht glauben, was sich dahinter abspielte.

„Hose runter!“

„Neiinin! Uaaah! Ich will nicht!“

„Ich sagte, Hose runter! Na warte, Bürschchen! Jetzt wirst du mich richtig kennenlernen!“

Ein Klatschen war zu vernehmen, das sich anhörte, als hätte Leola dem lamentierenden Erstklässler eine schallende Ohrfeige verabreicht. Danach heulte der Junge aus Leibeskräften, während Leola Scavenger ihn abermals wie eine Furie anbrüllte.

„Ja! Schrei nur! Hier unten hört dich keine Menschenseele – außer mir, deiner strengen Educatrix, die dir jetzt und hier Manieren beibringen wird!“

„Uaaah! Ich will zu meiner Mammiii!“

„Ha! Das kann ich mir gut denken, du erbärmlicher Wicht, aber wie ich vorhin, auf der Kellertreppe schon sagte – deine Mammi siehst du, wenn überhaupt, frühestens in dreizehn Tagen! Bis dahin wirst du brav und artig alles tun, was ich dir befehle! Hast du das nun endlich kapiert, du vorlaute Ratte, oder soll ich dich geradewegs in den berühmigten Hexenkessel verfrachten, damit du es verinnerlichst?! Los! Antworte gefälligst! Deine Herrin hat dich was gefragt! Und wehe, du starrst noch mal – wie ein Geist - auf meine bloß gelegten Titten! Dann kannst du

erst recht was erleben, du kleine lüsterne Sau! In verbotener Weise gefickt wird erst, nachdem du, wie befohlen, meine Hexenmöse und mein Hexenarschloch verwöhnt hast, und keine Sekunde früher!“

„Au Backe“ murmelte die Lauscherin fassungslos, bevor sie sich hinunterbeugte und durch das Schlüsselloch spähte, denn Augusta wollte unbedingt wissen, was in dem kleinen Kellerabteil vor sich ging. Was sie sah, ließ ihre brünetten Haare zu Berge stehen. Leola Scavenger hatte den Jungen gerade eben übers Knie gelegt, und nun versohlte sie dem Knirps den nackten Hintern mit einem kurzen schwarzen Lederriemen, weshalb er erbärmlich zu schreien und zu winseln begann. Bei jedem einzelnen Schlag heulte er vor Schmerzen laut auf, doch die Domina machte gnadenlos und ungerührt weiter.

„Ich ... ich ... Ach herrje ... ich muss unbedingt Demelza Murdock Bescheid sagen, denn die ist die einzige, die sich gegen die Schulsprecherin behaupten kann“ murmelte Augusta bestürzt, wobei sie bereits ihr mühselig hervor genesteltes Handy in der zitternden Hand hatte und fahrig eine Nummer wählte. Augusta Boyle wälzte ihren Körper im Bett einmal mehr auf die andere Seite, und danach ging der Albtraum wie folgt weiter:

Augusta und Demelza horchten angestrengt an der Tür, wobei sie abwechselnd durch das Schlüsselloch spähten. Sogar Demelza war, trotz ihrer schwarz-magischen Veranlagung, völlig perplex, als Leola Scavenger wutentbrannt wie Brunhilde schrie;

„Ich habe dich gewarnt, Kleiner! Der eklige Knebel wird dir dabei helfen, das sinnlose Schreien zu unterdrücken! Und solltest du es dennoch wagen, noch einen Ton von dir zu geben, wirst du nie mehr das Tageslicht erblicken! Verstanden?!“

Dumpfes Stöhnen war zu hören, bevor Demelza ihr Gesicht vom Schlüsselloch wegdrehte und August ins Ohr flüsterte;

„Jetzt macht sie ihn erst recht fertig – gleich wie Donella es mit den Begallis macht, die sie nachts aus ihren Kinderzimmern entführt.“

Augustas Kinnlade klappte augenblicklich herunter. Sie war kreideweiß im Gesicht, doch sie fing sich und stammelte;

„Du ... du ... du meinst, sie ...?“

„Gewiss. Ich hab‘ mit eigenen Augen geseh‘n, wie sie ihn bäuchlings auf die Streckbank gefesselt hat. Wahrscheinlich wird sie ihm zumindest die Hammelbeine langzieh‘n, bevor sie aufgrund der Tittenmagazine, die sie in seiner Schultasche entdeckt hat, vollkommen ausrastet und mit dem Ausrenken seiner Glieder beginnt. Ich muss unbedingt zu Donella wandeln und ihr haarklein berichten, was sich in dieser gut getarnten Hölle, hinter dem Rücken des Premierministers abspielt. Donella wird mich gewiss mit Lob überhäufen und mich bitten, Freezy Scavenger ein Angebot zu unterbreiten, das sie keinesfalls ausschlagen kann. Die dunkle Seite dieser furchterregenden Hexenhure ist schwärzer als die schwärzeste Nacht. Der Dreikäsehoch, den sie gerade eben in der Mangel hat, kann von Glück reden, wenn er die dreizehn lehrreichen und extrem gruseligen Nächte im Folterkeller überlebt.“

Als Augusta Boyle am darauffolgenden Morgen erwachte, stellte sie fest, dass ihr Bett und ihre Haut klitschnass waren, und was noch interessanter war, war die Tatsache, dass sie gewissermaßen einen „Wahrheits-Albtraum“ durchlebt hatte, denn tatsächlich war es so, dass Alison

Gray und Demelza Murdock, tags zuvor, beinahe genau dasselbe erlebt hatten, wovon Augusta lediglich geträumt hatte.

Ja! Demelza und Alison hatten scheinbar registriert, was Leola im Verborgenen trieb, doch sowie die beiden Spitzel verschwunden waren, öffnete sich die Tür des Kerkers mit knarrenden Geräuschen, und Leolas Gesicht war in der Spalte zu sehen.

„Was ist? Sind sie weg?“ ertönte hinter ihr eine Knabenstimme.

„Ja. Du kannst jetzt getrost ‘rauskommen.“

„Wirklich?“

„Ja ... Zugegeben; meine Zunge ist zwar lang und emsig, aber nicht gespalten.“

„Puh! Sie sind diesmal ganz schön ‘rangegangen, Herrin.“

„Ich weiß, Kleiner, aber es musste sein, denn erstens mussten Demelza und Alison den Köder schlucken, und zweitens bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass es genau die richtige Medizin ist, die ein kleiner Maso, wie du, benötigt.“

„Sie meinen, wir haben gut daran getan, darauf zu verzichten, das Schlüsselloch abzudichten?“

„Ja, denn wie es aussieht, sind Demelza und Alison, wie geplant, auf unsere Privatvorstellung ‘reingefallen. Allein meine Bemerkung über deine ausstehende Brandmarkung muss sie ein weiteres Mal wachgerüttelt und in Panik versetzt haben. Wenn ich mich nicht täusche, ist Demelza bereits unterwegs zu Donellas Versteck, denn wenn es darum geht, Lorbeeren einzuheimsen, hat sie stets die Nase vorn.“

„Und was ist mit unserer Abmachung?“

„Ich sagte doch; wenn die Sache mit Chindia klappt, mache ich dich zum glücklichsten Sklaven der Welt.“

„Sie ... Sie werden ...?“

„Gewiss ... Ich werde dich brandmarken, damit du auch offiziell mein Eigentum bist, und ich werde dein kleines erhitztes Gesicht, wie versprochen, zwei oder drei Mal pro Woche zwischen meine Arschbacken klemmen und dich dabei gnadenlos mit glühenden Zigaretten quälen.“

„Und ... und unsere dunklen Obsessionen und Rituale?“

„Keine Angst, Kleiner. Die Sache mit den bizarren Ritualen geht ebenfalls in Ordnung. Ich werde mich verdoppeln oder verdreifachen, und wenn du willst, hole ich sogar Senga und ein paar andere Gothicas hinzu, damit dir im Zuge unserer dunklen Obsessionen und Folterabende buchstäblich schwarz vor Augen wird. Doch wie gesagt; zuerst muss Chindia fallen, und erst danach gibt es zur Belohnung die extrem versauten Leckerlis. Meine beiden Klone und ich werden dich bis an dein Lebensende dermaßen in die Mangel nehmen, dass du bei jeder einzelnen Session glaubst, deine cailleachische Mutter hätte dich aus Versehen, mit dem Gesicht voran, in ihr glühendes Arschloch zurück gestopft. Dank dir weiß ich seit ein paar Tagen, dass cailleachische Priesterinnen die schmerzvollsten und versautesten Dinge mit ihren Sprossen anstellen, damit die Knirpse für alles gewappnet sind, und demzufolge werde ich mich vor dem Verdreifachen in die finsterste Priesterin verwandeln, die du dir vorstellen kannst. Ich bin nicht umsonst die Zuchtmeisterin des Vereinigten Magischen Reichs. Glaub' mir, Kleiner; meine beiden Drillingsschwestern und ich werden in meiner Villa zur Belohnung Dinge mit dir anstellen, die deine Vorstellungskraft um das Dreizehnfache übersteigen.“

Leola Scavenger drehte Gregory Burleigh den Rücken zu, hob den Saum ihres schwarzen transparenten Seiden-Hurenröckchens, und ging mit gespreizten Beinen in die Hocke. Sofort wusste der Zorndorn, was die Domina sich

von ihm erwartete. Keine Frage; Leola wollte zwecks Bezeugung seiner Unterwürfigkeit einen so genannten „Hexenhurenkuss“, den sie prompt und ohne Widerrede bekam. Der nackte Halbdämon stellte sich brav auf die Zehenspitzen, steckte die lange Cupidozunge bis zum Anschlag in Leolas Hintern, und nachdem er, wie immer, zur Belohnung ein paar weitere Furze, „Leckerlis“ und Ohrfeigen kassiert, und Leola sich elegant auf dem Stiefelabsatz umgedreht hatte, schnarrte die groß gewachsene und extrem vollbusige Domina streng;

„Gut so, Kleiner! Und nun; rein mit dem bekackten Teufelslappen und ab nach Hause, damit wir dir eine kleine Kostprobe dessen geben können, was auf dich zukommt, sofern du weiterhin brav mitspielst.“

„Wiiir? ... Sie ... Sie kontaktieren, wegen mir, den Gott der Vervielfachung?“

„Ja, du kleine lüsterne Ficksau! Heute Abend werden es dir, nicht mehr und nicht weniger, als drei von meiner Sorte auf die strenge und versaute Art besorgen, denn ich kann an deinen flackernden Augen ablesen, dass du deinen Kopf, vor lauter Geilheit, am liebsten rund um die Uhr in mein frisch verschissenes Hurenarschloch stecken würdest! Das düstere Erbe deiner perversen Mutter, und der geniale Zauber unseres Wohltäters kommen mir sehr gelegen, denn erstens kursiert ein Gerücht über Teufelscupidos, und zweitens müssen wir weiterhin in perfekter Manier Theater spielen! Demelza und Donella muss vor lauter Gier der Geifer von den Lefzen und Schamlippen tropfen, und genau deshalb erwartest dich heute Abend eine Orgie der besonderen Art! Das wird zudem nötig sein, damit du weiterhin brav und artig die Klappe hältst, denn niemand darf wissen, was sich in meiner Villa in Wahrheit abspielt“

„Nicht mal Mistress Yelley, Herrin?“

„Nein! Die am allerwenigsten, denn solange sie glaubt, ich würde dich bloß mit den übrigen Methoden unterjochen, ohne meine Löcher und glühendes Metall ins Spiel zu bringen, hält sie mir sämtliche Witches, einschließlich Boudicca, vom Leib! Also wirst du dich weiterhin gebärden, als würde dein Schwanz beim Anblick von Titten und Ärschen jede Sekunde explodieren, doch sowie unsere Königin die Ehrungen vorgenommen hat, bist du das Eigentum dreier Gothicas, die dich abwechselnd oder zu dritt extrahart und extra-versaut in die Mangel nehmen – und zwar rund um die Uhr und solange du die wilden Ritte und die heiß ersehnten Bestrafungsorgien verkraftest!“

Leola beseitigte ein paar verräterische Spuren, breitete ihren Seidenwandler auf dem Boden des Kerkers aus und schnarrte strenger denn je;

„Los, du anspruchsvoller Knirps! Kriech‘ auf allen Vieren auf den Seidenwandler! Und zwar zackig, damit ich dich Hexen-mäßig zwischen die Schenkel nehmen und auf deinem Rücken durch die Lüfte reiten kann!“

„Durch ... durch die Lüfte?“ wagte Gregory vorsichtig zu fragen, während Leola abermals die Beine spreizte und wie eine Reiterin auf seinem Rücken Platz nahm.

„Gewiss! Ich reite zuerst zu Senga, damit sie Bescheid weiß, und danach gebe ich dir die Sporen, die Gerte und die Harajuku-Stacheln, damit wir die Zeit aufholen! Ich liebe es, einen kleinen zitternden Ponyboy zwischen meinen breiten Schenkeln zu spüren, der vor lauter Angst beinahe aus den Wolken schießt, und wenn du willst, reiten wir dich heute Abend abwechselnd oder meinetwegen sogar zu zweit oder zu dritt, denn Drillinge ticken bekanntermaßen gleich!“

Da der Zorndorn nichts sagte, bellte die Domina wie eine bissige Hündin;

„Was ist?! Los! Sag schon! Sollen wir heute Nacht so lange auf deinem Schwanz, auf deiner Visage, und auf deinem Rücken reiten, bis du dich wie eine zusammengefaltete Liebespuppe fühlst, der die Luft ausgegangen ist, oder sollen wir lediglich schwarze Liebesringe benutzen und auf deinem abgebundenen Pfahl reiten?! Du darfst ausnahmsweise wählen!“

„Wirklich, Herrin?“ fragte der heftig erregte Zorndorn, während die dominante Gothica einen schwarzen Nylonstrumpf über seinen Kopf zog, da sie keine Würgekette und kein Halfter bei der Hand hatte.

„Aber ja, du argwöhnischer Knirps! Wir haben es beinahe auf Anhieb geschafft, Blond Beauty reinzulegen, und deshalb bin ich extrem gut gelaunt! Oder anders ausgedrückt; zur Belohnung dafür, dass Demelza am Haken zappelt, steh‘n heute Abend zwei extra-ordinäre Ponyboy-Spielchen zur Auswahl! Wir reiten abwechselnd und im Doppelpack deine Latte und deine Nase mit unseren sechs Löchern, bis du vor lauter Trockenheit darum bettelst, ein Pferdchen imitieren zu dürfen, oder wir reiten so lange auf deinem Rücken, bis du uns anflehst, auf dem Rücken liegen zu dürfen, während wir dein Gesicht, dein Becken, und dein Gehänge als Sattel benutzen! Eine dritte Möglichkeit wäre, dass wir - vor dem Hexenritt - einen, zwei oder drei große schwarze Pferdepimmel auf deinen Rücken schnallen, damit du noch schneller und noch öfter unter uns zusammenbrichst, bevor wir dich zur Strafe dafür auf die gläserne Toilette fesseln, denn das wäre die vierte Variante, die Satanella als Ritt akzeptiert – mal abgesehen vom Fressen unserer Scheiße und dem nachfolgenden Arschfick der Extraklasse mit einem umgeschnallten Pferdepimmel!“

Ein paar Sekunden herrschte Stille im Kerker. Dann ...

„Ihr ... ihr ... ihr würdet mich heute Abend zur Belohnung wirklich abwechselnd in den Arsch ficken und mich ... ähm ... wie Hänsel behandeln, wenn ich ... wenn ich ...?“ Leola goutierte die unvollständige Frage ihres mickrigen, aber extrem folgsamen und niedlichen Sklaven mit einem mitleidigen Lächeln.

„Ja, Kleiner! Glaub' mir; meine beiden völlig identischen Klone und ich zieh'n, extra für dich, die schärfsten Klammotten an, die du je gesehen hast, und sowie wir dich zuschanden geritten haben, zerren wir dich an den Haaren, an den Ohren, oder an der Würgekette zur Toilette, wo wir uns, der Reihe nach, mit ordinär gespreizten Beinen über dein Gesicht hocken, und in total versauter Hexenhurenmanier in dein magisch aufgespreiztes Maul scheißen – oder meinetwegen sogar scheißen, pissen und kotzen – gleich oder ähnlich, wie ich es in den letzten Wochen und Monaten so gut wie regelmäßig als Einzelexemplar an dir erprobt habe, damit du endlich schnallst, dass Gothicas weder leere Drohungen noch leere Versprechungen von sich geben. Außerdem muss ich dich warnen, denn nicht wenige Sklaven ersticken beinahe im Rahmen einer Gruppenorgie – aufgrund der abartigen Züchtigung, die du als Belohnung empfindest. Doch wie gesagt; die Entscheidung, auf welche Art wir den Fluch der Reiterin auszuhebeln versuchen, liegt bei dir! Du hast es geschafft, den perfekten Köder abzugeben, und mein Wort gilt! Wir reiten zur Belohnung ausnahmsweise zu dritt auf deinem Rücken, bis du schlapp machst, pissen und scheißen zur Strafe in dein sperrangelweit geöffnetes Maul, als wäre es die Öffnung einer kleinen Latrine, und am Ende der geilen Session ficken wir dich so lange in den Arsch, bis du nicht mehr weißt, ob du ein Männchen oder ein Weibchen bist, weil Masochisten, wie du, ohnehin sämtliche Regeln außer

Kraft setzen, sofern es um Dinge wie Belohnung oder Bestrafung geht.“

Da Gregory Burleigh vor lauter Erregung kaum zu atmen wagte, sagte die hochkarätige Hexenhure mit forderndem Unterton in ihrer dunklen Stimme;

„Na los, Kleiner ... gib dir einen Ruck und binde mir, jetzt und hier, deine geheimsten Wünsche auf die Nase.“

„Ich, ähm ... ich vertraue, wie immer, auf Ihre Entscheidung, Herrin.“

Leola horchte auf.

„Wie war das?! Soll das heißen, du überlässt die Wahl *mir*; beziehungsweise *uns*?“

„Ja, Herrin.“

Nun war Leola diejenige, die vor lauter Erregung am ganzen Körper zu zittern begann. Allerdings übermannte sie nun auch echter Zorn, denn in ihrer Unachtsamkeit hatte ihr tückischer Sklave es geschafft, einen Teil seines übertragbaren Zorns an seine Herrin zu dirigieren.

„Lauter!“ herrschte sie ihn böse an, denn genau *das* hatte Gregory Burleigh bezweckt.

„Ich sagte, ja, Herrin!“

„Also gut, du Rotznase! Na warte! Heute Abend kannst du dich auf eine bizarre Serie von Züchtigungen der Extraklasse gefasst machen!“ Leola presste ihre breiten Schenkel noch fester an seine kleinen zitternden Flanken, damit das missratene „Pferdchen“ die schwarzen Nylons auf der Haut spürte, und als der Zorndorn absichtlich seine Position veränderte und scheinheilig fragte „Ist es so recht, Herrin?“ drehte die Gothica beinahe durch. Sie blickte zur Tür, als hätte sie gehaut, dass in diesem Augenblick Yelley durch das Schlüsselloch spähte, ohrfeigte ihn heftig, und schnarrte böse;

„Spitz die Ohren, du kleine blauäugige Kanaille! Zugegeben; einer von Eovyns gepflegten Ledersätteln wäre

zwar bequemer, als der malträtierte Rücken einer kleinen verlausten Ficksau, die wegen ihrer Mickrigkeit wie ein Besenstiel anmutet, aber was nimmt man nicht alles in Kauf, damit Satanella am Ende das Nachsehen hat!“

Damit der Zorndorn keine verräterischen Worte von sich geben konnte, knebelte die Gothica ihn mit ihrem rabenschwarzen Hurenhöschen, das – gleich wie die Höschen der meisten Hexenhuren – im Schritt offen war, und dann beeilte sie sich, aus der „Gefahrenzone“ zu kommen, indem sie einen Wandel-Befehl (samt Koordinaten) murmelte und ihrem „mickrigen“ Pferdchen die Sporen gab. Die große schwere Sexbombe brach ihrem schwächlichen und unsichtbaren Sklaven beim Ritt durch die Lüfte beinahe das Rückgrat, doch das war erst ein kleiner Vorgeschmack auf den „Vorgeschmack“, der ihn in wenigen Stunden erwartete. Leola packte „Hänsel“ nach der Landung, im düsteren und gut verborgenen Kellergewölbe ihrer Villa, in einer Mischung aus zornig, kaltblütig und brutal am Genick und sperrte den „Perversling“ unverzüglich in einen kleinen engen Käfig, wo er voller Erwartung ausharren durfte, bis ihn – drei Stunden später - eine der fünf (!) Folterhexen, von denen vier (dank GorNix, dem Gott der Vervielfachung) geklont waren, am Schopf packte und nicht minder forsch aus dem stählernen Gefängnis zerrte. Wie versprochen hatten sich die fünf vollbusigen Schwarzromantikerinnen vor seinen Augen als Dominas verkleidet, und selbst Yelley wollte sich nicht ausmalen, was den schlaunen und anspruchsvollen Zorndorn, dessen masochistische Ader besonders stark ausgeprägt war, heute Nacht erwartete. Sie hatte zwar nicht allzu lange aus purer Neugier an der Tür gelauscht und durch das Schlüsselloch gespäht, doch ihre überflutete Lustgrotte hatte auf dem Boden des Kerkers eine kleine verräterische Pfütze hinterlassen, da

Leola wahrhaftig eine der hemmungslosesten und zugleich erfahrensten Hexenhuren aller Zeiten war.

Gregory Burleigh, das musste man offen, aber hinter vorgehaltener Hand sagen, wurde in dieser Nacht (auf seinen eigenen Wunsch, wohlgemerkt) von den fünf nymphomanen und völlig gleich aussehenden Gothicas „zur Belohnung“ dermaßen streng und dermaßen vulgär in allen erdenklichen Stellungen geritten, geritten und nochmals geritten, dass er die herrischen Befehle, die sie brüllten, während eine Domina nach der anderen seinen Kopf mithilfe eines Gürtels zwischen zwei monströsen Pobacken fixierte, damit die von ihm erbetene Toilettennummer gelingen konnte, fast nicht mehr wahrnahm. Wie in Trance näherte er sich einer Mischung aus „Ekstase“ und „Entrückung der besonderen Art“, und das letzte, was der splitterfasernackte „Hänsel“ gewahrte, waren die Hexenkrallen, die ihn packten und seinen Nacken, seine Arme und seine Beine eisern festhielten, sowie die zornig geschnarrten Worte;

„Ich sagte, Maul auf, du fünffach gemästete Drecksau, oder ich erschaffe zwei weitere Kopien deiner pissenden und schießenden Herrin, damit du begreifst, was es heißt, einer echten Gothica dienen zu dürfen, die vor nichts zurückschreckt!“

Nur wenige Sekunden dauerte es, bis der cailleachische Sklave, obwohl oder gerade weil er aufgrund seiner perfekten Tarnung wie ein Erstklässler aussah, zur „Belohnung“ die fünfte Kackwurst in den Rachen geschissen bekam, doch weil er es abermals gewagt hatte, zu kotzen, anstatt „Leolas“ Pisse, „Leolas“ Kotze, und „Leolas“ fünften ekligen Scheißhaufen hinunterzuwürgen, durfte er aus nächster Nähe mit ansehen, wie die fünf vollbusigen und fettärschigen Gothicas – jede für sich – einen riesigen, steil aufragenden, und Furcht einflößenden Hengstphallus um ihre Hüften schnallte, denn soweit Leola sich erinner-

te, wollte er zu guter Letzt, mit dem Kopf in der Öffnung der Klomuschel, sowie an Händen und Füßen an das gläserne Foltergerät gefesselt, und natürlich so brutal wie möglich zur „Belohnung“ in den Arsch gefickt werden. Und ja; der zappelnde und wie ein Ferkel quiekende Knirps bekam, was er haben wollte, denn die fünf gruseligen Gotik-Hexen, die sich nicht nur optisch, sondern auch hinsichtlich ihrer sadistischen und pädophilen Neigungen in perfekter Weise glichen, fickten den wimmernden Dreikäsehoch der Reihe nach von hinten in den Arsch, dass ihm Hören und Sehen verging, wobei zwei von ihnen auf seinem Rücken hockten, und die dritte und vierte mit je einem Schlagriemen die Scheiße aus ihm heraus prügelten, damit er nicht auf die Idee kam, nach dem Deal mit Demelza Verrat zu begehen. Erst, als Leola ihr Versprechen als „erfüllt“ erachtete, zauberte sie ihre versauten „Schwestern“ zurück zu „GorNix“, dem edlen Spender der Klone. „Danke, GorNix“, murmelte die verbliebene Domina, dem Keltischen Kodex entsprechend, höflich, leise und kaum hörbar, und danach ging die abartige Session weiter.

„So, du kleine perverse Sau! Das war‘ s für heute! Und nun, ab in die Badewanne, wo du von mir auf normale Weise geritten, gefickt und angepisst wirst, denn selbst du musst zugeben, dass ich mein Versprechen mit Bravour erfüllt habe! Zugegeben; was fehlte, waren die Hiebe mit der Bullenpeitsche und die nicht minder schmerzhaft Lektion, bei der du von deiner zornigen Herrin übers Knie gelegt wirst, aber wenn du weiterhin so brav und artig spurst, wie bisher, Sorge ich dafür, dass du nach der Eroberung von Chindia nicht nur von fünf, zehn, oder fünfzehn Hexenhuren zur Belohnung in die Mangel genommen wirst, sondern von allen Hexenhuren und Bordellhexen, die ich kenne – einschließlich Yelley und Yelleys Logenhexen! Und bevor du mich, trotz Scheiße im Maul, fragst, wie

viele das ungefähr sind, verrate ich dir, dass du dich im Falle einer siegreichen Schlacht darauf einstellen darfst, dich wie eine öffentliche Toilette zu fühlen, denn die Rede ist von rund sechzig Herrinnen, die – angefangen von den Amerikanischen Salemhexen, bis zu den nymphoman veranlagten Xanthippen, die in London, in den Hurenvierteln von Paris, oder in anderen Städten Luxus-Bordelle besitzen und die Reichsten der Reichen abzocken - allesamt darauf brennen werden, den Star der gelungenen Aktion ficken oder foltern zu dürfen ... oder beides zugleich, denn du bist wahrhaftig die niedrigste und unterwürfigste Ficksau, die dieser Planet je beherbergt hat!“

Ach herrje! Wie hatte es nur so weit kommen können in Yelleys letztem Schuljahr? Selbst im alten Rom ging es nicht schlimmer zu, als in den Bordellen, Domizilen und Kellergewölben der Hexenhuren, und geschuldet waren die verdammenswerten Zustände Donella und deren dämonischem Vorbild: Satanella - Luzifers Tochter und Liebhaberin, denn der Fluch der Reiterin zog selbst die erfahrenen der „guten“ Hexen immer stärker in den dunklen und vulgären Malstrom! Als hätte Gregory Burleigh allen Ernstes vor, der gruseligen Entwicklung einen ersten und erkennbaren Riegel vorzuschieben, würgte er den letzten Rest der ekligen Scheiße mit sichtlichem Genuss hinunter und schleimte mit leiser Stimme;

„Bitte verzeiht, edle Herrin, aber erstens möchte ich nur von Ihnen und Ihren magischen Klonen benutzt werden, und zweitens wäre ich überglücklich, wenn Sie mein Altern, gleich wie Herrin Yelley es mit ihrem Zorndorn machte, anhalten könnten, damit ich Ihnen und Ihren nicht minder hübschen Schwestern so lange wie möglich Freude bereiten kann.“

Leola horchte und blickte auf, denn damit hatte sie nicht gerechnet. Ausgerechnet der Zorndorn, den alle Hexenhu-

ren begehrten, wollte sein ganzes Leben damit verbringen, wie ein Dreijähriger auszusehen und lediglich seinen völlig gleich aussehenden Herrinnen, von denen es trotz stärkster Energiebündelung maximal dreizehn geben konnte, zu dienen. Leola brachte es knallhart auf den Punkt.

„Ich kann nur hoffen, dass du weißt, wovon du sprichst, du törichter Knirps, denn erstens kann der Zauber nicht rückgängig gemacht werden, und zweitens bereitet einer Gothica, wie mir, nichts mehr Freude, als einen Dreikäsehoch zu ficken und zu quälen, der obendrein so gut wie keine Kosten verursacht, weil er sich beinahe ausschließlich von der Pisse und Scheiße seiner Herrinnen ernährt. Los! Raus mit der Sprache, du hörige Ficksau! Willst du es wirklich auf die Spitze treiben?! Ich meine; willst du tatsächlich in einen rotznäsigen Toddler verwandelt werden, dessen einzige Bestimmung darin besteht, einen perfekten Sklavenjungen abzugeben, der auf Kommando spurt und sogar, tagein tagaus, die Scheiße seiner Herrinnen frisst, anstatt, wie andere Zorndorne, eine eigene Familie zu gründen? Mal abgesehen davon, dass ich dich jederzeit zu Tode foltern könnte, weil es Gothicas, laut einem uralten Gesetz, und mit gutem Grund untersagt ist, diesen verbotenen Zauber auf Dauer in Anspruch zu nehmen?“

„Ähm ... Mit Verlaub, Herrin, aber das verstehe, wer will. Warum darf Herrin Yelley Dinge machen, die Sie nicht dürfen, obwohl Sie die ehrenwerte Großinquisitorin der Königin sind?“

Leola musste sich wahrhaftig zusammennehmen, um ihrem niedlichen, aber naiven Zorndorn nicht lauthals ins Gesicht zu lachen, denn er schien tatsächlich nicht zu wissen, woran es hakte. Allerdings spielte Leola Scavenger, wie immer, perfektes Theater. Sie starrte ihn an, als hätte sie die Absicht, ihn schlimm zu verprügeln, weil sie sich

verarscht fühlte, doch da er wirklich keinen blassen Schimmer hatte, wie der keltische Hase lief, bewahrte die Domina ruhig Blut und sagte;

„Hör zu, Kleiner, denn ich versuche es anders ‘rum. Herrin Yelley ist, soviel ich weiß, die einzige Palindro-Stix-Satanica des Vereinigten Magischen Reiches, was bedeutet, dass sie sogar einem unartigen ClanDux ins Maul scheißen könnte, ohne deshalb eine Strafe auszufassen. Gothicas, wie ich, sind zwar ebenfalls Vertreterinnen einer relativ selten vorkommenden Hexenspezies, doch im Vergleich zu einer Satanica, in deren Adern obendrein Stix- und Palindroblut fließt, gibt es uns quasi geschenkt und obendrein im Doppelpack, wenn du verstehst, was ich damit sagen will. Allein die Seltenheit ihrer Spezies kommt bereits einer Fahrkarte gleich, die es einer Hexe, wie Yelley, gestattet, mit dem Seidenwandler in einen paradiesischen Garten zu fliegen, in dem sie sogar zwei Jahre alte Begallis ficken könnte, die eine blütenweiße Weste haben.“

„Und weiter?“ wagte der Zorndorn zu fragen, ohne das Wort „Herrin“ hinzuzufügen.

„Wie, und weiter?“ fragte Leola, ohne das Fehlen der wichtigen Geste, die den Respekt eines Sklaven im Angesicht seiner Herrin ausdrückte, zu bemerken.

„Ich meine damit; jede Herrin ist doch auf ihre Art einzigartig – egal, welcher Linie sie angehört. Das einzige, was zählt, sind ihre Loyalität und die lobenswerten Leistungen, die sie für ihren Zirkel erbringt. Oder etwa nicht?“ sagte Gregory, wodurch er die Scharte aus wetzte, ohne dass er es bemerkte.

Leola grübelte ein Weilchen, atmete tief durch und entgegnete;

„Also gut, Kleiner. Du hast mich aufgrund deines guten und schmeichelhaften Arguments, das ich ausnahmsweise

gelten lasse, aber auch infolge der mit Bedacht gewählten Worte überzeugt. Wenn du wirklich dermaßen darauf erpicht bist, auf die Größe eines Zwei- oder Dreijährigen getrimmt, und jahrein jahraus von fünf, sechs oder sieben Herrinnen in Beschlag genommen zu werden, die völlig gleich aussehen, werde ich dafür sorgen, dass deine Wünsche in Erfüllung gehen, was allerdings nur dann funktionieren könnte, wenn der Kampf um Chindia zu unseren Gunsten ausgeht. Ich halte nämlich jede Wette, dass der ClanDux und Tlachtga, die als einzige von uns in der Lage ist, den fernöstlichen Zauber abzuladen, Einspruch erheben werden – egal, ob wir an der haarigen Aufgabe scheitern oder nicht. Nur wenn du dich weiterhin voll ins Zeug legst, damit eine von Donellas Handlangerinnen anbeißt, haben wir ein Ass in der Hand, das alle anderen Trümpfe schlagen kann. Und ja; wenn Chindia wegen dir und mir fällt, und Donella aus demselben Grund obdachlos auf dem Globus herumgeistert, darfst du dich wahrhaftig auf Dinge freuen, vor denen sich sogar Boudicca scheut, weil sie nicht nur extrem abartig sind, sondern obendrein mit einer Satansformel einhergehen. “

„Echt? Ähm ... Sorry, Herrin; ich meinte natürlich; ist das wirklich wahr?“

„Ja, Kleiner. Verlass dich drauf. Ich kenne beispielsweise eine Zauberformel, bei der du von einer Domina gefickt und gefoltert wirst, die Satanellas Schwester sein könnte, denn sowie ich dir bei lebendigem Leib die Haut abziehe, wächst eine neue nach, wobei die heftigen Schmerzen, die du dabei verspürst, klarerweise unerträglich sind. Dasselbe gilt für deinen Skalp, denn meine Fotze läuft allein bei dem Gedanken, einen Zweijährigen auf diese Weise zu quälen, über. Und nun wäre es gut, wenn du die gruselig geile Sache mit der Glückszahl unseres Drunementons multiplizierst, und deine Wünsche laut und deutlich wie-

derholst, denn wenn Donella wegen uns vor lauter Panik im Kreis rennt, ficken und quälen wir dich, je nach meiner Tagesverfassung, zu acht, zu neunt, zu zehnt, oder sogar im guten Dutzend, bis sogar Rosina blass wird, weil dein Körper nur mehr ein zuckendes und blutüberströmtes Bündel sein wird, das unter einem stinkenden braunen Haufen begraben ist, den wir zuerst in dein Maul geschissen und danach erbarmungslos aus dir 'rausgeprügelt haben.“

Heilige Scheiße, dachte der geschockte Zorndorn, denn wenn Leola Scavenger ernst gemeint hatte, was sie unter vier Augen von sich gegeben hatte, konnte er sich wahrhaftig auf etwas gefasst machen, aber natürlich nur, sofern er von Tlachtga Brandish auf seinen eigenen Wunsch in einen Toddler verwandelt und von Leola und deren zwölf Klonen versklavt wurde. Die grausame Hexenhure, vor deren Stiefelspitzen er kniete, musste aufgrund des teuflischen Fluches, von dem alle sprachen, eine Art „Verbindungsglied“ zwischen Donella und Satanela sein, denn Donella schnallte ihre Gefangenen angeblich sogar auf einen schwarzen Lederbock, bevor sie einen echten (vierbeinigen) Hengst mit ihren Händen, ihrem Mund, ihrer Möse und ihrem Anus stimulierte und dazu animierte, dem gefesselten, geknebelten und Rotz und Wasser heulenden Knirps stundenlang aufzubocken. Wie zur Bestätigung beugte sich Leola zu ihrem niedlichen „Sklavenjungen“ hinunter und sagte leise, aber gruseliger denn je;

„Ach ja; beinahe hätte ich vergessen, hinzuzufügen, dass es im Falle einer abgeänderten Variante deiner Versklavung durchaus sein könnte, dass wir mit Freude und Begeisterung dabei zusehen, wie du in Eovyns oder Richelts Pferdestall von einem echten Hengst besprungen, und wie eine rossige Stute in den Arsch gefickt wirst. Und zwar gute drei Stunden, damit sich der geile Hexenhuren-Spaß richtig auszahlt. Ich hoffe, du weißt, was das bedeutet, und

ich hoffe, du kennst mich mittlerweile gut genug, um mir abzukaufen, dass Donella von einer Gothica, wie mir, in ihr Amt als Fürstin der Finsternis eingeschult wurde. Glaub' mir, Kleiner; wenn du tatsächlich rund um die Uhr von dreizehn waschechten und extrem grausamen Gothicas gefickt und gequält werden willst, bist du bei mir haargenau an der richtigen Adresse. Und jetzt will ich wissen, ob Tlachtga tatsächlich wegen dir den Zauberstab schwingen soll, wenn Chindia eine Ruine und Donellas Regentschaft Geschichte oder zumindest ein abgeschlossenes Kapitel ist.“

Diesmal dauerte es ganze drei Minuten, die Gregory Burleigh benötigte, um sich Gedanken über die schaurigen Worte seiner Herrin zu machen und eine schicksalsträchtige Entscheidung zu treffen.

„J... ja, Herrin ... das wäre wirklich mein Herzenswunsch.“ Leola wurde urplötzlich fuchsteufelswild, als hätte Satanela höchstpersönlich in ihrem Gehirn einen Schalter umgelegt. Hätte der Zorndorm gewusst, dass Luzifers Tochter tatsächlich von seiner Herrin Besitz ergriffen hatte, hätte er mit Sicherheit einen Schock erlitten.

„Sprich lauter, du Sau, und wehe, du wagst es noch mal, wie ein Weltmeister zu stammeln!“

„Sorry, Herrin! Ich sagte; ja, denn es kann nichts Schöneres und nichts Erregenderes auf dieser Welt geben, als von Ihnen und Ihren zwölf Schwestern bis an das Lebensende versklavt zu werden, und dabei in die Rolle eines begallischen Toddlers schlüpfen zu dürfen!“

„Schon besser, du mickriger Bastard!“ Leolas Scavenger drehte sich auf dem hohen Sägezahnstiletto ihres Stiefels, ging direkt vor ihrem zitternden „Sklavengungen“ in die Hocke, spreizte ihre herrlich geformten Beine extra-vulgär, und schnarrte aufgrund des neuen Rollenspiels bitterböse; „Und jetzt, du hässlicher und Scheiße fressender

Dreikäsehoch, wird es Zeit, dass du deine Zunge einmal mehr bis zum Anschlag in die verschissene Arschfotze deiner Babysitterin steckst, damit ich bequem in dein Maul furzen kann, während ich darüber nachdenke, wie ich Donellas Schwester am besten verklickern soll, dass ich das sagenhafte Glück hatte, die kleinste und zugleich größte Drecksau aller Zeiten in die Hexenkrallen zu bekommen!“

Gregory Burleigh tat brav und artig wie geheißen, und sowie seine magisch verlängerte Zunge bis zum Anschlag in Leolas Arschloch steckte, fühlte er die heißen Gase und die kräftigen und extrem ekligen Furze auf seiner Zunge und in seinem Mund. Als wäre das nicht genug, schnarrte sie streng;

Mau auf, du Sau, damit ich, dank meiner Bauchschmerzen, die nächste, die übernächste und die über-über-nächste Kackwurst ‘reinscheißen kann!“

Auch dieses bizarre Vorhaben klappte vorzüglich, denn sowie Gregory Burleigh den Mund öffnete, wurde ihm – direkt von der Quelle - eine Kackwurst in den Rachen gedrückt, die aufgrund ihrer beeindruckenden Größe im Nu seine Kehle verstopfte, sodass er abermals zu ersticken drohte. „Achtung, Kleiner, denn ob du es glaubst oder nicht; ich scheiße tatsächlich noch zwei oder drei Mal in deine Futterluke, damit du nicht fälschlicherweise auf die Idee kommst, Donella wäre um ein Vielfaches hemmungsloser und grausamer als ich!“

Und ja; Leola Scavenger schiss, schiss, und schiss noch mal zielsicher und in aller Gemütlichkeit in das kleine, gequälte und großteils zu-gekleisterte Maul ihres „Erstklässlers“, als wäre „Scheißen“, gleich oder ähnlich wie es bei den Satanicas der Fall war, ihr größtes Faible. Dann drehte sie sich geschickt auf dem rechten Sägezahnstiletto, pisste in hohem Bogen, aber nicht minder zielsicher auf den riesigen dunkelbraunen Scheißhaufen, und betrachtete ihr ek-

liges Werk mit allergrößter Genugtuung und Zufriedenheit. Dann schnarrte die Teufelin in Menschengestalt in einer seltsamen Mischung aus stolz, streng, triumphierend und zufrieden;

„Wow! Schade, dass Augusta Boyle nicht bei uns ist, denn jetzt und hier hätte sie einen guten Grund, um auf die oftmals zitierte Palme zu klettern. Los! Runter damit, du arschgeficktes Ferkel, denn als Babysitterin habe ich nicht bloß einen Toddler mit Pisse und Scheiße zu füttern!“

Der folgsame Zorndorn gab sich nach dem zweiten und dritten Fehlversuch redlich Mühe, die strenge „Babysitterin“ zufriedenzustellen. Brav und artig würgte er auch diesmal so viel wie möglich hinunter, obwohl er sich beinahe übergab, als Leola – als „Draufgabe“ - erneut auf das cremige Ende der letzten „Etage“ des Haufens pisste, damit der untere und festere Teil der Würste besser hinunter flutschte.

„Jaaa! Herrlich! Wow ... Ich kann mich in diesem Augenblick wirklich gut in Satanellas Lage versetzen, denn allein wenn ich mir vorstelle, wie geil es sein muss, einem Zwei- oder Dreijährigen zur Strafe für eine erfundene Missetat ins Maul zu donnern, spielt meine Möse verrückt! Um ehrlich zu sein; ich hatte zwar schon mal Gelegenheit, einem plärrenden Toddler ins Maul zu scheißen, als wäre ich eine Kuh und der Knirps eine tierisch geile Latrine, doch das ist Jahre her, weswegen meine Erinnerung am den geilen Ritt auf dem Scheißhaufen und das darunter steckende Konterfei des Rotz und Wasser heulenden Toddlers verblasst ist! Soviel ich mich erinnere, habe ich damals sogar einen Gürtel benutzt, um die kleine verheulte Visage des Dreijährigen in meiner Arschspalte und unter meinem fetten Pferde-Arsch zu fixieren, und weil der dumme Begalli, nachdem ich in sein Maul gepisst und geschissen hatte, immer noch zappelte, als hätte ich wegen

Satanella vor, ihn mithilfe der Kette aufzuhängen und den hässlichen Knirps wie eine Sau abzustechen, hab ich ihn erst recht mit meiner Scheiße und mit meinem Höschen geknebelt, denn schließlich bettelte er förmlich danach, von mir übers Knie gelegt und windelweich geprügelt zu werden. Ach ja; und falls du dich fragst, wie es zu der ratsenscharfen Session kam, verrate ich dir, dass ich damals tatsächlich mit Babysitten ein Zubrot verdiente, doch bei meinem letzten Auftrag hatte ich die Nase gestrichen voll, was auch der Grund war, warum ich die kleine begallische Ratte nach allen Regeln der Hurenkunst gefickt und gefoltert habe. Der freche Knirps hatte mir, gleich zu Beginn, seinen roten Lappen gezeigt, und kurz bevor ich nach Hause fuhr, weil die Zeit beinahe verstrichen war und seine reichen, aber bescheuerten Eltern jeden Augenblick aufkreuzen und staunend vor der magisch verschlossenen Tür inne halten konnten, hab ich ihn gezwungen, seinen roten Lappen bis zum Anschlag in meine Arschfotze zu stecken und mich im selben Zug zum Scheißen zu stimulieren. Tja ... Und als sich, ein paar Minuten später, tatsächlich mein Stuhlgang meldete, habe ich seine bekackte Zunge an einen aufgehängten Balken genagelt und mit Freude und Begeisterung in sein loses Maul geschissen und gepisst. Ja! Genau so war's! Jetzt kann ich mich sogar wieder an die rekordverdächtig große Kackwurst und an sein kleines blutleeres Gesicht erinnern, denn aufgrund seiner Frechheiten kassierte er im Verlauf des Babysittens, und des unwilligen Fressens meiner Scheiße wegen, mehr Ohrfeigen, als alle anderen Knirpse zusammen. Das war der ausschlaggebende Grund, warum ich die kleine freche Sau gleich zu Beginn meiner Arbeit an den Haaren in den schalldichten Keller der feudalen Villa gezerrt habe, denn dort unten konnte ich ihn ohrfeigen und gehörig in die Mangel nehmen. Aber keine Bange, Kleiner; ich schätze,

er hat meine radikale Kur ebenfalls überlebt, ohne einen dauerhaften Schaden davonzutragen, obwohl ich ihn wirklich schlimm in den Arsch gefickt, ausgepeitscht, und nach Strich und Faden verprügelt habe. Doch wie gesagt; einen Teil der affengeilen Züchtigungen hab' ich bewusst weggelassen, wie beispielsweise das extralange Facesitting auf dem Porzellandampfer, mein damaliges Übergewicht, und seinen dick mit Hexen-Scheiße beschmierten Lieblingsschnuller, denn etwas wiederzugeben, das in der letzten Ecke der Denkerstube liegt, macht aufgrund der Anstrengung wenig Spaß. Darum freue ich mich umso mehr auf den Augenblick, in dem Tlachtgas Zauberspruch wirksam wird, denn sowie ich deine neue Visage erblicke, werde ich alles Versäumte doppelt und dreifach nachholen! Ja! Verlass dich drauf, du kleiner cailleachischer Bastard! Das erste, was der an Händen und Füßen gefesselte und über dem Gully angekettete Knirps, der dank dir und Tlachtga in meiner Folterkammer das Licht der Welt erblickt, ins Maul geschissen bekommt, ist der ekligste und größte Scheißhaufen, den du je gesehen hast! Und unmittelbar danach folgen zwölf weitere Scheißhaufen, die ebenso groß und beeindruckend sein werden, denn meine vollbusigen Klone benötige ich als versautes Empfangskomitee! Ja! Du hast richtig gehört, Gregory Burleigh! Egal, ob die kleine Ficksau, zu der du mutierst, dreißig, zwanzig oder lediglich zehn Monate alt ist; wir heben vor den Augen der plärrenden Rotznase den Saum unseres schwarzen durchsichtigen Huren-Röckchens, hocken uns mit gespreizten Beinen und total extraordinär über das kleine verheulte Gesicht, und pissen und scheißen dem neugeborenen Frischling in meinem Folterkeller, der Reihe nach, so oft und so lange in die Fresse, bis er einen heftigen Erstickenfalls bekommt und unter meinem fetten Arsch elendig krepieri!“

Nun war es soweit. Leola hatte aufgrund ihrer eigenen und extrem abartigen Ansagen den nächsten heftigen Orgasmus. Sie hatte sich allein mittels Worten in eine dunkle Trance gepeitscht, die in erschreckender Weise einer „Teuflischen Entrückung“ ähnelte, denn sie kiekste und stöhnte - ähnlich wie Donella – mit ungewohnt dunkler Stimme, und stammelte dabei Dinge wie; „Iiieh ... aaah ... jaaa ... Buchstäblich zu aaah ... buchstäblich zu Tode ficken und zu Tode scheißen werden wir den unartigen Dreikäsehoch, denn ... aaah ... Fuck ... der Fluch der Reiterin ist wahrhaftig das Geilste, was ... aaah ... Fuck ... was ich ... nein ... was Satanella seit der Erschaffung der ... aaah ... iieeh ... Fuck ... was Satanella seit der Erschaffung der Hölle und dem ... aaah aaaah ... dem ersten Fick mit ihrem eigenen Vater auf die Beine gestellt hat!“ Gregory Burleigh war sich nicht sicher, doch er glaubte, flüchtige Schatten, flimmernde Luftbewegungen und seltsame kleine Fünkchen über und hinter der Domina erspäht zu haben, die wie Irrlichter anmuteten, weshalb er wieder ängstlich zu zittern begann, wobei man festhalten musste, dass das Zittern diesmal nicht Leola Scavenger geschuldet war. Die Situation in dem gefragten Folterkeller war dermaßen gruselig und zugleich erregend, dass Gregory Burleigh aufgrund seiner Angst und seiner starken Erregung auf Leolas Stiefel spritzte, und sich deswegen ein paar kräftige Schellen einhandelte. Die Gothica wirbelte blitzschnell herum, als hätte sie jemand von der Seite gepackt und herumgerissen, langte tüchtig zu und schnarrte extrem zornig;

„Na warte, du freche Sau! Habe ich dir etwa erlaubt, ausgerechnet jetzt abzuspritzen, oder hab‘ ich es nicht?!“

Keine Antwort ... nur starre und panische Blicke.

„Richtig, du egoistisches Schwein!“ keifte die erboste Gothica, da ihr schüchtern anmutender Sklavenjunge mit

dem verdreckten Kopf in letzter Sekunde eine verneinende Geste zustande gebracht hatte. Nur einen einzigen Lid-schlag war er davon entfernt gewesen, ein weiteres Dut-zend Ohrfeigen verabreicht zu bekommen – das stand fest, wie das Amen in einem begallischen Gebet.

„Hab‘ ich natürlich nicht, und zwar deshalb, weil sich kein Schwein – einschließlich mir – für ein unnützes Or-gan interessiert, dass vergeblich die Funktion eines leer gevögeltens Gehirns zu übernehmen versucht! Oder anders ausgedrückt: Ein Schlaffer Schwanz, der weder zum Den-ken noch zum Ficken zu gebrauchen ist, sollte normaler-weise abgehackt werden ... samt den Eiern! Doch du hast einmal mehr sagenhaftes Glück, dass sich das Adjektiv ›vergeblich‹ sowohl mit dem Substantiv ›Bemühen‹ als auch mit dem Substantiv ›Mühe‹ in Verbindung bringen lässt! Einzig und allein das ist der Grund, warum deine Strafe vorerst aufgeschoben, aber keineswegs aufgehoben ist! Im Gegenteil! Sowie du mach Tlachtgas guter Tat des Tages die zwei Kerzen ausgepustet hast, die deine erste Geburtstagstorte verschönern werden, werde ich mir die bodenlose Frechheit in Erinnerung rufen und zur Strafe nicht, wie üblich, auf deine Torte, sondern geradewegs in dein plärrendes Toddler-Maul schießen! Und bis dieser heiß ersehnte Tag gekommen ist, wirst du meine Wünsche und Befehle brav und artig von meinen Augen ablesen! Tust du es nicht, oder schaffst du es nicht, weil du total un-fähig bist, lade ich ein paar vollbusige und fettärschige Freundinnen ein, die seit drei Tagen nicht geschissen ha-ben! Und jetzt, mein kleiner Freund, werde ich aus purer Bosheit, und damit du dich mit meinem Geistesblitz schneller anfreundest, die nächste Kackwurst in dein Maul schießen“, sagte Leola, wobei sie hämisch, nein geradezu teuflisch grinste, als hätte sie die abartigen Züchtigungen minutiös geplant. Davon abgesehen hatte sie gelogen, was

das Aufschieben der Strafe anging, denn urplötzlich hatte sie eine schwarze lederne Reitpeitsche in der Hand, und nur wenige Sekunden später klemmte sie den Hals ihres wehrlosen und zappelnden Opfers brutal zwischen ihre Schenkel, denn in dieser Stellung konnte sie den „widerborstigen“ Dreikäsehoch gnadenlos und einigermaßen bequem auspeitschen, weshalb man mit gutem Gewissen sagen konnte: „Augusta Boyle hatte in allem, was sie sich in ihrer Entrüstung ausgemalt hatte, Recht behalten. Ja ... Augustas Kritik war alles andere als weit hergeholt, denn aus Leola Scavenger war wegen Satanellas Fluch binnen kürzester Zeit eine durch und durch versaute Dunkelhexe geworden - eine Dunkelhexe, wie aus einem Bilderbuch, das ausschließlich mit erregenden Bildern gefüllt war, auf denen große, vollbusige, fettärschige und in Schwarz gekleidete Dominas zu sehen waren, die, gut sichtbar, an einer silbernen Halskette einen Drudenfuß trugen, um genau zu sein. Das schrecklichste und erschütterndste an Leolas schockierenden Aussetzern war die beklemmende Tatsache, dass die Gothica beileibe nicht die einzige Hexenhure war, deren lichtmagischer Charakter aufgrund des teuflischen Fluchs ins Gegenteil zu kippen drohte. Yelley gehörte ebenfalls zu den besagten Kandidatinnen, denn ähnlich wie Leola Scavenger, war auch sie aufgrund ihrer Hexenspezies stark gefährdet und knapp daran, zu einer waschechten Schwarzmagierin zu mutieren, wobei niemand sagen oder berechnen konnte, ob der Kippeffekt bereits in ein paar Tagen oder erst am Ende des Mondjahres zu einer Katastrophe führte. Was Satanella auf Donellas Geheiß mit dem teuflischen Fluch, der sich unbemerkt in die Köpfe der meisten Hexenhuren geschlichen hatte, angerichtet hatte, ließ sich anhand der moralischen Entgleisung, die Leola Scavenger in diesen Augenblicken durchlebte, unschwer abschätzen, denn die gnadenlose Art, die Gregorys

Herrin seit einigen Stunden an den Tag legte, war der Albtraum jedes „normal“ gepolten männlichen Wesens schlechthin. Zugegeben; es gab nicht wenige Masochisten, die, wie Gregory Burleigh, am liebsten von einer hochkarätigen und „besessenen“ Domina, mit dem Kopf voran, bis zu den Schultern in den größten Hexenarsch des Universums gesteckt und nebenher verprügelt und zu Tode gefickt werden wollten, doch das waren mit Sicherheit eher die Ausnahmen von der Regel. Wie zum Beweis für diese Theorie begann Leolas Opfer, trotz Scheiße im Maul, bitterlich zu schluchzen, denn wie es aussah, hatte Gregory Burleigh nun doch eine dunkle Vorahnung ereilt, weshalb er sogar um sein Leben zu betteln begann, als hätte er es mit einer völlig unberechenbaren und total durchgeknallten Hure zu tun bekommen. Manche hatten in Fogwitch-Village bereits hinter vorgehaltener Hand über das gruselige Phänomen gesprochen und debattiert, doch jetzt und hier spielte sich eine Szene ab, die ob ihrer Aussagekraft keiner näheren Erläuterung bedurfte.

„Aua! Bigge nichg; Errin! Au! Aua! Icg ... Aua! icg werge ab chofort buaav ung ... Aua! ... buaav ung aargig chein ung ...“

Das war's, denn sieben, acht oder neun Striemen, die das schwer verständliche Gestammel beinahe ebenso effektiv, wie das Würgen unterbanden, zierten bereits Gregorys kleinen malträtierten Hintern, während die grausame Domina abermals die Peitsche schwang und ihre breiten und mit schwarzen Nylons verzierten Oberschenkel noch fester gegeneinander presste. Au „Backe“ konnte man unterschwellig und beinahe „kryptisch“ sagen, denn sie drückte ihre kräftigen Muskeln mit brachialer Gewalt - wie die Backen eines Schraubstockes - gegen den ungeschützten Hals des Zorndorns, obwohl Leolas im oberen Fünftel des „Schraubstockes“, den Leola auch als „Schwitzkasten“ be-

zeichnete, je ein schwarzes stacheliges Hundehalsband (auch „Strumpfhalteriemen“ oder „Harajuku-Riemen“ genannt) um ihre Schenkel geschnallt hatte. Der gefolterte Zorndorn schrie vor lauter Angst und Schmerzen, als hinge er, über offener Glut und von einem Bratspiel aufgega- belt, in der Mitte eines Grillofens, doch Leola Scavenger traktierte ihn genau deshalb noch gemeiner und noch brutaler, denn hier unten, in ihrem schalldichten Folterkeller, hörten ihn bestenfalls ein paar Ratten. Die langen spitzen Stacheln drückten sich tief in das Fleisch seines Halses, doch wie durch ein Wunder wurde keine lebenswichtige Ader durchbohrt. Und selbst wenn eine Schlagader verletzt worden wäre, hätte die hochattraktive, aber extrem grausame Gothica weitergemacht, denn Leola war in diesem Augenblick nicht mehr sie selbst. Ähnlich wie es beispielsweise bereits bei Boudicca, Isabella, Richelt, Lynn, Enya, Zeide und sämtlichen Satanicas (einschließlich Yelley) der Fall gewesen war, hatte der Fluch der Reiterin aufgrund einer Unaufmerksamkeit für einen geistigen Zugang gesorgt, den Satanella nutzen konnte, und Luzifers Tochter hatte kurzzeitig eiskalte Killerinnen aus ihnen gemacht. Leola hatte es anscheinend besonders schlimm erwischt, denn sie agierte wie eine leibhaftige Teufelin. Die versteinerte Fratze, in die Gregory gestarrt hatte, glich einer Maske, deren Ursprung mit dem Feuer der Hölle zu tun haben musste, denn das Feuer, das in ihren Augen loderte, schien sich bisweilen auf ihr Gesicht und auf ihren ganzen Körper zu übertragen. Es war unfassbar ... Gregory Burleighs Leben hing wahrhaftig an einem seidenen Faden, denn selbst eine Vampirin konnte die schauerliche Obsession nicht übertreffen. Weniger die körperlichen Züchtigungen waren es, die Gregory zusetzten, sondern vielmehr die schaurige Atmosphäre. Eine rituelle Teufels-

anbetung, meinte er hinterher, wäre im Vergleich dazu eine Kindergeburtstagsparty.

„Chcch ... ccchrrr“ Gregory Burleigh begann wegen Leolas erbarmungsloser Vorgehensweise zu röcheln, und das was insofern erstaunlich, da er immerhin ein extrem nützlicher und wertvoller Köder im Rahmen einer Verschwörung war. „Scchhheicchhe“, kam ihm als nächstes mit viel Mühe über die Lippen, was wohl soviel wie „Scheiße“ bedeuten sollte. Gerechtfertigt war der Kraftausdruck allemal, denn die von allen Hemmungen befreite Gothica trieb es wirklich arg. Fehlte nur noch, dass ihm bei lebendigem Leib das Herz aus der Brust geschnitten wurden. Gregory Burleigh spürte in diesen schockierenden Sekunden seinen pochenden Pulsschlag in jeder Faser seines Körpers, und er fühlte dass ihn die Teufelin am liebsten mit ihren strammen und wunderschönen Schenkeln erwürgen wollte. Heilige Scheiße, dachte der unheilbare Masochist seltsamerweise – was für ein herrlicher Tod?

Als hätte Leola Scavenger gefühlt, dass ihm die schmerzhafteste Tortur Freude bereitet, als hätte sie die bizarren Gedanken des gutmütigen Trottel gelesen, oder als wäre urplötzlich der Höhepunkt der schwarzen Obsession überschritten worden, gab sie seinen Kopf frei und schnarrte böse;

„Na warte, du tückische Arschgeburt! Mammi wird dich lehren, den müden Babyboy zu markieren, obwohl es noch nicht Abend ist, und in deiner stinkenden Kehle genau deswegen kein steifer Nippel, sondern immer noch jede Menge Scheiße steckt! Das abendliche Lecken meiner Löcher, das gemütliche Nuckeln an meinen Titten, und das versauerte Ficken als krönenden Abschluss unserer kleinen privaten Party kannst du dir ab sofort abschminken, wenn du es noch mal wagst, so zu tun, als hätte ich deine hässliche Visage ohne Vorwarnung verkleinert und bis zu den Schul-

tern in meine Möse oder in mein Arschloch gesteckt! Ich warne dich zum letzten Mal! Entweder du spurst ab sofort wieder auf Kommando, und würgst meine Scheiße in Windeseile hinunter, als hätte ich dir zur Strafe oder zur Belohnung mithilfe der Streckbank sämtliche Gelenke ausgekugelt, oder ich rufe Verstärkung herbei, damit du noch mehr Hexen-Scheiße zu fressen kriegst! Abgesehen davon werde ich Tlachtga bitten, dass sie dich so schnell wie möglich in Raten verjüngt, damit Lockys beschränkte Schwester in Demelzas Gegenwart noch schneller auf die Palme klettert! Gut möglich, dass ich dich ab morgen auch in in der von innen verschlossenen Toilette der Lehrerinnen in den Arsch ficke, damit deine Auftritte noch frischer und noch echter wirken! Augusta hat nämlich, im Gegensatz zu Rhona, Demelza und Alison, nach wie vor keinen blassen Schimmer, dass du in Wahrheit kein Erstklässler, sondern ein durchtriebener Mutant bist, der mit allen Wasern gewaschen ist! Aber keine Angst; ich, deine rechtmäßige Herrin, werde dich auch weiterhin keine Sekunde aus den Augen lassen! Im Gegenteil! Sowie ich Lust auf eine bizarre Session der besonderen Art verspüre, schleif ich dich an den Haaren in meinen Keller! Einfach so! Jawohl! Ich tobe mich ab morgen, hier in meiner Villa, richtig aus, und benutze dabei sämtliche mittelalterlichen Foltergeräte, die ich – meinem Spürsinn sei's gedankt – in jahrelanger Arbeit angekauft habe! Und wenn ich auch nur ansatzweise das Gefühl habe, Demelza hätte dir dieses oder jenes versprochen, nagle ich deine Zunge zur Strafe an eine hölzerne Latrine, bevor ich sie dir abschneide, deine Zähne einzeln mit einer Zange 'rausreiß, und mit Freude und Begeisterung in dein blutendes und leergeräumtes Maul scheiße! Dasselbe passiert unweigerlich, falls du es wagen solltest, einer der Junghexen in verräterischer Manier zublitzeln! Ist das bei dir angekommen, oder soll ich dich

noch mal in den Schwitzkasten nehmen und auspeitschen?!“ Keine Frage; Gregory Burleigh wurde erneut von einer heftigen Panikattacke heimgesucht, denn so etwas Gruseliges und Bedrohliches hatte selbst er noch nie erlebt.

„N... Ngeing, Errin ... bigge nichg. Icg weicz etgchd, wie ger ase läufg. Ealich ...“ stammelte der Zorndorn aufgrund der ekligen Pampe, deren Volumen in seinem Mund auf rätselhafte Weise größer anstatt kleiner wurde. „Armer und naiver Teufel“ konnte oder musste man sagen, denn hätte er gewusst, dass Leola sowohl die Scheiße in ihrem Darm, als auch jene, die sich in seinem Mund befand, im Rekordtempo, im Minutentakt, und in boshafter Absicht per Gedankenmagie verdoppelte, um seine Qualen „künstlich“ in die Länge zu ziehen, hätte er wahrscheinlich auf der Stelle um Hilfe geschrien, obwohl der Keller schalldicht war.

Und ja; die durchtriebene Hexenhure murmelte kaum hörbar einen magischen Spruch, der bewirkte, dass sich ihr Stuhlgang nochmals meldete. Dasselbe Spiel wie vorhin wiederholte sich, denn sowie Leola sich umgedreht hatte, damit sie ihren nackten und mörderisch großen Arsch auf die Höhe seines Kopfes bringen konnte, brüllte sie betont vulgär;

„Maul auf, du arschgefickte Sau, denn zur Strafe, dass du meine Drohungen nicht ernst genommen hast, schieß‘ ich dir noch mal ins Maul, doch wenn du denkst, das wäre nicht so schlimm, weil ich deinen Magen und deine Gedärme ohnehin bereits gefüllt habe, befindest du dich auf dem Holzweg! Jawohl, du halbe und völlig verblödete Portion! Und zum Beweis, dass du mich sehr wohl ernst zu nehmen hast, schieß‘ ich dir jetzt und hier einen Haufen in die Kehle, der mit Sicherheit ins Buch der magischen Rekorde gehört!“

Ups! Nun dämmerte dem Zorndorn langsam, aber sicher, was hier unten, in dem gruseligen und schalldichten Keller auf seine Kosten gespielt wurde, doch sicher war er sich keineswegs. Die Tatsache, dass er vor lauter Angst wie ein Dreijähriger um Hilfe zu schreien begann, als hätte Leolas Komplizin bereits den vereinbarten Verjüngungszauber auf ihn abgeladen, goutierte die schwarzhaarige Hexenhure mit einem hämischen Grinsen, und da Leola Scavenger in Momenten wie diesen Satanellas Sprachrohr war, konnte man mit gutem Grund davon ausgehen, dass es nicht mehr Leola Scavenger war, die den wehrlosen Zorndorn in der Mangel hatte, sondern Luzifers Tochter höchstpersönlich, denn die ergötzte sich wahrhaftig an den Schreien des verzweifelten Masochjisten, was durch Leolas Gesichtsausdruck deutlicher als deutlich zum Ausdruck kam.

„Ja, Kleiner! Schrei! Schrei, so laut du kannst denn je mehr und je lauter du schreist und je kräftiger du zappelst, desto heißer wird der Fick, den ich wegen dir mit Satanel-la ausgehandelt habe!“

Heilige Scheiße, dachte Gregory Burleigh einmal mehr, während die Domina abermals zu drücken begann. Er schrie erneut aus Leibeskräften, und Leola nutzte seine Panik eiskalt aus, indem sie genau den richtigen Moment abwartete, Wie von ihr vorhergesagt, trieb sie es diesmal auf die Spitze, indem sie den kleinen Kopf des Pfropfbastards buchstäblich unter einem riesigen Scheißhaufen begrub, obwohl sie millimetergenau Gregorys im Schreien inne haltendes Maul getroffen hatte.

„Jaaa! Herrlich! Ich schwör‘ dir, Kleiner; den Kopf einer widerborstigen Arschgeburt unter einem Scheißhaufen zu begraben, ist wahrhaftig beinahe ebenso geil, wie ein Fick mit einem todgeweihten Dreikäsehoch, der für meine Freundin, Satanella zur Ader gelassen wird!“

Aus! Das war's, dachte der Zorndorn, denn Leola Scavengers Ansagen waren von Minute zu Minute gruseliger und abartiger geworden. Keine Frage; die durchgeknallte Gothica wurde seit Beginn der gruseligen Session von Satanella höchstpersönlich geritten! Gregory Burleigh war genau deswegen fix und fertig. Ja ... „streichfähig“ war der (normalerweise) abgehärtete Halbdämon wegen Leola Scavenger, konnte man guten Gewissens sagen. In seiner stillen Panik begann er Rotz und Wasser zu heulen. Kein Wunder: Erstens war er aus eigener Schuld einer Irren ausgeliefert, zweitens hatte der frische und extrem eklige Scheißhaufen, der ob seiner Größe tatsächlich ins Buch der Rekorde gehörte, Dimensionen und Ausmaße, die man am ehesten einem Elefanten andichtete, drittens war der „vorige“ (der „vorletzte“ und mit den harten aus der ersten und heraufgewürgten Kackwurst stammenden Knödeln vermengte, und völlig unverdauliche) Scheißhaufen wegen Leolas ablenkendem Gelaber tatsächlich immer mehr in seinem Mund geworden, anstatt weniger, und drittens ließ sich Leola nun sogar vor seinen Augen von Luzifers unsichtbarer Tochter ficken, was ihr sogar Bobby Nobody abgekauft hätte, weil Satanella nicht mehr damit hinter dem Berg hielt, dass sie in beeindruckender Weise von Leola Besitz ergriffen hatte. Leola bewegte sich nun tatsächlich, als hätte sie sich mit einer unsichtbaren Lesbe körperlich vereint, doch sowie sie deswegen den nächsten sexuellen Höhepunkt durchlebte, schien die Obsession abzuflauen. Als wäre der geistige, seelische oder unsichtbare Teufels-Fick gerade eben zu Ende gegangen, hörte sie sogar stante pede auf, ordinär, vulgär oder satanisch anmutend zu quasseln, weshalb Gregory Burleigh sich auf das Kauen und Schlucken der drei mörderisch großen Scheißhaufen (samt den harten knödeligen Kackwürsten) konzentrieren konnte, um auf diese Weise sein nacktes Leben

und seine nackte Haut zu retten. Klarer Fall; er entwickelte aufgrund seiner unbegründeten Todesfurcht, trotz Leolas Bannzauber, übernatürlich anmutende Kräfte, was ihm beim Ausführen des Befehls zuhelfe kam. Ab nun schien sich die Lage zu entspannen, denn sogar die seltsamen Schatten, das Flimmern, die Irrlichter und das rätselhafte Knistern waren von jetzt auf gleich verschwunden.

Keine Frage: Was sich in Leolas Folterkeller abgespielt hatte, konnte man durchaus mit Lynn Hurleys schockierendem Erlebnis vergleichen, das ihr in Indien, in der Nähe von Aurangabad, im Rahmen der Besichtigung eines Felsentempels widerfahren war, denn Lynn Hurley war in ihrer dunklen Entrückung sogar auf ein unschuldiges begallisches Baby losgegangen. Der einzige Unterschied zu Leolas dämonischem Fick bestand darin, dass die hochkarätige (und an sich erfahrene) Gothica, im Gegensatz zu Gilians Freundin, bloß deswegen von Satanella geritten und gefickt worden war, weil Leola Scavenger einen katastrophalen Fehler begangen hatte. Sie hatte völlig vergessen, den Fluch der Reiterin auszuhebeln, und Satanella hatte die Gunst der Stunde eiskalt genutzt und ihre lange unsichtbare Zunge bis zum Anschlag in Leolas klitschnasse Möse gesteckt. Danach musste sie nur mehr abwarten, was in weiterer Folge passierte und jeden finsternen Part der Obsession zur rechten Zeit verstärken – ähnlich wie Enya und Zeide es machten, wenn sie in der Nähe von Begallis ihren bevorzugten Schabernack-Zauber anwandten. Dadurch konnte jedem einzelnen Satz, der im Zuge eines Dialoges gesprochen wurde, eine völlig neue (und extrem finstere) Bedeutung eingehaucht werden, die klarerweise mit Emotionen verbunden war, die keiner der Betroffenen unter Kontrolle hatte, denn sowie Satanellas Zunge aufgrund der Unvorsichtigkeit in einer Hexenmöse steckte, begann – im wahrsten Sinn des Wortes - der „unberechen-

bare Teufelstanz“. Was sogar Leola – trotz ihrer dunklen Entrückung - aufgefallen war, war die erschreckende Tatsache, dass Luzifers Tochter sich in manchen Fällen nicht mehr damit zu begnügen schien, einer Hexenhure über die Schulter zu gucken, und das war das schockierende an dem Vorfall, den (laut Leola) einzig und allein Gregory heraufbeschworen und verschuldet hatte. Der Grund; er stellte wegen seiner „Belohnung“ zu hohe Ansprüche, die Leola stante pede erfüllen wollte, und weil diese harte Nuss ihr Gehirn zu lange in Anspruch genommen hatte, hatte Satanela ein gut erkennbares Tor zu Leolas Gedankenströmen (auch „Zugang zur Magischen Ecke“ genannt) gefunden. Der Fall schien im Nachhinein sonnenklar zu sein, was jedoch nichts daran änderte, dass die heimtückischen Folgeerscheinungen des Teufelsficks nur langsam und widerwillig abflauten. Soeben stöhnte Leola Savenger wieder vor lauter Hexenlust und Hexengeilheit laut, hemmungslos, und ohne Ende, weshalb wieder der Vergleich mit Lynns schicksalhafter Konfrontation mit der Dämonin zulässig war, die in den Felsentempeln von Aurangabad ihr Unwesen trieb. Gregory glaubte zwischen- durch sogar, er hätte im Hintergrund Satanelas Stöhnen vernommen, weshalb ihn einmal mehr am ganzen Körper eine eiskalte Gänsehaut befiel. Nichtsdestotrotz, und weil sich im Unterleib der Gothica wegen Satanelas Einmischung ein heftiger Orgasmus an den anderen reihte, landete Leolas aufgetürmte Scheiße, die wie ein brauner gemischter Kuchen aus mehreren Schichten (teils fest, teils weich, teils fest, teils knödelig, und dann wieder weich bis cremig) bestand, langsam, aber sicher, in Gregory Burleighs Magen, wo die klein gekauten Kackwürste, laut Leola. hingehörten. An dieser Stelle war es zulässig, den Namen „Leola“ als „Stichwort zu verwenden, denn Satanela hatte aus irgendeinem Grund (vielleicht aus Zeitman-

gel) die Lust an der abartigen Teufelei verloren und dennoch ätzte die „frisch zugerittene“ Gothica boshafter denn je;

„Jaaa! Gut so, Kleiner! Schön brav und artig weiterfressen, als bestünde die dicke braune Masse nicht aus aufeinander getürmten Scheißhaufen, sondern aus gleichfarbiger Schokolade oder meinetwegen aus braunem Schokopudding mit verschiedener Konsistenz!“, nachdem sie sich vor ihrem Zorndorn aufgebaut und ihre Hände in die Hüften gestemmt hatte. „Ach herrje! Was bist du bloß für eine sagenhafte Drecksau?! Los! Friss gefälligst weiter, du fauler Jammerlappen! Ich warne dich! Ich gewähre dir exakt drei Minuten Verlängerung, und wenn du den harten Knödel der leckeren Kackwurst danach immer noch mit der Zunge von einer Ecke deiner Fresslade in die andere schiebst, anstatt alles, bis auf den letzten Krümel zu fressen, setzt es Ohrfeigen ohne Ende!“ Keine Frage; ab jetzt bemühte sich der schwer gezeichnete Zorndorn noch mehr, zumal das feurig rote, und teuflisch anmutende Funkeln und Flackern, das er in Leolas Augen sah, nicht von dieser Welt war!

„Ja! Gut so, Kleiner! Erst wenn du meine Scheiße brav und artig gefressen hast, werfe ich dich in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne, denn kleine gierige Schlappschwänze, wie du, gehören sogar unter Wasser, mit der Nase voran, zwischen die Arschbacken ihrer Herrin gesteckt, damit sie im Zuge des Facesittings schnallen, warum sie nicht, wie versprochen, nach allen Regeln der Hurenkunst gefickt werden!“

Puh! Der völlig erschöpfte Halbdämon atmete sichtlich auf, denn wie es aussah, kehrte in Leolas Folterkammer langsam, aber sicher wieder „Normalität“ ein, sofern man dieses Wort im Zusammenhang mit Hexenhuren oder Pfpofbastarden überhaupt in den Mund nehmen durfte.

Die Dorfratsche

Augusta Boyle staunte auch am nächsten Tag Bauklötze, denn wie sich herausstellte, hasste Senga Payap ihre „Urgroßmutter“ aufgrund ihrer unrechtmäßig erworbenen Jugend. Darum brachte Senga Leola Cruella Scavenger in Augusta Boyles Beisein in Misskredit. In Wahrheit verhielt es sich genau umgekehrt; denn Yelleys tückischem Plan entsprechend, verfolgten Senga und Leola dieselben Ziele. Senga erzählte demzufolge in Augustas Gegenwart ein paar haarsträubende Schauergeschichten über Leola Scavenger, von denen sich die erste in etwa so anhörte:

„Stellt euch vor; Angeblich hat diese Schreckhexe sogar schon mal einen begallischen Dreikäsehoch im Beisein seiner schockgelähmten Eltern nach Strich und Faden vernascht.“

So gut wie alle, die in unmittelbarer Nähe der Info-Tafel im Kreis standen (Demelza Murdock, Alison Gray, Adain Graves, Thana Ash, Sky Caven, Liam O Learyo Cheerio, sowie die Lightmos: Riley, Wynn, Francis und Darian), hielten Senga ab sofort für verrückt. Lediglich Alison Gray schien eine Ausnahme zu sein, da sie genau wusste, dass ihre Mitschülerin nicht nur einen, sondern sogar mehrere Gründe gefunden hatte, ihre sagenhaft jung aussehende „Urgroßmutter“ anzufeinden. Erstens sah Leola Scavenger wie eine neunzehnjährige Sexgöttin aus, zweitens hatte die vollbusige Gothica eine Figur wie ein aus einem Tittenmagazin gesprungenes Fotomodell, und drittens wurde Senga Payap von einer anderen Schwarzromantike-

rin die Show gestohlen – und zwar von ihrer eigenen Urgroßmutter, was wohl so ziemlich das Schlimmste war, was einer jungen Gothic-Wicce, wie Senga, passieren konnte. Darum war Alison Gray die einzige, die hier blieb, anstatt Demelza und deren grinsender Anhängerschaft hinterher zu trotten. Weg waren Donellas Handlangerinnen und Handlanger, und genau deswegen gesellten sich Yelley, Roya, Akira, Shona, Alan und Kanika (quasi das bisherige „Abschirm-Kommando“) zu Senga und Augusta, denn fest stand, dass Alison Gray aufgrund der Übermacht kaum zu atmen wagte. Dennoch hielt die Blondine wacker die Stellung, denn ihre Neugier hatte über ihre Angst gesiegt. Senga tat, als wäre ihr Alisons Anwesenheit egal und sprach locker vom Hocker weiter.

„Leola parliert des Öfteren in Begleitung minderjähriger Jungs, die sich allesamt in sie verknallt haben, über versteckte Promenaden, wobei sich ihr jeweiliger hüfthoher Begleiter meist ungeniert an ihre Pobacken schmiegt. Warum das so ist, hat vermutlich damit zu tun, dass die schräge Außenseiterin ihren Schützlingen bei jeder sich bietenden Gelegenheit Bonbons oder Lollipops, die sie irgendwo geklaut oder in einem Mülleimer gefunden hat, in den Mund stopft oder vor die Füße wirft. Dass sie sich dabei wie Kleopatra gebärdet, und den jeweiligen Knirps bisweilen wie einen lästigen Köter behandelt, stört ihre bedauernden Opfer seltsamerweise nicht, weil dieselben ohnehin nicht ahnen, dass sie von der lasziven Wicce auf das Schamloseste ausgenutzt werden. Um ehrlich zu sein; es würde mich nicht mal wundern, wenn ans Licht käme, dass die durchgeknallte Schreckschraube die Bonbons und Lollipops heimlich in ihre Nasenlöcher, ihre Möse oder sogar in ihr Arschloch steckt, bevor sie die braunroten Dinger neu verpackt und wie Knecht Ruprecht, verteilt“

„Alter! Wenn das der Wahrheit entspräche, würde ich mit gutem Gewissen zu behaupten wagen, ich hätte noch nie was Abgefahreneres vernommen“ lautete Alans Kommentar. Er zeigte sich zutiefst bestürzt, doch wie zum Beweis erschien Leola Cruella Scavenger, gleich wie gestern, im Domina Outfit und mit Gregory Burleigh im Schlepptau, auf der Bildfläche.

„Idioten, wie du einer bist, tun mir leid! Da! Fang auf!“, lauteten ihre ersten streng geschnarrten Worte, als ergäben sie in Summe einen ihrer bevorzugten Standard-Befehle, die stets Wirkung erzielten, obwohl sie das kleine Geschenk absichtlich unerreichbar kurz, wie einen Hundeknochen, durch die Luft wirbeln ließ. Um die verlockende Aufmerksamkeit mit den Händen erhaschen zu können, musste man entweder affenartige Arme haben, wie Adain Graves, oder einen Hechtsprung nach vorne vollführen. Ohne Zweifel erfolgte Leolas Handeln stets aus knallhartem Kalkül heraus, obwohl sie angeblich keine einzige Veela im Stammbaum hatte. Achtlos Geschenke auf den Boden zu werfen war beispielsweise nötig, damit die kleinen begallischen Analphabeten vor ihr auf die Knie gehen oder sich bücken mussten, um, an den Stiefeln, Schenkeln und Strapsen hoch spähend, unter den schwarzen Minirock ihrer angebeteten oder verhassten Wohltäterin gucken zu können.

„Alter Schwede“ murmelte Alan fassungslos.

„Ja. Du sagst es. Was Freezy aufführt, ist wahrhaftig abgefahren, zumal meine Rivalin allen Ernstes behauptet, es würde sich bei dem kleinen Geschenk lediglich um erst kürzlich auf dem Markt erschienene wohlschmeckende Pastillen handeln. In Wahrheit jubelt sie den Jungs, die bei weitem noch nicht trocken hinter den Ohren sind, irgendwelche Pillen unter, die Schläfrigkeit und Willenlosigkeit verursachen. Damit nicht genug, hat sie es neuerdings so-

gar auf fünf- bis achtjährige Inselbesucher abgesehen, die sich von ihren Eltern absondern, weil sie einer Geste Aufmerksamkeit schenken, die mit einem gekrümmten Zeigefinger, einem Lähmfluch, und einer Fluchglocke einhergehen.“

„Au Backe ... nicht möglich“ flüsterte Augusta Boyle einmal mehr voller Entsetzen und Empörung.

„Doch, Augusta. Weißt du, warum?“ fragte Senga ebenso leise.

„Nö.“

„Weil Leola eine extrem anrühige Hexe ist, die als Vorlage für ein paar wohlbekannte Märchen gedient haben könnte, und weil eine Fluchglocke, ähnlich wie die Insel der Nebelhexen, eine Welt für sich ist - entlegen, einsam, und von den Blicken der neugierigen Begallis mittels Zauber abgeschirmt. Somit könnte jeder Ort, an dem eine Fluchglocke errichtet wird, ebenso gut am Ende der Welt liegen.“

„Wirklich?“ fragte Augusta blauäugig.

„Klaro! Keltische Hexe ist und bleibt nun mal keltische Hexe, und weil Freezy eine keltisch-gotische Hexe ist, darf ihr Benehmen nicht das Mindeste mit Freundlichkeit zu tun haben. Im Gegenteil, denn es geht erstens um die Wahrung eines gruseligen Rufs, und zweitens ist es beinahe wie bei der Geschichte über Hänsel und Gretel. Je böser die Hexe, desto sicherer geht sie in die Geschichte der Begallis ein.“ Sengas leichtgläubiges Gegenüber staunte einmal mehr Baukötze.

„Du ... du meinst ...?“

„Gewiss! So wie ich das sehe, wäre die gewissenlose Verführerin längst ein Teil von Donellas Gewürm, wenn sie keine verantwortungsvollen Freundinnen, namens Jossey Peppermint und Deborah Cody hätte, die ebenfalls aus Manchester stammen und Leola ab und zu in die Schran-

ken weisen, sowie die undurchschaubare Schlampe zu weit zu gehen droht. Du musst wissen: gleich wie ich, hält sich die gruselige Schnepfe in der Nähe von Apotheken, Friedhöfen, oder sonstigen schaurigen Orten auf, um dem ätzenden Alltag entfliehen zu können.“

„Und weiter ...?“

„Wie, und weiter?“ bohrte Senga aufgrund einer Unsicherheit nach.

„Du weißt schon. Ich spreche vom Privatleben deiner Urgroßmutter“ erklärte Augusta erregt. Senga verzog deswegen säuerlich das Gesicht.

„Holy Shit! Behaupte in meiner Gegenwart nie wieder, diese durchtriebene Kanaille sei meine Urgroßmutter!“

„Sorry, Senga. Ich wusste nicht, dass ihr euch spinnefeind seid.“

„Na schön. Alles klar. Sogar ich trete manchmal aus Unwissenheit in ein Fettnäpfchen.“

„Heißt das, du verzeihst mir den kleinen Patzer und verätst mir trotzdem, was deine Urgro... äh ... was Freezy Scavenger in ihrer Freizeit sonst noch treibt?“

„Na was wohl? Kurze Besuche und Begegnungen mit Gleichgesinnten in verrauchten Disco-Tempeln, undurchsichtige neue Freaks anquatschen, die bereits dreizehn Minuten später ebenfalls in ihrem Bett landen, und so weiter und so fort.“

Ach herrje. Was Senga über die neue Aushilfslehrerin (bzw. ihre „Urgroßmutter“) zu berichten wusste, hörte sich in Augustas Ohren weder gut, noch nachahmenswert an. Senga Payap hatte zwar ebenfalls einen gehörigen Knall, doch selbst sie sprach von der Neuen, als ob sie es mit einer Verrückten zu tun hätte. Gerade eben gesellte sich der Transoteriker, Jessie Wisdom, zu den zwei Junghexen und meinte;

„Ich sag’ euch: die Neue ist total meschugge. Völlig durchgeknallt ist die – das könnt ihr mir getrost glauben.“

„Warum? Was hat sie getan, dass es dir deswegen übel aufstoßt?“, wollte Augusta in ihrer Eigenschaft als „frischgebackene und stolze Klassensprecherin des Ersten Jahrgangs“ wissen, während sie und die anderen vor der Informationstafel herumlungerten, und „Freezy“ Scavenger an ihnen mit hoch erhobenem Kopf und einer ausgestopften Krähe unter dem Arm vorbei stiefelte. Sie trug heute einen schwarzen, leicht geschwungenen Minirock aus Nappaleder, Marke „in der Kürze liegt die Würze“, und ihre schwarzen Strümpfe endeten – wie konnte es anders sein – bereits kurz darunter, sodass man die Strapse, an denen sie befestigt waren, gut sehen konnte. Im Gegensatz zu Sengas Netzstrümpfen, die mehr selbst erzeugte Maschenschäden hatten, als es Krater auf dem Mond gab, waren die Netzstrümpfe, die Freezy Scavenger trug, von bester Qualität und extravagantem Aussehen. Sie glänzten und spiegelten wie feinstes schwarzes Nylon, sodass der schwächliche Junge, dessen Handgelenk sie eisern umklammerte, wie ein krasser Gegensatz auf neben stehende Personen wirkte. Der schwächlich anmutende Zorndorn sah neben Leola aus, als hätte er entweder enorme Wachstumsschwierigkeiten oder ein paar Zwerge im Stammbaum. Gregory Burleigh zappelte an der Hand hinter ihr her und klebte die meiste Zeit mit dem Gesicht an einer ihrer prallen Pobacken, was darauf hindeutete, dass sie vor dem Unterricht wieder wie eine Spinne am Landesteg gelauert und auf die Fähre gewartet haben musste. Oder hatte sie ihn, wie so oft, in der vergangenen Nacht möglicherweise in ihrer Villa gefangengehalten? Tja ... wer konnte das mit Sicherheit sagen? Von Leolas Freundinnen, die man als „eingermaßen normal“ bezeichnen konnte, war weit und breit nichts zu sehen, und zu Sengas Glück stie-

felte die Beschuldigte schnurstracks vorbei – Richtung Toilette, wo sie die Jungs, laut Senga, am liebsten übers Knie legte.

„Was die Irre getan hat?“, fragte Jessie leise und beflissen, obwohl er Floskeln und Wiederholungen hasste.

„Ja“, erneuerte Augusta knapp und im Flüsterton ihre Frage, damit die Neue es nicht hören konnte.

„Na schön. Ich werd’s euch verklickern, wenn ihr mir verspricht, es weiterzuerzählen. Allerdings will ich nicht derjenige sein, dem man hinterher die Schuld in die Schuhe schiebt, falls die olle Kuh, samt ihrer toten Nebelkrähe in hohem Bogen aus der Schule fliegt“, ätzte er, weshalb die hauseigene Schwarzromantikerin, deren Eifersucht man gut an den bebenden Nasenflügeln ablesen konnte, vorschlug;

„Alles klar, du Memme. Du flüsterst mir die Geschichte ins Ohr, ohne dabei ‘reinzuspucken, und ich bin diejenige, die anstelle von dir Rückgrat zeigt und tut, was getan werden muss.“

Gesagt, getan. Die Nachricht pflanzte sich auf selbe Art von Senga zu Yelley, und von Yelley zu Shona fort.

„Das hört sich echt nicht gut an“, lauteten die rätselhaften Worte, mit deren Hilfe Yelley einen Spannungsbogen errichtete, und Shona, zu Senga gewandt, meinte:

„Wow. Ich glaube zwar, dass du dir heute eine Pille zu viel eingeworfen hast, aber egal. Und nun lass hören, Senga. Ich meine den Rest. Was stimmt mit Leola nicht?“

Senga plauderte nun bereitwillig alles aus, was sie über den attraktiven, aber rätselhaften Neuzugang wusste bzw. was sie sich in der Eile ausgedacht hatte.

„Haltet euch fest. Die abgefahrene Schlampe konsumiert angeblich sogar beim Babysitten so gut wie regelmäßig Gras ..., und wenn sie besonders schräg drauf ist, und eine Kippe zu viel geraucht hat, schnappt sie sich gelegentlich,

ihr wisst schon wen, und danach macht sie mit der kleinen Rotznase, ihr wisst schon was.“

„Könntest du dich bitte ein wenig präziser ausdrücken?“, beschwerte sich Roya mürrisch, während Jessie Wisdom kopfschüttelnd die Fliege machte. Kein Wunder, denn Alison Gray, die anstelle von Demelza „offiziell“ den Jungzirkel leitete, hatte ihm missbilligende Blicke zugeworfen. Gewiss wollte Alison die Lorbeeren für die „gelungene Spionage“ hinterher allein einheimen.

„Mann. Ich wusste gar nicht, dass du eine Leitung wie ein Wüstentelefon hast. Das muss mit dem schaurigen Klima in Arabien zu tun haben, dem du wochenlang ausgesetzt warst. Was ich damit sagen wollte, ist: Die Neue macht mit kleinen schwächlichen Jungs im Grunde, was sie will. Ich schätze, ihr wisst sowieso, was Sache ist, seit ihre Kärtchen sämtliche Wände und Laternenpfähle zieren, und einige der Jungs sich über ihre ruppige Art beschwert haben.“

Alle starrten Senga an, als wäre sie dem grauschwarzen Weihrauchkessel des Sakralraumes entstiegen.

„Nööö. Keine Ahnung. Was, zum Geier, sollen wir ohnehin wissen?“, fragte Alan in einer Mischung aus beherzt und blauäugig.

„Senga will damit sagen, dass die Neue nicht davor zurückschreckt, kleine Jungs, auf die sie normalerweise aufpassen sollte, zu verführen“, klärte Shona ihn in einem knappen Satz, frontal, und betont nüchtern auf.

Alan wurde blass. Er öffnete den Mund, doch Augusta war schneller. An seiner Stelle sagte sie;

„So ein Unsinn. Das kann ich nicht glauben. Was könnte sie schon mit einem Jungen anfangen, der noch nicht mal zur Schule geht?“

Für ihre Frage handelte sie sich von den anderen Mädchen Blicke ein, die ihr die Schamröte ins Gesicht trieben.

Lockys Schwester kam sich vor wie das naivste Geschöpf, das je einen Fuß auf Fogwitch-Inland gesetzt hatte.

„Du musst dir die Ausgetickte bloß genauer ansehen“, schlug Senga leise vor. „Die Art, wie sie ihre Hüften schwingt, oder wie sie ihre Arme um die Schultern ihrer so genannten ›Schützlinge‹ legt, sagt alles.“

Alle starrten Leola hinterher, als hätte sie auf dem Gang eine Spur der Verwüstung hinter sich hergezogen. Senga hatte scheinbar die Wahrheit gesprochen, denn der besagte Neuzugang legte ein noch anrühigeres Verhalten an den Tag, als sämtliche Veelas der Schule in einer Person vereint. Der Junge schmiegte sich heute seltsamerweise eng an die stattliche und wohlgeformte Gothic-Hexe, als hätte sein vergöttertes Vorbild ihn soeben adoptiert oder ihn aufs übelste eingeschüchtert. Wie ein ehemaliges Waisenkind hing er an ihrem viel zu kurzen Rockzipfel und lutschte am Daumen, als wolle er sich jeden Moment auf Freezys beeindruckende Brüste stürzen, um wie wild daran zu nuckeln.

„Alter“, war das einzige, was Alan dazu einfiel, und Roya brachte, außer einem Kopfschütteln, sogar drei Worte und danach noch ein paar zustande.

„Nicht zu fassen ... Gestern hat sie ihn gnadenlos verprügelt und heute hat sie ihn einer Gehirnwäsche unterzogen.“

Yelley schien die einzige zu sein, die noch immer große Vorbehalte gegen Sengas irritierenden Verdacht hegte.

„Ich rate euch, den Unsinn, den Senga aufgeschnappt hat, keinesfalls weiterzuerzählen. Das würden weder Regulix, noch Boudicca, noch sonst jemand in der Schule goutieren. Selbst die Leute im Dorf würden euer zweifelhaftes Geschwafel nicht gutheißen. Molly würde es aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr aufbauschen und aus einem harmlosen Babysitter, der lediglich kleine Jungs verhätschelt, womöglich eine von Trieben gelenkte Krimi-

nelle machen. Wenn es dumm hergeht, landet Freezy Scavenger wegen einer von uns am Ende noch hinter schwedischen Gardinen, obwohl sie nur Kinder hütet, die zu ihr aufschauen wie zu einer Fleischgewordenen Göttin.“

„Und was, bitteschön, hältst du davon, dass sie nur mit Jungs um die Häuser zieht, die aussehen, als wären sie seit ihrer Geburt auf strengster Diät?“, fragte Senga sarkastisch.

„Welche Art von Kindern sie bei ihrem Nebenjob bevorzugt, geht im Grunde niemanden etwas an“, antwortete Yelley schlagfertig.

„Du meinst, Freezy hat bloß ein Faible für unbeholfene, schwächliche, oder hilflose aussehende kleine Jungs?“, brachte Kanika es zusammenfassend als Frage auf den Punkt. Viel hatte Kanika bis jetzt noch nicht zu der Verschwörung beigetragen, doch wenn die unschuldig dreinschauende Schottin etwas sagte, war es Wasser auf die Steine eines Mahlwerks, das ohne Kanika verräterisch zu knirschen begonnen hätte.

Yelley löschte Kanikas Wissensdurst liebend gerne – jedoch nur, weil Augusta Boyle anwesend war.

„Ja. Genau das meine ich. Hast du etwa noch nie einen Dreijährigen liebkost, weil er dich zu lange von unten herauf mit großen Kulleraugen, wie ein treuherziges Hündchen angestarrt hat?“

„Hmmm. Ja. Das schon, aber ...“

„Siehst du? Ich schätze, Leola hat nichts anderes getan. Zugegeben: Sie macht das zwar auf eine gruselige Art, aber deswegen ist sie noch lange kein unmöglicher Freak. Gut möglich, dass sie ein oder zwei Mal über das Ziel hinausgeschossen und einem Neunjährigen in ihren Flegeljahren beigebracht hat, wie man ein Mädchen küsst, aber ich schätze, das war’s dann auch schon.“

Augusta runzelte argwöhnisch die Stirn, deutete mit der Hand den Gang hinunter, und meinte:

„Und was ist mit dem Achtjährigen, den sie gestern und heute angeschleppt hat, und den sie nachweislich mit Pillen voll gedröhnt hat, obwohl er ihr kaum bis zur Hüfte reicht?“

„Ja! Augusta hat mir gerade eben die Worte aus dem Mund genommen“ sagte Akira Bekingsale, als hätte sie keinen blassen Schimmer, dass Gregory Burleigh in Wahrheit kein Knabe, sondern ein erwachsener Mann war. „Zugegeben: ich hab’ beim Babysitten auch schon mal zum Spaß mit einem Siebenjährigen ‘rumgeknutscht, aber ich war meilenweit davon entfernt, ihn zu betäuben, ihn an meinem Höschen schnuppern zu lassen, oder seinen Kopf, mit dem Gesicht voran, zwischen meine Arschbacken zu stecken.“

Yelley musterte aufmerksam Akiras Miene, und danach den umwerfenden Hintern der Neuen, die sich mit Eovyn Fox am unteren Ende des Flurs, direkt neben der Tür der Toilette der Lehrerinnen, angeregt unterhielt. Eovyn musste die Toilette verlassen haben, wobei sie von Leola angequatscht wurde. Egal. Der schüchterne Junge, der sich hinter der Sexbombe versteckte, wurde jedenfalls von seiner selbstbewussten Begleiterin am Schopf gepackt und genötigt, sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Sowie sie ihn zwischen den Beinen hindurch gezerrt, und Eovyn ihm mit der Hand die Haare zerzaust hatte, suchte er wieder Deckung unter den mächtigen Pobacken, als wolle er sein errötetes Köpfchen tatsächlich - wie Vogel Strauß, und unter dem Lederröckchen der dominanten Hexe verborgen - in den Hintern stecken. Yelley sah es und musste diesmal echt lange überlegen, bis sie eine Antwort fand, die sich leider nicht besonders überzeugend anhörte. Gut möglich, dass es Yelley sogar kurzzeitig die Sprache verschlagen

hatte, weil sich der Junge ungeniert an den Rändern der geschnürten Overknees festhielt, mit Freezy Scavengers Strapsen spielte, und er von ihr im Gegenzug seitlich an die Hüfte gedrückt wurde, als wäre er ihr alleiniges Privateigentum. Kein Wunder, dass Yelley kurzzeitig aus dem Konzept kam, denn die Szene erinnerte sie stark an ihr Erlebnis in Indien – an den Tag, als ihr, Senga, Lynn und dem abgelenkten Chauffeur, auf der Fahrt zu den Höhlen von Aurangabad, der freche und extrem aufdringliche Lustmolch über den Weg lief.

„Ähm. Vielleicht hat sie von den Eltern des Jungen den Auftrag bekommen, auf ihn acht zu geben.“

„Was denn? Tagsüber? Während des Unterrichts?“, spielte Roya die Verblüffte.

„Ja. Warum nicht? Im Grunde ist es doch völlig egal, ob Leola, wie andere auch, eine Kröte, eine Katze, eine Eule, oder davon abweichend, einen Jungen als Maskottchen zum Unterricht mitbringt“ lautete Yelleys abstruse Ansicht.

„Mal ehrlich, Yelley. Ich glaube, der jahrelange Zoff mit Donella hat dir stark zugesetzt. Möglicherweise hat dir aber auch Lynn vorhin, als sie an uns vorbeimarschierte, das Gehirn vernebelt, aber irgendetwas stimmt nicht mit dir. Siehst du nicht, dass Senga die volle Wahrheit gesprochen hat, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen? Siehst du nicht, dass Freezy Scavenger die Vertrauensseligkeit mancher Eltern schamlos ausnutzt? Sogar ein Blinder könnte erkennen, dass sie nahe daran ist, dem kleinen Jungen, den sie wie ein Schlachtopfer vor sich hertreibt, Handschellen anzulegen. Mit ihrer anrühigen Art könnte sie sogar Lynn und Caitlin mühelos Konkurrenz machen. Schau sie dir an. Sie presst ihn an sich, als würde sie ihn am liebsten, gleich wie gestern, an die Leine legen und ihn

schnurstracks in eine dunkle Nische zerren“, wandte nun auch Shona Shagona mit perfekt gespielter Entrüstung ein.

Shonas ungewöhnlich direkte Art schien Yelley zu irritieren.

„Ihr habt mich nun doch unsicher gemacht“ sagte sie einlenkend, zumal Leola Cruella Scavenger den Jungen in diesem Augenblick spielerisch wie eine Puppe auf den Arm nahm und ihn zum Schein küsste, als wolle sie ihn mit Haut und Haaren verschlingen.

„Das ist völliger Quatsch, Shona. Ich würde den Dreikäsehoch auch keine Sekunde aus den Augen lassen, wenn ich die volle Verantwortung für ihn übernommen hätte. Du etwa?“

Senga beugte sich zu Yelley und Augusta, und flüsterte ihnen aufwieglerisch zu:

„Dein Argument ist das einer naiven Normalsterblichen, Yelley, aber ich schwör’ dir hoch und heilig: Shona hat recht. Sky sagte zu Jessie, die dickeutrige Kuh hätte ihr an der kleinen Bogenbrücke geflüstert, dass sie ihre Opfer überall hin mitnimmt. Sogar, als sie noch im Haus ihrer Eltern lebte, hat sie es, laut Sky, in ihrem eigenen Zimmer mit einem begallischen Knirps getrieben. Sie nutzte die Gelegenheit, als ihre Eltern aufbrachen und außer Haus waren, um einen netten Abend in der Oper zu verbringen. Laut Sky hat sie den Kleinen ans Bett gefesselt, ihn geknebelt, und mit ihm Sachen angestellt, die sogar Lynn die Sprache verschlagen hätten, wenn sie an der Session beteiligt gewesen wäre.“

„Das ist wahrlich schwer zu glauben, wenn man Freezy Scavenger dabei beobachtet, wie sie sich mit Eovyn unterhält. Die beiden führen, wenn ihr mich fragt, eine völlig harmlos anmutende Unterhaltung“, entgegnete Roya betont trocken, während aus Augusta Boyles Gesicht alles wich, was mit dem Wort „Farbe“ zu tun hatte.

„Glaub‘ mir: Das macht sie nur, um den Schein zu wahren. Sie verstellt sich gekonnt, weil sie möchte, dass wir annehmen, sie sei eine verantwortungsbewusste Person. Ich wette, sowie sie das Gespräch beendet haben, macht sie dasselbe wie im vergangenen Jahr, als sie einen blonden Jungen bei sich hatte. Wenn wir es schaffen, der Schreckhexe heimlich auf die Toilette zu folgen, ertappen wir sie vielleicht dabei, wie sie es sich mit gespreizten Beinen auf dem Gesicht ihres willenlosen Sklaven bequem macht, und ihm befiehlt, ihre ...“

„Jetzt reicht’s aber, Senga“, unterbrach Yelley den unflätigen Wortschwall ihres Gegenübers forsch, bevor sie hinzusetzte:

„Ich glaube, ich hab’ geschnallt, warum du so eifrig über die Neue herziehst. Sie ist, laut Viona und im Gegensatz zu dir, eine waschechte Gothic-Wicce, und einzig und allein das ist es, was dich bis ins Mark erschüttert. Gib zu, dass du rasend eifersüchtig auf sie bist, weil Regulix und Boudicca beschlossen haben, ihr im Eilzugtempo sämtliche Rechte einzuräumen, damit sie bisher Versäumtes in Windeseile beseitigt.“

„Das ist blanker Stuss! Ich mag sie bloß deswegen nicht, weil ich in einem Park, in Manchester, mit eigenen Augen gesehen habe, was sie mit einem ihrer so genannten ›Schützlinge‹ auf der öffentlichen Toilette anstellte! Ich schätze, der schwächliche Knabe, mit dem sie es dort im Verborgenen getrieben hat, war kaum älter als der eingeschüchterte Knirps, den sie heute vor sich her schubst, und der sich seltsamerweise vor der falschen Person fürchtet. Anstatt vor Eovyn zurückzuschrecken, sollte der kleine Idiot lieber darauf achten, was Miss Fettarsch im Schilde führt. Wenn sie ihn mit ihrem Monsterarsch im stillen Kämmerlein in die Mangel nimmt, hat er nämlich wortwörtlich alle Hände voll zu tun, ihren Wünschen gerecht

zu werden. Sky behauptete, laut Jessie, sogar, die durchgeknallte Schreckschraube sei vor ein paar Tagen hergegangen und hätte Libella ein paar handliche Weidenruten abgeschwatzt. Ich wette, die heimtückische Schlampe hat eine ebenso brachiale Methode entwickelt, wie Libella, um widerspenstige kleine Opfer im Handumdreh'n gefügig zu machen.“

„Ist das auch wirklich wahr? Hast du sie in Manchester tatsächlich auf frischer Tat ertappt?“, wollte Augusta wissen. Sie wirkte beklommen und hatte sichtlich Mühe, das Gehörte zu glauben oder zu verarbeiten.

„Ja. Gewiss. Sie hat den gutgläubigen Sitzriesen, den ihr irgendeine Mutter leichtfertig anvertraute, zuerst mit Eis und Bonbons in den entlegenen Teil des Parks gelockt, und sich nach einer Weile, zusammen mit ihm, in einer Toilette eingeschlossen. Danach hat sie ihn all seiner Kleider beraubt, ihren Slip ausgezogen, und es sich mit ihrem fetten Pferdehintern auf seinem verdutzten Gesicht bequem gemacht, um den hilflosen kleinen Wicht unter sich zu begraben. Den schmatzenden Geräuschen und dem undeutlichen Lamentieren nach, hat sie das meuternde Objekt ihrer Begierde zu den widerwärtigsten Sachen gezwungen. Ich hab' sie zwar nur von hinten beobachtet, aber die typischen Bewegungen, die eine Frau bei, ihr-wisst-schon-was macht, kennt heutzutage jedes Kind. Quatsch: Was sag' ich denn da?“

„Bei Merlins Bart. Willst du damit etwa andeuten, sie hätte den Jungen, den sie eigentlich wie ihren Augapfel hüten sollte, in schändlicher Art missbraucht?“ wollte Augusta wissen.

„Joup.“

„Vielleicht haben sie auf der Toilette nur gemeinsam Bonbons, ein Stück Torte, oder andere Süßigkeiten ver-

schlungen?“, sagte Roya, obwohl sie noch immer mit hochgezogenen Brauen dastand und die Entrüstete spielte.

„Mach dich nicht lächerlich. Ich stand draußen vor der Tür und konnte sie unauffällig belauschen, wobei ich die abartigen Bilder direkt vor Augen hatte. Obwohl die abgefahrene Nutte alles perfekt eingefädelt hatte, konnte sie mich nicht überlisten. Sogar der Eingang des Toilettenhäuschens war fest verschlossen, aber das hinderte mich nicht daran, diesen beiden Freaks auf die Schliche zu kommen. Der Junge musste es ihr tüchtig besorgen – dessen war ich mir in dem Augenblick felsenfest sicher, als sie zischte, sie ließe ihn erst gehen, wenn er kapiert hätte, was sie von ihm wolle. Er zappelte anfangs wie verrückt, aber er hatte gegen die fette Kuh nicht den Hauch einer Chance. Wie der naive kleine Dummbbeutel die schaurige Prozedur überhaupt überleben konnte, wissen die alten keltischen Götter.“

Roya tat, als hätte sie genug gehört. Sie schlüpfte nun in die Rolle einer Gewitterziege, die aufbrauste, weil sie sich verkohlt fühlte.

„Halt endlich die Luft an!“, schnarrte sie bissig. Du weißt, wir alle können dich gut leiden, Senga, aber das geht entschieden zu weit! Was du in den letzten dreizehn Minuten von dir gegeben hast, strotzt nur so vor lauter Widersprüchlichkeiten und Lügen! Erstens bin ich mir felsenfest sicher, dass du in deinem ganzen bisherigen Leben noch nie einen öffentlichen Park betreten hast, weil du dich ausschließlich auf Friedhöfen herumtreibst, und zweitens kannst du schwerlich jemanden beobachtet haben, der sich in einer Toilette eingeschlossen hat! Wie bitteschön, hättest du sehen können, was Leola mit dem Jungen anstellte, wenn, wie du behauptest, alle Türen von innen fest verriegelt waren?!“

Roya wurde von Shona seitlich angestoßen und von allen Anwesenden kritisch gemustert.

„Was ist? Ist doch wahr, oder etwa nicht?“, fragte die Blondine ruppig.

„Hast du nicht eine klitzekleine Kleinigkeit übersehen?“, fragte Shona zweideutig.

Eine Schweigeminute trat ein, deren Verlängerung Alan beherzt unterband, indem er sagte:

„Was Shona damit sagen will, liegt auf der Hand, Roya. Es geziemt sich nicht für ein Mädchen oder eine erwachsene Frau, einen Fünfjährigen mit auf die Toilette zu nehmen. Egal, ob sie große oder kleine Not hatte; allein den Jungen zu zwingen, mit ihr zu kommen und ihr dabei zuzusehen, wie sie ihr Geschäft verrichtete, grenzte an sexuelle Nötigung, falls Senga die Wahrheit gesprochen hat. Wenn sie Freezy wirklich dabei ertappt hat, wie sie mit dem Sitzriesen in der Toilette verschwand, wäre allein das ein starkes Stück.“

„Das ist reine Ansichtssache, Alan“, räumte Yelley großzügig ein, bevor sie erklärte:

„Verantwortungsvolle Mütter lassen ihre Babys und Kleinkinder äußerst ungern allein. Da kann es schon mal vorkommen, dass sie, oder eine bevollmächtigte Aufsichtsperson, den Jungen oder das betreffende Mädchen verkehrt an die Wand stellt und ...“

„Na toll. Willst du uns etwa weismachen, den Jungen, der von Leola Scavenger gerade ein Ohr lang gezogen bekommt, könne man als ›Kleinkind‹ bezeichnen?“, entgegnete Augusta empört.

Yelley sah Augustas Beobachtung, nach einem raschen Seitenblick, bestätigt, und sie war ehrlich genug, klein beizugeben, wenn sie im Unrecht war, doch:

„Na schön. Das seh' ich ein, aber es gibt auch andere Beispiele, die unserem Fall näher kommen, als das unzu-

reichende Beispiel mit den Kleinkindern. Was ich meine, hat mit Erziehung, Aufgeklärtheit und der weiteren Entwicklung eines Menschen zu tun. Woran prüde Menschen sich stoßen, finden Leute, die viel freizügiger mit Sexualität umgehen, oftmals völlig normal. Joyvita würde sich beispielsweise, mangels Alternative, nicht mal davor scheuen, einem Dreijährigen auf den Kopf zu pinkeln. Sie hatte im vorigen Jahr aufgrund einer Erkältung eine Blauschwäche, und in ihrer Not pinkelte sie, laut Torika, in Edinburgh sogar in ein Gebüsch, in dem ein Penner sein Nachtlager errichtet hatte. Sie meinte hinterher, es sei völlig egal, ob eine streunende Katze ihm die Laune verhagelt oder eine zwölfjährige Touristin.“

„Ann Joy solltest du lieber nicht als Beispiel heranziehen, Yelley. Sie ist eine absolute Ausnahme“, lautete Shonas treffende Anmerkung.

„Ja. Gleich wie Freezy Scavenger“, stimmte Alan ihr spontan zu, weshalb sie wieder ganz am Anfang standen. Senga Payap wollte sich nicht damit abfinden, dass sie im Kreis diskutiert hatten. Sie schüttelte den Kopf und meinte:

„Ich schätze, ihr wollt es nicht wahrhaben, dass in Grifins kleiner Tür eine Pädophile ihr Unwesen treibt. Kritik bezüglich meiner Beobachtungsgabe ist übrigens total unangebracht, weil Hexen, wie ich, den Röntgenblick drauf haben.“

Zum Leidwesen aller Kritiker und Kritikerinnen bestätigte Yelley Sengas Behauptung.

„Ähm ... Verflixt; Senga spricht diesbezüglich die Wahrheit“ log sie Lockys Schwester brühwarm ins Gesicht.

„Ach ja?“ fragte Augusta neugierig.

„Ja. Manche Gothic-Hexen können bekanntermaßen, sofern sie sich übermäßig anstrengen, durch dünne Wände

oder Türen sehen - gleich wie Luna, die Moony in der Eulerei.“

„Genau! Du sagst es! Man sollte uns Gothic-Witches zwar nicht über einen Kamm scheren, doch ich kenne wenige aus meiner Familie, die nicht über diese seltene Gabe verfügen. Wir ähneln den echten Röntgenhexen in dieser Hinsicht, obwohl wir ansonsten nichts mit ihnen gemein haben!“, rechtfertigte sich die schrullige Schwarzromantikerin, wobei sie Stolz an den Tag legte, jedoch im selben Zug eine Schnute zog und verschnupft hinzufügte:

„Und weil das so ist, weiß ich sehr wohl, wovon ich spreche. Darum, und um zu beweisen, dass ich keine Vorurteile gegen Freezy hege, schlage ich vor, wir schließen eine Wette ab.“

„Und wie soll diese Wette vonstatten geh'n?“, wollte Alan wissen.

„Die Sache ist im Grunde relativ einfach. Wir halten die Augen offen, und wenn sich eine Gelegenheit für einen Schnappschuss bietet, schlagen wir zu. Jede und jeder von uns besitzt ein Handy, mit dessen Hilfe man abgefahrene Dinge schnell und unauffällig festhalten kann. Freezys Schuld zu beweisen, ist beileibe kein Ding der Unmöglichkeit – selbst wenn sie die Jungs, die ihr zum Opfer gefallen sind, bis zum Geht nicht mehr eingeschüchtert hat.“

Irgendeine Wicce, die sich hinter Alan versteckte, unterstützte Sengas Vorschlag enthusiastisch.

„Ja! Gute Idee! Jede von uns ist in der Lage, einzuschätzen, ob das betreffende Foto Freezy be- oder entlasten könnte. Sengas Gruppe versucht klarerweise, Sengas Anschuldigung zu untermauern, und die andere Gruppe versucht das Gegenteil - oder auch nicht. Das kann jede von uns halten, wie sie will.“

„Und was ist mit Alan?“

Alle starrten den großen kräftigen Magic an. Allerdings umsonst, denn Alan Brackhill streckte die Hände abwehrend von sich und rief;

„Nö, meine Lieben! Nicht mit mir! Ich hab' mich gerade eben ausgeklinkt!“

„Und wer, bitteschön, soll entscheiden, ob unsere Schnappschüsse als Beweise zulässig sind? Wir alle haben schon genügend Bilder gesehen, die sich hinterher als Fake herausgestellt haben, und ...“ Roya wurde von Senga unterbrochen.

„Bilder zu verfälschen, gilt selbstverständlich nicht, und obendrein darf niemand von unserer Wette erfahren. Tlachtga würde es nicht gutheißen, obwohl sie und ich uns, was Freezy angeht, einer Meinung sind.“

Senga erntete ausnahmslos ungläubige Blicke aus stauenden Gesichtern.

„Tlachtga ist *derselben* Ansicht, wie du?“, spielte Yelley die Bestürzte.

„Ja. Sie hat Freezy Scavengers Kärtchen gelesen, ihr bei einer ihrer Nachbarinnen einen Job als Babysitter vermittelt, und wie der Zufall es wollte, hat Tlachtga in der Nähe ihres Schlosses haarklein spitzgekriegt, was die abgefahrene Schreckhexe bei ihren so genannten ›Pflichten‹ mit einschließt. Seitdem unterlässt Tlachtga es tunlichst, Schülerinnen oder Schülern in privaten Dingen unter die Arme zu greifen.“

„Baronesse Brandish hat eine ähnliche Beobachtung wie du gemacht?“, fragte Augusta mit stauenden Augen.

„Ja. Sie ist an dem Kinderspielplatz, auf dem sich die aufgedonnerte Schlampe die Zeit vertrieb, vorbei spaziert. Freezy vergnügte sich, laut Tlachtga, auf der Schaukel und genoss das Leben in vollen Zügen. Sie saß wie eine Reiterin auf dem Schoß des besagten Nachbarsjungen, der allerhöchstens fünf Jahre alt war, stöhnte vor Wollust, während

sie ihn vernaschte, und dabei erdrückte sie ihn beinahe mit ihrem ansehnlichen Gewicht. Er heulte wie ein Weltmeister, während sie kräftig Schwung holte, und ›Hoppe hoppe Reiter‹ in sein Ohr trällerte, um ihn zu beruhigen und ihre wahre Absicht zu verschleiern. Erst, als Tlachtga einschnitt und ihr Einhalt gebot, löste sie den Druck ihrer Schenkel und stieg von dem plärrenden Knaben mit zufriedener Miene runter.“

„Und was geschah weiter?“ wagte Augusta neugierig zu fragen, was jedoch keine Rolle spielte, denn so gut wie sicher war, dass das gut konstruierte Lügengebäude all ihren Fragen bombensicher standhielt.

„Sie zog die Strümpfe und die Stiefel stramm und behauptete allen Ernstes, der Junge, den sie hüten musste, hätte sie lediglich darum gebeten, mit ihr Pony spielen zu dürfen, doch sein verheultes Gesicht und der am Boden liegende Slip sprachen Bände“ erklärte Senga wie aus Baron Münchhausens Kanone geschossen.

„Alter“, sagte Alan, denn mehr fiel ihm dazu nicht ein. Yelley war diejenige, die wegen Alan so tat, als würde sie sofort schalten.

„Sie nimmt auch Jobs an, die meilenweit von Manchester entfernt liegen?“

„Ja. Und nicht nur das. Auf der Suche nach neuen Opfern bleibt angeblich kein Winkel des Landes verschont und kein Auge trocken. Ich wurde darauf aufmerksam, als Joyvita mir erzählte, das Gesicht der Neuen käme ihr bekannt vor. Ann behauptete, Freezy hätte sich im vergangenen Jahr, in der Badesaison, mit einem Jungen an der Hand, am Strangles Beach hinter einen großen Felsen verdrückt, wo sie ihn bis zum Hals im Sand vergrub, sich über ihn stellte, und ... ihr wisst schon.“

„Ihr wisst schon *was ...?*“, ärgerte sich Augusta, doch diesmal wurde sie von der Gothic-Wicce wegen ihrer nörglerischen Art angeschnauzt.

„Frag’ nicht so blöd.“

„Mann. Ich hoffe, ich kann heute Nacht gut schlafen. In meinem Kopf haben sich Bilder geformt, die ...“

Shona Shagona wurde von Yelley ebenso forsch unterbrochen, wie Senga es zuvor mit Augusta gemacht hatte.

„Halt’ mal kurz die Luft an, Shona. Senga zappelt vor Aufregung. Ich glaube, sie möchte etwas richtig stellen. Ist es nicht so, Senga?“

„Nööö. Nicht, dass ich wüsste. Das einzige, was ich will, ist mehr Gehör, weil ich das Gefühl nicht loswerde, dass ihr mich insgeheim als Lügnerin betrachtet.“

„Insgeheiiiiim?“, wunderte sich Roya offen, doch Yelley erstickte eine drohende (bzw. eine perfekt gespielte) Auseinandersetzung im Keim.

„Also gut. Wir machen es genau so, wie Senga es vorgeschlagen hat.“

„Willst du damit etwa sagen, du lässt dich auf die dämliche Wette ein?“, fragte Roya verblüfft.

„Ja. Warum nicht? Sowohl Bilder, die Leola entlasten, als auch Fotos, die sie belasten, sind zulässig. Tlachtga soll dabei Schiedsrichterin spielen. Sie hat Roya schon mal bei einer unerlaubten Sache unterstützt, ohne sie zu verpetzen. Darum bin ich mir sicher, dass wir ihr unser volles Vertrauen schenken können. Seid ihr damit einverstanden?“

Zustimmendes, wenn auch teils zögerliches Nicken folgte auf Yelleys unerwarteten Vorschlag.

„Vielleicht kommt ja wirklich was Gutes dabei raus. Und worin besteht euer Wetteinsatz?“, wollte Alan wissen, obwohl er sich der Wette enthielt.

Roya, Yelley und Kanika wetteten schlussendlich gegen Senga, Akira und Shona, weil Shona und Akira, trotz ihrer objektiven Grundeinstellung, von Leola ebenfalls nicht besonders angetan zu sein schienen. Akira hatte sich bis zu dieser Minute diplomatisch aus vielem herausgehalten, doch nun wurde auch sie aktiv, als wäre sie eine Art „Verstärkung“. Sie umarmte Augusta wie eine gute Freundin, und sie war es auch, die sich an Augustas großen staunenden Augen ergötzte und einen weiteren Anreiz schaffte, indem sie vorschlug:

„Warum wetten wir nicht um einen verbotenen Liebestrank, den wir Freezy Scavenger unterjubeln – egal, ob sie schuldig ist oder nicht? Ich bin mir unschlüssig, was ich von der ganzen Sache halten soll, und deshalb wäre ein damit verbundener Streich eine zusätzliche Motivation.“

„Hmmm. Liebestränke zu brauen, haben Boudicca und Regulix uns strikt verboten“, wandte Yelley ein, doch Senga meinte:

„Aber gerade das ist es doch, was die Sache doppelt so spannend macht! Wer die Wette verliert, muss den Trank brauen und ihn meiner Urgroßmutter ... ähm ... ich meine, Freezy Scavenger auf irgendeine Weise einflößen. Ich möchte allzu gerne ihr Gesicht sehen, wenn sie sich in einen Hohlkopf wie Locky Boyle, oder in einen Transvestit, wie Davina Dragween verknallt.“

„Also schön. Ich bin mit Akiras Vorschlag einverstanden“, gab Yelley schlussendlich nach.

Puh! Der heutige Tag war in Yelleys Augen in Summe relativ anstrengend verlaufen, doch unbestritten war, dass Augusta Boyle aufgrund ihrer Überzeugung - sowie dank Vionas Aufmerksamkeit – spätestens morgen abermals in Regulix' Büro aufmarschierte, um wegen Leola und deren „Verhältnis“ zu einem „Minderjährigen“ (dem cailleachischen Köder und Halbdämon, Gregory Burleigh) einen

kräftigen Wirbel zu schlagen. Im selben Maß vorhersehbar war auch die Reaktion von Alison Gray, denn Demelzas Freundin hatte nichts Besseres zu tun, als Demelza zu berichten, was sie „zufällig“ aufgeschnappt hatte. Yelleys Plan fruchtete somit in doppelter Hinsicht, denn Alisons Leichtgläubigkeit ließ mit guter Berechtigung hoffen, dass Demelza und Alison Demelzas Plan, den letzten „freien“ Zorndorn zu ergattern, ab sofort mit noch größerem Eifer verfolgten. Dass Alison Gray leicht zu übertölpeln war, hatte Demelzas dusslige Freundin damals, als Jakob es mühelos schaffte, der Blondine Torikas kostbaren Jadekamm abzuluchsen, in beeindruckender Form bewiesen.

Also wolle Shonas argloser Freund Yelleys Plan in vollkommener Weise absichern, sagte er zu guter Letzt zu Augusta gewandt;

„Egal, was bei der Wette rauskommt; fest steht, dass Freezy Scavenger eine sadistische Hexe ist, die ohne unser Zutun niemals aufhören wird, sogar Erstklässler nach Strich und Faden zu verdreschen.“

„Hallo, Mister! Gut, dass Sie endlich hier sind! Ich hab’ nämlich drüben, im Bergwerk, zwei lustige Kerzen gefunden – für unser gemeinsames Dinner“ freute sich Hatschii-ni am späten Nachmittag desselben Tages.

„Und was hast du mit den Kerzen gemacht?“ wollte Sam Hallimasch wissen. Er war soeben vom Pub zurückgekehrt, ärgerte sich ein wenig über Donald Publinskys Mundwerk, grummelte mürrisch ein paar unverständliche Silben, und hängte seine Jacke an einen Haken der Garderobe.

„Ich hab’ sie gerade eben heran gezündet – sie steh’n drüben auf dem Tisch.“

Der „Herr des Hauses“ blickte müde hinüber und erstarrte, denn was in je einem flachen Teller senkrecht auf dem Tisch stand, waren zwei Stangen Dynamit mit brennenden Luntten.

Sam zuckte erschrocken zusammen und wurde klarerweise noch in derselben Sekunde wach und zugleich von einem nackten kalten Grauen und einer gehörigen Gänsehaut heimgesucht. Er wurde in Bruchteilen von Sekunden kreidebleich im Gesicht und kam anfangs vor lauter Panik nicht vom Fleck. Zumindest hatte er dieses Gefühl, doch wie durch ein Wunder schaffte er es, die zischenden Luntten in letzter Sekunde aus dem mörderischen Sprengstoff zu ziehen.

Schweißgebadet kehrte er mit den hochexplosiven Stangen in der Hand zurück zur Garderobe, wo Haschiini stand und sich nicht genug über sein seltsames Verhalten wundern konnte. Nun stellte sich allerdings die Frage, was Sam tun sollte, denn fest stand einmal mehr; die unbedarfte Waldfee hatte es bloß „gut“ gemeint.

„Das war’s! Ich lege keinen Wert mehr auf deine gruselige Gegenwart!“ hätte der geschockte Magier am liebsten aus voller Kehle gebrüllt, doch er riss sich am Riemen und verwahrte die seltsam glänzenden Dynamitstangen in einer Kiste, die er mittels Schloss sicherte. Ohne jede Stellungnahme fragte er;

„Raus mit der Sprache. Liegen in der alten Mine noch mehr von diesen Kerzen ‘rum, oder waren das die einzigen Exemplare?“ Hatschiini missfiel Sams strenger Ton.

„Zu spät, Mister! Sie haben unser romantisches Dinner mit großem Erfolg herunter gegraben, noch bevor es überhaupt begonnen hat! Jawohl! Also ist es auch zu spät für sentimentale Moral! Oder handelt es sich etwa um Hochmut oder um unherangebrachten Herübermut?“

„Papperlapapp! Weder noch! Du scheinst es zwar nicht absichtlich getan zu haben, doch fest steht, dass wegen dir beinahe das gesamte Haus mit Mann und Maus, einschließlich uns beiden, in die Luft geflogen wäre! Was du in der alten Mine gefunden hast, ist nämlich rein zufällig hochexplosives Dynamit! So! Jetzt weißt du, warum ich, einmal mehr, wegen dir drauf und dran bin, aus der Haut zu fahren!“

„Ach ja? Und wer, bitteschön, ist diejenige, die stets dafür sorgt, dass ein hervorragliches Essen herangerichtet und der Tisch hübsch gedeckt ist?“

„Scheiß auf die geklauten Blumen! Und wehe, du treibst dich noch mal in einer Gegend ‘rum, in der Sprengstoff ‘rumliegt!“

„Pah! Von wegen Sprengstoff! Schlau, wie ich bin, hab’ ich die lustigen Kerzen vor dem Gebrauch natürlich herein balsamiert – wie es sich für Kerzen, die bei einem romantischen Dinner verwendet werden, gehört!“

„Du hast *was*?“

„Ich sagte klar und deutlich; ich hab’ die Kerzen herein balsamiert, weil Rumpelfilzchen, wie Niesella und ich, nun mal heraus gesprochen viel für Rituale übrig haben!“

„*Einbalsamiert*?“

„Bengo!“

„Womit?“

„Ha! Was für eine Frage?! Natürlich mit Feenstaub! Womit denn sonst?!“

„Und was, bitteschön, sollte der Staub bewirken?“

„Dasselbe, wie die kleinen begallischen Wunderkerzen! Ein hübsches Feuerwerk, aber natürlich im Zwergen- oder Taschenformat – sowie der magische Staub zu wirken beginnt!“

Sam Hallimasch wurde wieder stutzig.

„Ähm ... Du meinst, ein programmiertes *Feuerwerk*?“

„Ja! Eine gut hervor bereitete Herüberaschung! Aber auf die Sekunde genau hervorher sagen kann das natürlich nicht mal Frey, unser König! Doch nun, da Sie wieder her-einmal alles verdorben haben, zerpulvern sich die lustigen Kerzen in der klobigen Kiste, ohne dass wir beide uns daran erfreuen können!“ Hatschiini blickte auf die Küchenuhr und begann von dreizehn rückwärts zu zählen. „Aufgepasst, Mister! Gleich rumpelt es völlig sinnlos in der Kiste, und eine Sekunde mehr oder weniger spielt dabei keine allzu große Rolle! Dreizehn, zwölf, elf, zehn, neun ...“

Sam erblasste noch mal oder noch mehr, denn abermals war Eile geboten. Wie durch ein Wunder schaffte er es, die Kiste im Rekordtempo zu öffnen, die Dynamitstangen beim Fenster hinauszuschleudern, und panisch „In Deckung!“ zu brüllen. Dann flogen ihnen und Sarah Brown, die soeben das Fenster der Apotheke geschlossen hatte, folgende Dinge um die Ohren: Erde, Gras, Teile des Gartenzauns, Teile einer verwitterten Vogelscheuche, die geborstenen Fensterscheiben und vor allem Finleys zeretztes Gemüse, denn dort, wo Finley Higgins einstmals Gemüse gezüchtet hatte, befand sich nun ein Krater, in dem sich sogar Cedrella verstecken konnte. Dreizehn Meter weiter links war ebenfalls ein beachtliches Loch im Boden, das an die Bombenangriffe des zweiten Weltkriegs erinnerte, denn der Feenstaub hatte wie ein feuriger und verstärkender Zeitzünder gewirkt.

Leute kamen aus allen möglichen Richtungen herbei gerannt, denn so etwas hatte es in Fogwitch-Village noch nie gegeben.

„Sam Hallimasch!“ brüllte Donald Publinsky über die vernebelte, verrauchte, und nach Schießpulver stinkende Wiese. „Sag’ mal; bist du noch zu retten?“ setzte er erbost hinzu, denn er hatte zufällig mit eigenen Augen gesehen, dass Sam das Dynamit in hohem Bogen aus dem Fenster

geworfen hatte, als wolle er auf Donald ein Attentat verüben. Sowie er erkannt hatte, was Sache war (man konnte auch sagen, er hatte „Lunte gerochen“), war der schnippische Wirt erstaunlich reaktionsschnell hinter den Brunnen der Eulerei gehechtet, was ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit das Leben gerettet hatte, da der Brunnen aus einem dicken, halb ausgehöhlten Baumstamm bestand. Genau dort, wo er gestanden und mit großen Augen ungläubig auf Sams Fenster gestarrt hatte, steckten in der Fassade der Eulerei ein paar Blechschrapnelle, die von Essylts großer Aschentonne stammten, die bei den Festen, am Grill, wertvolle Dienste leistete. Genau genommen stammten die Schrapnelle vom zerfetzten Deckel der Tonne, denn die Tonne selbst hatte sich wegen der Diebstahlsicherung quergestellt und aufgrund der gespannten und geborstenen Kette die Richtung geändert. Ein Stück, weiter rechts, war die große schwere Glasscheibe der Auslage des Friseurladens als Ganzes aus der Verankerung gerutscht, und Regulix war vor lauter Schreck die Pfeife aus dem Mund gefallen. Und zwar geradewegs in den Kaffee, sodass es auf seinem Schreibtisch ebenfalls nur so zischte und rauchte. Kein Wunder, denn die zwei Detonationen erfolgten zeitgleich und hörten sich deshalb wie eine einzige große Sprengung an. Jawohl; wie eine starke und waschechte Sprengung, die sich in unmittelbarer Nähe ereignete, um genau zu sein. Tja! Diesmal hatte Hatschiini ganze Arbeit geleistet, was sogar „doppelt“ wog, da die rot bezopfte Waldfee ohnehin keine halben Sachen machte. Erkennen konnte man dieses Faktum an den Gestalten, die fassungslos in der Gegend herumstanden und immer noch nicht glauben konnten, dass „Sam“ aus purer Gehässigkeit ein riesiges Loch in Finleys Gemüsegarten und ein zweites in die Wiese gesprengt hatte. Unas Schafe waren zum Glück auf den Hügeln, doch sogar nebenan, in der Gärtnerei, wa-

ren, gleich wie bei den Häusern, ein paar Scheiben und etliche Blumentöpfe zu Bruch gegangen. Pflanzen und Blumen waren rundum in Mitleidenschaft gezogen, und was von Finleys Gartenzaun übrig war, konnte man bestenfalls als Brennholz verwenden.

Der alte Angel-Lightner, der nun neben Donald stand und am ganzen Körper zitterte, hatte ein schwarzes, mit Ruß beschmiertes Gesicht, was darauf zurückzuführen war, dass Essylts Aschtonne halb voll war, als sie durch die Wucht der Detonation, samt Kette, durch die Auslage des Gemischtwarenladens katapultiert wurde. Das große Fenster, bzw. der Rest der dicken gläsernen Scheibe, war ein einziger Scherbenhaufen, und die ausgestellten Waren, die von der Blechtonne und der klobigen Kette mitgerissen wurden, lagen irgendwo im Verkaufsraum des kleinen Ladens, der einem Schlachtfeld glich, doch ansonsten war es zu keinen Schäden gekommen. Hatschiini und Sam mussten trotz allem bei Regulix aufmarschieren, denn so konnte das keinesfalls weitergehen. Der alte Angel-Lightner war mit einem leichten Schock davongekommen, was er ausschließlich einer Verstopfung zu verdanken hatte, denn während er hinter der schützenden Tür auf dem Porzelandampfer saß, und vor lauter Drücken knallrot im Gesicht wurde, donnerte die große schwere Blechtonne genau dort gegen die Wand, wo er eine Minute zuvor gestanden hatte, doch der ohrenbetäubende Knall hatte nebenan, in der Eulerei, sämtliche Tiere in Angst und Schrecken versetzt - gleich, wie es bei der menschlichen Bevölkerung der Fall war. Außerdem hatte das Dynamit zwei Gräber zerstört, bzw. zwei Leichen freigelegt, die jedoch nicht identifiziert werden konnten. Hatschiini war die einzige, die wusste, dass es sich bei den zertrümmerten Skeletten um Angehörige ihrer Familie handelte, denn schließlich war sie diejenige, die dafür gesorgt hatte, dass die zwei

spitzfindigen Lästerrinnen infolge zweier gut platzierter Bananenschalenteppechen ums Leben gekommen waren. Allzu lange hatten sich Hatschiinis boshafte Kritikerinnen Finleys Radieschen nicht von unten beguckt, doch zum Verwesen hatte es gerade noch gereicht. Una Sabrina Live-ry war diejenige, die dafür sorgte, dass jene Knochen, die das Dynamit nicht pulverisiert hatte, aufgesammelt, in einen alten Topf geworfen, und das rätselhafte Kunterbunt, samt Kochtopf, auf dem „Friedhof der Verbrannten Verwandten“ bestattet wurden.

Schluss, aus, Ende der gruseligen Geschichte, die Hatschiini, so unglaublich es sich anhörte, ein paar Tage später, frank, frei, und mit großem Erfolg, via Radio unter das große britannische Inselvolk brachte, wobei es am Ende nochmals hieß;

„Schluss, heraus, Ende der gruseligen Geschichte, die sich zwar unglaublich heran gehört, aber tatsächlich so herzu getragen hat!“

Am dritten Tag der Verschwörung ergab sich folgende Situation: Augusta Boyle zögerte seltsamerweise, den Termin bei Regulix wahrzunehmen, was darauf hindeutete, dass ihre Ausdauer und ihr Selbstbewusstsein angeknackst waren, doch Yelley lud das ehrgeizige Moppelchen in Es-sylts Kantine auf Torte und Kakao ein, wobei sie erfuhr, dass Augustas Zögern lediglich privaten Problemen geschuldet war. Lockys rundlich gebaute Schwester hatte Zoff mit ihrer Mutter, doch Yelley gelang es, Royas Rivalin Mut zu machen, damit Yelley und ihre Mannschaft trotz rauer See keinen Schiffbruch erlitten. Roya hatte das verschworene Team zusammengehalten, und nun konnte Teil drei des Hexentanzes in gesteigerter Form beginnen.

Gregory Burleigh schien das vorgetäuschte Begräbnis seiner Eigenständigkeit bewegt zu begehen, denn sowie Yelley und Augusta zur Informationstafel zurückkehrten, führte er sich auf, wie ein Tier, das zum Schlachthof geführt werden sollte. Er stemmte sich, wie vorgestern, mit aller Kraft gegen Leolas Willen, und schrie wie ein Besessener um Hilfe, als er Augusta erspähte, doch Leola war und blieb knallhart.

„Los! Mitkommen, und Klappe halten, du widerspenstige Sau!“ schnarrte sie frech, vulgär, und strenger denn je, bevor sie den Zorndorn mithilfe der Kette Richtung Toilette zerrte.

„Wa... wa... was, um Himmels Willen, hat sie vor?“ wollte Augusta Boyle, die sichtlich schockiert war, wissen.

„Na was wohl? Sie will, auf der Toilette der Lehrerinnen, einen Hexenhurenkuss von ihm, als Beweis seiner Unterwürfigkeit“ erklärte Roya anstelle von Yelley, wie selbstverständlich.

„Wa... wa... was ist ein Hexenhurenkuss?“

„Ein Hexenhurenkuss ist, wie Roya schon andeutete, eine Geste der Unterwerfung, bei der ein Schüler seine Zunge bis zum Anschlag in das Arschloch einer enttäuschten, frustrierten, oder zornigen Lehrerin steckt“ erklärte Yelley mit gespielter Engelsgeduld.

„Wie ... wie ... in das *Arschloch* einer Lehrerin? Das kann unmöglich euer Ernst sein.“

„Doch! Sogar unser voller Ernst, denn das ist in Griffins Schule völlig normal! Wir Junghexen sagen dazu ›Arschloch zu Arschloch‹ oder ›Arschloch an Arschloch‹. Und damit wirst auch *du* zurechtkommen müssen, und zwar unabhängig davon, ob du die Wahl zur Schulsprecherin gewinnst oder nicht!“ wagte Roya zu prophezeien.

„Ich ... ich ... ich fass‘ es nicht“ stammelte Locky Boyles Schwester entrüstet.

„Was fasst du nicht?“

„Die ... die ... na die Art, wie hier mit Schülern umgegangen wird.“

„Ach ja?“

„Ähm ... Ja! Natürlich! Was für eine Frage?! Schüler zu züchtigen, oder auf vulgäre Art zu schikanieren, ist in jeder Schule unseres Landes streng verboten!“

„Tja! Das mag sein. Ich meine; das mag auf den Rest von Großbritannien zutreffen, oder meinetwegen sogar auf den Rest der Welt, aber nicht auf unsere Insel. Hier, auf der Insel der Nebelhexen, haben, wie der Name schon sagt, immer noch wir Hexen das Sagen, und nicht aufsässige kleine Bastarde, die einer Lehrerin auf die Titten glotzen, anstatt in ihre Augen.“

Augusta Boyle machte, einmal mehr, große runde Augen.

„Er ... er ... er hat bloß ihre großen *Brüste* zu lange angestarrt, während Yelley und ich Torte gegessen haben?“ fragte sie ungläubig.

„Bingo!“ feixte Roya betont gehässig. „Die Brüste einer Hexe anzustarren, ohne vor lauter Scham rot zu werden, den Kopf zu senken, und im Boden zu versinken, ist hierzulande ein schweres Vergehen. Und genau deshalb pinkelt oder kackt ihm die Beglotzte zur Strafe auf der Toilette tüchtig ins lügnerische Maul ..., oder sogar beides, denn soviel ich weiß, hat der verlogene Knirps schon mehrmals gelobt, Leola mit anzüglichen Blicken zu verschonen!“

Augusta Boyles Albtraum wollte kein Ende nehmen, denn nun war das Maß voll. Man konnte auch sagen, das Fass war endgültig übergelaufen, denn was sich hier abspielte, war mehr als bizarr – selbst wenn es nur um ein paar Sonderfälle ging. Obwohl sie abermals glaubte, sich verhöhrt zu haben, stiefelte die resolute Pendle-Hill-Hexe mit Riesenschritten zur Toilette der Lehrerinnen, um Leola

Scavenger Einhalt zu gebieten, doch die Toilette, aus der die dumpfen Schreie eines „Knaben“ drangen, war von innen verschlossen und verriegelt.

„Aufmachen! Aufmachen! Sofort aufmachen, oder ich marschiere geradewegs zum Direktor, der, laut Mrs Stafford, in Kürze einen Termin für ...!“

Augusta Boyle hielt verdutzt inne, denn sie hatte gewahrt, dass ein paar Schülerinnen und Schüler hinter ihrem Rücken grinsten.

„Wa... wa... was, bitteschön, gi... gi... gibt es da zu grinsen?!“ wollte sie unverzüglich wissen, doch bevor jemand eine Aufklärungsaktion starten konnte, war Yelley „hilfreich“ zur Stelle.

„Nichts“ sagte Yelley leise. „Lass sie doch grinsen. Wir beide scheinen nun mal die einzigen zu sein, die überlauert haben, wie der keltische Hase läuft.“

„Genau! Du sagst es! Und deshalb werde ich mich unverzüglich an eine hoch gestellte Persönlichkeit wenden, deren Aufgabe es ist, im Interesse der Schülerschaft ein Machtwort zu sprechen!“

„Ähm ... Ja! Das ist gar keine so restlos dumme Idee! Genau das solltest du machen!“ übte Kanika sich in der Kunst des Anstachelns.

„Du ... du willst dich diesmal *wirklich* beim ClanDux über Leola beschweren?“ zeigte Yelley sich erstaunt, obwohl sie innerlich triumphierte und jubilierte.

„Ja! Natürlich! Was für eine Frage?! Solange Blut in meinen Adern und Luft in meinen Venen ist, werde ich mich sowohl für meine Mitschülerinnen als auch für meine Mitschüler einsetzen! Außerdem habe ich einen offiziellen Termin bekommen!“ Kaum gesagt, schon blickte Augusta auf die Uhr, denn in dreizehn Minuten war es soweit. Yelley wählte zur Sicherheit Vionas Nummer, um sich nach dem Wahrheitsgehalt zu erkundigen.

„Hallo, Viona. Ich bin es ... Yelley. Dürfen Augusta und ich noch mal zu Regulix 'rüber gehen, um ihn noch mal wegen Leolas Macken zu behelligen?“

Augusta starrte Yelley böse an, weil Yelley „noch mal“ gesagt hatte, obwohl der erste Versuch kläglich gescheitert war. Viona sagte indessen;

„Aber ja! Sagte ich doch! Augenblick! Wo ist denn der verflixte Kalender? Ach ja ... da ist er ja. Ja! Regulix weiß Bescheid! In zwölf Minuten seid ihr am Zug! Seid pünktlich! Ach! Eine Bitte! Ich werde gerade von den Hinamori Zwillingen bedrängt – wegen allerlei japanischem Werbe-Krimskrams, der zwei oder drei ganze Monate die Nischen der Gänge füllen soll. Du weißt schon; per Hand bemalte Töpfe, Vasen aus der Ming-Dynastie, Bonsai-Bäumchen, Samurai-Schwerter, und so weiter und so fort. Stress pur, könnte man auch sagen. Darum fände ich es nett, wenn du Regulix an meiner Stelle an die Sache mit der Flatrate erinnerst.“

„Ja. Warum nicht? Gerne.“

„Danke. Und vergiss nicht, mir hinterher zu flüstern, wie es gelaufen ist, damit ich am späten Nachmittag vor Regulix nicht wie die letzte Idiotin dastehe.“

„Ok, doki. Bis später.“

Yelley beendete das Gespräch, und sowie sie das Handy in die Gürteltasche gesteckt hatte, wurde sie abermals angestarrt, weshalb Yelley flugs sagte;

„Sory ... ich weiß; du willst dich jetzt auf den Weg machen, weil du pünktlich sein willst. Richtig?“

„Ja!“ bestätigte Yelleys tatendurstiges Gegenüber, zumal Gregory drinnen, in der Toilette, verzweifelt „Aua! Aua! Aufhören!“ schrie. Zugegeben: Lockys brünette Schwester war weder hässlich, noch aufdringlich, doch sie war mollig, unsportlich, leichtgläubig, naiv und in Summe eine dusslige Nervensäge.

„Na schön. Wie du meinst. Ich werde mich wieder an deine Seite stellen und mich ebenfalls so hilfreich wie möglich einbringen“ rang Yelley sich zu der „Heldentat“ durch. „Komm, Augusta. Wir beide geh'n auf der Stelle zum Schuldirektor, damit du Leola ein Ei legen kannst“ er-eiferte sich Yelley, was kein Wunder war, denn nun kam sogar die Gangaufsicht, Allucilla Alliculla, herbeigeeilt.

„Was ist hier los? Was haben die Schreie zu bedeuten, und warum herrscht heute in diesem Teil des Trakts eine gut wahrnehmbare Erregung?“ wollte die einfühlsame Palindroma zum Schein wissen.

„Ich, äh ... E ... E... es reicht! Ich, äh ... ich äh ... ich lauf' jetzt zum Schulleiter und ... und ... und erzähl' ihm brühwarm, wa...wa... was diese Kuh sich in dieser Schule leistet!“

Gesagt, getan. Augusta rückte ihre Brille fahrig zurecht, ließ die verdutzte Palindroma einfach stehen, und marschierte geradewegs, mit ein paar neugierigen Schülerinnen („Unterstützerinnen“, wie beispielsweise Yelley und Kanika) im Schlepptau zu Regulix' Arbeitsstätte, um ihr segensreiches Vorhaben zu verwirklichen. Kanika Beebody, Lena Hannigan, und sogar Demelza Murdock trippelten, neben zehn, elf, oder zwölf anderen Jungs und Mädchen hinterdrein, da sie ebenfalls von Neugier geplagt waren. Was die meisten interessierte, war weniger der Ausgang der Geschichte, sondern vielmehr, wie viele Meter Augusta Boyle auf Gang A flog, nachdem sie vom Clan-Dux an der Schwelle der Tür einen Tritt in den Hintern bekommen hatte. Tja! Augustas Flug auf Gang A war insofern vorprogrammiert, da die ehrgeizige Junghexe den Erstversuch aus Gründen der Eitelkeit allein wagen wollte.

So stiefelten sie zum Büro des weisen alten Druiden; Augusta Boyle voran, und Yelley und die anderen in Au-

gustas Schlepptau, wobei Yelley einmal mehr hinter Augustas Rücken von einem Ohr bis zum anderen grinste. Das war beileibe kein Mirakel, denn Royas Rivalin hatte aufgrund ihres dussligen Verhaltens gerade eben mit tausendprozentiger Wahrscheinlichkeit zwei Drittel ihrer Stimmen eingebüßt. Das war das Mindeste, denn es gab sogar Schülerinnen und Schüler, die sich wegen Augusta allen Ernstes fragten, wie hohl der Kopf einer Hexe eigentlich sein konnte. Damit nicht genug, zückten viele ihr Handy und reichten das Ergebnis ihrer interessanten Schlussfolgerung an andere weiter, weshalb Augustas geistiger Verfall binnen kürzester Zeit publik wurde. Wie ein Lauffeuer erreichte die Nachricht sogar Cedrella, Donald, Angus, Hatschiini, Minerva McOwles, Libella, Jakob, ein Dienstmädchen auf Schloss Balmoral, die Tochter des Inselverwalters (Prisca), Sarah Brown, Mister Angel-Lighnter, und, und, und ...

„Bitte warte hier auf mich. Ich denke, es reicht, wenn ich mich mit dem Direktor unter vier Augen unterhalte, damit er nicht auf die Idee kommt, jemand hätte mich bedrängt. Außerdem steht nur mein Name auf seinem Terminkalender“ lautete Augustas egoistisch anmutender Wunsch.

„Oki, doki“ sagte Yelley, und schon trat Augusta Boyle über die Schwelle der Tür – direkt in die Höhle des Löwen – und dummerweise, ohne anzuklopfen, denn auf diese Geste der Höflichkeit hatte die aufgewühlte Junghexe total vergessen. Das Büro des Schulleiters, wie Augusta, als „Höhle des Löwen“ zu bezeichnen, war durchaus angebracht, denn in Wahrheit fühlte die Petze, dass ein Erfolg in weiter Ferne lag. Und ja: Wie von Viona prophezeit, flog Augusta Boyle tatsächlich, nach nur wenigen Minuten, mit Pauken und Granaten (andernorts auch als „hochkant“ bezeichnet) aus dem Büro des Schulleiters, denn er hatte, laut Augusta, „Wichtigeres zu tun“. Lockys frustrier-

te Schwester konnte sich anscheinend gar nicht einrenken, denn sie stammelte abermals besorgniserregend, weil Lena Hannigan nicht minder besorgt um den Stand der Dinge gefragt hatte;

„Er... er... er... er behauptete, die ... die ... die Turniervorbereitungen würden seine Zeit voll und ga... ga... ganz in Anspruch nehmen. Ka... ka... kann sich das einer vorstellen?“

Oh ja. Yelley konnte sich das sogar sehr gut vorstellen, doch sie zeigte mit dem Finger wortlos auf Boudicca Witch Craft, die zufälligerweise ebenfalls Regulix' Büro im Visier hatte.

Augusta - immer noch auf das Heftigste verdattert - versuchte ihr Glück bei der ClanDux-Cognitora.

„Ha... ha... haben Sie einen Augenblick Zeit, Mrs Witch Craft?“ fragte sie höflich, wobei sie sich Regulix' Stellvertreterin tapfer in den Weg stellte.

„Hmmm. Mal seh'n. Worum geht es denn?“

„Ähm ... es... es geht um Leola Cruella Scavenger. Stellen Sie sich vor; sie... sie quält voller Begeisterung einen schwächlichen Schüler.“

Boudiccas Brauen bewegten sich nach oben, denn sie tat, als würde sie aufhorchen.

„Hab' ich richtig gehört? Leola quält einen *Schüler*?“

„Ja! Gregory Burleigh!“ warf Yelley rasch ein, damit Boudicca vollends im Bilde war.

„Ach so! Alles klar! Und weiter?“

„Ähm ... ja ... So lautet der Name des Jungen, den sie in der Mangel hat. U... unten im Keller. Ähm ... Quatsch ... ähm ... auf der Toilette der Lehrerinnen, drüben, auf Gang B. Wei... wei... weiß der Henker, was sie dort mit ihm anstellt, denn seine kläglichen Schreie ...“ Boudicca unterbrach die nervös Stammelnde, indem sie, noch während sie auf die Uhr blickte, vom Thema abschweifend erklärte;

„Gut, dass ich mit meiner Vermutung, es ginge um etwas Wichtiges, falsch lag. Da fällt mir ein; als Schulleiter-Stellvertreterin ist es meine Pflicht, euch darauf hinzuweisen, dass es verboten ist, auf Gang A eine Versammlung abzuhalten.“ Wie es schien, war der ClanDux-Cognitora die völlig unwichtige Klausel wichtiger als das schmerzhafteste Schicksal eines Achtjährigen.

„Eine *Versammlung?*“, fragte Kanika Beebody mit gespielter Irritation, da sie Boudiccas Anmerkung scheinbar als lächerlich erachtete – gleich wie Roya, Yelley, Lena, und alle anderen, die deswegen ebenso große Augen machten, wie die kleine Schottin. Boudicca war diesmal um eine konkrete Stellungnahme nicht verlegen, denn sogar Demelza Murdock ergötzte sich mittlerweile an Augustas Dummheit. Gewiss war Donellas Handlangerin am Ende der Aktion die einzige, die dennoch Augusta als Schulsprecherin wählte, um Roya zumindest sinnbildlich zu entmachten. Für eine Kehrtwende, indem sie Augusta unterstützte, war es längst zu spät, weshalb Yelleys Rivalin das Beste daraus machte – nämlich; sich lediglich als Zuschauerin zu betätigen.

„Ja. Gewiss! Man stelle sich vor, es käme zu einer als *harmlose Diskussionsrunde* getarnten Meuterei, bei der Zauberstäbe im Spiel wären! Was glaubt ihr wohl, warum diese Regelung in den Statuten unserer Schule fest verankert ist?!“ lautete Boudiccas frustrierender Kommentar.

Isabella von Fedelm gesellte sich dazu, denn auch sie interessierte, was es denn Interessantes zu bereden gab. Augustas Freundin, Jennifer Preston, betätigte sich als Sprachrohr, denn sie wollte ihr schlechtes Gewissen beruhigen, indem sie sich wacker an Augustas Seite stellte und ebenfalls auf das brisante Thema „Leola Cruella Scavenger“ hinwies. Allerdings war sie geneigt, Dinge zu über-

treiben, und so petzte sie wichtig, und obwohl ihr sogar ein Hydrant die Sicht versperrte;

„Ähm ... ähm ... es geht um Leola Cruella Scavenger. Die vollbusige Wicce hat vorgestern einen Schüler gefesselt und geknebelt und den unschuldigen Dreikäsehoch in den Keller gezerrt, um unaussprechliche Sachen mit ihm anzustellen. Und heute quält sie ihn sogar völlig ungeniert auf der von innen verschlossenen Toilette der Lehrerinnen.“

Isabella musterte sie eine Weile, doch als das Taxieren zu Ende war, entgegnete sie barsch;

„Was für ein Unsinn! Ihr kommt hierher und nehmt Bou-dicca und mich in Beschlag, obwohl uns vom ClanDux jede Menge Arbeit aufgehalst wurde! Und damit nicht genug, versucht ihr, das Ansehen einer Lehrerin zu beschmutzen, indem ihr Dinge behauptet, die ihr weder mit eigenen Augen gesehen habt, noch in irgendeiner Form beweisen könnt!“

Zack und aus! Damit war die Diskussion beendet, noch bevor sie überhaupt in Schwung gekommen war. Alle, die an dem vermeintlich tristen Schicksal des Jungen interessiert waren, zogen, keine dreizehn Minuten, nachdem sie von der Informationstafel aufgebrochen waren, kopfschüttelnd ab und zerstreuten sich in alle Winde – außer Yelley, die sich zwar ebenfalls entfernte, doch deren Verwunderung sich klarerweise in Grenzen hielt. Sie flüsterte Augusta im Gehen ins Ohr;

„Irgendetwas geht hier vor sich, das einen bärenstarken Hintergrund, und zugleich einen ausreichenden Grund für Leolas bizarr anmutendes Gebaren haben muss. Dass keine von uns den Beweggrund auf den ersten Blick erkennen kann, sollte uns nur noch mehr anspornen, denn genau *das* ist das typische Merkmal einer Lichthexe, die dunkle Verschwörungen hasst.“

„Ja. Du sagst es“ pflichtete Augusta Yelley bei, ohne zu wissen, dass Roya die Wahl bereits gewonnen hatte.

„Augusta! Augusta! Weißt du schon das neueste?! Roya ist zum siebenten Mal Schulsprecherin! Augusta! Augusta?!“ rief eine Jungwicce alarmierend am anderen Ende des Flurs. Die Erstklässlerin war die Treppe hoch gerannt, um die Ecke gebogen, und nun stand sie atemlos vor Augusta, denn sowie sie am Ufer des Ententeichs von Lynn Hurley das Ergebnis der Stimmenauszählung erfahren hatte, hatte sie den Saum ihres Röckchens gehoben und die Beine in die Hand genommen.

„Ha... ha... ha... hast du gehört, wa... wa...was ich gerufen habe?“ wollte die hechelnde Botin wissen.

Oh ja. Lockys Schwester hatte es zwar wie aus weiter Ferne vernommen, doch richtig registriert hatte sie es nicht, denn im selben Augenblick nahm sie sich vor, das Geschehen weiterhin im Auge zu behalten und nötigenfalls ein Theater zu veranstalten, um an weitere Informationen zu kommen.

„Ja. Danke“ gab sich die Angesprochene wortkarg.

„Ähm. Darf ich fragen, was du nun, da Roya die Wahl haushoch gewonnen hat, vorhast?“ wollte Yelley wissen, denn Harry Coulumbo hatte ihr vor Jahren eine gewisse Fairness ans Herz gelegt, und daran wollte Yelley sich halten. Auf Augusta herumzutrampeln, obwohl sie auf dem Boden lag, war das letzte, was Yelley in Erwägung zog. Im Gegenteil. Ein wichtiger Kampf war geschlagen, und nun ging es darum, der Geschlagenen auf die Beine zu helfen, damit Yelley sich ruhigen Gewissens auf wichtigere Dinge konzentrieren konnte. Dinge wie Donellas Nexkruxe, das Turnier, oder die Aureolen der Geisterwölfe.

„Ich ... ich, äh ... Ich würde es gerne noch mal versuchen, wenn du wahrhaftig so lieb wärst, als Verstärkung zu fungieren.“

Yelley staunte. Ja. Sie staunte, und zwar wirklich, denn nie im Leben hätte sie gedacht, dass die erschütterte Verliererin es schaffen könnte, sich so schnell zu neuen Taten aufzurappeln.

„Du willst Regulix wirklich noch mal bei der Arbeit stören?“

„Ja. Es heißt doch, der Zweck heiligt die Mittel. Oder etwa nicht?“

„Hmmm. Ja. Wo du Recht hast, hast du Recht. Hartnäckigkeit gehört auch zu meinem geheimen Waffenarsenal, aber ...“

„Kein, Aber, Yelley. Komm ... Lass es uns versuchen.“

Yelley atmete tief durch und schickte sich an, der frustrierten Erstklässlerin den Gefallen zu tun, doch als Yelley anklopfte und in das Büro des Schulleiters ging, um scheinheilig zu fragen, ob es denn irgendwelche Problemfälle bei den Neuen gäbe, erlebte sie eine Riesenüberraschung der besonderen Art. In Wahrheit wollte sie wegen Augusta, im Zuge des künstlich herbeigeführten Gesprächs, eine Show abziehen und sich wie beiläufig über die unangebrachte Art der neuen Aushilfslehrerin beschweren, da Regulix ohnehin eingeweiht war, doch bevor sie das tun konnte, wartete die besagte erfreuliche Überraschung auf sie.

„Aaah! Yelley und, äh ... Augusta Boyle - einer unserer ehrgeizigsten und somit hoffnungsvollsten Neuzugänge! Ihr seid sicher hier, weil du deine Joker-Karte abholen willst?!“

Yelley runzelte die Stirn, denn sie wusste anfangs mit der Bemerkung des gewitzten Druiden nichts anzufangen. Regulix erkannte das Dilemma. Also fragte er zuerst unterschwellig nach dem Grund von Augustas Hartnäckigkeit, damit er sich als nächstes voll und ganz Yelley widmen konnte.

„Ich frage mich übrigens, warum ihr zu zweit gekommen seid?“ Unter Hintanstellung ihrer eigenen Interessen tat Yelley pro forma, wie von Augusta geheißten.

„Ähm ... Weil Augusta sich maßlos über die Art, wie Leola Cruella Scavenger ihren Schützling behandelt, aufregt.“

„Meinst du mit ›Schützling‹ Gregory Burleigh ..., Leolas Zorndorn?“ fragte Regulix rundheraus, da die Wahl erfolgreich geschlagen war. Roya war die neue alte Schulsprecherin, weshalb es keinen Grund mehr gab, mit der Wahrheit hinter dem Berg zu halten, und Augusta über den wahren Sachverhalt im Unklaren zu lassen. Die Stimmen waren, laut einem Blick auf die Uhr, ausgezählt, und dass Roya siegreich aus dem Kampf hervorgegangen war, stand fest wie das Amen in einem begallischen Gebet.

„Ja! Augusta möchte Leolas Art, mit ihrem Halbdämon umzugehen, ein zweites Mal bekritteln, bemängeln, auf den Prüfstein stellen, oder was weiß ich!“

„Halbdämon? Er ist ein Halbdämon?“ fragte Lockys überraschte Schwester ungläubig.

„Ähm ... Bingo!“ sagte Yelley keck, wobei sie zustimmend nickte, und die schüchterne Erstklässlerin genau deswegen säuerlich das Gesicht verzog. Nur wenige Sekunden hatte es gedauert, bis ihr dämmerte, mit welchen Mitteln in Griffins Schule gekämpft wurde. Bevor Augusta etwas sagen, schmollen, oder eine Schnute ziehen konnte, ergriff der Druide das Wort.

„Nun; ich bin mir nicht ganz sicher, ob es einem blutjungen Neuling zusteht, ein derartiges Urteil über eine erfahrene Bandruid zu fällen. Die Art der Haltung eines cailleachischen Sklaven ist im Keltischen Kodex klar definiert. Wie ihr sicher wisst, besitzt die Herrin eines Zorndorns in manchen Fällen sogar das Recht, ihren Sklaven ohne Begründung zu töten. Ich spreche von Angehörigen bestimm-

ter Hexenspezies, und weil Leola Scavenger als waschechte Gothica zu diesen Hexen zählt, sind mir die Hände gebunden.“

„Willst du damit sagen, über diese Thematik fährt der Jacobite Steam Train?“ spielte Yelley gekonnt die Unwissende. Und Regulix spielte mit, denn ab jetzt galt es, die besiegte und aufgewühlte Kritikerin zu beruhigen.

„Ganz genau, Yelley. Selbst unsere Königin hätte es nicht besser ausdrücken können, denn das Recht der Satanicas, der Stixhexen, der Veelas und der Gothicas währt, so lange es cailleachische Dämonen gibt, deren Aufgabe es ist, die Schuld ihrer Vorfahrten zu sühnen. Es liegt quasi in der Verantwortung der Pfropfbastarde, die Blutschuld tapfer hinzunehmen und zu tilgen, weshalb Mutter Natur ihr Los milderte, indem sie die Sprosse der cailleachischen Priesterinnen zu Masochisten umformte. Kurzum; die maskierten Dämonen sehnen sich nach der Peitsche ihrer rechtmäßigen Herrin, weil sie ihr Los dadurch besser ertragen können, und weil das so ist, erwartet sich unsere Königin, dass jede Herrin ihren Sklaven nach allen Regeln der Hexenhurenkunst züchtigt, damit die machtvollen kleinen Wetterzauberer nicht auf die Idee kommen, sich ersatzweise von Donella foltern zu lassen. So einfach verhält sich die grotesk anmutende Geschichte. Allerdings scheint es deiner Begleiterin diesbezüglich an Erfahrung zu mangeln. Darum schlage ich vor, sie soll sich an meine Stellvertreterin oder an die Witch-Queen wenden, denn weibliche Geschöpfe verstehen die Anliegen von Mädchen und Frauen klarerweise dreizehn Mal besser, als Männer – auch wenn es sich dabei um einen alten Druiden, wie mich handelt.“

Er legte seine Hand sachte auf Augustas Schulter und schob sie sanft, aber bestimmend bei der offenen Tür hinaus. So wurde Augusta diesmal freundlich und höchst di-

plomatisch, mit einer um Verzeihung heischenden Geste aus dem Zimmer dirigiert.

„Nochmals viel Glück mit deinem Ansinnen ... aber wie gesagt; ansonsten steht meine Tür beinahe jederzeit für all meine Schäfchen offen!“

Dann schloss er die Tür und Yelley grinste sich ins Fäustchen, denn im Grunde hatte der Druiden Royas ehrgeizige Rivalin abermals hochkant hinausgeworfen.

Yelley nahm sich die Freiheit, das Wort zu ergreifen, um mehr über die Sache mit dem „zusätzlichen Joker“ zu erfahren, die Regulix mit viel Glück und Geschick unter Dach und Fach gebracht hatte. Dass er Yelley das erfreuliche Resultat seiner Bemühungen unter vier Augen anvertrauen durfte, bereitete ihm gut erkennbar Vergnügen, Genugtuung und ein Hochgefühl, das man am besten mit dem Wörtern „Glück“ und „Zufriedenheit“ umschrieb. Der Einstieg zu dem spannenden Thema war kinderleicht, denn was war erbaulicher, als ein frisch errungener Sieg?

„Na also. Hat doch wunderbar funktioniert. Oder?“ sagte Yelley, während Augusta sich draußen, auf dem Flur, nicht genug darüber wundern konnte, dass den Schulleiter nicht im geringsten interessierte, was manche Lehrerinnen hinter seinem Rücken trieben. Seltsamerweise stellte sich, dreizehn Minuten später, in Boudiccas Arbeitszimmer, dasselbe erstaunliche Phänomen ein, denn die groß gewachsene und imposante Educatrix sagte wortwörtlich;

„Die Art, wie eine erfahrene Bandruidin im Auftrag unserer weisen und ehrenwerten Königin mit ihrem cailleachischen Sklaven umspringt, geht eine Erstklässlerin nichts an – selbst wenn die Erstklässlerin noch so beliebt ist.“

„Ja“ meinte Regulix indessen zu Yelleys Frage, ob es zu seiner Zufriedenheit vonstatten gegangen sei. „Das war wahrhaftig exzellentes Theater. So ein kleines Unikum. Gut, dass du die Sache in die Hand genommen hast, denn

Roya hat es wirklich nicht nötig, von einer ehrgeizigen Erstklässlerin bedrängt zu werden, die andere aufwiegelt, an ihrer Stelle jemanden bei mir anzuschwärzen“ fügte er erklärend hinzu.

„Eben! Sagte ich doch! Und beim nächsten Mal werden wir dafür sorgen, dass sie noch mehr aus der Haut fährt, damit Demelza vor lauter Gier zu sabbern beginnt. Ach ja; Viona bat mich übrigens vorhin, dich an die Sache mit der Flatrate zu erinnern.“

„Flatrate? Bei Merlins Bart! Sag bloß, sie hat schon wieder ein hilfloses kleines Nagetier überfahren.“

„Bitte lass das, Regulix. Ich weiß, dass man dir nicht weismachen kann, dass eine Dosenöffner - App tatsächlich funktioniert.“

„Ja. Du sagst es. Und ebenso wenig funktioniert die blaue Solarium - App, die Tibby Tabbermom mir neulich aufschwätzen wollte. Aber nun Spaß beiseite, Yelley, denn ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen. Die Turnierleitung hat, falls es dir aus irgendeinem Grund entgangen sein sollte, vor drei Tagen beschlossen, einen weiteren Joker anzuerkennen, damit der Ablauf des Turniers nicht ins Stocken geraten kann, zumal die gestellten Aufgaben diesmal besonders schwer anmuten! Sag' bloß; Tlachtga hat verabsäumt, es dir umgehend mitzuteilen!“

Yelley war einerseits positiv überrascht, doch andererseits hatte Regulix sie mit der staunenswerten und überfallartigen Botschaft auf dem falschen Fuß erwischt und dermaßen irritiert, dass sie völlig verdattert dastand. Ihre Miene drückte pure Verblüffung aus.

„Ich äh ... ich äh ... nein. Das heißt; anscheinend, ja.“

„Das tut mir aufrichtig leid, und ich entschuldige mich in Tlachtgas Namen! Gut möglich, dass sie und William sich noch in einer Art Entscheidungsprozess befinden, weil sie sich nicht darüber im Klaren sind, ob du der Auf-

gabe gewachsen bist! Ich hingegen habe diesbezüglich keine Bedenken, und darum komme ich nicht umhin, dir das auszuhändigen!“

Der ClanDux schob eine längliche Karte über den Tisch, auf der in goldenen Lettern „Joker“ geschrieben stand. Darunter hatte er fein säuberlich Yelleys Namen in einer vormals leeren Zeile hinzugefügt, und weil Yelley es immer noch nicht glauben konnte, dass sie gegebenenfalls wieder um Boudiccas Nachfolge rittern durfte, fragte sie vorsichtig;

„Du ... du gibst mir das Ticket und übergehst damit Tlachtga und William, ohne mit der Wimper zu zucken?“

Regulix zuckte mit den Schultern und meinte in nicht minder salopper Ausdrucksweise;

„Ja! Gewiss! Oder anders ausgedrückt; was spricht dagegen?! Als Vorsitzender des Sportkomitees ist die Vorwegnahme eines Beschlusses mein alleiniges und gutes Recht! Dass Tlachtga und William zustimmen müssen, steht außer Zweifel, zumal Rosina mir bereits am Ende der Ferien mitgeteilt hat, dass du wieder einigermaßen fit bist! Sie war stolz auf ihre eigene Leistung, aber nicht so stolz wie ich, denn ich hab’ sogar aus purer Freude darüber, dass die Turnierleitung meinen Vorschlag aufgegriffen hat, auf das Mistel-Schneiden verzichtet.“ Yelley machte noch größere Augen.

„Ich... ich habe mein Reserveticket *dir* zu verdanken?“

„Das könnte man nur dann so ausdrücken, wenn Magnolita und ein paar weitere Magierinnen und Magier nicht denselben Vorschlag ein paar Minuten später auf den Tisch gelegt hätten. Allucilla war es, die ihre Fühler ausgestreckt und ein paar ihrer einflussreichsten Freundinnen, die alleamt in anderen Drunementonen beheimatet sind, ins Grübeln gebracht hat. So kam es im Großen Rat in weiterer Folge zu einer Abstimmung, deren Ergebnis an die Tur-

nierleitung herangetragen wurde - was letztendlich das gewünschte Ergebnis brachte, denn es kann nicht angehen, dass den erschwerten Aufgaben keine Rechnung getragen wird.“ Yelley verstand.

„Es hat mit der *Spannung* zu tun. Richtig?“

„Du sagst es! Dass es nicht sein kann, dass am vierten Finaltag nur mehr ein oder zwei Teilnehmer oder Teilnehmerinnen an den Start gehen, versteht sich von selbst, denn das wäre aus der Sicht der Zuschauer alles andere als attraktiv.“ Yelley nahm das wunderbare Ticket in die Hand und drehte es nachdenklich zwischen den Fingern, als hätte sie von Regulix den Auftrag bekommen, einen Geldschein auf Echtheit zu prüfen. Dann fragte sie;

„Sind die Aufgaben wirklich so schwer?“

„Ähm ... ja. Gewiss. Und diesmal gehe ich sogar so weit, zu behaupten, dass das sowohl im Sinne von Boudiccas und Jaquelines Nachfolge, als auch in deinem Sinn ist. Es ist doch so ... Oder etwa nicht?“

Regulix belauerte Yelley fortan wie ein Luchs, denn er wollte anhand ihres Mienenspiels ergründen, wie groß Yelleys Freude war. Allerdings war es so, dass Yelleys Skepsis anscheinend überwog.

„Was ist? Sag' mir jetzt nicht, Tlachtga und William hätten mit vollem Recht gezögert?“, bohrte der weißhaarige alte Magier nach.

„Hmmm. Nein ... das nicht, aber ich frage mich, was die anderen dazu sagen werden? Und mit *anderen* meine ich in erster Linie die Jungs und Mädchen vom Amazona-Team.“

„Dass, meine Liebe, kannst du getrost Boudicca und mir überlassen, denn was *du* als Problem siehst, ist in Wahrheit ein Kinkerlitzchen. Mollys Gerüchteküche wird zwar, wie immer, heftig brodeln und möglicherweise dafür sorgen, dass du zu Beginn ein klein wenig in Misskredit gerätst,

doch das Informationsschreiben, das ich eigenhändig erstellt habe, sowie die gute alte Informationstafel, werden Molly rasch den Wind aus den Segeln nehmen. Lies selbst ...“

Er drückte Yelley ein Informationsblatt in die Hand, auf dem der Beschluss der Turnierleitung haarklein begründet war, wobei weder Regulix', noch Boudiccas, und am allerwenigsten Jaqueline Laveaus Name erwähnt wurde. Zudem war es so, dass die neue Regelung nicht nur das Nördliche, sondern *alle vier* Drunementone betraf.

„Und falls das immer noch nicht reicht, um deine Teilnahme zu legitimieren und jene Leute zum Verstummen zu bringen, die wie üblich, Gift verspritzt werden, haben Boudicca und ich ein zweites Ass im Ärmel.“

„Ach ja?“

„Ja! Es hat mit Ealasaïd MacNeacails jugendlichem Alter und der nahen Schwelle deiner Wiederauferstehung zu tun, die deinem an sich fabelhaften Schussergebnis geschuldet ist. Ealasaïd MacNeacails Teilnahme hängt an einem seidenen Faden, da sie, laut den Statuten des CSC, normalerweise nur *dann* am Finale teilnehmen dürfte, wenn sie bis zu einem bestimmten Stichtag das erforderliche Mindestalter erreicht. Doch da das nicht der Fall sein wird, benötigt sie die Freigabe der Schulleitung, und das würden Boudicca und ich zweifelsfrei ins Spiel bringen, wenn hartnäckige Kritiker annehmen, sie könnten sich mit der sportlichen Leitung unseres Drunementons dauerhaft anlegen.“

„Soll das etwa heißen, ich würde, wenn es nach dir ginge, selbst dann zu einem Ticket kommen, wenn die neue Regelung wegen Unstimmigkeiten wieder gekippt wird?“ Regulix nickte zustimmend, doch Yelley stellte sich quer. Sie schüttelte den Kopf und sagte;

„Ich wäre die letzte, die dieser unfairen Vorgangsweise zustimmen würde, Regulix – und das weißt du ebenso gut wie Boudicca. Damit könnte ich keinesfalls leben ..., und falls jemand auf die Idee käme, mir das abzuverlangen, würde ich das Ticket schlichtweg ablehnen.“

Peng! Yelley hatte gesprochen, doch ...

„Tja. So funktioniert nun mal Politik, Yelley. Ich schätze, es wird Zeit, dass du dich damit langsam aber sicher anfreundest, denn egal wer das Turnier gewinnt; auf denjenigen oder diejenige warten nicht nur Abenteuer, sondern auch jede Menge Intrigen.“

Yelley schüttelte neuerlich den Kopf, denn Regulix hatte ihr hautnah vor Augen geführt, was es bedeutete, einem wichtigen politischen Amt schrittweise näher zu rücken. Sie nahm sich kein Blatt vor den Mund und sagte;

„Au Weia. Das wären *wirklich* meine Aussichten, falls ich das Turnier, entgegen aller Erwartungen, mit viel Glück gewinnen würde?“

„Tja! Die Illusion; Boudicca und Jaqueline hätten leichte Ämter, möchte und muss ich dir jetzt und hier nehmen, Yelley, denn auf die Gewinnerin oder den Gewinner wartet, wie gesagt, ein schwieriger und verantwortungsvoller Job. Dennoch erscheint er den meisten erstrebenswert, da Jaquelines Nachfolge zugleich jede Menge Macht bedeutet. Das kannst du gut daran erkennen, was Donella bisher alles Hexenmögliche unternommen hat, um die Pläne der Lichtzirkel zu untergraben.“

„Hmmm. Ja. Das ist richtig. Und darüber bin ich mir auch seit langem im Klaren. Es ist nur so, dass ich in den Ferien nicht übermäßig hart trainiert habe. Es sind die hohen Ansprüche, die nicht nur William und Tlachtga, sondern auch mir Sorge bereiten.“

„Das war auch Boudicca und mir klar, doch wir beide fanden deine entspannten Ferien, im Gegensatz zu dir, gut

und richtig, denn was hätte es gebracht, wenn du deinen ramponierten Knöchel überstrapaziert hättest?“

„Hmmm. Auch wieder wahr“, gab Yelley zu, denn sie wusste, dass sie sich selbst bis zum Äußersten gefordert hätte, wenn die Entscheidung der Turnierleitung früher gefallen wäre.

„Nimm es so, wie es ist, freu‘ dich darüber, und wenn du ab heute oder ab morgen intensiver als bisher trainierst, bist du auf dem besten Weg, Boudiccas und meine Erwartungen zu bestätigen oder sogar zu übertreffen. Und nun muss ich dich leider bitten, mich mit meiner Arbeit, die mir, wie immer, über den Kopf wachsen will, allein zu lassen.“

„Ist gut. Danke, Regulix. Ich hoffe, wir amüsieren uns bald wieder wegen einer bestimmten Angelegenheit.“ Keine Frage; Yelley freute sich über ihren Verbleib im Turnier.

„Davon kannst du schon mal ausgehen, aber nur, wenn mich dieser kombinierte Papier- und Pergamentberg nicht vorher erdrückt.“ Beide lachten und danach kehrte Stille im Büro des betagten Druiden ein, denn Yelley marschierte geradewegs zu Roya, um ihr die frohe Kunde als erste zu übermitteln.

Yelley genialer Plan hatte zwei Fliegen mit einer Klappe erwischt. Oder anders ausgedrückt; Yelley hatte aus Royas „künstlicher“ Not eine Tugend gemacht, denn ihr Plan war in jeder Hinsicht aufgegangen. Roya hatte das Amt der Schulsprecherin, zum siebenten Mal in Folge, errungen, und Demelza Murdock und Alison Gray geiferten nun förmlich danach, den „armen, misshandelten“ Zorndorn für gutes begallisches Geld zu erwerben und Gregory Burleigh stolz ihrer mächtigen Herrin vorzuführen; gefesselt,

geknebelt und an einer stabilen eisernen Kette hängend, versteht sich. Darum wandte Yelley sich neuen Dingen und Problemen zu. Was Yelley derzeit bewegte, war zum Beispiel Anne Lonsdales Liebesleben, denn schließlich hatte Anne ein Auge auf Yelleys Stiefbruder, Albus, geworfen.

„Wie sieht’s aus? Hast du das Gespenst vertrieben?“, wollte Yelley von Jack Lonsdales Tochter wissen, als sich ihre Pfade am nächsten Tag zufällig kreuzten. Anne wirkte auffallend ruhig, entspannt und gelöst, was insofern ungewöhnlich war, da man ihren veränderten Charakter neuerdings mit jenem von Roya vergleichen konnte. Kein Wunder, denn beide gehörten derselben Hexenspezies an, wobei Roya bloß deswegen mehr „Gift“ an den Tag legte, weil sie eine so genannte „Giftkräuterhexe“ in Bezug auf die „Untergruppierung“ war.

So kam es eher selten vor, dass Anne wegen irgendetwas ausrastete. Im Gegenteil; griff Roya manchmal sogar zu einem Rohrstock, begnügte sich die Tochter des Kulturministers mit einer schallenden Ohrfeige – so in etwa musste man sich die Abschwächung ausmalen, sofern man sich die Mühe machte, den feinen Unterschied nachvollziehen zu wollen. Außerdem hatte Anne, im Gegensatz zu Roya, eine so genannte „Schabernack-Polung“, die anfangs extrem stark war, mit den Jahren jedoch merklich abflaute. Der Grund für diese Entwicklung lag auf der Hand. Anne Lonsdale war, im Gegensatz zu Roya, die einer echten Hexenlinie entstammte, ein so genannter „Mirakelspross“. „Mirakelsprosse“ waren Angehörige einer begallischen Familie, die urplötzlich (meist bei der Geburt) von, durch, oder mit Magischen Kräften beseelt wurden. Also war es völlig klar, dass sich diese „Neulinge“ in ihrer Jugend zuallererst richtig austobten, um mit dem wundersamen Talent schneller klarzukommen. Es ging quasi um den Ge-

wöhnungseffekt, der bei Royas Geburt bereits gegeben war. Gut möglich, dass er sogar schon im Mutterleib vorhanden war, denn Royas Mutter hatte in der Zeit ihrer Schwangerschaft mehrmals den Zauberstab geschwungen.

Doch zurück zu Jack Lonsdales Tochter.

Heute war Anne gut gelaunt. Yelley ärgerte sich hingegen immer noch ein klein wenig. Ohne kränke(l)nde Absicht hatte sie sich von der Wiesenwicce ungerechtfertigte Kritik eingefangen, und nun erhoffte sie sich von der quiriligen Schabernack-Hexe eine gewisse Einsicht, wenn sie sich schon nicht für ihr sattes Vergehen entschuldigte.

Anne blendete Yelleys verzwickte Miene aus und stellte ihr stattdessen eine Gegenfrage, die man ebenso gut als „unterschwellige Gretchenfrage“ bezeichnen konnte.

„Ich hab’ mir nach unserem Gespräch Gedanken über deine Reaktion gemacht. Hast du wirklich alles, was du sagtest, ernst gemeint?“

„Natürlich. Geradlinigkeit ist schließlich eines meiner Markenzeichen. Warum fragst du?“

„Weil mir nicht in den Kopf will, dass du die einzige von sechs Geschwistern bist, die aus dem dichten Geäst eures Stammbaumes herausragt.“

„Könntest du dich bitte ein wenig genauer ausdrücken?“

„Na schön, Yelley. Wie du willst. Ich glaube, zwischen dir und deinen Geschwistern besteht eine unangebrachte Rivalität. Konkurrieren, schön und gut, aber man sollte auch gönnen. Einander helfen und füreinander einstehen ist angesagt – es fließt dasselbe Blut in euren Adern“ sagte Anne. Yelley machte große Augen.

„Siehst du das wirklich so?“

„Ja! Zugegeben; laut Roya haben deine Eltern und deine Geschwister, im Gegensatz zu dir, eine Sagenmutter, die, gleich wie deine Eltern, Millionen Kinderherzen erobert

hat, doch bei Hexen, wie uns, oder deinem Sagenvater, wird das nie der Fall sein. Weißt du, warum?“

„Ich glaube, ja.“

„Wirklich?“

„Ja. Wirklich, denn ich gehe davon aus, dass du auf unsere Hexenhurenlogen und auf den Zweck unseres märchenhaften Daseins angespielt hast. Kurzum; du glaubst, für Harry Potter und Yelley Palindro wären völlig verschiedene Maßstäbe anzulegen, weil wir, die Hexenhuren, viel zu anrühlich durch die Geschichte stiefeln. Richtig?“

„Ähm ... Bingo!“

„Siehst du? Das dachte ich mir, doch sei versichert, dass die Welt, die zwischen mir und meinen Eltern liegt, mit den Jahren kleiner werden wird.“

„Ach ja? Und wieso?“

„Weil all jene, die von unseren Taten erfahren, mit der Tatsache konfrontiert werden, dass keltische Hexen keltische Hexen sind. Je genauer sich die Interessierten damit beschäftigen, desto eher erkennen sie unsere grundehrlichen Wesenszüge. Niemand gaukelt oder heuchelt jemandem etwas vor, um den schwarz-magischen Anteil des eigenen Ichs zu verschleiern, und niemand scheut sich beispielsweise davor, das Wort schlafen durch das Wort ficken zu ersetzen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Da Anne fragend dreinschaute, setzte Yelley hinzu; „Ist doch völlig klar. Noch nie wurde ein handfestes Problem durch unangebrachten Puritanismus gelöst.“

„Ähm ... Was *ist* Puritanismus?“

„Du meinst, *einfach* ausgedrückt?“

„Ja.“

„Puritanismus steht als Sammelbegriff für die Forderung nach einem sittenstrengen Leben, ohne danach zu fragen, wozu das gut sein soll. Darum lautet Essylts Lieblings-Ersetzungswort für Reinheit oder Sittenstrenge ›Purität‹.“

„Verstehe.“

„Wirklich?“

„Ja.“

„Und?“

„Was, *und*?“

„Würde es dir Kummer bereiten, irgendwann Heldentaten zu vollbringen, ohne deswegen die Sicherheit zu haben, Millionen von Herzen zum Hüpfen zu bewegen, weil dir bei dem besagten Abenteuer deine eigene Hexen-Möse in die Quere gekommen ist?“

Anne dachte nach.

„Ganz ehrlich?“

„Ja. Ich bitte darum.“

„Ja. Eigentlich schon, weil ich es unfair finde, Ehrlichkeit zu bestrafen, anstatt zu belohnen.“

Yelley machte zwei Schritte und umarmte die gute und ehrliche Seele, als wolle sie Anne trösten.

„Bist fürwahr eine gute und waschechte Lichthexe, Anne Lonsdale. Darum bin ich unendlich stolz, dass ich diejenige war, die dein Talent entdecken durfte.“

„Wirklich?“

„Ja. Wirklich. Überhaupt darfst und sollst du mich stets beim Wort nehmen, weshalb ich glücklich wäre, wenn du dir das Nachfragen abgewöhnen könntest.“

„Oki, doki, Yelley.“

„Danke, du kleine Nervensäge.“

Die beiden Hexen lachten um die Wette, und das Lachen endete erst, als Roya die Marmortreppe hoch stiefelte. Sie trug die schwarzen Hurenstiefel und ein kesses schwarzes Hexenhurenröckchen, als wolle sie wegen Annes Unsicherheit den Beweis antreten, dass ehrliche Hexen den puritanischen (bzw. unehrlichen, da Doppelmoral im Spiel war) überlegen waren.

„Hallo, ihr beiden! Naaa?! Alles im grünen Tangschlamm oder hat euch eine der Tang-Schlamm-Asseln den Zauberstab verknottet?“

Völlig klar war, dass Roya Demelzas Bande meinte, und ihr neuer Spruch von den Veelas stammte, weil Roya neuerdings nicht nur mit Yelley, sondern auch mit Lynn und Caitlin schlief, und genau deswegen hatte sie sich mit ihrer älteren Schwester verkracht und überworfen.

„Hallo, Schnuggelhäschen. Was liegt an?“ sagte Yelley. Als wolle sie ebenfalls dafür sorgen, dass die unerfahrene Tochter des Kulturministers schneller erwachsen wurde, bekam die Blondine von ihr einen Zungenkuss, den Roya erwiderte, da sie und Yelley, mal abgesehen von Anne, allein auf dem Flur standen.

„Ach ... nichts weiter“ sagte die Blondine wenig überzeugend.

„Echt, oder gelogen?“ fragte Yelley neckisch, direkt, und und von einem provokanten Grinsen untermalt.

„Hmmm... Erwischt und gelogen“ gab Roya zu, denn ...

„Um ehrlich zu sein; ich möchte jetzt und hier Zweifel bezüglich Kendricks Tod anmelden.“

Yelley horchte und blickte auf. Oh nein. Ausgerechnet jetzt hatte Roya einen Seelenkoller. Und das schlimmste war; Yelley hatte die Krise aufgrund ihres unsensiblen Verhaltens mitverschuldet. Sie fühlte deshalb aus zweierlei Gründen einen schmerzhaften Stich in ihrem Herzen. Sie hielt sich die Brust, denn Roya hatte den aufwühlenden Satz keineswegs gedankenlos vor sich hin gesagt. Im Gegenteil. Alles deutete darauf hin, dass die frischgebackene Schulsprecherin einmal mehr von einer seltsamen Unrast befallen war. Roya hatte den Unsinn, Molly hätte über sie Lügen verbreitet, zwar verworfen, doch nun versteifte sie sich auf etwas anderes. Bereits in den Ferien hatte sie des Öfteren behauptet, sie hätte das dumme Gefühl, sie dürfe

sich keinen Ersatz zum Kabbeln suchen, solange es kein Grab zu besuchen gäbe, in dem sich nachweislich Kendricks Gebeine befanden. Dass es wenig Sinn machte, sich auf diesen absurden Gedanken zu fixieren, wollte sich die aufgewühlte Blondine nicht einmal von Yelley höchstpersönlich verklickern lassen. Nahezu grotesk war das, denn anfangs war Yelley diejenige, die mit großem Erfolg von Roya getröstet wurde, und nun war es scheinbar umgekehrt.

Yelley machte ihre zwei berühmten Stiefelschritte, und nachdem sie Roya wie eine Schwester umarmt, geherzt, und geküsst hatte, sagte sie in Annes Beisein;

„Das ist total irre, Roya. Wenn du mich fragst, solltest du von deinen quälenden Gedanken Abstand nehmen. Wenn ein hungriger Tiger in einer Fallgrube über einen Jugendlichen, wie Kendrick, herfällt, und sich tagelang von dessen Körper ernährt, bleibt nicht einmal der kleinste Knorpel von dem bedauernswerten Opfer übrig“, war sich Yelley sicher.

Roya begann bitterlich zu schluchzen, und völlig klar war in diesem Augenblick, dass sie sich, gleich wie Yelley, bereits im ersten Jahr, in Sarahs Apotheke, unsterblich in Kendrick verliebt hatte. Da sie Yelley kurz zuvor zu ihrer besten Freundin erwählt hatte, hatte sie jahrelang geduldig ausgeharrt, mitgespielt, und eine perfekte Show abgezogen, doch diese Zeiten waren ein für allemal vorbei. Es konnte kein besseres Beispiel für keltische Freundschaft, keltische Hexengefühle und keltische Hexenanrühigkeit geben, als diese beiden Magierinnen. Röte begann sich in Annes Gesicht abzuzeichnen, denn Roya fasste Yelley sogar an den Po und an die Scham, um die emotionale Anwendung überwinden zu können. Nach einem weiteren tröstlichen Zungenkuss sagte Yelley;

„Hör zu, Hexen-Schätzchen. Erstens versichere ich dir hoch und heilig, dass ich mir Sorgen um dich mache, anstatt dir wegen irgendetwas böse zu sein, und zweitens fände ich es gut, wenn du dich daran erinnerst, was ich dir im Anschluss an die erste Autogrammstunde am Entenreich zu erklären versuchte.“

„Du ... du meinst jene Dinge, die ich als rätselhaft bezeichnete.“

„Bingo!“

Oh ja. Roya erinnerte sich an die aufmunternden Worte, doch sie beharrte stur auf ihre eigene Sichtweise.

„Ich weiß, was du meinst, und dennoch hab' ich das komische Gefühl, als ob irgendetwas nicht ins Bild passen würde.“

„Wart mal kurz, Schnuggelhäschen. Ich glaube, Anne möchte etwas sagen.“

„Ich, äh ... Danke. Ich wollte nur sagen, dass ich nicht länger stören will. Darum mach' ich mich jetzt vom Acker, damit ihr euch in Ruhe unterhalten könnt“ sagte Jack Lonsdales rücksichtsvolle Tochter.

Anne wurde daraufhin von zwei hochkarätigen und hochattraktiven Hexen umarmt, erntete sogar vier Küsschen für ihr Einfühlungsvermögen, und nachdem Anne außer Sichtweite war, fuhr Yelley mit dem Dialog fort.

„Die Rede war von deinem komischen Gefühl, das du mit einem Gegenstand verglichen hast, der nicht ins Bild passt. Was genau willst du damit sagen?“

„Ganz einfach, Liebling. Ich hab's im ersten Augenblick in meiner Panik auch übersehen, aber überleg' doch mal: Erstens war, laut den Männern, die uns begleiteten, kein Tiger, sondern eine Hyäne in der Grube, als wir zurückkehrten, und zweitens waren die Knochen weg, und das Fleisch war noch da. Ich bin zwar keine Expertin, aber meine begallischen Noten in Biologie und Naturkunde

können sich sehen lassen ..., und im Übrigen bist du nicht die einzige, die sich vor Antritt unserer Reise über die Tierwelt Indiens schlau gemacht hat. Abgesehen davon ist mir kein Tier bekannt, das zuerst die Knochen frisst, weil es sich das Fleisch für später aufheben möchte.“

„Hmmm. Jetzt, wo du es sagst, hört sich das Ganze wirklich merkwürdig an. Zugegeben; wir beide behalten die Himbeeren oder die Erdbeeren, die Essylts Torte zieren, immer bis zuletzt auf dem Teller, aber Tieren ist dieser schrullige Wesenszug nicht eigen. Trotzdem rate ich dir noch mal, dich nicht unnötig zu quälen und dich mit Kendricks Tod abzufinden. Ich weiß, dass er durch nichts und niemanden zu ersetzen ist, und das gilt natürlich auch in Bezug auf eure Streitgespräche, die beinahe jedes Mal ausferten. Aber wie Mum und ich in den Ferien bereits sagten: wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass wir ab nun zu zweit um die Häuser zieh'n.“

„Schon gut. Ich werd' mein Bestes geben und versuchen, nicht mehr an den Horror zu denken.“

„Das hört sich nach der Roya an, die ich kenne. ›Bist ein braves Mädchen‹, würde meine Mum sagen.“ Da Roya wieder bitterlich zu weinen begann, wurde sie abermals von Yelley in die Arme genommen. „Lass das, Schnuggelhäschen. Siehst du nicht, dass du mich ebenfalls zum Weinen bringst?“

„Ja. Natürlich. Aber was soll ich machen?“

„Würde es dir helfen, wenn du heute Nacht bei mir, in Upottery übernachtet?“

„Und was ist mit Lynn, Caitlin, Akira und den Zwillingen?“

„Keine Bange. Wir sechs kommen bestens miteinander klar – auch wenn zwischendurch eine von uns zur Abwechslung von einer anderen auf einen anderen Tag vertröstet wird. Du weißt schon; nach dem Motto ›Maga pro

Maga, oder Maga contra vagina.“ Nun hatte Yelley geschafft, was sie erreichen wollte. Roya zeigte wieder ihr seltenes und unnachahmliches Lächeln. Es glich beinahe dem Lächeln der Mona Lisa, denn wenn man Roya zu lange in die Augen starrte, fühlte man sich von ihren großen Pupillen verfolgt. Gleich wie bei dem berühmten Bild, bewegten sich Royas Pupillen bei jeder Bewegung ihres Gegenübers mit, auch wenn sie in eine andere Richtung starrte, was umso rätselhafter war, wenn sie behauptete, sie hätte dieses oder jenes gesehen, obwohl sie den Kopf abgewandt hatte. Angeblich hatte es mit einem Gift der Schwarzen Tollkirsche (auch „Atropa Belladonna“ genannt) zu tun, das Wiesenhexen von ihrer Mutter unmittelbar nach der Geburt – von einem Zauberspruch begleitet – in die Augen geträufelt bekamen, um die Magie ihrer Augen dauerhaft zu steigern. Noch stärker, als bei Roya, war die Magie der Augen bei Torika Mahoutsukai, die es sogar schaffte, Menschen mittels fixierender Blicke aus einer Entfernung von maximal dreizehn Metern zu hypnotisieren. Fiel Torika zu Beltane ein Erstklässler auf diese Weise zum Opfer, musste er in Unas Scheune oder anderswo mit dem Schlimmsten rechnen, denn seltsamerweise wandte sie diese Art von Magie nur in Notfällen oder infolge einer heftigen Erregung an. Wie bisherige Erfahrungen gezeigt hatten, platzte danach entweder ein Kopf oder ein frisch zugerittener Schwanz, denn die wunderhübsche Japanerin kannte sowohl im Kampf, als auch beim rituellen Liebesakt kein Pardon. Laut Lynn spielte sie mit dem Gedanken, sich ebenfalls ab und zu in Yelleys Bett zu tummeln, doch Lynn meinte, Torika würde oder könne Yelley ihre Wünsche frühestens nach dem Finale des Tetra-Magischen Turniers in einer stillen Ecke ins Ohr flüstern, denn bis dahin waren sie Rivalinnen. Beide wollten, gleich wie Ealasaïd, Roya, Akira und Lynn, zuerst Boudiccas und danach

Jaquelines Nachfolgerin werden, doch anders als Akira, Roya, Lynn und Ealasaïd, distanzierte sich die hübsche Japanerin von allem, woraus sich im Zuge des Turniers ein unnötiges Dilemma ergeben könnte. Darum „verwöhnte“ sie vorzugsweise ihren Zornorn und privilegierte Erstklässler, die ihr dermaßen hörig waren, dass ein hypnotisierender Blick reichte, um einen der gekallten Partner in nackte Panik zu versetzen. Kein Wunder, denn ähnlich wie Roya, blendete die mandeläugige Schönheit „echte“ Gefühle problemlos aus. Drei Verwarnungen hatte sie bereits wegen Rosinas Verpflichtung, auffällige Verletzungen zu melden, bekommen, was stark darauf hindeutete, dass Torika seit ihrer Ernennung zur Hexenhure mindestens drei Erstklässler unter Einsatz der Gerte zugeritten hatte, doch was die Inselfüchsin im Verborgenen – im „Club der Peitschenkätzchen“ trieb, konnte man nur erahnen. Rätsel über Rätsel konnte man sagen, weshalb es alles andere als ein Mirakel war, dass Yelley den Tag, an dem sie Torikas Intimzone zum ersten Mal lecken durfte, sollte, oder musste, herbeisehnte, denn Yelley liebte Rätsel.

Überhaupt waren Griffins Hexen darin geschult, wenn es darum ging, einen Jungen oder ein Mädchen um den Verstand zu bringen, und im Falle der Hexenhuren dehnte sich dieses Talent – dank Boudicca und Jaqueline – sogar auf erwachsene Menschen aus. So gesehen war es als Zeichen von Schwäche zu werten, dass Yelley und Roya ab und zu weinten, wenn die Sprache auf Kendrick kam, denn Yelleys und Royas Bestimmung war; das Paradebeispiel einer keltischen Hexe abzugeben, damit die Begallis endlich aufwachten. Was war damit gemeint? Ganz einfach: War „wahre Liebe“ zu einem Partner im Spiel, gründete eine keltische Hexe eine Familie und bekam im Lauf der Jahre so viele Kinder wie möglich. Überwog jedoch die Liebe zum *Vereinigten Magischen Reich*, fickte eine Hexenhure

im Rahmen ihrer Berufung als „Julia-Agentin“ ausgesuchte Angehörige der Spezies „Mensch“, sofern das *Vereinigte Magische Reich* davon profitierte. Hielten sich die Liebe zu einem Partner *und* die Liebe zum *Vereinigten Magischen Reich* in etwa die Waage, fickte die keltische Hexenhure all jene Partner, die sie liebte (einschließlich frühreifer Knaben aus der eigenen Familie), und ebenso jene männlichen oder weiblichen Verehrer und Verehrerinnen, die sie im Rahmen ihrer geheimen Tätigkeit, die mit der Anbetung von Epona und Belisama verbunden war, zuzureiten oder zu umgarnen hatte. So lauteten die unerschütterlichen Regeln, und da diese Regeln, neben ein paar weiteren, in Griffins Schule bekannt waren, durften und konnten sich alle Mädchen danach orientieren und im Anschluss frei entscheiden. Die Jungs wiederum orientierten sich an den Entscheidungen der Mädchen, und deshalb kamen mitunter Konstellationen zustande, wie es bei Yelley, Roya und Torika der Fall war. Alle drei wollten sowohl das eine, als auch das andere, doch alle drei taten sich, im Gegensatz zu Akira, schwer, einen Partner zu finden, der bereit war, eine Hexenhure als Mutter seiner Kinder zu akzeptieren. „Entweder oder“ lautete die Devise der meisten Magics, und deshalb war es extrem schwer, im doppelten Sinn eine „Hure“ zu verkörpern. Ein „normal“ gepolter Ehemann wollte eine Hure im Bett, die er zudem als sein „Eigentum“ betrachten durfte, doch Jaqueline wollte genau das Gegenteil. Sie wollte hochattraktive Lustobjekte heranbilden, die in der Lage waren, jeden x-beliebigen Jungen oder Mann zu verführen, und „ganz nebenbei“ eine Familie zu gründen. Selbst Yelley rätselte oft und immer öfter, wie Jaqueline sich das Ganze vorstellte, denn nicht einmal die Königin (die erste Hexenhure des *Vereinigten Magischen Reichs*) hatte es geschafft, beides unter einen Hut zu bringen. Kendrick hatte für alles viel Verständnis,

weshalb sein Tod ein paar große schwarze Löcher verursacht hatte. Und ja; Jakob Daniels war ein würdiger Nachfolger, denn der niedliche Wellenpriester tickte ähnlich, weshalb Yelley Akiras Freund, in Cedrellas Keller (während sie auf seinem Penis ritt und denselben mittels spezieller Technik massierte) folgende Worte ins Ohr gehaucht hatte:

„Spitz die Ohren, Jakob. Sollte es jemals dazu kommen, dass du dich mit Akira verkrachst, wäre es gut, wenn du mit mir darüber sprichst, denn wie du weißt, gibt es für jedes Problem eine Lösung. Akira ist in jeder Hinsicht eine umwerfende Hexe, und wenn es das Schicksal will, werde ich dich an ihrer Stelle zum glücklichsten Magic dieses Planeten machen. Ich liebe Kendrick immer noch, als hätte er mich gerade eben verlassen, doch ich würde mit Sicherheit lernen, dich zu lieben, falls Akira es fertig brächte, dich aus irgendeinem Grund auf den Mond zu schießen. Das schwöre ich dir hoch und heilig.“ Dann flossen in Cedrellas Keller wieder Tränen, obwohl Yelley zur selben Zeit - wegen Jakobs gefühlvoller Zuwendung - einen sagenhaften Höhepunkt hatte.

Roya, die völlig anders tickte, wollte ursprünglich einen Freund, der sämtliche Interessen mit ihr teilte. Damit waren vor allem der Sport (das Amazona) gemeint, aber auch Dinge wie Familie (samt Hexen-Kindern, kleinen Zaubern und ein paar Haustieren), Singen, Tanzen, über Wiesen Wandern, Spionageaktivitäten, oder nach verschollenen Schätzen Suchen. Yelley hatte nicht wenig zu Royas „neuem“ Leben beigetragen, denn nie im Leben hätte Roya vor ein paar Jahren einer Kristallkugel Glauben geschenkt, die ihr Bilder von ihr und Lynn Hurley zeigte; Roya oben und Lynn unten, oder umgekehrt, denn bei der Verwendung eines Doppeldildos war die Stellung vollkommen egal. Dasselbe galt in Bezug auf Roya und Yel-

ley, oder Roya und Caitlin, denn James hatte wegen der „verhexten Sagenmutter“ und Royas geheimer Liebe zu Kendrick denkbar schlechte Karten. Roya hatte ihn insgeheim bereits „aussortiert“ oder „abgeschossen“, weshalb sich die Frage stellte, was die ehrgeizige Blondine tatsächlich wollte oder vorhatte. Niemand, außer ihr, wusste, dass sie Kendrick als Vater für ihre Kinder erwählt hatte, und nun hatte sie alle Mühe, an der imaginären Wand der imaginären Schlucht hochzuklettern, in die sie, wegen Kendricks Tod, und ohne jeden Halt, gestürzt war.

Yelley und Roya waren einerseits zu beneiden, aber andererseits zu bemitleiden, denn keltische Hexen hatten es in der heutigen Zeit verdammt schwer. Darum war es extrem gut und sinnvoll, dass ihre Freundschaft – seit der erfolgreichen Jagd nach dem Flammendolch - durch nichts zu erschüttern war.

Ein besonderes Kapitel in der verhexten Geschichte waren Boudiccas Töchter, denn die wurden hinter vorgehaltener Hand, und mit gutem Recht, sogar von manchen Hexen und Magics, wie Luna, Essylt, Molly, Daniel, oder Jakob Daniels als „völlig unberechenbar“ bezeichnet.

Warum, war rasch erklärt. Zugegeben; Enya und Zeide waren, gleich wie ihre Duplikate, hochattraktiv, hochintelligent, und extrem rassig und temperamentvoll, doch Letzteres schien der Haken zu sein, denn wenn in ihrem Liebesleben nicht alles so lief, wie die Zwillinge es sich vorgestellt hatten, konnte es passieren, dass einer ihrer Partner (Evríc, Zachary oder Billy Busby) am darauf folgenden Morgen feststellte, dass er splitterfasernackt in einem Käfig, in Boudiccas Keller hockte, um beim nächsten Vollmond (!) vor ein Hexen-Tribunal gestellt zu werden, das nicht aus drei, und auch nicht aus sechs, sondern aus – sage und schreibe – sieben Hexenhuren bestand.

Stellte das Doppel-Tribunal (die drei Stixhexen die drei Satanicas, und eine maskierte Hexenhure, die zuerst als Verteidigerin des Angeklagten, und nach dessen Verurteilung als Folterhexe agierte) ein Vergehen im Sinne eines frei erfundenen Paragraphen fest, setzte es alles Mögliche; angefangen von A, wie „Analverkehr x 7“, bis Z, wie „Zungenakrobatik² (zum Quadrat)“. Jakob konnte ein Liedchen darüber singen, denn das Wort „ausgelaugt“ war die Unterreibung des Jahrhunderts, wenn man – je nach Sternkonstellation - an „ungünstigen“ Tagen in die Fänge der spanischen Zwexen geriet. Selbst Zachary und Evric waren, trotz ihrer Anpassungsfähigkeit, bloß „dauerhypnotisierte Scheinpartner“, denn in Wahrheit waren Enya und Zeide drauf und dran, sich, gleich wie ihre Duplikate, aber ersatzweise, von Peter Chamberlain schwängern zu lassen, denn ursprünglich wollten sie ebenfalls von Kendrick befruchtet werden. Schuld an diesem geheimen Vorsatz trug die von Rosina bestätigte Tatsache, dass Kendrick und Jakob derzeit die einzigen Magics waren, deren Samen unweigerlich magisch talentierte Kinder hervorbrachte. Darum konnte es durchaus sein, dass die Zwillinge Akiras Freund so oft verführten, bis sie von Jakob schwanger wurden, sofern kein Wunder bewirkte, dass Kendrick vom Toten auferstand.

Ähnlich waren die Verhältnisse bei Yessey, Yelleys Duplikat, denn die Palindroma, die, gleich wie Yelley, zu einer Stixhexe mutierte, hatte allen Ernstes vor, Harry Coulumbo (ihrem ahnungslosen „Schwiegevater“) die Überraschung seines Lebens zu bescheren, indem sie mit einem dicken Bauch bei ihm und seiner Frau aufkreuzte, nachdem sie, einmal mehr, Curtis (Coulumbos Sohn) nahezu vergewaltigt hatte.

Tja! Wie gesagt; Keltische Hexen waren Keltische Hexen – und zwar mit Leib und Seele, was in jedem Fall ein

gehöriges Maß „Anrühigkeit“ und „Durchtriebenheit“ beinhaltete. Hochkarätige und extrem erfahrene Bandruids, wie Jacqueline Laveau, Boudicca, Enya, Zeide, Leola, Eovyn, Viona, Isabella, Luna, oder Richelt Richelieu, waren bloß die Spitze eines Eisbergs, der Donella und deren schwarz-magisches Gewürm irgendwann erdrückte. Wenn es nicht eine von ihnen war, die Donella in absehbarer Zeit gnadenlos abschlachtete, und den Zirkel der Finsternis infolge des Abschlagens des Kopfes der Schlange ins Chaos stürzte, war es eine der Schülerinnen oder einer der Magics von Griffins Schule, denn selbst der einfältige Feuerwehrwichtel, Bobby Nobody, zweifelte nicht mehr daran, dass der Fürstin der Finsternis langsam, aber sicher, wegen Yelley die Trümpfe ausgingen. Das wiederum führte unweigerlich zu dem Schluss, dass sich ein Duell zwischen Yelley und Donella anbahnte, das alle bisherigen Kämpfe zu einem „unbedeutenden Zwist“ verkommen ließ.

Liese, Donnan Precinskys gewitztes Sperlingskäuzchen, hielt am selben Tag im wahrsten Sinn des Wortes wie ein Hühnerhabicht nach Molly McMinn Ausschau, denn sie hatte noch ein Hühnchen mit der Dorfratsche zu rupfen.

Molly hatte gestern im Dorf lauthals herumerzählt, Precinskys Sperlingskauz (Liese) hätte in den vergangenen drei Jahren aus lauter Fressgier die schmackhaften Zank-Zikaden am River Dee vollständig ausgerottet, und sei obendrein mit einem zerzausten herumstreunenden Sperlingskauz liiert. Liese hatte die verleumderischen Spekulationen „rein zufällig“ von Luna Moonshiner, die Molly nicht ausstehen konnte, erfahren, denn die Nyi Nidi

quatschte mit sämtlichen Eulen, als wären Eulen kein Federvieh, sondern Menschen.

Nun stellte sich die schwierige Frage, auf welche Art eine Mini-Eule, wie Liese, einer wohlgenährten Hexe, wie Molly McMinn, einen Denkkzettel verpassen konnte. Gewiss hätte Roya, die Mollys Getratsche ebenfalls zutiefst verabscheute, in diesem Augenblick nicht nur innerlich gebelt, wenn sie gewusst hätte, was in Lieses Kopf vor sich ging.

Prcinskys gewitztes Federvieh kam nämlich auf eine harmlose, aber durchaus boshafte Idee. Wen wunderte es, denn Liese war nun mal Liese.

Sie saß auf dem Ast einer Fichte, am Rand des kleinen Wäldchens, das sich zwischen Friseursalon und Strand erstreckte, und beobachtete Molly McMinn bereits aus knapp dreißig Metern Entfernung mit Argusaugen. Während Molly, wie so oft, zielstrebig über den Dorfplatz marschierte, und diesmal Acht geben musste, nicht in „Sams“ Krater zu fallen, wurde sie immer noch von einem bernsteingelben Augenpaar belauert, das selbst einem Adler vor Neid der Schnabel offen geblieben wäre.

Die Dorfratsche trug einen Einkaufskorb bei sich, und die Käse-Brötchen, die obenauf lagen, deuteten darauf hin, dass sie aus Mr Angel-Lightners Gemischtwarenladen gekommen war und dass sie, von dort beginnend, einen großen Bogen geschlagen hatte, der die Gärtnerei, das Loch anstelle von Finleys Gemüsegarten (samt Kopfschütteln), Sarah Browns Wunder-Apotheke, und Esmeralda Skinners Schneiderei mit einschloss.

Kurzum: Molly McMinn hatte, wie so oft, beinahe sämtliche Stationen abgeklappert, und nun visitierte sie mit der Präzision einer viel zu dicken Akupunkturnadel Alfonsos Frisörladen an, wobei anzumerken war, dass Thomas Oakley die große Glasscheibe des Ladens neu befestigt

und gewissenhaft eingekittet hatte. Schnurstracks marschierte die dicke Hexe über die Wiese, um auch dem „Majstro“, „Figaro“, oder wie auch immer sie Alfonso im Zuge einer Unterhaltung nennen mochte, einen Besuch abzustatten.

Lieses Augen weiteten sich indessen in freudiger Erregung, denn was sie sah, ließ ihr kleines Herz ein paar Takte schneller schlagen. Tatsächlich! Molly war nun ganz offensichtlich auf dem Weg zu Alfonso Combs repariertem Friseurladen, um die Runde, wie üblich, zu vervollständigen, indem sie mit Alfonso eine Runde quasselte oder sich von ihm die Haare schneiden ließ. Da Liese trotz ihrer unscheinbaren Größe einer schlaunen Spezies; genannt „Eule“ angehörte, reichte ein einziger Blick auf Mollys lange Haare, um feststellen zu können, dass diesmal „Haar-Schneiden“ an der Reihe war. Diese Chance durfte sie sich keinesfalls entgehen lassen. Sie flog auf, startete los, und visierte im lautlosen Flug ihr Ziel an, das nicht minder zielbewusst, und obendrein völlig arglos, auf Alfonsos berüchtigtes „Haar-zu-Berge-Studio“ zusteuerte.

Als sie sich direkt über Molly befand, lud Liese im Flug punktgenau etwas auf der provisorisch hoch toupierten Föhn-Welle der Dorfratsche ab, das man – harmlos ausgedrückt - als „Dreck“ bezeichnen konnte, und Molly Mc-Minn bemerkte es nicht einmal. Im Fachjargon nannte man so ein von oben kommendes Geschoss hierzulande, wie auch anderswo, schlicht und ergreifend auch „Vogelkot“ oder „Eulendreck“, doch der Ausdruck „Eulen-Scheiße“ war in diesem Fall gewiss noch zweckdienlicher, zumal den Begriff auf Fogwitch-Inseln wirklich jedes Kind kannte. Selbst Unter-Einjährige hätten sich bis zu diesem Tag vor Lieses Flugmanövern gehütet, wie auch vor jenen der anderen Eulen, wenn es auf Fogwitch-Inseln Babys gegeben hätte, denn frischer Eulenkot war weder in der

Vergangenheit ein Stimmungsmacher, noch konnte man das in der Gegenwart von ihm behaupten, und erst recht sah es nicht danach aus, als könne er dieses beschönigende Attribut in ferner Zukunft erringen, denn die frisch gedonnerte Eulenscheiße, die auf Molly McMinnns Kopf landete, war, um es in aller Deutlichkeit auszudrücken;

a.) glitschig

b.) abstoßend,

und sie stank obendrein, obwohl sie nicht die Größe eines Kuhfladens hatte, als hätte man eine frisch gefüllte Babywindel über die Nase gestülpt bekommen – womit man bereits bei Punkt c.) gelandet war.

Die klebrig frische Ladung, von der Molly, in Anbetracht von Lieses geringer Größe, dennoch eine gehörige Portion abbekommen hatte, zeugte jedenfalls davon, dass Liese an diesem frühen Morgen, oder in der Nacht davor, etwas gefuttert hatte, das mit Bauchschmerzen einherging. Lange Rede, kurzer Sinn: Molly McMinn wurde von Liese zwei Mal hintereinander mit voller Absicht frontal an-geschissen, und die stinkenden dünnflüssigen Batzen fielen dermaßen schnell und unbemerkt vom Himmel, dass nicht einmal Liese selbst es richtig mitzubekommen schien – geschweige die Bombardierte.

Während Liese hinter Mollys Rücken eilig das Weite suchte, bimmelte in Alfonsos Laden ein Glöckchen und Molly trat ein, obwohl sie sich gerade eben jede Menge Vogelscheiße eingefangen hatte. Im Friseurgeschäft roch es, wie immer, nach zerstäubtem süßlichem, aber durchaus edlem Parfüm, und überhaupt war der Laden tipptopp, denn Alfonso legte auf Reinlichkeit, Stil, und Vertrauen erweckende Atmosphäre großen Wert.

„Hallo Alfonso! Habe ich etwa Glück?“

Und ob Molly Glück hatte. Ob es Lieses Exkrementen geschuldet war, oder den übel riechenden Käsebrötchen,

die sie beim Eintreten in ihrem gut gefüllten Einkaufskorb obenauf platziert hatte, und die Alfonsos neue Kundin mit einem Mal in der Hand hielt, war dahingestellt, doch die beleibte Hexe wurde, weil der letzte Kunde sich hastig aus dem Staub machte, sofort an die Reihe genommen. Molly freute sich einen Ast und setzte sich unverzüglich vor den Spiegel. Da sie nicht minder rasant mit der rechten Hand die Käsebrötchen auswickelte und mit der linken Hand nahezu zeitgleich nach einer Illustrierten griff, fiel ihr Lieses Ekel erregende Retourkutsche sogar jetzt, wo sie unmittelbar vor dem Spiegel saß, nicht auf, und Alfonso, der Molly ein weißes Lätzchen umgebunden hatte und sich zackig an die Arbeit machen wollte, war der erste, der einen Blick auf Mollys Kopf riskierte und verdutzt zurückwich. Sein Gesichtsausdruck ließ Zweifel aufkommen, ob er mehr Missfallen gegen Mollys ungepflegte Haarpracht oder gegen den stinkenden Geruch des ersten Quargel - Brötchens hegte, von dem Molly herzhaft ein Stück abbiss. Obwohl er es von der Dorfratsche gewohnt war, dass sie einen kleinen Snack auspackte, den sie üblicherweise vorsorglich mitbrachte, um ihn augenblicklich zu verschlingen, damit sie während der langwierigen Prozedur nicht verhungerte, wollte er zu der Hexe am liebsten rundheraus sagen: „Verzeihung, Mrs McMinn, aber sie haben jede Menge Vogel-scheiße in den Haaren, und Ihr Imbiss riecht wie eine kinderreiche Stinktief-Familie“, doch er verkniff sich die verstörenden Worte, weil Molly de facto seine beste Kundin war, die er keineswegs vergrämen und erst recht nicht vergaulen wollte.

Tja. Was sollte er demnach tun? Er hasste es, mit Fäkalien, egal welcher Art, herumzuhantieren, und darum war nur allzu verständlich, dass Alfonso Comb, der Dorffriseur, sich weigern wollte, der Dorfratsche die Haare zu schneiden, ohne ihr vorher gründlich den Kopf zu wa-

schen. Doch andererseits hatte er Bammel vor Mollys aufbrausender Art. Nicht *er* würde der Hexe den Kopf waschen, sondern sie ihm – zwar bloß sprichwörtlich, aber umso effektiver, denn in ihrem Zorn war sie manchmal unberechenbar. Ratlosigkeit machte sich in Alfonso breit, denn er kannte Molly inzwischen gut - samt ihrer Wankelmütigkeit und ihren unberechenbaren Launen, die bisweilen zum Himmel stanken oder aus selbigem, obwohl er heiter zu sein schien, umschlugen. Selbst die Tatsache, dass sich Molly in Alfonsos Laden aus lauter Geiz so gut wie regelmäßig das Geld für das Haarwaschen sparte, war jedem Dorfbewohner wohlbekannt. Unmöglich konnte der überfreundliche Friseur das Risiko auf sich nehmen, die hypersensible Hexe mit einer kompromittierenden Frage bloßzustellen.

Er machte also das Beste daraus und tat, als sei mit ihren Haaren alles in bester Ordnung.

„Ähm ... Haare waschen?“, fragte er stattdessen in seiner Ratlosigkeit wie beiläufig, jedoch mit einem gerüttelten Maß an Diplomatie, während seine Kundin genüsslich ein Gemisch aus Weichkäse- und Brotbrei mampfte und dabei einen Geruch verströmte, der an eine boshafte Kombination aus ungewaschenen Füßen und tote Katze erinnerte. Das Ganze steigerte sich noch, als Alfonso den Kopf senkte, Mollys Schuhe betrachtete, und insgeheim kritisch feststellte, dass sie auf dem Weg hierher in frischen Schafmist getreten sein musste. Kein Zweifel; sie musste, gleich wie Unas Schafe, „Sams“ Bombentrichter umrundet haben. Allerdings hatten die Schafe vor lauter Verwunderung – direkt neben dem tiefen Loch - auf die Wiese geschissen, wohingegen Molly bloß roch, als hätte sie dasselbe soeben in Alfonsos Laden getan. Egal; jedenfalls war Molly im wahrsten Sinn des Wortes in die Scheiße getreten, und die Fußspuren auf dem frisch polierten Boden sprachen – laut

Alfonsos intakten Augen - für die Richtigkeit seiner rasch diagnostizierten Annahme.

„Nein ... danke. Die Haare hab' ich mir bereits heute Morgen gewaschen“, lautete die niederschmetternde Antwort, die etliche Sekunden in Alfonso's Ohren nachhallte. Darüber hinaus glich Molly's Mundgeruch dem einer seit Wochen mausetoten Hexe, weshalb er ihr am liebsten die halbe Flasche Parfüm in den Mund gesprüht hätte.

„Wirklich nicht?“, fragte der Friseur unterschwellig.

„Nein. Ich sagte doch: Bloß schneiden und mit wenig Spray fixieren“, erklärte Molly ihre bescheidenen Wünsche, die Alfonso wie eine Verurteilung zu dreizehn Wochen Arrest in der gefürchteten Zuchtanstalt Askaban anmuteten.

Während Molly emsig in der Zeitschrift blätterte, redete sich Alfonso im Stillen immer und immer wieder ein; mit ihren Haaren ist alles in Ordnung, alles ist völlig normal, es gibt für mich keinen Grund, das Handtuch zu werfen ... ich muss diese Hürde meistern ... ich muss ... ist doch bloß Vogelscheiße.

Weil sein redlicher Versuch voll in die Binsen ging, rümpfte der Majstro die Nase und langte in eine Lade, aus der er mit säuerlicher Miene ein paar Gummihandschuhe hervorholte, die er langsam und bedächtig über die Finger streifte.

„Was um alles in der Welt machst du denn da?“, fragte die neugierige Kundin verwundert, als sie es aus den Augenwinkeln heraus bemerkte und verdutzt aufblickte. Sie legte sogar die restlichen vier Quargel-Brötchen beiseite, sodass die unablässig vor sich hin dampfenden kleinen Stinkbomben Alfonso's geruchsempfindliche Nase mehr oder weniger ungehindert beleidigen konnten.

„Ich äh ... nichts von äh ... Bedeutung“, stammelte er lügnerisch, verlegen, und zugleich angewidert, während er

einen kontrollierenden Blick zu dem vergammelten Käse riskierte, in der Hoffnung, dass derselbe sich aus eigener Kraft oder mithilfe der Würmer, die in ihm stecken mussten, aus dem Staub machte. Da sich Alfonsos Hoffnung als trügerisch erwies, und der Quargel scheinbar alles daran setzte, alle im Raum befindlichen Personen wie Versuchstiere zu betäuben, verfluchte Alfonso insgeheim den alten Angel-Lightner, weil der geldgierige Gemischtwarenhändler für seine Kunden jede erdenkliche Art von Delikatesen bei einem Spezialgeschäft bestellte und die ausgefallenen Lebensmittel sogar eigens aus Edinburgh heran karren ließ – selbst wenn man an dem Genuss derselben jämmerlich zugrunde ging.

„Aber ich seh’ doch, dass du Gummihandschuhe anziehst! Bin ich etwa neuerdings giftig?“, fügte die rundlich gebaute Hexe mit beleidigter Miene hinzu. Sichtlich verärgert schob sie die Brauen hoch, bevor sie missgelaunt den Kopf schüttelte und bedeutungsschwer die Lippen schürzte.

„Ähm ... nein. Das nicht, aber ...“

„Aber *was* ...?!“, schnarrte die Dorfratsche ungehalten, denn Alfonso legte es heute offensichtlich darauf an, ihr die Laune gründlich zu verhageln.

Alfonso spürte starke negative Schwingungen in seiner unmittelbaren Nähe und hielt sich demzufolge ab nun mit Worten bedeckt, während er sich anschickte, die Handschuhe auszuziehen, die rosafarbenen Dinger in der Lade zu verstauen, und sie gegen eine Schere zu tauschen. Dann formte er die Finger zu einer Art „Pinzette“ und begann sachte an Mollys Haaren herumzuschnipseln, während er abermals säuerlich das Gesicht verzog und ein erstes aufkommendes Würgen mit mittlerem Erfolg unterdrückte. Da er sich davor ekelte, Mollys Haare an den beschmutzten Stellen anzufassen, schnitt er bloß jene Wellen, Lo-

cken, Kräusel, oder Haarbüschel, die sich außerhalb im Kreis drum herum befanden, und die gefährvollen Stellen ließ er einfach ungeschoren. Allein bei dem Gedanken, sein Werk hinterher lobend hervorheben zu müssen, drehte er beinahe durch. So wirkte er wacker weiter, doch das Ergebnis war haarsträubend, zumal man Alfonso Comb nicht gerade als „Meister seines Faches“ bezeichnen konnte. Obwohl er sich stets bemühte, seine Kunden vom Gegenteil zu überzeugen und nach Möglichkeit auf ihre Wünsche einzugehen, um ausnahmslos alle zufrieden zu stellen, gelang es ihm nicht, seinen schlechten Ruf Lügen zu strafen. Des Öfteren misslang ihm eine Frisur dermaßen, dass es beinahe an Körperverletzung grenzte. So auch heute, und als Alfonso sogar selbst zu der Überzeugung kam, dass Schadensbegrenzung vonnöten war, kam er nicht umhin, die ekligen Stellen auf Mollys Kopf anzufassen, um die verschieden langen Haare zumindest so zu drapieren, dass sich die Unregelmäßigkeiten nicht so vehement aufdrängten. Molly las indessen noch immer arglos in der Illustrierten, war mit sich und der Welt zufrieden, und verputzte das letzte Stück ihres sechsten oder siebenten verammelten Quargel- Brötchens, das man durchaus als „boshafte aller boshafte Geruchsbelästigungen“ bezeichnen konnte. Alfonso wurde mit der Zeit immer blässer, weshalb die kauende Dorfratsche abermals aufschaute, die Stirn runzelte, und besorgt fragte:

„Ist dir nicht gut, Alfonso? Du siehst so käsig aus.“ Der Schwall von Käsedämpfen, der dabei aus Mollys Mund strömte, war schier mörderisch, und als Alfonso Lieses Exkrement erblickte, die hartnäckig an seinen Fingern klebten, kämpfte er mit aller Gewalt gegen den neuerlich aufkommenden Würgereiz.

„Ich äh ... ich äh ... uump. Ich ...uump ... muss zugeben: ich bin tatsächlich in keiner guten Verfassung. Ich

glaube, ich ...uumpf ... bin nahe daran, mich zu übergeben.“

Gesagt, getan.

„Uouph ...!“ Alfonso übergab sich schlussendlich hinter Mollys Rücken, aber halb über ihren Nacken, weshalb die angespiene Hexe erschrocken, aber zu spät aus dem Sessel sprang.

„Ach du liebes Bisschen! Was für eine Schweinerei!“, rief sie entsetzt, während vorne und hinten an ihrem Körper in allen erdenklichen Farben Kotze hinunterlief.

„Was ist, Alfonso?! Soll ich zu Rosina rüber laufen und sie bitten, mal schnell hierher zu kommen und ...!“, fragte die Angespiente trotz allem besorgt, wobei sie von dem geschlauchten Friseur und dessen abwehrender Handgeste unterbrochen wurde.

„N...nein. Ni...nicht nötig, Mrs McMinn. Tut mir schrecklich leid. Ich schätze, ich habe heute Morgen etwas Verdorbenes zu mir genommen. Wäre es Ihnen recht, wenn wir ein andermal weitermachen?“

Jetzt blickte Molly endlich in den Spiegel und sah die Bescherung, die in ihren Augen an eine Katastrophe biblischen Ausmaßes grenzte. Sie betrachtete ihr verheerendes Aussehen und sie erstarrte auf der Stelle, denn sie hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit einer verwitterten alten Vogelscheuche. Ihr Haar sah aus, als wäre sie mit dem Kopf in eine Häckselmaschine geraten, in ihrem Nacken, auf ihrer Schulter, und auf ihrem Kleid befand sich Alfonsos Erbrochenes, und knapp über ihrer Stirn klebte jede Menge Vogelscheiße, die keinen Deut weniger erbärmlich stank, wie der letzte Käsebrei, den sie mit einem dumpfen „Urrgh“ hinunterwürgte.

„Ein *andermal*?“, fragte sie sichtlich geschockt, während ihre verklebten Haare in sämtliche Himmelsrichtungen ragten und der bleichgesichtige Friseur im Hintergrund be-

schämt dreinschaute. Die Situation war mehr als aberwitzig, doch wenn Liese in diesem Augenblick als stille Beobachterin in Alfonsos Laden gewesen wäre, hätte sie aus lauter Freude einen Luftsprung samt Krallen-Stepptanz vollführt.

Die Hexenverbrennung

Am selben Tag, genauer gesagt, am Abend, galoppierten Lynns Endorphine mit Spitzengeschwindigkeit und gingen schlussendlich buchstäblich mit der Veela durch. Sie hatte sich Yelleys Rat, Gilian Batchelor eine Chance zu geben, endlich zu Herzen genommen, und ihn zu sich nach Hause eingeladen, weil sie sich von dem begabten Hobbymaler ein passables Selbstporträt erhoffte. Allerdings stellte sich die Frage, wie es dazu gekommen war. Warum Gilian sich über seinen Erfolg bei Lynn freuen durfte, war rasch erklärt.

Lynn Hurley hatte vor Unterrichtsbeginn ihre Freundinnen am Veela-Brunnen, im Eingangsbereich der Schule, versammelt und um sich geschart, da Caitlin Ceridwen Crull, Liz Johnson und Marcy Stanton darauf bestanden hatten, einen neuen männlichen „Bodyguard“ zu wählen, der im Grunde nichts anderes war, als ein vom Glück begünstigtes „Maskottchen“.

Die Wahl des „Poolboys des Jahres“, der sich anfangs strikt geweigert hatte, bei Veranstaltungen der Veela-Bande zu Repräsentationszwecken nur mit Tanga bekleidet in den Schulbrunnen zu steigen, fiel erwartungsgemäß wieder auf Gilian Batchelor. Es war, dank Molly McMinn, bereits am ersten Tag des Abschlussjahres ein offenes Schulgeheimnis, dass Yelley den Veelas ursprünglich einen Tipp gegeben hatte, zumal Gilian ohnehin seit Jahren unsterblich in Lynn Hurley verknallt war. Leider war es bis jetzt

bei einem einzigen Knutschfleck an Gilians Hals geblieben, doch was nicht war, konnte, laut Yelley, noch werden. So gesehen waren die drei großen (mit Tang verzierten) Tortenstücke, mit deren Hilfe sie Caitlin und Liz (wie gewohnt) und diesmal sogar Marcy vor der Wahl bestochen hatte, abermals eine viel versprechende Investition. Dass Lynns Liebe zu Gilian sich langsam entwickelte, war beileibe nicht weit hergeholt, denn nun, da Kendrick nicht mehr unter ihnen weilte, war die Bahn für andere Jungs frei. Zugegeben; Lynn war, gleich wie Caitlin, von Kendrick schwanger, doch sie war jung, und irgendwann würde der Schmerz über den Verlust des Objekts ihrer Begierde, bzw. des Vaters ihres Kindes, abklingen – dessen war Yelley sich sicher. Was Lynn in den vergangenen Jahren als „Schwärmerei“ abzutun versuchte, ging über Vergötterung weit hinaus, sodass man es durchaus (in gewohnter Art und Weise) auch als „Stalking“ bezeichnen hätte können. So sahen es zumindest Yelley und ein paar ihrer Freundinnen in den ersten fünf Jahren, doch nun, da Kendrick nicht mehr lebte, war es wohl das Beste, „Schwamm drüber“, und der einstigen Rivalität ein für allemal Lebewohl zu sagen. Sogar über die Rivalität zu sprechen, war in jeder Hinsicht müßig und obsolet, denn der Schlussstrich unter dem Kapitel war gezogen und Yelley und Lynn Hurley kamen bestens miteinander aus.

Gilian, der Lynn seit Jahren vergötterte, nahm die Einladung selbstverständlich an, und schon kurz, nachdem er ihr eigenartig ausgestattetes Zimmer betreten hatte, begann er Lynns hübsches Konterfei und ihren sagenhaften Körper, wie versprochen, mithilfe seiner magischen Pinsel auf Leinwand zu bannen. Die Veela lag, wie konnte es auch anders sein, splitterfasernackt vor ihm auf dem Bett, doch noch bevor die Farbe trocken war, fiel sie über ihn her wie ein texanischer Tornado. Dass Veelas, wie Lynn Hurley,

alle Vertreter des männlichen Geschlechts als Freiwild erachteten, war auch Gilian nicht unbekannt, und dennoch oder gerade deswegen hatte er es gewagt, den Fuß über die Schwelle einer ihm völlig unbekanntem Tür zu setzen und Lynns privates Territorium zu betreten. Am Ende lag er vor Mattigkeit wie tot auf ihrem Bett und stand kurz davor, ins Koma zu fallen, weil ihm die von Sex besessene Tümpelhexe beinahe sämtliche Körperflüssigkeiten entzogen hatte.

Der Hergang der sensationellen Geschichte war rasch erklärt, denn das einzige, was Gilian machte, um seine Angebotete ungewollt anzuheizen, war; einen neckischen Dialog zu beginnen. Der verliebte „Einfaltspinsel“ stand vor seiner Staffelei, treffender weise mit einem Pinsel in der Hand, und meinte;

„Was sagst du, Lynn? Ich bin deiner Bitte unverzüglich nachgekommen, obwohl ich vor lauter Aufträgen nicht wusste, wo ich zuerst beginnen sollte. Und um ehrlich zu sein, habe ich das bloß deswegen getan, weil ich das Gefühl hatte, du würdest dringend jemanden benötigen, der dir ein wenig Gesellschaft leistet. Was sagst du? War es nicht süß von mir, im Eilzugtempo zu dir zu kommen, damit du auf andere Gedanken kommst?“

Lynn Hurley zog argwöhnisch die Brauen hoch, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte die tückische Veela Gilian lediglich als „Notnagel“ in Betracht gezogen. Anders ausgedrückt; Lynn erwartete, gleich wie Caitlin, ein Kind, und weil – außer Rosina, Yelley, Boudicca, Jaqueline, und den anderen Veelas - keine Menschenseele wusste, dass sie und Caitlin schwanger waren, und eine Schwangerschaft bei einer Tümpelhexe geschlagene neununddreißig Monate dauerte, kam Gilian als Vater eines „Kuckucks“ gerade gelegen. Der brünette Junge war ahnungslos, arglos, wohl-erzogen, nicht der Dümme in der Schule, und er sah ganz

passabel aus. Um der Wahrheit die Ehre zu geben; Gilian Batchelor hatte sogar, gleich wie Locky Boyle, eine gewisse Ähnlichkeit mit Kendrick, weshalb sogar Yelley ab und zu eine feuchte Hexenvagina bekam, wenn die beiden Jungs miteinander quatschten und im Vorbeigehen gleichzeitig „Hallo, Yelley ... alles in Schwung?“ fragten. Klug, wie Lynn war, wusste sie jedoch, dass Timing für sie und Yelley eine besondere Rolle spielte, und sie wusste oder fühlte sogar, dass Roya insgeheim auf Kendricks Rückkehr hoffte, doch das änderte nichts daran, dass Lynn das Leben als Single satt hatte. Das war eines jener Dinge, die Lynn und Caitlin nicht miteinander teilten, denn Caitlin konnte man beinahe in dieselbe Schublade stecken, in der Yelley, Enya, Zeide und Roya notgedrungen hockten. Sogar Boudicca hatte mit dem Gedanken gespielt, sich von Kendrick befruchten zu lassen, da die Gewissheit, ein magisch talentiertes Kind zu bekommen, ein unersetzbares Gut war. Tja! Donella hatte den besagten Hexen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht, denn die Hoffnungen, Kendrick würde eines Tages völlig unvermutet auf dem Landesteg der Fähre stehen, waren stark geschwunden.

„Was für ein Unsinn. Du bist lediglich hierher gekommen, weil du nichts Besseres zu tun hattest!“ schnarrte Lynn eine Spur zu forsch, doch das war Gilian mittlerweile gewohnt, weshalb er es gelassen wegsteckte.

Zugegeben; Gilian Batchelor merkte sich manchmal, gleich wie Kendrick zu seinen besten Zeiten, bewusst Dinge, die er in Filmen oder im Radio gehörte hatte. Meist waren es Sätze oder Wörter, die ihm gefielen, oder Redewendungen, von denen er dachte, sie könnten bei Mädchen gut ankommen, doch ob er in diesem Augenblick absichtlich etwas sagte, das in diese Abteilung gehörte, war

dahingestellt. Jedenfalls war die Wirkung seiner wenigen Worte atemberaubend.

„Was ist mit dem Lächeln?“, fragte er wie nebenbei, während die Veela angestrengt versuchte, die vereinbarte Pose beizubehalten.

„Was denn für ein Lächeln? Sagtest du vorhin nicht, ich solle lediglich den Mund leicht öffnen?“

„Sorry. Hier liegt ein kleines Missverständnis vor. Ich meinte eigentlich einen Teil meiner Entschädigung - im Vorhinein, versteht sich.“

„Hatten wir nicht einen fixen Tarif für deine fragwürdige Arbeit vereinbart?“

„Nein, Nicht dass ich wüsste. Abgesehen davon ist das Aquarell gratis. Das einzige, was ich von dir will, ist ein Lächeln – wie du es beispielsweise zustande gebracht hast, wenn Kendrick in voller Lebensgröße vor dir stand.“ Lynns Lippen begannen ein wenig zu beben und in ihren Augenwinkeln glitzerten verräterische kleine Wassertröpfchen.

„Heute nicht.“

„Oki doki. Ich werd' s anschreiben. Lynn schuldet mir ein Lächeln.“

„Hey! Moment mal, du gewitzter Charmeur! Ich glaube, was du gerade eben gesagt hast, hab' ich schon mal irgendwo gehört!“

„Ach ja?“

„Ja! Worauf du dich verlassen kannst! Und im Übrigen möchte ich seh'n, wie weit deine Arbeit vorangeschritten ist! Ich kann unmöglich glauben, dass du es fertig bringst, mich zu bequatschen und nebenbei meine Gesichtszüge und Konturen festzuhalten!“

Sie erhob sich, umrundete die Staffelei, betrachtete die halbfertige Malerei hochkonzentriert, und Gilian fragte:

„Na? Wie sieht's aus, Schnuggelhase? Bekomm' ich eine Eins?“

Da Gilian den Kosenamen „Schnuggelhase“ eins zu eins von Kendrick bereits zu Kendricks Lebzeiten übernommen hatte, bekam Lynn weiche Knie, und meinte:

„Hmmm. Weiß nicht. Wie wär's mit 'ner Drei?“

„Meinetwegen! Befriedigend ist besser als gut.“

Peng! Das hatte gegessen, denn an Zweideutigkeit war Gilians Ansage nicht zu überbieten.

Als er ihr auch noch tiefer denn je in die Augen sah, und (sie anhimmelnd) hinzufügte; „Du bist zum Sterben süß. Weißt du das? Und weil du das hübscheste Mädchen aller Zeiten bist, frage mich oft und immer öfter, warum du ausgerechnet *mich* als dein Teichmaskottchen und Logenanhängsel gewählt hast ...“, hatte er das Herz der Tümpelwicce in der Tasche.

Kaum gesagt, stürzte sich die von Fleischeslust übermannte Veela auf den Hobby-Maler, als gäbe es kein Morgen. Wie es aussah, hatte sie ihn beim Wort genommen, denn sie riss ihm die Klamotten wie eine Furie vom Leib, und fackelte den ganzen Plunder mit einem riesigen Feuerball in Sekundenschnelle ab. Dann packte sie sein Handgelenk, zerrte ihn energisch aufs Bett, begrub ihn wie eine Reiterin unter sich, und küsste sie ihn wie eine Nymphomanin, die kurz vor der Hinrichtung stand.

Gilian Batchelor kam nicht einmal mehr dazu, sie zu fragen, wie es zu dem abrupten Sinneswandel gekommen war, denn die Tümpelhexe umklammerte ihn mit Armen und Beinen und ließ ihm kaum Luft zum Atmen. Wie immer, vergaß sie den Umstand zu berücksichtigen, dass niemand auch nur annähernd so lange die Luft unter Wasser anhalten konnte, wie sie. Nachdem sie sich zwei, nein drei, nein vier oder fünf Mal geliebt hatten, stammelte Gilian atemlos:

„Du ... du bist ... du bist eine ... eine Nymphomanin. Jawohl ... Das ... das bist du ohne jeden Zweifel.“ Lynns immer noch hungrigen und erschreckend willigen Augen flackerten auf, als würde in Bruchteilen von Sekunden brodelnde Lava daraus hervorquellen.

„Und wenn schon, Sag' bloß, das stört dich mit einem Mal!“, schnarrte sie temperamentvoll, wobei sie Gilian tatierte, als wäre er ein frisch geschlachtetes Osterlamm.

„Ähm. ... ähm ... Weiß nicht. Das kann ich jetzt noch nicht sagen.“

„Versuchs' s doch mit der Mucki-Bude, bis du dir darüber im Klaren bist, ob du fix mit mir gehen willst.“

Lynns neckischer Vorschlag hörte sich angesichts des erbärmlichen Zustandes ihres nahezu vergewaltigten Opfers vernünftig an, doch es gab ein kleines Problem.

„Das ... das würde ich ..., wenn die Jahreskarte für das Fitness-Center nicht so teuer wäre.“

Lynn langte in eine Kupferschale, die auf ihrem grünen zylindrischen Nachtkästchen stand, und legte eine schwarze Teichperle in seinen Bauchnabel.

„Da. Für dich. Damit wäre das Problem für' s erste gelöst. Die ist gut und gerne doppelt so viel wert.“

„Wow! Hast du die eigenhändig vom Grund eines Sees geborgen.“

„Klar. Was denkst du denn? Und wenn du dreizehn Minuten mit mir knutscht, bis die Erde bebt, und mich danach noch mal bumst, dass die Heide weint, spendier ich dir nicht nur einen Protein- Shake, der ...“

„Au Backe. Wir beide müssen uns dringend was einfällen lassen, Lynn.“ Die betörende Tümpelwicce blickte verwundert auf und fragte wegen der unhöflich anmutenden Unterbrechung:

„Wie meinst du das?“

„Ich spreche von deiner angeborenen und wohlbekanntem Nymphomanie. Es kann nicht sein, dass du mich jeden Tag vernascht, bis der Notarzt kommt. Entweder du bist damit einverstanden, dass wir uns auf bestimmte Tage festlegen, wenn wir miteinander gehen, oder ich frag' Akira, ob sie ihren Pferdepimmel an dich abtritt.“ Lynns Augen weiteten sich erneut in Staunen.

„Du weißt davon?“

„Klar. Und Adain weiß es, dank Jakob oder Akira auch.“

O oh! Lynn setzte sich in ihrem Anflug von Überraschung im Bett auf und sagte:

„Sieh an! Akira und Cedrella können sich getrost die Hände geben. Die maskierte Schabernackwicce konnte es tatsächlich nicht lassen, diesen Schwachkopf durch Einschüchterung von einem weiteren Diebstahl abzuhalten!“

„Ja. Und sie hat gut daran getan, weil Affenkind Graves seit seinem Streit mit Blond Beauty mehr Schlüpfker klaut, als je zuvor.“ Lynn schüttelte den Kopf und sagte:

„Bestell' diesem Abschaum Grüße von mir, und sag' ihm Bescheid, dass ich ihn, mit einem Betonklotz am Gehänge, im Kleinen Weiher versenken werde, falls er es jemals wagen sollte, mir eines meiner wenigen Höschen von der Wäscheleine zu klauen. Und dasselbe gilt klarerweise für den Umkleideraum neben der Turnhalle!“

„Keine Bange. Deine Angst ist völlig unbegründet.“

„Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil Adain, seinen eigenen Worten nach, davon ausgeht, dass du keine Unterwäsche trägst, weil die Miesmuschel, die du zwischen den Beinen mit dir 'rumträgst, sie aus eigener Kraft in klitzekleine Stücke reißen würde ...“

Lynn klappte der Unterkiefer herunter, während Gilian weiter sprach.

„... das waren, wohlgermerkt, seine Worte, und nicht meine ... Und weil er außerdem der festen Überzeugung

ist, dass sogar deine Strümpfe mit Schlamm, Forellen-Eiern oder Froschlaich durchsetzt sind, denkt er nicht mal im Traum daran, auf dem Pendle Hill nach dem Haus deiner Mutter Ausschau zu halten.“

„Das hat er tatsächlich gesagt?“, fragte die aufgewühlte Tümpelhexe wissbegierig.

„Ja. Und zwar in Essylts Kantine – laut, deutlich und mit der nötigen Respektlosigkeit - vor allen Leuten. Dass es dir noch nicht zu Ohren gekommen ist, grenzt an ein Wunder.“

Lynn Hurley war bekanntlich schwer aus der Fassung zu bringen, doch Gilian hatte es geschafft, sie mit dieser Neuigkeit aus der Reserve zu locken und ihr gleichzeitig die Lust am Sex zu verderben.

Yelleys heimliche Geliebte bebte vor Zorn und was sie nun sagte, bedeutete für Adain nichts Gutes.

„Na schön. Der kleine vorlaute Schimpanse hat es nicht anders gewollt. Das blaue Wunder, das er demnächst erleben wird, hat er sich selbst zuzuschreiben.“

„Au Backe. Hätte ich bloß nichts gesagt. Was zum Henker hast du vor?“

„Hmmm. Mal überlegen. Ich könnte beispielsweise genau das in die Tat umsetzen, was Akira ihm angedroht hat, oder ich könnte ...“

„Was denn ... Du würdest ihn tatsächlich Hammer-, nein, Mörder-mäßig mit Akiras Monsterpimmel bearbeiten, wenn du ihn in die Hände bekommen könntest, ohne dass Regulix davon erfährt?“

„Ja. Gewiss. Das würde ich, wenn ich keinen Bammel davor hätte, in hohem Bogen von der Schule zu fliegen. Aber keine Angst. Ich lass' mir was einfallen, damit Regulix und Boudicca aus dem Schneider sind, und hinterher niemand überreagiert.“

„Sag' bloß, du hast dir, auf die Schnelle, einen Plan zu-rechtgelegt. Mir kannst du es getrost verraten, weil ich diesen Idioten nie und nimmer warnen würde.“

„Ich hätte nie gedacht, dass du ein so schlaues Kerlchen bist, Gilian. Yelley hat zwar mehrmals beteuert, dass ich deine Intelligenz nicht unterschätzen sollte, aber ich dachte immer, das hätte sie bloß gesagt, um mich von Kendrick abzubringen. Ich hab' tatsächlich eine fabelhafte Idee, wie ich mich bei Adain revanchieren könnte, weil es im Grunde nicht schwer ist, diesen Hohlkopf zu überlisten.“

„Hmmm. Ich schätze, das könnte sich dennoch als extrem schwierig erweisen, weil er andauernd mit Alison oder ein paar Schattenwandlern rumhängt. Spuck's aus, Lynn. Wie willst du das anstellen?“

„Ganz einfach: Wie du weißt, hockt er am Wochenende ziemlich regelmäßig allein am Strand, weiter westlich, ungefähr dort, wo der Hügel der Verbannten beginnt und eine Quelle ins Meer mündet. Ich hab' ihn vorigen Sommer beobachtet, nachdem er mit einer Angelausrüstung Richtung Westen losgezogen ist. Und weil ich ihm ein paar Wochen später noch mal heimlich gefolgt bin, weiß ich, dass er stundenlang zwischen den Klippen hockt und angelt.“

„Bei Merlins Bart. Das stimmt. Ich weiß es von Alison. Er redet sich ein, er könne an dieser Stelle sowohl Süßwasser-Forellen, als auch Meeresfische an Land zieh'n.“

„Du sagst es. Und genau dort lauere ihm in Gestalt einer Banshee auf. Sowie er allein aufkreuzt, zieh' ich ihm einen Sack über den Kopf, und danach werde ich ihm demonstrieren, was ich mit Grünlingen, wie ihm mache, wenn sie sich daneben benehmen.“

„Das sagst du doch bloß, weil du in diesem Augenblick sauer auf ihn bist, aber ...“

„Quatsch mit Soße, Gilian. Ich schwör’ dir bei meinem Leben, dass ich dieses Ekel demnächst irgendwo festbinde, und es mit Akiras Monsterpimmel von hinten rammle, dass ihm Hören und Sehen vergeht.“

Der Hobbymaler war ein wenig käsig im Gesicht, denn er malte sich in Gedanken aus, wozu die Veela sonst noch fähig sein könnte.

„Au Backe. Armer Adain. Ehrlich; ich möchte nicht in seiner Haut stecken, wenn du ihn dir vorknöpfst. Er ist mehr als einen Kopf kleiner, wie du, und ...“

„Die Größe spielt keine Rolle, Gilian. Ob jung und schwächlich, oder alt und bärenstark, ist bei einem Vorhaben, wie diesem, völlig egal.“

„Lass’ mich raten; es hat etwas mit deiner Spezies zu tun. Richtig?“

„Erraten. Veelas, wie ich, sind berüchtigt und in manchen Gegenden sogar gefürchtet, aber in Wahrheit sind wir zu allem fähig. Das Ganze hat mit Willensstärke zu tun. Ich könnte diesem Kretin genauso gut ein paar schmerzhafte Brandwunden zufügen, doch das wäre bei weitem nicht so amüsant.“

„Heißt das; dein Entschluss steht felsenfest?“

„Ja. Gewiss. Ich sagte doch; ich werde Affenkind Graves die Hammelbeine und noch etwas anderes lang zieh’n, damit er in Zukunft mehr Ehrfurcht vor Hexen, wie mir, an den Tag legt. Wenn ich mit ihm fertig bin, muss er drei Wochen lang ein Kissen benutzen, bevor er seine vier Buchstaben mit der Oberfläche eines Sessels bekannt macht. Die Lehre, die Akira ihm mit dem Zauberstab erteilt hat, wird im Vergleich dazu binnen kürzester Zeit bis zur Unkenntlichkeit verblassen.“

„Bei Merlins Bart. Ich kann bloß hoffen, dass du deine Energie im Zaum hältst, wenn ich irgendwann mal in deinem Beisein eine große Lippe riskiere oder ungewollt in

ein tiefes Fettnäpfchen trete. Raus' mit der Sprache, Lynn; hattest du bis jetzt deswegen keinen fixen Freund, weil du sie reihenweise mit Gewalt vergrault hast? Oder hatte das andere Gründe?“

„Hmmm. Findest du nicht auch, dass du übertrieben neugierig bist?“

„Nein, Keineswegs. Ich kann dich unheimlich gut leiden, aber deine konsequente Art macht mir ein klein wenig Angst.“

„Und wenn schon. Yelley und Roya sind auch konsequent. Sie wissen sich zu wehren, gleich wie ich, und niemand stoßt sich daran – außer Donella und ein paar Halbdunklern. Was bringt es ein, wie ein Lämmchen durch die Gegend zu stolpern, und vorzutäuschen, man sei das ideale Schlachtopfer? Ist es nicht wesentlich besser, man zeigt stattdessen von Zeit zu Zeit Krallen und Zähne, damit alle von vornherein wissen, wie der Hase läuft?“

„Hmmm. An dem, was du sagst, ist was dran, aber ...“

Lynn küsste Gilian völlig unerwartet und total leidenschaftlich auf den Mund, um ihn endlich zum Schweigen zu bringen, obwohl er ohnehin keinen Ton hervorbrachte, wenn sie ihn, so wie jetzt, wie eine richtige Hexenhure zwischen die Schenkel nahm, und ihn zu reiten begann. Ohne Zweifel hatte sie den Entschluss gefasst, Gilian ab heute so oft wie möglich zu reiten, zu ficken und zu melken, bis der Tag kam, an dem sie in nicht minder schleimiger Weise zu ihm sagen würde; „Liebling ... freu' dich, denn ich trage, laut Rosina, dein Kind unter dem Herzen.“ Von Liebe konnte keine Rede sein, denn was Lynn tat, war pure Berechnung. Im Grunde war es ein Akt der Verzweiflung, der Yelleys Gedankenspielerien ähnelte. Kendrick war tot, und Jakob Daniels war nun, laut Rosina, jener Magic, der über die hoffnungsvollsten Gene verfügte -

Gene und Erbgut, das man mit guter Berechtigung als „magisch“ bezeichnen konnte.

„Ich gieß’ mir was hinter die Kiemen“, sagte Lynn, bevor sie das erschöpfte „Notböckchen“ musterte, sich vom Bett erhob, und eine Flasche mit grünem Inhalt aus einem kleinen unscheinbaren Kühlschranks holte. Sie warf einen Blick auf das halbfertige Nacktportrait und fragte; „Hast du, gleich wie ich, Lust auf eine eiskalte Limonade?“

Ohne auf Gilians Antwort zu warten, öffnete sie nochmals den Kühlschrank, und langte nach einer Flasche, die sie ihm in hohem Bogen zuwarf. Gilian fing sie geschickt, und danach tranken beide in gierigen Zügen aus der jeweiligen, per Magie geöffneten Flasche. Anschließend stiegen sie gemeinsam unter die heiße Dusche, wo die Veela ein fröhliches Liedchen trällerte, da Gilian ihr den Rücken schrubbte und sie sich in seiner Gegenwart erstaunlicherweise pudelwohl fühlte. Unglaublich, aber wahr; Gilian Batchelor hatte es in den letzten drei Stunden geschafft, Lynn Kendricks Tod vergessen zu lassen. Lediglich thematisch war es in ihre tückischen Pläne eingeflossen, doch das zählte nicht, denn gemeint und wichtig waren die emotionalen Effekte.

„Meine Güte. Ich bin so was von geschafft. Ehrlich, Lynny. Ich liebe dich von Minute zu Minute mehr, weil du unwerfend schön und unwerfend klug bist, aber ...“

Das war’s. Mehr brachte er nicht über die Lippen, denn wenn er glaubte, die rassige Hexe gäbe sich mit drei, vier, oder fünf Orgasmen zufrieden, hatte er sich geschnitten. Diesmal wurde er sogar mithilfe von Handschellen ans Bett gefesselt, und mithilfe eines schwarzen Hurenhöschens geknebelt, damit er wusste, dass er ab heute einer waschechten Hexenhure gehörte, die nicht den Bruchteil einer Sekunde daran dachte, wegen ihm darauf zu verzichten, zu Beltane, oder bei Vollmond einen Erstklässler zu-

zureiten. Die beste Methode, ihm nach dem wildesten Ritt, den er je erlebt hatte, klarzumachen, wer bei dieser Beziehung das Sagen hatte, und warum das so lief, war, den Knebel zu entfernen, Gilians Zunge per Magie zu verlängern, sich umzudrehen, Gilians Kopf zwischen die riesigen Gesäß-Backen zu stecken, ihm zu befehlen, die Zunge bis zum Anschlag in die Vagina und in den Anus seiner (Haus- und Schlafzimmer-) Herrin zu stecken, und eine Gehilfin herbeizurufen, die dafür sorgte, dass sein Penis noch mal steif geritten wurde. Die Auserwählte war Lynns bildhübsche Mutter, doch während Gilian Batchelor von den beiden Veelas extraordinär geritten und in die Mangel genommen wurde, drangen folgende Worte dumpf an und in seine hochroten Ohren;

„So! Und jetzt hör gut zu, du notgeile Sau! Weil du dich ohnehin wie ein Pascha aufführst, gehörs du ab heute nicht nur mir, sondern auch meiner anröchigen Mutter und meinen veelanischen Schwestern! Damit meine ich Caitlin, Liz und Marcy, und dasselbe gilt natürlich für Akira, Roya, die Stixhexen, die Pferdewiccen und die Satanicas, denn schließlich haben wir einen geheimen Pakt geschlossen, der es jeder einzelnen von uns ermöglicht, einen Lover jederzeit auf den Mond zu schießen! Partnertausch lautet das Schlagwort, weshalb ich mich, abgesehen von den Freunden meiner Geliebten, ab und zu sogar von einem strammen Vierbeiner bespringen lasse, wenn ich darauf Lust verspüre! Was ich dir sonst noch dringend ans Herz legen möchte, ist, dich mit dem Gedanken anzufreunden, dass ich in meiner Eigenschaft als Amica zu Beltane oder bei Vollmond weiterhin Rotznasen zureiten werde, denn an Belisama, Epona oder unserer Königin Verrat zu begehen, ist das letzte, was ich einem Schwanzträger zuliebe machen würde! Ich werde mich nun kurz erheben, damit du, im Beisein meiner Mutter, sagen kannst,

ob das eine Art von Beziehung ist, mit der du leben kannst, und wenn das nicht der Fall sein sollte, war unsere Affäre die kürzeste aller Zeiten! Ach ja! Natürlich ist es so, dass mein erwählter Freund dieselben Rechte wie ich besitzt, was bedeutet, dass du im Falle deiner Zustimmung sogar Yelley, Boudicca und Hellja ficken und befriedigen darfst, sofern du dazu in der Lage bist!“

Lynn packte Gilian am Schopf und gab ihm Gelegenheit, Stellung zu nehmen, indem sie sich erhob und zugleich seinen Kopf aus der tiefsten Arschspalte zog, die Gilian je gesehen hatte – in Pornoheften abgebildete Starlets und Filmakteurinnen mit eingeschlossen.

„Ich ... ich ... Scheische, Lynn. Die Dschunge!“ nusichelte der überrumpelte Farbspektromane.

„Ach ja ... entschuldige!“ Lynn zauberte Gilians Zunge auf Normalgröße, damit er problemlos antworten konnte.

„Weißt du, was du bist?“

„Nein. Was denn?“

„Ein totaler Einfaltspinsel, um beim vorgegaukelten Grund meiner Anwesenheit zu bleiben!“

„Und *wieso*?“ fragten Mutter und Tochter im Duett.

„Weil ich dich *so* liebe wie du bist; so unglaublich es sich anhören mag! Leb' weiterhin wie bisher, in deiner eigenen bizarren Welt, oder meinetwegen hinterm Mond, aber geh' schon mal davon aus, dass ich keinen Wert darauf lege, mit einer anderen Wicce zu schlafen!“

Die beiden Tümpelhexen sahen sich erstaunt an.

„Wirklich nicht?“ fragte Lynn zur Sicherheit, denn damit wäre Gilian der erste Schüler gewesen, der es ablehnte, mit zwei der begehrtesten Hexen des *Vereinigten Magischen Reichs* zu vögeln.

Da er nicht gleich antwortete, mischte sich Lynns Mutter, Dunja, ins Geschehen.

„Nicht zu fassen! Du findest dich tatsächlich ohne entsprechende Gegenleistung mit Lynns Hurenleben ab?“

„Ja! Wisst ihr, warum?!“

„Nö.“

„Weil die Gegenleistungen nur gespielt wären!“

Abermals schenkten sich Lynn und Lynns Mutter Blicke.

„Ach ja? Nun; ich schätze, wenn wirklich derartige Gedanken in deinem Kopf kreisen, ist es dringend nötig, dir zu sagen, dass du dich total auf dem Holzweg befindest, denn keltische Hexen machen bei der körperlichen Liebe keinen Unterschied zwischen ihrem Partner und einem Mannulus - egal, ob es sich um einen der Knirpse oder um einen getauschten Partner einer Freundin handelt“ versicherte Lynn ungewohnt leutselig.

Gilian machte große Augen.

„Quatsch mit Soße, Schätzchen! Nie und nimmer würde Boudicca mich mit derselben Intensität und mit denselben Gefühlen ficken, wie sie es beispielsweise mit Regulix tut!“

Die beiden Veelas grinsten nahezu mitleidig.

„Was, bitteschön, gibt es da zu grinsen?“

„Wir grinzen wie Koblode, weil du dich aufführst, wie Locky Boyle. Oder anders ausgedrückt; du verhältst dich jetzt und hier seltsamerweise wie der Obertrötel von Grif-fins Schule. Aus welchem Grund sollten meine Mutter und ich dich anlügen? Schon vergessen? Nicht *ich* war diejenige, die hinter dir her war, sondern du hinter mir. Zugegeben; es gibt möglicherweise sogar ein paar Witches, die dich rund um die Uhr anhimmeln, weil du ein süßer Junge bist, aber interessiert oder begeistert hab' ich mich für dich nie. Im Gegenteil, denn ich wurde jahrelang von dir mit Blicken ausgezogen ... und zwar, laut Yelley, der es als einzige gelungen ist, deine Gedankenblockade zu durchdringen, bis auf die schwarze Hurenwäsche! Und nun be-

sitzt du die Frechheit, mir durch die Blume ins Gesicht zu sagen, ich würde dich, einen intimen Freund, bei einem Handel über den Tisch zieh'n?!“ zeigte sich Lynn empört. Mit gutem Recht las sie Gilian die Leviten, denn tatsächlich war es so, dass keine der von ihr genannten Hexenhuren einen „qualitativen“ Unterschied machte, wenn sie mit jemandem freiwillig ins Bett stieg – und auf Boudicca traf das im besonderen Maß zu, denn die erfahrene Liebesdienerin ging einfach her, stufte den Liebhaber anhand seiner eigenen Gedanken richtig ein, und sowie sie mit ihm ins Bett stieg, ging die Post ab. Und zwar ordentlich, weshalb es dutzende Jungs und Männer gab, die ihr regelrecht verfallen waren.

„Ist das wirklich wahr?“

„Ja! Großes Indianerehrenwort!“ feixten die beiden Veelas im Duett, als hätten sie ihre Gedanken gleichgeschaltet.

„Ehrlich, Liebling; ich würde mich wesentlich besser fühlen, wenn du dich ebenfalls von deinen Komplexen oder Hemmungen verabschieden könntest, denn dass ich als Veela einen viel stärkeren Sexualtrieb habe, als jede noch so geile Begalli, ist eine unumstößliche Tatsache“ offenbarte Lynn grundehrlich.

Was schlussendlich bewirkte, dass Gilian auf den mündlichen und extrem anrücklich anmutenden Vertrag einstieg, war eine Demonstration, wie er sie nie zuvor gesehen hatte, denn Lynn stieg, um für vollkommene Klarheit zu sorgen, aus dem Bett und verwandelte sich vor seinen Augen in eine feurige Dämonin. Ihre Mutter öffnete, als wäre es abgesprochen, das Fenster, und Lynn schleuderte große Feuerbälle ins Freie, die, wie aus dem Nichts, in ihren Händen entstanden waren. Ein paar Büsche im Garten brannten wie Zunder, und dabei tanzte und wirbelte die in Flammen stehende Dämonin im Kreis, als wolle sie als nächstes einen feurigen Tornado entfachen. Dann verwand-

delte sich Lynn urplötzlich in ein Einhorn, das von einer schillernden roten Aura umhüllt war, damit man es nicht mit einem echten Einhorn verwechselte, und zu guter Letzt setzte sie sich in Gestalt einer wunderhübschen Asiatin mit gespreizten Beinen auf Gilians gut trainierte Oberschenkel. Als Veela hatte sie Zugang zu allen erdenklichen und wandelbaren Gestalten, doch stets musste sie ein markantes Merkmal tragen, das Eingeweihte als Erkennungszeichen zu deuten wussten. Darum bog Lynn ihren wunderschönen Körper nach hinten, damit Gilian sehen konnte, dass seine Angebetete dort, wo normalerweise die Brustwarzen waren, ein zusätzliches Augenpaar hatte, das feurig lodernde Blicke und Blitze versprühte.

„Hei... hei... heilige Scheiße“ stammelte er, knapp am Rande eines Schocks, denn es war das erste Mal, dass er von zwei zu Augen verwandelten Nippeln angeblinzelt wurde, die als Augen total echt wirkten, und ein weiteres Novum war, dass Lynn zu ihrer wahren Abstammung stand, indem sie ihre angeborenen Künste vor jemand anderem demonstrierte und preisgab. Am Ende saß sie wieder, anstelle ihrer Mutter, auf Gilians schlaffem Penis, wobei anzumerken war, dass der Magic nun erst recht geschlaucht war. Der Liebesakt konnte, ohne jeden Zweifel, weder verlängert noch hinausgezögert werden, weshalb die Veela seufzte, doch zuzuschreiben hatte sie es sich selbst.

„Bitte sag’ irgendwas, Liebling, denn Lynn war zum ersten Mal in ihrem Leben fair und offen gegenüber einem Geliebten. Also solltest du ebenfalls sagen, was dir in diesem Augenblick durch den Kopf geht, denn dass du es glänzend verstehst, eine Gedankenbarriere anzuwenden, ist unumstritten“ lautete Dunjas beherzter und unterstützender Kommentar.

„Kö... könntest du uns bitte allein lassen?“

„Aber ja! Selbstverständlich, Süßer!“ sagte Dunja, während ihre Tochter die metallenen Fesseln löste, die Gilians Hände und Füße am Metallrahmen des stabilen Doppelbettes fixiert hatten. Gewiss hätte er es geschafft, sich aus eigener Kraft zu befreien, doch alles deutete darauf hin, dass er aus freien Stücken darauf verzichtet hatte, weil es ihm gefiel, wie Lynn mit ihm umsprang. Kein Wunder, denn Yelleys Geliebte war wahrhaftig eine Granate im Bett. Hochexplosiv, feurig, gnadenlos, streng, sanft, einfühlsam – und das alles zur selben Zeit, so unglaublich es sich anhörte. Hockte sie mit gespreizten Beinen wie eine Reiterin auf einer Geliebten oder auf einem Geliebten, versank die Welt rund um das Liebespaar, denn die umwerfende Veela konzentrierte sich nur auf zwei Dinge; die Steigerung ihrer eigenen Erregung und das sprichwörtliche (oft aber auch „wortwörtliche“) Hochpeitschen der Gefühle der wehrlosen Kreatur, die unter ihr lag, denn noch nie war es vorgekommen, dass die temperamentvolle Amazone beim Reiten das Heft aus den rot oder schwarz lackierten Hexenkrallen gegeben hätte.

Lynns Mutter stöckelte rücksichtsvoll, aber betont Hüften schwingend aus dem Zimmer, damit sich der überrumpelte Junge leichter tat, Überlegungen oder Wünsche kundzutun.

„Na? Wie sieht es jetzt aus? Weißt du nun, warum es mir lieber wäre, wenn du mich nicht als dein alleiniges Eigentum betrachten würdest, obwohl wir uns mögen oder möglicherweise sogar lieben?“ wollte Yelleys Geliebte wissen.

„Ähm ... Ja. Also gut.“

„Wie, also gut?“ bohrte Lynn nach, da man Gilian manchmal jedes Wort aus der Nase ziehen musste.

„Meinetwegen. Wenn es wirklich so ist, wie ihr sagt, ist unser Deal perfekt. Aber eines schwör' ich dir bereits jetzt und hier - und zwar hoch und heilig. Wenn ich mich mit

Boudicca oder Yelley im Bett wälze und dahinter komme, dass ich einer vorsätzlichen Täuschung aufgesessen bin, leg‘ ich dich wortwörtlich übers Knie und versohl‘ dir mit meinem Zauberstab den großen kessen Hintern!“

Lynn schob interessiert die Brauen hoch.

„Wirklich?“ freute sie sich bereits jetzt. Sie hüpfte wie ein in schwarze Reizwäsche gekleideter Springteufel aus dem Bett, doch bevor sie die Tür erreichte, wurde sie von hinten gepackt und von dem erfolgreichen Jäger mit den Armen umklammert.

„Hier geblieben, du unverbesserliche Schreckhexe!“ Völlig klar war, dass Gilian geschnallt hatte, dass Lynn bestimmte Rollenspiele liebte. So kam es, dass sich zwei grundverschiedene Turteltäubchen noch besser zusammenraufte oder zusammenfanden, obwohl das männliche dem weiblichen, auf einer Bettkante sitzend, den strammen nackten Hintern versohlte. Wie hieß es des Öfteren? Ach ja! „Gegensätze ziehen sich an!“ Dieser Spruch mutete in Lynns Zimmer wie ein hochwirksamer Zauberspruch an, denn ohne jeden Zweifel hatte die tückische und total verdorbene Tümpelhexe mit dem gutmütigen Idioten, dessen Edelmut Molly längst unters Volk gebracht hatte, einen Volltreffer gelandet. Man konnte auch sagen, einen „Glückstreffer“, denn Lynn wurde von nicht wenigen der neidischen Hexen, die sie ob ihrer umwerfenden Erscheinung anfeindeten, schlichtweg (und bisweilen mit gutem Recht) als „größte Schlampe von Griffins Schule“ bezeichnet. Zwar tuschelten sie leise, ungeniert und un bemerkt hinter Lynns Rücken, und obendrein so, dass es keine ihrer Freundinnen mitbekam, doch immerhin passierte es mit einer gewissen Regelmäßigkeit, sodass das Geflüster nicht abreißen wollte, obwohl Lynn Hurley mittlerweile, gleich wie Yelley, Roya und die Zwillinge, zum Hofstaat der Königin zählte. Geschuldet war diese Tatsache

Lynns Mut, Lynns Einsatzbereitschaft, Lynns Treue, und Lynns Loyalität, der Königin und ihrem Zirkel gegenüber, weshalb es gut war, dass es Gilian Batchelor nicht an Mut mangelte. Er konnte leidlich mit der hochkarätigen Veela mithalten, was alles andere als einfach war, denn wenn man Lynn Hurley kannte, wusste man, dass sie, ähnlich wie Yelley, von einer Sekunde zur nächsten zu einer Hexenfurie mutieren konnte. Gut möglich, dass sie Gilian bereits beim nächsten Liebesakt – als „Retourkutsche“ - in eine Entrückung vögelte, bevor sie ihn *an* oder *in* einen großen Dildo fesselte, und ihn, mit dem Kopf voran, in ihre kochend heiße Hexenhurenmöse steckte und dasselbe in einem zweiten Anlauf und Verfahren anal praktizierte, denn angeblich musste Minerva ihr im ersten Lernjahr erklären, was das Wort „Hemmungen“ bedeutete. Das war alles andere als ein Scherz oder witzig, denn Veelas waren seit je her buchstäblich darauf versessen, sich in Bestien (Drachen, Krokodile oder Warane) zu verwandeln, schlechte Liebhaber in einen Tümpel zu zerren und die entkräfteten Versager im vertrauten Nass mit Haut und Haaren zu verschlingen. Das funktionierte aufgrund der Verwandlung klarerweise sogar vor begallischen Zeugen, ohne dass die Hexe Konsequenzen zu befürchten hatte. So konnte man nur hoffen, dass es Gilian im Lauf der Zeit gelang, seine Geliebte ein klein wenig zu zähmen, und im Gegenzug seine Libido in jeder Hinsicht zu fördern und zu trainieren, wenn er nicht wollte, dass sie ihn als „Schlappschwanz“ bezeichnete, und Gilian von der rassigen Veela, die von einigen ihrer Rivalinnen als „Tümpelfotze“ bezeichnet wurde, im Zuge einer ihrer Anfälle (auch „vealanische Umnebelung“ genannt) nach allen Regeln der mittelalterlichen Folterhexenhurenkunst zu Tode gefickt wurde. Jawohl, „zu Tode gefickt“, denn so lautete die verharmlosende Umschreibung, wenn eine Veela in der Ver-

gangenheit einen Gefangenen (oder verstoßenen Liebhaber, der kläglich versagt hatte) hinrichtete (sprich; beseitigte), indem sie den Kopf und die Hände des nackten Verurteilten in einen Schandkragen steckte, und dem geknebelten, gedemütigten, und wüst beschimpften Opfer in einem feuchten und finsternen Verlies, oder ersatzweise in einer Höhle, die unter Wasser stand, so lange von hinten aufbockte, bis es sich nicht mehr rührte. Beseitigt wurden die Reste des geschundenen Kadavers, wie konnte es auch anders sein, in einem Gewässer, in dem es vor lauter Krokodilen, Haien, oder Piranhas (verwandelter Hexe inklusive) wimmelte, oder in einem Sumpf, sofern der Hexe viel daran lag, dass das „abschreckende Beispiel“ Gutes bewirkte oder eine „Wende zum Positiven“ herbeiführte. Dass es heutzutage an Dummheit grenzte, eine Moorleiche zu fabrizieren, hatte Lynn anhand der Leiche, die Jakob im ersten Schuljahr im Wald von Bowland entdeckte, gesehen, weshalb Gilian gut beraten war, im Schlafzimmer seiner Freundin neue Rekorde aufzustellen, wenn er (nach seinem willkürlich herbeigeführten Ableben) nicht in Vergessenheit geraten wollte.

Nein; beiseite mit den gruseligen Späßen, doch wie so oft, steckte auch in diesen schaurigen Legenden ein Körnchen Wahrheit, denn wie der Anführer der Sklavenhändler zu Kain Ali Bi in Lynns fünftem Lernjahr richtig sagte, scheute sich die gruselige Veela gewiss nicht davor, jemandem zumindest einen giftigen Skorpion auf die Nase zu setzen, oder eine Klapperschlange unter die Bettdecke des schlafenden Versagers zu stecken, denn wenn sich der Geschockte aus der Starre löste, trug er selber Schuld an seinem Tod.

Also war es in jedem Fall gut und angebracht, Gilian Batchelor viel Glück zu wünschen, und ebenso Adain Graves, denn der freche Lästlerer musste ab sofort damit rech-

nen, dass er von Lynn Hurley – irgendwo in der Botanik - überfallen, entwaffnet, gefesselt, geknebelt, von hinten mit einem langen dicken Pferdepimmel aufgespießt und gerrammelt wurde, bis er nicht mehr wusste, ob er ein Männchen oder ein Weibchen war. Akira hatte es mit beachtlichem Erfolg vorexerziert, und Lynn wollte die Sache in gesteigerter Form imitieren und perfektionieren!

Ralf Stanley war der letzte, der bei der Verschwörung gegen Demelza Murdock ins Spiel kam. Seine Aufgabe bestand darin, dafür zu sorgen, dass Donellas Handlangerin eine erlogene Geschichte zu hören bekam, die Ralf der Dorfratsche, Molly McMinn, in Boudiccas Auftrag aufgetischt hatte. Die frei erfundene Geschichte besagte, Leola Scavenger hätte von Boudicca im Auftrag der Königin in unfairen und ungerechtfertigter Weise eine schriftliche Abmahnung bekommen, und Leola und Boudicca hätten deswegen fürchterlich gestritten. Ralf übertrieb es aus eigenen Stücken und behauptete sogar, seine Herrin (Boudicca) und Leola hätten wie zwei Hyänen gekämpft und sich gegenseitig büschelweise Haare ausgerissen, denn vollkommen klar sei, dass Leola ihre Freundschaft zu Boudicca und Jaqueline aus zweierlei Gründen aufgekündigt habe. Erstens sei Leola wegen der erzwungenen Abgabe des Amtes der Zuchtmeisterin frustriert, und zweitens sei die Verwarnung total ungerecht.

Demelza verschlang die Brocken, die sie, dank Ralf, Molly McMinn und Esmeralda Skinner hingeschmissen bekam, gierig, und zur Belohnung erfüllte Boudicca ihrem stolzen Sklaven folgenden Wunsch: Ralf Stanley hatte sein Leben, gleich wie es bei Tlachtga und Mog der Fall war, seiner Herrin geweiht und geschenkt, und so wünschte er sich diesmal, von Boudicca und Rosina an einem Wochen-

ende, zur Belohnung (!), brutal und buchstäblich ins Koma gefickt zu werden. Der Grund: er hatte von seinem besten Freund, Tadgh Christie, erfahren, dass die Krankenschwester eine Meisterin dieses Faches war, und deswegen sollte die vollbusige Krankenschwester mitmachen. Kein Wunder, denn Rosina McBarrymore zählte (laut vielen Jungs) erstens zu den unersättlichsten, schönsten und begehrtesten Hexenhuren, und zweitens verfügte sie über die Kenntnisse und Möglichkeiten, die Kontrolle über den Körper eines menschlichen Geschöpfes sogar in gesundheitlichen Krisensituationen zu behalten. Ralf ins Koma zu reiten und ihn dabei, trotz allem, vor dem Ableben zu bewahren, war für die Ärztin so etwas wie Routine, weshalb auch bei der Belohnung alles wie geplant lief. Wer das Nachsehen hatte, war Demelza Murdock. Ihr Kopf rauchte beinahe vor dämonisch anmutender Gier nach dem letzten unversklavten Zorndorn, und während sie am darauf folgenden Wochenende zuhause im Kreis rannte, fickten die zwei hochkarätigen Dominas den mickrig und unscheinbar anmutenden Zorndorn auf der Intensivstation des Krankenhauses absichtlich in eine dunkle Entrückung, bevor Rosina und Boudicca folgendes Abkommen trafen:

Boudicca wandte, mit Ralfs Einverständnis, denselben Zauber an, der Tadgh Christie – auf Yelleys Wunsch - zur „ewigen Jugend“ verholfen hatte, und Rosina durfte sich profilieren, indem sie diverse Testreihen durchführte und Forschung betrieb. Es war Rosinas Art, der bedrohlichen und nahezu dramatischen Lage zu begegnen, die sich wegen Donella immer mehr zuspitzte.

Dass die Lage prekär war, konnte man mühelos an Yelleys teuflischer Art erkennen. Obwohl Yelley nun wegen ihrer Erkenntnis, Jaquelines Tochter zu sein, extrem langsam, aber sicher zu einer Stixhexe mutierte, beschloss sie am selben Wochenende, den frechen Inder zu entführen

und ihre Aquamarinkugel zu strapazieren, um erste Bilder des potentiellen Opfers abzurufen, das, Yelleys Meinung zufolge, dem rituellen Tod auf dem Foltersattel geweiht war. „Foltersattel“ lautete der Name für das einfache, aber extrem effektive und gruselige Foltergerät, das Yelley aufgrund ihrer Rivalität erfunden hatte. Apropos „Foltergerät“: Bevor Yelley mithilfe der Fluchkoordinaten zielgenau nach Indien fliegen konnte, musste sie sich zum Kleinen Weiher begeben, denn von dort gelangte man in den Keller der Alten Bastei, sofern man sich in der Zugangshöhle, die einem kleinen Labyrinth glich, zurecht fand. Yelley folgte einfach den getrockneten Kuhfladen, denn Lynn, die den Zugang zu dem geheimen unterirdischen Gang durch Zufall entdeckt hatte, war nicht umhin gekommen, Shona, Torika, Kanika und Akira eine genaue Beschreibung der unterirdischen Fluchtwege zu liefern. Daniel Ruith war gerade eifrig bei den letzten Arbeiten, als Yelley mithilfe eines Steins drei Mal an die dicke, aus purem Fels bestehende Tür schlug. Sowie der Transsylvanier das vereinbarte Zeichen hörte und die Mechanik betätigte, und die Tür ächzend und knirschend nach innen schwang, wurde er von der blutjungen Domina von oben bis unten mit strengen Blicken bedacht und taxiert. Der Grund: Yelley hatte Jaquelines Hinweis, der einer Empfehlung, nein, einem Rat gleichzusetzen war, nicht vergessen. Zorndorne, wie Daniel, liebten es, wenn sie von ihre Herrin und deren Freundin, die sie ebenfalls als Herrin akzeptierten, geknechtet wurden.

Also ließ Yelley ihn, nachdem sie ihn von oben herab gemustert hatte, achtlos, und ohne ihn zu begrüßen, stehen, denn schließlich musste sie kontrollieren, ob der Sklave alles zu ihrer Zufriedenheit organisiert, beschafft, zusammengefügt und aufgebaut hatte.

Daniel zottelte folgsam wie ein dressiertes Hündchen hinter ihr her, und als Yelley bei der Kontrolle der Foltergeräte einen Mangel bezüglich der Montage des Sattels entdeckte, setzte es ein paar kräftige Ohrfeigen. Obwohl ansonsten alles perfekt war, packte sie den eher schwächlich gebauten Rumänen brutal am Schopf, zerrte seinen Kopf beschämend nahe an die bekrittelte Verbindungsstelle am Eisenpfahl, und schnarrte bitterböse;

„Sieh hin! Soll das ein Witz sein?! *Das* nennst du solide Handarbeit?! Wie mir scheint, legst du es absichtlich darauf an, der erste zu sein, der mit gutem Grund an diesen Pfahl gebunden wird! Sagte ich nicht ausdrücklich, die Verbindung des Reit- und Schandsattels mit dem Pfahl sei das wichtigste an der ganzen Sache?! Los! Antworte gefälligst, du unfähiges Stück Scheiße, oder ich zieh' dir auf der Streckbank, die trotz meiner genauen Angaben ebenfalls vor lauter Mängeln zu strotzen scheint, die Hammelbeine lang!“

„Ich ... ich ... ich bitte um Entschuldigung, Herrin, aber ...“

„Aber was?! Los! Raus mit der Sprache, oder ich scheid' dir, jetzt und hier, in die verstockte Fresse! Wieso ist die wichtigste Verbindungsstelle eine einzige wackelige Blamage, obwohl deine beiden Herrinnen den Mut aufbrachten, ausgerechnet *dich* mit dieser unschätzbar wichtigen Arbeit zu betrauen?!“

„Ich, äh ... Ich ... Danke für die Ohrfeigen, Herrin. Ich habe mir lediglich die Freiheit genommen, den Sattel provisorisch zu befestigen, weil die Spezialverbindung von einem meiner Freunde angefertigt wird. Er beteuerte, das originale Verbindungsstück per Boten zuzustellen, sowie es fertig ist.“

„Wie heißt dieser Freund, warum hast du das Verbindungsstück nicht selbst angefertigt, und wieso spannt er

einen Laufburschen ein, obwohl alles strengster Geheimhaltung unterliegt?!“

„Ich, äh ... Sein Name ist Eisenhower. Er ... er kommt mit dem verschließbaren Schandkragen besser zurande, denn er, ähm ... er ist, im Gegensatz zu mir, gelernter Schlosser. Roya kennt ihn, denn er hat schon mal, vor ein paar Jahren, einen Schlüssel für sie angefertigt.“

„Ich weiß, wen du meinst, aber sprich gefälligst respektvoller über meine Freundin, denn schließlich ist sie zum siebenten Mal in Folge Schulsprecherin! Solltest du es also noch mal wagen, ihren Vornamen in den Mund zu nehmen, anstatt Mistress oder Herrin Roya zu sagen, fängst du dir die nächsten Schellen ein! Ist das klar?!“

„Ja, Herrin ...“

„Sprich lauter!“

„Ja, Herrin!“

„Schon besser! Und jetzt will ich wissen, wie das verschließbare Verbindungsstück in diesen Keller gelangen soll, ohne dass jemand den Braten riecht! Ach ja; und noch etwas! Für jedes gestammelte Wort trete ich dir ab sofort mit dem Stiefel in die Eier oder in die Fresse, denn schließlich soll unsere Königin von der Zusammenarbeit in doppelter Form profitieren! Oder siehst du das anders?!“

„Ähm ... n... nein, Herrin!“

Yelley packte den Zorndorn an den Haaren, trat ihm, wie angedroht, in die Hoden und schnarrte voller (gespielter) Wut;

„Eben!“ Und jetzt raus mit der Sprache, du transsylvanische Missgeburt! Wer stellt die Ware zu, und bis wann ist dein lahmarschiger Freund, der deine Unfähigkeit zu teilen scheint, mit der Arbeit fertig?!“

„Jack, ich meine, Mister Eisenhower, wohnt in Dufftown, in der Nähe des Portals, und bei dem Laufburschen,

der das Verbindungsstück morgen Vormittag bei Viona abgeben wird, handelt es sich um niemand Geringeren als um Hannah White, denn die kontrolliert die Baufortschritte ihres Hauses. Sie wissen schon; Elizabeths abgebranntes Haus.“

Yelley zeigte sich entsetzt.

„Du hast es gewagt, die *Weißer Göttin* einzuweihen, ohne deine Herrinnen zu fragen?!“

„N... nein, Herrin! Im Gegenteil! Ich sagte, es ginge um eine private Gefälligkeit, die ich Eovyn und den, äh ... den anderen Pferdehexen erweise.“

Yelley atmete auf und gab sich scheinbar zufrieden, damit sie ihre Drohung abermals wahr machen konnte, ohne dass der Sklave seine Hände schützend vor oder auf die Hoden legte.

„Na schön, Sklave!“ schnarrte sie, nachdem sie dem entspannten Halbdämon nochmals rücksichtslos, und wie der berühmte Blitz aus heiterem Himmel, ins Gehänge getreten hatte. „Die Sache scheint gefahrlos über die Bühne zu gehen! Morgen, um 13 Uhr 13, werde ich deine Arbeit ein zweites Mal kontrollieren, und sollte mir im Zuge dieser Inspektion noch mal ein Mangel die Laune verhaseln, kannst du was erleben! Das mindeste, was dir blüht, ist, dass ich unsere Königin bitte, Roya einweihen zu dürfen, damit sie sich deiner ebenfalls annehmen kann, wie es einem maskierten Zorndorn gebührt! Die Königin und ich erwarten uns perfekte Arbeit, und Roya würde es gewiss große Freude bereiten, sich an unserer Stelle an dir auszutoben! Ich halte jede Wette, dass sich unsere hübsche blonde Stellvertreterin liebend gerne auf besondere Art dafür revanchieren würde, dass du sie all die Jahre mit deiner beschissenen Toilette genervt hast!“

„N... nein, Herrin. Bitte nicht.“ Yelley erspähte ein paar auf dem Boden liegende Schrauben, schüttelte wegen der

„Unordnung“ den Kopf, zeigte mit dem Finger auf die schlampig abgelegten Reserveteile und entgegnete forschend denn je;

„Oh doch! Egal, ob die Foltergeräte und der Keller morgen in einem perfekten Zustand sind, oder nicht; stell' dich schon mal darauf ein, dass dein Kopf demnächst in deiner kleinen, ach so heiligen Toilette steckt, während du von zwei zornigen Hexenhuren von hinten in den Arsch gefickt wirst! Roya mit ins Boot zu nehmen, ist, dank meiner guten Beziehungen, das reinste Kinderspiel! Darum wirst du sie ab sofort ebenfalls als Herrin anerkennen! Ist das klar, oder benötigst du noch ein paar Schellen, um zu begreifen, wie viel uns an der Bekämpfung unserer Feinde liegt?!“ Yelley stellte ihr linkes Bein betont freizügig und ordinär auf die niedrig eingestellte Streckbank, damit der Leibeigene der Königin einen Blick auf Yelleys schwarze Nylons und Strapse erhaschte. Da der heftig erregte Schulwart absichtlich zögerte, und nun sogar am ganzen Körper zu zittern begann, anstatt zu antworten, schlug Yelley nochmals zu, doch bevor sie ihn mit aller Kraft ohrfeigte, schnarrte sie; „Runter auf die Knie!“

Brav und artig tat er, wie von Yelley geheißen, und noch bevor er den Kopf ganz gehoben hatte, schlug sie ihn links und rechts. Obwohl der hochrote, und von Jaqueline extrem gut erzogene Rumäne nach der dreizehnten und letzten Ohrfeige demütig und ergeben „D... danke, Herrin“ stammelte, trat sie ihm mit der Spitze ihres Stiefels ein drittes Mal in die Hoden.

„Keine Ursache, du faule cailleachische Ratte! Aber schreib' dir eines hinter die ungewaschenen Ohren! Sollte es noch Mal vorkommen, dass du die Königin und mich enttäuscht, indem du schlampig arbeitest, oder dass du Royas Nervenkostüm wegen deiner beschissenen Toilette strapazierst, ficken wir dich hier unten so lange in den

Arsch, bis sich deine Schreie wie das Gequieke eines Ferkels anhören!“

Da er wie gelähmt vor Yelley auf dem Boden kniete und Yelley fragende Blicke über sich ergehen lassen musste, fragte sie ihn, was sein seltsames Verhalten zu bedeuten hatte.

„Was ist, Sklave?! Warum starrst du mich an wie Pik Sieben?!“

„We... wegen Luna, Herrin!“

Yelley bäugte ihn wie eine Tigerin, zückte ihr Handy, drückte ein paar Tasten, und sowie sich Luna meldete, sagte sie;

„Hi, Luna. Ich bin es ... Yelley.“

„Hi, Yelley. Was liegt an?!“ fragte die Moony neugierig, und Daniel konnte es astrein hören, denn Yelley hatte ihr Handy absichtlich auf „laut“ geschaltet.

„Es geht um etwas Persönliches, das unbedingt unter uns bleiben muss.“

„Leg los. Ich bin allein und ganz Ohr.“

„Okay, Luna. Es geht um eine von Daniels Arbeiten, die ich im Auftrag unserer Königin zu überwachen habe.“

„Meinst du mit Königin Queen E. oder Jaqueline?“

„Was für eine törichte Frage? Ich spreche natürlich von Jaqueline. Die Arbeit, die sie Daniel auf meinen Wunsch aufgetragen hat, hat mit den begallischen Blutopfern und dem Verhören und Dressieren der Teufelssprosse zu tun. Die Witch-Queen ist bei unserem letzten Gespräch nicht umhin gekommen, mich in euer amouröses Geheimnis einzuweihen. Und nicht nur das. Sie hat mich sogar gebeten, sie zu entlasten, indem ich deinen Freund an ihrer Stelle unterjoche. Darum frage ich dich; was sagst du dazu? Ach ja; und damit du vollends im Bilde bist, füge ich hinzu, dass ich mich im Keller der alten Bastei befin-

de, und dass Daniel neben mir kniet, weil ich ihn, wie von Jaqueline geheißen, hart angefasst habe.“

„Soll das heißen, du bist nun inoffiziell Daniels zweite Herrin, obwohl ein Zorndorn nur eine Herrin haben darf?“

„Ja und nein. Ja, was seine doppelte Versklavung angeht, und nein, was deine Kenntnisse darüber betrifft, denn soviel ich weiß, dürfen die cailleachischen Pfopfbastarde sehr wohl mehrere Herrinnen haben, vorausgesetzt, sie nehmen es ohne Widerspruch hin.“

„Er hat nicht dagegen protestiert?“

„Nö. Nicht einmal ansatzweise. Wen wundert's, denn wie du weißt, hat er mir bereits vor dem Geschenk der Fruchtbarkeitsgöttinnen bei jeder Gelegenheit auf den Arsch und auf die Titten geglotzt. Ach ja; er hört übrigens, was du sagst, weil ich mein Handy absichtlich so eingestellt habe.“

„Hmmm ... Dass dieses Ekel mithört, ist mir, ehrlich gesagt, egal, weil du glasklar erkannt hast, dass er seit ewigen Zeiten im Verborgenen 'rumhurt. Gut möglich, dass seine Stielaugen und seine Dauererektion damit zu tun haben, dass Jaqueline seit ein paar Jahren viel zu wenig Zeit für ihn hat.“

Yelley wandte den Kopf zu Lunas „heimlichem“ Liebhaber und wagte einen Blick auf eine bestimmte Stelle seines Körpers. Und siehe da! Tatsächlich war es so, dass sie mühelos feststellte, dass er wegen Yelleys herrischer Art einen strammen Ständer in der Hose hatte.

„Eben! Nichts für ungut, Luna“ sagte sie, während sie Daniel einmal mehr brutal am Schopf packte und seinen Kopf unter ihr schwarzes Hurenröckchen steckte. Sie klemmte den Kopf des Sklaven zwischen ihre Schenkel, damit er nicht hören konnte, was Yelley sagte, und weil Jaqueline perfekte Vorarbeit geleistet hatte, verharrte er ruhig und still, während Yelley ihn voller Freude quälte und

den Dialog fortsetzte. „...aber ich wette, die lüsterne Sau lässt sich sogar von einer dritten Herrin drangsalieren. Darum wäre es gut, wenn wir Roya mit ins Boot holen, damit dein maskierter Freund nicht auf die Idee kommt, mit Demelza oder Rhona zu flirten, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Keine Bange, Yelley. Ich kann dir mühelos folgen, und ich kann sogar fühlen, dass du fühlst oder weißt, dass er in irgendeiner Form Dreck am Stecken hat. Deshalb werde ich mit ihm ab sofort ebenfalls Schlitten fahren. Sowie er hier, in meinem Haus, ohne meine Erlaubnis oder Aufforderung den Mund öffnet, kriegt er eine gescheuert. Allerdings stelle ich mir die Frage, warum du darauf eingestiegen bist. Du hast doch schon einen Zorndorn.“

„Ja. Das ist richtig. Tadgh Christie gehört mir, und um ehrlich zu sein; er war derjenige, der in Tlachtgas Keller ein paar Regeln auf den Kopf gestellt hat, denn erstens gehorcht er nicht nur mir, sondern auch Tlachtga, Viona, Boudicca, Lynn und Roya, und zweitens hat Tlachtga ihn, auf meine Bitte, in einen ewig jungen Toddler verwandelt, obwohl er motzte, quengelte und beinahe auf die Barrikaden stieg.“

„Könntest du das bitte wiederholen? Ich glaube nämlich, mich verhöhrt zu haben. Hast du tatsächlich von einem richtigen Verjüngungszauber gesprochen? Oder hast du lediglich eine dieser Puppen gemeint?“

„Bitte lass das, Luna. Du weißt haargenau, dass von Schwarzer Magie die Rede ist, denn wäre er ein normaler E.T., würde er nicht mehr frisch und fröhlich durch die Gegend stiefeln. Tlachtga wird jedes Mal, wenn ihr der verhexte Knirps über den Weg läuft, total unrund, was kein Wunder ist, denn sie hat ihm, gleich wie ich, voller Wonne ins Maul geschissen, obwohl er, dank einiger asiatischer Silberlettern, jünger anstatt älter wird. Laut Tlacht-

ga mutiert er zu guter Letzt, ungefähr in dreizehn Monaten, sogar zu einem richtigen Toddler, dessen Alter nicht mit sechs multipliziert werden darf oder kann.“

„Echt?“

„Ja.“

„Weiß der Wunderknabe, was ihn erwartet, wenn er zu klein ist, um weiterhin zur Schule gehen zu dürfen?“ feixte die Moony.

„Nein. Im Gegenteil. Er glaubt nach wie vor, Tlachtga hätte ihn – gemäß einer mündlichen Vereinbarung - mit einem Anhaltezauber beladen. Darum bin ich froh, dass ich die kleine cailleachische Kröte nach meinem Abschluss mitnehmen und wie einen Hamster in einen Käfig sperren darf, denn wenn Molly erfährt, dass ich wegen meiner dämonischen Phase darauf abfahre, missratene Säuglinge auf Hexenschiene zu bringen, kann ich meine Pläne direkt neben dem erdolchten Toddler begraben.“

„Ach herrje! Ich kann nur hoffen, dass du versucht hast, mich zu verarschen.“

„Von wegen. Frag‘ Tlachtga, aber mach‘ es nicht zu direkt. Wir haben es nämlich ohne Boudiccas Wissen durchgezogen, weil uns an diesem Tag Satanelas Liebhaber geritten hat.“

„Shitty, Shitty, Scheiße ... Soll das heißen, ihr habt alles eigenmächtig geplant und die Erziehungs-Arbeit auf mehrere Herrinnen verteilt, damit du dich voll und ganz auf Donella konzentrieren kannst?“

„Bingo! Genau das haben wir getan, weil es keinen Unterschied macht, ob der verhexte Zorndorn ab dem nächstem Jahr in *meinem* oder in *Jaquelines* Käfig dahinvegetiert. An seinen Augen kann man klar und deutlich erkennen, was in seinem Kopf vor sich geht, und deswegen bekommt er von mir, was er sich insgeheim ersehnt; und wenn es noch so pervers oder gruselig ist. Jaqueline macht

im Grunde genau das Richtige. Sie sortiert jene Sklaven, die von ihrer Herrin zu Tode gefickt werden wollen, gleich zu Beginn aus, damit sie keine Probleme mit den Begallis bekommt, aber ab und zu passiert es eben, dass einer dieser perversen Knirpse durch den Rost fällt. Deshalb achten Tlachtga und ich nur mehr auf die Augen der cailleachischen Dämonen, denn diese unverfälschten Botschaften kann man problemlos lesen und deuten.“

„Du willst mit Tadgh Christie nach deinem Abschluss tatsächlich alles machen, was *ihm* vorschwebt?“

„Ja und nein, denn der Griff zum Schlachtmesser bleibt ihm, im Gegensatz zu Satanellas Blutopfern erspart. Oder anders ausgedrückt; wenn ich keine Lust mehr habe, mit der kleinen cailleachischen Ratte Dinge anzustellen, die sogar Lynn als abartig bezeichnen würde, ziehe ich Jaquelines Kerker in Erwägung. So einfach verhält sich die kompliziert klingende Sache.“

„Gib es zu, Yelley; du hast alles bis ins kleinste Detail geplant. Du wirst mit Tadgh Christie haargenau das machen, was Hellja und Boudicca mit Billy praktizieren würden, wenn die niedliche Rotznase eine cailleachische Mutter hätte. Du wirst ihn nach deinem Abschluss bis an dein Lebensende in einen Käfig sperren, den sturen und ewig jungen Knirps zwei oder drei Mal täglich an den Haaren herauszerren und hinter vier dicken gemauerten Wänden und einer verriegelten Kellertür total schweinische Sachen mit ihm anstellen, in der Hoffnung, dass sich die Botschaft seiner Augen eines Tages verändert, damit du in Jaquelines Kerker, bei seiner Exekution, nicht das Gefühl hast, du hättest versagt.“

„Erraten. Genau das ist der springende Punkt. Und weißt du auch, warum?“

„Ja. Weil im Gegensatz zu den Begallis, die Evolet gefangen und in einen Käfig gesperrt hat, kein Verbrecher in ihm schlummert.“

„Bingo! Der Maßstab für das, was ihn unter meiner Knuete erwartet, sind nämlich nicht Donellas Vorgaben, oder Worte, die ihm lediglich meine Rundungen entlocken, sondern die Botschaften seiner Augen, weshalb er bereits jetzt jedes Mal, wenn er den Mund öffnet, automatisch eine Schelle kassiert. Dasselbe praktiziere ich seit einer Stunde mit Daniel, weil ich derzeit ohnehin nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Dein Freund ziert sich, gleich wie mein Sorgenkind, seine wahren Gedanken mithilfe seines Mundwerks preiszugeben, ohne zu wissen oder zu ahnen, dass seine Augen ohnehin pausenlos verraten, dass er von mehreren Herrinnen gefickt und gequält werden will, damit sein Leben dem Leben eines cailleachischen Dieners noch näher kommt. Also spricht aus meiner Sicht nichts dagegen, ihm den banalen Wunsch zu erfüllen.“

Die extrem schlaue und aufgeschlossene Moony überlegte ein paar Sekunden und sagte;

„Alles klar, Yelley. Die Sache mit der dreifachen Verklavung geht in Ordnung, weil ich ihn eher töten würde, als mit ansehen zu müssen, wie er wegen seinem nervösen Schwanz in Donellas Fänge gerät. Hört er noch mit?“

„Nein. Ich hab’ ihm wegen dem Themenwechsel die extraordinären Ohrenschützer angelegt. Warte ... ich geb’ ihm das Handy.“

Yelley erlöste ihn von ihrem Schenkelschraubstock und reichte dem um Luft ringenden Schulwart das schwarze kleine Telefon.

„Sperr die Ohren auf, Sklave. Luna hat dir was Wichtiges zu sagen!“

„Hi, Liebling!“ rief Daniel erfreut, in der Hoffnung, seine Freundin hätte in ihrer Gutmütigkeit alles akzeptiert und weggesteckt.

„Hi ... Hör gut zu, du triebgesteuerte Ficksau! Ab heute wirst du nicht nur unserer Königin, sondern auch Yelley, Roya und mir im Rahmen des Hexenkessels dienen, in den du dich selbst hineingeritten hast! Jawohl! Du hast richtig gehört, denn ich werde ebenfalls strengere Saiten aufzieh'n! Und sollte eine von uns Vieren merken, dass du dich mit schwarz-magischem Gewürm abgibst, oder dass du auf Titten und Ärsche gaffst, die nicht zu unserem Zirkel gehören, werde *ich* diejenige sein, die dafür sorgt, dass Boudicca ebenfalls kräftig mitmischt! Ich versichere dir, dass wir dich zu fünft in die Mangel nehmen, wenn du mich noch mehr verärgerst! So schnell, wie dich eine von uns in deinem eigenen Interesse in eine Falle lockt, kannst du dir nicht mal einen runter holen – oben, auf deinem wohlbehüteten Porzellandampfer, der wegen dir vor lauter Sperma trieft und beinahe überläuft.“

„Wa... wa... was, um alles in der ...?“

Noch bevor er die Frage zu Ende stammeln konnte, lag er auf dem Boden, denn Yelley hatte ihm das Handy aus der Hand gerissen und ihm mit der Faust ins Gesicht geschlagen.

„Das war die Strafe dafür, dass du wieder gestammelt hast, obwohl ich es dir ausdrücklich verboten habe! Beim nächsten Mal trete ich dir mit dem Stiefel in die Fresse, denn wie es aussieht, bettelst du förmlich darum! Los! Hoch mit dir, du völlig verblödeter Wichser! Ich hab' nämlich ein paar Fragen, die mit deiner gefährlichen Freundschaft und mit Schloss Balmoral zu tun haben!“ Yelley signalisierte und befahl ihm mittels Blicken und ausgestrecktem Zeigefinger, sich abermals vor ihr hinzuknien,

damit es den Anschein erweckte, sie würde ihn verhö­ren. Dann wollte sie folgendes wissen:

„Du sagtest vorhin, der findige Schlosser sei einer deiner schlüpfri­gen Freunde, obwohl er ein waschechter Begalli ist, der gefährlich nahe am Eintrittsportal zu Hogwarts wohnt! Ich persönlich gehe davon aus, dass er in Wahrheit sogar dein bester Freund ist, weil du hier, auf der Insel der Nebelhexen, von vielen aufgrund deines düsteren Stamm­baums gemieden wirst! Kein Wunder, denn du bist schät­zungsweise der einzige cailleachische Spross, in dem das Blut eines Vampirs fließt! Wenn Molly Wind davon be­kommt, was für ein genetisches Monster du bist, ist dein Name mit hoher Wahrscheinlichkeit der nächste, der neben den Elfen, den Reportern, den Trollen und den Zankzika­den auf Donalds Türschild steht! Also hast du dir zur Si­cherheit einen nützlichen begallischen Freund gesucht, der keinen blassen Schimmer hat, dass du in Wahrheit ein ma­sochistisch veranlagter Dämon bist, der von Vampiren großgezogen wurde! Richtig?!“

„Ja, Herrin ...“

„Sprich lauter, du wandelnde Arschfotze, oder ich ver­petz' dich bei der Witch-Queen! Den Grund meiner Audi­enz muss ich sicher nicht nennen, denn der Gestank deiner voll geschissenen Hose liegt wahrscheinlich sogar schon draußen auf dem Friedhof in der Luft! Oder irre ich mich etwa, wenn ich davon ausgehe, dass du unserer Königin die brisante Freundschaft zu dem ahnungslosen Begalli vorenthalten hast, weil sie dich mit Sicherheit und zur Si­cherheit auf die Streckbank gefesselt und dir im Zweifels­fall bei lebendigem Leib die Haut abgezogen hätte?!“

„N... nein, Herrin!“

Es setzte wieder ein paar kräftige Ohrfeigen, da er vor lauter Furcht gestammelt hatte.

„Na schön! Lassen wir die beunruhigende Tatsache, dass unsere Königin nicht weiß, dass du keine zuverlässige, sondern vielmehr eine brandgefährliche Informationsquelle bist, vorerst außer Acht, denn cailleachische Wichser, wie du, dürfen nicht nur von Stixhexen, Pferdewiccen und Veelas, sondern auch von Satanicas im Fall des Falles ohne Angabe von Gründen geschlachtet werden!“

„Heißt das, Sie werden der Königin meine beste Informationsquelle verschweigen, weil Sie mich notfalls ohnehin töten?“ Yelley grinste teuflisch, denn nun hatte sie es geschafft. Daniel pisste sich wegen ihr vor lauter Todesfurcht in die Hose – das war deutlich zu sehen, und deshalb konnte Yelley davon ausgehen, dass sie ab sofort zumindest dieselben Informationen bekam, die Jaqueline von ihm erhielt.

„Bingo! Ich lass dich am Leben, wenn du brav und artig tust, was ich sage, aber sowie ich das Gefühl habe, du treibst ein doppeltes Spiel, mach' ich dich auf dieselbe Weise kalt, wie den begallischen Knirps, den ich mir wegen Satanella kralle, um die Qualität deiner Arbeit zu prüfen! Damit würde ich mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen, denn schließlich hast du es jahrelang gewagt, die Witch-Queen zu hintergeh'n! Nicht mal Bobby würde auf die Idee kommen, das Schnellgericht infrage zu stellen, denn in Jaquelines Folterkammer oder in Askaban würde dir dasselbe viel früher blüh'n! Und bevor du dein freches Maul noch mal aufmachst, ohne dass ich es dir erlaubt habe, verrate ich dir, dass mir die Tatsache, dass du meine Handlungsweise als Erpressung auffasst, scheißegal ist! Sich mit Begallis, die in Dufftown wohnen, auf eine Freundschaft einzulassen, ist wegen der verloren gegangenen Anonymität streng verboten! Also hast du die Konsequenzen zu tragen, indem du die Prioritäten neu setzt! Ent-

weder du betrachtetest mich ab jetzt als deine Hauptherrin, oder ich lass' deine Missetat knallhart auffliegen!“

„Und ... und was ist mit Luna, Herrin?“

„Luna und Essylt wirst du aus der gefährlichen Misere 'raushalten, und im Gegenzug wirst du ab morgen nicht nur Jaqueline und mir, sondern auch Roya die Scheiße aus dem Arsch fressen!“

„Ihr ... ihr wollt ... äh ... ihr werdet mich zu *zweit* halten?“

„Ja, denn Säue wie dich bei jeder Gelegenheit als Toilette zu benutzen, ist ein weiterer Schritt zu meiner Karriere als Top-Agentin! Doch bevor wir dich zu zweit oder zu dritt 'rannehmen, wirst du singen wie eine Lerche! Ich will jetzt und hier wissen, wer in unserem Drunementon Jaquelines zweite Informationsquelle ist, und ich will wissen ob du aufgrund deiner gefährlichen Freundschaft schon mal Gelegenheit hattest, Schloss Balmoral zu besichtigen! Damit meine ich das ganze Schloss und nicht bloß jenen Teil, der für die Touristen zugänglich ist! Los! Raus damit! Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass alles unter uns bleibt!“

Der Schulwart starrte ängstlich auf die blauen züngelnden Flammen, die von Yelleys Hand emporloderten, seufzte hörbar und sagte;

„Sie haben ein gutes Gespür für verbotene Dinge, Herrin.“

„Spar' dir unnütze Komplimente dieser Art, denn wenn du mich infolge einer Hinhalte-Taktik erzürnst, hast du die Luft, die du deswegen sinnlos vergeudest, bitter nötig! Ich versichere dir; wenn ich mich zur Strafe auf dein Gesicht setze, wird es in zweifacher Hinsicht dunkel!“

Ein weiterer fetter Seufzer war zu hören. Dann sagte der eingeschüchterte Schulwart;

„Also gut, Herrin ... Catherine ist seit sieben Jahren meine rechte Hand, weil sie von unserer Königin seit dem Tag, an dem die Schule am River Dee eröffnet wurde, erpresst wird.“

Yelley weitete die Augen und zuckte zusammen, doch sie schaffte es, ihre Überraschung zu verbergen, indem sie den Kopf in eine andere Richtung drehte, als wolle sie sich vergewissern, ob sie allein im Keller waren.

„Ach ja?! Catherine Blueberry ist diejenige, vor der man sich hüten muss, wenn man Dinge von sich gibt, die Jaqueline missfallen könnten?“

„Ja, Herrin!“

„Und womit wird sie von Jaqueline erpresst?“

„Wegen Catherines Blutschande. Ihr Mann ist in Wahrheit ihr Bruder, weshalb Catherine beschlossen hat, keine Kinder zu bekommen, was wiederum der Grund ist, warum Berry bei vielem nachlässig ist, und Boudicca sich ärgert, weil wegen Pärchen, wie den Blueberrys, die keltische Hexenpopulation vor die Hunde geht.“

Nun war Yelley diejenige, die blass wurde und zu stottern begann, denn Geschlechtsverkehr zwischen eng blutsverwandten Menschen war nicht nur bei den Begallis, sondern auch in Hexenkreisen, laut Codex, „offiziell“ und streng verboten. Gewiss; nicht wenige keltische Hexen fickten sogar, aufgrund einer gewissen „Tradition“, über die der Große Rat geflissentlich hinwegsah, ihre eigenen Söhne in „halb legitimer“ Hexenmanier, doch die meisten taten das nur in der Zeit der Pubertät der Knaben, um die Jungs, ähnlich wie es die Amicas praktizierten, mit dem weiblichen Geschlecht vertraut zu machen.

Yelley gab sich diesbezüglich eine Blöße, indem sie jetzt und hier fragte;

„Betrifft das Verbot nur *vollzogene Ehen* oder auch falsch aufgefasste Geschwisterliebe ohne Trauschein?“

„Es betrifft *alle* Arten von Ahnenverlust, Herrin! Streng genommen dürften aber, laut dem Beschluss unserer Königin, nicht einmal Enya und Zeide ihre Jugendzeit in dieser Form vergeuden, denn Inzest unter gleichgeschlechtlichen Partnern dient nur der Befriedigung einer Lust.“

Yelley staunte Bauklötze, denn mit diesem Thema hatte sie sich bislang nicht beschäftigt. Sie wusste lediglich, dass es bei stark bedrohten Spezies, wie den Veelas, den Stixhexen, den Pferdehexen, den Satanicas und den Ordinairas gewisse Ausnahmen gab, doch nie im Leben hätte sie gedacht, dass Jaqueline jene Hexen oder Pärchen bestrafte, die ihre Pläne auf diese Art untergruben. Yelley schwirrte der Kopf, denn Catherine Blueberry war ihres Wissens nicht die einzige Hexe, die mit ihrem Bruder Inzest trieb. Würde Yelley hergehen und jede Hexe erpressen, die den Begriff „Geschwisterliebe“ falsch aufgefasst hatte, wären sämtliche Zwexen (die Boudiccanerinnen, die Hinamoris, und ein paar andere) und sogar anrühige Hexen, wie Willow Longfellow, arm dran, denn Pandoras Freundin fickte ihr kleines begallisches Brüderchen angeblich, seit es eine erste Latte zustande brachte.

Holy Shit, dachte Yelley, denn Jakobs Freundin, Akira Bekingsale, fickte ihren jüngeren Bruder, Scotty, ebenfalls seit seiner ersten Latte, oder bereits lange davor, denn Yelley hatte die beiden im zweiten Jahr auf der Mädchentoilette in voller Aktion erwischt. Akira hockte wie eine Reiterin auf Scottys pitschnassem Gesicht, und Scotty leckte mit Feuereifer die klitschnassen Schamlippen und den Kitzler seiner großen, erfahrenen, und extrem gut gebauten Schwester, während Yelley durch das Schlüsselloch spähte. Akiras übertriebene Form von „Hexenhafter Aufgeschlossenheit“ musste auch der Grund gewesen sein, dass Morana alle Mühe hatte, Akiras „verwöhnten“ Bruder nach dem Abenteuer im Ben Cruachan um den Finger zu

wickeln. Da Yelley wusste, dass Morana wusste, dass Akira ihren Bruder nach wie vor nach allen Regeln der Hexenhurenkunst fickte, und sich dabei sogar als Domina verkleidete, musste Yelley das Trio unbedingt warnen. Wen Yelley noch warnen musste, waren Leslie Rabbit, Evelyn Dunn, Miranda Payne, Alison McGames, Mandy Madigan, Lilith Merry, Bonny Little, Catriona Eastminster, Machara Anderson und Shona Sutherland, denn die hatten sich bei Akira und Willow einiges abgeguckt. Gewiss war Lena Hannigan die einzige der älteren Jahrgänge, die sich damit abfand, nicht „cool“ oder „trendy“ zu sein, indem sie darauf verzichtete, ihren Bruder, James, zu vögeln. Am wildesten trieben es jedoch Akira, Willow und Leslie, denn die entehrten sogar Griffins kleine Tür. Und durfte man Sengas hinter vorgehaltener Hand geflüsterten Aussagen Glauben schenken, scheute sich Akira nicht einmal im Sakralraum davor, die Tür von innen zu verschließen, und Scotty auf dem Altar in allen erdenklichen Stellungen zu reiten, bevor sie den großen schwarzen Strapon um die Hüften schnallte, und den gefesselten und geknebelten „Trottel“, am Ende des verbotenen „Rituals“, unter wüsten Drohungen mit dem Pferdepimmel rammelte, damit er brav und artig die Klappe hielt. Kein Wunder, dass Akira ihr vorlautes Brüderchen nach Strich und Faden versklavte, denn erstens war Scotty jünger als Akira, zweitens war er ein Idiot, der nicht nachdachte, bevor er etwas von sich gab, und drittens war der Größenunterschied zwischen ihm und Akira enorm. Die vollbusige Schabernack-Hexe wirkte neben ihm nahezu wie eine Riesin, denn Scotty war von selber Statur wie die mickrig anmutenden Zorndorne. Laut Senga ritten und molken ihn Morana und Akira neuerdings sogar zu zweit, wobei sie Scotty in München, in Moranas altem Zimmer, oder im Keller des verlassenen Hauses, das immer noch den Eulingers gehörte, „Hexenhurenmäßig“

in die Mangel nahmen, sodass Akira bereits mit dem Gedanken spielte, Jakob abzuschließen. Das wiederum war der eigentliche Grund, warum Yelley Jakob bei jeder Gelegenheit verführte, weil *sie* mit dem Gedanken spielte, Jakob anstelle ihres verunglückten Freundes zum glücklichsten Magic der Welt zu machen.

„Was haben keltische Geschwister zu erwarten, wenn Jaqueline aus irgendeinem Grund offiziell ›dahinter kommen‹ muss, dass sie Verrat an Belisama und Epona begeht?“ wollte Yelley wissen.

„Meines Wissens wird beim ersten Mal ein Teil des Paares - mithilfe einer fadenscheinigen Begründung - in ein anderes Drunementon versetzt, nachdem beide von der amtierenden Zuchtmeisterin, oder von der Königin persönlich dreizehn Peitschenhiebe erhalten haben.“

„Und was passiert nach der zweiten oder dritten Verfehlung?“

„Beide werden noch mal ausgepeitscht und aufgrund des Hochverrats nach Askaban gebracht, außer sie gehören einer stark gefährdeten Spezies an, Herrin, denn Inzest unter Veelas ist ganz etwas anderes als Inzest unter Banfilis, die einer Dynastie entstammen, deren Stammbäume aus lauter gewöhnlichen Schamaninnen besteht. Darum können sich Ordinairas, wie Evolet Fontaine, sogar offen damit brüsten, so gut wie regelmäßig ihr kleines Brüderchen zu vernaschen, ohne deswegen bestraft oder behelligt zu werden.“

„Evolet fickt ihr kleines Brüderchen auch?“

„Auch ...?“ wunderte sich Daniel.

„Sorry ... Ich dachte an Berry und Catherine“ kaschierte Yelley den gefährlichen Versprecher.

„Ähm ... Ja! Gewiss! Wie gesagt, Herrin! Die neue Zuchtmeisterin stiefelt deswegen sogar mit geschwellter Brust durch die Gänge der Schule!“

Kaum gesagt, schon ratterten hinter Yelleys Stirn sämtliche Rädchen. Wenn Daniel Recht hatte, bestand erstens die Möglichkeit, Akira auf bequeme Art loszuwerden, und zweitens konnte Yelley, oder eine ihrer Mitverschworenen, einen offiziellen Antrag auf Gleichbehandlung stellen, wodurch Evolet ihr Amt verlor und die ehrgeizige Französin obendrein versetzt wurde!

„Weiß Regulix Bescheid?“

„Nein, Herrin! Unserem ehrwürdigen ClanDux bleibt bekanntermaßen, aufgrund seines ansehnlichen Alters, mittlerweile einiges von dem, was sich in seiner Schule oder auf der Insel abspielt, verborgen.“

„Ach ja; das ist richtig“ sagte Yelley viel zu umgänglich. Dummerweise bedankte sie sich sogar höflich für die wichtigen Informationen, was Jaqueline, Boudicca, die Zwillinge und viele andere Hexenhuren garantiert als Zeichen von Schwäche oder Unfähigkeit ausgelegt hätten.

„Ähm ... Alles klar. Da... danke vielmals.“

„Bitte, Herrin!“

Ohne Frage musste Yelley so schnell wie möglich von dem verstörenden und verräterischen Thema wegkommen, ohne panisch zu erscheinen. Darum sagte sie;

„Nächste Frage! Woran erinnerst du dich, ganz allgemein, wenn du an die Schlossbesichtigung zurückdenkst, die dir dein Freund unerlaubterweise ermöglicht hat? Ich begnüge mich in diesem Fall ausnahmsweise sogar mit Schlagworten!“

Gut so, Yelley ... du hast deine Selbstsicherheit und deine Contenance (Haltung, Fassung) wieder gefunden, lobte sich Yelley in Gedanken.

„Ich erinnere mich vor allem an Geschmacklosigkeiten, Herrin!“

„Ach ja?!“

„Ja, Herrin! An Wände, die mit dunklem Holz verkleidet waren, oder an einen Boden, der mit Auslegeware bedeckt war - Dekor: schottisch kariert. Dazu Hirschgeweihe, gekreuzte Degen und Ahnenbilder - in Summe wahrhaftig konsternierend geschmacklos.“

„Und was noch?“

„Darf ich fragen, wie wichtig die Beantwortung dieser Frage ist, Herrin?“

„Ja, Sklave! Warum nicht?! Die Beantwortung könnte sich insofern als sehr wichtig erweisen, weil Eovyn, und Eovyns Mitbewohnerin, Tyra Raven Claw, es seit einiger Zeit mit dem Elektriker des Schlosses teiben! Und zwar in einer Art, als hätten sie die Absicht, den gleichermaßen gefälligen wie ahnungslosen Begalli zu ehelichen, obwohl ohne Beteiligung eines Kuckucks bestenfalls Mirakel-sprosse das Ergebnis wären!“

„Ach ja! Richtig! Sorry, Herrin! Das hatte ich total verschwitz, aber es wird nicht mehr vorkommen, dass ich einen derartigen Fehler begehe!“

„Das möchte ich dir auch dringend geraten haben, du verschlagene Ratte, denn ich hätte liebend gerne gewusst, von wem sich Eovyn und Tyra in zwei oder drei Jahren wirklich schwängern lassen! Mit Sicherheit ist es weder der naive Elektriker noch ein anderer Begalli, der in der Lage wäre, zur selben Zeit zwei Hexen-Stammbäume zu fällen! Los! Weiter! Woran erinnerst du dich noch?!“

„Ähm ... Das Wort geschmacklos kommt mir immer wieder in den Sinn, Herrin! Sogar der Premierminister, Mister Chamberlain, meinte anlässlich eines Besuchs, nicht das Wohnzimmer von Victorias Haus - auf der Isle of Wight – sei das hässlichste der Welt, sondern das Wohnzimmer von Balmoral.“

„Ach ja?!“

„Ja, Herrin! Ein senfgelber Schottenteppich, dazu zwei Lehnstühle mit Schonbezug, im Kamin ein elektrisches Heizöfchen gegen kalte Füße, billige Vasen, Uhren, Seidenblumen, Bilderrahmen. Ein gutbürgerlicher Orchideentopf, und auf dem Kaminsims Nippesfigürchen – möglicherweise Geschenke von den Enkeln - sowie, zentral platziert, zwei durchgelegene Hundekörbchen. Alles in Allem mutet das Wohnzimmer wie ein explodierter Trödel Laden an.“

„Was du nicht sagst, Sklave?!“

„Ja, Herrin! Nichts von all dem ist gelogen! Man kommt sofort und unweigerlich in Versuchung, sich zu fragen; wer lebt in einem solchen Haus? Eine verrückte alte Lady, die Maskottchen für den Flohmarkt häkelt und im Supermarkt das Fruchtbrot im Sonderangebot kauft? Oder wirklich die reichste Frau der Welt? Die häusliche Wirklichkeit der britischen Monarchin hat mit dem edlen Stil der Adelsfamilie von Grantham, die man aus der Fernsehserie „Downton Abbey“ kennt, in der Tat nichts zu tun. Der Stammbaum der Windsors ist zwar erlesen, der schottische Stammsitz jedoch ist das glatte Gegenteil. Da glaubt man auch die Geschichte, dass die Queen morgens ihre Cornflakes aus wieder- verschließbaren Plastikdosen löf- felt.“

Yelley kam nicht umhin, wegen Daniels Redegewandtheit zu grinsen.

„Ich freue mich, es geschafft zu haben, Sie zu erheitern, Herrin. Und mit guter Berechtigung, denn bei meinem verbotenen Spaziergang war wirklich schwer zu sagen, was mehr verstörte: das mädchenhafte Blumenmuster des Bettüberwurfs, der Aufziehwecker auf dem Nachttisch, die Teleskoplampe über dem Frisiertisch oder die goldene Krone im Spiegel.“

Yelley schweifte in Gedanken zurück zum ersten Lernjahr - zurück zu der wunderbaren Gegend im Cairngorms Nationalpark. Zu einer adeligen Frau, die mit einer schwarzen Labradorhündin im Wald vor Balmoral unterwegs war. An einem Knick des Flusses Dee lag hinter hohen Kiefern und Birken die Fischerhütte des Sommersitzes. An der Old Line Road, der alten Eisenbahnstrecke nach Braemar, die nie fertig wurde, weil Victoria ihre Ruhe haben wollte. Die Fischerhütte war auf keiner Karte verzeichnet, aber die Einheimischen kannten sie, gleich wie die Hundemeute der begallischen Königin.

Für Victoria war Balmoral ein Zufallsfund. Als der unverheiratete Besitzer seinerzeit an einer Fischgräte erstickte, wurde der Landsitz frei, und die Erben suchten einen potenten neuen Bewohner. Victoria und Albert griffen zu, ohne das Anwesen zuvor gesehen zu haben. Aber sie wussten, die Lage ist gut. Der Osten Schottlands, zwischen Aberdeen und dem Hochplateau der Cairngorms, hatte stabileres Wetter als der Westen. Im Winter wurde es jedoch bitterkalt. Eine knappe Stunde mit dem Auto entfernt lag Glenshee, das größte Skigebiet Großbritanniens mit 22 Liften. Karge Berge in Braun, Grau und Violett umstanden Balmoral. Im Westen erhob sich Ben Macdui, 1309 Meter hoch, im Norden Ben Avon, 1171 Meter, im Süden Balmorals Hausberg, der imposante Lochnagar, 1155 Meter. An seinem Fuß, dunkel, menschenleer und verwunschen, lag Loch Muick. Man wollte in dem See unmittelbar eine Suchaktion nach dem Ungeheuer starten, das bisher fälschlich im Loch Ness vermutet wurde. Die Luft indes war sanft und süß. Es roch nach Kiefernadeln und feuchtem Moos. Man hörte das Rauschen des Flusses Dee, der das Tal als silbernes Band durchzog, bis er bei Aberdeen in die Nordsee floss. Zum Wandern, Angeln und Jagen konnte es kaum eine schönere Gegend auf den briti-

schen Inseln geben. Als Victoria im September 1848 das erste Mal ihren Neuerwerb sah, fühlte sie sich an den Thüringer Wald erinnert, hieß es – an die Heimat ihres geliebten Mannes Albert. „Small but pretty“ – klein, aber fein, schrieb sie an ihren Onkel Leopold, den König von Belgien. Vor allem gefiel ihr die Abgeschiedenheit. Balmoral lag über 800 Kilometer von London entfernt. So weit weg von Britanniens Hauptstadt wie Straßburg oder Bremen. Mitte des 19. Jahrhunderts fast eine Fernreise. Mit dem Zug von London hinauf nach Norden brauchte es drei Tage. Hier konnte sich Victoria erholen von den Regierungsgeschäften ihres Weltreiches. Es gab noch kein Fax und kein Telefon für die Herrscherin des Vereinigten Königreichs und Kaiserin von Indien. Damit die Verbindung nach Westminster nicht völlig riss, reiste – neben vier Londoner Bobbys zum Schutz – einer ihrer Minister mit und kontaktierte bei Bedarf das Kabinett mittels Boten und rotem Aktenkoffer. Manch entsandter Minister hätte den Sommer mutmaßlich lieber an der Themse oder der sonnigen englischen Kanalküste verbracht. Der mächtige Lochnagar war fast ganzjährig schneebedeckt. Frosttage gab es hier im Norden selbst im August. Doch Victoria kannte kein Pardon. Frische Luft hat noch niemandem geschadet, lautete ihre Devise. Außerdem gab es ein Mittel gegen die schottische Schafskälte: Whisky. Eine Brennerei lag praktischerweise an der Einfahrt zum Landsitz. Ging es auf die Jagd, bekam jeder eine Flasche ins Gepäck. Die Angestellten hoben schon morgens die Gläser auf das Wohl der Königin. Nicht selten traf man tagsüber auf torkelnde Diener. Die damals in London aktive Abstinenzbewegung reichte Protestnoten ein. Aber auch hier kannte Victoria kein Pardon. Sie trank ihren Whisky angeblich sogar im Tee. Schwankende Diener sah man heute nicht mehr. Aber ruhig war es immer noch. Victorias Nachfahrin, Elizabeth,

die heutige Herrin über Balmoral, schwärmte in einem Film der BBC: „Man kann meilenweit gehen, ohne jemanden zu sehen.“ Wahrer Luxus für eine Monarchin, die nach glaubhaften Schätzungen in ihrem Leben mehr als fünf Millionen Menschen begegnete.

Warum Yelley in Gedanken in diese romantisch anmutenden Bilder abgeglitten oder abgeschweift war, hatte damit zu tun, dass alles mit einem Schlag in einer feurigen Versenkung verschwand, wenn es Donella und Satanella gelang, die Weltherrschaft zu erringen.

„Herrin?!“

Yelley erschrak, denn Daniel hatte sie mit diesem Wort aus den Gedanken gerissen; aus schönen, aber auch besorgniserregenden Gedanken.

„Ähm ... Es ist gut, Sklave! Nun weiß ich in etwa, wie ich Eovyns und Tyras Freund zu begegnen habe, wenn er versucht, mich von oben herab zu mustern, weil er fälschlicherweise glaubt, der Vater von zwei Hexenkindern zu sein. Und nun sieh zu, dass du verschwindest, und dass niemand merkt, was du im Auftrag deiner Herrinnen gemacht hast!“

„Jawohl, Herrin! Und vielen Dank für die gute und erregende Behandlung!“

Yelley scheuerte ihm eine zum Abschied – als Extradraufgabe sozusagen.

„Klappe, du jämmerliche Sklavensau! Auf den Dank eines Zorndorns, der seine Herkunft mithilfe einer doppelt verhexten Maske verschleiert, kann ich liebend gerne verzichten! Wir seh'n uns morgen, um 13 Uhr 13, hier im Folterkeller, und wehe, du wagst es, dich zu verspäten, oder durch Abwesenheit zu glänzen! Noch eindringlicher warne ich dich davor, die Toilette im oberen Stockwerk noch mal in Beschlag zu nehmen, anstatt in deinem Bett

zu wachsen, oder meinen und Royas Weg zu kreuzen, ohne demütig und ergeben den Kopf zu senken!“

Der schikanierte und gedemütigte Schulwart senkte betreten den Kopf und verschwand mithilfe seines Seidenwandlers. Yelley stiefelte noch eine Runde zwischen den Foltergeräten durch den Keller, und nachdem sie den großen Grillofen, den schwarzen Lederbock, den stählernen Käfig, die Pfähle und die Streckbank in Ruhe ein zweites Mal begutachtet hatte, folgte sie seinem Beispiel.

Zwei Anläufe benötigte Roya beinahe, damit sich auch ihr Groll, den sie (bis jetzt nur wegen Yelleys andauernder Beschwerden) gegen den missratenen Inder hegte, ins Unendliche verstärkte. Der unauffällige Kontakt, den Yelley und Roya unter Berücksichtigung der Zeitverschiebung zu ihm herstellten, erfolgte in einer Art und Weise, dass der missratene Bengel, der bei dem besagten Verkaufsstand auf seine Opfer lauerte, mit Roya dasselbe anstellen konnte, während Yelley vor der Tür Wache schob und beide Hexen seine schockierenden Gedankenwellen auffingen. Wie von Yelley vorhergesagt, waren es ausschließlich eklige und mörderische Gedanken, die er einmal mehr wälzte, denn Mädchen und Frauen waren in seinen Augen (gottlob) immer noch der pure Abschaum. Da er Yelley gut im Gedächtnis behalten hatte, tauchten sogar Bilder von Lynn und Senga in Yelleys und Royas Kopf auf – perverse Bilder, denn der verkommene Bastard stellte sich vor, die hübsche Veela und die gruselige Gothica würden, gleich wie die Schwarzhaarige und die Blondine, die versautesten Dinge mit ihm anstellen, bevor er sie fesselte, mit der Zunge vergewaltigte, und beide Touristinnen mit einem blutbeschmierten Messer ermordete und zerstückelte, nach-

dem er sie wie lebendige, aber gefühllose Liebespuppen benutzt hatte.

Kreidebleich war Roya beim Abflug, und wahrhaftig war es so, dass der Hass, den sie gegen Yelleys Sargnagel entwickelt hatte, wie ein tonnenschwerer Anker auf dem Grund ihres Gehirnwassers lag.

„Ja“ sagte sie bereits beim Abflug leise. „Du hattest vollkommen Recht, Yelley. Sowie ich dem potentiellen Vergewaltiger und Mörder in der Verkaufsbude das Gefühl vermittelte, die Chance sei einmalig, nutzte er die Situation schamlos aus.“

„Vermittelte er dir *auch* das schaurige Gefühl, er würde dich am liebsten vergewaltigen und abstechen?“

„Ja ... Bei Merlins Bart ... Genau dasselbe dachte ich auch zwei oder drei Mal.“

„Ach ja?“

„Ja ... Beim ersten Mal kam es mir in den Sinn, kurz nachdem er seine eklige Zunge bis zum Anschlag in meine Löcher gesteckt hat, und beim zweiten und dritten Mal bekam ich dieselbe Gänsehaut, weil er es beinahe schaffte, dass ich meine beiden Zauberstäbe zückte, um sie aus lauter Zorn durch seine Nasenlöcher in sein Gehirn zu rammen, obwohl er kein Zorndorn ist.“

Tja ... Der kleine hölzerne Verkaufsstand, wo Senga dem anzüglichen Knirps die Nase gebrochen hatte, war nahezu ideal für einen Test wie diesen, sofern eine zweite Hexe darüber wachte, dass niemand die Hütte betreten und dazwischenfunken konnte. Der durch und durch verdorbene Knirps war auch Roya flugs an die Wäsche gegangen, und als hätte er den Ablauf regelrecht einstudiert, hatte er mit Roya in der Hütte dieselben schamlosen Dinge getrieben, zumal Roya ihn ausnahmsweise gewähren ließ, damit sie in aller Ruhe sein Gehirn durchforsten konnten. Obwohl Senga ihn genau hier mit dem Riechkolben gegen

ein festes Hindernis taumeln ließ, steckte er seine schiefe Nase, wie selbstverständlich, und natürlich unter Royas rattenscharfem Huren-Röckchen verborgen, bis zum Anschlag in Royas Löcher, sowie sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens gehoben hatte. Er hatte, trotz Sengas brutaler Maßregelung, kein Bisschen dazugelernt. Und dass er sich mit dem Hals in Royas schwarzem Strumpfgürtel „verhedderte“, während er beinahe den halben Kopf in Royas Möse und Arschloch steckte, war ebenfalls kein Zufall. Ebenso geplant und ausgeführt hatte er den gewagten Vorsatz, sich mit den Händen an Royas Strumpfgürtel festzukrallen, damit sie ihn nicht wegschieben konnte. Royas tickte deswegen fast aus, doch sie riss sich am Riemen, denn aufgrund der schockierenden Gedankenwellen war sie ohnehin zu einer „Hexen-Säule“, wie aus dem Bilderbuch erstarrt. Einzig allein wegen Yelleys vorangegangenen Geheiß riss sie sich mit aller Kraft zusammen, und ließ ihn weiterhin gewähren, damit sie nicht Gefahr liefen, dass Yelleys Plan scheiterte. Und ja; am Ende erachteten es die beiden finthenreichen Hexenhuren als „amtlich“, dass der verkommene Knirps ein ideales Schlachtopfer war. Klar war allerdings auch, dass Yelley und Royas ihn zusätzlich angestachelt und angeheizt hatten, indem sie ihm gleich zu Beginn unauffällig ihre Hexenmösen, ihre schwarzen Strapse, ihre schwarzen Nylons und ihre schwarzen hochhackigen Lederstiefel präsentiert hatten, die bis zur Mitte ihrer Oberschenkel reichten. Doch abwechselnd eine kleine verführerische Show abzugeben, während eine der beiden vollbusigen Sexbomben den Knirps und dessen Opfer mit ihrem riesigen Hintern und ihrem Rücken vor den neugierigen Blicken seiner Freunde und Verwandten abschirmte, war noch lange kein Grund, der Blondine den „Leckköter“ zu machen, während Yelley vor der Tür Schmiere stand, nachdem sie das hässliche

„schwarze Schaf“ unauffällig von der Herde getrennt und in die schäbige Hütte geschoben hatten.

„Los ... Rein mit dir, du hässliche kleine Ficksau“ hatte Roya ihm schnell, leise und unauffällig zugezischt, und schon hatte sie den verdreckten und missratenen Bengel, der ohnehin kein einziges Wort verstanden hatte, am Schlafittchen. Dass Roya sein T-Shirt einriss, fiel aufgrund der schäbigen Klamotten nicht ins Gewicht, und dass er vorübergehend von der Bildfläche verschwunden war, fiel ebenfalls niemandem auf. Yelley lehnte sich einfach mit dem Rücken gegen die Tür und dann ging es für die zwei Eingeschlossenen ans Eingemachte. Viel war nicht zu hören, denn erstens wusste Roya, dass er kein Wort von dem, was sie sagte, verstand, und zweitens begnügte sie sich zwischendurch damit, halblaut „Na warte, du kleine Drecksau ... wenn wir dich voll und ganz in die Krallen bekommen, kannst du dich auf was gefasst machen“ zu schnarren. Ach ja; kurz bevor Roya den „vorsorglichen Test“ beendete, hörte Yelley noch etwas, das sich anhörte, wie „Wie sieht es aus, du mickrige Sau? Bist du nun fertig, oder soll ich dir jetzt und hier, zur Strafe dafür, dass du ein verbrecherischer Ausbund an Unverschämtheit bist, ins Maul schießen?“ Klatschgeräusche waren zu hören, als hätte er von der zornigen Sexbombe ein paar Ohrfeigen bekommen, und diese Annahme musste stimmen, denn Roya schnarrte; „So, du dreckiges Schwein ... das war ein kleiner Vorgeschmack auf das, was dir blüht, wenn es uns gelingt, dich unauffällig fortzuschaffen.“

Ein paar indische Worte und ein paar weitere Klatschgeräusche ertönten, doch allzu lange dauerte es nicht, bis auch Roya zu der felsenfesten Überzeugung gelangt war, dass der in gefährlicher Weise „falsch gepolte“ Knirps so rasch wie möglich eliminiert gehörte. Ja ... auch in Royas Augen war es unfassbar. Der selbsternannte, total cou-

ragierte und extrem schamlose „Leckköter“ behandelte jedes einzelne Opfer wie ein Stück Fleisch, mit dem man machen konnte, was man wollte, weshalb ihm ab sofort dasselbe blühte, falls es den beiden „Touristinnen“ gelang, ihn unauffällig in ihre (Hexen-) Krallen zu bekommen. Dass Roya ihn am liebsten auf der Stelle in selber „Hexenmanier“ in die Mangel genommen hätte, wie Yelley es sich erdacht hatte, stand der erhitzten Blondine, die hastig den Sitz ihres schwarzen Hurenröckchens und den Sitz ihrer schwarzen Unterwäsche in Ordnung brachte, ins Gesicht geschrieben, als das vereinbarte Klopfsignal ertönte, die Tür der schäbigen Bude sich öffnete und Roya den hochroten und schniefenden Knirps, auf dessen Wange sich Royas Handabdruck abzeichnete, unauffällig, und mit erzwungenem Willen über die Schwelle schob.

„Das war’s, du kleine verbrecherische Sau ... Raus mit dir, oder ich brech’ dir sämtliche Knochen“ war das letzte, das er von der erzürnten Blondine mit leiser Stimme zu hören bekommen hatte, zumal der kleine verkommene Idiot die entwürdigenden Bemerkungen mit hoher Wahrscheinlichkeit als Lob aufgefasst hatte.

„Und ...?“ fragte Yelley, nachdem die beiden durchtriebenen „Touristinnen“ in Upottery, in Yelleys Zimmer gelandet waren.

„Was, und?“

„Machs doch nicht so spannend, denn schließlich ist er heute nicht über mich, sondern über dich hergefallen, als wärst du seit Jahren seine staatlich zugesprochene Sklavin. Was meinst du? Kann der missratene Inder als nutzbringendes Schlachtopfer Verwendung finden oder nicht?“

„Du meinst, ob du ihn Satanella zum Fraß vorwerfen kannst oder sollst?“

„Ja! Was sonst?“

„Lass mich ein Weilchen nachdenken.“

Ein fetter Seufzer war in Yelleys Zimmer zu vernehmen, doch Yelley tat ihrer Freundin den Gefallen, obwohl sie darauf brannte, ihren Verdacht bestätigt zu wissen. Zugegeben; den kleinen gefolterten Körper des missratenen Inders, im Zuge eines Blutrituals, Satanella zum Fraß vorzuwerfen, war zwar das abscheulichste, das man sich denken konnte, doch zumindest war es eine letzte Chance, seine rabenschwarze Seele vor dem schlimmsten zu bewahren. Zudem war Yelley sich ab nun sicher, in Roya eine verschworene Komplizin zu haben, die ebenfalls keine Sekunde zögerte, den Bengel bei Nacht und Nebel zu entführen, damit Yelley im Keller der Alten Abtei Dinge mit ihm anstellen konnte, die nicht bloß Satanella beglückten und entzückten, denn der Hass der beiden Hexenhuren saß aufgrund der schockierenden und ernüchternden Erlebnisse tiefer als tief.

Und ja; Roya tat, als würde sie über die Entscheidung an sich grübeln, doch in Wahrheit stellte sie sich bereits jetzt vor, sie hätte es lediglich mit einem blutjungen Moorpelli zu tun, den man straflos nach allen Regeln der schwarzen Ritualkünste gefangen nehmen und massakrieren durfte.

Was Yelley anging, war ohnehin alles glasklar, oder zumindest klar wie Rauchquarz, denn ein ebensolcher sollte dabei helfen, die allerletzten Hemmschwellen zu beseitigen oder zu überwinden.

„Nun ...?“

„Was, nun?“

„Wie lautet unsere streng geheime und verbotene Devise, nach der wir vorgehen?“ wollte Yelley hartnäckig wissen. Roya starrte wie ein versteinertes Götze durch Yelley hindurch, denn sie spielte sogar mit dem Gedanken, Lynn und Senga einzuweihen, denn schließlich hatte der missratene Bengel auch der Veela und der Gothica jede Menge Ärger bereitet. Sowohl Lynn als auch Senga mussten im

vergangenen Jahr hilflos mit ansehen, wie er Yelley in aller Öffentlichkeit zu der billigsten Straßennutte degradierte, die man sich im Kopf ausmalen konnte. Yelley studierte Royas Miene sorgfältig und atmete auf, denn sie kannte ihre beste Freundin gut. Oh ja! Sogar Royas letzte Zweifel schienen nun restlos beseitigt worden zu sein, weshalb Yelley Acht geben musste, dass die erzürnte Blondine ihren Plan nicht durchkreuzte, indem sie bei der nächsten Begegnung ein Messer zückte und den Lausebengel kurzerhand – quasi im „Affekt“ – in den Abgrund der Welt verfrachtete, damit es zu keinen weiteren schockierenden „Vergewaltigungen mit der Zunge“ kommen konnte. Die einfache, aber gemeine Methode, die der Knirps entwickelt hatte, war auch in Royas Augen insofern genial und nahezu lähmend, da es aus der Sicht der Begallis beinahe auf dem gesamten Planeten verpönt und verboten war, ein Kind zu schlagen, anstatt ihm lang und breit zu erklären, was es falsch gemacht hatte. Die Schellen, die der missratene Inder in der Hütte bekommen hatte, konnten mit Leichtigkeit abgestritten werden, denn der letzte Handabdruck war eine halbe Minute, nachdem Roya zugeschlagen hatte, verschwunden, doch hätten Yelley und Roya in aller Öffentlichkeit ein gewaltsames Gerangel mit ihm gewagt, wäre mit Sicherheit die ganze begallische Meute auf sie losgegangen. Angesichts dieser frustrierenden Faktenlage sagte Roya zu Yelleys Freude und Erstaunen;

„Du hast völlig Recht, Yelley. Ich wollte es zuerst nicht wahrhaben, doch in der kleinen teuflischen Ratte steckt wahrhaftig die größte und gefährlichste Bestie, mit der wir es jemals zu tun bekommen haben – die Vampirgestalten auf der Heuneburg inklusive. Also lass es uns genau so anpacken, wie du es seit Monaten im Geist durchexerziert hast, um dem Schlimmsten vorzubeugen.“

„Soll das heißen, du bist dabei?“

„Ja ... Klar ... Was für eine bescheuerte Frage? Wir verfrachten ihn zuerst in die Höhle, am Kleinen Weiher, und wenn unsere Kristalle grünes Licht geben, zeigen wir ihm, wozu Lichthexen fähig sind, wenn sie auf freche und kaltblütige Monster stoßen. Zugegeben; er vergewaltigt und mordet mit hoher Wahrscheinlichkeit erst in ein paar Jahren, aber ich, für meine Begriffe, will und werde auf keinen Fall Nacht für Nacht meinen wohlverdienten Schlaf gefährden, weil die tückische Ratte bis zu ihrem ersten Mord frei herumstreunt.“

„Okay ... alles klar“ sagte Yelley bloß. Mehr brachte sie nicht über ihre vollen, blutroten und ein wenig bebenden Lippen, nachdem sie lediglich ein paar Sekunden nachgedacht hatte, denn ab sofort bedurfte es weder Worte noch Yelleys Überredungskunst. Die Sache hatte in den Augen der beiden rachsüchtigen Hexenhuren ab sofort oberste Priorität. Oder anders ausgedrückt; der kleine missratene Inder war ab nun „Freiwild“ oder nur mehr ein von Yelley enttarnter Serienvergewaltiger und Serienmörder, der so rasch wie möglich (quasi wie ein „schädliches Insekt“) behandelt und eliminiert gehörte – und zwar in „Hexenmanier“, um zwei Dinge zu verhindern. Erstens sollte er keine Gelegenheit mehr bekommen, sein verdammenswertes Ding bei der nächsten Touristin durchzuziehen, und zweitens mussten Roya und Yelley geflissentlich dafür sorgen, dass seine rabenschwarze Seele keine Chance bekam, kurzzeitig aufzuhellen und auf diese Weise eine Hexe, wie Jaqueline, die das Sagen hatte, zu täuschen oder zu überlisten. Satanela durfte sich nur dann ins Fäustchen lachen, wenn Yelley es im Zuge des grausigen Opferrituals bezweckte. Ansonsten durfte Luzifers Tochter keine Chance bekommen, berechtigte Freude zu empfinden, über Yelley zu triumphieren, oder Yelleys wahre Gedanken zu ergründen, denn Yelley und Roya hatten Bilder von einem klei-

nen Gehirn übertragen bekommen, die Bände sprachen. Zum Teil waren es echte Mordgedanken, und zum Teil waren es Bilder, die Yelleys, Royas, Lynns und Sengas Attraktivität geschuldet waren. So hatte sein kleines hochrottes Köpfchen beispielsweise abwechselnd, mit der Nase voran, zwischen den imposanten Pobacken einer „Touristin“ gesteckt, während deren Begleiterinnen auf Knien darum bettelten, als nächste drankommen zu „dürfen“. Der unverschämte Knabe leckte sowohl in Gedanken als auch in der Realität wie ein kleiner tollwütiger Köter, wobei sein erhitztes Köpfchen jeweils unter einem schwarzen Hurenröckchen verborgen blieb. Kein Wunder, dass Roya beinahe die Sprache samt Spucke weggeblieben war, denn gleich, wie er es im vergangenen Jahr bei Yelley fertig gebracht hatte, hatte er sein hässliches Gesicht in Windeseile zwischen Royas großen Gesäß-Backen, und seine Nase und seine flinke Zunge jeweils bis zum Anschlag im Anus der überrumpelten „Touristin“ vergraben. Und unglaublich, aber wahr; seinen frivolen Erfolg hatte er in seiner schieren Bosheit auch diesmal mithilfe des schwarzen Strumpfgürtels fixiert, als hätte die besagte Hexe den kleinen Kopf absichtlich mit ihren großen Arschbacken umklammert und den Kern der vulgären Sache in erregender Absicht festgebunden, was auch der Grund war, warum Roya ihn mehrmals als „freche“, nein „unverschämte“ bzw. „anzügliche Sau“ bezeichnet hatte. Zudem machte er, als er sich an Lynn und Senga erinnerte, in Gedanken dasselbe, was er total ungeniert bei Yelley und Roya zuwege gebracht hatte. Er krallte sich, wie eine Zecke, mit den Händen an den Strapsen und am schwarzen Strumpfgürtel der jeweiligen Hexe fest, mit dem Unterschied, dass die überrumpelten Hexen in seinen Gedanken an den Händen gefesselt waren, damit er nicht weggezogen werden konnte, während er seine kleine belegte Zunge auf Höhlenexpe-

dition schickte. Roya und Yelley vermuteten deshalb mit gutem Recht, dass seine perversen Attacken immer nach demselben Muster vonstatten gingen. Ob es sich dabei um eine Wette oder um eine bezahlte Mutprobe handelte, spielte keine Rolle. Fest stand des Weiteren: Dass in seinen bizarren Vorstellungen Royas Hände, wie auch jene ihrer Freundinnen gefesselt waren, entrüstete die aufgebraute Blondine am allermeisten, doch sie würde, so sagte sie zumindest, nachdem Yelley ihr den Vortritt zugesichert hatte, ehest möglich dafür sorgen, dass er gewährte, *wer* in der Lage war, wen zu fesseln, und wer wen in dunkler und abartiger Hexenmanier vergewaltigen konnte, ohne dass es die falschen Leute mitbekamen.

Da Yelley nunmehr jede Menge, teils unsichere, teils staunende Blicke für ihre erboste Freundin übrig hatte, sagte Roya, als wäre sie von ihrem nervösen Gegenüber angesprochen worden;

„Bitte sieh mich nicht so an, Yelley! Oh ja! Ich weiß haargenau, was dir gerade durch den Kopf geht, doch ich versichere dir hoch und Hexen-heilig; das werde ich!“ Was mit dem Wort „das“ gemeint war, war klar, doch nie und nimmer hätte Yelley damit gerechnet, dass Roya aufgrund dessen, was ihr in Indien widerfahren war, in rasender Geschwindigkeit und Hexenmanier aus-zuckte. „Egal, ob ein waschechter Verbrecher in ihm steckt, oder nicht: Ich will und werde das Gesicht der kleinen, perversen Sau ebenfalls Hexen-mäßig mit einem meiner schwarzen Strumpfgürtel zwischen meinen Arschbacken fixieren – genau wie er es sich im Kopf ausgemalt und ohne zu zögern aus eigenen Stücken getan hat! Und danach werde ich deinem Beispiel folgen!“ fügte sie wegen Yelleys viel sagender Miene wortwörtlich hinzu.

„Ach ja?“

„Ja!“ keifte die Blondine, bevor sie sich das entwürdigende Geschehen einmal mehr in Erinnerung rief und völlig ausrastete. „Du wirst seh’n; ich werde der nackten und verfluchten Rotznase Handschellen anlegen, und nachdem ich ihn ausgepeitscht, windelweich geprügelt und mit Pisse abgefüllt habe, werde ich dem frechen Bastard mit Freude und Begeisterung ins magisch aufgespreizte Maul scheißen – genau so, wie ihr Satanicas es aus purer Lust an der Macht praktiziert – Boudicca, die Zwillinge und Leola mit eingeschlossen! Ach ja ... und nicht zu vergessen; Richelt und die anderen drei Pferdehexen, denn die treiben es, laut Lynn, neuerdings am allerschlimmsten, weil die Bordellhexe unter ihnen ...!“

„Du meinst sicher, Vivienne O Mally, Richelts vollbusige Vertretung. Habe ich Recht?“ wagte Yelley es zur Abwechslung, ihrem Gegenüber ins Wort zu fahren.

„Ähm ... Genau! Weil Vivienne, aufgrund ihrer Abgehobenheit, den Fluch der Reiterin vernachlässigt, und Ealasaïd, Viona und Richelt in ihrer blinden Ergebenheit mitzieh’n!“

„Ach ja?“

„Ja! Lynn sagte leise, aber klar und deutlich, sie würden es absichtlich unterlassen, Satanella vom Zuseh’n abzuhalten, denn Eovyn und Isabella, die den geheimen Club ins Leben gerufen haben, würden, laut Lynn, wegen Eovyns leerer Geldbörse sogar den begallischen Papst zu einer Orgie einladen, wenn er zuvor den Tresor des Vatikans geplündert hätte!“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Das war heillos übertrieben. Richtig?“

„Und wenn schon! Fest steht, dass die dreizehn Pferdehackerinnen keine Sekunde zögern würden, die verkommene Rotznase in Teamarbeit zu Tode zu reiten, wenn eine von ihnen an unserer Stelle die Möse und den Arsch hätte hin-

halten müssen! Also werde ich mich diesmal an den Saureien der Pferdebitches orientieren, damit sich das, was wir beide als Rache bezeichnen, richtig toll auszahlt! Glaub' mir, Yelley; ich bin dermaßen geladen, dass es mir vorkommt, als würde ich jede Sekunde explodieren! Und genau deshalb werde ich dich diesmal übertreffen ... und mit Ehrgeiz oder Konkurrenzdenken hat es nicht das Geringste zu tun!“

Yelley wiederholte sich staunend.

„Ach ja?“

„Worauf du dich verlassen kannst! Ich futtere ab sofort ein paar Extraportionen, und die viele Scheiße, die daraus entsteht, spare ich extra für diese unverschämte Dreckskröte auf!“

„Und was ist mit dem Segen der anderen vier oder fünf Kristallkugeln?“

„Auf den schieß' ich notfalls einen ebenso großen Haufen, denn dank unserer Sondereinlage steht bereits jetzt für mich fest, dass in dem anzüglichen Knirps ein Ungeheuer sondergleichen steckt! Oder hast du etwa nicht mitbekommen, dass er sich am Ende ausgemalt hat, wie schön und erregend es wäre, uns hinterher, angefangen von den Titten, alles mögliche mit einem Messer abzuschneiden?“ Unglaublich, aber wahr; Yelley geriet wegen Royas resolutem Gebaren ins Stammeln.

„Ähm ... ja ... natürlich ... das, ähm ... das hatte mit Sicherheit mit Sengas Reaktion zu tun, und das wusste ich bereits damals, als“

Yelley wurde von ihrer Freundin unterbrochen, denn Roya war wahrhaftig außer sich.

„Eben! Und genau deshalb dank' ich dir tausendmal, dass *ich* diejenige sein darf, die ihn als erste in die Mangel nimmt, nachdem wir ihm mit vereinten Kräften in der Höhle die Klamotten vom Leib gerissen haben! Wir beide

kommen ihm quasi bloß zuvor ... jawohl ... genau *das* ist es, was Satanella und sein eigenes Schicksal bezwecken, doch wie du richtig sagtest, wirst *du* diejenige sein, die ihn opfert und den Spieß in letzter Sekunde umdreht, obwohl ich es, ehrlich gesagt, kaum erwarten kann, die unver-schämte Rotznase in meine Hexenkrallen zu bekommen!“

Yelley überkamen nun erstmals Zweifel, ob sich alles noch in einem überschaubaren Rahmen bewegte, denn Roya schien plötzlich nicht mehr Roya, sondern eine Teufelshexe zu sein. Darum sagte sie;

„Vorsicht, Roya ... Schon vergessen? Wir sind immer noch Lichthexen. Das heißt; was *wir beide* wollen, ist erstens zweitrangig, und zweitens eine begallische Straftat, weshalb wir extrem vorsichtig an die gewagte Sache herangehen müssen.“

„Ähm ... Ja ... gewiss ... Das werden wir ... Aber keine Bange, Madame Siebenschlau“ entgegnete die kecke, aber aufhorchende Blondine. Roya war nun doch ein wenig nachdenklich geworden, doch sie hob ihre Stimme urplötzlich wieder, denn, als würde sie von Satanella oder dem Gehörnten höchstpersönlich geritten, stand sie abermals kurz vor der Entgleisung. „Sowohl das eine, als auch das andere ist mir sonnenklar, aber nichtsdestotrotz werden wir der Menschheit einen segensreichen Dienst erweisen! Jawohl! Das werden wir! Wir werden unseren inneren Schweinehund überwinden und genau *das* machen, was dir seit Monaten vorschwebt! Wir werden uns als waschechte Kidnapperinnen versuchen, und in der Höhle, am Kleinen Weiher, die Hexen-Sau rauslassen, denn dort hört ihn nicht mal eine Eule schreien, wenn wir ihn bis aufs Blut quälen!“

„Und was ist mit Jaqueline?“

„Was soll mit ihr sein? Wir werden unseren Ärger los, und danach liefern wir die halbtote Dreckskröte vor-schriftsmäßig bei der Witch-Queen ab!“

„Und was ist, wenn er petzt?“

„Unsinn! Wir gehen her und machen ihn, wie üblich und ganz nebenbei, auf strenge Art und Weise mundtot!“

Yelley verfiel wieder ins Grübeln, was vor allem Royas außergewöhnlich starkem Rachedgedanken geschuldet war. Klarer Fall: Im Grunde erging es der blonden Giftkräuterhexe gleich wie Yelley, denn was die zu Recht erzürnte Blondine gesehen und erlebt hatte, war schockierend und in negativer Sicht einzigartig. Yelley versuchte bewusst, aber mit relativ wenig Erfolg, vorübergehend von dem aufwühlenden Thema wegzukommen.

„Hab’ ich neuerdings was an den Ohren, oder sagtest du vorhin tatsächlich, *dreizehn* Pferdefickerinnen?“ fragte sie zum Schein, denn über Eovyns geheimen Club wusste sie bestens Bescheid.

Roya blickte nervös zur Tür und zum Fenster, bevor sie mit gesenkter Stimme antwortete.

„Ja ... und um ehrlich zu sein, kann ich mich nicht genug darüber wundern, dass du nicht weißt, was ich von Lynn weiß. Aber egal ... Gemeint sind, laut Lynn; Eovyn, die vier Pferdewitches, Boudicca, Enya, Zeide, Isabella, Leola, Lynn, Caitlin und eine unbekannte Wicce, die sich angeblich eher sporadisch anmutende Einzelaktionen gönnt. Den Namen der stillen Genießerin wollte Lynn leider nicht mal flüstern, obwohl ich zwei, nein drei Versuche startete. Ich vermute mal vorsichtig, dass Hellja das dreizehnte Clubmitglied ist, denn alle anderen, die Eovyn abseits der Gilde an Merlin ‘ranlässt, oder umgekehrt, haben nicht den Mumm, ein richtiges Mitglied zu werden, wobei ich dich klarerweise mit einbeziehe, weil du es lediglich zwei oder drei Mal ausprobiert hast. Ist doch so ... oder?“

Yelley hatte in beiden Fällen im Geist mitgezählt, und nachdem sie in lügnerischer Hexenmanier „Ja“ gesagt hatte, atmete sie innerlich auf, denn Roya kaufte es ihr ab, obwohl Yelley tatsächlich die dreizehnte im geheimen Bunde war. Ja ... Yelley war von den beiden Veelas in den animalischen Malstrom gezogen worden und fickte Merlin, seit Kendricks Tod - nicht bloß sporadisch, sondern so gut wie regelmäßig in Eovyns Stall - kurz vor jedem Vollmond, damit die Satanica in ihr nicht voll durchschlug. Lynn und Caitlin, aber auch den drei Stixhexen (Boudicca, Enya und Zeide) war es wahr und wahrhaftig geschuldet, dass Yelley es mittlerweile als „Hexen-haft“, als „besonders anrühig“ und mitunter sogar als „extrem Hexen-geil“ empfand, sich ein bis drei Mal im Monat einen langen, dicken und pulsierenden Pferdepimmel einzuverleiben, der eine „kleine Hexen-Stute“ in Windeseile in ein wimmerndes Häuflein Elend verwandeln konnte. Manchmal trieben Yelley, Boudicca und die Zwillinge es auch zu viert in Eovyns verriegeltem Stall mit Eovyns Hengst, vor allem, wenn Merlin extrem „bockig“ oder „ungezogen“ (sprich „temperamentvoll“) war, aber nichtsdestotrotz „gönnte“ Yelley sich ab und zu – zur „Abwechslung“ - auch einen von Richelts drei Araber-Vollblut-Hengsten, denn deren Schwänze übertrafen Merlins steil aufgerichteten Phallus um etliche (noch steilere) Zentimeter. Und ja; geschuldet waren diese dunklen und extrem abartigen Ausschweifungen lediglich der Tatsache, dass Yelley die beiden Veelas (wortwörtlich) um „Längen“ übertreffen wollte. Eine echte, rivalisierende, keltische und in Summe „anrühige“ Hexe war und blieb nun mal eine echte, rivalisierende, anrühige und keltische Hexenhure, doch niemand durfte oder sollte glauben, Yelley würde mit ihren geheimen und perversen Ambitionen und Zwängen nicht hadern. Oh ja ... Yelley haderte sehr wohl mit ihren pädophilen und sadistischen

Anwandlungen, und ebenso mit den „animalischen“ Exzessen, die sich in diversen Ställen hinter verriegelter Tür abspielten, doch Luzifers Kuss, der Yelley zum „verrückten“ Leben erweckt hatte, forderte mit gewisser Regelmäßigkeit seinen bizarren Tribut. Also fickte sie, im Gegensatz zu den Stixhexen, die sich mit Merlin und den drei Pony-Hengsten begnügten, die Ealasaïd, Viona und Vivienne gehörten, auch mit Apache, Colonell und Calvados (so lauteten die Namen der drei hochbeinigen und strammen Araber-Hengste, die Richelt Richelieu gehörten), bis Yelleys gequälte Intimzonen glühten, zumal das Ficken mit Pferden und Hunden (wegen Donella) auch in Lichthexen-Kreisen verflucht „trendy“ war. Die drei männlichen schwarzen Ponys, die Ealasaïd, Viona und Vivienne als ihr „gemeinsames Eigentum“ bezeichneten, waren bei den „animalisch“ angehauchten Hexen nicht minder begehrt, da die sagenhafte Ausdauer der bockenden und temperamentvollen Vierbeiner mit purer Magie zu tun haben musste. Außerdem hatten die drei geilen und „nimmersatten“ Vierbeiner gerade noch eine Größe, die man als gestandene Hexe einigermaßen verkraften konnte, wenn der hübschen, zweibeinigen, und auf dem Lederbock knienden „Ersatzstute“ von hinten aufgebockt wurde und der geile und eifrige „Deckhengst“ wie wild zu stoßen und – im wahrsten Sinn des Wortes – „animalisch“ zu ficken begann. Apropos „animalisch Ficken“. Das Ficken mit „Lynns“ riesiger schwarzer Dogge gehörte ebenfalls zu den geheimen Ritualen, wenn man in Hexenkreisen als besonders „anrücklich“ gelten wollte, doch von einem Pferdephallus aufgespießt zu werden und vor lauter Hexengeilheit infolge eines Gipfelpunktes zu wiehern, war wahrhaftig das Höchste aller verbotenen Hexengefühle. Doch wie gesagt – was Yelley abwechselnd mit den sieben Pferden und mit dem Hund von Lynns Nachbarn im Verborgenen

trieb, war erstens Anna Remers Vertrag mit dem Teufel geschuldet, zweitens ein „absolutes Muss“, damit die Veelas, die Stixhexen und vor allem die Pferdehexen Yelleys Status als „Anführerin“ nicht in Frage stellten, und drittens hatten die perversen, und (gottlob) nur „Insiderinnen“ bekannten „Ausrutscher“ den Vorteil, dass Yelley sich beinahe wie Lynn verhielt, obwohl Kendrick tot war. Ja ... Kendrick war tot, aber Yelley dachte nicht im Traum daran, sich deshalb neu und fix zu binden. Oh nein ... Im Gegenteil; sie vögelte sowohl mit Chamberlains Sohn, Peter, mit Curtis Coulumbo, mit Billy Busby und ein paar anderen glühenden Verehrern, bis die Jungs um Gnade bettelten, als auch mit ein paar rattenscharfen Freundinnen, wie Lynn, Caitlin, Richelt, Boudicca, Akira und den Zwillingen, mit denen Yelley ebenfalls nicht selten unter eine gemeinsame und kuschelige Decke schlüpfte. Doch ein großer und unentwegt spritzender Hundephallus, der sich in jedem ihrer drei Löcher wie eine Pumpe anfühlte, zumal die rote „Pumpe“ alle drei Löcher bis zum Überquellen füllte, und sieben riesige steife Pferdeschwänze, die fast nicht „unterzubringen“ und erst recht nicht „unterzukriegen“ waren, verhinderten mit großem Erfolg, dass Yelley echte Gefühle ins Spiel brachte. Yelleys unterforderte Teufels-Vagina spielte allein bei dem Gedanken, am Soundsovielten das nächste Mal Eovyns, Richelts, Ealasaid's oder Viviennes Stall betreten zu dürfen, verrückt, und ebenso erging es ihr, wenn sie bei Lynn zu Besuch war und Lynn mit der riesigen schwarzen Dogge ihres Nachbarn aufkreuzte. Dunja, Lynns Mutter, und Caitlin benutzten den „schwarzen Teufel“ ebenfalls nach Strich und Veela-Faden, bis der riesige Köter nur mehr ängstlich japste und nach Luft hechelte, weil er von allen vier „Herrinnen“ abwechselnd geritten, gefickt und gemolken worden war. Hatte der willige und extrem gutmütige Hund Pech, blieb

er auch nach Yelleys Abflug so lange an oder in Lynns Bett festgebunden, bis Liz Johnson, Marcy Stanton und Akira Bekingsale eintrafen, die ihn ebenfalls ritten und molken, bis der malträtierte Vierbeiner aufgrund der fünf unersättlichen Herrinnen, die teils sogar zum zweiten Mal über ihn herfielen, zu winseln begann. Gut möglich, dass sie den gutmütigen Köter, aus Spaß, sogar abwechselnd mit dem Pferdepimmel in den Arsch fickten, dass sie ihn noch mehr quälten, indem sie sein Maul per Zauberstab-schwung auf-spreizten und es als Latrine benutzten, oder dass Jakobs Freundin und die fünf Tümpelhexen mehrere bizarre Dinge gleichzeitig mit der monströsen Dogge machten, denn erstens hatte Akira jedes Mal in verräterischer Weise ihren langen schwarzen Rekord-Lümmel im Gepäck, und zweitens gehorchte der eingeschüchterte Vierbeiner jeder einzelnen „Herrin“ aufs Wort. Gleich wie es beim vulgären Rest der gruseligen Veela-Bande der Fall war, musste Akira nur mit dem Finger auf ihre klitschnasse Möse oder auf ihren entgegen gestreckten Anus zeigen, und schon leckte der brave und wohlerzogene Vierbeiner wie ein Weltmeister an beiden Löchern, wobei es völlig egal war, ob Akira gerade eben auf der Toilette war oder nicht, was wiederum darauf hindeutete, dass „Black Boy“ (so lautete der Name des Hundes, obwohl er von seinem Besitzer manchmal auch „Blacky“ gerufen wurde) von den fünf Veelas und von Akira – zwecks „Training ihres Umgangs mit niederen Geschöpfen“ hemmungslos ins Maul gepisst und geschissen wurde, sofern er „unartig“ war oder sein Gewinsel nervte. Selbst wenn sie mit dem riesigen Hund spazieren gingen, konnte es sein, dass sie hinter einer dichten Hecke urplötzlich eine Decke auf den Boden breiteten und über den angebundenen Köter herfielen, doch wie immer, war sogar das Donella geschuldet. Nichtsdestotrotz begnügte Yelley sich damit, die Beine der

großen schwarzen Dogge an Lynns Bett zu fesseln, den beeindruckend großen Penis des auf dem Rücken liegenden Hundes steif zu lutschen, und so lange auf „normale“ Weise auf dem „fertigen“ Phallus zu reiten, bis er unaufhörlich zu zucken und zu spritzen, und „Black Boy“ genau deswegen erbärmlich zu winseln begann, zumal Yelley sich bei ihm verabschiedete, indem sie noch wilder ritt und die Stacheln ihrer Sporen und Harajukus in seine zitternden Flanken drückte, bevor es in einem der Pferdeställe ins Finale ging.

Verdammte Satanica, fluchte sie, trotz „Hexen-Routine“, jedes Mal, wenn Merlin, Apache, Calvados, Colonell oder einer der drei Pony-Hengste das flüssige, und typisch nach Sperma schmeckende Ergebnis seiner tierischen Männlichkeit in Yelleys überschwemmtem Rachen, in ihrem großen wunderhübschen „Pferdehintern“ oder zwischen ihren heißen Schenkeln entlud, doch das änderte nichts daran, dass Lynn triumphierte, zumal Yelley es genau deswegen mittlerweile sogar schaffte, Akiras Rekordstrapon bis zum Anschlag in ihren Löchern unterzubringen. Yelleys tiefe Kehle stellte dabei keine Ausnahme dar, denn Schwänze zum Trainieren gab es in Hülle und Fülle, obwohl Eovyns Terminkalender selten Lücken aufwies. Tja ... Yelleys Vorteil bestand darin, dass sie sich mit Eovyn glänzend vertrug, wohingegen Lynn wegen ihrer großen Klappe nicht selten das Nachsehen hatte. Wie es aussah, schuf die Anführerin der Veelas sich ihre Probleme neuerdings zu einem guten Teil selbst, denn als hätte sie wegen Blackys Begehrtheit nicht schon genug um die Ohren, wollte sie nun auch noch Roya aus irgendeinem Grund mit besonderer Hingabe und Hartnäckigkeit „verderben“ und in den geheimen Club der Pferde- und Hundefickerinnen hieven, wobei anzumerken war, dass Yelley die letzte war, die Roya das bizarre Hexen-Vergnügen nicht aus vollem

Herzen gönnte. Die vor Saft strotzende Dogge und die sieben geilen Hengste reichten für eine halbe Hexenkompanie. Vor allem die drei vierbeinigen, fleißigen und extrem temperamentvollen „Pony-Boys“ (Chico, Chicuelo und Fire) konnte Yelley sich gut als „Deckhengste“ für Roya vorstellen, denn Ealasaid, Vionas und Viviennes rabenschwarze „Jungs“ ließen von einer „gepfälhten“ zweibeinigen Stute nicht eher ab, bis dieselbe vor Glückseligkeit grunzte, wieherte, ermattete und schlussendlich alle Viere von sich streckte, wodurch sie in den Augen eines Hengstes zumindest ein klein wenig „Echtheit“ erlangte. Yelley liebte es, die Sporen an ihre Stiefel, und die spitz-stacheligen Harajukus um ihre Oberschenkel zu schnallen, und die hochbeinigen Rasse-Hengste oder die „Kleinen Schwarzen Jungs“ zu reiten – und zwar in jeder Hinsicht. Und gewiss war es so, dass Roya insgeheim ebenfalls nach einem „echten“ Hengst und dessen Phallus und Sperma gierte, doch zuerst musste die heikle und gefährvolle Sache mit dem missratenen Inder und Satanellas Opfergabe unter Dach und Fach gebracht werden. Ganz so einfach, wie Roya es sich vorstellte, war es sicher nicht, weshalb Yelley insgeheim beschloss, jenen Teil des geheimen Projekts (Satanella ein wichtiges Geheimnis zu entlocken), bei dem es um die Entführung des verbrecherischen Schlachtopfers ging, allein durchzuführen. Yelleys Blicke wanderten hinunter zu ihren teuren schwarzen Hurenstiefeln. Ja ... Jetzt und hier spielte sie – wegen Roya - mit dem abartigen Gedanken, den verkommenen Inder von einem der sieben Hengste bespringen und besamen zu lassen, bevor sie den genetisch verkrüppelten Bastard selber fickte, folterte und – vor Satanellas Augen - auf nicht minder „bestialische“ Weise massakrierte, doch wie so oft wurde sie von ihrer Freundin, die auf das ursprüngliche Thema zurückkam, aus den Gedanken gerissen.

„Was Jaqueline in weiterer Folge mit dem missratenen Subjekt anstellt, wissen zwar nur die alten keltischen Götter ... Aber was soll's?“ feixte die zornige Blondine, und als hätte sie einen Teil von Yelleys Gedanken gelesen, setzte sie hinzu. „Hauptsache, wir nehmen all unseren Mut zusammen, packen es diesmal wie Donella an und zieh'n diesen genetisch verkrüppelten Bastard so schnell wie möglich aus dem Verkehr, bevor er noch mehr Unheil anrichtet!“

Roya schmolte ein wenig, denn Yelley hatte aus heiterem Himmel beschlossen, den vom Schicksal verfluchten Hurensohn ohne Royas Hilfe zu entführen, doch Yelleys Argument, diese Entscheidung aus Gründen der Sicherheit abgewogen und getroffen zu haben, leuchtete der Blondine ein, weshalb sie eine letzte Schnute zog und das Schmolzen sein ließ. Das rabenschwarze Hurenhöschen auszuziehen, mit dem Seidenwandler los zu starten, und den anzüglichen Inder zu entführen, war aufgrund der markierenden Fluchkoordinaten – auch „Peilfluch“ genannt - kinderleicht. Yelley musste lediglich ein paar Vorbereitungen treffen (den Käfig, den sie den Zwillingen abgeschwatzt oder vielmehr abgebettelt hatte, und eine kleine praktische Séance-Garnitur an den Ort der Befragung schaffen), die Zeitverschiebung (viereinhalb Stunden voraus) einkalkulieren, und darauf achten, dass sie den Begalli bei der größten Mittagshitze erwischte und kidnappte, denn das war in Indien die Zeit der Siesta. Yelley benötigte unbedingt eine ideale Opfergabe für Satanella. Also schlug sie zu, denn der rotzfreche Inder war in Yelleys Augen die unsympathische und unbelehrbare „Dreckskröte“ schlechthin. Seinen jüngeren Bruder, der das blitzartige Verbre-

chen als einziger gewährte, beglückte Yelley einfach mit einem Vergessenszauber, und danach verkleinerte sie ihr am Nacken gepacktes Opfer auf die Größe eines Gartenzwerges, damit der Transport leichter vonstatten gehen konnte. Sie öffnete die Hexenklaue, damit er ein wenig Luft bekam, ohne deswegen einen Schrei ausstoßen zu können, packte den zappelnden Zwerg blitzschnell mit der Linken an den Beinen, klemmte mit der Rechten seinen Hals zwischen ihre schwarz bestrumpften Schenkel, damit er auch in dieser Stellung nicht schreien konnte, und bevor sie mit dem Seidenwandler abhob, davonflog, und direkt am Kleinen Weiher, im Wald der Verliebten, landete, kniete sie sich auf das magische Fluggerät, denn auf diese Weise steckte das erhitzte Köpfchen ihres Opfers, mit dem Gesicht nach oben, fest und tief in Yelleys verschwitzter Arschspalte. Der weinende Inder erstickte aufgrund der Hitze beinahe zwischen Yelleys großen nackten Pobacken, doch Yelley kannte kein Erbarmen. Damit, außer ihr und Roya, niemand den heulenden potentiellen Mordgesellen zu Gesicht bekam, trug Yelley ihn, sofort nach der Landung, rasch und zügig in einen der versteckten Seitengänge der Höhle, wo sie ihn - inmitten einer Anhäufung von Gegenständen (vier Klappsessel, ein Klapptisch, ein paar Fackeln, etliche schwarze Kerzen, und ein Käfig) auf Normalgröße zauberte. Spätestens jetzt musste ihm dämmern, dass er in die Krallen einer tückischen Hexe mit schönem und bekanntem Gesicht geraten war, denn sowie die rücksichtslose Sexbombe ihn gefesselt, geknebelt, und einen schwarzen Nylonstrumpf über seinen Kopf gezogen hatte, sperrte sie ihn, wie Hänsel, in den kleinen engen Käfig. Dann verschwand die radikale Engländerin wortlos, als hätte sie lediglich einen Auftrag ausgeführt. Sicher verwahrt musste der Entführte im Käfig knien und warten, bis die attraktive Schwarzhaarige und eine nicht minder um-

werfende und ihm bekannte Blondine (Roya) mit je einer Kristallkugel in den Händen aufkreuzten, denn bevor der eigentliche Leidensweg des Gefangenen begann, musste, gleich wie bei Evolets Opfern, Gewissheit herrschen, dass wirklich ein unheilbarer Schwerverbrecher in ihm steckte. Apropos Evolet: Wohingegen Evolet Fontaine bereits dutzende missratene Begallis ausgeforscht und bei Nacht und Nebel entführt hatte, war es bei Yelley eine aufregende Premiere. Der heulende Bengel, den Yelley – Satanella zu Ehren – kaltblütig abzuschlachten gedachte, war, dem Aussehen nach, ungefähr fünf bis sechs Jahre alt, was in guter Konkurrenz zu Evolets verbotenen Ambitionen und Aktivitäten stand. Was Yelley und Roya - dreizehn Minuten später - bei den zwei Séancen am meisten zusetzte, war der hundsgemeine Trick, den sie in der düsteren Höhle anwenden mussten. Der bitterlich schluchzende Bengel spielte nämlich nur deshalb mit, weil die beiden Hexen in lügnerischer Weise – in seiner Heimatsprache (Marathi) und per Gesten - beteuerten, sie würden ihn unmittelbar nach der zweiten Kristallbefragung zurück zu seinen Eltern und Geschwistern bringen. „आपण घरी जाऊ शकता“ (Du darfst nach Hause) stand auf dem vorbereiteten Zettel, was wahrhaftig die Spitze aller Boshafigkeiten darstellte. Außerdem fürchtete er sich in der ohnehin gruseligen Höhle zu Tode, da der Zauberspruch gekreischt werden musste. So hielten die Beschwörungsformeln mehrere Male schaurig durch die Gänge der Höhle, bevor das geschockte und an den Klappstisch gekettete Medium die zitternden Hände zuerst auf eine blaue, und danach auf eine farblose Kristallkugel legen musste. Eine Hexe beschwor den Kristall, und die andere blickte über die Schulter des Entführten und tat alles Hexen-Mögliche, damit der wendige Knirps nicht entkommen konnte. Yelley hockte sich, gleich wie Roya, mithilfe zweier weiterer Sessel, mit gespreizten Bei-

nen auf die Rückenlehne und platzierte sein hochrotes Köpfchen zwischen ihren heißen Schenkeln, damit sie den flinken Inder blitzschnell zu packen bekam, falls er versuchte, abzuhaufen. Damit im Falle eines Fluchtversuchs keine der kostbaren Kugeln zu Bruch gehen konnte, schlug Roya vor, den Entführten nicht an den Tisch, sondern an den Sessel zu ketten, was noch besser war, da eine der Hexen den Sessel mit ihrem Gewicht beschwerte. So war er den beiden Hexen auch bei den Séancen hilflos ausgeliefert, obwohl er ständig Fluchtgedanken wälzte und hegte.

Was Yelley ebenfalls positiv überraschte, war die verblüffende Tatsache, dass es Roya – entgegen aller Erwartungen – bereits beim dritten Versuch gelang, ihrer Bergkristallkugel aussagekräftige Bilder zu entlocken. Auf diese Weise einen Blick in die Zukunft zu werfen, war nicht leicht, und noch schwieriger war das Heraufbeschwören von Bildern, die Geschehnisse zeigten, die sich erst in zehn bis fünfzig Jahren ereigneten. Yelley hatte damit kein Problem, denn dank ihres Faibles (Voodoo – Zauber per Exzelle) hatte sie in den vergangenen Jahren oft und gerne mit ihrer Aquamarinkugel herumexperimentiert und sogar anstelle von Ben Silver für andere Leute wie eine Rummelplatzhexe Kristallbefragungen durchgeführt. Wozu Roya sieben Anläufe benötigte, schaffte Yelley auf Anhieb, und wie von Senga und Yelley vermutet, waren die Bilder erschreckend und identisch. In beiden Kristallkugeln war klar und deutlich zu sehen, dass das Medium im Alter von ungefähr achtzehn Jahren das erste indische Mädchen vergewaltigte und ermordete, und die Zahl der Opfer sich mehrte, je älter, je männlicher und je stattlicher der Triebtäter bei den Projektionen anmutete. Bis Yelley und Roya die Kräfte verließen, konnten sie die Anzahl der geschändeten und verstümmelten Leichen mit den Fingern

ihrer Hände nicht mehr zeigen, wobei anzumerken war, dass sie nach dem zweiten vollen Dutzend aufgehört hatten, zu zählen. Klar war, dass Roya, nach Beendigung ihrer Séance, mit dem unheilbaren Satansbraten genau so verfuhr, wie es ihm gebührte.

Das erste, was die zornige Blondine machte, bevor sie den plärrenden Bengel am Schopf packte, ohrfeigte, und zurück in den Käfig steckte, war, Yelleys Liste in kleine Stücke zu zerreißen, denn Yelley hatte sich die Mühe gemacht, punktuell aufzuschreiben, welche Strafe der Frechling im Falle einer Fehleinschätzung erhalten sollte. Eine Strafe für sein respektloses Verhalten sollte er auf jeden Fall bekommen; egal was bei der Séance herauskam, doch die saftige Abreibung war in dieser „gemäßigten“ Form, aus Royas Sicht hinfällig.

Yelley bezeichnete Royas spontane Reaktion als überhastet, denn schließlich war die verbotene Aktion in der Höhle lediglich eine Vorstufe. Roya hätte den frechen und extrem tückischen Begalli am liebsten auf der Stelle von hinten gerammelt und wie eine Katze im Kleinen Weiher ertränkt, doch Yelley schaffte es einmal mehr, ihre aufgewühlte Freundin zu beruhigen, indem sie darauf hinwies, dass Jaqueline den kleinen Verbrecher nach der dritten, vierten, fünften, sechsten oder siebenten Séance ohnehin mit Sicherheit übers Knie legte und windelweich prügelte, damit sie von den schaurigen Bildern nicht im Schlaf verfolgt wurde.

„Er ist bereits jetzt so gut wie tot“ sagte Yelley, und Recht hatte sie, denn dass Yelley den kleinen Inder demnächst im Zuge ihrer Verhandlung mit Satanela als „Opfergabe“ verwendete, stand fest, wie das Amen in einem begallischen Gebet. Nichtsdestotrotz musste Roya, wie ausgemacht, jetzt und hier ebenfalls eine verbotene Aktion setzen, die geeignet war, ihr aufgewühltes Ich zu besänfti-

gen. Und ja; Roya wirkte weder entspannt noch aufgeräumt; beinahe konnte man behaupten, die ansonsten nur streng dreinblickende Schulsprecherin war aufgrund der schockierenden Projektionen außer sich. Mit Yelleys stillem Einverständnis zeigte sie dem weinenden Gefangenen, genau wie sie es ihm in der schäbigen Hütte angedroht hatte, wozu eine schottische Giftkräuterhexe fähig war. Sie machte mit dem zappelnden Begalli zu Beginn haargenau dasselbe, was Akira fallweise mit Scotty praktizierte, und nachdem sie den dumpf in den Knebel schreienden Bengel kräftig geohrfeigt, bäuchlings auf den Tisch gefesselt, und mit einem der großen schwarzen Hengst-Phallus-Nachbildungen von hinten gerammelt hatte, legte sie ihn übers Knie und versohlte ihm den malträtierten Hintern unter Verwendung des kurzen schwarzen Schlagriemens, den jede Hexenhure bei sich trug. Die erboste Blondine packte den zappelnden und schreienden Knaben mit der Linken fest und ungestüm an den Hoden, und schlug ihn nicht minder brutal mit der Rechten, in der sie den Schlagriemen hielt, windelweich. Immer wieder landete das breite vordere Ende des schwarzen Lederriemens auf dem knallroten Hintern und auf dem blauen geschwollenen Gehänge des verhassten Inders, doch Yelleys vollbusige und vor Zorn rasende Freundin kannte weder Mitleid noch Gnade. Erst, als Yelley „Das reicht, Roya“ sagte, weil der Hintern des wimmernden Bündels mit blauroten Striemen übersät war, ließ Roya von ihm ab, wobei Yelley sich nicht sicher war, ob die zornige Blondine vollends besänftigt war.

„Na schön ...“ sagte Yelley nach ein paar Sekunden des Grübelns einlenkend. „... tob‘ dich richtig aus und piss‘ ihn meinetwegen an, Aber glaub‘ bloß nicht, dass er deswegen dir gehört, oder dass ich dich deswegen beim nächsten Vollmond zum Schlachtritual einlade, denn wenn ich mich mit Donella duelliere, benötige ich ein sattes

Guthaben“ lautete die Freigabe, die es Roya, wie ursprünglich vereinbart, gestattete, weiterzumachen, denn für Roya war es die letzte Gelegenheit, den „zukünftigen“ Vergewaltiger und Serienmörder in die Mangel nehmen zu können. „Danke, Liebling“ sagte sie voller Freude, als hätte Yelley sie dadurch von einer schweren Last befreit.

„Here we go (auf geht’s in die nächste Runde)! Na warte, du moralisch verkrüppelte Arschgeburt!“ brüllte die Blondine voller Wut durch die düstere Höhle. „Dir werd’ ich‘ s zeigen! Her mit dir, und Kopf hoch, du kleine verfluchte Drecksau!“

Das Martyrium des Entführten wiederholte sich in gesteigerter Form, und nachdem Roya den jämmerlich quiekenden Schurken abermals geohrfeigt, rücksichtslos mit dem Strapon bearbeitet, und auf das Schlimmste anstelle von Yelley mit dem Lederriemen verdroschen hatte, zog sie mit dem plärrenden Inder, mit Yelleys Hilfe, die Latrienen-Nummer durch. Yelleys im Machtrausch befindliche Freundin hob wieder den Saum ihres schwarzen kurzen Hurenröckchens, kontrollierte bei dieser Gelegenheit den Sitz ihrer schwarzen dünnen Strapse, und den Sitz ihrer glänzenden schwarzen Nylons, hockte sich aus lauter Zorn – wie eine Reithure, mit breit gespreizten Schenkeln, betont ordinär, und hemmungslos wie nie zuvor – unmittelbar über dem Gesicht des weinenden Jungen, über den Fünf- oder Sechsjährigen, und strullte dermaßen ergiebig in den gewaltsam aufgespreizten Rachen, dass Yelley aus dem Staunen nicht heraus kam. Mit Sicherheit hatte Roya zur selben Zeit ihr gestriges Erlebnis im Kopf, denn nie im Leben hätte sie ihrer erzkonservativen Freundin zugetraut, sich in vollkommener Weise gehen zu lassen, zumal die erboste Blondine, als wolle sie Donella oder eine primitive Kuh imitieren, pisste, und pisste, und dem schwächlichen und geschockten Knaben nebenher ein paar schallende

Ohrfeigen zumutete. Damit nicht genug, kackte sie dem kleinen potentiellen Vergewaltiger und Mörder in ihrer Wut obendrein eine dicke fette Wurst zielgenau in den Rachen. Am Ende stopfte Roya die eklige Masse mit bloßen Händen in seine Kehle, sodass er noch erbärmlicher nach Luft rang. Danach wurde es in der finsternen Höhle noch eine Spur finsterner und gruseliger, denn sowie die entgleiste Blondine dem verzweifelt zappelnden Bengel wortwörtlich, und mit erstaunlicher Genugtuung und Grausamkeit, das plärrende Maul mit Hexenscheiße gestopft hatte, schwang sie ihre schwarze mitgebrachte Bullenpeitsche, während Yelley, nicht minder brutal, seinen Haarschopf packte, seinen erhitzten Kopf fest zwischen ihre breiten und mit schwarzen Nylons verzierten Schenkel klemmte, damit er nicht zappeln konnte, und beide Hexenhuren aufgrund dessen von einem heftigen und verbotenen Orgasmus heimgesucht wurden.

„Iiuh ... Fuck!“ und „Aaah!“ schallte es beinahe im Duett durch die „Höhle des Schreckens“. Was folgte war das Abladen zweier gleichlautender Flüche, die bewirkten, dass sich die Zunge des Inders um zwei mal dreizehn Zentimeter verlängerte, und verbunden mit Royas harschem Befehl war das eine geniale Sache, denn nun konnten sich die beiden Dominas in gebührender (sprich; demütigender) Weise von ihrem schluchzenden Opfer verabschieden.

„Los, du verdammtes Schwein! Rein mit der Zunge in mein frisch verschissenes Arschloch, und zwar bis zum Anschlag oder wir pissen und scheißen nicht nur in dein freches Maul, sondern obendrein auf das Okay unserer Königin!“

Und ja; Yelley kam nicht umhin, sich fürs erste ebenfalls auf abartige Weise zu „verabschieden“.

Sie machte dasselbe wie Roya, und nachdem sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens ebenfalls gehoben,

sich extra-ordinär über sein kleines, verheultes, und mit Kacke beschmiertes Gesicht gehockt, und „Maul auf, du verbrecherische Sau, damit ich ebenfalls tüchtig ‘reinpissen und ‘reinscheißen kann!“ gebrüllt hatte, schiss sie eine ebenso große Kackewurst in den Rachen des traumatisierten und wehrlosen Inders, wie es bei Royas ekliger Bestrafungs-Sequenz der Fall war. Zu guter Letzt pisste auch Yelley in gehockter Stellung, und ergiebig wie ein Kuh, in das kleine verheulte Gesicht, und nachdem sie wie eine Irre „Na warte, du verfluchte Drecksau ... wenn die Bestätigung unserer Kristallbefragungen eintrudelt, kannst du dich erst recht auf was gefasst machen!“ gekeift hatte, verfrachtete Roya Satanelas zukünftigen Höllensklaven auf die erwähnte Art in den Käfig, den man aufgrund der abartigen Sauereien ab sofort mit gutem Recht als „Schweinekäfig“ bezeichnen konnte.

„Rein mit dir, du missratene Dreckskröte!“ brüllte sie wie eine Furie, und aus Yelleys Sicht war Royas und ihr eigenes Ausrasten – samt vulgärem Verhalten – durchaus okay, denn die Wahrscheinlichkeit, dass Jaquelines, Boudiccas, Bens, Sybills und Evolets Kristallkugel Bilder zeigten, die Yelleys und Royas Deutung widerlegten, war äußerst gering. Yelley starrte wie eine Gespensterwitwe in den Käfig und begnügte sich nun doch nicht damit, „bloß“ die Toiletten-Nummer mit dem verhassten Begalli abgezogen zu haben. Im Gegenteil. Sie zitterte vor Erregung und Gier am ganzen Körper, als wäre sie süchtig nach der Ausübung von purer Gewalt, öffnete die quietschende Käfigtür, kreischte extrem zornig und streng; „Raus mit dir, du verfluchtes Arschloch!“ und sowie sie den weinenden Knirps am knallroten Ohr herausgezerrt hatte, verabschiedete sie sich nochmals „gebührend“ von dem kotzenden und schluchzenden Knaben, indem sie ihm ebenfalls ein gutes Dutzend kräftige Ohrfeigen verabreichte und den wim-

mernden Dreikäsehoch, gleich wie Roya, übers Knie legte, damit sie ihn ebenfalls windelweich prügeln konnte, und das erste gemeinsame „Schäferstündchen“ sich, abseits von Gott und der Welt, richtig toll auszahlte.

Und ja; nachdem Yelley dem nackten Bengel ebenfalls erbarmungslos den malträtierten Hintern versohlt hatte, damit sie Roya in nichts nachstand, reichte Roya ihrer entgleisten und entrückten Freundin, wie in Trance, den riesigen schwarzen Pferdeschwanz, damit Yelley die dritte, nein vierte „Geste der höllischen Begrüßung“ zelebrieren konnte. Dass der Fluch der Reiterin bereits seit dem ersten Frevel gegen Satanella auf ihnen lastete, und Satanella ihnen beinahe ebenso lang neugierig über die Schulter guckte, ahnten weder Yelley noch Roya. So schnallte Yelley ahnungslos das gruselige schwarze Ledergeschirr, an dem der riesige schwarze Pferdephallus befestigt war, mit geschickten Handgriffen um ihre Hüften, und fickte den schreienden Knirps ebenfalls hammerhart in den Arsch, was ihr nicht allzu schwer fiel, da sie seit Monaten auf diese tolle Gelegenheit gewartet und gehofft hatte. Pah! Von wegen „Mitleid“. Im Gegenteil! Mit sichtlicher Freude und Begeisterung quälte sie den plärrenden Bengel, indem sie, im Rhythmus der brutalen Stöße „Ja ... ja ... ja ... Fuck! Ist das ... geil! Du Sssau ... du Sssau ... du elende Sssau!“ brüllte, und dem schreienden Knirps immer wieder, wie eine durchgeknallte Amazone, von hinten aufbockte, während Roya seinen Kopf kleiner zauberte, und den „lebenden Dildo“ bis zu den Schultern in ihren geweiteten Anus verfrachtete, damit das nervende Geschrei verstummte, und Yelleys kleine, von Striemen übersäte „Stute“ weder Luft holen, noch zappeln konnte.

Und ja; völlig klar war, dass Satanella ihre unsichtbaren Finger im Spiel hatte, und Yelley Royas finsternes Treiben, dreizehn Minuten später, nachahmte, damit sich die beiden

Freundinnen nichts schuldig blieben. Im Gegensatz zu Yelley verprügelte Roya den missratenen Knirps allerdings mit dem schwarzen Schlagriemen, während sie ihn abermals wild und ungestüm von hinten rammelte, was zur Folge hatte, dass er von Yelley nochmals gerammelt und zugleich mit dem kurzen schwarzen Lederriemen verdroschen wurde. Roya klemmte derweil seinen auf Normalgröße gezauberten Hals fest zwischen ihre breiten Schenkel, obwohl sie die schwarzen furchterregenden Harajuku - Stachelriemenbänder um ihre Schenkel geschnallt hatte, damit sich die Qualen des kleinen potentiellen Serienmörders verdoppelten oder verdreifachten. Royas breite Schenkel waren bereits klitschnass vor lauter Schweiß, Blut und Tränen, und langsam, aber sicher, verließen sie die Kräfte in den Beinen, da sie die ganze Zeit in gehockter Stellung verharrte, doch Yelley ignorierte es und verpasste dem tückischen Knirps die nächste und (zu Royas Leidwesen) vorerst *letzte* Abreibung, die sich jedoch gewaschen hatte. Mit sichtlicher Freude quälte sie den plärrenden Bengel noch mehr, indem sie abermals, im Rhythmus ihrer heftigen Stöße „Ja ... ja ... ja ... Fuck ... Fuck ... Fuck ... Du Sssau ... du Sssau ... ich ... fick dich richtig durch, du drei Mal verfluchte ... *Drecks*Sau!“ brüllte, und dem schreienden Knirps immer wieder wie eine Amazone auf-bockte, indem sie breitbeinig auf seinem verlängerten Rücken herumturnte und urplötzlich ihre heißen, breiten und bis zur Mitte mit schwarzen Nylons umhüllten Huren-Schenkel um den kleinen gequälten Körper wickelte, wobei der lange schwarze Pferdephallus bis zum Anschlag in seinem kleinen wunden Hintern steckte. Was folgte, waren noch wuchtigere Stöße, die dem Fünfjährigen noch mehr Wasser in die verheulten Augen trieben.

„Du ... *Sssau*! Wart's ab, du ... *schäbiges* Schwein ... nicht mehr lange, und Mammi zieht dir im wahrsten Sinn

des Wortes das Fell über die Ohren!“ tat Yelley vor lauter Geilheit und Hexenwahn kund, während Roya ihre mörderischen Schenkel mit letzter Kraft zusammenpresste, damit ihrem vergewaltigten Opfer regelrecht die Luft wegblieb und damit es nicht hören konnte, dass Roya stöhnte und kiekste, oder was die geile und zornige Blondine von sich gab, während ihre Möse aufgrund eines nächsten Höhepunkts überflutet wurde.

„Aaah! Holy Shit! Jaaa ... gut so, Yelley! Aaah ... Iiih! Herrlich ... die geile Art, wie du die kleine verrotzte Sau in die Mangel nimmst!“

Yelley hielt lediglich drei Sekunden inne.

„Willst du damit sagen, du liebst die herrische Art, wie ich mit dem Knirps umspringe?“ Roya begann lüstern zu keuchen.

„Jaaa! Jaaa! Bei Merlins Bart! Jaaa! Natürlich! Aaah! Uuih! Mann ... ich hätte nie gedacht, dass es so geil sein kann, Donella zu imitieren! Los, Yelley! Wir sind völlig allein in dieser finsternen Höhle, und deshalb gehört die mickrige Sau uns! Uns beiden gleichermaßen, Yelley! Darum sollten wir dasselbe machen, wie die Pferdehexen!“

Da Yelley nicht nur ein hübsches, sondern obendrein ein helles Köpfchen hatte, wusste sie sofort, was Roya meinte.

„Du meinst wirklich, wir sollten ausnahmsweise auf das Aushebeln des Fluches der Reiterin verzichten, damit Satanella die Chance bekommt, uns über die Schulter zu spähen?“

„Ja! Ja! Das ist sicher der pure Wahnsinn! Du beginnst und danach bin ich an der Reihe! Ich mach den frechen Knirps fertig, denn die kleine missratene Sau ist, wie du richtig gesagt hast, bloß ein unbedeutender Begalli! Ein unscheinbares Nichts! Ein völlig überflüssiger Wicht!“

Yelley holte mit und aus der Hüfte Schwung und begann wieder, voll Begeisterung einen der Hengste zu imitieren, die auf Richelts Weide grasten, und die fünf kurzen Sätze, die sie dabei von sich gab, wurden aufgrund ihrer rhythmischen und brutalen Stöße abermals automatisch zu einem geilen Gestammel zerpflügt.

„Na ... *wwwarte*, du verfluchte ... *Sssau!* Jawohl! Genau das bist du! Eine dreckige kleine *Sau!* Meine Freundin hat ... *vollkommen* ... *Rrrecht!* Hier ... *drrrin* kannst du ... *schrrei'n*, so viel du ... *wwillst!* Du ... *hässliche* ... *Arschgeburt* ... du ... *Sssau* ... du *Sssau* ... du *dreckige* ... *Sssau!*“

Roya drehte wegen Yelleys vulgärem und düsterem Gehabe ihren Kopf in den Nacken und hatte dabei ihren nächsten Orgasmus.

„Iieh! Aaah!“ stöhnte und kiekste sie wieder. „*Fuck!* Jaaa! Mach die unverschämte *Sau* fertig! *Zeig'* dem hässlichen Knirps jetzt und hier, dass der größte Fehler seines Lebens darin bestand, dass er es wagte, seine Zunge und seine verrotzte Nase, unter unseren Röckchen - und ohne unsere Erlaubnis, in unsere Löcher zu stecken! *Sag'* es mir, Yelley! Aaah! Iiieh! *Sag* es offen und ehrlich ... jetzt und hier! Hat er wirklich die Frechheit besessen, sein ... sein hässliches Köpfchen beinahe bis zu den Schultern in dein Arschloch zu stecken?!“

„Ja, Darling! *Frag'* Lynn oder Senga ... Ich hatte alle Mühe, seinen dreckigen kleinen Hals unter meinem Röckchen, zwischen meinen heißen und verschwitzten Arschbacken zu fassen zu bekommen, und seinen Kopf, den ich zur Strafe klein gezaubert und mit der Faust hineingedrückt hatte, aus meinem Arschloch zu zieh'n, doch dummerweise oder gottlob waren mein enger und würgender Anus und mein Darm blitzsauber, weil ich kurz zuvor im Hotel pissen und scheißen musste“ verriet Yelley in ihrer

Ekstase zum ersten Mal wahrheitsgemäß und betont vulgär, weshalb Roya abermals vor Erregung zu stöhnen und am ganzen Körper zu zittern begann. Die Gänsehaut, die sie hatte, fand sich an jeder Stelle ihres wundervollen Körpers, doch der abartige Gedanke, was Yelley mit dem Knirps vor ein paar Monaten wahrhaftig in aller Öffentlichkeit gemacht hatte, ließ sie nicht los. Den Kopf eines fünf Jahre alten Begallis zur Strafe bis zu den Schultern in den Arsch zu stecken, war einfach zu heftig und zu pervers, als dass Roya auf Antrieb damit klarkommen konnte.

„Fuck! Wie geil ist das denn ... Holy shit! Was für eine kleine perverse Sau! Am liebsten Aaah! Am liebsten ... Iiieh! Uuih! Am liebsten würde ich dem versauten Knirps auf der Stelle das Fell über die Ohren zieh'n! Warum ... warum ... warum zum Henker, hast ... hast ... Aaah! Uuii! Iiieh!“ Royas Höhepunkt verebbte, während der kleine Inder abermals um sein stark gefährdetes Leben zu zappeln begann. Roya gewahrte es und sagte; „Sieh sie dir an, Liebling ... diese erbärmliche Drecksau. Schade, dass ich nicht dabei sein kann, wenn du die verfluchte Ratte im Keller der Bastei, und noch dazu mit Jaquelines Segen, auf bestialische Weise kalt machst! Glaub' mir; mich juckt es ebenfalls in allen Poren und Fasern meines Körpers, die kleine verrotzte Missgeburt wie eine Sau abzustecken. Noch nie im Leben ist mir ein dermaßen hässlicher, unsympathischer und missratener Bengel über den Weg gelaufen. Beinahe könnte man glauben, Donella hätte ihn als Köder benutzt! Ihn genau deshalb zumindest als deine Zofe oder als deine Komplizin zu Tode foltern zu dürfen, wäre das Allergrößte für mich, denn die Bilder, die wir uns vorhin zu Gemüte führen mussten, waren mit Abstand das Abscheulichste, was ich je gesehen habe.“

„Ja“ sagte Yelley zwischen zwei weiteren brutalen Stößen und Schlägen. Obwohl sie mit Roya einen Dialog führte, fickte und schlug sie ihr Opfer auch in weiterer Folge mit schonungsloser Härte. „Aber keine ... *Angst*; ich ... *denk‘* an dich, wenn er be...*kommt*, was er ver....*dient*. Sei ver...*sichert*, dass ich die verfluchte ... *Drecksau* in einer Weise *massa...krieren* werde, die sogar Sata...*nella* den Atem raubt, denn selbst, wenn dein ver....*stauter* Bergkristall heillos über...*trieben* hat, indem er die ...*Anzahl* der geschändeten Kinderleichen ver...*doppelte*, weil er sich ...*wichtig* machen wollte, bleibt ... *immer* noch die unverrückbare *Tat...sache*, das mein Aquamarin die ... *Leichen* der Mädchen in einer Art *ein...blendete*, dass man die markante Vi... *sage* des Mörders glas-klar erkennen konnte.“

„Los, du verdammtes Schwein! Rein mit der Zunge in mein frisch verschissenes Hexenhuren-Arschloch, und zwar ein bisschen plötzlich ... und bis zum Anschlag, wenn ich bitten darf, oder wir sorgen dafür, dass dich ein paar unserer verschwiegenen Freundinnen ebenfalls als Latrine benutzen! Ich könnte mir gut vorstellen, dass die beiden Hexen, die mich damals begleiteten und gesehen haben, was du dir im vergangenen Jahr auf meine Kosten geleistet hast, ebenfalls liebend gerne in die bekackte Fresse scheißen würden!“ hieß es eine halbe Stunde später vonseiten einer schwarz bezopften Domina, denn schließlich hatten sie die Zunge des Inders nicht bloß deshalb verlängert, damit der rote bekackte Lappen das Atmen erschwerte.

Und ja; tatsächlich waren die vulgären Worte, die Yelley in ihrem Zorn von sich gegeben hatte, alles andere als eine leere Drohung, denn wenige Minuten später hielten Roya und Yelley ihr zappelndes Opfer links und rechts mit eisernen Hexenkrallen fest, damit Lynn und Senga dem ver-

kommenen Bengel ebenfalls in aller Ruhe und Gemütlichkeit in den Mund pinkeln und kacken konnten, denn auch der Zorn der Veela und die Rachegefühle der erbosten Gothica hatten sich noch nicht verflüchtigt. Senga durfte ihn zudem ohrfeigen, und Lynn konnte es sich nicht verkneifen, den verkommenen Dreikäsehoch auf „veelanische“ Art in die Mangel zu nehmen, damit die Rechnung einigermaßen beglichen wurde.

So bekamen Roya und Yelley zum ersten Mal die seltene Gelegenheit, Senga dabei zuzusehen, wie sie den Saum ihres rabenschwarzes Hurenröckchens hob, sich genüsslich und mit extraordinär gespreizten Beinen über das Gesicht eines plärrenden Knaben hockte, und voller Wonne und Genugtuung den kleinen, von Yelley und Roya aufgespreizten Mund als Latrine benutzte.

„Schön stillhalten, du kleine arschgefickte Sau! Deine böse neue Mammi möchte nämlich auf keinen Fall daneben scheißen!“ schnarrte die bleiche und erzürnte Schwarzromantikerin, als hätte sie der abnormen Züchtigung ab der ersten Sekunde beigewohnt. Dann pisste und schiss sie wie selbstverständlich die vollen Ladungen in den gurgelnden und kotzenden Rachen des missratenen Jungen, als hätte sie das schon hundert Mal gemacht.

„Aaah! Fuck! Herrlich!“ lautete ihr abschließender Kommentar, bevor sie den würgenden und kotzenden Knirps mehrere Male ohrfeigte, damit er sich beim Fressen ihrer Hexenscheiße beeilte.

„Das muss schneller geh‘n, du ekliges Ferkel! Also beeil dich gefälligst, du lahmarschige Sau, wenn du nicht willst, dass ich dir die Nase noch mal breche!“

Die geharnischte Drohung wirkte Wunder, denn ab nun beeilte er sich tatsächlich, dem forschenden Befehl nachzukommen. Nachdem die zornigen Hexenhuren dem weinenden und kotzenden Knaben dennoch (wortwörtlich)

Beine gemacht hatten, indem sie ihn drei Mal im Kreis gehohlet hatten, bis er nur mehr Sternchen vor Augen hatte, war Lynn an der Reihe.

„Na warte, du kleines missratenes Nichts! Ich werde dir zeigen, was es heißt, eine reinrassige Veela erzürnt zu haben! Los! Her mit dir, du kümmerliche Rotznase, oder ich brech‘ dir nicht bloß die Nase, sondern sämtliche Knochen!“ keifte sie wie eine Furie, obwohl der weinende und ängstlich zitternde Junge der englischen Sprache nicht mächtig war. Er stammelte ein paar Worte in seiner Sprache und erntete deshalb von Lynn prompt ein gutes Dutzend Ohrfeigen, die ihn beinahe umwarfen.

„Halt die Klappe, du verfluchte Sau, oder ich trete dir mit meinen Stiefeln in die bekackte Fresse! Los, du Wicht! Runter mit dir! Ich will, dass du dich rücklings auf den Boden begibst! Und zwar zackig! Was ist?!“ brüllte die strenge schwarz-blonde Hexe. „Siehst du nicht, dass ich große Not habe?! Falls du es nicht begriffen hast, obwohl ich dir mitten ins Gesicht gefurzt habe; Große Not, bedeutet; deine dritte böse Mammi wird in wenigen Sekunden einen ekligen braunen Haufen in deine Kehle scheißen! Also wäre es gut, wenn du gehorchst, denn tust du es nicht, erwartet dich die Nummer mit dem Babytopf und dem breiten schwarzen Gürtel, der dafür verantwortlich sein wird, dass du in meiner Scheiße buchstäblich erstickst!“

Die hemmungslos agierende Veela warf ihr traumatisiertes Opfer brutal und gnadenlos zu Boden, hockte sich noch ordinärer über das Gesicht des weinenden Knaben, bekam, gleich wie Senga, einen heftigen Wutanfall, und brüllte, ähnlich wie die entgleiste Gothica es für nötig erachtet hatte, wie von Sinnen;

„Maul auf, du missratene Sau, damit ich ebenfalls bequem ‘reinpissen und ‘reinscheißen kann! Die geile Saue-

rei ist nötig, damit du schnallst, dass du einen Riesenfehler begangen hast, als du es gewagt hast, deinen hässlichen Kopf unter ein Hexenhuren-Röckchen, und danach bis zu den Schultern in das Arschloch meiner Freundin zu stecken! Hast du was an den dreckigen Ohren, du verrotzte Sau?! Ich sagte klar und deutlich, du sollst dein verschissenes Maul aufmachen!“

Der nackte, zitternde, heulende, und am ganzen Körper mit Schrammen übersäte Knabe gehorchte, da er Schmerzen verspürte und sich klarerweise zu Tode fürchtete, doch die hübsche und extrem grausame Tümpel-Hexe tat, was sie und Senga ausnahmsweise mit großer Freude tun durften. Yelley und Roya hatten – zwecks „Ermunterung“ - ein paar weitere Ohrfeigen für ihn übrig, und nachdem Lynn Hurley ihren riesigen Hintern mittig auf sein kleines verheultes Gesicht herabgesenkt, ihren Darm ebenfalls in den Rachen des verhassten Inders entleert, und „Hänsel“ in strenger und schockierender Weise wie eine Gans gestopft hatte, während sie seinen kleinen schwächtigen Körper mit ihren schwarz bestrumpften und bis zur Hälfte mit schwarzem Leder umhüllten Prachtschenkeln umklammerte, zerzte sie den wimmernden und kotzenden Bengel an den Haaren zum kleinen Weiher, wo sie ihn äußerst brutal schlug und ohrfeigte, und sein erhitztes und verdrecktes Gesicht nicht minder brutal ins ufernahe Wasser tauchte, bevor Roya, Senga und Yelley seinen Kopf abwechselnd mit dem Stiefel unter die Oberfläche des Wassers drückten, damit Lynn das zappelnde Opfer von hinten mit einem Pferdepenis, um den sie drei kurzstachelige Harajukus gewickelt hatte, „beglücken“ konnte.

„Seht ihr?!“ fragte die Veela stolz in die staunende Runde, während sie mit ihrem riesigen Hintern Schwung holte. Sie fickte ihr wehrloses Opfer, bis der Knirps herzerreißend um seine Mamma weinte, und nach ein paar weiteren

Schellen, die er von hinten verabreicht bekam, sagte die umwerfende und zugleich gruselige Tümpelhexe; „Jetzt könnt ihr mit ruhigem Gewissen sagen; Lynn hat die kleine verkommene *Dreckskröte* am abartigsten bestraft und ge...fickt!“ Ohne Frage wurde der missratene Bengel von der hemmungslosen Veela am brutalsten gefickt, denn aufgrund der Stacheln blutete er sogar aus dem After. Er quiekte wirklich erbärmlich, doch wenn er dachte, sein jämmerliches Geschrei und Gequieke würde bei einer der vier Hexen Mitleid erregen, hatte er sich geschnitten. Im Gegenteil; alle vier Hexen grinsten gemein, bevor sie ihn schlugen und die Veela ihn noch härter als zuvor fickte. Dann wurde er wieder an den Haaren gepackt und in die düstere Höhle gezerrt, wo sie ein paar weitere versaute und schmerzhafte Dinge mit ihm trieben, die sein Trauma vertieften.

„Schön still halten, du kleine missratene Sau!“ brüllten sie abwechselnd, obwohl er vor lauter Angst ohnehin bäuchlings, und starr wie eine geknickte Zaunlatte, über Lynns Knie hing, während die gefühllose Veela den kurzen schwarzen Lederriemen schwang. Das laute Klatschen vermischte sich in der finsternen Höhle mit seinem jämmerlichen Geschrei, weshalb er von einer anderen Hexe mithilfe eines schwarzen zusammengeknüllten Höschens, eines schwarzen Nylonstrumpfes, und eines schwarzen Lederknebels gebändigt wurde.

„So, Kleiner! Das hast du nun davon! Und solltest du es noch mal wagen, zu zappeln, während ich dir den Arsch versohle, pissen und scheißen wir dir noch mal in die Fresse!“ lautete Lynns ernst gemeinte Drohung, denn ein einziger Schwung mit dem Zauberstab reichte, und der Stoffwechsel der Hexen kam abermals gehörig in Gang.

Mit Lynns und Sengas „extra-versautem“ und abschließendem „Hexenhuren-Facesitting“ (magisch vergrößerter

Hexenhintern, bei magisch verkleinertem und auf einem Sessel platzierten Köpfchen) war das verbotene Gastspiel der beiden Helfershelferinnen, die ihre Anwesenheit mehr Roya, als Yelley zu verdanken hatten, beinahe beendet. Die wütenden Hexenhuren wechselten sich zu guter Letzt in der Höhle mit Freude und Begeisterung dabei ab, die Qualen des schreienden Frechlings zu verlängern, indem jede der vier Hexen im Sitzen nochmals in sein plärrendes Maul urinierte und schiss, und einmal mehr den großen Furchterregenden Pferde-Strapon ins Spiel brachte, während eine zweite Hexe die dritte und vierte dabei ablöste, den Kopf des quiekenden Opfers mit aller Kraft zwischen die riesigen Gesäß-Backen zu klemmen, wobei es gut war, dass der vergewaltigte Bengel in seiner Todesangst nach Leibeskräften zappelte, denn daran erkannten sie, dass er, trotz der schlimmen Torturen, noch lebte. „Warte, du Sssau! Du Sssau! Du misstratene Sssau! Dir werd ich’s zeigen!“ brüllte die böse veelanische „Mammi“ immer wieder, während sie ihr misstratenes „Söhnchen“, gleich wie die anderen Hexen es getan hatten, windelweich prügelte. Der gefolterte Knabe brüllte sich wegen Lynns radikalem Verfahren die Seele aus dem Leib, doch je lauter er schrie, desto wilder und härter schlug die rasende Veela zu.

„Halt die Fresse, du widerborstige Drecksau, oder wir nutzen die tolle Gelegenheit und pissen und scheißen dir ein drittes Mal in die Kehle!“ brüllte sie aufgrund ihrer dunklen Entrückung, wie eine Satanica.

Sogar Yelley wurde blass, als sie mitansehen musste, wie Lynn den schreienden und zappelnden Knirps an den Beinen an die Decke hängte und Royas Peitsche zur Hand nahm. Senga hielt ihn fest, damit er nicht mehr so stark zappeln konnte, während Lynn um ihn herum stiefelte und immer wieder von vorne und von hinten mit der Bullenpeitsche auf ihn einschlug, und Yelley und Roya wie zwei

Geisterfeen auf das schockierende Szenario starrten. Ach herrje ... Yelley hatte schon viele grausame Dinge gesehen und miterlebt, doch für das, was Lynn mit dem Fünfjährigen aufführte, gab es wahrhaftig keine Worte. Sie verprügelte den hilflosen und quiekenden Wicht, als wäre er für die Dezimierung ihrer Hexenspezies verantwortlich, und weil er sie anglotzte, als wäre sie eine waschechte Dämonin, folterte sie ihn mit magisch zum Glühen gebrachten Haarnadeln. Seine helle Kinderstimme überschlug sich vor Schmerzen, als Lynn je eine der langen und teilweise vergifteten Nadeln unter seine Finger und Zehennägel trieb, und weil er sie immer noch mit großen runden Kinderaugen anstarrte, als hätte sie den Mond geklaut, peitschte sie seine Rückenhaut in blutige Fetzen.

„Na warte, du unverschämte Ratte! Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du den Tag verfluchen, an dem dich deine hässliche Mutter aus ihrem Arsch und geradewegs in die Toilette geschissen hat! Damit du 's weißt, du freche Sau! Du bist drauf und dran, die Haut von mir abgezogen zu bekommen, wenn du es noch einmal wagst, mich anzuglotzen, als wäre ich eine billige Straßennutte!“ Sie schwang wieder die Peitsche, stiefelte zu ihm, riss ihm büschelweise Haare aus, und zu guter Letzt fickte sie den blutüberströmten Knirps sogar richtig, indem sie seine Hüfte mit ihren Schenkeln umklammerte und wie eine Teufelshexe drauflos bockte.

„Oh ja! Diesen saugeilen Tag habe ich seit Monaten herbeigesehnt! Schön stillhalten, du kleine indische Ficksau, damit Mammi dein Schwänzchen abwechselnd in ihre klitschnasse Hexenmöse und in ihr enges Arschloch verfrachten kann!“ feixte sie boshafter denn je, und dann wurde es noch eine Spur gruseliger, denn während Lynn den wehrlosen Dreikäsehoch ohne jede Hemmungen von vorne fickte, schnallte Senga den schwarzen Pferdestrapon

um ihre Hüften und fickte den schreienden Knaben von hinten in den Arsch, obwohl er an einer stabilen Kette von der Decke baumelte. Sowie Senga den Gefangenen auf die richtige Höhe gebracht und seine Beine auseinander gespreizt hatte, legte sie ebenfalls los. Der schreiende Begalli wurde von der rücksichtslosen Gothica buchstäblich gepfählt, während sie und ihre hübsche und vollbusige Komplizin sich an seinem herzzerreißenden Geschrei ergötzen. So bearbeiten sie ihn eine gute halbe Stunde zu zweit, und damit Yelley und Roya kein Zacken aus der Krone brach, indem sie ihr Mitleid bekundeten oder weiterhin tatenlos daneben standen, knebelten sie den schreienden Begalli mit Royas schwarzem bepissten Höschen, zumal die Gefahr bestand, dass die drei anderen Veelas ebenfalls aufkreuzten, denn um diese Zeit tanzten sie nicht selten am Weiher splitterfasernackt im Hexenkreis.

„Schön stillhalten, du missratene Ficksau, damit Mammi zur Strafe auf dich hinab scheißen und die vollbusige Blondine, in deren Arsch du am liebsten übernachten würdest, ihr angepisstes Höschen in dein Maul stopfen kann!“ bekam er von Yelley zu hören, bevor die schwarz bezopfte Satanica an Lynn, an ihm, und an der Kette hochkletterte und ihren akrobatisch anmutenden Plan in die Tat umsetzte.

„So! Und nun; Maul auf, du Sau, damit Mammi nochmal drauflos pissen und in dein loses Maul scheißen kann!“ brüllte Yelley in ihrer ekstatischen Entrückung, bevor sie abermals in sein sperrangelweit geöffnetes Maul pisste und fest zu drücken begann, während sie mit breit gespreizten Beinen über ihm hing, und der verzweifelte Knirps direkt auf Yelleys stark behaarte Möse, auf Yelleys weit auseinanderklaffende Schamlippen und auf Yelleys Arschloch glotzte. Yelley sah das panische Flackern in sei-

nen weit aufgerissenen und verheulten Augen, und eine tiefe Befriedigung machte sich in ihr breit.

„Jaaa! Wie schöön! Herrlich, du kleine verkommene Ficksau! Das wird ja von Minute zu Minute besser! Kein Wunder, dass ich es gar nicht mehr erwarten kann, dich an einem Ort, wo dich mit Sicherheit niemand schreien hört, wie eine Sau abzustechen und auszuweiden! Ich verwette meine Kristallkugel, dass du damals, als du vor allen Leuten deinen Kopf unter meinem Hurenröckchen in mein Arschloch gesteckt hast, nicht im Traum damit gerechnet hast, dass ich dir alles dreizehnfach heimzahlen würde! Und nun hör besonders gut zu, du schamlose Mistsau, denn was dir bisher in dieser Höhle und draußen, am Teich widerfahren ist, war erst ein klitzekleiner Vorgeschmack. Jawohl ... langsam und genüsslich werde ich dich demnächst foltern, damit du möglichst lange leiden musst, bevor ich dich vor Satanellas Augen bestialisch massakriere! Was ist?! Hat es dir etwa die Sprache verschlagen?! Sag bloß, du verstehst urplötzlich unsere Sprache und hast uns die ganze Zeit verarscht! Unsinn! Wie einfältig von mir! Dumm, wie du bist, würdest du es nicht mal überlauern, wenn alle Käfigtüren offen wären! Und nun zurück zu unserer Rache und deiner strengen Erziehung! Sagte Mammi nicht laut und deutlich, du sollst deine verschissene Fresse aufmachen, damit sie noch mal geradewegs ‘reinscheißen kann?!“

Der schockierte Knirps konnte diesmal von Glück reden, dass er kapierte, dass er den Schnabel zur Abwechslung aus freien Stücken und pronto rápido aufzusperren hatte, denn wäre Yelley der Geduldsfaden in dieser Sekunde gerissen, wäre es gut möglich gewesen, dass sie ihn wegen der dunklen Entrückung, die dem Fluch der Reiterin geschuldet war, ebenfalls mit Nadeln gefoltert hätte, denn in ihrem Stiefelschaft steckten sechs oder sieben Stück. Der

missratene Bengel heulte zwar wieder wie ein junger Wolf, doch er ließ den Schnabel brav und artig offen, da er sich vor den schmerzhaften Folgen einer Verweigerung des Befehls fürchtete. Er rechnete sogar mit dem Schlimmsten, denn er wusste mittlerweile haargenau; falls er den Mund vor lauter Ekel zumachte, konnte es durchaus sein, dass ihn die vollbusigen und düster gekleideten Folterhexen mit Freude und Begeisterung abschlachteten.

Der große, eklige, und relativ harte Knödel, den er von der vollbusigen und schwarz bezopften Sexbombe gerade eben zielsicher aus luftiger Höhe in den Rachen geschissen bekam, passte haargenau in seinen krampfhaft geöffneten Mund, weshalb Roya ihr schwarzes französisches Spitzenhöschen anpissete, das nasse Höschen zusammenknüllte, einen professionellen Knebel an seinem Kopf anlegte, und einen schwarzen Reservestrumpf über seinen Kopf zog, nachdem sie das Höschen in sein zu-geschissenes Maul gestopft hatte.

„So, du eklige Sau! Das hast du nun davon, dass du deinen neuen Mammis ohne deren Erlaubnis an die Wäsche gegangen bist! Wie blöd kann man eigentlich sein, denn hättest du uns brav und artig gefragt, ob wir dich in der windschiefen Hütte anpissen, an-scheißen und in Grund und Boden ficken, wärst du jetzt fein raus! Jawohl! Hättest du dich manierlich verhalten, hätten wir dich lediglich gefickt, wie Hänsel in einen Käfig gesperrt, dich ein paar Wochen oder Monate mit Pisse und Scheiße gemästet, und am Ende hätten wir dich in einen ewig jungen Toddler verwandelt, denn E. T's kann man, im Gegensatz zu dir, ein und ausschalten, als wären sie lediglich eine Puppe mit Batterien!“ erklärte Roya beflissen, als würde der kleine Inder urplötzlich mit ihrer Sprache und der gruseligen Moral anrühiger Hexenhuren klarkommen.

„Was ist?! Los! Runter mit der Scheiße, oder du lernst uns richtig kennen!“ brüllte Yelley zornig, denn langsam hatte sie die Nase voll. Damit er schneller kaute, und brav und artig Yelleys Scheiße hinunterwürgte, wurde er von Yelley, Roya, Senga und Lynn in Summe fünfzig bis sechzig Mal geohrfeigt, erneut unter Einsatz von Sporen, Stachelharajukus und Reitgerten wie ein Pony geritten, mit allen vorhandenen Schenkel- und Arschrosetten-Schraubstöcken gewürgt, und zwecks Verschärfung der Strafe abwechselnd mit dem riesigen schwarzen Pferdeschwanz in den Arsch gefickt, doch als der schwer gezeichnete Fünfjährige nur mehr traumatisch vor sich hin wimmerte, und Lynn den schwarzen Strumpf, den ledernen Knebel, und Royas Höschen entfernte, damit sie dem weinenden Begalli die Zunge in den Rachen stecken und seine Folgsamkeit kontrollieren konnte, während sie ihn hemmungslos und hammerhart mit ihrem engen Arschloch ritt und fickte, sprach Yelley ein Machtwort. Das musste sie tun, denn wenn es nach der abartigen und grausamen Veela gegangen wäre, hätten sich die wilden Züchtigungen und Saueereien in unaussprechlicher Manier auf astronomische Sphären zubewegt.

„Aus, Leute! Das war's! Mehr ist nicht drin, denn nicht *ihr* seid diejenigen, die den Kopf am Cow Island Lake hinhalten müssen, sonder einzig und allein ich!

„Okay, Yelley ... Meine und Sengas Hexenmöse sind zufrieden, und wenn dasselbe auf euch beide zutrifft, soll es uns recht sein“ zeigte sich die Veela einsichtig, wobei sie den kleinen vollgeschissenen Pimmel aus ihrem Arschloch zog, auf den schlaffen Pimmel pisste, als wolle sie ihn als ihr persönliches Eigentum deklarieren, und von dem hin und her pendelnden Knirps herunterkletterte, um ihre schwarzen Hurenklamotten zu ordnen.

Senga stimmte ihr indessen zu.

„Ja ... Klar ... Meine Möse ist, dank der kleinen begallischen Sau, auch ein gutes Dutzend mal übergelaufen, und so wie ich das sehe, bist ohnehin du der Boss, Yelley.“

„Eben!“ sagte Roya. Damit ihr Ruf als „strenge Schulsprecherin“ gewahrt blieb, nahm die Blondine der Veela die Peitsche aus der Hand, und weil der Knirps beim Anblick der schwarzen Bullenpeitsche ängstlich zu wimmern begann, schlug sie zwei, nein drei Mal geschickt und kraftvoll zu.

„Hieß es nicht klar und deutlich, du sollst deine mit Scheiße gefüllte Klappe halten?! Na warte, du widerborstige Sau! Noch ein einziger Ton, und du lernst uns richtig kennen!“

Abermals ertönte der Klang der gefürchteten Bullenpeitsche, und danach war die schockierende Bestrafungs-Orgie, die von allen vier Hexenhuren einhellig als „Retourkutsche“ bezeichnet wurde, zu Ende.

Als er zum zweiten Mal an den Haaren in den Käfig gezerrt wurde, war der verhasste Knabe, trotz Jaquelines Vorgaben, halbtot, was man daran merkte, dass er mehrmals zusammenbrach und Roya ihre Brille zurechtrückte, bevor sie und Lynn im Duett „Komm hoch, du Sau – und sieh zu, dass du auf die Beine kommst! Und zwar zackig, oder wir verlängern die Session und brechen dir die dünnen Stelzen, damit Satanela zum ersten Mal eine Mumie zum Fraß vorgeworfen bekommt!“ brüllen und befehlen mussten, damit sie den nackten, gefesselten, und ohnmächtigen Jungen an den Beinen packen und in den Käfig schleifen konnten. Da sich an seinem Hals die Stiche der Stachelriemen abzeichneten, bekam Yelley es mit der Angst zu tun.

„Hoffentlich merkt Jaqueline aufgrund der schäbigen Klamotten nicht, dass wir nicht umhin kamen, die Situation knallhart auszunutzen.“

„Keine Bange, Chérie ...“ sagte Lynn leise, nachdem sie den Käfig fachgerecht verschlossen, und Yelley den Schlüssel in ihrer Gürteltasche verstaut hatte, denn Lynn und Roya beherrschten, ähnlich wie Rosina, einen Zauber, der es ermöglichte, kleinere Wunden per Zauberstab-schwung zu kaschieren. „... erstens sind die Verletzungen nicht uns, sondern der Entführung geschuldet, zweitens werden wir in Kürze in Teamarbeit dafür sorgen, dass die größten Schrammen verblassen, und drittens hat die missratene und vergewaltigte Rotznase viel zu viel Angst, um den Mut aufzubringen, uns ausgerechnet in Jaquelines gruseligem Kerker zu verpetzen. Und selbst wenn wir auffliegen, wäre es mir persönlich egal, denn um ehrlich zu sein; noch nie hat es mir so viel Vergnügen bereitet, einem Vierjährigen ins plärrende Maul zu scheißen, das verheulte Gesicht der kleinen verrotzten Sau drei volle Stunden zwischen unsere Arschbacken zu klemmen, und den missratenen Begalli nebenher ficken und verprügeln zu dürfen, als wären wir allesamt waschechte Schwarzmagierinnen.“

Yelley horchte in erster Linie wegen Lynns Anspielung auf Donellas vorbildhafte Wirkung auf und wurde abermals blass.

„Wie ... wie ...?“

„Du meinst, wie ich darauf komme, dass die hässliche kleine Ficksau erst vier oder maximal fünf Mondjahre auf dem geschundenen Buckel hat?“ fragte Lynn zur Sicherheit.

Yelley verzichtete herzlich gerne darauf, das Missverständnis aus der Welt zu schaffen.

„Ähm ... ja ... das auch ...“

„Ganz einfach, Weil ich weiß, dass indische Kinder aufgrund ihrer zugeteilten Arbeiten älter aussehen, als sie sind, und weil er an dem Tag, als Senga ihm die Nase gebrochen hat, vier Geburtstagskerzen ausblasen sollte. Das

signalisierte zumindest sein nicht minder bescheuerter Vater, den ich die ganze Zeit, als einzige von uns, beobachtete und belauschte. Er hielt die Torte mit den brennenden Kerzen am Ende in der Hand und deutete dem Knirps, zu ihm zu kommen. So einfach war das. Aber was soll 's, denn wie ich schon sagte; die verbotene, abartige und geile Session, bei der ich heute dabei sein durfte, ist mit Sicherheit schwer zu toppen.“

Yelley stellte sich naiv, denn Rekorde, wie diese, behagten ihr nicht besonders.

„Ach ja? Ist das dein Ernst?“

„Ja ... worauf du dich verlassen kannst, Chérie. Jedenfalls hast du dich fürs erste bei dem verhassten Knirps für die Frechheiten, die er sich geleistet hat, bedankt, indem du die böse Hexendomina hervorgekehrt und sogar Roya, Senga und mich auf ihn losgelassen hast. Aus demselben Grund – ich meine, wegen der geilen und verbotenen Bestrafung der kleinen Sau, und unserer perversen Rollen als total versaute Mammis wegen, halte ich jede Wette, dass wir ab heute wieder wie Murmeltiere in unseren Betten schlafen können.“

Yelley benötigte geschlagene dreizehn Minuten, um Lynns vulgäre und fragwürdige Meldung zu verarbeiten, doch nachdem sie sich gefangen hatte, pisste und schiss sie dem verhassten Begalli, vor den Augen der drei anderen Hexenhuren, ein viertes und letztes Mal ins Maul, damit die Rangordnung der Hexen wieder an Schärfe gewann, denn schließlich war Yelley eine Satanica, und die Spezialität jeder Satanica war, mal abgesehen von den hervorragenden Jagdeigenschaften, die Erziehung eines Gefangenen zu einem folgsamen und perfekten Toilettensklaven.

„Maul auf, du mickrige Ficksau, wenn du nicht willst, dass wir dir mit unseren Stiefeln in die hässliche Fratze treten!“

Und ja; Yelley trat ihm tatsächlich in die Fresse, da er nicht auf Kommando gehorchte, doch nachdem die anderen Hexen applaudiert und Yelley in seinen weit geöffneten Rachen gepisst und einen weichen braunen Haufen in seine Kehle geschissen hatte, war die abartige Obsession tatsächlich aus und vorbei. Nun mussten die verschworenen Hexenhuren ihren geheimen Pakt nur mehr irgendwie besiegeln.

„Gut so, und jetzt runter damit, du Paradebeispiel von einer ekligen Sau, die man normalerweise wie eine ebensolche auf der Stelle abstechen sollte!“ schnarrte Yelley streng, bevor sie sich Lynn zuwandte, und mit einem Auge auf den würgenden und kotzenden Gefangenen schielte.

Lynn hatte eine passende Idee parat, da sie in ihrer Erregung vergessen hatte, den Penis des Entführten mit ihrer sensiblen Zunge zu bearbeiten, um festzustellen, ab wann der Schwanz ungefähr zum Vögeln taugte.

Yelley akzeptierte den perversen und verbotenen, aber zusammenschweißenden Vorschlag, weshalb die vier verschworenen Hexenhuren das schlappe Glied des Fünfjährigen – zwecks Besiegelung ihres geheimen Bündnisses – abwechselnd in den Mund nahmen, ausgiebig daran saugten und lutschten, und zwischendurch in eines ihrer anderen zwei Löcher stopften, während die anderen Hexen sich dabei abwechselten, das heiße Köpfchen des weinenden Knaben, im Zuge eines Facesittings ein letztes Mal zwischen die mächtigen Arschbacken zu stecken.

„Los! Rein mit der schiefen Nase, du mickriges Hampelmännchen, und hör gefälligst auf, wie ein ebensolches zu zappeln! Verstanden?! Du wirst hübsch artig stillhalten, und mit deiner magisch verlängerten Zunge den letzten

Rest meiner Scheiße aus meinem fetten Arsch angeln, du kleine verbrecherische Drecksau, oder ich verwechsle dich mit Pinocchio und breche dir beide Beine, während dein hässliches Maul abermals mit Scheiße zugekleistert wird!“ schnarrte Yelley kaltherzig, als wäre sie eine von Boudiccas Töchtern, während sie sein Köpfchen zauber-technisch verkleinerte und das verkleinerte Köpfchen bis zu den Schultern in ihr Arschloch steckte, und Lynn beinahe gleichzeitig seine Beine hoch-bog, damit Yelley seinen kümmerlichen Schwanz blasen und lutschen konnte, während sie wie eine Bruthenne auf ihm hockte und ihm deswegen beinahe das Genick brach.

„Holy Shit ... fluchten die drei anderen Hexenhuren leise im Chor, denn so etwas Abartiges, Waghalsiges, Verbotenes und zugleich Erregendes hatten sie noch nie gesehen oder miterlebt, zumal Yelley die Anführerin der Hexenloge noch mehr hervorkehrte, indem sie ihre Drohung verwirklichte und dem spindeldürren Knirps tatsächlich beide Beine brach, wohingegen sein durchgebogenes Genick seltsamerweise heil blieb. Damit nicht genug, kugelte sie oben-drein seine beiden Schultern aus, da Lynns Heilzauber, den sie sich vor ein paar Tagen heimlich von Rosina abgeguckt hatte, Wunder wirkte. Senga, Roya und Lynn wurden wegen Yelleys mutiger Kreativität vom einem weiteren sexuellen Höhepunkt überwältigt, doch den heftigsten Orgasmus hatte Yelley selbst, denn der kleine Inder brüllte sich einmal mehr vor lauter Schmerzen die Seele aus dem Leib, während sein Kopf immer noch bis zu den Schultern in Yelleys Arschloch steckte.

„Aaah! Wow Herrlich! Nun? Wie sieht es aus, Kleiner?! Ist die Nummer mit der schweren fetten Bruthenne nach deinem Geschmack, oder wäre es dir lieber, wenn ich deine Mini-Schwanz abschneide und in dein freches Maul stopfe?! Was sagt ihr zu dem Fall, Hexenschwestern?! Ich

schätze, schweinisher geht es fast nicht mehr! Oder doch?!" Da Yelley nur staunende Blicke erntete, wandte sie sich wieder ihrem kleinen hilflosen Opfer zu.

„Tja ...! Ich schätze, nun hast du die eklige Bescherung, von der du seit deiner Arschgeburt geträumt hast! Genau das war es doch, was du dir die ganze Zeit von den Mädchen und Frauen erhofft hast, denen du frecher als frech unter das Röckchen gekrochen bist! Na warte, du dreckige Sau ... das war längst noch nicht alles, was dir unter meiner Knute blüht!“ verkündete und stöhnte Yelley voll Wonne, denn das erregende Vibrieren in ihrem Darm wollte nicht verebben, zumal Lynn dem schreienden Knirps die Schultern nochmals ausrenkte, und wieder einrenkte, denn nun war bei ihr ebenfalls die dämonische Teufelshexe, die in jeder Veela steckte, endgültig zum Vorschein gekommen. Der stark geschwächte Knabe musste nochmals die so genannte „Arschrunde“ über sich ergehen lassen, die man gut und gerne auch als „abschließende Krönung der Abartigkeiten“ bezeichnen konnte, da der weinende Knirps von Senga und Lynn abermals jede Menge Fäkalien zu trinken, zu kauen und zu schlucken bekam, obwohl er sich bereits mehrfach erbrach, und die Hexen das Erbrochene aufsammelten und zurück in seinen Rachen stopften, bevor sie ihn zur Strafe fürchterlich mit dem Schlagriemen verdroschen. Als sein Kopf wieder bis zu den Schultern in Yelleys engem Arschloch steckte, glaubte Lynn Hurley, eine einmalige Chance erkannt zu haben.

„Jaaa! Gut so, Kleiner! Schön brav und artig weiter schreien und weiter zappeln in Mammis fettem Pferdearsch, denn wenn deine neue Mammi genug von dir hat, weil du in ihrem riesigen Arsch, gleich wie in den Ärschen deiner anderen neuen Mammis, tüchtig gebrüllt und gezappelt hast, kommt vielleicht eine andere Domina zum finalen Zug!“ spekulierte die Veela vergeblich, denn Yel-

ley deutete „Nein“, und nickte stattdessen Roya zu, denn die hatte, im Gegensatz zu Lynn, noch ein sattes Guthaben, weshalb Lynn enttäuscht seufzte, da sie sich nicht profilieren konnte. Zu gerne hätte sie den Schlussakt eingeleitet, doch Yelley hatte ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Roya zog den halbtoten Bengel mit sichtlichem Interesse und Genuss aus Yelleys engem, würgendem, furzendem und schmatzendem Arschloch, und sowie sich die Gelegenheit bot, packte sie den verkleinerten Sittenstrolch brutal am Genick, und schaffte es auf diese Weise tatsächlich erstmals, seinen Kopf ebenfalls bis zu den Schultern in ihr gedehntes Arschloch zu stecken, denn genau das hatte er sich in der schäbigen Bretterbude zum Ziel gesetzt. Senga hatte Roya geholfen, indem sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens gehoben hatte, und nachdem sie den Saum wieder fallen gelassen hatte, steckte der Kopf des Knaben fest, doch Roya fühlte einen stechenden Schmerz, denn der Kopf war beinahe zu groß, und Lynn hatte mit der Stiefelsohle energisch gegen seinen Hinterkopf gedrückt, damit der Kopf schneller und besser in den ekligen und von Roya gedehnten Anus flutschte.

Tja ... und nun, da sein Köpfchen bis zu den Schultern in der engen Rosette steckte, und der stechende Schmerz ausgeklungen war, war endlich Roya am Zug!

„So, du mickrige Drecksau!“ verkündet sie mit stolzer und zufriedener Stimme, während die anderen Hexen aufhorchten und sich um Royas monströs anmutendes Hinterteil scharten, damit sie aus nächster Nähe mitverfolgen konnten, was die Blondine mit dem kleinen potentiellen Schwerverbrecher im Sinn hatte. „Jetzt hast du, was du haben wolltest!“ brüllte die blonde Furie zorniger denn je, während sie ebenfalls kräftig furzte, damit ihr kleines schreiendes Opfer aufgrund der giftigen Dämpfe beinahe

in ihrem Darm erstickte, und sein schlaffes Schwänzchen zur selben Zeit von Royas Schneidezähnen gepackt wurde. Sie lutschte und lutschte, doch sie lutschte vergeblich, was alles andere als ein Wunder war, denn um einen ordentlichen Ständer zu bekommen, war der zappelnde Knirps viel zu jung. Dennoch brüllte Roya gemein;

„Aufgepasst, du jämmerlicher Schlappschwanz! In dreizehn Sekunden will ich eine ordentliche Latte zwischen meinen Lippen fühlen, oder ich scheiß‘ dir noch mal ins Maul und beiß‘ dir das Gehänge ab, denn dreckige kleine Sklavensäue, wie du, haben es nicht besser verdient!“

„Ja! Nur zu! Beiß‘ der kleinen verfuckten Kanaille getrost die Kuppe und die Eier ab!“ feuerten Senga und Lynn die Blondine an. Und ja; Roya sorgte, trotz Yelleys verneinender Geste für ein kleines blutiges Spektakel, indem sie Lynns und Sengas Rat befolgte. Roya wurde kurzzeitig schwarz vor Augen, denn während sie damit beschäftigt war, den frechen Bengel regelrecht zu kastrieren, spielte sich in ihrem Darm das reinste Tohuwabohu ab. Der von Panik, Schmerzen und Verzweiflung aufgepeitschte Knabe drehte beinahe durch, und je mehr er zappelte und in Royas Darm schrie, desto erregender war das schwarze Loch, in das Roya stürzte, denn so etwas Abartiges, Erregendes und Versautes hatte sie bis dato noch nie erlebt. Roya hatte ihre liebe Mühe, bei Bewusstsein zu bleiben, denn der Knirps schrie wie am Spieß, sodass man ihn sogar außerhalb des Körpers hören konnte, wenn keine der Hexen sprach. Damit er nicht mehr strampeln und zappeln konnte, wurde er von Lynn an den Beinen gepackt und mit fickenden Bewegungen noch tiefer in Royas Arschloch gedrückt, weshalb er noch panischer schrie, und Roya drei Orgasmen hintereinander durchlebte.

„Ich ... ich ... iiiieh ... Aaah ... aaah ... aaah ... fuck ... Wa... wa... was für ein kleine hilflose Sau ...“ stammelte

sie, als wäre sie ratloser, als der gefolterte Knirps, der bis zu den Schultern in ihrem Arschloch schmachtete und nicht wusste, welchem bitteren Umstand er es zu verdanken hatte, dass ihn noch keine gnädige Ohnmacht ereilt hatte. Die Schmerzen, die ihm die vollbusige Blondine beschert hatte, waren unerträglich, doch er schrie und schrie, und Royas Möse produzierte genau deswegen einen Sturzbach nach dem anderen.

„Du ... du ... du boshafte ... du ... Ach ... Ach herrje ... du verdammte Sau ... Na warte ... Yelley wird dir alles heimzahlen ...“ brachte sie mit viel Mühe über die vollen roten Lippen.

Tja ... Wie gesagt, Roya war im Grunde nicht mehr Roya, denn sie war durch ein Tor getreten, das ihr eine neue Welt eröffnet hatte. Eine verflochtene, versauerte, erregende und extrem abartige Welt, die sie allein niemals zu betreten gewagt hätte.

Während Lynn den Zauberstab schwang und die äußerst schmerzhaften Schäden (die abgebissene Penisspitze und die abgebissenen Hoden) am Körper des Gefangenen behob, begann Roya ein drittes Mal zu drücken. Ja! Bei Merlins Bart! Die als konservativ verschriene Blondine hatte sich wie durch ein Mirakel gefangen und schiss dem zappelnden Wicht in direktester Weise in den Rachen, denn sein Köpfchen steckte immer noch zur Gänze in Royas engem und würgendem Arschloch.

„Na warte, du Sau ... Jetzt kannst du dich auf was gefasst machen!“ drohte sie laut, streng und unerbittlich, was zur Folge hatte, dass Roya abermals von einem sexuellen Rekordorgasmus zum nächsten und noch intensiveren taumelte. Dass die Blondine fortwährend ihre Augenlider schloss, und in ihrer dunklen Ekstase im Begriff war, den heftigsten Orgasmus ihres bisherigen Lebens heraufzubeschwören, wunderte weder Lynn, noch Senga, und am al-

lerwenigsten Yelley, und die Antwort auf die Frage, warum die Blondine ausgerechnet jetzt im Rahmen der Hurenloge die Sau rausließ, beantwortete sich von selbst, wenn man wusste, dass es längst fällig gewesen war.

„Aaah! Herrlich! Holy shit! Was bist du bloß für eine kleine abartige Drecksau!“ stellte Roya mit verzückter Miene fest, denn sie hatte die strampelnden Beine des Knaben mit den Fingern erfühlt und gepackt, in gewohnter Manier gedrückt, als säße sie mit gespreizten Beinen auf einer Klomuschel, und die restlichen Fäkalien einfach und buchstäblich in die kleine Kehle und in den kleinen Magen ihres wehrlosen Opfers geschissen. Tja ... „Was für eine abartige Riesensauerei“ konnte man sagen, doch Roya musste – zu ihrer Entschuldigung - definitiv von Satanella oder einer anderen dunklen Dämonin geritten worden sein – gleich oder ähnlich wie ihre blutrünstigen Komplizinnen und Lynn Hurley bei ihrer satanistischen Entrückung in Indien. Sie hechelte um Luft, bleckte in ihrer grenzenlosen Geilheit wie eine Wölfin ihre strahlend weißen Fangzähne, und soeben durchlebte sie, aufgrund ihrer eigenen Regieanweisungen, und ihres schauspielerischen Talents wegen, denselben heftigen Orgasmus wie Yelley. „Iiaaaa! Aaah! Jaaa! Fuck! Gut so! Und jetzt runter mit der Scheiße, du kleine verbrecherische Sau ... und glaub‘ bloß nicht, dein Martyrium wäre bereits zu Ende, bloß weil es mir wegen dir gekommen ist, denn wenn du von Yelley im Keller der Alten Bastei in die Mangel genommen wirst, möchte ich erst recht nicht in deiner Haut stecken!“ brüllte die blonde Furie wie eine Besessene. Roya spreizte ihre zitternden, schwarz bestrumpften und mit schwarzen Lederstiefeln umhüllten Beine noch mehr, furzte mehrere Male extraordinär in ihre „Speziallatrine“, und schiss als „Draufgabe“ noch ein kleines Würstchen in das Maul des plärrenden und um Sauerstoff ringenden Knaben, doch ein paar Minu-

ten später war die bizarre Obsession im dritten Anlauf zu Ende, denn nun war sogar Roya auf das Tiefste befriedigt. Sie fummelte fiebrig und nervös an ihre klitschnassen Hexenmöse herum, während Yelleys „Opfergabe“ für Satanella vor lauter Atemlosigkeit in ihrem Hintern zu ersticken drohte. Kein Wunder, dass Roya völlig aus dem Häuschen war, denn die herrisch anmutende Blondine hatte wahrhaftig zum ersten Mal in beispielloser und unüberetreflicher Manier die Sau ‘rausgelassen! Yelley revanchierte sich nun für Royas Hilfe. Sie packte den wimmernenden Knilch an den Beinen, und sowie sie daran zog, damit sein mit Scheiße bedeckter Kopf zum Vorschein kam, spuckte sie dem wimmernden Wicht verächtlich einen dicken gelben Batzen ins Gesicht und bedankte sich bei den drei mitverschworenen Hexenhuren mit einer Umarmung und einem dicken Kuss für die Unterstützung sowie für die geschworene Diskretion. Dann wandte sich die schwarz bezopfte Domina an den völlig erschöpften Knirps, der unentwegt nach Luft japste, zumal in seinen Nasenlöchern dicke braune Scheiße-Pfropfen steckten, und Roya Yelleys Schleimbatten in boshafter Manier in seinen Rachen beförderte. Yelley gewährte blitzschnell, dass er immer noch zu ersticken drohte, ging ordinär in die Hocke, spreizte die Beine, pisste ihrem rituellen Opfer mitten ins Gesicht, damit die Atmung wieder einigermaßen vonstatten gehen konnte, und nachdem sie die vielen Nadeln aus seinem Körper gezogen, und den „verbotenen Minimundo“ rückgängig gemacht hatte, schnarrte sie, als wäre sie die strengste Domina aller Zeiten;

„So, du kleines hässliches Arschgesicht! Zugegeben; das war für den Anfang nicht schlecht, weil du in diesem Augenblick nicht mal von einer echten Arschgeburt überboten werden könntest! Doch glaub‘ bloß nicht, dass unser Rechnung schon beglichen ist! Roya hat völlig Recht! So-

wie ich eine entsprechende Rückmeldung von deiner Wärterin bekomme, landest du geradewegs in der Hölle, du kleine verbrecherische Drecksau!“

Der belogene, geschlagene, geschändete, gedemütigte, und mittels Zaubersprüchen geheilte und gereinigte Begalli, wurde von Yelley, nachdem er sich einigermaßen von den abartigen Torturen erholt hatte, gehorfeigt und wie vereinbart, in Jaquelines Villa gebracht, und nachdem Yelley mit der Königin ein paar informative, harmlose und ablenkende Worte gewechselt hatte, damit die Missetat der verschworenen Hexenhuren nicht ans Licht kam, transportierte Yelley den leeren und im Teich gewaschenen Käfig so schnell wie möglich in den Keller der Alten Bastei. Den Vorwand, der es ihr ermöglichte, die schlaue Königin aufgrund der künstlich erzeugten und gut gespielten Eile hinter Licht zu führen, erachtete hinterher nicht nur Yelley als „genial“, denn dadurch hatte Yelley mehr Zeit, Daniels Arbeit zu kontrollieren. Ein einziger Blick auf den Foltersattel, ein fester Griff, und ein kontrollierendes Rütteln reichten, und Yelley stellte zufrieden fest, dass nun alles genau so war, wie sie es haben wollte. Hier, an diesem gruseligen Ort, konnte sich der entführte Frechling erst recht auf etwas gefasst machen, denn Daniel Ruith hatte ganze Arbeit geleistet. Das bedeutete: sowie Yelley die Freigabe von Jaqueline bekam, durfte und konnte sie die verhasste begallische Rotznase in der darauffolgenden Vollmondnacht – gleich oder ähnlich wie Donella es zu tun pflegte - langsam, extrem grausam, erbarmungslos und mit viel Genuss zu Tode foltern. Sie freute sich, zu ihrem eigenen Entsetzten, bereits jetzt satanisch darauf, dem Frechling mithilfe der Streckbank die Hammelbeine lang-, und ihm dabei streifenweise die Haut abziehen zu dürfen, doch bis dahin bedurfte es noch einiger Vorbereitungen. Deshalb wählte sie Daniels Nummer, und leckte sich dabei

wie eine Vampirin mit der Zunge über die roten, vollen und extrem schön geschwungenen Lippen. Yelleys Intimzone war immer noch klitschnass, während sie mit den Fingern daran spielte, weil sie immerzu an den unglücklichen Begalli denken musste, der in Jaquelines Kerker schmachtete und von Jaqueline mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zur Begrüßung ebenfalls in die Mänge genommen und ausgepeitscht wurde. Oh ja! Yelley war sich sicher, dass ihre richtige Mutter ebenfalls das richtige Rezept für die unheilbar verkommene Kreatur parat hatte, denn Jaqueline war eine ausgezeichnete Menschenkennerin. Deshalb konnte Yelley beinahe fühlen, dass der hässliche und total unsympathische Knabe in diesem Augenblick von der schwarz gekleideten Königin gehorfeigt und mit einer Gerte oder einer Peitsche „willkommen“ geheißen wurde. Das hoffte Yelley zumindest inbrünstig, denn wenn Jaqueline den Bogen überspannte, bekam Yelley garantiert einen entsprechenden Ersatz. Andererseits konnte sie sich schwer vorstellen, dass sie einen wildfremden Begalli mit derselben Begeisterung fickte und quälte.

„Ich hab‘ geseh’n, dass du die Scharte ausgewetzt hast. Gut gemacht, Sklave“ sagte sie mit gesenkter und lobender Stimme, ohne Daniel am Telefon zu begrüßen. „Unser Treffen ist somit hinfällig. Bis auf weiteres darf der streng geheime Ort nur von der Königin und mir betreten werden, weshalb ich beide Zugänge und den Keller verflucht habe. Sag’ einfach, ›danke‹ und ›auf Wiederseh’n‹, ohne das Wort ›Herrin‹ hinzuzufügen, denn ich ahne und spüre, dass jemand in deiner Nähe ist.“

„Ja ... das ist richtig. Danke und auf Wiederseh’n.“

Yelley beendete das Gespräch, ohne sich von ihrem zweiten Sklaven zu verabschieden, und sowie sie die erforderlichen Tasten gedrückt, hatte, meldete sich Jaqueline.

„Hallo, Yelley!“ freute sich Yelleys richtige Mutter.

„Hallo, edle Königin.“

„Ich wette dreizehn zu eins, dass du mich bitten möchtest, es zu unterlassen, ebenfalls Hand an den kleinen Inder zu legen. Habe ich recht?“

„Ja. Ganz genau, weil ich mir schwer vorstellen kann, dasselbe Ergebnis mit einem anderen Begalli zu erzielen.“

„Ich weiß, Schätzchen. Darum habe ich den Rotz und Wasser heulenden Knirps in ein separates Verlies verfrachtet, anstatt ihn, wie üblich, in meinen Hexenhurenkessel, sprich, zwischen meine stammigen Pobacken zu stecken.“

„Ich konnte dein Dilemma fühlen. Wirklich, Jaqueline, denn ich weiß haargenau, wie schwer es ist, die Finger von einem Satansbraten zu lassen. Darum habe ich dich angerufen.“

„Keine Bange, Yelley. Hier, in meiner Villa, ist der kleine Bastard mit einem blauen Auge davongekommen. Ich hab' ihm lediglich ein paar ordentliche Schellen und ein paar Peitschenhiebe verabreicht, und nun kauert er wie ein Häuflein Elend auf einer dicken Matratze. Ich hab ihn auf die Matratze geworfen, an die Wand gekettet, und ab morgen bekommt er, mal abgesehen von den obligatorischen Ohrfeigen, eine geregelte und kräftigende Mahlzeit, anstatt Hexenkost, damit er sich bis zu deinem zweiten Rache-Ritual von deinem ersten erholen kann.“

„Mit Verlaub, Jaqueline, aber du irrst dich, wenn du denkst, ich hätte ihn bereits gequält.“

„Ach nein? Hast du nicht?“

„Nein. Ich konnte mich mit viel Mühe beherrschen“ log Yelley brühwarm. „... aber Roya hat ihn sich vorgeknöpft. Und zwar ordentlich. Sie konnte nicht anders, als verrückt zu spielen, nachdem sie gesehen hatte, was in dem unscheinbaren Frechling in Wahrheit steckt.“

„Ach herrje. Ist es wirklich so arg?“

„Ja. Glaub‘ mir; der Knirps ist der Teufel in Menschengestalt, denn wie ich bereits bei der Überstellung sagte; von der mehrfachen Vergewaltigung der Mädchen, bis hin zu der bestialischen Ermordung seiner blutjungen Opfer, war in unseren Kristallkugeln alles vertreten. Der verkommene Wicht ist mit Sicherheit ein unheilbarer Satan, der unbedingt in Satanellas Arschfotze zurück-gestopft gehört. Roya hätte ihn am liebsten auf der Stelle im Kleinen Weiher ertränkt. Darum freue ich mich darauf, die tückische Kanaille wie eine Sau abstechen zu dürfen – so schlimm und so abartig es sich anhört.“

„Meine Güte. Das klingt wahrhaftig schlimm, aber nichtsdestotrotz bleibt es bei unserer Abmachung. Ich werde dafür sorgen, dass fünf weitere Kristalle seine Zukunft unter die Lupe nehmen, und wenn sich eure Künste klar und deutlich bestätigen, landet er wieder in deinen Hexenkrallen – und zwar unversehrt und gut erholt, damit du dich so lange wie möglich an den Qualen ergötzen kannst, die du ihm in unserem neuen Folterkeller zufügst, bevor du jene schauerlichen Dinge mit ihm anstellst, die du wegen Donella erdacht und anhand deiner Zeichnungen beschrieben hast. Das wichtigste ist, dass sich die ganze Mühe und etwaige Steine auf deinem Gewissen lohnen, was allerdings nur der Fall sein wird, wenn Satanellas Fotze vor lauter Geilheit überläuft. Nur wenn Luzifers Tochter und Geliebte mit deiner Darbietung und der gespielten Besiegelung eures Abkommens zufrieden ist, bekommst du vielleicht einen schicksalsträchtigen Zugang zu einem schwarz oder grau vernebelten Gehirn.“

„Ja. Du sagst es. Doch sei versichert; Satanella wird ebenfalls ihre helle Freude daran haben.“

„Abwarten, Schätzchen ... Ich wünsche es dir und uns allen aus tiefstem Herzen, denn dadurch könnte sich der

Krieg, den wir gegen Satanela und Donellas Zirkel führen, wesentlich verkürzen.“

„Ja ... Danke, Jaqueline. Wir seh'n uns, wenn ich ihn abhole.“

„In Ordnung, Schätzchen. Mach's gut. Ich melde mich so rasch wie möglich, und wenn du kommst, und ich mich darüber freue, gebe und schenke ich dir ein kleines Buch, das von dem begallischen Henker stammt, der in Salem wütete. Du wirst seh'n; das wird ebenfalls dazu beitragen, dass dein erstes schwarz-magisches Opferritual perfekt vonstatten geht.“

Was Yelley, an einem der darauf folgenden Tage, ablenkte und zugleich entgegen kam, waren zwei hochinteressante Dinge, die Roya zu berichten wusste. Erstens hatten Lynn und Senga sich, auf Royas Bitte, aus freien Stücken - und natürlich gegenseitig - mit einem Vergessensfluch beladen, da die lange gehegten Aggressionen weg waren, und zweitens lehrte Alana Bailey den Schülerinnen und Schülern des sechsten und siebenten Lernjahrgangs weder einen Illusionsschmerz, noch irgendeinen anderen Einbildungszauber, sondern den sagenumwobenen „Haarzauber“, den bislang lediglich Libella Elektra beherrschte.

Der Grund: Molly McMinn hatte sich bei der gefragten Gastprofessorin über die schlampige Arbeitsweise des Dorffriseurs beklagt, und Alana auf den Knien um das Geheimnis des legendären Lockenzaubers gebeten.

„Wenn du willst, darfst du dem Unterricht ausnahmsweise beiwohnen“, lautete Alanas Vorschlag, den Molly mit zufriedenen Gesicht goutierte – drei Tage nachdem Yelley den frechen Inder zu Jaqueline gebracht hatte. Alana war es egal, ob die Dorfratsche im Lehrsaal saß und sich den

Vortrag anhörte – sofern sie sich ruhig verhielt und den Unterricht nicht störte, denn „Professor Bailey“ war eine begabte Gastprofessorin, die fallweise auch im Spiegelschloss unterrichtete, und von der die Junghexen und Jungmagics viel, nein sogar jede Menge lernen konnten. Eigentlich hatte Regulix seine Kollegin kontaktiert und sie gebeten, eine Umfrage bezüglich einer hübschen Schuluniform und eines straffer geführten Unterrichts durchzuführen, denn er wollte Griffins Schule der Schule am Muick zwecks Gleichberechtigung und Gewöhnung an strengere Verhältnisse nach und nach angleichen, doch Alana änderte aufgrund von Mollys eindringlicher Bitte kurz entschlossen ihren Plan, ohne es Regulix mitzuteilen. Ihr Verhalten war insofern verständlich, da der Haarzauber sie einerseits faszinierte, und die schwierige magische Anwendung ihr andererseits, im Falle einer erfolgreichen Vermittlung, als Lehrkraft bei den anderen Lehrkräften und der gesamten Schülerschaft zu mehr Ansehen verhelfen konnte. Alana beherrschte diesen Zauber recht passabel, doch er beinhaltete durchaus die eine oder andere Tücke, wenn man es nicht schaffte, ihn perfekt und in einem Zug abzuladen.

Da sich in Yelleys Klasse jedoch nach wie vor ein paar Chaotinnen und Einfaltspinsel, wie Locky Boyle tummelten, war das Desaster vorprogrammiert.

Es begann damit, dass Roya Yelley, obwohl Yelley sich bereits auf den Unterricht konzentrierte, ins Ohr flüsterte; „Pssst ... Yelley. Yelley ... Yelley“ und Yelley nervös herumwirbelte.

„Ja ... bei Merlins Bart. Was kann den jetzt und hier so wichtig sein, dass du mich von Alanas Unterricht ablenkst?“

„Lass das, Yelley ... Du weißt genau, dass ich nur dann lä...“

„Ja, jaaa ... meine Güte. Los ... Raus damit. Was liegt an?“

„Ähm ... Mir ist eingefallen, dass wir beide uns ab sofort verhalten müssten, als wären Senga und Lynn gar nicht dabei gewesen ... Du weißt schon ... in der Höhle.“

„Ja ... gut ... mach ich ... Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„War das alles, oder kommt noch was *wichtiges*?“

Roya ärgerte sich prompt über die beiden Gänsefüßchen, die Yelley bei dem Wort „wichtiges“ mit den Fingern in die Luft gemalt hatte.

„Ähm ... Nö ... Das war's, und sag' bloß nicht, das war nicht wichtig, denn ...“

„Ach herrje. Na schön. Danke, dass du mich an diese enorm wichtige Sache erinnert hast, und jetzt halt' bitte die Klappe, denn wie ich vorhin schon sagte; ich möchte kein einziges Wort von dem, was Alana über die Lippen kommt, versäumen.“

„Oki, doki, Yelley ... Ich bin die letzte, die ...“

„Schhhh!“ zischte Yelley wie eine nervöse Viper, zumal sie gemerkt hatte, dass Roya nicht allzu viel von dem fragwürdigen Haarzauber hielt. Man konnte es beinahe mit Hermiones Aversion gegen Kristallkugeln und Kaffeesatz vergleichen.

„Sorry, Yelley ... Ich wollte dich wirklich nicht ...“

„Schhhh! Noch ein Ton und ich zerfleddere mich wegen dir in dreizehn blutige Stücke.“

„Ja, jaaa ... Schon gut. Ab nun bin ich still und ...“

Yelley schüttelte verzweifelte den Kopf, weshalb die gelangweilte Blondine endlich die Klappe hielt. Und gut war, dass Roya verstummte, denn Alana war, aufgrund einiger Vorfälle, die sich in den vergangenen sechs Jahren in ihren Unterrichtsstunden ereignet hatten, in gewisser Weise „vorgewarnt“. „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer“

konnte man auch sagen, weshalb Die Gastprofessorin zuallererst Informationsblätter verteilte. Eine zufriedene Miene machte sich in ihrem Gesicht breit, als sie sah, dass die meisten Kinder die Zusammenfassung, die sie auf die Schnelle verfasst hatte, aufmerksam lasen. Was sich in der Theorie einfach anhörte, war jedoch, wie sich bereits bei den ersten Übungen herausstellte, in der Praxis immens schwierig. Demelza Murdock meldete sich als Erste, weil sie darauf brannte, sich in Zukunft die Kosten für eine Dauerwelle zu ersparen.

„Darf ich den Zauber, der unter Punkt fünf angeführt ist, ausprobieren?!“, lautete ihre bescheidene Frage.

„Ja! Warum nicht?! Gib aber gut acht, dass du es mit deiner Konzentration nicht übertreibst! Wir alle wissen, dass du dazu neigst, von einem Extrem ins das andere zu verfallen! Bei deinen Haaren handelt es sich sozusagen um eine lebende Materie, die man nicht übermäßig lange mit ein und demselben Fluch strapazieren sollte!“

„Gebongt! Das schaff’ ich mit links!“, schlug die Pferdegesichtige Blondine Alanas Warnung in den Wind. Sie stand auf, zückte den Zauberstab, begann damit in der Luft herumzufuchteln, und murmelte dabei den Spruch, wobei sie sich zwei Mal selber korrigieren musste, weil Alanas Handschrift der von Catherine Blueberry ähnelte. Sie war kaum zu entziffern, doch:

„Es geht ja bloß um Haare – also was soll’s?“, lautete die mürrisch hinzugefügte Devise der Blondine. Den bekanntermaßen anspruchsvollen Zauber mit einer verächtlichen Geste abzutun, rächte sich sogleich, denn es dauerte mehr als dreizehn Sekunden, bis Demelza Murdocks Anstrengungen Wirkung zeigten.

Die Dauerwellen, die sie mit einem einzigen Schwung ihres Ersatz-Zauberstabs verwirklichen wollte, sahen aus

wie mittig aufgeschlitzte Türangeln, und in ihrer Festigkeit ähnelten sie der Brüchigkeit von erhitztem Knäckebrot.

Als Kanika Beebody von hinten eine von Demelzas künstlichen blonden Wellen anfasste, knirschte es, als ob jemand auf eine Lage zersplittertes Glas getreten wäre, bevor die Welle in Kanikas Hand in tausend kleine Teile zerbröselte und Demelza Murdock einen Wutanfall bekam. In ihrem Tobsuchtsanfall fuhr sie mit der Hand über ihren Kopf und zertrümmerte dabei ein gutes Dutzend Locken, deren Teile vor ihren Augen auf das Pult prasselten.

Noch schlimmer traf es Gorden Baines, der sich als einer der wenigen Jungs an Alanas Zauber versuchte, und dem hinterher sämtliche Haare, bis auf dreizehn Stück, ausfielen. Er war an Absatz drei, der einen Bürstenschnitt hervorrufen sollte, gescheitert.

Was Alanas trübselige Stimmung ein klein wenig aufzuhellen vermochte, war einzig und allein Kanika Beebodys gelungener Pagen-Schnitt, der alle in Staunen versetzte, weil die Haare ab sofort nur mehr in Zeitlupe um ihren Kopf herum wallten. Was wie ein Werbefeldzug für das Mittelalter anmutete, war in Wirklichkeit eine Zeitverzögerung, die Kanikas Vorliebe für Honig geschuldet war, da sie beim Zaubern aus lauter Bequemlichkeit manchmal ihren Honigbecher in der linken und ihren Löffel in der rechten Hand behielt, und das mit Silber beschichtete Ding dabei einfach fest gegen den Zauberstab presste. Silber beeinflusste in manchen Fällen einen Zauber, doch tatsächlich kam dieser unerwünschte Nebeneffekt bei Kanikas Versuch zum ersten Mal zum Tragen. Zugegeben: Kanikas locker flockig schwebende Haarpracht war eine Augenweide, die sogar Lynn Hurley vor Neid erblassen ließ, doch auf Dauer war es lästig – das behauptete zumindest diejenige, die von dem schrägen Zeitlupenzauber betroffen war. Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, war den-

noch guter Dinge, dass sich irgendwann ein Gegenzauber für den misslungenen Fluch fand, zumal Kanika bereits einmal mit einem nicht minder hartnäckigen Einhorn-Fluch behaftet war, den Akira Bekingsale in einem Anfall von Boshaftigkeit vom Zaun gebrochen hatte.

Ansonsten gab es in Yelleys Jahrgang wenige, die einen vernünftigen Haarzauber zuwege brachten. Relativ leicht war es, die Haarfarbe zu ändern, doch an einem neuen Haarschnitt, einer Haarverlängerung ohne Gilli Gilli, oder an einer beeindruckenden Lockenpracht, wie Jaqueline Laveau sie zu tragen pflegte, bissen sich alle die Zähne aus, bis Alana Bailey einen Trick verriet, der die Sache vereinfachte, jedoch sämtliche Licht- und Schattenwandler in arge Bedrängnis stürzte. Nicht nur, dass bei einigen von ihnen die Haare in Flammen aufgingen, traf die doppelgeschlechtlichen Gestalten zudem völlig schuldlos ein Missgeschick, das zwei Schülerinnen unterlief, die in der vordersten Reihe saßen. Wieder einmal war es Akira Bekingsale, die an einem kleinen Chaos beteiligt war. Sie beförderte die Schattenwandler beinahe ins Jenseits, indem sie ihre Sitznachbarin, Catrona Eastminster, beim Ausführen eines Zaubers unterbrach.

Während die junge Fechtmeisterin mit angestrengt verzogener Miene und dunkler Stimme langsam und bedächtig den Zauberspruch murmelte, den Alana höchstpersönlich vorgebetet hatte, und dabei ebenso andächtig mit dem Zauberstab wedelte, schnippte die Londoner Junghexe mit den Fingern, riss dadurch ihre Nachbarin aus der Konzentration, und meinte:

„Warte mal! Ist es nicht so, dass die Größe der Locken sich, laut Alana, nach dem Tempo, in dem man den Spruch von sich gibt, richtet?!“

Während alle Köpfe sich wie auf Kommando zu Akira Bekingsale drehten, und Catriona Eastminster inne hielt,

obwohl sie bereits gut zwei Drittel des Spruchs gemütlich vor sich hin gemurmelt und den Stab geschwungen hatte, passierte etwas, womit keine Menschenseele gerechnet hatte. Catrionas Haare wurden plangemäß, und auf magische Weise, zu wunderbaren Wellen geformt, doch sie nahmen eine gleißend grelle Goldfarbe an, sodass sämtliche Schattenwandler im Schein von Tibby Tabbermoms Lampe davon wie durch einen Spiegel geblendet wurden und auf der Stelle in tiefe Bewusstlosigkeit stürzten. Anstatt, wie üblich, einfach das Geschlecht zu wechseln, hatte der spontane Zauber sie auf dem falschen Fuß erwischt und sie quasi „umgeblitzt“, um nicht zu sagen er hatte sie buchstäblich „umgehauen“. Und nicht nur das. Wäre der Zauber ein klein wenig stärker, eine Spur dunkler, oder von undefinierbarer und nicht blockierbarer Herkunft gewesen, hätte er sie allesamt „umgenietet“.

Den Rest der Unterrichtsstunde konnten sich alle abschminken, denn Alana Bailey hatte alle Hände voll zu tun, die Schattenwandler in die reale Welt zurückzuholen. Die Betroffenen beteuerten hinterher, sie hätten mit hinunter baumelnden Beinen direkt über dem Abgrund der Welt gesessen und in den Schlund einer Hölle aus brodelnder Lava geblickt, doch da die Schattenwandler von Haus aus gerne übertrieben, nahm ihre Worte kaum jemand für bare Münze, bis Locky Boyle, der Klassentrottel, feststellte, dass in den Profilen der Schuhsohlen sämtlicher „Morphos“ jede Menge erkaltetes Lava-Glas steckte.

Während er sein Autogrammbuch und einen Stift zückte, um alle Schattenwandler um eine Unterschrift zu bitten, landeten abermals sämtliche Blicke auf Akira Bekingsale, die mit den Achseln zuckte und sich bei Catriona mit geknickter Miene entschuldigte. Das war durchaus angebracht, da die Fechtmeisterin in Bezug auf ihre unabänderliche goldene Lockenpracht fortan locker mit Libella Elek-

tra konkurrieren konnte. Catriona liebte zum Glück ihre neue Haarpracht, doch Akira wurde, wie so oft, von Daniel Ruith zu Regulix zitiert, der Scottys Schwester einmal mehr ermahnte und ihr ans Herz legte, in Zukunft beim Zaubern mit mehr Verantwortung an die Sache heranzugehen.

Auch für Alana gab es vonseiten des Schuloberhauptes eine Rüge, und was dem verhexten Tag die Krone aufsetzte, war die Tatsache, dass Akira gleich anschließend (in der nachfolgenden Stunde) abermals Mist baute.

Hannah White und Tyra Raven Claw waren es, die sich in den Kopf gesetzt hatten, den Jugendlichen in einer aufeinander folgenden Reihe von Vorträgen dunkle verbotene Sprüche für Einsteiger, wie beispielsweise einen Vampir-Abschreckzauber beizubringen. Daraus resultierend, wollten sie in der ersten Stunde dieser Reihe vorsorglich auch den Zauber vortragen, der eine Hexe vor dem Verbrennen auf dem Scheiterhaufen bewahren konnte.

Sie kamen zur Tür herein und Tyra klatschte mehrmals kräftig in die Hände.

„Achtung! Alle herhören! Da das Tetra-Magische Turnier seinem Ende zugeht und in Kürze das Finale stattfindet, hat der ClanDux Hannah und mich beauftragt, euch den überaus anspruchsvollen Feuer-Standhaftigkeitszauber beizubringen! Regulix ist aus gutem Grund zu uns gekommen, denn sowohl Hannah, als auch ich haben mit Feuer aufgrund einiger Schicksalsschläge spezielle Erfahrungen gesammelt und uns mit der Materie gründlich auseinandergesetzt! Um einen Teil unseres reichhaltigen Erfahrungsschatzes an euch weitergeben zu können, haben wir Daniel gebeten, hinten am Ententeich ein paar verschieden große Reisighaufen aufzutürmen, die jeweils einen kleinen, einen mittelgroßen, und einen großen Scheiterhaufen darstellen sollen und zu einem guten Teil aus Buchenscheitern

bestehen! Auf diese Weise bekommt ihr einen realistischen Eindruck, welche magischen Kräfte dabei im Spiel sind, und wie es vielen Hexen, die in den meisten Fällen keine echten Hexen waren, im Mittelalter ergangen ist! Wir gehen nun gemeinsam und geschlossen hinunter, aber es gibt kein Drängeln, kein Lärmen, und vor allem kein miesepetriges Lamentieren, denn der so genannte ›Feurio‹ ist für euer Leben als Hexe oder Magic von enormer Wichtigkeit! Das sei besonders erwähnt und hervorgehoben, weil es der Fall sein könnte, dass es eine von euch beim Turnier-Finale in Island eventuell mit einem Feuer speienden Drachen zu tun bekommt! Insofern ist der heutige Unterricht auch als Sicherheitsmaßnahme zu verstehen, weshalb Hannah und ich um eure besondere Aufmerksamkeit bitten! Nun denn: auf zum Ententeich!“

Gesagt, getan.

Alle marschierten brav, manierlich, und einigermaßen geordnet den Gang entlang und die Marmortreppe hinunter, bis zum Ententeich, auf dem sich, wie immer, etliche Enten tummelten. Tyra hatte nicht zu viel versprochen, denn wie man gut sehen konnte, hatte Daniel Ruith, der bequeme Schulwart, tatsächlich und seltsamerweise sogar sechs verschieden große Haufen aufgetürmt, die jeweils einen Scheiterhaufen simulieren sollten und aller Wahrscheinlichkeit nach ausschließlich für diesen Demonstrationszweck bereitstanden. Zwei der Scheiterhaufen waren klein, zwei weitere waren mittelgroß, und zwei waren so groß wie Cedrellas Kohlenmeiler. Sie waren sogar mit Leitern versehen, damit man problemlos hinaufgelangen konnte, und oben, in der Mitte, war bei den beiden größeren Gerümpel-Bergen, gleich wie bei den vier kleineren, ein dicker Pfahl eingerammt. Am Ufer des Ententeichs standen ein gutes Dutzend Eimer bereit, damit man nötigenfalls eine Eimerkette bilden konnte, und genau aus die-

sem Grund wurden ein paar ängstliche Mädchen, wie beispielsweise Isobel Blackford und Leslie Rabbit blass.

„So! Da wären wir! Kommt alle her und stellt euch bitte in einem Halbkreis auf!“, bat Tyra, während Daniel Hannah White am Arm nahm, ihr etwas ins Ohr flüsterte, und sie sanft, aber bestimmend mit sich zerrte. Wahrscheinlich hatte er sie in Regulix' Auftrag gebeten, mit ihm zu kommen, und es musste sich um etwas Dringendes handeln, denn die Palindroma leistete nicht den geringsten Widerstand. Niemand wunderte sich darüber, denn Hannah White war für alle ein Vorbild, das schon zu Lebzeiten wie eine Göttin verehrt wurde. Yelley gehörte beispielsweise zu jenen, die in einer Notsituation sogar zu ihr beteten.

Tyra sah zwar, dass sie den Unterricht allein fortsetzen musste, doch das schien sie nicht sonderlich zu stören. Das wiederum rief bei einigen Schülerinnen und Schülern Verwunderung, aber auch Skepsis hervor. Auch Yelley war von Tyras übertriebener Selbstsicherheit nicht besonders angetan, denn wenn echtes Feuer im Spiel war, waren Vorsicht und volle Konzentration gefordert. Tyra fuhr indes ungebremst fort.

„Wie bereits im Lehrsaal angekündigt, konfrontiere ich euch heute mit einem Zauber, der vor einer Verbrennung schützt, da es einerseits gut und wichtig ist, Flammen trotzen zu können, und andererseits die Möglichkeit besteht, dass euch ein Großmeister, eine Großmeisterin - wie Donella, oder eine finstere Dämonin - wie Satanella, in eine längst vergangene Zeitepoche hexen könnten! Wir beginnen zuerst mit der Bekleidung! Ihr müsst euch alle splitterfasernackt ausziehen!

Allgemeines Geraune kam auf, das sich nicht legen wollte, bis Tyra erlösend rief:

„Ha! Reingefallen! Natürlich ist es völlig egal, ob man nackt oder angezogen auf einem brennenden Scheiterhau-

fen festgebunden ist! Das einzige, was es zu bewahren gilt, sind Ruhe und Besonnenheit! Um gegen eine öffentliche Verbrennung gewappnet zu sein, bedarf es folgenden Zauberspruchs, den ihr nur mit Regulix' Einverständnis weitergeben dürft. Aus demselben Grund hat Daniel das Gelände, rund um den Teich, hermetisch abgeriegelt!“

„Das ganze Gelände wurde wegen uns gesperrt?!“, fragte Alan Breakhill in einer gesunden Mischung aus „ungläubig“ und „neugierig“.

„Ja! Damit sich keine Erst- oder Zweitklässler unbemerkt unter euch mischen und sich den besagten und wohl gehüteten Spruch aneignen können!“, erklärte die Vortragende mit Engelsgeduld.

Tyra machte es spannend, aber es wurde noch spannender, als sie um ein paar Freiwillige bat.

„Also gut! Ich verrate euch nun den Bann, der euch gegen Feuer immun macht, und den ich euch, wie immer, unmittelbar danach vorführen werde! Natürlich werde ich im Anschluss ein paar gelehrige Freiwillige bitten, die magische Anwendung anschaulich zu wiederholen! Alle, die es von sich aus wollen, dürfen den gefährvollen, aber mächtigen Zauber ausprobieren!“

Hatten bis eben noch einige munter getratscht und geschwafelt, so war es nun mit dem lockeren Geplauder schlagartig vorbei. Totenstill war es plötzlich, und sogar die Enten, die im Teich schwammen, verharrten regungslos auf der Stelle und schienen den Atem anzuhalten, weil sämtliche Kinder es ebenfalls taten. Alle hingen wie gebannt an Tyras Lippen, wobei jedermann ab und zu mit geweiteten Augen auf die beiden großen Reisighaufen schielte, die mit Buchenscheitern und losem Gerümpel bedeckt waren.

„Ihr müsst keine Angst haben! Wenn ihr gut aufpasst, und euch bei der anschließenden Übung keinen Fehler er-

laubt, sitzt ihr heute Abend garantiert unbeschadet vor der Flimmerkiste!“ Tyras Versprechen, das sich beruhigend anhören sollte, in Ehren, aber aufatmen wollte oder konnte deswegen niemand, zumal die Vortragende eine Stange Trockenspiritus entzündete, und einen der vier Reisighaufen mutig und geschickt in Brand steckte. Danach zog sie ihren Zauberstab aus der Tasche, um ihn elegant zu schwingen und dabei folgenden Spruch zu rufen:

*„Walle walle – ohne Ende
Rasch geräuschlos und behände
Durch die Poren meiner Haut
wie Wasser, das sich maßlos staut!
Halt’ die Flammen mir vom Leibe,
auf dass ich ungeschoren bleibe!
Der Aura, die mich schützen soll,
vor Hass und vor des Henkers Groll,
gilt nunmehr mein besond’rer Dank
- das ruf ich frisch und frei und frank!“*

Unnötig zu sagen, dass Tyra Raven Claw das Kunststück, das Jaqueline Laveau bereits einmal am Muick eindrucksvoll demonstrierte, wiederholte.

Sowie sie das letzte Wort des Zauberspruchs von sich gegeben hatte, kletterte sie mithilfe der Leiter, die bereits Feuer gefangen hatte, auf den brennenden Berg aus trockenen Zweigen, Ästen, und Gerümpel, und es stellte sich heraus, dass das Feuer ihr tatsächlich nichts anhaben konnte. Sie setzte sogar den Unterricht – locker vom Hocker - fort, während um sie herum Flammen züngelten, die immer größer wurden, und allen, die gebannt dabei zusahen, genau deswegen der Unterkiefer herunterklappte.

„Jo leck’ mich doch am Oarsch“, raunte Morana Eulinger in ihren nicht vorhandenen Bart, wobei die wenigsten wussten, was das seltsame Gemurmel der Münchnerin zu bedeuten hatte.

„Für all jene, die vorhin nicht aufgepasst haben, wiederhole ich den Spruch, mit dessen Hilfe man, wie ihr deutlich sehen könnt, der Kraft des Feuers trotzen kann!“, rief Tyra indessen durch Rauch und züngelnde Flammen.

„Walle walle – ohne Ende

Rasch geräuschlos und behände

Durch die Poren meiner Haut

wie Wasser, das sich maßlos staut!

Halt' die Flammen mir vom Leibe,

auf dass ich ungeschoren bleibe!

Der Aura, die mich schützen soll,

vor Hass und vor des Henkers Groll,

gilt nunmehr mein besond'rer Dank

- das ruf ich frisch und frei und frank!“

Sie wartete eine Weile, bevor sie triumphierend rief:

„Seht ihr?! Alle begallische Welt würde nun annehmen, ich müsse in den kommenden Minuten den Löffel abgeben und kläglich in den Flammen umkommen, aber dem ist nicht so! Der Bann schützt mich wirkungsvoll, bis auch die letzte Flamme erloschen ist! Besonders empfehlenswert und hilfreich ist diese magische Anwendung, wenn man mit Dämonen, Geistern, oder den Seelen Verstorbener in Kontakt treten möchte, doch in allen drei Fällen ist doppelte Vorsicht geboten, weil man die Konzentration naturgemäß für zwei verschiedenartige Dinge gleichzeitig aufbringen muss! Feuer zurückweichen zu lassen, um unbeschadet zu bleiben, und im selben Moment die Kraft der Gedanken zum Zwecke einer Entrückung zu bündeln, sind zwei verschiedene Paar Schuhe, und aus genau diesem Grund genießen Magics und Witches, die über diese Gabe verfügen, ein hohes Ansehen! Jaqueline Laveau – unsere Witch-Queen, ist eine der Wenigen, die den Feurio-Countercurse meisterhaft beherrschen! Wie ihr vielleicht aufgrund meiner Wiederholung des Spruches bemerkt habt,

kann man bei einem gewöhnlichen Feuer, so wie ihr es hier seht, den Bann x-beliebig oft auffrischen, was auch der Grund ist, warum im Mittelalter so mancher Henker, der eine echte Hexe verbrennen sollte, von der Verurteilten zur Verzweiflung getrieben wurde! Die betreffende Hexe murmelte einfach, so wie sie an den Zehen spürte, dass der Schutz nachließ, den Bann ein drittes, viertes, oder fünftes Mal, weil das erstaunlicherweise prima klappte! Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Spruch lebensrettend ist, und das ist Grund genug, dass den uralten Spruch, der von einer isländischen Elfe, namens Amanda Mockingbird stammt, jede echte Lichthexe und jeder echte Lichtzauberer aus dem FF beherrschen sollte! Vor allem deshalb, weil der Zauber sogar per Gedankenmagie funktioniert!“

„Heißt das, er funktioniert auch *ohne* Zauberstab?!“, fragte Yelley zur Sicherheit wissbegierig, während Akira Bekingsale neben ihr die Ohren spitzte. Beide waren sich nicht sicher, ob sie richtig gehört hatten, doch:

„Ja! Natürlich!“, rief Tyra putzmunter vom brennenden Reisighaufen aus den höchsten Flammen heraus. „Denkst du etwa, richtigen Hexen, die in der Zeit der Hexenverbrennungen ihrer Verurteilung entkamen, hätte man im Kerker den Zauberstab gelassen?!“

Das hörte sich irgendwie logisch an, doch Locky Boyle wollte die Sache mit den Eimern nicht aus dem Kopf.

„Und warum, bitteschön, stehen dann da drüben, am Ufer, haufenweise Eimer herum, wenn der Spruch so sicher und fabelhaft ist?!“, fragte er lautstark hinauf.

„Das ist nur als Sicherheitsmaßnahme für diejenigen unter euch gedacht, die ihren Kopf bloß zur Zierde auf den Schultern tragen! Erstens ist das Bereitstellen von Wasser und Eimern bei einem derart gefährvollen Zauber vorgeschrieben, und zweitens kann es nicht schaden, im Fall des Falles rasch eine Eimerkette bilden zu können!“

Locky gab sich mit der Antwort zufrieden, doch als Adain Graves ihm etwas ins Ohr flüsterte, schüttelte er verdrießlich den Kopf.

„Hat sonst noch jemand eine Frage, bevor ich vom Scheiterhaufen heruntersteige und ein paar von euch sich an dem aufregenden Zauber versuchen dürfen?!“

Versuchen „dürfen“ hatte sich in den Ohren der Jugendlichen insofern witzlos angehört, da bis zu dieser Stunde niemand die Absicht hatte, das halsbrecherische Wagnis auf sich zu nehmen. Lediglich das Pummelchen, Lena Hannigan hob die Hand.

„Oh! Lena! Nicht zu fassen! Ist das die Möglichkeit?! Bist du wirklich die einzige, die sich bereit erklärt, den anspruchsvollen Bann auszuprobieren?!“

Der Schreck, der dem Pummelchen in die Glieder fuhr, war deutlich zu sehen, doch Lena reagierte rasch und besonnen.

„Nö ... das nicht! Ich möchte dir bloß eine Frage stellen!“

„Und worum handelt es sich?! Was genau möchtest du mich fragen?!“

„Ähm. Was bitteschön könnte ich zum Beispiel tun, wenn ich - nur mal angenommen - an deiner Stelle da oben stünde, und mein Kleid, meine Haare, und mein Zauberstab würden gleichzeitig Feuer fangen?!“

Demelza Murdock mischte sich ins Geschehen, denn sie wusste anscheinend die Antwort.

„Würde dir mein Glück wirklich so viel bedeuten?“

Lena wirbelte herum, obwohl sich dabei ein paar Speckringe an ihrem Bauch verschoben.

„Ein Milchshake bedeutet mir mehr als dein Glück!!!“ brüllte sie erbost, denn wenn das Dickerchen etwas hasste, waren es sarkastische Zwischenrufe. Lena konnte sich fast nicht einrenken, denn sie setzte sogar hinzu; „Warum

gehst du nicht auf deinen langarmigen Freund los?! War der Gehirn-amputierte Affe nicht greifbar?“

Tyra schaffte es im Nu, das kleine Hickhack zu beenden, indem sie einfach so tat, als wären keine boshafte Worte gefallen. Sie räusperte sich bloß und sagte;

„Tja! Das ist wahrlich eine gute Frage, die nicht so leicht zu beantworten ist! Das ist nämlich bis dato erst *einmal* vorgekommen!“

„Und wie ist die Sache ausgegangen?!“, fragte Roya, da sie sich in ihrer Eigenschaft als Schulsprecherin verpflichtet fühlte, sich in die Unterhaltung zu mischen und sich in Vertretung für alle schlau zu machen.

Tyra tolerierte auch Royas unhöflich anmutende Art und ging großzügig näher ins Detail.

„Ganz einfach!“, sagte sie. „Weil das erhoffte Mirakel ausblieb, ging die Hexe in Rauch und Asche auf!“

Betretenes Schweigen war die Folge, und es war nur selbstverständlich, dass der Mut, der nötig war, um die magische Feuerbarriere auszuprobieren, allgemein schwand und nahezu ins Bodenlose fiel.

Weil der Höhepunkt des Feuers überschritten war, und die Flammen nach und nach kleiner wurden, beendete Tyra die eindrucksvolle Demonstration und forderte die Schülerinnen und Schüler neuerlich auf, die Probe aufs Exempel zu riskieren.

„Seht mich an und überzeugt euch mit eigenen Augen, dass das Feuer mir weder ein Härchen versengt, noch meiner Kleidung oder meiner Haut Schaden zugefügt hat, obwohl es sich um keine Illusion handelte! Unter meiner Aufsicht kann euch überhaupt nichts passieren! Wer den Mut besitzt, mir voll und ganz zu vertrauen, möge bitte vortreten!“, rief sie, während sie auf allen Vieren von der schwelenden Feuerstelle herunterkletterte und ihre Handflächen sich nicht im Mindesten schwärzten.

„Was ist?! Hab’ ich zu leise gesprochen?! Ich sagte, Freiwillige vor! Nehmt all euren Mut zusammen und tretet näher an das Feuer heran! Auf diese Weise könnt ihr die Echtheit des Feuers prüfen, bevor ihr euch hineinwagt!“

Denkste!

Niemand meldete sich, um das gewagte Stück Magie als Erstes und überhaupt zum ersten Mal auszuprobieren. Nicht einmal Alexander Scott, der älteste Junge, traute sich auf die Schnelle an den selbstmörderisch anmutenden Zauber heran.

Selbst Yelley und Torika zögerten und schenkten sich gegenseitig unsichere Blicke, bis Tyras anstachelnde Stimme abermals ertönte.

„Yelley! Was ist mit *dir*?! Du bietest einer Dunkelhexe, wie Donella, seit Jahren die Stirn, und sogar chilenischen Feuergeistern hast du erfolgreich eine lange Nase gedreht, aber vor einer praktischen kleinen Übung in Griffins Zauberschule hast du Bammel?! Das kann und will ich nicht glauben!“

Keine Antwort.

Während sich viele Köpfe in Yelleys Richtung drehten, hob Torika die Hand und fragte höflich:

„Kann dieser Zauber, wenn man ihn gut beherrscht, wirklich vor Feuer speienden Drachen schützen, Tyra San?“

„Aber gewiss! Das erwähnte ich doch zu Beginn! Selbstverständlich kann dieser Bann auch gegen riesige Drachen und sonstige Feuer speiende Monsterwesen eingesetzt werden, Torika! Ich bin eine gewissenhafte und faire Magierin und ich würde mich hüten, euch vorsätzlich anzulügen!“

Torika seufzte und trat tapfer vor, und weil sie den Mut aufbrachte, den Zauber auszuprobieren, trat Yelley ebenfalls mutig zwei Schritte vor, um in Bezug auf ihr Image

nicht ins Hintertreffen zu geraten, oder womöglich als absoluter Feigling dazustehen, wenn sie es nicht getan hätte. Ealasaid MacNeacail folgte den zwei Beispielen, weil sie als erster Joker eine Chance auf das Finale hatte und es in diesem Fall, Gerüchten zufolge, mit Drachen zu tun bekommen konnte.

Ein paar Mädchen zollten der Schottin, der Japanerin, und Yelley anerkennend Respekt und Beifall, indem sie in die Hände klatschten, doch danach war es wieder so ruhig am Teich, dass man eine Stecknadel ins Wasser fallen hören konnte.

Erst nach einer Weile, in der eine gespenstische Stille herrschte, hob ein viertes Mädchen die Hand.

„Ich melde mich auch freiwillig!“ rief es mutig, und sogleich wandten sich alle Köpfe zu der todessehnsüchtigen Freiwilligen. Ein gemeinschaftliches „Huch“ ertönte leise, weil sich zu guter Letzt ausgerechnet Akira Bekingsale den drei wagemutigen Mädchen angeschlossen hatte.

Wie es zu Akiras spontanem Entschluss gekommen war, war rasch erklärt.

Marlin McCook hatte seiner Freundin, Willow Longfellow, neben Akira stehend, hastig zwei oder drei kurze Sätze ins Ohr geflüstert, von denen Akira nur ein einziges Wort klar und deutlich vernommen hatte.

„Eine *Mutprobe*, sagst du?“, fragte sie, zu Marlin gebeugt.

„Jeppi. Du hast wahrhaftig ein verdammt feines Gehör.“

„Danke“, sagte Akira. Dann drehte sie sich um und rief laut und deutlich in die Menge: „Ich melde mich auch freiwillig!“

Während die neckische Junghexe sich zu der kleinen waghalsigen Truppe begab und gesellte, stellte Tyra der Schar von Jugendlichen eine Frage, die nahezu sämtliche Jungs in Verlegenheit brachte.

„Was ist mit den Jungs?! Macht es euch gar nichts aus, euch vor den Mädchen zu blamieren, indem ihr kneift und sich kein einziger an der praktischen Übung beteiligt?!“

Erneut folgte betretenes Schweigen, und nicht wenige der Jungs blickten beschämt zu Boden, weil die Mädchen sie umso gespannter anstarrten. Nicht einmal Alan Brackhill, der Couragierteste unter ihnen, machte Anstalten, an Akiras Seite zu treten. Jakob stieß ihm den Musikantenknochen in die Seite, und murmelte;

„Was iss‘, Alan? Bammel oder kein Interesse?“

„Weder noch. Ich will bloß keinen der üblichen Showmaker traumatisieren, indem ich mich vordränge.“

„Du meinst, du verzichtest zugunsten anderer darauf, als Stütze bei der Vermittlung von Erkenntnissen zu fungieren?“

„Bingo, Einstein!“

Tyra fand sich indessen damit ab, dass sich keiner der Jungs meldete, doch man sah ihr an, dass sie dieses ernüchternde Faktum sehr bedauerte.

„Na schön! Wie ihr wollt! Torika beginnt, weil sie sich als Erste gemeldet hat ..., danach kommen Yelley und Ealasaïd dran, und den Abschluss bildet Akira! Torika, Yelley, Ealasaïd, Akira – gut gemacht! Jede einzelne von euch bekommt einen Reisighaufen von mir zugewiesen, den ich eigenhändig im richtigen Moment anzünde!“

Tyra richtet ihre Worte wieder an alle.

„Ich bitte euch, bei der vierten der inszenierten Hexenverbrennungen am aufmerksamsten zuzuschauen ..., und gebt vor allem gut acht, dass keine Erstklässler durch Daniels magischen Zaun schlüpfen!“ Tyra Raven Claw wandte sich wieder an die vier Probandinnen.

„Wie sieht’s aus, ihr tapferen Heldinnen? Seid ihr bereit?“

Alle vier Mädchen nickten zögerlich und danach führte Tyra Torika am Arm auf einen der zwei kleineren künftigen Brandherde, die trotz ihrer geringeren Höhe eindeutig die Definition „Scheiterhaufen“ verdienten.

„So, Torika. Nun geht es ans Eingemachte. Wichtig ist vor allem, dass du dich gut konzentrierst!“

„Soll ich mich zuerst auf den Scheiterhaufen stellen, oder soll ich warten und erst ins Feuer springen, wenn du die Äste angezündet hast, Tyra San?“

„Das kannst du halten, wie du willst, Torika. Die Reihenfolge ist völlig egal. Obwohl; glaubst du etwa, Hexen hätten dereinst die Wahl gehabt, ob der Henker das Feuer gleich bei ihrer Ankunft entzünden, oder ob er es erst entfachen sollte, wenn sie auf den Scheiterhaufen gebunden waren?“

„Nein, Tyra San. Das glaube ich nicht.“

„Eben. Aber egal. Tu, was du persönlich für gut und richtig hältst, denn schließlich bist du die erste böse Hexe, die sich im Feuer wohl fühlen muss.“

„Hai! Alles klar, Tyra San. Mir wäre es lieber, wenn ich zuerst auf den Reisigberg klettern dürfte, und der Henker das Feuer erst entzündet, nachdem ich ein Gebet zu Tsuki no Usagi geschickt habe.“

„Mann ... Ist das abgefahren“, murmelte Senga Payap im Hintergrund, bevor die kleine Japanerin den Zauberstab in die Hand nahm, mutig den kleinen Scheiterhaufen erklimmte, den Mondhasen kontaktierte, und Tyra mithilfe ihres Grillanzünders das Feuer entfachte. Nicht genug damit, dass sie das Reisig an drei Stellen nahezu gleichzeitig in Brand steckte, betätigte sie auch noch einen Blasebalg, damit mehr Schwung in die hitzige Angelegenheit kam und die Flammen schneller in die Höhe schlugen.

Alle starrten mit tellergroßen Augen auf das teuflisch und mittelalterlich anmutende Szenario, doch alles ging

gut, weil Torika zu Beginn, beim theoretischen Teil, gut aufgepasst hatte.

Bei Yelley lief es sogar noch eine Spur besser und vor allem wesentlich schneller, weil Yelley auf ein Stoßgebet verzichtete und Tyra sofort an die Sache herangehen konnte, doch nachdem Ealasaïd vom mittelgroßen Scheiterhaufen herunterstieg, stellte Tyra mit Sorge fest, dass die Profile an den Schuhsohlen der Junghexe ineinander verschmolzen waren.

„Au Backe. Hast du an den Zehen keine Hitze verspürt“, wollte sie von Ealasaïd wissen, doch die kokette Schottin verneinte.

„Nö. Nicht das ich wüsste. Ich hatte lediglich das Gefühl, ich stünde über dem Gitter eines Lüftungsschachtes, aus dem warme Luft nach oben strömt.“

„Aha. So ist das!“

„Jepp!“

„Aus demselben Grund hast du wohl auch dein Sommerkleidchen mit beiden Händen festgehalten! Richtig?!“

„Bingo!“, bestätigte Ealasaïd knapp, bevor sie aufreizend und mit wiegenden Hüften an den Jungs vorbeimarschierte und sich an ihren angestammten Platz stellte, wo sie von fünf leise schnatternden Mädchen umringt wurde.

„Sehr schön! Wir kommen nun zu der letzten unserer mutigen Probandinnen! Weil bisher alles so gut geklappt hat, darf Akira sich auf den großen Reishaufen stellen, den Daniel mit einem extra-dicken Pfahl und doppelt so vielen Buchenscheitern versehen hat, damit das Ganze noch echter aussieht!“

Jakob Daniels traf fast der Schlag, als seine Freundin Tyras Aufforderung folgte, auf den Scheiterhaufen zusteuerte, und sogar die Turnschuhe auszog. Er hielt die Hand erschrocken vor den Mund, während Tyra sich bei Akira mit

fragender Stimme um eine Steigerung der Spannung bemühte:

„Willst du es ohne Zauberstab versuchen, Akira? Wie ich bereits vorhin erwähnte, funktioniert der Bann auch per Gedankenbündelung wie am Schnürchen. Bedenke: Den Hexen im Mittelalter hat man bereits im Verlies alles weggenommen.“

Akira überlegte angestrengt, bevor sie mit gesenkter Stimme entgegnete:

„Ist das nicht viel zu gefährlich – hier, wo jederzeit einer der Halbdunkler oder eine verdrehte Wicce, wie Demelza, mich aus der Konzentration bringen könnten?“

„Nein. Das denke ich nicht. Du befindest dich in der Abschlussklasse und hast mittlerweile jede Menge Routine, wenn es darum geht, Gedankenbündelung abzusichern.“

Griffins bekannteste Schabernackhexe seufzte ein zweites Mal, doch sie ließ sich auf das Wagnis ein.

„Na schön, Warum nicht? Wird schon schief geh' n.“

Sogar Alison Gray wurde blass, als Akira ihren Zauberstab aus der Tasche zog und ihren kostbarsten Besitz, der im Grunde einem Sicherheitsnetz gleichkam, Tyra zur Aufbewahrung anvertraute.

„Geh' bitte vorsichtig damit um“, sagte sie, bevor sie erklärend hinzufügte: „Er hat knapp unter der Spitze einen kleinen Riss, weil ich Scotty damit den Hintern versohlt hab'.“

„Du hast *was*?“

„Du hast richtig gehört. Ich hab' dem kleinen Ekel neu-lich den Hintern versohlt. Und zwar ordentlich, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ähm ... ähm ... Ja ... Ich schätze, ich weiß, welche Freiheit du dir in einem Anflug von Unbesonnenheit genommen hast. Darf ich fragen, warum du den Dreikäsehoch unbedingt züchtigen musstest?“

„Ja. Weil er über meinen strammen Hintern Witze gerissen hat. Er ist, wie du richtig sagtest, viel kleiner als ich, absolut gutmütig, und an eine Gegenwehr denkt er nicht im Entferntesten, wenn man ihn angreift oder wenn ein anderer Junge ihn verprügelt. Ich muss jede Gelegenheit nutzen und ihm irgendwie helfen, damit irgendwann ein richtiger Mann aus ihm wird. Er ist ein totales Weichei. Darum ist es besser, ihn ab und zu mit ein paar Handgreiflichkeiten aus der Reserve zu locken, anstatt lang und breit herum zu diskutieren. Mittlerweile lässt er sich von den andern Jungs weit weniger gefallen, als zu Schulbeginn. Er hat mich beleidigt und ich hab' mich darüber tagelang geärgert. Sag selbst: hättest du ihm das durchgehen lassen?“ fragte sie scheinheilig, denn in Wahrheit nahm sie ihr schwächlich gebautes Brüderchen voller Wonne und so gut wie regelmäßig nach allen Regeln der Hexenhurenkunst in die Mangel. Seit ihrer geheimen Ernennung zur „Ehren-Veela von Lynns Bande“ quälte sie Scotty sogar gemeinsam mit Lynn und Caitlin, indem sie den Pferdestrapon um die Hüften schnallte und ihrem Bruder wild und ungestüm von hinten auf-bockte, während die echten Veelas den gefesselten, geknebelten und jämmerlich quiekenden Schwachkopf auf dem Reitbock im Stile von Reiterinnen niederdrückten und festhielten, bis er sich nicht mehr rührte. Was nur wenige wussten oder ahnten; Akira war nymphoman, teuflisch gerissen, und total frei von Hemmungen, und wenn einer der Jungs, die ihr an die Wäsche gingen - je nach Veranlagung - das „Glück“ oder „Pech“ hatte, unter ihrer Knute zu landen, hielt Rosina automatisch ein Bett auf der Krankenstation frei. Das mindeste, was einem Erstklässler blühte, wenn er sich zu Beltane oder bei Vollmond an Scottys Schwester heranschickte, war ein wilder Hexenhurenritt, der mit Tränen endete, weil Akira in ihrer Unersättlichkeit magische Formeln be-

nutzte, die es ihr ermöglichten, den unerfahrenen Verehrer in vollkommener Weise zu bezirzen und bis zum letzten Tropfen zu melken.

Tyra verneinte die Frage, doch sie grinste, teils unterschwellig, teils viel sagend, bevor sie die Londonerin mit Worten beruhigte.

„Keine Angst, Akira. Dein Zauberstab ist bei mir in den besten Händen“, versicherte sie mit sanfter und zugleich selbstbewusster Stimme, damit Akira sich voll und ganz auf ihre gefahrvolle Aufgabe konzentrieren konnte.

„Viel Glück“, rief Jakob ihr aus einigen Metern Entfernung zu, während sie geschickt auf den riesigen Berg kletterte, der einem richtigen Scheiterhaufen nicht unähnlich war. Hätte Cedrella drei oder vier weitere Buchenscheite zusätzlich an den Rand der hölzernen Pyramide gelehnt, hätte der Berg aus Ästen, Zweigen, Sesselbeinen und sonstigem Holzgerümpel wahrhaftig einem echten Scheiterhaufen in nichts nachgestanden. Auf viele ihrer Klassenkameradinnen und Klassenkameraden wirkte die Inszenierung dennoch ziemlich echt, sodass auch Yelley ein mulmiges Gefühl beschlich, als Akira auf dem Gipfel des Gerümpels stand und Tyra ihr folgte, um sie an den Pfahl zu binden.

„Bist du damit einverstanden, wenn wir der Sache den richtigen Kick geben und ich dich an den Pfahl fessele?“

Akira überlegte noch ein Weilchen, doch sie ließ sich aus folgendem logischen Grund tatsächlich freiwillig an den Pfahl binden:

„Ich denke, das ist dann auch schon egal. Wenn der Bann misslingt, und das Feuer meine Kleider erfasst, ist es ohnehin zu spät, um einen Rückzieher zu machen – egal, ob gefesselt oder nicht.“

Tyra nickte und meinte:

„Du sagst es ..., aber keine Angst. So weit wird es nicht kommen. Dafür kenne ich dich zu gut. Egal, welchen Schabernack du dir in den vergangenen sechs Jahren in den Kopf gesetzt hast: soweit ich weiß, ist dir dabei kein einziger Fehler unterlaufen. Aus welchem Grund sollte sich das ausgerechnet heute ändern?“

Akira seufzte abermals, bevor Tyra den Rückzug antrat und sich am Fuß des Scheiterhaufens zu den aufgereggt murmelnden Junghexen gesellte.

„Was für ein abgefahrener Freak“, murmelte die Gothic-Hexe - Senga Payap, bewundernd über Morana Eulings Schulter hinweg. Sie interessierte sich brennend für die vorgetäuschte Verbrennung und gab sich demonstrativ cool, doch im Grunde war sie froh, nicht in der ersten Reihe zu stehen.

Als Tyra daran ging, das Feuerzeug an einen ihrer Grillanzünder zu halten, verebbte das allgemeine Gemurmel und wich einer Spannung, die die Luft sogar ohne Hitze zum Flimmern und Knistern gebracht hätte.

„So, meine Lieben! Damit ihr einen einigermaßen realistischen Eindruck dessen bekommt, wie eine Hexe sich in den Zeiten der Inquisition auf einem brennenden Scheiterhaufen gefühlt haben muss, nehme ich nun die Gestalt eines Henkers an, und Akira wird, wenn sie Lust hat, bei der Nachbildung der Hinrichtungsszene mitspielen! Bist du bereit, Akira?!“

„Oki Doki!“ Tyra tat, wie geheißen und alle staunten, weil sie mit ihrer herbei gewünschten oder herbei geflüchten schwarzen Kapuze, die unten in einen langen schwarzen Umhang übergang, verdammt gruselig aussah.

„Ach du heilige Scheiße“, murmelte Jakob Daniels bestürzt, und Islay Fisher, der neben ihm stand, verkohlte ihn, indem er sagte:

„Lauf zu Daniel und bitte ihn, dir eines seiner Gewehre zu borgen. Er soll es aus dem Waffenschrank nehmen und dir die doppelläufige Knarre anvertrauen.“

„Wozu?“

„Für den Fall, dass wir Akira erschießen müssen, um ihr die Qualen einer Verbrennung zu ersparen. Bei allem Respekt, Jakob. Sie ist zwar deine Freundin, aber ich glaube, sie ist total durchgeknallt. Ein kleiner Fehler reicht und die Schreckhexe ist ein für allemal Geschichte. Sie sollte zumindest mausetot sein, wenn alles, was sie heute Morgen angezogen hat, zu brennen beginnt.“

Jakob Daniels jagte das Grauen. Tränen traten in seine Augenwinkel, und obendrein wurde ihm schwindlig und schlecht, während Alan Brackhill ihm beruhigend auf die Schulter klopfte.

„Keine Angst, Jakob. Eine Katze, wie Akira, hat neun Leben.“

Als Jakob verschwommen um sich blickte, stellte er bestürzt fest, dass etliche Mädchen, gleich wie er, kreideweiß im Gesicht waren. Selbst Shona und Roya hatten farblose Gesichter, und Roya hielt sogar ihr Handy in der zitterigen Hand, um im Fall des Falles schnell den Notruf betätigen zu können.

Kanika Beebody – aus Berwick-upon Tweed, verteilte indessen jede Menge Baldrian-Perlen, und Senga Payap ließ es sich nicht nehmen, sich nach vorne zu drängen, zum Scheiterhaufen zu stiefeln, hinaufzuklettern, und Akira einen silbernen Glücksbringer in Form eines Pentagramms um den Hals zu hängen. Danach kletterte sie wieder die Leiter herunter und die Vorstellung konnte beginnen.

Tyra warf drei brennende Grillanzünder in das trockene Geäst, das wie Zunder brannte, und im Nu stand der provisorische Scheiterhaufen in Flammen, die feurig rot um

Akira herum zu züngeln begannen. Rauch stieg auf, der das gefesselte Mädchen einhüllte und zum Husten brachte.

„Alles in Ordnung da oben?!“, fragte Tyra laut und scheinbar mit sorgenvoller Stimme, während sich die jungen Zuschauer und Zuschauerinnen vor Angst und Sorge beinahe in die Hose machten.

„Ja! Bei mir ist soweit alles im grünen Bereich!“, rief Akira zurück, doch: „... hey ... Moment mal! Ich ... ich ... ich glaube, meine Strümpfe, meine Haare, und mein Kleid haben Feuer gefangen! Ich ... ich ... ich ... Scheiße! Hilfe! Ich brenne! Schnell! Bitte helft mir oder ich verbrenne hier oben bei lebendigem Leib!“, brüllte sie verzweifelt und extrem eindringlich, während die Flammen unaufhörlich an ihr hoch krochen.

Weil Akiras flehender Appell sich dermaßen echt anhörte, sodass er unter den Zuschauern eine Schockwelle auslöste, fielen Isobel Blackford, Alison Forsyth, und Lorna „Light“ Array augenblicklich in Ohnmacht, und einige der Jungs rannten, sowie ihre Beine sie einigermaßen trugen, zu den Eimern. Was sie vorhatten, war sonnenklar. Sie wollten eine Eimerkette bilden und Akira auf diese Weise das Leben retten. Die restlichen Jungs und Mädchen starrten wie hypnotisierte Kaninchen auf das Schreckensszenario, das sich vor ihren Augen abspielte. Sie waren zu geschockt, um sich auch nur einen Zentimeter von der Stelle bewegen zu können. Als hätte sie jemand in eine Salzsäule verwandelt, starrten sie fassungslos auf das Unglück, das Tyras letzte Hexendarstellerin ereilte. Akira Bekingsale war bekanntermaßen kein Kind von Traurigkeit. Im Gegenteil; sie war eine umtriebige, adrette, und vor allem boshafte Schreckhexe, die all die Jahre nichts als Schabernack im Sinn hatte, doch so ein trauriges Ende hatte sie sich nicht verdient.

Selbst Tyra Raven Claw verharrte wie versteinert auf der Stelle, als hätte sie jemand auf der Wiese mit Heringen fixiert, denn obwohl Akira in ihren Augen ein so genanntes „stilles Wasser“ war, vor dem man sich bisweilen, aufgrund der Tiefe, mit gutem Grund fürchten musste, brannte sie lichterloh. Die Situation war nahezu typisch, wenn sich alles um Akira drehte. Als hätte alle Anwesenden eine erstaunliche Botschaft und zugleich eine schockierende Eingebung erteilt, herrschte an allen Ecken und Enden das reinste Tohuwabohu. Nichts lief mehr in geregelten Bahnen, obwohl (oder weil) die brennende Schreckhexe Köpfchen hatte. Verstörende Bündel aus Schwingungen, die mit Sadismus, Furcht, Mitleid und Masochismus zu tun hatten, überkreuzten sich in dem heillosen Chaos und selbst Bobby Nobody fiel vor Schreck in Ohnmacht, als er via Telefon die Nachricht bekam, dass neben dem Ententeich, wie im tiefsten Mittelalter, eine Hexe verbrannt wurde. Molly McMinn, die sich urplötzlich in dem Gedränge befand, verzichtete diesmal sogar darauf, mithilfe eines Steinchens und der Gerüchteküche eine Lawine ins Rollen zu bringen, denn diesmal war sie diejenige, die von einer Lawine überrollt wurde. Niemand kümmerte sich um die Dorfratsche, obwohl sie wie eine Geisterfee auf ein „Jahrhundert-Szenario“ starrte.

Yelley und Roya versuchten indessen, während Demelza hämisch „Endstation!“ kreischte, verzweifelt, in Gemeinschaftsarbeit, Akira mittels Magneto-Zauber zu retten, doch Daniel hatte den Pfahl, an den sie gebunden war, zu tief in den Boden gerammt. Der Pfahl steckte – gleich wie die Pfähle, die er für Yelley im Keller der Alten Bastei im Boden verankert hatte, fest, als hätte ihn jemand einzementiert, und folge dessen bewegte er sich trotz größter Anstrengungen der Helferinnen und Helfer keinen Millimeter. Yelleys und Royas Gedankenbündelungen waren

vergeblich und ebenso die der Jungs. Shonas, Torikas und Kanikas Versuche, per Fluchentladung Wasserwände zu erschaffen, die geeignet gewesen wären, die Brennende wie in einem beweglichen Gebilde zu umhüllen, gingen ebenfalls in die Hose. Die drei Letztgenannten hatten in der Aufregung vergessen, dass dieser anspruchsvolle Zauber nur mit einem erbeuteten Stab funktionierte. Der feine Sprühregen, den sie mit knapper Mühe zustande brachten, wurde durch den Wind an die Seite des Scheiterhaufens gedrängt, und das Feuer konzentrierte sich deswegen umso mehr auf die Mitte. Für sämtliche Helferinnen und Helfer war das Ergebnis ein Fiasko ohnegleichen.

„Oh *neiiin!*“, jammerte Kanika voller Entsetzen, während Torika und Shona von einem Funkenregen erfasst wurden, zurückwichen, vor lauter Panik mit den Köpfen gegeneinander prallten, und Demelza Murdock deswegen noch hämischer grinste. An ihrer Miene war nicht die kleinste Spur von Mitleid abzulesen, und Pickelgesicht – Alison Gray, sowie Affenkind Graves ergötzten sich ebenfalls an Akiras grausigem Schicksal.

Yelley und Roya wurden aufgrund ihrer gescheiterten Hilfeleistung leichenblass, während Demelza hinterhältig grinste und zu Adain, ohne zu stammeln, ohne zu stottern – eiskalt – emotionslos, im Flüsterton, und als gäbe sie den Inhalt eines Kriminalromans wieder, sagte:

„Mann. Nicht im Traum hätte ich gedacht, dass mir jemals der Anblick vergönnt sein könnte, die hinterlistige Zicke lichterloh brennen zu seh'n.“

„Ein wenig gruselig ist das Ganze schon. Meinst du nicht auch?“, lautete seine bescheidene Gegenfrage.

„Quatsch. Um die musst du dir keine Gedanken machen. Die verschaukelt sogar den Sensenmann und ebenso den Leibhaftigen, wenn das Feuer nicht vorher gründliche Arbeit leistet.“

Alison Gray beugte sich abermals zu Demelza und meinte:

„Tun wir wenigstens so, als würde uns ihr Tod ans Herz gehen. Tyra sieht mich schon die ganze Zeit so komisch an.“

„Lass sie doch. Sie ist diejenige, die für das Desaster die Verantwortung trägt, und deshalb landet sie ohnehin in Askaban. So geseh'n, ist es völlig egal, wenn der Trampel wegen uns in den letzten paar Stunden seiner Freiheit schräg aus der Wäsche guckt.“

Morana Eulinger war die nächste, die sich fing und Akira helfen wollte. Sie zückte ihren Zauberstab, um einen Feuerlöschzauber abzuladen, doch ihr redlich gemeinter Versuch schlug ebenfalls fehl. Auch ihre nächsten Versuche scheiterten kläglich, denn sie war viel zu aufgeregt und konnte für einen anspruchsvollen Zauber, wie den so genannten „Wasserwall“ nicht einmal das erforderliche Minimum an Gedankenkraft aufbringen. Sie fiel vor lauter Beinschwäche auf die Knie, als Akira kläglich um ihr Leben zu winseln, herzergreifend zu heulen, und vor lauter Schmerzen laut zu schreien begann.

„Iih! Bitte tut doch was! Ich bin unschuldig! Ich flehe euch an: Bitte bitte bitte holt mich auf der Stelle runter! Ich geb' ja zu, dass ich eine boshafte Hexe bin, aber im Grunde meines Herzens bin ich gut - und ich bin guten Willens, die Sünden, die ich begangen habe, zu bereuen, der Zauberei zu entsagen, und zur Sühne in ein Kloster einzutreten! Ich mach', was ihr wollt, aber bitte befreit mich aus dieser grässlichen Flammenhölle! Ich kann die Hitze, den Rauch, und die wahnsinnigen Schmerzen nicht mehr lange ertragen! Iih! Oh Gott – ich bin mir sicher, ich hab' schon Verbrennungen fünften Grades!“, jammerte sie kläglich, während so gut wie alle Mädchen die Hand vor Augen oder Mund hielten und vier weitere Schülerinnen in

Ohnmacht fielen, weil sie die schreckliche Hexenverbrennung nicht mehr ertragen konnten. Pandora Postley, Willow Longfellow, Ann Joy, und Tibby Tabbermom waren die Glücklichen, die dem schaurigen Szenario aufgrund einer Sicherheitsmaßnahme ihres eigenen Körpers entkamen. Auch Davina Dragween, Catriona Eastminster, und Marlin McCook kippten aus den Latschen, während Torika den Mondhasen um Hilfe für Akira anflehte, und Costella Pennington zur Krankenstation rannte, um Rosina Nurse zu verständigen. Er hatte mitbekommen, dass die erlösende Entrückung der bewusstlosen Mädchen und die seines Freundes Marlin dauerhaft anhielt und dass auch in diesen Fällen rasche Hilfe vonnöten war.

Als die Schockstarre, die die meisten erfasst hatte, ein wenig nachließ, brach in Windeseile ein noch wilderes Durcheinander aus.

Rosina war innerhalb kürzester Zeit eingetroffen. Sie konnte sich fast nicht zu den Ohnmächtigen durchzwängen, weil von allen Seiten an ihr herumgezerrt wurde, und alle, die sie bestürmten, gleichzeitig auf sie einsprachen. Jungs rannten planlos mit Eimern durch die Gegend und verschütteten vor lauter Aufregung die Hälfte des Wassers, bevor sie den spärlichen Rest auf den brennenden Reisighaufen schütteten. Es rauchte, es zischte, und teilweise sprühten Funken aus dem prasselnden Feuer, das der um Hilfe Bettelnden, die obenauf angebunden war, Sekunde um Sekunde mehr und mehr zusetzte. Rosina schaffte es trotz aller widrigen Umstände, sich um die am Boden Liegenden zu kümmern, während Tyra sich neben sie kauerte, ihr etwas ins Ohr flüsterte, und Akira immer noch in den Flammen versunken war und wie am Spieß schrie.

„Hilfe, Hilfe! Warum hilft mir denn keiner?! Ich steh’ das nicht mehr lange durch! Ihr unbarmherzigen Scheusale! Ich dachte, ihr wärt meine Freunde! Der Fluch der

dunklen Dämonin soll euch treffen, weil ihr untätig ‘rum steht und nicht einmal den kleinen Finger für mich rührt! Iiih! Die Schmerzen, die ich fühle, sind unerträglich! Bitte helft mir! Ich flehe euch an – habt Mitleid!“

Weil noch ein paar Mädchen und sogar Shonas Freund umzufallen oder im Stehen wegzutreten drohten, bereitete Rosina dem gruseligen Theater ein Ende.

„Es reicht, Akira! Wir wissen, dass an dir eine Hollywood-Hexe verloren gegangen ist, und dass es dir eine satanische Freude bereitet, gutgläubige Leute zu verkohlen, aber das geht entschieden zu weit! Wenn du nicht augenblicklich die Klappe hältst, erstatte ich Regulix höchstpersönlich Bericht!“

Weil Akira stante pede aufhörte zu jammern und um Hilfe zu flehen, dämmerte es einigen Jungs und Mädchen, dass alles nur (hex...) zellent gespielt war.

„Tschulligung, Rosina“, ertönte es beschämt vom Brennenden Scheiterhaufen herunter. „Ich wollte bloß ...“

Rosina Nurse unterbrach die reumütige Wicce.

„Ja ja! Schon gut! Was du wolltest, ist jedem von uns sonnenklar! Du hast mit Bravour zuwege gebracht, was ansonsten keinem auf dieser Insel auch nur annähernd gut geglückt wäre, aber jeder Spaß muss irgendwann ein Ende haben - selbst wenn er noch so gelungen anmutet! Siehst du nicht, was du mit deinem eindrucksvollen Theater angerichtet hast?! Bei aller Liebe und bei allem Respekt vor deiner schauspielerischen Leistung, aber ...“

„Ich sagte doch schon, dass es mir leid tut, und ich seh’ ja ein, dass ich es ein klein wenig übertrieben habe, aber was ich nicht einsehe, ist die Tatsache, dass ich mich immer doppelt und dreifach für einen kleinen Scherz entschuldigen soll!“, beschwerte sich Akira in gewohnt rebellischem Ton. Während alle anderen vor lauter Überraschung wie erschlagen dastanden und sich teilweise auf

die Wiese setzen mussten, setzte die resolute Krankenschwester ihre Gardinenpredigt fort.

„Wiiie bitte??! Einen ›kleinen Scherz‹ nennst du das?! Ich bitte dich noch mal, dir das Desaster genauer anzuschauen, zumal der Ausblick von da oben mit Sicherheit bestens geeignet ist, dir einen guten Überblick zu verschaffen! Also wirklich ...!“, schnarrte sie verärgert, während auch das letzte besorgte Mädchen, das um Akiras Leben gebangt hatte, erlöst aufatmete. Die Worte, die am Ende alle vernommen hatten, bewirkten bei jedem einzelnen der Geleitnen, dass ihnen ein grelles Licht aufging.

„Du bist so was von blöd, Akira! Ehrlich ...! Warte, bis du den Mut hast, runterzukommen und bei uns anzutanzeln! Dann kannst du was erleben! Du kannst es dir aussuchen! Entweder wir versohlen dir deinen hübschen Hintern, oder du bittest jeden einzelnen von uns um Verzeihung und spendierst uns eine Großpackung Gummibärchen!“, schlug Yelley harsch vor, denn sogar sie war auf die bühnenreife Show hereingefallen.

„Yelley hat recht, Akira! Man sollte am Landesteg ein Warnschild anbringen, auf dem dein Gesicht abgebildet ist! Ich hab’ mir wegen dir beinahe ins Höschen gepinkelt!“, gab Roya zu, und Kanika Beebody meldete sich ebenfalls zu Wort, um der aufgebrachten Schulsprecherin beizupflichten.

„Jawohl! Das kann ich nur bestätigen, du rücksichtslose Schreckhexe! Ohne Baldrian wäre wegen deiner schrägen Vorstellung bei mir sicher auch einiges in die Hose gegangen!“

Morana Eulinger schüttelte den Kopf und entfernte sich, um sich auf der Schultoilette zu verkriechen, und auf diese Weise zu verhindern, dass der Schrei, den sie dort aussieß, sämtliche Trommelfelle zum Bersten brachte.

Tyra sprach mit Rosina und bat sie, ausnahmsweise auf ein Protokoll zu verzichten.

„Bitte vergiss’ nicht, Rosina; du hast mir versprochen, auf einen Eintrag in dein Logbuch zu verzichten“ lautete ihr wackerer Versuch, Akira vor einer Standpauke des Schulleiters zu bewahren. „Bitte steck den Füller weg. Akira hat die ganze Klasse mit meiner Erlaubnis an der Nase herumgeführt, weil ich realitätsnah veranschaulichen wollte, was unschuldige A- und Begallis im Mittelalter, zur Zeit der Inquisition, gleichermaßen mitgemacht haben.“

„Ja, jaaa. Schon gut. Du kannst dich auf mein Wort verlassen. Dieses eine Mal lass’ ich es noch durchgehen, weil niemand ernsthaft zu Schaden gekommen ist, aber beim nächsten Mal ...“

„Ich denke, das können wir uns sparen, Rosina. Wie ich Regulix einschätze, erfährt er sowieso auf irgendeine Weise, die mir bis heute rätselhaft ist, was sich heute am Ententeich zugetragen hat. Nur gut, dass du ein exzellentes Gespür dafür entwickelt hast, was für ein Monster in dem langbeinigen Sargnagel schlummert. Darum schlage ich vor, die Debatte zu beenden.“ Rosina nickte und kümmerte sich weiterhin um die geschockten Mädchen, und um Marlin, der sogar bei einem gewöhnlichen Konturo-Zauber in Ohnmacht fiel, und der nur langsam und mühselig auf die Beine kam. Er fühlte sich, als hätte er Modell für eine Bestrafungszeremonie gestanden, und Lena Hannigan, die neben ihm stand, gab ein Geheimnis preis, das sich echt beschämend anhörte. Sie blickte an ihrer nassen Hose hinter, und stellte an Akira gerichtet, im Mecker- Ton fest:

„So! Jetzt haben wir den Salat! Ich hab’ mir wegen dir und deinem gruseligen Hexenfetish wirklich ins Höschen gepinkelt – und meine Torte hab’ ich auch fallen gelassen, du unverbesserlicher Hexenschreck!“ Sie ärgerte sich

maßlos und bellte im Nachsatz Zorn-entbrannt zu Akira hinauf: „Diesmal hast du’s echt heillos übertrieben!“

„Ja – du bist wirklich unmöglich!“, schlossen sich drei weitere Schülerinnen der Meinung des Pummelchens im Chor an, denn was sich am Ende herauskristallisiert hatte, war auch in ihren Augen unerhört.

„Regulix ist übrigens nicht im Haus“ sagte Rosina bei-läufig.

Da Tyra Raven Claw die Krankenschwester verdutzt an-starrte, bekam sie von Rosina zu hören:

„Er wurde von Mr Chamberlain und Mr Lonsdale wegen einer dringenden Besprechung nach Westminster beor-dert.“

„Und worum geht es dabei?“

Rosina zögerte mit der Beantwortung der Frage, doch schlussendlich verriet sie:

„Viona hat mir verraten, dass es im Spiegelschloss Pro-bleme gibt.“

„*Probleeeme?* Bei *Minerva*?“

„Ja.“

„Welcher Art?“, fragte Tyra verwundert und setzte fra-gend hinzu:

„Soviel ich weiß, läuft doch alles wie geschmiert?“

„Das dachte ich bis dato auch, aber wie es aussieht, hat sich ein hohes Tier, das im Zaubereiministerium viel zu sa-gen hat, an ein paar Dingen grundsätzlicher Art gestoßen, die Minerva bislang toleriert hat. Gut möglich, dass es aber auch von Queen E. höchstpersönlich ausgeht, denn wie du ja weißt, war sie bei beiden Eröffnungen anwe-send.“ Tyra Raven Claw schüttelte fassungslos den Kopf.

„Ich weiß nicht, aber das hört sich, verdammt noch mal, verdächtig nach Molly an.“

„Nein ... da liegst du völlig falsch. Molly ist diesmal ausnahmsweise frei von jeglicher Schuld, weil es sich we-

der um ein Gerücht, noch um eine laienhafte Kristalldeutung handelt. Wenn du mir versprichst, es nicht weiterzuerzählen, verrat' ich dir, von wem ich es weiß“, sagte die Hexe, die den weißen Kittel trug, weshalb ihr Gegenüber die Innenflächen der Hände entflammen ließ und beteuerte:

„Also schön. Ich schwör's bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel.“

„Viona war's, die nicht mehr still sein konnte.“

„Nicht möglich.“

„Doch – und ich an ihrer Stelle hätte ebenfalls auf die Schweigepflicht gepfiffen.“

„Worum geht es? Woran hat sich diese mysteriöse Person in Westminster gestoßen?“

„Es geht darum, dass in Griffins kleiner Tür und im Spiegelschloss Dinge verschieden gehandhabt werden. Hier, auf Fogwitch-Insel, duzen sich beispielsweise alle, aber in Hogwarts war es bis zur Zerstörung der Schule eine Selbstverständlichkeit, die Lehrkräfte mit „Herr oder Frau Professor“ anzusprechen. Außerdem ist da noch die leidige Sache mit der Schuluniform, mit der uns Minerva seit Jahren in den Ohren liegt. Ab dem nächsten Jahr müssen sämtliche Schülerinnen und Schüler, die das Spiegelschloss besuchen, einheitliche Umhänge tragen.“

„Sie besteht auf das Tragen einer einheitlichen Schuluniform? Wie anno dazumal?“

„Ja. Gleich wie in früheren Zeiten müssen bei speziellen Anlässen alle festlich gekleidet sein, und das sind beileibe nicht die einzigen Gepflogenheiten, die Minerva neu aufleben lässt.“

„Und worin liegt das Problem?“

„Wie ich schon sagte: Das Problem besteht in der unterschiedlichen Handhabung, die im Grunde der lockeren Art unseres ClanDux' geschuldet ist.“

„Willst du damit etwa andeuten, dass sich Regulix und Minerva wegen ein paar Schuluniformen in den Haaren liegen?“

„Du hast es erraten. Aber nicht nur das. Begonnen hat der Zwist, als Minerva Sams Wald-Fee den Rücken stärkte, und einen ersten Höhepunkt erreichte die Vertrauenskrise, als Regulix in Vionas Beisein den Verdacht äußerte, Minerva hätte sich in London über sein saloppes Vorgehen beschwert.“

„Er hat Minerva verdächtigt, sie hätte ihn in Westminster angeschwärzt?“

„Ja. So in etwa – und im Übrigen geht es nicht bloß um ein paar Schuluniformen, sondern um hunderte. Es geht schlichtweg um ein einheitliches adrettes Auftreten und um das, was die Kinder nach Außen hin repräsentieren sollen. Dass Griffins Schüler keine Uniformen tragen, ist selbst einem der Gründungsmitglieder ein Dorn im Auge.“

„Los. Raus damit. Wer ist dieser jemand?“

„Angus.“

„Is' nich' wahr.“

„Doch. Er hat es mir vor zwei Jahren, in Donalds Pub, von Angesicht zu Angesicht gesagt. Zugegeben: er war sternhagelvoll, aber wie du sicher weißt, sagen Kinder und Betrunkene die Wahrheit.“

„Hmmm. Ja. Da muss ich dir zustimmen. Gegen das, was Minerva durchboxen will, ist an und für sich nichts einzuwenden, und dennoch empfinde ich deine Neuigkeiten als Hiobsbotschaft.“

„Warum?“

„Ganz einfach: Weil Regulix sich darauf einstellen wird müssen, dass Roya die Sache nicht tatenlos hinnehmen wird.“

„Was genau willst du damit andeuten?“

„Nun; Sie wird sich mit den Vertrauensschülern kurzschließen und danach wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine Meinungsumfrage starten.“

„Ist das dein voller Ernst?“

„Ja. Gewiss. So gut müsstest du sie eigentlich mittlerweile kennen.“

„Hmmm. Was das angeht, liegst du wahrscheinlich richtig. Roya musste nach der Sache auf der Heuneburg viel Zeit auf meiner Station verbringen. Darum kenne ich sie gut genug, um zu wissen, wie sie darauf reagieren wird. Gibt es sonst noch etwas, was ich bisher nicht bedacht haben könnte?“

„Nein. Ich schätze, das wäre alles zu diesem Thema.“
Rosina dachte nach und sagte:

„Warte mal. Da fällt mir ein; es könnten vielleicht auch Probleme wegen dieser Sache mit der Umgehung einer bestimmten Regel auftreten.“

„Regeln? Was denn für eine Regel?“

„Regulix hat es meines Wissens unterlassen, einige Schüler und Schülerinnen der Abschlussklasse, die das Alter überschritten haben, ordnungsgemäß in das Spiegelschloss zu überstellen.“

„Das ist doch nicht weiter schlimm. Oder?“

„Doch. Minerva sieht das anders, und manche Schlipsträger in Westminster ebenfalls. Vor allem im Zaubereiministerium stehen deswegen einige Politiker, die Krawatte und Anzug tragen, Kopf. Jedenfalls hat Minervas Initiative ausgereicht, Regulix total aus der Ruhe zu bringen. Ich bin neugierig, was er sich zu all dem einfallen lässt. Am meisten Kopfzerbrechen bereiten ihm derzeit die Freunde und Familien der zwei verunglückten Kinder, und vor allem auch die umtriebige Hexe, die da oben steht und die nicht einmal das Feuer haben will.“

„Dass Kendricks und Hannahs Tod ihm immer noch zu-
setzen, kann ich gut nachvollziehen, und dass Akira Be-
kingsale unserem ClanDux den Schlaf raubt, ist auch
nichts Neues. Was ich nicht wusste, ist die Tatsache, dass
sie und ein paar andere in unserer Schule das Alterslimit
überschritten haben. Warum hat Regulix beispielsweise
Akira dabehalten? Hätte er sie ordnungsgemäß in das
Spiegelschloss überstellt, hätten wir uns einiges an Unan-
nehmlichkeiten erspart.“

„Dazu kann ich nicht allzu viel sagen. Ich weiß nur, dass
Akira, laut Viona, ein ganz spezieller Fall ist. Regulix hat
ihren Übertritt aus mehreren Gründen hinausgezögert. Ers-
tens hätte ihre Überstellung unter der gesamten Schüler-
schaft einen Aufschrei ausgelöst, der in eine Art ›Kettenre-
aktion von Unannehmlichkeiten‹ ausgeufert wäre, zwei-
tens ist sie ein Gründungsmitglied von Yelleys Loge, drit-
tens gehört sie zu Lynn Hurleys Veela-Bande, viertens war
Regulix sich im vergangenen Jahr sicher, dass Minerva sie
nicht in den Griff bekommen hätte, und fünftens möchte
er, soviel ich weiß, ihre Ausbildung so lange wie es geht
persönlich beaufsichtigen.“ Tyra nickte und meinte:

„Du hast recht. Das sind durchaus gute Gründe, die klei-
ne Nervensäge dazubehalten. Mal abgesehen von Regulix’
Hartnäckigkeit könnte ich mir gut vorstellen, dass er dies-
mal sogar im Sinne der Mehrheit gehandelt hat. Akira er-
weckt zwar bisweilen den Eindruck, sie würde danach
streben, zu der boshaftesten Schreckhexe des Vereinigten
Magischen Reiches zu avancieren, doch ich muss zugeben,
dass sie sogar mir ans Herz gewachsen ist. Man muss sie
einfach gern haben, obwohl ihr ständig der Schalk im Na-
cken sitzt. Sieh sie dir an. Sie steht da oben, auf dem bren-
nenden Scheiterhaufen, gefesselt und mit einer zentimeter-
dicken Schicht Ruß im Gesicht, und grinst, als hätte sie
dem Teufel höchstpersönlich ein Schnippchen geschlagen

oder ans Bein gepinkelt.“ Tyra Raven Claw blickte wieder nach oben und schüttelte den Kopf, während Rosina ebenfalls einen Kommentar zu der schwierigen Zauberschülerin abgab, die aus London stammte und in Fogwitch-Village beinahe regelmäßig für Aufregung sorgte.

„Du sagst es. Hätte mich sehr gewundert, wenn das Feuer sie verschlungen hätte. Soviel Glück hat Fortuna nicht für uns eingeplant.“ Tyra lachte über den, teils makabren, teils geschmacklosen Scherz und meinte:

„Das war ein wenig gemein. Findest du nicht? Ich schlage vor, eine von uns beiden bindet sie jetzt los, bevor jemand aus dem halbdunklen Verein auf die Idee kommt, sie mit Benzin zu übergießen und sie wirklich abzufackeln.“

Nun lachte auch Rosina, wie man es selten bei ihr gesehen hatte.

„Dass die Kinder nicht überlauert haben, dass Akira nur Theater gespielt hat, ist mir ein Rätsel. Sogar Yelley und Roya sind auf den gruseligen Schalk reingefallen. Da drüben stehen sie. Sie dir die beiden an. Ihnen schlottern sogar jetzt noch die Knie“, fügte Tyra aus tiefster Überzeugung hinzu.

„Ja. Das kannst du getrost laut sagen, aber zieh' sie deswegen bloß nicht auf. Roya ist ohnehin ein kleines Mimö-schen und Yelley kämpft immer noch mit dem schweren Schicksalsschlag der Shelbys.“

„Keine Angst. Ich weiß, was Regulix' Schäfchen schadet, und was ihnen gut tut.“

Tyra setzte sich in Bewegung und meinte: „Ich befrei' dann mal unseren neckischen Sargnagel und danach ist Duschen angesagt. Soll ich die glücklich Gerettete in den Waschraum der Schule begleiten oder darf ich sie zu dir 'rüberschicken?“

„Sie kann tun und lassen, was sie will. Wenn sie will, kann sie in der Krankenstation duschen, damit die anderen sie nicht mit faulen Eiern bewerfen.“

Tyra lachte herzlich.

„Okay. Alles klar. Danke, Rosina. Ich klettere jetzt rauf und betätige mich nebenher als Friedensstifterin“ sagte sie, während Akira abermals ein paar deftige „Bekrittlungen“ über sich ergehen lassen musste. „Bekrittlungen“ war Akiras Wort für „Kritiken“, woran man einmal mehr erkennen konnte, dass Scottys Schwester eine unverbesserliche Schabernack-Hexe war.

„Was ist denn nun, du unverbesserliche Schreckhexe?! Schaffst du es nicht, die Fesseln per Gedankenzauber zu lösen, weil du bereits den nächsten Streich ausheckst, oder plagt dich das schlechte Gewissen, obwohl du nicht mal weißt, was das ist?!“

„Ja! Schande über dich, und deinesgleichen, denn maskierte Schabernackhexen, wie du, sind wirklich das Letzte!“

Tyra nahm der angespannten Situation die Schärfe. Während die drei Halbdunkler sich enttäuscht vom „Hinrichtungs“- Acker machten, kletterte sie auf den Scheiterhaufen, befreite Akira halb von den Fesseln, und rief zu Akiras Verteidigung:

„Lasst Akira in Frieden! Sie hat lediglich das gemacht, worum ich sie gebeten habe – und ich muss sagen, euch vor Augen zu führen, wie im Mittelalter mit unschuldigen Hexen verfahren und umgesprungen wurde, ist ihr ausgezeichnet gelungen! Nun wisst ihr wenigstens, was euch blühen kann, wenn es einer Großmeisterin, wie Donella, gelingt, euch in eine andere Epoche zu schleudern! Wir haben ursprünglich nicht beabsichtigt, euch auf so theatrale Weise an der Nase herumzuführen, aber durch Akiras großartige Leistung hat sich das Ganze verselbstständigt, und wie es scheint, ist die Sache eben ein wenig aus

dem Ruder gelaufen! Das gebe ich offen zu, doch es könnte euch in Zukunft von großem Nutzen sein! Es kann nicht schaden, zu wissen, wie es zu den Zeiten der Hexenverfolgungen und des so genannten ›Hexen-Brennens‹ zugeht, und zum Trost, weil euch der Schrecken dermaßen in die Glieder gefahren ist, spendier' ich euch allen in Essylts Kantine einen großen Becher Eis! Es gibt freie Getränke, heiße Würstchen mit Senf und Ketchup, und obendrein ein Stück Torte!“ Lenas Miene erhellte sich und rundum konnte man verzeihende Gesten und die dazugehörenden Worte vernehmen. „Schwamm drüber. Wir sind selber schuld, weil wir Akira noch immer für voll nehmen, aber irgendwann gelingt es uns, ihr zur rechten Zeit ein Schnippchen zu schlagen“, meinte Alan an Shona Shagona gewandt, während Tyra Scottys Schwester vollends von den Fesseln befreite, und Akira sich zudem freute, weil ihr die freundliche Lehrerin sogar half, vom Scheiterhaufen herunterzusteigen.

Weil Rosina auch die restlichen Mädchen, die in Ohnmacht gefallen waren, mithilfe von Riechsalz rasch und unkompliziert zur Besinnung gebracht hatte, und Tyra ihr Versprechen einlöste, blieb Akira weitgehend ungeschoren. Alle Flammen jeder erdenklichen Art waren erloschen, und Akira fühlte sich pudelwohl in ihrer Haut, als sie vor dem Rest des Scheiterhaufens stand, der im Inneren glühte und noch immer Hitze verströmte. Und ja; die Zwischenruferin hatte Recht, denn Jakobs listenreiche Freundin hatte nicht einmal ein schlechtes oder lichterloh brennendes Gewissen. Wen wunderte es, denn was die boshafte Schabernackhexe zum Wohl ihrer Klassenkameraden und zum Wohl ihrer Freundinnen getan hatte, war im Grunde hochriskant. Kaum auszumalen, was passieren hätte können, wenn Akira nicht eine der begabtesten Jungfrauen des Nördlichen Drunementons wäre. Sie scheute

sich demzufolge auch nicht davor, mit den anderen mitzuzotteln und auf dem Weg zur Kantine die eine oder andere Rüge über sich ergehen zu lassen, und das war gut, denn auf diese Weise war die leidige Sache im Handumdrehen vergessen. Obwohl noch lange hinterher über die haarsträubende Aktion getratscht und getuschelt wurde, dachte niemand an eine Racheaktion. Jakob freute sich am allermeisten, dass Akira die Hexenverbrennung überlebt hatte, doch er hielt ihr in der Kantine ebenfalls eine „ordentliche Standpauke“.

„Was um alles in der Welt hast du dir bloß dabei gedacht?“, fragte er neugierig, nachdem er Akira zum dritten Mal umarmt und ihr einen dritten dicken Kuss auf die mit Ruß verschmierten Lippen gedrückt hatte.

„Was kann ich denn dafür, dass ich über ein ausgeprägtes schauspielerisches Talent verfüge, das diesmal sogar von Yelley und Roya unterschätzt wurde?“

Wo Akira Recht hatte, hatte sie Recht, und dennoch schüttelte Jakob unmissverständlich den Kopf, zumal Akira ihn urplötzlich am Arm mit sich riss.

„Was ist, Schnuckiputz? Hast du Lust, gemeinsam mit mir zu duschen – drüben, bei Rosina?“ fragte sie zum Schein, obwohl er bereits am Haken zappelte und in ihrem Schlepptau trottete.

„Hmmm ... Ja ... Warum nicht? Mit viel Glück dürfen wir wegen dir sogar den großen Whirlpool benutzen“ sagte er, während er, wie so oft, fasziniert auf ihren großen wundervollen Hintern starrte, der direkt vor ihm mit wiegenden Bewegungen hin und her schaukelte. Au weia, dachte er. Diese verführerische Hexe bringt mich noch um den Verstand.

„Eben!“ sagte die Schabernackhexe verschmitzt.

Sowie es, mit Jakob im Schlepptau, zum Ort der Missetat zurückkehrte, wurde das grinsende Mädchen von Rosi-

na per strengem Fingerzeig zu den Baderäumen der Krankenstation geschickt, und die Sache mit dem Whirlpool ging wegen Akiras hartnäckiger Verschmutzung ebenfalls in Ordnung. Yelley, Roya, Torika, Lynn, Caitlin, Shona und Kanika, die ihr Verschwinden bemerkt hatten, begleiteten Akira und Jakob schnatternd, während jene, die in der Kantine zurückblieben, sich darauf beschränkten, beim Fenster hinaus zu spähen, die Köpfe zu schütteln, sich gegenseitig Dinge ins Ohr zu flüstern, und dem neckischen Mädchen, das beinahe wie eine Rauchfangkehrerin aussah, hinterher zu starren. Drüben, in den Baderäumen der Krankenstation, ging es, dreizehn Minuten später, lustig und heiß her, denn Jakob war der nackte Hahn in einem großen überschäumenden „Badekorb“ (sprich; Whirlpool) voller Hexen, die ebenfalls splitterfasernackt waren und ab und zu aus dem Wasser stiegen und mit wiegenden Hüften und wogenden Brüsten im großen Badezimmer hin und her liefen, um für Getränke nachschub zu sorgen. Rosina rüttelte vergeblich an der von innen verschlossenen Tür, während die verzweifelt klingende Stimme eines Jungen zu hören war.

„Oh neiii! Nicht schon wieder und noch dazu alle gleichzeitig!“

„Oh doch, Schnuckiputz!“ feixte Akira, bevor sie laut, fröhlich und viel sagend hinzusetzte „Auf geht’s, Leute! Zweiter Versuch! Trinkt eure Gläser leer und zieht die Strümpfe und Strapse wieder an, denn wir wiederholen das Ganze noch mal! Ihr habt was gut bei mir, und ich halte jede Wette, dass euch im Augenblick kein besseres Trostpflaster einfällt!“

Gesagt, getan!

Sogar Kanika ritt und vögelte Jakob voller Hingabe und Hexenwonne im Whirlpool der Krankenstation, obwohl sie schwarze Nylons und Strapse anhatte, während ein

paar andere bestrumpfte und mit langen schwarzen Strapsen bekleidete Hexen Jakobs erhitztes Gesicht am Beckenrand abwechselnd als Sitzkissen benutzten und das „lebende Kissen“ unter ihrem Hinterteil begruben, denn Akiras Trostpflaster hatte von Yelley, Roya, Torika, Lynn, Caitlin und Shona, wie aus der Wasser- oder Föhnpistole geschossen, das Prädikat „Spitzenidee“ erhalten. Das beste an diesem Tag war; die völlig spontan entstandene Gruppensex-Orgie war zugleich Yelleys, Shonas, Royas, Kanikas und Torikas Aufnahme ritual in Lynns Veela-Bande, denn Lynn und Caitlin verzichteten klarerweise in allen Fällen auf das so genannte „Good Standing“ (eine Hexe, die als Gutstherin bei der Aufnahme in die Loge fungierte). Überhaupt konnte man von einer klassischen „Win-Win-Situation wie aus dem Wirtschaftslexikon“ sprechen, denn Akira hatte nun ebenfalls, was sie haben wollte. Jakob wurde von den führenden Veelas als neues Zuchtböckchen akzeptiert, weshalb man Akiras auf Hochglanz polierten Status mit jenem von Yelley vergleichen konnte. Scotty, Akiras als Lustobjekt benutztes Brüderchen, wurde ab nun ebenfalls mit der ganzen Veela-Bande geteilt, damit schüchterne Logenschlangen, wie Kanika, nicht gänzlich aus dem Rahmen fielen. Yelley erachtete Akiras geschickten Schachzug als kleinen Rückschlag, denn Jakobs verbesserte Rolle als „Garant für Magische Sprosse“ stärkte die Glieder der Kette, die ihn mit Akira verband. Yelley befürchtete ab nun mit gutem Recht, Akira könne sie aufgrund ihres sagenhaften Glücks irgendwann sogar überflügeln, denn Scottys gerissene Schwester abzuschließen, indem Yelley ihrer richtigen Mutter (der Königin) unter vier Augen verklickerte, dass Akira zwei oder drei Mal pro Woche ihren kleinen Bruder vergewaltigte, war zu einem undurchführbaren Unterfangen geworden. Warum es müßig war, an dieser hinterhältigen Idee festzuhalten, war klar, denn so-

wie Yelley den tückischen Plan in die Tat umsetzte, bekam sie mit Sicherheit sogar mit eng befreundeten Hexen, wie Lynn, Roya und Torika Schwierigkeiten. Tja ... Ohne Zweifel hatte sich Akira Bekingsale am Tag der Hexenverbrennung, wie Phönix aus der Asche, geschickt vom Schabernackdasein zu einer anerkannten und beeindruckenden Lichtgestalt emporgeschwungen, die bei hochkarätigen Hexen, wie Roya, Lynn und Torika, in guter Gesellschaft war.

Bis zum Turnierfinale floss nicht mehr allzu viel Wasser den Kinloch River hinunter, weshalb Torika und Ealasaïd dermaßen nervös waren, dass ihre Beine sie kaum trugen, als sie, gleich wie die anderen zehn Logenhexen, Cedrellas neues Glashaus inspizierten, während Yelley und Cedrella sich draußen, im Gemüsegarten, unter vier Augen unterhielten.

„Torika und Ealasaïd geht bereits der Hintern auf Grundeis, obwohl oder weil sie ein paar Gerüchte bezüglich der Turnieraufgaben aufgeschnappt haben. Vier Aufgaben sind es, und laut Molly ist eine mörderischer als die andere, weil der Sieg mit Boudiccas Rücktritt als Prinzessin einhergeht. Aber wie du weißt, ist Molly nicht gerade zimperlich, wenn es darum geht, bestimmte Informationen bis zur Unkenntlichkeit auszuschnücken oder zu verstümmeln“ gab Yelley sich betont diplomatisch, in der Hoffnung, Cedrella hätte ein paar nützlichere Tipps auf Lager. Aufgrund ihrer Blicke, die sich aus einer Mischung aus Ratlosigkeit, Hoffnung und Verzweiflung zusammensetzten, schaffte Yelley es tatsächlich, der Halbtrollin Turniertipps zu entlocken. Cedrella zog sie tiefer in den Gemüsegarten, zwischen die Topinambur-Stauden, und erklärte leise, kryptisch und beflissen;

„Frösche und Aligatoren zu fangen, ist auch eine Methode, in den Sümpfen Louisianas zu überleben.“

„Soll das etwa heißen, eine der Aufgaben gilt es in der Nähe der Redbone Akademie zu lösen?“

„Ich hab’ nichts gesagt. Jedenfalls nicht über das Turnier, denn wie du weißt, hat die Turnierleitung einen gefährlichen Massenbann abgeladen, der Verräter aufgrund der schwarzen Gesichtsfarbe entlarvt. Außerdem trägt ihr an eurer Unwissenheit selber schuld.“

„Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Hättet ihr bei Jaquelines letzten zwei oder drei Besuchen, gleich wie Viona und ich, auf das Emblem geachtet, das die Königin an ihrer Weste trägt, wäre euch längst aufgefallen, dass es sich bei dem Motiv um einen Pelikan handelt, der seit nahezu ewigen Zeiten das Wappentier von Louisiana ist. Überhaupt frage ich mich, warum ihr plötzlich wie blinde Hühner durch die Gegend rennt, obwohl dieses Jahr das allerwichtigste ist. Egal, wo man hinkommt; überall scheint es nur mehr ein Thema zu geben. Welche Turnieraufgaben warten auf die Finalisten, wie gut sind die Finalisten der anderen Drunementone, und wer geht für uns tatsächlich ins Rennen, aber nicht mal du scheinst dein Köpfchen anzustrengen.“

„Na toll. Soll ich mich nun für den versteckten Hinweis oder für die Gardinenpredigt bedanken?“

„Das bleibt dir überlassen, denn wie es scheint, gehörst du seltsamerweise ebenfalls zu den bequemen Banfilis, die sich einen Spaß daraus machen, die Aufgaben des Tetra-Magischen Turniers Leuten wie mir zu entlocken, anstatt das eigene Hirnschmalz zu aktivieren. Bis zu einem gewissen Grad verstehe ich sogar, dass sich die Favoritinnen auf das Turnier konzentrieren und sich sagen, überlass‘ alles andere getrost guten Geistern oder Trotteln wie Cedrella, denn dadurch schont man die eigenen Kräfte. Und was

dich betrifft, ist mein Verständnis sogar noch größer, weil du, außer dem Turnier, jede Menge andere Dinge im Kopf hast - angefangen von Donella, der Führungsrolle in der Prinzenloge, deiner eigenen Führungsrolle, der Suche nach dem dritten Nexkrux und der Suche nach dem zweiten Amulett, bis hin zu der kleinen spanischen Blutprinzessin und deiner Freundin, der du angeblich immer noch Vorwürfe machst, sie hätte keine Versuche unternommen, Kendricks Leiche zu bergen. Aber Faktum ist, dass mir die Hände gebunden sind.“

„Echt?“

„Ja. Glaub’ mir, Yelley; seit mein Name auf Donalds Türschild steht, weil ich eine Halbtrollin bin, würde ich dir liebend gerne alles verraten, was mir bezüglich der Rätsel und Aufgaben zu Ohren gekommen ist, aber wenn ich das mache, lande ich wegen meinem kohlrabenschwarzen Lügen-Gesicht geradewegs vor einem Tribunal. Gewiss; Schummeln ist eine alte Tradition beim Tetra-Magischen Turnier, aber die Turnieraufgaben auszuposaunen wäre ein handfester Verrat, der den Bann der Turnierleitung aktiviert. Nichtsdestotrotz frage ich dich, was du darüber weißt, damit ich dir gerade so viel auf die Nase binden kann, wie meine Nase an Verdunkelung verkraften kann.“

Yelley seufzte und sagte;

„Allzu viel weiß ich leider nicht. Vier Aufgaben muss man angeblich lösen oder vielmehr übersteh’n, weil eine gefährlicher als die andere ist. Unter Todesgefahr wären sie zu bewältigen, sagen manche sogar, und die Anweisungen bekommt man entweder beim Start oder per enträtselter oder erkämpfter Botschaft.“

„Das ist korrekt. Und was ist mit den Turnieraufgaben? Was weißt du darüber, mal abgesehen von deiner eingangs erwähnten und vollkommen richtigen Vermutung?“

„Außer der Sache mit den Sümpfen und den Alligatoren bin ich mir sicher, dass sich die vier verbliebenen Glückspilze einem ätzend großen Drachen entgegenstellen müssen. Das wird sicher total heavy, weil Riesendrachen, laut Mums Büchern, aufgrund der uralten magischen Kräfte, mit denen ihre dicken Häute und Schuppenpanzer durchdrungen sind, äußerst schwer zu bändigen oder zu erledigen sind.“

„Ja. Auch das ist richtig. Nur die mächtigsten Zauberer und Hexen können diese Magie brechen. Mit einem herkömmlichen Schockzauber kann man Drachen nicht ausschalten. Mindestens ein halbes Dutzend erfahrene Helfer wären dazu nötig, und dennoch befindest du dich auf der richtigen Spur. Und weiter?“

„Ähm ... Laut Mollys Gerüchten sind alle möglichen magischen Geschöpfe eingebunden - angefangen von harmlosen Schabernack-Geistern bis hin zu mörderischen Felsentrollen. Darum hat Torika große Bedenken, ob sie der Aufgabe gewachsen ist.“

„Ach was! Papperlapapp! Ich persönlich bin total zuversichtlich, denn ihr zwei ähnelt euch in vielem. Gleich wie du, ist Tonika Mazokutei hübsch und klug, denn sie hat aufgrund der gefährvollen Abenteuer ebenfalls jede Menge Erfahrungen gesammelt. Hauptsache, die schrullige Chinesin gibt ihr Bestes“, sagte Cedrella „...dann wird hinterher in keinem Fall jemand schlecht über sie denken oder reden. Ansonsten kann ich dir jetzt und hier nur folgendes raten: Vergiss in diesem Fall das Konkurrenzdenken, denn gemeinsam ist man stärker. Lässt du meinen Rat außer Acht, hat unser Drunementon am Ende des Turniers unweigerlich das Nachsehen. Die Ziele, die du dir gesetzt hast, sind allesamt lobenswert, doch auf dem Weg dorthin lauern jede Menge Gefahren. Das Turnier bildet dabei keine Ausnahme. Im Gegenteil. Setzt euch also, gemeinsam

mit Tlachtga, William, und den drei Stixhexen, im Rahmen eines geheimen geistigen Höhenflugs an einen Tisch und heftet einen gefinkelten Schlachtplan aus“, setzte die schrullige Einsiedlerin energisch und entschieden hinzu.

„Und was ist mit dem Einschwören der Angehörigen der Prinzenloge?“

„Der Prinzenloge?“

„Ja! Du weißt schon; die Jungs, die wir in Summe auch Unterloge oder Beschützerloge, und im einzelnen Beschützer nennen. Die Loge der Prinzen ist ungemein wichtig. Alan, James, Evric, Zachary, Naoki, Seoc, Gorden, Gilian, Daniel, Ralf, Dominik und Jakob lauten ihre Namen, wobei Jakob wegen Kendricks Tod eine Doppelfunktion hat. Er beschützt aus purer Gefälligkeit nicht nur Akira, sondern auch mich. Der Ausdruck dafür lautet interimistisch.“

„Ach ja. Richtig. Hmmm ...“

Da Cedrella ungewöhnlich lange nachdachte, wurde Yelley ungeduldig.

„Jaqueline sitzt mir im Nacken, Cedrella. Was ist denn nun mit der offiziellen Angelobung unserer Beschützer?“

„Die würde ich aussetzen und mit der Krönungsfeier verbinden.“

„Und wieso?“

„Weil mir mein Bauchgefühl sagt, dass es vorerst reicht, Jakob mit der interimistischen Führung zu betrauen“ erklärte die Halbtrollin, als hätte ihr untrüglicher Instinkt ein Machtwort gesprochen.

„Du meinst wirklich ...?“

„Bingo! Nichts gegen die Intelligenz unserer Königin, aber ich sehe nicht ein, warum du etwas überstürzen solltest, das niemandem davonläuft. Jakob bleibt euch sowieso in jedem Fall erhalten.“

„Und wieso bist du dir dessen so sicher?“

„Weil er von euch Vieren ohnehin zeit seines Lebens geritten und gefickt wird, bis ihm schwummrig wird. Schließlich ist die unersättliche Möse seiner dominanten Freundin der Schlüssel zu einem Bordell, das sich Veela-Bande nennt.“

„Ach herrje. Du weißt, was wir unten, im Keller, getrieben haben?“

„Natürlich. Ich hab' eure Domina-Klamotten geseh'n und wusste sofort, was Jakob im positiven Sinn blühte. Ich weiß, dass ihr den ahnungslosen Erfinder in meinem Keller nach allen Regeln der Hexenhurenkunst verführt und dressiert habt, und dass der kleine überrumpelte Professor seit Akiras missglückter Verbrennung auch von den Veelas, Roya, der Chinesin, deiner Vertretung und der kleinen Imkerin verwöhnt oder vergewaltigt wird, weiß ich ebenfalls.“

„Shitty Shitty Scheiße.“

„Ja ... du sagst es, denn normalerweise gehört der unscheinbare Knirps ins Buch der begallischen Rekorde, denn soviel ich weiß, teilen Stixhexen und Satanicas ihre Liebespartner mit den Angehörigen ihrer Spezies. Darum ist es nur mehr eine Frage von Stunden oder Tagen, dass er von Boudicca, Hellja, und Helljas Töchtern ebenfalls geritten wird, bis Rosina mit ihrem Arztkoffer antanzt. Sogar dein Duplikat, das bei Peter Chamberlain lebt, obwohl es mit dem Sohn des Polizeipräsidenten verlobt ist, wird auf kurz oder lang denselben langen oder kurzen Zauberpenis reiten, um der Gefahr, ein begallisches Kind zu bekommen, zu trotzen. Richtig?“

Ganze dreizehn Sekunden dauerte es, bis Yelley zögerlich antwortete;

„Ähm ... ja ... gewiss, denn dank Rosina steht zweifellos fest, dass Jakob – mal abgesehen von seiner überragenden Intelligenz - die besten magischen Gene der Jung-

magics hat. Darum würde es mich nicht wundern, wenn Rosina, Leola und Jaqueline ebenfalls kräftig zulangen. Ach ja; und natürlich auch die drei Pferdehexen und die beiden Ordinairas, denn Ealasaïd, Viona und Evolet sind mit Akira dick befreundet. Dasselbe gilt natürlich für Torikas Freundinnen, Gogo, Chiako und den Hinamori-Zwillingen, sowie für Luna, denn die will ebenfalls keinen magisch untalentierten Spross. Ich frag' mich bloß, wie es sein kann, dass du in kürzester Zeit von der zweiten Orgie erfahren hast, obwohl wir das Badezimmer abgeschlossen haben.“

„Ganz einfach; Rosina hat geplaudert.“

„Quatsch mit Zauberbohnensoße, Cedrella. Nie im Leben hat Rosina ihren Grundsatz gebrochen. Ich wette, Liese hat auf dem Fenstersims des Badezimmers gegessen und einmal mehr vergessen, den Schnabel zu halten. Richtig?“

„Ähm ... Ja, aber nicht in der Art, wie du denkst.“

Yelley dachte nach und schlussfolgerte;

„Ist doch völlig wurscht, ob du es von Liese oder von Egoli erfahren hast, weil das pffiffige Duo im Pub auf den Schultern eines betrunkenen Druiden hockte und sich austauschte. Jedenfalls umwickle ich demnächst zwei Schnäbel mit schwarzem Klebeband.“

Cedrella lachte schelmisch, während Yelley sich über die geschwätzigen Eulen ärgerte.

„Kendrick hat, bevor er verunglückte, ständig auf Aufnahme weiterer Jungs gedrängt, weil die meisten der von dir genannten Witches unersättlich sind. Nur deswegen hab ich mich schweren Herzens für Jakob entschieden, der alles andere als erfreut darüber war. Er interessiert sich, wie du weißt, für verschiedene andere Dinge, und darüber hinaus engagiert er sich bereits bei ein paar anderen Interessensgruppen, doch letztendlich haben wir es, unten im

Keller, geschafft, ihn zu überreden, Kendricks Nachfolge anzutreten. Kendricks Argument, die Übermacht der Mädchen sei zu groß, hat mir leider zu spät eingeleuchtet, doch wäre Kendrick in diesem Augenblick hier, hätte ich ihn aus lauter Dankbarkeit sicher mit Küssen überhäuft.“

Da Yelley einmal mehr mit den Tränen kämpfte, wurde sie von der spitzfindigen Gastgeberin in die starken großen Arme genommen. Cedrella wechselte bewusst das Thema und machte es, wie immer, spannend..

„Weißt du schon das Neueste, Yelley?“

„Nein ... was denn?“

„In der Ersten befindet sich eine Schafhexe, deren Eltern Regulix versprochen haben, einen Teil der magischen Fähigkeiten auf Una zu übertragen.“

„Nicht möglich.“

„Aber jaaa! Wenn ich es doch sage!“

Yelley freute sich und vollführte beinahe einen Luftsprung. Warum das so war, war rasch erklärt.

„Arbeit am Rohling“ bedeutete: „Arbeit an der eigenen Persönlichkeit“. Es war eines der Ziele der von Yelley gegründeten Loge, die zur Tarnung fallweise auch als „Riege“, „Turnverein“, „Damenkränzchen“, „Kaffeekränzchen“, „Teekränzchen“ oder „Hexenkränzchen“ bezeichnet wurde. Schwarze Kerzen, Schwarze Tischtücher, Kristallgläser mit Gravur, Hilfe in der Stille, das waren einige Schlagwörter, die man damit ebenfalls in Verbindung bringen konnte. Eine der ersten Hilfsaktionen kam Una Sabrina Livery zugute, denn die liebenswerte Blondine benötigte aufgrund ihrer Leichtgläubigkeit einen Beschützer. Die Flusskoblde waren nicht die einzigen, die es auf die blütenweiße Weste (bzw. Seele) der gutherzigen Schafhüterin abgesehen hatten, denn sogar Donella spielte mit dem Gedanken, Una Livery zu entführen, um dem Zirkel des Lichts eins auszuwischen. Unas Gefährte, Jonathan Ivory,

war der Zauberei nicht mächtig, weshalb Yelley Dominik Hynzelmans Bruder, Roy, als Bodyguard engagiert hatte, ohne dass Una wusste, warum der zugewanderte Österreicher seit Schulbeginn ihren Schatten mimte.

Gleich wie es bei Dominik im dritten Lernjahr der Fall war, verliebte sich Roy augenblicklich in die hübsche Blondine, mit dem Unterschied, dass Una den extrem niedlichen Magic hörte. Das wiederum war der Grund, warum Cedrella ihn andauernd mit seinem Bruder verwechselt hatte. Una verführte und bumste den charmanten Verehrer leidenschaftlich und voller Wonne in der Scheune, auf einer Decke - hinter ein paar Strohhallen oder in einem riesigen Heuhaufen, was zur Folge hatte, dass Dominik, als er davon Wind bekam, nur mehr an Kanikas Pobacken klebte. Jamielle Winter, eine Binnenmeer-Schamanin aus Frankreich, die, bevor sie mit Roy ging, von Roys Bruder (Dominik) den Laufpass bekommen hatte, war die Leidtragende der Geschichte, denn sie bekam deswegen die zweite Abfuhr von einem der Hynzelman-Brüder.

Jonathan, der aufgrund einer Kinderkrankheit (Mumps) unfruchtbar war, konnte sich nicht genug wundern, als ihm das (wahre) Gerücht zu Ohren kam, seine hübsche Gefährtin sei schwanger, doch das besonders Schöne an der Kuckucksgeschichte war; Rosina stellte bei der Untersuchung fest, dass Una eine kleine (Mirakel-) Schafhexe unter dem Herzen trug. Schafhexen waren relativ selten, aber gerade noch so häufig, dass sie von Jaqueline Laveau nicht als „geschützte Hexenspezies“ eingestuft wurden. So kamen der ClanDux und die ClanDuxCognitora nicht umhin, die liebenswerte Schafhüterin, wie von Rosina beantragt, samt ihrem ungeborenen Kind in den Zirkel des Lichts aufzunehmen. Nun, da Regulix dafür gesorgt hatte, dass Una sogar mit „halben“ Zauberkraften ausgestattet wurde, hatte beides seine Berechtigung; Unas Aufnahme in den Zirkel

und Yelleys Freude. Nichtsdestotrotz kehrte Yelley zu dem ursprünglichen Thema zurück, denn sie machte sich um Jakob Sorgen. Nicht sein strapaziöses Liebesleben an sich kreiste in Yelleys Kopf, sondern dessen Auswirkungen.

„Jakob ist in letzter Zeit ein wenig unberechenbar. Findest du nicht auch, Cedrella? Er erfindet neuerdings Sachen, die aus Frankensteins Labor stammen könnten.“

Tja! Wo Yelley Recht hatte, hatte sie Recht, denn Bobby Nobody hatte, gemeinsam mit Jakob, eine Alu-Dose erfunden, die sich, wenn man sie leer getrunken hatte, ganz von allein zusammenquetschte. Leider hatte Bobby den Daumen in der Öffnung der ersten funktionstüchtigen Quetschdose, und darum war der gequetschte Daumen bereits beim ersten erfolgreichen Versuch heftig angeschwollen. Bobby war stinksauer auf Jakob, weil er ihn nicht vorgewarnt hatte.

„Ja ...“ stimmte Cedrella zu. „... das könnte daran liegen, dass Akira ihn bei seiner Arbeit im Labor andauernd ablenkt. Ständig will sie mit ihm ‘rumknutschen oder was noch anstrengenderes anzetteln, und Jakob kommt deswegen zunehmend in Schwierigkeiten. Die Sache mit dem Spray war nicht das einzige Missgeschick, das ihm in den vergangenen Monaten unterlaufen ist. In Summe könnte ihn das, wenn er sich weiterhin so verantwortungslos verhält, seinen Ruf kosten. Neuerdings verteilen er und Akira Pillen, die stundenlange Lachkrämpfe verursachen. Rosina hatte schon drei Erstklässler in der Station liegen, die sich deswegen einen handfesten Leistenbruch zugezogen haben. Ach ja; und das Dickerchen, Lena Hannigan, hat beinahe einen Schulverweis bekommen, weil sie in Essylts Kantine zum vierten Mal eine Schaumschnitte aus der Vitrine genommen hat, ohne sie zu bezahlen. Sie lachte Regulix bei der anschließenden Standpauke aus, und geschuldet war ihr unverzeihliches Verhalten den Lachpillen.“

Als hätten sie ebenfalls Pillen des neckischen Erfinderpärchens eingeworfen, lachten Cedrella und Yelley, während sie sich einhakten und in die Küche gingen.

Wenige Minuten später saßen auch die anderen zwölf Logenhexen an Cedrellas klobigem Eichentisch.

Yelley hob zu Beginn der heutigen Logenbesprechung ihr Glas auf Una, Roy, und Unas ungeborenes Kind, und nachdem alle auf die Gesundheit der neuen Familie (einschließlich Jonathan, der ohnehin zu dusslig war, um die Wahrheit erfassen zu können) angestoßen und getrunken hatten, kam Yelley zum ersten Punkt der Tagesordnung.

Es ging wieder einmal um das schwarze und extrem reizvolle (in Wahrheit total obszöne) Ritualgewand. Yelley nutzte die Gelegenheit, um Lynn zu bitten, allen die Mustergarnitur des „neuen“ (im Sinne von „verbessertem“) schwarzen Ritualgewandes vorzuführen, wobei zu erwähnen war, dass Roya in ihrer Aufregung Lynns Bekleidungs-vorschlag im Vorfeld so gut wie unbeachtet zur Kenntnis genommen und per blinder Unterschrift akzeptiert hatte. Roya hatte allerdings jetzt und hier ihre Brillenattrappe auf, was darauf hindeutete, dass sie gottlob mit ablenkender Beschäftigung eingedeckt war. Gewiss gingen ihr immer noch die grausigen, aber von Yelley verhinderten Taten des Inders durch den Kopf, denn Yelley hielt ihr Lynns Bekleidungs-vorschlag unter die Nase, und Roya unterschrieb in ihrer seltsamen Euphorie hastig, blind, und ohne hinzusehen, ein zweites Mal. Sie war die letzte, die Dunja Hurleys Werk absegnete, weshalb Yelley aufatmete, denn das Tragen von schwarz-magisch anmutenden Ritual-Gewändern erforderte Einstimmigkeit, damit der Clan-Dux bei der Genehmigung nicht gegen die Regeln des Kodex' verstieß. Lynns rattenscharfer Bekleidungs-vorschlag und Modeentwurf war durch, ohne dass Yelley eine, zwei oder drei Unterschriften hatte fälschen müssen!

„Der Entwurf ist, dank Royas Zustimmung, genehmigt, Lynny! Führ' ihn bitte auch unseren restlichen Logenschwestern vor, denn wie ihr wisst, wird Boudicca aufgrund meiner Einladung in Kürze eintreffen!“

„In Ordnung, Yelley. Darf Zyklopella das Gewand ebenfalls zu Gesicht bekommen, oder willst wir sie bitten, nebenan zu warten?“ Damit meinte Lynn Cedrella, da sich weibliche Trolle und weibliche Veelas von Haus aus schlecht vertrugen, und Cedrella und Lynn dahingehend keine Ausnahmen darstellten. Allerdings handelte sich Lynn Hurley deswegen bei und von Yelley Tadel ein, denn Cedrella unterstützte Yelley und deren Loge aus allen Kräften. Sogar drei gebrauchte Seidenwandler hatte sie Yelley als „Reserve für Notfälle“ geschenkt, und bevor sie Yelley die magischen Tücher gab, hatte sie dieselben auf Vordermann gebracht, indem sie Esmeralda Skinner beauftragte, die Seidenwandler zu flicken und zu bügeln. Yelley war es völlig egal, wie die Wandler aussahen, sofern sie zuverlässig abhoben, doch die gute alte Trollseele suchte die drei besten Wandler heraus und brachte sie höchstpersönlich in die Schneiderei, weil die drei abgehalfterten Seidentücher es im Zuge eines Tests geschafft hatten, Cedrella zu transportieren. Darum sagte Yelley zu ihrer heimlichen Geliebten;

„Mit Verlaub, Lynny, aber ich hab' euch nicht unauffällig zusammengetrommelt, und eine geheime Einladung an die Prinzessin ausgesprochen, um Cedrella vor den Kopf zu stoßen, indem ich sie bitte, ihre eigene Küche zu verlassen. Unser Ziel ist, eine Verschwörung ins Leben zu rufen, die Donellas Aktivitäten noch mehr untergräbt. Freu' dich darüber, dass wir deinen obszönen Bekleidungsverschlagn einstimmig und nicht bloß aufgrund einer Stimmenmehrheit durchgeboxt haben, und verschon' unsere freundliche Gastgeberin ausnahmsweise mit deinen veelanischen Spit-

zen, denn hätte Roya nicht unterschrieben, säße deine Mutter ab morgen wieder an der Nähmaschine!“

Unglaublich, aber wahr: die Veela errötete vor Scham, bevor sie sich erhob und das Ritualgewand vorführte, indem sie sich vor den anderen Hexen und Cedrella umzog. Am Ende stand die vollbusige Tümpelhexe in voller Domina-Montur neben dem Tisch und drehte sich langsam im Kreis, damit alle sehen konnten, dass ihre Mutter perfekte Arbeit geleistet hatte. Boudicca bewies somit, als sie an die Tür klopfte und das Haus betrat, dass Timing und Pünktlichkeit keine Fremdwörter für sie waren. Die hochkarätige und extrem attraktive Bandrúid hatte zwei riesige schwarze Taschen bei sich, die sie neben dem Tisch auf dem Holzboden der Küche abstellte. Dann begrüßte sie alle Anwesenden freundlich, und begann auf Yelleys Bitte, in ihrer Eigenschaft als Vertreterin der Königin, unverzüglich mit ihrem interessanten Vortrag, denn einige der Hexen wussten nicht, wie es zu der aktuellen Situation gekommen war. Boudiccas Referat hörte sich somit wie eine Nacherzählung an, denn mehr war es im Grunde nicht. Allerdings musste sie notgedrungen ein wenig lügen, da Leola aufgrund ihres geheimen Auftrags herausgehalten werden musste. Da wiederum war der komplizierte Grund, warum Yelley die redegewandte Prinzessin gebeten hatte, die Geschichte anstelle von Yelley zu erzählen, denn Yelley wollte in kein Fettnäpfchen treten. So legte die zweite Hexenhure des *Vereinigten Magischen Reichs* wie folgt los:

„Yelley hatte in der Schulbibliothek ein wenig Ruhe gesucht und gefunden, doch als sie die Bibliothek verlassen wollte, stellten sich ihr Isabella, Tlachtga, Eovyn und ich, an der Schwelle der Tür, in den Weg! Islas Telefonat endete ebenso abrupt, und eine unauffällige Geste der Bibliothekarin reichte, um Yelley klarzumachen, dass vier Magi-

erinnen nicht zufällig, sondern wegen ihr hier aufgekreuzt waren! Ich hakte mich bei Yelley ein, und danach wurde sie von mir bestimmend und zielbewusst in die hinterste Lesecke gezogen! Eine knappe Minute später fühlte sich die neugierige junge Leseratte richtiggehend von uns bedrängt!“ War es nicht so, Yelley?!“

„Ähm ... Ja! Genau! Obwohl ich in der Mitte des Raumes stehen geblieben war, wurde ich von den vier Bandruid umringt, nein umzingelt, könnte man sogar sagen, und danach wurde ich von Isabella in geheimnisvoller Weise gebeten, auf einem der Stühle Platz zu nehmen, denn sie fand es anscheinend, gleich wie die anderen, nötig, mir ein paar bestimmte Tipps zu geben! Isabella hielt sich jedenfalls nicht lange mit Vorreden oder Erklärungen auf!“

„Du sagst es, Yelley! Wie schön, dass du dich noch so gut daran erinnerst, denn genau so hat es sich zugetragen! Wie Yelley sich sicher denken konnte, waren wir vier wegen ihrer neu gegründeten Hexengilde gekommen, zumal uns Isla, auf meine Bitte, einen kleinen Tipp gegeben hat, dass Yelley in der Bibliothek anzutreffen war! Ach ja, fragte Yelley! Worum geht es denn? Wir sind nun, genau wie ihr es beabsichtigt habt, unter uns! Also wäre es gut, wenn mir eine von euch verraten könnte, was ihr auf dem Herzen habt!

Es geht um die rituellen Gewänder, die du bei Lynn Hurleys Mutter in Auftrag gegeben hast, erklärte ich mit Engelsgeduld! Und zwar mit gutem Recht, denn das Gewand, das Lynn in diesem Augenblick trägt, ist um ein Vielfaches wichtiger, als ihr es bis jetzt möglicherweise angenommen habt!“

„Und wieso?!“ warf Kanika knapp aber umso neugieriger ein.

„Das kann und werde ich euch gerne - an Yelleys Stelle - erklären, damit keine von euch den fertigen und tollen Entwurf von Lynns Mutter in Zweifel zieht! Schwarze Wäsche gehört nun mal zu einer Hexenloge, die sich nicht damit zufrieden gibt, Gutes zu predigen! Salopp formuliert könnte man sagen; schwarze rituelle Kleidung ist auch in licht-magischen Kreisen trendy und angesagt! Nehmt uns Bandrúids als Beispiel! Entweder trägt eine erfahrene Wicce so viel Schwarz wie möglich, oder sie tanzt, wie Hannah White oder die Veelas, splitterfasernackt und selbstbewusst auf einer Wiese oder sonst wo im Hexenkreis! So lautete unser gut gemeinter Rat in Islas Bibliothek, doch Yelley bohrte sogleich nach, da sie mehr darüber wissen wollte! Typischerweise wunderte sich Yelley, das wir im Vorfeld sogar mit Lynns Mutter darüber gesprochen hatten, was jedoch nicht ganz richtig war, denn eigentlich war es Tlachtga, die Dunja Hurley rein zufällig in Pendle begegnete!“

Roya wandte den Kopf zu der Gasthexe.

„Die düstere Idee ist auf Tlachtgas Mist gewachsen?!“ wollte die Blondine wissen.

„Ja! So könnte man es wohl ausdrücken, weil Lynns Mutter und die Baroness fallweise dieselbe Boutique in Pendl aufsuchen! Wie du weißt, ist Pendl nicht allzu weit von Tlachtgas Anwesen entfernt! Dunja, die - ihres Pseudonyms wegen - von manchen auch Lydia genannt wird, hat Tlachtga darauf angesprochen, und wir erkannten es als Zeichen! Und da weder ich noch Jaqueline etwas dagegen hatten, Yelley ein paar nützliche Ratschläge mit auf den Weg zu geben, ist Isla Isabellas Bitte nachgekommen“, erklärte Boudicca mit viel Hexenpomp.

„Isla war an eurer kleinen Verschwörung beteiligt?“ staunte Ann Joy.

„Ja. Das war sie zugegebenermaßen, denn wo sonst hätten wir uns mit Yelley über dieses heikle Thema unterhalten können, ohne dass es unnötigerweise Neugier weckte?! Es handelte sich schließlich um eine wichtige rituelle Angelegenheit!“, lautete Boudiccas Ansicht der Dinge. Das sahen zu Yelleys Glück sogar Roya, Shona und Kanika ein. Darum sagte Roya;

„Aha! Und demzufolge habt ihr Yelley, ohne es direkt auszusprechen, verkliebert, dass wir nicht darum herumkommen würden, fallweise auch schwarz-magische Riten und Beschwörungen abzuhalten! Genau wie es Lynns und Sengas Vorstellungen entspricht! Richtig?!“

Boudicca, Yelley, Lynn, Senga, und die Zwillinge nickten zustimmend, und Boudicca, zu der alle Anwesenden großes Vertrauen hatten, brachte es grundehrlich auf den Punkt.

„Ja. Genau so verhielt es sich! Eine von uns, deren Namen ich nicht nennen möchte, meinte, es sei durchaus möglich, dass sich ein paar erzkonservative Junghexen, wie du, daran stoßen, und dass sogar Yelley ab und zu ein seltsames Gefühl befällt oder beschleicht, wenn sie sich im Kreis der Logenschwesternschaft wie eine Hure kleidet! Doch das ändert nichts daran, dass schwarze Hurenwäsche in jeder Kristallkugel den täuschenden Eindruck erweckt, das gezeigte Bild hätte einen schwarz-magischen Hintergrund!“ Roya überlegte und kapierte langsam, worauf Boudicca und ihre Mitverschwörerinnen hinaus wollten.

„Ihr seid wirklich einhellig der Meinung; allein unser Aussehen könne uns Vorteile verschaffen, wenn unser Handeln direkten Einfluss auf das Schicksal einer ahnungslosen Dunkelgestalt hat?!“

„Du bist wahrhaftig genau das, was man dir nachsagt – nämlich ein helles Köpfchen“, schmierte Boudicca der kritischen Schulsprecherin Honig um den nicht vorhandenen

Bart. Sie fügte hinzu; „Tlachtga kennt ihre Halbschwester seit den Tagen ihrer Kindheit. Seid getrost; wenn Tlachtga behauptet, Donella ließe sich allein von eurem Aussehen in die Irre führen, hat das gute Gründe!“

„Wäre es eventuell möglich, uns einen der Gründe zu verraten?!“ warf Shona ein, ohne die Hand zu heben oder den Zauberstab auf den Tisch zu legen.

„Ja! Gerne! Warum nicht?! Ihr habt euch gegen Donellas Zirkel verschworen, und alle erfahrenen Bandrúids werden euch nach besten Kräften unterstützen! Also bemühe ich mich jetzt und hier, euch die Sache anhand eines von Shona gewünschten Beispiels zu veranschaulichen! Ich kann mich beispielsweise gut an eine Begebenheit erinnern, als Tlachtgas Mutter Donella und Tlachtga ein Zwillingsspaar vorstellte, das den Sky – Geschwistern stark ähnelte! Tlachtgas Mutter, die den Namen Cartimandua trug, ärgerte sich schief und krumm, weil Tlachtga diejenige war, die es schaffte, die eineiigen Jungs nach ihrer Zirkelzugehörigkeit einzustufen, wohingegen Donella kläglich daran scheiterte!“

„Donella beurteilt Hexen und Magier in erster Linie nach ihrem Aussehen?“, fragte Kanika erstaunt.

„Ja! Und das täte sie selbst heute noch, wenn sie nicht um ihre Schwäche wüsste und wenn sie nicht seit Jahren darum bemüht wäre, einige Expertinnen und Experten um sich zu scharen! Allerdings ist es so, dass sie niemanden an ihre Kristallkugel heran lässt, und genau das ist ihre größte Schwachstelle, die sie mit vielen anderen Gleichgesinnten teilt!“

„Soll das etwa heißen; wenn Donella Bilder in ihrer Kugel sieht, die sich ausschließlich um dunkle Gestalten drehen, wird ihr vor lauter Unvermögen, die Bilder richtig zu deuten, schwindelig?!“ feixte Kanika gekonnt und redege wandt.

„Bingo! Genau so verhält es sich“, verriet Boudicca. Sie fügte hinzu; „Man könnte diese Schwäche beispielsweise mit der Blitz-anziehenden Wirkung von schwarz-magischen Gestalten oder der Abneigung der Seidenwandler vergleichen!“

Yelley mischte sich ins Geschehen, denn ihr schien vor allem folgendes wichtig zu sein;

„Ich kann Boudicca nur zustimmen, denn aufgrund unseres einstimmigen Entschlusses ..., nein, Beschlusses, düstere Klamotten zu tragen, die sich von Donellas ruchloser Gilde kaum oder gar nicht unterscheiden, verwirren wir nicht nur ihren Kristall, sondern auch die Betrachterin selbst, da sie infolge der zögerlichen Reaktion der Kugel total verunsichert ist! Unter den Mitgliedern ihres Zirkels befinden sich Spione, die in alle Drunementone auschwärmen, und genau deswegen weiß eine Schwarzmagierin, wie Donella, mit einer Doppeldeutung nichts anzufangen! Also sind nicht nur die schwarzen Klamotten wichtig, sondern obendrein das aufgenähte Emblem, das an uralte Riten erinnert, die mit Lichtmagie nicht das Geringste am Hut haben!“

Damit meinte Yelley das feuerrote Pentagramm.

„Ebenso wirkungsvoll sind der alte keltische Stirnschmuck und die schwere Silberkette mit dem Drudenfuß-Anhänger, der deutlich sichtbar an unserer Brust baumeln sollte! Falls der Befragungsbann einer Schwarzmagierin oder eines Schwarzmagiers bis zu uns durchdringen würde, hätte das keinerlei Auswirkungen, weil wir die Ratsschläge von Boudicca, Tlachtga, Eovyn, Isabella, Allucilla und Jaqueline befolgt haben!“

Kanika verstand. Sie nickte und sagte ein wenig verhalten;

„Wow. Ich schätze, ich muss noch viel lernen.“

„Nun; du bist immerhin auf dem besten Weg!“, stellte Boudicca kategorisch fest, bevor Yelley von Kanika folgende Frage beantwortet haben wollte:

„Wie sieht es nun aus, Kanika?! Wirst du Boudiccas Rat ebenfalls befolgen und dich überwinden, im Rahmen unserer geheimen Schwesternschaft rabenschwarze Strapse und Strümpfe zu tragen, oder soll ich Lynn und Caitlin bitten, dir den letzten Rest von Schüchternheit auszutreiben?! Du bist zwar, dem Äußeren nach, erst vierzehn Jahre alt, doch deinem wachen Geist und deinen schlimmen Erlebnissen zufolge bist du, gleich wie wir, bereits eine erwachsene Wicce, die von dunklen Gestalten, wie Donella, keine Schonung zu erwarten hat! Und bei deinen Logenschwestern verhält es sich gleich, denn Donella kennt mittlerweile jede einzelne von uns von den Haarspitzen bis zu den Zehennägeln!“

Kanika dachte nach und sagte;

„Nein, danke, Yelley! Ich schätze, das wird nicht nötig sein, und falls doch; soll Lynn die anrühige Sache auf meine Bitte arrangieren!“ Lynn und Yelley nickten zeitgleich, doch Boudicca war skeptisch. Auch wegen der ständig nörgelnden Schulsprecherin hatte sie Bedenken.

„Und was ist, wenn Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, verrückt spielt, oder Roya sich querstellt und, wie so oft, eine Endlosdiskussion beginnt, sowie ich den Raum verlassen habe?“ flüsterte sie Yelley ins Ohr.

„Hmmm. Wenn Roya und Kanika zu meutern beginnen, werden sie sich die Zähne ausbeißen, weil sie, gleich wie alle anderen, unterschrieben haben.“ Yelley hielt mit den Tricks, die sie dabei erfolgreich angewandt hatte, über dem Berg und zückte stattdessen ein gefaltetes Stück Papier, wedelte damit stolz vor Boudiccas Nase, und setzte nicht minder stolz hinzu; „Was noch fehlt, sind lediglich die schriftlichen Zusagen von Enya, Zeide und Luna.“

Dank Akira, Lynn, Senga und mir hätten allein diese sieben Autogramme gereicht, um unseren Willen durchzusetzen, aber wie du weißt, hätte das die Rechte des ClanDux‘ eingeschränkt.“

Und was ist mit den anderen?“

„Bei Torika und Joyvita gab es diesbezüglich auch kein Problem, zumal Torika ohnehin wie eine Ninja- Kriegerin durch die Gegend rennt und Joyvita sich am Strand nicht mal davor scheut, Begallis auf den Kopf zu pinkeln. Und was Ealasaïd angeht; die teilt seit Jahren Lynns Meinung bezüglich der Strumpfhosenmafia. Sogar die Erstklässler wissen, dass sie Strümpfe und Strapse trägt, weil Ealasaïd ab und zu mit einem der Knirpse, die von Enya und Zeide, zum Nachsitzen verdonnert werden, Ponyboy spielt. Genau genommen, spielt Ealasaïd bei den Läuterungen als vierte im Bunde mit. Das weiß ich von deinen Töchtern. Zeide und Enya sagten, dass Ealasaïd bloß deswegen beschwingte Röckchen trägt, weil die Zwillinge und Ealasaïd sogar zu zweit oder zu dritt auf dem Rücken der nackten Knirpse reiten, bevor das unartige Pferdchen unter dem Gewicht der strengen Reiterinnen zusammenbricht.“

Boudicca lachte und versicherte;

„Keine Sorge, Yelley – die masochistisch veranlagten Wichte, die Enya und Zeide mit der Präzision einer Akupunkturnadel herauspicken, sind zäher, als sie ausseh‘n. Was glaubst du wohl, wer die dritte Reiterin ist, wenn Ealasaïd keine Zeit oder keine Lust hat? Bisweilen gesellen sich sogar Hellja und deren Töchter hinzu, bevor wir den unartigen Bengel, den die Zwillinge wegen Demelza von der Herde abgesondert haben, zu sechst in die Mangel nehmen – drüben, im schalldichten Keller des kleinen Gästehauses. Glaube mir; wir leisten wegen Demelza und Alison im Zuge der Läuterungsexzesse ganze Arbeit. Leola bedient die Kamera, und *wir* machen Demelza den klei-

nen Verehrer abspenstig, indem wir Satanellas Fluch in achtzehn verschiedenen Variationen aushebeln. Und wenn unsere Bemühungen im ersten Anlauf nicht fruchten, zieh'n mindestens drei der Reiterinnen die Latrinen-Nummer mit dem potentiellen Verräter durch, damit die restlichen drei oder vier Witches umso mehr Freude haben, wenn sie das geknebelte Pony von hinten in den Arsch ficken. Ach ja; Ealasaids ist übrigens diejenige, die eine Kopie von Akiras Pferdeschwanz am schnellsten abnutzt, weil sie das gruselige Ding sogar beim Reiten benutzt. Versuch' es dir lebhaft auszumalen, Yelley. Die ehrgeizige Pferdewicce reitet als letzte auf dem verlängerten Rücken, und während sie den Ponyboy mithilfe ihrer Schenkel, Sporen und Harajuku-Stacheln vorantreibt, steckt der Pferdepennis bis zum Anschlag in seinem Hintern, den sie nebenher geschickt mit der Gerte bearbeitet.“

„Ach herrje. Ich wusste gar nicht, dass Vionas eher stille Nichte so ein tiefes Wasser ist.“

„Das dachte ich mir, denn hättest du gewusst, was Ealasaids am späten Nachmittag mit der Kröte aufführt, hättest du mich nicht gefragt, wozu wir die vielen Duplikate von Akiras Pferdepimmel benötigen.“

„Sie schnallt wirklich, gleich wie Akira, wir beide, und der Rest unserer satanischen Verwandtschaft, die großen schwarzen Duplikate, die Roya in einem eigenen Schrank aufbewahrt, um ihre Hüften?“

„Ja. Gewiss. Und Viona und Richelt ebenso. Die drei Pferdehexen beherrschen dieses Rollenspiel klarerweise am besten. Vor allem wenn sie sich in Richelts oder Ealasaids Stall, oder in Vionas Wochenendhaus austoben, geht es angeblich richtig zur Sache. Deshalb rate ich dir, eine der drei Akrobatinnen zu fragen, ob du bei der nächsten Session dabei sein, zuschauen, und dich beteiligen darfst. Das Wiederbefüllen des Schrankes fällt übrigens in

meinen Zuständigkeitsbereich, gleich wie die Sache mit den Unterschriften meiner nachlässigen Töchter. Keine Angst, Yelley. Enyas und Zeides Unterschrift zu bekommen, ist das geringste Problem.“ Boudicca reichte Yelley eine der zwei großen Taschen, in denen sich schwarze exklusive Hurenklamotten befanden, aus denen ihre Töchter herausgewachsen waren.

„Die sind wieder für dich oder wenn du willst, für jene Logenhexen, die du aus irgendeinem Grund bestechen musst.“

Nebenher versicherte die edelmütige Stixhexe; „Schwarz ist auch Lunas Lieblingsfarbe, und wenn du ihr heute Abend in der Eulerei ein paar Nylons, Strapse und meine Grüße zukommen lässt, kannst du spätestens morgen sogar alle drei unterschriebenen Schriftstücke in deiner Sockenschublade verwahren.“ Yelley bedankte sich, öffnete den Reißverschluss der Tasche, und warf einen schnellen Blick auf den Inhalt, der, gleich wie Jahre zuvor der Inhalt von Tlachtgas Koffer, wie die Hinterlassenschaft einer Witwe anmutete. Schwarze Strümpfe, schwarze lederne Strumpfgürtel, und sogar schmale schwarze Büstenheben aus Leder waren in der Tasche, soweit das nahe herangeführte Auge reichte. Yelley freute sich trotz gefüllter Schränke über die kostbaren Geschenke und stellte Boudicca eine berechtigte Frage;

„Bei aller Liebe, Boudicca, aber irgendetwas muss an der Sache faul sein, weil Enya und Zeide, seit ich sie kenne, fast ausschließlich in weißen Jeans oder beschwingten weißen Kleidchen durch die Gegend stiefeln. Zugegeben; sie tragen sogar unter einer Hose schwarze Nylons und schwarze Strapse aus Leder, und ihre Haare sind ebenfalls rabenschwarz, aber alles andere an ihnen ist, entgegen deiner Empfehlung, blütenweiß.“

„Das ist richtig, und das ist auch gut, denn es ist so etwas Ähnliches wie ihr Markenzeichen und zugleich ein geschicktes Täuschungsmanöver, doch sogar in meinem unterirdischen Sakralraum, in Spanien, sind Enya und Zeide das genaue Gegenteil.“ Yelley staunte nicht schlecht. Nicht die Verdorbenheit der Zwexen war der Grund ihrer Verblüffung, sondern die Sache mit dem Sakralraum, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen geheimen und schwarz-magisch ausgestatteten Folterkeller handelte, da Stixhexen und Satanicas den Begriff „Sakralraum“ nur vom Hörensagen kannten. Demzufolge nahmen sie das Wort nur in den Mund, wenn sie es als Synonym für das Wort „Folterkammer“ verwendeten. Ohne Zweifel wollte Boudicca ihren Töchtern im Verborgenen, und vor allem von den Begallis abgeschirmt, anhand eines verkommenen Versuchskaninchens gefahrlos lernen, wie man einen Gefangenen im Auftrag der Königin zu Tode folterte - sofern sie es nicht schon getan hatte.

„In deinem Domizil, in Asturien, gibt es einen geheimen Sakralraum?“

„Ja, Gewiss. Er befindet sich, ausgehend von meinem Keller, dreizehn und noch mal dreizehn Meter tief unter der Erde, direkt neben dem Wasserfall. Und genau dort stellen meine Töchter, bildlich gesprochen, die Hölle auf den Kopf, damit ein schwarz-magisch programmierter Kristall ihre wahren Gedanken nicht erfasst.“

„Wow“, war alles, was Yelley dazu einfiel, denn nun war klar, dass Boudicca und den Zwillingen seit Jahren ein Folterkeller zur Verfügung stand, der eine Benutzung des Kellers der Alten Abtei erübrigte. Da Jaqueline Yelley in Indien um einen verborgenen Ort fragte, wusste Yelley ab dieser Sekunde etwas, von dem nicht einmal die Königin Kenntnis erlangt hatte. Boudicca reichte Yelley die zweite Tasche, über die sich Yelley ganz besonders freute, denn

darin befanden sich fast ausschließlich jede Menge schwarze Netzstrümpfe, schwarze, im Schritt offene Hurenhöschen, sowie Peitschen und Sporen, die vormals Eovyn Fox gehörten. Auch kohlrabenschwarze Lederstrapse und Lederstrumpfgürtel ragten hervor, und zu guter Letzt erblickte Yelley sogar lederne Büstenheben und etliche Paar schön zusammengelegte und extrem lange und weiche Lederhandschuhe, die sie ganz besonders faszinierten. Yelley wiederholte sich zum Teil, als sie „Wow ... danke, Boudicca“ sagte, denn aufgrund der Geschenke und Jacqueline's Etat musste sie nicht Akira um einen Extrabeitrag anschnorren. Was dabei verwunderte, war Yelleys Reichtum, den sie in Indien erlangt hatte, doch auf selbigen hatte sie – im Gegensatz zu Akira - als Minderjährige derzeit noch keinen Zugriff.

„Danke“, sagte nun sogar Shona in denkbar knapper Form, obwohl ihr zugleich in vollkommener Weise klar war, dass sie in dem schwarzen Outfit bis zum Ende ihres Dienstes als Hexenhure wie eine professionelle Nutte aussehen würde. Zum Glück gab es die schwarze Kapuze mit dem beinahe alles verhüllenden schwarzen Umhang, und ebenso glücklich war der Umstand, dass die „Verhexten Schlangen“ die düsteren und extrem aufreizenden Klamotten vorerst nur in Cedrellas Keller trugen, wo sie unter sich waren. Der nächste Milderungsgrund bestand darin, dass sich Shona und die meisten ihrer Logenschwestern in Bezug auf die völlige Nacktheit der Veelas stark unterschieden. Gewiss; irgendwann würde die Weiße Göttin ihnen aus Gründen der Zurechenbarkeit zum Kult der Wicca das eine oder andere Ritual abverlangen, das splitterfaser-nackt an einem Teich oder anderswo zelebriert werden musste, doch bis dahin würde gewiss noch viel Wasser den Kinloch River hinunterfließen – so lautete Shonas etwas unsichere Annahme, nachdem sie in eine der Taschen ge-

späht hatte. Wie es schien, hatte Yelley vorhin wohl doch nicht so weit daneben gelegen, als sie Kanika das Angebot machte, dem letzten Rest ihrer Schüchternheit den Kampf anzusagen, denn tatsächlich war es so, dass Shona ebenfalls ein wenig mit ihrem Unbehagen kämpfte, wenn sie schwarze Hurenwäsche trug, obwohl sie wie Kim Kardashian aussah. Wahrscheinlich hatte ihre niedrig anmutende Hemmschwelle damit zu tun, dass ihr unbedarfter Freund, Alan Brackhill, keinen Ton herausbrachte, wenn Shona im Schlafzimmer das schwarze, atemberaubende und von Satanella vorgegebene Folterhexen-Outfit trug, und Shona obendrein aufgrund ihres Aufholbedarfs Akiras Pferdeschwanz um die Hüften schnallte. Shona war bildhübsch und eine Sexbombe, die sogar mit den Zwillingen konkurrieren konnte, doch unmöglich konnte Yelley sich vorstellen, dass Alan von ihr streng geritten (wie ein Ponyboy benutzt), im Zuge eines bizarren Rollenspiels als „lebende Toilette“ benutzt, oder herrisch streng gerammelt wurde.

Boudicca kam im Anschluss auf ein anderes Thema zu sprechen, das Yelley und Yelleys Logenhexen ungleich mehr berührte – allerdings in unangenehmer Weise. Die vollbusige Educatrix fand es für nötig, die unerfahrenen Hexen in ein düsteres Geheimnis einzuweihen, das mit Donellas dunkler Vergangenheit zu tun hatte. Boudicca eröffnete ihnen diese Möglichkeit in Isabellas Auftrag - als Isabellas „Sprachrohr“ sozusagen, und Yelley hatte das Gefühl, dass Boudicca sich am liebsten zu Yelley gebeugt und die Information lediglich ihr zugeflüstert hätte.

„Ihr kennt Donella mittlerweile relativ gut, doch eine Seite an ihr kennt ihr mit Sicherheit noch nicht! Es hat damit zu tun, dass sie nichts unversucht lässt, damit kein Junge, sondern ein Mädchen das Turnier gewinnt!“

Yelley spielte das Spielchen mit, da Isabella sie bereits vor einiger Zeit ohne Regulix' Einverständnis darüber informiert hatte.

„Ich weiß, was du meinst! Donella will mit aller Kraft verhindern, dass ein Magic an die Macht kommt, wenn Jaqueline irgendwann abdankt! Richtig?!“

„Ja! So ist es, Yelley, aber nicht nur das! Es geht auch um eine Sache, über die Außenstehende sich nicht genug wundern können – und zwar um Donellas jugendliches Aussehen!“

O oh! Nun wurde aus dem Theater Ernst, denn Boudicca schickte sich an, mit Dingen herauszurücken, von denen Yelley bis zu dieser Stunde keinen blassen Schimmer hatte.

„Und bevor eine von euch mir eine Frage stellt, verrate ich euch, aus welchem Brunnen Tlachtgas abtrünnige Halbschwester ihre magisch anmutende Jugend schöpft! Sie sucht, aus Angst vor Frey, dem Elfenkönig, erst gar nicht nach einem Jungbrunnen der Feen, sondern benutzt dazu seit ihrem dreizehnten Lebensjahr einfach minderjährige Knaben, die ihr haushoch unterlegen sind, und die sie kurz vor dem Blutmond entführt oder entführen lässt! Die Leichen, die nahe der Ruine von Cachtice in den vergangenen Jahren gefunden wurden, als hätte Donella das besagte Waldstück als Müllhalde benutzt, trugen allesamt Donellas grausige Handschrift!“ Kanika verlor beinahe die Fassung.

„Oh *neiiin!* Sie ... sie benutzt tatsächlich ahnungslose und unschuldige begallische Jungs im Zuge von rituellen Handlungen?!“

„Ja. Du sagst es, Kanika! Sie spielt die trauernde Witwe manchmal sogar selbst, und nachdem sie ihre wehrlosen und blutjungen Opfer vom Straßenrand aufgelesen, entführt, und im Zuge des Blutmondrituals die Lebensader

der Knirpse angezapft hat, quält sie die bemitleidenswerten Lämmer, sofern sie ihr nichts mehr zu bieten haben, aus purem Vergnügen und auf äußerst grausame Weise in einem Verlies, in Chindia, zu Tode!“, lautete Boudiccas lähmender Hinweis, der Kanika bis ins Mark erschütterte.

„Ich fass’ es nicht! Pflegen auch andere Großdunkelhexen solch entsetzliche Rituale?!“

„Nun; um ehrlich zu sein; Donella ist nicht die erste Schwarzmagierin, die ihre Aggressionen gegen das männliche Geschlecht auf diese verdammenswerte Weise abbaut und gleichzeitig einen Nutzen draus zieht! Wenn abtrünnige Hexen total unrund laufen, und unberechenbare Geschöpfe, wie Donella, ihre blutrünstigen Triebe nicht mehr im Zaum halten können, gibt es nur eine bittere Pille, die man ihnen in den Rachen stopfen muss, um Satanellas Einfluss Einhalt zu gebieten! Und genau das ist es, was es vorrangig zu bekämpfen gilt – Satanella und die Dominanz ihrer verrückten Handlangerinnen! Gewiss; auf eine Donella folgt aller Wahrscheinlichkeit nach die nächste, und so weiter und so fort, doch erfahrene Lichthexen, wie wir, kennen die richtige Medizin gegen dieses verdammenswerte Übel! Versteht ihr nun, warum mittlerweile auch uns nahezu jedes Gegenmittel recht ist, sofern es noch einigermaßen begründet werden kann?! Damit meine ich vor allem Verhältnismäßigkeiten in Bezug auf unsere keltischen Gesetze und Bräuche, und Gottheiten, vor denen wir unser finsternes Treiben zu verantworten haben! Die nuttigen Klamotten, die bei den besagten Gegenmaßnahmen inkludiert sind, sind noch eines der harmloseren Dinge! Was ich damit sagen will, ist; Yelley hat eine Loge auf die Beine gestellt, also sollte sie euch, Eovyns, Isabelas, Tlachtgas und meiner Meinung nach, mit aller Konsequenz führen! Der Spruch, Aug um Auge, Zahn um Zahn sollte mit der ureigenen Absicht unseres Zirkels einherge-

hen, anstatt dieselbe zu untergraben, indem ihr zu viel Milde walten lasst, euch in helle liebliche Gewänder anstatt in dunkle hüllt, oder indem ihr Donellas Schwachstelle nicht knallhart ausnutzt! Zugegeben; es gab und gibt zwar Zirkelhexen, die lichte Gewänder tragen, und als Gegengewicht lernen, eine perfekte Rolle zu spielen! Und ich kannte sogar mal einen Hexenclan, der Gewänder trug, weiß wie Schnee, und dessen Mitglieder insgeheim dennoch wie Angehörige eines Dunkelzirkels agierten, doch wenn ihr den Kopf dreht, könnt ihr seh'n, dass sogar Cedrella verneinend den Kopf schüttelt! Ich sage euch nun, warum Cedrella mit gutem Recht Skepsis an den Tag legt! Ein einziger Blick in die Kristallkugel würde Donella nämlich ein aussagekräftiges Lächeln auf die Lippen zaubern, wenn ihr Tempelpriesterinnen imitiert!“

„Bei Merlins Bart. Du hast Recht“, gab Cedrella zu, bevor Boudicca Lynn taxierte, sich Yelley zuwandte und sagte; „Tja! Es sieht ganz danach aus, als hätten die Hurleys diesmal ausnahmsweise einen Volltreffer gelandet! Um dem Zirkel der Finsternis Paroli bieten zu können, werdet ihr, wohl oder übel, nicht darum herumkommen, euch im Rahmen einiger Unterweisungen noch mehr den Gepflogenheiten der Schwarzmagierinnen anzupassen.“ Boudicca zog ihr schwarzes Kleid linker und rechter Hand in die Breite, um zu verdeutlichen, dass die Farbe im Reich der Magie eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Etlliche Junghexen nickten, doch Kanikas, Shonas und Anns tiefe Betroffenheit über Donellas Skrupellosigkeit war den gutherzigen Ausnahmen immer noch gut anzumerken. Da das Gesprächsthema „Donella Feles Black“ gut geeignet war, jedem licht-magischen Geschöpf gründlich die Laune zu verhageln, beendete die ClanbDux-Cognitora das unangenehme Thema mit den Worten;

„Nichts für ungut, wenn ich einige von euch heute zu stark bedrängt habe, doch es ist nun mal wie es ist! Was ich mit euch besprochen habe, soll zum Vorteil aller sein! Das Leben jeder einzelnen Schlange dieser frisch ins Leben gerufenen Hexenloge stünde unnötigerweise auf dem Spiel, wenn die eine oder andere von euch versucht, eine Tempelpriesterin nachzuahmen! Gewiss; echte Priesterinnen stehen zum Teil sogar über uns, und dennoch wäre es um jede einzelne von euch geschehen, wenn es einer Schwarzmagierin, wie Donella, einfallen würde, eine bestimmte Junghexe aus dem Weg zu räumen! Horushivas Magie ist mächtig, doch Satans düsterer Nachwuchs ist, dank Satans Erfindung der Nekruxe, wie dafür geschaffen, uns allesamt irgendwann in die Knie zu zwingen und alle Bewohner unseres Planeten zu unterjochen – egal ob magisch talentiert oder nicht! Darum solltet ihr, selbst wenn ihr vielleicht das Gefühl habt, ich würde euch aus purem Vergnügen oder aus Geltungssucht bevormunden, weiterhin auf meine und Regulix' Erfahrung bauen und vertrauen!“

Yelley stand auf und umarmte Boudicca, denn sie wusste sehr wohl, dass die Gastrednerin und die anderen Bandrüids gute Absichten hegten.

„Keine Sorge, Boudicca. Meine Logenschwestern und ich werden Mister Chamberlain, Mister Lonsdale, Mister Coulumbo und Regulix nicht enttäuschen! Im Gegenteil; wir werden früher oder später dafür sorgen, dass selbst Luzifer den Kopf einzieht, wenn wir uns auf unsere Besen schwingen, um die Hölle im Flug leer zu fegen! Seine Tochter wird es nicht schaffen, eine menschliche Gestalt anzunehmen oder, gleich wie ihr Vater, täglich abertausende Begallis zu reiten, denn noch sind wir nicht am Ende! Ohne Donella kann diese blutrünstige Höllenhündin gar nichts machen!“

„Das hört sich in meinen Ohren an, als hättest du einen glasklaren Plan im Kopf“, ertönte eine Stimme hinter Yelley, die Yelley erschrocken zusammenzucken ließ, denn sie gehörte zu Isabella von Fedelm, die sich unmerklich dem offenen Fenster genähert hatte. Boudicca hatte sie gebeten, Wache zu stehen, denn die Besprechung war extrem wichtig, und man konnte nie wissen, ob Lauscher in der Nähe waren. Yelley hatte auch zu Isabella genug Vertrauen, um klipp und klar zu sagen;

„Ja. Das habe ich, Isabella, und genau deswegen kann sich Donella warm anziehen, wenn es mir gelingt, an ihr drittes Seelenbruchstück heranzukommen.“

Die Halbdunkelmagierin lehnte sich, trotz ihrer großen Brüste, bequem auf die breite Fensterbank und meinte;

„Dann pass’ mal hübsch auf und spitz die Ohren, denn vor etlichen Jahren, als ich zu Donellas weiblichen Schergen zählte, wollte ich Cedrella, weil sie eine so lange Lebenserwartung hat, einen meiner Nexkruxe unterjubeln! Cedrella bemerkte es allerdings – also musste ich mir in aller Eile eine andere Trägerin suchen.“

Yelley erinnerte sich an Boudiccas Hinweis, dass Nexkruxe innerhalb von dreizehn Minuten nach Seelenabspaltung eingepflanzt werden mussten, aber auch ein paar andere Dinge waren ihr diesbezüglich im Kopf geblieben.

„Was hast du mit der Kapsel in der Eile gemacht?“ wollte Yelley wissen.

„Drei Mal darfst du raten!“

„Hmmm ... Keine Ahnung! Waren, außer Cedrella, sonst noch Lichtgestalten in eurer Nähe?“

„Nein! Cedrella und ich waren allein, und ich bin, wie ihr wisst, keine richtige Lichtgestalt! Ich bin eine Halbdunkelhexe, bei der nicht mal ein Seidenwandler richtig funktioniert. Bei jeder zweiten Wandlung, die ich machen

will, streikt der Wandler! Darum frage ich dich noch mal. Was glaubst du, war die Lösung meines Problems?!"

„Yelley überlegte fieberhaft, während Boudicca sich im Hintergrund köstlich amüsierte.

„Ich an deiner Stelle hätte versucht, jemand anderen so schnell wie möglich zu betäuben, um das Seelenbruchstück unterzubringen – egal, ob es nur mit fünfzigprozentiger Wahrscheinlichkeit funktioniert! Ist doch wesentlich besser, als wenn der Nexkrux ins Bodenlose verfällt! Oder etwa nicht?!“

Alle schlossen sich Yelleys Meinung an.

„Hmm ... ja ... Jetzt, wo du es sagst, sehe ich das auch so. Dennoch zog ich etwas anderes in Betracht!“

„Und wieso?!“

„Ganz einfach! Weil sich die Frage stellte; ob sich dieser Jemand auf das Risiko einer Entkruxung eingelassen hätte, bloß weil eine Hexe behauptet, dieser Jemand hätte eine Seelenkapsel im Magen! Schuld an der Misere wäre die erzwungene Bewusstlosigkeit gewesen, denn egal, wie man es dreht und wendet; der springende Punkt ist und bleibt die Freiwilligkeit! Darum frage ich dich jetzt und hier, ob du Lust hast, mich in Vertretung für alle zu besuchen, damit ich dir die Lösung und mehr darüber erzählen kann, denn heute stehe ich ein wenig unter Druck!“

Yelley bejahte und wurde sehr nachdenklich. Isabella hatte nicht Unrecht, denn wenn man bei einem lebenden Wesen eine Entkruxung vornahm, das gar keine Kapsel in sich trug, bedeutete das, laut Boudicca und Regulix, dessen sicheren qualvollen Tod. Dennoch wurde Yelley von einer gewissen Unsicherheit geplagt. Einer Unsicherheit, ob Isabella tatsächlich die führende Expertin auf diesem Gebiet war, doch Isabellas freundliches Angebot war ein weiterer Schritt, Donella Feles Black, die Fürstin der Finsternis, für immer loszuwerden.

Isabella verabschiedete sich, und Boudicca folgte Isabel-
las Beispiel, nachdem die Logenhexen und Cedrella „He-
xen-mäßig“ applaudiert hatten – mit blau züngelnden
Flammen an den Händen, die wie Feuerwerksraketen
zischten und knallten.

Yelley schloss sich als einzige den beiden Magierinnen
an, denn sie blickte auf die Uhr und stellte fest; sie musste
sich ebenfalls sputen. Akira, Torika und Kanika brachten
es fertig, sogar Roya zum Bleiben zu überreden, denn sie
hatten von Cedrellas Meineidwaage gehört und wollten,
gleich wie die anderen Hexen, das sagemunwobene Ding
ausprobieren.

Yelley schüttelte den Kopf, nahm ihr unsichtbares Glas
in die Hand, und trank es leer.

„Aaah ... das hat echt gut getan“ sagte sie zu Cedrella
gewandt, denn die Halbtrollin hatte ihren Gästen gleich zu
Beginn Traubensaft spendiert. „Dein Rebensaft schmeckt
wirklich köstlich. Danke, Cedrella.“

„Biddäschön.“

Yelley erhob und verabschiedete sich.

„Bis zum nächsten Mal, ihr Lieben! Ich begleite Isabella
und Boudicca! Ich hab meiner Mutter nämlich verspro-
chen, den Zauberstab zu schwingen und die Küche auf
Hochglanz zu putzen oder zu polieren, bevor ein paar
Nachbarinnen antanzen!“ Yelley wandte sich, draußen vor
der Tür, ein letztes Mal zu Cedrella, um Cedrellas Frage
bezüglich eines Wiedersehens zu beantworten.

„Keine Sorge, Cedrella. Wir seh'n uns spätestens beim
Turnier. Du kommst doch ..., oder?“

Cedrella überlegte verdächtig lange, doch sie sagte zu.

„Aber natürlich ... ich kann mir doch nicht entgehen las-
sen, wie das schrullige Schlitzauge seine Gegner und Geg-
nerinnen kilometerweit abhängt. Schade, dass du voriges

Jahr nicht in Form warst ... sonst wärst du jetzt diejenige, die ich anfeuern würde.“

„Zerbrich dir darüber nicht den Kopf, Cedrella. Das Schicksal hat es gewollt, dass Torika an den Start geht ... Das ist völlig in Ordnung. Sie ist eine ausgezeichnete Kämpferin und eine gute Freundin noch dazu. Wenn sie für das Nördliche Drunementon den Sieg erringt, können wir uns alle zehn Finger lecken, denn sie gibt mit Sicherheit eine gute und gerechte Prinzessin ab.“

„Ich find‘s trotzdem schade, dass sie an deiner Stelle in das Turnier geht.“

„Abwarten, Cedrella ... Ealasaïd und ich haben noch eine kleine Chance, falls Torika, entgegen aller Erwartungen, aus irgendeinem Grund ausscheidet. Ciao! Bis bald!“

Die Einsiedlerin streichelte ihren Uhu und ging zurück in die Küche, während Boudicca, Isabella und Yelley im Gänsemarsch Richtung Sportparcours stiefelten.

„Hast du mal ‘ne Sekunde Zeit, Demelza?“ fragte Lena Hannigan, das Pummelchen der Schule, freundlich, aber bestimmt.

„Häääh? Bist du nicht die, die neulich in Edinburgh in einem Aufzug eingeklemt war? Nein ... Blödsinn ... jetzt weiß ich’s wieder: du bist der Vielfraß, der angeblich der Grund für die Hungersnot in China ist!“

„Ich weiß, dass die meisten Sachen, die du von dir gibst, nicht so gemeint sind, weil du, ohne es zu wissen oder zu ahnen, mit mehreren Vergessensflüchen beladen bist! Los! Rück raus mit der Sprache: Alison sagte, du hättest im Pub aufgeschnappt, wann das Training für das diesjährige Amazona beginnt!“

„Typisch Fleischklops! Aus deinem Torten-Futteral kommt wieder mal nichts als blanker Stuss! Weder weiß ich, wann das Bogenschießen startet, noch was du eigentlich von mir willst! Und nun mach 'ne Fliege, bevor ich ernsthaft böse werde, und dir ein paar zusätzliche Schwimmreifen auf deinen Walross-Körper zaubere!“

Shona und Alan kamen zufällig vorbei und hielten an, um neugierig zuzuhören.

Demelza störte sich daran und ätzte bissig:

„Was ist?! Noch nie zwei Leute gesehen, die sich unterhalten?!“

Weil Shona lediglich mit den Achseln zuckte, und Alan und sie sich wie belämmert ansahen wetterte die Blondine weiter. „Verliebte sind ne Krankheit! Die Art, wie ihr euch ständig aufführt, und die Art, in der ihr Händchen haltend, mit einer rosaroten Brille auf der Nase durchs Leben marschieret, und euch Tag und Nacht bis über beide Ohren in klebrige Ergüsse hüllt, ist echt unerträglich! Sogar die hartnäckigsten Fliegen könnte man damit von jedem x-beliebigen Misthaufen wegscheuchen!“

Weil Shona und Alan sich nicht nur in Ergüsse, sondern obendrein weiterhin in Schweigen hüllten, anstatt sich auf ein Streitgespräch einzulassen, wurde Demelza noch ausfälliger.

„Das ist ja so peinlich! Verzieht euch gefälligst, und lasst euch erst am Valintims-Tag wieder blicken, bevor euer Virus unnützer weise auf den aufdringlichen Fettkloß übergreift, der mir gegenübersteht! Seht euch die überfütterte Qualle an! So werdet ihr beiden in absehbarer Zeit auch aussehen, wenn ihr weiterhin jeden klitzekleinen Erfolg mit einem Stück Torte feiert! Hannagan ist das abschreckende Paradebeispiel für ein Kalorien vernichtendes Dorfungeheuer! Es gibt keinen auf dieser Insel, der sich bei

ihrem Anblick nicht übergibt – also seid nett zu mir und zu ihr, und macht euch, so rasch wie’ s geht, vom Acker!“

Lena Hannigan regte sich dermaßen über Demelzas rüpelhaftes Benehmen auf, dass sie den Zauberstab ziehen wollte, doch Shona gab ihr per Handgeste ein „Nein – lass’ es bleiben“ zu verstehen, sodass das Pummelchen sich verärgert abwandte und eilig auf den Hintereingang der Schule zusteuerte. Alan und Shona taten es ihr gleich, doch sie kamen nicht umhin, auf dem Weg zum Tor den Kopf zu schütteln.

Demelza wandte sich indessen energisch ab, da Thana Ash auf der Bildfläche erschienen war. Die grauhaarige Jungwicce kam von der gegenüberliegenden Seite des Ententeichs und Demelza nutzte die Gelegenheit, ihr eine Frage zu stellen, die ihr seit geraumer Zeit auf der Zunge brannte.

„Mein Handy ist seit gestern kaputt! Wo ist Adain?“, fragte sie ruppig, wodurch deutlich wurde, dass sie von Haus aus schlechte Laune hatte.

„Er hat mich vorhin angerufen und am Telefon behauptet, er sei einer schrägen Sache auf der Spur. Er sagte, er hätte keine Zeit für ...“

„Bullshit! Was für eine fadenscheinige Ausrede?! Er kümmert sich keinen Dreck um mich!“

„Oh doch! Ich bin mir sicher, dass er sich einen Dreck um dich kümmert.“

Demelza wurde stutzig.

„Willst du mich verarschen?!“

„Nö ... nicht im Geringsten. Warum fragst du mich das?“

„Hat sich stark danach angehört - so schnippisch, wie du es von dir gegeben hast.“

„Sorry, Demelza – ich wollte nicht zu nahe auf dich eintreten.“

„Das heißt ›ich wollte dir nicht zu nahe treten‹. Manchmal gehst du mir echt auf den Geist.“

„Du weißt, dass ich mich sehr bemühe, die richtigen Worte zu finden, aber ...“

„Ja ja! Quatsch mit Soße! Egal, was du nimmst – nimm ab sofort weniger.“

„Okay. Ich tu alles, was du sagst, wenn du mir bloß dazu verhilfst, in den Zirkel der Dunkelheit aufgenommen zu werden.“

„Das heißt ›Zirkel der Finsternis‹, du verdrehte Wicce. Irgendwann haut dir mal eine oder einer, anstatt dass *ich* es tue, wegen deiner Einfältigkeit kräftig auf’ s Maul. Du wirst noch an meine Worte denken! Du bekommst sicher demnächst enorme Schwierigkeiten, bloß weil du andauernd geflügelte Wörter zum Absturz bringst, und dabei, ohne es zu wissen, Leute beleidigst – angefangen bei meiner Wenigkeit, die dir das auch nicht mehr allzu lange verzeiht. Wenn du dich nicht bald um eine Verbesserung deiner Intelligenz bemühest, ist es mit unserer Freundschaft aus und vorbei! Weg ... einfach weg ... wie ein Furz im Wind.“

„Ähm ... ähm ... Ach ja?“

„Ja, verflucht noch mal, denn Worte sind wichtig! Erst neulich haben sich in Deutschland zwei Hexen gegenseitig umgebracht, weil sich eine von ihnen nicht richtig ausdrücken konnte.“

„Echt? Was hat sie gesagt?“

„Ihre neue Bekannte fragte sie: Hast du Kinder, und sie antwortete: Ja - natürlich hasse ich Kinder! Dann fragte die andere: Hast du sie alle, und daraufhin meinte die Bekloppte ebenso dusslig: Ja ... ich hasse sie alle wie die Pest – von den Kleinsten, die noch in die Windeln kacken, bis zu den Größten, die bereits älter als dreizehn Jahre

sind, und die einem mit ihrem unsinnigen Gelaber tagein tagaus den letzten Nerv rauben!“

„Und weiter?“

„... was, ›und weiter‹?“

„Was ist *danach* passiert?“

„Ist doch völlig klar, wie die obskure Geschichte ausgegangen ist! Die Hexe, von der sie gefragt worden war, nietete sie, weil sie sich verkohlt fühlte, noch in derselben Sekunde, in der sie das Wort ›rauben‹ vernahm, mit ihrem Zauberstab um!“

„Und wieso waren am Ende *beide* tot?“

„Weil die Überlebende in Askaban zum Tod durch den Strang verurteilt wurde. Man drehte ihr wortwörtlich einen Strick aus der Tatsache, dass *sie* die Zurechnungsfähigere von den beiden war. Darum rate ich dir dringend, dir diesen schaurigen Vorfall zu Herzen zu nehmen, bevor es mit dir *ebenfalls* ein schlimmes Ende nimmt. Letztens hast du mich auch fast soweit gebracht, Amok zu laufen, als du Adains Patiententafel gelesen und hinterher felsenfest behauptet hast, Adain hätte das ganze Wochenende mit einer gewissen ›Angina‹ im Bett verbracht.“

„Das wollte ich nicht – ehrlich. Was kann *ich* dafür, wenn alle drei Jahre bei der Rechtschreibung sämtliche Regeln herumgeworfen werden?“

„Das heißt ›umgeworfen‹, du Pickelgesichtiger Buchstabschreck. Mann oh Mann. Mir fliegt gleich das Trommelfell aus der Nase.“

„Aber Hallimaschs Wald-Fee hat ...“

„Gütiger Himmel! Bleib mir bloß mit der rothaarigen kleinen Kleptomantin vom Leib! Die hat mit Sicherheit, gleich wie der alte Angel-Lightner, nicht alle Tassen im Schrank. Was die von sich gibt, ist nämlich keine Frage des Dialekts, oder des Geschmacks, sondern eine üble Krankheit, die nach einer fachmännischen Diagnose

schreit. Ich schätze, die Spezies, der diese kleine abgefahrene Zauberbohne angehört, ist sogar zum Aussterben zu blöd. Du hast doch nicht etwa vor, dich weiterhin freiwillig mit Gestalten abzugeben, die dein Kleinhirn mit Feenstaub überziehen, oder mit Leuten, die einen schlechten Einfluss auf dich und auf unsere geheime Riege haben könnten?“ Weil Demelza Murdock sich wegen Thana zunehmend Sorgen um den Weiterbestand der Klüngel der halbdunkel veranlagten Schüler und Schülerinnen zu machen schien, begann Thana Ash nervös zu stammeln.

„Nein ... wir ... ich ... njem ... nja ...“

Demelza unterbrach sie abermals, denn ihr ging langsam, aber sicher der Hut hoch.

„Ehrlich: Langsam, aber sicher wird mir von deinem stumpfsinnigen Gelaber trieseelig. Du musst wieder 'rauskriechen aus der Vorstellung, du müsstest schräge Vögel, wie Hallimaschs Untermieterin, oder die spanischen Zwillinge puncto Dussligkeit überbieten. Das kann total ins Auge gehen. Sollte es jemals dazu kommen, dass Donella dich zu einer Besprechung einlädt, und dich im Kreis unseres Zirkels auffordert, deine Meinung zu irgendwas kundzutun, sind wir beide komplett im Arsch. Und Alison ebenfalls. Sie wird nicht nur *dir*, sondern auch Alison und *mir* die Zunge 'rausreißen und die drei blutigen roten Lappen in Öl bruzzeln, weil Rhona ausgerechnet *mich* beauftragt hat, dich gründlich auf eine Aufnahme vorzubereiten.“

„Okay. Ich reiß mich ab sofort zusammen. Du wirst seh'n, ich schaff' das.“

„Das wäre gut. Andernfalls riskieren wir Kopf und Kragen. Ich schwör' dir: eine einzige deiner unabsichtlichen Clown-Nummern im Kreis meiner Freundinnen und Freunde an der Tafelrunde – und wir beide sind Futter für die Würmer. Du weißt doch, wie schnell sich Donella per-

sönlich angegriffen fühlt. Ihr ist es völlig egal, ob sie von einer Dumpfbacke, wie dir, beleidigt wurde, oder von einer Professorin, die dreizehn verschiedene Sprachen spricht. Sie blitzt jeden über den Haufen, der eine schlecht formulierte Silbe von sich gibt. Wenn du dich nicht bald besser unter Kontrolle hast, landen wir, Seite an Seite, wegen einer deiner Zirkus-reifen Nummern in einer schlammig zusammengenagelten Kiste auf dem Friedhof der Unbekannten, oder in einem Zementblock – auf dem Grund der schottisch-irischen See. Aber genug der Gardinenpredigt. Als gewähltes Oberhaupt unserer segensreichen Clique, die unsere große Fürstin, laut Rhona, als ›hoffnungsvolle Nachwuchsgruppe‹ bezeichnet, hab’ ich momentan genügend andere Sorgen am Hals. Darum schlage ich vor, das Thema zu beenden.“

Alison Gray, die daneben gestanden und alles vernommen hatte, schwieg nach wie vor auffallend laut.

„Okay. Wie du meinst“ sagte Thana. Sie seufzte und machte sich schmollend vom Acker. Demelza bemerkte, während sich Thana beleidigt entfernte, aufgrund von Alisons Wortkargheit, dass sie ein wenig zu grob vorgegangen war und sagte vorsorglich:

„Ich hoffe, du kommst jetzt nicht ebenfalls auf die Idee, tagelang zu schmollen, bloß weil ich Thana ordentlich die Meinung gegeigt hab’. Ich mein’ es wirklich gut mit ihr.“

„Echt?“

„Wie, echt?“

„Meinst du es wirklich gut mit uns?“

„Was für eine Frage?! Natürlich! Und mit dir meine ich es besonders gut! Du bist zwar aufgrund der vielen Pickel ein leicht entstellter Freak, und manchmal kommt es mir vor, als wärst du ebenfalls unbelehrbar, aber du bist und bleibst nun mal meine beste Freundin. Wie siehst’s aus? Hast du Lust, mich nach Edinburgh zu begleiten? Wir

könnten uns beim Einkaufen ein wenig ablenken und bei dieser Gelegenheit in einer begallischen Buchhandlung ein dickes Wörterbuch für dich und Thana besorgen - und danach setzen wir uns in ein schickes Restaurant und besprechen alles in aller Ruhe bei einer Delphin-Pizza und einem Glas Prosecco.“

„Okay“, ertönte eine schüchterne Zusage, die nicht knapper hätte ausfallen können, weil die Blondine insgeheim doch schmollte. Sie verstand sich mit der beleidigten Aschenwicce ausgezeichnet, hütete sich jedoch, ihr Missfallen durch einen säuerlichen Gesichtsausdruck oder durch Lippenkräuseln zu untermauern.

„Hör' endlich auf, immer ›okay‹ zu sagen. Okay?“

„Okay.“

Alison Gray war, gleich oder ähnlich wie Thana, wirklich nicht die Hellste, aber sie hatte Ehrgeiz, die Courage eines Schlangen vertilgenden Mungos, und ein hübsches Aussehen – wären da nicht die vielen Pickel gewesen, die beinahe jeden Zentimeter ihres Gesichts seit Jahren als ihr persönliches Eigenheim betrachteten. Die Blondine, der man in Fogwitch-Village die Spitznamen „Pickeliese“ und „Pickelgesicht“ verpasst hatte, wurde genau deswegen von vielen hinter ihrem Rücken gehänselt, und nicht wenige behaupteten, sie hätte genug eitrige kleine Pusteln an ihrem Körper, um allein schon deswegen den Erhalt einer teuren, mit allen Schikanen und technischen Raffinessen ausgestatteten Krankenstation auf Fogwitch-Insel zu rechtfertigen.

Yelleys Opfer

In Luna Moonshiners Eulerei trug sich am selben Tag – genauer gesagt; in der ersten Hälfte der Nacht des heutigen Tages, etwas zu, das Yelley einerseits freute, doch andererseits Sorgen bereitete.

Prisca – die knapp vierzehnjährige Tochter des Inselaufsehers, hatte sich in der Eulerei eingefunden, da sie bei Vollmond nicht schlafen konnte, und Luna hatte sie vorübergehend in den Garten verbannt, damit die kleine Nervensäge, die – gleich wie Lynn Hurley - leidenschaftlich gerne nach Muscheln tauchte, sie nicht allzu sehr beim Kochen störte. Ein Wasserfrosch war sie, erzählte man sich. Allerdings tauchte Prisca, im Gegensatz zu Lynn, in erster Linie im Meer nach Muscheln, und obendrein tat sie es nicht der Perlen wegen, sondern weil sie Muschelfleisch liebte. Wie schön, denn Luna kochte gerade eben ebenfalls Muscheln, und demzufolge duftete es herrlich, sodass Prisca sich pudelwohl fühlte.

Nun hopste die uneingeladene Besucherin wie ein gedoptes Kaltblutfüllen im Dunkeln durch Lunas Garten, und die Moony blickte deswegen besorgt beim geöffneten Fenster hinaus und schüttelte den Kopf, denn fast sah es danach aus, als hätte sie Mist gebaut. Warum? Ganz einfach; sie musste die Besucherin ständig beobachten und wurde dadurch, mehr denn je, vom Kochen abgelenkt. Prisca hatte sich mit ihren langen brünetten Haaren, die von Natur aus hübsch gewellt waren, aufgrund der (trotz

Vollmond) spärlichen Lichtverhältnisse im Holunderbaum verfangen, und anstatt auf den Weg zu achten, zertrampelte sie vor lauter Ärger Lunas Radieschen.

„Pass gefälligst auf mein Gemüse auf!“, ertönte Lunas Stimme aus dem geöffneten Fenster.

„Oki doki! Hast du auch Rapunzel?!“

„Nein. Hasse ich nicht! Ich liebe Rapunzel!“

„Quatsch! Ich meinte natürlich, ob du welche hast!“

„Ach so! Nein! Im Dorf gibt es nämlich nur eine Rapunzel – dich!“

„Danke vielmals!“, rief die Tochter des Inselaufsehers zurück, denn wenn jemand auf die Idee kam, sie, ihrer schönen Haare wegen, mit Rapunzel zu vergleichen, fühlte sie sich geschmeichelt oder geehrt.

„Bitteschön!“, feixte Luna, in der sicheren Gewissheit, dass Prisca ihre Neckerei falsch aufgefasst hatte.

In Lunas Garten wimmelte es nachts noch mehr vor Insekten und sonstigem Getier, als tagsüber. Das war selbst im Dunkeln gut daran zu erkennen, dass ein riesiger Käfer sorglos vorbei flog. Um nicht mit ihm zu kollidieren, musste die Elefanten-Imitatorin, die sich in Lunas Porzellan-Gemüse-Laden verlaufen hatte, ein klein wenig zurückweichen. Um einen Porzellanzwerg herum – hoppla – noch ein Porzellanzwerg ...

„Uups! Wo kam der denn her?“, murmelte sie verwundert, als der kaputte Zwerg horizontal auf dem Rücken lag.

„Prisca?!“

„Jaaa?!“

„Bist du noch im Garten?!“

„Jaaa!“

„Bringst du mir bitte einen kleinen Kohlrabi mit, wenn du damit fertig bist, alles, was ich mit großer Sorgfalt angepflanzt und aufgestellt habe, niederzutrameln?!“

„Oki doki!“

Prisca tat, wie geheißen. Sie machte sich im Dunkeln auf die Suche nach Kohlrabi, doch wohin sie auch schaute, sie erblickte nichts, was auch nur ansatzweise einem Kohlrabi ähnelte. Im Dunkeln sah alles gleich aus – stellte sie bestürzt fest.

Sie wirbelte herum, wandte sich zum Fenster und brüllte: „Wo sind denn die verflixten Dinger, Luna?!“

„Wenn du auf dem schmalen Weg, rechts neben den zertrampelten Radieschen, zurückmarschierst, stolperst du direkt drüber!“

„Alles klar! Ich glaub’ ich seh’ sie schon im Licht des dussligen Vollmondes, der mir, nebenbei bemerkt, regelmäßig den Schlaf raubt!“

Lunas Quälgeist freute sich und suchte im Schein des Vollmondes einen „hübschen“ Kohlrabi aus, doch als Prisca das vitaminreiche Ding aus der Erde ziehen wollte, wurde sie stutzig. Ein Ring blinkte ihr kurz, aber kräftig entgegen, auf dessen Motiv-Oval der Kopf einer Kreuzotter prangte. Die überraschte Finderin stellte sich wieder aufrecht hin, bog den Rücken ein klein wenig durch, hielt den Ring mit leicht zusammengekniffenen Augen unter den Mond, und jubelte innerlich.

„Du wirst es mir nicht glauben, wenn ich dir sage, dass ich in all dem Durcheinander, das du als Gemüsegarten bezeichnest, einen hübschen Ring gefunden habe!“, brüllte sie aufs höchste erregt, und da sie vor lauter Freude wieder unkontrolliert zu zappeln begann, zertrat sie Lunas halbe voraussichtliche Erbsen-Ernte.

„Und du wirst es mir nicht glauben, wenn ich dir sage, dass *ich* weiß, wem er gehört!“, rief die Eulen- und Fledermausmutter geistesgegenwärtig, denn sie war sich sicher, dass Ann Joy den Ring bei ihrer letzten Bruchlandung verloren hatte.

„Ach ja?! Und wie lautet der Name des gedankenlosen Schussels?!“

„Ann Joy ... auch unter dem Spitznamen Joyvita bekannt und bis weit über unsere Landesgrenzen hinaus aufgrund zahlreicher Bruchlandungen gefürchtet!“ So! Nun hatte Luna den Salat – aber lediglich im sprichwörtlichen Sinn, denn ...

„Ann ist *mitten in deinem Gemüsegarten* gelandet und wegen *miir* veranstaltest du einen Zirkus, bloß weil ich ein paar Radieschen ...?!“

„Ja, jaaa! Halt die Klappe und bring' mir das Gemüse!“

„Oki doki! Bloß keine Aufregung! Ich bin schon unterwegs! Du musst dich bloß noch ein Weilchen gedulden, weil die schräge Person, die mich in diesen Urwald geschickt hat, vergessen hat, mir ein Buschmesser in die Hand zu drücken! Mein linker Strumpf ist bereits von unten bis oben zerrissen, und ...“

„Jetzt mach' doch endlich, du kleine begallische Trödel-tante! Wenn du dich nicht beeilst, ist mein Mittagessen durch-gegart, noch bevor das Gemüse im Topf landet!“

Die liebenswerte Tochter des Inselaufsehers schüttelte den Kopf und Luna ebenfalls.

Als Prisca mit dem Kohlrabi und dem Ring in der Hand zurückkam, schüttelte Luna nochmals den Kopf, weil die unachtsame Begalli mehr Erde an den Schuhen mit sich rumschleppte, als sich in Lunas Komposthaufen in den letzten Monaten angesammelt hatte. Sie zog einen Dorn aus ihrem rechten Oberschenkel, weil Luna ihr Gemüse vor naschhaften Rehen schützte, indem sie rund um ihr Tohuwabohu ein paar Hagebutten-Sträucher angepflanzt hatte. Dass die Rehe das Gemüse selbst mit Kompass und Landkarte nicht gefunden hätten, stand auf einem anderen Spinatblatt. Luna selbst sah das scheinbar anders.

„Ehrlich, Prisca; selbst ein Blinder würde merken, dass du mit einem Gemüsegarten nichts am Hut hast. Sieh' dir meinen Fußboden an“, regte sie sich künstlich auf.

„Ups! Sorry, Luna. Wird nicht wieder vorkommen.“ Das brünette Mädchen machte postwendend kehrt, putzte sich trotz Dunkelheit die Schuhe sorgfältig am Metallgitter ab, und nachdem es einen erfolgreichen zweiten Versuch gestartet hatte, die Eulerei zu betreten, meinte es;

„Du musst entschuldigen, aber ...“

„Ja, ja. Schon gut, Prisca. Alle wissen, dass du von jedem Getier, das sich im Meer 'rumtreibt, sogar den lateinischen Namen kennst, aber immer noch glaubst, Vogelsalat würde aus Vögeln zubereitet – und ich bin keine Ausnahme.“

„Ha, ha. Sehr witzig.“

Dass Luna sich gerne Späße mit ihren Gästen erlaubte, war in Fogwitch-Village ebenfalls ein offenes Geheimnis, weswegen Prisca sich nicht am Schlüpfer gezogen fühlte, sondern Luna unverzüglich den hübschen Ring in die Hand gedrückt bekam.

„Da ... Bestell' Ann Grüße von mir und sag' ihr, dass ich einen Finderlohn in Form eines Teebeutels will, den ich zur Sicherheit in aller Ruhe tranchiere, bevor ich einen anderen Tee zubereite“ feixte sie fröhlich.

„Danke“, sagte die Nyi Nidi, doch sie musste sich bei der Übergabe des Rings sehr beherrschen, ihre Verwunderung nicht offen zur Schau zu stellen, denn sie hatte einen intensiven Blick auf den Silberring geworfen, und festgestellt, dass es sich nicht um Anns Schmuck handeln konnte. Der Grund; Ann Joy sammelte zwar Ringe jeder Art, doch sie hieß eben „Ann“ und nicht „Verhexte Schlange“. Genau diese beiden Worte waren nämlich auf der Innenseite des offen gehaltenen Ringes eingraviert, und Prisca hatte es zum Glück nicht gesehen. Nichtsdestotrotz steckte

Luna den Ring in die Tasche ihrer mit Spinnweben-Motiven verzierten Küchenschürze, denn sie war sich sicher, dass es ihr gelingen würde, den Eigentümer oder die Eigentümerin ausfindig zu machen, sofern sie genug Hartnäckigkeit an den verschlafenen Tag legte.

Soweit, so gut.

Prisca nervte die Gastgeberin noch ein Weilchen, und nachdem die begallische Nervensäge eine Muschel gekostet, und sich gähnend vom Acker gemacht hatte, griff Luna zum Telefon. Sie hatte Viona Staffords Privatnummer gewählt, und zum ersten Mal zeigte sich, dass es gut war, dass Luna die geschäftige Sekretärin vor langer Zeit um die Nummer gebeten hatte.

„Jaaa? Viona Stafford am Apparat?“, meldete sich eine verschlafene Gestalt, die mit brummiger Stimme hinzufügte; „Wer spricht und was kann ich für den Störenfried tun?“

„Hallo, Viona. Ich bin's ..., Luna.“

Viona hatte eine kleine, auf dem Nachtkästchen stehende Lampe eingeschaltet, der Glühbirne und den Zifferblättern des Weckers zugeblinzelt, und genau deswegen sagte sie;

„Ach ja? Was du nicht sagst. Wo brennt's denn, dass du mich deswegen, dreizehn Minuten nach Mitternacht, aus dem Schlaf bimmelst? Sind dir wieder ein paar Fledermäuse abhanden gekommen, die du mithilfe eines Ballons einfangen willst, für dessen Flugmanöver man eine Sondergenehmigung benötigt? Ist es das? Oder brauchst du wieder ein paar teure Medikamente für deine Schützlinge, die weder Sarah noch Rosina herausrücken wollen?“

„Weder noch, Viona. Meine Bitte ist diesmal total einfacher Natur. Prisca hat einen Silberring in meinem Garten gefunden – mitten im Kohlrabibeet (!) und ich hab', ehrlich gesagt, keinen blassen Schimmer, wem er gehören könnte. Du kennst doch das eigenartige Phänomen. Alle,

die mich in der Eulerei besuchen, wollen unbedingt meinen Garten zertrampeln.“

„Und *deswegen* rufst du mich *mitten* in der Nacht an?“

„Ja! Erraten! Und sag‘ mir bloß nicht, dein Schlaf sei wichtiger, als mein Gemüse.“

Viona glaubte, sich zwei Mal verhört zu haben, doch da sie gestern Abend früh zu Bett gegangen war, hatte die Moony es nicht geschafft, ihr die Laune zu verhageln. Im Gegenteil.

„Hmmm. Könnte es eventuell sein, dass die Sache mit dem Gemüse daran liegt, dass alle, die es wagen, einen Fuß über die Türschwelle der Eulerei zu setzen, von dir unverzüglich und trotz Dunkelheit aufgefordert werden, ohne Lichtquelle in den Garten zu gehen, damit du eine Arbeit zu Ende bringen kannst, die du kurz davor begonnen hast?“

O oh! Viona konnte man wirklich nichts vormachen. Also ging Luna ab sofort ein wenig vorsichtiger ans Werk.

„Ähm. Wie dem auch sei. Jemand hat mein Gemüse zertrampelt, ein wertvolles Schmuckstück in einem meiner Beete (!) verloren, und ich kann erst wieder ruhig schlafen, wenn der Ring wieder ordnungsgemäß, und wie es sich gehört, den Finger seiner Eigentümerin zierte.“

„Wie kommst du denn darauf, dass es sich bei der Person, die ihn vermisst, um eine Eigentümerin und nicht um einen Eigentümer handelt?“

„Weil der Ring alles andere als klobig ist. Außerdem steh’n Jungs eher auf Totenkopf- oder Krallenmotive. Wenn ich ihn dir morgen früh, bevor ich zu Bett gehe, ‘rüber bringe, damit du ihn in der Vitrine, auf Gang A zur Schau stellen kannst, wirst du zu derselben Einschätzung kommen.“

„Alles klar, Luna. Du bringst mir den Ring, und ich lege ihn, gemeinsam mit einem Kärtchen, in die Vitrine. Ver-

sprochen ... aber ich mach' es nur, wenn du ihn von der Gartenerde befreist und ihn auf Hochglanz polierst.“

„Das versteht sich von selbst. Danke für den guten Willen, Viona. Ich bin mir sicher, dass wir es auf diese Weise schaffen, der Wicce oder der Begalli, die ihn verloren hat, eine Freude zu bereiten.“

„Das sehe ich auch so. War's das? Ich meine; hast du sonst noch absonderliche Wünsche oder Beschwerden, oder darf ich jetzt weiterschlafen?“

„Lass mich überlegen. Hmmm ... Nein ... ich schätze, das war alles, Viona. Wir seh'n uns morgen früh in deinem Beamtenstübchen.“

„Okay, du Nervensäge. Und was, bitteschön, ist mit einer Entschuldigung?“

Da Luna als Moony nichts Verwerfliches darin sah, jemanden nachts aus dem Schlaf zu schrecken, zu bimmeln oder zu rütteln, wusste sie mit Vionas Frage nicht das Geringsste anzufangen.

„Was denn für eine *Entschuldigung*?“

„Ach ... vergiss es, du blauäugiges Mondgespenst.“

Viona knallte den Hörer auf die Gabel und Luna ebenfalls, und danach nahmen die Dinge ihren Lauf.

Beide machten es am darauf folgenden Morgen genau so, wie sie es vereinbart hatten, und bereits am späten Nachmittag, unmittelbar nach dem Unterricht, stellte sich heraus, dass der Ring Yelley gehörte. Yelley bekam den Ring von Viona sogar unverzüglich ausgehändigt, denn ihr gelang es, im Gegensatz zu Demelza Murdock (die das hübsche Schmuckstück ebenfalls hartnäckig beansprucht hatte) einen Kaufnachweis auf den Tisch zu legen.

Yelley hatte den Ring als Muster bei einer Schmuckdesignerin in Edinburgh in Auftrag gegeben, das Ergebnis ordnungsgemäß bezahlt, und nun ärgerte sie sich maßlos darüber, dass das geheime Logenzeichen der Dreizehn Ver-

hexten Schlangen offen zu Tage getreten war. Sie hatte den Ring bereits vermisst und zwei Privathäuser auf den Kopf gestellt, doch Freude über das unerwartete Auftauchen konnte sie nicht empfinden.

In ihrer stillen Panik - verbunden mit einer gewissen Ratlosigkeit - marschierte sie schnurstracks zu Roya, die mit Akira am Veela-Brunnen herumlungerte, um ein paar persönliche Ratschläge einzuholen, die mit ihrem Liebesleben zu tun hatten.

„Hi, ihr beiden. Darf ich euch kurz stören, oder möchtet ihr, dass ich mich wieder verziehe?“

„Was für ein Unsinn, Yelley? Du würdest uns niemals stören, und abgesehen davon haben Akira und ich lange genug gequasselt. Ist es nicht so, Akira?“

Da Akira zustimmend nickte und „Hallo Yelley“ sagte, fragte Roya; Was liegt an?“

Yelley überlegte kurz, ob das, was sie Roya fragen wollte, an Akiras Ohren dringen durfte, doch da der Ring ohnehin beinahe einen Tag und eine Nacht in der Vitrine gelegen hatte, sagte sie;

„Ich glaube, unsere Loge hat ein handfestes Problem.“ Sie reichte Roya den Ring und erklärte; „Ich hab’ in den Ferien diesen Ring entworfen, bin vor ein paar Monaten in einen Juwelierladen in Edinburgh reinspaziert, und hab’ eine Schmuckdesignerin gebeten, ein Musterexemplar anzufertigen. Der Schlangenkopf in einfacher oder doppelter Ausführung soll unsere Schwesternschaft symbolisieren, aber weil Joyvita mit ihrem Besen wieder mal’ eine handfeste Bruchlandung in Lunas Garten hingelegt hatte, hab’ ich ihn in der allgemeinen Aufregung irgendwo zwischen den Radieschen verloren. Luna hat ihn gefunden, und Viona hat ihn, Lunas Bitte gemäß, in die Vitrine gegeben, um herauszufinden, wem er gehört. So hat es jedenfalls klar und deutlich auf dem Kärtchen gestanden. Kurzum; der im

vergangenen Jahr abhanden gekommene, und längst verloren geglaubte Hexen-Musterring ist über öffentliche Umwege zu mir zurückgekehrt, und nun haben wir den Salat.“

Roya und Akira taxierten den Ring, der auf Royas Hand lag und runzelten dabei die Stirn.

Roya kniff die Augenlider zusammen, führte den Ring nah an ihre Augen, las die Gravur, und sagte mit fragendem Unterton;

„Verhexte Schlange?“

„Ja. Ganz genau. Die beiden Worte stehen stellvertretend für den Namen der jeweiligen Logenschwester, die einen der dreizehn Ringe bekommt, und den sie als Erkennungszeichen tragen sollte. Außerdem hab' ich drei weitere Musterringe zu Hause, weil ich noch am Überlegen bin bezüglich der Anzahl und der Art der Schlangenköpfe. Ich dachte mir, einen oder zwei Köpfe auf je einem der Ringe, und entweder eine Kreuzotter oder eine Königskobra.“

„Und warum bist du drauf und dran, auf die Palme zu klettern?“ wollte Roya wissen.

„Weil ein Teil der erdachten Verschwörungs-Mystik flöten gegangen ist“ sagte Yelley wie aus der Spionage-Pistole geschossen.

Akira blickte in alle Richtungen, um sich zu vergewissern, dass niemand lauschte, und fragte in verhaltener Lautstärke;

„Ich verstehe nicht, warum du deswegen aus dem Häuschen bist. Worin liegt das Problem? Ob alle Welt weiß, wie das Symbol unserer Loge aussieht, oder nicht, ist doch völlig nebensächlich, weil kein Mensch, außer uns, den Zusammenhang kennt. Ich hab' den Ring in der Vitrine gesehen, und was auf dem Kärtchen gestanden hat, hab' ich ebenfalls gelesen. Aber soweit ich mich erinnere, hat Viona mit keinem Wort erwähnt, dass der Ring etwas mit un-

serer Loge zu tun hat. Wie hätte sie das auch können, wenn weder sie, noch Luna wusste, wem er gehört?“

Roya nickte zustimmend, denn ihre Ansicht der Dinge deckte sich zu hundert Prozent mit jener, die Akira Bekingsale gerade eben leise verkündet hatte. Sie sagte in ungewöhnlich knappen Worten;

„Das seh’ ich auch so, Yelley. Oder anders ausgedrückt; die Krise, die du deswegen anscheinend durchlebst, wurde künstlich von dir erschaffen. Wegen so einer Lappalie aus dem Höschen zu hüpfen, ist schlicht und ergreifend idiotisch, weil Viona tatsächlich vergessen hat, die Gravur zu erwähnen.“ Yelley geriet aus zweierlei Gründen ins Stauen. Erstens wegen Royas und Akiras Nüchternheit, und zweitens wegen der Tatsache, dass ihr der fehlende Hinweis auf die Gravur entgangen war.

„Ihr meint; ich hätte *keinen* Mist gebaut?“

Die blonde Giftkräuterhexe und die maskierte Schabernackhexe stimmten Yelley zu, indem sie gleichzeitig dieselbe verneinende Kopfgeste vollführten, als hätten sie stundenlang geprobt, die Zwillinge zu imitieren. Roya machte sich wirklich keinen Kopf darüber, denn sie hatte scheinbar andere Sorgen.

„Hast du dich schon bei Luna bedankt?“

„Nein. Noch nicht. Hab’s in der Aufregung verschwitz, aber das hol’ ich in wenigen Minuten nach. Ich war total aufgewühlt und musste unbedingt ein paar Ratschläge einholen.“

„Ich schätze, das hätte ich an deiner Stelle auch getan, aber ohne mich darüber aufzuregen. Denn wie gesagt; dass der Ring etwas mit unserer Loge zu tun hat, wissen bislang nur wir drei, weil er genauso gut aus deiner privaten Schmuckschatulle stammen könnte. Und dass du ein Faible für Schlangen hast, weiß sogar Sengas ausgestopfte Krähe.“

„Ähm ... Ich schätze, auch das könnte in etwa hinkommen. Und du meinst wirklich, niemand, außer uns, hat aus Vionas Botschaft die richtigen Schlüsse gezogen?“

„Ja! Gewiss! Abgesehen davon haben alle, die den Ring in der Vitrine gesehen haben, spätestens in dreizehn Tagen vergessen, wie er ausgesehen hat.“

„Roya hat Recht. Der Ring ist zwar wunderhübsch, und Mystik strahlt er auch ohne Ende aus, aber allzu ungewöhnlich ist das Schlangenmotiv nicht. Du wirst seh'n, Yelley; Roya und ich haben weder Unsinn verzapft, noch haben wir dir in stiller Absprache absichtlich einen Bären aufgebunden.“

„Alles klar. Danke. Ich geh' dann mal zur Eulerei rüber und bedank' mich bei Luna. Die ehrliche Haut hätte den Ring genauso gut unterschlagen können und ...“

„Das stimmt. Und demzufolge wäre es gut, wenn du dich zuerst zu Essylts Kalorienkammer begeben würdest, um Hatschiini zu bitten, dir einen kleinen Teller über die Theke zu schieben, auf dem ein Stück Torte liegt. Du gehst damit in die Eulerei, drückst Luna den Teller in die Hexenkralle, und danach ist die Sache, im wahrsten Sinn des Wortes gegessen. Ach ja; und vergiss nicht, Luna zu verklickern, dass sie das Ganze unter den Teppich kehren soll“ schlug Roya eloquent vor, wobei sie Yelley sogar unterbrach.

„Fabelhafte Idee. Danke. Genau das mach' ich. Also dann; bis später.“

„Ja. Und beeil' dich. Wir treffen uns in einer halben Stunde am Teich, weil ich etwas mit dir besprechen will!“, rief Roya ihr hinterher.

„Oki doki, Schnuggelhase!“ rief Yelley halb über ihre Schulter, während Akira und Roya sich bereits hinter Yelleys Rücken auf dem Absatz drehten und abwandten, um Hüften schwingend und zielbewusst zur Informationstafel

und von dort über die nordwestliche Treppe zum Ententeich zu marschieren.

Yelley stiefelte indessen ruhig und gemütlich, aber nicht minder Hüften schwingend zur Eulerei und erfüllte ihre Pflicht, doch die nächste Überraschung lauerte bereits auf sie, denn die aus dem Schlaf gerüttelte Moony nahm die Torte und das von Yelley ausgesprochene „Danke“ an, doch sie sagte;

„Ich reich’ deinen Dank gerne an Prisca weiter, aber die Torte behalt’ ich, und stattdessen schenk’ ich der Ernährungsbewussten Tochter des Inselaufsehers eine Packung Tee.“

Nachdem Yelley den Unterkiefer wieder hochgeklappt hatte; fragte sie mit immer noch geweiteten Augen;

„Prisca hat den Ring gefunden?“

„Ja. Du sagst es, aber bevor sie das getan hat, hat sie sich aufgeführt wie ein gereizter Elefantenbulle. Sie hat meine halbe Radieschenernte vernichtet, meine Erbsen zu Mus und Brei gestampft ..., und wenn ich sie nicht augenblicklich in die Hütte zurückbeordert hätte, hätte sie mit dem Kohlrabi dasselbe gemacht. Hätte Regulix mir nicht erlaubt, mich im Exportlager zu bedienen, würde ich den kommenden Winter nicht überleben“, beschwerte sich die schrullige Mondphasenwandlerin theatralisch, obwohl die paar Radieschen und die dreizehn Erbsen, die Prisca in den Boden getrampelt hatte, lediglich für einen oder maximal zwei Tage gereicht hätten.

Da Yelley wusste, dass Luna wieder einmal heillos übertrieb, und dass sie das immer machte, wenn sich das Thema um ihren Garten drehte, verzichtete sie auf eine Stellungnahme, und fragte stattdessen;

„Hat Prisca etwas zu der Gravur gesagt?“

„Nein. Im Gegenteil; ich bin mir felsenfest sicher, dass sie in der Dunkelheit nicht einmal erkannt hat, dass es sich

bei dem Motiv um den Kopf einer Kreuzotter handelt.“ Während Yelley hörbar aufatmete, setzte Luna hinzu; „Der Ring lag lange Zeit in meinem Garten, und genau deswegen war er mit Staub und Erde bedeckt. Wenn du mich fragst, grenzt es an ein Mirakel, dass sie ihn überhaupt unter den vielen Kohlrabi-Blättern entdeckt hat. Abgesehen davon hattest du großes Glück, dass *sie* es war, die ihn gefunden hat, und nicht Affenkind Graves.“

„Du lässt Adain freiwillig deinen Garten betreten?“

„Bist du verrückt? Das fiele mir nicht im Traum ein. Dennoch hätte er den Ring vor Prisca finden können, weil er vorige Woche bei hellem Tag einen Kohlrabi und ein paar Erdbeeren geklaut hat. Und das, wohlgemerkt, nicht zum ersten Mal. Penny hat ihn vom Fenster aus beobachtet. Zuerst hat er sich an den Dornenhecken vorbei geschlichen ... danach ist er über den Zaun geklettert ... auf allen Vieren durch den Garten gekrochen ... und nachdem er sich an meinen Erdbeeren und an meinem Kohlrabi vergriffen, und sich den Bauch voll geschlagen hat, hat er es sogar gewagt, aufzustehen und gemütlich den Rückweg anzutreten. Kein Wunder, denn so dusslig er auch ist, weiß er haargenau, dass ich tagsüber schlafe.“

„Hmmm ... Echt schlimm. Normalerweise sollten wir ihm eine Falle stellen und ihn zur Strafe in einen Hexenkessel verfrachten.“

Luna horchte auf.

„Ist das dein Ernst?“

„Ja! Weil es nicht sein kann, dass wir die Pfropfbastarde wegen jeder Kleinigkeit in die Mangel nehmen, und Demelzas Sklave sogar dann ungeschoren davonkommt, wenn er Angus auf den Rücken spuckt!“

Die Moony dachte nach und sagte;

„Verflucht ... ich schätze, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, obwohl ich zugeben muss, dass ich Bam-

mel davor hab, Donella auf diese Weise den Krieg zu erklären.“

„Könntest du mir eventuell verraten, wovon du sprichst? Donella wegen Affenkind Graves aufzuscheuchen, würde mir nicht im Traum einfallen. Ich spreche natürlich von einer geheimen nächtlichen Aktion, die sogar schwarze Kapuzen inkludiert.“

Lunas Rädchen ratterten wieder dicht hinter der Stirn.

„Wow! Auf die Idee hätte ich normalerweise selber kommen müssen.“

„War aber nicht der Fall. Also bin ich wieder mal diejenige, die eine neue Seite in einem gruseligen Märchenbuch in Beschlag nimmt, das erst geschrieben werden muss.“

Yelley zückt wieder ihr kleines, aber berüchtigtes Handy, während Luna lachte.

„Hi, Lynny!“

„Hi, Chérie!“ freute sich die Veela. „Wie oder womit kann ich meiner geliebten Satanica dienen?“

„Danke, dass du so freundlich fragst. Es wäre nämlich toll, wenn du wieder mal abseits der Schule Akiras Wundermittel um die Hüften schnallst und die Peitsche schwingst.“

„Warum nicht? Das ist eigentlich gar keine so restlos dumme Idee. Und wem soll ich es bei Nacht und Nebel von hinten besorgen?“

„Luna und ich wollen Demelzas Sklaven bestrafen, weil er in regelmäßigen Abständen Lunas Garten leer räumt.“

„Wow! Wie passend! Der Frechling hat nämlich noch was gut bei mir!“ freute sich Lynn Hurley noch mehr.

„Ach ja?“

„Ja ... Den Grund erzähl' ich dir morgen Abend in meinem Bett, wenn du Lust hast.“

„Ja. Gerne.“

„Wow! Toll! Ich freu' mich! Ich hab nämlich vor ein paar Tagen, extra wegen dem triebgesteuerten Schimpanse, einen genialen Plan ausgeheckt. Ach ... da fällt mir ein; Akira hat auch noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen, weil er ständig ihren Arsch bekrittelt, obwohl er beinahe rund um die Uhr mit Stielaugen auf ebendiesen schielt.“

„Das ist richtig. Außerdem hasst sie ihn immer noch, weil er herumerzählt, er hätte es anno dazumal geschafft, eines ihrer Hurenhöschen von der Wäscheleine zu klauen.“

„Echt“

„Ja.“

„Alles klar, Chérie. Wir besorgen es dem Affenarsch zu viert – und zwar ordentlich, denn ich persönlich finde sein respektloses Treiben krass.“

„Du sagst es. Weihst du Akira ein, oder soll ich das übernehmen?“

„Weißt du was? Ich lad' sie ebenfalls ein, und wenn wir uns in meinem Doppelbett mit Akira amüsiert haben, überraschen wir sie damit.“

„In Ordnung. Sag' Akira bitte, sie soll vier Schwänze und vier schwarze Kapuzen aus Royas Schrank nehmen, damit unser Opfer hinterher was zu rätseln hat.“

„Warum sagst du es ihr nicht selbst ... heute Abend, in Tlachtgas Schloss?“

„Ach ja! Richtig! Die Besprechung! Danke! Die hätte ich beinahe verschwitzt!“

„Das dachte ich mir, weil unterm Strich nicht viel rauskommen wird. Die Kapuzen zu verwenden, finde ist klasse. Und was ist mit unseren Stimmen?“

„Hmmm ... Ach ja Verflixt. Ach was! Weißt du was? Scheiß drauf, Lynny. Er soll ruhig ahnen oder wissen, wem er die Schmerzen zu verdanken hat. Hauptsache, es gibt keine Zeugen. Donella wird sich hüten, wegen einem

kleinen schwarzhaarigen Idioten, der Unsinn labert, einen Krieg anzuzetteln. Bevor diese Schreckschraube gewillt ist, wegen Affenkind Graves ein paar Namen auf ihrer Mitgliedertafel zu löschen, zerreißt sie ihn höchstpersönlich in der Luft.“

„Ich stimme dir zu, Chérie. Ohne Beweise steht er auf verlorenem Posten.“

„Eben. Ich freu' mich auf morgen Abend, Lynny. Ich zieh mir was Hübsches an.“

„Toll! Ich auch! Bis später!“

Yelley drückte eine Taste und steckte das schwarze Handy zurück in ihre Gürteltasche.

„Lynn ist Feuer und Flamme.“

„Gut ... wirklich gut“ meinte die Moony, die über Yelleys Affäre mit Lynn im Bilde war.

„Hast du auch eine Einladung für die Besprechung auf Blackburn bekommen?“

„Nö. Wie immer, werde ich wahrscheinlich erst auf dem letzten Abdruck erfahren, dass meine Eulen und ich benötigt werden, weil es quasi selbstverständlich ist.“

„Hmmm ... Ja ... gut möglich, und bis es soweit ist, muss das unartige Affenkind gut erzogen sein.“

„Und wie packen wir's an?“

„Keine Sorge. Lynn sagte, Adain hätte bei ihr was gut. Darum können wir davon ausgehen, dass sie bereits einen Plan ausgeheckt hat.“

„Ja. Das könnte sein.“

„Du sagst es. Ich melde mich bei dir, sowie die Sache unter Dach und Fach ist“ versprach Yelley und kehrte zum eigentlichen Thema zurück. „Danke, dass du Prisca meinen Dank ausrichtest, Luna. Nichtsdestotrotz werde ich mich bei nächster Gelegenheit auch persönlich bei ihr bedanken. Doppelt hält besser.“

„Ja. Das ist auch meine Rede. Darum würde ich an deiner Stelle dasselbe tun.“

„Was deinen Schaden im Gemüsegarten angeht, werde ich Cedrella bitten, ein paar Pflanzen an dich abzutreten. Sie schuldet mir eine Gefälligkeit, die mit ihrem kaputten Glashaus zu tun hat.“

„Lass' mich raten; sie hat es wieder mal nicht fertig gebracht, eine Scheibe zu reparieren, ohne dabei nicht im selben Augenblick eine andere, die noch heil war, zu zertrümmern. Und so weiter und so fort ... und du warst wieder mal diejenige, die ihr zaubertechnisch aus der Patsche geholfen hat. Habe ich recht?“

„Bingo!“

„Ach ... da fällt mir ein; Regulix sagte, er hätte die Trainingsresultate von der Turnierleitung bekommen. Gut möglich, dass Viona die Liste auf die Informationstafel gepinnt hat.“

Yelley horchte auf.

„Wow! Und warum sagst du mir das erst jetzt?“

„Sorry. Es ist nicht etwa so, dass ich Torikas Erfolge nicht neidlos mittragen würde, aber ich war wegen meinem Garten total aus dem Häuschen.“

„Hmmm ... Verstehe ... Ich saus' mal rüber, um zu seh'n, wie es um unsere Chancen bestellt ist.“

„Oki doki. Sag' mir bitte kurz Bescheid, wenn die Liste auf der Informationstafel hängt. Oder noch besser; strapazier' dein Handy und sag mir bitte per Telefon, wer für die anderen Drunementone ins Finale geht.“

„Okay. Danke, Luna. Ich melde mich. Ciao ...Bis später.“

„Ciao, Yelley!“

Nachdem Yelley den Rückweg angetreten und sich mit Roya, wie vereinbart, am Ententeich getroffen hatte, marschierten Yelley und Roya Seite an Seite, und aufgrund ihrer Neugier ziemlich zügig, durch das rückwärtige Tor, die Marmortreppe hoch, bis zur Informationstafel, auf Gang B, um einen Blick auf die Ergebnisliste zu werfen.

Tatsächlich! Da hing sie, und sofort starteten sie auf das aufschlussreiche Stück Papier.

Den Ausscheidungskampf der Südlichen hatte Desiree Maginot gewonnen. Dominique Double Ve – Sley, die Kapitänin, war aufgrund eines komplizierten Wadenbeinbruchs ausgeschieden und wurde durch Geoffroi Delacroix als Joker ersetzt. Den zweiten Jokerplatz erhielt, leicht vorhersehbar, Denise Becquerel.

Im Drunementon Ost gewann das interne Finale eine gewisse Sylvia Sacazof, die Gustav Runeberg aufgrund ihrer hervorragenden Punktezahl, gemäß den Regeln des östlichen Amazona-Teams, als Capo ablöste – von nun an war sie Kapitänin. Gustav Runeberg und Hristina Krum waren ihre beiden hochkarätigen Joker.

Im Drunementon West behauptete sich Jenny Libby, und Gus Rainwater und Margaret Cooper mussten sich mit den Joker-Plätzen begnügen.

Nun wurde auch offensichtlich, warum Tlachtga und William das interne Finale hinausgezögert und den Termin zwei oder drei Mal verschoben hatten. Da die drei gegnerischen Drunementone den Termin für das letzte Auswahlverfahren beibehalten hatten, wurde der Name der Championike des Nördlichen Teams als letzter an die Turnierleitung gemeldet und von der Turnierleitung bekannt gegeben, weshalb sich Tlachtga, William und das Nördliche Amazona-Team als Ganzes an den vorliegenden Ergebnissen orientieren konnten, was in Summe ein kluger Schachzug war.

Yelley löste ihr Versprechen ein, und nachdem sie das Ergebnis Luna per Telefon mitgeteilt hatte, suchten sie Royas Turmzimmer auf, wo die Schulsprecherin ein paar Habseligkeiten, wie beispielsweise ihren Flugbesen (ein Geschenk ihrer kleinen gewitzten Schwester, die zwei Leihbesen ergattert hatte), Tafelkreide, Schwämme, ein paar Rohrstöcke, und natürlich jede Menge Unterlagen verwahren durfte. Auf dem Weg zum Tower for our Power begegneten ihnen ein paar Mädchen, unter denen sich Demelza, Alison Gray und Gogo Kuriyama befanden. Das passte ausgezeichnet, denn Royas hatte bereits auf der Treppe eine Andeutung gemacht, dass sich die Frage, die sie beschäftigte, um Torikas Freundin, Gogo Kuriyama drehte. Nachdem sie grußlos aneinander vorbeimarschiert waren, meinte Royas im Flüsterton:

„Hast du das geseh'n? Verstehe diese Japaner, wer will, aber ich bin dazu scheint's nicht in der Lage.“

„Wie meinst du das, und warum sagst du das ausgerechnet jetzt?“

„Ehrlich, Yelley: So eine dumme Frage hätte ich dir nie und nimmer zugetraut. Manchmal kommst du mir genauso naiv vor, wie Kanika oder Torika. Ist dir nicht aufgefallen, dass Gogo sich neuerdings nicht davor scheut, sich in aller Öffentlichkeit mit Demelza abzugeben?“

„Doch ... Das hab' ich sehr wohl bemerkt, doch angesichts der Tatsache, dass das erlaubt ist, hat es mich, im Gegensatz zu dir, nicht umgehauen.“

„Na toll. Ist ja wirklich fabelhaft. Da macht man dich auf etwas Ungewöhnliches aufmerksam, und du tust es ab, als wäre das Ganze weder für dich, noch für Torika von Bedeutung. Immerhin behauptet Gogo seit ihrem ersten Schultag, sie sei Torikas beste Freundin, was laut Torika auf Gegenseitigkeit beruht oder beruhte. Und nun das. Ehrlich, Yelley; auf mich wirkt Gogo Kuriyama, als würde

sie mit dem Gedanken spielen, abtrünnig zu werden. Was wird Torika dazu sagen, wenn ...“

„Hal mal kurz die Luft an und renk' dich wieder ein. Denkst du etwa ernsthaft, du wärst die einzige, die mich darauf aufmerksam gemacht hat, dass Gogo sich verändert hat? Torika selbst war es, die es mir unter vier Augen in Mr Angel-Lightners Laden verklickert hat. Sie hat von Naomi Matsushita, einer Fuchsfähe aus der Fünften, einen Tipp bekommen, denn die brachte durch Gogos älteren Bruder in Erfahrung, dass Gogo sich seit einiger Zeit abzukapseln versucht.“

„Und wie hat Torika darauf reagiert?“

„Sie sagte, sie hätte keine Angst um Gogo, weil Gogo sich von Demelza zu keinem Schattendasein verführen ließe. Torika beteuerte zudem, sie hätte für die innere Einkehr ihrer Freundin großes Verständnis, weil es schlimm sei, wenn man die eigene Mutter zu Grabe tragen muss.“

Roya hatte im Vorbeigehen aus dem Fenster gespäht, um zu sehen, was am Landesteg vor sich ging, doch nun wirbelte sie herum.

„Was sagst du da? Ist Gogos Mutter etwa ...?“

„Ja. Leider. Sie hat vor ein paar Tagen völlig unverhofft einen Schlaganfall erlitten und war auf der Stelle tot. Gogo hat zwar zu niemandem ein Sterbenswort gesagt, aber die Gerüchteküche hat, wie so oft, zu brodeln begonnen, als Naoki mit Naomi zu tuscheln begann, und Naoki von Torika ausnahmsweise anstatt finsterner Blicke einen Kuss bekam, weil er für Gogo Mitgefühl gezeigt hat. Das erste, was Torika und Naoki angeblich machten, nachdem Naomi die Hiobsbotschaft nicht mehr länger für sich behalten konnte, war, aufzustehen und zum Strand zu laufen, wo Gogo allein und in Tränen aufgelöst auf Jakobs Stein hockte. Schon seltsam: Während Gogo versuchte, allein mit ihrem Kummer zurechtzukommen, vertraute ihr Bru-

der Naomi Dinge an, die laut Familienbeschluss normalerweise niemand erfahren sollte. Sogar asiatische Bordellhexen, wie Kim, wissen mit bestimmten Dingen besser umzugeh'n, wie unsereins. So gesehen stimme ich dir zu, wenn du sagst, es sei schwierig, in die Psyche von Japanern einzudringen. Torika war zu Beginn das Paradebeispiel einer wandelnden Jammerfigur. Es dauerte unendlich lange, bis sie zu Leuten, wie mir und Joyvita Vertrauen fasste. Oder weißt du das nicht mehr?“

Roya hatte zugehört, doch es fiel ihr schwer, zu antworten, denn sie war wie aufgelöst, weil sie Freundschaften als starken Anker oder als wichtiges Lebenselixier erachtete.

„Klar kann ich mich noch daran erinnern. Abgesehen davon tut es mir nun unendlich leid, dass ich vorhin so heftig Kritik an Gogo geübt habe. Von ihrem schrecklichen Verlust wusste ich nichts. Das schwör' ich bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel“ beteuerte die Blondine.

„Hmmm. Ich weiß, aber was deine schnelle Einsicht angeht, liegst du richtig. Auf mich hat das Verhalten, das du vorhin an den Tag gelegt hast, auch ziemlich forsch gewirkt. Beinahe unangebracht, würde ich sogar sagen.“

„Ich sagte doch schon, dass ich von all dem nichts wusste. Sorry, dass ich die Gewitterziege hervorgekehrt habe, Yelley. Nun, da ich den Grund für Gogos Verhalten kenne, kann ich ihr Verhalten besser nachvollzieh'n. Trotzdem finde ich es nicht gut, dass sie sich mit Demelza abgibt, anstatt ein ausführliches Gespräch mit Torika zu führen.“

„Torika hat selber genug Probleme. Vielleicht macht Gogo das absichtlich, um Torika nicht zusätzlich zu belasten?“

„Hmmm. Das könnte sein, womit wir wieder ganz am Anfang steh'n, wenn ich meine Grundeinstellung wieder-

hole und sage, dass die Japaner ein undurchschaubares Volk sind.“

Yelley lachte und meinte:

„Was soll's? Du solltest Gogo in den nächsten Tagen, gleich wie ich, Freiraum geben, ihr ein paar kleine Ausrutscher großmütig verzeihen, oder ihr einfach aus dem Weg gehen. Meines Wissens hat sie sich bis zum heutigen Tag nirgendwo ein krummes Ding geleistet, obwohl sie ein wenig aufbrausend ist.“

„Findest du?“

„Ja. Jedenfalls im Vergleich zu Torika. Torika wird zwar ebenfalls zu einer wild um sich stechenden Hornisse, wenn sie sich bedroht fühlt, aber ansonsten ist sie lammfromm, mal abgesehen davon, dass sie Naoki ab und zu wie einen Truthahnrollbraten verschnürt.“

„Wie meinst du denn das?“

„Ach ... das war nichts von Bedeutung. Sprechen wir lieber weiterhin über Torika. Vielleicht versteh' ich mich deshalb so gut mit ihr, weil sie es, gleich wie ich, schafft, von einer Sekunde zu anderen von einer friedfertigen Ringeltaube zu einer Troll-ähnlichen Berserkerin zu mutieren.“

„Dass du dich mit ihr blendend verstehst, kannst du gestrost laut sagen, Yelley. Sogar ein Blinder erkennt, dass Torika, trotz ihrer fabelhaften Leistungen, immer noch ein Vorbild in dir sieht. Sie eifert dir nach und trägt sogar, gleich wie du, einen Zopf. Ach ja; und sie kommt vor Gram halb um, wenn du ihre Aussprache kritisierst. Außerdem vertraut sie dir Geheimnisse an, obwohl sie ansonsten verschlossen ist, wie eine unreife Kokosnuss. Die Sache mit Gogos Mutter ist ein gutes Beispiel. Hätte es sich nicht rein zufällig ergeben, hätte ich es wahrscheinlich frühestens am Sankt Nimmerleinstag von dir erfahren, obwohl ich das Amt der Schulsprecherin bekleide. Ehrlich,

Yelley: Ich hab' absolut nichts dagegen, wenn du mit Torika mehr Zeit verbringst, als es bis vor einiger Zeit der Fall war, aber manchmal komm' ich mir in eurer Nähe vor, wie ein fünftes Rad am Wagen.“

„Was du gesagt hast, ist vollkommener Stuss. Du weißt genau, dass du meine beste Freundin bist, und dass Torika und mich seit drei Jahren lediglich eine bestimmte Sache eng aneinander schweiß.“

„Ich weiß, was du meinst. Die Sache, die du angesprochen hast, nennt sich Donella Feles Black, und der ausschlaggebende Faktor für Torikas Extrabonus war der Vorfall in Belgien. Richtig?“

„Bingo. Gäbe es keine Fürstin der Finsternis, keinen Schattenzirkel, und kein Turnier, würden Torika und ich seit dem Zusammenstoß mit Donellas Gefolge nicht pausenlos die Nähe der ehrgeizigen Rivalin suchen, um ein stärkeres Gefühl der Sicherheit zu bekommen. Schon mal was von dem Spruch ›Gemeinsam ist man stärker‹ gehört?“

„Klaro, Madame Siebenschlau. Im Grunde geb' ich dir ja recht, aber ich schätze, ich bin nicht die einzige, der euer Kuscheln ab und zu sauer aufstoßt. Die giftigen Blicke, die du von Gogo in letzter Zeit wie Speerspitzen entgegengeschleudert bekommst, kommen nicht von ungefähr; wenn du verstehst, was ich meine.“

„Du findest, Gogo guckt mich seit einiger Zeit finster an?“

„Ja. Sie runzelt kaum merklich die Stirn und schürzt mitunter sogar die Lippen - und zwar bei jeder Gelegenheit, wobei sie es vorzugsweise hinter deinem Rücken macht. Gerade eben hat sie dich gemustert, als hättest du den Tod ihrer Mutter verschuldet.“

„Ist das dein voller Ernst?“

Roya nickte wie am Seil gezogen.

„Ja. Gogo hat was gegen dich. Zumindest im Augenblick, und darauf kannst du getrost deine kostbare Aquamarinkugel verwetten. Wir können nur hoffen, dass nichts im Busch liegt und mein Bauchgefühl bloß dem aufgewärmten Spinat geschuldet ist. So kurz vor dem Tetra-Magischen Finale wäre es eine mittlere Katastrophe, wenn meine Zweifel an Gogos Loyalität berechtigt wären.“

Am späten Nachmittag desselben Tages fand, wie geplant, in Tlachtgas Schloss, aufgrund des bevorstehenden Turnier-Finales, die Strategiebesprechung statt.

„Alle wollen nur nehmen“ grummelte der betagte und sichtlich überforderte ClanDux, bevor er sich ächzend auf den Seidenwandler stellte, um nach Blackburn zu der geheimen Besprechung zu fliegen, denn alle möglichen Leute wollten etwas von ihm. Sogar eine vollbusige Reporterin stand urplötzlich am westlichen Tor, um vom Schulleiter, obwohl er bereits auf dem Seidentuch stand, auf die Schnelle folgende Frage beantwortet zu bekommen:

„Guten Tag, oder vielmehr Guten Abend, Mister Griffin! Mein Name ist Lydia Star! Ich bin die stellvertretende Chefreporterin des Inselpropheten! Wie ich hörte, sind Sie als gewählter Bürgermeister und Schulleiter für alles, was sich auf dieser sonderbaren Insel abspielt, verantwortlich ..., die Wehwehchen der kauzigen Dorfbewohner und Schülerschaft inbegriffen! Ebenso erfuhr ich von einem befreundeten Kollegen, dass es für die hoch komplizierte Wissens-Materie ›Schamanismus‹ in Wahrheit gar keinen anerkannten Studienabschluss gibt! Demzufolge ist einiges von dem, was der Premierminister und Mister Lonsdale der Presse weiszumachen versuchen, eine astreine Erfindung ... eine Vertuschung eines Missstandes, eine Ver-

harmlosung von illegalen Umständen oder Zuständen, oder möglicherweise sogar ein bewusst errichtetes Lügengebäude, das uns allesamt, wie der berühmte keltische Himmel, irgendwann auf den Kopf fällt, sofern ich richtig recherchiert habe. Was sagen Sie zu diesen verstörenden Vorwürfen?!“

Der weißhaarige Druide lächelte süffisant.

„Liebe Mrs Star. Tatsächlich ist es so, dass Magie, oder wie Sie und sogar die Königin dieses Landes es nennen, Schamanismus, nur für Menschen in Betracht kommt, denen diese überirdisch anmutende Gabe in die Wiege gelegt wurde. Darüber hinaus gibt es aber auch ein Bestreben unserer Lehrkörper, und natürlich auch meinerseits, die Intelligenz unsere Schäfchen zu fordern und zu fördern. Auch möchte ich darauf hinweisen, dass man kein Akademiker oder keine Akademikerin sein muss, um Geschichte oder Geschichten zu schreiben. Wenn Sie möchten, zitiere ich gerne ein paar berühmte Beispiele.“

„Ähm ... Danke, Mr Griffin ..., das ist nicht nötig, denn über das positive Wirken von ein paar Autodidakten bin ich durchaus im Bilde. Allerdings bin ich persönlich, was das Aneignen von Spezialkenntnissen im Selbststudium betrifft, eher skeptisch, zumal ich selbstverständlich aufgrund meines Fleißes und meiner schulischen Leistungen einen akademischen Titel errungen habe.“

„Und wieso stehen Sie dann hier, um mir Fragen zu stellen?“

„Ähm ... ähm ... weil ich es als Mirakel erachte, dass Sie es, im Alter von beinahe hundert Jahren, geschafft haben, eine derartige Institution auf die Beine zu stellen.“

„Well ..., ich gebe zu, ich war bereits bei der Gründung unserer Schule betagt, fühlte mich aber, trotz meines biblischen Alters, gesund genug, und habe mich daher bis zu dieser Stunde redlich bemüht, Positives zu bewirken. Zu

Ihrer wahrscheinlichen Enttäuschung muss und möchte ich jedoch hinzufügen, dass ich jede Menge Hilfe bekommen habe.“

„Sie meinen sicher unsere edelmütige Regierung in Westminster. Habe ich Recht?“

„Ja, aber nicht nur. Die Rede ist auch von Leuten, wie Mrs Witch Craft, Mr Botch, Mrs Laveau, Baronesse Brandish oder Mr Fletcher, um ein paar Beispiele zu nennen.“

„Sieh einer an!“ rief die Reporterin, während ihr Zauberstift selbstständig und eifrig Notizen auf einen dicken Notizblock kritzelte, der ebenfalls in der Luft, zwischen Regulix und dessen aalglattem Gegenüber schwebte. „Und ich Dummerchen dachte doch tatsächlich, Sie hätten das schwer durchschaubare Flechtwerk im Alleingang geknüpft und errichtet.“

„Ähm ... Könnte es sein, dass in Ihrem Kommentar ein klein wenig Sarkasmus mitgeschwungen hat?“

„I wo! Kein Sorge, Mister Griffin! Das täuscht!“ trällerte die tückische Vertreterin der Presse melodisch. „Gewiss ist es bloß meiner direkten Art geschuldet, dass ich bei einem Interview, wie diesem, fallweise diesen Eindruck erwecke.“

„Ähm ... Nun gut. Wie Sie meinen“ schien sich Regulix damit abzufinden, obwohl die Gedanken, die er gelesen hatte, das Gegenteil bewiesen. Darum sagte er;

„Tut mir leid, wenn ich unhöflich erscheine, indem ich mich nun verabschiede, doch ich habe es leider eilig.“

„Oh! Wie schade! Eine letzte Frage, Mr Griffin. Was ist zurzeit ihr größtes Problem?“

„Ich würde sagen, in dieser Hinsicht gibt es ein Kopf an Kopf Rennen.“

„Ach ja?“

„Ja, denn das sportliche Ermittlungsverfahren, das in Bälde zu Ende sein wird, verlangt mir ebenso viel ab, wie

die Reporterinnen und Reporter, die uneingeladen auf unsere Insel kommen, um Dinge auszuspionieren, die sie nichts angehen, oder dümmlich anmutende Fragen zu stellen.“

Zack! Das hatte gegessen, weshalb die Frau von der Tagespresse eine Schnute zog und schmolle. Sogar ihr Zauberstift war stutzig geworden. Er hielt inne und drehte sich schräg zu seiner Chefin, als wolle er fragen „Was nun, Boss?“

„Auf Wiedersehen, Mrs Star. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise und viel Glück, falls Sie sich aufgrund Ihrer Berichterstattung mit unserer Monarchin, Queen E., Premierminister Chamberlain, Bildungsminister Frankson oder Kulturminister Lonsdale herumplagen müssen, denn die legen gottlob allesamt jedes einzelne Wort auf die Goldwaage, wenn ein neuer Artikel über unser segensreiches und gemeinnütziges Wirken und Wesen erscheint. Demzufolge sollten Sie bei der Erstellung des Berichts gut darauf achten, dass unser Wesen - aufgrund Ihrer persönlichen Einstellung - von Ihrer klugen Leserschaft nicht irrtümlich als Unwesen aufgefasst wird.“

Die Reporterin wurde käsig im Gesicht, und sagte mit schüchternem Unterton in der Stimme;

„Ähm ... danke für den hilfreichen Hinweis, Mr Griffin. Aus Wiedersehen.“

Damit war das spontane und total überraschende „Interview“ beendet.

Bei der Strategiebesprechung auf Schloss Blackburn ging es in erster Linie um Themen, wie beispielsweise die Finalisten der anderen Drunementone, die Joker der gegnerischen Teams, oder die Koordinaten der Austragungsorte, denn angeblich musste in jedem Drunementon je einer der vier Wettkampforte liegen, oder im Falle einer Überschneidung in überwiegender Form zu finden sein. Be-

stimmt wurde das Ganze von einer Expertengruppe, die von der Königin zwecks „Gewährleistung der Erfüllung der gestellten Aufgabe“ gebildet worden war. Dem Gremium (auch „Tetra-Magisches Komitee“ genannt) gehörten natürlich auch Regulix, Magnolita Tortuga, Bella Vesuvia il Monde, Russel Taigor und sogar Fleur Weasley an, obwohl es den Anschein hatte, gewisse Interessen würden sich überschneiden oder sogar kollidieren. „Befangenheit“ nannte man dieses Dilemma, das Regulix und Boudicca milderten, indem sie einen Antrag stellten, der besagte, dass der Turnierleitung pro Drunementon nur ein hochrangiges Mitglied zwecks Beratung oder diverser Einwände zur Seite gestellt werden durfte. Aus diesem Grund wurde Yelleys „Tante“, Fleur Weasley, zu Yelleys großer Freude von ihrem Ehrenamt „erlöst“. Boudicca nannte es höflicherweise „hinauskomplimentiert“, aber nichtsdestotrotz freute sich Yelley doppelt, denn sie konnte sich die grünrot gefleckte Gesichtsfarbe ihrer abgehobenen Cousine, Victoire, gut ausmalen.

Was noch zu erwähnen war, war die Tatsache, dass im Zuge der geheimen Unterredung – neben der Dopingkontrolle und der erfreulichen Hinzufügung eines weiteren Jokers, ein Politikum zur Sprache kam, das Yelley sichtlich bestürzte. Es ging um die Frage, ob Torika sich aufgrund ihrer asiatischen Herkunft im Falle eines Sieges als Nachfolgerin der Königin behaupten konnte. Garantierte der zusätzliche Joker, dass jedes Drunementon bis zum Ende des Turniers vertreten war, so waren manche Zirkelangehörige weit davon entfernt, für Torikas Durchsetzungsvermögen die Hand ins Feuer zu legen. Weit hergeholt waren die Bedenken keineswegs, denn bei der Ermittlung von Boudiccas Nachfolger oder Nachfolgerin waren Dinge wie Freundschaften, Verwandtschaften, Stammbäume und sogar Verschwörungen und Geheimbündelei im Spiel. Als

Beispiel wurde Emanuelle Wallace genannt, denn die französische Brunnennymphe hatte ein intimes Verhältnis mit Torika, und da beide dem Amazona-Team ihres jeweiligen Drunementons angehörten, und Torika sogar eine der Championiken war, waren sowohl Fleur, als auch Victoire und Tlachtga nervös. Allen gleich wichtig war die sportliche Fairness, und das war gottlob das Kernthema und zugleich der springende Punkt. Tlachtga zeichnete am Ende der Besprechung die Anordnung der Tribünen, der Kabinen, der Betreuerzelte und der Startvorrichtung mit Kreide an eine Tafel, da sich die Betreuer und Betreuerinnen, im Gegensatz zu den Champions oder Championiken, und gleich wie die Schiedsrichter und die Rettungsmannschaften, auf dem ganzen Gelände frei bewegen durften. Alles hatte seine Ordnung und alle, die um Boudiccas Nachfolge ritterten, hatten dieselbe faire Chance, die gestellten Aufgaben zu bewältigen. Auf Royas Frage, ob mit Fallen oder unangekündigten Hindernissen zu rechnen sei, sagte Regulix;

„Diese Frage muss ich zu meinem Bedauern mit ja beantworten, denn es kommen nun beispielsweise auch Drohnen zum Einsatz, die ein zeitraubendes Schlafmittel versprühen, sowie Orakel und Drachen, die gewährleisten, dass Jaquelines Nachfolgerin nicht nur klug ist, sondern auch den Antiflammenzauber beherrscht! Der Umstand, dass die Turnierleitung mehrheitlich dafür gestimmt hat, die Aufgaben zu erschweren, war allerdings einer der Gründe, warum es nun einen zusätzlichen Joker gibt, der in unserem Fall durch eine Person gestellt wird, die – so finde ich - unsere Chancen auf die Entsendung eines gekrönten Hauptes wesentlich verbessert! Die Gefahren, die mit dem Ende des Turniers verbunden sind, anzuprangern, ist übrigens müßig, denn selbst *ich* rannte gegen eine Mauer, da alle vier Krankenstationen bestens auf das Finale

vorbereitet sind! Und um Yelleys Frage zuvorzukommen, ob die Austragungsorte gegen Angriffe von Donella abgesichert werden, versichere ich euch, dass wir das Bestmögliche tun werden, damit es zu keinen Unfällen, egal welcher Art – kommt!“

Tlachtga ergriff das Wort.

„Ihr habt es gehört! Die Sicherheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber auch jene der Zuschauer, hat, wie bei allen bisherigen Wettkämpfen, größte Priorität! Das bedeutet; falls es tatsächlich zu Verletzten oder zu Todesfällen kommen sollte, wie es beispielsweise beim letzten Turnier war, als ein Junge, namens Cedric, ums Leben kam, hatte, im Nachhinein betrachtet, nicht Donella ihre Hände im Spiel, sondern das Schicksal!“

Mit diesen Worten beendete die Baronesse die geheime Unterredung mehr oder weniger, denn im Großen und Ganzen waren alle Fragen beantwortet worden – so gut es eben im Rahmen der Verschwiegenheitspflicht ging.

Torika, Ealasaïd, Roya, Lynn, Akira und Yelley, die bei der Besprechung auf Schloss Blackburn dabei waren, fielen am Abend ein wenig enttäuscht ins Bett, und ebenso die Angehörigen des Betreuerteams (Libella, Enya, Zeide, Jaqueline Estienne, Alexander Scott, Willow Longfellow, Tibby Tabbermom und Kanika Beebody), denn alle hatten sich noch mehr nützliche Hinweise bezüglich der Turnieraufgaben erhofft.

Gewiss; William und Tlachtga hatten, gemeinsam mit Torika, Yelley, Roya, Ealasaïd, Lynn, Akira, Willow, Alexander, Jaqueline, Kanika, Tibby und den Zwillingen eine Strategie ausgeheckt, aber dasselbe hatten mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die anderen Teams getan. Völlig klar war auch, dass Yelley - aufgewühlt wie sie war - in dieser Nacht vom Finale träumte. Sie träumte, eine der Magischen Scheiben hätte ihr in einer Übergangszone einen

Schlafzauber in Form eines Sprühnebels verpasst, und ein Kampfbold ohrfeigte sie wach, packte sie an den Füßen, und wirbelte sie im Kreis, sodass ihr das Blut in den Kopf schoss. Dann wirbelte sie plötzlich durch die Luft, als hätte der Kampfbold sie mit einem Wurfhammer verwechselt, und bevor sie gegen einen Baum krachte, wachte sie schweißgebadet auf. Der Spuk war vorbei, doch Yelley fühlte sich „Hexen-mäßig“ gerädert, zumal sie es verabsäumt hatte, vor dem Einschlafen eine DVD einzulegen, auf der in silbernen Lettern der „rätselhafte“ Name „Florian *Silbereisen*“ stand.

Eine gute Woche, nachdem Yelley den Inder bei Jaqueline abgeliefert hatte, meldete sich Jaqueline per Telefon. Wie von Yelley vermutet und erhofft, hatten die vorgeschriebenen Prüfungen ergeben und bestätigt, dass Yelley vom Schicksal oder von Fortuna das ideale Schlachtopfer in die Hände gespielt bekommen hatte. Zur Erinnerung: Infolge eines unangenehmen Zufalls, auf der Fahrt zu den Höhlen von Aurangabad, hatte es sich im vergangenen Jahr zugegetragen, dass sie von einem frechen Knirps belästigt worden war, der nunmehr, laut Ben Silver, als Erwachsener dreiunddreißig Mädchen und Frauen vergewaltigen und ermorden würde, sofern ihn nicht irgendjemand eliminierte, bevor er sich an das schaurige Werk machen konnte. Die Königin erteilte Yelley klarerweise die Ritual-Freigabe, ohne mit einer Wimper zu zucken, was bedeutete; Yelley konnte die missratene Kreatur jederzeit abholen, und mit ihr machen, was sie wollte. Außerdem wies Jaqueline darauf hin, dass Yelley beim Abholen ihres Opfers einen Zauberspruch bekam, der es ihr ermöglichte, mit dem Be-galli zu kommunizieren, da er lediglich „Marathi“ sprach.

Jaqueline sagte zudem, alle, einschließlich ihr, hätten im Zuge der Kristallbefragung mit Wutattacken gekämpft, weshalb Yelley der unheilbar frechen und missratenen Bestie bereits im Rahmen der strengen, aber erfolglosen Läuterung Dinge antun sollte, die in Bezug auf Grausamkeit alles Bisherige in den Schatten stellten. Jaqueline empfahl beispielsweise eine Folter mit der Bullenpeitsche und einem glühenden Eisenstab, das Herausschälen seiner Augäpfel mit einem glühenden Löffel, noch während er lebte, sowie Schläge auf die nackten Fußsohlen und das Entfernen seiner Hoden mit einer glühenden Zange, denn das stünde einem Monster, das kaltblütig kleine Mädchen vergewaltigte und ermordete, in jedem Fall zu. Gut herauszuhören war, dass die Königin sich den verdammenswerten Begalli am liebsten selbst vorgeknöpft hätte, denn ihr licht-magisches Korsett war wegen ihm völlig aus den Fugen geraten.

Im Grunde bedurfte es keiner Belehrungen, was Strenge und Brutalität anging, denn Yelley hatte ohnehin nicht vor, den hirnlosen Frechling mit Glacéhandschuhen anzufassen. Strapons, Peitschen, Schlagriemen, Rohrstöcke, Sporen, Stachelriemen, Nadeln, Zangen und ein paar weitere gruselige Hilfsmittel lagen griffbereit in Yelleys großem schwarzem Koffer, und dass sie den verhassten Inder, samt dem Monster, das in ihm schlummerte, nicht in den Abgrund der Welt oder in die Hölle verfrachtete, ohne ihm im wahrsten Sinn des Wortes das Fell über die Ohren gezogen, und seine Eier abgeschnitten und in seine eigene Kehle gestopft zu haben, verstand sich von selbst, denn je grausamer Yelley vorging, desto besser standen ihre Chancen, Evolet Fontaine und Donella auszubooten. Auch eine Zwangsernährung mit Yelleys Fäkalien war ein absolutes Muss, denn was sich diese Rotznase im vergangenen Jahr erlaubt hatte, musste gebührend bestraft werden. So hatte

Yelley sich, unter anderem, bereits in Indien fest vorgenommen, der unverschämten „Dreckskröte“ (Yelleys Ausdrück für den verhassten Triebverbrecher) hinter vier Wänden eine dicke fette Kackwurst ins rotzfreche Maul zu kacken – mit breit gespreizten Beinen über seinem Gesicht hockend, hämisch grinsend, und mit dem Lederriemen in der Rechten, damit sie ihn nebenher gnadenlos vermöbeln konnte, wenn er nicht brav und artig auf Kommando die Futterluke aufmachte. „Macht der Gewohnheit“ konnte man beinahe sagen, denn Satanicas, wie Yelley, befanden sich aufgrund des Teufelskusses hart an der Grenze einer Schwarzmagierin – das konnte man nicht oft genug betonen, um Yelleys abstoßenden Charakterwandel, der in gewissen Situationen wie automatisch eintrat, verstehen zu können. Laut Jaqueline heulte der Gefangene bereits jetzt in ihrem Kellerverlies Rotz, Wasser, und dicke Tränen, denn die Gefängniswärterin (Jaqueline höchstpersönlich) hatte ihn splitterfasernackt ausgezogen und an die Wand des Kerkers gekettet, damit der kleine geborene Massenmörder einen ersten erzwungenen Beitrag zu Yelleys Genugtuung leistete. Des weiteren bekam er von Jaqueline, außer Ohrfeigen, Ohrfeigen, und nochmals Ohrfeigen, kräftigende Injektionen und kalorienreiche Nahrung, damit er bei Yelleys Opferritual nicht zu früh schlapp machte.

Jaqueline verabschiedete sich bei ihm mit einer letzten Serie von Ohrfeigen, als Yelley den gefesselten und geknebelten Inder in Jaquelines Kerker übernahm, und während der heulende Todeskandidat auf Händen und Knien auf Yelleys Seidenwandler kriechen musste, weil Yelley beim Flug auf seinem Rücken ritt, strullte Jaqueline der nackten Bestie voller Wonne in die verheulten Augen.

„Vergiss nicht, die ausgeschlagenen Zähne neben die abgeschnittene Zunge zu spucken, bevor du auf allen Vieren in die Hölle kriegst, du schäbiger Bastard, denn Satanella

hasst es angeblich, in ein plärrendes Maul zu scheißen, in dem nicht gähnende Leere herrscht!“ Ein nicht minder schmerzvoller Tritt in die Hoden entlockte dem als „Serienvergewaltiger“ und „Serienmörder“ entlarvten Opfer einen dumpfen Schrei, den Yelley als Startzeichen für den Abflug wertete, und weg waren sie.

Da die Chancen, mit Satanella in Kontakt treten zu können, erfahrungsgemäß umso größer waren, je brutaler und abartiger die Schlächterin agierte, mutierte Yelley in dieser Vollmondnacht, aufgrund ihres Ehrgeizes und ihrer Rivalität mit Evolet Fontaine, zu einer blutrünstigen Bestie, doch bevor sie den Entführten im Keller der Alten Bastei in die Mangel nahm, stärkte sie sich mithilfe eines geheimen, beruhigenden und verbotenen Trunks, was zur Folge hatte, dass sie deswegen - und wegen Satanellas Anwesenheit - regelrecht in einem Bluttausch versank, der in Bezug auf seine Vollkommenheit nicht zu überbieten war. In dieser Phase hätte Yelley sogar mit Luzifer höchstpersönlich gefickt, damit sie, wie eine Vampirin, noch mehr Blut ihres Opfers auf Satanellas Kosten trinken konnte. Die Crux an Yelleys verbotenem Schlachtopfer war, dass Donellas Freundschaft zu Luzifers Tochter, aufgrund der Mehrung der verbotenen Rituale, in Portionen ausgehebelt wurde und zu bröckeln begann, denn Satanella konnte derlei Verlockungen nicht oder nur sehr schwer widerstehen.

Satanella heraufzubeschwören und hinter Donellas Rücken einen hinterhältigen Pakt mit Luzifers Tochter zu schließen, war, laut Yelleys späterer Aussage, in Summe leichter als ursprünglich vermutet, was der Notwendigkeit geschuldet war, dass Yelley vor allem in den gruseligsten Phasen des Schlachtrituals wie Donella agieren musste, um Evolet Fontaine in jeder Hinsicht zu übertreffen. Um ihre Ziele zu erreichen, trank Yelley sogar das Herzblut ihres Opfers, saugte die letzten roten Tropfen, wie eine

Vampirin, voller Wonne aus dem bleichen Körper des zu Tode Gefolterten, und brüllte schaurig die magischen Worte „*Maaaga contra Maaaga!*“ durch das Gewölbe, das seit Yelleys Engagement als „Erfinderin“ und „Designerin“ als Folterkeller und Kerker diente. Doch bis Yelley den Höhepunkt ihrer Ekstase erreichte und in den besagten Blutrausch verfiel, musste der Todgeweihte aus Gründen eines seltsam gemischten Gefühls, das sich bei Yelley aus einer Sucht nach Macht und Genugtuung, aber auch aus Zorn und Unsicherheit zusammensetzte, Schmerzen erleiden, die alle Qualen, die einem Opfer jemals zugefügt wurden, in den Schatten stellten. Yelleys unstillbarer Zorn hatte damit zu tun, dass der indische „Schwerverbrecher“ im vergangenen Jahr, in seiner Heimat, in aller Öffentlichkeit (!) den Kopf (mit der Nase voran) unter Yelleys Röckchen dermaßen tief zwischen Yelleys nackte, und von ihm auseinandergezogene Pobacken gesteckt hatte, dass Yelley seine Nasenspitze in ihrem Anus fühlte. Flugs hatte das kleine respektlose Ferkel in aller Öffentlichkeit Yelleys schwarzes, und im Schritt offenes Hurenhöschen ein Stück heruntergezogen, und danach hatte Senga alle Mühe, seinen Kopf aus Yelleys Arschspalte zu ziehen, denn der boshafte Flegel hatte sich mit beiden Händen, wie eine Klette, an Yelleys schwarzem ledernem Strumpfgürtel festgekrallt. Abgesehen davon hatte er den Kopf in der Eile durch die große Öffnung des sündhaft teuren Höschens gesteckt, weshalb seine Attacke den Eindruck erweckte, Yelley hätte ihn unter ihrem schwarzen Röckchen mit ihrem schwarzen Hurenhöschen absichtlich an ihren Hintern gefesselt, was auch der Grund war, warum er wegen Sengas ungestümer Vorgehensweise beinahe zwischen Yelleys großen Gesäß-Backen stranguliert wurde. So zappelte er eine beschämende Weile zwischen Yelleys schwarz bestrumpften Schenkeln, doch Sengas Vorhaben gelang,

ohne dass Yelley einen vorbereiteten Zauber vom Stapel lassen musste. Zur Strafe dafür, dass er sich wie das letzte durchgeknallte Ekel benommen hatte, brach die empörte Gothica dem zügellosen Lustmolch noch an Ort und Stelle unauffällig die Nase. Sengas Zorn legte sich daraufhin, doch Yelleys Zorn blieb und bohrte und bohrte. Gleichwohl mussten die drei Hexen daraufhin ungewöhnlich akribisch ein paar Maßnahmen einleiten, die verhinderten, dass ihre wahre Identität ans Licht kam. Yelley, Senga und Lynn hatten zum Beispiel doppelt so gut, als üblich, darauf geachtet, dass ihre Konterfeis auf den Bildern, die sein Vater geschossen hatte, verblassten, was dazu geführt hatte, dass ihre Hexenidentität beinahe tatsächlich in doppelter Weise aufflog. Yelleys Zorn war daraufhin umso größer, umso gerechter und von Dauer, und heute Nacht ereilte das entartete und rotzfreche Kretin die Retourkutsche. An den teuflisch funkelnden Augen der zornigen Domina konnte er mühelos erkennen, was ihm in den nächsten fünf Stunden blühte. Dass es ihm nach seinem Tod noch schlimmer erging, weil er nach dem Schlachtritual von Satanella höchstpersönlich in Besitz und in die Mangel genommen wurde, wusste oder ahnte er hingegen nicht – zumindest nicht am Anfang, als die Folterhexe, die mit gutem Grund eine schwarze Augenmaske und große schwarze Teufelhörner trug, ihn an den Haaren und mithilfe der Würgekette aus dem Käfig zerrte. Zwei mit einem mittigen Loch versehene Silbermünzen hatte er von Jaqueline um den Hals gehängt bekommen, als Yelley ihn in Jaquelines Kerker abholte, doch Yelley hatte die Münzen vor Jaquelines Augen an sich genommen, indem sie den zweckmäßigen Schmuck brutal heruntergerissen hatte. So war ihr Hass gut zum Ausdruck gekommen, und im Grunde war es gut, dass sie mit dieser Einstellung an die verbotene, haarige, verabscheuungswürdige, aber zweckdienli-

che Aufgabe heranging, denn der Hass schützte sie vor dem Größten. Nach dem blutigen Akt musste es unweigerlich zu einem Tief kommen, doch da Yelley mit dieser unliebsamen Wirkung rechnete, war die Wiese halb gemäht. So dachte Boudiccas unerfahrener Schützling jedenfalls, da es Yelleys erster ritueller Mord im Rahmen einer keltisch-satanistischen Obsession war.

Oh ja; Yelley hatte vor, den verhassten Begalli in dieser Nacht, bei Vollmond, und an einem versteckten Ort, wo es keine Zeugen gab und wo er keine Hilfe zu erwarten hatte, zu töten. Gnadenlos werde ich dich in die Mangel nehmen, in einer Art, dass sogar Luzifer das Blut in den Adern gefrieren wird, dachte die grausame Domina, Harriet Marie Jaqueline Laveau, alias „Yelley Palindro“. Und ja; sie erreichte in dieser Nacht alles, was sie wollte - bekam ihre Rache, ihre Genugtuung, und beeindruckte Satanella ganz außerordentlich aufgrund ihrer bizarren und überaus kreativen Grausamkeiten. Evolet Fontaine überbot sie mit Leichtigkeit und Bravour, denn Yelley sorgte infolge guter Dosierungen dafür, dass dem Gefangenen die fünf blutigen Pentagramm- und Folterstunden wie eine Ewigkeit vorkamen. Das künstliche Hinauszögern seiner Qualen und seines schrecklichen Todes, sowie die taktisch kluge Vorgehensweise der durchtriebenen Folterhexe schienen Satanella am meisten zu entzücken und zu faszinieren. Kein Wunder, denn der hilflose kleine Begalli wurde von der großen übermächtigen Hexenhure in dieser schaurig düsteren Nacht in mehreren Stufen zu Tode gefoltert, wobei die intelligente Satanica bewusst darauf achtete, dass sich Frivolität und Brutalität die Waage hielten. Den Höhepunkt erreichte diese gruselige Devise, indem Yelley dem schreienden und an den stählernen Pfahl gefesselten Vergewaltiger und Schlächter sämtliche Gelenke ausrenkte, während sein Kopf bis zu den Schultern in Yelleys Hintern, und ein

riesiger Pferdepenis in seinem eigenen Anus steckte. Yelley hatte die kleine ausgemergelte „Marionette“ buchstäblich aufgespießt und gepfählt, während sie gemütlich und mit breit gespreizten Schenkeln auf dem Schandkragen-Sattel hockte, durch Zug an der Kette dafür sorgte, dass seine Gelenke aus den Pfannen sprangen, und Yelley den Kopf der verkleinerten und verhassten Rotznase noch tiefer in ihren Anus steckte und dabei ritt, als säße sie auf einem gewöhnlichen Pferd. Sie würgte den unsympathischen und oftmals verfluchten Bengel, ohne es zu wollen, mit ihrem mit Kot verdreckten Schließmuskel beinahe vorzeitig zu Tode, doch zum guten Glück merkte sie rechtzeitig, dass sein gemarterter Körper aufgrund der Schmerzen, die ihm die ausgekugelten Gelenke und der lange dicke Pferdepenis bereiteten, erschlaffte. Yelley nutzte seine gnädige Ohnmacht, indem sie ihn auf Normalgröße zauberte, seine Fesseln löste, ihn auf die flache Streckbank fesselte und spannte, und ihm in einer ähnlich grausamen Stellung die Beine, die Arme, die Nase und sämtliche Finger und Zehen brach, bevor sie ihn skalpierte, wie ein Karnickel enthäutete, und die brutale Serie von Folterungen auf dem Grillofen fortsetzte und zu Ende führte.

Dass Yelley nach der ungeheuerlichen Folter- und Vollmondnacht, und einer anschließenden Begegnung mit Rhona Mallyfoy, eine tadellose Zeichnung von Chindia anfertigen konnte, ließ sogar all jene, die keine näheren Details kannten oder wissen wollten, errahnen, was Yelley dem kleinen Inder im Zuge des grausamen Schlachtrituals angetan hatte. „Der Zweck und der Erfolg heiligten die grausamen Mittel“, hätten mit Sicherheit sogar sensiblere Hexenhuren oder kritische Magics gesagt, denn wie sich später herausstellte, leitete Yelleys schaurige Folter-Obsession tatsächlich eine so genannte „Schicksalswende“ ein ... es war quasi das „wichtigste Schlüsselerlebnis“ der Ge-

schichte, ein „alles entscheidender Akt“, oder auch das „mutige und beherzte Einschlagen des richtigen Weges an einem alles entscheidenden Knotenpunkt“. Was oder wie viel davon zutraf, konnte Yelley nicht mit Sicherheit sagen. Zumindest aber war es ein extrem wichtiger und notwendiger Teil einer Aktion, die Satanelas Weltherrschaft verhinderte. Gewiss; Yelleys Vorgehensweise war in den Augen vieler gesetzlos, radikal, abartig und verdammenswert, doch das Verhältnis zwischen Böse und Gut stand in keiner Relation - und möglich war das nur aus zwei Gründen.

Satanella hatte keinen blassen Schimmer, welch fantastische Geheimnisse in einer Rauchquarzkugel schlummer-ten, und all jene, auf die das Gegenteil zutraf, hatten wohlweislich und geflissentlich dafür gesorgt, dass sich an dem erfreulichen und beruhigenden Zustand nichts änderte. Solange Luzifers Tochter nicht herausfand, dass es sich bei den Opfern der Lichthexen ausschließlich um den größten Abschaum der Gesellschaft handelte, konnte Satanelas Wissenslücke zum Wohl der Gesellschaft genutzt werden, und in diesem Wissen schafften es Jaquelines „Folterhexen“ (einschließlich Yelley), zu tun, was getan werden musste. Hexenhure, Reithexe, Folterhexe, Lederhexe und Henkerin in einer Person war Yelley bereits, als sie im schwarzen Outfit einer Folterhexenhure (inklusive Sporen an den schwarzen, bis zur Mitte ihrer breiten und mit schwarzen Stachelriemen verzierten Oberschenkel reichenden Lederstiefel) den Folterkeller betrat, sich mit breit gespreizten Beinen und in die Hüften gestemmt Armen vor dem Käfig aufbaute und die „tickende Bombe“, die mit bittenden, aber gefesselten Händen im Käfig kniete, wie eine Raubkatze von oben bis unten taxierte. Sie hob mit der Rechten, in der sie auch die zusammengerollte Bullenpeitsche hielt, den Saum ihres schwarzen transpa-

renten Hurenröckchens, damit der weinende Ausbund an Tücke ihre startklare Vagina sehen konnte, und kehrte die völlig enthemmte Folterhexe noch mehr hervor, indem sie das linke Bein ab-winkelte und auf einen Schemel stellte. Dann stemmte sie wieder den rechten Arm in die Hüfte, denn das wirkte einerseits feminin und andererseits absolut dominant.

„So, du verlauste Ratte! Jetzt kannst du was erleben!“ schnarrte sie in ihrem Rachedurst wie eine durchgeknallte Furie, und - dank Jaquelines Zauberspruch - in „Marathi“ - der Heimatsprache des Schlachtopfers, bevor sie – den Regeln des Rituals entsprechend – das Brennen der Kerzen und Fackeln, ein paar geheime Zeichen auf dem Boden, und den Sitz ihres Folter-Outfits überprüfte. Außerdem überprüfte sie mittels kontrollierender Blicke, ob das nackte „Monster“ bereits vor lauter Angst den Boden mit Urin und Kot verunreinigt hatte. Oh ja! Das war klarerweise der Fall, denn der Knabe fürchtete sich wahrhaftig zu Tode. Kein Wunder, denn er hatte die Begegnung mit der großen, umwerfenden, aber zornigen Frau gut in Erinnerung, obwohl inzwischen ungefähr ein Jahr vergangen war. Tja! Wie es aussah, hatte die hochkarätige, aber brandgefährliche Frau, die er damals, wie aus den Effeff, belästigte, es ebenso gut oder sogar noch besser in Erinnerung, denn sie verhielt sich, als wäre sie immer noch bitterböse. Die Bestätigung seiner beunruhigenden Vermutung ließ nicht lange auf sich warten, denn sowie Yelley ihre klitschnasse Spalte lange genug vor seinen Augen mit ihren Fingern, und mithilfe ihres kleinen, gefesselten, und total echt wirkenden „Konfirmanden“ verwöhnt hatte, schallte Yelleys Stimme abermals schaurig durch den verborgenen Folterkeller.

„Sieh gut hin, du dreckiges Schwein! Genau so werde ich deinen Kopf bis zu den Schultern in meine Löcher ste-

cken, während ich dich, wie im finstersten Mittelalter, auspeitsche, foltere, und dir – Satanella zu Ehren - auf der Streckbank sämtliche Glieder ausrenke! Ja! Du hast richtig gehört! Einen Krüppel werde ich aus dir machen und danach werde ich dir sämtliche Knochen brechen, du unverschämter Bastard, denn freche und verbrecherische Säue, wie du, haben es nicht besser verdient!“

Yelley wandte sich den glühenden Kohlen und Satanella zu, die wahrscheinlich – so hoffte Yelley zumindest - bereits in den Startlöchern stand. Hoffentlich war der ganze Aufwand nicht umsonst, denn dass Satanella sich aufgrund eines geheimen Bündnisses in weiterer Folge nicht einmischte, wenn es hart auf hart ging, war von enormer Wichtigkeit. Yelley wusste, dass ein alles entscheidendes Duell mit Donella nahte, und das letzte, was sie dabei gebrauchen konnte, war Satanellas Einmischung. Damit Satanella sich aus der Fehde, bei der es um Tod oder Leben ging, heraushielt, musste Yelley heute Nacht alles ausblenden, was in irgendeiner Form mit Mitleid und Erbarmen zu tun hatte. Und ja; die Voraussetzungen konnten nicht besser sein, denn alles war perfekt vorbereitet; Teufelsymbole zierten die Wände und den Boden, das Opfer war aufgrund seiner Jugend nahezu ideal, und mehr hätte Yelley wirklich nicht tun können. Jetzt galt es nur mehr, den kleinen Schwerverbrecher wie eine Sau zu schlachten. Jawohl; wie eine „Sau“, denn Yelley musste sich ab sofort und bis zum bitteren Ende vorstellen, sie hätte es lediglich mit einem schlachtreifen Ferkel zu tun. Wie gut, dass Satanella nicht wusste, dass Yelleys Augenmaske – dank Isabellas Büchergruft - einen Zauber beinhaltete, der diesen geheimen Vorsatz unterstützte. Das, und die Tatsache, dass Yelley ihrem Schlachtopfer das unentwegte Quieken abverlangte, half der Folterhexe und Henkerin ungemein, denn selbst Satanicas hatten ein Gewissen.

Ein eisiger Hauch zog durch den Keller, der dem kleinen nackten Inder am ganzen Körper eine Gänsehaut bescherte. Yelleys Haut kribbelte ebenfalls verdächtig, vor allem an jenen Stellen, wo sie sich mit dem schwarzen teuren Nappaleder rieb, doch nun galt es Ruhe zu bewahren, denn anzunehmen war, dass Satanella die Lage sondierte. So! Nun war der gruselige Hauch weg. Was war los? Hatte Satanella, wie ein scheues Tier, den Rückzug angetreten?

Nein ... Yelley spürte, unmittelbar vor Beginn des grausigen Schlachtrituals, dass Luzifers Tochter bereits in der Nähe war, doch wenn sie wollte, dass sich Satanella zeigte und zu erkennen gab, musste die Satansformel von ihr, der unbarmherzigen Henkerin durch den Kerker gekreischt werden.

„*Maaaga contra Maaaga!!!*“ kreischte Yelley schaurig, Hexen-mäßig, und somit höchst professionell durch die Nacht, wobei sie, zum Zeichen ihrer Bereitschaft, mithilfe eines veelanischen Gedankenzaubers auf dem Grillofen hohe Flammen empor züngeln ließ, während der kleine verzweifelte Inder im Hintergrund totenbleich wurde und um seine Mammi zu weinen begann.

*„Der Fluch der Reiterin lässt mich brennen,
darum wage ich es, deinen Namen zu nennen!
Komm zu mir, oh mächtige Herrin der Nacht,
ein Opfer wird dir, Satanella, gebracht!
Ruf' süß, Satanella, ich bocke euch auf,
dein Altar will ich sein, im dunklen Verlauf,
zieh' mich und mein Opfer in deinen Bann
noch schwärzer als Zauber dich malen kann!
Hurerei will ich treiben, gemeinsam mit dir,
bevor ich mich in meinem Blutrausch verlier'!
Eine Hexe zu sein, die dich dreizehn-fach ehrt,
ist ein Drudenfuß-Opfer, wie dieses wert!
Als Henkerin siehst du mich in dieser Nacht,*

*d'rum lass sie mich seh 'n, deine Höllenpracht!
Wir frönen der Folter, dem Tod und der Gier,
denn Ficken allein und in Hexenmanier,
ist wenig verlockend, ohne Blut, ohne Sinn -
darum zeige dich mir, große Meisterin!“*
„Maaaga contra Maaaga!

Ja! Yelley fühlte, dass sie alles richtig gemacht hatte. Ihr Timing passte perfekt, und selbst Luzifer persönlich musste aufgehört haben, denn die Luft knisterte bereits vor lauter Spannung und teuflischer Gier! Bei Merlins Bart; Yelley war mit den Jahren zu einer erfahrenen und nahezu hemmungslosen Hexenhure herangereift, doch Luzifers Tochter war eine noch viel größere, noch viel strengere und noch viel abartigere Furie. Genau deswegen legte Yelley in schockierender Weise wie eine ebensolche los, denn die schwarzen Kerzen, die den rituellen Hexenkreis bildeten, waren angezündet, die Fackeln loderten an den dicken gemauerten Wänden, die Kohlen und diverse Folterwerkzeuge glühten auf dem Grill, und dass Satanella aufgrund der geheimen und gemurmelt Satansformel seit dreizehn Minuten anwesend war, war an der schaurigen Atmosphäre und den unnatürlichen Schatten an den Wänden zu erkennen. Das blutige Opferritual begann relativ harmlos, indem Yelley den Käfig aufschloss, den plärrenden und an Händen und Füßen gefesselten Bengel aus dem Käfig holte und ihn – auf ebendiesem sitzend - an ihre großen Brüste legte, als wäre sie seine zärtliche, aber schwarz-magisch angehauchte Amme. Wie von Yelley gewollt, beruhigte sich der kleine Inder daraufhin ein wenig, was gut war, denn jedes unnötige Wort, das er von sich gab, konnte in Yelley Gefühle wecken. Als nächstes missbrauchte sie ihn – dem düsteren Ritual entsprechend – ausgiebig, und wie

die Hexenhuren sagten, „versaut“, indem sie auf seinem Penis ritt, obwohl derselbe klein und schlapp war.

„Schön ruhig, Kleiner ... du wirst deine Kräfte noch dringend benötigen“ raunte sie ihm beinahe „mütterlich“ anmutend ins Ohr, während sie sein erhitztes Köpfchen zwischen ihre großen Brüste steckte, doch das Ritual verfinsterte sich zusehends, als Yelley seine Zunge verlängerte und im herrischen Befehlstone schweinische Leckdienste von ihm forderte und erzwang, während sie schwer wie eine Bruthenne, und natürlich in Manier einer Reiterin, auf seinem kleinen erhitzten Gesicht hockte, und ab und zu jede Menge Ohrfeigen davon Kunde gaben, dass Yelley den berühmten Schalter im Gehirn umgelegt hatte.

„Aufgepasst, du verflixte Sau! Ab jetzt wird nur mehr gequiekt! Wehe ein menschlicher Laut dringt an meine Ohren!“ hatte sie in Marathi gebrüllt, denn ab nun hatte es Yelley – entsprechend ihren schützenden Vorstellungen – lediglich mit einem schlachtreifen Ferkel zu tun. Das war ein absolutes Muss – ein Trick, der es ihr ermöglichte, bis Mitternacht die Gestalt und das Wesen einer Schwarzmagierin zu imitieren. Yelley war ab jetzt nicht mehr Yelley, denn der kleine traumatisierte Inder hatte es wahrhaftig mit einer Teufelshexe zu tun, die keine Gnade kannte.

Yelley untermauerte dieses schockierende Faktum, indem sie ihren gut durchdachten Plan umsetzte, die gruselige Checkliste im Geiste akribisch ab-rief, und die Punkte knallhart abarbeitete. Punkt 1 – das Ficken und das Facecitting inklusive der erzwungenen Bezeugung der Demut und Unterwürfigkeit - war erledigt. Der Todgeweihte hatte zwar sogar beim Ficken Rotz und Wasser geheult, weshalb er danach, beim Reiten auf seinem Gesicht, beinahe unter Yelleys Hintern erstickte, doch seine Zunge steckte bis zum Anschlag in beiden Löchern ..., und mehr war zu Beginn nicht gefordert. Yelleys Blut war im Nu in Wallung

geraten, und Satanella nickte zufrieden, denn selbst *sie* hätte den „harmlosen“ Auftakt nicht besser hingekriegt. Yelley atmete innerlich auf, achtete jedoch weiterhin penibel darauf, dass der entfesselte Rausch anhielt, indem sie den quiekenden Bengel ohrfeigte, und am Ohr zum Lederbock zerrte. Sie fesselte ihn bäuchlings auf den schwarzen und unheimlich anmutenden Lederbock, schnallte vor seinen Augen den großen, schwarzen und steil aufragenden Pferdepenis um ihre Hüften, und quälte die verhasste Rotznase, indem sie wild und hemmungslos drauflos rammelte. Dass ihr missratenes Opfer zwischendurch den Mut aufbrachte, verzweifelt „*Mammiii! Mammiii!!*“ zu brüllen, kam Yelley nicht nur gelegen, sondern auch „entgegen“, denn erstens bereitete es ihr das allergrößte Vergnügen, als Antwort „Halt die Fresse, du anzügliche Sau, und quieke gefälligst, wie ich es befohlen habe!“ zu brüllen, und zweitens hatte sie nun einen „triftigen“ Grund, seine Qualen zu steigern. Sie rammelte ihn noch brutaler, und danach zog sie mithilfe des Bockes, mithilfe der von der Decke hängenden Kette des Flaschenzugs, und mithilfe etlicher grausamer Folterutensilien (Pferdestrapon, Peitschen, Gerten, Schlagriemen, Sporen, Stachelriemen, Nadeln, Hammer, Folterbank, Fäkalien-Eimer, Nägel, Brandeisen, glühenden Zangen, glühenden Kohlen, einem glühenden Löffel, Pökelsalz, Stacheldraht, Schlachtmesser usw.) streng und unerbittlich das festgelegte Programm durch. Schlagwörter, wie „Ponyboy-Dressur“, „Verkleinerung und Verwendung als Müllschlucker“, „Toilettenfolter unter Verwendung des großen Schnullers, des breiten schwarzen Fixier-Gürtels und des Gänse- Stopfers“, „Auspeitschungen übelster Art mit der Bullenpeitsche“, „Prügelfolter mit dem Rohrstock und dem kurzen schwarzen Lederriemen“, „Facesitting und Branding in Kombination“, oder „Fingernagelfolter“, wechselten sich in erbarmungsloser Weise ab, und was in

Yelleys Tun und sogar in Yelleys Wortschatz in jedem Fall fehlte, war das Wort „Mitleid“. Das mit Abstand Abscheulichste, was Yelley in dieser Phase der Teufelsanbetung mit dem herzergreifend schluchzenden Begalli machte, war die Nummer mit der Entleerung ihres gut gefüllten Darms, denn erstens hatte ihn die „böse Hexe“ in einer Art an die Toilette gefesselt, und seine Teufelszunge an die heruntergeklappte Brille genagelt, dass er sich keinen Millimeter rühren konnte, zweitens hockte Yelley mit extraordinär gespreizten Beinen über seinem Gesicht, drittens benutzte sie einen schmerzhaften metallenen Mundspreizer, der sogar die gedehnten und überforderten Mundwinkel des Bengels einriss, und viertens war dicke fette Wurst, die sie in seinen aufgespreizten Rachen kackte, rekordverdächtig groß, rekordverdächtig hart und rekordverdächtig lang.

„Maul auf, du widerspenstige Drecksau, oder du lernst mich erst recht kennen!“ oder ähnliches brüllte sie immer wieder wie von Sinnen, während sie ihr ekliges Geschäft verrichtete und im Anschluss den breiten schwarzen Ledergürtel, schwarze Gummihandschuhe und den Gänsestopfer zur Anwendung brachte, damit nicht das kleinste braune Krümelchen verlorenging. Der freche und vom Schicksal verfluchte Inder war wahrhaftig hoffnungslos verloren und dem grässlichsten Tod geweiht, denn hier unten, im verborgenen Keller der Alten Bastei, konnte Yelley mit ihm machen, was sie wollte, ohne irgendwelche Konsequenzen befürchten zu müssen. Hatte sie aus Rücksicht auf ihr Gewissen anfangs großen Wert darauf gelegt, dass er ihrem geharnischten Befehl „Quieke gefälligst, du Sau!“ Folge leistete, ignorierte Yelley sein Weinen, Bitten, Betteln, Winseln, Wimmern oder Flehen um seine Mutter, nach der gelungenen Latrinen-Nummer, und sogar gegen Ende des schockierenden Rituals, als er nackt, weinend, zitternd und mit blauen Flecken, blutigen Schrammen, so-

wie Malen und Striemen der Folterwerkzeuge übersät, in dem kleinen engen Käfig kniete, und Yelley um den stählernen Käfig herum stiefelte und den grausigen Höhepunkt vorbereitete.

„Los! Raus mit dir und Kopf hoch, du arschgefickter Wicht! Siehst du nicht, dass die Höllenfürstin höchstpersönlich sehen will, wie eine kleine begallische Sau leidet, bevor dieselbe von einer geilen Folterhexe wie eine ebensolche geschlachtet wird?!“

Selbst Yelley staunte ohne Ende über die Tatsache, dass der halbtote Knabe beim Anblick der düster gekleideten Henkerin, verbunden mit ihrem gruseligen Gehabe, nicht ein weiteres Mal vor lauter Furcht in Ohnmacht fiel. Er pinkelte zwar - vor lauter Angst - zum dritten Mal, vor den Augen der grausamen Domina, auf den schwarzen Fliesenboden, und sein Schließmuskel versagte ebenfalls zum wiederholten Mal, doch er war immer noch bei Bewusstsein, und das war extrem gut, denn Yelleys Vagina war seit Beginn der verbotenen Obsession dauerhaft überflutet. Als wolle sie ihre Hexengeilheit eindrucksvoll unter Beweis stellen, spreizte sie abermals vor seinen Augen die Beine und zeigte der plärrenden Bestie einmal mehr ihre stark behaarte Intimzone, bevor sie – gezielt, geradewegs, und zwischen den Gitterstäben hindurch - in die verheulten Augen und in die Kehle des zu Exekutierenden strullte. Gut möglich, dass Yelley sich diesmal vorstellte, sie hätte es lediglich mit einer ungeliebten Katze zu tun, denn das Wort „rüdig“ kam auffallend oft über ihre vollen blutrotten Lippen.

„Na warte, du rüdiges Ratten! Dir werd' ich's zeigen! Ich wollte dich am liebsten schon damals, als du mir an die Wäsche gegangen bist, und ohne meine Erlaubnis deine pelzige Zunge in mein Arschloch gesteckt hast, in die Mangel nehmen, und jetzt und hier hab' ich endlich die

Gelegenheit, dir das Fell über die Ohren zu zieh'n! In spätestens dreizehn Minuten wirst du dir zwei Dinge wünschen! Erstens, eine gnädige Besinnungslosigkeit, aus der du nie mehr erwachst, und zweitens, deine Hurenmutter hätte dich nie aus ihrem Arsch geschissen, denn seit meiner Verwandlung zur Satanica habe ich Nacht für Nacht davon geträumt, eine kleine verhasste Ficksau, wie dich, in einem versteckten Kerker zu Tode foltern zu können!“

Zugegeben; Yelley hatte im Verborgenen schon Stücke geliefert, grausame Stücke, die alles andere als „normal“ waren, doch jetzt und hier war sie wegen Satanellas Anwesenheit und Einfluss nicht wiederzuerkennen. Im Grunde war es ähnlich, wie Lynns finstere Entrückung, im vergangenen Jahr, in Indien. Yelley grinste teuflisch, in ihren flackernden und blitzenden Augen brannte und loderte ein starkes höllisches Feuer, und ihre hemmungslose Vorgehensweise hatte Formen und Züge angenommen, die jeder Kritik entbehrten. Satanica hin oder her – Yelley ergötzte sich an dem Leid und an der nackten Verzweiflung des Fünf- oder Sechsjährigen, und selbst Luzifer musste zu einer Säule aus Feuer und Schwefel erstarren, als Yelley dem schreienden Knaben mit dem Stiefel in die geschwollenen Hoden trat und ihm in herrischem Ton folgendes versprach:

„Ich schätze, wir zwei Hübschen haben nun, hier unten, lange und oft genug gefickt und sogar zwei oder drei versaute Tänzchen zu viel gewagt! Darum werden wir ab sofort die höllischen Lobpreisungen und Ehrbezeugungen in Angriff nehmen! Satanella hat es sich verdient, in gebührender Form Respekt gezollt zu bekommen, und darüber hinaus ist es mir ein persönliches Anliegen, ihren Wünschen gerecht zu werden, denn schließlich ist sie nicht nur meine Freundin, sondern auch meine Schwester! Zugegeben; Letzteres hätte ich dir bereits zu Beginn auf die Nase

binden können, doch dadurch wäre der tolle Überraschungseffekt verloren gegangen! Meinst du nicht auch, Kleiner?!“ fragte sie hämisch grinsend. „Jetzt, du vom Schicksal verfluchte Sau, geht es ans Eingemachte! Mammi wird dich nämlich, wie versprochen, auf ganz spezielle Art zureiten – mit deinem klein gezauberten Kopf in ihrem Hintern, einem Pferdepimmel bis zum Anschlag in deinem eigenen lebensgroßen Arsch, und last, but not least, mit einem glühenden Marterpfahl in deinem Rücken, denn soviel ich weiß, spielen kleine ungezogene Jungs, wie du, liebend gerne ›Große versaute Squaw martert kleines missratenes Bleichgesicht! Glaub‘ mir, Kleiner! Der extra-geile Galopp, den ich, mit deiner Fresse in meinem Arsch, auf dem Foltersattel hinlegen werde, ist der Zuckerguss auf meine Hexenscheiße, die du bei dieser Gelegenheit ebenfalls in rauen Mengen zu fressen bekommen wirst! Genau *das* war es doch, was du wolltest, als wir uns im vergangenen Jahr zum ersten Mal begegneten?! Oder irre ich mich?! Los! Antworte gefälligst, du dreckige Sau, oder ich verfüttere dich bei lebendigem Leib an die Krokodile, und nicht erst, nachdem ich dich zu Tode geritten habe!“

Yelley trat ihm, da es ihm vor lauter Angst die Sprache verschlagen hatte, nochmals ins blau angelaufene Gehänge, und zwecks Steigerung der Brutalität riss sie dem nunmehr verzweifelt schreienden Knaben, den sie ab sofort - aufgrund seiner geringen Größe und seiner Schwächigkeit wegen - als „Toddler“ bezeichnete und wahrnahm, obendrein büschelweise die Haare aus, bevor sie ihn das zweite Mal am restlichen Schopf packte und mit brachialer Gewalt aus dem Käfig zerrte, denn als er sah, dass die grausame Folterhexe tatsächlich, extra wegen ihm, noch mehr Kohlen zum Glühen, und die Streckbank, samt Foltersattel, in Position gebracht hatte, erreichte sein Trauma einen

weiteren Höhepunkt. Er stemmte sich mit letzter Kraft mit Händen und Füßen im Käfig gegen Yelleys mörderischen Willen, doch in Yelleys Augen war seine verzweifelte Gegenwehr geradezu lachhaft. Überhaupt mutete es wie ein Mirakel an, dass Yelley den kleinen, aber extrem zähen Bastard nicht, an der Würgekette ziehend, über den Boden zum Foltersattel, zur Streckbank, und zum angeheizten Grillofen schleifen musste, denn sie hatte den geschockten Inder - brutal wie nie zuvor - mit ihren Fäkalien gemästet, mit dem größten Strapon gequält, ihn übers Knie gelegt und windelweich geprügelt, und am Ende ritt sie sogar Hexenhuren-mäßig auf seinem Rücken, wobei er mehrmals unter ihr zusammenbrach, weil er Yelleys Sporen, Yelleys Gerte, und Yelleys Stachelschenkelriemen zu spüren bekommen hatte. Doch das reichte Yelley nicht, denn die hartherzige Hexenhure, die sie nun – dank der von Satanella vermittelten Ekstase - verkörperte, hatte, wie gesagt, trotz ihrer Impulsivität, alles genau, sprich „punktuell“ und nahezu „minutiös“ geplant. Die schwarze Augenmaske und die großen schwarzen Teufelshörner, die Yelleys Stirn - anstelle ihres keltischen Silberschmucks - zierten, brachten klar zum Ausdruck, dass der Zustand ihrer klitschnassen Vagina Yelleys unstillbarer Lust auf Grausamkeit, und ihrer Vorfreude auf den nächsten, in verbotener Weise herbeigeführtem Orgasmus geschuldet war. Oder hatte sie denselben wegen Satanellas Gehirnwäsche regelrecht heraufbeschworen? Egal ... denn weder machte es einen Unterschied, noch milderte es die Qualen ihres „verfluchten“ Opfers. Yelleys langer schwarzer Zopf, der bis zur Mitte ihres imposanten Hinterns reichte, pendelte wie eine Bullenpeitsche über ihren Rücken und über ihre mächtigen - und aus der Sicht ihres Opfers - furchteinflößenden Pobacken, und beinahe jedes Mal, wenn er wie ein getretener Hund winselte, oder um sein Leben bettelte, po-

lierte sie ihm zur Strafe die Fresse, obwohl sein Weinen und Flehen in Yelleys Ohren wie die Laute einer Engels-harfe geklungen hatten.

Man konnte es nicht oft genug sagen und betonen; Yelley war nicht mehr „Yelley“, denn Satanella – die böseste aller Dämoninnen - hatte buchstäblich von ihr Besitz ergriffen, weshalb es – der Wahrheit zuliebe - am besten war, sich vorzustellen, Donella sei jetzt und hier in Yelleys Gestalt geschlüpft. Gottlob war dieser schockierende Zustand nicht von Dauer, sodass die Möglichkeit bestand, sich ein faires Urteil zu bilden, doch das änderte nichts daran, dass Yelley bis zu dem Zeitpunkt, wo Satanella von ihr wich, eine Bestie war. Ja ... eine Bestie ... ein mordendes Ungeheuer ... ein Monster in Gestalt einer wunderhübschen Magierin, die von einer dunklen Macht, die sich ereiferte, die gesamte Menschheit zu befehligen, von der Kette gelassen worden war. Und ja; so grotesk es sich an-hörte: Um genau *das* zu verhindern, agierte Yelley mit einer nie dagewesenen Härte und Grausamkeit, wobei nur *eine* Form der „Schadensbegrenzung“ im Spiel war, die damit zu tun hatte, dass um das Opfer nicht „schade“ war, da es wahrhaftig ebenso grausam veranlagt war. Darum schnarrte Yelley nicht mit gespielter, sondern mit echtem Zorn in der Stimme;

„Na warte ... dir werd‘ ich‘s zeigen, du wandelnde Arschfotze! Eine Hexenhure, wie mich, auf tückische Weise in Verlegenheit zu bringen, war der größte Fehler deines potentiellen verbrecherischen Lebens! Komm her, du räu-dige Sau, damit ich dich vor den Augen meiner dämoni-schen Halbschwester fertig machen und in ein kleines leb-loses Bündel aus blutigen Fleischresten und gebrochenen Knochen verwandeln kann!“

So ging ein weiteres verbrecherisches Leben bereits im Alter von fünf Jahren schrittweise dem Ende entgegen,

noch bevor es richtig begonnen hatte, denn die grausame Domina zerrte nun sogar kräftig an der Würgekette, wodurch der Foltersattel, der „Marterpfahl“, die glühenden Kohlen, die glühenden Folterwerkzeuge und die Furcht einflößende Streckbank immer größer wurden. Der kleine Inder weitete einmal mehr entsetzt die Augen. Kein Zweifel; die grausame „Squaw“ mit den Teufelshörnern hatte allen Ernstes vor, ihn noch bestialischer zu foltern und zu massakrieren! Er weinte dicke Tränen und brüllte unentwegt und verzweifelt in seiner Sprache „*Mammi! Mammi! Mammi!*“, doch „Yelley“ (nunmehr Satanelas teuflische Komplizin) hielt sich knallhart an ihr vorbereitetes Konzept. Zuerst benutzte Satanelas teuflisch entrückte „Handlangerin“ ihr plärrendes Opfer als Leck- und Toilettensklaven, dann vergewaltigte sie es dreizehn Mal, folterte es im Zuge des blutigen Schlachtrituals betont vulgär und mit sich steigender Brutalität zu Tode, und am Ende – nach der rituellen Ermordung und Verstümmelung des Fünf- oder Sechsjährigen - beseitigte sie die kleine, geschändete und malträtierte Leiche, oder was davon übrig geblieben war, noch am selben Tag in perfekter Hexenmanier, damit keine Spuren zurückblieben, die von den unwissenden und unberechenbaren Begallis als „Beweise für ein Schwerverbrechen“ ausgelegt und verwendet werden konnten. In der Nähe des Cow Island Lake, in den Bayous (den Sümpfen Louisianas), war es – bei Verwendung des Seidenwandlers als Transportmittel - kinderleicht, eine Leiche loszuwerden, denn hier gab es unzählige Krokodile. Yelley dachte wieder an Indien, an die beschämenden Minuten, als der unverschämte Lüstling sie inmitten der Menschenmenge bloßstellte, und genau deswegen ergriff eine tiefe Zufriedenheit von ihr Besitz. Ja ... Bei Merlins Bart, und bei allen Geistern und Dämonen; Jaqueline hatte recht. Yelley hatte die freche kleine Drecksau (so lautete Jaquelines,

Yelleys, Royas, Lynns und Sengas einhellige Bezeichnung für den verkommenen Knaben) ab der ersten Sekunde als potentiellen Massenmörder erkannt und entlarvt, und nun fühlte Yelley sich leicht wie eine Feder. Wie es einer echten Satanica geziemte, spreizte sie vor lauter Hexen-Geilheit die Beine, und pinkelte, zum Zeichen ihrer weiblichen Dominanz, oder zwecks Vervollkommnung ihres Triumphs, auf den „besiegten“, geschundenen und verstümmelten Körper.

„Für mich und Morrígu ...“ lautete der gruselige Spruch für Besiegte, während der kleine blutleere Leichnam von oben bis unten mit hellgelbem Urin besudelt wurde. Zugleich pisste Yelley sinnbildlich auf die Erinnerungen an den frechen und verlogenen Inder und sogar auf seine verkommene und geopfertee Seele, bevor sie den ohnehin verstümmelten Kadaver mithilfe eines großen Beils und eines Hackstocks in handliche Stücke zerteilte. Dann packte sie die blutleeren Teile, Gedärme und Organe in zwei große schwarze Plastiksäcke und verhielt sich bis zum Nachmittag normal und manierlich. Ja! Unglaublich, aber wahr; Yelley schaffte es, sich zu gebärden, als wäre nichts besonderes vorgefallen. Das musste sie tun, damit im Dorf niemand Lunte roch, doch länger, als bis zum Nachmittag, durfte und konnte sie mit der Entsorgung der Leiche nicht warten. Also begab sie sich an den Ort ihres vorsätzlichen Verbrechens zurück, machte den Seidenwandler startklar, schulterte die zwei schwarzen Säcke, und flog in unsichtbarer Gestalt eine Schleife über der Alten Bastei, um zu kontrollieren, ob sich verdächtige Gestalten herumtrieben.

Nein ... Alles war in bester Ordnung. Yelley hatte gruselige, aber ganze Arbeit geleistet, in der Zeit der „Alibi-Beschaffung“ ein paar interessante Wellenbotschaften notiert und skizziert, was einzig und allein der verbotenen Obsession geschuldet war, und nun murmelte sie befreit „Der

Weißen Göttin und Morrígu sei Dank, während ihr folgsamer Seidenwandler den letzten befohlenen Kreis vollendete. Dann flog sie auf geradem Weg zu Jaquelines privatem Anwesen. Dort angekommen, machte sie von dem Angebot ihrer Mutter, den verstümmelten Kadaver an Jaquelines Krokodile zu verfüttern, unverzüglich Gebrauch.

Jaqueline traute ihren Augen nicht, als sie, an der Schwelle ihrer massiven Haustür stehend, dabei zusehen durfte, wie Yelley mit ordinär gespreizten Beinen am Rand ihres privaten Teichs hockte, nachdenklich an ihrer Scham herumfingerte, wie eine Kannibalin (bzw. Donella) zwei himmelblaue Augen verspeiste, als wären die blutunterlaufenen Augäpfel lediglich süße Pralinen, und handliche Fleischstücke, Knochen und Innereien an die Krokodile verfütterte.

„Hallo, Schätzchen“ sagte die nachdenklich anmutende Königin nichtsdestotrotz voller Zartgefühl, nachdem sie sich langsam und vorsichtig von hinten genähert hatte. Jaqueline Laveau, die Witch-Queen von New Orleans, konnte sich gut in Yelley hinein fühlen, denn auch sie hatte vor Jahren ein „erstes“ schwarz-magisches Blutritual geleitet und vollzogen, das puncto Grausamkeit schwer zu überbieten war.

„Wie ist es gelaufen und wie geht es dir?“

Yelley starrte wie eine Eule ins Wasser und auf die Krokodile, die sich um das Futter balgten, und sagte keinen Ton. Stattdessen nestelte sie mit zitternden Fingern an ihrer schwarzen Gürteltasche und holte ein zusammengefaltetes Stück Papier heraus, auf dem das wertvolle Ergebnis des grausigen und extra-vulgären Opferrituals zu sehen war. Jaqueline nahm die Skizze in ihre zitternde Hand und staunte nicht schlecht, denn Yelleys Zeichnung hatte klare Konturen, als hätte Yelley das Bild von einer Vorlage abgepaust. Eine stattliche Burgruine war es, die auf einem

großen, teils von Bäumen und Büschen bewachsenen Fels thronte. Am Fuß des Felsens war ein mittelalterlich anmutender Ring- und Schachtbrunnen zu sehen, der möglicherweise mit dem großen Felshügel durch einen unterirdischen Gang verbunden war.

„Was ist das?“ wollte die neugierige Königin wissen.

„Eine beschädigte Festung, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als Tarnung für Chindia fungieren muss“ verriet Yelley knapp, mit bebender Stimme, und dennoch total tonlos. Aufgrund der magisch anmutenden Unterdrückung der Stimmfarbe hatte es sich angehört, als hätte eine Dämonin zu Jaqueline gesprochen, was damit zu tun hatte, dass Satanela nur langsam in das Reich der Schatten zurückwich.

Es dauerte eine ganze Weile, bis die verdutzte Königin die erfreuliche, aber lähmende Nachricht verdaut hatte.

„W... wirklich?“

„Ja. Ich hatte das Bild, das Rhona mir vor ungefähr einer Stunde, im Vorbeistiefeln, auf der Dorfweiese, und natürlich gegen ihren Willen suggerierte, glasklar vor Augen.“

„Auf der *Dorfweiese*?“

„Ja ... Sie hatte in Sarahs Apotheke eine Flasche Magenbitter gekauft und war auf dem Weg zum Veela-Brunnen, doch diese eher unwichtigen Details schnappte ich erst später auf, als ich mir zur Sicherheit das Alibi verschaffte.“ Jaqueline wagte beinahe nicht zu fragen, was Yelley, dank Satanelas „Freundschaftsbeweis“, im Vorfeld „aufgeschnappt“ hatte.

„Und ... und wie lauteten die taufrischen Gedanken, die du Rhona, dank deines Mutes und Satanelas Macke, stehen konntest?“ Nun hieß es „festhalten“, denn was Yelley antwortete, war der absolute Hammer.

„*Chindia ... oh nein ... Chindia ... Donellas Schutzfluch* ...“, lauteten ihre mit viel Mühe unterdrückten Worte, die

das Bild wie ein Untertitel untermalten, als ich knapp über ihrem Kopf eine Schleife zog.“

Jaqueline wurde blass und zitterte am ganzen Körper wie Espenlaub. Sie blickte besorgt, nein, nahezu ängstlich um sich, als hätten Luzifer und dessen Tochter Gestalt angenommen, um sich heranpirschen zu können, und verfiel wegen Yelleys Sensationsmeldung ins Stammeln und ins Flüstern.

„Meine ... meine Güte ... Ist ... ist Satanella bereits von dir gewichen?“

„Ja ... vor wenigen Minuten, weshalb wir offen sprechen können.“ Jaqueline atmete auf. Sie fasste sich ein wenig und sagte in etwas widersprüchlicher Manier;

„Und du meinst wirklich, der dunkle Geistesblitz könnte mit einem Blick auf Chindias Tarnung zu tun haben?“

„Ja, Jaqueline. Dessen bin ich mir ganz sicher. Ich habe, dank Luzifers verblendeter, oder vielmehr geblendeter Tochter, einen Blick auf Donellas Allerheiligstes erhascht, doch nun stellt sich die schwierige Frage, um welche Ruine es sich handelt. Laut Richelts Vorarbeit, und Boudiccas Spürsinn, muss es sich um eine verwitterte, um eine teilweise zerstörte, oder um eine schlecht geschliffene Burg handeln, die sich in einem österreichischen Bundesland, namens Burgenland befindet.“

„Boudiccas Spürsinn?“

„Ja ... Du weißt schon; nach der gefaketen Hinrichtung des Begallis, den Richelt in der Mangel hatte. Die drunementonische Dreiländerecke ...“

„Ach ja ... Richtig.“

„Eben ... Demzufolge muss Chindia wirklich am östlichen Ende von Österreich liegen, und das da ist mit ziemlicher Sicherheit eine grobe Skizze der Tarnung, denn gewiss ist es so, dass Donella den Burgfelsen ausgehöhlt hat.“

Jaqueline starrte wieder, wie vom Donner gerührt, auf Yelleys Skizze.

„Ja ... Das ... das ist völlig korrekt. Meine Güte. Ich ... ich hoffe, dir ist bewusst, was du in der vergangenen Nacht zuwege gebracht hast.“ Da Yelley schwieg und mit aufkommenden Tränen kämpfte, setzte die aufgewühlte und stark beeindruckte Königin hinzu; „Donellas rätselhaftes Versteck zu finden, ist - dank deiner Zeichnung - ab sofort kein Ding der Unmöglichkeit, denn das Burgenland ist, soviel ich weiß, nicht allzu groß. Ich meine, es wear zu groß, um alle Burgen und Burgruinen abzuklappern, aber nun ...“

Jaqueline hielt inne, starrte immer noch auf die Zeichnung und setzte nervös stammelnd hinzu; „Wir ... wir müssen lediglich ausgewählte Magics und Banfilis, die gewillt sind, dutzende oder hunderte von Begallis unter Verwendung einer Kopie um Auskunft zu bitten, in aller Stille und Heimlichkeit losschicken. Auch das Internet könnte uns dienlich sein.“

„Und wann willst du mit der Suche beginnen, ohne dadurch die Ermittlung deiner Nachfolgerin oder deines Nachfolgers zu beeinträchtigen, und ohne Demelza, Rhona oder Donella zu alarmieren?“

„Hmmm ... Verdammt ... Du hast Recht“ gestand Yelleys Mutter, während Yelley von ihr tröstend in die Arme genommen wurde. „Was schlägst du vor?“ scheute sich die Königin nicht, die Meinung ihrer verleugneten Tochter einzuholen.

„Ich schlage vor, wir verschweigen es vorerst sogar Bou-dicca und Regulix, und begnügen uns stattdessen damit, per Computer zu recherchieren. Und sowie das Turnier zu Ende ist, knien wir uns allesamt heimlich und diskret rein, damit kein Chaos entsteht.“

„Ist gut, Yelley. So machen wir's, denn schließlich stammt die viel versprechende Zeichnung von dir. Apropos Zeichnung; Möchtest du dir aufgrund dessen, was du dafür tun musstest, etwas von der Seele reden, damit es dir besser geht?“

„Du meinst, wegen der brutalen Schlachtung?“

„Ja.“

Yelley zögerte. Dann ...

„Ja ... bitte.“

Jaqueline drückte Yelley ganz fest an sich und sagte, zärtlich und liebevoll wie eine Mutter;

„Ich bin ganz Ohr, Schätzchen.“

Yelley nutzte die Gelegenheit und redete sich ihren Kummer von der Seele.

„Es war furchtbar, schockierend, anstrengend und zugleich extrem erregend. Ich habe Donella, nein, sogar Satanella mit nie da gewesener Strenge, Herzlosigkeit, Abartigkeit und in heuchlerischer Weise imitiert und zugleich Ehre und Respekt gezollt, indem ich den traumatisierten Begalli gefickt und stufenweise zu Tode gefoltert habe. Und unglaublich, aber wahr, Jaqueline; Ich ... ich habe in der schockierenden Nacht, die aus meiner Sicht wie im Flug verging, sogar Leichenschändung praktiziert.“

„Du ... du hast wahrhaftig *Donella* nachgeahmt?“

„Ja ... und am Ende des Rituals habe ich sogar im Blut meines Opfers, das wegen mir unbeschreibliche Qualen erleiden musste, gebadet. Ich habe meinen ganzen Zorn, bis auf den letzten Rest, an dem wehrlosen Begalli ausgelassen, bis ich, fünf Drudenfuß-Stunden später, genau das machte, was ich mir bereits in Indien vorgenommen hatte.“ Yelley starrte ihrer Mutter Hilfe suchend in die Augen, weshalb Jaqueline „Sprich weiter, Liebes ... bei mir ist dein Geheimnis in besten Händen“ sagte. Yelley ließ sich

von ihrer Mutter umarmen und sprach, während sie sich aus verschiedenen Gründen an Jaqueline kuschelte, weiter.

„Ich ... ich schäme mich, Jaqueline. Ich ... ich habe den schwer gezeichneten, gefolterten und in Ohnmacht gefallenen Dreikäsehoch in einer Art, wie eine professionelle Metzgerin es mit einer Sau macht, abgestochen und verstümmelt, und ich hab' ihm sogar bei lebendigem Leib die Haut abgezogen, wobei ich wegen Satanelas Anwesenheit streng darauf achtete, bei der rituellen Schlachtung die Reihenfolge einzuhalten, die ihr mir, wegen Donellas Vorgaben, empfohlen habt. Mit *ihr* meine ich dich und Boudicca, und ebenso Evolet und Richelt. Sogar Viona hat mir bei der Besprechung in Tlachtgas Schloss, heimlich und unauffällig, ein paar Tipps ins Ohr geflüstert, die mich zuerst verstörten, sich jedoch mit euren gruseligen Ratschlägen in erschreckender Weise deckten.“

„Erzähl' mir bitte, was du gefühlt hast, als es darum ging, seine Seele an den Fährmann zu übergeben.“

„Ach, Jaqueline. Ich weiß, du hast es gut gemeint, aber ich wusste die längste Zeit, dass die zwei Münzen, die an seiner Brust baumelten, bloß zu meiner Beruhigung dienten. Dennoch brachte ich es fertig, das begonnene Werk genau *so* zu vollenden, wie ich es geplant hatte. Mucksmäuschenstill war es im Folterkeller der Alten Bastei, bevor ich im Schein des Lichts der Kerzen und Fackeln abermals die verbotenen Satansformeln kreischte.“

„Du hast das Blutopfer, Donellas verbotener Vorgabe entsprechend, erbarmungslos gefoltert, gebrochen, geschändet, in blutrünstiger Manier enthäutet, wie eine Vampirin attackiert, regelrecht ausgeweidet, und, bäuchlings auf den glühenden Kohlen liegend, in erregender Weise in den Abgrund der Welt und über den Fluss des Todes gefickt. Richtig?“

Yelley nickte gespenstisch, aber zustimmend, und begann nun bitterlich zu weinen. Dicke Tränen waren es, die von Jaquelines Weste aufgesogen wurden, nachdem sie über Yelleys blasse Wangen gerollt waren.

„Ja, Jaqueline. Wie ein großer Klammeraffe oder eine Blut-geile Hexenhure habe ich an dem kleinen blutleeren Bündel aus Fleisch und gebrochenen Knochen gehangen, während ich wild und ungestüm an der Halsschlagader saugte, ritt, fickte und bockte, wüste Schimpfworte brüllte, mich in meiner Ekstase wie eine Irre gebärdete, und Satanella und ich - die mit Blut besudelte Mörderin - deswegen den heftigsten Orgasmus durchlebten, den mordende Komplizinnen je in stiller Übereinkunft provoziert oder heraufbeschworen hatten.

„Du hast dich wie eine Hexenmeisterin gefühlt, die bei Vollmond zum Tier wird. Richtig.“

„Ja, Jaqueline. Du sagst es, denn ich war nicht mehr ich. Eine dunkle Dämonin war es, die mich mit ihren Klauen packte und die Macht über meinen Geist und über meinen Körper ergriff.“

Yelley hatte die volle Wahrheit gesprochen, denn tatsächlich war es so, dass Satanella sich bei einem derartigen Ritual im Kopf der korrupten Folterhexe einnistete, doch was Yelley ihrer Mutter nicht anzuvertrauen wagte, war die Tatsache, dass sie sich, in Abänderung zu der rituellen schwarz-magischen Vorgabe, in einer Art und Weise hatte gehen lassen, die ihresgleichen suchte. Allerdings blieb die besagte Suche nach der vollkommenen Wahrheit (Yelleys teuflischem Wesen, und Yelleys Hilfe suchenden Blick betreffend) mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne Erfolg, denn Yelley geisterte und spukte fortan sogar in Satanellas Alpträumen herum.

„Iiieh! Das war die Strafe dafür, dass du in Indien vor allen Leuten deine Nase in mein Arschloch gesteckt hast,

du aufdringliche Ratte! Du frecher Satansbraten! Du unverschämte Rotznase! Du kleine respektlose Drecksau!“ hatte die grausamste Domina aller Zeiten schauerlich, nein „Hexenhuren-mäßig“ durch das unterirdische Gewölbe gekreicht, bevor sie sich von der verstümmelten Leiche löste, sich entkleidete, und zu Satanella, in die mit Wasser, Blut und geheimen Ingredienzien gefüllte Wanne stieg. Voller Wonne badeten und vögelten die zwei Teufelschwestern in dem erregenden Nass, das von manchen Hexenhuren auch „Satanellas Jungbrunnen“ genannt wurde. Eine finstere Dämonin leckte die Lustgrotte der anderen, wobei von der körperlosen Dämonin nur Konturen und durchscheinende Teile ihres flammenden roten Körpers zu sehen waren, doch was Yelley im Nachhinein am allermeisten verstörte und zusetzte, war, dass sie sich an alles glasklar erinnern konnte. Ja; Yelley hatte Satanella nach der brutalen Ermordung der Rotznase wahrhaftig geleckert, mit dem Strapon in allen möglichen Stellungen gefickt, und sie hatte Luzifers Tochter aufgrund eines Kusses von Luzifer sogar mit Zungenküssen überhäuft, die Satanella heftig erwiderte. Pures und notwendiges Blendwerk war es, aber nichtsdestotrotz hatte Satanella den „saugelien“ Köder, wie ein Raubfisch gerochen, angenommen und geschluckt. Dennoch oder gerade deswegen wusste Yelley weder aus noch ein. Was ging in ihr vor? Ach herrje ... nun schluchzte sie sogar herzerreißend, als wäre sie die einzige Hexenhure, die jemals ein Blutopfer dargebracht hatte. Was, zum Henker, war mit ihr los? Tat ihr der Junge, den sie genüsslich zu Tode gefoltert hatte, etwa im Nachhinein leid? Nein; das nicht, denn seinen grausamen Tod hatte Yelley bereits in Indien beschlossen, als der triebgesteuerte Lustmolch sein kleines hochrotes Gesicht, unter ihrem schwarzen Hurenröckchen verborgen, aber in aller Öffentlichkeit – am liebsten bis zu den Schultern in ihren

Anus gesteckt hätte. Was sein Gesicht nicht schaffte, hatte jedoch seine pelzige Zunge zuwege gebracht, was umso schlimmer war, da es mit einer erzwungenen Erregung einherging. Verflucht und verteufelt hatte sie ihn dafür in Gedanken, und sogar an jedem einzelnen Tag danach, denn er hatte es vor den Augen seiner Eltern, seiner Geschwister und seiner Freunde tatsächlich aus lauter Geltungssucht oder Angeberei gewagt, unter ihr Hurenröckchen zu kriechen und seine kleine begallische Zunge bis zum Anschlag in Yelleys Anus zu stecken, als hätte er es buchstäblich auf den Inhalt ihres Darms abgesehen. Und selbst dieses ärgerliche Faktum war jetzt und hier Nebensache, doch was Yelley besonders arg zusetzte, war die Frage, ob sie nun ebenfalls eine durch und durch versaute Teufelin war.

Böse Yelley! Dafür landest du nach deinem Tod geradewegs in der Hölle! So lauteten Yelleys stürmische, nein chaotische Gedanken, die Jaqueline auf die Schnelle zu bekämpfen versuchte, indem sie Yelley fest und liebevoll an sich drückte.

„Denk‘ nicht mehr daran, Schätzchen. Niemand, als diese kleine verkommene Sau, hat es mehr verdient, wie eine ebensolche für einen guten Zweck geschlachtet zu werden.“

Die erfolgreiche Entsorgung der Leiche und Jaquelines mitfühlendes Wesen trugen dazu bei, dass Yelley es irgendwie schaffte, bei der Verinnerlichung ihrer Missetat lenkende Bahnen zu errichten. Doch bis es soweit war, musste sie noch ein paar persönliche Dinge preisgeben, die nur an die Ohren ihrer richtigen Mutter dringen durften.

„Ich ... ich habe mit Satanella, gleich oder ähnlich wie Satanellas Vater, Inzucht, nein Unzucht getrieben, weil ich hinsichtlich meiner Spezies ihre Halbschwester bin.“

„Das ist leider richtig, aber was soll’s, Herzchen? Du hast dein Ziel unter Einsatz deines Lebens erreicht. Du hast Satanella mit großem Erfolg geblendet, und nun ist sie zufrieden und befriedigt von dir gewichen. Und das beste ist; du hast trotz der verräterischen Gedankenbreche, ein sattes Guthaben, das dir bei der nächsten Konfrontation mit einer dunklen Gestalt zugute kommt.“

„Ja ... Alles, was du gesagt hast, ist wahr, Jaqueline ... dennoch fühle ich mich hundeeelend.“

Jaqueline runzelte die Stirn noch mehr und sagte;

„Geh’ bitte noch näher ins Detail, Schatz, damit ich dir so rasch wie möglich helfen kann.“

„Also gut. Erstens kann ich Satanella in mir erkennen, seit ich im Blut meines ersten Opfers badete, und zweitens ist es nun amtlich, dass ich Donella in nichts nachstehe – am allerwenigsten in Bezug auf ihre Grausamkeit.“

„Ach herrje. Darf ich dich fragen, wie du zu der mangelhaften Erkenntnis gekommen bist?“

„Natürlich. Warum nicht? Es war weniger eine Erkenntnis als vielmehr eine Eingebung, und zu tun hat es im Grunde damit, dass ich bis dahin frei darüber entscheiden konnte, ob ich einen Knebel ins Spiel bringe oder nicht.“

Jaqueline begann langsam zu verstehen.

„Ich verstehe. Du wusstest, dass Satanella Knebelungen hasst, weil sie sich an dem erbärmlichen Geschrei ergötzt, und diese Prämisse hast du mit viel Mut aber wie einen Zwang durch das Ritual getragen. Richtig?“

„Ja ... Ich ... ich bin, ehrlich gesagt, fix und fertig, weil der kleine Junge, dem wir die Zeichnung zu verdanken haben, vom Anfang bis zum bitteren Ende um die Hilfe seiner Mutter, und um Gnade und um sein Leben gebettelt und geschrien hat.“

„Und warum hast du den bizarren aber mildernden Trick mit dem Quieken nicht vom Anfang bis zum Ende durchgezogen?“

„Weil mir sein jämmerliches Geschrei mit der Zeit ebenfalls gefallen hat, und genau das macht mir extrem zu schaffen. Ich hab‘ ihm zwar, eurem Rat gemäß - und wegen der Teufelsmaske, befohlen und eingebläut, wie ein Schweinchen zu quieken, doch er brüllte, winselte und wimmerte zwischendurch immer wieder um Hilfe vonseiten seiner Mutter, und als ich merkte, dass es mich ebenfalls erregte, hab ich‘ s gelassen, doch hinterher hat es mir beinahe das Herz zerrissen.“

„Hinterher?“ wunderte sich Jaqueline.

„Ja ... Du hast richtig gehört ... Hinterher, denn seltsamerweise hat es mich erst nach dem gemeinsamen Bad mit Satanella wie eine Lawine überrollt.“

„Ist das alles, was dich bewegt, oder ist das nur die Spitze eines Eisbergs?“

„Lass mich überlegen. Nein, große Königin ... einen verborgenen Teil unter dunklem Wasser gibt es nicht, denn was es auszufüllen gab, ist voll – einschließlich dem berühmten Maß, das die Begallis in Fällen, wie diesen, zu zitierten pflegen. Und Recht haben sie, denn seit ich mit Satanella in der Badewanne gefickt habe, um ein Loch in einer schwarzen Gedankenblockade zu erwirken, komme mir wie ein blutrünstiges Monster vor.“

„Wie ein *Monster*, sagst du?“

„Ja ... ein Monster, eine Bestie, nein, eine Teufelin in Menschengestalt bin ich, weil ich dem plärrenden Knirps bei lebendigem Leib, und im wahrsten Sinn des Wortes, wegen Donella das Fell über die Ohren gezogen habe. Ich schäme mich zutiefst vor dir, aber auch vor mir selbst, denn ich habe sogar sein bitterliches Weinen, sein Betteln, und sein Flehen vom Anfang bis zum Ende ignoriert und

sogar genossen. Ich hasse mich in diesem Augenblick, denn ich habe versaute, grässliche und extrem schmerzhaft Dinge mit ihm getrieben, für die es keine Worte gibt. Zugegeben; vieles davon habe ich von Boudicca, von den Zwillingen oder von anderen Bitch-Witches übernommen, und dennoch fühle ich mich schlechter als schlecht. Stell dir vor; sogar in seinen plärrenden und mechanisch aufgespreizten Mund habe ich vor Satanellas Augen uriniert und meinen Darm entleert, bevor ich den Jungen kleiner zauberte, übers Knie legte und windelweich prügelte, obwohl er keine Chance hatte, sich zu wehren. Sogar die Augen hab' ich ihm mit einem glühenden Löffel aus den Höhlen geschält, weil ich es mir in Indien genau so geschworen und ausgemalt hab' ... bloß weil er ohne meinem Segen mein Arschloch taxierte, bevor er es ausgiebig kostete, indem er sich an meinem ledernen Strumpfgürtel festkrallte und seine Zunge so lange wie möglich reinsteckte. Ja ... du hast recht, Jaqueline. Die kleine tückische Kanaille war eine ungezogene Ratte, die zwischen meinen Arschbacken kaum zu bändigen war, was mit Sicherheit mit den düsteren Bildern der Kristalle zu tun hatte, und dennoch sitze ich hier und würde am liebsten in den Teich springen, um dafür zu sorgen, dass mich, dank deiner Krokodile, dasselbe Schicksal ereilt.“

„Glaub' mir, Schätzchen; das ist völlig normal.“

Yelley horchte zwar auf, doch ihr Kopf bewegte sich keinen Millimeter.

„Ach ja? Sprichst du aus eigener Erfahrung?“

„Ja ... Ich halte jede Wette, dass sogar Donella zögert, bevor sie das Schlachtmesser führt und Foltertechniken anwendet, die an Grausamkeit und Abartigkeit nicht zu überbieten sind.“

Yelley blickte nun doch mit, teils glasig, teils wässrig funkelnden Augen, auf.

„Echt?“

„Ja ... echt. Boudicca meinte neulich, selbst Schwarzmagierinnen, wie Donella, kämen nicht darum herum, sich mit ihrem letzten Zehntel oder mit ihrem letzten Zwanzigstel herumzuplagen. Was du tun musstest, gehörte nun mal zu deinen Aufgaben im Rahmen deiner Eigenschaft als Angehörige einer Loge, die sich das Ziel gesetzt hat, Satanella in Rauch und Asche zu verwandeln. Als neue Zuchtmeisterin stehst du, neben Boudicca, im Rang über Leola und Evolet. Sogar Magics, wie William Fletcher, Finley Higgins, Donnan Prcinsky, Berry Blueberry, Sam Hallimasch oder John Hawkins haben ab nun deine Anweisungen zu befolgen. Darum bitte ich dich inständig, das Grübeln einzustellen, die Suche nach der perfekten Form von Gerechtigkeit zu unterlassen, und dir stattdessen vor Augen zu halten, dass du dreiunddreißig Mädchen und Frauen vor den bestialischen Taten eines Monsters in Menschengestalt bewahrt hast. Zugegeben; auch du warst in der vergangenen Nacht kurzzeitig ein Monster, doch der verkommene Begalli wäre ohne dein Einschreiten bis an sein Lebensende als Monster und unberechenbare Bestie durch die Gegend gestiefelt.“

„Und was ist mit der Gerechtigkeit der Begallis?“

„Was soll damit sein? Gewiss; sogar der tückische Bastard, den du gerade eben an meine Krokodile verfüttert hast, besaß das Recht auf eine faire Verhandlung am See der lachenden Geräusche, doch allein das, was Rhona dir wegen ihrer Herrin unter Zwang suggerieren musste, rechtfertigt deine blutige Tat. Gut möglich, dass du dadurch Milliarden Menschen das Leben gerettet hast!“

Yelley horchte und blickte erstaunt auf.

„Glaubst du wirklich, wir finden Donellas Versteck mithilfe der erzwungenen und zu Papier gebrachten Suggestion?“

„Ja, Schätzchen. Das kann ich fühlen, obwohl ich keine Palindroma, sondern eine Voodoo-Priesterin bin. Wir werden intensiv nach der originalen Vorlage der Suggestion suchen, und sowie deine Zeichnung mit einem Bild übereinstimmt, das wir dank eines Informanten oder einer Informantin in natura vor Augen haben, schlagen wir los. Und bevor du mich fragst, warum Rhona noch nicht in Askaban schmachtet, verrate ich dir, dass sie uns, ähnlich wie es bei Isabella der Fall war, in Freiheit von größerem Nutzen ist, denn gut trainierte Schwarzmagierinnen reden nicht unter Folter.“

„Ja ... das ist mir bekannt, weshalb ich deine Devise, Hopp oder Tropp, übernommen habe. Entweder freiwilliges Konvertieren oder der Tod. Richtig?“

„Ja.“

Eine Weile war es still am Teich. Dann brach Yelley die Stille, da eine wichtige Frage anstand.

„Und wie sollen wir die gefährliche Sache anpacken?“

Jaqueline freute sich über Yelleys Frage, denn es war ein klares Zeichen, dass ihre einfühlsame Art Wunder gewirkt hatte. Ja ... Yelley war über das Größte hinweggekommen.

„Nun; zuerst müssen wir mithilfe der Zorndorne dafür sorgen, dass aufgrund einer Unwetter-Barriere niemand entkommen kann, und dass so wenige Begallis, wie möglich, Wind von der Sache bekommen. Und danach geht es ans Eingemachte. Leola und Gregory Burleigh werden, wie geplant, weiterhin als Lockvögel fungieren, weshalb deren Schutz bereits jetzt das dritte Kriterium darstellt.“

„Ja ... das ist richtig, Jacqueline. Und was passiert, wenn alles wie am Schnürchen funktioniert und Donella genau deswegen in deinem Kerker schmachtet?“

Jaqueline lächelte in einer seltsamen Mischung aus milde, überrascht und mitleidig.

„Ach herrje, Yelley. Du bist zwar das Kronjuwel meines großen Reiches, doch du musst noch viel lernen, denn wir müssen leider damit rechnen, oder sogar davon ausgehen, dass Donella eine perfekte Vorsorge für eine Flucht getroffen hat.“

„Du meinst wirklich, sie entkommt, trotz unserer Übermacht?“

„Ja. Gewiss, denn es ist nun mal wie es ist. Unsere Erzfeindin ist die böseste Schwarzmagierin, die ich kenne, und zugleich die verschlagenste. Deshalb, und weil sie nicht bloß zwei, sondern drei Stücke von ihrer verkommenen Seele gebrochen hat, wird unser Erfolg mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den besagten Wermutstropfen geschmälert werden.“

„Ich verstehe.“

„Wirklich?“

„Ja. Und die Sache mit der ungültigen Vereinigung verstehe ich auch. Satanella ist eine hundertprozentige Dämonin, die ihren Körper nur via Illusion vorgaukeln kann. Sie war im Folterkeller und doch wieder nicht, weshalb die Küsse, die ich spürte, nicht von dieser Welt waren. Also zählen sie nicht, obwohl ich wahrhaftig glaubte, ihre Lippen und ihre Schamlippen gespürt zu haben.“

„Heißt das, meine Ratschläge und die Liebe, die ich für dich empfinde, haben gefruchtet?“

„Ja, große weise Königin. Und die Sache mit meinem zu weichen Herz und meinem vernebelten Gewissen bekomme ich auch noch auf die Reihe.“

Jaqueline drückte Yelley nochmals ganz fest und gab ihr diesmal sogar einen Kuss.

„Bist ein gutes und gelehriges Hexenmädchen. Ich wünschte, du wärst meine Tochter“, sagte die Königin in (an-) spielerischer oder vorbereitender Manier, wobei Yelley der nächste verräterische Druck auf die Tränendrüsen

ereilte. Yelley kuschelte und drückte ihr Gesicht noch enger an die großen Brüste ihrer Mutter, damit Yelleys geheimes Wissen nicht aufflog.

„Danke, Jacqueline. Ich liebe dich ebenfalls, und darüber hinaus bin ich Belisama und Epona unendlich dankbar, dass es dich gibt.“

Akira Bekingsale hatte es einmal mehr geschafft, Pläne anderer Hexen völlig über den Haufen zu werfen. Der Grund: Sie willigte zwar ein, bei der verbotenen Strafaktion mitzumachen, freute sich sogar darüber, wie eine ins Kraut geschossene Glücksnessel, doch sie schlug Lynns Einladung aufgrund ihrer Periode aus.

Yelley war es egal, ob Akira bei der Bestrafung von Affenkind Graves mitmachte oder nicht. Im Gegenteil, denn Yelley hatte es auf Akiras Freund abgesehen. So passte es wie die Faust aufs Auge, als Jakob, an Akiras Stelle, fünf Tage nach Yelleys und Lunas Unterhaltung in der Eulerei, eine atemberaubende Nacht mit Yelley, Yelleys dauerhaftem Duplikat (Yessey), den Boudiccanerinnen, und den Duplikaten der Letztgenannten erlebte. Lynn und Caitlin waren ausnahmsweise nicht vertreten, denn die Veelas waren - dank Kendrick - in guter Hoffnung und wollten sich Jakobs magischen Penis daher nicht zu oft einverleiben. Die schwangeren Tümpelhexen hatten Angst, das könne die kostbaren oder adeligen Gene des Fötus' durcheinander wirbeln und entmystifizieren, weshalb Yelley und Jakob, mit Lynns, Caitlins und Akiras Segen, nach Asturien flogen, wo bereits Yessey, die Boudiccanerinnen, und deren dauerhafte Duplikate auf sie warteten.

Auch das kam Yelley wie gerufen, denn im Vergleich zu den verbotenen und bizarren Dingen, die sie im Keller der

Alten Bastei getrieben hatte, konnte man das, was Jakob in Boudiccas Domizil erwartete, als „angepasstes, verträgliches und akzeptables Nachklingen“ bezeichnen.

Alle sieben Sexbomben trugen die typische schwarze Reizwäsche – auch „Reitklamotten“ genannt – und weil Jakob mitten unter ihnen vom Seidenwandler stolperte, kam es ihm vor, als wären die bombastischen Pobacken und Brüste der „umwerfenden“ Hexenhuren, die sich über ihn beugten, noch größer geworden. Sowie er am Boden lag, stürzten sich die acht Sexbomben wie Hyänen auf ihn, und als er die Augen aufschlug, lag er splitterfasernackt auf einer von mehreren Matratzen, die Boudicca und die Zwillinge auf dem Boden des Schlafzimmers extra wegen ihm aufgelegt hatten. Da sich Jakobs Kopf beinahe am Rand der Spielwiese befand, konnten sie seine Hände bequem an die Füße des Doppelbettes fesseln, und seine Füße fesselten sie mit etwas längeren Seilen an die Füße des großen Kleiderschranks. Was folgte, war ein schwarzer Knebel, der aus zwei oder drei Hurenhöschen bestand, die Boudicca einfach in extraordinärer Stellung vor Jakobs Augen mit Naturekt durchwirkt, übereinander gelegt, und flugs zusammengeknüllt hatte. Ab dieser Sekunde nannten sie das erjagte Wild nur mehr „Fickschweinchen“, denn das neue Rollenspiel, das die Zwillinge erdacht und vorgeschlagen hatten, hieß „Amazonen auf Schweinchen-Jagd“.

Jakob fühlte sich dennoch wie im siebenten Himmel, denn erstens verzichteten die acht hochattraktiven Huren wohlweislich auf die Verwendung diverser Folterutensilien, wie Strapons, Sporen, Peitschen, Gerten oder Stachelriemen an den Oberschenkeln, und zweitens liebte er es, bei und nach dem Geschlechtsverkehr unter einem Berg von Brüsten und sonstigen Rundungen begraben zu werden. Geschuldet war seine Vorliebe, die Yelley als „Ma-cke“ bezeichnete, der Walpurgisnacht, in der Jakob von

den Zwillingen zugeritten wurde. Das unvergessliche Erlebnis, bei dem sein erhitzter Kopf zum ersten Mal zwischen den riesigen Gesäß-Backen einer Hexenhure steckte, damit er seine Zunge bis zum Anschlag in den Anus der Reiterin stecken konnte, und eine zweite, völlig gleich aussehende Hexe, zur selben Zeit seinen ersten „Phallus“ mit der heißen Möse und dem Anus ritt, hatte sich, wie von Enya und Zeide gewollt, in sein Gehirn gebrannt. Tja! Yelley hatte Penny Publinsky in der besagten Nacht brühwarm ins Gesicht gelogen, denn die Zwillinge hatten es dem Achtjährigen zu Beltane dermaßen vulgär und hemmungslos besorgt, dass man mit Fug und Recht sagen konnte, sie hatten den ahnungslosen kleinen „Professor“ in Unas Scheune abwechselnd, und extrem versaut zugeritten. Manche Hexenhuren, wie Viona, sagten auch „eingerritten“, denn dabei und danach hatten ihn die Zwillinge in total abartiger Manier zum Leckdienst (natürlich mit Cupidozunge) verdonnert. Zu guter Letzt erklärten sie ihn sogar zu ihrem Eigentum, ohne dass Jakob wegen der Schnelligkeit des Verfahrens überhaupt geschnallt hatte, von welchen wollüstigen Dampflokomotiven er überfahren worden war.

Dennoch; von sechs offiziellen Prinzessinnen, und Yelley und Yessey, die in Wahrheit ebenfalls Prinzessinnen waren, nach allen Regeln der Hexenhurenkunst geritten und gevögelt zu werden, war eine Ehre, die Jakob zu schätzen wusste, denn schließlich hatte Yelley ihm das Leben gerettet, und die Zwillinge waren auf Lebenszeit seine besitzergreifenden Amicas.

So wurde Jakob heute, hier und jetzt, in Boudiccas Schlafzimmer von den acht atemberaubenden Hexenhuren in einer Weise geritten, gefickt und gemolken, dass er vom Anfang bis zum Ende am Rande einer Entrückung dahin taumelte. Oh ja ... „Versaut“ war in dieser Nacht der

Hilfsausdruck des Jahrhunderts, denn jede einzelne Domina hockte sich mit breit gespreizten Beinen über Jakobs Gesicht, und bot ihm hemmungslos und wie selbstverständlich an, seinen weit geöffneten Mund, zwecks Steigerung seiner Ekstase, und natürlich „Hexenhurenmäßig“ als Latrine zu verwenden, doch Jakob lehnte dankend ab, obwohl Boudicca eine Plastikbahn unter seinen Nacken geschoben hatte, die das Verschmutzen der Matratze sogar ohne Anwendung von Magie verhindert hätte. Jakob hielt nicht viel von derlei Obsessionen und bezeichnete sie sogar offen und ehrlich als „eklig“. Also wurde er von den acht vollbusigen Kurtisanen, deren Hinterteile (gleich wie ihre Brüste) ebenfalls sämtliche Rekorde gesprengt hatten, „lediglich“ so oft auf normale Weise geritten und gemolken, bis Yelley aufgrund der Trockenheit seiner Röhre alle Hände voll zu tun hatte, damit seine Schmerzensschreie Boudiccas Eule nicht aufschreckten. Jakobs hochrotes Gesicht wurde einfach zwischen die größten Pobacken des *Vereinigten Magischen Reichs* geklemmt, und sowie Jakobs Kopf zur Gänze in Yelleys Arschspalte steckte, und nicht mehr zu sehen war, weil sogar die Haare in und unter Yelleys Hintern und Hurenröckchen begraben und versteckt waren, nahm Boudicca ihn, am Ende einer Kette von Riten und Ritten, die wie Vergewaltigungen anmuteten, ran, bis Jakob in doppeltem Sinn schwarz vor Augen wurde, weil er die Besinnung verloren hatte. Danach wurde er zärtlich wach getätschelt und ins Bett verfrachtet, wo er wie ein Baby an sechzehn großen steifen Brustwarzen nuckeln, und mit den Händen alle auseinander gespreizten Pobacken massieren durfte, die ihm verlockend ins Gesicht gehalten, ins Gesicht geschoben oder ins Gesicht gedrückt wurden. Dass Jakob alle Mühe hatte, den „Nektar“, den er beim Verwöhnen der acht klitschnassen Vaginas literweise zu trinken bekam, hinunterzuschlucken, verstand

sich von selbst, und ebenso, dass sein Gesicht und seine Haare die meiste Zeit aussahen, als hätten ihn die Hexen in eine mit Gelee gefüllte Badewanne geschmissen, weil keine von ihnen darauf verzichtete, das Gesicht des „Lecksklaven“ so lange an sich zu drücken, bis ein weiterer Lustschrei den Raum erfüllte. „Braves Schweinchen“ lobten sie ihn, denn was konnte erregender sein, als ein lebender Dildo, der sogar zappelte, wenn man ihn mit den Hexenkrallen packte und mittels typischer Bewegungen mit einer heißen und überfluteten Lustgrotte bekannt machte. Ja! Das liebten die völlig enthemmten Hexenhuren, und Jakob liebte das meiste davon ebenfalls, denn wie gesagt; die acht Dominas verzichteten dabei freiwillig auf die Anwendung von Gewalt. Alles war abgesprochen und von allen akzeptiert. Dass Hellja es als einzige nicht lassen konnte, wegen Billy (Helljas schwächlichem Adoptivsohnchen) in gewohnter Form „Schön brav lecken, du unartiger Sklave, oder ich füll’ dir das Maul mit noch widerlicheren Fäkalien!“ zu schnarren, und Jakob ohne Folgen nur so tat, als würde er dem Befehl in der Hitze des Gefechts Folge leisten, stand auf einem andern Blatt Toilettenpapier.

So herrschte in Boudiccas Schlafzimmer, in Asturien, eitel Wonne, und eine fantastisch anmutende Stimmung, wie Yelley es noch nie zuvor im Rahmen einer mittelgroßen Orgie im positiven Sinn erlebt hatte. Außerdem versprachen Enya, Zeide und deren Mutter, sich an dem Bestrafungsritual, das Yelley wegen Adains Respektlosigkeit – und zu Akiras, Lynns und Lunas Freude – organisierte, zu beteiligen. Auch die drei Satanicas schlossen sich an, was Boudiccas und Helljas guter Laune geschuldet war. Die hochkarätigen Bandrúids hatten, gleich wie die anderen drei Stix-Satanicas, in dieser Liebesnacht viel gegeben, aber auch viel von Jakob zurückbekommen, denn erstens hatte er versprochen, alle anwesenden Hexen zu

schwängern, falls sie das in zwei oder drei Jahren wollten, und zweitens hatte er Yelley eine Idee aus dem Kopf geschlagen, die total ins Auge hätte gehen können.

Genau das war auch der Grund, warum dieser frivole, aber wichtige Absatz in Yelleys Memoiren (bzw. Saga) Platz gefunden hatte. Jakob meinte nämlich, kurz bevor er mit sichtlichem Genuss an Yelleys Brutswarzen nuckelte, und Yelley sich bei ihm mit Zungenküssen für den nächsten Orgasmus revanchierte, mit gutem Grund, es sei total kirre, in oder mit der Vorstellung zu leben, es sei machbar, Satanella in ihrem Zuhause (in der Hölle) überrumpeln zu können, nachdem Donella das Zeitliche gesegnet hatte.

Recht hatte der schlaue kleine Wissenschaftler, denn erstens hockte Donella nach ihrem erzwungenen Abgang mit Sicherheit in Satanellas Nähe, und zweitens war die Wahrscheinlichkeit, Donellas Mörderin in den Reihen der Stix-Satanicas finden zu können, nicht gerade gering.

Unter dem Strich bedeutete Jakobs richtiger Kommentar folgendes:

Yelley hatte sich zwar infolge des grausamen Opferrituals in täuschender Manier bei Satanella eingeschmeichelt, was ihr bei der Suche nach Chindia und einem möglichen Duell mit Donella einen Vorteil verschaffte, doch wenn Donella im Zuge des Kampfes getötet wurde, konnten Yelley und alle anderen Hexenhuren sich die Sache mit dem Überraschungseffekt abschminken. Donella zu töten, ohne unverzüglich und rechtmäßig Donellas Nachfolge anzutreten, kam einer offenen Kriegserklärung gleich oder zumindest bedenklich nahe.

Punkt, aus, Ende der richtigen Hypothese!

Jakob wurde dafür – im Anschluss an die Hurerei der Extraklasse - mit acht rabenschwarzen, doppelt verhexten, und natürlich Magischen Heldenhurenhöschen, sowie mit acht Liebesgutscheinen auf Lebenszeit belohnt, denn seine

plausible Schlussfolgerung, die allen Hexenhuren die Augen öffnete, erwies sich ein Jahr später als lebensrettend.

Das Beste an der in eine Orgie ausufernde Party war; Jakob hatte sich nicht nur für die Hilfe im Moor von Bowland revanchiert, sondern Yelley obendrein geholfen, ihre Gewissensbisse zu überwinden. Yelley war fortan wie ausgewechselt. Ab nun freute sie sich sogar darauf, den nächsten todgeweihten Teufelsspross in die Krallen zu bekommen, denn was Boudicca und Jaqueline gesagt hatten, entsprach voll und ganz der Wahrheit. Donella fickte und folterte ihre kleinen hilflosen Opfer in Chindias Kellergewölben bloß deswegen zu Tode, weil die Orgasmen, die sie dabei hatte, angeblich unübertrefflich und mit nichts vergleichbar waren, und weil Satanella, die sich daran gleichermaßen ergötzte, ganz nebenbei bei Laune und bei der Stange gehalten wurde.

Yelley war – nebenbei gesagt - diejenige, die Jakob am wildesten, am längsten, am hemmungslosesten und am ordinärsten ritt, fickte und molk, während seine magisch verlängerte Zunge bis zum Anschlag in Helljas Hintern steckte, denn Yelley schätzte Jakobs Klugheit, aber noch mehr seine Aufrichtigkeit am meisten. Und als wolle Jakob diese wundervolle Nacht krönen, verriet er den acht vollbusigen Sexbomben, warum er Akira liebte, und was ihn an Akira störte. Er liebte Akiras ehrliche Art, ihren Mut, ihre natürliche Schönheit, ihren Charme und ihren englisch trockenen Humor, doch was er nicht besonders schätzte, war ihre ungestüme Art, die sie vor allem im Schlafzimmer an den Tag legte. Wie gesagt; gleich oder ähnlich wie Kendrick, wollte Jakob sich im Schlafzimmer mit großen weichen Brüsten und sonstigen Rundungen umgeben, sich mit dem mollig warmen Spielzeug amüsieren, es begrabschen und massieren, und stundenlang an großen steifen Brustwarzen lecken und saugen. Und ebenso wollte er die halbe

Nacht mit zwei nicht minder großen Pobacken oder Brüsten spielen, die ihm regelrecht die Luft und die Sinne raubten, wenn er sie, auf dem Bauch liegend, als Kopfkissen verwendete, während er von zwei oder drei anderen großen, schweren, auf seinem Rücken und auf seinem Kopf reitenden Hexen auf die Matratze und in die Tittenspalte gedrückt wurde, damit er nicht entkommen konnte. Mehr wollte er nicht, doch Akira nahm ihn ran, als stünde „Bitte fick’ mich hammerhart in den Arsch, denn ich bin ein unheilbarer Masochist!“ in großen goldenen Lettern auf seiner Stirn geschrieben.

Tja! Jeder hatte eben ab und zu (oder auch öfter) sein kleines oder größeres Problem im Schlafzimmer, doch Yelley hatte nun, was sie wollte. Sie kannte nun Akiras Schwachstellen, doch gleich wie es bei Jakob der Fall war, fehlte das wichtigste, um mit Jakob stante pede ein ratten-scharfes Zweckbündnis einzugehen. Jakob liebte Akira, und Yelley liebte Kendrick sogar über den Tod hinaus. Sie hielt zwar mit ihren sexuellen Bedürfnissen großzügig Haus, und ebenso leicht fiel es ihr als anrühige Hexe, ihre sexuellen Bedürfnisse (bzw. „fleischlichen Gelüste“) zu befriedigen, aber „richtige“ Liebe war keineswegs im Spiel. Also zählte alles, was Yelley seit Kendricks Tod trieb oder getrieben hatte, nicht die Bohne – und wenn es noch so schweinisch abgelaufen war. Und selbst hier gab es ins Gewicht fallende Unterschiede, denn einen Sklaven, wie Tagh Christie, in Tlachtgas Folterkammer zur Strafe hammerhart mit einer Stute zu verwechseln, war klarerweise ganz etwas anderes, als von Lynn, Akira, Roya, Torika, Richelt, Enya, Zeide oder einer anderen herrischen Gespielin, im Bett oder in Boudiccas Keller, auf dem Lederbock, „zur Strafe“ hammerhart von hinten gerammelt zu werden. Egal ... Fielen im Rahmen einer erotischen Nacht, die Yelley mit Lynn, Caitlin, Roya, Enya, Zeide,

Ayde, Zenya, Boudicca, Hellja, Viona, Ealasaïd, Richelt, Torika, Akira, Jakob, Tadgh, Daniel, Peter Chamberlain oder Curtis Coulumbo verbrachte, die Worte „Ich liebe dich“, bedeutete das in Wahrheit bestenfalls „Ich liebe dich wie eine Schwester“, denn nach wie vor war es so, dass Yelleys letztes Zehntel sich, gleich oder ähnlich wie es bei Roya der Fall war, an Kendricks Auferstehung vom Tod klammerte. Mehr war dazu nicht zu sagen, außer dass Yelley es mittlerweile, gleich wie Torika und die erfahrenen Bandrúids, schaffte, gedanklich und moralisch einen Schalter umzulegen. Das hatte sich bei dem Schlachtritual eindrucksvoll gezeigt, denn Yelley hatte den kleinen Inder in einer Art und Weise in die Hölle geschickt, die sogar Evolet Fontaine schockiert hätte. Yelleys grausame und zugleich vulgäre und abartige Foltermethoden konnten nicht einmal von Luzifers Tochter überboten werden, was vor allem Hexen wie Lynn, Roya und Boudicca seit langem vermutet hatten, ohne dass sie das gruselige Thema jemals angesprochen hätten. Und Recht hatten sie mit ihrer unausgesprochenen Vermutung, denn die markerschütternden Schreie, die der missbrauchte, vergewaltigte, geschlagene, gedemütigte, und gefolterte Bengel von sich gegeben hatte, als Yelley ihn vor Satanellas weit geöffneten Augen skalpierte und ihm bei lebendigen Leib die Haut abzog, als wäre er lediglich ein Kaninchen, bescherten Yelley noch lange hinterher eine klitschnasse Vagina, was bewies, dass eine waschechte Schwarzmagierin, nein, eine Teufelin sondergleichen, oder zumindest eine finstere Dämonin in ihr steckte.

Mit glühenden Eisen hatte sie das blutige Bündel gequält, im Anschluss erbarmungslos gepökelt, und - wie Torikas Onkel es in der Küche seines Restaurant mit jungen Katzen machte - mit Stacheldraht bäuchlings auf den glühenden Kohlengrill gefesselt, damit Yelley das zuckende und

wimmernde Opfer – ähnlich wie Yelley es bei der Toilette getan hatte - mit der Zunge an die Rückwand nageln, und bequem und animalisch von hinten rammeln konnte. Dem winselnden Bastard, nach dem umfangreichen und extrem bizarren Bestrafungsritual, den gesteigerten Härtegraden, und dem schockierenden Ausweiden, im Rahmen der Teufels-Anbiederung alle möglichen Gliedmaßen abzuschneiden, verstand sich von selbst. Ebenfalls als Selbstverständlichkeit erachteten Jakobs acht „Privathuren“ (gottlob einhellig), dass Yelley dem verhassten, und von ihr geohrfeigten, gerittenen, ausgepeitschten, und geschlagenen Verbrecher, dem sie kurz vor der Züchtigung mit dem Lederriemen, auf der Streckbank (voller Wonne) die Glieder ausrenkte und die Augen austach, lieber sein eigenes Gehänge in die Kehle gestopft hatte, anstatt im Zuge des so genannten „Todesficks“ (das war der „Erste Höhepunkt“ des verbotenen Rituals, bevor das „Blutbad“ und die „Sexuelle Verschmelzung mit Satanella“ folgten) das Hurenhöschen (samt schwarzem Nylonstrumpf), oder einen normalen Knebel zu benutzen.

„Das einzige, was zählt, ist der Erfolg“ sagten die sieben Stix-Satanicas im Chor, und selbst Barba (Boudiccas Bartkauz), Egoli (Angus' Rauhfußkauz), und Oliver (Cedrellas Uhu), zweifelten nicht daran, dass nun gute Chancen bestanden, Donellas Versteck anhand des Gedankendiebstahls (bzw. anhand der Zeichnung) aufzufindig machen zu können. Ja ... nur den „Schrulligen“ (den Eulen) durfte Yelley vorerst verraten, zu welchem sagenhaftem Ergebnis die schockierende Aktion geführt hatte, denn Jacqueline bestimmte, wann und wie es weiterging, und Yelley respektierte es, obwohl sie allein bei dem Gedanken, mit vereinten Kräften gegen Donella ins Feld zu ziehen, vor lauter Spannung, Erregung, und Nervosität am ganzen Körper zu zittern begann.

In Summe konnte man sagen: Yelley fühlte sich nach der „harmlosen“, und dennoch bizarren Party in Asturien wieder, wie die unangefochtene Nummer Eins der Junghexen, und Jakob Daniels fühlte sich wie die unangefochtene Nummer Eins der Jungmagics, obwohl er in dieser bombastischen Liebesnacht mehr zurückgegeben, als bekommen hatte. Yelley liebte ihn beinahe wirklich, denn was konnte schöner und erbaulicher sein, als ehrliche und verträgliche Offenheit? Akira konnte sich alle zehn Finger und Zehen ablecken, denn mit dem schlaunen und gefälligen Jungen hatte sie einen Volltreffer gelandet. Darin waren sich alle Stix-Satanicas – einschließlich Yelley und Yessey – einig. Wichtig war; Yelley hatte Jakobs Zuneigung, und sie hatte sein Versprechen, für magisch talentierten Nachwuchs zu sorgen, falls es auf „normale“ (agalische oder begalliche) Weise nicht klappte. Im Gegenzug wurde Jakob von Yelley und den anderen Stix-Satanicas jederzeit umsorgt, beschützt, verwöhnt, und extra-geil gevögelt. Sogar Viona reihte sich ein, als sie Boudicca dabei ertappte, wie sie abends, in ihrem Büro, Jakobs Kopf auf den Sessel drückte und „liebevolles Facesitting“ praktizierte. Also landete sein erhitztes Gesicht auch ab und zu in Vionas Büro, auf Vionas schwarzem Sessel, unter einem schwarzen Hexenhurenröckchen, weil Viona das „kleine Leckschweinchen“ – mit Boudiccas Segen - ebenfalls zum „freiwilligen Leckdienst“ verdonnerte. Da Jakob, wie gesagt, extrem gerne in einem Meer aus fleischigen Rundungen wühlte, kuschelte und schlief, waren ihm auch Hellja, Ayde und Zenya zu Willen, und so kam es mitunter vor, dass die Satanicas ihn an bestimmten Tagen grundlos nachsitzen ließen, damit sie die ersten waren, die ihn hinter verschlossener Tür bumsten, oder dass er in einer Nacht, in rekordverdächtiger Manier, an sage und schreibe zwanzig (!) verschiedenen Brustwarzen nuckeln durfte,

wenn Akira sich aus lauter Hexengeilheit dazugesellte. Ansonsten wurde er hauptsächlich von Yelley und Akira in Beschlag genommen, denn anders als Yelley es mit Kendrick praktizierte, schielte Akira rund um die Uhr mit Argusaugen auf Jakobs Penis. Sogar in Jakobs Labor hockte sie stundenlang auf Jakobs beeindruckendem Phallus, und das Kuriose, nein Groteske daran war; Yelley fühlte sich einerseits, als hätte sie die Nase vorn, doch andererseits fühlte sie sich, wie Lynn sich wegen Yelley und Kendrick in den ersten Jahren gefühlt haben musste. Leider war Akira schwerer zu durchschauen, als es bei Lynn der Fall war. Dass die Londonerin, die sich zuhause oft und gerne wie eine Domina kleidete und benahm, und bisweilen sogar in dem strengen Outfit schlief, mit dem ständigen Risiko lebte, von Jakob auf den Mond geschossen zu werden, weil sie ihn leidenschaftlich gerne an und in das Bett fesselte, knebelte und mit dem großen schwarzen Pferdeschwanz bearbeitete, als hätte er etwas verbochen, wusste sie gottlob nicht. Ebenso wenig wusste Akira, dass Jakob es in Wahrheit hasste, wenn sie tagsüber Schabernack trieben oder im Wald der Verliebten knutschten, und Akira nachts, in ihrem Zimmer, völlig konträr, und wie eine Schlange, vulgäre Sprüche in sein Ohr zischte, die Jakob als „eklig“ empfand.

Yelley konnte Jakobs Gram, obwohl er es meistens geschickt zu verbergen verstand, aufgrund ihrer angeborenen Palindrom-Magie, die wie ein empfindsamer Schild wirkte, fühlen, weshalb sie Jakob umso zärtlicher und einfühlsamer umgarnte, liebte, und liebte, je frustrierter er durch die Gegend stiefelte. Sie ließ sich sogar herab, seinen Kopf zwischen ihre schwarz bestrumpften Schenkel oder zwischen ihre kuscheligen Pobacken zu klemmen und dabei seinen malträtierten Schließmuskel (bzw. seine Rosette) zu lecken, damit die feinen Risse, die Akiras wilder

Rammelei geschuldet waren, schneller heilten. So lauerte Yelley wie eine Spinne auf eine perfekte Chance, die es ihr ermöglichte, Jakobs Liebe zu erringen, ohne deswegen von Akira, Roya, den Zwillingen, und/oder ein paar anderen Logenschwestern getadelt, verdammt oder gar verachtet zu werden. Wenn Yelley es schaffte, Kendricks Nachfolger Akira abspenstig, und Jakob nebenher hörig zu machen, ohne dass sie dabei in ein triefendes Fettnäpfchen stieg, war die Aktion unter Dach und Fach, denn bis Jakob Daniels merkte, dass er vom Regen in die Traufe geraten war, war es zu spät. Jawohl, zu spät, denn Akira gehörte zu jenen Witches, die auf Ex-Lover mit hoch erhobener Nase und verächtlicher Miene hinunterblickten.

Kurz vor dem Finale des Tetra-Magischen Turniers war die Spannung zum Zerreißen, doch niemand wollte dieses unbestrittene und zum Teil unliebsame Faktum aufs Tablett bringen. Aufmerksame Beobachterinnen und Beobachter – damit waren Außenstehende gemeint - nahmen dennoch wahr, was sich in Griffins Schule abspielte, denn die innerliche Vorbereitung auf das Kommende ließ so gut wie alle in Schweiß ausbrechen. War es bei dem Einen Schweiß, der aufgrund körperlicher Anstrengung (Aufbau der Tribünen usw.) aus den Poren trat, so war es bei dem Anderen Angstschweiß oder ein Nebenprodukt der Nervosität.

Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, verschluckte sich beinahe an ihrem eigenen Löffel, als sie herbeieilte, den Honigbecher hastig wegsteckte, wie eine Marionette zu zappeln begann, und drei Meter vor der Informationstafel rief:

„Wisst ihr schon das Neueste?!“

Häääh? Wie? Was? Hatte der kleinen aufgeregten Schottin bloß etwas geschwant oder hatte sie ausnahmsweise etwas Interessantes gecheckt? Das war hier die Frage, denn in unmittelbarer Nähe der „heiligen“ Informationstafel galt es als „Sakrileg“, Molly McMinn zu imitieren, indem man Zinnober (Nonsens, oder absoluten Schwachsinn) verzapfte.

Da niemand ein Wort sagte, fühlte sich Kanika auf der Stelle verpflichtet, den Spannungsbogen, den sie aufgebaut hatte, zu zerschmettern, als wäre sie eine menschliche Abrissbirne.

„Tlachtga hat in allerletzter Minute ein Amazona-Training angekündigt, das zu nächtllicher Stunde stattfinden soll!“

Gemurmel wurde laut und Yelley fragte:

„Ohne Scherz?“

„Ja! Ohne Scheiß ... und wenn ihr *mich* fragt, deutet das klar darauf hin, dass die Finalisten und Finalistinnen eine Aufgabe bewältigen müssen, die sich ihnen in einer finsternen Umgebung, wie beispielsweise einer Höhle stellt!“

„Und wieso hast du das so euphorisch verkündet?“, wollte Lena Hannigan wissen, denn sie fand die Nachricht eher niederschmetternd. Zum Trost biss sie herzhaft in ein mitgebrachtes Würstchen, obwohl sie schon längst aus dem Turnier ausgeschieden war. Abgesehen davon kümmerte sich niemand weder um Lenas Meinung, noch um die Folgen des dreizehnten Abbruchs ihrer selbst auferlegten Diät.

„Ist das auch wirklich wahr? Ein nächtliches Training im Sumpf birgt große Gefahren“, zeigte sich Yelley wesentlich sachlicher. Sie brachte zwar den Mund vor Staunen kaum zu, doch die Diskussion war mit ihrem letzten Satz so gut wie offiziell eröffnet.

„Ja! Ich schwör's bei den Honigvorräten meiner Eltern!“, beteuerte Kanika theatralisch.

„Schwör' es bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel!“, verlangte Ealasaïd MacNeacail, die das Thema, gleich wie Yelley, unmittelbar betraf, mit einer ungewohnt forschenden Vehemenz.

„Vergiss, es, Ealasaïd. Wenn Kanika auf ihre Honigvorräte schwört, ist das viel wirkungsvoller. Sie ließe sich lieber aus der Ferne von dreizehn Silbernadeln durchbohren, als aufgrund einer Verknappung eine Honig-Rationierung überstehen zu müssen.“

„Hmmm. Auch wieder wahr“, gab Ealasaïd zu, doch da sie, gleich wie die anderen, ziemlich aufgewühlt war, bohrte sie hartnäckig nach:

„Woher, zum Henker, hast du die verstörende Nachricht, Kanika?“

„Ganz einfach! Ich war zufällig während des Unterrichts in der Kantine, weil ich dummerweise meinen Löffel liegen gelassen hab', und dort hat Tlachtga bei Essylt genau zur selben Zeit fünfunddreißig Brathähnchen zum Mitnehmen bestellt!“

„Das war alles?“, fragte Ealasaïd in höchstem Maße verwundert. „Und allein daraus schließt du dummes Gänschen; ein nächtliches Training stünde bevor?“

„Ja! Warum auch nicht?! Verstehst du denn nicht? Essylt regte sich mächtig auf! Sie sagte, sie hätte Zweifel, ob sie es schaffen würde, die Proviant-Pakete, ganz ohne Zauberei, so kurzfristig bereitzustellen! Sie sagte, sie hätte wahnsinnig viel zu tun und ...!“

„Wie kurzfristig? Wann genau benötigt Tlachtga die Brathähnchen“, wollte Yelley wissen, wodurch sie sämtlichen Anwesenden die Worte aus dem Mund genommen hatte.

„Tlachtga sprach von Freitagabend! Ich glaube, sie nannte als letzten Zeitpunkt neunzehn Uhr!“

Aha! Nun nahm das Puzzle langsam Formen an.

Yelley wandte sich zu Ealasaid und meinte:

„Ich schätze, du formulierst schon mal in Gedanken eine Entschuldigung, denn wie es aussieht, liegt Kanika mit ihrer Vermutung richtig. Das sagt mir mein Instinkt.“

„Bingo! Auf diese Entschuldigung bestehe ich, weil ich mir absolut sicher bin, dass Tlachtga und William eine Nacht und Nebel- Aktion vorbereiten! Ich hab’ noch nie ein Training ausgelassen, und darum weiß ich haargenau, wie der Hase läuft!“, argumentierte Kanika im Beschwerdetonfall. Sie blickte sich um und vergewisserte sich, ob wohl keine Gestalten wie Demelza, Alison Gray, oder Adain Graves in der Nähe herumlungerten, und als sie feststellte, dass die Luft rein war, setzte sie mit gesenkter Stimme hinzu:

„Ihr wisst genau, dass die knappe Ankündigung des Trainings damit zu tun hat, dass es Leute unter uns gibt, die nichts anderes tun, als rund um die Uhr an Sabotage zu denken.“

„Kanika hat recht. Alles was sie gesagt hat, klingt ausnahmsweise logisch. Sie hat zwar keinen Bienenstichhaltigen Beweis, aber alle Indizien deuten darauf hin, dass Tlachtga und William die Zeit, die uns noch bis zum Finale bleibt, sinnvoll nützen wollen“, gab nun auch Roya zu. Sie hatte noch geringe Chancen auf einen Turniersieg, doch ihr Einsatz kam nur in Betracht, wenn alle drei Kandidaten des Nördlichen Drunementons, also die Championike selbst, sowie beide Joker aus irgendeinem Grund ausfielen.

Kanika nickte eifrig, obwohl sie immer noch völlig außer Atem war. Sie war von der Schulkantine auf direktem Weg hierher gehetzt, weil sie wusste, dass sich die Elite

der Schülerschaft gerne und oftmals vor der Informationstafel traf und Dieses und Jenes im Stehen besprach.

„Mann. Das ist echt abgefahren. Findet ihr nicht auch? Was sagst du dazu, Yelley?“, fragte Ealasaid, doch ihre Entschuldigung stand noch aus, weshalb Kanika sie schräg anguckte und eine Schnute zog.

„Ja jaaa! Schon gut! Ich weiß, warum du mich ansiehst, als hätte ich einen Bienenstock angezündet! Es tut mir leid! Hast du gehört! Ich schmachte und leide unter meiner Fehleinschätzung, und wenn du damit einverstanden bist, spendier' ich dir nachher als Zeichen meiner Reue ein großes Stück Torte! Ist doch wunderbar, als Wiedergutmachung eine Kastanientorte geschenkt zu bekommen! Oder etwa nicht?!“

Kanika nickte edelmütig und fragte neckisch:

„Und wie wäre es mit einem Glas Honig anstatt einer Torte?“

„Von mir aus, du kleine schottische Nervensäge!“

„Was ist? Seid ihr beide jetzt endlich fertig, oder dürfen sich heute auch noch andere zu Wort melden?“, feixte Roya in einer Mischung aus ungeduldig, nervös, herrisch und verärgert. Sie blickte um sich und danach ergriff Kanika wieder das Wort, weil Roya überreagiert und über das Ziel hinausgeschossen hatte. Die kleine Honigliebhaberin sagte, relativ leise an Yelley gerichtet:

„Ich schwör' dir, Yelley: Wenn Demelza spitzkriegt, was Tlachtga vorhat, musst du am Freitag mit allem rechnen. Blond Beauty wird ...“

„Beruhige dich, Kanika Beebody aus Berwick-upon Tweed. Du bist nicht die einzige, die in der Lage ist, logische Schlüsse aus Dingen zu ziehen, die ohnehin kein anderes Denken zulassen. Wenn Demelza davon erfährt, wird sie die Gunst der Stunde nutzen und versuchen, mir

eine Falle zu stellen. Soviel steht fest. Aber sei unbesorgt: noch ist nicht aller Tage Abend.“

Roya fiel zu dem haarigen Thema auch etwas ein.

„Tlachtgas Gedanken nachzuvollziehen, war noch nie eine einfache Angelegenheit, Yelley. Hast du eine Ahnung, was sie damit bezweckt? Will sie etwa durch ihr riskantes Handeln in letzter Sekunde eine Verletzung unserer Championike heraufbeschwören? Was ist, wenn Torika, Ealasaïd, du, oder wir alle bei Dunkelheit in den Sumpf geraten und beim Finale niemand von uns in der Lage ist, an den Start zu gehen? Was ist, wenn ...?“

„Es ist nicht gut, den Teufel an die Wand zu malen, Roya. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Tlachtga und William alle Risiken, die mit einem nächtlichen Training verbunden sind, einkalkuliert und minimiert haben. Sicher ist es so, dass sie und das Betreuersteam stundenlang darüber beraten haben, ob es Sinn macht, vor dem Finale eine letzte Hürde zu errichten.“

Roya, Ealasaïd, Kanika und Shona Shagona staunten Bauklötze, weil Yelley es so locker sah.

„Und es stört dich kein bisschen, dass Tlachtga und William so etwas Gemeines tun, um Torika, Roya, dich und mich noch intensiver auf das Finale vorzubereiten?“

Ealasaïds treffsichere Frage war geeignet, Yelley aus der Reserve zu locken. Sie nickte beflissen und antwortete:

„Nein. Und weißt du, warum?“

Ealasaïd schüttelte verneinend den Kopf.

„Weil, so unglaublich sich das auch anhören mag, die positiven Aspekte überwiegen.“

Ealasaïd schüttelte wieder den Kopf, doch diesmal tat sie es nicht, weil Yelley verneinte, sondern weil sie es nicht fassen konnte, dass Yelley mehr Positives als Negatives daran entdeckt hatte.

„Lass mal hören“, forderte sie unnachgiebig, wobei sie nervös an ihrem beschwingten Miniröckchen zog, das mehr offenbarte, als es verdeckte. Locky Boyle geriet deswegen - ähnlich wie Kanika - ein wenig außer Puste. Er war cool heran geschlendert, stehen geblieben, schwitzte sogar ein wenig, und wollte lediglich den stillen und hochintelligenten Zuhörer markieren, doch Roya verscheuchte den Klassentrottel gekonnt.

„Sieh zu, dass du Land gewinnst, Erbsenhirn! Tust du es nicht, erzähl' ich den anderen Jungs eine nette kleine Geschichte, die wir beide neulich am Strand erlebt haben.“

Ups. Alles klar: Lockys Anwesenheit war unerwünscht, und Royas Druckmittel musste mit ihren eigenen Reizen zu tun haben. Das zweifelte niemand an, denn der maskierte Halbdämon machte die Fliege und war schneller weg, als er hierher gekommen war.

„Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja. Yelley sollte die Vorteile aufzählen.“

Ealasaid bestätigte Royas Aufnahme des Fadens, indem sie zustimmend nickte, doch bevor Yelley zu sprechen beginnen konnte, wollte die kecke Schottin etwas anderes wissen.

„Warum, bei Merlins Bart, ist Mister Strohkopf abgeschwirrt wie eine Rakete?“

„Der triebgesteuerte Schmaldenker hatte bei mir, seiner Herrin, vor ein paar Tagen den uralten Trick mit dem Taschenspiegel versucht. Er hatte den Spiegel auf seinen linken Schuh geklebt und gedacht, ich würde es nicht überlauern“, verriet Roya nüchtern wie selten zuvor.

„Das versteh' ich nicht“, gab das Pummelchen, Lena Hannigan, rundheraus zu.

„Was, bitteschön, ist denn daran so schwer zu verstehen, Lena? Er wollte seiner Herrin unter den Rock gucken, und ich halte jede Wette, dass Roya ihm deswegen in ihrem

Kämmerchen einen doppelten Knoten in den Schwanz gemacht hat. So einfach ist das, aber ein derartiges Rätsel auf die Reihe zu bekommen, funktioniert nur, wenn man das eigene Hirnschmalz dazu benutzt, wozu es erfunden wurde“, ätzte Ealasaid nervös. Sie zappelte vor Erregung, weil sie die jüngste unter den Anwesenden war, und es aufgrund ihres Ehrgeizes und ihrer Leistungen zu einem Jokerplatz im Finale gebracht hatte. Dass sie zu den Hexen gehörte, deren Gedanken sich derzeit nur um das Finale drehten, leuchtete ein, und ebenso, dass Ealasaids Nervenkostüm auf eine harte Probe gestellt wurde, denn wenn Torika ausfiel, war sie, noch vor Yelley, die Turnier-Championike des Nördlichen Zirkels.

„Ach so. Ts ts. So ein Idiot“, sagte Lena Hannigan, bevor sie sich den Rest des öligen Würstchens in den Mund stopfte.

„Also weiter. Sag’ uns bitte, was das Ganze soll, Yelley. Was denkst du? Warum tut Tlachtga gerade so, als wären wir noch nicht reif für das Finale?“, bohrte Roya ungeduldig nach.

„Ich schätze, sie hat das Training deswegen anberaumt, weil sie, wie Kanika vorhin sagte, etwas Bestimmtes in Erfahrung gebracht hat. Sie will uns noch gründlicher auf das Kommende vorbereiten, und sie will uns wahrscheinlich die Zeit verkürzen, indem sie uns allesamt beschäftigt. Es ist nicht gut, ständig an etwas zu denken oder auf etwas hin zu fiebern, das von so großer Bedeutung ist.“

„Du glaubst, sie tickt sogar aus mehreren Gründen komplett aus?“, fragte Ealasaid MacNeacail nervöser denn je, denn sie schien sich mit Tlachtgas Entscheidung keinesfalls anfreunden zu können.

„Ja. Ich an ihrer Stelle würde als Trainerin dasselbe tun – selbst wenn es mit einer Gefahr verbunden wäre. Lasst den ungewöhnlichen Zeitpunkt mal einen Augenblick beiseite,

und haltet euch stattdessen vor Augen, was ein Training bringt, das nachts stattfindet. Es steigert unsere Aufmerksamkeit, unsere Konzentration und unsere Leistung, und es verrät uns zugleich indirekt, mit welchem Gegner oder mit welcher Gegnerin Torika es in jedem Fall zu tun bekommt.“

„Und was ist mit der Gefahr, die in den Sümpfen auf uns lauert?“, fragte Shona mit sorgenvoller Stimme.

„Keine Bange, Shona. William und Tlachtga werden uns gewiss in keine Gegend verfrachten, in der es vor sumpfigen Löchern nur so wimmelt. Regulix und Boudicca würden sich sofort querstellen, weil Enya und Zeide im Beraterteam sind und den beiden nach jeder Zusammenkunft Antwort und Rede stehen müssen. Habt ihr nicht gewusst, dass die Zwillinge ihrer Mutter alles haarklein berichten, was sie im Rahmen ihrer Funktion als Betreuerin in Erfahrung bringen?“

Einige Anwesende nickten oder sagten „ja“, doch ein paar andere verneinten und sagten auch in diesem Fall „nein – das wusste ich keineswegs.“

„Egal. Kanika scheint jedenfalls mit ihrer Vermutung voll ins Schwarze getroffen zu haben. Ich sage es nicht gerne, aber ich schätze, Torika bekommt es, unter anderem, auch mit einem Ungeheuer zu tun, das in einer finsternen Umgebung auf sie lauert“, lautete Yelleys nächste Überlegung.

„Ja! Genau! In einer Höhle! Und bei dem Ungeheuer handelt es sich um einen ausgewachsenen Drachen! Das liegt doch auf der Hand, nun, wo Tlachtga sich verplappert hat“, ereiferte sich Kanika, obwohl Tlachtga Brandish nichts weiter getan hatte, als für Freitagabend fünfunddreißig Brathähnchen zu bestellen.

„Mann. Ich möchte nicht in Torikas Haut stecken. Was ist, wenn der Drache sie packt, sie hochhebt, und sie vor

lauter Zorn, weil sie die Höhle betreten hat, in der Luft zer...“

Yelley schnitt Akira, die sich bis jetzt ungewöhnlich ruhig verhalten hatte, das Wort ab.

„Erzähl’ das bitte Hatschiini, aber nicht uns, Akira. Sie soll daraus eine Schauergeschichte stricken und die Story, unter Nennung deines Namens, über den Äther verbreiten.“

„Ich wollte doch bloß ...“

„Was du wolltest, wissen wir haargenau, Schätzchen“, sagte Jakob, der Akira den Musikantenknochen in die Seite drückte und hinzufügte: „So gut du es auch gemeint hast, aber wenn Torika auf diese Weise davon erfährt, wird sie einen Streik anzetteln, anstatt an den Start zu gehen.“

„Meinst du wirklich?“, fragte Akira verblüfft, als ginge es darum, ein Gummimonster zu besiegen.

„Worauf du dich verlassen kannst.“ Jakob wandte sich an die ganze Runde und schlug folgendes vor:

„Wir sollten allen Jungs und Mädchen, die wie Akira denken, zuvorkommen, und Torika mit viel Gefühl in die Sache einweihen. Wer von euch meldet sich freiwillig, um ihr zu verklickern, was Sache ist?!“

Niemand meldete sich, bis auf Akira, die am allerwenigsten dafür geeignet schien.

Jakob zog an ihrem hoch gestreckten Arm, um ihn herunter zu bekommen, doch Akira blieb standhaft, weil sie meinte:

„Warum denn nicht? Warum soll nicht *ich* diejenige sein, die Torika einer Rosskur unterzieht, indem ich ihr sage, dass sie nicht vergessen soll, vor dem Finale ihr Testament zu machen?“

Alle starrten Akira an, als wäre sie völlig von Sinnen, doch Yelley stellte sich erstaunlicherweise an ihre Seite.

„Ihr werdet mich zwar für verrückt erklären, aber Akira hat in gewisser Hinsicht recht. Shona machte genau dasselbe, als sie Torika verklickerte, dass sie ihren Taschenkamm in Isabellas Schlafzimmer verloren hatte. Soviel ich weiß, hat Torika die Wahrheit damals erstaunlich gut verkraftet. War es nicht so, Shona?“

„Ja. Ich hab’ ihr Gesicht vor Augen, als wäre es gestern gewesen. Ich denke, sie besitzt im Gehirn einen Schalter, den sie sofort umlegen kann.“

„Den Schalter kenn’ ich! Mir geht es so, wenn meine Honigvorräte zur Neige geh’n! Am Anfang drehe ich fast durch, aber wenn ich den Schalter umlege, fällt es mir wesentlich leichter, meine Aufregung über diesen misslichen Umstand zu unterdrücken und ...!“

Alle lachten wie auf Kommando, weshalb Kanika inne hielt, sich über den Heiterkeitsausbruch wunderte, und sich heftig zu beschweren begann, obwohl das Lachen anhielt.

„Was ist denn los? Hab’ ich was Falsches gesagt? Warum lacht ihr denn, ihr schelmisches Pack? Ich möchte, dass ihr mich auf der Stelle ernst nehmt! In meinem Kopf befindet sich wirklich ein kleiner Schalter, der ...!“

Je mehr sich Kanika über die Tatsache, dass sie nicht ernst genommen wurde, beschwerte, desto lauter schallte das Lachen der Mädchen und Jungs durch den Flur, doch als Tlachtga Brandish urplötzlich am Treppenaufgang auftauchte, verebbte die Heiterkeit, zumal die sportbegeisterte Baronesse in guter Stimmung war und eine Frage stellte.

„Na, ihr Lieben? Hat Kanika es wieder einmal geschafft, euch aufzuheitern und unser Team auf diese Art noch stärker zusammenzuschweißen?“

Alle starrten Tlachtga an, als hätte sie die Absicht, die Gedanken aller Anwesenden bis in den hintersten Winkel zu durchleuchten, doch für eine Beantwortung ihrer Frage

blieb wenig Zeit, denn die elegant gekleidete Bandruid hatte es eilig.

„Wir seh'n uns morgen Nachmittag, weil ich euch vor versammelter Mannschaft etwas sagen möchte! Gewiss werdet ihr es nicht nur spektakulär, sondern obendrein spannend finden!“, sagte sie im Vorbeigehen und seitlich über die Schulter blickend.

„Oki doki! Bis morgen, Tlachtga!“, rief Ealasaid der Sportbeauftragten falsch-freundlich hinterher, weshalb sie sich ein paar seltsame Blicke einhandelte. Yelley legte Kanika den Arm um die Schulter, rüttelte sie sanft, als wolle sie die kleine Schottin aus einem Tagtraum holen, und sagte:

„Nichts für ungut, Kanika, aber ob du es mir glaubst oder nicht: du bist ein kleiner schottischer Spaßvogel, und das wirst du immer bleiben.“

„Was hab' ich euch bloß getan, dass ihr immer auf mir 'rumhackt?“

„Du siehst das völlig falsch. Niemand hackt auf dir 'rum. Im Gegenteil. Ein Leben ohne dich könnten wir uns nicht vorstellen. Ist es nicht so, Leute?!“, fragte Yelley an die ganze Gruppe gerichtet.

Ein „Ja!“ ertönte wie aus einer Kehle, sodass Kanika rot wurde und den Kopf schüttelte, als würde sie ihre Beliebtheit missbilligen.

„Pah! Ihr könnt mich mal! Der oder die nächste, die mich als Spaßvogel bezeichnet, bezahlt eine Runde Kekse in Essylts Kantine! Essylt hat sie selbst gebacken und auf meinen persönlichen Rat mit Waldhonig gefüllt, weil Waldhonig nicht so dünn wie Blütenhonig ist. Blütenhonig fließt nämlich sofort wieder raus, wenn man ihn ...!“

Akira hielt Kanika von hinten den Mund zu, damit wegen ihrem Gezeter niemand erneut einen Lachkrampf bekam – und sie handelte richtig, denn Gogo war am unteren

Ende des Ganges aufgekreuzt, und was sie in den Haaren stecken hatte, sah aus wie eine breite schwarze Schleife. Die Mädchen zerstreuten sich, noch bevor Gogo in ihre Nähe kam, doch Akira ließ es sich nicht nehmen, Kanika rasch die Erklärung für ihr seltsames Verhalten ins Ohr zu flüstern.

„Sag’ jetzt bitte nichts, Kanika. Gogo trauert um ihre Mutter, und wenn aus unserer Mitte jemand, wegen dir, einen Lachanfall bekommt, könnte es sein, dass Torikas Freundin das als Unhöflichkeit fehldeutet.“

Kanika nickte zustimmend. Sie löste sich aus Akiras sanfter Umklammerung und steuerte geradewegs auf das trauernde Mädchen zu.

„Hallo, Gogo! Ich möchte dich gerne zu einer Tasse Tee einladen. Kommst du mit in die Kantine, oder passt es dir gerade nicht aus zeitlichen Gründen?“

„Konichi wa, Kanika San. Danke für die freundliche Einladung. Bitte warte auf mich in der Kantine. Ich bin in dreizehn Minuten bei dir.“

„Jippi Ay...!“

Kanika verkniff sich den Rest des Jubelns, denn Akira deutete versteckt, hinter Gogos Rücken ein „Nein“.

„Ähm. Sorry. Ich freu’ mich bloß tierisch, dass du Lust hast, ein paar Worte mit mir zu plaudern.“

„Bitte gerne, Kanika San. Wie gesagt: Geh’ bitte voraus - ich komme in wenigen Minuten zu dir. Ich muss Regulix San vorher rasch einen Brief überreichen. Mein Vater wäre enttäuscht, wenn ich seinen Wunsch missachte.“

„Oki doki, Gogo. Bis gleich!“, freute sich Kanika, bevor sie Akira zuzwinkerte und im Treppenaufgang verschwand.

Yelley durfte sich darüber freuen, dass die Witch-Queen ihr, in Boudiccas, Evolets und Leolas Beisein, ein (in jeder Hinsicht) wundervolles Dokument überreichte, auf dem groß und in goldenen Lettern „ERNENNUNGSDEKRET“ stand. Boudicca, die sich einerseits freute und andererseits wunderte, da bis dato nur Yelley und die Königin wussten, zu welch grausamen Taten Yelley fähig war, akzeptierte Yelleys offizielle Ernennung zur „jüngsten keltischen Zuchtmeisterin aller Zeiten“, und Evolet und Leola akzeptierten es ebenfalls, denn ein einziger kurzer, und von Jaqueline gezielt herausgepickter Erzählauschnitt hatte genügt, um Boudicca und Yelleys Vorgängerinnen klarzumachen, wer ab sofort ein Machtwort sprechen durfte und sprach, wenn es um Streitfragen ging, die sich um Themen, wie „Blutopfer“, „Satansformeln“, „Foltermethoden“, „Foltergeräte“, „Folterhexen“, „Henkerinnen“, oder „Unterstützung der Königin bei Verhandlungen mit den Begallis in geheimen Fragen der Beschwörung von Dämonen zum Wohle beider Reiche“ drehten.

Unglaublich, aber wahr: Selbst Molly McMinn wagte es nicht, Yelleys neue und zusätzlich errungene Machtposition anzuzweifeln oder zu untergraben, indem sie unwahre Gerüchte in die Welt setzte. Die Dorfratsche hielt brav und artig die Luft an, oder auch bloß die mit Schokolade gefüllte Klappe, denn sie hatte wahrhaftig Angst vor der „schönsten, attraktivsten, grausamsten und „wollüstigsten“ (!) Hexe des *Vereinigten Magischen Reichs*“. Allerdings stellte sich die Frage, wie Griffins Schülerschaft in Erfahrung gebracht hatte, wie der keltische Hase ab sofort lief, denn dass alle wussten, dass Yelley, nach Jaqueline Laveau und Boudicca Witch Craft, die bronzene Peitsche schwang, war Faktum. Tatsächlich war es so, dass es sogar Erstklässler gab, die schleunigst auswichen, verdufteten, oder die am nächsten gelegene Toilette aufsuchen mussten,

wenn sie Yelley vor die Füße stolperten und sich dabei vor lauter Angst in die Hose machten. Dennoch gab es auch weiterhin frühreife Mannulusse, die ausgerechnet von Yelley beim nächsten Vollmond oder zu Beltane zugeritten werden wollten, doch Yelley nutzte ihren neuen Status, indem sie eine strengere Auswahl traf, was sich gottlob rasch herumsprach, denn nach wie vor durfte sie keine Anträge ohne zutreffende Begründung ablehnen oder an eine andere Amica abtreten. Also hatte Yelley folgendes „Maßnahmenpaket“ geschnürt:

Erstens konzentrierte sie sich auf jene Fälle, bei denen sich andere Hexenhuren die Zähne ausgebissen hatten, weil sie unschlüssig waren, was die Frage der Unterwerfung („Masochist ja oder nein“) anging. Zweitens legte Yelley die „Latte“ im wahrsten Sinn des Wortes höher, indem sie eine verstärkte Kontrolle der Zeugungsfähigkeit der Jungs einführte, was zur Folge hatte, dass Rosina Nurse regelmäßiger und öfter einen Gesundheits-Check in der Krankenstation durchführte. Drittens bildete Yelley, zusammen mit Evolet und Leola, ein so genanntes „Foltertriumvirat“, damit es noch unwahrscheinlicher war, dass eine der Hexenhuren, die, gemeinsam mit Yelley, gegen Donella und Satanella antreten wollte, irrtümlich einen unschuldigen Begalli zu Tode folterte. Viertens ließ Yelley es nicht mehr zu, dass einer der Jungs von einer „normalen“ Hexe aufgrund einer Nichtigkeit beinahe vergewaltigt wurde, und fünftens trugen Yelley und Yelleys Stixhexenduplikat (Yessey) mittellange spitze Teufelshörner, wenn eine von ihnen Peter Chamberlain oder Curtis Coulumbo vernaschte. Das musste sein, damit die begallischen (sprich; „ahnungslosen“) Jungs wussten, dass sie es (wahrhaftig oder auch nur möglicherweise) mit einer Teufelshexe zu tun hatten, die mit dunklen Dämonen verhandelte und vor nichts zurückschreckte, sofern Respektlosigkeiten den

Fortbestand der guten und liebevollen Partnerschaft bedrohten.

Auch war es so, dass Yelley ihr Duplikat Schritt für Schritt mit allen Bereichen vertraut machte, weshalb mit der Zeit dasselbe Phänomen wie bei Enya und Zeide, oder Ayde und Zenya auftrat. Kein Mensch war mehr in der Lage, Yelley und Yessey auseinander zu halten. Sogar Roya wurde deswegen mit der Zeit total unrund und nervös. Lynn Hurley, Caitlin Crull, Richelt Richelieu, und Boudiccas Töchter taten sich damit wesentlich leichter, denn sie akzeptierten die Tatsache, dass sich Yelley und Yessey lediglich infolge des Teufelskusses unterschieden. Also fickten Yelleys Liebespartnerinnen gelegentlich beide „Zuchtmeisterinnen“ zur selben Zeit, und Akira Bekingsale, die Jakob mit Yelley teilte, wenn Jakob Lust hatte, sich mit zwei oder mehreren Hexen im Ritual-Keller zu amüsieren, besorgte es Yelley mit dem großen schwarzen Rekordpimmel, vor dem sogar Richelts Stute Reißaus nahm, wenn Yelley sich den Spaß erlaubte, den monströsen Strappon um die Hüfte zu schnallen, um Ginevra (so lautete der Name der furchtsamen Stute) zu erschrecken.

So war Royas hartnäckiges Verlangen, Yelley möge vor Beginn einer Liebesnacht einen „Identitäts-Schwur“ auf Jaquelines Silbernadel ablegen, das einzige, was Yelley nervte.

Was Yelley an ihrem neuen zusätzlichen Amt, und ihrem Leben und Status als „Ehrwürdige Zuchtmeisterin“ besonders gefiel, war, dass die Hexenhuren zu ihr kommen und Yelley - gleich wie es bei Ben Silver, Sybill Trelawney, Evolet, Boudicca und Jaqueline der Fall war - aus Gründen der Sicherheit um eine Séance bitten mussten, wenn es darum ging, einen kleinen begallischen Mörder im Zuge eines Schlachtrituals zu opfern. Zugegeben; die Summe der Anzahl der Schlachtopfer, die Satanella (mal abgese-

hen von Yelleys zufällig aufgespürtem Vergewaltiger und Mörder) bis jetzt erbracht werden mussten, um Donella in Schach halten zu können, beschränkte sich derzeit, laut Jaqueline, auf eine Zahl von gerade mal zwölf unglücklichen Exemplaren, was bewies, dass entweder Molly oder Evolet höchstpersönlich bis jetzt maßlos übertrieben und alle zum Narren gehalten hatten. Da Yelley dafür plädierte, den „Satanischen Höllen-Bonus“ auf mehrere Hexenhuren zu verteilen, brachte sie Jaqueline mit Erfolg dazu, Evolets „privates“ Treiben zu stoppen, und stattdessen jene Hexenhuren, die mit Satanella noch nicht Bekanntschaft gemacht hatten, zu überreden, diese Erfahrung bei Bedarf (bzw. infolge einer Attacke der Fürstin der Finsternis) nachzuholen. Opfer hatte Jaqueline, dank Evolets Eifer, genug, doch stellte sich die Frage, ob jene Logenhexen, die es wagten, Donella die Stirn zu bieten, auch den Mut aufbrachten, Satanella heraufzubeschwören, und mit ihr im Rahmen der Schlachtung eines Begallis einen Waffenstillstand auszuverhandeln. Yelley dachte dabei vor allem an Hexenhuren, wie Rosina, Akira, Torika, Roya, Luna, Ealasaïd, Viona, an die drei Satanicas, und an Eovyn, und Richelt, was dazu führte, dass Yelley im Detail erfuhr, welche Hexenhuren bis jetzt wie viele von den Begallis, die Evolet im Zuge ihres „Hobbys“ aufgespürt hatte, geschlachtet hatten.

Die Liste, die Yelley allerdings und klarerweise von Jaqueline nur vorgelesen und nicht ausgehändigt bekam, sah wie folgt aus:

Jaqueline Laveau:	1
Boudicca	2
Evolet Fontaine	3
Evolets Spiegelordinaira	1
Leola Cruella Scavenger	1
Enya und Enya	1
Eovyn Fox	1

Richelt Richelieu	1
Hellja, Zenya und Ayde	1
Yelley	1

Interessant war die Information insofern, da Yelley nun wusste, dass man sich einen Bonus von Satanella „teilen“ konnte, und dass Evolets Zwillingschwester ebenso mutig und grausam, jedoch um ein vielfaches umgänglicher war, weshalb Yelley froh war, Evolet Francoise anstelle deren tückischer Schwester in die Loge aufgenommen zu haben.

Da in Jaquelines privatem Kerker derzeit (dank Evolets sadistisch anmutender Jagdleidenschaft) 26 kleine Begallis (und zukünftige Schwerverbrecher) im Alter zwischen einem und fünf Jahren schmachteten, und einige der von Yelley erwähnten Hexen bereits zugelangt hatten, gelang es Yelley, eine Reservierung für bestimmte in Frage kommende Hexenhuren zu erwirken, wobei Jaqueline, Boudicca, und Yelley, ihrem Rang gemäß, mehrere Opfer zustanden. Da Jaqueline auf später anfallende, und (um noch mehr Erfahrungen zu sammeln) auf noch jüngere, oder noch ältere Zufallsfunde zurückgreifen wollte, und Yelley und Jaqueline die Opfer jenen Hexenhuren zuteilten, von denen sie annahmen, sie wären - im Fall des Falles (sprich; im Falle einer Gefangennahme und Dressur der dreizehn Teufelscupidos) - einem Ritt in die Hölle nicht abgeneigt, sah die Liste der Reservierungen, unter Einbeziehung des Mutes, einen blutjungen Begalli zu Tode zu foltern und dabei mit Satanella zu verschmelzen, wie folgt aus:

Yelley	3 (1,3,5)
Boudicca	2 (5, 5)
Leola Scavenger	1 (3)
Enya und Zeide	2 (3, 5)
Hellja	1 (5)
Ayde und Zenya	2 (2, 5)

Richelt	1 (5)
Roya	1 (4)
Torika	1 (3)
Luna	1 (3)
Ealasaïd	1 (5)
Viona	2 (5, 5)
Rosina Nurse	3 (2, 3, 5)
Senga	1 (3)
Lynn	1 (4)
Shona	1 (4)
Hannah Monterey	1 (4)
Akira Bekingsale	1 (4)

Das Alter der Knaben, in denen in jedem einzelnen Fall ein Mord-lüsternes Monster schlummerte, war in Klammer angeführt, im Falle der so genannten „Reithexen“ (Pferdehexen, Satanicas und Stixhexen) berücksichtigt, und mit Sicherheit war es so, dass es dabei „Abtretungen“ und „Maulsperrerrlässe“ gab, denn wenn gutherzige Agallis, wie Charles Chamberlain oder Jack Lonsdale, jemals erfuhren, dass es unter Umständen nötig war, so viele Menschenopfer zu erbringen, um mit Satanellas „Hilfe“ den Zirkel der Finsternis zu zerschlagen, erlitten sie garantiert einen ansehnlichen Schock. Zugegeben; Donella mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen, war starker Tobak, doch was tat eine Königin, wie Jaqueline Laveau, nicht alles, um die Menschheit vor einer handfesten Katastrophe zu bewahren.

Dass Rosina und Viona drei bzw. zwei der Opfer zustanden, um mit den anderen Hexenhuren gleichzuziehen, stand ebenfalls fest, wie das Amen in einem begallischen Stoßgebet, und ähnlich verhielt es sich mit der unbestreitbaren Tatsache, dass Evolet Fontaine, gleich wie die „Reithexen“, in Wahrheit eine bis in die letzte Faser ihres atemberaubenden Körpers pädophil veranlagte Sadistin war.

Nun mochte manch einer oder manch eine sagen; „Was soll' s? Yelley hat doch das Amt der Zuchtmeisterin errungen, weil sie es noch eindrucksvoller auf die Spitze getrieben hat“, doch hier schieden sich die Geister mit gutem Grund. Im Gegensatz zu Yelley ging Evolet nämlich, in ihrem egoistischen Streben, beinahe wie Donella, über die Leichen der Kinder, was sich mit ihrer „Sammelwut“ deckte. Lange Rede, kurzer Sinn; Evolet Fontaine spürte die unheilbar verdorbenen Opfer einzig und allein deswegen auf, weil sie ihr eigenes Vergnügen mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Karriere verknüpfte, und keineswegs, um der Menschheit einen Dienst zu erweisen. Darum war die ehrgeizige Französin - aus Yelleys Sicht - eine durch und durch egoistische, abartige, blutrünstige, und total korrupte Amazone, die entmachtet werden musste. Egal, was andere von der gruseligen Zuchtcountessa hielten; fest stand, Evolet Fontaine war entschieden zu weit gegangen. Schwarze Magie war seit Urzeiten ein verbotenes Spektrum des Unerklärbaren, oder der „mahnende Finger einer Gottheit, die sich zum Schiedsrichter erhoben hatte“, wenn man so wollte, weshalb sich - in Zeiten wie diesen - auch die Angehörigen der Lichtzirkel stärker, und mehr als ihnen lieb war, mit dieser schauerlichen Materie befassen mussten. Dass die Gesellschaft aufgrund des Ausnahmezustandes (Donellas und Satanellas drohende Weltherrschaft) auf diese brutale, aber effektive Weise geschützt wurde, fand Yelley gut und richtig, doch was sie störte, war die erschütternde Tatsache, dass die Anzahl der Opfer sich aufgrund des Ehrgeizes und der Rivalität der Hexenhuren mehrte, je länger sich Donellas Tod hinauszögerte. Gut möglich, dass sich Tlachtgas Halbschwester wegen Satanellas „Lahmarschigkeit“ bereits den Kopf zerbrach, und gut möglich, dass Charles Chamberlain wegen Diesem und Jenem bereits Schlafprobleme hatte, doch Satanella

mittels Blutopfern zu bestechen war die einzige Möglichkeit, die mühsam errungene Pattstellung aufrecht zu erhalten.

Doch wo es Dunkelheit gab, gab es auch Licht.

Was Yelley und Roya gleichermaßen freute, war die Vereinsentwicklung. Kein Mirakel, denn Yelleys Loge konnte man ohnehin bereits jetzt als „Elite von Griffins lichtmagischem Sportverein“ bezeichnen. Doch Akira krönte die Elite, indem sie Yelley eines schönen Tages und wie aus heiterem Himmel erklärte, Jakob, sie und die Geschwister Trick hätten beschlossen, sich als letzte Griffins Sportverein anzuschließen. Das hatte zur Folge, dass Demelzas Jungzirkel der Finsternis nun als Interessensgruppe einerseits das Schlusslicht bildete, und dass Demelza andererseits die Mitglieder davonliefen, da sich dieselben wie Angehörige einer exotisch anmutenden Familie vorkamen, die aufgrund einer gruseligen und unbekanntes Krankheit schrittweise dezimiert worden war, und welcher in weiterer Folge das Aussterben drohte.

Es war ein Teufelskreis, dem Demelza Murdock, Alison Gray und Adain Graves nicht mehr entrinnen konnten. Donella tobte vor Zorn, und Rhona Mallyfoy ebenfalls. Dass Yelley sich nun das Amt der Zuchtmeisterin, und die gesamte Elite der Schule, samt deren Anhängerschaft einverleibt hatte, waren offene Geheimnisse, die sich schnell herumsprachen und im Zirkel der Finsternis für helle Aufregung sorgten. Demelza kam zwar mit einem blauen Auge davon, doch ihr Schicksal als „oberste Hexe des Jungzirkels“ hing an einem seidenen Faden, zumal ihr Alison Gray, trotz ihrer sagenhaften Dummheit, und aufgrund eines noch viel dümmere Zufalls, den Rang in Donellas Großzirkel abgelaufen hatte.

Wenige Tage später geriet Yelley in einen Hinterhalt, den scheinbar und seltsamerweise ein oder eine Begalli gelegt hatte, denn der maskierte Attentäter, oder die maskierte Attentäterin, benutzte konventionelle Waffen. Selbige erwiesen sich klarerweise und erfahrungsgemäß im Kampf gegen Hexen und Magier meist wirkungslos. Nichtsdestotrotz glaubte der schwarz gekleidete Mann, oder die schwarz gekleidete Frau, allen Ernstes, Yelley mit einer Handfeuerwaffe durchsieben zu können. Doch Yelley war, wie immer, auf Draht, und brachte sich blitzschnell aus der Schusslinie, obwohl ihr Palindroschild ohnehin aktiv war.

Der maskierte Angreifer, oder die maskierte Angreiferin, nahm nach dem Abfeuern der ersten Salve, die aus einem großkalibrigem Gewehr heran geflogen kam, eine Schrotflinte zur Hand und machte aus dem Auto, hinter dem Yelley Deckung gesucht hatte, Schweizer Käse. Aus Yelleys Verteidigung und der als „Kampf“ zu bezeichnenden Auseinandersetzung erwuchs, wie so oft, ein Blatt, das sich rasch wendete, denn die Person, die Yelley bedrängte, wurde relativ schnell zum oder zur „Bedrängten“. Ein wenig aufwendiger Fluch genügte, und schon war der Lauf der Flinte verbogen. So gingen auch die Schüsse der doppeläufigen Waffe ins Leere, doch nachdem beide Beteiligten - Yelley ebenso wie der oder die Angreiferin - geflüchtet waren, war in Mallaig erst recht der Teufel los. Mallaig war normalerweise eine der friedlichsten Gegenden im Norden Schottlands, aber heute hatte es eine unbekannte Person geschafft, die Statistik zu verfälschen, indem sie Yelley auflauerte. Polizisten drängten sich zuhauf um die demolierte Karre, und sogar ein Rettungswagen tauchte mit eingeschaltetem Folgetonhorn auf, obwohl kein einziges Lebewesen zu Schaden gekommen war.

Tja! Was sollte man dazu sagen? Yelley machte sich über den begallisch anmutenden Angriff keinen Kopf, denn in ihren Augen war das Attentat eher „harmloser“ Art. Bleigeschosse, Messer, Schwertschneiden, Äxte und dergleichen, prallten an Yelleys Spiegelbarriere im Null Komma Nichts ab. Unter dem bedrohlichen Anschlag einer Gestalt einzuknicken, die ein Gewehr benutzte, oder sich deswegen sogar in die Hose zu machen, war somit einzig und allein furchtsamen Begallis vorbehalten; soviel stand fest.

Dennoch hatte Yelley am Ende des Anschlags das dumme Gefühl, eine unsichtbare Gestalt hätte in ihrer unmittelbaren Nähe „Lass sie gehen! Sie hat eine Geschichte zu erzählen!“ gerufen.

Die vertraute Stimme

Zur selben Zeit ereignete sich im fernen Indien - in einem unscheinbaren kleinen Kloster, nahe Kailasah, etwas Sonderbares. Es gefiel dem Schicksal, dass ein junger Mönch - am späten Nachmittag - mit abgewandtem Gesicht in seinem karg eingerichteten Zimmer saß, und entspannt, aber aufmerksam, Kurzwellen-Radio hörte. Es schien so ziemlich die einzige Beschäftigung zu sein, die ihm Freude bereitete, denn kurz zuvor hatte er im Klostergarten auf einem großen Stein gesessen und traurig vor sich hin gebrütet.

Der junge Mönch drehte an den Knöpfen des kleinen Empfangsgerätes, bis er glaubte, einen interessanten Sender gefunden zu haben. Er lehnte sich entspannt zurück, weil und während eine eigenartige, beruhigende Mädchen-Piepsstimme aus dem Lautsprecher ertönte, in der eine seltsame Vertrautheit mitschwang. Abgesehen von der ungewöhnlich guten Qualität des Empfangs, war im Zimmer alles wie gewohnt, doch irgendetwas lag in der Luft, das den Mönch veranlasste, sich aufzurichten. Ihm war, als würde ihn der Schall, der aus dem Lautsprecher drang, links und rechts packen und samt Sessel umwerfen wollen. Obendrein war das Geschwafel des Mädchens mit relativ vielen Fehlern in der Aussprache behaftet, die wahr und wahrhaftig einzigartig waren. Dennoch schien dem jungen Mönch die markante Stimme des Mädchens vertraut, wes-

wegen er das Radio nach den ersten drei Sätzen lauter drehte.

Was das kleine unscheinbare Empfangsgerät offenbarte, hörte sich zwar seltsam an, doch die Reaktion, die dadurch bei dem jungen Mönch hervorgerufen wurde, war von schicksalhafter Bedeutung. Via Kurzwelle wurde gerade eine von Hatschiinis üblichen packenden Gruselgeschichten, auch „Bettenscheucher“, genannt, ausgestrahlt, die so beliebt waren und nach deren Ende sich die Kleinsten der Kleinen vor lauter Angst in die Betten ihrer Eltern flüchteten.

Heute war es eine Geschichte über „Sam, den Knochenmann“, die Hatschiini aus der untersten Schublade ihrer doppelwandigen Gruselkommode hervorgekramt hatte.

„Hallo, ihr kleinen rotznäsigen Angsthasen! Ich bin’s wieder ... Tschiiini ... Quatsch ... ich heiße natürlich HATschiiini, denn mein Mister hat mir mitgeteilt, dass ich so heiße. Er entschied sich derhereinst für den goldenen Mittelweg, denn Haratschiini war ihm heran scheinend viel zu lang. Herüberhaupt verhält sich mein Mister manchmal sehr herabsonderlich. Doch was soll’s? Nun aber zurück zu einer noch gruseligeren Herangelegenheit; zu Sam, dem Knochenmann, den alle Eingeweihten und deren Eingeweide - jawohl - richtig gehört - EingeweIDE - unter dem Namen ›Knochen-Mann‹ kennen und fürchten. Der Unheimliche stolcht gespenstisch in den schottischen Wäldern herum - ständig auf der Suche nach kleinen unschuldigen Wald-Feen, deren Eingeweide und Katzenaugen er mit Vorliebe verspeist. Hütet euch, ihm zu begegnen, denn er verschmäht auch Begalli-Kinder nicht. Erwischt er mehrere an einem Tag, sperrt er diejenigen, deren Eingeweide nicht mehr in seinem Magen Platz haben, einfach in ein gläsernes Gefäß. Er zwingt sie mit Waffengewalt, in eine große Flasche zu kriechen und grinst dabei

die Gliedmaßen abbeißt, aber was ich euch nun erzähle, habe ich selbst erlebt!

Hört jedoch zuerst, quasi zur Hereinstimmung, ein paar sehr merkwürdige Geräusche, die ihr - aber nur wenn ihr es wirklich wollt - erraten dürft!“

Ein paar Würge- und Röchelgeräusche ertönten, die mit einem Platschen endeten, wie es beispielsweise erzeugt wurde, wenn man einen Eimer Farbe an die Wand klatschte.

„So! Das war's für's erste, liebe Kinder! Ihr habt gerade mit heran gehört, was ich mit dem steinalten Programmdirektor zu machen gedenke, wenn er noch mal den irrwitzigen Versuch startet, unsere Sende-Reichweite herein zu schränken.

Wir kommen nun zu der erbrochenen ... äh ... versprochenen Geschichte. Sie ereignete sich an einem ebenso sonnigen wie sonnigen Tag, an dem im Cairngorms Nationalpark dicke weiße Füssel in der Luft herumflogen, die aus dem gentechnischen Laboratorium in Dufftown entwichen waren. Die unheimlichen Füssel, die bei Hautkontakt ein Explodieren der Milz hervorriefen, waren nicht nur gefährlich, sondern herüberheraus zielstrebig!“

Während die Stimme im Hintergrund so gut wie pausenlos zu hören war, überzog nach und nach eine Blässe das Gesicht des Mönches, bis er aussah, als hätte er eine Kanne Wachs getrunken. Er fasste sich mit der Hand an die Stirn und schien sich an etwas Bestimmtes erinnern zu wollen, was ihm letztendlich zu gelingen schien. Er langte abermals nach dem Knopf für die Lautstärke und drehte das Radio wieder eine Spur leiser, doch die Stimme des Mädchens war trotz allem gut zu hören.

Regulix (der steinalte Programmdirektor) musste, im Gegensatz zu dem Mönch, der tausende Meilen von ihm entfernt aufhorchte, stutzig wurde, und scheinbar fas-

sungslos den Kopf schüttelte, das Radio in Donalds Pub (her-) ausschalten, weshalb alle anderen meuterten.

„ClanDux! Was um alles in der Welt machst du denn da?! Schalt' das Radio sofort wieder ein, sonst verpassen wir die halbe Geschichte!“, stöhnten ein paar im Chor.

„Jaaa! Das kostet dich zumindest eine Runde Schnaps!“, stellte Donald Publinsky entrüstet und kategorisch fest, und schaltete das Radio prompt wieder ein. Regulix musste weiterhin zähneknirschend zur Kenntnis nehmen, dass Hatschiini die englische Sprache Stunde um Stunde immer mehr verunstaltete.

„Tja ... soviel zu einem Spaziergang in Mutter Natur. Der letzte Mann, dem es gelungen war, den immer dichter werdenden Fusseln heraus zu weichen, hetzte wie ein heran geschossener Bär zu seinem Auto, das mittlerweile dreizehn Zentimeter dick mit giftigen Fusseln bedeckt war. Die mörderischen weißen Fäden vermischten sich mit Blütenstaub, bevor sie durch den heraufkommenden Sturm herauf gewühlt, in alle Richtungen gepeitscht, heraufgrund des herein setzenden Bindfaden-Regens hindurchnässt, und wie kleines, vereitertes Gewebe eines zerrissenen Wundverbandes in der Luft herumgewirbelt wurden. Eines der gruseligen Gebilde gelangte bei der Flucht des dicken Mannes geradewegs in seine Nase.“

Die Sprecherin ahmte das bekannte „*Hatschi*“ - Geräusch nach und im selben Augenblick murmelte der junge Mönch mit freudig erregter Stimme: „Hatschiini ... bei Merlins Bart ... das ist *Hatschiini* ... Sam Hallimaschs kleine, rothaarige Nervensäge ...“

Die Stimme, die aus dem mickrigen Kofferradio ertönte, bestätigte sogleich den Verdacht des frommen Zuhörers.

„Tja ... ihr könnt euch gut heraus malen, was mit dem Dicken passierte. Kurz bevor er das rettende Fahrzeug erreichen und hinein hechten konnte, platzte in seinem di-

cken Bauch, gleich wie zuvor bei den zwölf anderen Männern, die sich noch immer vor Schmerzen im verseuchten Staub der Straße krümmten, die Milz! *Kawumm*, machte es, und schon war es um die Nummer Dreizehn gescheh'n! Danach kamen die unheimlichen Männer des Gen-Labors mit Schubkarren heranmarschiert, grinsten mit ihren künstlich gezüchteten zweiten Mundöffnungen, und sammelten die Leichen und deren Meripexente für weitere Exkrementen ein!

So! damit ist unsere heutige Geschichte zu Ende! Und denkt daran, liebe Kinder! Bloß kein Fenster aufmachen und niemals in der Nähe eines gentechnischen Labors spazieren gehen! Tragt ständig Regenschirm, Regenjacke mit Kapuze, und Atemschutzmaske bei euch, und zieht vor allem niemals eine Badehose an – selbst wenn es noch so heiß sein sollte! Wenn ihr euch an diese Ratschläge haltet, überlebt ihr vielleicht den morgigen Tag, denn morgen ist der Tag der weißen Fussel – auch Washtag genannt! Hattshiini wünscht euch eine verspannte Nacht aus dem Cairngorms Nationalpark!“

Die Sprecherin schien es am Ende eilig gehabt zu haben, doch das hatte keinen Einfluss auf das fahriges Handeln des jungen Mönchs. Er wirkte plötzlich, als hätte ihn jemand unsanft aus den Tagträumen gestoßen. Betroffen, aber auch freudig erregt stammelte er: „Ich ... meine Güte ... ich ... ich muss unbedingt nach Aurangabad gelangen ...“

Wie ein aufgeschrecktes Huhn taumelte er zur Tür und riss dieselbe weit auf. Ohne sich umzudrehen oder die Tür zuzustoßen, hastete er einen Flur entlang, während im Zimmer, hinter ihm, Polka-Musik zu hören war, die immer leiser wurde, je schneller der Mönch rannte.

„Bruder Rudiyard! Bruder Rudiyard! Ich muss sofort nach Aurangabad fliegen“, rief der junge Mönch aufgeregt, bevor er den langen Gang hinter sich gebracht hatte,

mit wehender Kutte um die Ecke bog, nochmals „Bruder Rudiyard!“ brüllte, eine Tür aufstieß, und wie ein wild gewordener Menschenaffe in das betreffende Zimmer stürmte.

„Bruder Rudiyard ... stell dir vor, was gerade eben ...!“

Der Überfallene hob die Hand, räusperte sich missbilligend, und stoppte auf diese Weise den ungestümen Besucher. Der unhöfliche Eindringling hielt tatsächlich inne und blickte verlegen drein, weil er vorwurfsvolle Blicke über sich ergehen lassen musste. Wie es schien, war der junge Mann genau in einem ungünstigen Moment hereingeplatzt, da der erwachsene Mönch gerade Vorbereitungen für eine besonders wichtige Zeremonie treffen wollte. Dennoch bemühte sich der in seiner Ruhe Gestörte, milde und beherrscht aufzutreten.

„Bruder Jonas ... ich bitte dich, drei Mal tief durchzuatmen, die Tür zu schließen, und mir in aller Ruhe zu erzählen, warum du es für nötig findest, deine Stimmgewalt unter Beweis zu stellen“, sagte der Überrumpelte und fügte tadelnd hinzu: „Die Glocke unseres Kloster zu übertönen, ist nicht leicht, doch du hast auf eindrucksvolle Weise demonstriert, das es durchaus machbar ist, sofern man guten Willens ist, und die Kraft, die in einem jugendlichen Körper steckt, bündelt.“

„Oh ... ähm ... Sorry, Bruder ... äh ... Rudiyard. Roya bekrittelt meine Manieren auch ständig.“

„Roya? Wer um alles in der Welt, ist das, Bruder Jonas?“

Der junge Mönch drückte mit den Tränen, als er dem Wunsch des Mannes nachkam, die Tür schloss und erklärte:

„ ... das ist eine schräge Blondine, die es im Null Komma Nichts schafft, mich auf die Palme zu bringen ... und trotzdem mag ich das durchgeknallte Mädchen irgendwie... aber bei weitem nicht so wie Yelley.“

„Du sprichst in Rätseln, Bruder Jonas. Yelley? Wer ist das nun wieder? Sag bloß, du erinnerst dich an deine Vergangenheit!“ Der Mönch, dessen Zimmer der junge Mönch erstürmt hatte, stand bedächtig auf und näherte sich mit langsamen Schritten dem brünetten Jüngling, bevor er ihm beruhigend die Hand auf die Schulter legte. Wie es schien, wirkte seine Geste kein bisschen, denn der junge Mönch zappelte immer noch nervös, sein Puls raste, und in seinem Kopf schien ein wahres Feuerwerk zu toben.

„Nun, junger Freund? Sprich ...“

„Ja, Bruder ... Stell dir vor; ich weiß jetzt genau, wo ich hingehöre ..., und ich kann mich auch daran erinnern, was geschehen ist, bevor ich in die Fallgrube gestürzt bin ...“

„Wahrhaftig? Bist du dir dessen sicher?“

„Ja! Ich weiß sogar meinen Namen und den meiner Eltern ... ich kann mich genau erinnern, wie meine kleine Schwester heißt ..., wo meine abgehobene Tante wohnt ..., wo ich zur Schule gegangen bin ..., und wenn du mir ein paar Minuten Zeit gibst, fällt mir sicher auch der Name des Mädchens ein, das uns auf dem Flughafen, in Mumbai, abgeholt hat.“

„Wie schön! Dann haben die Götter, zu denen wir gebetet haben, uns erhört. Und nun komm mit. Wir setzen uns an den Tisch und bereiten eine Tasse Tee. Du wirst mir alles erzählen, woran du dich erinnerst ..., deine ganze bewegte Vergangenheit, wenn es sein muss ... und wenn du damit fertig bist, werden wir seh'n, was ich für dich und diejenigen, die dich seit langem vermissen, tun kann. Vielleicht ist es mir dabei sogar möglich, etwas zu deiner vollkommenen seelischen Genesung beizutragen, doch eines möchte ich dir gleich jetzt und hier in Erinnerung rufen.“

„Und was wäre das?“

„Ich spreche von dem Gelübde, das dir über die Lippen gekommen ist, als ich dich mit dem Schicksal der Kinder konfrontierte, die dem deinen nicht unähnlich war. Erinnerung dich; während du im Schlaf unzählige Male von weißen Tigern gesprochen hast, wurden die Eltern dieser Kinder von einem ebensolchen getötet.“ Der junge Mönch senkte beschämt den Kopf.

„Ach ja. Tut mir schrecklich leid, Bruder Rudiard. Das hatte ich tatsächlich aus Freude beinahe vergessen.“

„Wie dem auch sei, Bruder Jonas. Mir liegt viel an deinem künftigen Seelenheil. Darum gebe ich dir jetzt und hier zu bedenken, dass selbiges in Gefahr geraten könnte, wenn du dein Versprechen nicht hältst. Gewiss ist es so, dass du deine Lieben, an die du dich nun erinnerst, am liebsten so schnell wie möglich in die Arme schließen möchtest, doch würdest du das tun, würde es die Einlösung deines Versprechens schätzungsweise wesentlich verlängern.“

Der ältere Mönch hielt dem jüngeren ein Satellitentelefon hin und fuhr fort:

„Darum frage ich dich; Willst du deine Eltern gleich jetzt anrufen, oder willst du die Sache mit den drei Waisenkindern zu Ende bringen? Bitte entscheide dich, Bruder Jonas.“

Der junge Mönch musste nicht allzu lange überlegen.

„Was du gesagt hast leuchtet mir ein, Bruder Rudiard. Ich habe es versprochen, und ich werde mein Versprechen einlösen. Ich werde den drei Kindern zu einer neuen Familie verhelfen - so wahr ich hier stehe.“

„Dann ist es gut, Bruder Jonas, denn bedenke; deine Lieben haben sich bereits mit deinem und ihrem Schicksal abgefunden, während diejenigen, denen du Hilfe versprochen hast, auf dich zählen.“

„Das ist richtig, Bruder Rudiyard. Die armen Kinder ha-
dern immer noch mit ihrem schweren Los. Und genau des-
wegen werde ich es schaffen, mich weiterhin an die Re-
geln der Einsiedelei zu halten und mein Werk in den
nächsten Wochen erfolgreich zu Ende zu bringen.“

„Ich wusste, dass wir auf dich zählen können. Vielleicht
findet sich jemand, der dir bei der Arbeit tatkräftig zur Sei-
te steht, denn je früher du damit fertig bist, desto länger
währt dein künftiges Glück, Bruder Jonas. Du erlaubst
doch, dass ich dich weiterhin so nenne?“

„Ja. Natürlich. Ich stehe tief in deiner Schuld und ich
mache mir Tag und Nacht Gedanken darüber, wie ich mich
bei dir und deinen Brüdern für die rasche Hilfe revanchie-
ren könnte.“

„Erfülle dein Gelübde, und ich befreie dich höchstper-
sönlich von dieser Gedankenlast, die du dir im Grunde
selbst auferlegt hast. Dein oftmaliger Dank war uns Beloh-
nung genug. Selbst wenn du bei deiner Aufgabe scheitern
solltest, wünsche ich dir von ganzem Herzen Glück, damit
du wieder zu dir findest und die schlimmen Tage, die du
im Dschungel erdulden musstest, im Laufe der Zeit ver-
blassen. Die Zeit - sie wird deine seelischen Wunden hei-
len, so wie *wir* es geschafft haben, deine fleischlichen
Wunden zu heilen. Das kannst du mir getrost glauben.“

Auch Lena Hannigan, das „Pummelchen der Zauberschule“, gehörte zu jenen Junghexen, auf die Demelza Murdock es besonders abgesehen hatte, zumal sich bei einem Amazona-Training die beste Gelegenheit dafür bot. Gewiss; man konnte Lena bisweilen zwar nicht ernst nehmen, wenn sie Dinge sagte, wie; „Ich hab’ meine Ernährung umgestellt“, weil das lediglich bedeutete, dass sie die

riesige Dose mit den Keksen und Pralinen von der Küche in das Wohnzimmer verfrachtet hatte, doch ansonsten war sie grundehrlich und eine liebenswerte Schulkameradin. Dennoch wurde sie von Demelza wie ein Sack Bettflöhe gehasst und angefeindet, was aller Wahrscheinlichkeit nach mit Lenas Unbekümmertheit zu tun hatte. Die beiden einzigen Dinge, die Lena Hannigan aus der Fassung brachten, waren nämlich lediglich enge Kampfanzüge, die ihr (Lenas eigenen Worten zufolge) das Aussehen einer riesigen Mettwurst verliehen, und die Tatsache, dass sie im Winter ab und zu im Tiefschnee stecken blieb.

„Hey, Vielfraß! Siehst aus, als hätte deine Senkrechte deine Waagrechte immer noch nicht eingeholt!“ feixte Demelza gemein, während Lena Hannigan an diesem Tag vor Ärger einmal mehr fast aus der Hose sprang, obwohl sich dieselbe wie eine feine weiche Wachshülle an ihren Körper schmiegte. Demelza legte nach, indem sie meinte: „Tja! Aber mach’ dir nichts draus, Dickerchen, denn im Grunde ist das das typische Charakteristikum einer Kalorienvernichtungsmaschine!“

„Halt die Klappe, Blond Beauty!“

„Hör zu, Zwergengöttin! Ich weiß haargenau, warum du nicht mehr in den Kampfanzug reinpasst!“ ärgerte Demelza das Pummelchen einmal mehr.

„Ach ja?!“

„Ja, Couchpotato! Weil du seit Jahren auf deinem Sofa stagnierst!“

„Und *du* stehst, deinem verwitterten Pferdegesicht nach zu urteilen, bereits seit Jahren unter Denkmalschutz, du unsympathische dürre alte Jungfer du!“

Demelza Murdock grinste schief.

„Gut gekontert, Mobbekotze! Übrigens; da fällt mir ein: man merkt; seit du zwei oder drei Schwimmreifen mehr

am Körper hast, verlierst du zusehends an Niveau! Wie tief kann man eigentlich noch sinken?!”

„Das ist pures Stressgequatsche, Murdock! Apropos sinken: Schon mal was von Nerve-Wracking gehört?!”

„Nööö!“

„Nerve-Wracking ist; wenn jemand blöd genug ist, einer Senkelsinke auf den Zeiger zu geh’n!“

„Und was, bitteschön, soll das mit mir zu tun haben?!”

„Ganz einfach; weil Senkelsinkelinen, wie Blair Sinclair, auf deren Senkel du dich mit deinen breiten Hufen seit fünf Minuten niedergelassen hast, es bekanntermaßen hasen, wenn man sie am Aufstehen hindert! Und genau deswegen wird sie dich in spätestens drei Sekunden mit ihrem Zauberstab niederstrecken, umnieten, oder wie immer du das auch bezeichnen willst!“

Lena Hannagan hatte so was von recht, denn der Streit eskalierte, weil die Senkelsine wegen Demelzas „Unverfrorenheit“ ihre Impulskontrolle verloren hatte.

Kaum gesagt, schon fuhr Demelza Murdock ein grüner Blitz von unten her durch die Wäsche, der sich, gleich wie Demelzas Wäsche, gewaschen hatte. Demelza Murdock bekam nicht einmal mehr die Gelegenheit, die durchaus realistischen Fakten zu überprüfen. Gewiss hätte sie die Zusatzfrage „Das war ein Witz ... richtig?“, gestellt, und Lena hätte vermutlich geantwortet „Wer weiß?“, doch wie gesagt; so weit kam es gar nicht.

Die aufgewühlte Senkelsinke, der mit hoher Wahrscheinlichkeit das Rückgrat brach, wenn sie zu lange in einer Position verharrte, und vor der sogar Hexen wie Yelley oder Laoise Bones einen Mords-Respekt hatten, nietete Demelza Mudrock nämlich im wahrsten Sinn des Wortes um, denn ein paar ihrer Niete im oberen Bereich der Jeans verschmolzen aufgrund der enormen Oberflächenhitze sogar mit den Knöpfen ihrer Bluse. Demelza Mur-

dock hatte, wie durch ein Wunder, nur eine schmale rinnenförmige Verbrennung zweiten Grades erlitten, die sich quer über den Bauch bis zum Halsansatz zog, weshalb sie von vielen umringt und neugierig taxiert wurde, ohne dass ihr jemand Beistand leistete. Klar war, dass Donellas Handlangerin nun halbnackt, mit rauchenden Restklamotten, und wie ein toter Maikäfer auf dem Rücken lag und sich dennoch krümmte, als hätte sie in der Mitte des Rumpfes seit ihrer Geburt ein künstliches Scharnier eingebaut. Lediglich William und Tlachtga kamen herbeigeeilt, um der Umgeblitzten auf die Beine zu helfen, doch als sie sahen, dass die Verletzung sich „einigermaßen in Grenzen“ hielt, begannen sie Donellas treueste Anhängerin in den Reihen der Junghexen auch noch zu bekritteln, weil Demelza Murdock offensichtlich „zu wenig“ auf die „grundlegenden oder gesundheitlichen Bedürfnisse“ der Senkelsinke geachtet hatte.

„Grün als Gesichtsfarbe gefällt mir nicht!“ lautete einer von Demelzas Standardsprüchen, und das war das witzige an der Geschichte, denn sie war sogar eine Stunde später noch grün im Gesicht.

„Bestimmt hat sich der ungewöhnliche Blitz der Senkelsinke zu guter Letzt das lange Pferdegesicht als Auslauf oder Ausklang ausgesucht“, lautete Akira Bekingsales trocken verkündete Vermutung, während Tlachtga Brandish die Umgeblitzte mit mehreren riesigen Heftpflastern beklebte.

Thana Ash, die meinte, ihrer umgeblitzten Anführerin die Stange halten zu müssen, gesellte sich zu den Betroffenen, denn Akiras schiefes Grinsen musste bestraft werden. Es war die Gelegenheit, denn Tlachtga Brandish entfernte sich gerade eben vom Ort des Geschehens, da sie schwer damit beschäftigt war, eine zweite oder dritte Packung Heftpflaster aufzutreiben.

„Das ist wieder mal typisch Bekingsale!“

Akira wirbelte herum.

„Wie meinen?!“

„Das weißt du haargenau, du tückische Pestbeule! Ich meine damit, einen überflüssigen Kommentar abzugeben, obwohl du gleich zu Beginn einer Schulleiterin ins Knie geschossen hast! Dir darf man nicht mal eine antike Duellpistole in die Hand drücken, ohne dass du eine unschuldige Hexe aus lauter Dummheit umnietest, und nun wagst du es, herzugehen, und Demelza lächerlich zu machen, obwohl sie wehrlos am Boden liegt! Vierteilen sollte man dich, du gehässige Giraffe!“

„Bist du jetzt fertig, Thana! Oder hast du noch mehr unnötige Beleidigungen auf Lager?!“, ertönte eine Stimme hinter ihr. Ups! Yelley hatte sich ebenfalls leise genähert und nun sah es ganz danach aus, als hätte auch Thana ein Problem, denn sie befand sich zwischen zwei Fronten. Lena Hannigan schickte sich sogar an, ihren Zauberstab zu ziehen, denn sie schaffte es wie durch ein Wunder, umständlich den Druckknopf ihrer Zauberstabs tasche zu öffnen, obwohl sie in der engsten Hose, die Yelley, Akira und Thana je gesehen hatten, feststeckte.

„Ähm. Bloß keine Aufregung! Ich hab' mir nur einen kleinen Scherz erlaubt – weiter nichts!“

„Das dachte ich mir beinahe. Trotzdem wäre es besser, wenn du uns mit deinem Anblick verschonst“, entgegnete Yelley, deren Hand sich ebenfalls bedrohlich nahe über dem Futteral ihres Zauberstabs befand.“

„Man sieht sich!“, sagte Thana zu Lena, während sie bereits an Akira vorbeimarschierte und beide verächtlich von der Seite musterte.

„Ja! Gut, dass du dich entschlossen hast, die Fliege zu machen! Yelley, Akira und ich hätten dich garantiert umgepusetet, wenn du dich anders verhalten hättest!“, rief

Lena ihr mit geschwellter Brust hinterher, da sie sich in Yelleys und Akiras Nähe sicher wähnte. Yelley deutete ihr mit dem Kopf ein „Nein“, weshalb Thana von weiteren Unkenrufen verschont blieb.

So brutal der „Unfall“ zu Beginn auch anmutete, so hatte er dennoch etwas Gutes, denn fortan sagte Demelza Murdock zu dem Dickerchen im Vorbeigehen nur mehr „Hallöchen“, und das war’s dann auch schon.

Bei dem nächtlichen Amazona-Training, das Tlachtga und William in letzter Sekunde, und zudem in ungewöhnlich rücksichtsloser Weise auf die Beine gestellt hatten, stellte sich heraus, dass Yelley fit genug gewesen wäre, um anstatt Roya den Platz des zweiten Jokers zu beanspruchen. Doch da die Turnierleitung ohnehin einen weiteren Joker genehmigt hatte, war es müßig, darüber eine Debatte vom Zaun zu brechen. Roya purzelte nichtsdestotrotz in einen Zwiespalt der Gefühle. Einerseits freute sie sich mit Yelley, doch andererseits war sie anfangs stinksauer, da ihre eigene Leistung wegen der „Wankelmütigkeit“ der Turnierleitung geschmälert wurde. So empfand es die resolute Blondine zumindest, doch letztendlich sah sie ein, dass Yelley auf ihr Recht pochen konnte, sollte, durfte und sogar musste, denn schließlich war Yelleys Beharren zum Wohle des Teams und des Zirkels.

Tlachtga verteilte die Proviantpakete im Zuge des letzten Trainingslaufes mit den Worten:

„Lasst euch die Brathähnchen in Ruhe munden, denn danach müsst ihr euch mächtig ins Zeug legen, um Torika, Ealasaid, Roya und Yelley zu stellen! Sie spielen diesmal wieder die Füchse, doch nehmt Rücksicht auf Yelleys Zustand! Ihr Knöchel und ihre Schusshand machen ihr immer

noch zu schaffen, weshalb ihr euch wegen dem anstrengenden Finale, und aus Gründen der Fairness, auf Roya und die beiden anderen Füchse konzentrieren solltet!“

Yelley verzog ihre Miene zu einem gequälten Etwas, weshalb Tlachtga ihr die Hand auf die Schulter legte, als wolle sie sich für die Ansage entschuldigen, und sich anhörte, was Yelley zu sagen hatte.

„Ich hab’ heute ein Gefühl im Bauch, als würde ich den morgigen Tag nicht erleben, Tlachtga. Irgendetwas in mir lässt mir keine Ruhe, indem es mir alle dreizehn Minuten den Gedanken in den Kopf schießen lässt, ich hätte neunzig Prozent meines Glücks aufgebraucht. Weißt du, was ich dagegen tun könnte? Ich bin, ehrlich gesagt, am Ende meiner Weisheit. Mein linker Fuß und mein beleidigter Musikantenknochen spielen ebenso verrückt, wie meine Handmuskulatur.“

„Locker bleiben, Yelley, und nicht an der Welt verzweifeln. Bis zum Finale sind es noch genau dreizehn Tage, und in dieser Zeit kann viel passieren. Du hast selbst schon oft genug erlebt, wie schnell ein Blatt sich zum Guten wenden kann.“

„Ja. Das schon, aber ...“

„Kein Aber, Yelley. Im Augenblick bist du dermaßen angeschlagen, dass du im Finale gegen die anderen keine Chance hättest. Dennoch solltest du das Leben leichter nehmen. Druck, Ärger, und schlechte Laune – nein! Oder um es sarkastisch auszudrücken: Bleib cool, denn das Leben ist kein Wunschkonzert. Ich kenne wenige, die Torika den Sieg missgönnen würden, und selbst gegen eine neue Prinzessin, die den Namen Ealasaid MacNeacail trägt, wäre nichts einzuwenden, sofern die kesse Biene ab dem Augenblick ihrer Krönung längere Röcke tragen würde. Es besteht zwar kein Zweifel daran, dass du, deinen Talenten und Fähigkeiten nach, die erste Wahl für Boudiccas Nach-

folgerin wärst, doch so sind nun mal die Spielregeln. Ganz unter uns: ich habe mit Boudicca vor ein paar Tagen ein ausführliches Gespräch geführt, und am Ende sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass wir Fortuna nicht erzürnen wollen, indem wir gegen das, was sie mit dir vorhat, mit unfairen Methoden ankämpfen. Du hattest in letzter Zeit unheimliches Pech, und genau deswegen werden wir dich nach wie vor mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen. Doch wie gesagt: es darf und wird nicht soweit kommen, dass sich eines der anderen zwei Mädchen deswegen mit gutem Recht benachteiligt fühlen könnte.“

„Ich weiß, was du damit sagen willst, Tlachtga. Danke, dass du und William mir im Training mit Rat und Tat zur Seite steht, aber ich muss die Suppe, die ich mir eingebracht habe, diesmal alleine auslöffeln. Wie du richtig gesagt hast, sind es noch dreizehn Tage bis zum Finale, und ich bin immerhin der halb-reguläre dritte Joker. Daran kann keiner mehr rütteln, weil sogar Royas Punkte-Abstand viel zu groß ist, um sich bei einem Extratraining, egal welcher Art, auf unerreichbare Distanz zu bringen. Deshalb bin ich mir meiner Pflichten bewusst. Ich werde die Zeit bis zum großen Finale optimal nutzen und in jeder freien Minute trainieren, damit ich zumindest annähernd an meine früheren Leistungen herankomme.“

„Dagegen ist nichts einzuwenden, Yelley. William ist derselben Ansicht, wie ich. Wir beide glauben fest daran, dass du das Ziel, das du dir gesteckt hast, erreichen wirst.“

„Roya, Shona und ein paar andere Witches tun das ebenfalls, Tlachtga. Ich hoffe, ich werde euch nicht enttäuschen.“

„Das wirst du sicher nicht. Und nun iss bitte dein Hähnchen, und danach schlüpfst du in den schwarzen Kampf-

zug, damit du, gleich wie die anderen, eine Einheit mit der Nacht bildest.“

„Oki doki, Tlachtga.“

„Siehst du? Geht doch. Das ist die Yelley, wie ich sie bisher gekannt habe und wie ich sie wiederhaben will.“ Tlachtga wollte sich bereits abwenden, doch Yelley hielt sie mit den Worten „Ach ja. Was ich noch sagen wollte ...“ zurück.

„Hast du schon von dem dummen Gerücht gehört, das besagt, mein gesundheitlicher Zustand sei bloß vorgetäuscht, damit sich meine Gegner und Gegnerinnen bis zum Finale in falscher Sicherheit wiegen?“

Tlachtga nickte mehrmals bedächtig, bevor sie antwortete:

„Ja. Gewiss. Und seltsamerweise stammt das Gerücht diesmal nicht von Molly, sondern von Finley, doch fairer Weise muss ich dazu sagen, dass er es keinesfalls absichtlich gestreut hat. Tatsächlich ist es so, dass das Gerücht Victoire höchstpersönlich anzulasten ist, die in gutem Glauben dafür gesorgt hat, dass es sich in Windeseile in allen Drunementonen verbreitete.“

„Soll das etwa bedeuten, nicht nur die Jungs und Mädchen in unserer Schule, sondern alle Welt glaubt, meine beiden Unfälle wären bloß inszeniert worden, um ein beträchtliches Handycap vorzutäuschen?“

„Genau so verhält es sich, Yelley. Und um ehrlich zu sein: Es gab eine Zeit, in der William und ich ein derartiges Täuschungsmanöver tatsächlich in Erwägung gezogen haben, weil die anderen schlichtweg dasselbe tun könnten oder tun werden. Wie du sicher weißt, handelt es sich dabei um eine so genannte regelkonforme Grauzone, weil eine derartige List bei der Turnierleitung im selben Maß Akzeptanz finden würde, wie die Sache mit der Verwendung eines Spiegels auf dem Amazona-Feld.“

Yelley war blass geworden, denn sie hatte bis jetzt nicht gecheckt, welche großen Hoffnungen alle auf sie gesetzt hatten. Bevor sie den Mund öffnen und etwas sagen konnte, fuhr Tlachtga ungebremst fort, zumal sie spürte, dass Yelley mit dem Dilemma, in dem sie sich nun befand, nicht alleine klar kam.

„Niemand von uns trägt Schuld an der völlig veränderten Situation, Yelley ..., und am allerwenigsten du. Victoire, Russel und Magnolita sind, laut Finley und Finleys Tochter, fest davon überzeugt, dass die Probleme mit deinem Sulcus Ulnaris und deinem gesplitterten Knöchel bloß ein einziger strategischer Schachzug sind, dem durch eines von Rosinas Krankenblättern Legitimation zuteil wurde.“

„Das ist unglaublich. Ich hinke, und wenn ich einen Teller hochhebe, habe ich Angst, ihn fallen zu lassen, und dennoch gibt es Leute, die behaupten, ich würde lediglich 'rumhängen und ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter machen, weil ich die Absicht hätte, alle in die Irre zu führen?“

„Bingo, Yelley. Du bemühst dich redlich und überaus geschickt, deine Schmerzen zu unterdrücken, weil du kein Mitleid heischen oder den Eindruck erwecken willst, du hättest das Ende der Fahnenstange erreicht, doch glaube mir: nicht mal ich selbst würde dir aufgrund deiner starken Willenskraft abkaufen, dass du unter den beiden Verletzungen leidest, wenn ich nicht genau wüsste, dass du Bou-dicca, William und mich niemals belügen würdest?“

„Das ist wahrlich kaum zu fassen. Ich hätte nicht im Traum gedacht, dass die Menschen und vor allem die ClanDuxxe der anderen Drunementone so argwöhnisch sind.“

Tja. Da hast du total falsch gelegen. Alle, außer der Witch-Queen selbst, sind der unerschütterlichen Ansicht,

wir würden in trauter Einigkeit absichtlich ein verwirrendes Spiel spielen, weil wir in knapp dreizehn Tagen das Überraschungsmoment auf unserer Seite haben wollen. Jaqueline Lemonde berichtete ihrem Vater, sie hätte am Lac de Sainte Crox wortwörtlich aus Victoires Mund vernommen, Rosina hätte ein Krankenblatt für dich erstellt, das sich für manche düsterer liest, als der erste Bericht, den Regulix im dritten Schuljahr wegen der Vampir-Seuche verfassen musste. Das bedeutet: Victoire selbst ist mit Sicherheit die treibende Kraft hinter der Falschmeldung, weil sie anscheinend gegen dich und deine gesamte Familie seit längerer Zeit Argwohn hegt. Warum sie das tut, wissen nur sie selbst und die alten keltischen Götter. Jedenfalls hat sie mit beeindruckender Sicherheit verkündet, sich nicht von dir übers Ohr hauen zu lassen, und genau aus diesem Grund haben, laut Finley und unseren Quellen im Westen und Osten, alle Coaches diese abstruse Information an ihr jeweiliges Team weitergegeben.“

„Dann ist es sozusagen amtlich, dass ich eine verschlagene Simulantin bin, die nicht einmal davor zurückschreckt, sich lahm zu stellen, um ihre eigene Verwandtschaft an der Nase herumzuführen?“, fragte Yelley in einer Mischung aus verdutzt und enttäuscht.

„Ja. So leid es mir tut, aber genau so verhält es sich. Victoire hat es paradoxerweise ganz nebenbei im Zuge eines Badeausfluges von sich gegeben, und die Wirkung konnte sich sehen lassen, denn danach haben einige Schülerinnen und Schüler dafür gesorgt, dass die Fehlinformation wie ein Lauffeuer die Runde machte. Du kennst das obskure Spielchen, das sich in abgewandelter Form bei uns, am Ententeich, schon x-Mal zugetragen hat. Anstatt dich gedanklich dorthin zu versetzen, musst du dir nur den Nationalpark von Verdon und die unscheinbare kleine Taverne

vorstellen, in der sich das, was Emanuelle Torika mitgeteilt hat, zugetragen haben könnte.“

Yelley blieb einen Moment lang die Luft weg.

„Dann trägt Torika dafür die Schuld, dass ich von vielen im Team und in der Klasse schräg angeschaut werde?“

„Hmmm. Ja. Gewissermaßen schon, doch sie hat mit keinem Wort angedeutet, sie würde das dumme Gerücht glauben. Im Gegenteil. Sie sagte, laut Finley, der es von seiner Tochter, Jaqueline, aufgeschnappt hat, die pure Wahrheit, und den Rest besorgte Torikas seltsame japanische Nüchternheit, die sich hinterher nicht selten als falsche Artikulation herausstellt.“

„Wahrscheinlich hat sie wieder ein Sprichwort verdreht.“

„Ja. Das ist anzunehmen, denn Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, behauptete allen Ernstes, unsere neue Anwärtlerin auf den Sieg hätte wortwörtlich gesagt: Yelley wird die Kinder schon verschaukeln, anstatt Yelley wird das Kind schon schaukeln.“

„Shitty Shitty Scheiße. Dann ist es im Grunde so, dass nur ein kleines Wunder mich diesmal davor schützen kann, der Gerüchteküche wegen, mit fliehenden Fahnen unterzugehen.“

„Ich schätze, du hast es erfasst, doch dein Schluss erweist sich nur dann als zutreffend, wenn Fortuna es nicht schafft, aus dem Gerücht Wahrheit werden zu lassen.“

„Wie meinst du das, Tlachtga?“

„Nun ja. Was ich damit sagen will, ist: Die Hoffnung, dass du doch noch in Boudiccas Fußstapfen treten kannst, lebt. Sie lebt jedoch nur, wenn du es tatsächlich schaffst, in dreizehn Tagen fit zu sein, und Torika und Ealasaïd, entgegen aller Erwartungen, innerhalb der ersten drei Finaltage aus irgendeinem Grund nachweislich kampfunfähig sind.“

„Willst du damit etwa andeuten, Torika und Ealsaid würden sich an einer abgekarteten Sache beteiligen, meinetwegen auf die Prinzessinnenkrone verzichten, und aufgrund einer güldenen Belohnung so tun, als wären sie nicht in der Lage, weiterzumachen?“

Flachtga sorgte gottlob umgehend dafür, dass Yelleys weitreichender Schluss, dem etwas schicksalhaft Unfares anhaftete, sich als Fehleinschätzung erwies.

„Wo denkst du hin? Nicht einmal Russell oder Magnolita würde ich eine derartige Manipulation zutrauen, obwohl es im Grunde um nichts anderes, als um Politik geht. Hätten sie so etwas Hinterhältiges im Auge, würden sie nicht die drei Mädchen und Jungs an den Start gehen lassen, die auf der Liste stehen. Ein Täuschungsmanöver, wie dieses, würde Jaqueline Laveau durchschauen, und soviel ich weiß, hat sie verboten, mit Bestechungsgeldern zu arbeiten.“

„Aber ist es nicht so, dass einer unserer Jungs auf den Aufstieg in die nächste Runde verzichtet hat, weil er einen Beutel Gold von William bekommen hat?“

„Hmmm ... Das ist richtig, und es sollte nicht laut gesagt werden, obwohl man das schwer mit einer Manipulation in der Finalrunde vergleichen kann. Der Junge, von dem du sprichst, sitzt auf der Betreuerbank, und wie es aussieht, ist er glücklich und zufrieden mit sich und er Welt, weil er nie die Absicht hatte, in Boudiccas Fußstapfen zu treten.“

Yelley blickte zu Alexander Scott, der gerade herzhaft in sein Brathähnchen biss, sodass das Fett links und rechts an seinem Kinn hinunterlief.

„Okay, Flachtga. Du hast mich überzeugt. Aus meiner Sicht ist alles soweit in bester Ordnung, außer der Tatsache, dass eine einfältige kleine Japanerin, die mit einem dicken Notizblock durch die Gegend stiefelt, noch mehr pauken muss, damit so etwas nicht noch einmal passiert.“

„Willst du ihr etwa Sprachunterricht geben?“

„Ja. Genau das oder so etwas in der Art habe ich vor.“

„Tu, was du für richtig hältst, aber rechne nicht damit, dass Torika jemals ihren Fimmel ablegt, auf Japanisch zu fluchen und zu meutern, wenn sie jemand in Verlegenheit bringt.“

Beide lachten, bevor Yelley ihr Proviant-Paket öffnete und feststellte, dass sich darin zwei anstatt einem Hähnchen befanden.“

„Na toll. Jetzt muss ich ein Hähnchen in der Gegend ‘rumschleppen, weil sich eine bestimmte Person einbildet, ich müsse zu Kräften kommen.“

„Rede nicht soviel – iss lieber! In dreizehn Minuten geht es los, und du steckst noch nicht mal in deinem aufreizend elastischen Kampfanzug!“, feixte die Trainerin schelmisch.

„Zu Befehl, Lady Blackburn“, sagte Yelley zackig, aber im Ton einer brummenden kleinen Bärin. Roya sah, dass Yelley die Unterhaltung mit Tlachtga beendet hatte und eilte herbei, um Yelleys Haar zu einem stabilen Zopf zu flechten, denn sie selbst war bereits startbereit.

„Was ist denn los? Worüber habt ihr beide euch so lange unterhalten, dass du nicht mal Zeit hattest, dein Brathähnchen zu essen? Und warum siehst du mich an, als hätte ich deinen Bogen zerbrochen? Hattest du Zoff mit Tlachtga, weil ...“

„Bitte lass die nervende Fragerei, Schnuggelhase. Ich kann dir nur soviel verraten: Torika kann sich morgen von mir eine Standpauke anhören, weil sie wieder mal ein Sprichwort in einer Art verdreht hat, dass sich einem dabei die Zehennägel aufbiegen, wenn man weiß, in welchem Kontext sie es von sich gegeben hat.“

„Wirklich? Das hat die japanische kleine Schreckhexe getan? Und bloß deswegen guckst du drein, als wäre Bou-

diccas Hase in die falsche Richtung gelaufen oder falsch abgebogen? Nun sag schon: Welches Sprichwort hat sie diesmal in fälschlicher Art zurechtgebogen?“

„Sie sagte: ich würde alle Kinder verschaukeln, anstatt, ich würde das Kind schon schaukeln.“

„O oh! Das ist allerdings echt abgefahren. Kein Wunder, dass du sauer auf sie bist, aber schieb' den Ärger vorerst zur Seite, weil es sein könnte, dass du heute Nacht Torikas Unterstützung benötigst.“

„Raus damit: was genau hast du aufgeschnappt?“

Roya tat wie geheißen.

„Nichts, weswegen du verzweifeln könntest oder müsstest. Es ist lediglich so, dass sich, laut Barry, angeblich eine Person auf dem Spielfeld herumtreibt, die sich nicht darauf herumtreiben dürfte.“

„Auf dem Feld ist eine Person zu *viel*?“ Yelley war darüber sichtlich empört.

„Jepp. Und Catherine hat angeblich bloß deswegen nicht angeordnet, sie vom Feld zu scheuchen, weil sie annimmt, das hätten Tlachtga und William absichtlich so angeordnet.“

„Wozu sollten die beiden so etwas Dämliches tun?“

„Vielleicht, weil sie den Schwierigkeitsgrad zusätzlich steigern wollen?“ Yelley überlegte und musste Roya mürisch zustimmen.

„Hmmm ... Das ist allerdings ein gutes und handfestes Argument. So ein Mist. Und? Hast du Tlachtga oder Catherine Bescheid gestoßen, dass wir längst wissen, wie der Hase läuft?“

„Nööö. Ich halt' mich diesmal aus allem raus. Das einzige, was ich gemacht habe, war: ein Wörtchen mit Torika und Ealasaïd zu reden, weil ich dachte, es sei unfair, sie darüber im Unklaren zu lassen, dass es für die Finalistinnen eine große Unbekannte gibt.“

„Also glaubst du auch fest daran, dass Tlachtga und William heute Nacht ein krummes Ding durchziehen, um bis zum Finale Übermenschen aus uns zu machen?“ Roya gab bereitwillig Auskunft.

„Ja. Warum auch nicht? Was kann eine schwarz gekleidete Amazone, die aus Boudiccas Trainingsraum angeblich ein gutes Dutzend Wurfsterne entwendet hat, schon groß gegen euch drei ausrichten?“ Yelley horchte auf.

„Hör mal, Schnuggelhase. Was du gesagt hast, ist beileibe kein Spaß. Boudicca wird toben wie ein Bergtroll, wenn sie erfährt, dass sich jemand an den Trainingswaffen, die sie uns zur Verfügung gestellt hat, vergriffen hat. Das seltsame Bauchgefühl, das mich bereits den ganzen Tag verfolgt und mich in Unruhe versetzt hat, kommt somit nicht von ungefähr. Spuck's aus, wenn du sonst noch eine Schauergeschichte auf Lager hast, die du mir in meinem derzeitigen Zustand nicht zumuten wolltest.“

Roya zögerte, bevor sie mit noch einer Sache heraustrückte, der sie bis jetzt zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Nun, da Yelley ein Gesicht machte, als hätte ihr jemand - von hinten kommend - den Zopf abgeschnitten, erklärte sie eloquent anmutend:

„Es sind zwar heute nicht besonders viele Zaungäste da, aber ich hab' vorhin im Vorbeigehen gehört, wie Lena sich bei einer Drittklässlerin über Gogo beschwerte. Sie sagte, die olle Kuh hätte ihr heute Vormittag in der Sporthalle den einzigen Kampfanzug vor der Nase weggeschnappt, weshalb Lena sich am Nachmittag einen alten Anzug von Morana ausborgen musste.“

„Was für ein Unsinn. Warum sollte Gogo das tun? Erstens ist sie wesentlich schlanker wie Lena, und zweitens kenn' ich Morana gut genug, um nicht zu wissen, dass sie eher jemanden von der Welt der Lebenden brüllen würde,

als einen ihrer eigenen Kampfanzüge aus der Hand zu geben.“

„Und dennoch trägt Lena heute einen Anzug, in dem sie aussieht, wie eine zu klein geratene Riesensalami.“

„Hast du es mit deinen eigenen Augen geseh'n?“

„Ja. Vorhin, als Tlachtga die Proviant-Pakete verteilte. Lena hat sich, wie immer, zwei Mal angestellt, und Tlachtga hat sie deswegen, wie immer, auf die Größe von Kanika zurechtgestutzt.“

Yelley drehte sich auf dem Absatz und hielt nach Lena Hannigan Ausschau, die irgendwo herum krebste, um ihren Ärger loszuwerden. Gut möglich, dass das Pummelchen aber auch in einem Gebüsch hockte, um heimlich ein letztes Stück Torte zu verschlingen, bevor es richtig losging.

„Unser selbsternanntes Schlusslicht ist nirgends zu seh'n, aber wenn du mit eigenen Augen gesehen hast, dass sie in einem Modevergehen rumspaziert, wird es wohl stimmen.“

„Bingo, aber das bedeutet zugleich, dass das, was man sich über Gogo erzählt, ebenfalls der Wahrheit entspricht. Ich würde dir daher dringend raten, heute Nacht die Augen nach einer Gestalt offen zu halten, die sich wie ein Schatten über das Feld bewegt, und die im Großen und Ganzen wie eine Ninja gekleidet ist. Bestimmt trägt sie sogar eine schwarze Maske, damit man sie nicht erkennt. Torika würde dasselbe tun, wenn Tlachtga und William sie dazu ver-gattert hätten, die Rolle einer Angreiferin zu spielen.“

„An dem, was du sagst, ist scheinbar was dran. Okay. Ich halt' Augen und Ohren offen und schließ' mich mit Torika und Ealasaid kurz, damit wir unseren Coaches nicht die Freude bereiten, uns bereits im ersten Drittel wie Hasen abschießen zu lassen.“

„Ja. Mach’ das. Torika steht, keine dreißig Schritte von dir entfernt, drüben bei den Zwillingen. Frag’ sie auch, ob sie weiß, warum Gogo nicht ihren eigenen Kampfanzug benutzt, aber beeil dich. In maximal drei Minuten geht es los.“ Roya ließ Yelleys Zopf los, denn sie war genau jetzt mit dem Flechten fertig geworden.

„Danke. Und keine Bange, Schätzchen: Torika, Ealasaïd, und ich werden die Kinder schon verschaukeln.“

Roya grinste wegen der Anspielung und scheuchte Yelley von sich, indem sie ihr mit der flachen Hand auf den Oberarm schlug und ihr den Bogen aus der Hand nahm.

„Regle die Sache. Ich pass inzwischen auf deinen Bogen auf.“

Yelley verschwand in der Dunkelheit, weil Tlachtga das Licht ausgemacht hatte, um für eine realistischere Atmosphäre zu sorgen. Lena Hannigans Fluchen war in der Dunkelheit zu hören, doch ansonsten deutete nichts darauf hin, dass die Nacht turbulent werden könnte.

Als Yelley zu ihrer selbst gewählten Startposition zurückkehrte, wusste sie zwar, dass Torika keinen blassen Schimmer hatte, ob Gogo auf dem Feld auf sie lauerte, doch eines war gewiss: Roya war verschwunden. Die Blondine war völlig unverhofft abgehauen, doch zumindest lag Yelleys Bogen auf dem Boden, weshalb Yelley den Kopf schüttelte und verdrossen vor sich hin murmelte:

„Was zum Teufel geht da vor sich? So kenn’ ich Roya gar nicht. Früher wäre sie nie und nimmer weggelaufen, anstatt ihr Wort zu halten und auf mich zu warten.“

Tja. Yelleys Überlegungen konnten trotzdem nichts daran ändern, dass Roya sich in Luft aufgelöst und sich ein Plätzchen gesucht hatte, von dem aus sie sich bessere Chancen erhoffte, losrennen zu können, ohne gleich auf den ersten Metern von Illusionspfeilen gespickt zu wer-

den. Der Startschuss ertönte, und alle stürmten in der Dunkelheit los, so gut es eben ging.

Wie vereinbart, trafen sich die hoffnungsvolle Finalistin und zwei der drei Joker ungefähr eine Meile von Randhausen entfernt, an einer Quelle, die die Trainingsfläche bekanntermaßen aus östlicher Richtung kommend in zwei verschieden große Felder teilte.

Ein „Huch“ sowie das gefluchte Wort „Chikushu“ ertönten in der Dunkelheit, sodass Yelley sich ernsthaft Sorgen um Torika machte.

„Was ist, Torika? Hast du dir wehgetan?“

„Je (nein), Yelley San. Flatcher hat meinen Sturz gebremst.“

„Oh *neiiin*. Sag' bloß, du hast Tibbys Bulldogge heimlich hierher geschleppt, weil Tibby nach wie vor zu faul ist, um auf den dussligen Vierbeiner aufzupassen?“

„Hai, Yelley San.“

Sogar Ealasaïd, die durch ein Gebüsch gekrochen kam, schüttelte wegen der kleinen Japanerin fassungslos den Kopf. Sie meinte;

„Du spielst mit deinem Glück Russisches Rollet, Torika. Wenn Tlachtga und William dahinter kommen, dass du einen Gehilfen hast, könnte es sein, dass dir deswegen hinterher zur Strafe für den Regelverstoß ein paar Punkte abgezogen werden.“

„Einen *Gehilfen*, Ealasaïd San?“

„Ja, du Dussel. Und sag' mir jetzt nicht, Hunde in Japan wären nicht in der Lage, einer menschlichen Fährte zu folgen.“

„Doch, Ealasaïd San. Japanische Hunde können das ebenfalls. Sogar sehr gut, um ehrlich zu sein.“

„Na also, Geht doch. Und genau deswegen werden Tlachtga und William dir gehörig den Marsch blasen,

wenn sie dahinter kommen, dass du den bescheuerten Köter in den Sumpf geschleppt hast.“

Diesmal schüttelte Yelley den Kopf, denn sie wusste mit Sicherheit:

„Flachtga und William werden nichts dergleichen tun, wenn sie dahinter kommen, dass Tibbys Hund bei ihr ist.“

„Und warum nicht? Hunde können einer Fährte selbst im Dunkeln folgen.“

Ealasaids Argument war deswegen völlig absurd, weil:

„... es so ist, dass Flasher kein Hund im eigentlichen Sinn ist. Er ist, soviel ich weiß, nicht mal in der Lage, ein faules Ei aufzuspüren, das jemand in einen Einkaufskorb gelegt und unter einem Büschel Heu versteckt hat. Was glaubst du wohl, warum er sich jedes Mal wie ein Held gebärdet, bloß weil er es im ersten Schreckmoment geschafft hat, jemanden auf einen Baum zu scheuchen?“

„Hmmm. Auch wieder wahr“, bekannte Ealasaïd, während Torika in der Finsternis nervös zischte:

„Flasher. Hierher. Zu Fuß, Flasher, zu Fuß.“ Ein Bellen war in der Dunkelheit zu hören, doch von Tibbys Hund, der rast- und ziellos im Wald herumstreunte, war nicht einmal die Schwanzspitze zu sehen.

„Das heißt, *bei* Fuß, Torika. Mann. Also ehrlich: Ich schnapp‘ auf der Stelle über, wenn du jetzt hergehst, und mir erklären willst, dass ein Unkraut, wie ›Bei-Fuß‹, nichts mit Hundehaltung zu tun hat. Die Suppe, die du mir wegen deiner schlechten Grammatik eingebrockt hast, ist übrigens Grund genug, dir sogar auf dem Amazona- Feld eine Gardinenpredigt zu halten, die sich gewaschen hat.“

„Was denn für eine Suppe, Yelley San?“

„Du brauchst dich nicht zu verstellen, Madame Butterfly. Du weißt genau, wovon die Rede ist. Du hast vor zwei oder drei Tagen, nachdem wir Besuch von den kleinsten der Kleinen bekamen, das Gerücht in die Welt gesetzt, ich

hätte ein paar Kinder *verschaukelt*, anstatt *geschaukel*, und genau deswegen will ich auf der Stelle eine Entschuldigung von dir hören.“

„Gomen nasai, Yelley San“, entschuldigte sich Torika höflich wie immer, bevor Yelley „wurde aber auch Zeit“ grummelte und Torikas Anzug abklopfte, weil die kleine geschäftige Japanerin über Flasher gestolpert war.

„Dieser launische Köter hört weder auf Tibbys, noch auf Torikas Befehle, Yelley. Es wäre besser, ihn für ein paar Stunden an einen Baum zu binden, damit er keinen Unfug anstellt. Adain befindet sich auf dem Feld, und wenn Flasher auf die Idee kommt, ihn wieder auf einen Baum zu scheuchen, hat Torika ein echtes Problem“ zeigte Ealasaïd ungeschönt ein handfestes Gefahrenpotential, samt Gegenrezept auf.

Ealasaïds Idee war an und für sich nicht übel, doch Torika hatte einen Einwand.

„Und wer von uns läuft die ganze Strecke zurück und bindet das arme Tier los, Ealasaïd San? Flasher wird außerdem die halbe Nacht weinen und heulen, weil er ...“

„Ja jaaa! Ist ja guuuut! Versprich uns wenigstens, dass du ihn an der Leine mit dir führst, anstatt ihn frei und ohne Maulkorb durch die Gegend stolchen zu lassen“, schlug Ealasaïd MacNeacail vor, bevor sie nervös an ihrem Minikleidchen herumnestelte, damit die Jungs die Strapse und Strümpfe, die sie darunter trug, nicht erst dann bemerkten, wenn sie es geschafft hatten, näher zu kommen, sondern bereits aus einiger Entfernung.

Yelley hatte auch daran etwas zu bekritteln.

„Warum, zum Henker, trägst du sogar bei einem Nachtraining ein rotes Miniröckchen und Reizwäsche, anstatt wie jede normale Wicce, einen schwarzen Kampfanzug?“

Ealasaïd sprang sofort auf den Zug auf, denn sie glaubte, sich nicht nur rechtfertigen, sondern obendrein vehement

gegen Yelley behaupten zu müssen. Immerhin hatte sie Yelley im vergangenen Jahr an Punkten überholt, weil Yelley aufgrund ihrer mit Pech behafteten Erlebnisse in Indien abgebaut hatte.

„Sag’ mir bitte nicht, was ich zu tun und zu lassen habe. Ich lenk’ die Jungs seit eh und je vom Kampfgeschehen ab, indem ich meine Reize zeige und sie total wischiwaschi mache. Du weißt; ich kann dich gut leiden, Yelley, aber ich lass’ mich wegen dir und deiner so genannten Moral nicht von einer Taktik abbringen, die sich bis jetzt bestens bewährt hat.“

„Und wie setzt du dich gegen Witches, wie mich und Yelley San durch, wenn du ihnen allein gegenüberstehst, Ealasaïd San?“, wollte Torika wissen.

„Ich schieß’ ihnen einen Pfeil in die Fresse ... Überhaupt, wenn sie so dämliche Fragen stellen, wie du“, antwortete die Befragte gereizt, weil sie sich an Yelleys Abmachung gehalten hatte, obwohl sie ursprünglich darauf gehofft hatte, im letzten Moment Punktemäßig mit Torika gleichzuziehen.

Torika gab sich mit der unhöflichen Antwort zufrieden, doch keinesfalls mit der Tatsache, dass ein Hund, für den sie die Verantwortung übernommen hatte, im Unterholz herumkroch und sich dabei unzählige Zecken einhandelte.

„Flasher. Wo bist du? Komm zu Frauelchen, du kleiner listiger Schelm, der so denkt, wie er denkt, weil er eben seit uralten Zeiten ein Schelm ist, der es nicht besser weiß“, verkomplizierte sie einmal mehr ein Sprichwort, dass es dabei sogar Ealasaïd unter ihren eleganten französischen High-Tides die Zehennägel aufbog.

„Au Backe. Wenn das mal gut geht, Yelley. Ich hab’ mittlerweile vor Torikas Sprüchen mehr Angst, als vor Demelza und Alison, die in der Dunkelheit in einem Hinter-

halt hocken und mir im Vorbeilaufen ein paar echte Pfeile in die Birne schießen könnten.“

„Ich schätze, du hast recht.“ Yelley wandte sich an die kleine Japanerin und sagte:

„Wir machen folgendes, Torika: Wir trennen uns ab sofort wieder und laufen parallel über das Feld, doch wir entfernen uns nicht weiter voneinander, als bis auf Flashers Knurrweite. Das heißt; sowie ihn eine von uns knurren hört, muss sie sich in die Mitte begeben, die du, gemeinsam mit Flasher bildest. Ist das soweit klar?“

Torika sagte zackig: „Hai, Yelley San“, doch Ealasaid konnte Yelleys Idee nicht viel abgewinnen.

„Und wie, bitteschön, sollen wir deinen Plan umsetzen, wenn Tibbys dussliger Köter auf keine Befehle hört und stattdessen tut was er will?“

„Ganz einfach: Eine von uns verhängt, sowie er hier aufkreuzt, einen Zauber über ihn, der wie ein unsichtbares Band wirkt, das ihn an Torika fesselt.“

„Was für einen Zauber meinst du, Yelley San?“

Yelley zückte einen tibetischen Schal und sagte:

„Ich wollte und dürfte es eigentlich niemandem verraten, aber ich hab’ heute ausnahmsweise zu meiner eigenen Sicherheit einen tibetischen Seidenschal dabei.“

„Hast du das gemacht, damit du deinen Knöchel verbinden kannst, wenn er dir große Schmerzen bereitet, Yelley San?“

„Bingo, Torika, und wie es aussieht, kommt uns das, und meine Sicherheitsmaßnahme, die verhindert, in der Dunkelheit über einen Felsen zu stolpern, nun zugute. Wie ihr wisst, lässt der Schal der tibetischen Mönche sich zu einem unsichtbaren Seil formen, weshalb Flasher weder sieht, noch mitbekommt, dass er von Torika angebunden wird.“

„Ich soll Flasher an einem langen Seil hinter mir herziehen, Yelley San?“

„Ja. Frag’ nicht so dumm. Du hast doch klar und deutlich gehört, was Yelley gesagt hat. Ich schwör’ dir: wenn du den dussligen Vierbeiner nicht an die unsichtbare Leine legst, und stattdessen weiterhin Sprüche verbiegst, wie es dir gefällt, schnapp’ ich auf der Stelle über ..., und zwar, noch bevor ich überhaupt einen einzigen Pfeil abgeschossen hab’.“

„Ich ... ich ...“, stammelte Torika, doch Yelley zeigte sich unerbittlich.

„Bitte nimm den Schal und tu, was ich vorgeschlagen habe, wenn du nicht willst, dass Ealasaïd und ich dir ein Bündel Pfeile mit der Spitze voran ins Gesicht drücken.“

„Na schön“, sagte die kleine Japanerin, bevor sie zwei bekannte Redewendungen gedanklich zu einer verknötete und murrend hinzufügte: „Zerteiltes Leid ist des anderen halbe Freude.“

Ealasaïd und Yelley sahen sich vielsagend an, bevor Ealasaïd sich nach hinten krümmte und sich ächzend abwandte.

„Wie, bei Merlins Bart, hält Yelley bloß ihre Gesellschaft in der Freizeit aus?“, murmelte sie in ihren nicht vorhandenen Bart, während Flasher bellend herbeieilte und freudig mit dem Schwanz wedelte, weil er durch puren Zufall einen toten Frosch gefunden hatte, den er Torika stolz vor die Füße legte. Torika reagierte nicht einmal annähernd so, wie Ealasaïd und Yelley es sich insgeheim erhofft hatten.

„Platz, Flasher. Jaaa. Braver Hund. Sitz. Du bekommst jetzt eine Streicheleinheit, weil du einen großen dicken Frosch gefangen hast, aber danach wird nicht mehr herumgestrolcht und auch nicht der eine vom anderen liebkost. Im Gegenteil. Du wirst nämlich an die Leine gelegt“, ver-

riet die ehrliche Haut großzügig, weshalb sich nun auch Yelley krümmte, als hätte sie ein starker Windstoß übermannt. Das war verständlich, zumal Flasher trotz seiner angeblichen Dummheit sofort überlauerte, was Sache war. Noch bevor Torika es schaffte, sein Halsband anzufassen, war er wieder kläffend in einem nahen Gebüsch verschwunden, gerade so, als hätte Tibby Tabbermom, seine Besitzerin, ihn gerufen.

„Sonna koto da (ja, so was)?!“, lautete Torikas ungläubiges Nachrufen, das in der Dunkelheit, von Flasher ungehört, verhallte.

„Was hab’ ich dir gesagt, Yelley. Wenn wir nicht in spätestens einer halben Stunde von den anderen als Zielscheiben benutzt werden, fress’ ich einen Viermeter-Besen samt Stiel, und Schuld ist einzig und allein Torika.“ Nun war es soweit. Yelleys Gefährtinnen gerieten wegen Flasher in Streit.

„Was kann ich dafür, wenn Flasher sich aufführt, wie Lieschen Meier, obwohl ...?“

Torika wurde von ihrem kessen Gegenüber forsch unterbrochen.

„Das heißt, Lieschen *Müller*, wenn du schon einen Vergleich ziehen willst, den irgendjemand verstehen soll!“, bellte Ealasaïd, als wäre Flasher völlig unverhofft aus den Büschen gekracht und Schwanz wedelnd zurückgekehrt.

„Du kapiert aber auch gar nichts!“, setzte die genervte Irin hinzu, doch Torika setzte sich diesmal zur Wehr, anstatt klein beizugeben. Wie so oft, verfiel sie dabei aus lauter Erregung größtenteils in ihre Heimatsprache.

„Iie, so dewa ari-masen (nein, so ist es keineswegs)! Gomen (sorry)! Nihingo ga hanasu koto ga heta denki-masu, Miss MacNeacail (ich spreche Ihre Sprache nur schlecht, Miss MacNeacail) ..., anata no shinsetsu ni kansha shite imasu (...und ich danke für die Freundlichkeit).“

Sie wandte sich resolut zu Yelley und setzte ihren Wortschwall unvermindert fort:

„Anata wa otomodachi desu, Yelley San (*du* bist ein Freund, Yelley). Anata no buji wo oinori shimasu (dir wünsche ich alles Gute)!“

Obwohl Ealasaïd und Yelley kein einziges Wort von dem japanischen Geschwafel verstanden hatten, wussten beide, dass Torika erregt und fest entschlossen war, die Fliege zu machen. Das war unschwer daran zu erkennen, dass sie sich anschickte, sich abmarschbereit zu machen und Flascher hinterherzulaufen.

„Bitte bleib hier, Torika. Ealasaïd hat das nicht so gemeint“, bettelte Yelley eindringlich, doch sie stieß auf Skepsis angesichts der Tatsache, dass Ealasaïd die Arme in die Hüften stemmte, als wäre einzig und allein sie im Recht.

„So ka (ach ja)?“

„Ähm. Ja“, sagte Yelley aufs Geradewohl, da sie keinen blassen Schimmer hatte, was „so ka“ zu bedeuten hatte.

„Kashikomari-mashita (meinetwegen).“

„Bedeutet das, du bist uns nicht mehr böse?“

„Hai, Yelley San, aber nur, wenn Ealasaïd San mich nicht mehr schieß auf das Korn nimmt.“

Ealasaïd gab sich redlich Mühe, nichts darauf zu sagen und stattdessen eine sarkastische Bemerkung hinunterzuwürgen, wohingegen Yelley nichts Verwerfliches darin sah, eine kleine sprachliche Korrektur vorzunehmen.

„Das heißt, jemanden auf's Korn zu nehmen, indem man ihn schieß anguckt, Torika. Weißt du was? Ich biete dir, hier und jetzt an, dir in deiner Freizeit Sprachunterricht zu geben. Du sprichst zwar ausgezeichnet Englisch, aber mit den Sprichwörtern hapert es noch gewaltig.“

„Kashikomari-mashita (in Ordnung), Yelley San. Abgesehen davon werde ich Tibby beim nächsten Mal einen

Korb mitgeben, wenn sie wieder versuchen sollte, Flasher an den Mann zu schaffen.“

„Oh *neiiii*“, jammerte Ealasaïd theatralisch, als hätte sie in der Dunkelheit einen Treffer abbekommen. Sogar Yelley verzichtete diesmal darauf, eine Korrektur vorzunehmen, zumal Torika ein Gesicht machte, als hätte sie mit ihren zwei verstümmelten Sprichwörtern in einem einzigen Satz ausnahmsweise voll ins Schwarze getroffen.

Yelley bückte sich stattdessen nach ihrem Bogen, der an einem Baum lehnte, sodass etwas, das ebenfalls ins Ziel treffen sollte, haarscharf an ihrem Kopf vorbei sirrte und im Baumstamm stecken blieb. Was im Stamm steckte und eine Weile nach-zitterte, war nichts anderes als ein Illusionspfeil, den irgendjemand entfesselt und in Yelleys Richtung geschickt hatte. Hätte Yelley sich nicht zufällig gebückt, wäre sie nun wegen dem echten (!) Pfeil mausetot!

„In Deckung! Jemand schießt mit entfesselten Pfeilen auf uns!“, brüllte Ealasaïd mit sich überschlagender Stimme in die Nacht, während Torika sich zu Boden fallen ließ, und Yelley genau das tat, was die reaktionsschnelle Irin ihr angeraten hatte. Sie hechtete in ein dorniges Gebüsch, und das letzte, was sie sah, bevor der nächste Pfeil ihren Köcher traf, war eine Schatten-gleiche Gestalt, die von oben bis unten schwarz ver mummt war.

„Bleibt, wo ihr seid“, zischte Torika aufgeregt, bevor sie auf eine Gebüsch-Reihe zeigte und noch aufgeregter hinzusetzte: „Ich sage euch: eine Kunoichi, nein, eine Ninja hat uns aufgelauret. Wir müssen zusehen, dass wir darüber hinwegkommen. Am besten wird sein, wir mache es wie eine Fliege, und ...“ Ob Ealasaïd wegen Torika oder wegen des hinterhältigen Überfalls beinahe ausrastete, war dahingestellt, doch fest stand, dass man das, was sie machte, bis zu einem gewissen Grad als „austicken“ bezeichnen konnte.

„Ihr wartet hier, und ich schleich’ mich von hinten an die hinterlistige Pestbeule heran, und sowie ich sie erledigt habe, zieh’ ich dir das Fell ebenfalls über die Ohren, Torika.“

Torika kam nicht dazu, darauf zu antworten, denn Yelley kippte seitlich in die Büsche, weil die Pfeilspitze Yelleys Haut, die sich über den rechten Backenknochen spannte, geritzt hatte. Blut lief über ihre Wangen, doch das übelste daran war, dass es den Anschein hatte, dass jemand mit vergifteten Pfeilen auf sie schoss.

„Bei allen irischen und keltischen Göttern. Was ist mit dir, Yelley?“ Ealasaids Frage verhallte unbeantwortet im Dunkeln, da Yelley mit einer Ohnmacht kämpfte und Torika sich redlich Mühe gab, dem Unfassbaren die Schärfe zu nehmen, indem sie ihre Trinkflasche, in der sich ein aufputschendes Mittel befand, vom Gürtel löste, den Verschluss abschraubte, und Yelley die Flasche sachte aber bestimmend an die Lippen hielt.

„Trink das, Yelley San. Das ist Sake, den Meister Wang mit schwarzem Tee vermischt und mit ein paar Kräutern zubereitet hat. Der Trank soll demjenigen, der davon trinkt, rasch auf die Gebeine helfen.“

Normalerweise fiel Yelley bei Torikas Ansagen neuerdings liebend gerne freiwillig in Ohnmacht, doch der Trank wirkte relativ schnell, sodass Ealasaids sich wieder ihrem ursprünglichen Vorhaben zuwenden konnte. Sie sah, dass Yelley sich langsam erholte und sagte:

„Wie gesagt: ihr beide haltet die Stellung und gebt mir Deckung, während ich mich in die Büsche schlage, und versuche, den Angreifer oder die Angreiferin seitlich zu umgehen und das hinterhältige Miststück zu überwältigen. Würde mich nicht wundern, wenn Demelza und Gogo dahinter stecken“, nahm die erboste Irin sich in Torikas Gegenwart kein Blatt vor den Mund.

Torika wurde blass, während sie sich zu Yelley hinunterbeugte und ihr zuflüsterte:

„Warum sagt Ealasaïd San so etwas Böses, Yelley San? Gogo San ist meine beste Freundin. Sie würde niemals auf mich, auf dich, oder auf Ealasaïd San schießen, wenn ...“

„Bitte tu mir einen Gefallen, und verzichte heute Nacht ausnahmsweise auf diese schreckliche japanische Höflichkeit, die nicht nur Ealasaïd und mich an den Rand der Verzweiflung bringt. Gib mir stattdessen bitte noch einen Schluck von diesem seltsamen Gebräu, dass einem in die Glieder fährt, als bestünde es zu neunzig Prozent aus Chilischoten.“

„Ist gut, Yelley San, aber nimm dich bitte in acht. Meister Wang hat tatsächlich jede Menge Chili dazugegeben, und außerdem befindet sich darin Alkohol. Was ist denn nun mit Ealasaïd San? Warum, beim gehörnten Henker, hat sie gesagt, Gogo San hätte sich mit Blond Beauty verbündet, um uns eine Falle zu stellen?“

„Es tut mir leid, sagen zu müssen, was du nun von mir zu hören bekommst, Torika, aber Ealasaïds Vermutung ist nicht allzu weit hergeholt. Vor allem, wenn man weiß, wie es ihr in letzter Zeit ergangen ist, kommt man nicht umhin, in Gogo einen Menschen zu sehen, der an der Gerechtigkeit seines Gottes zweifelt und in Gefahr gerät, in Donellas Fängen zu landen.“

„Du glaubst ernsthaft, Gogo San hätte sich auf die Seite des Bösen gestellt, weil ihre Mutter gestorben ist, und ihr Vater sie verstoßen hat?“

„Du meine Güte. Ihr Vater hat sie verstoßen?“

„Ja, Yelley San. Er sagte, Gogo sei schuld an der schrecklichen Chimäre.“

„Was du meinst, ist sicher, gleich wie deine selbst gebastelten Sprichwörter, eine Misere, aber ansonsten leuchtet mir auch schwer ein, dass Demelza es tatsächlich geschafft

haben könnte, Gogo auf ihre Seite zu ziehen. Dazu bräuch-
te es, meiner Meinung nach, einen weitaus triftigeren
Grund, als das eigene Schicksal zu verdammen oder in
Gottlosigkeit zu verfallen.

Was sagst du sonst noch dazu, Torika?“

Weil Torika vor lauter Aufregung zu zappeln begann und
in ihrer Wachsamkeit nachzulassen schien, zog Yelley sie
in Deckung und sagte in warnendem Ton:

„Bleib mit dem Kopf unten, wenn du nicht willst, dass
ihn jemand als Zielscheibe benutzt.“

Torika tat zwar, wie von Yelley geheißt, doch anson-
sten verhielt sie sich, als hätte sie nicht hingehört.

„Was ist, wenn jemand versucht, eine Kunoichi, wie
Gogo, zu imitieren, Yelley San?“

Yelley war über Torikas treffsichere Frage erstaunt, doch
sie kam nicht umhin, ihr eine Gegenfrage zu stellen.

„Gogo ist eine fertig ausgebildete Kunoichi?“

„Hai, Yelley San. Sie hat mich zwar gebeten, es nieman-
dem zu verraten, doch ich finde, es ist an der Zeit, klar
Boot zu machen.“

„Das heißt, klar Schiff, Torika, aber nichtsdestotrotz fin-
de ich deine Idee fabelhaft. Gut möglich, dass genau das
der Grund war, warum Demelza in letzter Zeit Gogos
Nähe gesucht hat.“

„Hai, Yelley San. Das ist mir auch schon aufgefallen.
Neulich, in der Kantine, hat sie sogar ...“

Torikas Satz wurde durch einen Schrei unterbrochen, der
aus einer völlig anderen Richtung kam. Hundegebell er-
tönte, bevor Ealsaid MacNeacail wie verrückt zu brüllen
began:

„Fass, Flasher! Fass! Reiß dich gefälligst am Riemen, du
vierbeinige Riesenschildkröte, und benimm dich endlich
wie ein richtiger Hund!“ Abermals erklang Hundegebell,
doch diesmal hörte es sich wütender an, als vorher.

„Ja! Gut so! Und nun lauf der schwarzen Gestalt hinterher, und wenn du sie erwischt hast, will ich sie nackt seh'n, weil du ihr sämtliche Klamotten vom Körper gerissen hast!“

Flahers zorniges Kläffen war nun genau in Yelleys und Torikas Rücken, als hätte die unheimliche Gestalt dasselbe mit ihnen versucht, was Ealasaïd bei ihr vorgeschwebt hatte. Doch Ealasaïd hatte den richtigen Riecher und kam dem Angreifer oder der Angreiferin zuvor.

„Jaaa! Gut so, Flasher! Gib's dieser hinterlistigen Kreatur! Sie hat es nicht besser verdient!“

Die Zweige schlugen auseinander und Ealasaïd tauchte vor Yelley und Torika, die herumgewirbelt waren, aber immer noch im Gebüsch hockten, auf.

„Wie sieht's aus, Ealasaïd? Hat Flasher den Angreifer oder die Angreiferin gestellt?“

„Ja, bei allen Geistern und Dämonen, die sich nachts in Sümpfen, wie diesem 'rumtreiben! Ihr werdet es mir nicht glauben, wenn ich euch sage, dass Tibbys dusslige Bulldogge eine schwarz angezogene Gestalt verbellt, die vor lauter Schiss auf einen Baum geklettert ist!“

Yelley wurde von Ealasaïd und Torika hochgezogen, doch sie taumelte immer noch, als alle drei losrannten und in der Dunkelheit über Stock und Stein hetzten, um sich mit eigenen Augen und an Ort und Stelle von Ealasaïds umwerfender Behauptung zu überzeugen. Als sie bei dem besagten Baum ankamen, lagen allerdings eine Menge schwarze Klamotten herum, von denen kein einziges Stück größer war, als zehn Quadratzentimeter. Tibbys Hund hatte ganze Arbeit geleistet, aber in seiner Wut hatte er sich ausschließlich auf das seltsame Gewand konzentriert, was es dem Angreifer oder der Angreiferin ermöglicht hatte, mit nichts, als der nackten Haut am Leib, in der schützenden Finsternis zu entkommen.

Als Ealasaïd, Torika, und Yelley den eigensinnigen Vierbeiner mit vereinten Kräften anstachelten, die Fährte abermals aufzunehmen und der nackten Gestalt hinterherzulaufen, weigerte er sich strikt, den Befehlen Folge zu leisten. Stattdessen legte er sich auf den Rücken, wollte am Bauch gekrault werden, und danach sprang er verspielt an Torika hoch, um etliche Male mit der Zunge über ihr Gesicht zu lecken, als wäre es zentimeterdick mit Leberwurst beschmiert.

„Sollte jemals jemand in meiner Gegenwart behaupten, Tibbys Hund sei völlig normal, erkläre ich denjenigen auf der Stelle für verrückt“, schnarrte Ealasaïd, während Torika von dem glücklichen Vierbeiner geknuddelt wurde, als hätte sie ihm die Ehe versprochen.

„Aus, Flasher! Aus!“

Keine Chance. Flasher wollte für seine Taten gelobt und liebkost werden, und daran änderte sich nichts, bis ein paar Gestalten auftauchten, die den Lärm gehört und herbeigeeilt waren. Roya befand sich unter ihnen. Als sie sah, dass sich auf Yelleys Gesicht getrocknetes Blut befand, fragte sie besorgt:

„Ist bei euch alles okay? Kanika hat behauptet, sie wäre von einer nackten Gestalt umgerannt worden, die aussah, als wäre sie von einer Hundemeute angegriffen worden.“

„Ja. Genau so war’s“, sagte die kleine Schottin, um rasch hinzuzufügen: Ich bin mir nicht sicher, weil das Mädchen ein paar belaubte Zweige mit sich rumschleppte, die vor ihrem Gesicht hingen, aber wenn ich es mir so recht überlege, könnte ich schwören, dass es Demelza war, die mich fast umrannte. Sie ist meines Wissens die einzige, die sogar beim Amazona ein goldenes Fußkettchen trägt.“

„Woran hast du erkannt, dass es eine weibliche Person war?“

Leroy Dunlops törichte Frage erwies sich für Leroy genau ab dem Augenblick als beschämend, als Kanika antwortete:

„Was für eine bescheuerte Frage? An den Brüsten natürlich. Demelza ist zwar flach wie ein Brett, doch sie trägt einen kleinen BH, und weil sie das auch tut, wenn sie am Strand faul in der Sonne liegt, hat sie ständig die verräterischen hellen Streifen auf der Haut.“

„Schluss mit der Diskussion“, sagte Yelley. „Ich schlage vor, ein paar von uns kehren um und bitten Tlachtga, das Training ausnahmsweise zu beenden. Torika, Ealasaid und ich suchen die Umgebung nach dem Köcher ab, in dem mindestens zwei Pfeile fehlen müssen. Einer davon steckt in meinem Köcher, und der andere ein Stück weiter hinten, in einem Baum. So gesehen, kommt Catherine sowieso dahinter, wer es auf mein Leben abgesehen hat, weil sich anhand des Monitors leicht feststellen lässt, wer zwei Pfeile entfesselt und sich zu dieser Zeit in diesem Abschnitt des Feldes aufgehalten hat.“

„Was ist, wenn Demelza die Registriernummer mit der überzähligen Person getauscht hat, Yelley?“

Royas Frage war so gut, dass sie beinahe beklemmend anmutete, doch Yelley hatte auch darauf eine Antwort parat.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Flasher es geschafft hat, der Fliehenden die Kleider vom Körper zu reißen, ohne ihre Haut tüchtig zu zerkratzen. Wenn ihr mich fragt, sollten wir morgen genau darauf achten, ob sich eine der Halbdunklerinnen benimmt, als hätte sie am ganzen Körper unerträgliche Schmerzen. Ich würde sogar so weit gehen, Demelza absichtlich ein paar Mal anzurempeln, um festzustellen, ob Kanika mit ihrer Vermutung richtig liegt.“

„Ich finde, das ist eine fabelhafte Idee“, stimmte Roya Yelley euphorisch zu, bevor sie bat, sich an der Suche nach dem Köcher beteiligen zu dürfen.

„Vier Augenpaare sehen in der Dunkelheit mehr als drei, Yelley. Wenn ihr Hilfe bei der Suche nach den Pfeilen benötigt, sind Shona und ich gerne bereit, uns die Nacht um die Ohren zu schlagen, ohne Punkte zu hamstern.“

„Einverstanden. Akira und Lynn sollen auch mitkommen, weil wir bei dieser Gelegenheit etwas besprechen könnten, das mit der Loge zu tun hat.“

Lynn Hurly trat ohne ein Wort des Widerspruchs hervor und stellte sich an Yelleys Seite, wohingegen Akira das Gesicht verzog und meinte:

„Wenn es nicht allzu wichtig ist, würde ich lieber darauf verzichten, die Gegend nach einem weiteren Beweisstück abzusuchen. Ich hab’ vorhin Lena dabei ertappt, wie sie sich mit dem, was sie selbst als Bekleidung bezeichnet, abgequält hat. Sie stolperte beinahe über ihre eigenen Hosenbeine, weshalb ich mir ehrlich Sorge mache, ob sie heute Nacht heil nach Randhausen kommt. Sollte ich sie weiter hinten unversehrt antreffen, spendier ich ihr aus lauter Freude höchstpersönlich die Trost-Onze.“

Alle lachten über Akiras Witz, obwohl die Londonerin es total ernst gemeint hatte. Sogar Kanika lachte sich schief und krumm, während es noch dunkler wurde, weil sich eine Wolke vor den Mond schob. Obwohl die Gefahr, getötet zu werden, gebannt schien, lag nun eine beklemmende Düsterness über dem Wald – gerade so, als hätte Donella eigenhändig den Zauberstab geschwungen, mit der Absicht, dass eine einzelne Wolke allen die Laune verhaselte. Als Leroy den Zauberstab anknipste, bat Yelley ihn, das Licht wieder auszumachen.

„Es ist zwar nicht so, dass ich Angst hätte, weil mich ein vergifteter Pfeil gestreift hat, Leroy, aber ich bitte dich

trotz allem, den Zauberstab wegzustecken, weil es durchaus sein könnte, dass die Angreiferin einen Komplizen oder eine Komplizin hat, die nur darauf lauert, dass wir einen dummen Fehler begehen. Stattdessen schlage ich vor, du läufst voraus und sagst Tlachtga und William Bescheid, dass wir heute allesamt streiken, weil wir die Gefahr, uns könne nachts im Sumpf etwas zustoßen, für zu groß halten.“

„Hmmm. Du hast, wie so oft, recht, Yelley. Ich mach' mich sofort auf die Socken und verklickere unseren beiden Coaches, dass wir - auf ihren Befehl hin - weder im dritten Stock aus dem Fenster, noch von einer hohen Brücke springen“, folgte der schlanke große Junge, der ein ausgezeichnete Läufer war, Yelleys Vorschlag, der einer Bitte gleichkam.

Der Rest der Nacht verlief gottlob ruhig und entspannt.

Was die Klärung des Falles jedoch eindeutig erschwerte, war die Unauffindbarkeit des Bogens oder des Köchers der heimtückischen Kreatur. Sogar Kanika, die man schwer aus der Ruhe bringen konnte, ärgerte sich am nächsten Tag, dass sie sich bei der Suche nicht aufgedrängt hatte. Sie hielt ständig nach Kräutern Ausschau und hatte demzufolge Augen wie ein Luchs, lautete ihr einleuchtendes Argument, sodass Yelley Zweifel überkamen, ob es richtig war, nicht sämtliche Anwesenden für die Suche nach dem Köcher einzuspannen. Ealasaïd vermutete, Flasher könne ihn in einem Gebüsch versteckt haben, doch Torika verteidigte Tibbys Vierbeiner, indem sie zugab, dass das treue Tier zwar strohdumm war, doch dass es klug genug war, alles was es für interessant erachtete, zu seinem Frauehchen zu bringen. Ealasaïd krümmte sich zwar wieder bei dem Wort „Frauehchen“, doch sie ließ Torika in den darauf folgenden Tagen in Frieden, weil sie genau wusste, dass es nur der schrulligen kleinen Japanerin zu verdanken

war, dass der unheimliche Vorfall für alle so glimpflich geendet hatte.

Jemand hatte beim Nachtraining aus dem Hinterhalt zwei entfesselte und obendrein vergiftete Pfeile auf Yelley geschossen, und völlig klar war, dass Yelley der verstörenden und nahezu schockierenden Sache auf den Grund gehen wollte. Sie zitterte sogar vor Wut am ganzen Körper, als sie zuerst in Rosinas Krankenstation, und danach in Sarahs Apotheke Erkundigungen einholte, denn der Gipfel der Frechheit und Bosheit war; „jemand“ (wahrscheinlich der oder die Attentäterin) hatte heute Mittag einen, aus lauter ausgeschnittenen Buchstaben bestehenden Drohbrief in Yelleys Bankfach gelegt, der folgenden Text vermittelte:

„Das Tetra-Magische Turnier ist in der Endphase bekanntermaßen lebensgefährlich – steig’ besser freiwillig aus, bevor du infolge eines Unfalles ums Leben kommst.“

„Pustekuchen“ oder „nun erst recht“, dachte Yelley wahrscheinlich, denn wie zum Trotz stiefelte sie über die Wiese und erkundigte sie sich zuerst bei Rosina und dreizehn Minuten später bei Sarah betont hartnäckig, ob jemand aus dem Kreis der Schülerschaft um ein rezeptfreies Schmerzmittel gefragt hatte. Selbst die bewegende Tatsache, dass Kanika, einmal mehr, bei der Nachbesprechung für ein paar kräftige Lacher gesorgt hatte, hatte Yelley verdrängt, denn ihr persönlich war das Lachen klarerweise vergangen. Kanika war eben Kanika, und ohne Zweifel machte sich die schrullige kleine Schottin, ohne es zu ahnen oder zu wollen, aufgrund ihrer humorvollen Art, bei vielen beliebt, doch Yelley hing zu sehr an ihrem Leben, um sich von den Folgen der Humor-Attacken ablenken oder beschwichtigen zu lassen. Normalerweise hätte sie sogar ge-

gen die unbekannte Person Anzeige erstatten können, und die Tatsache, dass Yelley auf diesen rechtlichen Schritt verzichtete, war nur dem Umstand geschuldet, dass eine Anzeige eher hinderlich als förderlich gewesen wäre.

Tja, und nun stand Yelley in der Apotheke, weil sie sich erhoffte, Flasher hätte sein Gebiss ausnahmsweise nicht bloß zum „Spielen“ benutzt. Yelley schlenderte oder marschierte gerne in Sarahs Laden, denn hier wimmelte es vor lauter Palindromen. Angefangen von dem „Rotor“ des Deckenventilators, Sarahs „*Repaper*“ – Empfehlungen, oder dem „*Lagerregal*“, auf dem „*handnah*“ Yelleys Lieblings-saft (ein medizinischer Saft mit der lateinischen Bezeichnung „*Succus*“) stand, und Sarahs „*Regallager*“, auf dem Jakob Werbung für kleine gesunde Organismen, namens „*Adinida*“ machen durfte, bis hin zu den „*SOS*“ – Hinweisen, einem Bild der Antialkoholiker, auf dem „*Nie Wein*“ stand, oder Sarahs „*Pip-Pip*“ zum Abschied, fand sich einiges, was imstande war, Yelleys verhagelte Laune zu verbessern. Abgesehen davon ersparte sich Yelley sämtliche Erklärungen, denn die nächtlich vom Stapel gelassene Gemeinheit war schon bis zu Sarahs „*Insel der Seligen*“ gedrungen.

„Demelza will die Gemeinheit übrigens, laut Molly, Gogo Kuriyama anlasten“ sagte die besorgte Apothekerin.

„Du denkst auch, dass Demelza die Übeltäterin war?“

„Ja. Keine Frage. Sie läuft ohnehin nicht rund, und weil Leola gekanntes Theater spielt, ist sie komplett übergeschnappt, sag‘ ich dir.“ Yelley konnte nicht glauben, was die gefällige Apothekerin von sich gegeben hatte, denn Sarah Brown war dafür bekannt, dass sie sich ungern in fremde Angelegenheiten mischte. Und ohne Beweise Anschuldigungen in den Mund zu nehmen, hasste sie erst recht.

„Du meinst wirklich, sie...?“

„Aber klar. Leola hat es auf die Spitze getrieben, indem sie ihren Zornhorn behandelt, als wäre er ein Lamm, das sie in der nächsten Walpurgisnacht Satanella selber zu opfern gedenkt. Sich zu verhalten, als würde man jemanden mithilfe eines Opfers hinhalten, obwohl selbiges für Beltane oder ein Blutmondritual reserviert zu sein scheint, grenzt an Blasphemie. Wir beide und Demelza Murdock wissen, dass Donella ein Doppelleben führt, dass irgendjemand aus unserem Zirkel Donella hilft, neue Opfer zu finden, und ebenso wissen wir, dass Tlachtgas Halbschwester im Zuge von Ritualen die blutjungen Begallis schlachtet, um ihren Geist und ihren Körper jung zu erhalten. Unter diesen Aspekten eine ihrer Handlangerinnen wie Lieschen Müller zu behandeln, ist alles andere als klug. Entweder Leola macht klar Schiff, oder die Sache geht katastrophal in die Hose, denn wenn Demelza es schafft, zur Strafe ausgerechnet an dir ein Exempel zu statuieren, ist die Kacke am Dampfen. Die Gründe, warum ich das denke und offen sage, sind dein geschwächter Körper und dein seelisches Tief.“

Yelley seufzte abgrundtief, anstatt einen Kommentar abzugeben.

„Wie lautet nun eigentlich der aktuelle Stand beim Amazona?“ wollte Sarah Brown wissen, um von dem besorgniserregenden und entmutigenden Thema wegzukommen.

„Lynn hat gesiegt, weshalb sie nun, hinter Ealasaid, der zweite Joker ist, und Roya und ich dürfen uns wegen Lynns fabulöser Leistung um den dritten Joker raufen.“

„Nicht möglich. Ihr beide habt dieselbe Punkteanzahl erreicht?“

„Bingo, aber ich schätze, Tlachtga und William würden Roya im Fall des Falles den Vorzug geben – wegen der kontinuierlichen Steigerung ihrer Leistung, und wie du richtig sagtest, aufgrund der Nachwirkungen meiner Ver-

letzungen. Tlachtga hat mich beim Training bewusst wie eine entblätterte Mimose behandelt, und dennoch oder gerade deswegen komme ich mir wie das fünfte Rad an einem Wagen vor.“

„Wieso?“

„Überleg' doch. Torika und Ealasaïd sind in Hochform, und die Tatsache, dass das Finale bereits jetzt, im September, beginnt, kommt aufgrund der Wassertemperatur Lynn zugute.“

„Und was ist mit Roya?“

„Na was wohl? Du glaubst doch nicht etwa ernsthaft, Roya würde, drei Tage vor dem Finale, aus freien Stücken einen Rückzieher machen?“

„Abwarten, Yelley! Rosina hat zwar ihr bestmögliches getan, um Royas Nervenkostüm zu flicken, zu reparieren, und einigermaßen instand zu setzen, aber wenn es darum geht, einen Drachen zu überlisten oder in die Knie zu zwingen, sehe ich persönlich schwarz.“

„Soll das heißen, du ...?“

„Und ob, Yelley! Und ob! Du selbst müsstest normalerweise am besten wissen, wie deine Freundin in Wahrheit tickt. Zugegeben; Roya ist zwar mutig, doch lange nicht so mutig wie du. Geschickt überspielt hat sie dieses Faktum all die Jahre, indem sie hart und erfolgreich an ihrem persönlichen Auftreten und an ihrem Erscheinungsbild gearbeitet hat. Aufgrund ihrer selbstbewussten Art ist es ihr sogar schon mal gelungen, Donella zu übertölpeln, aber ein Drache behandelt alle Kreaturen, die sich erdreisten, gegen ihn anzutreten, gleich. Ich halte jede Wette, dass Tlachtga und William gleich oder ähnlich wie ich denken, und demzufolge hat sich Roya bereits jetzt geschnitten, wenn die denkt, sie sei der von allen bevorzugte dritte Joker.“

Yelley starrte ihr geradliniges Gegenüber an, als hätte sie einen Versuch gestartet, Sarah Brown wie eine Röntgen-

maschine zu durchleuchten, doch die Apothekerin hielt Yelleys durchdringendem Blick mit Leichtigkeit stand. Genau deshalb grübelte Yelley sogar noch, als sie zuhause, in Upottery, vom Seidenwandler sprang, über Sarahs offene Worte.

Demelza Murdock wehrte sich in den letzten Tagen, vor Beginn des Finales, heftig gegen die Vorwürfe, sie hätte sich als Ninja verkleidet, um Yelley beim nächtlichen Training zu töten. Nichtsdestotrotz brachte Yelley den Mut auf, sich der tückischen Blondine in der voll besetzten Kantine in den Weg und Demelza zur Rede zu stellen, doch selbst das brachte nichts ein, denn erstens hatte die gewiefte Blondine gehnt, dass manche sie des Verrats und der damit verbundenen Missetat bezichtigten, und zweitens gebärdete sie sich einfach, als wäre sie die Arme, die alle anderen als Sündenbock sehen wollten. Da übermorgen der erste Finaltag war, und in letzter Sekunde noch viele Vorbereitungen getroffen werden mussten, lag ohnehin Spannung in der Luft, und weil Roya, wie immer, an Yelleys Seite den Weg blockierte, drehte die Tatverdächtige beinahe durch.

„Haut ab und lasst mich gefälligst zufrieden! Ob ihr es glaubt oder nicht; diesmal bin ich völlig unschuldig, und deswegen ist mir euer lächerlicher Auftritt schnurzegal! Also zieht Leine und beschuldigt jemand anderen dieser verwerflichen Tat! Wie wäre es beispielsweise, wenn ihr es der Person, die ich persönlich hinter dem tückischen Anschlag vermute, gleichtut, und euch beim nächsten Training ebenfalls als Kunoichi versucht?! Dann könnt ihr der schlitzäugigen Wicce heimzahlen, was sie sich in der vergangenen Nacht geleistet hat!“, schnarrte sie ungehal-

ten. Auf Gang B, direkt vor der Informationstafel, wiederholte sich das Szenario, weil Akira und Shona sie mit der Tatsache konfrontierten, dass sie beinahe steckbrieflich von Yelley und Roya gesucht wurde.

Demelzas eindeutiger Hinweis erschütterte nicht nur Torika, sondern auch viele andere Mädchen, die sich, gleich wie Torika, unmöglich vorstellen konnten, dass ein freundliches Wesen, wie Gogo, Yelley jemals nach dem Leben trachten könnte. Was vor allem gegen Demelzas Behauptung sprach, war die Tatsache, dass Gogo sich in der Mädchen-Umkleide ohne Scheu entblößte, sodass alle sehen konnten, dass ihr Körper keinen einzigen Kratzer aufwies. Andererseits trug die hübsche Japanerin ein goldenes Fußkettchen, das sie selten ablegte, da sie es als Glücksbringer erachtete. Torika war der Ansicht, das hätte nichts zu bedeuten, weil dieselben in Japan groß in Mode waren. Sie verteidigte Gogo sogar, indem sie darauf verwies, dass auch Lynn und ihre beiden veelanischen Schwestern ihre schlanken Fesseln auf diese einfache Weise schmückten. Torikas abwehrendes Verhalten trug in Summe erheblich zu einem Scheitern der Bemühungen, die Yelley und Roya zur Klärung des Falles anstrebten, bei. Leider entging sowohl Yelley, als auch Torika und Ealasaid bereits in der turbulenten Nacht etwas Wesentliches. Sie übersahen den wichtigsten Hinweis auf die Täterin bereits im Wald, indem sie nicht bemerkten, dass Flasher bei seiner zweiten Rückkehr ein anderes, wenn auch sehr ähnliches Halsband trug, das magischen Ursprungs war. Die Fliehende, die über kein allzu hervorragendes magisches Talent verfügte, hatte auf dem Baum gesessen, Flasher am Halsband festgehalten, ihn schlussendlich sogar ein Stück hochgezogen, und während der zappelnde Hund an einem Ast hing und sich wie ein Verrückter gebärdete, hatte sie sich sämtlicher Kleider entledigt und sie dem wütenden Tier einzeln vor

die Nase gehalten. Daraufhin hatte der wütende Hund die baumelnden Klamotten in Stücke gerissen, und am Ende sah es so aus, als hätte es einen blutigen Kampf zwischen der Fliehenden und der Bulldogge gegeben, obwohl Tibbys Hund normalerweise keiner Fliege etwas zuleide tun konnte. Tja. Kein Wunder, dass Flasher für kurze Zeit ausgerastet war. Er hatte an einem abgebrochenen Ast gehangen, verzweifelt nach Luft gerungen, und das beklemmende Szenario hielt an, bis das lederne Halsband riss, und die schlanke Person, die auf dem Baum hockte, den Zauberstab schwang. Ein schlechtes Duplikat des Halsbandes anzufertigen, wäre sogar einem Dummbolzen, wie Locky Boyle gelungen, und erst recht einer fliehenden Wicce, die alles daran setzte, ihre Identität zu verschleiern. Sie sprang hinunter, legte Flasher das schlecht gelungene Duplikat um den Hals, und alles Weitere überließ sie vertrauensvoll Fortuna, die sich in dieser Nacht und am nächsten Tag auf ihre Seite stellte. Was die mit allen Wassern gewaschene Angreiferin gemacht hatte, um das gemeine Attentat zu einem unlösbaren Kriminalfall umzumünzen, war zweifelsfrei ausgesprochen schlau, und noch dazu einzigartig, denn sie hatte die vielen Unannehmlichkeiten bloß deswegen in Kauf genommen, um eine falsche Fährte zu legen. So gesehen war Yelleys Verdacht, eine Wicce hätte sie angegriffen, die das schräge Verhalten von Tibbys Hund ausgezeichnet kannte, absolut treffsicher. Sogar Tibby selbst geriet in Yelleys Schusslinie, doch Flashers Besitzerin war über jeden Verdacht, den man gegen sie äußerte, erhaben. Tibby Tabbermom hatte ein perfektes Alibi, weil sie Flasher lediglich in Torikas Obhut gegeben hatte, um bei ihrem Freund, Islay Fisher, ungestört übernachten zu können. Weil Islay auf das Training verzichtet hatte, konnten sowohl er, als auch Islays Eltern bestätigen, dass Tibby nach wie vor eine blütenweiße Weste trug. Somit stand Yelley

wieder ganz am Anfang und mühte sich bis zu Beginn des Finales ab, einen neuen Ansatz zu finden, der es ihr ermöglichte, das links verknotete Rätsel zu lösen. Erst, als ihr am dritten Tag nach dem Anschlag auffiel, dass Thana Ash jedes Mal ächzte und stöhnte, wenn sie sich von ihrem Platz erhob, wurde sie stutzig. Die schnippische Wicce, die angeblich aus Birmingham stammte, behauptete, sie hätte lediglich einen Muskelkater, doch Alison Gray verplapperte sich am Ententeich, indem sie Adain im Flüsterton fragte, ob ein Sturz von einem Baum lebensbedrohend sei, wenn man, wie Thana, auf dem Rücken gelandet war. Liese war wieder einmal diejenige, die ihre kleinen, aber überaus sensiblen Büschel-Ohren spitzte, Adain und Alison von einem Baum aus belauschte, und Yelley hinterher gedanklich und per Schnabel-Lauten vermittelte und (wortwörtlich) „verklickerte“, dass irgendetwas im Busch lag, weil das „hellhaarige Mädchen mit den abertausenden Pusteln im Gesicht“ mit dem Jungen flüsterte, der schon „x-mal vom Baum gefallen war“. „Vom Baum gefallen“, waren die drei Stichworte, die in Yelleys Kopf ein Glöckchen zum Bimmeln brachten. Sie vermutete, dass Thana in der besagten Nacht vom Baum gefallen war, dass die wehleidige Wicce Alison bezüglich der Rückenschmerzen um Rat gebeten hatte, und dass Alison wiederum Rat bei Adain gesucht hatte, weil Affenkind Graves mit Stürzen dieser Art jede Menge Erfahrungen hatte.

Bingo! Der Fall schien gelöst, doch Yelley hielt sowohl mit ihren Beobachtungen, als auch mit Lieses Hinweisen hinter dem Berg, da der nötige Beweis fehlte, um Thana Ash als Angreiferin entlarven zu können. Sie trug zwar Tag und Nacht ein Fußkettchen, klagte tagelang über Rückenschmerzen, und sogar ihr schwarzer Kampfanzug war unauffindbar, doch das alles seien bloß Indizien, erklärte Harry Coulumbo, den Yelley nach langer Zeit wieder ein-

mal um Rat gefragt hatte. Der zuvorkommende Polizeipräsident staunte zu Beginn über Yelleys unangemeldetes Erscheinen, doch er machte keineswegs den Eindruck, als wäre er über den Hinterhalt überrascht oder gar erschüttert. Erst, als er von Yelley erfuhr, dass die Angreiferin entfesselte und obendrein vergiftete Pfeile verwendet hatte, in der klaren Absicht, ihr das Lebenslicht auszublasen, wurde er trotz seiner Abgebrühtheit blass hinter seinem Schreibtisch.

Was Yelley noch mehr verstörte und zusetzte, als der Anschlag auf ihr eigenes Leben, waren die Bilder, die Yelley am Abend desselben Tages in ihrem Zimmer in ihrer Aquamarinkugel heraufbeschwor.

Yelley sah in ihrem Beryll-Kristall quasi „unmittelbar vor dem Finale“, wie Torika von einem Troll der Arm gebrochen wurde. Yelley war schockiert und zugleich in einem inneren Zwiespalt. Soll ich Torika warnen oder soll ich es aus egoistischen Gründen, und um meine eigenen Chancen auf einen Einsatz zu wahren, unterlassen? Sie flog in ihrem unlösbaren Dilemma, sowie den Rat ihrer Mutter befolgend, zu Regulix, doch der verbot ihr seltsamerweise vehement, und aus ungenanntem Grund, Torika Bescheid zu sagen. Er behauptete, es gäbe eine diesbezügliche Anmerkung in den Turnierregeln, doch Yelley schlug in einem alten Turnierbuch nach und fand nichts dergleichen. Warum Yelley es letztendlich unterließ, Torika Angst zu machen, war der Tatsache geschuldet, dass man kurzfristig ohnehin nicht am Rad des Schicksals drehen oder irgendetwas manipulieren konnte.

Der schwarze Schlüssel

Der erste Finaltag des Turniers hatte sich mit Riesenschritten genähert, und als Yelley „eines Morgens“ locken-hell erwachte, war es soweit. Torika hatte heute im Wettkampf gegen die Besten der Besten der anderen Drunementone zu bestehen. Yelley nahm sich trotz Aufregung Zeit für ein „richtiges“ und nicht allzu hektisch anmutendes Frühstücksritual. Danach kramte sie ihre auf Kampftauglichkeit geprüften Sportsachen zusammen, und eine knappe halbe Stunde, nachdem sie auch ihr Äußeres (Zopf, Stirnschmuck, Kampfanzug, Stiefel usw.) in Ordnung und auf „Hexen-Schiene“ gebracht hatte, nahm sie ein wenig missmutig, aber umso gespannter auf der Reservebank Platz. Im Gepäck hatte sie sogar die drei Illusionspfeile, da selbige, laut Ama Pi Li Jama - dem Mönch des Klosters Teak Agwan Tau, uneingeschränkt Verwendung finden konnten. Der Weg zur Reservebank kam Yelley allerdings wie ein Spießbrutenlauf vor, was im Grunde verständlich war, denn sie hatte im Vorjahr ihr Startticket verloren und erntete deswegen, gleich zu Beginn, als sie stillschweigend durch die Zuschauermenge schritt, von vielen enttäuschte oder scheele Blicke. Sogar das eine oder andere Kopfschütteln war aus den Augenwinkeln auszumachen. Yelley schämte sich ein wenig, denn viele ihrer ehemaligen Fans waren über ihr schlechtes Abschneiden schlichtweg entsetzt – am meisten schienen Regulix und Boudicca darunter zu lei-

den. Ansonsten war alles genau so, wie Yelley es sich vorgestellt hatte.

Ealasaid, Lynn und Roya waren schon da, gleich wie Tlachtga, William, Alexander, die Betreuerinnen, die Angehörigen der Turnierleitung, Jaqueline Laveau, Regulix, Boudicca, und eine unüberschaubare Menge von Gästen, die an dem Spektakel teilhaben wollten. Die meisten der neugierigen Zuschauer, Fans und Organisatoren, waren mit dem Seidenwandler angereist. An vielen Brüsten der Anwesenden baumelte sogar ein Fernglas, und ein paar ganz Neugierige riskierten mit dessen Hilfe bereits einen ersten, dann noch einen, und am Ende sogar einen ganz genauen Blick auf die bevorstehende Aufgabe. Kein Wunder, denn das Startsignal für das Finale des Tetra-Magischen Turniers wurde in wenigen Minuten gegeben, und deshalb knisterte die Luft vor Spannung. Alles schien soweit perfekt zu laufen, oder organisiert zu sein, denn Jaqueline hatte ihr Versprechen, das sie am Muick im Zuge des Countercurses gegeben hatte, gehalten. „Unsere Meer-Witches, vom Drunementon des Westens, werden sich erkenntlich zeigen, wenn es darum geht, das Magische Tetra zu organisieren“, lauteten die Worte der Witch-Queen, die Regulix damals von ihr zu hören bekam. So starrten beinahe alle Anwesenden auf das Tal, auf die Berge, oder auf den riesengroßen Wald, der die Berghänge säumte.

Alexander Scott und die Zwillinge standen hingegen an der großen hölzernen Informationstafel und studierten wie gebannt die Namen der vier Finalistinnen, obwohl eine Abschrift der Teilnehmerliste ohnehin seit Tagen an jeder Anschlagtafel des *Vereinigten Magischen Reiches* hing:

Drunementon Nord:

Torika Mahoutsukai

Joker 1: Ealasaid MacNeacail

Joker 2: Lynn Hurley

Joker 3: Roya Sinclair oder Yelley Palindro (Punktegleichstand - Wahl obliegt Teamleitung)

Nachrückung: Akira Bekingsale

Drunementon Süd:

Desiree Maginot

Joker 1: Denise Becquerel

Joker 2: Geoffroi Delacroix

Joker 3: den Regeln entsprechend ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon Ost:

Sylvia Sacazof

Joker 1: Gustav Runeberg

Joker 2: Hristina Krum

Joker 3: den Regeln entsprechend ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon West:

Jenny Libby

Joker 1: Gus Rainwater

Joker 2: Margaret Cooper

Joker 3: den Regeln entsprechend ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Des Weiteren war auf der großen Tafel anhand einer Legende zu sehen, dass pro Aufgabe eine Art „Gliederung“ vorgesehen war oder existierte.

Trollhöhle im Sarek Nationalpark. Grün Angemerktes wird vor dem Start verlautbart!

H = Hindernis (je Aufgabe drei verschiedene Arten, die nicht angekündigt werden)

E = Einbahn-Wandelportal, das zum Start (bzw. am Rückweg z. Aktionsplatz) zurückführt

W = Wächter, der den Hauptgegner warnt

A = Ablenkungsmanöver (zeitraubend)

G = Gegenstand, der dringend erbeutet werden muss und mit Versteck oder Rätsel einhergeht

R = Rätsel, das gelöst werden muss, um vorwärts zu kommen

V = Verteidiger und Eigentümer des Gegenstandes, der Räuber z. Teil auch verfolgt

Russell Taigor, der ClanDux der Östlichen, hielt als Gastgeber die Eröffnungsrede. Obwohl er normalerweise nicht sehr gesprächig war, dauerte sie ein wenig länger, weshalb es besser oder zweckmäßiger war, lediglich ein paar Schlagworte hervorzuheben, die in besonderer Weise hervorstachen.

Von „engeren internationalen Zaubererbeziehungen“ war beispielsweise die Rede, oder vom „Begraben uralter Konflikte“. Des Weiteren fielen die Worte oder Begriffe „Wiederaufbau alter Partnerschaften“, „Gastgeberland Schweden“, „Beweiserbringung bezüglich der Fähigkeit zum logischen Denken“, oder „Gewandtheit im Umgang mit Gefahren“.

„Wenn die erste Aufgabe bewältigt ist, erhalten die vier voran liegenden Sportlerinnen oder Sportler Auskunft über die zweite Aufgabe! Das Tetra-Magische Turnier ist das größte Turnier der Drunementone! Nie enden wollender Ruhm winkt der Schülerin oder dem Schüler, der es gewinnt, denn die vier Aufgaben, die es zu bewältigen gilt, sind wahrhaftig anspruchsvoll!“ verkündete der ClanDux des Östlichen Zirkels zudem. Und Recht hatte er in allem, was er sagte, denn Kühnheit war angesichts der drohenden Gefahren, die wegen Donella über dem *Vereinigten Magischen Reich* schwebten, ein sehr wichtiger Charakterzug von Zauberern und Hexen.

„Risiko gehört traditionell zum Tetra-Magischen Turnier, und demzufolge dient bereits die erste Aufgabe dazu, euren Mut auf die Probe zu stellen!“ lautete der letzte Satz,

den Yelley mitverfolgte, denn Roya regte sich bei Yelley gleich zu Beginn auf, da sie die Ersatzbank kurzzeitig verlassen, und sich stattdessen mit ein paar Jungs aus den anderen Drunementonen herumgeplagt hatte. Am aufdringlichsten waren die Jungmagics aus dem Westen und Osten, aber auch jene, die von Frankreich kamen, benahmen sich, Royas Beschreibungen nach, alles andere als gesittet.

„Ihr Benehmen ist unter aller Kritik, doch wie es scheint, hat die Sache auch etwas Gutes“, lautete der rätselhafte abschließende Satz ihres aufgeregt an die Hexe gebrachten Wortschwall. Die blonde Schulsprecherin beugte sich zu Yelley und flüsterte ihr aufgeregt ins Ohr;

„Pssst. Ich hab nämlich von einem der Jungs aus dem Drunementon Ost, der von einer Meereshexe aus dem Drunementon West, die über zwei oder drei Umwege erfuhr, dass sich die zweite der Informationskette mit Demelzas Freundin, Thana Ash, unterhalten hat, erfahren hat, erfahren, dass Thana Ash von Demelza angeblich erfahren hat, dass etwas im Busch liegt.“

„Könntest du das bitte wiederholen?“, fragte Yelley höflich, doch Roya fühlte sich verkohlt. Sie schüttelte den Kopf und sagte;

„Lass den Quatsch, Yelley. Wie es aussieht ist die Sache ernst. Der schwedische Strohkopf, der mich gerade vorhin als dreizehnter einer geschmacklosen Serie angebaggert hat, sieht das ebenso ..., und darum ist ab nun *doppelte* Vorsicht angesagt. Donella und Demelza haben irgendwas ausgeheckt. Egal, was es ist; aber diesmal bin *ich* diejenige, die fühlen kann, dass Donella wieder mal ihre blutleeren Finger im Spiel hat. Du müsstest sie doch mittlerweile am besten von uns allen kennen.“

„Hmmm. Ja. Das mag sein, aber ...“

„Kein Aber, Yelley. Demelza hat sich wieder einmal heillos verplappert, und weil Fortuna es so wollte, hat mir

ein von Trieben gesteuerter Schwachkopf verklickert, dass ihm eine Meereshexe verklickert hat, dass ihr über ein paar weitere Stationen der Morseanlage von Thana indirekt verklickert wurde, dass Demelzas Miene nicht grundlos gespenstisch anmutende Vorfreude ausgestrahlt hat.“

„Wie war das noch mal?“

Nun war es soweit. Royas schwache Nerven waren wegen Yelleys „dummer“ Fragerei am Zerreißen.

„Was ist bloß mit dir los? Sitzt du heute auf deinen Ohren anstatt auf deinem Sportkissen?“

Machara Anderson drängte sich durch die sich langsam ordnende Menge, um Yelley ebenfalls etwas ins Ohr zu flüstern;

„Du wirst es mir nicht glauben, aber ich soll dir etwas von der Witch Queen höchstpersönlich ausrichten.“

„Wirklich?“

„Ja. Sie sagte, ich könne ihr damit einen großen Dienst erweisen, weil sie heute auf keinen Fall Partei ergreifen darf. Und sie sagte auch, sie würde sich, gleich wie ich, darüber freuen, dass du nun doch noch einen Jokerplatz ergattert hast. Auch wollte sie ihr Bedauern ausdrücken, dass deine angeschlagene Gesundheit es nicht erlaubt hat, mit einem Champion-Ticket an den Start zu gehen.“

„Echt? Das hat Jaqueline gesagt, obwohl ich sie und alle anderen maßlos enttäuscht habe?“

„Ja. Gewiss. Du musst wissen; es gibt immer noch ein paar Leute, die dich als Favoritin sehen.“

„Ach ja?“

„Klaro.“

„Und wieso?“

„Weil du nicht aus eigenem Verschulden auf der Jokerbank sitzt.“

„Hmmm. Ja. Das ist richtig. Die Reise nach Indien war es, die das zuwege brachte. Sie hat nicht nur Kendrick das

Leben gekostet und mein Ein und Alles zerstört, sondern obendrein alle meine anderen Pläne durchkreuzt.“

„Das mag so scheinen, doch noch ist nicht aller Tage Abend, Yelley.“

„Wieso sagst du das?“

„Ganz einfach; weil du bis jetzt immer einen Ausweg gefunden hast. Und wenn das nicht so war, hat Fortuna dir stets beigestanden. Ich hab' keine Ahnung, warum es so ist, aber Jacqueline und ich gehören auch zu denen, die die Hoffnung auf deinen Sieg noch nicht aufgegeben haben. Wir haben es einfach im Gefühl, dass mit der Reihenfolge der Vergabe der Tickets längst nicht das allerletzte Wort gesprochen wurde.“

Yelley freute sich über Macharas Zuversicht und ihr Riesenkompliment, dessen Hintergrund sie in dieser Sekunde allerdings weder nachvollziehen noch teilen konnte. Da die liebenswerte Amerikanerin mehr Fairness, als alle anderen Mitstreiterinnen und Mitstreiter an den Tag legte, pflanzte Yelley ihr ein Küsschen auf die Backe, und sagte;

„Danke, Machara. Das ist total lieb von dir. Wenn du möchtest, kannst du dich ab sofort als Mitglied unserer Loge betrachten, sofern du damit einverstanden wärst, vorerst nur zum mittleren Kreis zu gehören.“ Dass Machara sich darüber freute, verstand sie von selbst, denn war sie noch vor einem Jahr eine von Yelleys Rivalinnen, war sie nun einer von Yelleys größten Fans, obwohl sie wegen Yelley aus dem Turnier geflogen war. Das war an und für sich schwer zu glauben, doch dass es so war, konnte man gut an Machara Andersons Euphorie erkennen, die keineswegs gespielt war.

„Wow. Wie cool ist das denn?!“, rief sie begeistert, und fügte hinzu; „... du bist fürwahr eine tolle Freundin, und weil das so ist, drück' ich dir, außer meinen Daumen, auch meine beiden großen Zehen. Sieh mal.“

Machara zog zum Spaß ihre Strümpfe aus, um Yelley zu demonstrieren, dass sie dazu tatsächlich in der Lage war. Danach lachten beide um die Wette, und Roya wunderte sich, warum sie denn so heftig kicherten. Machara machte sich vom Acker und somit hatte Yelley wieder Zeit für ihre beste Freundin und das Turniergeschehen.

Roya zappelte vor Aufregung, denn die Stimmung in den versteckten Wäldern des Sari Nationalparks, in Schweden, war phänomenal. Blöd war nur, dass Yelley wegen Molly vermeiden musste, sich mit ihrer richtigen Mutter zu unterhalten.

Torika kam ebenfalls herbeigeeilt, denn sie erbat sich Tipps von Yelley, bevor die Turnierleitung aktiv wurde. Deren Sprecher, Randolph Robinson, der Schatzmeister der Königin, der Jaqueline bei der Bewertung der dreizehn Magischen Gegenstände unterstützt hatte, verkündete die erste Turnieraufgabe, obwohl die Information ohnehin längst bei jeder einzelnen Person angekommen war.

„Mein Name ist Randolph Robinson, und eine meiner Aufgaben besteht darin, euch aus Gründen der Sicherheit mit euren Aufgaben vertraut zu machen!“ Er deutete mit der erhobenen und einen Halbkreis vollführenden Hand auf die dicht bewachsene Wildnis, und rief nicht minder laut und klar; „Hinter dieser Tal-Ebene, genau dort, wo der Wald beginnt, der sich eng an den, teils steinigen, teils bewaldeten Berghang schmiegt, befinden sich acht Höhlen! Über zwei Eingängen prangt das Wappen eurer Schule, aber nur ein Eingang ist der richtige! In der richtigen Höhle haust ein Furchteinflößender Troll! Eure erste Aufgabe besteht nicht darin, den steilen Berg zu erklimmen, sondern sämtliche Hürden, die bereits auf dem Feld beginnen können, zu überwinden, die richtige Höhle zu wählen, an einem Wächter vorbei, in die Wohnstätte des Trolls zu dringen, und dem Troll nach Möglichkeit unbemerkt einen

gut gehüteten Schlüssel zu entwenden! Jede Höhle gabelt sich nach zirka dreizehn Metern in vier verwirrende Gänge, und in jedem Gang schiebt ein magisch-monströses Geschöpf wie ein Kettenhund Wache! Das wiederum machen die magischen Biester rein deswegen, weil sie nicht wollen, dass dem Herrchen ein Schlüssel geraubt wird, der sich von anderen Schlüsseln aufgrund eines besonderen Merkmals deutlich abhebt! Der besagte Schlüssel hängt, je nachdem, wie der Troll seine Behausung eingerichtet hat, irgendwo an einem - aller Wahrscheinlichkeit nach - windschief montierten Schlüsselbrett! Gewahrt einer der Höhlenbewohner eure Anwesenheit, ist es um euch geschehen! Eine wilde Verfolgungsjagd wäre das mindeste, was ein dummer Fehler zur Folge hätte! Gewiss; die Wächter, wie auch die Trolle, wurden von uns mehr oder minder gezähmt, doch wie bei allen gezähmten Haustieren besteht ein gewisses Restrisiko, zumal jedem einzelnen Troll eingeschärft wurde, den kostbaren Schlüssel mit Zähnen und Klauen zu verteidigen!

Erlaubt sind Zauber der Stufe B, die, und das soll ein nützlicher kleiner Hinweis sein, auch bestimmte Arten von Schlafzauber beinhalten, aber längst nicht alle, denn die meisten davon könnten zur Disqualifizierung führen, da sie bereits der Zauberstufe C angehören! Wenn, falls, oder nachdem es euch gelungen ist, den Schlüssel an euch zu nehmen, lauft ihr hierher zurück und weist den geraubten Gegenstand vor! Allerdings darf der Schlüssel nicht über die Ziellinie geworfen werden, denn sowie man ihn auch nur eine Sekunde aus der Hand gibt, löst sich das sagenhafte Ding in Luft auf, da es zum Schlüsselbrett zurückkehrt!

Erlaubt ist des Weiteren das Scharf-Machen der Illusionspfeile, doch auch hier obliegt es mir, euch einen nützlichen Hinweis zu liefern! Der wertvolle Hinweis besteht

darin, dass ihr nur sieben Illusionspfeile in eurem Köcher vorfinden werdet, und dass es durchaus sein könnte, dass ihr jeden einzelnen Pfeil beim letzten Akt des Turniers bitter nötig habt! Darum wäre es klug, wenn ihr die Bewacher der Höhle allein mit Schlafpfeilen oder Schlafzauber außer Gefecht setzen könntet!“

Aha. Nun; dass Schläue gefragt war, hätte der Schatzmeister der Westlichen nicht extra betonen müssen. Worauf er als nächstes hinwies, waren ein paar andere Gefahren, die auf die Finalistinnen warteten.

„Seht euch sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückweg vor, denn es gilt nicht nur verschiedene Hindernisse in Form von Fallen oder Ungeheuern zu überwinden, zeitraubende Ablenkungsmanöver zu durchschauen, Rätsel zu ergründen, Alarm schlagende Wächter und Hauptgegner zu bekämpfen oder zu überlisten, sondern obendrein jeweils drei verschiedenartige Einbahn-Wandeltore zu erkennen, die euch im Handumdrehen die Tour vermässeln oder vermiesen können, indem sie euch einfach zurück an den Start oder, sofern ihr euch bereits auf dem Rückweg befindet, zurück an den Aktionsplatz befördern! Geratet ihr in eines dieser unscheinbaren Wandeltore, gibt es zwar keine Punkteabzüge, doch ihr verliert dadurch jede Menge Zeit, die wiederum für den Sieg von ausschlaggebender Bedeutung sein kann! Als kleine Hilfe sei festgehalten, dass es sich in diesem Zusammenhang als überaus nützlich erweisen könnte, wenn ihr die Symbolik eurer eigenen Zauberschule perfekt intus habt! Ebenfalls nützlich könnte sein, wenn ihr eine Checkliste führt und keinesfalls davon ausgeht, dass es bei einer der Aufgaben kein Rätsel, keine Wandeltore, keine Ablenkungsmanöver, oder keine Wächter geben könnte, die sofort Alarm schlagen! Zum Schluss das Allerwichtigste! Um euch freiwillig zurück an den Start begeben zu können, weil ihr der Ansicht seid, eine

Gefahr könne euch über den Kopf wachsen, dürft ihr den Seidenwandler benutzen, was euch jedoch nicht nur Zeit, sondern obendrein Punkte kosten würde, zumal hierbei die so genannte ›Traute‹ im Spiel wäre!“

„Herrschen in jeder Höhle dieselben Bedingungen?!“ lautete ein mutiger Zwischenruf.

„Ja! Natürlich! Der Ort, der auf der Kopfkarte vermerkt ist, bezieht sich auf zwei mal vier Höhleneingänge, wobei in jeweils vier der zwei verschiedenartigen Höhlen - abhängig von der Reihenfolge des Eintreffens - von links beginnend, dieselben Voraussetzungen herrschen!“

„Könnten Sie, äh ... könntest du uns sagen, wodurch sich der Schlüssel abhebt, den wir dem Felsentroll stehlen sollen?!“

Randolph Robinson beriet sich kurz mit den anderen Mitgliedern der Jury, und rief;

Der Schlüssel, den ihr unbedingt benötigt, um die nächste Aufgabe bewältigen zu können, ist von schwarzer Farbe, aber Unterschiede in den jeweiligen Höhlen gibt es, wie bereits erwähnt, nur hinsichtlich der Sprache!“

Ein weiterer Zwischenruf ertönte.

„Was ist, wenn sich eine von uns verletzt?!“ wollte Jenny Libby, die Championike des Westlichen Drunementons wissen.

„Wie es scheint, hast du im Zuge des Vorgesprächs nicht allzu gut aufgepasst, denn soviel ich weiß, wurde euch die Tatsache, dass am heutigen und ersten Tag des Finales am Fuße des Berges eine Kontrolleurin in Form einer neutralen und fachkundigen Magierin anzutreffen sein wird, bereits mitgeteilt! Sie heißt Nelly Kelly und wird euer Befinden sowie euren Allgemeinzustand auf euren Wunsch genau oder weniger genau kontrollieren! Allerdings kommt beim nächsten Mal eine andere ärztliche Leiterin oder ein anderer ärztlicher Leiter zum Einsatz, da für jedes Drune-

menton dieselben Rechte und Pflichten gelten! Die Helfer und Helferinnen werden euch allerdings und wohlgemerkt, nicht bei der Erfüllung eurer Aufgabe zur Seite stehen!“

„Ach ja. Ähm. Richtig. Das hab' ich in der Aufregung total verschwitzt“, bekannte die Championike des Westens.

„Tja, Verehrteste! Da muss ich dir leider beipflichten!“ Eine andere Mädchenstimme ertönte, denn die Championike des Nordens, Torika Mahoutsukai, wollte folgendes wissen;

„Dürfen wir auch erfahren, mit welchen Hindernissen wir auf dem Weg zur Höhle rechnen müssen, Randolph San?!“

„Sorry, aber das müsst ihr bei allen vier Aufgaben allein herausfinden!“

Das Wort mit „Sch“, war in mehreren Sprachen und Variationen (wie beispielsweise „Chikoushu“) zu hören, bevor der Sprecher fragte;

„Gibt es sonst noch Fragen, oder ist soweit alles klar?!“

Da sich niemand meldete, hob Mr Robinson eine Pistole, und dreizehn Sekunden später ertönte ein lautes, prägnantes, und vor allem weithin hörbares Startsignal in Form eines Schusses! Das Magische Tetra hatte begonnen! Ab dieser Sekunde durften Torika Mahoutsukai, Desiree Maginot, Sylvia Sacazof und Jenny Libby die erste von vier Aufgaben, bei denen eine gefährlicher als die andere war, in Angriff nehmen!

Yelley beschlich nun ebenfalls ein seltsames Gefühl. War ihr unwohl, weil sie etwas ahnte, weil sie in der Kugel unangenehme Dinge gesehen hatte, oder lag es bloß daran, dass sie hinter ihrem Rücken oder hinter vorgehaltener Hand von den meisten als „Verhexter Joker“ bezeichnet und gehandelt wurde?

Um auf andere Gedanken zu kommen, beobachtete Yelley, im Gegensatz zu allen anderen, mehr die Gäste und

Zuschauer, als das Geschehen im Tal. Sowie die vier ersten Finalistinnen im Wald verschwunden waren, wandte sie sich sogar auf dem Absatz und stiefelte zu ihren Zieheltern. Es tat gut, sich lange und ausgiebig und mit Harry und Hermione zu unterhalten. Die Zeit verrann wie im Flug, aber urplötzlich wurde es hinter Yelleys Rücken unangenehm laut.

Roya kam atemlos herbeigeeilt, als säße nicht Torika ein Troll im Nacken, sondern ihr. Die aufgewühlte Blondine konnte ihre Panik nicht verbergen. Sie packte Yelley, die sich gerade mit ihrem „Vater“ unterhielt, von hinten an der Schulter und riss sie energisch herum.

„Yelley! Yelley! Du wirst es nicht glauben! Torika ist in eine Falle geraten, die eigentlich für die Zwillinge gedacht war! Sie hat den Schlüssel geborgen, aber an der Betreuerlinie musste sie, gleich wie die Zwillinge, Reißaus nehmen! Die Zwillinge haben hinter dem klobigen hohen Zaun Schutz gesucht, aber Torika rannte dummerweise durch das sperrige Unterholz des Waldes! Der Troll ist ihr hinterhergelaufen, und kurz nach der Ziellinie, unmittelbar vor der Tribüne, hat er sie eingeholt! Catriona wurde von ihm buchstäblich umgerannt, aber als er Jaqueline erblickte, weil Catriona aufgestanden und weggelaufen ist, hat er es sich anders überlegt! Er ist wie ein wütender Hochlandbulle auf die Königin losgegangen, aber Torika hat sich ihm mutig in den Weg gestellt und ihm ein paar Pfeile verpasst!“

„Ach herrje! Ist Torika auch okay?“

„Nein! Im Gegenteil! Der Troll hat sie anstelle von Catriona zu packen bekommen, hochgehoben, bis zu Victoire geschleppt und geschleift, und danach hat er mit der Keule ausgeholt und Torika - vor Victoires Augen - den Arm gebrochen, als hätte er wegen Emanuelles Befreiung Rache

geübt! Alle Zuschauer waren außer sich, und Lena und ein paar andere sind vor Schreck in Ohnmacht gefallen!“

Yelley war über die Nachricht bestürzt, obwohl sie, wegen der Kristallbilder, und aufgrund der Schwierigkeit der Aufgabe, mit Pannen und Unglücksfällen gerechnet hatte. Ihr Vaterersatz, Harry Potter, flüsterte ihr etwas ins Ohr, während Yelley mit geweiteten Augen auf den Boden starrte, und ihre „Mutter“, Hermione Weasley, erschrocken die Hand vor den offenen Mund legte. Bevor Yelley etwas stammeln konnte, setzte Roya noch eine Spur aufgeregter hinzu:

„Mann! Torika ist bereits in der ersten Runde ausgefallen! Wer hätte das gedacht? Weiß der Henker, was in den Troll gefahren ist! Die durchgeknallte Bestie muss der Teufel höchstpersönlich geritten haben!“

„Wie konnte das passieren? Cedrella hat uns ebenfalls felsenfest versichert, dass die Trolle bloß auf Verteidigung ihres Eigentums getrimmt wurden, und laut Boudicca sollte jeder einzelne an einer Kette liegen, die lediglich bis zum Eingang der Höhle reicht?“

„Das stimmt, aber Torikas Troll hat in seiner unbändigen Raserei die Kette entzwei gerissen und danach hat er erst recht durchgedreht!“

Roya hielt inne und rätselte wie eine Weltmeisterin, doch Yelley ahnte sofort, dass Donella ihre Hände im Spiel hatte. Satanellas von Hass durchdrungene Handlangerin musste, wie in Indien geplant, einen jener Felsentrolle eingeschleust haben, die sich äußerlich kaum von gewöhnlichen Trollen unterschieden und magischen Einflüssen widerstanden, doch das war aufgrund der umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen vorerst eine eher vage Vermutung oder ein seltsames und beklemmendes Bauchgefühl, als eine Schlussfolgerung, die auf klaren Hinweisen beruhte.

Yelleys Adoptiv-Mutter war es diesmal, die Yelley bestimmend an sich heranzog und ihr etwas ins Ohr flüsterte.

„Hat Torika es in der Behausung des Trolls geschafft, den Schlüssel zu finden und ihn außer Reichweite des Trolls zu schaffen?“, lautete daraufhin Yelleys Frage, als hätte sie vorhin nicht zugehört.

„Ja! Sagte ich doch vorhin! Tibby behauptete außerdem, Torika hätte das rabenschwarze Ding, beim Kampf mit dem Troll, unter der Tribüne in eine Spalte geworfen und in Sicherheit gebracht, aber ob Tibbys Behauptung zutrifft, wissen die alten keltischen Götter! Viel wichtiger ist die Sache mit Torikas Arm! Weißt du, was das bedeutet, Yelley?!“

Weil Yelley bloß regungslos dastand, Maulaffen feil hielt, und keinen Ton hervorbrachte, lieferte Roya die Antwort auf ihre Frage selbst. Sie zappelte vor Aufregung und sagte:

„Das heißt im Klartext: Ealasaïd darf in vier Tagen an Torikas Stelle weitermachen, und eine von uns ist ab sofort der zweite Joker hinter Lynn! Die Wahrscheinlichkeit, dass eine von uns wieder ins Spiel kommt, ist gestiegen, und die Zwillinge werden Tlachtga und William ab sofort was husten, wenn sie ihnen nicht versprechen, dass sie alles tun werden, damit so ein Desaster nicht mehr vorkommt!“

„Und was ist mit dem Troll?“

„Der wütet noch immer auf den Zuschauerrängen“, sagte Roya, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass sie es verabsäumt hatte, diesen wichtigen Aspekt in den Vordergrund zu stellen.

Sofort, nachdem Yelley diese sieben Worte vernommen hatte, sauste sie los. Im Laufen brüllte sie noch „... und das sagst du mir erst jetzt?!“ ... dann war sie weg. Roya rannte ihr hinterher, und als sie bei der Tribüne ankamen,

hatten die Magier und Magierinnen die Lage immer noch nicht unter Kontrolle.

Mit gutem Grund stellte sich nun die Frage: Wie war es aus der Sicht der Zuschauer zu dem Unglück gekommen? Tja; Im Grunde konnte man sagen, es kam, wie es kommen musste.

Torika kam vom Tal herauf gelaufen und wurde von dem wütenden Troll verfolgt, der mit vier Pfeilen gespickt war, wobei einer von der Championike des Westens stammte. Jenny Libby hatte Torika bei der Flucht geholfen und beigestanden, was äußerst nobel und lobenswert war und der fairen Rivalin im Nachhinein eine goldene Ehren-Medaille wegen sportlicher Fairness einbrachte. Die abgehetzte Japanerin konnte gerade noch in letzter Sekunde zur Seite springen, als hinter ihr der Troll einen mächtigen Satz machte und in der ersten Reihe der Zuschauer, wo auch Jaqueline Laveau saß, wie ein Berserker um sich schlug. Alles ging blitzschnell vonstatten, und Catriona Eastminster hatte das Unglück als erste kommen sehen. Sie war bereits aufgesprungen, um der Witch-Queen mit Pfeil und Bogen Deckung zu geben, als der Troll aus dem Wald brach, doch er war in Windeseile da, als hätte er Siebenmeilenstiefel an den Füßen. Das einzige, was Catriona tun konnte, bevor sie von dem Troll umgerannt wurde, war; inmitten der kreischenden Mädchen und Jungs, und der durcheinander brüllenden Erwachsenen Jaquelines Schutzbarriere zu intensivieren, indem sie Allucilla alarmierend zurief:

„Schnell, Allucilla! Lass einen Teil deines Palindros auf die Königin überströmen! Der Troll hat es auf sie abgeseh'n!“ Ohne Zweifel hatte der Felsentroll es wirklich auf die Königin höchstpersönlich abgesehen, und somit war die Verfolgungsjagd lediglich ein gleichermaßen geschicktes wie durchtriebenes Ablenkungsmanöver.

Nachdem er an Jaquelines verstärktem Bann gescheitert war, änderte er sein Vorhaben, wandte sich ab, und schlug stattdessen Torika, die neben Demelza Murdock vor Schreck zur Salzsäule erstarrt war, aus lauter Zorn über sein Unvermögen mit der Keule auf die linke Schulter. Dabei zertrümmerte er ihr beinahe das Schulterblatt, sodass man den Oberarmknochen sogar in der letzten Zuschauerreihe splintern und brechen hören konnte. Sogar die Blondine neben ihr konnte sich vor Angst keinen Millimeter bewegen, als die Keule an Torikas Schulter abglitt und der wuchtige Schlag von Torikas Oberarm abgefangen wurde.

„Reiß’ dem Troll die Gedärme raus, Yelley!“, brüllte Roya in ihrer Panik im Hintergrund, nachdem sie und Yelley die kurze Strecke im Laufschrift bewältigt hatten. Roya war immer noch dermaßen aufgewühlt, dass sie sämtliche Verhaltensregeln über Bord geschmissen hatte.

Wovon weder Yelley noch sonst jemand den leisesten Schimmer hatte, war Donellas Idee, den Troll mittels Zaubertrank aufzuputschen. Er kämpfte, als hätte er sieben, acht oder neun Leben, weshalb Yelley sich an dem Kampf beteiligen musste – ob sie wollte oder nicht. Ein handtellergroßer Stein kam geflogen, der den Troll an der Schläfe traf, während Yelley ihm per Magneto-Zauber einen großen Balken der zertrümmerten Tribüne in die Kniekehle wuchtete. Er hatte Jaqueline erneut am Arm gepackt, um denselben ebenfalls wie ein Streichholz zu zerbrechen, doch dazu kam es nicht, da Yelley und William Fletcher ihre Kräfte bündelten und dem riesigen Ungetüm eine Zwangsjacke verpassten, indem sie die Zeltplane gegen seine Brust schweben ließen und die vier Enden auf seinem Rücken per Zauberstabschwung verknoteten. William benutzte einen uralten gälischen Spruch, den niemand verstand, wohingegen Yelley in Teilen denselben Spruch an-

wandte, mit dessen Hilfe Roya in Wendelins Turm Sebastian Morgan zu Fall gebracht hatte.

*„Anstatt so vor dich hin zu dösen,
sollst du die vielen Stricke lösen,
dich ausnahmsweise überwinden
und lose Enden selbst verbinden!
Sich zu umschlingen, fällt nicht schwer,
es geht mit viel Gefühl einher.
Drum tu es jetzt sekundenschnell,
das ist ein magischer Befehl!“*

Yelley hatte es geschafft. Von nun an war es egal, wie viele „Katzenleben“ der von Donella behexte Troll hatte, denn er stand zwar noch auf den Beinen, konnte aber nicht mehr um sich schlagen. Da William dasselbe mit den Beinen des riesigen Attentäters machte, lag der Troll am Ende wie ein schlecht gewickeltes Riesenbaby vor Jaquelines Füßen. Allerdings zertrümmerte er nun auch den linken Teil dieses Tribünenabschnitts, indem er die Beine gleichzeitig anhob und sich wie ein zappelnder Fisch gebärdete.

Es endete damit, dass Yelley die Zwangsjacke per Schrumpfmagic noch enger zusammenzog, den Troll mithilfe der wirkungsvollen Fesselung beinahe im Alleingang bändigte, und Regulix, Russel Taigor, und ein paar andere Turnierverantwortliche den Troll in Gemeinschaftsarbeit mit gezielten Blitzen vollends außer Gefecht setzen, weshalb der Gestrauchelte seine letzten Kräfte mobilisierte, sich halb aufrichtete, und vor der Tribüne tot zusammenbrach. Die Sanitäter, unter denen sich auch Sam Hallimasch und die Leiterin der Krankenstation des Westlichen Drunementons befanden, bargen die verletzte Japanerin aus der vermeintlichen Gefahrenzone und versorgten sie fachgerecht, indem sie den gebrochenen Arm schienten.

Das erste, was Demelza Murdock tat, nachdem sie ihre Bewegungsfähigkeit wieder erlangt hatte, war; Yelley im

Vorbeigehen am Rand der zertrümmerten Tribüne folgendes ins Ohr zu zischen;

„Höchste Zeit, dass dieser alte Schwachkopf als Schulleiter abgelöst wird und Donella das Kommando übernimmt. Was dieser hirnlose Idiot aufführt, hat mit Verantwortung nicht das Geringste zu tun.“ Yelley horchte in besonderem Maße auf, als die Blondine zornig hinzufügte;

„Der Troll hat der japanischen Kamikaze-Wicce den linken Arm gebrochen, als wäre der Knochen ein Streichholz, doch das ist nichts im Vergleich zu dem, was Donella mit dem alten Wirrkopf macht, wenn es beim nächsten Patzer eine von uns trifft. Wenn dieser Zirkus nicht bald so läuft, wie Donella es sich vorstellt, werden Regulix und Boudicca meine Meisterin kennen lernen. Das Unglück, dass über sie hereinbrechen wird, ist mit nichts vergleichbar.“

Yelley konzentrierte sich trotz ihrer inneren Unruhe auf Demelzas Gedanken und weniger auf ihre Worte, denn darin lag weit mehr interessantes Gewicht. Allerdings schnappte sie dabei nur das Wort „Feuerwerk“ auf, was vieles oder auch nichts bedeuten konnte.

Finley Higgins trat von der Seite an Yelley heran. Er klopfte ihr anerkennend auf die Schulter, beugte sich zu ihr, und flüsterte ihr ins Ohr.

„Gut gemacht, Yelley. Keine Sorge; Nelly Kelly versteht ihr Handwerk ebenso gut wie Rosina, und gewiss dürfen wir davon ausgehen, dass die Füchsin nicht am Cow Island Lake, sondern in Fogwitch-Village liegen und genesen wird. Komm bitte mit mir - in das große Gästezelt. Ich muss dir dringend etwas flüstern. Und zwar unter vier Augen.“

„Ist gut, Finley.“

Nachdem Yelley sich einen Überblick verschafft und Jaqueline sich für das beherzte Einschreiten gebührend bei ihr bedankt hatte, marschierte Yelley in Finleys Schlepptau

auf geradem Weg zum Gästezelt, während Roya mit zapfelnden Bewegungen neben ihr trottete.

„Mann. Das war echt abgefahren. Findest du nicht auch, dass die Profis heute total schlecht ausgesehen haben?“

„Hmmm. Ich weiß nicht, Roya. Das glaube ich eher nicht, weil es ganz danach aussah, als hätte den Troll irgendjemand mit übernatürlichen Kräften ausgestattet. Sämtliche Flüche, die ihm Jaqueline und die anderen entgegen geschmettert haben, sind wirkungslos an ihm abgeprallt.“

„Du meinst ...?“

„Ja. Sicher war es wieder mal Donella, die ihre Finger im Spiel hatte.“

„Hmmm. Möglich, aber auch nicht. Was hast du vor? Warum läufst du vom Ort des Geschehens weg, anstatt ...?“

„Finley möchte mir etwas sagen, und wie es aussieht, scheint es sich um etwas Wichtiges zu handeln, weil es selten vorkommt, dass Finley mich persönlich anspricht. Du weißt doch, wie zurückhaltend er ist. Demnach muss ...“

„Ja, jaaa. Schon kapiert. Willst du, dass ich mitkomme?“

„Das kannst du halten, wie du willst, aber werd' bloß nicht zickig, wenn Finley das Gesicht verzieht und dich bittet, uns für eine Weile allein zu lassen.“

„Hmmm. Okay. Botschaft angekommen. Wenn du mir versprichst, mir zu verraten, was er von dir wollte, geh' ich wieder zurück zu deinen Eltern und erzähl' ihnen, dass es dir gut geht.“

„Gute Idee. Also dann; bis später.“

„Tschirio.“

Yelley betrat eine halbe Minute später das große Gästezelt, wo Finley Higgins bereits auf sie wartete. Da sich alle

anderen bei der Unglücksstelle und dem toten Troll eingefunden hatten, waren sie völlig allein.

„Da bin ich, Finley. Was gibt es denn so wichtiges, dass ich stante pede hierher kommen sollte?“

„Hör gut zu, du lebensmüder Kampfzwerger, denn was ich gestern Abend, am Lac de Sainte Croque, in der Taverne zur Roten Laterne erfahren habe, wird weder dir noch Regulix gefallen.“

„Soll das etwa heißen, ich erfahre etwas ausnahmsweise früher als Regulix?“, feixte Yelley verwegen, obwohl sie einen anstrengenden Kampf hinter sich hatte.

„Bingo, meine Liebe, und wenn du mal für einen kurzen Augenblick die Klappe hältst und stattdessen deine hübsch geformten Lauscher aufstellst, verrate ich dir auch den Grund.“

„Ich bin ganz Ohr.“

„Die Wirtin des verrauchten Lokals flüsterte mir, gleich bei der Ankunft, ins Ohr, dass meine Tochter, Jaqueline, in einem Nebenraum auf mich wartete. Ich tat natürlich sofort, als ginge ich zur Toilette, bin aber in Wahrheit abgezweigt, und nachdem ich mich zu Jaqueline geschlichen hatte, hat sie mir zu meinem größten Unbehagen verklickert, dass Victoire nicht im Traum daran denkt, ihrer Championike das ehrwürdige Amt einer Prinzessin zu gönnen.“

Yelley verharrte in Schweigen und betrachtete den grau melierten Schotten, als verstünde sie nicht, was er damit meinte.

„Tja. Da staunst du. Nicht wahr? Aber wenn es dir ein Trost ist; mir ist es nicht anders ergangen, als Jaqueline mir erzählte, dass sie ein Gerücht aufgeschnappt hat, das besagt, Victoire würde sich selber um Boudiccas Nachfolge bemühen.“

„Wie soll das funktionieren, Finley? Victoire ist ...“

„Da sieht man mal wieder, wie einfältig Junggallis sind. Kaum ist das letzte Schuljahr angebrochen – schon glauben sie, die Weisheit mit dem Löffel gefressen zu haben.“

„Ich bin die letzte, die sich einbildet, über Dingen zu steh'n, die mit Spionage und jahrzehntelanger Erfahrung zu tun haben, Finley. Und ja; auch ich bin einfältig, wenn es um Gesetze, Regeln und Statuten geht. Ich dachte mir fast, dass es sogar beim Großen Turnier Schlupflöcher gibt, aber ich hab', ehrlich gesagt, keinen blassen Schimmer, worauf du hinaus willst. Nun sag' doch; Wie, bei Merlins Bart, will Victoire es bewerkstelligen, dass sie allen anderen die Schwarze Krone vor der Nase wegschnappt?“

Finley Higgins starrte Yelley an und zögerte, die Frage zu beantworten, doch er gab sich einen Ruck, und sagte mit gesenkter Stimme:

„Also gut. Victoire befindet sich in Hinsicht auf ihr Alter gerade noch an einer Grenze, die es ihr gestatten würde, sich als Joker in das Turnier einzubringen. Lange Rede, kurzer Sinn: Sie will und sie wird persönlich um den Sieg rittern.“

„Nicht möglich.“

„Doch! Es entspricht ganz und gar den Turnierregeln. Du kannst das Buch, in dem es so geschrieben steht, im Anschluss gerne lesen. Laut Jaqueline will die tückische Veela davon angeblich nach der dritten Runde Gebrauch machen. Oder anders ausgedrückt; die Tochter deiner Tante ist der unbekannte dritte Joker der Südlichen, dem alle anderen ihres Teams weichen werden, oder weichen werden müssen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist.“

„Ach herrje. Ist das wirklich wahr? Hast du das Turnierbuch genau unter die Lupe genommen und ...“

Da Finley zustimmend nickte, hielt Yelley inne und murmelte: „Shitty Shitty Scheiße“, denn Victoire war sämtli-

chen Teilnehmern, außer Yelley, turmhoch überlegen. Sie war sowohl sportlich als auch intellektuell herausragend, und die Chancen, gegen sie im Wettkampf zu bestehen, waren gleich null.

„Und was sollen wir nun, deiner Meinung nach tun?“, fragte Yelley den weitsichtigen Agenten um Rat. Sie war negativ überrascht, ratlos und genau deshalb stieg sie nervös von einem Bein auf das andere. Finley Lemand Higgins hatte deswegen beinahe Mitleid mit ihr.

„Was kümmert es dich, Yelley? Aufgrund deines Handycaps hast du nur mehr eine äußerst geringe Chance auf den Turniersieg, aber die anderen Joker, Ealasaïd MacNeacail, Lynn Hurley und Roya Sinclair werden vor Wut wie Napoleon auf und ab oder im Kreis marschieren. Und von Akira Bekingsales Enttäuschung will ich gar nicht reden, denn die wäre, laut William, erst nach dem Reißen sämtlicher Stricke nachgerückt.“

Da Yelley sich in Schweigen übte, wurde Tlachtgas Spielon nervös.

„Na los. Sag doch endlich was.“

„Was soll ich sagen? Ich weiß, dass ich nur mehr ins Spiel kommen könnte, wenn Ealasaïd ausfällt und alle anderen kneifen, und genau deswegen wundere ich mich, warum du ausgerechnet mir erzählt hast, dass Victoire mit gezinkten Karten spielt. Warum bist du nicht zu Regulix, zu William, zu Tlachtga oder zu einem der anderen Joker gegangen, anstatt ...“

„Ich schätze, du hast in der Vergangenheit schon mal wesentlich besser kombiniert. Erstens gibt es nach wie vor eine kleine Clique, die dich mit der Schwarzen Krone auf dem Haupt sehen möchte, und zweitens will ich mich nicht in die Nesseln setzen, falls sich herausstellt, dass meine Tochter Nonsens verzapft hat.“

„Du ... du gehörst *auch* zu den Leuten, die mich bis jetzt insgeheim unterstützt haben?“

Finley Higgins nickte, doch er sagte nichts, weshalb Yelley sich am Kopf kratzte und meinte;

„Viel kann ich im Augenblick nicht tun, aber ich werde zumindest Roya einweihen. Sie wäre die erste, die kneift, wenn es hart auf hart gehen sollte. Roya ist zwar tapfer, wenn es darum geht, an meiner Seite zu kämpfen, aber sie hat noch nie allein einem übermächtigen Gegner gegenübergestanden. Außerdem ist ihr Nervenkostüm immer noch angeknackst, weshalb meine Chancen möglicherweise wirklich nicht so gering sind, wie man vielleicht annehmen könnte.“

„Und was ist mit den anderen? Wie schätzt du Lynn Hurley, und vor allem Ealasaïd MacNeacail ein?“

„Hmmm. Das ist eine gute Frage. Bei Lynn habe ich keine Bedenken. Sie holt oder stiehlt, wenn es sein muss, sogar Luzifers Sitzkissen aus der Hölle, aber bei Ealasaïd ist es so, dass sie in erster Linie an Jungs oder an ihre Familie denkt. Ihr liegt in Wahrheit viel daran, eine eigene Familie zu gründen und bis ins hohe Alter mit Schwierigkeiten verschont zu werden.“

„Ist das wirklich deine persönliche Einschätzung?“

„Ja, Gewiss. Und um ganz ehrlich zu sein; ich könnte mir weder Lynn, noch Ealasaïd, und am allerwenigsten Roya als zukünftige Königin vorstellen.“

„Ich weiß nicht. Meine Tochter war anderer Ansicht. Sie meinte, Ealasaïd hätte gute Chancen.“

„Echt?“

„Ja; Jaqueline meinte, im Gegensatz zu dir, die gewiefte Irin ..., nein, Schottin hielt die Jungs wegen dem Turnier streng auf Distanz. Aber lass uns mal hypothetisch und ein klein wenig prophylaktisch von der Annahme ausgehen, was passieren würde, wenn sie und die Veela aus irgendei-

nem Grund, gleich wie die kleine Japanerin, ausscheiden sollten.“

„Hmmm ... Nun, da alle wissen oder ahnen, dass Donella mitmischt, könnte es sein, dass nicht Roya, sondern ich zum Zug käme, wenn ...“

„Eben! Du sagst es! Tlachtga wäre die erste, die dir Pfeil und Bogen in die Hand drücken und dich bitten würde, für Regulix die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Und was deine blonde Freundin angeht; die müsste sich mit der Entscheidung der Teamleitung wohl oder übel abfinden.“

„Du meinst tatsächlich, Roya und Akira hätten keinerlei Einwände, wenn es hieße, ich solle an Royas Stelle gegen einen Drachen kämpfen?“ Finley nickte und sagte:

„Ja. Dessen bin ich mir ziemlich sicher, denn Donella ist es wieder mal mit Bravour gelungen, alles auf den Kopf zu stellen.“

„Hmmm. Wenn es sich wirklich so verhält, wie du sagst, habe ich die Lage diesmal total falsch eingeschätzt.“

„Tja. Wer ist denn nun der Einfaltspinsel?“ Finley lachte wegen seinem eigenen Witz über das ganze Gesicht, bevor er Yelley eine leichte Kopfnuss gab und sagte:

„Alles klar, du siebenschlauer Trollscheck. Und jetzt; Abflug, damit niemand Verdacht schöpft.“

„Oki doki. Danke, Finley. Ich weiß jetzt, wie der Hase läuft. Hoffentlich schaffe ich es, anstatt einem breiten Grinsen eine bestürzte Miene an den Tag zu legen, wenn Fleurs Tochter ihren größten Trumpf ausspielt.“

„Nichts zu danken. Und viel Glück, falls mein Szenario wirklich eintreten sollte.“

„Willst du darauf wetten?“

„Nö. Nicht die Bohne. Wie du richtig sagtest, sitzt Donella mit am Tisch, aber nichtsdestotrotz wage ich keine Wette, denn es gibt Gerüchte, die besagen, du hättest in

den vergangenen sechs Jahren noch nie eine Wette verloren.“

Nun musste Yelley ebenfalls schmunzeln, bevor sie das Zelt verließ und sich ungesehen vom Acker machte.

Yelley besuchte Torika noch am selben Tag am Krankbett, doch Ealasaïd MacNeacail musste ohne Yelleys Besuch auskommen, da die kesse Schottin, die nicht wenige aufgrund ihres Erscheinungsbildes (und ähnlich wie Finley) für eine Irin hielten, seltsamerweise keinen Besuch empfangen durfte, obwohl sie lediglich ein paar kleine Verletzungen davongetragen hatte, die kaum der Rede wert waren. Gut möglich, dass die Pferdewicce ihre Ruhe haben wollte, aber Yelley hatte andere Sorgen, als sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

„Wie sieht ’s aus, Madame Butterfly? Schreitet die Genesung voran?“, scherzte sie auf der Krankenstation, in Torikas Zimmer, ein wenig gekünstelt, um die niedergeschlagene Patientin ein klein wenig aufzumuntern.

„Wa-ta-shi ma-ke-ma-shi-ta-wa (Ich habe verloren)“, sagte Torika, ohne zu ahnen, dass sie unwillkürlich ein Silbenpalindrom von sich gegeben hatte. Yelley hingegen erkannte es als solches, und sagte;

„Ich weiß haargenau, was du damit sagen wolltest, Torika. Du wolltest sagen, du hast verloren, obwohl du gewonnen hast. Oder anders ausgedrückt; wie gewonnen, so zerronnen. Doch du irrst, denn die Waage des Schicksals wird in ausgleichender Gerechtigkeit dafür sorgen, dass du dein Glück auf andere Weise findest.“

„Meinst du wirklich, Yelley San?“

„Aber klar!“ Yelley umarmte die scheinbar vom Pech verfolgte Hexe mitfühlend.

„Wer hat nach dem ersten Tag die Nase voran, Yelley San?“ Yelley verzichtete bewusst auf die „direkte“ Korrektur der Redewendung, denn sie sagte ohnehin;

„Du warst die erste im Ziel, Jenny klarerweise die zweite, Desiree die dritte und Sylvia die vierte. Also hat Ealasaid wegen deiner eindrucksvollen Leistung bei der zweiten Runde die Nase vorn.“

„Heißt das, ich war die einzige, die von einem Troll verfolgt wurde?“

„Ja. Obwohl, oder weil diesmal Bogenkunst und Schläue gefragt waren, hat die Geschicklichkeit der anderen Finalistinnen gereicht, um gegen die Trolle bestehen zu können. Lediglich Denise Becquerel, der erste Joker der Südlichen, hat, gleich wie du, in dem Tohuwabohu vor oder auf der Tribüne einen Schlag mit der Keule abbekommen.“

Dass die mandeläugige Championike der Nördlichen an diesem schicksalhaften Tag nicht der einzige Unglücksraube war, ließ Torika aufhorchen.

„Ach herrje. Der Troll hat noch mehr Leute attackiert?“

„Ja. Aber keine Sorge, Torika. Du bist diejenige, die am meisten abbekommen hat. Der Troll war wie von Sinnen, aber er wütete ohne jeden Plan. Während du bewusstlos warst, hat er Denise mit der Keule gestreift, weshalb Geoffroi Delacroix bei der zweiten Runde an ihrer Stelle der erste Joker der Südlichen sein wird.“

„Und was ist mit der Königin?“

„Jaqueline geht es gut. Sie wurde, dank Catrionas schneller Reaktion, von Allucilla und der Weißen Göttin abgeschirmt, und danach konnten wir den Troll mit vereinten Kräften niederringen. Regulix und William kamen zu guter Letzt nicht umhin, ihn zu töten, weil er drauf und dran war, die Zwangsjacke in Form einer Plane zu zerreißen, doch sogar Una befürwortete das konsequente Han-

deln. Senga bezeichnete es als krass, aber so wie ich Senga kenne, meinte sie wahrscheinlich dasselbe. Ach ja; Ealasaid hat ebenfalls ein paar kleine Verletzungen erlitten, weil bei dem Chaos ein paar Leute auf ihr 'rumge-trampelt sind. Und ob du es glaubst oder nicht; wegen deinem Pech dürfen Roya und ich uns nun um den regulären zweiten Joker zanken.“

„Ach herrje. Tlachtga San hat immer noch keine klare Entscheidung getroffen?“ fragte Torika bestürzt, obwohl sie sich über Yelleys leutseliges Geschwafel freute.

„Nein. Leider nicht. Du und Denise seid wegen dem Troll weg vom Fenster; darüber fährt leider der Jacobite Steam Train, weil Rosina in diesem Fall keine Magie anwenden darf. Aber ansonsten hat sich, meines Wissens, nichts an der Startaufstellung geändert oder verschoben.“

„Danke, Yelley San.“

„Bitte.“

Torika betrachtete müde ihren mehrfach verwünschten Gips, und danach die Modemagazine, die Blumen, die Kekse und die Limonade, die Yelley mitgebracht hatte.

„Ich habe Schmerzen, Yelley San, und ich bin unendlich müde.“

„Das glaub' ich dir auf' s Wort, Mondhäschen. Darum, und weil ich liebend gerne auf Rosinas Gemecker verzichten kann, mach' ich mich vom Acker. Roya und ich besuchen dich morgen Abend im Doppelpack, wenn du es erlaubst und verkraftest.“

„Hai, Yelley San. Gerne. Ich freue mich. Bis morgen, Palindro-Schätzchen.“

Yelley lächelte wegen dem lieben Kosewort, und sie freute sich, dass Torika nicht an ihrem Unglück verzweifelte.

„Hai, Schnuggelhäschen! Erhol' dich gut, und grüble

nicht zu viel wegen Fortunas Nachlässigkeit, die man genauso gut als Missetat bezeichnen könnte.“

Nun hatte Yelley es ebenfalls geschafft. Die liebenswerte Japanerin lächelte, wenn auch ein wenig säuerlich. Wie eine ganz gewöhnliche Patientin gebärdete sich die mutige und bescheidene Schönheit ansonsten, sodass es schwer zu glauben war, dass Torika die erste Runde für sich entschieden hatte. Was allerdings wie eine Bombe in Fogwitch-Village einschlug und Torikas Enttäuschung mit Leichtigkeit wettmachte, war die erfreuliche Tatsache, dass spätabends eine mandeläugige Frau an ihr Bett trat, die Torika mit Tränen in den Augen anstarrte. Torika starrte in selber Art zurück, denn ihre Mutter, von der Torika glaubte, sie sei tot, war nach Jahren der Ungewissheit zurückgekehrt. Die wunderschöne Japanerin, die vor ihrem Verschwinden, im Auftrag der Regierung, ein Doppelleben als Lehrerin und Spionin (Kunoichi) geführt hatte, hatte die weite Reise nach Schottland in Begleitung ihres Mannes, Torikas Vater, angetreten, um Torika in die Arme zu schließen und ihr in allen Details zu schildern, was vorgefallen war.

„Du dachtest wahrscheinlich, ich hätte absichtlich auf deinem gequälten Herzen herumgetrampelt, doch in Wahrheit hielten mich Angehörige der Yakuza jahrelang in einem finsternen Verlies gefangen“ lautete die berührende Kernaussage der weinenden Asiatin.

Ein verständnisvolles und von Mitleid geprägtes Aufleuchten, das von Herzen kam, huschte über Torikas Züge.

Wie sich später herausstellte, und sogar von offizieller Stelle der japanischen Regierung bestätigt wurde, war Torikas Mutter von ihrer vorgesetzten Dienststelle vor Jahren mit einem gefährvollen Auftrag betraut worden, doch Angehörige des Yakuza-Syndicats, deren verschwörerische Gruppe sie infiltrieren sollte, hatten sie enttarnt, überwäl-

tigt, und die verletzte und bewusstlose Kunoichi bis vor drei Tagen in dem besagten Verlies eingesperrt. Zum guten Glück hatte der geldgierige Anführer der Verbrecher-Organisation sich in den Kopf gesetzt, Lösegeld zu erpressen, anstatt die feindliche Agentin auf der Stelle zu eliminieren. Vertreter der japanischen Regierung und die beiden Witch-Queens waren unverzüglich auf die überraschende Forderung eingegangen, hatten die unverschämt hohe Summe, wie mit den Entführern vereinbart, zusammengebracht, zusammengelegt und übergeben, und nun saß Torikas Mutter auf dem Krankenbett und heulte, gleich wie Torika und Torikas Vater, dicke Freudentränen.

Regulix quartierte Torikas Eltern in einem der Gästehäuschen ein, und Torika war fortan nicht wieder zu erkennen. Sie schwelgte in ihrem Glück und wollte ihre Mutter am liebsten nie mehr loslassen. An Torikas Krankenbett wurde nur mehr geherzt, liebkost, und vor Freude geweint, bis der Mond, samt Mondhasen, neugierig durch das Fenster äugte, und Rosina vor Nervosität - wie Napoleon - auf dem Flur auf und ab marschierte. Mit zittrigen Händen und gerunzelter Stirn spazierte oder spurtete sie spätabends durch die Gänge, als hätte sie nichts Besseres zu tun, als ab und zu an der Tür zu lauschen, hinter der sich das freudige Ereignis abspielte. Torika war ab heute, trotz ihres gebrochenen Arms, die glücklichste Wicce der Welt. Schnell waren der Kampf mit dem Troll und die schmerzhaft Verletzung vergessen, was vor allem jene ranghohen Druiden, Magics, Druidinnen und Bandrúids freute, die sich Torika aufgrund der politischen Aspekte nicht als Nachfolgerin der amtierenden Königin des *Vereinigten Magischen Reichs* vorstellen konnten.

Als Yelley und Roya am darauf folgenden Abend an Torikas Bett standen, sich mit der überglücklichen Japanerin

freuten, und ihre Unterschrift auf den Gips malten, sagte Torika fehlerfrei:

„Ich bin mir nicht sicher, Yelley San, aber ich glaube, der Troll, der mir den Arm gebrochen hat, war derselbe, der uns in Frankreich nachgelaufen ist, um Emanuelle ein zweites Mal einzufangen.“

„Was hast du da gesagt?“

„Ich sagte, der Troll war derselbe, der in ...“

„Ja, ja. Schon gut. Ich verstehe, aber eines musst du mir genauer erklären. Woran, bitteschön, willst du das erkannt haben? Soviel ich weiß, ähneln sich isländische und französische Trolle in verblüffender Art und Weise – mal abgesehen von der jähzornigen Art der französischen Ableger.“

Torika zuckte mit den Achseln und meinte ohne jede Gefühlsregung:

„Er hatte dieselbe Warze auf der Nase, und an seinen Schuhbändern waren Dreifachknoten, wie ich sie noch nie zuvor gesehen habe, Yelley San.“

Yelley und Roya starrten sich verdutzt an.

„Hast du Tlachtga, William oder sonst jemandem von deiner Beobachtung erzählt?“, wollte Roya wissen.

„Nein, Roya San. Ich war mir zuerst nicht sicher, aber dann dachte ich eine Weile nach, und nun weiß ich, dass es kein Zufall war, weil Tlachtga San zu Ealasaïd San sagte, so einen übergeschnappten Troll gäbe es kein zweites Mal auf diesem Erdenrund. Ich glaube, damit meinte sie den Planeten Erde.“

„Hmmm. Das ist richtig, Torika. Hättest du was dagegen, wenn ich zu Regulix ‘überlaufen, und ihm nachträglich verklickern würde, warum wir beide uns sicher sind, dass Donella diejenige war, die versucht hat, dich und Jaqueline zu töten?“, frage Yelley mit hoffnungsvoller Miene.

Torikas und Royas Augen weiteten sich aufgrund der gewagten Bestätigung der Schlussfolgerung.

„Du meinst ...?“

„Ja, Mondhäschen. Ich ahnte etwas in der Art, aber nun bin ich fest davon überzeugt, dass Donella den Anschlag von langer Hand vorbereitet hat. Wenn wir es für uns behalten, bekommen wir mit Sicherheit Riesenprobleme. Wenn nicht heute, dann zumindest morgen oder in absehbarer Zukunft.“

„Hai, Yelley San. Das glaube ich auch. Bitte mach' das. Lauf zu Regulix San, und Sorge dafür, dass er alles genau aufschreibt.“

Roya und Yelley grinnten wegen der Ansage der gewitzten Japanerin, obwohl es dafür beileibe keinen Grund gab, denn was Donella sich geleistet hatte, war einmal mehr ein hinterlistiges Husarenstück.

Die Mädchen trennten sich, und verblieben in diesem Sinne.

„Bis morgen, Madame Butterfly!“ trällerte Roya in einer Mischung aus aufmunternd und neckisch.

Regulix erfuhr von Yelley keine dreizehn Minuten später, dass Donella bei dem Turnier einmal mehr auf hinterlistige Art mitmischte, weshalb er sagte:

„Ich ahnte es und ich brachte es sogar im Rahmen der Vorbereitungen zum Ausdruck: Es sind noch viel mehr Sicherheitsmaßnahmen vonnöten, um das Turnier plangemäß zu Ende zu bringen.“

Gesagt, getan. Er setzte sofort alle Hebel in Bewegung, um alle erdenklichen Gefahren zu mildern.

„Wisst ihr schon das neueste?!“ rief Molly in der Nachschau in Donalds Pub aus voller Kehle. „Unfassbar, aber

wahr! Das hübsche Schlitzauge, das für uns beim Finale des Turniers in Schweden ins Rennen gegangen ist, ist bereits am ersten Finaltag ausgeschieden!“

„Ja! Du sagst es! Dass Torika Mahoutsukai nicht mehr im Rennen ist, steht, laut Rosina, fest, wie das Amen in einem begallischen Gebet!“ lauteten Alison Grays bestätigende Worte.

„Bingo! Die mutige Japanerin ist, trotz Tragen ihres bronzenen französischen Glückspulses, wegen dem aus Frankreich stammenden und von Donella aufgewiegelten Felsentroll ausgeschieden – das ist ein unabänderliches Faktum!“ wusste Molly des Weiteren zu berichten.

Tja. Recht hatten Molly und Alison, und ebenso ein paar zustimmend nickende Gäste des Pubs, denn sogar die Wirkung von Cedrellas erfolgreich gestartetem Hilfsappell, den sie an alle Mädchen gerichtet hatte, die über einen Glückspuls verfügten (Kanika Beebody aus Berwick - upon Tweed, Ann Joy, und Jaqueline Estienne), war, wegen Donellas dunkler Magie, ohne Folgewirkung verpufft.

Kanika, Joyvita und Jaqueline hatten Torika zwar den Impuls in unterstützender Weise geschenkt, bevor sich die mutige Finalistin der Nördlichen auf den Weg ins Tal machte, aber wegen Donellas Tücke war alles umsonst. Was Torika, Catriona, und der Witch-Queen, Jaqueline Laveau, in erster Linie das Leben gerettet hatte, war die große Zahl von Gästen. Wie bei einem Vogelschwarm oder einem Schwarm Heringe, war der stroh dumme und von Donella eigens wegen der Anwesenheit der Königin eingeschleuste Attentäter durch das unüberschaubare Getümmel dermaßen verwirrt, dass er sich zu wenig auf ein einzelnes Opfer konzentrieren konnte.

Demelza Murdock sagte im Zuge der angeregten Diskussion, in Donalds Pub, etwas, das nicht wenige verstörte und aufhorchen ließ.

„Die bezopfte Wicce wird sich im stillen Kämmerchen ins Fäustchen lachen, weil das Schlitzauge nicht nur zu tollpatschig, sondern obendrein zu blöd war, um den eigenen Glückspuls aufzuspüren!“

„Ach ja? Wie kommst du denn auf die absurde Idee“ wollte Donald Publinsky wissen.

„Ganz einfach! Weil Torikas Glückspuls der heuchlerischen Mitläuferin, aber auch dem ClanDux und dessen siebenschlauer Vertretung, bei richtiger Anwendung noch arg zu schaffen gemacht hätte!“

„Unsinn!“ schnarrte jemand hinter Demelzas Rücken, weshalb die Blondine erschrocken herumwirbelte. Boudicca war es, die das Aufkommen von fehlerhaften Gerüchten im Keim erstickte. „Torika hat ihr Geschenk absichtlich in billig anmutender Manier verbraucht oder meinetwegen verschleudert, weil es von einem französischen Spruch im Zaum gehalten wurde, und Torika der französischen Sprache nicht mächtig ist! Der einzige taktische Fehler, den man ihr anlasten könnte, ist, dass sie möglicherweise scheiterte, weil sie ihren eigenen Glückspuls in uneigenütziger Weise für Emanuelles Befreiung eingesetzt hat!“

„Nicht möglich! Der Puls, den sie für die gute Tat von Victoire bekommen hat, hörte auf eine fremde Sprache?“ fragte Angus mit hörbarer Entrüstung.

„Ja! Und den Grund muss ich sicher niemandem erklären! Hätte Torika Victoires Angebot, die Schule zu wechseln, angenommen, hätte sich das absichtlich herbeigeführte Missverständnis gewiss aufgeklärt! Torika kommt mit der französischen Sprache nicht zurecht, und deswegen kam sie, im Gegensatz zu den anderen, nicht so richtig ins Spiel! Am Ende verletzte sie der Troll sogar, und deshalb mache ich jeden zur Schnecke, der es auch nur annähernd wagt, die Wahrheit in einer Weise zu verdrehen, die geradezu an Bosheit grenzt!“

Puh! Boudicca hatte, wie so oft, mit der Faust auf den Tisch gehauen, denn tatsächlich hatten Victoire und Fleur mit Torika ein Spiel gespielt, das Boudicca und ein paar andere Eingeweihte als „egoistisch“ und „verdammenswert“ bezeichneten.

Auch die restlichen zwei Ruhetage verstrichen wie im Flug, zumal sich so gut wie alle um Torika sorgten und sich in der Krankenstation die Türklinke in die Hand gaben, um die kleine Japanerin zu besuchen und sie zu trösten. Nicht wenige rätselten jedoch weiterhin, warum Torikas Trophäen (der Zauberstab der alten Höhlengreisin „Annea“, der Zauberstab der Ruinen-Sheerie, und der erbeutete Zauberstab der Tuatha de Danaan) im Kampf gegen den Troll ebenso wenig genützt hatten, wie ihr französischer Glückspuls.

„Ich hatte unrecht, Yelley San“, sagte Torika, als Yelley sie am dritten Tag nach dem Unglück besuchte.

„Wie meinst du das, Torika?“

„Yo-no-na-ka, ho-ka-ho-ka na-no-yo - die Welt ist doch ein warmer Ort.“

Yelley freute sich über das japanische Silben-Palindrom, bevor sie Torika umarmte und sich mit ihr freute. Dann, wie aus heiterem Himmel, bekam Yelley von der im Bett liegenden Patientin einen Zettel in die Hand gedrückt.

„Hier ... für dich, Yelley San.“

„Was ... was ist das?“

„Das ist die Erklärung zu den rätselhaften Buchstaben, die auf der Informationstafel zu erkennen waren.“

„Du hast anhand deiner Erlebnisse eine Legende der ersten Aufgabe angefertigt, als hättest du aus dem Nähkästchen geplaudert?“

„Hai!“

„Wow!“ Yelley starrte wie ein Geist auf den Zettel, denn aus dem Text gingen ein paar interessante Dinge hervor. Interessant an Torikas Nachschau zur ersten Aufgabe waren vor allem die Hürden und Gegner, denn es war gut möglich, dass die Organisatoren des Turniers bei den nachfolgenden Aufgaben dieselben oder ähnliche Schwierigkeiten eingebaut hatten oder ersatzweise darauf zurückgriffen:

H – spezielle Kampfbolde, die doppelt so groß waren, wie vgl. der riesige Weißboldi

H – spezielle Heavys (magische Schwerpunkte), die lähmende Strahlenkegel verbreiten

H – ein hungriger und scheinbar Menschen fressender Bär

E – eine Fallgrube auf dem Hinweg

E – ein falscher Gang bei den jeweiligen (drei) Gabelungen

E – eine Fallgrube auf dem Rückweg

W – ein Höllenhund, eine Säbelzahnkatze, ein gehörnter Feuerbulle, und ein Mischwesen aus allen dreien lagen zwar an je einer Kette, doch alle kontrollierten je einen Gang in ausreichendem Maße

A – Drachenaustäbe, die total harmlos oder ein Wandelportal waren, das Grübeln hervorrief

G – der von mir geborgene schwarze Schlüssel, der angeblich zu einer schwarzen Schatulle passt und deshalb mit dem nächsten Rätsel in Verbindung steht

R – ein Spruch, der über dem Schlüsselbrett auf einer runden hölzernen Wandtafel stand

V – der Felsentroll, der durchgedrehte.

Die nächste Überraschung lauerte in Essylts Kantine auf Yelley. Sie bekam zwar von Tlachtga ein großes Stück

Torte spendiert, doch wie sich schnell herausstellte, handelte es sich dabei um Bestechung. Da Ealasaids Verletzung doch nicht so schlimm war, wie ursprünglich vermutet, sollte Yelley, nach Absprache mit der gesamten Teamleitung, der irischen Pferdewicce ab sofort beratend zur Seite stehen.

„Du musst es schaffen, Ealasaid bis knapp vor Beginn der zweiten Runde moralisch auf Vordermann zu bringen“, lauteten Tlachtgas geflüsterte Worte sinngemäß.

Yelley willigte gezwungenermaßen ein, und Tlachtga und William waren vorerst beruhigt.

Da aller guten Dinge bekanntlich drei waren, durfte Yelley auf Gang B (bezüglich der Überraschungen) den dritten Finger in zählender Manier ausstrecken, denn als Boudicca sie trotz schnellen Schrittes einholte, musste Yelley sich folgendes anhören:

„Warte mal kurz, Yelley. Es gibt da nämlich etwas, das mit dem Turnier zu tun hat, und das du unbedingt wissen solltest.“

„Ach ja? Und das wäre?“

„Enya und Zeide haben, als sie von der gegenüber liegenden Betreuerlinie zurückkehrten, die Ohren gespitzt und sich gründlich umgehört. Die meisten der Gäste, aber auch die Betreuerinnen und Betreuer der anderen Teams, sowie Torikas Konkurrenten und Konkurrentinnen, vertraten einhellig die Ansicht, Tlachtga und William würden ein abgekartetes Spiel spielen. Und ich bin durchaus geneigt, zu glauben, dass sie das immer noch annehmen.“

Yelley starrte ungläubig in Boudiccas Gesicht, denn sie glaubte einmal mehr, sich verhöhrt zu haben.

„Was du nicht sagst. Sie ziehen meine Verletzungen tatsächlich immer noch in Zweifel?“

„Ja! Du sagst es! So gut wie alle glauben nach wie vor, dein Platz auf der Reservebank sei lediglich ein fieser Trick oder eine gemeinschaftlich ersonnene Finte!“

Hatschiini fackelte zur selben Zeit beinahe Sams Wohnung ab. Wie kam es dazu?

Da Sam Hallimasch einer der wenigen Magier war, die nicht durchgehend in Schweden weilten, schlug er die Zeit tot, indem er das heimelige Dorf-Pub aufsuchte, wo er sich stundenlang mit Donald Publinsky unterhielt.

Erst am späten Nachmittag blickte er auf die Uhr, erhob sich, und leerte das letzte Glas im Stehen.

„Also dann: bis morgen, Donald! Halt’ mich am Laufenden, wenn du morgen, früher als ich, den aktuellen Zwischenstand in Erfahrung bringst“, bat er wie beiläufig, denn der neugierige Wirt gehörte bekanntermaßen zu jenen Dorfbewohnern, die aufgrund ihrer weit verzweigten Verbindungen schneller an Neuigkeiten herankamen, als manch andere auf der Insel der Nebelhexen. Sein Lokal war trotz der auswärts stattfindenden Sportveranstaltung nicht schlecht besucht, da die Dorfbewohner ihrem gewohnten Leben nachgingen, doch Magier und Magierinnen waren nur wenige auf der Insel. Außer Sam waren nur Bobby Nobody, Sarah Brown, Viona Stafford, Femke Reinheim, die Sunny-Sisters und die beiden Schuldner dazu abkommandiert, die Dorfbewohner vor Donella und ihren Schergen zu beschützen.

„Wieso hast du zwei Bleigewichte auf die Schuhe geschnallt?“, wollte Sam wissen, als er vom Pub zurückkehrte und Hatschiini sich ihm vor der Eingangstür in den Weg stellte.

„Ich will nicht wieder vorn herüber fallen.“

Sam erschrak.

„Du bist vornüber gefallen?“

„Bengo!“

„Und wie konnte es dazu kommen?“

„Ich bin auf der Herdplatte heraus gerutscht.“

„Aha! Ich verstehe! Und? Bist du mit der Hausarbeit schon fertig, oder steht noch etwas auf dem Programm?“

„Ich bin beinahe fertig ... ich muss bloß noch ein paar hübsche Hosenträger kaufen – drüben, in der Schneiderei!“

Hatschiini hielt stolz ihre kleine Briefftasche in die Luft.

„Wieso denn das?“

„Wegen der Schwerkraft.“

„Damit dein Röckchen beim Gehen nicht nach unten rutscht?“

Hatschiini schüttelte verneinend den Kopf.

„Nein. Damit ich mich beim Fensterputzen sicherer fühle. Wenn ich mit festgebundenen Hosenträgern aus dem Fenster falle, ist es fast wie beim neu-modernen Banshee-Jumping.“

„Du meinst wohl eher Bungee-Jumping?“

„Nein. Ich meine den freien Fall einer schreienden Brüllhexe, die freiwillig aus dem Fenster springt.“

Jetzt war Sam es, der den Kopf schüttelte.

„Was gibt es heute zu essen?“

„Space- Mushrooms.“

„*Space*-Mushrooms?“

Hatschiini nickte.

„Was ist das?“

„Getrocknete Pilze, aufgeweicht, gebraten, und mit Speck und ...“

„Ach sooo! Du meinst Spacks!“

„Bengo!“

„Sag’ mir Bescheid, wenn ich dir bei irgendwas helfen kann.“

Sam freute sich ehrlich auf das schmackhafte Essen, marschierte schnurstracks an Hatschiini vorbei und befand sich bereits an der Türschwelle, als hinter ihm abermals Hatschiinis Stimme ertönte, als wolle sie ihn von etwas ablenken oder ihn schlichtweg davon abhalten, die Wohnung zu betreten.

„Ist gut. Ach ja. Was ich noch sagen wollte: Bitte Vorsicht, wenn Sie sich in der Küche auf die Couch legen. Ich hab’ das Kissen mit Schokolade herübergezogen und ...“

„Du hast *was* gemacht?“

„Ich hab’ das Sofakissen mit einem dünnen Brei aus Schokolade und Parmizan beschmiert.“

„Das heißt Marzipan“, korrigierte Sam, ohne zu gewahren, dass das eigentliche Thema, über das sie diskutierten, völlig absurd war.

„Wirklich? Der Käse, den Mr Angel-Lightner mir vorgestern freundlicherweise verkauft hat, heißt gleich, wie das klebrige Zeug, das ...?“

„Stop! Kommando retour! Das war ein kleines Missverständnis. Ich dachte im ersten Moment, du hättest das Kissen mit einem Kuchen verwechselt, anstatt mit einem Fondue“, räumte Sam ein Missverständnis beiseite.

„Was ist ein Fondue?“

„Das ist eine spezielle Art der Zubereitung. Man taucht verschiedene Lebensmittel mehr oder weniger lang in siedendes Öl, und um das Ganze spannend zu gestalten, macht man das unmittelbar am Tisch.“

„Dann wäre ein in Öl getränktes Kissen, kurz bevor es zu brennen beginnt, sozusagen ein Fondue, wenn es nicht auf dem Sofa, sondern auf dem Tisch liegen würde?“, gab sich Hatschiini blauäugig. Sie starrte Sam fragend ins Gesicht. Der wiederum hatte aufgehört und starrte entgeis-

tert in die Ferne, zumal er erst jetzt überlauerete, dass an der ganzen Sache etwas faul sein könnte.

„Du hast mein weiches kuscheliges Sofakissen abgefackelt. Richtig?“

„Nein. Keineswegs, Mister. Zumindest nicht herabsichtlich. Die Pfanne ist vom Herd gerutscht, als ich darüber stolperte, doch ich konnte das Feuer beinahe löschen. Ich hab' zu diesem Zweck schlauerweise, und trotz der Eile, die kalten Sachen heraus dem Kühlschrank benutzt. Die Schokolade, den Parmizan, die Milch, den Orangensaft, den restlichen Gurkensalat, den Pudding, das Mineralwasser, das ...“

Hatschiini hielt inne, weil Sam erschrocken die Hand vor den offenen Mund hielt. Das Wort „beinahe“ war ihm in Mark und Bein gefahren, sodass automatisch seine Kinnlade herunterklappte.

Er schnupperte wie ein Hase in den Wind und stellte fest, dass es im Stiegenhaus plötzlich penetrant nach Rauch roch. Deshalb wirbelte er herum und riss die Tür auf. Rauch drang aus der Küche und auf dem Boden lagen kunterbunt Lebensmittel und geschmolzene Plastikflaschen. Die Couch brannte lichterloh, doch Hatschiini wartete geduldig, bis Sam mit rußgeschwärztem Gesicht in der Tür auftauchte und panisch brüllte:

„Schnell!!! Lauf rüber zu Bobby!! Er soll das Löschfahrzeug hierher schaffen und mir helfen, den Brand unter Kontrolle zu bekommen!“

„Ich war schon auf dem Weg, Mister, aber ...“

„Schwing keine Reden, sondern lauf, so schnell du kannst! Ich versuch' inzwischen, das Feuer in den Griff zu bekommen!“

„Na schön. Und was soll Mister Nobody tun, wenn das Wasser kommt, bevor das Löschfahrzeug vor Mistress

Browns Tür steht?“, fragte die Wald-Fee in aller Gemütlichkeit.

„Was denn für ein Wasser?!“, wollte Sam, der wiederum vor lauter Nervosität zappelte, wissen.

„Das Wasser, das Mister Oakley abgestellt hat, weil Mister Nobody den Keller geflutet hat.“

„Wir haben im ganzen Dorf kein Wasser?!“, fragte Sam panisch.

„Sagte ich das nicht vorhin?“

„Nein! Bei Merlins Bart! Keinen Ton hast du davon erwähnt!“ Er zappelte wie verrückt und sprang dabei auf und ab wie ein Matratzenmännchen, während Hatschiini Beflissenheit an den Tag legte und erklärte:

„Niesella und ich haben versucht, das Feuer zu löschen, indem wir einige Leitungen gelegt haben, aber als kein Wasser kam, habe ich Niesella zu Mister Oakley geschickt, und *ich* musste mich inzwischen mit den Sachen begnügen, die...“

„Ich weiß! Mit den Sachen, die du im Kühlschrank gefunden hast! Meine Güte!“, brüllte Sam, bevor er auf dem Absatz kehrt machte und in die brennende Küche zurücklief.

Er kam genau drei Meter weit, als er urplötzlich aus fünf verschiedenen Richtungen - volle Pulle - mit je einem gebündelten Wasserstrahl beschossen wurde, von denen ihn jeder einzelne von den Füßen gerissen hätte.

„Na endlich“, sagte Hatschiini, bevor sie sich vernebelte und sich dadurch an der Brandbekämpfung beteiligte. Sam wälzte sich indessen unbeholfen am Boden, denn jedes Mal, wenn er versuchte, aufzustehen, warf ihn der nächste ergiebige Wasserstrahl, der aus einer der vielen gebündelten Schlauchöffnungen schoss, abermals zu Boden. Der Brand war jedenfalls in weniger als dreizehn Sekunden gelöscht, sodass Hatschiini zufrieden um sich blickte. Alles

war tiefend nass, als Niesella und Sarah Brown die Treppe heraufstürmten und den erschöpften Magier erblickten, der wie ein umgedrehter Maikäfer rücklings in einer riesigen Wasserlache lag.

„Um Himmels Willen! Was ist denn los?!“, wollte die entsetzte Apothekerin wissen, während sie die tropfenden Gartenschläuche bestaunte, die Niesella und Hatschiini von der Waschküche bis hierher verlängert und in regelmäßigen Abständen an den Lampenschirm gebunden hatten. Kein Wunder, dass Hatschiini Angst hatte, vornüber oder „herüber“ zu kippen und aus dem Fenster zu fallen, denn die Schläuche verliefen außen an der Fassade, aber an der Rückseite des Hauses, sodass weder Sam, noch Sarah, noch sonst jemand im Dorf es hätte bemerken können. Nun war das Wasser wieder abgestellt, doch das erfrischende Chaos konnte jede Sekunde von vorne beginnen, denn Thomas Oakley, der gute Geist des Dorfes, reparierte Kaputttes normalerweise im Handumdrehen.

„Mister Oakley hat das Wasser herab gestellt, aber dann war es wieder da, und nun ist es plötzlich wieder weg. Ach ja: Und Mister Sam benötigt ein neues Kissen, weil das alte Feuer gefangen hat, als ich es packte und den riesigen Vogel verscheuchen wollte, der auf dem Fensterbrett saß“, erklärte Hatschiini rätselhafter denn je.

Sam war beileibe nicht der einzige, der trotz Chaos hellhörig wurde.

„Ein riesiger Vogel hat auf meinem Küchenfenster gesessen?“

„Ja. Er hat das Fenster mit seinen Füßen zerkratzt, mit dem krummen Schnabel darauf herumgehackt, und er wollte nicht eher hinweggehen, bis ich das brennende Kissen nahm, das Fenster öffnete, und ihm drohte, seine Federn zu ...“

„Wie sah der Vogel aus?“

„Er war größer wie die Eule des ClanDux Misters und sein Gefieder war zerzaust und stellenweise kahl geschoren.“

„Hatte er einen langen dünnen Hals?“, fragte Sarah nervös.

„Ja! Und sein Schnabel war verbogen, genau wie bei den Vögeln in Mister Sams Flimmerkiste. In den Krallen hatte er ein kleines schwarzes Taschentuch, und in dem Taschentuch war ein riesiges Loch, das ...“

„Hatschiini spricht von Donellas verschollenem Lämmergeier! Ich glaube, er hieß Duane. Dass das blutrünstige Federvieh zurückgekehrt und mit einem Symbol der Blutrache unterwegs ist, ist fürwahr kein gutes Zeichen“, erklärte Sam mit besorgter Miene. Seine Unbehaglichkeit schien sich im Bruchteil einer Sekunde auf Sarah Brown zu übertragen.

„Um Himmels Willen!“, rief sie aufgeregt, bevor sie hinzufügte: „Ich lauf sofort zu Viona rüber und sag’ ihr Bescheid. Sie soll Regulix, Boudicca und vor allem Tlachtga kontaktieren. Allucilla könnte ich selber Bescheid sagen, weil sie drüben, in der Krankenstation liegt. Sie hat sich heute, bei Umbauarbeiten in ihrer eigenen Wohnung, einen rostigen Nagel eingetreten.“

„Ja. Bitte mach das. Ich seh’ nach, ob sich der Geier noch in der Nähe des Hauses herumtreibt. Was er wohl ausgerechnet an meinem Fenster wollte?“, fragte sich Sam Hallimasch mit Fug und Recht.

„Vielleicht hatte er Hunger, Mister. Er beobachtete Niesella und mich schon seit Tagen, und gewiss ...“

„Wieso habt ihr mir nicht eher von eurer Beobachtung erzählt?“, unterbrach Sam die kleine gewitzte Nervensäge, die sich selbst als „Heruntermieterin“ bezeichnete, obwohl sie keinen Penny Miete bezahlte.

Hatschiini und Niesella starrten sich an, bevor Niesella gestand:

„Wir wollten Sie nicht beunruhigen, Mister Sam.“

„Hmm.“ Sam seufzte tief, bevor er los startete, im Eilzugtempo die Treppe hinunter marschierte und sich im Freien gewissenhaft umsah. So angestrengt der grau melierte Magier auch die Wipfel der Bäume mit Blicken absuchte: von Donellas unheimlichem gefiederten Spitzel, der mit einer düsteren Botschaft unterwegs war, war nicht einmal die Spitze einer Feder zu sehen.

„Was hatte das schwarze Tuch zu bedeuten, Mister?“, wollte Hatschiini wissen, als Sam in die verwüstete Küche zurückkehrte, wo Hatschiini und Niesella bereit mit ersten Aufräumarbeiten beschäftigt waren.

„Das schwarze Tuch, das in der Mitte ein Loch hat, ist die finsterste aller Drohungen und zugleich eine düstere Botschaft. Es bedeutet: Donella stellt uns ein letztes Ultimatum, das sogar ihre eigene Verwandtschaft, Tlachtga Brandish, mit einschließt.“

„Was denn für ein Ultimatum, Mister Sam?“, fragte Niesella beklommen.

„Diese Frage ist schwer zu beantworten, doch ich schätze, es steht mit dem Turnier und mit dem Spiegelschloss in direktem Zusammenhang. Ich würde sogar so weit gehen, zu behaupten, dass Donella innerhalb der nächsten dreizehn Tage etwas machen will, das uns allen einen Schlag versetzt, von dem wir uns nicht mehr erholen werden. Im Klartext heißt das soviel wie: Wenn sich der Zirkel des Lichts dem Zirkel der Finsternis nicht spätestens in dreizehn Tagen unterordnet, dreht sie völlig durch.“

„Und warum hat der ulkige Vogel das Tüchlein Niesella und mir gezeigt, und nicht dem ClanDux Mister oder Mistress Boudicca?“

Sam überlegte, doch er kam auf keinen grünen Zweig. Das einzige, was ihm dazu einfiel, war:

„Hmmm. Es könnte sein, dass Donella etwas in ihrer Kristallkugel geseh'n hat, das Yelleys und Ben Silvers hellseherische Fähigkeiten überfordert.“

Hätte Sam Hallimasch in diesem Augenblick geahnt, wie weit er daneben lag, hätte er gewiss geschwiegen. Dass Donella einen hellseherischen Vorteil haben könnte, war nichts als dumme Spekulation, denn in Wahrheit war es genau umgekehrt: Yelley hatte vor Jahren etwas in ihrem Aquamarin- Kristall erblickt, das geeignet war, Donellas düstere Pläne zu durchkreuzen. Allerdings war es so, dass Yelley die seltsamen Bilder ohne fremde Hilfe oder ohne Fortunas Zutun bis zum heutigen Tag nicht zu deuten wusste.

KAPITEL DREIZEHN –

Der goldene Schlüssel

Am zweiten Finaltag regnete es Katzen, und das Wasser kam deswegen von oben, von unten und sogar von allen Seiten, was Ealasaïd MacNeacail beinahe an den Rand der Verzweiflung trieb, noch bevor sie an den Start gehen durfte.

Laut Randolph Robinson musste diesmal mithilfe einer verschlüsselten Schatzkarte eine schwarze Schatulle gefunden werden, die sich nur mithilfe des Schlüssels öffnen ließ, den Torika unter Lebensgefahr in der ersten Runde aus der Trollhöhle geborgen oder vielmehr gestohlen hatte. Nebenbei bemerkt: Warum der gezähmte Troll völlig durchgedreht hatte, konnte man nach wie vor nur vermuten, da es weder Beweise für Donellas Einflussnahme, noch Hinweise auf eine magische Manipulation gab. In der schwarzen Schatulle, die Ealasaïd und ihre drei Konkurrentinnen heute finden mussten, befand sich, laut dem Sprecher des Komitees, ein goldener Schlüssel, der dringend benötigt wurde, um die dritte Aufgabe bewältigen zu können. Da sich Desiree Maginot, Sylvia Sacazof und Jenny Libby bei der ersten Runde erstaunlich gut geschlagen hatten, vermuteten Yelley, Roya und viele andere, dass Ealasaïd heute allergrößte Mühe hatte, sich gegen ihre erfahrene (und vor allem ältere) Konkurrenz zu behaupten. Den gefährvollen Sumpf per Boot, Floß oder Schwimmen zu überqueren, war alles andere als eine leichte Aufgabe, denn abgesehen von den künstlichen Hindernissen gab es

auch natürliche Gefahren, die in den Sümpfen Louisianas auf alle lauerten.

Dass die Zwillinge wieder aufmerksam die an der Info-Wand hängende Teilnehmerliste studierten und kontrollierten, musste normalerweise nicht extra erwähnt werden, und ebenso wenig, dass Enya und Zeide angesichts der starken Konkurrenz im Duett seufzten und sich nach dem Startschuss mithilfe eines Bootes zur Betreuerlinie begaben. Der Platz, wo sich die am weitesten entfernten Betreuer diesmal aufhalten durften, war eine kleine Insel, die, gleich wie das Zielgebiet, mitten in den Sümpfen Louisianas lag. An dem, was zuletzt die Championike der Östlichen, Sylvia Sacazof, als „Heimvorteil“ bezeichnete, konnte sich diesmal Jenny Libby erfreuen, denn das gefährliche Gebiet, in das die vier Finalistinnen heute aufbrechen mussten, war von Sümpfen, Wäldern und Bayous geprägt. Wie gefährlich es war, sich hinter Jaquelines privatem Anwesen in die Wildnis zu begeben, konnte man anhand der Tatsache erkennen, dass Ealasaïd MacNeacail die einzige war, die am späten Nachmittag mit heiler Haut aus dem weitläufigen Sumpfgebiet zurückkehrte. Desiree Maginot wurde von einer Giftschlange gebissen, Sylvia Sacazof geriet in einen Hinterhalt zweier Moorpellis, wobei sie sich wegen der überhasteten Flucht einen Bänderiss einhandelte, und Jenny Libbys Körper war mit Schrammen, Dornen und Blutegeln übersät, verziert und gespickt, als sie dreizehn Meter vor der Ziellinie in einen Dornröschenschlaf fiel, der boshafter Weise länger anhielt, als die Pause zwischen der zweiten und dritten Runde währte. Eingefangen hatte sie sich die vielen Blutegel, als sie auf dem Rückweg vom kaputten und sinkenden Boot auf das Floß umsteigen musste.

Am Anfang des Tages sah die Liste der Finalistinnen und Finalisten wie folgt aus:

Drunementon Nord

Ealasaid MacNeacail

1. Joker: Lynn Hurley

2. Joker: Roya Sinclair oder Yelley Palindro (Wahl obliegt Teamleitung)

Nachrückung: Akira Bekingsale

Drunementon Süd

Desiree Maginot

1. Joker: Geoffroi Delacroix

2. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon Ost

Sylvia Sacazof

1. Joker: Gustav Runeberg

2. Joker: Hristina Krum

3. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon West

Jenny Libby

1. Joker: Gus Rainwater

2. Joker: Margaret Cooper

3. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Ging man nach Ealasaids Gejammer, hatten sich Royas und Yelleys Chancen am Ende des Tages noch mehr verbessert, denn die geschlauchte Pferde-Wicce war aufgrund der Anstrengungen, der Hürden, der Rätsel, und des vielen Wassers wegen, dermaßen mitgenommen, dass sie am liebsten den Seidenwandler gezücht, und den Rest ihres Lebens im sonnigen Süden verbracht hätte. Die von Roya in Gedanken erstellte Liste musste demzufolge in vier Tagen folgendes wiedergeben:

Drunementon Nord

Lynn Hurley

1. Joker: Roya Sinclair oder Yelley Palindro (Wahl obliegt Teamleitung)

Nachrückung: Akira Bekingsale

Drunementon Süd

Geoffroi Delacroix

1. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon Ost

Gustav Runeberg

1. Joker: Hristina Krum

2. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Drunementon West

Jenny Libby oder Gus Rainwater

1. Joker: Margaret Cooper

2. Joker: ungenannt

Nachrückung: ungenannt

Klar war, dass Tlachtga und William vor Beginn des dritten Finaltags an die Turnierleitung Meldung erstatten mussten, ob Roya oder Yelley der Joker der Nördlichen war, und dass die Tümpelhexe, Lynn Hurley, angesichts der „schwachen“ Konkurrenz (drei Jungs) den Tagessieg bereits jetzt so gut wie in der Tasche hatte. Allerdings ließ sich diese Feststellung nur dann aufrechterhalten, wenn der Frust der letzten Tagessiegerin anhielt. Ealasaid hatte das Handtuch zwar noch nicht „offiziell“ geworfen, doch die Wahrscheinlichkeit, dass sie es tat, war, laut Ealasaids bester Freundin, Richelt Richelieu, höher als hoch.

Um besser verstehen zu können, warum die Championike des Nördlichen Drunementons so frustriert war, obwohl sie – dank Yelleys Betreuung - den Tagessieg errungen

hatte, musste man klarerweise wissen, was sich in den Sümpfen zugetragen hatte.

Schläue war bereits kurz nach dem Start abermals gefragt, denn bei der zweiten Runde des Tetra-Magischen Finales musste, laut Randolph Robinson, mit folgenden Erschwernissen gerechnet werden:

Riesenkrokodilen, die das Boot belauern

Gebrandmarkten Moorpellis

Blutegeln, die einen lang anhaltenden Schlaf auslösen

Lebenden Moorleichen, die aufgrund ihrer Hässlichkeit jeden erschrecken und schockieren

Mehrköpfigen und kampfbereiten Ungeheuern auf den Bäumen der Inseln

Nebelwolken, denen Nebelgeister entspringen, die per Würgen den Atem rauben

Ein Boot unter vier vorhandenen, das auf dem Hinweg zu lecken beginnt

Ein Floß unter vier vorhandenen, das auf dem Rückweg grundlos kentert

Eine „falsche“ Hütte, die normalerweise den Fundort darstellen sollte

Dornensperren, die erst nach dem Lösen eines Rätsels zur Seite wichen und den Weg freigaben

„Neutrale Voodoo-Hexen kontrollieren, ob die Finalistinnen die richtige Hütte in der Reihenfolge der Ankunft, also von links beginnend, in Angriff nehmen! Das ist wichtig, da die der jeweiligen Landessprache angepassten Inhalte der Dialoge, die Angehörige einer Bande von Schnapsbrennern führen, auf diese Weise nicht an andere verraten werden können!“ gab Randolph Robinson zu guter Letzt laut und mit fester Stimme kund. „Außerdem müsst ihr damit rechnen, dass ihr, aufgrund des absichtlich spät angesetzten Starts, in die Dunkelheit geratet!“

Tja ... Gemeinheiten über Gemeinheiten, dachten vor allem die vier Hexen, die an der Startlinie standen und Köcher und Bogen schulterten.

Am meisten Angst hatte Ealasaïd vor den großen und wendigen Mississippi-Alligatoren. Selbst Yelley Rezept, die Devise „Hände weg von Mississippi und von den Sümpfen Louisianas“ für kurze Zeit über Bord zu werfen, ging spurlos an der zitternden Irin vorbei. Ealasaïds Angst und Skepsis in Ehren, doch nirgendwo sonst gab es so perfekte Bedingungen für die zweite Runde des Turniers.

Die Nacht brach bereits herein, als Ealasaïd aufgrund einer wilden Verfolgungsjagd (zwei Moorpellis waren ihr dicht auf den Fersen) bei strömendem Regen viel zu weit rechts (also zu weit im Osten) aus dem Boot stieg und das unter Wasser stehende Gefährt an einem Baum festband, obwohl es das Adjektiv „abgehalftert“ verdiente. Die Moorpellis hatten buchstäblich Jagd auf sie gemacht, doch nun hatte sie den Sumpf überquert, und der vom Regen niedergedrückte Rauch hellte Ealasaïds gedrückte Stimmung ein wenig auf. Die Hütte musste in unmittelbarer Nähe sein, denn es roch nach Rauch, und wenn man angestrengt und aufmerksam in die Nacht lauschte, konnte man sogar ab und zu Wortfetzen vernehmen. Zwar leise, aber immerhin, drangen die Schallwellen durch den Regen und das wirre Geäst der Wildnis, denn wenn jemand behauptet hätte, hier gäbe es einen Pfad, wäre das eine glatte Lüge gewesen. Dann, Welch Überraschung, hörte es plötzlich auf, zu regnen, als hätte es sich lediglich um einen täuschend echten Gewitterzauber gehandelt.

Doch nein; ein Zauber konnte es nicht gewesen sein, denn Ealasaïd war bis auf die Haut durchnässt. Kalt war es nicht, aber sie bibberte nichtsdestotrotz am ganzen Körper. Wo, zum Henker, war die verdammte Hütte? Und wo, bei Merlins Bart, waren ihre drei Rivalinnen?

Schleiß drauf, dachte sie, und schon machte sie die ersten Schritte in die absolute Dunkelheit, nachdem sie ein dichtes Gebüsch mit der Linken und ihrem Bogen geteilt hatte.

„Aaah!“ Ach herrje! Was hatte der gruselige Schrei zu bedeuten? Nun war es wieder still – nur der Schrei einer Schleiereule war zu hören. Die gefiederte Nachtjägerin hatte Ealasaïd längst im Blick. „Scheiße!“ fluchte die Hexe, denn soeben war sie mit dem linken Fuß im Schlamm stecken geblieben. Mühsam kämpfte sie sich frei ... ein paar weitere Schritte, und sie spürte gottlob wieder festen Grund unter ihren Füßen. Dann sah sie in unbestimmbarer Entfernung den viereckigen Schein des erleuchteten Fensters einer stabilen Blockhütte.

Leise und unter enormen Schwierigkeiten pirschte sie sich heran, während die Eule wegen ihr aufschreckte und über Ealasaïds Kopf Richtung Norden flatterte.

„Blödes Vieh“ murmelte sie leise, doch wie konnte die Eule wissen, dass Ealasaïd auf der Jagd nach etwas anderem war?

War es die richtige Hütte?

Ealasaïd stellte ihre hübschen Lauscher auf und stellte in Gedanken unmissverständlich fest;

Ja! Ich hatte anscheinend Glück im Unglück, denn die Männer sprechen meine Sprache! Wie lauteten noch mal Randolph Robinsons eindringliche Worte, bei denen es um die Bergung der Schatulle ging? Ach ja!

„Lauscht den leisen Stimmen der zu Bett Gehenden, und ihr wisst, ob es sich um eine falsche Hütte handelt, doch Vorsicht, denn sie haben wahrscheinlich einen Wachposten aufgestellt. Anhand des Dialoges der fünf- oder sechsköpfigen Moonshinerbande könnt ihr zudem erkennen, in welchem Rucksack sich die Schatulle befindet, und der Inhalt der Schatulle - ein Schlüssel aus purem Gold - sollte nach Möglichkeit vor dem Diebstahl geprüft werden!“

Ja! Genau das waren die Worte des Ansagers. Rätseln durfte man auch darüber, ob die Männer bloß illegal Schnaps brannten, oder ob sie, gleich wie die Finalisten, hinter einem Schatz her waren.

Ealasaid drückte sich noch näher an die Wand der Blockhütte ..., und noch näher an das offene Fenster, und schnell stellte sich heraus; die Bande bestand aus folgenden Mitgliedern: Bill, Hank, Frank, Harry, Jo, dem Anführer, und einem namenlosen Mann, der den Anführer vertrat und über medizinische Kenntnisse verfügte. Das ergab sich, wie von Randolph Robinson edelmütig angekündigt, aus dem aufschlussreichen Dialog.

„Hör. Mal, Bill. Ich bin zwar der Boss des Unternehmens, doch in Wahrheit hat sich schon zwei, oder drei Mal herausgestellt, dass du im Grunde nicht nur der vorsichtigeren, sondern obendrein der schlauere von uns bist - zumindest wenn es um Gefahren oder Menschenkenntnis geht. Was meinst du? Ich hab' Hank vorhin die Schatulle anvertraut, damit er sie in Franks Rucksack verstaut, weil Frank kränkelt und bis zu unserer Rückkehr die Stellung hält. Aber unser Medikus behauptete vorhin, dieser Idiot hätte sie, faul und dämlich wie Hank nun mal ist, in Harrys Rucksack gesteckt, weil das Bündel zufälligerweise neben seinem eigenen Rucksack gelegen hat. Soll ich diesem Trottel nun eine Lehre erteilen, oder soll ich die Bestrafung einfach dem Lauf des Schicksals überlassen, das ihn ob seiner unheilbaren Dussligkeit ohnehin auf lang oder kurz ereilen wird? Sag; was würdest du an meiner Stelle tun?“

„Hmmm. Bei allem Respekt, Jo. Aber warum, zum Henker, fragst du nicht deinen neunmalklugen Stellvertreter, anstatt einen wie mich, der bereits halb am Schlafen ist? Der neunmalkluge Quacksalber ist, wie es aussieht, und im Gegensatz zu mir, noch hellwach.“

„Hmmm. Zugegeben; er scheint putzmunter zu sein, aber der Schein trügt. Sowie er noch eine Kostprobe von dem frisch Gebrannten nimmt, fallen ihm, gleich wie uns, die Augen zu.“

„Und wenn schon. Ich hatte jedenfalls schon mein Rendezvous mit dem Schlafmännlein, weshalb ich dich in aller Form bitte, mich nicht weiter wegen so einer Lappalie zu bedrängen.“ Ein fetter Seufzer war zu hören, dem die Worte „Meinetwegen, du schlaftrunkener Geselle“ folgten, und danach zeugte ein mürrisches Grummeln davon, dass der Boss anscheinend darauf verzichtet hatte, den Ratsschlag zu beherzigen.

Dann war es ruhig und Ealasaid MacNeacail dachte angestrengt nach, denn nun galt es genau zu überlegen, was zu tun war. Hmmm ... Was würde Yelley an meiner Stelle tun, fragte sie sich mehrmals, sowie inständig auf eine Eingebung hoffend. Nach zwei oder drei Minuten, in denen sie alle Rädchen hinter ihrer Stirn – auch „Hirnschmalz“ genannt – aktivierte, und wie eine Weltmeisterin grübelte, hatte sie die Lösung. Ich muss mich unbemerkt in die Hütte schleichen und feststellen, wer von ihnen der Mann ist, der den Namen „Harry“ trägt. Das kann allerdings nur gelingen, wenn ich es nach dem Ausschlussverfahren mache, zog die gebürtige Irin und nunmehrige Schottin den richtigen Schluss. So drückte sie sich noch enger an die Außenwand der Hütte, um nicht augenblicklich in den Schwinkel des Wachtpostens zu gelangen. In der Hütte angelangt, sah sie sich aufmerksam um, während sie die Schnarchgeräusche der Männer über sich ergehen lassen musste. Zwei von ihnen sägten, als ob sie im Schlaf vorhätten, ein mittelgroßes Waldstück in einem Fußballplatz zu verwandeln. Da nur das schwache Mondlicht durch das Fenster fiel, stellte die Einbrecherin die Zauberstabspitze auf „schwaches Leuchten“, wodurch sie einiger-

maßen gut erkennen konnte, wo sich die Rucksäcke der vier schlafenden Männer befanden. Rasch sah sie, dass zwei neben den primitiven Betten standen, einer an einem Haken neben dem Schlafenden hing, und dass der vierte Rucksack von seinem Eigentümer als Kopfkissen verwendet wurde. Scheiße zum Quadrat, dachte die mutige Jung-
hexe, denn nun galt es sogar auf klitzekleine, aber umso hilfreichere Details zu achten. Wer von diesen Schlafmützen war beispielsweise der Dummkopf? Tja! Das herauszufinden, war nicht allzu schwer, denn der Trottel trug verschiedenfarbige Socken an den Füßen. Die Füße des zwei Meter großen Mannes ragten unter der viel zu kurzen Decke aus dem Bett, da sich ausgerechnet er die kleinste Schlafstätte ausgesucht hatte, und obendrein war es so, dass er aus lauter Faulheit die vielen Löcher, die sich in den Strümpfen befanden, nicht gestopft hatte.

Auf zum nächsten Bett, denn dort verhielt es sich scheinbar gegenteilig. Bei dem schlafenden Schwarzbrenner musste es sich tatsächlich um den schlauesten und vorsichtigsten der Männer, also um Bill handeln, denn er hatte den Rucksack direkt neben dem Kopf an einen Nagel gehängt und zudem den Rucksack mit einer Schnur an seinem Handgelenk befestigt. Jetzt galt es nur noch herauszufinden, wer von den restlichen beiden der so genannte „Quacksalber“ (also ein Arzt oder ähnliches) war, denn der fünfte schob wahrscheinlich die ganze Nacht lang, auf der anderen Seite der Hütte Wache. Von den beiden, die Ealasaid MacNeacail nun in der Hütte genauestens unter die Lupe nehmen konnte, hatte einer aufgrund der starken Sonne, die tagsüber unerbittlich herab gebrannt hatte, extrem rissige Lippen, doch die Lippen des anderen glänzten vor Öl, das nach ranzigem Fischtran roch. Er musste der Sonne vorgebeugt haben. Aber nicht nur das. Aus seinem Rucksack ragte etwas, das aussah, als hätte er es ersatzhal-

ber als Stethoskop benutzt. Es war lediglich ein kleiner Trichter, an dem ein Gummischlauch befestigt war, doch den Schlag eines Herzens oder das Rasseln einer gequälten Lunge konnte man mit diesem simplen Trick gewiss einwandfrei ausmachen.

Da der vierte Mann, der eher schwächlich und unscheinbar aussah, beim Einatmen Pfeifgeräusche von sich gab und beim Ausatmen nicht minder stark rasselte, war der Mann mit den fettigen Lippen der Doktor, und der Atemlose aller Wahrscheinlichkeit nach der „schwächliche Frank“ ..., und demzufolge musste es sich bei dem Wachtposten um den Mann namens „Harry“ handeln. Jawohl! Der Wachtposten war zweifellos derjenige, der momentan, ohne es zu ahnen, im Besitz der Schatulle sein musste! Allerdings war es so, dass er eine Plane als provisorisches Regendach und den Rucksack als Hocker benutzte, was insofern blöd war, da Ealsaid MacNeacail, nachdem sie die Tür der Hütte leise von außen geschlossen hatte, es irgendwie schaffen musste, diesen Umstand zu ihren Gunsten zu verändern.

Sie schaffte diesen Kunstgriff, indem sie sich seitlich hinter der Hütte versteckte und ein paar Steinchen in ein nahes Gebüsch warf, wodurch das aufmerksame sechste Bandenmitglied sich tatsächlich erhob, um der Quelle des Geräuschs auf den Grund zu gehen. Die (‘r-) angehende Diebin nutzte die kurze Zeitspanne, um die Kaffeetasse, die er inzwischen auf dem Rucksack abgestellt hatte, einfach umzuwerfen, in der Hoffnung, dass sie ihm damit die Lust, das Gepäck weiterhin als Sitzunterlage zu verwenden, vergällte. Ihr gewitzter Plan ging auf, denn er zog es ab nun tatsächlich vor, einen morschen Baumstamm zu benutzen, nachdem er geflücht, den Rucksack mit einem Taschentuch notdürftig getrocknet, und den nassen „Hocker“ hinter seinem Rücken platziert hatte. Danach lief die Sache wie geschmiert. Ealsaid MacNeacail wandte einen

der erlaubten Zauber aus der Klasse A (einen Schlafzauber) an, holte die schwarze Schatulle aus dem klobigen Rucksack, öffnete ihn mithilfe des schwarzen Schlüssels, holte den goldenen Schlüssel heraus, bestaunte das kostbare und relativ schwere Ding, und danach steckte sie die leere Schatulle zurück in das lederne Behältnis. Sie stellte den Sack an dieselbe Stelle und danach machte sie sich in der Dunkelheit vom Acker. Um an der Ziellinie beweisen zu können, dass sie sportlich und fair ans Werk gegangen war, rief sie sich nochmals die Namen der Männer in Erinnerung, die sie ausgetrickst hatte.

Bill – der Schlaue

Hank – der Dummkopf

Frank – der Kränkelnde

Harry – der ahnungslose Inhaber der Schatulle

Jo – der Anführer

sowie der namenlose Quacksalber.

Der Rückweg zum Ufer des freien Wassers gestaltete sich ebenso beschwerlich wie er Weg zur Hütte, doch wie es aussah, lag eine Steigerung (aus Ealasaids Sicht und aus der Sicht der Organisatoren) durchaus im Bereich des Machbaren.

Die Championike des Nördlichen Drunementons fing sich nämlich bei dem beschwerlichen Umstieg auf das im Unterholz versteckte Floß der Schnapsbrenner ein paar Blutegel ein, und da sie Blutegel verabscheute und die ekligsten Viecher geradezu hasste, sackte ihre Motivation genau an dieser Stelle noch tiefer in den sprichwörtlichen Keller.

„Verflucht Scheiße ... Wie eklig ... igitt ... das war's ... Scheiß auf das Turnier ... schieß auf die schwarze Krone ... schieß auf den Titel ... wer weiß, was noch alles auf mich warten würde ...“

Zum guten Glück hatten die Egel nur extrem kurz an Ealasaids Körper gesaugt, weshalb der Schlafzauber nicht zur Wirkung kam.

Als sie keuchend, erschöpft, verschlammt, verdreht, frustriert, und mit der Schatulle in der Linken ins Ziel kam, brach in bestimmten Abschnitten der Tribüne Jubel aus, doch die blutjunge Pferdehexe war fix und fertig – beinahe gleich wie Torika in der ersten Runde des Finales. Ealasaids MacNeacail war, um ehrlich zu sein, am Ende ihrer körperlichen und psychischen Kräfte. Sie hinkte, hatte rundherum blaue Flecken, und den spitzen Zähnen eines riesigen Krokodils war sie auf dem Rückweg nur um Haaresbreite entwischt, denn sie war nicht gerade das, was man gemeinhin als „Schwimmathletin wie aus dem Sportbilderbuch“ bezeichnen konnte. Das schlecht zusammengebundene Floß war hinüber – gleich wie Ealasaids Lust auf weitere ruhmreiche Taten. Die erschütternden Worte, die sich Tlachtga und William von ihr bereits im Ziel, nachdem sie wieder einigermaßen Luft bekam, anhören mussten, lauteten;

„Tut mir Leid, Leute. Hier ist die Schatulle, samt goldenem Schlüssel, aber ich bin raus, falls es sich bei der dritten Aufgabe tatsächlich um einen waghalsigen Tauchgang handeln sollte.“

„Ach herrje. Sitzt dir etwa der Frust im Nacken?“ wollte Tlachtga wissen.

„Bingo. Das Floß ist, gleich wie das Boot, im Eimer, und deswegen hätte mich beinahe ein Mississippi-Alligator erwischt.“

„Nun; dass es sogar für magische begabte Geschöpfe eine echte Herausforderung ist, die Sümpfe zu überqueren, weil Alligatoren darin lauern, hast du gewusst, Ealasaids. Darum frage ich mich ehrlich, was das soll“ lautete Williams unnötiger Kommentar.

„Halt die Klappe, William“ sagten Tlachtga und Ealasaïd gleichzeitig.

Das einzig gute an dem waghalsigen Unterfangen war; erstens galt es – entgegen Mollys Gerücht - keine mit einem Fluch belegte Geisel zu befreien, zweitens hatte Ealasaïd eindrucksvoll bewiesen, dass sie imstande war, zu kombinieren und ausgeklügelte Pläne zu durchschauen, und drittens bekam sie von der Turnierleitung ein kleines goldenes Krokodil als Anerkennung, weil sie die haarige Aufgabe am schnellsten gelöst hatte.

Nichtsdestotrotz waren Ealasaïds Laune und Antrieb im Keller. Mit gesenktem Haupt und hängenden Schultern verdrückte sie sich zu nächtlicher Stunde klammheimlich, was Yelley an das Wort „Schadensbegrenzung“ erinnerte, da deshalb die wenigsten mitbekamen, wie es um ihre Motivation stand. „Stark angeschlagen“ schien in diesem Zusammenhang die Untertreibung des Jahrhunderts zu sein, und selbst der Ausdruck „stinksauer“ war viel zu niedrig gegriffen, denn die Championike der Nördlichen hatte sich weder von Tlachtga, noch von ihren Freundinnen verabschiedet.

Die Ruhetage wurden, trotz organisatorischer Schwierigkeiten, auf fünf Tage ausgedehnt, was vor allem an den vielen Verletzungen und Ausfällen lag. Einige Angehörige der Beratergruppe, die der Turnierleitung Ratschläge erteilen durften, waren sogar der Ansicht, man solle das Turnier abbrechen und auf längere Zeit hinausschieben, doch Regulix, Russel, und Bella wollten das Ding, das anscheinend unter keinem Glücksstern stand, wie geplant und organisiert durchziehen. Als Clan-Oberhäupter waren sie aufgrund etlicher Unterstützerinnen und Unterstützer in

der Überzahl, weshalb das gefährvolle Turnier fortgesetzt wurde. Der Grund: in vorangegangenen Turnieren hatte es sogar Tote gegeben, und unglaublich aber wahr; deswegen gab es hinterher, laut Angus, nicht einmal eine hitzige Debatte!

Also hieß es heute, hier und jetzt ebenfalls „Schluss der Debatte“.

Die Ruhepause verlief im Gegensatz zu der vergangenen Woche, und trotz Ausdehnung, ohne jegliche Zwischenfälle. Was nicht nur Yelley und Roya auffiel, war allerdings das wechselhafte und somit sonderbare Verhalten der neuen Championike.

Ealasaïd MacNeacail, die ansonsten die Coolness in Person war, war bereits einen Tag nach Runde Zwei nicht wieder zu erkennen. Sie war bleich im Gesicht, mit den Nerven am Ende, hatte dunkle Ringe unter den Augen, da sie anscheinend nicht schlafen konnte, obendrein fürchterliche Angst vor der nächsten Aufgabe, und wegen all dem lief sie stundenlang am Ententeich mit auf dem Rücken verschränkten Händen auf und ab. Sie versuchte, sich zu sammeln und sich eine Strategie zurechtzulegen, die Erfolg versprach, doch allzu viel versprechend schienen ihre Bemühungen nicht zu sein, denn sie selbst war es, die Aki-ra Bekingsale unter vier Augen verriet, dass ihre Grübeleien bis jetzt nicht von Erfolg gekrönt war.

Eine Schar von Beraterinnen und Beratern befand sich ständig in ihrem Schlepptau oder in ihrer Nähe, und das machte die kecke Schottin erst recht nervös, da sie genau wusste, dass es nun einzig und allein in ihrer Hand lag, das Nördliche Drunementon vor einer mittleren Katastrophe zu bewahren. Abgesehen davon war sie auf alle jene, die für das „Desaster“ verantwortlich waren, stinksauer, zumal es auch diesmal Verletzte gegeben hatte. Ealasaïds ehemalige Konkurrentinnen hatten, Jaquelines positiven Verspre-

chungen zum Trotz, „richtige“ und extrem schmerzhaft Krokodilbisse erlitten, was Ealasaid mit gutem Recht Albträume bescherte.

Nichtsdestotrotz baten Tlachtga und William die demoralisierte Tagessiegerin eindringlich, alles mehrmals zu überschlafen, sich gut von dem Schock zu erholen, und sich die Sache mit dem „Wurf des Handtuchs“ gründlich zu überlegen. Ealasaid wiederum bat Roya und Yelley um Rat. Die an sich mutige Schottin fürchtete sich mit gutem Recht, denn sie war erstens die mit Abstand jüngste Teilnehmerin im Bewerb, und zweitens war sie auf der Ergebnisliste der alljährlichen Schwimmwettbewerbe stets in hinteren Feld oder sogar in der Nähe des Schlusslichtes zu finden.

„Wenn sich das Gerücht bewahrheitet, das besagt, es handle sich bei der nächsten Aufgabe um einen schwierigen Tauchgang in spanischen Gewässern, klink’ ich mich definitiv aus“, hatte sie rotzig, trotzig und zugleich deprimiert zu Akira Bailey Bekingsale vor mehreren Zeugen gesagt, obwohl Akira Lynns Veela – Bande angehörte.

„Soll das heißen, du gibst dich wirklich geschlagen, ohne es zumindest versucht zu haben?“, fragte Jakobs große und attraktive Freundin erstaunt.

„Ja. Was hilft es, die Arschbacken zusammenzukneifen und sich in ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang zu stürzen, wenn es auf der Hand liegt, dass ich mit Wasser nur leidlich zurechtkomme?“ Sie bückte sich und schleuderte den größten Stein, den sie fand, ins Wasser, als wäre der Ententeich an der Misere Schuld. „Verfluchtes Wasser!“ schnarrte sie zornig. „Ihr habt doch allesamt mit eigenen Augen gesehen, dass ich die zweite Runde nur deshalb überstanden habe, weil ich jede Menge Glück hatte.“

Tja. Was Ealasaid im Zorn von sich gegeben hatte, war nicht von der Hand zu weisen, und dass man sie beinahe

als „wasserscheu“ bezeichnen konnte, mussten selbst Tlachtga und William zur Kenntnis nehmen, denn genau das hatte Ealasaïd in den Sümpfen von Louisiana eindrucksvoll bewiesen. In diesem Augenblick wurde zudem allen schlagartig klar, warum es nur einer mutigen, schlaunen, und vielseitig begabten Wicce gelingen konnte, in Boudiccas und Jaquelines Fußstapfen zu treten.

Nachdem Ealasaïd mit hängenden Schultern, samt ihrem verstörten Gefolge, Richtung Krankenstation abgezogen war, um Rosinas Nachbehandlungen über sich ergehen zu lassen, marschierte Akira schnurstracks zu Tlachtga, um der Trainerin, wie von Tlachtga erbeten, Bericht zu erstatten.

„Ihr hattet leider Recht, Tlachtga. Ealasaïd will tatsächlich kneifen, denn sie macht sich vor lauter Angst, du könntest sie im letzten Augenblick, aus der Not heraus, zur Teilnahme vergattern, buchstäblich in die Hose. Sie hat zwar nur heftige Bauchschmerzen und gehöriges Fracksausen, aber nichtsdestotrotz müsste Rosina sie normalerweise auf dein Geheiß in eines ihrer Betten verfrachten. Wenn sie ein paar Pfunde abspeckt, könnte man auf Verlangen der Turnierleitung sogar locker, offiziell und ungestraft ›Bauchgrippe‹ oder ›akute Darminfektion‹ in Form einer schriftlichen Bestätigung als Verhinderungsgrund angeben. Rosinas schlechtes Gewissen wäre zwar vorprogrammiert, aber ich persönlich sehe keine bessere Lösung.“

Tlachtga seufzte wegen Akiras Diagnose abgrundtief, was Roya und Yelley leider nicht hören konnten. Sie hockten immer noch auf dem Landesteg und grübelten und diskutierten.

„So gut wie niemand will sich mit der Tatsache anfreunden, dass aufgrund von Torikas Ausfall die anderen Drunementone bessere Karten in der Hand haben“, sagte Roya

verhalten und hinter vorgehaltener Hand zu Yelley, nachdem sie bei Ealasaids Rückkehr aus der Krankenstation mit Verwunderung aus der Ferne festgestellt hatten, dass Ealasaid MacNeacail aus lauter Angst sogar auf das Tragen eines Minikleidchens verzichtet hatte. Yelley wusste genau, worauf Roya hinauswollte.

„Mal ehrlich: Würdest du heute, hier und jetzt, mit ihr tauschen wollen? Ealasaid ist mit Abstand die jüngste der nächsten Startaufstellung, und nur Regulix' und Boudiccas Fürsprache war es zu verdanken, dass die Turnierleitung nicht von ihrem Veto-Recht Gebrauch gemacht hat.“ Roya horchte auf.

„Was sagst du da?“

„Ich sagte gerade auf umständliche Art, dass Ealasaid für das Turnier eigentlich viel zu jung ist. Sie ist, wie du ja weißt, aufgrund ihrer phänomenalen Leistungen nachgerückt, aber ihr Geburtsdatum lag dummerweise dreizehn Tag unter dem erforderlichen Mindestalter. Darum mussten Regulix, Boudicca, Tlachtga und William vor Ealasaids Eintritt in das Turnier ihre Unterschrift unter ein Schriftstück setzen, das besagt, dass die Angehörigen der vierköpfigen Sportkommission der Nördlichen die volle Verantwortung übernehmen müssen, falls Ealasaid bei dem Turnier etwas zustößt.“

Yelleys kleines Brimborium war bei Roya angekommen.

„Ups. Das wusste ich allerdings wirklich nicht.“

„Da siehst du mal wieder, dass man im Leben nie auslernt. Jedenfalls ist es so, dass die Turnierleitung bei Ealasaid mehr oder weniger ein Auge zugeedrückt hat, und dass das, was du heute siehst, wenn du zu der verstörten Pferdewicce rüberblickst, nichts anderes ist, als das Ergebnis einer äußerst fragwürdigen Entscheidung.“

„Hmmm. Ich mag Ealasaïd, und ich weiß, dass sie stolz auf ihre Leistungen ist, aber in ihrer Haut möchte ich tatsächlich nicht stecken.“

„Ja. Dasselbe dachte ich auch - vorhin im Lehrsaal, als ich sah, dass sie in ihrer Zerstretheit den Kaugummi schluckte und die Pille, die Rosina ihr zur Beruhigung verschrieben hat, unter den Tisch kleben wollte.“

„So ein verfluchter Mist, Yelley. Sie hat uns gesehen und kommt genau auf uns zu. Wahrscheinlich will sie sich bei dir Rat holen.“

„Hmmm. Ja. Sieht ganz danach aus.“ Wie von Roya und Yelley vermutet, stand die nervöse Championike eine knappe halbe Minute später direkt vor ihnen. Sie war kreideweiß im Gesicht und hatte einen schwarzen Notizblock, der Torikas Filofax verdächtig ähnelte, in ihrer zitterigen Hand.

„Hi, Yelley, hi Roya.“

„Hi, Ealasaïd. Ist das etwa Torikas Notizblock?“, fragte Roya ungeniert, während Yelley sich damit begnügte, mit der Hand eine begrüßende Geste anzudeuten.

„Ja. Sie hat ihn mir freundlicherweise überlassen, weil sich darin etliche Notizen befinden, die sie nach der ersten Runde als nützlich erachtete, und die sie mir, ohne zu zögern, anvertraute.“

„Das ist typisch Torika. Sie liegt in der Krankenstation, hat Schmerzen bis zum Geht-nicht-mehr, und dennoch versucht sie in selbstloser Art, ihre Nachfolgerin aus allen Kräften zu unterstützen.“ Da Royas Analyse in den meisten Punkten zutraf, nickte Yelley, bevor sie fragte:

„Was liegt an, Ealasaïd? Kommst du mit der gestellten Aufgabe gedanklich klar, oder kann ich ebenfalls was für dich tun?“ Ealasaïd zögerte und druckste ungewöhnlich schüchtern herum, bevor sie sagte:

„Danke, dass du fragst, Yelley. Ich glaube, du könntest mir tatsächlich ein wenig unter die Arme greifen.“

„Und worum geht es genau? Hast du Schwierigkeiten mit deinen Eltern, oder geht es um die mörderischen Hindernisse, die sich dir bei der nächsten Aufgabe in den Weg stellen werden?“

Roya drehte beinahe Wirbel-artig den Kopf und starrte Yelley fassungslos an, als hätte sie Ealasaids eine Beleidigung an den Kopf geworfen.

„Warum siehst du mich so seltsam an? Es wäre ein fataler Fehler, wenn Ealasaids an den Start ginge und nicht haarklein über die Gefahr, in der sie sich befindet, Bescheid wüsste.“

„Hmmm. Ja ..., schon, aber könnte es vielleicht sein, dass du Ealasaids absichtlich noch mehr demotivierst, damit sie es sich anders überlegt und du selber zum Zug kommst?“

Diesmal war Yelley es, die wegen Royas unverblümter Ansage beinahe beleidigt war.

„Du spinnst doch wohl hochgradig! Du musst dich lediglich gründlich genug in Ealasaids Lage versetzen, damit du verstehst, warum ich ihr schonungslos an die Birne geknallt hab', was auf sie zukommt! Mit meinem Jokerplatz hat das nicht das Geringste zu tun! Möchtest du etwa, dass sie morgen von einem Hai gefressen wird, bloß, weil sie glaubt, was auf sie zu geschwommen kommt, sei keine Rückenflosse, sondern der Schnabel einer gut getarnten Gummi- Ente? Oder wäre es dir vielleicht egal, wenn eine Küsten-Sheerie sich aus Ealasaids Rückenhaut einen Mantel näht, weil Ealasaids annimmt, die Sandgestalten, die sich dort von Haus aus rumtreiben, stünden ausnahmsweise unter Tlachtgas Fuchtel?!“ Roya senkte den Kopf und sagte kleinlaut:

„Nein. Natürlich nicht. Ich fand insgeheim auch, dass es besser wäre, wenn sie über die Ungeheuer, die auf sie lauern, vollends im Bilde wäre. Dass sie dabei keine rosarote Brille tragen sollte, liegt auf der Hand.“

„Na also! Geeht doch! Ich will auch nicht, dass sie die Situation völlig verkennt! Also ist es wichtig, sie mithilfe der altbewährten Keule wach zu bekommen, und ihr klipp und klar zu sagen, was Sache ist, denn tun wir das nicht, ist sie die nächste, die eines von Rosinas Betten für ein paar Wochen in Beschlag nimmt! Und das wäre noch die harmlosere Variante - wenn du verstehst, was ich meine! Sand-Sheeris sind bekanntermaßen mit Aschenhexen verwandt und weil sie im Kampf wie ein Vulkan Asche spucken, die sämtliche Atemlöcher und Poren ihrer Gegner verklebt, darf man sie sogar töten, ohne hinterher ein Protokoll anfertigen zu müssen! Das ist nur ein Beispiel, das mir auf die Schnelle in den Sinn gekommen ist!“

„Und was ist der wahre Grund deiner verstörenden Offenheit?“ wollte Ealasaïd wissen.

„Ganz einfach! Falls morgen was schief geht, will nicht *ich* diejenige sein, die sich auf Jahre hinaus Vorwürfe macht, weil ich auf den pinkfarbenen Gänseblümchen-Transporter aufgesprungen bin!“

Wow! Yelleys Standpauke hatte gegessen. Die Tirade zeigte in doppelter Hinsicht Wirkung, denn erstens war Roya ab nun mucksmäuschenstill und mischte sich nicht mehr ein, und zweitens sagte Ealasaïd MacNeacail:

„Danke, Yelley. Damit hast du bereits die Fragen, die ich dir stellen wollte, beantwortet.“

„Du wolltest wissen, ob du mit gutem Recht stundenlang am Rand des Teiches auf und ab spazierst und nachts keine Sekunde ein Auge zumachst. Richtig?“

Ealasaïd nickte.

„Ja. Du hast, wie so oft, voll ins Schwarze getroffen. In dem schwatzenden Haufen, der sich in meinem Schlepptau befindet, hat keine einzige Wicce den Mumm, den du gerade eben an den Tag gelegt hast. Sie scheuen sich alleamt davor, mir die volle Wahrheit zuzumuten. Allein dafür bewundere ich dich, aber in einer Sache liegst du völlig falsch.

„Und die wäre?“

„Kein Mensch würde es dir abkaufen, wenn du behaupten würdest, du wärst über mein eventuelles Versagen nicht froh. Dass du Prinzessin Boudiccas Nachfolge antreten willst, steht dir klar und deutlich ins Gesicht geschrieben.“ Yelley zögerte diesmal, zu antworten, doch dann umarmte sie Ealasaïd wie eine Schwester und versicherte:

„Hör' mir bitte gut zu, denn ich sage dir jetzt etwas, das dir vielleicht sogar den Turniersieg bringen könnte. Wenn du das Ding gewinnen willst, musst du meine Einstellung eins zu eins übernehmen – und zwar so rasch wie möglich. Du hast mich durchschaut, als wäre ich aus Glas, aber mein versteckter Ehrgeiz hat absolut nichts damit zu tun, dass du noch nicht zu meinem engsten Freundeskreis zählst. Ich würde vor Gram wie ein Schlosshund heulen, wenn dir bei der nächsten Runde etwas zustoßen würde, aber wenn Tlachtga und William zu mir kommen, und mich bitten würden, an deine Stelle zu treten, weil deine Eltern es dir verboten hätten, bei dem gewagten Unternehmen an den Start zu gehen, würde ich in Freudentränen ausbrechen! Habt ihr das endlich kapiert, oder muss ich noch deutlicher werden! Ich mag vielleicht eine unberechenbare Potz-Blitz-Hexe sein, aber ich bin kein Unmensch! Da könnt ihr soviel dran rütteln, wie ihr wollt – ändern werden selbst eure abstrusen Behauptungen nicht die Bohne!“

Ealasaïd senkte den Kopf, blickte wieder auf, und meinte:

„Sorry, Yelley. Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Alle in der Schule und im Dorf wissen, dass du nur Gutes im Sinn hast. Ich meine, zumindest auf das Vereinigte Magische Reich bezogen. Wahrscheinlich hat die Unsicherheit, ob ich überhaupt in der Lage wäre, mich Boudiccas Nachfolge als würdig zu erweisen, aus mir gesprochen.“

„Niemand kann besser, als du selbst, abschätzen, ob du dazu fähig bist oder wärst, in absehbarer Zeit in Boudiccas Fußstapfen zu treten, Ealasaïd. Yelley wirkt aufgrund ihrer direkten Art auf andere manchmal abschreckend, abstoßend oder sogar kaltherzig, aber sie zieht klare Trennstriiche, und viele von uns finden das zu Recht gut. Selbst ich habe es bis heute nicht geschafft, mich an Yelleys Offenheit zu gewöhnen, aber wenn sie auf ihre ganz spezielle Art ausdrückt, dass sie dir nichts Böses wünscht, kannst du ihr das getrost glauben.“

„Danke, Roya“, sagte Yelley, während die Blondine von Ealasaïd umarmt wurde.

„Danke, ihr Lieben, denn jetzt weiß ich auch, warum Regulix, Boudicca, Tlachtga und William hinter meinem Rücken über mich tuscheln.“

„Ach ja?“

„Ja. Sie sind sich nicht sicher, ob ich der Aufgabe gewachsen bin. Gewiss sähen sie es lieber, wenn Lynn an meiner Stelle an den Start gehen würde, aber wie es aussieht, könnten mich im Augenblick nur körperliche Beschwerden davon abhalten. Meine Eltern haben unwillig, aber doch zugestimmt, weshalb Lynns Chancen, zum Einsatz zu kommen, denkbar schlecht stehen.“

„Das sollte und dürfte dir auf keinen Fall Leid tun, Ealasaïd. Im Gegenteil. Wir alle wünschen dir das Beste, und genau das sollte dir in den kommenden Nächten zu ei-

nem erholsamen Schlaf verhelfen. Ich an deiner Stelle, würde, anstatt planlos herumzulaufen, auf der Stelle zu Regulix marschieren und ihn um Baldrian oder um ein paar beruhigende Kräuter bitten. Daraus bereitest du dir am Abend eine Tasse Tee, und wenn du ganz schlau bist, gibst du anstatt Zucker einen oder zwei Löffel Honig dazu, den du vorsichtig darin auflöst. Da drüben läuft Kanika einer großen schottischen Wiesenhumme hinterher. Wenn du Glück hast, schenkt sie dir einen Becher Honig, weil du im Augenblick allein aufgrund deines Aussehens Mitleid erregst.“

„Seh’ ich echt so krass aus?“

„Ja. Mit den schwarzen Rändern unter deinen Augen könnte man dich reinen Gewissens als ›Herrin der Ringe‹ bezeichnen. Und so wie ich das sehe, machst du mit deinem bleichen Gesicht obendrein mit großem Erfolg Senga Konkurrenz.“

Ealasaid und Roya lachten, obwohl es Yelley bitterer Ernst war.

„Du hat recht. Danke, Yelley. Ich geh’ gleich zu Regulix, und danach mach’ ich die Fliege und hau’ mich auf’s Ohr.“

Yelley und Roya nickten zustimmend und verabschiedeten sich von ihrer adretten und scheinbar geläuterten Mitschülerin. Yelley bemühte sich ab sofort, keine Konkurrenz in Ealasaid zu sehen, doch sie war weit davon entfernt, einen Freudenschrei auszustoßen oder in die Luft zu springen, falls Ealasaid tatsächlich das Unmögliche möglich machen und zur Prinzessin des *Vereinigten Magischen Reiches* avancieren würde. Allerdings vollführte Yelley am darauf folgenden Tag einen grandiosen Schachzug, der sich für sie in weiterer Folge im positiven Sinn als schicksalhaft herausstellte. Zugute kam ihr dabei, dass Ealasaid MacNeacail sich am nächsten Tag, trotz einer Mütze voll Schlaf, noch elender fühlte. Einzig und allein Yelley war

es zu verdanken, dass die schottische Junghexe bei dem Turnier nicht mit Pauken und Trompeten, und im wahrsten Sinn des Wortes, untergehen konnte, denn Yelley sah die einzige Chance, das Nördliche Drunementon im Turnier zu halten, darin, Lynn Hurley ins Spiel zu bringen. Erstens war Lynn eine Tümpelhexe, die sich im Element „Wasser“ hervorragend zurecht fand, und zweitens hatte Yelleys Geliebte Mut, Antrieb, Sportlichkeit (inklusive Kondition) und jede Menge Ehrgeiz im sprichwörtlichen Gepäck. Darum schlug Yelley Tlachtga und William rundheraus, unter vier Augen, und in umsichtiger Weise vor, im Rahmen eines kleinen internen Entscheidungskampfes, in einem Schwimmbecken in Mallaig, zu testen, wer von den beiden „Rivalinnen“ unter Wasser länger die Luft anhalten konnte.

Da Tlachtga und William darauf einstiegen und bei dem Test anwesend waren, durften Ealasaid und Lynn Hurley sich hinterher untereinander ausmachen, wer an den Start gehen sollte, denn Rosina würde es mit Leichtigkeit gelingen, einen täuschenden und zugleich entschuldigenden Krankenbericht zu verfassen. So konnten der Trainer und die Trainerin jederzeit und mit gutem Recht sagen, sie hätten sich nicht eingemischt. Zu erwähnen erübrigte sich, dass Lynn Hurley (als waschechte Veela) den Atem natürlich unverhältnismäßig länger als Ealasaid MacNeacail anhalten konnte. Während Ealasaid beinahe ertrank, weil sie sich wegen Lynn unter Wasser übermäßig anstrengte, tauchte die Tümpelhexe mehrere Male in aller Gemütlichkeit an der frustrierten Pferdehexe vorbei, die in diesem Augenblick erkannte, wie der keltische Hase laufen musste. Darum, und weil die bevorstehende Aufgabe, laut einer Vielzahl von inhaltlich gleichen Gerüchten, auch aus anderen Gründen extrem schwer war, ließ Ealasaid Lynn Hurley aus eigenen Stücken in letzter Sekunde („zum Vorteil

bzw. Wohle des Reichs“) den Vortritt. So lautete Ealasaids späte Einsicht im genauen Wortlaut, doch in Wahrheit war sie aus Furcht vor dem gefahrvollem Tauchgang zurückgetreten. Was der Pferdewicce am meisten Angst machte, waren die von Molly beschriebenen Riesenkraken, die Haie, und die grünen Meeresungeheuer, die Ealasaid aus „Harry Potter und der Feuerkelch“ kannte. Gemeint waren damit die so genannten Grindylows - kleine, blassgrüne Wasserdämonen mit spitzen, grünen Zähnen und Hörnern. Zum Zeitvertreib griffen sie gerne magische und nichtmagische Menschen an. Mit ihren spindeldürren, langen, aber sehr starken Fingern, klammerten sie sich an ihren Opfern fest und ertränkten selbige, während sie, laut Molly, Blut aus dem Körper der oder des Ertrinkenden saugten. Eine einfache Möglichkeit, einem Grindylow zu entkommen war, seine sehr gebrechlichen Finger zu brechen. Das wussten Roya und Yelley, aber Ealasaid hatte derzeit anderes im Kopf. Kein Wunder, denn die Gründe, warum Denise Becquerel, Sylvia Sacazof und Jenny Libby in der Krankenstation ihres jeweiligen Drunementons lagen, waren ungleich mysteriöser als die Ausrede, die Rosina, Tlachtga und Ealasaid wegen Ealasaids tapferer Entscheidung erdacht hatten. In Wahrheit hatte Donella nämlich einen der gezähmten Riesenalligatoren in selber oder ähnlicher Manier, wie sie es bei dem Troll getan hatte (sprich; durch Magie), gegen die vier Finalistinnen aufgebracht, die mit einem desolaten Floß den Sumpf überquerten. Kein „zahmes Haustier“ war es, das alle vier Hexen bei der Rückkehr zum Festland angegriffen hatte, sondern eine rasende Bestie, die – laut Donellas finsterem Plan - normalerweise das Floß verfolgen und Jaqueline attackieren sollte, doch aus Yelleys Sicht war auch dieser Anschlag aus mehreren Gründen fehlgeschlagen. Erstens war die Königin nach wie vor heil und unbeschadet, zweitens

gab es bis jetzt keine Toten, drittens hatte die Championike der Nördlichen (Ealasaïd) als einzige die Gefahr rechtzeitig erkannt und den Angriff des Monsterkrokodils aus eigenen Kräften abgewehrt, und viertens hatte sich aus dem scheinbaren Nachteil ein Vorteil ergeben. Das eng aneinander geschweißte Team der Nördlichen hatte in Gemeinschaftsarbeit, eloquent, und höchst konsequent, den richtigen Schluss gezogen und den notwendigen Schritt gesetzt, obwohl Ealasaïd im Großen und Ganzen unverletzt war.

Tags darauf war es soweit! „Turnier-Finale – Tag 3“, stand handschriftlich und in großen Lettern auf jedem Kalender, der auf Fogwitch-Inland zu finden war. Dasselbe traf auch auf die Kalender der Turnierteilnehmerinnen, Turnierteilnehmer, sowie auf die Wecker und Terminplanungen sämtlicher Zuschauer und Zuschauerinnen des restlichen *Vereinigten Magischen Reichs* zu, denn so einen schicksalsträchtigen Tag durfte niemand verschlafen oder versäumen.

Runde 3 beinhaltete zudem den Grund, warum das Finale des Tetra-Magischen Turniers bereits im September begonnen hatte. Das Stichwort lautete „Wassertemperatur“.

Wie immer, hatten die Finalisten und Finalistinnen in der Turnierpause Hinweise bekommen, was bei der nächsten Runde auf sie zukommen konnte. Molly McMinn befürchtete sogar eine Auseinandersetzung mit dem Meerese Gott höchstpersönlich, denn laut ihr bewachten abtrünnige Nixen Schiffswracks, in denen sich unermessliche Schätze, aber auch die von unzähligen Schuppen bedeckte Brut der Nixen befanden. Die jungen Nixen waren, laut Molly, kaum drei Wochen alt, was bedeutete, dass man sich keinem der untergegangenen Schiffe auf mehr als dreizehn

Meter nähern durfte, um einen Versuch zu starten, in die Kajüte zu gelangen. Das musste man allerdings, laut Molly, denn da drinnen gab es etwas zu finden, das von Molly als „flach, bräunlich, kostbar, und mit drei kleinen Brandlöchern versehen“ beschrieben wurde.

Yelley vermutete hinter Mollys reißerischem Hirngeist eine gefaltete Karte, doch dessen sicher durfte sich Lynn nicht sein, denn es konnte sich genauso gut um ein Buch, um ein zusammengerolltes Stück Pergament, oder um ein Bild handeln, das an der Wand der Kajüte hing oder sonst wo herumlag. Allerdings war Yelley die einzige, die so dachte, denn die offizielle, und von der Turnierleitung bestätigte Bezeichnung für den zu findenden Gegenstand lautete „Die Küstenkarte, die zum Tor führt“. Dennoch versprach Lynn, darauf zu achten, dass es keine Karte sein musste, die bei der Suche ins Auge sprang.

Faktum war des Weiteren, dass Ealasaïd aufgrund des gefährvollen Tauchgangs freiwillig und endgültig ausgeschieden war, obwohl sie die gestellte Aufgabe in der vorigen Runde mit Bravour bewältigt hatte und nahezu unverletzt in die Pause gegangen war. Tja. Regulix hatte sich geschnitten, wenn er glaubte, alles liefe beim Turnier planmäßig, denn entgegen Tlachtgas und Williams Zuversicht hatte sich Ealasaïd MacNeacail bis zum nächsten Wettkampf nicht erholt. Im Gegenteil; sie war vor Angst und Sorge noch kränker geworden. Sogar die von Rosina erlorgene Bauchgrippe hatte sie aus lauter Angst und Schwäche bekommen, und so kam es, dass am dritten Turniertag tatsächlich Lynn Hurley antreten musste, sollte, konnte, oder durfte. Bei Lynns nicht minder ehrgeiziger Konkurrenz sah es allerdings ähnlich aus.

Für eine Riesenüberraschung sorgte das Team aus dem Westen. Jenny Libby hatte ihren Startplatz aufgrund einer Sehnenscheidenentzündung, mit Einverständnis der Tur-

nierleitung, freiwillig an Gus Rainwater abgetreten, doch Tlachtga vermutete dahinter eine höchst gelungene Finte, denn der Junge aus Kentucky wurde, ähnlich wie Yelley, schon seit längerem als Kandidat für einen Turniersieg gehandelt. Näherte man sich der großen klobigen Holztafel, die ergänzende Informationen lieferte, konnte man bereits aus einigen Metern Entfernung erkennen, wie diese pessimistisch anmutende Aussage gemeint war.

Drunementon Nord

Lynn Hurley

Joker: Yelley Palindro oder Roya Sinclair (Wahl obliegt Teamleitung)

Nachrückung: Akira Bekingsale

Drunementon Süd

Geoffroi Delacroix

Joker: Sophia di Angelo

Nachrückung: ungenannt

Drunementon Ost

Hristina Krum

Joker: Wladimir Runeberg

Nachrückung: Agneta Dahlberg

Drunementon West

Gus Rainwater

1. Joker: Margaret Cooper

2. Joker: Dorothy Paxton

Nachrückung: Lenny Cooper

Genau so lautete am dritten Finaltag die Startaufstellung, was bedeutete; Tlachtga hatte mit ihrer Vermutung richtig gelegen, und das Team der Östlichen hatte eine taktisch kluge Entscheidung getroffen, denn Hristina Krum konnte, im Gegensatz zu Gustav Runeberg, schwimmen und tauchen wie ein Fisch. Gleich wie Rosina es bei Ealasaid gemacht hatte, bekam der Champion der Östlichen (bzw. die

Turnierleitung) von der Team-Ärztin ein Attest, das bescheinigte, dass Gustav nicht Bammel, sondern gesundheitliche Probleme hatte. Randolph Robinson, der Sprecher der Jury, war es, der den Schwindel ebenfalls zur Kenntnis nahm, und an der Westküste Spaniens den neuen Siegesanwärtern und Siegesanwärterinnen zu Beginn der dritten Runde folgendes offenbarte:

„Eure heutige Aufgabe besteht darin, nach einem geheimnisvollen Schiffswrack zu tauchen, die Kajüte des gesunkenen Schiffes mit dem Schlüssel aus Runde zwei aufzuschließen, und im Inneren der Kajüte nach einer uralten isländischen Küstenkarte zu suchen! Die Karte muss unbedingt gefunden und geborgen werden, denn sie zeigt nur im vollen Licht der Sonne den Weg zum Eingang einer Drachenhöhle.“

„Lauter bitte!“ brüllte jemand inmitten der Zuschauermenge. Kein Wunder, dass der Magic die Rede des Mannes mit dem Zylinder überhört hatte, denn sogar seine klarsten und lautesten Worte waren in dem tobenden Applaus, den Lynn beim Beziehen ihrer Startposition von ihren Anhängerinnen bekommen hatte, untergegangen.

„Ähm ... Wie gesagt! Der goldene Schlüssel ermöglicht den Zugang zu der Kajüte eines Schiffswracks, das in Ufernähe auf dem Grund des Meeres liegt! In der Kajüte werdet ihr aufgrund eures Spürsinns, eurer Schläue, und eures Geschickes wegen, eine Küstenkarte finden, die es in der nächsten Runde ermöglicht, den Weg zu finden, der zu einem wichtigen Tor führt!“

Ohne Frage war Lynn Hurley als Veela-Mädchen die aussichtsreichste Kandidatin, die man sich für ein Unterwasser-Abenteuer wie dieses vorstellen konnte. Sie startete unter Johlen und Begeisterung vieler Zuschauer den Tauchgang, während Ealasaid in Rosinas Krankenstation

stundenlang, und nicht bloß Daumen drückend, eine der Toiletten blockierte.

Die Küstenkarte

Die vier Wracks, die vor langer Zeit auf den Boden des Meeres gesunken waren, waren anhand eines schwer erkennbaren Symbols je einem der beiden Finalisten und Finalistinnen zugeordnet. Tauchte man in ein falsches Wrack, erwies es sich augenblicklich als Wandelportal, das zum Startplatz zurückführte. Das gemeinste an der ohnehin schwierigen Aufgabe waren die ablenkenden Verlockungen, denn dieselben waren individuell auf die Eindringlinge ausgerichtet und zugeschnitten.

So verlor Lynn Hurley anfangs beispielsweise viel Zeit, da sie sich nicht von den vielen offenen Muscheln, in denen sich je eine schwarze und (normalerweise) extrem seltene Perle befand, losreißen konnte. Dass die aufgewühlte Veela nicht einmal ansatzweise den abnorm anmutenden Wunsch verspürte, sich ratz-fatz von den riesigen Perlen zu trennen, war gut verständlich, denn sie liebte und sammelte diese kostbaren Raritäten. Griff sie nach einer der großen vorgegaukelten Perlen, löste sich dieselbe, gleich wie es bei den alten herumliegenden Goldbarren und Goldtellern der Fall war, vor ihren Augen in eine Luftblase auf. Zum Glück wurden auch Geoffroi, Hristina und Gus von der Illusions-Magie geblendet und abgelenkt, und den Rest des Rückstandes holte Lynn bei der Rückkehr am Strand mit Leichtigkeit auf, denn dort gab es Treibsandmulden, mit denen sie aufgrund ihres Abenteuers in der Wüste jede Menge Erfahrung hatte. Obwohl sie auf dem linken Fuß hinkte, durchquerte die gewiefte und energie-

volle Veela den Strandabschnitt, der wie ein Minenfeld anmutete, vorsichtig aber mit spielerischer Sicherheit. Die wilden und gewaltbereiten Strand-Sheeries, die sich ihr in den Weg stellten, hielt sie sich einfach mithilfe von Flammenbällen vom Leib.

Was Yelley als Zuschauerin stark motivierte, waren die Randbemerkungen ihrer treuesten Fans, denn alle waren sich darin einig, dass Yelley die Aufgabe ebenso gut gemeistert hätte. Das war weder übertrieben noch gelogen, denn Yelley konnte ebenso gut schwimmen und tauchen wie Prisca, die Tochter des Inselaufsehers.

Das schwierigste an der dritten Aufgabe war, laut Lynns nachfolgendem Bericht, das Bergen der Landkarte, denn der gut getarnte Eingang, der geradewegs und zügig durch den großen Garderobe-Spiegel durchschwommen werden musste, war eines von Jaquelines Meisterstücken. Der goldene Schlüssel hingegen war nötig, um eine kleine Glasvitrine zu öffnen, die an einer magischen Kette hing, weil sich die begehrte Landkarte in der transparenten und unzerstörbaren Ummantelung befand. Also war die Sache mit der Kajütentür eine handfeste Lüge, auf die alle hereingefallen waren. Auch andere Mitglieder der Turnierleitung hatten fantastisch kreative Einfälle, welche die Suche nach der Karte erschwerten. In einem Fall war die Karte ein gewöhnliches Tischtuch, im nächsten ein Teil der Gardine, in der dritten Kajüte musste ein Stück Haut - samt Tätowierung - aus einem Lampenschirm geschnitten werden, und in der vierten Kajüte steckte eine „richtige“ Landkarte in einer Öffnung, die, hinter einem Bild und zudem hinter der Vertäfelung liegend, per Abklopfen der Wand erfüllt werden musste. Lynn fand sogar eine beinahe identische zweite, im Wasser lesbare Karte, die in der Matratze der Kapitänskoje versteckt war, doch in allen Fällen hing die Landkarte an der Ummantelung fest, die

wie gegossenes Panzerglas aussah. Was ebenfalls in allen Fällen gleich war, waren die Schwierigkeiten beim Auftauchen, denn urplötzlich war der Rückweg im Wrack durch Balken, Fässer und Gerümpel blockiert. Leider geriet Lynn aufgrund ihrer Schwimmhäute mit dem linken Fuß unter eines der schweren rollenden Fässer an Deck des Schiffes, was sich erst zwei Tage später als schicksalhaft erwies, da der Knöchel deswegen eine ähnliche Verletzung aufwies, wie es bei Yelleys Fuß nach dem Dschungelabenteuer der Fall war.

Doch zurück zu der schwierigen Aufgabe des Turniers. Welche Hindernisse und „künstliche“ Gefahren galt es sonst noch zu bewältigen?

Betäubende Algen und Farne, die magischen Ursprungs waren und Menschen umschlangen und festhielten, hungrige Haie, die lauernd die Wracks umkreisten, treibende Fischernetze, in denen man sich verfang, Nesselquallen, die sich in boshafter Weise über die Augen stülpten und jeden Tauchgang verhinderten, eine nur „scheinbar normale“ Kajütentür, die in Wahrheit ein zweites magisches Tor zurück zur Startlinie war, einen Riesenkraken, der den Trepfenabstieg zur Kajüte bewachte, falsche Wracks (nur eines war das richtige, gekennzeichnet durch das klitzekleine Schulsymbol), gefährvolle Sandstrandabschnitte mit Treibsandmulden, vergrabene Riesenkrabben und Strand-Sheeries, die jede Gestalt, die den Strand überqueren wollte, unter Einsatz von Asche attackierten ..., und zu guter Letzt trieben sich im Küstengewässer sogar Grindylows und abtrünnige Meeresnixen herum, die „Störenfriede“ und „Schatzsuchende“ hassten und mit aller Vehemenz bekämpften.

Alles in Allem war es eine atemberaubende und Nervenzerfetzende Angelegenheit, doch Lynn war gottlob eine gut trainierte und gewiefte Rätselfüchsin. An diesem span-

nenden und entscheidenden Tag löste sich auch das Rätsel, warum Tlachtga und William Gilian Batchelor kurz vor dem Start einen „verbotenen“ Tipp gegeben hatten, mit der geflüsterten Bitte, denselben an Lynn weiterzugeben. Es hatte mit Lynn Hurleys Magischer Spezies zu tun. Die Tümpelnixe konnte sich als Veela beispielsweise in einen Fisch, einen Lurch, eine Schildkröte, eine Krabbe, oder in eine Wasserschlange verwandeln, aber auch in jede beliebige Gestalt, die mit Feuer zu tun hatte. Egal, ob es sich um ein Wasser liebendes oder Feuer speiendes Wesen handelte; Lynn Hurley, die von manchen Jungs und Mädchen (und gleich wie die anderen Veelas) deswegen gelegentlich „Flammentante“ gehänselt wurde, brachte die Verwandlung zuwege. Allerdings hatte die Sache einen gravierenden Haken. Sie durfte es nur zum Zwecke der Erhaltung ihres eigenen Lebens tun. Sich grundlos in einen Drachen zu verwandeln, war ihr sogar bei Todesstrafe verboten, doch um einem tödlichen Netz zu entkommen genügte es, sich in eine „verzeihliche“ Feuerqualle zu verwandeln. So schlüpfte sie erfolgreich durch ein treibendes Schleppnetz, indem sie eine Feuerqualle mimte, aber aller Wahrscheinlichkeit nach taten ihre Konkurrenten und Hristina Krum ähnliches.

Tlachtgas Schachzug war grandios, doch Lynn fragte sich ehrlich, noch während sie in die Dunkelheit hinabtauchte, und bereits in den ersten Sekunden von den Grindylows als „Wrack-Plünderin“ erkannt und attackiert wurde, wie es einer gewöhnlichen Meereshexe gelingen konnte, den Wasserdämonen und dem gefährvollen Netz zu entkommen. Gewiss; Meereshexen, wie Hristina, hatten extrem scharfe Zähne, da sie tagein tagaus Muscheln öffneten, und sie konnten auch erstaunlich lange die Luft anhalten, doch ohne Ass im Ärmel war die Sache ungleich schwieriger.

ger. Viel Zeit zum Denken blieb nicht, denn die Jagd unter Wasser hatte begonnen.

Yelley, die wie gebannt auf und in das Wasser starrte, hatte über Donellas Pläne bald Gewissheit, denn Fortuna war ihr gewogen, als sich dreizehn Minuten später folgendes zutrug:

Unterhalb der Tribüne hatte sich ein Riesenkrake versteckt, der wenige Minuten später Alison Gray zu packen bekam und die geschockte Aschenwicce beinahe in zwei Teile riss, während eine abtrünnige Meereselfe die Witch-Queen bedrohte und ein gefährliches Attentat auf sie verübte. Donella begann offensichtlich ihre letzten Trümpfe auszuspielen und jede günstige Gelegenheit beim Schopf zu packen. Die abtrünnige und Furchterregende Königin der Dunklen Meeres-Elfen, „Elektrola Nora“, stammte - laut Jaqueline - aus Island, doch seltsamerweise war sie die erste, die zur Stelle war und in Donellas Auftrag unter Wasser eine Lücke in die Schutzbarriere riss. Das führte dazu, dass Morana Eulinger, die es als erste überlauerte, wie am Spieß schrie, da die Attentäterin und der Riesenkrake freien Zugang zur Tribüne bekamen.

Wie es zu dem katastrophalen Versagen in Form eines Schutzzauberbruchs kommen konnte, war wegen Donellas List und Tücke allen ein Rätsel. Da sich die Holzkonstruktion bis zur Hälfte über die Oberfläche des Wassers erstreckte, und die Königin auf der Stelzentribüne von mehreren Bodyguards geschützt wurde, bekam Thana Ash anstelle von Jaqueline Laveau die stark gebündelte Fluchzacke ab. Thana Ash war sofort bewusstlos und stürzte kopfüber ins Wasser, wo ihr Körper von dem Kraken gepackt und unter Wasser gezogen wurde. Was keiner der Helfer und keine der Helferinnen als gut erachtete, war der Tumult, der losbrach, denn manche Hexen und Zauberer nutzten ein Chaos, wie dieses, um sich an einem Feind

oder an einer Feindin zu rächen. Sky Caven war so ein Fall. Skys verhasste und gleichnamige Zwillingschwester beschützte Yelley in dem Tohuwabohu vor Sky 1 und ein paar anderen Halbdunklern, doch sie nutzte die Gelegenheit und tötete ihre geklonte Schwester inmitten des Gedränges. Zugleich rächte sie sich während des Tumults für sämtliche Gemeinheiten, die sie all die Jahre über sich ergehen lassen musste. Die Schmach, die sie in ihrer schrägen Familie vonseiten ihrer boshaften Verwandtschaft erlitten hatte, war unbestreitbar ein triftiger Grund, ein für allemal einen Schlusstrich zu ziehen und ein neues Leben zu beginnen, doch selbst Yelley sah nicht ein, dass es ausgerechnet in dieser schwierigen Situation passieren musste. Auch war es so, dass Sky beteuerte, ihren verkommenen Klon unabsichtlich mit einem übersteigerten und schlecht eingeschätzten Schockzauber getötet zu haben. Sie wollte ihrem missratenen Duplikat lediglich eine Lektion erteilen, sagte sie, doch wer die Lüge glaubte, wurde mit Sicherheit selig.

Thana Ash röchelte, nach der Befreiung aus den Armen des Kraken, gleich daneben vor sich hin, wobei allen klar war; um die Aschenhexe war es nicht allzu gut bestellt. Tödlich von dem grellgrünen Blitz und dem Kraken verletzt, wurde Alison Grays beste Freundin aus der Gefahrenzone und per Seidenwandler nach Fogwitch-Insel gebracht, während Regulix und ein paar andere mutige Magics die abtrünnige Elfe und den attackierten und verscheuchten Kraken mithilfe des Zauberstabs in Schach hielten. Am Ende mussten sie die in die Enge getriebene und total irre Elfe, und ebenso den erneut angreifenden Kraken aus purer Not und unter Einsatz ihres eigenen Lebens, mit äußerster Brutalität niedermetzeln.

Kritik an Jaquelines Verhalten wurde laut, was Hand und Fuß hatte, denn der neuerliche Anschlag auf Jaquelines

Leben wurde förmlich provoziert und heraufbeschworen. Die Witch-Queen hatte es sich nicht nehmen lassen, an vorderster Stelle unter den Zuschauern zu sitzen, was auf die Attentäterin und den Kraken wie eine Einladung gewirkt haben musste.

Nicht Thanas Unglück war Yelleys eigentliches Glück, sondern vielmehr die Wirkung auf das Betreuersteam sowie ein weiterer schockierender Zwischenfall, der sich beinahe zur selben Zeit unter Wasser ereignete.

Während Thana abtransportiert wurde, Lynn Hurley damit beschäftigt war, die beiden Landkarten zu bergen, und das kantige obere Ende des Fasses Lynns Knöchel beschädigte, erlitten Geoffroi und Hristina ebenfalls Verletzungen, die jedoch den erzürnten Freundinnen der getöteten Elfe geschuldet waren. Lynn tauchte erst aus dem tiefen Wasser, nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass Geoffroi, Hristina und Gus wohlauf und in Sicherheit waren, doch was blieb, war einmal mehr jede Menge Frust. Alle drei schafften es, die schwierige Aufgabe zu lösen, doch alle drei meinten, nach dem Schwenken der Zielflagge, in einhelliger Manier, die Organisatoren hätten es auch diesmal übertrieben. Das Leben von Jugendlichen aufs Spiel zu setzen, um einen geeigneten Nachfolger oder eine fähige Nachfolgerin für die Königin zu finden, war eine Sache, und die Mittel, die dafür zur Anwendung kommen mussten, eine andere. Gewiss wäre es auch auf andere Art möglich gewesen, die passenden Talente auszusieben, doch laut Regulix und Boudicca hätten die Reaktionen der Zuschauer auf einem anderen Blatt Papier gestanden. Es ging also, wie so oft, um die Akzeptanz des Ergebnisses, die infolge der Gefahren am besten erreicht werden konnte, und demzufolge musste die Finalistin der Nördlichen damit rechnen, dass sich die Gefahren am vierten Finaltag sogar steigerten. Wer ebenfalls hinterher aufgrund der Ge-

schehnisse zu knabbern hatte, waren die führenden Köpfe der Drunementone, denn immer mehr übten an der umgesetzten Entscheidung des Großen Rats, das Geburtsrecht (die Erbfolge) der Königin, bzw. das ererbte Recht ihrer Nachkommen außer Kraft zu setzen, Kritik.

Tja! Und genau das war Yelley Glück, denn erstens freute sich bei einem Streit immer der oder die Dritte, und zweitens hatte sie wieder Mut gefasst. Jawohl; Yelley hatte wieder Mut, und zwar mehr Mut als alle anderen! Als „Satanica“ („Adoptivtochter des Teufels“) holte sie sogar Luzifers Gehänge aus der Hölle, nachdem sie es ihrem „Magischen Adoptivvater“ kurzerhand oder auftragsgemäß abgeschnitten hatte. Sich mutig einem Drachen entgegenzustellen, bescherte ihr, im Gegensatz zu Lynn und Roya, noch viel weniger ein volles Höschen, denn ein einziger gezielter Treffer mit dem Bogen konnte einen Drachen, bei Verwendung eines Aquamarinpfeiles, außer Gefecht setzen. Yelley wusste das, und Roya und Lynn wussten es auch, doch fest stand, dass Yelley die mit Abstand beste Bogenschützin des *Vereinigten Magischen Reichs* war. Die wenigen kleinen Stellen, an denen ein gepanzerter Drache verwundbar war, konnte man mit der Schwachstelle vergleichen, die Siegfried, der Held aus der Nibelungensage, sich beim Baden in Drachenblut - aufgrund eines vom Baum gefallenem Lindenblattes - zwischen den Schulterblättern eingehandelt hatte.

Thanas Verletzungen, die sie infolge der gemeinsamen Überrumpelung durch die Elfe und das Seeungeheuer erlitten hatte, sahen nicht nur auf den ersten Blick schlimm aus. Der Zustand der elternlosen Aschenwicce verschlimmerte sich, trotz Rosinas aufopfernder Betreuung, von Mi-

nute zu Minute gut erkennbar. Die Kopfverletzung hatte fürchterlich geblutet, und ihre inneren Verletzungen, die sowohl der Fluchzacke, als auch dem Kraken geschuldet waren, trugen das ihre dazu bei, dass die bemitleidenswerte Aschenwicce im Sterben lag. Dass die tödlich verwundete Hexe bei Bewusstsein war, und sogar klar und deutlich nach Sky Cavens Anwesenheit verlangt hatte, grenzte an ein Wunder. Das, und die Freude über den Besuch ihrer Freundin in ihren Augen, waren wohl die zwei Gründe, warum ihre beste Freundin, Sky Caven, mit der Sterbenden ein paar Worte wechseln durfte. Alison Gray, die fälschlicherweise geglaubt hatte, ihre „beste“ Freundschaft zu Thana hätte auf Gegenseitigkeit beruht, musste solange vor der Tür warten, weshalb sie eine Schnute zog, doch das änderte kein Bisschen an dem Drama, das sich hinter der geschlossenen Tür abspielte.

Thana verriet Sky, die sich hinuntergebeugt hatte, mit schwacher und leiser Stimme auf dem Sterbebett:

„Ich fühle und weiß; ich stehe kurz vor dem Tod, Sky. Ja ... mein junges Leben geht wegen Donella zu Ende. Darum ist es meine Pflicht, mein Gewissen zu erleichtern und dir, meiner besten Freundin, einen Hinweis zu geben, der Leben retten kann, anstatt es zu zerstören.“

Ein paar Sekunden vergingen, die Thana zur Mobilisierung ihrer letzten Kräfte benötigte. „Donella will unsere Schule in die Luft jagen, wenn sie kein königliches Blut für Satanellas Rückkehr in die Krallen bekommt“, verriet sie mit schwacher Stimme, nachdem sie Sky mithilfe von Augensignalen gebeten hatte, sich noch mehr zu nähern.

„Was sagst du da? Donella hat hier, auf der Insel Rum, einen Sprengsatz deponiert?“

„Ja. Die Sprengladung ist, laut Donella, so stark, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Also wäre es gut, wenn du den ClanDux so rasch wie möglich auf den Plan rufst.“

Aber das ist nicht alles. Falls Yelley das Turnier gewinnt, will sie Hogwarts ebenfalls in die Luft sprengen – kurz bevor Yelley zur Prinzessin gekrönt wird.“

„Du ... du sprichst vom Spiegelschloss?“

„Ja ... wenn ... wenn Donella den Eindruck bekommt, die Lage sei aussichtslos, soll es geschehen, damit Yelleys Leben als Thronerin verbittert wird.“

Sky Caven 2 (dem „guten“ Part der geklonten Zwillinge) klappte die Kinnlade herunter. Kein Wunder, denn die sterbende Junghexe, die sie jahrelang mit ihrer bösen „Zwillingsschwester“ verwechselt hatte, hatte soeben bestätigt, was Roya durch „Harald, den Zinnoberer“ in Erfahrung gebracht hatte.

Sky, die kein gerichtlicher Prozess erwartete, da ein magisch erzeugter Klon weder eine Geburtsurkunde noch eine Taufpappe besaß, alarmierte, Thanas Wunsch gemäß, Regulix, sowie sie sich gefangen hatte.

Die fieberhafte Suche nach den Sprengladungen begann, noch während das Turnier in vollem Gang war. Regulix, Berry Blueberry, William Fletcher, Sam Hallimasch und ein paar andere Magier waren daran beteiligt, aber auch etliche erfahrene Bandrúids, wie beispielsweise Boudicca, Tlachtga, Leola, Allucilla, Eovyn und Tyra. Alle suchten verbissen nach den Sprengladungen. Regulix ließ sowohl in Griffins kleiner Tür und Umgebung, als auch am Muick-See jeden Stein umdrehen und das gesamte jeweilige Schloss auf den Kopf stellen. Mit der Bombenwarnung ging natürlich eine Evakuierung einher, sodass alle erforderlichen Schritte, dank Regulix und Bobby Nobody, und trotz heller Aufregung, in perfekter Art Hand in Hand gingen.

Yelley war allerdings bereits vor den besorgten Bandrúids in Hogsmeade, in Hogwarts, und am benachbarten See, denn zur selben Zeit, als Thana im Sterben lag, hatte

Roya Yelley erzählt, was ihr auf der Tribüne widerfahren war und was sie über „dreizehn“ Ecken in Erfahrung gebracht hatte. Allerdings maß Roya der Äußerung des Angebers bei Weitem nicht so viel Bedeutung bei, wie Sky es getan hatte. Yelley war diejenige, die bei dem Gespräch den Verdacht äußerte, Donella könne in ihrem Größenwahn tatsächlich hergehen und das neu aufgebaute Schloss in die Luft jagen, doch nach einer Zeit des Nachdenkens tat Roya es mit einem Argument ab, das Yelley noch nachdenklicher stimmte.

„Ich frage mich, wie sie das wohl anstellen sollte ... Hogwarts, wie Voldemort es getan hatte, dem Erdboden gleichzumachen. Wie sollte sie die magischen Schutzbarrieren überwinden? So was Aberwitziges wäre doch an und für sich nur mit einer Riesenmenge Dynamit hinzukriegen, die sie bereits vor der Errichtung des Schlosses deponiert haben müsste ..., und das wiederum würde jede Menge Platz benötigen, der noch dazu versteckt sein müsste, so dass niemand den Hohlraum bemerkt“, rätselte Roya in einer seltsamen Mischung aus nüchtern und nachdenklich.

Yelley schloss sich Royas Meinung an.

„Du hast Recht. Die Art und Weise, wie sie das Schloss in die Luft jagen könnte, wäre bestenfalls mit ...“

Yelley hielt plötzlich inne und blickte starr in die Ferne, denn sie hatte im selben Augenblick eine Eingebung. Sie erinnerte sich an eine Kristalldeutung, die sie vor Jahren hatte. Der gehobene Sockel, schoss es ihr durch den Kopf! Donella muss darunter eine oder mehrere Kammern eingebaut haben, in denen sie Sprengladungen versteckt! Gut möglich, dass sie das Spiegelschloss in die Luft jagen will, wenn ihr Plan, Satanella zu einer Gestalt zu verhelfen, scheitert!

Roya starrte sie verdutzt an.

„Was ist?“ Yelley sagte zu Roya nur:

„Ach ... nichts ... nicht so wichtig ... mir ist gerade etwas eingefallen, was ich noch zu erledigen habe ...“ Sie wollte Roya nicht noch mehr beunruhigen und wandelte unverzüglich zum Spiegelschloss, um nach der Sprengladung zu suchen. Im Prinzip hatte Yelley ins Schwarze getroffen, denn Donella hatte tatsächlich im Rahmen ihrer Besprechung mit der finsternen Clique die Sprengung beschlossen. Entgegen Yelleys Annahme war es jedoch so, dass sich das Attentat noch einige Zeit hinzog, und zwar so lange, bis Donella das Vorhaben, Satanella zu einer materiellen Gestalt zu verhelfen, als „gescheitert“ erachtete. Doch das Thema war brandaktuell und so gut wie unabänderlich. Die Sprengung des Spiegelschlusses sollte, laut Donella, spätestens dann vorgenommen werden, wenn die dunkle Fürstin einsah, dass sie weder Jaqueline Laveau, noch Boudicca, Yelley oder eine Wicce mit königlichem Blut aus den anderen Drunementonen lebend in die Finger bekommen konnte. Erst dann würde sie sich zu diesem drastischen Schritt entschließen, doch aus Yelleys Sicht standen die Chancen dafür denkbar gut, da alle führenden Häupter der Drunementone wegen dem Turnier anderes im Kopf hatten. Niemand stand zu dieser Zeit in Alarmbereitschaft, obwohl Donella weder an Jaqueline, noch an deren Thronanwärterin herankam. Donellas Plan, Demelza zum Rang einer Reichsprinzessin zu verhelfen, war, dank Yelley und Torika, kläglich gescheitert, und nun wurde Yelleys Erzfeindin, langsam aber sicher, kopflos.

Yelley musste abermals an den gehobenen Sockel denken und abermals befiel sie ein ungutes und gruseliges Gefühl. Sie wandelte jedoch, aufgrund einiger Zurufe, zu Griffins Zauberschule, denn dort war, laut Allucilla und Eovyn, der Teufel los. Kein Wunder, denn die Bedrohung war akut. Yelley, Boudicca, und all jene, die bereits vor Ort waren, mussten Schloss Kinloch genauestens unter die

Lupe nehmen. Wie Donella die Sprengung von *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* bewerkstelligen wollte, wusste zu dieser Zeit niemand, doch der Sprengsatz musste sich, um eine entsprechende Wirkung entfalten zu können, unmittelbar unter dem Schloss befinden. Sämtliche zur Verfügung stehenden Magierinnen und Magier, sowie ein Teil der Schülerschaft durchkämmten das Schloss. Jeder noch so kleine Winkel wurde kontrolliert, doch von einer Bombe war weit und breit nichts zu sehen. Ratlos vor seinem Schreibtisch stehend, blickte Regulix verdrossen auf den Plan des Schlosses. Es musste irgendwo, in einem der Untergeschosse einen Raum geben, der auf dem Plan nicht verzeichnet war. Regulix griff beherzt zum Telefon und beorderte Tom Collins in sein Büro, denn der ehemalige Verwalter des Schlosses war der einzige, der das Gebäude – samt Nebengebäuden, Kellergewölben und sonstigem Unterbau (Kanälen, Sickergruben, etc) aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit wie seine eigene Westentasche kannte. Der einäugige Spitzbube wusste die Lösung erst, als Regulix mit klimperndem Geräusch einen kleinen Leinenbeutel über den Tisch schob, in dem sich ein paar Goldmünzen befanden. Laut Tom gab es ein paar Geheimgänge, von denen einer der Gänge, die ihm bekannt waren, vom Schloss in den Wald der Verliebten führte, und natürlich nicht auf dem Plan verzeichnet war. Tom zeigte mit dem Finger auf eine Stelle des Plans, wo sich der getarnte Eingang befand.

„Ich benutzte den Gang fallweise, um mir mit Alkohol- und Waffenschmuggel nebenbei ein Taschengeld zu verdienen“ verriet er „edelmütig“, wobei er den güldenen Anreiz in seiner Hosentasche verschwinden ließ. Regulix wusste sofort Bescheid, denn Tom sprach von jener Zeit, als er sich nach und nach immer mehr von illegalen Ge-

schäften mitreißen ließ und dadurch letztendlich seinen Job als Verwalter verlor.

Regulix wollte den ehemaligen Piraten gerade bitten, ihm den verborgenen Zugang in natura zu zeigen, als sich seine Tür öffnete und Yelley Tibby Tabbermom herein bugsierte. Tibby hatte ihre hässliche Bulldogge an der Leine und gab sich schüchtern, doch Yelley gab ihr von hinten einen Schubs und schob sie hartnäckig voran, sodass ihr Hund, Flasher, Yelley sogar missbilligend anknurrte.

Torika, die ebenfalls dabei war, beruhigte den nervösen Vierbeiner, denn sie wusste; Flasher war nur deswegen unruhig, weil er ansonsten von allen ignoriert wurde.

Regulix und Tom schauten verdutzt drein, während Yelley, Tibby, und Tibbys Hund näher kamen.

Regulix erachtete das Erscheinen der drei Mädchen als Wink des Schicksals und meinte: „Hmmm ... ich habe das Gefühl, dass Fortuna uns nicht gänzlich im Stich lässt.“ Er bat Tom, zur Kantine hinunter zu laufen und das größte Stück Wurst, das er in Essylts Vitrine finden konnte, herbeizuschaffen. Während Tom der Bitte des alten Druiden nachkam, machte Regulix sich, mit Yelley, Tibby und einem freudig bellenden Hund im Schlepptau, auf den Weg in den Keller. Dort angekommen, bat er die Mädchen, den Hund von der Leine zu lassen und sich in Geduld zu üben. Flasher schnüffelte zuerst fleißig, aber erfolglos in der Gegend herum, während Regulix ebenso erfolglos die Wand an einer bestimmten Stelle nach einer verborgenen Tür abtastete. Yelley hatte leider den Ring nicht dabei, mit dessen Hilfe sie den verborgenen Zugang spielend gefunden hätte, doch Yelleys Hilfe war gar nicht nötig. Tom Collins, der gerade - mit einem riesigen Stück Leberwurst in der Hand - die Treppe herunter sprintete, musste neidlos anerkennen, dass Tibbys Bulldogge bereits vor ihm ganze Arbeit geleistet hatte, denn Flasher sprang an der Wand hoch

und kläffte wie verrückt. Tibby Tabbermoms Hund, den man normalerweise weder als „gute Spürnase“ noch als „aufgeweckten Wachhund“ bezeichnen konnte, hatte den getarnten Eingang scheinbar entdeckt, und er freute sich sichtlich, weil ihn alle lobten. Erkennen konnte man seine Freude daran, dass sein Schwanz wie ein Propeller rotierte. Niemand zweifelte mehr daran, dass sich die von unbekannter Hand in Stellung gebrachte Bombe im verborgenen Teil des Verliestrakts der Schule befand. Dass ausgerechnet Tibbys Hund den Sprengsatz entdeckte, war einem Zufall zu verdanken, denn tatsächlich konnte man Flasher zu jeder beliebigen Tageszeit eine tickende Bombe auf den Rücken binden, ohne dass es seinem Eifer, jedem über das Gesicht zu lecken, abträglich gewesen wäre.

Tibby rief ihren verspielten Vierbeiner, weil er ziel- und planlos im Keller herumgeschnüffelt hatte und wegen einer Spinne, übermütig bellend, an der Wand hochgesprungen war, und hielt dem als „dusslig“ verschrienen Hund die Leberwurst vor die Nase, um ihm zu signalisieren, dass es eine dicke fette Belohnung gab, wenn er etwas Interessantes finden würde. Der unerwartete Treffer, den Flasher rein zufällig landete, ergab sich daraus, dass Regulix den geheimen Zugang öffnete, den Tom ihm unverzüglich gezeigt hatte, und der „Suchhund“ sich losriss, um ebenso unverzüglich in der Dunkelheit des Tunnels zu verschwinden. Er bellte wegen dem kurzweiligen Versteckspiel voller Freude, und lief, bis das Bellen immer leiser wurde und das Licht von Regulix' Zauberstab ihn nicht mehr erfasste. Danach dauerte es nur wenige Minuten, bis in der Finsternis freudiges Gebell ertönte, weil sich, außer der Sprengladung, nichts in dem kahlen Gang befand, was Tibbys Bulldogge zu seiner Belohnung verhelfen hätte können. Also riss Flasher das Dynamitpaket, das er als einzige „Alternative“ zu etwas „Vernünftigem“ gefunden

hatte, von der Wand und brachte den „seltsamen Wecker“ freudestrahlend, und im Maul tragend, zu Torika, während der Wecker, der an einer elektronischen Nebenkonstruktion hing, eifrig tickte.

So! Nun galt es, die Sprengladung, die Flasher unter Schloss Kinloch offiziell „entdeckt“ hatte, bloß weil ihn das seltsame Ticken störte, und weil er den „seltsamen Wecker“ als vermeintliches „Spielzeug“ wie ein Jagdhund apportierte, unschädlich zu machen. Allerdings war das nur möglich, wenn Flasher sein tickendes Spielzeug losließ.

Flasher trabte mit wedelndem Schwanz fröhlich im Kreis – vor den geschockten Leuten, und stehen blieb er nach einer satten Weile bei Torika, denn er wollte von der bleichen Japanerin gelobt werden, weil er endlich die Quelle des lästigen Tickens gefunden hatte. Die große Bombe, die ihre enorme Sprengkraft, drei Minuten später, im Wald, unmittelbar neben dem Ententeich, entfaltete, trug er brav im Maul, und das Beste war; er wollte seinen seltsamen Fund nicht loslassen, weshalb William den dussligen Vierbeiner am liebsten, samt Bombe, wie einen Wurfhammer bei den Highland Games, am Schwanz gepackt und in das Meer katapultiert hätte.

Torika war diejenige, der es als erste mit den Worten; „Aus, Flasher ... aaauuus ... aaauuus ... sei ein liebes Hundilein und gibt Torika San brav Pfötchen“ versuchte, doch Flasher legte die tickende Bombe nur eine Sekunde auf den Boden, um Torikas verlockendes Gesicht besser lecken zu können. Dann nahm er das mörderische Bündel wieder ins Maul, und Tibby - sein Frauchen - durfte es als nächste versuchen.

Ein paar Magics und sogar Tom waren mittlerweile kreidebleich, doch Flasher gefiel das Spiel im Rahmen der

„Flashermanie“, und genau deshalb wollte „er“ - der „gefragte“ Vierbeiner - weitermachen.

Einige Schüler und Schülerinnen, sowie Daniel Ruith, Bobby Nobody, Donald Publinsky und Molly McMinn waren inzwischen in den Keller gekommen, um sich an der Suche zu beteiligen, und alle erstarrten beinahe zu einer Salzsäule, weil der dusslige Köter sich, direkt vor ihren Füßen, mit der scharfen Bombe im Maul aufbaute. So schnell, wie alle weggrannten, konnte Flasher nicht einmal das Dynamitpaket loslassen, doch Tibby blieb cool und nahm es ihm energisch weg.

„Gib, Flasher ... gib! Lass los ... Ich sagte, lass loos! Jaaa ... braaav! Das hast du gut gemacht. Jaaa ... Braaaver Hund. Wir müssen die vielen roten Stäbchen, die wie Kerzen aussehen, unschädlich machen, Flasher ... Wenn wir das nicht tun, fliegt nämlich in Kürze die Schule in die Luft. Jaaa ... gib Pfötchen ... feiner Hund ... Und weil du heute so fleißig warst, laufen wir am Abend gemeinsam durch Williams Parcours“, erklärte sie ihrem Hund übermäßig plausibel und in aller Ruhe. Ja; unglaublich, aber wahr; Tibby Tabbermom gebärdete sich, als wäre alles in bester Ordnung, und scheinbar, ohne zu wissen, dass der Lauf mit ihrem Hund bereits jetzt als „Endlauf“ zu bezeichnen war, falls sie dem dussligen Köter weiterhin lang und breit Erklärungen lieferte, während Regulix und Tom, mit bleichem Gesicht, hinter einem Pfeiler standen, um die Ecke schielten, und Regulix‘ weiße Haare innerhalb seines spitzen Hutes zu Berge standen. Dann gab Tibby ihrem „schlau“ Hund endlich die Belohnung und drückte die Dynamitstangen, samt tickendem Zündmechanismus, Yelley (!) in die Hand, obwohl Yelley wie ein Eiszapfen neben ihr stand und deswegen beinahe einen Herzinfarkt bekam. Die Angst-Starre in Yelleys Beinen hatte verhindert, dass sie mit den anderen davongelaufen war, doch nun lös-

te sich ihre Steifheit schlagartig. Sie rannte, als ob der Leibhaftige hinter ihr her wäre, mit dem geborgenen Teufelszeug nach oben und schleuderte es neben dem Ententeich in hohem Bogen in das Waldstück, wo Senga Payap seit längerer Zeit eine Pausengruft errichten wollte.

Durch Yelleys geistesgegenwärtige Reaktion war hinterher die halbe Arbeit zur Errichtung einer Gruft erledigt. Das Loch, das die Bombe - dreizehn Sekunden nach dem kräftigen und schwungvollen Wurf - in den Boden gerissen hatte, reichte locker aus, um darin das Fundament für eine große Gruft zu errichten, die man mit einem weitläufigen Pausen-Moor umgeben konnte, damit es zwischen Senga und Astrid Swieten zu keinen Streitereien mehr kommen konnte. Flasher (!) hatte die Sprengladung, dank seiner „Spürnase“ unter der Schule „entdeckt“, und Yelley hatte sie heldenhaft unschädlich gemacht, doch was blieb, war ein starkes Gefühl von Unsicherheit. Regulix und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter wurden zusehends nervös, und wie es schien, war Yelley die einzige, die einen kühlen Kopf behielt. Sie bewahrte die meiste Zeit ruhig Blut und schlug vor, sich nun umso mehr auf Hogwarts zu konzentrieren. Als die Dunkelheit hereinbrach, kamen jene Helferinnen und Helfer, die Regulix beauftragt hatte, Minerva bei der Durchforstung des Schulgeländes am Muick zu unterstützen, unverrichteter Dinge zurück. Die Sunburys, die Blueberrys, Brigit Day, Alba McGee, Alana Bailey, und Caroline Miller übten sich aufgrund der haarsträubenden Geschehnisse in Kopfschütteln und berichteten dem ClanDux, dass Minerva McOwles beinahe durchdrehte und die Suche nach einer Bombe auch in der Nacht fortsetzen ließ. Alle Lehrer, einschließlich eines Teiles der Schülerschaft, suchten mit Scheinwerfern und Taschenlampen nach einer Tasche oder einer angebrachten Sprengladung, obwohl es eher unwahrscheinlich war, dass Donel-

la den Arbeitsplatz, den sie selber anstrebte, in die Luft sprengen würde.

Minerva beruhigte sich erst, als sie die Meldung bekam, dass Tibby Tabbermoms „fantastischer Spürhund“ – auf Regulix' Anweisung - das Spiegelschloss ebenfalls durchschnüffelt und in diesem Fall keine Bombe gefunden hatte. „Fündig“ war Flasher lediglich auf Fogwitch-Insel geworden. Jawohl! So lautete die offizielle Meldung!

„Flashers Spürnase war es zu verdanken, dass die Sprengladung in dem Geheimgang entdeckt wurde!“ riefen ein paar Sensationshungrige, und schon wurde Tibbys braver und „gescheiter“ Hund mit Leberwurst überhäuft. Flasher selbst hatte allerdings nicht den leisesten Schimmer, was urplötzlich in die Leute gefahren war.

Zur Sicherheit wurden das Spiegelschloss, dessen Umgebung und Hogsmeade auch in den nachfolgenden Tagen von Suchmannschaften belagert, doch in dem großen prächtigen Schloss und in dessen Nähe war nichts dergleichen zu entdecken. Auch in Hogsmeade waren keine verdächtigen Gegenstände zu sehen oder zu finden.

Wie erwartet, hatte Lynn Hurley die schwierige Aufgabe, trotz der Angriffe der Grindylows und Sheeries, mit Bravour gemeistert, doch zwei Tage später entbrannte im Nördlichen Zirkel eine heftige Diskussion. Die hitzige Debatte, an der sich sogar Regulix und Boudicca beteiligten, drehte sich um Lynns Qualifikationsrunden, denn insgeheim konnte oder wollte sich die Veela so gut wie niemand als Jaqueline Laveaus Nachfolgerin vorstellen. Ging Lynn Hurley aufgrund ihrer umwerfenden Anmut noch mit Ach und Weh als „Prinzessin“ durch, so geriet selbst Yelley in

Panik bei dem Gedanken, die schräge Veela könne irgendwann Jaquelines Krone auf das Haupt gesetzt bekommen.

Tlachtga Brandish brachte es im Büro des ClanDux' auf den Punkt.

„Wie soll das funktionieren, Boudicca?“, fragte sie die ClanDuxCognitora, denn ... „noch niemals in der Geschichte des *Vereinigten Magischen Reiches* hat ein unzuverlässiges Geschöpf, wie Lynn Hurley, eine derart mächtige Institution verkörpert oder versinnbildlicht.“ So lautete Tlachtgas wortwörtliche Einschätzung zum Status Quo.

„Mal ehrlich, Boudicca; Kannst du dir Lynn mit dem Reichszepter in der Hand und mit Jaquelines Krone auf dem Haupt vorstellen?“

Boudicca musste nicht allzu lange nachdenken.

„Nun; falls Lynn Hurley das Turnier tatsächlich gewinnen sollte, wäre sie gewiss die nächste Anwärtlerin auf den Thron, und du selbst müsstest eigentlich am besten wissen, dass über diese Tatsache wegen der allseits bekannten Neuregelung der Jacobite Steam Train fährt bzw. fahren würde.“

Da Tlachtga Regulix hilflos anstarrte, deutete der weise alte Magier auf sein Telefon und sagte;

„Wenn du Zweifel an der Startberechtigung der Veela hast, schlage ich vor, du sprichst mit den restlichen Mitgliedern der Turnierleitung, oder mit Jaqueline höchstpersönlich.“

Gesagt, getan.

Tlachtga nahm sein Angebot an und griff beherzt zum Telefon. Allerdings war das kurze Telefonat, das sie mit Jaqueline Laveau führte, überaus ernüchternd.

„Tja, meine Liebe! Du weißt es vielleicht noch nicht, aber, gleich wie Boudicca, halte ich mich geflissentlich aus Diskussionen um meine Nachfolge heraus - und wenn

die Debatten noch so angeregt, oder die Wogen, die deswegen hochschlagen, noch so imposant sind.“

„Ist das dein letztes Wort, oder hast du zumindest einen Vorschlag für mich parat?“, fragte die Teamtrainerin beklommen.

„Nun; das gerade nicht, aber ich an deiner Stelle würde einfach abwarten, ob diverse Reklamationen vonseiten anderer Drunementone bei der Turnierleitung eintrudeln, die natürlich in weiterer Folge objektiv, neutral, und regelkonform abzuwickeln wären. Alles andere, was dir möglicherweise vorschwebt, ohne dass du es auszusprechen wagst, fände ich Lynn Hurley gegenüber äußerst unfair, zumal nicht *ich* diejenige war, die das Recht meiner natürlichen Erbfolge über den Haufen geworfen hat, sondern der Große Rat der Drunementone.“

Die Witch-Queen hatte, wie gewohnt, ein weises und zudem sarkastisch anmutendes Machtwort gesprochen, und tatsächlich war es so, dass in der Schule Stimmen laut wurden, die besagten; Yelley müsse sich zu dem Fall äußern, sich obendrein einmal mehr einem Gesundheits-Check unterziehen, und dem Verwirrspiel ein rasches Ende bereiten. Yelleys lobenswerte Antwort lautete;

„Es hört sich vielleicht seltsam an, doch wir alle müssten das seltsam anmutende Ergebnis, oder meinetwegen das Unbegreifliche, akzeptieren, zumal bisher alles nach rechten Dingen zugegangen ist. Lynn ist zwar in gewisser Hinsicht total abgefahren, aber sie ist ebenso sicher eine bärenstarke Kämpfernatur.“

Tlachtga und William gingen wegen Yelleys fairem Statement im stillen Kämmerchen im Kreis. Gleich wie Regulix und Boudicca, und gleich wie es vor Torikas Start der Fall war, kamen sie unter politischen Druck. Einige Teambetreuerinnen und Teambetreuer aus anderen Drunementonen verlangten sogar die Wiederholung der letzten

beiden Entscheidungskämpfe, da sowohl Russels, als auch Magnolitas Asse, dank Ealasaids Schläue und Lynns fantastischem Tauchgang, arg ins Hintertreffen geraten waren. Bella enthielt sich klarerweise, denn ihr kam die Entwicklung sehr gelegen. Victoire stand beim nächsten Mal am Start, und würden die beiden Runden wiederholt, wäre – dank ihrer Einflussnahme und Intrigen - dasselbe der Fall.

Die Lösung für das Problem brachte Rosina McBarrymore, die „Göttin in Weiß“ - sprich; die „Wicce im weißen Kittel“, denn die entdeckte bei der vorgeschriebenen Nachuntersuchung eine Fraktur an Lynns linkem Fuß. Der Knochen stand, laut Röntgenaufnahme, kurz davor, vollends auseinander zu brechen, doch Lynn Hurley hatte die Schmerzen auf beeindruckende Weise unterdrückt, oder mithilfe des körpereigenen Adrenalins weggesteckt. Selbst im Angesicht der internen Sportkommission wollte sie sich weiterhin selbst belügen. Ihr Knöchel sei vollkommen in Ordnung, beteuerte sie mehrmals, doch ihr stark angeschwollener Fuß sprach Gegensätzliches. Bände voller Widerworte sprach die hübsche, aber geschwollene Stelle, um genau zu sein, und so kam es, dass auch Lynn Hurley das Regelwerk zur Kenntnis nehmen musste, das besagte, dass eine verletzte Schülerin oder ein verletzter Schüler keiner weiteren Gefahr ausgesetzt werden durfte.

Punkt, aus, Ende der strittigen Geschichte, denn nun kamen Roya oder Yelley automatisch als „zu wählender Joker“ ins Spiel. Beide Hexen hatten aufgrund des Punktegleichstandes eine reelle Chance auf Lynns Nachfolge, und beide Hexen hatten damit kein Problem. Warum auch? Lynn war es zwar mit Bravour gelungen, die Landkarte aus dem gesunkenen Schiff zu bergen, doch der Knochen war gebrochen und das Röntgenbild bestätigte es zu Lynns Leidwesen. Tlachtga, William, Boudicca und Regulix, aber auch die restlichen Angehörigen der Turnierleitung

sagten, es sei unverantwortlich, einer verletzten Wicce zu erlauben, beim nächsten Mal an den Start zu gehen, zumal sie es mit einem ausgewachsenen Drachen zu tun bekam. Mehr war dazu nicht zu sagen.

Dass auch Geoffroi Delacroix, Gus Rainwater, und die Championike der Östlichen (Hristina Krum) ausgefallen waren, war in Lynns Augen nur ein schwacher Trost, denn sollte sich das Gerücht, Victoire Weasley (Victoire Dela Magique Mutilait) ginge anstelle des „verletzten“ Jokers (Sophia di Angelo) an den Start, bewahrheiten, wog diese Sensation den Trost locker auf.

Abgesehen von der zu starken Verletzung, verfrachtete sich Lynn - trotz ihrer beeindruckenden Leistung - wegen ihrer aufbrausenden Art auch aus eigenen Stücken ins sportliche Out. Schuld an der nunmehr unabänderlichen Entscheidung der Turnierleitung war Demelza Murdock, denn die schaffte und bewirkte es, dass Lynn nach Erfüllung der Aufgabe aus purem Zorn einen Feuerball gegen sie schmiss.

„Ich wette, du hast, wie immer, mit gezinkten Karten gespielt und bis zum Geht nicht Mehr geschummelt!“ hatte die gehässige Blondine laut, klar und unmissverständlich über die Köpfe der Zuschauer, die auf den vorderen Plätzen saßen, gebrüllt, und weil Lynn im Gegenzug Demelzas Gewand abfackelte, obwohl Demelza es anhatte, wurde Lynn aus „gesundheitlichen und disziplinären Gründen“ ermahnt und aus dem Bewerb komplimentiert. Selbst wenn Yelleys Geliebte unverletzt und einsatzfähig gewesen wäre; Eine jähzornige Prinzessin wäre - laut einhelligem Beschluss der Turnierleitung - „nicht tragbar“ und „der magischen Bevölkerung nicht zumutbar“. So oder so ähnlich lautete das von Molly breitgetretene Gerücht.

Tja. So schlimm die Sache für Thana, Lynn und ein paar andere ausgegangen war; Yelley war die lachende Dritte,

Vierte oder Fünfte, denn beinahe hatte es den Anschein, Roya hätte einen triftigen Grund, Tlachtga zu signalisieren, sie solle Yelley den Vorzug geben. Royas Kopf rauchte, und das fand Yelley ungewöhnlich, da alle damit gerechnet hatten, dass Donella Sabotage betrieb. Wie zur Bestätigung weinte die Blondine sogar in ihrem Turmkämmerchen beim Sortieren der neuen Klamotten, obwohl sie in der Schule als „Gewitterziege“ verschrien war.

Was, zum Henker, war geschehen - drei Tage zuvor, bei dem turbulenten Aufruhr auf der Tribüne?

Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

Roya war zwar, gleich wie Yelley, glimpflich davongekommen, doch sie hatte sich auf der Tribüne mit einem hübschen Jungen abgeplagt, der im Östlichen Drunementon den Spitznamen „Harald, der Zinnoberer“ trug und jedes weibliche Wesen, das ihm über den Weg lief, anbagerte. Jawohl, Harald der „Zinnoberer“ nannten sie ihn, und nicht Harald der „Eroberer“, denn er schnitt weltmeisterlich auf, stolzierte mit geschwellter Brust umher, und log, dass sich die Balken der Tribüne bogen.

„Du siehst hinreißend aus“ lautete sein einzig wahrer Satz, den er in Royas erzwungener Gegenwart von sich gab.

Roya ätzte mit gespielter (!) Selbstsicherheit;

„Ach ja?“

„Jou“ bellte der unsympathische Kotzbrocken wie Mister Universum, denn inmitten seiner Freunde fühlt er sich bärenstark.

Roya hatte nicht den blassesten Schimmer, was sie von den Worten des Angebers, der sie pausenlos und ziemlich übel anbagerte, halten sollte. Er stammte angeblich aus Stockholm und war ein Aufschneider, nein, ein Arschloch durch und durch, denn er versuchte sogar, sie zu küssen. In Wahrheit nutzte er die Gelegenheit schamlos aus, denn

Roya war „zwecks Spionage“, und weil James mit der Videokamera unterwegs war, allein im Östlichen Sektor und kam im Gedränge mit der Situation nicht klar. Sie resignierte beinahe, als zwei der Rüpel sie urplötzlich von hinten festhielten, und der gezückte Zauberstab aus ihren zitternden Fingern glitt und durch eine Ritze des Bodens ins Wasser fiel. Sie wusste; ich muss allein zurande kommen, und demzufolge wehrte sie sich lange und gekonnt mit gut gewählten Worten. Der Albraum ging erst zu Ende, als sie Hilfe von einem stattlich gebauten Klassenkameraden bekam. Shona hatte ihrem Freund, Alan Brackhill, unauffällig einen Wink gegeben. Er half Roya und verprügelte bei dieser Gelegenheit den Zinnoberer, aber auch ein paar seiner dussligen Freunde, die sich einmischten, gründlicher als gründlich. Alan drängte sich einfach durch die johlende Zuschauermenge und beschützte Roya in letzter Sekunde vor dem zudringlichen und handgreiflichen Pack, indem er seine Fäuste ballte und links und rechts zuschlug. Inmitten ihrer rüpelhaften Verehrer half er Roya mittels Muskelspiel und Muskelkraft aus der Patsche, und selbst Roya empfand Mitleid mit den Jungs, die Alan nur zu gerne nach Strich und Faden vermöbelte. Zum Dank erntete er anstelle des Angebers von Roya einen Kuss, der ihm und Shona beinahe den Atem raubte. Gut möglich, dass Roya einen Teil der Schuld an dieser Misere trug, denn sie war den ganzen Vormittag missgelaunt, weil es danach aussah, als käme sie wegen Lynns atemberaubender Leistung nicht zum Zug. Zu diesem Zeitpunkt war es undenkbar, dass Lynn kniff oder ausschied, und so konnten all jene, die Roya kannten, gut verstehen, warum ihre Laune im Keller war,

Jedenfalls hatte Yelleys beste Freundin hinterher ein schlechtes Gewissen, weil sie es normalerweise liebte,

wenn sie von Jungs umringt, umschwärmt, angehimmelt oder angebaggert wurde, als wäre sie eine Veela.

Royas Zauberstab kehrte gottlob rasch zu seiner Eigentümerin zurück, denn er schwamm auf dem Wasser und wurde von der aufmerksamen Tochter des Inselaufsehers geborgen. Priscas gefälliges Wesen war unumstritten, und dass der Dienst, den sie Roya erwiesen hatte, mit Geld nicht aufzuwiegen war, ebenfalls. So grübelte Roya in den Tagen danach, wie sie sich bei Prisca revanchieren sollte.

Was Roya noch zum Grübeln brachte, war eine extrem dumme Bemerkung des erzürnten Angebers, denn er rief Roya trotz blutender und geschwollener Lippe hinterher;

„Bilde dir bloß nichts ein auf die Schule, die du besuchst, oder auf das Spiegelschloss, denn eine deiner beknackten Freundinnen, namens Demelza, hat mir vorhin im Flüsterton verklickert, dass die Fürstin der Finsternis beide halbverfallene Ruinen in absehbarer Zeit dem Erdboden gleichmacht!“

Yelley, die besser als alle anderen wusste, wie der Hase lief, blühte, im Gegensatz zu Roya, Stunde um Stunde mehr auf. Warum? Was, zum Henker, war an dem Tag dazwischen geschehen? Thana hatte Donellas Plan noch am selben Tag, in einem Anflug von später Reue, verraten, und zwei Tage später wurde Lynn, zu ihrem eigenen Wohl, vom Turnier ausgeschlossen. Einiges schien verflucht, verhext und undurchschaubar zu sein, doch warum, bei Merlins Bart und allen schottischen Gespenstern und Dämonen, wusste Yelley bereits im Vorhinein (bzw. am Abend zuvor), dass sie damit rechnen durfte, eine Chance zu bekommen?“

Der Tag, der zwischen dem dritten Finaltag und Lynns Ausscheiden, bzw. zwischen der Suche nach den Bomben und Lynns Ausscheiden lag, hatte ganz harmlos begonnen. Yelley hatte lediglich einmal mehr „lächerlich“ anmutende Probleme mit Morana Eulinger.

Warum?

Darum!

Es ging um Moranas kryptisch anmutende Art, sich zu artikulieren. Yelley hatte sich in Moranas Gegenwart aus übertriebener Freundlichkeit angewöhnt, „sprachlich angepasst“ zu sprechen, obwohl die bayerische Sprache hoch kompliziert war. Oder anders ausgedrückt; Yelley ahmte in Essylts Kantine Moranas Aussprache nach, und hatte dabei unabsichtlich einige Worte verstümmelt. Jawohl, verstümmelt, denn Yelley hatte beispielsweise folgende Dinge von sich gegeben:

„Friachtemiasli“ anstatt „Früchtemüsli“

„Schniaffler“ anstatt „Schnüffler“

„Riabezahl“ anstatt „Rübezahl“

„Schiffskajutn“ anstatt „Schiffskajüte“

„und „Schliapfa“ anstatt „Schlüpfer“.

Um Yelleys gut gemeinte Ambitionen nachvollziehen zu können, musste man wissen, dass sie sich als „Nichtbayerin“ selbst eine Einführung in das bayerische Sprachbrauchtum gegönnt hatte, weil das zu ihrem Verständnis der bayerischen Sprache beitrug. Im Zuge dessen war Yelley dahinter gekommen, dass Morana Eulinger mit allen Mitteln versuchte, einem „ü“ aus dem Weg zu gehen. Anstatt „tschüss“ sagte die klobige Münchnerin deshalb tausendmal lieber „bis zan nächsten moi“, „ciao“ oder pfiat-ti“.

Was Yelley aus Unwissenheit von sich gegeben hatte, war in Summe eine haarige Angelegenheit, denn die Banshee (Brüllhexe) - Morana Eulinger - verstand keinen Spaß,

wenn es um ihre Heimatsprache ging, die „normalerweise“ wie folgt funktionierte:

Wenn sich zwei Bayern voneinander verabschieden, fielen in der Regel für jedermann verständliche Worte wie „Piss-Bold“, Ciao oder „Pfiatti“. Das urbayerische „Pfiatti“ stieß in Griffins Schule allerdings bereits auf Abschreckung und Unverständnis – gleich wie das Schimpfwort „Piss-Bold“, hinter dem Yelley eine Kombination vermutete, die „bis bald“ bedeutete. Egal. „Tschüss“ sagte Morana jedenfalls grundsätzlich nicht, weil es den Umlaut „ü“ in der bayerischen Sprache gar nicht gab. Das ergaben zumindest Yelleys Recherchen. Jawohl! Yelley hatte der bayerischen Sprache auf den Zahn gefühlt, und festgestellt, dass es in Bayern und Teilen von Österreich mehrere Phonetikregeln gab, die bestimmten, wie das geschriebene „ü“ in der Sprache klingen musste.

Regel 1:

Im einfachsten Fall wurde der Umlaut „ü“ einfach durch den ähnlichen Vokal „u“ ersetzt, weshalb Yelley das Wort „Schiffskajüte“ fälschlicherweise in „Schiffskajutn“ (anstatt „Schiffkajittn“) umgewandelt oder umgemünzt hatte. Hier ein paar Beispiele:

drücken = druckn

Mücke = Muckn

hüpfen = hupfn

Brücke = Bruggn

Püppchen = Pupperl

Regel 2:

In vielen Fällen wurde der Umlaut „ü“ durch den in der bayerischen Sprache ohnehin viel gebrauchten Vokal „i“ ersetzt. Auch diese Regel war in der Praxis schnell umsetzbar.

Schüssel = Schissl

Krüppel = Kriipl
Dübel = Dibbl
Büffel = Biffl
Tüftler = Diftla
Strümpfe = Strimpf
Hütte = Hiddn
Glück = Klick ... nein, Glick.

Regel 3:

Mit der dritten Regel wurde der Umlaut „ü“ durch eine Kombination zweier Vokale ersetzt. Man begann mit einem schrillen „i“, welches man schleifend in ein „a“ rüberzog.

müde = miad
Hosentür = Hosndial
Kühe = Kia
süß = siaß
Füße = Fiaß
gemütlich = gmiatlich
Schürze = Schiazn
grün = grian (manchmal, wahrscheinlich je nach Wetter, Jahreszeit, Lust oder Laune auch „grean“).
Blümchen = Bliaml (bzw., der Jahreszeit angepasst, auch „Bleaml“)
Tür = Tia
früh = friah
Tücher = tiachln
dafür = dafia
Prüfung = Priafung

Regel 4:

War auf ein Wort, welches ein „ü“ enthielt, keine der Regeln 1-3 anwendbar, so wurde das Wort einfach durch ein neues ersetzt. Bayerisch-Lernende mussten hier ganz ein-

fach Wörter lernen, genau so als würde man Französisch oder Spanisch lernen.

küssen = bussln

pflücken = brockn

Pfütze = Lockn

Rücken = Buckl

Gülle = Jauchn

Hühnchen = Hendl

Mütze = Haubn

Tja! Genau so stand es um Bayern und um Teile von Österreich, und weil Yelley ein paar Wörter nicht der richtigen Regel zugeordnet hatte, war sie im Beisein einer waschechten Münchnerin voll in die Scheiße getreten. Das seltsame daran war, dass Yelley Mist gebaut hatte, obwohl sie und Roya im zweiten Lernjahr wegen der Amazona-Turnierausscheidung in Salzahammer und Wegscheid waren. Das waren zwei Orte, die zu einer ehemaligen Gemeinde, namens „Gußwerk“ gehörten, die man wiederum als das „Epizentrum“ dieser verhexten Sprache bezeichnen konnte. Dort war es, Yelleys persönlichen Erfahrungen zufolge, ganz schlimm oder sogar am allerschlimmsten, denn Roya hatte sich von dem Ausflug nach Wegscheid nie mehr erholt. Der Grund; dort war es in der Vergangenheit aufgrund der Sprachbarrieren sogar zu schockierenden Versteinerungen gekommen.

Hatschiini, die damals in der Nähe (in „Mariazell“) herumgekrebst war, weil sie (bei dichtem Schneefall, wohlge-merkt) AUSTRIA (Österreich) mit AUSTRALIEN (AUSTRALIA) verwechselte, meinte hingegen, die Heraussprache der Hereinheimischen sei lustig zum Quadrat. Dass Hatschiini Australien des Öfteren „Heraustralien“ und Austria „Heraustria“ nannte, stand auf einem anderen Blatt Papier, das Yelley lieber nicht in die Hand nehmen wollte.

Das sprachliche Desaster kostete Yelley jedenfalls ein großes Stück Torte in Essylts Kantine, zumal sie wegen Moranans behelndem Gebrüll keinen Gehörschaden davon tragen wollte. Abgesehen davon hatte Yelley völlig vergessen, dass die Wette mit Leola immer noch lief. Es ging darum, Demelza weiszumachen, Leola sei übergeschnappt und daher leicht zu übertölpeln, weshalb Yelley ihr Smartphone zückte und ein Bild schoss, auf dem zu sehen war, wie Leola ihrem Zorndorn in Essylts Kantine (also in aller Öffentlichkeit) ein ganzes Stück Torte in den Mund steckte, bevor die den „nahrhaften Knebel“ mittels französischem Hurenhöschen und schwarzem Nylonstrumpf fixierte und heftig an der Würgekette zog, sodass der zum Mampfen gezwungene Halbdämon deswegen beinahe stranguliert wurde, obwohl er ohnehin beinahe wegen der Torte erstickte.

Apropos „französisches Hurenhöschen“ und „Nylonstrumpf“: Wie, wann oder wie oft eine keltische Hexe die besagten Klamotten anzog und einen der frühreifen Magics, in Reizwäsche gekleidet, vernaschte und in die Kunst der Hexenliebe einweihte, lag im Ermessen der Amica, die der aufdringliche oder verliebte Verehrer umschwärmte hatte, wie eine Motte das Licht, doch wenn bizarre Dinge und Perversitäten ins Spiel kommen sollten, die Satanellas Aufmerksamkeit erregten, kamen selbst erfahrene Bordellhexen und Bandrúids nicht darum herum, die neue Zuchtmeisterin eingehend zu informieren und um Erlaubnis zu bitten. Was in diesem Zusammenhang sonst noch von Yelleys „Okay“ abhing, waren die Benutzung bestimmter Foltergeräte und die Reservierung der Räumlichkeiten des Kellers der Alten Abtei, denn diese Folter-

kammer hatte Jaqueline zum „Schlachthof der Hexenhuren“ erklärt. Die gruselige Bezeichnung bezog sich allerdings auf die Teufelscupidos und keineswegs auf frühreife Masochisten, obwohl dieselben von den Hexenhuren klarerweise mehr „hart“ als „zart“ zugeritten wurden.

Da Isabella von Fedelms Villa mit einem geräumigen Felsenkeller ausgestattet war, konnte Yelley ihre Überraschung nicht verbergen, als Isabella nach dem Unterricht, im Zuge eines von Isabella erbetenen Spaziergangs, im „Verbotenen Wald“ folgenden Wunsch äußerte:

„Ich habe dich ohne Vorwarnung in die Wildnis gelockt, weil ich den neuen Folterkeller und deine neuen Foltergeräte benutzen möchte.“

„Ach herrje! Sag’ mir nicht, du hättest von Jaqueline den Auftrag bekommen, dich mit Satanella zu versöhnen!“ lautete Yelleys spontane Reaktion trotz mittlerem Schock.

„Unsinn. Natürlich nicht. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Jaqueline hat mich vor die Wahl gestellt, einen der unheilbaren Knirpse spätestens bis zum Ende des Schuljahres zu massakrieren, oder im Falle einer Befehlsverweigerung am kleinen See der lachenden Geräusche in verantwortungsvoller Weise auf zu salutieren und Stellung zu bezieh’n.“

Yelley wiederholte sich.

„Ach herrje! Jaqueline würde dir sogar den Prozess machen, wenn du dich querstellst?“

„Ja. Und weil es sich um einen Halbdunkler handelt, muss ich mich in jedem Fall am See einfinden und mich rechtfertigen – egal, wie ich mich entscheide.“

„Dich *rechtfertigen*?“

„Ja!“

„Du meinst, entweder vor Donella, oder vor unserer Königin?“

„Genau. Anstelle von Jaqueline käme auch Boudiccas Nachfolger oder Boudiccas Nachfolgerin in Frage, doch da es ein schwieriger Fall ist, scheint deine spontane Vermutung realistischer zu sein.“

„Hmmm ... Ehrlich gesagt; es hört sich weder so noch so gut an.“

„Tja. Ich muss dir leider zustimmen.“

„Warum exekutierst du den Verräter nicht in deinem eigenen Keller?“

„Weil zu viele Erinnerungen daran hängen.“

Erst jetzt gewährte Yelley, dass sie sich noch nicht nach dem Namen des Verurteilten erkundigt hatte.

„Wie lautet der Name des Unglücksraben, und was hat er verbochen?“

„Die Rede ist von Adain Graves, und warum er in Abwesenheit seiner Person verurteilt wurde, muss ich dir sicher nicht lang und breit erklären.“

Yelley erblasste seltsamerweise. Außerdem blieb sie vor lauter Überraschung wie angewurzelt stehen.

„Jaqueline will, dass du an *Adain* ein Exempel statuerst?“

„Ja. Und zwar, noch bevor er seinen Schulabschluss machen kann. Allerdings hat Jaqueline ihm eine letzte Chance eingeräumt. Wenn er aus irgendeinem Grund bis zum Ende des Schuljahres zur Einsicht kommt und Donellas Zirkel abschwört, kommt er mit einem blauen Auge in Form einer Sonderbehandlung davon. Damit meine ich eine üble Züchtigung, die, laut Jaqueline, im neuen Folterkeller von-statten gehen sollte.“

„Und wieso hat Jaqueline ausgerechnet dich zu seiner Henkerin erwählt?“

„Weil es mir dadurch möglich ist, den Beweis meiner Treue und Loyalität zu erbringen. Bei allem Respekt vor deinem neuen Amt, Yelley, aber fast kommt es mir vor, als

hättest du jetzt und hier die Absicht, von deinem Vetorecht als Zuchtmeisterin Gebrauch zu machen.“

Yelley zögerte und sagte;

„Bingo. Genau das mache ich hier und jetzt. Ich neutralisiere Jaquelines Befehl hiermit, weil ich mir sicher bin, es persönlich und zeitgerecht schaffen zu können, Affenkind Graves zur Einsicht zu bewegen.“

„Ach ja?“

„Ja! Darum ist es eigentlich egal, ob ich ein Veto einlege oder nicht, denn gegen eine Abreibung in der Alten Bastei habe ich keinerlei Einwände. Jedenfalls bist du vorerst arbeitslos, was Affenkind Graves betrifft. Und weil ich dich gut kenne oder zu kennen glaube, gehe ich davon aus, dass genau das in deiner Absicht lag!“

„Ich muss sagen, du bist fürwahr verdammt schlau. Woran hast du es erkannt?“

„Daran, dass du den neuen Keller benutzen wolltest, obwohl du neuerdings mit Boudicca und Tlachtga rumhängst, als wärt ihr allesamt dicke Freundinnen.“

„Hmmm ... Weißt du eigentlich, dass mir dein Scharfsinn mittlerweile Angst macht?“

„Das ist mir scheißegal, Isabella! Ich bin die neue Zuchtmeisterin, und deshalb ist die absurde Verurteilung, zu der ich übrigens nicht einmal eingeladen wurde, ab sofort außer Kraft gesetzt! Adain Graves ist ab dieser Sekunde weder zum Abschuss, noch zur Schlachtung freigegeben, weil ich es nicht erlaube!“

„Darf ich fragen, warum du die Sache dermaßen vehement boykottierst, obwohl du vor ein paar Jahren im Angesicht des Großen Rates seinen Rausschmiss aus der Schule erwirken wolltest?“

„Ja. Warum nicht? Ich lasse es nicht zu, weil er Demelza im Grunde hasst, und weil er ohnehin viel zu dusslig ist, um aus eigenen Stücken ein krummes Ding auf die Beine

stellen zu können. Die meisten Lampen, die er baut, baut er sich selber, weshalb der Schaden, den er verursacht, größer als sein Nutzen ist.“

Isabella glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Du meinst tatsächlich, er würde Donella mehr schaden, als nützen?“

„Bingo.“

„Nun; was Adains nicht vorhandene Intelligenz angeht, gebe ich dir recht, aber nichtsdestotrotz könnte es sein, dass du dich wegen ihm soeben in die Nesseln gesetzt hast.“

„Du meinst, ich könnte deswegen mit Jaqueline Schwierigkeiten bekommen?“

Isabella blickte nach allen Seiten, und sagte;

„Komm, Yelley. Lass uns zu meiner Villa fliegen, denn dort können wir uns in aller Ruhe und völlig unbeobachtet unterhalten.“

„Soll das heißen, du fühlst dich hier im Wald beobachtet?“

„Das nicht, aber man kann nie wissen, was unter dem Gefieder eines Vogels tatsächlich steckt.“

„Ähm ... Ja ... Das ist richtig. Und wo landen wir?“

„Wie wäre es mit meinem Felsenkeller?“

„Du meinst, wegen dem Schutz der Drachenaure?“

„Ja. Du hängst dich einfach an meinen Wandler, und im Keller bekommst du die Antwort auf deine Frage.“

„Alles klar, Isabella. Ich bin einverstanden.“

Gesagt, getan. Yelley ließ sich auf den Vorschlag ein, da sie volles Vertrauen zu der abtrünnigen Halbdunkelhexe hatte.

„Wo waren wir noch mal stehen geblieben?“ wollte Isabella wissen, nachdem sie mit lautem doppeltem Knall in der Büchergruft gelandet waren.

„Ich wollte mich vergewissern, ob es tatsächlich sein könnte, dass ich Schwierigkeiten mit unserer Königin bekomme.“

„Ach ja. Richtig. Dass Jaqueline wegen deiner spontanen Reaktion, die wie Widerborstigkeit anmutet, zumindest verstimmt sein könnte, wage ich anzunehmen, denn wie du weißt, liebt sie es nicht besonders, wenn sich jemand aus egoistischen Gründen querstellt.“

„Pah! Von wegen egoistisch! Keine Bange, Isabella. Adains mit Pauken und Trompeten gefeierte Rückkehr in unseren Zirkel wird Demelzas nächste Schlappe sein. Dafür verbürge ich mich mit meinem Leben.“

„Ach herrje! Yelley! Wie kannst du das sagen?!“

„Ganz einfach; weil der Trottel es bis heute nicht geschafft hat, seine Gedanken vor mir zu verbergen. Nichts auf dieser Welt fällt mir leichter, als auf seine Schnapsseiten zuzugreifen! Zuletzt verwünschte er in Gedanken Donella, Rhona, Demelza, Alison und sogar Esmeralda, und wenn Donella keinen Sperr-Fluch auf ihn abgeladen hätte, wüsste ich längst, wo Chindia liegt.“

„Was du nicht sagst? Er hegt tatsächlich Gedanken, die mit einem Verrat an Donellas Zirkel zu tun haben?“

„Bingo! Er läutert sich quasi selbst aufgrund dessen, was er ständig vor Augen hat. Du wirst seh'n; er wird ohne unser Zutun in absehbarer Zeit, und zwar gleich oder ähnlich, wie es bei dir der Fall war, zur Einsicht kommen und konvertieren. Gleich, wie damals, als Donella dich in deinem eigenen Haus einsperrte, gibt es wieder ein Mitglied in ihrem Zirkel, das die Nase gestrichen voll hat. Erwinnere dich; Donella hat dich so lange ausgenutzt und schikaniert, bis du liebend gerne auf ihre Freundschaft geschissen hast.“

Hmmm ... Ja ... das ist korrekt. Und was dich betrifft; du scheinst dir tatsächlich ziemlich sicher zu sein, dass der

Hase von Haus aus in die richtige Richtung rennt, ohne einen Haken zu schlagen.“

„Du sagst es, denn in diesem Fall benötigen wir nur ein wenig Geduld! Adain wird nach spätestens zwei oder drei Monden in deine Fußstapfen treten – darauf verwette ich meine Aquamarinkugel.“

„Und wenn nicht?“

„Wenn ich mich täusche, erdrossle ich ihn am letzten Schultag eigenhändig im Keller der Alten Bastei.“

„Das wäre gut und annehmbar, denn damit hätte ich das belastende Dilemma endgültig vom Hals.“

„Ja. Auch das träfe zu, doch soweit wird es nicht kommen. Gibt es sonst noch irgendwelche Unannehmlichkeiten?“

„Nein. Außer, dass ich dir dringend rate, ein wachsames Auge auf Richelt zu haben.“

„Auf *Richelt*?“ fragte Yelley erstaunt, wobei ihr Blick auf einen großen Spiegel fiel, den Isabella aufgrund der geklauten Bücher zwischen die Regale gestellt hatte, um die Lücken zu kaschieren.

„Ja.“

„Warum?“

„Weil die ausgebuffte Französin eine geniale Foltermethode entwickelt hat.“

„Du sprichst von Richelts Guillotine, die sie benutzt, um eine Hinrichtung vorzutäuschen. Richtig?“

„Ja.“

„Keine Bange, Isabella. Ich hab' längst reagiert.“

„Ach ja?“

„Ja. Natürlich. Erstens vergnügen Richelt und ich uns ab und zu auf besondere Weise, was auch der Grund war, warum ich als erste von der Sache erfuhr, und zweitens ist die von mir weiterentwickelte Guillotine, die Daniel in meinem Auftrag in doppelter Ausführung angefertigt hat,

doppelt so grausam, weil nicht nur der Kopf und die Hände, sondern auch die Füße des Gefangenen in einem separaten Kragen stecken, damit die Folterhexe die Fußsohlen des Gefangenen mit dem Schlagriemen bearbeiten kann, während sie auf seinem Rücken reitet und ihn auspeitscht. Zudem kniet der Gefangene bei meiner Guillotine auf einem dicht gespickten Nagelbrett.“

„Ach herrje. Und wo sollen diese Furchteinflößenden Geräte zur Anwendung kommen?“

„Eines in der Alten Bastei und das zweite hier, in deiner Felsengruft; zur Strafe dafür, dass du mich als Blitzableiter benutzt hast.“

„Du willst meinen Keller dem halben Zirkel zur Verfügung stellen, bloß weil ich ein wenig egoistisch war?“

„Ja!“ Yelley wartete ein Weilchen, da sie sich an Isabelas verdutztem Gesichtsausdruck erfreute und ergötzte, und setzte hinzu; „Ha! Reingefallen! Ich wollte dich nur aus Bosheit verkohlen. Als Retourkutsche sozusagen. Dennoch bleibt es dabei, Isabella. Boudicca, Jaqueline, Leola und ich wollen nämlich aus mehreren Gründen, dass du deinen Keller ab dem kommenden Jahr allen Hexenhuren zur Verfügung stellst. Erstens benötigen wir aufgrund der neugierigen Begallis mindestens drei Ausweichkeller, zweitens wäre es Eovyn gegenüber ungerecht, dich mit dem Trubel zu verschonen, und drittens gibt es hier unten, laut Boudicca, ein dickes Abflussrohr, das geradewegs in den großen See mündet.“

Yelley blickte sich um, und als sie den verräterischen Gully erspähte, zeigte sie mit dem Finger in die besagte Richtung.

Isabella schüttelte zwecks Untermauerung ihrer gespielten Empörung den Kopf.

„Na toll! Fast kommt es mir vor, als hättest du soeben und einmal mehr den Spieß komplett umgedreht!“

Yelley grinste unverschämt breit, weshalb Isabella nicht umhin kam, ebenfalls schief zu grinsen.

„Gib es zu, Isabella; die Strafe ist in Wahrheit keine Strafe, sondern vielmehr ein Freundschaftsdienst, denn erstens hast du das viele Alleinsein satt, und zweitens liegt es dir aufgrund deiner Abstammung, und wegen deiner Nähe zum Abgrund der Welt, im Blut, Blut fließen zu seh'n. Im Übrigen hatte ich noch nie Gelegenheit, einer Halbdunkelhexe dabei zuzusehen, wie sie einen Mannulus zureitet.“

„Möchtest du das gerne, obwohl es tatsächlich sein könnte, dass Blut durch den Gulli in den Kanal fließt?“

„Ja. Sogar sehr gerne, um ehrlich zu sein. Aber natürlich nur, wenn es sich um einen der Begallis handeln würde, die in Jaquelines Verlies schmachten.“

„Also kein normaler oder etwas strengerer Ritt, wie zu Beltane, sondern vielmehr eine Art Blutritual. Richtig?“

„Bingo! Ein halbdunkles Ritual mit allem, was dazugehört. Und bevor du mich nach dem Grund fragst, nenne ich ihn dir aus freien Stücken. Ich würde, aus einem seltsamen Bauchgefühl heraus, gerne dabei zusehen, wie du einen Todgeweihten in die Mangel nimmst.“

Isabella schüttelte den Kopf.

„Von wegen Bauchgefühl. Los! Raus damit! Was ist der wahre Grund?“

Yelley studierte Isabellas Miene und wartete deshalb ein paar Sekunden.

„Ich will seh'n, was ein Begalli unter deiner Knute zu erdulden und zu erleiden hat, weil ich glaube, dass du uns wegen deiner düsteren Vergangenheit allesamt in den Schatten stellst – und das ist wortwörtlich gemeint.“

„Ach ja?“

„Ja, denn schließlich war Donella höchstpersönlich deine Lehrmeisterin.“

„Hmmm ... Na schön. Das leuchtet mir ein. Darf ich fragen, mit welchen Eigenschaften deine düsteren Vorstellungen verknüpft sind?“

Yelley nickt zustimmend.

„Was Frivolität, Brutalität und vor allem Abartigkeit angeht, denn immerhin steckt immer noch eine angelehrte Schwarzmagierin in dir.“

Isabella schüttelte den Kopf.

„Gib es zu; du hast diesen obskuren Wunsch bloß deswegen geäußert, weil du dein neues Amt als Zuchtmeisterin dadurch noch mehr festigen könntest. Richtig?“

„Richtig.“

„Hmmm ... Meinetwegen. Ich erachte es als Eingebung, die uns gemeinsam ereilt hat und deshalb werde ich versuchen, an einen der begallischen Knirpse ‘ranzukommen. Da dieses Unterfangen aufgrund meiner Beziehungen nicht allzu schwer sein dürfte, spricht nichts dagegen, einen Tag festzulegen, an dem wir Jaquelines Kerker ein wenig lichten. So wie ich das sehe, wäre es am besten, der Sache oberste Priorität einzuräumen, und die Orgie zwischen der dritten und vierten Runde des Turniers anzusiedeln.“

„Du willst einen Termin ansetzen, der in die *Turnierpause* fällt?“

„Ja. Und zwar nach Möglichkeit bei Vollmond, wie es sich für ein schwarz-magisches Ritual gehört.“

„Und was ist mit unseren anderen Terminen? Erklärst du die etwa zur Nebensache?“

„Ja! Gewiss! Ich denke dabei vor allem an deine angeschlagene Konstitution! Du könntest dich auf Kosten meines Opfers aufrichten und in Kampfstimmung versetzen.“

„Wie ist das gemeint?“

„Ganz einfach. Du entspannst dich, indem du mich dabei beobachtest, wie ich jene Dinge mit dem Begalli anstelle,

die diesen entspannenden Effekt üblicherweise bei dir hervorrufen.“

„Und was wäre *meine* Rolle?“

„Ich sagte doch; deine Rolle bestünde darin, dich zurückzulehnen, dabei zuzusehen, und dich zu entspannen, was umso besser gelingen könnte, wenn dein Zorndorn zur selben Zeit aufgrund deines strengen Befehls deine Möse lecken würde! Du bist eine Satanica, die so gut wie nichts schockieren kann. Es ginge also lediglich darum, deine Kräfte für das Turnier aufzusparen, und deinen Geist und deine Triebe auf schonende Weise zu wecken und anzustacheln.“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Bilde ich mir das bloß ein, oder sprichst du tatsächlich von einem Teufelsritual, das sich ›Hexenmirakeldebakel‹ oder so ähnlich nennt?“

„Was du meinst, nennt sich, kryptisch umschrieben, nicht ›Hexenmirakeldebakel‹, sondern ›Hexenmakeltabernakel‹, oder vorzugsweise ›Satanellas Hochzeitsnacht‹. Und ja; die so genannte ›Entjungferung oder Entfesselung einer geschulten Schwarzmagierin‹, also die inoffizielle Vorstufe der kryptisch umschriebenen Hochzeitsnacht, ist ein satanistisch angehauchtes Ritual. Interessant ist, dass du es rein deswegen mit dem Einschulungsritual für Dunkelhexen verwechselt hast, weil es in beiden Fällen zweckdienlich ist und daher in beiden Fällen Anwendung findet. Donella schulte uns ein, und bei und nach dem abschließenden Entfesselungsritual, das Donella ›Entjungferung‹ nennt, waren wir völlig entspannt. Die erbauliche Wirkung war beinahe gruseliger als das Ritual an sich. Die so genannte ›Entjungferung einer Schwarzmagierin‹ ist wahrhaftig schauerlich, aber nichtsdestotrotz beseitigt sie aufgrund der Enthemmung alle möglichen Spannungen, wo-

durch sogar die gruselige Obsession in den Hintergrund gerät.“

„Du meinst tatsächlich, diese Art von Entspannung könnte bei richtiger Dosierung alle meine Probleme mit einem Schlag lösen?“ fragte Yelley mit sichtlicher Verblüffung.

„Ja. Und zwar Hexen-mäßig, denn dein beleidigter Körper würde dadurch optimal auf deinen satanischen Geist abgestimmt. Beides zusammen könnte dir, so glaube ich zumindest, aufgrund der gemeinsamen Schwingungen zu deiner alten Form verhelfen.“

„Ähm ... Hört sich irgendwie seltsam, fantastisch und wahrhaftig gruselig an.“

„Gruselig schnöde oder gruselig toll?“

„Ähm ... gruselig toll, aber total rätselhaft.“

„Eben.“

Yelley dachte wieder ein paar Sekunden nach. Dann ...

„Also gut, Isabella! Ich mach' s, denn einen Versuch ist es allemal wert. Ob der verbrecherische Begalli einen Monat früher oder später den Fährmann für eine Überfahrt entlohnt, juckt in unseren Reihen in Wahrheit keine Sau. Es gibt noch genug Lämmer in Reserve, falls Donella zu einem Frontalangriff übergeht.“

„Du sagst es. Ich Sorge dafür, dass der Begalli spätestens morgen Abend in meiner Büchergruft landet, und wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, melde ich mich via Telefon.“

„Soll das heißen, du sprichst persönlich mit Jaqueline und bittest sie, ihn bereits *jetzt* wie ein Paket zuzustellen?“

„Ja. Lass uns offen sprechen, Yelley. Ich muss die kleine Ficksau in der Versenkung verschwinden lassen, und bis zu ihrer Hinrichtung in einer Art und Weise erzieh'n, die Donellas rituellem Akt der Vorbereitung entspricht. Donella hängt ihre Opfer sogar in dieser Phase mithilfe von Haken, die sie durch ihre Handgelenke sticht, an die Wand,

und das sage und verrate ich dir nur deshalb direkt und ungeschönt, weil ich einen Kompromiss finden muss, der trotz allem garantiert, dass es klappt – wenn du verstehst, was ich meine.“ Yelley wiederholte sich aus purer Neugier zum Teil.

„Soll das heißen, du hast diesen Teil des Rituals beibehalten, obwohl du am Zirkel der Finsternis Verrat begangen hast?“

„Ja. Der Grund, warum ich so gehandelt habe, wird dir klar, wenn du siehst, wie schnell sich der plärrende Knirps über dem Gully aus freien Stücken auf den Rücken begeben und den Mund öffnen wird, wenn ich mich mit gespreizten Beinen über sein Gesicht hocke und den Saum meines schwarzen Hurenröckchens hebe.“

Yelleys magische Hexenspezies kam zum Vorschein, denn sie ließ sich von Isabellas vulgärem Reden anstecken. Sie starrte wie gebannt auf den großen Gully und entgegnete mit ungewohnt dunkler Stimme;

„Oki, doki. Alles klar, Isabella. Ich war mir nicht sicher, ob du die kleine Ratte, gleich wie ich es zuletzt mit meinem Blutopfer praktiziert habe, gleich zu Beginn mit Scheiße knebelst. Was ich noch wissen wollte; ist es üblich, dass man als zweite Geige die normalen Reitklamotten trägt, oder soll ich mich ebenfalls als Folterhexe verkleiden?“

Isabella überlegte, wobei sie zu dem Spiegel und zu der Garderobe schielte, an der allerlei Hurenklamotten und die typischen Hurenstiefel hingen.

„Trag’ die Stiefel, die Sporen und die Stachelriemen, und steck’ meinetwegen den Schlagriemen und den langen schwarzen Pferdepenis in deine Tasche. Nur für den Fall, dass ich dir am Anfang erlaube, den geknebelten Wicht auf deiner gruseligen Guillotine in nachahmender Art in den Arsch zu ficken. Um ehrlich zu sein; ich möchte und wer-

de deinen Blitzableiter ein wenig härter als üblich ‘rannehmen, damit Richelt neben mir wie eine blutige Anfängerin wirkt.“

„Ich weiß, was du meinst. Es geht um deinen Ehrgeiz und um eure Rivalität. Richtig?“

„Ja. Ich mag Richelt. Ehrlich ..., aber dass sie sich, mit Jaquelines und Boudiccas Segen, seit ihrer Ernennung zur Chefin der Fronthexen aufspielt, als wäre sie die Mutter eines grenzenlosen Bordells, das sich Vereinigtes Magisches Reich nennt, geht mir gehörig gegen den Strich. Gut möglich, dass ich den Knirps deshalb, aus lauter Zorn, vor deinen Augen nach dem Schema des Schwarzen Kodex‘ exekutiere und sein Blut und die Fäkalinen mithilfe des Schlauchs in den malerischen See spüle.“

„Und was machen wir mit der Leiche?“

„Sein Kadaver landet, wie in alten Zeiten, im Abgrund der Welt – damit meine ich den Lavastrom, den du wegen Donella zur Genüge kennst. Aber bevor ich seinen Kopf, seinen Rumpf, und seine abgetrennten Gliedmaßen von der Bogenbrücke hinabwerfe, pfähle ich die kleine verbrecherische Kröte bei lebendigem Leib mit dem Pferdepimmel.“

„Darf ich fragen, woher du weißt, was die Jungs, die Evolet heimlich aufspürt und entführt, in ein paar Jahren auf dem Kerbholz hätten?“

„Ja. Warum nicht? Darfst du, und die Antwort lautet; von Leola und Eovyn. Darum Sorge ich dafür, dass die Sauerei bereits hier, in meinem Keller, perfekt ist, anstatt in ein paar Jahren, wenn der Knirps als Erwachsener zuschlagen würde. Ich fick‘ das Raben-Aas, bis die Spitze des Pimmels bei seinem vollgeschissenen Maul ‘rausragt. Und wenn es mir genau deswegen zum x-ten Mal gekommen ist, ramme ich ihm ein Messer zwischen die Schulterblät-

ter, damit mein Verlangen nach Satanellas Möse gestillt wird, bevor ich das Fallbeil löse.“

„Ihr ... du ... ich, äh ... ich fass‘ es nicht. Donella hat es euch sogar ermöglicht, mit Satanella zu ficken?“ fragte Yelley mit erkennbarer Entrüstung in der Stimme, denn sie hatte tatsächlich angenommen, die falsche Schlange (Satanella) hätte nur in *ihr* etwas „Besonderes“ gesehen.

„Ja. Donella, Eovyn und ich haben mit Satanella in der Badewanne gegessen und einen Blick in die Hölle gewagt, denn eine mit Blut gefüllte Wanne ist der einzige Ort, wo deine Halbschwester einigermaßen materialisieren kann.“

Hinter Yelleys Stirn ratterten sämtliche Rädchen.

„Soll das heißen, Demelza und Alison lassen Adain bloß deshalb nicht an ihre intimen Stellen, weil sie sich für Satanella aufsparen?“

„Ja. So in etwa. Nein ... Bingo, könnte man eigentlich sagen, denn die beiden Idiotinnen denken wahrhaftig in eine völlig falsche Richtung. Sie glauben allen Ernstes, dasselbe Erlebnis würde auch ihnen zuteil, doch beide haben sich geschnitten, weil Satanella eine Trophäen-Sammlerin ist, was Hexenmösen angeht. Ich persönlich war immer weit davon entfernt, anzunehmen, Satanella hätte etwas Besonderes in mir gesehen, was einer der Gründe war, weshalb es mir gelang, mich von ihr und Donella zu lösen, oder vielmehr, mich von beiden zu befreien, obwohl ich zugeben muss, dass ein Rest geblieben ist. Ein Rest, in der Form, dass ich es, gleich wie du, liebe, einen verbrecherischen Begalli zu ficken und unmittelbar danach zu Tode zu foltern.“

„Dann ist es also wahr; du empfindest nach wie vor Freude am Satanismus.“

„Ja. Ich bin zwar, laut Allucillas Seidenwandler, eine Lichthexe, aber aufgrund der grauen und verwaschenen Grenzzone befinde ich mich, gleich wie du, ständig in der

Gefahr, von Luzifer oder Satanela überrumpelt, geritten und vereinnahmt zu werden.“

„Wird sich die Grenzzone bei unserer Session, wie von mir vermutet und erhofft, bemerkbar machen?“

„Ja. Glaube mir, Yelley; das blutige Gemetzel, das du in meinem Keller zu sehen bekommen wirst, ist nichts für schwache Nerven und mit nichts vergleichbar, denn immerhin handelt es sich um einen, nein um zwei auf Eis liegende Serienkiller, mit dem Unterschied, dass ich, im Gegensatz zu unserem Opfer, lediglich Böses mit Bösem vergelte. Rechne also lieber nicht zu fest damit, dass ich vergessen könnte, auf dein verringertes Leistungsvermögen Rücksicht zu nehmen.“

„Du möchtest wahrhaftig, dass ich mich bloß in eine finstere Entrückung ziehen lasse und mich *entspanne*?“

„Ja. Gewiss. Dein Kopf muss in bestimmter Hinsicht geleert und neu gefüllt werden, ohne dass deine Kräfte verloren geh'n. Denk an das Turnier. Tlachtga würde mir die Hölle heiß machen, wenn du wegen unserer Session nicht bei Kräften wärest. Was ich dir, ähnlich wie bei der Einschulung einer jungen Dunkelhexe, im Verborgenen bieten will, bezeichnet man in schwarz-magischen Kreisen als ›Verbotenes und erholsames Hexenkinno vom Feinsten‹. Ich sperr' den Dreikäsehoch bis zum nächsten Vollmond in einen Käfig, und wenn du bereit bist, hol' ich ihn raus und verfrachte ihn vor deinen Augen in den besagten Hexenkessel. Als heilsame Veranschaulichung sozusagen.“

„Alles klar, Isabella. Eine letzte Frage. Mein Sklave soll es mir nebenher wirklich nur *ein Mal* besorgen?“

„Ja! Und wenn das Turnier so läuft, wie wir es uns vorstellen, gehst du total entspannt ins Rennen, weil du frei von Illusionen bist und endlich weißt, wie eine Halbdunkelhexe tickt, die sich als Amica engagiert. Beides zusam-

men führt, so glaube ich zumindest, zum Ziel, aber die Wahl liegt bei dir.“

Yelley dachte nach, und meinte, teils scherzhaft, teils ernst;

„Also gut. Wir ziehen die haarige Sache durch, damit ich endlich sehe, was dich von mir und Donella unterscheidet. Aber wehe, du wagst es, meine Freundschaft oder unsere Verschwörung auszunutzen, indem du mich hinterher erpresst.“

Da Isabella haargenau wusste, dass Yelley Theater spielte, weil die Satanica in ihr alles anderes als abgeneigt war, grinste sie Yelley mitten ins Gesicht.

„Ach was ... Von wegen Erpressung!“ feixte sie in einer seltsamen Mischung aus beschwichtigend und verwegen. „Wir werden lediglich eine schwarze Party veranstalten, und weil das Ergebnis der Obsession ohnehin im Gletschersee und im Abgrund der Welt landet, bist du hinterher eine völlig neue Hexe!“

„Du meinst wirklich ...?“

„Ja! Gewiss ...“

„Und du betrachtetest es wirklich als eine Art Party zu zweit?“

„Ja ... und zwar versaut, eklig, blutig und in Summe verboten hoch dreizehn, damit deine von Luzifer manipulierten Lebensgeister so richtig auf Touren kommen! Der Kanal, der meinen Keller mit dem See verbindet, und der Lavastrom im Berg sind unsere Verbündeten! Jaqueline hat die verbrecherische Kröte zur Exekution freigegeben, also zerlege ich sie vor deinen Augen in ihre Bestandteile, damit du Blut witterst und in deiner Geilheit sogar Merlin vergewaltigst, bevor du allen, die sich dir in den Weg stellen, die Zähne zeigst - einschließlich dem Drachen, der bei der nächsten Aufgabe bezwungen werden muss! Bei Merlins Bart! Du bist eine waschechte Satanica! Also verhalte

dich gefälligst wie eine ebensolche! Von einer Satanica erwartet man sich, dass sie sogar Luzifer höchstpersönlich in den Arsch fickt, wenn er unartig war, und genau deshalb werde ich dafür sorgen, dass alles, was dir in Indien widerfahren ist, verblasst!“

„Shitty, Shitty Scheiße. Warum bist du dir so sicher, dass ich meine Chance bekomme?“

„Weil Fortuna Schuld daran trägt, dass die Veelas beinahe ausgestorben sind, und weil Roya vor ungefähr dreizehn Tagen eine Windeleinlage benötigte, als Eovyn ihr angeboten hat, Merlins Schwanz steif zu lutschen und sich das beeindruckende Ergebnis ihrer Bemühungen bis zum Anschlag in die Fotze oder in den Arsch zu stecken!“

Yelley machte große Augen, denn sie war bis zu dieser Stunde davon ausgegangen, dass sie und ihre beste Freundin sich alles erzählten und anvertrauten.

„Eovyn hat ...?“

„Ja ... Allerdings! Deshalb versichere ich dir, dass Roya kneift, wenn Tlachtga und William ihr zumuten, an deiner Stelle einen notgeilen Drachen durch Heben des Röckchens zu besänftigen!“

„Der Drache lässt sich durch *Strapse* irritieren?“

„Ja! Aber nur, wenn sie von roter Farbe sind und ein rotes magisches Auge - genau in der Mitte - in deiner Möse steckt!“

„Ach herrje. Das Mirakel verschenkt bei Lösung der Aufgabe ein Magisches Auge, und die Augen des Drachen funktionieren wie ein Laser, der von einem Magischen Auge abgelenkt werden kann?“

„Bingo! Aug um Auge, Zahn um Zahn, lautet die Lösung des Mirakels, und wenn du dich daran hältst, hast du so gut wie gewonnen, denn nur wenn du das Orakel durchschaust, gelingt es dir, mit dem Messer ein Magisches Auge von der Wand zu brechen! Sogar Una hat kapiert,

dass ihr drittes Auge, das an der Fassade ihres Hauses klebt, nicht von dieser Welt ist, und dass ein Widder, der Zahnschmerzen hat, keine Aue bespringt! Deshalb wirst du hübsch artig tun, was ich dir sage!“

Yelley hatte kapiert, dass Isabella soeben gegen das strikte Verbot, Turniergeheimnisse auszuplaudern, verstoßen hatte.

„Ich ... du ... warum bist du, jetzt und hier, nicht wie eine vom Blitz gefällte Eiche zusammengebrochen?“

„Weil ich schlau genug war, Vionas Büro zu durchforschten, während sie in ihrem Wochenendhaus deinen Zornorn fickte!“

„Du ... du hast sie abgelenkt, indem du ...?“

„Genau! Ich hab‘ ihr mit großem Erfolg eingeredet, es stünde ihr zu, deinen Sklaven nach allen Regeln der Hurenkunst zu vernaschen, und während sie sich an meinen Rat hielt, habe ich ihre Schränke durchwühlt! Allerdings hatte ich Riesenglück, denn bereits am nächsten Tag landeten die Unterlagen in Regulix‘ Tresor!“

„Soll das heißen, der Fluch der Silbernadel ist unwirksam, weil du bereits vorher alles Mögliche wusstest?“

„Noch mal Bingo, denn genau so hat es sich bei der Besprechung in Jaquelines Konferenzzimmer zugetragen! Ich habe, gleich wie alle anderen, brav und artig auf Jaquelines Silbernadel geschworen, kein Sterbenswörtchen zu verraten, aber eine Voodoo-Nadel kann nicht zustechen, wo es nichts zu stechen gibt!“

„Shitty, Shitty, Scheiße. Ich hoffe, du weißt, was du ...?“

„Quatsch mit Soße, Yelley! Es ist nämlich genau umgekehrt! Ich hoffe, du weißt, was ich dir zugespielt und in die Hand gegeben habe!“

„Ähm ... Ja ... das weiß ich sehr wohl, aber ich ... ich ... ich bin mir nicht sicher, ob ...“

„Keine Widerrede! In den kommenden Tagen steht viel auf dem Spiel! Verbrecher, die den Tod verdient haben, gibt es wie Sand am Meer, doch ein Kronjuwel, wie dich, findet man nicht alle Tage. Darum werden wir den Fluch der Reiterin aushebeln, deinen Kopf geraderichten, ein paar links verknottete Windungen entwirren, und dein Gehirn gründlich durch-pusten, indem wir deine neue Erfindung erproben. Ich pferch' den kleinen Bastard in die beiden Pranger, und während Tadgh Christie brav und artig deine Möse oder dein Arschloch, oder beides abwechselnd verwöhnt, schnall' ich mir den Pferdeschwanz um die Hüften, und mach die tückische kleine Sau vor deinen Augen fertig. Du wirst seh'n; sogar das Arschficken wird Ratten-scharf, weil der Satansbraten jede Sekunde damit rechnen muss, dass ich den Auslöser des Fallbeils betätige.“

„Uns was machen wir, wenn Regulix und Boudicca Wind von der bizarren Sache bekommen? Ich meine, weil es sich definitiv um kein Blutritual handelt, das von Nutzen sein könnte.“

„Unsinn! Natürlich wird unsere Sondereinlage von Nutzen sein! Und zwar in jeder Hinsicht, denn wenn du deswegen das Turnier gewinnst, haben alle anderen das Nachsehen!“

„Und was ist mit Boudicca und unserem ClanDux?“

„Keine Sorge ... Boudicca steckt mit mir unter einer Decke, weil sie, gleich wie ich, haargenau weiß, was eine echte Satanica benötigt. Und Regulix kann heilfroh sein, wenn eine Wicce aus unseren Reihen das Turnier gewinnt. Wie Boudicca richtig sagte; alle Aufputsch-Mittel sind erlaubt, sofern der Turnierleitung nicht zu Ohren kommt, auf welche Weise Entspannung gesucht und gefunden wurde.“

„Und was ist mit William? Gleich wie Tlachtga, wird er bei meinem erfrischenden und zugleich teuflischen Anblick sofort schnallen, woher der Wind weht.“

„Quatsch mit Gespenstersoße, Yelley! William hält sich grundsätzlich aus den Angelegenheiten der Hexenhuren raus – und wenn sie noch so pervers anmuten. Außerdem gehe ich stark davon aus, dass der fettleibige Schotte hell genug auf der Birne war, um gleich zu Beginn die Erkenntnis erlangt zu haben, dass es besser ist, in der Nähe der Tribüne die Klappe zu halten.“

„Und was ist, wenn ich am letzten Finaltag, entgegen deiner Erwartungen oder Überlegungen, nicht zum Zug komme?“

„Das wage ich stark zu bezweifeln, aber wenn *du* nicht von unserer geheimen Session profitierst, sind es eben Roya und Akira, denn gute Ratschläge nehmen auch diese beiden von dir an.“

„Ja ... das ist richtig.“

„Eben! Nicht von Überlegungen, oder Erwartungen ist im Falle des dussligen Turniers die Rede, sondern von knallharten Berechnungen.“

„Darf ich fragen, warum du das Turnier, gleich wie Bou-dicca, Allucilla, und Richelt, als dusslig bezeichnest?“

Isabella zögerte diesmal, zu antworten.

„Weil ... weil du in meinen Augen Jaquelines rechtmäßige Nachfolgerin bist.“

Yelley wurde kreidebleich.

„Wa... warum?“

„Was für eine Frage, Yelley?“ Die Herrin des gruseligen Hauses packte Yelley fest am Arm und zog sie hinter sich her, bis sie, Seite an Seite, vor Isabellas großem Garderobe-Spiegel standen.

„Sieh dich an!“

Da Yelley abermals zögerte, bellte Isabella zornig anmutend;

„Na los! Sieh genau hin, du Närrin, und taxiere dein gewöhnlich anmutendes Spiegelbild! Du siehst aus, wie Jaqueline in deinem Alter ausgesehen hat, du hast dieselbe tolle Figur, du bewegst dich, wie Jaqueline sich sogar jetzt noch bewegt, du benutzt dieselbe Kristallkugel, sammelst Schrumpfköpfe, hast ein starkes Faible für Voodoo, und du tust Dinge, die Jaqueline in deinem Alter getan hat! Ach ja; und du fickst, gleich wie Jaqueline, echte Hengste, nur weil Donella sich maßlos über den Verlust ihres alleinigen Rechts, Sodomie, bzw. Zoophilie zu praktizieren, aufregt! Ihr ärgert Donella, gleichermaßen, obwohl sich die Pferdewiccen und Veelas ohnehin seit Jahrzehnten von den männlichen Vierbeinern dieser Spezies bespringen und besamen lassen! Und nun sag‘ mir mitten ins Gesicht, dass du nicht fühlst oder sogar weißt, dass du in Wahrheit Jaquelines Tochter bist!“

Yelley begann am ganzen Körper zu zittern. Was Isabella wollte, lag auf der Hand. Yelley sollte aufgrund des Wissens um die strittige Regelung der königlichen Erbfolge mehr Selbstbewusstsein erlangen. Wenn Yelley wollte, dass sie den Kopf für das Turnier freibekam, musste sie auf den Zug, den Isabella in diesem Augenblick startete und abfahren ließ, aufspringen.

„Ich ... ich ... Ja ... ich kann fühlen, dass du richtig liegst, aber bestätigen kann ich es leider nicht“ lautete der akzeptable Kompromiss, den sie von sich geben musste, damit der Höllenfürst nicht auf die Idee kam, sich augenblicklich ihre Seele zu krallen.

„Na also! Das war in meinen Augen der erste gute Schritt zur Erreichung unseres Ziels!“

„Du ... du siehst darin einen Ansatz?“

„Ja.“

„Und du willst wirklich, dass ich Boudiccas Nachfolgerin werde?“

„Ja! Natürlich! Du sagst es, denn Jaqueline hat mir meine Sünden verzieh'n, und weil du denselben Edelmut an den Tag gelegt hast, sehne ich den Tag herbei, an dem Jaqueline die schwarze Krone auf dein Haupt setzt! Boudicca und die Zwillinge werden, der neuen Regelung entsprechend, ihre eigene schwarze Krone bekommen und bis an ihr Lebensende behalten, aber du wirst diejenige sein, die als rechtmäßige Trägerin der neuen schwarzen Krone alle anderen überragt!“

Yelley starrte ihr schlaues, nein durchtriebenes Gegenüber an. Dann umarmte sie Isabella wie eine Schwester.

„Siehst du nun, warum ich Adain schonen will?“

„Ja. Du erhoffst dir von ihm dasselbe, wie von mir.“

„Genau. Ich will ihn auf meiner Seite wissen, wenn ich auf dem Rücken eines Teufelssprosses gegen Satanela in den Kampf ziehe.“

„Dann ist die Legende wahr?“

„Ja, Isabella. Ich kann fühlen, dass ich die Auserwählte bin. Ich werde den Fluch der Reiterin in absehbarer Zeit aushebeln, indem ich Satanela das Fell über die Ohren ziehe.“

„Meine Güte. Yelley. Versprich mir, dass du dich nicht änderst, und dass ich dir in besonderer Weise dienen darf, wenn du gewinnst und in Boudiccas und Jaquelines Fußstapfen trittst.“

„Ja, Isabella. Das dürftest du auf jeden Fall. Wenn ich, dank deiner Hilfe, das Turnier gewinne, bist und bleibst du - vor allem in Fragen der Dunkelmagie - automatisch meine persönliche Beraterin bis an dein oder mein Lebensende.“

„Ach herrje. Du meinst, wie bei einer guten Ehe – in guten und schlechten Zeiten?“

„Ja.“

Isabella begann zu weinen.

„Dafür liebe ich dich wie eine Tochter.“

„Danke, Isabella. Ich liebe dich auch, aber leider nur wie eine Schwester, weil es heute das erste Mal war, dass ich gesehen habe, dass du weinen kannst. Ich hoffe, das reicht dir für's erste.“

Isabella horchte auf und lachte wie ein Schelm.

„Ha, ha! Boudicca, Eovyn, und Allucilla haben Recht. Du bist wirklich ein Original! Beinahe wie aus dem umnebelten Märchenbuch, könnte man sagen, denn die kunstvolle Art, wie du zwischen weißer und schwarzer Magie tanzt, und Sprünge vollführst, ist unnachahmlich!“

Unglaublich, aber wahr; wie von Yelley erhofft, von Yelley per Bauchgefühl vorher geahnt, und von Isabella vorhergesagt, kam Yelley mit der Nervenzerfetzenden Situation am besten zurecht. Ansonsten war aufgrund der vielen Ausfälle und wegen Royas nervösem Gezappel Planlosigkeit angesagt. Sogar Tlachtga und William waren ratlos, oder gaben sich zumindest so, als es notgedrungen darum ging, eine schicksalsträchtige Entscheidung zu fällen.

Einmal mehr war Regulix, der weise alte Druide, derjenige, der allen aus der Patsche half, indem er folgendes sagte, nachdem er von William um Rat gefragt worden war:

„Warum überlasst ihr die Entscheidung nicht einfach Roya und Yelley, anstatt sinn- und erfolglos 'rumzuräteln?“

„Du ... du meinst, gleich wie Boudicca, die beiden kommen ohne unser Zutun klar? Ich meine, ohne sich deswe-

gen gegenseitig an die Gurgel zu geh'n oder sich büschelweise die Haare vom Kopf zu reißen?“

Regulix lachte herzlich und sagte;

„Aber natürlich! Davon darfst du getrost und mit gutem Gewissen ausgeh'n.“

William starrte sein betagtes, weißhaariges und weißbärtiges Gegenüber ungläubig an, bevor er den Kopf schüttelte und sich grußlos und grübelnd von dannen trollte. Kein Wunder, denn wie konnte der ahnungslose Schotte wissen, dass Yelley, am Tag zuvor, von Isabella in eine Entrückung gepeitscht wurde, die an Donellas schauerliche Exzesse erinnerte? Ohne Gnade hatte Donellas ehemalige Rechte Hand das von Jaqueline bereitgestellt Opfer - vor Yelleys teuflisch flackernden Augen - zu Tode gefoltert, damit die grauenvollen Eindrücke Yelleys Erinnerungen an Indien in den nächsten vierundzwanzig Stunden unterdrückten. Logisch war Isabellas düstere Idee insofern, da Kendricks Tod Yelley, im Gegensatz zu dem Tod des kleinen zukünftigen Serienkillers, nahe gegangen war.

Immer noch tief in Gedanken versunken, teilte der dicke Schotte der Baronesse mit, was er vom ClanDux zu hören bekommen hatte. So kam es, dass Tlachtga Brandish die Wahl tatsächlich den Betroffenen überließ oder vielmehr zumutete, denn immerhin ging es um eine schicksalsträchtige Entscheidung, die das ganze *Vereinigte Magische Reich* betraf.

Da Yelley wusste, dass Roya Lampenfieber, Bammel (Fracksausen bzw. „begallisch anmutende“ Angst) und ein durchlöcherntes Nervenkostüm hatte, sagte sie anfangs gar nichts, um sich ihre Freundschaft zu Roya, und ihre Freundschaft zu Royas Freunden und Freundinnen zu bewahren. Also blieb es zu Beginn einzig und allein an Roya hängen, denn sie war, im Gegensatz zu Yelley, mit keinem körperlichen Handycap behaftet.

Roya tat in dieser Nacht kaum ein Auge zu, denn jedes Mal, wenn sie das schier Unmögliche schaffte, fauchte ihr ein Drache seinen feurigen Atem mitten ins Gesicht. Außerdem wurde sie von dem Gedanken gequält, dass Akira die einzige war, die nicht an die „Drachenmär“ glaubte, weil sie der „blinden Henne“ (Molly McMinn) nicht zutraute, ein Korn zu finden.

Kurzum; Roya war fix und foxy.

Als sie zu Mittag, vor Unterrichtsbeginn, in Essylts Kantine saß, dachte die Blondine zum ersten Mal ernsthaft daran, einfach abzuhaufen. Doch als sie den Blick durch die offene Tür in die Große Halle wandern ließ und sich ausmalte, was dies bedeuten würde, wurde ihr klar, dass sie das Schloss nicht verlassen konnte. Griffins Schule war ein Ort, an dem sie glücklich war ... natürlich, sie war auch bei ihren Eltern glücklich, doch das war ohnehin selbstverständlich. Trotz allem war es gut, das sichere Gefühl zu haben, viel lieber hier zu sein und sich einem Drachen entgegenzustellen, als sich in Honiton mit ihrer großen Schwester herumzuschlagen; dieser Gedanke beruhigte sie ein wenig. Sie aß in Essylts Kantine mit Mühe einen Schinken auf (mit dem Schlucken hatte sie Schwierigkeiten), und als sie aufstand, sah sie Akira Bekingsale den Tisch verlassen.

Akira glaubte immer noch nicht an Mollys Gerücht über die Drachen ... sie war somit die einzige Championike, die keine Ahnung hatte, denn sicher hatten Fleur und Russell es ihren Schützlingen gesagt ...

„Yelley, wir sehen uns dann im Gewächshaus“, sagte Roya, die Akira mit den Augen gefolgt war und dann ihren

Entschluss gefasst hatte. „Geh schon mal vor, ich komm dann nach.“

„Roya, du kommst zu spät, es läutet gleich.“

„Ich komm dann nach, okay?“ Roya hatte eben den Fuß der Marmortreppe erreicht, als Akira schon oben angekommen war. Sie war mit ihren Freundinnen aus der Vee-la-Bande unterwegs, vor denen Roya nicht mit ihr reden wollte. Manche von ihnen gehörten zu den Leuten, die ihr jedes Mal, wenn sie in ihre Nähe gekommen war, Kritik an der neuesten Ausgabe der Schülerzeitung um die Ohren gehauen oder geschmettert hatten. Sie folgte ihnen in einigem Abstand, bis sie feststellte, dass sie zu dem Klassenzimmer gingen, in dem sie Zauberkunst hatten. Das brachte die Schulsprecherin auf eine Idee. Sie blieb in einiger Entfernung von ihnen stehen, zog den Zauberstab und zielte sorgfältig. „Diffindo!“ Akiras Tasche riss auf, Pergamentblätter, Federn und Bücher fielen zu Boden und ein paar Tintenfässer zerbrachen.

„Ich mach das schon, danke“, sagte Akira genervt, als ihre Freundinnen sich bückten, um ihr zu helfen. „Geht schon mal vor und sagt Eovyn, dass ich nachkomme ...“ Genau darauf hatte Roya gewartet. Sie steckte den Zauberstab wieder ein, wartete, bis Akiras Freundinnen in ihr Klassenzimmer gegangen waren, und rannte dann den Gang entlang, in dem jetzt außer ihr und Akira niemand mehr war.

„Hallo“, sagte Akira und hob ihr mit Tinte bespritztes Lehrbuch der Verwandlung für Fortgeschrittene auf. „Meine Tasche ist gerade kaputtgegangen ... brandneu, stell dir vor ...“

„Akira“, sagte Roya, „in der letzten Aufgabe kommen wirklich Drachen.“

„Wie bitte?“, sagte Akira und sah auf.

„Drachen“, sagte Roya hastig, denn sie befürchtete, Eovyn Fox könnte herauskommen, um nachzusehen, wo Akira abgeblieben war. „Sie haben, wie Cedrella sagte, vier, für jeden von uns einen, und wir müssen an ihnen vorbeikommen.“ Akira starrte sie an. Roya sah ein wenig von jener Furcht, die sie selbst seit Samstagnacht spürte, in Akiras blauen Augen aufflackern.

„Bist du dir ganz sicher?“, fragte Akira mit gedämpfter Stimme.

„Todsicher“, sagte Roya. „Cedrella hat sie gesch’n.“ „Aber wie hast du das rausgekriegt? Cedrella gehört trotz allem zum Lehrpersonal. Jaquelines Voodoo-Fluch ... die Silbernadel ... Wir dürfen es doch nicht wissen ...“

„Ist doch egal“, sagte Roya rasch – Cedrella würde Schwierigkeiten bekommen, wenn sie die Wahrheit erzählte. „Aber ich bin nicht der Einzige, die davon weiß. Victoire und Agneta werden es inzwischen auch wissen – Fleur und Russell haben die Drachen, laut Cedrella, auch gesch’n.“ Akira richtete sich auf, die Arme voll Tintenverschmierter Federn, Pergamentrollen und Bücher, die aufgerissene Tasche baumelte von ihrer Schulter. Sie starrte Roya an und ein verwirrter, beinahe misstrauischer Ausdruck trat in ihre Augen.

„Warum sagst du mir das?“, fragte sie. Roya sah sie ungläubig an. Sie war sich sicher, dass Akira nicht gefragt hätte, wenn sie die Drachen selbst gesehen hätte. Roya hätte es selbst ihrem schlimmsten Feind nicht gegönnt, unvorbereitet diesen Drachen zu begegnen – na ja, vielleicht Murdock, Daniel oder Molly ...

„Es ist einfach ... fair, oder?“, sagte sie. „Jetzt wissen wir es alle ... wir haben die gleichen Chancen ... nur für den Fall, dass du an meiner Stelle an den Start gehen musst.“ Akira stand immer noch da und sah sie mit einer Spur Misstrauen an, als Roya hinter sich ein arhythmisches Po-

chen hörte, das nicht zu verwechseln war. Sie wandte sich um und sah Ben Silver aus einem der umliegenden Klassenzimmer kommen. Er hatte, wie so oft, seine Smaragdkugel in der Hand, und seine Krücke hatte er unter den linken Arm geklemmt, obwohl er sie fast nicht mehr benötigte.

„Komm mit, Sinclair“, knurrte er. „Bekingsale, du kannst geh’n.“ Roya starrte Ben Silver gespannt an. Hatte er sie zufällig belauscht?

„Ähm – , ich sollte eigentlich in Kräuterkunde –,“

„Vergiss das mal, Sinclair. In das große Büro, bitte ...“ Roya folgte ihm voll dunkler Vorahnungen. Was, wenn Silver wissen wollte, wie sie von den Drachen erfahren hatte? Würde der schlaue Koch zu Regulix gehen und Cedrella auffliegen lassen, oder würde er Roya nur in ein Frettchen verwandeln? Es wäre vielleicht einfacher, an einem Drachen vorbeizukommen, wenn sie ein Frettchen war, überlegte Roya dumpf, sie war dann kleiner und aus einer Höhe von dreizehn Metern viel schwerer zu erkennen ... Sie folgte Silver in das große Lehrerzimmer, denn Ben Silver half nur aus und hatte demzufolge kein eigenes Büro. Was er wusste, wusste er hauptsächlich wegen seiner viel gerühmten Smaragdkugel. Silver schloss die Tür geheimnistuerisch hinter ihnen und wandte sich dann Roya zu, die Werbe-Standbilder der magischen Kugel, die er mit sich trug, und seine Augen scharf auf sie gerichtet.

„Was du da gerade getan hast, war sehr anständig von dir, Sinclair“, sagte Silver leise. Roya wusste nicht, was sie sagen sollte; sie hatte alles erwartet, nur das nicht.

„Setz dich“, sagte Silver, Roya setzte sich und sah sich um. In diesem Teil des Großraumbüros hatte sie schon die zwei Vorgängerinnen Silvers erlebt. In Moira Underwoods Tagen war die Wand mit strahlenden, zwinkernden Bildern von Moira persönlich gepflastert gewesen. Zu Cedrellas

Zeiten war man hier eher auf ein neues Exemplar eines faszinierenden schwarzen Geschöpfes gestoßen, das sie beschafft hatte, damit es im Unterricht von allen untersucht werden konnte. Nun jedoch war das Büro voll gestopft mit einer Reihe äußerst merkwürdiger Gegenstände, die Silver, wie Roya vermutete, in seiner Zeit als Hotelkoch, Seeräuber, oder Auror benutzt haben musste. Auf dem Schreibtisch standen eine schiefe weiße Kochmütze und etwas, das wie ein kaputter großer gläserner Kreisel aussah; Roya erkannte sofort, dass es ein Spickoskop war, weil sie selbst eines besaß, wenn auch ein viel kleineres.

Scheiße ... War sie urplötzlich, wie Alfonso, irrtümlich in den Dreharbeiten eines Harry Potter-Filmes gelandet? Das fragte sie sich ernsthaft, denn Ben Silver benahm sich wie Mad-Eye Moody. Roya blickte nach allen Seiten, um zu kontrollieren, ob keine versteckten Kameras liefen. Nein ... weder Kameras, noch ein Regisseur oder eine Klappe waren zu sehen ... Niemand rief „harter Schnitt!“ - alles war soweit in Ordnung, und dennoch wurde die Blondine aus irgendeinem Grund total unrund.

Egal ... Auf einem Tisch in der Ecke stand etwas, das aussah wie eine extra verschnörkelte goldene Zimmerantenne. Das Ding summt leise. An der Wand gegenüber von Roya hing eine Art Spiegel, doch er spiegelte nichts. Schattenhafte Gestalten bewegten sich darin, keine davon war klar zu sehen.

„Gefallen dir meine Antiobskuranten?“, fragte Silver und beobachtete Roya scharf.

„Was ist das denn?“, fragte Roya und deutete auf die verschnörkelte Fernsehantenne.

„Von Jakob ... Geheimnis-Detektor. Vibriert, wenn er Heimlichkeiten und Lügen entdeckt ... hier ist er natürlich nutzlos, zu starke Überlagerungen, überall im Schloss erzählen sie, ähnlich wie im Schwarzen Brennkessel, ständig

Lügenmärchen ..., warum sie ihre Hausaufgaben nicht geschafft haben und so weiter und so fort. Das Ding summt ununterbrochen, seit ich hier bin. Und mein Spickoskop musste ich abstellen, weil es einfach nicht aufhören wollte zu pfeifen. Ist hyperempfindlich, das alte Ding, und kriegt alles mit, was in einer Meile Umkreis passiert. Gleich wie ich oder mein Sextant ... oder mein Papagei. Natürlich könnte es auch mehr als Kinderkram aufspüren“, fügte er knurrig hinzu.

„Und wozu ist der Spiegel?“

„Das ist mein Feindglas. Siehst du sie da draußen miesepetrig rumhängen? Ich bin erst wirklich in Schwierigkeiten, wenn ich das Weiße in ihren Augen sehe. Dann öffne ich meinen Koffer.“

Er lachte kurz und knirschend, dann deutete er auf eine große Seemannskiste unter dem Fenster. Sie hatte sieben Schlüssellöcher in einer Reihe. Roya überlegte, was wohl drin sein könnte, bis sie Silvers nächste Frage plötzlich aus ihren Gedanken riss. „Soso ... hast also die Sache mit den extrem gefährlichen Drachen ‘rausgefunden, gleich wie ich?“ Roya zögerte. Genau davor hatte sie sich gefürchtet - doch sie hatte Akira nicht gesagt und würde es bestimmt auch Silver nicht auf die Nase binden, dass Cedrella die Regeln gebrochen hatte. „Ist schon gut“, sagte der glatzköpfige Koch, setzte sich und streckte grunzend sein Bein aus, das seit Donellas Bestrafung mit der Voodoo-Nadel immer noch ein wenig ungelenkt war. „Schummeln ist beim Tetra-Magischen-Turnier alte Tradition.“

„Ich, äh ... ich hab nicht geschummelt“, sagte Roya scharf. „Es war – so was wie ein Zufall, dass ich es erfahren habe.“ Silver grinste schief.

„Ich hab dir keinen Vorwurf gemacht, Mädchen. Ich hab Regulix von Anfang an gesagt, er könne von mir aus noch so edel gesinnt sein, aber der alte Russell und Fleur wür-

den sicher mit gezinkten Karten spielen. Die werden ihren Champions inzwischen alles gesagt haben, was sie wissen. Die wollen gewinnen. Sie wollen Griffin schlagen. Sie möchten beweisen, dass er auch nur ein Mensch ist.“

Silver lachte knirschend und die Bilder in seinem Smaragd schwammen so schnell umher, dass Roya vom Zusehen fast schwindelig wurde. „Also ... hast du schon irgendeine Idee, wie du um deinen mörderischen Drachen, der dir sämtliche Gliedmaßen ausreißen will oder möglicherweise wird, herumkommen kannst?“, fragte Silver mit schonungsloser Offenheit.

„Ähm ... ähm ... nein“, sagte Roya, während sie käsig wurde.

„Nun denn, ich werd's dir sagen“, brummte Silver. „Ich will ja niemanden einschüchtern oder begünstigen. Ich geb' dir nur ein paar gute, allgemeine Ratschläge. Und der erste ist: Setz auf deine Stärken.“

„Ich hab keine“, platzte es aus Roya heraus, bevor sie richtig überlegt hatte.

„Entschuldige mal“, knurrte der ehemalige Pirat, „wenn ich sage, du hast Stärken, dann hast du auch welche. Denk nach. Worin bist du am besten?“ Roya versuchte ihre Gedanken, die drauf und dran waren, sich zu verknoten, zu sammeln. Ja, worin war sie am besten? Nun, das war im Grunde einfach – „Bogenschießen“, flüsterte sie dumpf, „aber das hilft mir ja auch n ...“

„Stimmt“, sagte Silver und starrte sie mit seinen listigen grauen Augen, die sich kaum bewegten, durchdringend an. „Du bist eine verdammt gute Bogenschützin, wie ich höre.“

„Jaa, aber ...“, Roya starrte das von Wind, Wetter und Meeresstürmen gegerbte Raubein an. „Drachen sind stark gepanzert, ich hab also nur meinen Zauberstab –,

„Mein zweiter allgemeiner Ratschlag“, unterbrach sie Silver mit erhobener Stimme, „verwende einen schlichten kleinen Zauber, mit dem du im Kampf gegen den grausamen Drachen, dem es nach deinem jungen Blut dürstet, bekommst, was du brauchst.“

Roya starrte ihn mit großen flackernden Augen an. Was meinte er damit?

„Komm schon, Mädchen ...“, flüsterte Silver, der nicht nur „scheinbar“ mit Yelley unter einer Decke steckte. Roya, die normalerweise extrem schlau war, schnallte wegen seiner noch schlaueren Vorgehensweise nicht im Mindesten, dass ihr von dem gewieften Koch absichtlich der reinste Horror suggeriert wurde. „Zähl zwei und zwei zusammen ... so schwierig ist es nicht ...“ sagte er unterschwelliger denn je. Und der Groschen fiel – jedoch abermals in die falsche Richtung. Am besten war Roya im Bogenschießen, aber weil der schaurige (!) Drache nur am ungeschützten Bauch verletzlich war, musste sie in der Luft an dem hoch aufgerichteten monströsen Menschenfresser (!) vorbeikommen. Für dieses Kunststück brauchte sie einen zuverlässigen und schwer entflammaren Besen, den sie jedoch, laut Regeln, nicht verwenden durfte. Egal ... es war in ihren Augen die einzige Möglichkeit, auf Abstand bleiben und überleben zu können. Um ihren Besen herbeirufen zu können, benötigte sie – wie Harry Potter in „Harry Potter und der Feuerkelch“ einen bestimmten Zauber, den sie nur sehr dürftig beherrschte.

„Ich, äh ... ich muss jetzt geh'n“ sagte sie, denn Yelley musste ihr aus der Patsche helfen.

„Na schön, Sinclair. Aber versprich' mir, dich bis übermorgen 'reinzuknien, denn der Drache, mit dem du es zu tun bekommst, zerquetscht und zermalmt dich wie eine Fliege, wenn du nicht gründlich vorbereitet bist ... oder er verspeist dich mit Haut und Haaren, bevor du nicht als

Heldin, sondern als Rülpsler mit zwei Gänsefüßchen in einem Märchenbuch verewigt wirst. Die grässlichen Viecher steh'n auf junges Hexenfleisch, als wäre es ein Aphrodisiakum, und du bist mit Sicherheit ein so genannter Appetithappen. Zugegeben; es gibt unwissende oder gehässige Hexen, wie Molly, die herumerzählen, ich sei ein heuchlerischer Doppelmoralist, aber ich weiß, wovon ich spreche, denn in Wahrheit bin ich bloß ein gottesfürchtiger Koch und Seefahrer, der es vor Jahren - in der Nähe von Trinidad – ebenfalls mit Kannibalen zu tun bekam.“

„Yelley“, flüsterte Roya, nachdem sie drei Minuten später leichenblass ins Gewächshaus gestürmt war und Sarah im Vorbeigehen rasch eine Entschuldigung zu-gemurmelt hatte.

„Yelley, ich brauch' unbedingt deine Hilfe.“

„Was glaubst du eigentlich, worüber ich die ganze Zeit nachdenke?“, flüsterte Yelley mit großen, sorgenvollen Augen über den zitternden Ginsterbusch hinweg, den sie gerade beschnitt. Roya zitterte allerdings noch mehr, und geschuldet war ihr schlimmer Zustand den düsteren Ausführungen des listigen Kochs.

„Yelley ... Yelley ... , ich muss den Aufrufezauber richtig beherrschen, und zwar bis übermorgen Vormittag.“

„Den *Anrufezauber*? Ist das nicht ein uralter Zauber, der lediglich von betagten Senioren wegen dem vergessenen Stock in ..?“

„Ja, ja ... Allerdings ... Ich weiß, was du meinst, aber ich benötige in der Drachenhöhle einen schwer brennbaren oder mit Wasser getränkten Besen – wie dein Vater in Teil Vier seiner Abenteuer.“

„Das geht nicht ... Einen x-liebsamen Besen zu verwenden, ist ...“

„Ja, jaaa ... ich weiß ... Du hast Recht ... es ist streng verboten, gleich wie das Zerstören des Geleges, aber das

ist mir scheißegal. Wenn mir das mordlüsterne Monster an den Kragen will, sind alle Mittel erlaubt.“

„Ach herrje ... Siehst du das wirklich so?“

„Ja ... Gewiss ... Komm ... lass uns üben.“

Also übten sie. Sie stiefelten nicht Seite an Seite zum Mittagessen, sondern in ein freies Klassenzimmer, wo Roya mühsam versuchte, verschiedene Gegenstände durch den Raum auf sich zufliegen zu lassen. Noch immer hatte sie damit Schwierigkeiten. Jedes Mal verloren die Bücher und Federkiele auf halbem Weg die Lust und fielen wie Steine zu Boden.

„Konzentrier‘ dich, Roya, konzentrier‘ dich ...“

„Was glaubst du eigentlich, was ich hier mache?“, sagte Roya trotzig, nein zornig. „Mir schwirrt wegen dem gruseligen Koch ständig ein ätzender Riesendrache im Kopf ‘rum, der mich mit seinen Zähnen und Klauen vierteilt, bevor er meine ausgerissenen Gliedmaßen auf eigener Flamme röstet und meine Knochen als Zahnstocher benutzt. Ich weiß auch nicht, wieso ... gut, noch mal ...“

Sie wollte Wahrsagen schwänzen, um weiter zu üben, doch Yelley weigerte sich strikt, Arithmantik sausen zu lassen, und ohne Roya hatte es keinen Sinn. So musste sie über eine Stunde lang Hatschiini über sich ergehen lassen, die die meiste Zeit damit verbrachte, ihnen zu erklären, dass die gegenwärtige Position des Mars in Konstellation zu der des Saturn zur Folge habe, dass im Juli geborene Gallis, wie beispielsweise Roya (!), in großer Gefahr seien, eines plötzlichen und gewaltsamen Todes zu sterben.

„Schön, warum nicht!“, rief Roya, der nun der Geduldsfaden riss, „wenigstens zieht sich dann mein Heralben nicht ewig hin, ich will nicht lange leiden, wenn mich das riesige Vieh in Stücke reißt!“

Locky Boyle sah einen Moment lang aus, als wolle er deswegen lachen; es war sicher das erste Mal seit Tagen,

dass er seiner in die Krise geratenen Herrin in die Augen sah, doch Roya war immer noch so sauer auf ihn, dass es sie nicht rührte. Sie hatte nicht einmal Lust, ihren Sklaven grundlos mit dem Rohrstock zu verprügeln. Während der restlichen Stunde versuchte sie mit dem Zauberstab unter dem Tisch kleine Gegenstände zu sich heranzuziehen. Sie schaffte es auch tatsächlich, eine Fliege direkt in ihre Hand summen zu lassen, doch sie war sich nicht ganz sicher, ob das ihrer Stärke im Aufrufezaubern zu verdanken war – oder ob die Fliege einfach nur dumm war. Nach Wahrsagen würgte sie ein wenig vom Mittagessen hinunter, dann warf sie sich und Yelley den Tarnumhang über, damit sie vor den Blicken der Lehrer sicher waren, und sie kehrten in das leere Klassenzimmer zurück. Bis nach Mitternacht übten sie weiter und wären sogar noch länger geblieben, wenn die Echogeister nicht aufgetaucht wären. Sie verstanden Roya, wie immer, absichtlich falsch, nämlich so, als wolle Roya nichts lieber, als mit Gegenständen beworfen zu werden, und so machten sie sich zu nächtllicher Stunde einen Spaß daraus, Stühle durchs Zimmer zu schleudern. Roya und Yelley ergriffen die Flucht, bevor der Lärm Daniel Ruith auf den Plan rief, und liefen zurück in den Gemeinschaftsraum, der um diese Zeit klarerweise leer war. Um zwei Uhr morgens stand Roya am Kamin, inmitten eines Haufens von Büchern, Federn, umgestürzten Stühlen, einem alten Koboldsteinspiel und Gordens Ratte. Erst in der letzten Stunde hatte sie den Dreh rausgekriegt.

„Schon besser, Roya, das wird schon“, sagte Yelley erschöpft, aber zufrieden. „Tja, jetzt wissen wir, was du das nächste Mal tun musst, wenn ich einen Zauber nicht beherrsche“, sagte Roya und warf Yelley ein Runenwörterbuch zu, um den Aufrufezauber ein letztes Mal zu proben. „Du setzt mir einen blutrünstigen Drachen vor die Nase. Fertig ...“ Noch einmal hob sie den Zauberstab: „*Accio*

Wörterbuch!“ Der schwere Wälzer flog aus Yelleys Hand, flatterte durchs Zimmer und landete in Royas Armen.

„Roya, ich glaube, du hast es raus!“, sagte Yelley erleichtert. „aber Tatsache ist und bleibt; du wirst aufgrund der Magischen Augen mit Sicherheit disqualifiziert, wenn du einfach deinen eigenen Besen herbeirufst, anstatt auf die Schnelle mit vorhandenen Materialien einen zu basteln.“

„Ach was ... wird schon klappen – bei deinem Vater hat es auch geklappt“, entgegnete Roya.

„Dein Besen ist aber viel weiter weg als die Sachen hier, nämlich in einem Schloss, in einem anderen Land, und du bin obendrein draußen auf dem Gelände – noch dazu in einer sperrigen Höhle, die womöglich sogar unter Wasser steht“ sagte Yelley, als hätten sie und Ben Silver einen geheimen Pakt geschlossen.

„Das spielt keine Rolle“, sagte Roya zuversichtlich. „Wenn ich mich wirklich ganz fest darauf konzentriere, dann kommt er. Der Drache ist, laut Ben, eine wilde Bestie, die mit großer Vorliebe Hexen vertilgt. Es ist meine einzige Chance, mit heiler Haut davonzukommen.“

„Ähm ... Wie du meinst. Wir gehen jetzt lieber noch ein wenig schlafen ... du wirst es brauchen.“

Roya hatte an diesem Abend so angestrengt versucht, den Aufrufezauber zu lernen, dass ihre blinde Panik ein wenig nachgelassen hatte, doch der Samen, den Ben Silver gesät hatte, fruchtete.

„Warum, zum Henker, sagst du denn nichts dazu, Yelley?“ wollte die zitternde Blondine tags darauf klarerweise wissen. Sie hatte Yelley offenbart, dass sie wieder einmal

mit den Nerven am Ende war, und nun hatten sie den Salat.

Yelley schwieg hartnäckig. Dann endlich sagte sie, weil Roya wie eine überforderte Dreijährige zappelte und nicht damit aufhörte;

„Was willst du von mir hören, Schnuggelhase?“

„Was ich von dir hören will, fragst du? Ich will von dir hören, dass du mich nicht fallen lassen oder nachrangig behandeln würdest, wenn du, dank meines Segens, Prinzessin oder gar Königin werden würdest.“

Yelley lachte in verstörender Weise.

„Das versteht sich von selbst, du Dussel.“

Roya starrte wegen Yelleys salopper, nein, närrisch anmutender Art wie der berühmte Bock um Zwölf.

„Das war' s? Mehr fällt dir dazu nicht ein?“

„Nein. Außer, dass jeder Mensch, der glaubt, das Amt eines Königs oder das Amt einer Königin sei erstrebenswert, einem Irrglauben anheim gefallen ist.“

„Du ... du willst gar nicht Königin werden?“

„Quatsch. Natürlich will ich das, aber ich will es nur deswegen, weil Boudicca und Jaqueline meine größten Vorbilder sind.“

„Deine ... deine größten Vorbilder sind nicht deine Eltern?“

„Doch.“

„Wie, *doch*?“ konnte die Blondine sich nicht genug über Yelleys rätselhafte Art und das kleine Wörtchen „doch“ wundern. „Du sprichst wahrhaftig in Rätseln.“

„Warum? Bloß, weil ich mich Allucillas, Richelts und Boudiccas Meinung angeschlossen hab'?“

Roya kam vor lauter Verwunderung aus dem Stammeln nicht heraus.

„Du ... du glaubst nun sogar selber, Jaquelines Tochter zu sein?“ fragte sie total verblüfft, wobei anzumerken war,

dass Luzifers Fluch nicht verbot, etwas zu glauben oder anzunehmen.

Obwohl es eine halbe Lüge war, sagte Yelley;

„Ja.“

Nun war es soweit. Roya musste sich stante pede setzen, denn sie war wie gelähmt. Ihre Reaktion war gut nachvollziehbar, zumal sie typischerweise seit Jahren die Ansicht vertrat, einzig und allein der älteste Spross eines Adelsgeschlechts sei der legitime Nachfolger eines Monarchen oder die legitime Nachfolgerin einer Monarchin. Abgesehen davon kannte sie Yelley und wusste daher, dass etwas ganz großes im Busch lag.

„Schwör’ auf der Stelle auf Jaquelines Silbernadel, dass du die Wahrheit gesagt hast.“

Yelley tat, wie gewünscht und geheißен, und weil sie nicht tot umfiel, sagte Roya sichtlich befreit;

„Also gut. Ich verzichte hiermit auf mein hart erkämpftes Recht, eine Münze zu werfen und möglicherweise anstelle von Lynn an den Start zu gehen. So gesehen hab ich eine weitere starke Konkurrentin – und damit meine ich eine echte - für dich aus dem Weg geräumt, indem ich die Stelle jahrelang freigehalten habe. Aber wie gesagt; wenn du Prinzessin bist und mich aufgrund deines Erfolges enttäuschst, hast du so gut wie automatisch den stärksten Fluch einer Giftkräuterhexe am Hals.“

Yelley grinste beinahe unverschämт breit. Dann lachte sie nicht minder verstörend und sagte;

„Weißt du was, Schnuggelhase? Du bist und bleibst ein unübertreffliches, und total liebenswertes Original. Komm ... lass dich von mir knuddeln, und bitte wünsch’ mir bei dieser Gelegenheit Glück.“

Roya leistete Yelleys Wunsch brav und artig Folge, und nachdem sie der neuen Championike Glück gewünscht hatte, war die Überraschung der Turniergäste vorprogram-

miert. Im großen Zimmer, das die Lehrerinnen und Lehrer benutzen, gab es hingegen bereits jetzt viele verduzte Gesichter zu bestaunen.

Stille trat ein, als Roya den großen Raum am letzten Ruhetag betrat, und laut und klar, und vor allem vor etlichen Zeugen, an Tlachtga Brandish gerichtet sagte;

„Ich möchte kein Leben in Angst und Schwierigkeiten führen, Tlachtga. Und in einer Drachenhöhle sterben will ich auch nicht. Darum gebe ich aus freien Stücken die Bahn für Yelley frei. Sie ist zwar noch immer gehandycapt, doch ich bin fest davon überzeugt, dass sie das Kind schaukeln kann und wird.“

O oh! Wie es aussah hatte Roya bereits bei der Ankündigung der schwierigen vierten Aufgabe Fracksausen bekommen, denn sie war bei ihrer Beichte käsebleich im Gesicht.

Als Yelley von Royas endgültiger und offizieller Entscheidung erfuhr, machte sich auch in ihr ein wenig Skepsis breit, denn ausgerechnet die schwierigste Aufgabe sollte ihr zufallen.

Tlachtga Brandish war es, die Yelley, mangels besserer Kandidaten, und sich den Turnierregeln beugend, unverzüglich, aber zögerlich mit der aktuellen Situation konfrontierte.

„Spitz die Ohren, Yelley, denn ich habe dir etwas Bedeutsames zu sagen. Agneta Dahlberg, die Nachrückung der Östlichen, ist - anstelle von Wladimir Runeberg - die neue Finalistin des Östlichen Drunementons.“

„Ach ja? Ist er ... ist er krank geworden, oder ist er bloß zu feige, um sich einem Feuer speienden Drachen zu nähern?“

„Sagen wir so: Er ist, gleich wie Roya, freiwillig und aus gut verständlichen Gründen zurückgetreten.“

„Roya hat ihr Wort, das sie mir gegeben hat, gehalten?“

„Ja. Der blonde Schnuggelhase, der sich all die Jahre wie Brunhilde gebärdete, ist aus dem Rennen. Roya hat, vor ungefähr dreizehn Minuten, offiziell und vor Zeugen, auf ihr Recht, unser Drunementon im Tetra-Magischen Turnier zu vertreten, zu deinen Gunsten verzichtet. Mal abgesehen davon, dass sie ordentlich Bammel hat, scheint es in ihren Augen nicht sonderlich attraktiv zu sein, in Jaquelines Fußstapfen zu treten. Wie sieht's aus, Yelley? Fühlst du dich in körperlicher und nervlicher Hinsicht imstande, gegen einen ausgewachsenen Drachen anzutreten?“

„Hmm. Ja. Warum nicht? Was soll's? Ich denke, das könnte mit ein wenig Glück klappen.“ Yelley fühlte sich als Notnagel sonderbar, doch nicht minder sonderbar fand sie das bisherige Abschneiden der Jungs, denn das entsprach haargenau Donellas Vorstellungen. Die Schwarzmagierin hatte sich deren Ausscheiden regelrecht herbeigesehnt, weshalb Yelley das unheimliche Schwächeln der wenigen Champions äußerst hinterfragenswert fand. War es bloß Zufall, oder steckten Donella oder gar Satanella dahinter.

Roya rätselte nicht minder ergiebig über dieses seltsame Phänomen, als Yelley sich bei ihr für die faire Art, in der sie ihren Rücktritt bekanntgegeben hatte, bedankte.

„Sieh mal, Yelley; ich hab für dich die brandneue Startaufstellung auf ein unschuldiges Stück Papier gekritzelt. Wir und Magnolitas Team haben, so wie ich das sehe, die besseren Karten, weil sich Victoire und Agneta nicht den kleinsten Fehler leisten dürfen“ stellte sie jedoch mit freudig wirkender Mine fest, als wolle sie Yelley aufheitern und motivieren.

Tatsächlich war es so, dass Royas positiv klingende Analyse der Wahrheit entsprach, da das Nördliche und das

Westliche Drunementon aufgrund der gefährlichen Hürden als einzige noch Reserven hatten.

Norden

Yelley Palindro

Nachrückung: Akira Bekingsale

Süden

Victoire Dela Magique Mutilait

Osten

Agneta Dahlberg

Westen

Margaret Cooper

Joker: Dorothy Paxton

Nachrückung: Lenny Cooper

„Ach ja; was ich noch sagen wollte; es könnte sein, dass du ebenfalls unser letzter Trumpf bist, weil Akira gemeint hat, dass es sein könnte, dass sie dem Kern der Veranstaltung fernbleibt. Sie ist sich anscheinend nicht schlüssig, was sie eigentlich will. Oder so ähnlich. Egal; jedenfalls wird sich Akira aus lauter Bescheidenheit oder Bammel zumindest ins Mannschaftszelt verkriechen, damit sich ihre Rolle nicht aufdrängt, und du weißt sicher, was ich damit sagen will.“

„Ja. Damit wolltest du sagen, dass bei Akira unterm Strich immer dasselbe rauskommt – ein totales Chaos.“

„Bingo!“

Das Dienende Feuer

Zwei oder drei Stunden, bevor Akira Bekingsale endlich kapierte, was sie eigentlich wollte, war Yelley in ihrem Bett, in Upottery, aufgewacht. Yelley war am Sonntagmorgen beim Anziehen so zerstreut, dass es eine Weile dauerte, bis ihr auffiel, dass sie ihr schwarzes französisches Hurenhöschen statt einer Socke über den Fuß ziehen wollte. Endlich waren alle Kleidungsstücke am richtigen Platz, und sie eilte los, um Hermione, ihre Ziehmutter zu suchen. Sie fand sie in der Küche, wo sie mit Ron frühstückte.

Yelley, der gar nicht nach Essen zumute war, wartete, bis Hermione ihren letzten Löffel Haferschleim geschluckt hatte, dann schleppte sie die Herrin des Hauses sofort hinaus in den Wald. Bei einem langen Spaziergang, den Bach entlang, redeten sie über Drachen und über das Gespräch mit Roya. Yelley beunruhigten zwar Hermiones Warnungen vor Victoire, doch fand sie, der Drache sei das drängendere Problem.

„Wir müssen unbedingt alles daransetzen, dass du den heutigen Tag überlebst“, sagte Yelleys Ziehmutter verzweifelt, „und dann können wir uns über Victoire und Fleur Gedanken machen. Eine Krise in Rons Verwandtschaft ist mir tausend Mal lieber, als ein handfestes Unglück in der eigenen Familie.“

Dreimal umrundeten sie die große Lichtung – samt Waldwiese - und überlegten angestrengt, wie es möglich sein sollte, mit Hilfe eines einfachen Zaubers einen Dra-

chen zu bändigen. Doch es fiel ihnen nichts ein, und schließlich suchten sie die Lösung, einmal mehr, in der hauseigenen Bibliothek. Hermione zog jedes Buch über Drachen aus den Regalen, das sie finden konnte, dann nahmen sie sich gemeinsam den großen Bücherstapel vor.

„Krallenschneiden mit Zauberkraft ... Behandlung von Schuppenflechte ... bringt nichts, das ist eher was für Spinner wie Hagrid, die diese Viecher auch noch aufpäppeln ...“

„Ja, Mum. Drachen sind äußerst schwer zu erlegen aufgrund der uralten magischen Kräfte, mit denen ihre dicken Häute durchdrungen sind, und nur die mächtigsten Zauberer können sie brechen. Was würdet ihr an meiner Stelle machen – du oder Dad?“

„Dein Vater hat gesagt, ein ganz simpler Zauber würde genügen, und dieser Meinung schließe ich mich aufgrund unserer gemeinsamen Erfahrungen an ...“

„Versuchen wir es eben mit einfachen Zauberbüchern«, sagte Yelley und pfefferte „Männer, die Drachen zu sehr lieben“ beiseite. Sie kam mit einem Stapel Zauberbücher zum Tisch zurück, legte sie ab und begann eines nach dem anderen durchzublätern. Hermione saß an ihren Ellbogen gedrängt und flüsterte ihr unablässig zu.

„Drück’ ein wenig aufs Tempo, Harriet. Wir haben nur mehr eine Stunde Zeit.“

„Ja. Ich weiß, Mum. Schuld an der Hektik ist wieder mal Roya, weil sie erst einlenkte, nachdem ihr die Höschen ausgingen. Gut, es gibt Verwandlungszauber ... aber wozu sind die im Falle eines Drachens nütze? Außer ich verwandle seine Fangzähne in Weingummis oder so was, das würde ihn ein wenig kuscheliger machen ... das Problem ist nur, wie es in dem anderen Buch stand, es gibt nicht viel, was durch diese Drachenhaut dringt ...“

„Hmmm ... Ich würde sagen, verwandle ihn, aber bei etwas so Großem hast du eigentlich keine Chance. Ich glaube, nicht mal Regulix, Boudicca, oder Minerva würden das hinkriegen. Oder wie wär's, wenn du einen Zauber auf dich selbst anwendest? Um dir zusätzliche Kräfte zu verschaffen? Aber das sind jedenfalls keine einfachen Zauber.“

„Ja. Außerdem hat Regulix Flüche dieser Art nicht in das Lernprogramm aufgenommen.“

„Auch nicht gegen Ende des Abschlussjahres?“

„Nein, Mum. Ich weiß das zufällig, weil ich schon mal ein paar ZAG-Übungsblätter durchgearbeitet hab ...“

„Yelley!“, maulte Ron zähneknirschend, „würdest du bitte für einen Moment den Mund halten? Ich versuch mich zu konzentrieren.“

Yelley wandte ihr Gesicht zu dem rothaarigen Mann, der im Schaukelstuhl saß und ebenfalls einen aufgeschlagenen Wälzer in der Hand hatte. Er half Yelley ebenfalls, aber gefunden hatte er noch nichts.

Yelley seufzte und warf wieder einen Blick in das neu aufgeschlagene Buch. Doch alles, was passierte, nachdem sie verstummte, war, dass in Yelleys Kopf ein monotones Summen anhob, das ihr einfach keine Chance ließ, genau nachzudenken. Hoffnungslos starrte sie auf das Stichwortverzeichnis von „Zaubern für Dummies“. Da war zum Beispiel Sofortskalpieren ... aber Drachen hatten keine Haare ... Pfefferattem ... das würde die Feuerkraft eines Drachen wahrscheinlich noch steigern ... Hornzunge ... genau, was sie brauchte – dem Biest noch eine Waffe geben ...

„Das reicht, Mum. Ich flieg' zu Roya und Lynn. Sie sitzen in Islas Bibliothek und halten Kriegsrat. Vielleicht hat bei ihnen das richtige Glöckchen gebimmelt.“

„Ist gut. Ron und ich wünschen dir, gleich wie dein Vater, Ginevra und deine Geschwister, viel Glück bei der Suche nach einer Geheimwaffe. Bis nachher – wir seh’n uns allesamt auf der Tribüne.“

„Ja. Danke. Vergiss nicht, ein paar Brote und Limonade einzupacken.“

In Islas Bibliothek lief es noch schlechter.

„O nein, da ist sie schon wieder. Warum kann sie nicht auf ihrem blöden Hausboot lesen?“, flüsterte Roya gereizt, denn Demelza Murdock stiefelte Hüften schwingend herein, warf ihnen einen verdrießlichen Blick zu und ließ sich absichtlich mit einem Stapel Bücher hinten in einer Ecke nieder. Dass Donellas Handlangerin lediglich hier war, um die Lage im „feindlichen Lager“ auszukundschaften und auszuspionieren, konnte sogar ein Blinder erkennen.

„Shitty, Shitty Scheiße. Bestimmt heckt sie wieder was aus“ lautete Yelleys Schluss-

Lynn flüsterte Yelley etwas ins Ohr.

„Komm, Yelley, wir verzieh’n uns nach oben, in Royas Turmkammerchen ... Dämonellas Fanclub wird gleich hier sein und mit Sicherheit werden sich diese Idiotinnen wie Betrunkene gebärden, weil es ihrer beknackten Anführerin gelungen ist, unseren Punktestand zu verringern.“

Und tatsächlich ... Lynn hatte Recht, denn als sie die Bibliothek verließen, kam ihnen eine Horde Mädchen entgegen, von denen eines auf Zehenspitzen ging und einen Frankreich-Schal um die Hüfte geschlungen hatte. Davina Dragween, die unberechenbare Transoterikerin war es, die nicht umhin kam, ihr Interesse an Victoires Sieg offen zu bekunden, denn die lesbische Göre war unsterblich in Emanuelle Wallace verliebt.

Was positiv war; Regulix versprach, für das Finale den Glücks-Puls des Nordens zu aktivieren, denn das war in jedem Fall erlaubt. Anzunehmen war allerdings, dass auch

die Konkurrenz von diesem regulären Trick Gebrauch machte.

Da sie auf keinen grünen Zweig kamen, begaben sich die drei frustrierten Hexen per Seidenwandler zum Ort des Geschehens.

Yelley war als neu erschaffener Joker, und infolge einer Aneinanderreihung von Zufällen, Unglücken und Schicksalsfügungen völlig unverhofft und unvermutet zu ihrer Chance gekommen. Sie durfte, sollte und musste offiziell an den Start gehen, weil Roya auf den letzten Abdruck auf ihr Joker-Recht, das Los entscheiden zu lassen, mit Tränenreicher Stimme und wässrigen Augen verzichtet hatte. Abgesehen davon, dass Roya gekniffen hatte, und Yelley ab dem ersten Finaltag dagegen war, ihren Namen auf der Tafel zu veranschlagen, war Yelley Tlachtgas und Williams letzter Trumpf, den Sieg doch noch einzufahren. Die Aufgabe war somit alles andere als leicht, zumal die anderen Finalistinnen, so glaubte Yelley zumindest, aufgrund des Staffellauf-Systems einen satten Punkte-Vorsprung hatten. Vier Aufgaben hatten sich die Organisatoren und Organisatorinnen ausgedacht - eine gefährlicher als die andere, und nun stand Yelley da – kampfbereit, mit ihrem Bogen, ihrem ledernen Köcher voller Pfeile, ihrem Zauberstab, und in schwarzen Klamotten, die sämtlichen Jungs und Männern den Atem raubten. Yelley trug heute Ealasaid's Outfit, weil Isabella gesagt hatte, dass man den Drachen mit einem Magischen Auge ablenken musste, obwohl man keine Hand frei hatte. Das Auge zu benutzen, ohne den Verdacht zu erregen, gemogelt zu haben, war nur möglich, indem Yelley es, Isabellas Rat gemäß, zwischen ihre Beine (in ihre Vagina) steckte, und das Auge, damit es

nicht verloren gehen konnte, mithilfe der kleinen Halteklammern an ihrem schwarzen französischen Slip befestigte. Das Höschchen war im Schritt offen, und demzufolge konnte das Auge in jede Richtung blinzeln, sofern Yelley die Beine spreizte und sich wie die Kuppel eines Leuchturms drehte. Rattenscharf war aus demselben Grund auch der Rest ihrer Bekleidung, denn der musste klarerweise den Eindruck erwecken, Yelley hätte die Absicht, bei den Jungs und den „männlichen“ Mitgliedern Punkte zu schinden. Also trug sie die reißfesten schwarzen Nylons aus Spinnenseide, den schwarzen Lederstrumpfgürtel, die schwarze Lederbüstenhebe und die hohen schwarzen Stiefel. Da es in unwegsames und ausgesetztes Gelände ging, griff Yelley sich das ältere und weniger schöne Schuhwerk, und drehte und wendete die rabenschwarzen Hurenstiefel, wobei sie das dicke Leder gegen das weiche, und die hohen Absätze gegen die niederen tauschte. Das klappte aufgrund des Reißverschlusses und des Schraubgewindes an den Sohlen wunderbar. Die stählernen Sägezahnstiletts steckte sie zur Sicherheit in ihre Gürteltasche und danach machte sie sich Gedanken über den Schutz ihrer Hände. Die schwarzen Lederhandschuhe waren beim Bogenschießen obligatorisch, doch Yelley zog die langen an, da diese vorne an den Fingerspitzen offen waren. Das war gut und wichtig, da ihre roten Krallen auf diese Weise gesehen und benutzt werden konnten. Noch etwas? Ach ja; Natürlich hatte ihre Mutter Yelleys Haare zu Yelleys Markenzeichen geflochten, und zu guter Letzt hatte Yelley ihren silbernen Glücksbringer um den Kopf gebunden – ihren wohlbekannten Stirnschmuck, den sie durch einen blutroten Rubin ergänzte, damit der Drache noch mehr irritiert wurde. Notfalls konnte sie den Rubin in täuschender Absicht gegen einen so genannten „Feuerrubin“ austauschen. Als „Feuerrubin“ bezeichnete man, laut Lexikon,

das magische Zündwerk eines Drachens. Cedrellas Pulver befand sich in Yelleys Gürteltasche, und das Messer und die Ersatzzauberstäbe hatte sie in den rechten Stiefelschaft gesteckt, wo sich auch der Geborgte Schatten befand.

Oh ja; Yelley war gut gerüstet für das Finale des Finales des Tetra-Magischen Turniers, für den Schlussakt des freundschaftlichen Wettstreits zwischen den vier größten Zaubererschulen. Der Windrose entsprechend wechselten sich die Schulen (Nord, Ost, Süd, West) als Gastgeber des Turniers angeblich alle sieben Jahre ab, um persönliche Bande zwischen jungen Hexen und Magiern verschiedener Länder zu knüpfen, doch zum Tragen kam das Gastrecht hauptsächlich hinterher, bei der Ehrung des Siegers oder der Siegerin. Siegte der Champion oder die Championike der entsprechenden Schule, für die er oder sie angetreten war, war der Ruhm, der dafür geerntet werden durfte, umso größer, doch das Preisgeld von tausend Galleonen änderte sich dadurch nicht. Das Finale endete im Oktober, an Halloween, und hinterher kehrte wieder der neu geordnete Alltag ein.

Die Meernixen hatten, wie von der Königin versprochen und organisiert, die notwendigen Vorbereitungen für die Herausforderungen getroffen und überhaupt bei der Organisation des Magischen Tetras tatkräftig mitgeholfen, denn wenn sich die vier Schulen in einer Reihe von magischen Wettstreiten begegneten, sollte, nein, musste alles perfekt klappen. Das viertägige Amazona-Turnier-Finale hatte bereits genug Opfer gefordert. Torikas Verletzung, Ealasids Bammel, und die Tatsache, dass Roya aufgrund ihrer schwachen Nerven in letzter Sekunde auf ihren Jokerplatz verzichtete, obwohl sie mit Yelley gleich an Punkten war, sprachen Bände. Die bisherigen Bewertungen der Jury waren Yelley entgangen, da sie wenig Hoffnung hatte, eine Chance zu bekommen, und so glaubte sie in Bezug auf

ihre Chancen alles Mögliche. Yelleys Chancen, das Turnier zu gewinnen, standen jedoch gut, denn der gegenwärtige Punktestand lautete aufgrund der guten Leistungen von Torika, Ealasaïd und Lynn:

Team Nord: 27 Punkte

Team Süd: 24 Punkte

Team West: 24 Punkte

Team Ost: 20 Punkte

Da ein Scheitern und ein Sieg bei jeder Runde anders bewertet wurden, war alles offen. Roya fand seltsamerweise auch hier ein Haar in der Suppe, obwohl völlig klar war, dass ein Scheitern gegen einen Drachen milder zu beurteilen war, als ein Scheitern gegen einen Troll, gegen einen Kraken oder gegen ein Krokodil. Abgesehen davon wurde die Leistung in der letzten Runde angeblich anhand eines Notensystems bewertet.

„Was für ein Huckenfuck!“ schimpfte die resolute Schulsprecherin, um (trotz oder wegen ihres Rückziehers) ein wenig Selbstvertrauen zurück zu gewinnen. „Besiegt eine von deinen Rivalinnen den Drachen, ist der mutigen Drachenbezwingerin der Sieg ohnehin gewiss – soviel steht fest, denn das Motto lautet aufgrund der extremen Steigerung des Schwierigkeitsgrades, Alles oder nichts! Oder etwa nicht?!“

Nun; wo Roya Recht hatte, hatte sie Recht. Und deshalb pochte sie darauf, zumindest, und gleich wie Enya, als Yelleys „Betreuerin“ eingestuft zu werden.

„Ähm ... Ja ... das ist richtig, Schnuggelhase. Sogar die unterschiedlichen Bedingungen wurden und werden in Relation gesetzt, weshalb es kein Wunder ist, dass Russels Team, aufgrund des Scheiterns in den Sümpfen, derzeit das Schlusslicht bildet“ lautete Yelleys ausführliche Zustimmung. „Man könnte es mit einem Staffellauf vergleichen, obwohl es kein Staffellauf ist, weil die letzte Runde

angeblich, nach Gutdünken der Juroren, mithilfe von Noten abgewickelt wird.“

„Eben! Sagte ich doch! Das undurchsichtige, nein hoch komplizierte Bewertungsschema ist der reinste Schwachsinn! Nonsens ... nein, Zinnober ..., nein, eine groteske Farce!“

„Sooo? Findest du?“

„Ja! Klar! Anderenfalls hätte ich es nicht bekrittelt!“

Yelley wollte sich dazu nicht äußern, denn sie erachtete das Bewertungsschema als fair, denn erstens wurde der Zusammenhalt eines Teams belohnt, und zweitens konnte ein Team einen ausreichenden Punktevorsprung herauschinden, sofern alle ihr Bestes gaben. Punkteabzüge hatte es leider für Lynns abschließende Reaktion auf der Tribüne und für Ealasaid's Weglassen des Höschens gegeben, denn beides wurde von der Jury als „regelwidrig“ erachtet, bemerkt, erkannt und gewertet. Es konnte nicht angehen, dass Lynn Demelzas Klamotten inmitten einer Menschenmenge abfackelte, und Ealasaid unmittelbar nach dem Zieleinlauf – vor den Augen der Punkterichter – den Saum ihres Röckchens hob, ihre Strapse richtete, und ihre nackte Möse präsentierte, um die männlichen Punkterichter bei der „Stange“ zu halten oder zu packen zu bekommen. Einen Punkteabzug aufgrund einer offenkundigen oder entdeckten Regelverletzung hatte es auch bei Team Ost, Team West, und Team Süd gegeben. Jenny Libbys Ärztin hatte die Sehnenscheidenentzündung zu ungenau dokumentiert, Victoires Schäfchen hatten wegen Victoires egoistischer Vorgehensweise dummerweise offen gemeutert, und Russel hatte Gustav und Wladimir je einen Reservezauberstab in den Köcher geschmuggelt, der nicht aus den eigenen Trophäen-Beständen der Jungs stammte.

So besagte der derzeitige Punktstand, dass Agneta Dahlberg das Turnier auf jeden Fall bis zum bitteren Ende

durchstehen musste, um das Gesicht ihres Trainers zu wahren. Russel Taigors Nervosität stand in seinem verkrampften Gesicht geschrieben, denn er kümmerte sich in seiner Doppelfunktion als Schuldirektor und Leiter der Sektion Sport höchstpersönlich um sämtliche Belange aller schulischen Sportarten. Siegten Yelley, Victoire, oder Margaret Cooper, die einen schwarzen Kampf-Overall trug, war seine Blamage perfekt. Agneta und Victoire trugen ein ähnlich kesses Röckchen wie Yelley, weshalb Yelley zu Recht befürchtete, die beiden Hexenhuren hätten denselben Tipp bekommen. Victoire war zudem, gleich wie Yelley, eine Augenweide, weshalb Yelley die hochkarätige Veela als ihre größte Konkurrentin einstufte. Umso schlimmer war es, dass ausgerechnet diese Rivalin mit Yelley um ein paar Ecken verwandt war. Natürlich waren sie nicht richtig verwandt, doch schlimm genug war, dass beinahe alle Anwesenden glaubten, das sei der unerschütterliche Fall. Yelley schüttelte in doppelter Hinsicht den Kopf, denn alle ihre Gegnerinnen sowie deren Trainer, Trainerinnen, und alle Angehörigen der Betreuerteams, glaubten überdies immer noch, Yelleys Aufkreuzen auf den letzten Abdruck sei ein meisterlicher strategischer Spielzug, doch in Wahrheit war es weder eine kurzfristig beschlossene Finte noch ein lange zuvor erstellter Plan. Noch größer war für Yelley und alle anderen die Überraschung darüber, dass Victoire (deswegen) selber antrat, denn das war, im Gegensatz zu Yelleys Startticket, eine abgekartete Sache. Oder zumindest ein total ausgefuchster Schachzug, wenn man es diplomatischer ausdrücken, oder die Vergewaltigung eines Gummiparagraphen nicht beim Namen nennen wollte. In diesem Augenblick wurde der Vorhang von der großen Informationstafel heruntergezogen. „Startaufstellung“ stand, wie immer, in großen Lettern als Überschrift.

STARTAUFSTELLUNG:

Drunementon Nord

Yelley Palindro

Nachrückung: Akira Bekingsale

Drunementon Süd

Victoire Dela Magique Mutilait

Drunementon Ost

Agneta Dahlberg

Drunementon West

Margaret Cooper

Joker: Dorothy Paxton

Nachrückung: Lenny Cooper

„Der Champion des Westlichen Drunementons, Gus Rainwater, hat sich übrigens übel verletzt, und die Östlichen hatten ebenfalls Pech mit ihrem Champion, denn er rammte sich beim Überklettern eines Zauns eine Latte in die Wade!“ wusste Molly lauthals zu berichten. „Darum ist er nicht mehr im Rennen, aber Hristina Krum tröstet ihn, soviel ich weiß, in ihrem Schlafgemach! Und weil sie ihn bereits vor dem Turnier um den Kitzler wickelte, war und ist er nicht wegen dem Wettbewerb, sondern wegen ihr seit Beginn der Veranstaltung total ausgelaugt und extrem schwach auf den Beinen!“

Tja ... Das Große Turnier der Drunementone wäre gewiss auch ohne Molly gut vonstatten gegangen. Yelley wandte sich von der allwissenden Dorfratsche ab, denn sie musste in wenigen Minuten an Islands felsiger Nordküste gegen einen Drachen und die besten Amazonas der anderen Drunementone antreten. Immerhin hatte sie Akira (wahrscheinlich oder auch nicht) als Joker im Rücken, falls sie selber aus irgendeinem Grund ausfiel. Die höchste Problem-Stufe „Am Problematischsten hoch drei“ (auch „Problematisch hoch vier“ genannt) galt es heute zu bewältigen, und das war eine äußerst gefährliche Angelegen-

heit, denn es war „das“ Auswahlverfahren zur Ermittlung der nächsten Reichsprinzessin schlechthin! Tja! Im so genannten „Tetra-Magischen Turnier“, auf dem „Tetra-Feld“ (auch „Magisches Tetra“ genannt) kämpften nur die Besten der Besten um den Sieg! Alles war von *der Internationalen Magischen Vereinigung* festgelegt und von den Meernixen und Meerhexen bestens organisiert. Da es möglich war, einen Zauberstab in guter oder böser Absicht zu manipulieren, sodass er anders funktionierte, als erwartet, wurden vor magischen Wettkampfspielen wie dem Tetra-Magischen Turnier, die Zauberstäbe der Kontrahenten geeicht, und nachdem Yelley diese Pflichtstation hinter sich gebracht, und ihren markierten Zauberstab in die Tasche zurückgesteckt hatte, trank sie einen Schluck „Succus“. Yelley liebte den medizinischen Pflanzensaft und stärkte sich damit, da es sich erwiesenermaßen um kein Dopingmittel handelte. Alle Register ihres Könnens hatte sie gezogen, um in das Finale dieses Turniers gehen zu dürfen und aus demselben Grund war sie von ganzem Herzen für den Wettstreit bereit.

Fünf Richter saßen wieder auf einem Podium an einem Golddrapierten Tisch, auf mit Gold bespannten Stühlen, und der mit Samt bedeckte Tisch im Teamzelt ähnelte dem Schiedsrichtertisch in verblüffender Weise.

Die Sitzbänke, die sich auf der Tribüne stufenweise nach oben zogen, überragten in der letzten Reihe sogar die führenden Köpfe der teilnehmenden Schulen in der Jury, und auf Victoires schwarzer Bluse war das Emblem von Beauxbaton zu erkennen; zwei gekreuzte goldene Zauberstäbe, aus denen jeweils drei Funken stoben.

Die Königin des *Vereinigten Magischen Reichs*, Jaqueline Francoise Marie Laveau, sah auch beim Endspiel zu, und natürlich waren wieder alle ClanDux(x)e da. Yelley hatte diesmal Enya als Betreuerin zugeteilt bekommen,

denn Jaqueline Estienne spionierte im französischen Lager, und Murray Cloudertale horchte sich bei den Jungs aus Schweden und Norwegen um, da er deren Sprache ausgezeichnet beherrschte.

Regulix aktivierte, wie versprochen, kurz vor Beginn der vierten und letzten Runde den Glücks-Puls des Nordens, denn das war in jedem Falls erlaubt. Man konnte jedoch getrost davon ausgehen, dass auch die Konkurrenz von diesem regulären Trick Gebrauch machte. Sowie der betagte weißhaarige Druide seine Pflichtübung unter Dach und Fach gebracht hatte, schweiften wache Blicke aus seinen alten Augen in die Ferne. Da der Eingang zur Drachenhöhle an Islands felsiger Küste lag, wurde das Feld, das für das Tetra-Magische Turnier gewählt worden war, auf einer Seite vom Meer begrenzt. Das war gut, denn wenn Donella erneut eine Sauerei geplant hatte, sah man dieselbe unter Umständen bereits aus der Ferne herannahen.

Der Schock der Konkurrenz war groß, als Yelleys Name urplötzlich hinter den Worten „Championike der Nördlichen“ auf der Spielerliste der Finalistinnen aufschien. Die Nachricht schlug wie eine Bombe bei den Mitbewerbern und deren Betreuerteams ein. Alle waren völlig aus dem Häuschen, und Panik machte sich sogar bei Yelleys blassen Kontrahentinnen breit, denn nun war genau jene Situation eingetreten, vor der sich alle insgeheim gefürchtet hatten. Vor allem die Amazona-Spione, aber auch Victoire, Russell, Magnolita und Bella staunten nicht schlecht, als Yelley anstelle von Roya ins Rennen geschickt wurde. Roya, die zwecks Täuschung ebenfalls das Kampfoutfit trug, flocht in letzter Sekunde sorgfältig Yelleys Peitschenartigen Zopf neu, was nichts Gutes bedeuten konnte!

Oh ja! Die Überraschung und die Verwunderung aller (der Zuschauer, der Angehörigen der gegnerischen Teams,

vor allem der gegnerischen Spitzel, und zum Teil sogar jene der Angehörigen des eigenen Teams), waren riesengroß, als anstelle von Roya Yelley in aller Frische aus dem Zelt trat – kampfbereit mit dem Bogen in der Hand, die Haare zu einem langen, rabenschwarzen, breiten, und wundervollen Zopf geflochten, und den silbern blinkenden Glücksbringer auf der Stirn. Yelley schien, wie durch ein Mirakel, passabel in Form zu sein. Dennoch erntete sie schräge Blicke, weil sie aufgrund ihrer „schlecht heilenden Verletzungen“ nach wie vor als „chancenlos“ eingestuft wurde. Einmal lauteten die Meldungen so, dann wieder anders – im Grunde war es aus der Sicht vieler Gäste ein Verwirrspiel sondergleichen. Yelley war trotz ihres regulären Starttickets – in den Augen vieler - immer noch „bloß“ der 3.Joker, der „Notnagel“ schlechthin, und die Wetten gegen Yelleys Sieg überwogen daher mehr als deutlich. Doch wie gesagt; beeindruckendes und untrügliches Faktum war, dass den meisten Gästen dennoch und seltsamerweise vor Spannung der Atem stockte, als Yelley mit Köcher, Bogen, Kessel und rabenschwarzer Kampfbekleidung, silbernem Stirnschmuck und geflochtenem Zopf anstelle von Roya an die Startlinie trat. Die neue, hochkarätige und hochattraktive Championike der Nördlichen strahlte Dynamik aus, ihr Tatentschluss stand ihr ins Gesicht geschrieben. Das Raunen und Tuscheln der verblüfften Menge wurde von einem tobenden Applaus abgelöst, der seinen Anfang bei der Witch-Queen, Roya, Boudicca, Regulix, Allucilla, Richelt, Yelleys Zieheltern, Yelleys Geschwistern, Tlachtga, William, Lynn, Rosina und Finley Higgins genommen hatte. Cedrella drängte sich rücksichtslos durch die Menge und brüllte hocheifrig;

„Fabelhaft! Gute Entscheidung! Ich wünsch’ dir viel Glück, Yelley!“ über die Köpfe der Leute, die in den vorderen Rängen aufgestanden waren. Waren es „Standing

Ovations“ oder war es ein Recken der Hälse aus purer Neugier? Yelley konnte es nicht verifizieren. Sie freute sich jedoch sichtlich über Cedrellas positive Anteilnahme, konnte oder wollte aber insgeheim immer noch nicht glauben oder wahr haben, dass Victoire tatsächlich die Absicht hatte, persönlich ins Finale zu gehen. Doch als Yelley mit eigenen Augen sah, dass die blutjunge Schulleiterin der Südlichen ebenfalls mit wiegenden Hüften zur Startlinie stiefelte, waren alle Unsicherheiten mit einem Schlag beseitigt.

„Hallo, Victoire. Hat sich eure Championike rein zufällig verletzt oder ist sie krank geworden?“ feixte Yelley boshaft, weil die Trainerin des südlichen Teams selbst antrat, und Victoire als letzter Joker das Turnier bis zum bitteren Ende selbst durchstehen musste bzw. durfte.

Victoire ließ sich auf keinen anstrengenden Dialog ein. Im Gegenteil. Die hochnäsige Halbveela wandte sich verächtlich ab und gesellte sich zu ihrer nicht minder eingebildeten Mutter, Fleur Delacour, die sich angeregt mit Yelleys Vater unterhielt.

„Die Seehauptlingin und einige der Meerhexen sprechen nur Meerisch, wie die Nixen“ meinte er auf Fleurs Frage, warum die Hauptorganisatorinnen keine Antwort gaben, wenn sie etwas gefragt wurden. „aber dank Emanuelle und unserem Dolmetscher aus dem Ministerium haben wir das Problem gut in den Griff bekommen“ erklärte er zudem beflissen und gefällig in seiner Funktion als Ansprechpartner der Magischen Regierung. Jawohl; „Magische Regierung“ - so nannten manche das Zaubereiministerium aufgrund seiner Vormachtstellung, doch da Harry Potter ein Auror war, gingen ihm jene, die sich in diesem Metier weniger gut oder zu gut auskannten, ehrfürchtig aus dem Weg.

„Oui und merci, 'Arry“ entgegnete Fleur zu Yelleys und Royas Ärger mit der Stimme einer schnurrenden Katze. „Über'aupt finde isch es schön, dass wir uns nach langer Zeit mehrere Male wieder gese'en 'aben.“

„Ja. Finde ich auch, Fleur. Stimmt das Gerücht, du hättest die Absicht, dich bei uns um einen Posten als Aurorin zu bewerben?“

„Oui ...und isch 'offe, isch bekomme den Job 'ier, in deiner 'Eimat, damit isch mein ge'obenes Englisch aufbessern kann.“

„Es ist doch schon sehr gut.“

„So? Meint du?“

„Ja. Gewiss.“

„Danke für das Kompliment, 'Arry. Oh! Da kommt meine Tochter! Auf Wiedersehen, 'Arry. Wir se'en uns sischer an der Ziellinie“, sagte und meinte Fleur Raspelzucker-süß und wandte sich bereits ihrer Tochter und Championike zu.

Roya äffte hinter Fleurs Rücken in gehobener Manier; „Oui, 'Arry ... Wie schön, 'Arry ... War mir ein besonderes Vergnügen, 'Arry, disch noch besser kennen zu lernen ... Isch 'offe, Du befindest disch bei guter Gesundheit, 'Arry. Leider wurden meine Tochter und isch bis jetzt nischt von einem Troll aufge'alten, gevierteilt, und den Grindylows zu Fraß vorgeworfen.“

„Schhh...“

„Ja, ja ... schon gut, Yelley. Hab' bloß ein wenig gefeixt, denn schließlich sieht deine Tante nur aus wie eine gut hörende Schleiereule.“

„Ähm ... Meinetwegen. Apropos Aussehen; wie sieht es aus? Hast du die Liste der Guthaben, mit deren Hilfe wir uns notfalls gegen Donellas Schergen zur Wehr setzen können? Donella hat zwar ihren Zenit längst überschritten, doch wie wir bei den vorigen Runden gesehen haben, hat

sie nun endgültig die Kontrolle über ihre Gefühle und ihr abstruses Denken verloren.“

„Ja. Gewiss.“ Roya nestelte ein zusammengefaltetes Stück Papier aus der Gürteltasche und reichte es Yelley.

„Danke.“

„Bitte.“

Yelley entfaltete es, und sogleich konnte sie auf einen Blick erkennen, welcher Wicce welche Magischen Gegenstände regulär zur Verfügung standen. Zu wissen, wer was erbeutet oder bekommen hatte, war wichtig, falls es bei Yelleys Zieleinlauf auf der Tribüne abermals wegen Donella zu einem Kampfgeschehen kam.

Kanika Beebody - aus Berwick upon Tweed (Wicce vom Fantastischen Reich ohne Grenzen):

Glückspuls 1 – im Schlosskeller bei den Vampiren verbraucht

Glückspuls 2 – wegen Sonderehrung einsatzbereit

Demelza Murdocks alter Zauberstab

Torika Mahoutsukai (Wicce vom Fantastischen Reich ohne Grenzen):

Ein Sonderglückspuls als Anerkennung und Trostpflaster für Victoires gefaketen Puls

Ann Joy (Wicce vom Fantastischen Reich ohne Grenzen):

2 Glückspulse

Jaqueline Estienne (Wicce vom Fantastischen Reich ohne Grenzen):

2 Glückspulse

Tibby Tabbermom:

Alison Grays Zauberstab

Cassandra Giasta

1 Glückspuls

Iona Fisher

1 Glückspuls

Yelley Palindro:

2 Glückspulse im Falle der Rückgabe der Titel „Magisches Lichtjuwel des Reiches der Kelten“ und „Lichtjuwel des Spiegelschlosses der Lichtmagie“.

„Oki, doki. Danke, Schnuggelhase. Sind alle unauffällig postiert?“

„Ja. Keine Sorge, Yelley. Diesmal haben Donella und ihr hündisch ergebener Abschaum keine Chance. Achtung ... spitz die Ohren. Mr Robinson gibt nämlich die näheren Details bekannt.“

Kaum gesagt, schon lüftete Randolph Robinson seinen schwarzen, nach Mottenkugeln riechenden Zylinder und legte los:

„Ich begrüße unsere Gäste und die vier Finalistinnen, die sich an die letzte und schwierigste Aufgabe heranwagen! Diesmal geht es darum, das Tor zum Dienenden Feuer zu finden, und einem Drachen einen unbekanntem Gegenstand und das Feuer in Form eines Rubins zu stehlen!“ lauteten die ersten zwei Sätze des Sprechers. „Der mit einem Feuerzeug vergleichbare Rubin, von denen der Drache mehrere besitzt, wird mit gutem Recht auch als Quell des Feuers bezeichnet, denn er befindet sich normalerweise, als Ursprung der Initialzündung für das Feuerspeien, in seinem Maul oder in seinem Magen! Die restlichen Rubine befinden sich in seiner Kloake oder in seiner Schlafstätte, weshalb ihr damit rechnen müsst, dass es eklig wird oder dass der Drache darauf schläft! Die kombinierte Aufgabe besteht darin, den Eingang der Höhle zu finden, und dem ausgelosten Drachen eines dieser magischen Zündwerke abzunehmen, wobei der Knackpunkt mit der Lösung des Orakels zu tun hat! Einer der vier Drachen, Grew Craig - der Graue Craig - oder auch, der Greg, der Graue Isländische Höhlensägezahn, der in den Felsen wohnt, hat, ne-

benbei bemerkt, und wie der Name schon sagt, Sägezähne, deren Nerv als Kern für einen Zauberstab verwendet werden kann und daher sehr begehrt ist! Diese Drachenspezies kommt nur in Island in natürlicher Umgebung vor, und wie ihr euch gut denken könnt, ist sie vom Aussterben bedroht und daher streng geschützt! Darum wurde und wird Grew Craigs Existenz mithilfe der militärischen Sperrzone geheim gehalten! Beim Kampf im Berg müssen die vier Finalistinnen gegen mindestens einen von drei möglichen Grundsätzen verstoßen! Die drei Grundsätze lauten:

Kitzle nie einen schlafenden Drachen!

Fühl' einem Drachen, und vor allem Craig, niemals auf den wehen Zahn!

und; Ein Drache drückt kein Hühnerauge zu, also tritt ihm nicht drauf!

Bei der vierten und letzten Aufgabe handelt es sich somit wahrhaftig um die gefährvollste, denn das Tor der Drachenhöhle schließt sich nach dem Durchschreiten und wird danach unpassierbar, sofern man keinen gestohlenen Rubin bei sich trägt! Und danach geht es erst richtig ans Eingemachte, denn nach einem ersten erfolglosen Versuch wird der Drache, dem ihr einen Quell seiner Flammkraft, also einen so genannten Feuerrubin stehlen sollt, geweckt, alarmiert und zugleich vor eurem nächsten Versuch gewarnt! Und abermals ist es so, dass ihr eine von vier Höhlen - und zwar die richtige - in der von einem nördlichen Zauberer, namens William Fletcher, streng kontrollierten Reihenfolge – angehen müsst! Ebenfalls einmal mehr wird sich die Wahl einer falschen Abzweigung der Höhle als Rückschlag in Form eines Einbahn-Wandeltors erweisen, womit ihr meinen ersten und einzigen nützlichen Hinweis bekommen habt! Damit Fortuna die Chance hat, bei der Ablöse unserer Prinzessin mitzumischen, befindet sich in jedem Höhlendom eine andere Drachenspezies,

doch die Aufgabe ist haargenau dieselbe! Was, mal abgesehen von Craigs Zähnen, noch gleich ist, ist die Länge der Wegstrecke, doch dass ihr ein Erfolgsrezept im Gepäck habt, setzen wir, die Mitglieder der Jury, voraus! Ja-wohl! Es gibt ein paar geheime Rezepte, und eines davon verrät euch das Orakel! Achtet also gut darauf, was das Orakel sagt, und vergesst nicht, im Falle einer ernsthaften Gefahr Libella Elektras Reset-Sternchen zu benutzen! Aufgepasst, Leute, denn das Sternchen bricht ausnahmsweise nur euer eigenes Kampfgeschehen ab! Infolge eines Abbruches, der euch zurück an die Startlinie und vorübergehend in ein Schwarzes Loch führt, erspart ihr euch des Weiteren folgende zusätzliche Gegner und Hürden! Riesenspinnen und deren Netze in den Gängen!“

O oh! Yelley erschrak und wurde blass, denn sie musste automatisch an die beiden Riesenspinnen denken, mit denen sie in der Weißen Warze um ihr Leben gekämpft hatte.

„Giftige Schlangen, sprich; Höhlenottern in dem See, den man aufgrund der niederen Decke durchtauchen muss! Mit spitzen Zähnen ausgestattete Riesenfledermäuse, die einem nach dem Raub hinterher jagen! Ein falscher Drachenhöhleingang, der euch, gleich wie zwei falsche Abzweigungen, aufgrund der Portalfunktion viel Zeit kostet! Dreizehn Minuten beträgt das Minimum des Zeitverlusts, den euch eines der drei Einbahn-Wandeltore beschert! Grelle, gleißende und blendende Silberpfützen im Inneren der Höhle! Eine glühende Riesenschale, in der sich unter einem Asbesttuch die riesigen Rubine befinden! Drei bewaffnete Zwerge, die vor dem Eingang mit drei Betäubungspfeilen auszuschalten sind! Ein lahmer Hirsch, der sich in ein reitbares Pferd verwandelt, sofern ihm ein Splitter aus dem Fuß gezogen wird! Der brandheiße Rubin! Das Orakel, das ein Rätsel stellt, das gelöst werden muss, damit sich das Ausgangstor, in Zusammenhang mit

dem Rubin öffnet! Und natürlich der Drache, der euch verfolgt, weil er den gestohlenen Rubin zurückhaben will! Das wichtigste noch mal zur Wiederholung! Das Orakel murmelt ein Rätsel, das ihr unbedingt lösen müsst – es wird euch verraten, worin der Knackpunkt besteht und wie ihr euch darauf vorbereiten könnt! Im Anschluss an mein Brimborium geht ihr in das Zelt, denn dort werden die Drachen ausgelost! Alles klar?!“

Da es mucksmäuschenstill war, bohrte der Mann mit dem Zylinder nach.

„Keine Fragen?!“

Nein ... alles schien soweit klar zu sein, obwohl die Aufgabe härter als erwartet war. Niemand hatte damit gerechnet, dass mehrere Gegner auf die Eindringlinge lauerten. Yelley war sich zudem sicher, dass die Drachen die Rubine schützten, als wären sie Eier ihres Geleges. Enya nahm Yelley am Arm und begleitete sie zum Zelt.

„Da musst du mit den anderen Champions rein“, sagte die Stixhexe mit recht zittriger Stimme „... und warte, bis du dran bist, Yelley. Mr Bagman erwartet euch ... er wird das ... das Verfahren erklären ... viel Glück.“

„Danke“, sagte Yelley mit tonloser, weit entfernter Stimme. Am Zelteingang verließ Enya Yelley kurzzeitig, um die Lage zu erkunden, während Yelley voller Neugier das Zelt betrat. Auf einem Holzschemel in der Ecke saß Victoire. Sie wirkte nicht annähernd so gefasst wie sonst, eher bleich und eingeschüchtert. Agneta Dahlberg blickte noch miesepetriger drein als sonst, und Yelley überlegte, ob dies ihre Art war, Nerven zu zeigen. Margaret Cooper schritt im Zelt auf und ab und lächelte ihr kurz und säuerlich zu, und als Yelley zurück lächelte, spürte sie, dass sich ihre Gesichtsmuskeln ebenfalls arg anstrengen mussten, ganz als ob sie vergessen hätten, wie Lächeln ging.

„Yelley Palindro! Ach schön!“, sagte Bagman vergnügt und wandte sich ihr zu. „Komm rein, komm rein und fühl dich wie zu Hause.“ Bagman sah unter all den blassgesichtigen Champions fast aus wie eine etwas zu knallig geratene Comicfigur. Überhaupt kam Yelley sich in diesem Augenblick vor wie ihr Ziehvater, Harry Potter, in dem Buch „Harry Potter und der Feuerkelch“, das die Sagenmutter ihres Ziehvater geschrieben hatte. Gut möglich, dass Bagman sogar seine uralten Texte neu aufgewärmt oder aus Joanne Rowlings Buch abgekupfert hatte, denn er trug einen alten Wespenumhang, den er bereits in „Harry Potter und der Feuerkelch“ getragen hatte.

„Schön, jetzt, da wir alle hier sind, ist es Zeit, euch aufzuklären!“, strahlte Bagman. „Wenn sich alle Zuschauer eingefunden haben, werde ich euch der Reihe nach diesen Beutel reichen“, er hielt ein kleines, purpurnes Seidensäckchen hoch und schüttelte es, „aus dem ihr jeweils ein kleines Modell dessen, mit dem ihr es zu tun bekommt, herauszieht. Es gibt verschiedene – ähm – Arten, versteht ihr. Und ich muss euch auch noch etwas anderes sagen ... hmh, ja ... eure Aufgabe ist es, einen der Rubine zu holen!“ Yelley sah sich um. Hatschiini, die Harry Potter im Zuge ihres „Wahrsage-Kurses für Heranfänger“ ebenfalls schon mal abgekupfert hatte, grinste schelmisch herüber, und Margaret hatte kurz genickt, um zu zeigen, dass sie Bagmans Worte verstanden hatte. Sie marschierte jetzt wieder, mit auf dem Rücken verschränkten Händen im Zelt auf und ab, und schien im Gesicht sogar ein wenig grün angelaufen zu sein. Victoire und Agneta hatten überhaupt nicht reagiert. Vielleicht fürchteten sie, sich übergeben zu müssen, wenn sie den Mund aufmachten; so jedenfalls fühlte sich Yelley. Doch sie hatten sich freiwillig für dieses Turnier gemeldet ... und nun hatten sie die Bescherung. Nur wenige Minuten waren vergangen, als sie auch

schon Hunderte und Aberhunderte von Füßen am Zelt vorbei trampeln hörten, mit ihren aufgereggt redenden, lachenden, Witze reißenden Besitzern ... Yelley fühlte sich der Menge so fremd, als würde es sich dabei um eine andere Gattung von Lebewesen handeln. Und dann – Yelley kam es vor, als ob nur eine Sekunde vergangen wäre – öffnete Bagman den Bund seines purpurnen Seidensäckchens. „Mademoiselle!“, sagte er charmant und hielt das Säckchen Victoire hin. Sie steckte ihre zitternde Hand hinein und zog ein winziges, aber tadelloses Modell eines Drachen heraus – des Walisischen Grünlings. Er trug die Nummer „2“ um den Hals. Und da Victoire nicht die Spur überrascht schien, wusste Yelley nun, dass sie Recht gehabt hatte: erstens hatte Bagman – trotz ausgetauschter Hauptdarsteller - seine eigene Vergangenheit bis ins letzte Detail wiederholt, und zweitens musste Victoires Mutter, Fleur, ihrer Tochter haarklein erzählt haben, was kommen würde. Shitty, Shitty, Scheiße, dachte Yelley, denn im Prinzip hätten alle nur „Harry Potter und der Feuerkelch“ lesen müssen. Dasselbe galt für Agneta. Sie zog neugierig und total gespannt (!) den scharlachroten Chinesischen Feuerball. Der kleine Drache trug klarerweise die Nummer „3“ um den Hals. Agneta zuckte nicht einmal mit der Wimper und starrte weiter stur zu Boden. Margaret steckte die Hand in das Säckchen und zog – wie konnte es (dank Bagmans aufgewärmter Erinnerung) auch anders sein - den blaugrauen Schwedischen Kurzschnäuzler heraus, der die „1“ um den Hals trug. Yelley wusste in doppelter Hinsicht, welcher noch übrig war, steckte die Hand trotzdem in den Seidenbeutel und zog (Bagmans neu aufgewärmter Vergangenheit zum Trotz) nicht, wie bei „Harry Potter und der Feuerkelch“ den Ungarischen Hornschwanz als „Nummer 4“, sondern Craig, den Grauen Isländischen Höhlensägezahn heraus. Grey Craig spannte dennoch beeindruckend

ckend die Flügel, als Yelley ihn betrachtete, und zeigte sogar seine winzigen Fangsägezähne. Tja – in diesen Sekunden war, dank Yelleys gebündelter Geisteskraft, pure Magie zu purer Wirklichkeit geworden, und Bagman und Joanne Rowling hatten das Nachsehen.

„Schön, das war’s!“ sagte Bagman ein klein wenig verstört. „Mit dem, ääh ... Drachen, den ihr gezogen habt, bekommt ihr es zu tun, und die Nummern geben an, in welcher Reihenfolge ihr antretet, damit es beim ersten Höhleneingang zu keinem Gedränge oder Gerangel kommt. Alles klar? Gut. Ich muss euch gleich allein lassen, weil ich das Turnier anhand der Magischen Augen kommentieren werde“ erklärte er perfekt abgekupfert. „Miss Cooper, Sie sind als Erste dran, wenn Sie eine Pfeife hören, laufen sie los, Richtung Küste, verstanden? Ach ... Yelley ... könnte ich kurz mit dir sprechen? Draußen?“

„Ähm ... ja“, sagte Yelley tonlos, stand auf und ging mit Bagman, der sie einige Schritte fort bis unter die Bäume führte, aus dem Zelt. Draußen, vor dem Zelt, starrte er sie mit väterlicher Miene an, als stünde er nicht Yelley, sondern, ihrem Ziehvater, Harry Potter gegenüber.

„Fühlst du dich wohl, Harry ... äh ... Yelley? Kann ich dir irgendwas besorgen?“

„Ähm ... Was?“, fragte Yelley, als hätte sie nicht zugehört. „Ich – nein, danke ... ich habe alles, was ich benötige, um mit der haarigen Aufgabe klarzukommen.“

„Ach ja? Auch einen gut durchdachten Plan?“, wollte Bagman wissen und senkte verschwörerisch die Stimme. „Mir macht es nämlich nichts aus, dir ein paar Tipps zu geben, nur wenn du willst, versteht sich.“ Dann fuhr er mit noch leiserer Stimme fort: „Hör mal, du bist die Außenseiterin hier, Yelley Palindro ... wenn ich dir irgendwie helfen kann ...“

„Nein“, sagte Yelley rasch, und sie wusste genau, dass sie unhöflich klang, „nein – ich – ich hab schon entschieden, was ich tun will, danke.“

„Niemand würde es erfahren, Miss Palindro“, sagte Bagman augenzwinkernd.

„Nein ..., wirklich ... mir geht's gut“, sagte Yelley und fragte sich gleichzeitig, warum er den Leuten das ständig erzählte und ob sie sich jemals schlechter gefühlt hatte. „Ich hab' mir eine Taktik zurechtgelegt.“

Das war keineswegs gelogen, denn Yelley brannte für die Aufgaben, die sich ihr stellten (den Eingang der Höhle zu finden, das Rätsel mit Isabellas Hilfe zu knacken, und dem Drachen das Feuer und etwas anderes abzunehmen), doch wirklich gerechnet hatte sie mit ihrem Einsatz bis zu der Minute, als Roya ihren Rücktritt erklärte, nicht. Ihr unumstößlicher Wille, das Tetra-Magische Turnier zu gewinnen und Boudicca als Prinzessin nachzufolgen, war trotzdem und dank Isabellas genialer Idee neu entflammt.

Welche Waffen hatte Yelley in petto?

Yelley hatte, außer den normalen 13 Pfeilen, drei weitere Illusionspfeile, die sie im Kloster Teak Agwan Tau als Anerkennung für den tapferen Auftritt bei der Bergung des Steins der Weisen bekommen hatte, im Köcher. Zwei davon hatte sie in Halma im Viertelfinale verschossen, doch sie hatte die Pfeile von Regulix ersetzt bekommen, da sie sich wegen Donellas Schergen in Todesgefahr befand. „Barriere adieu“ – der Fluch zur Illusionspfeilentriegelung, war erlaubt, was Yelley als neuer Championike zugute kam. Ja ... sie hatte nun sechzehn anstatt dreizehn Pfeile im ledernen Behälter, die sie gegen ihre unzähligen Gegner einsetzen konnte. Auch hatte Yelley Cedrellas Pulver, ihr Messer, ihren Zauberstab, Donnchadhs Stab, und die beiden Stäbe der getöteten Tuatha de Danaans. Aber das wichtigste war; Murray Cloudertales und Jaqueline

Estiennes Sprachkenntnisse machten sich bezahlt, denn sie nahmen Yelley in die Mitte und beiseite und flüsternten ihr unauffällig ein paar entscheidende Sätze ins Ohr.

„Murray und ich ‘aben ‘erausgefunden, dass deine Rivalinnen keine zusätzlichen Asse im Ärmel ‘aben“ wusste die aufmerksame Französin zu berichten.

Wow! Yelley war diesmal, laut Murray und Jaqueline, die einzige, die, dank Isabella, mit gezinkten Karten spielte, die zudem nicht offenkundig werden konnten, da es lediglich um die vorgezogene Lösung des Orakels ging. Yelley hatte sich bloß optimal darauf eingestellt, und wenn sie und Isabella bis an ihr Lebensende schwiegen, hatte die Sache keinen Pferdefuß. Cedrellas blendendes Pulver, erbeutete Zauberstäbe, entfesselte Aquamarinpfeile (Geschenke des tibetischen Klosters), und ein Messer zu verwenden, war erlaubt, und in Bezug auf die Zaubersprüche gab es keine Einschränkungen, da einem Drachen extrem schwer beizukommen war.

Der Junge, der extra Norwegisch und Schwedisch erlernt hatte, erntete ein Küsschen von Yelley und ein erbauliches Lob, da er die Östlichen mit besonders großem Erfolg belauscht und bespitzelt hatte. Murray und Jaqueline hatten wahrhaftig spitzgekriegt, dass sich Victoire und Agneta an die Regeln hielten und dass sich die drei ängstlichen Rivalinnen bloß, gemeinsam mit Margaret Cooper, gegen Yelley verbünden wollten. Das störte Yelley kein bisschen, da jede Finalistin in einem eigenen Dom kämpfte, der mit Magischen Augen ausgestattet war. Yelley musste einfach mit dem Messer eines der Magischen Augen von der Wand lösen oder brechen und unter ihr Röckchen stecken, damit es so aussah, als stamme die Idee mit der „blinzelnden Möse“ von ihr. Soeben wurden die Informationen auf der großen hölzernen Anschlagtafel durch eine weitere ergänzt.

STARTREIHENFOLGE:

Nummer 1 : Margaret Cooper - Blaugrauer Schwedischer Kurzschnäuzler

Nummer 2 : Victoire Dela Magique Mutilait – Walisischer Grünling

Nummer 3 : Agneta Dahlberg - Scharlachroter Chinesischer Feuerball

Nummer 4 : Yelley Palindro – Grauer Isländischer Höhlensägezahn (Jokerdrache)

Ein blonder Magic machte Yelley rasch ein erbauliches Kompliment, das Yelley in der Aufregung überhörte, und Boudicca drückte ihr unauffällig einen unsichtbaren Tarnumhang in die Hand.

„Da ... für die Flucht“ sagte sie leise.

„Was ist das?“

„Ein Tarnumhang.“

„Ein *Tarnumhang*? Ach herrje. Ist das nicht regelwidrig?“

„Keine Ahnung, ob es regelkonform ist, oder nicht, die Magischen Kräfte auf diese Weise zu schonen. Wohl eher nicht, aber da ich keine diesbezügliche Anmerkung im Regelwerk gefunden habe, gehe ich davon aus, dass es reicht, wenn du dich in Fall des Falles dumm stellst. Außerdem kann es keinen Richter geben, wo es keinen Kläger gibt, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ja. Du willst, dass ich den Umhang verwende anstatt mich unsichtbar zu zaubern, und dass ich einfach die Klappe halte und so lange, wie ich lebe, Stillschweigen bewahre. Richtig?“

„Bingo, aber es hat nichts mit dem Sieg zu tun. Mir persönlich liegt in erster Linie daran, dass du heil aus der Höhle und der ganzen Sache rauskommst. Du wärst beileibe nicht die erste Magierin, die ihre Leben verliert, bloß

weil sie infolge eines Kampfes zu schwach ist, um den Unsichtbarkeitszauber zuwege zu bringen.“

„Das ist total lieb von dir“ sagte Yelley, während sie Boudicca umarmte und den dünnen unsichtbaren Gegenstand zusammenknüllte und in ihre Gürteltasche stopfte. Der Umhang war leicht wie eine Feder und benötigte nur soviel Platz wie ein mittelgroßer Apfel.

„Schon gut, Yelley. Ich dich liebe wie eine Tochter, und deshalb würde ich mir ein weiteres Unglück nie verzeih'n.“

„Danke, Boudicca.“

„Schon gut ... Wie gesagt; kein Wort zu jemandem ... und vergiss nicht, den Umhang auf dem Rückweg in einem hohlen Baum oder unter einem Stein zu verstecken. Lass dir aber Zeit mit dem Verbergen der Tarnkappe, denn es ist gut möglich, dass Fipps oder Barba irgendwo auf dich warten, damit du den verräterischen Ballast unauffällig loswirst. Und nun sie zu, dass du zur Startlinie kommst. Viel Glück ... meine Töchter und ich zählen auf dich.“

Enya löste Boudicca ab und drückte Yelley einen kleinen Teller in die Hand, auf dem ein Stück Heidelbeer-Torte lag, in der eine kleine Eisengabel steckte.“

„Hier, Yelley ... damit du bei Kräften bleibst.“

„Danke.“

Die gespannte und aufgeregte Atmosphäre, die herrschte, überkam Yelley nun mit voller Wucht. „Vor der nächsten Runde habt ihr eine schöne lange Pause. Sie wird am dreizehnten Oktober um halb zehn morgens stattfinden – aber für die Zwischenzeit geben wir euch was zum Knobeln!“ hatte Randolph Robinson am Ende der dritten Runde gebrüllt, und Yelley klang es sogar jetzt noch in den Ohren, weil die Zeit im Nu verflogen war. Unmöglich konnte sie sich vorstellen, dass sie morgen Nachmittag wieder nor-

mal im Unterricht saß – egal, ob sie gewann oder nicht, denn sie wusste nur ungefähr, was sie vor und im Inneren der Höhle erwartete. Yelley fühlte sich merkwürdig fern von allen Menschen um sie herum, ob sie ihr nun viel Glück wünschten oder ihr im Vorbeigehen nur zu-zischten:

„Wir bringen dir dann ’ne Packung Taschentücher, Namenlose.“ Shitty, Shitty Scheiße – Demelzas Gehässigkeit war nach wie vor ungebrochen.

Yelleys Nervosität hatte sich so breit gemacht, dass sie fürchtete, schlicht und einfach den Kopf zu verlieren, wenn sie dem Drachen in die feurigen Augen blickte und sie dann auch noch versuchen würde, alles in ihrer Umgebung zu verhexen. Die Zeit war auf ganz eigenartige Weise vergangen. Große Klumpen auf einmal brachen von ihr ab; im einen Moment ließ sie sich zur ersten Stunde, Geschichte der Magie, nieder, und im nächsten schon zum Mittagessen ... eine fast schlaflose Nacht ... ein Frühstück ... und dann (wo war der Morgen geblieben? Die letzten Drachen-freien Stunden?) kam Randolph Robinson zu ihr herübergeeilt – über den mit Felsstücken übersäten Küstenabschnitt.

„Miss Palindro! Die Finalistinnen müssen jetzt in der ausgelosten Reihenfolge hinaus aufs Gelände! Sie müssen sich ebenfalls für die erste Aufgabe bereitmachen!“

„Gut“, sagte Yelley und stand auf. Ihre Gabel fiel klirrend auf den leer geputzten Teller, den Enya ihr freundlicherweise abgenommen hatte.

Von irgendwoher kam ein Pfiff.

„Meine Güte, ich muss mich beeilen!“, sagte Bagman erschrocken und rannte davon. Yelley wollte am liebsten zum Zelt zurückgehen, als sie sah, wie Agneta, inzwischen noch grüner im Gesicht, herauskam. Yelley wollte ihrer sympathischen Konkurrentin im Vorbeigehen Glück wünschen, doch alles, was aus ihrem Mund kam, war ein hei-

seres Gurgeln. Sie nahm all ihren Mut zusammen und wollte sich zu ihrer Cousine und Margaret gesellen.

„Viel Glück, Yelley“, flüsterte Roya. „Du schaffst es schon.“

„Hmmm ... hoffentlich“, sagte Yelley mit einer Stimme, die sie von sich gar nicht kannte. Sie ging mit Enya und Roya an ihrer Seite erneut zur Startlinie, wo bereits Victoire und Margaret auf das Signal warteten. Auch Roya schien nicht mehr sie selbst zu sein; tatsächlich sah sie fast so besorgt aus wie Tlachtga, die dafür sorgte, dass nur vertraute Gesichter in die Nähe der Finalistinnen kamen.

Yelley stiefelte mit Enya die Linie entlang, ein wenig landeinwärts, Richtung Osten, in die kühle Oktoberbrise, und als sie zum Stehen kam, legte ihr Enya beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Nur jetzt nicht die Nerven verlieren“, sagte die Zwexe aufmunternd, „einfach, wie immer, kühlen Kopf und einen kühlen Zopf bewahren, Yelley ... wir haben Zauberer und Bandrúids, die bereitstehen und eingreifen, wenn die Sache außer Kontrolle gerät ... Hauptsache, du gibst dein Bestes, und benutzt deinen Zopf einmal mehr wie eine Peitsche - dann wird keiner schlecht von dir denken ... alles in Ordnung?“

„Ja ... ja, gewiss“, hörte sich Yelley sagen. „Mir geht's gut.“ Sie blickte auf den schmalen gewundenen Pfad, der Richtung Meer, und an der Küste entlang zum Höhleneingang führte, der auf der Karte eingezeichnet war. Laut Karte erreichte man ungefähr in der Mitte eine kleine Baumgruppe, die - von der Tribüne per Daumen angepeilt - die Sicht auf die Höhle versperrte.

Randolph Robinson drückte drei Minuten später zum vierten Mal den Abzug der antik anmutenden Startpistole, die mit Sicherheit aus Jaquelines Museum stammte. Gewiss gab es in jener Vitrine, in der die uralten Duellpisto-

len ausgestellt waren, ein leeres Plätzchen, oder möglicherweise war es sogar die konfiszierte Pistole, die Akira an ihrem ersten Schultag benutzte, indem sie der Stumpfsinn quasselnden ClanDux Cognitora des Ostens ein Loch in die Kniescheibe schoss.

Apropos Akira. Was hätte sie nicht alles gegeben, um zu ihnen zu gehören, die da standen und lachten und sich unterhielten und keine größeren Sorgen kannten als die Erledigung ihrer Aufgaben und Geschäfte, oder das Kitten eines kleinen Risses in einer Beziehung! Sie stellte sich vor, wie sie sich hier fühlen würde, wenn sie sich bei den Ausscheidungskämpfen, bei den Trainingsläufen, und beim Wettschießen nicht so ins Zeug gelegt hätte. Zunächst einmal würde sie keinen schwarzen Kampfanzug tragen. Nein. Weder das schwarze beschwingte Röckchen, die schwarzen Lederstrapse und die schwarze strapazierfähigen Bluse, die sie anhatte, noch die schwarze Jeans, das schwarze Jeanshemd, oder den schwarzen engen Overall würde sie in diesem Augenblick tragen. Quatsch ... die Strapse, die schwarzen Nylons und das schwarze Hurenröckchen schon, und eventuell auch die schwarze enge Jeans und das schwarze Jeanshemd, aber keinesfalls den hässlichen Overall, in dem man aussah, wie eine vergammelte Mettwurst. Jakob würde bei ihr sitzen. Alle beide würden sie wahrscheinlich ganz ausgelassen darüber nachdenken, welche Aufgabe die Championike in den nächsten Stunden unter Todesgefahr zu lösen haben würde. Wie sie sich darauf freuen würde, ihr zuzusehen ... ungefährdet irgendwo hinten auf den Rängen zu sitzen und Yelley anzufern ... Sie fragte sich, wie sich die anderen Finalistinnen fühlten. Jedes Mal, wenn sie Yelley in den vergange-

nen Minuten gesehen hatte, war sie von Bewunderern umringt gewesen und hatte zwar nervös, aber auch freudig erregt ausgesehen. Fleur Delacours Tochter hatte Yelley in den vergangenen Minuten hin und wieder kurz im Vorbeigehen gesehen; sie wirkte so wie immer, hochmütig und nicht die Spur nervös. Der Grund; sie hatte aufgrund der verdeckten Informationstafel keinen blassen Schimmer, dass Yelley anstatt Roya ins Rennen ging. Anden Waffen und an der Kampfkleidung konnte man es nicht erkennen, denn die mussten auch die Joker tragen – gleich wie Akira. „*Delacour?*“ Ach ... Unsinn ... Seit ihrer Hochzeit hieß die hochnäsige Veela ja Weasley, und nicht Delacour. Und Cooper und Dahlberg? Margaret Cooper saß angeblich die ganze Zeit und bis zur letzten Sekunde in der Bibliothek und brütete über irgendwelchen Büchern. Und Agneta Dahlberg pinkelte sich wahrscheinlich vor lauter Freude darüber, dass sie als letzter Joker anstelle von Runeberg an den Start gehen durfte, alle drei Stunden ins Hexenhöschchen. Wladimir Runeberg war seit dem gefahrvollen Tauchgang angeblich sogar zu feige, um sich ins Höschchen zu pinkeln, denn soviel Akira wusste, lag er immer noch aus eigenen Stücken, und völlig grundlos, auf der Krankenstation der Östlichen, damit er nicht gegen den mörderischen Drachen kämpfen musste.

Akira dachte an Jakob, der schlauerweise in Cedrellas Hütte, beim Basteln eines Ei's, Entspannung gesucht und gefunden hatte, und der festgezurrte Knoten in ihrer Brust schien sich ebenfalls ein wenig zu lockern. In gut zwölf Stunden, nach dem Ende des Turniers, würde sie in Ruhe mit ihm sprechen können, nachts, am Kamin, im Wohnzimmer ihrer Eltern – auf Jakobs großem Ständer sitzend - vorausgesetzt, dass nichts schief ging, wo doch in letzter Zeit alles schief gegangen war. Akira meinte damit ihren möglichen Einsatz anstatt Yelley. Hoffentlich schaffte Yel-

ley es, den Hoffnungen und Anforderungen gerecht zu werden, ohne dabei verletzt zu werden. Sollte die ehrgeizige Satanica doch gewinnen. Oh ja. Akira wünschte Yelley den Sieg aus tiefstem Herzen, obwohl die mutige Londonerin eine der wenigen war, die keine Angst vor einem Drachen hatte. Akira wollte gar nicht Prinzessin werden – und Königin noch viel weniger. Sie wollte bloß beweisen, dass sie was auf dem Kasten hatte. Nun; das hatte sie längst getan, und nun war Sense. Sie hatte den Bogen beinahe überspannt, denn wenn Yelley ausfiel, und Akira kniff, bloß weil sie im Falle eines Sieges kein verantwortungsvolles Amt übernehmen wollte, war sie bei allen unten durch. Kacke hoch dreizehn. Hoffentlich stand Yelley das halbsbrecherische Wagnis durch ...

Nummer 1 : Margaret Cooper - Blaugrauer Schwedischer Kurzschnäuzler

Nummer 2 : Victoire Dela Magique Mutilait – Walisischer Grünling

Nummer 3 : Agneta Dahlberg - Scharlachroter Chinesischer Feuerball

Nummer 4 : Yelley Palindro – Grauer Isländischer Höhlensägezahn

So lautete – zur Erinnerung - die Startreihenfolge aufgrund der Auslosung der Drachen.

Der schmale gewundene Pfad, Richtung Meer, das kleine niedere Wäldchen, und der von Ebbe und Flut malträtierte Pfad, der Küste entlang, waren schnell überwunden, nachdem Yelley als letzte gestartet war. Was Yelley sofort auffiel, war eine Drohne, die weiter vorne wie ein Adler, aber viel niedriger über dem Pfad kreiste. Die kleinen Fluggeräte waren eher harmlos, doch wenn man nicht auf

sie achtete, konnte es sein, dass man in den Schlafnebel geriet, den sie versprühten. Fipps saß bereits brav auf der höchsten Warte der Baumgruppe, und gewiss hatte er bereits seine geheimen Instruktionen von Boudicca bekommen. Yelley peilte, visierte und steuerte die Höhle, im Gegensatz zu ihren Konkurrentinnen, bei der Baumgruppe nicht direkt an, da sie damit rechnete, dass die bewaffneten Zwerge bis zu ihrer Ankunft Erfahrung gesammelt hatten. Und ja; gut hatte sie daran getan, die steile Klippe hinunterzuklettern, denn als sie unten ankam, lag Agneta regungslos am Boden. Drei Betäubungspfeile und Agnetas beschädigter Bogen lagen neben der Bewusstlosen, die anscheinend einen Schlag mit einer Keule abbekommen hatte. Yelley tätschelte sie wach und fragte die benommene Wicce, was passiert war.

„Diese ... diese kleinen Bastarde haben mir hinter einem Felsblock aufgelauret und den betäubenden Sprühnebel der Drohne zu ihrem Vorteil genutzt.“

„Und wo befinden sie sich jetzt?“

„Keine Ahnung. Wahrscheinlich sind sie ungeduldig geworden und Richtung Wald gelaufen. Abgehauen ... einfach abgehauen ... wie diese hinterhältige Drohne ...“

„Das ist gut. Das erspart uns in Summe drei Pfeile.“ Yelley betrachtete den verdrehten Bogen und richtete mit geschickten Händen das kleine Malheur. „Wie fühlst du dich? Soll ich einen Signalpfeil abschießen, oder kannst du weitermachen?“

„Ich ... Ach was ... Komm ... lass uns bis zum Eingang der Drachenhöhle gemeinsam den Affen abgeben. Victoires und Margarets Vorsprung ist nicht allzu groß, weil die Zeitspanne, die ihnen beim Start den Vorteil mit den überrumpelten Zwergen verschafft hat, beim Zieleinlauf abgezogen wird.“

„Ja. Das ist richtig. Also los.“

Beide Hexen betraten eine Minute später die Höhle und wirbelten erschrocken herum, als das wuchtige Eingangstor hinter ihrem Rücken wie das Falltor einer Burg zu Boden krachte. Das magische Tor war auch für sie von innen nach außen unpassierbar geworden! Dreizehn Meter weiter war die verhexte Gabelung. Wie angekündigt, mussten Agneta und Yelley den jeweils richtigen Gang der vier Öffnungen erfühlen, erkennen, enträtseln oder unter Inanspruchnahme ihres Glücks erwürfeln.

„Siehst du das?“ fragte Agneta leise.

„Ja ... die Eingänge sind nummeriert, aber ich halte jede Wette, dass die Nummern nicht mit den Nummern, die wir gezogen haben, überein stimmen.“

„Dasselbe dachte ich auch. Wie ich Margaret kenne, ist sie auf den plumpen Trick reingefallen. Das bedeutet; deine hochnäsige Cousine hat treffender weise die Nase vorn.“

„Ja. Das könnte durchaus sein. Es muss irgendeinen Hinweis geben, weil es nicht sein kann, dass ausschließlich Fortuna bestimmt, ob wir wegen dieser Teufelei den richtigen Drachen antreffen.“

Sie suchten mit Eifer die vier finsternen Abzweigungen nach viel versprechenden Markierungen ab. Dann ...

„Ich glaube, ich hab's!“

„Schhh ... nicht so laut, Yelley ... die Spinnen.“

„Ups ... sorry. Sieh mal ...“

Yelley leuchtete mit dem Zauberstab auf eine Stelle der Wand, die wie eine ägyptische Hieroglyphe anmutete ..., als hätte jemand einen Zahn hinein gemeißelt.

„Wow! Ja ... das ist es ... das ist dein Portal, Yelley ... der Weg zum Sägezahndrachen.“

„Ja. Du sagst es. Du hast den Scharlachroten Chinesischen Feuerball. Also müsste bei einer der drei anderen

Öffnungen, der Logik zufolge, entweder ein scharlachroter Fleck oder ein Feuerball zu sehen sein.“

„Sie suchten und tasteten mit zitternden Fingern die Wände ab und tatsächlich war es so, dass Agneta eine kleine Stelle fand, die den Schein ihres Zauberstabs wie ein Feuerball spiegelte.“

„Hurra! Ich hab’ sie!“

„Schhh ... sei leiser, Agneta. Wir haben noch jede Menge Hürden zu bewältigen, bis wir vor unserem Ziel stehen.“

„Ja. Ich wünsch dir viel Glück, Yelley.“

„Danke, gleichfalls. Und denk immer daran; das Leben ist kostbarer als der Rang einer Königin. Libellas Sternchen rettet uns auf jeden Fall das Leben, wenn es zu gefährlich wird.“

„Ja ... ich weiß ... danke, dass du mich erinnerst hast, und danke, dass du so fair warst, mir auf die Beine zu helfen.“

„Bitte ...“

Die nunmehrigen Freundinnen trennten sich, und nachdem Yelley ungefähr dreihundert Meter durch große dicke Spinnweben gelaufen war, kam sie zu der Stelle, an der sich das Orakel befand. Es war eine glühende Teufelsfratze, die Yelley an die Szene erinnerte, in der sich ihr Ziehvater, Harry Potter, am Kamin mit Sirius Black unterhielt. Platz, um das gruselige Orakel zu umgehen, gab es genug, doch das zu tun, wäre äußerst unklug gewesen, denn Yelley musste kontrollieren, ob Isabella Unsinn geredet hatte. Gewiss war das Ende des Gangs das dritte Einbahn-Wandeltor, das zum Start zurückführte, und dann würde das Ganze wieder von vorne beginnen. Nein, danke, dachte Yelley. Sie wehrte eine Riesenfledermaus mit der Hand ab, kniete sich auf den Boden und sagte brav, artig und wie von Randolph Robinson empfohlen;

„Fühl’ einem Drachen, und vor allem Craig, niemals auf den wehen Zahn.“

Das Orakel, dessen Kopf mitten in einem Gemisch aus glühender Lava und züngelnden Flammen steckte, begann hämisch zu lachen, zu grinsen und zu kreischen.

„Hi, hi, hi! Widerspruch mach Sinn, holde Diebin!“

Wenn Yelley nicht sämtliche Harry Potter Filme gesehen hätte, dann wäre sie in diesen Sekunden zu Tode erschrocken.

Das Orakel gewährte Yelleys Mut, ließ extra für Yelley Funken aus seinem Rachen stoben, und krächzte noch widersprüchlicher und noch schauriger durch die Höhle;

„Für Gerechte, die blindes Reißen verhindern, indem sie und die Lösung Schmerzen lindern!“

Hinter Yelleys Stirn begannen sämtliche Rädchen zu rattern. Ja! Isabella hatte die Wahrheit gesprochen! Nur Gerechte konnten ein Unglück, das durch eine finstere Macht (die Reißzähne von mit Blindheit geschlagenen) heraufbeschworen wurde, verhindern, indem sie an einer schicksalhaften Wende den Spruch „Auge um Auge, Zahn um Zahn wörtlich nahmen!

„Aug um Auge – Zahn um Zahn“ murmelte Yelley, bevor das Orakel ein drittes und letztes Mal widersprüchlich schaurig zu kreischen begann.

„Bleib standhaft und hebe dich schnell hinweg, kluge Närrin!“

Yelley erhob sich, knipste den Zauberstab an und rannte los.

Die Höhle hatte weiter vorne einen Durchgang nach oben – ein breites Felsloch, durch das der Drache nach oben entwischen konnte, und ein zweites, aber irreführendes Orakel kreischte von der Seite auf Yelley ein;

„Eine Geisel, die mit einem Fluch belegt, zu überwinden gilt es finstere Pläne, die sie hegt!“

„Halt die Klappe“ murmelte Yelley verärgert. Am liebsten hätte sie einen Feuerlöschzauber angewandt, doch ebenso gewiss war, dass ihr dieses Sakrileg einen Punkteabzug eingebracht hätte.

Der richtige Gang führte noch tiefer im Inneren der Klippen nach rechts ..., dann verschmälerte sich die Höhle zu einem engen rabenschwarzen Schlurf. Shitty, Shitty Scheiße – das konnte nicht sein, denn Randolph Robinson hatte von einer wilden Verfolgungsjagd gesprochen. Die Stelle war viel zu schmal, als dass ein ausgewachsener Drache durchschlüpfen hätte können. Dann sah Yelley, weiter rechts, das klare aber schwarz anmutende Wasser! Ach herrje! Das natürliche Vierstern-Feld innerhalb des Berges – das mithilfe der vier Zugänge in separate Kampfstätten gegliedert war, war nur zu erreichen, wenn man tauchte! Nein ... auch das konnte nicht sein, denn manche Drachen, wie die Chinesischen Feuerbälle, waren wasserscheu. Streng dein Hirnschmalz an, Yelley ... die Lösung muss anders aussehen. Yelley tastete die kahlen Wände ab und stellte fest, dass eine der Wände aus lauter Tropfsteinen bestand. Wie ein dichter Vorhang ragten die brüchigen Zapfen von der Decke und aus dem Boden. Ja! Das ist es! Der Drache bricht einfach an dieser Stelle durch, wenn er der Diebin hinterher jagt! Hier ist eine der Schlüsselstellen, von denen die Rede war. Es muss eine Abkürzung sein, die der Drache nur im Notfall benutzt, wenn er jemandem auf den Fersen ist. Yelley hatte den gemeinen Trick, der andere zu einer Umkehr - samt sinnloser Suche - verlockte, durchschaut. Das Hindernis war harmlos, aber extrem zeitraubend, sofern man darauf reinfiel.

Wasser brach auf halbem Weg ein, weshalb bei jedem Zugang derselbe unterirdische See mit einem Boot zu überqueren war. Yelley zwängte sich durch den Schlurf, doch nach dem Run am Ufer des Höhlensees, der Gele-

genheit bot, die verträdelte Zeit aufzuholen, musste sie feststellen, dass mindestens eine ihrer Rivalinnen dieselbe Intelligenz an den Tag gelegt hatte. Ihr Boot war zerstört! Die Ruder und die Bretter des wichtigen Hilfsmittels trieben auf dem stillen Gewässer, als wäre der Bosheitsakt von Haus aus mit eingeplant gewesen. Yelley wurde deswegen von einer gehörigen Portion Frust heimgesucht.

„So was Verrücktes“, fluchte sie verbittert, denn es sah ganz danach aus, dass Yelley es wegen Victoires Schläue mit den giftigen Höhlenottern zu tun bekam. Jetzt und hier gewährte sie am deutlichsten, dass die Auslosung der Startreihenfolge - aufgrund der lernenden Zwerge und des Vorsprungs an dieser Schlüsselstelle wegen - sehr wohl mit Glück zu tun hatte. Ein schrilles Kreischen war im Dunkel der Höhle zu hören, das Yelley an Olga, die Riesenspinne erinnerte. Wo lauerte die Spinne oder die ganze Spinnenfamilie? Und wo, zum Henker, war der Schlafplatz der Riesenfledermäuse?

Yelley umwickelte ihre Waffen mit dem reißfesten Seidenwandler und band sie an ihrem Gürtel fest. Dann glitt sie in das schwarze kalte Wasser, denn aufgrund der niederen Decke musste sie an dieser Stelle der Höhle kriechen und tauchen – ob sie wollte oder nicht, denn es war die kürzeste Verbindung zum anderen Ufer, das in der Dunkelheit kaum auszumachen war. Das Zerschmettern der Stalaktiten und Stalagmiten hätte zuviel Lärm verursacht. Yelley konnte gut und gerne darauf verzichten, den Drachen, die Spinnen und die Fledermäuse bereits jetzt zu alarmieren. Mit den Schlangen kam sie erfahrungsgemäß klar, und das Tauchen selbst stellte auch kein Problem dar, denn Yelley war ein halber Fischotter. Sowie sie auftauchte und mit tiefenden Haaren und Klamotten aus dem Wasser stieg, wurde sie geblendet. Die grellen und gleißenden Silberpfützen, die das Ufer säumten, kosteten ihr gute

zwei oder drei Minuten, denn hier, tief im Inneren der unbekanntenen Höhle, durfte Yelley auf keinen Fall blind voran taumeln. Im Gegenteil. Sie musste sich vor leisen Angreifern schützen, indem sie - trotz und wegen kurzzeitiger Erblindung - Cedrellas Pulver in alle Richtungen warf. Zum Glück war ihre Gürteltasche wasserdicht, sodass Yelley sogar „blind“ darauf vertrauen konnte, dass das trockene Pulver seine schützende Wirkung leistete. Verdammt – war das eine schwierige Geschichte! Sollte Yelley in ihrer Panik einen ihrer zwei Glückspulse aktivieren, was ihr den Titel „Magisches Lichtjuwel des Reiches der Kelten“ oder den Titel „Lichtjuwel des Spiegelschlusses der Lichtmagie“ kostete? Nein ... ich warte, sagte sie sich in Gedanken.

Auf dem Weg zum Dom verbrauchte Yelley die drei erbeuteten Zauberstäbe, denn auf den letzten Metern bekam sie es mit den wehrhaften Riesenspinnen und mit den nicht minder aggressiven Riesenfledermäusen zu tun. Ja, Yelley setzte sich inmitten der großen klebrigen Netze mit viel Mühe gegen die Monster durch, doch sie fragte sich ehrlich, wie ihre Rivalinnen es ohne magische Trophäen schaffen konnten, diese schwierige Hürde zu überwinden. Gewiss war es so, dass ihre Konkurrentinnen mit „künstlichen“ Trophäen ausgestattet worden waren. Ja ... das musste es sein. Fleur, Russel und Magnolita hatten Scheinkämpfe inszeniert, damit ihre Championike ebenfalls zusätzliche Waffen im Stiefelschaft oder im Gepäck hatte. Außerdem war eine von ihnen, im Gegensatz zu Yelley, mit trockener Haut und trockenen Klamotten unterwegs. Wahrscheinlich Victoire, denn Agneta und Margaret traute Yelley nicht zu, dass sie in boshafter Weise und Absicht das Boot einer Gegnerin zerstörten. Die kraftvoll gebündelten Schockzauber hatten ihre segensreiche Wirkung getan. „Aua!“ Einer der langen spitzen Zähne der letzten an-

greifenden Riesenfledermaus war an Yelleys linker Backe entlang geschrammt, weshalb sie sich blitzschnell duckte und rasch Zundercreme auftrug, damit sie keine hässliche Narbe davontrug.

Drei mal dreizehn Meter weiter, und Yelley erhaschte einen ersten Blick auf ihren Furchterregenden Hauptgegner! Ja ... sie stand nun dem lebendigen Vorbild ihres Modells von Angesicht zu Angesicht gegenüber, und genau deswegen brannten Yelley die eigenen Eingeweide!

Aus purer Neugier brachte sie den Mut auf, näher heranzuschleichen. Der Mund klappte ihr auf. Mit ehrfürchtiger Miene starrte sie auf das Angst einflößende Vieh – auf den riesigen Drachen, mit dem sie es unweigerlich zu tun bekam! Oh nein ... Yelley war wirklich nicht zu beneiden, zumal sie aufgrund der Größe der imposanten Bestie ab sofort das Grauen jagte! Bei allen keltischen Heiligen! Craig, so niedlich der Name sich anhörte, war wahrhaftig das Grauen auf vier Beinen! Da lag er, wie ein brütendes Weibchen, wie ein unwirkliches Geschöpf, nein, wie ein grauer großer Hügel, und atmete aus irgendeinem Grund schwer! Glücklicherweise schien er nicht zu sein ... nein ... überhaupt nicht, das konnte Yelley gut an seinem tiefen Brummen und an seiner mürrischen Miene erkennen. Weil Yelleys Drache gekringelt und wie betäubt dalag, und die sich selbst bemitleidende Kreatur perfekt der grauen Umgebung angepasst war, hatte Yelley alle Mühe, Craigs Konturen zu erkennen. Deshalb war sie froh, dass der graue Hügel den Eindruck erweckte, die Erde würde beben. Die algengrünen Augen des Drachen waren nur einen Schlitz breit offen. Unter seinem runzligen schwarzen Augenlid konnte Yelley einen gelb glühenden Streifen sehen. Das war das Feuer seines gut geschützten Auges, mit dem er auch unter Wasser ausgezeichnet sehen konnte, obwohl nicht wenige behaupteten, diese Drachenspezies sei was-

erscheu. Der Drache hatte die Flügel eng an den Körper gelegt, als würde er eine Katze oder einen Fötus imitieren, und in Summe erweckte er den Anschein, jemand hätte ihm ein Schlafelixier verabreicht, das zu schwach dosiert war. Mal abgesehen von der Königin, hatte Boudicca als amtierende Druiden-Prinzessin das alleinige Recht, einen Drachen aus dem Schlaf zu kitzeln, doch dieser Drache schlief immer nur mit einem Auge – also durfte Yelley machen, was sie wollte. Was Yelley noch auf den ersten schnellen Blick auffiel, waren seine typischen Zähne. Zu hunderten wuchsen die Säge-artigen Kau und Reißwerkzeuge in mehreren Reihen, seit Jahrhunderten nach, wenn sie ausbrachen, und dementsprechend viele lagen um ihn herum, auf dem, teils felsigen, teils trockenen, teils glitschigen Boden.

Yelley nutzte die Gunst der von links zu-, nein weggeblinzelten Stunde, indem sie mit ihrem Messer eines der Magischen Augen aus der Felswand brach, damit die Beobachter glaubten, Yelley hätte in diesen Sekunden eine Eingebung. Sie steckte das herunter gebrochene Magische Auge unter ihrem Rock unter den verstärkten Bund ihres schwarzen Strumpfes, damit es den (fälschlichen und dennoch richtigen) Eindruck erweckte, sie hielt das Auge mit voller Absicht als Geheimwaffe bereit. Niemand, außer ihr und Isabella wusste, dass Yelley den Knackpunkt des Abenteuers bereits vor Beginn desselben kannte, und somit war ihre Scheinhandlung nur ein perfektes Mittel, um den Vorteil zu verschleiern.

Yelley erschrak, als sich der Drache zu voller Größe aufrichtete, weil er ein leises Geräusch vernommen hatte. Shitty, Shitty Scheiße – im Gegensatz zu seinen lädierten Zähnen, von denen aufgrund der Jäger dutzende am Rand seines Nests herumlagen, war sein Gehör gesund und gut. Er hatte den singenden Klang der verräterischen Messer-

schneide gehört, als Yelley das fest am Felsen verankerte Auge kraftvoll vom Untergrund gehobelt und gebrochen hatte. Hatte Yelley sich bereits jetzt zu weit aus dem Fenster gelehnt?

Nun stand der verduzte Drache in voller Pracht vor ihr, und genau deswegen duckte sich Yelley blitzartig hinter einen Felsblock, der sie vor den Blicken des aufgescheuchten Ungeheuers schützte!

Meine Güte! Was für ein aufmerksames, fantastisches und beeindruckendes Geschöpf!

Fledermausflügel hatte Craig, wie ein Hydra-Drache. Das besonders aggressive Weibchen bewachte bei dieser Spezies argwöhnisch das Gelege (glänzende, grau-metallic gesprenkelte Eier mit feinen Silberpunkten), und kaum ausgebrütet, schon brachen die Babys mit Feuer durch die Schale. Dracheneier gehörten in der magischen Welt zu jenen Gütern, mit denen jeglicher Handel untersagt war, obwohl die Eltern der Babys, und die Babys als Erwachsene auch Säugetiere und Menschen fraßen. Die Höhle, in der Yelley sich befand, lag an der isländischen Küste, und wie Randolph Robinson richtig sagte, war der Fisch-, Säugetier-, und Menschenfresser streng geschützt. Sogar seine Existenz wurde geheim gehalten, da die letzten Exemplare und somit sein natürliches Vorkommen vom Aussterben bedroht waren. Das Turnierfeld lag aus demselben Grund nicht in einem Drachenreservat, sondern in einem militärischen Sperrgebiet. Im Grunde fraß diese monströse Kreatur alles, was ihr über den Weg lief, auch artfremde Drachen, aber hauptsächlich gestrandete Robben, Wale und deren Kadaver – auch ausgewachsene, die sie in ihre Höhle zerrte. Menschenkontakt mied ein Drache, wie dieser nicht – im Gegenteil! Was dieses felsgrauschwarze Riesenvieh so gefährlich machte, war in Yelleys Augen nicht seine Wildheit sondern vielmehr seine Schönheit und seine

Faszination. Erhaschte man zufällig einen Blick auf seinen verletzbaren Bauch, stellte man mit Staunen fest, dass derselbe weiß mit einem aquamarinbläulichen Übergang war, und dass der ungeschützte Bauch des Drachen, wie der Bauch eines Krokodils, glänzte. Der Gegend konnte sich Craig, der Graue, zur Tarnung wie ein Chamäleon nach Helligkeit anpassen. Mit seinem Gewicht von mehr als sieben Tonnen, sah er so fürchterlich aus wie er tatsächlich war. Er konnte sich jedoch nur schwerfällig fortbewegen. Ohne die Eleganz und Gewandtheit anderer Drachen wälzte er seine Masse über Land und durch die Luft. Wenn er sich irgendwo niederließ, zermalmte und begrub sein gewichtiger und mindestens fünfzehn Meter langer Körper alle Gebäude und Lebewesen unter sich.

Die Musterung seines zackenlosen Panzers wirkte aufgrund der unterschiedlichen Schrägstellung der fein geriffelten Schuppen gewellt. Die pechschwarzen Kopfstacheln waren nach hinten gerichtet, und die langen, spitzen, und rasiermesserscharfen Stacheln, die seinen langen Schwanz zierten, bezeichnete man als Zackenkamm, weil sie silbrig glänzten und sich vom Nacken bis zur Schwanzspitze hinzogen und aussahen, als ergäben sie im Verbund eine hohe gezackte Messerklinge aus blank poliertem Stahl. Das lange und silbergraue Horn, das seine Stirn zierte, war gegabelt, weshalb man sich zur Not an den langen, seitlich weg stehenden Spitzen festhalten konnte. Worauf Yelley besonders achten musste, war, dass sie von dem Ungetüm nicht gebissen wurde, denn sein Biss war hochgiftig. Da das tückische Gift erst nach Tagen wirkte, war ein langsamer und qualvoller Tod der Gebissenen, die er mit seinem Riechorgan züngelnd aufspürte, unabwendbar, sofern nicht zügig Hilfe herbeieilte. Regte der Isländische Höhlensägezahn sich auf, oder reizte man ihn, entwich seinen Nüstern eine hellblaue Flamme, die wie eine ungebündelte

Schweißflamme aussah. Das faszinierende daran; die ausgeatmeten, stark leuchtenden, und Lava-roten Flammen, die, laut Drachenlexikon, fast dreißig Meter weit gespien werden konnten, setzten alles (inklusive der Haut eines Angreifers) in Brand, obwohl manchmal nur ein Luftflimmern erkennbar war, das den Kopf des Drachen, wie eine Aura umgab. Womit Yelley ebenfalls keine Bekanntschaft machen wollte, waren seine langen, rasiermesserscharfen und giftigen Klauen, die tiefe Kratzer und Wunden verursachten. Eigene Wunden leckte der Isländische Höhlensägezahn mit seiner rotweiß gefleckten, gespaltenen, und züngelnden Zunge, mit deren Hilfe er auch die verendete Beute aufspürte.

Tja ... und diesem Ungeheuer sollte Yelley irgendwie Herr werden, damit sie das unangefochtene Recht, Boudicca als Prinzessin nachfolgen zu dürfen, erlangte.

Au Weia. Was sollte, konnte oder musste Yelley jetzt und hier tun? Unter den Augen aller, wie eine Selbstmörderin, gegen den dreizehn Meter hohen, schuppigen, stachelbewehrten, und Feuer speienden Drachen antreten? Bei Merlins Bart! Wie? Sollte sie vorsichtig, oder mit viel Mut und Elan auf den Drachen zugehen? Nein! Das riesige Geschöpf war weder eng angekettet, noch mittels schwerem, am Hals oder am Leib befestigtem Lederriemen an einem Felsen oder an einer eisernen und in die Erde getriebenen Stange festgebunden! Wäre er doch nur in einem mit schweren Holzplanken umgrenzten Gehege! Fürwahr; die urzeitliche und Grauen erweckende Bestie sah gleich aus, wie die Miniaturausgabe, die Yelley als letzte, mit zitternden Fingern, aber nicht minder beherzt, aus Bagmans Beutel genestelt hatte. Ja ... Furcht erregend und zugleich schön war Yelleys härtester Gegner. Seine scharfen großen Fangsägezähne blitzten im Schein des Lichts seines feurigen Atems, und sein über und über mit, teils stahlblauen,

teils bronzenen Stacheln gespicktes Hinterteil war genauso gefährlich wie die Schnauze. Unmöglich konnte Yelley sich vorstellen, dass sich dieses riesige Ungeheuer auch nur einen einzigen der kostbaren Feuerrubine abjagen oder abnehmen ließ, ohne dass es dabei Tote gab. Das bewiesen ein paar menschliche Skelette, die gleich nebenan, hinter ein paar anderen Felsblöcken lagen. Und erst recht nicht konnte Yelley sich ausmalen, wie sie vorgehen musste, um an einen seiner intakten und nicht minder kostbaren Backenzähne heranzukommen. Zugegeben; Yelley hatten den ersten Schreck überstanden, ohne ohnmächtig zu werden, doch sie hatte keinen blassen Schimmer, wie es nun weiterging. Wie in Trance hob sie den Kopf, und sofort sah sie, hoch über sich, die glühenden Augen des grauschwarzen Drachen.

Verfluchte Scheiße ... Ich muss wirklich einen dramatischen Kampf gegen den Drachen ausfechten, der viel Hirnschmalz, äußerste Kraft, und vor allem Zeit erfordert, raste es wie eine Welle durch Yelleys erhitztes Oberstübchen. Um an den begehrten Rubin und den nicht minder begehrten Backenzahn zu kommen, hatte Yelley die Aquamarinpfeile scharf gemacht und die Spitzen mit einem wirkungsvollem Betäubungsgift bestrichen, das in der Lage war, dreizehn von Ronald McDonalds Ochsen, samt ihrem Besitzer und Cedrella als Zuschauerin umzuwerfen. Ja ... Betäubung lautete das aktuelle Schlagwort, denn Yelley wollte den Drachen nicht töten. Die ahnungslose Kreatur konnte nichts dafür, dass die Nervenspitzen ihrer Zähne die besten Zauberstabkerne waren, und noch viel weniger konnte sie dafür, dass sie für das wichtige Turnier missbraucht wurde. Dass Yelley den Drachen betäuben musste, um unverletzt an seine Schlafgrube und an das gewünschte Ziel zu kommen, lag auf der Hand, und dass in diesem Zusammenhang Yelleys Bogenkünste gefragt waren, eben-

falls, doch wie, zum Henker, sollte sie die kleinen Stellen ins Visier nehmen, ohne dass ihr Bogen durch den feurigen Atem des Ungeheuers in Brand gesetzt wurde?

Yelley wich und schlich sich ein paar Meter zurück, denn sie musste Zeit gewinnen. Zeit, um die vielen Knoten in ihrem Gehirn zu entwirren, die sich in diesen entscheidenden Sekunden zu bilden drohten.

Ich muss den Drachen bis zur Weißglut reizen, damit er seinen Platz verlässt. Danach muss ich ihn ablenken, um an seinem Schlafplatz nach einem Rubin und einem beeindruckenden Mitbringsel – einem ausgefallenen Zahn zu suchen, den Sam und William für die Ummantelungen der Zauberstabkerne verwenden können. Ja ... ich behalte den Nerv und Sam und William bekommen den Rest des kostbaren Zahns. Der Drache hat dutzende davon verloren, und nun kaut er – als wäre er eine Eierschalen vertilgende Henne - in seinem Nest Kalkfelsen. „Verdammt und zugenäht“, murmelte Yelley vor sich hin, denn sie stellte sich mit gutem Grund die Frage, warum Craig, der Graue, gerade eben an den scharfen und kalkhaltigen Felsen kaute, obwohl er kein Weibchen war? Wurde der Höhlensägezahn etwa von heftigen Zahnschmerzen gequält? Rührte sein Name von dieser seltsamen Eigenart? Oder war der Höhlensägezahn nur deshalb so gereizt, weil er unerträgliche Schmerzen verspürte?

Wenn Yelleys Vermutung zutrif, musste sie ihre Taktik ändern. Sie wich noch weiter zurück und aufgrund des Stichworts „Höhlensägezahn“ kam ihr plötzlich eine neue Idee. Die Idee schien ihr so abenteuerlich und verlockend, dass Yelley sie unter allen Umständen ausführen wollte. Jetzt war es an der Zeit zu tun, was sie tun musste ... ausschließlich und mit aller Kraft an das zu denken, was ihre einzige Chance war ... Die Säge- und Backenzähne, die in und in der Nähe seines Schlafplatzes lagen, waren tot und

kaputt, doch der Zahn, der ihn quälte, lebte. Dass einer der rechten vorderen Backenzähne Schuld an der Misere hatte, konnte man daran erkennen, dass sich der scharfkantige Felsen, von dem sich der gepeinigste Drache Linderung erhoffte, auf der rechten Seite seines Körpers befand. Das Wegdrehen seines Kopfes war auch der Grund, warum er Yelley noch nicht erspäht oder gewittert hatte.

Yelley drückte sich noch tiefer hinter den Felsen und öffnete ihre Gürteltasche. Leid konnte einem der wunderschöne, aber schmerzempfindliche Isländische Höhlensägezahn tun, aber nichtsdestotrotz, oder genau deswegen, schraubte Yelley (passender weise und als wäre sie eine Drachenzahnärztin) die stählernen Sägezahnstiletts an ihre Stiefel. Da hinter Yelleys Rücken, neben den Silberpfützen, ein paar lange Bretter des zerstörten Bootes sang und klanglos ans Ufer getrieben worden waren, konnte man erahnen, was Yelley vorhatte, als sie ihre Augen mit der Hand verdeckte und mit dem linken Stiefelabsatz unauffällig nach dem längsten und größten Brett angelte.

Baby oh Baby! Auf geht's, Yelley! Hab' Mut ... wenn er merkt, dass du ihm bloß helfen willst, wird alles gut. Das redete sich Yelley ein, bevor sie den Zauberstab hob und einen Besenzauber auf das nasse Brett ablud.

„*Magneta Accio Maga ...*“ zischte sie wie eine Schlange. Sie wartete, und jede Faser ihres Körpers hoffte, flehte ... vielleicht war es misslungen ... vielleicht erhob er sich nicht – der Ersatzbesen. Yelley sah plötzlich alles wie durch eine schimmernde, durchsichtige Mauer, durch einen Hitzeschleier, der alles um sie her merkwürdig verschwimmen ließ ... Und dann sah sie die Verwandlung. Die Luft zwischen ihr und dem Brett begann zu flimmern, als entstünde eine Fata Morgana. Yelley wich zurück, drehte sich seitlich, damit der Ersatzbesen nicht mit der scharfen Kante in ihr Gesicht knallte, und sah das Brett

auf sich zu schwirren. Es schoss ungewöhnlich zackig hoch und kam in Hüfthöhe neben ihr zum Halt, bereit, von Yelley bestiegen zu werden. Yelley sah es nicht, aber die Menge tobte jetzt ... sogar Bagman rief etwas Anfeuerndes ... doch es erreichte Yelleys Ohren klarerweise nicht ... Zuhören wäre sogar direkt neben der Tribüne unwichtig gewesen ... Sie schwang ein Bein über den schwebenden Ersatzbesen, als wäre er ein hölzernes Pferd und stieß sich vom Boden ab.

Und ja; der Ritt fühlte sich aufgrund des perfekten Zaubers an, als säße Yelley auf einem normalen Flugbesen. Eine Sekunde später geschah etwas noch Wundersameres. Als sie in die Höhe schoss, der kühle Zug der Höhle durch ihr Haar blies, die Silberpfützen zu Stecknadelköpfen wurden, und der Drache aufgrund der Höhe des Doms auf die Größe eines Hundes schrumpfte, da wurde ihr klar, dass sie nicht nur den Boden der Höhle hinter sich gelassen hatte, sondern auch ihre Angst ... sie war da, wo sie hingehörte ... Dies hier war wie ein Quidditch-Spiel, ganz einfach ... nur noch wie ein Quidditch-Spiel, und der Höhlensägezahn war nichts weiter als eine dieser gemeinen Gestalten einer gernerischen Mannschaft ...

Akira saß in ihrem schwarzen Outfit im Zelt, kaute nervös an den Fingernägeln, und ärgerte sich über ein paar Jungs, die sich neben ihr unterhielten und einem der Drachen ein falsches Ei unterjubeln wollten, damit er nicht merkte, wenn sie ein echtes aus dem Gelege stahlen.

„Wenn ihr euch dieses gefakete Ei anschaut, dann seht ihr, dass es sich öffnen lässt ... seht ihr die kleinen Scharniere?“

„Uff, ist das Ding schwer“, sagte der kleinere, der das Ei, das der größere auf den Tisch gelegt hatte, hochhob und in den Händen wog.

„Mach es auf, na los! Lass uns einfach mal nachschauen, was drin ist!“

„Tu es oder lass es ... Ist doch kein Rätsel“, warf der dritte rasch ein. „Das steht doch ohnehin in Jakobs Beschreibung ...“ stieß er die anderen mit der Nase auf die „richtige“ Lösung.

Akira zuckte erschrocken zusammen.

Wie denn, was denn? Jakobs Beschreibung, dachte sie nervös. Sie konnte nicht glauben, dass das perfekt imitierte Ei von Jakob stammte.

„Wir kommen erst an die Sache ran, wenn alle vier Witches an ihrem Drachen vorbeigekommen und die Biester wieder auf Siesta gepolt sind“, murmelte der Kleine so leise, dass nur die Jungs und Ákira ihn hören konnten, worauf die Jungs recht schuldbewusst zu ihr rüber grinsten.

„Ja, los, mach es auf!“, rief der dritte. Der Kleine reichte dem Großen das Ei, der Große steckte die Fingernägel in die Rille, die sich um den Bauch des Ei's zog, und öffnete es. Das Ei war hohl und ganz leer – doch kaum hatte er es aufgeklappt, drang ihnen ein „Drachen-mäßiges“ (grässlich lautes und kreischendes Gejammer) in die Ohren. Darüber hinaus spuckte Jakobs Drachen-Ei-Imitat Feuer, als ob ein kleiner Drache geschlüpft wäre, doch gottlob hatte das Feuer nur die Haare und Augenbrauen des neugierigen Jungen versengt.

„Holy Shit! So was Ähnliches hab ich mal gehört, nämlich das Geisterorchester auf der Todestagsfeier meines Großvaters, als alle Mann hoch die Musiksäge gespielt haben. Außerdem gab's dasselbe gruselige Ei in Gold oder Silber bei Harry Potter.“

„Mach's zu!“, brüllte der Kleine, die Hände fest an die Ohren gepresst.

„Scheiße, Alter ... Was war das?“, fragte der Mittelgroße und starrte das Ei an, als der Große es wieder zugeklappt hatte. „Klang ja wie 'ne Banshee ... vielleicht will Jakob, dass die Witches beim nächsten Mal an einer von diesen Todesfeen vorbeikommen! Ihr wisst schon – Witches wie Morana oder Jakobs Freundin, die ihn angeblich tagtäglich mörderisch in den Arsch fickt.“

„Ja ... klang wie jemand, der gefoltert wird“, sagte der Kleine, der käsebleich geworden war und sein Wurstbrötchen fallen gelassen hatte. „Das war wahrhaftig echt schlimmer oder zumindest ebenso schlimm wie der Cruciatius-Fluch!“

„Hmmm ... Schwierig, schwierig würde ich sagen, doch eine Möglichkeit käme mir in den Sinn, Leute“ spannte der Große die anderen auf die Folter.

„Ach ja? Und die wäre?“ fragten die Jungs im Duett.

„Wir versuchen es, anders als die Witches, mit einem Schockzauber.“

„Quatsch mit Soße! Drachen sind zu stark und als magische Wesen viel zu mächtig, um von einem einzigen Schocker ausgeschaltet zu werden!“

Sekunden später ließen sie ihre Pläne fallen, denn sie hörten den Aufschrei der Menge. Die erste Finalistin hatte den Dom erreicht und betreten, und Akira stellte fest, sich bescheiden zurückzuziehen, und nur dazusitzen und zu lauschen war schlimmer, als sie es sich je hätte vorstellen können. Die Menge kreischte ... schrie ... stöhnte wie ein einziges vielköpfiges Wesen, während Margaret Cooper, was auch immer unternahm, um an dem Schwedischen Kurzschnäuzler vorbeizukommen.

Akira stierte zu Boden. Die Jungs, die Akira nicht kannten, und daher nicht wussten, dass sie Jakobs „mörderi-

sche“ Freundin war, taten es ihr gleich und schritten unablässig im Kreis durch das Zelt. Und Bagmans Kommentar machte alles noch viel, viel schlimmer ... furchtbare Bilder nahmen in Akiras Kopf Gestalt an, während sie lauschte:

„Oooh, da hat er sie knapp verfehlt, ganz knapp ... Sie geht ja volles Risiko, die mutige Wicce! ... clevere Finte – schade, dass es nichts genutzt hat!“

„Eine ist durch, um die anderen drei müssen wir noch bangen!“, rief Bagman, und wieder johlte und tobte die Menge. „Mademoiselle Victoire hat sich bis jetzt gut und tapfer geschlagen!“

Dann, nach ungefähr dreizehn Minuten, hörte Akira das ohrenbetäubende Brüllen, das nur eines bedeuten konnte: die Französin war an ihrem Drachen vorbeigekommen und hatte den Rubin geholt. Akira verspürte sogar ein wenig mehr Herzlichkeit für Yelleys hochnäsige Cousine als bisher. Sie und die Jungs saßen sich immer noch allein gegenüber und vermieden es sorgfältig, sich in die Augen zu schauen. Am liebsten hätte Akira die tückischen Bengel, gleich wie Jakob, zur Strafe für ihr Verhalten, der Reihe nach in den Arsch gefickt, doch sie riss sich am Riemen und horchte angestrengt, denn gerade eben ging die ganze Geschichte von vorn los ...

„Oh, ich bin mir nicht sicher, ob das klug war!“, konnten sie Bagman schadenfroh rufen hören. „Oh ... beinahe! Jetzt aber Vorsicht ... du meine Güte, ich dachte schon, sie wäre erledigt!“ Dreizehn Minuten später hörte Akira, wie die Menge erneut in Beifall ausbrach. Auch Victoire musste es geschafft haben.

„Wirklich sehr gut!“, jubelte Bagman, als hätte er für die Französin und deren Team – samt Zirkel und Drunementon - Partei ergriffen.

Akira spürte jetzt ihren Körper viel stärker als sonst; sie war sich deutlich bewusst, dass ihr Herz rasend pochte und

ihre Finger vor Angst zitterten ... doch zugleich schien sie außerhalb ihrer selbst zu stehen, die Wände des Zelttes zu sehen und die Menge zu hören, wie aus ganz, ganz weiter Ferne ...

„Sehr gewagt!“, rief Bagman, und Akira hörte, wie der Chinesische Feuerball einen grauenhaften, kreischenden Schrei ausstieß und die Menge auf einen Schlag den Atem anhielt. „Sie hat ganz schön Nerven, muss man sagen – und – ja, sie hat den Rubin!“

Beifall durchzitterte die kalte Luft wie das Geräusch zerbrechenden Glases; die dritte Wicce hatte es geschafft ...

Akira stand auf und nahm verschwommen wahr, dass ihre Beine aus Gummi zu bestehen schienen. Sie wartete. Und dann hörte sie wieder die johlende und applaudierende Menge. Als sie bis zum Eingang stiefelte, überschwemmte sie die Panik wie eine eiskalte Welle. Sie spähte vorsichtig hinaus und sah alles vor sich wie in einem grellbunten Traum. Viele hundert Gesichter sahen von den Tribünen auf sie herab. Der Weißen Göttin sei Dank! Alle vier Finalistinnen waren lebend zurückgekehrt!

„Und nun die Noten der Jury!“ Bagman las die Noten leider nicht laut vor; Akira vermutete, dass die Richter sie für das Publikum hochhielten.

Victoire zitterte am ganzen Leib, und als sie mit erhobenem Kopf, den Zauberstab fest umklammert, zu Akira stiefelte, spürte Akira abermals, dass sich ihre gegen die Französin gerichtete Aversion, trotz Bagmans offen gezeigter Solidarität, aufgelöst hatte. Eine Pause, in der Victoires Noten gezeigt wurden ... noch mehr Beifall ... und dann rief Bagman;

„Und hier kommt Miss Yelley!“ Akira stiefelte hinaus und ließ die Jungs, die etwas ausgeheckt hatten, allein zurück.

Was war inzwischen im Felsendom passiert? Wie war es Yelley in der schaurigen Höhle ergangen? Um den Hergang des spannenden Zieleinlaufs ergründen zu können, musste man die Zeiger der Uhr bis zu jener Stelle zurückdrehen, wo Yelley mit dem Ersatzbesen über Craigs Kopf kreiste.

Yelley spähte hinunter auf den Schlafplatz und die Felsenschale, in der die Rubine unter einem Asbesttuch lagen, das sich schimmernd von den Zementfarbenen Felsen abhob, geborgen zwischen den Vorderbeinen des gereizten Drachen.

„Gut“, sagte sich Yelley, „Ablenkungstaktik? Nein ... Frontalangriff! Los geht's ...“ Sie schoss lautlos und senkrecht Richtung Erde und flog nach dem Abfangen des Sinkfluges über dem Kopf des Höhlensägezahns eine Schleife. Da sie sich von rechts, im toten Winkel näherte, bemerkte sie der wehleidige Drache erst, als Yelley mit den Füßen und dem kantigen Ende des provisorischen Besens auf seiner Schnauze aufprallte und sich an der rechten Spitze seines gegabelten Horns festkrallte. Dann ging alles blitzschnell. Yelley trat mit voller Kraft, mit dem hohen stählernen Absatz, von der Seite in sein weit geöffnetes Maul, und sogleich konnte man sehen, dass der Drache und die scharfe Felszacke gute Vorarbeit geleistet hatten, denn der wackelige Zahn flog in hohem Bogen Richtung See und landete in der größten Silberpfütze, die sowohl Yelley als auch den Drachen blendete, da beide dem fliegenden Backenzahn hinterher starrten.

Wenn Yelley nun glaubte, der Drache würde ihr aus lauter Dankbarkeit, wie Flasher, mit der Zunge über das Gesicht lecken, hatte sie sich geschnitten, denn er ging wie eine wilde Furie auf die lästige oder gefährliche Hummel

los. Yelley raste mit dem Brett zur höchsten Stelle des Doms, denn sie dachte, dort wäre sie sicher. Falsch gedacht, denn soeben schossen, direkt neben ihr, links und rechts Flammen gegen die Höhlendecke. Shitty, Shitty Scheiße!

Der Kopf des riesigen, erschrockenen und aufgebrachten Viehs folgte ihr; sie wusste, was der Drache tun würde, und riss sich im letzten Augenblick aus dem Sturzflug, der beinahe tödlich geendet hätte. Was Yelley in diesen spannenden Minuten aufführte, war einzigartig und atemberaubend. Der letzte Feuerstoß hatte die Luft verbrannt, genau dort, wo sie gewesen wäre ... doch Yelley war es gleich ... das war nichts anderes als einem so genannten „Klatscher“ auszuweichen.

„Meine Güte, dieses attraktive Mädchen kann ja famos fliegen!“, rief Bagman durch das Kreischen und Seufzen der Menge. „Seh’n Sie das?! Seh’n Sie das?!“

Yelley zog sich wieder auf einer weiten Spirale nach oben; der Drache folgte ihr mit den Augen, sein Kopf rotierte auf dem langen Hals – wenn er das durchhielt, würde es dem Drachen ganz schön schwindelig werden, doch sollte sie es besser nicht zu weit treiben, sonst würde das Biest wieder Feuer speien. Yelley stürzte sich diesmal genau in dem Moment in die Tiefe, als Craig das Maul auf-riss, doch diesmal hatte sie weniger Glück – sie entging zwar den Flammen, doch der Schwanz peitschte nach ihr, und als sie seitlich ausbrach, streifte ein langer Dorn ihre linke Schulter und zerfetzte ihre Bluse. Sie spürte einen stechenden Schmerz, hörte aber zum Glück nicht die Schreie und das Stöhnen der Menge. Der Riss schien nicht besonders tief zu sein ... Yelley schwirrte über dem Rücken des Sägezahns herum, und da fiel ihr etwas ein, nein auf ... Der Drache schien offenbar nicht fliegen zu wollen, er sorgte sich zu sehr um seine hübschen und extrem kost-

baren Feuersteine oder ihm war aufgrund der Zahnschmerzen alles vergangen. Er zuckte zwar und wand sich, spannte die Flügel und rollte sie wieder ein und verfolgte Yelley unablässig mit den Furcht erregenden grünen Augen, doch hatte er Angst, sich zu weit vom Kern seines Domizils zu entfernen ... aber genau dazu musste Yelley den Drachen unbedingt bringen, oder sie würde nie an eines der blutroten Feuerzeuge herankommen ... der Witz war, es ganz vorsichtig, ganz allmählich zu tun ...

So flog sie vor dem Kopf des Drachen hin und her, weit genug entfernt, damit er kein Feuer spie, um sie zu verjagen oder zu vergraulen, doch immer noch als Gefahr, die er nicht aus den Augen lassen durfte. Den Kopf hin und her schwenkend verfolgte er Yelley mit den funkelnden Augen, beobachtete sie aus seinen senkrechten Pupillen, die Fangzähne gebleckt ... Sie stieg höher. Der Drache reckte den Hals, bis es nicht mehr ging, und noch immer schwenkte er den Kopf hin und her wie eine Schlange vor ihrem Beschwörer ... Yelley stieg in dem riesigen Felsendom noch ein paar Meter höher, und der Drache brüllte wütend auf. Für ihn war sie wie eine Fliege, eine Fliege, die er in rasendem Zorn tot klatschen wollte; wieder schlug er mit dem Schwanz aus, doch jetzt konnte er sie nicht mehr erreichen ... er spie abermals einen Feuerball nach Yelley, doch Yelley wich dem Feuer aus ... das Maul öffnete sich weit ...

„Komm schon, Craig“, zischte sie mutig und cooler als cool, und drehte Kreise über dem Drachenkopf, um ihn noch mehr zu reizen, „komm nur, schnapp‘ mich doch ... steh auf, mach schon ... los ... mach Männchen!“ Und dann bäumte sich der Drache auf, spannte endlich seine großen schwarzen ledrigen Flügel, lang wie die eines kleinen Flugzeugs – und Yelley stürzte sich wieder hinab. Bevor der Drache wusste, was Yelley getan hatte oder wohin

sie verschwunden war, raste Yelley, so schnell sie konnte, auf die Erde und auf das Asbesttuch zu, das jetzt nicht mehr von den Klauenbesetzten Pranken geschützt war – sie nahm die Hände vom Brett – packte das Tuch – und mit einem gewaltigen Spurt floh sie, raste über Craigs Kopf hinweg, das Tuch unter den unverletzten Arm geklemmt.

Nun hatte der Drache endgültig geschnallt, worauf es die lästige Fliege abgesehen hatte. Gedrungen über seinem Schlafplatz kauern, die Flügel halb eingezogen, die bössartigen grünen Augen auf sie gerichtet – lauerte Craig auf eine Situation, in der Yelley, wie ein Tier, vergeblich scharfte und scheute, weil sie sich in einer ausweglosen Lage befand! Bei allen Heiligen, die ich kenne, schoss es Yelley einmal mehr durch den Kopf, denn eine monströse, schuppige grauschwarze Echse war es, die auf Yelley lauerte, mit ihrem Dornenbesetzten Schwanz auf den Boden peitschte und meterlange Furchen in die Erde krallte und schlug. Die Zuschauer machten deswegen einigen Lärm, doch ob sie Yelley anfeuerten oder ausbuhten, Yelley konnte es in der Drachenhöhle weder sehen noch hören. Das Chaos war perfekt, als der Drache herumwirbelte, eine seiner Schwanzstacheln Yelleys verletzte Schulter abermals traf, und Yelley, ähnlich wie der Zahn, durch die Luft segelte und rücklings auf einem breit aufgespannten Spinnennetz landete, dass glücklicherweise wie ein Fangnetz wirkte, das Yelleys Schwung abfederte. Craig brummte zufrieden, denn endlich war es ihm gelungen, die lästige Fliege aus der Luft zu holen. Ein arger Schmerz raste wieder durch Yelleys Schulter, und die warme Flüssigkeit, die unter ihrer nassen Bluse, seitlich an ihrer Brust, hinunterlief, war mit Sicherheit Blut, denn sie verklebte sich mit dem Stoff ihrer Bluse. Yelley zitterte nun am ganzen Körper, denn sie wusste einerseits, dass eine Verletzung Punk-

teabzüge bedeutete, doch andererseits wusste sie nicht, wie schwer die Verletzung war. Was zählte, war; sie fühlte sich wohlauf, einsatzbereit und kampffähig, und sie hatte ihren Zauberstab, wie durch ein reaktionsschnell heraufbeschworenes Wunder, in den Hexenkrallen. Allerdings klebte sie wie eine Fliege auf dem Netz und war trotz Zauberstab total wehrlos. Panik befiel sie, denn Craig näherte sich mit donnernden Riesenschritten – in etwa wie Rex, der allseits bekannte Tyranno-Saurus. Die Erde bebte, und links und rechts brannten Spinnennetze wie Zunder, doch Yelley hing hilflos in der Mitte des bedrohlichen Feuers fest. Das einzige, was sie bewegen konnte, waren ihre Beine, denn das klebrige Netz reichte nur bis zu ihren Hüften. In letzter Sekunde schoss ihr die Lösung des Orakels durch den Kopf.

Aug um Auge, Zahn um Zahn! Das Auge! Yelley befahl dem Geborgten Schatten, den Drachen kurzzeitig abzulenken, was aufgrund der hohen Felsblöcke recht passabel funktionierte. Nach getaner Arbeit schlüpfte der treue magische (bzw. „falsche“) Schatten, wie von Geisterhand und ohne Befehl in Yelleys Stiefelschaft zurück.

Dann holte sie mit beiden Beinen Schwung, und dreizehn Sekunden, bevor der stachelige Schwanz des Drachens das Spinnennetz zerriss und vor Yelleys Augen das Netz und die herannahende Besitzerin desselben zerschmetterte, spreizte sie die Beine und blendete die angreifende Bestie mit dem Magischen Auge.

Yelley sah und hörte es zwar nicht, doch sie konnte fühlen, dass die Menschen, die sich auf der Tribüne vor den großen Monitoren drängten, wegen Yelleys obszöner, aber meisterlichen Trick vor Begeisterung johlten, tobten, aufsprangen und applaudierten. Was für ein Abenteuer! Der von seinem eigenen feurigen Augenfunkeln geblendete Drache wand sich vor Zorn auf dem Boden, und Yel-

ley, die ebenfalls auf dem Boden gelandet war, hatte nun beide Hände frei. Sie lag zwar wie eine Schildkröte rücklings auf der Erde, konnte sich jedoch zur Wehr setzen, und tat es auch. Ihr Zauberstab steckte wieder im Zauberstabhalter, Betäubungspfeil um Betäubungspfeil schnellte von der Bogensehne, und als Yelleys Köcher beinahe leer war, hatte der Drache dreizehn gläserne Aquamarinpfeile in seinem dicken Schuppenpanzer stecken. Als wären es lediglich Stecknadeln, wischte er sie mit zwei, drei gewaltigen Schwüngen seines herum wirbelnden grauschwarzen Schwanzes weg, doch das Gift floss in seinen Adern und setzte ihn binnen weniger Minuten außer Gefecht. Da es den Anschein hatte, er würde sich von dem Gift zu früh erholen, richtete Yelley im Laufenden die Spitze ihres Zauberstabs auf den geschwächten Gegner.

Yelleys Schockzauber rasten, ähnlich wie zuvor bei den Spinnen und Riesenfledermäusen, durch die Dunkelheit auf den Drachen zu. Wie Feuerschweife von Raketen schlugen die magisch erzeugten Kraftbündel Funken stiebend gegen den Schuppenpanzer des Drachen – Yelley sah, wie der Drache in ihrer unmittelbaren Nähe auf seinen Hinterbeinen ins Wanken geriet; jäh riss er seinen Rachen zu einem stummen Heulen auf; seine Nüstern waren plötzlich erloschen, auch wenn sie noch rauchten. Dann, ganz langsam, kippte er hintenüber, und mehrere Tonnen zähes, schuppiges schwarzes Drachenfleisch krachten mit einem Rums zu Boden, der, wie Yelley geschworen hätte, die Felsblöcke hinter ihr erzittern ließ.

Nun war Eile geboten, denn der ungleiche Kampf hatte sich hingezogen, und Yelley hatte keinen blassen Schimmer, wie lange die betäubende Wirkung ihrer kombinierten Taktik anhielt. Eine glühende Felsenschale war es, in der sich die riesigen Rubine befanden! Nicht im Traum durfte Yelley daran denken, einen der glühenden Rubine einfach

aus der freigelegten Felsschale angeln zu können. Ach herrje! Ich muss kühlen Kopf bewahren und unmittelbar daneben den Sand umgraben, denn es könnte sein, dass einer der Rubine neben der Schale gelandet und im Sand abhanden gekommen ist. Die Situation war gleichermaßen spannend, wie grotesk, doch was die Zuschauer am meisten faszinierte, war die Ignoranz, die Yelley ihrer Verletzung wie selbstverständlich entgegenbrachte.

Der betäubte Drache war von seinen Zahnschmerzen befreit, und neben ihm lief ein tapferes aufgewühltes Mädchen hin und her, das emsig nach dem suchte, was es als „erfolgreiche Drachendompteuse“ klassifizierte. Und ja ... Yelleys kühner Plan ging auf! Ihre mutig von sich selbst erstrittene Geduld machte sich bezahlt! Wie eine halbe Ewigkeit kam es Yelley vor, bis sie in der Schlafgrube endlich einen, nein zwei Rubine aus dem heißen Sand gescharrt hatte. Da ... noch ein Rubin! Ein wenig weiter weg! Igitt ... er ragte aus einem frischen Kothaufen ... egal ... Yelley zog ihn heraus und steckte den blutroten Korund, nachdem sie ihn schnell und provisorisch am Seeufer gereinigt hatte, zu den anderen in die Tasche. Dann wurde es schwierig, denn sie musste den Backenzahn in aller Eile irgendwie aus der Silberpfütze bergen, ohne zu erblinden.

Yelley sammelte im Vorbeistiefeln einen der herumliegenden Drachenzähne vom Boden auf, da der Zahn aussah, als wäre er in Ordnung. Dann wickelte sie ihren Seidenwandler hastig um ihren Kopf und spielte „Blinde Kuh“, denn das war die einzige Möglichkeit, an den zweiten, den blutigen Zahn heranzukommen. Grund gütiger ... hätte Yelley gewusst, was sich wegen ihr im Freien, vor den großen Monitoren abspielte, wäre sie in Ohnmacht gefallen. Die Menge tobte ununterbrochen, doch als die Leute sahen, dass der Drache hinter dem Rücken der „Blinden

Kuh“ die Augen aufschlug, während Yelley auf dem Bauch lag, die Ärmel hochkrempelte, und in der Silberpfütze nach dem untergegangenen Zahn tastete, stockte allen abermals vor lauter Spannung der Atem. Rauch drang aus dem Maul und aus den Nüstern des herannahenden Ungeheuers, und Yelley ahnte aufgrund ihres knisternden Palindrospiegels, dass Gefahr in Verzug war oder in der knisternden und nach Schwefel riechenden Luft lag. Auf der Tribüne konnte man nun eine Stecknadel zu Boden fallen hören, denn die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als sich der Drache, nun wegen Yelleys unverschämter Tapferkeit neugierig geworden, wie eine Katze an sein vermeintliches Opfer heranpirschte und unmittelbar hinter Yelley aufrichtete. Beinahe gleichzeitig zog Yelley ihre Faust, in der sich der Zahn befand, aus der Pfütze, und riss mit der anderen Hand das Tuch vom Kopf, während der schnaubende Drache wieder vollends auf die Beine kam! Danach hieß es „Beine in die Hand nehmen oder in der Höhle sterben“, denn der wütende Drache ging abermals auf die Diebin los, obwohl sie ihm Gutes getan hatte. Yelley packte ihren Bogen und hechtete in den See, während hinter und über ihr eine Flammenhöhle losbrach und meterhoch empor schlug.

Der ausgewachsene, gewaltige, und böse aussehende Drache stand brüllend und schnaubend auf den Hinterbeinen – aus seinem weit aufgerissenen, mit Fangsägezähnen gespicktem Maul, dreizehn Meter hoch auf dem gereckten Hals, schossen lange Stichflammen in die Nacht. Der gigantische schwarzgraue Drache, der viel mehr als die Drachen der anderen Diebinnen einer Riesenechse ähnelte, war ganz in Yelleys Nähe, als sie neben den giftigen Höhlenottern unter Wasser das Weite suchte. Da Yelley beim zweiten Tauchgang keine Zeit hatte, sich die giftigen Schlangen vom Leib zu halten, benutzte sie den Tarnum-

hang und bewegte sich dabei wie eine Veela. Wie eine Tümpelnixe trieb sie ihren Körper, den Tarnumhang fest um sich gezogen, mit schlängelnden Auf- und Ab- Bewegungen vorwärts, damit sie das andere Ufer so schnell wie möglich erreichte. Hell war es im Dom, als der Boden unter Yelleys Füßen buchstäblich brannte, doch hier unten war es stockdunkel. Ja ... hier, inmitten der Wasserschlängen, war es in doppeltem Sinn noch finsterer als in den Gängen der Höhle. Doch da musste Yelley sich wie eine der Höhlenottern durchschlängeln, um mit heiler Haut davonzukommen.

Ein letztes Mal erspähte sie die zornige Bestie, die sie verfolgte, als Yelley die Stelle erreichte, wo die Wand aus Tropfsteinen eine Sackgasse vorgaukelte. Mit feurigen und senkrecht stehenden Pupillen, die aus ihren Höhlen quollen, durchbrach Craig, rasend vor Angst oder Wut, die zerbrechliche Wand, doch Yelley war schneller. Wie blind rannte sie, wie vor vier Jahren, in der Festung der Feuerdämonen, mit dem zusammengeknüllten Tarnumhang in der Hand über Stock und Stein durch die finsternen Gänge, und zu Yelleys Glück wurde der Lichtschein in ihrem Rücken immer schwächer, weil der faule Drache für den „Notausgang“ zu fett geworden war. Was machte er nun? Hatte der rasende Verfolger in seiner Wut das Orakel oder eine ihrer flüchtenden Konkurrentinnen angegriffen? Yelley wusste es nicht ... das Heulen, Kreischen und Brüllen des Drachen war grauenhaft anzuhören. Im Umkreis von sieben bis dreizehn Metern spie er ohne Ende Feuer, während Yelley klitschnass über die Schwelle des Höhleneingangs torkelte. Das rauchende Tor der Drachenhöhle hatte sich nach dem Durchschreiten automatisch geschlossen, doch nun war es wieder passierbar, da Yelley mindestens einen gestohlenen Rubin bei sich trug! Da ... der lahme Hirsch, der sich in ein reitbares Pferd verwandelte, sofern ihm ein

Splitter aus dem Fuß gezogen wurde! Da es hier kein Magisches Auge gab, steckte Yelley den Tarnumhang zu den Rubinen, in die Gürteltasche. Ach herrje! Dabei bemerkte sie; die Rubine, die sich in Yelleys Tasche befanden, wurden an der Luft glühend heiß! Yelley sah und spürte es und riss die Tasche herunter, bevor sie einen kühlenden Zauber ablud und den heißen Inhalt auf den Boden leerte. Klarer Fall - es musste sich um den Rest der Drachenaurea gehandelt haben. Drei Pfeile hatte Yelley noch im Köcher, die sie in diesem Augenblick benötigte, um die lästigen Zwerge zu vertreiben, die sich ausgerechnet jetzt neugierig näherten.

„Barriere adieu“ lautet der Fluch zur Illusionspfeilentriegelung ... dann waren die Keulen schwingenden Gestalten nur mehr hinkende und humpelnde Flüchtlinge. Yelley ritt auf dem gezähmten und dankbaren Hirsch bis zu dem kleinen Wald, wo Fipps darauf wartete, dass Yelley ein kleines Paket an seinem Fuß befestigte. Als der brave Bartkauz Richtung Osten flog, wusste Yelley dass sie sich darauf verlassen konnte, dass sie oder ihre Ziehmutter, Hermione Weasley, die beiden Backenzähne, die zwei Rubine, und den Tarnumhang in Upottery in Empfang nehmen konnten.

Wie es schien, war Fortuna auf Yelleys Seite, denn Victoire, die ihren Drachen ebenfalls mit Müh und Not bezwungen hatte, fehlte auf den letzten Meter die Kraft, die nötig gewesen wäre, um Yelley zu überholen und zu besiegen. Die Enttäuschung stand der Französin ins Gesicht geschrieben, als Yelley das Turnier im Namen des Nördlichen Drunementons gewann, weil sie dreizehn Zentimeter vor der Zweitplatzierten über die Ziellinie hechtete. Sichtlich geschockt war Yelleys ehrgeizige Cousine, doch Yelleys einstige Rivalin reagierte aufgrund ihrer haarsträubenden Erlebnisse, indem sie Yelley versöhnlich die Hand

reichte und die beiden Hexen sich gegenseitig zu der außergewöhnlichen Leistung gratulierten.

Tja! Das gefährvolle Turnier war vorbei, denn Yelleys Zauberstab und die Zielflagge hatten sich an der Ziellinie gesenkt. Yelley hatte vor allen Leuten auf ganzer Linie gesiegt. Ihre Favoritenrolle und ihr fulminanter Sieg hatten sich bereits in der Höhle immer klarer abzuzeichnen begonnen, und nun beendete Yelley knapp, aber mit Bravour, die gefährvolle Aufgabe.

„Großartig ... wirklich großartig. Bumm, bumm, kabumm!“; ätzte Demelza sarkastisch, zweideutig und überaus rätselhaft, während Margaret neben ihr von Nelly Kelly verarztet wurde, weil die Amerikanerin bei der Begegnung mit dem Drachen leichte Brandverletzungen erlitten hatte.

Yelley sank erschöpft zu Boden, doch sie gewährte aus den Augenwinkeln, dass Roya und Joyvita vor lauter Freude wie Matratzenmännchen in die Luft sprangen. Man konnte es gar nicht oft genug wiederholen und betonen; Yelley hatte das Tetra-Magische Turnier in Island in einem dramatischen Finale gewonnen, und deshalb wurde sie Boudiccas Nachfolgerin - die neue Reichsprinzessin! Das Magische Tetra dermaßen knapp vor Fleurs Tochter zu gewinnen, war schlichtweg eine Sensation. Akira war ebenfalls happy. Happy, dass sie als Joker nicht zum Einsatz gekommen war. In Yelleys Köcher herrschte gähnende Leere, denn mithilfe ihrer drei letzten Illusionspfeile, die sie von den tibetischen Mönchen zur Belohnung bekam, hatte sie dafür gesorgt, dass ihr die Zwerge nicht in letzter Sekunde einen dicken Strich durch die Rechnung machten.

Da Victoire, wie viele andere, von Yelleys gutem Verhältnis zu Isabella so gut wie nichts wusste, vermutete sie hinter den Schicksalsfügungen nach wie vor ein inszeniertes Täuschungsmanöver, doch nichts davon war gespielt.

Und in diesem Augenblick schien jemand die Lautstärke hoch gedreht zu haben – zum ersten Mal wurde Yelley klar bewusst, welchen Lärm die Zuschauer machten, die so laut wie die Anhänger einer Fußballmannschaft bei der Weltmeisterschaft schrien und klatschten.

„Schaut euch das an!“, rief Bagman. „Da schaut euch das mal an! Ist das zu fassen?! Unsere jüngste Championike hat den Sieg errungen!“ Yelley drehte ihren schwirrenden Kopf und sah die Drachenwärter Richtung Höhle laufen, um die aufgebrachten Drachen zu beruhigen, und drüben, am Eingang des großen Mannschaftszelts, fanden sich eilends die Königin, Regulix, Hermione, Boudicca und Cedrella ein, um die Siegerin zu empfangen. Alle winkten ihr zu, und schon von weitem sah Yelley die Angehörigen des Empfangskomitees lächeln. Sie rappelte sich hoch und stiefelte mit müden Beinen über den Vorbau der Tribünen hinweg zum Zelt, das Toben der Menge pochte in ihren Ohren, und sie landete schlussendlich weich in den Armen ihrer überglücklichen Ziehmutter. Danach lag sie nicht minder weich und warm in Boudiccas, Regulix', Cedrellas und Jaquelines Armen und es fühlte sich an, als wäre Yelley geradewegs im siebenten Himmel gelandet. Seit Wochen war ihr nicht mehr so leicht ums Herz gewesen ... sie hatte es geschafft, sie hatte die gefährvolle Aufgabe bewältigt und überlebt ...

„Das war wirklich eine Glanzleistung!“, rief und lobte Minerva McOwles, als Yelley ihr Gesicht zu der Schulleiterin von Hogwarts drehte – und aus ihrem Munde war dies ein wahrhaft unerhörtes Lob. Yelley sah, dass ihre Hand zitterte, als Minerva auf ihre aufgerissene Schulter deutete. „Du musst erst einmal zu Rosina, bevor die Richter unnötigerweise Ihre Punktezahl bekannt geben ... dort drüben, sie musste auch schon Margaret Cooper und Agneta Dahlberg zusammenflicken ...“

„Du hast’s gepackt, Yelley! Du hast’s wahrhaftig gepackt“, sagte Cedrella heiser. „Hast du gehört? Du hast es gepackt! Und sogar gegen den isländischen Drachen. Angus und Hagrid meinten, der sei der Schlimmste von allen.“

„Hagrid ist auch gekommen?“

„Ja ... und wie du dir gut vorstellen kannst, ist er der alte Haudegen ab heute dein größer Fan! Meine Güte! Yelley! Was bist du doch für ein Geschenk unserer Fruchtbarkeitsgöttinnen!“

Yelley war beschämt.

„Danke, Cedrella“, sagte sie laut, damit Cedrella nicht weiter plapperte und verriet, dass sie Yelley und Yelleys Logenhexen ein paar Tipps gegeben hatte. Auch Isabella sah sehr zufrieden aus.

„Na, Prinzessin? Tanzt das magische Auge vor Freude in seiner Höhle?“ feixte sie in einer Mischung aus freundlich, gewitzt und unterschwellig.

Yelley lächelte auch ihr dankbar zu.

„Natürlich, Isabella. Das versteht sich von selbst. Vielen Dank für alles ...“

„Bitte, Prinzessin ...“

„Schlicht und einfach, das war der Trick dabei“, knurrte hingegen Rosina zweideutig, als wüsste sie über Isabellas und Yelleys Geheimnis Bescheid. „Nun aber los, zum Erste-Hilfe-Zelt, wenn ich bitten darf ...“, schnarrte sie wichtig. Immer noch keuchend verließ Yelley den Zuschauersektor und taxierte jetzt Rosina Nurse, die die Leitung der Erstversorgung übernommen, nein an sich gerissen hatte, genauer. Mit besorgtem Blick stand sie am Eingang des zweiten Zeltes, nachdem sie Nelly Kelly vor lauter Aufregung einfach weg gedrängt hatte. „Drachen!“, sagte sie angewidert und zog Yelley energisch ins Zelt. Es war in kleine Räume abgeteilt; die Siegerin konnte Margarets Schat-

ten an der Stoffwand sehen, doch die umgängliche Amerikanerin schien nicht schwer verletzt; zumindest saß sie aufrecht. Rosina untersuchte Yelleys verletzte Schulter und ließ ihrem Ärger freien Lauf. „Letztes Jahr Dementoren, dieses Jahr Drachen, was werden sie nächstes Jahr in unsere Schule schleppen? Da hast du noch mal Glück gehabt ... die Wunde ist nicht tief ... aber bevor ich sie verheilen lasse, muss ich sie reinigen ...“ Sie säuberte den Riss mit einigen Tropfen purpurroter Flüssigkeit, die rauchte und auf der Haut brannte, doch dann gab sie Yelley mit dem Zauberstab einen Klaps auf die Schulter, und die Patientin spürte, wie die Wunde in Sekundenschnelle heilte. „Schön, und jetzt bleib eine Minute ruhig sitzen – bleib sitzen! Dann kannst du gehen und dir deine Punkte abholen.“ Sie wackelte hinaus und Yelley hörte, wie sie nebenan sagte: „Wie geht’s dir jetzt, Margaret?“ Yelley wollte nicht ruhig sitzen bleiben; noch rauschte es zu sehr in ihren Adern. Sie stand auf, um nachzusehen, was draußen los war, doch bevor sie den Zelteingang erreicht hatte, waren zwei von draußen hereingestürzt – Roya, dicht gefolgt von Alison Grey.

„Yelley, du warst einfach Klasse!“, jubilierte Roya. Dort, wo sie sich vor Angst die Finger ins Gesicht gekrallt hatte, waren die Spuren ihrer Fingernägel zu sehen. „Du warst einfach unglaublich! Wirklich unglaublich!“ Doch Yelleys Blick galt Alison, die ganz weiß im Gesicht war und Yelley anstarrte, als wäre sie ein Gespenst.

„Yelley“, sagte sie ernst, „alle, die dachten, die Sache sei abgekartet, sind komplette Idioten – ich – ich wette außerdem, Donella wusste die ganze Zeit, dass sie chancenlos ist!“ Es war, als ob die letzten Jahre nie gewesen wären – als ob Yelley Demelzas Handlangerin zum ersten Mal sehen würde, nachdem sie Griffins Schule betreten hatte.

„Hast es kapiert, oder?“, sagte Yelley kühl.

„Ja ... ich werde mich von Demelzas Fesseln demnächst vollends befreien.“

„Hast ja lange genug gebraucht.“ Roya stand zwischen den beiden und blickte ganz hibbelig von einer Hexe zur anderen. Alison, unsicher geworden, öffnete den Mund. Yelley wusste, dass sie sich entschuldigen und ihr Gewissen ins Reine bringen wollte, und plötzlich hatte sie das Gefühl, sie müsse es gar nicht hören.

„Schon gut, Alison“, sagte sie, bevor Alison ein Wort herausbrachte. „Vergiss es.“

„Nein“, sagte die Blondine, „ich hätte nicht ...“

„Vergiss es“, sagte Yelley. Alison grinste sie nervös an und Yelley grinste zurück. Roya brach vor Freude über Alisons Läuterung in Tränen aus. Gewiss würde Demelza noch einen oder mehrere Versuche starten, ihre beste Freundin umzustimmen und in Donellas Namen zurück zu gewinnen, doch zumindest hatte es Alison gedämmert, wo ihre wahren Freunde und Freundinnen zu suchen und zu finden waren. Es war nur mehr eine Frage der Zeit, wann Demelza wegen ihrer Verblendung völlig allein dastand.

„Da gibt's doch nichts zu weinen“, sagte Yelley verwirrt.

„Alison! Du bist so doof!“, schrie Demelza im Hintergrund und stampfte mit dem Fuß zornig auf, während Tränen auf Roya's schwarze Bluse tropfen.

„Warum?! Bloß weil ich Yelleys Leistung atemberaubend finde?!“ setzte sich Alison zur Wehr.

„Wenn du das atemberaubend findest, hast du was an den Bronchien!“ ätzte Donellas Spießgesellin boshaft.

Dann, bevor eine von ihnen sie daran hindern konnte, und Demelzas Reaktion zum Trotz, umarmte Roya Yelley und Alison und senkte, nun erst richtig heulend, vor Scham oder Glück den Kopf.

„Vollkommen übergeschnappt! Jawohl! Übergeschnappt! Alle drei!“ meuterte Demelza Murdock kopflos und kopfschüttelnd, bevor sie angewidert das Feld räumte.

„Yelley, komm mit, gleich gibt es deine Punkte ...“ Yelley, die es vor ein paar Stunden noch nicht für möglich gehalten hätte, dass sie jetzt vor Glück schwebte, nahm den Rubin und den Bogen und schlüpfte mit Roya, die wie ein Wasserfall redete, aus dem Zelt.

„Du warst übrigens die Beste, und zwar konkurrenzlos, weil Victoire, laut Molly, einen verbotenen Fluch auf den Drachen abgeladen hat.“

„Ach ja?“

„Ja ... den Cruciatus.“

Roya legte eine kleine Pause ein. Nun, da sich die Leute auch um die anderen Heldinnen drängten, konnte Yelley sehen, wo die fünf Richter saßen – gegenüber auf der anderen Seite, auf dem Podium mit den Goldbespannten Stühlen.

„Jedes Mitglied der Jury kann höchstens zehn Punkte vergeben“, sagte Enya, die sich von hinten genähert hatte, und Yelley spähte über das Feld und sah die erste Richterin – Bella Vesuvia il Monde – den Zauberstab heben. Ein langer Silberfaden flog aus der Spitze hervor und verschlängelte sich zu einer großen Acht.

„Nicht schlecht!“, rief Roya. Sie freute sich und klatschte in die Hände obwohl sie zu Beginn gegen das Bewertungsschema gewettert hatte. Das Publikum klatschte ebenfalls begeistert. „Ich vermute, sie hat dir wegen deiner Schulter Punkte abgezogen.“

Die ClanDuxCognitora des Ostens war die Nächste. Sie ließ die Ziffer Neun in die Luft schießen.

„Sieht gut aus!“, rief Cedrella und klatschte Yelley auf die verletzte Schulter, weshalb Yelley merklich in die Knie

ging. Jetzt kam Regulix. Auch er ließ eine Neun erstehen. Die Menge jubelte noch lauter. Ludo Bagman – eine Zehn.

„Zehn?“, sagte Yelley ungläubig. „Aber ... ich wurde verletzt ... worauf hat der es abgesehen?“

„Yelley, jetzt beklag‘ dich nicht!“, rief Roya begeistert. Und nun erhob Randolph Robinson seinen Zauberstab. Er zögerte einen Moment, und dann schoss auch aus seinem Zauberstab eine Ziffer – Sieben.

„Wie bitte?!“, brüllte Roya zornig. „Sieben? Du lausiger parteiischer Schleimbeutel, du hast Victoire eine Acht gegeben!“ Doch Yelley war es egal, und es wäre ihr auch egal gewesen, wenn Robinson ihrer hochnäsigen Cousine zehn Punkte gegeben hätte; dass Roya sich für sie so entzündete, war ihr hundert Punkte wert. Davon sagte sie Roya natürlich nichts, doch als sie sich umwandte und ging, war ihr das Herz leichter als eine Feder. Schuld war nicht nur Roya ..., nein, Schuld an Yelleys Glücksgefühl trugen auch all jene, die im Publikum jubelten, obwohl sie nun zu Griffins Schäfchen zählten oder nicht. Als es darauf ankam, als sie gesehen hatten, was ihr bevorstand, waren die meisten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler auf ihrer Seite gewesen, wie zuvor auf Torikas, Ealasaid und Lynns ... die anderen kümmerten sie nicht oder wenig – was immer sie ihr noch vorwerfen würden, es würde an ihr abprallen.

„Du bist auf dem ersten Platz, Yelley ... du hast wahr und wahrhaftig erreicht, was du erreichen wolltest! Du hast gewonnen und darfst mit gutem Recht in Boudiccas Fußstapfen treten!“, sagte und erklärte Hermione, die ihnen nachgerannt kam, als sie sich auf den Weg zum Wandelplatz machten. „Hör mal, Harriet, ich muss mich beeilen, weil ich deinem Vater unbedingt eine Eule schicken muss, ich hab ihm geschworen, alles haarklein zu beschreiben – aber das war unglaublich! Ach ja – und ich soll dir ausrichten, dass du noch ein paar Minuten hier

bleiben sollst ... Bagman will mit dir sprechen, im Zelt der erfolgreichen Champions.“ Roya wollte warten, und Yelley ging wie von ihrer Ziehmutter geheißten ins Zelt, das ihr jetzt ganz anders, freundlich und einladend, vorkam. Sie dachte daran, wie sie sich gefühlt hatte, während sie Craig, den wütenden Drachen austrickste, und dann an die lange Wartezeit, bis es so weit gewesen war ... kein Vergleich, das Warten war unendlich viel schlimmer gewesen. Victoire, Margaret und Agneta kamen ebenfalls herein. Eine Seite von Margarets Gesicht war mit einer dicken orangeroten Paste bestrichen, die wohl die Verbrennung heilen sollte. Sie grinste Yelley tapfer zu, als sich ihre Blicke trafen.

„Gut gemacht, Yelley.“

„Du auch“, sagte Yelley und grinste ebenfalls, bevor sie ihre neue Freundin umarmte.

„Ihr alle habt's gut gemacht!“, sagte Ludo Bagman, der ins Zelt gestürmt kam und so vergnügt aussah, als ob er selbst gerade an einem Drachen vorbeigekommen wäre. „Ich wollte nur kurz mit euch sprechen. Zuerst mal möchte ich euch danken, dass alles so fair über die Bühne gegangen ist. Außerdem freue ich mich unsagbar, dass ausgerechnet die letzte und schwierigste Runde so glimpflich vonstatten gegangen ist. Tja! Und zu guter Letzt fühle ich mich verpflichtet, mich vor Zeugen bei einer steinreichen Märchentante, namens Joanne, zu entschuldigen, weil ich eine alte Geschichte zum Teil abgekupfert und neu aufgewärmt habe!“

Yelley grinste säuerlich, denn wie es schien, war sie die einzige, die wusste, worauf der Schelm hinauswollte.

„Nun aber Marsch zurück in die Schule!“ feixte er wie ein Landesschulinspektor, wobei er Yelley mit der Hand „ermunternd“ auf den Hintern schlug.

„Hey! Moment mal ...“

„Wo, bitteschön, sollte man denn sonst einen anerkennenden Klaps platzieren, wenn der adretten Empfängerin der Rest des Körpers weh tut?“

Yelley schüttelte den Kopf, verließ das Zelt und stiefelte mit Roya den Pfad bis zum Wald entlang. Sie unterhielten sich während des ganzen Wegs; Yelley wollte nämlich möglichst genau wissen, wie es den anderen Finalistinnen ergangen war.

„Das kann dir niemand besser erzählen, als ich“ freute sich die Blondine. „Ich hab nämlich, wegen dir, die ganze Zeit wie versteinert vor den vier Flimmerkisten gesessen. Margaret hat ein merkwürdiges Ding gedreht und einen Felsbrocken auf dem Boden verwandelt ... und zwar in einen Hund ... damit der Drache auf den Hund statt auf sie losging. Na ja, als Verwandlungsstück war das ziemlich cool, und es hat auch irgendwie geklappt, weil sie den Rubin gekriegt hat, aber verbrannt hat sie sich, wie du weißt, auch – der Drache hat es sich nämlich zwischendurch anders überlegt und wollte lieber Margaret als den Labrador grillen, sie ist gerade noch entkommen. Und Victoire hat es ebenfalls mit einem Zauber versucht, ich glaub, sie wollte ihn in Trance versetzen – schön, das hat auch geklappt, er ist ganz schläfrig geworden, aber dann hat er angefangen zu schnarchen und eine große Stichflamme ist ihm aus der Schnauze geschossen und ihr Rock hat Feuer gefangen – sie hat ihn mit Wasser aus ihrem Zauberstab gelöscht. Und Agneta – du wirst es nicht glauben, aber die ist nicht mal auf die Idee gekommen, zu fliegen oder ihn abzulenken! Trotzdem war sie nach dir die Zweitbeste, obwohl Victoire vor ihr ins Ziel gekommen ist. Sie hat nämlich nicht geschummelt und ihrem Drachen einen Fluch mitten ins Auge geschossen. Pech war nur, dass der Drache vor Schmerz anfang herumzutrapeln und die Eier des Geleges seines Weibchens zu zerquetschen – dafür haben

sie ihr einen Punkt abgezogen, denn Eier durften ja nicht beschädigt werden.“

Sie quatschten noch ein Weilchen, und dann, als sie die dichte Baumgruppe umrundeten, hinter der Yelley die drei Zwerge lamentieren hörte, denen sie je einen Pfeil in den Hintern geschossen hatte, sprang hinter ihnen ein Mann zwischen den Bäumen hervor. Es war der Reporter vom Inselpropheten – Jack Mieser! Heute trug der lästige Kerl einen giftgrünen Umhang; die Flotte-Schreibe-Feder in seiner Hand, die – der aktuellen Situation entsprechend – nur eine originalgetreue Nachbildung war, passte tadellos dazu. Sein Gesicht mutete, als Yelley den sensationsgierigen Schmierfink zum ersten Mal sah, ausgemergelt und hohlwangig an, unwachsen von einer langen mattschwarzen Haarmähne – doch nun war sein Haar kurz und sauber, sein Gesicht voller und er sah jünger aus, viel eher wie auf dem letzten Foto, das Yelley von ihm gesehen hatte, weil es beim Finale der Vorausscheidung von Ginevra aufgenommen worden war.

„Gratuliere, Miss Palindro!“, sagte er und strahlte die beiden an. „Dürfte euch ein investigativer Journalist auf ein Wort unterbrechen? Miss Palindro, wie war es für Sie, in selbstmörderischer Manier gegen die unbezwingbare Bestie zu kämpfen? Und was halten Sie vom Urteil der verantwortungslosen Schiedsrichter und Organisatoren, die sie beinahe in den Tod hetzten, obwohl sie erst zwölf Jahre alt sind?“

„Ja, Sie dürfen uns auf ein Wort unterbrechen“, schnarrte Yelley wütend. „Tschüss!“ Und zusammen mit Roya stiefelte sie davon.

„War das nicht ein wenig hart, Yelley?“

„Nein, Schnuggelhase. Keineswegs ... Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Yelleys große Familie, Yelleys Logenhexen, Jaqueline, Jaquelines Logenhexen, Regulix, Boudicca, Tlachtga, Cedrella, Angus, Donald und William, aber auch viele andere im Dorf und in der Schule freuten sich ganz außerordentlich über Yelleys Turniersieg. Wer sich am allermeisten freute, war natürlich Yelley – keine Frage, denn sie bekam jede Menge Geschenke, Glückwunschkarte, ein Praktikum und eine wunderschöne Goldstatuette, die entweder Morrígu, die Göttin des Kampfes, oder Andraste darstellen sollte. Wohl eher Morrígu, dachte Yelley, denn Regulix und Boudicca wussten, dass Yelley eine große Verehrerin dieser Göttin war.

Yelley hatte Torika und Ealasaid noch am selben Tag, beinahe unmittelbar nach dem Sieg, in der Krankenstation besucht, und Rosina hatte Yelley – wegen der Sache mit Kendrick - nachträglich ihr Bedauern ausgedrückt. Die schottische Ärztin, Krankenschwester und Meereshexe hatte für den Jungen immer viel Sympathie übrig, obwohl sie es ungern zeigte.

Yelley sagte zu Torika, deren Gips mittlerweile dicht mit Unterschriften bekritzelt war:

„Sei nicht traurig, Torika. Wirst schon seh'n: Wir beide werden bald wieder gemeinsam trainieren. Ich verspreche dir: wenn ich irgendwann mal mein Amt als Jaquelines Nachfolgerin antrete, werde ich an dich denken. Was ich auf jeden Fall benötigen werde, ist eine rechte Hand in Sachen Amazona-Teams und Sportkommission, und ich weiß bereits jetzt, wer dafür in Frage kommt.“ Sie grinste verschmitzt, sodass Torika wusste, dass von ihr die Rede war. Die Japanerin freute sich sichtlich und umarmte und herzte Yelley wie eine Schwester.

Wie so oft, wenn Neid im Spiel war, wurde leider auch Yelleys Erfolg durch einen Wermutstropfen verbittert und getrübt. Es zeigte sich nämlich, dass Regulix und Boudicca im vergangenen Jahr nicht nur überaus umsichtig, sondern auch sehr weitsichtig gehandelt hatten, denn sowohl vom Südlichen, als auch vom Östlichen Drunementon hängelte es unmittelbar nach Verlautbarung des Ergebnisses Proteste.

Die Turnierleitung hatte Yelleys „denkbar knappen Sieg“ (damit war der von vielen angesprochene und extrem spannende Zieleinlauf gemeint) dank Bella Vesuviana il Monde und der ClanDuxCognitora des Westens bestätigt, doch Victoire, deren Mutter (Fleur) und der ClanDux des Ostens, Russell Taigor, hatten im Nachhinein Einspruch gegen Yelleys Startberechtigung erhoben. Angeschlossen hatten sich ihnen die ClanDux Cognitora des Ostens sowie einer der Schiedsrichter, die für die regelkonformen Abläufe auf dem Austragungsfeld in Belgien verantwortlich waren.

Wie das?

Ganz einfach: Alle fünf behaupteten, da der vierte Joker nicht angreifbar war; Yelley hätte Machara Anderson mit unfairen Mitteln aus dem Turnier gedrängt. Darüber hinaus zweifelten sie Royas Verhinderungsgrund an, was zwar seine Berechtigung hatte, jedoch keinesfalls haltbar war, da es nicht bewiesen werden konnte. Rosina Nurse – nicht auf den Kopf gefallen – hatte der startberechtigten Blondine nämlich Rizinusöl in den Salat gemischt, um ihr eigenes Gewissen zu beruhigen. Was die schrullige Krankenschwester getan hatte, war nicht untypisch, zumal Rosina Verschwörungen, linke Aktionen, und Heimlichtuerei an sich hasste. Dass Roya Stunden auf der Toilette der Krankenstation zugebracht hatte, konnten sämtliche Patientinnen und Patienten bestätigen.

So bissen sich Victoire, Fleur, Russel, und die beiden anderen Kritiker an den dokumentierten Fakten („Akute körperliche Schwächung infolge einer Darmgrippe“) unweigerlich die Zähne aus. Ähnlich erging es ihnen in Bezug auf Yelleys Zieleinlauf im Halbfinale, denn die Film- und Fotoaufnahmen der magisch untalentierten Begallis – vor allem jene von Jack Mieser – sprachen Bände. Machara Anderson war zwar völlig erschöpft und atemlos bei der Ziellinie angekommen, doch sie war unverletzt und obendrein eine gute Verliererin. Aufgrund ihrer Unterlegenheit, die sich mehr als deutlich abgezeichnet hatte, war sie bereits dreizehn Meter hinter Yelley, enttäuscht und natürlich außerhalb der Zielzacke stehen geblieben. Die Hände auf die Oberschenkel gestützt, konnte man ihr gut ansehen, dass sie fix und foxy war, und dass sie kurz vor dem Ziel resigniert hatte. Machara Anderson selbst bestätigte Yelleys Fairness. Zugegeben; sie hatte dummerweise dieselbe Zielzacke gewählt, und groggy war sie hauptsächlich wegen Yelleys wilder und gnadenloser Verfolgungsjagd, doch alles war mit rechten Dingen zugegangen. Yelley hatte mit großer Mühe, regulär, und vor der Amerikanerin die Ziellinie überschritten und war mit voller Berechtigung ins Finale eingezogen – daran gab es nichts zu rütteln. Die Rechtmäßigkeit ihres Starttickets anzuzweifeln, war somit nicht nur in Yelleys Augen eine Finte, die zu einer Wiederholung der vierten Aufgabe führen sollte. Die Turnierleitung teilte Yelleys Ansicht, doch sie hatte alle Hände voll zu tun, die enttäuschten Kritikerinnen und Kritiker vom Gegenteil zu überzeugen. Victoire und die anderen hatten es bis dahin scheinbar immer noch nicht kapiert, denn als letztes Ass brachten sie sogar die Eigenzuweisung der Zielzacke ins Spiel. Sie reklamierten; Yelley hätte sich infolge der Selbstzuweisung einer Zielzacke einen illegalen Vorteil verschafft, doch auch das war regelkonform. Yelley

hatte in ihrer Eigenschaft als gewählte Teamkapitänin, laut Codex, das Recht, diese Turnierregel in Anspruch zu nehmen, die besagte, der Teamleader oder die Teamleaderin könne anhand der Zackenzuweisung das Optimum an Leistung aus der Mannschaft herausholen. Alles war unanfechtbar – selbst das Klauen des Backenzahns, denn alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer besaßen dieselben Rechte. Yelley hatte selbige lediglich perfekt ausgelotet und genutzt. Tja. Dumm gelaufen – vor allem deshalb, weil Victoire ihr eigenes Teamlogbuch vor die Nase gehalten bekam, in dem schwarz auf Weiß geschrieben stand, dass sogar die Kapitänin ihres eigenen Teams, Desiree Maginot, davon Gebrauch gemacht hatte. Sogar Jenny Libby, die Kapitänin des Westens, hatte ihrer Trainerin die Pflicht der Zackenzuweisung abgenommen und im Teamlogbuch brav und artig alles eingetragen.

Tja. Wie gesagt; Pech gehabt, denn Victoire und die anderen mussten sich der Entscheidung der Prüfungskommission mit hochrotem Kopf fügen.

Nach der abschließenden Besichtigung des Streckenverlaufes verkündete Randolph Robinson folgendes Ergebnis:

„Da es unsere Pflicht ist, Beanstandungen jeder Art genauestens auf den Grund zu gehen, wurden vom Kontrollausschuss der Turnierleitung, sowie der Turnierleitung selbst, zu Einwand A, B und C alle erdenklichen Hilfs- und Beweismittel herangezogen, wobei vor allem jene der begallischen Presse, die bekanntermaßen frei von jeder magischen Befangenheit sind, ausschlaggebend waren! Sowohl die Protokolle der Turnierkommission, als auch die Filmdokumente und Fotos des Zieleinlaufs der Sternenzacke Süd des vergangenen Jahres, in der Nähe von Daversisse, in Belgien, beweisen die sportliche Überlegenheit der Gewinnerin des Turniers und somit die Unrichtigkeit der Anschuldigungen! Sämtliche Einsprüche werden

somit abgewiesen, zumal auch die Eigenzuweisung einer Zielzacke in Miss Palindros Eigenschaft als Teamkapitänin, laut Kodex, den Turnierregeln entsprach!“

Victoire legte allerdings hinterher als einzige nochmals scharfen Protest ein, blitzte jedoch mit ihren weit hergeholtten Argumenten bei der Turnierleitung abermals knallhart ab, da sämtliche Tricks, die Yelley aus ihrer Kiste geholt hatte, erlaubt waren.

Überaus interessant war auch die Unterredung in Regulix' Arbeitszimmer, bei der alle Führungskräfte und natürlich auch Yelley, die neue Prinzessin, anwesend waren. Yelley wurde nämlich im Zuge der Besprechung mit den führenden Häuptern der Eindruck vermittelt, Regulix sei wegen Donellas Absicht, Hogwarts abermals zu zerstören, zutiefst betroffen oder zumindest übernervös. Die Tatsache, dass am Muick nichts auf ein zerstörerisches Attentat hindeutete, setzte ihm seltsamerweise am meisten zu, denn ihm wäre es, laut seinen eigenen Worten, lieber gewesen, die Spürtrupps hätten, gleich wie in Griffins Schule, eine Bombe gefunden und unschädlich gemacht. Doch Yelley ermuntert ihn, ruhig Blut zu bewahren, denn sie wusste mittlerweile, wie Donella tickte.

Natürlich hatte auch die Königin, Jaqueline Laveau, ein gewichtiges Wort mitzureden. Sie dachte in erster Linie an Yelleys Wohl, denn Yelley war ab heute der jüngste und wichtigste Pfeiler eines Bollwerks, das Donellas und Satanellas Angriffen weiterhin standhalten musste.

„Das Gewicht der Krone wird dich noch weiser machen, Yelley, und dennoch wäre es ratsam, die Zeremonie aufzuschieben“, lautete Jaquelines' kritischer Blick auf eine Zukunft, die nicht nur Freude, Frieden und Frohsinn versprach.

„Wenn wir nicht brennen, wie wird dann die Nacht erleuchtet, in die der Zirkel des Bösen uns zu stürzen droht?“ wollte Yelley wissen.

„Nun; uns allen ist klar, dass Donella und Satanela auf diesen Augenblick seit Jahren gewartet haben. Genau deswegen ist nun der eigentliche Zeitpunkt des Handelns gekommen, denn die Häscher und Schergen des Zirkels der Finsternis werden aus mehreren Gründen nicht eher ruh'n, bis sie dich, die junge Würdenträgerin, in ihrer Gewalt haben.“

„Ich weiß“ sagte Yelley mit betrüblicher Miene. „Satanela kann nur dann materialisieren und die Welt unterjochen, wenn es ihr gelingt, in eine geadelte Hülle zu schlüpfen.“

„Ja ... das ist vollkommen richtig“ sagte Jaqueline. „Was hältst du davon, wenn wir die Amtsübergabe und die Krönung aus Gründen der Sicherheit einfach so lange wie möglich hinauszögern?“

Yelley starrte ein wenig ungläubig in das Gesicht ihrer richtigen Mutter. Sie schwieg, da sie nicht wusste, was sie von dem Vorschlag halten sollte, und Regulix war derjenige, der die lähmende Stille gottlob brach.

„Die erfreuliche Sache aufgrund der potentiellen Gefahren auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben ist wahrhaftig eine fabelhafte Idee“ lobte der alte Druiden. „Die Amtsübergabe und die Krönung zur Prinzessin des Vereinigten Magischen Reichs wegen Donellas Ambitionen vorerst nur inoffiziell vorzunehmen, habe ich auch schon in Erwägung gezogen, um ehrlich zu sein, denn so wie ich das sehe, hat sich die Lage, trotz allem, bedrohlich zugespitzt“ sprach der ClanDux Klartext. „Gewiss; Boudicca behält zwar ihren Titel ›Duchess of Vix‹, doch da du das Tetra-Magische Turnier gewonnen hast, wirst du anstelle von Boudicca unter demselben Druck geraten.“

Yelley schaltete diesmal schnell.

„Willst du damit sagen, Boudicca ist aus freien Stücken zurückgetreten, weil sie vom Zirkel der Finsternis unter Druck gesetzt wurde?“

Stille herrschte im Raum, bis Regulix der frisch gebackenen Prinzessin Antwort und Rede stand.

„Ja. Unter zu *starken* Druck, um genau zu sein, denn wie du weißt, ist Boudicca auch eine der geheimnisvollen Blutprinzessinnen, die im Zirkel des Horus als Erlöserinnen gehandelt und angebetet werden“ verriet der weise alte Druiden.

„Hat es zudem mit der Schwarzen Krone zu tun?“ fragte Yelley voller Sorge.

„Nein, Prinzessin. Das blaue Blut fließt bereits in deinen Adern, denn die Göttinnen der Fruchtbarkeit waren die ersten, die erkannten, wie der keltische Hase läuft oder zu laufen hat.“

„Ach so ... ich verstehe.“

„Das ist gut, denn wenn du das verstanden hast, hast du sicher auch verinnerlicht, dass es gut wäre, den Rat unserer weisen Königin zu befolgen, und einen Übergang zu schaffen, der auf diese Faktoren ausgerichtet ist. Es wäre nichts weiter, als ein neuerlicher und sehr vorteilhafter Zug in einem strategischen Spiel, das einer künftigen Königin würdig ist.“

„Du meinst, wie beim Schach. Richtig?“

„Ja ... zumal einer meiner Änderungsanträge, im Einvernehmen mit unserer ehrenwerten und anwesenden Königin, Jacqueline Françoise Marie Laveau, angenommen wurde. In Zukunft können auch Spiegel-Wiedergänger und Spiegel-Wiedergängerinnen das Vereinigte Magische Reich führen, sofern hinsichtlich der Dunkellastigkeit keine festgelegte Grenze überschritten wird.“

„Heißt das, Hannah wäre ebenfalls eine richtige Prinzessin, wenn wir es schaffen, sie aus der Schattenwelt zurückzuholen?“

„Genau. Hannah Monterey dämmert wegen Donella und der Blutschale der Inseldruiden in einem Zustand, der sich Schlaf der Blutprinzessinnen nennt, und damit sie im Rahmen des Erweckungsrituals keinen tödlichen Schock erleidet, darf, nein muss sie das Diadem, gleich wie Boudicca, auf ihrem Kopf behalten.“

„Das ... das *Diadem*?“ konnte Yelley sich nicht genug wundern, da auf Boudiccas Kopf seit Jahren nichts dergleichen zu sehen war.

Boudicca schaffte Abhilfe, indem sie das unsichtbare Diadem per Fluchbündelung sichtbar machte.

Yelley staunte Bauklötze.

„Du ... du hast es die längste Zeit gewusst?“

„Nein ... keineswegs ... ich wusste es erst, nachdem ich von der indischen Priesterin in Trance versetzt wurde, doch Jaqueline, Regulix und ich beschlossen, im Interesse meiner Nachfolgerin Stillschweigen zu bewahren. Neun Prinzessinnen gibt es nun im Vereinigten Magischen Reich, und wenn der Gott der Vervielfachung Hannah Monterey aufgrund einer Liebelei eine dauerhafte Zwillingsschwester gönnt, sind es zehn, doch du allein bist diejenige, die, laut Kodex, darüber zu bestimmen hat, wer Jaquelines Rechte Hand und Nachfolgerin ist.“

„Heißt das, ich könnte meine Verantwortung jederzeit auf Yessey oder auf eine der anderen Prinzessinnen übertragen, sofern die Angesprochene und die Werkatzen damit einverstanden sind?“

„Nicht ganz, denn im Falle der Stixhexen und Satanicas hätten auch die Witch-Queen und der Große Rat ein Mitspracherecht, aber was Yessey angeht, schon, denn es gibt nichts, was dein Duplikat von dir unterscheidet. Um ehr-

lich zu sein, sind wir uns nicht mal sicher, wen wir in diesem Augenblick vor uns haben.“

„Du scherzt ... Richtig?“

„Nein, Prinzessin ... ich scherze keineswegs, denn mit Staatsgeschäften macht man keine Witze.“

Yelley dachte angestrengt nach und sagte;

„Also gut. Yessey, die in diesem Augenblick aus mehreren Gründen bei Curtis Coulumbo weilt, und ich, vertrauen weiterhin auf eure Erfahrung und ich bitte euch in unser beider Namen, jetzt und hier eine Abstimmung vorzunehmen, der ich nicht beiwohne. Ich warte, drüben, bei Viona, und wenn ihr mich ruft, weil ihr in demokratischer Weise eine Entscheidung gefällt habt, nehme ich das, was ich zu hören bekomme, zur Kenntnis. Seid ihr damit einverstanden?“

„Alle nickten zustimmend und Regulix sagte „Ja ... gerne ... kluge Entscheidung ...“ obwohl er dabei ein dummes Bauchgefühl hatte.

„So leid es mir tut, Yelley, aber Jaqueline und der Große Rat, einschließlich mir, haben beschlossen, dass deine Krönung vorerst ins Wasser fällt“ bekam sie dreizehn Minuten später im Büro des Clanhäuptlings zu hören. „Der Grund ist der, den wir vorhin besprochen haben. Wir befürchten, dass das Ärgste noch nicht ausgestanden ist, denn wie du weißt, ist Donella immer noch hinter königlichem Blut her. Nicht dein neuer Rang ist das eigentliche Problem, weil Tlachtgas Halbschwester dich ohnehin töten will, sondern dein Status als mein Schäfchen, wenn man so sagen will.“

„Ich bin vorerst eine ungekrönte Prinzessin, weil ich eine Hexenschülerin bin?“

„Ja! Wir tragen die Verantwortung für dich und alle anderen Schülerinnen und Schüler gleichermaßen, und da Donella fuchsteufelswild und ...“

„Dafür habe ich vollstes Verständnis, Regulix.“ Yelley fand sich mit der Verschiebung der Krönung ab, doch sie bat im Beisein der führenden Köpfe; „Wärst du, als Trostpflaster sozusagen, bereit, eine kleine interne Feier unserer Loge zu unterstützen, indem die Schule die Kosten für die Kristallgläser und deren Gravur rückerstattet?“

Regulix lächelte amüsiert, denn er war, gleich wie die anderen, heilfroh über Yelleys vernünftige Reaktion, die man mit gutem Recht auch als „cool“ oder „gelassen“ bezeichnen konnte.

„Darauf steige ich nur zu gerne ein, Prinzessin Harriet, und darüber hinaus stelle ich deiner Hexenloge zum Trost auch noch Teller, Kerzen, und einen antiken dreizehnflamigen Kerzenständer aus purem Silber zur Verfügung, den ich Elizabeth vor Jahren abspenstig gemacht habe.“

„Danke.“

„Bitte.“

Alle freuten sich, und nachdem sich die anderen Gäste freundlich verabschiedet hatten, sagte Yelley in typisch pragmatischer „Yelley-Manier“;

„Verrätst du mir zum Trost auch, wer mir in unsichtbarem Zustand in deinem Auftrag gegen Eliseba Zuleikah beigestanden hat?“

Diesmal dauerte es eine Weile, bis Yelley unter vier Augen eine ehrliche Antwort erhielt.

„Costello und LeRoy, die beiden schnellsten Läufer unter den Jungs, denn die waren die einzigen, die in Belgien mit dir mithalten konnten. Und zwar freiwillig, wohlge-merkt, denn ich konnte sie nicht zwingen, gegen eine erfahrene Schatten-Bandrúid anzutreten.“

Yelley grinste diebisch.

„Gib es zu ... du hast die längste Zeit gehaut, dass mir Boudiccas Schuhe ausgezeichnet passen.“

„Ja ... gewiss, aber die anderen Drunementone sind wegen deinem Ehrgeiz, deinem Können, deiner Schläue, und deinem hervorragenden Turnierergebnis frustriert. Deshalb finde ich es gut, dass du bereits relativ früh deine Freundinnen und Freunde im Rahmen einer Loge um dich geschart hast, denn eine moralische Eigenschaft, die sich Neid nennt, ist allgegenwärtig.“

„Du kannst mir nicht ewig zwei kräftige und unsichtbare Jungs, die läuferisch einigermäßen mit mir mithalten können, wie Bodyguards zur Seite stellen, Regulix.“

„Glaub’ mir, Prinzessin; der schnelle Roy und Costello Pennington wären gewiss nicht abgeneigt, rund um die Uhr wie ein Schatten an deinem kessen Hintern zu kleben.“

Beide lachten gewitzt, und weil Yelley den Spaß auf die Spitze trieb, indem sie sich absichtlich mit geschwellter Brust verabschiedete und betont Hüften schwingend bis zur Tür stöckelte, feixte der alte Druide;

„Glaub’ bloß nicht, ich würde es, in meiner Eigenschaft als Schulleiter, nicht wagen, einer Prinzessin, die mich in meinem eigenen Büro verscheißert, den Hintern zu versohlen.“

„Ach Ja? Was du nicht sagst ... Machst du das mit Boudicca auch, oder läuft es in Asturien umgekehrt?“

„Mach’, dass du auf der Stelle in den Lehrsaal kommst!“

„Hi, hi ... bin schon weg ... hi, hi ...!“

Regulix schüttelte immer noch den Kopf, als Boudicca ihm eine Schale Bohnenkaffee und eine Packung Pfeifentabak brachte.

„Warum bist du denn so fröhlich? Ich hab’ geseh’n, dass Yelley bei dir war. Hat sie dich, einmal mehr, auf den Arm genommen?“

„Hmmm ...“ grummelte der alte Druide gespielt mürrisch. „Was soll’s, Boudicca? Soll sie mich doch weiterhin

wie ihren Großvater behandeln, solange es ihr gefällt. Irgendwann kommt der Tag, an dem ich mich von dieser schönen Welt verabschieden muss.“

„Du magst sie, gleich wie ich, seit du sie, vor sieben Jahren am Kennenlern-Tag, zum ersten Mal erspäht hast. Habe ich Recht?“

„Hmmm ... Ja ... Sie hat neben, nein, zwischen Roya und Cedrella auf der Bank gesessen, und als sie mich, gleich wie ihre zwei Mitverschworenen, mit großen Augen anstarrte, als hätte ich mein Brathähnchen geklaut, wusste ich sofort, was wir uns wegen Allucilla eingehandelt hatten.“

Boudicca lachte herzlich, und weil sie Regulix' aufrechten Kommentar total entzückend fand, bekam er einen dicken Kuss.

Boudicca verriet Yelley, dass Viona ihr ins Ohr geflüstert hatte, Viona hätte wegen Rosina Angst. Die Ärztin und Krankenschwester bildete ein schwaches Glied bei der Verschwörung der Hexenhuren gegen Donella, da sie die Exekution ihres Blutopfers unter Nennung von Ausreden verschob und hinauszögerte.

„Du hast nun die Möglichkeit, an Jaquelines Stelle ein Machtwort zu sprechen“ sagte die aufgebrachte ClanDux-Cognitora.

Yelley verstand. Rosina war drauf und dran, Mist zu bauen, und Boudicca wollte in Rosinas Interesse vermeiden, dass die Königin davon erfuhr.

„Ist das dein Ernst? Ich ... ich soll Rosina befehlen, ihrer Pflicht als Hexenhure nachzukommen, damit Rosina keine Schwierigkeiten mit Jaqueline bekommt?“

„Ja, denn tust du es nicht, könnte das den Tod eines oder mehrerer Menschen oder Halbdämonen bedeuten, wenn es darum geht, nach dem Kampf in Chindia Verletzte zu verarzten. Das Leben eines gefolterten Zorndorns zu retten, ist vorteilhafter, als einen Begalli zu schonen, der von einem Kristall als Serienkiller entlarvt wurde. Was Donella mit Gregory Burleigh anstellt, ist mir egal, aber wenn eine von uns auf der Strecke bleibt, weil Rosina aufgrund ihres Skrupels keine Eintrittskarte für Chindia erhält, zieh' ich diese weichherzige Närrin höchstpersönlich zur Verantwortung. Eine Anklage wegen Hochverrat, samt Verhandlung in Askaban, wäre das mindeste, was ihr blüht, wenn sie uns weiterhin zum Narren hält, bloß weil der Knirps ihrem Neffen ähnelt.“

Yelley horchte auf.

„Der ... er ähnelt ihrem Neffen?“

„Das ist nur eine Vermutung von mir, Yelley. Oder eine versteckte Form von Sarkasmus, wenn du so willst. Ich hab' keine Ahnung, warum sie sich ziert oder querstellt, aber Faktum ist, dass mir die Bluse näher ist, als das Cape. Wenn du die Sache nicht an meiner Stelle hinbiegst, oder aus irgendeinem Grund nicht hinbiegen willst, bleibt mir nichts anderes übrig, als Jaqueline in Kenntnis zu setzen.“

„Du ... du würdest offiziell Meldung erstatten und Rosina verpetzen, obwohl sie eine deiner besten Freundinnen ist?“

„Ja. Das würde ich. Sogar ganz gewiss, denn es kann nicht angehen, dass Rosina nicht einleuchtet, dass sie ausnahmsweise gegen den Eid, den sie als Ärztin geleistet hat, verstoßen muss. Apropos Ärztin und Verstoß gegen die Humanität; Satanela ist schlau genug, um den Grund zu erkennen, warum sich ein Opfer bei dem Ritual nicht die Seele aus dem Leib brüllt. Darum wäre es gut, wenn du Rosina mitteilst, dass der Keller der Krankenstation als

Opferstätte nicht in Frage kommt. Ein betäubtes Opfer, das nichts spürt und wie in Trance vor sich hindämmert, könnte das genaue Gegenteil bewirken, und genau deshalb werden wir beide morgen Abend als Helferinnen und Zeuginnen fungieren.“

„Und wo soll sich Rosina ihre Eintrittskarte für Chindia verdienen?“

„Evolets Ruine käme wohl am ehesten in Betracht, denn die ist, nach Jaquelines Kerker, am weitesten von der Krankenstation entfernt. Jaquelines Verlies kommt aus verständlichen Gründen nicht in Frage, und meines auch nicht, damit Jaqueline keinen Verdacht schöpft, wenn Nelly Kelly und ich gleichzeitig unerreichbar sind.“

„Nelly Kelly soll Rosina morgen Abend vertreten?“

„Ja. Und Rosina soll sich einen glaubhaften Grund für ihre Abwesenheit einfallen lassen.“

„Okay. Alles klar, Boudicca. Ich übernehme die Sache mit Nelly und ich spreche mit Rosina ..., und danke, dass du mir unter die Arme gegriffen hast.“

„Bitte. Das hab' ich gerne gemacht, Harriet.“

„Warum nennst du mich plötzlich bei meinem richtigen Vornamen?“

„Ganz einfach. Ich gebärde mich wie deine Mutter, weil dir als Prinzessin Ehre gebührt. Regulix und ich haben bereits verlautbaren lassen, dass alle, die es unterlassen, dir Respekt zu zollen, mit einer Strafe zu rechnen haben. Bobby war der erste, der diese Erfahrung machen musste. Die Zwillinge und ich haben den störrischen Dummkopf gestern Abend, in unserem Haus, in die Mangel genommen, weil er deinen Sieg partout nicht anerkennen wollte.“

„Ach ja? Warum nicht?“

„Dieser Wirrkopf meinte, in Donalds Pub, vor allen Leuten, du hättest ein persönliches Interesse gehabt, gegen

Craig, den Grauen, anzutreten. Du weißt schon – aufgrund der Backenzähne.“

Schnell war Yelley dabei, Boudicca beizupflichten.

„Was für ein Unsinn! Die Drachen wurden kurz vor dem Start ausgelost!“

„Ja! Das sagten wir ihm, doch er entgegnete, der Abgesandte des Zaubereiministeriums, Mister Bagman, hätte deinetwegen geschummelt. Nicht einmal Angus gelang es, Bobby von der Schnapsidee abzubringen. Also mussten wir den verleumderischen Wichtel seiner Freiheit berauben und ihm, unten, in meinem Keller, die Wahrheit einbläuen.“

„Ach herrje. Was habt ihr mit ihm angestellt?“

„Wir haben ihm, der Reihe, nach den Hintern versohlt, weil er andauernd etwas von einem unterschlagenen Hornschwanz faselte.“

„Ihr ... ihr habt ihn meinetwegen erniedrigt, übers Knie gelegt und mit dem Lederriemen verdroschen?“

„Ja ... Regulix hat seinen Zauberstab konfisziert, wir haben ihn unter dem Vorwand, ihn trösten zu wollen, eingeladen und betrunken gemacht, und nachdem wir es geschafft hatten, ihn unauffällig abzuschleppen, haben wir ihn wach geohrfeigt und windelweich geprügelt, damit er nicht mehr auf die Idee kommt, im Pub, vor allen Leuten, Zinnober zu verzapfen.“

„Ihr ... ihr habt es so gedeichselt, dass er das Gesicht nicht verliert?“

„Ja ... Natürlich, aber sollte er es noch mal wagen, der Obrigkeit Dinge zu unterstellen, die an den Haaren herbeigezogen sind, peitschen wir ihn genau dort, wo er den Nonsens von sich gegeben hat, aus – egal, wie viele Zaungäste das Spektakel mitverfolgen.“

„Die *Obrigkeit*?“

„Ja! Verdammt, Harriet! Wach auf! Du bist, seit sich die Zielflagge vor deiner Nase senkte, die amtierende Prinzessin eines Reichs, das alle Kontinente inkludiert, weil Magie keine Grenzen gesetzt sind! Also erwarten sich alle, einschließlich mir, von dir, dass du jedes Steinchen, das eine unliebsame Lawine ins Rollen bringen könnte, mit der Faust oder mit deinem Zauberstab zerschmetterst! Und dasselbe gilt für Keime, die dir oder Jaqueline nicht gefallen! Los! Sprich mir nach! Wenn Bobby Nobody es noch mal wagt, in aller Öffentlichkeit meinen Rang als amtierende Prinzessin anzuzweifeln, lass’ ich die kleine arschgefickte Kröte auf die Kühlerhaube seines Feuerwehrwagens fesseln und peitsch’ ihr höchstpersönlich die Scheiße aus dem Arsch und aus dem Schädel!“

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Yelley geschnallt hatte, dass die erfahrene Bandrúid haargenau wusste, wovon sie sprach.

„Ähm ... Wenn Bobby Nobody es noch mal wagt, in aller Öffentlichkeit meinen Rang als amtierende Prinzessin anzuzweifeln, lass’ ich die kleine arschgefickte Kröte auf die Kühlerhaube des Feuerwehrautos fesseln und peitsch’ ihr höchstpersönlich die Scheiße aus dem Arsch und aus der hohlen Birne!“

„Gut so! Und nun bitte ich dich noch mal, bei allem Respekt, mit Rosina Klartext zu sprechen, damit Rosina die nächste ist, die begreift, dass eine Prinzessin die andere abgelöst hat! Einen fließenden Übergang zu schaffen, ist umso leichter, je früher die Schlüsselfiguren nach der Musik tanzen, die du spielst!“

„Okay, Boudicca. Ich schwing’ mich auf den Wandler und mach genau das, was du mir geheißen, nein, empfohlen hast. Danke für die lehrreiche Lektion.“

„Bitte!“

Boudicca beruhigte sich, denn sie hatte erkannt, dass Yelley erkannt hatte, dass ihre Akzeptanz als Prinzessin ein Ding der Notwendigkeit war. Dass Yelley noch mehr Intelligenz und noch mehr Führungsstärke an den Tag legte, war in der derzeitigen Lage vor allem für die Angehörigen des Nördlichen Zirkels überlebenswichtig.

Yelley stellte die zaudernde Krankenschwester zur Rede.
„Mir ist von sicherer Quelle zu Ohren gekommen, du würdest dich zieren, den verbrecherischen Begalli, den wir dir mit gutem Grund zugeteilt haben, zu exekutieren.“

„Ähm ... Deine Quelle ist gut informiert, denn tatsächlich ist es so, dass ich Scheu davor habe, einen Knirps, der noch keine zwei Jahre alt ist, als Opferlamm zu verwenden.“

„Das dachten wir uns. Darum wirst du das Urteil morgen Abend, bei Vollmond, vollstrecken. Jawohl ... du hast richtig gehört; du wirst ihn vor meinen und Boudiccas Augen in die Mangel nehmen.“

Yelleys in Weiß gekleidetes Gegenüber hob den Kopf und begann am ganzen Körper zu zittern.

„Ach herrje! Schon morgen Abend?!“

„Ja! Und zwar in voller Domina-Montur! Mit Hurenstiefeln, Bullenpeitsche, Schlagriemen, Sporen, Nadeln, Zangen, Stachelriemen und allem, was sonst noch dazu gehört, damit es Satanella umso mehr Freude bereitet, deine Möse in Beschlag zu nehmen! Sie muss glauben, wir wären wegen ihrer starken Anziehungskraft allesamt total kirre!“

„Ach herrje! Wie ... wie soll das denn gelingen?“

„Ganz einfach! Satanella weiß nicht, dass wir Rauchquarze benutzen und ausschließlich zukünftige Vergewalti-

ger und Massenmörder abschlachten! Sie und Donella haben sich vor fünf Jahren mit Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung zerstritten, und ihr Manko, nicht in die Zukunft blicken zu können, ist unser einziger und alles entscheidender Vorteil! Nelly Kelly wird dich auf der Station vertreten, damit niemand Verdacht schöpft, und damit du dich in aller Ruhe deinem Opfer widmen kannst. Der Begalli soll und wird, wie du weißt, deine Eintrittskarte für Chindia sein, und weil wir allesamt wissen, dass ein Rückzieher nicht in Frage kommt, wirst du unser aller Leben nicht wegen einem Verbrecher aufs Spiel setzen! Dein weiches Herz ehrt dich, aber nichtsdestotrotz wird der Knirps Donellas Gebieterin zum Fraß vorgeworfen, damit keine einzige von uns an seiner Stelle dran glauben muss!“

„Jaqueline und Nelly Kelly wissen nicht darüber Bescheid?“

„Nein ... beide glauben, du hättest dich längst allen Regeln unterworfen, und darüber solltest du froh sein, denn das erspart dir zumindest eine gehörige Gardinenpredigt!“

„D... danke.“

„Bitte! Nun ...?! Wie sieht es aus?! Wirst du deine Skrupel, deine Hemmungen, oder was auch immer überwinden, und deiner Pflicht als Hexenhure nachkommen?!“

Da die Sexbombe in Weiß zögerte, bohrte Yelley indirekt, aber drängend und beängstigend resolut nach.

„Aus meiner Sicht führt kein Weg daran vorbei!“

„Wie du meinst, Yelley. Dein Wunsch soll in Erfüllung geh'n. Ja ... Ich werde schwarze Nylons, die Lederunterwäsche und die Hurenstiefel anziehen, und ihn mir, im Untergeschoss des verborgenen Kellers der Station, vorknöpfen.“

„Nein! Wirst du nicht! Du wirst den genetisch verkrüppelten Knirps nicht hier, auf Fogwitch-Insel wie ein Tier schlachten, sondern möglichst weit weg, damit du nicht in

Versuchung kommst, *ihn* anstatt *dich* mit Morphinum zu betäuben.“

„Ach herrje! Und wo, bitteschön, soll das gefährvolle Ritual vollzogen werden?“

„In Evolets vergessener Ruine! Außerdem handelt es sich nicht um einen Wunsch, sondern um einen meiner ersten Befehle in meiner Eigenschaft als Prinzessin!

„N... nein, Prinzessin Yelley ... bitte ... ich!“

„Ruhig, Rosina! Und nenne mich nicht Yelley, sondern Harriet, denn das ist mein richtiger Name!“

„In Ordnung, Prinzessin Harriet! Ich ... ich Dennoch ... Ich kann doch nicht ...!“

„Ich sagte, ruhig, du Närrin! Sein Leben für dein's! Sata-nella wird dich in Stücke reißen, wenn du in Chindia aufkreuzt, ohne mit ihr Scheinhochzeit gehalten zu haben!“

„Ja ... ich ... ich weiß, aber ...!“

„Kein Aber! Auch du wirst deiner Pflicht als Hexenhure nachkommen! Und zwar morgen Abend, in Evolets Ruine! Nelly Kelly weiß Bescheid! Sie wird eine Stunde vor dem Ritual deinen Dienst übernehmen, weil sie - dank meines Telefonats - annimmt, ich hätte dich in egoistischer Manier wegen meiner Nachbehandlung in Beschlag genommen. Während sie deine Patienten betreut, wirst du folgendes tun! Du wirst in meinem Schlepptau zu Evolets Ruine fliegen, dich – Donellas Vorgabe entsprechend – als dominante Folterhexe verkleiden, den missratenen Dreikäsehoch mit unserer Unterstützung foltern, ohne ein Betäubungsmittel anzuwenden, und kurz bevor du mit Satanela in die Wanne steigt, wirst du die kleine verbrecherische Ratte wie eine ebensolche massakrieren! Und zwar dermaßen tückisch und bestialisch, dass dir vor dir selber graut! Sata-nella wird dir mit Argusaugen über die Schulter blicken, und genau deswegen wirst du ihn zu Beginn stillen, als wärst du seine Mutter, damit er Hoffnung schöpft!“

„Ich ... ich soll ihn *stillen*, bevor ich ihn brutal in die Mangel nehme?“

„Ja! Als grausamen Auftakt! Satanella geilt sich an seiner Verwirrung auf, denn klar ist, dass er deswegen sinnlos zu hoffen beginnen wird! Die Teufelin, die es zu überlisten gilt, erachtet diese bodenlose Gemeinheit zu Recht als versteckten Beginn der Foltersession! Darum wird sie dafür sorgen, dass Milch in deine großen Brüste schießt, und so wie dir Luzifers Hurentochter ein Signal gibt, wirst du mit der missratenen Kreatur vor ihren und unseren Augen genau das machen, was Boudicca per Zeichensprache vorgibt oder im Vorfeld empfohlen hat! Das bleibt euch beiden überlassen! Ich werde den todgeweihten Knirps holen, damit Jaqueline keinen Verdacht schöpft, und wenn du mit Satanella Unzucht getrieben hast, wird Boudicca den verstümmelten Kadaver im Abgrund der Welt entsorgen, damit deine psychische Belastung gemildert wird! Gut wäre auch, wenn du dir jede Sekunde vor Augen halten würdest, dass die Bestie, die in ihm schlummert, reihenweise unschuldige Mädchen vergewaltigt und abschlachtet, wenn du nicht tust, was getan werden muss! Hast du noch irgendwelche Fragen, oder ist der schaurige Ablauf soweit klar?!“

„Ich ... ach herrje ... Oh, Weiße Göttin ... Also gut. Wie du willst, Yelley ... äh ... Prinzessin Harriet. Ich beuge mich deinem und Boudiccas Willen, damit ich weder Satanella noch Jaqueline im Genick habe.“

„Gut, Hexen-Schwester! Sehr gut! Wir Bandrúids müssen in Zeiten, wie diesen, noch fester zusammenhalten und zueinander stehen! Blende den Eid, den du als Ärztin geleistet hast, morgen Abend, bis Mitternacht aus, und sei versichert; je grausamer du mit dem missratenen Bengel verführst, desto schneller fährt auch Donella in die Hölle, womit sich wiederum die Blutrübale erübrigen!“

Yelley und Boudicca waren zufrieden. Sie konnten befreit aufatmen, denn Rosina MacBarrymore war es ebenfalls gelungen, mit Satanella hinter Donellas Rücken einen kurzzeitigen Friedens- und Freundschaftspakt zu schließen. Kein Wunder, denn die Ärztin, die Zugang zu einem großen, bis oben gefüllten Medikamentenschrank hatte, hatte Kokain geschnupft und Heroin oder Morphinum in ihre Venen gespritzt, und danach hatte sie den plärrenden Bastard mit bestialischer Freude und in einer Art geopfert, wie selbst Boudicca es noch nie zuvor erlebt, vollzogen, oder gesehen hatte. Rosinas Eintrittskarte in Donellas Versteck war ab nun unantastbar, denn die entrückte Höllenkurtisane hatte beinahe dieselben schockierenden Dinge wie Yelley praktiziert, damit Luzifers Tochter sich bei der nächsten kämpferischen Auseinandersetzung nicht auf Donellas Seite schlug. Die finstere Dämonin konnte ohne Mnemosynes Hilfe nicht in die Zukunft blicken und dachte allen Ernstes, sie hätte jene Hexenhuren, die wie von Sinnen mit ihr fickten und wegen ihr sogar kleine „unschuldige“ Begallis massakrierten, auf ihre Seite gezogen. Doch Satanella hatte sich geschnitten, denn alle Begallis, die zu ihrer „Ehre“ geopfert wurden, waren nichts anderes, als rechtzeitig aus dem Verkehr gezogene Vergewaltiger und Serienmörder.

Das war, laut Evolets Rauchquarzkugel, Jaquelines, Yelleys, Boudiccas und Sybill Aquamarinkristallen und Ben Silvers Smaragdkugel, ein unabänderliches Faktum, und so zeigte sich, dass Yelley, im zweiten Jahr ihrer Ausbildung, doppelt gut daran getan hatte, dafür zu sorgen, dass sich Donella (bzw. Satanella) und Mnemosyne aufgrund

der unrechtmäßigen Versteinerungen heillos überwarfen und zerstritten.

Bis Satanella überlauerte, wie der keltische Hase in Wahrheit lief, sei Donella obdachlos, und danach könne die eigentliche Hexenjagd beginnen – so lautete der streng geheime Plan der Königin des *Vereinigten Magischen Reichs*.

Zugegeben; Sogar Yelley fühlte sich mittlerweile aufgrund der düsteren Schlünde und Abgründe, als wäre sie Donellas leibliche Tochter oder Donellas gewählte Nachfolgerin, doch die Welt vor Donella, Satanella und dem Untergang zu bewahren, hatte eben seinen Preis. Was Harry Potter und dessen Helfer und Helfershelfer vor Jahren tun mussten, um Lord Voldemort auszuschalten, war eine Kindergeburtstagsfete, ein unblutiges Kinkerlitzchen, oder ein amüsantes Kasperletheater gegen das, was die Hexenhuren getan hatten, um an Donellas Machtgetriebe heranzukommen. Dass Rosina Nurse deswegen sogar einen

Begalli, der gerade mal das Laufen erlernt hatte, geschlachtet hatte, war nur einer von mehreren schaurigen Höhepunkten im Rahmen einer rituellen Opferserie, die nötig war, um die Fürstin der Finsternis aufzuscheuchen und wie ein Karnickel in die Enge und aus ihrem Versteck zu treiben.

Die Kammern des Schreckens

Yelley besuchte Torika erneut auf der Krankenstation, denn laut Roya musste die vom Schicksal gebeutelte Japanerin nun sogar einen zweiten Gips tragen, weil Rosina anhand eines Röntgenbildes einen Riss in ihrem Oberschenkelknochen entdeckt hatte.

Als sie die Wiese überquerte, bemerkte Yelley, dass sie von Hannah White verfolgt wurde. Da es nicht das erste Mal war, dass ihr die Weiße Göttin „unauffällig“ auf den Fersen war, hielt sie im Gehen inne, drehte sich um, und wartete, bis Hannah vor ihr stand.

„Hallo, Weiße Göttin.“

„Hallo, Prinzessin.“

„Ich, äh ... Bilde ich mir das bloß ein, oder verfolgst du mich seit meinem Sieg?“

„Nun; da du mich so direkt fragst, sollst du eine ehrliche und direkte Antwort bekommen. Ja ... ich habe seit dem erfreulichen Ereignis ein Auge auf dich.“

„Warum?“

„Wundere dich nicht, Prinzessin; mein seltsam anmutendes Verhalten ist einer allgemeinen Anweisung unseres ClanDux' geschuldet.“

„Ach ja?“

Yelley staunte und Hannah nickte.

„Ja ... es könnte, nein es *wird* deshalb sogar der Fall sein, dass dich nicht nur ich, sondern auch andere besorgte Bandrúids, Banfilis oder Magics beobachten.“

„Und wie ist Regulix auf die gruselige Idee gekommen?“

„Auch das kann ich dir gerne verraten, liebste Schwester und Lebensretterin. Ben Silver, der mir vorhin die Türklinke von Regulix' Büro in die Hand gegeben hat, wagt, wie du vielleicht weißt oder gehört hast, nach längerer Zeit – und trotz Donellas Drohung - wieder Blicke in seine Smaragdkugel. Zugegeben; er hat es aufgrund des gemeinen Voodoo-Attentats am Kleinen See der lachenden Geräusche langsam angegangen, doch er hat eine verummte Gestalt gesehen, die mühsam Dinge am Fuß eines steilen Felsens schleppte, und trotzdem den Eindruck machte, die Schufterei würde ihr Spaß machen.“

„Und was hat das mit einer frisch gebackenen Prinzessin, wie mir, zu tun?“

„Dein Gesicht tauchte ebenfalls vage auf, bevor sich die verummte Gestalt hinter einen Felsen duckte, doch der Koch des Schwarzen Brennkessels konnte sich vorerst keinen Reim darauf machen.“

„Und weiter?“

„Aus ... das war' s.“

Yelley dachte nach.

„Konnte er die Zeit zuordnen?“

„Nein ... konnte er nicht, denn wenn die Gestalt, um die sich der schicksalhafte Gedanke dreht, ihr Gesicht verbirgt, ist der Blick in die Kugel beinahe sinnlos. Das ist bekanntlich eines der unlösbaren Mankos bei einer Kristallbefragung.“

„Und was ist mit meinem Gesicht?“

„Das war ebenfalls nur eine halbe Angelegenheit, weil das Bild ebenso gut aus der Erinnerung der Protagonistin oder des Protagonisten stammen könnte, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ähm ... nicht ganz.“

„Lausche meinen Worten, Prinzessin, denn was ich dir nun sage, ist von enormer Wichtigkeit. Wie du weißt, haben die magischen Talente einer Hexe mit der zerebralen Nutzung ihres Gehirns zu tun, weshalb es beileibe nicht egal ist, welche Hexenspezies infolge einer Inthronisierung an der Macht ist. Die falsche Aussage, der Mensch könne nur einen geringen Teil seiner Gehirnkapazität nutzen, ist ein Mythos, der nur im Falle einer Gegenüberstellung haltbar ist, denn nur Geschöpfe, in deren Adern magisches Blut fließt, können, dank ihrer natürlichen Gabe, besondere psychische Kräfte ausüben, Psychokinese durchführen und außersinnliche Wahrnehmungen erlangen.

Allerdings hat das nur bedingt mit der Aktivierung ungenutzter Kapazitäten unseres Gehirns zu tun, denn in Wahrheit erweitern wir unser Denken durch magische Bündelung der geistigen Kräfte. Lange Rede, kurzer Sinn; die Ausdehnung der Nutzung eines menschlichen Gehirns (die Weiße Göttin malte bei dem Wort „Ausdehnung“ die Gänsefüßchen in die Luft) ist Geschöpfen, wie uns, vorbehalten, denn nur, wenn man sich darüber im Klaren ist, dass das Gehirnvolumen, die Intelligenz und die Gedächtnisleistung unter dem Begriff ›Leistungsfähigkeit des Gehirns‹ zusammengefasste Erfindungen der Natur sind, erlaubt es unser Wille, die Geheimnisse des Lebens, die Geheimnisse des Universums, und die Geheimnisse der Magie zu hinterfragen. Magisch Untalentierte wollen sich in erster Linie amüsieren, ihr kurzes Leben genießen, sich in egoistischer Manier lieben oder sich bekriegen, anstatt ihr Gehirnschmalz in uneigennütziger Weise und zum Segen der Menschheit zu fordern. Machtstreben, Egoismus und Gier wiederum sind die Gründe, warum manche Dinge im Allgemeinen (Hannah malte wieder die Gänsefüßchen) wie Wunder anmuten, und doch wieder nicht - dieser Unterschied wird aufgrund der Verschiedenartigkeit

der Menschen und ihres Denkens immer bestehen. Auf das Bild in der Kristallkugel umgelegt, bedeutet das; nur jene konnten es sehen, die mittels Schicksalsstrang zu ein und demselben Schicksalsgeflecht verwoben wurden.“

„Ach so.“ Yelley hatte wieder etwas dazugelernt. Sie verstand, dass Unwissenheit Chaos nach sich zog, und dass sich die rätselhafte Person ihr Gesicht genauso gut ausgemalt haben konnte. Doch was blieb, war die bedrohliche Frage, warum sich ein Mensch, der an sie dachte, vermummte. Ben Silver hatte Roya und Yelley gleichermaßen infolge seiner gruseligen Ratschläge Gutes getan, und nun setzte der gewitzte Halunke sein segensreiches Können und Wirken fort, indem er seiner Smaragdkugel Bilder entlockte, die mit einer feindseligen Gestalt zu tun hatten. Ob man wollte oder nicht; man musste sagen und festhalten, dass Yelley heilfroh war, dass der glatzköpfige Schurke auf der richtigen Seite stand. Umso wichtiger war Regulix' richtige Entscheidung, Ben Silver als Gastlehrer anzustellen.

Yelley hatte Roya mit Bens Hilfe aufs Kreuz gelegt, doch genau das machte eine zukünftige Königin aus. Beide profitierten davon, denn Yelley kannte ihre Freundin am allerbesten und wusste haargenau, dass Royas Ehrgeiz, und Royas Leistungsfähigkeit aufgrund ihres löchrigen Nervenkostüms Grenzen gesetzt waren. Bis jetzt hatte Yelley somit alles richtig gemacht. Nichtsdestotrotz meinte sie;

„Dass ihr euch allesamt um mich sorgt, finde ich total lieb, aber ein wenig anstrengend. Hier, auf der Insel, unter der schützenden Glocke, bin ich vor Donella und ihrem Gewürm sicher. Außerdem gibt es hier keine steile Felswand. Mit Verlaub und nichts für ungut, Hannah. Ich mag deine Gesellschaft - sogar sehr gerne, aber ich bitte dich aus tiefstem Herzen, dich jetzt und hier zu entscheiden.

Entweder du begleitest mich offen, wie eine Freundin, und Seite an Seite zu Torika, oder du gehst jenen Dingen nach, denen du nachgegangen wärst, wenn Ben nicht in den Smaragd geblickt hätte.“

Hannah dachte nach und sagte;

„Fühlst du dich wirklich sicher?“

„Ja ... ohne Frage. Und wie du weißt, verstehe ich es zudem gut, mich meiner Haut zu wehren. Nun, da ich sogar einen Drachen niedergedrungen habe, fühl' ich mich wie Miss Universum“ feixte Hannahs Gegenüber schelmisch, weshalb Yelleys Verfolgerin nicht umhin kam, ebenfalls zu lachen und sich auf dem Absatz abzuwenden.

„Nun denn ... Bist eine gute und mutige Wicce, Prinzessin Harriet. Mach' s gut und grüß' bitte Torika von mir. Ich hab' mich ausführlich mit ihrer Mutter unterhalten und kenne das rührende Schicksal dieser tapferen und liebenswerten Familie. Wirklich – absolut tapfer und absolut liebenswert. Ich wünsch' dem kleinen schwarzhaarigen Pechvogel alles Glück dieser Welt und gute Genesung!“

„Oki doki, Weiße Göttin! Danke, dass du mir wegen meiner direkten Art nicht böse bist!“

„Ach! Wo denkst du hin?!“

Yelley setzte ihr Vorhaben wie geplant um, wunderte sich jedoch über die Stille, die auf der Krankenstation herrschte. Ungewöhnlich ruhig war es hier, doch irgendwie hatte es Logik, denn Ealasaïd war entlassen worden und die anderen Verletzten lagen auf den Stationen ihrer eigenen Drunementone.

Roya hatte die Wahrheit gesprochen, denn tatsächlich war Torika nun noch mehr ans Bett gefesselt. Ihr linkes Bein war dick eingegipst, gleich wie Torikas Arm, und ihre offenen Haare ließen darauf schließen, dass es ihr sogar Mühe bereitete, die Haare zu einem Zopf zu flechten. Allerdings unterließ Yelley es, die ungeduldige Patientin

auf Rosinas frustrierende Entdeckung (den Sprung oder Riss im Oberschenkelknochen) anzusprechen, da es ohnehin unangenehm genug war, völlig unverhofft noch länger in Geiselhaft genommen zu werden. Noch länger auf eine richtige Wiedervereinigung mit einem lieben Menschen (ihrer lange verschollenen Mutter) warten zu müssen, fiel Torika sichtlich schwer.

„Hi, Torika!“

„Konnichi wa (guten Tag), Yelley San! Wie geht es dir?“ freute sich die halbe Mumie über Yelleys unangemeldeten Besuch, während Yelley das Kunststück, ihre mitgebrachten Geschenke (Kürbissaft, ein Buch über Torikas Heimat, ein Buch über Nofretetes Mumie, einen langen dicken Zauberstrohhalm, Succus, Zuckerkätzchen, ein paar Glückskekse und einen Strauß Orchideen) auf dem überfüllten Nachtkästchen zu deponieren, zuwege brachte.

„Danke, mir geht es gut, und wie geht es dir?“

„Arigatou (danke), Yelley San. Ich glaube, mir geht es ebenfalls gut“ sagte Torika, wobei sie mit einem Auge, wie „Nofretete“ auf den Umschlag des Buches schielte, das wegen der abgebildeten Mumie ein wenig sarkastisch wirkte.

„Wie bitte? Du bist dir nicht sicher, ob es dir gut geht?“

„Hai, so desu (ja, so ist es), Yelley San.“

„Und wieso?“

„Weil meine Glieder jucken, als hätte ich, wie Nofretete, in einem parfümierten Schrein gelegen, und weil Onkel Wang mich gebeten hat, dir zu sagen, dass du ihn Onkel Wang nennen darfst, und dass du herzlich gerne zum Essen eingeladen bist.“

„Das ist doch schön. Oder etwa nicht?“

„Kangae-sasete kudasai (lass mich nachdenken), Yelley San. Ich glaube, nicht. Jedenfalls habe ich zur Sicherheit abgelehnt.“

„Echt? Du hast die Einladung in *meinem* Namen abgelehnt?“

„Hai, Yelley San.“

„Warum ...?“

„Ähm ... Weil Onkel Wang wollte, dass du deine Katzen mitbringst.“

„Dein Onkel weiß, dass wir Katzen haben?“

„Hai, Yelley San ... von mir. Er meinte, bei vier Katzen würde es nicht auffallen, wenn eine zufällig in einem Kochtopf oder in einer Bratpfanne landet.“

„Ach herrje. Jetzt versteh' ich, warum du nicht weißt, ob es dir gut geht.“

„Wirklich, Yelley San?“

„Ja. Du hast ihm erzählt, dass wir vier Katzen haben, und jetzt hast du ein schlechtes Gewissen, weil das in diesem Fall ein wenig indiskret war. Richtig?“

„Hai, Yelley San. Gomen nasai (ich bitte höflich um Entschuldigung).“

„Kein Problem, Torika. Ich dachte zwar, dein Onkel könne, gleich wie Donella, nicht noch tiefer sinken, aber schockiert bin ich darüber nicht“, sagte Yelley rundheraus. „Gibt es sonst noch Neuigkeiten?“

„Hai, Yelley San. Onkel Wang ist auf mich böse, weil ich es abgelehnt habe, ein paar Nekos (Katzen) herbei zu zaubern.“

„Hmmm ... Dein Onkel scheint ziemlich hartnäckig zu sein. Warum drohst du ihm nicht, ihn in ein Kriechtier zu verwandeln?“

„Das habe ich getan, Yelley San, und deshalb ist er stinkend sauer.“

„Das heißt stinksauer, Torika.“

„Wirklich?“

„Ja, Madame Butterfly.“

„Arigatou (danke), Yelley San.“

„Bitte. Und wie geht es nun weiter?“

„Nun; wir reden noch ein Weilchen, und danach leben wir glücklich und zufrieden bis an unser Lebensende, Yelley San.“

„Ähm ... ich meinte eigentlich, wie es nun mit dir und deinem Onkel weitergeht.“

„Ach so. Ich denke, ich sage einfach, ich hätte das Zaubern teilweise verlernt.“

„Das ist fürwahr eine geniale Idee. Und weiter?“

„Ich sage, der Neko-Zauberspruch (Katzen-Zauberspruch) ist mir entfallen, und danach leben Onkel Wang und ich glücklich und zufrieden bis an unser Lebensende.“

Yelley drehte den Kopf und nahm einen Stapel Bücher ins Visier.

„Sag' mal; könnte es eventuell sein, dass du, hier, auf der Station, vor lauter Langeweile zu viele Märchenbücher liest?“

„Warum, Yelley San?“

„Weil du neuerdings andauernd sagst, alle leben glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.“

„Hai, Yelley San. Ich finde es nämlich sehr erstrebenswert, glücklich und zufrieden zu leben ... ähm ... bis an das Lebensende und sogar darüber hinaus“ sagte Torika, wobei sie wieder auf die Mumie schielte.

„Ähm ... ich auch, aber das Leben bzw. das Schicksal stellt sich leider manchmal ein wenig quer.“

„Hai, Yelley San, aber man soll die Hoffnung nie aufgeben ... gleich wie Onkel Wang ... du weißt schon ... ich meine die Sache mit den Katzen.“

Yelley murmelte leise „... irgendwann wird er sich vielleicht bessern“, seufzte und wechselte das Thema.

„Ich soll dir von der Weißen Göttin liebe Grüße ausrichten. Sie wünscht dir ebenfalls gute Besserung.“ Nun zeigte sich, dass Torikas Ohren in Ordnung waren.

„Ich soll mich ebenfalls bessern, Yelley San?“ Yelley seufzte noch einmal und schüttelte den Kopf.

„Ähm ... ja ... das auch.“

„Ist gut, Yelley San. Möchtest du nun über Nofretete sprechen, die dasselbe Schicksal ereilt hat?“

So! Nun war es soweit, denn Yelley rätselte, ob die Frage auf die in die Pfanne gehauenen Katzen, auf die heiligen ägyptischen Katzen, oder auf Nofretetes „glückliches Ende“ Bezug nahm, das Torikas derzeitigem Zustand erstaunlich ähnelte.

„Ich, ähm ... Wenn du nichts dagegen hast, würde ich gerne über das Finale des Tetramagischen Wettbewerbs sprechen.“

„Ist gut, Yelley San. Das ist wirklich eine geschichtenhafte Idee.“

Yelley verzichtete herzlich gerne darauf, das Wort „geschichtenhafte“ auf „geschichtsträchtig“, „fabelhaft“ oder „sagenhaft“ zu korrigieren und sagte stattdessen;

„Eines kann ich dir sagen, Torika. Das Finale des Turniers war echt crazy. Damit meine ich vor allem den Kampf mit dem Drachen. Hat es dir schon jemand erzählt, oder handelt es sich um eine Neuigkeit, wenn ich dir verrate, dass ich mir bei dieser Gelegenheit einen Backenzahn, samt Nerv, für meinen Zauberstab gekrallt hab’?“

„Je (nein).“

„War aber so.“

Torikas käferschwarze und wunderschöne Mandelaugen weiteten sich.

„Du hast wirklich einen Backenzahn des Isländischen Höhlensägezahns erbeutet?“

„Ja. Allerdings hab ich überall ‘rumerzählt, der Zahn sei kaputt und der Nerv ebenfalls.“

„Warum, Yelley San?“

„Erstens, weil es in Griffins Schule verboten ist, den giftigen Zahn eines Drachen eigenhändig zu zerlegen, und zweitens, damit Donella nicht Wind von der Sache bekommt. Alle glauben, ich hätte den Zahn weggeworfen, was mich extrem freut. Außerdem hab' ich mir deswegen sogar ein paar leichte Brandverletzungen eingehandelt, die ich bei der Untersuchung mit viel Mühe und Geschick unterschlagen habe. Ich hab' einfach die Hände auf meine Oberschenkel gelegt.“

Yelley hob den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens und zeigte ihrem neugierigen Gegenüber ihre Oberschenkel, auf denen tatsächlich zwei Brandmale zu erkennen waren, die Yelley auf dem Spinnennetz, beim Spreizen der Beine, abbekommen hatte.

„Und wie hast du das tolle Kunststück zuwege gebracht, Yelley San?“

„Ich hab' ihm den wackeligen Zahn einfach mit dem Metallabsatz meines Stiefels aus dem Maul getreten.“

„Wow! Wie mutig! Hat sich der Drache dafür bedankt, Yelley San?“

„Nein ... nicht die Bohne. Im Gegenteil. Das dumme Vieh raste vor Zorn und wollte mich auf der Stelle töten. Verrat' es bitte niemandem, aber der Drache hat mir dennoch in dreifacher Hinsicht einen Dienst erwiesen.“

„Du meinst, die Möglichkeit zu siegen, den Rubin und den Zahn?“

„Bingo!“

„Ich finde es fabelhaft, dass du auch den Zahn erbeutet hast, Yelley San, denn ein Drachenzahnnerv ist der beste Zauberstabkern, den es gibt ..., aber noch fabelhafter finde ich, dass du den Kampf überlebt hast.“

„Du kannst du getrost laut sagen, weise Füchsin. Fast wäre das größte Unglück passiert ... der Drache war riesengroß und ich winzig klein, mit meinem Zauberstab in

der Hand – der, jetzt, wenn ich daran denke, nur ein dünnes Stück Holz war.“

„War deine magische Waffe in Ordnung, Yelley San? Du weißt; es ist möglich, einen Zauberstab in guter oder böser Absicht zu manipulieren, so dass er nicht mehr funktioniert, wie man es sich erwartet.“

„Ja ... war er zu meinem Glück. Dafür haben die Organisatoren gesorgt, denn Zauberstäbe werden vor magischen Wettkampfspielen, wie dem Tetra-Turnier, geeicht.“

„Hai, Yelley San! Das ist richtig. Hast du den Kern bereits ausgetauscht, oder bittest du Allucilla San, die gefährliche Sache an deiner Stelle zu wagen und zu erledigen?“

Yelley horchte auf.

„Gefährlich?“

„Hai, Yelley San. Allucilla San sagte mir, es könnte sein, dass man eine tödliche Vergiftung bekommt, wenn man eine offene Wunde an den Fingern hat.“

„Du meinst, wegen dem giftigen Zahn?“

„Wegen beidem. Der Zahnbelag ist giftig und das Gift einer Kobra auch.“

„Ach ja ... klar ... danke für den Hinweis.“

„Bitte, Prinzessin Yelley. Ich finde, du solltest auch versuchen, den Schmelz zu verwenden, denn Allucilla San sagte, wenn die Ummantelung eines Zauberstabs aus Drachenzahnschmelz besteht, hält sie jedem Zauberspruch stand ..., und wenn er noch so heiß ist.“

„Gute Idee, Torika. Danke.“

Sie unterhielten sich noch eine Weile über das Turnier und dieses und jenes, und dreizehn Minuten, nachdem Yelley sich verabschiedet hatte, stand sie in Upottery, im Badezimmer, am Waschbecken und tauchte ihre stark geriebenen Hände ins lauwarme Wasser, um anhand des aufsteigenden Blutes erkennen zu können, ob sie eine Verletzung an den Fingern davongetragen hatte. Torika hatte in

mehrfacher Hinsicht Recht, denn erstens durfte Yelley mit dem Austauschen des Kerns nicht zu lange warten, damit der Nerv so empfindlich wie möglich blieb, zweitens konnte es tatsächlich bei der geringsten Verletzung tödlich enden, und drittens durfte es nicht publik werden. Dieser kluge Gedanke entsprang zwar Yelleys Gehirn, doch geschuldet war er Donellas Scharfsinn. Darüber hinaus war es, wie Yelley richtig gesagt hatte, in manchen Fällen verboten, den Kern eines Zauberstabs auszutauschen, da sich manche Kerne mit manchen Ummantelungen nicht vertrugen. Ummantelte man beispielsweise das Haar eines Einhornes mit der blauen Iris eines Teufelscupidos, und drückte man den veränderten Zauberstab einer Pferdewicce in die Hand, ging bereits der erste Schuss im wahrsten Sinn des Wortes nach hinten los, denn Pferdewiccen traten sofort mit dem Huf aus, wenn sich ein Teufelscupido von hinten näherte. Die Aversion übertrug sich auf den Zauberstab, und dasselbe konnte Yelley passieren, wenn sie das Speikobragift gegen den Drachenzahnnerv austauschte, ohne schützendes und neutralisierendes Nelkenöl in den Kern zu tropfen. Das im Nelkenöl enthaltene Eugenol wirkte als natürliches Anästhetikum gegen Schmerzen und desinfizierte den Bereich um den Nerv. Also ließ Yelley das Speikobragift in eine Phiolen fließen, dann tropfte sie Nelkenöl in den ausgehöhlten Zauberstab, damit sie keine Zahnschmerzen bekam, wenn sie den Zauberstab schwang, und am Ende steckte sie vorsichtig den langen Zahnnerv in den Stab. Verschlössen wurde das Loch, das nicht vorne, sondern unten, am Griff war, mithilfe eines gewöhnlichen Siegelacks. Alles funktionierte wie am Schnürchen, doch als Yelley zu Beginn akribisch kontrollierte, ob sie wohl keine klitzekleine Verletzung an den Händen hatte, klopfte ihr jemand auf die Schulter.

„Was machst du denn da?“ fragte Hermione neugierig.

„Ich, äh ... ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Yelleys Adoptivmutter lachte.

„Du wäschst deine Hände in doppeltem Sinn *rein*?“

„Ja ... meinetwegen wurde unschuldiges Leben ausgelöscht. Ich hab' meinen Seidenwandler, beim Abflug, auf der Wiese - vor der Krankenstation - irrtümlich auf einen gut getarnten Frosch geworfen, und deswegen ist die arme Kreatur tot.“

Die Lüge war anscheinend verdammt gut, denn Yelley blieb von weiteren Fragen unbehelligt.

Als nächstes plagte sie sich, draußen im Schuppen, und wie von Allucilla und Torika empfohlen, mit der Ummantelung ab, denn tatsächlich war es so, dass der Stab sogar der größten Hitze standhielt, wenn das Holz mit Drachenzahnschmelz behandelt und umgeben war. Zu diesem Zweck musste der Schmelz mit einem anderen Zauberstab verflüssigt, und der manipulierte Stab mit dem flüssigen Schmelz bepinselt werden. Eine hauchdünne Schicht, die kaum zu sehen war, reichte, denn Drachenzahnschmelz war (logischerweise) gegen „normales“ Feuer resistent. Mithilfe eines Asbestpinsels aus der Werkstatt ihres Vaters, des (heimlich) geborgten Zauberstabs ihrer Adoptivmutter, und des Rubins gelang auch dieser schwierige Schritt, und am Ende hielt Yelley den besten Zauberstab in der Hand, den man sich vorstellen konnte.

Ja! Yelley hatte es gut und heimlich vollbracht! Sie hatte den Nerv des Backenzahns des betäubten Drachen gegen das Speikobra-Gift im Zauberstabkern ausgetauscht und das Eibenholz gegen Blitzflüche unempfindlich gemacht, und der Grund ihres gefährvollen und geheimen Handelns war klar. Den gravierenden Vorteil dieser verbotenen, fragwürdigen, und viel diskutierten Aktion hatte Allucilla Yelley und Torika vor langer Zeit unter vier Augen erklärt. Entscheidend war der „Heiß-Kalt-Effekt“. Tauchte man

den erwärmten Zauberstab nämlich in kaltes Wasser, mutierte er schockartig zu einem kleinen, stabförmigen und nahezu unberechenbaren Ungeheuer, das jede Menge Feuer spuckte.

Das bedeutete; ab nun konnte Yelley die Leistung ihrer magischen Waffe beliebig steigern oder verringern, indem sie den Zauberstab kurz vor dem Gebrauch abwechselnd in warmes und kaltes Wasser tauchte. Da Yelley Nelkenöl hineingetropfelt hatte, wurde nicht Yelley von den magisch erschaffenen Zahnschmerzen gequält, sondern der Zauberstab bzw. der unsichtbare Drache, und den Zorn des Stabs (bzw. des Drachen) bekam Donella hautnah zu spüren.

Yelley hatte allerdings nicht nur einen, sondern sogar zwei intakte Backenzähne erbeutet, und nachdem sie ihren Zauberstab in Eigenregie neu befüllt hatte, stellte sie Überlegungen an, wem sie den zweiten Zahn schenken sollte. Eine dahingehende Entscheidung zu treffen, war alles andere als leicht, denn der Kern des Zauberstabs des oder der Beschenkten musste sich, gleich wie Yelles magische Waffe, zumindest hauptsächlich aus dem Gift einer Schlange zusammensetzen, damit der geniale Trick funktionierte. Die Phiole, in die sie das Speikobra-Gift gefüllt hatte, behielt sie zur Sicherheit, falls der verbotene Trick nicht funktionierte.

Nun; verboten war der Trick nur Schülerinnen und Schülern von Zaubergrundschulen, denn wenn dabei etwas schief ging, trugen Regulix und Boudicca die Verantwortung.

Drei (unnötig) geschlagene Stunden dauerte es, bis Yelley, kurz nachdem sie zu Bett gegangen war, zu folgendem Entschluss kam:

Da sie ohnehin nur in wenigen Fällen wusste, welche Hexe oder welcher Magic welchen Stab bekommen hatte und benutzte, war es müßig, noch länger zu grübeln. Der

Grund: Yelley konnte nicht hergehen und eine Befragung in ihrem Freundeskreis durchführen, denn je mehr Freundinnen und Freunde sie einweihete, desto größer war die Gefahr, dass Molly Wind von der verbotenen Sache bekam. Also war die Auswahl gering und die Entscheidung leicht. Roya war zwar Yelley beste Freundin, doch gleich wie Lynn und die Zwillinge, benutzte sie einen Stab, in dessen Kern sich eines von Libellas Nackenhaaren kräuselte. Tja! Also blieb Yelley nichts anderes übrig, als den „frischen“ Nerv entweder Boudicca, Isabella oder Torika zu schenken, denn von diesen drei Witches wusste sie mit Sicherheit, dass sie einen Stab mit Schlangengift benutzten. Allen dreien hatte Yelley ihren Sieg oder einen Teil des Sieges zu verdanken, doch Yelley beschloss aus dreierlei Gründen, Torika zu beschenken und zu beglücken. Erstens hatte die Japanerin die besagte hilfreiche Basis für Yelleys Sieg geschaffen, zweitens hatte sie Yelley für den Austausch des Kerns unschätzbar gute Ratschläge gegeben, und drittens hatte Torika die effektive Kernfüllung bitter nötig, denn sie hatte sich, gleich wie Yelley, geschworen, an Donella Rache zu nehmen. Ebenfalls gleich wie Yelley, lief „Madame Butterfly“ Gefahr, von der Fürstin der Finsternis im Zuge eines Duells getötet zu werden.

Unglaublich, aber wahr; obwohl Yelley hundemüde war, sprang sie aus dem Bett, und nachdem sie sich hastig angezogen, den Seidenwandler bemüht, am Ententeich eine Landung hingelegt, und die Dorfweise mit den Stiefeln strapaziert hatte, stand sie zu nächtlicher Stunde abermals vor Torikas Bett.

„Yelley San?“ fragte die schläfrige Patientin verduzt, während Rosina hinter Yelleys Rücken kopfschüttelnd und leise lamentierend ab rauschte. Ein einziger gebrochener, aber schnippisch, laut, und energisch verkündeter Satz hatte genügt, um der „Stationsherrin“ klar zu machen, dass

Nörgelei und ihre Anwesenheit unerwünscht oder fehl am Platz waren.

„Schon vergessen ... ich bin die neue Prinzessin, die nur dann aufkreuzt, wenn es um eine dringende und geheime Staatsangelegenheit geht?!“

Tja ... nun war die schmallende Meereshexe weg, und Yelley und Torika konnten sich in Ruhe unter vier Augen austauschen.

„Hier, liebste Freundin“ sagte Yelley mit Freude und Ehrfurcht im Gesicht, als sie Torika den Backenzahn überreichte. „Das ist mein Geschenk an dich – für alles Gute, das du mir getan und erwiesen hast, seit wir uns kennen.“

Torika klappte augenblicklich der Mund auf.

„W... wirklich, Yelley San?“ fragte sie in einer Mischung aus ehrfürchtig, fassungslos und ungläubig, da sie auf Anhieb wusste, von welcher Kreatur der große gezackte Zahn stammte.

„Hai, Madame Butterfly. Er war im Maul des Isländischen Höhlen-Sägezahns, den manche auch Grew Craig (Grauer Craig oder Greg, der Graue Isländische Höhlensägezahn) nennen, doch er ist gewaschen und blitzsauber. Du bist bereits in mein Geheimnis eingeweiht und nun teilen wir selbiges, denn der kostbare Zahn gehört ab nun dir. Mach es gleich wie ich – und zwar so rasch wie möglich. Tausch' den Nerv des Drachenbackenzahns gegen das Schlangengift, das sich bekanntermaßen in deiner Waffe befindet, und bereite Donella, wenn sie es wagt, deinen Weg zu kreuzen, aus Rache für das, was sie dir angetan hat, die Hölle auf Erden.“

„Ja, Yelley San. Genau das hatte und habe ich vor. Vielen Dank, Prinzessin ... dafür liebe und verehere ich dich umso mehr.“

„Ich weiß, Torika. Wie sieht es aus? Kommst du selber damit klar, oder soll ich das übernehmen, denn kein

Mensch dieser Welt kann in Rosinas verdrehten Verstand blicken.“

„Wie meinst du das, Yelley San?“

„Damit meine ich; nicht mal Regulix schafft es, sich bei Rosinas Gedankensammelsurium einzuklinken oder einzuloggen. Wer weiß, wie lange sie dich noch hier gefangen hält.“

„Ach so ... Hai, Prinzessin Yelley.“

Die Japanerin drehte sich, ächzte dabei ein wenig, griff unter ihr Kopfkissen und nestelte nach ihrem Zauberstab. Dreizehn Sekunden später vertraute sie Yelley die mörderische Waffe an, damit Yelley ein noch gefährlicheres Ding daraus fabrizierte.

„Alles klar, Torika“ sagte Yelley zu ihrer schweigenden Freundin, denn Torikas funkelnde Augen hatten die Frage beantwortet.

Nicht bzw. nur mit Augen gesagt, und dennoch getan. Torika bekam eine Stunde später ihre aufgemotzte Waffe zurück, und obendrein eine gut verschlossene Phiole, in der sich das Schlangengift befand. Nun konnten beide Hexenhuren die Zauberkraft ihres Stabes steigern, indem sie die magische Waffe, kurz vor einem bevorstehenden Duell, abwechselnd in heißes und kaltes Wasser tauchten. Der Heiß-Kalt-Effekt des Zauberstabs war ab sofort wirksam, und laut Allucilla war die besagte Wirkung phänomenal.

Torika konnte es gar nicht glauben.

„Hast du die Kernfüllung wirklich gegen den seltenen und kostbaren Zahnerv des Drachen getauscht, große Prinzessin?“

„Hai, Torika. Doch Vorsicht; das transparente Sekret in der Phiole ist das Gift der Kobra, das ich, Allucillas Empfehlung gemäß, ausgetauscht und sicher verwahrt habe. Heimlich, wohlgeheimert. Nicht mal Regulix oder Roya wissen davon.“

„Wirklich?“

„Ja ... Boudicca ahnt oder weiß, dass ich aus eigenem und doppeltem Antrieb gegen den Isländischen Höhlensägezahn gekämpft habe, aber wenn Regulix zu Ohren kommt, was sich hinter seinem Rücken abspielt, spielt es Granada.“

Torika freute sich unendlich und brachte das auch zum Ausdruck. Zu nächtlicher Stunde wurde Yelley von der glücklichen und hochattraktiven Japanerin umarmt, geherzt und geküsst.

„Wir können nun die Kraft unseres Zauberstabs ins Unermessliche steigern, Yelley San.“

„Ja ... du sagst es. Und das schönste daran ist, dass Donella keinen blassen Schimmer hat, was ihr bevorsteht, wenn sie es wagt, auf unserer Bildfläche zu erscheinen.“

„Hai, Yelley San. Ich benötige noch viel Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen und gesund zu werden, doch du kannst dich bereits jetzt auf ein Duell vorbereiten, indem du hergehst und den Stab, kurz vor dem Duell, abwechselnd in kaltes und heißes Wasser tauchst, oder indem du den Stab magisch erhitzt und danach in Wasser kühlst.“

„Ja ... du sagst es. Allerdings muss ich mich ebenfalls gedulden, Torika.“

„Warum?“

„Hast du vergessen, dass unsere Rache in den Hintergrund treten muss, weil Donella drei Nexkruxe benutzt?“

„Ach ja. Richtig, Yelley San. Die verflixten Seelenbruchstücke ... die hatte ich in der Aufregung völlig vergessen.“

„Das macht nichts, Torika. Wichtig sind zwei Dinge; erstens ist deine Mutter lebend und unversehrt zurückgekehrt und zweitens ist die magische Kombination, die unserer Waffe widerfahren ist, absolut tödlich.“

„Magische *Kombination*?“

„Ja ... die Ummantelung durch den Zahnschmelz in Verbindung mit dem frischen Nerv und dem Nelkenöl.“

„Dem *Nelkenöl*?“

„Genau. Das Öl verhindert, dass wir anstelle des unsichtbaren Drachen Zahnschmerzen bekommen.“

„Ach so ... shimatta ... oh ... sorry ... wie klug du bist, Prinzessin Yelley ...“

In diesen Tagen waren Kristallkugeln anscheinend groß in Mode, denn Yelleys weiteres Schicksal drehte sich ebenfalls um diese transparente Angel. Um verstehen zu können, warum das so war, musste man allerdings folgendes wissen:

Bezüglich der Art, wie die Folterhexen mit den ausge siebten Begallis umsprangen, schieden sich sogar innerhalb der Hexenzirkel die Geister, denn wie überall gab es auch in diesen Kreisen weiche Herzen, die nicht auf Knopfdruck erhärtet, gehärtet, oder versteinert werden konnten. Geschuldet war dieser Umstand dem fehlenden Vertrauen, das die Besitzerin eines weichen Herzens einer Kristallkugel gegenüber hegte.

Yelley zählte nicht zu diesen Mimosen. Im Gegenteil. Sie lag heute Morgen, als sie erwachte, schweißgebadet im Bett, denn sie hatte im Schlaf noch einmal gesehen und erlebt, was eine Halbdunkelhexe mit einem Fünfjährigen anstellte, der von einer Kristallkugel als Schwerverbrecher erkannt, entlarvt und gebrandmarkt worden war. Kurzum; Yelley hatte von Isabellas schwarz-magischer Obsession geträumt.

Im Prinzip hatte die hochkarätige Bandrúid Foltermethoden angewandt, die Yelley großteils geläufig waren, und dennoch war Yelley beim Zusehen in eine Ekstase geraten,

die einer erzwungenen Entrückung nahe kam, da es bei Isabellas gruseliger Vorgehensweise markante Unterschiede gab.

Es begann damit, dass Isabella bei der verbotenen Aktion doppelt so hohe Sägezahnstilettos, lange schwarze Bullenhörner, eine schwarze von Satanella geweihte Augenmaske, schwarze Harajuku-Lederriemen mit vergifteten Stacheln, doppelt so lange Teufelskrallen, eine schwarze schmale Büstenhebe aus Knabenleder, und ein so genanntes „Teufelsröckchen“ trug. Das Teufelsröckchen passte sich jeder Bewegung automatisch und perfekt an, und allein der schwarze, aus Knabenhaut gefertigte Leder-BH strahlte, obwohl er unter Isabellas riesigen Brüsten fast nicht zu sehen war, eine verbotene Mystik aus, die Yelley eine klitschnasse Vagina bescherte. Zu tun hatte es auch damit, dass Isabella atemberaubende Brüste hatte. Gleich, wie es bei Roya, Lynn und Richelt der Fall war, standen Isabellas große Brüste seitlich weg, wodurch die perfekte, etwas hochgebogene Form noch besser zur Geltung kam. Außerdem waren die riesigen und dauerhaft erregten Brustwarzen der Traum schlechthin. Yelley konnte sich daran nicht satt sehen, bevor beide Hexen aufgrund des nackten Grauens, oder wegen Satanellas versteckter Anwesenheit in einen vollkommenen Bluttausch stürzten.

Yelley wollte der grausamen Domina am liebsten auf der Stelle im doppelten Sinn unter die Arme greifen, doch Isabella hatte Yelley, aus Rücksicht auf ihre Kräfte, Einhalt geboten. Yelley durfte sich in dieser wichtigen Phase keinesfalls verausgaben, und so war es kein Wunder, dass Yelley sogar beim Kampf gegen den Drachen vor Erregung bebte und zitterte, und ihre aufgewühlte Vagina wegen Isabellas genialer Idee vom Anfang bis zum Ende überflutet war. Yelleys Kopf war hingegen frei wie nie zu-

vor, und genau das war Sinn der Sache und ihr entscheidender Vorteil.

Yelley kam nach ihrem klaren Turniersieg nicht umhin, vier Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Erstens stand Isabella hundertprozentig zu und hinter Yelley. Zweitens war Isabella die beste Beraterin, die eine verantwortungsbewusste Königin sich wünschen konnte. Drittens hatte Isabella das richtige „Aufputzmittel“ gewählt, und viertens war es eine Sache der Notwendigkeit, dass Isabella aufgrund der vorliegenden Fakten - und je nach Arbeitsanfall - ein bis drei Mal in jedem der darauffolgenden dreizehn Monate - bestimmen durfte, wann, wo sie und wie sie und Yelley miteinander verkehrten.

So kam es, dass die halbdunkle Aura, die Yelley aufgrund des Umgangs mit einer Schwarzmagierin umgab, immer stärker wurde und immer mehr Männer und Knaben, aber auch Mädchen und Frauen anzog. Am meisten schien Yelleys vollkommene Hexen-Aura den masochistisch angehauchten Geschöpfen zuzusetzen, denn die kegelten sich buchstäblich die Augen aus. Im Falle der Jungs und Männer schlichen ihr sogar die ältesten der Ältesten und die jüngsten der Jüngsten hinterher.

„Freiwilligkeit“ lautete allerdings (genau deshalb) ab nun die streng einzuhaltende Devise, und tatsächlich war es so, dass sich die von Jaqueline und Yelley auferlegte und vernünftige Vorgabe nach und nach durchsetzte. Nie mehr kam es abseits der Opferrituale vor, dass Zwang im Spiel war, aber immer öfter kamen Yelley auch bei „normalen Reitstunden“ (und hier vor allem in Vollmondnächten) vulgäre Worte, Ausdrücke oder Redewendungen über die bebenden und wollüstigen Hexenlippen, die in einer vergleichbaren Situation auch Teil von Isabellas, Tlachtgas, Boudiccas und Royas bevorzugtem Wortschatz waren. Umso gruseliger war es, dass Yelley, mal abgesehen von

den bizarren Hurenklamotten und den Folterutensilien (den extra hohen Sägezahn-Stiletto, den vergifteten Hara-juku-Stacheln, den schwarzen Bullenhörnern, den extralangen Teufelskrallen, dem schwarzen stacheligen Pferde-Strapon, der mit Dornen gespickten Bullenpeitsche, dem mit Dornen gespickten Schlagriemen, und der mit Stacheln verzierten Würgekette) ein paar weitere Dinge von Isabellas Ritual übernommen hatte:

Erstens zog Yelley, sofern ein frühreifer Magic Signale ausgesandt hatte, die klar auf eine masochistische Neigung hindeuteten, den Käfig, in dem ihr verkleinertes Opfer schmorte, bis zur Decke des Kellers hoch, damit sich die Chancen des Gefangenen, entwischen zu können, zusätzlich verringerten, was wiederum (wie von dem lüsternen Knaben ersehnt) das gesamte Szenario verdüsterte. Zweitens benutzte Yelley in jedem Fall, neben dem schwarzen Lederbock, auch beide Pranger, damit sich der Sklave auf der Guillotine (im Zuge einer Scheinhinrichtung) keinen Millimeter bewegen konnte, was zu einer gewissen „Vereinheitlichung der Vorgehensweise“ führte. Drittens agierte Yelley - sowohl in licht-, als auch in dunkel-magischen Fällen ähnlich wie ihre Vorbilder (Isabella, Boudicca, Richelt und Leola). Viertens kombinierte Yelley manche Rituale, aufgrund ihrer Ermächtigung im Rahmen der Tätigkeiten als Horushiva-Priesterin, mit Tieropfern, um die Tiefe der Rituale auszuloten. Fünftens zog sie für eine eventuelle Entsorgung eines geschundenen Kadavers (egal, ob Tier oder exekutierter Schwerverbrecher) nicht mehr den Krokodil-Teich ihrer Mutter, sondern den Lavastrom des Abgrundes der Welt in Betracht, zumal Yelley sich bestens im Labyrinth des Ben Cruachan zurecht fand, und sechstens spielte Yelley immer öfter mit dem Gedanken, Einladungen zu anderen verbotenen Obsessionen anzunehmen. Letzteres hatte sie sich im Prinzip bei Boudicca

und den Zwillingen abgeguckt, denn sicherer Dreh- und Angelpunkt der bizarren und kurzweiligen Spiele war ein Code, den die Jungs in Anspruch nehmen und signalisieren konnten, wenn sie „genug“ hatten. Laut Boudicca bewährte sich diese Vorgehensweise, denn die Trennlinie zwischen den frühreifen Freiern und Masochisten (den „Mannulussen“, die dadurch zu „glänzenden Böckchen“ bzw. zu einem „Hedymas“ wurden) und Evolets Fang musste klar sein und konsequent eingehalten werden. Im Gegensatz zu den Jungs mit blütenweißer Weste, die es lediglich auf die „harte Tour“ wollten, gab es bei Jaquelines Gefangenen weder einen Code, noch Erbarmen. Die „schweren Jungs“, die Coulumbo und dessen Truppe (bzw. Scotland Yard) in absehbarer Zeit jede Menge Arbeit beschert hätten, wurden von den Hexenhuren nach wie vor in einem der verborgenen Kerker im Zuge eines Exekutions-Rituals „geritten“ (bzw., dem „Fluch der Reiterin“ gemäß, gefickt), gequält und gnadenlos geschlachtet, sofern vonseiten der Königin aufgrund einer „dringlichen Notwendigkeit“ eine „Freigabe“ erfolgte. Jawohl; Jaqueline und ihre „Sonderbotschafterinnen“ trieben auch weiterhin im Verborgenen Dinge, die schrecklich, schockierend und aus begallischer Sicht streng verboten waren, denn gewisse Anbiederungen an Luzifer oder dessen Tochter waren auch weiterhin unumgänglich). Sprach man Boudicca unter vier Augen darauf an, sondierte sie ihre unmittelbare Umgebung unauffällig mittels Blicken und sagte leise;

„Düster bis stockdunkel geht es im Zirkel des Lichts an manchen versteckten Orten weiterhin zu, denn solange Donella ihr Unwesen treibt, muss der unsichtbare Verbindungsbogen gespannt bleiben.“

Tja ... Wie wahr, wie wahr, denn noch war die beklemmende Gefahr, Satanella könne die Weltherrschaft an sich reißen, nicht gebannt. Yelley gehörte klarerweise zu jenen

Hexenhuren, die verhinderten, dass eine Aufschrei der Entrüstung durch die Reihen der Begallis ging, indem sie neue Ideen entwickelte, was die Orte betraf, an denen die „Anbiederungen“ erfolgten. Demzufolge wählten und benutzten die Hexenhuren vorzugsweise Boudiccas, Jaquelines, Eovyns oder (im Falle der Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen) Cedrellas unterirdische Kellergewölbe, sowie das geheime und versteckte Gewölbe der Alten Bastei, samt Yelleys Foltergeräten, und damit die Politiker in London keinen Aufstand machten, blieb Tlachtgas Folterkammer – streng nach Yelleys Plan - den anspruchsvollen Masochisten vorbehalten. Auf diese Weise hatten Chamberlain, Lonsdale und Coulumbo weiterhin das trügerische Gefühl, sie hätten alles unter Kontrolle, denn wenn einer von ihnen an die Stellvertreterin der „Geheimen Zuchtmeisterin“ herantrat und den Wunsch äußerte, eine Stichprobe vornehmen zu wollen, wurde einfach Donellas Kamera aktiviert. Völlig klar war, dass in den Augen der Politiker nicht Yelley, sondern die „Stellvertreterin der Geheimen Zuchtmeisterin“ (Boudicca) die Verantwortliche war, denn nie im Leben trauten sie einer Schülerin schwarz-magische Höchstleistungen zu.

Apropos Räumlichkeiten: Nun, da Yelley anstelle von Boudicca die amtierende Prinzessin des *Vereinigten Magischen Reichs* war, durfte sie jeden Folterkeller, den sie benutzen wollte, ohne Voranmeldung in Beschlag nehmen, und dass die meisten Hexenhuren wie Hofdamen um Yelleys Gunst ritterten, lag auf der Hand. Gleich wie es bei Boudiccas Amtsantritt der Fall war, bekam Yelley zudem, obwohl sie aufgrund des indischen Schatzes steinreich war, einen Bungalow geschenkt, der mit allen Schikanen ausgestattet war. In Yelleys eigenem Refugium gab es, mal abgesehen von der Küche, dem Wohnzimmer, dem Schlafzimmer, dem Badezimmer und den drei Toiletten, einen

großen Besprechungsraum samt rustikalem runden Tisch, einen Swimmingpool, einen perfekt ausgestatteten und drei Etagen tiefen Keller, einen Garten mit fließendem Gewässer, eine kleine Sternwarte, ein „Liebeszimmer mit einem großen Lotterbett, ein Gästezimmer, einen Trainingsraum, einen Hobbyraum, und ein paar Gästezimmer auf dem ausgebauten Dachboden. Die Frage, welchen Standort Yelley für das Haus wählte, beantwortete sich von selbst, denn Yelley liebte Upottery und die malerischen Wälder der Blackdown Hills, seit sie denken konnte. Was Yelley von den Räumlichkeiten, die sie bisher benutzen durfte, behielt, waren die kleinen Kerker, die sie von Tlachtga, Jaqueline, Isabella, Eovyn, Viona und Richelt zur Verfügung gestellt bekommen hatte, denn sie wollte ihren eigenen Keller zu einem guten Teil für die Teufelscupidos freihalten. Gewiss; Cedrella und Viona hatten sich bereits mit großem Erfolg um das Amt einer Gefängniswärterin beworben, doch Yelley rechnete felsenfest damit, dass sie aufgrund der strengen Geheimhaltung zumindest den Hexen-Peter (den Anführer der Teufelscupidos) in die Krallen bekam. Der rothäutige und extrem hinterhältige Knirps durfte sich in jedem Fall auf etwas gefasst machen, denn er hatte Donella in Indien wertvolle Dienste beim Organisieren und Errichten der Falle geleistet. Eine tückische Missetat, wie diese, war etwas, das Yelley weder vergaß, noch verzieh. Also war die perfekte Adaptierung des Folterkellers ihres Bungalows eines der ersten Dinge, die Yelley nach ihrem grandiosen Turniersieg in Angriff nahm. Dank ihrer vielen Freundinnen, Freunde, Helfer und Helferinnen, sowie geschickter Zauberstabschwünge, hatte sie am Ende alles, was sie wollte und benötigte, um im Fall des Falles sogar einem kleinen Troll mittels roher Gewalt ein Geheimnis entlocken zu können. Sogar Boudiccas privates Klassenzimmer hatte Yelley perfekt kopiert, denn in

der Rolle einer strengen Lehrerin fühlte sie sich ebenso wohl, wie in der Rolle einer „strengen Mutter“, einer „grausamen Babysitterin“, einer „strengen und vulgären Krankenschwester“, einer „versauten Maid“ oder einer Henkerin – egal, ob echt oder gespielt. Die magische Schutzbarriere, die Yelleys Domizil umgab, inkludierte sogar den Wasserfalls des Gebirgsbaches und den Kräutergarten, den Yelley benötigte, um die betäubenden oder aufputschenden Gifte für die Harajuku-Stacheln und Sporen in Handarbeit gewinnen zu können. Ach ja; und Hattschini und Isla waren diejenigen, die Yelleys Vitrinen betreuen und vervollständigen durften. Gemeint waren vor allem die Glasschränke, in denen Yelley ihre Schätze aufbewahrte (Pokale, Medaillen, Schrumpfköpfe, Voodoo-Nadeln, Reitutensilien, ihre Aquamarinkugel, Edelsteine, Münzen, Gold und Silbergegenstände, den Flammendolch, den Blutkelch, schwarze und weiße Perlen, Geschenke von Freunden, alte Pistolen, kostbare Bücher, das magische Schachspiel, einige andere magische Gegenstände, usw.). In Summe konnte man sagen: In den Blackdown Hills lebte ab sofort die Tochter einer Mutter, die ein starkes Faible für Voodoo und Schwarze Magie hatte!

Heute war Yelley zu Isabella geflogen, denn Isabella hatte Yelley „Beratungsdienste“ angeboten.

Ruhig war es zwei Stunden später in Isabellas gespenstischer Villa. Nur das leise Gekrächze einiger Krähen, die auf dem Dach hockten, und das schwere Atmen zweier erschöpfter Hexenhuren, die sich im Schlafzimmer amüsiert hatten, war zu vernehmen.

„Wahnsinn, Isabella. Was bist du bloß für eine teuflische Schöpfung?“ gab Yelley, teils keuchend, teils schnaufend

von sich, nachdem Isabella Yelleys Fesseln gelöst, und Yelley den Knebel von ihrem eigenen Mund entfernt hatte. „Hätte ich gewusst, was für eine versaute Gespielin in dir steckt, hätte ich dich Donellas Klauen allein deswegen bereits im ersten Lernjahr entrissen.“

„Danke für das Kompliment, Prinzessin. Oder sollte ich, dem abwechselnden Tausch unserer Rollen gemäß, besser Herrin sagen?“

Yelley schüttelte den Kopf, sodass ihr langer schwarzer Zopf wie eine Peitsche auf Isabellas in schwarze Hurenwäsche gehüllten Körper klatschte.

„Was soll das, Isabella?“

„Was soll was?“

„Bitte lass das. Du weißt haargenau, was ich meine.“

Isabella seufzte.

„Sei versichert, dass es mir nicht leicht fällt, bei unseren Rollenspielen bestimmte Worte von mir zu geben. Vor allem, wenn du es zur Abwechslung vorziehst, in die Rolle der Zofe zu schlüpfen.“

„Warum?“

„*Warum*, fragst du?“

„Ja!“

„Weil du den Rang einer Prinzessin in doppelter Hinsicht verdient und errungen hast.“

„Hmmm Das könnte sein. Und weiter?“

„Nun; mal abgesehen davon, dass du nun die zweite Geige in Jaquelines Orchester spielst, bist du, in meinen Augen, Jaquelines leibliche Tochter, weshalb ich dich, wenn du erlaubst, abseits unserer Rollenspiele, und natürlich unter vier Augen, liebend gerne Herrin nennen würde.“

„Ach ja?“

„Ja. Im Gegenzug gleiche ich den Sadismus, den Luzifer durch einen Kuss an dich übertragen hat, aus, indem ich

den schärfsten Hintern des Vereinigten Magischen Reichs weiterhin, je nach Lust und Laune oder auftragsgemäß versohle.“

„Wow! Klingt fürwahr verlockend, Herrin.“

Die beiden Hexen grinsten, lachten und küssten sich betont ordinär.

„Und wie pflegt die Herrin des Hauses gegen eine widerspenstige Zofe vorzugehen, die einen starken Hang zu Pädophilie hat?“

„Sie besorgt der Rattenscharfen Zofe reihenweise Knirpse, die von der Zofe – im Sinne der Wünsche der wahren Herrin - nach allen Regeln der Hexenhurenkunst gefickt, geritten, gezüchtigt, und als lebende Toilette benutzt werden. Im Ernst, Yelley; laut deinen eigenen Worten schmoren wegen Evolets Jagdleidenschaft noch ein paar wenige Knirpse in Jaquelines Kerker, von denen du, deinen eigenen Regeln gemäß, nur mit viel Glück vielleicht einen oder zwei zu Tode foltern darfst, und danach sitzt du, mal abgesehen von deinem Magischen Toddler und deinem Zorndorn, auf dem Trockenen.“

„Hmmm ... Du hast Recht. Das könnte tatsächlich zu einem Problem werden, wenn meine Wandlung zu einer Stixhexe nicht schneller vonstatten geht, denn niemand kann ausschließen, dass ich Satanela noch mal kontaktieren muss.“

„Eben. Du sagst es, Herrin. Was würdest du davon halten, wenn ich Evolets Jagdeifer im Geheimen, nur für dich, imitiere?“

„Du meinst wohl eher, für dich und mich. Oder?“

„Und wenn schon. Zugegeben; ich habe dabei insgeheim auch ein wenig an mich gedacht, aber nichtsdestotrotz scheint es die einzige Lösung für das handfeste Problem zu sein. Wir haben in unserer Not einen Vorschuss von Fortuna erzwungen, und nun benötigen wir eine Idee, wie

wir den ausgleichenden Rückschlag verhindern können. Das Beste wäre natürlich eine legale Alternative zu meiner Idee, aber wie es scheint, haben wir uns in den vergangenen zwei Stunden in trauter Einigkeit das Gehirn 'rausge-
vögel.“

Nun war Yelley diejenige, die auffallend tief seufzte.

„Hmmm ... Dein Angebot ehrt mich, Isabella. Wirklich ... , aber leider muss ich es dankend ablehnen.“

„Warum?“ fragte die geläuterte Schwarzmagierin, während Yelleys Fingerspitzen gefühlvoll und extrem erregend über Isabellas atemberaubende Brustwarzen glitten.

„Weil ich mich, laut Boudicca, nicht von einer anderen Bandrúid abhängig machen darf.“

Isabella sah ein, dass ihre Idee doch nicht so gut war. Sie begann wegen Yelleys Massage zu stöhnen und wollüstig zu kieksen, als hätte sie nun ebenfalls einen weiteren sexuellen Höhepunkt.

„Ich hätte einen besseren Vorschlag, Darling“ sagte Yelley einerseits wie aus heiterem Himmel, und andererseits wie gewohnt, denn geniale Geistesblitze waren, gleich wie Yelleys langer schwarzer Zopf, eines ihrer Markenzeichen.

„Raus damit, Herrin.“

„Wie wäre es, wenn du mir bringst, wie man die kleinen verbrecherischen Säue aufspürt?“

Isabella dachte angestrengt nach und meinte;

„Die Idee ist fürwahr exzellent, doch rabenschwarze Seelen mithilfe eines Rauchquarzes aufzuspueren, ist eine Gabe, die man nicht erlernen kann. Entweder man hat sie oder man hat sie nicht. Bei mir war es sogar der Grund, warum Donella alles daran setzte, mich dem Zirkel des Lichts abspenstig zu machen.“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Seltsam ... Soviel ich weiß, wurde und wird diese Art von Magie in keiner weißen Zauberschule gelehrt, und die Schule, die du besucht hast, ist und war keine Ausnahme, denn alle Welt weiß, dass Voldemort in Hogwarts sein Unwesen trieb. Selbst Dumbledores Schäfchen hatten kaum Luft zum Atmen. Darum frage ich dich; wie, bei Merlins Bart, hast du dir darüber Klarheit verschafft, ob du die dunkle Gabe besitzt? “

„Die Frage ist gut und berechtigt, und die Antwort ist einfacher, als du denkst.“

„So?“

„Ja, denn gleich wie es bei Evolet war, benötigst du nur eine mutige und selbstlose Freundin, die einen Test vornimmt.“

„Sagte ich das nicht vorhin?“

„Nein. Keineswegs. Du sagtest, du hättest gerne eine Lehrerin, die dir das Wissen beibringt. Der zweiteilige Zauberspruch ist kinderleicht, aber wenn du das Gesicht des kleinen zukünftigen Unholds aufgrund einer fehlerhaften oder löchrigen Bündelung deiner Gedanken nicht glasklar vor Augen hast, kannst du die Sache vergessen.“

Yelley seufzte wieder, während Isabella aufstand und zum Schlafzimmerschrank ging. Sie öffnete den Schrank, nahm eine graue, verstaubte Kristallkugel heraus, und kehrte - mit der zerbrechlich anmutenden Kugel in den Händen - vorsichtig zurück. Dann wischte sie den Staub mit einem der Papiertaschentücher, die sie und Yelley normalerweise zum Trocknen der Intimzone benutzen, ab, und nachdem sie Yelley die Kristallkugel in die Hände gedrückt hatte, sagte sie mit erkennbarer Ehrfurcht in der Stimme;

„Los, Herrin. Leg' die Hände auf den Kristall. Wir beide wenden uns an Mnemosyne, die Göttin der Erinnerung.“

„An die Göttin der *Erinnerung*?“ wiederholte Yelley erstaunt.

„Ja. Du hast richtig gehört, denn ob du es glaubst, oder nicht; die Göttin der Erinnerung trainiert ihr Gehirn sinnbildlich, indem sie sich in regelmäßigen Abständen in die Zukunft begibt. Schwarzmagierinnen nutzen diese geheime Erkenntnis, und drehen den Spieß einfach um.“

Yelley starrte auf den glatt polierten Rauchquarz und sagte;

„Wow.“

„Ja. du sagst es. Und nun wäre es gut, wenn du deinen Mut zusammennehmen, deine Hände auf den Kristall legen, deine magischen Kräfte bündeln, und meine Worte wiederholen würdest.“

„Ist gut, Isabella.“ Yelley tat wie geheißen. Sie wartete und übte sich in Konzentration.

„Sprich mir nach;

Zeig' mir ein Kind, das in Zukunft mordet, zeig' das Grauen, das Blut, das demnächst über-bordet!“

„Zeig' mir ein Kind, das in Zukunft mordet, zeig' das Grauen, das Blut, das demnächst über-bordet!“

Völlig klar war, dass der Spruch normalerweise streng verboten war, da er quasi „Selbstjustiz“ einleitete oder nach sich zog. In diesem gruseligen Wissen starrte Yelley hochkonzentriert in das Innere der rauchgrauen Kugel, und tatsächlich war es so, dass sie aufgrund ihres festen Willens, Mörder – egal welchen Alters - zu eliminieren, glasklar das Gesicht eines Knaben vor Augen hatte, dessen Schicksal in diesen spannenden Sekunden eng mit Yelleys Schicksal verwoben wurde. Das wiederum war der Grund, warum Yelley überhaupt Bilder in der Kugel sehen konnte. Bilder des Grauens waren es, die in der Kugel aus dem Nichts auftauchten. Eine Vergewaltigung folgte der nächs-

ten, und in Bezug auf die grausame Ermordung der vergewaltigten Mädchen verhielt es sich ebenso.

Yelley konnte nicht anders. Sie ließ aufgrund der grässlichen Taten des Serienmörders Isabellas Kugel auf die Bettdecke fallen, als wäre der Kristall glühend heiß.

„Da... da... das ist der helle Wahnsinn, Isabella.“

Isabella seufzte diesmal abgrundtief.

„Ja. Du sagst es, Herrin. Obwohl; der eigentliche Wahnsinn ist, dass die Anzahl der Mörder im Vergleich zu dem, was wir dagegen unternehmen können, schier unendlich ist, zumal zukünftige Kriegsverbrecher inkludiert sind. Du weißt schon; ich spreche von den Gebieten, in denen Krieg herrscht und von den Söldnern, die nicht zwischen Soldaten und Zivilisten unterscheiden.“

Yelley verstand und bekam aus zweierlei Gründen am ganzen Körper eine Gänsehaut.

„Ich ... ich ... Scheiße, Isabella ... ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll.“

„Das kann ich gut versteh'n, weil es mir bei meinem ersten Schwarzblick gleich wie dir ergangen ist. Mnemosyne hasst es zudem angeblich, wenn man ihren gewohnten Tagesablauf durcheinander bringt. Gut, dass du im Bett geblieben bist, denn ich habe damals vor lauter Schreck sogar die Kugel zerbrochen. Sie fiel auf den Boden und Donella kletterte deswegen pronto rápido auf die Palme. Du kennst sie. Sie tobte wie eine Furie, obwohl ich neben ihr stand und am ganzen Körper zitterte, weil ich bis in die letzte Faser meines Körpers und bis ins Mark meiner Knochen erschüttert war.“

„Ich ... ja ... das kann ich gut nachvollzieh'n, liebste Freundin. Und ... ich ... Ach herrje ... Ich bin ebenfalls total durcheinander. Ich ... Und wie geht es nun weiter?“ stammelte Yelley, als hätte sie völlig den Faden verloren. Sie wollte wirklich wissen, wie der nächste Schritt lautete,

doch Tatsache war, dass Yelley buchstäblich Angst hatte, weil sie mit der mächtigen Göttin der Erinnerung (Mnemosyne) schon einmal aufgrund der Versteinerungen, im zweiten Lernjahr zu tun hatte.

„Du scheinst seltsamerweise mächtig Bammel zu haben, Herrin. Ist dir der Schock in die Glieder gefahren oder ist deine Überreaktion etwas anderem geschuldet?“

„Ich ... ich ... Mnemosyne trägt Schuld. Sie hat sich, wie du weißt, vor fünf Jahren mit Donella verbündet, und das ... das macht mir heute noch Angst.“

„Ach darum. Verstehe. Deine Angst ist unbegründet, denn was geschehen ist, ist Schnee von gestern. Eine Erinnerung unter unzähligen anderen. Nur die Anzahl der Sterne übertrifft die Anzahl der Erinnerungen, die Mnemosyne, im Gegensatz zu deinen, im Gedächtnis behalten muss. Du hast, wie gewohnt, den Spieß umgedreht, und dennoch mutet es ungewöhnlich an. Du hast nämlich etwas in guter Erinnerung behalten, was in Mnemosynes Augen sogar zu unwichtig ist, um es unseretwegen aufzufrischen. Weißt du warum?“

„N... nein.“

„Weil sich die Göttin der Erinnerung wegen dir mit Donella ordentlich verkracht hat. Also wäre es gut, wenn du dich beruhigst, denn Donella kann uns in meiner Villa aufgrund unserer Schutzflüche ebenfalls nichts zuleide tun.“

„A... alles klar. Danke, Isabella.“

„Gerne ...“

Yelley beruhigte sich dank Isabellas fabelhafter Taktik zusehends.

„Ähm ... Wo waren wir noch mal stehen geblieben?“ griff Yelley den fallen gelassenen Faden auf.

„Du wolltest wissen, wie es nun weitergeht.“

„Ach ja. Richtig.“

„Nun; Das extrem seltene Talent, über das Evolet und ich verfügen, ist, wie von mir vermutet, auch bei dir vorhanden. Also liegt die Wahl bei dir. Entweder du bittest mich, dir den verbotenen Trick, wie du den Besitzer des jungen Gesichts aufspüren kannst, ebenfalls zu verraten, oder du lässt die Finger von der verbotenen Thematik. Beides ist möglich, denn der erste Schritt ist bereits erfolgreich getan. Was ich als verbotenen Trick bezeichnet habe, ist nichts anderes, als der zweite Teil des streng verbotenen Zauberspruchs.“

„Shitty, Shitty, Scheiße“ murmelte Yelley, um sich selbst zu beruhigen. Was machte Isabella bloß mit ihr? War Yelley drauf und dran, wegen Isabella zu einer Schwarzmagierin zu mutieren? Yelley überlegte fieberhaft und zitterte wieder am ganzen Körper, als wäre es eiskalt in Isabellas Schlafzimmer.

„Ich ... ich weiß wirklich nicht, ob ich dich, Donella und Evolet imitieren soll, Isabella ..., aber schaden könnte es nicht, den zweiten Teil des Schwarzblicks ebenfalls zu kennen. Oder?“

Isabella schwieg ... beinahe konnte man sagen, sie schwieg sich „aus“, denn fest stand; der Wunsch der frischgebackenen Prinzessin war in Isabellas Augen Befehl.

„Bitte sag' doch was, Isabella! Oder machen wir es so; ich lasse meinen Gedankenvorhang fallen, und du liest einfach die Wahrheit!“ schlug Yelley in ihrem gemischten Anflug von Verzweiflung, Neugier, Spannung und Ratlosigkeit vor.

„In Ordnung.“

Gesagt, getan. Yelley schaltete ihr Gehirn frei, Isabella las Yelleys Gedanken, und dann sagte die Herrin des Hauses;

„Also gut, Herrin. Du hast frei gewählt. Bitte nimm die Kugel des Todes in die Hände, denn der zweite Teil des Schwarzen Rituals lautet; *Zeig' mir den Ort, wo der Mörder lebt, zeig' den Flug, den ein Wandler deswegen erstrebt!*“

„Wie ... wieso ... Was hat der Wandler damit zu tun?“

„Das erklär' ich dir später, denn das Wort ›demnächst‹, aus dem ersten Teil des Spruches, bezieht sich auf Mnemosynes Denkweise, die Jahrhunderte umspannt und mit unserer nicht oder nur schwer zu vergleichen ist.“

„O... okay ...“

Yelley nahm den „dunklen“ Kristall ein zweites Mal mit zitternden Händen auf.

„*Zeig' mir den Ort, wo der Mörder lebt, zeig' den Flug, den ein Wandler deswegen erstrebt!*“

Yelley starrte abermals wie gebannt in die rauchig anmutende, und dennoch vollkommen klare „Kugel des Todes“. Das Geschehen stand nun in einem einzigen und vollkommenen Widerspruch. Klar und deutlich sah sie einen Hexenflug nach Manchester, zu einem Haus, in dem Vater, Mutter und drei Kinder wohnten und lebten. Sogar die Koordinaten schimmerten separat über den Bildern, was Yelley augenblicklich eine kurzzeitige, aber eiskalte Lähmung – samt neuerlicher Gänsehaut bescherte.

Abermals ließ sie die Kugel vor Schreck auf das Bett fallen, und diesmal wurde sie sogar kreidebleich, denn der Dreikäsehoch, den der Rauchquarz als Schwerverbrecher erkannt haben wollte, war keine drei Jahre alt und sah völlig harmlos aus.

Yelley war total sprachlos.

„So, Herrin. Nun hast du, was du haben wolltest. Spitz die Ohren, denn ich weiß haargenau, wovon ich spreche. Das einzige, was dich jetzt noch von Donella unterscheidet, ist die Frage, ob das Schlachten der Knirpse zur Sucht

wird, und ob du dabei aus lauter Hexengeilheit irgendwann dazu übergehst, auf den Rat deines Kristalls zu verzichten.“

„Zu ... zu *verzichten*?“

„Ja, denn einzig und allein von der Inanspruchnahme des Rates deiner schwarzen gesetzlosen Kristallkugel wird es abhängen, ob du die kleinen wehrlosen Opfer gezielt entführst und nach den Regeln unseres Zirkels liquidierst, oder ob du sie bereits im Zuge der Entführung mit deinen Hexenkrallen packst, deiner eigenen Lust nachgebend vergewaltigst, und am Ende der triebhaften Sauereien aufgrund deines unkontrollierbaren Zorns auf bestialische Weise zu Tode folterst, als ginge es lediglich darum, einen unzählbaren Pfopfbastard zu massakrieren.“

Ach herrje ... Isabella von Fedelm hatte sich, wie so oft, kein Blatt vor die roten, wollüstigen und extrem schön geschwungenen Lippen genommen.

„M... *meines* Kristalls?“

„Ja. Ich schenk dir das gruselige Ding, weil ich mir jederzeit eine neue Kugel in Hatschiinis Shop kaufen kann. Die Kristalle sind spottbillig, weil die Begallis keinen blassen Schimmer haben, welches Grauen darin schlummert. Mach' mit dem Kristall, was du willst, aber wenn du jemandem verrätst, dass *ich* diejenige war, die dir den unerschwinglichen Zauber verraten hat, bekommen wir ein echtes Problem.“

„Den *unerschwinglichen* Zauber?“

„Ja. So nennt man den strikt verbotenen Suchfluch, der aus einer Todeskugel strömt. Es handelt sich einerseits um puren Sarkasmus, weil Rauchquarz-Kristalle das genaue Gegenteil von unerschwinglich sind, und andererseits muss man sich in den meisten Fällen auf den Seidenwandler schwingen, um das ahnungslose Opfer in die Krallen zu bekommen. Ach ja; und natürlich ist es so, dass Mne-

mosyne das Wort ›demnächst‹, anders als wir, auf die kommenden Jahre bezieht, obwohl die Göttin der Erinnerung alles haargenau abwägt.“

„Ach so. Ich verstehe. Was ich noch fragen wollte; warum zeigt der Kristall nur junge und nur männliche Begalis?“

„Das hat mit dem zerpfückten Spruch zu tun, den Mnemosyne mit Leib und Seele verinnerlicht hat. Teil eins spricht von einem Kind, das in die Jahre kommt, und Teil zwei spricht von einem Mörder, weshalb die Göttin der Erinnerung Teil eins in Teil zwei in Echtzeit impliziert. Darum funktioniert der Spruch sogar umgekehrt, mit dem Ergebnis, dass du zuerst, wie bei einem Zufallsgenerator, den Ort siehst, und danach das Gesicht des jungen Mörders. Gefällt dir eine Gegend nicht, lässt du den Gedanken einfach fallen und wiederholst den Spruch so oft, bis du einen Ort siehst, der in Frage kommt.“

„Ach ja. Natürlich. Evolet hat auf diese Art systematisch bestimmte Gegenden durchforstet und durchkämmt. Im Prinzip wäre ihre Jagd akzeptabel gewesen, wenn sie nicht so getan hätte, als wäre sie, wie eine Kommissarin, zur rechten Zeit am rechten Ort aufgekreuzt. Ihr übertriebener Ehrgeiz und ihr verlogenes Gehabe waren das Verwerfliche und nicht die Art ihrer Jagd. Richtig?“

„Ja. Du hast es erfasst. Evolet hat sich gezielt die jüngsten Mörder ausgesucht und auf Mnemosynes Kosten geprotzt und angegeben, aber unsere gewiefte Königin hat relativ schnell gemerkt, wie der Hase in Wahrheit lief.“

„Du sagst es. Alles klar. Danke, Isabella.“

„Bitte, Herrin. Soll ich mich dir nun wieder hingeben, wie zuvor?“

„Du meinst, Dienst unter Freundinnen in Form von Liebe und Sex?“

„Ja. Du sagst es. In jeder Hinsicht zu Diensten will ich dir sein – mehr nicht, weil ich glaube, dass wir wegen dem anstrengenden Test Entspannung nötig haben.“

Yelley dachte nach.

„Nein. Lass uns reden.“

„Worüber, Herrin?“

„Über ein Thema, das sowohl mir als auch unserer Königin am Herzen liegt. Es geht um deine Zukunft und um dein persönliches Glück.“

Isabella horchte und blickte auf.

„Ach ja?“

„Ja.“

Um erahnen zu können, worauf Yelley hinaus wollte, während Isabella sich neben Yelley legte, sich rekelte und sich schlussendlich eng an Yelley schmiegte, musste man folgendes wissen:

Drei Begallis waren es mittlerweile, die wegen Jaquelines Idee und wegen Yelleys Initiativen im siebenten Himmel schwebten. Die Rede war von Peter Chamberlain, Billy Busby, und Curtis Coulumbo, denn alle drei waren von einer hochattraktiven Amica zugeritten und im Anschluss von nicht minder begehrten Hexenhuren in Beschlag genommen worden. Die Mehrzahl zu verwenden, war berechtigt, da die Stixhexen (Yessey, Boudicca, Enya und Zeide) und die Satanicas (Yelley, Hellja, Ayde und Zenya) alles miteinander teilten – einschließlich ihrer Affären, Liebhaber oder Lebenspartner.

Vereinfacht ausgedrückt: Peter, Curtis und Billy wurden, je nach Lust, Laune und Rollenspiel, von mindestens acht Hexenhuren (einzeln, zu zweit, zu dritt, zu viert, zu fünft, zu sechst, zu siebent oder zu acht) verwöhnt und bisweilen gezüchtigt – und zwar dermaßen leidenschaftlich, streng, abgründig, oder vulgär bis bizarr, dass ihnen zeitweise

schwarz vor Augen wurde, weil sie nicht mehr Herr ihrer in Grund und Boden gefickten Sinne waren.

Die Idee der klugen Königin, Söhne einflussreicher Politiker mit einer durchtriebenen Hexenhure zu verkuppeln, drohte allerdings auszufern, weil Peter, Curtis und Billy „beste“ Freunde hatten, denen sie dasselbe Glück gönnten - gegen Entgelt, versteht sich, doch Yelley, die dabei eine Schlüsselrolle spielte, hatte der Entwicklung den von Jaqueline gewünschten Riegel vorgeschoben.

Erstens durfte die Sache nicht von Jaquelines Grundkonzept abweichen, und zweitens drehte Yelley den Spieß in gewisser Weise um. Lange Rede, kurzer Sinn; die begallischen Jungs, die Yelley auf Anraten der drei angeberischen Vorbilder einen Brief schreiben, und dem Brief sogar ein Foto beilegen mussten, mussten reiche und einflussreiche Eltern haben, und Yelley teilte ihnen, in ihrer Eigenschaft als Zuchtmeisterin (!) eine „passende“ Hexenhure zu, von der sie geliebt, geritten und (Jaquelines geheimen Vorgaben gemäß) „erzogen“ wurden. Je nach Veranlagung des Freiers konnte man auch sagen, „geritten, gezüchtigt und dressiert“, denn im Falle eines Masochisten kam der Lüstling gerade recht. Allein in den Reihen jener Hexenhuren, die dem mittleren Kreis von Yelleys „Loge der Verhexten Schlangen“ angehörte, gab es etliche „Herrinnen“ (bzw. Sadistinnen), die wie Spinnen darauf lauerten, einen Begalli in die Krallen zu bekommen, mit dem sie beinahe alles anstellen konnten, was Yelley sich ausgemalt und in einem „Verhaltenskodex“ zu Pergament gebracht hatte. Der Kodex hing im Ritualkeller der Schlangenhexen (Cedrelas ehemaligem Kartoffelkeller) hinter Vitrinenglas an der Wand, und tatsächlich war es so, dass nur wenige Dinge verboten waren, sofern die Züchtigungen den Wünschen der „Verlobten“ entsprachen.

Da den Logenhexen des dritten Kreises der Zugang zum Ritualkeller vorerst verwehrt blieb, hing die Liste der Hexenhuren des Mittleren Kreises – samt in Klammer angeführter Mäzenin - unmittelbar daneben an der Wand. Anhand dieser übersichtlichen Listen konnte man auf einen Blick erkennen, welche Hexenhure sich welchen Partner ersehnte, und Yelley war diejenige, die sich nach dieser Liste zu richten hatte.

Strenge Dominas waren in schwarzer Schrift angeführt (Hexen mit einem Faible für Schwarze Magie sogar in fetter schwarzer Schrift), feurige in roter Schrift, und liebevolle, die sich Zärtlichkeit von ihrem Partner erhofften, in grüner. Und die vierte Variante, die in blauer Schrift angeführt war, wies auf jene Hexenhuren hin, die überwiegend von ihrem Partner streng behandelt werden wollten, obwohl es unter Hexen verpönt war, sich von einem männlichen Geschöpf unterdrücken zu lassen. Tja ... doch da es im Ritualkeller keine Geheimnisse gab, hatten sich die wenigen „Zofen“ bzw. „Dienerinnen“ ebenfalls geoutet. Außerdem gab es zwei Hexenhuren, die lesbisch waren, und daher nur Hurendienste übernahmen, wenn Yelley oder Jaqueline es anordneten. Die beiden Lesbierinnen, Emanuelle Wallace und Claire Fleming, hatte Yelley in pink angeführt. Demzufolge hatte Cedrella wahrhaftig Grund zum Staunen, wenn sie nach einer Besprechung im Keller für Ordnung sorgte, denn die geheime Liste sah wie folgt aus:

Manuela Jimenez – (Voodoo-Hexe bzw. Cajun-Maleficae - Yelley)

Hannah Monterey – (potentielle Blutprinzessin – Yelley Palindro)

Latika Derebail – (Zeitwandlerin – Yelley Palindro)

Evolet Francois (magisch gespiegelte Ordinaira – Yelley Palindro)

Alice Rossi – (Florentinische Glas- und Wellenmagierin – Yelley Palindro)

**Willow Longfellow (Senkelsinke - maga nebula vipe-
ra – Shona Shagona)**

**Pandora Postley – (Freizauberin – Shona Shagona
für Willow Longfellow)**

**Eilidh Shagona (Montana Demonica – Shona
Shagona)**

Echo Kiely – (Schluchten-Fee – Shona Shagona)

Layla Maguire – (Berghexe – Shona Shagona)

Leslie Rabbit – (Naturschamanin – Roya Sinclair)

Breonica Cormac – (Keltische „Sota“ – Sonnen- u. Tau-
nixen – Roya Sinclair)

**Lilou Ghislaine Ruemgardt – (Silbertaunixe – Roya
Sinclair)**

**Chiako Yubari (Asia Demonica – Torika Mahoutsu-
kai)**

**Gogo Kuriyama (Asia Demonica – Torika Mahoutsu-
kai)**

**Emanuelle Wallace (Brunnennympe – Torika Mahout-
sukai)**

**Cho Katana Chang (Asia Demonica – Akira Beking-
sale)**

Evolet Fontaine (Ordinaira – Akira Bekingsale)

Ines Moreno (Bolerohexe – Akira Bekingsale)

Isla McCook – (australische Inselsinke – Kanika Beebo-
dy)

**Ivera Johansson – (nordische Eiswandelwicce – Ka-
nika Beebody)**

**Kisha Montgomery – (Harasandra Buschhexe – Ka-
nika Beebody)**

Caitlin C. Crull (Veela – Lynn Hurley)

Liz Johnson (Veela – Lynn Hurley)

Marcy Stanton (Veela – Lynn Hurley)

Naomi Matsushita – (dunkle Asia Demonica – Senga Payap)

Raven Klinger – (Rabentochter – Senga Payap)

Aine Paula Francis Harris (Kopfcountessa – Senga Payap)

Claire Fleming – (Meereshexe - Ann Joy)

Candida Monti – (Wolkenschamanin - Ann Joy)

Keely MacNeacail – (Waldhexe - Ann Joy)

Alpina Campbell – (nordeurop. Orakelwicce – Ealasaïd MacNeacail)

Jamielle Macbain – (mag. irischer Hochadel – Ealasaïd MacNeacail)

Jolyne Foster – (Farbspektrine – Ealasaïd MacNeacail)

Finola O Cuinn (Zuchtcountessa - Enya Witch Craft)

Silvia Santos (spanische Zuchtcountessa – Enya Witch Craft)

Isobel Blackford (Halbdunkelcountessa – Enya Witch Craft)

Jaqueline Estienne (Maga Educatrix – Zeide Witch Craft)

Jaqueline Lemonde (Maga Educatrix – Zeide Witch Craft)

Michelle Mercier (Educatrix, Eintritt: Ende d. Turniers, Zeide Witch Craft)

Bridget O Cuinn – (Euline – Luna Moonshiner)

Marjory Willoughby (Mondcountessa – Luna Moonshiner)

Jezebel Laroche – (Sunja-Jungpriesterin – Luna Moonshiner)

Als wäre das nicht schon kompliziert genug, musste Yelley zudem die Wünsche etlicher Hexenhuren berücksichtigen, die sich für den Mittleren Kreis ihrer Loge beworben hatte. Das waren beispielsweise hoffnungsvolle Kandidatin-

nen, wie Janet Chadwick und Lexi O Mulville – zwei Seherinnen und Brunnenvampirellas im Sinne von „Vamp“, Amylynn McDongall – eine Kraft- und Wellenmagierin, und natürlich alle geadelten Witches, wie die Countessas (inklusive Ordinairas) und Essentias.

Jene Hexenhuren, die sich im Kreis ihrer Logenschwestern zu ihrer sadistischen Ader bekannt hatten, durften - angesichts der prophezeiten Bedrohung durch Teufelsprosse - alle Folterkeller benutzen, die auch Yelley benutzte, mit Ausnahme von Yelleys Keller und jener Folterkammer, die in Jaquelines Villa Jaquelines „Hofhexen“ zur Verfügung stand. Alles war haargenau geregelt, denn anders war die Sache mit den liebeshungrigen Begallis, wie auch jene mit den Teufelscupidos nicht unter Dach und Fach zu bringen bzw. in den Griff zu bekommen. Der Grund; die reichen Begalli-Schnösel, die (dank Peters, Curtis' oder Billys Vermittlung) von einer Hexenhure zugeritten werden wollten, waren nach wie vor dem so genannten „Jugendschutzgesetz“ unterworfen. Das zählte in diesem Fall sogar doppelt und dreifach, denn sämtliche Hexenhuren, die auf Yelleys Liste in dicken schwarzen Lettern angeführt waren, brachten es spielend leicht zuwege, sogar einen erwachsenen Begalli zu vergewaltigen.

Im Klartext bedeutete das: die schlüpfrige, nein, extrem anrühige und nahezu bizarre „Nebenschiene“ war „top-secret“, denn wenn die „Gefälligkeit“ einer Hexenhure aufflog, musste Yelley dem Premierminister, ob sie wollte oder nicht, sogar den Bewerbungsbrief des Jungen vorlegen, damit Charles Chamberlain das verhexte Dilemma einigermaßen verschleiern, vernebeln oder hinbiegen konnte.

Soweit, so gut, denn Hexen tickten nun mal völlig anders. Jeder bzw. jede bekam oder hatte im Zuge des geheimen Deals, was er bzw. sie haben wollte, bis ein paar Ge-

witterziegen, wie beispielsweise Michelle Mercier und Raven Klinger, aneinander gerieten, weil es auch bei den Begallis hübsche und weniger hübsche Jungs gab. Abgesehen davon waren sogar die ersten Latten der Jungs verschieden groß, was jedoch, dank Belisama und Epona, nicht so arg ins Gewicht fiel, wie das übrige Erscheinungsbild der Freier. Ein Penis ließ sich zudem zaubertechnisch vergrößern, aber das erstgenannte Problem blieb bestehen und ungelöst, da eine magische Veränderung eines Konterfeis nicht selten unerwünschte Nebenreaktionen hervorrief. Abgesehen davon waren derlei Veränderungen, laut CSC (Codex Spectio Causa – dem Großen Keltischen Gesetzbuch), strikt verboten, und genau deshalb lagen sich manche Hexenhuren in den Haaren.

Yelley widerstrebte es, sich in diesen Fällen einzumischen. Sie sagte - im Falle einer Beschwerde - einfach rundheraus;

„Warum duelliert ihr euch nicht unter Begrenzung der Zauberklasse, und nach dem Motto ›die Bessere gewinnt‹, um den Besitzanspruch ein für allemal zu klären?“

Was Yelley bei der geheimen und streng verbotenen Aktion, im Gegensatz zu Jaqueline und Boudicca, wirklich störte, war die Tatsache, dass sich ein Hexenslang etablierte, der Jaquelines Idee, eine Hexe nebenher unter die Haube zu bringen, widersprach.

Es ging um die Begriffe „Ficklehrling“ und „Fickgeselle“. Yelley meinte, es dürfe nicht angehen oder sein, dass einem Jungen von einer Hexenhure das Herz gebrochen wurde, bloß weil er ein Begalli war, oder die besagte Hexe ein tückisches Spiel ohne ernstesten Hintergrund trieb. Recht hatte Yelley, und Boudicca und Jaqueline sahen es zum Glück der Jungs ein. So kam es zu folgenden Ergänzungen der streng geheimen Spielregeln:

Erstens mussten die Jungs bereits bei der Bewerbung anführen, ob sie die Hexenhure ehelichen oder nur vögeln wollten.

Zweitens durften die Jungs, die lediglich mit einer echten Hexe vögeln wollten, nur von einer der Bordellhexen zugeritten werden, die Richelt Richelieu (eine von Yelleys heimlichen Geliebten) an der kurzen Kandare hatte. Damit konnte sich jeder der Bewerber glücklich schätzen, denn die hochkarätigen Edelhuren waren allesamt extrem vollbusig, und jede einzelne hatte einen Hintern, der Waffenscheinpflichtig war. Und das war keineswegs übertrieben, denn Yelley hatte alle Mühe, die beiden Rekorde zu halten, weil etliche der Bordellhexen, gleich wie Yelley, von den Fruchtbarkeitsgöttinnen gefördert wurden und obendrein Sport betrieben.

Drittens durfte jede Bordellhexe begallisches Geld für ihre Dienste verlangen, und viertens musste jede Hexenhure, die einem von Yelley zugeteilten Begalli das Herz brach, den „doppelten“ Bruch (Herz und Vertrag) mit einem einmaligen Geschenk, in Form von Mondonzen (drei an der Zahl) gutmachen. Da Letzteres, aus der Sicht der Begallis, aber auch in Teilen der Hexenzirkel, nach wie vor verboten, gefährlich und verpönt war, lief am Ende alles in geregelten Bahnen.

Was blieb, waren die Briefe der (zum Teil verliebten) Jungs, Yelleys telefonische Antworten und Auskünfte, und wilde Nächte, in denen kleine Begallis, die gerade mal eine erste Latte zuwege gebracht hatten, von einer Rattenscharfen Hexenhure nach allen Regeln der Hexenhurenkunst zugeritten oder gezüchtigt wurden - oder (je nach Wunsch und Veranlagung des „Mannulus“) beides, im Falle der Dominas, die von Yelley und Yelleys Verhexten Schlangen vertrauensvoll in die Loge gehievt worden waren.

Brandgefährlich war und blieb die Nebenschiene allemal, weil beinahe jede Hexe in Griffins Schule (Lehrerinnen mit eingeschlossen) nach einer so genannten „Junglatten“ gierte. Es gab sogar streng geheime Wettbewerbe in allen Hexenkreisen (Richelt und Richelts Bordellhexen, Jaqueline und Jaquelines Hexenhuren, Yelley und Yelleys Hexenhuren und den Amicas, denen die Anbetung der Fruchtbarkeitsgöttinnen reichte), welche Hexe die meisten Junglatten zu Fall gebracht hatte. Das hörte sich abfälliger an, als es war, denn sogar begallische Junglatten waren in den Augen einer Hexe, die Belisama und Epona vergötterte, heilig. Jedenfalls waren Boudicca und die Zwillinge die unangefochtenen Jungschwanzreiterinnen, denn die drei hemmungslosen Stixhexen krallten sich in Teamarbeit jeden Erstklässler, der öfter als nötig die Toilette aufsuchte. Eine von ihnen verdonnerte den ins Visier Genommenen zum „Nachsitzen“, und sowie die Tür hinter dem leeren Lehrsaal ins Schloss fiel, wurde er von den drei Hexenhuren verführt, gepackt und geritten, bis er vor lauter Schwäche, Schmerzen, Wonne, oder Angst zu heulen begann.

Was sich, im Gegensatz zu den wilden Walpurgisnächten, Vollmondnächten, oder Erziehungsmaßnahmen in der Schule in Grenzen hielt, war die von Jaqueline angestrebte Trefferquote bei der Verkuppung mit reichen Begallis, doch die Zeit und das positive Feedback der zugerittenen Kandidaten waren auf der Seite der schlaun Königin und arbeiteten sogar in den begallischen Freundeskreisen der Magics für sie. Klarer Fall; die zugerittenen Jungs gaben in der begallischen Schule damit an, ein „Verhältnis“ mit einer echten Hexe zu haben, und genau deswegen wurden die Anzahl der Bewerber immer größer, und die Auswahl der Jungs immer interessanter, denn Jungs mit reichen Eltern gab es mitunter auch in normalen Grundschulen. Geschuldet war der langfristige Erfolg jedoch in erster Linie

dem einheitlichen Konzept der Reichen, ihren Kindern die beste Ausbildung zu ermöglichen, und so kam es, dass Jaqueline Laveau nach und nach in den meisten Ministerien Englands ein paar Fäden zog oder mitbewegte. Kein Wunder, denn ein von einer Hexenhure zugerittener Be-galli war Wachs in den Händen einer keltischen Domina, die über Magische Kräfte verfügte und die Gedanken ihres Partners lesen konnte, als hätte sie ein Buch aufgeschlagen.

Peter, Curtis und Billy konnten ein Liedchen darüber singen, denn die drei Musterbeispiele wurden von ihren Bräuten in einer Art und Weise verwöhnt, dass sogar aufgeklärte Bandrúids, wie Tyra Raven Claw, blass wurden, wenn sie dabei, dank einer Einladung, zusehen durften. Die Stixhexen und die Satanicas waren im wahrsten Sinn des Wortes „Vorreiterinnen“, und Vorbilder, denen alle anderen Hexenhuren, die von den Fruchtbarkeitsgöttinnen Riesenmöpfe und das Gesäß eines weiblichen Monsters verpasst bekommen hatten, nacheiferten. List, Verführung und Tücke waren an der Tagesordnung, und selbst hochkarätige Hexenhuren, wie Evolet Fontaine, Leola Scavenger, Richelt Richelieu, Rosina Nurse, Viona Stafford, Lynn Hurley, Caitlin Crull, Torika Mahoutsukai, Gogo Kuriyama, Chiako Yubari, Ealasaid MacNeacail, Lilou Ruemgardt, Kisha Montgomery, Echo Kiely, Jezebel Laroche, Bridget O Cuinn, Manuela Jimenez, oder die Bolerohexe, Ines Moreno, bezogen Kuckuckskinder in ihre Überlegungen mit ein. Wer, einmal mehr, beinahe gänzlich aus dem Konzept fiel, waren jene Hexen, die nun der Professorenschaft von Hogwarts zuzurechnen waren. Es handelte sich dabei um ehemalige Schülerinnen der Zauberschule am Muick, die der Zauberei nicht abgeschworen und sich bereit erklärt hatten, eine tragende Funktion nach dem Wiederaufbau (einschließlich Nachhilfeunterricht bei den

„Zwergen“ bzw. Griffins Grundschulern) zu übernehmen.

Ihre Namen lauteten;

Nymphadora Tonks

Alicia Spinnet

Cho Chang - Miller

Hannah Longbottom

Katie Bell

Lavender Brown

Luna Scamander

Parvati und Padma Patil

Penelope Clearwater

Terry Boot

... und - last but not least; Gabrielle Delacour – das war die Tante der Schulleiterin der französischen Zauberschule, die, wie konnte es auch anders sein, aufgrund ihrer Abgehobenheit sogar in Willow Longfellows geheimer Liste aus dem alphabetischen Rahmen fiel.

Sogar von Nelly Kelly – der Leiterin der Krankenstation der Westlichen – wussten Yelley und Willow, dass sie in Eigenregie junge Verehrer vögelte, die reiche Eltern hatten, obwohl mancher der Jungs eine erste Latte nur dank Nellys Zauberkünsten zustande brachte - in Nellys Spalte und in vollem Hexengalopp.

Vor allem viele der Hexenhuren, die dem Mittlerem Kreis der „Verhexten Schlangen“ angehörten, machten sich einen der reichen Jungbegallis hörig, indem sie sich das begüterte Böckchen angelten, es verführten, oder es sich - im Falle der Dominas - wortwörtlich „krallten“. So wie sie ihr Opfer in Unas Scheune oder anderswo um den Hexenkitzler gewickelt hatten, wurde der große schwarze Hexenkoffer geöffnet, in dem die Hexenhuren die rabenschwarzen Domina-Klamotten aufbewahrten. So waren die überrumpelten Opfer doppelt und dreifach chancenlos, und Jaqueline, die „Verhexe Oberspinne“, die am gedul-

digsten auf den Erfolg lauerte, hatte auf ganzer Hexenlinie gesiegt, denn fest stand: liebevoller, zärtlicher, einfühlsamer, härter, bizarrer, magischer, versauter oder berechnender, als eine „Spinne“ in Form einer Hexenhure, konnte keine begallische Partnerin lieben und vögeln – und wenn sie noch so aufgeschlossen, noch so intelligent, noch so durchtrieben, und/oder noch so begehrenswert war. Entscheidend waren die Gedankenlesekunst, die Anpassungsfähigkeit, das Einfühlungsvermögen und das Magische Blut, das in den Adern einer Geliebten floss, und weil Isabella von Fedelm eine Graublüterin war, hatte Yelley vor ein paar Tagen ein kleiner Schock ereilt, als sie „zur Entspannung“ einen Brief öffnete, in dem ein Achtjähriger den Wunsch äußerte, von Isabella von Fedelm zugeritten zu werden.

Peter Chamberlain hatte das Schriftstück per Eule geschickt bzw. weitergeleitet, denn der Junge, der von Donellas ehemaliger Komplizin „geliebt“ oder vielmehr „vergewaltigt“ werden wollte, hieß „Michael“ und war Chamberlains Neffe. Chamberlains Frau, Leonore, war die Schwester eines Staatssekretärs, und der Staatssekretär war der Vater des kleinen verliebten Freiers, weshalb Jaqueline die halbdunkle Aktion mit Buchschmerzen absagnete, und Yelley sich nicht auszumalen wagte, was Isabella mit dem Dreikäsehoch in ihrer Villa anstellte.

Was der makabren Sache die schwarze Krone aufsetzte, war die Tatsache, dass Yelley der Graublüterin den Brief ausgerechnet in jener Nacht – zwischen der dritten und vierten Finalrunde - überreichte, als Isabella den Todgeweihten, wie geplant, vor Yelleys Augen in das Reich der Schatten schickte. Kurz, nachdem Isabella das Fallbeil gelöst hatte, damit der Gefolterte von seinen entsetzlichen Qualen erlöst wurde, und Isabella wegen dem „Rituellen Todesfick“ in totaler Hexenekstase war, steckte Yelley den

Brief unter Isabellas schwarzen, mit Blut besudelten Strapon-Gürtel, weshalb sie sich nicht einmal sicher war, ob die rammelnde Henkerin den Brief gelesen hatte. Nun ... Wie es schien, hatte sie ihn zwar gelesen, aber nicht ernst genommen, denn sie hatte bis jetzt kein einziges Wort darüber verloren. Isabella hatte den missratenen Begalli fachgerecht in die Hölle „gefickt“, und den verstümmelten Kadaver im Abgrund der Welt entsorgt, und nun lagen sie und Yelley hier, in Isabellas großem Doppelbett, und Yelley erinnerte die Herrin des Hauses daran, dass Jacqueline sie ehest möglich unter die Haube bringen wollte, da die Uhr tickte.

„Ich fass‘ es nicht! Das war *ernst* gemeint?! Jacqueline will tatsächlich, dass ich die kleine begallische Rotznase *zureite* und danach *heirate*?!“ entrüstete sich Yelleys neueste Affäre mit gutem Recht. Doch andererseits fühlte sich die einstmalige Verräterin aufgrund der Gleichbehandlung geehrt. Seit Jahren hatte Isabella danach gestrebt, einen reichen Schnösel um ihren Kitzler zu wickeln und ein paar Kinder großzuziehen, doch bis jetzt hatte es leider nicht geklappt. Jeder Versuch, den sie diesbezüglich unternommen hatte, war wegen Donellas negativem Einfluss gescheitert, weshalb sie jetzt und hier durchatmete, seufzte, und zögerlich „na schön“ murrte.

„Was hast du gesagt, Darling? Ich hab‘ dich nicht genau verstanden, weil du so gemurmelt hasst“ lautete Yelleys dreiste Lüge.

„Ich sagte; also gut! Ich tanze nach Jaquelines Pfeife, aber ich mache es nur deinetwegen!“

„Wirklich? Du machst es meinetwegen? Oder machst du es in Wahrheit nur deshalb, weil du, wie viele meiner Freundinnen, einen Begalli benötigst, dem du die Magischen Sprosse unterjubeln kannst, die du mit Sam zeugst.“

Potzblitz, dachte Isabella, denn einmal mehr zeigte sich in diesen Sekunden, dass Yelley das hellste Köpfchen von allen, und jeder, der ihre neue Rolle als Prinzessin anzweifelte, ein vollkommener Idiot war. Sam Hallimasch war sparsam, aber arm, und Isabella stammte aus einer adeligen Linie, deren Angehörige Grünzauberer, wie Sam, im Normalfall von oben herab betrachteten, weshalb das geheime Paar umso seltsamer anmutete. Doch Yelley hatte die beiden durchschaut, und was noch fehlte, um Sams und Isabellas Glück auf den Weg zu bringen, war ein reicher Schnösel, der als „verträgliche Übergangslösung“ fungierte. Lange Rede, kurzer Sinn; die aus altem Adel stammende Magierin benötigte, wegen Belisamas, Eponas und Fortunas fehlender Gunst, eine Freundin, die ihr dazu verhalf, auf dieselbe gesellschaftliche Ebene zu gelangen, der Sam Hallimasch angehörte. Zumindest aber musste es eine Ebene sein, auf der Isabella und Sam sich im Zuge des „Ja-Wortes“ trafen, da sie einen Kompromiss zwischen der höher und der tiefer liegenden Ebene darstellte.

Darum fügte Yelley locker vom Hocker hinzu;

„Dein blutjunger Freier wäre die ideale Lösung für das größte deiner Probleme. Die Zwillinge haben seine Zukunft gecheckt, und laut Boudiccas Aquamarin ist der Knirps ein Casanova, der dir binnen kürzester Zeit einen Grund für eine Scheidung liefert, aus der du mit Sicherheit als Siegerin hervorgehst. Das einzige, was du machen musst, um mit Sam glücklich zu werden, ist, Peters Cousin zuzureiten, ohne ihn zu töten, ihn hörig zu machen, ihn zu heiraten, und ihn zur rechten Zeit auf den Mond zu schießen. Damit meine ich, nach der Erbringung des Beweises, dass dir aufgrund seiner Verfehlung die Hälfte seines Vermögens zusteht. Oder anders ausgedrückt; ich werde die kleine Ficksau - als Revanche für deine Unterstützung -

kurz vor der Hochzeit verführen, und am Tag nach der Hochzeit ist Zahltag. Grünzauberer, wie Sam, dürfen eine Geisha-Sebomunkelhexe heiraten, sofern die Mirakelgeisha geschieden, und ihr Stammbaum infolge der Eheschließung mit einem Begalli verunreinigt wurde. So in etwa lautet das Hintertürchen, das Boudicca im Keltischen Kodex entdeckt hat, und weil Jaqueline ein schlaues Köpfchen und auf deiner Seite ist, hat sie unseren tückischen Vorschlag akzeptiert.

„Ach herrje! UNSEREN Vorschlag?! Soll das heißen, *du* bist eine der zwei Drahtzieherinnen, denen ich diese Narretei zu verdanken habe?!“

„Ja. Genau genommen hab’ ich die Sache sogar eingefädelt, weil Boudicca nicht die einzige ist, die felsenfest behauptet, du würdest wegen Sam nie unter die Haube kommen. Ich hab’ mit Boudicca um einen nagelneuen Käfig gewettet, dass du den Käfig, den ich infolge deiner Zusage gewinne, dazu verwenden wirst, um den Knirps so lange wie Hänsel darin zu halten, bis der kleine Casanova die Nase gestrichen voll hat, obwohl er ein waschechter Masochist ist.“

„Er ... er ist ein Casanova *und* ein Masochist?“

„Ja! Seine Art, seine Gedankenwellen und seine geheimen Wünsche sprechen Bände, und übertroffen kann die kleine lüsterne Sau im Prinzip nur von einem Zorndorn werden. Darum frage ich dich jetzt und hier; Herz, was willst du mehr?“ feixte Yelley ein wenig unverschämt. Isabella überhörte es und setzte stattdessen sämtliche Rädchen in Gang, die hinter ihrer Stirn noch nicht ratterten. Es dauerte eine beachtliche Weile, bis sie mithilfe ihres stark geforderten Hirnschmalzes feststellte, dass ihr vorerst gar nichts anderes übrig blieb, als auf den abartig anmutenden Plan einzusteigen, da ihr anderenfalls die eigene adelige

Abstammung einen handfesten Streich spielte. Dennoch fuhr sie beinahe aus der Hexenhaut.

„Verrückt ist das! Wirklich verrückt! Aber seltsamerweise beinhaltet dein verstörendes Geschwafel eine gewisse Logik. Meinetwegen! Ich schieß ausnahmsweise auf die blöde Etikette, und fick’ die kleine Sau zu Beltane, aber auf Jaquelines Verantwortung, in Grund und Boden!“ versprach die aufgebrachte Magierin in einer seltsamen Mischung aus freudig, erregt und empört. „Aber eines verrate und versichere ich dir jetzt und hier!“

„Du meinst, mit Brief und Siegel?“

„Ja! Sowie ich merke, dass es bei der abgekarteten Sache einen Haken gibt, schieß’ ich die kleine Kröte mit dem Zauberstab auf einen der Jupiter Monde!“

Yelley lachte ein wenig respektlos, denn Isabella stand wahrhaftig mit dem Rücken an der Wand. Ja; sie wollte Sam, doch so umständlich hatte sie sich das nicht vorgestellt. Gewiss; Göttinnen auszutricksen, war alles andere als leicht, doch Yelley hatte darin Erfahrung. Wenn Isabella Kinder wollte, musste sie sich nach den Regeln der Fruchtbarkeitsgöttinnen halten. Man konnte es durchaus mit zwei Blutgruppen vergleichen, die sich nicht miteinander vertrugen. So gesehen erachtete Yelley es als „positive Retourkutsche für den Rauchquarzkugel-Zauberspruch“.

„Keine Bange, Isabella, denn zwei wichtige Dinge sprechen dafür, dass unser Plan gelingt. Erstens hat Jaqueline ein wachsames Auge darauf geworfen, und zweitens ist der kleine Blitzableiter wahrhaftig in dich verliebt.“

„Was für ein Unsinn! Ja! Gut möglich, dass der kleine Idiot in mich verschossen ist - und weiß der Teufel, warum er ausgerechnet in *mich* verliebt ist, aber nichtsdestotrotz bin ich mir sicher, dass er in Wahrheit, gleich wie alle anderen Schwanzträger, bloß hinter meiner Hexenmöse her ist!“ Isabella zog eine perfekte Schnute und war nahe dar-

an, wie eine Dreijährige zu schmollen. „Hast du sonst noch etwas Hintertriebenes, etwas ähnlich Unterschwelliges, oder eine nächste dreiste Lüge auf Lager?!“

„Bitte beruhige dich, Darling. Du wirst seh'n; alles wird sich in ein paar Jahren in Wohlgefallen auflösen.“

„Meine Güte! Ich soll *ein paar Jahre* mit einem frühreifen Dreikäsehoch vögeln, bloß weil er eine neugierige oder lüsterne Sau, und zugleich der Sohn eines begallischen Staatssekretärs ist?!“ Ohne Zweifel war Isabella auf die sprichwörtliche Palme geklettert. Yelley versuchte geschickt, ihr Verhalten zu rechtfertigen.

„Nun ... Nicht *ich* hab' dir die verhexte Suppe eingebrockt, sondern du selber.“

„Quatsch mit Hexensoße! Wärst du wenigstens so nett, mir zu verraten, wo und wann mich der lüsterne Knirps ins Visier genommen hat, anstatt mich noch mehr zu verscheißern?!“

„Natürlich. Sogar gerne. Peter meinte am Telefon, sein Cousin hätte dich bei meiner Ehrung, damals, im blauen Salon des Buckingham Palasts, erspäht.“

Isabella traute ihren Ohren nicht.

„Shitty, Shitty, Scheiße!“ ahmte sie Yelleys Fluchen nach. „Das kann doch alles nicht wahr sein! Das war doch, meines Wissens, vor sechs Jahren, was bedeutet; der Knirps war damals bestenfalls zwei oder drei Jahre alt!“

„Bingo!“ feixte Yelley mutig, doch das reichte, dass ihrem verstörten Gegenüber die Luft wegblieb.

„Gib' es zu, Yelley; du verarscht mich auf das Größte. Richtig?“

„Nein, Isabella. Keineswegs. Ehrlich. Der Dreikäsehoch hat sich, laut Peter, unsterblich in dich verliebt, die Zwillinge haben ihn deswegen, mithilfe des Aquamarins ihrer Mutter, und aus purer Neugier, als Casanova und Masochisten erkannt und eingestuft, und wenn du mir jetzt und

hier versprichst, bis zu eurer Scheidung die Ehe zu vollzieh'n, anstatt ihn, unten, in deinem Keller, zu Tode zu foltern, gehört er dir.“

Isabella schüttelte den Kopf und benötigte wieder eine ganze Weile, um die bizarre Sache auf die Reihe zu bekommen. Doch dann ...

„Meinetwegen ... Wie ich schon sagte; ich knöpf' mir die kleine begallische Ficksau zu Beltane vor, und nachdem ich die Lage, den Dreikäsehoch, und dessen Ständer oder Minipimmel eingeschätzt habe, sehen wir weiter.“

„Ähm ... Jaqueline möchte, dass du ihn bereits beim nächsten Vollmond zureitest, und nicht erst zu Beltane, weil sie der Ansicht ist; du und Sam hättet schon lange genug alle zum Narren gehalten.“

Isabella seufzte, denn ihre Taktik, Zeit zu gewinnen, war geradewegs in das nicht vorhandene Hurenhöschen gegangen.

„Und was sagt Sam zu der bizarren Angelegenheit?“

„Er meinte bei unserem Vieraugengespräch, du hättest es in dieser Art heraufbeschworen, weil du Nymphadora und Hellja ausgelacht hast, als sie aus ähnlichen Gründen nicht darum herunkamen, die Rolle einer Stiefmutter zu übernehmen.“

„Was für ein Unsinn?!“ regte sich die Halbdunkelhexe künstlich auf. „Von wegen Stammbaum! Bei Hellja war es eine Existenzfrage, und Nymphadora ist von Haus aus eine total versaute Nutte, die sich nicht genug Schwänze zur selben Zeit in die Löcher stopfen kann!“

„Eben“ sagte Yelley, als wären eine Gothica und eine Halbdunkelhexe ein und dasselbe. „Ist doch völlig egal, ob du den Knirps nebenher ein paar Jahre inoffiziell und ein paar Stunden offiziell fickst, bis er wegen deiner seltsamen Wechselhaftigkeit die Rotznase gestrichen voll hat. Wichtig ist, dass du ihm die verrotzte Nase nicht brichst, damit

er beim weiblichen Geschlecht weiterhin gut ankommt. Du weißt schon – wegen Boudiccas Kristallkugel und der Gefahr eines von dir herbeigeführten Schicksalsbruchs. Masochisten, wie ihn, bekommt man mühelos vom Hals, wenn man sie stunden-, tage-, oder wochenlang verhätschelt und verwöhnt. Deshalb wirst du deinen kleinen Verehrer bis zu deiner Hochzeit brav und artig, bzw. strenger als streng ficken, drangsalieren, und so oft wie möglich in den von mir bei der Wette gewonnenen Käfig sperren – genau, wie es sich für eine Domina gehört - und in der Hochzeitsnacht änderst du dein Verhalten um hundertachtzig Grad. Sowie er und seine jahrelang belaberten Eltern den tückischen und viel zu früh aufgesetzten Ehevertrag unterschrieben haben, kehrst du deine zärtliche Seite hervor und hältst ihnen die Fotos unter die Nase, auf denen zu sehen ist, wie ich von dem unverbesserlichen Casanova in allen möglichen Stellungen in den Arsch gefickt werde, obwohl sein Hochzeitsanzug auf der Sessellehne hängt.“

Die Situation war insofern aberwitzig, da Yelley wusste, dass Isabella Theater spielte, und Isabella wusste, dass Yelley wusste, dass sie Theater spielte. Yelley setzte das Gedankenspiel mit den nicht gesprochenen Worten „und so weiter und so fort“ fort, bis Isabella einlenkte.

„Na schön. Bitte ... Hier hast du meinen letzten Krümel Würde. Ziehen wir die tückische Sache durch. Ich vermute zwar stark, dass dein Freund, Peter Chamberlain, auf deinen Wunsch Amor spielte, den Pfeil in Form eines Bildes und seiner Redegewandtheit verschoss, und somit sämtliche Finger und Zehen im Spiel hatte, aber ich werde den verliebten Dreikäsehoch, wie versprochen, beim nächsten Vollmond zureiten, ohne ihn wie eine Sau abzustechen. Doch sei versichert; bereits unmittelbar danach werde ich auf die Scheidung hinarbeiten, damit Sam und ich - aufgrund der gesellschaftlichen Gleichstellung - den Segen

der beiden Göttinnen, und dank Belisama, Epona und Fortuna, zwei oder drei magisch begabte Kinder bekommen, die unsere fragwürdige Linie fortführen.“

„Oki, doki, Isabella!“ freute sich Yelley. „Danke, dass du deinem altadeligen Stammbaum Lebewohl gesagt und Jaqueline und mich beim Wort genommen hast!“

„Bitte“ sagte die verstörte Schwarzmagierin, um die Höflichkeit zu wahren.

Yelley fühlte sich am Abend, in ihrem Zimmer, aber im Gegensatz zu Isabella, wie neu geboren, wobei sie nicht sagen konnte, welcher verbotenen Aktion ihr Zustand geschuldet war. Ungewöhnliche Lösungen für ungewöhnliche Probleme zu suchen und zu finden, gefiel ihr außerordentlich, was in Hinblick auf ihren Rang als neue Prinzessin des *Vereinigten Magischen Reichs*, wie die Faust aufs Auge passte! Ob Isabella und Sam von Belisama und Epona in ein paar Jahren mit grünen Asia-Hexen oder halbdunklen Baumzauberern belohnt wurden, war ihr egal. Hauptsache, die beiden waren glücklich, und der Begalli, den Isabella in die Mangel nahm, ebenfalls, weil sie ihn bis kurz nach der Hochzeit in die Mangel nahm. Isabella war eine Rattenscharfe Hexenhure, die dem kleinen Verehrer in jeder Hinsicht haushoch überlegen war, weshalb er sich festhalten durfte, wenn er nicht spurte. Das Vermögen, das sie ihm und seinen Eltern abknöpfte, bekam, laut Isabella, Sam – als Entschädigung für die lange Wartezeit, und ansonsten gab es zu dem Erfolg-versprechenden Konzept nichts zu sagen. Bekritteln konnte man, wenn man wollte, die Täuschung seiner Eltern, doch das war nötig, um die Zeit anhand ihrer Unterschrift zu verkürzen.

Tja ... So lief das Liebesleben bei den anrühigen Nebelhexen, weil es schlaue Exemplare unter ihnen gab, die gerne Fäden zogen. Es reichte, wenn Isabella den unsterblich verliebten und masochistisch angehauchten Kandida-

ten bis zur Hochzeit mit der Peitsche bei Laune hielt, denn wie Yelley richtig sagte; bereits in der Hochzeitsnacht konnte sie beginnen, ihn zu verwöhnen und zu verhät-scheln. Zugegeben; das hörte sich extrem seltsam an, doch wenn Isabella den kleinen Masochisten so rasch wie mög-lich loswerden wollte, musste sie bloß ab dem Jawort in die Rolle einer biedereren Ehefrau schlüpfen. Eine zweite Lösung, die Yelley erst im Nachhinein einfiel, war; Isabel-la erbettelte, gleich wie Yelley und Boudicca, vom Gott der Vervielfachung ein dauerhaftes Duplikat, was möglich und machbar war, wenn der Begalli tatsächlich in Isabella verliebt war. Wie sich später herausstellte, war das der Fall, weshalb „Isleena“ (so lautete der von Isabella ge-wählte Name des Duplikats) den Sohne des Politikers überantwortet bekam, und Isabella und Sam noch früher ein offizielles Paar wurden. Für Hatschiini und Niesella änderte sich wenig, da Sam Fogwitch-Insel liebte und hauptsächlich am Wochenende in Isabellas Villa weilte. Is-leena und Michael wohnten hingegen in einem Haus, in der Nähe von Tobermory, das Isabella von ihrem Vater ge-erbt hatte. Niesella freute sich am allermeisten, denn end-lich hatte auch sie eine Bezugsperson, die sie „Mistress Isabella“ nannte, wenn Isabella bei Sam übernachtete, aß, oder auf andere gesellige Art Zeit bei und mit ihrem Ge-liebten verbrachte.

Seit vielen Jahren trieb die Fürstin der Finsternis im Verborgenen Teufelshurerei, Sodomie (Zoophilie) und von Sadismus geprägte Pädophilie, doch unglaublich, aber wahr; Hatschiini und Niesella war Donellas finsteres Treiben bis dato in großen Teilen verborgen geblieben. Essylt

gewahrte diese erstaunliche Tatsache, als sie in der Küche, ganz nebenbei, den Kopf schüttelte und murmelte;

„Alles was recht ist, aber diese Schreckhexe ist wahrhaftig völlig irre.“

Hatschiini hatte gute Ohren. Sie horchte prompt auf und machte große verschreckte Augen.

„Schreckhexe ...?“

„Ja. Ich musste an Donella denken, denn die ist wahrhaftig die personifizierte Abartigkeit.“

Schreck lass nach und kehre nie wieder, konnte man sagen, denn Hatschiini fühlte sich wegen Essylts knapper Antwort augenblicklich, als hätte ein Elf mit dem Finger geschnippt, um sie dadurch in einen „personifizierten“ Albtraum zu verfrachten.

„Die *personifizierte Herabartigkeit*?“ fragte sie in einer Mischung aus beklommen und entsetzt, zumal sie mit dem seltsamen Wort „personifiziert“ nichts (her-) anzufangen wusste.

„Ja. Bis vor einiger Zeit entführte sie ihre Opfer selbst, doch laut Jaquelines Informantin lässt sie neuerdings auch von einem Handlanger, mit dem Decknamen Colbert, in unregelmäßigen Abständen, aber immer öfter, kleine begallische Jungs entführen, denen sie aus purer Lust an der Grausamkeit die Haut bei lebendigem Leib abzieht.“

Hatschiini zeigte sich nun aufs Tiefste bestürzt.

„Ach herrje! Sie zieht ihnen die *Haut* herab?“

„Ja ...“

„Nein ...“

„Doch ... Und bevor sie das tut, stellt sie unaussprechliche Dinge mit den Sitzriesen an – tief unten in ihren schalldichten Verlies – vor Gott und der Welt verborgen. Das verfluchte Miststück verschafft sich sexuelle Befriedigung, indem sie es nicht nur, wie von vielen fälschlicherweise vermutet, mit Pferden und mit ihrem riesigen

schwarzen Köter treibt, sondern obendrein mit den besagten unschuldigen Knirpsen, die sie, im Gegensatz zu ihrem frei herumlaufenden Wolfshund, in ihrem düsteren Keller anbindet.“

„Ach herrje! Diese per-Bohnen-infizierte Hexe bindet die Knirpse in einem düstern *Keller* heran?“

„Genau. Diese Bestie aus der dämonischen Ecke der Anderwelt stillt ihr verbotenes Verlangen, indem sie die blutjungen Begallis wie Hunde an die Kette legt und die armen Seelen auf grausamste Weise verstümmelt und zu Tode quält.“

So! Nun war es soweit! Hatschiini rang um Luft.

„Ach herrje ... Sagten ... sagten Sie wirklich, Bestie aus der dämonischen Ecke der *Heranderwelt*?“

„Ja.“

„Das ... das kann unmöglich Ihr Ernst sein, Mistress Essylt?“

„Doch, Hatschiini. Wir haben dir dieses abscheuliche Faktum in all den Jahren absichtlich vorenthalten.“

„Wirklich? Das abscheuliche Fracktum (!) wurde mir *herab sichtlich hervor* enthalten?“

„Ja, denn laut Codex Spectio Causa dürfen derlei verstörende Dinge nur Schülerinnen und Schülern der Oberstufe zugemutet werden.“

„Schülerinnen und Schülern der *Heroberstufe*?“

Essylt wurde wegen Hatschiinis Art langsam aber sicher unrund.

„Bei Jesus, Maria und allen anderen, die ich abgöttisch verehere ... Ja!“

„Bei allen, die Sie *herabgöttisch* verehern?“

Essylt atmete tief durch. Sie beherrschte sich und sagte mit Engelsgeduld;

„Hör zu, du kleine Nervensäge; Mit Kindern und naiven Traumtänzerinnen, wie dir, die sich rund um die Uhr kind-

lich benehmen, dürfte ich mich über dieses schaurige Thema normalerweise gar nicht unterhalten!“

„Ach ja? Sie dürften sich mit mir nicht mal darüber heruntterhalten?“

„Bingo, denn wie ich schon sagte; der Keltische Kodex beinhaltet diese Vorschrift zwecks Schonung der kleinsten Angehörigen unseres Zirkels.“

Hatschiini stellte eine kleine Pfanne weg, machte sich absichtlich größer, als sie war, indem sie sich auf die Zehenspitzen stellte, und stemmte die Arme demonstrativ in die Hüften, um ihrer Empörung (Her-) Ausdruck zu verleihen.

„Wie, bitteschön, ist das zu verth’n; Schonung der *kleinsten* Herangehörigen mittels Hervorschrift?!“

„Ich sagte doch; ich sollte normalerweise mehr Rücksicht auf dich nehmen, indem ich meinen Mund im Zaum halte, anstatt vor lauter Ärger andauernd vor mich hin zu murmeln.“

„Ähm ... Sie meinen, *Sie* murmeln und ich träume herandauernd vor mich hin, wie eine naive Albe?“

„Bingo! Ich komme mir deshalb vor, wie in einem Albtraum, und genau deswegen unterliegen unsere Gespräche ab sofort der strengsten Geheimhaltung!“

„Ach ja?! Unsere netten Gespräche liegen urplötzlich herunter einer *geheimen* Haltung?!“ empörte sich die kleine rot bezopfte Waldfee.

„Noch mal Bingo! Bitte sprich mit niemandem darüber, wenn du nicht willst, dass ich unehrenhaft aus dem Dienst unseres Zirkels entlassen werde.“

Hatschiinis Katzengesicht wurde nun, mit Ausnahme der Sommersprossen, der langen Katzenschnurrhaare und der typischen Katzenaugen, blass.

„Ähm ... Keine Angst, Mistress Essylt; ich schweige wie ein vergessenes Elfengrab. Ich werde darüber weder

zuhaus noch heranderswo ein Wort verlieren. Huch! Sagte ich eben, ein Wort verlieren?!“ erschrak Hatschiini wegen der begallischen Redewendung, mit der sie normalerweise ebenfalls nichts heranzufangen wusste.

„Ja, Hatschiini. Du hast tatsächlich zum ersten Mal in deinem Leben vor lauter Aufregung ein begallisches Sprichwort in den Mund genommen. Aber kein Angst. Wir müssen uns nicht vor Donella fürchten, denn in unserer Schule gibt es schließlich eine junge dynamische Hexe, die diesem Miststück das Handwerk legen wird. Ich halte jede Wette, dass Donella den nächsten Zweikampf nicht überlebt, denn Yelley ist ihr mittlerweile, dessen bin ich mir sicher, überlegen oder zumindest ebenbürtig.“

„Oh je, Mistress Essylt. Das ist ebenso schlecht wie meine Heraufregung. Wissen Sie, warum?“

„Nein ... Wieso?“

„Weil Frey, unsere gelber Elfenkönig, sagte; die besten Kämpfe wären die, die man herunter lässt.“

„Damit sind sicher die Kämpfe gemeint, die man vermeidet. Richtig?“

„Ähm ... ja. Sagte ich das nicht herausdrücklich? Egal, denn dass herunter gelassene Kämpfe die besten sind, weiß, außer Frey, sogar jedes schlaue Elfen-Kind – egal, ob es von seinen richtigen Eltern oder von jemand anderem heraufgezogen und beinahe groß-gefüttert wurde, damit alle Haare auf dem Kopf blieben.“

„Tja ... Wo euer König, dessen geizige Untertanen, und die schlaun und auf Diät gesetzten Elfen-Teenager, die ihren Eltern beinahe die Haare vom Kopf gefressen haben, Recht haben, haben sie recht, denn unterlassene Kämpfe sind normalerweise tatsächlich die besten, doch in diesem Fall muss Dämonenfeuer mit Dämonenfeuer bekämpft werden, wenn du verstehst, was ich meine. Yelley weiß das, und deshalb wird sie Donella, mit Hannahs Segen, bei

nächster Gelegenheit in die Enge treiben und für ihre verbrecherischen Taten zur Rechenschaft zieh'n.“

„Weiß Miss Yelley, dass diese Irre kleine unschuldige Begallis herab murkst?“

„Ja, Hatschiini, denn die Schwarzmagierin, die wir mit gutem Recht als Irre bezeichnet haben, wollte ihr schon mehrmals ans Leder. Darum halte ich jede Wette, dass Yelley ihre Erzfeindin, wenn es sein muss, bis ans Ende der Welt jagen wird, wenn die Zeit gekommen ist.“

Hatschiini hatte sich von dem kleinen Schock erholt und das war gut, denn heute verrichtete sie, wie so oft, Dienst in der kleinen Radiostation und konnte sich auf dem Nachhauseweg nicht genug über einen gut gelaunten Baggerfahrer wundern, der in Minervas Auftrag die Straße verbreitern sollte, die – innerhalb der tarnenden Fluch-Glocke - von der Nordseite an das Spiegelschloss heranzuführte. Trotz guter Bezahlung hockte der Mann faul am Straßenrand auf einem Baumstamm. Ein weiterer begallischer Arbeiter, der ein wenig griesgrämig dreinschaute, gesellte sich zu ihm, trank ebenfalls Bier, und aß in aller Ruhe und Gemütlichkeit, da sich beide unbeobachtet fühlten. Warum auch nicht, denn Hatschiini hatte, wie üblich, die Form einer kleinen Nebelwolke angenommen und ansonsten war keine Menschenseele zu sehen.

Der Baggerfahrer kaute, schluckte den Bissen hinunter, zeigte mit dem Finger in Richtung See, und begann im Telegrammstil, aber frisch und frei von der Leber weg zu erzählen.

„Es war vor ein paar Jahren – da unten am Muick – du weißt schon - auf der Großbaustelle“ sagte er, wobei er mit dem Finger auf das Ufer des Sees zeigte. „Ich hatte die

eher unaufgeregten Aushubarbeiten für das Schulgebäude voranzutreiben, und dabei kam eine seltsame dicke Felsplatte zum Vorschein, die wie das obere Ende einer Grabkammer anmutete.“

„Was du nicht sagst“, staunte der Mann über die Worte seines redseligen Kollegen.

„Ja. Ohne Scheiß ... 'ne richtig dicke Steinplatte – von Hand oder Maschine perfekt in Form gebracht“ beteuerte der Arbeiter, ohne zu ahnen, dass er und sein Kumpel von einer Fee belauscht wurden.

„Und was hast du danach gemacht? Hast du es gemeldet, oder hast du einfach auf eigene Faust weiter gegraben?“

„Weder noch. Schlau, wie ich bin, hab' ich meinem Boss und mir jede Menge Unannehmlichkeiten erspart. Ich hab' das verhexte Ding einfach provisorisch mit 'ner einzigen Schaufelladung zugeschüttet und an 'ner anderen Stelle weiter gegraben, damit meine Arbeitersparnis kein Misstrauen erweckte.“

„Du hast die Steinplatte einfach zugedeckt und weiter gemacht, als wäre nichts gescheh'n?“

„Bingo! Und sag' mir bloß nicht ins Gesicht, du hättest an meiner Stelle nicht dasselbe getan.“

„Hmmm. Schwer zu sagen, Hank.“

„Ts ... Das einzige, was du machen musst, um meine geniale Entscheidung zu kapieren, ist; dich in meine damalige Lage zu versetzen.“

„Hmmm ...“ murmelte der kritische Arbeitskollege.

„Na ja ... im Grunde war's 'n handfestes Provisorium“ gab der Bausünder nach einer Weile aufgrund einiger tadelnder Blicke zu.

„Sagte ich doch zwischen den Zeilen. Du bist am nächsten oder an einem der darauf folgenden Tage einfach hergegangen und hast die mysteriöse Platte vollkommen zugeschüttet. Richtig?“

„Klaro ... Das versteht sich von selbst! Was dachtest du denn? Ich wusste von der ersten Sekunde an, dass der Rohbau deswegen nicht einstürzt – und erst recht nicht die Welt.“

„Hmmm. Das könnte aber immer noch passieren. Vielleicht nicht morgen, und auch nicht übermorgen, aber möglicherweise irgendwann in naher oder ferner Zukunft, wenn der Teufel es akkurat so haben will.“

„Quatsch mit Soße, Kumpel. Und selbst wenn der Bau in fünfzig Jahren wie ein Kartenhaus zusammenkracht, kann es dir und mir egal sein. Wir beide sind dann längst Futter für die Würmer, und wenn die Technik weiter so zügig voranschreitet, wird ein neuer Bau in zwanzig oder dreißig Jahren in der Hälfte der verhexten Zeit errichtet, die vor ein paar Jahren dafür vonnöten war.“

„Wie es scheint, ist dir auch völlig egal, wenn dabei ein paar Leute draufgeh'n.“

„Nicht unbedingt, aber die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Fall eintritt, ist minimal. Sieh dir den Fels an; das Material ist härter wie Granit. Ich schwör' dir; ein anderer Schaufelbagger, als meiner, hätte sich bei dem schwierigen Unterfangen im wahrsten Sinn des Wortes die Zähne ausgebissen.“

„Hmmm. Gut möglich, aber zurück zu der seltsamen Platte. Was glaubst du? Was könnte das wohl gewesen sein?“

„Hmmm ... Keine Ahnung, aber wenn du mich so direkt fragst, würde ich sagen, es handelte sich um 'nen vergessenen Keller, 'nen Bunker, 'ne Gruft, oder so was in der Art.“

„Willst du damit etwa andeuten, der riesige Bau stünde - wahrhaftig und als Ganzes - anstatt auf einem stabilen Sockel, auf einem riesigen Hohlraum, der über eine Art De-

cke verfügt, die jederzeit einstürzen könnte?“, fragte der andere Arbeiter mit sorgenvollem Unterton in der Stimme.

„Hmmm. Von dieser Seite hab’ ich es, ehrlich gesagt, noch nie betrachtet.“

Hatschiini hatte genug gesehen und gehört, und hätte sie in diesem Augenblick ihre richtige Gestalt angenommen, hätte sie mit Sicherheit ihre Katzenbrauen hochgeschoben und vor lauter Staunen, Schreck oder Entsetzen die Augen geweitet.

Sie flog in ihrer Entrüstung und Erregung in eine völlig falsche Richtung, überließ dem Wind die Wahl ihrer Flugbahn, und selbst, als sie es bemerkte, wusste sie immer noch nicht, wen sie als erstes kontaktieren und alarmieren sollte. So entschloss sie sich, eine Person mit der haarigen Sache zu konfrontieren, die in jedem Fall Rat wusste. Hatschiinis richtiger Gedanke drehte sich um Yelley, denn diese Hexe hatte Hatschiini noch nie enttäuscht. Selbst Ben Silver, der glatzköpfige Koch, der in fantastischer Weise Kristallbefragungen durchzuführen vermochte, wäre nicht in der Lage gewesen, das Schicksal in so einschneidender Weise zu verändern.

Yelley hörte sich geduldig an, was Hatschiini ihr so dringend zu sagen hatte, und sie erinnerte sich sofort an die seltsame Erhöhung des Felssockels, die sie mit eigenen Augen in ihrem Aquamarinkristall gesehen hatte. Im selben Augenblick zündete bei ihr folgender laut verkündeter Funke:

„Au weia. Nun ist das, was Thana sagte, und Roya auf der Tribüne an den Kopf geworfen wurde, schockierende Gewissheit. Donella will Hogwarts und Hogsmeade tatsächlich in die Luft sprengen, Hatschiini. Und zwar entgegen aller Vernunft.“

„Ach herrje. Wirklich, Miss Yelley?“

„Ja ... Worüber der Baggerfahrer sich wunderte, war nichts anderes, als das der Dreh- und Angelpunkt einer weitsichtigen und groß angelegten Verschwörung ...“

„Einer Verschwörung?“

„Ja ... es hat mit den Vorbereitungen für das besagte Attentat zu tun und ist total typisch für Donella ... Terror, Gewalt, ein Akt der Zerstörung oder wie immer man es nennen will.“

Hatschiini erschrak noch mehr, und fügte dem gruseligen Puzzle ein weiteres Teilchen hinzu, das Yelley beinahe den Atem raubte.

„Vielleicht möchte jemand in dieser künstlichen Höhle Versammlungen herab halten.“

„Wie kommst du denn auf die Idee?“

„Weil ich vor hereiniger Zeit eine unheimliche Gestalt gesehen habe, die am Ufer des Sees dieselben dicken Kerzen, die ich in der Nähe, im alten Bergwerk gefunden habe, durch die Gegend schleppte. Sie wissen schon .. die bombastischen Kerzen, die zwei riesige Löcher in die Wiese gerissen haben ... bloß weil sie beim Fenster hinausgeworfen wurden.“

O oh! Yelley wurde blass und wiederholte sich in ihrer spontanen Reaktion.

„Au Weia. Was du mir gerade eben anvertraut hast, ist durchaus geeignet, meinen Verdacht zu erhärten. Donella hat nämlich stets ein Ass im Ärmel. Vor ein paar Tagen hätte sie es beinahe geschafft, Griffins kleine Tür in die Luft zu sprengen. Bitte versuch', dich zu erinnern, Hatschiini. Könnte es eventuell sein, dass die unheimliche Gestalt in Wahrheit keine Kerzen, sondern Dynamitstangen durch die Gegend schleppte?“

„Sie meinen *richtiges* Dynamit, das herangeblich hexplodiert, wenn man es ins Feuer wirft?“

„Das heißt explodiert, Hatschiini. Aber egal. Verhext wäre es alle mal.“

Hatschiini dachte nach und meinte, eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, um Sams Verhalten zu kritisieren.

„Wenn ich es mir recht herüber lege, könnten Sie mit Ihrer verstörenden Vermutung Recht haben, denn ich fand die bombastischen Kerzen lustig, nein, romantisch, nein, kurzweilig, aber Mister Sam hat, wie üblich, ein Haar in der Suppe gefunden und meine hübsche Tischdekoration bekrittelt“ petzte sie emsig und beflissen. „Jawohl, Sie haben richtig gehört ... bekrittelt ... Tja ... und am Ende hat er die brennenden Wunderkerzen sogar gepackt und in hohem Bogen beim Fenster hinausgeworfen ... bloß, weil ich begallisches Geld sparen wollte ...“

Yelley erstarrte, wurde noch käsiger, und sagte:

„Wir müssen sofort Minerva warnen! Sie muss ...!“

Yelley hielt inne, als sie Hatschiinis verzwickte Miene sah. Die kleine Wald-Fee sah nicht besonders glücklich aus, und dafür musste es irgendeinen handfesten Grund geben.

„Was ist? Hab’ ich was Falsches gesagt?“

„Nicht unbedingt, aber finden Sie es wirklich gut, Mrs McOwles in Angst und Schrecken zu versetzen? Wie ich sie kenne, würde sie wie ein herauf gescheuchtes Moorhuhn hindurch die Gegend rennen und alles alarmieren, was zwei oder vier Beine hat. Im Spiegelschloss würde binnen kürzester Zeit eine Panik heraus brechen, wie die Welt sie nie zuvor gesehen hat. Und bei einer Panik kommt es nicht selten vor, dass Menschen in dem Gedränge zu Tode kommen“, lautete Hatschiinis weise Schlussfolgerung.

Yelley versank deswegen abermals in Grübeln.

„Sie würde aber auch mit ziemlicher Sicherheit ein paar Wachen abstellen, denn wenn Schwarzpulver im Spiel ist, hört sich jeder Spaß auf.“

„Eben“, sagte Hatschiini.

„Wie, bitteschön, ist *das* wieder gemeint?“

„Ganz hereinfach; die Wachen würden bei Wind und Regen herumstehen und sich zu Tode erkälten, obwohl im Grunde niemand weiß, was hervor sich geht. Sich eine starke Lungenverzündung zu holen, ist herangeblich nicht gerade herangenehm.“

„Du meinst, das wäre völlig sinnlos, weil nichts Konkretes auf dem Tisch liegt, und keiner weiß, was vor sich geht?“

„Bengo!“

Yelley grübelte wieder und fühlte sich zusehends schlecht und unbehaglich.

„Schade, dass du die düstere Gestalt nicht erkannt hast“, sagte sie nach einer Weile.

Hatschiini verneinte per Kopfgeste, als würde sie es in Yelleys Gegenwart nicht wagen, ihr Versagen als stille Beobachterin einzugestehen. Yelley zeigte sich verständnisvoll und seufzte diplomatisch, wenn es denn so etwas überhaupt gab.

„Ich dachte mir, Sie wissen am besten, was zu tun ist“, lautete Hatschiinis Begründung für ihre bisherige Handlungsweise, und erklärte obendrein; „Mister Sam behauptete neulich, Sie hätten es sogar geschafft, den Stein der Weisen heraus findig zu machen. Ich weiß zwar nicht mehr, wie wir herauf den hübschen Stein zu sprechen kamen, aber es hörte sich wahrhaftig spannend an.“

Hatschiini verriet Yelley in diesem Augenblick, ohne es zu wollen, dass sie längst nicht so blauäugig war, wie sie sich seit Jahren gab. Dummerweise diskutierten sie zudem über ein Thema, das eines der wenigen war, bei dem Yelley nicht auf dem Laufenden war, denn Regulix hatte sie mit den aktuellen Geschehnissen, angesichts der dramatischen Vorfälle in Indien, verschont. Weder wusste Yelley,

dass der Stein nicht mehr im Museum war, noch wusste sie, dass Hatschiini ihn „zum Trost“ von Niesella bekommen und auf dem Hügel der Verdammten, unter einem Felsen, versteckt hatte. Darum sagte sie;

„Das ist richtig, Hatschiini. Ich war diejenige, die ihn - nicht weit von hier - mit viel Glück entdeckte. Und was den Ort seiner Verwahrung betrifft, kann ich dich beruhigen. Er befindet sich im Victoria und Albert Museum, in der Cromwell Road, in London.“

Hatschiini tat klarerweise, als wüsste sie von nichts.

„Sie haben den hübschen Stein heranno herdazumal her-einfach verkauft?“

„Nein. Da er nicht mir gehörte, habe ich ihn Mister Chamberlain, dem Premierminister dieses Landes gegeben, und der hat ihn Queen E. anvertraut. Im Übrigen ist es so, dass man ohne Besitzurkunde mit dem Stein der Weisen ohnehin nichts anfangen kann.“

„Und warum landete er dann in diesem Museum?“

Hatschiinis mit Neugier verbundene Logik hatte einen gewissen Tiefgang, der Yelley gefiel.

„Weil Queen E., unsere Landesmutter, dem Museum eine Übereignungsurkunde und obendrein eine Besitzurkunde ausgestellt und gegeben hat, die das Ganze legitimierten. Ich glaube, sie nannten das eine Zertifikat und das andere Ursprungsdeklaration oder so ähnlich ...“

Hatschiini wollte nicht in den Kopf, wie es sein konnte, dass Queen E. eine Urkunde (her-) ausstellen konnte – (her-) einfach so – und warum das so kompliziert vonstaten gegangen war. Darum spielte sie ab nun erst recht Theater.

„Soll das etwa heißen, der hübsche Stein gehört für immer und ewig dem Museum – bloß weil es ein Stück Papier ...?“

„Puh! Ehrlich, Hatschiini; du kannst fast ebenso anstrengend sein, wie Torika.“

„Meinen Sie die furchtsame junge Hexe, der ich einen Schlag verpasste, als sie in Mister Sams Wohnung spazierte?“

„Ja. Genau die meine ich. Sie labert mir deswegen sogar heute noch die Ohren voll, weil das geriffelte Druckmuster auf ihrer Stirn selbst nach drei Tagen noch klar und deutlich zu erkennen war. Du hast damals, meines Erachtens, schlicht und ergreifend Mist gebaut.“

Da Hatschiini mit begallischen Sprichwörtern ebenso wenig anzufangen wusste, wie Torika, fragte sie beklommen;

„Ich habe herdazumal *Mist* heran gebaut?“

„Ja ... Das heißt, nein. Ich meinte nicht Stallmist, wie den, der haufenweise in Unas Rinderstall ‘rumliegt, sondern dein Tun. Was ich gerade eben ein klein wenig kritisiert habe, ist dein damaliges Handeln.“

„Sie meinen, ich hätte herdazumal zu fest mit Mister Sams Fleischklopfer herzu geschlagen?“

„Ja! Viel zu fest! Und nun Schluss mit der nervenden Fragerei. Fest steht, dass der Stein der Weisen und die Besitzurkunden wie Pech und Schwefel zusammengehören, und dass wir Sicherheitsvorkehrungen treffen und die Kerzen ...ähm ... das Dynamit so rasch wie möglich beseitigen müssen.“ Yelleys zweiten Vorschlag fand Hatschiini schon wesentlich besser.

„Oh ja! Das ist nahezu genial, Miss Yelley. Sicherheitsvorkehrungen sind immer gut. Nun stellt sich nur mehr die Frage, wie wir an das Dynamit herankommen. Der unheimliche Sprengmeister oder die unheimliche Sprengmeisterin hat es gewiss tief im Berg oder zwischen Steinen und Geröll versteckt. Herabgesehen davon muss ich Sie vor dieser herumtriebigen Person warnen“, sagte sie in

Manier einer Beamtin des Zaubereiministeriums, da sie erkannt hatte, dass Yelley drauf und dran war, aufzuspringen, loszusprinten, und rastlos die Gegend zu durchkämmen. Nicht minder kategorisch und mit warnendem Unterton in der Stimme fügte sie hinzu:

„Seien Sie vorsichtig. Mit derlei düsteren Gesellen oder Gesellinnen ist meist nicht gut Kirschkuchen essen. Sie beherrschen mitunter die übelsten magischen Tricks, die man sich nur hervor stellen kann – heran gefangen von der Entmaterialisierung - bis hin zum Aschebann oder den vier verbotenen Flüchen.“

„Keine Angst, Hatschiini. Vorsicht ist mein zweiter Vorname.“ Hatschiini staunte über dieses offene Bekenntnis. Sie überlegte kurz und sagte:

„Ich glaube, ich habe eine Idee, Miss Yelley Vorsicht. Nehmen Sie das, fliegen Sie zu Mister Sam, legen Sie es auf seinen Küchentisch, und warten Sie dort auf mich.“ Sie nestelte an ihrem kleinen Rucksack herum, langte hinein, und holte einen ihrer goldenen Anstecker hervor, den sie Yelley hinhielt. Dabei machte sie große gelbgrüne Katzenaugen, als wäre sie immer noch unsagbar stolz auf ihre gemeinnützige Initiative. Yelley sah auf den ersten Blick, dass es sich bei dem blinkenden Gegenstand um einen von Hatschiinis SCHERIV- Sternen handelte.

„Was soll ich damit? Ich hab’ schon so ein wertvolles Exemplar von dir bekommen“, gab sie ehrlich zu, denn sie wollte sich nicht auf Kosten anderer bereichern. „Und warum, zum Henker, verabredest du dich mit mir in Sams Wohnung, obwohl du leibhaftig vor mir stehst?“ Hatschiini schüttelte verständnislos den Kopf.

„Ich wusste gar nicht, dass Sie manchmal schwer von Begriff sind, Miss Yelley Vorsicht. Es sollte nichts heranderes als ein Hinweis sein, wie Sie sich vergewissern können, ob sich herunter dem Felssockel wirklich das befin-

det, was wir beide vermuten. Wir müssen Mister Sam um sein Hereinverständnis bitten, ob wir Niesella für unsere Zwecke hereinspannen dürfen.“

„Ach ja? Warum denn das?“

„Weil Rumpelfilzchen Neunundsechzig, im Hingegen-satz zu mir, in der Lage ist, in jede Mauerritze zu dringen – selbst, wenn die Ritze noch so klein ist.“ Sams kleine rothaarige Untermieterin machte abermals ein Gesicht, als wäre sie auf ihre eigenen Gedankengänge unsagbar stolz. Weil Yelley nach wie vor ungläubig aus der Wäsche guck-te, fügte sie hinzu:

„Glauben Sie mir; was ich sagte, ist richtig. Rumpelfilz-chen Neunundsechzig mit heran Bord zu holen, war eine meiner genialsten Hereingebungen, denn nur sie kann es schaffen, den Hohlraum zu verlokalisieren.“

„Echt?“

„Ja! Wie viele andere meiner Magischen Sippe, hat auch sie das heran geborene Talent, sich von Kopf bis Fuß in ei-ner Vollkommenheit zu vernebeln, die jemanden, wie Sie, hernahezu unheimlich heran-mutet. Niesellas Tröpfchen sind viel kleiner, als die meinigen. Darum müssen wir sie in diesem vertrackten Fall um Herunterstützung bitten – egal, ob es uns gefällt oder nicht.“

„Du meinst wirklich, ich soll deine Mitbewohnerin, Freundin, oder als was auch immer du sie bezeichnest, zum Spiegelschloss mitnehmen, damit wir uns an Ort und Stelle davon überzeugen können, dass sie in gewisser Hin-sicht die Nummer Eins deiner Sippe ist?“

„Bengo! Sie verfügt herüber dieselbe wundersame Gabe, wie ich, doch der gut erkennbare Herunterschied ist die Größe der Tröpfchen. Haraußerdem ist Niesella sehr ent-gegenkommend und verschwiegen. Und von ihrer herau-bergewöhnlichen Hilfsbereitschaft könnte sich so manche Großhexe oder so mancher Hexenmeister eine Scheibe

herab schneiden. Ehrlich, Miss Yelley; Rumpelfilzchen Neunundsechzig ist beinahe so hilfsbereit wie Sie. Wenn sie es schafft, in den Hohlraum zu dringen, kann sie uns vielleicht auch sagen, wie man dort hingelangt, ohne sich vernebeln zu müssen.“

Yelley weitete die Augen, doch sie tat es nicht wegen Hatschiinis Kompliment, sondern wegen Hatschiinis überragenden Schlussfolgerung. Yelley dachte wieder ein Weilchen nach und gestand;

„Mann. Donella wird, offen gestanden, immer besser. Das Ass, das sie diesmal im Ärmel hat, ist schlichtweg genial. Dass ich nicht selber auf diese grandiose Idee gekommen bin, obwohl ich von meiner Kristallkugel einen Hinweis bekam, ist verflucht ärgerlich.“

Hatschiini zuckte lediglich mit den Achseln, denn viel mehr war dazu nicht zu sagen. Außer:

„Ich habe meine Meinung radikal geändert, Miss Yelley.“

„Ach ja? In welcher Hinsicht?“

„Ich bin nun urplötzlich der persönlichen Heransicht, dass es besser sei, Mister Sam aus der unangenehmen Sache herauszuhalten.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Das hat damit zu tun, dass wir weder wissen, um wen es sich bei der Gestalt, die ich gesehen habe, handelt ...“

Yelley wartete ein Weilchen, doch dann sagte sie:

„Noch ...?“

„Wie, noch ..?“

„Mensch! Hatschiini! Du sagtest doch klar und deutlich; wir wissen *weder* ... Und deshalb will ich wissen, was als nächstes kommt! Wir wissen weder *das*, NOCH ...?!“

„Na schön. Wie Sie meinen. Wir wissen *noch* nicht, ob es wirklich Beweise dafür gibt, dass Donella für diese schlimme Misere verantwortlich ist.“

Yelley seufzte einmal mehr wegen Hatschiinis Macke, und stieg auf den Vorschlag ein. Ihr war nahezu blitzartig klar geworden, dass Hatschiini eine mit allen Wassern gewaschene Fee war, die bewusst Einfalt an den Tag legte, um zu einem späteren Zeitpunkt davon profitieren zu können.

„Okay. Ich seh’s ein: *du und Niesella* seid diejenigen, die über Jahrtausende jede Menge Erfahrungen gesammelt haben, und *ich* bin lediglich die kleine Schwarzhaarige mit dem Peitschenzopf, der es vor lauter Waghalsigkeit genau *jene* Brille verschlägt, die für einen Weitblick erforderlich ist. Wir wissen wirklich noch nicht, ob die Beweise für eine Anschuldigung ausreichen. Na los! Raus damit! Sag mir mitten ins Gesicht, dass ich einfältig bin!“

Hatschiini grinste amüsiert, sagte jedoch nichts, bis sie sich trennten und jede für sich dem Teil der Arbeit nachging, die als jeweilige Pflicht erachtet wurde.

„Ich neble jetzt bis zu Mister Sams Tür.“

„Oki doki! Und ich warte ein paar Minuten, bevor ich meinem Wandler die Koordinaten für Sams Küche angebe. Einverstanden, Hatschiini?“

„Hereinverstanden, Miss Yelley Vorsicht.“

Yelley verzichtete wohlweislich darauf, die Sache mit dem zweiten Vornamen richtig zu stellen, denn Hatschiini hätte deswegen aller Wahrscheinlichkeit nach einmal mehr in hoch komplizierter Weise eine Endlosdebatte ins Leben gerufen. So gesehen, war Yelley froh darüber, dass Hatschiini urplötzlich weg war. Zack – einfach so – wie vom Erdboden verschluckt, oder als hätte sie Ginnys Nickzauber intus.

Beide flogen, wie abgemacht und in gewohnter Manier nach Fogwitch-Village, doch während Hatschiini Sam Hallimasch davon abhielt, seine Wohnung zu betreten, in-

dem sie ihn in ein Gespräch verwickelte, weihte Yelley die andere Wald-Fee in den Plan (her-) ein.

Dass Niesella über Yelleys hereinfachen, aber spannenden Wunsch hellauf begeistert war, musste nicht extra erwähnt werden. Sam war gottlob lange genug abwesend, und Niesella ließ sich auch ohne seine Einwilligung entführen, weshalb sämtliche Formalitäten mit einem Schlag überflüssig geworden waren. Hatschiini schwirrte nach getaner Arbeit auf ihre ganz spezielle Weise ab, während Niesella sich von Yelley per Seidenwandler zum Spiegelschloss befördern ließ. So dauerte es letztendlich weniger als eine Stunde, bis Hatschiini, Niesella, und Yelley alles ausgekundschaftet hatten.

Hatschiini vernebelte sich zu diesem Zweck, und Niesella ebenso, doch während Hatschiini an der gestellten Aufgabe, wie von ihr selbst befürchtet, scheiterte, drang ihre begabte Artverwandte in jede einzelne Felsenritze und kehrte nicht eher zurück, bis sie mit einer, im wahrsten Sinn des Wortes, „bombastischen“ Erfolgsmeldung (her-) aufwarten konnte.

„Die geheime herunterirdische Heranlage befindet sich direkt herunter dem Spiegelschloss, Miss Yelley. Vier große Kammern sind im Fels herein gebettet, und drei der Herzugänge werden von dutzenden klitzekleinen Hinkepanks bewacht, die in den Gängen wohnen, sich selber schonen, klonen, dafür belohnen, und scheinbar herabwechselnd schlafen. Lediglich der vierte Gang ist unbewacht, denn er führt geradewegs in den See.“

„Sind die Kammern untereinander auch verbunden?“

„Ja, Miss Yelley. Sie sind kreisförmig miteinander verbunden, aber man muss sehr hervorsichtig sein, wenn man bei den Hintertüren hineinspaziert, weil die hinterlistigen Hinkepanks hinter jeder Hervordertür lauern“, sagte Niesella in üblich komplizierter Manier. Yelley war dennoch

hin und weg, denn sie hatte die unterirdische Anlage sofort bildhaft vor Augen.

„Mann. Vielen Dank, Niesella! Du bist wahrlich ein großartiges Geschöpf. Die Arbeit, die du soeben geleistet hast, ist Gold wert! Was Donella vor Jahren ausgeheckt hat, ist, wie immer, meisterlich und extrem teuflisch ... und ... Ach herrje diesmal ist ihr Plan fehlerfrei und wahrhaftig grandios.“

„Ach ja?“

„Ja, Niesella. Die Kammern und Gänge sind nicht nur logisch und strategisch, sondern obendrein äußerst heimtückisch angelegt. Hatschiini hatte vollkommen Recht. Gut, dass Minerva nicht bei uns ist. Die gruselige Entdeckung hätte sie bis ins Mark erschüttert. Wir müssen über das, was wir wissen, vorerst absolutes Stillschweigen bewahren. Glaubt ihr, dass ihr das schaffen könnt?“ Hatschiini und Niesella nickten brav und Hatschiini sagte zu Yelleys Freude:

„Gewiss, Miss Yelley Vorsicht. Wir Rumpelfilzchen sind geradezu verpräddestiniert, bei einem Verhör nicht hereinzuknicken oder aus freien Stücken Geheimnisse heraus zu plaudern, wie es uns gefällt. Gigolo Sigolino versuchte dereinst, ein Rumpelfilzchen zu foltern und es wie einen reifen Wellensittich herauszupressen, doch das war sein größter Misserfolg.“

„Wieso?“

Niesella beantwortete die blauäugig gestellte Frage anstelle ihrer gewitzten Artgenossin.

„Haben Sie schon einmal versucht, eine begallische Katze oder ein Nebeltröpfchen zum Sprechen zu bringen?“

Yelley verneinte per Kopfbewegung, weshalb Hatschiini zu folgendem Résumé kam:

„Na also. Da haaaben Sie's. Bevor ein Rumpelfilzchen, wie Niesella oder ich, singt, sinkt in Sing Sing die Zahl

der Singvögel – wie anno herdazumal, als eine unserer Arbeitskolleginnen die Falschmeldung an eine Drossel herüberbrachte, es gäbe keine Singularität mehr.“

Dass Hatschiini diese haarsträubende kleine Gute Nacht-Geschichte lediglich erfunden hatte, um die genialen Vorzüge ihrer speziellen Feen- Art hervorzuheben, lag auf der Hand. Nichtsdestotrotz überreichte Yelley beiden eine Tüte Gummibärchen als sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit. Hatschiini und Niesella strahlten über das ganze Gesicht, doch gleich wie Niesella, hatte es Hatschiini plötzlich eilig.

„Meine herinnere Uhr sagt mir, dass Sie sich ab nun mit den herumlungernenden Hinkepanks alleine herumplagen müssen. Der ClanDux Mister hat mir nämlich großzügigerweise das Amt der Radiomoderatorin vermittelt. Des Weiteren habe ich ein paar andere Jobs, und Niesella ist so freundlich, mich dabei herunter zu stützen. So habe ich beispielsweise das ehrenvolle Amt der Postmeisterin inne, das ehrwürdige Amt der Kristallkugelverkäuferin, das hervorragende Amt der Speisenvorverkosterin in Mistress Es-sylts Klantine, das verantwortungsvolle Amt der Wiesenheraufseherin, das nicht minder wichtige Amt der Unrat-her einsammlerin, das eher langweilige Amt der Schnell Vertretenden Schafhüterin, das heran strengende Amt der stillen Begleiterin der schlafwandelnden Schlafmütze in der Eulerei, das blitzgefährliche Amt der Landesteg-Heraufsicht bei einem heraufziehenden Taifun, das herauf wühlende Amt der Herüberwachung der gesamten Maulwurfpfropfulation auf der Insel – was immer das auch ist - gemeinsam mit dem Inselheraufseher, das herum gestrittene, nein, das vielmehr heftig disputierte Amt der Fallenherausgabe für, nein, *wegen* der vielen Wühlmäuse, die neulich den Hügel der Verbrannten Bekannten herum-, nein, *herunter* sich herum gegraben haben, das klebrige

Amt der Schneckenbekämpfung in Mister Finleys Gemüsegarten, das noch klebrigere Amt der Schneckenhereinsammlerin für Mister Pubelinsky, das Amt der Verwirtschafterin in Mister Sams Wohnung, das Amt der Gardinenpredigerin in Mister Nobodys Feuerwehr- Hereinfahrt – gleich neben Mister Finleys Verschrebergarten, das Amt der Herüberwachung der Warenheranlieferung für Mister Angel-Lightners Transportgesellschaft, das Amt der Protokollierung der Aktivitäten des Mäusebussards, das inoffizielle Amt der Protokollierung, ob es sonst noch jemanden gibt, der im Dorf etwas protokolliert, das Amt der ...“

Yelley blickte auf die Uhr und unterbrach ihr eifriges kleines Gegenüber.

„Das ist durchaus in Ordnung, Hatschiini. Ich möchte nicht, dass ihr wegen mir Schwierigkeiten mit Regulix oder jemand anderem bekommt. Bitte geht euren vielen Verpflichtungen nach, aber seid versichert, dass ich auf ewig in eurer Schuld stehe.“ Hatschiini blickte auf Yelleys Füße und fragte in einer Mischung aus verwirrt und ungläubig;

„Wie ist das möglich? Ich dachte, Menschen können nur auf festem Boden oder in einer Pfütze stehen?“ Yelley staunte einmal mehr über Sams schrullige Untermieterin.

„Du weißt nicht, was diese Redewendung bedeutet?“

Hatschiini schüttelte verneinend den Kopf, und fragte;

„Was ist eine Rede-Wendung?“

„Du hast diesen Ausdruck noch nie in deinem Leben gehört, obwohl du schon zu Odysseus' Zeiten gelebt hast?“

Keine Antwort, nur ein staunendes Gesicht war die Folge.

„Jetzt dämmt mir langsam, was für ein überaus seltenes Exemplar du bist. Ich gehe sogar so weit, anzunehmen, dass du die glücklichste Person in Fogwitch-Village, wenn nicht gar auf dem ganzen Planeten Erde bist.“

„Das ist richtig, Miss Yelley Vorsicht, aber das liegt daran, dass das Blut einer Katze in mir fließt, und meine Feen-Aura es mir gestattet, mich in eine Wolke zu verwandeln. Wenn mich jemand ärgert, heran statt mich zu streicheln, werde ich automatisch zu einer Gestalt, die man nicht heran-fassen kann, oder ich zeige meine Zähne, heran statt zu schnurren. So hereinfach ist das.“

„Und was machst du, wenn Regulix dir eines Tages zuviel Arbeit zumutet?“ Yelley wusste, das Regulix die kleine Fee absichtlich mit Arbeit eindeckte, um sie vom Stehlen abzuhalten, und dennoch obsiegte ihre Neugier.

Hatschiini zuckte mit den Achseln und sagte:

„Wenn es herunter uns bleibt, verrate ich Ihnen ein Geheimnis.“

Yelley nickte und stellte die Lauscher auf.

„Wenn ich es für nötig befinde, kann ich mich verdoppeln, verdreifachen, vervierfachen, verfünffachen, versechsfachen, versiebenfachen, verachtfachen, verneunfachen, verzehnfachen, verelffachen, verzwölfachen, ver...“

„Es ist genug, Hatschiini. Ich hab’ verstanden, was du mir sagen willst, aber gleichzeitig dämmert mir, dass du nicht bloß Regulix, sondern uns alle an der Nase herumgeführt hast.“

„Ich vervielfache mich nur im äußersten Notfall, Miss Yelley Vorsicht.“

„Trotzdem hast du vor allem Sam ein weiteres Mal hinter Licht geführt.“

Hatschiini grübelte, was das wohl bedeuten konnte – jemanden hinter das Licht zu führen. Diesmal kam sie sogar dahinter.

„Sie meinen, ich hätte meinen Mister *herabsichtlich* herein gelegt?“

„Ja. Ganz genau. Er glaubt nach wie vor, er hätte es mit zwei Einzelexemplaren zu tun.“

„Das ist weiter nicht schlimm, weil nur das Original ... äh ... die Originale über eine Registriernummer verfügen.“

„Was soviel bedeutet, wie ...?“

„Was bedeutet, dass *ich* alles tun kann, was ich will – egal, wie viel Arbeit ich zu verrichten habe. Meine Klone schufteten, und *ich* sonne mich in der Vergangenheit an einem Strand in den Maldehiven.“

„Das heißt Malediven.“

„Ach ja. Danke.“

„Das ist fürwahr fantastisch. Und ich Idiotin dachte, du hättest es tatsächlich eilig.“

„Das beweist, dass Sie klüger, als alle anderen sind.“

„Das musst du mir bitte genauer erklären.“

„Sie sind die erste, die erkannt hat, dass es keinen Unterschied zwischen gestern und heute gibt. Was zählt, ist das, was man erlebt, erlebt hat, oder erleben wird.“

„Weißt du, was ich glaube, Hatschiini?“

Hatschiini starrte Yelley fragend an.

„Ich glaube, dass du die Leute bloß aus Jux beklaut. Und ich glaube des Weiteren, dass du schlauer bist, als wir alle zusammen.“

„Das macht keinen Sinn, Miss Yelley Vorsicht. Alle herzusammen inkludieren mich, und wenn ich ...“

„Ich schätze, du weißt genau, wie es gemeint war. Du willst mich bloß veralbern, aber das wird dir ab sofort nie mehr gelingen. Zwischen uns beiden gibt es ab jetzt keine Geheimnisse mehr. Bist du damit einverstanden, Hatschiini?“ Die rothaarige kleine Wald-Fee kniff die Katzenaugen zusammen, überlegte, und gab ihr Okay, indem sie sagte:

„Na schön. Meinetwegen. Irgendwann ist immer das Erste Mal. Ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen.“

„Worauf du dich verlassen kannst.“

Hatschiini hüpfte über ein paar Steine, folgte Niesella, und verschwand hinter einem Felsen.

Yelley grummelte hingegen leise vor sich hin:

„So was. Klaut, was nicht niet- und nagelfest ist, macht sich einen Spaß daraus, sämtliche Regeln zu brechen – ist aber in Wahrheit kooperationsfähig wie kein zweites Wesen auf der guten alten Mutter Erde.“

„Was ist klooperationsfähig?!“, ertönte eine vertraute Stimme im Hintergrund.

„Mach’, dass du wegkommst!“

„Ist guuut!“

So! Nun war es amtlich, dass die undurchschaubare kleine Gestalt neben all ihren anderen Fähigkeiten auch über ein Gehörorgan verfügte, das seinesgleichen suchte.

Bevor Yelley sich beherzt daran machte, durch den einzigen unbewachten Gang in die Kammern zu tauchen, listete sie im Kopf folgende Fakten:

Thana Ash hatte sich, kurz vor ihrem Ableben, zu der geplanten Zerstörung des Spiegelschlosses geäußert, und sie hatte die volle Wahrheit gesagt. Donella wollte das neu aufgebaute Hogwarts wirklich in die Luft sprengen, weil sie aufgrund der schützenden Nebelglocke, und wegen Yelleys starker „Leibgarde“ nicht bekam, was sie wollte.

Unterhöhlt hatte die Fürstin der Finsternis das Gelände - bzw. das Schloss - bereits vor mehr als vier Jahren – also noch bevor die Wiederaufbauarbeiten begannen, aber das Dynamit hatten Donella oder Donellas Handlangerinnen und Handlanger erst später unter den Felssockel gepackt. Dieses Unterfangen gestaltete sich wahrscheinlich nicht allzu schwer, denn alles, was dazu nötig war, war, dank Donellas Vorbereitungen, beim Bau berücksichtigt worden. Dennoch musste es ein zweites Sprengstoffdepot in der Nähe des Spiegelschlosses geben, das sich außerhalb

des Tarnfluchs befand, damit das Dynamit in Raten – bzw. unauffällig - in die Kammer geschafft werden konnte.

Unterstützung hatte Donella vonseiten eines Architekten, namens Archibald Chambers, und zweier abtrünniger Politiker bekommen, die relativ schnell abgesetzt und ihrer Pflicht enthoben wurden, da Coulumbo Verdacht geschöpft hatte.

Die Namen der Politiker, die Donella mit Geld oder Gold bestochen hatte, lauteten Jeremy McLaughly und Oliver McCartney.

Jeremy McLaughly war der interimistische Zaubereiminister und Oliver McCartney war der Verbindungsmann zwischen der begallischen Regierung und der Welt der Magie.

Entlassen war auch der Architekt worden, denn er hatte es verabsäumt, die Bauarbeiten in einer Art und Weise anzugehen, zu überwachen oder zu überprüfen, die es Donella unmöglich machte, Sabotage zu betreiben. An der Tatsache, dass Chambers zu Recht entlassen worden war, bestand, aus Yelleys Sicht, nicht der geringste Zweifel, denn Yelley konnte sich schwer vorstellen, dass es ihm gelungen sein könnte, den Verlockungen des Goldes zu widerstehen.

Chambers hatte die vier Geheimkammern geplant, auf einer Kopie des Bauplans kenntlich gemacht, und Donella hatte die Arbeit anhand des Plans per Zauberstabschwung ausgeführt.

O oh! Ähnlich wie unmittelbar nach Royas und Thanas Hiobsbotschaft, schrillten in Yelleys Kopf plötzlich alle Alarmglocken, denn man musste nicht über die Gabe, zwischen den Zeilen Lesen zu können, verfügen, um in diesem Zusammenhang auf die Idee zu kommen, Isabella würde immer noch mit Donella unter einer Decke stecken!

Der Grund: Isabella hatte ihre Villa ebenfalls von Archibald Chambers (dem Architekten der Königin) umbauen lassen! Chambers steckte mit den zwei abtrünnigen und entlassenen Politikern unter einer Decke, und deshalb stellte sich in diesem Augenblick die Frage, warum Isabella ausgerechnet Archibald Chambers mit den Umbauarbeiten betraut hatte! Spielte Isabella mit gezinkten Karten? Wusste sie, dass es unter dem Spiegelschloss geheime Kammern gab? Nein ... das konnte nicht sein. Doch wie, zum Henker, war sie auf die Idee verfallen, ausgerechnet Chambers anzuheuern?

Yelley grübelte noch eine Weile – dann hatte sie die Lösung!

Ja! So musste es gewesen sein! Donella hatte, wie immer, Angst, Isabella könne im Zirkel der Finsternis zu viel Macht erlangen! Zu dieser Zeit hatte Isabella, am Höhepunkt ihrer Karriere als Schwarzmagierin, das Amt der „Dunklen Gräfin“ (auch „Schattengräfin“ genannt) inne, was mit der Bezeichnung „Donellas Rechte Hand“ gleichzusetzen war. Aus purer Angst, Isabella könne ihr eigenes Süppchen kochen und Donella über den Kopf wachsen, hatte die schlaue Anführerin ihrer „Rechten Hand“ - im Zuge eines Vieraugengesprächs - das Wichtigste vorenthalten. Genau! Und im Rahmen einer Besprechung der Führungsriege des Zirkels hatte sie es Isabella ebenfalls unterschlagen – gleich wie allen anderen. Ja ... so musste es sich abgespielt haben! Donella hatte ihrem Gewürm – einschließlich Isabella – zwar mittels gut gewählter Worte auf die Nase gebunden, dass sie beide Schulen in die Luft zu sprengen gedachte, doch wie sie das im Genauen bewerkstelligen wollte, hatte sie wohlweislich verschwiegen, damit ihre Macht unantastbar blieb! Allerdings hatte Ben Silver in seiner Smaragdkugel eine vermummte Gestalt gesehen, die Donellas verlängerter Arm sein konnte, da die

rätselhafte Person Angstgedanken hegte, die mit Yelley zu tun hatten!

Aufgrund dieser Überlegungen zog Yelley folgende Schlüsse:

Erstens gab es wegen Donellas egoistischem Verhalten (bzw. Führungsstil), außer Donella, nur (bzw. nur „noch“) eine Person, die wusste, wo sich der Knopf befand, der das ganze Schloss, samt Lehrer- und Schülerschaft, nach Betätigung pulverisierte, und zweitens war Isabella über jeden Zweifel erhaben! Ja! Isabella war in diesem Fall unschuldig und Yelleys Freundschaft und Affäre mit der geläuterten und loyalen Halbdunkelmagierin waren zu hundert Prozent gerechtfertigt! Gewiss; es gab im Zirkel des Lichts und der Helligkeit immer noch Magierinnen und Magier, die Isabella nur so weit trauten, wie man einen Zauberstab werfen konnte, doch Yelley hatte jede Menge Vertrauen zu Isabella gefasst – allein aufgrund ihrer uneigennützigem Art, aber auch angesichts der gemeinnützigen und segensreichen Taten, die Isabella seit ihrer seltsamen Wandlung vollbracht hatte!

Das Puzzle hatte sich zu einem Bild zusammengefügt, das Yelley einerseits gefiel und andererseits nicht - eben weil es ihr gefiel, obwohl es ein düsteres Bild war! Was Yelley an dem Bild gut fand, war die starke Vermutung, dass Donella nur Isabellas Nachfolger oder Nachfolgerin eingeweiht hatte! Diese Überlegung passte nämlich gut, nein, sogar perfekt zu der Sache mit dem zweiten Depot! Jawohl! Yelley war sich sicher, dass es wegen Donellas Angst, jemand könne an ihrem „Sessel“ (sprich; Schwarzem Thron) sägen, nur einen Schergen oder eine Schergin gab, die auf Donellas Befehl das ganze Schloss – mit Mann und Maus – in die Luft jagen sollte, falls Donella auf ganzer Linie scheiterte! Ob diese verummte Gestalt die massenmörderische Schreckenstat verübte, oder Do-

nella höchstpersönlich, war zweitrangig, und soeben begann Yelley am ganzen Körper zu zittern, weil Donella auf ganzer Linie gescheitert war, und weil Yelley nicht wusste, wie viel Zeit ihr noch zur Verfügung stand, um das terroristische Attentat abzuwenden. Ach herrje! Yelley hatte keinen blassen Schimmer, wann diese völlig durchgeknallte Schwarzmagierin endgültig austickte und mit vernichtender Brutalität zuschlug!

Also musste Yelley, obwohl ihr etliche eisige Schauer über den Rücken rieselten, mit Riesenschritten hinunterstiefeln - zum ruhigen, aber dunkel anmutenden Seeufer.

Donella hatte es nicht geschafft, ein (königliches) Blaublut-Schattenritual abzuhalten und ihr Versprechen einzulösen. Oder anders ausgedrückt: Satanella hatte bis zum heutigen Tag keinen geadelten Körper von ihrer treuesten Verehrerin bekommen, und in ihrer Panik wollte Donella das Schloss zerstören. Yelley, die sich mittlerweile gut in Donellas Lage versetzen konnte, stand auf der Erhebung, die sie in der Aquamarinkugel gesehen hatte, und wollte Donellas Plan noch gründlicher durchkreuzen. Sie glaubte, ihr Vorhaben ohne besondere Gefahr ausführen zu können und überlegte, ob sie Roya fragen sollte, ob sie sie begleitete. Doch dann machte sie sich allein ans Werk, um die Art und die Positionierung der Sprengladung so schnell wie möglich herauszufinden. Ja ... Sie versuchte nochmals im Alleingang ihr Glück, denn sie wollte und musste unbedingt wissen, wie Donella die komplizierte Sprengung des wuchtigen Steinmonuments bewerkstelligen wollte.

Yelley folgte ihrem Instinkt und begann mit der Suche unter dem Viadukt. Sie kannte weder die genaue Lage der Kammern, noch hatte sie eine konkrete Vorstellung, wie

sie den Zugang zu dem umfangreichen Sprengmitteldepot ausfindig machen sollte, doch sie aktivierte ihren berüchtigten Hausverstand und hastete hinunter zum Ufer des Sees. Dort, am Fuß des felsigen Steilhanges, des Hügels, wo die Erhebung des Sockels sich am markantesten abzeichnete, begann sie fieberhaft nach dem verborgenen Eingang zu suchen, der, laut Niesella, geradewegs in die geheime Kammer führte. Das musste sein, denn irgendwo innerhalb des riesigen schwarzen Felsbrockens musste sich eine gewaltige Sprengladung befinden, die es unschädlich zu machen galt. Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes gestaltete sich die Suche denkbar schwierig, doch Yelley behalf sich mit einem altbewährten Trick, den Cedrella bisweilen bei ihrem wenig aufregenden und dennoch nervenden Glashaus anwandte, wenn jemand eine Scheibe eingeschlagen hatte und sich ungesehen davonestehlen wollte. Es war das magische Sichtbarmachen von Spuren, das Yelley in den Sinn gekommen war.

Seltsamerweise führten Spuren, die von Stöckelschuhen und somit von einer Magierin stammen mussten, bis zum Ufer des Sees und hörten dort ebenso plötzlich auf, wie sie in einiger Entfernung entstanden waren. Es sah aus, als wäre die Gestalt mit einem Besen oder Seidenwandler gelandet, in den See gewatet, und an anderer Stelle auf das Ufer zurückgeklettert. Als Yelley das, teils sandige, teils felsige, und teils mit Steinen übersäte Ufer absuchte, bestätigte sich ihre Vermutung. Ungefähr dreizehn Meter weiter westlich ging die Spur weiter und verlief dann bogenförmig, bis Yelley wieder zu jenem Punkt gelangte, wo sie auf die Spur gestoßen war. Keine Frage: Die Person, welche die Sprengung vorbereitet hatte, war überaus gerissen, denn sie tat alles, um sämtliche Spuren, so gut es ging, zu verwischen. Yelley fühlte es mehr als sie es ahnte, dass sich eine Lösung für das Rätsel hinter ihrem Rücken

anbahnte. Ihr Entschluss, die Kleider auszuziehen und in den See zu springen, wurde durch ein dunkelfarbiges Reptil bestärkt, das völlig unerwartet die Deckung der Büsche verließ, aus einiger Entfernung herankam, und sich mit schlängelnden Bewegungen auf Yelley zu bewegte. Yelley duckte sich rasch hinter einer dornigen Hecke, während die Ringelnatter arglos und zielstrebig an ihr vorbei kroch und in das kühle Wasser des Sees tauchte. Nun war es an Yelley, zu rätseln, ob es sich bei der harmlos anmutenden Schlange um Rhona Mallyfoy in verwandelter Gestalt handelte, oder um eine echte Ringelnatter. Yelley verträdelte keine Zeit, indem sie lange darüber nachdachte, sondern folgte unbemerkt der Schlange, die sich mittlerweile im Wasser wand und in typischen Schlangen-Bewegungen auf den tieferen Randbereich des Sees zusteuerte. Im Schutz der Büsche und Bäume legte Yelley die Stiefel, die Hose und die Bluse ab und tauchte, wo es am ungefährlichsten schien, in den See. Sie nahm das volle Risiko in Kauf und tauchte der Ringelnatter, die sich hier bestens zurechtzufinden schien, nach. In diesem Augenblick war es in Yelleys Augen zweitrangig, ob Rhona Mallyfoy sie in Gestalt einer Schlange in die verborgene Kammer führte oder eine richtige Ringelnatter, denn beides wäre demselben Zufall geschuldet. Die arglose Schlange hatte ihre Deckung verlassen und Yelley bespitzelte sie erfolgreich und bis dato unbemerkt. Sie konnte es nicht glauben, als sie der Ringelnatter hinterher tauchte und der verborgene Zugang, in dem das schlanke Reptil verschwunden war, sich von der etwas helleren Wanne des Sees abhob. Jetzt war abermals Köpfchen gefragt, denn wenn es sich bei der Schlange um Rhona Mallyfoy handelte, flog Yelleys Neugier auf, sofern sie die Aktion nicht abbrach.

Ich muss zurück zum Ufer schwimmen und eine Weile geduldig abwarten, bis die Schlange zurückkommt, sagte

sie sich, obwohl aufgrund der verschwommenen Umrisse Unsicherheit herrschte. Alles hatte sich aufgrund der ungünstigen Lichtverhältnisse nur vage abgezeichnet, und Worte wie „herauskristallisiert“ oder „Gewissheit“ waren fehl am Platz. Doch ja; Yelleys Instinkt war Gold wert, denn sowie sie abermals Schutz unter und hinter den Bäumen gesucht und gefunden hatte, patrouillierten zwei Schattenmorphos am Ufer. Im Gegensatz zu der Schlange schienen sie nur bestimmte Teile von Donellas Plan zu kennen, denn sie inspizierten die Gegend, wussten aber nicht warum. Das erkannte Yelley an ihrem dümmlich anmutendem Verhalten, das mit Donellas Plan schwer vereinbar war. Die Morphos (Darian und Francis Lightmo) stiegen nämlich - weit abseits der Stelle, wo der Eingang zur Kammer war - in ein Boot und traten den Rückweg über den See an. Warum sie hinter der Felsnase in ein Boot gestiegen waren, die Ärmel hochkrepelten, in die Hände spuckten, Hand an die Ruder legten und den See überqueren, wussten die zwei Idioten wahrscheinlich selber nicht, doch wenigstens waren die verdammenswerten Verräter weg.

Es gefiel es dem Schicksal, dass Yelley Galgenhumor und Tatendrang entwickelt hatte. Ja ..., denn nur einem puren Zufall war es zu verdanken, dass sie überlauerte, wie die Sprengung vonstatten gehen sollte. O oh! Da war sie wieder – die Ringelnatter! Yelley spähte hochkonzentriert durch die schützenden Zweige der Büsche, während die Ringelnatter behände aus dem Wasser glitt. War es womöglich Rhona Mallyfoy, deren tierische Gestalt angeblich die einer Ringelnatter war? Yelley sah ihre Vermutung bestätigt, als Rhona sich in ihre menschliche Gestalt zurückverwandelte, sich eilig anzog, sich vermummte, und sich aus dem Staub machte. Mann, dachte Yelley ... das ist echt abgefahren. Ben hatte Recht. Doch was hatte die

Halbdunkelhexe in der Kammer zu suchen? Yelley fand es heraus, indem sie die Gelegenheit am Schopf packte, als die Shetland-Hexe sich via Telefon mit den Schattenmorphos zankte und in die Büsche schlug.

Die vier Steinkammern, die Donella, Chambers Plan entsprechend, an allen vier Ecken in und unter dem Felssockel errichtet hatte, waren Donellas letzter Trumpf. Yelley hoffte inniglich, dass die Kammern mit Sprengstoff voll gepackt waren, denn damit würde sich, so seltsam es sich anhörte, vieles klären und erübrigen.

Nach zwei weiteren Probe-Tauchgängen entdeckte Yelley seeseitig den direkten Zugang zu dem geheimen Tunnel, der unter dem Niveau des Sees lag. Während Rhona Mallyfoy durch ihr Telefonat abgelenkt wurde und sich scheinbar ahnungslos vom Ort des Geschehens entfernte, holte Yelley erneut tief Luft und tauchte hinter einer halb ins Wasser ragenden Klippe hinab.

Die überhastet anmutende Aktion führte Yelley zu einer Stelle, an der sich der Tunnel gabelte, und nur ihrem gutem Tauchtraining war es zu verdanken, dass sie in einem einzigen Tauchgang herausfand, dass der zweite Tunnel in zwei weitere Tunnel mündete. Um nicht zu ersticken, musste Yelley den langen Weg durch den Tunnel zurück tauchen und an die Oberfläche des Sees gelangen. Sie schaffte es mit letzter Kraft, aufzutauchen und tief Luft zu holen, bevor sie denselben anstrengenden Weg nochmals antrat. Ja ... Yelley tauchte fürwahr nochmals hinab in das kühle dunkle Wasser und hinein in den Fels, und zwar mit viel Druck und Elan, denn tat sie es nicht, flog möglicherweise alles in die Luft.

Diesmal blieb sie jedoch im Haupttunnel und tauchte so lange ihrer Nase nach, bis sie an der Gabelung vorbei war und vor den dicken Stäben eines Falltores inne hielt. Bei allen keltischen Geistern, Dämonen und Gottheiten, die

ich kenne ... Donella und Rhona wollen Hogwarts bereits heute in die Luft sprengen, lautete die schockierende Erkenntnis, die sich in Yelleys Kopf binnen Bruchteilen von Sekunden eingenistet hatte, während sie dicht bei den Stahlstäben des halb heruntergelassenen Tores hindurch spähte. Das Falltor, das normalerweise den Weg versperrte, war ein sicheres Zeichen, dass Donella großen Wert auf Gründlichkeit und Sicherheit legte. Klarer Fall; die Kammern sollten und durften von niemandem, außer den Attentäterinnen betreten werden. Was für ein Glück, dass Rhona vergessen hatte, das stählerne Hindernis ganz herunterzulassen. Oder hatte die abtrünnige Shetland Hexe etwa vor, zurückzukommen? Egal ... ich muss hinein – koste es, was es wolle! Yelley durfte mangels Atemluft nicht mehr als einen einzigen Blick riskieren, doch was sie gesehen hatte, genügte. Dieser einzige Blick durch die Zwischenräume der robusten Stäbe bestätigte die Ursache für Yelleys Eile. Sie musste unbedingt herausfinden, ob die Lunte der Dynamitstäbe, die Hatschiini als „lustige Kerzen“ bezeichnete, bereits brannte! Der Haupttunnel führte, wie von Niesella beschrieben, unter und in dem Felssockel in eine halb unter Wasser stehende Felsenkammer, die anscheinend, je nach Bedarf, geflutet oder leer gepumpt werden konnte. Yelley tauchte geschickt und behände unter den stählernen Spitzen der dicken Stäbe durch und erinnerte sich dabei unwillkürlich an das Falltor der Wasserburg, deren überflutete Kellergewölbe einen Vampir beherbergten. Das Abenteuer, das sie im vierten Lernjahr in der Nähe von Wien erlebte, hatte ihr beinahe das Leben gekostet, weil sie sich mit ihrer Bluse unter Wasser an den Eisenspitzen verhedderte und daran festhing. Die jetzige Situation war mit der damaligen vergleichbar. Ja ... vieles ähnelte sich in schauriger und bedrohlicher Manier. Beide Sperrvorrichtungen waren nur halb geschlossenen,

und beide Tore muteten wie das Falltor einer mittelalterlichen Burg an, doch Yelley ließ sich auch diesmal weder abschrecken noch aufhalten. Das gruselige Gefühl, als eine echte (!) Ringelnatter an Yelley vorbei schwimmen wollte und direkt neben Yelley scheu oder erschrocken umkehrte, raubte Yelley fast die letzte Atemluft, doch ihre Anstrengung lohnte sich. Prustend tauchte sie am Ende des Tunnels auf, schöpfte muffige Luft und stellte staunend fest, dass die Kammer leer war. Wo, zum Henker, war die zerstörerische Sprengladung?

Yelley suchte die große unterirdische Kammer fieberhaft nach verdächtigen Gegenständen ab, doch sie musste lange suchen, bis sie schlussendlich auf eine heiße Spur stieß. Eine magische Zwischenwand war es, die anhand einer Illusion eine Leere vortäuschte. Das viele Dynamit, das Rhona herangeschafft und hinter der Illusion strategisch platziert hatte, reichte allerdings, um ein Loch in den Himmel zu sprengen. Das einzig positive an der schockierenden Sache war, dass sich Niesellas und Hatschiinis Verdacht erhärtete. Da der Felssockel landeinwärts nur so weit unterhöhlt war, dass auch Hogsmeade dem Erdboden gleichgemacht wurde, waren die restlichen Kammern, die auf halber Höhe vom See begrenzt wurden, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit leer – mal abgesehen von den verräterischen Hinkepanks, um die es ohnehin nicht schade war. Gut möglich, dass Donellas Helfershelfer oder Wächter bereits durch ein Fenster im Felsen den Rückzug angetreten hatten – gleich wie Darian und Francis. Einmal mehr fügte sich alles zu einem düsteren Bild, denn nun wusste Yelley auch, warum alle das Weite gesucht hatten. Sie war mutterseelenallein in der Kammer des Schreckens und der Zündmechanismus' tickte schier unerschütterlich.

„Heilige Scheiße“ murmelte eine totenbleiche Hexe in diesen Sekunden, denn das war wirklich zu viel. Yelley hatte schon viele schaurige, bizarre, blutige oder mörderische Dinge mit eigenen Augen gesehen oder miterlebt, doch was Donella und Rhona vorhatten, war mörderisch hoch dreizehn. Das verräterische Ticken, das zu vernehmen war, bescherte Yelley auf der Stelle ein noch käsigeres Gesicht und schwache Beine, denn das wohlbekannte Geräusch war ein klares Zeichen, das es jetzt und hier einzig und allein von ihr abhing, ob beinahe dreihundert Jugendliche, ein gutes Dutzend Professorinnen und Professoren, das gesamte Hauspersonal und sämtliche Bewohner von Hogsmeade ihr Leben verloren!

Ich ... ich ... Verdammt! Reiß' dich gefälligst zusammen, Yelley! Oder willst du etwa dem Fährmann begegnen und Donella eine Freude machen?

Erst jetzt fielen Yelley die seltsamen Zeichen auf, die irgendjemand in die Wände der Kammer geritzt hatte. Horushivas Blutkelch, ein Palindro-Sarkophag und eine Zacke, die einen Blitz darstellte, waren zu erkennen. Ach herrje ... und mitten auf der gegenüberliegenden Wand stand groß, in schlampig gekritzelten Blockbuchstaben

YELLEY BALINTRO.

als hätte jemand die boshafte Absicht, das schreckliche Attentat ihr in die Schuhe zu schieben. Ja ... das musste es sein, denn sogar ein toter (Achtung; Zungenbrecher), „gefinkelter, abgewinkelter (gekrümmter), und bepinkelter Hinkepank“ und einer der silbernen Logenringe, die sie verloren hatte, lagen auf dem Boden. Yelley las den Ring auf und starrte wie ein Geist auf die Leiche. Dann starrte sie noch einmal auf die eckige Schrift, denn dieselbe ähnelte jener, die auf Cedrellas Tür zu sehen war. Wollten sie

Cedrella ebenfalls in die Sache mit hineinziehen? Ja ... klar, denn wer sonst war kräftig genug, um all das (das Montieren der schweren Gitter, den Transport einiger Tonnen Sprengstoff, etc.) bewerkstelligen zu können? Die einsiedlerische und wenig gebildete Halbtrollin brachte es bekanntermaßen nicht einmal zuwege, ihren eigenen Namen fehlerfrei zu schreiben. Darum war Yelleys Name falsch geschrieben!

Yelley ließ ihre Blicke abermals umher schweifen, denn sie hörte zwar das Ticken, doch der Zündmechanismus war, im Gegensatz zu dem Dynamit, nirgends zu sehen. Dann entdeckte sie endlich an der trockenen (!) Decke der Kammer die tödliche Vorrichtung, die sie umgehend, aber vorsichtig herunternahm, denn genau die galt es zu entschärfen. Yelley dachte angestrengt nach und wollte die vielen großen Sprengstoffpakete zerbröseln und unbrauchbar machen, denn das war angesichts der vielen bunten Drähte die einfachere Variante. Zumindest wusste sie nun, welches Praktikum sie wählte. Oh ja ... Coulumbos Leute vom Bomben-Einsatzkommando mussten ihr alles beibringen, war mit dieser gefährvollen und komplizierten Materie zu tun hatte. Yelley seufzte und schwang gekonnt den Zauberstab, stellte jedoch bestürzt fest, dass die Kammer „magisch verdorben“ war. Wie immer, wenn Donella ihre Finger im Spiel hatte, war die Anwendung von Zaubersprüchen nicht oder nur sehr begrenzt möglich, weshalb Yelley abermals auf ihr Geschick und ihren Hausverstand angewiesen war.

Ach herrje! Nun ging es wahrhaftig ans Eingemachte! Yelley watete hastig durch die teilweise überflutete Kammer und schwitzte am Ende Blut, während sie streng darauf achtete, dass die bunten Drähte sich nicht zu nahe kamen, oder die blanken Enden der Drähte sich berührten. Was Yelley bei diesem gefährvollen Abenteuer am aller-

meisten schockierte, war die Tatsache, dass der Sprengsatz scharf war und sogar aus der Ferne gezündet werden konnte. Das erkannte sie an dem Funkempfänger, der an der gruseligen Vorrichtung hing und darauf wartete, seinen schrecklichen Zweck zu erfüllen. Quatsch mit Soße, dachte Yelley, denn genau das hatte er bereits getan, denn der Wecker tickte ja schon. Also hatte Rhona lediglich kontrolliert, ob die Zündung, die Donella aus der Ferne gestartet hatte, funktionierte. Das wiederum war der Grund, warum der Funkempfänger mit dem Wecker kombiniert war.

Shitty, Shitty Scheiße – wie teuflisch! Und noch mal Shitty Shitty Scheiße, denn Yelley hatte immer noch keinen blassen Schimmer, wie viel Zeit ihr für das waghalsige Unterfangen zur Verfügung stand. Dann sah sie die langen Drähte, die von dem Zündmechanismus abzweigten, und sie wusste; die Gefahr ist gebannt, wenn es mir gelingt, diesen Hauptmechanismus lahm zu legen. Ja ... diesen teuflischen Mechanismus zu deaktivieren reichte, damit keine der vier Kammern in die Luft flog und Hogwarts und Hogsmeade in Staub und Asche verwandelt wurden.

Einmal mehr zeigte sich, dass Yelley, gleich oder ähnlich wie Jakob und Kendrick, eine Querdenkerin war, denn andere an ihrer Stelle hätten sich gewiss die unnötige Mühe gemacht, unter Lebensgefahr auch die anderen Tunnelstrecken zu überwinden und die restlichen Kammern zu inspizieren. Zugegeben; der Schluss, das zu tun, lag auf den ersten Blick nahe, denn die anderen Hohlräume lagen etwas höher, also über der Oberfläche des Sees und somit im Trockenen. Nichtsdestotrotz hatte Yelley (bzw. Yelleys Bauchgefühl) Recht, denn wie sich später herausstellte, befand sich der größte Teil des strategisch und perfekt positionierten Sprengstoffs nicht in den höher gelegenen Kammern, sondern hier und unter Hogsmeade, weil es durchaus reichte, wenn aufgrund eines Defekts „nur“ der

halbe Sockel und das Dorf pulverisiert wurden. Das märchenhafte Schloss, dessen Fundament in jedem Fall zur Gänze Schaden nahm, krachte allein wegen dieser einen Hinterhältigkeit todsicher wie ein Kartenhaus zusammen, aber nur, wenn Yelley Mist baute. Also machte sie sich an die Nervenzerfetzende Arbeit. Und ja; sie schaffte es mit viel Mühe und Fortunas Unterstützung, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen! Sie entschärfte den Zündmechanismus, indem sie auf ihr Glück, ihr Gefühl und ihren Palindro-Instinkt vertraute, und mit ihrem Taschenmesser einfach das richtige (!) Kabel lockerte und durchtrennte. Dann entfernte sie den Mechanismus, schleuderte denselben zornig ins tiefe Wasser, und freute sich, dass die Weiße Göttin und Fortuna ihre Gebete erhört hatten. Im letzten Augenblick hatte sie es geschafft, die Sprengladung vom Zündmechanismus zu trennen und die automatische Zerstörung des Spiegelschlusses zu verhindern.

Nun, nachdem sie eine großartige und lobenswerte Heldentat vollbracht hatte, holte sie wieder tief Luft und machte sich auf den Rückweg, doch im Haupttunnel musste sie zu ihrer Bestürzung feststellen, dass das Fallgatter unten war. Es war heruntergefallen und ließ sich mit menschlicher Kraft keinen Millimeter heben. Rhona musste in der Zwischenzeit aufgrund eines unguuten oder alarmierenden Gefühls dahinter gekommen sein, dass jemand Donellas Plan, die Spiegelburg in die Luft zu jagen, durchkreuzen wollte. Gewiss hatte die boshafte Shetland-Hexe den Gang (vorsorglich?) verschlossen, ohne dass Yelley es mitbekommen hatte. Erst jetzt, als sie den Rückweg antreten wollte, bemerkte Yelley, dass etwas nicht stimmte, denn dort, wo vorher ein freier Zugang war, prangten nun die wuchtigen Gitterstäbe. Verzweifelt versuchte sie, aus der tödlichen Falle zu entkommen. Kein Wunder, dass Yelley Panik befiel, denn für sie bedeutete das heruntergefal-

lene Gitter allerhöchste Gefahr. Sie musste den Atem noch länger anhalten und deshalb begann sie inbrünstig zu beten. Zum ersten Mal wurde ihr der Ernst ihrer Lage bewusst. Obwohl Yelley schon einige Male mit dem Tod Bekanntschaft gemacht hatte, war es doch unerträglich, ihm nun so hilflos ausgeliefert zu sein. Was konnte sie tun? Yelleys Kleider lagen am Ufer, und in ihrer Hosentasche befand sich ein kleines Stück Zauberkautabak, das ihr in dieser beschissenen Lage unter Umständen helfen hätte können. Der Weg zurück in die Kammer war ein absolutes Muss, weshalb Yelley eilig zu der rettenden Luftblase tauchte. Dort holte sie wieder Luft und noch während sie heftig um Atem rang, zerbrach sie sich den Kopf, ob das Hindernis von ganz allein heruntergefallen war oder ob es jemand absichtlich gelöst hatte. Die Frage konnte jetzt und hier nicht geklärt werden, und was blieb, war die Tatsache, dass Yelley einmal mehr auf ihre Künste als Hexe angewiesen war.

„Shitty Shitty Scheiße“ fluchte sie typischerweise wieder, und zwar mit gutem Recht, denn die Kammer war immer noch magisch verdorben. Yelley musste herausfinden, wie weit der Blockadebann reichte. Zu diesem Zweck musste sie etwas tun, das ein absolutes Novum war. Sie tauchte bis zum Stahlhindernis, schwang den Zauberstab unter Wasser, so gut es ging, und blubberte den uralten Bringzauber, den Yelley Roya wegen dem Turnier auf die Schnelle gelernt hatte, samt Bläschen vor sich hin. Mit gutem Recht wurde das Stück Magie auch „Rufzauber“ oder „Anrufezauber“ genannt, denn es bewirkte, dass ein gedanklich erfasster Gegenstand auf „Zuruf“ herbeikam, als würde er magnetisch angezogen. Und ja; Yelley brachte es zuwege, dass das kleine Stück Zauberkautabak sich den Weg aus ihrer Hosentasche bahnte, in weiterer Folge durch die Luft schwebte und durch den Tunnel zu ihr schwamm.

Yelley wartete dreizehn Nerven zerfetzende Minuten, bis der Tabak, halb aufgeweicht daher geschwommen kam. Zum guten Glück hatte er noch seine Wirkung, doch nun war abermals Eile geboten. Yelley erlangte durch das Kauen des Tabaks für kurze Zeit Bärenkräfte, weshalb sie nach einem weiteren Luftholen so rasch wie möglich zu dem Falltor tauchte und es ächzend hochhob. Es rumpelte und knarrte sogar unter Wasser, als das verrostete und mit spitzen Eisenzacken versehene Ding nachgab und Yelley durch den schmalen Durchlass tauchen konnte. Während hinter ihr das Tor mit krachendem Geräusch auf den felsigen Grund des Tunnels schlug, schwamm Yelley wie ein Fisch zum Rand des Sees. Dort angekommen, kletterte sie prustend, um Atem ringend, triefend nass, und vor Kälte bibbernd ans felsige Ufer und trocknete sofort ihren klitschnassen Körper mithilfe eines hochwirksamen Zaubers. Den Kopf - samt Zopf - „verschonte“ sie, da ein Zauber dieser Art für die Haare schädlich war, wenn man ihn zu oft anwandte.

Donner und Doria! Yelley hatte im Alleingang, und unter großer Mühe, die Sprengladungen von den Zündschnüren getrennt, und nun zog sie sich seelenruhig an, als hätte sie bloß nach Muscheln oder versunkenen Schätzen Ausschau gehalten. Sie setzte sich auf einen umgestürzten Baum und grübelte, wie man rasch und dauerhaft verhindern konnte, dass Donella das Ganze wiederholte. Yelleys Ärger darüber, dass Tlachtgas verkommene Halbschwester versucht hatte, ihr und Cedrella das Attentat in die Schuhe zu schieben, war riesengroß.

„Na warte, du Miststück ... das zah'l ich dir doppelt und dreifach heim“ murmelte sie verdrossen. Dann hatte sie eine Idee. Yelley wettete dreizehn zu eins, dass sich im Zirkel des Lichts niemand daran stieß, wenn sie die Kammer des Schreckens flutete, damit der Zugang jedermann

verwehrt war und Coulumbo und dessen Helfer im Zuge einer Untersuchung gar nicht erst auf Rhonas verleumderische „Beweise“ stoßen konnten. Yelley benutzte zu diesem Zweck Toms Ring, da die Kammer schleusenartig unter der Seeoberfläche lag. Der Wasserspiegel hob sich erst, als Yelley etwas rückgängig machte, was Donella getan und in Rhonas Beisein als „kleinen magischen Kunstgriff“ bezeichnet hatte. Yelley brachte den hübschen und „rätselhaften“ Wasserfall, den Donella per „Magischer Pumpe“ mitten in der Steilklippe erschaffen hatte, zum Versiegen, indem sie den Felsdurchlass verschloss und den Wasserfluss (samt Zauber) per Gegenzauber stoppte. Danach standen die beiden Kammern dauerhaft unter Wasser, und mit Sicherheit war es so, dass sich auch in den anderen Kammern niemand mehr herumtreiben konnte, denn Yelley fixierte die heruntergelassenen Falltore mittels „Dauerhaftem Gravincio“. Der „Codierte Gravincio“, der die Schwerkraft enorm verstärkte, ließ es nicht mehr zu, dass die Falltore gehoben werden konnten, und auf diese Weise gewann Yelley im Interesse ihres Zirkels jede Menge Zeit.

„Verdammt und zugenäht!“ Diesen gängigen Fluch konnte und durfte Donella nach Yelleys gelungener Aktion mit gutem Grund von sich geben, denn nun war es amtlich, dass sich Yelley und Donella, trotz Yelleys Jugend und Donellas Gerissenheit, ebenbürtig waren!

Die Verräterin

Die Situation, in der Yelley sich befand, war mehr als haarsträubend und mehr als brandgefährlich, denn sie hatte die Sprengladungen nur wenige Sekunden, bevor Rhona den Mechanismus der Fernzündung betätigte, abgekoppelt, und nun war die umtriebige Magierin stutzig geworden und zurückgekehrt, da sie in sicherer Entfernung vergeblich auf ein Riesenfeuerwerk gewartet hatte.

Dass die abtrünnige Shetland-Wicce sich in der Gestalt von Finley Higgins genähert hatte, musste damit zu tun haben, dass ihr die Gestalt einer Schlange (ihr eigener Animagus) nicht behagte und ein bestimmter Zaubertrank (der so genannte „Vielsaft-Trank“) sich für Spionagezwecke und verschwörerische Aktivitäten besser bewährt hatte. Glück im Unglück hatte Yelley insofern, da Donellas treueste Komplizin Yelley nicht unmittelbar nach dem Auftauchen ertappte und überrumpelte, sondern erst nachdem Yelley in die trockenen Klamotten geschlüpft war.

Gerade eben hatte sie Bluse, Jeans, Schuhe und Jacke angezogen, als sie von der Seite angesprochen wurde, ohne dass der Besitzer der Stimme deswegen aus dem Schatten der Baumkronen trat.

„Ich ahnte, nein ich wusste, dass du dich hier unten, am See, ‘rumtreibst!“

Wie immer, wenn Gefahr in der Luft lag, ratterten hinter Yelleys Stirn sämtliche Rädchen. Der Stimme nach war es Finley Higgins, der - vor Yelleys Blicken geschützt - vor ihr auf dem Pfad gewandelt war und sich Yelley in den

Weg stellte. Yelley konnte den verrutschten Hut und die Haare hinter dem Busch hervorragen sehen, doch sie blieb vorsichtig, denn in derlei Situationen musste man mit allem Möglichen rechnen. Sie hatte mittlerweile viel Erfahrung mit Doppelgängern und erkannte Rhona an der Art, wie sie sich bewegte, aber ebenso an ihrer schlampig gemischten Haarfarbe. Die rothaarige Hexe hatte vergessen, in den Spiegel zu sehen und ihr halbherziges Werk zu kontrollieren, und das war ein grober Fehler, denn Finley Higgins war, gleich wie Kendrick, brünett. Zugegeben; der echte Finley Higgins hatte nicht mehr allzu viele Haare auf dem Kopf, doch wenn es etwas gab, worauf Yelley achtete, waren es Details.

„Du kannst ruhig herauskommen! Ich weiß, wo du steckst, ich weiß, dass du eine Verräterin bist, die all die Jahre Informationen an Donella weitergegeben hat, und ich weiß, dass du Dinge eingefädelt hast, die ganz und gar dem Wesen einer Schwarzmagierin entsprachen! Ja! Du hast richtig gehört! Ich weiß, dass du nicht die Gestalt bist, in der du dich mir zeigen wirst, und ich gebe zu, ich bin noch am Rätseln, wer sich hinter Finleys Aussehen verbirgt, doch ich nehme mal vorsichtig an, dass du es bist, Rhona! Also lass es sein ... mich kannst du mit deinem Kasperle-Theater nicht täuschen“, rief sie und sorgte auf diese Weise gleich vorweg für klare Verhältnisse.

Rhona Mallyfoy, die in Griffins Schule – unter anderem – „Fauler Zauber“ und „Vermeidung von Schlamm- und Blutbädern“ unterrichtete, sah ein, dass ihr doppeltes Spiel aufgefliegen war. Yelley hatte sie demaskiert! Langsam, aber beeindruckend klar wandelte sich ihre Gestalt, wie von Yelley geheißen, nach und nach von Finley Higgins zu Rhona Mallyfoy. Dann trat sie beherzt und mutig aus dem schützenden Buschwerk und bekannte frank und frei;

„Bist fürwahr ein helles Köpfchen! Ja! Ich bin es, denn ich hasse Schlangen! Darum war ich es leid, dich in der Gestalt einer stinkenden Ringelnatter zu bespitzeln!“

Die Kaltblütigkeit, die Yelleys Gegenüber – trotz Enttarnung – an den Tag legte, versetzte Yelley ins Staunen. Wie gut es diese durchtriebene Hexe bis jetzt verstanden hatte, sich zu verstellen, konnte man an ihrer freundlich anmutenden Miene erkennen. Obwohl Tod und Verderben in der Luft lagen, grinste sie falsch-freundlich, als wäre alles nur ein Spiel, und nun kam sie sogar auf Yelley zu, als würde sie sich anschicken, Yelley zu umarmen. Rhonas unberechenbares und nahezu abartiges Verhalten jagte Yelley keinen geringen Schrecken ein, was möglicherweise das Ziel der ungewöhnlichen Taktik war. Igitt! Yelley empfand Abscheu vor Rhona Mallyfoys Falschheit und Grausamkeit, weshalb sie sich kaum beherrschen konnte, als die Rothaarige ihr die Rechte auf die Schulter legen wollte, als wären sie dicke Freundinnen.

Yelley wich ein paar Schritte zurück und hob abwehrend die Hand, um der selbstbewussten und kaltschnäuzigen Bandruid zu signalisieren „Bis hierher und keinen Schritt weiter!“

„Ich nehme an, dass das Stelzenbein dich vorgewarnt hat, doch anhand deines fehlenden Bogens kann ich erkennen, dass du einmal mehr einen guten Rat in den Wind geschossen hast! Richtig?!“ mutmaßte die Rothaarige trefend, denn tatsächlich war es so, dass Yelley eine Nachlässigkeit, nein, einen groben Fehler begangen hatte, indem sie den Bogen zuhause gelassen hatte.

„Was ich getan oder unterlassen habe, tut nichts zur Sache, Rhona! Sprechen wir lieber über dich, denn wie ich bereits sagte; ich ahnte - im Gegensatz zu Regulix – seit geraumer Zeit, dass du nicht bloß eine potentielle Verräterin warst!“

Die Schattengräfin musterte ihr freches Gegenüber von Kopf bis Fuß, grinste trotz Verärgerung abermals verstörend breit, und meinte zynischer denn je:

„Dann sind wir uns ja einig darin, dass dieser alte Narr blind wie ein Grottenolm war, und dass er das mit Sicherheit bis zu seinem Lebensende bleiben wird!“

„Dir steht es am allerwenigsten zu, unseren ClanDux als kurzsichtigen Idioten abzukanzeln!“ schien Yelley sich über die abfällige Bemerkung aufzuregen. „Er hat dir, trotz deiner fragwürdigen Vergangenheit, sein Vertrauen geschenkt, dich angestellt, und dich und dein obskures Verhalten bisweilen sogar in Schutz genommen, und deshalb bist du in meinen Augen Abschaum!“

Yelleys Todfeindin lachte heiser und spöttelte mit krächzendem Ton;

„Oh! Sieh da?! Die Königin der Hemdlosen hat gesprochen! Nun denn; dass nur eine von uns beiden lebend von dannen ziehen wird, steht fest, wie der Tod nach dem Stich mit der Silbernadel! Doch verrate mir eines! Woher, zum Henker, hast du gewusst, dass ich Finley, ganz nebenbei, in Misskredit bringen wollte?!“

„Ganz einfach! Ich sah dich in dieser Maskerade vor zwei Jahren auf Rosas Laufsteg und ahnte sofort, dass etwas nicht stimmte! Finley hätte sich nie und nimmer auf so eine beschämende Art vor allen Leuten freiwillig zum Gespött gemacht! Er drückt sich sogar manchmal vor dem Fest, weil er Angst hat, er könne sich zum Affen machen!“

„Respekt, Keltengöre! Und wie bist du uns auf die Schliche gekommen?!“

„Auf die Schliche gekommen bin ich euch, weil es kinderleicht war, Demelza so lange zu provozieren, bis diese Idiotin eine verräterische Andeutung machte! Sie stolzierte mit geschwellter Brust auf der Tribüne umher und freute

sich darauf, beide Schlösser in die Luft fliegen zu seh'n – bloß weil sie nach ein paar neuen Schwänzen gierte! Und danach hab' ich so lange gegrübelt und gesucht, bis die einzelnen Teile ein Bild ergaben!“ log Yelley geschickt, da sie Sams Katzenelfen nicht in die Sache hineinziehen wollte. Schließlich konnte in diesem Augenblick niemand wissen, wie die Sache ausging.

„Ob Demelza eine versteckte Anspielung auf die Sprengungen gemacht hat oder nicht, ist mir scheißegal, weil es in unserem Zirkel, im Gegensatz zu deinem, nicht üblich ist, sich gegenseitig in den Rücken zu fallen! Schade finde ich hingegen, dass es mir nicht gelungen ist, dich in der geheimen Kammer festzuhalten und dich verrotten zu lassen! Die O' Cheerios hätten sich sicher erkenntlich gezeigt, wenn ich ihnen in ein paar Monaten dein Skelett überreicht hätte. Immerhin hast du mit viel List und Tücke den Titel einer Prinzessin errungen, doch aus deiner Regentschaft wird leider nichts werden!“

„Abwarten Rhona! Dank eines Rufzaubers und Dougs Kautabak hab' ich es geschafft, deiner tückischen Falle zu entkommen ..., und deinen nächsten Anschlag werde ich ebenfalls zu vereiteln wissen!“

„Ach ja?! Was du nicht sagst?! Zugegeben: dein Einfall, Dougs Kautabak auf die Reise zu schicken, war verdammt schlau, doch wirklich weiterhelfen kann dir dein unzählbarer Optimismus nicht!“

Yelley bemühte sich, ruhig zu bleiben, denn das entsprach einer bewährten Kampfstrategie, die Boudicca ihr beigebracht hatte. Sie versuchte, die Rothaarige aus der Reserve zu locken.

„Willst du dir bloß ein unwürdiges Wortgefecht mit mir liefern, oder hast du tatsächlich vor, deinen Zauberstab mit mir zu kreuzen? Es wäre mir lieb, wenn ich wüsste, woran ich bin, obwohl ich es mir im Grunde denken kann!“, ätzte

Yelley cool, während ihre Hand sich wie automatisch in die Nähe des Zauberstabs senkte.

Rhona sah es und tat es Yelley gleich. Dann starrte sie ihr Gegenüber an, als wäre Yelley ein mit Zwiebeln gespicktes Heringröllchen, weshalb Yelley in der Bewegung verharnte. Die Regeln besagten, dass man bei einem Zauberduell erst dann einen Fluch auf den Gegner abladen durfte, wenn dessen Aggression offen zutage trat, indem er den Zauberstab zückte und das Holz bedeutungsvoll entgegenstreckte. Yelley hielt sich an diese Regel, obwohl sie sich ziemlich sicher war, dass Rhona in Kürze auf alle Arten von Fairness verzichtete.

Yelley versuchte Zeit zu gewinnen, weshalb sie ihr lauern-des Gegenüber mit einer weiteren Vermutung konfrontierte, und dabei voll ins Schwarze traf.

„Du warst es, die vor sieben Jahren die dreizehn Einwegwandler aus dem Lagerraum des tibetischen Felsenklosters gestohlen hat! Richtig?! Und du warst es, die diese Wandler in all den Jahren benutzt hat, um Allucilla und alle anderen an der Nase herumzuführen!“

„Bingo! Und weiter?!“

„Zugegeben! Was du gemacht hast, war grandios, aber es war bei weitem nicht perfekt! In Lochmaddy ist dir nämlich ein schlimmer Fehler unterlaufen! Nicht *Finley* war es, der Jeremy den lähmenden Schnupftabak unterjubelt hat, sondern *du*! Du hast Finleys Gestalt angenommen und einen Einwegwandler benutzt, damit man deine Spur nicht verfolgen konnte! Ich ahnte, dass an der Sache was oberfaul war, weil ich mit Finley hinterher gesprochen hab’! Er wusste nichts von einem Abkommen, Jeremys zertrümmerte Kaschemme neu einzurichten - und er wusste noch viel weniger von einem Handel mit Pfeifen-, Kauoder Schnupftabak! Fast wäre es dir gelungen, Finley in Misskredit zu bringen, aber gottlob hat er eine Tochter, die

sein Alibi bezeugte! Jaqueline ist eine meiner besten Freundinnen, und sie hat mir schon mal geholfen, Donellas Pläne zu durchkreuzen! Weißt du noch, was deine so genannte ›Meisterin‹ im zweiten Jahr vorhatte?! Die beiden Jaquelines waren es, die mich auf die richtige Fährte brachten! Ich wage zwar nicht zu behaupten, der Rest sei ein Kinderspiel gewesen, aber die Sache mit Jaquelines verschnittener Hose brachte die entscheidende Wende!“

„Richtig kombiniert, du hartnäckige Pestzecke! Nur Fortunas Gunst und ein paar einfältigen Narren und Närrinnen, die dir ständig hinterhergelaufen sind, als wären sie Entenküken und du ihre schnatternde Mutter, hast du es zu verdanken, dass du noch hier stehst und die Wahrheit zu hören bekommst! Das Glück war in den vergangenen Jahren viel zu oft auf deiner Seite, und Donella und ich waren die Leidtragenden! Fortunas berühmte Gerechtigkeit! Pah! Wenn ich diesen Schwachsinn schon höre! Aber was soll's?! Nun ist alles egal, weil ich ohnehin dafür sorgen werde, dass die Waage des Schicksals auf die andere Seite ausschlägt! Und zwar tüchtig!“

„Was willst du damit sagen?! Willst du mich etwa hier, am Fuß des Spiegelschlosses, in aller Heimlichkeit aus dem Weg räumen, damit dein Verrat nicht offenkundig wird?!“

„Fürwahr gut kombiniert. Die Schläue, die man dir nachsagt, hat sich ein weiteres Mal bestätigt! Ich halte sogar jede Wette, dass du schlau genug warst, Coulumbo auf die Nase zu binden, ich sei diejenige, die nach Isabellas Verrat jede Menge Knirpse für Donellas Jungbrunnen-Rituale auftrieb - und zwar ohne Zuhilfenahme eines Rauchquarzes - aber heute, hier und jetzt kann dir dein Grips auch nicht weiterhelfen! Ja! Du hast es erfasst! Für dich ist hier Endstation! Ich werde nämlich dafür sorgen, dass du

heute deinen letzten Coup gelandet hast! Donella wird sich mir, aus lauter Dankbarkeit, vor die Füße werfen!“

Ähnlich wie im Reich der Salamander, rochen Rhonas Worte förmlich nach Pestilenz und Schwefel. Ein deutlicheres Signal, dass der Kampf unmittelbar bevorstand, konnte es nicht geben!

„Freu dich bloß nicht zu früh! Schließlich hab' ich auch noch ein Wörtchen mitzureden!“, brüllte Yelley cool, bevor ihre Todfeindin die Beherrschung verlor und ohne Vorwarnung angriff. Einerseits wollte Yelley nicht glauben, dass Rhona Mallyfoy es tatsächlich gewagt hatte, Yelley zu stellen, sie zum Kampf zu fordern, und beherzt vom Leder und gegen Yelley zu Felde zu ziehen, doch andererseits hatte Yelley erreicht, was sie erreichen wollte. Rhona zog blitzschnell den Zauberstab und ging volle Pulle auf Yelley los, doch Yelley war gut darauf vorbereitet. Sie zog nicht minder hurtig ihre magische Waffe. Grelle Blitze zuckten, und grüne und blaugraue Funken sprühten, als stünden Yelley und Rhona inmitten einer dreizehnköpfigen Mannschaft, bestehend aus fleißigen Arbeitern, die mit ihren Schweißgeräten um die Wette ackerten. Was folgte, war ein noch kräftigeres Blitzgewitter, wie Yelley es selten erlebt hatte. Selbst Isabella hatte es in ihren ruchlosen Tagen als Dunkelhexe nie fertig gebracht, einen gebündelten Fluch auf eine menschliche Kreatur abzuladen, der wie ein dicker halb-gläserner Feuerstrang anmutete. Wie ein fliegender Lavastrom schoss ein Strang auf Yelley zu, die - von dem Gleißern geblendet - blitzschnell zur Seite hüpfte. Bevor Yelley zum Gegenangriff übergang, musste sie auf brüllende Weise eine Frage loswerden.

„Warum hasst du mich so, Rhona?! Ich habe dir nichts getan!“

„Was für eine Närrin du doch bist! Nicht *du* warst es, die meine Familie ins Unglück gestürzt hat, sondern deine so genannte Lehrmeisterin!“

„Boudicca? Du meinst Boudicca Witch Craft?“, fragte Yelley hektisch und ungläubig.

„Ja! Sprich den Namen dieser verrotteten Kellerassel nicht noch einmal aus, wenn du nicht willst, dass ich dich bestialisch zu Tode foltere, anstatt deinen Kampfesmut zu ehren, wie es einer Schattengräfin geziemt!“

„Aber warum bloß? Was hat Boudicca deiner Familie Schlimmes angetan, dass du dich an ihr rächen willst, indem du ihre beste Schülerin tötest?“

„Sie hat, um es ein für allemal klar zu stellen, den Ruf meiner Vorfahren so lange untergraben, bis meine Eltern den Freitod wählten! Donella war die einzige, die meinen Geschwistern und mir Trost spendete!“

Yelley übertönte den schwelenden Hass, samt Tirade, indem sie ihrem Namen („Yelley“ – die „Gellende“) gerecht wurde.

„Dein Herz ist aus Stein! Das würde nicht mal in der Hölle schmelzen.“

„Genug geredet, Keltengöre! Wehr' dich, wenn du kannst! Nimm das!“

Die Schattengräfin schleuderte Yelley einen Stromzacken entgegen, der sich wie die herabstürzende Brennstufe einer ausgebrannten Rakete um die eigene Achse drehte, doch Yelley war wachsam. Sie wich der herum-wirbelnden Fluch-Zacke geschickt aus, schickte ihrerseits eine Fluchzacke los, und brachte ihre Palindro-Spiegelbarriere in höchste Alarmbereitschaft.

Von Yelleys vehementer und effektiver Gegenwehr beeindruckt, sprang Rhona zurück und konnte nur mit Mühe ihren geschützten Platz wieder einnehmen.

Dann zuckten wieder links und rechts Blitze aufeinander zu, die mit donnerndem Getöse gegeneinander krachten, wie gigantische Wunderkerzen zerstoben, und sich in den meisten Fällen gegenseitig abblockten und auslöschten.

Die Shetland-Hexe änderte ihre kraftraubende Taktik, als sie feststellte, dass sie sich wegen Yelleys Palindrobarrriere mit jedem Blitz, den sie ihrem Zauberstab abverlangte, selber in Gefahr brachte. Die nicht eliminierten und von Yelley zurück geschleuderten Blitze krachten nur wenige Zentimeter neben Yelleys Gegnerin in den Fels, und der ohrenbetäubende Lärm, der die Querschläger begleitete, war kaum auszuhalten. Donellas Handlangerin gewährte in diesen mörderischen Sekunden, dass sie es wahrhaftig mit Griffins Kronjuwel zu tun hatte, denn die mutige Satanica wehrte sich – mal abgesehen von den meisterlichen Paraden, die sie mit ihrem Zauberstab vollführte - mit Zähnen und Klauen gegen Rhonas Fluchzacken. Darum attackierte die gewissenlose Schwarzmagierin Yelley, indem sie einen Kugelblitz erzeugte, der kontinuierlich im Abstand einer Sekunde von Schwarz zu Purpurrot wechselte, und den sie auf die Oberfläche des Sees schickte, indem sie den Arm nach vorne streckte und dabei einen Ausfallschritt machte, als stünde ihr Catrona Eastminster mit dem Florett gegenüber. Was zuerst wie blanker Unsinn anmutete, entpuppte sich ein paar Sekunden später als gerissene Finte. Der Blitz sprang in gleichmäßigen Bewegungen auf und ab, raste dann in einem Bogen über die Wasseroberfläche, kehrte wie ein Bumerang zurück, und löste aufgrund seiner beeindruckenden Erscheinung bei seinem Aufprall an der Palindro-Aura ein Rütteln aus, das Yelley Konzentration in einen Zustand veränderte, den man mit dem Begriff „übertriebenes Staunen“ umschreiben konnte, doch „Stauen“ allein wäre nicht schlimm gewesen – wäre Yelleys Verblüffung nicht mit einer gemischten Prise gewürzt ge-

wesen, die sich aus „Starre“ und „Ehrfurcht vor dunkler Magie“ zusammensetzte. Kein Zweifel: Rhona hatte einen Treffer gelandet, der Yelleys Palindro-Schutzschild zum Knistern brachte und sogar ein paar kleine Risse verursachte, die Yelley zwar nicht sehen, aber fühlen konnte.

Rhona musste sich auf das Duell extrem gut vorbereitet haben, denn so etwas hatte Yelley bis dato weder erlebt noch gesehen. Als Rhona sah, dass ihre Taktik Erfolg hatte, versuchte sie dasselbe nochmals, aber diesmal ging der Überraschungseffekt flöten, weil Yelley rechtzeitig schaltete und per Zauberstabschwung den Kugelblitz in eine andere Richtung lenkte. Der Blitz raste auf dem Wasser Richtung Westen und verschwand mit einem donnernden Krachen hinter einem Felsblock, in der Nähe der Stelle, wo der kleine Bach, dem Yelley im ersten Jahr hangaufwärts bis zur still gelegten Miene gefolgt war, in den See mündete. Rhona stand die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben, während Yelley ein wenig Zeit zum Durchatmen hatte. Sie sprang über ein paar Felsbrocken und suchte Deckung, während ihre hasserfüllte Gegnerin versuchte, dreizehn Meter weiter oben eine Steinlawine auszulösen, die Yelleys Körper unter sich begraben sollte. Yelley hatte sich hinter dem Felsblock verschanzt, und als nächstes galt es der Gerölllawine zu entgehen. Was sollte sie tun? Yelley standen nur Bruchteile von Sekunden zur Verfügung, um über das Problem nachzudenken. Ein Hase hatte sein sicheres Versteck nachweislich noch nie mutwillig verlassen, es sei denn, er hatte ein noch besseres erspäht.

Zur selben Zeit, als Yelley um ihr Leben kämpfte, ereignete sich im Arbeitszimmer der Witch-Queen etwas, das nicht minder schicksalhaft war. Es hatte mit den kleinen

Suchtrupps zu tun, die heimlich ausgeschwärmt waren, um Donellas Versteck (Chindia), anhand der Zeichnung, die Yelley nach dem Blutritual angefertigt hatte, aufzuspüren. Oder anders und ein wenig genauer ausgedrückt; Jaqueline Laveau hatte sich unmittelbar nach Beendigung des Turniers auf den großen Wurf konzentriert, in aller Stille und Heimlichkeit einige Häscherinnen und Häscher, wie beispielsweise Morana Eulinger, Dominik Hynzelman, Georg und Peter Hofer, Femke Reinheim und ein paar andere Magics und Hexen, die Deutsch sprachen, nach Österreich – genauer gesagt an die burgenländische Grenze - geschickt, und die besagten Hexen und Magics hatten Yelleys Skizze in die Hand genommen und begonnen, Einheimischen das Bild zu zeigen, das Yelley nach dem grausigen Opferritual angefertigt hatte. Sie stellten Fragen über Fragen, und wie durch ein Mirakel – oder dank Fortuna – hatte dieser Teil der Verschwörung gegen Donella hinge-hauen!

Entscheidend waren dabei zwei motivierende und im Vordergrund stehende Dinge. Das war zum einen Jaquelines an die Häscherinnen und Häscher gerichteter Hinweis, dass Yelley die Eingebung im Bluttausch (in Trance) hatte, und zum anderen, dass Jaqueline die Gastprofessoren und Gastprofessorinnen von Hogwarts um Mithilfe gebeten hatte. Die Suche nach Donellas Versteck beruhte größtenteils auf Freiwilligkeit, denn die Zugehörigkeit der ehemaligen Schülerschaft von Hogwarts war lose, aber gut und vor allem fruchtbar. Das hatte sich bereits bei der Rekonstruktion des von Lord Voldemort zerstörten Schlosses gezeigt, denn alle, die Regulix eingeladen hatte, hatten damals tatkräftig den Zauberstab geschwungen.

Zwei der Hogwarts-Hexen hatten Regulix und Jaqueline nun abermals einen Dienst erwiesen, der nicht einmal mit begallischem (echtem) Gold aufgewogen werden konnte.

Loony (Luna Lovegood) und Tonks (Nymphadora Tonks) waren diejenigen, denen es anhand der Zeichnung, die Yelley nach der vorgetäuschten Vermählung mit Sata-nella angefertigt hatte, gelang, Chindia ausfindig zu machen. Wie von Jaqueline befohlen, hatten sie danach sofort den Rückzug angetreten, denn weder Donella, noch eine ihrer verblendeten Handlangerinnen durfte von der konzertierten Aktion, die man ebenso gut als „Verschwörung“ bezeichnen konnte, Wind bekommen. Wie klug Jaquelines Entscheidung war, den Schutz der frischgebackenen Prinzessin zu berücksichtigen, und in erster Linie die Helferinnen und Helfer von Hogwarts mit der Suche zu betrauen, stellte sich heraus, als Loonys Handy bimmelte, weil Nymphadora eine Kopie der Kopie der Zeichnung einfach und beherzt an die Informationswand eines Gasthauses am Neusiedlersee gepinnt und Loonys Telefonnummer darunter gekritzelt hatte. Ein burgenländischer Kulturexperte, der sein Leben den Schlössern und Burgen seines Heimatlandes geweiht hatte, meldete sich via Telefon und meinte, das Bild auf Anhieb erkannt zu haben.

Verstecktes Jubeln war eine Stunde später am Cow Island Lake angesagt, denn die wenig spektakuläre, und daher eher unbekannte Burg, deren Namen und Lage der Tourist genannt hatte, stimmte mit Yelleys Skizze haargenau überein. Alles war da – der Bau, der Ringbrunnen am Fuß des Felsens, und sogar der schmale Zickzack-Pfad, der auf einer Seite auf den steilen Burghügel führte.

Leola, die ihrem Sklaven großes Leid ersparen wollte, schlug freudig erregt, spontan, und nahezu euphorisch vor, sofort loszuschlagen, doch Jaqueline riet zu Geduld und besonderer Vorsicht. Sie lehnte Leolas Schuss aus der Hüfte vehement ab und behielt die geheime und wenig auffällige Strategie bei, denn wenn etwas zu Donellas Lager durchsickerte, sei alles umsonst. So argumentierte sie, und

da alles, was Jaqueline sagte, Hand und Fuß hatte, stimmten alle, einschließlich Leola, ihren vernünftig klingenden Worten zu. Der viel versprechende Plan der weisen Königin sah folgendermaßen aus:

Erstens verringerte sie die Anzahl der Hexen und Magics, die Donellas Gewürm und die Träger der Sender beobachteten. Das war nötig, damit die Fürstin der Finsternis sich entspannte und sich in Sicherheit wähnte. Zweitens bekam jeder Zorndorn ein bestimmtes Gebiet zugeteilt, das er zur „Stunde X“ per Gewitterzauber von der benachbarten Umgebung abzuschotten hatte. Das diente dem Zweck, sowohl eine Flucht als auch eine Hilfe von außen zu verhindern. Drittens musste Leola die geheimen Verhandlungen mit Demelza fortführen, und viertens erarbeitete Jaqueline bis zum nächsten Vollmond einen Einsatzplan, der sämtliche Mitglieder des Dunkelzirkels inkludierte, da im Falle eines Angriffs auch jene in Schach gehalten und gefangen genommen werden mussten, die sich nicht in Donellas Versteck aufhielten. Der letzte Punkt war der schwierigste, denn wenn Donella Hilfe bekam, drohte die Aktion zu scheitern. Außerdem musste die Zahl der Eingeweihten und Eingebundenen abermals so gering wie möglich gehalten werden, damit Donella keinen warnenden Hinweis von einer undichten Stelle bekam. Zog die Königin auch nur eine einzige falsche Person ins Vertrauen, konnte es sein, dass alle Mühe vergebens war: das Versklaven der Zorndorne, das Foltern der begallischen Mörder, das Beschwichtigen der Politiker, Leolas Finte, Yelleys Einsatz, Regulix' und Boudiccas Bestrebungen, der Eifer der Logenhexen und vieles mehr. Die Verschwörung gegen Donella war perfekt, aber alle, die darin verwickelt waren, bewegten sich auf extrem dünnem Eis, denn einem umgepolten Kretin eine funktionierende „Hundemarke“ (so lautete der Spitzname für einen Minisender) unterzuj-

beln, war alles andere als einfach. Das Signal zu orten und entsprechend zu reagieren, war dagegen ein Kinderspiel, doch selbst in dieser Phase bestand die Gefahr, dass ein anderer Spitzel, der abreiste oder zurückkam, Verdacht schöpfte.

Boudicca gehörte beispielsweise zu denen, die sogar in Gegenwart der Königin den Teufel an die Wand malten.

„Ich hab‘ wirklich das dumme Gefühl, dass die Sache in die Hose gehen könnte Jaqueline.“

„Das ist schwer vorstellbar, Boudicca. Du kannst getrost, wie die anderen, nach Hause fliegen und dich über unseren ersten Erfolg freuen. Spätestens morgen Mittag musst du dich wieder hier einfinden – zur Nachbesprechung. Ich erwarte dich.“

„Und was ist, wenn eine von uns dahinterkommt, dass irgendjemand deinen gewagten Plan untergräbt?“

„Dann werden wir die Show in *angepasster Form ab-*, oder die ganze Schoße in *leicht geänderter Form durch-*zieh‘n. Alles klar?“

Unglaublich, aber wahr; Boudicca seufzte abgrundtief, doch sie zückte ihren Seidenwandler, umarmte ihre beste Freundin, und sagte;

„Ja. Also dann; bis morgen. Wir seh‘n uns, wie besprochen, denn auf mich kannst du in jedem Fall zählen – sowohl als Freundin als auch als Mitglied deiner Loge.“

„Ich weiß ... und dafür danke ich dir aus tiefstem Herzen, Boudicca.“

Drei Minuten später war die Witch-Queen allein, denn alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren mithilfe des magischen Transporters von der Bildfläche verschwunden. Jaqueline verließ das große Kellergewölbe, verriegelte auf dem Weg zu den Wohnräumen sorgfältig sämtliche Türen und Fenster, und Boudicca, deren Bungalow in etwa halb

so groß wie Jaquelines Villa war, tat es ihr in Asturien gleich.

Rhona Mallyfoy war eine im Kampf erfahrene Wicce, die irritierender Weise in Finley Higgins' Gestalt erschienen war. Der erbitterte Kampf hatte einige Zeit hin und her getobt, und anfangs war die hinterhältige Magierin, die Yelley ans Leder wollte, gegen Yelleys Schläue nicht angekommen. Yelley konnte sich nur deshalb so lange ihrer Haut wehren, da sie den Backenzahnerv des Drachen im Kern des Stabes hatte und den Stab stimulierte, indem sie ihn rieb und danach in ein kühles Felsenrinnsal tauchte. Ben Silvers Trick mit dem Schlangenstock half ihr ebenfalls einmal mächtig aus der Patsche, denn Yelley warf der Abtrünnigen einfach einen verhexten Stock ins Gesicht. Rhona wurde von der giftigen Baumschlange beinahe gebissen, doch sie wich blitzschnell seitlich zurück und die magisch erzeugte Schlange landete deshalb irgendwo hinter der Angreiferin im Gebüsch. Binnen weniger Minuten wäre Yelleys Gegnerin unter unsäglichen Qualen gestorben, denn ohne Gegengift gab es weder Hilfe noch Rettung. Ben Silver, Jakob und Libella hatten den genialen „Magischen Spazierstock“ (so lautete der Name des Zaubers) erfunden, der sich, ohne „lauten“ Zauberspruch, allein durch Fluch-Bündelung zu einer Schlange verwandelte, sofern man ihn flach auf den Boden legte. Doch nun war dieser Trumpf, dieses vermeintliche „Ass“ leider ausgespielt, ohne die von Yelley gewünschte Wirkung erzielt zu haben.

Bis jetzt hatte der mörderische Kampf den Anschein erweckt, Rhona hätte sich übernommen, denn gegen Yelley anzutreten, war alles andere als „leicht“.

Zugegeben; Yelley hatte bis zu dieser Minute auch großes Glück, doch nun hatte sich das Blatt zugunsten ihrer Rivalin gewendet und genau das war das Entscheidende. Yelley saß in der Felsmulde, in der sie Deckung gesucht hatte, fest, und Rhona erfreute sich sichtlich daran, denn auf dem Steilhang, der sich hinter Yelley erhob, befand sich jede Menge lockeres Geröll.

Donellas Schergin richtete den Zauberstab gezielt auf eine Stelle, die dafür geeignet schien, und abermals erreichte sie damit, dass Yelleys Palindro-Schirm etwas abbekam. Einer der heraus gelösten Brocken landete mit voller Wucht auf Yelleys geducktem Körper, und wäre die Steinlawine nicht mit Magie verbunden gewesen, hätte der Brocken Yelley wie eine Fliege zerquetscht. Der Schutzschild funktionierte nur in Verbindung mit Magie oder absichtlicher Gewalt, doch „normalen“ Naturgewalten trotzte er nicht. Yelley wusste das, doch da es keine optische Unterscheidungsmöglichkeit gab, war sie vor lauter Schreck kreideweiß im Gesicht. Sie hatte das Gefühl, keinen Zentimeter von der Stelle zu kommen, während Rhona hämisch grinste und triumphierend brüllte:

„Jetzt sitzt du in der Falle, du schwarz bezopfte Missgeburt! Da oben entwischst du mir nicht! Wirf den Zauberstab in hohem Bogen weg - und ich lass dich vielleicht am Leben, aber nur, wenn du vor mir auf die Knie fällst und mich um Gnade anflehst! Komm raus, beuge deine Knie vor mir, und heb' die Hände über den Kopf, damit ich sie gut sehen kann! Alles Weitere besprechen wir, nachdem du dich einsichtig gezeigt und mich angebettelt hast, dich zu verschonen! Ein klein wenig Triumph wirst du mir als Gegenleistung für dein Leben gönnen müssen, wenn du nicht willst, dass der Felsen, hinter dem du dich wie ein Wurm verkrochen hast, dein Grabstein wird!“

Eine Weile war es ruhig, bis Yelleys Stimme ertönte. Sie saß tatsächlich hinter dem besagten Felsen und äugte wie ein Hühnerhabicht um die Ecke.

„Ich hab’ nicht den leisesten Schimmer, wer dafür verantwortlich ist, dass du total neben der Spur bist, aber eines weiß ich mit Sicherheit: du überschätzt deine Fähigkeiten maßlos, wenn du glaubst, du könntest mich bezwingen! Donella hat es mehrmals versucht, doch selbst sie hat mittlerweile eingeseh’n, dass es besser ist, einen direkten Zweikampf mit einer Teufelstochter, wie ich es bin, zu vermeiden! Sieh dich lieber ebenfalls vor, denn weder mutiert der Felsen zu meinem Grabstein, noch die Mulde zu meiner Grablege!“

„Täusch dich bloß nicht, du fieses Miststück! Selbst wenn es dir gelänge, mich zu überwältigen, würdest du nicht mehr lange unter den Lebenden weilen! Donella hat diesmal einen perfekten Plan geschmiedet, der deinen Tod mit einschließt!“, verriet die Schattengräfin scheinbar edelmütig, sodass Yelley einmal mehr entsetzt aufhorchte, bevor Rhona weiter sprach.

„Isabella hat die Seite gewechselt – da wäre es nur gerecht, wenn du unser kleines Handycap ausgleichst, indem du vom heutigen Tag an Boudicca den Rücken kehrst, und, anstatt dir die Beine für Regulix auszureißen, der großen Fürstin treu ergeben dienst!“, brüllte sie zu Yelley hinauf, doch Yelley wusste haargenau, dass die gewiefte Shetland-Hexe etwas Hinterlistiges im Schilde führte und nicht im Traum daran dachte, sie, aus welchen Gründen auch immer, ziehen zu lassen. Würde Yelley auf den gemeinen Trick hereinfallen, wäre sie binnen Sekunden Geschichte – dessen war Yelley sich absolut sicher. Darum blieb sie hinter dem Felsen in sicherer Deckung hocken und übersah dabei, dass eine seltsame Stille eingetreten war, die unheimlich anmutete. Yelley spähte angestrengt über die

Kante des Felsblocks, doch von Rhona war nichts zu sehen. Nach drei Minuten wurde Yelley nervös. Sie spielte mit dem Gedanken, den Platz aus taktischen Gründen zu verlassen, doch als sie sich reckte, um sich nach einer besseren Stelle umzusehen, stand Rhona plötzlich in nächster Nähe und zeigte mit dem Zauberstab auf sie, obwohl sie wissen musste, dass sie sich einen tödlichen Querschläger einhandelte, wenn sie aus nächster Nähe einen Blitz vom Stapel ließ. Yelley hatte sich geirrt. Rhona Mallyfoy war nicht darauf aus, sich an ihrer gefährlichen Gegnerin wie eine blindwütige Revolverheldin zu versuchen. Sie hatte sich unsichtbar gemacht, sich leise genähert, und nun legte sie es darauf an, Yelley auf eine gefahrlose Weise zu töten, die man nur in einem uralten Lehrbuch zur Bekämpfung von Palindromas fand. Ja ... so schrecklich es sich anhörte; Rhona Mallyfoy schaffte es, Yelley zu überwältigen. Die heimlich als Dunkelhexe Agierende überrumpelte Yelley mit einem simplen, aber umso effektiveren Trick. Ein gespanntes Netz und ein illusorisch erschaffenes Monster in Form eines Basilisken, das Yelley für den Bruchteil einer Sekunde ablenkte, gestatteten es der Shetland-Hexe, Yelleys Palindrom-Barriere mit einem schnellen, kaum sichtbaren Bündelungsstrahl zu durchbrechen. Der schmale unscheinbare Strich, der die kühle nebelige Luft durchzog, während Yelley mit einem Auge das Monster fixierte, sah aus, wie ein dicker durchsichtiger Spinnenfaden, doch der unerwartet wuchtige Einschlag reichte aus, eine Breche zu schlagen, die Yelley auf der Stelle umwarf. Noch nie hatte Yelley etwas so schnell von den Beinen gerissen, wie dieses auf „harmlos“ getrimmte Energiebündel, das sich aus einem Magneto- und einem Schockzauber zusammensetzte. Gegen Yelley im direkten Zweikampf anzutreten, war mittlerweile zu einer Herkulesaufgabe geworden, die schwer zu stemmen war, doch Rhona hatte es tatsäch-

lich durch eine List geschafft, die wehrhafte Palindro-Satanica in die Knie zu zwingen. Der mörderisch genau gesetzte Strahl hatte die Palindro-Barriere durchschlagen, sich innerhalb der unsichtbaren Glocke durch das Hin- und Herpendeln dramatisch verstärkt, den Schirm in Windeseile zerstört, und am Ende Yelley voll getroffen.

Danach ging alles rasend schnell. Während Yelley mit beiden Knien hart auf dem Felsen aufschlug, in ein tiefes schwarzes Loch zu fallen drohte, wie gelähmt am Boden lag, und ihre Arme und Beine infolge des absichtlich erzeugten Querschlägers unkontrolliert zuckten, sprang die triumphierende Verräterin über zwei kleine Felsblöcke. Sie grinste teuflisch und erfreute sich ihrer hinterlistigen und gelungenen Taktik, bevor sie ein Messer zog. Was sie wollte, war sonnenklar. Sie wollte Yelleys Zopf, samt Kopfhaut als Trophäe. Yelleys Schild war wie eine gläserne Windschutzscheibe in Millionen klitzekleine Teile zerborsten, und der Magneto-Zauber hielt die Getroffene eisen im Griff, sodass ihre Gegnerin ungehindert Zugang zu Yelley ungeschütztem Körper hatte. Als erfahrene Hexe wusste Rhona, dass der Kampf vorbei war und dass sie einen fabelhaften Sieg errungen hatte. Sie beugte sich zu der Zappelnden hinunter, packte Yelley brutal an den Haaren, zerrte ihren Kopf trotz anhaltendem Gegendruck des Zaubers hoch, und war ihrem Opfer dabei so nahe, dass Yelley in den Augen ihrer Henkerin das eigene Spiegelbild sehen und Rhonas Atem, der wahrhaftig nach Tod und Pestilenz roch, hautnah spüren konnte. Die von Blutdurst durchdrungene Hexe war dem Äußeren nach nicht unattraktiv, doch sie schaffte es, das Gesicht zu einer hässlichen Larve zu verziehen, während sie sich auf den berühmt berüchtigten Zopf konzentrierte und Yelley wie eine Giftspinne ansteuerte. Ihre Augen funkelten rötlich, als hätte sie mindestens einen oder mehrere gehörnte Dämonen im Stamm-

baum, während Yelley ihren Blick trotzig hielt und sich wehrlos ihrem düsteren Schicksal hingeben musste. Die knapp Fünfzehnjährige, die sich durch den gebündelten Magneto wie am Boden angenagelt fühlte, wartete mit Schreckgeweiteten Augen auf die kreisende Bewegung der Klinge, wie man es aus Filmen, in denen Indianer Bleichgesichter skalpierten, kannte. Sie konnte sogar Rhonas Gedanken auffangen ...

„Warte, du Miststück ... dein Skalp soll und wird Donellas Wohnzimmerwand zieren – direkt neben dem Geweih des Dreizehners ...“

Yelley schloss deprimiert und angsterfüllt die Augen, doch sie öffnete sie nach einiger Zeit wieder, weil die Finsternis sich für den Bruchteil einer Sekunde erhellt, und Rhonas Griff sich gelockert hatte. Der Wahnsinnschmerz, auf den Yelley gewartet hatte, blieb seltsamerweise aus. Was war los? Warum zögerte ihre erbarmungslose Bezwingerin? War die kurzzeitige Aufhellung bloß Einbildung, oder war sie dem Blitz einer Kamera geschuldet? Wie ... Wo ... Was zum Henker ...?

Yelleys chaotisches Gefühlsleben schlug beinahe einen Salto Mortale, denn es bewegte sich in einem Spektrum, das von Angst und Verblüffung, bis hin zu Hoffnung und Ungläubigkeit reichte.

Ihr verschwommen, verblüfft und stupide anmutender Blick wanderte mutig an Rhonas Beinen hoch - bis zu ihrem Gesicht, und was Yelley dort sah, konnte sie zunächst nicht glauben. Yelley rieb sich mit der schwach geführten Hand die Augen, doch das Bild war, als es aufklarte, dasselbe wie vorher. Sie sah noch genauer hin und traute ihren Augen nicht, während die Berg- und Talfahrt ihrer

gequälten Psyche sich unendlich langsam beruhigte. Die blutrünstige Hexe, die noch immer mit leicht gespreizten Beinen und geduckt auf festem Boden stand, hatte plötzlich inne gehalten, und noch während Yelley und sie sich gegenseitig wie zwei Geister anstarrten, wurde Rhona Mallyfoy von einem unbändigen Schütteln erfasst. Ihre wie geprägt anmutende Haut spannte sich und wurde weißer als das geschminkte Gesicht von Senga Payap es jemals war oder gewesen sein konnte, und dreizehn Sekunden später stand sie wie versteinert über ihrem staunenden Opfer. Sie hatte das Messer bereits an Yelleys Stirn angesetzt und derselben ein paar schüchterne Blutstropfen abgerungen, doch nun benahm sie sich plötzlich wie ein ferngesteuerter Roboter. Sie richtete sich in zackigen Bewegungen auf, als bestünde ihre Wirbelsäule aus einem metallenen Zahnradgetriebe, und kurz bevor sie in voller Lebensgröße in der Botanik stand, erfasste sie ein zweiter greller Lichtblitz, der ihren Körper und die Luft darüber in eine glitzernde Aura tauchte. Was sich in weiterer Folge auf die aufrecht Stehende wie feiner Kristallregen herab senkte, und Rhonas Haut in Windeseile vereiste, waren die Auswirkungen eines anspruchsvollen und überaus seltenen Vereisungszaubers, in einer Perfektion, wie man es allerhöchstens in einem weiterführenden Lehrbuch für Großhexen finden, oder mit viel Glück von Jaqueline Laveau durchgeführt bekommen konnte.

Irgendjemand war Yelley zu Hilfe gekommen, obwohl niemand von ihrer waghalsigen Aktion wusste, und hatte die gedungene Mörderin in einer Sekunde der Unaufmerksamkeit überrumpelt und zugleich in atemberaubender Weise außer Gefecht gesetzt. Rhonas Schutzzauber lag ebenso in Trümmern wie der von Yelley, doch während Yelleys Palindro-Barriere sich langsam erholte und aufbaute, klappte Rhonas unsichtbarer Verteidigungswall weg

wie eine gelöste Bananenschale. Die verräterische Shetland-Wicce hob mit schmerzverzerrtem Gesicht und unter Höchstanstrengung ihren Kopf und bewegte ihn mühsam Richtung Norden, denn nur von dort konnte der mörderische Bann heran gesaust sein. Sie wankte und sah mittlerweile aus, als hätte Väterchen Frost sie seit Jahrtausenden, wie eine Polkappe, eisern im Griff. Das lähmende Endstadium, das nun folgte, überkam sie in Form von funkelnden kleinen Körnchen, die wie rastlose kleine Tanzgeister um sie herumschwirrten. Das Szenario dauerte eine Weile an, bis die umtriebige Hexe einer von Kristallen überzogenen Statue glich, deren Kopf jemand in unnatürlicher Art seitlich verdreht hatte. Yelley hatte stechende Knieschmerzen, doch dank psychischer und körperlicher Plage schaffte sie es leidlich, ihren Oberkörper aufzurichten. Allerdings konnte sie dabei den Blick keine Sekunde von dem schaurigen Geschehen abwenden. Rhona Mallyfoy stand im Gesicht geschrieben, dass sie wusste, dass irgendjemand einen verbotenen Fluch auf sie abgeladen hatte, und sie wusste ebenso, dass der Fluch mit einer Erstarrung des Blutes einherging. Mit Schreckgeweiteten, aber lebendigen Augen sah sie, gleich wie Yelley, eine weiß gekleidete Gestalt auf sich zukommen, die einen Zauberstab mit der rechten, und eine Halskette, samt Anhänger, mit der linken Hand umklammerte.

„H... Hannah ... W... White?“, konnte Yelleys Feindin gerade noch leidlich und gestammelt raten, bevor Yelley sich der abflauenden Umklammerung des Magneto-Fluches entziehen und auf allen Vieren davon kriechen konnte. Yelleys Knie waren stark aufgeschlagen, ihre Haare schlimm zerzaust, und seitlich am Kopf hatte sich die Anzahl der Schrammen deutlich erhöht, doch im Großen und Ganzen war sie unverletzt – mal abgesehen von der Schulter, der Walnussgroßen Beule, und der gequetschten Zehe,

die der Drache ihr als Beweis seiner Wendigkeit verpasst hatte. Aufgrund des anstrengenden Kampfes waren ein paar weitere Blessuren zum Vorschein gekommen, denen Yelley in der Aufregung und Hektik um ihre Person bis jetzt keine Beachtung geschenkt hatte.

Rhona Mallyfoy zählte ohne Zweifel zu jenen Hexen des Nördlichen Drunementons, die man als „erfahrenen“ und „abgebrüht“ bezeichnen konnte, doch nun schien sie tatsächlich mehr abgebissen zu haben, als sie kauen konnte. Sie wankte stärker als zu Beginn und zitterte am ganzen Leib, aber trotz ihrer schlimmen Lage hielt sie das Messer fest in ihrer Klammerklaue. Sie wankte ein wenig, als wollte sie Yelley mit in den Tod reißen, indem sie sich - mit dem Messer nach vorne gerichtet – kopfüber auf Yelley fallen ließ, doch just in dem Augenblick, als sie Yelley mit letzter Kraft oder mithilfe der Schwerkraft den tödlichen Stoß versetzen wollte, ereilte sie ihr gerechtes Schicksal. Um Rhonas Mund und Nase begannen sich verstärkt Kristalle zu bilden, die nach und nach die Gesichtshaut der abtrünnigen Hexe spannten, bis Rhonas Konterfei aussah, wie das von einem weißen Leichentuch überspannte Gesicht einer Schnitzfigur. Sie war von einem mächtigen Stück Magie getroffen worden, das es ihr nicht mehr erlaubte, sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Die dicken Sohlen und Absätze ihrer schwarzen Schnürstiefeletten waren buchstäblich am Boden festgefroren, und weil ihre Beine ebenfalls erstarrt waren, konnte sie nicht einmal dann umfallen, wenn sie von jemandem gestoßen wurde. Die weiß gewandete Gestalt, von der sie überrumpelt worden war, trat ganz nahe an Rhona Mallyfoy heran und hielt ihr eine Kette, an der ein silberner Schlangenkopf baumelte, unter die geckenhaft verzogene Nase.

„Erkennst du ihn wieder, du verräterisches Miststück?!“

Rhonas Riechorgan bildete zu dem umgebenden Weiß einen starken Kontrast, denn es war mittlerweile scharlachrot durchgefroren, und unter beiden Nasenlöchern hatte sich je ein kleiner Eiszapfen gebildet. Dampf stieg aus den vor Zorn geschwellenen Nüstern, doch das schien die fremde Gestalt nicht im Mindesten zu kümmern oder zu stören.

„D... der ... der Sch...muck ... m... meiner ... Ur... ur...“, hauchte die wehrlose Dunkelhexe in die kühle Luft des Sees, als wolle sie es tatsächlich bestätigen, und Yelley, die seitlich verrenkt, wie gebannt, und unmittelbar daneben kniete, als könne sie sich nicht zwischen Beten und Flüchten entscheiden, war sich sicher, dass es ihre letzten Worte waren. Das war unschwer zu erkennen, da Rhonas blaue Lippen durch die noch immer wuchernden Kristalle ineinander zu verschmelzen begannen.

„Ja ... ganz richtig!“, donnerte die weiß gekleidete Gestalt in Manier einer erfahrenen Gesetzessprecherin, bevor sie den Zauberstab sinken ließ, sich die Kapuze vom Kopf riss, und sich großzügig und triumphierend zu erkennen gab. Es war, wie von Rhona vermutet, Hannah Whites Gesicht, das zum Vorschein gekommen war, und Yelley war sofort klar, dass die Shetland-Hexe sie an einem übertragenen Gedankengang oder an Hannahs Art, sich zu bewegen, erkannt haben musste. Der Steinbrocken, der Yelley vom Herzen fiel, war unbeschreiblich groß, denn Hannah White, die „Weiße Göttin“, hatte ihr buchstäblich in letzter Sekunde das Leben gerettet.

„Schön, dass du erkannt hast, was maßgeblich zu deiner Enttarnung beigetragen hat! Es ist der Schmuck, den die verbrecherische Person getragen hat, die Elizabeths Haus in Braemar bis auf die Grundmauern nieder brannte!“, schnarrte Hannah in einer Mischung aus vorwurfsvoll und bedeutungsschwer, und fügte nicht minder erregt hinzu:

„Als ich den Schlangenkopf sah, schoss mir wie ein greller Blitz durch den Kopf, wie falsch wir alle lagen! Nicht Demelza oder Esmeralda, sondern *du* warst das faule Ei, das Donella rund um die Uhr mit Berichten über das Geschehen auf der Insel versorgt hat! *Du* warst es, die Yelley und manch andere ständig in Lebensgefahr brachte ..., und *dir* haben wir auch zu verdanken, dass das *Nördliche Drunementon* im *Vereinigten Magischen Reich* als Schwarzes Schaf angesehen wird, das angeblich nichts als nur Schwierigkeiten bereitet! Wenn *du* nicht gewesen wärest, hätte Donella längst aufgegeben, doch zum guten Glück hat Isabella aus unerfindlichem Grund die Seite gewechselt! Ich fühlte es die ganze Zeit, dass du, gleich wie die verdammenswerte Sippe, der du angehörst, bis ins Innerste böse und verdorben bist! Boudicca hat mir von deiner verachtenswerten Mutter, deiner dückelhaften Großmutter, und von deinen korrupten Vorfahren väterlicherseits erzählt, doch ich musste auf eine Gelegenheit warten, um den jüngsten und hinterlistigsten Spross der heimtückischen Familie auf frischer Tat zu ertappen! Du hast den Flammengeistern zwar, aus Angst, sie könnten in Fogwitch-Insel einfallen, nicht verraten, wo ich mich versteckt halte, doch du hast selbst Hand angelegt, um mich aus dem Weg zu räumen und hinterher von Donella und den Flammengeistern ein dickes Lob und eine fette Belohnung einzuheimsen! Ich nehme an, du dachtest beim Entzünden der Flamme, Elizabeth und ich befänden uns in der Todesfalle, doch du hast die Rechnung ohne Boudicca und deren beeindruckender Kunst der Kristallbefragung gemacht! Ihr Aquamarin erkannte sofort, dass Boudiccas, Yelleys, und mein Schicksal eng miteinander verwoben war! Darum zeigte er brav und willig das brennende Haus, doch du hattest dein Gesicht geschickt unter einer schwarzen Maske verborgen! Respekt, Respekt! Leider ist Bou-

dicca nicht in der Lage, so weit wie Yelley in die Zukunft zu blicken, doch ihre Deutung, und die dafür erforderliche Zeit in Asturien reichten aus, um Elizabeth und mich eine halbe Nacht lang von unserem vermeintlich sicheren Unterschlupf fernzuhalten! Wir sahen im Voraus, was du anrichten würdest, doch wir erschraken und vermuteten, dass die Salamander mich aufgespürt hätten. So konzentrierten wir uns dummerweise auf die Feuergeister als Attentäter, anstatt auf die wahre Brandstifterin! Selbst Regulix und Yelley konntest du täuschen ..., bis Fortuna die Seite gewechselt hat und dieses Beweisstück in meine Hände gelangte! Seitdem habe ich dich keine Sekunde aus den Augen gelassen - und wie es aussieht, mit vollem Recht!“

Hannah brachte den verräterischen Schlangenkopf noch näher an Rhonas gerötete Kulleraugen. „Ich habe das verußte Schmuckstück durch Zufall im Schutt gefunden, es aus der Asche geborgen, und sofort erkannt, dass es derselbe handgefertigte Schlangenkopf ist, den die verräterische Logen-Hexe, die mich am Ben Cruachan an die Feuergeister verkauft hat, bei der Gerichtsverhandlung am Llullailaco getragen hat! Elizabeth erkannte das bedeutsame Ding, sofort nachdem ich es enthext und gereinigt hatte, als dein Eigentum! Silberne und goldene Verräter sind mir am liebsten, denn sie muten bisweilen an, als wären sie aus Gründen der Solidarität erschaffen worden! Was dieser silberne Anhänger geleistet hat, kann man mit gutem Recht als OnzNix‘ Meisterstück bezeichnen! Nur er und meine beiden Vorbilder, die Göttinnen der Fruchtbarkeit, wissen, wie froh ich darüber bin, dass es mir, dank eines Hinweises, gelungen ist, dir heimlich zu folgen und dich zu stellen! Ich wette, Yelley ahnte ebenfalls seit geraumer Zeit, dass du mit Donella gemeinsame Sache machst, und wenn es dir nicht mit viel Glück gelungen wäre, sie nie-

derzuringen, hätten wir dich gemeinsam in die Zange genommen!“

Rhonas Augen waren unnatürlich hervorgequollen und an den leicht hochgezogenen Brauen konnte man deutlich erkennen, wie überrascht sie darüber war, dass Hannah das Geheimnis ihrer Zugehörigkeit zum Zirkel der Finsternis gelüftet hatte. Rhona hatte sich, zeit ihres Lebens, zu Recht vor Schlangen gefürchtet, obwohl ihr Animagus eine Ringelnatter war. Allerdings bezog sich ihre Heidenangst in Wahrheit unbewusst auf die silberne Darstellung einer Schlange, die ihr den Untergang gebracht hatte. Rhonas unbändiger Hass auf Boudicca, und ihr Hass auf alle, mit denen sich Yelleys Mäzenin und „Patronin“ umgab, brachten es zuwege, dass die Zornestränen in Rhonas Augen nicht auf der Stelle gefroren, sobald sie sich ihren Weg aus den Augenwinkeln über das bleiche Gesicht bahnten. Hannah White hatte ihr nichts mehr zu sagen, und das war gut, denn Rhonas letzte Minute hatte geschlagen.

„J... ja ... m... meine Vor...fahren h...haben dich b... bei dem Ban...fili ...Treffen ... ans M... Messer geliefert ...und ... und ich h... habe euer Haus in B... Brae...mar ... m... mit Z... Zunder... creme dem E... Erdboden gleichge...macht, doch die S... Salamander w... werden d... dich a... aufspüren und ...“

Ein seltsames Knistern war zu vernehmen, das davon Kunde gab dass der Furchterregende Vereisungsfluch Rhonas Herz und sämtliche anderen Organe erfasst hatte. Sie hatte aufgehört zu stammeln, und Hannah nutzte die Gelegenheit, um Yelley die Gelegenheit zu geben, der sterbenden Verräterin ins Gesicht zu sagen, wie der keltische Hase in den nächsten Wochen und Monaten lief, oder wie sie diese Fügung des Schicksals deutete.

„Sag’ ihr zum Abschied, was du von ihr hältst, oder sag’ ihr zumindest klipp und klar, was Donella blüht, Yelley ... damit du dich schneller von der Tücke erholst.“

„Du ... du meinst ...?“

„Ja ... nur zu ... kläre sie im Angesicht ihres Todes auf ... sie wird in wenigen Sekunden dem Fährmann begegnen - und Geschöpfe, die das Zeitliche segnet, können einem bekanntlich nichts mehr tun.“

Yelley kniete immer noch seitlich auf dem Boden, doch sie wandte, wie von Hannah geheißen, zögerlich den Kopf und sagte mit Genugtuung und klarer Stimme;

„Höre, Rhona. Deine Busenfreundin, Donella, wird sich nicht mehr lange am Anblick von Sonne und Mond erfreuen können, denn Jaqueline hat die richtige Medizin gegen dieses eiternde Geschwür gefunden. Gregory, Scorpio und einer der führenden Moorpellis tragen je eine Hundemarke in Form eines Senders in ihrem Körper, und zumindest einer dieser drei zwangsverpflichteten Spione wird uns mit Sicherheit Signale und Hinweise liefern, die sich in Donellas Ohren wie eine Totenglocke anhören werden. Leola wird Demelza mithilfe ihres Sklaven reinlegen, und weil wir, dank der kleinen Sender, und dank meines Tête-à-têtes mit Satanella, in Kürze wissen werden, wo Chindia liegt, werden wir Donella mithilfe der Zorndorne ausräuchern und obdachlos machen. Danach beginnt die Treibjagd – und nach Beendigung der Hexenjagd wird Donella bis zu ihrer Hinrichtung in Jaquelines Kerker schmachten. Ach ja ... und was Donellas Ableben angeht, bin ich ebenfalls zuversichtlich, weil ich nämlich höchstpersönlich dafür sorgen werde, dass ihre Nexkruxe im Abgrund der Welt versinken.“

Das war’s ... mehr hatte Yelley nicht zu sagen, und das war gut, denn ab jetzt dauerte es nur mehr wenige Sekunden, bis Donellas treueste Handlangerin mit froststarrten

Augen, und einem Ausdruck des ungläubigen Staunens im Gesicht, mausetot umfiel. Dass die erstarrte Leiche überhaupt wie ein gefälltter Baum umfallen konnte, war dem Umstand geschuldet, dass der lockere Untergrund dem Gewicht des gefrorenen Körpers nicht mehr standhielt. Da sie genau in der Mulde, die zu Yelleys Deckung führte, in sich zusammensank, oder vielmehr „zusammen-knickte“, musste Hannah über die Leiche steigen, bevor sie Rhonas Zauberstab auflesen und Yelley auf die Beine helfen konnte.

„Ist sie ... ist sie wirklich tot?“

„Ja ... Stumm und tot wie ein Zaunpfahl“ sagte die Greisin.

Yelley rappelte sich mit Hannahs Hilfe hoch und ließ sich von der Magierin in die Arme schließen.

„Oh, Hannah ... liebe Hannah ... liebe Weiße Göttin ... was für ein Glück, dass du in letzter Sekunde einschreiten konntest ... Ich ... ich ... Fortuna muss erkannt haben, dass ich ... Ach ...!“

Yelley fehlten plötzlich die Worte. Ihre Bewegungen wirkten, als würde sie immer noch Schutz suchen, und obwohl ihre Retterin sagte, die Gefahr sei gebannt, schielte sie mit einem Auge auf die tote Schwarzmagierin. Dann schmiegte sie ihr Gesicht noch enger an die Brust ihrer Lebensretterin, denn diese Geste der Liebe und Dankbarkeit sprach mehr als tausend Worte. Hannahs Nähe fühlte sich plötzlich so warm und so sanftmütig an, als hätte eine Mutter ihre Tochter umarmt, doch Yelley herzte ihre Wohltäterin nicht minder. Sie umarmte Hannah, heulte vor Glück, und fragte neugierig;

„Bei Merlins Bart ... Welchem Zufall habe ich mein Glück zu verdanken?“

„Nun ... wie ich schon sagte; ich hatte von Haus aus ein Auge auf Rhona, wegen dem Anhänger, doch heute war es

so, dass ich von jemandem den konkreten Auftrag bekam, zum Muick aufzubrechen und auf dich zu achten. Also bin ich der abtrünnigen Bandruid zu dem stillgelegten Bergwerk gefolgt, wo sie das Dynamit zwischenlagerte, und weil ich weiterhin hartnäckig am Ball blieb, an ihren Fersen klebte, und Rhona denselben Weg einschlug, bin ich sogar aus zweierlei Gründen aufgekreuzt“ lautete Hannahs plausible Antwort. „Genau genommen waren es sogar drei, denn Fortuna sandte Wellen aus, die von einer Göttin, wie mir, spielerisch aufgefangen werden. So ist es der abtrünnigen Wicce weder gelungen, das Spiegelschloss dem Erdboden gleichzumachen, noch die Person, die diese Sabotage verübte, zur Verantwortung zu zieh'n. Mal abgesehen von dem erstaunlichen Zufall verwirrte mich euer Gehabe zu Beginn, denn auf den ersten Blick sah eure Fehde aus, als hätte dich deine Gegnerin auf eigene Faust zum See bestellt, um dich im Zuge eines privaten Duells zu töten.“

„Du meinst, als hätte sie beabsichtigt, mich ohne Donellas Wissen zu eliminieren und den Erfolg auf ihre Fahne zu heften?“

„Ja ..., ich zog anfangs ein paar wertvolle Sekunden ein faires Duell in Betracht, doch als ich aufgrund des fehlenden Bogens erkannte, dass du völlig unvorbereitet warst, wusste ich, dass es ein verdammenswerter Hinterhalt war.“

Yelley dämmerte nun einiges. Rhona hatte wahrscheinlich in der alten Mine hastig ein paar Abschlussarbeiten erledigt, ihre Spuren verwischt, und ihr düsteres Vorhaben mit Donellas Segen vorverlegt, da beide mit gutem Grund befürchteten, die beiden verräterischen Krater in der Dorfweise könnten mit ihrem Attentat in Verbindung gebracht werden. Jedenfalls wusste Yelley nun mit Sicherheit, wo Hatschiini die „lustigen und kurzweiligen Kerzen“ gefunden hatte.

„Du hast wirklich den Auftrag bekommen, mich zu beschützen?“, fragte sie ungläubig.

„Ja. Ich bekam einen Anruf von deiner Tante ... kurz nachdem ich auf Katzenpfoten aus der Mine schlich und mich hinter einem Felsen versteckte. Rhona ist zwei, nein drei Mal raus und wieder ‘reinmarschiert, weil sie das Depot leer räumte und die Spuren verwischte, und danach nahm das Schicksal seinen gruseligen und dennoch positiven Lauf.“

„Von meiner *Tante*?“, wiederholte Yelley wieder wie Is-las oder Isabellas Graupapagei, denn sie konnte sich schwer vorstellen, dass Fleur wegen ihr urplötzlich Fürsorge an den Tag legte.

„Haargenau ... sie ist, laut ihren eigenen Worten, in Besitz einer Karte des Spiegelschlosses, auf der man genau erkennen kann, wer sich wo ‘rumtreibt ...“

„Sprichst du etwa von der Karte des *Herumtreibers*?“

„Ja ... und deine Spuren bewegten sich nun mal in einer höchst ungewöhnlichen Art in einer höchst ungewöhnlichen Gegend. Was jedoch noch viel beängstigender war, war die Tatsache, dass Rhona sich gefährlich nahe auf dich zu bewegte. Die Vorstellung, dass du ihr allein gegenüberstehst, hat sowohl deine Tante als auch mich in große Unruhe versetzt. Zum guten Glück lässt sich die Karte deiner Tante nicht von einer Gestalt-Wandlung täuschen, sodass tatsächlich Rhona und nicht Finley angezeigt wurde. Deine Tante hat mich sofort kontaktiert, weil sie dachte, eine Palindroma könne dir wesentlich besser unter die Arme greifen, als eine betagte Schulleiterin, die vor Nervosität am ganzen Leib zittert.“

„Hatte die Tante, die dich kontaktiert hat, eine männliche Stimme und war ihr Name zufällig ›Joanne‹?“, lautete Yelleys nächste bescheidene Frage, die ihr von Hannah gerne mit einem Lächeln beantwortet wurde.

„Schon kapiert“, sagte Yelley und stemmte sogleich die Arme energisch in die Hüften. „Ich schätze, ich muss mit ihm ... äh ... mit ihr in nächster Zeit ein klärendes Gespräch führen“, grummelte sie ein klein wenig verärgert in ihren nicht vorhandenen Bart, weshalb Hannah sie schelmisch angrinste. Sie drückte das tapfere Mädchen wieder fest an sich und danach zog sie Yelley bestimmend vom Ort des Geschehens weg, denn nichts konnte der tapferen Satanica im Augenblick besser helfen, das schreckliche Erlebnis schnell zu verarbeiten, als sich so rasch wie möglich vom Acker zu machen.

„Wie sieht‘ s aus, Yelley? Bist du verletzt, oder können wir den Pfad, zum Schloss hinauf, gemeinsam zu Fuß bewältigen?“

„Ich denke, das lässt sich bewerkstelligen“, gab sich Yelley optimistisch, nachdem sie einen schnellen Blick auf die steile Anhöhe geworfen hatte.

„Das will ich auch hoffen, denn wenn du ›nein‹ gesagt hättest, hätte ich dich auf der Stelle zu Rosina Nurse in die Krankenstation verschleppt“, erklärte Yelleys Retterin augenzwinkernd.

„O oh! Bloß das nicht ... Danke für den guten Willen. Da hab‘ ich ja mächtig Glück gehabt, dass die Butter in meinen Knien sich inzwischen zu Hartkäse verwandelt hat“, feixte Yelley leutselig, bevor sie sich willig und beherzt bei Hannahs dargebotenem Arm einhängte.

Ohne anzuhalten, stiegen die zwei Palindro-Hexen nebeneinander die Stufen, die auf das Felsplateau führten, hoch. Stellenweise war der schmale Pfad steil, ausgesetzt und stufenlos und Yelley musste deshalb sehr darauf achten, mit ihren nassen Stiefeln nicht auszurutschen. Der Eindruck, den sie erweckte (es ginge ihr „gut“), war natürlich perfektes Theater, denn das harte Felsgestein und Rhonas Attacke hatten ihr dermaßen zugesetzt, dass ihr

wackeres Herz sich noch immer zaghaft in ihrem Höschen verkroch. Dennoch war sie guter Dinge und das veranlassete Hannah White, ihrer zitternden Begleiterin eine peinliche Frage zu stellen.

„Jetzt mal ganz unter uns, Yelley - von Palindro-Hexe zu Palindro-Hexe. Ich hab‘ dich beim Finale, von der Tribüne aus, genau beobachtet, als du deine Kräfte gebündelt und deinen Schutzzauber verstärkt hast, bevor du dich in die Drachenhöhle begeben musstest. Zugegeben: Rhona Mallyfoy war eine talentierte Hexe und eine passable Lehrerin obendrein, doch, abgesehen von ihrem legendären Trick, Begallis zu Illusionsasche zerfallen zu lassen, hat sie nichts Weltbewegendes zuwege gebracht. Sie stand stets in Eovyns und Isabellas Schatten ... und Boudicca und Tlachtga konnten sie in einem Schauduell mit Links besiegen. Wie, um alles in der Welt, hat dieses hinterlistige Scheusal es geschafft, deine Spiegelbarriere zu umgehen und dich in eine Felsnische zu drängen?“

Trotz des Krafraubenden Anstiegs, schmerzender Zehen, sowie pochender Kniescheiben beantwortete Yelley bereitwillig Hannahs Frage.

„Die Frage ist leicht zu beantworten, Hannah. Sie hat meine Palindro-Barriere mit demselben Trick umgangen, den Sarah Brown vor Jahren in Allucillas Unterricht vorgeführt hat. Demelza muss ihn ihr beigebracht haben, denn soviel ich weiß, war der tückische Schachzug bis dahin nur wenigen bekannt. Man benötigt dazu lediglich eine Absperrung, ein Netz oder einen Felsen, der einen selber schützt, und ein illusorisches Ablenkungsmanöver.“

„Nun sag‘ schon und spann mich nicht auf die Folter“, zeigte sich Hannah, nebst ungeduldig, ein klein wenig beleidigt wegen Yelleys Zurückhaltung.

„Du willst es wirklich ganz genau wissen?“ fragte Yelley, als würde sie sich tatsächlich zieren oder genießen.

„Natürlich ... du kannst es mir getrost anvertrauen ... immerhin sind wir so etwas Ähnliches wie Geschwister. Außerdem kommt mir der Trick ohnehin sehr bekannt vor.“

„Also schön“, sagte Yelley, denn die Weiße Göttin war eine der wenigen Hexen, denen sie voll und ganz vertraute. Eine Palindro-Hexe war sie, gleich wie Yelley zu Beginn ihrer Mutation, und deshalb würde Hannah sicher nicht wollen, dass der unfaire Trick sich weiter verbreitete.

„Man bringt sich zuerst selbst in Sicherheit, bevor man den Kampfplatz in zwei Sektoren teilt. Danach befüllt man den Bereich, in dem sich der oder die Palindro befindet, zur Ablenkung mit einem Illusionsmonster, wie beispielsweise einer Riesenspinne ... und zum Schluss spricht man den Fluch, der die Barriere durchbrechen soll. Natürlich muss man unmittelbar darauf die Trennwand samt Illusionszauber entfernen, doch der Rest ist ein Kinderspiel, weil durch die Ablenkung, die das Monster verursacht hat, in der unsichtbaren Spiegelbarriere ein Riss entstanden ist, den man bei genauerem Hinsehen als glitzerndes Luftflimmern erkennen kann. Zielt man mit dem Zauberstab genau auf den ungeschützten Spalt, fliegt dem Benutzer des Palindros beinahe die Hälfte seiner eigenen Barriere als materialisierter Energiestrang um die Ohren. Genau deswegen hab ich so viele Schrammen abgekriegt.“

„Aaah! So war das also! Tut mir leid, es sagen zu müssen, aber Rhona Mallyfoy hat dich mit einem uralten Trick reingelegt.“

„Was hättest du an meiner Stelle gemacht?“, fragte Yelley wissbegierig.

„Du hättest den fiesen Trick mit einem ebenbürtigen Zauber neutralisieren müssen. Sowie Rhona die Trennwand errichtet hat, hättest du blitzschnell eine zweite Trennwand errichten müssen, die dich vor dem ekligen

Monster schützt. Danach hättest du in aller Ruhe den Illusionszauber vor ihren Augen zerschmettern und einen Gegenzauber abladen können. Eine Wand aus Panzerglas, eine Illusions-Zertrümmerung, und ein ganz gewöhnlicher Schockzauber hätten völlig ausgereicht, um ihren hinterlistigen Angriff erfolgreich abzuwehren.“

„Das klingt sehr einleuchtend. Danke ... Beim nächsten Mal bin ich wesentlich schlauer.“

„Das hoffe ich. Und nun lass uns einen Zahn zulegen, denn wir müssen alles tun, damit Donella nichts von dem Kampf erfährt.“

„Warte ... Könntest du mir bitte den Anhänger zeigen, dem ich quasi mein Leben zu verdanken habe?“

„Natürlich ...“

Hannah hielt Yelley den kleinen silbernen Gegenstand hin und erklärte;

„Ich hab' ihn, wie gesagt, im Schutt von Elizabeths abgebranntem Haus gefunden und schöpfte sofort Verdacht, doch sicher war ich mir erst, nachdem Elizabeth Rhona auf den fehlenden Schmuck angesprochen hatte.“

„Du meinst fehlend, weil er ansonsten immer an Rhonas Brust baumelte?“

„Genau. Sie trug ihn, laut Elizabeth, seit dem ersten Schultag, und mit einem Mal war er weg. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich lediglich um einen Zufall handelte, war äußerst gering. Darum hab' ich diese heimtückische Shetland-Wicce nicht mehr aus den Augen gelassen. Die Bitte unseres ClanDux', auf dich ebenfalls ein Auge zu haben, passte somit – und beinahe möchte ich sagen, treffender weise - wie die Faust aufs Auge.“

Yelley grinste und die betagte Magierin freute sich darüber, denn es war ein Zeichen, dass Yelley sich langsam aber sicher von den Strapazen des Duells erholte.

„Warum hat Rhona Elizabeths Haus eigenhändig angezündet, anstatt den Feuergeistern zu verraten, wo du dich versteckt hältst?“ wollte sie von der edelmütigen Methusallix wissen.

„Nun; ich schätze, sie hat selber Hand angelegt, weil sie sich vor den Salamandern ebenso sehr fürchtete, wie alle anderen im Dorf.“

Auch das klang einleuchtend, weshalb Yelley ab nun ihre Neugier zügelte, und der alten Magierin stattdessen ihren Arm bot, damit sie nicht ausrutschten, den Halt verloren, und kopfüber in die Tiefe stürzten.

Dass Minerva McOwles völlig perplex war, als Hannah White und Yelley völlig unverhofft bei ihr aufkreuzten und ihr berichteten, dass Donella es beinahe geschafft hätte, das Spiegelschloss in die Luft zu jagen, verstand sich von selbst. Yelley und Hannah informierten die Direktorin von Hogwarts beinahe lückenlos über den Sachverhalt, und dass Minerva sichtlich entsetzt war, als sie von der „Abwendung des Unglücks der Schule in letzter Sekunde“ erfuhr, konnte man gut nachvollziehen.

„Um Himmels Willen. Von welcher Wicce spricht ihr eigentlich?“, fragte sie bestürzt.

„Die Rede ist von Rhona Mallyfoy. Sie hat Yelley aufgelauret und wollte sie für immer aus dem Weg räumen.“

„Ja ... aber Hannah hat mir zum Glück geholfen und mein und ihr eigenes Leben wie eine Löwin verteidigt“ bestätigte Yelley zu Minerva gewandt.

Hannah sprach weiter.

„Nur gut, dass das Schicksal ihr einen dicken Ast vor die Füße geworfen hat. Nun ist sie diejenige, die tot zwischen

den Felsen liegt – unten am Ufer des Sees, ungefähr dort, wo die drei Felsrücken eine Mulde bilden. Gewiss; Rhona war ihr Leben lang ein heimtückisches Miststück, aber nichtsdestotrotz wäre es gut, ihre Leiche zu bergen, damit sich die Krähen nicht an ihr zu schaffen machen. Wir wollen es als letzte Ehre bezeichnen, da sie bei der Rekrutierung der Talente tatkräftig mitgeholfen hat. Andererseits bin ich mir nicht sicher, ob nicht sie es war, der Regulix ein paar Halbdunkler unter seinen Schäfchen zu verdanken hat.“

„Das ist gut möglich, denn ich persönlich habe Rhona Mallyfoy all die Jahre als hochintelligent eingeschätzt.“

„Ich schließe mich deiner Meinung notgedrungen an, Minerva. Zugegeben; Rhona war alles andere als dumm, aber wie es aussieht, hatte sie am Ende die Rechnung ohne den Koch des Schwarzen Brennkessels gemacht.“

„Es gab eine klare Deutung?“, fragte Minerva MacOwles in hohem Maße erstaunt, während Yelley nicht minder überrascht den Kopf hob und aufhorchte, denn zu ihr hatte Hannah gesagt, die Gefahr sei überschaubar.

„Ja. Aber nicht nur das. Sams Wald-Fee hat die Arbeiter belauscht, denen du aufgetragen hast, den begallischen Zufahrtsweg zu verbreitern. Yelley soll dir diesen Teil der Geschichte erzählen, weil *sie* es war, die aus diesem Zufall die richtigen Schlüsse zog.“ Yelley tat, wie geheißen.

„Was Hannah gesagt hat, ist richtig. Hatschiini hat die beiden Männer auf dem Nachhauseweg belauscht und zum guten Glück sofort geahnt, dass an der Sache was faul war. Sie war total aus dem Häuschen, als sie zu mir kam und mich fragte, was das Ganze zu bedeuten hätte. So gab ein Wort das andere und am Ende hatten sich ein paar Puzzle-teile wie von selbst zusammengefügt. Danach haben wir Hatschiinis gewitzte Artgenossin mit an Bord geholt und eine knappe Stunde später konnte Niesella die unterirdi-

sche Anlage anschaulich beschreiben. Sie besteht aus mehreren Kammern, die mit einem ringförmigen System aus Gängen verbunden sind, und im Grunde wäre es jammer schade, wenn man sie zuschütten würde, weil sie staubtrocken sind, sofern man den Wasserfall an-zaubert. So Gesehen hat Donella wieder mal ganze Arbeit geleistet.“

Eine Weile war es still, bis die blasse Schulleiterin die Stille brach, indem sie Hannah eine Frage stellte.

„Und wie ist es dazu gekommen, dass du genau im richtigen Moment hier am See aufgetaucht bist?“, fragte sie wissbegierig.

„Wie ich schon sagte; ich habe mich an Rhonas Fersen geheftet, als sie in das Herz der Cairngorms aufbrach. Ich fand in den Trümmern von Elizabeths abgebranntem Haus durch Zufall ihr kleines silbernes Schlangen-Amulett, aber ganz sicher war ich mir erst, als Ben Silver Regulix von seinem Blick in die Smaragdkristallkugel erzählte. Regulix bat mich daraufhin, ein Auge auf Yelley zu haben, aber da ich wusste, dass Yelley ganz gut selbst auf sich aufpassen kann, habe ich mein ganzes Augenmerk Rhona geschenkt. Abgesehen davon habe ich der schrägen Wicce ohnehin nie vertraut, denn das, was sie sich bei der Suche nach Talenten auf den Shetlands geleistet hat, sprach Bände.“

Yelley nutzte die eintretende Stille, um sich zu Wort zu melden.

„Ist nicht möglich. Ben hat in seiner Kugel gesehen, dass ich von Rhona attackiert werde - und niemand, außer Regulix und dir, hat einen Finger gekrümmt?“, fragte sie ein klein wenig entsetzt.

„Nun; so klar war die Sache keineswegs, Prinzessin. Wie ich schon sagte, als du mich auf der Wiese, vor Rosinas Domizil, zur Rede gestellt hast: Ben sah die abtrünnige und bis zur Unkenntlichkeit verummte Wicce erst beim

zweiten Mal in Kampfposition am Fuß dieses Schlosses, doch er ist beileibe kein Dummkopf, denn er kombinierte folgerichtig. Er ahnte sofort, dass es etwas mit dem Turnier und Donellas Zirkel zu tun haben musste. Was immer Donella in den letzten sieben Jahren tat, hatte etwas mit dir zu tun, und Regulix war derselben Ansicht. Dass Rhona in gebückter Haltung und mit dem Zauberstab in der Hand auf dem Gelände des Schlosses herumschlich, musste etwas Bedrohliches, und zugleich etwas Bedeutsames auf sich haben. Ben Silver, so sagte es mir Regulix, gab in der Vergangenheit noch nie Unbedeutendes von sich – vor allem, wenn es dabei um Bilder ging, die die Zukunft betrafen und für deren Preisgabe er meist eine beachtliche Gegenleistung erhielt. Allerdings war es diesmal so, dass er wegen Rhonas viel gerühmter Jugendhaftigkeit keinen Zeitfaktor erkennen konnte. Die Rede ist von ihren katzenhaften Bewegungen, und ich hoffe, du hast gut zugehört, Yelley, denn genau das war der springende Punkt, und zugleich der Grund, warum du zu Beginn allein auf dich gestellt warst.“

Yelley dachte nach, und weil sie überaus klug war, kapierte sie das Dilemma.

„Hmmm. Was du gesagt hast, hat Hand und Fuß. Ich beherrsche den Fernblick per Kristall mittlerweile ganz gut. Darum weiß ich, dass der Schlüssel für die genaue Analyse immer die Alterung von Personen, oder die Veränderung einer vertrauten Umgebung ist.“

„Heißt das; du verstehst jetzt, warum dir niemand, außer mir, zur Seite gestanden hat?“

„Ja, Ich sagte doch; ich hab’ geschnallt, was du mir verklickern wolltest. Ehrlich; Ich weiß jetzt, warum Regulix nicht mehr tun konnte.“

„Und du bist wirklich niemandem böse?“

„Nein. Natürlich nicht. Warum sollte ich? Faktum ist; du hast mich in letzter Sekunde gerettet, und Faktum ist auch, dass kein Mensch wissen konnte, ob Rhona am darauf folgenden Tag oder erst in dreizehn Jahren am See herum-schleicht. An der Stelle, wo sie mir aufgelauert hat, wachsen weder markante Bäume, noch markante Büsche. Und was Rhonas jugendliches Gehabe betrifft, ist auch alles sonnenklar. Hätte ich es selbst in der Kugel gesehen, hätte ich ebenfalls nicht gewusst, wie der Hase läuft. Wie es aussieht, ist Hatschiini die Klügste von uns allen. Sie hat die Lage sofort richtig eingeschätzt. Sie warnte mich davor, alle in helle Aufregung zu versetzen, und sie hatte Recht, denn das hätte Rhona lediglich gewarnt und verscheucht. Sie sagte, Minerva würde vor Angst im Kreis rennen und Wachen postieren, doch selbst das wäre unsinnig gewesen, weil es nichts bringt, jahrelang einen Felssockel zu bewachen, ohne zu wissen, wann der Feind zuschlägt. Donella hätte es so oder so gewittert, und darum ist es im Grunde optimal gelaufen – auch wenn es sich seltsam anhört.“

Abermals trat Stille ein.

„Tja. Es sind immer wieder unsere Entscheidungen, die uns zeigen, wer wir wirklich sind, und nicht unsere Fähigkeiten“, philosophierte Minerva weise, bevor sie – als hätte ein Elf mit dem Finger geschnippt - im Schnarrton hinzusetzte: „Dennoch kann ich es nicht dabei belassen, denn wenn ich mich wie Lieschen Müller verhalte und die ganze Angelegenheit unter den Teppich kehre, laufe ich Gefahr, für immer mein Gesicht zu verlieren! Ich hoffe, ihr beide habt dafür Verständnis!“

„Bei allem Respekt, Minerva; Ich sehe ein, dass du dich übergangen fühlst, aber ich frage dich ernsthaft; was willst du tun?“, sagte Hannah sichtlich erschrocken.

„Was ich nun zu tun gedenke, fragst du?“

Hannah nickte und machte dabei große, trübe, und vom Alter und den Strapazen der Gefangenschaft gezeichnete Augen.

„Nun gut! Ich werde es euch sagen! Als Hauslehrerin von Griffindor - und natürlich auch in meiner Eigenschaft als Direktorin der segensreichen Institution - erwarte ich mir gebührenden Respekt – egal, ob meine selbst gewählte Namensänderung für Irritationen gesorgt hat oder nicht! Deshalb lege ich im Nachhinein scharfen Protest ein, dass ich nicht eher über die drohende Gefahr in Kenntnis gesetzt wurde!“

„Wie du meinst, Minerva. Unser Verhalten hat sich zwar als richtig herausgestellt, weshalb es müßig ist, darüber zu diskutieren, aber du sollst deinen Willen haben. Ich entschuldige mich im Namen von Regulix, Ben, Yelley, Sams Mitbewohnerinnen, und Elizabeth für das verdammenswerte Vergehen.“

„Ist das zu fassen?! Elizabeth Bloomsbury ist auch in die Sache eingeweiht?!“

„Ähm. Ja. Zumindest bis zu einem gewissen Grad, denn *ihr* habe ich es zu verdanken, dass ich Gewissheit erlangen konnte, indem sie das silberne Logenzeichen, das ich in der rauchenden Ruine fand, als Rhonas Halsschmuck identifizierte.“

„Lassen wir es gut sein, meine Lieben“ schlug Yelley versöhnlich vor, denn ... „was gescheh'n ist, ist gescheh.“ Und Recht hatte sie, denn egal ob Minerva deswegen schmolte oder nicht; niemand konnte in diesem Fall am Rad der Zeit drehen und das Geschehene rückgängig machen.

Allerdings wurden Minerva und Hannah von Yelley sogar gebeten, Stillschweigen zu bewahren, da die Sache längst nicht ausgestanden war. Das sahen die beiden betag-

ten Magierinnen – gleich wie Hatschiini und Niesella - ein.

„Was soll's, Minerva? Unsere frisch gebackene Prinzessin hat Recht, wenn sie es aus einem anderen Blickwinkel betrachtet. Sie hat nicht nur die Sprengladung in letzter Sekunde entschärft, sondern auch die Gefahr einer Glorifizierung der dunklen Fürstin. Wirklich schade, dass sie kurz nach der Heldentat von Donellas Handlangerin ertappt wurde, denn möglicherweise hätte Donella anstelle von Rhona den Kurzschluss bekommen.“

„Ja. Fand ich auch, aber Donella hatte wieder mal Glück im Unglück, denn sofort nachdem ich aufgetaucht war und mich angezogen hatte, ist Rhona in Finleys Gestalt aufgekreuzt. Sie wartete vergeblich auf das bombastische Feuerwerk, und darum konnte ich mich nicht genug wundern, dass sie so ruhig war. Doch nach einer Weile zeigte sie ihr wahres Gesicht und ihr Können. Ich hab' mich mit Zähnen und Klauen gegen sie zur Wehr gesetzt, und ich schätze, wenn Fortuna nicht dafür gesorgt hätte, dass Hannah dieser Verräterin heimlich folgte, wäre Donellas Plan aufgegangen.“

„Du sagst es, Prinzessin. Darum bin ich froh darüber, dass ich mich für die Befreiung aus dem Kerker der Salamander revanchieren konnte.“

„Das eine wie das andere muss wahrhaftig schlimm gewesen sein“ meinte Minerva, die mit blasser Miene dasaß und mit einer gewissen Regelmäßigkeit den Kopf schüttelte.

„Ja ... Glaube mir, Minerva; Yelley... äh ... Prinzessin Harriet saß arg in der Klemme, als ich die beiden Kampfhenninen erblickte. Ist es nicht so?“

„Ja. Das kannst du getrost laut sagen, Hannah. Ich bin wahrlich heilfroh, dass du die abtrünnige Wicce, ohne mit der Wimper zu zucken, getötet hast.“

Yelley stand mutterseelenallein in Griffins Schule, auf Gang B, vor der großen gläsernen Informationstafel, und erkannte und gewahrte nun noch deutlicher, warum Regulix die Krönungsfeier verschoben hatte. Zugegeben; heute war Sonntag, und obendrein gab es die vieldiskutierte Schutzglocke, die angeblich die ganze Insel umfasste und in ihrem Inneren einschloss, doch was eindeutig fehlte, war Yelleys Schutzgarde. Und warum, zum Henker, hatte Viona bezüglich der Krönung eine Vorankündigung in die Vitrine gepinnt, obwohl der Große Rat beschlossen hatte, die Feierlichkeit zu verschieben? Hatte Hannah etwas ausgeplaudert?

Noch während Yelley auf die rätselhafte Vorankündigung starrte und über Vionas „schreckliches Verbrechen“ grübelte, traten Regulix und Roya an sie heran und auf den Plan.

„Hallo, Yelley!“ Yelley wirbelte ächzend herum.

„Ääh ... Hallo ...“

„Roya und ich dachten uns, dass du entweder hier, in der Selbstbedienungsecke der Kantine, oder in der Nähe von Islas Schnellservice-Bücherdomizil bist. Damit meine ich den neuen Bücher-Automaten.“

„Ach ja ...?“

„Ja. Ich nehme an, du hast gerade eben das Informationsschreiben gelesen. Roya und ich sind gekommen, um dir den fixen Termin mitzuteilen.“

Royas Blick senkte sich, und als sie sah, dass Yelleys helle Bluse an der Schulter rot durchtränkt war, erschrak sie. Kein Zweifel; Yelleys Wunde an der Schulter blutete, als wäre sie ganz frisch.

„Ach herrje. Sieh nur, Yelley! Deine Wunde! Sie muss wieder heftig geblutet haben, obwohl sie bereits zu heilen begann!“

„Ach was ... das ist bei weitem nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick aussieht. Aber danke, dass du mich darauf aufmerksam gemacht hast, denn seltsamerweise halten sich die Schmerzen in Grenzen.“

„Nun; wir wissen, was geschehen ist, Miss Potter, alias Miss Weasley, alias Miss Palindro“ feixte der alte Druide schlagfertig. „Und damit du keinen Potzblitz-Anfall bekommst, sage ich gleich vorweg, dass es im keltischen Regelwerk einen Passus gibt, um den selbst Minerva und die Weiße Göttin nicht herunkommen.“

„Ach ja?“ wiederholte sich die schwarz bezopfte Heldin.

„Ja! Gewiss! Er besagt, dass dem Oberhaupt eines Zirkels nichts verschwiegen werden darf, das mehr als die Hälfte der Zirkelmitglieder als schicksalhaft bezeichnen würden.“

„So, so! Und deshalb haben Hannah und Minerva einfach ihr Wort gebrochen!“ regte Yelley sich künstlich auf.

„Und wenn schon!“ schnappte Roya ungiftig wie eine Ringelnatter zurück. „Wir alle wollen nur das Beste für dich und den Zirkel des Lichts!“

„Ja, ja ... schon gut. Ihr habt mich gekonnt ins Visier, in die Zange und ins Kreuzfeuer genommen und nun gebe ich mich geschlagen. Jawohl! Ihr habt wahrhaftig gewonnen und darum verrate ich euch, dass meine Schulter schmerzt, weil mich eine Fluchzacke gestreift hat. Gibt es, außer dass man nicht mal mehr Göttinnen trauen kann, sonst noch haarsträubende Neuigkeiten, oder war das alles?“

„Ähm ... nein ... das heißt, ja ... Hatschiini und Niesel-la werden, dank Molly, von allen Leuten, denen sie begegnen, gelobt und als Heldinnen erkannt und anerkannt, und

Gigolo Sigolino wurde, laut Mister Coulumbo, eingesperrt“ erklärte Roya beflissen.

„So ist es“ bestätigte der weißhaarige und weißbärtige Druide. „Sams Mitbewohnerinnen haben keine Ahnung, dass sie drauf und dran sind, zu Ehrenbürgerinnen von Fogwitch-Village ernannt zu werden.“

„Du meinst, weil sie mir bei der Suche nach den Kammermännern geholfen haben?“

„Ja ... und weil Hatschiinis Initiative, ihre filzigen Kolleginnen von Gigolo Sigolinos Versklavung zu befreien, von Erfolg gekrönt ist. Ihr vorbildhaftes Engagement beim Schulradio hat einen Gutteil dazu beigetragen, dass dem italienischen Schlitzohr die Postangestellten reihenweise davonliefen.“

„Genau!“ wagt Roya es nun sogar, den ClanDux emsig zu unterbrechen. „Ein paar ganz Beherzte haben den geldgierigen Mafiosi verklagt, und weil er keine Anstalten machte, ihnen für ein paar Jahrhunderte geleisteter Arbeit Lohn nachzuzahlen, ist er, dank Mister Coulumbos Beziehungen, in ein sizilianisches Gefängnis gewandert, wo es angeblich besonders heiß hergeht.“

„Das ist gut ... wirklich gut. Hab’ ich wegen Rhonas Gemeinheit sonst noch was verpasst?“

„Ja und nein, denn Sam hat erst seit Mollys stiller Kundgebung mehr Respekt vor seinen kleinen Untermieterinnen, Haushälterinnen oder Gesellschafterinnen.“

„Ach herrje. Wo hat es Molly breitgetreten?“

„In Donalds Pub. Hatschiini und Niesella haben nie beabsichtigt, kleine, nein, große Heldinnen zu werden, und Hatschiini nutzt ihr neues Image, im Gegensatz zu Niesella, voll aus.“

Regulix riss das Wort wieder an sich.

„Ja, doch ich persönlich sehe darin sogar etwas gutes, denn in ihrer Euphorie hat sie Quiggley di Boubble großzügig eine Audienz gewährt.“

„Und weiter?“

„Im Zuge dieser Audienz hat sie ihm großzügigerweise seinen alten grässlichen Namen (Alfonso Comb) offiziell zurückgegeben.“ Yelley seufzte.

„Das ist typisch Hatschiini“ war alles, was ihr zu Hatschiinis Macke einfiel.

„Ja ... Du sagst es“ pflichtete Roya Yelley bei. „Der nächste Bittsteller war Libella, die Hatschiini eine Sprachtherapie verpassen will, damit sie die schottische Wald-Fee endlich auf ihrer ominösen Liste abhaken kann. Leider wurde ihrer Bitte von der Herzogin oder Landvogtin der Elfen nicht stattgegeben, weil Hatschiini sonst einen Teil ihrer hereindrucksvollen Identität verloren hätte. Punktum: Hatschiini war, ist und bleibt unverbesserlich, und sowohl Libella als auch Regulix raufen sich deswegen weiterhin die Haare. Ist es nicht so, Regulix?“ wollte Roya wissen, wobei sie ihren hübschen blonden Kopf zu dem weisen alten Druiden drehte, als wäre er ihr Großvater.“

„Ähm ... ja ... gewiss ...“

Dank Jaquelines genialem und konsequent eingehaltenem Konzept, die Zorndorne unnachgiebig streng zu versklaven, konnten sich jene Hexenhuren, die einen der „Skavenjungen“ (in Wahrheit Gewitterzauberer) unterjochten, hundertprozentig darauf verlassen, dass das extrem nützliche Lustobjekt spurte. Ja ..., die kleinen Masochisten, die in vielen Fällen sogar von zwei oder drei Herrinnen erzogen und dressiert worden waren, sehnten sich förmlich danach, mindestens zwei oder drei Mal pro Woche in einen

Hexenkessel verfrachtet zu werden, der seinesgleichen suchte, denn jeder einzelne der Mutanten war seiner hochkarätigen und extrem strengen Herrin hörig. Und Ja; Yelley war die schlimmste, aber auch die anbetungswürdigste von allen, denn alles an ihr war einzigartig.

Während Hatschiini und Niesella im kleinen geschlossenen Kreis von den Eingeweihten nun sogar „offiziell“ geehrt wurden, und ein paar Schattenmorphos neue Mitglieder für den Zirkel der Finsternis anwarben, damit Donella sie nicht zur Strafe für ihre Nachlässigkeit bei lebendigem Leib häutete, nahm Yelley sich ihren Sklaven, Tadgh Christie, zur Brust, denn das war absolut entspannend und erholsam. Kein Wunder, denn schließlich ging Yelleys Mutation von der Satanica zur Stixhexe extrem langsam vonstatten.

Zorndorne waren geborene Sklaven, und dieses unabänderliche Faktum war sogar im Keltischen Kodex dokumentiert. Tadgh Christie, der keine Ausnahme darstellte, gehörte Yelley sowohl in Bezug auf seinen Leib, als auch hinsichtlich seiner cailleachischen Seele, denn er war ihr - seit dem Abend in Tlachtgas Folterkammer - mit Haut und Haaren verfallen. Kurzum; er tat normalerweise ohne Widerrede genau das, wozu er erschaffen wurde – und zwar so lange, bis die verschwitzte und zutiefst befriedigte Herrin von ihm abließ.

Es war die perfekte Erholung nach Yelleys aufwühlendem Kampf gegen die enttarnte Schattengräfin. Danach erstattete Boudicca der neuen Prinzessin Bericht über Nymphadoras und Loonys großartigen Erfolg, und Yelley ging sofort her und krepelte wegen Chindia ihren ganzen Terminkalender um. Jawohl ... ihr schwarzer Magofax musste herhalten und alles büßen, was Yelley glaubte, falsch festgelegt, vertrödelt oder in sträflicher Weise hinausgezögert zu haben. Roya staunte nicht schlecht, als sie von ih-

rer besten Freundin einen riesigen schwarzen Strapon in die Hand gedrückt bekam, und Yelley sie bat, ihren Sklaven ein paar Tage oder Wochen in ihrem Keller in einen Käfig zu sperren, damit er sich schneller von der privaten Obsession erholte, und Yelley, Tlachtga und die Stixhexen ihre Ruhe hatten. Drei Minuten später glaubte Roya noch einmal, sich verhöhrt zu haben, denn die Begründung für Yelleys Handeln lautete; Yelley, Tlachtga und die Stixhexen hätten in den nächsten zwei oder drei Wochen keine Zeit, den blauäugigen Masochisten zu malträtieren, weil ihre Magofaxe (magischen Terminkalender) aus allen Nähten platzten. Dass Royas Magofax ebenfalls ächzte und stöhnte, weil Locky - wegen einer gewissen Nachlässigkeit seiner Herrin - von Roya offensichtlich nach Strich und Faden verdroschen werden wollte, war Yelley völlig egal. Kurzum: Es handelte sich in Yelleys Augen sozusagen um einen Notfall, und mangels alternativer Ideen hielt Roya, man höre und staune, die Klappe. Zugegeben; bei Boudicca oder Tlachtga wäre Tadgh besser, oder zumindest ebenso gut aufgehoben gewesen, doch die geheime Konferenz, die Jaqueline einberufen hatte, konnte man gut und gerne mit einem Urlaub in einem fernen Land, namens „Amerika“ vergleichen – ohne Verwendung eines Seidenwändlers, versteht sich. Tlachtgas Schloss und Boudiccas Bungalow waren leer und verschlossen, und sogar die Eulen hatten die beiden Bandrúids mitgenommen.

Also blieb Yelley nichts anderes übrig, als ihren nackten, gefesselten und geknebelten Sklaven mit dem Hurenstiefel in Royas Käfig zu treten, und punktuell aufzuzählen, woran sich ihr Magofax derzeit beinahe die papierernen Randzähne ausbiss:

1.) Katzenelfen in bestimmte Dinge einweihen, damit sie nicht vor Demelzas Augen mit geschwellter Brust in der Gegend herumspazieren.

- 2.) Selbe Rubrik: Dafür sorgen, dass Donella die Sache mit Rhonas Tod in richtiger Form präsentiert bekommt.
- 3.) Ein Geschenk für die Weiße Göttin besorgen.
- 4.) Demelza, deren Gewürm, und die Reaktion der, teils halbseidenen, teils hinterhältigen, und teils verlogenen (bzw. tückischen) Bande im Auge behalten.
- 5.) Rosina mit Geschenk beschwichtigen, weil ich mich nicht in die Krankenstation lege.
- 6.) Und last, but not least; Vorbereitungen für die Krönung treffen!

Jawohl! Yelley musste sich nun wirklich langsam, aber sicher, auf ihre Krönung zur Prinzessin vorbereiten, denn Jaqueline, Regulix und Boudicca meinten einhellig, die größte Gefahr sei gebannt. Also quetschte Yelley alles Mögliche zwischen ihre Termine, und damit Roya nicht schmollte, weil Yelley ihren Sklaven abwimmelte, durfte sie sich mit dem cailleachischen Dämon amüsieren, so lange, so oft, und so abartig, wie sie wollte oder wie sie es für nötig hielt.

Yelley hatte ihn per Seidenwandler in Royas Keller transportiert, und soeben griff sie durch die Gitterstäbe und befreite den Gefangenen vom Knebel. Dann wandte sie sich erneut ihrer verduztten Freundin zu.

„Los! Mach endlich, Roya! Heb das Hurenröckchen und piss‘ der nervösen Sau ins Gesicht oder meinetwegen ins Maul, damit alles seinen gewohnten Gang geht, bis ich wieder ein wenig Luft habe!“

Roya zögerte, da sie nicht wusste, ob es sich um eine Verarsche, um einen Befehl oder um eine Bitte unter Freundinnen handelte. Yelley ahnte oder fühlte das Dilemma und sagte;

„Keine Bange, Schnuggelhase! Er weiß haargenau, was ihn in den nächsten zwei oder drei Wochen erwartet. Aber

nichtsdestotrotz solltest du ihn jetzt und hier als dein persönliches Eigentum markieren, denn wie du aus eigener Erfahrung weißt, erwartet sich jeder Zorndorn, dass die Eigentumsverhältnisse zu jeder Zeit klipp und klar geregelt sind. Die kleinen Perverslinge finden sich sogar damit ab, dass sie zur selben Zeit von mehreren Herrinnen gefickt und gequält werden, doch wenn sie nicht wissen, welche der Herrinnen das Zepter in der Hand hält, steigen sie auf die Barrikaden – Flucht nicht ausgeschlossen. Darum wäre es total nett von dir, wenn du mir aus der Patsche hilfst, denn dazu sind beste Freundinnen schließlich da. Völlig klar ist auch, dass ich mich revanchieren werde.“

„Es ist *keine Verarsche* und *kein Befehl*?“ fragte Roya zaghaft.

„Nein! Wo denkst du hin? Dachtest du etwa, ich würde mich nun im Kreis meiner Liebsten als Prinzessin oder Machthaberin aufspielen?“

Keine Antwort.

Yelley schüttelte den Kopf und änderte ihre Taktik.

„Sag’ bloß, du hättest schon mal erlebt, dass Jaqueline ihrer besten Freundin einen Befehl erteilt hat?“

„Wer ist Jaquelines beste Freundin?“

„Boudicca!“

Roya überlegte – und zwar ein wenig zu laut und ein wenig zu lange für Yelleys Begriffe.

„Na also!“ rief Yelley erfreut, da Roya keine Antwort auf die Frage wusste. „Da haben wir’s! Nun weißt du, wie der keltische Hase zwischen uns beiden hin und herläuft! Ich bin sozusagen Jaqueline, und du bist Boudicca, meine Freundin und Rechte Hand – so einfach ist das! Keine Befehle, aber Freundschaft und sich abwechselnde Freundschaftsdienste ohne Ende! Was ist denn nun? Fickst und quälst du den notgeilen Wicht an meiner Stelle, bis mein Magofax abgespeckt hat, oder soll ich etwa auf ihm nach

Upottery reiten, weil Tlachtgas Kerker vorübergehend geschlossen ist? Wenn du keine Zeit hast, frage ich Lynn, Caitlin oder Akira, obwohl ich ihn von der Veela Bande nur stückweise zurückbekäme.“

„Von der *Veela-Bande*?“

„Ja ... und frage nicht, was ihm in Lynns Schlafzimmer oder in Ealasaid's Keller blüht, denn Lynns Bande und die Pferdehexen teilen sich neuerdings sogar die Erstklässler – gleich wie die Stixhexen und Satanicas.“

„Du meinst wirklich, sie würden ihn trotz seiner geringen Größe gemeinsam in die Mangel nehmen?“

„Joup ..., denn wie ich Akira kenne, haben sich seine antrainierte Ausdauer und seine Zähigkeit bereits wie ein Lauffeuer bei den Hexenhuren ‘rumgesprochen.“

„Ähm ... Alles klar ... Und was ist mit Boudicca und Tlachtga?“

„Ich sagte doch; die beiden haben mich in die Bredouille gebracht, weil ihr Magofax noch dicker ist, und Tlachtga wegen Jaquelines Konferenz sogar ihren Folterkeller dicht gemacht hat! Und die Stixhexen machen dasselbe in ungefähr dreizehn Minuten, denn dann beginnt offiziell die Konferenz in Jaquelines privater Villa! Quatsch ... die Stixhexen machen es natürlich nicht aus eigenen Stücken, sondern sie müssen es tun – ob sie wollen oder nicht. Ach ja; und was den kleinen Begalli angeht, an dem du dich seit Jahren austobst; der schmachtet bis zur Rückkehr der Schlossherrin in Eovyns Keller. Gut möglich, dass Eovyn und ihre Freundinnen den lästigen Knirps, nachdem sie ihn im Pferdestall zugeritten und ihm das Fürchten gelehrt haben, wie eine Sau abstechen, wenn Eovyn dahinter kommt, dass du das Interesse an ihm verloren hast, bloß weil Tlachtga keinen Verjüngungsbann auf ihn abgeladen hat.“

Roya wurde blass, denn sie hatte allen Ernstes gedacht, ihr schockierendes Geheimnis würde niemals auffliegen.

„Wo ... woher ...?“

„Von Tlachtga ...“ fiel Yelley der aufgewühlten Blondine ins Wort. „... weil ihr beide einfach zu viele Geheimnisse voreinander habt. Du hast ihr aus den üblichen Gründen vorenthalten, dass du wegen Locky und einer bestimmten Dunkelhexe, die dummerweise deine Schwester ist, einen eigenen kleinen Kerker besitzt, und Tlachtga hat dir verschwiegen, dass sie mich um Rat fragte, und dass sie dein Eigentum – aus purer Not - in Eovyns Villa verfrachtet hat. Boudicca, die Zwillinge, Leola, Jaqueline, Alucilla, Isabella und Tlachtga müssen wegen Chindia intensiv beratschlagen, und damit Donella nicht Wind von der Aktion bekommt, ist es nötig, dass alle in Jaquelines Villa übernachten. Ich weiß, was dir nun auf der Zunge liegt, aber Tlachtga blieb gar nichts anders übrig, als eine Verletzung der Regeln zu begehen. Selbst Gefangene müssen ab und zu gefüttert werden. Und nicht zu vergessen; der Kerker muss regelmäßig gereinigt werden. Und genau hier hat sich die schwarze Katze gegen den Uhrzeigersinn im Kreis gedreht und in den eigenen Schwanz gebissen.“

„Wie ist das gemeint?“

„Ganz einfach! Eure engstirnige und mittelalterlich anmutende Verschwörung hat mit großem Erfolg verhindert, dass sich eine andere Hexe um den Begalli kümmern konnte, und deswegen hat Tlachtga sozusagen im Affekt gehandelt.“

„Und was ist mit *mir*?“

„Ich hab' Tlachtga gefragt, ob du dich schon mal an ihrer Stelle um die Drecksarbeiten gekümmert hast, und weil sie verneinte, hab' ich ihr geraten, diesen Gedanken zu verwerfen. Einen Begalli zu versklaven, ist eine verdammt gefährliche Angelegenheit. Sei doch froh, dass er bei Eo-

vyn ‘rumlungert, denn die macht mit hoher Wahrscheinlichkeit kurzen Prozess mit dem Stinktief, weil sie treffender weise stinksauer ist.“

„Eovyn ist *sauer*?“

„Ja! Was allerdings kein Wunder ist, weil ihr der Hintergrund fehlt. Sie hat, dank Tlacthgas Verschwiegenheit, bei seinem Anblick nur einen mickrigen Begalli vor Augen, der ihr auf der Tasche liegt und ihren Keller verdreht. Also wäre es gut, wenn du dich entscheidest. Wenn du willst, dass wir dasselbe Geheimnis teilen, sag’ ich Tlacthga unter vier Augen, sie soll den Gefangenen in einen Ewigen Toddler verwandeln, und wenn dir die Lust vergeht, dich weiterhin mit ihm zu amüsieren, sag’ ich Eovyn, sie soll ihn für ein Blutritual verwenden und seinen Kadaver unauffällig verschwinden lassen. Eine dritte Variante wäre, dass du ihn selber für ein Blutritual verwendest ..., in Isabellas Verlies, oder meinetwegen in der Alten Bastei, und danach ist die lästige und extrem gefährliche Sache gegessen.“

Roya runzelte die Stirn und dachte angestrengt nach.

„Du ... du sprichst wahrhaftig von einem *richtigen schwarz-magischen* Ritual?“

„Ja ... mit Ficken, Foltern, Schlachten, und allem was sonst noch dazugehört – einschließlich einem gemeinsamen Bad mit Luzifers Tochter in einer bis zum Rand mit Blut gefüllten Wanne. Ich schwör’ dir bei allen Geistern und Dämonen; nichts ist erregender, als an Isabellas Seite einen missratenen Begalli zu eliminieren.“

Nun war es soweit; Yelley hatte einmal mehr den richtigen Knopf gedrückt, und Roya hatte, ebenfalls einmal mehr, Bammel. Ja ... die selbstbewusst anmutende Blondine hatte davor Bammel, mit Satanela zu vögeln, obwohl die körperlose Dämonin nur in transparenter Form zu sehen war

„Ach herrje. Was würdest du an meiner Stelle tun?“ fragte sie beklommen.

„Ich würde Tlachtga bitten, denselben Zauber anzuwenden, den sie, auf meinen Wunsch, auf den Knirps abgelanden hat, der hinter dir im Käfig hockt und darauf wartet, dass du ihm jedes Mal, wenn er dich schief ansieht, die Fresse polierst.“

„Verstehe ...“ sagte die Blondine. „Also gut, Prinzessin Harriet. Sag’ Tlachtga bitte, sie soll den Bengel in eine ewig lebende Puppe verwandeln, und danach seh’n wir weiter. Ich schätze, ich behalte ihn weiterhin, aber nur mehr hier unten, in meinem eigenen Keller, und wenn er Zicken macht, stech’ ich ihn eigenhändig ab – hier oder in Isabellas Felsengruft, doch bevor ich mich an die haarige Sache heranwage, massakriere ich probeweise den verurteilten Begalli, der in Jaquelines Kerker auf seine Exekution wartet.“

„Nicht möglich ... Du traust dir wirklich zu, einen Pakt mit Satanella zu schließen und den mündlichen Vertrag zu brechen, wenn Donella tot ist?“

Roya zögerte wieder, doch dann ...

„Ja ... Du wirst es mit eigenen Augen seh’h, weil ich dich einladen werde, und weil Isabella die Rolle der Henkershelferin spielen wird. Der tückische Bastard ist bereits so gut wie tot. Ich reite und prügeln ihn in Satanellas Beisein so lange, bis er schlapp macht und seine Augen vor lauter Schmerzen und Horror herausquellen, und ihr beide dürft seine Gliedmaßen abschneiden, seine Gedärme rausholen, und das Schafott bedienen. Die verflixte Sau hat es nicht besser verdient – gleich wie der Rest von Evolets ekligem Fang.“

Nun war Yelley diejenige, die sich in Sprachlosigkeit übte, denn allein Royas ungewohnt deftige und „überzogene“ Ausdrucksweise war bereits irritierend. „Vulgär“ war

die Untertreibung des Jahrzehnts, doch Yelley fing sich und sagte;

„Ähm ... Alles klar, Schnuggelhase. Und was ist mit *meiner* kleinen Kanalaratte?“

Roya wandte den Kopf zu Yelleys zitterndem Eigentum und schnarrte bitterböse;

„Kopf runter, du Sau, oder ich zerr’ dich an den Haaren aus dem Käfig und prügle dich windelweich! Ja! Richtig gehört! Sieh dich vor, du maskierte Rotznase! Noch ein einziger vorwurfsvoller Blick in Richtung Prinzessin, und ich prügle die Scheiße aus dir raus! In diesem Keller hast du rund um die Uhr Demut an den Tag zu legen, und wenn du dich nicht fügst, lass’ ich dich so lange in meiner Fotze schmoren, bis du das Gefühl hast, meine heiße Spalte hätte dich im eigenen Saft weich gekocht!“

Brav senkte der wie ein Dreijähriger aussehende Halbdämon den Kopf, als wäre Roya eine anbetungswürdige Göttin.

„Siehst du? Er ist gut erzogen, und wenn du das Gefühl hast, sein Zorn hätte dich fest im Griff, rufst du mich einfach an“ sagte Yelley leise, damit der als „Toddler“ maskierte Zorndorn es nicht hören konnte.

„Und was soll ich machen, wenn du ausgerechnet *dann*, wenn ich dich anrufe, nicht sprechen kannst?“

„Dann knebelst du ihn und sperrst ihn in eine enge Kiste, damit er glaubt, du hättest die Absicht, ihn lebendig zu begraben. Vor einer texanischen Bestattung fürchten sich die kleinen Idioten am allermeisten.“

„Ach ja? Was du nicht sagst?“

„Ja. Klingt zwar extrem pervers, weil man den Sarg sogar mit Fäkalien auffüllen könnte ... ist aber so – gerade, weil es so abartig ist. Die Zwillinge haben es bestätigt, denn die haben schon mal einen Zorndorn texanisch begraben.“

„Du willst mich verkohlen. Ist es nicht so?“

„Nö ... keineswegs. Zuerst haben sie ihn gefickt und gefoltert, und am Ende haben sie ihn mit Pisse und Scheiße gemästet und im Wald verscharrt. Wenn du willst, zeig' ich dir die Stelle in Boudiccas Eichenwald, wo sie den schreienden Knirps bis zum Hals in einem Ameisenhaufen verbuddelt und nicht mehr ausgegraben haben. Das Loch haben sie, wie gesagt, mit Fäkalienresten, Ameisen und Tannennadeln gefüllt.“

„Shitty, Shitty Scheiße zum Quadrat“ murmelte Roya, stark an Yelleys typischen Fluch angelehnt, denn was die Zwillinge aufführten, war wahrhaftig starker Tobak.

„Nur für den Fall, dass es dich interessiert. Der Zorndorn stammte aus Bellas Beständen, und vergewaltigt und in die Hölle zurückgeschickt haben ihn die Zwillinge mit gutem Grund. Er wollte, laut Boudicca, ohne Bellas oder Jaquelines Einverständnis die Schule und das Drunementon wechseln, und wenn Enya und Zeide ihn nicht abgefangen, eingekerkert, und eliminiert hätten, wäre es zu einem handfesten Streit zwischen den Drunementonen gekommen, denn Bella hat es als Flucht und Fluchthilfe bezeichnet.“

„Echt?“

„Ja. Zorndorne dürfen nämlich nicht wie eine illegale Ware verschachert und verschoben werden, weil die Gefahr, einer dieser mächtigen Knirpse könne in Donellas Hände geraten, viel zu groß ist. Also ist der lebendig begrabene Gewitterzauberer bei der teuflischen Schwester gut aufgehoben.“

„Wie bitte? Zorndorne und Satanicas sind Geschwister?“ lautete Royas logisch klingender, aber total falscher Schluss, und auf der Hand lag, dass Yelley das Missverständnis so schnell wie möglich aus dem Weg räumte.

„Quatsch mit Soße. Natürlich nicht. Sie haben zwar einen gemeinsamen Ursprung, aber für Dämonen ist die

Hölle bloß eine Station, die sie passieren müssen, damit sie von Luzifer einen Stempel aufgedrückt bekommen.“

„Eben ... sagte ich doch ... bloß mit anderen Worten.“

„Unsinn ... du hast klar und deutlich das Wort Geschwister in den Mund genommen, obwohl ich von einer teuflischen Schwester im allgemeinen Sinn gesprochen hab’.“

„Dann war das mit der teuflischen Schwester bloß sarkastisch gemeint?“

„Bingo – in Anspielung auf Satanella. Und abgesehen davon, dass es sich um ein klassisches Missverständnis handelte, ist Satanella nur deswegen meine Stiefschwester, weil ich kurz vor meiner Geburt von ihrem pädophilen Vater und Liebhaber geküsst wurde – gleich wie es bei Hellja und den Duplikaten der Zwillinge der Fall war.“

„Das war’s? Das war alles?“

„Ja ... Kein Sex, kein Inzest, keine Inzucht, kein oder rein gar nichts. Weder hat Luzifer mit meiner Mutter gefickt, noch er oder einer der Cupidos seinen Pimmel in meine Möse gesteckt“ sagte Yelley. Sie blickte auf die Uhr, als wäre sie es leid, lange Erklärungen zu ihrer seltenen Spezies abzugeben. Nicht minder demonstrativ breitete sie den Seidenwandler auf dem Boden des Kellers aus, da sie es anscheinend eilig hatte.

Roya deutete die Gesten und Yelleys Tun richtig. Sie seufzte tief, nickte Yelley zu, und dann machte sie genau das, was Yelley vorgeschlagen hatte. Sie stiefelte herrisch zum Käfig, hob den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens, und brüllte betont (aber gespielt) zornig;

„Kopf hoch, und Maul auf, du wandelnde Kloake, damit ich dir bequem ins Maul pissen kann!“ Tadhg Christie starrte mit großen Augen auf die blonde vollbusige Domina, die mit gespreizten Beinen vor ihm hockte und ihm, zwischen den Gitterstäben hindurch, mitten ins Gesicht strullte, als wäre sie eine groß-eutrige Kuh. Uuh! Igitt!

Uuu ... Ach herrje ... Wie höllisch die eklige Pisse dieser gruseligen Hexe in den Augen brannte!

„Schön stillhalten und schön schlucken, du dreckiger Bastard, oder ich steck deine hässliche Visage in meine frisch verschissene Arschfotze, damit du kapierst, wem du ab nun zu gehorchen hast!“

Yelleys „Sklavenjunge“ (in Wahrheit ein gut dreißig Jahre alter Gewitterzauberer) schluckte brav und artig alles hinunter, was er von Roya verabreicht bekam, doch danach begann er wegen Yelleys vermeintlicher „Missetat“ bitterlich zu heulen.

„Klappe, du cailleachischer Sitzriese! Noch ein einziger Ton, und ich furz‘ und schieß‘ dir vor den Augen unserer neuen Prinzessin in die Fresse, damit dein unverschämtes Maul gut gestopft und geknebelt ist, wenn ich dich zur Strafe übers Knie lege und dich windelweich prügeln!“ lautete die nächste knallharte Ansage der herrischen Blondine.

Nun hatte Roya es endlich geschafft, die nächste Hemmschwelle zu überwinden. Der gewiefte „Sitzriese“ wich genau deswegen ängstlich zurück, krümmte sich vor Verzweiflung auf dem nassen Boden des Käfigs und begann in dem dunklen Kellergewölbe erbärmlich zu winseln.

„Schon besser, du rüdidige Ratte! Nein ... vergiss die Sache mit der Ratte! ich weiß was Besseres! Jawohl! ›Hänsel‹ werde ich dich nennen, damit du weißt, dass du vom Regen in die Traufe gekommen bist! Ja! Da staunst du ... und mit gutem Grund, denn wie durch ein Mirakel bist du einmal mehr in den Fängen einer Hexe gelandet, die dich – gleich wie alle anderen Hexenhuren - mit Fäkalien füttert, weil du schlicht und einfach eine Drecksau bist, die täglich bis Oberkante Unterkiefer voll gepisst und voll geschissen

gehört!“ schnarrte Roya strenger denn je. „Hast du gehört, was du bist?!“

Da er nichts sagte, trat Roya dem wimmernden Zorndorn mit dem Stiefel in die Hoden.

„Aaaiiii!“ heulte er vor Schmerzen wie ein junger Wolf.

„Ich hab’ dich was gefragt, du stupide Ratte! Also antworte gefälligst!“

„Ja, Herrin ... Ich, äh ... ich bin eine Drecksau, die ... die täglich voll geschissen gehört,“ stammelte er nun leise.“

„Sprich lauter, du dummes Arschloch, oder wir nehmen dich zur Begrüßung zu zweit in die Mangel! Und wehe, du stammelst noch mal!“

„Ich bin eine dumme Drecksau, die täglich voll geschissen gehört!“

„Schon besser, du verrotzter Dreikäsehoch!“

„Wow ... Gut gemacht, Schnuggelhase“ lobte Yelley das angepasste Verhalten ihrer Freundin und zugleich Royas Einsicht mit leiser Stimme. „Also dann; wir seh’n uns in der Schule.“

„Ja ... Mach’s gut, Prinzessin“ sagte die Besitzerin des kleinen düsteren Kellers. Kurz bevor Yelley den Wandelspruch von sich gab, waren abermals Royas streng geschnarrte Worte zu vernehmen.

„Na warte, du ungezogener Knirps! In einer Stunde komme ich wieder, und dann kannst du was erleben, denn ich hasse nichts mehr, als kleine cailleachische Arschlöcher, die nicht wissen, dass ihre hässliche Visage in einem ebensolchen landet, wenn sie nicht auf Kommando spuren! Jawohl! Du hast richtig gehört! Ich werde dich tagtäglich verkleinern, dich in Herrin Yelleys nachahmenswerter Manier auf die Klomuschel, auf den Lederbock, auf die Streckbank, oder auf den Käfig fesseln, und sowie dein Kopf bis zu den Schultern in meinem Arschloch steckt,

werde ich dafür sorgen, dass du jede Menge Scheiße zu fressen kriegst, und dass du den Tag verfluchst, an dem dich deine Hurenmutter aus dem Arsch geschissen hat! Zugegeben; die tückische Priesterin hat es geschafft, unseren ClanDux über den Tisch zu zieh'n, aber *ich* werde als Retourkutsche bis zum nächsten Vollmond Racheengel spielen! Ja ... das werde ich! Verlass dich drauf! Ich werde für Gerechtigkeit sorgen! Und damit du in etwa weißt, was dir in den nächsten drei oder vier Wochen sonst noch blüht, verrate ich dir, dass ich es liebe, auf renitenten Knaben zu reiten, die frechen Knirpse in den Arsch zu ficken, während sie wegen der Plastiktüte, die ich ihnen voller Wonne über den Kopf gezogen habe, beinahe ersticken, und dass ich die Peitsche schwinge, wenn ich das Gefühl habe, der Wicht, der zwischen meinen Schenkeln kniet - oder dessen Kopf zwischen meinen Arschbacken steckt - würde sich beim Lecken und Ficken meiner Löcher keine Mühe geben! Sperr die Ohren auf, du Sau, denn nun kommt das Allerwichtigste! Die magisch verlängerte Zunge, die ich dir soeben in meiner unendlichen Güte verpasst habe, ist zum Ficken gedacht, und solltest du das vergessen, während du unter meiner Knute stehst, brech' ich dir sämtliche Knochen, denn mir ist es völlig egal, dass du wie ein Dreijähriger aussiehst! Hast du mich verstanden, du jämmerliche Rotznase, oder soll ich dir den mickrigen Toddler-Arsch auf der Stelle aufreißen und den blutigen Fleischlumpen mit dem Lederriemen versohlen?!"

„Wow“ murmelte Yelley abermals stark beeindruckt, und das letzte, was sie hörte, bevor sie zum Abschied winkte und abflog, war Royas zorniges Brüllen, das Quiet-schen der Käfigtür, das ängstliche Geschrei ihres Sklaven, das Klatschen der Ohrfeigen und das Klatschen des kraftvoll geführten Schlagriemens. Tadgh Christie war bei Roya in strengen und somit guten Händen. Sein Betteln,

sein Weinen, sein Wehgeschrei und sogar sein klägliches Wimmern verebbten schlagartig, weshalb anzunehmen war, dass Roya den Zorndorn auf „übliche“ Weise gefesselt und geknebelt hatte, bevor sie ihn tüchtig verdrosch. Ja ... gewiss hatte sie den nackten und mit Handschellen gefesselten Pfropfbastard mithilfe einer Kackwurst, ihres schwarzen französischen Hurenhöschens und Yelleys schwarzem professionellem Lederknebel gebändigt und ruhig gestellt, damit keine Laute von der unterirdischen Folterkammer nach oben, in die Wohnräume, oder ins Freie dringen konnten.

„Was ist, Hänsel?! Warum leckst du die Pisse der bösen Hexe nicht fein säuberlich vom Boden auf?!“ lautete die Einleitung des schmerzhaften Rollenspiels.

„Ich ... ich ...“

„Los! Raus mit dir! Hörst du schlecht?! Ich sagte, raus aus dem Käfig, du widerspenstige Kröte, damit ich dir zur Strafe bequem ins Maul scheißen kann!“

„*Neiinin! Bitte ... bitte nicht!*“

Keine Chance. Tadgh Christie wurde brutal am Haarschopf gepackt und mit unerbittlicher Härte an den Haaren zu einem stabilen Sessel gezerrt, denn Roya kannte sich mit Gefangenen beinahe ebenso gut aus, wie Leola Scavenger, weshalb Yelley bereits jetzt wusste, wer Leola nachfolgte, wenn sie in Jaquelines Fußstapfen trat.

„Maul auf, du linke Sau, oder ich schlag dir sämtliche Zähne ein!“

Kein Wunder, dass Roya jahrelang Theater spielen musste, denn erstens hatte sie ihren ersten missratenen Begalli bereits vor Jahren als Geburtstagsgeschenk bekommen, zweitens hatte sie ihr blutjunges Geburtstagsgeschenk jahrelang in Tlachtgas Verlies in höchst unmoralischer Weise missbraucht, und drittens hatte sie ihre Kenntnisse in Yel-

leys Hexenhurenloge verfeinert, ausgefeilt, und perfektioniert.

„Neiinin ... bitte nicht!“

„Bitte nicht, *Herrin*, heißt das! Na warte, du ungelehriger Knirps ... jetzt kannst du was erleben! Schön weit auf mit dem vorlauten Schnabel, damit ich auf dieselbe Weise wie deine Herrin ‘reinscheißen kann!“

„Hmmpf ... hmmm ... hmhhh ...!“

„So, du mickriger Bastard!“ schnarrte die blonde Sexbombe nach getaner Arbeit. „Das müsste fürs erste reichen, damit du die vorlaute Klappe hältst! Schön stillhalten, damit ich dich richtig toll knebeln kann, und danach werde ich dich, wie versprochen, übers Knie legen und dich mit meinem Lederriemen bekannt machen! Here we go (Los geht’s), du mickrige Sau, und wehe, du zappelst mit den Beinen, wenn ich deinen Schwanz und deine Eier breitschlage! Meine Möse ist bereits klitschnass, und ich halte jede Wette, dass dasselbe auf den Seidenwandler deiner Herrin zutrifft, weil sie vor dem Abflug mitbekommen hat, wie ich Sklavensäue, die sich in boshafter Weise als Toddler tarnen, zu begrüßen pflege!“

Wie Recht Roya hatte, denn tatsächlich war auch Yelleys Spalte klitschnass, als sie hinter der Schule landete, während sich in einem kleinen und erschreckend dunklem Kellerverlies, in Honiton, das laute Klatschen eines Schlagriemens, das leise Gewimmer eines hilflosen „Toddlers“, und Royas zorniges Gebrüll abwechselten. Das gute daran war, dass die bizarre Szene ein klarer Beweis war, dass keiner der Zorndorne es schaffte, Yelleys Freundin mithilfe seiner verstörenden Maskierung zu übertölpeln. Demzufolge kreischte und keifte die blonde Furie, die sich auf ein dunkles begallisches Blutopfer einschoss, am Ende;

„Warte, bis ich mir den Pferdeschwanz um die Hüften schnalle, du Abschaum! Drüben in der Ecke, wo der mit

Blut bespritzte Bock steht, werde ich dich so lange mit Akiras Monsterpimmel in den Arsch ficken, bis meine Scheiße, in verkehrter Richtung, noch mal durch deine Kehle gedrückt wird! Und danach wirst du sie noch mal brav und artig bis zum letzten Krümel 'runterwürgen, denn tust du es nicht, fessle ich dich mit glühendem Stachel-draht, bevor ich dich mit großer Freude bis Mitternacht auspeitsche!“

Die Prinzessin und ihr Prinz

Ebenso wenig wie die meisten anderen, wusste Donella in diesem Augenblick, dass ihre eifrigste Handlangerin bereits Geschichte war. Sie wunderte sich zwar und machte sich Gedanken über Rhona Mallyfoys Verbleib, doch fehlte ihr die Zeit, um das Rätsel ihrer Abwesenheit zu lüften. Allerdings machte sie sich Gedanken um Yelley, denn ein ungutes Gefühl verriet ihr, dass Unheil in der Luft lag.

Ja ... Gefahr war in Verzug, aber warum, konnte das Bauchgefühl – je nachdem, wie man es betrachtete, „leider“ bzw. „gottlob“ nicht sagen.

„Deine zweite Erzfeindin, neben Jaqueline, ist im Schatten gediehen, große Donella, doch ihre Feinde lässt sie im Sonnenlicht sterben! Niemand weiß das besser als du und ich!“ rief Phönexa in die illustre Runde. Nach dem Motto „Ohne Angst lässt es sich nicht regieren“ hatte Donella Rhona flugs durch eine andere „Rechte Hand“ (im Zirkel der Finsternis auch „Schattengräfin“ genannt) ersetzt.

„Die ganze Sache ist, einmal mehr, tüchtig aus dem Ruder gelaufen“, brüllte Donella erbost in Chindia über die Köpfe ihrer eingeschüchterten Anhängerschaft hinweg und setzte nicht minder schrill hinzu: „Dieses heimtückische Miststück hat mir, wie so oft, respektlos und mit satanischer Freude in die Suppe gespuckt! Irgendein Teufel

muss diese licht-magische Schlampe auf meine und Rhonas Fährte geführt haben!“

Eine der mutigeren Ruinen-Sheeries wagte einen Zwischenruf.

„Ich kann dir nur zustimmen, Donella! Manche der Jungs sprachen neulich sogar von Yelleymanie!“

„Papperlapapp! Von wegen Yelleymanie!“ brauste Donella auf. „Diese durchtriebene und allem und jedem dazwischenfunkende Keltengöre spielt lediglich mit dem Bewusstsein der lüsternen Knirpse und Männer - wie eine professionelle Puffmutter! Sex und Tod ist dieser tanzende Derwisch, den man gut und gerne mit Mata Hari vergleichen könnte, obwohl er angeblich zwei linke Beine hat!“

„Ach ja?!“ hakte die neugierige Ruinen-Sheerie nach.

„Ja! Abhacken sollte man ihr die hässlichen Stelzen, doch ich schätze, selbst nach dieser dankenswerten Korrektur - in Form einer Verstümmelung - würde sie freche Erstklässler, die ihre Zunge in ihr Arschloch stecken, nach Stufe eins immer noch ohne jedes Taktgefühl ficken!“

„Und was gedenkst du nun zu tun?“ wagte Phönexa blauäugig anmutend zu fragen.

„Was ich zu tun gedenke, fragst du?! Ganz einfach! Ich dreh' den feisten und ungewaschenen Hals dieser vermaledeiten Göre mit meinen eigenen Händen um, wenn sie es wagt, meinen Weg noch mal zu kreuzen!“

Yelley mühte sich zur selben Zeit mit Rosina Nurse ab, denn die übereifrige Ärztin und Krankenschwester wollte Yelley unbedingt in eines der Krankenbetten verfrachten.

„Bei allem Respekt, Prinzessin Harriet, aber ich will und werde meinen guten Ruf wegen dir nicht aufs Spiel setzen! Nein! Keinesfalls lasse ich zu, dass eine Junghexe,

die humpelt, die eine riesige Beule auf der Stirn hat, deren Schulter bandagiert ist, und deren Körper mit Schrammen und Blessuren übersät ist, in aller Öffentlichkeit eine schwarze Krone auf das Haupt gesetzt bekommt!“

„War’ s das, oder musst du auf meine Kosten noch mehr Dampf ablassen?!“ lautete Yelleys bescheidene Frage, ohne dass sie Anstalten machte, Rosinas Bitte, Vorschlag oder Befehl Folge zu leisten. Ja ... mit gutem Recht konnte man sagen; Yelley nutzte ihren großartigen Erfolg und ihren neuen Rang schamlos aus!

Demelza Murdock musste ebenfalls Dampf ablassen, denn die Stimmung innerhalb ihres Jungzirkels ähnelte der Weltuntergangsstimmung, die Donella mittlerweile empfinden musste. Wer das Druckventil darstellen sollte, war von vornherein klar – es war einmal mehr Yelley, die von der zänkischen Blondine direkt neben Angus’ Bienenhütte relativ unverhofft gestellt wurde. Yelley hatte Angus dabei geholfen, ein paar frei stehende Bienenstöcke umzustellen, indem sie die hölzernen Kisten per Schwebenzauber sortierte, während Angus sich per Handarbeit um die Stöcke kümmerte, die sich innerhalb der Hütte befanden.

Demelza feuerte rhetorisch die erste Salve ab, indem sie schnarrte;

„Alle Achtung, Yelley Pa Latrino! Wo willst du denn mit dieser Nummer auftreten?!“

Yelleys Antwort auf jede Art von „Faust“ war allerdings; selbst die Faust zu ballen. Sie klaute ihrem Gegenüber das Grinsen, indem sie mit verächtlicher Miene sagte;

„Kommentare von Leuten, die dümmer sind, als ein Pferd, sind unerwünscht! Also verzieh’ dich gefälligst, Blond Beauty!“

„Und was willst du tun, wenn ich deinen unnötigen Rat ignoriere und einfach hier bleibe?! Willst du mich etwa mit einem deiner berüchtigten Backstein-Kekse erschlagen?!“

„Warum nicht?! Die Wahl liegt bei dir! Entweder du bist damit einverstanden, dass ich dir mit einem meiner schwarzen Kekse einen Scheitel ziehe, oder du nimmst stattdessen damit Vorlieb, dass ich dir meinen Zauberstab bis zum Anschlag in eine deiner geblähten Nüstern stecke! Also entscheide dich, aber mach' schnell! Ich hab' besseres zu tun, als dein arrogantes Selbstbewusstsein auf Schiene zu bringen, indem ich Hand an dich lege!“

Alison Gray, die ohnehin nicht gerade die Hellste war, mischte sich ins Geschehen und machte dabei ihre Anführerin ungewollt lächerlich. Sie wandte sich Yelley zu und rief:

„Leg' Hand an sie, und du wirst es bitter bereuen! Demelza hat zwar, im Gegensatz zu mir, eine Figur wie ein Sack Geweihe, aber sie beherrscht neuerdings Sprüche, die sogar Donella über den grünen Klee lobt!“

In Yelley regten sich nicht die kleinsten Anzeichen von Furcht, obwohl sie den beiden mutterseelenallein gegenüberstand. Während Demelza Murdock wegen Alisons unbesonnener Bemerkung mit den Zähnen knirschte und sich sichtlich abmühte, einen stutenbissigen Kommentar nachzusetzen, kam Yelley ihr zuvor, indem sie festhielt:

„Mir ist bekannt, dass ihr beide seit Jahren fleißig übt, Folterflüche auf Erstklässler abzuladen, aber was du zum Besten gibst, ist nichts als schwülstiger Mist! Weder hab' ich vor dir, noch vor der schrägen und wankelmütigen Blondine, die neben dir steht, Angst! Spione, Dampfplauderer und Hinterträger, wie ihr beide, haben in meinem unmittelbaren Umfeld nichts verloren! Ihr seid nichts anderes, als eine Vorstufe dessen, was man im Allgemeinen als

geriebene Verbrecher bezeichnet! Verlust der sozialen Kontrolle nennt man euer Verhalten meines Wissens in medizinischen Kreisen, doch das ändert nichts daran, dass ich euch wie Moorpellis oder alte einzuschläfernde Klepper behandeln werde, falls ihr es wagt, mich in irgendeiner Form anzugreifen!“ Eine Weile war es ruhig, dann schnaubte Demelza in ihrer zügellosen Wut, und meinte:

„Na schön, Namenlose! Diesmal lassen wir dich noch ungeschoren, weil wir uns auf neutralem Territorium befinden, aber sieh dich vor; Solltest du uns in nächster Zeit allein auf weiter Flur begegnen, hat dein letztes Stündlein geschlagen!“

Yelley musste nicht allzu lange nachdenken, um eine Antwort formulieren zu können, die zugleich das letzte Wort der geharnischten Unterhaltung bildete.

„Meinetwegen, Blond Beauty! Tut, war ihr nicht lassen könnt! Und wenn dieses leere Gefasel alles war, was dir noch zu diesem Thema eingefallen ist, dürft ihr jetzt die Hufe schwingen und wegtreten!“

Die beiden Blondinen schnaubten vor Wut tatsächlich wie junge Stuten, doch sie wandten sich voll Missgunst und Neid von der frischgebackenen Prinzessin ab und marschierten Seite an Seite Richtung Kantine, um ihren bemerkenswerten Ärger mit Süßigkeiten zu bekämpfen. Allerdings war es so, dass sie sich im Gehen zueinander beugten und geheimnisvoll flüsterten, als würden sie etwas im Schilde führen.

Unmittelbar vor Yelleys Krönung, die mit einer Feierlichkeit und einem Bankett einherging, ereignete sich etwas, das zwei Entscheidungen des Schulrates nach sich zog, die ohnehin längst fällig gewesen wären. Geschuldet war das

Ganze, wie so oft, Donella Feles Black, der Fürstin der Finsternis.

Donellas Rache dafür, dass Yelley ihren Plan einmal mehr vereitelt hatte, war hundsgemein, obwohl das Attentat, das sie diesmal verübte, mit Magie nicht das Geringste zu tun hatte.

Gleich wie der zornige und verletzte Troll, der in blinder Zerstörungswut, sowie rasend vor Schmerzen, wahl- und ziellos mit seiner Keule und seinen Riesenfäusten inmitten der Zuschauer wild um sich geschlagen hatte, wollte sie Regulix' Schulprojekt zu Fall bringen oder demselben zumindest einen katastrophalen Schlag versetzen, indem sie eine heimtückische und viel versprechende Methode anwandte. Womit sie ihre politischen Gegner in London diesmal in die Knie zwingen wollte, war das Schwermetall „Thallium“. Es mussten wohl dutzende von ihren Handlangern gewesen sein, die ihr geholfen hatten, das Gift per Hand in die kleinen Coca-Cola-Flaschen zu geben und den Kronenkorken hinterher geschickt und unversehrt auf der Öffnung der Flasche anzubringen, denn am Ende stand ein ganzer Rollcontainer mit - sage und schreibe - *dreizehn Kisten zu je vierundzwanzig* Flaschen Limonade im Warenlager der Küche. Dass Donella einen Teil ihres Gewürms veranlasst hatte, den Tod in Glasflaschen zu verkorken, ahnte zu diesem Zeitpunkt in Fogwitch-Village niemand, bis Kanika Beebody – aus Berwick-upon Tweed – stutzig wurde. Die Tatsache, dass sie exakt dreihundertzwölf Menschen das Leben rettete, war nur einem Zufall zu verdanken, denn sie stand direkt neben dem Container, als Boudicca den angestellten Elfen hektisch zurief:

„Vergesst bitte nicht, den Container mit der Limonade in den Flur der Eingangshalle zu schieben und einen Hinweis anzubringen, damit die Kinder wissen, dass die Ware zur freien Entnahme ist!“

Nachdem Kanika das Gesicht verzogen hatte, weil sie gezuckerte Limonade anprangerte, und den Honig, den Es-sylt Moonshiner bestellt hatte, ordnungsgemäß abgestellt und das Warenlager verlassen hatte, marschierte sie zu Angus, um sich mit ihm über die Honig-Versorgungsanteile der nächsten Wochen auszutauschen und abzusprechen. Als sie in die Schule zurückkehrte, stand der Container tatsächlich im Flur. An der vergitterten Seite des Rollcontainers hing das besagte Hinweisschild, auf dem in großen fetten Lettern, wie Boudicca es verlangt hatte, „zur freien Entnahme“ geschrieben stand.

„Kanika?!“

Kanika wirbelte herum.

„Ja, Boudicca?“

„Du bist ab sofort dafür verantwortlich, dass pro Person nur eine Flasche vom Container genommen wird!“

„Oki, doki!“

Boudicca hatte Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, bewusst zur Verteilung der Limonade abkommandiert, da sie haargenau wusste, dass Kanika, wenn man sie dazu vergattete, erst recht an jedem, der eine Flasche haben wollte, herumrörgelte. Kanika hasste gezuckerte Limonade, und da nur ein halber Rollcontainer zur Verfügung stand, musste der Verbrauch auf listige Weise gedrosselt werden. Tja! Boudicca war schlau, denn Kanika nahm in weiterer Folge tatsächlich vielen die Lust, sich an den süßen Freigetränken zu bedienen.

Obwohl Isla es ebenfalls hasste, wenn jemand in der Bibliothek Limonade trank, nahm Roya sogar zwei Flaschen aus einer Kiste.

„Ich nehm’ mir zwei, Kanika: eine für mich und eine für Yelley. Ist das in Ordnung?“

„Nein! Keineswegs!“ schnarrte Kanika entrüstet, doch weil Roya es war, machte sie eine Riesenausnahme. „Na schön! Meinetwegen! Tu, was du nicht lassen kannst!“

Kanik ärgerte sich abermals, zumal sie seit Jahren mit mäßigem Erfolg versucht hatte, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler davon zu überzeugen, dass es besser sei, mit Honig gesüßten oder ungezuckerten Tee zu trinken. So blieb sie in der Hoffnung, doch noch ein paar Jungs und Mädchen zu einer gesünderen Lebensweise überreden zu können, neben dem Container stehen, der aus einiger Entfernung allerdings auch von Demelza Murdock, Alison Gray und Adain Graves verdächtig aufmerksam unter die Lupe genommen wurde. Der Veela-Brunnen, an dem die drei Dunkelzirkel-Fanatiker/Innen standen und sich Worte zuflüsterten, war zirka dreizehn Meter weit weg, und sowie Kanika überlauerte, dass die drei etwas im Schilde führten, wurde sie total unrund. Weil die kleine Schottin hartnäckig stehen blieb, und Demelza und Alison wussten, dass Kanika jedem einzelnen, der nach einer Flasche langte, von dem Genuss des gezuckerten Getränks abraten würde, näherte sich Affenkind Graves. Allerdings war es so, dass er den Mut, Kanika anzusprechen, erst aufbrachte, nachdem Demelza ihm etwas zugeflüstert hatte.

„Naaa, Konku-Biene Beebody? Alles im Grünen Bereich?“

„Ja! Warum fragst du mich das, obwohl du mich ansonsten nur hänselst und verspottest?“

„Warum so triselig, Nobody ... äh ... Beebody? Man wird doch zur Abwechslung zu seinen Mitmenschen mal ein wenig nett sein dürfen? Was hältst du davon, wenn wir beide das Kriegsbeil jetzt und hier ein für allemal begraben und das freudige Ereignis mit einer Limonade begießen?“

Kanika überlegte und witterte abermals Gefahr, denn dermaßen freundlich war Adain noch nie.

„Frieden schließe ich gerne mit dir, aber die Sache mit der Limonade kannst du vergessen. Du weißt doch haargenau, dass ich süße Limonade hasse. Also musst du allein auf das freudige Ereignis trinken.“ Sie reichte ihm eine Flasche Limonade und ein paar Sekunden danach langten auch ein paar andere Jungs und Mädchen, die die Halle durchquert hatten, nach je einer Flasche. Boudiccas großzügige Spende war, zu Kanikas Leidwesen, gefragter denn je, weswegen die kleine Schottin eine verdrießliche Miene an den Tag legte und der gemischten Gruppe hinterher rief:

„Seid wenigstens so nett, das kalorienreiche Zeug erst nach der Ansprache zu trinken und die leeren Flaschen in die Kisten zurückzugeben, wenn ihr schon meinen Rat missachtet!“

Ein paar der Jugendlichen grinnten verächtlich, weshalb Kanikas Laune in den Keller sank, und Adain von ihr von der Seite an-geschielt wurde, als hätte er in jeder Hosentasche eine Stange Dynamit mit brennender Lunte verborgen.

„Was ist mit euch? Wollt ihr euch gar keine Limo genehmigen?“, fragte sie unangenehm neugierig. Sie zeigte auf Alison und Demelza und fügte hinzu:

„Ihr stürzt euch doch ansonsten auch immer auf Zuckerbomben in Form von Freigetränken – ohne Scham und ohne Achtung vor Boudiccas Bitte, nur eine Flasche pro Person zu konsumieren?“

„Tja. Wie’s aussieht, haben Demelza und Alison heute keinen Durst – und ich hab’ s mir auch anders überlegt.“

„Ach ja? Seltsam. Vorhin wolltest du noch mit mir auf die Beilegung unserer Strittigkeiten anstoßen.“

Da Adain Graves keine schnelle Antwort parat hatte, und Demelza und Alison abermals tuschelten, runzelte Kanika argwöhnisch die Stirn. Die beiden Blondinen flüsterten immer noch geheimnisvoll, doch diesmal konnte die kleine Schottin ein paar Worte von Alisons Lippen ablesen, zumal die strohdumme Wicce vergessen hatte, den Kopf wegzudrehen. Genau das war Demelzas größter Fehler an diesem Tag, denn Adain Graves stand in gewisser Hinsicht einer Expertin gegenüber. Wie das? Ganz einfach: Da Yelley Kanika all die Jahre gebeten hatte, während Yelleys Abwesenheit Leute zu beobachten und jedermann zu belauschen, hatte die Schottin mittlerweile ein sagenhaftes Talent dafür entwickelt, Worte oder ganze Sätze allein aufgrund von Mundbewegungen zu deuten. Der unhörbare, aber gut lesbare Satz „Ich schätze, Beebody wird die Feier als eine der wenigen überleben, weil diese sonderliche Wicce nur Tee trinkt“, brachte bei Kanika alle Alarmglöckchen zum bimmeln.

Was die energische kleine Schottin dann machte, war auf Fogwitch-Insel noch lange danach in aller Munde. Sie nahm eine Flasche Cola aus der oberen Kiste, um sie in ihrer Tasche zu verstauen, danach zückte sie den Zauberstab, wedelte damit ein paar Mal in der Luft, und mit dem Spruch „*Hyalus dehisco!*“ zertrümmerte sie sämtliche Flaschen Limonade, sodass die schwarze Flüssigkeit sich sofort nach dem klirrenden Getöse in voller Breite über den Flur ergoss. Demelza, Alison und Adain erschrakten deswegen fast zu Tode, und nachdem sie sich gefangen hatten, schwirrten sie kopfschüttelnd und mit geröteten Gesichtern ab, als hätte sie eine Panik ereilt.

Gut möglich, dass Kanika Beebody aus purem Frust überreagiert hatte, da ihre Überzeugungsarbeit in den vergangenen Jahren nur sehr spärlich fruchtete, doch das wirklich Schlaue daran war, dass sie eine Flasche aufbe-

wahrte, die sie umgehend zu Regulix' Bürohilfe, Viona Stafford brachte. Die helle Aufregung, die sie infolge ihres „unkontrollierten Gefühlsausbruchs“ verursacht hatte, blieb auch der geschäftigen Sekretärin nicht verborgen, weshalb Kanika es gar nicht nötig hatte, ihren „Anfall“ zu beichten. Doch sie tat es und ersparte Viona somit jede Menge Fragen. Allerdings rannte sie zuvor in den großen Saal und konfiszierte alle Flaschen, die in den Getränke- kisten fehlten, sodass niemand körperlichen Schaden erlitt.

Und was war mit dem Inhalt der beiden Flaschen passiert, die Roya wie selbstverständlich aus einer Kiste genommen hatte, obwohl Kanika die Lippen kräuselte?

Nun: In der Bibliothek angekommen, drückte Roya Yelley die zweite Flasche Cola in die Hand und sagte;

„Hier, Yelley – zur Stärkung, bevor Jaqueline hergeht und deinen Kopf mit der schwarzen Krone schmückt.“

„Aber du weißt doch, dass Isla austickt, wenn ...“

„Scheiß' drauf ... Komm ... Lass uns anstoßen“, feixte die Blondine, und schon hatte sie beide Flaschen mithilfe eines Flaschenöffners, den sie am Schlüsselbund trug, geöffnet.

Beide setzten je eine der Flaschen an die Lippen, als Costello Pennington in die Bibliothek stürmte und aufgeregt „Alle Mann herhören!“ brüllte. „Kanika hat das Trinken von Limonade verboten!“

Roya setzte die Flasche ab, runzelte die Stirn und entgegnete;

„Das darf doch nicht wahr sein. Ist sie jetzt völlig verrückt geworden?“ Yelley machte es der Blondine nach und setzte die Flasche ebenfalls missmutig ab. Sie stellte die volle Flasche neben Royas Flasche auf den Tisch und meinte;

„Das glaube ich eher nicht, Roya. Zugegeben; Kanika ist zwar in letzter Zeit ein wenig exotisch, aber verrückt ist

sie nicht. Es muss einen Grund für ihr seltsames Verhalten geben.“

Wie recht Yelley hatte, erfuhren sie wenige Minuten später, denn das heimtückische Attentat sprach sich – dank Kanika und deren Freundinnen, in Windeseile herum.

Dass Kanika in den darauffolgenden Tagen, trotz ihrer segensreichen Reaktion, nichts als nur Schwierigkeiten bekam, lag auf der Hand, doch damit war es schlagartig vorbei, als Jakob dem ClanDux ein Blatt Papier überreichte, auf dem sämtliche Inhaltsstoffe der Limonade angeführt waren. Als Regulix unter den vielen Anmerkungen der hoch komplizierten Analyse das Wort „Thallium“ entdeckte, wurde er leichenblass.

„Unfassbar. Thallium ist ein äußerst starkes Gift, das Menschen binnen kürzester Zeit tötet“, murmelte er verbittert in seinen Rauschebart, während Jakob nicht minder beklommen nickte, denn das toxische Schwermetall entfaltete in einem menschlichen Körper tatsächlich eine zerstörerische Wirkung. Schien Kanika zuerst, nachdem sie alle Kisten umgeworfen und beinahe sämtliche Flaschen zertrümmert hatte, von allen guten Geistern verlassen zu sein, gebührte ihr nun aufgrund ihres guten Instinkts und ihrer Handlungsweise ein dickes fettes Lob. Ohne Zweifel hatte sie alle Sünden, die sie in den vergangenen Jahre begangen hatte, mit einem Schlag wettgemacht.

Regulix veranlasste zur Sicherheit in einem Londoner Labor eine Gegenprobe, deren Ergebnis mit Jakob Daniels Angaben in vollkommener Weise übereinstimmte. All die Jahre hatte er als Schuloberhaupt Nachsicht mit Donellas Fantruppe, doch nun war das Maß voll. Die hinterhältige Aktion hatte das Fass zum Überlaufen gebracht. Demelza Murdock, Alison Gray und Adain Graves flogen am darauf folgenden Tag hochkant aus der Zauberschule. Das Attentat war diesmal einfach zu heimtückisch, zu verschlagen

und zu mörderisch, und sowohl Donella als auch ihre Schergen hatten den Bogen überspannt.

Völlig klar war auch, dass Regulix sich mit den Eltern der sanktionierten Schäfchen in die Wolle geriet, doch am Ende hatte er das letzte Wort in Form eines Ultimatums, das sich in jedem einzelnen Fall wie folgt anhörte:

„Alle Schulen des Vereinigten Magischen Reiches wissen - dank meiner Wenigkeit - von dem skandalösen Vorfall, weshalb Sie sich die Mühe, andere Schule zu kontaktieren, sparen können. Entweder Sie finden sich damit ab, dass Sie sich nach einem Privatlehrer oder einer Privatlehrerin für ihren Nachwuchs umsehen müssen, oder ich Sorge dafür, dass die Frage der Mittäterschaft vor und von einem offiziellen Schwurgericht geklärt wird. Allerdings müssen Sie in diesem Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit damit rechnen, dass das Entscheidungsgremium – trotz des jugendlichen Alters der drei Angeklagten - langjährige Haftstrafen in Askaban verhängt.“

Tja. Dem gab es nichts hinzuzufügen, außer vielleicht der Randbemerkung, dass Jacqueline Laveau, und Yelley in ihrer neuen Rolle als Prinzessin, sowie alle vier ClanDux(x)e mit der konsequenten Vorgehensweise einverstanden waren, und dass ab sofort in jeder Zauberschule sämtliche Lebensmittellieferungen einer eingehenden Kontrolle unterzogen werden mussten. Sogar andere Warenlieferungen mussten genauer unter die Lupe genommen werden, da die Gefahr bestand, darunter oder darin könne sich eine Bombe befinden. Ob Donella bereits eine Ahnung von Rhonas Tod hatte, oder nicht, war anhand ihres Beschlusses, ein weiteres Attentat zu verüben, nicht zu erkennen, weshalb Yelley diesmal leider nicht den geringsten Nutzen aus dem Übel ziehen konnte. Eines stand jedoch felsenfest: Kanika hatte hunderten von Kindern – einschließlich Yelley und Roya, die ihre Limonadenflasche

angesichts des lauten Geschreis in letzter Sekunde in der Bibliothek wegstellten - das Leben gerettet, indem sie die Limo vernichtete, und genau deshalb hatte die schlaue Schottin eine Ehrung verdient und zu erwarten. Ja, Kanika musste anlässlich der Krönung ebenfalls Ehre zuteil werden – darauf bestand Yelley vehement! Was Yelley weniger gefiel, war ein schriftlicher Einwand vonseiten der Schattenmorphos, die sogar Unterschriften gesammelt hatten, damit ihre sanktionierten Freundinnen und Adain ihren Schulabschluss machen konnten. Der Kompromiss gestattete es Demelza, Alison und Adain, einen Tag pro Woche, unter Allucillas Aufsicht, am Unterricht teilzunehmen, und der restliche Stoff wurde ihnen im Rahmen eines Fernunterrichts online vermittelt. Damit konnten alle leben, denn das Abkommen milderte die Gefahr, Donella könne hergehen und eine eigene (halboffizielle) Schule gründen oder eine private (inoffizielle) Bildungseinrichtung ins Leben rufen.

Doch zurück zu dem Tag, als Yelley gekrönt wurde, und Yelley und Roya einen kurzen Abstecher in Islas Bibliothek gemacht hatten, um die Lage in Griffins Zauberschule unauffällig zu checken.

Die Phase, beginnend bei Yelleys Landung am Wandelplatz, bis zur Eröffnung der Krönungszeremonie, zog sich wie eine gefühlte Ewigkeit. Da Yelley nicht wollte, dass ihr schönes Kleid bei der Zeremonie arg zerknittert oder mit Wein und Limonade-Flecken verunstaltet war, bewegte sie sich in normaler Hexenhuren-Bekleidung, aber von ihrem großen Hofstaat umringt, in der Menge, ohne darin ein „Bad“ zu nehmen. Wie immer gab es Leute, die Yelleys „absonderliches“ (in Wahrheit bescheidenes) Verhal-

ten bekrittelt, denn immerhin drehte sich die Feier in erster Linie um ihre Person.

„Warum steht ihr denn hier drüben? Es gibt galaktische Getränke an der molekularen Bar“ sagte Jakob Daniels, als wäre er der dümmliche Anführer der Kritiker. Er trug einen schicken schwarzen Anzug und wirkte emotional aufgepeitscht, denn er und Akira wurden angeblich ebenfalls geehrt. Akira zottelte allerdings mit Yelleys Hofstaat durch die engen und unregelmäßigen Gassen, die sich aufboten und wieder schlossen, je nachdem, wie sich die Leute gruppierten.

Yelley fühlte sich heute gut von Roya, Torika, Akira, Ealasaid, Caitlin, Lynn und den „verdoppelten Zwexen“ (den spanischen Vierlingen) beschützt, obwohl Ealasaid einen Gipsverband trug und Torika sogar zwei, weshalb Naoki seine strenge und halb verummte Herrin angeblich (hinter Torikas Rücken) als „einbalsamierte Nofretete“ bezeichnet, und Torika ihren gefesselten und geknebelten Diener zur Strafe volle zwei Stunden wie einen Räucher-Schinken in den Glockenturm gehängt hatte, da Torika dummerweise über das Gehör einer Füchsin verfügte.

Gut möglich, dass es sich dabei um ein Gerücht von Molly handelte, doch Torika durfte man das locker zutrauen. So lautete zumindest Yelleys Ansicht der gruseligen Dinge. Apropos Yelley; Immer wenn der Kreis ihres Hofstaats sich zufällig öffnete, hatte die frischgebackene Prinzessin ein paar nette Worte für alle übrig und parat, die sie anquatschten. Hawkins, der Sternenkundler, tat das erfreulicherweise, und Jaqueline Lemonde, die mit ihrem Freund, Pierre Petit, durch den Saal schlenderte, ebenfalls.

Sich bei ihrer Ehrenfeier mit John Steve Hawkins, dem Sternenkundler zu unterhalten, war in Yelleys Augen ebenfalls ein absolutes Muss. Er reiste viel, doch in den seltenen Stunden, in denen er auf Fogwitch-Insel weilte, un-

terrichtete er die hochinteressanten Fächer „Astronomie“, „Sternzauber“, „Wellenzauber“ und „Elektrozauber“. Ach ja; und er besaß zudem eine eigene kleine Sternwarte!

„Wenn wir es nicht einmal schaffen, untereinander nett zu uns zu sein, schaffen wir es erst recht nicht, nett zu ›Aliens‹ (Außerirdischen) zu sein“ sagte Yelley beispielsweise, womit sie erreichte, dass der betagte Professor ebenfalls beeindruckt von ihr war. Viel hatte er schon über Yelley gehört, aber bis jetzt hatte er aufgrund seiner vielen Vortragsreisen leider wenig Gelegenheit, mit der viel gerühmten, viel versprechenden, und Hoffnung gebenden Schülerin und Prinzessin über dieses und jenes zu diskutieren.

Yelley atmete tief durch ... dann schweiften ihre Blicke umher.

Tom Collins quatschte in einer ruhigeren Ecke mit Daniel Ruith, Thomas Oakley, und der Vertrauensschülerin, Ca-triona Eastminster.

Auch Chamberlain, Lonsdale, Coulumbo und deren Frauen und Kinder waren gekommen, und ebenso Coulumbos Assistent und Kollege, Peter S. Holmes, der, gleich wie sein Boss, für das Funktionieren des Konfliktmanagements verantwortlich zeichnete. Peter Chamberlain und Curtis Coulumbo wurden von den Zwillingen in den Kreis, zu Yelley gelassen, denn Yelley vereinbarte leise und auf die Schnelle mit beiden ein „versautes“ und somit „verlockendes“ Schäferstündchen.

„Hast du geseh’n, Prinzessin? Alle führenden Häupter sind extra wegen dir angereist“ freute sich Peter, aber noch mehr freute er sich auf das tolle Schäferstündchen mit der umwerfenden Prinzessin.

„Ja. Hab’ alles geseh’n und alles im Griff – einschließlich deiner Monsterlatte, die ich morgen Abend, um acht,

in eurem Liebesnest, bis zum Anschlag in meine Löcher schieben werde“ entgegnete Yelley leise.

„Wow ... wie nett und erregend ...? Also dann ... wir seh'n uns nachher, und wehe, du nimmst bereits heute Abend, oder morgen, bei unserem Date, die Krone runter.“

„Keine Bange, Schätzchen ... Du weißt doch; für dich tu ich alles.“

In etwa dasselbe sagte Yelley zu Coulumbos Sohn, der Yelley, wie immer, mit Yessey verwechselte.

„Hi, Yessey. Na? Hast du dich wieder einigermaßen beruhigt?“ wollte er leise wissen, und Yelley entgegnete ebenso leise und aufs Geradewohl;

„Klaro ... aber zur Strafe oder meinetwegen zur Versöhnung, landest du morgen Abend, ab zehn, auf dem Lederbock, denn ein Ritt mit dem Pferdeschwanz ist das mindeste, was dir gebührt, damit ich mich wieder wie eine richtige Hexe fühle.“

„Na schön ... meinetwegen ... aber nur, weil ich dich liebe, wie du bist. Also dann; bis nachher ... ich lass' ein paar Tortenstücke vom Buffet wegen dir mitgeh'n, damit du nicht zu fest aufs Gaspedal steigst, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Oki, doki, Darling. Alles klar. Amüsier' dich gut, und achte vor allem auf die Sahne, denn die benötigen wir beim Vorspiel und als Ersatz für die Vaseline, damit es richtig gut flutscht.“

„Okay, Liebling ... Danke für den Tipp und danke für dein Verständnis...“

„Nichts zu danken, Schätzchen. Wer gut schmiert, fährt gut, lautet eine alte keltische Binsenweisheit, an die ich mich gerne halte, wenn du dir richtig Mühe gibst, wie damals, als wir auf der Bogenbrücke knutschten.“

Curtis zwinkerte ihr zu, und Yessey, die sich hinter Akira versteckt hatte, schüttelte den Kopf.

„Na warte, du kleiner Idiot ... heute Nacht kannst du dich auf was gefasst machen“ murmelte sie verdrossen, denn ihre Hirnwindungen verknoteten sich beinahe ebenfalls angesichts der Leichtgläubigkeit ihres Geliebten. Dass Yelley mit ihm machte, was sie wollte, war ihr scheißegal, aber mit Curtis' Naivität kämpfte sie jedes Mal, wenn Yelley ihn zum Affen machte, bevor sie ihn ans Bett, auf den Lederbock, oder an die Klomuschel fesselte und mit ihm - in Yesseys Namen und Gestalt (!) Dinge anstellte, für die es keine Worte gab. Yessey und Yelley küssteten sich versöhnlich, und Yelley meinte;

„Das schlechteste, was du machen kannst, ist, dir einen Kopf über einen verliebten Begalli zu machen. Curtis ist liebenswert, aber strohdumm – wie seine Mutter. Spätestens, wenn wir von ihm und von Peter schwanger geworden sind, wirst du einseh'n, dass nur die Größe seines Pimmels zählt, und der Spaß, den wir dadurch haben.“

„Und was ist mit der Kohle?“

„Dafür reichen in unserem Fall die drei harmlos anmutenden Worte; Ja, ich will.“

„Ach herrje. Jetzt weiß ich, warum du das Original bist, und ich das Duplikat.“

„Du sagst es, Schwesterherz. Weißt du was; morgen Abend verbinde ich ihm die Augen, und danach wechseln wir uns ab, damit er zumindest ansatzweise ahnt, warum sein Sack nie richtig voll wird.“

„Und welche von uns stellt sich mit ihm vor den Traualtar?“

„Wir werfen einfach eine Münze.“

„Und was ist, wenn er irgendwann dahinter kommt?“

„Dann bitten wir GorNix um ein Duplikat von ihm, damit seine Eltern noch mehr davon haben. Beziehungsweise noch weniger, was das Vermögen angeht.“

„Dein Denken macht mir Angst. Weißt du das?“

„Ja. Sieh mal – da drüben, gleich in unserer Nähe, plaudern die Oberhäupter der Drunementone: Russell Taigor, Bella Vesuviana il Monde und Magnolita Tortuga. Und Victoire, unsere abgehobene Cousine, die sich immer noch wegen unserem knappem Sieg ärgert, ist auch bei ihnen.“

„Ja ... und unsere Zieheltern und deren Kinder sind auch gekommen.“

„Das versteht sich von selbst, Yessey, denn die sind alleamt sehr stolz auf uns.“

Yelley drehte sich auf dem Absatz und staunte einmal mehr, denn in ihrer unmittelbaren Nähe unterhielten sich auch etliche ehemalige Schülerinnen und Schüler von Hogwarts und die halbe englische Regierung. Lynn Hurley wollte als erste wissen, wer die interessanten Leute waren. Yelley sagte, von links beginnend;

„Die Frau, links außen, ist Jane Forester - Jack Lonsdales Sekretärin, und die Frau daneben ist Priscilla Lonsdale, die Frau des Kulturministers.“

„Und wer sind die hübschen Männer, die mit ihnen plaudern?“

„Wieder von links beginnend oder sortiert nach der Größe ihrer Schwänze?“ feixte Yelley, da sie sich nicht sicher war, ob die Veela tatsächlich Interesse an Begallis zeigte.

„Bist du Yelley oder Yessey?“

„Okay. Schon kapiert. Du meinst es wirklich ernst. Also gut. Beginnen wir von links nach rechts.“

„Ja ... gerne.“

„Kameron Ashby, der Freund und Assistent des Kulturministers, Sir Benjamin Frankson, der Bildungsminister, Cecilia Paddington, Charles Chamberlains Sekretärin, und ihr Mann, nehme ich an, der angeblich Fußballtrainer ist. Die Frau, die hinter Mister Paddington steht, ist sicher Rebekah Mirren, die Außenministerin, denn die kenn ich aufgrund einiger Abbildungen in der Tageszeitung.

„Und wer ist die stattliche Frau neben ihr?“

„Meinst du die Blondine?“

„Ja.“

„Lily Winfield, die Staatssekretärin für Erziehung, und der Mann, dem sich Mrs Winfield gerade zuwendet, ist Sam Porter, der Staatssekretär für Sicherheit. Der Mann, der rechts neben Porter steht, ist Malcolm McBee, der Staatssekretär für Schottland, und die Dame, die gerade ein Glas Wein von McBee gereicht bekommt, ist Claire Simmens, Benjamin Franksons Schattenministerin.“

„Wow ... Danke.“

„Bitte“ sagte Yelley. Sie seufzte und marschierte schnurstracks in einen Bereich des Saals, der im Vergleich zu dem kunterbunten Ameisenhaufen „ruhig“ anmutete. Kein Zweifel; Yelley suchte die Ruhe, denn sie rechnete felsenfest damit, dass der Nachmittag und der Abend richtig anstrengend wurden. Darum sparte sie bereits jetzt ihre Kräfte, wo und wie es ging, was angesichts der chaotisch anmutenden Situation ziemlich klug war. Jung und alt waren scheinbar heftig aufeinander geprallt, und dass sich die Agallis mit den Begallis so gut vertrugen, grenzte in Yelleys Augen an ein Mirakel, denn immerhin waren auch ein paar provokante „Stimmungsmacher“ da, wie Donald Publinsky, Mister Angel-Lightner und Cedrella, die hinter dem Buffet zum Zeitvertreib ein paar leere überzählige Eichentische von einer Ecke in die andere wuchtete.

Yelley seufzte nochmals hörbar, denn als wären sie sich etwas schuldig, liefen ihr Jaqueline Lemonde Higgins und Pierre Petit nochmals über den Weg. Die beiden wechselten wieder zu Griffins Schule, doch das ungewöhnliche daran war, dass sie es mitten im Schuljahr taten. Nicht wenige vermuteten zu Recht, dass es etwas mit dem Turnier bzw. mit Amazona-Spionage zu tun hatte.

Freilich nur im Scherz gesagt, doch als die Liebenswürdigkeit, als die sie gemeint war aufgefasst; umarmten sich Yelley, Jaqueline und Pierre, nachdem Yelley die beiden mit „Hallo, ihr abtrünniges Liebespack – da seid ihr ja endlich wieder!“ begrüßt hatte.

Der nächste, der von Yelley inmitten der Menschenmenge umarmt wurde, war Ben Silver, denn ihm und seiner Smaragdkugel war es, neben anderen Menschen, Dingen und Zufällen, zu verdanken, dass Yelley noch lebte.

Der nächste Ort, an dem Yelley nicht im Mittelpunkt stehen wollte, war das mit Kordeln abgegrenzte Buffet, das erst nach der Ehrung abgedeckt wurde. Hier hatten sich ein paar Gäste zusammengeschart, die Essylts Koch- und Dekorationskünste kritisierten, obwohl sperrige Metallrahmen und große bestickte Tischtücher die Sicht auf die Brötchen, Salate und kalten Speisen verdeckten. Der Sinn dahinter war; die Gäste sollten sich nach Yelleys Krönung heißhungrig auf das Buffet stürzen.

Yelley ärgerte sich ein wenig über die Fremden, gleich wie sie sich darüber ärgerte, dass Torika andauernd in vorwegnehmender Überhöflichkeit „Prinzessin Yelley“ statt „Yelley San“ sagte, doch sie blieb in der Nähe stehen und spitzte aus purer Neugier die Ohren. So erfuhr sie durch Zufall, ganz nebenbei, und nahezu spielerisch anmutend, ein paar interessante Dinge über Donnchadhs sagenhafte Lebenserwartung. Jawohl ... Yelley wurde vor der Absperung des Buffets schlauer, und Cedrella dahinter sauer, bloß weil von Donnchadh die Rede war, und eine artverwandte und nicht minder ätzende Pygmäe (ein Gast aus dem Östlichen Drunementon) große Töne spuckte, die Yelley bekannt vorkamen. Der Name des Stiefel flickenden Angebers, der klarerweise in geflickten Stiefeln (seinem Markenzeichen) herumliefe, um Werbung (er selbst nannte es „Promotion“) für sein Unternehmen zu betreiben, war,

laut Anrede der Umstehenden, „Desmonnchad“. Wer den irischen Kotzbrocken eingeladen hatte, wollte Yelley gar nicht wissen, aber als sein seltsamer Name - unter all dem fröhlichen Geplauder, Geschwafel und Gelächter – wie durch ein Wunder zum dritten Mal an Yelleys Ohren drang, hatte sie einen Geistesblitz. Sie erinnerte sich an Donnchadhs wichtig-tuerische und seltsame Bemerkung:

„Ich bin für die Fürstin der Finsternis eine überaus wichtige Persönlichkeit ... ein treuer Begleiter, der ihr einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat ... und natürlich Donellas unverwüstlicher Kampfgefährte, dem man wegen seiner besonderen Bedeutung Ehrfurcht zu erweisen hat!“

Yelley ahnte in diesem Augenblick, dass es sein könnte, dass der präpotente Zwerg, den sie in Belgien in der Lesse ertränkte, Donellas dritten Nexkrux trug. Sein lebloser Körper musste inzwischen längst den Fluss hinunter getrieben sein. Shitty, Shitty, Scheiße, dachte Yelley, wie so oft, denn ab sofort war sie aufgrund der Dinge, die sie wie beiläufig aufgeschnappt hatte, noch nervöser, noch aufgeregter, und noch hibbeliger. Lynn sah es und scheute sich nicht, es leise, aber offen auszusprechen.

„Was ist mit dir, Chérie? Du wirkst plötzlich, als hättest du ein Gespenst geseh’n.“

„Ja ... ich weiß ... und ich schätze, dein treffender Vergleich hätte sogar am kleinen See der lachenden Geräusche Gültigkeit. Komm, Darling ... lass uns bitte geh’n. Ich muss mich ohnehin umzieh’n – in einer halben Stunde ist es soweit.“

„Oki doki – aber vergiss nicht, unter dem Kleid die Hure zu betonen, denn ich bin mir sicher, dass ein paar Röntgenmagics da sind.“

„Echt?“

„Ja, Chérie ... und den frühreifen Erstklässler, den Rosina vor ein paar Tagen im Zuge einer routinemäßigen Un-

tersuchung wegen seinem mörderisch großen Pimmel als pubertierenden Zuchtbock enttarnt hat, solltest du dir auf dieselbe Weise krallen, denn als Prinzessin steht es dir zu, auch abseits von Beltane eine Auswahl zu treffen.“

„Du meinst im Ernst, ich soll mich ausgerechnet heute darauf einstellen, einen kleinen aufdringlichen Mannulus abzuschleppen, bloß weil Ealasaïd den Ständer, den du auf der Toilette mit der Hand angefasst hast, in bestätigender Weise gerochen hat?“

„Shit! Ja, Chérie ... genau so ist es vor knapp dreizehn Minuten gelaufen. Ealasaïd hat mir den Tipp gegeben, Rosina hat es bestätigt, und nachdem Eleasaïd als Eule fungierte, hab ich ihm auf der Toilette einen geblasen, ohne dass es ihm gekommen ist.“

„Moment mal. War das nicht ein Widerspruch?“

„Ein *Widerspruch*?“

„Ja. Du sagtest, du hättest ihm einen geblasen, ohne dass er abgespritzt hat.“

„Ach ja. Richtig. Ich bin immer noch ein wenig verwirrt, weil ich von seiner Mutter verscheucht wurde. Ich schätze, die machte an meiner Stelle weiter. Kein Wunder; der Knirps hatte wegen dir eine Latte in der Hose, die sogar Richelts Stute erschreckt hätte.“

„Du fantasierst doch.“

„Nein, Chérie ... keineswegs. Großes Pfadfinder-Ehrenwort; der Dreikäsehoch hatte wegen Belisama und Epona einen Ständer in der Hose, der Akiras Monsterpimmel in den Schatten stellte. Wenn du darauf verzichtest, weil du es nicht glaubst, schnapp' ich mir die frühreife Rotznase, bevor Rosina es tut. Sieh sie dir an – die Göttin in Weiß. Da drüben steht sie, und wenn sie wegen deinem Verehrer die Beine noch weiter spreizt, fällt der Puppenkopf zu Boden, den sie ersatzweise in ihre Möse gesteckt hat.“

Yelley lachte herzlich, weshalb Roya stutzig wurde.

„Worüber amüsiert ihr euch?“

„Ach ... Nichts besonderes, Schnuggelhase. Lynn meinte bloß, irgendeine Schabernackhexe hätte einem Erstklässler Akiras Pferdepimmel ans Gehänge gezaubert.“

„Hör sofort auf zu lachen, Yelley. Davon hab' ich nämlich auch schon gehört. Ich muss mich übrigens bei Regulix melden, weshalb ich mich kurzzeitig vertschüssen muss. Keine Ahnung, was er von mir will, aber es muss wichtig sein, weil er eine rote Knollennase hatte, was darauf hindeutete, dass er einen Whisky benötigte, um den Mut aufzubringen, mich anzusprechen.“

Nun lachten sogar mehrere Witches, obwohl Roya nicht gescherzt hatte. Sie machte eine verdrießliche Miene, trollte sich geduckt wie eine Hyäne, und sogleich meinte Lynn;

„Was ist denn nun, Chérie? Darf ich die kleine lüsterne Sau reiten oder darf ich nicht?“

„Du willst wirklich meinen Segen?“

„Ja! Klar!“

Yelley schüttelte den Kopf, denn die Veela begann wegen dem „sagenumwobenen“ Erstklässler sogar nervös zu zappeln.

„Schluss damit, Lynn. Vergiss die Sache, denn wenn irgendjemand erfährt, dass du einen Erstklässler unter den Augen seiner Mutter in Grund und Boden gefickt hast, bricht sogar auf dieser Insel die Hölle los.“

„Und weiter ...?“

„Ich sagte, aus und Ende, Darling, und damit du siehst, dass es mir ernst ist, konfisziere ich das ahnungslose Böckchen hiermit.“ So! Yelley hatte ein Machtwort gesprochen, indem sie einfach so tat, als würde sie ihr Vorrecht als Prinzessin in Anspruch nehmen.

„Ist gut, Chérie ... Ich wette, du weißt haargenau, was du tust.“

„Ja ... Verlass dich drauf, und jetzt muss ich mich wirklich sputen.“

Gesagt, getan. Yelley stiefelte voran und Lynn sorgte per Gestik, Mimik und Geflüster dafür, dass die Leute Platz für die Prinzessin machten, und dass Yelley niemand wortwörtlich in den Rücken fallen konnte. Das Schlusslicht bildete Torika, denn die hatte - mal abgesehen von ihrem effektiven und locker sitzenden Zauberstab - stets einen oder mehrere Shuriken (Wurfsterne oder versteckte Handklingen aus Stahl) im Gepäck oder am eingegipsten Körper. Fest stand auch, dass Yelley nun unter dem Kleid Hurenwäsche tragen musste, weil ihre Hofdamen – einschließlich Lynn – beim Ankleiden, Schminken und Frisieren halfen. Roya musste Yelleys Zopf neu flechten, und Torikas Sklave, Naoki, der nun nicht mehr wie ein Rollbraten im Glockenturm hing, putzte Yelleys rabenschwarze Hurenstiefel blitzblank, denn wenn Yelley die Stiefel nicht anzog, würde Lynn wegen dem Schwindel augenblicklich schmollen. Außerdem beauftragte Yelley Ealasaïd, sich über die kleine „Sau“, die ihr angeblich mit einem riesigen Ständer in der Hose hinterher schlich, schlau zu machen. Ealasaïd musste nicht allzu weit humpeln, denn der kleine „Spion“ oder „notgeile Spanner“ lugte tatsächlich mit hochroter Birne hinter dem Veela-Brunnen, nein, zwischen der Bepflanzung des Brunnens, hervor.

„Sieh mal, Chérie. Ich halte jede Wette, dass er uns überholt hat, indem er - extra wegen dir, die Nordwest-Treppe hinuntergelaufen ist.“

„Hmmm ... ja ... könnte durchaus sein. Also gut. Wir machen folgendes. Wir stiefeln zurück und die Treppe ‘rauf, als hätte ich es mir anders überlegt, und wenn der Knirps am Fuß der Nordwesttreppe auf uns lauert, nehme ich dich beim Wort.“

„Und wenn nicht?“

„Wenn nicht, gehört er dir.“

„Echt?“

„Ja!“

Wie der Teufel es haben wollte, versperrten ihnen - kurz vor dem unteren Ende der weiter nördlich gelegenen Marmortreppe - Demelza, Adain und Alison den Weg. Tja; so sah es jedenfalls aus, doch zu Lynns Pech und Yelleys fragwürdigem „Glück“ wurden sie von dem großschwänzigen Knaben aus sechs oder sieben Metern Entfernung mit Argusaugen beobachtet.

Lynn konnte Yelley gerade noch ins Ohr flüstern;

„Alles klar, Chérie – die kleine Sau will wirklich von dir geritten und gequält werden“, als Demelza auch schon in üblich frecher Manier loslegte, denn Yelleys ehrenvoller Rang kostete ihr bestenfalls ein dämliches Grinsen.

„Na, schwarz bezopfte Schwindlerin des Vereinigten Magischen Reichs?! Wie ist es, wenn man - anstatt mit einem Namen, den man gar nicht hat - Prinzessin gerufen wird?!“, höhnte sie neidisch.

Yelley gab Lynn und den anderen Witches ein verstecktes Zeichen, den Zauberstab stecken zu lassen, und zeigte sich trotz ihrer Nervosität schlagfertig.

„Tja! Sorry, Blond Beauty, aber dank unserer Gesetze wirst selbst *du* nicht an den aktuellen Gegebenheiten rütteln können, obwohl überfütterte Stuten, wie du, über ein, nein, zwei ganze PS verfügen!“

„Zwei *PS*?“ fragte Alison – wie immer – dusslig, naiv, aber umso neugieriger, ohne zu schnallen, dass sie auf Yelleys beschämenden Klamauk reingefallen war.

„Bingo, denn kein einzelnes Pferd kann dermaßen blöd sein!“ erklärte Yelley in einer provokanten Mischung aus ruhig, sachkundig und edelmütig.

„Wart's ab, Keltengöre! Es wird kräftig kawumm machen, bevor sie dir ein schwarzes, glitzerndes Krönchen auf den Kopf setzen können, und danach wird alles, wofür du dich ins Zeug gelegt hast, Geschichte sein“ ätzte die Blondine kaltschnäuzig.

Aha! Nun wusste Yelley wenigstens, dass Demelza und Demelzas Gewürm noch nicht auf dem Laufenden waren, denn wie es aussah rechneten sie immer noch mit einer gewaltigen Explosion.

„Sag', was du zu sagen hast, und dann geh' mir aus den Augen!“ lauteten die herablassend klingenden Worte, mit denen die frischgebackene Prinzessin das lächerliche Geschwafel goutierte.

„Oooh! Sie spricht sogar schon wie eine richtige Prinzessin! Wie schnell man doch von einer namenlosen zu einer wichtig-tuerischen Person mutieren kann, wenn man Dutzende von Banfilis und Zauberern in der Nähe weiß, die einem fortwährend das Händchen halten!“

Yelley vollführte daraufhin eine Geste, die es Demelza, Alison und Adain nicht mehr gestattete, sich mit Yelley zu unterhalten, da sich der Kreis, den Yelleys Hofstaat bildete, enger um die Prinzessin zog. Dann war der dicht gedrängte Pulk weg, und Demelza kam nicht umhin, dümmmer als je zuvor dazustehen und dem humpelnden Schlusslicht, Torika Mahoutsukai, mit großen Pferdeaugen hinterher zu glotzen. Das letzte, was sie sah, war der hartnäckige Knabe, der mit einem riesigen Ständer in der Hose hinterher schlich.

Ealasaïd war es, die ihm den Zugang zu der Mitte des Pulks verwehrte, indem sie sich ihm in den Weg stellte und folgendes wissen wollte;

„Stopp, Kleiner! Bis hierher und keinen diebisch anmutenden Schritt weiter! Wie sieht' s aus? Bist du allein oder ist deine Mutter in der Nähe?“

„Ähm ... die ist vor knapp drei Minuten abgehauen, weil ihr beim Anblick ihrer Verwandtschaft schlecht wurde.“

„Das kann ich gut versteh'n. Und wie geht es jetzt mit dir und deiner Angebeteten weiter?“

„Du ... du weißt, dass ...“

„Ja! Keine Frage! Das erkennt sogar eine blinde Hutzelhexe an der riesigen Beule in deiner Hose!“

„Schhh! Nicht so laut ... Ich weiß *auch* nicht, warum mein Pimmel plötzlich verrückt spielt, aber das ist noch lange kein Grund, mich vor allen Leuten bloßzustellen.“

„Sorry, Kleiner. Du hast natürlich recht, und weil ich euer Date beinahe vermässelt hab', entschuldige ich mich aus tiefstem Herzen.“

„Unser *Date*?“

„Ja! Du wirst es mir wahrscheinlich nicht abkaufen, aber unsere frischgebackene Prinzessin hat mich beauftragt, dich zu ihrer besten Freundin, nach Asturien, zu bringen, wo sie dich treffen will!“

„Echt?“

„Ja! Komm! Lass uns zum Wandelplatz stiefeln, damit du heute Abend zu deinem ersten Nümmerchen kommst! Du bist der Mannulus, Prinzessin Harriet ist die Amica, und ich bin die gute Fee, die das Gesicht sehen will, das du machst, wenn du deinen riesigen Pimmel nicht mehr sehen kannst, weil er bis zum Anschlag in einer Hexenmöhse oder in einer Arschfotze steckt.“

Klarer Fall; der hochrote Knabe, der auf ein erstes erotisches Abenteuer aus war, war hin und weg und buchstäblich überwältigt.

„Ööö ... wow ...“

„Ja ... du sagst es ... ich hoffe bloß, dir macht es nichts aus, wenn du in Boudiccas Haus Wache schiebst, während Yelleys Möse wegen dir mitten in der Feierlichkeit überläuft.“

„Ähm ... nööö ... kein Problem. Ich warte gerne.“

Nun ... Dass er von Mutter Natur mit der Gabe der Geduld gesegnet worden war, traf sich ausgezeichnet, denn sowie sie in Boudiccas Küche landeten, wurde der Wartende von sage und schreibe dreizehn (!) Hexenhuren über-rumpelt, entwaffnet, seiner Kleidung beraubt, gefesselt, geknebelt, an den Haaren und mithilfe einer Würgekette in den Keller gezerrt und von Yelley höchstpersönlich in einen kleinen engen Käfig gepfercht. Lynn, Caitlin, Akira, Ealasaid, Torika, Yessey und die anderen Stix-Satanicas standen neben ihr, denn alle bestaunten den riesigen Penis, während Yelley ihre Stimme erhob.

„So, du Rotznase! Jetzt hab' ich dich in meinen Krallen, ohne damit rechnen zu müssen, dass deine Mutter verrückt spielt, wenn ich dich zureite! Die fürsorgliche Henne wird heilfroh sein, wenn sie dich morgen in einem Stück zurückbekommt! Oder anders ausgedrückt; bis jetzt haben wir beide alles richtig gemacht! Und wie ich sehe, hat meine Geliebte nicht gelogen! Ach herrje! Was für eine mörderische Latte! Los! Hoch mit dem Kopf! Ich will, dass du mir in die Augen siehst, wenn ich dich anpisse und mit dir rede!“

Der zitternde Junge gehorchte total brav, während Yelley ihn als ihr Eigentum markierte, indem sie den Saum ihres Röckchens hob, in die Hocke ging, und ihrem neuesten und kleinsten Verehrer mitten ins Gesicht pinkelte. Was Yelley tat, war für Stixhexen und Satanicas typisch, normal, und nahezu Pflicht.

Lynn seufzte hingegen, denn sie glaubte, ihre Felle davonschwimmen zu sehen, doch Yelley bereitete ihr eine Riesenüberraschung, indem sie auf die Uhr blickte und folgendes hinzusetzte.

„Gut so, Kleiner! Und nun spitz die Ohren, denn das letzte, was ich möchte, ist, dass dein Gemüt und dein

Monsterknüppel wegen mir Schaden nehmen! Ja! Du wirst der erste sein, der von der neuen Prinzessin zu einem Böckchen gemacht wird, und danach wirst du hübsch artig alle Hexen auf dir reiten lassen, die sich von dir magisch besamen lassen wollen! Die Reihenfolge wird von mir festgelegt, und damit du siehst, dass es mir ernst ist, wird dich die hübscheste Veela, die du je gesehen hast, ebenfalls anpissen! Das bedeutet; du gehörst uns beiden, und wir beide bestimmen ab morgen, wer dich im Rahmen des Zuchtprogramms ficken darf!“

Lynn trat auf Yelleys Zeichen an den Käfig heran und machte haargenau dasselbe, was Yelley getan hatte.

„Was mir an dir gefällt, sind deine Hundeaugen, deine Hartnäckigkeit und deine Engelsgeduld!“ erklärte Yelley, während ihr kleines Gegenüber von der nächsten bildhübschen Hexenhure mit Naturekt beglückt wurde. „Was ich allerdings schade finde, ist, dass wir dir erst am späten Abend ein paar erregende Dinge beibringen können, denn wir haben es verflucht eilig! Ich persönlich kann’s gar nicht erwarten, deinen Rattenscharfen Lümmel auf drei verschiedene Arten zu testen! Also dann; wir seh’n uns schätzungsweise gegen Mitternacht, und wenn du weiterhin so artig bist, Sorge ich dafür, dass dich meine Hofdamen ebenfalls anpissen! Du weißt bestimmt, was es bedeutet, von einer Hexe angepissst zu werden. Richtig?“

Yelleys hochroter Verehrer nickte wieder brav und artig, weshalb Yelley kurzerhand den Knebel entfernte.

„Ja, Prinzessin ... ich kenn’ das von meinem Hund.“

„Du hast einen *eigenen Hund*?“

„Ja, Herrin ... ein riesengroßes, aber folgsames Männchen.“

„Von welcher Rasse sprichst du, und warum nennst du mich plötzlich Herrin?“

„Ich hab’ ’ne große schwarze Dogge, und Herrin nenne ich dich, weil ich weiß, dass es Satanicas und Stixhexen gefällt, wenn man sie so nennt.“

Yelley, Yessey, Boudicca, Hellja und die Vierlinge sahen sich erstaunt an.

„Woher weißt du das, Kleiner?“ wollte Boudicca wissen.

„Von einem Magic, der euch mit dem Fernglas beobachtet hat.“

Abermals war Staunen angesagt.

„Ach ja?“

„Ja! Neben dem Ententeich, vom Wald aus.“

„Und wie sah der rätselhafte Magic aus?“ fragte Yelley.

„Er hatte ’ne braune Kutte mit Kapuze an, und seine Haare, die ein wenig hervorlugten, waren gleich wie meine ... brünett ... und weil er gesehen hat, dass ich dir dicht auf den Fersen war, hat er mir geraten, höflich zu sein, alles zu tun, was du willst, auf keinen Fall zu widersprechen, nur zu reden, wenn ich gefragt werde, und dich zu guter Letzt Herrin zu nennen.“

Alle Hexen waren baff, denn tatsächlich war es so, dass Yelley den klugen Jungen sympathisch und interessant fand, obwohl er keine Schönheit war. Zugegeben; der splitterfasernackte Magic ähnelte in seiner Erscheinung Kendrick, aber was ihm fehlte, waren die typischen Gesichtszüge eines Mirakelsprosses.

„Wie ist dein Name, Kleiner?“

„Kendrick! Kendrick Allenby!“ sagte er wie aus der Pistole geschossen.

Nun war es soweit. Yelley hob wieder den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens, setzte sich aufgrund der Ähnlichkeit der beiden Namen (Kendrick Allenby und Kendrick Shelby), direkt über dem Gesicht des Gefangenen, mit gespreizten Beinen und total ordinär auf den kleinen Käfig, seufzte abgrundtief, und sagte zu Boudicca;

„Ach herrje. Ich fürchte, die kleine Ficksau, die gerade eben meine Möse begafft, als wäre der schwarze Pelz angeklebt, schafft mich. Ich fühl' mich plötzlich ganz schwach in den Beinen, Boudicca. Bitte ruf Regulix an und bitte ihn, den Beginn um dreizehn Minuten zu verschieben.“

„Ist gut, Harriet“ sagte Boudicca, wobei sie sich bereits umdrehen wollte.

„Halt! Warte!“ rief Yelley, während Kendrick Allenby nun auch Lynns stark behaarte Scham aus nächster Nähe zu sehen bekam, denn sie hatte es Yelley nachgemacht.

„Ja?“ fragte Boudicca, während Lynn und Yelley rittlings mit gespreizten Beinen auf dem kleinen Käfig hockten und sich gegenseitig trösteten, indem sie die Beine noch weiter spreizten und sich liebkosten.

„Sag' mir bitte zuerst, was du von der mysteriösen Sache hältst.“

„Nun; der gewiefte Knirps ist, wie ich finde, genau das, was Rosina sagte. Sie hat den adeligen Mirakelspross, meines Wissens, gleich wie Kendrick und Jakob, als Zuchtböckchen deklariert, und ich persönlich sehe es als beklemmendes Zeichen, dass er denselben Namen trägt.“

„Er ist, gleich wie Kendrick, ein adeliger Mirakelspross?“

„Ja! Darum wundere ich mich, dass du mit ihm verfährt, als hätte er vor deinen Augen total respektlos auf deinen Aquamarinkristall gekackt.“

„Hmmm ... Und was ist mit dem rätselhaften Unbekannten?“

„Vergiss den Unbekannten. Meine Töchter und ich sind der Ansicht, dass es nicht in jedem Fall gut ist, alles zu wissen. Wichtig ist einzig und allein, dass du pünktlich zu deiner Krönung erscheinst, und dass du weiterhin deinen Pflichten als Amica und Hexenhure nachkommst. Also

wäre es gut, wenn du die lüsterne kleine Sau, die, wenn du mich fragst, nervt, obwohl sie schüchtern anmutet, schlicht und ergreifend auf später verträgstest.“

„Ach ja?“ fragte Yelley erstaunt, denn sie hatte das seltsam sichere Gefühl, dass irgendetwas im Busch lag. Wie zur Bestätigung entfernte sich die Herrin des Hauses wortlos, als wäre sie in eine kleine Verschwörung verstrickt. Yelley senkte den Kopf und wandte sich wieder an den extrem gut erzogenen Erstklässler, der wie gebannt auf ihre klitschnasse Scham starrte.

„Sag’ mir nur noch eines, Kleiner. Und zwar offen und ehrlich. Gehörst du zu den kleinen perversen Säuen, die tagtäglich gefickt und bestraft werden wollen, oder bist du ähnlich wie Jakob Daniels gestrickt?“

„Warum liest du nicht einfach seine Gedanken?“ warf Enya ein.

„Weil ich die Antwort auf meine Frage zur Abwechslung aus dem Mund des Mannulus hören will.“

„Verstehe ... Los, Kleiner! Du hast gehört, was deine Göttin will! Also mach brav und artig dein Maul auf, oder wir pissen und scheißen nacheinander rein!“ drohte ihm Enya ungeduldig.

„Ich, ähm ... Ich denke, ich bin wie Jakob Daniels, Herrin. Um ehrlich zu sein; er ist mein Vorbild. Darum gefällt es mir nicht besonders, dass ich nackt in einem Käfig sitzen muss, aber es ist nun mal, wie es ist. Ich finde mich wegen dir damit ab. Gut möglich, dass meine seltsame Erregung abflaut, aber als ich dich am Kennenlern-Tag zum ersten Mal sah, haben die Göttinnen der Fruchtbarkeit dafür gesorgt, dass ich mich unsterblich in dich verliebt habe!“

Yelley dachte eine Weile nach. Dann stieg sie herunter, öffnete den Käfig und befahl schroff;

„Los, Kleiner! Raus mit dir! Ich hab’ es mir anders überlegt! Lynn und ich werden dich heute Abend in Boudiccas Domizil nach Schema VVOG zureiten. Und danach werde ich dafür sorgen, dass alle Hexen erfahren, dass du unser Eigentum bist, und dass du aufgrund deiner Gene, oder der Gunst der Göttinnen wegen, von Rosina MacBarrymore als potentiell Zuchtböckchen eingestuft wurdest! Soweit alles klar?“

„Ja, Herrin!“ sagte er zackig, während Yelley die Handschellen und die nicht minder eng anliegende Würgekette entfernte. „Ich frag’ mich bloß, was die Abkürzung VVOG zu bedeuten hat.“ setzte er hinzu.

„Verfickt, versaut, aber ohne Gewalt“ verriet die härteste und „versauteste“ Amica des *Vereinigten Magischen Reichs*.

„Das dachte ich mir beinahe. Alles klar, Herrin.“

„Für dich ›Prinzessin‹“ sagte Yelley spontan, ohne groß darüber nachzudenken, welche Folgen ihr freundliches Angebot nach sich ziehen könnte. Es war eine jener typischen Entscheidungen, die aufgrund eines Bauchgefühls getroffen werden. Oder war es von Yelleys Instinkt geleitet? Rätsel über Rätsel.

„Oki doki, Prinzessin!“ sagte Kendrick indessen mit militärisch anmutender Disziplin. Enya reichte ihm daraufhin seine Kleider und seinen Seidenwandler.

„Schön ... Und nun sieh’ zu, dass du zu deiner Mutter kommst. Du wirst ihr nichts von all dem erzählen, doch du wirst sie damit konfrontieren, dass du Jaquelines neues Zuchtböckchen bist, und dass die hübsche Veela, die deinen beeindruckenden Zauberstab zur Gänze in den Mund genommen hat, obwohl sie beinahe daran erstickte, heute Abend, um Punkt Mitternacht, auf deinem steifen Schwanz reiten möchte, als wärest du bereits ein Hedy-mas.“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Und was ist morgen, und übermorgen, oder in drei Tagen?“

„Ach so ... Alles klar. Du willst wissen, wie es nach dem Ficken weitergeht, weil du noch zu jung bist, um verstehen zu können, was ein One Night Stand ist. Stell die Lauscher auf, Kleiner; Egal, ob unser flotter Dreier in eine unaussprechliche Orgie ausartet oder nicht; du hältst auf jeden Fall die Klappe. Alles klar?“

„Und was ist mit meiner Mum?“

„Ich sagte doch; deiner Mum wirst du bloß die Sache mit deinem magischen Samen auf die Nase binden, und die Sache mit Lynn. Wenn mich jemand fragt, ob ich dich kenne, oder ob ich deinen Kopf oder deinen Schwanz in meine Möse gesteckt habe, lautet die Antwort in jedem Fall nein, weil du mich zu sehr an jemanden erinnerst! Kapito?!“

„Alles klar, Prinzessin! Ich werde es ihr sagen.“

„Bitte? Wie war das?“

„Ich sagte, ich spreche mit meiner Mum.“

„Ach herrje! Und was genau gedenkst du zu sagen?“

„Die Wahrheit! Dass Lynn die erste Hexe ist, die meinen Samen benötigt, weil sie nur von mir magisch begabte Kinder bekommen kann!“

Yelley atmete auf, kam aber aus dem Staunen nicht heraus.

„Deine, äh ... deine Mutter weiß bereits, dass du von unserer Königin als Zuchtböckchen in Betracht gezogen wurdest?“

„Ja! Natürlich, Prinzessin, aber meine Mutter meinte, ich müsse zuerst von einer Hexenhure, die mir gefällt, zugeritten werden! Darum hat sie Lynn aus der Toilette geschleucht!“

„Ähm ... soll das etwa heißen, Lynn gefällt dir nicht?“ fragte Yelley, während die Veela sich im Hintergrund räusperte.

„Doch ... sehr sogar, aber du gefällst mir dreizehn Mal besser, weil du mein Blut richtig in Wallung bringst.“

„Ach ja? Und wieso?“

„Weil du nicht nur hübsch, klug, tapfer und sexy, sondern obendrein ehrlich und gerecht bist, was man daran erkennt, dass du mich freigelassen hast, obwohl ich dir hilflos ausgeliefert war, und kein Mensch wusste, wo und wie du mich in die Falle gelockt hast.“

„Ähm ... ja ... du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Ich muss zugeben, du bist verdammt klug, Kendrick.“

„Kenny!“ sagte Yelleys Verehrer zackig, weshalb Yelley nicht die einzige Hexe war, die einen Stich im Herzen verspürte. „Ihr habt heute jede Menge um die Ohren“ setzte er verständnisvoll hinzu. „Deshalb dachte ich mir, ich nehme euch das Telefonat ab und lüge ausnahmsweise ein bisschen, damit niemand mitbekommt, was zwischen uns läuft.“

„Und was machst oder sagst du, wenn deine Mutter hinterher wissen will, wer dich am Abend mit viel Gefühl zugeritten hat?“

„Rosina, denn die will und wird mich ohnehin vögeln, bis mir schwarz vor Augen wird, weil sie die erste war, die beim Gesundheits-Check meinen steifen Penis in den Mund genommen hat!“

Yelley und Lynn starrten sich an. Dann legte Yelley ihre Hand auf Lynns Schulter und zog sie vom Käfig herunter und beiseite.

„Verdammt. Du hattest so was von Recht, Lynny. Rosina ist drauf und dran, mich zu hintergeh'n, obwohl ich noch nicht mal die Schwarze Krone trage“ flüsterte sie

Lynn ins Ohr, obwohl es in Kendricks Augen unhöflich war.

„Und wenn schon. Du hast doch gehört, was der Dreikäsehoch sagte. Außerdem waren *wir* diejenigen, die ihn gerade vorhin mit Wonne und Genuss angepisst haben, und nicht Rosina. Soll sie ihn doch ein paar Tage später, wenn er sich von uns beiden erholt hat, ficken, bis er nicht mehr weiß, ob er ein Männchen oder ein Weibchen ist“ sagte Lynn nicht minder leise.

„Ist das dein Ernst?“

„Ja ... Ohne Frage ... Überhaupt würde ich an deiner Stelle dafür sorgen, dass Rosina endlich unter die Haube kommt. Ohne deine Hilfe geht es ihr gleich oder ähnlich wie Isabella. Sie ist ein Arbeitstier, wie aus dem Büffel-Bilderbuch, und genau deshalb schlage ich vor, dass du ihn großzügig Rosina überlässt, nachdem wir beide unseren Spaß hatten und unseren Ehrgeiz befriedigt haben. Der Rest ist ein Kinderspiel, zumal Rosina diejenige ist, der wir das affengeile Zuchtprogramm zu verdanken haben.“

Yelley runzelte die Stirn und sagte laut und klar zu Kendrick Allenby gewandt;

„Hast du gehört, was Lynn vorgeschlagen hat?“

„Nö. Ich bin doch kein Luchs, aber ich schätze mal vorsichtig, sie geht, gleich wie du, davon aus, dass Kendrick Shelby irgendwann vom Toten aufersteht.“

Abermals hatte es der schlagfertige Knabe geschafft, Herzschmerzen auszulösen. Wenn er so weitermachte, war es gut möglich, dass Yelley und Lynn an seiner Stelle oder zumindest vor ihm auf Rosinas Krankenstation landeten. Genau deswegen wurde Yelley langsam aber sicher unrund.

„Wie wir darüber denken, ist zweitrangig, Kleiner. Wir möchten lediglich wissen, was du von Lynns Idee hältst. Obwohl ich zeitlich unter Druck stehe, wiederhole ich die

Frage laut und deutlich; Lynn findet, du solltest dich von Rosina verführen lassen, weil die coole Ärztin und Krankenschwester ganz offensichtlich auf dich oder auf deinen Monsterpimmel abfährt.“

„Und was ist mit dir und Lynn?“

„Uns beide darfst du ein, zwei oder drei Mal im Monat ficken, aber mit Liebe hat es nicht das Geringste zu tun.“

„Ist das so bei Amicas?“

Zeide beantwortete die Frage in Yelleys und Lynns Vertretung, denn die beiden Hexen, von denen er sich eine Antwort erhoffte, schwiegen betreten und sichtlich beschämt.

„Ja, Kleiner. Leider. Ich kenne Lynn und Yelley seit Jahren und sage es ganz offen. Beide steh'n auf riesige Schwänze. Die Tatsache, dass dein strammer Lümmel ein wahres Prachtexemplar ist, das jede normal gepolte Hexe in ihren Löchern spüren möchte, ist der einzige Grund, warum wir dich nicht in der üblichen Art in die Mangel genommen haben. Wie du gesehen hast, waren wir drauf und dran, dich in unseren Hexenkessel zu verfrachten, aber weil du ein total cooler Junge bist, haben wir es uns anders überlegt. Hör zu, Kleiner. Ich fände es total schade, wenn du wegen Liebeskummer zugrunde gehen würdest. Im Gegensatz zu den Jungs, kennen Hexen keinen Liebeskummer, denn das wäre fatal. Darum mache ich dir in Yelleys Namen ein Angebot, das dir bestimmt gefallen wird.

Erstens verkuppeln wir dich mit Rosina, denn die ist nicht nur hochattraktiv und total versaut, sondern oben-drein hinter dir her, wie die Katze hinter Baldrian. Zweitens werden wir uns um dein persönliches Wohlergehen kümmern, denn Böckchen, wie du und Jakob, benötigen dringend Schutz. Das wissen wir aus Erfahrung, denn es gibt jede Menge durchgeknallte Witches, wie Donella, Demelza oder Pickelgesicht Gray, vor denen du dich hüten

solltest. Drittens wird Prinzessin Harriet dich heute, um Mitternacht, oben im Gästezimmer, oder meinetwegen im Schlafzimmer unserer Mutter, und gemeinsam mit Lynn, zureiten und in den Rang eines Böckchens erheben, und viertens werden wir dich, wenn deine Amica eine entsprechende Empfehlung abgibt, in die Fickgemeinschaft der Satanicas aufnehmen. Was sagst du dazu?“

„Ähm ... klingt gar nicht mal so übel.“

Yelley ergriff wieder das Wort.

„Heißt das, du siehst ein, dass wir beide kein fixes Gespann sein können, weil ich immer noch in den *echten* Kendrick verliebt bin?“

„Ja. Und dass dein Terminkalender einem Telefonbuch zum Verwechseln ähnlich sieht, hab ich auch kapiert.“

„Das ist gut, Kleiner. Ehrlich ... Nun, da ich weiß, dass du sogar noch reifer und noch klüger bist, als ich dachte, gehe ich davon aus, dass du es verkraftest, wenn du von mir bloß zugeritten wirst. Sagen wir ein bis drei Mal pro Monat, ohne Gewalt, aber extrem versaut, mit Teufelszunge, Toilettenspielen, Rollenspielen, Beleidigungen, und allem was sonst noch dazugehört, und das dreizehn Mal hintereinander. Einverstanden?“

„Ja. Gerne ... Und was ist mit Lynn?“

Lynn antwortete diesmal klarerweise selbst.

„Ich werde dich heute, um Mitternacht, ebenfalls reiten ..., und zwar dreizehn Mal vulgärer, als du es dir im Kopf ausmalen kannst ... und danach seh'n wir weiter“ versprach die attraktive Veela, und dann gähnte sie absichtlich, als hätte sie es nur mäßig auf seinen rekordverdächtigen Penis abgesehen. „Wenn mich dein Schwanz beinahe um den Verstand bringt, schieben wir vielleicht ebenfalls in gewissen Abständen ein geiles Nümmerchen ..., aber wie Yelley richtig sagte; mit Liebe hätte es nichts zu tun. Was du suchst, findest du möglicherweise bei Rosina,

denn die ist auf Liebe, schwarze Nylons, schwarze Strapsen, und unerfahrene Knirpse gepolt. Und den Weg zur Toilette erspart sie sich, soviel ich weiß, ebenfalls liebend gerne auf Kosten eines Verehrers, dem das gefällt. Darum schlage ich vor, du machst dich ab morgen an sie ran und fickst sie ohne Ende, bis du in *sie* anstatt in Yelley verliebt bist. Lange Rede, kurzer Sinn; Rosina ist wie für dich geschaffen, denn wahre Liebe ist für Yelley und mich mittlerweile so etwas Ähnliches wie ein rotes Tuch.“

Der verliebte Erstklässler dachte angestrengt nach und sagte;

„Und was soll ich machen, wenn Rosina noch mal die Domina hervorkehrt?“

Lynn und Yelley schenkten sich wieder Blicke.

„Hör mal, Kleiner! Könnte es möglicherweise sein, dass du zu den Jungs gehörst, die gerne Rosinen anstatt Rosinas picken?“

„Ähm ... keine Ahnung, aber manche Jungs in meiner Klasse behaupten, die scharfe Braut sei in Wahrheit Luzifers Schwester, weil der Inhalt ihres Kleiderschranks aussieht, als hätte sie ein Erotik-Center überfallen und das gesamte Warenlager leer geräumt. Außerdem hab ich den starken Verdacht, dass ihr allesamt unter einer Decke steckt, weil jedes Mal, wenn ich meinen Namen sage, eine von euch zusammenzuckt, als wäre ich nicht ich, sondern Kendrick Shelby.“

„Das war's, Kleiner! Los! Mach dass du wegkommst!“ schnarrte Yelley, als wäre sie zu Recht verärgert, damit er die Tränen in ihren und Lynns Augenwinkeln nicht sehen konnte. Erst jetzt bemerkte sie, im Gegensatz zu Lynn, deren Lunge wegen „Kenny“ bereits zu Beginn automatisch auf Schnappatmung umgestellt hatte, dass der Knabe Kendrick in erschütternder Weise ähnelte. Er war cool, beinahe frech, und dennoch extrem höflich, charmant und anzie-

hend. Genau diese interessante Mischung und eine etwas unberechenbare Ader waren es, die Yelley Herzschmerzen, Panikattacken, einen Druck auf sämtliche Tränendrüsen, und weiche Knie bescherten.

„Unser nächstes Rendezvous, das im Gegensatz zu diesem auf Freiwilligkeit beruht, beginnt, wie versprochen, und mit oder ohne Segen deiner Mutter, um Mitternacht!“ sagte Yelley betont forsch und erzwungen resolut.

„Und wie lauten die Koordinaten, liebste Prinzessin?“ konterte der Junge, und abermals stocherte er aufgrund seiner charmanten Art mit der Präzision einer Akupunktur-nadel in Yelleys und Lynns Gefühlszentrum.

„Die Koordinaten sind dieselben, wie jene, die dich hierher geführt haben, aber zum ersten Mal an den Titten genuckelt, geleckt und gefickt wird oben, in Boudiccas Gästezimmer.“

„Ist das wirklich wahr?“

Lynn und Yelley warfen sich rasch ein paar eindeutige Blicke zu.

„Ganz ehrlich?“ fragte Yelley.

„Ja ... bitte.“

„Also gut, Kleiner. Kommst du, wirst du von Lynn und mir wahr und wahrhaftig im Doppelpack zugeritten – und zwar abwechselnd und Hexenhuren-mäßig.“

Da der Junge belämmert drein-guckte und nicht ganz zu verstehen schien, schnarrte Zeide ungeduldig;

„Damit meint die frischgebackene Prinzessin; eine von ihnen reitet mit der Möse oder mit dem Arschloch auf deiner beängstigend großen Stange, und die andere steckt zur selben Zeit dein belämmertes Gesicht so lange zwischen ihre Arschbacken, bis du, im wahrsten Sinn des Wortes, das ›beklemmende‹ Gefühl hast, sie hätten dich mit der größten Drecksau aller Zeiten verwechselt, zumal es durchaus sein könnte, dass sie dich vor lauter Geilheit von

oben bis unten anpissen und an-scheißen! Wie sieht es aus?! Ist es *jetzt* bei dir angekommen, du Blitzmerker?!“

„Ähm ... ähm ... ja ... klaro ...“

„Gut, denn einen klitzekleinen Vorgeschmack, was dich im Umgang mit Hexenhuren erwartet, hast du ja vorhin bereits bekommen!“

„Ähm ... ähm ... Ja ... Und, äh ... und was ist, wenn ich nicht *komme*?“

„Du meinst, was passiert, wenn es dir nicht *kommt*?“

„Ähm ... nööö ... Im Gegenteil. Ich will bloß wissen, was ist, wenn ich nicht zum *Date* erscheine.“

„Aaah! *Sooo* war das gemeint!

Die umwerfend hübsche Tümpelhexe schickte sich diesmal an, seine Frage zu beantworten.

„Kommst du nicht, ficken wir dich frühestens zu Beltane!“ sagte Lynn trocken und tonlos, wodurch noch deutlicher wurde, dass er es mit zwei professionellen Hexenhuren zu tun hatte, die nichts *mehr* fürchteten als sich in einen Freier oder in einen Mannulus zu verlieben.

Da zu lange eine lähmende Stille herrschte, schnarrte Yelley nervös;

„Los! Sag was, du anspruchsvoller Knirps!“

„Warum? Aus meiner Sicht ist alles klar, Prinzessin! Darf oder soll ich meine Dogge mitbringen?“

„*Wie* bitte?! Wie, zum Henker, kommst du denn auf *die* Idee?“ wollte Lynn wissen.

„Weil der fremde Junge mit der Kutte sagte, ich soll meinen Hund vorsichtshalber an einen Baum binden und mich vor Veelas, wie dir, in Acht nehmen, denn die, sagte er, treiben es sogar mit Hunden und Pferden.“

Unglaublich, aber wahr; Lynn Hurley errötete vor Scham, da sie zum ersten Mal gewahrte, dass ihr Ruf seit geraumer Zeit im Eimer war.

„Ach *ja*?“

„Ja! Wie sie lustig sind und egal, ob der Hund hinterher nur mehr in einer Großküche, als Fleischeinlage für einen Eintopf zu gebrauchen ist.“

Nun war es soweit; Lynn und Yelley starteten sich wie blöde an.

„Ähm ... Hatte der neunmalklugen Mönch auch einen Namen?“ bohrte die knallrote Veela nach.

„Klaro! Jeder Mensch hat einen Namen, aber den hat er mir leider verschwiegen.“

Das war's ... Yelley musste sich nun wirklich sputen, obwohl Boudicca mit Regulix telefoniert hatte. Kenny stellte sich auf die Zehenspitzen und gab Yelley, Lynn und Zeide ein galantes und elegantes Küsschen, und während er nicht minder elegant nach Hause flog, saß Yelley vor Boudiccas großem Spiegel und heulte – gleich wie Lynn – Rotz und Wasser. Ansonsten lief alles wie geplant und wie geschmiert, doch irgendetwas war zurückgeblieben. Weder hatte der Unbekannte etwas verbochen, noch hatte er gelogen, doch sowohl Yelley als auch Lynn waren fix und foxy - total unrund ... „wischwaschi“ im Kopf, oder schlichtweg aus dem Häuschen.

„Klarer Fall, Yelley. Du hast Lampenfieber ... oder meinetwegen einen verfrühten Hochzeitskoller oder so was in der Art“ sagte Roya am Telefon, und seltsamerweise hörte sie sich an, als hätte sie ebenfalls vor wenigen Minuten geweint.“

„Shitty, Shitty, Scheiße“ murmelte Yelley, während Boudicca voraus flog und Zeide Yelleys Haare in einen wunderschönen Zopf verwandelte.

„Dadurch machen wir einen Teil der Zeit, die wir wegen Kenny vertrödeln haben, wett“ sagte die Zwexe wegen Yelleys vorwurfsvollem Blick, in einem Anflug von Gedankenlosigkeit, und abermals verspürten Yelley und Lynn einen Stich in der feingefühligen Brust.

„Wärscht du bitte so nett, in mein Zimmer zu fliegen und meinen Reservestab und meine vergifteten Harajukus zu holen?“ lautete Yelleys Bitte am Telefon.

„Warum?“

„Frag' nicht so viel tu es einfach ... bitte, Schnuggelhase.“

„Wie du willst, Yelley. Bis gleich.“

„Was meinst du, Lynn; kommt der Wunderknabe um Mitternacht oder nicht?“ wurde die Anführerin der Veelas von Yelley gefragt, nachdem Yelley das Handy in der Gürteltasche verstaut hatte.

„Keine Sorge, Chérie ... Er kommt ... darauf verwette ich meine veelanische Unschuld“ feixte Lynn Hurley, bevor Hellja das Signal zum Sammeln gab.

„Los geht's, ihr Lieben! Und nicht vergessen; Yelley muss immer in unserer Mitte sein – egal, was sie macht, egal, wie schnell Torika und Ealasaïd humpeln müssen, und egal, was die Gäste davon halten! Gut möglich, dass Donella noch mal mitmischen will! Ach ja! Noch etwas! Wenn Yelley die Toilette aufsucht, werden alle, die sich darin befinden, verjagt – und wenn es Jaqueline höchstpersönlich ist, die ein Drückerchen macht, denn Dschinn-Dämonen sind vom Original ebenso wenig zu unterscheiden, wie GorNix' Duplikate! Alles klar?!“

„Ja!“ tönte es in Boudiccas Wohnzimmer im Chor, während Yelley die schärfsten Hurenklamotten anzog, die die Magische Welt je gesehen hatte. Am Ende trug sie unter dem wunderhübschen Kleid, neben der rabenschwarzen Reiz- und Reitwäsche, sogar die schwarzen Hurenstiefel, die bis zur Mitte ihrer breiten wundervollen Oberschenkel reichten, sodass man davon ausgehen konnte, dass das Zureiten des Mannulus' doch ein wenig strenger vonstatten gehen sollte. Lynn war nicht die einzige, die wissen wollte, was Yelley vorhatte.

„Was ist los, Chérie? Hast du umdisponiert?“ fragte sie im Namen aller Anwesenden.

„Ja. In mir steckt immer noch eine Palindroma. Ich kann es fühlen. Irgendwas stimmt nicht. Entweder ist der verstörende Knirps ein Lockvogel, oder Fortuna hat uns einen Vorboten der besonderen Art geschickt.“

„Du rechnest mit einer Falle oder mit einer weiteren Schicksalswende?“

„Ja. Eines von beiden oder möglicherweise sogar beides. Darum hab ich Roya gebeten, meinen Reservestab und meine Harajuku-Riemen zu holen ... du weißt schon; die mit den vergifteten Stacheln.“

„... heißt im Klartext?“

„... dass ich mein Versprechen breche, und dass ich die kleine Ratte Schlag Mitternacht in ein Schlachtopfer für Satanella verwandle, wenn ich dahinter komme, dass ich aufs Kreuz gelegt wurde.“

„Echt?“

„Ja! Ich schwöre bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel, dass ich den Grünling kaltblütig, nein sogar blutrünstig massakriere, wenn er mit gezinkten Karten gespielt hat.“

„Trägst du aus diesem Grund die Hurenklamotten?“

„Bingo! Und wenn er es darauf anlegt, schieß' ich ihm bereits vor Mitternacht, im Keller der Schule, ins Maul, ohne die Schwarze Krone 'runterzunehmen!“

„Ach herrje!“ stöhnten die Vierlinge im Chor, als täte ihnen der tückische Knabe leid, obwohl er mühelos jede x-beliebige Hexe bezirzte und um den Finger wickelte.

Lynn hingegen hatte geschnallt, wie der Hase laufen musste, damit weder sie noch Yelley psychischen Schaden nahmen. Keine Frage; die Spannung war bereits jetzt zum Zerreißen.

„Alles klar, Chérie. Soll ich nach Hause fliegen und ein paar vergiftete Haarnadeln holen – als Ergänzung?“

„Ja ... bitte. Die steck' ich der linken Kanaille, im Falle einer ausgemachten Sauerei, gleich zu Beginn unter die Nägel!“

Unglaublich aber wahr; Yelley begann wegen Lynns vorübergehender Abwesenheit vor Angst am ganzen Körper zu zittern. Kein Wunder, denn sie spürte nun klar und deutlich, dass es bei den Feierlichkeiten zu einem lebensgefährlichen Zwischenfall kam.

„Beruhige dich bitte ... Wenn Lynn zu spät kommt, kommt sie eben zu spät.“

Yelley zuckte zusammen und wirbelte herum, als hätte sie, wie zuletzt, in Indien, einen Potzblitz-Anfall.

„Nein, Ayde! Kommt nicht in Frage! Entweder kommen wir alle pünktlich, oder wir kommen als Gruppe wegen Lynn zu spät, ohne dass wir unsere Verspätung begründen! Menschen, die uns kennen und ein Attentat verüben wollen, rechnen damit, dass wir uns nicht verspäten! Also verspäten wir uns – egal, was oder wie Jaqueline, Boudicca, Regulix oder die Gäste über uns denken!“

„Wie du meinst, Yelley“, sagte Caitlin. „Ich bin die letzte, die sich davor scheut, in ein tiefes Fettnäpfchen zu treten.“

„Caitlin hat Recht, Yelley. Keine Bange ... Boudicca ist unsere Vorhut ... sie hält uns in jedem Fall die Stange, und den Rücken hält sie uns auch frei!“ lautete Ealasaid's Ansicht der Dinge.

Es war soweit! Yelley und ihr nervöser Hofstaat hatten es gerade noch rechtzeitig geschafft, den berühmten Mythos der „Englischen Pünktlichkeit“ nicht Lügen zu strafen,

denn erst in ungefähr dreizehn Minuten wurde Yelley im großen Lehrsaal offiziell zur neuen Reichsprinzessin gekürt. William Fletcher, der für Ordnung sorgte, hatte Yelley gebeten, sich an seinem starken Arm festzuhalten und ihn in den Nebenraum zu begleiten, wo Yelley und ihre Beschützerinnen auf ein Zeichen warten mussten, das Yelleys großen Auftritt ankündigte und ermöglichte. Und ja; Yelley war mit Sicherheit die am schwersten bewaffnete Hexe des heutigen Tages, denn unter ihren ledernen Strumpfriemen steckten, mal abgesehen von den giftigen Stacheln, zwei Zauberstäbe, in ihrem Zopf steckten mehrere vergiftete Haarnadeln, und wenn sie ein paar Schritte ging, ertönte ein seltsames Klopfen, weil die normalen Stiefelabsätze gegen lange spitze Sägezahnstiletos ausgetauscht worden waren – gerade so, als würde Yelley in Kürze nochmals gegen einen Feuerspeienden Drachen antreten. Ach ja; und dank Torika, die wie eine Mumie durch die Gegend humpelte, hatte sie zwei, nein vier Wurfsterne im Stiefelschaft. So konnte man mit gutem Gewissen sagen, Yelley war in jeder Hinsicht „umwerfend“. Was noch fehlte, um sogar den Eiffelturm umzuwerfen, war, dass Yelley, wie vor zwei Jahren, in der arabischen Wüste, „What shall we do with the drunken sailor“ anstimmte und den arglosen Gästen gnadenlos den Refrain um die Ohren schmetterte. Doch weg von Yelleys mörderischen Stimmbändern und zurück zu den anderen besagten Waffen, zu denen man auch die drei Backsteinkekse zählen durfte, die in Yelleys Gürteltasche steckten.

Nun; manche oder viele der Gäste mochten die Furcht einflößenden Waffen (die Stimmbänder, die Kekse, die Nadeln, die Wurfsterne, die Stacheln und die Sägezahnstiletos) als „Markenzeichen“ der satanistisch angehauchten Hexenhure bezeichnen, doch fest stand, dass allein deswegen und wegen Yelleys engem Kleid, unter dem sich we-

gen Yelleys Rundungen die Formen der Strapse und Halteclipse deutlich abzeichneten, die meisten Jungs mit einem Ständer in der Hose herumliefen. Oder auch nicht, denn viele suchten sich genau deswegen eine Sitzgelegenheit oder verdrückten sich sogar auf die Toilette, um sich auf bestimmte Weise Erleichterung zu verschaffen. Kurzum; die Krönung war Yelleys Verehrern scheidbegal, aber die extrem gefragten Toiletten waren unmittelbar nach Yelleys Erscheinen stark frequentiert, weil sich die Jungs, die auf große Brüste und große Hinterteile standen, auf dem WC die Türklinke in die Hand gaben. Gut möglich, dass auch ein paar Männer auf der Toilette Fingersport betrieben, bis die Hand und noch etwas anderes glühte, denn die ratten-scharfe und bis an die Zähne bewaffnete Hexe musste geradewegs aus einem Hexendomina-Magazin gesprungen sein. Geschuldet war dieser Eindruck einzig und allein den Stiletto, dem unteren Teil der Hurenstiefeln, und den ver-räterischen Wölbungen und Rändern auf Yelleys Kleid, denn das elastische und eng anliegende Material verbarg den Großteil des Domina-Outfits, obwohl oder weil der perfekt geschnittene Stoff millimetergenau saß. Allerdings machte die Art, in der Yelley durch den Raum stiefelte, den „züchtigen Charme“ des Kleides zunichte, denn ihr geschmeidiger Gang und das Wiegen ihrer breiten Hüften ähnelten unter dem (doppelsinnigen) „Strich“ dem Gehabe eines professionellen Models. Der Saal voller Gäste war Yelleys Laufsteg, und weil sämtliche Jungs aufgrund der punktförmigen Erhebungen ahnten oder schlussfolgerten, dass diese teuflische Hexe, unter dem engen Kleid verborgen, sogar stachelige Harajuku-Strumpfriemen um ihre Oberschenkel, und einen mit Stacheldraht umwickelten Strapon um ihre Hüften geschnallt hatte, drehten einige der jungen Magics buchstäblich durch. Yelley war wahr und wahrhaftig die wandelnde Verführung. Fehlte nur

noch, dass sich die Umriss von Pinocchios Füßen hinten, an ihrem Kleid, abzeichneten, doch was nicht war, konnte ja noch werden, denn die Vierlinge, die ihre Handtaschen bei sich hatten, hatten sehr wohl Pinocchios Kopf im Hintern stecken - und Boudicca, die anscheinend einen bestimmten Knaben verführen wollte, ebenfalls. Das war an ihrem aufreizenden Gang zu erkennen, der in den Augen der Jungs alles andere als „entspannend“ war.

„Scheiße“ hörte man den einen oder anderen flüstern, denn wenn etwas beschämend war, war es ein Junge, der in aller Öffentlichkeit - wegen einer Sexbombe in Form einer Lehrerin - in der Hose abspritzte. Naokis Freund, Akatsuki, war der erste, den es wegen Boudicca erwischte, und völlig klar war, dass Ealasaïd das Sperma witterte, und Boudicca aufgrund des Hinweises der Pferdehexe reagierte, indem sie dem Japaner ins Ohr flüsterte, er möge sich in ihr Büro begeben und dort auf sie und die Zwillinge warten. Das war Nummer Eins, und Nummer Zwei gabelte Yessey für die Satanicas auf, denn Yelleys Duplikat hatte sich mit Yelleys und Boudiccas Gehirn kurzgeschlossen.

Keine dreizehn Minuten später saß Kendrick Allenby neben Akatsuki in Boudiccas Arbeitszimmer.

„Hallo, Kumpel!“ freute sich Kendrick, einen seiner Klassenkameraden zu sehen, denn allein warten war alles andere als kurzweilig.

„Hallo, Kendrick San!“

„... ? Sag' bloß, du wirst ebenfalls erst um Mitternacht zugeritten“ sagte Kendrick Allenby nach einer unangenehm stillen Weile.

„Wie bitte?“

„Ach ... vergiss es ... So unberechenbar, wie Stixhexen sind, können wir davon ausgehen, dass wir von überhaupt

nichts ausgehen können, solange wir hier nicht hinaus geh'n.“

„Du, äh ... du willst einfach geh'n, Kendrick San?“

„Ja ... Weißt du, warum?“

„Iie (nein).“

„Weil ich mich in dem Gedränge an die Prinzessin schmiegen und ihre Strapse fühlen und befühlen will.“

„Wirklich?“

„Ja! Außerdem will ich herausbekommen, ob die dumpfen Schreie tatsächlich von Pinocchios stammen, deren Köpfe, unter je einem schwarzen Kleid verborgen, bis zu den Schultern in den Arschlöchern der Stix-Satanicas stecken, was, laut Molly, angeblich damit zu tun hat, dass diese Schreie die Schreie eines Zorndorns verschleiern sollen, dessen Kopf bis zu den Schultern im Arschloch der Witch-Queen steckt.“

Akatsuki machte, obwohl er aus Tokio stammte, große runde Augen.

„Was ist? Kommst du mit, oder bleibst du lieber hier hocken?“

„Und, äh ... und was ist, wenn Boudicca San böse wird?“

„Dann schenkst du ihr einfach ein entzückendes oder verführerisches Lächeln, damit sie gar nicht erst auf die abstruse Idee kommt, dir die hübschen Zähne einzuschlagen.“

„Ähm ... ähm ... Na schön ... Aber auf deine Verantwortung, Kendrick San.“

„Auch gut“ sagte Kendrick Allenby, während sich die Tür öffnete und „Nummer Drei“ hereinspazierte. Er hatte ebenfalls einen hochroten Kopf und, gleich wie bei Akatsuki, war seine Jeans im Schritt feucht.

„Boudicca hat ihre Meinung geändert. Sie sagte, wir sollen uns in den großen Lehrsaal zurückbegeben“ log der Ja-

paner, denn mittlerweile hatte er die Nase voll, zumal er nicht strafweise gegen einen der „Pinocchios“ ausgetauscht werden wollte.

„Verdammt ... Ich wusste, dass ich mich umsonst auf die Dresche gefreut hab’!“ ärgerte sich der „Neue“, denn er wollte wahr und wahrhaftig von der strengen Educatrix nach Strich und Faden verprügelt werden. Allerdings konnte er sich das Fluchen von allen dreien am meisten sparen, denn dass alle drei davon ausgehen konnten, dass Boudicca längst wusste, wie sie tickten, konnte man sich gut ausmalen.

Wie immer bei einer größeren Feierlichkeit, war Regulix derjenige, der die Eröffnungsrede schwang, da er nun mal der Herr des Hauses, der „Bürgermeister“ von Fogwitch-Village und der Leiter des Nördlichen Zirkels (bzw. des Nördlichen Drunementons) war .

„Bevor ich einige interne Ehrungen vornehme, Prinzessin Boudicca ihr Amt zurücklegt, und die Siegerin des Tetra-Magischen Turniers überregional geehrt wird und in Boudiccas Fußstapfen tritt, möchte ich Boudicca aus ganzem Herzen dafür danken, dass sie dieses verantwortungsvolle Amt in all den Jahren treu, pflichtbewusst und in überragender Weise ausgeübt hat!“

Frenetischer Applaus brandete auf, und unglaublich, aber wahr; Boudicca errötete.

Da sich unter den Gästen auch Schülerinnen und Schüler befanden, die beim Turnier erfolglos gegen Yelley angetreten waren, wandte sich Regulix als nächstes an diese enttäuschte Gruppe.

„Ziel des Tetra-Magischen Turniers war es, das gegenseitige Verständnis unter den Magiern und Magierinnen verschiedener Länder zu fördern! Im Lichte dessen, was geschehen ist – der düsteren Erbschaft Lord Voldemorts -, sind partnerschaftliche Bande wichtiger denn je!“

Regulix sah zu Richelt Richelieu und Thomas Oakley hinüber, zu Torika Mahoutsukai und Emanuelle Wallace aus Beauxbatons, und zu einigen Jungs, die aus Schweden angereist waren, weil sie sich Hals über Kopf in Yelley, Roya, Torika oder eine der umwerfenden Veelas verschossen hatten. Harry, der Zinnoberer, so stellte Roya fest, wirkte argwöhnisch, fast verängstigt, als fürchtete er, Regulix würde gleich etwas sehr Harsches sagen.

„Jeder Gast in unserem größten Lehrsaal“, sagte Griffin, und sein Blick verweilte auf den Schülern der Institution „Svår Storm den Magi“ (bzw. den zukünftigen Durmstrang-Schülern), „sollte er oder sie uns wieder einmal besuchen wollen, ist hier jederzeit willkommen! Und ja! Ich sage es euch noch einmal – angesichts der tatendurstigen und ehrgeizigen Nachfolgerin von Lord Voldemort sind wir so stark, wie wir einig, und so schwach, wie wir gespalten sind! Lord Voldemort besaß ein großes Talent, Zwietracht und Feindseligkeit zu säen und zu verbreiten, und auch Donella Feles Black hat dieses Talent in vollem Umfang von Satanella, die sich wie eine Schutzherrin der dunklen Häupter gebärdet, vermittelt bekommen! Dem können wir nur entgegenreten, wenn wir ein nicht minder starkes Band der Freundschaft und des Vertrauens knüpfen! Unterschiede in Lebensweise und Sprache werden uns nicht im Geringsten stören, wenn unsere Ziele die gleichen sind und wir den anderen mit offenen Herzen begegnen! Es ist meine Überzeugung – und noch nie habe ich so sehr gehofft, mich zu irren -, dass auf uns alle noch dunklere und noch schwierigere Zeiten zukommen, denn Donella und Satanella haben immer noch ein paar beachtliche Trümpfe im Ärmel! Manche von euch hier, vor allem einige meiner Kolleginnen und Kollegen aus den Reihen der Lehrerschaft, haben bereits spürbar unter der Hand Lord Voldemorts und unter jener seiner Nachfolgerin gelit-

ten! Viele eurer Familien wurden wegen Voldemort oder Donella entzwei gerissen, und sogar beim Finale des Turniers wurde eine Schülerin aus unserer Mitte genommen! Denkt an Thana Ash! Erinnert euch an sie, wenn einmal die Zeit kommt, da ihr euch entscheiden müsst zwischen dem, was richtig ist, und dem, was bequem ist! Denkt daran, was einem Mädchen, das im Großen und Ganzen gut, freundlich und mutig war, geschah, nur weil es Donellas Attentäterin in die Quere kam! Erinnert euch an Thana Ash – auch wenn sie eine rätselhafte und wankelmütige Aschenhexe war!“

Regulix legte eine kleine Pause ein und verkündete:

„Gewiss – Wichtiges, Schicksalsträchtiges und Weltbewegendes unterscheidet nicht zwischen Gut und Böse, doch lasst uns nun zu den erbaulichen Themen kommen! Zuallererst möchte ich euch darüber informieren, dass sich Miss Hatschiini erfreulicherweise – und viel früher als vorgesehen – entschlossen hat, Double no Trouble – Quigley di Bouble – unserem ehrenwerten Haarmode-Majstro, seinen alten Namen zurückzugeben! Miss Hatschiini findet den Namen zwar immer noch grottenhässlich, doch ich bin mir sicher, für alle zu sprechen, wenn ich behaupte, im Falle der Beibehaltung dieser Meinung stünde sie allein auf und in unserer Welt! Als nächstes freue ich mich, bekannt geben zu dürfen, dass unser ehrenwertes Zirkelmitglied, unsere ehrenwerte Bürgerin von Fogwitch-Village, Cedrella Wintreo, Hüterin der Wälder auf Fogwitch-Insel und, gemeinsam mit Rubeus Hagrid, Hüterin der Wälder der Cairngorms wird, da Halbriesen und Halbtrolle ein uraltes Vorrecht auf diesen verantwortungsvollen Posten haben!“

Regulix gab Jakob und Akira ein Zeichen, auf die kleine Rednerbühne zu kommen.

„Kommen wir nun zur ersten Ehrung dieser schönen und kostbaren Stunden! Als Zeichen unserer Wertschätzung und Dankbarkeit überreiche ich Jakob Daniels und Akira Bekingsale je einen gläsernen Zauberstab der Magischen Erfinder von Mona, deren Tradition im Kloster von Teak Agwan Tau fortgesetzt wurde!“

Beifall und Jubelgeschrei ertönte wieder, als der Clan-Dux die kostbaren Geschenke überreichte, denn Jakob und Akira waren in Griffins Schule beliebt und angesehen.

„Der gläserne Zauberstab, der nur äußerst selten in Ausnahmefällen von den tibetischen Mönchen nach bewährtem Rezept erschaffen und als Gegenleistung aus der Hand gegeben wird, macht es möglich, jeden unsichtbaren Gegner infolge eines Zauberspruchs auszumachen und festzuhalten! Zudem kann er als Transportmittel verwendet werden, da sein Kern aus Flohpulver besteht, das bekanntermaßen sogar heute noch für diesen Zweck Verwendung findet! Warum Jakob und Akira die Ehre, den gläsernen Stab tragen zu dürfen, zukommt, ist, dank Molly, ein offenes Geheimnis, doch was ich nun bekannt gebe, war bis zu dieser Stunde ein gut gehütetes Geheimnis, denn die Erfindung ist brandneu! Haltet euch fest, ihr Lieben, denn Jakob hat vor ein paar Tagen einen Seidenwandler erfunden, der aufgrund eines Umkehrprozesses bei der Landung keinen Knall verursacht! Das Prinzip ist ebenso simpel wie genial, denn laut Jakob glaubt der verbesserte Wandler, ein Start- und ein Landevorgang wären ein und dasselbe, weshalb es nur mehr zwei gedämpfte und auf Ultraschall hochgeschraubte Rückwärtsknalle gibt, die nur jene Menschen hören können, die über das Gehör einer Fledermaus verfügen!“

Regulix hielt inne, und erst als Cedrella und Angus zu klatschen begannen, fielen alle anderen in den Applaus mit ein, da niemand glauben oder fassen konnte, dass es einem

Dreizehnjährigen gelungen war, das uralte Problem zu lösen. Tobender Applaus setzte erst ein, als Jakob den neuen Seidenwandler vorführte.

„Bravo, Jakob!!!“

„Ja! Gut gemacht!“

Die Menge johlte und jubilierte mit gutem Grund, denn ab sofort konnten alle beinahe lautlos reisen – auch jene, die den Nickzauber nicht beherrschten. Ginny, die aus Amerika angereist war, lächelte milde, denn wäre es nach ihr gegangen, wären die magischen, aber wenig robusten Seidentücher längst abgeschafft worden. Nichtsdestotrotz stand Jakob und Akira der gemeinsame Erfolg unbestritten zu, denn sie hatten Großartiges geleistet. Allein der Anti-Singularix (das Beseitigen einer ungewollten Unsichtbarkeit) und das Sichtbarmachen von Carlo Stradivariabolo und Malaika rechtfertigten bereits die Entscheidung des Großen Rates.

Nun wurde Kanika von Boudicca auf die Rednerbühne geschubst, denn Kanika war, neben Yelley, Jakob und Akira, die nächste Heldin. Sie bekam vom Schulleiter einen goldenen Glückspuls, den Titel „Hexe des Jahres“ und einen extrem kostbaren Zauberstab, dessen Kern aus einem Gemisch aus Feenstaub und Blütenpollen bestand. Laut Molly war es Pollen von Zauberbohnen, und das musste sogar der Wahrheit entsprechen, denn ab nun konnte Kanika sich oder jemand anderen größer machen, ohne dass der Zauber nach einiger Zeit verebte oder abflachte.

„Wow“ freute sich die schottische kleine Zauberbohne, der es aufgrund ihres phänomenalen Instinkts zu verdanken war, dass es heute keine Trauerfeier anstatt eines Freudenfests gab.

Boudicca war die nächste, die ans Rednerpult trat. Sie dankte als Prinzessin ab, verzichtete damit auf den Thronfolgeanspruch, und übergab der Königin im Beisein aller ClanDux(x)e eine Nachbildung des kleinen silbernen Zepters des Reiches. Da Schattengestalten unter den Gästen waren, vermied sie es wohlweislich, einen Grund für ihre Entscheidung zu nennen. Yelley gehörte ebenfalls zu denen, die es nicht für nötig fanden, einen Grund in Form einer gut durchdachten Lüge unter das Volk zu bringen, denn dank Molly war es ein offenes Geheimnis, dass Donella es geschafft hatte, Boudiccas Lust auf eine Nachfolge gründlich zu vergällen. Das einzige, was Boudicca von diesem abwechslungsreichen und abenteuerlichen Lebensabschnitt blieb, waren die Erinnerungen, der Siegelring des Reiches, das silberne Original-Zepter, und die Schwarze Krone, denn die drei letztgenannten und überaus kostbaren Gegenstände gingen nach dreizehnjähriger Tätigkeit automatisch in den Privatbesitz der amtierenden Prinzessin über. Auch Yelley durfte die Reichsinsignien behalten, sofern sie es schaffte, ihr neues Amt dreizehn Jahre ehrenvoll und zur Zufriedenheit der Königin auszuüben. Es war ein guter und extrem schlauer Anreiz, loyal und ehrgeizig zu sein und zu bleiben.

Boudiccas letzte Tätigkeit im Rahmen ihrer Funktion als Prinzessin war – nach Beendigung der Dankes- und Abschiedsrede - die Verleihung von Heldenhexenhöschchen an jene Zorndorne, die bei der geheimen Aktion eine tragende Rolle spielten. Ein Heldenhexenhöschchen war ein schwarzes magisches Hexenhühnehöschchen, das nach Wahl und Belieben des Geehrten einen Belohnungstraum auslöste. Der erregende Zauber war unbefristet und offiziell als „Trost oder Ersatz für entgangene Liebes- oder Familienträume“ gedacht, und die Vorgehensweise (die vorgezogene Ehrung) war insofern genial, da sie sowohl einen An-

reiz als auch eine Garantie darstellte. Es ähnelte somit der Inbesitznahme der Reichsinsignien, da dieselbe ebenfalls von der Treue der Geehrten abhing. Die zu Ehrenden waren (vor-) informiert und eingeweiht, und Donellas Spionen entging aufgrund des gut gespielten Theaters der wahre Grund, obwohl sie ihn direkt vor die Nase serviert bekamen. Im Grunde war es eine jener meisterlichen Aktionen, die für Jaqueline und Boudicca typisch waren – nach dem Motto „Frechheit siegt!“

Folgende Zorndorne erhielten vor Demelzas und Esmeraldas Nase das Geschenk in Form eines Gutscheines, der garantierte, dass die Geehrten das Höschen nach (geheim gehaltener) vollbrachter Leistung erhielten.

Tadgh Christie (er leitete und koordinierte die geheime Aktion unter Yelleys Knute)

Gregory Burleigh (er war der hörige Lockvogel, der von Leola kommandiert und abends eine entsprechende „Belohnung“ erhielt)

Locky Boyle (er und zwei Zorndorne aus seinem Freundeskreis lenkten, dank Royas gnadenloser Strenge, Demelza, Alison und Adain infolge eines Gewitterzaubers auf Fogwitch-Insel und an ihrem Wohnort ab)

Ralf Stanley (er war Boudiccas höriger Zuträger, der Tadgh, Gregory und Locky, also seine Artangehörigen, überwachte, ohne dass sie es wussten. Was Boudicca mit ihm anstellte und angestellt hatte, bis er auf Kommando „spurte“, konnte man sich gut ausmalen).

Tja ... und gerade eben hatte Boudicca ihre letzte Pflicht unter den Augen der Gäste erfüllt, als wäre sie lediglich eine attraktive und gesittete Lehrerin, die die Leistungen eines Schülers in manierlicher Form gewürdigt hatte. Gut möglich, dass sie ihre zwei Sklaven, Kearney Walsh und Ralf Stanley, noch am selben Tag im Keller ihres Bunga-

lows aus purer Lust vergewaltigte und auspeitschte, denn Ralf Stanley durfte sie, gleich wie die Insignien, behalten.

„Danke, liebste Freundin ... für alles, was du bis jetzt für das Vereinigte Magische Reich, für mich und für deine Lieben getan hast!“ sagte Jaqueline hinterher, unter Ausschluss der Gäste und Öffentlichkeit und mit Tränen in den Augenwinkeln. Die zwei langjährigen Freundinnen umarmten und herzten sich nochmals inniglich, und völlig klar war, dass sie aufgrund der einzigartigen und unumkehrbaren Bedeutung des Augenblickes Tränen vergossen. Was auf jeden Fall blieb, war ihre gute und unerschütterliche Freundschaft.

„Keine Ursache, große Königin“ sagte Boudicca, als hätte alles, was sie in großartiger und segensreicher Weise geleistet hatte, auf Selbstverständlichkeit basiert. Die hochkarätige Educatrix, ClanDuxCognitora und Schulleiter-Stellvertreterin hasste Floskeln und Formeln, die aus purer Höflichkeit über die Lippen eines Menschen kamen; vor allem, wenn das Herz davon abgekoppelt war, doch bei Jaqueline war das genaue Gegenteil der Fall. Es war ihre Pflicht, anlässlich einer Ehrung so zu sprechen, doch die Ehrlichkeit, die in diesem Fall dahinter stand, und die Herzlichkeit waren schier grenzenlos.

Der verhexte Drache und Rhona Mallyfoy hatten Yelley k.o. gemacht und beinahe getötet, doch nun, kurz vor der offiziellen Übernahme eines wichtigen Amtes, der Ernennung zur Prinzessin, sowie der Erhebung zur „Duchess of Vix“, erstrahlte Yelley in Glanz.

Das Chaos und die Turbulenz hatten sich ein wenig gelegt, als die hochkarätige Hexe, die das Tetra-Magische

Turnier, knapp vor Fleur Isabelle Delacours Tochter, gewonnen hatte, den Saal betrat.

Fast alle erstarrten in Ehrfurcht, als sich die große Doppeltür des Nebenraumes öffnete und Yelley in voller Pracht auf die Schwelle trat. Sie hatte ihr Silberdiadem auf der Stirn, um den Hals trug sie eine glitzernde schwarze Perlenkette, die viele am liebsten aus Neid heruntergerissen und an sich genommen hätten, und in ihren langen rabenschwarzen Zopf – ihr markantestes Markenzeichen – waren goldene Fäden eingeflochten. Ihr oben enges und unten schwungvolles schwarzes Kleid war einzigartig, stilvoll, wunderschön, bezaubernd und extrem sexy – wie ihre umwerfende Trägerin, die ihre schwarzen Haare, wie immer, an der Stirn streng nach hinten gekämmt hatte.

Locky Boyle und Adain Graves, die ahnten, oder anhand der Erhebungen der schwarzen Lederriemen, des schwarzen ledernen Strumpfgürtels, oder der goldenen Halteclipsse, die sich im Bereich der Oberschenkel auf dem engen Kleid abzeichneten, erkannten, dass Yelley darunter schwarze Strümpfe, Harajuku-Folterriemen und Strapse trug, war gut anzusehen, dass sie am liebsten unter das Kleid gekrochen wären. Oh wie gerne hätten sie in diesem Augenblick Yelleys Schenkeldruck, Yelleys Schamhaare, Yelleys Schamlippen, Yelleys Unterwäsche, Yelleys Lippen, oder zumindest Yelleys Bullenpeitsche und die Stacheln der Strumpfhalterriemen auf ihrem schwitzenden nackten Körper gespürt. Ihre schwarzen Nylons rochen angeblich extrem intensiv nach Hexenmöse, weil Stixhexen und Satanicas – gleich oder ähnlich wie Veelas – mit den gemeinsten Verführungstricks arbeiteten, und ... bei Merlins Bart nun, als sie die erste Stufe des Podiums mit ihren Schuhsohlen beglückte, waren sogar die enge Schnürung ihrer schwarzen ledernen Hurenstiefel und die gezackten und extrem hohen Stahlsägezahnstiletos zu se-

hen! Verdammt! Diese feurige Göttin war in Wahrheit eine Teufelin – wie Satanela – denn Gregory Burleigh, Leolas Lockvogel, der besonders viel Fantasie an den Tag legte, glaubte nun sogar das Klappern von Pinocchios Beinen vernommen zu haben. Er und seine „provisorische Herrin“, Leola Cruella Scavenger, standen in der ersten Reihe, und Leola, die sah und spürte, was Yelley mit ihrem Charme, ihrer Ausstrahlung und ihrem Charisma anrichtete, zog die Würgekette enger um Gregorys Hals, beugte sich unauffällig hinunter, und zischte ihm leise ins Ohr; „Na warte, du lüsterne Ratte – wenn du es noch mal wagst, mich vor Jaqueline zu brüskieren, indem du Yelley anstatt mich oder Demelza anhimmelst, kannst du was erleben. Gut möglich, dass eines ihrer Spielzeuge den Gipfel der Verführung bilden soll, aber glaub‘ bloß nicht, dass die neue Prinzessin es auf einen mickrigen Bastard, wie dich abgesehen hat.“

Leola hatte Recht und doch wieder nicht, denn Yelley hatte vor wenigen Minuten einen Rat befolgt, der auf Boudiccas Mist gewachsen war. Nicht Pinocchio war es, dessen Kopf bis zu den Schultern in Yelleys Hintern steckte, und dessen jämmerliches Quieken die Zorndorne in ihren Bann zog, sondern der Kopf ihres Sklaven – Tadgh Christie. Wie von Boudicca empfohlen, hatte Yelley ihn verkleinert und zwischen ihre Schenkel gefesselt, und die hölzernen Stiefel hatten ihm die Zwillinge an die Beine gezauert, damit es den Anschein erweckte, Yelley hätte ihn in der Eile mit Pinocchio verwechselt.

Was, zum Henker, hatten Yelleys vulgäres Täuschungsmanöver und Verhalten zu bedeuten?

Die Antwort lautete: Zum einen waren Zorndorne die idealen Warnlampen und Warn Glocken, wenn es um eine Bedrohung vonseiten eines Dschinn-Dämons ging, da sie Dschinns oder Dschinnis blitzschnell erkannten und nur

sie die Hilferufe eines Dämons vernehmen konnten, und zum anderen sprach sich die hammerharte Aktion hinterher in einer Art und Weise herum, die Peter und Curtis noch enger an Yelley und Yessey fesselte. Abgesehen davon, dass die hörigen Söhne der Politiker dadurch noch enger an die Kandare gelegt wurden, durften und konnten die versklavten Dämonen nicht auf Rache sinnen, wenn Yelley ihrem Sklaven im Zuge eines Gefechts aus Versehen oder Unachtsamkeit das Genick brach. Ja! Unglaublich, aber wahr; Yelley stiefelte mit leicht gespreizten Beinen die kleine Treppe hoch, und hatte dabei, unter ihrem Rattenscharfen Kleid verborgen, den Kopf einer lebenden Puppe im Anus stecken, damit sie an dem starren oder panischen Gesichtsausdruck eines Zorndorns, der aufgrund seiner Wichtigkeit und Größe in der ersten Reihe stand, erkennen konnte, ob, wenn, und wann Gefahr in Verzug war! Die Stielaugen der anderen Jungs, die ebenfalls geiferten und Yelley von oben bis unten anstarrten, als würde sie als einzige nackt im Saal stehen, nahm Yelley nur am Rande wahr. Soeben ertönte das rührende Musikstück „You raise me up“ – ein Trompetensolo mit sanfter Klavierbegleitung, vorgetragen von zwei Musik-begabten Schülerinnen der Redbone Akademie. In den Winkeln von Yelleys Augen bildeten sich Tränen, zumal sie wegen der rührseligen Musik noch intensiver an Kendrick dachte, doch nun musste sie sich langsam beeilen, denn Tadgh Christie begann bereits kläglich zwischen ihren schwarz bestrumpften Schenkeln zu zappeln, da ihm langsam, aber sicher, die Luft ausging. Leolas Sklave begann ebenfalls zu zappeln und Blut zu schwitzen, denn Tadghs klägliches Winseln und sein dumpfes und erschütterndes Geschrei brachten ihn beinahe um den Verstand. Benjamin McDuffy, und Ralf Stanley, die neben ihm standen, ging es nicht besser, denn auch auf sie wirkte das ultrakrasse Ge-

schrei ihres Freundes wie das schmerzhaftes Geräusch einer Hundepfeife. Klarer Fall; Boudiccas geniale Idee machte sich bezahlt, denn Yelley hatte die volle Aufmerksamkeit der Zorndorne, und ihr Dschinn-Dämon, der ihr in den letzten drei Jahren nichts als nur Schwierigkeiten bereitet hatte, ebenfalls. Dass Dschinn-Dämonen perfekte Zwillinge waren, die alles in perfekter Weise nachahmten, war das brandgefährliche an ihnen, doch Yelley hatte, dank Boudiccas Eingebung und mithilfe der ahnungslosen Zorndorne, einen Nachteil zu einem Vorteil gekehrt!

Yelleys Angelobung und Krönung, samt Treueschwur vor allen anwesenden Schülerinnen, Schülern, Lehrerinnen, Lehrern und Gästen, ging, wie man sich gut denken konnte, in die Binsen, denn sowie Yelley, ganz oben auf der Rednerbühne, auf die Mitte des roten Teppichs stieg, und Jacqueline die Schwarze Krone auf Yelleys Haupt setzen wollte, hielten beide inne. Yelley war aufgefallen, dass eine unnatürliche Stille herrschte und die Köpfe der Gäste – einschließlich der Kopf der Königin - sich seltsamerweise nicht zu ihr, sondern Richtung Tür gedreht hatten. Danach ging alles blitzschnell.

„Duck‘ dich, Prinzessin!“ lautete das Signal des erschrockenen Sklaven, den Leola an der Würgekette führte, bevor sich genau dort, wo sich eine Dreizehntelsekunde zuvor Yelleys Kopf befunden hatte, eine Fluchzacke den Weg bahnte und mit krachendem Getöse gegen die seitliche Wand donnerte – ähnlich wie die Flügel der Doppeltür. Die hochattraktive Gothica, der Gregory hörig und zu Diensten war, trug ein schwarzes enges Lederkleid, und darunter trug sie, gleich wie Yelley, schwarze Hurenstiefel und schwarze Hurenklamotten, um als „Stellvertretende Zuchtmeisterin“ Eindruck zu schinden, doch sie machte instinktiv dasselbe wie Yelley. Obwohl es sie nicht betraf,

duckte sie sich und spreizte extrem ordinär die Beine, jedoch aus einem anderen Grund.

Während Leola in einer einzigen fließenden Bewegung Gregorys Schopf packte, die Schenkel spreizte, in die Hocke ging, und den Kopf ihres Sklaven unter ihr Kleid drückte, um dem kleinen, aber kostbaren Gewitterdämon zwischen und mit ihren breiten Schenkeln Schutz zu bieten, spreizte Yelley hinter dem großen Rednerpult, das ihren Körper verdeckte, nicht minder ordinär die Beine, damit sie Tadgh an den Füßen aus dem Hintern ziehen konnte. Tat sie es nicht, erstickte der „Däumling“ in der nächsten Minute jämmerlich oder er wurde aufgrund des Kampfgeschehens in ihrem Höschen getötet.

„Bleib hier!“ rief sie ... dann wirbelte sie trotz Hocke auf dem Sägezahnstilett herum und stellte sich dem Kampf.

Yelleys Doppelgängerin war just in dem Augenblick, als Jaqueline Yelley die Schwarze Krone auf das Haupt setzen wollte, urplötzlich in den voll besetzten Saal gestürmt, nein richtiggehend „hereingeplatzt“, und nun störte sie die gesamte Feier (samt Zeremonie) wahr und wahrhaftig in extremster Weise. Da die „falsche Yelley“ als erste und einzige ihre Magische Waffe kampfbereit in der Hand hielt, blieb Yelley, Yelleys Hofstaat, und allen anderen Witches und Magics vorerst nichts anderes übrig, als erschrocken zusammenzuzucken, herumzuwirbeln, käsebleich zu werden, planlos durch die Gegend zu starren und den Zauberstab stecken zu lassen. Keine und keiner der Anwesenden wollte klarerweise die erste Leiche abgeben, weshalb die Situation an einen Wildwestfilm erinnerte.

Leise Flüche und Beschwörungen waren zu hören, die sich zum Teil stark ähnelten.

„Verflixt, verpetzt und dreimal verhext ...“ murrte Daniel Ruith, der ebenfalls besonders gut auf Yelley geachtet hatte und das auch weiterhin tat.

„Bei Merlins Bart, was ...“ (Boudicca und die Zwillinge).

„Verflixt, verhext und dreizehn Mal verpetzt ...“ (Lynn Hurley).

„Donner und Doria ...“ (Cedrella).

„Scheiße, was zum Kuckuck ...“ (Costello Pennington).

„Verflixt, verhext und x-liebsam verpetzt ...“ (Willow Longfellow).

„Heiliges Kanonenrohr ...“ (Sam Hallimasch).

„Vereult, verbeult und erbärmlich geheult ...“ (ein Eulenfluch, den Liese klackerte).

„Shitty, Shitty, Scheiße ...“ (Shona Shagona und Alan Brackhill im Duett).

„Chikushu (Scheiße) ...“ (Torika)

„Verflixt, verhext, und als Text - zwecks Heiterkeit vermaledeit, und wenn du willst, auch herausnahmsweise prophezeit ...“ (Hatschiinis umständliches Gemurmelt).

„Scheiße zum QuadratNix ...“ (Lena Hannigan, die mampfend und ein wenig unverständlich fluchte, da sie ein angebissenes Tortenstück in der Hand hatte).

„Beim Henker ...“ (Roya, und drei Sekunden später Ca-triona in nachahmender Manier, da sie seit Jahren ebenfalls Vertrauensschülerin war).

„Heilige Scheiße ...“ (Essylt).

„Verflixt und verhext, damit du verreckst ...“ (Donald Publinsky, der Angus nachäffte).

„Bei Teutates ...“ (Regulix).

„Verflixt, verhext, aber danke, dass du uns neckst ...“

Der letzte Spruch war typischerweise der auf die Lippen beißenden Schabernack-Hexe, Akira Bekingsale, über die vollen, aber blutleeren Lippen gekommen. Sie ärgerte sich sichtlich, denn sie hatte ihren Sklaven am Veela Brunnen postiert, da sie dachte, die Gefahr würde aufgrund der guten Abschottung entweder im Teich oder im Brunnen lauern. Tatsächlich war es so, dass Yelleys Doppelgängerin im Kinloch River Form angenommen, den geheimen Gang durchquert, einen Trocknungszauber abgeladen, und das Schloss über die Nordwesttreppe betreten hatte, da ohnehin alle dachten, sie sei die echte Yelley. Sogar Buckelchen hatten manche vor der „affektierten“ Dschinni gemacht, als sie die Marmortreppe hinauf und die Gänge entlang stiefelte, da sie Yelley glich, wie ein Ei dem anderen. Sie trug dasselbe Kleid, denselben Schmuck, denselben Zopf, dieselben Stiefel mit denselben Absätzen, haargenau dieselbe Hurenunterwäsche - und zwar in frecher, vollkommener, verstörender und frappierend gleicher Manier!

Tja ... und nun, nachdem nicht nur ihr erfolgloser Überumpelungsfluch, sondern auch die Türflügel mit lautem Krachen gegen die Wand gedonnert waren, stand sie da, mit dem Zauberstab in der Rechten, den linken Arm in die Hüfte gestemmt, und zum nächsten Schrecken aller Anwesenden gab sie mit lauter und klarer Stimme folgendes kund:

„Achtung, ihr Lieben! Nicht *sie* ist die rechtmäßige Prinzessin, und auch nicht Yessey, meine Zwillingsschwester, sondern einzig und allein ich – das Original!“ Dabei zeigte sie mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand total selbstbewusst auf sich selbst und mit dem Zauberstab auf Yelley, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, dass sie anstelle von Yelley Anspruch auf Boudiccas Nachfolge erhob.

Yelley war beileibe nicht die einzige, die erschrocken, sprachlos, verdutzt und fassungslos war, doch zumindest

bewahrte sie ruhig Blut, während sich unter ihr, neben ihrem linken Stiefel, ein zitterndes Männchen in Sicherheit brachte, indem es sich gegen das Holz des Rednerpults drückte. Ich wusste es ... Donella hat ihren letzten Trumpf ausgespielt, raste es durch Yelleys Kopf. Ja ... so musste es sein ..., Donella hatte einmal mehr die Dschinni an ihrer Stelle in den Kampf geschickt, denn was sonst konnte sie noch tun, um die Macht in letzter Sekunde an sich zu reißen?

Die wunderhübsche Hexe, die sich in einer Entfernung von rund sieben Metern aufgebaut hatte und sich abermals als das Original ausgab, runzelte die Stirn, sodass das typische Grübchen an der Wange zum Vorschein trat, und selbst in Roya Zweifel aufkam, ob die Satanica, die neben Jaqueline stand, die echte war.

Warum zögert sie, mich zu töten, fragte sich Yelley mit gutem Recht, denn sie konnte nicht sehen, dass einer der Zorndorne in Begriff war, seinen Zorn in vollem Umfang auf die gefakete Hexe abzuladen, da der Störenfried scheinbar Tadgh Christie auf dem Gewissen hatte. Da die Dschinni zwar Yelleys Erscheinungsbild (samt dem in Yelleys Hintern steckendem „Geschwür“, das aufgrund der Wölbung zu erkennen war), aber nicht ihr Tun in vollkommener Weise nachahmte, lag der verkleinerte Zorndorn tot zwischen ihren Beinen auf dem Boden, was darauf hindeutete, dass sie ihn einfach mit der linken Hand im Stehen, aber eine Minute zu spät, aus dem Hintern und aus dem Slip gezogen hatte, da er bei einem Kampf hinderlich war. Das war der zweite Fehler, den sie gemacht hatte, und nun folgte der dritte, denn die Dschinni ließ sich auf einen Kampf ein, nachdem Yelleys Beteuerungen, sie sei die wahre Yelley, aufgrund der verstörenden Ähnlichkeit (der herrschenden Unsicherheit wegen) allesamt ins Leere gelaufen waren.

So kam es, wie es kommen musste. Ein Kampf auf Leben und Tod entbrannte, der seinesgleichen suchte, denn Yelleys mächtige Gegnerin war diesmal ein waschechter Dschinn-Dämon – jener Dämon, der sowohl in Arabien als auch in Indien absichtlich Yelleys Ruf in Gefahr gebracht hatte.

Und abermals war es einer der Zorndorne, der die prekäre und extrem gefährliche Situation milderte, denn Lunas Sklave, Finn Kavanagh, der nicht hinnehmen wollte, dass „Yelley“ seinen Freund und Artverwandten grundlos getötet hatte, lenkte die Dschinn-Dämonin unabsichtlich ab, indem er von der Seite eine Fluchwelle gegen sie loschickte.

Die „anmaßende und gewissenlose Herrin“ sollte von seiner gebündelten Zorn-Attacke erfasst werden, und wenn sie den Zorn in Form von Gewalt auf unschuldige Gäste übertrug, war es früher oder später um die Frevlerin geschehen. So lautete seine tückische, gut durchdachte und gut nachvollziehbare Idee. Gottlob konnten weder Luna, die hinter ihm stand, noch Eovyn Fox, die ihren Zorndorn, Nolan O'Reilly, ähnlich wie Leola, an einer Hundeleine führte um Jacqueline zu beeindrucken, nichts gegen Finns Affekt-Handlung machen. Zugegeben; der stinksaurer Halbdämon mochte in diesen Sekunden widerborstig, aufmüpfig oder gar aufwieglerisch anmuten, doch was er tat, verschaffte Yelley die wertvolle Sekunde, die sie benötigte, um ihren Zauberstab in die Hand zu bekommen, ohne dass sie sich dadurch einen tödlichen Treffer von einer Hexe einhandelte, die ebenso gut mit einem Zauberstab umgehen konnte. Dass die Dschinni über dieselben Talente verfügte, war das Beschissenste überhaupt, und so war es kein Wunder, dass es zu einem Tumult kam, in dessen Verlauf eine der beiden Rivalinnen getötet wurde.

Der gruselige Kampf, vor dem die Begallis flüchteten und die Agallis – wie in einer Arena - zurückwichen, tobte und wogte hin und her, doch wie durch ein Wunder gab es nur ein paar Leichtverletzte (vor allem Begallis), die es nicht rechtzeitig geschafft hatten, zu entkommen und den Querschlägern auszuweichen. Curtis gehörte beispielsweise zu ihnen, doch ohne Frage wurden ihm von Yelley und Yessey, hinterher in Rosinas Krankenstation, die Tage der Genesung mit Liebesstunden der Extraklasse versüßt.

Um es vorwegzunehmen; Harry Coulumbos Sohn konnte von den beiden „Originalen“ (Yelley und Yessey), zwei Tage danach, im Krankenzimmer nur deshalb nach allen Regeln der Hexenhurenkunst im Doppelpack verwöhnt, geritten und in zwei aufeinander folgende sinnliche Entrückungen gefickt werden, weil Roya die einzige war, die Boudiccas rechtmäßige Nachfolgerin anhand der frisch verheilten Wunde erkannte. Die geniale und lebensrettende Eingebung, die ihr durch den Kopf schoss, war einerseits typisch für Roya und andererseits nicht, da sie normalerweise eher zu jenen Hexen gehörte, die in vergleichbaren Situationen zauderten. Gut möglich, dass ihr gelungener Schuss aus der Hüfte Daniel geschuldet war, denn der Schulwart hatte ihr einen ermunternden Schubs von hinten gegeben.

Was Roya getan hatte, konnten die meisten sogar in den Sekunden, als es passierte – also trotz der rasanten Fahrt mit der Geisterbahn - gut nachvollziehen.

Die Dschinni hockte mit gespreizten Beinen im Stil einer Reiterin auf Yelleys Bauch, da sie fühlte oder wusste, dass Yelley mit Luzifers Tochter intim war, doch im selben Moment, als sie ihren glühenden Zauberstab in Yelleys Herz rammen wollte, stürmte, nein taumelte Roya von hinten heran. Sie hatte ihren Zauberstab in der Hand, entwaffnete per Blitz die Hexe, die obenauf war, packte den Trä-

ger des Kleides, und riss der Satanica, die das Kampfgeschehen im Augenblick dominierte, das schützende Kleid von der Schulter. Und tatsächlich! Unglaublich, aber wahr; die Dschinni hatte aufgrund des eng anliegenden Kleides eine Kleinigkeit, die ihr den Sieg kostete, übersehen oder vernachlässigt. Roya war nicht die einzige, die auf Anhieb sah, dass diese „Yelley“ weder eine Verletzung noch ein Narbe hatte.

Als wolle sie eine unsichtbare Bluse zerfetzen und die Bluse herunterreißen, enttarnte die blonde Schulsprecherin die Dschinni endgültig, indem sie mit groben Bewegungen ihrer Hand versuchte, Schminke von der Schulter zu wischen, die zum guten Glück nicht da war. Sie zeigte mit dem Finger auf die unversehrte Schulter der Dschinni und brüllte aufgeregt;

„Das ist nicht Yelley! Seht nur! Sie hat keine Narbe an der Schulter! Ihr wisst schon – die Verletzung, die Yelley in der Drachenhöhle davongetragen hat!“

Dann ging alles blitzschnell. Die Hexen aus ihrem Hofstaat, und jene aus dem Mittleren Logenkreis, die Yelley ebenfalls beschützten, richteten den Zauberstab auf den täuschend echt aussehenden Dschinn-Dämon und streckten ihn (bzw. sie) mit erbarmungsloser Härte nieder. Yelleys enttarnte Doppelgängerin war aufgrund der vielen hochwirksamen Fluchzacken auf der Stelle tot, doch da ein echter Dämon, der sich aus einem immateriellen und einem materiellen Teil zusammensetzte, nur in zwei Etappen „getötet“ werden konnte, floh die Hülle, ähnlich einer Seele, als wäre nichts geschehen. Viele der weniger aufmerksamen Gäste, die nun glaubten, trotz des Tumults mit eigenen Augen gesehen zu haben, dass andere Hexen Yelley, kaltblütig und ohne mit der Wimper zu zucken, getötet hatten, waren zutiefst bestürzt. Doch nun, als die „fliehende Tote“ durch das geschlossene Fenster schwebte, war al-

les sonnenklar. Ja... die Hexen hatten, dank Roya, in letzter Sekunde die richtige Entscheidung getroffen!

Während Roya zur Sicherheit die „richtige Yelley“ inspierte, und anhand der, teils verkrusteten, teils vernarbten und in Summe unverkennbaren Wunde, mit sichtlicher Erleichterung feststellte, dass sie richtig gehandelt hatte, eliminierte Jaqueline den fliehenden Dämon endgültig, indem sie zum Fenster eilte und einen verbotenen und hochwirksamen Fluch hinterherschickte. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler von Hogwarts, von denen einige unter den Gästen waren, wie beispielsweise Nymphadora Tonks und Luna Lovegood, nannten den Fluch auch „unverzeihlich“, da das mächtige Stück Magie zaubereigesetzlich strengstens verboten war mit lebenslänglicher Haft in Askaban bestraft wurde.

„Avada Kedavra!“

„... sage, beteuere und beschwöre ich abschließend nochmals, dass Yelleys kluge Garde und unsere ehrenwerte Königin richtig, gut und lobenswert gehandelt haben, da das maskierte Wesen, das in Donellas Auftrag Anspruch auf die Schwarze Krone erhoben hat, eine waschechte Dschinn - Dämonin war!“ lautete das Ende der Ansprache, die Regulix klarerweise dazwischen schieben musste, damit sich die Lage wieder einigermaßen beruhigte. Vor allem die Begallis waren total aus dem Häuschen, zumal Curtis, Mrs Paddington und Marylynn Lonsdale verarztet werden mussten. Yelley gehörte zu denen, die sich am schnellsten beruhigt hatten, denn sie hatte kommen sehen und gespürt, dass Donella einmal mehr für helle Aufregung sorgen würde.

Nachdem der ClanDux sich tausend Mal bei den Gästen für den Vorfall entschuldigt hatte, sagte die Königin zu Yelley;

„Sei 's drum, Prinzessin. Du bist zum Glück unversehrt, und da der Kampf gegen das Böse ohnehin nie enden wird, schlage ich vor, wir fahren mit deiner Angelobung fort.“

Obwohl Yelley ein klein wenig ramponiert aussah, stimmte sie zu, denn Lily und Hugo, ihre beiden jüngsten Stiefgeschwister, die unter der Menge der geladenen Gäste waren, freuten sich auf die Krönung beinahe gleich, wie sie sich auf das Spiegelschloss freuten, da Yelley ihr größtes Vorbild war.

Teil Zwei der Übergabe des Amtes der Reichsprinzessin verlief nach der unliebsamen Unterbrechung ehrwürdig und in zeremoniellen Rahmen.

Yelley hatte sich drüben, bei Rosina in der Krankenstation, gefangen, ihre Kleidung neu geordnet und sich neu geschminkt, und nun, als sie wohlbehalten durch das Tor der großen Eingangshalle und das Spalier marschierte, gab es Applaus und ein großes Hallo, das bei der Veela Ecke begann und sich bis zum geschmückten großen Lehrsaal zog. Keinem fiel auf, dass die Anzahl der Schrammen sich vermehrt hatte, denn die Auswirkungen des Kampfes gegen den Drachen, Rhonas Treffer, und die Blessuren, die Yelley der Dschinn-Dämonin zu verdanken hatte, wurden, dank Royas und Lynns überragenden Schminkkünsten, auf phänomenale Weise von Yelleys Makeup überdeckt.

Im Saal war es aufgrund der Spannung mucksmäuschenstill – man konnte die oft zitierte und berühmte Stecknadel zu Boden fallen hören, denn in wenigen Sekunden wurde

Yelley offiziell zur neuen Reichsprinzessin gekürt, oder genauer gesagt, ernannt, denn obwohl Jaqueline Yelleys richtige Mutter war, ging alles sehr höfisch und formell vonstatten.

„Liebste und tapferste Tochter des Vereinigten Magischen Reichs! Du hast in vollem Umfang am Tetra-Magischen Turnier teilgenommen, und in einem atemberaubenden Finale den Sieg erkämpft! Zugleich hast du sämtliche Bedingungen erfüllt, die der Große Rat der Drunementone aufgrund einer Neuregelung des Thronfolgerechts, im Rahmen eines Entscheidungsfindungsprozesses, und als Entscheidungsfindungsprozess stellte! Darum kröne und erhebe ich dich hiermit zur Prinzessin des Vereinigten Magischen Reichs, zur Duchess of Vix and Stix, zur Satanic-Bandrúid of Salem, Burgund and Chruachan, zur First Bandrúid of the l’académie de Magie de Belles étincelles, zur First Satanica of Sarek, zur First Bandrúid of Svår Storm den Magi“, zur Witch-Princess of New Orleans, zum Magischen Juwel des Reiches der Kelten, und zum Lichtjuwel des Mirror Castle of Light Magic! Mögen alle deinen neuen Status anerkennen und würdigen, und mögen die Schicksalsstürme dich hinauftragen, auf dass du mit den Sternen tanzt!“ sagte die Königin mit lauter, klarer, würdevoller und Ehre gebietender Stimme.

Jaqueline Francoise Marie Laveau setzte Yelley erst nach Bekanntgabe einiger weiterer Ehrentitel, die ihr die europäischen Festlandhexen und die Oberhexe der Meereshexen verliehen hatten, mit erhabenen Bewegungen jene Krone, die das Recht auf ihre Nachfolge symbolisierte, auf das leicht gesenkte Haupt. Wow! Die schwarze Krone musste unter der düster anmutenden Farbe aus purem Gold sein, denn sie war ziemlich schwer. Gut möglich, dass das Gewicht (bzw. das Material) mit Jaquelines Spruch „Jede

Krone wiegt schwer, sofern der Mensch, der sie trägt, ein verantwortungsvoller Mensch ist“ zu tun hatte.

Dann wurde Yelley das silberne Diadem, das sie bei offiziellen Anlässen tragen sollte, in die zitternde Hand gedrückt. Obendrein erhielt die nervöse, aber alles überstrahlende Prinzessin ein kleines goldenes Zepter und einen goldenen Siegelring, der das Reichswappen trug – ein in die Sonne gehaltener Zauberstab auf blutrottem Grund.

„Die Schwarze Krone wurde und wird mit dir, einem kostbaren menschlich-magischen Juwel, verewigt!“ lautete der keltische Krönungsspruch, der Yelleys Geist mit der Krone verschmelzen sollte. *„Ab nun bist du die rechtmäßige Nachfolgerin von Prinzessin Boudicca und die rechtmäßige Thronfolgerin!“* setzte die Witch-Queen nicht minder feierlich hinzu. Dann drehte sie den Kopf zu den Gästen und verkündete mit lauter und erhabener Stimme;

„Ich bitte euch, die Leistungen unserer frischgebackenen Prinzessin zu ehren und zu honorieren, indem ihr niederkniet, sie im Anschluss aus Gründen der Tradition in einen Banner unseres Vereinigten Magischen Reichs wickelt und sie fortan mit ›Prinzessin Harriet‹ ansprecht! Die Sonderbotschafterinnen, Zeide, Enya, Ayde und Zenya Witchcraft, ernenne ich hiermit zu Prinzessin Harriets persönlicher Leibgarde, die ab sofort richterliche Gewalt hat! Aufgrund der Gleichstellung der vier Gardistinnen mit den Dementoren, und der Gleichstellung Askabans mit dem Kerker von Redbone, ist die einzige Institution, die über dem Kleeblatt steht, die Internationale Vereinigung der Witchqueens and Magiclords!“

Demelza Murdock schaute extrem blöde aus der Wäsche, als alle, mit Ausnahme der Königin und ihr, niederknieten, denn Yelley war nun keine „Namenlose“ mehr. Überhaupt war die Überraschung der meisten Anwesenden riesengroß, denn es gab nur wenige, die Yelleys wahren

Vornamen kannten. Geschuldet war diese Tatsache der Prophezeiung, die düsterer nicht hätte sein können. Gewusst hatten Yelleys richtigen Namen lediglich Allucilla, Cedrella, Boudicca, Regulix, Minerva, Angus, Tlachtga, William, Isabella, Roya und Kendrick, denn Roya und Kendrick hatten es durch Zufall mitbekommen, als sie und Yelley in Cedrellas Haus mit der Kohldampf-Lügentafel konfrontiert wurden.

„Ebenfalls aus Gründen einer Tradition, die mit Prinzessin Harriets Priesterschaft zu tun hat, schenke und widme ich ihr jetzt und hier eine eigene variable Schwurformel!“ verkündete die Königin als nächstes. „Sie entstammt der Voodoo-Hexenloge und lautet entweder: ›*Versprochen, und wenn gebrochen; von Yelley gestochen*‹ oder ›Wahr gesprochen oder von Yelley gestochen‹ oder ›Versprochen und gehalten - oder von Yelleys Bann meinen Kopf gespalten‹! Und damit ich mir im Anschluss, beim gemütlichen Teil, die mehrmalige Beantwortung der Frage, warum es in dem Schwur Yelley und nicht Harriet heißt, spare, verrate ich an dieser Stelle, dass Prinzessin Harriet in diesem Fall um Beibehaltung ihres Kosenamens gebeten hat! Ich danke für eure Aufmerksamkeit und übergebe das Wort an die Siegerin des Turniers - Prinzessin Harriet!“

Beifall brandete auf, und völlig klar war, dass Yelley noch nie so viel Lampenfieber hatte, wie in diesem Augenblick.

Yelleys Ansprache hielt sich demzufolge - in Bezug auf die Länge - in Grenzen, zumal es, aus Yelleys, Regulix' und Boudiccas Sicht, einiges an Zeit wettzumachen galt. Also sagte sie lediglich;

„Vielen Dank! Ich fühle mich geehrt und tief bewegt! Da ich lieber trainiere oder Pläne aushecke, als lange Reden zu schwingen, fasse ich mich kurz, denn im Grunde möchte ich die Gelegenheit in erster Linie dazu nutzen, um

mich bei allen, die mich unterstützt haben, zu bedanken! Da es zum Glück ziemlich viele waren, auf deren Hilfe ich all die Jahre zählen durfte, und ich die letzte bin, die jemanden vergrämen oder vergraulen möchte, bedanke ich mich stellvertretend bei meinen Eltern, meinen Geschwistern, meinen Lehrerinnen, meinen Lehrern und zu guter Letzt bei meinen Freundinnen und Freunden – und das, meine Lieben, ist das geniale an meiner knapp bemessenen Rede, denn betroffen dürfen sich somit alle jene fühlen, die sich selbst zu meinen Lieben zählen!“

Tobender Applaus war wieder die Folge, und zum Teil flossen sogar Tränen.

Das war's im Großen und Ganzen. Der zeremonielle Teil war zu Ende, denn soeben sagten Jaqueline, Boudicca und Yelley abschließend im Chor;

„Das Fest ist eröffnet! Wir wünschen euch viel Vergnügen - bitte nutzt die tolle Gelegenheit zum Suchen und Finden vieler neuer Freundinnen und Freunde, damit unser gutes Miteinander noch besser und noch fabelhafter vonstatten geht!“

Regulix, Boudicca, Charles Chamberlain, Jack Lonsdale, Mrs Paddington, Harry Coulumbo, und Jaqueline Laveau, die Königin des *Vereinigten Magischen Reiches* gratulierten Yelley im Rahmen des „gemütlichen Teils“ als erste per Händedruck.

„Du bist nun Prinzessin, das neue Lichtjuwel des Nördlichen Drunementons, das Lichtjuwel des Spiegelschlosses der Lichtmagie und das Juwel von *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei*! Schon morgen wird dein Bild in allen Zauberschulen des Reiches hängen – dicht

neben meinem“, versprach Jaqueline, wobei Yelley einmal mehr errötete.

Sie war kurzerhand von den führenden Häuption umringt worden, weshalb sie dieselben Aufmerksamkeiten auch Russell, Bella, Magnolita und Randolph Robinson entgegenbringen musste. Tja! Für Yelley gab es kein Entkommen, denn wann immer sie versuchte, sich zu verdrücken, schloss sich die aufgewühlte Schar um sie und drängte ihr irgendein Kompliment, einen warmherzigen Händedruck, oder eine andere Freundlichkeit auf. Dann, nachdem auch die meisten Lehrerinnen und Lehrer ihre Aufwartung gemacht und Yelley gratuliert hatten, kamen Yelleys Schulkameradinnen und Schulkameraden an die Reihe. Ach herrje! Dutzende flehten Yelley an, ihren Namenszug auf eine oder mehrere Schultaschen zu schreiben! Es war beinahe wie bei dem Albtraum, in dem der Mann, namens „Florian Silbereisen“ geklont worden war! Zum guten Glück gelang es jenen Hexen, die ab heute zu Yelleys Hofstaat zählten, einige ihrer Verehrerinnen und Verehrer abzuwimmeln und auf einen anderen Zeitpunkt zu vertrösten. Und ja; manche Jungs steckten ihr in dem Gedränge sogar einen kleinen Zettel zu, auf dem eine Telefonnummer, samt Email-Adresse und Liebeserklärung stand. Sogar Heiratsanträge bekam sie auf diesem „einfachen“ und „praktikablem“ Weg!

Shitty, Shitty, Scheiße, dachte Yelley beinahe panisch, denn damit hatte sie noch vor ein paar Tagen wirklich nicht gerechnet! Doch wie durch ein Wunder legte sich das Tohuwabohu um ihre Person ein wenig, sodass Yelley sich mit manchen der Anwesenden „normal“ unterhalten konnte.

Marcy Stanton, die veelanischste aller Veelas, die in *Griffins kleiner Tür* die Hormone der Jungs ebenfalls gehörig auf den Kopf stellten, gesellte sich zu Yelley, Akira,

Jakob und Torika, und Yelley konnte sich über dieses seltene „Vergnügen“, das ihrer Meinung nach einem Missverständnis geschuldet war, nicht genug wundern, denn an und für sich reichte ihre gegenseitige Abneigung (wegen Yelleys zu „lange“ andauernder Liebesaffäre mit Lynn und Caitlin) neuerdings für eine voll besetzte Reihe der Zuschauer-Tribüne im Fechtsaal.

Marcys ungewöhnliche Geselligkeit musste damit zu tun haben, dass sie sich über Liz Johnson ärgerte, die ihr ein paar Jungs abspenstig gemacht hatte.

„Mir reicht’s! Nur von Jungs umgeben zu sein, die eine Stange in der Hose haben, kann manchmal ganz schön nerven!“ schnarrte die hübsche Amerikanerin, die Yelley bei Marcys Schuleintritt als „Sorgenkind“ zugeteilt bekommen hatte.

„Eine *Stange* in der Hose, Marcy San?“, fragte Torika in einer Mischung aus blauäugig und wissbegierig.

„Ja! Sagte ich doch!“

„Was bedeutet das; eine *Stange* in der Hose?“, bohrte die wissbegierige Japanerin nach, wobei sie nahe daran war, ihren dicken schwarzen Notizblock zu zücken.

„Das bedeutet, dass den Jungs allesamt zur selben Zeit die Unterhose zu eng geworden ist, als ich meine Strümpfe richten musste, weil sich zwei Clipse gelöst hatten! Kapitoto, du schrulliges Schlitzauge?!“

„Hai, Marcy San!“, sagte Torika zackig, doch nun war es soweit. Sie nestelte in ihrer mit japanischen Formeln verzierten Umhängetasche, in der sich Stift und Filofax befanden, doch entgegen aller Erwartungen holte sie essbare Sachen anstatt Schreibmaterial hervor.

„Was hast du denn da in der Hand, Torika?“, lenkte Yelley vom eigentlichen Thema ab, während Marcy Stanton davon stöckelte, um noch mehr Jungs anzuheizen und die armselige Idioten total wischiwaschi zu machen.

„Zimtbrot, Zitronenbrot, und einen Honigkuchenpong, Yelley San.“

„Einen *Honigkuchen-* Pong?“ fragte Yelley, denn sie hielt jede Wette, dass dieses Wort nicht einmal im Internet zu finden war.

„Hai! Ich habe ihn von zuhause mitgebracht. Kanika San hat ihn gebacken, und mir den Kukki geschenkt“ freute sich Yelleys mandeläugiges Gegenüber.

„Du bringst *Essen* von zuhause mit, obwohl die Tische vor lauter Delikatessen überquellen?“ konnte Yelley sich nicht genug wundern. Zugegeben; die Japse tickten anders, doch das war wirklich zu viel des Guten.

Dass Torika aufgrund der Frage ein wenig nervös geworden war, erkannte man daran, dass sie ins Japanische verfiel.

„Hai, Yelley San! Die Tische quellen über, aber Shi-na-mo-n pa-n mo re-mo-n pa-n mo na-shi (da ist weder Zimtbrot noch Zitronenbrot). Außerdem muss Naoki nicht so oft hin und herlaufen!“

Aus – Pause.

Alle sahen sich reihum aufgrund des japanischen Silben-Palindroms an, bevor Yelley die peinliche Stille brach, indem sie meinte;

„Apropos Naoki; Findest du nicht auch, dass du ihn auf andere Weise bei der Stange halten solltest, als ihn mit Wünschäuerungen auf Trab zu halten?“ Yelley musste diese Frage einfach stellen, weil sie, gleich wie alle anderen, sah, dass Torika ihren gutmütigen Freund nach wie vor wie einen Diener behandelte, der auf allen Vieren aus der Gosse gekrochen war, bevor sie ihn für Wasser und Brot (oder Hurendienste als Gegenleistung) anheuerte.

„Bei der *Stange*, Prinzessin Yelley?“ fragte das liebenswerte Schlitzauge neugierig, obwohl zwei dicke Gipsver-

bände den Weg blockierten, wenn man in Torikas alleinigem Beisein eine Umarmung loswerden wollte.

„Ja! Es kann nicht sein, dass du ...“ Torika fuhr Yelley zackig ins Wort, da sie scheinbar kapierte, worauf Yelley hinaus wollte.

„Hai, Prinzessin Yelley! Ich verstehe! Ich werde mich ab sofort an deinen weisen Rat halten!“

„Das wäre gut, Torika, denn es kann im Grunde nur in deinem eigenen Interesse sein, deinen Freund ein klein wenig zu verwöhnen, anstatt ihm andauernd Befehle zu erteilen. Ich meine, wenn du ihn schon nicht wie einen Zorn-dorn hältst.“

Gesagt, getan!

Torika winkte Naoki heran, flüsterte ihm etwas ins Ohr, und nachdem Naoki knallrot im Gesicht geworden war, rauschten die beiden ab, als hätte Yelley sie absichtlich verscheucht. Zum Glück gesellten sich Roya, Akira und Jakob zu ihr. Sie unterhielten sich eine Weile über dieses und jenes - belanglose Dinge, die vor allem Jungs daran hindern sollten, Yelley zu bedrängen. Das klappte ganz gut, doch keine dreizehn Minuten, nachdem Torika und Naoki sich verdrückt hatten, zwängte sich Catriona Eastminster aufgeregt durch das Gedränge. Auch sie hatte einen hochroten Kopf und nicht nur das – sie beschwerte sich leise, aber eindringlich bei Roya, wie folgt;

„Jetzt ist es amtlich. Torika ist nun endgültig übergeschnappt. Ehrlich, Roya; du wirst es mir nicht glauben, wenn ich dir sage, dass ich sie auf der Mädchentoilette dabei erwischt habe, wie sie Naoki – vor den Augen einiger anderer Schlitzaugen - in die Hose gefasst hat. Ich schwör’ dir, dass sie beinahe fertig war, mit du-weißt-schon-was.“

Roya und Yelley starrten sich an.

„Ich weiß nicht, wie’ s dir geht, Yelley, aber ich kann das schwer glauben. Senga sagte neulich, Torika sei so was

Ähnliches wie eine Domina aus dem Bondage-Bilderalbum - und sie sagte auch, Torika würde nicht im Traum an du-weißt-schon-was denken.“

„Ähm ... ähm ... ich schätze, es könnte möglicherweise damit zu tun haben, dass ich vorhin zu ihr sagte, es sei in ihrem eigenen Interesse, Naoki zu verwöhnen, anstatt ihn wie einen Sklaven zu behandeln“ sagte Yelley, und Roya horchte auf, denn es hatte sich nicht nur in ihren Ohren wie eine Beichte angehört.

„Ich hör' wohl nicht recht?“ lautete die erste und ziemlich spontane Reaktion der geschockt wirkenden Schulsprecherin. Shitty, Shitty Scheiße – Roya rückte sogar ihre Brillenattrappe zurecht und schielte über die obere Kante der Fenstergläser. „Dir haben Catriona und ich zu verdanken, dass unser Image als Vertrauensschülerin gefährdet ist?“ fragte sie scheinbar missgelaunt. Royas unfaire, nein, absurde, nein unfassbare Anspielung brachte Yelleys Blut in Wallung.

„Was willst du damit sagen? Willst du etwa behaupten, Torika sei in dieser Schule die erste Wicce gewesen, die einem Jungen in der Mädchentoilette einen 'runtergeholt hat?!“, alterierte sie sich lauthals, ohne sich diesmal ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und ohne zu berücksichtigen, dass Torika es vor den Augen ihrer Freundinnen getan hatte.

Zwei ..., nein, drei ..., nein vier Schülerinnen drehten sich zu ihnen, da Yelley wahrhaftig zu laut gesprochen hatte. Yelley gewahrte es und wurde rot – gleich wie Roya. Sie ärgerte sich sichtlich über die offene Anschuldigung ..., und das mit gutem Recht. Umso mehr ärgerte sie sich, als Akira sich ins Geschehen mischte.

„Warst es nicht *du*, die Torika vorhin die Idee ins Gehirn gepflanzt hat, sie solle Naoki die Stange halten?“

Yelley wirbelte herum, und schnarrte diesmal noch lauter;

„Ja, zum Henker ..., aber ich sagte klar und deutlich, *bei* der Stange und nicht *die* Stange!“

Ups!

Erneut hatten sich ein paar Mädchen und Jungs, die sich in unmittelbarer Nähe aufhielten, neugierig zu der frisch gebackenen „Prinzessin“ gedreht, da sie dachten, sie hätten sich verfehlt, doch da Yelley es, wie durch ein Wunder, fertig brachte, die Luft anzuhalten, drehten sie sich wieder weg. Yelley starrte indessen fassungslos in Akiras Gesicht, doch als sie sah, dass Akira und alle anderen zu grinsen begannen, veränderte sich ihre Miene. Sie stimmte in die Heiterkeit mit ein und verwarf ihren Ärger auf der Stelle, denn sie hatte erkannt, dass sie kräftig verarscht wurde.

„Verschwörerisches Pack! Wenn das so weitergeht, lege ich in spätestens dreizehn Tagen mein Amt nieder!“, feixte sie gespielt verdrossen, weshalb Roya, Akira und Jakob noch mehr lachten und Yelleys Ärger nahtlos auf Catriona überging.

Yelley war sich dessen bewusst, dass der gesellige Nachmittag beinahe ebenso anstrengend werden würde, wie die Zeremonie selbst, doch dass das längst nicht das Ende der Kette von Aufregungen an diesem turbulenten Tag sein könnte, wäre ihr nicht in den Sinn gekommen. Hätte Yelley in diesem Augenblick gewusst oder geahnt, dass ihr Nervenkostüm an diesem Tag in Griffins Schule noch drei weitere Male in besonderer Art gefordert wurde, hätte sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf sämtliche Tageserlebnisse verzichtet, denn sie war, trotz ihrer Beteuerung, fit zu sein, dermaßen aufgewühlt, dass eine Steigerung nahezu unmöglich schien.

Die erste Überraschung lauerte in Form einiger Reporter auf sie – allen voran Jack Mieser, den Yelley am liebsten

auf der Stelle auf Tlachtgas Streckbank gefesselt hätte, ohne ihn jemals wieder loszubinden und weg-kriechen zu lassen. Bis auf das Skelett abgemagert, wollte sie seinen auf die Streckbank gespannten Körper mit siedendem Öl übergießen, denn was sich dieser Schmierfink in den vergangenen Jahren geleistet hatte, langte dafür, aus Yelleys Sicht, locker.

Yelley schaffte es diesmal, den aufdringlichen Lügenbold loszuwerden, noch bevor sie ein Wort mit ihm gewechselt hatte, indem sie ihrer körpereigenen Schutzbarriere eine wandelbare einseitige Spiegelung hinzufügte, die nicht Yelleys, sondern Torikas Gestalt in Lebensgröße vorgaukelte. Fürwahr! Yelleys genialer Trick funktionierte bestens, nein, sogar traumhaft, denn die verblüffende Wirkung war ungefähr so, als hätte Regulix sich nur auf einer Körperhälfte sämtliche Haare abrasiert und zudem völlig anders angezogen!

Jedenfalls klappte die Taktik wie geschmiert, denn sowie zwei „Torikas“ in Griffins Schule herumliefen, hielt der naive Trottel von der Presse weiterhin nach „Yelley“ Ausschau. Bei seiner nicht minder nervenden Begleiterin, einer aufgetakelten Blondine, namens Lydia Star, machte Yelley haargenau dasselbe. Und siehe da; die dusslige Freygatte runzelte sogar die Stirn, obwohl Yelley direkt neben ihr stand! Uups! Yelley musste sich nun sogar ein wenig im Kreis drehen – entgegen dem Uhrzeigersinn, denn fast hatte es den Anschein, als wäre die Reporterin doch nicht so dusslig. Ja ... verdammt ... sie musste sogar ziemlich hell im Kopf sein, denn sie umkreiste genau die Stelle, an der Yelley wie eine Standfigur den Boden zierte. Als hätte die nervende Schreckschraube eine Eingebung erteilt, spazierte sie mit lauernder Miene um Yelley herum, weshalb Yelley sich in Gedanken das Bild einer Indianerin ausmalte, die eine Wagenburg angreifen oder aushungern wollte.

Halt dich zurück, Yelley ... noch hat sie dich nicht genervt, und außerdem solltest du sie nicht vorschnell in eine Schublade stecken, dachte Yelley der Fairness halber, denn die gefechtsmäßige Art, wie die durchtriebene Begalli die Lage sondierte, imponierte ihr. Ja ... jetzt war es amtlich ... Lydia Star war gewiefter als ihr Kollege, und sie als „Schreckschraube“ zu bezeichnen, war ebenfalls alles andere als fair, denn Yelley hatte noch kein einziges Wort mit der Blondine gewechselt. Auch die Sache mit der „Fregatte“ war stark übertrieben, da die Frau gepflegt, adrett und ansehnlich wirkte, doch mit Vertretern der Presse – egal ob männlich oder weiblich – „konnte“ Yelley nicht, so sehr sie sich auch Mühe gab, denn deren Schreibfeder saß einfach zu locker.

Obwohl sie es geschafft hatte, Jack Mieser und seiner undurchschaubaren Begleiterin ein Schnippchen zu schlagen, konnte Yelley keine Freude darüber empfinden, denn genau deswegen gab es beim „gemütlichen Teil“ die ersten Schwierigkeiten.

„Hallo, Prinzessin Yelley!“, wurde sie inmitten der Menge von hinten angesprochen. Yelley wirbelte nervös herum. Dann fiel ihr ein kleiner Stein vom Herzen, denn Torika stand wieder in voller Lebensgröße vor ihr. Sie hatte auf die Krücke verzichtet, denn Gogo und Naoki stützten sie, damit es nicht allzu stark auffiel, dass sie humpelte. Leider hatte Torika bemerkt, dass Yelley ihr optisches Erscheinungsbild missbraucht hatte. Sie stieß Naoki weg, als wäre er ein lästiges Insekt, und fragte mit einer zu ihrem Handeln völlig konträren Höflichkeit;

„Warum hast du denn von mir ein wandelbares Bild papriziert, Prinzessin Yelley!“

Yelley wollte deswegen am liebsten im gekachelten Steinboden versinken. Sie verzichtete diesmal ausnahms-

weise auf eine sprachliche Korrektur, und sagte stattdessen;

„Sorry, dass ich dein Ebenbild benutzt habe, um ein paar Begallis zu täuschen, Torika. Ich verspreche, dass es nicht wieder vorkommt und bitte, wie gesagt, vielmals um Verzeihung. Honto ni gomen ne (es tut mir wirklich Leid), Torika San.“

„Schon gut, Prinzessin Yelley. Wie sieht es aus? Trinken wir ein Glas Kürbissaft an einem der vielen Tische, die Cedrella San aufgestellt hat?“ Sie schnippte mit den Fingern, und Naoki rannte sofort los, um ihren Wunsch in die Tat umzusetzen.

„Hmmm ... Ja! Warum nicht?!“, fragte Yelley aus purer Höflichkeit, während sie Torikas Freund hinterher gaffte, als wäre er der berühmte Dieb von Bagdad. Einerseits freute sie sich über die Einladung, doch andererseits konnte sie sich nicht genug darüber wundern, dass Gogo die Fliege machte, weil Yelley ihre Arbeit ungefragt übernahm, und Naoki in der Zwischenzeit Torikas Leibeigenen mimte.

Nachdem sie Platz genommen hatten, und Naoki ihnen mit hechelnder Zunge je ein Glas Kürbissaft auf den Tisch gestellt hatte, sagte Yelley;

„Ich bin froh darüber, dass du dich zu mir gesellt hast, Torika.“

„Warum, Ye ... äh ... Prinzessin Yelley?“

„Weil ich dir schon längst in gemütlicher Atmosphäre sagen wollte, dass mir das Unglück, das dir beim Finale widerfahren ist, unendlich leid tut. Ebenso hat mir leid getan, dass du deswegen die ganze Zeit an das Krankenbett gefesselt warst.“ Als wäre das Wort „gefesselt“ ein Stichwort gewesen, flüsterte Torika Naoki etwas ins Ohr, woraufhin der junge Magic sich kaum merklich verbeugte und abermals in der Menge verschwand. Dann sagte sie;

„Das ist sehr freundlich von dir, Ye... äh ... Prinzessin Yelley, doch du solltest dir darüber keine Gedanken machen.“

„Wie meinst du das, Torika?“

„Ich meine; es muss dir nicht Leid tun, denn auf diese Weise habe ich es geschafft, dem Wohu des Badohu ..., nein, dem Howu des Dawohu ..., nein ... dem Tohu des Wabohu zu entrinnen und meiner Mutter gebührend die Arme zu verschließen.“

Au Backe, dachte Yelley, doch sie schwieg, denn Torika machte Anstalten, in aller Formalität etwas Wichtiges hinzuzufügen.

„... und ob du es glaubst oder nicht; Rosina San hat mich nur *ein* Mal zwischendurch an das Bett gefesselt – als ich einfach, gemeinsam mit meiner Mutter, nach Hause gehen wollte, obwohl ich gar nicht gehen konnte. Ich denke; das Gerücht, Rosina San hätte mich die ganze Zeit an das Bett gefesselt, hat Molly San zerstreut, weil sie immer so gestreut ist.“

Yelley dachte wegen Torikas Bechstaben-Verwuchselei; soll ich ... soll ich nicht ... soll ich ... soll ich nicht, doch sie beherrschte sich auch diesmal und meinte stattdessen;

„Dennoch ist es so, dass ich Mitleid mit dir hatte, obwohl deine Mutter zurückgekehrt ist ..., ich meine, zumal ich mich gut in deine Lage versetzen konnte, eben weil deine Mutter zurückkehrte.“

„Was du gesagt hast, ist Unsinn, Prinzessin Yelley. Meine Mutter ist zurückgekehrt, weil die Verbrecher, die sie festgehalten haben, Lösegeld bekommen haben, und nicht, weil du dich gut in mein Lage versetzen konntest.“

Yelley dachte; ach herrje – wo hab’ ich mich da bloß wieder ‘reingeritten, doch sie gab nicht klein bei, sondern erklärte; „Dennoch ist es so, dass ich Mitleid mit dir hatte,

weil Rosina sich nicht verkneifen konnte, dir je einen Gipsverband an den Arm und an den Huf zu knallen.“

„An den *Huf*?“

Unglaublich aber wahr; Yelley kam sich vor, als unterhielte sie sich mit Hatschiini. Sie starrte nervös auf Torikas geschientes Bein und stellte fest, dass sie beim Anblick eines Gipsbeines noch nervöser wurde und ihre Nackenhaare sich sogar heute noch kräuselten, weil sie vor zwei Jahren wegen Rosinas Boshaftigkeit, die ein paar verhagelte Tanzstunden nach sich zog, beinahe als Sklavin in einem ägyptischen Bordell gelandet wäre.

„Ja! Erwinnere dich, Torika! Ich bin *auch* schon mal eines gebrochenen Beines wegen in Rosinas Fänge geraten! Und obwohl es gar nicht nötig gewesen wäre, hat mir diese boshafte Schreckhexe dazumal ein Gipsbein verpasst, auf das selbst einbeinige Seefahrer neidisch gewesen wären. Manchmal komme ich einfach nicht umhin, in dieser hinterlistigen Wicce einen als Krankenschwester getarnten Folterknecht zu sehen.“

Kein Zweifel; Yelley erhoffte sich im Nachhinein Trost oder zumindest ebenso viel Verständnis, wie sie es für Torika an den Tag gelegt hatte, doch die kleine Japanerin gab Naoki, der in der Nähe geblieben war und Torika nicht aus den Augen gelassen hatte, ein Zeichen und sagte im Ton eines sprechenden Roboters;

„Ich weiß, Prinzessin Yelley – und ich kann mich noch gut daran erinnern, weil ich ebenfalls Mitleid mit dir hatte ..., glaube ich. Ich hätte gerne einen Gipsverband an deiner Stelle getragen, doch leider war es nicht *mein* Bein, das gebrochen war.“

Yelley starrte Torika abermals seltsam an, da sie nicht wusste, ob es sich bei ihrer Stellungnahme lediglich um eine höfliche Floskel gehandelt hatte, die man einer Lüge gleichsetzen konnte. Naoki hatte wie der Blitz ein paar

leere Gläser abserviert und war wieder herbeigeeilt, um Torika dabei zu helfen, ihr juckendes Bein zu kratzen, weshalb Yelley auf die abstruse Idee kam, diesmal wäre das Wort „Folterknecht“ das Stichwort gewesen. Sie starrte entgeistert auf den japanischen Diener, während Torika sich Sorgen um ihre Aussprache machte.

„Was ist mit dir, Prinzessin Yelley? Habe ich etwas Falsches gesagt?“

Weil Naoki seine Arbeit anscheinend nicht gründlich genug machte, flüsterte Torika ihm abermals ein paar Worte ins Ohr, aus denen Yelley das Wort „Zetsurin“ herauszuhören glaubte.

„Nein, Torika. Im Gegenteil. Ich hab’ nur kurz gerätselt, *warum* du das gesagt hast.“

„Ganz einfach, Prinzessin Yelley; ich habe es gesagt, weil du meine Schwester bist.“

„Deine *Schwester*?“

„Ja, Prinzessin Yelley. Du sagtest in unserem Clubhaus, wir wären ab nun allesamt Schwestern. Und darauf bin ich sehr stolz.“

O oh! Yelley wusste nun, wie der Hase lief, denn wie es aussah, erachtete die kleine Japanerin Yelley als „richtige“ Schwester und nicht als Schwester im Geiste. Sie starrte Torika, da die schrullige Asiatin mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ebenfalls über das Gedächtnis eines Elefanten verfügte, abermals verdutzt an, weshalb Torika ihre Frage von vorhin einzementierte, indem sie sie wortgetreu wiederholte, als hätte sie einen Teleprompter vor Augen;

„Was ist mit dir, Prinzessin Yelley? Habe ich etwas Falsches gesagt?“ Yelley hatte von dieser Art, sich zu unterhalten, die Nase voll, zumal Naoki sich abermals verbeugte und sich selber an den Schultern zu kratzen begann, als hätte Torika ihn unter dem Hemd mit ein paar ineinander

verschlungenen Stricken ausstaffiert. Deshalb wechselte sie rasch das Thema.

„Was bedeutet *Zetsurin*, Torika?“

Torika erschrak, machte große Augen, und stammelte;

„Ähm ... ähm ... *Zetsurin* bedeutet, unvergleichlich, Prinzessin *Yelley*.“

„Aaah! Ich verstehe! Du sagtest vorhin zu Naoki, er hätte deinen Juckreiz unvergleichlich gut beseitigt“
Richtig?!“

Torika wurde hochrot im Gesicht und sagte zackig;

„Ähm ... ähm ... Hai, Prinzessin *Yelley*!“

„Bitte lass’ den Quatsch, Torika.“

„Den *Quatsch*, Prinzessin *Yelley*?“

„Ja, Ich meine damit; du sollst den Unsinn lassen, mich andauernd *Prinzessin Yelley* zu nennen. Sag’ einfach *Yelley San* zu mir, wie früher, oder meinetwegen nur *Yelley*, obwohl ich mich erst daran gewöhnen müsste. Klar?“
Dass Torika alle Mühe hatte, *Yelleys* Aufforderung Folge zu leisten, lag auf der Hand.

„Wie du befiehlest, Prin... äh ... äh ... *Yelley San*! *Anata no yasashi-sa o arigatō* (ich danke für deine freundliche Freundlichkeit)“, sagte sie in etwa höflich und zackiger denn je, als wäre sie bereits jetzt *Yelleys* pflichtbewussteste und treueste Untertanin. Danach begann sie, selber an ihrem juckenden Gipsbein herumzukratzen.

Diese Japaner, dachte *Yelley*, und sie dachte dasselbe noch einmal, als ihr einfiel, dass sonntags ab und zu „Hund“ auf dem Speiseplan der schwarzhaarigen kleinen Hexe stand, die ihr direkt gegenüber saß. Torika benahm sich heute höchst merkwürdig. Sie hatte mit dem Kratzen aufgehört, und kaute nun vor lauter Nervosität an den Fingernägeln. Und weil Naoki Ishiguro, gleich wie *Yelley*, zu lange auf ihre Hand starrte, wurde er von Torika wieder mit einem Blick bestraft, der mehr als tausend Worte

sprach. Torika war bekanntermaßen nicht die Filigranste bei der Behandlung von Dunkelgestalten, doch dass sie mit einem netten Jungen, wie Naoki, nun sogar in aller Öffentlichkeit verfuhr, als wäre er ein streunender Vierbeiner, war ein völlig neuer Zug an ihr.

Shitty Shitty Scheiße ... Senga hat die Wahrheit gesprochen, dachte Yelley, und verknotete sich dabei die Gehirnwindungen fast von neuem, denn das Bild, das sie sich dabei ausmalte, wollte ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Naoki bückte sich indessen aus irgendeinem unerfindlichen Grund, und sagte zu Torika, nachdem er sich wieder aufrecht hingestellt und ein paar Mal geächzt hatte; „Soll ich noch zwei Gläser Kürbissaft holen, Goshu... äh ... Torika San?“

Zum guten Glück drängte sich Roya durch die Menge und in ihrem Schlepptau hatte sie Gogo. Der Weißen Göttin sei Dank, dachte Yelley, denn sie war sich sicher, von Torikas Freundin abgelöst zu werden, da Gogo mit hoher Wahrscheinlichkeit gegen Torikas Anwandlungen immun war und auf selber Ebene stand. Die ersten Worte, die Gogo über die Lippen kamen, brachten diese Annahme allerdings mit Pauken und Trompeten zu Fall.

„Darf ich dir Torika San noch ein Weilchen zumuten, Prinzessin Yelley? Oder soll ich die Last von dir nehmen und Torika San bitten, mit mir zu kommen?“

Da Yelley nicht wusste, was sie darauf sagen sollte, ergriff Roya lautstark das Wort, denn als Schulsprecherin hatte sie keine Scheu davor, irgendjemanden vorübergehend zu vergrämen.

„Nimm die kleine Nervensäge bitte mit, Gogo! Wie ich Yelley kenne, steht sie kurz davor, sich ihren eigenen Zauberstab zu verknoten, den sie heute ausnahmsweise unter ihrem Harajuku-Strumpfriemen trägt.“ Naoki horchte auf.

„Ist das wirklich wahr, Roya San? Prinzessin Yelley trägt Harajuku-Riemen?“, wollte er wissen, weshalb Torika ihn böse anstarrte und Roya schnarrte;

„Mach’ dass du wegstommst, wenn du nicht willst, dass *ich dir deinen Zauberstab verknote!*“

„Hai, Roya San! Anata no yasashi-sa o arigatō (ich danke für deine Freundlichkeit)“, meinte nun auch Naoki, der sich scheinbar sogar bedankte, wenn ihm eine Junghexe einen Eimer voll Gülle über den Kopf stülpte, sofern die dominante Hexe aus den eigenen Reihen stammte. Torika musterte ihn diesmal noch strenger, und sofort fiel Yelley wieder ein, was Senga über sie und Naoki erzählt hatte.

„Naoki hat bei der Verabschiedung vergessen, zu salutieren“, sagte Gogo allen Ernstes und wie zur Bestätigung zu Torika, weshalb Roya und Yelley sich abermals ansahen, und Roya sagte;

„Sieh’ ebenfalls zu, dass du Land gewinnst, Gogo. Amüsiert euch gut, ihr beiden! Ich Sorge dafür, dass sich jemand anderes findet, der Torika beim Nachhause-Fliegen unter die Arme greift!“

„Arigatou, Roya San!“

„Bitte!“

Roya beobachtete Gogo und Naoki noch eine Weile, da Gogo Torikas Freund etwas in Ohr zischte, doch danach wandte sie sich zu Yelley, und sagte;

„Mal ehrlich, Yelley; Stehst du nicht schon kurz vor einem Kollaps? Was hältst du davon, wenn wir uns ebenfalls für die Dauer einer Stunde verdrücken, und uns in Lunas Eulerei treffen? Luna hat, soviel ich weiß, Speckbrötchen organisiert, die sie mit Eiern und Kaviar belegt hat, und die angeblich extrem gut duften. Ein paar Fledermäuse haben zwar den Kaviar geklaut, weil sie dachten, Luna hätte die Brote mit Käferaugen belegt, aber ansonsten sind die fettigen Dinger schwer in Ordnung.“

„Hmmm. Wenn du meinst?“

„Ja. Das meine ich. Darf Torika mitkommen? Sie würde sich sicher aus lauter Freude fast bepinkeln und sich drüben in der Eulerei gewiss ein klein wenig zurücknehmen. Ist es nicht so, Torika?“ Torika Mahoutsukai horchte auf, hob den Kopf und hörte sofort auf, an ihrem Gipsbein herumzukratzen. Sie entfernte rasch eine dünne weiße Staubschicht von der Oberfläche ihrer dicken Schiene, bevor die gewitzte Japanerin, wie immer, zackig antwortete.

„Hai, Roya San! Das würde ich!“, ohne kundzutun, ob damit das Bepinkeln oder die dezente Zurückhaltung gemeint war.

„Hmmm. Warum nicht. Wir könnten die Fledermäuse auf ihrem Gipsbein herumkrabbeln lassen, damit sie beschäftigt ist, und nicht mehr auf die Idee kommt, ein paar Sprichwörter zu verbiegen.“

Torika freute sich über Yelleys Reaktion und klinkte sich sofort ein.

„Ach wie schön, Yelley San! Domo arigatou! Ich werde mich um Luna Sans Fledermäuse hervorragend kümmern, wenn sie auf meinen Bein sitzen und sich wundern, was das weiße Pulver an ihren Füßen zu bedeuten hat!“

„Siehst du?“, sagte Roya, während Yelley bereits jetzt den Kopf schüttelte.

Torika machte sich allerdings, aus irgendeinem unerfindlichen Grund, und zu Yelleys Glück, aus ihrem eigenen Gipsstaub, und weitere dreizehn Minuten später wurde Yelley stutzig, denn sie sah Roya in einer stillen Ecke stehen. Die Blondine zückte und benutzte ein Taschentuch, als würde sie heulen.

„Was ist denn los? Warum heulst du?“

„Ich heule nicht ..., ich schwitze aus den Augen“, lautete Royas seltsame Ausrede.

Yelley ahnte, dass irgendetwas im Busch lag, doch sie wurde durch eine Hand, die sanft auf ihre Schulter gelegt wurde, abgelenkt. Regulix war der Störenfried, denn er wollte wissen, ob ...

„... du noch bei Kräften bist, oder ob die Summe der Anstrengungen bereits Fluchtgedanken in dir geweckt haben.“

„Keine Angst, Regulix. Ich hab' bloß Bedenken, ob ich mir diese Ehre wirklich verdient habe. Schließlich bin ich weder eine Akademikerin, noch eine künstlerisch begabte Hexe.“

„Man muss kein Akademiker sein, um imstande zu sein, Bedeutendes zu leisten. Leidenschaft, ein Blick für das Wesentliche, und ein gesunder Geist reichen dazu völlig aus. Doch bedenke, Harriet. Ein Mädchen wie du, das in der Lage ist, die Welt in Brand zu setzen, darf nie vergessen, wo es die Streichhölzer herhat“ sagte Regulix tiefgründig, bevor er Yelley gefühlvoll am Arm nahm und sie sanft aber bestimmend von Roya wegzog, als hätte er ein Attentat geplant.

Überhaupt fiel Yelley das sonderbare Getue einiger Leute auf. Besonders hervor stach jedoch das seltsame Verhalten von Roya und Regulix, Erst recht stutzig wurde Yelley, als sie Regulix' Sekretärin, Viona Stafford erblickte, deren verwässerte Augen aussahen, als hätte sie einem Basilisken im Vorbeigehen auf normale Weise „Hallo“ gesagt. Dass irgendetwas im Busch lag, erkannte Yelley jedoch erst, als sie durch die Menge blickte, und sah, dass Enya und Zeide ebenfalls mit den Tränen kämpften, obwohl sie vorhin zugegeben hatten, sie hätten mit ein klein wenig Neidgefühl gehadert. Was Yelley sonst noch auffiel, war die Tatsache, dass Roya sogar schluchzte, während sie ein paar Brötchen auf einen Teller packte, die, dank Essylts

Zauberkunst, mit Kendricks Lieblings Speisen belegt waren.

„Drei große Portionen gut gewärmte China-Pfanne bitte“, sagte sie heulend zu Essylt Moonshiner, die die Bestellung aufnahm und ebenfalls mit aufkommenden Tränen kämpfte, weil es eine ihre Macken war, mit anderen wie eine Wölfin um die Wette zu heulen.

„Ach herrje! Los! Raus mit der Sprache! Ist das, was ihr ausgerechnet auf meiner Feier veranstaltet, eine Modeerscheinung oder eine abgekartete Sache?! Was ist denn plötzlich mit dir, Roya?“

Royas Augen ruhten auf Yelley, doch Regulix deutete Roya aus einiger Entfernung ein „Nein“. Er näherte sich wieder, legte Yelley die Hand auf die Schulter, und erhöhte den Druck seiner Hand, um ihr zu signalisieren, dass er ihr etwas zu sagen hatte.

„Komm mit, Yelley ... ich möchte dir etwas zeigen.“ Yelleys und Royas Blicke trafen sich für den Bruchteil einer Sekunde, bevor Regulix sie mitzog. Royas Miene hatte etwas an sich, das Yelley an den Moment erinnerte, als ihre Freundin das Glück übermannte, nachdem Yelley und sie ihre Freundschaft in Rosinas Krankenstation erneuert hatten. So wie Yelley das einschätzte, war Roya nahe daran, vollends in Tränen auszubrechen, doch wenn das der Fall war, mussten es, ihren Gesichtszügen nach, Tränen des Glücks sein.

„Warum tut ihr denn alle so geheimnisvoll?“ Regulix zog Yelley noch eine Spur resoluter beiseite und bat sie abermals mitzukommen.

„Und wo, bitteschön, geh'n wir hin?“

Keine Antwort. Regulix' Augen waren glasig doch er schwieg, als hätte er ein Gelübde abgelegt.

„Was hat das zu bedeuten Regulix? Wohin soll uns denn der Weg führen?“, zeigte sich Yelley hartnäckig.

„Wir gehen für‘ s erste hinaus, vor die Tür.“

„Und was gibt es da Besonderes zu seh’n?“, bohrte Yelley nahezu lästig nach. „Zugegeben; die Krönung ist zwar vorbei, aber die Feier ist bereits voll im Gang, und darum hätte ich gerne gewusst, warum du mich unauffällig beiseite und sogar bis vor die Tür ziehen willst, obwohl sich das für eine frischgebackene Prinzessin nicht gehört.“

„Stell’ bitte keine weiteren Fragen, Yelley. Manchmal ist es im Leben besser, man lässt sich einfach überraschen.“

Yelley seufzte und gab sich geschlagen. Sie wandte sich Roya zu, zuckte mit den Achseln und sagte;

„Sorry, Roya, aber ich ... Du siehst; wir ...“

„Schon gut, Yelley ... ich freu’ mich für dich und wünsch dir nur das allerbeste.“

„Da, äh ... das weiß ich, aber warum ...“

Das war’s. Mehr konnte Yelley zu ihrer weinenden Freundin nicht sagen, denn Regulix zog sie nun noch energischer mit sich. Was zum Henker hatte der alte Druiden vor? Wollte er etwa dasselbe tun, was er bei Boudiccas Krönung gemacht hatte? Schließlich war er trotz seines ansehnlichen Alters immer noch ein Mann und Yelley (trotz Krönung) immer noch eine betörende Hexenhure. Wollte er mit ihr bloß unter vier Augen sprechen? Oder wollte er ...? Nein ... Unsinn ... Gewiss benötigt er bloß meine Hilfe, rückte Yelley ihre frivolen Gedanken zurecht, und dennoch lag sie mit allem, was ihr sonst noch in den Sinn kam, total falsch, denn Regulix benötigte weder Hilfe, noch Schelte - und am allerwenigsten benötigte er noch mehr Aufmerksamkeit! So stiefelte Yelley dem lässig schlendernden alten Druiden unauffällig, aber grübelnd hinterher, doch was er von ihr wollte, wussten nach wie vor lediglich ein paar eingeweihte Hexen, wie Viona, die unter Eid standen, und eventuell ein paar keltische Gottheiten.

Allerdings setzte sich mit Yelleys unauffälligem Verschwinden automatisch auch ihre Leibgarde in Bewegung.

An den dicht herumstehenden Leuten vorbeizukommen, war stellenweise gar nicht so einfach, denn Yelley musste die Hände oben lassen, damit sie von so wenigen Leuten wie möglich erkannt und angesprochen wurde. Davon abgesehen mussten Regulix und Yelleys vierköpfige Leibgarde sich, neben Yelley stehend, ein Weilchen gedulden, denn auf dem Weg zur Tür machte die aufmerksame und mitdenkende Prinzessin beim Rednerpult halt. Sie stiefelte die drei Treppenstufen hinauf, denn ihr war eingefallen, dass sie sich um ihren Sklaven kümmern musste. Der hörige Gewitterzauberer hockte immer noch verschreckt und zusammengekauert unter dem Pult, da Yelley in der Aufregung vergessen hatte, ihm neue Instruktionen zu geben. Anleitungen, Anweisungen oder Befehle irgendwelcher Art erwartete sich jeder Zornhorn von seiner Herrin am laufenden Band, und wenn eine Herrin dieses eigenartige Bedürfnis außer Acht ließ, konnte es sein, dass der geknechtete Pfropfbastard aufmüpfig wurde. Außerdem musste Yelley ihren Sklaven belohnen, und so seltsam es sich anhörte; die Belohnung musste meist in Form einer Strafe für ein (frei erfundenes) „Zuwiderhandeln“ erfolgen, da Tadgh Christie, wie alle cailleachischen Dämonen, ein tausendprozentiger Masochist war.

Spendierte man ihm in Essylts Kantine ein Stück Torte, fragte er sofort, was er denn Böses angestellt hatte, und deshalb musste Yelley sich etwas einfallen lassen. Schließlich hatte sie dem maskierten Mutanten ihr Leben zu verdanken, weshalb die „Belohnung“ umso krasser ausfallen sollte oder musste, damit die Knechtschaft weiterhin ihre Ordnung hatte.

„Komm raus, du Sau ... , und zwar zackig ... Deine Herrin ist zurückgekehrt.“

Brav und artig lugte er unter dem Rednerpult hervor, weshalb Yelley „warte hier ...“ schnarrte und zu Regulix hinunter stiefelte.

„Müssen die Vierlinge bei dem mysteriösen Gespräch meinen geteilten Schatten abgeben?“ fragte sie ihn leise, damit die Bodyguards es nicht hören konnten.

„Nein ... keineswegs ... Im Gegenteil - wir reden in aller Ruhe und Abgeschlossenheit - drüben, vor dem Sakralraum.“

„Vor dem *Sakralraum*?“ brachte Yelley ihre Verwunderung über den ungewöhnlichen Ort zum Ausdruck.

„Ja ... Dort sind wir ungestört, weshalb die Stixhexen getrost hier bleiben können. Um ehrlich zu sein; das wäre sogar in gewisser Weise von Vorteil.“

„Ach ja?“

Regulix nickte zustimmend, weshalb Yelley Zeide am Arm nahm, die verdutzt dreinschauende Leibwächterin mit sich auf das Podium zog, mit dem Finger auf Tadgh Christie zeigte, und der vollbusigen Zwexe folgende Worte ins Ohr flüsterte:

„Sieh ihn dir an, Zeide ... Er hockt immer noch brav und artig, wie ein armer Sünder, hier, und er schmollt – seinem Aussehen entsprechend - wie ein Dreijähriger, weil ich ihn wegen der Dschinni-Dämonin aus dem Arsch geschissen habe.“

„Ja ... Das weiß ich, und zu übersehen, dass er genau deswegen eine perfekte Schnute zieht, wäre ein echtes Kunststück. Außerdem beteuerte das kleine Arschloch, kurz bevor du seinen Kopf in dein Arschloch gesteckt hast, einmal mehr, in deinem hübschen Hintern krepieren zu wollen. Und weiter?“

„Regulix will drüben, vor dem Sakralraum, unter vier Augen mit mir sprechen, und der masochistische Knirps erwartet sich zumindest ein Trostpflaster, weil er keinen

blassen Schimmer hat, dass ich Boudiccas Idee und seinem ultrakrasen Gewimmer mein Leben zu verdanken habe.“

„Du meinst, es könnte sein, dass ihn ein Geistesblitz ereilt, wenn Molly wegen seinem lauthals verkündeten Selbstmitleid von der Sache Wind bekommt?“

„Bingo. Er muss dringend beschäftigt werden .., und zwar abseits der Feier, damit er sein Selbstmitleid vergisst. Darum schlage ich vor, ihr schafft ihn unauffällig und so schnell wie möglich in euer Zimmer oder in Helljas Haus, und hinterher behauptet ihr einfach, ihr hättet bloß darauf gewartet, dass ich euch anrufe.“

„In *Helljas* Haus?“ fragte Zeide, denn alles andere schien klar zu sein.

„Ja ... Schon vergessen? Regulix hat es ihr und euren Schwestern geschenkt, damit der Gott, der sie erschaffen hat, keinen Rückzieher machte.“

„Und was sollen wir solange tun, drüben, im kleinen ehemaligen Gästehaus?“

Yelley deutete mit dem Kopf kaum merklich auf ihren zitternden Sklaven.

„Ich fände es toll, wenn ihr mich ein wenig entlastet, indem ihr die kleine verdorbene Kröte an meiner Stelle in die Mangel nehmt.“

„Ist das dein Ernst? Du willst wirklich, dass wir den mickrigen Knirps, drüben, in Helljas Refugium, zu viert auf Schiene bringen, obwohl er nichts verbochen hat?“

„Bingo. Verabreicht ihm an meiner Stelle und in meinem Namen das Trostpflaster, aber bitte sagt ihm keinesfalls, dass es sich in Wahrheit um eine Belohnung handelt, denn das könnte ihn verderben, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Alles klar, Yelley. Wir bestellen ihm Grüße von dir, verschweigen ihm aber, dass du ihm dein Leben verdankst,

und damit er nicht vor lauter Selbstmitleid zu Molly rennt, und Zinnober von sich gibt, nehmen wir ihn nach allen Regeln der Hurenkunst ‘ran oder auseinander - je nachdem, was sich in seinem Oberstübchen abspielt. Okay?“

„Ja ...“

Yelley nickte, da Zeide verstanden hatte, was Yelley wollte, bzw. vermeiden wollte. Kein Wunder, denn Yelley hatte es ihr nicht allzu schwer gemacht, zu begreifen, dass sie mit Tadgh zur Belohnung (bzw. zum „Trost“) in Helljas Keller unaussprechliche Dinge treiben, ihn jedoch dumm sterben lassen sollten, damit er nicht abhob und das ganze Projekt gefährdete, indem er nochmals türmte.

„Alles klar, Yelley. Wir nehmen ihn stellvertretend in die Mangel – und zwar ordentlich. Ich verspreche dir hiermit feierlich, dass ich die kleine Arschsau, wenn ihr weg seid, oder meinetwegen auch nachher, vor deinen Augen, bis zur Halskrause in mein Arschloch stecke, und dass wir genau dort weitermachen, wo du aufgehört hast.“

„Wow ...Wirklich? Ich meine; ihr werdet es wirklich tun, obwohl Zachary, Cedric und Peter auf euch warten, und obwohl ihr euch stattdessen, wie die anderen, hier amüsieren und neue Freunde gewinnen könntet?“

„Ja ... Gewiss ... Der Knirps kann sich auf was gefasst machen, sofern er noch lebt, wenn ich ihn in Helljas Keller an den Beinen aus meinem Arsch ziehe. Du bist die neue Prinzessin und dein Wunsch kommt einem Befehl gleich, den wir liebend gerne ausführen.“

„Wow. Du wagst es sogar, für alle zu sprechen?“

„Natürlich. Warum nicht? Wie du weißt, sind wir total gleich gepolt, und wenn ich mich auf die heiße Session freue, freuen sich meine Schwestern auch. Schon vergessen? Wir sind eineiige Vierlinge. Keine Bange, Yelley. Wir werden das lüsterne Ferkel im doppelten Doppelpack fertig machen, und zwar im Schnellverfahren, obwohl du dei-

ner Feier mit Sicherheit länger fernbleiben wirst, als du annimmst.“

Yelley horchte auf, denn die unterschwellige Anspielung schrie förmlich nach einer wirkungsvollen Floskel.

„Ach ja?“

„Ja, Yelley. Sei versichert; ich weiß, was Regulix im Schilde führt, aber leider kann ich es dir nicht sagen, weil Jaquelines Silbernadel zu dicht über meinem Kopf schwebt. Aber ich schwöre dir hoch und heilig, dass dich die Überraschung, die auf dich wartet, umhauen wird – und zwar in positiver Hinsicht.“

Yelley wiederholte sich, in der Hoffnung, dass die knappe Gegenfrage noch mal so passabel funkte.

„Ach ja?“

„Ja ... Wie gesagt; Hellja, wir und unsere Mum, mussten schwören, dass wir die Klappe halten, damit Demelza auf keine blöden Ideen kommt und deine Überraschung umso größter ist, aber ich versichere dir noch mal; die Tatsachen, dass du unter dem Kleid Hurenklamotten trägst, und deine Hexenmöse so gut wie ununterbrochen klitschnass ist, sind in diesem Augenblick extrem glückliche Zufälle.“

Unglaublich, aber wahr; Yelley wusste mit der kryptischen Anspielung absolut nichts anzufangen, außer ...

„Roya hat sich *deshalb* so seltsam benommen?“

Zeide nickte bejahend.

„Ja ... Sie steckt mit uns unter einer Decke, aber es ist eine verdammt gute und herzenswarmer Decke. Zudem solltest du heilfroh sein, wenn Regulix es schafft, ausgerechnet die Person, um die sich heute Abend alles dreht, unauffällig zu entführen.“

Yelley schüttelte den Kopf, während Zeide sich bereits hinter dem großen Redner-Pult mit breit gespreizten Beinen hinhockte, den zappelnden und lamentierenden Pfropfbastard packte, zwischen ihre schwarz bestrumpften

Oberschenkel verfrachtete, und Tadgh Christies Kopf – gleich wie Yelley es getan hatte - unter ihrem schwarzen Hurenröckchen bis zu den Schultern in ihr Arschloch steckte. Das war nicht allzu schwer, da sämtliche Hexenhuren im „Dienst“ (sprich; bei allen Gelegenheiten, bei denen es sein konnte, dass ihnen ein zugerittener oder zukünftiger „Mannulus“ über den Weg lief) ausschließlich schwarze französische Spitzenhöschen trugen, die im Schritt offen waren. Die dehnbaren Slips, die mit einem verführerischen Parfüm bestäubt waren, schmiegt sich eng an den Hintern der durchtriebenen Educatrix, die nicht selten darauf aus war, einen jungfräulichen Knaben zuzureiten, der nach der Unterwäsche der Domina geiferte, weshalb das Höschen nicht selten als Ersatz für einen Knebel oder Handschellen herhalten musste, obwohl es sündhaft teuer war. Außerdem waren die Lustgrotten der Hexenhuren gut auf das Verschlingen eines Phallus trainiert, selbst wenn er noch so groß und beeindruckend war, weshalb Zeide beim Einführen des erhitzten Köpfchens lediglich stöhnte und kiekste, weil sie extreme Lustgefühle verspürte. Kurz bevor sie sich aufrichtete, schnarrte sie mit ultra-hoher und daher nur für Zorndorne, Hunde oder Fledermäuse hörbarer Stimme;

„Hör’ sofort auf zu plärren und zu zappeln, du cailleachisches Kretin, oder ich brech’ dir beide Beine – gleich wie ich es mit den hölzernen Puppen mache!“

Allerdings drehte sich Luna Moonshiner sofort zu ihr und zu Yelley, denn die Moony war eine der wenigen Gäste, die aufgrund ihrer feinen Antenne vernommen hatten, was dem cailleachischen „Däumling“ blühte.

Alec Henderson, ein Mondphasenwandler aus Yelleys Nebenklasse, bekam aufgrund seiner gut trainierten Wahrnehmung einen Ständer in der Hose, und Catharine Montgomery - eine Kurzwellenmagierin, Kenzie Bishop - eine

Mondtochter aus der Sechsten, Gritt Almond – eine Nyi Nidi Mondphasenwandlerin aus der Fünften, und einige der japanischen Hexen, die zur Hälfte als „Animagus“ - in Form einer gut hörenden Füchsin - dahindämmerten, griffen sich unauffällig zwischen die Beine.

Torika, deren Gehirn die ultrakrasse Ansage ebenfalls verarbeitet hatte, starrte wie ein Geist herüber, da sie nicht glauben konnte, dass Yelleys Bodyguards ausgerechnet heute mit Sklaven im Hintern unterwegs waren.

Yelley goutierte es mit einem Blick, der in Zeides Vertretung Scham und Entschuldigung ausdrückte. Allerdings musste das reichen, denn der ClanDux, der „geduldig“ auf sie wartete, räusperte sich bereits.

„Ähäm ...“

„Danke ... bis später ... macht den kleinen Maso fertig“ sagte Yelley leise zu der vollbusigen Domina, in dem sicheren Wissen, dass die enthemmten Vierlinge dem Zornodorn in wenigen Minuten ein Erlebnis bescherten, das an Abartigkeit nicht oder nur schwer zu überbieten war, zumal die höllischen Obsessionen der Stixhexen in den meisten Fällen mit einer deftigen Prise Brutalität gewürzt waren. Ob die vier nymphoman, pädophil und sadistisch veranlagten Sexbomben den Zauberstab schwangen und mit Tadgh Christie perverse Dinge trieben, die man in seinem Fall mit dem Wort „verwöhnen“ umschreiben musste, war Yelley schnurzegal. Sie drehte sich bereits auf dem Sägezahnstilett, denn sie wollte in Regulix' Schlepptau Richtung Tür stiefeln, doch Zeides Worte hielten sie zurück.

„Ich wünsch' dir alles Glück dieser Welt, Yelley, aber wehe, du vergisst vor lauter Glück, dein Wort zu halten.“ Yelley wandte den Kopf halb über den Rücken.

„Was meinst du?“

Zeide deutete ihr, bis auf Flüsternähe zurückzukommen.

„Ich meine die Verabredung mit dem neuen Zuchtböckchen – um Mitternacht – in Mums Schlafzimmer.“

„Ach das hast du gemeint“ flüsterte Yelley zurück.

„Ja.“

„Keine Bange, Zeide. Der Dreikäsehoch bekommt, wie versprochen, eine Reitstunde der besonderen Art, oder auch zwei oder drei, denn wie du richtig sagtest; meine Möse ist wegen der kleinen Kanaille, die in deinem hübschen Hintern schmachtet, bereits jetzt am Überlaufen. Gut möglich, dass meine Geilheit aber auch damit zu tun hat, dass ich bereits am Tag meiner Krönung einen Jubiläumsritt wage, doch das ist nur eine vage Vermutung.“

„Wenn das wirklich so ist, rate ich dir, dich zu sputen, damit er deine königliche Fotze und deinen königlichen Hintern ebenfalls noch vor Mitternacht von innen zu Gesicht bekommt.“

Die von allen Hemmungen befreiten Hexenhuren grinsten von einem Ohr bis zum anderen.

„Vergiss nicht, dich zu melden, wenn du in den Saal zurückkehrst, denn wir und alle anderen, die dich lieben, wollen, dass du um Mitternacht in einem Stück vom Seidenwandler springst.“

„Keine Angst; Zeide ... Ich halt' die Augen sogar im Schlaf offen“ witzelte Yelley hastig, denn nun musste sie sich wirklich sputen. Sie stiefelte nun, ihrem Rang gemäß, an Regulix' Seite, Richtung Sakralraum, während ihr Sklave beinahe in Zeides Hintern erstickte. Tadgh Christie kämpfte zwischen den großen Pobacken der Domina um sein Leben, denn aus Zeides schwarzem, französischem, und total eng sitzendem Hurenhöschen und der würgenden Rosette, die sich blitzschnell um seinen Hals gelegt hatte, gab es kein Entkommen.

Hauptsache, Yelley hatte ihre Ruhe, denn wie Zeide richtig sagte; auf sie wartete eine Riesenüberraschung, die

dem Großteil der Schülerschaft, und vor allem Donellas Anhängerschaft, vorerst verborgen bleiben musste.

Regulix und Yelley marschierten indessen zum Sakralraum. Das Portal war schon in Sichtweite und Yelleys Stiefel beschrieben aufgrund der großen Schritte entsprechend große Bögen beim Gehen, doch an der wuchtigen Tür des Sakralraumes angelangt, hielt Regulix inne.

„So. Da wären wir, Prinzessin. Du kannst getrost reingehen und dich überraschen lassen.“

Yelley glaubte, sich verhöhrt zu haben. Sie taxierte die schwere Flügeltür und wurde stutzig. Im Gegensatz zu dem gewohnten „Normalzustand“ war die Tür weit offen, und die kleinen Keile, die Daniel normalerweise vorsorglich zwischen Tür und Boden klemmte, waren verschwunden. Stattdessen waren die Türflügel links und rechts an einem Haken in der Wand eingehängt und fixiert, damit sie nicht schwingen konnten. Regulix löste seltsamerweise die Haken, damit die Flügel zufielen, doch er hielt einen der Flügel galant an, damit Yelley in den Sakralraum schlüpfen konnte. Regulix' Benehmen war wenig verwunderlich, denn manchmal zog es im Sakralraum wie in einer Vogelvoliere, doch worüber Yelley sich nicht genug wundern konnte, war die Tatsache, dass ihr Begleiter sich gebärdete, als hätte er die Absicht, auf dem Gang zu warten.

„Ich soll *allein* hineingehen?“

„Ja. Gewiss. Geh' schon mal voraus“, murmelte der alte Magier in den Bart. „Ich warte hier, und wenn du zurückkommst, kannst du mich alles fragen, was du willst. Doch jetzt wäre es mir lieber, wenn du still bist und einfach tust, was ich dir sage. Also geh' bitte rein, und lass die Tür ei-

nen Spalt offen, damit ich mich an deinem Glück erfreuen kann.“

„An meinem *Glück*?“

„Ja. Sei versichert, dass du diesen Tag, gleich wie ich und viele andere, dein Leben lang nicht vergessen wirst. Es ist mir gelungen, etwas Außergewöhnliches zu arrangieren. Hinter dieser Tür wartet etwas so Schönes auf dich, dass du mich deswegen sicher bis an das Ende deines Lebens umarmen möchtest.“

„Ach *jaaa*?“

„Ja. Frag‘ nicht soviel, sondern hör‘ auf einen alten Freund, der nur das Beste für dich will. Und jetzt ‘rein mit dir, und keine Widerrede.“

„Ich ... ich ...“

„Nun mach‘ doch endlich ... Zier‘ dich nicht wie Cindarella, sondern geh‘ ... Geh zu, Mädchen ..., geh zu!“ sagte Regulix ermunternd und hartnäckig, wobei er selbst wesentlich nervöser als Yelley zu sein schien. Nun machte er sogar eine fächernde Handbewegung, als wolle er ein lahmes Hühnchen aufscheuchen, und Yelley tat ihm den unbedeutenden Gefallen, weil ihm viel daran zu liegen schien.

„Meinetwegen“, murrte sie mehr, als dass man es als „Normal- Ton“ hätte bezeichnen können, da sie nicht verstand, warum Regulix den Spieß umdrehte und behauptete, *sie* würde sich zieren. Unglaublich, aber wahr; Yelley hatte nach wie vor keinen Schimmer, was der alte Druide mit seiner rätselhaften Aktion bezweckte. Da Yelley in vergleichbaren Situationen entweder Galgenhumor, Sarkasmus, oder übertriebene Fröhlichkeit an den Tag legte, öffnete sie die Tür, und feixte bereits beim Übertreten der Schwelle mehr laut als in Gedanken;

„*Moony - wo bist du, ich schlag‘ dich im Dominooo ...*“

Gewiss hätte sich Essylt Moonshiner, die dem christlichen Glauben huldigte, über Yelleys schlecht gesungenen Gebetsauszug geärgert, doch da Yelley es nicht allzu laut und obendrein gewohnt amelodisch „gesungen“ hatte, regte sich auch weiterhin nichts

Yelley trat vorsichtig, zögerlich, und sogar ein wenig argwöhnisch in den Sakralraum, in dem, wie immer, mystisch ehrfürchtige Stimmung herrschte. Licht flutete durch das kleine bunte Rosettenfenster, wo Sengas Vögel so gerne hockten, doch das kleine gefiederte Volk glänzte heute durch Abwesenheit. Jemand musste die präntentios anmutenden Tiere erschreckt oder verscheucht haben, oder war es bloß Zufall, dass weder Dohlen, noch Krähen, noch Elstern da waren? Yelley ließ die durchaus vertraute Atmosphäre auf sich wirken, doch irgendetwas Außergewöhnliches lag in der Luft. Was es genau war, konnte sie nicht sagen. War es der seltsame Geruch nach Sengas Räucherstäbchen oder war es einfach nur das Fehlen der schwarzen Vögel, der jungen Krähen und Dohlen, die üblicherweise auf Sengas Kuchenbrösel, Brotkrumen, Sonnenblumenkerne oder Rosinen warteten.

Yelley spähte um sich. Ruhig und kühl war es hier drin, wie immer, und der Raum war menschenleer, auch wie immer ... Nein ... nicht ganz. Eine Gestalt - ungefähr von Yelleys Größe, nein, ein wenig kleiner - stand mit dem Gesicht zur Wand am Altar, und Yelley wurde prompt stutzig, denn die rundum verhüllte Person stand gebückt, den Rücken zu ihr gewandt, und starrte wie gebannt auf einen leeren Silberteller.

Yelley passte die Weite ihrer wunderschönen Augen an das typische Dunkel eines Sakralraums an und schob zugleich die schwarzen Augenbrauen hoch.

Die seltsam gekleidete Gestalt hatte im Nu ihre Neugier geweckt, weshalb sie beherzt losmarschierte und Richtung

Altar stiefelte, doch je weiter sie in den Raum drang, desto mehr verlangsamte sich ihr Tempo. Was sie in Bezug auf ihre Schnelligkeit bremste, war der oder die Fremde, denn er oder sie trug eine braune Mönchskutte mit Kapuze!

Ja! Ohne Zweifel. Die rätselhafte Person, mit der Regulix sie zusammenbringen wollte, hatte eine braune Kapuze über den Kopf gestreift, an der eine lange dunkelbraune Kutte von selber Farbe befestigt war. Ein wenig unheimlich war es schon, denn Yelley erinnerte sich jetzt und hier an den rätselhaften Mönch mit dem Fernglas, doch Angst verspürte sie keine. Wie sollte sie auch, denn es wäre blanker Unsinn zum Quadrat gewesen, Furcht zu empfinden, wo doch Regulix höchstselbst sie hierher geführt hatte.

Abermals zerstreute sie ihre innere Unruhe, indem sie sich in Gedanken nochmals einen Jux daraus machte, die Christenheit ein klein wenig zu erschüttern. *Toni, was isst du, ich frag mich das sowieso* ... hallte es in Yelleys salopper Vorstellung durch den Sakralraum, denn ohne Frage hatte es Yelley keinerlei Probleme bereitet, den verulkten lateinischen Satz, den Psalm oder das Gebet noch mehr zu verunstalten.

Yelley trat langsam und neugierig von hinten an den schlanken fremden Mönch heran und blieb zwei Meter hinter ihm stehen. Dann sah sie das Fernglas neben dem Silberteller auf dem Altar liegen, und fast hatte es den Anschein, als wären dem Mönch die zwei Gegenstände aus irgendeinem Grund heilig.

„Hallo ... Pater?“ sagte sie mit einem Minimum an Ehrfurcht, zumal sich die Gestalt langsam und bedächtig umdrehte, weil Yelley im Gehen inne gehalten hatte. Die typischen Klopfgeräusche ihrer Hurenstiefel waren verstummt, was zumindest darauf hindeutete, dass der Mönch über ein intaktes Gehör verfügte.

Bedächtig und nahezu elegant vollendete der junge Mönch die Drehung auf seinem Absatz, und zog sich dabei langsam die Kapuze vom Kopf. Ein schlichter, aber blank polierter Silberring glitzerte im Schein des spärlichen Lichts an seinem linken Ringfinger, doch nun war der Blick auf sein Gesicht frei.

Yelley wurde kreidebleich und erstarrte auf der Stelle, als hätte eine eisige Riesenhand sie umklammert und die Faust um sie geballt. Obwohl sie dem Fremden am liebsten entgegen und wie eine Vampirin an den Hals fliegen wollte, sackte sie kraftlos in sich zusammen. Ihre Beine, über die Yelley keine Kontrolle mehr hatte, hatten sie regelrecht und blitzartig im Stich gelassen hatten. Ohne Zweifel hatte Yelley etwas gesehen, womit sie in diesem Augenblick am allerwenigsten gerechnet hatte. Doch der Jüngling, der ein paar schnelle Schritte machte und nun unmittelbar vor ihr stand, reagierte blitzschnell. Selbst Regulix wusste hinterher nicht, wie Kendrick es geschafft hatte, Yelley in letzter Sekunde vor einem harten Aufprall zu bewahren. Aus der Sicht eines nicht eingeweihten Dritten packte der wie ein Mönch gekleidete Bursche das ohnmächtige Mädchen reaktionsschnell an den Armen und verhinderte auf diese Weise ungemein geschickt dessen Sturz.

Es dauerte exakt dreizehn Sekunden, bis Yelley in den Armen des Mönchs benommen zu sich kam und die Augen aufschlug. Oh ja ... sie befand sich sicher und über alle Maßen angenehm in den wärmenden Armen ihres vom Toten auferstandenen Freundes. Er war gesund und wohlauf, doch Yelley hatte bei seinem Anblick beinahe einen Herzinfarkt bekommen. Sie war käsebleich, blickte jedoch auf, und stammelte in einer Mischung aus verdattert, erschüttert und vom Glück überwältigt;

„Du ... du lebst?“

Der brünette Junge lächelte sie an und Freudentränen drangen aus seinen Augenwinkeln, die im Licht der Altarkerzen unverschämt glitzernd über seine Backen kullerten. Seine Augen blitzten charmant wie eh und je, wenn er und Yelley sich begegneten.

„Ja, Zuckerkätzchen ... Und ich bin überglücklich, dich gesund und munter in meinen Armen halten zu dürfen.“ Kendrick war anscheinend ebenso überwältigt, wie Yelley, denn er stammelte ein wenig, als er ihr ein erstes Kompliment streute;

„Du ... ich ... verdammt ... du siehst immer noch aus wie eine mit Schönheitsflüchen beladene Elfe.“

„Ich ... du ... Ich fass' es nicht, Kenny. Wenn ... wenn ich meine Augen schließe, sie wieder öffne, und du bist wieder weg, bin ich für ewig verloren“, hauchte die überwältigte Junghexe in Kendricks Armen, weshalb Kendrick noch mehr errötete, zumal Yelley ihn mit den Armen umschlang und sich so eng wie möglich an ihn kuschelte.

Sie blickte ihn rehäßig an, sodass Kendrick nicht umhin kam, das bezaubernde Mädchen zu küssen. Yelleys Lippen machten ihn betrunken wie Wein, doch als er aus den Augenwinkeln Regulix seitlich am Eingang um die Ecke lugen sah, und Regulix sich seinetwegen geräuschvoll räusperte, wurde er knallrot im Gesicht, bevor er verlegen dreinblickte und auf Yelleys Schulter starrte. Der Träger ihres schwarzen Kleides war verrutscht und deshalb hatte sich das Kleid ein wenig verschoben..

„Ach herrje. Du bist verletzt, Zuckerkätzchen.“

„Ach ja? Was du nicht sagst? Und weiter?“

„Du gehörst dringend unter die Lupe genommen und behandelt.“

„Werde ich das nicht gerade eben?“

Kendrick schüttelte den Kopf.

„Du bist immer noch ganz die Alte ... eigensinnig wie ein Schnupfenvirus und unverbesserlich wie Egoli – Angus’ Eule.“

„Danke für die betörenden Komplimente.“

„Bitte gerne.“

Nach und nach bekam Yelleys hübsches Gesicht wieder Farbe, zumal sie unmittelbar nach dem Schock ebenfalls in Tränen ausgebrochen war. Weinen ist anstrengend, und somit ein gutes Rezept gegen die Farbe „Kreideweiß“, konnte man als Merksatz, Definition, Analyse oder Diagnose festhalten – je nachdem, aus welchem Blickwinkel man die ergreifende Liebesszene mitverfolgte. Die rassige Satanica, deren rabenschwarzer Zopf über ihren großen umwerfenden Pobacken hin und herpendelte, rappelte sich mit Kendricks Hilfe hoch, flog in seine Arme, und herzte und knuddelte ihn wie einen riesigen Stoffhasen. Am (vorläufigen) Ende der Knutsch-Attacke sah der Bestürmte aus, als hätte ihn eine leckwütige Horde Ziegenlämmer überfallen. Allerdings besann Yelley sich eines gewissen „Guthabens“.

„Du elendes Scheusal! Oh wie ich dich hasse! Du hast mich eine halbe Ewigkeit allein gelassen“ begann sie zu lamentieren und zu zetern, und ihr strenger Blick passte haargenau zu ihrem gut gespielten Sinneswandel.

„Hab’ ich richtig gehört? Ich bin mit einem Mal ein Scheusal?“

Yelleys vielfarbige Augen funkelten und leuchteten aufgrund ihres breiten Spektrums, aus purem Zorn, oder wegen beidem wie zwei feurige Brillanten. Meine Güte, dachte Kendrick, denn an diesem wunderbaren und einzigartigen Mädchen war alles hochkarätig und perfekt. Jedes Fusselchen, jede Faser ihres formvollendeten Körpers, jedes Haar, jede Bewegung, und jedes Lächeln war in seinen

Augen ein Geschenk von Aphrodite, Fortuna oder den Göttinnen der Fruchtbarkeit!

Eine Sache hatte sich mit Sicherheit ebenfalls in astronomische Sphären gesteigert; Yelleys Temperament.

„Jawohl! Ein Scheusal ... nein ... ein Fiesling ... ein mieser Schuft, oder noch besser, ein gewissenloser Schurke, denn nur abgebrühte Schufte und Schurken bringen es fertig, eine pfundige Hexe, wie mich, die dir jeden Wunsch von den Augen abgelesen hat, zu verlassen und zu vergrämen!“ rief und keifte sie mit sich überschlagender Stimme. Sie küsste ihn dennoch wieder links und rechts, auf die Wangen, auf die Stirn und auf den Mund, sodass er beinahe das Gleichgewicht verlor und auf den Altarstufen landete, weil er dabei von Yelleys Armen und Beinen umschlungen wurde. Obwohl sie ein enges schwarzes Kleid anhatte, das – nebenbei bemerkt - wegen Yelleys umwerfender Figur total sexy wirkte, hing sie auf ihm, als würde sie ihn im Stehen vernaschen. Atemberaubend geil war Yelleys Anwendung vor allem deswegen, weil die rassige Sexbombe bei der Umklammerung keine Ruhe gab, sondern ab und zu Stöße vollführte, als würde sie an einem dicken Pfahl hochklettern, der bei jedem einzelnen Stoß ein weiteres Stückchen in den Boden getrieben wurde. Auch aus Kendricks Sicht war die Sache extraordinär und Rattenscharf, denn Yelley wäre es in diesem Augenblick sogar egal gewesen, wenn sie sich an dem „Baum“ festhalten hätte müssen, indem ihre Vagina und Kendricks hammerharter Pfahl die Sicherheitsverbindung schufen. Scheiße, dachte Kendrick nun zum ersten Mal, denn diese brandheiße Hexenhure positionierte ihre stark behaarte, extrem feuchte und somit startklare Spalte, in wohlbekannter Manier, instinktiv und ohne hinzusehen, mit der Präzision einer Akupunkturnadel direkt über seiner Penisspitze. Da sich ihr Kleid aufgrund der Spannung hochge-

schoben hatte, erhaschte Kendrick zudem einen Blick auf Yelleys aus Nappaleder gefertigte Strapse, Yelleys schwarze Nylons, und auf ihre sündhaft teuren Hurenstiefel, die ihre wundervollen Oberschenkel zur Hälfte bedeckten, was zur Folge hatte, dass Kendrick eine noch stärkere Erektion bekam. Yelley wiederum verglich die erregende Situation mit der Szene auf der Bogenbrücke, als sie Curtis im Stehen ritt, ohne ihn richtig zu ficken. Nicht minder erregt, wie ihr vom Toten auferstandener Freund, umklammerte die schwarz gekleidete und wie eine Witwe anmutende Hexenhure den Jungen noch fester und noch ordinärer mit ihren breiten Oberschenkeln, als hätte sie die Absicht, ihre Fangzähne wie eine Vampirin in seinen Hals zu schlagen und seinen Körper blutleer zu saugen. Die Tatsache, dass Kendricks bildhübsche Freundin sich in den Monaten ihrer Trennung zu der attraktivsten und schärfsten Sexbombe entwickelt hatte, die der Planet „Erde“ je beherbergt hatte, haute den Jungen fast um, zumal Yelley aufgrund der Rattenscharfen Stiletos sogar mehr als einen Kopf größer war. Scheiße, dachte er wieder, denn er kam sich vor wie Jakob, wenn der eher klein gewachsene Junge unmittelbar neben Akira stand, und Jakob - im Vergleich zu seiner groß gewachsenen Freundin - wie ein Erstklässler anmutete. Ähnlich wie bei Nymphadora, Boudicca und Hellja, kursierten über Jakob und Akira Gerüchte, die geeignet waren, die Gerichte der Begallis auf den Plan zu rufen, denn in jedem einzelnen dieser vier Fälle wurde der „Verwöhnte“ von seiner „Herrin“ bzw. (im Falle der Stix-Satanicas) von seinen „Herrinnen“ im Schlafzimmer in einen Hexenkessel verfrachtet, der selbst mithilfe des primitivsten Vokabulars einer Landessprache nicht mehr beschrieben werden konnte. Kendrick war wegen Yelleys umwerfender Erscheinung wie weggetreten. Was für eine Rolle spielte er im Leben und in den Augen dieser atembere-

raubenden Bandruid? War er bei dem besagten Ranking der schwächlichen Partner ab nun der fünfte im Bunde? War er Yelleys Lustobjekt? War er ihr inoffizieller Sklave? War er ihr Spielzeug? War er ihr Deckhengst? Oder war er all das in einer Person? Oh ja. Das war er – sogar ganz gewiss, denn wer Yelley gut genug kannte, wusste, was dieses anrühige Paradebeispiel einer Teufelstochter seit der Verwandlung zur Satanica aufführte. Nicht zu Unrecht war Yelley zur Anführerin der Satanicas und zur Zuchtmeisterin des Vereinigten Magischen Reichs avanciert, denn wer in ihre Krallen geriet, musste mit dem Schlimmsten rechnen, obwohl Satanicas, wie sie, gerade noch den Lichthexen zugeordnet wurden. Der berühmte Kippschalter, der bei manchen Menschen im Gehirn existierte, funktionierte auch bei Yelley ausgezeichnet, denn wie sonst konnte es sein, dass sie einen Mannulus in dieser Minute liebevoll vernaschte, und dass sie denselben Jungen in der nächsten Minute – als Folterhexe verkleidet - auf grausamste Weise Satanela opferte, sofern ein Anruf, samt Befehl der Königin, die Basis dafür bildete? In diesem Augenblick gingen ihr Dinge durch den Kopf, die das ganze Repertoire einer satanischen Hexenhure umfassten, und hatte es zu Beginn noch ausgesehen, als wären Yelley und Kendrick immer noch gleich groß, reichten ein paar große Schritte, und jeder konnte auf Anhieb sehen, dass Yelley ihrem Freund – dank Zutun der Göttinnen - wortwörtlich über den Kopf gewachsen war. Oh ja ... Irrtum ausgeschlossen; Yelley war nun in jeder Hinsicht größer, da sie auch als Mensch und Hexe gewachsen war! Sie war, nach Jaqueline, die zweite Hexe im Reich und was ihren Mut betraf, war sie sogar die erste! Dass Yelley ihren „neuen alten“ und „unterlegenen“ Lover dennoch oder gerade deswegen zum glücklichsten Jungen der Welt machte, sofern er richtig mit ihr umzugehen verstand, durfte man - trotz allem –

und guten Gewissens annehmen, denn ihre letzte teuflische Mutationsstufe – die Umwandlung in eine Stixhexe – milderte ihre pädophile und ihre sadistische Ader, doch dass diese Teufelstochter bis an ihr Lebensende das schärfste, explosivste, hübscheste, geilste, klügste und kostbarste Produkt aus Luzifers Hexenküche blieb, war eine von Belisama und Epona besiegelte Angelegenheit. Kendrick hatte gottlob in der ersten Sekunde, nachdem er sich umgedreht hatte, erkannt, was ihn erwartete, wenn er seine Liebe neu bekundete. Ich bin rettungslos verloren, dachte er nun, denn Yelley hatte ihn im Handumdrehen um den kleinen Finger und um den Kitzler gewickelt, und obendrein hatte sie ihn völlig behext, ohne dass ihr Zauberstab im Spiel gewesen wäre. Sie schnurrte wie eine Katze, starrte streng und zärtlich zugleich in seine Augen, ließ ihn ihren Atem und ihre Berührungen auf seiner Haut spüren, fickte ihn beinahe wieder im Stehen, und steckte ihm ihre lange flinke Zunge in ihrer unnachahmlich atemberaubenden Art in die Kehle. Dass diese brandheiße Hexe von Shona Shagona gelernt hatte, wie man sich sogar die größte Bratwurst bis zum Anschlag in die Kehle steckte, machte das Wiedersehen - im Sinne einer gewissen „Hörigkeit“, die sich wie von selbst ergeben hatte – noch „schlimmer“. Verflucht und zugenäht! Ja! Kendrick war dieser hübschen, aber höllischen Teufelin binnen weniger Sekunden neu verfallen, und diesmal war sein Schicksal besiegelt – und zwar endgültig, weil Yelley – sinnbildlich gesprochen – die „Hosen“ anhatte, obwohl oder weil sie nur ein klitzekleines Hurenhöschen trug! Ich blöder Arsch, nein, ich Glückspilz, nein, ich Vollidiot, nein, ich Lottogewinner, nein ... Scheiße ... Kendrick wusste nicht mehr, was er über sich und seine Lage denken sollte, denn Yelley hatte in Windeseile seine Sinne verwirrt. Mit Blicken verhext, umgehauen, und in eine Entrückung geögelt hatte

sie ihn, obwohl sein Penis (noch) nicht mal in ihrer kochend heißen Vagina steckte. Angst hatte er ... ja, pure Angst, denn diese erfahrene Hure strotzte vor Selbstbewusstsein. Oh Gott! Yelley spreizte ihre Beine noch hemmungsloser und noch vulgärer, damit sie sich an seiner Erektion noch mehr und noch „Hexen-hafter“ aufgeilen konnte, und dass Kendrick dem ClanDux, der sie beobachtete, nie mehr in die Augen schauen konnte, ohne zu erröten, lag ebenfalls auf der Hand. Yelley schien alles egal zu sein, denn sie fickte ihren zurückgekehrten Liebhaber wahrhaftig beinahe im Stehen, und sie wusste haargenau, was sie tat, zumal sie sogar seine geheimsten Gedanken lesen konnte, was dummerweise nicht auf Gegenseitigkeit beruhte, da Kendrick erst seine vollen Zauberkräfte wiedererlangen musste. Sein „Magisches Können“ hatte klareweise stark gelitten, und genau deshalb war er Wachs in Yelleys Händen. War er überglücklich, oder war er bloß von ihrer Hochkarätigkeit überwältigt? Er wusste es nicht, denn das Wiedersehen mit dieser anröchigen Hexenhure war ein Erlebnis für sich, das einerseits mit nichts vergleichbar war, und andererseits doch, denn es war wie damals, als er Yelley in Sarahs Apotheke zum ersten Mal sah, und Kendrick just in dem Moment wegen ihrem Anblick vom Seidenwandler stolperte und punktgenau in Yelleys Armen landete. Der einzige, aber gravierende Unterschied bestand darin, dass er diesmal Yelleys enorm große Brüste im Gesicht, und ihren Venushügel auf seinem Bauch spürte, da Yelley ihren heißen Körper fest gegen seinen presste. Alter Schwede ... An dieser feurigen Hexe, deren Parfüm und deren geheimnisvoller Palindroschirm alles noch mehr zum Knistern brachte, verbrannte man sich beinahe die Finger, wenn man sie irgendwo anfasste. Dass Kendrick von schmerzhaften Stromschlägen des Pa-

lindro-Zaubers verschont blieb, hatte er nur Yelleys Magie oder Yelleys Gesinnung zu verdanken.

„Träumst du, Liebling?“ schnurrte sie ihm, wie eine Katze und gemäß der Methode „Heiß-Kalt“ ins Ohr, womit beide eine weitere Stufe auf der emotionalen Glücksleiter erklommen.

„Warum?“

„Ich sagte, du bist ein Scheusal, ein Schuft, und ein gewissenloser Schurke, weil du mich alleingelassen hast“ wiederholte sie, und sowie das letzte Wort verklungen war, spürte Kendrick ihren heißen Venushügel abermals auf seinem Bauch, weil Yelley – anders als mit ihren Reizen - mit Millimeter-Abständen geizte.

„Das meinst du doch nicht ernst, Schnuggelhase“ brachte er mit viel Mühe über die bebenden Lippen, ohne vor lauter Erregung ins Stammeln zu verfallen.

„Natürlich nicht, du Einfaltspinsel. Ich ... ich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll ... ich ... ich ...“ stotterte Yelley. Kendrick wurde stutzig. Yelley stotterte? Hatte er – der männliche Part des entzückenden Paares - etwa das Heft in der Hand? Das galt es herauszufinden.

Kendrick half dem überwältigten Mädchen, die ersten Glücksmomente schadlos zu überstehen, indem er ihr in jeder Hinsicht Halt gab, sodass sie einigermaßen sicher auf den Füßen landete, als sie ihn losließ.

Er nahm sie wie ein Mann in die Arme und hielt sie fest, damit sie nicht noch einmal vor seinen Augen zusammensacken konnte. Ihre Knie waren immer noch weich wie Butter, doch im Gegensatz dazu schien das Mundwerk umso besser zu funktionieren.

„Das ... das ... ich meine, was du dir geleistet hast, kostet dich was, Freundchen!“ schnatterte sie empört.

„Ach ja?“

„Worauf du dich verlassen kannst, denn wenn du denkst, du könntest dich einfach für einige Monate verdrücken, ohne dich bei mir abzumelden, und alle in dem Glauben lassen, du wärst mausetot, hast du dich geschnitten! Ich werd' dich in Zukunft an die kurze Leine legen ... Jawohl ... das werde ich ... Wie ein Pony werde ich dich an die kurze Kandare legen, und Roya wird mir dabei helfen, dich zu halten, dich zu satteln, dich zu dressieren und dich zuzureiten ... ob sie will oder nicht, damit du ...!“

Yelley hielt inne und heulte wie ein Wasserfall. Das unkontrollierbare Wechselbad der Gefühle schien auch für sie völlig neu zu sein. Sie war komplett aus dem Häuschen, und ehe sich Kendrick versah, hing sie wieder auf ihm wie ein Klammeraffe. Weil sie – eng um ihn geschlungen – seinen großen steifen Penis gut spüren konnte, schnurrte sie verliebt;

„Halt mich fest, Liebling. Ja ... genau so ... an den Po-backen, damit du spürst, dass ich Belisamas und Eponas besondere Gunst errungen habe.“

Scheiße, dachte Kendrick einmal mehr, denn wenn Yelley noch länger auf ihm herumturnte, als wäre er eine Stute und sie ein Hengst, spritzte er in der Hose ab.

„Jetzt heul' doch nicht ... nun bin ich ja wieder da“ sagte er, während seine Blicke abermals auf ihre schwarzen Strümpfe und Strapse fielen, weil Yelley seine Hüften diesmal noch fester mit den Beinen umklammerte. Nun sah er sogar die ledernen schwarzen Harajuku- Stachelriemen, unter denen je ein Zauberstab und ein paar vergiftete Nadeln steckten, doch am allermeisten faszinierte Kendrick Yelleys tolle Figur. Wow ... dieser riesige und dennoch stramme Arsch, der sogar Boudiccas berühmtesten Hintern übertraf, und den er jetzt und hier in den Händen halten durfte, war der absolute Hammer! Man musste es – angesichts der Hurenwäsche und der hohen

Sägezahnstiletto - sagen, wie es war; Yelley war nicht nur eine wunderschöne, aufreizende und schwer bewaffnete Domina, nein, sie war sogar in doppeltem Sinn zu einer entwaffnenden und mörderischen Waffe in Form einer brandheißen und faszinierenden Sex- (Hexen-) bombe herangewachsen! In der Haut eines mickrigen Schlingels, den sie in ihrer Eigenschaft als Amica oder Hexenhure - zur Strafe für Respektlosigkeit, oder aufgrund eines anderen Vergehens - als Latrine missbrauchte, wollte er lieber nicht stecken, denn allein die Tatsache, dass sie an ihrem Ehrentag unter einem engen schwarzen Kleid Hurenwäsche trug, deren Konturen sich auf der Oberfläche ihres Kleides deutlich abzeichneten, sprach Bände. Kendrick wollte sich gerade eben vorstellen, was Yelley mit einem Erstklässler anstellte, der sich zu Beltane an sie herannahm, doch er ließ es bleiben, da sich die Gefahr, in der Hose abzuspitzen, dadurch vergrößerte. Fest stand, dass jeder Junge, den Yelley in die Mangel nahm, je nach Veranlagung, entweder ein Glückspilz oder ein Pechvogel war, denn allein Yelleys breite, schwarz bestrumpfte Schenkel brachten jedes männliche Geschöpf, das maximal über zwei Beine verfügte, um den Verstand. Ebenso wenig wagte Kendrick sich auszumalen, wie sie den Hals eines unerfahrenen Böckchens unter ihrem Kleid - zwischen ihre mörderischen Schenkel, oder seinen kleinen Kopf zwischen ihre großen und nicht minder mörderischen Pobacken klemmte, bevor sie den zugerittenen, zapfelnden, und in den Knebel plärrenden Hedimas windelweich prügelte, um ihn zu guter Letzt auf den Lederbock oder auf die Streckbank zu fesseln, damit sie ihn - zum Abschied - bequem von hinten mit dem Pferdeschwanz bearbeiten konnte. Hörig machte sie ihre Verehrer auf jeden Fall - jawohl, „hörig“, denn das war das angelernte

und gemeinsame Markenzeichen der keltischen Hexenhuren!

„Lass mich raten, Liebling. Du hast einen Ständer in der Hose, weil du am liebsten *ebenfalls* auf der Stelle ficken würdest. Ist es nicht so?“ fragte sie wie zur Bestätigung.

„*Ebenfalls?*“ echote der Besprungene, den sie immer noch mit Armen und Beinen umklammerte, als wäre er ihr rechtlich zugesprochenes Eigentum.

„Ja ... du hast richtig gehört. Ich sagte *ebenfalls*, denn wenn du meine Arschbacken noch länger massierst, strapaziere ich meinen Zauberstab und steck‘ dich, wie früher, bis zu den Schultern oder meinetwegen zur Gänze du weißt schon wo hinein!“

Das war zu viel des Guten! Kendrick packte daraufhin noch fester zu und stellte Yelley zur Sicherheit wieder auf die Füße. Allerdings begann Yelley – genau deswegen - wieder in unangenehmer Art zu quengeln und zu mutmaßen.

„Gib es zu; du hast mich unnötig lange wie eine hässliche Braut sitzengelassen, weil es in Indien jede Menge hübsche Mädchen gibt.“

„Was für ein Unsinn?! Das glaubst du doch nicht im Ernst? Oder?“

Yelley renkte sich anfangs nur mäßig ein. Wie durch ein Wunder kletterte sie jedoch in kleinen Schritten von der Palme runter, sowie Kendrick mit seinen Fingern zärtlich Yelleys heiße pulsierende Schläfen berührte, als wolle er die beiden Stellen ihres hübschen Gesichts noch mehr erhitzen oder die Hitze über seinen eigenen Körper ableiten.

„Hmmm. Natürlich nicht, aber ...“

„Halt die Luft an, Yelley. Du glaubst doch wohl nicht etwa, ich sei freiwillig so lange weg gewesen – aus welchem Grund auch immer.“

„Nein? Warst du nicht?“

„Nö. Keineswegs. Dass ich so lange fort war, tut mir wirklich Leid ... sehr sogar, und wenn du es schaffst, ein paar Minuten nur zuzuhören, erklär' ich dir gerne, was passiert ist.“

Yelley nickte, mit Freudentränen in den Augen, die sich bei der kleinsten Kopfbewegung lösten und ihr über beide Backen kugelten. So auch jetzt und sie schniefte sogar, während Kendrick ihre Tränen mit seinem Ärmel trocknete und zu erzählen begann.

„Im Grunde ist es eine Geschichte, die ich dir nur so erzählen kann, wie ich sie von meinen Brüdern, den Mönchen, die mich im Kloster aufgenommen haben, gehört hab'.

Yelley starrte ihn noch verduztter an.

„Du ... du bist doch nicht etwa einer von ihnen geworden?“ fragte sie sichtlich schockiert „Oder doch ...? Ha... hast du etwa ein Keuschheitsgelübde abgelegt?“

Kendrick musste über Yelleys gestammelte Fragen und ihre erschrockene Miene herzhaft lachen.

„Ha! Was für ein verrückter Gedanke! Soviel ich mich erinnern kann, nicht!“ Der Junge lächelte verschmitzt und setzte hinzu: „Nein ... Spaß beiseite, Yelley. Natürlich hat mich Bruder Ruidyard mein paar Mal gefragt, ob ich Lust hätte, dem Orden aus freien Stücken beizutreten, aber mal ehrlich; kannst du dich *mich* als *Mönch* vorstellen?“

Yelley atmete sichtlich auf. Ein Stein fiel ihr vom Herzen, bevor sie Kendrick die nächste Frage stellte.

„Und ... und wie bist du zu ihnen gekommen. Waren *sie* es, die dich gefunden haben? Und *wie*, bei Merlins Bart, hast du es angestellt, dieser gestreiften Bestie zu entkommen, ohne dass Roya es mitgekriegt hat?“

„Sprichst du von einem Tiger?“

„Ja!“

„Der Tiger tauchte erst später auf, und gefunden haben mich die Fallensteller, die die Grube angelegt haben. Den Schakal, der kurz vor ihrer Ankunft ebenfalls in die Grube gestürzt war, weil er mein Blut witterte, mussten sie ablenken, damit sie unbeschadet an mich ‘rankamen.“

„Wow. Die Männer haben dich, zusammen mit einem Schakal, entdeckt?“

„Ja! Als sie die Falle kontrollierten, und danach haben sie mich aus der Grube gezogen, weil ich elendlich zu verbluten drohte. Einer von ihnen konnte die Blutung an Ort und Stelle zum Stillstand bringen, und dennoch triefte meine Jacke immer noch vor Blut, als mich die Mönche umsorgten und den Rest der Lanze entfernten.“

„Aber Roya sagte doch, sie hätte ein blutiges Fleischbündel in der Fallgrube gesehen ...“

„Das hat sie anscheinend richtig beobachtet. Die Fallensteller mussten den Schakal mit einem großen Stück Fleisch von mir ablenken. Er war unverletzt und hatte einen Mordshunger. Die Männer, die mich entdeckten, versorgten meine Wunden notdürftig, und ließen den Schakal aus Freude, und zum Dank dafür, dass er mich eine Weile in Ruhe gelassen hatte, frei. Dann brachten sie mich in das nahe gelegene Kloster, das vor vielen Jahren hinter der nächsten Hügelkette als Einsiedelei errichtet wurde. Als ich erwachte, konnte ich mich an nichts erinnern.“

„Du hast durch den Sturz vollkommen das Gedächtnis verloren?“

„Ja. Du sagst es. Die Mönche haben mich immer und immer wieder um meinen Namen gefragt, doch ich wusste nicht einmal, wer ich war oder wo ich herkam. Erst, als ich Hatschiinis Stimme im Radio, und die Musik des Polkanals hörte, kehrte die Erinnerung an mein bisheriges Leben nach und nach zurück.“

Yelley kam aus dem Staunen nicht heraus.

„*Hatschiini* war die gute Fee, die das ungewollt zuwege gebracht hat?“, fragte sie ungläubig.

„Ja ... ganz genau! Die Glücksgöttin Fortuna hat mich beschützt, indem sie *Hatschiini* mit aller Gewalt eine Stelle als Radiomoderatorin beschaffte. Ich denke, jetzt wissen wir, warum die Sendeanlage nur mit ihrer Stimme funktionierte, und warum *Hatschiini* einen Aufstand machte, weil *Regulix* die Sendereichweite einschränken wollte“, feixte *Kendrick* und brachte *Yelley* dadurch zum Lachen. „*Hatschiinis* Stimme hat mir das Gedächtnis zurückgebracht und darum werd' ich die kleine rothaarige Schreckalbe ab sofort wie eine kleine Schwester behandeln.“

„*Hatschiini* ist nicht die gute Fee, als die du sie darzustellen versuchst, *Kendrick*. Sie ist zwar ein herzengutes Geschöpf, aber Tatsache ist, dass sie das meiste ungewollt zuwege bringt.“

„Was macht das schon, *Yelley*? Ich seh' da keinen Unterschied. Darum werde ich sie, wenn Gefahr droht, beschützen und nie und nimmer vergessen, was für eine Rolle sie für mich und mein Schicksal gespielt hat“, gelobte *Kendrick* stur. *Yelley* korrigierte abermals.

„*Unser* Schicksal, *Kenny*“, hauchte sie ihm den wichtigsten aller wichtigen Hinweise ins Ohr, bevor sie seine Hände auf ihre Pobacken legte und mit ihm knutschte, als würde morgen die Welt untergehen.

„Nicht zu fassen ... Eine Erinnerung aufgrund einer Stimme im Radio zurückzubekommen, ist wirklich einzigartig“ sinnierte die überwältigte *Satanica*, die bis zum Ende ihres nächsten Lebensjahres in Schritten zu einer *Stixhexe* mutierte.

„Du sagst es, *Yelley*, und du wirst lachen, oder mich möglicherweise für einen totalen Wirrkopf halten, aber es war, als hätte *ich* mich entschlossen, mich zu erinnern“, lautete die prompte Bestätigung des nunmehr auf-

gewählten Jungen. Kendrick setzte in erklärender Weise hinzu: „Bruder Rudiyard sagte mir einen Tag davor, mein Amulett sei eine Art Glückspuls, und ich selbst wünschte mir nichts sehnlicher, als meine Erinnerung zurückzubekommen. Ich konnte Bruder Rudiyard, nach Hatschiinis Gute-Nacht-Geschichte, sofort meinen Namen nennen und bat ihn natürlich ebenso stürmisch, mich so schnell wie möglich nach Khajuraho oder direkt nach Aurangabad zu bringen, doch Bruder Rudiyard schenkte mir zum Abschied einen Silberteller, ein Fernglas, und einen Ring, und erinnerte mich anhand der Anzahl der Geschenke an mein Gelübde.“

„Was denn für ein Gelübde?“

„Ich hatte dem Abt, aus Freude und zum Dank für meine Rettung, versprochen, mich um Waisenkinder zu kümmern.“

„Um *Waisenkinder*?“

„Ja ..., drei an der Zahl, denn unmittelbar nachdem mich die Fallensteller aus der Grube holten, fiel ein weißer Tiger hinein, der mich mit Sicherheit zerfleischt hätte.“

„Das mit dem Tiger weiß ich von Roya, aber die Sache mit den Waisenkindern ist mir nicht ganz klar. Wie meinst du das? In welcher Form wolltest du dich um sie kümmern?“

„Sie hatten ihre Eltern durch den Angriff eines Tigers verloren, und ich war derjenige, der darum bat, ihnen zu einer neuen Familie verhelfen zu dürfen.“

„Wow. Und? Konntest du dein segensreiches Vorhaben verwirklichen?“

„Ja!“, sagte Kendrick stolz, doch; „... ich benötigte dafür geschlagene drei Wochen, denn wie du weißt, sind die meisten Familien in Indien arm. Und selbst wenn sie es sich leisten können, Kinder zu adoptieren, bevorzugen sie dabei Jungs.“

„Du wolltest, dass sie nicht getrennt werden. Richtig?“

„Bingo. Bruder Rudyard und ich brachten es nicht über's Herz, zumal sie sich so gut verstanden. Du hättest sehen sollen, wie sie sich gegenseitig beschützten und umsorgten – es war herzergreifend. Und genau deswegen habe ich geschlagene drei Wochen benötigt, um eine wohlhabende Familie zu überreden, den Jungen und seine beiden Zwillingschwestern bei sich aufzunehmen. Der Amtsschimmel wiehert auch in Indien bei Adoptionen laut und deutlich. Das wurde mir schnell klar, denn je mehr Gefühl im Spiel war, umso schwieriger gestaltete sich das Ganze. Jedenfalls waren das meine Eindrücke. Doch am Ende triumphierte die Menschlichkeit. Als ich das Kloster verließ, waren alle überglücklich – einschließlich mir, obwohl ich andauernd an meine Eltern, an dich, und an vieles andere denken musste.“ Kendrick war sichtlich stolz auf seine löbliche Tat, und Yelley konnte es gut nachvollziehen. Dennoch brannte ihr eine Frage auf der Zunge.

„Hat Bruder Rudyard dir verboten, sofort Kontakt mit deinen Eltern aufzunehmen“, fragte sie mit vorwurfsvollem Unterton in der Stimme.“

„Nein. Das nicht, aber er erklärte mir, dass ich, wenn ich es täte, umso mehr Zeit für das Projekt benötigen würde. Und er hatte recht, denn ich hätte andauernd am Satelliten-Telefon gehangen. Was er sagte, leuchtete mir ein, und darum gelang es mir einigermaßen, den Gedanken an euch alle vorübergehend zu verdrängen. Was meinst du, Yelley? Habe ich richtig gehandelt.“

„Ja. Das hast du, Kendrick. Ohne Zweifel. Ich schätze, ich hätte mich gleich oder ähnlich verhalten. Möglicherweise hätte ich vielen hungernden Kindern geholfen, anstatt ein paar wenige Waisenkinder zu umsorgen.“ Sie umarmte und küsste ihn wieder leidenschaftlich, und nachdem sie das getan hatte, erzählte Kendrick weiter.

„Malou und zwei andere Tempel-Priesterinnen setzten Bruder Ruidyard und mich, nachdem ich mich von allen verabschiedet hatte, in ein Flugzeug nach Edinburgh, und dort, am Flughafen, hat Regulix uns abgeholt. Tja! Und nun bin ich hier – hier bei dir – in Sengas geheimer Kurpromenade.“

Er drehte den Kopf und ließ seine Blicke über den wohlvertrauten steinernen Rundgang schweifen, den Senga einmal pro Woche antrat, weil sie es für nötig erachtete, die jungen Krähen und Dohlen zu füttern.

„Deine Eltern wissen immer noch nicht, dass du am Leben bist?“, fragte Yelley nahezu entsetzt, nachdem sie die Klamotten, die Kendrick trug, eingehend taxiert hatte.

„Nein. Aber das wird sich in Kürze ändern. Sowie wir das Büro des ClanDux' oder Vionas Zimmer betreten haben, melde ich mich bei ihnen.“

Yelley überhörte den letzten Satz, denn sie wollte unbedingt wissen, warum er die Prioritäten anders gesetzt hatte, als es bei anderen Jungs der Fall gewesen wäre.

„Darf ich wissen, warum du zuerst *hierher* gekommen bist?“

„Ja. Natürlich. Keine Frage. Regulix wollte es ganz langsam angehen, die freudige Nachricht zuerst im Zirkel verkünden, und mich letztendlich bei der Kontaktaufnahme mit meiner Mutter unterstützen. Du weißt doch, wie meine Mum bisweilen tickt.“

„Ja. Ohne Frage“ sagte Yelley prompt, denn ein handfestes und waschechtes Mirakel war, dass Kendrick überhaupt noch in der Zauberschule war.

Yelley seufzte viel sagend, drehte sich auf dem Absatz und erblickte den ClanDux, der vorsichtig durch den Türspalt spähte und sie verschwörerisch anschmunzelte. Sie wandte sich wieder Kendrick zu und raunte ihm leise im Beschwerdeton ins Ohr.

„Dieser spitzbübische Druide hat mich bis zur letzten Sekunde zappeln lassen.“

„Sei nicht böse auf ihn ... Ich hab' ihn darum gebeten.“

„Ach ja? Warum das?“

„Ich wollte nicht, dass uns jemand stört, wenn wir uns nach so langer Zeit zum ersten Mal begegnen.“

„Hmmm ... Das sehe ich ein, aber ...“

Kendrick legte seinem Gegenüber seinen Zeigefinger an die vollen blutroten Lippen.

„Schhh ... Bitte sag' nichts mehr, Yelley. Ich hab' mir ohnehin schon genug Vorwürfe gemacht, dass ich nicht in den Fluss gesprungen bin.“

„In den Fluss?“ fragte Yelley, da sie infolge des fehlenden Grundes für einen handfesten Vorwurf auf der Leitung stand.

„Ja. Ich habe, als ihr in den Fluss gestürzt seid, nichts getan ..., und dafür schäme ich mich.“

Yelley richtete sich auf, als hätte ein Elf mit einem Fingerschnippen ihre Lebensgeister verdoppelt.

„Pah! Das ist mal wieder typisch Kendrick! Was uns in Indien widerfahren ist, war Schicksal! Fortunas Unaufmerksamkeit geschuldet, Schlechtes Karma oder was weiß ich! Abgesehen davon hätten dich die Krokodile in Sekundenschnelle in klitzekleine Stücke gerissen! Das kannst du mir getrost glauben! Das einzig sinnvolle, das du tun konntest, hast du getan, denn der Tipp, den du uns nachgerufen hast, war Gold wert! Er hat uns nicht nur beflügelt, sondern uns regelrecht das Leben gerettet! Senga und ich haben deinen Rat befolgt und unseren Animagus bemüht - und dennoch sind wir den Krokodilen nur mit knapper Not entwischt! Zum guten Glück ist mein Schicksalstier eine Netzpython und Sengas tierischer Rettungsanker ein Krokodil! Wäre das nicht der Fall gewesen, hätten im Zirkel der Finsternis an diesem Tag die Korken geknallt! Donella

höchstpersönlich hat uns die weißen Menschenfressenden Bestien auf den Hals gehetzt ... da bin ich mir absolut sicher! Ich schwör' dir: das zahl ich ihr doppelt und dreifach heim!“

„Nun ist ja alles gut ausgegangen“, sagte Kendrick cool und in ruhigem Ton, um seine Ruhe und Ausgewogenheit auf Yelley zu übertragen - und fast sah es aus, als hätte er sich einen Teil des klösterlichen Lebens einverleibt, denn er ruhte in sich, als wäre er der Erfinder des Meditation, der gedanklichen Versenkung und des tiefen Nachsinnens.

„Ja“, hauchte Yelley befreit, während sie sich mit dem Kopf an ihn lehnte. Kendrick befreite sich sanft von ihr, und wandte seinen Kopf zu Regulix, der noch immer geduldig am Eingang lehnte. Mit schierer Engelsgeduld schien er darauf zu warten, dass sich das Liebespaar endlich in einer Art und Weise vereinte, die der guten alten Keltentradition entsprach.

„Sieh nur, Yelley. Sag'; hast du Regulix jemals bis über beide Ohren strahlen gesehen?“

Yelley drehte sich um und folgte Kendricks Blick mit den Augen. Tatsächlich. Regulix strahlte bis über beide Ohren, und Viona, die neben ihm stand, hatte total nasse Augen. Sie hatte aufgrund der Herzergreifenden Wiedersehens-Szene geheult, doch nun schämte sie sich wahrscheinlich, da sie von drei menschlichen Wesen gleichzeitig beim Heulen ertappt wurde. Sie lächelte wieder und Regulix ebenfalls. Kendrick wollte sich von dem seltenen Anblick nicht trennen, doch Yelley legte die Hand an seine Kinnschuppe und drehte sein Gesicht zu ihr. Selbst die sichere Gewissheit, dass sie immer noch von den beiden beobachtet wurden, war ihr von Herzen egal.

„Bitte ... Ich möchte, dass du mich ansiehst.“

Kendrick folgte ihrer Bitte brav wie ein Hündchen und blickte ihr tief und treuherzig in die Augen. So sehr hatte Yelley sich nach diesem Augenblick gesehnt.

„Du siehst, obwohl du lange Zeit verschollen warst, immer noch mein wahres Ich. Warum empfinde ich das so stark?“

„Keine Ahnung, Yelley. Was ist? Kommst du nachher mit zu meinen Eltern, oder hindern dich deine gesellschaftlichen Verpflichtungen daran, einfach abzuhaufen? Ich benötige dringend jemanden, der mir unter die Arme greift, wenn sie mich zu zweit in die Mangel nehmen.“

„Das werden sie keinesfalls tun, Kendrick. Ich bin mir felsenfest sicher, dass du dasselbe wie hier erleben wirst, sowie du ihnen gegenübertrittst. Abgesehen davon solltest du das allein tun, zumal ich hier tatsächlich nicht weg kann. Schließlich bin ich der Mittelpunkt der Party. Die Krönungszeremonie ist zwar vorbei, doch wenn ich mich urplötzlich noch mal aus dem Staub machen würde, wäre das Fettnäpfchen, in das ich trete, dennoch einzigartig. Ich hoffe, du verstehst das. Und nun zeig' mir bitte deine Narbe.“

Kendrick zögerte, doch Yelley bestand darauf, dass er seine Shiva-Mönchskutte ablegte. Sie half ihm dabei, und so lag es schlussendlich bei ihr, die Kutte zu Boden gleiten zu lassen. Nachdem das lange, aber bequeme Kleidungsstück weg war, und Jeans und T-Shirt zum Vorschein gekommen waren, streifte sie ihm das Shirt ebenso sachte über den Kopf, wie die Kutte. Dann sah sie die schreckliche Misere.

„Ach herrje.“ Yelley hatte die Wahrheit gestöhnt, denn auf Kendricks Schulter war eine unförmige Narbe zu sehen, die aussah, als hätten ein paar Kannibalen ihn zum Rösten über ein Grillfeuer gehängt.

„Mann ... das ist echt abgefahren.“

„Halb so wild, Yelley. Es war ein glatter Stich durch die Schulter, und außerdem war ich vom Aufprall gegen den hervorspringenden Felsen bewusstlos, bevor der Holzspieß mich durchbohrte.“ Yelley fiel ihrem tapferen Abenteuer-Gefährten erneut um den Hals.

„Du bist ein richtiger Pfundskerl – nein ... du bist mein persönlicher Held. Weißt du das? Ich hab’ dich die ganze Zeit unterschätzt, aber Roya und Lynn haben immer schon gesagt, dass du was ganz Besonderes bist.“

„Was denn ... Roya? *Die* Roya, die mich andauernd wie einen Vollidioten dastehen hat lassen, wenn ich ein falsches Wort von mir gegeben habe? Roya Sinclair, die mir jedes einzelne Wort im Mund umgedreht und mich zeitweise wie ein Furunkel behandelt hat?“

„Ja ... genau die.“

Kendrick lachte erneut über das ganze Gesicht.

„Echt heavy. Sie wird sich übrigens maßlos darüber ärgern, dass du es mir verraten hast.“

„Das ist mir so was von egal. Hauptsache du bist wieder da.“

Genug der Worte, dachte Yelley wahrscheinlich, denn sie nickte Regulix und Viona zu, damit sie die Tür schlossen, und danach drückte sie Kendrick sanft, aber bestimmend, auf die Sitzbank. Dann hob sie den Saum ihres schwarzen engen, und extrem aufreizenden Kleides und setzte sich, wie eine Reiterin, mit breit gespreizten Beinen auf seinen Schoß.

Wow ... Was für eine erregende Hurenwäsche und was für eine glühend heiße Hexe, dachte Kendrick, denn was Yelley unter dem engen Kleid anhatte, war wirklich frivoler als frivol. Ihr extrem breites Becken, ihre schmale Taille und der perfekt sitzende Lederstrumpfgürtel wetteiferten mit ihren luxuriösen Nylons und Hurenstiefeln um das Prädikat „extra-geil“, und das kohlrabenschwarze Huren-

höschen, dass sie einfach per Gedankenfluch in ihren Stiefelschaft zauberte, war ebenso schnell weg, wie Yelleys Brüste frei lagen, da sie die Träger des Kleides über die Schultern gestreift hatte. Ihre mörderisch großen Titten, die leicht seitlich wegstanden und perfekt geformt waren, die schwarze, schmale und nach Moschus riechende Büstenhebe aus teurem Nappaleder, und die extrem großen und extrem steifen Brustwarzen, an denen Kendrick am liebsten wie ein Baby gesaugt und genuckelt hätte, raubten Kendrick beinahe den Verstand.

Au Backe ... Was für eine riesige Latte, dachte im selben Augenblick Yelley nicht minder wahrheitsgemäß, denn Kendricks Penis und seine behaarten Cochannes (Hoden) hatten, gleich wie Yelleys Brüste und Hintern, mächtig zugelegt, obwohl sein beeindruckendes Gehänge ohnehin bereits vor der Reise nach Indien sämtliche Rekorde geschlagen hatte. Yelley hatte einfach Ann Joy nachgeahmt und die Hose per Nickzauber entfernt, und nun ging es für Kendrick ans Eingemachte, denn so scharf (aufs Höchste erregt), wie in diesem Augenblick, war Yelley noch nie!

Wow, dachte sie nochmals, denn dieser Pfahl war eine glühend heiße Wucht. Yelley wurde von dem Mordsding regelrecht aufgespießt, denn wie gesagt; Belisama und Epona hatten ihm den Rekordpenis keineswegs weggenommen. Im Gegenteil; der Furchteinflößende, nein, mörderische Pfahl war noch dicker, noch länger und aufgrund seiner perfekt nach oben gebogenen Form noch anziehender geworden. Yelley ließ den riesigen Phallus, dessen Anblick sie ab der ersten Sekunde beglückte, mutig und beherzt in ihre feuchte Spalte gleiten, und sowie sie – nach ein paar kräftigen Stößen - auf Kendricks prallen Hoden hockte, weil sie sich den langen, dicken und nahezu mörderisch anmutenden Pfahl zur Gänze einverleibt hatte, fickte sie ihr strammes und ebenfalls bockendes Böckchen

mit einer unübertrefflichen Leidenschaft. Am liebsten wollte sie in ihrer Gier und Unersättlichkeit nie mehr von dem perfekten Rammbock, der Yelley aufgrund seiner Größe wahrhaftig aufgespießt hatte, heruntersteigen, denn bei jedem einzelnen Stoß, den Yelley mit ihrem Becken vollführte, jagte ihr ein eiskalter Schauer, samt Gänsehaut über den Rücken. So einen hellen, erregenden und mitreißenden Wahnsinn hatte sie noch nie erlebt, denn die Göttinnen der Fruchtbarkeit hatten ganze Arbeit geleistet! Die keltische Urhexe brach voll durch!

Yelleys gequälte Hexenmöse gab so gut wie ununterbrochen schmatzende Geräusche von sich, als wäre sie vollauf zufrieden, und die gut hörbaren Furze, die nicht selten aufgrund der Enge aus Yelleys Vagina entwichen, taten ihr übriges, um die Liebenden in Ekstase zu versetzen. Hammerhart war dieser sakrale Begrüßungs-Fick! Hammerhart und dermaßen geil, dass Yelley den mörderischen Pimmel am liebsten abgeschnitten, ausgestopft, und in Upottery, in ihrem Zimmer, griffbereit unter ihr Kopfkissen gelegt hätte! Sie ritt und ritt wie in Trance auf dem größten Schwanz, den Yelley je gesehen hatte, und wären Roya, Lynn, Caitlin, Richelt, Akira, Luna, und die sechs Stix-Satanicas, oder Rosina, Viona und die Stix-Satanicas als williges Empfangskomitee hier gewesen, wäre die versauteste Orgie des Jahrhunderts vorprogrammiert gewesen. Allerdings schwor Yelley sich in dieser Sekunde, dass sie ihr sagenhaftes Böckchen mit ihren Freundinnen teilte, und dass sie streng und unerbittlich darüber wachte und bestimmte, welche Hexenhure von ihm besamt und befruchtet werden durfte, damit ihr Ansehen noch mehr stieg. Ja! Streng kontrolliertes Reiten war unter Yelleys Herrschaft angesagt! Tückische Fotzen, wie Leola, Evolet Fontaine oder Nymphadora, oder durchtriebene Miststücke, wie Ca-triona, Marcy und einige der Bordellhuren, würden tüchtig

löhnen müssen, wenn sie von Kendrick in der Walpurgisnacht oder in einer Vollmondnacht beglückt werden wollten. Bingo! Yelley war berechnend! Und dass die besagte Orgie verschoben, aber nicht aufgehoben war, verstand sich von selbst. „Doch, doch ... alles läuft nach alter keltischer Tradition und Hexenart“, hätte sogar Regulix angesichts der knisternden Lage gesagt, denn Yelley sah bereits jetzt im Geiste unzählige Orgien – eine geiler und versauter als die andere, denn unmöglich konnte es sein, dass Belisama und Epona diese geballte Männlichkeit einzig und allein für Yelley erdacht und erschaffen hatten. Ich und meine nicht minder anrühigen Freundinnen werden dafür sorgen, dass diese göttliche Ficksau an jedem einzelnen Abend ihres Lebens mit einer leer gemolkenen Samenblase einschläft! Der übergeordnete Auftrag, der vor allem Regulix, Jaqueline und Charles Chamberlain geschuldet war, lautete; die keltische Kultur neu zu beleben, zu stärken und abzusichern, und Yelley würde in die Geschichte des *Vereinigten Magischen Reichs* eingehen, als die keltische Hexe, die sogar ihren eigenen Mann als Zuchtböckchen an andere keltische Hexen vermietete, damit die gefährdeten keltischen Hexenspezies nicht ausstarben! So ritt und beglückte Yelley ihr geliebtes Hurenböckchen, obwohl es völlig unverhofft passierte, zur Begrüßung im Sakralraum des Schlosses in schwarzer exklusiver Hurenwäsche, in dem Wissen, dass es Leute geben würde, die Kendrick beneideten, und dass es Leute geben würde, die ihn bemitleideten, obwohl es eine bekannte Tatsache war, dass eine Teufelshexe sich in erster Linie an den Gedanken eines Partners orientierte. Begallis, die nicht, oder nur schwer, begreifen konnten, dass keltische Hexenhuren im Extremfall sogar Dreijährige fickten, sofern der bizarre Wunsch der Knirpse zugleich Mutter des versauten Gedankens war, mussten sich mit Yelleys Aben-

teuern und Tagebüchern entweder abfinden oder zufriedengeben, denn die begallischen Gesetze waren - anders als der Keltische Kodex (auch „CSC“ bzw. „Codex Specio Causa“ genannt) - von Menschen und nicht von Göttern erschaffen worden. Das mochte wohl auch der Grund sein, warum die führenden agallischen Häupter [die so genannten ClanDux(x)e] das dicke Gesetzbuch wie einen Schatz hüteten.

Ja! Sie trug immer noch die schwarzen, bis zur Mitte der Oberschenkel reichenden Lederstiefel, die schwarzen Nylons, den ledernen schwarzen Strumpfgürtel und den schmalen ledernen BH, der farblich zum schwarzen ledernen Strumpfgürtel passte und unter Yelleys riesigen Brüsten fast nicht zu sehen war. Außerdem trug die schwarz bezopfte Satanica schwarze Abendhandschuhe aus Polyurethan, die beinahe bis zu den Schultern reichten, und ebenso die Harajuku- Stachellederriemen, die Kendrick zu spüren bekam, während Yelley ihn im Sakralraum wild und dennoch gefühlvoll ritt, fickte, und trocken molk.

Yelleys Gedanken unterschieden sich allerdings stark von dem, was sie zu Kendrick sagte, denn sie war mitunter beleidigt, zornig, und argwöhnisch, weshalb sie phasenweise nicht sie selbst war, doch unmöglich konnte sie Kendrick noch mehr überfahren. Umso wichtiger war es, zu wissen, dass Yelleys Gedanken die typischen Gedanken einer argwöhnischen Teufelshexe waren. Sie saß immer noch mit extraordinär gespreizten Beinen auf seinem riesigen Ständer und ritt, küsste und beglückte Kendrick mit einer wilden und ungezügelt Leidenschaft, für die das Wort „extrem“ die Untertreibung des Jahrhunderts darstellte, denn am liebsten hätte sie in diesem Augenblick zur Strafe das-

selbe mit ihm gemacht, was sie mit ihrem Sklaven kurz vor der Krönung getrieben hatte. Doch keine Bange; Yelley würde alles, was sie versäumt hatte, nachholen, denn wenn es etwas gab, das sie hasste und zugleich liebte, waren es ausständige Strafrituale. Oh ja ... mein Geliebter wird seine Strafe erhalten ... in meinem Bett, in Boudiccas privatem „Klassenzimmer“ oder in Isabellas düsterem Keller – das steht fest wie die Tatsache, dass ich erst von seinem zuckenden Schwanz ‘runtersteige, nachdem er drei Mal tüchtig abgespritzt hat! Na warte, du kleines geadeltes Lustobjekt ... du betörender Schnösel ... du nimmersatter Magic ... du charmanter Schurke ... du ahnungsloser Zuchtbock ... du lüsterne Ficksau ... dir werd’ ich’s zeigen ... Ja ... ich werde dir zeigen, wer die versaute Herrin und Hexenhure in unserer Beziehung sein wird. Versklaven werde ich dich, du verwöhnter Hengst ... und zwar in verträglichen Schritten und Portionen, damit du mir hörig wirst und nie mehr von mir loskommst. Ja! Versklavt und eingesperrt wirst du von mir im Geheimen, und zwar bei jeder Gelegenheit ..., gefickt, bestraft und in einen kleinen engen Käfig gepfercht, damit ich die volle Kontrolle über dich und deinen großen gruseligen Schwanz habe! So wird es kommen und kommen müssen, den auf fremder Weide gegrast wird nur mehr im Rahmen des Zuchtprogramms, und nur mehr nach meinem und Jaquelines Willen! Und wenn ich Königin bin, kannst du, an meiner Seite, als König, erst recht was erleben, denn einen königlichen Partner tagsüber zu respektieren und zu hofieren, und ihn nachts, im Schlafzimmer, Hexenhuren-mäßig in die Mangel zu nehmen, muss noch erregender sein! Ach ja; und dass bei jeder Hexenmöse, die ich liebkoose, auch von dir Maß genommen wird, versteht sich von selbst!

„Das war schon mal ein ganz netter Anfang, Liebster, denn meine klitschnasse Liebesgrotte, auch Hexenhuren-

fotoze genannt, strotzt vor lauter Mösenhaftigkeit“ bekam Kendrick, völlig konträr zu Yelleys Gedanken, zu hören. „Und nun reite ich dich auf spezielle Weise, damit du dich ewig an unser Wiedersehen erinnerst“ hauchte sie ihm betont anrühlich ins Ohr, während Viona breit grinste und mit hochrotem Gesicht, Hüften schwingend, und mit klitschnassem Schritt zurück in ihr Büro stiefelte. Gut möglich, dass sie wegen Yelleys ablenkender Ekstase ein paar Gedankenketten aufgefangen hatte, doch das war Yelley egal, da sie und Viona ohnehin ab und zu Yelleys Sklaven, in Vionas Wochenendhaus, gemeinsam vernaschten.

Ja ... das ist sie ... Das ist meine Hexe, meine Yelley, wie sie liebt, leibt und lebt, dachte Kendrick indessen ahnungslos, bevor er von Yelley in eine Ekstase geritten wurde, die er tatsächlich nie mehr vergaß, denn ähnlich, wie bei einer starken Entrückung, fiel er in ein gleißendes Loch, das der Gleichschaltung ihrer Gehirne geschuldet war. Au Backe ... nun hat sie sich sogar in mein Gehirn geklinkt, weil ich beim Zaubern aus der Übung bin, dachte Kendrick vollkommen richtig, und im selben Augenblick konnte der unterlegene Magic Yelley sogar klar und deutlich denken hören.

„So, du verfluchte Sau! Meine Gedanken für deine. Damit du es weißt; ab sofort gehörst du einzig und allein mir, und zwar in einer Art, als hätte ich dich Satanella abgekauft! Wir werden wie Diebe, ständig zusammen sein und uns, mehrere Male täglich, körperlich vereinen, weil unsere Liebe stark und unendlich ist! Und wir werden – abseits von Jaquelines Zuchtprogramm - ab dem nächsten oder übernächsten Jahr, Regulix' Wunsch folgend, viele gesunde, kluge, hübsche und liebenswerte Magics und Hexenkinder zeugen, denn ich bin stinkreich – reicher als Akira, wenn du es genau wissen willst! Los! Greif tüchtig zu, Liebster, denn wie du sehen und fühlen kannst, sind meine

Arschbacken, dank Belisama und Epona, noch größer geworden! Oh ja! Fester! Noch fester, du göttlicher Hengst, damit ich deine ... deine dicke pulsierende ... ah ... und ... und ... aaah ... gebogene ...“

Yelleys lüsterner Gedankenstrang zerriss und ging - samt Übertragung - in Yelleys hohen und aufbrandenden Lustwogen unter!

„Aaah! Iieh! Aaah! Jaaa! Fuck! Aaah! Iieh!“ brüllte sie, als würde sie von Kendrick regelrecht vergewaltigt. Ach herrje! Yelleys Lustschreie zerrissen die Stille, die bis jetzt nur vom Poltern der Bank und den Geräuschen ihrer „Reitstiefel“ durchdrungen worden war ...

Doch nein ... Yelley war noch nicht befriedigt, denn ihr frivoler Gedankengang setzte sich fort, als wäre er aufgrund der engen Seelenverwandtschaft nie abgerissen.

„Jaaaa! Gut gemacht, du versautes Hurenböckchen! Und jetzt wirst du von mir, wie früher, nein, noch gieriger und noch strenger gemolken! Jawohl ... wie ein Zuchtbulle! Nein ... wie ein richtiger Hengst! Los, du verfickter Hengst! Rein mit der hochgebogenen Lanze! Und zwar bis zum Anschlag – in voller Länge! Ich will sie so ... aaah ... ich will sie so ... aaah ... ich will dieses mörderische Ding so tief wie möglich in ... in ... iieh ... in meiner Fotze spüren, und ... bei Merlins Bart ... Ich ... Shitty, Shitty Scheiße ... ich ... Fuck!“

Au Weia ... Yelley war wie von Sinnen. Der einzige Vergleich, der Kendrick in diesen Sekunden einfiel, war der mit einer wilden, edlen, und ungezähmten Vollblut-Stute.

„Aaah ... Iiieh ... Iahhh!“ brüllte sie wieder durch den geweihten Raum, obwohl Regulix hörte, was da drinnen vor sich ging. Egal ... Yelley war weder zu halten noch zu bremsen. Sie ritt und fickte Kendrick wild und unaufhörlich, jedoch in einer widersprüchlich anmutenden Art, denn ihre Stöße waren hart und dennoch zärtlich, sowie

unerbittlich und dennoch nachgiebig, denn alles geschah im richtigen Intervall und im richtigen Augenblick! In Summe ritt unf fickte diese umwerfende Reiterin, in Form einer durchtriebenen Hexenhure, ihr wehrloses „Pferdchen“ in einer Art und Weise, als wäre es kein „Pferdchen“, sondern eine „Puppe“, nein, als würde die Welt in wenigen Sekunden untergehen. Obwohl er sich vor wenigen Sekunden mächtig in ihren Schoß entladen hatte, wurde Kendricks zuckender Penis in einer Art von Yelleys gieriger Lustgrotte verschlungen, massiert und gemolken, als wäre sein junger Besitzer ein echter Hengst, der Yelley auf den Bauch geschnallt bekommen hatte, damit sie sich den mächtigen Pfahl auf besonders intensive Weise einverleiben konnte. Kendricks Gedanken endeten letztendlich immer wieder in derselben Sackgasse. Mann ... Was für eine umwerfende, sinnliche und fordernde Hexe, und was für eine fantastische, einzigartige, erfahrene und unersättliche Hexenhure, dachte er unwillkürlich und unweigerlich, denn er war wegen Yelleys ungezügelter Wildheit und Unersättlichkeit fix und fertig.

Beide schnauften, keuchten und schwitzten vor lauter Erregung und Anstrengung, obwohl es im Sakralraum kühl war. Dann, wenige Minuten später, wurde Kendrick nochmals in derselben Stellung geritten, gefickt und bis zum letzten Tropfen leer gemolken, denn Yelley war eine Amazone, die es liebte, die Kontrolle zu behalten. Sie hockte, wie immer, obenauf, und sowie Kendrick es wagte, den Mund zu öffnen, da er einen „unsinnigen“ Vorschlag machen wollte, den Yelley ohnehin längst anhand seiner Gedanken in Erfahrung gebracht hatte, ohrfeigte sie ihn links und rechts aufgrund der unliebsamen Unterbrechung. Ihr langer dicker Zopf wiederum peitschte seine Beine, wenn sie sich nach hinten beugte und einen weiteren sexuellen Gipfelpunkt erlebte.

Ja! Was sie nun machte, stand in Verbindung mit ihrer Verwandtschaft mit Satanella, und mit den rabenschwarzen Hurenklamotten, die sie trug! In diesen spannenden und extrem erregenden Sekunden war sie nur mehr die berüchtigte und umwerfende Domina ... eine verruchte und sadistische Hexenhure, die sogar pubertierende Jungschwänze fickte, und Kendrick mit Leib und Seele zugetan war!

„Halt's Maul, oder ich ... oder ich ... Aaah! Was für ein Orgasmus! Iieh! Belisama! Bitte hilf mir ... meine ... meine ... meine arme Spalte ... Iieh!“ brüllte und kreischte sie wie eine Besessene, während ihre umwerfenden Rundungen Kendricks mit Schweiß überströmten Körper vollends in Beschlag nahmen. Nackte Haut, schwarze nasse Nylons, und schwarze, mit Schweiß bedeckte Lederstrapse klebten an Kendricks Haut, und sogar seine Haare waren nass, zumal Yelley ihm in diesem Abschnitt des rasanten Liebesspiels - zwecks Unterwerfung oder Demütigung - mitten ins Gesicht gespuckt hatte, bevor sie sich einmal mehr aufbäumte und ihm ein paar weitere kräftige Schellen zukommen ließ, die ihn (symbolisch) wachrütteln sollten.

Was, zum Henker, hatte diese rassige, temperamentvolle und unberechenbare Keltengöre *nun* wieder vor? Kendrick gab sich ihr hin und ließ sie gewähren – sich einmal mehr von ihr überraschen. O oh! Yelley machte sich nun absichtlich schwer und steckte seinen erröteten Kopf energisch zwischen ihre riesigen Brüste, damit der „störrische Junge“ im Zuge seines unliebsamen Aufbegehrens bestenfalls murmeln konnte. Kendrick blieb abermals die Luft, samt Spucke weg, denn ab jetzt wurde er mit einer aufpeitschenden und aufwühlenden Professionalität geritten, die mit nichts zu vergleichen war. Sein riesiger Phallus, der Yelley bereits den dritten, vierten oder fünften Orgasmus

bescherte, steckte urplötzlich bis zum Anschlag in Yelley Anus ... dann wieder in ihrer überschwemmten Vagina ... und frei ließ sie ihr „vergewaltigtes“ Böckchen erst, als sich ihr nächster heftiger Höhepunkt regte und ankündigte. Kendrick kam es vor, als hätte Yelley soeben ein Gelübde abgelegt, das besagte, sie müsse die Zeit ihrer Trennung doppelt oder dreifach in einem Stück nachholen.

„Meine Güte ... Yelley ... Zuckerkätzchen! Du glühst ja, als hättest du Fieber, und ...“

„Na warte, du boshafter Sklave! Sagte ich nicht, du sollst brav und artig die Klappe halten, du ... aaah ... du ... aaah ... halt still, du Hengst ..., und ... oh Gott ... dieser mörderische Schwanz ... halt still und sei still ... oder ich Aaah ... oder ich scheiß' dir nicht minder boshaft auf die Eier, oder ... aaah ... ach herrje ..., oder in die Fresse, denn ... iiiieh ... aaah ... Fuck ... so was Geiles gehört wahrhaftig verboten und ... Aaah! Iieh! Aaah!“ brüllte sie ihm wie von Sinnen ins Ohr, bevor sich ihr geschmeidiger Körper abermals wild aufbäumte und Yelley über ihm zusammenbrach. Ja ... nun hatte Kendrick etwas geschafft, das kein anderes Böckchen jemals zustande gebracht hatte!

Yelley war total groggy und zutiefst befriedigt, doch sie blieb auf dem unvergleichlichen Phallus sitzen, als hätte sie die Absicht, ihr vom Toten auferstandenes Böckchen zu Tode zu ficken – gleich wie Boudicca es mit dem Vater ihrer Kinder gemacht hatte. Ach herrje. War Yelley in Wahrheit wie Boudicca? War Yelley wirklich Satanellas Schwester? Nein ... Yelley war anders! Yelley brachte es zwar, gleich wie Boudicca, fertig, sogar Drei- oder Zweijährige im Verborgenen, im Zuge eines Rituals, zu missbrauchen und zu Tode zu foltern, sofern die Königin es aufgrund etlicher Kristallbefragungen befahl, doch im Ge-

gensatz zu ihrer Vorgängerin (Prinzessin Boudicca) war Yelley in „ihr“ Böckchen verliebt!

Das brachte die erschöpfte Satanica jetzt, hier und einmal mehr in ihrer ganz speziellen Art und Weise zum Ausdruck doch Kendrick machte den Anfang.

„Ich begehre dich immer noch, Yelley.“

„Wie schön, Liebster. Ich hatte dich im Geiste begraben, doch ich konnte dich ebenfalls nicht aus meinem Herzen verdrängen“, sagte Yelley. „Satanella ist meine Zeugin, Kenny; ich liebe dich weder abgöttisch, noch wahnsinnig, aber feurig, höllisch und auf immer und ewig, und zwar in verbotener Manier.“

„Ich weiß ... Darum bin ...“ Weiter kam er nicht, denn sie öffnete ihre vollen, blutroten und äußerst schön geschwungenen Lippen und küsste ihn wieder mit einem Feuer und einer Leidenschaft, die ihm den Atem raubte. Dann fiel sie ihm wieder um den Hals und erntete in weiterer Folge für ihr liebevolles Verhalten ein paar Worte, die ihr unendlich viel bedeuteten.

„Ich weiß es von Regulix. Du bist nun eine richtige Prinzessin, Yelley ... Nicht wahr?“

„Ja ... das bin ich“, hauchte sie ihm verliebt ins Ohr.

„Das ist irgendwie schade. Weißt du das?“ Er seufzte und Yelley starrte ihn deswegen und wegen seiner seltsamen Frage oder Anwandlung verwundert an. Als wäre ihr Unterleib nicht minder erstaunt, spürte Kendrick, wie sein großer, aber erschlaffender Penis von Yelleys „strengen“ Schamlippen und den wonnig weichen Wänden ihrer kochend heißen Vagina umklammert und massiert wurde.

Heilige Scheiße ... war das erregend, denn es fühlte sich an, als wäre Yelleys Möse ein eigenständiges Lebewesen.

„N... nein ... bitte ...“ stammelte Kendrick ein klein wenig verstört, denn wenn Yelley so weitermachte, wurde sein Penis im Handumdrehen wieder felsenhart.

„Nein! Ich hab’ keinen blassen Schimmer, warum du es schade findest, dass ich nun eine waschechte Prinzessin bin!“ empörte sich Yelley mit gutem Recht, denn schließlich hatte sie beinahe sieben Jahre hart und ausdauernd darauf hingearbeitet. „... aber wie ich dich kenne, wirst du mir mit Sicherheit hier und jetzt sagen; warum du deswegen das Gesicht verziehst, als hättest du auf eine grüne Zitrone gebissen!“

„Soll ich ... aaah ... soll ich das wirklich?“

„Ja! Los! Raus damit, du unverbesserlicher Charmebolzen! Warum kannst du dich nicht darüber freuen – so wie ich und viele andere?“

„Quatsch mit Soße, Yelley. Aah! Fuck ... ist das herrlich! Natürlich freue ich mich darüber. Sehr sogar.“ Yelley ritt wieder ein wenig schneller und ein wenig härter, und damit Kendrick spürte, dass sie auf ihm galoppieren wollte, drückte sie ihm sogar die Harajuku-Stacheln in die Flanken und in die Hüfte. Sogar die Sporen strapazierte sie in Maßen.

„Schneller, Pferdchen!“

„Aua! Das hat echt wehgetan!“ regte er sich auf.

„Tja! So und nicht anders tickt deine persönliche Hexenhure, Freundchen! Du weißt haargenau, dass ich Halbherzigkeit hasse! Hör bloß auf, einiger kleiner Stichverletzungen wegen, ‘rumzuquengeln wie ein Dreijähriger, und sag’ mir lieber, warum du dich so ungeschickt verbiegst, anstatt mir rundheraus zu sagen, was dich bewegt?“

„Also schön. Du hörst auf, meinen Schwanz mit deiner Möse zu malträtiertieren, und ich sag’ dir, was mir durch den Kopf kreist, seit ich weiß, dass du das Turnier gewonnen hast.“

Da Yelley den Druck und die Massage tatsächlich verminderte und verringerte, sagte Kendrick;

„Der springende Punkt ist: Bis jetzt warst du nur *meine* Prinzessin.“

„Und weiter? Was genau willst du damit andeuten?“

„Versuch nicht, dich zu verstellen, Yelley. Ich kenn' dich viel zu gut, um nicht zu wissen, dass du haargenau weißt, was ich meine. Außerdem hast du dich ungeniert in mein Gehirn geklinkt.“

„Hmmm. Zugegeben; ich hab' einen bestimmten Verdacht, aber sicher bin ich mir keineswegs, weil ich mich viel zu sehr auf das Ficken konzentriert habe, denn ich kenn' nicht bloß *eine* Wicce, die beim Anblick deines dicken fetten Monsterpimmels schreiend die Flucht ergreifen würde. Ich halte jede Wette, dass es, außer mir, nur jene Amicas mit deinem mörderisch langen Pfahl aufnehmen, die bereits mit ihm Bekanntschaft gemacht haben.“

„Echt?“

„Ja! Und möglicherweise auch Rosina und Viona, denn die beiden sind schon seit der Dritten oder Vierten scharf auf dich.“

„Und was ist mit dir? Fürchtest du dich etwa auch, oder hast du womöglich sogar Schmerzen? Oder haben Belisama und Epona alles perfekt aufeinander abgestimmt?“

„Erraten, du Schlauberger. Keine Ahnung, warum ich es schaffe, diesen Furchterregenden Prügel bis zum Anschlag in meine drei Löcher zu stecken, aber glaub bloß nicht, dass sei selbstverständlich oder völlig normal. Nur professionelle Amazonen und leidenschaftliche Reiterinnen, wie meine engsten Freundinnen und ich, schaffen dieses erregende Kunststück. Darum schlage ich vor, du bringst dein Problem einfach auf den Punkt.“

„Keine Bange, Zuckerkätzchen. Genau das hatte ich vor, bevor du absichtlich vom Thema abgeschweift bist. Täte ich es nicht, hätte ich nämlich bis an mein Lebens-

de Angst, dich anzufassen.“ Yelley runzelte die Stirn und plötzlich ging ihr ein Licht auf.

„Ich schätze, ich weiß jetzt, worauf du hinaus willst, du Blödian“, sagte sie frech.

„Cool. Dann bist du mir auch sicher nicht böse, wenn ich dich frage, ob ich dich ab sofort mit ›Königliche Hoheit‹ ansprechen muss, oder ob ich weiterhin ›Yelley‹ zu dir sagen darf?“

„Hör gut zu, du Vollidiot!“ schnarrte Yelley böse, wobei sie absichtlich ein paar Mal auf ihm herum bockte, damit es den Anschein erweckte, sie würde einen dritten und besonders anstrengenden Liebesakt beginnen. Kendrick wollte das neckische Spielchen beenden, indem er sein strammes Schwert mit schmatzenden Geräuschen aus Yelleys heißer, mit Sperma und Vaginalsekret gefüllter Scheide zog. „Du musst keine Angst haben ... ich halte den Kurs“ sagte sie.

„Echt?“

„Ja! Zwischen uns beiden bleibt alles beim Alten“ versicherte Kendricks Geliebte mit strengem Blick. Kaum gesagt, küsste sie ihn wieder, als würde sie ertrinken. Kendrick schnappte mehrmals intensiv nach Luft, während Yelley seinen Penis mit der Linken umklammerte, den langen harten Prügel mit geschickten Bewegungen in ihr gedehntes Arschloch verfrachtete, und dabei mit ihrem großen umwerfenden Hintern Bewegungen vollführte, die eine noch längere und noch härtere Latte zur Folge hatten.

„Hatten ... hatten wir nicht vereinbart, dass ...?“

„Nein ... hatten wir nicht, denn die Rede war bloß von meiner neckischen Möse, du unwiderstehlicher Pascha!“ stellte sie resolut klar, während ihre enge Rosette Kendricks Penis buchstäblich zu würgen begann.

„Ähm ... Ach ja ... richtig.“

„Eben!“

So! Nun hatte sie, was sie wollte, und Kendrick ebenfalls, denn Yelley vernaschte ihn diesmal in einer boshafte[n] Art, wie es normalerweise nur Gothicas taten! Sie konnte von dem dicken Schwengel, der sich sogar mit Merlins Phallus messen konnte, nicht genug kriegen, und während sie Kendricks hammerharten Pfahl immer wieder in voller Länge, vom Ansatz bis zur Spitze, durch ihren gut trainierten Schließmuskel gleiten ließ, massierte sie ihn ununterbrochen mit der Rosette. Das machte sie so lange und so genüsslich, bis Kendrick wie ein Eber zu grunzen begann, weil er noch einmal gewaltig abspritzte und von der wilden Reiterin nochmals gnadenlos gemolken wurde.

„Jaaa ... Gut so, Kleiner ... Schön brav und artig spritzen, denn du weißt; Mammi kennt sogar deine geheimsten Gedanken. Und weil das so ist, du lüsterner Knirps, wirst du in spätestens dreizehn Sekunden noch mal Mammis Arsch beglücken ...“

Mein lieber Scholli, dachte Kendrick, denn was Yelley zum Besten gab, war wahrhaftig obszön, erregend und verboten hoch dreizehn. Mit gutem Recht fügte er gedanklich sogar „Ach du grüne Neune!“ hinzu, denn er spritzte tatsächlich nochmals wie ein „kleiner“ Zuchtbulle.

Tja. Warum auch nicht, denn schließlich hatte Yelley einiges nachzuholen! Erst als Kendrick seinen Kopf erschöpft gegen Yelleys heiße entblößte Brüste lehnte, ließ sie von ihm ab, und was sie danach von sich gab, befreite ihn von jeder Sorge um die Etikette des *Vereinigten Magischen Reiches*.

„So, du gemolkener Quäldämon! Da hast du deine Antwort auf deine bescheuerte Frage! Sag’s aber nicht weiter, dass du mich weiterhin ›Yelley‹ nennen darfst, sonst könnte es nämlich sein, dass es im Vereinigten Magischen Reich einen ersten Aufstand gibt. Der Große Rat der Dru-

nementone besteht nämlich darauf, dass ich, weil sich die schreckliche Prophezeiung erfüllt hat, meinen richtigen Namen verwende, damit mir meine Untertanen den nötigen Respekt zollen. Das hat zumindest Regulix behauptet. Mal seh'n, ob er und die ClanDux(x)e das wirklich ernst gemeint haben und daran festhalten.“

„Aaah ... *so* ist das also! Dann bin ich quasi so was wie dein ...“

„Schhh ... Sag es nicht, Kendrick. Bitte ... Zweifel in deinem Herzen sind oder wären schädlich und total unangebracht, denn du bist mein Ein und alles. Ich weiß; wir beide sind noch blutjung, aber ich liebe dich. Ich wusste es im ersten Augenblick, als du mit dem Seidenwandler in Sarahs Apotheke aufgetaucht und abgestürzt bist. Roya kann es bezeugen – auch ihr war es sonnenklar. Die blonde Schabernack-Hexe hat mich noch deswegen aufgezogen, weil sie es in ihrem Herzen spürte, doch ich war wie weggetreten. Du wirst seh'n, Liebling; wenn ich sechzehn bin, heiraten wir, obwohl Hexen, wie ich, doppelt so anrühig sind, und Stixhexen und Satanicas schwer in einen adeligen Stammbaum passen, doch wenn ...“

Kendrick legte wieder den Finger an Yelley Lippen und gab ihr einen liebevollen Kuss.

„Ich nehm' dich beim Wort, Prinzessin. Ja ... wir werden uns in alter und guter keltischer Tradition vereinen, wie es meine Eltern getan haben – entweder mit dem Segen meiner Eltern und meiner Tante, oder zu ihrem Trotz, wenn es nicht anders geht. Gut möglich, dass sie dich sogar ins Herz schließen werden, wenn sie erfahren, dass ich lebe, und dass ich meine Ausdauer und meine Zähigkeit einzig und allein dir zu verdanken habe. Du hast auch in diesem Fall Fabelhaftes geleistet. Weißt du das, Zuckerkätzchen? Du hast mich hart gemacht, und du bist die einzige, die es

bereits vor Jahren schaffte, mein Herz richtig ... ich meine vollkommen ... wirklich vollkommen zu erobern.“

„Ich weiß, Liebster. Und was ist mit den anderen Witches, die du in Indien gefickt hast?“

„Du meinst, Roya, Lynn und Caitlin?“

„Ja ... und ebenso Senga und Hannah.“

„Zugegeben; das giftige Wiesenleckerli, namens Roya Sinclair, hab' ich mit den Jahren ebenfalls lieb gewonnen und ins Herz geschlossen“ belog Kendrick sich selbst, da er sich am ersten Schultag in beide Hexen gleichermaßen und augenblicklich verknallt hatte, doch er gewährte es nicht und sprach weiter. „... aber alles andere hast du dir selbst zuzuschreiben – einschließlich Lynns und Caitlins ausschweifende Kapriolen und Eskapaden. Außerdem hatte Boudicca die Courage, mich vorzuwarnen. Sie sagte, Jaqueline würde an dem umstrittenen Zuchtprogramm festhalten.“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Und was hast du darauf geantwortet?“

„Ich sagte, ich sei immer noch ich, und deshalb würde und werde ich das Versprechen, dass ich dir in Indien gegeben habe, einlösen.“

Yelley umarmte ihn wieder und diesmal bekam er ein langes Küsschen, das pure Anerkennung ausdrückte, denn wenn es nach ihr ging, musste er Roya und die beiden „Tümpelschätzchen“ (Lynn und Caitlin“) ebenfalls weiterhin verwöhnen und vernaschen – und ebenso Akira, Richelt, Luna und die Stix-Satanicas, denn Yelley wollte nicht, dass sie nebenher mehr Hexenhuren vernaschte, als ihr strahlendes Böckchen (auch „Hedymas“ genannt).

„Bist ein ganz Lieber, Kenny von Locksley. Weißt du das?“

„Ja. Du bist aber auch eine extrem Liebe, Zuckerkätzchen.“

„Danke.“

„Bitte. Ähm ... sieh mal ... unser greiser Wächter hat es aufgrund der Stille gewagt, die Liebespforte zu öffnen.“

„Ja ... Bestimmt will er sich unserer Obsession anschließen“ feixte Yelley, da sich ihr Böckchen unabsichtlich zweideutig ausgedrückt hatte.

„Hi, hi ...“ grinste Kendrick verschlagen. „Lass den Quatsch, Yelley. Schon vergessen? Wir beide werden auch einmal alt.“

„Ja ... Du sagst es. Darum entschuldige ich mich hiermit, wie es einer Stute von königlichem Geblüt geziemt, in höfischer Form für das bitterböse Sakrileg.“

Regulix, der das berührende Szenario die ganze Zeit beobachtet, mitgehört, bzw. in Teilen lediglich „mitbekommen“ hatte, gab ihnen einen Wink, zu ihm zu kommen, und eine Minute später stand das entzückende Liebespaar, das die Kleider geordnet bzw. angezogen hatte, mit hochroten Köpfen direkt neben ihm. Kendrick war anscheinend ganz der Alte, denn er kam auf Roya zu sprechen.

„Wenn du willst, kannst du Roya von mir Grüße ausrichten. Sag’ ihr, ich freu’ mich schon auf ihr dummes Gesicht“ sagte er, an Yelley gerichtet.

„Wirklich?“

„Ja.“

„Okay. Ist gebongt. Und vergiss nicht; du bist mein Herzklopfen, bis wir uns wiederseh’n.“

„Das hast du schön gesagt. Hast du das in einem deiner Bücher gelesen?“

„Mach', dass du wegstommst ... und denk' an mich, wenn du dich heute Abend in dein wohl vertrautes Bett legst.“

„Dein freundlicher Abschied ist verfrüht, Prinzessin, denn Kendrick begleitet uns zu Viona“ erklärte der alte Druide.

„Ach ja?“

„Ja ..., denn bevor er und seine Schutzgarde vom Wandelplatz starten, gilt es noch ein paar wichtige Dinge zu erledigen.“

„Umso besser ... dann kann ich seine Ohren noch ein wenig länger foltern, weil er mich so lange allein gelassen hat. In sein verstaubtes und unaufgeräumtes Zimmer kommt er noch früh genug.“

Regulix lachte, und Kendrick entgegnete;

„Ist gut, Yelley. Apropos Zimmer; ich kann nur hoffen, dass Mum und Dad mein Refugium noch nicht leer geräumt haben.“

„Keine Bange. Ich bin mir sicher, dass alles noch haargenau so ist, wie es war, bevor wir nach Indien aufgebrochen sind“, zeigte sich Yelley gewohnt geradlinig und selbstsicher.

„Woher willst du denn das so genau wissen?“

„Frag' nicht soviel. Ich weiß es eben. Aber wenn du gerne wetten möchtest, soll es mir auch recht sein, sofern mir dein Einsatz zusagt.“

„Hmmm. Wie du meinst. Ich wette um ein großes Stück Torte, dass zumindest meine Bücher, und alles, was sonst noch nach Zauberei aussieht, im Keller oder auf dem Dachboden, bei dem anderen Gerümpel sind.“

„Ich halte dagegen, indem ich steif und fest behauptete, dass alles noch haargenau so chaotisch aussieht, wie eh und je.“

„Und was ist *dein* Einsatz?“

„Wie wäre es, wenn wir die Wette erhöhen, indem ich William bitte, unsere Freundschaftsringe zu polieren, und der Verlierer Williams Arbeit und die Zeche bezahlt, die danach in Donalds Pub fällig wird?“

„Für wie viele Personen?“

„Hmmm. Sagen wir mindestens dreizehn.“

„Abgemacht! Die Wette gilt!“

Regulix grinste unter seinem Bartgestrüpp, da er sich gut ausmalen konnte, wer die besseren Karten hatte, zumal er wusste, dass Yelley die Shelbys regelmäßig besucht hatte. Er zwinkerte beiden zu, denn ebenso sicher war er sich, dass die Runde in Donalds Pub aufs Haus gehen würde. Egal, wen der Gewinner oder die Gewinnerin außer William sonst noch einlud; Donalds Freude würde sogar seinem streitsüchtigen Nachbarn, Erich Angel-Lightner einen Drink auf Donalds Kosten spendieren.

Seltsamerweise hatte Yelley, auf dem Marsch zu Vionas Büro, in Regulix' Schlepptau und an Kendricks Seite das dumme Gefühl, der alte Magier hätte Wort für Wort alles per Gedankendiebstahl mitgehört. Dass er dazu in der Lage war, wussten so gut wie alle auf Fogwitch-Island, weshalb sich jeder hütete, böse Gedanken gegen ihn zu hegen, doch heute, hier und jetzt, ging es um etwas ganz anderes. Das konnte Yelley als waschechte Palindro-Stix-Satanica fühlen. Natürlich war auch die Bezeichnung „waschechte Palindro-Stix-Satanica“ ein Witz der besonderen Art, denn die gruselig anmutende Mutation, die Yelley durchlebte, war von Luzifer höchstpersönlich erkaufte und vorgegeben. In diesem Wissen hielt Yelley mit Kendrick noch fester Händchen, als sie die Treppe in Angriff nahmen.

Sofort nachdem sie Vionas Büro betreten hatten, und Yelley Kendricks Hand losließ, sagte Regulix' geschäftige Sekretärin:

„Aaah! Da seid ihr ja wieder! Sehr schön! Und Yelley hat sich auch die Zeit genommen, euch bis hierher zu begleiten – genau wie wir es uns erhofft haben!“

„Hallo, Viona!“

„Hallo, Yelley! Schön, dass du kommen konntest, obwohl du deswegen deine gesellschaftlichen Pflichten ein klein wenig vernachlässigen musst.“

„Das ist nichts im Vergleich zu der Selbstverständlichkeit, dass ich Kendrick gebührend willkommen heißen möchte.“

Viona und Regulix lächelten zweideutig, und Kendrick ebenso, denn ihm tat sogar jetzt noch der Penis weh, weil Yelley beim Begrüßungsfick dachte, er müsse – wie ein wilder Mustang - neu zugeritten werden. Yelley grinste diebisch wie eine ausgebuffte Schabernackhexe, und danach wurde es ein wenig hektisch, denn Kendrick telefonierte mit seiner Mutter, die vor Überraschung und freudiger Erregung beinahe in Ohnmacht fiel. Sich auf der Stelle hinzusetzen, war das Mindeste, was Mrs Shelby tun musste, um nicht stante pede die Besinnung zu verlieren.

„Ich werde nun veranlassen, dass du von Femke, Velea und Salina zu deiner Mutter, nach London eskortiert wirst“ versprach Regulix mit väterlicher Stimme, nachdem Kendrick seine zitternde Hand schweren Herzens vom aufgelegten Telefonhörer genommen hatte.

Gesagt, getan! Der weißbärtige und weißhaarige alte Druide zückte sein schwarzes Senioren-Handy und wählte Femke Reinheims Nummer, die ohnehin eingespeichert war, da Femke Viona nicht selten vertrat oder als Bürokräft stärkte.

„Hallo, Femke. Ich bin es – Regulix. Ich hätte eine dringende Bitte. Ich möchte, dass du, gemeinsam mit Velea und Salina, jemanden nach London eskortierst. Der Junge, den es zu beschützen gilt, ist in Vionas Büro. Sag’ den Sunny Sisters bitte Bescheid, und falls eine von ihnen oder beide nicht können, sorgst du aus eigenen Stücken für eine Ersatzlösung. Notfalls kümmere ich mich persönlich darum, doch in diesem Fall würde sich die heikle Sache unnötig verzögern, da ich den Gästen, gemeinsam mit Anne Lonsdale, die Zimmer in den Gästehäusern in gerechter Manier zuweisen muss. Ach ja ... Was ich noch sagen wollte; die besagte heikle Sache sollte obendrein so diskret wie möglich erledigt werden. Danke ... das ist ausgesprochen entgegenkommend von dir ... ich werde mich bei Gelegenheit revanchieren.“

Nachdem Kendrick sich von Viona per Wangenküsschen verabschiedet, und Viona deswegen über das ganze Gesicht gestrahlt hatte, begleitete Regulix Kendrick zum Wandelplatz, doch bevor er das tat, schenkten sich er und Viona eigenartige Blicke, und Regulix bat Yelley:

„Ich weiß, dass es dir schwer fällt, Kendrick und mich nicht bis zum Wandelplatz zu begleiten, Yelley. Dennoch bitte ich dich aus tiefstem Herzen, hier auf mich zu warten, bis ich zurückkomme. Das wird nicht allzu lange dauern, denn wir nehmen die Abkürzung über das nördliche Portal. Daniel hat es extra für uns geöffnet.“

Yelley hatte großes Verständnis dafür, dass Regulix die Gelegenheit beim Schopf packte, mit Kendrick noch ein paar Worte unter vier Augen wechseln zu können. Dennoch fiel es ihr schwer, vorübergehend Lebewohl zu sagen.

„Ist gut, Regulix.“ Sie gab Kendrick einen letzten Kuss, und sagte mit Freudentränen in den Augen:

„Viel Glück, Kenny. Grüß’ bitte deine Eltern und deine kleine Schwester von mir ..., und sowie du es schaffst, dich von deiner Verwandtschaft zu lösen, erwarte ich mir von dir, dass du dich bei mir meldest.“

„Ist deine Nummer immer noch dieselbe?“

„Ja. Aber bitte sieh zu, dass du deine Aufmerksamkeit ausgewogen verteilst, bevor du mich anrufst. Ich schätze, du hast etwas gutzumachen. Zuerst kommen deine Eltern und deine Schwester, dann deine vielen Tanten und Onkel ... und am Ende Fogwitch-Village und deine Freunde.“

„Alles klar, Zuckerkätzchen! Viel Spaß bei der Feier ... und tanz’ und sing’ nicht zu viel, damit der Eiffelturm nicht wegen dir umfällt!“

„Ha, ha! Sehr witzig! Mach’s gut. Wir seh’n uns!“

Kendrick bekam ein per Hand zugeworfenes Küsschen mit auf den Weg, und danach waren er und Regulix verschwunden.

Ab jetzt waren Yelley und Regulix‘ Sekretärin, die „inoffiziell“ zu Jaquelines Hexenhuren zählte, allein im Zimmer, und sowie Regulix die Tür hinter sich geschlossen hatte, sagte Viona Stafford;

„So, meine Liebe! Nun sind wir allein und können uns unverzüglich und in, äh ... aller Ruhe unter vier Augen unterhalten! Was es mit der Liebe und Amors Pfeilspitzen auf sich hat, ist dir nun, so hoffe ich zumindest, endgültig klar geworden.“

„Ja, Viona. Das kannst du getrost laut in die Welt hinaus rufen. Die Liebe ist genau das, was zwischen Kendrick und mir abläuft, und Amors Pfeilspitzen müssen aus Diamant bestehen, weil sie ganz offensichtlich unzerstörbar sind.“

„Du sagst es, Yelley. Und genau deswegen spreche ich mit dir ausnahmsweise von Frau zu Frau!“

Yelley drehte sich geschickt und nahezu elegant (da verliebt) auf dem scharf gezähnten Stahlabsatz ihres Stiefels und sagte;

„Ich, äh ... ich hab' immer noch ein kleines Feuerwerk im Kopf. Geht es um etwas Bestimmtes, oder möchtest du das freudige Ereignis ein wenig nachwirken lassen?“

„Es geht nicht um Kendricks Wiederauferstehung im eigentlichen Sinn, sondern um etwas anderes – etwas überaus Wichtiges, Yelley ... Und genau deswegen bitte ich dich, zu versuchen, vorübergehend einen klaren Kopf zu bekommen. Mir ist bewusst, dass dich das soeben Erlebte und Regulix' spitzbübische Art umgehauen haben, aber nichtsdestotrotz möchte ich dich bitten, in den nächsten Minuten nicht an Kendrick oder an Kendricks geheimnisumwitterten Liebespfahl zu denken, sondern die Ohren zu spitzen und mir aufmerksam zuzuhören.“

Vionas rätselhaftes Getue ließ Yelley tatsächlich aufhören und aufblicken.

„Bei Merlins Bart. Das hört sich fürwahr geheimnisvoll an. Was ist los, Viona? Worüber willst du dich mit mir von Angesicht zu Angesicht unterhalten?“

„Beantworte mir bitte zuerst eine Frage, Yelley. Und zwar offen und ehrlich. Von Frau zu Frau. Hast du vorhin die Wahrheit gesprochen? Liebst du Kendrick immer noch, obwohl ein paar anderen Hexenhuren mit-naschen?“

Yelley machte große Augen.

„Ja. Natürlich. Warum fragst du mich das, obwohl es ohnehin alle Welt weiß?“

„Weil ich Kendrick, und ich bitte dich, mich richtig zu verstehen, ebenfalls mag. Er ist ein netter, kluger, hübscher, aufgeweckter, und überaus sympathischer Junge.“

„Das stimmt, Viona. Darum habe ich Angst. Wenn er erfährt, was ich in der Zeit seiner Abwesenheit getrieben habe, wird er mich möglicherweise verachten.“

„Was meinst du?“

„Ich meine die Sache mit den missratenen Begallis, die wir geopfert haben, um Satanela auf unsere Seite zu zieh'n.“

Genau darum geht es, Yelley. Bevor ich zum Kern der Sache komme, stelle ich dir allerdings noch eine Frage, die sich in deinen Ohren gewiss ebenso bescheuert anhört, wie die vorherige.“

Yelley war ganz Ohr.

„Und wie lautet sie?“

„Bist du dir dessen sicher, dass du dein Leben lang bei ihm bleiben, und für immer seine bessere Hälfte sein möchtest? Immerhin ist er Jaquelines erstes Zuchtböckchen?“

Yelleys verdutzter Blick hielt sich, doch sie sagte;

„Ich muss dir zustimmen, Viona, denn die Frage hört sich für meine Begriffe tatsächlich bescheuert an. Natürlich werde ich diesem brünetten Ekel, das mich monatelang allein gelassen hat, nie mehr von der Seite weichen, eben weil es mich monatelang allein gelassen hat. Was zum ...“

Yelley hielt inne, denn Regulix' Sekretärin riss einen kleinen Zettel vom Block, und machte Anstalten, zu einer noch größeren Geheimniskrämerin zu mutieren, denn sie schloss sogar das Fenster. Dann stiefelte Viona um ihren Schreibtisch herum, zu Yelley, und drückte ihr das kleine Stück Papier und einen Stift in die Hand.

„Schluss mit der Träumerei – es ist Zeit, Nägel mit Köpfen zu machen. Ich hab' dir beinahe Tadgh Christie abgespenstig gemacht, und deshalb hast du noch was gut“ sagte sie, denn sie hatte keinen blassen Schimmer, dass sie Yel-

ley ihre Schwangerschaft und den Knaben zu verdanken hatte, der so gut wie pausenlos an Vionas Pferdearschbacken klebte.

„Ich nenn’ dir jetzt sieben Zahlen, und ich möchte, dass du den Zahlencode, der beim Tresor von links nach rechts, und im Falle des Buches von rechts nach links gelesen werden muss, klar und deutlich aufschreibst.“

Yelley starrte ihr Gegenüber abermals verwundert an, weshalb Viona ungeduldig wurde. Sie packte Yelley am Arm, schüttelte sie ein paar Mal, als wolle sie sie wachrütteln, und schlussendlich wurde Yelley von ihr sogar böse an-geschnarrt.

„Jetzt mach’ doch endlich! Wir haben nicht ewig Zeit!“ Regulix’ Sekretärin gebärdete sich wahrhaftig, als ginge in Kürze die Welt unter, denn sie blickte auf die Uhr und fügte hinzu:

„Wir müssen damit fertig sein, bevor Regulix zurück ist.“

„Fertig sein? Womit, Viona?“

„Frag’ nicht soviel, sondern schreib’!“

„Meinetwegen.“ Viona Stafford blickte in ihre halb herausgezogene Schreibtisch-Schublade, diktierte ein paar Zahlen und Yelley brachte dieselben unwillig, aber brav zu Papier. Als sie damit fertig war, standen die Zahlen 69, 96, 130, 650, 1366 und 1399 auf dem Zettel.

„Sehr gut! Und nun steck’ den Zettel so tief wie möglich in deine Tittenspalte!“

„Yelley verzichtete diesmal auf eine Gretchenfrage, und tat stattdessen, wie geheißen, doch sie kam sich total bescheuert vor. Am Ende hatte Viona ihren Willen. Der Zettel steckte gut und fest zwischen Yelleys großen Brüsten, weshalb man ihn nicht mehr sehen konnte, doch Yelley schüttelte deswegen einmal mehr den Kopf und wartete mit fragender Miene auf eine Erklärung.

„Und was nun?“, wollte sie wissen, denn das einzige, was die brünette Wicce machte, war; eine große helle Baumwolltasche aus der Schublade zu kramen, und Yelley die Tasche in hohem Bogen zuzuwerfen. Yelley fing sie geschickt, doch was Viona mit ihrem seltsamen Gehabe bezweckte, wusste sie immer noch nicht.

Schließlich stand die gespenstisch agierende Magierin sogar auf, hielt Yelley einen verdächtig großen und reich verzierten Schlüssel unter die Nase und sagte:

„Das ist der Schlüssel, den man benötigt, um in das Arbeitszimmer unseres ClanDux' zu gelangen.“

„Und was soll ich damit?“

„Du gehst rüber bis zur Tür seiner Büros, öffnest die Tür, und danach gehst du heimlich still und leise in das Zimmer. Aber gib acht, dass dich niemand dabei beobachtet, wenn du hineingehst, denn wie du weißt, ist es streng verboten, ohne Aufforderung in das Zimmer des ClanDux' zu gehen und darin herumzuzschnüffeln.“

Yelley fiel aus allen Wolken.

„*Wie bitte?! Was hast du gesagt?!* Ich soll in Regulix' Büro gehen und darin *herumschnüffeln?!*“, rief sie entrüstet. Sie empörte sich sogar noch, nachdem Viona „Schhh ... nicht so laut“ gezischt hatte. Regulix Bürohilfe hielt sich scheinbar selbst an ihren Rat, denn sie mäßigte sich bewusst in ihrer Lautstärke, als sie erklärte:

„Ja. Du hast richtig gehört. Regulix ist im Augenblick nicht in seinem Zimmer. Und im Übrigen wäre es gut, wenn du dir darüber im Klaren wärst, dass niemand von unserer Unterhaltung erfahren darf - und erst recht nicht sollte jemand von dem, was du in Regulix' Büro treibst, Kenntnis erlangen.“

Yelley war total perplex, doch ihre Neugier siegte.

„Ach ja? Was, bitteschön, treib' ich denn in seinem Büro ... heimlich ... ohne sein Wissen ... und wie eine

Diebin?“, fragte sie betont schnippisch. Danach wartete sie - gespannt wie eine Feder - auf Vionas Antwort.

„Du schleichst dich rein, öffnest mithilfe der Zahlenkombination – von links nach rechts gelesen - den großen Schultresor, und hältst zwischendurch am Fenster Ausschau, ob Regulix im Anmarsch ist. Der dicke Schmöker, den du benötigst, steht unter der Bezeichnung CSC - rechts oben im Tresorregal, und wenn du ihn gefunden hast, nimmst du ihn heraus. Danach öffnest du den magischen Verschluss des Buches anhand der Zahlen, aber diesmal von rechts nach links gelesen, und sowie sich das kostbare Buch aufklappen lässt, kopierst du es mithilfe deines Zauberstabs. Der Rest versteht sich von selbst. Du verschließt das Buch, stellst es zurück in den Tresor, schließt die Tür des Tresors, verdrehst das magische Schloss, gibst den kopierten Wälzer in die Tasche, schulterst die Tasche, und wenn du das getan hast, kommst du so rasch wie möglich zurück.“

Yelley traute ihren Ohren nicht. Sie machte tellergroße Augen, schüttelte den Kopf vor Rat- und Fassungslosigkeit, und meinte mit geweiteten Augen:

„Ich ... ich soll *was*?“

„Frag’ nicht so dumm, sondern tu, was ich sage! Hier sind ein paar dünne Handschuhe, damit du keine Fingerabdrücke hinterlässt, und vergiss nicht, keine Ansätze für magische Fußspuren zu hinterlassen, die klarerweise geradewege zu mir führen würden.“

„Bei aller Liebe, Viona ..., aber das ist echt nicht witzig, denn wenn ich tatsächlich so bescheuert wäre, zu tun, was du verlangst, würde ich Kopf und Kragen riskieren.“

„Ich weiß, aber ich kann dir mit gutem Gewissen versichern, dass sich das Wagnis lohnt“ entgegnete die selbsternannte Komplizin. Sie drückte Yelley die Handschuhe in die Hand und setzte locker vom Hocker hinzu; „Lass’ alle

Hemmungen beiseite, und mach' dich auf den Weg. Eine Chance, wie diese, bekommst du nicht alle Tage.“

„Scheiße zum Quadratnix, kann ich nur sagen, Viona, denn sogar Bobby Nobody weiß, das Regulix, aus welchem Grund auch immer, nicht mal seinen eigenen Hühneraugen einen Blick in das Buch gestattet! Warum, zum Henker, machst du es nicht selbst?“

„Was für ein Unsinn. Das Risiko, meinen Job zu verlieren, wäre viel zu groß.“

Yelley starrte sie wegen dieser Meldung, die sich in ihren Ohren wie eine Verarsche angehört hatte, noch belämmert an.

„Ach *jaaa*?!“

„Falls du es nicht überlauert hast; das war lediglich ein kleiner Scherz.“

Yelley atmete tief durch und wartete geduldig auf die nächste haarsträubende Ansage.

„Also gut; Ich mache es deswegen nicht selbst, weil mich die Sache im Grunde nichts angeht. Was du tun sollst, sollst du nicht für *mich* tun, sondern für dich und dein privates Glück. *Mehr* kann und darf ich dir im Augenblick nicht verraten.“

Nun bimmelte auch noch das Telefon, und nachdem die gruselige Sekretärin den Hörer abgehoben und ein paar Sekunden gelauscht hatte, sagte sie;

„Ist gut, Regulix. Danke, dass du mir Bescheid gestoßen hast.“ Sie legte, nein stieß den Hörer auf die Gabel und meinte; „Puh! Ich kann zu unserem Glück eine kleine Entwarnung geben, denn Donald hält uns den argwöhnischen Druiden ein wenig länger als geplant vom Hals. Regulix muss sich nämlich, drüben, im Pub, unbedingt einen Whisky hinter die Binde gießen, weil Donalds Großmutter mütterlicherseits zum dritten Mal gestorben ist ... oder so was

in der Art. Ähm ... wo waren wir noch mal stehen geblieben?“

„Bei meinem unseligen und verdammenswerten Einbruch in sein Büro!“ feixte Yelley empört.

„Ach ja. Richtig“ sagte Viona, die nun sichtlich entspannter an die Sache heranging, da sie wusste, dass sich eine kleine Männerrunde gebildet hatte, die Regulix mindestens dreizehn Minuten in Beschlag nahm.

„Hör zu, Yelley. Es gibt, meines Wissens, im Großen Keltischen Gesetzbuch eine Klausel, die sich auf die Prinzessin des Reichs bezieht und mit der rituellen Darbringung von Blutopfern zu tun hat. Oder anders ausgedrückt; In dem dicken Gesetzbuch steht, dass du, als Prinzessin, gewisse Rechte hast, deren Anwendung, nein, deren Lautwerden einen Krieg mit den Begallis zur Folge hätte.“

„Da... das kann ich nicht glauben, Viona.“

„Sag' das noch mal, und ich kleb' dir eine. Ich musste den Wälzer wochenlang studieren, damit Regulix nicht dumm da steht, wenn einer seiner Gäste eine Frage auf einen der Paragraphen bezieht.“

„Und wieso?“

„Es hat damit zu tun, dass er den muffigen Schmöker aus Gründen der Sicherheit äußerst ungern vor fremden Leuten aus dem Tresor nimmt.“

„Wirklich?“

Die Frage schien in Wahrheit nicht einfach zu beantworten zu sein, denn Viona holte ein wenig aus, obwohl Yelley für Vionas Vorhaben nicht allzu viel Zeit zur Verfügung stand.

„Ja! Zugegeben; das war nur einer der Gründe, die in Summe zu einer Erweiterung meiner Pflichten führten, aber mal ehrlich; hast du dich noch nie gefragt, warum Jaqueline und Leola über die Macht verfügen, mit den Fruchtbarkeitsgöttinnen um die Größe der Titten und Är-

sche der Junghexen zu feilschen, und Boudicca nicht?“ fragte sie rätselhaft.

Yelley zögerte, zu antworten.

„Doch ... hab' ich ..., aber ...“

„Gut! Willst du wissen, warum Boudicca das Recht, nach jahrelangem Streit mit den Göttinnen, von selbigen höchstpersönlich entzogen wurde?“

„Boudicca verfügte ebenfalls über das Recht, mit Belisama und Epona in Kontakt zu treten?“

„Ja ..., doch in derselben Sekunde, als ihr Verlobter tot unter ihr zusammenbrach, hatte sie das Recht verwirkt.“

„Sie ... sie hat es sich deswegen mit den Göttinnen verscherzt?“

„Ja! Noch in derselben gruseligen Nacht, in der sie ihren Verlobten zum letzten Mal ritt, war mit dem Wohlwollen der Göttinnen Schluss, denn das Gerücht, das man mittlerweile gut und gerne auch als offenes Geheimnis bezeichnen könnte, entspricht zu hundert Prozent der Wahrheit. Boudicca hat den Vater ihrer Töchter, kurz vor der Hochzeit, an das Bett gefesselt und vorsätzlich zu Tode gefickt, obwohl es scheinbar keinen Grund dafür gab. Sie hatte zwei niedliche Mädchen, ein Haus, genug Geld und einen herzkranken Mann, der sie abgöttisch liebte. Was wollte sie mehr, fragten sich alle, einschließlich mir?“

„Ist ... Hat sie ihre Fruchtbarkeit verloren?“

„Nein. Sie ist, laut Rosina, immer noch fruchtbar, aber sie wollte weder ihre Sklaven, noch ihr Hurenleben, und erst recht nicht ihren heimlichen Geliebten aufgeben.“

„Wer ... wer war ihr heimlicher Geliebter?“

„Regulix.“

„Sie ... sie hatte bereits damals ein Verhältnis mit unserem ClanDux?“

„Ja ... und sie hatte bereits damals keine Scheu, Erstklässler zuzureiten - und wenn sie noch so klein waren,

aber 'Rumhuren allein reicht nicht, um auf den Thron zu kommen.“

„Ach herrje. Sie hat auch mit den Waffen einer Frau um das gekämpft, was sie heute besitzt. Richtig?“

„Genau. *Vor allem* mit den Waffen einer Frau, denn Regulix machte sie mit Jaqueline bekannt, obwohl sich die beiden Huren ohnehin von früher kannten, und Jaqueline nahm Boudicca aufgrund einiger gemeinsamer pikanter Jugenderlebnisse in ihren Hofstaat auf. Aber kaum, nachdem Boudicca und Jaqueline, wie früher, dicke Freundinnen waren, hieß es, der Vater ihrer Kinder hätte einen Herzinfarkt erlitten. Tja ... und danach begann, dank Molly, die Gerüchteküche zu brodeln.“

„Und warum hast du mir das Ganze ausgerechnet jetzt auf die Nase gebunden?“

„Um dich davor zu bewahren, denselben Fehler zu begehn. Wenn du dein Amt als Prinzessin behalten und Jaqueline als Königin nachfolgen willst, musst du mindestens mit einem Jungen, den du aus ganzem Herzen liebst, ein Kind zeugen – genau so, wie Jaqueline es getan hat.“

„Boudicca hat den Vater ihrer Kinder nicht geliebt?“

„Nein ... nicht die Bohne. Sie hat den Vater ihrer Töchter weder geliebt, noch geschont. Im Gegenteil; sie hat den wehrlosen Begalli, wie ich schon sagte, ans Bett gefesselt oder gekettet, und ihren schwächlichen Liebhaber so lange mit ihrem Hintern, mit ihren Brüsten und mit dem Pferdepimmel bearbeitet, bis er den Löffel abgegeben hat. Das einzige, was sie an dem herzkranken Casanova liebte, war sein riesiger Phallus, und deshalb wurde sie, mit jahrelanger Verzögerung, von Belisama und Epona abgesetzt. Jaqueline konnte es nur hinauszögern, aber verhindern konnte sie es nicht, und Donella war diejenige, die den beiden Freundinnen einen perfekten Grund für Boudiccas würdevollen Abgang geliefert hat.“

„Und ... und was ist, wenn sich Boudicca eines Tages verliebt?“

„Du meinst, in einen jungen zeugungsfähigen Bock?“

„Ja.“

„Keine Ahnung. Die Frage ist alles andere als leicht zu beantworten, denn angeblich liebt sie Regulix immer noch.“

„Dennoch bitte ich dich, dein kluges Köpfchen zu strapazieren, Viona. Denk' nach. Regulix ist steinalt. Was glaubst du, wird Boudicca tun, wenn der Fährmann eines schönen Tages zwei Münzen von seinen Augen runter nimmt?“

„Na schön. Wie du willst. Hier hast du dein gewünschtes Szenario. Gut möglich, dass sie dann doch noch an deiner Stelle Königin wird, sofern du keinen Jungen hast, den du liebst, weil du nicht genau das getan hast, was ich dir vorhin geraten habe.“

„Du ... Ich ...?“

„Ja, zum Donnerwetter noch mal! Bei Merlins Bart! Geh' endlich rüber, in das Allerheiligste des gebrechlichen Liebhabers, und hol' dir die verdammte Kopie, bevor Boudicca das alte Klapper-Gerüst ebenfalls gewollt oder ungewollt über den Jordan fickt! Die Kopie wird eine verbotene, aber fundierte und unerschütterliche Grundlage für deine Rechtfertigung sein!“

„Meine *Rechtfertigung*?“

„Ja! Es geht um das Beibehalten deines Ichs, falls Kendrick irgendwann auf dumme Gedanken kommt! Oder noch dramatischer ausgedrückt! Von dem, was in deinen Augen wie ein Sakrileg anmutet, hängt dein Liebes- und Lebensglück ab!“

„Du ... Ich glaub's einfach nicht. Du vergleichst den Kodex mit einem Garantieschein, der ...?“

„Ja, verflucht noch eins! Zumindest beinhaltet das veraltete Narrenwerk eine unfehlbare Verhaltensanleitung! Hältst du Kendrick ein paar bestimmte Gesetzestexte unter die Nase, und hältst du dich selbst an die Regeln des vergammelten Schmökers, erlangst du aufgrund deines königlichen Blutes – gleich wie Jaqueline - automatisch das lebenslange Recht, mit Belisama und Epona um die Titten und Ärsche deiner Logenschwestern zu feilschen! Leola ist bloß ein Notnagel, der die Gunst der Stunde nutzte, und wenn du denselben Fehler wie Boudicca begehst, ist die tückische Gothica weiterhin die lachende Dritte! Leola hat nur deshalb ein paar wichtige Ämter inne, weil sie, gleich wie Boudicca, für ein paar hochrangige alte Knacker die Beine gespreizt hat!“

„Ach ja?“

„Ja! Sie hat sich am Cow Island Lake, Stufe um Stufe, hoch gebumst und dabei reihenweise alte Männer konsumiert, die normalerweise in ein Gruselkabinett gehört hätten. Viele von ihnen liegen bereits, hinter der Redbone-Akademie, auf dem Ehrenfriedhof der Schule, etliche Zoll unter der morastigen Erde, und weil sie nicht nur in England, sondern auch in Louisiana eine feudale Villa mit allen Schikanen besitzt, bin mir nicht mal sicher, ob sie nicht in einigen Fällen nachgeholfen hat – gleich wie Boudicca, denn beide haben sich sogar an Angus ‘rangeschmissen, aber Angus hat die vollbusigen Huren, im Gegensatz zu Randolph, Russel und Regulix, aus irgendeinem Grund abblitzen lassen! Wahrscheinlich hat er vor lauter Alkohol keinen hoch gekriegt. Aber egal ... Leola ist jedenfalls seit Jahren hinter der Schwarzen Krone her, und deshalb würde ich die Sektkorken knallen lassen, wenn diese durchtriebene Fotze um ihr Amt als stellvertretendes Medium kommt!“

Yelley, ein wenig blass geworden, schüttelte einmal mehr den Kopf, denn sie ahnte langsam aber sicher, was sie sich wegen ihrem Ehrgeiz eingebrockt hatte.

„Soll das heißen, ich soll ausgerechnet die Anführerin der Gothicas aus meinem *Hofstaat* entfernen?“ fragte sie schockiert.

„Nein! Keineswegs, Prinzessin, denn Hexenhuren, wie sie, die sich einbilden, die Weisheit mit dem Löffel gefressen zu haben, sind extrem nützlich! Sie und ein paar weitere aus Jaquelines Garde werden sich bereits heute Abend auf Gedeih und Verderb bei dir einzuschmeicheln versuchen, weshalb doppelte Vorsicht geboten ist, doch zum Glück hast du Boudicca, die unsere Gesetze respektiert! Einzig und allein ihr, mir, Jaqueline und dem Keltischen Kodex darfst du ab heute vertrauen, und deshalb sage ich es ein letztes Mal! Boudicca ist nicht aus freien Stücken zurückgetreten, aber sie wird dir, gleich wie ich, auf jeden Fall und in jeder Hinsicht den Rücken freihalten! Politik kann grausam sein und sogar unschuldige Opfer fordern! Was Boudicca tun musste, musste sie wegen ihrer Fehlentscheidung tun, und damit dich nicht dasselbe Schicksal ereilt, rate ich dir dringend, nicht noch mehr Zeit zu vertrödeln!“

Yelley zitterte nun am ganzen Körper, denn sie hatte kapiert, dass sie einmal mehr an einer entscheidenden Kreuzung stand. Das war natürlich nur sinnbildlich gemeint, doch eine Sache galt es noch zu klären, bevor Yelley vorsätzlich eines der wichtigsten Gebote missachtete.

„Eine letzte Frage, Viona. Ist Boudicca in Wahrheit an der Rauchquarzkugel gescheitert?“

Viona zögerte diesmal, die Frage zu beantworten.

„Ja ... Sie tötete, in Jaquelines Auftrag, in ihrem Keller ein paar Zwei- oder Dreijährige, um Zugang zu Satanella zu bekommen, und als ihr Verlobter dahinter kam, weiger-

te sie sich, den Regeln unseres Zirkels entsprechend, dem Begalli einen Einblick in den geheimen Kodex zu verschaffen.“

„Er ... er drängte sie und ließ nicht locker?“

„Genau. Dieser Idiot verlangte vehement einen Beweis in Form eines Einblicks in das Regelwerk, obwohl sogar Regulix ihm hoch und heilig versicherte, dass es einer Prinzessin, dem uralten Keltengesetz zufolge, erlaubt ist, Mörder im Zuge eines satanistischen Blutrituals zu liquidieren. Woher sonst sollte die legendäre Macht von Königinnen und Königen kommen, wenn nicht von blutigen Kriegen oder blutigen Opfern? Wie heißt es doch so schön? Unsere Gegenwart beruht auf den Kriegen der Vergangenheit!“

Ein paar wertvolle Sekunden herrschte Stille. Dann ...

„Du vergleichst in diesem Fall Begallis mit Agallis?“

„Ja ... denn wenn eine begallische Königin infolge einer gewonnenen Schlacht, die hunderten oder tausenden das Leben kostete, einen Sieg erlangte, wurde der Sieg von den siegreichen Begallis glorifiziert, aber wenn eine agallische Königin – auch Hexe genannt - infolge der brutalen Schlachtung eines einzigen unschuldigen Dreikäsehochs einen vergleichbaren diplomatischen Sieg errang, wurde sie von den Begallis verdammt und auf einem Scheiterhaufen verbrannt! Dieses abstruse Dilemma steckte in Boudiccas Beziehung mit dem puritanischen Begalli! Darum frage ich dich hier und jetzt; hast du Jaquelines Leitsatz vergessen?“

„Du meinst, jenen Leitsatz, der besagt, es sei besser, einen zukünftigen Mörder ohne Gerichtsverhandlung aus dem Verkehr zu zieh'n, als zuzulassen, dass Coulumbos Leute in ein paar Jahren - in irgendeinem Wald, oder auf einer Müllhalde - dreizehn unschuldige Mädchen ausbuddeln, die die verfluchte Ratte vergewaltigt und ermordet

hat, bloß weil wir das begallische Gesetz dem keltischen vorgezogen haben?“

„Bingo! Und nicht zu vergessen; der Vergleich mit dem arschgefickten und dem niedergeknüppelten Knirps! Beide stehen im Zuge eines agallischen Strafrituals im selben Verhältnis zueinander, doch die Hexe, die den Knirps in den Arsch gefickt hat, hätte eine unverhältnismäßig höhere Strafe von einem begallischen Schwurgericht zu erwarten!“

Wieder war es ein Weilchen ruhig in Vionas kleinem Büro.

„Und im Kodex ist wirklich gesetzlich verankert, dass eine Prinzessin, gleich wie die Königin, missratene Begallis exekutieren darf?“ fragte Yelley zur Sicherheit mit stauender Miene.

„Ja. Und zwar in aller Deutlichkeit, doch Boudicca wollte ihre beste Freundin nicht hintergehen.“

„Das kann ich mir gut vorstellen, denn soviel ich weiß, ist es bei Strafe verboten, einem Geschöpf, in dessen Adern kein magisches Blut fließt, ohne Erlaubnis der Königin Einblicke in unser heiliges Gesetzbuch zu ermöglichen.“

„Du sagst es. Aber keine Bange, Yelley; was du tust, ist nur innerhalb unseres Zirkels ein Sakrileg, weil Regulix nicht will, dass offenkundig wird, dass eine blutjunge Prinzessin das Recht hat, eine Rauchquarzkugel in schwarz-magischer Manier zu benutzen, die Benutzung an andere Hexenhuren zu übertragen, und zu bestimmen, was mit den missratenen Kreaturen, die mithilfe des Kristalls aufgespürt wurden, zu geschehen hat. Ich glaube, der Paragraph war ursprünglich für Ausnahmefälle gedacht, aber von einer Einschränkung hinsichtlich der Anzahl ist keine Rede. Außerdem darf eine Prinzessin, laut Kodex, Hexenhuren sogar zu einem Blutritual vergattern.“

„Und was ist mit unseren unwissenden Freunden in London?“

„Nun; Jaqueline, Regulix und Boudicca hatten, wie du weißt, allergrößte Mühe, Chamberlain, Lonsdale und Coulumbo klarzumachen, dass es Grauzonen geben muss, in denen Fantasie und Realität nahtlos ineinander übergehen, damit Satanella am Ende nicht triumphiert. Kein Mensch in irgendeiner Regierung dieser Welt würde verstehen, oder verstehen wollen, dass man sich zum Wohle vieler Satanellas Gunst erkaufen muss, indem man ein Menschenopfer erbringt, und in Ausnahmefällen sogar, gemeinsam mit Luzifers Tochter, ein Kind bestialisch zu Tode foltern muss – bloß, damit diese Teufelin in den Irrglauben verfällt, man hätte sich auf ihre dämonische Seite geschlagen.“

„Und was passierte danach? Ich meine; nachdem Boudicca Enyas und Zeides Vater vor den Kopf gestoßen hat?“

„Beides zerbrach unmittelbar nach Boudiccas Krönung, dreizehn Tage später – das sexuelle Verhältnis und die Rauchquarkugel, denn die bekam Boudiccas Zorn ebenfalls zu spüren. Klarer Fall; sie schleuderte sie mit brachialer Gewalt gegen die Wand ihres Schlafzimmers, denn irgendwo musste sie sich abreagieren. Doch das änderte nichts daran, dass sich Jaquelines Rechte Hand fortan mit der Aufzucht ihrer beiden Sprosse und ihrem anrühigen Leben als Hexenhure begnügte. Ich schätze mal vorsichtig, dass Boudicca rein deswegen knallhart mit den Rotznasen verfährt, weil sie panische Angst hat, noch mal in eine Bredouille zu geraten, die ihr alles abverlangt.“

Yelley verstand nun, warum von ihrer Entscheidung, den Kodex zu kopieren, ihr Liebes- und ihr Lebensglück abhingen. Ja ... sie wollte es ... sie wollte weiterhin, wie Boudicca, herumhuren und – mal abgesehen von ihren Sklaven - Kendrick, Peter, Curtis und Billy Busby ficken,

aber vor allem wollte sie „sie selbst“ sein und bleiben, doch sie war sich sicher, dass Kendrick nur dann bei ihr blieb und Kinder mit ihr zeugte, wenn er kapierte, dass Yelley nicht aus ihrer Haut herauskam. Peter und Curtis wussten ebenfalls nicht, dass Yelley eine durch und durch verdorbene Hexenhure war, die im Auftrag der Göttinnen und der Königin Erstklässler und Sklaven gleichermaßen vernaschte und erzog, und dass sie im Fall des Falles sogar missratene Knaben opferte, und daran würde sich auch nichts ändern, denn die beiden großschwänzigen Begallis wurden von Yelley und den anderen Stix-Satanicas – aus purer Lust - vollkommen in Beschlag genommen. Doch Kendrick war anders. Zum Glück war er kein Begalli, weshalb gute Chancen bestanden, dass ihm das uralte keltische Regelwerk die Augen öffnete. Wenn Yelley wollte, dass Kendrick bei ihr blieb, musste sie tun, was Viona vorgeschlagen hatte, denn dass Kendrick Yelleys „hartnäckiges Beharren auf ihren bisherigen Lebensstil“ hinterfragen und auf den Prüfstand stellen würde, stand fest, wie ein keltisches Treuegelübde, das nur durch den Tod eines Menschen besiegelt oder beendet werden konnte.

Und ja; langsam aber sicher liefen in Yelleys Kopf viele Fäden zu einem starken Strang zusammen, der in ein klares Bild mündete! Die ratternden Rädchen waren nicht umsonst hinter Yelleys Stirn heiß gelaufen. Die Fruchtbarkeitsgöttinnen, Belisama und Epona, hatten Boudicca das Amt entzogen, da sie den Vater ihrer Töchter absichtlich zu Tode geritten hatte, und das einzige, was Yelley daran störte, war das Unverständnis, das die Göttinnen Boudicca entgegenbrachten. Boudicca stand damals unter extrem starkem Zwang. Sie war in der besagten Nacht nur deshalb in die Hurenstiefel und in die düsteren Klamotten einer Henkerin geschlüpft, weil ihr Verlobter auf den Einblick in das Gesetzbuch beharrte und sich damit auf etwas versteif-

te, das ihm als Begalli nicht zustand, weshalb der ehrgeizigen Hexenhure im Grunde gar nichts anderes übrig blieb, als ihren verständnislosen Partner ans Bett zu fesseln und zu Tode zu reiten, denn hätte sie der Forderung nachgegeben, hätte sie die Regeln des Kodex' gebrochen und ihre beste Freundin (die Königin) hintergangen. Boudiccas Karriere als Hexenhure, und möglicherweise sogar die Existenz ihrer Familie wären wie ein Kartenhaus zusammenkracht, weil „normale“ (sprich; „langweilige“) Beziehungen zwischen Hexen und Normalsterblichen von Haus aus extrem schwierig waren!

Und was war mit Jaqueline?

Auch ihre Rolle fügte sich nahtlos in Yelleys Bild, denn Jaqueline, Yelleys richtige Mutter, war bis zum heutigen Tag an der Macht geblieben, da ihre Liebe zu Yelleys Vater sogar über den Tod hinaus währte. Ja ... ich bin fürwahr Jaquelines Tochter! Wie sie will ich sein, was meine Liebe zu Kendrick angeht, und wie Boudicca will ich sein, was das Kämpfen, die Erotik und das Behandeln meiner Untergebenen betrifft! Ich muss ebenfalls damit rechnen, irgendwann abgesägt zu werden, wenn ich an der Seite meiner richtigen Mutter nicht genug Egoismus und Durchtriebenheit an den Tag lege! „Die Königin ist tot! Es lebe die Königin!“ Das möchte ich irgendwann, in ferner Zukunft, mein Volk rufen hören, wobei das Wort „Königin“ zuerst für meine greise Mutter und danach für mich steht, denn ich liebe Jaqueline wahr und wahrhaftig wie eine Tochter! Wenn ich Kendrick weiterhin liebe und mindestens ein Kind von ihm bekomme, kann ich weiterhin tun und lassen was ich will. Ich kann meine Sklaven und die frühreifen Knirpse weiterhin ficken, ich kann mich nebenbei von Peter und Curtis schwängern lassen, und in Summe kann ich weiterhin eine anrühige Hexe sein, von der sämtliche Jungs, die mich gesehen oder über mich und meine Aben-

teuer gelesen haben, träumen! „Yelley Palindro – Das Tagebuch einer Hexenhure, die auf abenteuerlichen Wegen zu einer Königin avancierte, und dabei unaussprechliche Dinge tun musste, die alle anderen Hexenhuren oder sonstige Kanaillen in den Schatten stellten!“ So und nicht anders lauteten Yelleys Gedanken.

Dass Yelley sich für Mysterien begeisterte, war ein offenes Geheimnis. Sie liebte Rätsel und Verschwörungen über alles, und genau deswegen hatte Viona sie ab sofort am Haken. Dass Yelley deshalb umso mehr zeterte, verstand sich ebenfalls von selbst. Sie überwand sich, ignorierte ihren inneren Schweinehund, riss Viona den Schlüssel aus der Hand, und zischte wie eine Schlange:

„Kendrick und Roya haben recht; ich muss wahr und wahrhaftig verrückt sein. Frisch und fröhlich in Regulix' Zimmer zu spazieren, und die Frechheit zu besitzen, genau dort etwas Verbotenes zu tun, würde selbst einem Dummbolzen, wie Locky, nicht in den Sinn kommen. Ich hoffe, dir ist klar, was Regulix und Boudicca mit mir anstellen, wenn die Sache ans Licht kommt.“

„Sonnenklar. Aber keine Angst. Das wird nicht passieren.“

„Ach ja: und noch etwas; rechne nicht damit, dass ich den Kopf für dich hinhalte, wenn es darum geht, meinen eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Ich werde dich im Handumdreh'n bei Regulix oder Boudicca verpetzen, weil ich nicht bis an mein Lebensende in Askaban Papiertüten kleben will, während du faul und gemütlich am Strand eines Meeres oder am Ufer eines Badesees in der Sonne liegst.“

„Auch das versteht sich von selbst. Aber wie gesagt; deine Sorge ist heillos übertrieben. Mein Gefühl sagt mir, dass wir keinesfalls auffliegen - vor allem nicht, wenn du dich sputest.“

„Und was ist, wenn Regulix früher als erwartet zurückkommt?“

„Keine Bange. Ich halt' ihn dir so lange vom Leib, bis du mit dem Kopieren fertig bist und das Zimmer verlassen hast. Ohne Schlüssel ist er ohnehin aufgeschmissen, weil er den Reserveschlüssel in seiner Zerstretheit bei sich zuhause verlegt hat.“

„Bei Merlins Bart. Du meinst es wirklich ernst?“

„Dachtest du etwa, ich scherze? Los. Beeil' dich, du Närrin, und halt' keine Maulaffen feil. Ab nun zählt jede Sekunde.“

Yelleys Beine waren wie gelähmt, doch irgendwie schaffte sie es, sich in Bewegung zu setzen. Sie stiefelte bis zur Tür, öffnete sie, spähte durch den schmalen Spalt, drehte sich um, und fragte leise:

„Und du wirst ihn wirklich ablenken, wenn ...?“

„Versprochen ...“

Yelley zögerte noch immer, denn sie wollte wissen:

„Warum, zum Henker, soll ich eigentlich allein rü...?“

„Jetzt mach' doch endlich“, zischte Viona, und setzte leise aber nicht minder resolut hinzu; „Wir haben keine Zeit für lange Erklärungen und erst recht nicht für hitzige Diskussionen. Tu, was ich sage, und sieh zu, dass dich niemand auf frischer Tat ertappt. Ich möchte nicht wegen deiner dummen Fragerei meinen Job und meinen guten Ruf verlieren. Worum es hier geht, und warum nicht nur du von der Sache profitierst, hab' ich dir lang und breit verklickert, und den Rest findest du auch ohne meine Hilfe raus – später, nach den Feierlichkeiten - wenn du den dicken Wälzer allein, oder gemeinsam mit Roya, in deinem Zimmer unter die Lupe nimmst.“

„Ich ... Du ... Roya darf wissen, dass ...?“

„Ja, zum Henker ... Und jetzt mach, dass du wegstommst. Ich schau' auf die Uhr. Wenn du in dreizehn Mi-

nuten nicht zurück bist, versohl' ich dir eigenhändig deinen hübschen Hintern – und wenn du dreizehn Mal eine frisch gebackene Adelige bist.“

Yelley verdrückte sich, doch sie schüttelte abermals den Kopf. Aufgrund von Vionas eindringlichen Worten betrachtete sie das wagemutige Unterfangen jedoch ab nun als „Mission mit fragwürdigem Hintergrund“. Sie legte sich schwer ins Zeug, um es Viona Stafford recht zu machen, doch sie war sich jede Sekunde der gefährvollen und lähmenden Wahrscheinlichkeit bewusst, dass Regulix darauf pfiff, dass sie Boudiccas Nachfolgerin war, wenn er sie beim Durchstöbern seiner Sachen erwischte.

Verdammt. Sie muss wahrhaftig einen guten Grund für ihre Verrücktheiten haben, schoss es Yelley abermals durch den Kopf, während sie auf leisen Sohlen die Tür des Zimmers erreichte, auf der ein Schild prangte, auf dem in goldenen Lettern „Schulleitung – Regulix Magus Griffin“ stand.

Au Backe, sagte sich Yelley nicht zum ersten Mal auf dieser kurzen Strecke, denn ab nun war die Kacke beinahe schon am Dampfen. Sie blickte sich um, und weil die Luft trotz Feierlichkeiten wie durch ein Wunder rein war, nutzte sie die Gunst der Stunde. Sie steckte den Schlüssel wacker ins Schloss, drehte ihn zwei Mal mutig herum, und öffnete die leise quietschende Tür. Danach schlüpfte sie beherzt hinein, und nachdem sie die Tür sanft zugeschlagen hatte, wiederholte sich die Sache mit dem Schlüssel, damit sie sicher gehen konnte, dass sie sich in Ruhe nach dem berühmten Gesetzbuch umsehen konnte.

Verflixt noch eins ..., dachte sie, und setzte gedanklich hinzu: ... was, zum Henker, ist bloß in mich gefahren. Doch sie bewahrte im Großen und Ganzen ruhig Blut und hielt, wie von Viona vorgeschlagen, unverzüglich an der rechten oberen Ecke des Bücherregals Ausschau nach dem

dicken keltischen Schmöcker, denn angeblich stand er in seltenen Fällen, wenn der Kreislauf-schwache Druiden die Besinnung verlor (ha, ha - guter Witz) im „normalen“ Bücherregal. Selbst das war aus Yelleys Sicht bereits gruselig genug, denn was war an einem „normalen“ magischen Regal, das sich wegen Yelley „neugierig“ nach vorne beugte, schon „normal“?

Die Luft knisterte förmlich in Regulix' Büro, denn so etwas hatte Yelley noch nie getan. In all den Jahren hatte sie den weisen, alten, und überaus väterlich agierenden Druiden noch nie hintergangen, weshalb Yelley sich nicht nur schäbig vorkam, sondern sich obendrein beinahe ins Höschchen pinkelte, als sie Schritte vernahm. Gottlob war der Spuk schnell vorüber, weshalb sie sich einen Stuhl griff, den sie sachte neben den grauen mannshohen Tresor stellte. Das stählerne Ding mithilfe der Kombination zu öffnen, war das reinste Kinderspiel, und weil es so leicht war, stiefelte Yelley zum Fenster und äugte am Rand des Vorhangs hinunter in den Hinterhof, denn Regulix marschierte bekanntlich nur hinten in das Schloss, da am Ententeich nur selten lästige Reporter herumlungerten. Yelley schlich leise zurück zum offenen Tresor. Ihre Blicke schweiften bereits über die alten Bücherrücken, rechts oben, noch während sie auf den Sessel stieg, und weil der Codex Spectio Causa ein klein wenig herausragte, und im Vergleich zu den anderen Büchern viel dicker war, entdeckte sie ihn relativ schnell. Abgesehen von seinem auffallend schönen Einband, war er in schwarz gehalten, und darüber hinaus hatte Yelley ihn schon einmal auf dem Schreibtisch des betagten Druiden liegen sehen. Ihre Hände zitterten wie Espenlaub, gleich wie der Rest ihres Körpers, doch nun gab es kein Zurück.

Jetzt mach' schon, Yelley. Zier dich nicht so, sondern ran an den Speck, lautete Yelley hauseigener Ansporn, der wie

Galgenhumor anmutete. Und genau das war es auch. Viona musste verdammt gute Gründe dafür haben, dass sie Yelley geheißten hatte, Kopf und Kragen zu riskieren - egoistische Gründe, wohlgermerkt, denn warum Yelley es tun sollte, hatte sie frank und frei gesagt. Yelley schwitzte mittlerweile vor Angst am ganzen Körper. Jawohl – Angst, denn würde in diesem Augenblick jemand völlig unverhofft ins Zimmer kommen, war es mit Yelleys Integrität ein für allemal vorbei. Im Geiste hörte sie bereits die Stimmen einer Meute von enttäuschten Menschen jeder Altersstufe brüllen:

„Rasch! Beeilt euch, alarmiert unverzüglich ein paar Dementoren und schafft die hinterlistige Spionin so schnell wie möglich nach Askaban! Nach *Asakaban*?! Was für ein Unsinn?! Richtet sie doch gleich hier – im Dorf – an Ort und Stelle ... unter einem Balken oder an der nächsten Hexeneiche! Jaaa! Genau! Verfrachtet sie stante pede in den größten Hexenkessel, den ihr aufreiben könnt! Jawohl! Pronto rápido zur Hexeneiche mit ihr, denn der Strang ist genau die richtige Medizin für das heimtückische Miststück!“

Yelley fühlte sich tatsächlich wie eine gewissenlose und umtriebige Spionin, als sie das uralte Buch auf den Sessel legte und ihren Zauberstab vom Klammergriff ihres mit Stacheln bewehrten Strumpfriemens befreite. Der Rest war ein ähnliches Kinderspiel, wie das Öffnen des Tresors, denn erstens stand die Verschlusskombination auf dem Zettel, und zweitens lernten die Schüler von *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* den Kopierfluch bereits in der zweiten Klasse. Ohne Frage war es so, dass Yelley den einfachen Zauber perfekt beherrschte, weshalb sie die Zeit, die sie mit ihrer Fragerei in Vionas Büro vertrödelt hatte, in Regulix' Zimmer spielend wettmachte.

Yelley schlug das Buch sachte auf, und was ihr dabei nicht in den Kopf wollte, war der Grund, warum das seltene Buch über ein dermaßen einfaches magisches Verschlüsselungssystem verfügte. Doch als sie genauer hinsah, entdeckte sie, dass es auf dem Umschlag und am Buchrücken sehr wohl zusätzliche kleine, aber extrem effektive Sperrvorrichtungen gab. Regulix musste es aus Bequemlichkeit unterlassen haben, sie zu aktivieren, denn wie man sich gut denken konnte, holte er den dicken Wälzer so gut wie tagtäglich aus dem Regal, um darin zu blättern und das eine oder andere Gelernte ein wenig aufzufrischen. So gesehen hatte Yelley großes Glück, doch andererseits war es so, dass Viona scheinbar von Regulix' Nachlässigkeit ausgegangen war, denn sie hatte die zusätzliche Sperrvorrichtung mit keinem Wort erwähnt.

Egal ... Yelley taxierte das kostbare Buch eine Spur intensiver, und schlagartig wurde ihr klar, dass Viona Stafford mit ihrer Bemerkung „eine Chance wie diese bekommst du nicht alle Tage“, nicht bloß Regulix' Abwesenheit, sondern die Kombination aus seiner Abwesenheit und einer Schlamperei in Bezug auf die magische Unverschlüsselbarkeit des Buches gemeint hatte. Als Yelley es noch genauer in Augenschein nahm, entdeckte sie, dass das Buch nicht nur eine, sondern sogar sieben zusätzliche Vorrichtungen – samt magischem Siegel - hatte, deren codierte Zahlenkombinationen sich scheinbar den Wochentagen entsprechend änderten. Heute war Sonntag und der entsprechende magische Mechanismus stand sperrangelweit offen.

Bei Merlins Bart ... Viona ist ganz schön gerissen. Sie hat es tatsächlich irgendwie zuwege gebracht, dafür zu sorgen, dass das Buch, entgegen Regulix' Gewohnheiten, teilweise entriegelt und beinahe unversiegelt ist, lauteten Yelleys nächste Gedanken, denn die normale magische

Kombination konnte jeder knacken, der Vionas Schreibtisch aufbrach. Doch dann war Schluss mit Grübeln oder Schlussfolgern, denn die Zeit drängte. Sie blickte hastig auf die Uhr und stellte sich dabei zwei weitere Fragen. Ach herrje. Was soll ich machen, wenn eine Gruppe von Jungs oder Mädchen den Gang entlang spaziert, sowie ich das Zimmer verlassen will? Und was soll ich tun, wenn dieser unglückliche Umstand anhält, bis Regulix zurückkommt?

Egal ... Komme, was wolle ... Yelley vollendete ihr unerlaubtes Werk, indem sie das Buch verschloss, den dicken Wälzer in den Tresor zurückstellte, den Tresor verschloss, den Stuhl haargenau auf seinen alten Platz zurückstellte, und sich auf leisen Sohlen auf den Rückweg machte. Fortuna musste ein besonderes Einsehen für Yelleys Handeln an den (halben) Glückstag gelegt haben, denn sie musste nur ein Mal zurückweichen und warten, bis LeeRoy Dunlop, der Junge mit den langen Beinen, mit Siebenmeilen-Schritten den langen Flur hinter sich gebracht hatte. Wie es aussah, befanden sich die meisten Jugendlichen und der Großteil der Lehrerschaft wieder im großen Saal.

„Puh“! Keine Sekunde zu früh schloss Yelley Vionas Bürotür hinter sich, denn soeben bog Regulix um die Ecke und schlurfte müde anmutend den Gang entlang. Da er ein wenig wackelig auf den Beinen war, wusste Yelley, dass er einen Whisky zu viel getrunken hatte, was ihr und Viona extrem gut in den Kram passte.

„Na? Wie sieht' s aus? Hast du alles genau so gemacht, wie ich es dir gesagt habe? Ich meine, so untergesetzlich?“ fragte Viona voll Neugier, als Yelley die Handschuhe erleichtert auf den Tisch warf.

Anstatt Vionas Fragen zu beantworten, gestand Yelley, obwohl sie mit dem Wort „untergesetzlich“ nichts anzufangen wusste, rundheraus;

„Ich, äh ... ich bin fix und fertig ... ehrlich“, obwohl das, was sie getan hatte, in körperlicher Hinsicht – und vor allem im Vergleich zu ihren sonstigen Aktivitäten - ein Kinderlitzchen war.

Viona nahm Yelley die Tasche ab, in der sich die Kopie befand, und warf einen Blick hinein.

„Gut gemacht, Prinzessin der Diebe.“

Yelley atmete schwer und obendrein meldete sich erneut ihr Gewissen. Sie fühlte sich mies, und erachtete sich selbst als „schlecht erzogen“, als „hinterhältig“, als „untergesetzlich“ und vor allem als „undankbar“. Am liebsten wollte sie sich an die Tür lehnen und vor Erschöpfung, Erleichterung, Selbstvorwürfen, Schwäche in den Beinen, oder wegen allem zusammen an der Tür hinunterrutschen, doch Viona hinderte sie daran. Sie packte das ermüdete Mädchen am Arm, zog es hoch, und zischte Yelley leise ins Gesicht:

„Du wirst doch wohl nicht, jetzt - wo du die Sache erfolgreich hinter dich gebracht hast - schlapp machen?“

Gut, dass Viona Yelley energisch aus dem Schwingbogen der Tür gezogen hatte, denn Regulix betrat soeben mit glücklicher Miene das Zimmer. Da er noch immer Schluckauf hatte, erkannte auch Viona auf Anhieb, dass er aus lauter Freude mindestens einen Schnaps zu viel gelüpfert hatte.

„So! Da bin ich wieder! Hicks! Das wäre für's erste erledigt! Bei Merlins Bart; was für eine Hektik! Doch was tut man nicht alles für das Glück seiner ... hicks ... Schäfchen und das ihrer Eltern. Schade, dass ich nicht dabei sein kann, wenn die Shelbys ihren verloren geglaubten Sohn ... hicks ... in die Arme schließen.“

„Du nimmst mir die Worte aus dem Mund, Regulix“, sagte Viona falsch freundlich, während sie die Baumwolltasche samt Inhalt mit dem Fuß unter den Schreibtisch

schob. Was sie danach sagte, gab Yelley die Gewissheit, dass sie Regulix davon abhalten wollte, in sein Büro zu gehen, damit sie das Original des Buches ordnungsgemäß verschließen konnte.

„Begleitest du Yelley persönlich zurück in den Saal, oder soll ich Boudicca darum bitten, Regulix? Und wie sieht es mit Yelley Eltern aus?“

„Konnten sie sich schon unauffällig vom Acker machen?“

„Ja. Den Festsaal haben sie zwar verlassen, doch nun sitzen sie in Boudicca Schreibstube, bei Gebäck und einer Tasse Tee, und warten darauf, dass sie von irgendjemandem nach Hause gebracht werden. Wenn du mich fragst, wäre es klug, Bella und Magnolita keinen Grund zu geben, hinter deinem Rücken zu tuscheln, indem du Yelley persönlich in den Saal geleitest, während ich William bitte, sich um Yelley Eltern zu kümmern.“

„Meinetwegen. Tu, was du nicht lassen kannst, aber wenn William hinterher meckert, weil normalerweise Sam dran gewesen wäre, schieb' ich es prompt dir in die Schuhe.“

„Er kehrte den Kavalier hervor, indem er Yelley den Arm hinhielt, damit sie sich bei ihm einhaken konnte, und im Zuge dessen konfrontierte er Viona mit folgender Bitte:

„Ich hab' heute Morgen vergessen, die Blumen in meinem Büro zu gießen. Hicks! Wärs't du bitte so nett, es an meiner Stelle nachzuholen, während ich Yelley zur Löwengrube geleite?“

„Selbstverständlich, ClanDux. Das mach' ich doch ohnehin jedes Mal, wenn du die Gedanken woanders hast.“

„Danke, Viona“, sagte Regulix. Dann drehte er sich erstaunlich schwungvoll auf dem Absatz, und zog Yelley bestimmend mit sich, wobei er ihr aufmunternd zuzwinkerte. Allerdings hatte Yelley einen leisen Verdacht.

„Sag’ bloß, dieser Miesling von Mieser befindet sich noch im Schloss ...“

„Tja! Wie es aussieht, wirst du dich ab sofort damit abfinden müssen, dass Typen, wie er, hicks, hinter dir her sind, wie Fliegen hinter der ... ähm ...“

Nun war es soweit; Yelley begann zu quengeln wie eine Dreijährige.

„Oh *neiiin!* Ich weiß, was du meinst, aber ich verstehe nicht, *warum* das so ist. Boudicca war viele Jahre die offizielle Nachfolgerin der Witch-Queen, und dennoch hatte sie ihre selige Ruhe vor begallischen Reportern!“

„So leid es mir tut, es dir sagen zu müssen, aber dieser Vergleich hinkt wie Eovyns behäbiger Klepper, als er vor drei Jahren ein Hufeisen verlor.“

„Warum?“

„Weil zu dieser Zeit kaum ein Begalli wusste, dass es Boudicca überhaupt gibt. Beschwer’ dich am besten bei Mister Chamberlain höchstpersönlich, denn seiner Initiative hast du es zu verdanken, dass seit einiger Zeit Typen, wie Jack Mieser, wie Brei an deinen Fersen pappen.“

Einerseits war Yelley froh darüber, dass der ClanDux gut gelaunt war und scherzte, denn das bedeutete, dass er von Yelleys Nacht-und-Nebel-Aktion nicht den feinsten Dunst in die Nase bekommen hatte, doch andererseits grübelte sie über seine Worte, denn mit hartnäckigen Begallis von der Presse kam sie nach wie vor schwer zurande. Bei der agallischen Presse sah die Sache anders aus, denn deren „Abgesandte“ wurden von Regulix und Boudicca nötigenfalls in die Schranken gewiesen. Darüber hinaus war ...

Regulix unterbrach Yelleys Gedankengang gottlob, bevor sich deswegen ein paar Gehirnwindungen verknöteten.

„Wie geht es dir in diesem Augenblick, Prinzessin?“

„Warum fragst du mich das?“

„Weil ich mir gut vorstellen kann, dass dich die Krönungszeremonie und Kendricks unerwartete Rückkehr, so erfreulich die beiden Begebenheiten auch waren, stark mitgenommen haben – und das meine ich natürlich im positiven Sinn. Gewiss; die Überraschung, die Kendrick und ich für dich in petto hatten, war ebenfalls wohltuend und von Glück beseelt, aber Nichtsdestotrotz ist es so, dass sich auch Freude und Überraschung schwächend auf einen menschlichen Körper auswirken können. Ich hoffe, du verstehst, was ich damit sagen will.“

„Keine Bange, Regulix. Ich verstehe sehr gut, was du meinst. Du meinst den Kampf mit der Dschinni, die Krönung und Kendricks Auferstehung, doch zu deiner Beruhigung sage ich dir, dass ich mich stark genug fühle, auch den Rest der Feier schadlos überstehen zu können.“

„Sehr schön. Im Übrigen haben Essylt und Hatschiini mehrere Torten gebacken, die angeblich, laut Lena Hannigan, vorzüglich geeignet sind, ein Schwächeln zu verhindern – sofern das Dickerchen was übriggelassen hat!“

Beide lachten, während sie auf den großen Saal zusteueren, wo die meisten mit fiebriger Erwartung auf die Rückkehr der frisch gebackenen Prinzessin warteten.

Auch in Yelleys Abwesenheit war beim Fest, im Saal und in dessen Umgebung, alles gut, feierlich und ohne Zwischenfall vonstatten gegangen. Yelley war nun eine waschechte Prinzessin, Kendrick war -wie durch ein Wunder- vom Toten auferstanden, Yelleys Heldentaten waren im Zuge der feierlichen Krönungszeremonie einzeln von ihrer Mutter aufgezählt worden – und genau deshalb war Yelley jetzt und hier die glücklichste Prinzessin der Welt und aller Zeiten!

Soeben drückte Jaqueline Laveau der „frischgebackenen“ Prinzessin in einer ruhigeren Ecke des Saals eine Einladung in die Hand. Richelt Richelieu stand an ihrer Seite, denn sie war diejenige, die ausnahmsweise Jaquelines Bodyguard spielte.

„Was ist das?“

„Das ist die offizielle und obligatorische Einladung zur Besichtigung deiner Amtsräume, Schätzchen.“

„Ich bekomme sogar eigene Amtsräume zur Verfügung gestellt?“

„Ja. Natürlich. Boudicca nahm sie selten in Anspruch, da sie bestrebt war, die meisten Audienzen privat abzuwickeln. Die beiden Räumlichkeiten bestehen aus deinem Schreibzimmer und aus einem Warteraum für die Antragsteller und Antragstellerinnen – wie beim Zahnarzt.“

„Wenn jemand mit mir sprechen will, muss er oder sie vorher ein Gesuch einreichen?“

„Ja! Natürlich, Schätzchen ... bei meinem Sekretär – Randolph Robinson. Du bist nun immerhin meine offizielle Nachfolgerin, und ich nehme doch stark an, dass du deine erste Aufgabe nicht darin siehst, den gesellschaftlichen Teil des keltischen Kodex' umzuschreiben?“

„Ähm. Nein. Das gerade nicht, aber wenn ich einen ersten Wunsch äußern dürfte, wüsste ich schon etwas.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und worin bestünde dieser Wunsch?“

„Nun; ich würde zuallererst in Auftrag geben, dass am Eingang der Weißen Warze ein dickes eisernes Tor angebracht, und der Schlüssel dieses Tores in deinem Schreibtisch aufbewahrt wird. Niemand soll mehr durch diese schreckliche Höhle zu Tode kommen, Jaqueline.“

„Da du die beiden Heiligen Relikte der Druiden von Mona heimgeholt hast, lässt sich das gewiss bewerkstelligen“ lautete Jaquelines erbauliche Antwort.

„Wirklich?“

„Aber ja. Warum denn nicht? Sowie ich an den Cow Island Lake zurückgekehrt bin, werde ich es veranlassen. Fällt dir sonst noch etwas ein, das ähnlich dringender Natur ist?“

Yelley dachte fieberhaft nach, und wollte ihrer Mutter und Richelt - aufgrund ihres kleinen Verehrers, der um Mitternacht von Yelley gevögelt werden wollte, und wegen Kendricks Rückkehr - am liebsten anvertrauen, dass sie einmal mehr kopfüber in einer Ménage à trois – einer Dreiecksgeschichte gelandet war, doch sie beherrschte sich und sagte;

„Nein ... das wäre vorerst alles, Jaqueline, denn Donella zu eliminieren, wäre wahrlich zu viel verlangt.“ Jaqueline brachte denselben Galgenhumor auf, indem sie schief grinste. Jaqueline umarmte Yelley noch einmal, und Richelt umarmte und küsste Yelley ebenfalls. Klar war, dass Richelt ihr obendrein zublinzelte, weil sie und Yelley sich ab und zu, in Frankreich, auf Richelts „Spielwiese“ (Richelts großem luxuriösen Bett) vergnügten.

Wie befürchtet, hielt Yelley es auch in Lunas Hütte nicht allzu lange aus.

„Bitte entschuldigt mich, ihr Lieben. Ich wandle mal kurz zu meiner Mutter, um mich zu vergewissern, dass alles in Ordnung ist.

„Aber ... die Gäste ... deine Verpflichtungen ...? Wann kommst du zurück, Yelley?“, fragte Roya ängstlich.

„Keine Sorge, Schnuggelhase. Es dauert nicht lange. Maximal zwei oder drei mal dreizehn Minuten.“

„Oki doki! Wir treffen uns in einer halben Stunde bei Unas und Jonathans Hüter-Häuschen“, schlug Roya vor.

„Wieso denn das?“

„Sorry, aber ich hab’ Una versprochen, die frisch gebackene Prinzessin zu ihr zu schleppen.“

„Hmmm. Meinetwegen. Einverstanden. Ich ruf’ dich vorher kurz an, aber bitte sei mir nicht böse, falls ich nicht anrufe und obendrein ein paar Minuten zu spät komme. Du kennst ja meine Mum. Wenn du nicht mehr bei Una bist, ruf ich dich an ... ganz sicher.“

„Oki Doki.“

Yelley machte die Fliege und landete kurzerhand in Upottery, wo ihre Mutter am Herd saß und strickte, als wäre sie bereits jetzt eine uralte Großmutter.

„Bei Merlins Bart?! Sag’ bloß, du bist von deiner eigenen Party abgehauen!“, lautete der „warmherzige“ Empfang.

„Ja, Mum. Ich hab’ den Trubel einfach nicht mehr ausgehalten, aber ich hab’ Roya versprochen, in spätestens einer haben Stunde zurückzukommen. Ich wollte bloß sehen, ob du heil und unversehrt zuhause angekommen bist.“

„Das ist total lieb von dir, Schatz. Wie du siehst, ist alles in bester Ordnung. Viona hat mir verraten, was vorgefallen ist – ich konnte ... ich konnte ...“

Yelleys Mutter kämpfte mit den Glückstränen, weshalb Yelley sie umarmte und fragte;

„War das der Grund, warum ihr euch früher als geplant verdrückt habt?“

Yelleys Mutter nickte.

„Ja, Liebes. Wir haben uns dermaßen für dich gefreut, dass wir allesamt Herzrasen bekamen. Themenwechsel, Harriet: Ich hab’ mit der Weißen Göttin gesprochen. Wie

sieht es aus? Weiß, außer Sams Mitbewohnerinnen, Hannah und Minerva, sonst noch jemand von deiner Heldentat, die du am See vollbracht hast?“

„Nein, Mum. Mit Ausnahme von Demelzas Gefolge, haben alle bloß meinen Turniersieg gefeiert.“

„Das ist gut. Du solltest dennoch darauf achten, dass du nicht allzu lange abgängig bist. Gewiss werden sich bereits einige fragen, wo die frisch gebackene Prinzessin abgeblieben ist.“ Yelley wurde stutzig.

„Ist das Zufall, oder klebt auf meinem Rücken ein Stück Papier, auf dem in großen Lettern ›das ist die frisch gebackene Prinzessin‹ steht?“

„Was soll diese bescheuerte Frage, Yelley?“

„Weil alle denselben Ausdruck verwenden!“

„Das kommt daher, dass das, laut Kodex, die offizielle Bezeichnung für dich und deinen neuen Rang ist. Hätte ein Junge das Turnier gewonnen, würden alle ihn den „Frischgebackenen Prinzen“ nennen. Und zwar volle dreizehn Tage lang. Wusstest du das nicht?“ Yelleys Mutter blickte von ihrer Strickerei auf und starrte Yelley fragend ins Gesicht.

„Nein, Mum. Ehrlich; das ist mir völlig entgangen.“ Yelleys Mum strickte kopfschüttelnd weiter.

„Ist aber so. Du musst selbst bei Angus und Cedrella damit rechnen, das sie dich in den nächsten Tagen mit dieser Bezeichnung ansprechen, weil sie gewiss in kein Fettnäpfchen treten möchten.“

Yelley war wieder mit Kopfschütteln dran, da sie gewisse Formalitäten missbilligte. Sie wollte etwas entgegnen, doch Yelleys Mutter beendete Yelleys Nörgelei und Grübelei, indem sie sagte;

„Ich hatte bei der Krönungszeremonie leider keine Gelegenheit, dich in einem ruhigen Moment zur Seite und in die Arme zu nehmen, Schatz. Darum verklickere ich es dir

jetzt und hier – und zwar so schonend wie möglich. Mit deinem neuen Amt wird viel Neues und Unbekanntes auf dich zukommen. Doch du weißt; wenn du Hilfe benötigst, kannst du immer zu uns kommen. Dein Vater und ich, sowie deine Stiefeltern und deine vielen Geschwister sind immer für dich da.“

„Ja ... Ich weiß, Mum. Danke ..., aber ich möchte dir gleich vorweg sagen, dass ich Boudiccas bewährte Linie weiterführen werde. Ich habe nicht die Absicht, mittels Arbeitswut oder überragender Leistungen an Jaquelines Sessel zu sägen. Im Gegenteil. Ich möchte möglichst viel Zeit mit Kendrick verbringen. Er hat sich im Dschungel die Schulter durchbohrt und benötigt viel Zuwendung. Roya musste in den vergangenen Jahren ebenfalls viel einstecken, und genau deshalb stehe ich tief in ihrer, aber auch in Kendricks Schuld.“ Yelleys Mum hatte diesbezüglich einen Einwand, der allerdings alles andere als aktuell war.

„Ich denke, Roya hat schon den richtigen Seelentröster gefunden. Was du dir insgeheim vorgenommen hast, wird liebend gern James übernehmen ... dessen bin ich mir absolut sicher. So wie ich das sehe, sind die beiden ein unzertrennliches Paar. Kendrick wird in ein tiefes schwarzes Loch fallen, wenn er seine liebste Zankpartnerin von einem Tag auf den anderen verliert ..., und insofern ist deine Einstellung durchaus die richtige. Doch rechne nicht damit, dass du mit den Jahren auch in Royas kleinem Orchester weiterhin die erste Geige spielen wirst. Wie ich sie kenne, wird die resolute Dame sich schnell damit abfinden, dass ihr eine halbe Fußballmannschaft am Rockzipfel hängt. James ist eine Großfamilie gewohnt, und deshalb wird sie jede Menge damit zu tun haben, die ...“

„Ich weiß, was du damit sagen willst, Mum. Die Rede ist von einer Familienidylle, die durch mich nicht gestört werden sollte. Habe ich recht?“

„Ja. So in etwa könnte man es ausdrücken, obwohl ich betonen möchte, dass die Suppe lange nicht so heiß gegessen wie gekocht wird – wenn du verstehst, was ich meine. Bis es soweit ist, dauert es noch eine beachtliche Weile, und darum wäre es gut, wenn du dich wieder auf den Rückweg machst. Du weißt, wie schnell die quirlige Blondine einschnappt – gleich wie ein paar andere Gäste. Abgesehen davon ist es deine Pflicht, zu der Feierlichkeit und vor allem zu den Ehrengästen zurückzukehren. Schließlich bist *du* der offizielle Mittelpunkt der Party. Oder etwa nicht?“

„Ja, Mum. Wie immer hast du recht, aber ...“

„Kein Aber, Harriet. Bitte mach’, was ich dir sage. Du bist zwar nun eine waschechte Prinzessin, der jede Menge Macht und Verantwortung aufgebürdet wurde, doch die Herrin im Elternhaus bin immer noch ich. Das solltest du niemals vergessen, denn es kann nur zu deinem eigenen Vorteil sein, wenn du in diesem Haus, aber auch in Redhill, im Haus deines Vaters, jederzeit Ruhe und Erholung findest.“

„Schon verstanden, Mum. Ich flieg’ wieder zurück, aber bevor ich die artige Tochter hervorkehre, möchte, nein, muss ich dir verraten, dass Roya und James nicht mehr zusammen sind.“

Hermione Weasley horchte und blickte auf.

„Du liebst, gruselig zu scherzen. Richtig?“

„Nein, Mum. Ganz und gar nicht, denn Roya hat Bammel, sich mit Joanne - James und deiner Sagenmutter - anzulegen.“

„Nicht möglich ... Sie ... sie fürchtet sich vor ...?“

„Ja. denn erstens sind Hexenhuren, wie Roya und ich, anrühlich, und zweitens regiert Geld immer noch die Welt. Sagenmütter scheinen diesbezüglich keine Ausnahmen zu sein, denn sowohl ...“

„Ich weiß, was du meinst, und dennoch wäre es gut, wenn Roya die Sache gründlich überdenkt. Ich persönlich glaube nämlich, dass sich trotz allem ein Weg finden ließe, der für alle gangbar wäre.“

„Ach ja?“

„Ja ... gewiss, denn schließlich existierte eine Lücke, die Regulix und Boudicca geschlossen haben.“

„Du meinst ...?“

„Ja ... die Lücke zwischen Band sieben und dem Epilog. Außerdem stehen im Reich der Magie immer die Unterhaltsamkeit und das Fabelhafte im Vordergrund.“

„Hmmm ... Ja ... das ist richtig. Normalerweise dürfte es niemanden stören ... vor allem, wenn Dads und James' Geschichte nicht weitergeht, aber es ist nun mal, wie es ist. In Joannes Geschichte kommt kein einziges Mal das Wort Hexenhure vor, und darüber hinaus hat sie sich – im Gegensatz zu meinem Sagenvater - die größte Mühe gegeben, die Standorte der Zauberschulen zu verschleiern. Ein Zauberstab ist schnell verknotet, und ein paar begallische Hirnwindungen auch, und wenn ...“

Yelley hielt inne, denn ihre Mutter hatte abermals einen unmissverständlichen Blick auf die Uhr geworfen.

„Genug, Harriet ... Sieh bitte auf die Uhr. Wir unterhalten uns morgen, deiner Freundin und James zuliebe, umso ausführlicher. Einverstanden?“

„Okay, Mum ... bin schon weg.“

Yelley zückte den Wandler, denn sie wollte die Wünsche ihre Mutter ein wenig widerwillig erfüllen, doch dann fiel ihr ein;

„Hast du zufällig dein Handy dabei?“

„Ja. Es liegt hier, auf der Anrichte. Warum?“

„Wärst du bitte so nett, für mich ein japanisches Wort im Internet-Lexikon nachzuschlagen?“

„Gerne. Du musst es mir lediglich buchstabieren.“

Yelleys Mutter nahm ein Smartphone von der Anrichte und wartete auf Yelleys Angaben. Sie tippte, während Yelley buchstabierte.

„Ich glaube, das Wort buchstabiert sich mit Z, wie Zepelin, E, wie Emil, T, wie Theodor, S, wie Siegfried, U, wie Ulrich, R, wie Richard, I, wie Ida, und N, wie Nordpol.“

„Heißt in Summe; Zetsurin. Richtig?“

„Hai, Mum San!“ feixte Yelley.

Sie wartete geduldig, bis ihre Mutter das Ergebnis verlautbarte.

„Das Wort Zetsurin bedeutet, laut Lexikon, sinngemäß; ›unvergleichlich oder außergewöhnlich‹, und laut Anmerkung deiner Hexenhuren-App wird es nicht selten in Zusammenhang mit einer Bettgeschichte verwendet.“ Yelley machte große Augen. Sie näherte sich, um einen Blick auf das Display werfen zu können, und am Ende sagte sie erstaunt;

„Tatsächlich. Wow. Wer hätte das gedacht?“ Sie zückte ebenfalls ihr Handy, griff nach Stift und Papier und wählte Youko Tanakas Nummer.

„Hallo, Youko. Ich bin es ... die, äh ... frisch gebackene Prinzessin!“

„...“

Yelleys Mutter seufzte, denn auch sie konnte klarerweise nur jenen Teil des Dialogs hören, den Yelley von sich gab.

„Gut ... danke ... Ähm ... Ich hätte eine Bitte. Könntest du mir auf die Schnelle sagen, was Koruss in Zusammenhang mit dem Wort Zetsurin bedeuten könnte?“

„...“

„Nicht möglich. Sind doch nur zwei Wörter.“

„...“

„Schnellbegriffe?“

„...“

„Kurze prägnante Sätze im Befehlston?“

„...“
„Alles klar. Danke ... Und was bedeuten Majo Baishunpu und Dorei?“

„...“
„Echt ... Hexenhure und Sklave?“

„...“
„Aijin heißt Herrin, und Mebota heißt Sau?“

„...“
„Alles klar ... Aijin San, Onna shujin und Mebuta ...“

„...“
„Nicht möglich ... Sklavensau ergibt sich aufgrund der Betonung im Zweifelsfall von selbst?“

„...“
„Und was heißt Urosei - Usuratonkachi?“

„...“
„Wirklich? Urusei Usurantonkachi heißt, halt die Klappe, Idiot?“

„...“
„Und was drücken die Wörter Isuge, Bokee, Haiyaku, Dogä, Koteiro und Gizagiza aus?“

Yelley schrieb eifrig mit, und am Ende hatte sie die Wörter, Aussagen und Befehle „Ich töte dich, Halt die Klappe, Idiot, Beeilung, Sklavensau, Dummkopf, beeil dich, Bewegung, antworte mir, Hexenhure, ehrenwerte Herrin“ und „zackig“ zu Papier gebracht. Außerdem kritzelte sie hastig zwei Schlussfolgerungen in Form von Sätzen hinzu, die sie sich – ähnlich wie Preinsky es mit Lieses Berichten machte - selbst zusammengereimt hatte. Sie waren durch Yelleys Erinnerungen ergänzt und lauteten;

„Antworte mir, du Sklavensau“ und „Halt die Klappe, Idiot, und beeil' dich gefälligst ... Hol mir noch einen Honigkuchenpong, und zwar zackig, oder ich, deine ehrenwerte Herrin und Hexenhure, werde dich töten, obwohl du unvergleichlich gut im Bett bist.“

Yelley verabschiedete sich von der Leaderin der japanischen Hexenhuren und beendete das Gespräch, denn sie wusste nun, was sie wissen wollte. Torika machte ihren Sklaven sogar in aller Öffentlichkeit zu Schnecke, nein, sogar zur Sau, da sie glaubte, Japanisch verstünden ohnehin nur ihre Freundinnen und Naoki - bzw. dessen japanische Freunde. Oder anders ausgedrückt; die Mandel-äugige Hexe machte vor ihren Landsleuten kein Hehl daraus, dass sie Naoki voller Wonne fickte, und brutal, und mit nicht minder viel Wonne unterjochte, damit sie ihn bei der „Stange“ hielt.

„Mann ... Ich wusste, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag“ murmelte Yelley vieldeutig.

„Ich verzichte auf die Frage, was es mit deiner frivolen Neugier auf sich hat, Harriet..., aber nur, wenn du dich unverzüglich auf den Wandler schwingst und so rasch wie möglich zu deinem Ehrenfest zurückkehrst.“

„Okay, Mum. Danke. Ich mach' mich sofort auf den Weg.“

Yelley vollführte diesmal die Wandelprozedur, und danach kehrte wieder Ruhe im Haus ihre Mutter ein, die ein letztes Mal den Kopf schüttelte.

Wie von Roya erbeten, landete Yelley direkt neben Una S. Liverys hübschem steinernen Häuschen, mit dem festen Vorsatz, lediglich eine, zwei oder drei Minuten zu verplempern. Roya, Luna, Shona, und ein paar neugierige Jungs, wie Alan, Jakob, und Costello waren schon da, doch Torika war, laut Luna, in der Eulerei geblieben, weil ihr Bein juckte und sich ein paar neugierige Fransenfledermäuse unter die Gipshülle verkrochen hatten, was wiederum den Juckreiz linderte. Roya hatte inzwischen, mit Unas

Erlaubnis, Unas Haus und sogar den Dachboden und den Keller inspiziert, denn ihre Neugier übertraf neuerdings beinahe Yelleys gleich lautendes Laster. Ach ja; und Naoki war inzwischen von der gruseligen Japanerin (seiner „Freundin“ und Herrin, Torika Mahoutsukai) an den Haaren gepackt und in eine der Volieren, zu den hackfreudigen Bussarden gesperrt worden ... splitterfasernackt, an Händen und Füßen mit Handschellen gefesselt, mit Torikas schwarzem zusammengeknülltem Höschen geknebelt, und mit einer stacheligen Würgekette um den Hals ausgestattet, versteht sich, denn die Würgekette garantierte aufgrund der Fixierung an den Gitterstäben, dass Naoki sich nicht vom Fleck bewegen konnte, obwohl die Voliere extrem robust war, und die Bussarde ihn als „Snack für Zwischendurch“ erachteten.

Una S. Livery war von allen Gratulantinnen die liebenswerteste. Sie herzte Yelley, drückte ihr ein soeben zur Welt gekommenes Lämmchen in die Arme, und sagte;

„Sieh’ genau hin, Yelley, und sag’ mir bitte, was dir beim Anblick dieses himmlischen Wesens in den Sinn kommt.“

„Das Lämmchen sieht so ... so unschuldig ..., so friedlich und so liebenswert aus. Ich würde es am liebsten nie mehr loslassen, Una.“

„Sehr gut! Nun weißt du, wie Jonathan und ich uns gefühlt haben, als Senga uns beinahe die Haustür eingetreten hat, um uns mitzuteilen, dass du das Turnier gewonnen und die Prinzessinnen-Krone errungen hast!“

Yelley errötete und küsste die Schafhüterin, obwohl das Lämmchen dazwischen war und sich vor Angst oder Aufregung meldete.

„Schon gut, Kendrick. Yelley lässt dich gleich wieder los, damit du dich wieder an deine Mutter kuscheln kannst“ sagte Una an das Neugeborene gerichtet.

„Nun war Yelley es, die mit aufkommenden Tränen kämpfte. Sie war schlichtweg sprachlos.

„Ihr ... du ... du ... ihr habt das ... ihr habt dem Lämmchen tatsächlich Kendricks Namen gegeben?“

„Ja, Yelley. Warum nicht? Es ist ein Junge, und ich dachte mir, du würdest dich sicher darüber, und über die Tatsache, dass ich es am Leben lasse, freuen, weil ihr doch nun ...“

Una hielt inne, denn Yelley hielt sich die Hände vor die Augen und brach mit einem Mal in Tränen aus. Zum ersten Mal in all den Jahren sahen ihre Freunde und Freundinnen, die direkt vor der Haustür und zum Teil in Unas kleiner Küche standen, wie heftig Yelley wegen einer Nebensächlichkeits heulen konnte, sodass dabei sogar ein schreiendes Baby vor Verwunderung inne gehalten hätte. Sie heulte wie ein Wasserfall, doch es waren Tränen des Glücks und der Rührung, die ihr über die Wangen liefen.

Sie klammerte sich an Una und herzte sie abermals, sodass die blonde Schafhüterin beinahe umfiel, doch Roya half dabei, den Sturz abzufangen.

„Nun siehst du, was für eine Scheiße du gebaut hättest, wenn du meinen Rat nicht befolgt hättest“, brachte Roya die Sache leise auf den Punkt. Yelley schniefte immer noch wie verrückt, doch Una streichelt ihren Kopf und sagte;

„Du hast es dir redlich verdient, dass du von allen geliebt wirst, Yelley. Schließlich warst *du* diejenige, die sich stets Sorgen um uns alle machte und die uns unzählige Male vor Tod und Verderben bewahrt hat.“

„Wie wahr, wie wahr“, sagte Roya, doch Unas Einladung zu einer Tasse Tee lehnte die pflichtbewusste Schulsprecherin vehement ab. Sie gebärdete sich wie Yelleys Managerin, indem sie entgegnete; „Das ist total lieb von dir, Una, und darüber, und über die Tatsache, dass du nun

eine richtige Hexe bist, freuen wir uns unendlich, aber bitte sei uns nicht böse, wenn wir die gemütliche Plauderei ein paar Tage verschieben müssen. Du willst doch ebenso wenig wie ich, dass Yelley bereits am Tag ihrer Krönung Kritik von Regulix und Boudicca erntet, weil sie sich bei jemandem verzettelt und die Festgäste deswegen viel zu lange alleingelassen hat. Wir kommen zu dir, sowie der meiste Trubel vorüber ist ... Versprochen. Lass' bitte das Lämmchen los, Yelley. Es wird Zeit, in den Festsaal zurückzukehren.“

Ups. Roya war zwar von Haus aus eine resolute Wicce, doch das fand selbst Yelley eine klein wenig übertrieben. Was soll's, dachte sie, während sie sich von Una das kleine schneeweiße Schäfchen, dessen Köpfchen ein paar schwarze Flecken zierten, sachte abnehmen ließ.

„Mach's gut, Kenny“, sagte sie, während sie abermals mit Glückstränen kämpfte. Zu Una sagte sie; „Danke, Una. Du und Jonathan habt mir eine riesige Freude bereitet. Kendrick und ich werden das Schäfchen so oft besuchen, wie es geht. Achtet bitte gut auf das liebenswerte Geschöpf ..., und wehe, ihr kommt nicht zu seiner Patenante oder zu seinem Patenonkel petzen, falls irgendjemand auf die verdammenswerte Idee kommen sollte, es abzuschlachten, zu braten, und auf einem riesigen Teller zu servieren. Kendrick Junior steht ab sofort unter meinem persönlichen Schutz.“

Costello und Alan lachten wegen Yelleys vermeintlichem Scherz, doch als sie überlauerten, dass Yelley es bitterernst gemeint hatte, verstummten sie augenblicklich. Doch, doch ..., Yelley konnte durchaus auch an Tagen, wie diesem, strenge Blicke austeilen.

Tage des Glücks

Yelley fühlte sich am darauf folgenden Vormittag ein wenig überfordert – beinahe konnte man den mittelalterlich anmutenden Ausdruck „gerädert“ verwenden und bei ihrem Anblick „uff – eine geräderte Hexe“ stöhnen. Da diese Ansicht – kurz nach dem Aufwachen - sogar Yelleys Spiegelbild teilte, schwänzte Yelley sträflicher Weise die Begallische Schule. Das war in ihren Augen einerseits schlecht, doch andererseits gut, denn sie entdeckte nach dem verspäteten Frühstück im Keltischen Kodex drei interessante Absätze, die sich auf ihre Rechte als Prinzessin bezogen. Es war eine Art „Legitimierung ihrer Missetaten“, denn die Texte nahmen Bezug auf die Hexenart. Was eine Hexe, die zu einer Prinzessin aufgestiegen war, durfte oder nicht, hatte, wie bereits die Weiße Göttin auf der Wiese (unmittelbar vor der Krankenstation) erwähnte, mit ihren zerebralen Fähigkeiten zu tun bzw. mit der zerebralen Nutzung ihres Gehirns. Demnach hätten für Lynn Hurley im Falle ihres Sieges andere Regeln gegolten, als für Akira oder Roya, denn eine (anders tickende) Giftkräuterhexe durfte zum Beispiel einen Verurteilten mithilfe von Gift in Trance versetzen und schmerzlos töten, und eine Satanica nicht, da ihr gewisse Kenntnisse und Talente fehlten. Roya wiederum hätte im Zuge einer Exekution den Magischen Schandkragen nicht anwenden dürfen, da sie auf dem Gebiet der Magischen Verkleinerung wenig bewandert bzw. wenig talentiert war. Vermurkste oder ver-

hunzte sie den Zauber im Zuge eines schwarz-magischen Rituals, bestand die Möglichkeit, dass sie Satanella vergräme anstatt Luzifers Tochter für sich zu gewinnen. Akira Bekingsale war eine maskierte Schabernackhexe, die beides nicht durfte, egal ob sie eine Prinzessin war oder nicht, denn ihre Stärken lagen bei der Verwendung eines Strapon und/oder einer Klomuschel. Also durfte eine Schabernackhexe, die in den Rang einer Prinzessin erhoben wurde, selbst dem mickrigsten Knirps des Reiches kein Gift einflößen und ebenso wenig durfte sie ihn verkleinern, doch durfte sie ihm beispielsweise Fesseln und einen Knebel anlegen, und ihm sogar eine Plastiktüte über den Kopf ziehen, bevor sie den Kopf des Opfers in die Toilette steckte, wenn sie den besagten Knirps so lange von hinten rammeln wollte oder sollte, bis er und Satanella in eine unumkehrbare Entrückung stürzten. Alles andere durfte Akira nicht, denn es barg die Gefahr, Satanella zu vergraulen oder im Zuge eines „gewöhnlichen“ Liebesspiels über das Ziel hinauszuschießen und einen „Mannulus“ (einen pubertierenden Jungen) zu töten, da es ihr als Schabernackhexe an Technik oder Perfektion mangelte.

Das bedeutete: Wollte oder sollte Yelley beispielsweise einen missratenen Störenfried auf der Toilette, in der besagten Art (also wortwörtlich), in die Besinnungslosigkeit „ficken“, musste sie normalerweise Akira fragen, ob sie Lust hätte, mitzumachen, denn infolge der Anwesenheit einer Expertin löste sich das Problem. Ging etwas schief, war die Prinzessin ihrer Verantwortung enthoben, und die Königin (bzw. das *Vereinigte Magische Reich*) ebenso, was wohl der tiefere Sinn hinter der Geschichte war.

Da Yelley beim Lesen des Kodex' bereits auf den ersten Blick feststellte, dass die Druiden von Mona die Vorlieben und Talente der jeweiligen Hexenspezies penibel berücksichtigt hatten, fand die schlaue und den Zirkel schützende

Regelung Yelleys uneingeschränkte Zustimmung. Warum auch nicht, denn erstens durfte sie den Schwarzzauber mit dem Rauchquarz anwenden, zweitens stand ihr Mondjährlich („Stich“-Tag Walpurgisnacht) ein anderer Verehrer ihrer Wahl als Diener und Lustsklave zu, selbst wenn der Auserwählte noch so klein und noch so schwachbrüstig war, und drittens hatten Stixhexen und Satanicas das verbriefte Recht, einen Zauber anzuwenden, der sich „Magischer Schandkragen“ nannte. Der Magische Schandkragen war nichts anderes als eine Verkleinerung des Kopfes, bei der jedoch der Rumpf die Größe beibehielt, was Yelley extrem erregend, aber auch staunenswert fand, da Mutter Natur die Organe des Körpers normalerweise in jeder Hinsicht aufeinander abgestimmt hatte.

Den Nachmittag verbrachte Yelley, wie mit Kendrick vereinbart, in Fogwitch-Village – in Donald Publinskys Pub, denn schließlich hatte er – laut seinen eigenen Worten im Zuge des stundenlangen Telefonats - die Wette verloren. Sowie Yelley am Wandelplatz vom Seidenwandler herunterstieg und Hüften schwingend Richtung Ententeich stiefelte, wurde ihr aufgrund vieler Fans, die am Ententeich auf ihre Ankunft gewartet hatten und immer noch dort herumlungerten, klar, dass ein völlig neuer Lebensabschnitt begonnen hatte; ein sehr glücklicher Lebensabschnitt, wenn man Donella und deren Gewürm optimistischer Weise ausklammerte oder beiseite schob.

Oh ja! Yelley wurde ab nun von allen Seiten noch mehr Ehrfurcht, Achtung und Anerkennung entgegengebracht, doch sie war nicht die einzige, die über den grünen Klee gelobt und geehrt wurde. Hatschiini und Niesella wurde nämlich ebenfalls öffentliche Ehre und Anerkennung zuteil, da laut geworden war, dass die gewitzten Wald-Wildkatzen-Feen (auch „Rumpelfilzchen“ oder „Tigerfilzchen“ genannt) sowohl zu der Auffindung der unterirdischen

Kammern als auch zu Kendricks Rückkehr entscheidend beigetragen hatten. Niesella war bei dem schrulligen Duo diejenige, die Hatschiini die nötige Zeit für die Radio-Moderation verschaffte, indem sie in Hatschiinis Vertretung im Kristallkugelshop, in Essylts Kantine, oder in Sams Küche Feenhand anlegte. Darum wurde das allgemeine Lob in Fogwitch-Village quasi „zweigeteilt“. Oder anders ausgedrückt: Was Molly (sich) diesmal geleistet hatte, war ausnahmsweise gut und gerechtfertigt, denn Kendrick hatte in Wahrheit wegen Hatschiini *und Niesella* die Erinnerung zurückerlangt – das konnte man gar nicht oft genug betonen. Natürlich gab es auch andere, die die spannende, dramatische, rührende und aufwühlende (Liebes-) Geschichte weitererzählten, und so verbreitete sich die Nachricht; Kendrick sei zu seiner sinnierenden und hoffenden Prinzessin zurückgekehrt, wie ein Lauffeuer. Einer, der ebenfalls dazu beitrug, dass am Ende sogar die Flusskobelde im Kinloch River, und die Zankzikaden am River Dee Bescheid wussten, war Donald Publinsky, denn Kendrick hatte die Wette verloren. Tja! Pech gehabt, denn Yelley hatte Recht behalten. Mrs Shelby hatte es nicht übers Herz gebracht, auch nur das kleinste Stückchen von einem abgeschnittenen Zehennagel aus seinem Zimmer zu entfernen, woran man mühelos erkennen konnte, wie sehr sie ihn liebte. Mit Sieges-Pauken und Sieges-Trompeten war Yelley aus der Wette hervorgegangen, und nun musste der Verlierer mindestens elf Leute einladen, damit William, der an der Theke stand, seinen Drink in geselliger Runde genießen konnte. Wie von Regulix vermutet, ließ Donald Publinsky die Runde ohnehin springen. Er hielt ein Sparschweinchen in die Luft und rief;

„Seht her, Leute! Heut‘ lass’ ich die panamesische Sau raus!“

„Soll das etwa heißen, du spendierst uns auf Bobbys Kosten eine Runde Schnaps oder Bier?“, fragte Angus neugierig. Er saß an seinem Stammtisch und lutschte an seiner Pfeife, obwohl er den Tabak nicht angezündet hatte.

„Bingo, alter Freund, denn die goldenen Münzen, die das fette Schweinchen vertilgt hat, tragen immer noch Bobbys Fingerabdrücke! Darum geh'n die nächste, die übernächste und die über-übernächste Runde auf' s Haus!“

„Du scheinst dich ja ausnahmsweise ehrlich zu freuen, du irischer Blödmann, obwohl du nicht überlauert hast, dass du im Handumdreh'n ins Kittchen kommen könntest, weil Bobby kiloweise Cedrellas Mondonzen hortet“ warf Angus offen und rundheraus ein, und Mr Angel-Lightner pflichtete ihm bei, denn wenn laut wurde, dass Alchemis-tengold im Spiel war, führte ihn sogar Harry Coulumbo höchstpersönlich in Handschellen ab. Doch Donald ließ sich von den beiden „Querulanten“ weder einschüchtern noch ins Bockshorn jagen, obwohl der Polizeipräsident, dessen Sohn die halbe Nacht unter den Rundungen der un-ausgeschlafenen Stix-Satanicas begraben war, nebenan, im Gästehaus, seinen Rausch ausschließ. Im Gegenteil.

„Na klar, du schrulliger alter Hexennutenpreller!“ kon-terte er frech an Angus gewandt, denn ... „... Kendrick Shelby ist vom Toten auferstanden, und ich hab mir des-wegen beinahe vor Aufregung in die Hose gemacht!“

Zum Schießen fanden das; Boudicca, Tlachtga, William, Yelley, Kendrick, Roya, Shona, Kanika, Akira, Scotty Be-kingsale (Akiras kleiner versklavter Bruder), Alan, Jakob, Torika, Gogo, Una, Ann Joy, und Ralf Stanley, der sich über die Einladung in hohem Maße gewundert hatte, da er glaubte, er hätte bei Kendrick keinen Stein im Brett. Ken-drick überzeugte ihn vom Gegenteil, indem er ihm das An-gebot machte, weitere dreizehn Freunde oder Freundinnen einzuladen, die Ralf bestimmen durfte. Allerdings tat Ken-

drick das nur, weil es nun amtlich war, dass Donald, nein, Bobby, nein Onznix (der Gott der Supernovas und Edelmetalle) die Zeche bezahlte. So trug es sich zu, dass Ralf seinen glühenden Kopf (unter Boudiccas Hurenröckchen) aus Boudiccas Arschspalte zog und ein paar Junghexen ihm ins knallrote Ohr flüsterten, wen sie an seiner Stelle einladen würden. Tja ... und am Ende war Donalds Pub zum Bersten voll. Sogar die anderen Stix-Satanicas, einschließlich Yessey und Hellja, die Ralf (dank Boudiccas Segen) hinter verschlossenen Türen nicht minder versaut in die Mangel nahmen, hatte Ralf eingeladen, mit ihm ausnahmsweise auf andere Art „anzustoßen“, und am Ende war es ein wahrer Hexenkessel, denn Donald hatte das Radio auf volle Lautstärke gestellt. Der „Musikwecker für jeden schlechten Geschmack“ löste sich mit der Musik aus Mister Shellocks Laden ab, und Donald und Penny mussten sogar Reservesessel und Reservetische aus der Abstellkammer holen und die Tische zusammenrücken, da folgende Leute ebenfalls aufkreuzten, die wiederum andere einluden;

Isabella von Fedelm, Tyra Raven Claw, Allucilla, Alfonso, Viona, Luna, Essylt, Molly, Senga, Ealasaïd, Eovyn Fox, Sam Hallimasch, Hatschiini, Niesella, Willow Longfellow (sie lud beinahe den gesamten Mittleren Logenkreis ein) und ... und ... und ...

Cedrella hatte Kendricks Einladung leider abgelehnt, da sie großen Menschenansammlungen nach Möglichkeit aus dem Weg ging. Die einzigen Gelegenheiten, bei denen sie wie gewünscht und dennoch unverhofft auftauchte, waren die Dorffeste, da es Alkoholleichen zu entsorgen gab, oder der Kennenlerntag (auch „erster Schultag“ genannt), da sie am ersten Schultag von Essylt zum Brathähnchenzaubern vergattert wurde. Tja! Das war' s. Die fröhliche Geselligkeit dauerte lange an, und sie hätte noch länger angedau-

ert, wenn Rosina Nurse nicht die Eingangstür des Pubs an die Wand geschmettert und einen Mords-Wirbel veranstaltet hätte, da sie der Meinung war; das Tohuwabohu würde Kendrick heillos überfordern - womit sie allerdings nicht ganz unrecht hatte, denn am nächsten Tag begab er sich freiwillig in Rosinas Gewalt, um sich ein Bild über seinen körperlichen Zustand machen zu können. Ralf Stanley, der die Gunst der Stunde genutzt hatte, um bei seinen Herrinnen zu punkten, wurde von Rosina unverzüglich am knallroten Ohr gepackt und mit den geharnischten Worten „Hier geblieben und mitgekommen!“ mitgenommen, noch bevor er unter den Rock einer Bruthenne flüchten konnte, da Rosina ahnte, dass Ralf ohne ihr Einschreiten die heutige Nacht in Boudiccas, Helljas oder Vionas Haus nicht überleben würde. Gut hatte die aufmerksame und umsichtige Krankenschwester daran getan, den cailleachischen Halbdämon aus den Krallen der sexbesessenen Hexenhuren zu befreien, denn unglaublich, aber wahr; da die meisten Hexen alkoholische Getränke getrunken hatten, und Boudicca und Viona mit breit gespreizten Beinen an einem Ecktisch hockten, steckte Ralfs Kopf bei Rosinas Erscheinen zur Gänze zwischen Vionas mächtigen Gesäß-Backen, die wahrhaftig an das hintere Ende einer mittelgroßen Stute erinnerten. Dass Viona schmollte, war Rosina schnurzegal, und wie so oft, entschärfte Yelley die Situation, indem sie Viona angesichts der hitzigen Debatte - ebenso unauffällig, wie Viona Boudiccas Zorndorn unter ihren Rock gesteckt hatte, einen Gutschein ausstellte. Sie tat es zwar nur mündlich, doch da Viona wusste, dass Yelleys Wort in jedem Fall zählte und dauerhaft galt, beruhigte sie sich. Die hochattraktive und eher „versteckt anrühige“ Sexbombe, die in Griffins Zauberschule für die Administration und für organisatorische Dinge zuständig war, durfte Tadgh Christie, Yelleys Sklaven, sowie er sich in der

Krankenstation von den Stix-Satanicas erholt hatte, in ihr Wochenendhaus mitnehmen und ihn - Yelleys Zitat: „... so lange ficken, reiten und quälen, bis deine (Vionas) Hexenmöse, und ebenso dein Hexenarschloch, wie Feuer brennen, und du vor lauter Geilheit oder Schmerzen wieherst, denn schließlich bist du eine waschechte Pferdehexe!“

Während Ralf in irgendeinem anderen Krankenzimmer von Rosina aufgepäpelt wurde, lag Kendrick wegen Regulix' und Yelleys Einflussnahme, zwecks „Nachuntersuchung“ in Rosinas Krankenstation und wurde dort von Gwendolynn Dunja Hurley (Lynn) und Caitlin Ceridwen Crull (den beiden Veelas, die von ihm schwanger waren) mithilfe von Lynns aktiviertem Obscuro – Puls willig gemacht und regelrecht vergewaltigt. Jawohl, „vergewaltigt“, denn seine „Freiwilligkeit“ war Lynns abhängig machenden Amulett geschuldet.

Rosina, die etwas in der Art geahnt haben musste, hätte beinahe im letzten Augenblick verhindert, dass Lynn ihren Obscuro-Puls einsetzte, doch Caitlin, die an der Tür Wache geschoben hatte, verhinderte das Verhindern.

Tja! Gleich wie es bei den Stix-Satanicas der Fall war, hielten Veelas eisern zusammen, zumal Caitlin die nächste war, die den Vater ihrer Zwillinge zur „Begrüßung“ auf dem Krankenbett vernaschte, während Lynn vor der magisch verriegelten Tür Wache schob, als hätten sie und Caitlin den Patienten eingekerkert und ans Metallbett gekettet.

Doch wie um alles in der Welt kam es zu dem erotischen Komplott? Warum die gierigen Veelas alle Hemmungen

abgelegt hatten, obwohl sie gar keine mehr hatten, war rasch erklärt.

Da Regulix und Yelley den vom Toten Auferstandenen bedrängt hatten, er müsse sich von den Haar- bis zu den Zehenspitzen von Rosina Nurse durchchecken lassen, hatte Kendrick „freiwillig“ die Krankenstation aufgesucht. So stiefelte er am darauf folgenden Tag über die Wiese und ließ die Aufnahme-prozedur über sich ergehen, um Rosinas, Yelleys, Regulix' und Boudiccas Quengeln ein Ende zu bereiten. Keine dreizehn Minuten dauerte es, und er war der Sexbombe in Weiß hilflos ausgeliefert, denn Rosina hatte sogar sein Handy, seinen Seidenwandler und seinen Zauberstab in Windeseile konfisziert und an sich genommen, damit er sich nicht wie der Wind aus dem Staub machen oder um Hilfe rufen konnte, falls sie Lust hatte, den sagenumwobenen Schwanzträger (oder vielmehr den Kern der Sache – den riesigen Schwanz) nach der Untersuchung in Grund und Boden zu ficken. Rosina hatte Kendricks erregenden Körper beäugt, als wäre sie ein Raubvogel, und Kendrick die leichteste Beute, die ein Adlerweibchen sich vorstellen konnte, und im Anschluss hatte sie Kendricks Körper, im wahrsten Sinn des Wortes, auf „Herz und Nieren“ geprüft. Dann hatte sie Kendrick erfolglos ihre Pflaume angeboten ... ähm ... natürlich eine „echte“ Pflaume, die aus ihrer eigenen Speisekammer stammte, und nun lag er hier – in einem gut abgeschotteten Einzelzimmer, was normalerweise dem ClanDux, der ClanDux-Cognitora, oder anderen wichtigen Persönlichkeiten vorbehalten war. Regulix hatte es so angeordnet, und Rosina hatte allerhöchstens dreizehn Sekunden gezögert, der telefonischen Anweisung Folge zu leisten.

Tja. Und was nun?

Still war es hier drinnen. So still, dass man beinahe das eigene Herz schlagen hören konnte. Keine Uhr tickte, und

auch keinerlei andere Geräusche drangen an Kendricks Ohren, da Rosina sogar die Stecknadel vom Nachtkästchen entfernt hatte, damit das kleine metallene Ding keinen Lärm verursachen konnte, wenn es zufällig zu Boden fiel.

Quatsch. Sie hatte die Stecknadel natürlich deshalb entfernt, weil Kendrick sie als Lesezeichen verwendet hatte. Rosina hasste es bekanntermaßen, wenn man die Bücher, die in ihrer Bibliothek der Entdeckung harnten, in irgendeiner Form beschädigte. Kleine Löcher am oberen Rand der Blätter standen dabei an oberster Stelle, und genau deswegen, war das Krankenzimmer nun Stecknadel-, Staub-, und Atom- frei.

Natürlich hätte die zänkische Krankenschwester das nie zugegeben, und so war es kein Wunder, dass sie auf die Frage „Warum, bitteschön, nimmst du mir die Nadel weg?“ im Schnarrton kurz und bündig geantwortet hatte:

„Damit du dich nicht daran verletzt, wenn sie im Bett ‘runterfällt, und du dich im Schlaf herum wälzt!“

Na toll.

Um ihren Patienten auf Art des Hauses zu trösten, und ihm Stille und innere Einkehr zu vermitteln, stellte sie Kendrick stattdessen eine klobige Bienenwachskerze auf das Nachtkästchen, die sie wahrscheinlich von Kanika Beebody (aus Berwick-upon Tweed) geschenkt bekommen hatte - oder doch wieder nicht, denn Kanika verzierte ihre Kerzen nicht, indem sie eine nackte Wachsfigur – genauer gesagt, eine so genannte „Rubensdame“ - auf die Kerze klebte. Rosina hatte das nämlich getan. Jawohl ... Unglaublich, aber wahr; auf der gruseligen Kerze klebte eine nackte, üppige, nein, vollbusige und extrem verführerische Hexe, und wenn man genauer hinsah, stellte man mit Stauen fest, dass die freizügige Hexe oder Frau (?) Rosina wie aus dem Gesicht geschnitten war! Nun räusperte sich

die „echte“ Verführerin, von der die Rede war, vielsagend, und danach starrte sie Kendrick schief und lüstern an, zückte ein extralanges Streichholz, rieb das Streichholz, an dem man sich – im Gegensatz zu der Rattenscharfen Krankenschwester - die Finger nicht verbrennen konnte, spitzfingrig, und den Docht zündete sie mit der zufriedenen Miene einer erfolgreichen Beutegreiferin an, als ginge es um ein romantisches Date. Kendrick bekam unter der Bettdecke eine Gänsehaut, samt Erektion, denn er ahnte langsam, aber sicher, warum sie am hartnäckigsten von allen darauf bestanden hatte, ihn „untersuchen“ zu wollen. „Fuck“ und „Bloody hell“, fluchte er aufgrund der Kerze und der sakral anmutenden Atmosphäre innerlich und in Folge, denn erstens musste er unwillkürlich an Yelleys „Begrüßung“ denken, und zweitens hatte Rosina die unteren Knöpfe ihres blütenweißen Arzt- oder Krankenschwesternkittels geöffnet, damit Kendrick ihre schwarz bestrumpften Schenkel, ihre schwarzen ledernen Hurenstrapse, und ihre stark behaarte Hexenscham sehen konnte.

Kendrick gab sich seinem Schicksal mutig hin. Kein Wunder, denn was sollte er anderes tun?

So schloss er die Augen gottergeben und in der sicheren Gewissheit, dass sein Penis, wenn er die Augen wieder öffnete, bis zum Anschlag in Rosinas Kehle steckte, weil sie wie eine „echte“ und „anrühige“ Hexenhure daran lutschte und saugte, als wäre *sie* ein Kälbchen, und Kendricks Penis die Zitze einer großeutrigen Kuh. Doch nein; wie durch ein Mirakel war die weiß gekleidete Sexbombe weg, als er es nach dreizehn Minuten wagte, die Augen aufzumachen, doch sowie er das getan hatte, bemerkte er, dass die brennende Kerze und die Rubensfigur immer noch aussahen, als hätte sie jemand frisch gegossen. Die nackte Wachsfigur war echt gespenstisch, da ihre Augen mitwanderten, wenn man sich bewegte, aber noch ge-

spenstischer, als die nackte Mischung aus Rosina und Mona Lisa, war die Kerze selbst, denn weder flackerte sie, noch konnte man erkennen, dass sie bereits seit einer guten halben Stunde brannte. Im Gegenteil: sie sah wie eine Attrappe aus, die nach Bienenwachs roch und einzig und allein dem Zweck diente, eine romantische Lawine auszulösen oder eine hypnotisierende Wirkung zu verbreiten. Hmmm ... Was, zum Henker, sollte man davon halten? Schließlich war es lediglich ein Krankenzimmer und gestorben war auch niemand, denn wäre das der Fall, hätten Regulix, Viona oder Yelley es nebenbei erwähnt. War die lauernde Rubensfigur Rosinas neueste Methode, Patienten zu überwachen? Hatte sie Jakob gebeten, etwas zu erfinden, das es einer Krankenschwester gestattete, einen „problematischen“ Patienten auszuspionieren?

Schätze, ich bin wieder mal im Arsch, aber was soll 's, dachte er, denn diese nicht minder gruselige Frage konnte im Augenblick nicht geklärt werden.

Kendrick lag dennoch, oder gerade deswegen wie ein tonnenschwerer Betonklotz im Bett und wagte nicht einmal ansatzweise daran zu *denken*, die Flamme auf irgendeine Art zum Erlöschen zu bringen. Kerzen dieser Art (mit dem Durchmesser einer mittleren Mörsergranate) brannten wahrscheinlich eine Woche oder einen Monat durchgehend. Aber egal:

Das frivole Mirakel aus Wachs und Farben verursachte jedenfalls, gleich wie „normale“ Kerzen, nicht das geringste Geräusch, weshalb Kendrick zeitweise dachte, er hätte auf beiden Ohren gleichzeitig einen Hörsturz erlitten.

Genau aus diesem Grund hörte es sich für ihn an, als hätte ein Troll die Tür eingetreten, als Lynn Hurley hereinstürmte, zu seinem Bett rannte, und mit donnernder Stimme zu brüllen schien:

„Kenny!!! Oh Kenny!!! Ich Eselin bin der Siegesfeier ferngeblieben, weil Mum wegen meiner vergebenen Chance wieder einen ihrer Hysterieanfälle hatte!!! Darum hab' ich erst heute Vormittag von Akira erfahren, dass du lebst, aber Rosina hat sich geweigert, Caitlin und mich ohne Sondergenehmigung von Regulix und Yelley zu dir zu lassen, bevor nicht alle Untersuchungen ...!“

Das hochgradig erregte Veela-Mädchen hielt inne, als es mit Entsetzen feststellte, dass Kendrick am Tropf hing, obwohl Akira Bekingsale ihr felsenfest versichert hatte, dass es ihm gut ging.

„Bei Merlins Bart“, flüsterte sie bestürzt, sodass es in Kendricks Ohren wie das Säuseln der Brise anmutete, die das Blätterdach des Waldes der Verliebten beinahe allabendlich für sich in Besitz nahm.

Lynn Hurley starrte wie eine Eule auf die Tropf-Apparatur und fragte:

„Bist du verletzt? Hast du Schmerzen? Geht es dir nicht gut? Hat Rosina dir ein falsches Medikament eingeflößt. Oder ...“

Kendrick seufzte und winkte ab. Erst jetzt fiel ihm auf, dass Caitlin wie ein Wachtposten an der Tür Stellung bezogen hatte, und er noch kein einziges Mal zu Wort gekommen war.

„Keine Bange, Lynn. Ich bin völlig okay. Rosina möchte lediglich unter Beweis stellen, dass nicht *ich*, sondern *sie* das Regiment führt. Außerdem scheint sie zu schmallen, weil ich ihre Pflaume abgelehnt habe.“

Lynn horchte auf.

„*Waaas?! Wieee* bitte?!“ regte sie sich künstlich auf. „Diese schamlose und tückische Schlampe hat dir, *vooor* mir, ihre Pflaume angeboten?!“

Es dauerte zwei, nein drei Sekunden, bis Kendrick schnallte, dass es ein handfestes Missverständnis aus der medizinischen Welt zu schaffen galt.

„Quatsch mit Soße! Natürlich nicht ... glaube ich zumindest“ fügte er angesichts der lauernden Figur murmelnd hinzu. „Ich hab’ mich bloß geweigert, die Pflaume zu essen, die sie mir aus ihrer eigenen Speisekammer zum Kosten mitgebracht hat, und nun hab’ ich die Bescherung. Sie sagte, sie hätte die Absicht, meinen Vitaminhaushalt, samt Verdauungsapparat, von Grund auf umzukrempeln. Wenigstens hat sie mir erlaubt, die Kanüle selber zu entfernen, wenn ich zwischendurch schlafen will.“

Zum Beweis, dass er nicht gelogen hatte, entfernte Kendrick den dünnen Schlauch, was er besser nicht getan hätte, denn die von Östrogenen gebeutelte Veela nutzte sein aufrichtiges Verhalten knallhart aus.

So schnell, wie Kendrick ein rabenschwarzes, und nach Lynns Intimzone riechendes Hurenhöschen direkt vor seinem Gesicht hatte, konnte nicht einmal Yelley ihm ein Küsschen auf die Backe pflanzen. Lynn hatte es vor seinen Augen ausgezogen, um ihn auf Touren zu bringen, und nun saß sie schwer und mit gespreizten Beinen auf seinem Bauch und knuddelte ihn, dass ihm Hören und Sehen verging. Ihre schwarzen Hurenstrapse waren gespannt wie Sengas Bogen, und wenn der spontane Überfall nicht in Rosinas Krankenstation, sondern irgendwoanders erfolgt wäre, hätte sie Kendrick mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit längst mithilfe der schwarzen Reservenylons, die sie in den Schaft ihrer Hurenstiefel gestopft hatte, an Händen und Füßen an vier unverrückbare Gegenstände gefesselt.

Er wollte gerade eben fragen, was das sollte, doch die flinke Zunge, die seine Mundhöhle scheinbar nach geschmuggelten Gegenständen durchforstete, raubte ihm

buchstäblich den Atem. Gewandt wie eine Raubkatze hockte sie in Reitstellung auf ihm, mit angezogenen Beinen, und dieselben schwarzen Hurenstiefel, die auch Yelley trug, knarnten aufgrund der perfekten Pflege kein bisschen, obwohl sie ihrer Trägerin bis zur Mitte ihrer prachtvollen Oberschenkel reichten. Caitlin, die ebenfalls die so genannten „Reitklamotten“ trug, da selbige das Markenzeichen einer Hexenhure waren, postierte sich mit gutem Grund an der Außenseite der Tür, und danach machte es zwei mal „Klick“, da die Verriegelung derselben wie von Geisterhand einrastete.

Ein dumpfes „Mmm...mmm...mmm“ war im geschlossenen Zimmer zu vernehmen, doch mehr brachte Kendrick vorerst nicht über die vergewaltigten Lippen.

Der obskure und besorgniserregende Zustand dauerte so lange an, wie Lynn es schaffte, den Atem anzuhalten, und das war bei einer Tümpelhexe, wie ihr, rekordverdächtig lange.

Kendrick war wegen ihrer fischähnlichen Atemtechnik beinahe erstickt, als sie nach einer gefühlten Ewigkeit endlich den Entschluss fasste, ihm eine kurze Atempause zu gönnen, damit sie ihm eine weitere Frage stellen konnte.

Er rang heftig nach Luft, stierte sie fassungslos an, und seine geweiteten Augen waren eine einzige Frage, die lautete:

„Was zum Henker soll das?“, doch in Worte fassen konnte er die Frage nicht, denn Lynn legte ihm rasch die Hand auf den offenen Mund und meinte leise und betont lasziv:

„Schhh. Sag' jetzt nichts, Kenny. Du könntest alles verderben. Ich wollte dich lediglich fragen, ob es in Ordnung sei, dass ich dich küsse, aber wie ich sehe, hast du damit seit Indien keine Probleme mehr. Das schlimme Erlebnis scheint dich in gewisser Weise geläutert zu haben.“

Sie beugte sich wieder zu ihm, und noch bevor Kendrick „Mach’, dass du von mir runterkommst“, sagen konnte, steckte sein steifer Penis bis zum Anschlag in Lynns heißer Vagina, und ihre Zunge abermals bis zum Anschlag in seinem Rachen.

Er kam exakt bis zu:

„Ma...mmm...mmm...mmm“, bevor sich die Kusszene in gesteigerter Form wiederholte, zumal Lynn wie eine Kurtisane zu reiten begann.

Zugegeben: Lynn Hurley war als Gespielin eine wahre Granate, doch Kendrick hegte für sie bestenfalls Gefühle, wie man sie einer vollbusigen Schwester entgegenbrachte.

Während er im Kopf diverse Möglichkeiten durchspielte, wie er sich aus dieser sagenhaften Klemme befreien konnte, hing Lynn an seinen Lippen, als wäre sie am Verdursten, und sein Mund voll süßem klarem Quellwasser, und wenn er unter ihr zu zappeln begann, ritt und fickte sie ihn umso schneller und umso härter.

„Caitlin und ich erwarten ein Kind von dir, Chérie. Quatsch ... Caitlin erwartet sogar *Zwillinge*, und weil Yelley es weiß und gutheißt, sind wir die glücklichsten Veelas auf diesem Planeten“ verriet sie ihm, weshalb ihm der Mund noch weiter offen blieb. Als wolle sie seine heruntergeklappte Kinnlade optimal nutzen, küsste sie ihn wieder mit einer Leidenschaft, die sich beinahe mit Yelleys Begierde messen konnte.

Kurz, bevor Kendrick wegen Atemnot die Besinnung zu verlieren drohte, gelang es ihm, wie durch ein Mirakel, die von ihm besessene Veela mit Gewalt linksseitig herunterzuwälzen.

Danach richtete er sich mühsam im Bett auf und japste heftig nach Luft, was der aufmerksamen Veela Sorge zu bereiten schien.

„Was ... Ach herrje ... Was hast du denn plötzlich? Ist alles in Ordnung mit dir? Du siehst aus, als hättest du mit keinem Willkommensfick gerechnet. Hab' ich 'was falsch gemacht? Oder hast du Angst, Rosina könne plötzlich ins Zimmer stürmen und uns dabei ertappen, wie wir 'rumknutschen und uns in keltischer Manier lieben und liebkoosen?“

„Natürlich. Was denkst *du* denn? Rosina achtet streng auf die Vorschriften. Sie würde uns gewiss den Marsch blasen“, keuchte Kendrick vernunftbetont, während er sich im selben Augenblick darüber wunderte, wo er die Luft zum Sprechen herbekommen hatte.

„Apropos *blasen*“, sagte Lynn, weshalb Kendrick zusammenzuckte, obwohl Lynn nur die Kerzenflamme gemeint hatte, die plötzlich loderte, als hätte jemand flüssigen Spiritus drauf-geträufelt.

„Soll ich die Flamme *aus* machen ... ich meine, soll ich sie aus pusten, oder hast du die kitschige Kerze extra wegen *mir* angezündet, weil du ein unverbesserlicher Romantiker bist?“

Wann ist dieser Albtraum zu Ende, dachte Kendrick.

„Wie... wie ... wie...“ Wie meinst du das, wollte er stammeln, doch er sparte sich die Luft aus Sicherheitsgründen, zumal es ganz danach aussah, als hätte Lynn von dem Spruch „Aller guten Dinge sind drei“ Kenntnis erlangt. Sie schielte zur Tür, und weil sie nichts Verdächtiges sah oder hörte, setzte sie sich wieder blitzartig auf Kendricks großen steifen Penis und fickte und küsste ihn abermals, als ginge die Welt in maximal dreizehn Stunden nach dieser Attacke mit Pauken, Trompeten und fliegenden Fahnen unter.

„Hmmm...mmm...mmm...mmm“, war anscheinend das einzige, was sie im Augenblick an Schallwellen duldete, denn sein kraftloses Stöhnen hörte sich in ihren Ohren

an, als sei Kendrick über alle Maßen glücklich und zufrieden. In Wahrheit war er wieder drauf und dran, auf den roten Knopf zu drücken, der an und für sich für Notfälle gedacht war.

War das ein Notfall?

Einerseits hatte Kendrick das Gefühl, dass es sich um eine Notsituation handelte, aber andererseits hatte er Bammel vor Rosina, die stets einen Riesenzirkus veranstaltete, wenn ihr irgendetwas gegen den Strich ging. Die nicht minder lüsterne Krankenschwester hatte sich beherrscht, war wie durch ein Wunder - oder aus Respekt vor der neuen Prinzessin - nicht über ihn hergefallen, und Lynn nutzte die Situation knallhart aus! Das Ganze steigerte sich, als Caitlin Lynn beim Ficken ablöste, und Lynn an ihrer Stelle, draußen an der Tür, Stellung bezog, damit Caitlin ihre Ansprüche auf den Vater ihrer ungeborenen Kinder ebenfalls in gebührender Form geltend machen oder erneuern konnte – oder was auch immer. Caitlin fickte und küsste ihn jedenfalls *noch* hemmungsloser, denn dieser Nymphomanin sagte man sogar mit gutem Recht nach, sie hätte schon mal – drüben im Umkleideraum der Fechthalle – Williams komplette männliche Fechtmannschaft, bei ein und derselben Gelegenheit (sprich; zur selben Zeit) vernascht.

Erst nachdem Kendrick kräftig in Caitlins Gebärmutter gespritzt hatte, ging es in die dritte Runde, die wieder von Lynn bestritten wurde, denn die hatte ein aufreizendes, rotes, und extrem magisch schwingendes Lederminihurenröckchen an, das anscheinend, gleich wie Kendrick, tüchtig eingeritten oder eingeweiht werden musste. Irgendetwas trieb die Anführerin der veelanischen Sexbomben zusätzlich an – das bekam der vergewaltigte Patient gut und deutlich zu spüren, zumal Lynn seinen großen und perfekt gebogenen Pfahl gerade eben bis zum Anschlag in ihren

Hintern steckte. Au Backe ... was für eine herrische und gnadenlose Reiterin und was für ein saftiger Ritt, dachte Kendrick, denn allein die Art, wie eine Veela sich zwischendurch, beim Reiten, aufbäumte und dabei ihre Fingernägel in die Brust ihres Opfers krallte, grenzte an eine systematische Folter. Gewiss war es so, dass eine vierte Runde geplant war, bei der Kendrick von Caitlin mit dem Anus geritten werden sollte, denn Lynns enge Rosette würgte und massierte seinen Ständer, als ginge es um eine versaute Wette.

Also fuchtelte und ruderte Kendrick mit beiden Armen, rang wieder nach Luft, und kurz, bevor ihm schwarz vor Augen wurde, weil Lynn im vollen Galopp seinen Kopf zwischen ihre Brüste verfrachtet hatte, hörte er dumpf im Hintergrund, wie die Tür aufging und Rosina Nurse die Gewitterziege hervorkehrte, was ihr allerdings bei diesem Anblick nicht sonderlich schwer fiel.

Lynn Hurley hatte ihren schwarzen Pulli hochgezogen, Kendricks Kopf zwischen ihre riesigen Brüste gesteckt, und den engen Pulli wieder hinuntergezogen, damit er beim Geschlechtsverkehr noch enger an sie gefesselt war, doch das aufgeregte Geschnatter der resoluten Krankenschwester ließ sie herumwirbeln, so gut es in dieser Stellung ging.

„Aha! Hab’ ich euch tatsächlich auf frischer Tat ertappt! Ich wusste, dass ihr beide die Gelegenheit schamlos ausnutzen würdet, aber ich hing am Telefon fest!“ zeterte die Krankenschwester drauflos, da sie nicht wusste, dass Caitlin zwischendurch ebenfalls tüchtig zugelangt hatte. Lynn blieb zum Trotz auf dem riesigen Ständer hocken, und als wolle sie Rosina klar machen, dass sie die Narrenfreiheit hatte, weil sie Yelleys „heimliche“ Geliebte war, steckte sie Kendricks Kopf noch fester zwischen ihre Titten, in-

dem sie mit ihren Händen fest gegen seinen Hinterkopf drückte.

„Keine Panik, Kenny ...“ sagte sie mit betont ruhiger Stimme, als wäre Kendrick ihr pubertierender Sohn, den es zu trösten galt. „... Mammi regelt das auf veelanische Art ... verlass‘ dich drauf“ setzte sie wie zur Bestätigung hinzu. Kendrick hatte Lynns Versprechen nur dumpf zwischen den heißen großen Brüsten vernommen, und bestimmt war es so, dass Caitlin, die an der Tür stand, ihre Finger am klitschnassen Kitzler hatte, und das Szenario argwöhnisch beäugte, demnächst auf der Knabentoilette über ihn herfiel, denn es durfte keinesfalls sein, dass sie mit einer Vögelei in Verzug war – das stand fest, wie die Tatsache, dass beide wegen Kendricks Pferdepimmel im Zuge der Vergewaltigung mindestens einen heftigen Orgasmus durchlebt hatten.

„Ihr *beiiide*?“, wollte Kendrick am liebsten im Beschwerdeton rufen oder mit ruhiger Stimme einwenden, doch um auf diese Weise scharfen Protest zu erheben, fehlte ihm schlichtweg die Luft.

Er röchelte sogar ein wenig, als Lynn vor lauter Zorn errötete und widerwillig von ihm herunterstieg. Sie war in blendender Verfassung und nicht einmal ihre Haare waren zerzaust, wohingegen Kendrick aussah, als wäre er in die Fänge von Rhona Mallyfoys Mäusebussard geraten.

Caitlin schien sich zu beruhigen, denn Lynn hatte ihr per Nicken signalisiert, dass sie Kendrick bei nächster Gelegenheit als nächste vernaschen durfte.

„Das war‘ s dann! Die ... ähm ... Besuchszeit ist zu Ende!“, verkündete die erboste Krankenschwester bedeutungsschwer, sodass Kendrick trotz allem ein Stein vom Herzen fiel.

Das einzige, was ihn an der positiven Unterbrechung störte, war die Tatsache, dass Rosina bei dem Wort „Be-

suchszeit“ mit den Fingern zwei imaginäre Anführungszeichen in die Luft gemalt hatte.

Lynn Hurley brachte ihr geschwungenes rotes Hurenröckchen, das aus sündhaft teurem Veloursleder gefertigt war, in Ordnung, und stiefelte mit hoch erhobenem Haupt und wiegenden Hüften Richtung Ausgang, weshalb Rosina ihr einen Blick schenkte, der an das strenge Gehabe einer Gouvernante erinnerte. Ihr zielgerichteter Bann, der sich Lynns verlängerten Rücken als Landeplatz ausgesucht hatte, ließ zumindest hoffen, dass sich das Bild in ihrem Kopf in den nachfolgenden Stunden ganz von alleine zurecht rückte. Erst jetzt sah Kendrick, dass Caitlin, die sich ebenfalls mit einem Lächeln von ihm verabschiedete und sich auf den stählernen Stiletos abwandte, dasselbe rote Lederröckchen wie Lynn, und obendrein denselben schwarzen Zopf wie Yelley trug. Der Rot-Schwarz-Kontrast stand den beiden Schönheiten, hinter denen nach wie vor beinahe sämtliche Jungs her waren, ausgezeichnet, und allein ihr aufreizender Gang und ihre ägyptisch anmutende Art, sich zu schminken, waren der absoluter Hammer. Außerdem lagen zwei kleine Zettel unter seinem Kopfkissen, die Kendrick erst fand, als er von Rosina nach Hause geschickt wurde. Abgesehen von ihren Telefonnummern, und je einer erneuerten Liebeserklärung, lauteten ihre Botschaften, wie folgt:

„Ich weiß; dein Herz gehört unserer neuen Prinzessin, aber dein riesiger Pfahl gehört ihr und uns (damit meinte Caitlin sich selbst und Lynn), denn schließlich bist du nicht nur der Hengst unserer Träume, sondern obendrein der Vater unserer Kinder. In Liebe – Caitlin – ich warte auf deinen Anruf, Liebster.“

Auf Lynns Zettel stand:

„Ich liebe dich, und wenn du mich und das Kind, das ich wegen dir unter meinem Herzen trage, im selben Maß um-

sorgst, wie du es bei Yelley, Roya, und den Kindern, die du mit ihnen zeugen wirst, tun wirst, liebe ich dich umso mehr. Ich will und werde dich nicht an die berüchtigte veelanische Kette legen, obwohl ich es könnte, und selbst wenn du mich aufgrund dieser Freiheit vernachlässigst, werde ich in Gedanken immer bei dir sein und im Falle deines seltenen Besuchs alles für dich tun. Mit ›alles‹ meine ich wirklich alles, denn meine Schwester, Caitlin, und ich möchten in drei Jahren noch ein Kind von dir. Du musst wissen; Jaqueline strapaziert in erster Linie unse-retwegen die Staatskasse. In Liebe, Lynn – bitte melde dich via Telefon bei mir, aber auch bei Caitlin, damit wir das Wiedersehen in einer Art und Weise feiern können, wie es der keltisch-veelanischen Tradition entspricht.“

Das war‘ s ... Die stürmischen Liebhaberinnen, zukünftigen Mütter, Vergewaltigerinnen und Besucherinnen in einer Person waren murrend verschwunden, der Tag war gerettet, und Rosina Nurse wandte sich wieder ihrem „Trieb-gesteuerten“ Patienten zu, dem es anscheinend blendend ging. Er atmete zwar schwer, doch er hatte eine gute und gesunde Farbe und er saß obendrein aufrecht im Bett.

Schön. Was nun?

Die vollbusige Frau und Göttin in Weiß räusperte sich, stemmte die Arme in die Hüften, und starrte Kendrick von der Seite her an, als hätte *er* Lynn vergewaltigt und nicht umgekehrt, doch Kendrick hielt den scheelen Blick, da er sich sicher war, nichts verbochen zu haben. Nichtsdesto-trotz fürchtete er sich vor Rosina, aber noch mehr fürchte-te er sich vor Yelleys Reaktion, denn würde sie von Lynns überwältigender Begrüßung erfahren, wäre das Feuer am Dach so gut wie gelegt. Gut möglich, dass Yelley den ero-tischen Überfall aber auch mit einem verzeihenden Lächeln goutierte, doch wie es aussah, lag alles im Bereich des Möglichen, da Yelley als „Frischgebackene Prinzes-

sin“ einen gewissen Schein und einen gewissen Anstand wahren musste. Damit waren das höfische Gebaren und die höfische Sitte gemeint, die es ab nun in allen Belangen zu berücksichtigen galt, und Kendrick war sich dessen bewusst.

Er bewegte die Zunge über Gaumen und Zähne und stellte fest, dass sein ganzer Mund nach einer Mischung aus Pfefferminze und Tang schmeckte. Gewiss hatten Lynn und Caitlin die besagten Partikel per Zungenschlag übertragen, und aller Wahrscheinlichkeit nach weckten sie noch Tage danach die Erinnerung an ihren Überraschungsbesuch, weshalb Kendrick nun doch ein schlechtes Gewissen befiel. Abgesehen davon war die gruselige Kerze aus irgendeinem Grund erloschen.

Darum log er mit hochrotem Kopf:

„Ähm. Es war nicht meine Schuld. Im Gegenteil. Lynn war's. Sie hat kräftig geblasen und wenn du sie nicht gestört hättest, wäre ich mit Sicherheit wegen ihr beinahe weggetreten. Ich schwör's: sie war wie besessen und noch ehe ich bemerkt habe, was sie vorhat, konnte ich nur mehr stöhnen.“

Au Backe. Er merkte an Rosinas Miene, dass er sich selbst noch tiefer in das Schlamassel hineinmanövrierte, je mehr er versuchte, Licht in die anrühige Angelegenheit zu bringen.

„So, so“, sagte sie – weiter nichts, doch Kendrick blieb hartnäckig. Er pochte darauf, seinen Mann zu stehen, damit Yelley die Sache nicht in wenigen Stunden wegen Molly als brühwarmes Gerücht zu Ohren kam. Außerdem fiel ihm ein, dass die Idee, die Krankenstation aufzusuchen, gar nicht von ihm stammte.

„Neiinin! So hör' doch! Ich wollte eigentlich nicht mal kommen, aber Yelley hat sich in den Kopf gesetzt, dafür zu sorgen, dass ich ab sofort doppelt und dreifach verhält-

schelt werde. Sie meinte, es könne nicht schaden, dem Alltag zu entflieh'n, Körper und Seele etwas Gutes zu tun, ein wenig zu relaxen, und ...!“

„... und weil du gedacht hast, der Sammelbegriff ›Relaxen‹ würde auch das Liebesspiel mit einer Tümpelhexe inkludieren, hast du es einfach zugelassen, dass Lynn einen bestimmten Druck von dir nimmt, zumal sie das ohnehin schon seit Jahren tun wollte. Sie wollte dich bereits am ersten Schultag ficken, obwohl du damals mit knapper Mühe deine erste Latte zustande gebracht hast! Richtig?!“

Kendrick starrte sein Gegenüber entgeistert an, woran Eingeweihte erkennen konnten, warum Yelley seine schauspielerischen Qualitäten als „einzigartig“ bezeichnete.

„Einen *Druck*?“ fragte er scheinheilig.

„Ja! Aber sei versichert: Ich werde dafür sorgen, dass so etwas nicht noch mal vorkommt! Jedenfalls nicht auf meiner Station! Ab sofort lautet dein Befund ›kerngesund‹! Du kannst nach Hause geh'n, wann immer du willst! Meinnetwegen noch in dieser Stunde!“ schnarrte sie, als wäre sie auf Lynn Hurley eifersüchtig.

„Ohne Scheiß? Ähm. Ich meine: wirklich?“

„Ja!“

„Wirst du es jemandem erzählen oder ...?“

Rosina beäugte ihn wie ein Adlerweibchen und sagte zu Kendricks größter Freude:

„Nein. Keine Sorge. Ich bin keine Petze und das wird auch in Zukunft niemand von mir behaupten können. Alles, was Molly über Dinge zu Ohren gekommen ist, die sich auf meiner Station zugetragen haben, hat sie über Umwege von Donnans klackerseeligem Sperlingskauz in Erfahrung gebracht, aber nachdem Liese keine Möglichkeit hatte, euch zu beobachten, musst du keine Angst haben. Weder Molly, noch Yelley, noch sonst jemand wird von der schlüpfrigen Angelegenheit erfahren, und das hast

du ausschließlich dem Umstand zu verdanken, dass dieses Extra- Zimmer gegen Lauschangriffe hermetisch abgeriegelt ist. Regulix hat auf Dignitas Empfehlung sogar angeordnet, an der Außenseite der Fenster und an der Fassade sämtliche Vorsprünge zu entfernen, damit eine neugierige Eule, wie Liese, keinen Halt daran findet. Wie sich heute eindrucksvoll herausgestellt hat, hat er es aus gutem Grund getan“ ätzte die vollbusige Krankenschwester sarkastisch, nein, nahezu unterschwellig.

„O oh! *Regulix* habe ich diese gruftige Atmosphäre zu verdanken?“

„Ja. Und du solltest ihm dankbar dafür sein, anstatt andauernd herumzunörgeln. Hätte er nicht darauf bestanden, dich in dieses Zimmer zu verlegen, sähe die Sache anders aus. Yelley ist es mit Sicherheit schießegal, dass du die berückende Veela, früher als vorgesehen, gebumst und besamt hast, zumal ihre Spezies beinahe ausgestorben ist, aber sie würde dich gewiss einen Kopf kürzer machen, wenn sie herausfände, dass du dich von einer gleichaltrigen *Wicce* wie eine leblose Puppe behandeln lässt. Es geht mich zwar nichts an, aber ich finde, du solltest dich ab sofort wie ein Mann verhalten.“

„Wie ein *Mann*?“

„Ja! Du solltest Lynn ehest möglich gehörig die Meinung geigen. Es kann nicht angehen, dass sie Situationen, wie diese, schamlos ausnutzt und auf Jahre hinaus glaubt, sie könne dich umso mehr um den Finger wickeln, je aufdringlicher sie wird.“

„Also weißt du im Grunde, dass es nicht meine Schuld war?“

„Für wie dumm hältst du mich eigentlich? Ich wollte dich bloß ein wenig zappeln lassen, weil ich den Eindruck habe, dass du bisweilen genau das bist, was man hierzulande ein ›Weichei‹ nennt. So gesehen läge *Roya* im Prin-

zip mit ihrer Einschätzung goldrichtig, und ich schätze, das würde dir wohl selber am meisten gegen den Strich gehen. Darum empfehle ich dir dringend, dich in Zukunft mit aller Kraft zur Wehr zu setzen, wenn ein Mädchen so aufdringlich wird, wie Lynn gerade vorhin. Das trifft sowohl auf Normalsterbliche, als auch auf Hexen zu. Die besten Beziehungen gehen tagtäglich in die Brüche, weil sich Jungs oder Mädchen nicht dazu durchringen können, klar Schiff zu machen. Also hör' auf meinen Rat, über-schlaf' die Sache, und beim nächsten Mal, wenn Lynn dir an die Wäsche geht, scheuerst du ihr eine, damit sie endlich schnallt, dass du nichts, oder bestenfalls sporadische Schäferstündchen von ihr willst.“

„Ich ... ich soll ihr eine *Ohrfeige* verpassen?“

„Ja. Und zwar eine kräftige! Kleb' ihr eine und lang dabei tüchtig zu, aber schlag' ihr nicht auf' s Ohr, denn Tümpelhexen haben ein extrem empfindliches Gehörorgan!“

„Hmmm. Na schön. Wie du meinst. Danke.“

„Bitte. Ach ja: Und behalt' diesen Rat für dich. Ich habe nicht Psychologie studiert, damit ich irgendwann mein Diplom zurückgeben muss.“

„Alles klar, Rosina. Wir beide haben ab sofort ein kleines anrühiges Geheimnis. Nicht mal Regulix wird es schaffen, in mein Gehirn einzudringen.“

Rosina lächelte verführerisch und sagte, angesichts der Tatsachen, dass Kendrick frisch gemolken, und ihr eigenes Attentat aufgeschoben, aber nicht aufgehoben war;

„Sehr gut. Also dann: Bis zum nächsten Mal.“ Rosina veränderte ihre Haltung, zeigte ihm dabei, einmal mehr, wie zufällig ihre schwarze Huren-Unterwäsche, dachte kurz über ihre verräterische Floskel nach, und ärgerte sich augenblicklich über ihre letzten vier Worte. „Unsinn. So etwas Dummes sollte ich, hier in der Krankenstation, ei-

gentlich nicht von mir geben. Darum korrigiere ich mich. Mach' s gut, und gib in Zukunft besser auf dich acht.“

„Ja. Mach' ich. Mach' ich bestimmt. Alles Gute, Rosina, und danke noch mal.“

„Nichts zu danken.“

Die Krankenschwester, die sich nicht selten wie eine Glucke gebärdete, rauschte ab, und prompt kehrte wieder diese unheimliche Grabesstille im Krankenzimmer ein, sowie Rosina Hüften schwingend zur Tür gestöckelt war, die klackernden Geräusche ihrer hohen Absätze verebhten und die gut geölte Tür von außen ins Schloss gefallen war.

Rosina konnte sich, nachdem sie die Tür von außen geschlossen hatte, eines Lächelns nicht erwehren, und Liese, die stets auf neue inspirierende Geschichten aus war, flatterte zum dreizehnten Mal erfolglos gegen eine der beiden Fensterscheiben. Weil sie sich mit ihren kleinen Krallen nicht daran festhalten konnte, schwirrte sie ab, als wäre ein Raubvogel hinter ihr her. Ihr war die Enttäuschung über den fehlgeschlagenen Lauschangriff gut anzumerken.

Jetzt war Kendrick es, der sich ins Fäustchen lachte, bevor er aufstand und begann, seine Siebensachen zusammen zu kramen. Allzu weit kam er dabei allerdings nicht, denn soeben betraten Yelley und Roya das Zimmer.

„Hallo, ihr beiden!“, freute sich Kendrick, nachdem er seinen hochroten Kopf zu ihnen gedreht hatte.

„Hallo, Liebling! Wie geht es dir heute? Sag' bloß, Rosina hat ihr Gelübde gebrochen und zum ersten Mal in ihrer beruflichen Laufbahn jemanden nach Hause geschickt, weil dieser jemand behauptet hat, er hätte keine Lust mehr, hier zu bleiben!“

„Tja! Dumm gelaufen, Zuckerkätzchen ..., denn genau so hat es sich heute abgespielt!“

Roya nutzte Yelleys Verwunderung, indem sie sich ins Geschehen mischte.

„Trotzdem sieht er immer noch krank aus, wenn du mich fragst“, sagte sie an Yelley gerichtet, doch Kendrick hatte gute Ohren.

„Ach ja?! Du findest wirklich, ich hätte noch ein paar Tage Erholung nötig?!“

„Ja! Du siehst nämlich aus, als wäre der Stock, der in deinem Hintern steckt, aufgrund des starken Monsuns unverhältnismäßig dick aufgequollen“, feixte Roya, doch Kendricks Schlagfertigkeit hatte kein Bisschen gelitten.

„Und du siehst mit deiner Frisur noch immer aus, als würdest du für den amerikanischen Kongress kandidieren, um in weiterer Folge noch mehr Versicherungsverträge an den Mann zu bringen“, konterte er verwegen, weshalb Yelley ein leichtes Frösteln überkam. Hatte sie anfangs gedacht, die Kabbelei hätte ein Ende, so war sie sich in diesem Augenblick sicher, dass sie sich schwer geirrt hatte. Sie stieß Roya den Musikantenknochen in die Hüfte ...

„Aua“ ...

... und fragte; „... hättest du was dagegen, wenn Roya und ich darauf bestehen würden, dich bis zum Ententeich begleiten zu dürfen?“

„*Roya* und ich“, empörte sich Roya leise, als hätte sie tatsächlich etwas dagegen. Da Yelley haargenau wusste, dass alles nur gespielt war, sagte sie ebenso leise;

„Ja ..., warum denn nicht?“, während Kendrick im Hintergrund laut und deutlich „nein“, sagte. Also marschierten sie zu dritt bei Rosinas als Krankenstation getarnter Gefängnistür hinaus und stiefelten Richtung Ententeich, wo Kendrick von unzähligen Augenpaaren beobachtet, bestaunt und begrüßt wurde. Nicht wenige des großen Empfangskomitees, vor allem jene, die nicht bei der Feier im Pub waren, winkten ihnen zu und riefen „Hallo! Schön, dass du wieder da bist!“ Jakob, Alan, Akira und Shona kamen herbei, um sich bei Kendrick darüber zu beschweren,

dass Rosina sich geweigert hatte, sie zu ihm gehen zu lassen, und nachdem sie Kendrick die Ohren voll gesungen hatten, gab Yelley Shona und Akira hinter Royas Rücken ein verstecktes Zeichen, sich Roya anzunehmen, da sie Kendrick bis zum Wandelplatz begleiten wollte. Dort angekommen, knutschten sie zum Abschied, dass sogar eine Ente ihre Augen mit Federn bedeckte, und nachdem sie vereinbart hatten, heute Nacht Kendricks Bett zu teilen, trat Yelley mit hochrotem Kopf den Rückweg an. Als sie zu Roya zurückkehrte, hatten alle den Eindruck, sie hätte heute den ersten Kuss von einem Jungen bekommen, denn ihre Augen funkelten und glitzerten wie die einer Glücksprinzessin.

Kendrick hatte, wie es schien, seine liebe Mühe, seine vielen Liebhaberinnen an seinen Extremitäten abzählen zu können, und Adain Graves erging es eine Stunde später genau umgekehrt, denn er schaffte es mit Bravour, Demelza vor allen Schülern und Schülerinnen, die immer noch am Ufer des Teiches herumlungerten, bis auf die Knochen zu blamieren. Und das – wohlgermerkt - obwohl er völlig unschuldig war. Schuld daran war im Grunde Kanika Beebody – aus Berwick-upon Tweed, denn die war an Demelza Murdock herangetreten und hatte ihr beinahe schon ein rotes Knäuel Seide in die Hand gedrückt. Sie hielt ihrem staunenden Gegenüber das rote Knäuel vor die Nase, mit der Bemerkung;

„Hallo, Demelza! Keine Angst; das ist nicht der verworrene Faden der Ariadne! Im Gegenteil! Es ist lediglich gewöhnliches, aber verworrenes Garn! Wie sieht' s aus? Hät-

test du Lust, den Beweis anzutreten, dass du dich auch *ohne* Magie durch das Leben wursteln könntest?“

Demelza Murdock war zwar im ersten Augenblick total überrascht, doch ihre Neugier siegte.

„Sieh’ zu, dass du aus deinem Delirium erwachst, und danach erwarte ich mir von dir - obwohl du eine Knalltüte erster Kategorie bist - dass du mir verklickerst, wie du auf diese verrückte Idee gekommen bist. Los, Kon Ku Biene Beebody aus Flickflack upon Speed! Raus mit der Sprache! Was zum Geier hast du wieder ausgeheckt?!“

Kanika ignorierte die Verarsche und sagte;

„Ausgeheckt hab ich rein gar nichts, Demelza. Die Sache ist die: Ein paar unserer Klassenkameradinnen haben hinter deinem Rücken die Meinung geäußert, du wärst, seit du in Affenkind Graves verknallt bist, nicht mehr ein und dieselbe. Ein paar wenige gehen sogar so weit, zu behaupten, du wärst nicht mal mehr in der Lage, ein minimal aus der Form geratenes Knäuel Seide zu entwirren.“

„Sag’ mir auf der Stelle die Namen der besagten Ziegen, oder ich ...“

„Ich finde, es wäre einfacher, wenn du die Ansichten dieser dämlichen Ziegen Lügen strafst, indem du einfach hergehst und ihnen beweist, dass sie Unrecht haben! Sag’ selbst; wäre das nicht die einfachste und sinnvollste Lösung?!“

Demelza Mudrock überlegte kurz – dann riss sie der kleinen Schottin das rote Seidenknäuel aus der Hand und schnarrte;

„Na schön, Beebody! Was tut man nicht alles, um ein cooles Image zu verteidigen! Sag’ mir lediglich, wie viel Zeit ich für das idiotische Kinkerlitzchen zur Verfügung habe!“

„Hmmm. Von einer zeitlichen Begrenzung war, soweit ich mich erinnere, nicht die Rede.“

„Soll das etwa heißen, ich hätte theoretisch bis zum Sankt Nimmerleinstag Zeit, um diese lächerliche Lappalie in den Griff zu bekommen?!“

„Ich schätze, ja. Es sind immerhin, soweit ich das beurteilen kann, mehr als drei Knoten und jede Menge Schlingen, und davon abge...“

„Halt’ die Klappe, und mach’ ’ne Fliege, Beebody! Plündere ein paar Bienenstöcke, oder zünde sie meinetwegen an, gleich, wie es der dusslige Methusalix andauernd praktiziert - ich beginne nämlich genau jetzt ..., und in dreizehn Minuten kommst du zurück, um das perfekt aufgerollte Ding in Empfang zu nehmen! Und wenn du damit ein Problem hast, werf’ ich dir die dusslige Seidenkugel mitten ins pausbackige und mit Sommersprossen und Pickeln übersäte Gesicht – egal, ob sich in dem Knäuel ein paar Knoten befinden oder nicht!“

„Bin schon weg, Demelza! Aber vergiss nicht; Magie iss’ nich’, weil ...“

„Ja, ja! Ich bin längst nicht so doof, wie *du* aussiehst! Und wie gesagt; dreizehn Minuten und keine Sekunde früher oder später! Ich hoffe, wir haben uns verstanden, du seltsamer schottischer Sitzriese!“

Kanika schwirrte ab, Demelza blickte auf die Uhr – und danach ging das verhexte Entwirrspiel los.

Da Demelza Murdock die gestellte Aufgabe tatsächlich als „kinderleicht“ erachtete, trödelte sie zu Beginn, doch als die (wie immer) nervös hantierende Wicce nach einer Weile abermals auf die Uhr blickte, und dabei feststellte, dass eine halbe Minute verstrichen war, ohne dass sie den ersten Knopf gelöst hatte, wurde sie zusehends unrund und noch fahriger. Was fehlte, um *noch* nervöser und noch zapfeliger zu werden, war Alison Gray, die ausgerechnet jetzt auf sie zu marschierte, um ihre „beste Freundin“ in ein ausuferndes Gespräch zu verwickeln. So gesehen, bescher-

te Kanika an diesem Tag nicht nur Adain ein Erlebnis der besonderen Art, sondern auch Demelza, die sich anfangs lediglich am Ententeich mit ihrer einfältigen Freundin und einer teils aufgewickelten, teils stark verworrenen Seidenschnur herumplagte.

„Hi, Demelza! Wärscht du bitte so nett, mir eine Frage zu beantworten?“ wollte Alison Gray wissen.

„Wenn' s unbedingt sein muss“, knurrte die angequatschte Blondine, während sie an dem verworrenen Gebilde herumhantierte, das Kanika entknotet haben wollte.

„Stimmt es, dass die Aroma-Therapie in Rom erfunden wurde?“

Die gereizte Blondine drehte das rote, schlecht gewickelte Knäuel Seide in der Hand hin und her, und sagte mit lang gezogenem Ton und sichtlich angewidert;

„Naaaiiin.“ Demelza Murdock blickte nicht einmal auf, denn sie mühte sich redlich mit den Schlingen und Knoten ab, die irgendeine boshafte Wicke in einem unbeobachteten Moment absichtlich in die Seidenschnur gemacht hatte – so glaubte sie zumindest.

Da Alison Gray wegen Demelzas knapper Antwort nicht in Jubel ausbrach, dachte Adains Freundin, sie müsse noch etwas hinzufügen, damit die lästige Wicce Ruhe gab und sich vom Acker machte.

„Mit Düften und Aromen hab' ich nichts am Hut. Was ich mag, ist beispielsweise englische Malerei“, verriet die schwer beschäftigte Hexe, die ihr Hauptaugenmerk in erster Linie dem zerfledderten roten Bällchen widmete, oben drein.

„In England gibt es *Malerei*?“, fragte ihre beste Freundin verblüfft. Da sich in Alisons Denkerstube, gleich wie in dem Hohlraum, den Locky Boyle als seinen „Kopf“ bezeichnete, bekanntermaßen bestenfalls Hirnwasser oder Watte von den vielen Ohrenstäbchen angesammelt hatte,

beließ Demelza es dabei. Sie versuchte angestrengt, dem Gewirr von Fäden beizukommen, und das war, wie man gut sehen konnte, Schwerarbeit ..., und zwar in reinster Form.

„Es sieht nach Gewitter aus“, wollte Demelza auf Smalltalk einschwenken, weil sie sich auf diese Weise besser auf das verhexte Garn konzentrieren konnte.

„Ja. Hoffentlich passiert uns nichts. Als Dunkelhexe ist man an einem Ententeich nie vor Blitzen sicher.“

Um noch weniger nachdenken zu müssen, versuchte Demelza, die Quelle der Ablenkung loszuwerden.

„Hast du nichts Wichtigeres zu tun, als mir dabei zuzusehen, wie ich das Seidenknäuel auf begallische Weise zu entwirren versuche?“

„Nööö. Nicht dass ich wüsste.“

„Pickelgesicht“ - Alison Gray - war von Langeweile geplagt. Darum blieb sie hartnäckig stehen und wartete geduldig, weshalb Demelza sich ihrer gelangweilten Freundin gnädig erbarmte.

„Alison Gray. Weißt du, was? Du hast zwar, ähnlich wie eine brennende Kerze, eine Engelsgeduld, aber in Wahrheit bist du wie eine Kerze, die an beiden Enden brennt“, merkte sie kritisch an, und Alison Grays wie aus der Pistole abgefeuerten Gegenfragen lauteten:

„Wie kommst du denn darauf? Hast du an der Volkshochschule einen Kerzenkurs absolviert?“

Mann. Demelzas schräge Komplizin konnte ganz schön nerven. Nun trat sie von einem Bein auf das andere und wollte im Zuge des erzwungenen Smalltalks allen Ernstes wissen;

„Stimmt es, was Donald Publinsky am Freitag, den Dreizehnten, im Pub gesagt hat?“

„Was meinst du?“

„Er behauptete, die Steinzeit sei bloß deswegen zu Ende gegangen, weil es in der Gegend, wo unsere halb nackten Vorfahren lebten, plötzlich keine Steine mehr gab.“

Demelza begann schwer zu atmen, da ihr Fragen dieser Art total auf den Geist gingen. Doch sie beherrschte sich, atmete tief durch und schwieg, in der Hoffnung, ihrer dussligen Feundin würde es aufgrund der unangenehmen Stille zu dumm werden. Pustekuchen! Weil Kanikas Opfer diesmal beharrlich schwieg, bohrte Alison umso hartnäckiger nach.

„Weißt du es nicht, oder willst du es mir bloß vorenthalten, weil du denkst, es hätte keinen Sinn, mir etwas zu erklären, das hunderte von Jahren zurückliegt?“, fragte sie trotzig und blöder denn je, wobei sie bereits ansatzweise schmolte. Demelza behandelte ihr Gegenüber deshalb ab sofort wie eine Sechsjährige.

„Kriegst gleich eine gescheuert, weil du so eine lästige Nervensäge bist, Alison!“

„Komm schon, Demelza! Hab’ dich doch nicht soo!“

„Na schön! Meinetwegen! Bei dem Thema, über das du mit mir sprechen möchtest, geht es nicht um eine Zeitspanne von ein paar *hundert*, sondern um einen Zeitraum von *abertausenden* von Jahren, meine Liebe!“

Alison wartete ein Weilchen und bohrte schlussendlich erneut nach.

„Und was, bitteschön, ist denn nun damals wirklich passiert? Warum, bei allen Gespenstern und Dämonen dieses wunderbaren Planeten, ist die Steinzeit von einem Tag zum anderen zu Ende gegangen? Hat Donald Publinsky etwa die Wahrheit gesprochen?“

Demelza musste sich schwer beherrschen, um Alison nicht an die Gurgel zu gehen.

„*Naaaiiin!* Die Steinzeit ging bloß *deswegen* zu Ende, weil ein schlauer Begalli dahinter kam, dass man zum Öff-

nen einer Nuss auch die Zähne verwenden kann“, bekam die dusslige Blondine – mit viel Sarkasmus gewürzt – als Antwort zu hören.

„Ach so. Und warum hieß die nachfolgende Epoche dann nicht *Zaahnzeit*?“

Demelza hatte von dem unsinnigen Antwort-Frage-Spielchen die Nase gestrichen voll.

„Siehst du nicht, dass ich mich konzentrieren muss, Alison! Wenn du nicht augenblicklich die Klappe hältst, werde ich höchstpersönlich dafür sorgen, dass unsere Epoche als die ›Zeit der toten Blondine‹ in die Geschichte einget!“; lautete ihre mit noch mehr Sarkasmus untermalte Drohung.

„Was ist denn los? Hab’ ich was Falsches gesagt? Warum springst du denn aus dem Höschen, bloß weil ich dir eine harmlose Frage gestellt habe? Was, bitteschön, hab’ ich angestellt, dass du ...?“ Demelza verhedderte sich vor Erregung mit den Fingern im Gewirr der Fäden.

„Ich warne dich, Alison! Du läufst Gefahr, deinen eigenen Zauberstab bis zum Anschlag ins Ohr oder in die Nase gesteckt zu bekommen, falls ich auf die Idee komme, das Mus, das sich in deinem Gehirn befindet, dreizehn Mal umzurühren, bevor es endgültig erkaltet. Oh Satanela; gib mir die Kraft, zu ertragen, was nicht zu ändern ist“, murmelte sie nervös in ihren nicht vorhandenen Bart. Anscheinend war heute wirklich nicht ihr Glückstag, denn ihr nervendes Gegenüber fragte schon wieder etwas.

„Was entflechtest du denn da?“

„Rotes Seemannsgarn!“, feixte die angesprochene Blondine gereizt. Sie knurrte noch ein Weilchen und dann nagte sie sogar an einem der verflixten Knoten.

„Echt?“

„Ja! Siehst du doch!“

„Wow! Manche haben sich an so einem schwierigen Unterfangen angeblich schon die Zähne ausgebissen“, verlautbarte Alison Gray, als hätte sie zwei Diplome: eines in Zahnkunde und eines in Textilkunde. Demelza atmete wieder tief durch, bevor sie entgegnete:

„Ehrlich, Alison: Die dummliche Art, die du an den Tag legst, ist fürwahr kein Gaudium mehr. Ich kenn’ dich jetzt lang’ genug, um sagen zu können; mit dir wird es immer schlimmer. Abgesehen davon bin ich seit drei Minuten fest davon überzeugt, dass deine Eltern sich an deiner Erziehung tot gebastelt haben.“ Alison musste nur kurz überlegen, um eine kleine, aber wichtige Korrektur vornehmen zu können.

„Nein. Das haben sie keineswegs. Sie kamen bereits bei einem Kampf mit einer Lichtmagierin, auf einer Weide - nahe der Westküste ums Leben; dreizehn Tage, bevor ich als Frühchen zur Welt kam.“

Demelza horchte auf.

„*Waaaas?* Deine Mutter war schon dreizehn Tage vor deiner Geburt tot?“

Alison nickte bekümmert.

„Und wie, bitteschön, war es möglich, dass du dennoch das Licht dieser obskuren Welt erblicken konntest?“ Nun war Demelza es, die neugierig in das Gesicht ihres Gegenübers starrte und dabei sogar inne hielt. Alison Gray erklärte ihr das kleine Wunder.

„Die Sache schien anfangs angeblich relativ kompliziert zu sein, doch zum guten Glück hütete meine Tante zu der besagten Zeit unsere Ziegen. Sie eilte herbei, sah die Bescherung, und handelte sofort. Sie sagte, die Lösung hätte sich ihr förmlich aufgedrängt.“

„Du hast eine *Tante*?“

„Ja. Eine Schatten- Morphe. Sie hat mich von klein an wie ihre eigene Tochter aufgezogen.“

„Du meinst, sie hat dich all die Jahre *groß* gezogen?“

„Jepp!“

„Und du lebst immer noch bei ihr?“

„Bingo. Ich bin in ihrer Obhut aufgewachsen, was mir nicht allzu schwer fiel, weil ich meine richtige Mutter nie zu Gesicht bekommen habe. Meine Tante hat sich ab der ersten Sekunde um mich gekümmert. Sie war nämlich diejenige, die den Zauberstab schwang, mich von einem Mutterleib in den anderen transferierte, und dafür sorgte, dass ich von einer der Ziegen fertig ausgetragen wurde.“

Bei Demelza Murdock ratterten sämtliche Rädchen, weil sie sich auf die Schaufel genommen fühlte.

„Echt jetzt?“

„Wenn ich es doch sage.“

„Hmmm. Dann wundert mich allerdings überhaupt nichts mehr.“

„Ja. Mich auch nicht“, sagte Alison Gray, bevor sie seufzte und ein kleines Brimborium vom Stapel lassen wollte.

„Dennoch bin ich alles andere als eine Gewitterziege, aber Rosina Nurse ist der Ansicht, dass ich deswegen so viele Pickel im Gesicht habe, was ebenfalls seltsam anmutet, weil Ziegenmilch, mit der ich aufgezogen wurde, an und für sich gut für ...“

„Das heißt *grooß* gezogen!“, wurde sie von Demelza abrupt und in korrigierender Manier unterbrochen.

„Na schön. Wie du meinst. Rosina Nurse ist der Ansicht, dass ich *deswegen* so viele Pickel im Gesicht habe, was überaus seltsam anmutet, weil Ziegenmilch, mit der ich *grooß* gezogen wurde, an und für sich gut für die ...“

Jetzt war es soweit; Demelza Murdock verlor endgültig die Geduld, denn das Fass war übergelaufen.

„So! Jetzt reicht's aber! Nichts für unklug, Alison, aber du nervst! Noch ein einziges Wort, und ich schnapp' auf

der Stelle über!“, wettete sie drauflos, ohne dass Alison Gray die Anspielung auf ihre Dummheit überlauerte. Die in Rage Geratene wirbelte das verhexte Knäuel ein paar Mal in die Luft, weil sich alles verheddert hatte, was sich nur verheddern konnte, doch weil sich eine der Schlingen eng um ihren Finger geknotet hatte, flog der kleine Ballen nicht halt und ziellos durch die Luft, sondern hing störrisch an ihrer Hand fest. Demelza zappelte vor Zorn und stampfte mit dem Fuß auf, weshalb ihre Freundin den Kopf einzog und belämmert dreinschaute, obwohl sie kein Schaf, sondern eine Ziege im Stammbaum hatte.

„Ich geh’ schon mal voraus zur Besenkammer, um den größten Besen, der sich darin befindet, zu sabotieren“, sagte Alison und setzte erklärend hinzu: „Ann Joys anrühige Art ist echt ätzend. Vielleicht bringen wir es ja doch irgendwann mal zustande, dass die schamlose Strangles Beach Hexe in vollem Flug ungespitzt gegen die Felsen kracht.“

„Ja. Mach das mal. Geh’ Viona auf den Wecker, oder dem spitzfindigen alten Zausel, aber lass’ *mich* bitte eine Weile in Frieden. Mein Nervenkostüm ist ohnehin nicht das Strapazierfähigste an mir“, sagte Demelza, bevor sie das vordere Ende der Schnur abermals in den Mund nahm und daran herum lutschte, weil sie dachte, sie täte sich danach ein wenig leichter beim Entwirren. Alison mischte sich wieder staunend ins Geschehen.

„Findest du? Ich bin, ehrlich gesagt, anderer Ansicht. Die Engelsgeduld, mit der du dich um die Entwirrung des Seemannsgarns, und um die Festigung unserer Freundschaft bemüht, ist schlichtweg ein Hexenhammer. Mir ist völlig bewusst, dass meine Fragerei, in Sachen Geschichte, Mittelalter und ...“

„Bei Satanellas Zahnweh! Bitte - bitte - *bittee* sieh zu, dass du Land gewinnt, bevor ich beim nächst besten Kre-

matorium einen Antrag stelle, freiwillig auf einen brennenden Scheiterhaufen klettern zu dürfen!“ Demelza hatte das verworrene Knäuel stante pede fallen lassen, sodass es auf der Wiese gelandet war. Die Hände bittend gen Himmel erhoben, hatte sie mit flehendem Unterton in der Stimme gesprochen, und es zeigte tatsächlich Wirkung.

„Oki doki, Demelza! Bin schon weg! Ja ... wirst seh'n ... oder auch nicht ... weg wie ein Gespenst ... noch bevor du das Seemannsgarn aufgesammelt hast! Da hinten kommt übrigens Adain angewieselt ... nein, angepieselt, nein, angewuselt.“

Demelza wirbelte nervös herum. Tatsächlich. Adain Graves war sogar von weitem gut an seinen langen schlenkernden Armen zu erkennen, die ihm, mal abgesehen von seiner Vorliebe, beim Amazona auf Bäume zu klettern, den Spitznamen „Affenkind“ eingebracht hatten. Alison wusste sogar zu Adains plötzlichem Erscheinen etwas Bemerkenswertes.

„Sieh ihn dir an. So wie ich das sehe, musst du ihm ebenfalls bei irgendwas behilflich sein, weil er vor lauter Erregung sogar den Hosenstall offen hat. Wahrscheinlich ist Beebody an seiner Beklemmung schuld. Er sagte neulich zu mir, er hätte bereits Albträume wegen ihr, und wie es aussieht, hat er es bitter nötig, dass du seinen Zauberstab ...“

„... entknotest“, wollte Alison wahrscheinlich sprichwörtlich sagen, doch sie beendete den anrühlich anmutenden Satz nicht, weil sie erneut einen schrägen Seitenblick erntete. Um keinen Fluch der besonderen Art abzubekommen, nahm sie die Beine in die Hand und marschierte zielstrebig und wortlos Richtung Besenkammer.

Adain Graves kam indessen herbeigeeilt und machte dort weiter, wo Alison Gray aufgehört hatte.

„Tagchen, Demelza. Womit plagst du dich denn da ab?“, fragte er die Blondine, die soeben das Knäuel vom Boden aufgelesen hatte, höflich. Demelza Murdock ärgerte sich indessen maßlos, denn sowie sie das Garn in der Hand hatte, legten sich seltsamerweise wieder ein paar Schlingen um ihre Finger, als hätte Kanika Beebody das nervende Geflecht mit einem Schabernack-Fluch beladen.

„Frag’ nicht so blöd, sondern hilf mir lieber. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, diese verhexte Seidenschnur zu entwirren, weil der respektlose Honigfreak aus Berwick-upon Tweed steif und fest behauptet hat, ich sei nicht in der Lage, ohne Zauberstab durchs Leben zu marschieren.“

„Okay. Das werden wir gleich haben“, zeigte sich Affenkind Graves zuversichtlich. Er griff beherzt und zuvor-kommend nach einer der seitlich weg-stehenden Schlingen und zog kräftig daran, bis Demelzas kleiner Finger, um den sich eine andere Schlinge gewickelt hatte, blau anlief.

„Aua! Was, beim Gehörnten, machst du denn da?!“, fauchte sie ihn wie eine Speikobra an.

„Ich hab’ doch nur ...“, wollte sich der Angeschnuazte beschämt rechtfertigen, doch die gereizte Blondine winkte energisch ab, wirbelte das verworrene Knäuel abermals wild hin und her, und schnarrte schlussendlich geharnischt:

„Mir reicht’s! Ich schieß’ auf das blöde Gelaber, das eine zwergenhaft anmutende Knalltüte von sich gegeben hat! Soll die schottische Wicce doch, wie Rotkäppchens Großmütterchen, Pullover, oder was weiß ich alles, auf begallische Art stricken! Ich erledige das, wie bisher, auf meine Weise: schnell, kreativ, und ohne mich stundenlang mit dem vermaledeiten Gewirr herumzuplagen!“

Da Demelza am Ende nicht einmal mehr den Anfang des Fadens gefunden hatte, griff sie mit der freien Rechten unwirsch nach ihrem Zauberstab, zückte ihn, und hielt ihn in

Richtung des Knäuels, das auf ihrer Linken (und oben-drein haargenau, aber rein zufällig) auf Adains Beckenhöhe lag. Dann ließ sie das vordere Ende des Stabes kaum merklich im Kreis rotieren - und danach rief sie sich einen vielseitig verwendbar klingenden Zauberspruch in Erinnerung, den sie irgendwo in einer Hexendisco aufgeschnappt hatte. Gereizter, denn je, fauchte sie:

*„Bloß dein Köpfchen will ich seh'n! Und zwar das feucht gelutschte Ende!
Handlich, hochgestellt und steif! Drum packt - ihr zauberischen Hände -
das klägliche Gebilde, das sinnlos 'runterhängt,
bis dass sein inneres Gefilde, sich löst und nichts auf dieser Welt beengt.“*

Ein erster Erfolg zeichnete sich ab, denn die Schlinge um Demelzas Finger löste sich augenblicklich ganz von selbst, doch Adain Graves errötete nebenher und begann im selben Maße nervös zu zappeln, in dem sich Demelza zu freuen begann. Jedenfalls setzte sie den Zauberspruch ungebremst fort, ohne Adains panischen Zustand wahrzunehmen.

*„Finger auf und Finger ab, enthemme mit Gefühl und List,
Gewebe, bis ich offen sehe, wozu Magie imstande ist!“*

Während Adains Gesicht im Handumdrehen die Farbe von Bobby Nobodys Feuerwehrmontur annahm, und seine Hände (wegen der Textstelle: „... bis ich offen sehe“) vergeblich seinen zuckenden Unterkörper zu verdecken versuchten, entwirrte sich das Knäuel in Demelzas linker Hand zusehends. Fast schien es, als sei die emsige Halbdunkelhexe endlich glücklich und zufrieden. Doch nein; es folgte ein Schlusssatz, der es fürwahr in sich hatte.

„Auch wenn es jemanden entsetzt (damit meinte sie Kanika Beebody), will ich, dass mich das Glück benetzt!“

Was auf Demelzas Spruch am Ende folgte, war, gelinde gesagt, und in doppelter Hinsicht, ein schockierender „Höhepunkt“, der in einem Kinderbuch nichts zu suchen gehabt hätte. Dennoch war es so, dass das Unvermeidbare auf manch aufgeklärte Hexe, wie Ann Joy, die mit einem Besen in der Hand vorbei marschierte, bei weitem keinen so starken Eindruck machte, wie auf Demelza und ein paar andere Mädchen und Jungs, die in unmittelbarer Nähe herumlungerten.

Da Adains Hosenstall, wie so oft, von Haus aus offen stand, kam Demelzas „Fluch“ voll zur Wirkung. „Herausragend“ war, außer Adains (nebenbei) behextem Penis, auch das gemeinsame „*Huch!*“, das die nebenstehenden Hexen von sich gaben, nachdem sie erkannt hatten, was aus Adains Hose ragte und was in hohem Bogen in Demelzas Gesicht gelandet war. Demelza war normalerweise extrem schlagfertig, doch heute, hier und jetzt, hatte es ihr im Nu die Sprache verschlagen. Sie fand erst nach einer beachtlichen Weile gemeine Worte für das, was ihr soeben widerfahren war. So niederschmetternd, wie an diesem Tag, hatte sie ihren Freund, dessen Sperma an Demelzas Nase hing, noch nie zur Schnecke gemacht. Darüber hinaus schnallte sie keineswegs, dass sie an der Misere selber schuld war

„Adain Graves! Du Ferkel! Du Dreckfink! Du perverser Freak! Du Sau! Was fällt dir ein, dir in aller Öffentlichkeit Erleichterung zu verschaffen! Du primitiver Köter! Du unzüchtiger Spanner! Du ...“

Demelzas böseartiger geschnarrter Wortschwall wollte kein Ende nehmen. Affenkind Graves war in ihren Augen alles, bloß kein Mensch mehr, obwohl er völlig unschuldig war. Das Gesicht des schwarzhaarigen Jungen mit den langen Armen nahm noch mehr Farbe an, als er Kanika Beebody und Akira Bekingsale erblickte, die sich vor Lachen beina-

he auf dem Boden wälzten. Sie krümmten sich und sogar Molly grinste wie eine Ginsterhexe, da sie sich ebenfalls neugierig genähert hatte. Adain hingegen war stinksauer, wobei sich die Frage stellte, *warum*, denn im Grunde war es egal, ob er auf das Konterfei seiner aufblasbaren Freundin oder in Demelzas Pferdegesicht spritzte. Allerdings fürchtete er sich zu Recht vor den Konsequenzen, denn dass Demelza total angriffslustig und unberechenbar war, wussten sogar die Zankzikaden, die am River Dee, rund um Schloss Balmoral, auf, und unter dem Anwesen der Königin herum krebsten.

„Tickst du noch richtig?!“ war alles, was er über die zitternden Lippen brachte. „Ich ... ich ...“ stammelte er des Weiteren verlegen, und danach fehlten auch ihm die Worte.

„Ja, da schweigst du! Los ... verschwinde, du schamlose Sau! Ehrlose Gallis oder Magics deiner belegten und lügenerischen Zunge und deines schlechten Charakters haben in meiner Nähe nichts mehr verloren!“ schnarrte die Blondine wutentbrannt.

„Wie ... wie ...?“

„Wie, *wiiie*?!“ äffte Demelza, bevor sie mit dem erröteten und mit Sperma bedeckten Kinn auf die gaffenden Zuschauer und Zuschauerinnen deutete. „Siehst du nicht, was du angerichtet hast?! Du Sacklaus hast mich öffentlich düpiert! Jawohl! In beschämender Art betrogen, übertölpelt und zum Affen gemacht hast du mich, weil du von einem ebensolchen gezeugt wurdest! Sieh dich an! Deine langen Arme, deine hohle Nuss, deine leeren Nüsse, deine Affenvisage, und deine widersprüchlichen Kletterkünste sprechen primitive Tierbände! Aber keine Angst! Dass du mich hier, vor allen Leuten, zum Besten gehalten hast, wird dich teuer zu stehen kommen, denn Donella wird dich höchstpersönlich kastrieren, wenn sie erfährt, was du dir auf-

grund deines animalischen Triebes geleistet hast! Dunkle Entgleisung recht und schön, aber selbst Satanelas Amusement hat Grenzen!“

Nun, da der Fluch, gleich wie etwas anderes, abflaute und erschlaffte, machte es „ratsch“, und Adains Hose war zu, während Demelza sich das Gesicht mit einem Taschentuch abwischte und alle Mädchen, rings um sie, vor lauter Aufregung ebenfalls rot wurden. Sie gackerten wie Hühner um die Wette, hielten die Hand vor den offenen Mund, und flüsterten sich Bemerkungen zu, deren Inhalt man leicht erahnen konnte.

Alison Gray kam gerade noch rechtzeitig, aber ahnungslos zurück, um eine Frage stellen zu können, die Demelza überkochen ließ.

„Die Sache mit dem Besen ist gelaufen, Demelza ..., weil Ann Joy schneller war. Die Kamikaze-Fliegerin hat ihn mir vor der Nase weggeschnappt. Wie sieht' s aus? Konntest du Adain helfen, oder müht ihr beiden euch noch immer damit ab, seiner Beklemmung Abhilfe zu schaffen?“

Adain suchte daraufhin mit noch röterem Kopf das Weiße, und Demelza stieß ihr verdutztes Gegenüber energisch beiseite, um sich ebenfalls irgendwo zu verkriechen. Sie warf das Papiertaschentuch über die rechte Schulter und wollte vor Scham am liebsten auf der Stelle im Erdboden versinken, doch da das nicht möglich war, suchte sie ihr Heil in der Flucht. Während die bloßgestellte Blondine - zackig wie ein Feldweibel - im Schatten des westlichen Torbogens verschwand, las Kanika ein perfekt entwirrtes Seidenknäuel von der Wiese auf, das sie und Akira kurz zuvor tatsächlich mit einem Schabernack-Fluch beladen hatten.

Akira gesellte sich zu ihr, betrachtete das achtlos weggeworfene Taschentuch, und das einzige, was ihr dazu einfiel, war:

„Au Backe. Es ist doch immer wieder dasselbe. Wenn Demelza irgendwo Hand anlegt, passieren die merkwürdigsten Sachen.“

„Ja. Handmade ist eben Handmade.“

Beide betrachteten sich schweigend, dann prusteten sie los, lachten wieder über das ganze Gesicht, und der Rest der Anwesenden fiel mit ein, bis Regulix aus seinem Fenster blickte, weil das ausufernde Gelächter sogar im ersten Stock, in den geschlossenen Räumen zu hören war.

„Du allein im Wald? Wie Komm Pass?“, feixte Akira englisch trocken, während Kendrick in ihrem Blickfeld auftauchte, und Jakob von der groß gewachsenen Hexe, die – wie so oft – die hohen schwarzen Hurenstiefel trug, am Arm gepackt wurde. „Komm mit, Stummelschwänzchen“ sagte sie, und schon zog sie ihn mit sich, als hätte sie es extrem eilig. Wahrscheinlich ahnte sie, dass sie fehl am Platz waren, denn wo Kendrick war, konnte Yelley nicht weit sein. Gewiss würde es aufgrund der langen Trennung dazu kommen, dass Yelley den brünetten Charmeur zur Abwechslung in freier Natur nach Strich und Faden vernaschte. Und tatsächlich; schon bog Yelley hektisch um die gemischte Hecke und steuerte geradewegs auf die Bogenbrücke zu.

„Ciao, Kumpel! Viel Spaß!“, rief Jakob zweideutig, bevor Akira ihn mit sich riss, als wäre er vor lauter Einfältigkeit, wie Donnan Prcinky in seinen besten Tagen, am Boden angewachsen.

Kendrick rätselte zwar anfangs, wie Jakob das gemeint hatte, doch er verwarf die Grübeleien, denn soeben hatte auch er Yelley erblickt. Sie hatte sich seltsamerweise ein klein wenig verspätet, weshalb er bei ihrem Eintreffen fröhlich feixte;

„Licht, Kamera, Action! Die Prinzessin ist da!“

„Sorry, Chérie. Ich glaube, die Sonne ist heute etwas eher untergegangen.“

„Ach ja?“

„Nein ... Spaß beiseite; ich hab' mich in der Bücherei verzettelt und genau deswegen hab' ich ein schlechtes Gewissen.“

„Null Problemo, Prinzessin. Kannst ja versuchen, es irgendwann irgendwie gutzumachen.“

„Keine Bange. Das werde ich ... und zwar schneller, als du denkst.“

Yelleys rätselhafte Andeutung versetzte Kendrick ins Grübeln.

„Was ist? Dein Schweigen ist ohrenbetäubend. Vielleicht solltest du mir sagen, was du mit so großer Mühe verschweigst“, brach Yelley die Stille am Ufer des Flusses, die bislang lediglich von einem Plätschern und Rauschen umspielt wurde.

„Verschweigen tu ich gar nichts. Ich frage mich lediglich, warum du so aufgedreht bist. Ich schätze; nicht *ich* habe etwas zu verlautbaren, sondern *du*.“

„Wie kommst du denn auf die Idee?“

„Ganz einfach; du trägst schwarze Strümpfe, du hast unter dem Wickelrock dein schwarzes Hurenröckchen an, das an der Hüfte mit einem Gummiband versehen ist und das sämtliche Bewegungen mitmacht, und Akira hat dir zu guter Letzt im Vorbeigehen klammheimlich etwas in die Hand gedrückt.“

„Ähm. Ja. Das ist richtig. Gut kombiniert, Sportsfreund. Sie hat mir drei stachelige Liebesringe geschenkt, wobei ich mir nicht sicher bin, ob die klobigen Dinger nicht außer der Norm sind.“

„Au Backe. Zeig mal her.“

Yelley öffnete die Faust und reichte Kendrick die drei rabenschwarzen Utensilien, die wie schwarz-magische Hinterlassenschaften aussahen.

„Ähm ... Ich äh ... ich weiß von Jakob, dass Akira ihn mehrmals pro Woche vernascht, und ich weiß auch, dass sie so was Ähnliches wie eine Nymphomanin ist, aber ...“

„Aber was?“

„Nun; ich frag‘ mich ernsthaft, was das Ganze soll. Won’t lovers revolt now (wollen die Liebenden plötzlich revoltieren)?“, neckte er Yelley in Form eines Satzpaldroms, bevor er ihr die gruseligen Liebesringe zurückgab und hinzusetzte;

„Oder anders ausgedrückt; glaubt Akira etwa, sie könne uns dazu überreden, es Jakob und ihr nachzumachen? Mal ehrlich; denkt sie wirklich, wir beide würden uns darauf einlassen, es ihnen gleichzutun, weil du nun Prinzessin bist, und Regulix und Boudicca sich hüten würden, uns aus der Schule zu werfen?“

„Wart’ s doch ab, Kenny. Ich wollte gerade eben mit dir über dieses heikle Thema sprechen, das im Grunde lange nicht so heikel ist, wie es sich bis jetzt angehört hat.“

„Ach ja? Warum? Ist es mit einem Mal so, dass dir Knutschen und Kuseln in freier Natur ... ich meine, außerhalb von vier Wänden, nicht mehr reicht, und Jaqueline dich mit einer Sondervollmacht ausgestattet hat, die besagt; du ...?“

„Ha, haaa! Gut gefeixt, aber völlig hirnlos. Und dennoch hast du in deinem schnippischen Anflug von Bosheit nicht allzu weit daneben getippt.“

Yelley holte ein Stück Papier unter ihrem schwungvollen schwarzen Hurenröckchen hervor, das unter ihrem schwarzen Strumpf gesteckt haben musste, denn es war leicht zerknittert und roch stark nach Yelleys umwerfendem Parfüm.

„Was ist das?“

„Das, mein wieder auferstandener, aber skeptischer Freund, ist die kopierte Seite einer kopierten Seite des so genannten CSC.“

„Regulix hat dir gestattet, eine Seite des Codex Spectio Causa zu kopieren?“, fragte Kendrick ungläubig.

„Nicht ganz. Ich hab’ mich, während ihr zum Wandelplatz gegangen seid und dabei jede Menge Zeit vertrödelt habt, auf eigene Faust in ein Abenteuer gestürzt, das damit zu tun hat“ orakelte Yelley teilweise lügnerisch, um zu verhindern, dass Viona in die Sache hineingezogen wurde. „Kurzum; Ich hab’ das gute Stück ohne sein Wissen kopiert.“

„Du scherzt doch.“

„Nööö. Nicht die Bohne. Ich hab’ mir dabei zwar fast ins Höschen gepinkelt, aber jetzt bin ich heilfroh, dass ich den Mut aufgebracht habe“ log Yelley wieder, da sie dachte, die volle Wahrheit verschweigen zu können, obwohl sie den Originaltext als Beweis benötigte.

„Du bist manchmal ganz schön gruselig. Weißt du das?“

„Ich schätze, das hast du gerade eben zum dreizehnten Mal gesagt.“

„Hmmm ... Ja ... Zugegeben ... ich hab’ mich wiederholt, aber nichtsdestotrotz hoffe ich, dass es nichts mit mir zu tun hat.“

Yelley machte sich absichtlich groß, indem sie sich auf die Zehenspitzen stellte und sich an einem Ast festhielt, damit sie nicht umfiel.

„Hi, hi ... Abwarten, Kleiner ... Ich habe nämlich bis jetzt unablässig danach getrachtet, deine Liebe zu verdienen, und ich werde auch weiterhin unentwegt danach streben, diesen Vorzug genießen zu dürfen“ sagte sie ein wenig schwülstig. Sie beugte sich zu ihm hinunter, und küsste ihn, als wäre sie Akira und Kendrick Jakob. Der von Yelley bewusst herbeigeführte Widerspruch bestand darin, die Zunge bis zum Anschlag in Kendricks Kehle zu stecken, damit keine Zweifel aufkamen, dass Yelley das Heft ähnlich fest in der Hand hatte, wie es bei Akira der Fall war. Es war der allseits bekannte Kampf der Geschlechter, der auch vor dem Wald der Verliebten nicht Halt machte.

„Na? Wie war der Kuss?“ wollte eine durchtriebene Hexenhure wissen, die scharf auf einen steifen Penis war.

„Besser als 'ne Tüte Pommes“, feixte Kendrick, weshalb er sich den Blick einer lauernenden Raubkatze einhandelte. Ein weiblicher Hühnerhabicht war ein erblindeter Gockel gegen Yelley, denn sie beobachtete ihr Gegenüber mit Argusaugen, und die Wachsamkeit, die sie jetzt und hier an den Tag legte, war seltsam und beinahe verstörend. Was zum Henker, hatte sie vor?

„Ach ja?“ fragte sie in denkbar knapper Form.

„Ja.“

„Hmmm ... Mal seh'n, ob sich das verbessern lässt.“

Sie küsste ihn abermals, doch diesmal verschlug es Kendrick wahrhaftig den Atem.

„Mann ... Deine Liebesattacken fressen echt Körner“, stellte er abermals wenig sensibel fest. „Mal ganz ehrlich, Zuckerkätzchen: Ich Vollidiot schlag' mich mit dir nun schon sieben Jahre herum, und tu' immer noch, als hätte ich in unserer Beziehung das Sagen, aber alle, außer mir, haben längst geschnallt, dass es genau umgekehrt ist. Gib's zu; du bist, gleich wie dein gruseliger Klon, eine geborene Domina, und an dieser Tatsache wird sich bis an

mein Lebensende nicht das Geringste ändern, zumal ihr beide nun sogar privilegierte Hexenhuren seid.“

„Was mich angeht, stimme ich dir zu, weil wir unter uns sind, aber Yessey in die Sache hineinzuziehen, bloß weil sie angeblich noch versauter ist, finde ich unfair.“

„Nichts für ungut, Yelley, und nichts gegen deine magisch erschaffene Zwillingsschwester, aber was man sich über diese Nymphomanin erzählt, ist, laut Peter, mit dem ich vorhin gesprochen hab', die beklemmende Wahrheit. Die Leute zerreißen sich anscheinend zu Recht das Maul über sie, denn Peter flüsterte mir ins Ohr, die extrem versaute Bandruid würde Curtis drei Mal täglich ans Bett fesseln und trocken melken.“ Keine Frage; Kendrick hatte – gleich wie Curtis - noch nicht geschnallt, dass Yelley und Yessey sich den Spaß machten, sich in Curtis' und Yesseys Schlafzimmer abzuwechseln.

„Was du nicht sagst? Und was gibt dir die Sicherheit, dass du es mit mir und nicht mit meiner geklonten Zwillingsschwester zu tun hast?“ brachte Yelley Kendrick infolge ihrer spitzfindigen Frage zum Aufhorchen.

Kendrick blickte tatsächlich ein wenig erschrocken auf.

„Ganz einfach! Du - das Original - hast ein wenig mehr Fleisch auf den Rippen, und ich schätze, das hast du nicht deiner eigenen, sondern Essylts Backkunst zu verdanken.“

„Und? Gefällt dir, was du siehst?“

Yelley drehte sich auf eine elegante Art, die ihren extrem gut geformten Hintern betonte.

„Ja. Du wirst, ehrlich gestanden, von Tag zu Tag hübscher. Stellt sich bloß die Frage, ob die vielen Rundungen deiner Beweglichkeit abträglich sind oder nicht.“

„Keine Angst, Kenny Schweinchen. Ich weiß, worauf du in Wahrheit anspielst. Ich hab' zwar ein paar erregende Pfunde zugenommen, aber ich bin immer noch gewandter als 'ne Katze.“ Wie zum Beweis packte sie Kendrick am

Aufschlag seiner Jacke, zog ihn - rückwärts gehend - wie einen störrischen Esel zum nächsten Gebüsch, und als sie dort angekommen waren, fauchte sie „Grrrr ... und Miao!“ Sie streckte ihre Krallen nach ihm, ahmte mit den Lippen und der Hand den Klang und den Schwung einer Peitsche nach („Pikchju!“) und drückte ihn ungewöhnlich resolut zu Boden.

„Ach herrje ... Du willst doch nicht etwa hier, auf Akiras Lieblingsplatz knutschen? Wenn sie und Jakob zu...“

„Wer redet denn von Knutschen?“

„Was denn ... Du willst ...?“

„Sei still und lass den Dingen einfach ihren Lauf. Du wirst seh'n: Wenn wir zurückgehen zu den anderen, bist du ein völlig anderer Mensch.“

„Wa... wa... was hast du vor? Sag bloß, du willst hier, an der Bogenbrücke ...?“

Weiter kam Kendrick nicht, denn hinter Yelley schloss sich ein Vorhang aus Blättern und Zweigen, bevor sie auf die Idee kam, ihn per Zungenkuss zum Schweigen zu bringen. Nicht minder atemberaubend waren auch die zärtlichen Berührungen ihrer Fingerspitzen, die Kendrick einen wohligh prickelnden Schauer über den Rücken jagten. Was Kendrick nicht ganz behagte, war das Fehlen der berühmten vier Wände.

„Vorsicht. Du bist immer noch zu einem guten Teil eine Palindroma. Wenn deine Barriere den Eindruck hat, ich sei ein Angreifer, wird sie mich ...?“

Der nächste überwältigende Kuss überzeugte Kendrick, nachdem Yelley ihre Finger von seinem Mund genommen hatte, vom Gegenteil. Yelleys Palindro-Spiegelbarriere wusste scheinbar sehr wohl zwischen Freund und Feind zu unterscheiden, denn nun ließ sie es sogar zu, dass Yelley sich ihrer Weste, ihres Wickelrockes und ihrer Bluse entledigte, und dass sich Yelley im Anschluss mit gespreizten

Beinen auf Kendricks Oberkörper setzte, als wäre er ein müder alter Ackergaul, der herumgewälzt werden musste.

„Was ...?!“ Yelley legte ihm abermals drei Fingerspitzen auf die Lippen, berührte mit der anderen Hand hinter ihrem Rücken seinen Bauch und meinte scherzhaft:

„Schhh ... Roya hat recht. Nicht *ich* hab‘ zu viel zugelegt, sondern du – vor allem in Anbetracht des Spruches; ein guter Hahn darf oder sollte nicht fett werden. Ehrlich, Liebster ... du hast derzeit wirklich den Bauch eines gut gefütterten Waschbären, doch ab sofort werde ich die Sache in die Hand nehmen und dir eine Schlankheitskur verpassen, die sich gewaschen hat. Gleich wie Alan, wirst du gut und gerne dreizehn Pfund abgespeckt haben, nachdem ich dich ein paar weitere Male in die Mangel genommen hab‘.“ Yelley hatte anscheinend ihren gruseligen Schalter umgelegt, denn sie war wie ausgewechselt, weshalb Kendrick vor Staunen der Mund offen blieb. Zugegeben; seine heiß geliebte Freundin war eine Hexe, und ...

O oh!

Yelley erhob sich, zog ihm das Hemd aus und warf es achtlos ins Gebüsch. Danach liebkostete sie ihren vom Toten auferstandenen Charmebolzen, indem sie sich auf seine Oberschenkel setzte und seine Brust und seinen Bauch zuerst mit den Spitzen ihrer Finger und danach mit ihren wohlgeformten Lippen berührte. Kendrick fragte sich ernsthaft, wo Yelley so viel Erfahrung gesammelt haben konnte, denn sie verwöhnte ihn mit einer Professionalität, die den Anschein erweckte, sie hätte das schon tausendmal gemacht. Er wusste zwar, dass Hexen anders tickten und angeblich bereits in jungen Jahren den Kopf voller Ideen hatten, die weit über ein gewöhnliches Liebespiel hinausgingen, doch sicher war er sich der Wahrheit der Gerüchte erst, als Yelley sich emsig und wie selbstverständlich an seinem Gürtel zu schaffen machte.

Als sie sich über die Kompliziertheit der Schnalle zu ärgern begann und wie eine Viper zischte: „Was ist *das* denn für eine Fehlkonstruktion“ weiteten sich Kendricks Augen, als wäre er von einer Horde Veelas überfallen worden. Da er sich in freier Natur nach wie vor unwohl fühlte, legte er seine Hände auf Yelleys Hände, damit sie einen Augenblick in ihrem frivolen Tun inne hielt.

„Brich dir bloß nicht die Finger, Zuckerkätzchen. Erzähl mir stattdessen lieber, warum du auf die bescheuerte Idee gekommen bist, ein Sakrileg zu begehen, indem du dich in Regulix' Zimmer geschlichen hast.“

„Oki doki, Schnuggelhase. Genau das hatte ich ohnehin vor. Du musst lediglich die Klappe halten, anstatt mir andauernd ins Wort zu fallen, und die Lauscher aufsperrn. Ich schlage vor; du lehnst dich am besten mit dem Rücken gegen diesen Baum, denn was jetzt kommt, haut dich ansonsten auf der Stelle um.“

„Ach ja?“ fragte Kendrick, ohne zu ahnen, dass er es mit Yessey zu tun hatte. Yelley, für die es eine Art „Generalprobe“ war, beobachte die erotische Szene aus einigen Metern Entfernung, denn als Prinzessin benötigte sie eine perfekte Doppelgängerin. Die beiden Hexen hatten ihre Gehirne einmal mehr – ähnlich wie bei Funkgeräten – auf einem codierten Kanal frei geschaltet, und wenn Yessey in Gefahr geriet, Mist zu bauen, bekam sie die richtige Antwort von ihrer Souffleuse, die völlig gleich aussah, per Wellen „zugeflüstert“.

„Ja. So wahr ich hier stehe ...“ sagte Yessey bzw. Yelley, denn in diesem Augenblick waren die beiden wahr und wahrhaftig perfekt miteinander verschmolzen. „... und ich wette, dass du dich darüber ebenso freuen wirst, wie ich“ setzte „Yelley“ hinzu.

„Wow. Das hört sich fürwahr ziemlich spannend an.“

„Keine Bange, Kenny. Es wird noch spannender, denn hinterher werd' ich dich nach Strich und Faden vernaschen. Stell' dich schon mal d'rauf ein, dass ich dich nach meinem Vortrag mindestens ebenso stürmisch lieben werde, wie Akira es mit Jakob getan hat, bevor sie mir die Liebesringe in die Hand gedrückt hat ... oder sogar noch stürmischer. Ich schätze, ich werde dich, nachdem ich dich über etwas Bestimmtes aufgeklärt habe, zu Schanden reiten, weil du mich monatelang allein gelassen hast, du Scheusal.“

„Bist du jetzt völlig übergeschnappt?“

„Du kannst so blöd sein, wenn du willst. Sagte ich nicht, du sollst zuhören und die Klappe halten?“

„Hmmm. Meinetwegen“, murrte, nein, knurrte Kendrick, bevor er sich an den besagten Baumstamm hockte, sich an den Stamm lehnte, und, wie geheißen, die Ohren spitzte.

„Yelley“ überlegte, denn so einfach war die Sache nicht. Zumindest nicht in Kendricks Augen, und weil Kendricks Augen sein Seelenleben preisgaben, war es für Yelley (Yessey) ebenfalls alles andere als einfach, ihm klarzumachen, dass sie kleine Begallis tötete, um an Donella heranzukommen. Zugegeben; Kendrick und Yelley waren sich an der kleinen romantischen Bogenbrücke, einmal mehr, lediglich wie ein verliebtes Pärchen näher gekommen, doch im Grunde taten sie es in einer Art und Weise, die in den Augen der Begallis verboten war. Jawohl! Was Yelley und Kendrick in freier Natur taten, war in den Augen der Begallis nach wie vor verpönt und verboten, und wenn jemals ans Licht kam, dass Yelley und ein paar andere Hexenhuren Jagd auf kleine Begallis machten, die sie in weiterer Folge wie Tiere schlachteten, machten die Begallis erst recht Jagd auf die Hexen, die diese schreckliche Tat begangen hatten, denn in den Augen der Jäger waren diese

Geschöpfe nicht nur gruselige Hexen, sondern obendrein „unmündige Mörderinnen“. Kendrick unter diesem Aspekt beizubringen, dass Yelley in Satanellas Beisein sogar Zweijährige zu Tode folterte, wenn es sein musste, war alles andere als leicht. Genau deswegen hatte sich Yelley von ihrer „Doppelgängerin“ Hilfe erbeten. Wenn Kendrick ausrastete und „Yelley“ (in Wahrheit Yessey) in einem Anfall von Wut tötete, tötete er nicht die Prinzessin, sondern deren Duplikat, das im Prinzip jederzeit erneuert werden konnte, da Curtis Yessey (bzw. Yelley) ebenfalls aus tiefstem Herzen liebte.

„Nun sag’ doch endlich, was das Ganze soll!“ schnarrte Kendrick ein wenig ungeduldig, da „Yelley“ ein wenig zu lange „nachgedacht“ (sich mit dem Original kurzgeschlossen) hatte. „Weißt du eigentlich, was wir hier in diesem frei zugänglichen Wald tun? Wir sind noch nicht sechzehn und werden in den Augen der Begallis mit dem ...“

Yelley, die sich wieder an seinem Gürtel zu schaffen gemacht hatte, hielt diesmal aus eigenen Stücken inne, weshalb Kendrick es nicht wagte, den Satz mit „... Gesetz in Konflikt geraten“ zu beenden. Sie hatte seine Bedenken richtig gedeutet und meinte nahezu erbost:

„Was für ein Unsinn! Auf eine Hexe, wie mich, und einen Magic, wie dich, trifft das, wenn überhaupt, nur in bedingtem Maße zu! Das weißt du ebenso gut wie ich!“ Ihre Augen funkelten, als hätte Donella sie behext, während sie fragend in Kendricks hochrotes Gesicht starrte. Kendrick hielt den strengen Blick und brachte einen Einwand, als wäre ihm die Situation äußerst unangenehm, doch in Wahrheit hatte er Schiss vor seinen Eltern. Hier, im frei zugänglichen Wald, mit einer laut stöhnenden und ekstatisch kreischenden Satanshexe zu ficken, gehörte wohl eher nicht zu jenen Dingen, die man mit Sicherheit geheim halten konnte.

„In dieser Hinsicht muss ich dich leider enttäuschen. Ich habe, ehrlich gesagt, keinen blassen Schimmer, wovon du sprichst. Ist das *wirklich* so? Und wenn ja; *warum*? Mum sagte mir, ich ...?“

Yelley fiel ihm diesmal per Handgeste ins Wort, während sie sich wieder erhob und sich ihres rabenschwarzen Slips entledigte, als wäre das Thema, dank Kendricks positivem Zutun, für sie erledigt. Als hätte sie sich bereits früh am Morgen auf dieses Erlebnis vorbereitet, stand sie nun in schwarzen Strümpfen und Strapsen, aber ohne Slip über Kendrick, weshalb er ihre stark behaarte Scham betrachtete und ins Stottern geriet, dass Libella Elektra ihre helle Freude daran gehabt hätte, ihn von seiner nicht tolerierbaren Sprachbehinderung kurieren zu dürfen oder zu müssen.

„Der ... der ... der Große Rat ... oder ... oder wa... was weiß ich wer, hat ...“

„Ruhig Blut, Kenny. Du kannst mir vertrauen. Ich weiß, wovon ich spreche, weil ich mich vorige Woche in Regulix' Zimmer geschlichen, und den dicken großen Wälzer kopiert hab', auf dessen Umschlag in großen goldenen Lettern CSC steht. Er stand zufälligerweise frei und ohne jede Blockade im Regal“ lautete die Halbwahrheit, die Yelley ihrem Geliebten diesmal brühwarm auftrichtete. Kein Zweifel; die schlaue Hexe führte Kendrick in verträglichen Schritten dorthin, wo sie ihn haben wollte.

„Du hast *was* getan?“ Kendrick hatte zwar seine Sprache kurzerhand wieder gefunden, doch nun traute er seinen Ohren nicht. Yelley hatte sich – wie eine Mischung aus Ninja und Kunoichi - in das Büro des Schulleiters geschlichen, um an geheime Informationen heranzukommen, und ausgerechnet er war derjenige, dem sie es ungeniert auf die Nase band.

„Du hast richtig gehört. Ja! Ich hab’ in aller Eile eine Kopie des Codex Spectio Causa angefertigt. Allerdings hab’ ich - kurz zuvor - einen vertraulichen Hinweis bekommen, der das überhaupt erst möglich machte.“

„Und von wem, wenn ich fragen darf?“

„Nein! Darfst du ausnahmsweise nicht. Ich will nämlich niemand anderen in die Sache hineinziehen.“

„Ach ja? Und was ist mit mir? Bin ich etwa *niemand*?“

„Lass den Unsinn, Liebling. Nimm einfach als gegeben, dass ich einen Tipp von einem Insider bekommen habe und dass ich den Tipp gottlob für bare Münze genommen habe. Darum hab’ ich mein Glück versucht, und danach bin ich klammheimlich getürmt.“

„Ich fass’ es nicht! Nicht bloß eine Seite, sondern gleich das ganze Buch zu kopieren, ist wirklich starker Tobak! Wieso hast du das Risiko eigentlich auf dich genommen? Wir haben doch ohnehin schon oft geknutscht, uns in den Armen gelegen, und uns mehrmals gemeinsam auf der Wiese und im Bett gewälzt?“

„Weil Mum mir – gleich wie deine nörgelnde Familie es mit dir machte und wahrscheinlich immer noch tut – deswegen manchmal tagelang in den Ohren gelegen hat. Sie quengelte, faselte etwas von Hexenjagd der Begallis, und nervte wie ein kleines Kind ..., und sie beteuerte, ich sei noch viel zu jung, um an Sex zu denken. Und nun spitz gut die Ohren, Magic, denn der wahre Grund, warum Regulix den verstaubten alten Schmöker wie seinen Augapfel hütet, und ihn bis vor wenigen Stunden sogar im Schultresor verwahrt hat, ist der, dass auf Seite sechsundneunzig etwas steht, das ich in meinem Zimmer in Ruhe gelesen und mir im selben Augenblick extrem gut eingeprägt habe.“

„Und das wäre ...?“

„Da steht in aller Deutlichkeit: ›Paragraph neunundsechzig - Absatz dreizehn: Die nachfolgend angeführten Punk-

te gelten für sämtliche Zirkelangehörige, und im Besonderen für jene, die das dreizehnte Lebensjahr vollendet und sich mehr als drei Mal erfolgreich gegen schwarz-magisch veranlagte Geschöpfe zur Wehr gesetzt haben. Inkludiert sind darin die Außerkraftsetzung jener begallischen Richtlinien, die körperliche Liebe erst ab sechzehn Jahren gestatten, und der Beschluss des Großen Rates der Drunementone, das Mindestalter in Hinblick auf die körperliche Wandlungsfähigkeit auf dreizehn Jahre herabzusetzen.

„Und was, bitteschön, bedeutet das?“

„Was das *bedeutet*, fragst du?“

„Ja!“

„Das bedeutet: der Große Rat der Drunementone hat bereits vor langer Zeit eingesehen, dass man durch Kämpfe oder sonstige harte Schicksalsschläge früher erwachsen wird! Nicht das *Äußere* eines menschlichen Wesens spielt in magisch angehauchten Kelten-Kreisen eine wichtige Rolle, sondern das, was sich im Kopf des Betreffenden abspielt! Als keltische Angehörige eines Magischen Zirkels haben wir mit Begallis wenig gemein – das ist wissenschaftlich belegt und sogar in nicht-magischen Kreisen bekannt. Selbst erkonservative Witches, wie Minerva, müssen ein anti-puritanisches Gesetz, das seit Jahrhunderten in Kraft ist, zur Kenntnis nehmen und ihr Handeln danach ausrichten – ob sie wollen oder nicht. Aus demselben Grund hat Minerva all die Jahre lediglich wegen Shona und Alan gemeutert, anstatt sie bei Regulix zu verpetzen.“

„Du meinst, Minerva hat die ganze Zeit bloß Theater gespielt?“

„Ja. Das ist so sicher, wie der Tod in Texas oder der Hexentod in Salem. Was sollte sie auch gegen frühzeitiges Erwachsenwerden unternehmen, angesichts der Devise und Aktivitäten unserer Fruchtbarkeitsgöttinnen? Selbst Regulix und Boudicca wollen insgeheim, dass wir so früh

wie möglich wie die Hasen rammeln und Kinder kriegen, damit bestimmte Hexenspezies wegen der großen Schlacht bei Hogwarts nicht aussterben. Lynn und Caitlin sind die Paradebeispiele schlechthin und Joyvita und Boudiccas Zwillinge ebenfalls.“

„Enya und Zeide hatten auch schon mit ...?“

„Ja. Gewiss. Die einzige, die davon erfuhr, war Boudicca. Sie hat angeblich getobt wie ein Troll, doch sie hat es für sich behalten und ich ebenfalls, nachdem ich es von Enya erfahren habe.“

„Enya hat es dir selbst erzählt - einfach so?“

„Ja. Mädchen erzählen sich nun mal vieles, was Jungs anscheinend nicht so häufig tun.“

„Das kannst du getrost laut sagen. Au Backe.“

„Wie dem auch sei. Jedenfalls haben die Zwillinge sich bereits im zarten Alter von zwölf Jahren einen hübschen Nachbarsjungen geteilt, der zumindest eine von ihnen vernaschen wollte. Er konnte sie zwar nicht auseinander halten, weil er ein spanischer Begalli war, aber er war von ihren Rundungen ab der ersten Sekunde, als er die Zwillinge erblickte, fasziniert – gleich wie alle anderen Jungs, die Boudiccas wohlgeformte Sprösslinge zum ersten Mal zu Gesicht bekommen und bekommen haben. Am Ende war es genau umgekehrt. Enya und Zeide haben den lüsternen Spanier, laut Enya, im Wald ’rangenommen, dass er hinterher dreizehn Tage benötigte, um sich von den Strapazen zu erholen und die nach innen gedrehten Pupillen in die normale Lage zu bringen. Ein Zauberstab war dafür nicht nötig – und mit dem Wort ›Zauberstab‹ meine ich einen *richtigen* Zauberstab. Doch das sei nur am Rande erwähnt, denn was zählt, ist allein die Tatsache, dass der keltische Kodex mit den Gesetzen der Begallis kollidiert! Minerva, Penny Publinsky und unsere Eltern können sich noch so sehr verbiegen, aber sie können nichts dagegen machen,

wenn sich die halbe Schülerschaft ab der fünften Klasse paarweise liebt, bis der Notarzt kommt. Vor allem dann nicht, wenn man sich im Kampf gegen Dunkelgestalten drei Mal bestens bewährt hat! Und genau deshalb werde ich ab sofort dasselbe tun, wie Lynn, Caitlin, Senga, Akira und Shona! Ich meine, das Ficken in der freien Natur, weil es für eine echte Wicca nichts Schöneres gibt. Gut möglich, dass ich deshalb auch so schlecht tanze und singe, weil ich mich mit dem Tanzen und Singen – im Hexenkreis - auf der Wiese nie anfreunden durfte. Schuld war einzig und allein Sybills Kristalldeutung ...“

„Ach herrje ... Hilf’ mir ein wenig auf die Sprünge, Yelley. Ich steh’, ehrlich gesagt, immer noch ein wenig auf der Leitung.“

„Keine Angst, Kendrick. Ich werde dir in wenigen Augenblicken auf die Sprünge helfen ... und zwar mit Pauken und Trompeten.“

„Wa... was soll das denn heißen? Was genau willst du damit sagen?“

„Na was wohl? Es geht um den Ort, an dem wir uns lieben. Ich werde ab sofort nicht nur hinter vier Wänden, sondern überall, wo ich mich unbeobachtet fühle, Dinge mit dir anstellen, die du dir in den kühnsten Träumen nicht erwartet hättest, denn das ist mein gutes Recht als keltische Hexe.“

„Ach ja? Du meinst, auch *hier* beziehungsweise *außerhalb* von Unas Scheune, und obwohl du nun eine waschechte Prinzessin bist?“ staunte Kendrick, denn damit hatte er wegen Yelleys Krönung am allerwenigsten gerechnet.

„Worauf du dich verlassen kannst! Und die Person, die mich mit der Nase so nahe an den Kodex herangeführt hat, dass ich mir den hübschen Zinken beinahe zwischen den Seiten eingeklemmt habe, hat auf ewige Zeit bei mir einen

riesigen Stein im Brett“ , versicherte Yelley, während sie sich wieder an Kendricks Gürtel zu schaffen machte.

„Und was ist mit der begallischen Regierung, Queen E., und den vielen begallischen Gesetzen, die ...?“ Weil Yelley gerade so schön in Fahrt war, fuhr sie Kendrick ins Wort.

„Queen E., Mister Chamberlain, Mister Lonsdale, und Mister Coulumbo müssen sich, wohl oder übel, ebenfalls damit abfinden, weil der keltische Kodex alles im Jahre Schnee außer Kraft gesetzt hat, und weil echte Hexen und Magics nun mal viel früher erwachsen sind, als ihresgleichen! Zugegeben; es gibt ein paar Sonderfälle, wie Lena und Norris, die lieber kiloweise Torte in sich ‘reinstopfen, als zu ficken, aber die sind die berühmten Ausnahmen von der Regel. Glaub’ mir; die Druiden und Druidinnen, die den dicken Wälzer vor langer Zeit geschrieben und erstellt haben, waren weder dumm noch verklemmt. Sie wussten haargenau, dass die Christen vorhatten, ihren Nachfahren einen Teil ihrer Jugend zu rauben, obwohl die magischen Sprosse, was ihre seelische und körperliche Reife betraf, erwachsen waren. Gut möglich, dass die Druiden von Mona bloß deshalb keinen Versuch starteten, das dusslige Gesetz der Begallis zu kippen, weil es – dem Kodex zufolge - ohnehin von allen echten keltischen Hexen ignoriert wurde. Ich halte jede Wette, dass anno dazumal Hexenhuren im Verborgenen sogar ihre eigenen Söhne weiterhin fickten, und dass Jungs und Mädchen einfach einen anderen Körper angenommen haben, wenn sie miteinander schlafen wollten, denn ich persönlich hätte genau dasselbe getan. Jetzt, wo ich meine Rechte haargenau kenne, kann ich mir diesen Unsinn getrost sparen, zumal es mir hundertmal lieber ist, wenn ich genau sehe, auf wem ich reite. Und nun halt’ dich besonders gut fest, denn im Codex Spectio Causa steht unter dem Abschnitt, der auf Prinzes-

sinnen zutrifft, ich hätte dasselbe Recht wie die Königin und jene geadelten Hexen, die in der Vergangenheit von Sklavenhaltern brüskiert wurden. Das heißt im Klartext; ich darf, gleich wie die Nachfahren der geadelten Exsklavinnen, aber ohne Jaquelines Erlaubnis einholen zu müssen, einen Rauchquarz benutzen, um zukünftige Sklavenhändler, Serienvergewaltiger oder Serienmörder aufzuspüren. Und ich darf, in meiner Eigenschaft als Prinzessin, die aufgespürten Begallis im Zuge eines satanistischen Rituals opfern oder das angeborene oder erworbene Recht auf eine Hexenhure meiner Wahl übertragen. Und genau deswegen rennen mir bereits ein paar Witches, die Boudicca, Jaqueline und Donella in den Rücken fallen wollen, seit der Krönung die Tür ein.“

Yelley zeigte auf ihre schwarze Krone, die im Nu materialisierte, jedoch nur dann sichtbar wurde, wenn sie es wollte.

„Wow ... Sie ... du ...?“

„Bingo!“ sagte „Yelley“, bevor sie die Krone wieder unsichtbar machte. „Meine Macht steigt von Tag zu Tag, bloß weil ein paar kopflose Hurenschwestern so schnell wie möglich losschlagen wollen.“

„Ach herrje. Und von welchen Witches, Banfilis, oder Bandrúids sprichst du? Los! Sag’ schon! Welche konfusen Hexen können es nicht erwarten, loszuschlagen, obwohl kein Mensch weiß, wo Donellas dritter Nexkrux ist?“

Yelley zögerte.

„Schwör’ bei meiner Silbernadel, dass du es für dich behältst.“

Kendrick ließ mit viel Mühe seine Hand blau aufflammen und sagte, wie geheißen;

„Ich schwöre bei Prinzessin Harriets Stich mit der Silbernadel, dass ich kein Sterbenswörtchen verrate.“

Yelley (in Wahrheit Yessey, die mit Yelley sowohl magisch, als auch körperlich und in ihrem Denken identisch war) fühlte anhand ihrer Gänsehaut, dass der gruselige Todesschwur geglückt war.

„Gut, Kleiner“ feixte sie cool wie eh und je. „Das war übrigens der erste gelungene und wirksame Schwur auf meine Voodoo-Künste. Viona, Ealasaïd und Richelt sind es, die bereits jetzt losschlagen wollen, weil sie fühlen können, dass Satanellas Brut bereits zur Welt gekommen ist.“

„Du ... du meinst die ...?“

„Genau! Ich spreche von den Teufelscupidos, deren Anführer wir in Indien, nach Donellas Überfall und vor der Shiva-Höhle gesehen haben. Man nennt ihn auch Hexenpeter, und Richelt, Viona und Ealasaïd haben wegen ihm die Krise bekommen, weil Pferdehexen einen Teufelscupido dreizehn Meilen gegen den Wind wittern können. Roya hatte seinen penetranten Geruch an ihrem Körper, weil sie nicht ins Wasser gefallen ist, und als Ealasaïd den Gestank in die Nüstern bekam, blieb ihr Herz beinahe steh'n. Das ist auch der Grund, warum sie den blonden und blauäugigen Erstklässlern, die sie noch nicht so gut kennt, seither doppelt so fest in die Eier tritt.“

„Ach herrje. Hat Ealasaïd es sonst noch jemandem auf die Nase gebunden?“

„Nein. Nur ihren beiden Hexenschwestern und mir, weil ich Royas beste Freundin bin. Sie glaubte, mich warnen zu müssen, als ihr die alarmierende Mischung aus Sperma, Schwefel, Fisch, und Fäkalien in die Nase gekrochen ist, denn das sind in etwa die Zutaten des teuflischen Parfüms, das Satanella ihrer Brut mit auf die Reise gibt, indem sie die Knirpse nach der Arschgeburt in ihre Fotze steckt.“

„Das war eine sarkastische Häme. Richtig?“

„Nein. Keineswegs, denn – gleich oder ähnlich wie bei den cailleachischen Priesterinnen - wird ein Teufelscupido bei der Geburt aus dem Arsch seiner Mutter geschissen, bevor sie den Knirps stillt und der Knirps, ähnlich wie ein Koala-Baby, die Scheiße seiner Mutter zu fressen bekommt.“

Kendrick wiederholte sich.

„Ach herrje. Ist das der eigentliche Grund, warum ...?“

Yelley (bzw. Yessey) unterbrach ihn schon wieder, denn er hatte soeben voll ins Schwarze getroffen.

„Bingo! Es hat damit zu tun, dass Satanella die Brut mithilfe ihres eigenen Vaters gezeugt hat, und Luzifer sich daran ergötzt, wenn Satanella ihren eigenen Söhnen vor seinen Augen in die Fresse schießt. In der Hölle geht es schlimmer zu, wie im alten Rom, sagte Isabella, und die muss es schließlich wissen, weil sie jahrelang Donellas Rechte Hand war. Was glaubst *du* denn, warum wir erst ab der Dritten oder Vierten mit Satanellas Wesen konfrontiert wurden?“

Stille herrschte im Walde, weshalb „Yelley“ fortfuhr.

„Ganz einfach; weil Satanella die versauteste Domina unter den versautesten Dominas ist, und Donella sich genau deswegen seit Jahren redlich bemüht, das verwerfliche und verdammenswerte Treiben ihrer Herrin nachzuahmen. Sie will Eindruck schinden, denn wenn es ihr gelingt, auch nach Satanellas Materialisierung als Satanellas Rechte Hand zu fungieren, bleibt sie – dank ihrer großmütigen Herrin - an der Macht. Gemeinsam mit Satanella die Welt zu regieren, ist Donellas oberstes Ziel; und so unglaublich es sich anhört; die Zauberschulen sind lediglich Nebenprojekte oder Nebenobjekte, die sie an sich reißen will, damit ihr Prestige und ihre Machtansprüche noch fester einzementiert werden.“

„Und was wäre passiert, wenn Satanella die blauäugigen und blonden Sprosse von einem *gewöhnlichen* Teufel bekommen hätte? Ich meine, von einem Teufel oder von einem Dämon, der *nicht* mit ihr verwandt ist?“

„Dann wären sie zwar auf normale Weise zur Welt gekommen, aber weil Satanella und Donella die pure Absicht hatten, sämtliche Lichthexen schrittweise zu Schwarzmagierinnen mutieren zu lassen, hat Satanella mit ihrem eigenen Vater gefickt. Wie ich schon sagte; Donella huldigt Satanella, indem sie ihren ausgepeitschten Gefangenen und dem Hexenpeter - zum Zeichen ihrer Stiefmutter-schaft - ebenfalls höchst vulgär ins Maul donnert. Und damit es uns nicht ergeht, wie es beispielsweise friedliebenden Völkern ergeht, die von kämpferischen Völkern unterjocht werden, hat Jaqueline die Hexenhurenloge ins Leben gerufen. Du glaubst doch nicht ernsthaft, wohlherzogene Witches, wie Shona oder Willow, würden einem Zorndorn, oder einem Erstklässler, frisch von der Quelle Kaviar verabreichen, wenn Jaqueline es nicht ausdrücklich befohlen hätte oder gutheißen würde? Roya tut bereits seit Jahren hinter vier Wänden die abartigsten Dinge, weil sie und Tlachtga sich ebenfalls einen gravierenden Vorteil erhoffen. Und Recht haben sie, denn wie du siehst, ist Roya mittlerweile die vierte Hexe im Reich. Boudicca ist nach mir die dritte Hexe der Führungsriege, weil sie sogar eine Option auf eine Rückkehr als Prinzessin hat, aber aufgrund unserer engen Freundschaft hat Roya bereits Bandrüids wie Tlachtga und Allucilla überflügelt und ausgestochen, ohne jemals, wie andere Witches, an einem Sessel gesägt zu haben. Evolet Fontaine hat es auf die tückische Art versucht, doch weil ich früh genug überlauerte, was sie vorhatte, ging ihr gewagter Schuss in den Hexenofen.“

Kendrick staunte nicht schlecht, denn erstmals wurde ihm bewusst, wie es am Hof der Königin des Vereinigten

Magischen Reichs zuing. Gleich oder ähnlich wie bei den Begallis gab es Neid, Intrigen, Geheimbünde hinter dem Rücken der Königin, ehrgeizige Hexen, die an Jaquelines Thron sägten, und sogar dunkle, anrühige oder obszöne Verschwörungen, von denen man lieber nichts wissen wollte.

„Soll ... soll das heißen, Tlachtga wusste bereits vor Jahren, wie der Hase läuft, und Donella glaubt immer noch, alles liefe genau nach Plan?“ fragte er verdattert.

„Ja, denn wir Hexenhuren machen, dank Jaquelines Schläue, so lange dasselbe wie Donella, bis Donellas verstümmelter Kadaver dreizehn Zoll tief unter der Erde liegt. Und damit wir Chindia stürmen können, bekommen die Zorndorne, die ohnehin aufgrund ihrer Abstammung nach Hexenpisse und Hexenscheiße gieren, unsere Professionalität zu spüren - als Training oder Vorstufe für die Begallis, die von jenen Hexenhuren, von denen ich vorhin gesprochen habe, aufgespürt und in Jaquelines Kerker in einen Käfig gepfercht werden. Die vom Schicksal verfluchten Begallis wiederum sind eine Vorstufe für die Teufelsprose. Sag‘ nichts ... Ich weiß, was du denkst und ich gebe dir recht, denn was uns von Donella unterscheidet, ist lediglich die Tatsache, dass die Begallis, die wir Satanella in den Rachen werfen, Serienmörder und somit absolute Schädlinge sind. Aber die Wirkung – wohlgemerkt - ist dieselbe. Satanella hält deswegen inne, zaudert und steht im Falle eines Kampfes neutral und tatenlos daneben, weil sie annimmt, wir wären ihr in Wahrheit freundlich gesonnen. Donella ist die Dumme, weil sie fälschlicherweise glaubt, Satanella würde ihr, wie immer, bei einem Duell zu Hilfe kommen. Wichtig ist das vor allem, wenn es darum geht, in aller Eile einen neuen und zusätzlichen Nexkrux zu erschaffen, denn aller Voraussicht nach wird Satanella sogar dabei ein paar entscheidende Sekunden zögern.“

Nun war es soweit. Kendrick gewahrte, wie von Yelley gewollt und erhofft, die gesamte Tragweite der verbotenen Aktionen.

„Wow! Was Jaqueline und Boudicca ausgeheckt haben, ist brilliant. Es klingt, als wäre es einfach konzipiert, aber es ist wahrhaftig komplex, genial und teuflisch ...“

„Du sagst es, und dass die eine oder andere Hexenhure ab und zu übers Ziel hinausschießt, sollte und dürfte niemanden wundern, denn wo gehobelt wird, fliegen bekanntlich Späne. Manche von uns, wie beispielsweise Boudicca, Leola und ich, bezeichnen es als Kollateralschaden. Verstehst du jetzt, warum ich mich wie eine Diebin in das Arbeitszimmer unseres ClanDux' schleichen musste?“

„Ähm ... Ja ... ich schätze, ich weiß jetzt, wie der Hase läuft, denn wenn es stimmt, was du sagst, liegt es auf der Hand, dass du mit gutem Beispiel vorangehen musst.“

Yelley atmete auf. Auch Kendrick hatte endlich kapiert, warum Regulix den dicken Wälzer wie einen Augapfel hütete, doch über das Verhalten der Zwillinge war er sichtlich schockiert. Ihm diese Unsicherheit anzusehen, war alles andere als schwer und in Yelleys Augen nahezu ein Kinderspiel.

„Was ist? Lass' mich raten; du willst erstens, wie von meiner geheimen Beraterin prophezeit, die Textstelle im Kodex sehen, und zweitens bist du dir nicht sicher, ob du mir die Sache mit Enya und Zeide abkaufen sollst. Richtig?“, hakte sie nach.

„Bingo.“

„Lass es sein, Kendrick. Du musst dir deswegen nicht sämtliche Gehirnwindungen verknoten. Den elend langen Absatz, der die Prinzessin des Vereinigten Magischen Reichs betrifft, zeig' ich dir liebend gerne anhand des Buches ..., und dass Boudiccas Töchter Früchtchen sind, die vor nichts zurückschrecken, weiß sogar Donald Publinsky.

Schade, dass du beim Fesselungsritual nicht dabei warst. Im Zuge dessen haben nämlich beide zugegeben, dass sie extrem großzügig sind, was Partnertausch angeht.“

Kendrick kam auf das Thema „Spanien“ zurück, das ihm anscheinend immer noch zu spanisch oder zu „spartanisch“ vorkam.

„Und die beiden hatten wirklich im zarten Alter von zwölf Jahren mit einem spanischen Begalli Geschlechtsverkehr?“, fragte er fassungslos, während Yelley wieder geschäftig an seiner Gürtelschnalle herumhantierte und sich darüber freute, dass sie es diesmal auf Anhieb geschafft hatte, den komplizierten Verschluss zu öffnen und die Hose hinunter zu streifen. Wie es aussah, hatte Yelley ab nun, im Gegensatz zu Kendrick, die Hosen an – jedoch nur sprichwörtlich, denn ihre Klamotten (die Bluse, die Weste, ihre als Wickelrock getarnte Gürteltasche, die sie über dem schwarzen Hexenhurenröckchen trug, und ihr Höschen lagen mittlerweile kunterbunt auf dem trockenen und weichen Waldboden, der von Tannennadeln und niederem Gras bedeckt war.

„Ja“ sagte sie, denn was Kendrick schockierte, war nicht die Tatsache, dass Zeide und Enya bei dem besagten Ereignis Teenager waren, sondern dass sie von einem Begalli entjungfert wurden. Hätte er gewusst, dass die verdorbenen Zwillinge nicht zwölf, sondern gerade mal *neun* waren, wäre er wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen. „In ihren wie in unseren Adern fließt eben magisches Blut“ milderte Yelley die frivole „Missetat“. „... und bei den meisten Agallis fließt es sogar, gleich wie bei den Begallis, bis in den Kopf. Abgesehen davon fließt es angeblich auch in andere Körperteile“, feixte „Yelley“, während sie auf Kendricks beeindruckende Männlichkeit schielte, und Kendrick, nachdem sie kurz gezögert hatte, von dem viel zu engen Kleidungsstück „befreite“. Als „Yelley“ den

Grund für die bis zum Zerreißen gespannte Unterhose herauszufand, staunte sie einmal mehr über ein Phänomen, das sie bis zu Kendricks Rückkehr lediglich vom Hörensagen gekannt hatte. Ja ... es gab sie ... die so genannten „Monsterpimmel“, und Kendricks mächtiger Liebespfahl musste als Vorlage gedient haben, denn der Furchteinflößende Ständer ragte ihr wie eine startbereite, aber leicht gebogene Miniatur-Mondrakete entgegen.

„Mann. Roya liegt total falsch“, sagte sie ehrfürchtig, angesichts des Wunders, das Belisama und Epona vollbracht hatten, doch Kendrick hatte gute Ohren. Er war mittlerweile knallrot im Gesicht und grübelte über Yelleys Worte, doch Yelley brachte ihn sofort wieder auf Schiene, indem sie sich tatendurstig über ihn beugte, den Mund öffnete, und seinen riesigen Penis – gleich wie Shona es mit Essylts Grillwürsten machte - bis zum Anschlag in ihrem Mund verschwinden ließ. Sie verwöhnte Kendrick höchst professionell, indem sie als nächstes die Liebesringe über seinen steif gelutschten Penis streifte, und in freier Natur dieselben Dinge mit ihm machte, wie Senga mit Gorden, Shona mit Alan, Akira mit Jakob, und Lynn mit Gilian, wobei Gilian – in Lynns Augen - lediglich ein gut aussehender Notnagel war. Eine Ersatzlösung, wie sie im Buche stand, dachte Yessey, während sie zu stöhnen begann, da sie die vielen Stacheln der Liebesringe überdeutlich in ihrer feuchten und feurig fordernden Vagina spürte.

„O oh!“, entfuhr es Kendrick nach einer Weile – ob er wollte oder nicht.

Yelley hob argwöhnisch den Kopf.

„Alles klar bei dir, Schatz?“ Kendrick fühlte sich wegen Lynns und Caitlins Überfall immer noch ein wenig schlapp, doch er versuchte krampfhaft, die Lage in den Griff zu bekommen. Tja! „Pustekuchen“, konnte man sagen, denn der Schuss in den Hexen-Ofen war vorprogram-

miert. Yessey hatte längst die Initiative ergriffen. Sie hatte seinen erigierten Rekord-Penis meisterhaft steif geblasen und dabei den Anschein erweckt, sie hätte von einer der Veelas eine Unterweisung in Sachen Sex bekommen, denn sie trug sogar im Wald schwarze Nylons und Hurenwäsche aus Leder. Das konnte, Kendricks Ansicht nach, nur ins Auge gehen, denn Caitlin Crull war ebenso verdorben wie Lynn Hurley oder Liz Johnson. Veelas kannten, was körperliche Liebe anging, weder Grenzen noch Schranken, und wenn „Yelley“ ... Ach herrje ... Wenn „Yelley“ so weitermachte, dann ...

„Äähm. Jaaa“, stöhnte er und setzte eilig hinzu: „Zumindest einigermaßen. Ich ... ich schätze, ich hab' verstanden, was du mir verklickern wolltest. Regulix, Minerva, Boudicca und alle anderen haben uns mit voller Absicht über vieles in Unkenntnis gelassen, weil sie der Ansicht sind, die Verfasser des Buches hätten ein paar Statuten gründlich verbockt. Damit meine ich vor allem die Sache mit den geadelten Exsklavinnen, die einen Rauchquarz, und die Knirpse, die sie damit aufspüren, missbrauchen dürfen, als wären sie ebenfalls Prinzessinnen. Richtig?“

Yelley musste wegen Kendricks richtiger Schlussfolgerung an Evolet Fontaine denken. Die attraktive, aber hinterhältige Französin hatte ihr als Rivalin ziemlich zugeetzt, und deshalb freute sich Yelley immens über die Tatsache, dass Kendrick immer noch der schlaueste Jungmagie war.

„Bingo. Apropos verbockt ...“ Yessey widmete sich wieder ihrem eigentlichen Vorhaben. Sie setzte sich diesmal seitlich verdreht mit gespreizten Beinen auf Kendricks steil aufragenden Pfahl, und danach machte sie es sich abermals auf seinem Schoß gemütlich, indem sie Hexenmäßig mit ihrem breiten Becken zu kreisen begann und

dafür sorgte, dass in ihrem Leben etwas passierte, das sich in ähnlicher Form – bei Liebesspielen mit Kendrick, Curtis und Peter - immer und immer wieder wiederholen sollte – bis an ihr Lebensende. Es war quasi der erste „ganz normale“ Liebesakt – mal abgesehen von den drei schwarzen Liebesringen! Als sich ihre schwitzenden Körper - nach sieben Jahren engster Freundschaft - endlich in einer Art vereinigten, als wären „Yelley“ und Kendrick ein „normales begallisches Paar“, geriet „Yelley“ - „einmal mehr“ (in Wahrheit zum ersten Mal) - wegen Kendricks Rekordlatte in eine sinnliche Entrückung. Es war, aus Kendricks Sicht, gleich wie beim Wiedersehen im Sakralraum, eine Ekstase, die ihresgleichen suchte. Vor Yesseys vielfarbigen und geheimnisvollen Augen begann sich alles im Kreis zu drehen, doch sie hielt Kendricks Blick, der pure Seligkeit ausdrückte. Dann bockte sie richtig los, und tatsächlich war es so, dass Yessey eine noch hemmungslosere Kurtisane war, als ihre begehrenswerte Schablone!

„*Here we go, you dirty pig* (auf geht's, du dreckige Sau)!“ fauchte sie ihm urplötzlich wie eine Wildkatze ins Ohr. Wild und ungezügelt verwandelte sie Kendrick „wieder“ in ein gesittetes Pferdchen, das von ihr geritten werden wollte und geritten wurde, wie es der verdorbenen Reiterin passte! Yesseys enge Rosette, die seinen riesigen Phallus „seltsamerweise“ noch vulgärer würgte, als es im Sakralraum der Fall war, machte Kendrick „wieder“ besonders arg zu schaffen. Er schloss anfangs vor Verzückung die Augen, doch als er sie wieder öffnete, verfeuerteten sie strahlend grelle Blitze, als säßen in den Höhlen kleine Feen, die mit dem Zauberstab wedelten. Yessey fühlte sich von den Blitzen beinahe bedroht. Was sie jedoch noch mehr störte, war das verräterische Beben seiner Lippen, die eine Ansage zu formulieren schienen, die sie

auf keinen Fall hören wollte, denn auch darin ähnelten sie und Yelley sich in perfekter Manier!

„Aufgepasst, du unartiges Früchtchen! Solltest du es wagen, auch nur *einen* Ton von dir zu geben, bevor Mammis Fotze überläuft, nagle ich dich mit der Zunge an einen gefällten Baum, damit ich umso bequemer in dein Maul scheißen kann!“ schnarrte sie herrisch, denn diesen bizarren und alles abwürgenden Spruch hatte sie sowohl von Yelley, als auch von Yelleys Lehrmeisterin, Boudicca Witch Craft, übernommen. Gut möglich, dass Yelley die angedrohte Strafmaßnahme, samt Rollenspiel, sogar schon in Boudiccas Eichenwald, gemeinsam mit den verrufenen Spanierinnen, an einem Zorndorn oder an einem pubertierenden Mannulus erprobt hatte, denn wie sonst war es möglich, dass Yessey die Gedanken ihrer Schablone „geerbt“ hatte, ihr „Pferdchen“ ohrfeigte, und danach weiter ritt, als wäre ihr bizarres Hurentreiben die selbstverständlichste Sache der Welt. Ja ... die Hexenhure, von der Kendrick geritten wurde, musste in der Zeit seiner Abwesenheit Dinge getrieben haben – schwarz-magische Dinge, die sogar Donella in den Schatten stellten, denn „Yelley“ ritt und ritt, seltsamerweise mit geschlossenen Augen, als würde sie in dunklen Erinnerungen schwelgen, bis sie sich, gleich wie im Sakralraum, stöhnend und kieksend auf und über Kendrick aufbäumte. Dann schnarrte die Stix-Satanica aus heiterem Himmel, wie eine in Flammen stehende Dämonin, oder als hätte sie einen Potz-Blitz-Anfall;

„Na warte, du kleine rüdidige Kanaille ... Mammi wird dir – vor Satanelas Augen – das Fell über die Ohren zieh'n!“

Wa... wa... was zum Henker ... dachte Kendrick ängstlich, denn wenn das so weiterging, fraß ihn diese gierige Hexenhure auf kurz oder lang mit Haut und Haaren. Was war jetzt? War sie fertig? Nein ... war sie nicht, denn sie

bockte wieder mit heftigen Stößen. Sogar zwei schwarze durchscheinende Teufelshörner zeichneten sich nun, zu Kendricks Entsetzen, auf „Yelleys“ Stirn ab! Kendrick wirkte aufgrund der satanistischen Anwandlungen und Einflüsse zunehmend verstört, aber auch zunehmend erregt, denn was er mit dieser umwerfenden Hexe erlebte, musste einem Drehbuch entstammen, das in Satanellas Refugium geschrieben wurde. Zugegeben; Yelley war eine von Luzifer geküsste Hexenhure, doch das war beinahe zu viel des Guten! Wörter, wie „Grenze“, „Schwelle“, „Tabu“ oder „Hemmungen“ schien „Yelley“ endgültig aus ihrem Wortschatz gestrichen zu haben, denn sie brüllte in ihrer dunklen Ekstase;

„Na warte, du mickrige Sau! Dir werd ich's zeigen! Unartige Knirpse, wie du, gehören geradewegs in die Hölle gefickt!“ Völlig klar war, dass Kendrick sich fühlte, als hätte er etwas verbrochen, doch in Wahrheit peitschte und geißelte sich „Yelley“ infolge der vulgären, nein, bizarren, nein abartigen und nahezu *verrückten* Artikulation ans absolute Limit – zu einem sexuellen Gipfelpunkt, gegen den der Mount Everest ein keltischer Grabhügel war. Kendrick suchte in Gedanken vergeblich nach einer Antwort, denn Yelley liebte es erfahrungsgemäß, wenn er ihr beim Liebespiel tief in die Augen sah, und da sie ihm nun sogar drohte, ihn mit Fäkalien zu füttern, falls er es wagte, sie weiterhin wie ein Geist anzustarren, ahnte er, dass es möglicherweise sein konnte, dass er es mit Yelleys Stix-Duplikat zu tun hatte, oder dass eine Erinnerung an ein schwarzmagisches Ritual im Spiel war. Auch beides zusammen kam in Betracht, denn so eine hemmungslose, experimentierfreudige, gefährliche, berechnende und zugleich liebestolle Hexe hatte er noch nie zu Gesicht bekommen!

„Augen zu, du Sau, oder ich schieß' dir geradewegs ins Maul!“ brüllte sie nun in einer schwarzmagischen Manier,

die nicht einmal von Donella oder von Satanela höchstpersönlich überboten werden konnte, was darauf hindeutete, dass „Yelley“ tatsächlich in Trance war.

Kendrick horchte und gehorchte, doch sowie er die Augen geschlossen hatte, brachte er sie nicht mehr auf, da ein unheimlicher Bann auf seinen Lidern lag, die sich genau deswegen wie Blei anfühlten.

„So! Und nun halt dich an Mammis Hörnern fest, du arschgefickter Dreikäsehoch, denn sowie ich dich gehäutet, deine Gedärme, deine Augen, deine Zunge und deine Zähne ‘rausgeholt, und dein Gehänge abgeschnitten und in dein leergeräumtes Maul gestopft habe, wirst du von Mammi wie eine Sau abgestochen!“

Aus ...!

Was auf das verstörende Intermezzo folgte, war ein hoher, nein, schriller, ununterbrochener, und alles überdeckender Ton, der dem bekannten Störsignal eines Fernsehgerätes ähnelte und Kendrick sogar Schmerzen bereitete. Kendricks Gehör war infolge der abartigen (und bewusst vorgegaukelten) Blutopfer-Szene plötzlich lahm gelegt, denn er hörte nur mehr das unangenehme „Störsignal“, danach ein paar dumpfe Geräusche, und irgendetwas lief warm an seinem harten Penisschaft hinunter. Auch spürte er, dass eine Flüssigkeit auf seinen Bauch und auf seine Hoden prasselte, als wäre abwechselnd ein dicker Strahl auf beides gerichtet.

Ach herrje. Sie hat mir im Hocken – wie eine Kuh - im hohen Bogen auf den Penis gepisst, schlussfolgerte er richtig, denn gerade eben wechselten sich Yessey und Yelley leise ab. Yelley glitt, mit einem geflüsterten „Danke“ an Yessey vorbei, und damit Kendrick den fliegenden Wechsel nicht merkte, pinkelte ihm Yelley ebenfalls in derselben Stellung auf den strammen und glitschigen

Schaft, den sie sich im Anschluss liebend gerne einverleibte.

„Aaah! Bei Merlins Bart! Wie geil ist *dass* denn?“ stöhnte sie, denn Yessey hatte perfekte Vorarbeit geleistet. Während sich Yessey im Gebüsch versteckte, wurde Kendrick von ihrer Schwester geritten, bis ihm schwarz vor Augen wurde. Als Yelley, der Fortsetzung des Theaters wegen, „*Augen auf, du Sau!*“ brüllte, und im Rahmen des ekstatischen Liebesspiels typisch kryptisch und unterschwellig hinzusetzte „... *gehorch' deiner Herrin, oder du lernst mich richtig kennen!*“ wusste er in etwa, wie der keltische Hase lief, doch das, und die Tatsache, dass die beiden Hexenhuren im Zuge des bizarren Rollenspiels („vorge-täuschte satanische Schlachtung“) seine Gedanken gelesen hatten, wurde ihm erst klar, als Yelley „*Ich sagte, Augen auf, oder ich schieß' dir wie eine Kuh in die Fresse!*“ schnarrte. Auch fiel ihm ein, dass die frischgebackene Prinzessin nicht ohne Bodyguard im Wald herumlaufen durfte. Die Gefahr einer geplanten oder spontanen Entführung war viel zu groß.

Oh ja ... Kendrick war schlau; er ahnte oder wusste nun, dass Yelley und Yessey ein tückisches, aber gut gemeintes Spiel mit ihm trieben, doch er blieb cool und schwor sich, deswegen keinen Zirkus zu veranstalten. Wieso sollte er auch? Die beiden umwerfenden Hexenhuren waren völlig identisch, mal abgesehen davon, dass sich ihre Verdorbenheit - wegen ihrer gemeinsamen Mutation zu einer „Stix-Satanica“ (bzw. im Falle von Yessey; zu einer „satanischen Stixhexe“) – verschob, überkreuzte und am Ende ihres dreizehnten Mondjahres anglich. Kein Zweifel; Kendrick und Curtis bekamen es in absehbarer Zeit im selben Maß mit zwei total tückischen und versauten Stix-Hexen zu tun, denn nicht einmal Kendrick durfte sich sicher sein, mit welcher „Zwexe“ er es gerade eben zu tun hatte! Al-

lein die Vorstellung, dass er bald zwei „Yelleys“ (inoffiziell) vernaschen durfte oder musste, raubte ihm beinahe den Verstand. Eine gewaltige Ladung Samenflüssigkeit war es, die er allein deswegen in Yelleys glühend heiße Hexenvagina spritzte, was insofern bemerkenswert war, da ihn vor wenigen Stunden Lynn und Caitlin nicht minder intensiv gemolken hatten. Die beiden Veelas waren ebenfalls vollbusige und umwerfende Mädchen ..., nein Frauen, doch unterschieden sie sich deutlich von Yelleys Art. Sogar beim „Reiten“ (im Sinne einer echten und zugleich „magisch“ anmutenden Kopulation) gab es deutliche Unterschiede. Sie hockten und ritten beispielsweise - wie Pharaoninnen – aufrecht auf einem Phallus, beugten sich nur dann zu ihrem Partner hinunter, wenn sie den sexuellen Gipfelpunkt erklommen, und wenn er dabei Zicken machte, drohten sie ihm nicht mit der Latrinen-Nummer, sondern wurden ohne Vorwarnung aktiv. Darum bemühte sich Kendrick redlich, keine Zicken zu machen, wenn er von den Veelas geritten und gemolken wurde. So einfach und so frivol verhielt sich die Sache, denn er hatte noch gut in Erinnerung, was sie in Indien, beim „Massieren“ - und im Anschluss, auf der Toilette des Zimmers - mit ihm aufgeführt hatten. Caitlin hatte seinen Kopf zwischen ihre breiten und schwarz bestrumpften Schenkel geklemmt, und Lynn hatte sich extraordinär, mit breit gespreizten Beinen über sein erstarrtes Gesicht gehockt und seinen magisch aufgespreizten Mund absichtlich mit der Öffnung der Latrine verwechselt. Und danach wechselten sie sich mit Yelleys Segen ab, da der gefesselte „Sturkopf“ vom Einfluss seiner vereinnahmenden Mutter befreit werden musste. Lynns Worte, die der Drohung, die Yelley auf der Toilette des Flughafens (in Edinburgh), über die Lippen gekommen war, in erschreckender Weise ähnelten, klangen Kendrick sogar heute noch in den Ohren.

„Na warte, du lüsterner kleiner Sturkopf ... Entweder du trinkst und frisst zur Strafe brav und artig unsere köstlichen Exkremete, damit du endlich von deiner bescheuerten Mutter loskommst, oder meine Freundinnen und ich beladen dieses begallische Miststück mit einem Fluch, der zur Folge hat, dass dir sogar deine *eigene* Mammi regelmäßig, und aus purem Vergnügen, wie eine Kuh ins Maul schießt!“ hatte die zornige Veela geschnarrt, denn selbst *ihr* Nervenkostüm war nicht unverwüstlich.

Yelley, deren unbeschreibliche Unersättlichkeit und Fleischeshlust jener der Veelas in nichts nachstand, schien seine verräterischen Gedanken jetzt und hier aufgefangen oder erraten zu haben, denn ihr Verhalten änderte sich merklich und relativ abrupt.

„Ich liebe dich mehr als Lynn, Kenny“, flüsterte sie ihm sanft und leidenschaftlich ins Ohr, während sie sich fieberhaft immer schneller bewegte, ihr Becken wie das einer Bauchtänzerin über Kendricks Unterleib rotierte, und Kendricks liebestolle Freundin - in einem „neuerlichen“ Akt der sinnlichen Entrückung - direkt über ihm - in einen stoßenden Rhythmus verfiel, der vermuten ließ, dass Yelley sich schon lange nach dieser erregenden Begebenheit gesehnt hatte. Ja! Sich hier, im Wald der Verliebten (in freier Natur) wie ein echtes keltisches Liebespaar körperlich zu vereinen, war eines der schönsten Dinge, die Yelley je erlebt hatte, denn sie war eine waschechte Wicce, wie aus Hermiones dickem keltischen Bilderbuch! Als wäre Kendrick ein ungewöhnlich dicker Besenstiel, auf dem man sorglos in die Nacht hinaus reiten konnte, befriedigte sie ihr Verlangen nach körperlichem Kontakt, indem sie den Schenkeldruck an seinen Hüften verstärkte und ihre riesigen Pobacken sich eng an Kendricks Oberschenkel drückten. Völlig klar war, dass Kendrick der gut durchdachten und extrem erregenden Strategie seiner dominanten Ge-

spielen, die schwer und doch angenehm im Sattel saß, hilflos ausgeliefert war. Sein Zauberstab lag irgendwo im Ufergras und für einen Gedankenzauber, der Konzentration erforderte, war es viel zu spät. Er verlor beinahe die Besinnung und hegte obendrein die Befürchtung, er könne Yelleys Bedürfnissen nicht gerecht werden, zumal sie nun sogar seine Hände an den Gelenken packte und zielsicher seitlich an ihre Pobacken legte, die sich wie glühende weiche Riesenkugeln anfühlten. Erst jetzt lernte Kendrick seine beste Freundin richtig kennen.

„Was ist, Liebster?! Greif ins volle Leben! Ich will, dass du mich mit den Händen fest gegen deinen Schoß drückst!“

Kendrick zögerte, zumal er bereits am Ende seiner Kräfte war.

„Was ist?! Los, du kleiner Lüstling!“, forderte sie im dunklen Tonfall einer von Sex besessenen Schwarzmagierin, weshalb Kendrick ihr den Gefallen tat und fest zu packte. Dass Yelley eineinhalb Köpfe größer war, wenn sie Schuhe mit hohen Absätzen trug, störte ihn nicht im Mindesten. Warum auch? Er ließ sich gerne von ihr reiten, als wäre er ein ans Gatter gekettetes Pony.

„Schneller, Pferdchen!“ befahl sie wie zur Bestätigung seiner hoch-erotischen Gedanken, während sie einen Ritt der Extraklasse hinlegte.

Mann ... Yelley fühlte sich in diesem Augenblick, aufgrund ihrer sagenhaften Anmut, ihrer Größe, ihrer traumhaften Figur, und ihres rabenschwarzen Zopfes wegen, der wild an ihrem Rücken hin und her pendelte, wie die schönste ägyptische Pharaonin an, die jemals das Zepter geschwungen hatte. Er spürte, wie sich ihre stählernen und doch angenehm spielenden Muskeln rhythmisch in seinen Händen bewegten, und hatte beinahe mit sich selbst Mitleid, denn er steckte zwischen ihren breiten strammen

Schenkeln wie in einem Schraubstock fest. Selbst Boudicca, Hellja, die Vierlinge, oder die beiden Veelas waren im Vergleich zu dieser alles verschlingenden Tigerin zahme Schmusekätzchen. Kendrick erschauerte einmal mehr vor Erregung. Um nicht vollends wegzutreten, versuchte er Yelley mithilfe eines „Tricks“ (durch eine ablenkende Frage) ein wenig Wind aus den Segeln zu nehmen. Er schnaubte bereits vor Anstrengung und meinte, obwohl er vor lauter Erregung abermals ins Stammeln geriet:

„O... okay, Yelley. Im ... Im Sinne der magischen Zunft haben Lichthexen und ... und licht-magische Gestalten, wie ...wie du und ich, die ... die mehr als drei körperliche Konfrontationen mit schwarz-magisch veranlagten Geschöpfen mit ... mit heiler Haut überstanden haben, scheinbar einen Bonus, aber ich ... ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Mum ...“

Yelley ärgerte sich über das unerwartete Gequatsche, und noch viel mehr über das Wort „Mum“, doch sie dachte nicht im Entferntesten daran, ihren wilden Ritt, der nun wie die Zähmung eines widerspenstigen Wildpferdes anmutete, zu unterbrechen. Es war ähnlich wie im Sakralraum. Ihre Haare waren in Unordnung geraten und in ihrem Gesicht glänzte der Schweiß, während sie Kendrick bitterböse anstarrte und ihm zur Strafe die Sporen gab. In ihrem heiligen Zorn wurde sie sogar ausfällig und benutzte Worte, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach von Lynn oder Akira kannte und die man durchaus als „extra-ordinär“ bezeichnen konnte. Jedenfalls untermauerte die Wahl ihrer Worte Kendricks Vermutung, sie hätte sich in der Zeit seiner Abwesenheit von Lynn Hurley Ratschläge erbeten. Was Yelley gottlob nicht zu checken schien, war die Tatsache, dass er bloß deswegen ein nebensächliches Thema angeschnitten hatte, damit er nicht viel zu früh abspritzte.

„Halt endlich die Klappe, du unsensibler Magic! Du bist gerade eben im Begriff, dasselbe Sakrileg wie im Sakralraum zu begehen! Jawohl! Du hast richtig gehört! Ein Sakrileg ist es, in Gegenwart einer Stixhexe das Maul aufzureißen, obwohl sie weder 'reinzupissen, noch 'reinzuscheißen gedenkt! Ich sagte doch: Im Gegensatz zu den Regeln der nicht-magischen Gesellschaft gelten wir beide seit gut einem Jahr als erwachsen. Falls ich gelogen habe, kannst du hinterher getrost behaupten, ich hätte dich am Ufer des Flusses im Dunkeln überfallen und dich zum Ficken gezwungen. Allerdings habe ich berechtigte Zweifel, ob dir das irgendjemand abkaufen würde. Auch habe ich keineswegs den Eindruck, dass dir die geilen Spielchen, die ich mit dir treibe, nicht gefallen. Dein riesiger Schwanz zuckt in meiner kochend heißen Hexenmöse, als wolle er jede Sekunde zum zweiten Mal losplatzen. Merkst du denn nicht, dass meine Spalte klitschnass ist? Gib es zu; eine hinterlistige Ficksau bist du, die bloß *deswegen* ohne Sinn und Verstand drauflos quasselt, damit der steife Schwanz steif bleibt! Es ist nichts weiter, als ein hundsgemeiner Trick, um *mich* und deinen *Schwanz* im selben Maß abzulenken! Na warte, Kleiner! Dir werd' ich's zeigen! Ich schätzte, du benötigst ... aaah ... uuuh ... uuiiih ... iiiieh!“

Sie küsste Kendrick wieder, anstatt den Satz zu beenden, und steckte ihm diesmal die Zunge aus purem Zorn in den Rachen, dass ihm buchstäblich die Luft wegblieb.

Erst als Kendrick im Gesicht purpurfarben anlief, beendete sie die boshafte Attacke, indem sie sich aufbäumte und Hexen-mäßig durch den Wald stöhnte, als wären sie allein in der Wildnis. Der kleine, aber extrem romantische Wald, den die meisten „Wald der Verliebten“ nannten, hatte so etwas mit Sicherheit noch nicht miterlebt, denn Yelley machte in ihrer unerschütterlichen Ekstase Geräusche, als hätte ein Dämon von ihr und der Insel Besitz ergriffen.

„Aaah! Uuuh! Iiieh! Iiieh“ kreischte sie wild wie eine Hexe, die sich in der Walpurgisnacht in rasender Geschwindigkeit mit ihrem Besen in die Tiefe stürzte – hinab auf ihr wehrloses Opfer, das unrettbar verloren war. Sie bäumte sich nochmals auf, ein Zucken erfasste ihren umwerfenden Körper, als stünde derselbe unter Strom, und danach brach sie kraftlos und erschöpft über Kendrick zusammen, als hätte ein Lähmfluch sie ereilt.

Das Unvorstellbare war eingetreten. Kendrick hatte sie in dem Duell der Geschlechter abermals besiegt, obwohl es anfangs ganz danach aussah, als wolle Yelley ihren lebenden Untersatz wie ein ungezogenes Pony zu Schanden reiten. Ja ... er hatte – gleich wie im Sakralraum – auf ganzer Linie über Yelleys Elan und über Yelleys Möse triumphiert, obwohl sie diesmal mit Verstärkung angetreten war. Sein Penis war immer noch hart wie Fels, und Yelley schnaubte, im krassen Gegensatz dazu, wie ein gestrandeter Babywal.

„Das war’s? Das war alles? Mehr hast du nicht auf dem Kasten“, feixte Kendrick als Revanche zu vorhin, weshalb Yelley nach dem Zauberstab griff, der direkt neben ihr im Gras lag, vor dem Gesicht des zufrieden grinsenden Siegers damit herumwedelte, und sagte:

„Noch so eine hämische Bemerkung und ich zaubere dich auf die Größe jenes Vibrators, den Joyvita benutzt, wenn Ralf keine Lust auf Sex hat. Und frage nicht, was ich dann mit dir anstelle.“

Kendrick lachte versöhnlich.

„Ha, ha ... Ich weiß, dass du im Augenblick wegen Sata-nella, und dem Fluch der Reiterin, immer noch total von der Rolle bist, aber das würdest du gewiss nicht wagen. Ich meine, hier im Wald – in freier Wildnis ...“

Yelley erhob sich, wobei ihre gequälte Vagina beim Herausziehen des Lustfahls schmatzende Geräusche von sich

gab, und setzte sich diesmal verkehrt auf Kendricks hartes pulsierendes Glied, bevor sie keck ergänzte;

„Sieh genau hin. Noch kannst du dir dein neues stilles Örtchen, an dem du über dein Vergehen grübeln kannst, aussuchen. Aber bedenke: vor allem Satanicas, wie ich, sind, wie alle Hexen, die von Luzifer geküsst wurden, vom ersten Augenblick, in dem sie einen frechen kleinen Lümmel wie dich zu fassen bekommen, in der Handhabung ihres Werkzeugs überaus geschickt.“

Kendrick konnte nicht glauben, womit Yelley ihm gedroht hatte. In den ersten Jahren ihrer innigen Freundschaft hatte sie sich wie eine Heilige gebärdet. Sogar Eifersucht hatte sie wegen Lynn Hurley und Caitlin Crull an den Tag gelegt, und nun blitzte die schiere Teufelin aus ihren feurig schimmernden Augen. Sie hatte den Kopf nach hinten gewandt, als hätte sie die Absicht, Kendrick allein durch Blicke zu einer Revanche zu fordern. Dann rief sie laut und deutlich;

„Das Spiel ist vorbei, Yessey! Du kannst aus unserem Versteck kommen! Unser Böckchen scheint mit hoher Wahrscheinlichkeit zu wissen, dass wir uns aus drei Gründen abgewechselt haben!“

Kendrick wollte seinen Oberkörper aufrichten, doch Yelley drückte ihn hinunter.

„Bleib liegen und hör gut zu, Liebster. Ja ... wir haben uns abgewechselt, aber es war alles andere als ein unverzeihlicher Streich. Ich musste mich vergewissern, ob wir es sogar schaffen, *dich* zu täuschen. Außerdem hatte ich Angst, du würdest aufgrund meiner schwarz-magischen Ambitionen auf mich losgehen, und zu guter Letzt fühlte ich mich aufgrund unseres bombastischen Wiedersehens im Sakralraum sexuell unterlegen, was ich als Chefin einer Hexenhurenloge nicht zulassen darf. Alle drei Dinge waren und sind mir wichtig, nein, nahezu heilig. Darum ge-

hörst du ab heute Yessey und mir zu gleichen Teilen, wenn du einverstanden bist. Wenn nicht, wechseln wir uns weiterhin ab, ohne dass du es mitbekommst, weil wir uns noch besser absprechen und gleichschalten werden. Wähle, Liebster. Du hast genau dreizehn Sekunden Zeit ...“

Da Kendrick ohnehin bereits gewählt hatte, und Yelley bloß deswegen die Katze aus dem Sack gelassen hatte, sagte er;

„Keine Frage, Yelley. Du behauptest zwar, immerwährende Liebe gäbe es nicht, denn sie sei stets mit einer Zweckmäßigkeit verbunden, doch glaub‘ mir; ich liebe dich, ich liebe Roya, und ich liebe klarerweise auch Yessey, weil sie deine genetisch identische Spiegelhälfte ist. Sie gleicht dir körperlich, seelisch und magisch, und dennoch wäre es toll, wenn du mir einen Trick verraten könntest, woran ich euch unterscheiden kann.“

„Wozu?“

„Nun; ich glaube, euch vor allem dann unterscheiden können zu müssen, wenn der angleichende Teil eurer Mutation abgeschlossen ist.“

Yelley zeigte ihm den Vogel. Jawohl, den Vogel, denn ...

„Denkste, Schätzchen, denn ich bin und bleibe, aus Gründen unserer Sicherheit, die einzige, die weiß, dass ich Yelley bin. Verstanden?“

Da Kendrick nichts sagte, und seine Gedanken immer wieder an dem Wort „unsere“ fest hingen, fügte sie hinzu;

„Sieh‘ es ein, Liebling, denn wenn du es nicht weißt, kann es nicht mal unter Folter aus dir herausgepresst werden.“

„Hmmm ... ich schätze, du hast Recht, denn von dieser Seite betrachtet, ist es wahrhaftig zu unserer gemeinsamen Sicherheit.“

„Eben!“ Yelley vollführte aus Bosheit ein paar stoßende Reitbewegungen, und dass Akira Bekingsale soeben direkt

vor ihnen die Blätter geteilt und sich mit breit gespreizten Beinen über Kendricks Gesicht postiert hatte, störte sie nicht im Geringsten. Alle drei Mädchen, die nicht wenige bereits als „Frauen“ bezeichneten, waren anrühige und verdorbene Witches und Bitches, wie aus dem großen verbotenen Hexenhuren-Bilderbuch, und wenn Yelley die beiden Hexenhuren zum Mitmachen aufgefordert hätte, hätte es Kendrick in diesem Augenblick auch nicht verwundert. Akira haute Kendrick am meisten um, denn sie schien jetzt und hier kein Hehl daraus zu machen, dass sie Jakob auf den Mond schoss, falls Yelley und Yessey Kendrick den Laufpass gaben.

„Ich hab’ einiges mitbekommen“, verriet die attraktive, aber stille Beobachterin und setzte, zu Kendrick gewandt, grundehrlich hinzu: „Was in nächster Zeit auf dich zukommt, ist mehr, als ein Normalsterblicher sich im Kopf ausmalen kann. Ob du das länger als dreizehn Jahre durchstehen wirst, wage ich zu bezweifeln, du kleinwüchsige Ficksau.“

Kendrick war der letzte, der um eine verbale Retourkutsche verlegen war.

„Seltsam, dass ausgerechnet *du* das sagst, denn Jakob ist kleiner als ich, und *du* bist größer als meine drei Zuckerkätzchen“ konterte Kendrick schlagfertig, denn Roya zählte, fix zu seinem „Hexenharem“, der durch Yelleys Freundinnen (Akira, Richelt, Senga, Luna, Hannah, Boudicca, Enya, Zeide, Hellja, Ayde und Zenya) „ergänzt“ wurde. „Außerdem ist mein Pimmel größer, als der von deinem Böckchen, weshalb ich davon ausgehe, dass der Neid aus dir gesprochen hat.“

„Eben ... und genau deswegen werde ich dich und deine vollbusigen Prinzessinnen weiterhin bei jeder Gelegenheit ficken“ konterte Akira wahrheitsgemäß, denn Yelley war keineswegs abgeneigt, weiterhin für Jakobs Sargnagel die

Beine breit zu machen. Yelley war zudem schlagfertig genug, um der gewitzten Londonerin ebenfalls Paroli zu bieten. Sie saß immer noch auf Kendrick, der am liebsten im weichen, mit Blättern, Moos und Nadeln bedeckten Waldboden versinken wollte, und entgegnete:

„Gut möglich, dass du mit deiner Vermutung richtig liegst, Akira, aber zum guten Glück kennt eine bestimmte Giftkräuterhexe (damit meinte Yelley ihre beste Freundin) etliche Rezepte für Liebestränke aller Art, die unser gemeinsames Liebesleben sogar steigern werden. Außerdem gestatte ich dir in meiner neuen Eigenschaft als Prinzessin, Kendrick noch öfter zu ficken, als bisher, damit du kein Gift mehr gegen ihn verspritzt.“

„Ist gebongt! Danke, Prinzessin!“ freute sich die berückende Engländerin, wobei sie lüstern auf Kendricks erigiertes Prachtexemplar hinunter schielte. Sie legte ihre Hände auf Yelleys Schultern, ging in die Hocke und drückte Kendrick ihre klitschnassen Schamlippen ins Gesicht. „Wie sieht es aus, königliches Zuckerkätzchen? Sitzt du auch so gut im Sattel, wie ich?“ feixte sie, zu Yelley gewandt.

„Darauf kannst du getrost deinen strammen Hintern verwetten, Darling – gleich wie Hatschiini es getan hat, aber mit dem Unterschied, dass dein kesser Arsch nicht mit Gold zu bezahlen ist“ entgegnete Yelley nicht minder gewitzt.

„Oh *neiiin*“, jammerte ein Junge hinter Yelleys Rücken, denn Akira ritt mit ihrem kessen Hintern auf seiner Nase und grinste unverschämt, weil es ihr gelungen war, Kendricks Nase bis zum Anschlag in ihr hinteres Loch zu ficken. Am Ende wurde Kendrick von Akira in Reitstellung trocken gemolken, und Yelley, die anstelle von Akira auf seinem Gesicht hockte und Reitbewegungen vollführte,

weil seine magisch verlängerte Zunge bis zum Anschlag in Yelleys Anus steckte, sagte;

„So, Bübchen! Damit du's weißt! Was wir gerade eben unter den Augen meines Bodyguards praktizieren, wird ab heute der Regelfall sein, denn wenn Yessey und ich es nicht schaffen, deinen unverschämten Ständer zu Fall zu bringen, holen wir einfach Akira, Lynn, Caitlin, Liz, Roya, Richelt, Viona, Ealasaïd, Rosina oder eine unserer Stix-schwestern hinzu!“

„Oh *neiiiin!* Rosina und Viona stecken *auch* mit euch unter einer Decke?!“ jammerte Kendrick wie ein Dreijähriger.

„Bingo, du heiß begehrte Ficksau! Oder willst du etwa, dass ich als geizigste und egoistischste Prinzessin aller Zeiten in die Märchen- oder Sagengeschichte eingehe?!“

„Nein ... das nicht, aber ...“

„Aber *was?!* Denkst du etwa im Ernst, Kanika hätte in Vionas Auftrag, der in Wahrheit *mein* Auftrag war, eine magisch erotische Bienenwachskerze gegossen, wenn Viona und Rosina nicht Teil meines Hofstaats wären?“

„Ach herrje! Das mit der gruseligen Kerze war eine abgekartete Sache?“

„Du sagst es! Und weil Rosina nicht zum Zug gekommen ist, obwohl wir dich mithilfe der Kerze bespitzelten, wirst du am Wochenende nicht nur Rosina, sondern auch Viona doppelt und dreifach beglücken – als Strafe dafür, dass du dachtest, du könntest uns die Ritte der Veelas vor-enthalten!“

Yelley machte die Schwarze Krone wieder sichtbar, die sich allerdings auf Yesseys Kopf befand.

„Schau noch mal genau hin! Siehst du Sie?! Siehst du die Schwarze Krone?! Sie besagt, dass meine Wünsche Befehl sind! Rosina hat extra wegen dir Nelly als Vertretung angeheuert, und wenn du aufbegehrt, weil du dein

Glück nicht erkennst, werde ich zur Strafe veranlassen, dass du von Rosina und Viona zur selben Zeit eingeritten wirst – genau wie Boudicca es vorgeschlagen hat! Den Tag deiner medizinischen und administrativen Entjungferung darfst du dir aussuchen, aber fest steht, dass du von den beiden neuen, mächtigen und einflussreichen Hexenhuren ebenfalls so gut wie regelmäßig gefickt und gemolken wirst, und zwar versauter als versaut, weil Viona wegen uns sogar Regulix hintergeht, und Rosina dafür Sorge trägt, dass du dir keine Krankheit einfängst!“

„Ach herrje! Und wieso, wenn ich ausnahmsweise fragen darf, habt ihr das Ganze in Wahrheit ausgeheckt?!“

„Du meinst die Sache mit Rosina und Viona?“

„Was Viona angeht, denke ich, Bescheid zu wissen, aber der Deal mit Rosina steht auf tönernen Füßen, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ausgerechnet *sie* an sexuellem Notstand leiden soll. Darum wiederhole ich mich. Darf ich fragen, warum euch nichts *besseres* eingefallen ist?“

„Ja! Darfst du ausnahmsweise! Weil wir froh sein können, dass Rosina mitspielt, wenn es im Rahmen des Zuchtprogramms darum geht, eine Hexe abzuwimmeln, bei der du aufgrund ihrer Hässlichkeit keine Erektion bekommen würdest.“ Kendrick wollte nicht wahrhaben, was er klipp und klar vernommen hatte.

„Es ... es geht einmal mehr um die Verhinderung einer *Blamaaage*?!“

„Ja! Und um dein persönliches Wohl, denn wie Akira richtig sagte oder andeutete, verändert sich die Quote der Besamungen zu deinen Gunsten und zu Jakobs Ungunsten!“

„Warte! Lass mich raten! Ihr beide habt Angst, ich würde schlapp machen, und damit das Risiko sinkt, habt ihr euch mit Kanika. Viona und Rosina verbündet! Richtig?“

„Richtig, aber wie gesagt; wir haben es in deinem eigenen Interesse getan, denn deine Gesundheit spielt zumindest eine gleichwertige Rolle!“

„Soll das heißen, ich würde mir dadurch wirklich mehr ersparen, als ich mir im Falle einer Ablehnung aufbürden würde?“

„Noch mal Bingo, denn wenn du eine hässliche Hexe ablehnst, die Jaqueline magisch oder doppelt befruchtet haben will, ist Rosina dein einziger Rettungsanker. Sie kennt jede Menge medizinische Tricks, die uns Querelen mit der Königin vom Hals halten oder vom Hals schaffen könnten. Zugegeben; die bittersüße Medizin, die Rosina wegen dir zusammen-pantscht, wird möglicherweise eher bitter als süß sein, doch wirken wird sie, wie immer, garantiert“ erklärte Yessey mit Engselgeduld.

Akira schüttelte den Kopf.

„Echt, Kenny. Schön blöd wärst du, wenn du Yelley und Yessey deswegen vor den Kopf stoßen würdest. Rosina ist, gleich wie Viona, eine Rattenscharfe Hexenhure ... dreizehn Mal schärfer als ihre amerikanische Kollegin. Ich an deiner Stelle würde mich auf eine Quote einigen, denn wie ich Jaqueline kenne, wird sie eine lüsterne Hexenhorde auf dich loslassen, die sich gewaschen hat.“

„Auf eine *Quote*?“

„Ja, denn Jaqueline geht es vor allem um jene Hexen, die stark gefährdet sind!“

„Das weiß ich. Und weiter?“ fragte Kendrick neugierig, denn eine Lösung musste her – das stand fest, wie die Tatsache, dass er anderenfalls übel in der Klemme steckte.

„Ganz einfach. Nach jeder dreizehnten Hexe, die Rosina dir, aufgrund deines Mitspracherechts, oder aus welchen Gründen auch immer, vom Leib hält, fickst du aus lauter Dankbarkeit deine Wohltäterin in Weiß! Das wäre doch ein toller Kompromiss. Oder etwa nicht?“

„Und was ist mit Boudicca, Hellja und den Vierlingen, die mich am liebsten ebenfalls Tag und Nacht wie einen lebenden Dildo in den Arsch stecken würden?“ konterte Kendrick sarkastischer, nein, boshafter denn je, und tatsächlich fühlte sich Yelley aufgrund der gemeinsamen Hexenspezies persönlich angegriffen.

„Ich träum’ ja wohl! Willst du damit etwa sagen, du wärst bei uns so oder so im *Arsch*?“ warf sie forsch ein.

„Bingo!“

Akira seufzte, erhob sich, und machte sich kopfschüttelnd vom Acker, da sie meinte, Kendrick sei ein totaler Sturkopf ... ein unheilbarer Fall, oder so etwas in der Art, doch noch während die Zweige hinter ihrem Rücken an ihren ursprünglichen Platz zurückschnellten, sagte Kendrick, zu den Zwillingen gewandt;

„Also gut. Rosina zählt ab sofort zu meinem geheimen Harem, wenn sie mit Akiras Kompromiss einverstanden ist.“

Yelley und Yessey freuten sich sichtlich. Sie küssten ihn überschwänglich, und danach zogen sie sich an. Allerdings wollte Kendrick nicht in den Kopf, warum Akira Interesse daran hatte, dass Kendrick auf dieses anrühige Konzept einstieg. Dann fiel ihm ein, dass Jakob das zweite magische Zuchtböckchen war. Alles klar, dachte er, denn wie es aussah, wollte Akira ihr Image oder ihre Stellung bei Yelleys oder Jaquelines Hexenhof noch mehr verbessern, indem sie Jakob so viele Hexen wie möglich zuschanzte, die er anstelle von Kendrick wie ein Zuchtbulle decken musste.

„Hast du gehört, Akira?!“ rief Kendrick durch die Büsche und Bäume des romantischen Wäldchens.

„Ja!“ rief Akira zurück. „Gratuliere! Hast dich richtig entschieden, Süßer!“

„Danke! Du mich auch!“ feixte Kendrick laut, provokant und in der sicheren Gewissheit, dass Akira ihm ohnehin nie als Geliebte abhanden kam, da sie seit Jahren auf ihn abfuhr – mehr als auf Jakob. „Wo ist eigentlich Jakob?!“ wollte Kendrick von ihr wissen, obwohl er sie nicht sehen konnte, da sie irgendwo im Gebüsch steckte.

„Meinst du den Sitzriesen, der zum Segen der Wissenschaft neuerdings nicht nur mit den Stixhexen, sondern obendrein mit den Gothicas ’rumhurt, und andauernd zwischen meinen Beinen herum wuselt?!“ feixte die Schabernackhexe in einer Mischung aus sarkastisch, sauer, englisch trocken und gewitzt.

„Bingo!“

„Den hab ich mit meinen Reservestrümpfen geknebelt und an eine Hexeneiche gefesselt, damit er mir nicht entweichen kann, wenn ich zurückkomme, um einen neuen Pferde-Strapon zu testen!“

Nun war es an Kendrick, Yelley und Yessey, herzlich zu lachen und den Kopf zu schütteln.

„Alles klar, Süße, aber übertreib es nicht, damit dir dein Steigbügel für die Karriere als Hexenhure nicht abhanden kommt!“ feixte Kendrick zurück.

„Keine Bange, Süßer! Ich lass ihn so lange am Leben, bis meine Arschbacken so runzlig sind, wie Jakobs Hoden, nachdem alle Hexen von ihm, anstatt von dir, schwanger geworden sind!“

Diesmal lachten Yelley, Kendrick und Yessey über Akiras schelmische Art noch mehr. Alle drei grinsten über das ganze Gesicht, denn Akira verstand es geschickt, diplomatisch und humorvoll, Grenzen zu ziehen, die es allen Beteiligten Recht machten. Ohne Zweifel hatte Yelley das Richtige getan, indem sie die gewitzte Schabernackhexe in den Rang einer Beraterin erhoben hatte. Längst hatten Akira Bekingsale so gut wie alle als Schabernack-Hexe er-

kannt, obwohl sie im Schularchiv immer noch als „Maskierte Schabernack-Hexe“ geführt wurde. Der Grund für diese unbedeutende Diskrepanz lag ebenfalls auf der Hand, denn Akiras englisch-trockener Humor war einerseits täuschend und andererseits unnachahmlich. Von den meisten in Griffins Zauberschule wurde sie respektiert oder geliebt, doch ein paar wenige hassten sie wie die Pest, denn wenn sie zuschlug, tat sie es instinktiv, gründlich und ohne Vorwarnung. Gut möglich, dass diese gruselige Eigenschaft der Grund war, warum Akira in Lynns Veela-Bande Lynns Rechte Hand war, obwohl sie keine Veela war, doch Yelley kam diese Verkettung von Zufällen sehr gelegen, da sie nach keiner Begründung suchen musste, warum sie, neben Lynn, Caitlin, Roya, Richelt, Viona, Ealasaïd, Torika, und ihren satanisch angehauchten Schwestern, auch Akira liebend gerne leckte und mit einem Strapon verwöhnte, bis der Morgen graute. Das waren die lesbischen Beziehungen, die Yelley hegte und pflegte, um ihre Loge zu festigen. Zugleich lieferte dieser Umstand die Antwort auf die Frage, warum in Yelleys Liebesleben die Anzahl der Hexen die Anzahl der Magics deutlich übertraf und überwog, denn, mal abgesehen von den Mannulussen, die Yelley als Amica in die Kunst der keltischen Liebe einweihte, und der rechtlosen Sklaven, von denen nur die Zorndorne im Schulregister geführt wurden, waren es nur zwei Magics und zwei Begallis, die Yelley vernaschte, verwöhnte und in perfekter Hexenmanier „erzog“, weil sie die Jungs mochte. Kendrick, ihr Märchenprinz, führte das Kleeblatt an, und danach kamen Jakob Daniels, Peter Chamberlain und Curtis Coulumbo. Tja ... und danach herrschte Schweigen anstatt Stöhnen im Walde, denn „richtige“ Jungs mit Grips, die aufgrund ihres Köpfchens mit Yelley mithalten konnten, waren dünn gesät. Zugegeben; alle vier hatten obendrein einen mörde-

risch großen Penis, doch diese erregende Tatsache hatte ebenfalls mit Yelleys Zuneigung zu tun. Es war eine fabulöse Wechselwirkung, die es Belisama und Epona, den Göttinnen der Fruchtbarkeit, ermöglichte, das Optimum herauszuholen. Paarten sich die kräftigsten, klügsten und wertvollsten Geschöpfe, war der Fortbestand einer Hexenspezies auf Generationen gesichert, und Yelley war die letzte, die sich gegen die klugen Entscheidungen der Göttinnen stellte oder wehrte. Also vernaschte sie in erster Linie Kendrick, Peter und Curtis, damit ihr Stammbaum stark und kräftig wurde, und Jakob und die besagten Hexenhuren fickte sie sporadisch und nebenher, damit der heilige Tempel, den sie mit den Jahren um sich errichtet hatte, nicht brüchig wurde und einstürzte. Yessey wiederum sorgte dafür, dass die Jungs nicht übermütig wurden, indem sie perfekt in Yelleys Rolle schlüpfte und die „sexuelle Dominanz“ der Prinzessin mit Bravour absicherte. Natürlich hatte das Ganze seine Grenzen, wie Yelleys (bzw. Yesseys) Lust und Yelleys (bzw. Yesseys) Kräfte, doch würde Jaqueline ihre Pläne von heute auf morgen ändern, konnte es durchaus sein, dass Yelley und Yessey den Kreis ihrer intimen Freunde und Freundinnen erweiterten, denn schließlich waren und blieben die beiden Stix-Satanicas hochkarätige und extrem anrühige Hexen!

„Wie erkennt man, ohne Zuhilfenahme einer Kristallkugel, dass ein Mensch böse oder dunkel angehaucht ist, Yelley?“ fragte Kendrick eine Stunde später, denn Yesseys und Yelleys verstörende Wandlungsfähigkeit ging ihm nicht aus dem Kopf.

Yelley horchte gottlob auf und fragte, als wäre sie unsicher, oder als hätte sie Bedenken irgendwelcher Art;

„Du willst wissen, wie man *ohne Hilfsmittel* das Erstarren oder das Vorhandensein von Schwarzer Magie erkennt?“

„Ja.“

„An der fehlenden Entschuldigung.“

„Bitte *wiiie*?“

„Ich sagte, an der *fehlenden Entschuldigung* bzw. an den *fehlenden Entschuldigungen*.“

„Wie ist das gemeint?“

„Ganz einfach. Egal, was sie gemacht, verursacht oder verbrochen haben: Schwarz (vom Teufel) angehauchte Menschen bringen es einfach nicht fertig, sich für eine Dummheit oder für eine Missetat zu entschuldigen.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und *warum* bringen sie das nicht zuwege? Sind sie zu *einfältig* oder zu *dumm*?“

„Nein. Im Gegenteil. Sie sind meist intelligent und wissen sehr wohl, wenn sie sich im Unrecht befinden, oder wenn sie Mist gebaut haben, doch sie bringen keine Entschuldigung über die Lippen, weil sie Angst haben, dadurch könnte oder würde eine Zacke aus ihrer schwarzen Krone brechen.“

Kendrick verstand, was Yelley damit sagen wollte. Böse oder tückische Menschen erachteten eine Entschuldigung als „Blöße“, die „negative Folgen“ nach sich ziehen konnte, weshalb ihre Devise, laut Yelley, „Keine Entschuldigung – kein Bröckeln der eigenen Macht“ lautete.

Da Yelley, Yessey und Kendrick ihre Gehirne freischalteten, wenn sie unter sich waren, und Yelley deshalb „gehört“ (bzw. in Form von Wellen aufgefangen) hatte, was Kendrick dachte, sagte sie;

„Genau so ist es, Darling! Darum trägt die Prinzessin des Vereinigten Magischen Reiches, als Zeichen dafür,

dass die Königin und sie auch über die *dunkle* Seite der Menschheit wachen und herrschen, die unsichtbare schwarze Krone.“

Kendrick atmete auf. Ein großer Steinbrocken fiel ihm sogar vom Herzen, denn an Yelleys rascher Antwort erkannte er, dass Yelley und ihre Zwillingsschwester immer noch Lichtmagierinnen waren, zumal Yelley selber sehr wohl verinnerlicht hatte, dass Dingen, wie Würde, Gefühle und Menschlichkeit, Werte beizumessen waren, die nicht einmal mit Gold aufgewogen werden konnten, und Yessey und Yelley völlig gleich tickten.

„Alles klar ... Danke, Prinzessin“ sagte er, wobei das Wort „Prinzessin“ eine Doppelbedeutung hatte.

„Bitte gerne, Liebster.“

Wie gefährlich es war, mit einem Cailleachischen Spross (auch „Zorndorn“ oder „Pfropfbastard“ genannt) zu verkehren oder umzugehen, zeigte ein Vorfall, bei dem einer der kostbaren Unwetter-Zauberer ums Leben kam.

Den Anstoß für die bedauerliche Sache gab Torika Mahoutsukai, denn die arglose Japanerin verriet den Usagi-Sprossen, Umi und Umeko Hinamori, den frivolen Trick, der Yelley vor der tödlichen Fluchzacke der Dschinn-Dämonin bewahrte.

Von den Hinamori-Zwillingen gelangte die streng vertrauliche Information zu einer Angehörigen der Lightmo-Geschwister. Die besagte Morphe (Francis Lightmo) flüsterte es wiederum Janet Chadwick – einer Seherin und Brunnenvampirella (im Sinne von „Vamp“) ins gespitzte Langohr, und Janet band es Demelza Murdock unter vier Augen originalgetreu und anschaulich auf die lange Pfedenase.

„Blond Beauty“ - Demelza Murdock (von vielen hinter vorgehaltener Hand auch „Pferdegesicht Murdock“ genannt) – zog daraus den falschen Schluss, sie könne einfach hergehen und mithilfe eines gebrandmarkten bzw. „fix“ versklavten Zorndorns Leola Scavengers „freien“ Zorndorn, Gregory Burleigh anlocken und einfangen, und auf diese Weise den teuren und gewagten Deal mit Leola Scavenger umgehen. Die Idee, einen der cailleachischen Dämonen zu foltern, um das Objekt ihrer Begierde anzulocken, war im Prinzip nicht schlecht, doch womit die Blondine nicht rechnete, war die Schläue der cailleachischen Pfropfbastarde, denn sowie sie dasselbe wie Yelley machte, ging der Schuss nach hinten los. Der Grund: Da Demelza der Rücken von keiner Satanica freigehalten wurde, die hinterher für „Cailleachische Gerechtigkeit“ gesorgt hätte, beging der Zorndorn Selbstmord, indem er sein Genick versteifte, da er die Schmach, seiner Herrin untreu geworden zu sein, nicht ertragen konnte.

Da Cailleachische Sprosse (und hier in erster Linie die maskierten Zorndorne) vogelfrei waren und deshalb beinahe von jeder x-beliebigen Hexe ohne Angabe von Gründen, und ohne dass der „Rituelle Mord“ eine Gerichtsverhandlung in Askaban nach sich zog, getötet werden durften, blieb Demelza Murdock vom Arm des Gesetzes verschont, doch die stinksaurigen Brüder des Ermordeten rächten sich auf ihre typisch eigene und berüchtigte Art.

Und genau hier kamen die Schläue und die Gefährlichkeit der Zorndorne ins Spiel, denn Yelleys Sklave, Tadgh Christie, ging einfach her, drang per Magie in Demelzas Gehirn, verstärkte einen mörderischen Gedanken, der von Demelza selbst stammte, und säte einen tödlichen Keim, der erst in ein paar Wochen oder Monaten fruchtete. Was Tadgh Christie in den Sinn gekommen war, nannten manche hinterher auch „Überwindung des Inneren Schweine-

hundes in Demelzas Vertretung“. Diese sarkastisch anmutende Definition hatte durchaus ihre Berechtigung, denn im Prinzip stammte der tückische Trick aus derselben Zauberkiste, der Kendrick – dank Yelleys Mut, auf Cedrellas Rat zu hören – zu einer kleinen Schwester verholpen hatte.

Diesmal war es allerdings umgekehrt. Leben sollte nicht erschaffen, sondern ausgelöscht werden, und zwar das Leben von Demelza Murdock, denn der „Schweinehund“, den Tadgh Christie für Demelza überwand, war im Normalfall absolut tödlich, sofern man magisch nicht so versiert war, wie beispielsweise Tlachtga Brandish. Der Grund: Der Gedanke, den Tadgh Christie per Wellenmagie in Demelzas Kopf verstärkte, erforderte in der Umsetzung eine Reise in die Vergangenheit mithilfe eines Seidenwandlers, und Seidenwandler waren bekanntlich unberechenbar, wenn sie als „Zeitmaschine“ benutzt wurden. Die seidenen Wunderwerke, die aus dem tibetischen Kloster „Teak Agwan Tau“ stammten, waren zwar Libella Elektras Reset-Sternchen haushoch überlegen, doch wenn etwas schief ging, landete man geradewegs und punktgenau im Abgrund der Welt. Manche sagten auch im „Arsch der Welt“, und dieser Ausdruck war in diesem Fall durchaus angebracht und sogar goldrichtig, denn Tadgh wollte seinen Freund, der wegen Demelza Selbstmord begangen hatte, noch während dessen Kopf in Demelzas Hintern steckte, rächen. Ob Demelza bereits in den nächsten dreizehn Minuten auf ihren unberechenbaren Seidenwandler stieg oder erst in dreizehn Monaten, war Tadgh Christie egal – Hauptsache, die Retourkutsche ging auf sein tückisches Konto. Allerdings stellte sich die Frage, wie es der hinterlistigen Blondine gelungen war, einen der kostbaren Mutanten zu überrumpeln, zu verkleinern und sein hochrotes Köpfchen zwischen ihre strammen Halbkugeln aus Fleisch und Blut zu stecken, obwohl die Zorndorne von

den Lichthexen, aber auch von Magics, wie Regulix, William und Barry Blueberry, keine Sekunde aus den Augen gelassen wurden. Hier ist die Antwort.

Demelza Murdock hatte Adains „freche Spritzattacke“ einigermaßen überwunden, und damit sie den Ärger noch schneller abschüttelte, hatte sie lange und in ablenkender Manier gegrübelt, welcher der Zorndorne als „Köder“ in Frage käme. Dabei galt es folgende Überlegungen anzustellen:

An Boudiccas Sklaven (Kearney Walsh und Ralf Stanley) kam sie nicht heran, da Kearney so gut wie rund um die Uhr in Boudiccas Keller in einem Käfig hockte, und Ralf, der rund um die Uhr von Boudicca beäugt und überwacht wurde, ständig unterwegs war, zumal er für Boudicca Spitzeldienste verrichtete.

Was auf Kearney Walsh zutraf, galt auch für Barlin Walin (Enyas Sklaven) und für Glen Cooper (Zeides Pfropfbastard), denn die Zwillinge unterrichteten die zwei Mutanten in ihrem eigenen „Klassenzimmer“ in Asturien, und nach dem „Unterricht“ pferchten sie die Sklaven wieder in einen kleinen Käfig, als hätten sie es mit sprechenden Hamstern zu tun.

Benjamin McDuffy (Nymphadora Tonks' Sklave) musste von Haus aus ausgeklammert werden, da er ein so genannter „Adoptionsfall“ war, was unliebsame rechtliche Folgen nach sich ziehen konnte.

Nolan O'Reilly (Eovyn Fox' „Sklavenjunge“) wurde, gleich wie Ealasaid MacNeacails Zorndorn (Egmond Muller), und Carey Buckley (Vivienne Jennifer O Mallys Sklave) von seiner strengen Herrin wie ein Pony gehalten, weshalb die drei Pfropfbastarde sogar gesattelt und aufgezäumt waren, damit sie jederzeit geritten werden konnten. Was eine Entführung erfolgreich verhinderte, waren jedoch nicht die Trense oder das Halfter, und auch nicht die

lederne Kandare, die am Tisch festgebunden war, sondern zwei goldene Hufnägel, die Signale übertrugen. Die schlauen Pferdehexen hatten die kleinen goldenen Sender angeblich und treffend in die Fußsohlen der „lahmen“ Mutanten getrieben, und davor hatte Demelza nicht nur Respekt, sondern sogar Bammel.

Die Zorndorne der Bordellhexen waren für Demelza ebenfalls so gut wie tabu, denn Mícheál Lynchs Herrin (Delilah Blair) war eine Ordinaira, die – gleich wie Evolet Fontaine – einen Rauchquarz benutzte, um schwarz-magische Begebenheiten zu sondieren, und die restlichen Pfropfbastarde (Dijon Clement – Babette Pierces Sklave, Kiyomi Watanabe – der Zorndorn von Youko Tanaka und Kim Li, und Tevin Shaw - Cheyenne Cara Troys Pfropfbastard) waren sogar in den Unterrichtspausen an ihren Tisch oder an eines der Pulte gekettet. Nicht die klobige Kette war das Problem, sondern der unbrechbare Voodoo-Zauber, den die Herrinnen darauf abgeladen hatten. Er verhinderte nicht nur eine Flucht, sondern auch eine Entführung, indem der beladene Zorndorn mausetot umfiel, wenn er von der Kette getrennt wurde.

Demelza grübelte diesmal wirklich, bis ihr strohblonder Kopf beinahe qualmte, denn so einfach, wie sich die Sache anfangs anhörte, war es keineswegs. Kein Wunder, denn die Tatsache, dass Daniel Ruith in Wahrheit ein Zorndorn war, war ihr bis dato noch nicht zu Ohren gekommen, und jene Halbdämonen, die noch zu klein waren, oder für die sich keine Herrin gefunden hatte, kauerten nach wie vor ängstlich in Jaquelines unterirdischem Verlies – gleich wie Jaquelines persönlicher Sklave, dessen Name „Consalvo Sanna“ war. Die Königin hatte den Zorndorn bekanntlich vor den Augen seiner betübten Freunde abführen und in die Zauberschule der Westlichen (in Wahrheit in ihr privates Verlies) überstellen lassen, da er in Essylts vollbesetz-

ter Schulkantine über Jaqueline, Yelley, Manuela Jimanez und ein paar andere Voodoo-Priesterinnen hergezogen war. Jaqueline hatte sich den Lästereur kurzerhand gekrallt, und genau deswegen konnte man davon ausgehen, dass der cailleachische Mutant bereits halbtot in Jaquelines Verlies dahinvegetierte, da er von der Witch-Queen höchstpersönlich „bestraft“ (geritten, gefickt und gezüchtigt) worden war oder immer noch wurde, denn angeblich war die Königin nicht grundlos die Anführerin der Hexenhuren.

Also musste Demelza einen der Sklaven, die von den jüngeren Hexenhuren gehalten wurden, in die Hexenkralen bekommen, denn Torika Mahoutsukai, Roya Sinclair, Lynn Hurley, Senga Payap, Akira Bekingsale, und Luna Moonshiner waren noch nicht so erfahren, wie ihre erwachsenen und klugen Vorbilder.

Um Yelleys Sklaven auszuklammern, gab es keinen erkennbaren Grund, doch genau das war Demelzas größter Fehler, denn Tadgh Christie, der in Yelleys Auftrag ein Auge auf Gregory hatte, schlug hammerhart zurück.

Die Auswahl zwischen Naoki Ishiguro (Torikas Freund und Zorndorn), Akira Bekingsales Zorndorn (Alec Muir), Lynn Hurleys Mutant (Quinn McDonagh), Royas dussligem Sklaven (Locky Boyle), Finn Kavanagh (Luna Moonshiners Diener) und Senga Payaps Pfropfbastard (Sui-leabháin Daly), fiel Demelza nicht schwer, da Quinn McDonagh sorglos den Strand entlang schlenderte, als wäre nicht Locky Boyle die Knalltüte des Jahrhunderts, sondern er.

Sowie der mickrige Spaziergänger jenen Teil der romantischen Strandpromenade erreichte, der infolge der Bäume, die zwischen dem Tridecagon und dem Strand wuchsen, nicht einmal von Penny Publinskys Küchenfenster aus eingesehen werden konnte, schlug die tückische Blondine, die ihn heimlich verfolgt hatte, zu. Da Zorndorne keinen

Zauberstab tragen durften, und ihr Seidenwandler nach der Ankunft in Vionas Büro abgegeben werden musste, steckte der überrumpelte und verkleinerte Unwetter-Zauberer nicht nur in der Tinte, sondern obendrein schneller in Demelzas schwarzem Hurenhöschen, als er bei Demelzas Anblick „hallo“ sagen konnte.

Danach stiefelte die angehende Schwarzmagierin schnurstracks durch das Wäldchen in Donalds Pub, wo sie sich wie eine Spinne auf die Lauer legte. Tja! Und dann nahm das Schicksal seinen Lauf, wobei man sagen musste, dass Lynn Hurley und deren veelanische Schwestern nicht gerade „böse“ darüber waren, dass den lästigen Knirps wegen der blonden Domina das Zeitliche segnete, denn Veelas und cailleachische Dämonen vertrugen sich nicht besonders gut. Außerdem waren Lynn und Caitlin schwanger, weshalb sie nahe daran waren, eine Flasche Sekt aufzumachen und das freudige Ereignis zu begießen, doch das änderte nichts daran, dass es ab sofort eine kleine Schwachstelle in Jaquelines Plan gab, denn erstens hatten die Veelas wenig Interesse, einen Nachfolger zuzureiten, und zweitens blieb die Streitfrage, ob es „Selbstmord“, ein „tragisches Unglück“ oder „glatter Mord“ war, ungeklärt.

Der Hergang in Donalds Pub, der zu der besagten Lücke in Jaquelines Plan führte, war, im Gegensatz zu dem abartigen Geschehen, das sich zwischen Demelzas Arschbacken abspielte, leicht nachzuvollziehen, denn es dauerte keine dreizehn Minuten, bis Tadgh Christie und Greg Burleigh aufkreuzten, da sie das ultrakrasse Wehgeschrei ihres „Bruders“ vernommen hatten. Demelza hatte den verdutzten Halbdämon am Strand gepackt, überrumpelt, und sein hochrotes Köpfchen brutal und pronto rápido bis zu den Schultern in ihren Hintern verfrachtet, und kurz bevor Tadgh und Gregory antanzten, hatte Donellas größter Fan die Fenster des Pubs geöffnet, damit die unhörbaren Ultra-

schallwellen mit hoher Wahrscheinlichkeit an die feinen Antennen seiner Freunde drangen.

Den verkleinerten Zorndorn mit schmatzenden Geräuschen zwischen den Schenkeln und Pobacken hin und her zu bewegen, erachtete Demelza ebenfalls als Notwendigkeit, zumal das perverse Gehabe aufgrund des schützenden Tisches unauffällig und wunderbar klappte. Obendrein war es (aus Demelzas Sicht) affengeil, denn jedes Mal, wenn der erhitzte Kopf des Däumlings zu sehen war, schnippte sie mit dem Zeigefinger schmerzhaft dagegen, damit der vergewaltigte Köder noch krasser um Hilfe brüllte und die alarmierenden Ultraschallwellen sich verstärkten.

Tja ... Was Yelley bei ihrer Krönung in guter Absicht getan hatte, tat Demelza aus purem Egoismus und aus Freude an der Grausamkeit. Quinn McDonagh befürchtete mit gutem Grund das Schlimmste, da Hilfe bestenfalls vonseiten seiner Freunde (Tadgh und Gregory) nahte, denn die beiden wollten sich am Strand mit ihm treffen, und da er nicht gekommen war, obwohl ansonsten auf ihn Verlass war, waren die beiden „Kumpel“ mit Sicherheit stutzig geworden. Die Rechnung des malträtierten Köders ging auf, doch leider kamen seine beiden Freunde zu spät, denn just in dem Augenblick, als sie Donalds leeres Pub betraten, machte es „Krck“, da Demelza dem gefolterten Knirps das Genick gebrochen hatte. Quinn und dessen Genick hatten sich im wahrsten Sinn des Wortes auf etwas „versteift“, das sich „Schmach“ nannte, und diese Starrheit wurde Demelza, die mit einer gewissen „Anpassungsfähigkeit“ gerechnet hatte, unweigerlich zum Verhängnis.

Donald Publinsky bekam weder die eine noch die andere Sauerei mit, da er seiner Frau in der Küche half. Das gewünschte Getränk hatte er Demelza rasch und freundlich vor die Nase gestellt, und soeben wurde die schwarz gekleidete „Witwe“ (im Sinne von „Spinne“) aktiv.

„Na, du kleine lüsterne Sau?“ fragte die blonde Domina, die – gleich wie Alison Gray - Donellas Hexenhurenloge angehörte, leise zu Gregory gewandt. „Wie wär’s mit uns zwei Hübschen? Hast du Lust auf einen versauten Fick der Extraklasse, oder wurdest du heute schon von Leola geritten, gequält und gemolken? Los ... antworte gefälligst, du stupide Kröte, oder ich schieß’ dir ohne dein Okay in die Fresse ...“

Tja! In Anbetracht der „richtigen“ Taktik, die Demelza bei der Vereinnahmung des Masochisten anwandte, und angesichts der rabenschwarzen Schere (der schwarzen Nylons, der langen dünnen Strapse, des schwarzen Höschens, aus dessen breitem Spalt zwei dünne leblose Beinchen ragten, und der schwarzen Hurenstiefel, die bis zur Mitte der Oberschenkel reichten) war das eindeutige Angebot ziemlich verlockend. „Frivoler als frivol“ konnte man auch sagen, zumal die Blondine ein paar Knöpfe ihrer Bluse geöffnet hatte. Doch wie gesagt; der beherzte Schritt, den Gregory gerade eben tun wollte, wurde abrupt verhindert, indem ein masochistisch veranlagter Freund den anderen, der nach Dresche lechzte, nicht minder beherzt an der Jacke packte und zurückhielt.

„Warte, Bruder ... das ist eine tückische Falle.“

Leolas Sklave wurde kreidebleich, doch dann nahm er die Beine in die Hand und rannte seinem fliehenden Freund hinterher. Der Moment war insofern günstig, da sich hinter der Theke die Küchentür geöffnet hatte und Donald Publinsky auf der Bildfläche erschienen war, als wäre er der rettende Engel in der Not. Den beliebten Wirt zu töten, bloß weil er eine Entführung bezeugen konnte, die nicht stattgefunden hatte, machte wenig Sinn, und ersatzweise einen anderen Zorndorn ins Visier zu nehmen, war ebenfalls sinn- und zwecklos, denn erstens warnten sich die Halbdämonen in Windeseile gegenseitig, und

zweitens musste Demelza mit Konsequenzen abseits aller Gerichte rechnen, wenn sie Yelleys, Royas, Torikas, Lunas, Sengas oder Akiras Zorndorn tötete. Also blies sie die gefährvolle Aktion ab und machte sich ebenfalls aus dem Staub.

Was jedoch blieb und hartnäckig anhielt, war der düstere Samen, den Tadgh Christie pronto rápido gesät hatte und den er tags darauf in Demelzas Kopf stärkte oder verstärkte, damit der Samen gut und sicher fruchtete. Yelleys Sklave machte das überaus geschickt, denn er setzte sich einfach in Essylts Kantine, hinter Demelzas Rücken, an einen Tisch, und während sie - einerseits argwöhnisch und andererseits arglos - ein großes Stück Torte in sich hineinstopfte, vollendete Tadgh Christie sein tückisches Werk, ohne dass es Folgen für ihn haben konnte. Gut möglich, dass seine schlaue Herrin hinterher ahnte, wie der Hase in Wahrheit gelaufen war, doch in diesem Fall konnte sich der „Übeltäter“ (bzw. „Wohltäter“) nur dieselbe traumhafte Belohnung einhandeln, die er am Tag der Krönung von Yelleys Hexenschwestern bekommen hatte. Tadgh Christie bekam sogar jetzt noch eine Gänsehaut, wenn er daran dachte, was die hemmungslosen Stix-Satanicas im Keller des kleinen Gästehauses mit ihm gemacht hatten. Sein ganzes Sklavenleben lang würde er nicht vergessen, in welch kochendem Hexenkessel er an diesem Abend gelandet war, zumal die erregende Serie von Belohnungen scheinbar nie mehr enden wollte.

Tja ... Das keltisch-frivole Märchenbuch wurde diesmal mit wahren Geschichten gefüllt, und deshalb bezeichneten die Hexenhuren den spannenden und anrühigen Schmöcker, der aus sieben dicken Büchern bestand und den Namen „Yelley Palindro“ trug, nicht als „Märchenbuch“ sondern als „erotische Hexensaga“. Yelley, die ihre Memoiren unter dem Titel *„Tagebuch einer Hexe, die als rechtmäßi-*

ge Prinzessin zur Welt kam, und ihre Krone dennoch erkämpfen musste“ in ihrer Sockenschublade verwahrte, provozierte und *machte* lieber abenteuerliche Geschichten, als dass sie selbige schrieb, weshalb ihr so genannter „Sagenvater“ – ein eingeweihter und eingeschworener Begalli, namens „A. W. Voitech“ - heimlich von ihr eingespannt wurde, wie einstmals auch eine Begalli, namens „J. K. Rowling“ von Yelleys Ziehvater, Harry Potter, als „Sagenmutter“ eingespannt worden war, da weder sie, noch A. W. Voitech ahnten, dass die Eingebung, die sie erteilte, demselben Fluch geschuldet war.

Obwohl es vor Demelzas missglücktem Attentat auf Gregory Burleigh stattfand, musste auch die Geschichte aufgewärmt und nacherzählt werden, wie es dazu kam, dass Yelley ihren Sklaven Regulix‘ Sekretärin, Viona Stafford auch in weiterer Folge gerne „borgte“.

Geschuldet war Yelleys Großzügigkeit der Tatsache, dass Yelley aus Vionas erster Rückmeldung hochinteressante Erkenntnisse und Schlüsse zog.

Wie angedeutet, hatte sie das Versprechen, das sie Viona in Donald Pub gegeben hatte, gehalten, und als Viona Yelleys Sklaven eine Woche später in Yelleys „Adlernest“ (so nannte Yelley ihren versteckten und magisch geschützten Bungalow) ablieferte, wollte Yelley zuerst gar nicht wissen, was Viona mit ihm getrieben hatte, doch die lüsterne Pferdehexe erzählte ihr aus freien Stücken, auf welche Art sie sich ausgetobt hatte. Kein Wunder, denn Viona glaubte, sich rechtfertigen zu müssen, da der erschöpfte und kostbare Gewitterzauberer, ähnlich wie nach den Torturen der Stix-Satanicas, halbtot war. Er lag gekrümmt wie ein getretener Wurm in dem Käfig, in den Yelley ihn verfrachtet

hatte, und sein kleiner nackter Körper war tiefend nass, denn Viona und ihre Freundinnen hatten ihn zum Abschied von oben bis unten an-gestrullt, damit er gewahrte und verinnerlichte, dass er ihnen, infolge der Billigung der Prinzessin, ebenfalls zu gehorchen hatte.

„Sorry, liebste Schwester, aber er sieht leider ein wenig ramponiert aus, weil ich Richelt, Ealasaid und Vivienne O Mally, die ebenfalls aus einer Pferdelinie stammt, eingeladen habe“ erklärte die Sekretärin mit entschuldigendem Unterton in der Stimme, als sie in Yelleys gemütlichem Wohnzimmer bei Tee und Kuchen saßen.

„Ihr habt ihn zu *viert* in die Mangel genommen, obwohl er die Belohnung der Vierlinge noch nicht weggesteckt hatte?“ fragte Yelley verdutzt.

„Ähm ... Ja ... und zum Abschied haben wir ihn angepisst, damit er weiß, wie er sich in der Schule, uns gegenüber, aufzuführen hat, wenn er einer von uns begegnet. Es hat sich zufällig ergeben, weil ein paar Hexenschwestern eine Party organisiert hatten, von der ich nichts wusste.“

Yelley verstand. Richelt, Ealasaid und Vivienne hatten in Vionas Haus eine Überraschungsparty organisiert, und Viona hatte im Gegenzug – aus Gefälligkeit sozusagen – Yelleys Sklaven der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt.

„Gab es einen Grund für die Party?“ wollte Yelley wissen.

„Ja ... meinen Geburtstag.“

„Ach so. Na klar ... Richtig ... Gratuliere nachträglich.“

„Danke.“

„Bitte. War sonst noch jemand eingeladen?“

„Ja. Eovyn und Boudicca, aber die haben bloß zugeguckt. Quatsch ... Was sag ich denn da? Ab und zu haben sie ihn festgehalten.“

„Wie bitte? Sie mussten ihn *festhalten*?“

„Ja. Und zwar auf bestimmte Art.“

„Ach ja?“

„Ja ... Mit den Schenkeln.“

„Alles klar. Also seid ihr im Grunde zu sechst über ihn hergefallen.“

„Ähm ... ja ... genau genommen sogar zu siebent, weil Leola völlig unverhofft mit einem Geschenk aufkreuzte. Aber im engeren Sinn waren wir nur viert, denn für eine Pferdehexe, wie mich, zählen nur jene Dinge, die mit dem Reiten zu tun haben.“

„Verstehe. Eovyn, Boudicca, und Leola haben ihn nicht geritten, also waren sie aus deiner Sicht nicht beteiligt.“

„Genau! Sie haben ihn lediglich abwechselnd übers Knie gelegt, weil er quengelte, Zicken machte und zu guter Letzt sogar um sein Leben bettelte, obwohl er Sprechverbot hatte.“

Yelley horchte auf, denn am Tag ihrer Krönung wollte Tadgh Christie in ihrem Hintern „sterben“. Dieser seltsame Widerspruch musste einfach hinterfragt werden.

„Er hat um sein *Leben* gebettelt?“ fragte sie ungläubig.

„Ja ... und zwar, seinen eigenen Worten zufolge, aus zweierlei Gründen. Erstens möchte er nur durch *deine* Hand sterben, und zweitens ist ihm klar geworden, dass er in Chindia eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat.“

Yelley war hin und weg.

„Wow! Und wem von euch ist dieses Kunststück gelungen?“

„Drei Mal darfst du raten.“

„*Dir* ...?“

„Haargenau! Ealasaïd, Richelt, Vivienne, Boudicca, Leola und Eovyn haben ihn festgehalten, und ich habe ein Messer gezückt und so getan, als würde ich ihn – gegen deinen Willen – abschlachten, weil er einen Risikofaktor darstellt.“

Yelley glaubte, sich verhört zu haben.

„Einen *Risikofaktor*? Tadgh ... ausgerechnet *mein* Sklave?“

„Ja, denn ein Zorndorn, der nicht hundertprozentig bei der Sache ist, ist ein schwaches Glied in der Kette. Das sagte ich ihm klipp und klar, und schon hatte ich ihn in der Hexentasche.“

„Ähm ... Gut gemacht, Viona. Danke.“

„Bitte ... gerne Im Prinzip hätte es sogar zwei gute Gründe für diese drastische Strafmaßnahme gegeben, weil, mal abgesehen von der Befehlsverweigerung, ein Zorndorn von einer Herrin, an die er verliehen wurde, an weitere Herrinnen verliehen werden darf. So lautet das alte keltische Sklavengesetz.“

„Ja. Das ist mir bekannt. Darum bin ich heilfroh, dass du es geschafft hast, mir eine Schmach zu ersparen.“

Yelley verlangte ihrer Komplizin nichtsdestotrotz einen Treueschwur ab, damit das dunkle und verbotene Treiben nicht ans Licht kam, und danach hatte Yelley zwei Sorgen weniger.

Für Donella, die einen begallischen Lustknaben – im Gegensatz zu den Lichthexen - lieber im Rahmen eines schwarz-magischen Rituals zu Tode folterte und abschlachtete, als den „malträtierten Bastard“ ein zweites Mal zu benutzen, musste eine Welt eingestürzt sein, denn sie verhielt sich dermaßen ruhig, dass es nahezu gespenstisch anmutete. Nicht wenige auf der Insel der Nebelhexen bezeichneten es als „Ruhe vor dem Sturm.“

Abgesehen davon war der Winter ins Land gezogen, und selbst das war alles andere als aufregend. Lena Hannigan war, wie die sechs Winter davor, im Tiefschnee stecken geblieben, ein paar Eulen waren mit den Krallen auf einem

Ast festgefroren, und William Fletcher hatte es für nötig erachtet, hinter Unas Scheune eine Eisbahn zu gießen. Ansonsten herrschte, wie gesagt, tote Hose - und vor allem Yelley langweilte sich zu Tode.

Kein Wunder, denn die Zeiger der Uhren bewegten sich scheinbar noch langsamer, als vergleichsweise im Dezember der vergangenen Jahre, doch mit einem Mal stand Weihnachten vor der Tür, und Kendrick machte sich wieder einmal Gedanken, was er Yelley schenken sollte. Weil er keine Idee hatte, stapfte er über die verschneite Wiese, zur Eulerei, um Luna um Rat zu bitten, und als er dort ankam, erblickte er das Kronjuwel von Griffins Schule. Kendrick traute seinen Augen nicht, denn fast sah es danach aus, als hätte er es zum ersten Mal in seinem Leben mit einer abgestürzten Prinzessin zu tun. Yelley stand nämlich neben der Eulerei, klopfte sich Staub und Schnee aus ihrer engen Jeans, und machte dabei ein paar unsichere Schritte.

„Hi! Du humpelst ja! Was ist passiert?!“

„Bin an der Fassade der Eulerei hochgeklettert, weil ich ein Eichhörnchen aus nächster Nähe beobachten wollte, das bei Lunas Dachbodenfenster ‘reingeschlüpft ist.“

„Du meinst; Lunas Fledermäuse haben von euch beiden Besuch bekommen?“

„Yepp! Und weil ich wissen wollte, ob Fledermäuse und Eichhörnchen sich vertragen, wollte ich beim Fenster ‘reinspähen. Dabei bin ich dummerweise abgerutscht, frontal gegen die staubige Wand geknallt und ‘runtergepurzelt.“

„Bei Merlins Bart. Du kannst doch ausgezeichnet klettern. Wie konnte es dazu kommen? Und warum, zum Geier, hast du nicht die Leiter benutzt, die gleich daneben an der Wand hängt?“, wollte Kendrick klarerweise wissen, doch Yelley blockte ab, indem sie sich verdrossen das Steißbein rieb und schnippisch sagte:

„Leitern sind mir zu langweilig geworden.“

Aha! Alles klar! Yelley litt wieder einmal extrem an Langeweile, die der vollkommenen Ruhe im Dorf geschuldet war. Für Yelley musste es sich derzeit anfühlen, als hätte jemand ein riesiges Kopfkissen oder einen Berg Watte in eine Schachtel gestopft, in der sie leben sollte oder musste. Das weiträumige schlechte Wetter hatte alles verhindert, was auch nur ansatzweise nach Abenteuer roch. Kendrick war sich der Tatsache bewusst, dass Yelley die fehlende Aufregung zusetzte, weshalb er rasch das Thema wechselte, um sie zumindest durch eine anregende Unterhaltung auf Touren zu bringen.

„Was bekomm’ ich von dir als Geschenk?“, fragte er, nachdem sie ihre Kleidung geordnet und ihn am Samstagmorgen wie einen Stoffhasen geknuddelt hatte. Sie schmiegte sich an ihn, als hätte sie Trost oder Streicheleinheiten bitter nötig, und meinte:

„Wieso fragst du mich das?“

„Weil ich wissen will, ob ich dasselbe von dir bekomm’, wie du von mir.“

„Du bekommst nichts.“

„Oh. Gut. Genau dasselbe. Ich wollte Luna um Rat bitten, aber nachdem das Schicksal dir bereits früh am Morgen übel mitgespielt hat, frage ich dich persönlich, wie ich dich am besten aufmuntern könnte.“

„Hmmm. Wir könnten irgendwas total Abgefahrenes machen, wie beispielsweise den neuen Platz suchen, an dem der Basilisk sein Ei abgelegt hat. Cedrella hat mir erzählt, was sich in ihrer gruseligen Unterrichtsstunde zugetragen hat. Gewiss ist es so, dass sich dieses schielende Monster in Sicherheit wiegt, weil es jede Menge andere Tümpel zwischen Lynns Weiher und dem Strand gibt, aber wenn wir ...“

„Vergiss es, Yelley. Und sag’ mir nicht, Cedrella hätte dir vorenthalten, was Akira in ihrer Stunde angerichtet hat?“

„Das war sicher bloß ein kleines Missgeschick.“

„Wie bitte?“

„Ähm. Ja. Akira war es, genau wie mir vorhin, schlicht und ergreifend todlangweilig. Darum schlage ich vor, wir überqueren die kleine Bogenbrücke und durchstreifen den Wald der Verliebten nach dem Tümpel, in dem das neue Basiliskenbaby heranwächst. Und wenn wir den richtigen Tümpel gefunden haben, schaffen wir das Ei irgendwie an Land.“

„Ich glaub’, ich hab’ was an den Ohren. Könntest du das bitte wiederholen?“

„Ich bin mir zwar sicher, dass du genau verstanden hast, aber ich wiederhole es trotzdem. Wir stellen, wenn wir das neue Versteck aufgestöbert haben, unsere Angelkünste unter Beweis. Punktum.“

„Und was machen wir mit dem brandgefährlichen Ei, nachdem wir es irgendwie herausgefischt haben?“

„Wir könnten es Regulix übergeben. Er hat eine satte Belohnung dafür ausgesetzt.“

„Ist nicht wahr ...“

„Ist es doch. Er will nämlich nicht, dass sich auf Fogwitch-Insel eine Kolonie von Basilisken etabliert, die am Ende alle Bewohner von der Insel vertreibt oder gar tötet.“

„Hmmm. Das seh’ ich ein. Hat schon mal jemand danach gesucht?“

„Ja. Soviel ich weiß, ist Cedrella hinter dem Ei her, aber nicht wegen der Belohnung, sondern weil sie das kleine Ungeheuer schützen und verbergen will. Darum würde ich es eigentlich viel lieber Cedrella übergeben.“

„Waaas?! Das ist nicht dein Ernst. Oder doch?“

„Ja! Sogar mein voller Ernst. Die Belohnung, die man von Cedrella für das Auffinden des Eis erhält, ist, laut

Molly, ungleich höher, als die von Regulix. Sie hat angeblich alle ihre Ersparnisse zusammen gekramt, um als Retterin einer beinahe ausgestorbenen Spezies in die Geschichte einzugeh'n.“

„Mann. Das ist so was von abgefahren. Wo will sie denn das kleine Monster verstecken, ohne dass sie oder jemand anderes bei seinem Anblick erblindet?“

„Keine Ahnung. Warum fragst du sie nicht selbst?“

„Oki doki. Genau das mach' ich. Und wenn ich eine einleuchtende Antwort von ihr bekomme, steig' ich vielleicht auf deinen schrägen Vorschlag ein.“

„Echt?! Das würdest du wirklich für mich tun?“

„Ja. Warum nicht? Ich kann nicht mehr länger mit ansehen, wie du dich vergeblich bemühst, dein Adrenalin in den Griff zu bekommen.“

Kendrick erntet für seine netten Worte ein Extra-Küsschen.

„Danke. Ich wusste, dass du ein Schatz bist. Wenn du nicht ja gesagt hättest, wäre ich wahrscheinlich in Kürze allein losgezogen.“

„Hey! Moment mal! Ich hab' noch nicht ja gesagt! Ich sagte doch klar und deutlich, dass ...“

„Ähm. Sorry, aber du wirst schon seh'n, dass sich diesmal nicht Cedrella, sondern Regulix auf dem Holzweg befindet.“

„Was soll das heißen. Bist du etwa auch der Ansicht, man sollte zulassen, dass sich dieses Ungeheuer vermehrt, wie es ihm beliebt?“

„Was für ein Unsinn. Nein. Natürlich nicht, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass Cedrella eine tolle Lösung für dieses Problem gefunden hat. Klar bin ich auch der Meinung, dass Rum nicht der richtige Ort für eine Basiliskenkolonie ist, aber Viona sagte, Regulix hätte die Absicht,

das Baby einzuschläfern, noch bevor es aus dem Ei gekrochen ist.“

„Ist das wirklich wahr?“

Yelley nickte, weshalb Kendrick den Kopf schüttelte.

„Wie sieht's aus, Yelley? Kommst du mit zu Cedrella, oder wartest du lieber hier, vor der Eulerei?“

Keine Frage; Yelley kam natürlich mit. Sie zückte den Seidenwandler und in weniger als einer Minute waren sie von der Bildfläche verschwunden. Wie sich schnell herausstellte, wollte Cedrella das Ei tatsächlich in ihrem Backofen fertig ausbrüten und das Baby auf eine unbewohnte Insel, möglichst weit im Norden – vielleicht auf eine der Arktischen Inseln - verfrachten, wo es keinen Schaden anrichten konnte. Dass Basilisken fliegen konnten, störte sie nicht, denn sie versprach hoch und heilig, dem Monster von Zeit zu Zeit die Flügel zu stutzen, bis es kapiert hatte, dass es die Insel nicht verlassen durfte. Es sollte sich von Fischen, Seerobben und sonstigen Polarbewohnern ernähren, aber keinesfalls von Menschenfleisch. Unglaublich, aber wahr; die einfältige, aber zuversichtliche Halbtrollin wollte sich tatsächlich daran wagen, einen Basilisken bis zu einem gewissen Grad abzurichten, wenn nicht sogar zu zähmen wie einen gewöhnlichen Uhu. Ob ihr das gelingen konnte, war allerdings äußerst fraglich. Dennoch stieg Kendrick, nachdem er Cedrellas Worte vernommen hatte, wie versprochen auf Yelleys Vorschlag ein.

Sie ließen sich von Cedrella lediglich eine Taucherbrille mitgeben, da sie dachten, die Sache wäre relativ schnell erledigt, und so durchstreiften sie, trotz Eiseskälte, und obwohl schon einige Tümpel zugefrozen waren, den Wald der Verliebten. Als sie, gleich wie Jakob es machte, einen der letzten Weiher mithilfe der Taucherbrille bis auf den Grund inspizierten, erblickte Yelley das grün schillernde Ding tatsächlich. Es lag in einer Tiefe von ungefähr drei

Metern auf dem schlammigen Grund und ein paar kleinere Fische tummelten sich in unmittelbarer Nähe, als hätten sie den Auftrag, das Ei zu bewachen. Nun stellten sich zwei Fragen: War der Basilisk in der Nähe, oder hatten sie genug Zeit, das unheimliche Ei in aller Ruhe zu bergen? Und im Falle der letzteren Variante; wie sollten sie den sagenhaften Fund bergen, ohne dass das rare Ei beschädigt würde? Lynn konnten sie nicht um Hilfe bitten, denn ihr spionierten die Jungs hinterher, wenn sie den Wald ansteuerte, um splitterfasernackt in einem der Weiher zu baden – und der Krach, den ein Seidenwandler bei der Landung machte, war in Schulnähe ebenfalls tabu, da er in diesem Fall aus der falschen Richtung käme. Gewiss; Jakob hatte die Sache mit dem Landungsknall in den Griff bekommen, doch es gab immer noch Jungs und Mädchen, denen es Freude breitete, jemanden zu erschrecken. Gut möglich, dass es auch die Macht der Gewohnheit war, doch beides reichte im selben Maß, dass Yelley die Seidenwandler und die besagte Unsicherheit bei ihren Überlegungen berücksichtigte.

„Hmmm. Der Basilisk scheint nicht in der Nähe zu sein, denn wenn das der Fall wäre, hätte er uns bereits, als wir durch den Wald auf den Tümpel zu-stapften, angegriffen.“

„Das sehe ich auch so, Yelley. Wahrscheinlich schläft er irgendwo in einer Höhle, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es besser wäre, Lynn um den Gefallen zu bitten, dass sie das Ei für uns herauf taucht.“ Yelley wirbelte herum und brauste ein wenig auf.

„Bist du verrückt? Ich fass' es nicht! Allein bei dem Gedanken, jemanden einzuweihen, stellen sich bei mir alle Nackenhaare auf. Was glaubst du wohl, was Regulix macht, wenn er herausfindet, dass wir seine strenge Anordnung untergraben haben?“

„Und wenn schon. Das ist doch mittlerweile völlig normal, weil du das schon x-Mal gemacht hast.“

„Hmmm. Auch wieder wahr. Trotzdem will ich nicht, dass du ausgerechnet Lynn in die Sache mit reinziehst. Sie würde es zwar nicht petzen, aber gewiss würde sie es irgendwann benutzen, um dich oder mich zu erpressen. Und die Gefahr, dass Adain sie, nachdem sie die Klamotten ausgezogen hat, heimlich fotografiert, ist auch nicht von der Hand zu weisen. Abgesehen davon ist er nicht der einzige, der am Rockzipfel der vier Veelas hängt“

Kendrick überlegte und meinte:

„Das leuchte mir ein, aber ich hab’, ehrlich gesagt, im Moment nicht den leisesten Schimmer, wie wir das Ei gefahrlos heraufholen könnten. Ich denk’ nicht mal im Traum daran, mich auszuziehen und nackt in das eisig kalte Wasser zu steigen, bloß damit Cedrella nicht wie ein kleines Kind zu heulen beginnt, wenn sie nicht das bekommt, was sie will. Und erst recht widerstrebt es mir, zu erblinden, weil zufälligerweise ein Basilisken-Baby zu früh aus einer zerbrochenen Schale gekrochen ist.“

Yelley setzte sich in den Schnee und begann, sich die Schuhe auszuziehen.

„Was, bitteschön, soll das werden?“

„Ganz einfach, Kenny von Locksley; ich mach genau *das*, woran du nicht im Entferntesten denkst, obwohl du es gerade präzise beschrieben hast.“

„Ach hertje! Du willst wirklich ...?“

„Ja. Und nichts und niemand kann mich davon abhalten.“

„Und was ist, wenn du dir dabei eine Lungenentzündung oder den Tod holst?“

„Das wird nicht der Fall sein, wenn ich schnell genug ‘runter und wieder auftauche. Dass es eine Zitterpartie wird, ist völlig klar, aber in Norwegen springen die Leute

sogar nackt in den Schnee, kurz nachdem sie eine Sauna verlassen haben.“

„Das ist mir bekannt, Klugscheißerin, aber diese Leute sind das gewohnt! Sag’ mir nicht, du würdest im Winter heimlich im Los Muniellos oder an der Westküste nach Muscheln tauchen.“

„Du meinst; wie Prisca - die Tochter des Inselaufsehers?“

„Ja. Genau so oder meinetwegen so ähnlich ...“

„Zugegeben: das ist nicht der Fall, aber ich bin jung und das erfrischende Bad wird mir gewiss nicht schaden.“

Kendrick schüttelte den Kopf, denn der Tümpel war sogar halb zugefroren.

„Und was, bitteschön, soll ich tun, wenn du nicht mehr auftauchst?“

„In diesem Fall wäre es gut, wenn du vier klobige Sargträgerinnen bestimmst, weil ich in letzter Zeit ziemlich an Gewicht zugenommen habe. Morana wäre beispielsweise geeignet“, feixte sie fröhlich.

Kendrick schüttelte abermals den Kopf und fand sich letztendlich mit Yelleys Dickkopf ab.

„Na schön. Tu, was du nicht lassen kannst. Ich mach’ ein kleines Feuer und zaubere ein paar nützliche Dinge herbei.“

„Wie denn? Per Rufzauber?“

„Ja. Die Dorfschneiderin wird sich zwar nicht genug wundern können, wenn ihre Hand- und Badetücher beim Schornstein ‘rausfliegen, aber was soll’s?“

„Du könntest es aber genauso gut mit einem nach Süden gerichteten Rufzauber probieren“, schlug Yelley vor, wobei sie bereits halbnackt war und wegen der Kälte zu bibbern begann.

„Wieso denn das?“

„Weil die Fischer bestimmt ein paar dicke Decken in ihren Hütten und Häusern liegen haben.“

„Okay. Das leuchtet mit ein, aber damit wir uns richtig verstehen; *du* wirst diesmal diejenige sein, die für den Schabernack den Kopf hinhält. Oder glaubst du etwa im Ernst, Begallis würden es gutheißen, wenn ihre Decken wie von Geisterhand auf und davon fliegen?“

Yelley grinste, obwohl ihre Haut stellenweise blau angelaufen war. Sie war nun splitterfasernackt, klapperte mit den Zähnen und sagte;

„Drück mir die Daumen, Schätzchen – ich versuch’ jetzt mein Glück.“

„Meinetwegen, aber beeil dich gefälligst. Dein Körper hält das nicht ewig aus. Wenn du in einer Minute nicht zurück bist, schlag’ ich Alarm.“

„Drei.“

„Hmmm. Zwei.“

„Okay. Also dann ...“

Yelley watete viel zu langsam in den Tümpel und fror sich dabei jetzt schon alles Mögliche ab. Das war natürlich nur sprichwörtlich gemeint, doch was noch nicht war, konnte gut und gerne noch werden. Sie schaffte es unter großer Mühe, den Körper vollends an das kalte Nass zu gewöhnen, indem sie sich einfach auf den Grund setzte und dafür sorgte, dass sie bis zum Hals umspült wurde. Danach tauchte sie in die dunklere Region hinab. Kendrick hielt indessen seine Versprechen, machte Feuer - und als Yelley auftauchte, flog die erste Decke durch die Bäume. Sie landete direkt am Ufer, doch Kendrick konnte sich an ihrem Anblick nicht erfreuen, denn Yelley hatte das Ei nicht in der Hand.

„Au Backe. Sag’ nicht, dass du es zwischen deinen steifen Fingern zerbrochen hast.“

„Keine Bange. Das Ei ist unversehrt, aber das glitschige Ding ist mir beim Auftauchen aus den Händen geglitten und auf den Grund zurückgesunken. Soweit ich es erkennen konnte, ist es nach wie vor heil.“

„Und was sollen wir jetzt tun?“

„Ganz einfach; ich muss es noch Mal versuchen.“

„Jetzt ist es amtlich, Yelley. Ehrlich; du bist nicht bloß viel zu waghalsig, sondern wirklich total durchgeknallt. Sieh' dich an. Du zitterst am ganzen Körper und tust dennoch, als wäre es das reinste Badevergnügen. Meinetwegen; versuch' s noch Mal, aber pass' diesmal auf, dass du dich nicht mit den Füßen im Gewirr der Äste verfängst.“

„Du weißt, dass ich ...?“

„Ja. Ich bin ja schließlich kein kompletter Idiot. Dir ist noch nie etwas, das du bereits in der Hexenkralle hattest, entwischt. So glitschig kann das Ei gar nicht sein, dass es dir abhanden kommen könnte. Du hast es bloß deswegen losgelassen, weil dich etwas an den Füßen festgehalten hat und weil du dich befreien musstest. Und jetzt; mach', dass du wieder runterkommst. Allein bei deinem Anblick bekomm' ich das große Schlottern.“

Eines musste man neidlos anerkennen; Yelley hatte nicht nur Nerven, sondern auch eine sagenhafte Zuversicht, die sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit an den Tag legte. Damit nicht genug, versprühte sie sogar trotz Eiseskälte jede Menge Galgenhumor.

„Also dann Bis gleich ..., und wenn ich mich wieder im Gestrüpp verfange, bleibt uns nichts anderes übrig, als dass du Finleys Motorsäge herbeirufst.“

„Ha ha. Überaus witzig.“

Yelley tauchte wieder hinab, und diesmal dauerte es noch länger, bis sie prustend und nach Luft ringend auftauchte. Kendrick watete ihr ein Stück entgegen und nahm ihr das Ei ab, um es sachte am Ufer in den Schnee zu le-

gen. Danach half er Yelley ans Ufer und wickelte sie eilig in ein Badetuch, um sie so rasch wie möglich abzutrocknen. Sie klapperte wieder vor lauter Kälte mit den Zähnen, doch sie strahlte über das ganze Gesicht.

„Eines steht fest; Cedrella muss, abgesehen von der Belohnung, auch einen Kessel Tee spendieren, wenn wir mit dem Ei zurückkommen“, sagte Kendrick. Noch während Yelley zustimmend nickte, und stolz das schillernde Ei betrachtete, wickelte er sie und sich selbst in eine Decke, um sie durch enges Kuscheln zu wärmen. Er hatte zwei oder drei Decken auf ein paar dicke Äste gelegt, damit sie nicht im Schnee am Feuer saßen, und es auf diese Weise zustande gebracht, dem strengen Winter ein kleines Schnippchen zu schlagen. Noch nie war er Yelley körperlich und seelisch so nahe, wie in diesem Augenblick, obwohl sie nicht miteinander schliefen. Er war rot im Gesicht, und weil Yelley sich ganz eng an ihn schmiegte, wurde ihm richtig heiß. Sie wirkte spring-lebendig, obwohl sie gut und gerne vier Minuten im eiskalten Wasser zugebracht hatte, sodass sich Kendrick zwangsläufig der Gedanke aufdrängte, er hätte es in Wahrheit mit einer der Meeresnixen zu tun, die von Zeit zu Zeit Islands felsige Küsten unsicher machten.

Während er darüber grübelte, ob Yelley von dieser Welt sei, oder von einer sagemumwobenen anderen, schmiegte sie sich nach wie vor wie ein siamesischer Zwilling an ihn. Fehlte nur noch, dass sie zu schnurren begann, wie eine gezähmte Wildkatze, um anzudeuten, dass sie sich inmitten der Wildnis pudelwohl fühlte. Erst viel später, nachdem Kendricks Körperwärme ihre Lebensgeister noch mehr geweckt hatten, zog sie ihre trockenen Klamotten an, denn die Gefahr, der Basilisk könne das Gelege kontrollieren, schwebte ständig in der Luft.

So sorgte Kendrick dafür, dass die Decken und Badetücher zu ihren Eigentümern zurückflogen, und danach zückten sie die Seidenwandler.

Dass Cedrella vor Freude beinahe ausflippte, als sie mit dem sagenhaften Fund zurückkehrten, verstand sich von selbst, denn in ihrem Bestreben „Leben zu retten“ war sie Kanika Beebody sehr ähnlich. Anstatt heißen Tee bekamen Yelley und Kendrick süßen heißen Glühwein, der vorzüglich mundete, und so endete das kleine Abenteuer zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Nur Cedrella, Kendrick und Yelley waren, dank Yelleys Nörgelei, in die Sache eingeweiht und involviert, und wenn es dennoch irgendwann ans Licht käme, wüssten Yelley und Kendrick sofort und klipp und klar, wer die Übeltäterin war. So lautete Yelleys Überlegung. Cedrella konnte bekanntermaßen kein Geheimnis für sich behalten, doch diesmal standen die Aussichten für eine Ausnahme von der Regel nicht übel.

Die Weihnachtsfeier war, wie immer, schön und feierlich, aber in Yelley Augen todlangweilig, da unter dem Knecht-Ruprecht-Kostüm immer derselbe steckte – nämlich William Fletcher, und die größte Stimmungskanone von allen, Akira Bekingsale, seit sie die Krippenfiguren zum Schachspielen verwendet hatte, ein Weihnachtsfeier-Verbot auferlegt bekommen hatte, das sich angeblich bis zum St. Nimmerleinstag erstreckte. Jakob sprach wegen Akiras Aufenthaltsverbot bei der Weihnachtsfeier unter vier Augen mit Regulix, doch der alte Druide winkte ab und schnitt ein anderes Thema an, als wäre ihm das aktuelle Thema unangenehm. Er sprach über dieses und jenes, und er sprach sogar über die Finanzierung von Patenten, doch Jakob hörte nicht oder nur halb hin, denn er war echt sauer, obwohl

Akira zuhause das Hexenhüthenhöschen anhatte und ein strenges Regime führte.

„... das Geheimnis des Entdeckergeistes, um etwas zu erkunden – mehr zu wissen“ lautete einer der Wortfetzen, die an Jakobs Ohren drangen, ohne das Jakob es richtig registrierte. Er seufzte und tat weiterhin, als würde er zuhören, in der Annahme, seine Engelsgeduld würde sich auf Regulix' Einstellung – samt Entscheidung (im Sinne einer Einsicht und Aufhebung des Verbots) positiv auswirken.

Damit Regulix nicht merkte, dass er gar nicht zuhörte, sagte Jakob ab und zu aufs Geradewohl oder auf Gutglück „ja“, „nein“ oder „stimmt.“

„Am Ende des Tages geht es den Begallis immer nur um Gewinnmaximierung.“

„Stimmt.“

„Du sagst es, Jakob, aber Profitstreben reißt oftmals Unschuldige in den Abgrund.“

„Ja.“

„Frieden und Profit ... ts, ts ... uneigennützigte Forschung ist dreizehn Mal wichtiger als Profit ..., und sich vom Status Quo zu lösen, ist in diesem Zusammenhang auch nicht gerade unwichtig., vor allem, wenn es darum geht, eine bessere Welt zu erschaffen“, sagte Regulix in einem Anflug von Emotionalität.

„Ja ... stimmt.“

„Eben ... Du sagst es, Jakob. Wie wahr, wie wahr ... Bei Merlins Bart; vor lauter Habgier und Egoismus sind die Menschen nicht mehr fähig, Gutes zu erkennen. Du weißt schon ... Individuelle Gier zum Nachteil der Menschen und so weiter und so fort.“

„Nein ...“

„Nein?“

„Ähm ... sorry ... ich meinte, ja.“

„Dass du auch in diesem Fall derselben Ansicht bist, wie ich, ist gut, Jakob, denn Materialismus ist Menschen eigen. Sie denken zuerst an ihren eigenen Vorteil. Krieg, Fortschritt, Herrschaft, Geld, Gewalt, Maßlosigkeit ... Wer gierig ist, ist weniger als ein Tier.“

„Stimmt.“

„Genau ... du sagst es, Jakob. Obwohl; es gibt – du wirst es mir vielleicht nicht glauben - in Westminster, und sogar in der unmittelbaren Nachbarschaft des Zaubereiministeriums, Begallis, die die Ansicht vertreten, Liebe müsse man sich erkaufen.“

„Ja ...“ Regulix wurde stutzig.

„Nicht möglich. Du *kennst* diese Leute?“

„Ja.“

„Nun; Im Namen von Wissenschaft, Handel und Eroberung frage ich dich, *woher* du diese schrägen Vögel kennst.“

„Ähm ... Wie lautete noch mal die Frage?“

„Ich sprach davon, dass Handel die treibende Kraft der Zivilisation, und Intoleranz und Misstrauen deren ärgste Feinde sind.“

„Ach ja ... richtig ... stimmt.“

Regulix starrte Jakob, wie ein Politiker, von oben herab – und noch dazu über den oberen Rand der Brille - an.

„Tja! Du verstehst zwar dein Latein, weil du es zusammen mit Akira tatsächlich geschafft hast, Malaika und Carlo Stradivariabolo von der niederschmetternden Last der Unsichtbarkeit zu erlösen, und geschäftstüchtig bist du ebenfalls, doch vom wahren Sinn des Lebens scheinst du nicht die geringste Ahnung zu haben. Ich denke, du solltest zur Abwechslung mal versuchen, dich selbst neu zu erfinden.“

„Ja ... stimmt.“

„Sag mal; hörst du mir eigentlich zu?“

„Ja.“

„Ach ja? Wirklich?“

„Ähm ... klar ...“

„Ach ja? Und was, bitteschön, sagte ich gerade eben?“

„Ähm ... Du sagtest, weil heute der vierte Advent ist; Advent, Advent, der Wichtel brennt!“

„So, so! Tja! Nun ist es amtlich; sogar *du* hast bereits stark von Akira angezogen, und genau deswegen müsstest du eigentlich selber am besten verstehen können, warum ich vor allem meine jüngsten Schäfchen vor dieser Schabernackhexe beschützen will.“

„Bei allem Respekt, Regulix ... aber das versteh' ich nicht. Wovor hast du denn so große Angst?“

„Willst du das wirklich wissen?“

„Ja!“

„Ich habe Angst, dass sie sich vor allen Leuten einen großen künstlichen Penis um die Hüften schnallt, und das wehrlose Jesuskind in den Arsch fickt, weil sie diese lebendig wirkende Schachfigur mit *dir* verwechselt hat!“

Jakob schüttelte den Kopf, gab auf und trollte sich von dannen.

Tja! Da war nichts zu machen! Jakob schmolte, und Yelley schlug Kendrick in ihrer Verzweiflung zur selben Zeit eine zusammengerollte Zeitung auf den Kopf, denn er wollte lieber Punsch trinken, anstatt sich, gemeinsam mit ihr, zu verdrücken und etwas Lustigeres oder etwas Romantischeres zu unternehmen.

Da man einer frisch gebackenen Prinzessin, die oben-drein nahe daran war, ebenfalls zu schmolten, schwer widersprechen konnte, verdrückten sie sich schlussendlich, und weil die Musik ohnehin bis zum Wald der Verliebten hinüber drang, tanzten sie Wange an Wange im romantisch verschneiten Wald. Während sich sämtliche Weidenmeisen-Pärchen über das seltsame Gebaren der beiden

menschlichen Geschöpfe wunderten, ereilte Yelley wie so oft ein ...

„Geistesblitz!!“

„Oh *neiiiin!* Nicht schon wieder!“

„Oh doch, aber ich frag' mich ernsthaft, was das Gejammer soll. Ich wollte doch bloß sagen, dass es gut wäre, bei Cedrella nachträglich eine kleine Feier im Kreis unserer Loge zu veranstalten, weil sie der Krönungszeremonie, samt Feier, ferngeblieben ist. Zugegeben; sie hat ein paar Tische hin und her gewuchtet, weil Daniel und Tommi stundenlang gequengelt haben, aber das zählt nicht.“

Kendrick seufzte hörbar.

„Sag; findest du nicht auch, dass das a.) ihre eigene Schuld, und b.) total unhöflich von ihr war?“

„Das seh' ich anders. Ehrlich; du kennst sie doch. Sie hasst große Menschenansammlungen, weil ...“

„Ja, jaaa. Weil sie fünf oder sechs Köpfe größer ist, als alle anderen, und weil sie sich deswegen wie ein Leuchtturm vorkommt. Und abgesehen davon ist sie ein Schisser, der sich davor fürchtet, wie eine Sklavin behandelt zu werden.“

„Bingo. Die Morphos, Hatschiini, Niesella und eine Schneiderin, namens Esmeralda, sind nicht die einzigen, die immer noch glauben, Trolle müssten ihnen normalerweise dienen.“

„Und wenn schon. Wenn Cedrella stark genug ist, um ihre Öfen hochzuheben, ist sie auch stark genug, sich gegen ein paar mickrige Schattenmorphos zu behaupten. Oder sehe ich das falsch?“

„Hmmm. Das nicht, aber ...“

„Kein, Aber, Yelley. Wenn du nicht damit aufhörst, so viel Rücksicht auf andere zu nehmen, wird Cedrella nie aus ihrem Schneckenhaus kriechen. Zugegeben; ich würde mich *ebenfalls* über eine kleine Willkommensfeier freuen,

die du extra wegen Cedrella und mir organisierst, aber in Wahrheit tust du Cedrella damit nichts Gutes. Sie wird sich ewig hinter ihren vier Wänden verkriechen, wenn es uns nicht gelingt, ihre Lebensgeister zu wecken.“

„Aber sie hat sich doch schon sehr gebessert, seit wir ihr zum ersten Mal begegnet sind. Sie zaubert am Kennenlernetag Brathähnchen herbei, sie entsorgt die Alkoholleichen, sie handelt mit Holzkohle, mit Traubensaft, mit Kräutern, mit Suppe, mit Tomatensaft und mit Pilzen, und wenn Angus es für nötig erachtet, hilft sie ihm sogar beim Frühjahrsputz. Was wäre denn dabei, wenn du auf diese klitzekleine Lokomotive aufspringst?“

Kendrick seufzte wieder und sagte;

„Meinetwegen, du liebenswerter Sargnagel. Ach was ... eine Schreckhexe bist du ... jawohl ... eine Schreckhexe, denn dir kann man einfach nichts abschlagen. Dennoch erwarte ich mir von dir, dass du dir darüber Gedanken machst, wie man der Misere dauerhaft zu Leibe rücken könnte.“

„Wie ist das gemeint?“

„Nun; Was würdest du zum Beispiel davon halten, wenn es uns gelänge, das dusslige Gesetz, das verhindert, dass Cedrella regelmäßig unterrichten darf, auszuhebeln?“

Yelley dachte nach und meinte;

„Wow. Jetzt, wo du es sagst ...“

„... findest du die Idee ebenfalls grandios. Richtig?“

„Ja, aber ...“

„Siehst du? Schon wieder sagst du ABER. Um ehrlich zu sein; so kenne ich dich gar nicht. Fast könnte man das, was du hier veranstaltest, als besorgniserregend bezeichnen. Gut; wir machen diese Feier, aber bevor wir das tun, ackern wir gemeinsam diesen alten Schmöker durch, den du heimlich kopiert hast. Vielleicht finden wir eine Geset-

zeslücke, die Regulix übersehen hat. Das wäre doch denkbar. Oder etwa nicht?“

Yelley starrte ihn an, doch sie nickte und meinte;

„Hmmm. Ja. Im Prinzip schon. Ich werde Mum und Dad bitten, uns dabei zu helfen, weil meine richtige Mutter nichts von der Sache weiß. Jaqueline würde mich deswegen sogar höchstwahrscheinlich tadeln.“

„Das sehe ich auch so. Und dass du es deinen Zieheltern erzählt hast, finde ich ...“

„Keine Bange. Von ihnen erfährt niemand ein Sterbenswörtchen.“

„Hmmm. Und wo sollen wir den dicken Wälzer unter die Lupe nehmen? Bei dir, im Bungalow, im Haus deines Vaters, oder im Haus deiner Mutter, in Upottery?“

„Hmmm. Mum kennt sich mit Regeln und Statuten besser aus, wie Dad, obwohl er ebenfalls im Zaubereiministerium arbeitet. Darum schlage ich vor, wir ackern den Kodex in Upottery durch und erst, wenn wir auf keinen grünen Zweig kommen, weihen wir Ginevra in die Sache ein.“

„Alles klar, Yelley. Und jetzt wäre es toll, wenn du mich für die Idee ein klein wenig belohnen würdest.“

„Ach ja?“

„Ja. Und tust du es nicht jetzt und hier, erwarte ich mir von dir am Abend in deinem Zimmer doppelt so viele Streicheleinheiten.“

„Hmmm. Lass mich überlegen“, neckte sie ihn, denn wenn man eines von Yelley behaupten konnte, dann war es die eher selten erwähnte Tatsache, dass sie eine Weltmeisterin im „Flirten“ war. Allerdings war sie das nur, wenn sie es wollte, denn genauso gut konnte sie eine männliche Dunkelgestalt, die ihr ans Leder wollte, ohne zu zögern töten. Apropos Leder; sie zog ihre Handschuhe aus, umschlang Kendricks Nacken mit ihren Armen, kralute ihm

das Nackenhaar, küsste ihn, und sagte; „Die Musik ist noch nicht verstummt ... und wenn du mir noch zwei oder drei Tänze spendierst, bekommst du heute Nacht sogar dreifache Streicheleinheiten. Und dass, obwohl du vorhin nicht zwei, sondern drei Tassen Punsch getrunken hast.“

„Ich fass’ es nicht. Du hast es tatsächlich gecheckt.“

„Tja! Einer Palindro-Stix-Satanica kann man eben nichts vormachen. Böser Magic“, setzte sie hinzu, bevor sie wieder Wange an Wange im Schnee tanzten, als wäre bereits der Frühling angebrochen.

Glücksröllchen

Der schottische Winter führte immer noch still Regie, doch Demelza Murdock hatte keine Augen für die schlichte Schönheit der Natur, denn sie hatte wieder mal Zoff mit ihrer besten Freundin, Alison Gray. Das war weder diplomatisch, noch klug, denn sich - nach Affenkind Graves - auch mit Alison zu verkrachen, schwächte Demelzas Position und Donellas Jungzirkel erheblich. Es ging um ein Wortspiel, das in einen handfesten Streit zu münden drohte. Alison glaubte einmal mehr, den Durchblick zu haben, und meinte;

„Ich freu’ mich schon auf meinen ersten Auftritt unter all den Sabberhexen, die, gleich wie ich, bereits jetzt eine Einladung zu einem Treffen in der Walpurgisnacht bekommen haben.“ Demelza wurde stutzig und fragte;

„Und warum pinkelst du dir deswegen vor lauter Nervosität beinahe ins Höschen?“

„Weil ein Hexensabbat angeblich das Größte für eine Sabba(er)hexe ist.“

Demelza Murdock hatte nun erst recht aufgehört, zumal Alison Gray bei jeder ihrer dussligen Bemerkungen todernst drein-geschaut hatte.

„Das mit den Sabberhexen war ein Scherz. Oder?“

„Nööö. Wiesooo?“

„Mann ... Was bist du doch für ’ne dumme Nuss. Was deinem kleinen beknackten Spatzenhirn ständig einfällt, geht auf keine Kuhhaut.“

„Warum sagst du denn so etwas Gemeines?“

„Ganz einfach; weil ein Hexensabbat mit einer Sabberhexe nicht das Mindeste zu tun hat!“

„Hat es doch!“

„Hat es nicht! Ehrlich, Alison: Dir kann man wirklich nicht mehr helfen: du bist wahrhaftig das Paradebeispiel einer dummen Gans.“

„Nein! Das bin ich keineswegs! Ich mag vielleicht so aussehen, aber ...!“

„Bist du doch, denn das meiste, was du von dir gibst, ist an den Haaren herbeigezogen. Und darum werde *ich* demnächst die Konsequenzen zieh'n.“

„*Weeen?*“, fragte Dumpfbacke Alison Gray.

„Die *Konsequenzen*, du Dödel! Sag' mir bloß nicht, du wüsstest nicht, was Konsequenzen sind!“ Demelza Murdock war sichtlich auf der Palme und wiederholte das Wort, weil Alison Gray sie extrem verdutzt anstarrte.

„Kon - se - quen - zen! Naaa?! Bimmelt das Glöckchen endlich oder ist es vor lauter Wasser im Gehirn bereits total durchgerostet?!“

„Ähm ... ähm ... Klar weiß ich, was Konsequenzen sind ... Das sind ... ähm ... Konsequenzen sind ... Das sind die kleinen runden Dinger, die Torika zur freien Entnahme im Export-Lager an die Decke geklebt hat. Wenn man an dem langen Faden zieht, der daran befestigt ist, fällt das jeweilige Röhrchen runter und schon hat man die entsprechende Glücks- oder Unglücksbotschaft in der Hand.“

Demelza startete ihrer zufrieden dreinblickenden Freundin ungläubig ins Gesicht.

„Du spinnst doch hochgradig! Oder ...?“ Nun war Alison es, die zu granteln begann.

„Ich frage dich noch mal: Warum, bitteschön, sagst du andauernd so garstige Sachen?“

„Ich sagte doch schon; weil du andauernd Stuss von dir gibst!“

„Tu ich nicht! Überzeug’ dich doch selbst, wenn du es mir nicht glaubst?“

Alison Gray erntete abermals einen Blick, der sogar geeignet war, einen ausgewachsenen Basilisken zu versteinern.

„Ja! Genau das mach’ ich auch! Wir beide geh’n jetzt ’rüber zum Exportlager, und wenn du mich verschaukelt hast, setzt es was! Ich schwör’ dir bei meiner verstorbenen Großmutter, die am Hafen tote Rinder rumschleppte; diesmal bekommst du meinen Zauberstab zu spür’n!“

„*Waaas?! Deine Großmutter hat am Hafen tote Kinder ’rumgeschleppt?*“, fragte Alison entsetzt.

„Ich sagte *Rinder* – nicht *Kinder*, du taube Nuss! Und nun; schwing die Hufe! Ich will mich an Ort und Stelle vergewissern, dass du wieder mal totalen Unsinn gelabert hast!“

Gesagt, getan.

Sie marschierten quer über die Wiese, Demelza voran, Alison hinterher, und das erste, was die Pferdegesichtige Blondine sah, als sie den Schlüssel zum Schloss der Tür des besagten Lagerraumes umdrehte und die schwere knarrende Eisentür nach innen schwang, waren eine Liste mit japanischen Vokabeln und unzählige rote Fäden, die von der Decke hingen und sanft im Luftzug schaukelten. Ein kleines Plakat war neben den vielen verschiedenen großen Kartons mit Reißzwecken an der Wand befestigt, auf dem stand:

„*Kon Se Quen - Zen - Orakel zur freien Entnahme. Etwaige Rückfragen bei Torika Mahoutsukai, Gogo Kuriyama San, oder Isabella San.*“

„Was bitteschön, soll das denn sein!“, bellte Demelza Murdock ungehalten, bevor sie an drei, vier, nein fünf Fä-

den zog und fünf kleine Papierröhrchen kunterbunt durch die Luft purzelten. Eines davon konnte sie durch Zufall am Faden erhaschen. Sie öffnete das Röhrchen, holte ein zusammengerolltes Stück Papier heraus und musterte erstaunt die in schwarzer Schrift gemalten japanischen Schriftzeichen, die darauf zu sehen waren.“

„Jetzt mal ehrlich: Ist diese freakige japanische Wicce nun endgültig übergeschnappt oder ...?!“

„Neiiii! Keineswegs!“, verteidigte Alison Gray die glorreiche Idee und fügte fasziniert hinzu; „Das ist ein Kon Se Quen - ZEN! Du musst es umdrehen! Auf der Rückseite steht derselbe weise Spruch auf Englisch! Torika will damit erreichen, dass sich nicht nur Leute, wie Yelley bemühen, ein paar Sätze auf Japanisch sprechen oder lesen zu können, sondern so viele wie möglich! Vor allem einsame oder traurige Menschen, die Trost suchen, soll die Aktion erreichen, und im Grunde sollte man nur *ein* Röhrchen pro Tag ‘runterzieh‘n! Lies mal vor! Was steht denn auf deinem persönlichen Glücksröllchen geschrieben?!“

„Auf meinem *persönlichen* Glücksröllchen?“, fragte die erstaunte Blondine nahezu fassungslos.

„Ja!“, jubelte hingegen Alison, sodass Demelza vor Enttäuschung beinahe die Kinnlade herunterklappte.

„Blond Beauty“ (Pferdegesicht Murdock) warf einen raschen und verächtlichen Blick auf die Liste mit den Vokabeln, und nachdem sie die Wörter

hai – ja

ie – nein

domo arigatou – herzlichen Dank

gomen nasai - Entschuldigung

Sugói – toll, cool

Dowitashimashite - bitte

Daijobu desu ka - soweit alles klar

Dorei - Sklave

yatta! - hurra!
Néko - Katze
Chikushou – verfluchte Scheiße
zetsurin - unvergleichlich (unvergleichlich im Bett)
wakatta - ich verstehe
kashikomari-mashita - in Ordnung
genki desu - es geht mir gut
Majo – Hexe, Hexen
Baishunpu – Hure, Huren
Onna shujin - Herrin
Aijin – Herrin,
Aijin San – ehrenwerte Herrin
Bondēji – Aijin – Bondage-Herrin
Kyōmigāru – Domina
Bajutsu – Dressur - Pferdesport
norimasu - reiten
Joubamuchi – Reitpeitsche
Kouma – Pferd - Pony
Yoidesude de beddo – es ist gut im Bett
Mebuta – Sau
Usuradonkachi – Idiot Versager
Koruss – ich töte dich
Usuratonkachi - Idiot, Taugenichts
überflogen hatte, brauste sie erneut auf.

„Ich frag‘ mich ehrlich, ob *ich* übergeschnappt bin oder die ganze Welt!“ Obwohl sie glaubte, sich im falschen Film zu befinden, drehte sie das kleine rosafarbene Stück Papier um und las laut, was darauf geschrieben stand.“

„Ehre deine Freunde, denn Freundschaft ist ein wahrer Schatz.“

Alison strahlte über das ganze Gesicht.

„Siehst du? Was hab’ ich dir gesagt?“

„Ähm. Na schön. Ich geb’ zu: diesmal hast du keinen kompletten Stuss verzapft, doch das hast du lediglich ei-

nem vollkommen bescheuerten Zufall zu verdanken. Ts ... Glücksröllchen ... Ich frage mich ernsthaft, ob dieses geistig abnorme Schlitzauge noch zu retten ist.“ Demelza schüttelte einmal mehr den Kopf. „Ts, ts ... Kon Se Quen – Zen – Orakel. Die spinnt doch wirklich hochgradig“, murmelte sie gleichermaßen boshaft wie verdrossen, während Alison die anderen Röhrchen vom Boden auflas und mit hörbarem Bedauern in der Stimme meinte;

„Ich nehm’ die zauberhaften Röhrchen mit und leg’ sie Torika in das Bankfach, damit sie ...“

Demelza wirbelte zornig herum.

„Papperlapapp! Du wirst nichts dergleichen tun!“ Sie riss ihrer Freundin die Röhrchen brutal aus der Hand und schnarrte verbissen: „Damit das klar ist: das gruselige Zeug wird heute Abend, gemeinsam mit den drei Puppen, auf dem Hügel der Verbrannten Verbannten abgefackelt!“

„Das ist nicht dein Ernst, Demelza. Du siehst doch, wie viel Mühe Torika sich ...“

„Und ob, meine Liebe. Und ob! So! Und damit du siehst, dass ich nicht gescherzt habe, werde ich auf der Stelle dafür sorgen, dass dieser fremdländische Mist aus dem Ex- und Importlager verschwindet!“, setzte sie in sich widersprechender Manier hinzu.

Sie wollte an sämtlichen Fäden, die von der Decke baumelten, ziehen, doch Alison besaß, entgegen Demelzas Erwartung, die Courage, sich ihr in den Weg zu stellen.

„Was soll das?! Sag’ mal: spinnst du?! Geh’ mir gefälligst aus dem Weg, oder ich ...!“

„Nein! Das werde ich nicht! Es reicht, Demelza! Torika hat weder dir, noch mir oder Adain etwas zuleide getan! Wenn du es wagst, ihre coole Idee zu untergraben, ist es mit unserer Freundschaft ein für allemal vorbei!“

„Ich glaub’s einfach nicht! Du wagst es, auf meine Kosten, Stellung für eine asiatische Lichthexe zu bezieh’n, die

in ihrem fragwürdigen Übereifer sogar ein paar Moorpellis abgemurkst hat, die Donella unterstützten?“

„Zumindest ist sie, meines Wissens, sehr schlau.“

„Quatsch mit Soße! Sogar ein Tamagotchi ist schlauer wie diese schlitzäugige Zwiebelhexe!“, stellte Demelza zu Alison gewandt klar. Sie starrte ihr um hundertachtzig Grad gewandeltes Gegenüber, das bitterböse ihren Blick hielt und sogar den Zauberstab gezogen hatte, giftig an, doch sie gab schlussendlich klein bei.

„Also gut. Wie es scheint, bist du wieder mal grundlos eingeschnappt! Da hast du den abartigen Scheißkram und mach’ damit, was du willst!“

Sie warf Alison die Röllchen vor die Füße und als wäre das nicht genug, kickte sie obendrein eines zornig in die Ecke.

„Ts! *Glücksröllchen!* Was für ein Unsinn! Im Übrigen ist mir völlig schnuppe, ob ich es mir mit dir wegen dieser mandeläugigen Fotze verscherze! Du bist seit einiger Zeit ohnehin nur mehr bei Vollmond zurechnungsfähig, und diesmal warst du verflucht nahe daran, den Bogen endgültig zu überspannen! Die Unverfrorenheit, für eine Wicce Partei zu ergreifen, die Pfeile in die Köpfe unserer Verbündeten schießt, und die nachweislich ein halbes Dutzend Moorpellis um die Ecke gebracht hat, wird dir noch leid tun!“

„Soll das etwa eine Drohung sein?“

„Ja! So könnte man es wohl in etwa bezeichnen, doch weil Donella mich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch und nöcher mit Fragen bombardieren würde, wenn ich vorhätte, dich abzuservieren oder dich auf der Stelle umzunieten, hast du exakt dreizehn Stunden Zeit, dich zu besinnen! Kommst du heute Abend zum vereinbarten Treffpunkt, soll es mir recht sein, aber falls du nicht aufkreuzt, sind wir geschiedene Leute!“

„Ist das dein letztes Wort?!“

„Ja! Luzifer höchstpersönlich muss dich geritten haben, dass du Torika Mahoutsukai urplötzlich die Stange hältst! Dass die nicht richtig tickt, weiß mittlerweile halb Schottland! Dieses wandelnde Pulverfass fesselt und knebelt seine Gegner sogar, wenn sie bereits mausetot in einer riesigen Blutlache liegen!“

Alison entgegnete mit haargenau denselben Worten, wie Lynn Hurley es anlässlich des Fesselungsrituals getan hatte:

„Na und? Da ist doch nichts dabei. Sie geht eben auf Nummer Sicher. Abgesehen davon ist sie eine Kunoichi, und deswegen liebt sie alles, was in irgendeiner Form mit Ninjas zu tun hat.“

„Und was ist mit diesen völlig bescheuerten und nahezu abartigen Röllchen? Findest du nicht auch, dass so etwas Kindisches total konträr zu einer Ninja-Kriegerin ist, die berühmt werden möchte?! Ich hab’ noch nie von einer Ninja-Kriegerin oder einer anderen bedeutenden Persönlichkeit gehört, die in uneigennütziger Weise kleine braune Röhrchen aus Pappkarton an die Decke genagelt hätte! Und sag mir nicht, du hättest keine Scheu davor, ebenfalls so eine dämliche Aktion ins Leben zu rufen!“

„Warum denn nicht? Selbst ein berühmter Mann, namens Martin Luther, hat vor langer Zeit ein paar Prothesen aus Pappkarton in uneigennütziger Weise an die Tür seines Hauses genagelt.“

Demelza schüttelte einmal mehr, aber zum letzten Mal den Kopf. Ihr reichte es endgültig. Darum wirbelte sie herum, und verschwand für den Rest des Tages auf Nimmerwiedersehen. Alison Gray wurde von ihr stehengelassen, als wäre sie eine Aussätzige.

Alison Gray hatte einen bildschönen Minderwertigkeitskomplex, und das hatte Demelza oftmals nach allen Regeln der Kunst und in schamlosester Weise ausgenutzt. Doch damit war nun ein für allemal Schluss!

Alison hatte sich wegen ein paar Glücksröllchen mit Demelza Murdock überworfen, weshalb Alison es tatsächlich wagte, dem Dunkelzirkel den Rücken zu kehren, doch allzu groß war der Gewinn für Regulix nicht, da die dumme Nuss über Donellas Gilde oder den Dunkelzirkel an sich wenig bis gar nichts wusste. Tja! Irgendwie war es grotesk, denn anders als bei Isabellas Zerwürfnis mit Donella, brachten die aktuellen Zwistigkeiten zwischen Demelza und ihrer „Untergebenen“ fast nichts ein, außer der erfreulichen Tatsache, dass Alison Gray endlich von der blonden Schreckschraube losgekommen war.

Da Demelza es selbst nicht gut fand, dass sie schnell die Selbstbeherrschung verlor, nahm sie – dank Donellas Vermittlung - in Pisa, bei Lila Luna Della Mortes Schwester, Oana Sbrana, Unterricht, doch selbst das tangierte weder Yelley, noch sonst jemanden im Zirkel des Lichts, denn was Donella arrangiert hatte, ging – wie konnte es auch anders sein – geheim vonstatten.

Also galt es wieder einmal, abzuwarten, die „Ruhe vor dem Sturm“ auszusitzen, und Dinge zu tun, die in den wichtigen Bereich „Freundschaftspflege“ fielen. Genau das tat Yelley, denn ihre Ziehmutter, Hermione Weasley, hatte im Codex Spectio Causa tatsächlich einen Gummiparagraphen entdeckt, der geeignet war, Cedrellas Unterrichtsverbot zu umgehen.

Es lief aufgrund des Paragraphen soundso, sowie einer unscheinbaren Textzeile unter Absatz soundso darauf hinaus, dass es Trollen und Halbtrollen unter bestimmten Voraussetzungen gestattet war, Junghexen und Junghexer zu

unterrichten, sofern eine Aufsichtsperson anwesend war, die eine spezielle Befugnis vorweisen konnte. Bei der besagten Befugnis handelte es sich um eine amtlich bestätigte begallische Jagderlaubnis, und bei den „bestimmten Verhältnissen“ handelte es sich um einen Unterricht im Freien. Das bedeutete; Cedrella durfte und konnte im Prinzip *alles* unterrichten, sofern das Wetter mitspielte und jemand aus ihrem künftigen Kollegenkreis den begallischen Jagdschein machte!

Cedrella sprang vor Freude beinahe aus dem Küchenfenster, und als sie Yelley und Kendrick umarmte, weil sie es sogar geschafft hatten, William dazu zu bewegen, den Jagdschein zu machen, brach sie Kendrick beinahe eine angeknackste Rippe. Dass die stolze Halb trollin im Anschluss ein sagenhaftes Essen und Getränke kredenzte, verstand sich von selbst, zumal sie einen Anruf von Regulix erhielt, der ihre Aktivierung als „Frau Professor Wintreo“ bestätigte.

Was spielte sich sonst noch in Cedrellas heimeligem Domizil ab, mal abgesehen davon, dass die Logenhexen Rückschau zu Yelleys Kampf gegen Rhona und zum Turnier hielten, und alle Anwesenden das Ganze mit einer kleinen internen Feier verbanden, die sich sowohl auf Yelleys Krönung als auch auf Kendricks Rückkehr bezog?

Nun; da die Palette der Themen ohnehin breit war, und Yelley erwachsener und klüger geworden war, hatte sie Kendrick verboten, die menschenscheue Einsiedlerin zu fragen, warum sie es vorgezogen hatte, der offiziellen Feier einschließlich der Krönungszeremonie fernzubleiben. Yelley war ihr deswegen nach wie vor nicht böse, da sie Cedrella mittlerweile gut kannte, und wie sich schnell herausstellte, war Kendrick der einzige, der sich nach wie vor daran stieß, doch da er auf verlorenem Posten stand, hielt er brav und artig die Klappe, und Yelley konnte fürs erste

aufatmen. Die Freude über Kendricks Rettung war nicht nur bei den Shelbys, sondern auch im Dorf, in der Schule, und in Cedrellas Hütte riesengroß, doch man konnte nie wissen, wie die unberechenbare Halbtrollin auf Kendricks Kritik reagiert hätte. Außerdem kabbelten Kendrick und Roya wie eh und je, obwohl Yelley sich dem Heimgekehrten jede freie Sekunde zuwendete und widmete. Sogar in Yelleys Bungalow hatten sich die beiden Streithähne gezankt, weil Kendrick den Silberteller, den Yelley in eine Vitrine stellen wollte, nicht fein säuberlich geputzt und poliert hatte.

Jedenfalls waren die beiden Gefahren (Cedrellas Schmollen und Royas unweigerliche Kabbelei) gebannt, weshalb Yelley als nächstes den Beistand der Weißen Göttin erbat. Was folgte, war das übliche kleine Hickhack zwischen Cedrella und Lynn, denn Lynn nannte sie einmal mehr „Zyklopella“, weil Cedrella total unsensibel zu Kanika (wegen Kanikas Verstopfung) „Seele gepfropft – Darm verstopft“ gesagt hatte, und Cedrella konterte, indem sie meinte;

„Ich darf beinahe alles, denn schließlich bin ich, laut Jack Mieser, die geheime Rädelsführerin dieses Clubs!“

Yelley schmunzelte über Cedrellas Scherz, doch Lynn ärgerte sich, weil Cedrella anscheinend nicht mitbekommen hatte, dass nun eine „frischgebackene Prinzessin“ in ihrer Küche saß.

„Apropos frischgebacken!“ sagte Cedrella, als hätte sie Lynns Gedanken gelesen. Ich hab’ da was!“

Kaum gesagt, schon stand ein riesiger Kuchen auf dem Tisch, den die Halbtrollin extra für Kendrick gebacken hatte – samt Schabenflügeln, die links und rechts ein wenig herausragten. Keine Frage; die Gäste mussten den Kuchen selbstverständlich trotzdem verspeisen, obwohl es beim Kauen ab und zu krachte, wenn man auf einen der

schwarzen Chitin-Flügel gebissen hatte, die – nebenbei gesagt – nach nichts schmeckten. Lediglich Torika aß mit sichtlichem Genuss, da Füchsinnen, wie sie, zur Not auch Käfer verzehrten, und am Ende sagte sie sogar;

„Hmmm ... was für ein leckerer Kukki, Cedrella San!“

Yelley war nicht die einzige, die hinter Cedrellas Rücken den Kopf schüttelte, und nachdem alle das von Cedrella erhoffte Bäuerchen gemacht hatten, holte die „frischgebäckene Prinzessin“ die sakralen Gegenstände und Symbole aus Cedrellas Schlafzimmerschrank, denn bevor sie ihren Logenschwestern den Wunsch erfüllte, die Schwarze Krone sichtbar zu machen, und die Krone vor ihren Augen gegen das Diadem der Prinzessin auszutauschen, musste der Tisch dekoriert werden, damit die richtige Atmosphäre herrschte. Jawohl! Yelley mutierte gezwungenermaßen zur Stimmungsmacherin, denn im ersten Jahr ihrer Amtseinführung musste sie, laut Regulix und Boudicca, das Diadem der Prinzessin normalerweise bei Feierlichkeiten tragen. Das war ihre adelige Pflicht, weshalb es gut war, dass Yelley im „Kleinen Club- und Sitzungsraum“ (damit war Cedrellas rauchige und verrußte Küche gemeint) die Krone kurzzeitig gegen das Diadem tauschte, denn aufgrund dessen war es keine Lüge, wenn sie hinterher sagte, sie hätte das Diadem im Zuge der privaten Feier getragen. Und genau deswegen sollte Yelley für die richtige Stimmung.

Dreizehn große Aquamarinkristalle, aus denen man locker Pfeilspitzen fertigen konnte, lagen am Ende - dank Regulix' finanzieller Unterstützung - in einer kleinen Vitrine mitten auf dem klobigen Eichentisch, und dreizehn hellblaue goldbestickte Wimpel thronten reihum, sodass jedem Platz einer zukam. Die dreizehn Pfeilspitzen waren darauf in Gold abgebildet. Am eindrucksvollsten waren jedoch die wunderschönen Bleikristallgläser, die neben den

Wimpeln standen, und auf denen je ein Schlangenkopf mit einem Aquamarin - Krönchen eingraviert war. Die Wappensymbolik der Nördlichen war unverkennbar und dennoch war das Zeichen der Loge neutral.

Dann war es soweit. Alle starrten wie gebannt auf Yelleys Kopf, denn an ebendiesem erprobte Yelley einmal mehr das edelste Schmuckstück, das sie besaß – das funkelnde und glitzernde Prinzessinnen-Diadem. Yelley hatte es zuhause vor ihrem Spiegel schon mehrmals gegen die Schwarze Krone getauscht, die nur die Prinzessin oder die Königin unsichtbar machen konnten. Es war mit kleinen kostbaren Diamanten übersät, die, laut Jaqueline, aus einem großen Meteoriten gelöst wurden, und je mehr Licht darauf fiel, desto prächtiger wirkte es an ihr.

„Wow“ murmelten alle ehrfürchtig, denn gleich wie es bei Yelley der Fall war, gefiel den Logenhexen das Diadem besser als die Schwarze Krone. Wie immer, bildete Kendrick – als introvertierter Hahn im Korb - eine Ausnahme, denn ihm gefiel die Krone besser, da er wusste, dass sie - unter der schwarzen Schicht aus Turmalin - aus purem Gold bestand.

Was stand heute sonst noch auf Yelleys Agenda, sprich, auf ihrer Liste, die den Schriftzug „Tagesordnung“ als Überschrift trug und Punkt für Punkt abgearbeitet werden musste?

Da Yelleys Loge von der Königin die Vorgabe bekommen hatte, einen Beitrag zur politischen Linie (mehr Einfluss des Zirkels durch Verbesserung der Beziehungen zu den einflussreichen Begallis) zu leisten, wollte „Kupplerin“ Yelley folgende Pärchen kreieren; sprich – deren Teile zusammenbringen:

„Sally Chamberlain mit Ewan Barnard, Nancy Chamberlain mit Linus Lockwood, Marilyn Lonsdale – die ältere Tochter des Kulturministers - mit Drake Stanton, und

Anne Lonsdale – die jüngere Tochter des Kulturministers – mit Dirk Woodward! Gibt es dazu irgendwelche Fragen oder Einwände?!“

Nööö ... alle schwiegen, schauten belämmert drein, und ein paar Hexenhuren verneinten per Kopfgeste. Selbst Cedrella und Kendrick hatten nichts dagegen, dass Yelley dem Kulturminister einen halben Herzinfarkt bescherte, indem sie seine minderjährigen Töchter mit je einem minderjährigen Zauberer verknuppelte.

Den nächsten Punkt auf der Liste (die Wörter „vogelfreie Seidenwandler“) konnte Yelley erfreulicherweise sogar dick durchstreichen, denn diese Sache hatte sie längst erledigt. Umso wichtiger war es, die Suche nach dem zweiten Amulett vorerst noch nicht anzusprechen, denn weder Kendrick noch Cedrella waren darüber begeistert, dass dreizehn Geisterwölfe das Amulett, samt deren Trägerin, rund um die Uhr bewachten und beschützten.

Was noch schwieriger war, war die Tatsache, dass den Geisterwölfen die Halsbänder abgenommen werden mussten, denn in einem der Stacheln befand sich – pro Wolf – eine Aureole, mit deren Inhalt Hannah Monterey ins Leben zurückgeholt werden konnte.

Drei gebrauchte (alte, zerlepperte, zerfledderte, geflickte, gestopfte, in keiner Weise deklarierte, aber funktionsfähige) Seidenwandler hatte Yelley schon vor geraumer Zeit von Cedrella geschenkt bekommen, wobei es völlig egal war, wie die Wandler aussahen oder wie stark sie beschädigt waren, denn Yelley rechnete ohnehin damit, dass die kostbaren Tücher im Zuge des Kampfgeschehens von den Krallen der Wölfe zerfetzt wurden. Zudem waren die beschädigten Wandler nicht registriert und das war das Gute daran, denn Yelley wollte die Aktion ohne Erwachsenenhilfe durchziehen. Doch Halt; Yelley erhob ihre Stimme, pochte auf die Einhaltung des Ehrenkodex‘ der Loge,

und brachte Cedrella damit in doppelte Bedrängnis, denn sie durfte nichts über die bevorstehende Aktion verlautbaren.

Beim nächsten und letzten Punkt der Tagesordnung ging es um die Anwerbung und Angelobung neuer Logenmitglieder, und was dabei von überragender Bedeutung war, waren zwei Dinge: Erstens war Jakob heilfroh, dass Kendrick zurückgekommen war und seinen alten Platz als „Vertreter der Prinzenloge“ eingenommen hatte, und zweitens konnte Kendrick hautnah mit ansehen, wie schwierig diese Prozedur war. Zu guter Letzt musste, nein „durfte“ Kendrick den Beschluss sogar absegnen, was die anwesenden Hexenhuren (aus seiner Sicht) als Ehre empfanden. Kendrick wiederum empfand es als „Belastung“, da er (mit gutem Recht) befürchtete, eine oder mehrere der neu hinzugekommenen (und privilegierten) Hexenhuren bespringen zu müssen, damit sie der Hexenhurenloge beitraten.

Doch fürs erste galt es abzuwarten und gut aufzupassen, denn wie immer, zog Yelley alle Register ihres diplomatischen Könnens.

„Die neuen Mitglieder, die vor allem Roya, Torika und ich ins Auge gefasst haben, stehen namentlich auf dem Zettel, den jede einzelne von euch bekommen hat! Sogar Cedrella hat einen dieser Zettel bekommen, denn ihre Meinung ist ebenfalls erwünscht und erbeten! Bevor wir zu der Abstimmung kommen, erbitte ich jedoch Vorschläge vonseiten der anderen Hexenhuren ... ähm ... damit meine ich jene, die noch keinen Vorschlag abgegeben haben!“

Und ja! Tatsächlich trudelten vonseiten der restlichen „Teammitglieder“ Vorschläge ein, die sowohl Yelleys Hexenloge als auch die Prinzenloge betrafen! Sogar Begründungen wurden teilweise mitgeliefert.

Yelley freute sich sichtlich, und Roya nahm vor Staunen sogar ihre gefakete Brille ab.

Das Ergebnis sah folgendermaßen aus:

Bei den Jungs standen die Namen Dominik Hynzelman, Scotty Bekingsale, Costello Pennington, Murray Clouderdale und Islay Fisher schwarz auf Weiß zur Diskussion, und bei den Hexen die Namen Morana Eulinger, Catriona Eastminster, Lena Hannigan, Tibby Tabbermom, Hatschiini Hallimasch und Libella Elektra, wobei die Aufnahme in den Mittleren Kreis angedacht war .

Eine der neuen Hexen - Tibby Tabbermom - wurde sogar jetzt und hier einstimmig aufgenommen, da die Flash-Funny-Zauberin, die sich unsterblich in Islay Fisher verliebt hatte, Yelley im vierten Schuljahr im Schulkeller beim Kampf gegen Demelza, Alison und Adain geholfen hatte. Also sollte Tibby Tabbermom die nächste sein, die das Team bzw. den „Mittleren Logenkreis“ vergrößerte. Was Yelley dabei wunderte, war lediglich, dass Tibbys beste Freundin, Willow Longfellow, bei der letzten Abstimmung andere Hexen vorgeschlagen hatte.

Natürlich mussten die neuen Logenmitglieder erst ange-lobt werden, doch da es selten vorkam, dass eine der Hexen die Ehre ablehnte, waren die Beschlüsse und Gegebenheiten sehr aussagekräftig.

Yelleys „Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen“ bestand derzeit aus dreizehn Kern-Mitgliedern, die zugleich die ersten Meisterinnen waren, doch Yelley wollte bis zum Ende des letzten Schuljahres für jedes Drunementon drei so genannte „Keltische Verbindungsmeisterinnen“ wählen. Yelley war das Oberhaupt (bzw. die „Verhexte Oberschlange“ oder auch „Königskobra“) und die Anzahl der Mitglieder war im Grunde unbegrenzt, aber der innere Kreis der dreizehn „Vertrauenshexen“, bzw. der „Vertrauensmagics“ in der Prinzenloge – das waren Kendrick, Jakob, und das neue (eingesperrte) Böckchen, welche die Loge zum Teil begründeten, war das Stützgerüst der Loge,

die nur Gutes im Sinn hatte und dem *Vereinigten Magischen Reich* beständigen Frieden, notwendigen Wohlstand, und weltweites Ansehen bringen sollte. Yelley hatte also bereits vor geraumer Zeit gute Vorkehrungen getroffen, ihre Macht im *Vereinigten Magischen Reich* abzusichern. Sie benötigte, gelinde gesagt, Witches oder Magics mit Schneid, auf die sie sich in jeder Lebenslage verlassen konnte. Und aus genau diesem Grund waren – ein paar Minuten später (dank der Schnelligkeit der Seidenwandler) die rothaarige Sommersprossen-Hexe, Ann Joy, Tibby Tabbermom, und das Dickerchen, Lena Hannigan, zugegen. Alle drei Mädchen waren mutig, und allen dreien konnte Yelley voll und ganz vertrauen, denn sie hatten sich in den vergangenen Jahren, Yelley und ihren Freunden gegenüber, stets loyal und hilfsbereit gezeigt. Obendrein hassten sie schwarz-magisch angehauchte Gestalten, die dem Lichtzirkel Schaden zufügen wollten, wie die Pest, und das war der triftigste aller Gründe, die Yelley dazu bewogen hatten, den drei Mädchen den Treueschwur abzuverlangen. Joyvita, Lena und Tibby mussten außerdem einen neuen, von Cedrella ausgeklügelten Initiationsritus über sich ergehen lassen, der auf die jeweilige Person zugeschnitten war.

Ach ja; und was noch zu erwähnen war, war die Tatsache, dass Joyvita quasi „doppelt“ angelobt wurde, damit Tibby und Lena nicht schmollten, weil die „Chefin“ (Yelley) bei Joyvitas erster Angelobung nicht dabei war.

„Mein letzter Krümel Würde ... guten Appetit!“, sagte Lena Hannigan bedeutungsschwer, bevor sie den zappelnden „Illusions-“ Regenwurm hinunterwürgte, der sich im Nachhinein als „echt“ herausstellte. Er krabbelte noch eine Weile in Lenas Magen und versuchte, die Speiseröhre hochzuklettern, was ihm, mit Yelleys freundlicher Unterstützung auch gelang. Yelleys magische Hilfe in Form ei-

nes unbemerkten Zauberstab-Schwungs machte es möglich, dass der Wurm unbeschadet dorthin zurückwanderte, wo Cedrella ihn gefunden hatte – in Cedrellas Gemüsegarten. Eine illusorische Gestalt hätte es nie und nimmer zuwege gebracht, in Lenas Mundhöhle zurück zu kriechen, weshalb Lena schlagartig bewusst wurde, dass ihre neuen Logenfreundinnen und Kendrick sie tüchtig verkohlt hatten. Zum Trost schworen alle Anwesenden, Lena in Zukunft auf der Stelle zu befreien, wenn sie nach Einbruch des Winters wieder mal „zufällig“ im Schnee stecken blieb.

Die Aufgabe, die Joyvita im Rahmen des Aufnahme-Verfahrens lösen musste, war ebenfalls von sehr realer Natur und nicht minder haarig. Sie musste es innerhalb von dreizehn Minuten schaffen, ihren Freund, Ralf Stanley, herbeizuschaffen, und mit ihm gemeinsam – splitterfaser-nackt in einem leeren Kartoffelsack – drei Mal um Cedrellas Hütte hüpfen. Ann hatte damit kein Problem, doch Ralf schon, denn er war schüchtern und noch nicht restlos über dem Berg, was seine verflossene Liebe, Marjory Willoughby betraf. So lautete seine leicht durchschaubare Ausrede, denn in Wahrheit hatte er vor Boudicca (seiner Herrin) Bammel, denn die hatte ihm verboten, in der Öffentlichkeit mit einer anderen Hexe „herumzuhuren“.

Doch bei Ann hatte er keine Chance, denn die kleine irische Schreckhexe überließ nichts dem Zufall. Sie aktivierte einfach einen ihrer beiden Glückspulse, um sicher zu gehen, dass sie die Aufgabe lösen konnte, und Yelleys Loge „formal“ beitreten durfte.

Tibby Tabbermom wiederum war eine Flash-Funny-Hexe, die nichts mehr liebte, als Licht und Sonnenstrahlen. Sie war braungebrannt und hatte sich bereits vor ein paar Jahren wirklich schrecklich in Islay Fisher verknallt, was Roya auf die Idee brachte, ihre Treue zur Loge unter Be-

weis zu stellen, indem sie sich am ganzen Körper wie Sen-ga Payap schminken musste. Für Tibby war das eine bein-harte Prüfung, doch am Ende starrte sie bleich wie ein Ge-spenst in Cedrellas Spiegel, der von Haus aus alle schlank machte. Cedrella hatte ihn in Edinburgh aus einem Spie-gelkabinett geklaut, weil sie ziemlich dick war und durch den hohl geschliffenen Spiegel dünner aussah. Das hob ihr Selbstbewusstsein, doch Mädchen, wie Tibby, die ohnehin schlank waren, hatten damit ein Problem. Tibbys Schock war rasch geheilt, indem Cedrella ihr ein Stück Torte auf den Tisch stellte und sagte: „Gratuliere, Trippy Trapper-mom, nein ... Trappy Trippermum ... du hast es geschafft. Ab nun bist du in Yelleys Loge und darfst jederzeit *mein* Haus betreten.“ Sie hob das Wort „mein“ besonders her-vor, weil sie es hasste, wenn jemand „*unser* Clubhaus“ sagte, obwohl es das längst war.

Tja! Die tolle Sitzung endete mit fröhlichem Geplauder und Gelächter, obwohl Yelley ein schlechtes Gefühl wegen Moranas Neuaufnahme hatte. Sie hegte die Befürchtung, aus der engeren Zusammenarbeit der Witches, die Scotty Bekingsale vernaschten (das waren Morana, Akira, Yelley, Lynn, Caitlin, Liz, Richelt, Ealasaïd, Viona und Roya) könnten sich mit der Zeit Probleme ergeben. Erste Anzei-chen dafür gab es bereits, denn Akira und Lynn gestatteten es den Zwillingen, sich einzuklinken, und Zeide machte Witze, wie beispielsweise, sie würde Scotty im Rahmen der nächsten Besprechung als Ersatz für Pinocchio ver-wenden. Da Akira ihr höriges und total eingeschüchtertes Brüderchen bereits jetzt hemmungslos vernaschte, war Yelley sich nicht einmal sicher, ob Zeide es nicht doch ernst gemeint hatte. Gut möglich, dass sie Scotty in einem Anflug von Geilheit klein zauberte, und „Pinocchio“ mit ihm spielte, denn Rosina Nurse heilte einen Bruch im Handumdrehen, sofern sie keine Lust auf die „Begallische

und unauffällige Methode“ hatte. Damit Yelley ruhig schlafen konnte, nahm sie Zeide beiseite und fragte;

„Raus mit der Sprache, Schätzchen. War die Sache mit Scotty ernst gemeint, oder war das nur ein gruseliger Scherz?“

Da Zeide zögerte, sagte Yelley; „Alles klar, aber wehe du spannst Enya oder eines eurer Duplikate ein, wenn es darum geht, einer Mumie, die König Tut ähnelt, auf der Toilette behilflich zu sein, weil Rosina auf stur geschaltet hat.“

„Keine Panik, Yelley. Rosina ist ebenfalls scharf auf ihn, und ...“

„Abwarten, Süße. Rosina ist bekanntlich wie ein unberechenbarer Elefant, wenn es darum geht, einer Hexe eine Retourkutsche zu geben, obwohl der Grund für die Retourkutsche Jahre zurück liegt. Ich nenne nur zwei Beispiele; Yelley Palindro und Torika Mahoutsukai.“

Zeide grübelte ein paar Sekunden und sagte;

„Und was ist, wenn ich Mum oder Hellja bitte, uns beiden unter die Arme zu greifen, falls Rosina ihn tatsächlich in eine Mumie verwandelt, anstatt, wie üblich, den medizinischen Wunderstab zu schwingen?“

„Vergiss es ... und zwar auf der Stelle, oder ich binde Cedrella auf die Knollennase, dass ihre Feld- und Wiesentoilette bloß deswegen verstopft war, weil du irrtümlich dachtest, es wäre die einfachste Art, einen der begallischen Knirpse zu entsorgen, die Evolet unter der Hand und ohne Jaquelines Wissen verschachert hat.“

Zeide wurde blass.

„Du ... du weißt, dass ...?“

„Bingo. Und ebenso weiß ich, dass du Enya immer weiter vorauseilst, wenn es um schwarz-magische Rituale geht.“

„Was heißt ...?“

„Was heißt; solltest du es wagen, Scotty grundlos in einen lebenden Buttplug zu verwandeln und ihm - wie Pinocchio - die Beine zu brechen, lass' ich dich nicht minder knallhart auffliegen. Es reicht vollauf, wenn ich es Cedrella flüstere, denn die flüstert es Angus, und Angus flüstert es Boudicca. Und was deine Mutter dazu sagen würde, darfst du dir gerne selber ausmalen. Alles klar?“

„Ähm ... Ja ... Alles klar, Prinzessin. Ich lass' Scotty in Frieden, und meine Schwester hält sich ebenfalls von ihm fern, wenn sie ihre kritischen Tage hat. Entschuldige bitte ...“

„Entschuldigung angenommen. Aber Vorsicht, Zeide. Vergiss nie den wahren Grund, warum ich die Loge gegründet habe. Gut möglich, dass du erst lernen musst, die Unterschiede zu Jaquelines Loge auf die Reihe zu bekommen, doch fest steht, dass Jaqueline und ich uns wie eineiige Zwillinge gleichen, wenn es darum geht, ein Mitglied zu betrafen, das es in unliebsamer oder gefährvoller Manier geschafft hat, aus der Reihe zu tanzen.“

Yelley wurde von der Hexenhure, der sie die Gardinenpredigt gehalten hatte, umarmt und geherzt.

„Nichts für ungut, Prinzessin. Ich verspreche dir, dass es bei dem einmaligen Ausrutscher bleibt.“

„Das freut mich. Was ist? Trainieren wir heute Abend im Eichenwald Bogenschießen?“

„Ja! Gerne!“

Gregory Burleigh wurde von seiner Herrin, Leola Scavenger, splitterfasernackt ausgezogen, gefesselt, geknebelt, und keine Sekunde zu früh an die Wand des Kerkers gekettet, als ein Funkenregen zu prasseln begann, da Demelza Murdock, wie vereinbart, mit ihrem vergewaltigten

Seidenwandler eingetroffen war. Wie immer, hatte es die Blondine eilig, denn allein die Tatsachen, dass sämtliche freien Zorndorne urplötzlich von der Bildfläche verschwunden, und jene, die noch herumliefen, versklavt waren, machten ihr Beine. Leola Scavenger hingegen musste trachten, Demelza noch eine Weile hinzuhalten, da es gewisse Planungsverzögerungen, organisatorische Probleme, und diverse Unsicherheiten gab. Kurzum; Jaqueline wollte alles perfekt haben, was auch gut und richtig war, denn schließlich ging es dabei um Tod oder Leben.

Der Keller des Schlosses, das Tlachtga Brandish von ihrer Mutter geerbt hatte, war der ideale Ort, um ein weiteres Mal um die Übergabe des heiß begehrten und verzweifelt weinenden Unwetter-Zauberers zu verhandeln, denn sowohl Leola als auch Demelza kannten die Koordinaten.

Grußlos und selbstsicher stiefelte die schwarz gekleidete Blondine bis auf drei Schritte an Gregory heran, und sogar ein Blinder hätte aufgrund ihres Verhaltens mitbekommen, dass sie dem schniefenden Zorndorn am liebsten mit dem Stiefel ins Gesicht getreten hätte, da ihr Versuch, ihn zu kidnappen, missglückt war.

„Ja! Erraten!“ sagte Leola, als hätte die schweigende Blondine einen Dialog begonnen. „Er hat mir brühwarm erzählt, was du in Publinskys Pub vorhattest!“ Beide Hexenhuren trugen die so genannten „Reitklamotten“ - das rabenschwarze und von Donella zusammengestellte Domina-Outfit, das von den Lichthexen zwecks „Anpassung“ übernommen worden war, und Ralf Stanley, der in Tlachtgas größtem Schrank hockte und durch ein kleines Astloch spähte, damit er hinterher, wie von Leola und Boudicca geheißenen, als Zeuge fungieren konnte, konnte sich an der Rattenscharfen Reiz-, Reit- und Hurenwäsche nicht satt sehen. Das düstere Set bestand aus den oftmals beschriebenen Lederstiefeln, die – dank Magie - genau bis zur Mit-

te der Oberschenkel reichten, aus den rabenschwarzen Naht-Nylons, die aus Nylon und der Seide von „Schwarzen Witwen“ (Spinnen) gefertigt waren, aus dem schwarzen Nappalederstrumpfgürtel, dessen Strapse millimetergenau passten, aus den schwarzen Lederhandschuhen, die an den Fingerspitzen offen waren und beinahe bis zu den Schultern reichten, aus dem schwarzen, aus wandelbarem (transparentem bis undurchsichtigem) Feenhaar gefertigten Hurenröckchen, und aus der schmalen schwarzen Büstenhebe, die – gleich wie der Strumpfgürtel, aus sündhaft teurem Nappaleder gefertigt war. Usus waren natürlich auch die großrädigen Silbersporen, die mit langen spitzen Stacheln bewehrten Harajuku-Strumpfriemen, die goldenen Strumpfhalteteclipse, die manche Hexenhuren – gleich wie es bei den Harajuku-Stacheln der Fall war - vergifteten, und die stählernen und extrem hohen Sägezahnstiletos, die Jungs, wie Kendrick, verwünschten oder verfluchten, weil sie die Domina noch größer machten. Wenn Yelley die Sägezahnstiletos an ihre Stiefelsohlen schraubte, war sie beinahe um zwei Köpfe größer, und genau deswegen konnte man sich gut ausmalen, warum Ralf Stanley im Gesicht kreideweiß wurde, als Leola sich schützend und mit ordinär gespreizten Beinen zwischen Gregory und Demelza stellte. Gleich wie bei Demelza, hörte sich jeder einzelne Schritt, den sie machte, an, als hätte jemand mit einem Hammer an eine Steinplatte geschlagen, und deshalb, und aufgrund des Größenunterschieds, musste sich Gregory vorkommen wie eine Maus, über deren Kopf ein geflügelter Troll schwebte.

„Und wenn schon!“ schnarrte Demelza ungehalten. Sie murmelte irgendetwas und gab dabei sogar knurrende Geräusche von sich, als ginge es um einen Wettstreit zwischen zwei groß gewachsenen Hündinnen. „Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, dass der mickrige Bastard ohne-

hin in einem Hexenkessel landet! Wenn *ich* ihn nicht foltere, bis er streichfähig ist, ist es eben Donella! Oder Satanella höchstpersönlich, denn die Möglichkeit, dass Donella sich bei unserer Meisterin noch mehr einschleimen will, kann selbst ich nicht ausschließen!“

Gregory, der alles haarklein mitbekam, urinierte und kackte vor lauter Angst auf den Steinboden, denn was Donella oder Satanella mit ihm anstellten, wenn Leola es nicht schaffte, ihren Plan zu verwirklichen, wollte der eher „gemäßigte“ Masochist sich lieber nicht ausmalen.

Leola roch und sah die eklige Schweinerei und wandte sich von Demelza ab.

„Du Sau! Na warte!“ brüllte sie herrisch. „Wenn wir zuhause sind kannst du was erleben!“ Sie ohrfeigte den zitternden und weinenden Zorndorn vor Demelzas tückisch flackernden Augen, dass die Hälfte reichte, und völlig klar war, dass Demelzas Hexenhurenmöse deswegen von einer Überschwemmung heimgesucht wurde. Ralf Stanley, den Leola und Boudicca als Beobachter eingespannt hatten, bekam angesichts der erregenden Szene eine hammerharte Erektion, denn gleich wie Leolas und Yelleys Zorndorn, war er das Paradebeispiel eines Masochisten, und zwar in gesteigerter Form. Kein Wunder also, dass Ralf im Schrank masturbierte, was das Zeug hielt, zumal die beiden temperamentvollen Hexenhuren nicht im Traum daran dachten, mit ihren Reizen zu geizen. Leolas nackte riesige Brüste bebten, und mit ihrem großen dicken Pferdehintern, für den sie - nicht nur aus Ralfs Sicht – normalerweise einen Waffenschein benötigte, konnte sie sogar mühelos den Kopf eines ausgewachsenen Felsen-Trolls unter sich begraben.

Ralf Stanley spritzte, obwohl er die Unterhose provisorisch über den steifen Penis gezogen hatte, sogar ab, als Demelza laut und deutlich fragte;

„Wie sieht es aus, Leola?! Bekomme ich die kleine Fick-sau nun, oder nicht?!“ und Leola wie aus der Pistole geschossen antwortete;

„Ja! Aber nur, wenn du mich ab sofort als eine der Euren anerkenntst!“

„Heißt im Klartext?!“

„Das heißt im Klartext genau das, was ich dir bereits beim vorigen Mal und beim vorvorigen Mal an die Birne geknallt habe! Ja! Du bekommst den letzten freien Zorn-dorn, aber nur, wenn ich das Domizil meiner neuen Gebie-terin betreten darf!“

„Vergiss es, Leola! Nie und nimmer würde Donella zu-lassen, dass eine Neue, und noch dazu eine Gothica, die noch keinen Beweis ihrer Treue erbracht hat, an einer Be-sprechung in Chindia teilnimmt!“

„Ach nein?!“ feixte Leola Scavenger, denn sie hatte noch ein paar Trümpfe im Ärmel. Sie grinste provokant und sagte; „Dann pass mal gut auf, Demelza, denn erstens weiß ich, dass Donella einen Bann auf Chindia abgeladen hat, der die Erinnerung an den Ort löscht, und zweitens sind Regeln dazu da, gebrochen zu werden! Und nun dop-pelt gut aufgepasst, denn dieser Leitsatz stammt, laut Isa-bella, von Donella höchstpersönlich!“

„Isabella bekommt auch noch ihr Fett weg ... verlass dich drauf! Diese Verräterin glaubt sich unter den beiden Fluchglocken sicher, doch Donella wird sie irgendwann in die Krallen bekommen und in siedendem Öl bruzzeln!“

„Isabella ist Isabella, Rhona war Rhona, und ich bin ich! Und weil Rhona und Isabella nicht nur in meinen, sondern auch in Donellas Augen kläglich versagt haben, will und werde ich diejenige sein, die in Rhonas Fußstapfen tritt! Ich habe es satt, immer nur die fünfte oder sechste Geige in einem magischen Orchester zu spielen! Ob wir beide zu gleichen Teilen Donella vertreten und nachfolgen, oder ob

ich allein auf meine ehemaligen Freundinnen herabblicken darf, ist mir scheißegal, doch fest steht, dass ich mich von niemandem über den Tisch ziehen lasse! Ich weiß was ich will, und ich stehe dazu! Entweder ich sitze beim nächsten Vollmond an Donellas Seite, oder du kannst die verbotene Sache, bei der Tlachtga und ich Kopf und Kragen riskieren, vergessen! Ich habe meinen Teil bereits beigetragen! Eine geschlagene Woche musste ich Tlachtga in den Ohren liegen, bis ich es schaffte, sie zu bestechen!“

„Zugegeben; was du von dir gegeben hast, ist schön und gut, und teilweise hört es sich sogar logisch und vernünftig an, aber was, bitteschön, ist mit dem Treuebeweis?!“

„Weißt du was?! Ganz unter uns, Demelza; ich scheiß auf den ätzenden Treuebeweis!“

„Ach ja?!“

„Ja! Schon vergessen?! *Ich* war diejenige, die dir Lorbeeren verschaffte, indem ich dir auf die Nase gebunden habe, was es mit Rhonas rätselhaftem Verschwinden auf sich hatte! Ich habe deinetwegen meine ehemaligen Freundinnen hintergangen, und genau deswegen geht mein Sklave weiterhin bei mir in die Oktave, denn kostbare Zornedorne und Gewitterzauberer, wie er, haben die Knechtschaft im Blut! Und noch einmal; ich habe Tlachtga bestochen, wofür ich geradewegs in Askaban oder auf Jaquelines Schafott lande, wenn Tlachtga die Courage aufbringt, Jaquelines Todesschwur zu umgehen! Was willst du denn *noch* als Beweis für meine Abtrünnigkeit?! Das frage ich dich jetzt und hier!“

Demelza Murdock überlegte fieberhaft, denn so nah, wie in diesem Augenblick, war sie der Erfüllung ihres Traumes, einen eigenen Zornedorn zu besitzen, um mithilfe des Gewitter-Dämons die Karriereleiter zu erklimmen, noch nie. Sie wollte den einzigen Zornedorn, der noch nicht gebrandmarkt war, unbedingt in die Hexenkrallen bekom-

men – koste es was es wolle. Zugegeben; sie pokerte grandios und ziemlich glaubhaft, doch Jaqueline, Boudicca, Tlachtga und Leola hatten die Blondine längst durchschaut. So gesehen hatte sie sich wahrhaftig verpokert. Yelley und Roya wussten ebenfalls, wie der keltische Hase in diesem Fall lief, weshalb die blonde Domina, die Leola gegenüberstand, trotz allem denkbar schlechte Karten hatte.

„Wie wäre es mit einem Kompromiss, bei dem niemand das Gesicht verliert?!“ schlug Yelleys Widersacherin lautstark, selbstsicher und siegesgewiss vor, denn wie es aussah, wollte Leola wirklich zu einer waschechten Schwarzmagierin mutieren.

„In welcher Form?!“

„Du erlaubst deinem Zorndorn, mich nach Chindia zu begleiten, damit Donella mehr Vertrauen zu dir und mir gewinnt, und ich Sorge dafür, dass du bei der darauf folgenden Besprechung bekommst, was du willst und was dir zusteht!“

Leola tat knallhart, als müsse sie sich den Kompromiss, mit dem sie ohnehin gerechnet hatte, durch den Kopf gehen lassen. Das exzellent gespielte Theater unmittelbar vor Augen, bekam die Blondine den Eindruck, Leola müsse angestrengt darüber nachdenken, und damit Demelza endgültig davon überzeugt war, dass sie in keine Falle tappte, fragte Leola naiv anmutend;

„Und was gedenkst du zu tun, wenn es deiner Herrin in den Sinn kommt, den mickrigen Bastard vor deinen Augen abzuschlachten?“

„Du hast tatsächlich Angst, sie könnte ihn vor meinen Augen massakrieren?“

„Ja!“

„Keine Bange, Leola! Das wird keinesfalls passieren, denn *wenn* Donella etwas respektiert, ist es eine Parlamen-

tärsflagge! Aber wenn du dich dadurch besser fühlst, kannst du die kleine Ficksau gerne in einen gläsernen Sarg stecken! Ich meine; zur Sicherheit!“

„Du würdest ihn wirklich wie eine Trophäe zur Schau stellen, obwohl er noch nicht dir gehört?“

„Bingo! Warum denn nicht?! Schließlich sind wir beide ab sofort dicke Freundinnen! Oder etwa nicht?!“

Leola täuschte wieder extrem gekonnt ein intensives Grübeln vor.

„Hmmm ... Zugegeben! Beides könnte klappen! Ja! Die Sache mit unserer Freundschaft kaufe ich dir ab, und die Sache mit dem gläsernen Sarg ebenfalls, aber nichtsdestotrotz will ich eine Kautio, für den Fall, dass Donella die Beherrschung verliert!“

Nun war Demelza wieder am Grübeln.

„Das klingt logisch, fair und akzeptabel! Und was stellst du dir unter der besagten Kautio vor?!“

Leola zögerte absichtlich ein paar Sekunden, obwohl alles haargenau nach dem Schema lief, das Jaqueline, Bou-dicca und sie, teils vorhergesehen und teils erarbeitet hatten.

„Eintausenddreihundertdreizehn begallische Goldunzen, und für jede Schramme, die ich am Körper meines Sklaven entdecke, behalte ich eine Unze ein!“

Demelza grinste hämisch, nein, nahezu verächtlich von einem Ohr bis zum anderen.

„Bist du verrückt?! Wo, zum Henker, soll ich eintausenddreihundertdreizehn begallische Onzen als Pfand herkommen?!“

Leola tat wieder, als müsse sie scharf und intensiv nachdenken.

„Ganz einfach! Wir beide rauben gemeinsam eine große begallische Bank aus, ich behalte die Hälfte der Beute und die Kautio, und wenn du dich nicht an die Abmachung

hältst, landest du infolge meines Entwaffnungszaubers hinter schwedischen Gardinen!“

„Ich soll *unbewaffnet* in eine begallische Bank marschieren und die Goldvorräte plündern, bloß damit du deinen Willen bekommst?!“ entrüstete sich Demelza sichtlich.

„Bingo!“ feixte ihr galgenhumorig anmutendes Gegenüber. „Wir werden – Seite an Seite – in eine Bank stiefeln, und zwar in eine der Nationalbanken, denn nur die horten tonnenweise Gold!“

„Also gut! Meinetwegen! Unser Deal ist perfekt! Du bekommst nach dem Bruch die güldene Kautions, ich bekomme den nackten Knirps kurz vor der Besprechung – samt gläserner Vitrine – und nachdem ich Donella erfolgreich lange Zähne gemacht und jede Menge Lorbeeren eingeheimst habe, bekommst du die kleine cailleachische Ratte zurück! Und einen Monat später, beim nächsten Vollmond, sitze ich rechts und du links neben Donella, und die plärrende Ficksau, der bis dahin kein Haar gekrümmt wurde, gehört mir!“

„Genau! Du sagst es, und somit wären alle Unklarheiten vom Tisch! Nur der Neugier halber, Demelza! Was geschieht danach?! Ich meine, nachdem ich dir meinen illegalen Sklaven samt Würgekette übergeben habe, und du die Würgekette, samt ihm, an Donella weitergereicht hast?!“

„Was für eine geistreiche, nein was für eine naive Frage?! Was denkst *du* denn?! Donella wird mit dem mickrigen Bastard dasselbe oder ähnliches machen, was du mit ihm anstellst, wenn er nach der Schule in deinem Keller oder in deinem Schlafzimmer vom Seidenwandler hüpf!“

„Und was springt für dich sonst noch raus – mal abgesehen von den Lorbeeren und der Beute, die wir bei dem Einbruch machen?“

„Nichts! Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass ich dir nichts vorenthalte! Im Gegenteil! Ich werde wegen dem mächtigen Halbdämon mit Brief und Siegel die zweite und gleichberechtigte Schattengräfin sein, weil Donella sich an seiner Macht und an seinem Leiden ergötzt, und das reicht mir voll und ganz!“

„Soll das heißen, du bist dir sicher, dass Donella voll auf den cailleachischen Sitzriesen abfährt, obwohl sie am laufenden Band Begallis massakriert, die sogar noch jünger aussehen, weil sie tatsächlich jünger sind?“

„Ja! Ich halte jede Wette, dass sie den Dreikäsehoch bereits aus dem Käfig holen und ficken und quälen wird, sowie er es wagt, den Kopf zu heben! Sieh dir die freche Kröte an! Am liebsten würde ich dem unverschämten Wicht auf der Stelle die Beine brechen, weil er die Frechheit besitzt, auf unsere Euter zu starren, als würden sie jede Sekunde explodieren!“

Leola warf, wie geheißen, einen Blick auf das bleiche Gesicht ihres Sklaven, damit Demelza noch mehr Vertrauen gewann. Dann sagte sie;

„Dass dein berühmtes Temperament beinahe mit dir durchgeht, kann ich mir gut vorstellen, Demelza! Und genau deswegen bekommst du den Knirps eine Minute vor Beginn der Besprechung und keine Sekunde früher! Ein lebender Unwetter-Zauberer ist mir wesentlich lieber als eine Schubkarre voll begallisches Gold! Aber nichtsdestotrotz halte ich mein Wort! Der arschgefickte Knirps gehört dir, wenn du ebenfalls Handschlagqualität an den Tag legst!“

„Und was machen wir – nur mal angenommen - wenn Donella ihre Beherrschung zu früh verliert?“

„Mach dir darüber keine Sorgen, Demelza! Ich werde den gläsernen Sarg so konzipieren, dass nicht mal Satanel-

la an den Inhalt 'rankommen würde, wenn Donella auf die Idee käme, Hilfe von ihr zu erbitten!“

„Alles klar! Wie sieht es aus?! Darf ich die kleine Sau probeweise ficken, oder hast du sie nur mitgeschleift, um deine Macht zu demonstrieren?!“

Leola runzelte die Stirn, denn damit hatte sie nicht gerechnet.

„Sorry, Demelza, aber das kommt nicht in Frage!“

„Gibt es einen besonderen Grund für deinen Argwohn, der sogar wie Geiz anmutet?“

„Ja! Mein Argwohn ist einem Gerücht geschuldet, das besagt, du hättest dir einen Tripper eingefangen, weil du in deiner Freizeit in Mallaig oder in anderen Hafenstädten mit Matrosen 'rumhurst, ohne ein Kondom zu verwenden! Aus demselben Grund lässt du Adain nicht an dich ran, weil du befürchtest, dein frommer Lebenswandel könne dadurch ans Licht kommen! Und sag' mir nicht, das wäre Quatsch mit Hexensoße, denn meine Quelle ist absolut zuverlässig! Fick ihn meinetwegen in den Arsch oder erprobe eine der Peitschen, aber an seinen Schwanz lass' ich nur Schwestern ran, deren Kitzler Rosinas Stempel oder Initialen trägt!“

Demelza schwieg betreten und nutzte die erzwungene Gelegenheit, um ein Weilchen nachzudenken. Dann hob sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens, schnallte sich gekonnt einen der großen schwarzen Fickschwänze um die Hüften, und griff nach einem kurzen schwarzen Schlagriemen.

„Ist gut“ sagte sie, während Leola ihren Sklaven von den eng anliegenden Fuß und Handschellen befreite oder vielmehr „erlöste“, denn Gregorys Herrin hatte die stählernen Fesseln wegen Demelzas Argwohn fest angezogen. Damit Demelza einen kleinen Vorgeschmack bekam, wie zäh ihr zukünftiges Eigentum war, mit dessen Hilfe sie an Leolas

Seite zu Rhonas Nachfolgerin avancieren wollte, ohrfeigte Leola das ängstlich wirkende „Handelsgut“ auf das Heftigste und fesselte es brutal auf den Lederbock.

„So, Demelza! Nun kannst du den wimmernden Wicht bequem von hinten in den Arsch ficken!“

Klarer Fall; genau das tat die Blondine, denn wer wollte schon die Katze im Sack kaufen?

„Here we go!“ schnarrte Donellas Handlangerin streng, und sowie die letzte Silbe in der gruseligen Folterkammer verklungen war, fickte und schlug sie den weinenden und zappelnden Gewitterzauberer, vor Leolas rötlich flackernden Augen, mit aller Kraft und sichtlichem Vergnügen, bis Gregorys Gliedmaßen sich entspannten, da ihn eine gnädige Ohnmacht ereilt hatte.

„Wow ...!“ sagte der weibliche Folterknecht mit zufriedenen klingender Stimme. „... die kleine Ficksau ist robuster, als ich dachte. Donella wird ihre helle Freude haben, wenn sie sich dazu durchringt, nicht nur *dich*, sondern auch *mich* als ihre Stellvertreterin anzuerkennen!“

„Keine Sorge, Demelza! Das wird sie ... sogar gewiss, denn tut sie es nicht, ist der Stern, der sie bis jetzt erstrahlen ließ, dem Untergang geweiht. Sie hat kluge Geschöpfe, wie dich und mich, an ihrer Seite bitter nötig, weshalb es total unangebracht wäre, sich Sorgen zu machen.“

„Ist das wirklich deine ehrliche Meinung?“ fragte die misstrauische Blondine.

„Ja! Gewiss! Ohne uns hätte sie es doppelt so schwer, das Versprechen, das sie Satanella gegeben hat, einzulösen! Das, meine Liebe, werden wir ihr mit vereinten Kräften verklickern, und danach geht es mit ihrem, nein, mit unserem Zirkel wieder steil aufwärts. Satanella höchstpersönlich wird es sein, die Donella und uns beiden, nach ihrer Materialisierung, im Rahmen einer offiziellen Ehrung

je ein Refugium verleiht, das die Größe eines Kontinents hat.“

Leolas scheinheilige und einschmeichelnde Worte klangen wie Musik in Demelzas Ohren. Die blonde Domina atmete tief und befreit durch, und noch während sie das tat, zog sie den langen dicken Pferdepenis aus Gregorys malträtiertem und blutendem Anus. Grün und blau hatte sie den wehr- und hilflosen Schwächling obendrein geschlagen, damit Leola einen kleinen Vorgeschmack bekam, wie es im Zirkel der Finsternis zuing. Leola goutierte es mit einem Schweigen und einem perfekten Pokerface. Keine Sekunde zweifelte die wortgewandte Gothica daran, dass Demelza den Köder jetzt und hier vollends geschluckt hatte. Ja! Leola hatte Donellas Handlangerin am Haken, und damit das auch weiterhin so blieb, blickte sie auf die Uhr, als hätte sie es eilig.

„Ich schlage vor, wir verbleiben in diesem Sinne, liebste Freundin, damit niemand aus den Reihen dieser völlig verblödeten Miststücke Verdacht schöpft.“

„Du scheinst ja mächtig sauer auf Jaqueline und Boudicca zu sein“ lautete Demelzas (vermeintlich) treffsicherer Schluss.

„Erraten! Kein Wunder, Demelza, denn Evolet Fontaine meinen Job als Zuchtmeisterin anzubieten, war wirklich ein starkes Stück! Und ausgerechnet mir zu befehlen, Rhonas Todesglocke zu läuten, war auch nicht gerade die feine englische Art!“

„Wie meinst du das, Leola?“

„Wie ich das meine, fragst du?! Donella wüsste bis heute nicht, was sich am Muick zugetragen hat, wenn ich nicht den Mut besessen hätte, dir in einer Weise gegenüberzutreten, die obskur und gefahrvoll war. Gewiss hättest du jede andere Wicce mit dem Zauberstab begrüßt, denn du musstest deshalb ebenfalls mit dem Schlimmsten rechnen!

Denk doch; es wäre gut möglich gewesen, dass du als Erdung für Donellas Blitz fungiert hättest, wenn Donella an diesem Tag mit dem linken Fuß aus dem Bett gestiegen wäre!“

„Ja! Das stimmt auffallend! Ich hatte tatsächlich mächtig Bammel!“

„Eben! Darum verabschiede ich mich von dir. Ich melde mich spätestens, kurz bevor der Mond voll ist, damit unser Deal nicht auffliegt. Viel Glück bis dahin, Hexenschwester“ sagte die falsche gotische Schlange, damit Demelza noch fester am Haken hin. Und ja! Es klappte wie am Schnürchen, denn Leola und Gregory hatten – dank ihres schauspielerischen Talents – einmal mehr eine bravouröse Meisterleistung vollbracht!

Chamberlains Traum

Dem Licht und der großen Jahresuhr unterworfen, nahte Beltane, und genau deshalb sagte Essylt in der Kantine zu Angus;

„Ostern naht, Angus. Ich werde dich mit Eiern überraschen.“

Angus, der dem christlichen Glauben nicht viel abgewinnen konnte, reagierte darauf wie gewohnt.

„Das erinnert mich an 'ne Frau in Bangkok, in deren Bett ich mal nach einem Beltane gelandet bin. Travestie, Ekel, Dekadenz und Lethargie recht und schön, aber Tradition, Ehre, Disziplin und Leistung sind auch nette Dinge.“

„Lass den Unsinn, Angus ... Ich hab' das ernst gemeint.“

„Ähm ... Ich auch ...“ lautete die knappe und schmallipig verkündete Entgegnung des mürrischen Methusalix'.

Tja! Man konnte sagen, was man wollte; bereits in den Tagen vor Beltane knisterte es an allen Ecken und Enden.

Am Tag, unmittelbar vor dem Fest der Feste, hatte Regulix für Yelley eine Überraschung parat, die sich gewaschen hatte, denn kein Mensch hatte ihr gesagt, dass Queen E. höchstpersönlich, infolge ihrer Anwesenheit, das Fest der Fruchtbarkeit beehrte.

„Sieh' das, was dich heute hinter meiner Bürotür erwartet, einfach als Gleitmittel, damit du leichter ins Zaubereiministerium rutscht oder flutscht“, flüsterte Regulix Yelley gewitzt ins Ohr.

Noch bevor Yelley wegen dem Wort „Gleitmittel“ auf horchen und fragen konnte, wie er das gemeint hatte, öffnete Regulix infolge einer bejahenden Geste zweier Bodyguards die Tür und schubste sie hinein, sodass Yelley beinahe ins Stolpern geriet. Sie kam sich vor, wie damals, als sie sich im zweiten Lernjahr wegen eines verschossenen Aquamarin- Pfeils bei den tibetischen Mönchen rechtfertigen musste.

Wow! Keine Geringere als die Königin des *Vereinigten Reiches Großbritannien und Nordirland* saß an Regulix' Tisch, und rechts, am Besuchertisch, hatte der Prime-Minister, Charles Chamberlain, Platz genommen, denn er und die Königin schienen ein paar Dinge unter Dach und Fach gebracht zu haben, die mit einem Gleitmittel nicht das Geringste zu tun hatten.

„Aaah! Miss Palindro! Wir haben Sie bereits mit Ungeduld erwartet! Bitte treten oder gleiten sie ohne Scheu näher!“ freute sich Chamberlain in neckischer Hexenmanier, weshalb Yelley abermals völlig grundlos stutzig wurde. Shitty, Shitty Scheiße ... war das ernst gemeint, oder wie oder was, denn ohne Frage war es in Yelleys Augen ein Kinderspiel, einen Gedankenzauber anzuwenden und näher zu „gleiten“, anstatt ihre Füße zu strapazieren.

„Ähm ... Guten Morgen!“ freute sich auch Yelley, bevor sie ein paar beherzte Schritte machte und der Königin und dem Premierminister die Hand reichte, wobei sie feststellte, dass die Finger der beiden Gallis fettig glänzten, als hätten sie ihre Hände eingecremt. Noch mal „Shitty, Shitty Scheiße“, denn was tun? Soll ich den hochinteressanten Gedanken mit der Gleitcreme einfach fallen lassen, oder soll ich mich stattdessen mit den faden Regeln der Hofetikette beschäftigen? Ungern aber doch, entschied Yelley sich für das Letztere, was ihr recht passabel glückte. Sogar ein passabler Knicks war bei Yelleys Gesten inkludiert, be-

vor sie am Tisch des ClanDux' – laut-, aber erst „nach“ Queen E.'s freundlicher Aufforderung, Platz nehmen durfte.

Die Unterhaltung, die Yelley und Regulix mit der Britischen Monarchin führten, zu beschreiben, erübrigte sich zu Beginn insofern, da lediglich floskelhafte Freundlichkeiten getauscht wurden, doch dann kam Queen E. unvermittelt, ein wenig unterschwellig, und einmal mehr, auf Yelleys „klobige“ Vorgehensweise zu sprechen, die sie im Umgang mit ihren Gegnerinnen und Gegnern, aber auch mit Bekannten (damit meinte die Königin sich selbst) an den Tag legte.

„Dort, wo das Licht schwindet oder *entgleitet*, obsiegt das Böse“ gab der ClanDux der britischen Monarchin an Yelleys Stelle zur Antwort, als wäre es seine Pflicht, die „frischgebackene Prinzessin“ in Schutz nehmen.

Und ja; das war sie wieder, die hartnäckige Gleitcreme (wegen dem Wort „entgleitet“, wohlgermerkt), denn seltsamerweise hatte sich dieselbe wie ein Ohrwurm in Yelleys Gehirn eingenistet. Regulix, dem der „Ohrwurm“ nunmehr in mehrfacher Hinsicht geschuldet war, setzte indessen, als hätte er sich ebenfalls in Yelley Gehirn geklinkt, hinzu: „... und um zu verhindern, dass ein großes Unglück geschieht, dessen wahre Ausmaße sogar einem verantwortungsbewussten und staatstragenden Politiker entgleiten (!) könnten, muss man bisweilen alle Register ziehen; auch wenn eines derselbigen nicht von weißer oder rosaroter Farbe ist.“

Shitty, Shitty Scheiße, dachte Yelley zum dritten Mal, denn das hartnäckige und drei Mal verfluchte Gleitmittel wollte sie einfach nicht loslassen.

„Das ist korrekt, Mr Griffin, doch Finsternis kann Finsternis nicht vertreiben. Das vermag nur das vorhin erwähnte, sanft gleitende Licht. Das sollten Sie, als Leiter

einer Institution, die sich Zirkel des Lichts nennt, eigentlich am besten wissen. Soziale Wirklichkeit und Anschaulichkeit, sowie Erfahrung sollten die Eckpfeiler unseres Handelns sein, und weder Miss Palindro, noch Sie, stellen eine Ausnahme dar. Lange Rede, kurzer Sinn; wenn der schockierende Vorfall, der sich beispielsweise am Ufer des Muick zugetragen hat, über Umwege an meine Ohren gelangt ist, könnte es durchaus der Fall sein, dass auch die Presse von Ihren verstörenden Aktivitäten Wind bekommt. Unter diesem gefahrvollen Aspekt ins Auge gefasst, scheint es mir angemessen, einmal mehr die Art und Weise zu kritisieren, die ...“

„Ich weiß ... ich weiß, Hoheit! Und ich bitte vielmals um Verzeihung, dass ich es gewagt habe, der besorgten Mutter dieses wunderbaren Landes ins Wort zu fallen, doch das bitter sarkastische Wesen der Attentäterin, mit der Yelley es am Muick zu tun bekommen hatte, roch wie ein Strom von, teils cremigen, teils feuchten, und teils sogar glänzenden Exkrementen.“

Glänzende, feuchte und cremige Exkremente? Wiederholte Yelley im Stillen für sich, denn was Regulix aufgrund seines ansehnlichen Alters bisweilen verzapfte, stank wahrhaftig zum Himmel ... daran konnte selbst eine wohlriechende Gleitcreme nichts ändern.

„Und wie rechtfertigen Sie die gefahrvollen Reisen Ihrer unmündigen Schäfchen?“ lautete die nächste Frage der Königin, wodurch Yelley gottlob und einmal mehr von der dussligen Gleitcreme abkam.

„Ähm ... Unsere heiligsten keltischen Relikte heimzuholen, und damit eine finstere Macht zu brechen, stand in keinem Verhältnis zu dem, was Sie, wie auch ich, in einem heran gleitenden Anflug von Ärger als Unverfrorenheit erachteten.“

Wie bitte? In einem „heran gleitenden“ Anflug von Ärger? Was, bitteschön, sollte *das* denn bedeuten? Yelley wollte die beschissene Gleitcreme gerade eben zum vierten oder fünften Mal „weggleiten“ lassen, doch Regulix funkte ihr gehörig dazwischen, indem er hinzusetzte;

„Ich sagte bereits vorhin in unserem Vieraugengespräch; Yelley hatte schlichtweg nicht die Zeit, ein paar ehrgeiziger und schmieriger Reporter wegen, Rücksicht auf irgendjemanden zu nehmen“, verteidigte der ClanDux gekonnt Yelleys beherztes und verwegenes Vorgehen, wobei das Wort „schmieriger“ wie ein Stichwort auf Yelley wirkte, denn die drei Mal verfluchte, drei Mal verhexte und drei Mal verschissene Gleitcreme war augenblicklich wieder da - wie der besagte „Ohrwurm“, der einfach nicht weggehen wollte! Apropos Gleitcreme oder Gleitmittel: Außerdem juckte ihre klitschnasse Möse „hexen-mäßig“, was wahrhaftig unangenehm war. Unglücklicherweise wurde Yelley ausgerechnet jetzt von Queen E. persönlich angesprochen!

„Nun denn: Wie stehen Sie dazu, Miss Palindro? War die Wahl Ihrer *Mittel*, Ihrer Ansicht nach, in den vergangenen Jahren in Ordnung oder war sie auf der einen Seite nicht doch eine Spur zu falsch, oder aus einer anderen Perspektive betrachtet, nicht doch ein wenig zu glitschig für gewisse Kreise?“

„Zu GLITSCHIG? Die Wahl meiner (Gleit-) MITTEL? Verdammte Gleitcreme! Nun verhinderte das verhexte Ding sogar, dass Yelley einen klaren Gedanken fassen konnte! Gut möglich, dass die Gleitcreme sogar eine Art „Geheim-Waffe“ gegen das Jucken und Rebellieren einer Möse war, doch diese Frage konnte jetzt und hier keinesfalls geklärt werden. Dennoch dauerte es eine beachtliche Weile, bis die flutschige Creme das Feld räumte und selbigen für weniger „glitschige“ Dinge freigab.

Yelley wetzte mit ihrem großen Hintern gekonnt und unauffällig über den Sessel, damit ihre Möse nicht vollends rebellierte. Sie atmete sichtlich auf, da das Jucken infolge der ruckartigen Bewegung ein klein wenig nachgelassen hatte, überlegte und sagte;

„Ich, ähm ... Ich glaube, haargenau zu wissen, wo der königliche Schuh drückt, weil er nicht gut genug eingecremt oder eingeölt wurde, Ma'am.“

Shitty, Shitty, Scheiße! Hebe dich hinweg, du teuflische Gleitcreme, denn es geht bloß um ein Paar ungepflegte Schuhe! Yelley fuhr wacker fort, obwohl die bescheuerte Gleitcreme, eifrig wie nie zuvor und wie eine Spinne, auf die nächste Attacke lauerte.

„Ähm ... Es ist immer noch die umstrittene Sache, bei der es um die Geheimhaltung einiger Vorfahren geht. Damit meine ich die Linie, die von Ihnen direkt und geradewegs zu Graf Dracula führt. Zugegeben; ich bin damals - als ich recherchierte, wie so oft, eine Extrameile gelaufen, doch lassen Sie mich bitte eines zu meiner Verteidigung festhalten. Die Schwierigkeit bei einem Katz'- und Maus-Spiel ist immer, zu wissen, wer die Katze ist, aber egal, auf welchem Zwei- oder Vierbeiner sich Begallis von der Presse wie ein Gleitmittel festsetzen; sie tun damit weder einer Muschi (*Katze*) noch einer Maus (*im Sinne von „Muschi“?*) einen Gefallen.“

Regulix zuckte augenblicklich zusammen, obwohl er von Yelley bis dato noch nie blamiert worden war. Wie zur Untermauerung ihrer frivolen Formulierung richtete sie nun auch noch ihre Strapse und Strümpfe vor den Augen der Königin! Ach herrje! Und wie zufällig rubbelte sie nun sogar an ihrer juckenden Klitoris, war beinahe schon an einen ausgewachsenen Skandal grenzte! Was, zum Henker? Führte Satanella etwa sogar hier, in Regulix' Heiligtum, eine boshafte Reit-Attacke im Schilde? Gottlob zerriss die

Königin sämtliche Fäden, die in diese Richtung liefen, indem sie höflich, aber bestimmt fragte;

„Ähm ... Wie meinen Sie das, Miss Palindro? Weder einer Muschi, noch einer Maus? Ach ja; und wieso wie ein Gleitmittel?“

Nun war es endlich soweit! Yelley verjagte das bescheuerte Gleitmittel mutig, entschlossen, augenblicklich und endgültig aus ihrem Gehirn und entgegnete mutiger denn je.

„Huch! Sagte ich tatsächlich Muschi, Maus und Gleitmittel?“

„Ja ... und zwar klar und deutlich.“

„Ich, ähm ... Ich bitte vielmals um Verzeihung, Ma'am. Ich meinte natürlich die hartnäckigen Vertreter der Presse, die sich wie eine Zecke festsetzen ... und dass sie damit weder der sprichwörtlichen Katze, noch der sprichwörtlichen Maus einen Gefallen tun!“

„Ach so, Jetzt verstehe ich ihr hieb und stichfestes Argument wesentlich besser.“

„Ähm ... Das freut mich, Ma'am, denn Hand auf 's Herz, Hätte nicht unser aller Leben, unsere Freiheit, und unser Streben nach Glückseligkeit auf dem Spiel gestanden, hätte ich es tunlichst unterlassen, Sie mit der Nase auf die verstörenden Wurzeln ihres Stammbaumes zu stoßen.“

Queen E. und Regulix schenkten sich Blicke. Dann sagte die Königin zu Yelley gewandt:

„Bevor ich heute Morgen den Weg zu Ihnen antrat, hatte ich, ehrlich gestanden, ein wenig Angst, Ihnen könnte aufgrund des aufwühlenden Umfeldes, in dem sie leben, eine der vier Tugenden abhanden gekommen sein. Ich spreche von Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Mäßigung und welches dieser Attribute mir Sorge bereitete, war das letzte davon. Über Treue und Patriotismus scheinen Sie zweifellos ebenfalls zu verfügen, und so wie ich das sehe oder er-

kannt zu haben glaube; nutzen Sie bereits in jungen Jahren eine Gabe, die man Ihnen weder vorenthalten noch wegnehmen kann; Ihren Verstand. Darum wollen wir das unliebsame Thema in freundschaftlicher Weise endgültig abhaken“ gab die Monarchin sich geschlagen.

Der Rest der Unterhaltung lief vergleichsweise großartig, und darüber war Yelley glücklich und froh, denn Queen E. vorsätzlich auf irgendeine Art zu vergrämen, hatte sie in keiner Sekunde ihres Lebens im Sinn.

Ein wenig kritisch wurde es hingegen wieder, als Regulix und Yelley allein im Zimmer waren, denn Regulix schob Tom Collins' Inventarbuch über den Tisch und sagte;

„Ich habe bis zum heutigen Tag kein Willkommensgeschenk gefunden.“

„Willkommensgeschenk?“

„Ja! Es ist üblich, eine frischgebackene Prinzessin im Zirkel des Lichts formal willkommen zu heißen, indem ihr vom Leiter des Zirkels ein bedeutsames Geschenk überreicht wird.“

„Ach ja?“

„Ja! Darum bekommst du jetzt und hier das besagte Geschenk, aber zuerst möchte ich, dass du mir laut und deutlich vorliest, was auf dieser Seite der Inventarliste, die Tom Collins, unser zukünftiger Verwalter, angefertigt hat, steht.“

Yelley tat dem alten weißhaarigen Druiden den Gefallen, doch sie fürchtete sich ein wenig, da sie ahnte, worauf die seltsame Sache, die einem Vorwand gleichkam, hinauslief:

„Position 3013: Ein wundersamer Goldring mit magischen Eigenschaften und zugleich das kostbarste Stück des gesamten Bestandes. Einst von Zwergen dazu benutzt, in den Bergen edle Steine und wertvolle Mineralien hinter Felswänden aufzuspüren, besitzt es die Kraft, mühelos verborgene Türen aufzuspüren und dieselben zu öffnen.

Auch kann man damit in Sekundenschnelle geheime oder sichtbare Durchlässe erzeugen, wo zuvor nichts dergleichen war. Egal, ob gewöhnlicher Fels, Eisen oder Granitgestein; mit diesem Ring ist mir Tür und Tor für alles, was es auf Gottes Erdboden an Hindernissen gibt, geöffnet. Erhalten am 13. Dezember des Jahres 1998, kurz nach Erlass des Zauberverbotes, im Anschluss an eine Unterredung bei Donella Feles Black; fiel es einem Zwerg, namens Lilopold, äußerst schwer, sich von diesem wertvollen und äußerst praktikablem Schmuckstück zu trennen. Die Gefälligkeit, um die er mich im *Schwarzen Brennkessel* gebeten hatte; eine Zusammenkunft mit der erzürnten Fürstin der Finsternis zu arrangieren, erschien mir recht einfach, erwies sich für den einstigen Besitzer und die Angehörigen seiner Minengesellschaft jedoch als überlebenswichtig, weshalb er mir dieses unbezahlbare Prachtstück nach Abschluss der Friedensverhandlung, und Unterzeichnung eines Vertrags, nur widerwillig, aber kampfflos überantwortete.

Yelley hob den Kopf und musste bereits zum zweiten Mal einen fragenden Blick über sich ergehen lassen, der sie förmlich zu durchdringen schien, bevor Regulix fortfuhr.

„Tom Collins hat den Generalschlüssel-Ring eines sagenumwobenen Zwergenvolkes in die Hände bekommen, das in Schottlands Bergen vorwiegend nach lilafarbenen Edelsteinen gräbt, doch das interessante Ding ist bis zum heutigen Tag verschollen.“

„Ich .. ich ...“

„Lass mich bitte ausreden, Prinzessin! Femke, Viona, Minerva und ich haben die Liste in mühevoller Kleinarbeit durchgeackert und mit den Sachen verglichen, die ihr angeschleppt habt. Nichts ist verloren gegangen, bis auf den besagten Ring, der mit Sicherheit aus der Schmiede der

›Diamond Bagpipes‹ stammt. Da es nur eine Hexe im Vereinigten Magischen Reich gibt, die in der Lage ist, so ein grandioses Geheimnis zu bewahren, gehe ich davon aus, dass sich der Ring in deinem Besitz befindet, weil Fortuna es wollte, und nicht, weil du ihn gestohlen oder unterschlagen hast! Wie sonst hättest ihr Donellas Falle in der Pyramide entrinnen können ... und wie sonst hättest du Irella Raynes Versteck auf Caisteal Bheagram finden können?“

Yelley errötete und sagte;

„Ja ... beides stimmt auffallend, aber wie du ebenfalls, und leider nur beinahe richtig sagtest, muss Fortuna mich in verkehrter Weise geritten haben, denn ich brachte es nicht fertig, den Ring aus der Hand zu geben. Drei Mal hat er Leben gerettet, Regulix, wenn ich die Felsenkammer im Ben Chruachan miteinbeziehe, und ...“

„Schweig um des Schweigens Willen, Prinzessin, denn nichts von dem, was du gesagt hat, wird gegen dich verwendet! Ich bin heilfroh, dass du den Ring an dich genommen hast, ohne es an die große Glocke zu hängen, denn dank ihm bist du der mörderischen Falle am Abgrund der Welt entkommen! Nichtsdestotrotz sehe ich es als einzigartiges Geschenk, wenn ich dir zwei Dinge sage und verspreche! Erstens gehört der kostbare Magische Ring ab sofort dir, und zwar mit Brief und Siegel, und zweitens wird Tom kein Sterbenswort erfahren. Es gibt niemanden, bei dem der Ring der Zwerge in besseren Händen wäre. Das steht fest, wie das Wort, das ich dir jetzt und hier gegeben habe! Verwende den Ring wie bisher, aber vergiss bitte niemals, dass es sich dabei um das Einstandsgeschenk deiner Zirkel-Brüder und Zirkel-Schwestern handelt!“

Yelley ging drei Schritte auf Regulix zu und umarmte ihn einmal mehr, als wäre er ihr Großvater. Sie weinte

Freudentränen, denn er hatte mit seiner phänomenalen Eingebung eine weitere Last von ihr genommen.

„Schon gut, Prinzessin. Mit niemandem teile ich ein Geheimnis lieber als mit dir. Und nun mach, dass du in den Turnsaal kommst, denn soviel ich weiß, hat William auf die Schnelle ein kleines Fechtturnier organisiert, damit Catriona das Fest nicht verdirbt, weil sie beim Bogenschießen, wie immer, unter ferner liefen platziert sein wird.“

„Gibt es etwas zu gewinnen?“

„Ja! Gewiss! William hat mich um drei silberne Pokale an-geschnorrt!“

„Du meinst *versilberte* Pokale. Richtig?“

„Nein! Von wegen! William ist, wie du weißt, der personifizierte Widerspruch, und weil er, ähnlich wie du, stets auf die Pflege seines abstrusen Markenzeichens achtet, bestand er vehement auf pures Silber - zur Strafe dafür, dass ich so dämlich war, die Silberbarren auf dem Dachboden zu lagern. Er meinte, mit versilberten Trophäen hätte er sich nur dann zufriedengegeben, wenn ich es geschafft hätte, den Einbruch zu verhindern.“

Lediglich drei Sekunden dauerte es, bis Yelley verschwunden war. Wie der Blitz rannte sie Richtung Tür und rief dabei, halb über den Rücken;

„Danke, Regulix! Bin schon weg! Mit viel Glück hol‘ ich mir vielleicht den kleinsten der Pokale, hinter Catriona und den Zwillingen, denn die müssen sich den zweiten Platz, wie immer, teilen!“

Tja! Wenn es etwas zu gewinnen gab, das ihr gefiel, war Yelley weder zu bremsen noch zu halten, denn einmal mehr zischte sie los, als hätte sie eine ganze Tube Gleitcreme auf die Sohlen ihrer Schuhe gespachtelt. Ob beim Fechten ihre unsichtbare Krone herunter purzelte, war ihr egal, denn tatsächlich hatte Yelley gute Chancen, einen der Silberpokale abzuräumen. Sie hatte sich blendend erholt,

sie hatte ein gutes Gefühl, und sie hatte jede Menge Bock, vor Kendrick und den anderen Jungs gute und erregende Figur zu machen, indem sie zur Abwechslung in ihren hautengen weißen Fechtanzug schlüpfte, ohne deswegen eine Gleitcreme verwenden zu müssen! Was die Zwillinge auf der Matte „zustande“ brachten, brachte Yelley ebenfalls locker zu-„stande“, und das war – wohlgemerkt - wörtlich gemeint, denn nicht wenige der Jungs, die zusammen, standen auf Kurven, und der Rest wurde beim Amazona zum Erröten gebracht, indem Yelley, Ealasaid's Courage nachahmend, sogar beim Bogenschießen durchsichtige Klamotten trug. Morgen, zu Beltane, trug Yelley sogar die originale Hurenwäsche, denn mit hoher Wahrscheinlichkeit wollten ein paar niedliche Böckchen von Yelley zugeritten werden. Dass passte gut, denn wenn ihre Glückssträhne anhielt, bekam sie morgen Abend vielleicht sogar einen Mannulus in die Krallen, der eine masochistische Ader hatte. Recht hatte Yelley, optimistisch zu denken, denn hätte sie gewusst, dass ihr morgen, in der wilden, verrufenen und ungezügelten Walpurgisnacht, in der sogar weniger anrühige Hexen hemmungslos herumhurlen, ein fanatischer Verehrer unter das Hurenröckchen kroch, der haargenau ihrem Geschmack entsprach, hätte sie bei dem kleinen Fechtturnier eine Slipeinlage benötigt. Kendrick und Scotty, die nur zum Spaß an Williams Sonderturnier teilnahmen, staunten nicht schlecht, als Yelley in einer uneinsehbaren Ecke - vor ihren Augen (!) - die blütenweiße Hose noch enger zauberte, damit die Konturen ihrer Strapse, Strümpfe und Strumpf-Halteclipse noch besser zu erkennen waren. Den verführerischen Trick hatte sie sich bei den Zwillingen abgeguckt, die sich gerade eben hinzugesellten, da Zeide eine Frage auf der Zunge lag.

„Hallo, Jungs“ sagte sie, denn Yelley waren sie schon in der Umkleide der Mädchen begegnet. „Wie sieht es aus? Habt ihr heute Abend Lust auf ein Vergnügen der besonderen Art, damit ihr Akira und Yelley morgen nicht in die Quere kommt.“

Kendrick und Scotty sahen sich an, und unglaublich aber wahr; Akiras Bruder hatte den Mut, nähere Details zu erfragen. Yelley sperrte die Lauscher auf und war gespannt wie ein Bettlaken, denn sie war diejenige, die Zeide verboten hatte, Scotty zu bedrängen, und nun stellte sich die Frage, ob der schwächliche Magic wusste, was ihm blühte, wenn er vergaß, im Zuge seiner Neugier eines der vielen Hintertürchen zu schließen.

„Wissen Akira und Morana davon, sind sie einverstanden, und wenn ja; lande ich hinterher auf der Krankenstation?“ wollte er im Dreierpack wissen.

„Ja, ja und nein“ sagte Zeide nicht minder knapp.

„Und was ist, wenn ...?“

„Danke, das war’s, du Blödian“ sagte Enya, denn sie hatte anscheinend keine Lust, lange herum zu diskutieren. Es war, gelinde gesagt, unter ihrer Würde, zu betteln, und nun wandte sie sich sogar ab, damit ihre Schwester keinen weiteren Zacken aus der gemeinsamen Krone brach.

„Warte!“ sagte Yelley, weshalb Enya inne hielt. Wie es aussah, wollte Yelley einmal mehr die Vermittlerrolle übernehmen, denn sie wandte sich zu Scotty und sagte;

„Los ... Sag schon, du dussliger Klugscheißer; willst du nun von Enya und Zeide nach allen Regeln der Hexenkunst gefickt werden oder nicht?“

„Ja. Klar will ich das, und zwar schon seit ewigen Zeiten, aber ich hab, ehrlich gesagt, Bammel vor Akira und Morana“ entgegnete Akiras kleiner Bruder ehrlich und wie aus der Pistole geschossen. „Der Prinzessinnen-Bonus geht, laut Akira, in Ordnung, aber von einem Ritt im Zwe-

xen-Doppelpack ist mir bis dato nichts bekannt. Ehrlich; ich schlafe aus einem bestimmten Grund, den ich lieber für mich behalte, zusammen mit Akira in einem Zimmer, und wenn wir quatschen, quatschen wir über alles Mögliche, aber von einem Dreier mit Enya und Zeide war wahrhaftig und leider noch nie die Rede.“

„Und was ist, wenn ich deiner Schwester und deiner Freundin, sämtlichen Begallis zum Trotz, einen mündlichen Befehl erteile?“ fragte Yelley rundheraus. Es hatte sich einerseits normal und nüchtern, und andererseits forsch und emotional angehört, denn Yelley gab derzeit (und nicht selten gleichzeitig) zwei Seiten zum Besten – die einer Satanica und die einer Stixhexe.

„Du willst Akira und Morana allen Ernstes befehlen, mich ...“

„Bingo! Es hängt also nur von dir ab, ob deine Nase heute Abend an Orten Station macht, die du noch nicht mal ansatzweise beschnuppert hast.“

„Und was ist mit *dir*?“

„Schon vergessen? Du hast bereits drei Mal bei mir Maß genommen, und deshalb lasse ich meinen hübschen Bodyguards den Vortritt. Außerdem muss und möchte ich mich um Kendrick kümmern, denn schließlich steht sein Johannes morgen im Trockenen, sofern sein Name nicht auf Boudiccas und Helljas Kalender steht. Nur die beiden haben zu Beltane das Recht, das Böckchen, das Boudicca zugeritten hat, noch mal zuzureiten.“

„Ach ja ... Richtig“ sagte er, wobei seine Augen lüstern zu flackern begannen.

„Eben! Und nun, raus mit der Sprache, du wankelmütiges oder feiges Subjekt! Willst du von Enya und Zeide gefickt werden, obwohl es sein könnte, dass dir eine der beiden die Beine bricht, oder sollen wir dich ab heute so oft und so lange in einer stillen Ecke aufgeilen, ohne dich

‘ranzulassen, bis du nicht mehr weißt, ob du ein Männchen oder ein Weibchen bist?’“

„Ähm ... Was passiert, wenn ich nein sage?“

„Du willst ehrlich wissen, was passiert, wenn du dich weiterhin wie eine Memme aufführst?!“

„Ja ...“

„Ja, *bitte* heißt das, du unmanierlicher Halbzauberer!“

„Sorry, Prinzessin. Ja ... bitte sag‘ mir, wie es weitergeht, wenn ich Enya und Zeide einen Korb gebe, weil ich vor Akiras und Moranans Reaktion Bammel hab‘.“

„Die Frage hast du dir bereits selbst beantwortet. Vorhin, als Enya ihren Absatz heißlaufen ließ. Und völlig klar wäre auch, dass *ich* dich ebenfalls nicht mehr an meine Möse ‘ranlassen würde. Und nun darfst du drei mal raten, was Akira mit dir anstellt, wenn ich ihr sage, dass ich keine Lust mehr habe, auf dem Ständer eines Feiglings zu hocken! Frag‘ Kendrick ... der kann ein Liedchen darüber singen, denn er hatte *auch* schon mal eine schwierige Phase, die sich treffender weise Durchhänger nennt.“

Scotty wandte seinen Kopf, und weil Kendrick zustimmend nickte, sagte er, zu Zeide gewandt;

„Okay, Zeide oder Enya. Die Sache mit heute Abend geht in Ordnung, aber nur, wenn du auf Jaquelines Silbernadel schwörst, dass du mich nicht wie Pinocchio behandelst. Ehrlich; im Dorf und in der Schule kursieren Gerüchte über euch, die echt gruselig sind. Verkleinern ist okay, aber Beine oder Nase brechen ... ? Nein, danke!“

„Keine Bange, du ängstlicher Knirps. Enya und ich haben es lediglich auf deinen Schwanz abgeseh‘n.“

„Ach ja?“

„Ja, denn erstens möchte ich mir keine Gardinenpredigt von der frischgebackenen Prinzessin einhandeln, und zweitens haben wir keine Lust, eine Mumie auf die Toilette zu begleiten.“

„Und was machen wir, wenn Akira fragt, wo ...?“

„Dann sagst du einfach, Morana hätte dir mit Brüllen gedroht.“

„Und wenn Morana morgen von mir wissen will, warum ich nicht erreichbar war?“

„Dann spielst du den Ball zurück, indem du sie fragst, ob es sein könnte, dass sie Alzheimer hat, denn Banshees, wie sie, legen sich bereits einen Tag vor Beltane auf die Lauer.“

„Echt?“

„Ja! Echt, denn wie du weißt, bist du beileibe nicht der einzige, der sich vor ihr fürchtet. Ihre Auswahl ist stark begrenzt, weshalb ihre Brüste und sogar ihr Arsch hinterherhinken. Das hat mit Belisamas und Eponas Gunst zu tun, und ...“

William Fletcher funkte den drei Hexen und den beiden Jungs dazwischen, denn in Kürze begann das kleine Turnier. Dreizehn Hexen und dreizehn Jungs durften gegeneinander antreten, und alle anderen, die zu spät gekommen waren, durften lediglich zusehen, wie jeweils drei der beiden Geschlechtergruppen einen wertvollen Silberpokal abräumten. William wollte damit einer wohlbekannten Devise mehr Gewicht verleihen. Die Devise lautete; „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“

„Was ist, ihr Hübschen? Benötigt ihr eine Extraeinladung, oder denkt ihr etwa, ich würde die Fechtmatte zu euch tragen, weil ihr euch um die frischgebackene Prinzessin geschart habt?“ neckte er die drei aufgeschreckten Hennen und die beiden Gockel, von denen der kleinere Zeide den nach oben gedrehten Daumen hinhielt, was soviel bedeutete wie; „Die Sache mit heute Abend ist gebongt!“. Zeide nickte und damit war der flotte Dreier, der mit Sicherheit ein Nachspiel hatte, besiegelt.

„Sorry, William. Wir haben uns lediglich beim Tratschen verzettelt, ähnlich wie vorhin, in der Umkleide, als wir beinahe vergaßen, beim Ficken einen Blick auf die Uhr zu werfen“ feixte Zeide ungeniert, denn so kurz vor Beltane spielten ihre Hexenhormone verrückt. William hatte dafür gottlob Verständnis. Er grinste schief und gestikulierte mit allen zur Verfügung stehenden Extremitäten, sie mögen sofort antreten.

„Alles klar. Los, Leute! Auf geht's! Viel Glück! Wie das Los entschieden hat, seht ihr, wie immer, auf der kleinen Anschlagtafel!

Regulix war tags darauf (zu Beltane), am frühen Vormittag - während die anderen Männer bereits beim Frühschoppen in Donalds Pub saßen, und die Königin einen Abstecher zu ihrer Sommerresidenz, Schloss Balmoral, machte, über Vionas Erscheinen nicht sonderlich angetan, zumal er mit den Gedanken bereits beim Fest der Fruchtbarkeit war und Viona ihn mit einer heiklen Sache bedrängte, die Regulix als „Spleen“ bezeichnete. Es ging um irgendwelche Aktien, die Regulix auf Vionas Rat hin kaufen, verkaufen oder hinsichtlich der Menge aufstocken sollte.

„Aktien zu kaufen oder zu verkaufen – billig, teuer und mit oder ohne reellem oder realem Wert dahinter - war nie mein Ding, und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern!“, wettete der alte Druide wenig versiert, doch Viona hatte sofort ein respektlos anmutendes Gegenargument parat.

„Papperlapapp! Gib's doch zu, dass dir dieses Thema lediglich deshalb nicht behagt, weil du auf diesem Gebiet völlig unwissend bist! Es geht nicht darum, unsere *eigenen* Aktien zu verkaufen! Im Gegenteil! Wir wollen unse-

ren Anteil an dem lukrativen Unternehmen erhöhen, indem wir noch mehr von diesen Aktien zum Billigtarif einkaufen!“ Sie legte eine Aktie, auf der eine schwarze Katze abgebildet war, als Muster auf den Tisch und grinste rätselhaft.

„Und wie bitteschön soll das funktionieren? Ich weiß nicht. Lassen wir lieber die Finger davon.“

„Mann oh Mann! Gleich, wie bei deinem Steinzeit-Computer, ziehst du einfach den Stecker, und andere sollen sich mit dem Hochfahren herumärgern! Doch diesmal bist du an die Falsche geraten! Du wirst auf den Kuhfänger dieses Zuges aufspringen, und deine besorgniserregenden Skrupel ausnahmsweise für ein paar Tage hintanstellen! Gemeinsam werden wir beide genau das tun, was ich gestern Abend im Kino gesehen habe!“

Regulix horchte und blickte auf. Weil er fragend, nein sogar belämmert, in das Gesicht seiner Sekretärin starrte, ging Viona näher ins Detail.

„Jawohl ... du hast richtig gehört. In dem Film ging es um eine geniale List, die wir beide spielend leicht nachahmen könnten.“

„Ach herrje. Was denn für eine List?“

„Wir verkaufen unsere eigenen Aktien teuer, und danach sorgen wir dafür, dass der Wert der verkauften Aktien künstlich fällt, bevor wir die verkauften Aktien, aber auch die, die von den richtigen Idioten abgestoßen wurden, billig und mit einem fabelhaften Wert dahinter zurückkaufen! So einfach ist das!“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Und wie, bitteschön, sollen wir es zuwege bringen, dass der Kurs der Aktien fällt, nachdem wir sie teuer verkauft haben, weil wir sie billig zurückkaufen wollen?“

„Indem wir ein Gerücht in die Welt setzen!“

„Donner und Doria! Also ehrlich, Viona. Langsam mustest du ein wenig gruselig an. Schon vergessen? Ich leite aufgrund des Vertrauens, das Queen E. und einige Politiker in mich gesetzt haben, eine magisch öffentliche Institution, und du bist bis dato eine unbescholtene Se...“

Nicht „Sexbombe“, sondern „Sekretärin“ wollte er vermutlich sagen, doch ebendiese war ihm ins Wort gefallen.

„Ach was! Scheiß auf deine Skrupel! Du wirst seh'n; so kinderleicht haben wir unsere Schulkasse noch nie gefüllt! Wir prellen auf die Schnelle ein paar bestimmte Anleger, und damit basta!“

Wow! Viona konnte ganz schön energisch werden, wenn ihr etwas gegen den Strich ging, oder wenn sie etwas durchsetzen wollte, doch immerhin hatte sie die „Schwarze Katze“ aus dem Sack gelassen.

„Bestimmte Anleger?“ bohrte der aufmerksame Druidenach.

„Ja! Ich spreche von Rhonas Verwandtschaft. Rhona ist tot, und dummerweise haben ihre Verwandten ein ordentliches Aktienpaket geerbt, das nicht nur *mir* Sorgen bereitet.“

„Ach ja?“

„Ja! Vor allem Jaqueline macht sich darüber Gedanken, denn wie du weißt, haben die Anleger das Recht, an der Jahreshauptversammlung teilzunehmen. Die wichtige Versammlung findet ...“

„Ja, ja ... ich hab' verstanden, worauf du hinaus willst. Die Versammlung findet am Cow Island Lake statt, und du willst dir ein paar Lorbeeren verdienen, indem du dafür sorgst, dass Jaqueline bei der Hauptversammlung die Sicherheitsvorkehrungen nicht mehr verstärken muss. Und wenn die Sache mit dem Spekulationstrick klappt, würden wir sogar zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Richtig?“

„Bingo! Noch schöner wäre es natürlich, wenn wir sogar drei Fliegen mit einer Klappe schlagen könnten, doch eine dritte Fliege ist mit bis jetzt leider nicht in den Sinn gekommen, denn selbst *ich* ernähre mich bloß von Geistesblitzen.“

„Ich weiß nicht, Viona. Gib mir ein wenig Zeit, die Sache zu überdenken, denn soviel ich weiß, ist es strafbar, wenn Leute, wie unsereins, hergehen und den Kurs einer Aktie vorsätzlich manipulieren. Die Rede ist von meinem Mitspracherecht bei der ...“

„Ich weiß, was du meinst, Regulix, aber soviel ich weiß, kommt die Sache mit dem Insiderwissen in diesem Fall nicht in Betracht, weil du nur Teil eines Kleeblatts bist, das Jaquelines Beschlüsse unterstützt oder nicht. Russell und Bella halten ebenfalls einen beachtlichen Anteil, obwohl sie im Großen Rat sitzen, und wenn du willst, weihe ich sie ein.“

Der weise alte Druide dachte nach und sagte;

„Nun; ich meinte eigentlich weniger die rechtliche, sondern vielmehr die moralische Komponente.“

„Ach was! Überleg’ doch, Regulix! Wertpapiere sind im Grunde lediglich eine neue Form von Banknoten – sie tragen kein Schleifchen. Darum frage ich dich; wer hat sonst noch welche eingekauft?! Ich meine, in unserem Drunementon?!“

„Ähm ... Soviel ich weiß, waren es nur ein paar reiche Kollegen des Premierministers und des Kulturministers.“

„Eben! Und ansonsten waren es Kleinanleger, die nur *deswegen* ein paar Aktien gekauft haben, weil wir sie bedrängten, Jaquelines segensreiches Projekt zu unterstützen! Einzig und allein Molly und der alte Angel-Lightner wären betroffen, denn die beiden haben tatsächlich in riskanter Weise spekuliert! Ich meine; zumindest für ihre Begriffe.“

„Und wie hoch ist der Wert einer Aktie derzeit?“

„Rund dreizehn Pfund.“

„Und wie viele Aktien haben Molly und der Krämer gehamstert?“

„Angel-Lightner hat neununddreißig gekauft und Molly dreizehn.“

Regulix überschlug die beiden Beträge in Gedanken und schüttelte den Kopf.

„Meine Güte. Das nennst du *riskante Spekulation*?“

„Ja, denn beide sitzen normalerweise auf ihrem Pfeffer-sack, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ja ... Ich denke, ich weiß, was du damit ausdrücken wolltest. Es geht quasi darum, wer wie viele Aktien zu welchem Preis gebunkert hat. Oder anders und ein wenig widersprüchlich gesagt; du meinst, es wäre in diesen beiden Fällen nicht allzu schlimm, aber dennoch würde es schmerzen.“ Regulix überlegte und setzte skeptisch hinzu; „... allerdings kann ich mir schwer vorstellen, dass ein alter Fuchs, wie Angel-Lightner, die Aktien abstoßen würde, anstatt das Tief geduldig auszusitzen.“

„Das ist richtig, Regulix. Ich bin derselben Meinung, aber bei Molly wäre das genaue Gegenteil der Fall. Sie gerät leicht in Panik, und somit wäre sie die einzige, die wirklich davon betroffen wäre – mal abgesehen von Rhonas Schwester und Esmeralda, denn die halten wirklich enorm viele Aktien.“

„Esmeralda hat bei der Erstausgabe ebenfalls zuge-
langt?“

„Ja ... und zwar tüchtig, denn Rhona hat Donellas Rat befolgt, und Esmeralda hat Rhonas Glücksgriff nachgeahmt, damit Jaqueline aufgrund ihrer Anwesenheit bei der Versammlung ebenfalls unrund wird. Jaqueline tut gut daran, die Sicherheitsvorkehrungen zu verstärken, denn im Grunde ist es, als würde Donella höchstpersönlich unter

den Anlegern weilen. Ach ja; und was Molly angeht; die hat ihre Aktien erst ein wenig später gekauft, nachdem sich ihr Wert bereits verdoppelt oder verdreifacht hatte.“

Regulix seufzte, und da er sich wieder seinen Schreibearbeiten widmete, wusste Viona, was zu tun war. Der alte Druide wollte allein sein, damit er sich die Sache in Ruhe durch den Kopf gehen lassen konnte. Also marschierte die attraktive Sekretärin wieder zurück in ihr eigenes Büro, das ungefähr halb so groß war, wie Boudiccas Arbeitszimmer. Boudiccas Büro wiederum war halb so groß wie das Arbeitszimmer des Schulleiters, damit die Machtverteilung anhand der Arbeitsstätte erkennbar war.

Alle Dorfbewohner und beinahe alle Schülerinnen und Schüler waren zum Fest der Fruchtbarkeit (auch „Beltane“ genannt) gekommen, sowie auch viele Politiker und deren Familienangehörige. Sogar Mrs Paddington, Mrs Forester, und ein Teil der Belegschaft des Personals von Balmoral Castle waren da, denn die Walpurgisnacht war nicht nur in den Augen der Hexenhuren und Jungböckchen ein absolutes Highlight.

Peter Chamberlain bekam das erregende Knistern, das in der Luft lag, als einer der ersten zu spüren. Er wurde von Enya und Zeide in aller Öffentlichkeit geherzt, was einmal mehr bei ihm beinahe sämtliche Muskeln lahm legte.

Regulix' war, wie immer, über alle Maßen stolz auf seine eigene Leistung und auf jene der Organisatorinnen und Organisatoren, und was sein Herz diesmal noch schneller schlagen ließ, war die Liste der Ehrengäste - angefangen von Queen E., Jaqueline Laveau, den Chamberlains, den Lonsdales, den Coulumbos, Peter Holmes, und Leuten, wie Sir Benjamin Frankson, Rufus Atkins, Zaubereimimis-

ter Shacklebolt, Lily Winfield (Orville Westwoods Nachfolgerin als Staatssekretärin für Erziehung) und Rebekah Mirren (der Nachfolgerin der intriganten Außenministerin).

Angus' ..., nein „Dannys drei Lieblinge“ waren extra aus Island angereist, weil Angus die hilfsbereiten Witches eingeladen hatte, und Bobby Nobody, Molly McMinn und Donald Publinsky goutierten es mit einem überdeutlichen und extrem aussagekräftigen Grinsen. Sogar Ginni, eine „Nick-Wandelzauberin“ aus Amerika, blickte deswegen auf und schob staunend die Brauen hoch, denn noch nie hatte sie einen beinahe vierhundert Jahre alten Lustmolch gesehen, der es mit Großmutter, Mutter und Tochter zugleich trieb oder getrieben hatte (siehe „Yelley und der Puls des Westens“). Ihre entrüstete Miene sprach mehr als tausend Worte, und Angus war deshalb umso mehr erschüttert, als „seine“ drei Lieblinge aus Island, sich peinlicher-weise um ihn scharten.

Yelley amüsierte sich hingegen köstlich über den dicken schrulligen Druiden, der, gleich wie Kanika, eine Leiter benötigte, wenn er seine Augen auf die Höhe einer Parkuhr bringen wollte. Gratuliert hatten ihr viele der Gäste und Ehrengäste bereits anlässlich der Krönungsfeier, aber dennoch war der Andrang um Yelley riesengroß. Sie durfte zwischendurch Queen E. Gesellschaft leisten, nachdem auch die begallische Monarchin ihr gratuliert hatte, und völlig klar war, dass Yelley nicht nur von ihren „Bodyguards“ (den Stix-Satanica-Vierlingen), sondern auch von ihren Zieheltern (Harry, Hermione, Ron und Ginevra), ihren „Geschwistern“ (James, Albus, Lily, Hugo und Rose) und von Flannagan Dubh beschützt wurde.

Wer, wie so oft, ein eigenes Kapitel war, waren Kendricks und Royas Verwandtschaft, aber auch Roya selbst, denn die ansonsten selbstbewusste Blondine fühlte sich

ein wenig unbehaglich, da sich James in ihrer Nähe herumdrückte. Er trug eine Sonnenbrille, hatte die Videokamera dabei, und unterhielt sich mit Hugo und Lily, die sich, wie immer, auf Hogwarts freuten. Roya hatte von James dieselbe Sonnenbrille geschenkt bekommen, doch am liebsten wollte sie ihm die Brille vor den Augen ihrer Eltern und ihrer beiden Schwestern zurückgeben oder ins Gesicht schleudern, da ihre Verwandtschaft glaubte, sie wären noch zusammen. „Eitel Wonne, Friede, Freude, rosarote Brille und vergammelter Eierkuchen – mehr musste man dazu nicht murmeln.

Kendricks Eltern wiederum unterhielten sich eifrig mit Kendricks Tante, bzw. der abgehobenen und adeligen Schwester seiner Mutter, was umso problematischer war, da Kendrick allein bei ihrem Anblick nach wie vor in ein sichtbares und spürbares Dilemma rutschte. Es hatte damit zu tun, dass die „aufgetakelte Fregatte“ (seine Tante) nach wie vor Kendricks Lebenswandel und seinen Umgang kritisierte, obwohl Kendricks magische Ader (auch „Mirakelspross“ genannt) im Stammbaum ihres verstorbenen Vaters wurzelte, der Kendricks Mutter behandelte, als wäre sie das „Schwarze Schaf“ der Familie.

Kurzum; Kendrick glaubte, tun zu müssen, was sich seine reiche Tante von ihm erwartete, obwohl er sie aus tiefstem Herzen verabscheute. Es war ein Gewissenskonflikt, mit dem er wahrscheinlich sein ganzes Leben lang kämpfte, zumal sich seine Mutter mit ihrer (in den Adel „zurück“-eingehirateten) Schwester blendend vertrug. Kendricks kleine Schwester betraf das Dilemma eher wenig, da sie kein Mirakelspross war, doch nichtsdestotrotz war es auch in ihrem Fall fraglich, ob sie im Teenager-Alter den Allüren und Anwandlungen ihrer Tante gewachsen war.

Anne Lonsdale war, gleich wie Roya, schlau genug, die Phase ihrer Verliebtheit, die man eher als „Schwärmerei“

hätte bezeichnen sollen, zu überwinden, denn Yelleys Geschwister waren zwar allesamt nett, aber eine intime Beziehung mit ihnen war brandgefährlich. Das hatte mit Yelleys geheimnisumwitterter „Tante“ zu tun, die angeblich den Namen „Joanne“ trug. Wie die „Sagenmutter“ der Potters und Weasleys auf eine derartige Einmischung reagieren würde, wollten sich Roya und Anne nicht einmal ansatzweise vorstellen, denn ihre Zukunftsängste hatten eine gewisse Berechtigung. Es war einzig und allein Royas und Anns Entscheidung, und in diesem Wissen hatten die beiden Witches James und Albus den Laufpass gegeben.

„Bewitched“ wurden nun zwei andere Jungs an ihrer Stelle. In Royas Fall war das Kendrick, und in Annes Fall war es ein Magic, der, wie Ann und ihre Schwester (Mari-lynn), die St. Anne’s Junior Schule in Bristol besuchte. Allerdings gab es auch dabei einen gewissen Unsicherheitsfaktor, namens „Yelley Palindro“, denn Yelley verkuppelte (gleich wie ihre richtige Mutter und Boudicca) für ihr Leben gern Hexen mit den Söhnen von einflussreichen begallischen Politikern. Ein paar KuckucksKinder nahmen die drei Kupplerinnen gerne in Kauf, solange es der keltischen Kultur förderlich war. Tja ... und Beltane und die Walpurgisnacht waren nahezu ideal, um in diese Richtung aktiv zu werden!

Yelley dankte gleich zu Beginn des zweiten Teils des Fests (das war der Nachmittag) LeRoy und Costello dafür, dass sie sich in Belgien auf dem Amazona-Triangelfeld unsichtbar gemacht hatten und Yelley in Regulix’ Auftrag beschützten, und danach sondierte sie die Lage, denn Yelleys berüchtigte Neugier stand auf einem Sockel aus Granit. Da aufgrund der hautnah verspürten Gefahren des Turniers weder Roya, noch Torika, noch Lynn oder Ealasaïd von Neid gegen sie erfüllt waren, hatte Yelley zwischen- durch (bzw. so wie jetzt) Gelegenheit, die Gäste zu beäu-

gen wie ein Hühnerhabicht, denn sie wollte sich hinterher nicht auf jene Geschichten verlassen, die Molly aufschnappte und mit Freude und Begeisterung in Fogwitch-Village und halb Schottland verbreitete.

Bereits als Yelley kess und Hüften schwingend über die Wiese stiefelte, konnte sie erste interessante Eindrücke sammeln, die nicht nur ihr, sondern auch Charles Chamberlain gefielen. Jawohl! Von glücklichen Liebespärenchen war die Rede, und das Alter der Hexen und Magics war dabei völlig egal, denn manche Hexenspezies drohten nach wie vor, wegen der großen Schlacht um Hogwarts auszusterben.

Lorna „Light“ Array, die jahrelang unglücklich in Hugh Clancy verliebt gewesen war, knutschte beispielsweise mit Hugh im schmalen Durchgang der Apotheke, dass im Laden die Wände wackelten, und Michelle Mercier und Roland Roux, die neben ihnen standen und sich wie Klammeraffen umschlangen, taten es ihnen gleich.

Linus Lockwood, der neben Roland stand, überlegte anscheinend noch, ob er Laoise Bones küssen sollte, denn so gut wie alle hatten ihn davor gewarnt, Laoise zu umarmen, zu küssen oder auch nur zu berühren, da Laoise eine so genannte „Todesstrahlenhexe“ war. Darum hatte er bis jetzt gezögert, sie zu liebkosen, doch andererseits gab es Jungs, die behaupteten, Linus hätte es schon mal getan, und würde bloß dank Jakobs neuester Erfindung noch leben. Jakob hatte angeblich einen Schutzschild konstruiert, der Laoises Todesstrahlen wie ein Blitzableiter in den Erdboden umlenkte, und mehr fiel Yelley per se nicht dazu ein.

Nächster Fall.

Genau gegenüber – also auf Yelleys linker Seite – verdrückten sich gerade eben Cessily Owen und Bruce Springstone in das kleine Wäldchen, das sich zwischen

dem Dorfplatz und dem Strand erstreckte, und Riley Lightmo, der sich an eine Morphe aus der Dritten heranmachte, machte „zur Sicherheit“ ein „seltenes“ Selfie von sich und seiner (oder seinem) Geliebten, obwohl bereits sein ganzes Zimmer mit ausgedruckten Selfies tapeziert war.

Kanika Beebody, die bereits vor Yelley eingetroffen war, wurde, wie immer, von Dominik Hynzelman umschwärmt, obwohl Dominik sich auch von Una Livery angezogen fühlte. Kanika besaß allerdings eine Bergkristall-Kugel, weshalb sie bei der stillen Rivalität stark im Vorteil war. Außerdem war Kanika gesellschaftlich besser gestellt, als Una, da sie Allucillas Lieblingsschülerin und eine Angehörige von Yelleys Hexenloge war. Tja“ Und zu guter Letzt gehörte die gewitzte Schottin zu Lynns Veela Bande, und weil sie so tapfer war, hatte der ClanDux ihr obendrein den Titel „Witch vom Fantastischen Reich ohne Grenzen“ (nebst unbegrenztem Zugangsrecht bezüglich aller Arten von Ratsversammlungen) und einen silbernen Doppel-Glückspuls verliehen.

Was Yelley hier und jetzt wunderte, war, dass Kanika mit Dominik nicht an einem ihrer Lieblings-Orte (Sarah Browns Apotheke und Angus Bienenhütte) knutschte, sondern hinter Alfonsos Friseurladen, obwohl dort Unas Blackface-Schafe grasten. Gut möglich, dass die schlaue Bienenwicce auf diese unterschwellige Art Dominiks Zuneigung ausloten oder seine Gewissensbisse wachrütteln wollte, doch gerade eben wurden die beiden von Jamielle Winter und Dominiks Bruder, Roy, gestört, da Jamielle und Roy einen neuen Tanz erproben wollten, der vier Personen erforderte.

Als nächstes nahm Yelley Finleys uneheliche Tochter, Jaqueline Lemonde, ins Visier, obwohl oder weil sie sich bereits den Sitzbänken und Tischen näherte, wo jede Men-

ge Leute saßen oder standen und sich fröhlich unterhielten. Jaqueline Lemonde war eine der besagten Gäste, und ihre Anwesenheit war insofern interessant, da sie jahrelang für Regulix, Tlachtga und William Spitzeldienste in der renommierten Beauxbatons-Akademie für Zauberei (im Original: *Beauxbatons Academy of Magic*; im Französischen: *l'académie de magie de Beauxbâtons*, und innerhalb des Lichtzirkels "*l'académie de Magie de Belles étincelles*") geleistet und erbracht hatte, was einen guten Teil zu Yelleys großartigem Erfolg beigetragen hatte. Nun – nach getaner Arbeit – war Jaqueline in das Nördliche Drunemeton zurückgekehrt, da sie - gemeinsam mit ihrem Vater und ihrer Mutter (die ebenfalls anwesend waren) - beschlossen hatte, in weiterer Folge in Hogwarts zur Schule zu gehen. Gleich wie jene Hexen und Magics, die von Regulix geehrt wurden, hatte Finleys Tochter - infolge ihrer geheimen Zugehörigkeit zu Jaqueline Laveaus Loge - in vieler Hinsicht Mitspracherecht in Fragen der Politik, Gesellschaft, Kultur und anderen Bereichen.

Was Yelley als nächstes erspähte, war nicht minder interessant, da Jaqueline Lemonde eine Freundin mitgebracht hatte, die zu Victoires besten Schülerinnen zählte. Damit war die Brunnennymphe, Emanuelle Antoinette Wallace, gemeint, denn die verkehrte extrem gerne in der Gesellschaft der „Nördlichen“, aber nur, wenn Torika Mahoutsukai zugegen war.

Torika und Lynn Hurley hatten je einen Jungen aus der Ersten aufgegabelt, und dennoch machte sich Emanuelle Wallace so gut wie pausenlos an Torika heran. Roya gesellte sich hinzu, und sie, Lynn, und Yelley freuten sich, nebst Emanuelle, auch Mayleen, Shakuntala, Polly, Taisia und Nefertari wieder zu sehen, denn die näherten sich ebenfalls. Wie im vergangenen Jahr, waren sie in bunte

traditionelle Kleider gehüllt, was für exotisch-orientalische Tupfer unter den vielen Gästen sorgte.

„Pssst ...“ flüsterte Roya Yelley ins Ohr, nachdem sie sich unauffällig zu ihr gebeugt hatte. „Siehst du den niedlichen Knirps, der drüben, am Nachbartisch sitzt und so tut, als läge ein Hund zu seinen Füßen?“

„Ja ... sein Name ist Steven Hunter, glaube ich. Was ist mit ihm?“

„Er ist, gleich wie Ron, ein unantastbarer Blutwandler, und wenn mich nicht alles täuscht, will er heute Nacht von mir zugeritten werden ...“

„Echt?“

„Ja.“

„Mal ehrlich, Schnuggelhase. Findest du nicht auch, dass er ziemlich mickrig aussieht?“ fragte Yelley, da sie sich erhoffte, dass Roya zu ihren Gunsten das Interesse verlor, doch Royas Antwort machte Yelleys tückischen Plan mit einem Schlag zunichte.

„Nööö ... Nicht die Bohne. Außerdem mach' ich nur nach, was du mir vorgezeigt hast.“

Autsch! Das hatte doppelt wehgetan, denn nun musste Yelley weitersuchen, obwohl sie wegen ihrer Krönung kaum Zeit dafür hatte.

Emanuelle Wallace, die einer Einladung von Torika gefolgt war, wurde am selben Biertisch, an dem Yelley und Roya saßen, von den Jungs umringt, doch die attraktive Brunnennymphe hatte nur Augen für Torika, die ihren Gips losgeworden und hübscher denn je war. Naoki, der sich – links daneben - um das leibliche Wohl seiner Herrin kümmerte, war nach wie vor Torikas persönlicher Sklave, der von ihr, weil er ein extrem verbohrter Masochist, und Torika eine heimliche Sadistin war, hinter vier Wänden nach allen Regeln der Kunst geritten und gequält wurde.

Sie liebte ihn, und so lebten und klebten sie in und an ihrer eigenen kleinen, aber hochgradig verdorbenen Welt.

Emanuelle unterhielt sich leise mit Kendrick, was Yelley ein klein wenig störte. Kein Wunder, denn die berückende Brunnennymfhe war - gleich wie Yelley und viele andere Junghexen - zum einen von den Fruchtbarkeitsgöttinnen mit Rekordbrüsten und einem prachtvollen Hinterteil ausgestattet worden, und zum anderen verriet sie Kendrick, dass Yelley über vier Ecken mit Victoire verwandt war.

„Victoire ist die Tochter des Bruders ihres Stiefvaters, Chérie, doch die beiden vertragen sich nicht besonders gut.“

„Ach ja? Und warum nicht?“ wollte Kendrick wissen.

„Weil Victoire ziemlich abge'oben ist, Chérie.“

„Vielleicht ändert sich das nun, da Yelley die amtierende Reichsprinzessin ist“, hoffte Kendrick, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass die tückische Brunnennymfhe ihn die ganze Zeit mit „Chérie“ angesprochen hatte.

Zum Glück drängte, nein „quetschte“ sich Gilian Batchelor in boshafter Absicht zwischen Kendrick und Emanuelle, denn wie es aussah, hatte der brünette Schönling mit Kendrick ein Hühnchen zu rupfen. Warum er dem „Rivalen“ zürnte, war rasch erklärt.

Gilian Batchelor, Lynns attraktiver Freund, war stinksauer, weil er sich - Tage zuvor - mit Lynn wegen eines Kusses von Lynn, den Kendrick gar nicht wollte, gestritten hatte. Er war genau im unpassendsten Moment aufgetaucht, und weil es aussah, als hätte Kendrick Lynn absichtlich geküsst, war die Kacke am Dampfen. Irgendwie war es grotesk, denn Gilian war einer der wenigen Magics, die nicht wussten oder ahnten, dass Lynn von Kendrick schwanger war, und dass Lynn und Kendrick ab und zu mit Yelleys Segen bumsten, und nun hockte er da, und schmolte wie ein Dreijähriger, weil er gesehen hatte, wie

Kendrick seine Angebetete küsste, und Lynn den Kuss auf das heftigste erwiderte.

Kendrick schüttelte den Kopf, denn er behauptete, zu Gilians Schutz, nicht aktiv beteiligt gewesen zu sein, doch nun hatte er die Bescherung, denn Gilian wollte in aller Öffentlichkeit Genugtuung oder zumindest reinen Tisch machen. Doch aufgepasst; der Schuss ging nach hinten los, denn Yelley, die seit ihrer Wandlung zur Satanica „ungerechtfertigte Eifersucht“ hasste, drehte den Spieß um. Doch bevor Yelley auf Jaquelines „Zuchtprojekt“ anspielte und den Streit abwürgte, ließ Gilian mächtig Dampf ab.

„Hör’ mal, Klugscheißer“ sagte er, zu Kendrick gewandt. „Lynn schweigt sich aus, aber ich weiß, dass du derjenige warst, der ihr vorgeschlagen hat, dich mit ihr bei Madame Rosmerta oder im Park von Hogwarts zu treffen.“

„Und weiter?“ feixte Kendrick betont cool und gelassen.

„Wie, und weiter?“

„Na gut. Dann eben anders, du Blödmann. Ja! Ich hab’ mich mit Lynn getroffen, aber nur, weil ich mich unter vier Augen bei ihr bedanken wollte.“

„Bedanken?“

„Bingo!“

„Wofür?“

„Dafür, dass sie Yelley in Afrika drei Mal das Leben gerettet hat.“

Gilian drehte den Kopf erstaunt zu Yelley.

„Ist das wahr, Yelley?“

„Prinzessin heißt das, du Blödmann!“ ätzte Kendrick, um den brünetten Schönling eins auszuwischen.

„Ähm ... Sorry, Prinzessin. Zugegeben; ich hab’ wieder mal Mist im Umgang mit einer privilegierten Wicce gebaut, aber meine Frage gilt nichtsdestotrotz.“

„Keine Bange, Gilian. Nenn mich getrost weiterhin Yelley, denn Regulix und Boudicca haben mir versprochen, bei meinen engsten Freunden ausnahmsweise über die unhöflich anmutende Anrede hinwegzuseh'n. Ja! Was Kendrick sagte, entspricht beinahe voll und ganz der Wahrheit. Deine hübsche Freundin hat mir vor zwei Jahren, zwei Mal in Afrika und ein Mal in Arabien das Leben gerettet, aber ein Mal hatte ich Gelegenheit, mich in selber Form zu revanchieren. Ich zog Lynn aus einer mörderischen Treibsandmulde, und Lynn holte uns, ohne es zu wollen, aus der Kammer der Pyramide. Lynn war auch diejenige, die es schaffte, dass ich nicht in einem Bordell, in Kairo landete, wo ich mit hoher Wahrscheinlichkeit Selbstmord begangen hätte, und deshalb liegt sie zwei Punkte voran.“

„Und was war in Afrika?“ wollte Gilian wissen.

„In Afrika hat sie mich - infolge ihrer sagenhaften Reaktion - davor bewahrt, in eine tiefe Felsspalte zu stürzen, und seither vertraue ich ihr blind mein Leben und meinen gesamten Besitz an, der natürlich auch meine Liebhaber inkludiert. Und weil das so ist, sehe ich kein Problem darin, wenn Kendrick und Lynn sich vor meinen Augen küssen und lieben. Ach ja; und was deine bescheuerte Eifersucht angeht, solltest du dich am besten mit der Witch-Queen unterhalten. Sie ist heute Abend ebenfalls anwesend, und sie wird diejenige sein, die dir an meiner Stelle, in aller Ruhe, und mit Engelsgeduld verklickert, warum Lynn und Caitlin von Kendrick schwanger sind!“ erklärte Yelley in normaler Lautstärke, als wäre es ihr völlig egal, ob andere Gäste mithörten oder nicht.

Gilian wurde blass und starrte wie der Bock um Zwölf in Yelleys Gesicht.

„Lynn ist ...?“

„Ja, du Blödmann, denn Kendrick, Jakob, und ein starrköpfiger Knirps aus der Ersten, der in Jaquelines Kerker

schmachtet, sind derzeit die einzigen, von denen die Veelas magisch begabte Kinder bekommen können. Hätten Caitlin und Lynn nicht mit Kendrick gefickt, würdest du nicht an unserem Tisch sitzen, denn wenn Lynn magisch begabte Kinder von dir bekommst, hast du es ausschließlich dem Vater ihres ersten Kindes zu verdanken. Veelas gehören nun mal nicht zu der Sorte von Hexen, die als alte kinderlose Hexe, von leeren Weinflaschen umgeben, vor dem Kamin hocken, und einen Pullover nach dem anderen stricken, und genau deswegen solltest du heilfroh sein, dass Lynn ihr Schlafgemach mit einem eifersüchtigen Idioten, wie dir, teilt.“

Nun errötete Gilian, da er endlich geschnallt hatte, wie der keltische („Zucht“-) Hase lief.

Er wandte sein purpurrot und hell geflecktes Gesicht zu Kendrick und sagte mit hörbarer und sichtlicher Beschämung;

„S... sorry, Kumpel. Das wusste ich nicht.“

„Schon gut. Nun weißt du 's, und darum gehe ich davon aus, dass du alles überdenkst, und dass du alles akzeptierst, denn tust du es nicht, schießt dich die dritt-hübscheste Hexe dieses verdrehten Planeten geradewegs auf den Nachbarn desselben. Damit meine ich den Mars, denn dort gehörst du hin, wenn du weiterhin den Drang verspürst, der erste zu sein, der ein unfruchtbares Terrain befruchtet, obwohl er nicht dazu in der Lage ist, weil er die falschen Gene besitzt.“

Die beiden Jungs reichten sich versöhnlich die Hände, und da Lynn mit den Schultern zuckte, und Gilian sich zu ihr setzte und sie umarmte, wussten alle, dass die beiden drauf und dran waren, mit den unabänderlichen Gegebenheiten klarzukommen. Danach waren wieder Abwechslung und bessere Stimmung angesagt, denn Hannah White (Hannah Montereys Namensvetterin) gesellte sich zu ih-

nen und erklärte ihnen, wie es dazu kam, dass Rhona in Donellas Fänge geriet und Rhonas Vorfahren Hannah ans Messer lieferten.

„Rhona war erblich belastet, könnte man mit gutem Gewissen sagen“ erklärte die Weiße Göttin, die sich über das Interesse der Jugend und über deren Glück freute. „Sie war im Grunde nichts anderes als ein missratener Nachkömmling, denn sie agierte im Grunde ähnlich verwerflich wie ihre verkommenen Vorfahren.“

„Ach ja?“ warf Gilian interessiert ein, denn der geläuterte Magic schien sich selbst auf andere Gedanken bringen zu wollen, was wiederum ein gutes Zeichen war.

„Ja!“ beteuerte Hannah. „Die Flammendämonen hatten von Rhonas Urahn einen Wink bekommen, und wenig später landete ich an der Pforte des Ben Chruachan in den Fängen ihrer Häscher.“

Yelley freute sich über die Gesellschaft der Weißen Göttin, und weil Hannah White sich über zwei lästige Bienen auf ihrem Limonadenglas ärgerte, feixte sie typisch palindromisch; „*Did hannah see bees ... Hannah did* (sah Hannah Bienen ... ja ... sie sah welche)!“

Alle lachten fröhlich über Yelleys gelungenen Scherz, denn Yelley und Hannah liebten gleichermaßen Palindrome, da sie nun mal waschechte „Palindromas“ waren. Als Palindroma hasste Yelley es zum Beispiel, wenn ein Kind seinen Vater nicht „Dad“ und seine Mutter nicht „Mum“ nannte, und als sie einen Seiten-Blick auf Elizabeths provisorischem Trödellden warf, und feststellte, dass Elizabeth mit ein paar Flaschen (abgelaufenem) „Succus“ – Pflanzensaft geizte, drehte sie beinahe durch. Ein Erstklässler, der diesen Saft anscheinend ebenfalls liebte, hatte der knausrigen Rentnerin die umgedrehten Hosentaschen gezeigt, doch Elizabeth war und blieb knallhart.

„Wie kann man nur so geizig sein?“ sagte Yelley, bevor sie den Kopf schüttelte.

„Du sagst es, Prinzessin“ stimmte Hannah ihr zu, denn Elizabeth Bloomsbury hatte sich mit ihrer Mitbewohnerin und Geschäftspartnerin bereits mehrmals kurzzeitig verkracht, da Hannah Elizabeths angehäuften Sachen ab und zu in Bausch und Bogen an den Pfarrer von Braemar zum Billigstpreis verscherbelte. Auch heute blieb die verstaubte Altwarenhändlerin auf ihren kaputten Spielsachen sitzen, doch anders als ihr Trödelstand, rauchte ihr Glückskarussell beinahe vor lauter Andrang. Das machte den „Schaden“, den Hannah mit ihrer Großzügigkeit verursachte, wieder wett.

Tja! Somit stand nun alles wieder zum Besten, da sich auch dieses „Paar“ versöhnt hatte. Hannah hatte zudem ein eigenes kleines Trödelkellerabteil im Schloss bekommen, wo sie mit magischen Gegenständen, Büchern und Zeitschriften über Magie handeln konnte und das auch oft und gerne tat. Yelley umarmte und herzte die weißhaarige Greisin, denn auch ohne sie würde Yelley nicht mehr leben. Hannah war, dank einer zum Guten verwandelten Isabella, dahinter gekommen, dass Rhonas Urgroßmutter sie verraten hatte, als sie zu einem Banfili-Treffen am Ben Cruachan kam, wo ihre Häscher schon auf sie warteten. Hannahs Rache war Yelleys Rettungsanker in der Not, was insofern ungewöhnlich war, da Hannah die friedfertigste Person auf dem Planeten „Erde“ war. Ja ... friedvoll, befriedet, friedliebend und friedfertig lautete ein Teil des Wortschatzes, den man auf jeden Fall kennen musste, wenn man über die Weiße Göttin sprach.

Charles Chamberlain amüsierte sich auf dem Fest der Fruchtbarkeit ebenfalls prächtig. Er saß mit seiner Familie, den Lonsdales, Joyvita (seiner Lebensretterin) und Joyvitas Großeltern an einem Tisch und konnte sich nicht genug

am Glück der Hexen und Magics erfreuen, die sich in eine stille Ecke verdrückten, um im Verborgenen herumzuknutschen. Ja! Sein Traum, der keltischen Kultur neues Leben einzuhauchen, war in Erfüllung gegangen – das, und das oft zitierte „Happy End“ konnte man anhand der verliebten Kinder, und anhand der Liebeleien, die sich vor seinen Augen zwischen Jung und Jung, Alt und Alt, und Jung und Alt abhahnten, mühelos erkennen. Oh ja! Die einstmals katastrophalen Zustände in den Kinderzimmern des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* hatten sich in den vergangenen Jahren normalisiert, das kulturelle Projekt „Sicherung der keltischen Kultur und Förderung des Nachwuchses in den Reihen der keltisch-stämmigen Bürger“ hatte, wie man gut sehen konnte, voll durchgeschlagen, und Charles Chamberlains größter Traum hatte sich wahr und wahrhaftig verwirklicht!

Was tat sich sonst noch an diesem erfreulichen und erbaulichen Tag?

Fiona Bentley hatte sich in ihre Werkstatt zurückgezogen, wo sie an einem verrosteten Oldtimer herumschraubte, den Bobby im Geräteschuppen der Feuerwehr unter einem Berg altem Schrott entdeckt hatte, doch Regulix statete ihr einen Kurzbesuch ab und schaffte es, wie immer, sie zu überreden, das traditionelle Seifenkisten-Rennen vorzubereiten. Das romantische und aufregende Rennen startete zwar erst bei Anbruch der Dunkelheit, doch der ClanDux wollte auf Nummer Sicher gehen, damit keine „unverzeihliche“ Lücke im Festgeschehen entstand.

Hatschiini und Niesella stritten mit Sam Hallimasch, weil die beiden Waldkatzenelfen neuerdings einen Beitrag für „Kost und Regie“ leisten sollten, und Hatschiini und Niesella sich hartnäckig weigerten, etwas herbeizutragen. Schließlich hatten sie Yelley herunter gestützt und das war nicht einmal mit begallischem Gold herauf zu wiegen, lau-

tete ihr stichhaltiges Gegenargument. Libella war in den Streit involviert, denn die gelbe Flussjungfer fungierte als Anwältin der Elfen, doch Sam beharrte stur darauf, dass Hatschiini und Niesella ihn finanziell ein klein wenig herunter stützten. Es endete damit, dass die beiden Waldkatzenelfen gelobten, noch mehr Lebensmittel zu klauen, damit Sam nicht in einem Hungerturm landete.

Alfonso Comb war, im Gegensatz zu Sam, überglücklich, da er nun seinen alten Namen offiziell zurückbekommen hatte, und Akira freute sich - gleich daneben - über ein „sagenhaftes“ Kompliment, das Jakob über die Lippen gekommen war – einfach so und wie nebenbei.

„Du bist wahrhaftig eine schrullige Pappnase, der man die misslungene Schabernackmaske auf der Stelle vom Gesicht reißen sollte“, hatte er aus irgendeinem Grund vor sich hin gemurrt, und weder er noch die keltischen Götter wussten, was in Akira gefahren war, denn sie flog ihm fröhlich an den Hals, hockte sich mit gespreizten Beinen auf seinen Schoß, küsste ihn wild und leidenschaftlich, und sagte laut und klar;

„Wow! Danke, Stummelschwänzchen! Das ist das Pragmatischste, was du je zu mir gesagt hast!“ Auch Akiras Wortwahl war absolut ungewöhnlich, da sie normalerweise danach trachtete, dass so viele Hexen wie möglich mitbekamen, dass Jakob das „Zweite“ Magische Zuchtböckchen des Nördlichen Drunementons war. Sie küsste ihn nochmals, drängte ihn noch tiefer auf die harte Bank und pflanzte ihm als „Nachschlag“ einen dicken Kuss auf die Stirn, als wäre er ihr leibliches und minderjähriges Söhnchen.

Zwei Tische weiter, Richtung Tanzpodium, hatten sich, wie immer, ein paar Hexen an einem separaten Tisch sammengefunden, die, wie Yelley, den Unsichtbarkeitszauber beherrschten. Die Rede war von Willow Longfellow,

Tibby Tabbermom, Isobel Blackford, Alpina Campbell und Pandora Postley.

Marlin McCook hatte sich bereits im zweiten Jahr unsterblich in Willow verliebt, als sie ihn „erpresste“, mit ihr zum „Leuchtturm der Glückseligkeit“ zu wandeln. Willow erwiderte seine Liebe, was Alba Namara schlecht bekam, denn immer wenn sie Marlin drohte, ihm einen Konturo (einen speziellen Kobold) an den Hals zu fluchen, wurde sie von Willow beinahe mit dem Zauberstab umgenietet.

Tibby Tabbermom, die rechts neben Willow saß, war eine so genannte „Flash-Funny-Zauberin“, und enger als eng mit Islay Fisher und Willow befreundet. In diesem Augenblick ärgerte sich Willow einmal mehr darüber, dass Alba Marlin zum x-ten Male mit einem Konturo-Zauber bedrohte, und Aileen Whigfield Alba Schönheitsratsschläge gab, anstatt die dusslige Wicce zu ohrfeigen. Die Empfängerin der Schönheitsratsschläge war Alison Gray, denn die hatte die Ratschläge wahrhaftig bitter nötig.

Isobel Blackford, die links neben Willow saß und Holundersaft trank, nervte ihren Freund, Jonatan Clyde, so lange, bis er aufstand und eine andere Musik bestellte, damit sie und Alpina Campbell, hinter Jonatans Rücken, über ihn tuscheln und über seine (laut Molly) „fragwürdige“ Maneskraft lästern konnten. Zur Erklärung: Alpina Campbell war Isobel Blackfords beste Freundin, obwohl Isobel Lynns Veela-Bande angehörte.

Ainsley Huxley, wiederum, die sich zu ihnen gesellte, hatte Alpina Campbell Leroy Dunlop im zweiten Schuljahr ausgespannt. Seitdem waren sich die beiden spinnefeind, doch Alpina Campbell hatte sich an Ewan Barnard heran geschmissen, den Yelley wiederum mit Sally Chamberlain verkuppeln wollte.

Pandora Postley, die an Alpinas erotischen Ambitionen gottlob Kritik übte, als hätte sie sich mit „Kupplerin“ Yel-

ley verbündet, hatte Gilmore Preston im zweiten Lernjahr (nicht zum Traualtar, sondern...) zur Verkuppelung unter die rosarote Kuppel des Leuchtturms gezerrt.

Tja“ Genau *so* lief es auf der Insel der rivalisierenden Nebelhexen, und das war erst die Spitze des Eisbergs, der Jaquelines, Regulix’, und Charles Chamerlains Initiative geschuldet war.

Puh! Außer Atem konnte man dabei sogar kommen, denn es gab nicht viele, die, wie Yelley, einigermaßen die Übersicht behielten. Doch aufgepasst, denn abgesehen von den Tischen in Yelleys direktem Umfeld, gab es auch ein paar weitere Dinge, die nicht unerwähnt bleiben durften, denn in der Geschichte – rund um Yelley – griff ein wichtiges Rädchen in das andere.

Morana Eulinger und Scotty Bekingsale (der wegen Zeide und Enya ziemlich mitgenommen aussah, und mit dem Morana und Akira gemeinsam im Ben Cruachan gefangen waren) legte unter dem Tisch die Hand auf Moranas schwarz bestrumpften Oberschenkel und meinte;

„Meinst du nicht auch, dass es langsam Zeit wird, das Fest anstelle von Regulix zu eröffnen, Schatz?“

Gesagt, getan!

Morana Eulinger eröffnete, wie von Scotty geheißten, das Fest, indem sie sich erhob, ihren vollen Bierkrug in die Luft hielt, und laut und deutlich etwas von sich gab, das kein Mensch verstand. Es hörte sich an wie:

„Ozapft is!“, und nachdem sie es gerufen hatte, schwenkte sie ihr riesiges Bierglas nochmals und kippte sich den halben Inhalt hinter die Binde, als gäbe es kein Morgen.

„Aaah! Greitz Seit’n eini!“, rief sie gewitzt, und wischte sich den kühlen Bierschaum von den Lippen. Dann rülpste sie wie ein ausgewachsener Troll, sodass Catriona East-

minster, die neben ihr saß, nur noch den Kopf schütteln konnte.

Die nächste, der die Spucke wegblieb, war Kanika Beeboddy, denn Dominik bekam von Una, direkt vor Kanikas Augen, eine Einladung, einen Teil seiner Ferien in ihrem Häuschen zu verbringen.

„Georg hat dankend abgelehnt“ sagte die Schäferin, denn Georg und Dominik hatten Una den Fängen der Flusskoblode entrissen und ihr dadurch das Leben gerettet. Dominik schwärmte schon seit Jahren für Una und war sich sicher, dass er – neben Kanika - Una irgendwann „ebenfalls“ heiraten würde – und wenn er deswegen ein Mormone werden musste. Ein magisches Verhältnis, wie jenes, das zwischen Kanika, Dominik und Una herrschte, konnte es wahrhaftig nur auf der Insel der Nebelhexen geben, denn der ehemalige Österreicher (dessen Eltern, ähnlich wie Essylt, dem christlichen Glauben zugetan waren) liebte und verehrte beide Hexen gleichermaßen. Da er ahnte oder wusste, dass es Kanika egal war, wenn sie nicht als einzige einen seiner Trauringe trug, versuchte er das beste aus der verzwickten Sache zu machen, ohne die berüchtigte Anrühigkeit der Hexen mit einzubeziehen, doch seltsamerweise wollte er nicht der Grund für den Bruch zwischen Una und Jonathan sein. Also hielt er sich einerseits zurück, doch andererseits machte er aussagekräftige Andeutungen und Komplimente.

Kanika gewährte es, goutierte es mit einem versteckten Grinsen, und konnte oder wollte nicht mehr länger tatenlos zusehen. Sie beugte sich zu Una, die erst vor ein paar Monaten von Regulix in den Stand einer Hexe erhoben worden war, und sagte leise;

„Dominik ist nicht mehr er selbst, seit er im Fluss deine Titten und deinen Hintern angefasst hat. Was würdest du dazu sagen, wenn wir uns seinen und Jonathans Pimmel,

freundschaftlich, aber streng nach Boudiccas und Jaquelines Devise, teilen, damit nicht wir Hexen, sondern der Idiot, der die Ehe erfunden hat, der Dumme ist?“

Una überlegte keine dreizehn Sekunden, und entgegnete; „Was für eine wunderbare Idee. Ich lade euch in mein Haus ein, wenn Jonathan bei seinen Eltern weilt, du bringst mir ein paar Dinge bei, die mich - ein paar Wochen oder Monate später - in den Stand einer Hexenhure erheben, und Rosina soll abchecken, wie es um die magischen Chromosomen der Jungs steht.“

Kanika nickte zustimmend, der erotische Deal war perfekt, und wer am wenigsten Mitspracherecht hatte, waren Jonathan und Dominik, denn weder Una noch Kanika hatten die Absicht, einem der Jungs mehr Rechte als nötig einzuräumen. Die Insel der Nebelhexen war und blieb die Insel der Nebelhexen, auf der die oftmals ausgetricksten Magics nur das absolute Minimum zu sagen hatten, und über dieses unabänderliche Faktum fuhr der Jacobite Steam Train!

Dominik nahm „Unas“ Einladung freudestrahlend an, denn er und Una waren eins und eine Seele, seit Dominik sie - gemeinsam mit seinem Freund - aus den Fluten des Kinloch River gezogen und den Fängen der Flusskoblde entrissen hatte. Ja! Wenn es zwischen Una und Jonathan einmal nicht so gut laufen würde, würde er sie auf jeden Fall ebenfalls ehelichen ... dessen war er sich ganz sicher, und er scheute sich nicht davor, es Una mitzuteilen, obwohl Kanika neben ihm auf der Bank saß. Kanika grinste dennoch wie eine Moor-Dämonin, denn sie wusste bereits jetzt haargenau, dass Dominik in einem brodelnden Hexenkessel landete, sowie er seinen Fuß über die Schwelle von Unas Tür setzte.

„Vergiss nicht, mir Bescheid zu stoßen, wenn du von mir gestoßen werden willst“ lautete seine kecke, frivole, und

nur an Una gerichtete Wellenbotschaft, und die nicht minder frivole Antwort, die dafür sorgte, dass Dominik die Lade herunterklappte, kam postwendend. Allerdings kam sie nicht von Una, sondern von Kanika, denn die suggerierte ihm aufgrund der Gedanken, die Una für sie frei geschaltet hatte;

„Keine Bange, Liebster. Meine neue beste Freundin, Una, und ich, reiten und ficken dich ab heute Nacht, und vor allem in den kommenden Vollmondnächten, so lange und so oft im Doppelpack, bis du dir wünschst, der Mond würde in Form einer Sichel auf der Stelle verharren.“

Was spielte sich im Verlauf des Fruchtbarkeits-Fests und der Walpurgisnacht sonst noch auf Fogwitch-Island ab?

Nun; es gab, abseits der Liebschaften und Intrigen – tatsächlich weitere interessante Dinge zu erzählen, denn schließlich war es das letzte Beltane vor Yelleys, Royas und Kendricks Schulabschluss.

Da Kendrick sich beispielsweise in den vergangenen zwei Wochen mehrmals bei Yelley beklagt hatte, er sei als Mannulus nicht in Unas Scheue zugeritten worden, gönnte sie ihm nachträglich das besagte Vergnügen. Allerdings stellte sich die Frage, von wem er pro forma noch einmal zugeritten werden wollte, denn Yelley selbst durfte es nicht, da sie seine fixe Freundin und „anno dazumal“ noch keine Amica war. Boudicca hatte bereits einen Mannulus an der Backe, und die Zwillinge ebenfalls. Also einigten sich Yelley und Kendrick auf Hellja, denn die glich ihrer Originalvorlage wie ein Ei dem anderen. Manche behaupteten zwar, Helljas Maße wären noch beeindruckender, als jene ihrer umwerfenden Schablone, aber in den strengen Augen des „Hexistischen Kelten-Sexhexengesetzes“ (so

lautete der Fachbegriff für diesen Teil des Abschnittes des Keltischen Kodex') hatte der frivole Deal Gültigkeit.

Yelley besprach sich via Handy mit Hellja; wollte jedoch, dass Kendrick so lange bei ihr blieb, bis sie „anderweitig“ beschäftigt war. Das bedeutete wegen Helljas Zusage; es war gut möglich, dass Yelley trotz hohem Besuch einen der Mannuluse erhörte, während Hellja in Unas Scheune „nebenbei“ Kendricks Wunsch erfüllte. Sexuelle Freizügigkeit unter den Stix-Satanicas, und unter Yelley und einigen anderen engen Freundinnen, war in Yelleys Augen nach wie vor völlig normal, denn an ihrer Einstellung hatte sich aufgrund ihrer satanischen Bereitschaft, im Fall des Falles sogar mit Luzifer zu vögeln, nichts geändert.

Ja! Yelley hatte ernsthaft vor, auch in ihrer ersten Nacht als „Amica-Prinzessin“ einen frühreifen Jungen in einen Hedymas zu verwandeln, und auf diese Art Belisama und Epona zu ehren. Der Junge, dem sie diesen besonderen Vorzug bzw. das besondere Glück angedeihen lassen wollte, vergötterte sie seit gut zwei Jahren, indem er sie heimlich beobachtete, Komplimente in Form von schüchternen Blicken streute, und ab und zu sogar eine Tür aufhielt, doch da ihr – mal abgesehen von der verhexten Gleitcreme – auch Kendrick ständig im Kopf herumgeisterte, und ihr Freund ausgerechnet heute besonders hartnäckig an ihrer Backe klebte, hatte Yelley keine Gelegenheit, den Drittklässler oder einen der anderen Kandidaten, die sie bespitzelten, an sie heran zu lassen. Es war wirklich wie verhext. Egal, wohin das wachsames Hexen-Holzauge blickte, schlenderte eine hochrangige begallische Gestalt, und der Name von Yelleys zweitem Schatten lautete „Kendrick Shelby“, was darauf hinwies, dass Yelley ihr Böckchen gestern Abend nicht gründlich genug gemolken hatte. Seite an Seite stiefelten sie und Kendrick von A nach B, und

die lüsternen Freier, die von der „frischgebackenen“ Prinzessin zugeritten werden wollten, hatten nicht den Hauch einer Chance, obwohl Yelleys Unterleib juckte, als hätte sich darin eine ganze Läuse-Kolonie angesiedelt und dauerhaft eingenistet.

„Hi, Yelley. Ich schätze, ich bringe es nicht mehr allzu lange fertig, meine Latte ohne deine Hilfe zu bändigen“, flüsterte ihr einer der frühreifen Anwärter ins Ohr, und ein anderer zischte, während Kendrick in eine andere Richtung spähte: „Verflucht noch eins; bist du nun seit heute eine königliche Amica, die als Vorbild fungieren sollte, oder nicht?“

Ein dritter, der sich besonders schlau verhielt, steckte ihr sogar unauffällig einen Zettel in den Stiefelschaft, den Yelley nicht minder unauffällig herausfischte und bei einer der seltenen Gelegenheiten, die ihr dafür zur Verfügung standen, las. Auch diese Botschaft war mehr als eindeutig. Sie lautete:

„Komm bitte nach Mitternacht in Unas Scheune. Ich warte dort auf dich, denn ich liebe dich und sehne mich seit Jahren danach, von dir zu einem Hedymas erhoben zu werden.“

Yelley seufzte abgrundtief und hielt, nachdem sie den zerknüllten Zettel ins Feuer geworfen hatte, nach dem Freier Ausschau. Er stand relativ weit abseits, damit Kendrick von der Sache nicht Wind bekam. Das war insofern klug, da sich bereits der nächste Junge näherte, der sich große Hoffnungen machte. Es war Ross Terry, von dem Yelley nicht wusste, dass der kleine Halbzauberer, gleich wie Gregory Burleigh, ein Pfropfbastard (eine Art „Chimäre“) – war.

„Hallo, Prinzessin. Wie sieht es aus? Hast du heute endlich, wie ich, Lust, das dicke Ende der harten keltischen Wurst zu ergattern?“ feixte er leise und unterschwellig.

Yelley hob die Brauen, runzelte die Stirn, und überlegte angestrengt, ob sie dem niedlich aussehenden Knaben die Chance einräumen sollte, ihn mit ihrer heiß begehrten Prinzessinnen-Möse bekannt zu machen, denn die Anwesenheit der prominenten Gäste erschwerte die Sache nach wie vor erheblich. Allein die Tatsache, dass Yelley und etliche andere Schülerinnen und Lehrerinnen Hexenhurenwäsche trugen, wirkte auf die konservativen Begallis (damit waren vor allem die hochrangigen und honorigen Gäste gemeint) bereits verstörend, und wenn die verzwickten Blicke anhielten, ging die diesjährige Walpurgisnacht als „Verklemmtes Desaster“ in die Geschichte der Nebelhexen ein.

„Ähm ... Sorry, Kleiner ... heute nicht ... ich werde aufgrund meiner neuen Rolle von zu vielen Luchsen und Hühnerhabichten belagert, belauert und möglicherweise sogar belauscht. Also wäre es gut, wenn du die Fliege machst. Viel Glück bei der Suche nach Romantik“. Sie deutete mit dem Kopf beinahe unmerklich zu Leola, die einen nicht minder lüsternen Verehrer, namens „Terence Chatham“, auf dem Hexenradar hatte, und Ross Terry wusste blitzartig, was Yelley mit der unterschwelligsten Reaktion, die in einem Trostpflaster enden sollte, gemeint hatte.

„Ich glaub’s einfach nicht“ regte er sich im Flüsterton auf. „Du gibst mir schon *wieder* einen Korb?“

„Ähm ... Bingo ...“

Liese flatterte zum Glück herbei und setzte sich wie selbstverständlich auf Yelleys Schulter, denn Roy Tevin hatte heute sein Pausenbrot dummerweise nicht weggeworfen. Ross Terry schien die Nase nun erst recht voll zu haben. Der schmallende Magic schwirrte ab, Queen E. schlenderte herbei, als wäre der Wechsel abgesprochen, und dummerweise erkannte die begallische Königin das

Sperlingskäuzchen auf Anhieb. Sie starrte wie ein Geist auf das kleine gewitzte Federvieh und fragte;

„Wie war noch mal der Name der kleinen Diebin?“

„Meinen Sie die Eule?“ stellte Yelley sich dumm.

„Ja.“

„Ihr Name ist Liese!“, sagte Yelley, und setzte hinzu;“ sie freut sich übermäßig, weil ihr Magicu... äh ... ihr richtiges Herrchen von einer Weltreise zurückgekehrt ist, und weil Mister Shellock und Mister Cunningham ihr Büchlein ›Eulen in Athen‹, ›Eulen nach Athen tragen‹, oder so ähnlich vertont haben, damit sie endlich Ruhe vor Liese haben. Geschrieben hat das Büchlein Mistress McOwles, weil Minerva die einzige ist, die Lieses Gedanken astrein lesen kann, aber ihr Herrchen bringt es ab und zu ebenfalls zustande, ihre Gedanken oder ihr Schnabelknappen zu entschlüsseln.“

Wie es schien, war Yelleys Ablenkungsmanöver geglückt, denn Queen E. sagte;

„Aaah! Ich verstehe! Ich glaube sogar, mich an ihr Herrchen erinnern zu können. Es war ein relativ kleiner, grau melierter Mann, der ...“

„Ja! Das ist vollkommen richtig! Sein Name ist Donnan Prcinsky, und soviel ich weiß, ist er in Polen aufgewachsen, denn dort ist selbst heute noch sein offizieller Wohnsitz!“

„Heißt das; die kleine Eule versteht nur Polnisch?“ Da Yelley sich wegen Akira und Jakob, die ihr zugewunken hatten, kurz abgewandt und sich dafür in aller Form entschuldigt hatte, wiederholte Queen E. ihre Frage in geänderter Form.

„Kann der kleine Daunendäumling verstehen, worüber wir beide uns unterhalten, Miss Palindro?“

Uups! Während Liese aufhorchte, argwöhnisch den Kopf verdrehte, ihre Krallen fester in Yelleys Schulter drückte,

zu klackern begann, und dabei sämtliche Nackenfedern aufstellte, sagte Yelley;

„Ja. Natürlich. Liese versteht jedes einzelne Wort, Ma'am.“

„Ach ja? Wie interessant. Dann ist sich die kleine Eule aller Wahrscheinlichkeit nach auch darüber im Klaren, dass ich mich sehr freuen würde, wenn ich meinen kostbaren Ring zurückbekäme. Oder etwa nicht?“

Yelley erntete von Kendrick einen wachsamen Blick und stellte sich abermals dumm.

„Ähm ... Was denn für einen Ring, Königliche Hoheit?“

Queen E. musterte zuerst Yelley wie ein Adlerweibchen - dann Liese ..., und weil die kleine Eule mit einem Mal den Kopf zur Gänze ins Gefieder steckte, sagte sie verärgert;

„Ach ... vergessen Sie's!“ Sie imitierte Ross Terry, indem sie, samt ihren Bodyguards, schmollend von dannen schwirrte, und das verschaffte Yelley die Möglichkeit, die allgemeine Lage abzuchecken. Damit waren die Aktivitäten ihrer „amikanischen“ Kolleginnen gemeint, die wesentlich mehr Glück hatten, da sie von den Begallis nicht so intensiv unter die Lupe genommen wurden, wie es bei der „frischgebackenen“ Prinzessin der Fall war.

Fuck, dachte Yelley einmal mehr, denn wenn sie gewusst hätte, dass es auch extrem unliebsame Nachteile hatte, eine im Mittelpunkt stehende Prinzessin zu sein, hätte sie bei Boudiccas Frage „Wer von euch hat Lust, am Tetra-Magischen Turnier teilzunehmen!“ nicht die Hand gehoben. Jedenfalls nicht in Windeseile, denn unglaublich, aber wahr; einige der anwesenden Hexenhuren und Bordellhexen kümmerten oder scherten sich einen Dreck um den „guten Ruf“ der ohnehin „anrühigen Schamaninnen“! Sie wurden nicht, wie Yelley, fortwährend von den Haarspitzen bis zu den Zehennägeln taxiert, also taten sie dasselbe

wie in den Jahren zuvor, was auch der Grund war, warum Kendrick und Hellja sich unauffällig verdrückten.

Hier in knappen Worten einige weitere erschütternde Beispiele, die Yelley im Null-Komma-Nichts erspäht, erkannt und analysiert hatte:

Senga, Akira und Jaqueline, die Witch-Queen von New Orleans höchstpersönlich, hatten je einen Erstklässler abgeschleppt. Das bestätigte sogar Roya, denn die flüsterte Yelley aufgeregt ins Ohr;

„Stell‘ dir vor; Senga hat ihr Böckchen vor Mister Chamberlains Augen um den Kitzler gewickelt, und Akira konnte es sich nicht verkneifen, einen jungen Spritzer an der Hand hinter die große Hecke zu führen, obwohl Mister Coulumbo ein Auge auf sie und den Junghengst hatte. Ach ja; und wie ich meine, ist unsere Königin, wie immer, mit gutem Beispiel vorangegangen, denn die hat, laut Viona, einem Jungschwanz aus der Ersten, der vor der Prominenten-Toilette auf sie lauerte, versprochen, ihn zuzureiten, wenn die anderen Gäste durch das hoch lodernde Feuer abgelenkt sind – damit meinte Viona den Höhepunkt, und zwar im doppelten Sinn.“

Tja! Wo Roya Recht hatte, hatte sie Recht, denn die spanischen Zwillinge hatten ebenfalls keine Scheu, den Ruf der Zauberschule noch mehr zu untergraben, da sie der Ansicht waren, ihr Verhalten sei nicht schädlich, sondern förderlich, denn schließlich hatten „echte“ Hexen anrücklich zu sein.

So hatten Enya und Zeide sich aus lauter Neugier einen elf Jahre alten Teilmorpho, namens „Neven Robbins“ gekrallt, dem nachgesagt wurde, er sei eine waschechte Schwuchtel.

Ealasaid MacNeacail hatte hingegen einen Volltreffer und Wüsten-Schamanen, namens „Murad Al Kindi“ in Unas Scheune begleitet, da der niedliche Angeber allen

Ernstes behauptet hatte, ein „Araber-Vollbluthengst“ würde in ihm stecken.

Etwas weniger bunt trieben es die ehemaligen Schülerinnen von Hogwarts – allen voran Nymphadora Tonks. In ihrem gotischen Spinnennetz hatten sich sogar zwei elf Jahre alte Junghengste, namens „Sean Ford“ (ein Fluchflüsterer, der sich hartnäckig wie eine Zecke an ihre Fersen geheftet hatte) und „Christopher Hooke“ verfangen. Christopher Hooke war ein so genannter „Wolkenschamane“, der die Fähigkeit besaß, eine Nebelaura um sich herum zu erschaffen, die es ihm und Nymphadora gestattete, un bemerkt einen Abstecher in den Sakralraum zu machen, denn der Sakralraum war der bevorzugte Ort, an dem die Gothicas „grüne Wichser“ und deren Jungschwänze zähmten. Lediglich Leola machte ab und zu eine Ausnahme. Die ehrgeizige Amica vernaschte die kleinen Stecher mitunter auch in Unas Scheune, da sie es nicht lassen konnte, mit anderen Hexenhuren in einen Wettstreit zu treten. Kein Wunder, denn die uralte keltische Tradition war nach wie vor eine Möglichkeit, den eigenen Status, aus eigenem Antrieb, aus eigener Kraft, und aus eigenem Ermessen in ungeahnte Sphären zu hieven. Je mehr „Mannulusse“ eine „Amica“ (auch „Hexenhure“ oder „keltisches Freudenmädchen“ genannt) zu einem „Hedymas“ („glänzenden jungen Böckchen“) machte, desto größer war das Lob der Witch-Queen, da selbige von Belisama und Epona (den Göttinnen der Fruchtbarkeit) eine positive Rückmeldung per Wellenmagie bekam. Auch Yelley bekam seit ihrer Krönung die besagte Rückmeldung, was es ihr umso leichter machte, jene Hexenhuren und Bordellhexen zu eruiieren, die sich keine Gedanken um die Anwesenheit der hochrangigen Gäste gemacht hatten. Oh ja! Yelley kannte die keltischen Rituale rund um die Fruchtbarkeit der Fel-

der, Wiesen, Wälder und Lebewesen, und sie wusste sogar, woher die diversen Bezeichnungen stammten.

„Hedy“ oder „Bel“ („glänzend, strahlend, niedlich“)

„Mas“ oder „Aries“ („Bock“)

„Pro“ („für“)

„Amica“ („freundlich gesonnenes Freudenmädchen“ bzw. „Geliebte“).

Das ergab in Summe die keltische Hexendevise: *„Ein glänzendes, strahlendes oder niedliches Böckchen für das erfolgreiche keltische Freudenmädchen.“*

„Mannulus (ein „niedliches Pony“) „pro amica“ („für das Freudenmädchen“) bedeutete: *„Ein niedliches Pony für das keltische Freudenmädchen“* und *„Hedychrum pro Belisama“* bedeutete *„Balsam für Belisama, die Göttin der Fruchtbarkeit.“*

Demzufolge hatte Yelley durchaus Verständnis dafür, dass sich die besagten Freundinnen und Hexenhuren in Unas Scheune, in den Sakralraum oder anderswohin verdrückt hatten. Noch mehr Verständnis hegte sie für die Bordellhexen, denn die hatten mit ihren Pony-Hengsten und Junglovren bereits im Vorfeld einen Ritt vereinbart, den sie in der Walpurgisnacht, in einem gemütlichen Bordellzimmer, auf die Matratze legen wollten. Soweit Yelley die Lage richtig gecheckt hatte, waren bis jetzt folgende Bordellhexenhuren kurzzeitig oder sogar ein wenig länger mit einem Mannulus abgehauen:

Youko Tanaka und Kim Li, die gemeinsam „Ted Cromwell“ einen Magic, der dem schottisch magischen Hochadel entstammte, in die Mangel nahmen.

Vivienne Jennifer O Mally, die Alfons Kobell, einen Kräuterschamanen und Berghexer (auch „Gletscher-Magic“ genannt), bereits seit Wochen bezirzt hatte.

Babette Pierce, die es auf Lawrence Stanhope, einen Angehörigen des englisch magischen Hochadels, abgesehen

hatte, Cheyenne Cara Troy, die Franklin Curzon, einen Schwemmland-Schamanen, mittels Hexenhurenhöschen an ihr Handgelenk gefesselt hatte, und zu guter Letzt Delilah Blair. Delilah, die Erik Kalff, einen gemäßigten Eiszauberer, sowie Ben Hobbes, einen elf Jahre alten Magic, dessen Magische Spezies Yelley nicht kannte, und obendrein einen Erstklässler, namens David Matlock entführt hatte, war ebenfalls in der Walpurgisnacht vorübergehend abgängig, da sie jeden einzelnen der drei Grünlinge im Schnellverfahren zu einem Böckchen „erhob“. Wie alt die Knaben waren, die von den erstgenannten Bordellhexen zugeritten wurden, wusste Yelley nicht, doch da die vollbusigen Nymphomaninnen, gleich wie die Angehörigen von Jaquelines und Yelleys Hofstaat, auf die jüngsten der Jüngsten abfuhrten, konnte man davon ausgehen, dass sie sich ausschließlich oder zumindest größtenteils Jungs gekrallt hatten, die erst vor wenigen Tagen oder Wochen ihre erste „brauchbare“ Latte zuwege gebracht hatten.

Gerade eben verschwanden Lynn und Torika - von Emanuelle Wallace und einem dritten „Sklavenjungen“ begleitet - mit ihren Erstklässlern hinter einem dichten Gebüsch, und genau deshalb konnte man sich gut ausmalen, wie tief Yelley bei dem anregenden Szenario seufzte. Der Neid könnte einen packen, dachte sie sogar in einem Anflug von Bekümmern, während sie die Blätter der Zweige mit den Händen teilte und Torika und Emanuelle dabei zusah, wie sie die schwarz bestrumpften und mit Hurenstiefeln umhüllten Beine spreizten, in die Hocke gingen, und Torikas „Opfer“ mitten ins Gesicht pissten, weil es wahrscheinlich Zicken machte. Der Mannulus hatte es sich scheinbar anders überlegt, was man daran erkennen konnte, dass Lynn den schluchzenden Kandidaten am Schlafittchen festhielt, doch die Japanerin, die von Lynn angestachelt und von der lesbischen Französin unterstützt wurde,

zog die Sache knallhart durch. Sie ohrfeigte den zappelnden und weinenden Bengel sogar, bevor er von Torika und der Brunnennymphe gefesselt, geknebelt und auf Torikas Seidenwandler verfrachtet wurde, denn in der Walpurgisnacht auf einem Mannulus durch die Lüfte zu reiten, war für eine geile Hexe das Allergrößte, und wenn der arglose Mannulus in seiner Vorfreude „ja“ gesagt hatte, gab es – aufgrund einer drohenden Blamage - kein Zurück. Ja! Erfolg und Blamage, die meist mit dem Wankelmut eines Probanden einherging, lagen in der „Nacht der Nächte“ (der Walpurgisnacht) eng beieinander, und genau deshalb kannten Lynn, Torika und Emanuelle Antoinette Wallace kein Pardon. Torika und Lynn strahlten gleichermaßen und schienen über Emanuelles „neues“ (resolutes) Verhalten entzückt zu sein, denn Wankelmut hatte auf dem Fest der Fruchtbarkeit nichts verloren und folglich auch nichts zu suchen. Die wunderhübsche Brunnennymphe, die sich dieser uralten Tradition bewusst war, musste eine Art „Wandlung“ ereilt oder erfahren haben, was an ihren umwerfenden Rundungen zu erkennen war. Belisama und Epona statteten Lesbierinnen normalerweise nicht mit körperlichen Vorzügen der Extraklasse aus, weshalb Yelley in diesen spannenden Sekunden schnallte, dass Emanuelle im Verborgenen sehr wohl Knaben, die in sie verknallt waren, ritt oder sogar Hexen-mäßig „quälte“. Oder beides, denn ihr neues Verhalten haute Yelley beinahe um. Gewiss vernaschten Torika und die zwei Wasser liebenden Tümpelhexen die drei Erstklässler nicht in der Scheune, sondern in der verwunschenen Grotte, in Paris, denn Emanuelle zückte ebenfalls ihr Seidentuch, als könne sie den „Fliegenden Hexenritt“ und das „Danach“ kaum erwarten.

Yelleys klitschnasse Vagina schäumte und lief beinahe über, als Emanuelle, deren Brüste und Hintern sämtliche französischen Rekorde schlugen, den Saum des schwarzen

durchsichtigen Hexenhurenröckchens hob, die Beine spreizte, den Rücken „ihres“ Knaben - unmittelbar vor Torika - zwischen die breiten schwarz bestrumpften Schenkel klemmte, und wie eine Reiterin auf dem Mannulus thronete, bevor sie die Sporen in seine Flanken schlug und losbrausen wollte.

„Iiaaah!“

„Iiaaah!“

„Iiaaah!“ kreischte Emanuelle als Letzte, doch ...

„Was soll das?! ‘Alt gefälligst still, du kleiner unartiger ‘Engst!’“ brüllte die französische Sexbombe, während sich ihr Seidenwandler unkontrolliert in die Luft erhob und der Junge, den sie ritt, vor lauter Angst wie ein Dreijähriger zu weinen und zwischen Emanuelles breiten Schenkeln zu zappeln begann. Die verärgerte Brunnenhexe, die nun, trotz ihrer rabenschwarzen Hurenklamotten, wie eine waschechte Rodeo-Reiterin anmutete, hatte alle Mühe, den Saum ihres schwarzen beschwingten Seidenröckchens über ihren großen nackten Hintern zu ziehen, und ihren verstörten und bockigen Seidenwandler, samt „reitendem Reitpferdchen“, auf dem sie quasi als „Zweite Passagierin“ ritt, zu bändigen. Völlig klar war, dass der Knirps, der den Fehlstart verursacht hatte, die heiße Suppe bis zum letzten Tropfen auslöffeln musste.

„‘Ast du was an den ungewaschenen Ohren?! Isch sagte klar und deutlich; du sollst still‘alten!’“ schnarrte sie böse, zumal sie beinahe hinuntergefallen wäre. „Also ge‘orche gefälligst, wenn isch auf dir reite, du dumme Sau, oder Mammi wird dir, in der feuchten Grotte, die wie eine große Vagina aussieht, mittels Peitsche, Ketten, Schlagriemen, Zauberstab und einem Schandkragen aus Fleisch und Blut zeigen, was es ‘eißt, den Zorn einer francösischen Baronetesse ausgereschnet in der Walpurgisnacht erregt zu

‘aben!“ Torika kehrte, gleich wie Lynn, zurück und mischte sich ins Geschehen.

„Hi, Emauelle San! Gut so! Egal, ob du den Zauberstab und deine Rosette für die Erziehung benötigst oder nicht; der niedliche Knirps muss so schnell wie möglich lernen, wem er ab heute zu gehorchen hat!“ lautete die knallharte Anstachelung der hübschen schwarzhaarigen Japanerin, und Lynn meinte, in der Luft schwebend, in perfekter Übereinstimmung, und damit der „Problemfall“ seiner hübschen, aber schweren Reiterin gehorchte;

„Genau! Reite ihn bis zur Grotte, als wärst du Satanela höchstpersönlich, und wenn er nicht gehorcht, brichst du ihm einfach – mitten im Flug - das Genick, denn gerade eben war es beinahe umgekehrt!“

Emanuelle Wallace hatte aufmerksam zugehört und wandte sich wieder ihrem bitterlich weinenden Opfer zu, das aufgrund der bedrohlichen Lüge und Lage beinahe in die Unterhose urinierte.

„Hast du ge‘ört, was meine ‘übschen Komplizinnen sagten?!“ wollte sie von ihrem kleinen zitternden „Ponyboy“ wissen. „Ab ‘eute Nacht wirst du auf Kommando spuren, wenn meine ‘eiße Möse und isch es wollen! Na warte, du kleine störrische Ficksau! Dir werde isch es zeigen! Was ‘eißt, *isch*?! *Wir drei* werden es dir zeigen! Torika, Lynn und isch werden disch in der Grotte, zur Strafe, dass du misch bereits jetzt vor meinen Freundinnen bloßgestellt ‘ast, übers Knie legen, und nachdem wir disch windelweich geprügelt ‘aben, werden wir, der Reihe nach, in dein kleines plärrendes Maul schießen, damit du weißt, wie der keltische Rammel‘ase ab morgen läuft! Deine strenge francösische Mammi wird disch so oft und so versaut ficken, foltern, und als Latrine benutzen, bis du das beste und folgsamste ‘Uren-Böckchen bist, das eine geile ‘Exe sich vorstellen kann!“

Und ja; die französische Sexbombe verabreichte dem schwächigen Erstklässler diesmal ein paar kräftige Ohrfeigen, bevor sie den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens hob, sich wieder schwer und mit breit gespreizten Beinen auf seinen Rücken hockte und sich wieder in Startposition begab. Dann klemmte sie seinen kleinen Rücken noch fester zwischen ihre schwarz bestrumpften Schenkel, und zu guter Letzt knurrte sie bedrohlich;

„Isch warne disch, Kleiner; solltest du noch mal versuchen, mich abzuwerfen, als wäre ich keine Amica und auch keine ‘Exen‘ure, sondern lediglich eine lästige Schultasche, ficke ich dich heute Nacht so lange von ‘inten in den Arsch, bis du glaubst, eine französische Pfählerin hätte dich mit einem Baby-Vampir verwechselt!“

„Wow“ sagten Lynn, Torika und Yelley zur selben Zeit anerkennend, nein, nahezu ehrfürchtig, weshalb Emanuelles Ehre beinahe schon wieder gekittet war.

„Iiaah!“ gellte nun, dank der erfolgreichen Wiederholung des gemeinsamen Starts, abermals das lüsterne Hexengekreische der drei gruseligen Komplizinnen im Chor durch die Bäume und durch die Walpurgisnacht, und da Emanuelle diesmal ihre silbernen Sporen und ihre silbernen Harajuku-Stacheln absichtlich mit aller Kraft in die Flanken und in die Oberschenkel ihres ängstlichen Pferdchens drückte, konnte man sogar das dumpfe Geschrei desselben vernehmen, obwohl die drei Jung-Dominas den ängstlichen Knirps ebenfalls fachgerecht gefesselt und geknebelt hatten. Zum Glück konnten sein klägliches Schreien, Quieken und Wimmern nur Yelley und die fliegenden Hexen hören, denn hinter Yelleys Rücken ertönte der Lärm der vielen Gäste und das Prasseln und Knacken des großen Feuers. Die drei Lustschreie hallten noch lange in Yelleys Ohren und in ihrem entrückten Schaltzentrum nach.

Yelley schüttelte den Kopf, als könne sie das Schwindelgefühl dadurch abschütteln, was jedoch nicht dem vulgären Treiben der drei hemmungslosen Hexenhuren, sondern dem Dilemma geschuldet war, in dem sie steckte. Ihre mehrmals überschwemmte Möse war immer noch klitschnass, und ihre großen steifen Brustwarzen durchstachen vor lauter Erregung beinahe ihre schwarze seidene Bluse – bloß weil sie aufgrund ihrer heimlichen Beobachtung wusste, was Emanuelles kleinem störrischem Böckchen heute Nacht blühte. Ja ... Mit Sicherheit nahmen Lynn, Torika und Emanuelle den kleinen widerborstigen Grübling heute Nacht in der gruseligen Grotte dermaßen in die Mangel, dass er Emanuelle ab morgen (im Hexenhuren-Chargon ausgedrückt) „aus freien Stücken die Scheiße aus dem Arsch fraß“, sowie sie auf irgendeiner von innen verschlossenen Toilette den Saum ihres schwarzen Seidenröckchens hob, den Zeigefinger krümmte, sich verkehrt und mit ordinär gespreizten Beinen vor ihm hinhockte und mit den leise gezischten Worten und mit über die Schulter geneigtem Kopf „Los, du Sau .. Zunge rein, oder Mammi schießt dir einmal mehr in direkter Weise ins Maul“ einen so genannten „Hexenhurenkuss“ zur Bezeugung seiner Unterwürfigkeit von ihm forderte. Ach herrje ... Yelley stiefelte aufgrund ihrer abartigen Gedanken wie in Trance durch die Gegend und durch die (gottlob) ahnungslose Menge.

Zum guten Glück kehrte Kendrick, eine Stunde später, auf leisen Sohlen und schwachen Beinen von Unas Scheune zurück und leistete Yelley wieder Gesellschaft. Diesmal war Yelley sogar froh, dass er wieder wie ein Schatten an ihren (bislang unbegrabschten) Pobacken klebte, denn sie hatte erkannt und akzeptiert, dass sie eine der wenigen Amicas war, die heute Nacht nicht von einem frühreifen Magic besprungen und (erfolglos) besamt wurden, und das

war einzig und allein ihrer unheimlichen Schwarzen Krone und ihrem funkelndem Diadem geschuldet, denn beides musste Yelley abwechselnd tragen, damit alle sehen konnten, dass sie die neue Prinzessin des *Vereinigten Magischen Reichs* war. Ihre adelige Pflicht ging vor, konnte man sagen, und dieser Tatsache, sowie Yelleys Einsicht, war Yelleys dritter abgrundtiefer Seufzer geschuldet. Erst jetzt fiel ihr auf, dass irgendetwas anders war. Ja ... etwas war anders, aber was es war, checkte Yelley erst, nachdem sich – eine Stunde später - ihr Frust und das Aufsehen um ihre „entzückende“, „berückende“ und „beeindruckende“ Person einigermaßen gelegt hatten. Sie stand – wie durch ein Mirakel – nicht mehr im Mittelpunkt, und wie froh war sie darüber!

Ach ... wie gerne würde ich in diesem Augenblick mit Emanuelle tauschen, dachte sie schwermütig, und hatte dabei nicht einmal ein schlechtes Gewissen, denn schließlich war die umwerfend hübsche Brunnennymphe ebenfalls Teil eines adeligen Stammbaumes. Den kleinen widerborstigen Wichser würde ich mit Sicherheit ebenfalls im Rekordtempo in eine perfekte kleine Sklavensau verwandeln, lautete ihr nächster abartiger, aber erregender Gedanke, während sie wie hypnotisiert durch die Menge stiefelte und alle Gäste – einschließlich Yelleys Freundinnen und Freunde – wegen ihr Platz machten, schnell und irgendwie zur Seite wichen und den Weg ehrfürchtig frei gaben.

Yelley nahm es aufgrund der stark stimulierenden Walpurgisnacht nach wie vor nur am Rande wahr. So geriet das diesjährige Beltane, aus Yelleys Sicht, zu einer, teils emotionalen, teils gruseligen Fahrt mit der Achterbahn, denn einerseits wollte sie am liebsten auf der Stelle den nächstbesten Dreikäsehoch vergewaltigen, und andererseits badete sie genüsslich in ihrem wohlverdienten Ruhm.

Shitti, Shitti Scheiße ... was für ein Dilemma?

Dann ...

„Ach herrje ... Wo willst *du* denn einschlagen wie ein geölter Blitz?“, wurde Kendrick von Yelley angequatscht, weil er urplötzlich (aufgrund einer gut gemeinten Kritik seiner abgehobenen Tante, und eines kurzen Zwischenstopps in seinem Zimmer wegen) Anzug und Krawatte trug. So gut gekleidet, wie heute, war er noch nie zu einem der Feste erschienen, und Roya hatte bei seinem Anblick sogar „Oooh ... sieh an ... der Herzog von Ford Laudertale“ gefeixt. Kendrick war schlau genug, beim wichtigsten Fest des Jahres auf keine Kabbeleien einzusteigen. Im Gegenteil; er hatte wegen Helljas extra-ordinärem Hexenritt offensichtlich ein schlechtes Gewissen, denn er ordnete sein verrutschtes oder malträtiertes Gehänge und forderte Yelley zum Tanzen auf, ohne ihre Frage zu beantworten oder Roya eines Blickes zu würdigen. Nach einer Weile gab er „w. o.“, denn Yelleys Tanzkünste hatten aus Zeitgründen noch keine wesentliche Besserung erfahren, obwohl sie bei Catherine Unterricht nahm.

„Du tanzt nach wie vor wie ein Duracell-Häschen. Ehrlich. Komm! Wir wollen uns an einen der Tische setzen und ein wenig plaudern“, schlug Kendrick „diplomatisch“ vor, während Yelley Angst hatte, auf dem Tanzpodium könne sich wegen ihrer meuternden Vagina eine kleine Pfütze bilden.

An einem der robusten Biertische zu sitzen und die Leute zu beobachten, war urgemütlich, weshalb Yelley keinen Widerspruch leistete. Snoopy, der Beagle der Chamberlains, hatte ein halb abgenagtes Erdrippchen gefunden, das er ausgerechnet unter Kendricks und Yelleys Tisch in Sicherheit gebracht hatte. Er schmatzte, schmauste, und bearbeitete die gebratene Zankzikade, bis es krachte, knackte und knirschte, und Kendrick und Yelley notgedrungen un-

ter den Tisch blicken mussten, um festzustellen, was neben ihren Füßen vor sich ging.

Catherine Blueberry stellte Yelley und Roya je ein Glas Apfelsaft auf den Tisch, doch Kendrick ging leer aus, denn das Tablett der Kellnerin baumelte danach locker und senkrecht in ihrer Hand.

„Wer ist denn der edle Spender?“, fragte Yelley neugierig, denn wie durch ein Wunder hatte sich ihre aufmüpfige Möse ein klein wenig beruhigt.

Catherine zeigte mit dem Daumen auf Alfonso Comb, der an einem der Nebentische mit Libella und Hatschiini im Clinch lag. Yelley hob das Glas, trank einen Schluck und winkte Alfonso zum Dank zu, als er sich zufällig umdrehte. Er winkte zurück und grinste wie ein Honigkuchenpferd, da Libella aus irgendeinem Grund die Haare zu Berge standen. Die kleine entrüstete Flussjungfer stand auf dem Tisch, stemmte die Arme in die Hüften, und an der Vielzahl der silbernen Sternchen, die ihren Kopf umkreisten, konnte man gut erkennen, dass sie – im Gegensatz zu Hatschiini - hochgradig erregt war.

Jack Lonsdales Eltern marschierten vorbei und grüßten Yelley und Kendrick, indem sie freundlich winkten.

„Wer war denn das?“, wollte Kendrick wissen, doch:

„Ich könnt 's dir sagen, aber dann müsste ich dich erschießen.“

„Hoppla! Haben wir heute etwa nach langer Zeit wieder einmal einen Potz-Blitz- Anfall?“

„Wie meinst du denn das?“

„Ach, vergiss es. Ich finde bloß, du bist ein wenig schräg drauf.“

„Du meinst, ähnlich wie Akira?“

„Hmm... Nein. Eher wie Lynn, würde ich sagen.“

„Apropos Lynn. Weißt du schon das Neueste?“

Kendrick schüttelte verneinend den Kopf und gab dabei murrende Geräusche von sich.

„Hm hmmm ...“, bekam Yelley tonlos zu hören, während ihr Gegenüber angestrengt nach Catherine Blueberry Ausschau hielt. Kendrick ärgerte sich darüber, dass sie sang und klanglos abgeschwirrt war, ohne seine Getränke-Bestellung aufzunehmen. Berrys Frau servierte, wie immer im Zuge des Dorffestes, arbeitsam und pflichtbewusst, doch sie musste sich auf die Toilette oder sonst wohin verkümmelt haben, denn sogar Angus saß nebenan auf dem Trockenen.

Yelley ließ es nicht zu, dass Kendrick nur halb hinhörte. Sie langte nach seinem Ärmel und zog daran.

„Ja. Keine Bange: ich hab’ zugehört. Es geht um Lynn. Was ist mit ihr?“, fragte Kendrick beinahe floskelhaft. Er wirkte genervt, weil ihm niemand – außer Yelley - Beachtung schenkte.

„Gestern hat ein fremder Mann drei Stunden an ihrer Tür gerüttelt.“

„Und?“

„Wie *und*?“

„Was hat sie gemacht?“

„Sie hat ihn endlich raus gelassen.“

„Ha ha! Echt witzig.“

„Das war kein Witz, mein ungläubiger Freund. Ich hab’ ’s von Molly. Sie hat es von Jakob, Jakob wusste es von Akira, und Akira ist immerhin die stellvertretende Vorsitzende in Lynns Veela- Bande. Schon vergessen? Sogar Caitlin behauptet mittlerweile, ihre veelanische Schwester sei nichts anderes, als eine tickende Zeitbombe. Lynn ist im Grunde völlig durchgeknallt. Also sieh’ dich vor, wenn sie dich abermals zu sich nach Hause einlädt. Ich weiß Sachen über sie, da kommen einem vor Angst die Tränen, aber als

Logenschwester darf und möchte ich sie nicht in Misskredit bringen.“

„Tja. Wie’s aussieht, ist dieser Vorsatz gerade eben voll in die Binsen gegangen.“

„Und wenn schon. Du bist der einzige, dem ich Gedanken und Küsse ... äh ... Schüsse ... äh ... Schlüsse dieser Art anvertraue, und zwar aus gutem Grund. Glaub‘ mir: ich weiß wirklich immens viel über die Veela, mein vertrauensseliger Freund.“

„Echt? Ach! Unsinn! Du weißt gar nichts!“

„Doch! Ich weiß, was weh tut!“

Yelley langte über den Tisch und zwickte Kendrick in den linken Nippel, damit er endlich aufwachte.

„Aua! Was soll denn das?!“

Um die Frage nicht beantworten zu müssen, wechselte Yelley emsig das Thema.

„Ich hab’ übrigens gestern Vormittag, bei den Vorbereitungsarbeiten für das Fest, mitgeholfen und ständig nach dir Ausschau gehalten. Wo hast du eigentlich die ganze Zeit gesteckt?“

„Nirgends“

„Und was hast du getrieben?“

„Nichts“

„Schön, dass wir darüber geredet haben.“

Ob Prinzessin, hin oder her: Yelley langte abermals blitzschnell über den Tisch und zwickte ihn nochmals in dieselbe Brustwarze, doch diesmal war der Schmerz kaum zu ertragen.

„Aua! Sag’ mal: spinnst du?! Was ist heute bloß in dich gefahren?“

Da bereits Leute am Nachbartisch auf sie aufmerksam geworden waren, senkte Yelley die Stimme und erklärte leise:

„Nichts. Ich mag es bloß nicht, wenn sich absolut nichts tut. In diesem verhexten kleinen Dorf könnte Königin Kleopatra exhumiert werden, und niemand würde davon Kenntnis nehmen.“

Als hätte Yelley ein Sakrileg begangen, tat sich ab nun etwas! Oh ja, denn sogar ein eiskalter Schauer – samt Gänsehaut – ergriff von Yelleys Körper Besitz, obwohl man die Anzahl der extrem erregenden Worte, die leise an Yelleys linkes Ohr gedungen waren, an den Fingern der beiden Hände abzählen konnte.

„Still ... oder ich mach' dir einen Knoten in den Schwanz.“ Yelleys überflutete Hexen-Muschi miaute beinahe aufgrund der sagenhaften Wirkung der gefauchten Drohung, und dennoch schaffte es Yelley irgendwie, sich unauffällig nach der Quelle der geflüsterten Töne, die für den heftigsten Orgasmus, den Yelley je erlebt hatte, verantwortlich waren, umzusehen.

Demelza Murdock war es, die einen blonden blauäugigen Jungen, der angeblich ihr Neffe war, gemäßregelt hatte. Jedenfalls behauptete sie hartnäckig, er sei ihr Neffe, was Yelley jedoch stark bezweifelte. Doch fest stand, dass Yelley anscheinend nicht die einzige Hexenhure war, deren Möse wegen dem niedlichen „Dreikäsehoch“ einen erneuten Aufstand machte.

Roya klemmte ebenfalls die schwarz bestrumpften Schenkel auffällig unauffällig unter dem Tisch zusammen, bevor sie das Gesicht verzog, als hätte sie in eine grüne Zitrone gebissen, denn der Junge, den Demelza unnachgiebig am Jackenaufschlag festhielt, war dermaßen süß, dass weder Roya, noch Yelley Worte dafür fanden.

Nun starrte Roya sogar nervös unter den Tisch, als wolle sie unauffällig kontrollieren, ob sich neben ihren Füßen, auf dem Boden, eine Pfütze gebildet hatte.

„Was ist mit dir? Geht es dir nicht gut?“ fragte Yelley leise, um von ihrem eigenen beschämenden Zustand abzulenken.

„Ähm ... Danke ... Bei und mit mir ist soweit alles in Ordnung“ flüsterte Roya zurück, doch in Wahrheit war sie aufgewühlt und total aus dem Häuschen. Entweder war ihre Erregung derselben Sache geschuldet, oder ihr war zur selben Zeit etwas anderes widerfahren, das noch erregender war – so unglaublich es sich anhörte.

Yelley beließ es dabei, denn die Frage, ob Demelza Murdock tatsächlich bloß einen extrem niedlichen Begalli zum Fest der Feste mitgenommen hatte, oder einen waschechten Hexenpeter, konnte jetzt und hier nicht beantwortet werden. Selbst professionelle und extrem anrühige Hexenhuren, wie Leola oder Boudicca, hätten nur an der gespaltenen Zunge oder an dem Teufelssporn an der linken Ferse erkennen können, welche Kreatur die energische Blondine in Wahrheit vor sich her schob, doch da der eingeschüchterte Knabe - wie von Demelza geheißten - „still“, und sein linker Fuß von festem Schuhwerk umhüllt war, war es ein Ding der Unmöglichkeit, einen Schnelltest vorzunehmen, ohne mit Demelza aneinander zu geraten und den Ablauf des Fests zu stören. Oder anders und kürzer ausgedrückt: Die Frage, ob der rattenscharfe Junge einer von dreizehn Teufelssprossen war, die Satanela mit Luzifer (ihrem eigenen Vater) gezeugt hatte, war rein akademischer Natur, da Demelza Murdocks Zauberstab griffbereit in ihrer Tasche steckte. Das bedeutete: Yelley, Roya und ein paar andere Hexenhuren, die auf blonde blauäugige Jungs (von manchen schalkhaft und in anlehrender Weise auch „Teufelscupidos“ genannt) abfuhrten, mussten sich heute Nacht von Demelzas „Neffen“ fernhalten, wenn sie ihre Nerven nicht überstrapazieren wollten, und Demelza konnte den „Probelauf“ weiterhin unbehelligt vorstatten

gehen lassen. Jawohl! Yelley verglich es wahrhaftig mit einem von Donella geheißenen Probelauf, denn genau darum musste es sich handeln! Um einen teuflischen und verflochtenen Testlauf, denn wie sonst war es möglich, dass Yelley ausgerechnet in der Walpurgisnacht vor Demelza Reißaus nehmen musste?

Jawohl! Yelley war abgehauen ... und zwar regelrecht, denn hätte sie das nicht getan, hätte Demelzas sieben Jahre alter Begleiter Yelleys Intimbereich im Null-Komma-Nichts annektiert, ohne Hand an die Besitzerin legen zu müssen. Yelley konnte sich fürwahr schmeichelhaftere Dinge vorstellen, als zu Beltane – inmitten der Festgäste - vor lauter Erschöpfung zusammenzubrechen, obwohl sie nicht einmal in der Lage war, einen Mannulus zuzureiten.

Wie zum Hohn hieß der blonde Junge „Peter“, und jedes Mal, wenn der blauäugige „Teufels-Mannulus“ Anstalten machte, den Mund zu öffnen, handelte er sich eine „halbe“ Ohrfeige von seiner schwarz gekleideten „Aufseherin“ (Demelza Murdock) ein, da die Gefahr bestand, seine lange gespaltene Zunge könne seine wahre Identität im Nu verraten.

Das letzte, was Yelley in all dem Lärm vernahm, bevor sie und Kendrick den Abstand zu Demelza mittels zügiger Schritte vergrößerten, waren die streng gezischten Worte;

„Noch einen *einzig*en Ton, und ich Sorge dafür, dass du von deiner eigenen Mutter gevierteilt wirst.“

Roya hatte es aus irgendeinem Grund vorgezogen, am Tisch sitzenzubleiben und die Stellung zu halten, obwohl Demelza in der Nähe Platz genommen hatte. Nun spreizte Roya sogar die Beine, als würde sie in wenigen Sekunden einen „Dreikäsehoch“ übers Knie legen, und Yelley schüttelte deshalb den Kopf. Was für ein verrücktes Fest?

Kendrick schien das seltsame Szenario ebenfalls nicht geheuer zu sein, denn er beugte sich im Gehen zu Yelley und sagte leise;

„Raus mit der Sprache. Irgendwas stimmt doch nicht mit dir.“ Er spitzte die Ohren, damit seine Begleiterin nicht brüllen musste, und wurde dabei von Yelley vorwärts gezogen, ohne zu ahnen, dass Yelley stinksauer war, weil Steven Hunter unter dem Tisch Royas Möse mit der Zunge verwöhnte, und ausgerechnet *sie* in der Walpurgisnacht jeden Verehrer vertrösten oder vergraulen musste. Allerdings war sie um keine Ausflüchte und Ausreden verlegen. Sie löste das Dilemma elegant, indem sie ihre schlechte Laune auf etwas anderes schob.

„Also schön. Du hast mich durchschaut“ deichselte sie lügnerisch und unverblümt mehrere Dinge zugleich. „Was mich noch *mehr* stört, als diese bedrückende Idylle, ist das, was sich gestern Abend am Ententeich zugetragen hat.“

Aha! Jetzt war es amtlich. Was Yelley wieder einmal als quälend empfand, war die Tatsache, dass es keine Probleme zu lösen gab. Rhona war tot, Donella war abgetaucht, der Zirkel der Finsternis beinahe zerschlagen, und somit gab es keinen Kampf, keine Auseinandersetzung, keine Abenteuer, keine Aufregung, ja nicht einmal ein Hauch von einem Nichts, das für einen Adrenalinschub hätte sorgen können. Shitty, Shitty Scheiße zum Hexenquadrat! Nichts brachte Spannung in ihr blumiges und sorgloses Leben und deswegen bekam sie die Krise und suchte nach Ersatz. So lautete Kendricks Schluss, der nur halb-richtig war, denn wie gesagt; Yelleys feuchte Vagina machte in Yelleys rabenschwarzem Hexenhurenhöschchen beinahe einen Aufstand, denn so hatten Belisama, Epona und sie weder gewettet noch kalkuliert.

„Du sprichst doch nicht etwa von Libella? Findest du es nicht schlüssig, oder findest du es nicht gut, dass sie auf ihre Sprachtherapiebranche verzichtet, und die Neuen, anstatt sie zu verdreschen, mit dem Kopf so lange unter Wasser taucht, bis ihnen das Stottern ein für allemal vergeht?“

„Bingo! Du hast es auf Anhieb erraten. Wir beide geh'n jetzt schnurstracks zu Regulix und erzählen ihm alles brühwarm!“ schnarrte Yelley mit gespielter Empörung, um vollends von Royas „frechem“ Mannulus, von Demelzas „Hexenpeter“ und von ihrer unterforderten Intimzone abzulenken.

„Du willst Angus alle Arbeit abnehmen und Libella verpetzen?“

„Jepp!“ beteuerte Yelley, denn es war die perfekte Ausrede!

„Das kannst du nicht allein entscheiden!“

„Doch! Kann ich! Ist gerade eben gescheh'n!“

Gesagt, getan! Yelley warf einen letzten Blick auf Roya, die beide Hände unter den Tisch geschoben hatte, und Kendrick musste noch schneller mit ihr kommen – ob er wollte oder nicht. Der Durst plagte ihn, doch Yelley zerterte ihn mit sich, als ginge es um Tod oder Leben. Sie musste dringend trachten, von hier wegzukommen, denn wenn sie noch einer einzigen (weiteren) Hexenhure dabei zusah, wie sie sich, mit einem lüsternen Verehrer im Schlepptau, auf den Weg zu Unas Scheune machte, drehte sie auf der Stelle durch!

Yelley freute sich über Kendricks Gesellschaft, und zudem war sie stolz auf ihre Leistung beim Fechtturnier, denn aufgrund der Spontanität, die William an den Tag gelegt hatte, hatte Catriona Eastminster die Teilnahme verschla-

fen, und die Zwillinge hatten sich im Finale – Yelley zuliebe - ein wenig zurückgehalten, da sie Schuldgefühle hatten. Tja! Und genau deswegen hatte Yelley gestern das kleine Fecht-Turnier der Mädchen gewonnen und den tollen Siegespokal abgeräumt! Was hinzukam, war Williams guter Geschmack bei der Auswahl der Trophäen, denn Yelleys Pokal war kein Pokal, sondern eine wunderschöne Figur, die Morrígu, die Göttin des Kampfes darstellte. Außerdem hatte William die Regeln abgeändert, weshalb die „Dritte“ (Demelza Murdock) leer ausgegangen war, was wiederum der Grund gewesen sein dürfte, warum Demelza – zum „Trost“ von Donella einen Teufelscupido erbettelt hatte, an dem sie sich abreagieren konnte.

„Pech gehabt“ lauteten die zwei ärgerlichen Worte, die viel zu oft an Demelzas Ohren drangen, weil Enya und Zeide von William je einen Silberpokal in die Hand gedrückt bekommen hatten, von denen einer – nach dem „alten“ Schema - ihr gebührt hätte. Was Yelley am Vortag des Fests der Fruchtbarkeit sonst noch total happy gemacht hatte, waren die vielen Jungs, die wegen ihr einen strammen Ständer in der Hose hatten. Kein Wunder, denn so dünn, wie sich der weiße Stoff des Fechtanzugs über ihre Schenkel und ihre riesigen Brüste spannte, hätte Yelley ebenso gut im schwarzen Huren-Outfit auf die Matte steigen können. So gut wie ihre gesamte Hexenhuren-Unterwäsche war zu sehen. Sogar ein paar widerborstige schwarze Schamhaare hatten die dünne Hose durchstoßen, weshalb William die gesündeste Farbe von allen aufzog, als Yelley sich zwischendurch wie zufällig an seinem Ständer festhielt, weil sie beim Zurückweichen urplötzlich das Gleichgewicht verloren hatte.

Boudicca, die sich lediglich das Finale angeschaut hatte, amüsierte sich köstlich über Yelleys Art, mit dem männlichen Geschlecht umzugehen, denn selbst sie hätte es nicht

besser machen können. Yelleys Privatlehrerin hatte allerdings – ganz nebenbei - in der Turnhalle und anderswo nach einem möglichen Mannulus für die Walpurgisnacht Ausschau gehalten, ohne zu bemerken, dass ihr einer dieser frühreifen Magics die ganze Zeit geschickt und unauffällig hinterher geschlichen war. Zeide war diejenige, die mit dem Kinn auf den schüchtern wirkenden Knaben deutete, sich zu ihrer Mutter beugte, und ihr ins Ohr flüsterte;

„Dreh dich langsam und unauffällig um, Mum, denn vorne, an der Ecke, steht ein kleiner Indianer, der sich benimmt, als hätte er es morgen, in Unas hölzernem Wigwam, auf dich abgeseh'n.“

„Ach ja?“ fragte die hochkarätige Hexenhure, und nun, vierundzwanzig Stunden später, stand der kleine Indianer in voller Lebensgröße, aber ohne (echte) Federn vor ihr. Nichtsdestotrotz schien er ein „Indianer“ zu sein, denn er hatte „Federn“. Oh ja, die hatte er gewiss, denn er zitterte am ganzen Körper, reichte Boudicca gerade mal bis zum Bauchnabel, und wenn Boudicca ihn irgendwo angefasst hätte, hätte er in diesem Augenblick mit Sicherheit in der Hose abgespritzt, denn er war zudem hochrot im Gesicht und auf das Höchste erregt. Kein Wunder, denn die dritte Hexenhure im Reich haute sogar homosexuelle Knaben um, weshalb Boudicca damit rechnen musste, dass sich aus diesem Umstand irgendwann Probleme ergaben. Ein Missverständnis dieser Art lag durchaus im Bereich des Möglichen, denn Leola Scavenger war nicht die einzige, die vor ein paar Jahren, zu Beltane, einen Mannulus aufgegebelt hatte, der von der Amica lediglich von hinten beglückt werden wollte, weil er stockschwul war. Meist ging es um eine Wette unter Freunden, um Prestigegewinn, oder um zu verhindern, dass sich der Junge aufgrund einer Ablehnung outete, und schuld war das große Feuer, denn das zog sämtliche Jungs wie magnetisch an – egal ob sie

schwul waren oder nicht. Sie lungerten am Feuer herum, und wenn sie von einer der Amicas unauffällig angesprochen wurden, taten sie im Beisein ihrer Freunde aus Verlegenheit oder zum Schein Dinge, die hinterher auch die besagte Hexenhure in Verlegenheit brachten, und mit genau so einem vertrackten Fall hatte es Boudicca anscheinend zu tun.

Es begann damit, dass Boudicca ihrem mickrigen Verehrer, den ihre Töchter als „Indianer“ bezeichnet hatten, ins Ohr geflüstert hatte, er solle in Unas Scheune auf sie warten, und Eovyn Fox, die sich den elf Jahre alten Weltenwandler, Jimmy Palmerston, angelacht hatte, sich - mit Jimmy im Schlepptau - Boudicca näherte.

„Und? Wie läuft es bei dir?“ wollte Eovyn leise wissen.

„Ich schätzte, gut. Ich hab‘ einem kleinen Hengst, der es gar nicht erwarten kann, meine Herztöne abzuhören, indem er beide Ohren gleichzeitig an meine entblößten Brüste legt, während ich dieselben so fest wie möglich zusammenpresse, befohlen, in Unas Scheune auf mich zu warten.“

Beide lachten herzlich, bevor sie etwas tranken, sich umarmten, und Boudicca sich daran machte, Belisama und Epona zu ehren, indem sie sich in Unas Scheune begab, wo kein „Hengst“, sondern ein so genannter „Mannulus“, der beim Anblick der großen vollbusigen Keltin abermals vor Erregung am ganzen Körper zu zittern begann, brav und artig auf Boudiccas Rückkehr wartete.

Boudicca, die es ebenfalls kaum erwarten konnte, sich noch besser zu amüsieren, indem sie sich mit ihrem blutjungen „Indianer“ körperlich vereinigte, brachte den aufgewühlten Jungen noch mehr ins Schwitzen, indem sie ihm bereits im Stall zeigte, was ihn in Asturien erwartete. Dass Leola Cruella Scavenger die beste Freundin der Königin neidisch dabei beobachtete, wie sie kurz vor dem

Abflug den Seidenwandler des Jungen konfiszierte, damit er sich nicht in letzter Sekunde – wie ein Furz im Wind – aus dem Staub machen konnte, und wie Boudicca das Böckchen auf höchst professionelle Weise (sowie „traditionsgemäß“) zwischen die Schenkel nahm, war der beobachteten (Alt-) Prinzessin völlig egal. Boudicca ignorierte sogar die ängstlichen Blicke des elf Jahre alten Wald- und Berghexers, auf dessen erstem Phallus Leola ritt, und der, wie Boudicca später erfuhr, auf den Namen „Terence Chatham“ hörte.

„So, Kleiner! Mein Wandler und ich sind startklar! Los! Auf die Knie!“ schnarrte die ClanDux-Cognitora gebieterisch.

Brav folgte der erregte Knabe ihrem Befehl.

„Gut so! Und jetzt gehst du brav und artig auf alle Viere, wie es sich für ein gut erzogenes Böckchen gehört, damit ich mich fest und sicher auf deinen Rücken setzen kann. Na los ...! Worauf wartest du? Runter auf Hände und Knie, damit ich auf dir reiten kann, wie auf einem Pony!“

„Muss das wirklich sein, bloß weil du Angst hast, ich könnte es mir in letzter Sekunde anders überlegen?“

„Gewiss! Schließlich ist heute die berühmt berüchtigte Walpurgisnacht, in der – bekanntlich und ausnahmslos – alle keltischen Hexen wild, und im Gegensatz zu ihrem lahmarschigen Ersatzbesen, ungezügelt durch die Lüfte reiten! Also wäre es gut, wenn du tust, was deine erfahrene Amica sagt! Oder willst du etwa, dass wir in Asturien eine Bruchlandung hinlegen?!“

„Und, äh ... und wieso nimmst du mich nicht einfach Huckepack?“ wollte Boudiccas pragmatisch veranlagter Mannulus wissen.

„Ganz einfach! Über Spanien herrschen noch viel *schlimmere* Turbulenzen, als es hier in Schottland der Fall ist! Selbst die dreizehn Sekunden, die wir benötigen wer-

den, können sich unter diesen Bedingungen wie eine Ewigkeit anfühlen! Und genau deshalb wirst du dich mit den Händen brav und artig an den Rändern des Seidenwandlers festklammern, während ich dir – mal abgesehen von den Sporen - schon mal eine kleine Kostprobe davon gebe, was einem vorlauten Dreikäsehoch, wie dir, in meinem gut ausgestatteten Hexenkeller blüht! Ich werde mich, wie gesagt, auf dich setzen, meine Schenkel fest an dich drücken, und natürlich werde ich sogar die Füße unter deinem Bauch überkreuzen, denn das hat sich bisher am besten bewährt! Oder willst du etwa, dass deine hübsche Amica bei dem gewagten Ritt – und ausgerechnet in der Walpurgisnacht – der magischsten aller magischen Nächte - in den asturischen Wolken landet!“

„Ähm. Nein. Natürlich nicht.“

„Eben! Genau das dachte ich mir, denn, um es nochmals zu verdeutlichen; echte keltische Hexen fliegen nun mal in der Walpurgisnacht wie wild gewordene Amazonen durch die Lüfte!“

Was Boudicca angekündigt hatte, klappte einigermaßen, obwohl der Knabe unter der schweren Last ächzte.

„Aaah...!“

„Hör gefälligst auf, bereits jetzt zu jammern wie ein Jammerlappen! Was glaubst du wohl, warum ich ausgerechnet *dich* erhört habe?!“

„Ähm. Keine Ahnung!“

„Ganz einfach! Weil junge Pferdchen, die aus dem hohen Norden kommen, bekanntermaßen robust und abgehärtet sind?!“

„Du ... du vergleichst mich doch nicht etwa mit einem *Shetland-Pony*?“

„Erraten, mein kleiner spitzfindiger Freund?! Genau das tue ich! Und um ehrlich zu sein, wundere ich mich über diese dümmlich anmutende Frage, denn du scheinst von

allen Jungs, die heute aufgekreuzt sind, der einzige zu sein, der nicht weiß, dass die Bezeichnung ›Mannulus‹ damit zu tun hat, dass die Fruchtbarkeitsgöttinnen jeden einzelnen Probanden auf zweierlei Arten zugeritten haben wollen! Zum einen soll ihn die Amica so lange und so oft ficken, bis ihm vor Freude und Lust die Sinne schwinden, und zum anderen soll sie dabei auf ihm - im wahrsten Sinn des Wortes - reiten, damit Satanella nicht auf die Idee kommt, sie könne sich in das Ratten-scharfe Geschehen mischen, indem sie den holden Jüngling in seinem Trance-ähnlichen Zustand einfach in einen Cupido verwandelt!“

„Ich weiß, wovon du sprichst – du sprichst vom Fluch der Reiterin ... aber was, bitteschön, hat das mit *meinem* Rücken zu tun?“

Boudicca konnte sich ein verstecktes Grinsen nicht verkneifen, und Leola Cruella, die sich vor Geilheit die Scham rieb, ebenso wenig. Die beiden anröchigen und sexsüchtigen Amicas nickten sich zu, bevor Boudicca erklärte:

„Das ist eine verdammt gute Frage, an der man gut erkennen kann, dass du trotz allem über ein gewisses Maß an Intelligenz verfügst! Demzufolge musst du in der Stunde, in der ich über Belisama und Epona referiert habe, gefehlt haben! Der Grund, warum die kleinen Freier, die laut Belisama und Epona lediglich Schwanz-mäßig geritten werden sollen, auch auf andere Weise von uns geritten werden dürfen, besteht darin, dass wir für die Liebesdienste keine Gegenleistung bekommen! Darum ist es sogar in Belisamas und Eponas Augen recht und billig, dass wir uns ein Mindestmaß an Befriedigung verschaffen, indem wir genau *das* tun, was uns eine gewisse Freude oder eine gewisse Lust beschert! Bist du nun endlich zufrieden oder willst du, etwa, dass ich in letzter Sekunde einen Rückzieher mache?!“

„Ähm. Was für ein Unsinn? Das will ich keinesfalls. Immerhin hast du angeblich die größten Titten von halb Europa!“

Boudicca und Leola starrten sich abermals an, bevor Boudicca grinste, den Kopf schüttelte und sagte:

„Was ist?! Willst du nun, dass es endlich ans Eingemachte geht, oder willst du mir stattdessen - hier in Unas Scheune – weiterhin die Ohren voll labern, bis mir dieselben abfallen oder der Morgen graut?!“ Keine Frage; die erfahrene Nymphomanin hatte das aktuelle Problem knallhart auf den Punkt gebracht.

„Nööö! Ich will genau dasselbe, was die anderen Jungs wollen, doch ich frage mich ernsthaft, wie ich es übermorgen bewerkstelligen soll, dir im Unterricht ins Gesicht zu sehen, obwohl wir heute Nacht wie die Karnickel rammeln werden.“

Boudicca, die bereits auf dem Rücken des Jungen saß, schüttelte abermals den Kopf, und Leola Cruella Scavenger grinste vielsagend, nein, sogar säuerlich und sagte;

„Ich möchte dir zu deiner ausgezeichneten Wahl gratulieren, Boudicca, denn wie es aussieht, hast du dir einen Mannulus geangelt, der es darauf anlegt, von dir wochenlang in einen Käfig gesperrt zu werden, damit ihm endlich klar wird, dass nicht *er* derjenige ist, der bestimmt, wie der Hase läuft, sondern du! Am besten wird wohl sein, du verklickerst ihm auf *deine* Art, dass du Andrastes Stellvertreterin bist.“

Boudicca seufzte, beugte sich zu dem kritischen und zugleich wissbegierigen Knaben hinunter und sagte:

„Du hast gehört, wie Leola an meiner Stelle mit dir verfahren würde, und ich schwöre dir bei Jaquelines Silbernadel, dass dich meine Töchter und Eovyn an meiner Stelle ebenfalls längst verhackstückt hätten. Also strapaziere meine Engelsgeduld nicht noch länger und bereite dich

stattdessen auf den geilen Hexenflug vor, indem du dich gut abstützt. Wenn du willst, nehme ich dich natürlich auch Huckepack, aber die Benutzung deines eigenen Seidenwandlers kannst du vergessen, weil ich mich vor den anderen Amicas weder genieren noch schämen möchte, falls du Reißaus nimmst. Ach ja; und zwischen die Beine nehme ich dich nur deshalb, weil ich dachte, das würde dich als Auftakt scharf machen. Und noch etwas: je länger wir hier sinnlos Zeit vergeuden, desto länger wird sich Leola über uns amüsieren, und abgesehen davon habe ich morgen etwas vor, weshalb wir uns nicht ewig lange in meinem Schlafzimmer unter der Decke rekeln können. Ist das bei dir angekommen?“

„Ähm. Ja. Gewiss. Ich bin ja kein kompletter Doofi. Ich stütz' mich jetzt ab, du hockst dich wahrscheinlich noch schwerer auf mich und klemmst die Beine zusammen, und dann rasen wir mit Lichtgeschwindigkeit zu deinem Bungalow, der angeblich einer kleinen Festung gleicht.“

„Bingo, Kleiner!“

Keine drei Sekunden waren vergangen, und schon stellte der redselige Mannulus die nächste völlig nebensächliche Frage. Gewiss; das war zwar kein Verbrechen, doch Boudicca fickte ihn bereits in Gedanken, und deshalb war sein ab-turnendes Geschwafel alles andere als „erbaulich“ oder „passend“.

„Ist dein Bungalow wirklich so teuer eingerichtet, wie man sich in Fogwitch-Village erzählt?“

So! Jetzt war Schluss mit Lustig, denn Boudicca hatte die Nase gestrichen voll, obwohl er lediglich wissen wollte, wie es um Boudiccas Zuhause bestellt war.

Anstatt seine gefühlte tausendste Frage zu beantworten, pfiß sie – gleich wie Torika und Emanuelle - auf das Gesetz der „Freiwilligkeit“ und fing geschickt ein paar Handschellen, die ihr von Leola Cruella - unaufgefordert und

als wäre es abgesprochen - zugeworfen wurden. Boudicca fesselte den „cool“ anmutenden „Plagegeist“, und danach knebelte sie ihn mithilfe ihres rabenschwarzen Höschens.

„Sagte ich nicht, dass es ein Fehler sei, den schrulligen Knirps, den ich persönlich eher als Sargnagel bezeichnen würde, allein zu lassen, bloß weil du deine Neugier wieder mal nicht zügeln konntest?“ musste sich Boudicca von Leola anhören, denn wer den Schaden hatte, hatte bekanntlich auch den Spott.

„Ja. Sorry, dass ich nicht auf dich gehört habe.“

„Kein Problem. Trotzdem möchte ich nicht in seiner Haut stecken, wenn du ihn in deinen Keller schleifst und genau *das* mit ihm machst, was ich mir gerade im Kopf ausmale, denn wie es aussieht, ist die kleine Nervensäge eine waschechte Schwuchtel. Ich wette dreizehn zu eins, dass er sich bloß *deshalb* in der Scheune eingefunden hat, weil er sich vor seinen Freunden keine Blöße geben wollte. So gesehen, möchte ich nicht mit dir tauschen, obwohl mein kleiner Hengst, wie du siehst, im Gegensatz zu deinem niedlichen Quälgeist, hässlich wie die Nacht ist.“

„Lass es sein, Leola. Wir wissen beide, wie ich vor den anderen dastünde, wenn ich ihn jetzt einfach nach Hause schicke. Ich werde das von ihm eingefädelt Spielchen einfach weiterspielen, und er wird es gewiss ebenfalls wollen, weil es nicht danach aussieht, als hätte er in nächster Zeit die Absicht, sich als Schwuchtel zu outen.“

„Und was wirst du mit ihm, bei dir zuhause, anstellen? Ich meine, sowie du ihn an das Gestänge deines Bettes gefesselt, an die Wand deines Kellers gekettet, oder in einen deiner Käfige gesperrt hast?“

„Hmmm ... Frag' mich was Leichteres, denn im Augenblick schwirrt mir der Kopf, warum das ausgerechnet *mir* passieren musste.“ Leola blickte sich um und spähte sogar beim Fenster hinaus. Dann näherte sie sich ein paar Schritt-

te und warf einen genaueren Blick auf Boudiccas „harmlos“ anmutenden „Sargnagel“.

„Soll ich dir was verraten?“, fragte die gruselige Gothica, während Boudicca nach einem Hanfseil griff, das eigentlich zum Hinausführen der Hochlandrinder gedacht war.

„Ich bitte darum.“

„Ich hatte *auch* schon mal so ein sagenhaftes Glück – vor ungefähr sechs oder sieben Jahren – kurz bevor ich meinen Job verlor, weil ich den aufsässigen Schüler nach dem Unterricht zu hart ‘ran genommen habe.“

„Davon hab’ ich gehört. Und weiter?“

„Ich hab’ die kleine Schwuchtel ebenfalls mit nach Hause genommen, und danach hab’ ich sie, genau wie die Inseldruiden von Mona sich das ausgedacht haben, einfach drei Stunden mit einem dicken fetten Strapon in den Arsch gefickt. Das musste einfach sein, weil ich dermaßen angespeist war, dass ich mich kaum beruhigen konnte.“

„Und wie ist die Sache ausgegangen?“ lautete Boudiccas nächste Frage, während sie das Seil fachgerecht um die Beine des Knaben wickelte, der leise vor sich hin stöhnte und ängstlich zu zappeln begann.

„Halt gefälligst still, wenn du nicht willst, dass ich die tolle Örtlichkeit nutze, und dich aus lauter Zorn von oben bis unten anpisse! Nicht mal Una würde es auffallen, wenn du genau hier als menschliche Toilette gedient hättest!“

„Recht so!“, mischte sich Leola Cruella abermals ins Geschehen, denn ... „... normalerweise müsstest du dieser hinterlistigen kleinen Schwuchtel ins lügnerische Maul scheißen. Immerhin hat die tuntige Nervensäge es gewagt, dich nach Strich und Faden zu verarschen.“

„Lenk‘ nicht vom Thema ab, Leola, und sag mir lieber, wie es dir hinterher ergangen ist, nachdem du deinen ersten Reinfluss von hinten gerammelt hast.“

„Du wirst es mir wahrscheinlich nicht abkaufen, aber alle waren hinterher glücklich und zufrieden. Bis zum heutigen Tag hat niemand davon erfahren, und sogar die kleine Tunte war glücklich, obwohl sie der Schule drei Wochen fernbleiben musste. Der Knips, der sich anfangs ebenfalls extrem gut verstellte, hat sich hinterher sogar bei mir in einer stillen Ecke bedankt und sich entschuldigt ..., jawohl, entschuldigt, obwohl sein dunkelrotes Arschloch, das er mir zum Beweis unter die Nase hielt, immer noch wie Feuer brannte. Wenn du willst, borge ich dir einen Strapon.“

„Keine Sorge, Leola. Du bist beileibe nicht die einzige, die weiß, dass es Spaß macht, ab und zu die Rollen zu tauschen. Schwänze zum Umschnallen hab' ich zuhause jede Menge in allen erdenklichen Farben, Formen, Größen, Längen oder Kombinationen. Ich hab' sogar einen rekordverdächtigen Pferdepimmel, den ich aufgrund seiner sagenhaften Länge bis jetzt noch nie benutzt habe.“

„Ach ja?“

„Ja. Und verlass dich drauf; ich werde das gruselige Ding heute Nacht an diesem Knirps erproben, sofern er es auch nur annähernd wagt, mir eine weitere Frage zu stellen.“

„Ach ja?“ wiederholte sich Leola neugierig, während sie das verschnürte Paket, dessen Beine nun ebenfalls gefesselt waren, wie ein Adlerweibchen taxierte.

„Ja. Das versteht sich von selbst. Ich weiß, wie man die Sache anpackt, und wenn er es darauf anlegt, von mir im wahrsten Sinn des Wortes von hinten aufgespießt zu werden, werde ich ihm, beziehungsweise Belisama und Epona diesen Wunsch erfüllen, denn wie es aussieht, gibt es dafür einen tieferen Grund.“

„War das sarkastisch gemeint.“

„Was meinst du?“

„Die Sache mit dem tieferen Grund.“

„Die beiden Hexen lachten boshafter denn je, nein nahezu hämisch, während sich Boudiccas irrtümlich „Auserwählter“ auf dem Boden des Stalles krümmte.

„Ach herrje. Gewiss wird er sich morgen Mittag wünschen, er hätte jetzt und hier einfach die Klappe gehalten“, vermutete Leola treffsicher.

„Ja. Da liegst du verdammt richtig. Hilfst du mir bitte, das Paket über die Schulter zu schwingen?“

Leola half, die zappelnde Fracht aufzuladen und danach war es um den scheinbar homosexuellen Bengel geschehen. Boudicca transportierte, nein, entführte ihn nach Asturien, und dort ging die „Amicanische Post“ erstmals in einer ungewöhnlichen Art und Weise ab, die nicht einmal Leola Scavenger näher hinterfragen wollte.

Regulix hatte indessen anderes zu tun, als erkaltete Gewissensbisse neu aufzuwärmen oder neue abzubekommen. Sollte sich Queen E. doch selber mit Liese herumplagen oder zu unterhalten versuchen - wie alle anderen auch, obwohl Liese der größte Sturkopf aller Zeiten war. Regulix war jedenfalls elegant aus dem Schneider, denn er hatte es unhöflicher weise genau deswegen verabsäumt, der britischen Monarchin beim Fest durchgehend Gesellschaft zu leisten. Allerdings hatte er Angus Both gebeten, vorübergehend seinen Platz einzunehmen, damit es den Anschein erweckte, er sei unpässlich oder müsse dringend auf die Toilette. So blieb Queen E. nichts anderes übrig, als mit Angus, Yelley und Liese Vorlieb zu nehmen, oder sich mit ihren Bodyguards und den beiden Politikern zu unterhalten, die ebenfalls in ihrer Nähe saßen und sich blendend

amüsierten. Sogar ihre Leibwächter wirkten entspannt, obwohl Liese wie ein Maschinengewehr klackerte, weil sie nicht in Ruhe auf der Schulter der nicht minder zeternden Königin schlafen konnte. Schlussendlich flog Liese sogar zurück auf Yelleys Schulter, denn dort wurde sie wenigstens nicht des Diebstahls bezichtigt.

Doch was zum Henker hatte Regulix zu tun, das dermaßen wichtig war, dass er deswegen sogar die Königin ein klein wenig vor den Kopf gestoßen hatte?

Ganz einfach: Er und Viona hatten die Nase gestrichen voll, da Molly McMinn es nicht lassen konnte, unwahre Gerüchte in die Welt zu setzen. Die notorische Ratsche musste demzufolge einen Denkwort verpasst bekommen, der es ihr leichter machen sollte, sich einer Läuterung zu unterziehen. Ganze dreizehn Minuten hatten der ClanDux und Viona gegrübelt - und Viona Stafford hatte schlussendlich eine brillante Idee. Es war gewissermaßen die „dritte Fliege“, die sie mit einer einzigen Klappe erschlagen wollte. Die gewiefte Sekretärin schien von ihrem Chef tatsächlich angezogen zu haben, denn sie wollte Molly einen Denkwort verpassen, der sich obendrein finanziell auszahlte, da es diese besagte Sache gab, die – laut Viona – im Argen lag. Damit waren die Aktien gemeint, die in Wahrheit in Donellas Besitz waren, denn Rhona Mallyfoy war tot, und Esmeralda würde es ebenfalls sein, wenn sie nicht wie eine Kobra nach Donellas Pfeife tanzte.

So nahm eine kleine Nebengeschichte ihren Lauf, die erzählt werden musste, da sie nicht nur amüsant, sondern auch lehrreich war.

Der Dreh- und Angelpunkt, der Molly dem Angelhaken ausliefern sollte, war ein „halb“ erfundenes Wertpapierdepot, das angeblich exorbitant hohe Gewinne versprach. Gute Gewinnausschüttungen liebte jedermann, und Molly McMinn war keine Ausnahme. Im Gegenteil. Sie war bei-

nahe ebenso raffgierig wie Elizabeth Bloomsbury, die von Regulix und Vionas Verschwörung allerdings weit weniger betroffen war, da sie keine Gerüchte streute und von Molly McMinn gemieden wurde.

So trug es sich an diesem schönen Nachmittag zu, dass Liese, die den Stein des Anstoßes erkannt hatte und Molly ohnehin nicht ausstehen konnte, von Yelleys Schulter losstartete, um zum Tanzpodium zu fliegen, wo die Dorfratsche herumlungerte, um Dinge aufzuschnappen, die sie in weiterer Folge zu Gerüchten ummünzen konnte. Münzen war zugleich auch das Stichwort, denn Liese landete über-raschenderweise auf Mollys Schulter und begann laut und deutlich zu klackern. Da Molly McMinn des Morsealphabets nicht mächtig war, verlegte sie sich (trotz Lärm und Musik) auf das Gedankenlesen und schnappte dabei auf, dass es gut sein könnte, sich in die Schule zu begeben und an der Tür des ClanDux' zu horchen, denn dort spielte sich etwas Hochinteressantes ab.

Das war 's. Liese flog wieder zu Yelley und zu Queen E. zurück, denn die (von Viona gezündete) Lunte brannte, und das wiederum war gut daran zu erkennen, dass Molly McMinn, die von Lieses Aktivitäten als „Gefiederte Insel-spionin“ wusste, ebenfalls los startete wie eine Rakete. Sie marschierte mit geröteten Wangen schnurstracks Richtung Schloss, und dort angekommen, stiefelte sie schnaufend und geradewegs die Treppe hoch, um in weiterer Folge den Gang entlang zu stöckeln und dem Rätsel auf die Schliche zu kommen, warum Regulix und Viona dem Festgeschehen den Rücken gekehrt hatten, obwohl sich unter den Festgästen nicht nur hochrangige Politiker befanden, sondern darüber hinaus sogar die Königin höchstpersönlich.

Soweit, so gut. Molly McMinn hatte ihr vorläufiges Ziel erreicht, und nun legte sie eine kurze Pause ein, denn sie

war atemlos und rang sogar ein wenig nach Luft. Nachdem sich das schwere Atmen gelegt hatte, vergewisserte sie sich des Alleinseins, bückte sich, und lauschte hochkonzentriert an der stabilen und dem Stil des Schlosses nachempfundenen Tür.

Was sie laut und deutlich zu hören bekam, ließ ihre gesunde Gesichtsfarbe im Handumdrehen verschwinden. Und nicht nur das; denn was Regulix' tiefe Stimme verriet, versetzte ihr einen mittelschweren Schock.

„Erinnere dich, Viona! Ich meine, an damals, als du mir die fragwürdige Sache mit den undefinierbaren Aktien in einer Weise offerierst hast, die man gut und gerne als ›vorsätzliche Täuschung‹ hätte bezeichnen können! Verdoppeln und verdreifachen würde sich der Preis ..., oder der Wert ..., oder die Rendite ... oder was weiß ich, sagtest du, und nun bin ich wieder mal der Gelackmeierte, weil ich es verabsäumt habe, Zeit an etwas zu verschwenden, das anmutet, als hätte eine tollwütige Katze eine andere tollwütige Katze in den rabenschwarzen Schwanz gebissen!“

„Eine rabenschwarze *Katze*?“, kombinierte Molly leise und treffsicher. Ach ja! Richtig! Regulix meinte gewiss die rabenschwarze Katze, die jede Aktie zierte, da die Witch-Queen - unter anderem - auch schwarze entlaufene Wildkatzen schützen wollte, die der Tollwut anheim fielen, wenn sich niemand um sie kümmerte. Oder befinde ich mich etwa auf dem Holzweg, sinnierte die kleine dicke Hexe vor Regulix' Tür. Tja! Diese Unsicherheit zu beseitigen war nicht allzu schwer, sofern Molly den Mut aufbrachte, die Türklinke nach unten zu drücken, die Tür zu öffnen und die Streitenden zu stören. Und genau das tat die rundlich gebaute Dorfratsche jetzt und hier, denn irgendetwas lag im Busch, das nach „Sensation“ roch.

Molly McMinn schnupperte „zufällig“ wie eine (schwarze) Wildkatze zur Tür herein, und das kam Viona überaus gelegen, zumal die listigen Äuglein der Dorfratsche tückisch aufblitzten. Molly war sozusagen ihr erstes Opfer, und beileibe nicht das schlechteste, denn die wortgewandte und gut genährte Wicce war die wandelnde Tageszeitung schlechthin. Erst kürzlich hatte sie für rund einhundertfünfzig Pfund zum ersten Mal in ihrem Leben „etliche“ dieser ominösen Aktien erworben, auf denen die besagte schwarze Katze abgebildet war – genau genommen waren es bloß dreizehn Stück dieser einzigartigen Wertpapiere, aber hier ging es nicht um einen Mords-Verlust oder um einen Mords-Gewinn, sondern um eine vermeintliche Sensation.

Molly McMinn etwas vor die Birne zu knallen, das sie in Angst und Schrecken versetzte, war ein Kinderspiel. Das wusste Viona ebenso gut wie Regulix. Kaum hatte die schrullige Dorfratsche bei der Tür herein geschnuppert, um irgendetwas zu petzen oder aufzuspüren - schon bekam sie Dinge zu hören ..., Misstrauisch vom Zeitgeist beäugte Dinge ..., die jedermann auf der Insel gewiss brennend interessierten, denn an Molly war eine waschechte Reporterin verlorengegangen.

Völlig aus der Luft gegriffen, spielte Viona (in diesem Wissen) Theater und brüllte, als müsse sie sich gegen Regulix mit Worten zur Wehr setzen:

„Was kann *ich* denn dafür, dass der Kurs unserer Aktien, unserem unfehlbaren Informanten zufolge, in Kürze ins Bodenlose fallen wird, bloß weil es ein paar Großspekulant gibt, denen das finanzielle Schicksal von kleinen Anlegern, wie beispielsweise Bobby Nobody, völlig egal ist?!“ Viona blickte sich gehetzt um, hatte sogar einen hochroten Kopf, und tat, als wäre sie über die Tatsache, dass Molly ihr Gejammer zufällig gehört hatte, erschro-

cken. Molly McMinn vergaß deswegen sogar auf die Begrüßung.

„*Fallende Kurse*, die alle *kleinen Leute* ..., äh, *Anleger* betreffen?“, fragte sie mit sichtlicher Erschütterung, ohne zu wissen, dass sich die „Größe“ des „Anlegers“ auf Bobbys Körpergröße bezogen hatte, damit hinterher niemand sagen konnte, Viona hätte gelogen. Weil Viona verdrossen „Ähm ... ja ... es ist quasi eine Art Liquiditätserschütterung ... vergleichbar mit einem Erdbeben, das – sinnbildlich gesprochen, und unserer Meinung nach – einen Teil der Börsenwelt und einen bestimmten Teil der Anleger betreffen wird ..., nein, trifft, um genau zu sein, denn der Stein, der die Lawine, laut einem Insider (damit meinte sie sich selbst oder Regulix), ins Rollen bringen wird, rollt und rollt ...“ murzte, blieb Regulix gar nichts anderes übrig, als auf das krumme Spiel einzusteigen.

„Als ob das so wichtig wäre – jetzt, wo wir aufgrund der ungünstigen Geschäftszeiten, und wegen der Abgeschiedenheit unserer vernebelten Insel, kurz vor dem Bankrott steh'n“, sagte er barsch, bedeutungsschwer und mit tiefer Stimme, weshalb Molly blass wurde und wie angewurzelt im Türrahmen stehen blieb.

„*Bankrott* ... aufgrund der *Geschäftszeiten* und der *magischen Vernebelung*?“, murmelte sie fassungslos, doch sie wurde von allen Anwesenden (absichtlich) ignoriert. Regulix und Viona hatten anscheinend ein handfestes Problem zu behandeln, weshalb Molly die Lauscher noch mehr aufstellte.

„Worauf willst du mit all dem hinaus?! Sag' es klipp und klar, ClanDux!“, setzte Viona ihr Theater indessen, zu Regulix gewandt, ungebremst und fordernd fort, als wäre sie aufgrund ihrer Enttäuschung extrem streitsüchtig.

„Das will ich gerne tun, Viona! Mal abgesehen davon, dass die Banken erst am Montag öffnen, und Hatschiini

deshalb sogar heute, und noch dazu während des wichtigsten Fests des Jahres, Dienst am Postschalter verrichten muss, trägt die Rivalität zwischen den Schulen das ihre dazu bei, dass das Vertrauen in unsere Aktien sinkt ... und sinkt ... und sinkt! Und ihr Wert ebenso! Er sinkt ... und sinkt ... und sinkt bereits jetzt unaufhörlich, weshalb der Wert dieser Papiere, so hübsch sie auch aussehen mögen, wenn das so weitergeht, in spätestens dreizehn Tagen im Keller sein wird!“

In Mollys Kopf begann etwas zu rotieren, das man normalerweise als „Gehirn“ bezeichnete, denn die Worte hallten darin wie ein Echo nach.

„... und sinkt ... und sinkt ... und sinkt ... und sinkt ... und ...“ Ach herrje ... nun wurde ihr sogar schwindlig und schwarz vor Augen. Die tückische Tatsache, dass ausgerechnet *sie* der besagte Stein sein sollte, der die Lawine ins Rollen brachte, schnallte sie nicht einmal ansatzweise.

Mollys Albtraum war allerdings noch nicht zu Ende.

„Hatschiini ist das kleinere Problem! Sie könnte notfalls einen Feiertags-Zuschlag einheben!“ schlug Viona findig vor.

„Zugegeben; das ist gar keine so restlos dumme Idee, aber was ist mit den ahnungslosen Betroffenen?! Wie, bei Merlins Bart, willst du es anstellen, dass sich dieselben rechtzeitig am Schalter einfinden?!“ wollte Regulix laut-
hals wissen.

„Nun ... Was das finanzielle oder familiäre Schicksal der kleinen Anleger angeht (Viona schielte dabei auf Molly, denn die war nicht viel größer als Bobby Nobody): Ein wenig Rivalität ist durchaus gesund! Apropos familiäres Schicksal!“, fauchte Viona gekonnt und fuhr nicht minder wissend fort: „Sogar *Familien* werden sich mit diesem haarigen Problem auseinandersetzen müssen, Regulix! Ja-wohl ..., sogar *Kinder und neugeborene Babys* werden

darunter leiden, beziehungsweise leiden müssen, doch so sind nun mal die Wirtschaft und das Leben: hart und unerbittlich!“

Regulix griff den Faden prompt auf.

„Du meinst: eine Verwandtschaft ohne Rivalität gibt es nicht, und deswegen werden manche Familien in dem Streit um den Verkauf der nahezu wertlosen Papiere wie Knäckebrötchen auseinander brechen?“, fragte er sichtlich betroffen. Er wirkte plötzlich nicht nur betroffen, sondern auch angewidert und total naiv, weshalb Molly erst recht von Panik befallen wurde.

„Ganz genau!“, beharrte Viona resolut auf ihre düstere Sicht der Dinge und setzte mit gesenkter Stimme, selbstbewusst und nahezu verschwörerisch hinzu: „Mal ganz offen und ehrlich, ClanDux; Niemand, der nicht in der Lage ist, seine Aktien schnell genug abzustoßen, wird der Existenzbedrohenden Situation Herr werden. Nicht heute, nicht morgen, und nicht in dreizehn Jahren – ich meine, auf die Entwicklung und Lebenserwartung der unschuldigen Babys bezogen.“

„Warum nicht?“, fragte Regulix blauäugig, wie in einem perfekt inszenierten Theaterstück.

„Weil sogar jeder Familienangehörige sich vom anderen bedroht fühlt!“, erklärte Viona in einer kurios anmutenden Mischung aus „geduldig“ und „ungehalten“. „Ist doch klar! Das riskante und obendrein verbotene Schneeballsystem, das hinter unserer Investition steckt, ist ungleich problematischer, als der viele Zores, den wir seit Jahren mit Donella haben! Fällt der erste Dominostein, fallen kurz darauf alle anderen! Soviel ist gewiss!“, setzte sie betont selbstbewusst den Schlussakt.

Molly hatte genug gehört. Sie verzichtete herzlich gerne darauf, den düsteren Vorhang fallen zu sehen, und drehte sich geschickt auf dem Absatz, um dem Ort des finanziel-

len Schreckens den Rücken zu kehren und ihre vermeintlichen Schrott- Aktien schleunigst loszuwerden. Ja ... die brandheißen Papiere mussten – egal ob bullig oder bärig – so schnell wie möglich abgestoßen werden, denn mit widersprüchlicher Engelsgeduld, die einem jahrelang den Schlaf raubte, wollte sie nichts zu tun haben! Die zeichnerisch an die Wand gemalte Tal-Teufelsfahrt, samt vorangehendem Zickzack-Kurs vor Augen, rannte Molly panisch ins Freie, als hätte sie ein wirkliches „Erdbeben“ verspürt, denn der künstlich erzeugte Schreck steckte der geizigen Hexe sichtlich in den Knochen. Ihr größtes Pech war, dass sie zuerst alle ihre „Freunde“ und „Freundinnen“ ansprach und anrief, die besagten Leute ebenfalls in Panik versetzte, und dass sie erst Position vor dem (von Regulix erwähnten) „Post-Schalter“ (den Molly als eine Art „Notschalter“ erachtete), bezog, als die Lawine (sprich; der Wert ihrer Aktien) bereits zu Tal raste. „Heilige Scheiße“ murmelte sie bestürzt, denn am Schalter standen bereits einige, die schneller gewesen waren, denn erstens wurden die Aktien nicht offiziell, sondern inoffiziell (!) im *Vereinigten Magischen Reich* gehandelt, wo sich alles (dank Telefon, Wellenmagie, Seidenwandler und weiß der Teufel ...) noch viel schneller herumsprach, und zweitens hatte sie die Prioritäten falsch gesetzt. Zu guter Letzt hatte eine Person im kleinen Postturm Schalterdienst, die in die haarige Sache (her-) eingeweiht war und Molly nicht (her-) ausstehen konnte. Ihr Name war **Hatschiini Hallimasch**.

Die paar begallischen Münzen (Pfunde), die Hatschiini der kreidebleichen Dorfratsche nach (Her-) Abzug aller „Spesen“ und „Sonder-Hinaufwendungen“ über das Pult reichte, reichten kaum, um einen Leib Brot und eine Packung Kartoffelchips zu kaufen. Dennoch war Molly überglücklich, die dreizehn undurchsichtigen Aktien losgeworden zu sein, denn immerhin hatte sie noch knappe drei-

zehn Prozent des eingesetzten Kapitals bekommen. Dreizehn Prozent von 150 waren knapp zwanzig, und nach (Her-) Abzug aller Spesen (14,5 Pfund inklusive Hatschiinis „Festvergügen-Entgangherzuschlags“) war es nichts, außer einer Enttäuschung gewesen – eine Enttäuschung, die Molly an einer Hand abzählen konnte. Jawohl! An einer Hand, denn ganze 5 (fünf) Pfund waren von der geplatzen Spekulationsblase übriggeblieben! Ein wenig besser war es den Leuten vor ihr am Schalter ergangen, denn Hatschiini zahlte umso weniger aus, je später sich die Gallis bei „ihrem“ Schalter heranstellten. Sogar Esmeralda und Rhonas nervöse Schwester hatten gestöhnt, denn die standen aufgrund einer anonymen Anruferin vor Molly in der Schlange. Hatschiinis strenge Auszahlungsmodalitäten glichen einem verkehrten und verstörenden Countdown, denn der erste in der Schlange (Bobby Nobody) bekam dreizehn Münzen, und der dreizehnte (Alfonso Comb) nur mehr eine, denn schließlich hatte Hatschiini beim ersten Heransturm insgesamt nur einundneunzig Münzen in der Handkasse, mit denen es – laut dem ClanDux-Mister und Mistress Viona - sorgsam Haus (her-) zu halten galt.

Beschwerte sich jemand über den „Skandal“, zeigte Hatschiini einfach mit dem Daumen über ihre „kalte“ Schulter, denn hinter ihrem „breiten“ Rücken hing eine ausrangierte Schultafel an der Wand, auf der mit roter Kreide der aktuelle und schockierend niedrige Aktienkurs stand, der klarerweise bei jedem Kunden niedriger war, zumal Hatschiinis „Aktien-Telefon“ nebenher heiß lief. Die Anrufer waren immer dieselben – Regulix und Viona, doch nach jedem „heißen“ Telefonat – samt frei erfundenem Wortgefecht, Beschwichtigungen und (Her-) Ausreden - schüttelte sie den Kopf, knallte den Hörer auf die Gabel, als wäre sie zornig, löschte den Kurs, und malte denselben – wie eine Buchmacherin - neu und noch „niedriger“ an die Tafel,

denn „doppelt hielt besser“. Nein, „dreifach“ musste man eigentlich sagen, denn der letzte in der Schlange (Alfonso Comb) musste bei der Endabrechnung sogar aufgrund des „Festvergnügen-Entgangs“ etwas drauflegen, damit er die „Post-Ersatzbank“ sehend, oder ohne von zwei Dementoren verhaftet zu werden, verlassen durfte. Zum Glück hatte der entrüstete Friseur nur drei „Schrott-Aktien“ gekauft, doch sein Ärger bezüglich der unverschämte hohen „Spesen“ war umso größer. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, musste man sagen und betonen, dass die Spesen auf Alfonsos Endabrechnung höher waren, als das eingesetzte Kapital.

„Nie mehr Aktien“, murmelte Molly mürrisch vor sich hin, während sie auf der Treppe ihre fünf Münzen betrachtete und vor lauter Enttäuschung beinahe über ihre eigenen Füße stolperte. „Ich fass‘ es nicht ... beim Pferderennen oder bei einem Buchmacher hätte ich nicht schlechter abschneiden können ...“ setzte sie wütend hinzu, denn mit so einem „Hereinbruch ohne Beinbruch“ (Hatschiinis beschwichtigende Worte) hatte niemand gerechnet - am allerwenigsten Molly. Apropos „Hereinbruch“: Sie fühlte sich, wie damals, als ihr von Hatschiini tagtäglich eine Tafel Schokolade geklaut wurde. Bis heute wusste niemand, wer bei Molly eingebrochen hatte, und demzufolge wäre die mehrfach bestohlene und über den Tisch gezogene Hexe mit Sicherheit wie ein überhitzter Teekessel explodiert und in die Luft gegangen, wenn sie in Erfahrung gebracht hätte, dass ausgerechnet die boshafte grinsende Katzen-Fee, die ihre einstmals teuren Schrott-Aktien für ein Trinkgeld an sich genommen hatte, die Übeltäterin war. Molly hielt sich beim Verlassen des Schlosses zum Glück fest, wo sie sich nur festhalten konnte, denn sie taumelte, als wäre sie betrunken.

Ein paar Minuten später folgten ihr Kendrick und Yelley, die darauf verzichtet hatten, Libella beim Dorfobersten, den manche sogar „Bürgermeister“ nannten, zu verpetzen. Weder hatten sie dem Gespräch gelauscht, noch hatten sie beim Hineingehen einen Ton zu Viona und Regulix gesagt, um nicht als Störfaktor unliebsam in Erscheinung zu treten, denn die Stimmung war irgendwie gruselig. Yelley „vergaß“ sogar den Grund ihres Erscheinens. Sie und Kendrick verharrten zuerst (bzw. nachdem Molly wie ein schlampig betäubter Elefant an ihnen vorbei getrampelt war) still und unauffällig an der Tür, während Viona in Regulix' Beisein mit verstellter Stimme zwei Telefonate führte, bei denen es um fallende Aktienkurse und einen freundschaftlichen „Tipp unter Insidern“ ging, und danach traten sie – still, respektvoll, verwundert, und unverrichteter Dinge – den Rückweg an. Viona, die ihr Vorhaben knallhart in die Tat umgesetzt hatte, grinste wie eine Dämonin, und Regulix war hochrot im Gesicht, als Kendrick die Tür von außen schloss.

„Alles okay, Molly?! Du siehst so blass aus?!“ zeigte Yelley sich besorgt, als sie vor der Schulpforte gewahrte, dass die Dorfratsche Richtung Süden torkelte, wo sich das Festgeschehen abspielte.

„Ähm ... ja ... nein ... das heißt; ja ... keine Ahnung ...“ murmelte die Geleimte, und dreizehn Sekunden später war sie von der Bildfläche verschwunden. Die Menschenmenge hatte sie mit Leichtigkeit verschluckt, und Alfonso, der nicht minder frustriert an einem der Tische saß und Werbung für seinen „bankrotten“ Friseurladen machte, war wieder einmal der Leidtragende, denn er durfte sich die Nacherzählung des Unglücks, das Molly ohne Vorwarnung ereilt hatte, vom Anfang bis zum bitteren Ende in allen Details anhören, obwohl er ebenfalls von dem Finanzdebakel betroffen war. Allerdings hatte er, im Gegensatz

zu Molly, die Aktien wesentlich früher und wesentlich günstiger gekauft, weshalb der Verlust nicht so groß war. Was er hingegen anprangerte, war die Tatsache, dass er genau so viel draufzahlen musste, wie er in der Brieftasche hatte – als hätte Hatschiini einen magischen Blick hineingeworfen und obendrein geahnt, dass er für einen Pappensiel so genannte „Blue-Chips“ (Erstherausgabe-Aktien) herein-gekauft hatte. Ganze sieben Pfund hatte er am Schalter – bei der „endgültigen Endherabrechnung“ - be-rappt, und der Kapitalverlust betrug sechs Pfund, weshalb er – summa summarum – DREIZEHN Pfund fehl-investiert hatte, und demzufolge umso intensiver Werbung für sein „Haar zu Berge – Studio“ machte.

Tja! Der Kurs der (in Wahrheit lukrativen) Wertpapiere war – laut (und dank) Molly und Hatschiinis Schreibtafel – im Keller, denn das Desaster, das natürlich (wie immer) Molly (!) losgetreten hatte, hatte sich (dank „Molly“) in Windeseile herumgesprochen, und am Ende traf es genau jene Leute, die den Kursverlust locker verschmerzen konnten. In ihrer Gier hatten viele der Betroffenen ursprünglich Aktien in rauen Mengen gekauft, um auf diese „magische“ Weise Macht über Griffins kleine Tür zu erlangen. Das waren beispielsweise (auf Donellas Rat, der einem Befehl glich) Rhona Mallyfoy, Rhonas Schwester, Esmeralda Skinner, die Eltern vieler Schattenmorphos, aber auch reiche Bankiers und Politiker in Edinburgh und London, die von Chamberlain und Lonsdale einen heißen „Insider-Tipp“ bekommen hatten und über Nacht reich werden wollten. Nun wollten (dank Molly) beinahe alle ihre „wertlosen“ Papiere so schnell wie möglich verkau-

fen, und Hatschiini und Niesella hatten deswegen alle Hände voll zu tun. Kein Wunder, denn hatten Esmeralda und Rhonas Schwester anfangs nur „probeweise“ am Schalter gestanden, hatten sie - dreizehn Minuten später - auch den Rest des großen Aktienpakets abgestoßen. Hatschiini und Niesella mussten sich sehr beherrschen, nicht diebisch zu grinsen, als die beiden Hexen ein paar große und gut gefüllte Pakete auf die Theke wuchteten. Die beiden Waldfeen (ob ihrer Gewitztheit auch „Rumpelfilchen“ oder „Tigerfilzchen“ genannt) stapelten die Aktien wie Monopoli-Geld und erfreuten sich an der Geschäftigkeit und dem (Her-) andrang um ihre kleine schottische (und natürlich überaus sparsame) Person. Die Gier der Leute machte sich für Regulix bezahlt, denn letztendlich landeten die meisten Aktien genau dort, wo Viona sie haben wollte: in einer großen Truhe im Keller der Schule. Regulix hatte die Wertpapiere bei Hatschiini und Niesella, am Schalter und wie vereinbart, zum Schnäppchenpreis zurückgekauft, und nun besaß er exakt fünfzig Prozent des gesamten Unternehmens.

Einem kleinen Telefonat mit Jack Mieser stand somit nichts mehr im Weg. Der eingeschüchterte Reporter hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Sachlage in das rechte Licht zu rücken, indem er einen Zeitungsartikel verfasste, der richtigerweise besagte, dass die Geschäfte in Übersee ausgezeichnet liefen. Aber was für Aktien waren das eigentlich?

Nun: Es waren „halb echte“ und „halb magische“ Wertpapiere, die Jaqueline Laveau für die Rettung der ostamerikanischen Küstenflora und die Rettung der schwarzen Wildkatzen, aber auch für sinnvolle Landgewinnung in dieser Gegend aufgelegt hatte. Alles machte Sinn. Die Redbone-Akademie kaufte mit dem erwirtschafteten Geld noch mehr billiges Sumpfland, machte es zum Teil für die

Landwirtschaft nutzbar, und wo es galt, seltene Pflanzen und Tiere zu schützen, hielt Jaqueline Laveau in kontrollierender Weise ihre schützende Hand darüber. Auf diese Weise war das verborgene schulische Treiben am Cow Island Lake gesichert, Erdölfirmen wetteiferten erfolglos um Grundstücke, und der reale Wert der Aktien schoss in ungeahnte Sphären. Vionas Gabe, den Aktienmarkt zu manipulieren, war unübertrefflich, denn wenn sie ein Feuer entfachte, tat sie das gleichzeitig an mehreren Ecken. So hatte sie, außer Molly, auch Tom Oakley, Daniel Ruith, und Alfonso Comb von dem „Desaster“ erzählt, und diese drei Magics wiederum hatten allen, die es hören wollten, von ihrer „enttäuschenden Fehlspekulation“ berichtet. Wie von einer ergiebigen Quelle war die Falschmeldung aus ihnen herausgesprudelt, und einzig und allein Erich Angel-Lightner saß das Aktientief geduldig aus. Er bewahrte Nerven und profitierte am Ende von seinem sicheren Instinkt als Geschäftsmann.

Tja ... Molly McMinn und viele andere hatten die Aktien hingegen in ihrer Panik für einen Pappenstiel verschleudert und im selben Augenblick Mist gebaut, doch zumindest hatten sie einen Teil ihres Geldes in eine gute Sache investiert. Regulix und Jaqueline hatten nun das gemeinsame Sagen in Griffins Schule, aber auch in der Redbone-Akademie - der Schwesterschule des Spiegelschlosses.

Das Bündnis wurde durch Yelleys Ernennung zur Prinzessin gekrönt, aber das Schönste an all dem war: Niemand zürnte Regulix oder Boudiccas junger Nachfolgerin, denn insgeheim wussten alle, dass eines Tages genau die Richtige in Jaquelines Fußstapfen treten würde. Was Yelley bereits in jungen Jahren für das *Vereinigte Magische Reich*, aber auch für die Mystik der begallischen Welt geleistet hatte, war weder in Aktien, noch in Gold aufzuwiegen.

Wexkruce

Yelley hatte seit heute ein ungutes Bauchgefühl, das in Zusammenhang mit ihrem schlechten Gewissen zu stehen schien. Sie hatte Ross Terry, und ein paar andere Jungs, die ihr „privates Fest“ (damit war ihre Erhebung zu einem Böckchen gemeint) wegen ihr um ein oder zwei Jahre hinausgeschoben hatten, vorgestern Abend zum dritten Mal abblitzen lassen. Und siehe da; sie wurde von Ross Terry deswegen sogar angepöbelt, indem er ihr die Schultasche direkt, aber wie zufällig, vor der Mädchentoilette vor die Füße stellte, damit sie als einziges Mitglied einer Kette von Hexen stehen bleiben oder gekonnt ausweichen musste, indem sie darüber sprang. Fast schien es, als hätte er die Falle, in die Yelley tappte, persönlich und nahezu perfekt arrangiert. Yelley entschied sich deshalb, klar Schiff zu machen, und nachdem sie den kleinen Halbzauberer bei dieser Gelegenheit einmal mehr an Ort und Stelle dabei ertappte, wie er ihre Brüste begaffte, als würden selbige jeden Augenblick aufgrund einer Detonation die Bluse sprengen, und obendrein bemerkte, dass er förmlich darauf wartete, dass sie darauf reagierte, stellte sie den wagemutigen, aber niedlich aussehenden Pfropfbastard, der seit drei Jahren bei jeder Gelegenheit ihre Rundungen taxierte, zur Rede,

„Was ist?! Hast du noch nie Titten geseh'n?!“

„Ähm. Doch, aber noch nie in Verbindung mit einem Waffenschein-pflichtigen Arsch.“

Yelley horchte auf.

„Wie bitte?“

„Tu nicht so scheinheilig. Du weißt haargenau, dass ich nicht der einzige bin, der deinetwegen Probleme in ein paar Fächern hat.“

„Du spinnst doch wohl?“

„Nö! Ich spinne keineswegs! Zu Beginn warst du angeblich nichts weiter, als eine schüchterne Hexe unter vielen, aber dieses Gerücht hat sicher Molly McMinn in die Welt gesetzt! Zugegeben; du bist zwar möglicherweise eine geborene Prinzessin, doch du bist alles andere als schüchtern und unverdorben! Pah! Von wegen zahm und gesittet! Jakob Daniels hat uns dieselbe Lüge aufgetischt, doch in Wahrheit bist du eine knallharte Wicce, die kurz davor steht, zu der versautesten Hexenhure aller Zeiten zu mutieren! Das erkennt man allein an der Tatsache, dass du sogar vor den Augen der Jungs den Rock hebst und so tust, als hätten sich die Halte-Clipse der Strapse von den Strümpfen gelöst!“ Yelley hatte geduldig zugehört, doch nun begann ihr Palindrom-Spiegel zu knistern.

„Was genau willst du damit andeuten?“

„Na was wohl?! Der dreiste Professor Siebenschlau (damit meinte er Jakob Daniels) sagte allen Ernstes, du wärest seit deiner Krönung eine abgehobene Prinzessin, die, mal abgesehen von Kendrick Shelby, nicht mal im Traum daran denkt, ein Mannulus (niedliches Pony) an ihr Höschen zu lassen!“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?!“

„Na was wohl? Sag’ mir gefälligst, worauf du hinaus willst!“

„Meinetwegen! Nichts lieber als das! Wir Jungs, im ersten Lernjahrgang, glauben allesamt, dass du gehörig einen an der Waffel hast, weil du dich - trotz deiner tollen Figur -

zierst, die Fruchtbarkeitsgöttinnen zu ehren! Scheiß' doch einfach auf deine unsichtbare schwarze Krone, obwohl das schicke Teil nach der Materialisierung angeblich aus purem Gold besteht!“

Unglaublich, aber wahr; Yelley geriet wegen dem schlagfertigen Knaben sogar ins Stammelnen, bevor es ihr buchstäblich die Sprache verschlug.

„Ich ... ich ... ich soll ...?“

„Bingo! Denn, dass du dich bei Vollmond und sogar in der Walpurgisnacht lieber von der Insel verdrückst, anstatt, wie andere Hexen, in Unas Scheune herumzulungern, ist mittlerweile amtlich!“

Yelley fehlte aufgrund dieser Ansagen fürwahr die Luft, um etwas zu entgegnen, doch das erübrigte sich ohnehin, denn der freche Knabe fügte betont und noch aussagekräftiger hinzu:

„Abgesehen davon, dass du einzig und allein der Weißen Göttin Respekt erweist, hast du bis zum heutigen Tag das ganze Nördliche Drunementon hinters Licht geführt! Jawohl! Dein bombastischer Hintern und deine riesigen Möpse lassen nämlich darauf schließen, dass du in Wahrheit Enyas und Zeides Schwester bist! Die spanischen Zwillinge haben es zwar abgestritten, aber ein Blick auf deine Titten genügt, um zu wissen, dass ihr drei boshafte Hexen seid, die ganz Fogwitch-Village verarschen! Aber weil es immer noch ein paar Vollidioten gibt, die dich für eine entlaufene Nonne halten, die sich geschickt tarnt, scheiden sich beinahe in der ganzen Schule die Geister! Kein Mensch, außer mir, weiß mehr, was Sache ist! Einige Jungs behaupten, du würdest dich sehr wohl mit einem Mannulus, wie mir, im Heu wälzen, wenn du bei Vollmond auf der Insel wärst, und der besagte Junge dich höflich darum bitten würde, aber andere sagen, du würdest sogar Alarm schlagen, wenn man dir da drin (er zeigte auf

die Tür der Mädchentoilette) probeweise mit der Zunge über die Möse leckt! Der Streit ist wegen dir perfekt, und drei meiner Freunde haben wegen dir sogar gerauft und ein paar Zaubersprüche verlernt!“

Yelley war außer sich wegen diesem dreisten Wicht, doch diesmal fand sie zumindest ihre Sprache und ein paar Worte der Entgegnung.

„Ach ja?! Was du nicht sagst! Soll ich jetzt, wegen einem kleinen rotznäsigen Frechdachs, wie dir, auf der Stelle zu einer noch professionelleren Amica (Hure) mutieren, oder darf ich weiterhin von meinem Recht Gebrauch machen, nur *jene* Jungs mit meiner Möse bekannt zu machen, die mir extrem gut gefallen?!“

„Heißt das etwa, dass sich die Idioten, die behaupten, du wärst eine entlaufene Nonne, auf dem Holzweg befinden? Oder vielmehr: bedeutet das, dass die Chance, von dir zugeritten zu werden, trotz allem lebt?“

„Bingo! Allerdings ist es so, dass ich meinen Freund zuerst mal mit der Tatsache vertraut machen muss, dass die keltischen Fruchtbarkeitsgöttinnen keltische Hexen, wie mich, bereits bei der Geburt von allen Treue- Gelöbnissen, die mit Fruchtbarkeit zu tun haben, entbinden! Und abgesehen davon kann ich mir schwer vorstellen, dass ein redengewandtes Böckchen, wie du, das es faustdick hinter den Ohren hat, noch nicht zugeritten wurde!“

Der Junge imitierte den Buzzer.

„Trööö! Sorry, aber in diesem Fall musste ich leider auf den Buzzer hauen! Jede Hexe, die ich mir bis jetzt als intime Lehrerin vorstellen konnte, hatte nämlich schon eines der vielen Mannulusse an den Arschbacken, und wie du sicher weißt, reichen bereits drei Stunden, damit Belisama und Epona glücklich und zufrieden sind!“

„Sorry! Das tut mir zwar leid, und obendrein finde ich es sogar ein wenig schade, weil du, mal abgesehen von dei-

ner ungezügelten Klappe, ein niedlicher Junge bist, aber bei mir bist du vorerst wahrhaftig an der falschen Adresse! Gewiss; wir könnten in der Mädchen-Toilette vögeln, bis, deiner schwachen Statur wegen, der Notarzt kommt, doch danach hätte ich jede Menge Probleme mit dem strammen Hengst, der sich irgendwann mal der ›Vater meiner Kinder‹ nennen darf! Ist das bei dir, trotz Latte in der Hose, angekommen?!“

„Ähm. Ja! Ich bin doch kein kompletter Vollidiot, aber das musste einfach geklärt werden! Jetzt weiß ich zumindest Bescheid, dass du das Risiko in Kauf nimmst, selber unfruchtbar zu werden, wenn Epona und Belisama die Geduld verlieren! Dennoch wäre es nett, wenn du mir sagen könntest, ob es noch lange dauert, bis du diesem halb begallischen Schnösel verklickerst, dass er sich selber ein Ei legt, wenn er sich aufführt wie ein waschechter Begalli?!“

Au weia. Worauf hatte Yelley sich da bloß eingelassen?

„Hör gut zu, du respektloser Knirps! Nicht *du* bestimmst mein Leben, und auch nicht zwei Fruchtbarkeitsgöttinnen, sondern einzig und allein ich! Darum wage ich es, jetzt und hier, eine Drohung von mir zu geben! Jawohl ... eine Drohung, doch wohlgermerkt; das hat nichts damit zu tun, dass du ein frühreifes Mannulus bist, dem eine Palindroma, wie ich, im Bruchteil einer Sekunde den Zauberstab bis zum Anschlag in die Pissröhre schieben könnte! Frechdachse, egal welcher Größe, die vor nichts und niemandem Respekt haben, sind mir ein Gräuel! Solltest du es also noch mal wagen, dich in meiner Gegenwart wie ein Troll, oder wie ein Koloss namens ›Rübezahl‹ aufzuführen, werde ich dafür sorgen, dass dich Boudicca, anstatt in einen Lehrsaal, in einen Affenkäfig steckt! Doch bevor das geschieht, mach' ich dir mithilfe meiner Klauen und meinen gefletschten Zähnen einen Knoten in den Schwanz, damit dir das Warten bis zur nächsten Walpurgisnacht

leichter fällt! Ach ja; und noch etwas! Wenn sich einer meiner Halte-Clipse löst, werde ich ihn weiterhin genau dort befestigen, wo er sich gelöst hat – egal, ob deswegen nur ein einzelner Schwachkopf, wie du, feuchte Tagträume bekommt, oder dreizehn an der Zahl. Kapiert?!“

„Okay! Alles klar, Hexen-Schwester! Und was ist mit deiner Unterwäsche, die angeblich aus Luft besteht?! Könntest du das Höschen, das du heute trägst; ich meine, wenn du eines anhast, entbehren, oder wartest du lieber, bis Affenkind Graves zuschlägt?!“

Eines musste man sagen; der Junge war hartnäckig, ziemlich gewitzt, und obendrein gut informiert, denn er wusste sogar, das Adain Graves die Mädchen-Unterwäsche, die er bis jetzt gesammelt hatte, in den meisten Fällen von der Wäscheleine geklaut hatte. Allerdings biss er sich bei Yelley auch in diesem Fall die Zähne aus.

„Das waschechte Höschen, das übrigens jeden Tag gewechselt und frisch angezogen wird, bleibt da, wo es hingehört! Runter gezogen wird das Objekt der Begierde nur, wenn ich kleine oder große Not habe, und selbst wenn Adain wüsste, wo ich wohne, hätte er keine Chance, durch Diebstahl eines abzubekommen, weil ich meine Wäsche auf dem Dachboden oder im Keller trockne, bevor ich sie in einem verschließbaren Schrank verwahre! Bist du nun beruhigt, oder soll ich trotzdem ab morgen Wollstrümpfe und die Unterwäsche meiner Großmutter tragen?!“

„Was für ein Unsinn?! Lauf meinerwegen weiterhin wie eine völlig verkorkste Betschwester ‘rum, die einen Reizwäscheladen überfallen und ausgeraubt hat, und spar‘ dir meinerwegen auch weitere Ausreden! Ich bin mir nämlich jetzt ziemlich sicher, dass du zumindest in der wärmeren Zeit des Jahres keine Höschen trägst – gleich wie Lynn Hurley, Caitlin Crull und Ealasaïd MacNeacail! Aber so-

lange du deine riesigen Möpfe nicht *auch* noch aus der Verpackung holst, geht das durchaus in Ordnung!“

„Keine Angst, du neunmalkluger Sitzriese! Wenn dich was erschlägt, weil du mich zu lange nervst, sind es nicht meine Titten, sondern meine Fäuste!“

„Ja, jaaa! Lästere nur, aber spätestens, wenn du in Edinburgh keine Boutique mehr findest, die deine BH-Größe im Sortiment hat, wirst du an meine Worte denken! Dein strammer Hengst, der mit Sicherheit eine komplette Niete ist, hat übrigens vergessen, dir zu sagen, dass du bei einem Kälteeinbruch sogar auf die Nippel achten solltest, wenn du nur eine Hebe trägst!“

„Und was sollte ich jetzt, deiner Meinung nach tun? Soll ich etwa nach Australien auswandern, im Outback anstatt Kendrick ein paar Kängurus vögeln, und nach der Rückkehr meine Titten verkleinern lassen, bloß weil dir bei meinem Anblick die Hose zu eng wird?“

„Nö! Das nicht, aber du könntest zumindest besser darauf achten, welche Kleider du trägst! Warum machst du es nicht einfach so, wie Enya und Zeide?! Einen Arsch zu haben, wie Kim Kardashian, und Euter wie Boudicca, ist schön und gut, aber zu all dem auch noch Minikleidchen, hochhackige Stiefel, schwarze Strümpfe, und Strapse zu tragen, ist eindeutig zu viel des Guten! Oder etwa nicht?! Sogar Jakob bekommt neuerdings wegen dir einen Ständer in der Hose, bloß weil du deinen nackten Arsch bei jeder Drehung lüftest!“

„Na toll! Echt! Erzählst du diesen Schwachsinn bloß mir, oder haust du bei Akira Bekingsale, Ealasaïd MacNeacail, den Veelas, oder gar bei den Zwillingen ebenfalls auf diese rotzfreche Art auf die Kacke?!“

„I wo! Die Hexen, die du aufgezählt hast, sind allesamt unheilbare Fälle – das weißt du ebenso gut wie ich! Bei dir sollte das normalerweise anders sein! Zugegeben: in dieser

Schule, und vor allem zu Beltane, haben alle dieselben Rechte, aber wenn wir Jungs, wegen Hexen, wie dir, Probleme mit der Konzentration und dem Lernen bekommen, ist die Kacke am Dampfen! Es kann nicht sein, dass man die Umrisse deiner Möse sehen kann, weil der Wind das dünne Etwas, dass manche erstaunlicherweise ›Röckchen‹ nennen, dagegen drückt! Und ebenso wenig dürfte es deine blonde Freundin zulassen, dass sich Jungs aus dem ersten Jahrgang reihenweise die Hose nass machen, weil du in ihrem Beisein die Halteclipe deiner Strapse neu befestigst, obwohl sie sich erst eine Sekunde davor auf magische Weise gelöst haben! Gewiss; Lynn zeigt uns am Teich ebenfalls absichtlich die Oberschenkel und manchmal sogar die nackte Pflaume, und Luna tut dasselbe sogar ab und zu mitten im Unterricht, wenn sie hinter dem Lehrertisch die Beherrschung verliert und die Beine spreizt, aber die beiden Amicas steigen danach mit jedem einzelnen, der das unbedingt möchte, in die Kiste! Du tust das, laut Jakob, nicht! Darum frage ich dich noch mal, was das verstörende Theater soll! Entweder du bringst Jungs, wie mich, weiterhin auf Touren, und krümmst hinterher den Zeigefinger, oder du trägst ab morgen Hosen, die aber nicht zu eng sein sollten! Am besten so genannte Pluderhosen von grauer unscheinbarer Farbe! Entscheide dich, denn es könnte durchaus sein, dass ich mich bei Boudicca oder einer der beiden Göttinnen über dich beschwere!“

Yelley glaubte, sich verhört zu haben.

„Wie bitte? Sag das noch mal.“

„Bitte ... Wie du willst, aber ich formuliere es diesmal anders. Du streikst zu Beltane, mein Kumpel, Erik Kalff, sagte, er hätte im Handspiegel, den er auf seinem linken Schuh spazieren trägt, deine nackte Möse geseh'n, und *mir* gegenüber tust du so, als hätte dir gerade in diesem Augenblick ein Kobold das kleine schwarze Wäschestück

aus Bosheit weggezaubert! Also ist es als Mannulus mein gutes Recht, dass ich mich erkundige, warum du Reitklamotten trägst, obwohl du mit dem Bus fährst!“

„War das alles, oder hast du noch ein paar Gemeinheiten auf Lager?!“

„Nö! Ich schätze, das war 's!“

„Gut! Dann hör noch mal gut zu, du gerissener kleiner Idiot! Erstens laufe ich wirklich nicht, wie Lynn, ohne Unterwäsche durch die Gegend, und zweitens muss ich mich vor dir, meiner rundlichen Figur wegen, keineswegs rechtfertigen! Das wäre das eine, und das andere wäre, dass ich dir, falls mir zu Ohren kommt, dass du diesen Schwachsinn auch an anderer Stelle verzapfst, dermaßen den Zauberstab verknoten werde, dass du deine Nase bis zum nächsten Beltane nur mehr in deine eigenen Angelegenheiten steckst! Ich schwör' dir, jetzt und hier, dass ich dich beim nächsten Fest im Rahmen des Feuerwerks im wahren Sinn des Wortes auf den Mond schieße, wenn du herumerzählst, ich hätte dich in deiner fragwürdigen Not aus reiner Bosheit abblitzen lassen! Nonsens und Zinnober recht und schön, aber selbst eine frischgebackene Prinzessin, wie ich, ist schließlich auch bloß ein Hexe mit Gefühlen, die nur bis zu einer gewissen Grenze strapazierfähig sind!“

„Ich wollte ...“

„Klappe, du mickriger Arsch! Jetzt rede ich! Noch einen Ton, und ich ...!“ Schon hatte Yelley die Hand am Zauberstab, doch sie hielt inne, denn sie gewahrte, dass sie sich aufführte, wie Roya, wenn sie von Locky Boyle auf die Palme getrieben wurde. O oh! Noch nie war Yelley dermaßen in Rage geraten, obwohl sie sich im Unrecht befand. War der Junge, der vor ihr stand, etwa der aufwühlende Auserwählte, der für Yelley bis an ihr Lebensende bei Gefahr die Kastanien aus dem Feuer holen sollte?

„Was ist? Hat es dir plötzlich die Sprache verschlagen?“

„Ähm ... Nein. Im Gegenteil. Ich hatte nur eine Eingebung, die uns eventuell weiterhelfen könnte.“ Yelley drehte ab sofort den Spieß um, indem sie hinzufügte: „... die beiden Schlagworte, denen die Eingebung geschuldet war, kamen übrigens von dir!“

„Ach ja?! Was denn für welche?!“

„Nasse Hose!“ lautete Yelleys zweideutige Botschaft.

Sie blickte nach allen Seiten, ging auf ihn zu, packte ihn an der Hand, und sagte; „Komm mit, du kleine Nervensäge.“ Sie marschierte, nein „stiefelte“ los und steuerte geradewegs, betont Hüften schwingend, auf hohen Stahl-Stiletto, und somit extrem aufreizend auf die Mädchentoilette zu, die zu dieser späten Stunde mit Sicherheit menschenleer war.

Seltsamerweise musste sie den Jungen relativ energisch mit sich ziehen, da er anscheinend doch noch überlegte, ob er sich die Freude, von Yelley, trotz seines kindlichem Äußeren, infolge eines ersten Liebesakts (auch „Balsam für Belisama“ genannt) von einem „Mannulus“ („niedlichem Pony“) zu einem so genannten „Hedymas“ („glänzenden Bockchen“) erhoben zu werden, gönnen wollte oder nicht.

„Na endlich“, strahlte der freche Knabe, doch irgendetwas passte nicht ins Bild. Genau, wie er es sich erhofft hatte, zog Yelley ihn über die Schwelle der Toilettentür und danach verriegelte sie dieselbe sorgsam hinter dem Rücken des wortgewandten Jungen. Erst jetzt kam sie auf die Idee, seine Gedanken zu lesen, und dabei stellte sie staunend fest, dass sie nach dem Hinterfragen ihres Bauchgefühls voll ins Schwarze getroffen hatte.

Der potentielle Mannulus spielte den coolen Draufgänger, doch in Wahrheit war er ein richtiges Weichei. Einer seiner Gedanken drehte sich beispielsweise darum, wie er es seinen strengen Eltern erklären sollte, wenn er heute um

ein paar Minuten zu spät nach Hause kam, doch von Ferkereien keine Spur. Weder wollte der anzügliche Knabe an Yelleys Scham schnuppern, noch wollte er von ihr nach allen Regeln der Hexenhurenkunst zugeritten werden, da er viel zu viel Bammel hatte. Unglaublich, aber wahr: der Erstklässler, der wenige Minuten zuvor den starken Mann markierte, hatte sowohl hier, als auch beim Fest perfektes Theater gespielt.

Yelley kochte deswegen innerlich, doch sie ließ es sich nicht anmerken und spielte das anrühige und extrem gewagte Spiel weiter.

„So! Da wären wir! Genau das wolltest du doch mit deinen Frechheiten erreichen! Hab‘ ich recht?!“ narrete ihn nun die fintenreiche Wicce, die er mit Bravour an der Nase herumgeführt hatte.

„Ähm. Um ehrlich zu sein, ging es eher um eine Mutprobe“ gestand er mit hochrotem Kopf.

„Ach ja?“

„Ja.“

„Das hört sich trotzdem irgendwie geil und interessant an“ sagte Yelley, während sie ihre Brüste gegen seinen Kopf drückte, sich abermals in Bewegung setzte, und den Jungen in eine Kabine drängte. Sie zog blitzschnell, und gewandt wie eine Katze, seinen Zauberstab aus der Tasche und schleuderte die hölzerne Waffe, ohne den Blick von ihrem Opfer abzuwenden, einfach in hohem Bogen in eine x-beliebige Ecke, wo er mit klappernden Geräuschen landete. Danach schloss sie die Kabine und drückte den Frechling an den Schultern nach unten, damit er sich automatisch auf den heruntergeklappten Klodeckel setzen musste.

„Soll ich mich *sofort* auf dich setzen, und dich ordnungsgemäß - zu Eponas und Belisamas Ehren - zureiten, oder möchtest du mich zuerst von hinten in den großen

strammen Arsch ficken, weil er dir so gut gefällt?“ fragte sie falsch-freundlich und betont ordinär, während sie bereits den rabenschwarzen Slip auszog. Sie hielt ihm das reizende Beweisstück unter die Nase und ließ es ein paar Mal provokant um die Fingerspitze rotieren.

„Ich, äh ... ich, äh Weder noch, ich ...“

Yelley hielt ihm den Mund zu und setzte sich kurzerhand mit breit gespreizten Beinen auf seinen Schoß, nachdem sie das Höschen einfach fallen gelassen hatte.

„So, du Held! Das wäre für 's erste geklärt. Und jetzt möchte ich gerne wissen, mit wem du gewettet hast, oder vielmehr, was als Belohnung winkt, weil du es geschafft hast, dass ich hier drin alles mit dir mache, was du dir im Kopf ausmalst.“

„Du ... du ... du willst ... du willst mir wirklich ... du willst mit ... mit ... mit mir ...? Ähm ..., du weißt schon ...“

„Na klar? Siehst du denn nicht, dass ich es fast nicht mehr aushalte? Ich wette, dass ich mich vor lauter Erregung in Kürze bepinkle, wenn du mir nicht innerhalb der nächsten dreizehn Sekunden deinen langen pulsierenden Schwanz in die Möse steckst. Der dicke fette Schwengel wird sich in meiner klitschnassen Spalte gewiss richtig gut anfühlen.“

„Ich, äh ... das ... ich meine ... wenn ...“

„O oh! Zu spät ...! Sorry ...“

Yelley entleerte in boshafter Absicht ihre Blase. Sie ließ alles laufen und benetzte seine Hose absichtlich, vom Gürtel bis zu den Knien, in aller Gemütlichkeit mit Urin, und danach fügte sie gelassen hinzu:

„Siehst du? Was hab' ich dir gesagt? Jetzt haben wir die Bescherung, aber schuld bist einzig und allein du, denn ich sagte laut, klar und deutlich, dass es ausschließlich von dir abhängt, ob ich mich - beziehungsweise ob ich *uns* be-

pinkle oder nicht. Aber keine Sorge. Was meinen Stuhlgang angeht, kann ich mich weit besser beherrschen ... glaube ich zumindest. Egal; denn das werden wir spätestens dann herausfinden, wenn ich mich verkehrt auf dein Gesicht setze, während du mir die Zunge bis zum Anschlag in das Arschloch steckst.“

„Ich ... ich ... ich soll ...?“

„Natürlich! Was für eine bescheuerte Frage?! Als zukünftiger Hedymas ist es deine Pflicht, meine Möse und mein Arschloch zu verwöhnen, und weil *du* es bist, beginnen wir heute in umgekehrter Reihenfolge! Manche Freudmädchen, wie ich, fahren voll darauf ab, dass ihnen von ihrem gelehrigen Schüler, sanft und gefühlvoll, zumindest der überwiegende Teil der Fäkalien mit der Zunge aus dem Arsch geleckt oder geschlabbert wird. Wusstest du das nicht?! Ach ja; noch etwas. Bei dieser Lektion, die man ebenso gut ›Leck-Aktion‹ nennen könnte, ist es üblich, dass die erfahrene Hexe das zukünftige Böckchen, anstatt nichts zu tun, ebenfalls verwöhnt! Also werde ich nicht minder zärtlich deinen steifen Penis in die Hand nehmen und dafür sorgen, dass dieser Zustand anhält, bis du aufgrund der erlernten Zungenfertigkeit alles fein säuberlich herausgeholt und runtergeschluckt hast. Doch zuerst müssen wir die Spannung beseitigen, die sich wegen mir in deiner Hose gebildet hat, wobei du gut erkennen wirst, dass ich deine Kritik und deine Vorwürfe ernst genommen habe.“

Yelley fummelte zielbewusst am Reißverschluss seiner Hose herum, weshalb der Knabe erst recht die Panik bekam.

„Ich ... ich ... nein ... das ... das solltest du lieber nicht tun. Ich, äh ich schätze, ich ...“

Yelley hielt in ihrem Tun inne.

„Was ist los? Hab' ich was falsch gemacht, oder gefalle ich dir plötzlich nicht mehr?“

Keine Antwort. Yelley hatte ihren frechen Verehrer dermaßen überfahren, dass er keinen Ton mehr herausbrachte. Der hochrote Erstklässler konnte nicht einmal mehr stammeln vor lauter Atemnot. Yelley löste das Problem wie folgt:

„Moment; ich glaube, ich weiß, warum du auf einmal Hemmungen oder Bammel hast. Wir haben einander noch nicht offiziell vorgestellt. Mein Name ist Yelley Palindro, wobei der Nachname besagt, dass ich eine waschechte Palindroma bin. Mehr musst du vorerst nicht über mich wissen ... Ähm ... Wie war noch mal *dein* Name?“

„Ich, äh ..., ich, äh ... mein ..., mein Name ist Ross ... Ross Terry.“

„Ach ja! Richtig! Ross Terry! Sieh an! Das ist ein ausgesprochen schöner Name! Man könnte ihn, aus der Sicht einer unersättlichen Hexe, beinahe als geil bezeichnen. Und zu welcher Spezies von Magiern gehörst du?“

„Ich, ähm ... ich, ähm ... ich bin ein Halbzauberer, der von Regulix und Boudicca zum Verweilen in der Ersten verdonnert wurde.“

„Ach ja?“

„Ähm ..., ja ... aufgrund meiner unumkehrbaren Maskierung, aber wenn mich jemand fragt, behaupte ich, ich sei in der Dritten, denn dort wäre ich, wenn die magische Maskierung anpassungsfähig wäre.“

„Hmmm ... Ist ja hochinteressant. Und du bist dir sicher, dass das alles war, was du mir in diesem Zusammenhang verraten wolltest. Oder gäbe es dazu noch etwas zu erwähnen, was für uns beide eventuell von Bedeutung sein könnte? Ich möchte nämlich voll und ganz bei der Sache sein, anstatt unwissend, wenn ich dich mit meinen Fäkalien beglücke ...“

Der verstörte Junge zögerte, bevor er mit folgender Tatsache herausrückte, obwohl Yelley in Wahrheit, dank Royas Freundschaftsdienst, so gut wie alles über ihn wusste.

„Ich, äh ... Ich, äh ... Also gut. Ich entstamme außerdem einer Dienerkaste, die manche auch als Pfropfbastard bezeichnen. Man könnte mich auch als Chimäre oder als missglückten Zorndorn bezeichnen, obwohl man es mir nicht ansieht. Ich meine, man sieht mir nicht an, dass ...“

„Keine Bange! Von mir erfährt niemand, dass ich das sagenhafte Glück habe, einen Erstklässler einreiten zu dürfen, den ich sogar *dann* versklaven dürfte, wenn er nicht damit einverstanden wäre.“

„Ich, äh ... Meine Güte ... Das ... das ... das wollte ich eigentlich damit ...“

„Was ist denn plötzlich mit dir los? Warum stammelst du mit einem Mal wie ein Weltmeister? Liegt es etwa daran, dass ich blitzschnell die richtigen Schlüsse gezogen habe?“

„Ähm. Bingo.“

„Siehst du? Ich wusste, dass ich einen guten Riecher für Probanden habe, bei denen es nach fachgerechter Unterweisung im Bereich des Möglichen liegen könnte, dass sie mir nach und nach mit Haut und Haaren verfallen. Sag' mir nur noch, woher du kommst, und danach reite ich dich, als würde in wenigen Stunden die Welt in einem Chaos versinken.“

„Ähm ... ähm ... Ich ... ich ... na gut. Ich sage dir, woher ich komme, aber zuerst will ich wissen, wo du zuhause bist.“

„Ach ja. Entschuldige. Ich wohne das halbe Jahr in der Nähe von Upottery, in meinem eigenen Felsenbungalow, und die andere Hälfte des Jahres verbringe ich in einem Vorort von London, dessen Namen ich leider nicht sagen

darf, denn täte ich es, bekäme ich Schwierigkeiten mit Regularis und meinen Eltern.“

„Das, ähm ... das macht nichts. Was zählt, ist der gute Wille und die Sicherheit, dass du mich nicht verarschst.“

„Eben. Und jetzt möchte ich gerne wissen, wo du zuhause bist.“

„Ich wohne jahraus, jahrein bei meinem Onkel, in der Nähe von Salem, weil meine Eltern, kurz nach meiner Geburt, abgehauen und nach Kalifornien ausgewandert sind, aber ich schätze, dass es mir bei meinem Onkel ohnehin besser geht, als anderswo.“

„Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Ganz einfach. Weil ich dort machen kann, was ich will. Ihn stört es nicht mal, wenn ich bei einem Freund übernachte, ohne es ihm vorher zu verklickern.“

Yelley dachte ein paar Sekunden nach und gab sich, gegen ihren inneren Drang, ihn als Waisenjungen zu bemitleiden, euphorisch. Immerhin hatte sie einen Pfropfbastard in die Falle gelockt, der es seit drei Jahren geradezu darauf angelegt hatte, von einer Hexe hörig gemacht zu werden. Allerdings machte sie es dem potentiellen Sklaven ziemlich schwer, mit der Situation zurande zu kommen, denn wie so oft, ging Yelley selbst hier an ihre Grenzen, denn sie wollte ebensolche bei dem Ferkel, das ihr die ganze Zeit nachgestellt hatte, ausloten.

Niemand sah, was hier drinnen, hinter vier Wänden und hinter verriegelter Tür, vonstatten ging, und das nutzte Yelley knallhart aus, indem sie ihre beste Freundin um Längen übertraf.

Wenn der überrumpelte Verehrer sich nicht für Yelleys Zwecke einspannen ließ, war es auf Yelleys direkte Vorgehensweise zurückzuführen, doch dieses Risiko nahm sie in Kauf, da sie, wie immer, nach Perfektion strebte. Entweder der Pfropfbastard unterwarf sich ihr so, wie Yelley sich

das seit Royas Initiative vorstellte, oder er räumte das Feld, nachdem er klein beigegeben und sich tatsächlich als Weichei geoutet hatte. Darum verhielt sich Yelley ab sofort, als hätte sie einen verräterischen kleinen Schwarzmagier in der Knute, der durch puren Zufall in ihre Fänge geraten war.

So verdrängte sie, Royas beispielhafter Vorgabe entsprechend, sämtliche Hemmungen, die bis jetzt verhindert hatten, dass sie dasselbe mit ihm machte, wie Boudicca es mit Rabensöhnen praktizierte. Insofern konnte Ross Terry immer noch von Glück reden, dass er in Yelleys Fänge geraten war, obwohl die Hexe, die in Windeseile mit gespreizten Schenkeln über ihm emporgewachsen war, Anstalten machte, den vom Kodex als Sklaven freigegebenen Jungspund - zwecks Test seiner „Anbetungsgabe“ (damit meinte Yelley seine Gabe, sie, bzw. *nur* sie, anzubeten) - als lebende Toilette zu benutzen.

Yelleys Vorgehensweise unterschied sich somit wesentlich von der ihrer blonden Freundin, was damit zu tun hatte, dass sich eine Hexenhure (Jaquelines Sonderbeauftragte), und insbesondere Boudiccas Nachfolgerin als „Prinzessin“, nicht davor scheuen durfte, sämtliche Hemmungen über Bord zu werfen. Da ihr keine zwei Assistentinnen zur Verfügung standen, wie es bei Boudiccas Obsessionen der Fall war, entschied Yelley sich für die „einfache“ Variante, die darin bestand, dem Probanden eine bizarre Welt zu offenbaren, die er entweder betrat oder der er so schnell wie möglich den Rücken kehrte. Obwohl sich Yelley dabei vorkam, wie die billigste Hafennutte Englands, fuhr sie fort, als hätte sie dasselbe schon x-Mal gemacht. Zweifellos hatte sie keine andere Wahl, denn wie es schien, war es nichts anderes als eine Schicksalsfügung, die der lüstern anmutende Pfropfbastard aus eigenen Stücken heraufbeschworen hatte. Gleich, wie es bei dem Wahrheitstraum

war, den Yelley vor drei Jahren erlebt hatte, stand es Ross Terry frei, die Sauereien, die ihm eine Hexe vor Augen führte, mitzumachen, oder die Hand zu heben und mit zweckentfremdetem Mund das „Aus“ zu verkünden. Und ja! Yelley hatte etwas nachzuholen, denn in der Walpurgisnacht war sie wahrhaftig zu kurz gekommen! Oder anders ausgedrückt; sie war scharf wie die beiden Sprengladungen, die Rhona Mallyfoy unter Griffins Schule und Hogwarts deponiert hatte!

„Wow! Toll! So! Und nun geht es ans Eingemachte!“ gab sie freudig erregt kund. „Du rutscht einfach ein Stück tiefer, und ich setze mich verkehrt auf dein Gesicht. Und sowie ich deine Reife anhand der Unerschütterlichkeit deiner Latte festgestellt habe, werde ich mich wieder erheben. Tja! Und erst danach werde ich dich nach allen Regeln der Hexenhurenkunst reiten, ficken und melken ..., und zwar dermaßen animalisch, dass du hinterher nicht einmal mehr weißt, ob du ein Männlein oder ein Weiblein bist.“

„Ähm. Und ... und was ist, wenn ich ..., ähm ..., wenn ich keine Lust habe?“

Yelley spielte die Enttäuschte, obwohl sie derzeit die mit Abstand anrühigste Hexe auf dem verfluchten Planeten war.

„*Oooch!* Das würdest du mir wirklich antun?“

„Ich ... ich ... ich ... verdammt ... Ja ... warum nicht?“

„Und wozu haben wir uns dann die ganze Mühe gemacht?“

„Ich, äh ... ich, äh ... ich sagte doch schon. Es ging lediglich um eine Wette.“

„Ach ja. Richtig. Also gut. Wenn es tatsächlich so ist, wie du sagst, werde ich jetzt von dir ‘runter steigen, aber zuerst will ich wissen, was dir beim Ficken normalerweise am besten gefällt ... nur für den Fall, dass du es dir in den nächsten Tagen anders überlegst.“

„Ich ... ich ... Gar nichts.“

„*Wie bitte?! Gaaar nichts?!*“ spielte Yelley diesmal die Fassungslose.

„Ähm ... Ja. Genau. Du hast dich keineswegs verhört. Ich stehe nämlich eher auf blonde Hexen, wie *Roya*.“

„*Was?!*“ rief Yelley entsetzt. „Du stehst auf *Roya*? *Roya Sinclair* ..., meine beste Freundin?!“

„Ähm. Ja. Gewissermaßen ...“

„Ach du liebes Bisschen?! Das wundert mich insofern, weil *Roya* bekanntermaßen eine Giftkräuterhexe ist, und Giftkräuterhexen sind – wie der Name schon sagt - im Allgemeinen ein wenig hantig, um es milde auszudrücken. Ja-wohl, hantig, denn sie fahren, kleinster Kleinigkeiten wegen, aus der Haut, und ehe man sich versieht, hat man sich eine Schelle eingefangen, obwohl man nicht einmal den Mund aufgemacht hat. Frag’ *Locky Boyle*; der kann ein Liedchen darüber singen.“

„Das, ähm ... das hab’ ich schon getan.“

„Ach ja? Du hast schon mit *Locky* gesprochen, und trotzdem würdest du anlässlich deiner Erhebung, die wir zu Ehren von *Belisama* und *Epona* veranstalten, lieber mit *Roya* ficken als mit mir?“ Das gespielte Staunen, das Yelley zuwege brachte, verdiente ein dickes Lob.

„Ähm ... ähm ... ich weiß nicht. Ich, äh ... ich ...“

„Moment mal“, sagte Yelley, wobei sie tat, als hätte sie soeben ein Geistesblitz ereilt.

„Sag bloß, du verschmähst meine Ehrung der Fruchtbarkeit, weil ich viel zu sanft mit dir umgegangen bin.“

Der Junge schwieg, und Yelley ebenso, weshalb man in diesem Augenblick in der Mädchentoilette mit Sicherheit eine Stecknadel zu Boden fallen hören konnte.

„Hmmm ... Du sagst ja gar nichts, und was noch seltsamer ist; du sagtest gerade eben, du stehst auf Blondinen, aber wenn man dich genauer betrachtet, so wie ich, er-

kennt man, dass du auf das höchste erregt bist. Sicher fragst du dich jetzt, wie ich zu dieser Behauptung komme, doch die Antwort liegt auf der Hand. Du hast einen hammerharten Ständer in der Hose und du zitterst am ganzen Körper. Ich schätze, ich habe soeben erkannt, wo unser Problem liegt. Könnte es möglicherweise sein, dass du in Wahrheit weder auf Nettigkeiten, noch auf Streicheleinheiten stehst? Und könnte es möglicherweise sogar sein, dass du dich bloß deswegen an mich herangemacht hast, weil ich große Titten und einen Pferdehintern habe, und weil es sich herumgesprochen hat, dass ich mit Dunkelgestalten kurzen Prozess mache?“

Yelley hoffte vergeblich auf eine Antwort, denn sie hatte den Knaben durchschaut. Gleich wie Locky Boyle, war Ross Terry in Wahrheit ein kleiner Masochist, der sich nichts sehnlicher wünschte, als von einer strengen Hexe gezüchtigt und gemaßregelt zu werden. Tja! Es war ein weiterer Beweis dafür, dass Masochisten eine extrem feine Antenne hatten, mit deren Hilfe sie mühelos herausfanden, von welcher Hexenhure sie sich die perfekte „Behandlung“ erwarten durften. Yelley brachte ihre geheime und persönliche Vermutung („Masochisten werden wahrscheinlich von mir angezogen, wie die Motten vom Licht“), die man aufgrund ähnlicher Vorfälle in jüngster Vergangenheit mittlerweile durchaus als „Devise“ bezeichnen konnte, auf den Punkt, indem sie in dieser Sekunde ihre Gedanken vollends auf die Reihe brachte.

„Deine spezielle Neigung ist beileibe kein Grund, dich zu schämen, Kleiner. Vor allem in meiner Gegenwart sind Gefühle dieser Art total fehl am Platz. Oder anders gesagt: Da sich in Griffins Schule alle frei bewegen dürfen, ist es beileibe kein Zufall, dass sich kleine Wichser, wie du, bei resoluten Hexen, wie Roya und mir, anstellen, zumal sie mit gutem Grund davon ausgehen, dass sie im Falle eines

fehlerhaften Verhaltens nach Strich und Faden von uns verdroschen werden.“

Tja; wo Yelley Recht hatte, hatte sie Recht. Darum lautete ihre nächste Frage:

„Ich bin bis jetzt viel zu nett mit dir umgesprungen. Hab' ich recht?“

Der Junge starrte wie gelähmt auf Yelleys riesige Brüste, die direkt vor seinen Augen bei jedem Atemzug, den Yelley machte, wogten, schaukelten oder bebten. Während er immer noch um Luft schnappte, rutschte die völlig enthemmte, und dennoch total entspannte Junghexe, die schwer auf seinen feuchten Oberschenkeln saß, noch näher an ihn heran, bis ihre linke, harte, und extrem große Brustwarze seine rechte Wange streifte. Dann taxierte sie ihn mit strengen Blicken und fragte knallhart;

„Und sicher ist es so, dass du deinen Kopf am liebsten so lange in meine kochende und brodelnde Möse stecken würdest, bis du dein eigenes gegartes Gaumenzäpfchen als letztes Abendmahl verschlucken könntest. Richtig?“

Wie zur Bestätigung, erhielt Yelley auch auf diese ordinäre Frage keine Antwort, und genau deswegen verschärfte sie den Ton.

„Los! Raus mit der Sprache, du notgeiler Dreikäsehoch! Du willst, dass ich dich regelrecht versklave! Ist es nicht so?!“

Da es dem verdatterten Jungen nun gänzlich die Sprache verschlagen hatte, schlug Yelley zu. Sie verpasste ihm eine Ohrfeige, dann noch eine ... und am Ende tat ihr die rechte Hand weh, weil sie ihm, sage und schreibe, ein gutes Dutzend Schellen verabreicht hatte, wovon ihn jede einzelne umgeworfen hätte, wenn sie nicht auf ihm gesessen hätte.

„So, du fiese kleine Kanaille! Das war dafür, dass du mich die ganze Zeit an der Nase herumgeführt hast! Ich

lass‘ mich normalerweise nicht mal von Donella verarschen, und erst recht nicht von einer verlogenen Rotznase, wie dir! Ab sofort ist für dich Schluss mit lustig! Keine Blondine wird diejenige sein, die dich dein Leben lang wie eine verkackte Klomuschel behandeln wird, sondern eine Hexe mit einem rabenschwarzen Zopf! Verlass dich drauf; ich werde dich mindestens ebenso hart in die Mangel nehmen, wie Roya es machen würde, aber natürlich nur, wenn mir danach ist! Das Ficken kannst du dir auf ewige Zeiten abschminken, denn anstelle dessen werde ich dich auf andere Art ran nehmen! Und zwar so oft, so hart, und so versaut, bis du mich anbettelst, die Scheiße aus meinem Arsch fressen zu dürfen! Na warte, Freundchen! Ach ja; Und jetzt hör‘ wieder besonders gut zu, denn jetzt kommt das Allerwichtigste! Was Roya mit Locky treibt, ist nichts im Vergleich dazu, was ich mit dir anstellen werde, wenn du es wagen solltest, irgendjemandem von unserer speziellen Beziehung zu erzählen!“

Yelley erhob sich und zerrte den bepinkelten, gedemütigten, und völlig verstörten Knaben an den Haaren hoch.

„Hand her, du verkommener Dreikäsehoch!“

Ross Terry hielt brav die Hand hin, und was folgte war der erste Teil des Todesschwurs, indem Yelley die Innenseite seiner Hand rotblau aufflammen ließ.

„Los! Sprich mir nach! Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel ...!“

Da der Knabe zögerte, verpasste Yelley ihm noch ein paar schallende Ohrfeigen. Die Dröhnungen wirkten Wunder, denn danach quasselte er wie ein Wasserfall, bis der Schwur in Summe folgenden Wortlaut ergab:

„Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass ich lieber tot umfalle, als irgendjemandem zu verraten, dass mich meine Herrin, Yelley Palindro, jederzeit nach Herzenslust benutzen kann. Ebenso will ich lieber den Flammen an-

heim fallen, als an meiner Herrin, Yelley Palindro, auf andere Art und Weise Verrat zu begehen.“

„Gut so! Und jetzt; ab die Post! Mach 'ne Fliege, bevor ich es mir anders überlege und deine Pissröhre doch noch brandmarke, indem ich meinen glühenden Zauberstab 'rein ramme!

Ross zögerte beängstigend lange, doch er schwirrte ab, und das erste, was Yelley machte, war der Griff zum Handy.

„Hi ... ich bin's.“

„Hi, Yelley. Was liegt an? Ich hab' dich eine halbe Stunde gesucht, und weil ich dich nicht gefunden habe, hab' ich mich vom Acker gemacht.“

„Sorry, aber ich war beschäftigt. Rate mal, womit.“

„Hmmm. Keine Ahnung. Hast du Islas neue Lesecke getestet?“

„Nö ... Besser ...“

„Hmmm. Du hast von irgendjemandem eine Torte spendiert bekommen. Richtig?“

„Nein ... Noch besser ..“

„Noch besser ...?“

„Jeppp ...“

„Mach's nicht so spannend. Los! Erzähl schon!“

„Also gut. Heute ist es tatsächlich passiert. Einer der Drittklässler, die Regulix wegen der starren Maske zum Verweilen in der Ersten verdonnert hat – und zwar der, der seit drei Jahren das Wachstum meiner Titten kontrolliert, anstatt auf Lynns Anmache zu reagieren - hat sich als Sklave förmlich aufgedrängt.“

„Hör sofort auf, mich zu verarschen.“

„Halt die Luft an, du närrische Wiesen-Wicke. Das war alles andere, als eine Verarsche. Der extrem freche Knirps, der übrigens ein waschechter Pfopfbastard ist, hat mir so lange die Ohren voll gedröhnt, bis ich ihn in die Toilette

gezogen und ihn von oben bis unten voll gepisst habe. Und dreizehn Minuten später hat er bei Jaquelines Silbernadel geschworen, einen perfekten Sklaven für mich abzugeben, bloß weil ich es geschafft habe, Caitlin zu imitieren und seinen Kopf im Handumdrehen leer zu fegen.“

„Hast du nicht.“

„Hab ich doch. Und bevor du mich fragst, was ich sonst noch mit ihm gemacht habe oder gemacht hätte, darfst du raten, worauf die kleine perverse Sau abfährt.“

„Ähm ... Keine Ahnung. Auf Urinduschen oder auf etwas noch schlimmeres, das unangenehm riecht? Oder steht der verdorbene Wicht etwa auch auf Dresche?“

„Die Kandidatin hat neunundneunzig Punkte. Er steht auf Schmerzen und auf Sauereien jeglicher Art, und im Grunde war das so gut wie vorprogrammiert, weil diese kleinen Idioten aufgrund ihre seltsamen Antenne haargenau wissen, zu welcher Wicce sie frech sein müssen, damit die Sache richtig gruselig wird.“

„Ach herrje. Jetzt hast du ebenfalls so einen tollpatschigen Wichser an der Backe, der dir andauernd vor die Füße latscht, wenn du ihn zu lange links liegen lässt.“

„Das, meine Liebe, dürfte kein Problem sein. Wenn er Zicken macht, häng’ ich ihn einfach im alten Geheimgang mithilfe einer stabilen Kette an die Wand und überlasse ihn Lynn oder den Zwillingen. Glaub’ mir; wenn er das überlebt, funktioniert er hinterher wie eine gut geölte Maschine.“

„Und wie lange wirst du ihn wie Dreck behandeln, damit er alles tut, was du verlangst?“

„Hmmm ... Das ist eine verflucht gute Frage, und nebenbei bemerkt, hab’ ich mir die Antwort auf diese Frage eigentlich von dir erhofft.“

„Echt?“

„Ja.“

„Nun; bei Locky hat es ungefähr drei Monate gedauert, wobei ich mir immer noch nicht sicher bin, ob ich mich wirklich voll und ganz auf ihn verlassen kann.“

„Was hältst du davon, wenn wir die beiden gemeinsam auf ein erste Queste schicken, nachdem ich meinen wie einen Beagle dressiert habe?“

„Hört sich gut an.“

„Eben. Darum leg' ich jetzt auf, und morgen, am späten Nachmittag, bevor wir uns mit Kendrick bei der Bogenbrücke treffen, reden wir weiter.“

„Oki, doki ... Wie sagtest du noch mal, ist der Name deines Sterntalers?“

Aha! Alles klar ... Roya machte ihrem Ruf, betreffend ihrer „unstillbaren Neugier“, alle Ehre. Yelley sprach es zwar nicht offen aus, doch völlig klar war, was Roya im Schilde führte.

„Der volle Name meines stillen Verehrers ist Ross Terry, nur für den Fall, dass du Viona einmal mehr um einen unauffälligen Einblick in eine Schulakte bitten willst“ lautete Yelleys unterschwellige Antwort.

Ein paar Sekunden herrschte Stille. Dann ...

„Ähm ... Meinetwegen. Wie du willst. Ich stöbere in Vionas Akten, aber erwarte dir nicht zu viel, denn entgegen deiner Annahme ist das alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Darum kann ich den Inhalt nur überfliegen und mich deinetwegen nötigenfalls ein zweites Mal zum Affen machen.“ Tja! Kompliment ... Roya hatte den Spieß elegant umgedreht.

„Nur damit du 's weißt; ich werde ihm aufgrund der keltischen Hexenhurentradition, und wegen der notwendigen Diskretion, möglicherweise einen Decknamen verpassen.“

Yelleys Geistesblitz war nicht schlecht, und dennoch schwang in Royas Kommentar ein Unterton mit, der das Staunen der Blondine sogar am Telefon erkennen ließ.

„Echt? Du willst es eine Zeitlang verschleiern?“

„Ja ... ich will mir nämlich weder von Jaqueline noch von Boudicca eine Standpauke einhandeln.“

„Du meinst ernsthaft, sie würden dir eine Gardinenpredigt halten, obwohl du jetzt eine waschechte Prinzessin bist?“

„Ja ... das könnte durchaus sein, denn es gibt, soviel ich weiß, eine Übergangsfrist, die ein paar Maßregelungen – harmloser, aber unangenehmer Art - inkludieren.“

„Oki doki. Ich singe Viona morgen, in einer der Pausen, die Ohren voll, damit wir uns sicher sein können, dass der Wichser ein doppelt maskierter Zorndorn ist, und dass er genau deswegen dicht halten wird.“

„Gut. Danke, denn weder Kendrick, noch sonst jemand darf Verdacht schöpfen.“

Ach herrje! Man musste es offen sagen, wie es war: Yelley strickte mit viel Mühe und Geschick eine „künstliche“ Verschwörung, weil auf Fogwitch-Insel derzeit „tote Hose“ herrschte, und Roya, die anscheinend wusste oder ahnte, was im Kopf ihrer unterbeschäftigten Freundin vorging, spielte gottlob mit.

„Oki doki, aber gib acht, dass es niemand mitbekommt, wenn du ihn in der Schule in eine stille Ecke manövriert und ihm erste oder zweite Anweisungen erteilst. Ach; da fällt mir ein; hast du ihm Jaquelines Schwur abverlangt?“

„Ja. Das versteht sich von selbst, und wie es aussieht, hast du vorhin nicht richtig zugehört, denn das sagte ich bereits. Sowie er irgendwo ein Sterbenswörtchen petzt, fällt er um, wie eine vom Blitz gefällte Hexeneiche.“

„Das ist gut. Man stelle sich vor, unsere Mäzene in Westminster bekämen davon Wind.“

Fuck! Das von Roya angesprochene Szenario wollte man sich nicht einmal als *Leser* der Geschichte vor Augen halten, denn wenn man sich ausmalte, wie die begallische

Königin darauf reagieren würde, raschelte es nicht nur im Hexenkarton. Wie durch ein Wunder hatte die großmütige Monarchin zu Beltane nicht mitbekommen, was sich direkt vor ihrer Nase abgespielt hatte, und Yelley brachte es zum Glück auf den Punkt.

„Du sagst es. Nicht auszudenken, was Queen E., Mister Chamberlain, Mister Lonsdale, Mister Coulumbo und all die anderen Begallis dazu sagen würden, wenn sie wüssten, mit welchen Methoden wir uns gegen Donellas Zirkel zur Wehr setzen müssen.“

Nichtsdestotrotz konditionierten Yelley und ihre Logenschwestern auch weiterhin einen Jung-Magic nach dem anderen. Jawohl! Genau das taten sie! Sie stellten die Mannuluse nämlich - vor allem in der Walpurgisnacht oder in Vollmondnächten – weiterhin in ihren Dienst, indem sie die nach Hexenmösenduft gierenden, und nach Vaginalsekret lechzenden Geiferer und Rotznasen einriten, fickten, abhärteten, und hörig machten, denn wenn Donella einen von ihnen in die Krallen bekam und zur Peitsche griff, mussten selbst die jüngsten Magics ihren starken, robusten und zähen „Mann“ stellen oder den „Beschützer der Lichthexen“ zumindest so lange wie möglich hervorkehren!

Leider stellte sich drei Wochen später heraus, dass sich die beiden gruseligen Amicas (Boudicca und Leola) ebenfalls auf dem Holzweg befanden, denn der Junge, dem Boudicca in der Walpurgisnacht - in ihrer stillen Panik - beinahe die Gedärme aus dem Leib gevögelt hatte, war als „Nervensäge, die jedem Löcher in den Bauch fragte, immer alles ganz genau wissen wollte, und wie Hatschiini jedes

einzelne Wort auf die Goldwaage legte“ bekannt. Eine Tunte war er keinesfalls, denn er hatte – da die Jungs manchmal Sachen untereinander tauschten oder borgten, von denen selbst männliche Lehrkräfte, wie Regulix oder William lieber nichts wissen wollten - sogar ein gegenteiliges und sehr aussagekräftiges Porno-Magazin zwischen seinen Heften und Büchern versteckt. Außerdem schmolte er aus verständlichen Gründen wochenlang, doch es war nun mal geschehen und eine Lösung musste her; egal, ob Boudicca deswegen vor Freude oder Scham aus dem Fenster sprang oder nicht, denn nun stand sie, wegen Leola Cruellas Einmischung, abermals vor einem schier unlösbaren Problem.

So ging sie noch mal zu dem elfjährigen Jungen, der den Namen „Nils Huyghens“ trug und einer magischen Spezies angehörte, die man „Nordischer Langlifax“ nannte, und die dafür bekannt war, dass den Angehörigen der besagten Spezies pausenlos Missgeschicke passierten, die sich beinahe nahtlos aneinanderreichten. Langlifaxe gehörten zudem zu jenen Magischen Spezies, die in den Augen der Gothic Hexen – trotz gegenteiliger Anmerkung im CSC - automatisch als Sklaven herhalten mussten.

Boudicca hatte jedenfalls das Glück, den schmollenden Langlifax allein, bzw. ohne Gesellschaft seiner Freunde, anzutreffen, und genau deshalb bückte sie sich zu ihm hinunter und machte dem beleidigten Schüler, obwohl er den Kopf wendete, folgenden vernünftig klingenden Vorschlag:

„Hör mir bitte zu, Nils: Ich weiß, dass du immer noch böse auf mich bist, und ich gebe zu, dass du allen Grund dazu hast, doch ich wusste wirklich nicht, dass es Jungs, wie dich gibt, die sich wie eine waschechte Tunte verhalten, obwohl sie das nicht einmal ansatzweise sind.“

Ich bitte dich, mir in die Augen zu schauen, denn ich möchte mich in aller Form bei dir entschuldigen.“

Der Junge tat - zu Boudiccas grenzenloser Erleichterung - wie geheißen, und nachdem sie Blickkontakt hatten, sagte die vollbusige Wicce;

„Was ich in meinem Schlafzimmer aus lauter Dummheit mit dir veranstaltet habe, tut mir unendlich leid und deshalb entschuldige ich mich dafür aus tiefstem Herzen. Bitte sei mir nicht mehr böse, denn ich möchte es wieder gutmachen. Deshalb hätte ich gerne zwei Dinge gewusst. Gibst du mir eine Chance, und wenn ja; was kann ich tun, damit du die unangenehme Sache so schnell wie möglich vergessen kannst?“

Der Junge, der bis jetzt keinen Ton gesagt hatte, überlegte und sagte total scheu und verschüchtert:

„Darf ich dass *wirklich* sagen, ohne dass du mich deswegen noch mal bestrafst?“

Boudicca räumte das bestehende Missverständnis unverzüglich aus dem Weg:

„Was ich getan habe, hatte mit Bestrafung nicht das Geringste zu tun. Es war quasi deine selten vorkommende Art, die mir Probleme bereitete, doch nun, da ich weiß, wie du tickst, bin ich die Ruhe in Person und das wäre selbst dann der Fall, wenn du mir dutzende unsinnige Fragen stellen würdest.“

„Wirklich?“

„Ja. Das schwöre ich bei Jaquelines Silbernadel.“

„Gut. Dann verlange ich zuerst mal, dass du wirklich auf Jaqueline Nadel schwörst.“

Gesagt, getan. Boudicca schwor auf Jaqueline Silbernadel, dass sie ab sofort nicht einmal mehr dann total ausrastete, wenn es dutzende Fragen hagelte. Danach war Nils einigermaßen beruhigt. Er sagte sogar von sich aus, wie er sich eine Freundschaft mit Boudicca vorstellte. Jawohl; er

sagte tatsächlich „Freundschaft“, denn das hatte gewissermaßen mit der Wiedergutmachung des schlimmen Fehlers zu tun.

„Die erste Frage hast du mir bereits in ausreichendem Maße beantwortet. Nun bitte ich dich, nochmals, mir zu sagen, was ...“

„Na schön. Wie du willst. Wenn dir wirklich etwas daran liegt, mich zum Freund zu haben, möchte ich auch so von dir behandelt werden, weil es mir vollkommen egal ist, ob der ClanDux deswegen auf mich sauer ist.“

Ups! Moment mal, dachte Boudicca, denn das hatte sich gerade so angehört, als wolle der Knirps mit ihr ab sofort regelmäßig schlafen.

„Das ... äh, ... das ... das kann nicht dein Ernst sein, denn wie du weißt, bin ich nur zu einer Hilfestellung pro Jahr verpflichtet, die mit dem Fest der Fruchtbarkeit zu tun hat.“

„Ich weiß, aber ebenso weiß ich aus sicherer Quelle, dass du in Wahrheit unersättlich bist. Gib es doch offen und ehrlich zu; du möchtest lieber reihenweise kräftige Spanier vernaschen, als einen einfältigen kleinen Langlifax, der pausenlos die Arschkarte zieht.“

Boudicca war wegen dieser schlagfertigen Antwort völlig perplex. Sie begann abermals zu stammeln wie die Gewinnerin der goldenen Himbeere beim nationalen schottischen Buchstabier-Wettbewerb.

„Ich ... ich ... nein ... Wo denkst du hin? Natürlich würde ich dir diesen Gefallen tun, wenn es sich machen ließe.“

„Und was genau hindert dich daran?“

„Ähm ...“ Boudicca suchte verzweifelt und vergeblich nach einer einleuchtenden Antwort, denn jedermann wusste, dass Regulix nur sporadisch bei ihr in Asturien aufkreuzte. Sie wohnte allein, und selbst wenn die sieben

Zwerge in ihrem Bett übernachtet und sie nacheinander gebumst hätten, hätte es Enya und Zeide nicht sonderlich gestört. Darum gab sie klein bei und sagte:

„Also gut. Du hast gewonnen. Ich werde für die Dauer von dreizehn Wochen deine fixe Freundin abgeben und alles tun, was du verlangst, damit du nicht mehr sauer auf mich bist, und damit Belisama und Epona mich nicht auf immer und ewig verdammen.“

Nils überlegte oder zumindest tat er so.

„Nicht dreizehn *Wochen*, sondern dreizehn *Monate*“, sagte er knallhart.

„*Waaas ...?!*“ entrüstete sich die hochrangige und ehrwürdige Educatrix.

„Schhh ... nicht so laut, oder willst du etwa, dass jemand mitbekommt, dass ich was bei dir gut habe?“

„Ähm ... Nein. Ehrlich gesagt, will ich das keinesfalls, aber was du vorschlägst, hört sich beinahe wie Erpressung an.“

„Erpressung wäre es nur dann, wenn ich behaupten würde, ich würde es überall herumerzählen, aber da ich das keinesfalls tun werde, handelt es sich lediglich um einen Deal, der noch in der Schwebelage hängt.“

„Ähm ... Ach ja. Richtig. Sorry. Tut mir leid, dass ich es in der Aufregung falsch aufgefasst und doppelt falsch interpretiert habe.“

„Entschuldigung angenommen. Und damit du dich leichter damit anfreunden kannst, dass ich dich einen Tag pro Woche besuche und bei dir übernachtete, verspreche ich dir, dass ich mich extrem anstrenge, damit du Leola Cruella hinterher nicht erzählst, ich wäre als Böckchen ein totaler Versager.“

„Wo denkst du hin?! Weißt du denn nicht, dass ich mich deswegen mit Leola zerstritten habe?!“

„Schhh. Nicht so laut. Yelley guckt schon die ganze Zeit zu uns, und Roya schielt ebenfalls über ihre gefakete Brille.“

Boudicca richtete sich auf. Sie räusperte sich, schob ihn unauffällig den Gang hinunter und sagte im Gehen leise:

„Also gut, Nils Huyghens; ich gebe in den kommenden dreizehn Monaten eine versaute Freundin für dich ab, die dir alles beibringen wird, was ein Junge wissen muss, damit ein perfekter Liebhaber aus ihm wird. Der Deal steht, und am besten machen wir sofort Nägel mit Köpfen, damit du siehst, dass es sich um kein leeres Versprechen handelt. Sag’ mir bitte, was ich tun soll oder muss, damit ich von heute an wieder ruhig schlafen kann, denn mein schlechtes Gewissen hat mich sage und schreibe drei Wochen lang gepeinigt, wie du es dir nicht mal in den kühnsten Träumen vorstellen könntest.“

„Ach ja? Du hattest tatsächlich wegen *mir* schlaflose Nächte?“ freute sich der Langlifax.

„Ja. Genau das sagte ich gerade eben zwischen den Zeilen. Mir ist es total wichtig, dass ich wieder ein geregeltes Leben führen kann, als wäre das Ganze nur ein böser Traum gewesen. Sag mir also, welchen Wunsch ich dir augenblicklich erfüllen soll, und ich werde versuchen, den Beweis anzutreten, dass du nicht mit einer Illusion gesprochen hast.“

Nils überlegte abermals angestrengt, während Boudicca nervös zu zittern begann. Wie es aussah, hatte sie allen Grund dazu, denn was der Knabe jetzt und hier von ihr wollte, lag gerade noch an der Grenze des Machbaren. Er deutete Boudicca mit dem gekrümmten Zeigefinger, sie möge sich zu ihm hinunterbeugen, und nachdem sie das getan hatte, flüsterte er ihr etwas ins Ohr, das bei Boudicca Verstörung hervorrief.

„Ähm ... meinetwegen ... aber nur, weil ich wenig Lust habe, aus der Ferne von Jaqueline zu Tode gestochen zu werden.“ Die beiden trennten sich wortlos, und als Nils eine Stunde später einen Anruf bekam, atmete er tief durch und begann zu zittern.

Gewiss war es so, dass den Jungen in weiterer Folge sämtliche männlichen Bewohner Schottlands und Spaniens, im Falle eines Offenkundig-Werdens der Geschichte, beneidet hätten, denn Boudicca war, als Frau und Hexe, eine wahre Augenweide. Nicht nur, dass sie den Langlifax auf der verschlossenen Toilette der Lehrerinnen mehr verwöhnte und behexte, als er es sich je erträumt hatte, heilte sie ihn bereits beim ersten echten Schäferstündchen zugleich von seinem „Leiden“.

„Ich habe mir, ehrlich gesagt, seit dem ersten Tag nichts sehnlicher gewünscht, als von dir eingeschult und zugeritten zu werden“ verriet der erschöpfte Mannulus.“

„Ach ja?“

„Ja ... Meine Eltern haben mir alles über dich erzählt, und weil ich pausenlos von dir sprach, haben sie sogar angefangen, am Abend mein Gehirn zu durchforsten.“

Boudicca horchte auf und richtete ihre extrem gut riechende Kleidung.

„O oh! Was glaubst du? Wirst du es alleine schaffen, unsere vorübergehenden Intimitäten zu verbergen, oder soll ich dich darin schulen, deine Gedanken gegen magische Einflüsse abzuschirmen?“ fragte sie ein klein wenig erschrocken.

„Nein. Das ist völlig unnötig, weil ich meinen Eltern nach Beltane erzählt habe, du hättest mich bereits zugeritten.“

„Ach ja. Das hast du wirklich gemacht?“

„Ja. Gewiss. Ich wusste, dass dich dein schlechtes Gewissen plagt.“

„Soll das etwa heißen, du hast mich in gewissem Sinn durchschaut und ‘reingelegt?’“

„Ähm ... Ich würde es anders ausdrücken.“

„Ach ja? Wie denn, wenn ich fragen darf?“

„Ich habe, im Gegensatz zu dir, sofort erkannt, wie du wirklich tickst.“

Boudicca schüttelte den Kopf und sagte:

„Okay, Kleiner. Alles klar. Ach ja ... Da ich Enya und Zeide die völlig neue Situation erst lang und breit erklären muss, wäre es gut, wenn du heute Abend erst nach Anbruch der Dunkelheit zu mir kommst.“

„So *spääät*?“ wunderte sich Nils.

„Ja, und wie du dir sicher denken kannst, herrscht bis dahin möglicherweise dicke Luft, denn einfach wird es nicht gerade werden, meinen Töchtern zu verklickern, dass ich eine Suppe auszulöffeln habe, die ich mir selber eingebrockt habe. Außerdem ist morgen ein normaler Schultag, weswegen ich dir dringend davon abrate, vor den anderen Jungs in der Begallschule, oder hier, in Griffins Schule, anzugeben, indem du Dinge über uns verrätst, die niemand wissen darf. Genau aus diesem Grund werde ich dir nun ebenfalls Jaquelines gefährlichen Schwur abverlangen, damit ich mir sicher sein kann, dass du dicht hältst. Erst danach werde ich den Rest unserer Abmachung, der einem riesigen Überraschungspaket gleicht, erfüllen. Ist das bei dir angekommen?“

„Ja. Gewiss. Sind Enya und Zeide in dem Überraschungspaket inbegriffen?“

„Ich gehe davon aus, dass diese Frage nicht ernst gemeint war, denn wäre das der Fall, würde ich dich im Handumdrehen in der Toilette ersäufen. Klar?“

„Ähm. Klar. Das war natürlich nur ein Witz.“

„Ja. Allerdings ein ziemlich dummer. Also, wie gesagt: wir trennen uns jetzt, und sehen uns frühestens um neun in

meinem privaten Domizil wieder, aber nur deswegen, weil wir ausführlicher reden müssen und morgen ein Schultag ist. Wäre das nicht der Fall, hätte ich die Sache um zwei oder drei Stunden verschoben.“

„Oki doki, Boudicca. Alles klar ...“

„Sehr gut ... Ach ja. Noch etwas. Da du ohnehin aufgrund der Koordinaten, die ich dir geben werde, freien Zugang zu meinem Haus hast, wäre es gut, wenn du mich in der Schule - in der Zeit der Wiedergutmachung - mit Wünschen dieser Art verschonen würdest. Auch solltest du wissen, dass neben meinem Haus ein reißender Wildbach tobt, in den ich dich notfalls werfe, falls du es mit deinen Wünschen auf die Spitze treibst.“

„Wovon sprichst du?“

„Damit möchte ich sagen, dass ich es vor deinen Augen weder mit Tieren treibe, so wie Lynn, noch mit Toten oder Scheintoten, wie es angeblich Gothic Hexen tun. Außerdem werde ich nicht zulassen, dass du mit Freunden aufkreuzt, und ebenso wenig, dass du den ganzen Tag sinnlos bei mir rumhängst. Du kommst frühestens um acht Uhr abends und verschwindest am darauf folgenden Morgen, nachdem du geduscht, im Schlafzimmer gefrühstückt, ein paar Hausarbeiten erledigt, und deine Siebensachen aufgesammelt hast. Außerdem werde ich dich mit Kraftnahrung füttern, weil ich es in Unas Scheune, als ich mich auf deinen Rücken setzte, mit der Angst zu tun bekam, ich könnte dir das Rückgrat brechen. Soweit alles klar, Mannulus?“

„Ähm. Ja. Danke.“

„Bitte. Hier sind meine Koordinaten, meine Telefonnummer, und meine Adresse, für den Fall, dass du unsere Vereinbarung frühzeitig beenden möchtest. Nett wäre natürlich auch in jedem Fall, wenn du gewissen Hexen gegenüber ein freundliches Gesicht machen könntest, damit sie davon ausgehen, dass es mir zu Beltane trotz allem gelun-

gen ist, die härteste Nuss aller Zeiten zu knacken. Vor allem Leola gegenüber solltest du dich benehmen, als wärest du der glücklichste und freundlichste Junge der Welt, denn tust du es nicht, könnte es durchaus sein, dass die Sache außer Kontrolle gerät oder sogar gruselig wird. Alles klar, Sportsfreund?“

„Ähm ... Ja ... geht klar, Boudicca“ murmelte er mit gesenkter Stimme, da ihm wegen der rasanten „Einschulung“ immer noch schwindlig war.

Boudicca gab ihm nichtsdestotrotz oder gerade deswegen den vorbereiteten Zettel, und danach war es Zeit, dass sie die Fliege machten

„Bin schon weg“ sagte Nils, während er, gleich wie seine groß gewachsene „Freundin“, seinen Seidenwandler zückte, und Boudicca durch den Türspalt spähte und aufatmete, da sie im Nu festgestellt hatte, dass die Luft rein war.

Nils Huyghens klärte bei sich zuhause ein paar extrem anzüglich Dinge, und Boudicca ebenfalls, denn das letzte, was sie wollte, war; ihren Töchtern eine Überraschung zu bescheren, die Enya und Zeide möglicherweise umwarf. Das einzige, was die spanischen Zwexen gut an der seltsamen „Freundschaft“ fanden, war, dass der Langlifax nicht bei ihnen herumlungern durfte, und dass sie ihn für Spitzeldienste einspannen durften.

Es kam, wie es kommen musste. Auch Roya rechnete – trotz heller Aufregung - aus gutem Grund damit, dass sich zumindest einer der Jungs, die sie wegen Kendrick beim Fest ignoriert hatte, darüber beschwerte, dass er bei ihr abgeblitzt war. Ähnlich wie Yelley, hatte Roya zu Beltane ausgerechnet den kleinsten Freier, der hinter ihr her war

(damit war Steven Hunter gemeint) sogar zum wiederholten Mal abblitzen lassen, und prompt bekam sie genau deswegen mit dem Jungen und ihrem Gewissen Schwierigkeiten. Zu allem Überfluss war seit dem späten Vormittag einer der Magics aus der Ersten – ein halber Krüppel namens Samuel Craig – wie vom Erdboden verschluckt. Unzählige Helfer und Helfershelfer hatten das Schloss auf den Kopf gestellt und sogar die Wälder durchforstet, doch wie es schien, war er Donella zum Opfer gefallen.

Nach langem Hin und Her, das sich am späten Nachmittag in Royas berühmtem Turmkammerchen ähnlich gestaltete, wie es bei Ross Terry und Yelley der Fall war, gab Royas dem Drängen ihres Verehrers nach. Sie kassierte auf listige Weise Stevens Zauberstab und natürlich ebenso seinen Seidenwandler, überrumpelte ihn urplötzlich, und nachdem sie dem verdutzten Jungen unmissverständlich klargemacht hatte, dass sie den geheimen Auftrag hatte, ihn nicht bloß zuzureiten, sondern auch abzuhärten, wusste er, wie der keltische Hase lief.

Royas war die letzte, der es in den Sinn kam, den wichtigen Auftrag zu missachten. Also tat sie Steven Hunter - in einem Anflug von guter Laune, Dummheit, Geilheit, oder aus purem Übermut - auf Daniels von innen geschlossener Toilette endlich den Gefallen, ihn so zu benutzen, wie er sich das im Kopf ausgemalt hatte, obwohl der notgeile Kümmerling, der seit zwei Jahren Royas Schatten mimte, bestenfalls zehn Jahre alt war. Jawohl ... zwei lange Jahre hatte sie ihn absichtlich hingehalten, denn das erachtete sie als das schärfste überhaupt an dieser Rattenscharfen Geschichte. Zu ihren besonderen „Vorlieben“ gehörte es regelrecht, zu sehen, wie sich ein mickriger und verliebter Verehrer vergeblich mit einer seiner ersten Erektionen abmühte und vor lauter Geilheit zappelte und sabberte, als hätte ihn ein dunkler Schüttelfluch ereilt.

Steven Hunter wollte mit Royas Intimzonen bereits auf dem Fest enge Freundschaft schließen, also bekam er, was er wollte, zumal Roya Yelleys vorbildhaftes Verhalten vor Augen hatte und keinesfalls in Yelleys Schatten stehen wollte. Der männliche „Groopie“ reichte ihr zwar gerade mal bis an die Unterseite ihrer großen bloßgelegten Brüste, doch angesichts der Tatsache, dass er vorgestern, beim Fest, unter dem Tisch, unter ihr Hurenröckchen gekrochen war und beinahe seinen Kopf bis zu den Schultern in ihre klitschnasse Vagina gesteckt hatte, obwohl Roya sich mit viel Mühe und Courage zur selben Zeit mit Yelley unterhielt, war das „okay“.

Oh ja! Roya hatte sehr wohl bemerkt, dass er bloß wegen ihr heimlich und unauffällig auf allen Vieren unter dem Tisch herumgekrochen war und so getan hatte, als würde er die abgenagten Knochen auflesen, die Chamberlains Hund übriggelassen hatte. Und ja; mittlerweile war es zu einer von Royas Lieblingsbeschäftigungen geworden, vorzugsweise Jungs aus den ersten drei Lernjahrgängen in anrühiger Manier an sich zu fesseln, was mit hoher Wahrscheinlichkeit der Hexenspezies geschuldet ist, der sie ihr abwechslungsreiches Leben zu verdanken hatte. Damit war vor allem Royas zweites Ich gemeint, das ihr von Luzifer höchstpersönlich, wie eine Zwillingsschwester, neben dem Original in die Wiege gelegt wurde.

Wie eine vergewaltigte Sabberhexe sabberte und zappelte der kleine verliebte Verehrer, während Roya einen ersten Ritt hinlegte, und zeitweise glaubte er sogar, ein paar Sternchen um seinen Kopf kreisen zu sehen, denn die wolüstige Blondine erteilte ihm bereits beim ersten Mal eine Lektion, die darauf schließen ließ, dass auch die letzten Hemmungen wie die ausgedörrte Haut einer Kobra von der „Verhexten Schlange“ abgefallen waren.

Dass Roya Steven Hunter letztendlich nur ein einziges Mal beglückte, hatte zwei Gründe. Erstens war er, im Gegensatz zu Yelleys „Glückstreffer“ kein Zorndorn, den eine Hexe ohne weiteres versklaven konnte, und zweitens war noch nicht der perfekte Grad der Reife vorhanden, den Roya benötigte, um selbst Zufriedenheit erlangen zu können. Versklaven wäre in seinem Fall okay gewesen. Aber ficken? „Nein, danke!“, denn wenn es dumm herging, endete die obszöne Sache mehr mit Frust denn mit Lust. So lautete jedenfalls Roya's Expertise samt Urteil.

Sie erhob sich und starrte wie ein Geist auf Stevens mittelgroßen Penis, dessen Form zudem ein wenig sonderbar war. Er ragte nicht steil nach oben, sondern sogar ein wenig nach unten, was Roya nicht sonderlich zu behagen schien, denn gleich wie Yelley, strebte sie in jeder Hinsicht nach Perfektion. Damit er nicht merkte, dass sie enttäuscht war, grinste sie wie eine Dämonin, doch sowie er beschämt den Kopf senkte und den Kopf wieder hob, war sie weg, als hätte sie der Fliesenboden oder die Toilette verschluckt.

Und ja; Roya war seelenruhig zur Tagesordnung übergegangen. Sie hatte den Saum ihres schwarzen Röckchens fallen gelassen, und war leise und grußlos zur Tür hinaus gestieft, während der Mannulus sich mit einer zweiten Erektion abmühte, die Roya vollkommen egal war. Im Gegenteil; die resolute Blondine war in Gedanken bereits bei Ross Terry, denn *der* hatte, laut Yelley, und im Gegensatz zu ihrem Verehrer, einen riesigen und viel versprechenden Lustpfahl in der verbeulten Hose.

„Sorry, Roya! Und, äh ... und was ist mit meinen *Klamotten*?!“ rief Steven Hunter hinterher, während Roya bereits auf ihren hohen Hacken und betont Hüften schwingend den Gang entlang stiefelte.

„Die darfst du vor der Tür meines Kämmerchens vom Boden aufsammeln – nachdem ich sie gnädigerweise, und gleich wie dich, rausgeschmissen habe!“

„D... danke!“

„Danke, *Herrin* heißt das, du hohle Nuss!“

„Ach ja ... Danke, *Herrin*!“

„Bitte! Ich stoß' dir per Wellenmagie Bescheid, wenn ich wieder Lust habe, eine Stichprobe vorzunehmen!“

„Ja, *Herrin*! Danke, *Herrin*!“ rief Steven, wie von der geliebten Blondine gewünscht, obwohl der völlig normal gepolte Schüler das Wort „Masochismus“ nicht einmal ansatzweise kannte.

Die nächste, die, natürlich *ohne* es zu beabsichtigen, an Donellas Thron zu sägen begann, war Demelza Murdock. Die Pferdegesichtige Blondine weilte am selben Tag bei Oana, Lila Luna Della Mortes Schwester, in Italien, hatte aufgrund der dicken Busenfreundschaft jede Menge dazugelernt, und wollte - bereits unmittelbar nach der ersten erfolgreich abgelegten Prüfung - eine weitere Sprosse der schwarz-magischen Karriereleiter erklimmen, an deren oberem Ende der Titel „Großmeisterin der dunklen Künste“ nicht minder ungeduldig winkte, als es bei Demelzas Machtstreben der Fall war.

Oana hatte ihrer neuen Schülerin mit viel Geduld und in Windeseile beigebracht, wie man mit Luzifer oder Satanela in Kontakt treten konnte, und wie man mithilfe einer Rauchquarzkugel verbrecherische Medien (sprich; Begallis für ein rituelles Opfer) ausforschen konnte, doch Demelza schwelgte in Ungeduld und ging – gleich oder ähnlich wie Donella - einen Weg, den sie als „einfacher“ erachtete. Damit war die Entführung eines x-beliebigen (männlichen) Jugendlichen gemeint – egal, ob das gewähl-

te männliche Opfer eine blütenreine Weste hatte oder nicht. Nicht minder egal war aus Demelzas Sicht, ob das Opfer, das sie in jeder Hinsicht zu missbrauchen gedachte, magisch begabt war oder nicht. Donella benutzte vorzugsweise Begallis, denn die waren klarerweise wehrlos, hilflos und in Summe chancenlos. Agallis hingegen wehrten sich nicht selten mit Zähnen, Klauen oder gar mithilfe eines Zauberstabs, doch der Erfolg war am Ende umso größer – so lautete zumindest das verlockende Gerücht, das an Demelzas Ohren gedrungen war.

Also beschloss sie, gleich beim ersten Versuch aufs Ganze zu gehen, denn im Falle eines Erfolges wären Oana und Donella extrem beeindruckt. Ja! Unglaublich, aber wahr; Demelza Murdock wollte in aller Herrgottsfrühe einen der Magics entführen, die Griffins Zauberschule besuchten, denn sie sah sich aufgrund ihrer Fortschritte bereits als „Großmeisterin“. Demelzas spontane und frühmorgendliche Idee war insofern doppelt abstrus und doppelt aberwitzig, da sogar der dümmste Moorpelli wusste, dass die Jungmagics allesamt und wohlweislich von Jaquelines Hexenhuren abgehärtet worden waren, da die schlaue Hexenkönigin seit Jahren damit rechnete, dass Donella den einen oder anderen Jungspund entführte, um im Zuge eines ausschweifenden Exzesses Dinge in Erfahrung zu bringen, an die sie auf üblichen Wegen nicht herankam. Zorndorne kamen als Opfer nicht in Frage, da die meisten dieser verklavten Unwetter-Zauberer einen verborgenen Sender trugen. Demzufolge konzentrierte sich Demelza auf einen ihrer Mitschüler, wobei ihr jedoch - aufgrund ihres weitgehenden Ausschlusses aus dem Unterricht – nur ein bestimmter Wochentag zur Verfügung stand. Das war der Freitag, doch dieser Umstand fiel eher wenig ins Gewicht, da es bei einer Entführung mehr auf die aktuellen Gegebenheiten, als auf den Kalendertag ankam. Kendrick Shel-

by schien auf den ersten Blick - aufgrund seiner Freundschaft zu Yelley, und seiner geschwundenen Zauberkräfte wegen - ein besonders lohnendes Opfer zu sein. Klarer Fall: Er war immer noch nicht auf der Höhe seines zauberischen Könnens, doch da er von Yelley und deren Freundinnen und Freunden gerade deswegen beobachtet und beschützt wurde, als wäre er der König von Saba, entführte Demelza Murdock ersatzweise einen der unerfahrenen Erstklässler. Die herrische und nach noch mehr Macht strebende Blondine hatte ihre letzten Hemmungen über Bord geschmissen, da Oana auf sie eingeredet hatte, ebenfalls eine Nebenkarriere als Hexenhure anzustreben. So war es kein Wunder, dass der entführte Magic - tags darauf - in eine blond umrahmte Hexenmöse starrte, die dafür sorgte, dass seine Augen wie Feuer brannten.

Ja! Schreckliche Gedanken waren es, die sich in Demelzas Kopf zusammengebraut hatten. Auf möglichst schreckliche Art zu Tode quälen wollte sie den kränklichen Erstklässler, denn nur so konnte sie es schaffen, sich bei Luzifer einzuschmeicheln oder bei Satanella Eindruck zu schinden!

„Samuel Craig“ lautete der Name des unglücklichen Jungen, der in Demelzas Augen lediglich ein lästiges, nutzloses, und lebensunwertes Insekt war, da er dauerhaft Krücken als Gehhilfe benötigte und ab und zu sogar einen Rollstuhl benutzen musste, damit sein sprödes und poröses Rückgrat nicht in dreizehn Teile zersplitterte, wenn ihm jemand freundlich auf die Schulter klopfte.

„Denkste!“, konnte man trotz Demelzas schockierender Anwandlung hinzufügen, denn der leidgeprüfte, aber tapfere Magic gab keinen Ton von sich, weshalb das schauerliche, aber missglückte „Ritual“ das erste und letzte dieser Art war. Demelza sah schnell ein, dass Oana Recht hatte. Sie musste sich in Zukunft andere Opfer für ihre düsteren

Obsessionen suchen, denn Jaqueline und die anderen Hexenhuren hatten auch in diesem Fall ganze Arbeit geleistet. Die Jungs waren allesamt abgehärtet, und nebenbei hatte Demelza mächtig viel Glück, denn Fortuna höchstpersönlich musste dafür gesorgt haben, dass der Verdacht nicht auf sie, sondern auf Donella fiel. Der Grund: Erstens hatte Demelza bei der gelungenen Entführung keinerlei Spuren hinterlassen, und zweitens hatte Donella - in Yelleys drittem Lernjahr - Lynn, Roya, Akira, Morana, Leslie, Catriona und Scotty entführt. Diesen beiden Fakten war es geschuldet, dass Demelza ungeschoren und gänzlich unbehelligt (sprich; sogar *unbeschuldigt*) davonkam, obwohl ihr erstes Opfer die grausamen Torturen nicht überlebte. Samuel Craig starb aufgrund seines geschwächten Körpers gottlob relativ schnell. Er umarmte und bezahlte den Fährmann, noch bevor die blonde Domina den langen gestachelten Pferdepenis abstreifte, Samuels zuckenden Körper verstümmelte und seinen Bauch aufschlitzte, damit die Gedärme heraus quollen. Oh ja! Demelza hatte sich sichtlich Mühe gegeben, alles richtig zu machen, und dennoch war ihr blutiges und verbotenes Unterfangen von Haus aus zum Scheitern verurteilt. Weder Luzifer noch Satanela waren aufgekreuzt, da der tapfere Magic weder um sein Leben gebettelt, noch Geheimnisse des Zirkels preisgegeben hatte. Was Demelza in den Sinn gekommen war, konnte man guten Gewissens als „schauriges Eigentor“ bezeichnen, denn nicht *ihr* Plan hatte gefruchtet, sondern jener, den Jaqueline und Boudicca vor sieben oder acht Jahren geschmiedet hatten. Der hohe Einsatz (das Abhärten sämtlicher Jungs) hatte sich allein durch diesen gruseligen Fall bereits bezahlt gemacht, denn Demelza hatte im Null-Komma-Nichts kapiert, dass sie zweifelsohne Mist gebaut hatte. Sogar von Oana musste sie sich eine Standpauke anhören, denn die erfahrene Italienerin hatte ihr von

der unsinnigen und wenig Erfolg versprechenden Nacht- und-Nebel-Aktion abgeraten.

Yelley, die sich, im krassen Gegensatz zu Demelza, streng an Jaquelines Vorgaben hielt, wurde gerade deswegen vom Schicksal belohnt. Lange hatte sie wegen Donellas drittem Seelenbruchstück (auch „Nexkrux“ genannt) nachgedacht, gerätselt, kombiniert und den einen oder anderen Schluss gezogen, und heute half ihr „Kommissar Zufall“ in einer Art und Weise auf die Sprünge, die es Yelley ermöglichte, aktiv zu werden!

Wie kam es zu dieser glücklichen und viel versprechenden Schicksalswende?

Der Hergang war rasch erklärt.

Bobby Nobody und Una S. Livery klapperten ausgerechnet heute, obwohl immer noch ein paar Suchmannschaften die gesamte Insel durchkämmten, in einer der Unterrichtspausen alle Plätze ab, weil es eine Änderung bei der Schulmilchaktion gab. Schafmilch und Milch von Hochlandrindern sollte der Vorzug gegeben werden, damit sich die Haltung der Tiere noch besser als bisher rechnete. Besonders heftig diskutiert wurde rund um die Themen „Be-füllung und Standorte der drei Dosenautomaten“, die derzeit jeden der drei Mittelgänge zierten. Zwei Fragen stellten sich abseits der Ermittlungen der Polizei, die sich nebenher um Samuels rätselhaftes Verschwinden drehten. Erstens; Sollte einer der Automaten in der Nähe der Schulkantine aufgestellt werden, obwohl Essylt keine oder wenig Freude mit der leblosen Konkurrenz hatte? Und zweitens; gibt es irgendwelche Wünsche und Anregungen bezüglich des Angebots?

Roya schrieb klarerweise alle Vorschläge penibel auf, und Lynn Hurley schüttelte den Kopf, als sie Yelleys Anregung las, auch Kamelmilch (!) in das Sortiment zu nehmen. Es gab ein paar Jungs, die gerne zu tief ins Glas

guckten, und diesem inakzeptablen Missstand wollte Yelley mittels exotisch anmutenden Alternativen Rechnung tragen bzw. entgegenwirken.

Tja! Lynn Hurley meuterte regelrecht, denn Yelley plädierte - aufgrund der drei, vier oder fünf unverbesserlichen Alkoholiker - allen Ernstes für die Befüllung der Automaten mit Kamelmilch.

Doch das war nicht das einzige schicksalsträchtige Ereignis an diesem Tag, denn Eovyn Fox erklärte im Unterricht (auf Tibbys Frage, warum Donella sich so hartnäckig hielt), dass bedeutende Mittäter oftmals im Hintergrund eine Stütze für dunkel-lastige Zirkel-Anführer waren.

„Das war in der Vergangenheit so, und daran wird sich nie etwas ändern, da Magier und Magierinnen, wie beispielsweise Donella, sich nicht gerne in die Karten schauen lassen!“ setzte Eovyn laut und wissend hinzu. Auch erwähnte Eovyn, auf die eingestreute Frage von Morana Euling;

„... dass nicht wenige dieser stützenden und schützenden Gruppe aus Gestalten besteht, die eine hohe Lebenserwartung haben, wie beispielsweise aus Trollen, die sich jedoch nach und nach – ähnlich wie Cedrella - allesamt in die Wälder verkrümelt haben! Ahnungslose Drachen sind ebenfalls oft und gerne missbrauchte Nexkrusträger, die allerdings - aus Gründen der Jagd nach ihnen - beinahe ausgestorben sind! Ach ja ... und nicht zu vergessen; die bleichgesichtigen und kränklich anmutenden irischen Pygmäen, deren Lebenserwartung man - trotz allem - fast mit jener von Angus und Hannah vergleichen könnte!“

Yelley horchte auf, denn derselbe Gedanke war auch ihr vor einiger Zeit in den Sinn gekommen. Ja! Sie hatte denselben Gedanken in Cedrellas Haus und bei der Krönungsfeier ins Auge gefasst, doch als „Wink des Schicksals“ oder als „Zeichen“ erkannte sie es erst jetzt – und zwar

dreizehn Minuten nach Eovyns Vortrag, als ihr neuer Sklave, Ross Terry, ihr, wie befohlen, die reparierten und blitzblank geputzten Stiefel vor die Füße stellte und seine Stimme erhob, obwohl Yelley ihm keine Sprecherlaubnis erteilt hatte.

„Ich hab‘ die Stiefel, wie befohlen, geflickt und poliert, Herrin, doch nun bitte ich um die Erlaubnis, nach Hause fliegen zu dürfen, weil mir speiübel ist“ sagte er, wobei er eine große weiße Baumwolltasche auf den unteren Ast der Eibe hängte, die Liese als Warte benutzte, wenn sie die Kinder belauschte. „Ich hab‘ zwei, nein drei verdorbene Fischbrötchen gegessen und deshalb kommt mir beinahe der Magen, samt Inhalt, hoch“ setzte der bleiche Zorndorn hinzu, bevor er übel riechend aufstieß und seufzte.

Yelley überlegte zuerst, ob sie dem bleichgesichtigen Zwerg eine Schelle verabreichen sollte, doch manches sprach dagegen. Er hatte geschickt die Ledernadel geschwungen, ein wenig am Teich herumgelungert, und sowie er seine Herrin erspäht hatte, war er brav, gesittet, und mit gesenktem Haupt heran getrottet. Nun musste er sich sogar übergeben, was klar darauf hindeutete, dass er die Wahrheit gesagt hatte. Yelley musste zwei Schritte rückwärts gehen, damit er nicht auf ihre nagelneuen Hurenstiefel kotzte, und während sie zurückwich vollendete „Kommissar Zufall“ sein glorreiches Werk.

Zuerst dachte Yelley abermals unwillkürlich an den sportlichen Amazona-Wettstreit in Belgien, den Donella für einen Hinterhalt missbrauchte, und wie bei Eovyns Vortrag, hatte sie plötzlich wieder dasselbe Bild, das sie bis zum heutigen Tag nicht vergessen konnte, klar und deutlich vor Augen. Es war die Stiefel-flickende Pygmäe, Donnchadh, die sich - kurz vor Beginn des Kampfes – brüstete, in Donellas Augen etwas Besonderes zu sein.

„Ich bin Donellas wichtigster Mann!“ verkündeter der mickrige Stiefelflicker damals mit geschwellter Brust, und allein die Art, wie er es sagte, gab Yelley Rätsel über Rätsel auf. Das größte und wichtigste dieser Rätsel, die wie Nebelgebilde anmuteten, schien jetzt und hier aufzuklären.

„**Zwerg – Magen – Zwerg – Magen!**“ lautete die Eingebung, die Yelley erteilte, während sie ihren kleinen, bleichen und kotzenden Sklaven beäugte, der Donnchadh in diesen Sekunden sogar verblüffend ähnelte!

Damals, als es am Ufer der Lesse zu einem Kampf auf Leben und Tod kam, hatte sie nicht den leisesten Schimmer, was Donnchadhs seltsames Verhalten ausgelöst haben könnte, doch nun glaubte Yelley zu wissen, warum die irische Pygmäe mit geschwellter Brust einher spazierte!

Keine Frage; Yelley hatte jetzt und hier einen Schluss gezogen, der die Macht der dunklen Fürstin noch mehr untergrub!

Die glänzenden schwarzen Hurenstiefel standen vor ihr, auf dem Boden, und das bemitleidenswerte Bild, das ihr käsiger Sklavenjunge abgab, regte beinahe zum Heulen oder zumindest zum Seufzen an, doch der Wink des Schicksals konnte eindeutiger nicht sein! Yelley entschied sich, den bleichen Sklaven erst morgen wieder zu drangsaliieren. Sie entließ den kranken und folgsamen Zorndorn für heute edelmütig aus dem Sklavendienst, was den Vorteil hatte, dass sie in Ruhe weitere Überlegungen anstellen konnte. Sie packte die glänzenden schwarzen Hurenstiefel in die Baumwolltasche, schickte Ross zu Viona, die ihm seinen codierten Seidenwandler aushändigte, nachdem sie mit Yelley telefoniert hatte, und danach grübelte Yelley emsig wie folgt:

Befindet sich Donellas drittes Seelenbruchstück tatsächlich in Donnchadhs totem Körper? Und wenn ja; was wäre vonnöten, um diese Frage zu beantworten? Nun; wenn ich

herausfinden will, ob der dritte Nexkrux wirklich im Körper der toten Pygmäe steckt, muss ich mich an deren aufgeschwemmter oder stark verwester Leiche zu schaffen machen, die wahrscheinlich irgendwo - in der Nähe der Wehranlage, bei Neupont, ans Ufer der Lesse getrieben wurde.

Uäääh ... die eklige Sache war sicher puncto „Abscheu“ durch nichts zu überbieten, doch was sein musste, musste sein. Ja! Yelley musste die kleine Wasserleiche suchen und finden, Gummihandschuhe anziehen, den Kadaver anfassen, und so lange nach der kleinen Titankapsel suchen, bis sie Gewissheit erlangte, ob Donnchadh Donellas dritter Seelengarant war oder nicht. Yelley sah den mit Blättern, Zweigen und Erde bedeckten, und halb verwesten Kadaver bereits im Geiste vor sich auf dem Boden oder in einer Kiste liegen. Gewiss hatte ihn jemand aus dem Wasser gefischt, und anschließend, ohne großes Aufheben zu machen, auf einem Gemeindefriedhof bestattet, da es sich gewissermaßen um eine „natürliche“ Todesursache gehandelt hatte. Allerdings hatte Yelley keinen konkreten Hinweis bekommen, der besagte, dass die Pygmäe, die ihr in Belgien auflauerte, irgendwann mal urplötzlich bewusstlos vor den Augen anderer zusammengebrochen wäre. Nein ... auf dem Waldboden gelegen hatte der Stiefelflicker nie ohne erkennbaren Grund, doch seiner Rede nach könnte den Giftzwerg die Übelkeit zur selben Zeit ereilt haben, als Angus und Isla das dritte Mal umkippten.

Lange Rede, kurzer Sinn: Yelley wollte, nein „musste“ dieser vagen Spur nachgehen, zumal es ohnehin die einzige Spur war! Sie hängte sich die Tasche, in der sich die hochhackigen Hurenstiefeln befanden, über die Schulter, und stiefelte – angesichts einiger Knaben, die sie aus der Ferne beäugten – mit runden und aufreizenden Bewegungen durch das Tor, bis zur Tür der Schulkantine, denn in

Essylts Kantine warteten Roya und Kendrick, wie vereinbart, auf sie. Yelley konnte nur hoffen, dass die beiden nicht – wie üblich - kabbelten, denn bei dem schwierigen Unterfangen, das sie auf den Weg bringen wollte, war Zwist absolut fehl am Platz.

Indiana Jones war eine harmlose Kindermär gegen das, was sich in dieser Vollmondnacht abspielte. Ein paar Wölfe heulten schaurig in der Nähe, und selbst das Schuhuhen einer Eule fuhr einem in diesem malerischen, aber finsternen Wald in Mark und Bein.

Endlich hatte Yelley die einsame kleine Grabstelle, inmitten des düster vernebelten Waldes gefunden! Wirklich gruselig war es in dieser mystischen Gegend, aber Yelley war gottlob nicht allein. Sie hatte diesmal eine Freundin mitgenommen, die noch nie bei einem „echten“ Abenteuer dabei war, es aber unbedingt seit Jahren wollte. Die Rede war von Akira Bekingsale. Yelley band den kleinen robusten Spaten los, der an ihrem Gürtel befestigt war und öffnete das Grab mit ein paar beherzten Spatenstichen, denn der feuchte krümelige Waldboden war relativ weich und locker. Ja! Da war er; der kleine und eher schlecht gezimmerte Sarg, der Yelley seit Wochen, nein, seit Monaten im Kopf herumgekreist war! Auch Akira atmete hörbar auf, als sie den mit Erde bedeckten Holzdeckel des Sarges erblickte, doch aufgrund der vielen gruseligen Schatten wagte sie es anscheinend nicht, zu sprechen. Es war, als hätte sie zudem Angst, der kostbare Fund könne sich vor ihren Augen in Luft auflösen, wenn ein menschlicher Ton die gruselige Stille brach.

„Wir müssen ihn zu einer Quelle, zu einem Teich oder zumindest zu einer großen Pfütze transportieren“ sagte die mutige Anführerin leise.

„Warum?“ wagte Akira in dem düsteren Wald zu fragen.

„Weil ich die Seelenkapsel aus Donnchadhs Magen herauschneiden und gründlich waschen muss.“

Akira wurde blass.

„Wa... warum packst du sie nicht in das Plastiksäckchen und ...?“

„Das geht nicht, Akira. Ich muss die Kapsel so schnell wie möglich schlucken.“

Akira machte große Augen, als wäre sie eine Eule, und starrte Yelley entsetzt an.

„Ach herrje. Sag’ mir sofort, dass das nicht wahr ist.“

Yelley hatte keine Zeit für lange Erklärungen, denn hinter jedem Baum konnte eine von Donellas Spürhunden in Form einer Vampirin lauern.

„Bitte frag’ jetzt nicht lang und bereit, warum ich das tue, was ich gleich tun muss, sondern pack lieber mit an.“

Yelley deutete auf das obere Ende des kleinen Sarges und da sie ihn an der gegenüberliegenden Seite hochhob, tat Akira, worum Yelley sie gebeten hatte. Wie von Yelley geplant und befohlen, transportierten sie das kleine hölzerne Behältnis zu einer nahen Quelle, obwohl Akira sich über Yelleys gruselige Art nicht genug wundern konnte.

Ein eiskalter Schauer fuhr Jakobs Freundin über den Rücken, als sie den Sarg durch den in Nebel gehüllten Wald bis zu einer hurtigen Quelle schlepten.

„Und was nun?“ wollte Akira im Flüsterton wissen, um keine bösen Waldgeister auf sie aufmerksam zu machen.

„Hol’ bitte den Alkohol aus meinem Rucksack. Ich muss die Kapsel innerhalb von dreizehn Sekunden herauschneiden, waschen und schlucken, damit Donella keinen warnenden Stich im Herzen oder im Kopf verspürt.“

Akira wurde käseweiß im Gesicht und begann erneut zu stammeln.

„Du ... du ... das ... Ach herrje ... Was, zum Henker, willst du damit eigentlich bezwecken?“

„Es ist die einzige Möglichkeit, die Kapsel so lange vor Donella zu verstecken, bis ich sie zum Kampf fordere.“

„Du ... du ... Bist du nun völlig verrückt geworden? Du willst sie *allein* zum Kampf fordern?“

„Ja. Könnte sein, aber sicher bin ich mir nicht. Gut möglich, dass deine Vermutung bezüglich dem Irrsinn zutrifft, aber was wir hier machen, ist nichts anderes, als ein logischer Schluss.“

„Und ... und warum lässt du die Kapsel nicht einfach so lange in der Leiche, bis ...?“

„Ich sagte doch schon; wenn Donella dahinter kommt, dass ihre drei Nexkruxe in Gefahr sind, wäre das erste, was sie macht, alle drei Kapseln zu bergen. Die einmalige Chance, alle drei Lebensversicherungen vorerst auf Eis zu legen, habe ich kein zweites Mal.“

Akira überlegte fieberhaft und sah ein, dass es für das gruselige Unterfangen keine Alternative gab. Yelley kramte indessen die Ärmel ihrer Bluse hoch und machte sich ans Werk, doch im selben Zug sagte sie;

„Hol’ deinen Seidenwandler aus der Tasche und mach’ ihn startklar.“

„Warum denn das?“

„Nur zur Sicherheit – für den Fall, dass meine Palindrospiegelbarriere verrückt spielt, wenn ich die Kapsel schlucke. Sollte mich meine eigene Zauberkraft von den Beinen holen, musst du mich huckepack zu Rosina transportieren. Sie weiß, was zu tun ist, wenn mir der Palindros den Boden unter den Füßen wegzieht.“

Akira tat, was Yelley verlangt hatte und sagte;

„Okay, Yelley. Verlass’ dich auf mich. Sollte es tatsächlich der Fall sein, dass dein Körper sich wehrt, sorg’ ich dafür, dass du in einem von Rosinas Betten zu dir kommst.“

„Danke. Bist du bereit?“

Akira nickte zaghaft und sagte;

„Ja.“

Es war nicht sonderlich schwer, die Kapsel zu finden, da die Leiche ohnehin halb verwest war, doch der Gestank war unerträglich. Die Nasenklammern erwiesen sich als Retter in der Not, sodass Yelley es tatsächlich schaffte, ihr gruseliges Vorhaben innerhalb der kurzen Bergungsphase zu verwirklichen. Allerdings war Yelleys Befürchtung, ihr Palindroschutz würde verrückt spielen, begründet, denn sowie sie die Kapsel geschluckt hatte, bäumte sie sich auf, krümmte sich vor Schmerzen auf dem Boden, und danach fiel sie in ein tiefes schwarzes Loch, das mit der Zeit in ein grelles Weiß überging. Sie fiel und fiel ... und landete in einem Swimmingpool, der von einer riesigen Glaskuppel überdeckt war, in deren Mitte sich ein kreisrundes Loch befand. Es machte einen lauten Platscher, und sowie sie im Wasser trieb, sagte jemand zu ihr;

„Ah! Da sind Sie ja endlich! Sind Sie bereit, Neunundsechzig?!“

Bereit? Wofür?

„Ich fragte, ob Sie bereit sind!“

Yelley sah sich mit großen flackernden Augen um. Neben ihr stand eine fremde Frau im hüfthohen Pool, die eine futuristisch anmutende Kopfbedeckung trug, die der Schwesternmütze ähnelte, die Rosina Nurse bevorzugte. Am Beckenrand kniete ein Mann, der einen silbrig schimmernden Arztkittel trug, und der nun mit fester Stimme sagte;

„Und nicht vergessen. Erst wenn meine charmante Kollegin ›pressen‹ sagt, dürfen Sie das tun, was für eine unkomplizierte Geburt dringend vonnöten ist.“

Yelley glaubte, sich verhört zu haben.

Geburt? Was denn für eine Geburt? In Yelleys Kopf ging es drunter und drüber, doch sie kam nicht dazu, weitere Fragen zu stellen, denn Akira hockte ebenfalls am Beckenrand und grinste sie an. Sie trug ebenfalls silberfarbene Weltraum-Bekleidung, inklusive Minikleidchen und silberfarbener Hurenstiefel, hatte Yelleys Rucksack in der Hand und meinte;

„Keine Sorge, EPW-Neunundsechzig; hier, auf Alpha Zentauris größter Entbindungsstation bist du in besten Händen.“

EPW-Neunundsechzig? Alpha Zentauri? Entbindungsstation?

„Du kannst wahrlich von Glück reden, dass du der metallenen Garde im letzten Moment entkommen bist, Neunundsechzig. Dass sie dahinter gekommen sind, dass du das Kopulationsverbot missachtet hast und von RDR-Dreiunddreißig ein Kind erwartest, hast du einzig und allein Pferdegessicht Murdock zu verdanken. Weiß der Himmel, was die abgefahrenen Typen von der Geburtenpolizei mit dir angestellt hätten, wenn du dich nicht in der Postrakete versteckt hättest, die dich genau hier, wie ein Paket abgeworfen hat.“

Postrakete? Metallene Garde? Yelley war klarerweise völlig verstört.

„Ihre Freundin, Z.E.P-Sechsenddreißig, hat recht, E.P.W-Neunundsechzig. Wenn Sie es nicht rechtzeitig geschafft hätten, die Erde zu verlassen, und als blinde Passagierin nach Alpha Zentauri einzuchecken, wäre ihr Halbmetallkind nun klein zerschredderter Grundstoff für ein

neues Gebäude oder brodelnde Masse in einem riesigen Schmelztiegel.“

„Ich ... ich ... wo ...?“ Yelley glitt sanft und splitterfarnackt durchs Wasser. Dann wurden ihre Füße gepackt, ihre Beine noch mehr auseinandergespreizt und die Frau jubelte;

„Jaaa! Großartig! Gut so! Schande über alle Besserwisser, die tagein tagaus an der Geburt im Wasser herum mäkeln! Ich sehe bereits die Rundung des Platinkopfes! Los! Noch mehr pressen, E.P.W-Neunundsechzig! Meine Güte! Das ist das erste halb metallene Kind, bei dessen Geburt ich dabei sein darf! Was für ein schicksalsträchtiger Tag; obwohl ich sagen muss, dass es ein Risiko sondergleichen war, sich mit Dreiunddreißig auf eine Liebesaffäre einzulassen!“

Liebesaffäre? Yelley schüttelte den Kopf und sagte, wie in Trance;

„Ich ... ich bin nicht dreiunddreißig ... Ich bin erst dreizehn, und ...“

„Ha, ha, ha! Sie Dummerchen! Ich meinte natürlich nicht Ihr Alter, sondern den Vater des hübschen Titan-Kindes - Dreiunddreißig, den charmanten Rebellen, dessen Steckbrief selbst heute noch in manchen All-Cafes hängt, obwohl sein Schiff vor neun Monaten abgeschossen wurde.“

„Ich ... ach herrje ... ich bin *Witwe*?“

„Bitte beruhige dich, Neunundsechzig“ sagte Akira Bekingsale, und die Hebamme pflichtete ihr bei.

„Ja ... Sechsdreißig hat recht. Sowie der Junge das Licht unserer zwei neuen Sonnen erblickt hat, beginnt für Sie auf Alpha Zentauri ein neues Leben. Und jetzt bitte noch mal kräftig pressen!“

Yelley presste diesmal stärker, und noch während sie presste, packte der Arzt sie fester am Oberkörper und sagte zu Akira;

„Suchen Sie bitte die Versicherungsplatine Ihrer Freundin, Sechsenddreißig. Das kleine blinkende Ding muss sich irgendwo in ihrem Rucksack befinden.“

Akira öffnete die Tasche, kramte und nestelte fahrig darin herum, fand die Platine aber nicht, weshalb sie sagte;

„Sorry, Commander, aber wie es scheint, hat sie ein paar wichtige Dinge auf der Erde zurückgelassen.“

„So ein verfluchter Mist“ sagte die Geburtshelferin und setzte hartnäckig hinzu; „Sehen Sie noch mal nach, Sechsenddreißig. Ich hab’ wenig Lust, unzählige Formulare auszufüllen, bloß weil Sie das kleine Ding in der Aufregung übersehen haben. Was ist, Neunundsechzig? Warum pressen Sie nicht? Ach herrje! Neunundsechzig?! Machen Sie mir jetzt bloß nicht schlapp! Keine Bange! Die Sache mit Ihrer Versicherungs-Platine ist im Augenblick zweitrangig!“

Yelley stöhnte, während Akira nervös zu murren begann und vor sich hin murmelte;

„Verflixt noch eins. Wo ist denn bloß diese alberne Platinkarte?“

„Meine ... meine Versicherungskarte ist ... sie ist ...“

„Beruhige dich bitte, Yelley. Alles ist in bester Ordnung. Tut mir ehrlich leid, wenn ich dich mit meiner Frage bezüglich der bescheuerten Versicherungskarte überfordert habe“, erklärte plötzlich Rosinas vertraute Stimme.

„R...Rosina?“

„Ja! Ganz genau! Was dachtest du denn? Keine Panik, Yelley. Ich sagte doch, dass alles in schönster Ordnung ist.“

„Ich ... ich schätze, ich habe geträumt ... Der ... der Nexkrux. Ist er ...?“

„Ja. Akira hat mir alles erzählt. Er haftet nun an deiner Magenwand, genau wie Isabella es empfohlen hat, aber ich rate dir dringend, so rasch wie möglich dafür zu sorgen, dass das gruselige Ding aus deinem Körper verschwindet. Was dir aber auch immer einfällt?“

„Was meinst du, Rosina? Wie lange kann ich die Titan-Kapsel in mir tragen, ohne dass Donellas Wesen von mir Besitz ergreift?“

„Nun; wenn es sich tatsächlich so verhält, wie Akira sagt, und Angus und Isla die Kapsel bereits seit Jahren ungewollt mit sich rumschleppen, ohne dass es ihnen geschadet hat, wird dasselbe auch auf dich zutreffen, aber das Risiko, dass etwas schief geht, ist ab nun dein ständiger Begleiter – wenn du verstehst, was ich meine.“

„Alles klar, Rosina. Danke. Ich schätze, ich bin das gruselige Ding spätestens dann los, wenn Donella mich ein weiteres Mal zum Duell fordert.“

„Warum, zum Henker, bist du bloß auf die obskure Idee gekommen, dein eigener Körper wäre die ideale Übergangslösung?“ wollte die neugierige Krankenschwester wissen.

„Ich ... ich dachte mir, wenn ich die Kapsel selber trage, und ab und zu einen alten Stiefel flicke, fällt es Donella am wenigsten auf, dass Gefahr in Verzug ist.“

„Hmmm ... War denn keine Kröte oder anderes Getier greifbar?“

„Nein ... aber jetzt, wo du es erwähnst, fällt mir ein; ich könnte Isabella bitten, nach einem geeigneten Ersatzträger zu suchen. Sie war lange Donellas und Donnchadhs Verbündete, weshalb es vielleicht tatsächlich eine bessere Lösung gibt.“

Das letzte Wort hatte Isabella, denn die Halbdunkelmagierin trat völlig unvermittelt an Yelleys Krankenbett heran und sagte mit fester Stimme;

„Vergiss es, Yelley! Du hast umsonst gehofft, die gruselige Kapsel rasch loszuwerden, denn leider ist es so, dass Donella dem irischen Stiefelflicker so gut wie nie Schimpfnamen gegeben hat!“

Tja! Dann erwachte Yelley – der Weißen Göttin sei Dank - in ihrem eigenen Bett aus dem obskuren Albtraum. Wie ihre Mutter eine Stunde später, beim Frühstück, erklärte, hatte es sich um einen „Traum *innerhalb* eines Albtraums“ gehandelt (quasi um einen „doppelten“ Traum), was klar darauf hindeutete, dass Yelley derzeit unter starkem Stress stand.

Yelley, Roya, Kendrick, Torika und Ealasaïd saßen gerade in Essylts Kantine und verdrückten ein Stück Heidelbeertorte, als James bei der Tür hereinkam. Er hatte seine Videokamera geschultert und eine Sonnenbrille im Gesicht, obwohl es aufgrund der schlechten Witterung zappenduster im Raum war. Außerdem sah er in seiner schwarzen Bekleidung wie ein Geheimagent aus, weshalb Roya ihn anstarrte, als wäre er ein Geist. Zu Royas und Yelleys Glück blieb er im Türrahmen stehen, denn einer der Jungs aus der Ersten, der ebenfalls eine Videokamera mit sich schleppte, stellte ihm ein paar Fragen. So hatten Yelley, Roya, Torika, Ealasaïd und Kendrick noch ein wenig Zeit, über die fragwürdige Sache zu reden, die Yelley aufs Tablett gebracht hatte. Damit war die Suche nach Donellas drittem Nexkrux gemeint.

Kendrick seufzte zum wiederholten Mal, denn er fand es ein wenig gewagt, in einer Weise zu kombinieren, die besagte, dass Donnchadhs selbstsicheres Auftreten irgendeine besondere Bewandnis gehabt haben musste. Er fragte sich zwar ebenfalls schon seit längerer Zeit, in welchem

Lebewesen Donella ihren dritten Nexkrux aufbewahrte, doch er legte, wie so oft, Skepsis an den Tag. Kein Wunder, dass Kendrick einmal mehr meuterte, denn die Stiefel flickende Pygmäe hatte nur vor Yelley geprahlt, in Donellas Augen etwas ganz Besonderes zu sein, und Yelley hatte dieses Faktum nicht an die große Glocke gehängt. Im Grunde war Yelley diesmal selber schuld an Kendricks Zaudern und Quengeln, denn sie hatte ihm ein paar wichtige Dinge regelrecht vorenthalten. Warum sie mit Informationen geizte, wusste sie wahrscheinlich selber nicht.

Da Roya nicht locker ließ, galt es in Essylts Kantine zudem – und nichtsdestotrotz - Überlegungen anzustellen, wer Yelley sonst noch nach Belgien begleiten und bei der Suche unterstützen könnte oder sollte. Dass Kendrick mitkam, stand außer Frage, denn erstens hatte er sich von dem Sturz in die Tigergrube gut erholt, und zweitens hatte er - nach seiner eintönigen Zeit im Kloster - frische Abenteuerluft bitter nötig.

„Torika und Ealasaïd hätten es ebenfalls dringend nötig, ihre steifen Gliedmaßen in Schwung zu bringen“ meinte Roya, denn die „Turnier-Versehrten“ hatten alles getan, um den lästigen Gipsverband loszuwerden. Torika hatte sogar zwei juckende Verbände gleichzeitig und frühzeitig (!) abgeschüttelt, indem sie Rosina - von zwölf Uhr mittags bis acht Uhr abends durchgehend (und zur Hälfte auf Japanisch, wohlgemerkt) – in den Ohren lag, doch nun war sie wieder fit und strotzte vor Tatendrang.

Yelley nahm davon Abstand, auf Royas Anspielung einzugehen, denn soeben spazierte James an Sam Hallimasch und Thomas Oakley, die Essylts Vitrine reparierten, vorbei. Er grüßte die versammelte Runde, ging schnurstracks zu seiner Halbschwester, beugte sich hinunter, flüsterte ihr etwas ins Ohr, und überreichte ihr unauffällig eine längliche Streichholzschachtel.

„Geht klar. Danke, Bruderherz“, sagte Yelley leise und denkbar knapp, doch sie verriet hinterher nicht, worum es dabei eigentlich gegangen war. Allerdings musste es sich bei der Heimlichtuerei um etwas Gutes gehandelt haben, denn James hatte Yelley mit seiner Nachricht und mit seinem „Geschenk“ (?) für den Bruchteil einer Sekunde ein freudiges Lächeln entlockt.

„Es geht um die Suche nach dem zweiten Amulett“, verriet Yelley Roya leise im Vertrauen, weil die neugierige Blondine ansonsten keine Ruhe gegeben hätte.

Dass es völlig unnötig war, zu flüstern, wurde Yelley sofort klar, als Akira, Jakob, Albus und Anne Lonsdale zur Tür hereinkamen und sich ebenfalls zu ihnen gesellten.

Albus strahlte – trotz Anns schmerzlichem Laufpass - über das ganze Gesicht, weil sein Zahn ordentlich repariert war.

„Hallo! Da seid ihr ja! Ich hab’ euch zuerst am Ententeich und in der Bibliothek gesucht!“, rief Anns „Verflossener“ erfreut.

„So? Nun hast du uns ja gefunden. Wo wart ihr, bevor ihr euch auf die Suche gemacht habt?“, wollte Yelley wissen.

„Wir haben drüben im Pub gegessen, und dann hat Anne plötzlich die Frage gestellt, was es eigentlich bringt, nach dem zweiten Amulett zu suchen, wenn du noch nicht mal Donellas dritten Nexkrux aufgespürt hat!“, rief er laut und deutlich, da er nicht wusste, dass Yelley bereits umdisponiert hatte. „Du weißt schon; das dritte verhexte Seelenbruchstück!“ setzte er nicht minder lautstark hinzu, als hätte er es darauf angelegt, Aufmerksamkeit zu erregen. Zu Yelleys Glück waren zufällig keine Halbdunkler anwesend, doch das erachteten weder Yelley noch Roya als den wahren Grund, dass Albus sich nicht davor scheute, jegliche Art von Diskretion beiseite zu schieben. Im Gegenteil.

„Wenn du kein Druckmittel hat, könnte es sein, dass Donella dir gehörig dazwischenfunk“, rief er abermals ohne Zurückhaltung in die Runde, sodass selbst Sam Hallimasch und Thomas Oakley aufhorchten und die Köpfe zu der Gruppe drehten. James schüttelte viel sagend den Kopf und machte sich vorsichtshalber aus dem Staub, doch Anne legte sogar noch eine gruselige Schippe drauf, indem sie sich Albus' Meinung anschloss und laut und klar erklärte:

„Ja ... und darum ist Albus von seinem Platz aufgesprungen, und nachdem er eine Münze auf den Tisch geworfen hat, sind wir schnurstracks zur Schule 'rüber marschiert!“

Yelley verzog säuerlich das Gesicht und betrieb „Schadensbegrenzung“, indem sie tat, als müsse sie angestrengt überlegen. Da sie, Roya und Kendrick die einzigen waren, die wussten, dass sich ein bestimmter Verdacht erhärtet hatte, gebärdete sie sich, als kämen ihre Pläne arg ins Wanken. Wie gut Yelley lügen konnte, zeigte sich, als sie sagte;

„Bist ein helles Köpfchen, Anne – und Albus ebenfalls. An eurer Logik ist nämlich was dran. Es macht tatsächlich wenig Sinn, übereilt nach Siebenbürgen aufzubrechen. Donella hat bisher jedes Mal von meinen Plänen erfahren. Sie wusste, wo sie mich findet, und sie wusste sogar den Zweck unserer Expeditionen. Warum also sollte es diesmal anders sein?“

„Aber du hast doch Rhona im Kampf besiegt. Gewiss war sie diejenige, die Donella alles verraten hat.“, wandte Kendrick leise ein.

Yelley packte Kendrick an der Schulter, zog ihn nahe an sich heran, und beugte sich zu ihm.

„Albus hat Recht, und dennoch ist er ein Idiot. Denkst du etwa im Ernst, dass Rhona die einzige abtrünnige

Lichtmagierin war? Oder hast du nicht auch das dumme Gefühl, dass es auf Fogwitch-Insel noch andere Zuträger oder Zuträgerinnen gibt?“, fragte sie ihn leise, während die anderen sie verdutzt anstarrten, weil sie sich in unhöflicher Art wispernd unterhielten.

„Hmmm. Ich bin mir nicht sicher, aber ...“

„Siehst du? Dasselbe denke ich auch.“

Yelley wandte sich Jakob Daniels zu.

„Du musst mir bitte einen Gefallen tun, Jakob. Wärest du bitte so lieb, dich an der Tür zu postieren und uns zu warnen, wenn Gefahr in Verzug ist?“

„Klaro, Prinzessin“ sagte Akiras und Yelleys gefälliger Liebhaber, wobei er bereits aufstand und Richtung Tür stiefelte.

Nun konnte Yelley normal sprechen, ohne Angst haben zu müssen, magisch belauscht zu werden, und deshalb ließ sie die rabenschwarze Katze aus dem Sack.

„Hört zu“ sagte sie an Albus und Ann gerichtet. „Ja ... wir machen uns auf die Suche nach dem dritten Nexkrux, aber nicht, weil ich euren Rat befolge, sondern weil ich ohnehin wegen Eovyn und einem Knirps aus der Ersten zu der Überzeugung gelangt bin, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag.“

„Du hast eine konkrete *Vermutung*?“ staunte Albus.

„Ja. Ich denke, ich weiß jetzt, wo sich die dritte Kapsel befindet, aber bevor wir uns an die knifflige Sache heranwagen, muss ich mir von Isabella ein paar Ratschläge holen.“

„Wozu, Yelley San?“ wollte Torika wissen.

„Weil ich keinen blassen Schimmer habe, wie wir den Nexkrux vor Donellas Gehirnströmen schützen können. Regulix, Boudicca und Libella haben mir zwar in übereinstimmender Weise erklärt, wie man Seelenbruchstücke unschädlich macht ..., ich meine, wie man sie ein für allemal

zerstört, aber wie man sie am besten auf Eis legt, ohne dass der Diebstahl Verdacht erregt, wussten sie nicht. Abgesehen davon wird es sicher alles andere als appetitlich, denn der Körper, in dem die Kapsel steckt, ist mit Sicherheit stark verwest. Überhaupt können wir heilfroh sein und sogar von Glück reden, wenn Donella noch nicht an der Leiche war.“

„Von welcher Leiche sprichst du?“, wollte Ann klarerweise im Flüsterton wissen, und dass sie auch in Albus' und Akiras Namen gefragt hatte, verstand sich von selbst.

„Ich spreche von Donnchadh – der Stiefel flickenden Pygmäe.“

Albus horchte auf.

„Nicht möglich ... Du glaubst ernsthaft, der irische Stiefelflicker hat Donellas drittem Nexkrux ein Versteck geboten?“ fragte er ein wenig blauäugig, wobei alle sehen konnten, dass er die wandelnde Verwunderung in Person war, denn Donnchadh war ursprünglich ein anständiger Geselle, der erst mit den Jahren von Donella beeinflusst, vereinnahmt und umgepolt wurde.

„Ja! Der abtrünnige Bastard hat sich im Wald bei Neupont gebrüstet, Donellas intimster Vertrauter zu sein, obwohl Donella sich vor ihm ekelte, und Rhona zu dieser Zeit bereits den Rang der Schattengräfin innehatte. Bestimmt hat Donella ihn auserwählt, das dritte Seelenbruchstück zu tragen, weil die Angehörigen seiner Sippe, laut Regulix, steinalt werden“, entgegnete Yelley nicht minder beflissen.

„Hmmm. Da ist was dran“ sagte Kendrick. Er hatte mitgehört und setzte hinzu; „Jetzt, wo du es so detailreich und selbstsicher präsentiert hast, glaub' ich auch, dass wir es zumindest versuchen sollten. Aber wo sollen wir anfangen zu suchen?“, fragte er leise.

„Der irische Knilch war beim Viertelfinale im Fluss unter einem Stein eingeklemmt, aber ich schätze, sein Leichnam ist, später, nachdem die Flussdämonen ihn freibekommen haben, flussabwärts getrieben. In der Nähe von Neupont gibt es ein kleines Kraftwerk. Spätestens dort muss er ans Ufer oder in die Zackenstäbe der Siebanlage gespült worden sein. Gut möglich, dass jemand den toten Körper aus dem Wasser gefischt und ihn in geweihter Erde begraben hat.“

„Worauf warten wir dann noch? Ich schlage vor, wir bitten ein paar Leute aus den Logen, uns bei der Suche zu helfen. Wir brechen nach Belgien auf, suchen beide Flussufer ab, und wenn wir nichts finden, klappern wir einfach sämtliche Friedhöfe in der Gegend um Neupont ab“, signalisierte Kendrick Mut und Tatendrang, doch Yelley bremste ihn ein.

„Wir dürfen nicht zu euphorisch an die Sache herangehen. Wie du weißt, muss ich mittlerweile an jeder Ecke mit einer Falle rechnen. Ich schätze, es wäre schlau, sich vorher in jeder Hinsicht bei Isabella und Tlachtga Rat zu holen. Cedrella sagte, die beiden kennen Donella am besten.“

„Du willst wirklich Tlachtga kontaktieren, obwohl sie Donellas Halbschwester ist?“ konnte Albus sich nicht genug wundern.

„Ja! Erst wenn ich mit ihr und Isabella gesprochen habe, können wir unser Handeln vor Regulix rechtfertigen. Du kennst doch Regulix. Er ist schnell dabei, mein Handeln als ›verantwortungslos vor mir selbst und vor der Allgemeinheit‹ zu bezeichnen, und ich hab’, ehrlich gesagt, wenig Lust, mir hinterher eine Standpauke von ihm anhören zu müssen. Außerdem hab’ ich mit Libella ein Treffen ausgemacht, weil ich sie fragen muss, ob sie bereit wäre, mir bei einer bestimmten magischen Anwendung zu assistie-

ren.“ Dass Yelley das Entfernen von Angus’ und Islas Nexkruz meinte, lag auf der Hand.

Akira mischte sich in die Unterhaltung, da sie, wie immer, darauf brannte, an Yelleys Seite ein aufregendes Abenteuer zu erleben und zu bestehen.

„Alles klar, Yelley. Lass mich raten. Du willst die haarige oder meinetwegen eklige Sache lieber zu zweit oder zu dritt durchzieh’n, aber Roya plädiert für eine Mithilfe anderer. Richtig?“

„Ähm ... Bingo.“

„Eben! Und nun bist du wieder mal schwer am Grübeln, weil wir klammheimlich vorgehen müssen, damit Donella nicht Wind von der Sache bekommt. Richtig?“ sagte Akira, als wäre es bereits eine beschlossene Sache, dass sie an der Suche teilnehmen durfte.

„Wir?“ fragte Yelley unverzüglich, denn sie hatte sofort überlauert, dass Akira Feuer und Flamme war.

„Ähm ... Klar! Was dachtest du denn? Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass ich tatenlos zusehe, wie die frischgebackene Prinzessin ohne Leibgarde nach Belgien fliegt, um in einem ausgedehnten Wald, in dem sich ...“

„Ja, jaaa! Alles klar! Meinetwegen ... Alle, die bis jetzt Wind von der Sache bekommen haben, dürfen mitkommen, mit Ausnahme von Albus, denn der muss brav und artig unter den Fittichen seiner Sagenmutter hocken bleiben.“

„Fuck“ fluchte Albus leise, doch wo Yelley Recht hatte, hatte sie Recht. Albus konnte zwar nichts dafür, dass „Tante Joanne“ sich wie eine Glucke gebärdete, doch Yelleys „Stiefbrüderchen“, das in Wahrheit nicht im Mindesten mit Yelley verwandt war, sah ein, dass es keinen Sinn machte, zwei Sagen in einer Weise zu kombinieren, die einen handfesten Zwist auslösen konnten.

Allerdings stellte sich die Frage, wie viele von ihnen nach Belgien fliegen sollten, denn wenn es zu viele waren, konnte es durchaus sein, dass Demelza, Esmeralda, Adain oder einer der Schattenmorphos Verdacht schöpfte.

„Tja“ Is' eben so“ feixte Yelley. „Somit halte ich wegen unserem ClanDux zum Abschluss folgende Regelungen und Fakten fest. Roya, Kendrick und ich tragen die Verantwortung, denn wir drei haben beschlossen, Donnchadhs Leiche zu suchen ..., und mitkommen dürfen lediglich eine verhältnismäßig geringe Zahl von vertrauenswürdigen Witches und Magics, damit Donellas Gewürm den Braten nicht riecht. Ich sag' allen, die in Frage kommen und mitmachen wollen, kurz vor der geheimen Aktion Bescheid, und bis dahin bitte ich euch um Geduld, denn wie gesagt; wir benötigen diesmal Isabellas und Tlachtgas Rat und Rückhalt.“

Yelley nutzte die darauf folgenden Tage, um einerseits – gemeinsam mit Roya - Ross und Steven zuzureiten, und andererseits einen sinnvollen Versuch zu starten, bei der Bekämpfung des Zirkels der Finsternis einen guten Schritt voranzukommen. So holte sie sich, wie in der Kantine angekündigt, von Isabella Rat und Anregungen, wie man Nexkrux-Magie konservieren, manipulieren, ins Gegenteil verkehren, oder notfalls zerstören konnte. Yelley hatte am Vormittag eine Runde in den Wäldern der Blackdown Hills gedreht und besuchte unmittelbar nach dem Mittagessen Libella Elektra, um ihr, wie versprochen, einen neuen Zauber zu verraten und sich ihre Bereitschaft für ein magisches Ritual zu sichern. Danach wandelte sie schnurstracks zum Loch Awe, wo Isabella von Fedelm wohnte. Isabella hatte ihre Villa mittlerweile zu einer ansehnlichen

kleinen Festung ausgebaut, und die Anzahl ihrer Krähen, die auf dem Dach der Villa patrouillierten, aufgestockt. Nichtsdestotrotz näherte sich Yelley Isabellas Heim furchtlos, denn sowohl die Krähen, als auch Kimberly - Isabellas wachsame Hauskatze, kannten sie und begrüßten sie freundlich, anstatt sie anzugreifen und ihr die Augen auszapfen oder auszukratzen.

„Hallo, Yelley ... was für eine Freude!“

„Hallo, Isabella!“ Yelley winkte schon von weitem freundlich, da die Sebmunkelhexe dasselbe tat, obwohl sie emsig mit der Harke herumhantierte. Isabella nahm Yelley, sofort als sie in ihre Reichweite kam, am Arm und zog sie fordernd mit sich.

„Komm ... wir geh'n ins Haus ... ich hab' den Gemüsegarten händisch und ohne Zauberkraft gejätet, und nun bin ich hundemüde. Auf der Veranda steh'n ein paar Pantoffeln. Wir schlüpfen rein und danach machen wir es uns im Wohnzimmer gemütlich.“

Yelley ließ sich nicht lange bitten. Sie ließ sich von Isabella mitziehen und ins Wohnzimmer bugsieren, und es dauerte keine dreizehn Minuten, bis die Herrin des Hauses mit einem Kuchenteller und einer Kanne Tee in den Händen heran geschlurft kam.

„Ich weiß von Eovyn, dass du gerne Kräutertee trinkst“, sagte sie stolz und servierte Yelley eine Tasse von dem dampfenden und extrem gut duftendem Getränk. Wie es schien, war Isabella ein wenig von Neugier geplagt, denn sie wollte sofort den Grund des unangemeldeten Besuchs wissen.

„So ... jetzt dürfte es uns an nichts mehr fehlen. Und nun wäre es schön, wenn du mir erzählen würdest, was dich in mein bescheidenes Heim geführt hat?“

„Bescheidenes Heim“, war schamlos untertrieben, denn Isabellas Villa war zwar ein wenig gespenstisch, doch drei

Stock hoch. Darüber hinaus gab es zwei große Nebengebäude, eine Stallung, einen großen Garten, und von den Fenstern der oberen Stockwerke aus hatte man einen traumhaften Blick auf die Berge und den malerischen See. Ergänzt wurde das eindrucksvolle Bild durch eine gehobene Innenausstattung, die Isabella nicht nur nach praktischen, sondern auch nach wohnlichen Gesichtspunkten ausgesucht hatte. Ihr Geschmack hatte sich, seit sie dem Zirkel der Finsternis den Rücken gekehrt hatte, entschieden verbessert, denn das Arrangement der Sitzgruppe im Wohnzimmer war neu, und die Balustrade der Veranda hatte einen hellen Anstrich bekommen, der einladend und lebendig wirkte.

Yelley gab sich, wie immer, in Isabellas Domizil schüchtern und zurückhaltend, doch Isabella ließ nicht locker, denn sie wollte unbedingt wissen, weswegen Yelley hergekommen war.

„Ich kann es förmlich riechen, dass du irgendetwas auf dem Herzen hast. Wie kann ich dir helfen, Prinzessin?“ Yelley blies in ihre Tasse, stellte das viel zu heiße Getränk zurück auf den Tisch und bekundete;

„Ich benötige deinen Rat, Isabella. Ich hab‘ mir einmal mehr darüber Gedanken gemacht, ob und wie man Donella wirksam bekämpfen könnte. Darum hätte ich gerne gewusst, wie man Nexkruxe bergen, konservieren, und unwirksam machen kann, ohne dass der Eigentümer es mitbekommt. Ich hab‘ bereits mit Regulix und Boudicca gesprochen, und beide meinten; Seelenkapseln zu bergen, sei eine äußerst heikle Angelegenheit.“ Isabella war maßlos überrascht. Sie machte ein verzwicktes Gesicht und meinte;

„Ja ... das ist korrekt ... und ich hoffe, dir ist klar, dass du dich dabei in eine Welt begibst, vor der selbst Magischen Geschöpfen wie Tlachtga oder Jaqueline Laveau

graut. Nexkrux-Magie ist nämlich weder eine harmlos anmutende Dunkle Randmagie, noch etwas, das sich mit dem Begriff ›Schwarze Magie‹ in ausreichender Form umschreiben ließe, sondern vielmehr eine rabenschwarze Zauberkunst, die von Luzifer und Satanela höchstpersönlich zur Verfügung gestellt und kontrolliert wird.“

Yelley überlegte und nickte bestätigend, weswegen Isabella unruhig wurde. Ab sofort wirkte sie nervös, was man an ihren Fingern erkennen konnte. Sogar ihre Tasse zitterte ein wenig beim Hochheben, weswegen Isabella beinahe ein wenig Tee verschüttete.

„Na schön ... wie du meinst ... aber weißt du denn, wo sich Donellas Nexkruxe verbergen?“, fragte die Gastgeberin und Herrin des Hauses wissbegierig. Yelley verriet ihr nur bis zu einem gewissen Grad, was sie bis zum heutigen Tag über Donellas lebende Nexkruxträger in Erfahrung gebracht hatte.

„Ich hab so einiges gehört ... und ich hab‘ dich und Donella bei eurem letzten Duell, auf der Burg Râșnov belauscht. Du hast Isla Glass als Trägerin einer Kapsel angedeutet und ich hab‘ es sofort geschnallt. Du hast zwar einen äußerst unangenehmen Reimheimer-Fluch auf Isla abgeladen, aber du durftest sie nicht töten, weil Donella sie als Trägerin auserwählt hatte. Außerdem behauptete Cedrella, Isla und Angus wären jedes Mal wie ein zusammengebundener Sack Kartoffeln zusammengebrochen, wenn ich gegen Donella kämpfte. Das war bis jetzt drei Mal der Fall. Einmal bei der Ruine von Hogwarts, einmal im Wald der verwunschenen Tannen, und ein drittes Mal im Ben Cruachan ... am Abgrund der Welt, als ich das Labyrinth überwinden musste. Darum bin ich mir sicher, dass Angus ebenfalls zu den drei Glücklichen gehört, die Donella gewollt oder ungewollt vor dem Ableben schützen.“

Isabella war sichtlich beeindruckt, doch das änderte nichts an der unliebsamen Tatsache, dass Donella nicht nur zwei, sondern drei Lebensversicherungen für sich erschaffen hatte.

„Ich will dir keinesfalls die Motivation rauben, Yelley, aber ich weiß aus sicherer Quelle, dass Donella tatsächlich seit Jahren über drei Nexkruxe verfügt. Darum muss ich dich verständlicherweise fragen, ob du eine Vermutung hast, wo sich ihr drittes Seelenbruchstück befindet oder wo es sich befinden könnte. Du musst wissen, dass es völlig sinnlos wäre, nur zwei dieser verbotenen Kapseln zu zerstören. Donella würde im Handumdreh'n zwei neue Schablonen von ihrer verruchten Seele absplittern und die Klone danach so geschickt verbergen, dass niemand sie je aufspüren könnte.“

„O oh! Das klingt nicht gut.“

„Ja, Prinzessin. Du sagst es. Gegen eine Schwarzmagierin zu kämpfen, die Nexkruxe benutzt, ist, als würde man einer Hydra den Kopf abschlagen und zwei würden nachwachsen. Oder anders ausgedrückt; ein Ringen dieser unberechenbaren und aussichtslosen Art kann zu einem riskanten Hütchen-Spiel ausarten.“

Yelley ahmte Isabellas verzwicktes Gesicht nach und gestand grundehrlich:

„Dennoch sehe ich ein schwaches Licht am Ende des düsteren Tunnels.“

„Ach ja? Was willst du damit andeuten?“

„Nun ... Erstens weiß ich von Boudicca, dass die Kräfte einer Hexe für maximal drei Kapseln reichen, weshalb eine Pause vonnöten wäre, und zweitens ist mir seit Jahren klar, dass Donella mit Sicherheit das volle Höllen-Limit ausgeschöpft hat ..., doch ich muss zugeben, dass ich im Augenblick nicht den leisesten Schimmer hab', wo sie ihre dritte verhexte Kapsel versteckt haben könnte“ log Yelley

aus zweierlei Gründen. Erstens konnte sie nicht ausschließen, dass Isabella immer noch Kontakt zu Teilen des Dunklen Zirkels hatte, und zweitens war es jetzt und hier nicht relevant, ob sie zwei oder drei Nexkrusträger ausgeforscht hatte. Yelley wollte bloß eines: sie wollte nicht wieder in eine von Donellas mörderischen Fallen tappen.

Isabella bestätigte die Richtigkeit von Yelleys Annahme in Bezug auf Isla Glass und schickte sich an, Details über die unheimliche schwarz-magische Anwendung preiszugeben. Sie hatte erkannt, dass es die hartnäckige junge Hexe nach Vergeltung dürstete.

„Nun denn. Donellas Nexkruxe in die Hände zu bekommen, ohne in Donellas Gehirn sogleich eine schrille Alarmglocke auszulösen, ist mehr als eine heikle Angelegenheit. Wie gesagt; drei Kapseln an der Zahl sind es, die sie benutzt, um ihr Leben dreifach abzusichern, und der Vorgang der Bergung sollte folgendermaßen verlaufen:

Zuerst muss man Gewissheit haben, dass der Träger oder die Trägerin tatsächlich eine Kapsel aus Titan im Magen hat. Um es noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen: sich dessen sicher zu sein, ist oberstes Gebot. Wenn das nicht der Fall sein sollte, wäre es gut, die Prozedur in einer Krankenstation durchzuführen, da man aus Gründen der persönlichen Absicherung dafür sorgen muss, dass jemand zur Verfügung steht, der in der Lage ist, einem reinblütigen Magischen Wesen, in dessen Adern graues Blut fließt, einen Teil dieses Blutes zu entnehmen und es dem vermeintlichen Träger zuzuführen.“

„Das gespendete Blut muss von grau-roter Farbe sein, damit zumindest eine kleine Chance besteht?“

„Ja! Und damit es keine strafrechtlichen Konsequenzen nach sich zieht. Hat man sich geirrt, ist ein Austausch des gesamten Blutes vonnöten, da es - vom Magen ausgehend - zu einer qualvollen und nahezu unheilbaren Vergiftung

des Empfängers oder der Empfängerin kommt. Handelt es sich jedoch tatsächlich um einen Träger oder eine Trägerin, ist der erste Schritt kinderleicht. Man spricht einfach den erforderlichen Spruch, und die Kapsel wird auf natürliche Weise vom Körper ausgeschieden.“

„Und wie lautet dieser Spruch?“

„Es ist ein ansprechender Zehnzeiler, den man nur anwenden kann, wenn man ihn sich mehrmals zu Gemüte führt und ihn sich gut einprägt - ähnlich wie eine Notrufnummer. Lass mich nachdenken.“

Isabella überlegte ein Weilchen, um zu verschleiern, dass sie selbst Nexkruxmagie betrieben hatte, und sagte schlussendlich: „Ich glaub', ich hab 's. Er geht folgendermaßen:

*An die Seele gerichtet, die in dir steckt,
erkläre ich nun, was mein Handeln bezweckt.
Bekannt ist der Platz, an dem du jetzt bist,
doch das wiederum ist mein Seelen-Zwist.
Darum löse dich jetzt und verlass' diese Stelle,
doch geh' nicht zurück zu der dunklen Quelle,
zu der du gehörst, sondern geh' ohne Ziel,
den Weg, der den gestrigen Speisen gefiel.
An die Seele gerichtet, die in dir steckt,
verlass' diesen Platz – (denn) man hat ihn entdeckt!“*

„Wow ... ultrakrass“, sagte Yelley bewundernd, bevor sie Isabella mit einer weiteren Frage konfrontierte.

„Woran erkennt man, dass die Kapsel unbeschädigt ist?“

„Man erkennt es daran, dass sie ihre giftgrüne Färbung beibehält und der Säure-hemmende Film, der sich über dem Schraubverschluss befindet, im Schein eines Zauberstab-Lichts gelb erstrahlt. Die Kapsel sollte innerhalb von dreizehn Minuten den Träger wechseln. Auch das ist einfach, denn die Kapsel ist nicht besonders groß. Sie ähnelt und entspricht in etwa der Größe des Fingernagels deines

kleinen Fingers. Man wäscht die Kapsel gründlich und gibt sie einfach dem Ersatz-Träger zu schlucken. Sie haftet sich vollkommen selbstständig an die Magenwand, und nichts, mit Ausnahme einer operativen Entfernung oder des besagten Zauberspruchs, kann sie von dort entfernen. Zerstören kannst du sie erst kurz vor dem Duell – genauer gesagt, frühestens dreizehn Minuten davor ..., aber seltsamerweise kann man sie schon dreizehn Stunden zuvor aus dem Ersatzträger entfernen, ohne dass der Eigentümer es wahrnimmt. Wenn du dir absolut sicher bist, dass Donella keine Kontrolle vornimmt, könntest du ihre Kapseln theoretisch bereits jetzt bergen, sofern du zuverlässige Ersatzträger gefunden hast, die das Original täuschend echt nachahmen. Du bewahrst sie dort auf, bis du eine Möglichkeit siehst, Donella zum Kampf zu fordern. Ergreifst du die Möglichkeit, solltest du die Nexkruxe bereits zerstört haben, bevor du in das Duell gehst. Im Grunde ist es die einzige Chance, diese verruchte Hexe für immer aus dem Verkehr zu ziehen. Lange Rede, kurzer Sinn; dein Vorhaben ist äußerst gewagt, aber es könnte unter Umständen funktionieren“, lauteten Isabellas fachliche, sachliche und ernüchternde Abschlussworte.

„Entstammt dein sagenhafter Wissensschatz ausschließlich persönlichen Erfahrungen, oder steht es so in deinen Büchern?“ wollte Yelley als nächstes wissen.

„Beides trifft zu, und damit du nicht verunsichert bist, erzähle ich dir eine kleine, aber schaurige Episode aus der Vergangenheit. Hör gut zu, Prinzessin. Es ist lange her ... so lange, dass es in meiner Erinnerung beinahe verblasst ist. Vor vielen Jahren habe ich es geschafft, eine Seelenkapsel, auf dem Friedhof von Adlington, aus einem frisch verstorbenen Träger zu bergen, ohne dass der Eigentümer der Kapsel es bemerkte. Ich hatte nicht die Absicht, das in der Kapsel verwahrte Seelenbruchstück zu zerstören ...

ich gab es dem Eigentümer hinterher sogar zurück, denn ich wollte ihm lediglich vor Augen führen, dass es jemanden gab, der fähig war, ihm die Kapsel vor der Nase wegzuschnappen. Es ging damals um Essylt Moonshiner und deren übermütige Seefahrerfreunde, die Donellas Vorgänger erzürnten und vom Zirkel der Finsternis eine geharnischte Drohung auf den Tisch geknallt bekamen.“

Yelley hatte eine Zwischenfrage.

„Essylt hat mir von ihrem schwierigen Leben als Wirtin erzählt. Luna war damals noch ganz klein, und Regulix und Paul Higgs halfen ihrer Mutter bei der Gründung einer Existenz. Regulix bezweckte damit eine Verbesserung der Kontakte zu den Männern, die zur See fuhren, und Essylt durfte bei der Wahl ihrer Gäste angeblich nicht allzu wählerisch sein. Darum möchte ich dich fragen, ob Piraten gemeint sind, wenn du von ›Seefahrern‹ sprichst.“

Isabellas Augen weiteten sich fast unmerklich, doch sie hielt Yelleys fragenden Blick und sah einmal mehr ein, dass sie mit ihrem jugendlichen Gegenüber wie mit einer Erwachsenen sprechen musste.

„Ich sehe, du bist über manches im Bilde, das dem Rest der Schülerschaft bisher verborgen geblieben ist. Na schön ... Ich will offen zu dir sein. Essylt hat sich in der Vergangenheit nur allzu gerne mit Piraten abgegeben und wäre dadurch fallweise beinahe selbst in große Schwierigkeiten gekommen. Selbst heute treibt sie sich noch in zwielfichtigen Spelunken, wie dem Schwarzen Brennkessel und dem Pub der guten Hoffnung, in Lochmaddy herum, weil sie es anscheinend nicht lassen kann, ihre fragwürdigen Freunde gänzlich fallen zu lassen. Doch das sei nur am Rande erwähnt. Ich möchte dein Augenmerk vielmehr auf die Piraten lenken, denn *sie* waren es, die alles in Bewegung brachten, in Bewegung hielten, und das sogar heute noch tun.“

„Wie meinst du das, Isabella?“

„Auch das kann ich dir gerne erklären. Da die Drohung des Dunkelzirkels mit einer Erpressung verbunden war, baten Essylts Freunde Lunas Mutter, dem Fürsten der Finsternis den Wind aus den Segeln zu nehmen, und Essylt wiederum bat in ihrer Notlage *mich*, dem Dunklen Lord einen Warnschuss vor den Bug zu geben, indem ich eine seiner Seelenkapseln ausfindig machen sollte. Das Vorhaben gelang, da ich von Donella einen Wink bekam, und die Piratenbande wurde fortan vom Zirkel der Finsternis in Ruhe gelassen.“

„Und was hast du mit der gestohlenen Kapsel gemacht?“, wollte Yelley wissen. Sie stocherte dabei vor Spannung beinahe in die Tischkerze anstatt in ihr Kuchenstück.

„Niemand im Zirkel der Finsternis durfte wissen, dass *ich* es war, die der Schwächung des nördlichen Lichtzirkels ab und zu einem Riegel vorschob. Ich war zu dieser Zeit lediglich eine unbedeutende Außenseiterin, und der Dunkle Lord hätte mich, ohne mit der Wimper zu zucken, getötet, wenn er dahinter gekommen wäre, dass ich einen Teil seiner Gegnerschaft aus der Gefahrenzone brachte. An der Schlacht am See waren nur wenige der Hexen und Zauberer beteiligt, die du kennst. William Fletcher, Minerva und ich waren dabei ... und meines Wissens auch Eovyn, doch wir hielten uns dezent im Hintergrund, da Regulix bereits damals die Vision hatte, eine Grundschule für Zauberei, wie Phönix aus der Asche, aus der heiß umkämpften Schule entstehen zu lassen. Der traurige Rest ist hinlänglich bekannt. Ich teilte die Visionen mit ihm, doch ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich anfangs Donellas Meinung teilte, was die Reinheit des Blutes der talentierten Sprosse betraf. Heute sage ich ›Hut ab‹, denn wenn

Regulix nicht so weitsichtig gehandelt hätte, wäre seine Vision niemals Wirklichkeit geworden.“

„Was war deine eigentliche Funktion bei der Schlacht?“

„Eovyn, William und ich sollten nur als stille Beobachter auf der jeweiligen Seite agieren, doch Eovyn hatte die dramatische Schlacht schwer zugesetzt ... sie hat sich davon bis heute nicht erholt – weder psychisch, noch körperlich, und am allerwenigsten finanziell.“

Yelley fragte sich, ob Isabella ihre Adoptiveltern und Ron und Ginevra auf dem Schlachtfeld gesehen hatte, doch sie durfte nicht zu sehr ins Detail gehen, damit das Mysterium um ihre wahre Herkunft nicht litt.

„Bist du bei der Schlacht dem Magic begegnet, den viele den Auserwählten nannten?“

„Ja ... Ich sah Harry zwar nur aus stattlicher Entfernung, doch ich erkannte ihn an seiner berühmten Narbe. Er war damals in Begleitung einer Jungwicce, die ab und zu als Gastprofessorin auf Fogwitch-Insel unterrichtet. Sie stammt aus einer Begallifamilie und hat euch, soviel ich weiß, ‚HilfNix‘ obskuren Vertauschungszauber beigebracht. Ich spreche, wie du sicher bemerkt hast, von deiner Mutter, und - bei Merlins Bart - selbst ich halte mich mit dem besagten Zauber zurück, weil er so unberechenbar ist.“

Yelley sagte dazu nichts, doch sie lächelte, weil Isabella Hermione bewusst aus der Sache heraushalten wollte. Sie fühlte sich zudem geschmeichelt, da sie mithilfe des besagten gewagten Zaubers bereits im zweiten Lernjahr Henry Morgan, einen mit Piraten befreundeten Magier, außer Gefecht gesetzt hatte.

„Auf welcher Seite hat Eovyn gekämpft?“, lautete Yelleys nächste Frage, auf deren Beantwortung sie keine drei Sekunden warten musste.

„Sie kämpfte in Wahrheit ebenso wenig wie ich, aber wenn du es genau wissen willst; sie war als Beobachterin in Minervas und Williams Nähe, bis ich ihr und William in einer Kampfpause verlickerte, dass bereits zwei konkrete Anwärterinnen auf die Nachfolge des Dunklen Lords in den Startlöchern standen. Insofern machte der Kampf keinen Sinn, da Donella bereits erfolgreich intrigierte, lange bevor am Muick die Schlacht um die Zauberschule entbrannte. Als Regulix unsere Berichte bekam, wusste er sofort, was zu tun war.“

Yelley staunte über die Wichtigkeit der Rolle, die Isabella bei der Schlacht gespielt hatte.

„Du hast bereits viel *früher* mit dem Zirkel des Lichts sympathisiert und zusammengearbeitet?“, fragte sie ungläubig. Isabella musste Farbe bekennen.

„Ja ... gewiss ... jedoch nur fallweise, wenn dabei genug für mich herausprang. Regulix hielt mich, zur Belohnung für meine gefahrvollen Dienste, aus der Schusslinie, und Essylt versprach mir, dafür zu sorgen, dass alle alten Schmöker, die von den Piraten auf hoher See erbeutet wurden, in meine Hände gelangten. Was glaubst du wohl, wo ich meine vielen kostbaren Bücher herhabe? Manches davon stammt von Antiquariaten, von Auktionen, oder von privaten Sammlern, aber das meiste ist von Piraten erbeutetes Diebesgut. Abertausende Bücher habe ich damals akribisch durchforstet, und die besten Werke habe ich behalten. Den Rest bekamen die Piraten von mir zurück, und die hatten klarerweise nichts Besseres zu tun, als den verstaubten Plunder, in dem sich noch viel Interessantes befand, in Bausch und Bogen an ein irisches Geschwisterpaar zu verhökern.“

Yelley ging ein grelles Licht auf. Isabella von Fedelm war bereits, bevor sie die Seite gewechselt hatte, eine Art „Doppel-Agentin“, und die überschüssigen Bücher, für die

ihr verstecktes Felsenarchiv zu wenig Platz bot, landeten grundsätzlich allesamt in Doug Troublemin's Laden.

„Wow ... das ist echt krass“, sagte die „frischgebackene“ Prinzessin, von einem gemischten Anflug begleitet, der sich aus Staunen, Ehrfurcht, und Fassungslosigkeit zusammensetzte. Isabella musste etwas klarstellen, damit Yelley keinen falschen Eindruck bekam.

„Möglicherweise hast du in Bezug auf mein früheres Leben recht, doch eine Heilige war ich nie. Nun aber zurück zu deinem gewagten Vorhaben. Du darfst erst handeln, wenn du *alle drei* Nexkruxe beisammen hast“, warnte sie Yelley eindringlich, bevor sie hinzufügte: „Die beste Lösung wäre natürlich, die Träger der Nexkruxe sicherheits halber so lange hinter Schloss und Riegel zu setzen, bis man deren Kapsel benötigt, aber das ist nicht machbar, weil es ewig dauern könnte, Donella vor den Zauberstab zu bekommen. Es gibt jedoch eine andere Möglichkeit, die zeitliche Lücke zu schließen, und diese Möglichkeit, so meine ich zumindest, könnte durchaus funktionieren.“

Yelley war ganz Ohr.

„Damit Donella nicht auffällt, dass du ihre Lebensversicherungen geborgen hast, musst du für die Kapseln Ersatzträger finden, bei denen keine Gefahr besteht, dass die Dunkelhexe jemandem eine Lüge abverlangt, die mit den gestohlenen Kapseln zu tun hat. Wenn bei der Sache auch nur *ein* falsches Wort fällt, wandern die davon betroffenen Seelenbruchstücke augenblicklich zurück zu seiner rechtmäßigen Eigentümerin. Das heißt: Donella wüsste in derselben Sekunde, in der sich ihr Bruchstück an der ursprünglichen Stelle einklinkt, Bescheid. Sie würde vor Zorn toben, die Spur zurückverfolgen, und den Ersatzträger ausfindig machen, um ihn zu töten.“

„Und was wäre, wenn der Ersatzträger kein Mensch, sondern ein Tier ist?“, fragte Yelley neugierig. Es war bloß

eine abstrus anmutende Eingebung, doch wie sich schnell herauskristallisierte, war der Geistesblitz gar nicht so abwegig.

Isabella dachte eine Weile nach und sagte;

„Das wäre durchaus denkbar. Ja, bei Merlins Bart ... das wäre vielleicht machbar, doch ein vergleichbarer Fall aus der Vergangenheit ist mir nicht bekannt. Es wäre jedenfalls, wenn du mich fragst, mit einer gehörigen Portion Unsicherheit behaftet. Dennoch muss ich zugeben, dass es für die Fluch-Kombination des Nexkrux- Zaubers kein Hindernis darstellen würde“

Da Yelley grübelte und schwieg, fuhr Isabella fort.

„Da ich noch vor wenigen Jahren selber Nexkruxe benutzte, weiß ich natürlich, wie es sich anfühlt, wenn ein Seelenbruchstück abhanden kommt. Man kommt in Versuchung, jemanden für das teuflische Vergehen zu bestrafen ..., und zwar unabhängig davon, ob man sichere Gewissheit hat, wer dafür verantwortlich ist, oder nicht. Demzufolge würde Donella nichts unversucht lassen, dich in die Finger zu bekommen. Ich zweifle keine Sekunde daran, dass sie, gemeinsam mit allen Helferinnen und Helfern, die ihr zur Verfügung stünden, über dich herfallen würde. Dein Tod wäre gewiss, da niemand, außer dir, für den vorwitzigen Diebstahl infrage käme.“

Yelley versuchte Isabellas gut gemeinte Warnung zu verharmlosen.

„Das macht mir keine Angst, Isabella. Was du mir gerade in Aussicht gestellt hast, ist auch jetzt schon der Fall. Donella versucht seit Jahren, mich oder Boudicca in ihre Gewalt zu bekommen, um Satanela zu helfen, und Regulix und Jaqueline in jeder Hinsicht zu erschüttern.“

„Dennoch: man reißt sich nicht einfach die Seelenbruchstücke einer Fürstin der Finsternis unter den Nagel, und spaziert danach einfach in der Gegend 'rum, als ob nichts

gewesen wäre, meine Liebe.“ Yelley runzelte diesmal die Stirn und entgegnete beklommen;

„Ja ... du hast sicher recht ... Ich ahnte, dass die Sache komplizierter wird, je tiefer man gräbt, aber es führt kein Weg daran vorbei.“ Sie stellte ihren Kuchenteller beiseite und kam auf die Sache mit der Konservierung zurück. „Wie müsste man die Sache mit dem Ersatzträger handhaben, Isabella?“ Die Sebomunkelhexe gab Yelley auch diesbezüglich geduldig und bereitwillig Auskunft. Da sie sich nun vollends dem Lichtzirkel zugehörig fühlte, hatte sie damit kein Problem, zumal Donella auch ihr den Tod wünschte.

„Dazu gibt es im Grunde nicht viel zu sagen. Der Ersatzträger müsste ein lebendes Geschöpf sein, das dem Träger, dem du die Kapsel entnommen hast, in irgendeiner Weise gleichen sollte. Auf diese Art kann es, wenn der Eigentümer von seinem geklauten Seelenbruchstück spricht, im Zuge eines Gesprächs nicht so leicht zu einer verräterischen Unwahrheit kommen. Fragt der Eigentümer nämlich jemanden nach dem Verbleib seiner Kapsel, erfolgt die Antwort aus einer Selbstverständlichkeit heraus, die keinen Argwohn erregt. Die Wortwahl ist automatisch so, als ob das Gesagte der Wahrheit entsprechen würde oder *könnte*.“ Die Haut auf Yelleys Stirn glättete sich nach und nach.

„Aaah ... jetzt versteh‘ ich, was du meinst! Es handelt sich dabei um eine Art ›Hintertürchen‹, bei dem man eine Lüge so umschreibt, dass die Lüge nicht gleich als solche zu erkennen ist! Richtig?!“

„Ja ... genau ... du hast es erfasst. Bist fürwahr ein helles Köpfcchen, Yelley. Zudem ist es so, dass du die Kapseln erst kurz vor dem Duell zerstören darfst. Für die Bergung aus dem Ersatzträger bleiben dir maximal dreizehn Stunden Zeit, wohingegen für die Zerstörung nur dreizehn Mi-

nuten zur Verfügung stehen. Wenn du die Nexkruxe zuvor konserviert hast, dürfte sich daraus kein Problem ergeben, aber wenn sich ein Träger aus dem Staub macht, bist du ... na du weißt schon.“ Yelley sprach es aus, denn sie war wahrhaftig ein schlaues Mädchen, dessen Verständnis für schwarz-magische Anwendungen weit über das ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler hinausging.

„Dann wäre ich an-geschissen. Richtig?“

„Bingo ...“ Yelley hatte auf Anhieb kapiert, worin die Knackpunkte bestanden, doch sie hatte noch eine spezielle Frage, die ihr auf der Zunge brannte und nur von Isabella, als ehemaliger Halbdunkelhexe, beantwortet werden konnte.

„Was würdest du an meiner Stelle tun, Isabella? Würdest du zuerst nach dem zweiten Amulett suchen, oder würdest du das Zusammentragen von Donellas Seelenbruchstücken auf deiner To-do-Liste an oberster Stelle reihen?“ Es zeigte sich, dass Isabella von Fedelm – gleich wie Albus und Ann - vom erstgenannten Vorschlag wenig angetan war.

„Diese Frage beantwortet sich beinahe von selbst, Yelley. Es wäre gewiss wesentlich besser, zuerst die Sache mit den Nexkruxen zu erledigen, und erst danach nach Inolas Amulett zu suchen. Sie trägt es aller Wahrscheinlichkeit nach um den Hals, und Donella wäre sofort gewarnt, wenn du die Hüterin der Aura jetzt schon angreifen würdest.“

Das sah Yelley ein, weshalb sie sich beeilte, Isabella recht zu geben.

„Das leuchtet mir ein. Die Fürstin der Finsternis in Alarmbereitschaft zu versetzen, noch bevor ihre Nexkruxe geborgen und auf Eis gelegt sind, wäre wahrhaftig nicht besonders schlau.“ Isabella nickte und rundete das Bild ab.

„Was Inola betrifft, hast du zweifelsfrei jede Menge Zeit. Soviel ich weiß, schläft sie seit Jahrhunderten irgendwo

innerhalb der Mauern von Râşnov, und daran wird sich auch in nächster Zeit nichts ändern. Leider weiß ich nicht, wo ihr verborgener Schlafplatz ist ... das wusste angeblich nicht einmal Bloody Anny mit Sicherheit.“ Yelley kam nicht umhin, Isabella erneut in Staunen zu versetzen.

„Keine Bange, Isabella ... ich weiß mittlerweile ziemlich genau, wo sich die Hüterin der Aura verkrochen hat.“

„Tatsächlich?“, fragte Isabella ungläubig.

„Ja ... aber ich kann es dir bloß nicht verraten, weil ich meine Quelle nicht in Gefahr bringen will. Das Dummerchen weiß bis heute nichts von seinem unabsichtlichen Verrat. Eine Pulle Whisky und Royas energische Art, ihre Gesprächspartner wachzurütteln, brachten es fertig, das Geheimnis zu lüften, doch es könnte noch nützlich sein, die Sache nicht ans Licht kommen zu lassen. Wenn mir das bevorstehende Abenteuer über den Kopf wächst, könnte es sein, dass Donella an meiner Quelle blutige Rache übt. Ich hoffe, du verstehst mein Denken.“

Isabella nickte verständnisvoll und meinte lediglich;

„Ich muss zugeben: du schaffst es stets aufs Neue, mich zu verblüffen. Mir wird immer deutlicher bewusst, warum Donella jedes Mal die Hosen gestrichen voll hatte, wenn sie im Rahmen eines Zirkeltreffens zu der Erkenntnis kam, dass du drauf und dran warst, ihre Pläne zu durchkreuzen. Sie geriet jedes Mal, wenn die Sprache auf dich kam, in Panik, und versuchte diesen wenig schmeichelhaften Zustand durch Zynismus und gehässige Worte zu verschleiern. Dennoch muss ich dich dringend vor ihr warnen. Du darfst die Aufgabe auf keinen Fall auf die leichte Schulter nehmen ... Donella ist brandgefährlich. Was denkst du wohl, warum die Magierinnen und Magier des *Nördlichen Drunementons* wenig Lust und Freude haben, sich deinen wahnwitzigen Abenteuern anzuschließen. Seit Jahren ziehst du gegen Donella in den Kampf, und bekommst nur

ein Minimum an Unterstützung vonseiten des Lichtzirkels. Oder anders formuliert; bisher hast du gerade soviel Hilfe erhalten, dass du und deine Mitstreiterinnen und Mitstreiter nicht untergegangen seid. Donella hat es mit den Jahren sogar geschafft, Regulix und Boudicca Respekt einzuflößen.“

„Ja ... Das ist richtig. Wen wundert's? Ich hab' auf den Zinnen der Bauernburg mit eigenen Augen geseh'n, was Tlachtgas Halbschwester mit ihrem Zauberstab zuwege bringt.“

„Du sagst es, Prinzessin. Das war allerdings das einzig Positive an deinem leichtsinnigen Gastspiel auf Donellas Fliehburg. Die Tatsache, dass du bei einem Aufeinandertreffen mit Donella bisher jedes Mal mit dem Leben davongekommen bist, könnte auch etwas mit Fortuna zu tun haben. Ich hoffe, du verstehst, was ich damit sagen will.“

Oh ja ... Yelley wusste haargenau, was Isabella meinte. Sie fasste sich an den Unterschenkel, der sie manchmal, vor allem bei Schlechtwetter, an den Sturz von der Burgmauer erinnerte.

„Hmmm ... das, und alles, was du mir vorhin über Donellas Lebensversicherungen erzählt hast, war sehr hilfreich.“ Die Unterhaltung in angenehmer Atmosphäre zog sich noch eine Weile hin, bis Yelley auf die Uhr blickte und ihren Abschied ankündigte. „Ich schätze, ich muss mich auf den Weg machen. Ich hab' Tlachtga versprochen, dass ich sie auf Blackburn besuche. Danke, Isabella ... ich werde deine Ratschläge beherzigen.“

„Das freut mich, denn wäre das nicht der Fall, müsste ich einmal mehr um dein Leben bangen.“

Nachdem Yelley sich erhoben und von Isabella verabschiedet hatte, flog sie in Windeseile nach Blackburn, um Tlachtga Brandish einen Besuch abzustatten. Yelley wollte

auch mit ihr die weitere Vorgehensweise besprechen, denn erstens war es schlau, sich doppelt abzusichern, und zweitens stellte sich die Frage, ob es besser sei, mit der Bergung von Angus' und Islas Nexkrux zu beginnen, oder nach Donnchadhs Leiche zu suchen.

Danach ging sie in derselben Angelegenheit zu Boudicca und Regulix, und zu guter Letzt befragte sie sogar Libella Elektra nochmals zu dem düsteren und geheimnisumwitterten Thema. Libella konnte ihr zwar nicht stante pede weiterhelfen, doch sie versicherte Yelley, sie würde ihr bei der Bergung der Nexkruxe, die Angus Botch und Isla Glass in sich trugen, zur Seite stehen. Das war immerhin etwas, denn Isabella hatte sich beispielsweise davor gescheut, dieses Risiko auf sich zu nehmen. So klemmte Yelley sich dahinter, ließ nicht den Funken eines Zweifels daran, dass sie Donella eliminieren wollte, und nicht einmal eine Mathe-Arbeit am Vormittag in der begallischen Schule konnte sie davon abbringen, ihre Ziele auf Gedeih und Verderb zu verfolgen. Worauf Yelley verzichtete, war die Hilfe ihrer Adoptiveltern, denn Harry hatte zwar Lord Voldemort getötet, und sowohl er als auch Hermione konnten sich demzufolge mit Horkruxen gut aus, aber bezüglich der Anwendung von Nexkruxen hatten sie bis zu dieser Stunde wenige Erfahrungen gesammelt.

Die Baronesse hatte sich Isabellas Meinung zu hundert Prozent angeschlossen, doch sie hatte eindringlich vorgeschlagen, zuerst die beiden Nexkruxe, von denen Yelley das Rätsel der Trägerschaft bereits ergündet hatte, zu bergen. Sie argumentierte damit, dass Yelley sich die Suche

nach dem dritten Seelenbruchstück sparen konnte, falls dabei etwas schief ging.

Außerdem kam Yelley bei der Bergung der Nexkruxe beinahe ein kurzfristig anberaumtes Amazona-Training in die Quere. Im Gegensatz zu Torika, die trainierte, obwohl ihre Gipsverbände erst kürzlich entfernt wurden, verzichtete Yelley – mit Tlachtgas geheimer Billigung - auf das Amazona-Training und barg stattdessen Nexkrux Nummer Eins und Nummer Zwei. Angus musste als erster als Nexkrux-Entfern-Versuchskaninchen herhalten. Er war schockiert über Yelleys Methode und vor allem über die Tatsache, dass Libella Elektra die „Bergung“ beaufsichtigte. Er meuterte und schmiss beinahe die Flinte ins Korn. Zudem alterierte er sich darüber, dass er von Libella betont offen und alles andere als „selten“ als „Versuchskaninchen“ bezeichnet wurde, und die Seelenbruchstück-Kapsel, die er seit Jahrzehnten mit sich herumgetragen hatte, nach dem Kacken in einem „zänkischen alten Tölpel“ gesichert werden musste. Recht hatte trotz allem Libella. Jawohl, denn Angus musste tatsächlich als Versuchskaninchen herhalten. Das Entfernen der Seelenkapsel war im Grunde nicht schwierig, doch der alte Magier meuterte bereits im Vorfeld, weil er Unmengen Sauerkraut, Pflaumen und Joghurt essen musste. Yelley hatte es, wie immer, eilig und konnte schließlich nicht ewig darauf warten, dass die Kapsel auf natürlichem Weg zum Vorschein kam. Regulix und Boudicca führten bei der „gemeinsamen Einweisung“ Regie und es zeigte sich, dass Boudicca keinen Unsinn verzapft hatte. Die Herangehensweise in Angus' steinernem Häuschen - auf der Halbinsel „Knoydart“ - schien viel versprechend, denn es trat keine optische Veränderung an der Kapsel auf. Sie schimmerte im Licht des Zauberstabs gelb.

Isla sollte, im Gegensatz zu Angus, und um das Risiko zu minimieren, die Fürstin der Finsternis könne Verdacht

schöpfen, erst auf den letzten Abdruck erfahren, dass sie eine von Donellas Kapseln trug. Das war ein Grund mehr, mit Angus zu beginnen.

„Was ist mit dir, Ciola? Du siehst ein wenig krank aus“, fragte Yelley mit sorgenvollem Unterton in der Stimme, während Angus mit flackernden Augen auf sein primitives Plumpsklo schielte, das erst seit ein paar Wochen mit einer „komfortablen“ Spülung in Form einer alten Regentonne – samt Zugkettchen, Dichtung, frostfreier Dichtungsmasse, Rohr, und „doppelter Spar-Umschwenk-Klappe“ (Jakobs Erfindung) - ausgestattet worden war.

„Keine Angst. Sie hat keine Gelbsucht. Sie sieht einfach nur so aus“, ätzte Angus griesgrämig. Er mochte Libella Elektra immer noch nicht besonders, denn die kleine gewiefte Flussjungfer machte keine Kleckergeschäfte, und war, Angus' Ansicht nach, für Fogwitch-Island nicht gerade ein „Hauptgewinn“. Abgesehen davon wollte sie ihn, sofort nachdem Yelley ihr Anliegen an ihn herangetragen hatte, mit Gewalt in die Toilette schieben, was Angus ganz und gar nicht gefiel. Ein wenig mehr Respekt hatte er sich schon von dem weiblichen Überraschungsbesuch erhofft.

„Ich lass' mich nicht zweimal nicht bitten!“, brüllte er genervt, wobei er verwegen mit der qualmenden Pfeife in der Hand vor Libellas Augen herumfuchtelte.

„Was willst damit sagen, Angus“, fragte Yelley, im Gegensatz zu Libella, freundlich und geduldig. Angus' Laune kletterte langsam, aber sicher, dennoch Richtung Tiefpunkt.

„Das soll heißen, dass ich, bevor ich da rein gehe, zumindest ein ›Bitte‹ hören, und ein letztes Mal haarklein erklärt bekommen will, was ich genau tun muss!“, verlangte er vehement.

„Bitteschööön. Wie du willst. An so einer unbedeutenden Nebensache soll unser Plan nicht scheitern“, zeigte

sich Yelley einsichtig, doch sie sagte es mit einem Unterton in der Stimme, als hätte sie diese haarige Sache gemeinsam mit dem Großen Rat der Drunementone ausgeheckt. Sie drückte dem aufmerksam Zuhörenden eine Viole in die Hand und erklärte sprichwörtlich;

„Du nimmst, wie gesagt, dieses Mittel, Libella schwingt den Zauberstab, und danach begibst du dich so rasch wie möglich auf die Toilette, damit nicht das Geringste in die Hose gehen kann.“ Sie erntete erstaunte Blicke von dem kleinen dicken Druiden, bevor sie fort fuhr.

„Es muss einfach sein, Angus, weil Donella ihre Seele vor langer Zeit auf deine Kosten ein klein wenig abgespeckt hat.“

„Abgespeckt?“

„Ja! Und deine leichte Seele wurde dadurch in selbem Maße nahezu unmerklich schwerer. Man könnte es mit Cedrelles Rebstöcken vergleichen, indem man sich vorstellt, dass Donella einfach hergegangen ist, und deine Seele zum Aufpfropfen benutzt hat!“

„Du meinst tatsächlich, sie hat meine Seele gepfropft?“

„Bingo! Und genau deswegen musst du dringend aktiv werden.“

„Aktiv werden?“

Libella schüttelte im Hintergrund den Kopf wegen Angus' Unmut, Sturkopf, Starrsinn, Begriffsstutzigkeit, oder warum auch immer, doch Yelley würgte Libellas Kommentar rechtzeitig ab, indem sie mit Engelsgeduld erklärte:

„Ja! Während du, wie immer, auf dem Klo in aller Gemütsruhe Zeitung liest, geht die Kapsel, die derzeit an deiner Magenwand haftet, den Weg des Vergänglichen“, drückte sie es so diplomatisch wie möglich aus.

„Den Weg des *Vergänglichen*?“, fragte Angus ein weiteres Mal glubschäugig, doch diesmal schaffte Libella es nicht mehr, sich zurückzuhalten.

„Mann! Sind Siie begriffsstutzig!“, musste sie pronto rápido Kritik an der schlechten Auffassungsgabe des kleinen dicken Druiden üben, dessen Blicke immer noch unsicher von Yelley zu Libella, von Libella zum Plumpsklo, und vom frostfreien Plumpsklo wieder zurück zu der Palindroma wanderten. Yelley versuchte es rasch mit einer alternativen Ausdrucksweise, denn Libella lag bereits, nicht minder zeitnah, das Wort „Kackvogel“ auf der Zunge, obwohl sie nicht sprechen konnte, wollte oder (aufgrund eines Gelübdes) durfte.

„Au Backe. Na schön. Ich formulier' s mal ein wenig deftiger. Du, äh ..., du, äh ...“, stammelte sie nervös, bevor Libella endgültig der Geduldssaden riss.

„Bei meiner seligen Urgroßmutter, die von einem schottischen Verbrecher, nein, Verehrer ..., nein, Verbrecher mit ihrer eigenen Stricknadel durchbohrt und in Schneewittchens gläsernem Sarg zur Schau gestellt wurde! Eine Ihrer unseligen Aufblähungen ist es wieder mal, mit der wir uns hier unnötig herumschlagen! Jawohl – eine Aufblähung ... und zwar im wahrsten Sinn des Wortes!“ regte Libella sich auf. „Was, bitteschön, ist denn daran so schwer?! Sie gehen her, beziehungsweise in das antike Plumpsklo, und schießen die verhexte, verflixte und vermaledeite Kapsel bei nächster Gelegenheit einfach in Ihren Nachttopf! Ähm ... Quatsch mit brauner Teufels-Soße! Ich meinte natürlich in die *Plumkps-Toilette*, die seltsamerweise nach Knoblauch riecht! Und die nächste Gelegenheit ist nun mal hier und jetzt, Sie abgezwickter Kackvogel, weil Miss Yelley und ich nicht eher das Einsturzgefährdete kleine Haus verlassen, bis die müffelnde Sache erledigt ist!“, erklärte sie mit gedanklicher Brachialgewalt, bevor sie sich eine Wä-

scheklammer auf die Nase „zwackte“ und zwecks Motivation gedämpft hinzufügte: „Es kann gar nichts schief gehen! Das metallene Ding scheppert sogar *dann* in dem mit Wasser gefüllten Porzellandampfer lauter als nötig, wenn Sie es verabsäumen, sich so hinzusetzen, dass der nackte verschrumpelte A...“

„Ja jaaa! Ich hab’ schon verstanden!“, regte Angus sich künstlich auf, weil er sich von Libella, einmal mehr, wie ein Trottel behandelt fühlte. Obwohl es sich in seinen Ohren wortwörtlich angehört hatte, als wolle sie ihn tüchtig „verscheißern“, tat er ihr diesmal unrecht, denn die gelbe kleine Gestalt meinte es ausnahmsweise gut.

So tat er, wie geheißen, und sperrte sich bei grummeln-der Laune im Klo ein, da Yelley ihn höflich darum gebeten hatte.

Leider war das Nervenkostüm der emsigen kleinen Flussjungfer nicht gerade das, was man als „Drahtseilgeflecht“ hätte bezeichnen können.

„Jetzt machen Sie schon! Was dauert denn da so lang?! Ich hab’ nicht ewig Zeit! Das Ganze wirkt sich jetzt schon negativ auf meinen Stundentarif aus!“, musste der auf der Brille sitzende Methusalix beispielsweise gedanklich über sich ergehen lassen, während er Zeitung las, und ab und zu krampfhaft drückte und sich bemühte, Yelleys und Libellas Wunsch nachzukommen.

„Halt’ gefälligst die Klappe, Libella! Dusslig, wie du nun mal bist, hast du, im Gegensatz zu Yelley, nicht den leisesten Schimmer, dass verhexte Seelenbruchtücke Verstopfung verursachen!“

„Wer’s glaubt, wird selig!“, konterte Libella ebenso verwegen, während Angus hinter der Tür mürrisch in seinen langen weißen Bart zu grummeln begann;

„So ein Scheiß aber auch ... Seele gepfropft – Darm verstopft.“

„Pah! Von wegen Verstopfung! Ich hab‘ schon bessere Ausreden gehört!“ stichelte Libella.

„Vorsicht, du boshafte Flugmade! Die Welt, in der wir leben, ist durch Kriege geschaffen worden!“

Wäre Yelley nicht ebenso nervös gewesen, hätte sie sich an dem kleinen Hickhack mit Sicherheit ergötzt, doch was Angus und Libella heute veranstalteten, hatte mit Wonne und Spaß nicht das Geringste zu tun.

Ständig, und vor allem überaus wichtig, schwirrte die nervende kleine Gewitterziege vor der dreifach verschlossenen Toilettentür auf und ab, und rüttelte sogar ab und zu heftig an der Türklinke, während Yelley im Hintergrund erwartungsvoll, und mit auf dem Rücken verschränkten Händen, auf und ab marschierte. Napoleon hätte es nicht besser machen können, wäre da nicht Libella gewesen, die ständig auf die innere Uhr blickte, und ab und zu Gesten vollführte, die ein Jammern und pure Verzweiflung ausdrücken sollten.

Doch ja! Es gab auch positive Dinge zu berichten!

Während Angus mit verkrampfter Miene auf dem Porzellandampfer saß, lüftete sich beispielsweise das Rätsel, warum Regulix‘ Pfeife aussah, als ob sie schon mehrmals als Startrampe für eine Mini-Rakete in Form einer Dynamitstange gedient hätte. Libella ging nämlich her und öffnete heimlich Angus‘ Tabakdose, um den Tabak mit einem seltsamen schwarzen Pulver zu bestäuben. Den Streuer, in dem sich das Pulver befand, hatte sie eigens in einer Art „gelbe Umhängetasche“ mitgebracht.

„Darf ich fragen, was du da machst?“, tat Yelley leise ihre Wissbegierde kund, und Libella antwortete per Gedankenstrom und wie aus der Pistole geschossen;

„Ich mache dasselbe, wie der kleine dicke Druide, der gerade sein Drückerchen macht.“

„Wie meinst du das?“

„Ich würze den Tabak des Drückebergers mit Pfeffer, Zehennägeln und Schießpulver, um ihm eine kleine Freude zu bereiten.“

„Lass den Unsinn, Libella, denn das könnte im wahrsten Sinn des Wortes ins Auge geh'n.“

Libella schüttelte verneinend den Kopf. Da Gefälligkeit ihr umstrittenes Markenzeichen war, erklärte sie;

„Ach wo. Die Sache mit dem Schießpulver ist keineswegs gefährlich, solange man es nicht kiloweise verwendet. Außerdem macht er dasselbe mit dem Tabak seines Freundes.“

„Ach ja?“

Libella bejahte emsig per Nicken mit dem gelben gelockten Köpfchen.

„Woher willst du denn das so genau wissen, Ciola?“

„Ganz einfach; ich hab' ihn heimlich dabei beobachtet.“

Yelley dämmerte es nun, warum Regulix' Pfeife ab und zu lichterloh in Flammen stand. Gewiss war es so, dass Angus ihm die Sache mit der Anklage immer noch nachtrug.

„Du meinst; du hast dir den Streich von ihm abgeguckt?“

„Bingo.“

„Und es ist wirklich ganz harmlos?“

Libella zuckte mit ihren kleinen gelben Schultern und sagte;

„Ja. Ich denke schon.“

„Und was ist, wenn du irgendwann mal zu viel Schwarzpulver dazumischt?“ Libella zuckte abermals mit den Achseln und meinte;

„Keine Ahnung. Gut möglich, dass dann sein Bart ebenfalls Feuer fängt. Das wäre mit Sicherheit nachts sogar aus der Ferne fabelhaft lustig mit anzusehen.“

Yelley schüttelte den Kopf, da sie Libellas Ansicht keinesfalls teilte, doch sie wandte sich ab und machte mehr Druck.

„Was ist denn nun, Angus?! Wie geht es denn mit der Arbeit voran?!“

„Lasst mich gefälligst in Frieden! Ihr seht doch, dass ich dafür ein wenig mehr Zeit benötige! Junggemüse, wie euch, leuchtet das klarerweise nicht ein, aber wenn ihr mal so alt seid, wie ich, sitzt ihr ebenfalls länger auf dem stillen Örtchen! Ihr werdet es schon seh'n, denn die Zeit ver rinnt, wie im Flug, und ...!“

„Ja, jaaa! Ist ja gut! Man wird doch wohl noch fragen dürfen, wie es um deinen Stoffwechsel bestellt ist?!“

„Neugier ist ein schlimmes Laster dieser Zeit – merkt euch das! Es muss nicht alles immer so schnell vonstatten gehen, bloß weil bestimmte Leute sich das in den Kopf gesetzt haben! Gut Ding braucht Weile!“, lamentierte der kleine dicke Druide, als hätte Yelley ihn mitten in seiner Sitzung von unten herauf mit einer Gabel in den Hintern gestochen. Doch er machte von nun an anscheinend ebenfalls mehr Druck, denn die Geräusche, die er von sich gab, deuteten unmissverständlich darauf hin.

„Chhmmm ... chmmm ... chmmm.“

Sogar ein Furz ertönte hinter der Tür, der sich anhörte, als hätte ein verliebtes Murmeltier sein Bedauern über einen fehlgeschlagenen Heiratsantrag ausgedrückt.

„Pfiieeh ...!“

Yelley seufzte, doch wenige Minuten später kam sie abermals aus dem Konzept. Und zwar wegen Libella. Als Yelley neben der schwebenden Nervensäge stehen blieb, fing sie nämlich den Gedankenstrom der nörgelnden kleinen Flussjungfer auf. Libella Ciola Elektra war mit den Nerven völlig am Ende, als hätte nicht Angus, sondern sie

jahrelang und ohne es zu wissen eine Nexkrux-Kapsel mit sich getragen.

„Ich hab’ insgeheim befürchtet, dass sich die banale Angelegenheit endlos ziehen wird – wie, Sie wissen schon, was! Das macht der boshafte alte Druiden absichtlich!“, beschwerte sie sich theatralisch.

„Aber nein, Ciola. Das bildest du dir bloß ein, weil ihr beide euch seit Jahren in den Haaren liegt.“

„Was für ein Unsinn! Einschläferndes Moorgeschwafel ist das! Worte, wie diese, gehen bei mir da rein und da raus!“, keifte sie wie eine kleine gelbe Furie, während sie auf ihre gelben kleinen Ohren zeigte und noch aufgeregter zu flattern begann. „Von wegen Einbildung! Ich wette dreizehn zu eins, dass er bloß deswegen so trödelt, weil er sich berechnete Hoffnungen macht, ich würde vor Aufregung vor seinen Augen explodieren! Ich hab’ genau gesehen, dass er, anstatt sich auf seine eigentliche Aufgabe zu konzentrieren, bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bietet, bei dem herzförmigen Loch ‘rausspät!“, unterstellte sie dem kleinen dicken Druiden, weil er sich seit „geschlagenen“ dreizehn Minuten eingeschlossen hatte und die zerfledderte alte Zeitung, die er inzwischen schon x Mal gelesen haben musste, studierte, als müsse er die Texte auswendig lernen.

„Hab’ doch ein wenig Geduld, Libella. Du wirst seh’n: Angus wird das schottische Kind, das wie ein afrikanisches aussehen wird, in wenigen Minuten in seiner Plastiktüte schaukeln“, feixte Yelley aufmunternd. Kaum gesagt, schon machte es endlich „giiiks“, „pfiii“, „klingelngeling“ und „platsch“, und der Tag war gerettet. Libella sumnte ab sofort zufrieden vor sich hin und Yelleys Miene erhellte sich trotz Nasenklammer ebenfalls, bloß weil Angus ein stinknormales Geschäft verrichtet hatte. Yelley hatte alles fest im Griff ..., außer dem geruchsintensiven

Ergebnis. Um dieses musste Angus sich selbst kümmern, denn er hatte a: ausreichend Kloppapier gebunkert, und b: streckte er die Hand beim Türspalt heraus, um drei praktische Dinge in Empfang zu nehmen, auf die er vorhin in der Aufregung völlig vergessen hatte. Um die Sache mit der ... äh ... geborgenen Kapsel zu einem erfolgreichen Ende bringen zu können, hatte Yelley vorsorglich Riechsalz, Handschuhe und eine dritte Wäscheklammer mitgebracht, und genau diese drei Dinge drückte sie nun in Angus' Hand, als dieselbe im zaghaft geöffneten Türspalt auftauchte.

„Danke.“

„Bitteschön.“

Angus tat widerwillig, was getan werden musste. Die Klospülung ertönte nach einer weiteren Minute, und danach wuselte der vertikal herausgeforderte Druide mit der Plastiktüte zwischen zwei Fingerspitzen zum nahe gelegenen Bach, um die geborgene Kapsel zu reinigen. Drei weitere Minuten später kehrte er mit dem blitzsauberen Nexkruz auf der flachen Hand zurück.

„So! Das wäre erledigt“, stellte er stolz, aber griesgrämig fest, bevor er tief durchatmete.

Libella hatte, genau wie Yelley es verlangt hatte, einen lebenden alten Vogel aus der Familie der „Tölpel“ aufgetrieben, dem sie das metallene Kleingefäß in Gemeinschaftsarbeit mittels Haftfluch in den Magen verpflanzten. Libella ließ das arme Tier nur kurz aus dem Sack äugen, denn die heikle Prozedur dauerte lediglich dreizehn Minuten. Dennoch packte der empörte Vogel mehr als einmal die Gelegenheit beim Schopf und hackte entweder nach Yelleys Zauberstab, oder nach jedem Finger, der in seine Reichweite kam. Ein paar Schrammen am Stab oder an den Fingern hatten ohnehin alle Beteiligten einkalkuliert. Dennoch ertönte ab und zu Yelleys Wehgeschrei. Auch

Angus kam nicht ungeschoren davon, als er beim Zubinden des Leinensacks helfen wollte.

„Aua! Warum, zum Geier, musste es ausgerechnet ein Tölpel sein? Diese leicht reizbaren Viecher sind bekanntermaßen ziemlich wehrhaft“, fragte er genervt, während Libella und Yelley den Sack verschnürten, damit sie den strampelnden Vogel im Anschluss unbeschadet in eine von Lunas Volieren bringen konnten. Libella erklärte gedanklich - wie aus der Pistole geschossen:

„Weil im Umgang mit einer Seelenkapsel nicht gelogen werden darf. Wenn Donella ihrem eigenen Spiegelbild oder einer Vertrauensperson die Frage stellt, ob sich ihr Seelenbruchstück nach wie vor in dem zänkischen alten Tölpel befindet, kann diese Frage sogar von Idioten oder Traumtäncern, die nur halb hingehört haben, reinen Gewissens mit »ja« beantwortet werden.“

„Ach sooo“, sagte Angus wie automatisch, doch nach einer Weile wurde er stutzig und purpurrot im Gesicht.

„Bei Merlins Bart! Das war so ziemlich das schäbigste, was du bis zum heutigen Tag an Gemeinheiten ausgebrütet hast, du boshafte kleine ...!“, zeterte er los, doch Yelley unterbrach ihn und nahm ihm den Wind aus den Segeln, indem sie beschwichtigte;

„Isla geht es nicht besser, Angus. Wir müssen anstelle von ihr, laut Isabella, als Trägerin eine lahme alte Sumpfschildkröte, eine alte Nebelkrähe, oder eine zerzauste alte Wachtel verwenden. Das sind genau jene Schimpfwörter, die Donella in der Vergangenheit am häufigsten für sie verwendet hat. Was, bitteschön, können Ciola und ich dafür, dass der Sprachschatz von Tlachtgas Halbschwester so unausgewogen ist? Die Tiere, die Libella und ich als Ersatzträger für euch beide verwenden, entsprechen ganz und gar Donellas Sprachgewohnheiten. Zur Wahl standen in deinem Fall lediglich der zänkische Tölpel und eine

kleine, alte, misshütige und hinterhütige Ratte. Die anspruchsvolle Sache mit der Ratte war uns zu kompliziert – also haben wir uns für den alten zwackenden Tölpel entschieden. Verstehst du jetzt, was Libella damit ausdrücken wollte?“, redete Yelley auf den beleidigten Druiden ein.

Angus lenkte aufgrund von Yelleys Beflissenheit ein, doch er beruhigte sich nur mäßig.

„Hmmm...Na schön ... meinetwegen, aber das war das allerletzte Mal, dass dieser gelbe kleine Stieglitz mich beleidigt hat, ohne stante pede dauerhaft das Gefieder zu verlieren!“, versuchte er eindrucksvoll sein Gesicht zu wahren. Die Tatsache, dass er immer noch beleidigt war, konnte man an seinem verzwickten Gesichtsausdruck unschwer erkennen.

Yelley flog im Anschluss, gemeinsam mit Libella, zu Isla Glass, barg auch Nexkrux Nummer zwei, und legte ihn in einer eingesperrten Nebelkrähe auf Eis. Isla war natürlich ebenfalls über die Art des Entfernens und über die Verwahrung in einer „alten Krähe“ irritiert, doch der Ausdruck musste der Wahrheit entsprechen und durfte Donella nicht misstrauisch machen, falls sie nach dem Verbleib der Kapsel fragen sollte. Da Donella die Wiede Wiede Witch, laut Isabella, in vergangenen Tagen stets als „alte Nebelkrähe“ bezeichnet hatte, war die Wahl des Ersatzträgers nahe liegend, und erfreulicherweise ging die zweite Bergung problemloser vonstatten, da Isla ihre Speisekammer geplündert und auf die Schnelle eine ganze Dose süßes Pflaumenkompott gefuttert hatte – gleich wie Yelley und Libella. Am Ende (nachdem sogar Yelley und Libella aufgrund der süßen Pflaumen die Toilette blockiert hatten) verklickerte Yelley der erleichterten gelben Flussjungfer, dass sie die Nexkruxe, im Falle eines Duells, verwahren und erst dann zerstören durfte, wenn Yelley den Befehl dazu gab. Vieles war Yelley bereit, bei der geheimen Akti-

on zu tolerieren, wegzustecken, oder beim Klo runterzuspülen, mit Ausnahme der Gefahr, Donella könne miss-träulich werden, Verdacht schöpfen, und in Belgien noch-mals eine mörderische Falle errichten.

Yelley konnte – am darauffolgenden Morgen - in letzter Sekunde verhindern, dass Donella Wind davon bekam, dass Yelley die drei Nexkrux-Träger enttarnt hatte. Morana Eulinger wollte es ihrer Freundin, Leslie Rabbit, in aller Herrgottsfrühe im Flüsterton erzählen, obwohl Lucilla Ash im Krankenhaus neben ihr lag, weil Demelzas Teufelscu-pido mit seiner langen Zunge ihren und Demelzas Schutz-zauber durchstoßen hatte. Morana wusste die Sache mit den Nexkruxen von Scotty Bekingsale, der es von seiner Schwester wusste, und Akira wusste es von Alan, der es von Shona wusste, die es wiederum von Yelley erfahren hatte, weil Yelley sie fragte, ob sie Lust hätte, anstelle von Albus nach Belgien mitzukommen. Zum Glück kam Yelley gerade zur Tür herein, als Morana ihrer Freundin, Leslie Rabbit, die man durchaus als „Quasselstrippe“ bezeich-nen konnte, alles auf die Nase binden wollte. Um ein Haar wäre die Katastrophe perfekt gewesen, doch Yelley packte Morana nach den ersten drei Worten an der Schulter und flüsterte dem herum wirbelnden bayrischen Mädchen ins Ohr:

„Denkst du nicht auch, dass Leslie mit ihrer Geschwät-zigkeit alles verderben könnte?“

Morana hielt inne, wurde knallrot, und flüsterte in einer Mischung aus verdutzt und verlegen:

„Ähm ... Jetzt, wo du es sagst, sehe ich das auch so. Ja. Ich schätze, das wäre tatsächlich ein Riesenfehler.“

Yelley atmete auf und unterhielt sich anstelle von Morana kurz mit Leslie. Sogar für Lucilla Ash, Thanas Schwester, die im übernächsten Bett lag, hatte sie ein paar nette Worte übrig, obwohl die blutjunge Aschenwicce zu Demelzas engstem Freundeskreis zählte. Was in diesem Augenblick zählte, waren Unverfänglichkeit und Normalität, denn beides galt es heute und in den nächsten vierundzwanzig Stunden an den Tag zu legen. Yelley holte sich das bei Rosina bestellte Fläschchen Alkohol, und danach konnte das eigentliche Abenteuer beginnen!

Das namenlose Grab

Wesentlich schwieriger, als das Bergen und das sichere Verwahren der ersten beiden Seelenbruchstücke war das Aufspüren der dritten Lebensspore. Yelley vermutete, dass Donellas dritter Nexkrux in Donnachadhs totem Körper steckte, doch wo, zum Henker, befand sich selbiger nach so langer Zeit? Gewiss war der Ertrunkene zumindest ein Stück weit den Fluss hinab getrieben, doch ebenso gut konnte es sein, dass Donellas Handlangerinnen oder Handlanger die Leiche des Stiefelflickers mithilfe der Grindylows geborgen und begraben hatten, sodass es gar nicht erst zu einem nennenswerten Davon-Treiben gekommen war.

Aufgrund dieser Ungewissheit blieb Yelley nichts anderes übrig, als sich Gedanken darüber zu machen, wie man bei einer eventuellen Suche mutterseelenallein vorgehen sollte. Oder sollte sie tatsächlich einmal mehr Roya und Kendrick in die Sache hineinziehen? Oder in ergänzender Weise sogar Jakob und Akira? Oder sollte sie gleich die halbe Loge, einschließlich Kanika, Shona, Allen, Luna, Ann Joy und der Zwillinge bitten, sie bei der Suche zu unterstützen, denn Donnachadhs Leichnam konnte überall, entlang der Lesse, ans Ufer getrieben worden sein. Und was war mit Torika, Ealasaïd und Lynn? Sie waren aufgrund der Geschehnisse beim Finale des Turniers immer noch total aufgewühlt, und deshalb sollte man sie eigentlich wohlweislich mit einem gruseligen Anliegen, wie die-

sem, verschonen. Auch waren sie Yelley in einem Zustand, der mit starkem Zittern einherging, keine Hilfe, sondern eher eine Last – dafür hatte Donella ganz nebenbei gesorgt. Yelley machte sich zudem keine Illusionen bezüglich Donellas Unwissenheit, denn klar war, dass die Fürstin der Finsternis sich – wegen Leolas Verhandlung mit Demelza - nicht mehr Tag und Nacht den Kopf darüber zerbrechen musste, warum Rhona Mallyfoy sich nicht bei ihr meldete.

Yelley blieb demzufolge wirklich nichts anderes übrig, als so rasch wie möglich nach Donnchadhs Leiche zu suchen, denn Donella wollte Yelley töten, und Yelley wollte den Spieß umdrehen. So lautete aus Yelleys Sicht die aktuelle Lage. Recht hatte sie, denn Donella musste noch vor dem Versenden eines „Schwarzen Flecks“ (so wurde ein Urteil, samt Kampfansage genannt) eliminiert werden, und das konnte nur gelingen, wenn es Yelley zuvor gelang, alle drei Nexkruxe auf Eis zu legen oder unwirksam zu machen.

Äußerste Vorsicht war also wieder einmal geboten, obwohl es nur um die Suche nach einem schwarz-magischen Gegenstand ging. Yelley ließ die Beantwortung der Frage nach der Anzahl der Suchenden offen, denn wichtig war, dass die Hoffnung, die Kapsel zu finden, lebte, und eher weniger wichtig war, ob fünf anstatt drei Leute an der Suche teilnahmen. Das unauffällig und schnell zusammengestellte Team durfte jedenfalls nicht zu groß sein, denn in Griffins Schule hatten sogar die Wände Ohren. Demelza lauerte stets auf ihre Chance und hatte mit Sicherheit, jetzt, nachdem sie von weiten Teilen des Unterricht ausgeschlossen war, noch mehr Zeit und Muse, „Abgängigen“ hinterher zu spionieren.

Weniger als dreizehn Minuten dauerte es, bis Roya es in Donalds Pub schaffte, Yelley zu überreden, nicht nur fünf oder sechs, sondern – sage und schreibe - *dreizehn* Hexen und Magics in Cedrellas Einsiedelei zusammenzutrommeln, denn je mehr Mädchen und Jungs bei der heimlichen Suche halfen, desto größer waren die Chancen auf Erfolg. Tja ... wo Roya Recht hatte, hatte sie recht.

Nun; um der Wahrheit die Ehre zu geben: Royas Nörgelei war nicht auszuhalten. Kendrick, der bei ihnen am Tisch saß, schüttelte den Kopf, bevor er sich zu Yelley beugte und ihr ebenso sarkastisch wie zweideutig ins Ohr flüsterte;

„Ich hab’ die blonde Giftkräuterhexe nach wie vor gern ..., ehrlich, aber wenn die liebezende Puppe kaputt geht, schaffen wir uns keine neue an.“

Yelley seufzte anstatt zu antworten, denn sie sah und gewahrte es als ihre Aufgabe, nein, als ihre Pflicht, unverzüglich Zweier-Suchmannschaften zusammenzustellen. Sie durften keine Sekunde mehr vertrödeln, und rein deshalb hörte sie sich Royas Argumente an, ohne auch nur ansatzweise über Gegenargumente nachzudenken. Sie zuckte zwar mit den Wimpern und mit den Augenlidern, und kräuselte sogar ab und zu die Lippen, doch Faktum war, dass, mal abgesehen von Akira, Jakob und Ealasaïd, auch Kendrick freiwillig mitkam, obwohl er sich noch ein wenig schonen sollte. Doch das reichte der anspruchsvollen Blondine keineswegs, und ebenso wenig reichte ihr, dass Luna ein paar Eulen zur Verfügung gestellt hatte, die von Fipps, Hekate und Ossian eingewiesen und angeführt wurden. Sogar einen Usurischen Fischuhu, der - direkt über der Lesse - flussabwärts fliegen und verdächtiges Treibgut melden sollte, hatte die Moony zum Arbeiten vergattert, und dennoch quengelte Roya so lange, bis Yelley nachgab.

Entscheidend war Royas Vorschlag, einfach ein Gerücht zu streuen, das besagte, die „Abgängigen“ befänden sich allesamt bei einer Geburtstagsfete.

„Na schön ... Meinetwegen, du Nervensäge, aber nur weil du eine perfekte Ausrede gefunden hast, und Tlachtga mitspielt“ murrte Yelley verdrossen in ihren nicht vorhandenen Bart, denn in Royas Beisein hatte sogar die Macht einer Prinzessin ihre Grenzen.

So durften sich – dank Yelleys unfreiwilligem Segen – auch Enya, Zeide, Lynn, Joyvita, Shona und Alan, und sogar ein paar Schwestern des Mittleren Hexenkreises, wie Morana Eulinger, Willow Longfellow, Lena Hannigan und Tibby Tabbermom an der Suche beteiligen. Was Yelley schade fand, war, dass Torika nun doch nicht dabei sein konnte, denn Rosina hatte den gefährvollen Braten gerochen. Schade ... wirklich schade, denn die gewiefte Japanerin hatte sich damals, als Emanuelle Wallace von den Trollen entführt wurde, als Rätselfüchsin erwiesen, und deshalb erachtete Yelley Rosinas Sturheit als „unnötigen Rückschlag“. Die herrische Glucke hielt Torika buchstäblich am „Schlafittchen“ fest, damit die „Abenteuer-fiebrige Patientin“, die (wie Merlin) mit den Füßen in den Startlöchern scharrte, nicht abhauen konnte. Sogar der Seidenwandler wurde Torika von der „selbst erwählten Göttin in Weiß“ weggenommen, was dazu führte, dass die beleidigte und „aufmüpfige“ Japanerin ihre Mandelaugen noch enger zusammenkniff, bevor sie die Nase wie eine Zwiebelhexe rümpfte.

Nichtsdestotrotz war aufgrund der (gewaltsam reduzierten) Aufstockung der Suchmannschaft noch mehr Vorsicht geboten, denn Demelza lauerte nach wie vor wie eine Pferdegesichtige Tarantel auf jede Chance, die sich ihr bot. Nichts war leichter und lukrativer, als sich bei Donella in folge eines nützlichen Hinweises einzuschmeicheln, doch

Yelley war in diesem Augenblick – wie zum Trotz - weniger unrund als in Essylts Kantine. Sollte Blond Beauty doch spionieren, bis sie einen Orgasmus bekam, oder auch nicht, denn ob sie diesmal Erfolg hatte, durfte man, dank Royas und Tlachtgas exzellentem Alibi, stark bezweifeln. Luna, Kanika und Caitlin waren nämlich nicht die einzigen Hexenhuren, die herumerzählten und beteuerten, die „Abgängigen“ hätten eine Einladung zu einer Party angenommen, denn Fortuna hatte wahr und wahrhaftig dafür gesorgt, dass Tlachtga Brandish ausgerechnet (und sogar nachweislich) heute (!) Geburtstag hatte. Und das beste war: Tlachtgas Schlossmauern konnten, infolge der Fluchglocke, die Tlachtga auch bei Zusammenkünften mit Queen E. verwendete, nicht einmal von einer gewitzten Eule, wie Liese, überwunden werden.

Bereits am Treffpunkt, bei der Brücke von Daverdisse, legten sich alle Beteiligten mächtig ins Zeug, sowie Yelley die drei Geburtstagstorten zerstückelt und gerecht verteilt, sowie folgende Suchmannschaften „gepaart“ bzw. fix zusammengestellt hatte:

Um Kendrick zumindest hier auf dem Feld zu schonen, ging Yelley mit Akira, Roya mit Jakob, Kendrick mit den Zwillingen ... (?) ... nein ..., Kendrick mit Lynn ... (?) ..., nein ... Kendrick mit Joyvita ... (?) ... Quatsch ... Kendrick ging natürlich mit Lena Hannigan, Lynn mit Joyvita, Shona mit Alan, Willow mit Ealasaïd, und Morana mit Tibby. Und die Zwillinge blieben, wie immer, unter sich. Am Ende waren es acht Paare, von denen vier am linken und vier am rechten Ufer der Lesse los marschierten – flussabwärts, versteht sich. Alle acht Paare wurden von Yelley mit Gummihandschuhen und einer Kopie der Landkarte ausgestattet, auf der die Stelle des Kampfes, die beiden Brücken, und die Wehranlage von Neupont eingezeichnet waren, und nachdem die Eulen voraus geflattert

waren, um die Gegend zu erkunden, konnte die gruselige Aktion starten.

„So! Fertig! Viel Glück, Leute! Wir treffen uns wieder hier an der Brücke, um ...“ Yelley blickte auf die Uhr „... sagen wir neunzehn Uhr!“

„Warum treffen wir uns nicht an der Brücke von Neupont?“, wollte Ealasaïd wissen. Sie trug wie üblich ein kesses Miniröckchen und hatte, da sie zu Shonas Ärger mit Alan flirtete, nicht bedacht, dass ...

„... Neupont viel näher an der Brücke liegt, als Daverdisse, und jemand den Lärm eines Seidenwandlers hören könnte!“ Das Wort „weil“ hatte Ealasaïd beinahe überhört, doch weil es immer noch „bestimmte“ Hexen gab, die im Vordergrund stehen wollten und Jakobs geniale Erfindung nicht nutzten, hatte sie kapiert, was Yelley zu der besagten Entscheidung bewogen hatte. Ja ... was die neue Prinzessin sagte und tat, hatte fürwahr - bzw. nach wie vor - Hand und Fuß.

„Peng“ feixte Willow leise neben Ealasaïds Ohr, denn Yelleys Erklärung hatte gesessen - gleich wie Ealasaïds Umgarnung - weshalb es nun tatsächlich losgehen konnte.

Yelley fragte noch einmal zur Sicherheit;

„Soweit alles klar, Leute?!“

„Oki doki ..., alles klar, Prinzessin ..., okay ..., geht in Ordnung“ ertönte es aus verschiedenen Kehlen und Richtungen,“ wobei einige der Abenteuer-geilen Hexen bereits Ausschau nach einer Wasserleiche hielten, obwohl sie noch nicht einmal am Kampfplatz gelangt waren.

Zuerst suchten alle gemeinsam in zwei breiten Achterketten, doch nach und nach zerpflügten sich die zwei großen Gruppen automatisch zu den kleinen festgelegten Duos, da manch Angehörige der großen Suchmannschaft der Ansicht waren, sie hätten bestimmte Abschnitte nicht gründlich genug durchkämmt. So bildeten beispielsweise

Kendrick und Lena eine Stunde später auf der anderen Seite des Flusses das Schlusslicht, während Roya, Jakob, Ealasaid und Willow - gleich wie Lynn und Joyvita - auf Yelleys Seite zurückfielen, und Shona, Alan, Morana und Tibby fünfzig Meter vor Kendrick und Lena, am rechten Ufer der Lesse herum krebsten. Yelley und Akira waren am linken Ufer bereits hundert Meter in Richtung Norden voraus gelaufen, und demzufolge trafen sie als erste an der Brücke von Neupont ein. Allerdings saßen dort bereits zwei Eulen auf dem Brückengeländer, die aufgeregt klackerten. Fipps und Hekate waren es, die einhellig signalisierten, dass die Luft lediglich bis zur Wehranlage rein war. Akira und Yelley ärgerten sich, und Yelley schüttelte sogar frustriert den Kopf, da sie bis zu dieser Stelle nicht einmal einen frisch aufgeworfenen Erdhügel entdeckt hatten – mit Ausnahme eines Maulwurfhügels, der aufgrund seines kegelartigen Aussehens unverwechselbar war.

„Was meinst du, Yelley? Haben wir genug Zeit, um einen Schluck Limonade zu trinken und einen kleinen Snack ’runterzuschlingen?“ fragte Akira zum Schein, denn sie hatte ohnehin bereits eine Dose Cola und den ersten Schoko-Müsliriegel in je einer Hand.

„Ja. Warum nicht? Wenn Roya, Ealasaid und Willow genug Zeit haben, sich mit Jakob in die Büsche zu schlagen, haben wir doppelt soviel Zeit, um uns zu stärken, obwohl wir es nicht nötig hätten, weil *wir*, im Gegensatz zu Roya, Ealasaid und Willow, *nicht* mit Jakob gefickt haben.“

„Ähm ... du meinst wirklich, Roya und ...?“

„Ja ... das meine ich, denn alle drei haben sogar *heute* die Hurenwäsche an, obwohl in diesem schwierigen Gelände gute Chancen auf ein paar ordentliche Löcher in den teuren Seidenstrümpfen besteh’n. Ich wundere mich bloß darüber, dass keine von ihnen die hochhackigen Stiefel trägt.“

„Sagte Boudicca nicht, die Spinnenseide und die Feenhaare wären unzerreißbar?“

„Ja, aber nicht, wenn dreißig Hexenkrallen, sechs Hexen-Arme und sechs schwarz bestrumpfte Hexenbeine im Spiel sind, die alle dieselbe Beute umklammern. Denk doch; Marlins breit gequetschte Nase klebt heute ausnahmsweise nicht an oder zwischen Willows Arschbacken, Locky schmolzt auch, weil er nicht in Royas Nähe sein darf, und Ealasaid hat sich bereits bei der Brücke den Kopf zerbrochen, ob Jakobs Schwanz in den vergangenen drei Tagen noch größer geworden ist.“

„Ach herrje. Was für ein Glück, dass Lena an Kendricks Seite marschiert, denn die würde sogar ein Schäferstündchen mit den Chippendales gegen einen Chippen MacNugget eintauschen.“

„Das heißt Chicken MacNugget, glaube ich.“

„Ist doch völlig wurscht. Hauptsache, Lena fällt nicht über unser angeschlagenes Böckchen her.“

„Du sagst es. Dennoch würde ich gerne Ealasids Gesicht seh'n, wenn sie feststellt, dass ihre Probleme beim Gehen Jakobs Monster-Pimmel geschuldet sind.“

„Das stimmt, denn seit ich ihm einiges beigebracht habe, ereilt beinahe jede Hexe, deren Hintertür nicht weit genug offen steht, dasselbe Schicksal.“

„Eben. Und weil Ealasaid ihn bis jetzt nur normal oder wie ein Pony geritten hat, wäre ihr Gesicht einen Schnappschuss wert, wenn sie feststellt, dass unser Böckchen seine Verehrerinnen neuerdings regelrecht aufspießt, als wäre Jakob nicht Jakob, sondern Richelts Araberhengst.“

Akira grinste wie eine Dämonin, labte sich rasch an ihrem mitgebrachten Proviant, und Yelley machte es ihr nach, doch danach ging es unverzüglich weiter. Sie durchkämmtten nun das dichte Unterholz des Flussufers ebenso gründlich wie Kendrick, und stellenweise kontrollierten

sie sogar die Sandbänke des Flusses, der nun eine weitläufige Biegung in Richtung Westen machte. Eine gute halbe Stunde später erreichten sie müde und sichtlich erschöpft die dumpf vor sich hin brummende Wehranlage, wo die beiden Eulen wieder aufgeregt zu klackern begannen.

Yelley befahl ihnen, sich in die Lüfte zu schwingen und auf einem Baum zu warten, und brav saßen sie eine Minute später unterhalb des Wipfels einer hohen Tanne.

Yelley ging die ganze Zeit aus Gründen der Zweckmäßigkeit voran, da Akira längere Beine hatte und über sie hinwegblicken konnte, was dazu führte, dass Yelley ihre Blicke umso konzentrierter über das Wasser schweifen lassen musste. So hatte sie mittlerweile viel Routine für eine bestimmte Art des Suchens entwickelt, die der eines schwenkbaren Scheinwerfers ähnelte, während Akira Bekingsale sich mehr in Seitenblicken übte. Dennoch erstarrten beide nahezu gleichzeitig, als sie einen starken großen Mann erblickten, der anscheinend Wartungsarbeiten an der Wehranlage durchführte. Allerdings erblickte Yelley noch etwas. In seinem eisernen Rechen, der an einer langen Stange befestigt war, und den er zum Herausziehen des Treibguts benötigte und benutzte, hatte sich ein länglicher Gegenstand verfangen, der sich kurz zuvor eng, waagrecht und quer an die Zähne des Rechens der Siebanlage geschmiegt hatte, und den Yelley nahezu erschrocken als Phönexas Zauberstab identifizierte. Ja! Bei Merlins Bart! Was Yelley durch puren Zufall erblickt hatte, war der Zauberstab der Banshee, der beim Kampf gegen Donellas Terrorkommando in hohem Bogen durch die Luft und in den Fluss gewirbelt war!

Ohne Frage eilte Yelley zu dem Mann, ohne ihn zu begrüßen, und da sie sich geschäftig an dem Müll zu schaffen machte, sagte er verduzt;

„Hey! Moment mal, Püppchen! Nicht so eilig! Suchst du was Bestimmtes, oder interessierst du dich im Allgemeinen für die Gegenstände, die der Fluss mit sich führt?!“

„Sorry, Mister, aber ich habe das, was ich suche, bereits für einen kurzen Augenblick auf dem Wasser, genau hier zu Gesicht bekommen.“ Yelley zeigte mit dem Finger auf den regelmäßig gezahnten Rechen. Der Mann hingegen beäugte in einer seltsamen Mischung aus „lüstern“ und „argwöhnisch“ Yelleys Rundungen und Yelleys Hurenröckchen, das einem Tennisröckchen nicht unähnlich war, und meinte;

„Ist es ein großer Gegenstand, der dir abhanden gekommen ist oder ein kleiner? Ein Tennisball vielleicht oder so was in der Art?“

„Nein. Von wegen rundlich oder sexy, Mister“ sagte Yelley, da sie einen Teil seiner Gedanken aufgeschnappt hatte. „Im Gegenteil. Mir ist an der Brücke von Neupont lediglich ein kleiner Ast ins Wasser gefallen, den ich unbedingt wiederhaben möchte.“

„Hab’ ich richtig gehört? Du suchst in dem ganzen Müll bloß nach einem gewöhnlichen *Ast*?“

„Ja. Es ist allerdings kein gewöhnlicher Ast, sondern vielmehr ein spezielles Holz, das mich an einen Urlaub in Südamerika erinnert. Man könnte es auch als Edelholz bezeichnen, denn soviel ich weiß, gibt es davon im gesamten Amazonasgebiet nur mehr ein paar wackelige Bäume“, log Yelley, um die Unterhaltung so rasch wie möglich zu einem erbaulichen Ende zu bringen.

„Ach so ist das? Ich denke, ich verstehe. Meinetwegen. Such weiter, wenn dir das Ding so am Herzen liegt.“

Er warf die letzte Ladung Treibgut auf denselben großen Haufen, weshalb Yelley endlich in Ruhe mit den Händen stöbern und graben konnte. Sie fand schlussendlich die magische Waffe, während der Belgier auf der anderen Sei-

te des Kanals die Anlage des Überlaufsystems kontrollierte.

Akira trat heran, und nachdem sie einen fachkundigen Blick auf das Hölzchen geworfen hatte, sagte sie leise;

„Wow ... Wenn du mich fragst, sieht das knorrige Ding nach dem Zauberstab einer Banshee aus.“

„Bingo. Das ist der Reserve-Stab, den Donellas Handlangerin im Kampf verloren hat. Er ist – nach Torikas Attacke - wegen meiner Zacke in hohem Bogen im Fluss gelandet, und um ehrlich zu sein, hätte ich nicht im Traum damit gerechnet, ihn jemals wieder zu Gesicht zu bekommen“, sagte Yelley, da sie erkannt hatte, dass sie Akira nichts vormachen konnte. Doch sie bat; „Bitte erzähl’ niemandem, dass ich ihn zufällig gefunden habe. Damit würdest du nicht nur mir schaden, sondern auch Jakob und Torika. Regulix weiß nicht, dass sogar eine Banshee gegen uns angetreten ist, und Boudicca weiß es ebenso wenig. Torika und ich konnten uns gegen die Meute nur deswegen erfolgreich zur Wehr setzen, weil Jakob Torika gebeten hatte, eine neue und total gruselige Waffe zu testen.“

„Ich weiß, von welcher Erfindung du sprichst. Die Rede ist von dem Grund, warum Angus im Schulkittchen hockte. Richtig?“

„Ja. Du sagst es. Die gruselige Spraydose werden Torika und ich bis an unser Lebensende nicht vergessen.“

„Siehst du? Ich wusste es. Du bist Jaquelines ideale Nachfolgerin, denn du hast die Lage im Handumdreh’n gecheckt und den starken Mann, wie Jacqueline und Boudicca, mit den Waffen einer Frau um den Finger gewickelt. Trotzdem muss ich sagen, dass Jakob und Kendrick recht haben.“

Yelley sagte oder fragte nichts, starrte jedoch nervös in Akiras Augen, weshalb Akira erklärend hinzusetzte;

„Du verhältst dich manchmal wirklich, als wärst du völlig durchgeknallt. Weißt du, was es bedeutet, sich einer kampfbereiten Banshee in den Weg zu stellen, als wäre sie bloß ...?“

Yelley fuhr Akira beherzt ins Wort.

„Ja, Gewiss. Und glaub’ mir; ich war fix und fertig, aber was sollte ich tun? Ich spielte zuerst sehr wohl mit dem Gedanken, die Beine in die Hand zu nehmen und die Fliege zu machen, doch die Brüllhexe und ihre Komplizinnen hatten mich wie eine Ziege in die Enge getrieben. Wäre Torika nicht aufgekreuzt, würden wir beide uns jetzt wohl kaum unterhalten. Und abgesehen davon hatte die hinterhältige Banshee nicht bloß einen, sondern zwei intakte Zauberstäbe bei sich, was ohnehin gegen alle Regeln verstieß. Glaub’ mir, Akira; es ging um Leben und Tod, und allein der Gedanke, abzuhaue, war bereits pure Zeitvergeudung. Die Brüllhexe hätte mir, wie der Name schon sagt, einfach hinterher gebrüllt und mich auf diese Weise im Null-Komma-Nichts niedergerungen.“

„Das sehe ich anders, Yelley, denn bei einem der Stäbe könnte es sich durchaus um eine Trophäe handeln. Aber du kannst dich auf mich verlassen. Ich schweige wie das Grab, nach dem wir suchen, aber nur, weil du meine Logenschwester bist, und wenn du mir versprichst, dass du es in Zukunft unterlässt, mit deinem Leben Russisches Roulette zu spielen.“

„Oki doki. Der nächsten Brüllhexe, die mir auflauert, zeig ich meinen Pause-Bann und meinen rotierenden Seidenwandler. Komm’ – lass uns weiter marschieren, bevor der hemdsärmelige Begalli Verdacht schöpft.“

Yelley verstaute den erbeuteten Zauberstab in ihrer Tasche, winkte dem Mann, gleich wie Akira, freundlich zu, und danach ging die eigentliche Suche weiter. Sie hatten zwar einen bemerkenswerten Teilerfolg erzielt, doch das

wirkliche Objekt ihrer Begierde war Donnchadhs Leiche. Akira hatte im Gehen eine grandiose Idee. Sie hielt inne und meinte leise;

„Hör mal, Yelley. Ich weiß; die Chance ist minimal, weil es hier viele Raubvögel und wilde Tiere gibt, die im Wald und am Flussufer, auf der Suche nach Futter, umherstreifen, aber findest du nicht auch, dass wir den Mann fragen sollten, ob in dieser Gegend vor einiger Zeit eine hässliche Kinderleiche aus dem Wasser gefischt wurde? Vielleicht kann er uns weiterhelfen? Wenn sich sogar Blätter und Zweige in der Siebanlage verfangen, wäre es gut möglich, dass die dürre Pygmäe ebenfalls in die Siebanlage gespült wurde.“

„Hmmm. Bei Merlins Bart. Du hast recht. Soll *ich* ihn fragen, oder willst du das übernehmen? Schließlich war es dein Geistesblitz.“

„Mach' *du* das, Yelley. Du hast im Umgang mit Begallis wesentlich mehr Erfahrung.“

„Okay. Wie du meinst.“ Yelley drehte sich auf dem Absatz, marschierte abermals auf den Arbeiter zu, und nachdem sie bei ihm angelangt war, und er ihre großen Brüste abermals ausreichend begafft hatte, unterhielt sie sich mit ihm relativ lange, ohne dass Akira auf diese Entfernung Worte oder Satzfragmente vernehmen konnte. Als Yelley zurückkehrte, grinste sie wie eine Diebin.

„Volltreffer“, sagte sie leise, wobei sich ihre und Akiras rechte Hand abklatschten.

„Lass mich raten; er durfte seine hübsche Nase beinahe in deine Tittenspalte stecken, und im Gegenzug hat er dir ein paar Dinge auf deine hübsche Nase gebunden. Richtig?“

„Bingo!“

Akira ballte vor Freude die Faust und jubelte verhalten „Iiiaa! Ich hab euch wie ein Adlerweibchen beobachtet

und wusste sofort, dass du die richtige Waffe einsetzt! Was sagt man dazu? Sag' selbst, Yelley; sind wir beide nicht ein unschlagbares Team?“

„Ja. Du sagst es. Allerdings ist es so, dass ich den Begalli nicht nach einer *Kinderleiche*, sondern *generell* nach Wasserleichen gefragt habe. Er sagte, ja, und er behauptete zu guter Letzt mit erkennbarem Stolz, bei dem letzten Kadaver, den er aus der Siebanlage zog, hätte es sich um einen großen geprügelten Hund gehandelt.“

„Ach ja? Und warum bist du dann so fröhlich?“

„Weil er mir den geprügelten Hund, dessen Leiche er aus dem Wasser geborgen hat, genau beschrieben hat, sofern man das Wort genau bei einer Wasserleiche verwenden darf. Er vermutete, jemand hätte ihn absichtlich geprügelt und ertränkt, weil er in eine Bleiweste gewickelt war, damit sein Körper auf dem Grund bleiben sollte, doch das letzte Hochwasser hat ihn dennoch mitgerissen und in der Siebanlage abgelagert. Außerdem waren sein Kopf und seine Gliedmaßen bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert und teilweise sogar abgerissen, als hätte ihn jemand auf schlampige Weise zerstückelt.“

„Hmmm ... Heißt das, wir suchen ab nun nach einem toten angenagten Zwerg, den alle irrtümlich für einen Hund gehalten haben?“

„Le contraire, Akira. Nicht alle ... nur der Mann, mit dem ich gerade eben gesprochen habe. Entweder er wollte seinen ekligen Fund aus irgendeinem Grund vertuschen, oder er ist – ähnlich wie Locky – tatsächlich der Trottel einer ganzen Nation.“

„Mann ... Das kannst du getrost laut sagen, und doch wieder nicht, denn seine Dummheit ist möglicherweise unser Glück.“

„Ja, das könnte wahrhaftig sein, denn er versicherte mir hoch und heilig, dass es beileibe nicht das erste Mal war,

dass er einen toten Vierbeiner aus dem Wasser gezogen hat, und wie immer, sagte er, hätte er den Hund in einen alten Jutesack gesteckt und an einer bestimmten Stelle des Waldes vergraben, damit er sich die Mühen der ordnungsgemäßen Entsorgung ersparte.“

„Er hat eigens eine illegale Ruhestätte für *Tiere* angelegt?“, fragte Akira sichtlich verblüfft.

„Ja. Es ist zwar kaum zu glauben, aber genau das haben er und seine Vorgänger gemacht. Er sagte; früher hätten sie die Kadaver einfach an der Rückseite des Kraftwerks in den Fluss zurück geschmissen, aber weil sich die Begallis bei der nächsten Wehranlage darüber beschwerten, hätten sie die Vorgehensweise geändert oder vielmehr angepasst. Jedenfalls vergraben sie die Kadaver seit vielen Jahren im Wald, um sich oder ihrem Boss die Kosten für die Entsorgung zu ersparen.“

„Wow. Senga würde sagen; das ist echt crazy.“

„Ja. Und wenn du mich fragst, *ist* es das auch. Nichtsdestotrotz könnte sich genau *das*, wie du richtig sagtest, als unser größtes Glück erweisen. Wir müssen nämlich lediglich diesem Pfad, Richtung Südwesten folgen, bis wir zu dem illegalen Tierfriedhof kommen, und dort suchen wir nach der Stelle, die der Mann in allen Details beschrieben hat. Demzufolge müsste die Leiche der Pygmäe am linken Rand des Friedhofs liegen, den der Mann mitunter sogar als Entsorgungsstelle bezeichnete. Kein Wunder, denn wer trauert schon Katzen oder Hunden nach, deren Herkunft unbekannt ist. In den Augen des Mannes war der tote Hund bloß ein herrenloser Streuner – weiter nichts.“

„Er konnte sich sogar an den Platz erinnern, wo er ...?“

„Ja. Er sagte, für diese Zeitspanne käme nur dieser eine Hund in Frage, und er meinte auch, ich hätte immenses Schwein gehabt, da das Wasser ihn aufgrund der dicken

Bleiweste ohne Hochwasser keinen Millimeter von der Stelle bewegt hätte.“

„Wozu hatte denn der hässliche Gnom eine Bleiweste am Körper?“

„Die Antwort ist einfach, Akira. Es war seine persönliche Schutzmaßnahme gegen meine Waffen, weil der Hinterhalt von A bis Z geplant war.“

„Was für ein Narr. Er musste doch wissen, dass die Weste völlig nutzlos war, weil sie ihn nicht vor deinen Zacken schützen konnte.“

„Ich schätze, das wusste er sehr wohl, aber er wusste - dank Donella - auch, dass ich dreizehn Mal lieber mit scharf gemachten Aquamarinpfeilen auf ihn schießen würde. Außerdem ist seine eigene Axt von meinem Palindro abgeprallt und in seiner Weste stecken geblieben. Ich dachte zuerst, der Lederriemen hätte ihm das Leben gerettet, aber nun gehe ich davon aus, dass Donnchadhs Glück einzig und allein der Bleiweste geschuldet war.“

„Hmmm. Dennoch ist unsere Aktion nicht an Gruseligkeit zu überbieten. Allein die Verwechslung eines Menschen mit einem Hund ist total abgefahren.“

„Tja. Es hört sich tatsächlich total schräg an, aber ich schätze, in deinen Ohren hört sich was anderes noch schräger an.“

„Ach ja? Was denn?“

„Ganz einfach; die Tatsache, dass ich heftig flirten musste, und dass ich das obskure Verhalten des Mannes, der für die Reinigung der Siebanlage verantwortlich ist, gut nachvollziehen kann.“

Akira wiederholte sich.

„Ach ja? Was du nicht sagst? Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Ehrlich, Akira; selbst Essylt würde ihm die gruselige Fehleinschätzung nicht übel nehmen, weil der Stiefelfli-

cker bereits zu Lebzeiten einem missgebildeten Hund ähnelte – und zwar in vielerlei Hinsicht. Das kannst du mir getrost glauben. Er bellte mich an wie ein Hund, er müffelte nach Hund, und wenn er eine Grimasse zog, sah er aus wie Flasher.“

„Und was, bitteschön, war oder ist mit dem *Rest* seines mehr oder weniger verunstalteten, aber menschlichen Körpers?“

Yelley verdeckte ihre Augen mit der Hand.

„Bitte hör sofort auf, du gruseliger Scherzkeks. Ich will lieber noch nicht daran denken, was uns auf dem Friedhof erwartet, weil mir dann auf der Stelle speiübel wird.“

„Au Backe. Du sagst es. Das kann wahrhaftig heiter werden. In einer zerschmetterten Wasserleiche nach einer kleinen Metallkapsel zu suchen, ist nicht gerade eines meiner bevorzugten Schlafmittel - wenn du verstehst, was ich meine. Ich komm' mir bereits jetzt wie eine gotische Gruftspionin vor. Es wäre besser gewesen, du hättest Senga an meiner Stelle mitgenommen.“ Yelley stieß einen Pfiff aus, um die beiden Eulen herbeizurufen und entgegenete;

„Das sehe ich anders. Senga wäre zwar bestimmt - auch ohne Auskunft des Mannes - klargekommen, weil sie wahrscheinlich einfach dem Geruch der Leiche gefolgt wäre, um dieselbe aufzuspüren, aber ich hab' sie dennoch nicht gebeten, mitzukommen, weil ich mir sicher bin, dass sie Teile der Leiche als Andenken mit nach Hause genommen hätte. Außerdem glaubt der stämmige Idiot, ich würde nach der Besichtigung des Grabes zurückkommen und mit ihm, wie versprochen, ficken.“

Akira starrte Yelley fassungslos an.

„Du verarscht mich doch. Richtig?“

„Ja und nein, denn nur meiner Professionalität als Hure ist es zu verdanken, dass er meine Geschichte geschluckt und das richtige Lied gesungen hat.“

„Ach herrje. Was denn für eine Geschichte?“

„Ich hab‘ den Saum meines Röckchens gehoben, damit er in Stimmung kam, und dann sagte ich, ich würde ihn in meiner strengen Kammer, oder ersatzweise im Keller der Wehranlage, zur Belohnung ebenfalls wie einen Hund prügeln.“

Akira wurde blass.

„Ha! Reingelegt!“ freute sich Yelley über den gelungenen Scherz. „Aber Spaß beiseite. Ich schätze erstens, dass du mindestens ebenso gut für die Mission geeignet bist, und dass du zweitens allein wegen deiner logischen Vorgehensweise aus der Abschlussklasse hervorstichst. Gewiss; wenn wir erst mal nach der Leiche buddeln, läuft uns beiden mit Sicherheit nicht bloß *ein* Mal ein eiskalter Schauer über den Rücken ... Aber was soll’s? Wir waschen uns hinterher im Fluss gründlich die Hände, und danach haken wir die gruselige Sache ab. Abgesehen davon haben wir die Gummihandschuhe.“

Beide seufzten und schritten wacker voran, während die Eulen lautlos über ihre Köpfe segelten. Die Gegend war menschenleer. Lediglich eine zahnlose alte Frau, die dürre Fichten-Äste sammelte, begegnete ihnen, und Yelley nutzte einmal mehr die Gelegenheit, um sich Sicherheit zu verschaffen, ob sie noch auf dem richtigen Weg waren. Am liebsten hätte sie lauthals gefragt; „Verzeihung. Könnten Sie uns bitte sagen, ob es in der Nähe einen Friedhof für Tiere gibt, und ob es auf diesem Friedhof zufällig ein Grab gibt, das vor nicht allzu langer Zeit angelegt wurde? Wir nehmen an, dass kein Name auf dem Stein oder auf dem Kreuz steht, weil der Körper des ertrunkenen Tieres den

Fluss herunter getrieben ist“ doch sie beschränkte ihre Neugier auf den Weg.

„Guten Tag. Verzeihung, Ma'am ... Könnten Sie uns bitte sagen, ob das der Weg zum Friedhof der Tiere ist?“

„Aber ja! Natürlich! Und zwar liebend gerne, ihr hübschen Keltenmädchen!“ krächzte die freundliche und leutselige Alte. „Das Glück oder euer eigener Verstand hat euch keineswegs im Stich gelassen! Ja! Ihr befindet euch wahrhaftig auf dem rechten Steig! Immer hübsch der hübschen Nase nach, ihr Lieben ... In zwölf oder maximal dreizehn Minuten kommt ihr zu der besagten Stelle, wenn ihr nicht zu sehr trödelt! Und nicht vergessen; alle Seelen haben ein kleines Gebet nötig – egal ob es sich bei dem ehemaligen Besitzer um eine zweibeinige, eine dreibeinige, eine vierbeinige, oder meinetwegen um eine beinlose Kreatur handelte, denn wenn es nach mir ginge, sollte man sogar Tausendfüßler in das eine oder andere Gebet einschließen, denn jedes Geschöpf ist ein Geschenk des Himmels – und wenn es noch so klein ist! Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich habe einen kleinen Garten, und hier, im Wald, habe ich – dank Gott und Mutter Natur - noch mehr dazugelernt!“

„Ähm ... Alles klar, Ma'am! Vielen Dank!“

„Bitte ... Gott mit euch, ihr hübschen Gören ... geht zu ... geht zu ...!“

So marschierten die beiden Hexen, Seite an Seite, weiter durch den friedlich anmutenden Mischwald, den schmalen Pfad entlang, genau wie der Mann es beschrieben hatte, und am Ende standen sie tatsächlich auf einem kleinen, von wenig Licht durchfluteten Kahlschlag, auf dessen verwuchertem und ungeweihtem Boden sich etliche flache Grabhügel abzeichneten.

Ja! Yelley hatte in Belgien wahrhaftig eine kleine Glückssträhne, denn die verunstaltete Leiche der bereits zu Lebzeiten verunstalteten Pygmäe wurde, laut Auskunft des Wärters der Schöpf- und Reinigungsanlage, und wie von Yelley erhofft, bei der nächstgelegenen Wehranlage - in der Nähe von Neupont - von dem besagten Arbeiter aus dem Wasser gezogen. Wie an einem riesigen Eisenkamm, blieb alles, was den Fluss herunter trieb, an den dünnen, und eng stehenden Metallstangen hängen. Es war eine äußerst zuverlässige und teure Sicherheitsvorrichtung, damit kein sperriger Abfall in die empfindliche Turbine geraten konnte. Zudem hatte Yelley bei dem kleinen Kraftwerk den Zauberstab der Banshee gefunden, der bei dem chaotischen Kampf in die Lesse gefallen war. Da der Stab erstaunlich gut in Schuss war, vermutete Yelley, dass er lange Zeit in einem trockenen Ufergebüsch hängen geblieben war, und ein Hochwasser für den Weitertransport der getrockneten Waffe gesorgt hatte. Ja! So musste es sich abgespielt haben. Der unbeschädigte Zauberstab musste sich, unweit der Stelle, wo der Kampf stattgefunden hatte, in einem wirren Geäst verfangen haben, und das gesamte Geäst war in weiterer Folge aufgrund des ansteigenden Wassers in die Siebanlage geschwemmt worden - gleich oder ähnlich wie Donnchadhs von Tieren angefressener Körper. Nun steckte der knorrige Zauberstab, der sich von einem gewöhnlichen Ast kaum unterschied, unter Yelleys breitem und rattenscharfem Strumpfband, und Yelley konnte sich immer noch nicht genug darüber wundern, dass sie das unscheinbare Ding gefunden hatte. Sie erinnerte sich daran, dass sie schon oftmals im Haus ihrer Eltern etwas gesucht und die Suche erfolglos abgebrochen hatte, und dass sie den besagten Gegenstand zu einem späteren Zeitpunkt gefunden hatte, ohne danach zu suchen. Genau so verhielt es

sich auch hier, und so gesehen war die Wahrscheinlichkeit, den Stab zu finden, anscheinend doch nicht so klein.

Akira brachte es auf den Punkt.

„Wir hatten bis jetzt wahrhaftig unfassbar viel Glück. Weißt du das?“

„Ja“ sagte Yelley, ohne lange überlegen zu müssen, denn ihre kluge Begleiterin hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Sie hatten den Tierfriedhof und das unscheinbare kleine Grab der irischen Pygmäe, dank des gefälligen bzw. lüsternen Wehrarbeiters, tatsächlich aufgespürt, und sogar der große flache Stein, auf dem zweideutig und in mattweißer Farbe „Do(u)g“ stand, lag noch obenauf. Als Ersatz für ein Kreuz diente eine kleine Tafel aus Aluminium, auf der „Ruhe in Frieden“ stand. Irgendjemand – wahrscheinlich die alte gottesfürchtige Frau - hatte den Spruch sorgsam mit einem Nagel in die glatte Oberfläche der billigen Tafel gekratzt, weshalb man den verwackelten und eckig anmutenden Schriftzug sogar aus drei oder vier Metern Entfernung passabel entziffern konnte.

Der illegale Friedhof, auf dem in der Vergangenheit ganz offensichtlich mehrere unbekannte Leichen und Kadaver verscharrt wurden, lag weit außerhalb von Neupont, was mit dem christlichen Glauben oder dem Aberglauben der Leute zu tun haben musste. Yelley wusste von Essylt Monshiner, dass es eine Sünde vor dem Angesicht des christlichen Gottes war, wenn man sich selbst das Leben nahm, oder wenn man eine Leiche in geweihter Erde bestattete, die nach „Selbstmörder“, „Selbstmörderin“, „Magier“, „Magierin“, oder „Fabelwesen“ aussah oder „roch“. Demzufolge konnte es sogar sein, dass der Arbeiter dem neugierigen Mädchen absichtlich eine handfeste Lüge aufgetischt hatte, damit das „unkomplizierte“ Verhalten der Einheimischen nicht aufflog.

Mit nicht minder viel Glück, und dank der Hinweise des Mannes und des alten Mütterchens, das ein Bündel Treibholz geschultert hatte, fanden Yelley und Akira sogar die kleine verwaiste und namenlos Grabstelle des „toten Hundes“ relativ schnell. Weniger als sechszwanzig Minuten waren seit der Begegnung mit dem freundlichen Mütterchen verstrichen. Als Yelley die unscheinbare graue Gedenktafel aus Aluminium, die eine mitfühlende Seele angebracht hatte, und die an den unbekanntenen Toten erinnern sollte, der aus der Lesse gezogen wurde, nochmals taxierte, erinnerte sie sich einmal mehr an die Bilder der Kristallkugel, die Donella - vor dem Felssockel stehend - zeigten. Auf dem Felssockel war eine ähnliche Tafel befestigt, die jedoch dichter beschrieben war und wahrscheinlich sogar namentlich an jemanden erinnerte. Doch warum kam ihr diese Bilderflut ausgerechnet jetzt in den Sinn? Waren die Bilder, die aufgrund ihrer dreidimensionalen Verschachtelung stellenweise an einen grob gewebten Teppich erinnert, und auf das Sprengmitteldepot hingewiesen hatten, doppeldeutig?

Yelley strengte ihr Hirnschmalz doppelt und dreifach an, doch sie kam auf keinen grünen Zweig. Der einzige Schluss, der in diesem Zusammenhang jetzt und hier Sinn machte, war der Hinweis der alten Frau, ein kurzes Gebet zu sprechen. Ja! Sie musste diejenige gewesen sein, die einen (wahrscheinlich rostigen) Nagel zückte und die mitgebrachte Gedenktafel aufstellte, was darauf hindeutete, dass der Betreiber der Wehranlage absichtlich unliebsame Reporter und Zaungäste von dem illegalen Friedhof fernhielt, indem seine Angestellten die Leute - und wahrscheinlich sogar sich selbst - der „Einfachheit“ halber belogen. Akira sah Yelleys nachdenkliche und nachdenklich machende Miene und wurde stutzig.

„Was hast du?“

„Nichts ... ich bin nur ein wenig am Grübeln.“

„Es ist das gruselige Verhalten der Einheimischen, das dir an die Nieren oder zumindest auf den Senkel geht. Du denkst, uns könnte eines Tages, irgendwo in der Fremde, haargenau dasselbe widerfahren. Richtig?“

„Ja. Ich hab’ zwar damit gerechnet, dass der Zwerg in einem namenlosen Grab bestattet wurde, weil niemand wusste, woher er kam oder wie er hieß, aber der christliche Glaube erschüttert mich immer wieder aus neue. Weißt du, warum?“

„Nö. Keine Ahnung.“

„Weil dessen Anhängerinnen und Anhänger eine Scheinheiligkeit an den Tag legen, die nicht nur Luzifer und Satanella bei Laune hält, sondern sogar deren gesamte Verwandtschaft – und zwar von A bis Z.“

„Ja. Du sagst es, und wie ich meine, reicht die Doppelmoral dieser Leute sogar für Satanellas höllische und dämonische Freundinnen und Freunde gleichermaßen, denn was wäre dabei gewesen, wenn sie den irischen Stiefelflicker wie einen ebensolchen und nicht wie einen Hund verscharrt hätten?“

„Du sagst es, Akira. Nichts wäre dabei gewesen, und deshalb würde ich den Leichnam am liebsten an einen Ort verfrachten, wo Donella ihn nicht mal mit Satanellas Hilfe finden und noch mal schänden könnte.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ja. Nichts wäre einfacher, als das eklige Häuflein Elend auf einen der vogelfreien Seidenwandler zu legen, die ich von Cedrella bekommen habe, und Donella ein weiteres Schnippchen zu schlagen. Hier könnte sie die Leiche, im Gegensatz zu den Geheimgängen der Schule, jederzeit finden.“

„Ach herrje. Das klingt, als hättest du dich bereits dazu entschlossen.“

„Ja. Gut und richtig gebrüllt, Löwin, denn täte ich es nicht, könnte ich mein Spiegelbild nicht mehr betrachten. Dass ich meine eigene Visage nicht mehr ertragen könnte, hat mit dem Respekt vor Feinden zu tun, den uns nicht nur Regulix bei jeder Gelegenheit vor-betet.“

„Hmmm ... An dem, was du sagst, muss was d‘ran sein, denn Boudicca, Tlachtga und William predigen ab und zu auch so was in der Art. Sie sagen, es sei eines jener Dinge, die uns von Schwarzmagierinnen unterscheiden.“

„Eben! Egal, ob sich die Kapsel noch in seinem Körper befindet; wir transportieren ihn in die Gruft, neben der Alten Bastei, die aufgrund der Fluchglocke sogar doppelten Schutz bietet, und dort sortieren wir so lange die Knochen, bis wir das verflixte Ding in unseren Hexenkrallen halten. Und danach vergraben wir die mehrfach geschändete Leiche in einem der Geheimgänge, die niemand, außer uns, kennt. Ich weiß, was du sagen möchtest. Die Sache ist zwar extrem eklig, aber zumindest hätte Donella einen Grund, völlig unnütz und bis an ihr Lebensende über etwas zu sinnieren.“

„Du meinst, was bei Rhona wegen Gregory nicht klappen konnte, würde diesmal hinhalten?“

„Ja. Ich pflück‘ sogar freiwillig, einmal im Monat, ein paar Blümchen für das neue Grab, wenn ich Donella dadurch eins auswischen kann.“

Schnell war der „Hund“ mithilfe der kleinen Schaufeln ausgegraben, doch danach wurde es im wahrsten Sinn des Wortes „gruselig“, denn die kalten Schauer fuhren bei der Bergung abwechselnd über Yelleys und Akiras Rücken. Ein verwaistes Grab zu schänden, indem man die Leiche – samt Erinnerungstafel - in einen großen Plastikbeutel

packte und an einen anderen Ort transportierte, war eine Sache, und die zweite war die halb verwesene Leiche, an der immer noch Teile von Gewebe und Eingeweiden hingen. Selbst der Bauch und der Magen war noch einigermaßen vollständig, was sogar beim Zusehen Übelkeit verursachte, als Yelley in der auffälligen Gruft der Alten Bastei – auf geweihtem Boden - den Griff ins Ungewisse wagte. Trotz der Gummihandschuhe blubberte und schmatzte es, sodass beide Hexen ab und zu würgen oder wegsehen mussten ..., oder sogar beides zugleich, doch schlussendlich lag der Erfolg auf Yelleys flach ausgestreckter und rosarot behandschuhter Hand!

Ja! Da und das war sie – eine der drei sagenumwobenen und geheimnisumwitterten Kapseln, in der sich eine von drei so genannten „Hass-Wurzeln“ befand, die, wie die beiden anderen, mit Donellas Selbst-Seelenfluch beladen und gefüllt war! Beides zusammen – den Inhalt und die Kapsel – nannte man „Nexkrux“, obwohl das Seelenbruchstück ausschließlich im Blutropfen lebte, der wiederum aufgrund der scharfen Magensäfte vom Schutz der Hülle abhängig war!

„Ach du heilige Scheiße“ murmelte Akira, halb erschrocken und halb beklommen, denn dieser Augenblick war nicht nur extrem gruselig, sondern obendrein einzigartig und sogar ein klein wenig schockierend. Zum einen wusste sie, dass eine Hass-Wurzel ein kohlrabenschwarzer Blutropfen war, der aus dem Körper einer Schwarzmagierin stammte, und zum anderen ekelte sie sich vor dem halb verfaulten und stinkenden Kadaver.

Yelley erging es ähnlich, doch sie verstand es geschickt, sich einigermaßen zu beherrschen. Was Yelley zusetzte, waren die schemenhaften Bilder, die einmal mehr und ohne Vorwarnung vor ihrem geistigen Auge auftauchten. Sie sah Donella wieder vor derselben dunklen Felskuppe

stehen, an deren Steilwand eine dunkle und dicht beschriebene Steintafel befestigt war. Yelley begann wieder zu zittern wie ein Lämmerschweif. Warum, zum Henker, wollte ihr der schauerliche Gedanke nicht aus dem Kopf, obwohl Rhona mausetot war?

Apropos „Bleiweste“: Akira entdeckte, wie zur Bestätigung, kleine Bleirückstände in Donnchads Fleisch – rechts oben an der Schulter. Es waren Splitter, die seiner eigenen Waffe geschuldet waren.

„Bist du dir sicher, dass das Blei ist?“ wollte Yelley wissen

„Ja ... Ich gieß’ das silbrig-graue Zeug zu Silvester. Du hattest vollkommen Recht; nicht der Lederriemen an der Schulter hat den glühenden Bumerang in Form eines Beils abgefangen, sondern die Spezialweste. Gut möglich, dass er an den extrem giftigen Splintern sogar gestorben wäre, wenn du nicht ganze Arbeit geleistet hättest. Wie sieht es aus? Lebt der tierische Ersatzträger noch?“

Yelley warf einen Blick in die Tasche, in der sich der kleine Käfig befand, in dem eine aufgewühlte Ratte hockte, da Isabella meinte, Donella hätte Donnchadh nicht selten als „kleine hinterhältige Ratte“ bezeichnet.

„Ja ... Keine Bange ... die Ratte ist zwar klein und extrem aufgeregt, aber sie ist jung und kerngesund.“

Akira atmete auf, denn was sich in den letzten dreizehn Minuten in diesem Gewölbe abgespielt hatte, war an Gruseligkeit schwer zu überbieten.

Was genau war an diesem ehemals klösterlichen Ort geschehen, während der Rest des Suchtrupps immer noch das Uferdickicht der Lesse durchstreifte?

Tja! Die gruselige und eklige Sache war einfach und rasch erzählt, aber natürlich nur für die Ohren und Augen jener, die es unbedingt wissen wollten, bestimmt.

Gewohnheitsmäßig biss die angehende und selbsternannte Totengräberin (Akira) auf die beiden Silbermünzen für den Fährmann, bevor sie die Münzen neben den verstümmelten Kadaver, auf den Altar legte. Yelley sah, dass der Tote nur noch wenige, stark angefaulte Zähne besaß.

„Ja ... schlag sie ihm meinetwegen mit der Schaufel ein ... es muss ja nicht unbedingt jeder wissen, was wir hier unten getrieben haben, um uns abzureagieren. Nicht wahr, Prinzessin?“ sagte Akira, nachdem sie Yelleys schrägen Blick – verbunden mit ihrem nervösen Zappeln - wahrgenommen hatte. Recht hatte Yelley, wenn sie sich ein letztes Mal an dem verräterischen Knilch austobte, denn schließlich hatte die hässliche Pygmäe zu Lebzeiten nicht mehr und nicht weniger im Sinn, als Yelley in Donellas Auftrag zu ermorden.

„Jetzt ist es amtlich, Akira. Du bist eine total schräge Henne.“

Die „Totengräberin“ sagte „Danke für das Kompliment“ und grinste verständnisinnig. Rasch ging Akira die wenigen Schritte bis zu jener Stelle der Gruft, wo man ein wenig durchatmen konnte, als hätte sie die Absicht, „wegzugeschauen“, wenn Yelley mit der Kante der Schaufel zuschlug. Apropos „schlagen“: Beim Eintreten schlug jedem Besucher kühle, feuchte Luft entgegen, und beim Verlassen stickige, die jedoch nicht nach Verwesung roch. Akira kehrte relativ schnell zurück, denn sowohl das eine als auch das andere war auf Dauer unerträglich. Hier drin roch es immer noch nach Weihrauch, Nässe und muffigem Stoff, obwohl die Mönche das Kloster vor Jahrhunderten panisch verlassen hatten. Sichtlich enttäuscht, weil Yelley nicht zugeschlagen hatte, starrte Akira auf den Leichnam. Der malträtierte Kadaver lag auf einem rissigen steinernen Sockel, möglicherweise handelte es sich um den unteren Teil eines kaputten Taufbeckens, beides abgedeckt mit ei-

nem schlichten hellen Tuch. Im Hintergrund befand sich ein kleiner, steinerner und ebenfalls stark beschädigter Altar, darauf standen ein Weihwasserkessel aus Messing und zwei Kerzen – eine weitere Hinterlassenschaft der furchtsamen Mönche. Links und rechts von Akira waren morsche und von Holzwürmern zerfressene Kirchenbänke aufgestellt. Eine mitleidige Hand, vielleicht die von Yelley, hatte ein paar Wildblumen auf den verstümmelten Leichnam gelegt. Akira empfand eine gewisse Scheu vor dem, was Yelley zu tun beabsichtigte, aber es musste sein.

Yelley legte die bunten Wiesen- und Ackerrain-Blumen beiseite, schlug das Tuch und den oberen Teil des schwarzen Sackes vollends vom Gesicht und – erstarrte. Sie blickte unmittelbar in eine blutverschmierte Speiseröhre, eine Luftröhre und mehrere Adern – Öffnungen, die wie abgeschnittene Schläuche aus einem Halsstumpf ragten. Der dazugehörige und überaus hässliche Kopf war fast gänzlich abgetrennt und stand in unnatürlichem Winkel von der Schulter ab, fast so, als hätte ein Anatom hier seine Studien machen wollen. Tja ... das war einer der Nachteile der „bequem“ anmutenden Zauberei, denn hätte Yelley es unterlassen, den Zauberstab auf der Lichtung zu schwingen, wäre ihnen manches bereits im Wald ins Auge gesprungen. Alle möglichen Schläuche und Röhren waren nun zu sehen, aber Yelley war kein Anatom und Akira noch viel weniger. Würgender Brechreiz packte die beiden Grabräuberinnen. Sie mussten mehrmals schlucken, bis der Anfall vorbei war und Yelley den hässlichen Kopf wieder in die richtige Position rücken konnte. Der Schnitt in den Hals, den eine der Grindylows als „Akt des Mitleids“ vollführt haben musste, das schien klar, war die eigentliche Todesursache gewesen, und nicht das nachfolgende und unweigerliche Ertrinken. Der von Yelley gemarterte Zwerg hatte bereits unter Wasser viel Blut verloren, doch

aufgrund der starken Strömung war das viele Blut im Nu flussabwärts gespült worden. Wangen, Kinn und Schulterbereich wiesen rot verkrustete Ränder, Kratzer und Schmierstellen auf, ein Anblick, gegen den die weniger tiefen Kratzer in der Stirn geradezu friedvoll wirkten. Yelley wischte sich die Hände am Abdecktuch sauber und entfernte es vollends – samt dem unteren Teil der großen schwarzen Plastiktüte - mit entschlossenem Ruck. Dann begann sie die zerfledderten Kleider des Toten zu durchsuchen. Alsbald fand sie ein paar weitere Silberlinge, eingeknotet in ein benutztes und zerrissenes Stofftaschentuch, was dafür sprach, dass der Stiefelflicker kurz vor seinem Tod ein lukratives Geschäft abgewickelt hatte. Gut möglich, dass die Münzen aus Demelzas Portemonnaie stammten – als Entlohnung für das Übersetzen mit dem gestohlenen Boot. Dem Unhold, der Yelley ermorden wollte, war es im Leben bekanntermaßen nur um Geld gegangen – also war diese Entdeckung eher weniger spektakulär. Ebenso unspektakulär war das kleine Messer, das in seinem linken Ärmel, in einer ledernen Spezialvorrichtung steckte. Yelley forschte akribisch weiter. Es kostete sie Überwindung, das dunkelbraune Lederwams zu entfernen und das zerrissene Hemd vollends zu zerreißen, damit sie den Bauch des heimtückischen Toten mit dem scharfen Messer aufschlitzen konnte. Aber sie zwang sich dazu, obwohl es weder mit einem schwarz-magischen Ritual noch mit einer teuflischen Ekstase verbunden war. Das ekligste aller ekligen Unterfangen und Ergebnisse entsprach ihren Befürchtungen: Der irische Zwerg war von Tieren an unzähligen Stellen angenagt und angefressen worden, weshalb klar war, dass der Arbeiter bei dem Kraftwerk den gruseligen Kadaver so schnell wie möglich loswerden wollte. Von wegen Verwechslung mit einem braunen Hund! Extrem angeekelt musste er gewesen sein, als er

sah, was er aus der Sieb- und Schöpfanlage gezogen hatte – das lag auf der Hand. Auch Spuren von getrocknetem Blut ließen keinen Zweifel zu, dass wilde Tiere ihren Hunger gestillt, und der Arbeiter, aber auch Akira und Yelley, einen guten Magen hatten. Erschüttert machte Yelley sich daran, Beine, Rumpf und Arme zu untersuchen, konnte jedoch nichts Auffälliges entdecken. Nein ... Donella hatte sich noch nicht an der Leiche zu schaffen gemacht! Diese Erkenntnis war dafür verantwortlich, dass Yelley vor lauter Aufregung am ganzen Körper zu zittern begann, als wäre es hier drinnen eiskalt. Nur hier und da eine kleine Hautabschürfung oder einen blauen Fleck, Verletzungen, die alltäglich waren und die man sich überall zuziehen konnte - mehr war nicht auf den Gliedmaßen zu erkennen. Die Hände der Stiefel flickenden und abtrünnigen Pygmäe waren Arbeitshände mit den üblichen Schwielen und Schrunden. Die Nägel waren rissig und wirkten wenig gepflegt, Schmutz befand sich darunter, und – wie Akira interessiert feststellte – kleine grüne Hautstückchen von jener Art, die entstehen, wenn Opfer sich kratzend einer Vergewaltigung erwehren wollen. Kein Wunder, denn zwei Grindylows hatten die „Verlorene Seele“, die unter Wasser um ihr Leben zappelte und gurgelte, festgehalten, und die dritte grüne Wasserdämonin hatte seine Gurgel mit den Krallen zugeedrückt und durchtrennt, um der unnötigen Qual ein schnelles Ende zu bereiten.

Mit einiger Anstrengung drehte Akira den geschundenen Leib auf die Seite, damit Yelley und sie den Rücken untersuchen konnten. Ein Magen konnte bestimmt auch von der anderen Seite geöffnet werden, weshalb Yelley diesen Schritt ebenfalls als nötig erachtete. Ein großer Schnitt war gottlob nicht auf Donnchads Rücken zu sehen, doch sofort sprangen Akira und Yelley weitere Auffälligkeiten ins Auge: runde rötliche Druckstellen von unterschiedli-

cher Größe. Es waren Hämatome. Sie bildeten eine Art Muster, das an die Fünf auf einem Würfel erinnerte. Sie sahen hässlich aus, hatten aber mit Sicherheit nicht zum Exitus geführt. Akira bettete den hässlichen Zwerg wieder auf den Rücken, und bedeckte seine Blöße, während Yelley sich aufrichtete. Zum ersten Mal betrachtete die frischgebackene Prinzessin das Gesicht des Attentäters näher. Es wirkte friedlich, es war mit geronnenem Blut bedeckt, aber es war sogar im toten Zustand nach wie vor abgrundtief hässlich. Die kaputten Zähne schimmerten durch die rissigen, blutleeren und leicht geöffneten Lippen. Yelley schob mit der Spitze des Messers ein Lid hoch und stellte fest, dass der Tote stahlblaue Augen gehabt hatte – wie ein Teufelscupido. Abermals betrachteten sie und Akira die verzerrten Mundwinkel, und dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, drückte Yelley die Kiefer auseinander und senkte ihre Nase in die Mundhöhle. Sie schloss die Augen, um sich besser konzentrieren zu können, und sog zweimal, dreimal tief die Luft ein. Schließlich war sie fast sicher, einen ganz bestimmten Geruch wahrgenommen zu haben – den Geruch nach Bilsenkraut. Sie schob die Kiefer wieder zusammen und erschauerte. Ihr war eingefallen, dass es im Volksmund noch einen anderen Namen für Bilsenkraut gab: Teufelsauge. Ja! So musste es sich zugetragen haben! Die relativ furchtsame Pygmäe hatte sich Mut verschafft, indem sie ihren Körper im Zuge einer rituellen Vorbereitung mittels Bilsenkraut in einen Tranceähnlichen Zustand versetzte, doch an den Nexkrux dachte sie zu keiner Sekunde ihres verräterischen Daseins! Gewiss hatte Donnchadh sogar Bilsenkraut gegessen, denn wie sonst konnte es sein, dass er sogar jetzt noch danach roch? Die Bestätigung für ihre Annahme bekam Yelley, als sie den Bauch und den Magen öffnete und Donellas Nexkrux barg und stahl! Die kleine Titan-Kapsel, die am oberen Ende gelb

leuchtete, wenn man sie mit der Spitze des Zauberstabs berührte, war von unverdaulichem Bilsenkraut umgeben, und das war der eigentliche Hammer, da sich der Zwerg genau deswegen vor, während und sogar am Ende des Kampfes furchtlos gegeben hatte! Gewiss war es Donella oder Sata-nella höchstpersönlich geschuldet, dass er sich beinahe vergiftete, da er in Wahrheit panische Angst vor Yelley hatte.

Dreizehn Minuten, nachdem sie die Gruft sauber gemacht hatten, standen Akira und Yelley nachdenklich vor dem ausgehobenen Grab und stellten sich die sterblichen Überreste des Toten, der unmittelbar daneben lag, darin vor. Wie alt Donnchadh geworden war, war schwer zu sagen, da er zügellos lebte, unentwegt rauchte, und beinahe pausenlos besoffen oder aus anderen Gründen bekifft oder benebelt war. Was man mit Sicherheit nicht behaupten konnte, war, dass er sein Leben noch vor sich gehabt hätte, oder dass er vielleicht irgendwo von irgendjemandem vermisst wurde – mit Ausnahme von Donella, denn die hatte wahrscheinlich schlaflose Nächte, weil einer ihrer „langlebigen“ Nexkrux-Träger tot und verschollen war. Ein wenig Wehmut umfing Akira, als sie den kleinen Körper des korrupten Handlangers auf Yelleys Kommando in das vier-eckige Loch rollten. Würde sie ein paar Worte sprechen? Würde Akira – im Gegensatz zu Yelley – eine Gemütsan-wandlung bekommen? Einen Anflug von Reue oder etwas in der Art? Niemand konnte wissen, ob der Stiefelflicker rechtgläubig gewesen war, oder sich Luthers oder Satanel-las Lehre angeschlossen hatte. Manche Geistliche verwei-gerten den Segen, wenn ein Mensch den falschen Gott an-betete. Akira, die sich normalerweise aus Glaubensstreitig-

keiten strikt herauszuhalten pflegte, hoffte, dass der Fährmann, dank der beiden Silbermünzen, die sie auf Donnchads geschlossene Lider gelegt hatte, sein großmütiges Herz unter Beweis stellte, auch wenn es hier nur um ein Armenbegräbnis ging und keine Verwandtschaft da war, die den einen oder anderen Betrag für die Pflege seiner letzten Ruhestätte spendete.

„Die dämonische Gestalt, die sein Schicksal lenkte, möge ihm in der Welt der Toten gnädiger gestimmt sein, als es in der Welt der Lebenden der Fall war, denn wenn alles weiterhin so gut läuft, könnte es sein, dass er die abtrünnige Hexe, deren Seelenbruchstück er mit sich getragen hat, schneller zu Gesicht bekommt, als ihm lieb ist“ lauteten Akiras letzte Worte, bevor sie gemeinsam die Tafel aufstellten, das Grab und den schlecht verwesenen Leichnam mithilfe ihrer Schaufeln und Zauberstäbe mit geweihter schottischer Erde bedeckten, und die brennenden Kerzen löschten, indem sie die Flammen auspusteten. Danach wuschen und flammten sie ihre Hände mit hochprozentigem Alkohol, obwohl sie die Gummihandschuhe getragen hatten, die sie an Ort und Stelle abfackelten – direkt vor der kleinen unscheinbaren Grabstätte. Ja! Dieses Grab war zwar, wie das vorherige, schlicht und ein wenig ungepflegt, aber es war angemessen, verborgen, und für Donella unauffindbar, und genau deswegen konnten Akira und Yelley in den kommenden Nächten ruhig schlafen, obwohl sie sich heute an einer entstellten und „schlafenden“ Leiche zu schaffen gemacht hatten!

Yelley und Akira hatten den verstümmelten Körper des Zwerges – unter Anwendung von Zauberkraft – auf der Insel der Nebelhexen in das neue, verborgene und endgültige

Grab gebettet, und danach wandelten sie zum vereinbarten Treffpunkt – zur Brücke bei Davertisse. Alle anderen hatten die Uferböschungen der Lesse natürlich vergeblich abgesucht, und Lena meckerte deswegen lautstark wie eine Ziege, zumal Kendrick dem Dickerchen – aus Sorge um Lenas verfettete Leber - sämtliche (!) Tortenstücke weggefuttern hatte. Vier, nein sechs waren es insgesamt, weil Yelley Lena kannte, und deshalb schmolte Lena ohne Ende.

„Ich hasse dich, du raffgieriges Scheusal!“ schnarrte sie zornig, bevor sie resolut ihre drei Schwimmringe hochschob, zum dritten Mal eine Schnute zog und wie ein Geist auf das unbeeindruckt strömende Wasser starrte.

Akira hatte sich hingegen Jakobs anerkennendes Küsschen und ein zusätzliches Tortenstück redlich verdient, nachdem sich alle, pünktlich und wie ausgemacht, an der Brücke von Davertisse eingefunden hatten, um gemeinsam Rückschau zu halten und die Rückreise anzutreten. Jakob verdiente sich ebenfalls ein Küsschen von seiner Angebeteten, denn er freute sich mit ihr und verkündete inmitten der im Kreis stehenden Logenschwestern laut und deutlich;

„Ich wusste, dass eine dreifache Königin in dir steckt, obwohl du das Turnier nicht gewonnen hast!“

„Ach ja? Wieso denn das, Bammelhase?“

„Ganz einfach! Du bist *meine* Königin, die Königin des *Schabernacks*, und nun bist du auch noch die Königin der *Schnitzeljagd*!“

Jakob hatte keineswegs übertrieben, denn alle, außer Akira und Yelley, hatten die beiden langen Abschnitte des linken oder rechten Flussufers erfolglos abgesucht. Sogar die Zwillinge hatten nichts Nennenswertes gefunden, außer Donnchads Flickzeug, das aus seiner Westentasche gerutscht sein musste.

Es stellte sich zudem neuerlich die Frage, warum Donella ihr kostbares und lebensrettendes Seelenbruchstück nicht geborgen hatte, doch dank Yelleys Nacherzählung wurde allen schnell klar, dass der Stiefelflicker nicht nur einen oder zwei gravierende Fehler begangen hatte, indem er die Bleiweste anzog, sondern sogar drei. Die Bleiweste behinderte ihn mehr, als sie ihn vor Yelleys Blitzen schützte, sie begünstigte seinen Tod unter Wasser, und zu guter Letzt verhinderte sie, zu Yelleys und Akiras Glück, dass Donella die Veränderung der Wellen spürte. Der Stiefelflicker wollte sich bei dem geplanten Attentat vor Yelleys Blitzattacken schützen, und da er ein Optimist sondergleichen war, zog er weder sein Ableben, noch Donellas Nexkruz bei seinem Denken mit ein. So hoffte Yelley jetzt und hier, dass ihre Glückssträhne anhielt, denn Jaquelines aufwändiger Kampf gegen ihre ärgste Widersacherin näherte sich Schritt für Schritt dem Höhepunkt.

Oh Schreck! Was in Fogwitch-Village folgte, war eine kleine Ernüchterung, denn Demelza Murdock checkte beinahe die Lage, als Yelley und Kendrick mit verändertem (sprich; hochzufriedenem) Gesichtsausdruck von der „Fete“ zurückkehrten, obwohl man in Tlachtgas Wohnzimmer bekanntermaßen sogar weiche Filzpantoffeln anziehen musste. Zugegeben; sowohl Yelley als auch die Pferdegesichtige Blondine waren ein wenig zu leichtsinnig ans Werk gegangen, doch nun waren beide Dunkelzirkel des Nordens schwer angeschlagen. Allerdings mussten ab sofort alle, die an der Suche beteiligt waren, genau deswegen mit einem Pokerface herumlaufen, damit die argwöhnische Wicce keinen Verdacht schöpfte. Ja! Donella war am meisten betroffen, und von manchen wurde sie sogar heimlich – wie bei einem Boxkampf – „angezählt“, obwohl die Betroffene keinen blassen Schimmer von ihrer bedrohlichen Lage hatte, doch wie nach Rhonas Tod, kreisten Donellas

Krähen vom morgens bis abends über der Insel der Nebelhexen – ständig auf der Suche nach einem Grund für die spürbare Veränderung der Stimmungslage. Donella, Demelza und Esmeralda Skinner fluchten oft und immer öfter, denn es lag etwas im Busch, doch diesmal hielten alle Verschworenen brav und artig die Klappe. Donellas vier „Katzenleben“ waren bedroht, aber auch der Rest ihres Dunkelzirkels war in Gefahr, sich aufzulösen – die ahnungslosen Mitglieder wussten und spürten es bloß noch nicht. Yelley war es, die eine effektive Bedrohung für den gesamten Zirkel der Finsternis darstellte, denn sie war nun in Besitz von Donellas drei Seelenbruchstücken! Um genau zu sein, waren Luna und Libella die derzeitigen „Besitzerinnen“ der Nexkruxe, denn bei ihnen waren die kleinen Titankapseln am besten aufgehoben. Herrlich, dachte Yelley immer und immer wieder, denn allein die Tatsache, dass Yelley und Akira Donellas dritte Lebensspore entdeckt und an sich genommen hatten, glich einem Ass, das in Yelleys Ärmel steckte, und dieses tolle Gefühl war wirklich sagenhaft!

Yelley stand am Abend lange vor dem Spiegel, und während sie ihr hübsches Spiegelbild betrachtete, sagte sie leise, aber mit zufrieden klingender Stimme;

„Du hast es beinahe geschafft, Prinzessin. Donellas düstere Riege und Demelzas Jungzirkel sind schwerer als je zuvor angeschlagen - und zwar, ohne dass sie es überhaupt wissen oder ahnen. Du musst so schnell wie möglich den optimalen Zeitpunkt erkennen und diesen erfreulichen Umstand nicht minder optimal nutzen, oder meinetwegen sogar schamlos ausnutzen, denn eine Chance, wie diese, Donella in den Abgrund der Welt zu verfrachten, bekommst du kein zweites Mal.“

Yelley hatte die missbrauchte Ratte, mitsamt dem Nexkruz, und gleich wie den Tölpel und die alte Krähe, Luna anvertraut, denn Libella bekam die Tiere erst, wenn es zwischen Yelley und Donella zu einem Kampf auf Leben und Tod kam. Shona Shagona war, wie immer, die so genannte „Koordinations-Wicce“, denn Yelley musste so unauffällig wie möglich agieren. Dass Yelley sich verhielt, als hätte sie die Lust an Abenteuern verloren, war von Tag zu Tag wichtiger, und so gesehen war Shona so etwas ähnliches, wie ein Rettungsanker, auf den man sich stets verlassen konnte. Ja ... Shona war – ähnlich wie Akira - in jeder Hinsicht loyal und zuverlässig, doch sie hatte, im Gegensatz zu Akira, ein stärker ausgeprägtes Organisationstalent. Auch hatte die umwerfend aussehende Logenhexe mächtig aufgeholt, was Sex und (damit verbunden) Jaquelines geheimes Vorhaben anging.

Dass Shona Shagona sich blendend in ihre Rolle als Hexenhure gefügt, und Alan und sie diverse Rollenspiele genossen, erkannte man daran, dass Shona ihrem kräftig und groß gebauten Freund bei jeder Gelegenheit unauffällig Zettelchen zusteckte, auf denen heiße Bemerkungen oder Befehle standen, die Alan dauerhaft „scharf“ machen sollten.

Das klappte im Prinzip hervorragend, und so wunderte es niemanden, dass Alan seine sportliche Figur behielt, ohne dass der hohlköpfige Muskelprotz übermäßig trainierte. Kanika Beebody, aus Berwick- upon Tweed, die Alan dieses Phänomen bereits vor Jahren – ohne Zuhilfenahme einer Kristallkugel - prophezeit hatte, hatte somit Recht behalten, denn Faktum war, dass Alan von der umwerfenden und unersättlichen Stadtwicce, die ein paar „Schottische Montanas“ (Fels- und Berghexen) im Stammbaum hatte, mehrmals täglich geritten und gemol-

ken wurde – und zwar höchst professionell, extra-geil, extra-ordinär, und extra „Hexen- mäßig“.

Kurzum; Shona besorgte es ihrem naiven Freund und Geliebten dermaßen oft und gründlich, dass Alan von Jungs (vor allem von Singles, wie Adain Graves) – egal ob sie ihm nahe standen oder nicht - beneidet wurde. Gründe gab es, wie gesagt, genug, denn allein die unwiderlegbare Tatsache, dass er von seiner nymphomanen Freundin mit einem Zuchtbullen verwechselt wurde, hatte es in sich. Und ja! Shona bumste ihn in ihrem Zimmer wahrhaftig „Hexen-mäßig“ und beinahe ohne Ende, und wenn sie Alan eine minimale Pause gönnte, tat sie es nur, weil sie Ealasaid MacNeacail imitierte, und „zur Abwechslung“ auf seinem breiten Rücken ritt, als wäre er ein müder und zu Schanden gerittener Hengst. Müde wurde diese berückende Keltengöre, die – dank Zutun der Fruchtbarkeitsgöttinnen - in vielerlei Hinsicht Kim Kardashian ähnelte, nie, doch dummerweise war Adain Graves dahinter gekommen, was sich zwischen Alan und der vollbusigen Schottin hinter vier Wänden abspielte. Von Neid gepackt, klaute und sammelte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit Shonas schwarze Hurenhöschen, an denen er sich weder satt sehen noch satt riechen konnte, und ebenso klaute und sammelte er die kleinen und nicht minder begehrten Botschaften, obwohl die heißen Gedanken und Befehle nicht an ihn, sondern an Alan gerichtet waren.

Heute war es zum ersten Mal der Fall, dass auf einem dieser Zettel, der für Alan bestimmt war, ein Befehl stand, der mit Adain Graves am Rande zu tun hatte. Auf dem kleinen Stück Papier, das Adain aus Alans Bankfach geklaut hatte, stand folgendes schwarz auf Rot geschrieben:

„Du kommst heute Abend, um Punkt Acht, in meine strenge Kammer, und wehe du verspätest dich! Für jede Sekunde, die du zu spät aufkreuzt, ziehe ich deine Arme

und deine Hammelbeine mithilfe der kopierten Streckbank einen Zentimeter in die Länge, bis du aussiehst wie Affenkind Graves! Außerdem wirst du nicht normal sprechen, sondern grunzen wie die Ficksau, zu der ich dich bereits vor Jahren gemacht habe! Und solltest du es nochmals wagen, mich im Beisein meiner Freundinnen wie eine Eule anzustarren, anstatt demütig den Kopf zu senken, reite ich dich von A (wie Arschloch) bis Z (wie Züchtigung) neu zu!“

Tja! Adain schob die „an-turnende“ Botschaft mit zittrigen Fingern in seine Hosentasche, gleich neben der großen Beule, und taumelte vor lauter Erregung Yelley vor die Füße, denn die wunderte sich, warum er sich benahm, als wäre er betrunken. Aus demselben Grund las sie die obszönen Gedanken des hochroten Diebes, und dreizehn Sekunden später ereilte sie ein Geistesblitz. Adain Graves kämpfte mit einem sexuellen „Notstand“, den es in schamloser Weise auszunutzen galt! So machte Yelley einmal mehr einen Tag, der relativ „normal“ in Redhill, im Haus ihres Ziehvaters, begonnen hatte, zu einem besonderen Tag, indem sie Donella einen weiteren schmerzhaften Hieb verpasste. Ergeben hatte sich die tolle Gelegenheit wie von selbst, denn als Yelley frühmorgens erwachte, fühlte sie sich wie gerädert. Ja ... wie gerädert, oder, als hätte sie in maßloser Manier Wein gebechert, denn sie hatte schlecht geträumt. Oder anders ausgedrückt: Es sah ganz danach aus, als hätte das gruselige Erlebnis in Belgien doch ein paar untrügliche Spuren an ihr hinterlassen. Sie hatte nämlich nicht nur *schlecht*, sondern *extrem schlecht* geträumt, und war demzufolge schweißgebadet aufgewacht. Und um ganz ehrlich zu sein, hatte der gruselige Traum sogar dazu geführt, dass Yelley vor Angst, Panik und Wut beinahe aus dem Bett gefallen wäre, wenn sie nicht zum Glück gerade noch rechtzeitig die Augenlider

wie einen extra-schnellen Rollladen hochgeschoben hätte. Was hatte beinahe zu einer Begegnung ihres Kopfes mit dem Fußboden ihres Zimmers geführt?

Einfach und schnell erklärt:

Yelley stand im Traum – ähnlich wie Angus - vor einer siebenköpfigen Kommission, die sich unter anderen aus dem ClanDux, Rhona Mallyfoy und der Dorfratsche, Molly McMinn zusammensetzte, und bei dem verdammenswerten Vergehen, das man Yelley vor dem besagten Gericht (auch „Vorverhandlung“ genannt) andichtete, handelte es sich um nicht mehr und nicht weniger als um „versuchten Mord“!

Yelley hatte, so warf man ihr allen Ernstes vor, versucht, die Leiterin der Krankenstation (Rosina Nurse) ins Jenseits zu verfrachten, indem sie ihr eine vergiftete Urinprobe unterjubelte. Rosina Nurse auf diese Art um die Ecke zu bringen, wäre selbst in der Realität nicht weit hergeholt, dachte Yelley hinterher, denn sofern man als Patient oder Patientin ein hochwirksames Gift in den Urin gemischt hätte, wäre der Mordanschlag so gut wie gelungen, da die vertrauensselige Medizinerin Urin auf nahezu altertümliche Weise testete, indem sie den Zeigefinger darin eintauchte und die flüssige Körperausscheidung kostete. Dass sich Rosina den Urin ihrer Pfleglinge, wie anno dazumal, in minimalen Mengen und ekelhafter Weise einverleibte, wusste in Fogwitch-Village wirklich jedes Kind, und genau deshalb war es kein Wunder, dass sich unter Yelleys Anklagekommission sogar zwei Furcht einflößende Dementoren befanden. Die beiden überaus düsteren Schreckgestalten sollten dafür Sorge tragen, dass Yelley nicht auf die Idee kam, einfach abzuhausen und sich in Schottlands Wäldern zu verstecken. Und sie taten gut daran, Yelley magische Fesseln anzulegen, denn hätten sie das unterlas-

sen, hätte sie sich in ihrer Panik im Handumdrehen aus dem Staub gemacht.

Tja! Was sollte man dazu sagen? Jedenfalls stand Yelley heute Nacht ängstlich zitternd vor Gericht, und wie es schien, konnte nichts und niemand sie vor einem jahrzehntelangen und unfreiwilligen Aufenthalt in der gefürchteten Strafvollzugsanstalt „Askaban“ bewahren.

Yelley hatte die Bescherung, und sie hatte sie lediglich aus zwei Gründen; zum einen lag es an Rosinas veraltetem Diagnoseverfahren, das nachweislich bereits im Jahre „Schnee“ angewandt wurde, und zum anderen an einer der vielen Besucherinnen, die sich um Yelleys Krankenbett geschart und sie abgelenkt hatten, während die wahre Attentäterin unbemerkt Gift in den auf dem Nachtkästchen stehenden Urin- Becher geschüttet hatte. Hinterher zu rätseln, welche der Junghexen die Übeltäterin war, die Yelley einen Mord anhängen wollte, war müßig, denn wie gesagt; Yelley hatte gottlob nur geträumt, und darüber war sie frühmorgens unsagbar froh.

Puh! Auf in den Tag, denn Ablenkung konnte in diesem Fall nur gut und positiv sein.

Nach dem Frühstück, das Yelley in Flannagans Gesellschaft zu sich nahm, und einem kurzen Telefonat mit Kendrick, wurde sie von Harry, ihrem besorgten, weisen und weitsichtigen Ziehvater in dessen Arbeitszimmer angesprochen und zurückgehalten, obwohl Yelley mit Kendrick ein Treffen in Donalds Pub vereinbart hatte, und Yelley bereits spät dran war. Harry Potter glaubte, ein Problem erkannt zu haben, das er zu lösen gedachte, weshalb er nicht damit einverstanden war, dass Yelley sich sang und klanglos von ihrer „zweiten“ Familie verabschieden wollte.

„Hast du nicht etwas Wichtiges vergessen?“, fragte er spitzbübischer denn je.

Yelley überlegte angestrengt und meinte;

„Nicht das ich wüsste, Dad. Warum fragst du?“

Yelleys „Vater“ brachte eine Sache aufs Tablett, die sowohl Yelley, als auch Regulix und allen anderen in der allgemeinen Aufregung völlig entgangen war.

„Es geht um deine Reise nach Siebenbürgen. Ich weiß, dass es im *Vereinigten Magischen Reich* Magierinnen und Magier gibt, die dein Vorhaben als ›undurchführbar‹ bezeichnen, doch ein bestimmtes Maß an Skepsis ist völlig normal. Nichtsdestotrotz solltest du dieselbe Zuversicht wie ich an den Tag legen und davon ausgehen, dass dein Vorhaben gelingt. Und demzufolge wäre es gut, wenn du dich, noch bevor ihr nach Siebenbürgen aufbrecht, mit Malou und Jolina, den beiden Priesterinnen des Horushiva-Clans, kurzschließen und unterhalten würdest.“

„Und wieso?“, fragte Yelley erstaunt, doch ein Gefühl sagte ihr, dass es um eine äußerst wichtige Angelegenheit ging. Das bestätigte sich, als sie prompt die Begründung zu hören bekam.

„Ganz einfach. Es ist eine Sache der Politik, Harriet. Du solltest dich langsam, aber sicher darauf einstellen, dass alles, was du tust, innerhalb einer Gesellschaft stattfindet, die auf das, *was* du tust, unmittelbar reagiert. Das wiederum bedeutet: Falls es dir tatsächlich gelingt, das Amulett in die Hände zu bekommen, wäre es gut, wenn die beiden Priesterinnen des Horushiva-Zirkels bereits darauf vorbereitet wären. Immerhin müssen sie das Amt der Hüterin der Aura übernehmen, und ein dermaßen ehrwürdiges Amt ist immer mit einer aufwendigen Organisation verbunden. Ein Zirkel muss neu auf die Beine gestellt werden, und die Priesterschaften, innerhalb der beiden Tempel-Orden, in denen Malou und Jolina ihren Dienst verrichten, würden Kopf stehen, wenn man ihnen vorenthält, was auf sie zukommt.“

Yelley griff sich betroffen an die Stirn und sagte bestürzt;

„Au weia! Du hast recht, Dad. Die Priesterinnen zu übergehen, wäre wahrhaftig ein schlimmes Sakrileg. Mann ... Wie konnte ich bloß so etwas Wichtiges außer Acht lassen? Ich hab' leider keine Zeit mehr, weil Kendrick sicher schon beim vereinbarten Treffpunkt auf mich wartet. Wärst du bitte so nett, die Sache ausnahmsweise für mich zu erledigen? Allerdings wäre es gut, Regulix zu verschonen, denn er hat derzeit jede Menge andere Dinge am Hals“ log Yelley brühwarm, denn sie wollte verhindern, dass Regulix das Abenteuer abblockte. „Ein kurzes Telefonat mit Viona oder Femke würde durchaus genügen, denn die beiden regeln so etwas im Handumdreh'n. Malou ist die Rechte Hand von Latika. Wenn sie von Viona erfährt, wie der keltische Hase läuft, ist alles paletti, denn Malou erzählt es gewiss ihrer Freundin – damit meine ich ihre Logenschwester, Jolina.“

Weil Yelley in ihrem Vater einen starken Verbündeten hatte, nickte er und versicherte;

„Selbstverständlich ... das mache ich gerne, Harriet. Ehrlich gestanden, hätte ich es ohnehin gemacht, kurz nachdem du abgereist wärst, doch ich wollte mich nicht ohne dein Wissen in deine Angelegenheiten mischen. Außerdem habe ich dich mit voller Absicht zurückgehalten, weil ich möchte, dass du dich mit bestimmten Gepflogenheiten, die man in gehobenen Kreisen auch ›hilfreiche Sitten‹ nennt, anfreundest. Verstehst du, was ich damit sagen will?“

Yelley umarmte ihn, gab ihm einen dicken Kuss, der Harry die Schamröte ins Gesicht trieb, da Yelleys Titten, wie immer, im Weg gewesen wären, wenn sie sich nicht eng an ihn gedrückt hätte, und sagte;

„Selbstverständlich, Dad. Du möchtest mich sachte auf meine Pflichten als Prinzessin und Königin, und ebenso auf meinen Job als Aurorin vorbereiten. Richtig?“

Nun war Yelleys Adoptivvater derjenige, der verwundert dreinschaute und die Brauen hochschob.

„Ähm ... Richtig. Du, äh ... du weißt davon?“, fragte er erstaunt.

„Ja ... Queen E. hat es in einem Gespräch, als sie zu Beltane auf Fogwitch-Inland weilte, angedeutet.“

„Bedeutet das; es macht dir nichts aus, wenn ich dir ab und zu in Westminster unter die Arme greife?“

„Keine Sorge, Dad ... Ich bin sogar froh darüber, weil ich mir sicher bin, dass du vorher alles mit mir absprichst. Mum und Ginevra haben dich gut erzogen, was den Umgang mit Frauen betrifft, und das kommt Lily und mir zugute. Es hätte mich nur ein klein wenig gestört, wenn du ohne mein Wissen mit Regulix anstatt mit Viona gesprochen hättest. Kannst getrost Regulix' Schreibkraft anrufen, ohne mich zu behelligen, aber das sollte nicht zur Regel werden“ sagte Yelley salopp und ein wenig tückisch, doch Harry schien in diesen Sekunden zu überlauern, dass Yelley mit Viona unter einer Decke steckte. Er grinste nämlich wie ein Dämon, doch Yelley fuhr emsig fort.

„Im Übrigen ist mir schon vor längerer Zeit aufgefallen, dass ich immer mehr um die Ohren habe, und manchmal entfallen mir Dinge, die sogar Kendrick die Haare zu Berge stehen lassen.“ Apropos „Kendrick“:

Yelley blickte nervös auf die Uhr und sagte hastig.

„Danke, dass du für mich gedacht hast ... du bist der Beste ... Bye, Dad ... mach's gut und drück' uns die Daumen!“

„Ja ... mach' ich ... mach' ich bestimmt. Gib gut auf dich acht und lass' dich von Donella und ihren Spießgesellen keinesfalls unterkriegen!“ Dann rief er noch scherzhaft

hinterher; „... und sei versichert: das nächste, was ich dir zum Geburtstag schenke, ist ein dicker fetter Filofax!“, doch die Frage, ob Yelley es gehört hatte, war schwierig zu beantworten, denn sie rief „Hab’ dich lieb – hab’ dich lieb – hab’ dich lieb!“, und rannte bereits im Eilzugtempo in den Keller, der im Haus ihres Vaters als Startplatz für den Seidenwandler diente. Die Begallis in Redhill, in ihrer Nachbarschaft, wussten nicht, dass in Yelleys Familie sämtliche Mitglieder über Magisches Talent verfügten ... und das sollte nach Möglichkeit so bleiben.

Als nächstes folgte die Sache mit Adain Graves, denn samstags wurde in Redhill, in der Grundschule der Begallis, nicht unterrichtet. Das bedeutete: Yelley nahm sogar am Vormittag in Griffins Zauberschule am Unterricht teil, und so kam es, dass sich ihr der besagte Geistesblitz bei Adains bemitleidenswertem Anblick förmlich aufdrängte. Zugegeben; Yelley hatte verbotenerweise seine Gedanken gelesen, doch das Problem, das er mit sich herumschleppte, hätte sie sogar anhand seiner säuerlichen Miene mit Leichtigkeit bemerken und analysieren können. Diagnostizieren musste man eigentlich – genau genommen - sagen, denn es musste sich für Adain wie eine Krankheit anfühlen.

Was bzw. „wen“ Yelley benötigte, um ihr Vorhaben verwirklichen zu können, war Kendrick, was auf den ersten Blick ein wenig problematisch anmutete. Erst nachdem Yelley ein wenig intensiver darüber nachgedacht hatte, begannen sich gewisse Dinge – aufregende Dinge – zu entwickeln, denn Kendrick hatte gottlob keinen bleibenden Schaden bei dem Abenteuer in Indien erlitten. Oder anders ausgedrückt: Yelley konnte ihn in ihre gewagten Überle-

gungen einbeziehen, auch wenn selbige abenteuerlich anmuteten, denn er hatte sich in Belgien wacker geschlagen. Lena Hannigan ein paar Tortenstücke vorzuenthalten, war eine mutige, nein heftige, nein sogar eine gefährvolle Sache. Darum machte sich Yelley – nach dem grandiosen Erfolg in Belgien - zögernd daran, auch die Suche nach dem zweiten Horushiva-Amulett vorzubereiten. Mit „vorbereiten“ waren allerdings großteils „Überlegungen“ gemeint. Yelley stellte sich gewissermaßen gedanklich auf die Suche nach dem Amulett und auf den Kampf um die Aura ein, denn angeblich hatte die geheimnisumwitterte Aura etwas mit den Halsbändern der Wölfe zu tun. Also stiefelte sie nach dem Unterricht in Islas Bibliothek und bereitete sich gewissenhaft auf die gefährvolle Suche nach Inola vor, bevor sie mit Kendrick über ein Thema sprechen konnte, das ihm möglicherweise nicht behagte. Die Einhaltung dieser Reihenfolge und die Beschaffung der Aura waren extrem wichtig – beinahe ebenso wichtig wie die direkte Bekämpfung der rivalisierenden Schwarzmagierinnen, denn um die Machtverhältnisse im *Vereinigten Magischen Reich* umzudrehen, benötigten die „guten“ Druiden des Reiches die zwei heiligen Relikte, die beiden Amulette, sowie die geheimnisumwitterte Aura, die sich in den Aura-Ampullen befand.

Yelley las, Yelley studierte, und Yelley flog sogar kurzerhand und kurzzeitig nach Upottery, in ihr Zimmer, denn sie untersuchte akribisch das Wolfs-Halsband, das sie in Utidava erbeutet hatte. Sie nahm das rabenschwarze Halsband aus der verschließbaren Lade und so lange unter die Lupe, bis sie in einem der Stachel, die im Grunde einer klitzekleinen kegelförmigen Aureole glichen und das schwarze breite Lederband zierten, die sagemuwobene Aura entdeckte. Es war der einzige Stachel, der abschraubbar war, doch das kleine spitze Metallgefäß war dermaßen

perfekt gefertigt und an die Spitze des Stachels angepasst, dass man den schmalen Spalt, der es von den anderen Stacheln unterschied, fast nicht erkennen konnte. Yelley entdeckte den feinen und stufenlosen Abstand (bzw. „Riss“) dennoch, aber nur deswegen, weil sie sich von Jakob Daniels den Trick mit der Diamant-Lupe abgeguckt hatte. Was sie am Ende in der zitternden Hand hielt, war eine der dreizehn bedeutsamen Aureolen, die von den Wölfen der Untoten getragen wurden, die man im Zirkel der Finsternis hinter vorgehaltener Hand auch als „Höllenhunde, die vor Silber erzittern“ bezeichnete. Jaqueline Laveau hatte den Sinn dieser Bezeichnung hinterfragt und über hundert Ecken herausbekommen, dass es mit einer Körperstelle zu tun hatte, an der die Wölfe besonders empfindlich waren – ihr Nacken. Yelley erinnerte sich daran und es überkam sie wie ein Blitz: „Die 13 Aureolen, die vor Silber erzittern, und die dreizehn Silbernadeln“ murmelte sie ehrfürchtig, obwohl das stachelige Halsband monatelang – wie ein ungeliebtes Stiefkind - in ihrer Socken-Schublade gelegen hatte.

Isabella von Fedelm war es, die Jaqueline den Trick mit den Voodoo-Nadeln verraten hatte, doch die Information hatte einen hohen Preis. Isabella hatte am Cow-Island-Lake die halbe Bibliothek leer geräumt, was Jaqueline und den Zirkel des Lichts dereinst im Nachhinein dazu bewog, die Zusammenarbeit mit Isabella abubrechen. Doch nun hatten sich selbst diese Wogen dank Isabellas Einsicht geglättet, zumal Isabella ein paar Bücher rückerstattet hatte.

Dass Regulix derzeit – laut Viona - mit einem Problem kämpfte, das Harry Coulumbo dem betagten ClanDux aufhalsen wollte, kam Yelley sehr gelegen. Sie wollte sich nämlich so schnell wie möglich nach Râşnov begeben, denn nur dort konnte sie das zweite Amulett und die Aureolen der Geisterwölfe erkämpfen. Yelley schien es viel

wichtiger, das Zweite Heilige Relikt der Kelten nutzen und Hannah Monterey zum Leben erwecken zu können, als unnötig herumzuhängen und darauf zu warten, dass Jaqueline endlich den Einsatzbefehl für Chindia gab. Also flog sie zurück zur Insel der Nebelhexen, und marschierte schnurstracks zu und in Donalds Pub, wo Kendrick – wie neu vereinbart - brav und artig auf sie wartete. Dass Yelley umdisponiert hatte, störte ihn kein bisschen, denn er wusste, dass sie ihn heute Nacht, oder möglicherweise sogar am späten Nachmittag, genau deshalb in ihrem feudalen Felsen-Bungalow doppelt so zärtlich und doppelt so geil verwaschen würde.

„Na endlich!“ freute er sich sichtlich, als er Yelley erblickte, denn er wartete bereits seit geschlagenen dreizehn Minuten auf sein temperamentvolles „Zuckerkätzchen“. Er kaute sogar an den Fingernägeln, was nichts Gutes zu bedeuten hatte – und so war es dann auch, und dann doch wieder nicht, denn die Suppe wurde längst nicht so heiß gegessen wie gekocht.

„Du wirst es mir nicht glauben, aber ich konnte vorhin im allerletzten Moment eine mittlere Katastrophe verhindern“, sagte er leise, ohne Yelley zu begrüßen.

„Bei Merlins Bart. Was ist vorgefallen?“

„Scotty Bekingsale, diese Knalltüte, hat einer Schattenmorphe beinahe erzählt, dass seine Schwester in Belgien eine Leiche seziiert hat. Ich konnte ihm zwar im letzten Moment den Mund zuhalten, aber aufgefallen ist es Darian Lightmo allemal.“

Yelleys Gesicht verlor ein wenig Farbe, denn was Kendrick zu berichten wusste, mutete durchaus gruselig an.

„Du beliebst zu scherzen.“

„Nein. Leider nicht, Zuckerkätzchen. Darian ist sofort stutzig geworden, und seine obskure Zwillingmorphe Francis ebenfalls. Ich schwör’ dir; ich hätte Scotty deswe-

gen beinahe vor allen Leuten eine gescheuert, wenn Akira mir nicht zuvorgekommen wäre.“

„Au Backe. Akira hat ihrem Bruder diesmal tatsächlich in aller Öffentlichkeit eine geklebt?“

„Nicht direkt, aber so was ähnliches. Sie hat ihn von hinten am Kragen gepackt, ihn wie einen ungeliebten Kater geschüttelt, und ihn beinahe die Treppe runter gestoßen. Wenn Morana ihn nicht aufgefangen hätte, hätte er sich wahrscheinlich das Genick gebrochen.“

„Quatsch, Unkraut vergeht nicht. Dennoch ist mir der Schreck ebenfalls in die Glieder gefahren. Und zwar im doppelten Sinn. Ehrlich.“

„Das glaub’ ich dir auf’s Wort, weil du ruckzuck blass geworden bist. Ach ja; noch etwas. Akira hat Scotty angeblich mit Brief und Siegel versichert, dass sie ihn zur Strafe, wie früher, nachts, und wie einen Hund an ihr Bett kettet und dass sie ihn, Schlag Mitternacht, wie eine tollwütige Vampirin beißt und in den Arsch fickt, wenn er es wagt, in das Bett zu kriechen, während sie schläft.“

„Ach herrje. Das hört sich nicht besonders gut an.“

„Du sagst es, Zuckerkätzchen. Darum frage ich dich, ob es möglich wäre, dass du ein gutes Wort für Scotty einlegst, oder ob du ihn in deinem Bungalow einquartieren könntest, bis Akira sich wieder beruhigt hat.“

Yelley überlegte.

„Meinetwegen.“

„Meinetwegen, was?“

„Ich rede mit ihr, damit sie ihn nicht zur Ader lässt.“

„Und was ist mit der Würgekette und der Rammelei zur Geisterstunde?“

„Keine Bange, Kenny. Wie ich schon sagte; Unkraut vergeht nicht, und dass die extra-strenge Züchtigung, die Akira im Sinn hat, gerechtfertigt ist, muss sogar dir einleuchten.“

„Du meinst, sie treibt es nicht so bunt, wie ich annehme?“

„Nein. Das heißt; ja. Sie wird ihn zwar, wie versprochen, zur Geisterstunde in die Mangel nehmen, damit Satanella zuguckt, aber wie ich Akira kenne, belässt sie es dabei, ihm nach der wilden Rammlei vor Satanellas Augen ins lose Maul zu furzen, denn das ist und bleibt sein und ihr größtes Problem.“

„Du meinst sein loses Mundwerk?“

„Bingo! Und wenn er sich nicht bald bessert, helf ich Akira, indem ich ihn ebenfalls ein paar Tage hintereinander an meine Toilette kette, bevor ich ihm das Maul auf besondere Weise stopfe, denn Verrat kann man auch aus Einfältigkeit begehen.“

„Fuck. Soweit dachte ich nicht.“

„Solltest du aber, denn Jaqueline scheut sich nicht davor, Jungs oder Mädchen in den Kerker zu werfen, die sich bloß verplappert haben - Askaban nicht ausgeschlossen. Demzufolge wäre es gut, wenn du auf Akiras Urteil vertraust. Sie wird ihren Bruder zwar in ihren Hexenkessel verfrachten, und den kleinen Idioten versauter als versaut auf Hexenschiene bringen, aber umbringen wird sie ihn keineswegs. Gut möglich, dass sie ihn sogar brandmarkt und endgültig verklavt, aber das würde ihm, so finde ich, recht geschehen, denn wenn *ich* einen Bruder hätte, dem ich aufgrund seiner Geschwätzigkeit nichts mehr erzählen könnte, würde ich dasselbe tun. Ehrlich, Kendrick. Ich kann mich gut in Akira hinein fühlen.“

Kendrick seufzte.

„Na schön, Yelley. Wie du meinst. Nichtsdestotrotz werde ich in den nächsten Tagen ein Auge auf Scotty haben – vor allem drüben, in der Umkleide.“

„Ja ... Mach das, und viel Glück, denn Akira wendet, ähnlich wie Hellja und Nymphadora, Methoden an, die

keine Spuren hinterlassen – mal abgesehen von der Brandmarkung, die sie möglicherweise unter seinen Achseln oder an den Fußsohlen platziert, damit die Versklavung nicht auffällt. Dass sie ihn wie ein wildes Fohlen brandmarkt und endgültig als ihr persönliches Eigentum betrachtet, mit dem sie alles machen kann, was sie will, ist so sicher, wie der Tod in Texas, denn es macht keinen Unterschied, ob sie ihn, nachdem er sich als vollkommener Blödmann geoutet hat, wegen Dummheit oder wegen Faulheit bestraft.“

„Aber er ist doch immer noch ihr kleiner Bruder ... Oder etwa nicht?“

„Eben ...“

„Wie, eben?“

Yelley atmete tief durch und gab ein Geheimnis preis, das nur wenige kannten.

„Also gut. Ganz unter uns und unter Jaquelines Voodoo-Glocke; Akira hat eine Teufelswicce in ihrem Stammbaum, und wenn Scotty groben Unfug an stellt, anstatt mit Pfeil und Bogen in der Gegend ‘rumzurennen, fickt sie den niedlichen, aber geschwätzigen Knirps hinter vier Wänden in den Arsch, weil Teufelshexen es bekanntermaßen hassen, wenn sich kleine Idioten wie große Idioten aufführen. Bist du nun zufrieden, oder soll ich dir noch mehr verstörende Dinge vor Augen führen?“

Kendrick blickte und horchte auf.

„Waaas?“

„Ja. Du hast richtig gehört. Allucillas Seidenwandler hat Akira, laut Schulakte, zwar als Maskierte Schabernack-Hexe eingestuft, aber der Grad ihrer Bosheit verschärft sich von Jahr zu Jahr, weil eine Satanica von ihrem Stammbaum fällt, wenn man ihn kräftig genug schüttelt.“

„Echt?“

„Ja. Was dachtest *du* denn, welcher dunklen Quelle ihre katastrophalen Anfälle entspringen? Also solltest du dir an Jakob ein Beispiel nehmen, und dich davor hüten, in unserer Gegenwart Witze über Luzifer zu machen, denn *der* hat sowohl *mich* als auch *Akiras Großmutter mütterlicherseits* geküsst. Aus demselben Grund, und weil sie es wagte, einen entsprechenden Eintrag in die Schulakte zu malen, hat Akira der ClanDux-Cognitora des Ostens am ersten Schultag zwecks Warnung ins Knie geschossen.“

„Heiliges Kanonenrohr ... Sagtest du nicht, Akira hätte die alte Duellpistole bloß deshalb benutzt, weil die ahnungslose Wicce bei der Eröffnungsrede Unsinn verzapfte?“

„Ja. Das auch ... Akira hat quasi zwei Fliegen mit einer Klappe eliminiert, denn soviel ich weiß, legte Russells Stellvertreterin drei Wochen später ihr gefahrvolles Amt zurück.“

„Alter ... Ich fass‘ es nicht, von welchen Leuten ich umgeben bin“ murmelte Kendrick erschüttert. „Wenn ich *das* gewusst hätte, wäre ich im Kloster geblieben“ setzte er leise und beinahe schüchtern hinzu.

Yelley reichte es, denn warum sollte sie über Dinge diskutieren, die unabänderlich waren?

„Themenwechsel, Schatz; warum hab’ ich noch kein Küsschen bekommen, und was hältst du davon, wenn wir uns seelisch auf das nächste Wagnis einstellen?“ wollte sie wissen.

Yelley bekam ihr Küsschen, bevor Kendrick sagte;

„Du meinst Râşnov. Richtig?“

„Bingo. Aber kurz nach dem Unterricht hatte ich einen tollen Geistesblitz, der nur am Rande mit der Bauernburg zu tun hat.“

„Und das wäre?“

„Ich schätze, ich weiß jetzt, wie wir Demelza und ihr Gewürm von uns ablenken könnten, ohne deswegen die ganze Hexentruppe einspannen zu müssen.“

„Leg los.“

„Ich finde, wir sollten die Gunst der Stunde – damit meine ich Demelzas Zerwürfnis mit Adain – zu unserem Vorteil nutzen.“

„Hmmm. Und wie willst du das anstellen?“

„Im Prinzip wäre es ganz einfach, im Alleingang dafür zu sorgen, dass Demelza ihn endgültig wie eine Tontaube abschießt.“

„Ach ja?“ konnte Kendrick sich nicht genug wundern.

„Ja! Demelza ist stinksauer auf ihn, und wenn du es schaffen könntest, diesen eingebildeten Idioten vom Gegenteil zu überzeugen, damit er ihr total unverhofft an die Wäsche geht, dreht sie ihn mit Sicherheit an Ort und Stelle durch die Mangel, dass ihm Hören und Sehen vergeht. Dadurch wären beide total genervt und auf total unwesentliche Dinge fixiert.“

Kendrick dachte nach, glaubte zwischendurch sogar, sich verhört zu haben, und meinte schlussendlich;

„Wow. Das hört sich echt groovy an. Ich schätze; jetzt ist wieder so ein Moment, in dem du mir noch gruseliger wie Roya vorkommst.“

„Ha, ha. Selten so gelacht“, feixte Yelley, obwohl Kendrick es todernst gemeint hatte. Doch ja; Yelleys Idee konnte funktionieren, denn dieselbe war, schlicht und ergreifend, brillant! Abgesehen davon war Alison Gray bereits aus dem Rennen, was die Sache zusätzlich vereinfachte.

„Und was ist mit Rumänien?“ wollte Kendrick wissen, denn in seinen Augen war die „relativ einfache“ Sache mit Adain ab sofort eine Art „Selbstläufer“.

Die Geschichte mit den Aureolen der Geisterwölfe ist ebenfalls weniger kompliziert als ich anfangs dachte“ ver-

riet Yelley leise und optimistisch, bevor Kendrick sich staunend wiederholte.

„Ach ja?“

„Ja! Inolas Schlafstätte befindet sich nämlich irgendwo unten im Brunnengewölbe des Burgbrunnens der Bauernburg Râşnov.“

„Wie kannst du dir da so sicher sein?“

„Erinnerst du dich noch daran, was Emanuelle sagte, als sie über Orsolya sprach?“

„Orsolya?“

„Du weißt schon - die Vampirin, die Schloss Bagatelle unsicher machte und ganz Paris bedrohte.“

„Ach die meinst du. Nein. Keine Ahnung. Hab's vergessen.“

„Sie sagte, ihre Freundin hätte eine Schwester, die in einem achtzig Klafter tiefen Brunnen haust.“

„Du meinst ...?“

„Ja. Gewiss. Adain sprach ebenfalls von einem Brunnen, als er sternhagelvoll war, und Orsolya nannte mir sogar den Namen ihrer Schwester, kurz bevor Torika und ich sie von ihrem Leid erlösten. Orsolya lebte, wie alle Wiedergängerinnen, zwischen zwei Welten und irrte im Grunde rastlos, verzweifelt, und gierig nach Blut umher.“

„Ich weiß ... Und wie ist der Name ihrer Schwester?“

„Ihre nicht minder beißwütige Schwester heißt Katalin, und ich bin mir ziemlich sicher, dass es sich bei ihr um Inola, die Hüterin der in-was-weiß-ich-wievielten Generation handelt, die sich auf Burg Râşnov versteckt hält.“

„Bedeutet das etwa, wir müssen in den gruseligen Brunnen hinab steigen?“

„Nicht *wir*, sondern *ich*. Ich möchte diesmal, wegen Regulix, allein aufbrechen“ sagte Yelley zum Schein, da sie Kendricks umstrittenen Tatendrang ausloten wollte.

„Jetzt ist es amtlich, Yelley; du bist verrückt. Sag' selbst; was spricht dagegen, wenn Roya und ich mitkommen? Sie und ich könnten die Wölfe von dir ablenken, während du dich um das Amulett kümmerst.“ Yelley kehrte abermals die verwegene Hexe hervor, obwohl sie insgeheim aufgeatmet hatte.

„Nein, Kendrick. Ich halte diesmal an meinem Entschluss fest. Ich möchte nicht, das ihr beide wegen mir kurz vor dem Abschluss von der Schule fliegt.“

„Mann. Du hast aber auch Nerven. Wenn du wirklich so verrückt bist, die Sache allein durchzuzieh'n, benötigst du auf jeden Fall ein starkes Seil.“

„Null problemo. Ich nehm' den Schal der tibetischen Mönche mit.“

„Das ist eine verflixt gute Idee. Roya und ich haben auch so ein Ding zu hause. Möchtest du unsere Seile mit einpacken?“

„Ja. Danke für das Angebot. Wenn es auch nicht nützt, so kann es gewiss nicht schaden.“

„Geht klar, Yelley. Ich ruf' Roya an und regle das. Sie wird zwar wieder meckern wie eine jungfräuliche Ziege, aber was soll's? Außerdem darfst du stark damit rechnen, dass sie dich einen Kopf kürzer macht, weil du allein loszieh'n willst.“

Klar wusste Yelley, was Sache war – doch sie spielte ihr Spielchen, wie gewohnt, und wartete geduldig, wie sich der Samen, den sie gesät hatte, entwickelte.

Yelley und Kendrick liebten sich am späten Nachmittag desselben Tages nicht in Yelleys Bungalow, sondern zur Abwechslung in Royas Turmzimmer, auf Royas gemütlicher Couch.

„Gott ... hab' ich 'n Orgasmus“ konnte man Yelleys Stimme vernehmen, sofern man – wie Adain Graves - an der Tür lauschte.

Eine knappe Stunde später kehrte Roya allerdings in ihr Turmzimmer zurück, und klar war, dass sie ebenfalls von Kendrick gebumst werden wollte, nachdem sie Adain mit dem Zauberstab verscheucht hatte. Kendrick seufzte, gleich wie Affenkind Graves, denn tat er es nicht, war das Meckern der blonden Gewitterziege vorprogrammiert. Und ja; er verbrachte beinahe die ganze Nacht, eng umschlungen, mit Roya in Royas gemütlichem Bett, und einmal mehr vögelte nicht er sie, sondern sie ihn – und zwar in „Hexen-Manier“.

„Ein Hasenherz, wie dein's, kennt keine Neutralität in Sachen Liebe, doch das Herz einer anröchigen Hexe sehr wohl“ kabbelte Roya am Ende wie beiläufig, weshalb Kendrick wusste; nun will sie ein paar nette Komplimente hören.

„Böse Hexe ... böse, böse Hexe. Aber gut ... Warum nicht? Ich sag' dir ausnahmsweise offen und ehrlich, was du hören willst, weil ich dich seltsamerweise liebe.“

Wow! Royas Herz schäumte über wie das Meer. Sie hatte aufgehört und aufgeblickt und fragte;

„Ach ja? Was du nicht sagst? Du *liebst* mich?“

„Ja, Wiesenkätzchen ... Du hast richtig gehört. Ich liebe dich, gleich wie Yelley, seit ich dich am ersten Schultag in Sarahs Apotheke zum ersten Mal sah. Kein Wunder; du bist verflucht süß, verflucht anröchig und verflucht durchtrieben, und obendrein bist du die hübscheste und Hexenhafteste Blondine auf diesem Planeten.“

„Wow! Wie charmant und wie erbaulich?“ ätzte Roya gespielt und mit einer gehörigen Portion Scheinheiligkeit untermalt, denn sie wusste; Epona und Belisama hatten auch in ihrem Fall ganze Arbeit geleistet und mit Sicherheit so-

gar Überstunden gemacht, denn sie war schlichtweg umwerfend.

„Ich weiß, aber das war ausnahmsweise ernst gemeint, und darüber hinaus bist du extrem klug, betörend sexy und in einer gruseligen und zugleich erregenden Weise abartig, wie es sich für eine echte Keltengöre geziemt, weshalb ich mindestens drei Kinder mit dir haben möchte, die wir, gleich wie die Kinder, die Yelley von mir bekommen wird, gemeinsam großziehen werden. Ihr beide schwimmt wegen Indien in Gold, Juwelen, und Moneten, und deshalb ist die Anzahl unserer Sprosse egal – gleich wie es bei Jakob und Akira der Fall ist.“

Tja ... Danach schlief das erschöpfte „Liebespaar“ ein.

Zwei Tage später (inklusive einer nicht minder heißen Nacht mit Yelley, in der sie „*Big dirty witch and bad little boy*“ gespielt hatten) tat Kendrick, was Yelley vorgeschlagen hatte, denn der Zufall wollte es, dass er von Adain Graves ohnehin auf Gang B lauthals angeschnauzt wurde.

„Hey, Klugscheißer! Was gibt es neues im Kloster?“, fragte der Flegel geradezu gewohnheitsmäßig, als er und Kendrick sich über den Weg liefen, doch Kendrick erwies sich als schlagfertig. Kein Wunder, denn er wusste, dass Adain sich die Hörner umsonst abgestoßen hatte, weshalb es ein Kinderspiel war, den Dummkopf anzustiften, Demelza noch mehr zu ärgern. Ja ... beide in einem Aufwaschen reinzulegen, ohne dass Adain es überlauerete, war alle Mühen wert, und dass Adain wegen Royas Reaktion immer noch sauer war, störte Kendrick nicht die Bohne.

„Oh! Sieh an! Tarzan, der Waldaffenjunge“, konterte er, bevor er süffisant lächelte und Adain Graves direkt vor ihm stehen blieb und sogar im Geiste inne hielt. Der

schwarzhaarige Junge war – wie von Yelley richtig erkannt - nach wie vor total frustriert, weil Demelza Murdoch – seine ehemalige Freundin – sich aufgrund seiner ungewollten öffentlichen Beleidigung seit einiger Zeit von ihm distanzierte. Schuld an der Misere war im Grunde Kanika Beebody, denn die hatte die verhexte Idee mit dem verhexten Garn, das den Gordischen Knoten in Windeseile auf Demelzas Gehirnwindungen übertragen hatte.

Da Kendrick, wie so oft, ein kariertes Flanellhemd trug, ätzte Affenkind Graves beleidigend:

„Hab’ keinen Dunst, wovon du sprichst! Wahrscheinlich von Wahnsinn in Dosen! Hör’ mal, Flanellani. Zugegeben; du warst vorgestern schuld, dass ich meinen Horchposten verlassen und eine Zacke der blonden Gewitterziege abwehren musste, aber ich vergreif’ mich nur ungern an jemandem, der nicht meine Schuhgröße hat! In meinen Augen bist du nach wie vor ein arroganter Saukerl und oben drein ein rückgratloser Saftsack!“

Kendrick grinste wieder wie ein Dieb. Er taxierte Adains große Affen-artige Treter, die jedermann mühelos an Big-foot erinnerten, und meinte gewitzt;

„Alles klar, Spooky! Wenn das so ist, hat wegen dir nicht mal Cedrella etwas zu befürchten!“

Dass Kendrick und Yelley, aufgrund dessen, was Kendrick hier machte, Leola Cruella Scavenger einen Teil ihres Auftrages abnahmen – nämlich; mittels List und Tücke einen Keil zwischen Demelza, Alison, und Adain zu treiben, ahnte Kendrick nicht im Mindesten. Ebenso wenig ahnte er, dass Leola bereits Vorarbeit geleistet hatte, indem sie Kanika und ein paar andere Mädchen zu der besagten Hetze angestachelt hatte.

„Dein dämliches Grinsen wird dir noch vergeh’n, du blass-schäbiger Mistkerl! Verzieh’ dich, Shelby! Deserteu-

re und maskierte Pfaffen, wie du, die aus einem Kloster ausgebüchst sind, geh'n mir auf die Nüsse!“

„Meinst du die zwei kleinen Nüsse zwischen deinen Beinen oder die, die in deinem leeren Kopf 'rumkullern?!“

„Sieben, acht, neun – bist selber 'n dummes Schwein!“ feixte und reimte Adain wenig professionell, doch als er merkte, dass er der einzige war, der über den unangebrachten Scherz lachte, steckte er um.

„Meinetwegen, Shelby! An deiner schiefen Visage kann ich erkennen, dass dich wieder mal irgendwas Gruseliges bewegt! Los! Sag' schon, was in deiner hohlen Birne, die bloß zur Zierde auf deinen Schultern sitzt, 'rumkreist!“

„Soll das heißen, du benimmst dich ab sofort ausnahmsweise nicht wie ein Schimpanse, sondern wie ein richtiger Mensch?“

„Jepp!“

„Gut! Dann spitz mal hübsch die Ohren, Affenkind Graves. Es geht nämlich, so unglaublich es sich anhört, um dein Liebesleben!“

„Affenkind“ Graves glaubte, seinen Ohren nicht mehr trauen zu können. Er stocherte mit dem Zeigefinger im rechten Ohr herum und schnarrte nervös;

„Wie bitte?! Sag das noch mal! Ich schätze nämlich, ich hab' mich verhört?!“

„Renk' dich wieder ein, Pappnase, und zerbrich' dir lieber den Kopf, wie du Demelza zurückgewinnen könntest, anstatt wie ein Mädchen 'rumzuzicken!“

„Sag' bloß, du möchtest auf die Schnelle einen deiner fragwürdigen Einfälle unter die Leute bringen, du sieben-gescheiter Schnösel!“

„Hmmm. Wie es scheint, hast du diesmal ausnahmsweise direkt ins Schwarze getroffen. Ich selbst hab' noch nie behauptet, ich sei ein Experte, was Mädchen angeht, aber trotzdem ist es so, dass mir gestern, in Essylts Kantine, tat-

sächlich eine Idee gekommen ist, wie das riskante Unterfangen vonstatten gehen könnte!“

„Ach ja?!“ Wie es schien, und wie von Yelley und Kendrick erhofft, hatte Adain Graves angebissen. Ja! Der verlockende Köder schmeckte ihm, denn er wollte endlich wieder einmal eine Hexe knallen, die aus freien Stücken die Schere machte! So einfach war das!

Kendrick, der sich mit Mädchen auskannte und sich sogar mit den kompliziertesten Vertreterinnen dieser seltsamen Spezies mehr als gut zurecht fand, wusste sofort, was sein staunendes Gegenüber als nächstes hören wollte.

„Youp! Und ich bin mir ziemlich sicher, dass *ich* derjenige bin, der weiß, dass deine aufblasbare Freundin ...“

Adain fuhr Kendrick geharnischt ins Wort, denn mehr wollte er in aller Öffentlichkeit gar nicht über sein derzeitiges „Liebesleben“ wissen.

„Ja, jaaa! Schon gut, du Klug-und Maden Scheißer! Ich weiß haargenau, worauf du hinaus willst! Los! Raus mit der Sprache! Was für einen Scheiß hast du dir diesmal im stillen Kämmerchen ausgedacht?!“

„Halt die Füße still, Kumpel. Die Rede war nicht von einem Kämmerchen, sondern von Essylts Kantine.“

„Meinetwegen! Dann leg’ mal los, du geschniegelter Fatzke, aber mach’ schnell. Ich hab’ nämlich wenig Lust, mich mit Leuten, wie dir, in aller Öffentlichkeit zu unterhalten und dabei unnötig Zeit zu verplempern!“

„Ganz, wie du wünschst, Affenkind Graves! Wie gesagt! Spitz brav und artig die Ohren! Der Rat, den du von mir bekommst, ist nämlich unbezahlbar! Befolgst du ihn nicht, wird dir die blonde Wicce, von der die Rede ist, früher oder später die verfluchten Eier abschneiden – das steht fest, wie der schwarze Totenkopf, den Satanela, gleich danach, aus deiner hohlen Birne bastelt!“

„Mach’ endlich, Locksley – und tu dir bloß keinen Zwang an!“

„Also gut! Hör zu, Knalltüte! Du könntest, aber selbstverständlich nur, wenn du das überhaupt möchtest, die olle Zicke zurückgewinnen, indem du einfach hergehst, das dumme Gerücht, das über sie kursiert, aus der Welt schaffst, und dich auf diese Weise bei ihr total einschleimst.“

Adain Graves wurde stutzig.

„*Gerücht?* Was denn für ein *Gerücht?* Drück’ dich gefälligst deutlicher aus, du Debakel von Orakel!“

„Auch diesen frommen Wunsch kann ich dir gern’ erfüllen, Skippy. Es heißt, deine Angebetete hätte die Schmoll-ecke vor ein paar Tagen verlassen, um die Krankenstation aufzusuchen und sich mit Rosina unter vier Augen ausführlich zu unterhalten. Wie so oft, war Molly diejenige, die das Gerücht in die Welt gesetzt hat, doch diesmal hat alles Hand und Fuß – das weiß ich aus sicherer Quelle.“

„*Wer* für das Gerücht verantwortlich ist, ist mir scheißegal, Locksley! Sag’ mir lieber, *worum* es dabei geht! Bis jetzt ist deine obskure Geschichte nämlich alles andere als spannend oder unterhaltsam! Sie scheint mir außerdem ein wenig zu optimistisch zu sein, beinahe abartig lieblich, wenn du mich fragst.“

„Oh! Sorry! Du hast recht, aber keine Angst, Spinatwächter. Ich komm’ nämlich gleich auf den Kern deines Problems zu sprechen.“ Adain zeigte mit dem Finger auf sich selbst und schnarrte empört;

„*Meines* Problems? Jetzt ist es amtlich, du Spinner – du bist tatsächlich komplett irre!“

„Abwarten, Skippy, denn es kommt noch dicker! Deine Ex hat Rosina nämlich in einer bestimmten Angelegenheit total gelöchert und genervt – drüben – in der Krankenstation.“

„Angelegenheit? Was denn, für eine *Angelegenheit*, du neunmalkluger Heini!“

„Anstatt andauernd auf Unschuldige, wie mich, drauflos zu hacken, als wärst du der uneheliche Sohn eines Busards, solltest du dich in Zukunft besser auf die wirklich wichtigen Dinge des Lebens konzentrieren! Lass dir das ein für allemal gesagt sein, Affenkind Graves. Ich bin nämlich nicht der einzige, dem du echt zu negativ bist.“

„Soll das heißen, du willst wirklich Nägel mit Köpfen machen, obwohl ich bis jetzt dachte, dein richtiger Vater sei entweder dein Großvater mütterlicherseits oder Georg, der Dritte - du weißt schon, der Verrückte, der stundenlang quatschte, ohne Luft zu holen!“

„Klar! Ab und zu meine ich es nämlich selbst mit Idioten, wie dir, gut!“

„Hör' mal, du selbsternannter Schlauberger! Für den Fall, dass es dir noch nicht aufgefallen sein sollte; wir quatschen bereits geschlagene drei Minuten, und ich hab' immer noch keinen blassen Schimmer, wovon du überhaupt sprichst!“

„Mann. Wie es aussieht, weißt du es anscheinend wirklich noch nicht. Blond Beauty, so heißt es, würde liebend gerne die Leitung und das Zepter des Mini-Titten-Komitees an eine Erstklässlerin abgeben, und mithilfe von Sili-kon gegen das Gesetz 80 Doppel D. verstoßen. Genau so, oder so ähnlich hat sie es Rosina zumindest verklickert, weil Belisama und Epona – laut Blond Beauty – ausgerechnet, als sie bei der Vergabe der Titten an der Reihe war – wegen ihrem langen Pferdegesicht in den Streik getreten sind.“

Affenkind Graves überlegte fieberhaft und fragte selten dämlich:

„*Keltischer Kodex?*“

„Nein, du Doofy! Demelzas neue Schnapsidee hat mit dem dicken Wälzer, in dem sämtliche Gesetze angeführt sind, nicht das Geringste zu tun! Ich hab' natürlich von der Körbchengröße gesprochen! Außerdem erzählt man sich, sie hätte neulich, bei Catherines Tanzunterricht, kein Höschchen getragen. Alan, der für die Hebefiguren zuständig war, hat es bestätigt! Er war im wahrsten Sinn des Wortes der Leidtragende!“

„Und?“, fragte Adain Graves in der denkbar knappsten Form.

„Was ›und‹?“

„Und *weiter*? Was hat er gesagt? Hatte sie 'ne Büchse an ... ich mein, 'n Höschchen, oder nicht?“

„Du bist wirklich dümmer, als ein Sack Bohnen!“

„Und *wieso*?“

„Ganz einfach; weil du der letzte bist, der noch nicht überlauert hat, dass Demelza seit *Wochen* oder *Monaten* auf das Tragen von Unterwäsche verzichtet, in der Hoffnung, dass du sie endlich irgendwo, in einer stillen Ecke überrumpelst!“

„Ich soll sie *überrumpeln*? Was für ein Unsinn. Wieso denn das? Sie hat mir nichts getan, und ...“

„Mann! Ja gibt's denn so was? Wie blöd kann man eigentlich sein? Ich dachte bis gestern, Locky wäre der Obertrötel dieser Schule, doch du schlägst ihn scheinbar um Längen! Darum wiederhole ich es in Zeitlupe; Demelza will offensichtlich, dass du ihr endlich in einer dunklen Ecke, in Unas Scheune, in Lunas Holzschuppen, nachts - im verbotenen Wald, oder weiß der Teufel wo, an die *Wäsche* gehst!“

Adain staunte nicht schlecht.

„Ist das *tatsächlich* dein Ernst?“

Kendrick nickte wie am Seil gezogen.

„Klaro, Blödi! Frag doch Jakob, Alan, oder einen der anderen Jungs. Demelza ist rollig wie eine Katze, scharf wie eine entscherte Bombe, rossig wie eine Stute, oder wie man so schön sagt; läufig wie eine Hündin ..., und wenn du es ihr nicht bald auf die harte Tour besorgst, streunt sie bald mit einem anderen Kater durch die Gegend, der weit weniger unschlüssig ist, wie du Knalltüte!“

Adain dachte fieberhaft nach.

„So! Nun ist ja, dank dir, alles, bis auf den letzten Krümel, in meiner Schüssel gelandet, und auslöffeln darf ich es, wie immer, allein und wie eine heiße Suppe!“ schnarrte er betont selbstbewusst, obwohl er sich wie ein blindes Huhn vorkam, das seit Wochen verzweifelt ein Korn suchte. „Richtig, Shelby?!“

„Bingo! Aber gib acht, dass die Suppe nicht kalt wird, bevor du sie verschlingst, denn wie gesagt; Demelza will einen richtigen Mann, der es ihr knallhart besorgt.“

Affenkind Graves strengte sein nicht vorhandenes Hirnschmalz noch mehr an.

„Alles klar, Shelby! Und nun mach', dass du wieder zu deiner Hexenhure kommst, die man – trotz ihrer verstörenden Rundungen - besser als Strafe der Götter bezeichnen sollte, denn die ist mit Abstand die schlimmste von allen! Zum Glück hast du dir dieses tonnenschwere Bündel, das dir Luzifer höchstpersönlich auf den Rücken geschnallt haben muss, redlich verdient!“

„Tja! So ist er eben, der ungleiche Kampf der Geschlechter! Das wirst sogar du eines schönen Tages, wenn du beinahe die Radieschen von unten betrachten kannst, kapieren, Affenkind Graves! Nichtsdestotrotz meine ich es diesmal, und meinerwegen ausnahmsweise, gut mit dir, weil du nun mal ein dussliger Magic bist, der - wie das berühmte Inventar - zu dieser großen und ehrwürdigen Institution gehört!““

„Ach ja?!“

„Aber klar! Du bist zwar ungefähr so nützlich, wie Titten am Bauch eines Bullen, aber nichtsdestotrotz bist du der gewohnte Pickel auf einer Nase, die Regulix geformt hat, ohne seine Brille aufzusetzen!“

Ein paar Sekunden herrschte Stille. Dann ...

„Na schön, du Schmalzgelockter Schönling! Ich kauf' dir deine verworrene Geschichte ausnahmsweise ab, weil du angeblich einen Riecher für willige Mädchen hast, aber wenn du es noch mal wagst, mich als Blödi, Knalltüte, Skippy, oder Doofy zu bezeichnen, setzt es was! Ich schwör' dir; ich ramm' dich ungespitzt in den Boden, wenn du mich noch ein einziges Mal beleidigst!“

„Sorry, Adain, aber was ich dir gerade eben unter vier Augen geflüstert hab', musste einfach gesagt werden – hier und jetzt, und egal, in welcher Form!“

„Hmmm... Meinetwegen. Ich werd' darüber nachdenken, und jetzt wird es langsam Zeit, dass du den Weg freigibst und 'ne Fliege machst, bevor ich ungemütlich werde!“

Kendrick machte einen Schritt zur Seite und räumte gelassen das Feld, während Adain mit geschwellter Brust und erhobenen Hauptes an ihm vorbei marschierte. Sein Gesicht drückte sowohl Stolz als auch Zufriedenheit aus, was in Kendricks Augen Bände sprach.

Kendrick grinste sich eins, als der langarmige Junge hinter einer Ecke verschwunden war, denn er war sich sicher, dass er eine Lunte angezündet hatte, die Adain in Kürze mindestens einen Satz warme Ohren einbrachte - die gewaltige Dröhnung inbegriffen, denn mit Demelza war wahrlich nicht gut Kirschen essen. Sowie man sie mit dem kleinen Finger unabsichtlich berührte, zuckte sie im Normalfall bereits zusammen, als hätte sie jemand mit einer glühenden Stricknadel gepiesackt. Somit hatte Adain, falls er Kendricks „guten Rat“ beherzigen würde, mit hoher

Wahrscheinlichkeit denkbar schlechte Karten, denn wenn er es tatsächlich wagen sollte, Demelza im Dunkeln zu überfallen, sie zu begrabschen, und bei ihr sein Liebesglück zu versuchen, obwohl sie immer noch stinksauer war, würde sie gewiss seinen eigenen Zauberstab als Katheder für seinen Pimmel benutzen – egal ob der Pimmel (wegen ihr oder einem ihrer Zaubersprüche) steif oder kläglich erschlafft war.

Yelley hatte in weiser Voraussicht ihre Logenschwestern in Cedrellas Haus zusammengetrommelt, und eine Versammlung der Dreizehn Verhexten Schlangen einberufen, da es - wie immer - im Vorfeld einige Dinge zu organisieren galt. Federführend war Yelley selbst, denn es mussten die besagten Vorbereitungen für und wegen Râşnov getroffen und die Aufgaben verteilt werden.

Cedrella war sich sicher, dass Donella, wenn sie mit dem Rücken an der Wand stünde, Yelley zum Duell fordern würde. Sie riet Yelley daher - wegen Donellas allseits bekannter Hinterhältigkeit - sämtliche Register zu ziehen.

Ja! Alle – einschließlich Cedrella (der „heimlichen Rädelsführerin“) waren darüber im Bilde, dass Yelley die Aureolen der Geisterwölfe beschaffen wollte und sollte, damit sie Hannah Monterey von der Blutschattenwelt ins Leben zurückholen konnte, doch die genaueren Details gab Yelley erst zu dieser Stunde bekannt. Worüber alle ehrlich entsetzt waren, war die schockierende Tatsache, dass Yelley diesmal allein losziehen wollte, und Torika war diejenige, die den Anstoß zu der erschütternden Verlautbarung gab.

„Darf ich diesmal mitkommen, Yelley San?“

„Nein, Torika. Ich habe vor, mich diesmal allein in die Höhle der Löwin zu begeben. Regulix und Boudicca würden mir die Hölle heiß machen, wenn 'rauskäme, dass ich mich entschlossen habe, Satanella den Kampf anzusagen. Im Grund bin ich froh, dass du diese Frage gestellt hast, weil ich lange überlegt habe, wie ich es euch beibringen soll.“

„Kendrick hat am Telefon eine ähnlich lautende Andeutung gemacht, aber ich konnte es nicht glauben. Ist das wahr, Yelley? Du willst wirklich allein loszieh'n?“, fragte Roya beklommen.

„Ja, Roya. Und damit mein Vorhaben nicht scheitert, noch bevor es begonnen hat, muss ich euch um absolutes Stillschweigen bitten.“

Roya wollte oder konnte sich damit nicht abfinden.

„Warum bist du denn plötzlich so stur, Yelley? Als du abgehauen bist, um den Sockel des Kelchs aufzuspüren, hast du doch auch Verstärkung mitgenommen?“

Roya bekam Schützenhilfe von Akira Bekingsale.

„Roya hat Recht. Das ganze Dorf war in Aufruhr, weil du Regulix' Anweisung missachtet hast, und nun hast du mit einem Mal Schiss davor, dich mit dem Schulrat anzulegen. Bammel recht und schön, aber das verstehe, wer will!“

„Das war etwas ganz anderes Akira. Die Situation damals ist nicht mit jener zu vergleichen, die jetzt vorliegt.“

„Und warum, wenn man fragen darf?“, mischte sich Kanika Beebody in die Debatte.

„Ganz einfach, Kanika; weil ich mir diesmal der Gefahr, in die ich mich gebe, bewusst bin. Die Schnitzeljagd im Südlichen Drunementon erachtete ich damals vergleichsweise als Kinderspiel.“

„Nicht möglich ... Du bezeichnest das, was ihr in Arabien und Afrika erlebt habt, im Nachhinein als Kinkerlitzchen ... ähm ... Kinderspiel?“

„Ja ... im Vergleich ...“

Schweigen trat ein, doch wirklich abfinden wollte sich damit niemand.

„Und wozu hab' ich dann gelernt, mit Shuriken umzugehen, Yelley San?“

„Netter Versuch, Torika, doch du bist leider an die Falsche geraten. Ich weiß von Kendrick und den Zwillingen mittlerweile, dass du bereits die Trolle in der Schlucht von Verdon ziemlich erfolgreich mit Wurfsternen bekämpft hast.“

Torika Mahoutsukai senkte beschämt den Kopf, weil sie Yelley tatsächlich austricksen wollte.

„Und was sollen wir inzwischen tun, Yelley?“, fragte Kanika mit vorwurfsvoller Stimme und setzte erklärend hinzu: „Roya, Kendrick, Senga, Lynn, Torika, Ann und die Zwillinge waren schon mal dabei, wenn du losgezogen bist, und sogar eine der Jaquelines durfte mitmachen – damals, als du gegen die Piraten angetreten bist, aber Shona, Akira, Luna, Ealasaïd und ich mussten wir bis jetzt immer zuhause bleiben.“

„Tut mir ehrlich leid, dass es bis jetzt noch nie geklappt hat, Kanika, aber ihr wart und seid mir hier, auf der Insel, eine viel größere Hilfe. Das weißt du ebenso gut, wie ich und alle anderen, die an diesem klobigen Tisch sitzen. Abgesehen davon habe ich einen kleinen Einwand gegen deine Kritik. Wenn du dich erinnerst, warst du schon bei einer gefährlichen Mission dabei, und Akira ebenfalls. Schon vergessen? Und zwar damals, als wir Isabella aus ihrer eigenen Villa befreiten.“

„Ähm ... Sorry, Yelley. Du hast recht. Das hab' ich tatsächlich verschwitz, weil das vergleichsweise harmlos war.“

„Ach ja? Du nennst eine Schar Krähen, die uns die Augen aus-picken wollten, eine Katze, die in etwa dasselbe vorhatte, und eine potentielle Gefahr, die in Form von Donella im Haus auf uns gelauert hat, harmlos?“

„Na schön. Eins zu null für dich. Trotzdem hätte ich gerne das Gefühl, ich hätte einen Beitrag geleistet, bei dem Versuch, Hannah aus dem Scheintot zu stoßen.“

„Das kann ich gut verstehen, Kanika. Und damit du siehst, dass ich nicht vergessen habe, euch in die Aktion einzubeziehen, werde ich nun jedem einzelnen von euch eine Aufgabe zuteilen.“

Alle richteten sich pronto rápido auf ihrem Platz auf und spitzten die Ohren, denn was Yelley gesagt hatte, war immerhin ein starkes Trostpflaster.

„Hört gut zu. Diesmal handelt es sich zwar lediglich um einen Zeitraum von maximal zwei oder drei Tagen, aber dennoch müsst ihr allesamt dafür Sorge tragen, dass unser Geheimnis gewahrt bleibt, bis ich zurückfliege und mit dem Seidenwandler neben dem Ententeich lande. Die größte Gefahr geht, wie immer, von Molly, den Halbdunklern, und von Jack Mieser aus. Damit die Presse nicht Lunte riecht, oder eine ebensolche anzündet, muss ich zuerst mal eine von euch bitten, den Landesteg zu überwachen und bei jeder Ankunft der Fähre genau auf die Begalilis zu achten, die an oder von Bord des Schiffes gehen. Wenn derjenigen, die sich freiwillig meldet, auffällt, dass jemand eine Kamera mit sich trägt, ist es allerhöchste Zeit, einen Vergessenszauber zu verhängen.“

„Das übernehme ich, Yelley! Mit Reportern hab' ich schon jede Menge Erfahrung!“, rief Akira nahezu euphorisch. Die Begeisterung war ihr gut anzusehen, denn wenn

es um Schabernack und Adrenalin ging, war sie nicht mehr zu bremsen. Oh ja! Feuer und Flamme war die Maskierte Schabernackhexe, deren Großmutter derselben Hexenspezies angehörte, wie Yelley.

„In Ordnung, Akira. Torika und Ealasaïd werden dir unter die Arme greifen und jedem Halbdunkler, egal um wen es sich dabei handelt, einen Pfeil in die Wade schießen, sofern du dich bedrängt fühlst.“

Ealasaïd MacNeacail sagte: „Alles klar, Yelley“, doch Torika zögerte, weswegen Yelley fragte: „Geht das in Ordnung, Torika?“

„Hai, Yelley San. Ich schieße zwar normalerweise lieber auf Köpfe, aber wenn du es möchtest, ziele ich diesmal tiefer.“

„Ja. Genau das möchte ich, Torika. Niemand soll diesmal getötet werden oder eine schwere Verletzung abbekommen – nicht mal Demelza, Pickelgesicht Gray, oder Affenkind Graves, und weil mir bewusst ist, dass Demelzas Bande nicht gerade leicht in Schach zu halten ist, obwohl sie halb zerschlagen wurde, werde ich Enya und Zeïde bitten, euch zur Seite zu steh'n. Nur für den Fall, dass Demelza auf die Idee kommt, die Situation schamlos auszunutzen und ihre Bande neu zu mobilisieren. Shona wird wieder alles koordinieren und euch bei Cedrella zusammentrommeln, wenn es irgendwo hakt, und Roya wird Shona diesmal genau über die Schulter gucken, damit ich eine zweite Vertretung habe, falls alles Stricke reißen.“

„Und was ist mit Ann, Lynn, Luna, Senga, und mir, Yelley?“, wollte Kanika wissen.

„Du und Joyvita seid dafür verantwortlich, dass mir niemand von der Lehrerschaft in die Quere kommt. Die meisten Sorgen bereiten mir Regulix und Isabella. Damit Regulix nicht dazwischenfunken kann, und Shona auf dem Laufenden ist, wäre es gut, wenn ihr ihn besonders gut im

Auge behaltet. Um Isabella mach' ich mir eher weniger Sorgen. Ihr Büro ist am anderen Ende des Flurs, und bis sie überlauert, dass etwas im Busch ist, ist die Sache gelaufen. Abgesehen davon muss sich eine von euch in das Archiv schleichen und die Liste mit den Codenamen für Allucillas Seidenwandler vorübergehend verstecken, falls jemand auf die Idee kommt, mich mithilfe eines Wandlers aufzuspüren.“

„Wie soll denn das funktionieren, Yelley? Das Archiv ist magisch verdorben, den Schlüssel hat Regulix, und der einzige Zweitschlüssel, den es gibt, ist der, den Elizabeth benötigt, um zu ihrem Gerümpel zu gelangen. Das heißt: die argwöhnische Trödeltante muss unbedingt anwesend sein, damit eine von uns überhaupt hineingelangt. Und wenn sie anwesend ist, fliegt die Sache auf. Kanika beherrscht zwar den Unsichtbarkeitszauber, aber wenn sie noch mal so geschickt vorgeht, wie damals, als ihr Isabella aus ihrer schrägen Villa befreit habt, sehe ich schwarz. Wenn du mich fragst, ist das Risiko, dass Elizabeth den roten Knopf drückt, ziemlich groß. Ich schätze, wenn sie überlauert, dass ihr Schlüssel sich verselbstständigt und -wie von Geisterhand bewegt - durch die Luft fliegt, rennt sie in ihrer Panik zu Regulix, obwohl sie sich kurz vor einem Herzstillstand befindet.“

Yelley überlegte angestrengt und sagte;

„Kompliment, Lynn – ich sehe, du hast, wie immer, gut zugehört und obendrein hervorragend kombiniert. Das Archiv ist tatsächlich mit der Trödelkammer räumlich gekoppelt, und jede von uns weiß, dass Elizabeth sofort stutzig wird und jeden verpetzt, der sich an ihrer staubigen Klammotten-Kammer vorbei stehlen will. Sogar ich traue ihr zu, dass sie das halbe Dorf aus dem Dornröschenschlaf rüttelt und alle in hellen Aufruhr versetzt, wenn sie annimmt, es geschähe irgendetwas hinter ihrem Rücken.

Dein Einwand ist somit berechtigt, aber Ablenkung ist bisweilen ein probates Mittel, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen.“

„Wie meinst du denn das, Yelley San?“

„Nun; Elizabeth ist trotz ihrer Wachsamkeit immer noch eine gewöhnliche Begalli. Mir ist aufgefallen, dass sie manchmal sogar schon bei einem einzelnen Kunden nervös wird, wenn er zu viele Fragen stellt. Wenn zwei Kunden gleichzeitig von links und rechts auf sie einreden, und sie mit Fragen überschütten, ist sie gewiss heillos überfordert und wird wohl kaum auf die Idee kommen, sich umzudreh'n.“ Yelley wandte sich zu Lynn Hurley.

„Und da kommt ihr drei ins Spiel, Lynn. Du, Senga und Luna werdet sie beschäftigen, während Kanika sich um Allucillas Liste kümmert. Und damit Kanika nicht Gefahr läuft, bei Regulix verpetzt zu werden, wird Senga neben dem schwebenden Schlüssel einher marschieren und ihn mit ihrem eigenen Körper vor Elizabeths zufälligem Seitenblick bewahren.“

„Heißt das etwa, Kanika soll sich *doch* unsichtbar machen, obwohl sie sich zuletzt beinahe zu Carlo Stradivariabolo und dessen afrikanische Schicksalsgenossin gesellt hätte?“

Lynn staunte ehrlich über Yelleys grenzenloses Vertrauen.

„Bingo! Genau das heißt es, Lynn! Kanika wird sich zur Sicherheit trotz allem unsichtbar machen, weil ich mir absolut sicher bin, dass sie den Zauber diesmal perfekt hinkommt. Sehe ich das richtig, Kanika?“

„Ja! Ich beherrsche den Unsichtbarkeitszauber mittlerweile tatsächlich nahezu perfekt, Yelley, weil ich mir damals geschworen habe, dass mir das nie mehr passiert! Keine Bange, Leute; denselben Fehler begehe ich kein zweites Mal!“, beteuerte die kecke kleine Bienenzüchterin.

„Siehst du, Lynn? Was hab' ich dir gesagt?“

„Abwarten, Yelley. Wir werden unser Bestes geben, damit du dich voll auf dein Vorhaben konzentrieren kannst, aber wenn sich die Sache verhakt, ist es nicht meine Schuld. Mal angenommen, Kanika bekommt ihren Part problemlos hin, und imitiert weder Carlo noch Malaika; bleibt immer noch die Frage, was Elizabeth sich dabei denken wird, wenn Senga zum ersten Mal in ihrem Leben ausgerechnet in ihrem Keller in Kartons herumwühlt, um nach Utensilien zu kramen, die man normalerweise im Zuge einer Teufelsanbetung benötigt.“

Obwohl Senga Payap, die neben ihr saß, das auf „Leichenblass“ geschminkte Gesicht verzog, sprach die Veela locker vom Hocker weiter.

„Sieh' rüber zu Zyklopella, Yelley ...“ Damit meinte die Veela Cedrella, die mit aufgestellten Lauschern am Herd stand, als ginge es um eine Verschwörung gegen die Königin höchstpersönlich. Cedrella schielte sogar herüber, was darauf hindeutete, dass sie das Thema nicht nur „interessant“, sondern sogar „hochinteressant“ fand. Lynn senkte die Stimme ein wenig und erklärte eine Spur leiser; „Sogar sie spitzt die Ohren wie ein Luchs, weil sie haargenau weiß, dass ich Recht habe. Du kennst doch Senga. Sie hat mehr Gerümpel bei sich zuhause, wie die Trödeltante, von der die Rede ist, weshalb ich im Augenblick nicht mal ansatzweise sagen könnte, wie wir Elizabeth einigermaßen glaubhaft ablenken könnten.“

Yelley dachte nach und hatte eine fabelhafte Idee.

„Hmmm. Wie wäre es, wenn ihr Elizabeth die frohe Botschaft, ihr wärt auf der Suche nach einem uralten Zauberspruch, verkünden würdet? Ihr sagt einfach, alle anderen Versuche, an das betreffende literarische Werk heranzukommen, wären kläglich gescheitert, und sie sei eure letzte

Hoffnung. Ja! Sagt einfach, sie sei euer rettender Engel in der Not!“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Und was machen wir danach?“

„Danach bittet ihr sie einfach, euch sämtliche Bücher aus den Kartons zu kramen, die sie in den vergangenen hundert Jahren zusammen gehamstert hat, und am Ende ruft ihr laut Hurra, kauft ihr irgendein Buch um einen Wucherpreis ab, und jeder ist glücklich und zufrieden.“

„Hmmm ... Ja ... Warum nicht? Das könnte wahrhaftig klappen.“

„Sag' ich' doch. Ihr müsst euch lediglich selbst einreden, sie hätte unter all dem Müll einen literarischen Schatz vergraben. Das wirkt Wunder in Bezug auf eure Überzeugungsarbeit.“

„Oki doki, Yelley!“, rief Luna, die sich mit Büchern gut auskannte. Die Moony machte ein zufrieden wirkendes Gesicht und fügte hinzu: „Das bekommen wir locker hin! Keine Bange, Yelley; Lynn und ich lenken sie ab, und Senga gibt Kanika Rückendeckung, indem sie einfach neben dem schwebenden Schlüssel durch den Raum spaziert.“

„Ja! Genau so machen wir's!“, jubelte Kanika, die mittlerweile voll in ihrem Element war und den Gedanken, wegen „Nichtbeachtens“ zu schmollen, restlos verworfen hatte, doch Senga verzog abermals das Gesicht, als hätte sie in eine unreife Zitrone gebissen, und meinte:

„Und wer, bitteschön, bringt die begallischen Kröten auf, die sie uns für den vergammelten und total nutzlosen Schmöker abknöpfen wird?“

Akira Bekingsale kramte ihre Geldbörse hervor, öffnete sie, fischte ein paar Münzen heraus, und warf sie behände auf den Tisch.

„Ich schätze, dass müsste reichen, wenn ihr euch von Elizabeth nicht über den Tisch ziehen lasst. Mit ihr stundenlang zu verhandeln, wäre ohnehin glaubwürdiger, als wenn ihr den Wucherpreis, ohne mit der Wimper zu zucken, berappen würdet.“

Gut, dachte Yelley mit gutem Recht, denn damit konnte dieser schwierige Punkt abgehakt werden. Darum widmete sie sich wieder dem eigentlichen Thema und der eigentlichen Problematik.

„Akira hat Recht, Leute! Tut einfach, als wärt ihr geil darauf, zu feilschen!“

„Ähm ... du meinst, wie Hobby-Bibliothekarinnen?“ fragte Roya, wobei sie ihre Brillenattrappe zurechtrückte, als wolle sie ein mustergültiges Vorbild abgeben.

„Ja! Oder wie bauernschlaue Leseratten, oder meinetwegen wie unverschämte Mulitreiber, oder was weiß ich! Tut so, als würdet ihr jeden Penny drei mal umdrehen, und die Sache ist so gut wie geritzt!“

„Alles klar, Yelley“ sagte Senga.

„Gut! Nein, sehr gut, würde ich sagen! Elizabeth zu über-tölpeln, ist sicher leicht und obendrein lustig! Darum schlage ich vor, wir kommen auf das Thema Râşnov zurück! Diese Sache wird nämlich, im Gegensatz dazu, mit hoher Wahrscheinlichkeit hässlich, weil ich davon ausgehen muss, dass die Wölfe eine konzertierte Aktion starten ..., und zwar unmittelbar, nachdem sie Witterung aufgenommen haben.“

„Was ist eine konzertierte Aktion?“ wollte Roya wissen, denn es gab niemanden, der es mehr hasste, als sie, wenn ein Fremdwort oder ein Fachbegriff als Ersatz für ein „normales“ Wort verwendet wurde.

„Das ist eine gemeinsame abgesprochene Vorgehensweise.“

Kanika hob die Hand.

„Ja bitte?!“

„Ich wollte nur sagen, dass du Glück mit dem Wetter hast, Yelley. Deine Jagd nach dem zweiten Amulett und den restlichen zwölf Violen steht unter einem guten Stern, denn laut Wetterbericht ist das Wetter in Rumänien besser als hier in Schottland, und wenn ich es mir recht überlege, wäre es nicht mal nötig, dass dir jemand den Rücken freihält, indem Donella und ihr Jungzirkel abgelenkt wird.“

„Ach ja? Und wie kommst du zu dem gewagten Schluss?“

„Weil ohnehin nur wir davon wissen, und weil Cedrella aus freien Stücken zuhause bleibt und niemanden 'reinlässt.“

Yelley wandte sich zu der Halbtrollin.

„Ist das wahr, Cedrella? Du hast dir selbst und freiwillig Hausarrest auferlegt?“

„Quatsch mit Hexen-Soße! Ja! Ich sagte zu der kleinen schottischen Imme, ich würde gänzlich auf Gesellschaft und Getratsche verzichten, aber nur, wenn du nicht allein losziehst! Oder anders ausgedrückt; wenn du deine Sturheit hintanstellst, und Roya und Kendrick mitnimmst, sparst du dir mehr Kummer, als du bekommen wirst, wenn du die beiden tatsächlich vor den Kopf stößt!“

Yelley musste nicht lange nachdenken, um zu dem Schluss zu kommen, dass es sich bei Cedrellas Ansage um waschechte und knallharte Erpressung handelte.

„Ich fass' es nicht! Du willst mich *erpressen*?!“ fragte sie sichtlich empört.

„Bingo! Ich finde es nämlich total dämlich, die Chancen in doppelter Hinsicht zu verringern! Damit meine ich die ungleichen Verhältnisse! Überleg' doch mal! Es geht um die Anzahl der Wölfe in Relation zu der Anzahl der Leute, die euch hinterher eine Standpauke halten könnten! Nicht Elizabeth und Regulix sind das eigentliche Problem, und

auch nicht Demelza und Donella, sondern du selbst! Scheiß‘ auf deinen Heldenmut, auf deine gute Erziehung, und auf deine Rücksicht gegenüber den anderen, Yelley, und gib ihnen stattdessen die Chance, in dieser komplexen Geschichte ebenfalls zu brillieren – deiner eigenen Sicherheit wegen, aber auch zukünftigen Abenteuern zuliebe!“

Yelley runzelte die Stirn und begann abermals zu grübeln.

„Du meinst, es könnte sich negativ auf das Ende der Geschichte auswirken, indem ich allen die Motivation raube?“

„Genau! Du nimmst Roya und Kendrick die Chance, ebenfalls in heroischer Manier zu glänzen, aber was noch viel schlimmer ist; du nimmst ihnen und allen anderen die Hoffnung, an kommenden Abenteuern teilhaben zu dürfen!“

Das war’s. Mehr musste nicht gesagt werden, damit Yelley kapierte, worauf Cedrella hinauswollte. Ja! Yelley hatte es gefühlt und gewusst, dass es tatsächlich eine Lüge war, als sie im Pub zu Kendrick sagte, sie hätte die Absicht, allein gegen die Wölfe und Inola anzutreten, doch erst jetzt kapierte sie, dass sie nicht nur in ihr eigenes Fleisch, sondern auch in das der anderen schnitt, wenn sie weiterhin Starrköpfigkeit an den Tag legte.

„Na schön, Cedrella. Ich schätze, du hast wieder mal an meiner Stelle voll ins Schwarze getroffen.“

„Soll das heißen, du erlaubst Roya und Kendrick nun doch, mitzukommen?!“

„Ja ..., aber nur, wenn du dich volle drei Tage in deinem Haus verbarrikadierst und nicht mal Angus und Sam reinlässt.“

„Gebongt!“ feixte die menschenscheue, aber redselige Halbriesin, bevor sie von einem Trollohr bis zum anderen grinste. Tja ... Ein widersprüchlicheres Geschöpf, als Ce-

drella Wintreo, war im *Vereinigten Magischen Reich*, wie auch im *Vereinigten Reich von Großbritannien und Nordirland* mit Sicherheit äußerst schwer zu finden.

Yelley besaß den Mut, diese unverrückbare Tatsache im „Clubhaus“ auf den Punkt zu bringen.

„Ja, ja! Grins’ nur, du trolliges Schlitzohr! Irgendwann wird der Tag kommen, an dem ich dir ebenfalls kräftig auf den Schlips oder auf die Zehen steige!“ spielte sie die Empörte.

Cedrella lachte herzlich, und alle anderen, außer Yelley, fielen in das fröhliche Lachen mit ein, denn nicht wenigen fiel sogar ein kleiner Stein vom Herzen. Das „schlechte“ daran war, dass Yelley ein paar Dinge umplanen musste. Erstens musste sie stante pede Kendrick anrufen und den Magic in doppelter Hinsicht (als Begleiter und Vertreter der Prinzenloge) zu sich bitten, und zweitens musste sie Royas alte Stelle – im Sinne ihrer Funktion - neu besetzen.

„Aufgepasst, Schwestern, denn wegen Cedrellas gut gemeinter Boshaftigkeit muss ich Royas Stelle als Vertretung für Shona neu besetzen! Weil Akira und Lynn alle Hände voll zu tun haben werden, und Senga und die Zwillinge ebenfalls, wird Kanika zusätzlich Royas Aufgaben übernehmen, und Joyvita wird Kanika entlasten, wo immer es möglich ist – ausgenommen davon ist die Sache in Elizabeths Mottenkeller, denn Joyvita beherrscht den Unsichtbarkeitszauber nicht! Luna wird zudem ein paar Eulen zum Außendienst vergattern, weil es sein könnte, dass sich Blond Beauty in den Wald verzieht! Abgesehen davon wäre es gut, wenn eine von euch zwischendurch oder nebenher Joyvita den Unsichtbarkeitszauber beibringen könnte! Darum frage ich euch jetzt und hier; wer nimmt freiwillig die Gefahr auf sich, eine Verwarnung für unerlaubten Zauberunterricht zu bekommen?!“

„Unsinn!“ warfen Enya und Zeide im Duett ein, denn die Zwillinge hatten sehr wohl das Recht, den Unsichtbarkeitszauber zu lehren. „Das übernehmen Zeide und ich, denn wenn Regulix' deswegen Zicken macht, bekommt er es mit Mum zu tun!“

„Oki doki! Danke, Enya ... danke, Zeide!“

Klopfgeräusche ertönten, denn soeben war Kendrick mit dem Seidenwandler eingetroffen. Funken sprühten, und Oliver, Cedrellas Uhu, flog erschrocken auf – draußen vor der Tür.

Kendrick trat ein, begrüßte die dreizehn Hexenhuren und die Gastgeberin freundlich, und nachdem er sich zu ihnen gesellt, und ein paar Hexen (Enya, Zeide, Akira, Lynn, Ealasaïd, Shona und Luna) ihm zugeblinzelt hatten, war Yelley schlagartig klar, dass Cedrella ausnahmsweise recht hatte. Alle waren in stiller Übereinkunft dafür, dass er und Roya, bei dem gefährvollen Abenteuer in den Karpaten, in unterstützender Weise aktiv wurden. Roya gewährte die Situation blitzartig und sagte, anstelle von Yelley und auf Cedrellas Zeichen, zu Kendrick;

„Hör mal, du Langweiler. Die Zeiten, in denen du dich auf die faule Haut legen konntest, sind ein für allemal vorbei. Yelley, ich und alle anderen – einschließlich Cedrella – wollen, dass du uns nach Rumänien begleitest.“

„Wie bitte?“ Yelley beantwortete anstelle von Roya die knappe Frage.

„Ja. Du hast richtig gehört, Magic. Cedrella hat es geschafft, mich umzustimmen, und diesmal werden wir durch die feindlichen Linien marschieren, wie Kohlsuppe durch den Dickdarm“, feixte sie gewitzt, weshalb Kendrick sich abwandte, sich zum Schein krümmte, zum Schein „*oh neiiin*“ stöhnte, und mit sorgenvoller Stimme entgegnete:

„Lasst lieber die Finger davon. Das ist nicht mehr eure Liga.“

„Das ist nichts weiter als Kaffeesatz, Kendrick“, sagte Yelley, und Roya schloss sich Yelleys Meinung auf gewohnt schnippische Art an.

„Genau. Das, Sir Locksley, beruht wahrhaftig auf einer extrem dussligen Fehlauflassung“, entgegnete sie lakonisch, und Yelley fügte wissend hinzu:

„Bingo! Wozu hab' ich schließlich eine große gemischte Mensa-Gruppe erschaffen?“ Obwohl Kendrick sich in die Zange genommen fühlte, fragte er Echo- mäßig;

„Eine *Mensa*-Gruppe?“

„Ja!“

„Meinst du damit die beiden Logen?“

„Yepp!“

„Dann war das so 'was Ähnliches wie eine intellektuelle Umschreibung?“

„Yepp!“

„Lass den Quatsch, Yelley. Wenn du willst, dass ich wieder mal meinen Kopf riskiere, erwarte ich mir zumindest von *dir* vernünftige Antworten. Bei Roya ist das was anderes, weil bei ihr ohnehin Hopfen und Malz verloren ist.“

„Na schön, Kenny. Was willst du hören?“ lautete Yelleys Gegenfrage.

„Ich will hören, wo die Knackpunkte liegen. Lass uns zumindest die Fakten festhalten, damit alle, einschließlich mir, einen Eindruck bekommen, wie viele Gefahren tatsächlich auf uns lauern, und wie groß die Gefahren sind.“

Yelley seufzte und sagte, an alle gerichtet;

„Kendrick hat Recht! Aufgepasst, ihr Lieben! Ich binde euch nun auf die Nase, womit Roya, Kendrick und ich es zu tun bekommen, warum das so ist, und wie wir uns auf Râşnov, und in der Nähe der Burg verhalten müssen, damit wir einigermassen heil aus der Sache rauskommen!“

Yelley holte die kleine Schachtel aus ihrer Gürteltasche, in der sich die dreizehn Rußgeschwärtzten Silbernadeln befanden, die Yelley von Senga Payap im dritten Schuljahr bekommen hatte, und hielt die Schachtel in die Luft.

„In dieser Schachtel befinden sich dreizehn Silbernadeln, die Demelza im dritten Schuljahr, auf dem Friedhof der Unbekannten, in abgrundtief böser Absicht in eine Voodoo-Puppe gestochen hat, die mir ähnelte! Senga hat die verruchten, verrußten und von Satanella behexten Nadeln geklaut, damit Blond Beauty keinen Schaden anrichten konnte, und wie ihr wisst, haben Silbernadeln, die von Feinden in böser Absicht benutzt wurden, besonders starke Zauberkräfte! Jede einzelne dieser kostbaren Nadeln ist hilfreich beim Kampf gegen die Wölfe, weil es echte Voodoo-Nadeln sind, die sogar einen Geisterwolf bewegungsunfähig machen und töten! Dringt die Spitze der magisch vergifteten - oder meinetwegen verwunschenen Nadel in den Körper des Gegners, entfaltet sie ihre Zauberkräfte, und nicht einmal ein Geisterwolf, der den Status eines Dämons besitzt, ist gegen die düstere Wirkung gefeit! Gelingt das gruselige Vorhaben, verwandelt der Wolf sich augenblicklich in seine ursprüngliche geisterhafte Schatten-Gestalt, wobei er angeblich sogar heftig blutet und sämtliche Haare lässt, bevor er zu Staub zerfällt! Die dramatische Hetzjagd muss zudem, zu unserem Leidwesen, nachts erfolgen, weil die Wölfe tagsüber Inola bewachen und das Rudel sich demzufolge nur nachts teilt, um Beute zu reißen!“

Luna legte ihren Zauberstab auf den Tisch.

„Bitte, Luna!“

„Ich hätte, nein ich *habe* eine dringliche Frage, die mit der Anzahl der Wölfe zu tun hat! Du sagtest mit anderen und geschönten Worten, ein Geisterwolf, der den Status eines Dämons besitzt, kann nur bezwungen werden, indem

man ihm an einer bestimmten Stelle seines Nackens eine der dreizehn Silbernadeln in den Körper jagt! Das ist schön, gut und meines Wissens richtig, aber was mich stört, ist, wie gesagt, die Anzahl der Wölfe! Dreizehn Nadeln für zwölf oder dreizehn Wölfe bedeutet; jeder einzelne Stich muss perfekt sitzen! Ist das richtig, oder hab' ich irgendwas verschlafen, weil draußen die Sonne scheint?“

Ein paar Hexenhuren lachten über den makabren Scherz der Moony, doch das Problem, das Luna aufs Tablett gebracht hatte, war eine bitter ernste Angelegenheit, die im Grunde alles andere als amüsan war.

Yelley war fair und ehrlich genug, um auch „schwarze“ Farbe zu bekennen.

„Nein, Luna. Du hast weder geschlafen, noch geträumt. Dass Roya, Kendrick und ich, allen Wölfen, die auf uns Jagd machen werden, die Halsbänder abnehmen müssen, ist ein Ding der Notwendigkeit, das du gerne auch als Faktum bezeichnen darfst. Und was nicht nur dir Sorge bereitet, ist leider ebenfalls eine unabänderliche Sache! Doch bitte ich dich jetzt und hier, das gewagte Unterfangen aus demselben Blickwinkel zu betrachten, dem ich den Vorzug gegeben habe.“

„Ich weiß, was du meinst, Yelley. Du sprichst zwischen den Zeilen von dem Muss, die Halsbänder zu stehlen, um an die Aureolen zu gelangen, verbunden mit dem notwendigen Stich. Kurzum; jeder einzelne Dämon muss eliminiert werden, damit der Zirkel der Finsternis gut die Hälfte seiner Macht verliert, weil ihr mithilfe der Nadeln in einem Aufwaschen den gesamten Vampirclan ausschaltet!“

„Ja! Du hast es erfasst! Die gewagte Devise lautet diesmal wahr und wahrhaftig alles oder nichts! Inola wird, so hoffe ich, die Wölfe auf uns hetzen, die Wölfe werden, wie befohlen, Jagd auf uns machen und uns unerbittlich und erbarmungslos durch die Wälder des Königsgebirges

hetzen, und sie werden über uns herfallen und uns zerfleischen, wenn wir es falsch anpacken!“

Und wie genau willst du es anpacken?“ wollte Lynn wissen. Unglaublich, aber wahr; die Tümpelhexe hatte Tränen in den Augenwinkeln, weil sie sich Sorgen um ihre Geliebte machte, obwohl sie mehrere Beziehungen gleichzeitig am Laufen hatte.

„Mein Plan sieht vor, dass wir uns zuerst das Amulett krallen, und erst danach geht es wegen Inolas oder Donellas Alarm ans Eingemachte. Ich schätze, wir müssen versuchen, die Wolfsmeute aufzusplintern. Chindia kann nämlich erst in Angriff genommen werden, wenn Chindias Außenposten erfolgreich angegriffen und das Herzstück der Vampire, Inola, aus ihrem Versteck vertrieben wurde! Auf diese Weise hat Donella keine Zufluchtsstätte mehr, wenn wir sie in Chindia ausräuchern!“

„Du willst es umgekehrt anpacken? Ich meine, du traust dir tatsächlich zu, das Amulett zu stehlen oder zu erkämpfen, ohne vorher die Geisterwölfe, die Inola beschützen, niederzuringen?“ fragte Luna ungläubig.

„Ja! Wer wagt, gewinnt, oder anders ausgedrückt; Frechheit siegt! Die Geisterwölfe sind zum Leben erweckte Bluthunde, welche die Aura der Vampire hüten, und nicht umgekehrt! Und Inola trägt das Amulett um den Hals, das sie zur Shiva-Priesterin macht! Nehmen wir der Priesterin das Amulett weg, ist sie keine Priesterin mehr, und wenn der Leitwolf spürt, dass sie keine Priesterin mehr ist, werden wir ihn und seine wilde, aber frustrierte Horde umso leichter niederringen können!“

Aha! Luna verstand nun Yelleys gewiefte Taktik, die sich mit jedem Wort, das Yelley von sich gab, vernünftiger und vielversprechender anhörte, doch die Gefahr war und blieb immer noch dieselbe. Verringert hatte sie sich keineswegs. Im Gegenteil. Luna hatte nun den Eindruck, sie sei sogar

größer geworden. Die Moony scheute sich nicht, offen auszusprechen, was alle dachten.

„Die Taktik, die du verfolgst, ist mir klar, Prinzessin. Was mir noch, bzw. gerade deshalb Sorge macht, ist der gestiegene Grad der Gefährlichkeit am Anfang der halbsbrecherischen Aktion. Findest du es nicht auch nahezu selbstmörderisch, ohne Schutzgarde loszuzieh'n, und - einmal mehr - sämtliche Erfahrungswerte auf den Kopf zu stellen? Ich meine; wie, zum Henker, willst du an den Wölfen, die Inola bewachen und beschützen, vorbeikommen? Glaub' mir, Yelley; Donella ist total meschugge, aber nichtsdestotrotz weiß sie haargenau, was sie tut. Inola sichert den Vampirismus, und der Vampirismus sichert Donella. Aber weil Inola schwach ist, wenn sie schläft, beschützt Donella die Geisterwölfe, die Inola beschützen! Wo du auch hinsiehst; der kleine Teufelskreis, den Donella und Satanella in Teamarbeit erschaffen und eingerichtet haben, scheint undurchdringbar zu sein, zumal Donella zugleich und mit Satanellas Segen einen Großteil der Schutztruppe kontrolliert! Nie und nimmer kann ich mir vorstellen, dass du an das Amulett rankommst, ohne dass die Wölfe dich zerfleischen, wenn du kein perfektes Ablenkungsmanöver inszenierst!“

Zeide mischte sich beherzt ins Geschehen, denn in ihrem Kopf kreiste wegen Yelleys Rechtfertigung ein bestimmtes Stichwort. Das Schlagwort lautete „Shiva-Priesterin“.

„Luna hat recht, Darling! Donella ist und bleibt ein durchtriebenes Miststück! Erwinnere dich; um Fogwitch-Village zu terrorisieren, hat sie sogar Irella Rayne, die gewählte Nachfolgerin von Inola, mithilfe von Bloody Anny wie eine Henkerin von der Kette gelassen! Hinzu kommt, dass die gesamte Situation total verworren ist!“

„Wie meinst du das, Zeide?“ frage Yelley verdutzt.

„Nun; alle Vampire sind von derselben Aura umgeben, aber der Blutkelch, der unter den schwarz-magischen Gestalten und unter den Vampiren auch als unheiliger Gral bezeichnet wird, kann eine künstliche Aura erzeugen, die spiegel-identisch ist und verkehrte Wiedergängerinnen, wie unsere Mum, hervorbringt. Damit meine ich Blutprinzessinnen, wie Mum und Hannah, die von Natur aus gut sind. Dass diese magische Sache Furore macht, wollen die Vampire klarerweise um jeden Preis verhindern, denn wegen der kostbaren und umkehrbaren Aura würden wahrscheinlich sogar Kopfgeldjäger Jagd auf sie machen! Und nun kommt 's! Wie wir in Österreich, auf dem Berg festgestellt haben, ist vorne, auf dem Amulett, Horus abgebildet, und hinten Shiva! Das bedeutet; alles dreht sich – egal ob bei uns oder bei Donellas Gilde – ausschließlich um diese eine dunkel-magische Sache – auch Vereinte Dämonenloge genannt! Darum frage ich mich ernsthaft; warum, zum Donnerwetter, rekrutierst du nicht zusätzlich, als vierte im Bunde, Isabella?! Die Wölfe kennen sie, weil sie an Donellas Seite Schwarze Magie betrieb, und genau deshalb werden sie zögern, sie anzugreifen, wenn sie diejenige ist, die versucht, sie abzulenken, während du in den Brunnen hinab steigst!“

Yelley dachte nach, und da sie Zeides Geistesblitz grandios fand, sagte sie;

„Wow ... die Idee ist verflucht gut.“

„Eben! Isabella hat bekanntlich noch ein Hühnchen mit Donella zu rupfen. Sie macht sicher mit, wenn du sie freundlich d'rum bittest!“

„Okay, Zeide! Dein phänomenaler Vorschlag ist angenommen, und wie du siehst, freue ich mich darüber doppelt?“

„Du freust dich doppelt?!“ warf Shona neugierig ein.

„Ja! Weißt du, warum?!“

„Nein ... sorry ...!“

„Weil Zeides Geistesblitz das Paradebeispiel für den Grund war, warum wir regelmäßig an diesem Tisch sitzen! Ich werde mit Isabella sprechen, und wenn meine Glückssträhne, die auch eure Glückssträhne sein soll, anhält, werden wir Donella in absehbarer Zeit in die Pfanne hau'n! Das hab' ich im Gefühl, denn sogar mein Aquamarin-Kristall schweigt sich aus, seit Kendrick vom Toten auferstanden ist!“

Die Geisterwölfe

Das Abenteuer, das Joyvita als „Himmelfahrtskommando“ bezeichnet hatte, konnte beginnen! Yelley hatte sich mit viel Glück, Geschick und Mühe in letzter Sekunde dazu überreden lassen, Roya und Kendrick mitzunehmen.

So machten sie sich gemeinsam auf die Suche nach der Hüterin „Inola“, einer Vampirin, die seit Jahrzehnten in der Burg Râşnov, in einem achtzig Klafter tiefen Brunnen schlief, denn Yelley benötigte ein uraltes Amulett, das aller Wahrscheinlichkeit nach an Inolas bleicher Brust baumelte. Mithilfe des Amuletts, und aufgrund ihrer erworbenen Priesterschaft, konnte Yelley ihre schein tote Freundin, Hannah Monterey, ins Leben zurückzuholen.

Dass Inola, die in Wahrheit „Katalin“ hieß, das zweite Amulett trug, wusste Yelley von Isabella, denn Isabella verließ in Yelleys viertem Lernjahr im Zorn Donellas „Zirkel der Finsternis“, und eines der ersten Geheimnisse, die sie Yelley auf die Nase band, war eben dieses. Ann Joy hatte Recht, denn ohne jeden Zweifel war dies eines der gefährlichsten Abenteuer, auf die Yelley, Roya und Kendrick sich bisher eingelassen hatten, doch nicht minder überragend und bedeutungsvoll war der erhoffte Erfolg. Erbeuteten sie nämlich die zwölf Halsbänder, erlangten sie auch die Macht über Inolas Aura, mit deren Hilfe man immer wieder neue Vampire erschaffen, oder auf Erden wandelnde Vampire für immer vernichten konnte. Das war das so genannte „Unsichtbare Geheimnis der Gegensätze“

nach dem Yelley jahrelang wie besessen geforscht und gesucht hatte. Anfangs waren es Rätsel über Rätsel, und nun, nach sieben abenteuerlichen Jahren, folgten Tücken über Tücken, denn nur wenn man sich mit den Wolfsdämonen anlegte, kam man an Inola heran. Umgekehrt war es so, dass man ein wenig leichter an die Halsbänder der Wölfe und den Inhalt der stacheligen Aureolen herankam, wenn man zuvor Inola angriff. Was in beiden Fällen unweigerlich auf dasselbe herauskam, waren der mörderische Angriff des gefürchteten Wolfsrudels und die damit verbundene halsbrecherische Flucht.

Man musste es ehrlich sagen und festhalten, wie es war: Worauf Yelley, Roya und Kenrick sich eingelassen hatten (Inola als „Lockvogel für die Geister-Wölfe“ zu benutzen, um an die Aura heranzukommen), war, alles in Allem und ohne jeden Zweifel, eine schier mörderische Angelegenheit. Roya aktivierte also mit gutem Grund ihren letzten Glückspuls, und Kendrick folgte ihrem Beispiel. Dass diese gleich lautende Entscheidung in selten beobachteter Eintracht und Einigkeit gefallen war, spornte Yelley an, als sie es gewährte. Sie hatte leider keinen Glückspuls mehr, doch sie hatte eine Reserve-Nadel, die James für sie aufgetrieben – sprich; gestohlen hatte. Es handelt sich dabei um eine von Demelza Murdocks silbernen Haarnadeln, die sie fallweise benutzte, wenn sie, seitlich am Kopf, eine künstliche weiße Blume fixierte, damit ihr langes Pferdegesicht kürzer wirkte. Da Yelley und Demelza zutiefst verfeindet waren, konnte Yelley die Nadel zur Not verwenden, obwohl selbige wahrscheinlich nur leidlich Erfolg zeigte, da sie mit keinem Fluch beladen war. Ansonsten funktionierte es nur mithilfe der von Satanella und Demelza behexten Voodoo-Silbernadeln.

Yelley ahnte, dass ihr die eine oder andere Amazona-Probehatz, die sie in den vergangenen Jahren erfolgreich

hinter sich gebracht hatte, heute zugute kommen könnte, doch sie schwieg und ließ die Eindrücke der düsteren und zugleich malerischen Umgebung auf sich wirken. Dass Yelley, ohne auf die Wölfe zu stoßen, an Inola herankamen konnte, war so gut wie ausgeschlossen, da die Höllenhunde die Hüterin der Aura mit dem Leben beschützten und ihre Herrin, bzw. den Brunnen, keine Sekunde aus den Augen ließen. Yelley, die nun – dank Orsolya und Adain - wusste, dass sich Inolas geheimer Schlafplatz im Inneren des Brunnens der Burg Râşnov befand, ärgerte sich maßlos, dass sie nicht schon viel früher darauf gekommen war, dass die Hüterin der Aura nur dort sein konnte, wo sich die Wölfe die meiste Zeit herumtrieben. Gewiss hätte Isabella alle Hebel in Bewegung gesetzt, ein paar Aureolen gestohlen, während die Wölfe schliefen, und Yelley, Roya und Kendrick eine Menge Arbeit, Ärger und Schweiß erspart. In der sicheren Gewissheit, dass beim Kampf gegen die Wölfe ihre Kleidung arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, verteilte Yelley die Reserve-Seidenwandler, die sie von Cedrella bekommen hatte.

„Stopft den Seidenwandler in einen eurer Lederstiefel, für den Fall, dass die Wölfe unsere Kleider in Fetzen reißen.“

Roya und Kendrick steckten, auf Yelleys Geheiß, das Wandeltuch in den rechten Stiefelschaft, denn sie rechneten ebenfalls damit, dass die Wölfe sich in ihre Kleidung verbissen und dieselbe teilweise mit ihren Zähnen zerfetzten. Dass beim Kampf Kleidung kaputt ging, war bei weitem nicht so schlimm, wie ein demolierter Seidenwandler, denn die magischen Seidentücher kosteten, laut Regulix und Allucilla, ein kleines Vermögen, weshalb es – ähnlich wie beim Zauberstab oder einer Kristallkugel - Schelte gab, wenn man nicht sorgsam damit umging.

Apropos „Stiefel“. Der Boden war auch hier dick mit Blättern bedeckt, wenn auch nicht mehr so dick wie am Rand der Lichtung, auf der sie gelandet waren. Der dicke natürliche Humus erstickte jedes Geräusch im Keim, sofern kein durrer Ast auf dem Weg lag, der laut und deutlich knackte, wenn man beim Laufen auf ihn trat. Richtige Wölfe, die, vom Hunger getrieben, die Dörfer überfielen und Schaden an Mensch und Tier anrichteten, waren schon schlimm genug, doch mit Dämonen in Wolfsgestalt auf den Fersen, mussten sich Flüchtende in diesem Wald fühlen, als wären sie die Hauptakteure in einem Horrorfilm.

Yelley verteilte nun auch die dreizehn von Satanela verhexten Silbernadel, die Demelza auf dem Friedhof der Unbekannten in eine Puppe gesteckt hatte. Kendrick und Roya sollten je vier der Nadeln, die Senga auf dem Friedhof der Unbekannten geklaut hatte, bekommen, und die dreizehnte Nadel sollte als Reserve dienen, doch wer sie verwahrte, musste erst besprochen werden.

„Ihr bekommt nun den schwierigen Auftrag, vier der Wölfe zu eliminieren“, sagte sie energisch, ernüchternd und mit schonungsloser Offenheit.

„Wir könnten die Nadeln am vorderen Ende der Pfeile befestigen, anstelle der Aquamarinspitzen, und die Wölfe einfach abschießen“, lautete Kendricks pragmatischer Vorschlag, doch damit blitzte er bei Yelley ab.

„Das wäre viel zu unsicher, Kendrick. Wir müssen die Nadeln exakt an der richtigen Stelle in ihren Nacken drücken. Würden wir auch nur einen Zentimeter danebenschießen, wäre die Nadel verloren und die Chance vertan. Du weißt: wir haben leider nur so viele Nadeln, wie es Wölfe gibt, die ein Halsband tragen, plus eine überzählige Nadel, die wir dem Wolf zu verdanken haben, der es in Utidava nicht erwarten konnte, Menschenfleisch zu verschlingen.“

Yelley vernahm hinter sich ein seltsames Geräusch und wirbelte herum. Roya und Kendrick folgten ihrem Beispiel, doch Yelleys Gesten sorgten sogleich für eine Entspannung der Lage. Ihre gesamte Körperhaltung drückte das Wort „Entwarnung“ aus.

„Was habt ihr hier zu suchen?“, fragte der verdutzte Bauer, der sie urplötzlich von hinten angesprochen hatte. Er hielt eine Schaufel in der Linken, eine Tüte Pflaumen in der Rechten, an seinem Rücken baumelte ein Gewehr, und neben ihm stand eine verrostete Schubkarre, deren Wanne randvoll mit Walderde bedeckt war. Gewiss stammte die ansehnliche schwarzbraune Ausbeute, welche die desolate Schubkarre mit Leichtigkeit zu überfordern schien, von den vielen Maulwurfshügeln, die rundum die Landschaft zierten.

„Ähm. Wir haben bloß nach essbaren Pilzen Ausschau gehalten, weil wir das immer tun, wenn wir in einer fremden Gegend Station machen“, log Yelley. Der Bauer musterte die drei Jugendlichen argwöhnisch, weil sie Pfeil und Bogen dabei hatten, aber keine Taschen oder Weidenkörbe, wie man sie beim Sammeln von Pilzen im Normalfall benötigte.

„Hmm. Daran ist nichts auszusetzen, aber was mich beinahe entsetzt, ist die Tatsache, dass ihr ohne erwachsenen Begleiter durch die Gegend streunt. Hat man euch nicht gesagt, dass man sich in dieser Gegend nicht ohne einheimischen Führer aus dem Haus wagen soll?“, fragte er gleichermaßen neugierig wie leutselig.

„Nein. Davon hat niemand ein Sterbenswort erwähnt“, bekannte Roya mit unschuldiger Engelsmiene. Der Bauer kaufte ihr die Lüge ab, doch er fühlte sich bemüßigt, den Grund seiner Besorgnis zu verraten, wobei er sich sichtlich bemühte, die Erklärung so nüchtern und eindringlich wie möglich abzugeben.

„In den Wäldern der Karpaten muss unsereins ständig mit der Gefahr leben, einem Wolf zu begegnen, der die Angst vor Menschen abgelegt hat. In diesem Teil der Wälder ist es besonders schlimm. Ihr befindet euch hier inmitten eines Gebietes, in dem ein extrem aggressives Wolfsrudel Jagd auf Menschen macht. Ich könnte euch schreckliche Geschichten über vor Hunger rasende Wölfe und Bären erzählen, die umliegende Dörfer überfallen, in unversperrte Häuser eindringen, und sogar tagsüber kleine Kinder und Babys von den Rändern unserer Äcker rauben, doch ich will euch nicht traumatisieren. Ich sage nur: Nachts in der Nähe der Burg herumstrolchen, ist, gelinde ausgedrückt, purer Leichtsinn.“ Er schlug mit der flachen Hand stolz auf den Kolben seines Gewehres und fügte mit betont männlicher Stimme hinzu:

„Glaubt mir: Mit Pfeil und Bogen könnt ihr gegen diese Bestien wenig ausrichten. Wenn ihr wollt, biete ich euch meinen Schutz an, aber nur, wenn ihr euch entschließen könnt, sofort mit mir zu kommen. Ich bin mit meiner Arbeit fertig, und nun muss ich mich sputen, weil mein holdes Weib mir die Hölle heiß macht, wenn ich nicht pünktlich zum Abendessen zuhause bin.“ Er blickte zur Sicherheit auf die Uhr und meinte: „Ihr seid sicher hungrig – deshalb lade ich euch ein, gemeinsam mit mir und meiner Familie, an einem reichlich gedeckten Tisch zu speisen.“

Yelley und Kendrick schenkten sich viel sagende Blicke, bevor Kendrick sein schauspielerisches Talent einsetzte

„Danke für das freundliche Angebot, und danke vor allem für die hilfreichen Hinweise, aber wir sind fest entschlossen, selbst für unsere Sicherheit zu sorgen.“ Er hielt seinen Bogen demonstrativ vor die geschwellte Brust und wollte zu guter Letzt wissen: „Gibt es hier irgendwo ein Haus oder eine Hütte, in der wir Unterschlupf finden, falls uns die Wölfe tatsächlich zu nahe auf die Pelle rücken?“

„Ja. Ihr habt Glück. Es gibt eine Hütte, drei Meilen von hier, am anderen Ende der sumpfigen Wiese. Sie steht auf halber Höhe, am Beginn der Hügelkette. Meines Wissens ist sie unversperrt, weil es dort nichts zu holen gibt. Die Hütte ist relativ stabil, doch sie ist völlig verdreckt – gleich wie das schäbige Gesindel, das die heruntergekommene Behausung errichtet hat.“

„Sie erwecken den Eindruck, als wären sie über die Besitzer der Hütte erzürnt“, bohrte Kendrick nach.

„So? Tu ich das?“

„Ja. Ohne Zweifel“, stimmte Yelley dem Jungen an ihrer Seite zu.

„Nun ja. Das war wahrscheinlich nicht schwer zu erraten, weil ich tatsächlich sauer bin. Dass ich meinem Nachbarn grolle, sollte niemandem ein Stirnrunzeln entlocken, weil es sich dabei um einen Grenzstreit handelt. Ich frage euch: Wer wäre nicht angespeist, wenn fremde Leute, ohne um Erlaubnis zu fragen, regelmäßig Torf aus einer Wiese stechen, die ihnen nicht gehört?“

Er schien nun noch mehr erzürnt, denn er wartete nicht auf Antwort, sondern deutete mit der Hand in etwa in jene Richtung, aus der Kendrick und seine beiden Begleiterinnen gekommen waren.

„Wie gesagt: die Blockhütte steht da drüben, hinter dem kleinen Eichenwald. Sorry ... ich sage aus Gewohnheit Eichenwald, aber in Wahrheit ist es ein gemischter Laubwald, in dem sogar ein paar Lärchen, Fichten und Tannen vertreten sind. Gut möglich, dass ich auch vorhin ein wenig untertrieben habe, denn tatsächlich ist es so, dass die Hütte sogar vor Bären Schutz bietet, denn die Burschen, die sich gebaut haben, sind vom Fach.“

„Vielen Dank, Mister. Das Gefühl, bei Gefahr Schutz suchen zu können, ist unbeschreiblich gut“, zeigte sich Roya erfreut.

„Freut euch bloß nicht zu früh. Ich rate euch trotzdem, euch lieber so schnell wie möglich vom Acker zu machen, wenn ihr diesen Teil des Waldes unbeschadet hinter euch bringen wollt. Ich weiß, wovon ich spreche! Ich konnte die schwarzen Bestien gestern dabei beobachten, wie sie unweit von hier vorüber jagten. Sie ließen mich seltsamerweise links liegen, obwohl ich Brot und Speck im Gepäck hatte. Dass mich die geifernde Horde nicht angefallen hat, grenzt an ein Wunder. Normalerweise ist mit diesen Höllenhunden, die seltsamerweise ein Halsband tragen, nicht zu spaßen. Also seht zu, dass ihr Land gewinnt!“

Er verschloss die Tüte, warf sie in hohem Bogen durch die Luft, und Roya fing die Tüte geschickt auf, ohne dass sie platzte.

„Da! Die sind für euch! Ihr könnt sie unterwegs verdrücken! Ach ja: und achtet vor allem darauf, dass ihr nicht vom Waldpfad abkommt. Es gibt sumpfige Stellen in der Senke, die nicht minder gefährlich sind! Ihr wärt beileibe nicht die ersten, deren mumifizierte Leichen man, Jahre später, in das hiesige Leichenschauhaus karrt, bevor man sie, mit Steinen im Mund, in dreifach geweihter Erde verscharrt.“

„Keine Angst. Wir sind uns der Gefahr durchaus bewusst. Wir werden ein wachsames Auge haben. Versprochen! Abgesehen davon können wir gut mit Pfeil und Bogen umgehen, und wenn wir uns beeilen und vor Anbruch der Dunkelheit den Rückweg antreten, bieten Wölfe ein gutes Ziel“, argumentierte Yelley beherzt. Sie schwenkte ebenfalls stolz den Bogen, als hätte sie vor kurzem einen Staatsmeistertitel im Bogenschießen errungen, doch der Mann ließ sich schwer von der Wehrhaftigkeit der Jugendlichen überzeugen. Er schüttelte den Kopf, bevor er winkte, die Schaufel auf die Schubkarre warf, sich verabschiedete, und sich mitsamt seiner wertvollen Fracht entfernte.

Er grummelte noch etwas in seinen zerzausten Bart, das sich anhörte wie: „Nicht zu glauben. Ts, ts – diese Touristen. Wenn Dummheit wehtäte, könnte man das Gejammer dieser Sturköpfe bis ins Tal hören. Nicht mal McTabbey, unser Dorftrottel, würde auf die abstruse Idee kommen, sich nachts im Revier dieser Bestien herumzutreiben. Entweder sind diese drei Einfaltspinsel von Haus aus schwachsinnig, oder es handelt sich um eine Art Mutprobe. Aber was soll's? Ich hab' mir nichts vorzuwerfen. Ich hab' die kleinen Idioten gewarnt.“

Yelley, Roya und Kendrick hatten das Gemurmel des Mannes so verstanden, wie es gemeint war, und sich seine Worte von vorhin zu Herzen genommen, obwohl sie ohnehin wussten, wie gefährlich Inolas Schutzgarde war. Sie hielten die Bögen schussbereit, während auch sie sich verabschiedeten und auf leisen Sohlen durch den Wald schlichen. Um an Inola so gefahrlos wie möglich heranzukommen, mussten sie zuerst den Hang erklimmen, sich an die Burgmauer heranpirschen, und an deren Fuß einen Bogen schlagen, um auf die weniger steile Westseite zu gelangen.

Roya warf einen Blick in die Tüte und stellte hochofrennt fest:

„Uuuuh! Frische Pflaumen!“ Sie steckte eine halb-grüne Zwetschke in den Mund, mampfte wie ein Mahlwerk, und sagte schlecht verständlich:

„Hmmm! Lecker! Wollt ihr auch ein paar?“ Kendrick verneinte per Kopfgeste, und Yelley ebenfalls.

„Nein, danke. Ich hasse unreife Pflaumen. Abgesehen davon stellt sich mir die Frage, wo ein rumänischer Bauer um diese Jahreszeit Pflaumen herbekommt.“

Roya steckte sich bereits die nächste unreife Pflaume in den Mund, dann noch eine, und meinte mit vollen Backen:

„Hjmm ... Gie schind awa wirglisch erschdaunliiisch guud.“ Sie hörte sich beinahe wie Enya oder Zeide an, die

ähnlich genuschelt hatten, bevor die Zwillinge von ihrem Barbie-Komplex, dank Libella, geheilt wurden.

Yelleys und Kendricks Zehennägel bogen und krümmten sich allein beim Anblick des grünen Obstes.

„Igitt! Die Pflaumen sehen ja aus, als hätte Hatschiini sie mit Ostereiern verwechselt und grün bemalt.“

Yelley vertrat Kendricks Ansicht auf Punkt und Beistrich, während eine fünfte und sechste Pflaume in Royas Rachen landete.

„Gasch waaa gie vorledschde ... nööö ... die ledschde.“

„Gepriesen sei die Weiße Göttin! Ich schwör' dir: bei der nächsten Pflaume wäre ich, allein vom Zusehen, tot umgefallen“, übte sich Kendrick in der Kunst des Übertreibens.

„Gann mach gasch mal“, „sagte“ Roya, bevor sie eine allerallerletzte Pflaume, die sie vorhin übersehen hatte, aus der Tüte angelte und in den Mund stopfte.

„Wir müssen ab jetzt leiser sprechen. Der Bauer sagte, wir befinden uns bereits tief im Revier der Wölfe“, mahnte Yelley die Blondine, obwohl sie ohnehin mehr gemampft als gesprochen hatte.

„Was glaubst du, was die Wölfe gerade tun?“, erkundigte sich Roya im Flüsterton bei ihrer Anführerin, nachdem sie den letzten Kern ausgespuckt und das unreife Fruchtfleisch genüsslich hinuntergeschluckt hatte, als wäre ihr Geschmackssinn in einen Streik getreten. Ja ... ihr Geschmackssinn musste wahrhaftig zumindest vorübergehend tot gewesen sein, denn mit den „Pflaumen“, die in Wahrheit grüne Zwetschken waren, hätte man sogar auf einem Rummel Dosen bewerfen und eindellen können, ohne das feste Obst auch nur ansatzweise zu beschädigen.

„Ähm ... Keine Ahnung“ sagte Yelley. „Ich schätze, ein paar von ihnen streifen durch die Gegend, um den Außenbereich abzusichern, und der Rest sitzt oder liegt im Burghof um den Brunnen herum, um auf die Rückkehr der an-

deren zu warten. Auf diese Weise ist Inola nie ungeschützt, weil sie sich pausenlos ablösen. Isabella erwähnte etwas von einem Stundentakt.“

„Und wie willst du es schaffen, die Wölfe, die im Schlosshof Wache halten, vom Brunnen wegzubekommen?“, wollte Kendrick klarerweise wissen.

Wie so oft, hatte Yelley ihnen einen wichtigen Teil ihres Plans vorenthalten, um nicht Gefahr zu laufen, dass Donella den Plan im letzten Augenblick durchkreuzte. Da sie kurz vor dem Problem standen, das Roya und Kendrick aufs Tablett gebracht hatten, holte Yelley ihren größten Trumpf aus dem Ärmel.

„Keine Bange. Isabella ist, wie ihr wisst, in unseren Plan eingeweiht und Hellja und die verdoppelten Zwillinge ebenfalls. Isabellas Aufgabe ist es, sich in der Nähe des Burgmauer zu verstecken und die Wölfe, sobald sie das Tor geöffnet hat, von uns abzulenken. Und wenn Isabella in Schwierigkeiten kommt, springen meine satanischen Schwestern ein.“

„Meine Güte, Yelley. Wenn wir auf der Westseite der Burg ankommen, ist es bestimmt dunkel. Weder Isabellas, noch unserer Zauberstäbe können den Wölfen etwas anhaben. Wie, bei allen südwestenglischen Heiligen, will sie das bewerkstelligen?“, gab sich Roya betont ängstlich und obendrein besorgt, doch Yelley ließ sich von den beeindruckenden Fähigkeiten der Dämonen nicht ins Bockshorn jagen.

„Sie und die Satanicas werden, wie vereinbart, das tote Pferd vor das Tor schaffen, um die Aufmerksamkeit der Wölfe zu schwächen, und Isabella wird die Wölfe, nachdem sich Hellja, Ayde und Zenya vom Acker gemacht haben, nach und nach heranlocken. Egal, welcher der Wölfe das Pferd als erster wittert – am Ende werden sie sich darum raufen, wer die besten Stücke abbekommt.“

„Glaubst du wirklich, die Wölfe werden sich darum streiten, wer von ihnen die besten Bissen ergattert? Sagtest du nicht vor einiger Zeit, Dämonen ließen sich nicht von ihrer eigentlichen Aufgabe abbringen“, wandte Kendrick ein.

„Was ich sagte, ist richtig, aber wenn das Pferd nicht mehr als dreizehn Meter von der Burgmauer entfernt ist und ununterbrochen seinen verführerischen Duft verströmt, werden sie sich einen Dreck um Inola scheren. Ihr werdet seh'n: sie werden aus dem Tor stürmen und das frisch geschlachtete Tier, gemeinsam mit dem Rest der Meute, bis auf die Knochen verzehren. Ich wette um drei Stück Heidelbeertorte, dass sie sich nicht mal ansatzweise darum kümmern werden, was sich innerhalb der Mauern abspielt, solange nicht der letzte Rest des alten Kle... äh, des saftigen Leckerbissens in ihren Mägen gelandet ist.“

„Alten Kleppers“, wäre Yelley beinahe herausgerutscht, doch sie hatte sich rechtzeitig besonnen, um ihr mutiges Gefolge nicht zu verunsichern.

„Deine Zuversicht in Ehren, Yelley, aber ich halte die Wette“, sagte Roya.

„Echt?“

„Ja.“

„Und wieso?“

„Ganz einfach. Ich bezweifle stark, dass wir es schaffen werden, innerhalb der Zeit, die dreizehn Wölfe zum Verzehren eines Pferdes benötigen, an das Amulett heranzukommen. Insofern könnte ich mich selbst als Idiotin bezeichnen – allein deswegen, weil ich bei der waghalsigen Sache mitmache.“ Yelley seufzte und wandte sich an Kendrick.

„Wie denkst du darüber?“

„Über die *Idiotin*?“, fragte Kendrick schnippisch. Er freute sich über den Seitenhieb, doch Roya runzelte die

Stirn, schürzte die Lippen, und war drauf und dran, in den Kappel- Modus zu schlittern, weshalb Yelley pronto rápi-do sagte:

„Nein. Ich meine nicht Royas Skepsis bezüglich der knappen Zeit, sondern die Mission an sich?“ Kendrick stieg auf den Dialog ein.

„Ich denke, unser Schnuggelhase hat ausnahmsweise keinen Unsinn verzapft. Immerhin müssen wir zuerst Katalins Schlafplatz finden, und wie ich Donella kenne, hat sie höchstpersönlich Hand angelegt, damit die Sache für Vampirjäger nicht zu einfach wird.“

„Du meinst, Donella hat die Schlafnische eigenhändig zugemauert?“, fragte Yelley in einer Mischung aus neugierig und beklommen.

„Ja. Mit ziemlicher Sicherheit. Wäre das nicht der Fall, hätte die Nische längst irgendjemand entdeckt. Du hast selbst gesagt, Isabella hätte im Lauf der Jahre bei jeder Gelegenheit sämtliche Ecken der Burg mit dem Zauberstab ausgeleuchtet, um das Rätsel zu ergründen.“

„Ja, Das ist richtig, Isabella behauptete, mit entfachtem Lumen sogar in die Abflusskanäle gekrochen zu sein.“

Roya zupfte Yelley emsig am Kragen und ereiferte sich, einen weiteren Kommentar abzugeben.

„Siehst du? Siehst du? Sogar Mister Neunmalklug ist derselben Ansicht wie ich! Ich erhöhe die Wette und setze anstelle der Torte einen Liebeszauber in Form eines Parfüms ein!“

„Wie war noch mal die Frage, um die es ging?“, wollte Yelley pro forma wissen.

„Tu nicht so scheinheilig, Yelley. Du weißt genau, in was du dich selbst reingeritten hast. Ich wette dreizehn zu eins, dass es uns nicht möglich sein wird, aus der Burg raus zu kommen, ohne dass die Wölfe uns stellen. Dein Plan, das Amulett zu stehlen, und danach klammheimlich zu ver-

schwinden, um separat zuzuschlagen, wird daran scheitern, dass man die Nische, vom Rand des Brunnens aus, selbst mit einem extra-starken Lumen nicht entdecken kann.“

„Und wie wäre es mit einer Sol-Imitation?“, mischte Kendrick sich in guter Absicht in die Unterhaltung, doch er handelte sich zu seiner großen Enttäuschung lediglich das Kopfschütteln zweier Mädchen - einschließlich schräger Blicke - ein.

„Einen hochwirksamen Solar-Zauber kannst du vergessen, Kendrick“, sagte Yelley.

„Warum? Die Anwendung ist nicht allzu schwer. Das Bündel strahlt doppelt oder dreimal so hell und ...“

Roya unterbrach ihn und nahm Yelley zugleich das Wort aus dem Mund, denn sie schloss sich Yelleys Meinung nur zu gerne an.

„Yelley und ich pfeifen auf deine gedankliche Perle, von der du annimmst, du hättest den Vogel abgeschossen! Selbst Torika würde diese Schnapsidee verwerfen, weil sie sich, gleich wie Yelley und ich, niemals freiwillig der Gefahr aussetzen würde, von zwei Fangzähnen am Hals gepackt zu werden!“, schnarrte sie wie Donella in ihren besten Tagen.

Weil Kendrick immer noch belämmert dreinblickte, erklärte Yelley ihrem Schwarm, warum Roya über den Vorschlag so entrüstet war.

„Du darfst es Roya nicht verübeln, dass sie deine Idee vehement ablehnt?“

„Vehement *ableehnt*?? Ich find’ sie schlichtweg scheiße, Yelley“, entlockte sich Roya selbst eine säuerliche Korrektur.

„Halt mal kurz die Klappe, Roya.“ Yelley wandte sich wieder Kendrick zu, und erklärte in aller Ruhe:

„Hör’ gut zu, mein draufgängerischer Freund. Roya ist beinahe ausgerastet, weil wir keinen blassen Schimmer haben, wie die kleine Gruft, in der Erzsebés Tochter ausharrt, aussieht. Wir wissen weder, ob sie in einer schlecht gezimmerten Kiste, in einem kostbaren Marmorschrein, oder in einer offenen Mauernische liegt, die gleichzeitig als Schlafplatz dient, noch wissen wir, ob es eine Alarmanlage gibt, die auf falsch eingestreutes Sonnenlicht reagiert.“

„Ja! Haargenau so verhält es sich! Yelley und ich sind wenig experimentierfreudig! Wenn die gut gezahnte Fledermaus – Imitation bloß auf einer Luftmatratze liegt, könnte ein klitzekleiner Sonnenstrahl, zur falschen Zeit, am falschen Ort, oder zur richtigen Zeit in die falsche Richtung genügen, um sie aus dem Schlaf zu stechen! Vampire finden Sonnenstrahlen nämlich, im wahrsten Sinn des Wortes ätzend! Wie es aussieht, hast du den Liebesbiss, den dir die Vampirbraut in Transsilvanien verpasst hat, vergessen und viel zu gut verdaut! Entweder hat Inolas blutleere Verwandte zu sanft zugebissen, oder der Amovius hat deine Festplatte gelöscht!“, feixte Roya ge reizt.

„Hmmm. Zugegeben: An eurer Logik ist was dran“, zeigte sich Kendrick einsichtig, doch er wahrte sein Gesicht, indem er sich das letzte Wort verschaffte.

„Trotzdem werd’ ich das Gefühl nicht los, dass wir nicht drum herumkommen werden, die Vampirin für immer aus dem Verkehr zu ziehen. Egal, welchen Rang sie hat, und egal, ob Donella deswegen einen Krieg anzettelt oder nicht: eine Untote weniger bedeutet immerhin eine Schwächung des Dunklen Zirkels, und eine Schwächung des Dunklen Zirkels geht immer mit etwas Positivem einher.“

Yelley *nickte* zustimmend, und Roya *seufzte* unwillig, aber zustimmend, sofern es überhaupt möglich war, dass

ein menschliches Geschöpf so ein zwiespältiges Signal zustande brachte. Einer gereizten weiblichen Schreckwicce, wie Roya Sinclair, traute Kendrick durchaus zu, diesbezüglich weit über das bekannte Gefühlsspektrum hinauszuschießen, denn die Blondine starrte in weiterer Folge unentwegt auf ihre eigenen Beine, als hätte ihr Kendrick aus Bosheit ein paar eklige Blutegel angesetzt.

Die Stimmung war auf einem Tiefpunkt, weswegen Yelley sich verpflichtet fühlte, etwas zur Aufhellung der Gemüter beizutragen.

„Ich schlage vor, wir vergessen die Tarnung der Kammer vorerst, und konzentrieren uns stattdessen auf die Schritte, die nötig sind, um an den Brunnen heranzukommen. Wir halten zunächst nach Isabella Ausschau, kümmern uns danach gemeinsam um die Wölfe, und wenn Isabellas Auftakt gelingt, und der erste Teil unseres gemeinsamen Plans aufgeht, nehmen wir im Eilzugtempo jede kleine Ritze im Mauerwerk des Brunnens unter die Lupe. Einverstanden?“

„Wie bitte? Mich laust der Affe. Der Vorschlag mit dem toten Pferd stammt von Isabella?“, lautete Kendricks bescheidene Gegenfrage. Er staunte, gleich wie Roya, über die Tatsache, dass Yelley bei einer heiklen Mission, wie dieser, auf eine einstige Schwarzmagierin vertraute.

„Ja. Gewiss. Warum auch nicht? Mir ist völlig egal, woher eine Idee stammt, sofern sie gut, hilfreich und annehmbar ist. Wenn wir an Inolas Amulett ‘rankommen wollen, müssen wir diesmal alles auf eine Karte setzen.“

Hugh! Prinzessin Yelley hatte gesprochen und Kendrick und Roya mussten sich damit abfinden, dass sich ihr Leben, sowie sie die Burgmauer überwunden hatten, in Isabellas Händen befand.

„Verfluchte Scheiße“, nuschelte Kendrick verdrossen, weshalb er sich von Yelley einen vorwurfsvollen Blick einhandelte.

„Na schön. Wie du meinst. Sich über Isabellas Integrität den Kopf zu zerbrechen, bringt uns im Augenblick auch nicht weiter. Eine ehemalige Dunkelhexe im Rücken zu haben, ist bei weitem nicht das Schlimmste. Ich hab', ehrlich gesagt, am meisten vor den Dämonen Bammel, denn wenn auch nur einer von ihnen Verdacht schöpft, sind wir geliefert. Royas Stacheln ist mir dreizehn Mal lieber, als ein einziger Biss von einem Wolf ... das könnt ihr mir gerne glauben, denn ich hatte in Utidava bereits das Vergnügen.“

Kendrick hatte Klartext gesprochen, während Roya die leere Tüte, in der sich ein paar „Pflaumen“-Kerne befanden, achtlos über die Schulter warf. Warum sie die Tüte bis hierher mitgeschleppt hatte, war ein links verknotetes Rätsel.

Yelley holte etwas nach, das vorhin wegen dem neugierigen Bauern abgebrochen werden musste. „Stacheln“ war Yelleys Stichwort. Sie holte die Geheimwaffen, von denen weder Donella, noch Satanella wussten, aus der Tasche und verteilte sie, wie vereinbart, doch dummerweise waren es, nach wie vor dreizehn Stück, weshalb die nächste schwierige Debatte vorprogrammiert war.

„Ihr bekommt nun die schwierige Aufgabe, jeder für sich, vier der Wölfe zu eliminieren“, sagte Yelley, und völlig klar war, dass Kendrick eine Idee verlaublichste, die Yelley missfiel.

„Wir könnten die Nadeln am vorderen Ende der Pfeile befestigen, anstatt der Aquamarinspitzen, und die Wölfe einfach abschießen“, lautete sein pragmatischer Vorschlag, doch damit blitzte er bei Yelley hochkantig ab.

„Vorschlag abgelehnt, Kendrick. Das wäre viel zu unsicher ... das weißt du genau, weil wir ausführlich darüber gesprochen haben. Wir müssen die Nadeln haargenau an der besagten Stelle in ihren Nacken drücken, als würden

wir eine Akupunktur vornehmen. Das werden wir morgen sogar noch mal üben, denn wenn wir auch nur einen Zentimeter danebenschießen, ist die Nadel verloren und die einmalige Chance vertan. Noch mal: Du weißt: wir haben nur so viele Nadeln, dass es für alle zwölf Wölfe reicht, die ein Halsband tragen.“

Tja! Das war's, denn Yelley hatte erneut ein Machtwort gesprochen.

Jeder bekam vier der silbernen Voodoo-Nadeln, die Yelley von Senga Payap bekommen hatte. Sie waren von Satanella höchstpersönlich verhext worden und stammten von Demelza Murdock, die eine von Yelleys erbittertsten Feindinnen war, doch gerade dieser Umstand machte es möglich, dass sie die Nadeln gegen die Geisterwölfe einsetzen konnten. Eine der Nadeln blieb klarerweise übrig, und Yelley hielt sie demonstrativ in die Luft.

„Aufgepasst, ihr Lieben! Wer meldet sich freiwillig, um die einzige Reservenadel zu verwahren, die wir besitzen?!“, fragte sie allen Ernstes. Es war das erste Mal in all den Jahren, dass Kendrick und Roya etwas zur selben Zeit sagten. Im Duett meinten sie:

„Behalt' das gruselige Ding, Yelley!“

Roya erklärte zudem; „... du bist die Geschickteste von uns. Da ist es nur logisch und fair, dass du eine fünfte Nadel bekommst. Wenn es nach mir ginge, würde ich sogar eine oder zwei Nadeln freiwillig abgeben, damit ich nicht so viel Verantwortung tragen muss. Ich schätze, Kendrick geht es genauso.“

Unglaublich, aber wahr: Kendrick stimmte Roya zu.

„Unser kesser Schnuggelhase hat recht, Yelley. Ich persönlich würde mich auch viel wohler fühlen, wenn du anstatt fünf, neun oder zehn Nadeln an den Wolf bringen könntest. Roya und ich könnten dir Rückendeckung geben und dir die anderen Wölfe vom Leib halten. Das Aufsplit-

tern in einzelne Gegner würde aber voraussetzen, dass du im Gegenzug ein paar entfesselte Illusionspfeile an uns abtrittst.“

Yelley überlegte und fand die Idee gar nicht mal so übel.

„Warum nicht? Das Rudel zu teilen, bevor die Hetzjagd beginnt, kann wahrlich nur von Vorteil sein. Lasst es mich überschlagen. Wir haben dreizehn Nadeln für zwölf Wölfe. Geteilt durch drei, ergibt das für jeden von uns vier sichtbare Wölfe und der unsichtbare, der übrig bleibt, wird wahrscheinlich zurückbleiben, um am Brunnen Wache zu schieben, aber weil er kein Halsband trägt, kann es uns egal sein. Und weil ich davon ausgehe, dass wir heute ohnehin Reißaus nehmen, und dass ich bis morgen von euch exquisite Vorschläge bekomme, wie wir das Rudel aufteilen, bin ich mit dieser neuen Variante einverstanden.“

Yelley langte mit der rechten Hand in den Köcher und zog ein Bündel Pfeile heraus. Kendrick bekam fünf Stück und Roya ebenso viele. Danach bekam Yelley im Gegenzug von Roya drei Silbernadeln und von Kendrick zwei, weshalb Yelley Roya eine Nadel zurückgab, und Roya das Gesicht verzog, als würde sie von einer unsichtbaren Gestalt gequält. Sie steckte ihre spitze kleine Geheimwaffe, gleich wie Yelley, zurück an das Innenfutter ihrer schwarzen Lederjacke, denn sie überschlug das Ganze ebenfalls. Roya wusste, dass die einzige Möglichkeit, die Wölfe in das Reich der Schatten zurückzudrängen, darin bestand, ihnen eine der Nadeln mindestens zur Hälfte in den Nacken zu drücken. Da Yelley bereits einen Wolf seiner Aureole beraubt hatte, verfügten sie tatsächlich – aber nur aus purem Glück - über eine Reservenadel, und das war verdammt wenig. So gut wie jeder Stich musste hundertprozentig ins Ziel treffen und allen dreien graute demzufolge vor der halsbrecherischen Aufgabe. Ja! Roya ging – um diesmal nur für sich zu sprechen - der Hintern wahrlich

auf Grundeis, da ihr vollkommen klar war, dass man, um das bewerkstelligen zu können, was ihnen vorschwebte, ganz nahe an die Wölfe herankommen musste.

Roya zwang sich selbst, das Grübeln zu beenden, da es zu nichts führte. Yelley hatte, wie immer oder wie so oft, recht. Heute Abend mussten sie sich tatsächlich auf das Amulett konzentrieren und im Anschluss so schnell wie möglich die Beine in die Hand nehmen. Ja! Sie mussten so rasch wie möglich türmen und dabei ihr nacktes Leben verteidigen. Die Wölfe und deren Halsbänder kamen morgen Abend an die Reihe, und bis dahin hatten sie Zeit, Ideen zu wälzen.

Im steileren Teil des abschüssigen Geländes mussten Yelley und ihr nörgelndes Gefolge auf allen Vieren nach oben klettern. Niemand wunderte sich deshalb darüber, dass die Bauernburg immer noch unbeschädigt auf dem Berg thronte, obwohl feindliche Heere sie im Mittelalter oftmals erstürmen wollten. Der Hang war ungewöhnlich steil, und der Platz dermaßen sorgfältig gewählt, dass dazumal jeder Angriff kläglich scheitern musste. Roya brachte das Thema leise zur Sprache.

„So ein verfluchter Mist. Ich komm mir vor, wie eine Bergziege.“

„Nimm's locker, Schnuggelhase. Die Ritter, die hier herauf klettern mussten, waren mit ihren Rüstungen dreizehn Mal schwerer, wie du, obwohl sie keinen so großen Hintern hatten.“

„Ja“, schnaufte Yelley im Ton einer soeben abgestellten Dampflokomotive. Sie wollte atemlos etwas hinzufügen, doch Roya kam ihr zuvor, indem sie eine abstruse Vermutung äußerte.

„Jetzt wissen wir, warum es am Fuß des Berges eine breite Rinne gibt. Wenn der vorderste Ritter ins Stolpern

geriet, hat er alle anderen, die ihm nachfolgten, wie Dominosteine mit sich in die Tiefe gerissen.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ja. Es gibt für alles einen Grund“, lautete Royas Antwort auf Yelleys bescheidene Frage, bevor Kendrick sich leise zu Wort meldete.

„Wenn sich ein Teil der Wölfe tatsächlich in der Burg aufhält, müssten wir eigentlich ab und zu ihr Geheul hören. Oder etwa nicht?“

Und wirklich: sie hatten den Hang kaum zur Hälfte erklimmen, als sie im Wald – unmittelbar vor ihnen, trotz der hoch aufragenden Barriere in Form einer dicken Mauer, von der die Zinnen der Burg getragen wurden, ein schauriges Wolfsgeheul hörten. Somit erübrigte sich Yelleys Antwort.

Harry Coulumbo meldete sich am selben Nachmittag per Telefon, da nun - nach dem Abhandenkommen des kostbaren Edelsteines - auch die Besitzurkunden des besagten Ausstellungsstückes in die Hand eines Diebes, einer Diebin, oder in den Besitz mehrerer Diebe gelangt waren, und da, Coulumbos Worten zufolge, bei Ermittlungsarbeiten die ersten achtundvierzig Stunden eine wichtige Rolle spielten. Dummerweise hatte der von Queen E.' beauftragte Notar – auf Anraten des Sekretärs der Königin, und natürlich mit Queen E.'s Segen - die Urkunden so formuliert, dass der Inhaber der Dokumente zugleich auch der rechtmäßige Eigentümer des sagenumwobenen Steins war.

Doch zurück zu dem besagten Telefonat, denn das war wahrhaftig bemerkenswert. Wie sich schnell herausstellte, war der dreiste Einbruch nämlich – laut Coulumbo - in Westminster Gesprächsthema Nummer Eins, denn ...

„Dummerweise hat der von Queen E.' beauftragte Notar die beiden Urkunden so formuliert, dass der Inhaber der Dokumente zugleich auch der rechtmäßige Eigentümer des Steins ist, Mister Griffin.“ Jawohl! Genau so erklärte es der Polizeipräsident beflissen, denn das war anscheinend aus seiner Sicht das Prekäre an der rätselhaften Geschichte.

„Und warum suchen Sie in dieser Angelegenheit ausgerechnet bei *mir* Rat, Mister Coulumbo? Wenn ich richtig verstanden habe, handelt es sich doch lediglich um zwei inhaltlich übereinstimmende Dokumente?“

„Das ist korrekt, Mister Griffin. Was von einem Tag auf den anderen fehlte, waren lediglich die Übereignungs- und die Besitzurkunde, die den Inhaber des Steins der Weisen als legitimen Eigentümer ausweisen. Was mich persönlich auf die Idee brachte, Sie zu kontaktieren, ist die Art und Weise, wie der Einbruch vonstatten ging. Wir, im Präsidium, und meine Kolleginnen und Kollegen vom Einbruchdezernat, gehen davon aus, dass es sich lediglich um *eine* Person handelte, die sich in vermessener Weise dazu entschloss, diesen Einbruch zu begehen.“

„Darf man fragen, worauf sich diese Annahme stützt?“

„Ja. Natürlich, Mister Griffin. Zu diesem Ergebnis kamen wir gleich zu Beginn, da nur *ein* leeres Schnapsglas auf der Vitrine stand.“

„Wie bitte? Der Täter oder die Täterin hat in aller Ruhe Schnaps getrunken?“

„Knapp daneben, Mister Griffin. Die Analyse einer unserer Kolleginnen aus dem Labor hat ergeben, dass der Täter, oder die Täterin keinen *Schnaps*, sondern *Tee* getrunken, und das kleine Glas hinterher sorgfältig mit einem rosaroten Tuch abgewischt hat. Der Teebeutel, der Reste von Pfefferminze und Brombeerblättern enthielt, lag übrigens ordnungsgemäß im Abfalleimer. Eigentlich müsste man es

sich auf der Zunge zergehen lassen. Obwohl es auf dem Weg zum Tresor nur zwei Sicherheitssysteme lahm zu legen galt, hat der Täter oder die Täterin das gesamte Sicherheitssystem deaktiviert, in aller Gemütlichkeit in der hauseigenen Küche Tee zubereitet, den Tee getrunken, das Glas auf der Vitrine abgestellt, die Dokumente geklaut, und die Alarmanlagen wieder eingeschaltet, bevor er oder sie sich vom Acker machte. Fast sah es am Tatort danach aus, als hätte sich jemand einen Jux daraus gemacht, seine Kenntnisse auf den Prüfstein zu stellen.“

Nun war auch Regulix ein klein wenig perplex.

„Bei Merlins Bart. Wollen Sie damit sagen, der Einbrecher oder die Einbrecherin hätte es gewagt, *sämtliche* Sicherheitsvorrichtungen zu überlisten, obwohl er oder sie lediglich die beiden Dokumente geklaut und ein kleines Glas Tee getrunken hat?“, zeigte er sich aufs höchste verwundert.

„Sie sagen es, Mister Griffin. Wie es den hauseigenen und bewährten Gepflogenheiten entspricht, werden im Prinz Albert-Museum Ausstellungsstücke und Dokumente getrennt aufbewahrt. Also hätte es gereicht, zwei der voneinander getrennt funktionierenden Systeme zu deaktivieren. Der Täter oder die Täterin gelangte, was weiß ich, wie, in den Tresorraum, und in weiterer Folge in die Ausstellungsräume, doch alles, was sich an diesem Tag in den Ausstellungsräumen befand, blieb unbehelligt. Alle Vitrinen waren intakt, nichts wurde angerührt, und das einzige, was heute Morgen fehlte, waren die besagten Urkunden und ein Schokoriegel.“

„Ein *Schokoriegel*?“, stellte sich Regulix dumm.

„Ja. Sie wissen schon; die kleinen schmalen Dinger, die meistens vorne an der Kasse feilgeboten werden.“

„Ähm ... ähm ... ach *diiese* Schokoriegel!“

„Ja. Aufgefallen ist es dem Museumspersonal lediglich deswegen, weil sie im Tresor des Museums separat verwahrt wurden, denn wie Sie wissen, ist der Stein der Weisen bereits lange davor abhanden gekommen.“

„Die Schokoriegel wurden *separat* im Tresor aufbewahrt?“

„Nein, Mister Griffin. Die Rede ist nicht von den Schokoriegeln, sondern von den Dokumenten. Der verschwundene Schokoriegel ist völlig nebensächlich, denn die Behauptung des davon betroffenen Angestellten wurde vom Direktor des Museums stark in Zweifel gezogen.“

„Vom *Direktor*?“, stellte sich Regulix abermals blöde, um nicht zu sagen „saublöde“, doch diesmal war er im Recht. Allerdings vergaß er, nachzufragen, warum sich der Direktor herabgelassen hatte, sich mit so einer unwichtigen Thematik auseinanderzusetzen.

„Ja, Mister Griffin“, antwortete indessen der Polizeipräsident. Er fügte mit Engelsgeduld hinzu; „Ich persönlich vertrete die Ansicht, dass der Dieb haargenau wusste, dass die Dokumente in der Art ausgelegt sind, dass der Inhaber des Steins zugleich der Eigentümer des Diamanten ist. Sorry ... Ich habe mich soeben ein klein wenig vertan, denn bei dem gefährlichen Stein handelt es sich, wie Sie wissen, nicht um einen Diamanten, sondern um einen anderen wertvollen Edelstein.“

Regulix konnte sich über den Umstand, dass der Inhaber oder die Inhaberin der Dokumente zugleich Eigentümer oder Eigentümerin war, nicht genug wundern. Darum fragte er zur Sicherheit;

„Ist das tatsächlich so?“

„Ja, Mister Griffin. Bei dem Stein handelt es sich tatsächlich um keinen echten Diamanten.“

Regulix klärte das kleine Missverständnis.

„Verzeihung; aber ich sprach von den Dokumenten.“

„Oh! Sorry, Mister Griffin. Doch, doch. Sie haben richtig gehört. Der Inhaber oder Besitzer der beiden Schriftrollen ist zugleich der rechtmäßige Eigentümer, doch ob dieser Umstand auf einen Fehler oder ein Missverständnis vonseiten des Notariats, oder auf einen Fehler vonseiten eines unserer Kollegen beruht, muss erst geklärt werden.“

„Darf ich fragen, von welchem Kollegen die Rede ist?“

„Ähm ... Die Sache ist zwar streng vertraulich, aber bitte ... Weil Sie es sind, verrate ich Ihnen unter vier Augen, dass Mister Atkins der Übeltäter war.“

„Atkins? Rufus Atkins, der Sekretär der Königin?“

„Ja. Er machte den Vorschlag und da er sich zudem extrem hartnäckig zeigte und engagierte, stieg unsere Landesmutter vertrauensvoll, oder wenn Sie so wollen, vertrauensselig darauf ein.“

„Ähm ... ähm ... Apropos Landesmutter. Und was, bitteschön, sagt Queen E. zu dieser ominösen Angelegenheit?“

„Unsere Monarchin behauptete anlässlich meiner Befragung steif und fest, sie hätte es Mister Atkins nicht in diesem Sinn aufgetragen, doch irren ist bekanntermaßen menschlich.“

Es herrschte wieder ein paar Sekunden Stille, bis Regulix einen Verdacht äußerte.

„Ich schätze, Sie haben mich kontaktiert, weil Sie dachten, ich könnte ihnen auch diesmal auf irgendeine Art weiterhelfen. Ist es nicht so, Mister Coulumbo?“

„Ja, Mister Griffin. Sie sagen es. Wir und Scotland Yard haben nicht den leisesten Schimmer, wer für den Diebstahl verantwortlich sein könnte. Die Angestellten des Museums und das Wachpersonals konnten wir relativ schnell vom Kreis der Verdächtigen ausklammern, da jeder und jede einzelne mit einem perfekten Alibi aufwarten konnte.“

Regulix horchte auf.

„Sagten Sie gerade eben *Scotland Yard*?“

„Ja.“

„Wieso das? Bei allem gebührenden Respekt vor Ihren schottischen Kollegen, Mister Coulumbo, ...aber was, zum Henker, hat *Scotland Yard* mit der Sache zu schaffen?“

„Ganz einfach, Mister Griffin; weil in dem Brief, der anstelle der gestohlenen Dokumente im Tresor lag, stand, dass es nichts einbrächte, *Scotland Yard* in die Sache mit hereinzuzieh'n.“

Kaum gesagt, schon bekam Regulix butterweiche Knie. Er wurde blass, hielt sich krampfhaft an der Kante seines Schreibtisches fest und musste sich augenblicklich setzen, denn das Wort „hereinzuzieh'n“ und Coulumbos Anmerkung, dass der Dieb oder die Diebin einen Brief hinterlassen hatte, hatte ihn nicht bloß hellhörig gemacht, sondern in seinem Kopf sämtliche Glöckchen zu bimmeln gebracht, die dort in irgendeiner Form installiert waren.

Ach herrje. Hatschiini klaut wieder, und diesmal hat es das Prinz Albert-Museum erwischt, war der erste Gedanke, der ihm durch den Kopf schoss.

„Ähm ... Sagten sie tatsächlich *hereinzuzieh'n* oder habe ich mich verhört, und sie sagten ein wenig undeutlich *hinein* zu zieh'n?“, fragte er vorsichtig, wobei ihm der gesprochene Satz selber total bescheuert vorkam, doch wenn er ergründen wollte, ob Hatschiini mit der Sache zu tun hatte, kam er um die Frage nicht herum. Beinahe entschuldigend fügte er hinzu; „Ich schätze, mein Gehör lässt mich aufgrund meines Alters nach und nach immer mehr im Stich.“

„Das sehe ich anders, Mister Griffin, denn ich sagte tatsächlich *hereinzuzieh'n*. Wir, im Präsidium, und unsere Kolleginnen und Kollegen vom Einbruchdezernat, dachten anfangs auch allesamt, der Verfasser oder die Verfasserin

des Briefes hätte sich verschrieben, doch unsere Schriftexperten gehen davon aus, dass es sich dabei um einen Rechtschreibfehler handelt, der einer so genannten Mundart geschuldet ist, denn ein paar Zeilen weiter, genauer gesagt, direkt unter der Unterschrift, ist von einem Hereinbrecher die Rede.“

Regulix glaubte abermals, sich verhört zu haben. Und nicht nur das; er sah sich in Bezug auf seine spontane Annahme obendrein bestätigt.

„Der Brief ist sogar mit *Unterschrift* versehen?“

„Ja. Seltsam. Nicht wahr? Allerdings gehen wir davon aus, dass es sich dabei um einen erfundenen Namen oder zumindest um eine Art Pseudonym handelt.“

„Und wie lautet dieser Name?“

„Marco Polo.“

Regulix schwitzte mittlerweile am ganzen Körper wie ein Marathonläufer beim Zieleinlauf.

„Genau das war auch der Grund, warum wir uns sicher sind, dass es sich bei dem Dieb oder der Diebin um einen Vollprofi handelt, zumal es in dem Brief eine gewisse Anspielung darauf gibt.“ Regulix schoss bei Coulumbos hinzu gesetzten Worten abermals einiges durch den Kopf, das er dem Polizeipräsidenten keinesfalls auf die Nase binden konnte oder durfte. Darum fragte er ein wenig zögerlich;

„Hmmm ... Hat der Täter oder die Täterin sonst noch Spuren irgendwelcher Art hinterlassen?“

„Ja! Zwar nicht viele, doch die wenigen, die scheinbar absichtlich zurückblieben, haben es fürwahr in sich.“

„Ach ja? Wie das?“

„Nun; ich spreche von dem hinterlassenen Schriftstück. Zum einen ähnelt sein Inhalt dem Inhalt des Briefes, der nach dem Raub des dazugehörenden Steins in der Vitrine lag, und zum anderen ähnelt der Brief selbst, der diesmal

im Tresor lag, äußerlich in frappierender Weise dem vorherigen.“

Regulix erblasste noch mehr und musste sich setzen. Ihm war mit einem Mal schwach in den Beinen, doch mit seinem Alter hatte das absolut nichts zu tun.

„Ähm ... ähm ... Und darf man den genauen Inhalt des zuletzt hinterlassenen Briefes erfahren?“

„Tut mir leid, es sagen zu müssen, Mister Griffin, aber worum Sie mich gebeten haben, fällt unter das Amtsgeheimnis. Es wäre ein Verstoß gegen die Dienstvorschrift. Ich hoffe, Sie haben für diese Form von Verschwiegenheit Verständnis.“

Regulix musste sich ein paar Mal räuspern, denn er hatte mit einem Mal einen dicken fetten Kloß im Hals, an dem er beinahe erstickte. Es dauerte eine ganze Weile, bis er wieder normal schlucken und sprechen konnte, und Coulumbo machte sich deswegen sogar Sorgen.

„Hallo?! Mister Griffin?! Geht es Ihnen gut?!“

„Ähm ... Ja. Danke, Mister Coulumbo. Es geht mir blendend. Ich hatte lediglich einen kleinen Frosch im Hals. Kein Wunder; Ihre Nachricht hat mich ein klein wenig mitgenommen. Den leitenden Angestellten des Museums wird es sicherlich wesentlich schlimmer, zumindest aber gleich wie mir ergangen sein, als sie von dem dreisten Raub erfuhren.“

Ein paar Sekunden war es still, bis Coulumbo entgegnete:

„Nein, Mister Griffin. Keineswegs. Zu meiner eigenen Verwunderung muss ich gestehen, dass die verbrecherische Tat vonseiten des Museums bemerkenswert gefasst aufgenommen wurde. Im Gegenteil; mir kam es fast vor, als wären die Leute unsagbar erleichtert über den Einbruch. Das hört sich für Sie wahrscheinlich ebenso unglaublich an, wie für jede andere Person, die mit dieser

Tatsache konfrontiert wurde – mich inbegriffen, doch mein Assistent, Mister Holmes, kann es Ihnen bestätigen. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass ein Einbruch in ein Museum durchwegs allgemeine Bestürzung hervorrief – vor allem, wenn dessen kräftigster Zugmagnet abhanden kam, doch in diesem Fall scheint das genaue Gegenteil der Fall zu sein. Und um ehrlich zu sein; hier kommen *Sie* ins Spiel, denn wir, im Präsidium, sind einhellig der Meinung, dass das Verhalten des Museumspersonals, einschließlich des Verhaltens des Direktors, alles andere als normal war – beziehungsweise immer noch ist.“

„Tut mir Leid, Mister Coulumbo, aber ich kann Ihnen nicht ganz folgen.“

„Nun denn; Ich versuche, mich anders heraus... ähm ... auszudrücken – und zwar so, dass ich nicht den Eindruck erwecke, ich würde mir anmaßen, ein Experte auf dem Gebiet der Psychoanalyse zu sein. Zugegeben: Dass bei dem Einbruch alles andere unbehelligt geblieben ist, und nichts beschädigt wurde, hat auch bei uns Freude ausgelöst, doch sagen Sie selbst; Ist das Grund genug, noch am selben Tag auf den gelungenen Einbruch anzustoßen und ein kleines Fest zu veranstalten – mit Sekt, Kaviar, Brötchen, Musikkapelle, und allem, was sonst noch dazugehört? Und wohl-gemerkt; ich spreche nicht von dem Einbrecher oder seinem weiblichen Gegenstück, sondern von der Belegschaft des Museums.“

Regulix traute seinen Ohren nicht, weshalb er sagte;

„Nicht möglich ... Die Leute haben das Verschwinden der Dokumente mit einem Glas *Sekt* begossen?“

„Ja. Und nicht nur das. Das Museum war heute den ganzen Tag geschlossen, und anstatt hinter verschlossenen Türen bekümmert zu sein, brachen die Angestellten vor Freude in Tränen aus.“

„Wo... wo... wo... woher wollen Sie das denn wissen?“

„Ganz einfach ... Eine der Angestellten, die sich eine Packung mit langen Zigaretten beschaffen wollte, hat Mister Holmes und mich freundlicherweise 'reingelassen, als wir an die Tür hämmerten.“

„Wi... wi... wie ...?“

„Sie meinen, *wie* wir uns verhalten haben?“

„Ähm ... Ja.“

„Um nicht unangenehm aufzufallen, haben Mister Holmes und ich einfach mitgefeiert.“

„Di... di... die ...?“

„Ja. Haargenau, Mister Griffin. Die Leute haben getanzt, gelacht, gefeiert, waren allesamt fröhlich, und am Ende haben sie im Chor gesungen, weil jeder und jede einzelne von ihnen stockbetrunken war. Selbst Mister Holmes war bis zum späten Nachmittag sternhagelvoll, wie die berühmte Strandhaubitze, weil ihm der Direktor mehrere Drinks spendierte, die mein Kollege keinesfalls ablehnen konnte, um die Ermittlungsarbeiten nicht zu gefährden oder gar zum Stocken zu bringen.“

„Und ... und ... und wa... wa... „

„Sie meinen, was danach passierte?“

„Ähm ... ja.“

„Das Reinigungspersonal beklagte sich hinterher wegen der vielen Konfetti, Papierschlängen, und Glasscherben – und als sich eine Putzfrau, die sich eine Verletzung zugezogen hatte, am Ende der Feier beim Direktor beklagte, sagte er ›Scherben bringen Glück‹.“

Regulix wusste echt nicht, was er sagen sollte. Hatte er vorhin wenigstens noch gestammelt, so hatte es ihm nun endgültig die Sprache verschlagen. So begnügte er sich, nachdem er sich einigermaßen gesammelt hatte, mit einem „Ist das zu fassen“, in der Hoffnung, dass Coulumbo es ihm gleichtat.

In Wahrheit pflichtete er Coulumbo bei, denn tatsächlich sah es ganz danach aus, als hätte ein magisches Wesen einen Zauberstab geschwungen, denn nichts war für einen Magier oder eine Magierin leichter, als einen Geselligkeitszauber abzuladen, der alle Sorgen dieser Welt für die Dauer von einigen Stunden verdrängte. Im Grunde konnte man es mit einem Vergessenszauber vergleichen, und so war es in Regulix' Augen beileibe kein Wunder, dass Coulumbo auf die Idee gekommen war, ihn zu der mysteriösen Angelegenheit zu befragen. Allerdings fiel es Regulix äußerst schwer, Hatschiinis Namen in den Mund zu nehmen, denn erstens hatte er keine Beweise, und zweitens widerstrebt es ihm zutiefst, jemandem aus dem eigenen Zirkel zweier Dokumente wegen - ein Bein zu stellen. Coulumbo sprach indessen weiter.

„Man müsste sich das Szenario, wie gesagt, normalerweise in Ruhe zu Gemüte führen, Mister Griffin.“

„Warum?“

„*Warum*, fragen Sie? Ganz einfach! Halten wir das Ganze nochmals fest: Der oder die Einbrecherin hat es bei funktionierender Alarmanlage und geschlossenem Tresor geschafft, die Dokumente zu entwenden, einen gehässigen Brief zu hinterlegen, und danach hat er oder sie extra die Alarmanlage der Ausstellungsräume außer Betrieb gesetzt, damit er oder sie ein leeres Glas auf der besagten Vitrine abstellen konnte. Und nachdem der toll-dreiste Diebstahl entdeckt wurde, waren die davon Betroffenen alles andere als betroffen. Sagen Sie selbst; ist das nicht geradezu kurios?“

„Ähm ... ähm ... Wenn ich es mir recht überlege; ... ja. Im Grunde sehe ich das ähnlich, Mister Coulumbo. Und Sie können mir den Text des Briefes wirklich nicht vorlesen? Selbst dann nicht, wenn ich Sie höflich darum bitte und Ihnen versichere, dass es unter uns bleibt?“

Eine Weile war es ruhig am Telefon, bis Coulumbo sagte;

„Also gut, Mister Griffin. Ich nehme Sie beim Wort und lese Ihnen den Text ausnahmsweise vor. Ich denke nicht, dass deswegen das Britische Empire untergeht – und erst recht nicht die Welt. Einen Augenblick – ich muss den seltsamen Text am Monitor abrufen und Sie deswegen um ein klein wenig Geduld bitten.“

Regulix brachte die Geduld auf, und nachdem Coulumbo den Text auf dem Bildschirm hatte, sagte der Polizeipräsident;

„So, Mister Griffin. Es kann losgeh'n. Der ungeheuerliche Text, der handschriftlich in schön geschwungener Schrift verfasst wurde, lautet: *Lieber ehemaliger Besitzer des hübschen Steins. Ich schreibe Ihnen diesen dringenden Brief, weil ich Ihnen zerklickern möchte, dass es mir schrecklich Leid tut, dass ich die Dokumente für einen guten Zweck benötige. Ich bin, um es gelinde herauszudrücken, ein so genannter Vollprofi. Scotland Yard in die Sache herein zu ziehen, wäre somit herabsolut zwecklos. Vielen Dank für Ihr Verständnis, und viele Grüße an ... wen immer Sie dafür in Betracht ziehen!*

Hochachtungsvoll

Marco Polo

(Postexperte und dafür verantwortlicher Hereinbrecher)

p. s.: als kleines Trostpflaster habe ich sämtliche Decken des Museums mit Gesellschaftspulver bestreut. Es fällt frühmorgens herab, und wenn man es nicht aus Unachtsamkeit wegwischt, kann man es herangeblich wiederverwenden.

Regulix schwitzte mittlerweile am ganzen Körper wie ein Marathonläufer beim Zieleinlauf. Für ihn stand in dieser Sekunde zweifelsfrei fest, dass entweder Hatschiini oder Niesella die Übeltäterin war. Gut möglich, dass das

Verschwinden des Edelsteines, samt Papieren, auch einer ihrer Artkolleginnen geschuldet war, doch das zu beweisen, war nahezu unmöglich. So gesehen war das die einzige Begründung dafür, dass Regulix in diesem Augenblick wie versteinert am Telefon verharrte. Ja! Wie versteinert oder als wüsste er von nichts. Abgesehen davon hatte er das beängstigende Gefühl, Harry Coulumbo hätte den Braten ohnehin instinktiv gerochen. Dieser Gedanke war alles andere als weit hergeholt, denn der Polizeipräsident kannte Hatschiini von einem der Dorffeste, und demzufolge musste er im Grunde haargenau wissen, wie der Hase lief. Dennoch spielte der gewiefte Beamte das gewagte Spielchen mit, weshalb Regulix als guter Schachspieler auf die Idee kam, der Polizeipräsident hätte dafür gute Gründe. Oder verhielt sich Coulumbo bloß deswegen so zurückhaltend, weil seine Schwiegertochter „Yelley“ (in Wahrheit Yessey) war, oder weil er leidenschaftlich gerne Katz und Maus spielte?

Regulix konnte es hier und jetzt nicht klären. Also schwieg er weiterhin und kratzte sich währenddessen den Bart und das Kinn, als hätte er eine stattliche Anzahl Läuse.

„Wie dem auch sei, Mister Griffin. Meinen Leuten und mir sind die Hände gebunden, da es weder Fingerherabdrücke gibt, noch Rückstände, die wir im gentechnischen Labor herauswerten könnten – wenn Sie verstehen, was ich meine“, feixte Coulumbo treffsicher und Regulix bekam deswegen fast einen Herzzickzack.

„Ähm ... ähm ... ich glaube, Ihnen folgen zu können, Mister Coulumbo.“

„Sehr schön. Das freut mich, Mister Griffin. Richten Sie bitte allen, die mich kennen, Grüße von mir heraus – insbesondere Mister Hallimaschs Heruntermieterin. Und machen Sie sich bitte keine Sorgen.“

„Ich verstehe nicht. Warum sollte ich mir Sorgen machen, Mister Coulumbo? Der Stein ist verdorben, und demzufolge ist er im Grunde absolut unbrauchbar. Und was die dazugehörenden Dokumente angeht; hierbei stelle ich mir die Frage, warum sie nicht schon längst verbrannt wurden. Was Queen E. sich dabei gedacht hat, dermaßen kosmisch anmutende Schriftstücke aufsetzen zu lassen, ist mir, ehrlich gesagt, ein links verknottetes Rätsel.“

„Warum, Mister Griffin?“

„Nun; Ein Produkt, das Mutter Natur hervorgebracht hat, von heute auf Morgen als Privateigentum zu deklarieren, kommt mir vor, als würden die Läuse, die sich im Fell eines Hundes aufhalten, steif und fest behaupten, der Hund würde ihnen gehören, Mister Coulumbo. Darum schlage ich vor, die ganze Angelegenheit einfach abzuhaken, und den Staub, der deswegen aufgewühlt wurde, unter den Teppich zu kehren, sowie er sich gesenkt hat. Bei allem Respekt; aber ich wage anzunehmen, dass dieser Fall beileibe nicht der einzige wäre, der in Ihrem Archiv unter dem Vermerk Cold Case abgelegt werden würde. Selbst im Keller unserer Schule gibt es dutzende Akten, die ich persönlich mit ähnlich lautenden Vermerken ausgestattet habe, da man die menschliche Psyche nun mal nicht in perfekter Weise ergründen kann. Auf einen ungelösten Fall mehr oder weniger kommt es demzufolge nirgendwo an.“

Ein paar Sekunden herrschte wieder absolute Stille. Nur Regulix' alte Pendeluhr tickte friedlich vor sich hin. Dann

...

„Darf ich Ihnen etwas verraten, Mister Griffin?“

„Ich bitte darum.“

„Was sie gerade eben sagten, war zwar ein kleines Brimborium ..., und dennoch fand jedes einzelne Wort insgeheim - aber wirklich nur insgeheim - meine volle Zustimmung. Ich gäbe viel darum, mich mit Ihnen in diesem Au-

genblick unter vier Augen unterhalten zu können, doch da es mir derzeit nicht möglich ist, diesen Wunsch zu verwirklichen, sage ich lediglich; unsere Ansichten stimmen in Bezug auf die Verwendung des mysteriösen Steines in nahezu perfekter Weise überein.“

„Tatsächlich?“

„Ja, Mister Griffin. Sie müssen wissen; ich habe mir oft und oft Gedanken darüber gemacht, warum es, abgesehen von dem sagenhaften Inselnebel und Miss Liverys Schutz für die Weide, in Fogwitch-Village keine Zäune und Barrieren gibt, und warum die meisten Türen sperrangelweit offen stehen ..., und ich glaube, die Antwort gefunden zu haben.“

„Ach ja?“

„Ja, Mister Griffin. Ist es im Grunde, in Wahrheit, und im Prinzip nicht so, dass es schlichtweg *unmöglich* ist, einen Gegenstand wirkungsvoll vor Diebstahl zu schützen, wenn ein magisches Geschöpf sich in den Kopf gesetzt hat, den besagten Gegenstand zu entwenden?“

Regulix überlegte ein Weilchen und sagte:

„Wie mir scheint, haben Sie in den vergangenen sieben Jahren jede Menge dazugelernt. Ich bitte Sie, das als Kompliment aufzufassen, denn ich wollte damit weder ihren damaligen Wissensstand, noch ihr Denkvermögen an sich herab kanzeln. Und um sicherzugehen, dass Sie mich nicht missverstehen, füge ich hinzu, dass ich auf unsere erste Begegnung anspiele, die sich, meines Wissens, im Schwarzen Brennkessel, in Essylts Beisein, in Adlington zugetragen hat.“

„Dach ist richtig, Mister Griffin. Ich kann mich noch gut daran erinnern. Und um eines ein für allemal klarzustellen; Ihre Angst ist unbegründet, denn wie Sie wissen, teile ich manchmal hart aus, doch ebenso hart bin ich im Einstecken.“

„Heißt das; meine persönliche Anmerkung ist in der richtigen Kehle gelandet?“

„Sie sagen es.“

„Sehr gut. Und wie geht es nun, Ihrer geschätzten Ansicht nach, weiter?“

„Nun; Um mich nicht der Gefahr auszusetzen, jemand könnte mit Fug und Recht behaupten, ich hätte meine Pflichten vernachlässigt, werde ich der Sache in gewohnter Weise, und wie es der Dienstvorschrift und meinem diesbezüglichen Gelöbnis entspricht, nachgehen.“

„Darf ich demzufolge davon ausgehen, dass sich ihre Ermittlungsarbeiten auf London und Umgebung beschränken?“

„Ja, Mister Griffin. Sie sagen es. Ich genieße mittlerweile zwar die inspirierende Gesellschaft Ihrer vielen Schäfchen, und die Reise mit der Dampfisenbahn, doch was dienstliche Angelegenheiten betrifft, bin ich heilfroh, auf Distanz bleiben zu dürfen. Und darüber fährt der von mir angesprochene Jacobite Steam Train - zumindest was gewisse Personen angeht, die sich vorzugsweise in schwarze Gewänder hüllen und auf mörderische Ideen kommen. Im Übrigen glaube ich, nach all den Jahren unserer fruchtbaren Zusammenarbeit, recht gut verstehen zu können, was in ihren Augen Sache ist, und was Sie angesichts bestimmter Umstände als gut und richtig erachten. Darum bitte ich Sie, mich zu kontaktieren, falls ich mich in einer bestimmten Angelegenheit geirrt, und Sie ihre gut durchdachten Pläne geändert haben.“

Regulix wusste nun, dass Harry Coulumbo sehr wohl im Bilde war, wem er diesen Fall zuzuschreiben hatte. Ebenso wusste Regulix, dass er in Coulumbo einen starken Verbündeten hatte, der mittlerweile blind darauf vertraute, dass sich bestimmte Dinge zu keinen schwerwiegenden Problemen auswachsen. Der Polizeipräsident hielt im Tun

einfach inne, damit Gras über die Sache wuchs, und am Ende waren dennoch alle glücklich und zufrieden. Harry Coulumbo hatte mittlerweile ganz offensichtlich die Meinung zweier Politiker übernommen, die das Projekt „*Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei*“ ins Leben gerufen hatten. Gewiss hätten alle drei gemeinsam in diesem Augenblick wie im Chor angemerkt; „Ein verschwundener Edelstein ist im Vergleich zu einer funktionierenden Zauberschule ein Kinkerlitzchen.“

„Abwarten und Tee trinken“ lautete scheinbar auch Regulix' Devise, denn er meinte abschließend;

„Ähm ... Ja ..., das werde ich. War das alles, Mister Coulumbo? Sie müssen verzeih'n, falls es am Telefon ein wenig unhöflich 'rüberkommt, aber in meiner Eigenschaft als verantwortlicher Schulleiter wartet auf mich tagtäglich jede Menge Arbeit. Ich kann Ihnen, wie gesagt, diesmal leider nicht helfen und auf meinem Schreibtisch türmen sich, ehrlich gestanden, Berge von Akten.“ Da im Hintergrund ein großes „Hallo“ zu hören war, und irgendjemand schelmisch, aber lauthals feixte „Ja, ja! Du tust gut daran, Harry zu besänftigen, du unverbesserliche Schnapsdrossel!“, wusste Regulix, dass die Tür aufgegangen und Mister Holmes auf der Bildfläche erschienen war. Das war gut daran zu erkennen, dass Coulumbo sich zackig wiederholte.

„Keine Angst, Mister Griffin! Auch ich bin bereits ans Ende gelangt! Zu guter Letzt möchte ich Sie lediglich noch einmal eindringlich bitten, mich zu kontaktieren, falls Sie etwas in Erfahrung bringen, das uns unter Umständen weiterhelfen könnte, denn noch tappen wir, wie gesagt, trotz der zynischen Zeilen völlig im Dunkeln!“

Dass es sich bei den zynischen Zeilen um die typische Gewissenserleichterung eines schottischen Rumpelfilzchens handelte, konnte, außer Coulumbo, auf dem Präsi-

um niemand wissen, wohingegen auf Fogwitch-Insel sehr wohl alle unverzüglich im Bilde gewesen wären. Dass die Angelegenheit in Fogwitch-Village irgendwann ans Tageslicht kommen musste, erachtete Regulix daher als selbstverständlich. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund behielt er seinen Verdacht dennoch für sich, und das war gut, denn wie sich alsbald herausstellte, biss er diesmal bei Hatschiini auf Granit.

„Viel Glück bei Ihrer Ermittlungsarbeit und alles Gute, Mister Coulumbo. Bitte grüßen Sie Ihre Familie auf das Allerherzlichste von mir. Vor allem ihrem Sohn und ihrer zukünftigen Schwiegertochter wünsche ich das Allerbeste“, lauteten die Abschiedsworte des ClanDux‘ am Telefon.

„Das mache ich sehr gerne, Mister Griffin. Und vielen Dank für Ihre Bereitschaft, uns einmal mehr unter die Arme zu greifen, und für Ihre guten Wünsche. Ich wünsche Ihnen gleichfalls alles Gute! Zu guter Letzt möchte ich noch sagen, dass ich mich bereits jetzt auf ein Wiedersehen bei einer Ihrer beeindruckenden Festveranstaltungen freue!“

„Dasselbe dachte ich auch, Mister Coulumbo. Auf Wiedersehen.“ Regulix legte den Hörer auf die Gabel und atmete ein paar Mal tief durch.

Was für ein Desaster, dachte er, doch eine Idee, wie er die Angelegenheit ins Reine bringen könnte, hatte er nicht. Er fand nicht den geringsten Ansatz, wie er die Sache anpacken könnte, denn es gab weder Beweise, noch einen konkreten Verdacht. Immerhin gab es, laut Hatschiini, in Schottland nach wie vor tausende von Geschöpfen, die man ihrer Spezies zuordnen konnte. Regulix seufzte, ging zum Fenster, und starrte ratlos in die Ferne.

Wie dem auch sei, dachte er. Irgendwann wird ans Licht kommen, wer für den Diebstahl verantwortlich ist. Dessen bin ich mir sicher, wiederholte er in Gedanken.

Wie man sich nur täuschen konnte, denn sowohl der Stein der Weisen, als auch die dazugehörenden Dokumente, waren ab dieser Stunde auch für ihn unauffindbar. Tja! Wie gesagt; Regulix grübelte und grübelte, doch er grübelte vergebens. Dass Hatschiini die Übeltäterin war, oder dass sie zumindest etwas darüber wusste, lag auf der Hand, doch Regulix wusste, dass er diesmal keinen Schritt weiterkommen würde, da eine bestimmte (Her-) Absicht dahinter steckte. Auch war es so, dass Regulix' Plan, Chindia ausfindig zu machen und auf diese Weise zur Klärung des Verschwindens der dreizehn Jungs beitragen zu können, im Falle eines Erfolges – und natürlich mit viel Glück - als eine Art „Wiedergutmachung“ ausgelegt werden konnte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichten Yelley, Roya und Kendrick Isabellas Versteck.

„Da seid ihr ja endlich. Warum habt ihr keinen Besen benutzt, um hierher zu gelangen?“

„Die Idee ist nicht schlecht, Isabella, aber Ben hat uns davon abgeraten.“

„Und wieso?“

„Er blickte auf meine Bitte in die Kugel und sah alles Mögliche, aber keinen Besen. Cedrella meinte, wir sollten auf seine Erfahrung vertrauen und mit dem Wandler anreisen. Die Kletterei war zwar enorm anstrengend, aber das haben wir gerne in Kauf genommen, um das Risiko, bei der Landung zerfleischt zu werden, zu umgehen.“

„Hmmm. Du hast Recht. Bens Ratschläge haben immer tiefere Beweggründe, die er selten verrät“, gestand Isabella mit selten gezeigter Offenheit. „Na egal, Ihr seid jedenfalls fast pünktlich da, und da drüben liegt das tote Pferd. Ich hab’ es mit Folie abgedeckt, damit die Wölfe nicht zu früh Witterung aufnehmen.“

„Woher stammt das Tier? Es ist doch nicht etwas Merlin?“, machte sich Kendrick Sorgen um Isabellas eigenes Pferd.

„Unsinn! Wo denkst du hin? Es stammt aus einem Schlachthaus in Edinburgh und es ist stein...“

Isabella hielt inne, da Yelley eine seltsame Grimasse zog. Sofort war Yelleys Gegenüber klar, dass Yelley nicht wollte, dass Kendrick und Roya sich unnötige Sorgen machten, weil es sich bei dem toten Pferd um eine zähe Schindmähre handelte.

„Ähm. Es war kerngesund, aber es wurde von einem Liniibus überfahren“, log Isabella denkbar schlecht, obwohl Roya und Kendrick Gedanken lesen konnten. Zum guten Glück kamen die beiden nicht auf die Idee, es zu tun, denn tatsächlich hatte das zähe Pferd ein Rekordalter erreicht, sodass es letztendlich eingeschlafert werden musste, weil es sich im Stehen ein Bein gebrochen hatte.

„Von einem *Liinienbus*?“, fragte Roya erstaunt. Ihr Magen grummelte wieder verdächtig und obendrein hielt sie sich den Bauch wegen der vielen unreifen „Pflaumen“, die sie wie das Krümelmonster verschlungen hatte.

„Ja. Bitte stell’ Isabella keine weiteren Fragen, Roya. Wir stehen total unter Zeitdruck.“

„Unter *Zeiiit*druck? *Hiiier* in Transsilvaaanien?“, fragte die Blondine noch erstaunter, wobei ihr Magen abermals halb hochkam.

„Du hast doch nicht etwa Wasser aus der Quelle getrunken, die in den Sumpf fließt?“ machte sich Yelley zusehends Sorgen um Royas Verdauung.

„Ja. Gewiss. Ich war durstig. Warum ...?“

Kendrick konnte sich sofort in Royas Lage versetzen, als er in den Wind schnupperte, weil er ein leises Furzgeräusch vernommen hatte.

„Nur so. Also dann: frisch ans Werk“, lautete Yelleys vom Thema ablenkende Floskel.

„Okay, Yelley. Ich lüfte jetzt die Folie. Wollt ihr das Tor selber öffnen, oder soll ich das machen, so wie wir beide es vereinbart haben?“ wollte Isabella wissen.

„Öffne du das Tor, Isabella.“

„Okay. Haltet den Bogen bereit. Ihr wisst ja: mit dem Zauberstab richtet ihr bei Geisterwölfen nichts aus.“

„Das wissen wir. Danke, Isabella.“

Der letzte Satz der leisen Unterhaltung war gesprochen, und nun ging es ans Eingemachte.

Alles lief wie am Schnürchen. Isabella deckte den halbverwesten Klepper ab, öffnete das Tor, und Yelley, Roya und Kendrick warteten ab, bis alle Wölfe sich um den toten Leckerbissen geschart hatten. Danach huschten die drei Eindringlinge auf Katzenpfoten aus ihrem Versteck, rannten - so schnell ihre Beine sie trugen - zum Brunnen, und sowie sie den Rand des Brunnens erreicht hatten, kletterten Yelley und Roya hinein und hielten sich am Seil des Eimers, den sie hinuntergeworfen hatten, fest.

„Na also. Das war leichter, als ich es mir jemals erhofft hätte“, zeigt sich Yelley tatendurstig und voller Zuversicht. Roya murrte hingegen, weil sie sich alles andere als wohl fühlte. Ihre Gedärme spielten verrückt, doch sie tat alles, um die Luft im Brunnenschacht nicht allzu sehr zu verpesteten. So machte sich Yelley unter müffelnden Verhältnissen leise an den Abstieg, während Kendrick hinter der Mauer

des Ringbrunnens hockte, „Schmiere“ stand, und Roya sich anschickte, das zweite Seil anzubringen, um das gegenüber liegende Halbrund nach dem Schlafplatz absuchen zu können. Sie hatte den sperrigen Wanderstock auf den Brunnenrand gelegt, war kurz aus dem Brunnen geklettert, weil sie sich aufgrund der Blähungen schämte, und nun stieg sie abermals beherzt hinab, um Yelley einen Teil der Arbeit abzunehmen. Eine gefühlte Ewigkeit, nachdem Kendrick den spitzen Wanderstock gegen den Brunnen gelehnt und in zischendem Ton zur Eile aufgefordert hatte, entdeckte Yelley einen verdächtigen Spalt, der kaum dicker wie das Blatt eines Buches war. Der feine Riss war ungewöhnlich waagrecht, als hätte ihn jemand mithilfe eines Eisenlineals verursacht, und darüber hinaus rochen die Steine, von denen er umgeben war, nach Schwefel, was darauf hindeutete, dass Satanella selbst die Finger im Spiel hatte. Roya erkannte an Yelleys Verhalten, dass sie kurz vor dem Ziel ihrer Wünsche standen.

„Was ist? Hast du die Nische entdeckt?“

„Ja. Ich glaube, hinter diesen Steinen ist Inolas Versteck.“

„Und warum zögerst du, die Steine mit einem Gravincio heraus zu brechen?“, wollte die Blondine im Flüsterton wissen, während sie wie eine Trapezkünstlerin das Seil mit den Beinen umklammerte und im Schacht unruhig hin und herpendelte. Sogar Kendricks Nackenhaare sträubten sich vor Entsetzen, als er sah, welche Kunststücke Roya ohne jegliche Sicherheitsvorrichtung in der Tiefe des Brunnens vollführte. Sie hielt sich zeitweise nur mit einer Hand fest, um mit der anderen die Spalte zu befühlen, die Yelley entdeckt hatte. Die Antwort auf Royas Frage war nicht allzu schwer, sofern man, wie Yelley, über ein ausgezeichnetes Riechorgan verfügte, mit dessen Hilfe man verschiedene Düfte auseinander halten konnte.

„Riechst du den Schwefel?“

„Klaro. Das Zeug brennt in meiner Nase, als hätte ich an Jakobs wieder- befüllbarem Furzkissen gerochen“, sagte Roya, sodass Yelley das Gefühl nicht los wurde, dass Roya das bloß gesagt hatte, um von ihrer Schuld, die Luft des Schachtes verpestet zu haben, abzulenken.

„Gut, dass du über ausreichend Galgenhumor verfügst. Ich hoffe, er kommt dir nicht abhanden, wenn ich dir sage, dass es sich bei dem Gestank um den Nebeneffekt eines Fluches handelt, den Satanella höchstpersönlich auf das Versteck abgeladen hat“, lüftete Yelley das Rätsel bezüglich der schwefeligen Note. Sie hatte so leise wie möglich gesprochen, um Inola nicht vorzeitig zu wecken.

„Du glaubst wirklich, dass Satanella eine Falle eingebaut hat? Wie, zum Henker, konnte sie das bewerkstelligen?“

„Die Frage ist gut, weil Donellas Meisterin nicht in der Lage ist, eine Gestalt anzunehmen. Zumindest jetzt noch nicht. Was bei der Falle sonst noch auffällt, ist die Art und Weise, wie der Riss verläuft. Er sieht am hinteren Ende aus, wie das Zeichen für einen elektronischen Auslöser - gleich wie in der Beschreibung für Jamies Kamera.“ Yelley zeigte auf den Riss und fügte leise hinzu: Außerdem hat er eine feine zweite Linie, als würde jemand von innen einen Lichtschein erzeugen, der bei Unterbrechung zu einer Schattenbildung führt.“

Roya stieß bei der Betrachtung des Risses fast mit der Nase an die Mauer, bevor sie diesmal ungeniert furzte oder gar schurzte, weil sie es ab sofort nicht mehr zurückhalten konnte. Sie sagte:

„Verdammt. Du hast recht. Es ist genau wie bei manchen ägyptischen Pyramiden. Wenn man den Schatten mit einer Rasierklinge unterbricht, könnte es sein, dass der Brunnen einstürzt und die Steine alles unter sich begraben, was sich darin aufgehalten hat.“

„Bingo“, sagte Yelley knapp. „Da siehst du mal wieder, dass bei Donellas Gemeinheiten sogar die kleinste Kleinigkeit eine Bewandnis hat“, ergänzte sie in Manier einer angehenden Professorin für Archäologie. Roya war trotz oder gerade wegen der Detailtreue der beiden Rivalinnen aufs tiefste schockiert. Gewiss: Yelley und Donella waren gleichwertige Gegnerinnen und Erzfeindinnen, die sich gegenseitig wie die Pest hassten, doch eine Falle zu errichten, deren Präzision mit der Genauigkeit einer Atomuhr vergleichbar war, war der Gipfel der Heimtücke.

„Und was, bitteschön machen wir jetzt? Wir hocken hier unten, und während wir rätseln, was zu tun ist, haben die Wölfe das halbe Pferd aufgefressen.“

„Keine Panik. Ich hab’ eine Idee“, frohlockte Yelley, woraufhin Roya die Augen vor Verwunderung weitete. Sie sagte kein Wort, sondern sah nur staunend dabei zu, wie ihre bezopfte Freundin den Zauberstab, den sie einem Gnom, namens „Donnchadh“, in Belgien im Kampf abgenommen hatte, aus dem Schaft ihres rechten Stiefels zog.

„Was hast du vor?“

„Ich mach’ mir die Zauberkünste des irischen Stiefelflickers zunutze. Donellas Nexkrusträger hatte die Fähigkeit, Feen- Staub aneinander zu reihen. Das hat Libella mir verklickert, als ich sie fragte, wo sie ihre klitzekleinen Schuhe kauft. Sie sagte, sie hätte die wunderschönen gelben Schuhe von ihrer Urgroßmutter geerbt, und einer der irischen Stiefelflicker hätte mit ihrer Mutter bei Libellas Geburt einen Wartungsvertrag abgeschlossen.“ Royas fragende Miene war selbst in dem schwachen Licht, das Yelleys Taschenlampe verströmte, tadellos zu erkennen.

„Heißt das, du ...?“

„Ja. Ganz genau. Ich werde Satanellas Zauber aushebeln, indem ich den Fluch mit einem Faden aus Feen- Staub in die Irre leite. Der Faden ist stark genug, um Hatschiinis

oder Libellas Schuhe zu flicken, doch er ist so gut wie unsichtbar, weil er so dünn ist, dass sich sogar Spinnen davor scheuen, ihn zum Abseilen zu benutzen.“

„Warum verwendest du keine magisch gestärkte Spinnenseide? Hier unten gibt es genug davon.“ Roya fuhr zum Beweis mit der Hand über die Mauer und hatte sogleich einen kleinen filzigen Ball in der geballten Rechten.

„Genau das ist das geniale an Satanellas Falle. Sie ist so fein eingestellt, dass ein gezielter Atemhauch reichen würde, um sie auszulösen. Gekrümmte Spinnenseide würde den Schatten im Nu zerschneiden. Ich wundere mich, ehrlich gesagt, dass die vielen Insekten, die im Lauf der Jahrhunderte über den Riss gekrabbelt sind, oder das Moos, das zwischen den Spalten wächst, den Brunnen nicht zum Einsturz gebracht haben.“

„Vielleicht hat Satanella das bedacht, indem sie die Flora und die Insekten-Fauna von dem Fluch ausklammerte.“

„Das könnte sein. Anders wäre die Wahl des Versteckes wohl nicht zu erklären“, räumte Yelley ein.

„Also dann. Ran an den Speck“, sagte sie, bevor sie Royas Unruhe durch bloßen Blickkontakt in Stille überführte, die Spitze des Stabes auf die Mitte ihres eigenen Sehfeldes richtete, und einen Spruch murmelte, der an den Zauberstab selbst gerichtet war, und von dem sie sich erhoffte, der Höllenfürstin einen ebenso schicksalsträchtigen wie einzigartigen Streich spielen zu können. Roya kannte die Vorgehensweise. Die Prozedur hatte vor Jahren Rosina Nurse erzürnt, da Libella einige ihrer Patienten gezwungen hatte, Libellas gelbes Zauberstäbchen in die Hand zu nehmen und sich damit selbst zu behexen. Den Spruch für den kombinierten Selbstheilungszauber *“Mit Feenstaub – märchenhaft magisch und still, sollst du mich für Sekunden beladen, denn was Libella Elektra bezwecken will, ist gewiss nicht zu meinem Schaden“* hatte Roya längst verges-

sen, doch als Yelley ihn in abgewandelter Form anwandte, kehrte ihre Erinnerung wieder.

„Mit Feen- Staub, märchenhaft, magisch und still, bist du in deiner Mitte beladen ... Was ich von dem kostbaren Schatz nehmen will, ist ein dünner verzauberter Faden.“

Kaum gesprochen, schon starteten die beiden Mädchen auf die Spitze des Zauberstabs, doch es war absolut nichts zu sehen. Lediglich ein winzig kleiner Lichtpunkt schwebte bei genauerem Hinsehen dreizehn Millimeter über dem Hölzchen, als würde er das Ende einer unsichtbaren Schnur markieren.

Ehrfurcht ergriff sowohl Roya, als auch Yelley, als sie das gleißende Pünktchen erblickten, denn es war das erste Mal, dass Yelley einen Spruch zuwege gebracht hatte, mit dessen Hilfe man die geheimnisvolle Magie eines legendären isländischen Feen-Clans heraufbeschwören konnte.

„Mann. Also wirklich: du bringst es echt fertig, dass ich mir sogar im letzten Schuljahr vor Aufregung beinahe ins Höschen pinkle“, gestand die Blondine, bevor sie aufgrund der Pflaumen einmal mehr furzte, und Yelley den Lichtpunkt in den Riss dirigierte, indem sie Donnchadhs Zauberstab wie ein Skalpell benutzte. Vorsichtig brachte sie es Millimeter für Millimeter zuwege, den kaum zu erkennenden Schatten des Risses weg zu schieben, ohne ihn zu zerschneiden, ihn zu beschädigen, und ohne dass der ultra-feine Auslösemechanismus darauf reagierte. Yelleys Hand zitterte wie Espenlaub, als sie den Stab in die Tiefe fallen ließ und Roya deswegen ein leises „Huch“ von sich gab. Sie hielt die Hand entsetzt vor den offenen Mund, doch das war völlig unnötig, da Yelley ihr Werk vollbracht hatte. Sie benötige den erbeuteten und abgehalfterten Zauberstab nicht mehr, zumal er nach einem so genannten „Frei-Spruch“ ohnehin wertlos für sie war. Was sie getan hatte, war beinahe dasselbe, was auch Bloody Anny oder

Donella bewerkstelligen hätten müssen, um das Versteck zu öffnen. Die Steine lösten sich von selbst und purzelten dem Zauberstab Stück für Stück hinterher, während Roya vor Staunen der Unterkiefer herunterklappte.

„Siehst du? Was hab' ich dir gesagt“, lautete Yelleys zufriedene Feststellung. Allerdings machten die Steine einen Höllenlärm, da in dem Schacht jede Art von Schall unweigerlich verstärkt wurde. Wie es schien, war Roya wirklich drauf und dran, sich vor Spannung zu bepinkeln, denn sie zitterte am ganzen Körper und starrte mit Teller-großen Augen auf die Öffnung, als käme in wenigen Sekunden ein ausgewachsener Basilisk heraus gekrochen. Sie war dermaßen aufgeregt, dass ihr Libellas Spruch sofort wieder entfiel.

„Du wartest hier, während ich hineinkrieche und mir das Amulett unter den Nagel reiße.“

Roya nickte bloß, denn ihr fehlte buchstäblich die verpestete Luft, um ein deutliches „Ja“ oder ein gut verständliches „Okay“ zustande zu bringen. Ihr Herz hüpfte wie eine Primadonna, doch Yelleys Gefühlsleben spielte ebenfalls verrückt. Bloody hell! So etwas Spannendes hatten die beiden Hexen schon lange nicht erlebt. Gewiss war Inola bereits im Aufwachmodus, denn es hatte den Anschein, als wäre Satanellas Abdeckvorrichtung mit einem Fluch gekoppelt, der die Platte ihres Sarkophages verschob. Die steinerne Abdeckung ächzte, schien aus allen Nähten zu platzen, und rutschte am Ende ganz von selbst über das Fußende, während Yelley ein Husten unterdrückte und sich in der engen Nische vorwärts schob. Bei aller Liebe, aber mit so einem engen Versteck hatte Yelley nicht gerechnet. Immerhin handelte es sich bei Inola um die wichtigste Anführerin eines Clans von Vampiren, und dennoch konnte man in dieser seitlichen Ausnehmung vor lauter Platzangst mit Leichtigkeit eine Phobie entwickeln. Als

Yelley - nach einer gefühlten Ewigkeit - seitlich neben dem Sarkophag lag, und sich noch immer über die sparsam ausgeführte Wurmhöhle ärgerte, atmete sie tief durch, denn nun galt es, Ruhe zu bewahren, bäuchlings liegen zu bleiben, und der Hüterin das Amulett mit viel Fingerspitzengefühl zu stibitzen. Da die Decke so niedrig war, dass Inola nur mit Mühe aus ihrem steinernen Bett kriechen konnte, musste Yelley auf „gut Glück“ hineinlangen. Sie ging davon aus, dass Inola, die in Wahrheit „Katalin“ hieß, das Amulett, gleich wie Bloody Anny, um den Hals trug. Yelleys Zähne hörten sich wegen ihrer unzählbaren Nervosität beinahe wie Lieses Klackern an, was sich sogar noch verstärkte, als Yelley die kalte Haut der Vampirin an den Fingerspitzen zu fühlen bekam. Heiliger Strohsack, dachte sie, bevor sie das Brustbein der schlafenden Wiedergängerin spürte und das bleiche Drumherum systematisch nach einem Lederband abtastete. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als Royas warnender Zischlaut durch die Nische hallte.

„Kendrick hat ein Steinchen nach mir geworfen, Yelley. Ich glaube, die Wölfe sind drauf und dran, ihre Mahlzeit zu beenden“, flüsterte sie panisch durch die Öffnung.

Yelley reagierte darauf ebenfalls mit Panik. Sie arbeitete schneller und bekam eine halbe Ewigkeit, nachdem sie Inolas schwarzen Stehkragenrand ertastet hatte, ein schmales Bändchen zu fassen, doch was sie nun tun sollte, wusste Yelley nicht. Um ein Messer zu benutzen und das Lederband durchzuschneiden, war die Nische viel zu klein und viel zu niedrig. Noch unmöglicher schien dieses Vorhaben, wenn man in Betracht zog, dass man beim Schneiden nicht in den Sarg gucken konnte. Außerdem musste Yelley die Taschenlampe unendlich lange ruhig und waagrecht halten, weshalb sie beinahe an der unzumutbaren Aufgabe verzweifelte. Sollte sie das Amulett einfach mit einem ra-

schen Ruck an sich reißen, auf die Gefahr hin, Inola würde blitzschnell zupacken und die Hand der Diebin reaktions-schnell festhalten? Oder sollte sie versuchen, die Schlaufe mit viel Gefühl über den Kopf der Vampirin zu ziehen? Fragen über Fragen und Yelley wusste auf keine die richtige Antwort.

Ihr kleiner Finger berührte nach wie vor die eiskalte Brust der Schlafenden, und allein das hätte viele andere an ihrer Stelle in Angst und Schrecken versetzt. Yelley machte sich selbst Mut, indem sie im Geist folgende wichtigen Fakten durchging:

Auf jedem Halsband der Wölfe befindet sich ein Metallstachel, in dem sich eine Aureole befindet, die eine magische Aura enthält – diese Aura bannt den Wolf an die Hüterin, die in diesem Sarg liegt ... und weil man die Aura auch benötigt, wenn man den Blutkelch handhaben will, wirst du dich am Riemen reißen, Yelley.

Oh ja! Wenn Yelley diese Taktik beibehielt, war sie auf einem guten Weg, denn Katalin - Erzsebés Tochter und Ersatz-Hüterin der Aura – befahl das Wolfsrudel. Nichtsdestotrotz musste Yelley weiterhin hochkonzentriert vorgehen und extrem wachsam sein, denn Donella hatte – wie konnte es auch anders sein - einen Teil der Macht an sich gerissen. Wie das gemeint war, war rasch erklärt. In den Augen der Wölfe war Yelley es wert, dass man sie gnadenlos tötete, denn der Leitwolf war von Donella auf sie angesetzt worden. Arme Yelley, konnte man sagen, denn der große schwarze Leitwolf, den manche auch den „Hund der Anderwelt“ nannten, agierte und materialisierte beinahe wie ein Werwolf. Ja ... nun waren es wieder dreizehn an der Zahl ... dreizehn mächtige Gegner, die obendrein Verstärkung von „richtigen“ Wölfen bekommen hatten!

Yelley wurde von ihrer besten Freundin aus dem Grübeln gerissen.

„Was ist denn los? Mach schneller, Yelley. Kendrick flüht da oben beinahe aus. Er führt sich auf wie Cedrella, wenn ihr Ofen kurz vor der Explosion steht.“

Fuck, dachte Yelley, denn wie es aussah, konnte Isabella die Wölfe nicht mehr im Zaum halten. Die grimmigen Vierbeiner kannten sie zwar, doch das hinderte sie nur in begrenztem Maße daran, Isabella anzugreifen und ihr an die Gurgel zu gehen. Yelley war sich all dessen bewusst. Darum spannte sie, auf dem Bauch liegend, ihre Muskeln an und mobilisierte in der muffigen und mit unzähligen Spinnennetzen ausgekleideten Nische jede einzelne Gehirnzelle. Es zeigte sich, dass sieben Jahre Ausbildung in einer mittlerweile renommierten schottischen Zauberschule ausreichten, um eine schwierige Situation richtig einschätzen zu können. Sie richtete ihren Oberkörper halb auf und riskierte, kurz bevor ihr Kopf an die Decke stieß, einen vorsichtigen Blick in den Sarkophag. Dabei stützte sie sich mit der Linken am Boden ab, doch mit der Rechten zertrte sie unweigerlich an dem Bändchen, weil sie es keinesfalls loslassen wollte. Sie hatte das Amulett beinahe in der Hand, und ...

Oh Schreck! Die Vampirin hatte die Augen aufgeschlagen und starrte Yelley ungläubig ins erschrockene Gesicht. Das bleiche Gesicht der Hüterin nahm staunende Züge an, was bei einer gefühllosen Untoten ohnehin schon eine seltene Ausnahmeerscheinung war. Teufel noch eins! Nun war Eile geboten, denn in derselben Sekunde ertönte Kendricks alarmierender Warnruf.

„Kommt sofort herauf! Ihr müsst mir helfen! Die Wölfe sind auf mich aufmerksam geworden!“ Er rannte emsig um den halben Brunnen herum und stand sogleich wieder mit gezücktem Zauberstab hinter der schützenden Mauer,

während bereits Isabellas Blitze die Nacht erhellten. Sie gab Kendrick Deckung, indem sie die Wölfe per Magie auf Abstand hielt, doch der schützende Effekt war nur von kurzer Dauer. Bei jedem Blitz, der einen der Wölfe traf, wurde dessen Aureole dicker, breiter und heller denn je, was klar darauf hindeutete, dass die Dämonen die Magie in sich aufnahmen und sie in Kraft spendender Art absorbierten.

„Scheiße! Sie sind da! Sie sind alle da! Alle dreizehn oder noch mehr!“, brüllte Kendrick, als würden die Trümmer eines herabstürzenden Flugzeuges auf ihn zurasen.

„Halt aus, Kendrick! Wir kommen!“, brüllte Yelley zurück, während eine eiskalte Hand ihr Handgelenk umklammerte und sie am Fortkommen zu hindern versuchte. Da Zeide die Priesterin des Clans in Hallstatt eliminiert hatte, benötigte Inola keinen speziellen Weckruf. Vor allem, wenn es darum ging, für das Überleben ihrer ganzen Sippe Sorge zu tragen, reichte das Geräusch einer piepsenden Maus, um ihre Hellhörigkeit auf die Probe zu stellen. Sie wusste selbst im Schlaf sehr wohl zu unterscheiden, ob loses Mauerwerk auf den Deckel des Sarkophags gerieselt war, oder ob jemand an ihrem Dekollete herumfummelte. So war es kein Wunder, dass Yelley es mit Bravour geschafft hatte, die ranghohe Vampirin, die über das Gehör einer Fledermaus verfügte, wachzurütteln.

Yelley riss sich von der schaurigen Umklammerung los, griff in letzter Sekunde nach dem Amulett, riss es mit aller Kraft an sich, und suchte danach ihr Heil in der Flucht.

Ja! Yelley hatte es geschafft, das kostbare und begehrte Amulett in dem abgeteuften Albtraum von Umgebung an sich zu nehmen! Egal, wer den gruseligen Hohlraum – den düsteren senkrechten Schacht geplant und angelegt hatte; mit Sicherheit war auch dem Urheber oder der Urheberin, nach Vollendung und Kontrolle der Arbeit, die Verwandt-

schaft der beiden Wörter „Teufel“ und „teufen“ in den Sinn gekommen!

Als wendige Diebin nahm Yelley die Beine richtigweise in die Hand und kroch, hektisch wie eine riesige Küchenschabe, über den gemauerten Boden, während hinter ihr ein Krächzen ertönte, das mit einer menschlichen Stimme nur entfernt zu tun hatte. Von Frieden („*Pax*“), Inolas Körper („*Corpus Inola*“), der Aura der Herrin („*Coronera*“), der Ruhe der Herrin, und dem Verschulden einer bestimmten Person („*koram otium culpa*“) usw. war die Rede, doch das alles konnte Yelley nur grob aus dem Furcht erregenden Geschrei, das die im seitlichen Versteck des Brunnens steckende Hüterin ausstieß, heraushören.

Yelley war fürwahr kein As in Latein, doch als der letzte der flehend gekrächzten Zurufe an ihr Ohr drang („*letal hora!*“ = übersetzt: „*tödliche Stunde*“), wusste sie, dass es in Summe ein wütender Befehl war, der den Leitwolf auf den Plan rufen sollte.

Als Yelley und Roya hektisch auf den Brunnenrand kletterten, war das Chaos im Burghof bereits perfekt. Kendrick hatte alle Mühe, sein Leben zu verteidigen, weshalb die einzige Chance, mit heiler Haut aus der Gefahrenzone zu gelangen, darin bestand, unverzüglich die Wandler auszubreiten. Alles musste blitzschnell gehen, und sowohl Kendrick, als auch die Mädchen gaben ihr bestes. Leider erwischten die Wölfe die Seidentücher mit ihren spitzen Zähnen und trugen sie triumphierend zu einer nahen Wiese, wo sie sich um die Beute stritten, bevor sie die Wandler in kleine Stücke zerfetzten. Was den zwei Frevlerinnen, die den Schlaf der Hüterin unterbrochen hatten, und deren Handlanger das Leben rettete, war dem Umstand geschuldet, dass sich die Wölfe allesamt von links genähert hatten, wohingegen Kendrick, Roya und Yelley sich auf die Hofmitte drängen ließen. Was auf den ersten Blick wenig

vorteilhaft aussah, erwies sich als das genaue Gegenteil, als Isabella eine gläserne Barriere errichtete, in deren Schutz es den drei Eindringlingen gelang, das rettende Tor zu erreichen. Die knurrenden Wölfe mussten sich derweil in der südlichen Ecke der Burg vorkommen, wie in einem gut durchdachten Gehege, denn hinter ihnen ragte die Burgmauer auf, und vor ihnen zog sich eine durchsichtige Wand, quer über den Hof, bis zur südlichen Begrenzung des Torbogens. Isabella hatte ganze Arbeit geleistet. Sie hatte die Lage im Bruchteil einer Sekunde richtig eingeschätzt und einen Nachteil zu einem Vorteil gekehrt. Wie so oft, wenn Donella die Finger im Spiel hatte, waren manche magischen Anwendungen gegen ihre Mitstreiter unwirksam, was den Kampf gegen die Wölfe erheblich verkomplizierte. So einfach eine Glaswand aus zauber-technischer Sicht anmutete, so effektiv war Isabellas grandioser Einfall.

Leider überwandten die Fleisch gewordenen Dämonen das Hindernis, da sich der Brunnen ebenfalls im Gehege befand. Isabella hatte darauf gehofft, dass Inola aus dem Brunnen klettern und sich an der Jagd beteiligen würde, und um Zeit zu gewinnen, hatte die Vampirin die von Isabella erhoffte Variante tatsächlich gewählt. Der Nachteil dieser spontanen Idee war, dass die Wölfe den Brunnen als Treppenstufe benutzen konnten. Und genau das taten sie. Sie nahmen Anlauf, sprangen auf den Rand des Brunnens, danach auf Inolas auftauchenden Kopf, und die restlichen zwei Meter bewältigten sie, indem sie sich mit den Vorderpfoten hochzogen. Sie krallten sich an der Kante fest, danach sprangen sie auf der anderen Seite der Glaswand hinunter, überschlugen sich dabei teilweise, da sie sich gegenseitig behinderten, und stürmten letztendlich in gerader Linie wie eine geschulte Armee auf die Flüchtenden los.

Kanika, Senga, Lynn und Luna wollten am Nachmittag dieses Tages, wie besprochen, dafür sorgen, dass Allucilla nicht an die Liste der Seidenwandler – Codewörter herankam. Zu diesem Zweck musste Elizabeth Bloomsbury abgelenkt werden, da es am Ende der Rumpelkammern einen zweiten Zugang zum Kellerarchiv gab. Viel mehr gab es dazu nicht zu sagen, denn alles klappte wie am Schnürchen – mit einer Ausnahme: Die Liste war seltsamerweise bereits verschwunden!

Völlig klar war, dass Senga deshalb den verstaubten, müffelnden und völlig uninteressanten Schmöker „Das kleine Einmaleins der Reparatur von lückenhaften Zaubersprüchen zur Verbesserung des Lebensabends von zerstreuten Fluch-Medien“ zurückgeben und das Geld zurückverlangen wollte, doch die Gothica hatte sich geschnitten, da Elizabeth den vergammelten Ladenhüter bestenfalls gegen etwas anderes umtauschte.

„Holy Shit!“ konnte man die Schwarzromantikerin fluchen hören, denn das Wort „Altersvorsorge“, das Elizabeth den drei reklamierenden Hexen mutig an die Birne geknallt hatte, hatte sie noch nie gehört. Auch war es so, dass Kanika das „interessante Buch“ behalten wollte, da sie noch kein Geburtstagsgeschenk für ihre Großmutter hatte, die sich aufgrund ihrer Vergesslichkeit seit einiger Zeit einbildete, die Nachbarhexe hätte sie mit einem Fluch beladen.

„Das Buch würde wie die Faust aufs Auge passen, weil meine Großmutter die zerstreuteste Bienenhexe auf dem ganzen verhexten Planeten ist“ erklärte sie beflissen, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wo die Seidenwandler-Liste herumgeisterte.

Luna wiederum wollte das Buch Regulix schenken, denn das, sagte sie, sei ein guter Vorwand, um eventuell herauszubekommen, wie es möglich war, dass die Liste nicht dort war, wo sie hingehörte.

„Und wie willst du die Brücke zu den Seidenwandlern schaffen?“ wollte Senga wissen, nachdem sie der unaufmerksamen Trödeltante „zur Strafe“ eine silberne Tabakdose geklaut hatte.

„Ganz einfach; ich überreiche ihm das gruselige Buch als Ergänzung für seine Bibliothek und frage ganz nebenbei, ob es möglich wäre, einen Blick auf die Liste zu werfen, weil ich mein Codewort vergessen hab‘.“

Gesagt, getan, denn drei der vier Hexen waren sich darin einig, dass die Idee nicht übel war, doch schnell stellten sich zwei Dinge heraus. Erstens hatte Regulix bereits eine Ausgabe des Buches, weshalb Kanika von einem neckischen Grinsen übermannt wurde, und zweitens sagte der alte Druide, dass Allucilla bereits gemeldet hatte, dass die Liste wie vom Erboden verschluckt war.

Yelley, Roya, und Kendrick hatten Inola zwar im Brunnen der Burg Râșnov gefunden, und Yelley hatte es sogar geschafft, das Amulett an sich zu nehmen, doch die Jagd der Geisterwölfe auf sie begann ab dieser Sekunde! Im Prinzip lief alles wie geplant, und dennoch war es an Schrecklichkeit nicht zu überbieten!

Mit weiten Sätzen hechteten die knurrenden und Zähne fletschenden Wölfe auf das Tor zu, während Isabella am laufenden Band bewusst sinnloses Zeug brüllte. Auch das machte Sinn. Sie tat es, da sie wusste, dass sogar die wildesten Tiere sich vor menschlichen Stimmen fürchteten. Zu Yelleys und Royals Erstaunen erreichte sie mit dem lau-

ten Geschrei tatsächlich, dass die Wölfe erschrocken inne hielten, bevor sie den Mauerdurchlass erreichten. Das Wundermittel bewährte sich, die Tiere wichen zurück, doch als Isabella den Zauberstab gegen die einzige künstliche Lichtquelle richtete und „Zückt die Wandler und haut ab, Leute!“ rief, jagten sie Yelley, Roya und Kendrick im Wolfsgalopp hinterher. Lediglich ein Wolf war dazu abkommandiert, sich um die trickreiche Helferin der Störenfriede zu kümmern. Isabella erstarrte angesichts der geifernden Bestie, die sich ebenfalls mit gefletschten Zähnen auf sie zu bewegte. Dennoch wurde sie von der Sorge um die Kinder übermannt.

„Los! Hört ihr nicht?! Ihr sollt mit dem Wandler verschwinden! Lauf voran, Yelley! Lauf, lauf! Lauf!“, brüllte sie, wobei sich ihre Stimme überschlug. Sie wusste nicht, dass Kendrick und seine beiden Begleiterinnen ursprünglich ohnehin denselben Gedanken hegten, und ebenso wenig war sie sich darüber im Klaren, dass Griffins Vorzeigeschülern die eigenen Wandler bereits am Brunnen abhanden gekommen waren. Die Wölfe hatten die vermeintlichen „losen Kleidungsstücke“ mit ihren scharfen Zähnen in hundert Stücke zerfetzt. Während die Laterne, die über dem großen Tor hing, ebenfalls in tausend Stücke zerbarst, hetzten an der schwarz gekleideten Sebomunke drei Schatten vorbei, von denen einer rief:

„Okay, Isabella! Wir wissen, was zu tun ist! Hab’ Dank und mach’ ne Fliege!“ Yelley war es, die zurück gebrüllt hatte, so laut sie konnte, denn Isabella war ihnen ab nun keine Hilfe. Sie hatte keine einzige verhexte Silbernadel im Gepäck, weshalb Yelley, Roya und Kendrick allein zu recht kommen und aufs Ganze gehen mussten.

Isabella schien daraufhin einigermaßen beruhigt, da sie nicht wusste, dass Yelley nicht im Traum daran dachte, die Aktion abzubrechen. Yelleys Stimmungslage und Stimm-

lage hatten das Gegenteil bekundet, und deshalb schwang sie den Zauberstab. Isabella ließ das Tor vor der Nase eines Wolfes zufallen, und suchte sie ihr Heil in der Flucht. Die an sich erfahrene Wicce benutzte ihren Seidenwandler, in dem Fehlglauen, die anderen würden dasselbe tun. Was von ihr nach dem Wandelvorgang zurückblieb, war lediglich der übliche weiße Rauch, der von dem verblüfften Wolf beschnuppert wurde, nachdem er mit einem mächtigen Satz ins Leere gesprungen war. Trotz der herrschenden Dunkelheit im Wald erkannte Yelley ab der ersten Sekunde, dass das Rudel im Begriff war, sich aufzusplitten, was kein Wunder war, denn ihre vermeintliche Beute hatte es ihnen vorexerziert. Ein Teil der Wölfe zu ihrer Linken, ein Teil zu ihrer Rechten, lief Yelley, so schnell sie konnte, während Roya und Kendrick bereits die abschüssige Stelle unterhalb des Felssockels erreicht hatten, auf dem die Burg thronte.

Kendrick fühlte sich nicht nur von den Wölfen, sondern auch von einer Erscheinung gehetzt, die über die Zinnen geschossen war, als hätte sie jemand mithilfe eines Katalpults ins Dorf zu befördern versucht. Kein Zweifel: es musste sich um die aufgescheuchte Vampirin handeln, die ihn wie ein dunkler Schatten in der Luft verfolgte. Er versuchte, mit Roya Schritt zu halten, doch die Blondine fand mithilfe ihres Eibenstockes auf dem abschüssigen Gelände besser Halt. Dennoch ging es aufgrund der vielen Baumwurzeln und der herumliegenden Steine für beide nur mäßig rasch vorwärts. Das Tempo reichte jedoch, um von den Wölfen im Laufen nicht angefallen zu werden, weshalb sie die Flucht unvermindert fortsetzten, ohne die bewährte Taktik zu ändern. Jetzt hatten sie die Südseite der Burg erreicht, wo es im wahrsten Sinn des Wortes noch steiler bergab ging. Irgendetwas musste vorgefallen sein, denn Roya hatte sich zurückfallen lassen und ließ sich von Ken-

drick sogar überholen. Sie hockte hinter einem Gebüsch und hatte sowohl den Bogen, als auch ihren klobigen Wanderstock an einen Baum gelehnt.

„Was ist los?! Bist du verletzt oder verrückt?!“, fragte Kendrick im Laufen.

„Nein! Ich hab’ lediglich Seitenstechen und starke Bauchschmerzen, aber ansonsten bin okay! Lauf weiter! Ich hol’ dich spätestens beim oberen Teil der Rinne ein!“

Bei Tageslicht war, von hier aus, der Hohlweg zu erkennen, doch nachts stürzte man sich in vollem Lauf nahezu blindlings in die Tiefe. Kendrick überschlug sich beispielsweise bei dem Versuch, in der Dunkelheit über einen umgestürzten Baum zu springen. Er blieb mit dem Fuß im knorrigem Astwerk des Hindernisses hängen, ein Rauschen ertönte, ein dunkler großer Gegenstand prallte von hinten auf ihn, und danach schlug er ein paar Purzelbäume, die ihm die Orientierung raubten. Die Nacht senkte sich vollends über ihn, und sämtliche Geräusche hörten sich an, als würden sie aus weiter Ferne an seine Ohren getragen. Das letzte, was er mitbekam, waren ein bestialischer Gestank, der in seine Nasenlöcher strömte, Royas Gezeter, und ein dumpfes Geräusch, das sich anhörte, als wäre Ann Joy mit ihrem Besen durch die Baumkronen gekracht. Sogar das Geräusch, das der Besenstiel verursachte, wenn er sich, mit dem hinteren Ende voran, ungespitzt in den Boden bohrte, war verblüffend ähnlich, aber das konnte nicht sein, denn Joyvita machte vorzugsweise den Luftraum über den schottischen Highlands unsicher.

Wie lange er besinnungslos auf dem Boden gelegen hatte, wusste Kendrick nicht, doch der düstere Schatten, der auf dem Weg hierher ständig wie ein grauschwarzer Mantel über ihm gehangen hatte, war verschwunden. Stattdessen lag Royas Eibenstock neben ihm, doch wie es schien,

war dessen übereifrige Besitzerin bereits im Hohlweg verschwunden.

„Yelley! Kendrick! Hierher! Der Hohlweg ist frei!“, ertönte eine Mädchenstimme, die Kendrick aufatmen ließ.

Roya schien unverletzt, doch was Kendrick weder ahnte, noch wusste, war die Tatsache, dass Roya in der Zwischenzeit ihr eigenes traumatisches Erlebnis hatte, das sie vorerst lieber für sich behalten wollte. Wie konnte er auch wissen, dass Roya ihm etwas Wichtiges verschwiegen, weil sie das, was ihr widerfahren war, als beschämend empfand. Nun stand sie ratlos im Hohlweg, wusste, dass aus der Luft keine Gefahr mehr drohte, hielt nach Yelley und Kendrick Ausschau, und ließ vergeblich ihre Blicke schweifen, während ein Wolf sie beinahe über den Haufen rannte. Sie duckte sich instinktiv, blickte dabei in einen weit geöffneten Rachen, der wie ein Wirbelwind über sie hinwegfegte, und danach rannte sie wieder los, als wäre der Leibhaftige hinter ihr her.

Yelley musste, gut fünfzig Meter hinter ihr, und wenige Minuten zuvor, noch einmal kurz anhalten, um sich in der Dunkelheit, so gut es ging, zu orientieren. Sie hatte, von unten herauf, das Geschrei ihrer verängstigten Freundin vernommen, doch Kendrick gab kein Lebenszeichen von sich. Wo war er? Hatte er, im Gegensatz zu Roya, ein sicheres Versteck gefunden? Nein. Das konnte nicht sein. Nie und nimmer würde er so selbstsüchtig handeln, und Roya oder mich im Stich lassen, schoss es Yelley durch den Kopf. Gleichzeitig hatte sie begonnen, sich Sorgen um ihn zu machen. War Kendrick in seiner Hast im Dunkeln über die Felskante gestürzt und in den Morast eines kleinen Wiesenplateaus geraten?

Ein markerschütternder Schrei, der einem das Blut in den Adern gefrieren ließ, riss sie, geschätzte dreizehn Sekunden später, aus ihren quälenden Gedanken, doch Yelley

wagte es nicht, einen Vergleich anzustellen. Und dennoch: der schaurige Schrei hatte sich beinahe angehört, wie der Todesschrei, den Bloody Anny ausgestoßen hatte – damals in Österreich – kurz nachdem Zeide die kaltschnäuzige Vampir-Priesterin mit dem Flammendolch gepfählt hatte.

Ach herrje! Die dramatische Hetzjagd, nachts, östlich vom Piatra-Craiului-Gebirge (auch „Königssteingebirge“ genannt) und westlich vom Postăvarul-Gebirge, in der Mitte des Burzenlandes, war mit keinem der bisherigen Abenteuer vergleichbar, denn die Geisterwölfe waren in den Augen jener, die ihr Geheimnis nicht kannten, „unbezwingbar“ und „unsterblich“. Nun; unsterblich waren sie zwar nicht, doch die Chance, sie an ihrer einzigen Schwachstelle packen zu bekommen, war minimal. Der Wolf in Utidava war eine absolute Ausnahme, da Donella die Wölfe Tag und Nacht unter Anleitung ihres Bluthundes, den sie und manch andere den „Zweiten Hund der Anderwelt“ nannten, zur Bewachung des Felssockels abgestellt hatte.

Yelley wusste, dass es extrem wichtig war, die Orientierung nicht zu verlieren. So las sie die Konturen der Bäume, die sich gegen den Nachthimmel wie ein perfekter Scherenschnitt abzeichneten, und was sie sah, stimmte sie zuversichtlich. Die Stelle, an der sie sich befand, musste oberhalb, aber unweit des Sumpfes des Hochplateaus liegen. Ja! Genau! Es handelte sich um die kleine, von Wald umschlossene Ebene, die unter dem Humus aus purer Lehmerde bestand und in den Hohlweg auslief, den Roya wiederum schlauerweise von der anderen Seite her angesteuert hatte. Apropos Roya: Die Blondine schrie sich die Kehle wund, aber von Yelley war weit und breit nichts zu sehen oder zu hören. War die Rinne zwischen ihnen, die aufgrund ihrer hohen Wände alle Geräusche abschirmte? Dann ..., nein, „endlich“ gewahrte Roya Yelleys Standort.

„Yelley! Mach' schnell! Wo das Geröll aufhört, beginnt der Hohlweg! Ich glaube, die Wölfe sind nicht mehr weit weg!“, gellte ihre hübsche Stimme, in der meist ein erotisch herrischer Unterton mitschwang, panisch durch die Nacht, ohne dass die Blondine genau wusste, wo sich Yelley in diesem Augenblick befand.

„Vergiss den Hohlweg, Roya! Die Hüterin hat uns längst überholt! Ich wette, sie besetzt die Rinne am unteren Ende – dort, wo die Engstelle beginnt! Wenn du die Richtung beibehältst, rennst du ihr geradewegs in die Arme!“, ertönte Yelleys drängender Zuruf, obwohl zwei Wölfe links und einer rechts an dem schwarzen und gottlob robusten Jeanshemd der flüchtenden Palindroma zerrten.

„Vergiss die Vampirin! Die Wölfe! Die Wölfe sind unsere größte Gefahr!“, brüllte Roya zurück, als hätte sie Schwierigkeiten, die Situation richtig einzuschätzen. Yelley konnte sich über Royas Ansage nur wundern, denn die Vampirin war ungleich gefährlicher, als Wölfe, die sich den Bauch voll geschlagen hatten. Zwei weitere Wölfe, die gut an ihrer leuchtenden Aura zu erkennen waren, sprangen wie rasend an ihr vorbei, als plötzlich ein bläulich schimmernder Pfeil heran surrte und ein wuchtiger Schlag eine der beiden Bestien zu Fall brachte. Kendrick hatte sich ereifert, „Barriere adieu“ zu murmeln, und aus gut fünfzig Metern Entfernung einen Illusionspfeil zu vergebend, obwohl er wusste, dass Dämonen in Wolfsgestalt mit einer entfesselten Aquamarinspitze nicht beizukommen war. Dennoch hatte seine Panikreaktion etwas Gutes, denn der Schrecken der vierbeinigen Verfolger war so groß, dass sie bei dem getroffenen Artkollegen stehen blieben und wie gelähmt dastanden, um sich das beeindruckende Szenario zu Gemüte zu führen. Der blaue Pfeil steckte in der Flanke des Wolfes, genau an der Stelle, die ein Jäger als „Blattschuss“ bezeichnet hätte, doch das ein-

zige, was der Treffer bewirkte, war ein Farbenspiel in einer Pracht, die man an und für sich nur in einer Silvesternacht oder an einer Polarkappe, bei Erscheinen eines Nordlichts, zu sehen bekam. Der gläsern anmutende Schaft des Pfeils schillerte in verschiedenen Blautönen, die Aura des Wolfes flammte hingegen in veränderlichen Farbtönen auf. Kleine silberne Blitze lösten sich vom Kopf des Wolfes, untermalt mit flatternden grünen Härchen, die wie ein Schwarm Glühwürmchen in den Nachthimmel schwirren, und ab und zu prasselte eine goldenschimmernde Welle über das Fell, sodass man unwillkürlich das Bild der elektrostatischen Entladung einer Kristallkugel gedanklich vor Augen hatte. Es war fast wie bei einem von Libellas Freudenausbrüchen. Leider ließen die Bestien den Flüchtenden nicht viel Zeit zum Verschnaufen. Das Innehalten war viel zu kurz, als dass man von einer „Atempause“ hätte sprechen können.

Yelley hatte einen Teil ihrer kostbaren Zeit dafür geopfert, ihre Feinde zu studieren, doch Roya und Kendrick hatten das kleine Handycap ihrer Verfolger optimal genutzt. Sie waren trotz der vielen Äste und Zweige, die ihnen den Weg versperren, voraus gelaufen. Yelley hatte sich hingegen absichtlich ein wenig zurückfallen lassen, um zu verharren, sich einen besseren Überblick zu verschaffen, und ein paar schnelle Treffer anzubringen. Das Schauspiel von vorhin wiederholte sich nun bei mehreren Wölfen gleichzeitig, was dazu führte, dass Yelley zu dem Schluss gelangte, dass ihnen jeder Treffer ein paar Sekunden Luft verschaffte. Nach Beute lüstern, setzte sich das Rudel immer wieder in Bewegung, scharte sich im Windschatten der Verfolgten, und hetzte die Flüchtenden in den Wäldern Rumäniens beinahe zu Tode. Von Wölfen, die alles gemeinsam taten und ihrer ins Auge gefassten Beute dicht auf den Fersen waren, durch die dichten Wälder der

Karpaten getrieben zu werden, ohne dass man eine Chance hatte, die geifernde Meute auf eine falsche Fährte locken zu können, war alles andere als erbaulich. Der Kampf hatte zudem Tempo aufgenommen, doch Yelley hatte sich angepasst, indem sie dasselbe machte. Sie dachte kurzzeitig daran, sich hinter einem Wall abgeholzter Baumstämme, die zum Abtransport bereitlagen, zu verschanzen, doch sie ließ den Gedanken fallen, da einer der leuchtenden Wölfe an ihr vorbeilief, um die Distanz zwischen sich und Roya zu verkürzen. Der schlaue Vierbeiner hatte sich mit seinen blutrünstigen Brüdern in stiller Übereinkunft eine Strategie zurechtgelegt, die kein Entkommen eines einzelnen Verfolgten zuließ. Wie sonst war es zu erklären, dass er Zähne fletschend über eine sichere Beute hinweg sprang und danach hechelnd Richtung Hohlweg lief, obwohl Yelleys Kehle dem Wolf zugekehrt war? Der scheinbar unkoordinierte Angriff der Wölfe gab einem unbeteiligten Zuschauer gewiss Rätsel auf, doch in Summe war die dramatische Hetzjagd perfekt durchorganisiert. Yelley rechnete jede Sekunde damit, dass sich einer der Wölfe, die es auf sie abgesehen hatten, auf sie stürzte und mit einem einzigen Biss sämtliche Lebensadern durchtrennte. Yelley sah das Szenario in ihrer Panik deutlich vor ihr, obwohl es noch nicht eingetreten war. Zähnefletschend, wild, und mit gesträubten Rückenhaaren begann der riesige Wolf, der sich in ihre Gedankenwelt gezwängt hatte, Yelley anzuknurren. In seinen Augen loderte es, als hielte ein anderer Dämon ein Feuer am Brennen. Der große schwarze Wolf, der einem Hund, nein, einem Werwolf stark ähnelte, sah mit den feurigen Augen zu ihr auf, als wolle er sich in Sekundenschnelle in einen ausgewachsenen Mann verwandeln. War es eine düstere Vorahnung?

Yelley verwarf die schockierenden Bilder, wirbelte im Laufen herum und schoss den nächsten Pfeil ab, der den

vierbeinigen Verfolger, der ihr am nächsten war, im Sprung traf und ihn einen Salto Mortale schlagen ließ. Er landete zwar geschickt auf den Hinterpfoten, doch zwei andere Wölfe verabreichten ihm ein paar Bisse, weil er sich so ungeschickt angestellt hatte. Ein weiterer Pfeil traf eines der beißwütigen Tiere, sodass die Wölfe abermals zu stutzen schienen. Sie starrten mit Augen, die in der Dunkelheit an glühende Kohlenstücke erinnerten, in Yelleys Richtung, doch sie flohen nicht, sondern drangen diesmal umso hartnäckiger vor. Sie griffen von neuem an, obwohl sie mit weiterem Beschuss rechnen mussten. Zwei Pfeile trafen noch in ihr Ziel, bevor Yelley die verstärkten Strahlenkränze – auch „Corona“ genannt - bestaunte, den Laufmarathon keuchend fortsetzte, und die Wölfe wegen der hypnotisierenden Lichtkränze in etwas größerem Abstand heranstürmen mussten. Da die Kraft eines Zauberstabs bei Dämonen - wie diesen - keine Wirkung zeigte, musste den Wölfen in einem realen Kampf zu Leibe gerückt werden. Yelley richtete den Zauberstab deshalb in westliche Richtung und brachte per „*Vivat Vulcanus!*“ (hoch lebe der Feuergott „Vulkanus“) auf die Schnelle ein Gebüsch zum Brennen, was die vierbeinigen Dämonen jedoch nicht sonderlich beeindruckte. Sie wichen keinen Millimeter zurück, sondern sprangen, ohne zu zögern, über das brennende Hindernis.

Yelley fluchte in ihrer typischen Art, da sie zur Kenntnis nehmen musste, dass auch Feuer kein probates Mittel zur Verteidigung war. Im Grunde gab es nichts, was diese Bestien, die im Dunkeln eine blaue Aura ausstrahlten, aufhalten konnte.

„Shitty, Shitty Scheiße ...“ Wie es Roya und Kendrick unterhalb des südlichen oder südöstlichen Teils der Burgmauer erging, wusste Yelley nicht, doch es war anzunehmen, dass sie ebenfalls alle Register zogen, um den schau-

rigen Dämonen zu entkommen. Vom Fuß des Burghügels hatte man noch gut drei Meilen bis zu der gegenüber liegenden Hügelkette zurückzulegen, von der der Bauer behauptet hatte, dort gäbe es eine verlassene Hütte, doch bis dahin musste man ein paar gefährliche Stellen passieren. Nicht die Unwegsamkeit war es, die Yelley Sorgen machte, sondern vielmehr der Sumpf, der sich, als harmlose Wiese getarnt, zwischen den beiden Hügelketten erstreckte. Und Inola? Was war mit ihr geschehen? Die erboste Vampirin war aus ihrem Versteck gekrochen und hatte mit tausend-prozentiger Wahrscheinlichkeit die Verfolgung aufgenommen. Doch wo, zum Henker, steckte sie? Yelley verwarf die quälenden Gedanken und konzentrierte sich stattdessen wieder auf das Gelände, denn hier löste eine Gefahr die andere nahtlos ab. Oben war es die halsbrecherische Steilheit, die man mit gutem Gewissen als „mörderisch“ bezeichnen konnte, und unten waren es die sumpfigen Wiesen und Zwischenplateaus. Stolperte man nachts im vollen Lauf über eine der großen Grasbüschel, oder geriet man in eines der morastigen Löcher, war man rettungslos verloren – selbst wenn man nicht von Wölfen gehetzt wurde. Die schlammigen Vertiefungen, die wie vergrabene braune Moloche anmuteten, lauerten mit der Geduld einer Spinne auf ihre Opfer, und wenn man so eine mörderische Stelle in der Eile übersah, kannte das Schicksal keine Gnade.

„Vorwärts!“, schrie, nein kreischte Yelley einmal mehr, obwohl sie weder Kendrick noch Roya ausmachen konnte. „... lauft, so schnell ihr könnt! Wir müssen eine Deckung finden!“ Ohne zu zögern, eilten sie vorwärts, durch Dick und Dünn und durch oft mannshohes Gestrüpp. Kendrick tat, was er konnte, um mit den sportlichen und konditionsstarken Mädchen Schritt zu halten, obwohl er sie aufgrund

der Dunkelheit nicht sehen konnte. Vor Anstrengung pochten seine Schläfen, während Yelley ihn anfeuerte.

„Die Wölfe sind uns dicht auf den Fersen! Sieh zu, dass du Roya einholst! Ich bleibe in Hörweite hinter dir und versuche, sie von euch abzulenken!“, brüllte sie erregt.

So hasteten sie panisch durch das waldige Dickicht, das zwischen dem Fluss und der Burg lag, doch bei jedem Schritt vermeinten sie die näher kommenden Schritte der Wölfe zu hören. Bald vernahmen sie ihr Heulen, und das Knacken von Zweigen, wenn ein anderes Tier flüchtete und durch ein Gebüsch brach. In der Gewissheit, dass es jeden Augenblick zum Kampf kommen konnte, kletterten sie Zug um Zug, seitlich am Hang, ein Stück empor, denn der Hohlweg, der die einzige Fluchtmöglichkeit in vertrauter Umgebung bot, lag unten südlich und oben südöstlich – im Zuge des Anmarsches auf dem Burghügel, da in der Mitte ein riesiger Felsbrocken den Weg versperrte.

Inzwischen hatten sie das Dickicht des oberen Teils des Hanges hinter sich gebracht und sahen die Burg mit ihren beeindruckenden Mauern abermals vor sich liegen. Sie umkreisten die Burg quasi entgegen dem Uhrzeigersinn von Westen nach Osten unterhalb der Mitte des südlichen Teils der Mauer, und zur selben Zeit kamen die restlichen Wölfe, an ihrer Spitze ein auffallend großer, aus dem weit geöffneten Tor gestürmt. Sie stemmten die Vorderpfoten in die Walderde, als wären sie überrascht, um diese nachtschlafende Zeit - und obendrein so dicht am steinernen Wall - Menschen anzutreffen. Wie es schien, war das Rudel größer, als vermutet, und deshalb, oder weil Inolas „Bodyguards“ ebenfalls die Verfolgung aufnahmen, spuckte das Tor die Tiere wie ein Füllhorn aus.

Roya und Kendrick liefen indessen - nach Erreichen des oberen und begehbaren Teils der Rinne - in wilder Flucht

davon, mit beinahe sichtbarer Todesfurcht im Nacken, doch Yelleys Schockstarre dauerte noch eine Weile an.

Der Leitwolf war im Nu herangestürzt und wollte sich soeben wutschäumend auf sie stürzen, als ein Blitz aus Royas Zauberstab ihn davon abhielt. Sie hatte im Laufen inne gehalten, sich umgedreht, die Spitze ihres Zauberstabs auf die sich am Rand der Rinne abzeichnenden Umrisse gerichtet, und sie hatte blitzartig reagiert, indem sie eine Fluchzacke losschickte, doch der Dämon in Wolfsgegestalt steckte den Treffer locker weg. Er schüttelte sich und konzentrierte sich erneut auf jene schwarz gekleidete Gestalt, auf deren Rücken ein langer schwarzer Zopf pendelte. Gottlob war Yelley wieder Herrin ihrer Sinne und ihrer halb gelähmten Glieder.

Kaum den weniger steilen Teil der Rinne erreicht, schon rannte sie wieder über Stock und Stein den steilen Berg hinab, so schnell ihre Füße sie trugen. Dicht hinter ihr rannte der knurrende Leitwolf. Atemlos wie Yelley war, wagte sie keinen einzigen Blick über die Schulter, da sie befürchtete, direkt in einen weit geöffneten Rachen mit vielen spitzen Zähnen zu starren. Sie verlor auf dem lockeren Untergrund ihr Gleichgewicht und rollte kopfüber den Abhang hinab. Noch während sie den unfreiwilligen Purzelbaum schlug, sah sie deutlich, wie der Wolf sich ihr näherte, und neben ihm bereits ein zweiter auftauchte, der seitlich abbog, um der vermeintlichen Beute in die Flanke zu fallen. So rannte Yelley rastlos weiter, und plötzlich sah sie, kaum eine Viertelmeile von dem nahe gelegenen Berg Rücken entfernt, abermals Royas helles Gesicht, wie eine Verheißung von Rettung und Sicherheit, im Schein des beinahe vollen Mondes durch die Bäume schimmern. Ja ... nun waren sie in dem Teil der Rinne, der sich nach oben hin gabelte. Während ihr, teils richtige, teils aberwitzige Gedanken durch den Kopf schossen, war Yelley un-

unterbrochen in südöstliche Richtung weitergelaufen und hatte, ohne es zu beachten, die Mitte des Berges erreicht, der zwei Gipfel aufwies – einen niedrigeren und einen hohen, auf dem die Burg thronte. Es war quasi ein niedriger Sattel, der bewältigt werden musste, wenn man von Osten nach Süden durch den weitläufigen Wal marschierte. Hier standen die Eichen nicht mehr so dicht beieinander, wie ganz unten, und ähnelten an Wuchs und Gestalt mehr anderen Waldbäumen. Hin und wieder stieß Yelley mitten im Rennen auf einzelne gewaltige Fichten, die fünfzig, vielleicht sogar siebzig Fuß hoch sein mochten, sodass Yelley mit dem Gedanken spielte, daran hochzuklettern. Da die Äste in dem schwachen Licht schwer zu erkennen waren, verwarf sie den Gedanken, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, dass die Wölfe sie einholten und stellten. Die Luft war, je näher sie der sumpfigen Niederung kam, kühler und angenehmer als im dichten Hochwald. Sie rannte weiter und überquerte das Terrain, das sie als „Niederung“ bezeichnete, bei gutem Tempo, in einem Schwung, und ohne sich bei der Hetzjagd die Beine oder den Hals zu brechen. Stille folgte dem gewagten Sprung auf die erste, auf einem felsigen Plateau liegenden Sumpfwiese, was angesichts der mörderischen Treibjagd, die auf Yelley, Roya und Kendrick gemacht wurde, bei Yelley ein Staunen auslöste. Yelley ließ die täuschende Ruhe nur kurz auf sich einwirken. Sie stützte dabei die Arme auf die Knie und rang um Atem, doch war ihr noch keine Ruhe gegönnt, denn plötzlich hemmte ein neuer Schrecken ihr Laufen und ihr Handeln. Ihre eigenen Ängste waren es, die sie am Weiterlaufen hinderten. Ihr Herz klopfte und raste, nahe am Zerspringen, da sie befürchtete, einer der Wölfe hätte sie in der Dunkelheit überholt. Von jenem Stück des Bergabhangs, der ziemlich steil und felsig vor ihr aufragte, waren zwischen den Bäumen polternd einige Steine herab ge-

sprungen. Unwillkürlich hielt Yelley den Atem an und horchte in die Nacht, bis sie hinter ihrem Rücken wieder das Gejaule der Wölfe wahrnahm. Sie wandte ihren Blick voller Furcht in die Richtung, aus der die Steine gekommen waren, und sah eben noch einen großen dunklen Schatten behände hinter einem dicken Baumstamm verschwinden. Was es war – ob ein Mensch, ein Bär oder vielleicht ein Wolf - konnte sie keineswegs sagen. Die Gestalt war ihr dunkel und zottig erschienen, mehr wusste Yelley nicht. Aber der Schrecken über diese neue Begegnung war so groß, dass sie noch immer ratlos stehen blieb, anstatt die Beine abermals in die Hand zu nehmen. Sie konnte jetzt, so schien es, weder vor noch zurück, denn hinter ihr lauerte der Teil des Rudels, der sich aus den Tieren zusammensetzte, die den Hohlweg gemieden hatten, und vor ihr lauerte dieses unbekannte Wesen. In dieser verzweifelten Lage waren ihr die Gefahren, die sie kannte, noch lieber als die völlig unbekanntes. Selbst der Leitwolf schien ihr im ersten Augenblick weniger schrecklich als das Ungeheuer, das vielleicht dort vorne sprungbereit auf sie wartete. Sie wandte sich deshalb um, blickte noch einmal scheu über ihre Schulter, und begann in Richtung auf das eigentliche Wolfsrudel zurückzulaufen. Schon kam auch die Gestalt wieder aus ihrem Versteck, machte einen weiten Bogen um sie, und versuchte, ihr den Weg abzuschneiden. Yelley war bereits sehr müde. Aber auch wenn sie ganz frisch und ausgeruht gewesen wäre, hätte sie es an Schnelligkeit mit diesem Gegner nicht aufnehmen können. Flink wie ein Reh sprang das geheimnisvolle Wesen von A nach B – immer im Schutz der Baumkronen und dicht am Fuß des nächsten angesteuerten Baumes. Yelley war über die kluge Taktik schockiert, denn nie im Leben hätte sie gedacht, dass Tiere dermaßen klug sein konnten. Nun erkannte sie deutlich: Der riesige unbekannte Gegner oder

die unbekannte Gegnerin lief auf vier Beinen, tief zur Erde gebeugt, sodass die Bewegung dem Laufen einer Hyäne ähnelte. Yelley wurde schlagartig klar, dass sie es mit einem der beiden Wölfe zu tun hatte, die noch kurz zuvor gestaltlos waren - darüber gab es nicht den geringsten Zweifel. Die Frage war; war es der Wolf von Utidava, der kein Halsband trug, oder war es der riesige „Hund“, der einem Werwolf ähnelte, und den Jaqueline – samt Halsband – in den Abgrund der Welt gestoßen hatte? Beinahe hätte Yelley laut um Hilfe geschrien, hätte sie nicht gewusst, dass Roya und Kendrick ebenfalls alle Hände voll zu tun hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Yelley drehte sich zwei Mal im Kreis und vertrödelte auf diese Weise Zeit, anstatt sich erneut kampfbereit zu machen. Sie suchte ihr Heil, indem sie unschlüssig auf den Sumpf zulief, doch das war ihre zweite Dummheit, und sie war noch tadelnswerter als die erste, denn dort stand ein knurrender Dämon, dessen bläuliche Umrisse im Dunkel der Nacht aus sahen, als wäre sein Körper von brennenden Gasen umgeben. Yelley platzte vor Anstrengung und Aufregung schier die Adern an den Schläfen, weshalb sie abrupt stehen blieb. Sie saß in der Falle, doch sie überlegte, ob es nicht doch vielleicht eine Möglichkeit des Entkommens gäbe. Dabei fiel ihr ein, dass sie ja nicht schutzlos war. Senga hatte ihr die Silbernadeln geschenkt! Das stärkte ihren Mut ungeheuer. Sie beschloss, es mit der rätselhaften Bestie, die ihr aufgelauret hatte, aufzunehmen, und ging entschlossen auf den schwarzen knurrenden Schatten zu. Der Wolf hatte in einer Entfernung von dreizehn Metern inne gehalten, musste Yelley jedoch genau beobachtet haben, denn kaum hatte sie sich ihm einige Schritte genähert, wich er zurück und hechtete ihr erst entgegen, als er seine Artgenossen witterte. Dann zögerte er wieder, lief abermals zurück, ging erneut vorwärts, und sprang eine Weile

unentschlossen und wild hin und her. Schließlich warf er sich mit einem Knurren und Zähnefletschen auf Yelley, um sie an der Kehle zu packen und sie in seiner Raserei zu zerfleischen. Ja! Bei Merlins Bart! Yelley hatte es auf Anhieb mit jener Bestie zu tun bekommen, die Donella gegient hatte, bevor Jaqueline am Eingang der Weißen Warze oder am Abgrund der Welt mit ihr kämpfte, denn Yelley ertastete ungewollt das schwarze Lederhalsband! Wo Jaqueline ihrer Erzfeindin dereinst die Schmach angetan hatte, war umstritten, denn manche behaupteten dieses und manch andere jenes, doch fest stand, dass Jaqueline nicht gerne darüber sprach, da sie Gras über die verworrene Sache wachsen lassen wollte. Doch jetzt und hier war völlig egal, welche Hölle diese knurrende Bestie ausgespuckt hatte.

Die rettende Bewegung, die Yelley vollführte, war nicht nur schnell und flüssig, sondern obendrein mit tödlicher Präzision gegen ihren Gegner gerichtet. Der Wolf wurde davon buchstäblich überrumpelt. Was Yelley trotz Aufregung und Angst zuwege gebracht hatte, war eine wahre Meisterleistung. Sie war den kräftigen zuschnappenden Kiefern ausgewichen, hatte den dicken und beinahe wolligen Hals des riesigen Wolfes mit beiden Armen umschlungen, und den todbringenden Treffer im Bruchteil einer Sekunde gelandet. Keine Großhexe hätte ihr das nachgemacht, denn die silberne Nadel steckte exakt an jener Stelle seines Halses, die seine verwundbarste war. Yelley hatte in Utidava gesehen, wie einer der Wölfe seine materielle Gestalt verlor und sich in Luft auflöste, doch diesmal war alles anders. Der Wolf, von dem Jaqueline glaubte, sie hätte ihn nach dem Diebstahl des Blutkelchs getötet, heulte vor Schmerzen, Angst, Wut oder Enttäuschung marker-schütternd auf, blutete und haarte wie verrückt, und danach griff seine eigene blaue Aura auf sein gesamtes Fell

über. Binnen weniger Sekunden stand er lichterloh in Flammen, während er sich wehrlos im Kreis drehte und kläglich zu jaulen begann. Sein jämmerliches Geheul drang in jede Faser von Yelleys Körper, und mit Sicherheit sogar in das Mark ihrer Knochen, denn Yelley bekam eine eiskalte Gänsehaut, glaubte aber völlig widersprüchlich, Satanella höchstpersönlich hätte sie in einen feurigen Eiszapfen verwandelt, denn das lodernde Feuer, das den jämmerlich winselnden Vierbeiner erfasst hatte, begann laut zu prasseln, als hätte jemand ein Gemisch aus Säure und Benzin über den Wolfsdämon geschüttet. Zu guter Letzt löste schwarzer Rauch die feurig lodernden Flammen ab, die zum Teil auf Yelley übergegriffen hatten, ohne erkennbaren Schaden anzurichten. Au Backe! Nein ... Scheiße hoch dreizehn, denn so etwas seltsames, gruseliges, und zugleich erregendes hatte Yelley noch nie erlebt. Sogar den letzten Versuch des Dämons, zumindest eine gasförmige oder Gas-ähnliche Gestalt anzunehmen, konnte man anhand der Form des Rauches erkennen, bevor ein beißender Geruch nach Schwefel Yelley die sichere Gewissheit verschaffte, dass der erste Dämon Geschichte war. Der widerliche Gestank wurde von der nächtlichen Brise genau in Richtung des Rudels getrieben, was einerseits abschreckend, aber andererseits anstachelnd auf seine Artangehörigen wirken musste. Yelley jagte ebenfalls das nackte Grauen, da sie sich eher das Zweite vorstellen konnte. Ihre Intuition regte sich und signalisierte ihr, wie die anderen Wölfe darauf reagieren würden. Und da kamen sie wieder! Yelley packte das erste rabenschwarze, stachelige, und höllisch heiß anmutende Halsband, steckte die Leder-schleife unter ihren Gürtel und rannte los!

Einer der Wölfe rannte zurück in den Wald und zögerlich wieder heraus, als Yelley die freie Fläche erreichte und mit rasantem Schwung über einen bewässerten Graben sprang, auf dessen gegenüberliegender Seite erste dicke Grasbüschel auf einen sumpfigen Untergrund hindeuteten. Dass sie bei der Wahl ihrer Fluchrichtung Glück im Unglück hatte, dämmerte ihr erst, als sie feststellte, dass ein zweiter Wolf vor dem Graben hin und herlief, und ein dritter vor dem Hindernis zurückwich und sich dabei bewegte, als würde er an einem Bein lahmen. Mit eingekniffener Rute starrten alle drei zu dem Rand der kleinen Insel, und fast sah es aus, als hätten sie Entscheidungsprobleme. Im Gegensatz zu Yelley wagten sie den gewaltigen Sprung nicht, was Yelley als klares Zeichen für eine lauende Gefahr wertete. Die Wölfe, die die Gegend bestens kannten, scheuten sich davor, es Yelley gleichzutun. Das war höchst seltsam. Für Yelley war es Grund genug, sich abermals umzusehen. Sie suchte den Boden mit angestrengt zusammengekniffenen Augen ab, und stellte verblüfft fest: Verdammte. Ich bin mitten in den mörderischen Sumpf geraten. Ihr richtiger Schluss wurde dadurch bestärkt, dass sie Probleme mit dem Vorankommen hatte. Ihr linker Fuß steckte fest, als hätte ein Lastauto eine Fuhre Zement seitlich über sie gekippt. Die meisten Wölfe, die sich an Yelleys Fersen geheftet hatten, verhielten sich jetzt, als wären sie bereit, die Verfolgung aufzugeben, was einerseits gut war, doch andererseits schlecht, weil Yelley das mulmige Gefühl nicht loswurde, dass sie erneut in einer tödlichen Klemme steckte. Irgendwo da draußen, in der Finsternis, versuchten Roya und Kendrick, sich gegen die Dämonen zu behaupten, was eine zusätzliche Belastung darstellte, weil Yelley sich für ihre Begleiter verantwortlich fühlte. Nichtsdestotrotz musste sie abwarten, geduldig ausharren, und geschlagene drei Stunden verstreichen lassen, bis der

letzte Wolf widerwillig abzog. Yelley war – trotz ihres ramponierten, aber geheilten Knöchels - eine ausgezeichnete Sportlerin mit einer exzellenten Sprungtechnik, doch erst, als es darum ging, Anlauf zu nehmen und die Insel durch einen neuerlichen Sprung über den Graben zu verlassen, wurde ihr bewusst, was für eine Meisterleistung sie in ihrer Panik vollbracht hatte. Der Wassergraben war an seiner schmalsten Stelle gut und gerne immer noch vier Meter breit, was man wiederum nur im Schein des Vollmondes erkennen konnte. Als hätte Fortuna ein Auge auf die Flüchtende, hatte der Mond sich lediglich so lange hinter den Wolken versteckt, bis der letzte Wolf der Verfolgung überdrüssig wurde. Nun war es wieder wesentlich heller auf der Sumpfwiese, weshalb Yelley ihren inneren Schweinehund überwand und den rekordverdächtigen Sprung ein zweites Mal wagte. Sie landete diesmal mit einem Bein im Wasser und konnte sich nur mit allergrößter Mühe ans Ufer retten, bevor der Morast sie in die Tiefe zu ziehen drohte. Wovon Yelley in der Stunde der Gefahr profitierte, waren vor allem jene Erfahrungen, die sie beim Amazona im Wald von Bowland gesammelt hatte. Worüber Yelley sich in weiterer Folge am meisten freute, war die Tatsache, dass sie gegen Mitternacht, ein Stück weiter östlich, die Stimmen zweier Menschen hörte, die in vertrauter Weise miteinander kabbelten.

„Du bist schuld, dass wir hier oben hocken, wie zwei Bartkäuze, und uns die Nacht in dem ungemütlichen Geäst um die Ohren schlagen müssen“, erkannte Yelley Royas kratzbürstige Stimme.

„Ja, *jaaa!*“, zischte ein konternder Junge genervt zurück. Wie sich sogleich herausstellte, gehörte die Stimme eindeutig zu Kendrick, denn sie verlaublich Weiteren:

„Anstatt dich bei mir für den Geistesblitz zu bedanken, kehrst du wieder die Schulsprecherin, nein, die zukünftige

Kongressabgeordnete hervor und schiebst mir Dinge in die Schuhe, für die mich niemand verantwortlich machen bin.“

„War ja klar, dass du dich, wie immer, herauszureden versuchst, als wärst du ein geleckter Lord. Yelley würde sich mir gewiss anschließen, wenn sie hier wäre. Darum sage ich es noch mal in aller Deutlichkeit, damit es endlich dort ankommt, wo sich im Normalfall eine Denkkentrale befindet. Die schlimme Lage, in der wir uns befinden, haben wir einzig und allein deiner Dummheit zuzuschreiben. Wir sitzen wie zwei Idioten in der Krone einer Eiche, Yelley ist verschwunden, und obendrein befinden wir uns in einem Land, in dem aller Wahrscheinlichkeit nach grüner Pfeffer wächst.“

„Zugegeben; der Punkt geht ausnahmsweise an dich, aber was, bitteschön, kann *ich* dafür, dass Yelley nicht hinter uns hergelaufen ist, wie ein folgsames Hündchen. Du kennst sie doch. Sie tut immer nur, was ihr am sinnvollsten erscheint. Gefahr ist ihr zweiter Name, und meiner auch, denn wäre das nicht so, würde ich nicht neben dir sitzen.“

„Von wegen! Nicht Gefahr ist dein zweiter Name, sondern Gezitter, weil du es zugelassen hast, dass Yelley wie vom Erdboden verschluckt ist! Aber was soll 's ... Unfälle passieren ... du bist der Zähne-klappernde Beweis!“

„Ich versichere dir noch mal, dass ich mit ihrem Verschwinden absolut nichts zu tun habe. Ich vermute, sie ist absichtlich zurückgeblieben, weil sie wieder Mutter Teresa spielen und die Wölfe von uns ablenken wollte. Mehr kann und will ich darüber nicht sagen, weil es ohnehin müßig ist, gegen eine bösertige Wicce anzukämpfen, deren erklärtes Ziel es ist, alle Jungs zu vergraulen, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen.“

Royas Blutdruck ging nach oben

„Was, bitteschön, willst du damit sagen?“, schnarrte sie energisch.

„Damit wollte ich dir lediglich verklickern, dass du Jungs, wie mir, die sich von machthungrigen Blondinen nicht um den Finger wickeln lassen, auf den Geist gehst.“

„Was für ein Schwachsinn!“, regte Roya sich künstlich auf. „Nenn mir nur den Namen eines einzigen Jungen, der nach meiner Pfeife tanzt, wenn Yelley nicht in meiner Nähe ist.“

„Bittee seeehr! Wie gnädige Frau wünschen! Ich bind‘s dir auf die hübsche Nase, aber nur, weil du bis in die letzte Haarspitze die Überzeugung erlangt hast, du würdest dich nie irren, und ich würde nicht hoffen, das Gegenteil irgendwann miterleben! Da wären zum Beispiel Locky, der neuerdings eine Verbeugung macht, wenn du an ihm vorbei parlierst, und Alan, der sich darüber aufregt, dass sogar dein kürzester Minirock viel zu lang ist! Er schließt sich seit dreizehn Tagen eine Stunde täglich auf der Toilette ein, macht pfeifende Geräusche, als hätte er einen Blasebalg verschluckt, und was die anderen Jungs über ihn denken, ist ihm völlig egal, weil sein Gehirn ohnehin wie leer gefegt ist, seit du ihn am Ententeich vorsätzlich angeblinzelt hast! Außerdem ist da noch James, den du wahrscheinlich bei Vollmond behext hast! Was sonst könnte der Grund sein, dass er nicht von dir loskommt, obwohl er eine Notiz in deinem Tagebuch gelesen hat, in der du ihn mit einer Waschmaschine verglichen hast!“

Roya wurde blass. Sogar Schnappatmung setzte vorübergehend bei ihr ein, bevor sie fassungslos fragte:

„Jamie hat mein *Tagebuch* gelesen?“

„Ja. Vergangenen Samstag – in der Pause. Du hast es vor lauter Heißhunger nach Schlagsahne offen auf dem Pult liegen gelassen, und während du zu Essylt gerannt bist, um – gratis, wohlgernekt - abertausende Kalorien in dich

‘reinzustopfen, hat James darin geblättert und mich vor dem Nach-Hause-Fliegen gefragt, was er von dem Schwachsinn halten soll. Er war stinksauer, und wenn du mich fragst, mit vollem Recht.“

„Er ... er war darüber verärgert, obwohl wir nicht mehr zusammen sind?“

„Ja. Natürlich. Wen sollte das, deiner Ansicht nach, wundern? Du hast immerhin geschrieben, die Hebamme hätte bei seiner Geburt vergessen, den Transport-Stock zu entfernen, der zum Fixieren des Gerätes mitgeliefert wurde.“

Dass Roya knallrot wurde, war sogar in der Dunkelheit zu erkennen.

„Und wenn schon! Das war weder böse, noch abwertend gemeint, sondern liebevoll und fürsorglich!“ keifte sie wie eine Hutzelhexe.

„Aaah ...! Jetzt wird mir einiges klar. Irgendetwas muss in deiner Kindheit schief gelaufen sein, wenn du denkst, zu behaupten, jemand hätte einen Stock im Hintern, sei ein Riesenkompliment. Mal angenommen, ich spreche nicht für alle Jungs in der Schule, sondern nur für einen bestimmten Teil: Wie erklärst du dir das ängstliche Verhalten von Locky, dem du damit gedroht hast, ihn bei Regulix zu verpetzen, und wie erklärst du dir Mollys Gerücht, das besagt, ein paar Jungs hätten Wetten darauf abgeschlossen, wann Alan wegen dir den Verstand verliert.“

„Alan hat Probleme mit der Psyche?“, fragte Roya verwundert.

„Ja. Wusstest du das nicht? Shona hat ihm einen Augenarzt empfohlen, weil er sich jedes Mal, wenn du einen Minirock trägst, die Augen aus-kegelt, und seine Mutter hat ihn aus demselben Grund zu einem Psychiater geschickt. Nein. Ich korrigiere mich: Sie hat ihn *deswegen* zum Gehirndoktor geschickt, weil Shona ihm nachts, in seinen Träumen, regelmäßig in die Weichteile getreten hat. Die

heftige Geschichte hat sich, Alans Worten nach, geschlagene dreizehn Tage wiederholt!“

„Wirklich?“, fragte Roya verduzt.

„Ja, Ohne Scheiß! Er ist wegen deinem riesigen Hintern und Shonas grimmiger Miene bereits dreizehn Mal, pünktlich um Mitternacht, kopfüber aus dem Bett gepurzelt.“

„Willst du damit etwa sagen, *ich* sei daran schuld, dass Alan zwei Ärzte aufsuchen muss?“

„Na klaaar! Shona bezeichnete es jedenfalls so hinter deinem Rücken. Wie würdest *du* reagieren, wenn ich mir den Hals verrenke, weil Shona Röcke anzieht, die kürzer sind, als die Banderole einer Leberwurst. Und wie gesagt; was du mit deinem Zorndorn treibst, ist auch nicht gerade die feine schottische Art! Entweder du versklavst den caileachischen Dreikäsehoch, wie es sich für eine echte Keltenhexe gehört, oder du gibst die Verlobung mit ihm bekannt, aber bitte hör auf, sämtliche Jungs zum Affen zu machen, indem du dich weder für das eine noch für das andere entscheidest!“

„Ich fass’ es nicht! Ich wollte Locky nur ein wenig einschüchtern, weil ich ihn dabei ertappt habe, wie er Torika eine handvoll Stifte klauen wollte! Ich hab’ es für mich behalten und *das* ist der Dank!“, regte sich die angegriffene Blondine auf, die ihre Reize, Kendricks Ansicht nach, neuerdings zu großzügig zur Schau stellte, was – Kendricks Ansicht nach – zu Lasten ihrer Pflichten als „Herrin“ ging.

„Und was gedenkst du nun zu tun? Trägst du ab sofort - aus Rücksicht auf Alan und ein paar andere Jungs, die ständig auf deinen Pferdehintern schielen - nur mehr großzügig geschnittene Hosen, oder ist es dir schlichtweg egal, dass die Brackhills sich verschulden, weil gute Fachärzte immens teuer sind?“

„Was für ein Schwachsinn! Ich werde nichts dergleichen tun, weil ich nicht dafür verantwortlich bin, dass Schwach-

strom-Hirne, wie Alan, ihre Triebe nicht im Zaum halten können!“, verteidigte sich Roya im Ton einer gereizten Giftvipere. Man konnte ihr gut anmerken, dass sie am liebsten ihre Brillenattrappe aufgesetzt hätte.

„Und was ist mit Locky? Wirst du knallhart dafür sorgen, dass man ihn in Askaban einbuchtet, weil er ein paar Stifte geklaut hat, oder siehst du großzügig darüber hinweg, wenn er auf Jaquelines Silbernadel schwört, dass er dir bis zum neunzigsten Geburtstag in den großen verrunzelten Arsch kriecht?“

„Kendrick Shelby! Jetzt ist es amtlich! Du bist fürwahr ein Spinner, wie man ihn nicht alle Tage trifft! Yelley tut mir echt leid! Schleimer und Hintern-Kriecher, wie Locky, machen doch nur deswegen vor mir Buckelchen, weil meine beste Freundin die frischgebackene Prinzessin des Vereinigten Reiches ist! Meine resolute Art hat damit nicht das Geringste zu tun!“ Sie malte bei dem Wort „resolut“ zwei Anführungszeichen in die Luft, und fuhr ungebremst fort. „Dummbeutel, wie Alan, oder Hohlköpfe, wie Locky, sind in Wahrheit nicht von *mir*, sondern von der Art und Weise, wie Yelley und ich miteinander umgehen, beeindruckt! Und das ist der springende Punkt! Du spielst dich doch auch nur deswegen wie Mister Universum auf, weil du mit Yelley eine Liaison hast.“

Ups! Wie es aussah hatte Roya den Spieß in Bezug auf Fremdwörter neuerdings umgedreht.

„Ich hab’ mit Yelley eine *waaas*?“

„Eine *Liaisoon*! Mann! Bist du eine Knalltüte! Sag’ bloß, du kennst dieses einfache und häufig gebräuchliche Wort nicht.“

„Nööö. Abgesehen davon bezweifle ich stark, dass es dieses seltsame Wort auf unserem Planeten überhaupt gibt. Ich schätze, du hast das bloß erfunden, damit du mich ärgern kannst.“

„Na schön, du Hexenschreck. Ich erklär' dir, was das ist. Liaison ist die französische Bezeichnung für eine Liebesbeziehung oder eine enge Verbindung, die ...“

„Ja, jaaa! Schon kapiert! Ich bin ja kein kompletter Doofi! Trotzdem seh' ich nicht ein, dass du ständig Fremdworte benutzen musst, die ...“

„Fremdwörter ... wenn schon ...“

„Was?!“

„Es heißt nicht *Fremdworte*, sondern *Fremdwörter*, und es heißt nicht *was*, sondern *bitte!*“ korrigierte die Blondine das Vokabular ihres genervten Gegenübers, sodass Yelley sich hinter dem Busch zusammenreißen musste, um nicht laut und herzlich loszulachen. Roya und Kendrick hockten wie zwei zankende Eulen in der Baumkrone und standen kurz vor dem Explodieren, weil sie sich gegenseitig hochgeschaukelt hatten, doch das war in Yelleys Augen ein extrem gutes Zeichen. Es war quasi der Normalzustand. Darum trat sie aus dem Gebüsch, drehte den Kopf in den Nacken, und fragte fröhlich, an die zwei „Eulen“ gerichtet:

„Nanu?! Sind das da oben etwa zwei menschliche Wesen, oder sind es bloß genmanipulierte Eichhörnchen, die ihrer eigenen Sprache überdrüssig geworden sind?!“

„Bei Merlins Bart! Yelley!“, rief Roya hochofren, bevor sie geschickt herunterkletterte und Yelley nach allen Regeln der Kunst herzte und sie rundum betatschte, als gelte es, ihren Körper nach einer verborgenen Waffe abzusuchen.

„Ich hab' zu Hannah gebetet, dass die Wölfe dich nicht ...“

„Das war lieb von dir, und wie es aussieht, hat es Wirkung gezeigt. Ich lebe und obendrein bin ich im Großen und Ganzen unverletzt.“ Sie befühlte unauffällig die Blutkruste an ihrer Schläfe, während Kendrick ebenfalls herunterkletterte und aus der Hüfte kam.

„Mann! Da bist du ja endlich! Du hast uns einen Mordschrecken eingejagt! Weißt du das?!“, beschwerte er sich wortwörtlich von „oben herab“.

„Keine Bange! Unkraut, wie ich, vergeht nicht!“, scherzte Yelley, doch als sie die Hand senkte, und Roya die vielen Schrammen und Kratzer sah, die Yelleys Gesicht und Hände zierten, runzelte die Blondine argwöhnisch die Stirn.

„Bitte hör’ auf, das Gesicht zu verzieh’ n, als hättest du in eine Zitrone gebissen. Ihr beide seht nicht viel besser aus – das kann ich euch schriftlich geben“, gelobte Yelley, während sich auch Kendrick anschickte, vom Baum zu klettern. Er hatte sich den Knöchel verstaucht, weil er aus einer Höhe von drei Metern auf den nackten Felsboden gesprungen war, um den Fluchtweg abzukürzen, und möglicherweise war sogar eine Rippe angeknackst, doch er verbiss sich das Mitleid-Heischen, als er das getrocknete Blut an Yelleys Schläfe sah.

„Ihr hättet euch das Zanken erspart, wenn ihr die paar hundert Meter zurückgelegt hättet, die euch noch von der Hütte trennen. Sie steht irgendwo da drüben, an Beginn der Hügelkette. Ich hab’ herausgefunden, dass eine Aquamarinspitze die Aura der Wölfe gehörig in Unordnung bringt. Sie benötigen nach jedem Treffer ein paar Schrecksekunden, um sich zu sammeln. Wenn wir uns gegenseitig Deckung geben, haben wir gute Chancen, die Hütte ungeschoren zu erreichen.“

Alle drei blickten angestrengt in die von Yelley angedeutete Richtung und studierten die schwarzen Umrisse des dunklen Hintergrunds, bevor Roya meinte:

„Das ist eine fantastische Idee. Von den Wölfen ist im Augenblick ohnehin weit und breit nichts zu sehen. Außerdem bin ich hundemüde. Ich könnte im Stehen einschlafen.“

„Ja. Lasst uns losmarschieren. Auf dem Bretterboden einer Hütte schläft es sich immer noch angenehmer, als auf dem Ast einer Steineiche“, lautete Kendricks Ansicht der Dinge.

Gesagt, getan.

Schweigend verbrachten sie die letzte Wegstunde. Einmal mehr drang ein gespenstischer Schrei, nein vielmehr ein Geheul, durch die Nacht und zerschnitt eine Stille, die aufgrund ihrer unheimlich anmutenden Unnatürlichkeit von einer ebensolchen abgelöst worden war – wie die aneinander gereihte „Kette“ von „Phasen der unnatürlichen Stille“ zuvor. Dass „Wahuuu – Wahuuu!“ – das Wolfsgeheul, das der ersten abrupten Stille vorangegangen war, war alles andere als Schritt- ermutigend. Yelley war deswegen so gebannt, dass sie die dampfende Erde unter ihr hätte atmen hören können. Mit gutem Recht, denn Augen glühten in der Dunkelheit wie scharlachrote Kohlenstücke. Ja ... das schlaue Wolfsrudel kreiste seine vermeintliche Beute langsam, aber sicher ein – soviel war gewiss.

Roya hatte – ähnlich wie im vierten Jahr ihrer Ausbildung, am Fuß der Festungsmauer von Schloss Bran, oder ähnlich wie damals, am Fuß der Heuneburg, „Inola“ (in Wahrheit „Katalin“) eliminiert – soviel war sicher, obwohl sie das Kunststück - einmal mehr - unabsichtlich zuwege gebracht hatte.

Nicht minder gewiss war; der Albtraum im Burzenland war erst zu Ende, wenn der neue Leitwolf vor Todes-schmerz anstatt vor Kampfeslust jaulte.

Apropos „jaulen“: Das Geheul der Raubtiere drang nach einer Weile, wahrscheinlich den Nebelfetzen und dem Verkriechen der Beute geschuldet, matter, dumpfer und leiser

aus den Wäldern, obwohl in dem ungewissen Licht des „nahenden“ Vollmondes noch die eine oder andere Bestie vorüber huschte. Oh ja!! Die Gefahr lauerte nach wie vor an allen Ecken und Enden, hinter Bäumen, Dickicht oder Felsblöcken, doch es kam zu keinem Angriff mehr. Vermutlich lag es daran, dass die Dämonen die magisch-düstere „Aura der Geheimen Gegensätze“ nahe am Körper, in den Stachelhalsbändern mit sich trugen. Sie war der kostbarste Besitz der Vampire, wohingegen das Amulett der Hüterin in den Augen der Geisterwölfe nur eine Nebensache war, die man bei Bedarf jederzeit ersetzen konnte. Wie sehr sie doch irrten. Inola sah die Sache anders und richtig. Allerdings beeindruckte ihr Toben die Wölfe wahrscheinlich im selben Maße wie jenes von Donella – nämlich wenig bis gar nicht, da die andauernd zeternde Schwarzmagierin längst dafür gesorgt hatte, dass eine gewisse Abgestumpftheit eingetreten war. In diese Richtung spekulierte jedenfalls Yelley, die sich jetzt und hier nicht genug darüber wundern konnte, dass die Wölfe angesichts der beinahe runden Scheibe des Mondes nicht die ganze Nacht Jagd auf sie machten.

Endlich gelangten sie unbehelligt zu der schützenden Hütte. Alle drei waren heilfroh, von den Wölfen nicht zerissen worden zu sein. Sie verbarrikadierten sich, indem sie sämtliche Fensterbalken schlossen und mit vereinten Kräften einen klobigen Kasten vor die Tür schoben. Seltsamerweise hatte das Geheul nachgelassen, je näher sie der rettenden Schlafstelle kamen. Hatten sich die Wölfe in irgendeine Höhle zurückgezogen?

Roya unterbrach Yelleys verworrenen Gedankengang.

„So! Das wäre geschafft! Was denkst du, Yelley? Haben sie uns bloß deshalb ziehen lassen, weil sie das Pferd verschlungen haben und keinen Hunger hatten?“

„Ja. Zumindest hat es einen wesentlichen Teil dazu beigetragen. Du hast doch gehört, was der Bauer über die Wölfe und Bären erzählt hat.“

„Ja. Er sagte, sie würden sogar die umliegenden Dörfer überfallen.“

„Richtig. Aber mach' dir darüber keine Gedanken. In dieser soliden Hütte sind wir vor ihnen sicher. Der Bauer hat es am Ende bestätigt. Also können wir uns getrost auf's Ohr hauen, ohne einen Wachdienst einteilen zu müssen.“

Yelley hatte absolut recht. Nichts konnte in dieser Nacht ihren Schlaf stören, denn vor Wölfen waren sie hier drinnen, in der wind- und wetterfesten Hütte, wirklich sicher. Dennoch war die Gefahr, von den wilden Bestien verschlungen zu werden, nicht gebannt, da es sich eigentlich um Dämonen handelte, die einen Teil ihrer magischen Kräfte gegen ein erschreckendes Erscheinungsbild getauscht hatten. Anders hätte die Sache an diesem ereignisreichen Tag ausgehen können, wenn es umgekehrt gewesen wäre, denn als Dämonen hätten sich Inolas Beschützer mit den Eindringlingen einen Kampf auf Biegen und Brechen geliefert. Allerdings wären sie dann auf eine Palindroma gestoßen, die ihnen, im Vollbesitz ihrer Kräfte, sprichwörtlich das Fell über die Ohren gezogen hätte. Wie man es auch drehte und wendete: Wenn Donella Lunte roch, waren die Verfolgten nirgends vor Inolas wilder Garde sicher, denn die Fürstin der Finsternis würde stante pede Satanella alarmieren, und die wäre wiederum in der Lage gewesen, das Erscheinungsbild der dreizehnköpfigen Horde entsprechend anzupassen. Derzeit hatte sich Donella für die Gestalt der Wölfe entschieden und sie hatte es aus gutem Grund getan. Wölfe fielen in dieser Gegend weniger auf, zumal der umtriebige Vampirclan ohnehin für genug Aufregung sorgte. Alles, was Donella mit Satanellas Hilfe bewerkstelligte, hatte einen Hintergrund, den Yelley

in den vergangenen Jahren wie ein Puzzle zusammengesetzt hatte, um verstehen zu können, was im Kopf ihrer Erzfeindin vor sich ging. So waren auch die Geisterwölfe bloß ein kleiner, aber sehr wichtiger Teil einer Strategie, wie man sie auf einem Schachbrett nicht trefflicher nachvollziehen konnte. Die Wölfe waren im Augenblick mit anderen Dingen beschäftigt, doch von fern tönte ab und zu ihr Geheul bis in die Hütte - eine Musik, die nicht minder schrecklich anmutete, als einst das Trompeten und Lärmen der zornigen Dickhäuter im Herzen von Afrika. Dieser Umstand und das Nahen der mitternächtlichen Stunde, in der Vampirinnen, wie Inola, auf die Jagd gingen, trieben Yelley, Roya und Kendrick im Traum weiter vor ihren Verfolgern her.

Am darauf folgenden Morgen hielten Yelley, Roya und Kendrick Kriegsrat, doch zuerst öffnete Yelley eines der Fenster, um frische Luft in einen Raum zu lassen, der nur mit ein paar Matratzen, einem wackeligen Tisch, einem von Wurmlöchern durchsetzten Tellerbord, und einer kleinen, nicht minder schäbigen Anrichte ausgestattet war. Kendrick gesellte sich zu ihr ans Fenster, doch er war mehr neugierig, als ein Frischluftfanatiker. Zwei aus dem Fenster gestreckte Hälse reichten, um einer verschlafenen Blondine, die im Hintergrund herzhaft gähnte, einen detaillierten Wetterbericht zu liefern zu können.

„Es regnet ein wenig, doch im Osten schießt die Sonne hinter den Wolken hervor, was dazu geführt hat, dass sich ein wunderschöner Regenbogen über das Tal spannt!“

Roya sprang trotz steifer Glieder wie von einer Tarantel gestochen hoch, eilte ebenfalls zum Fenster, und drängte Kendrick stürmisch beiseite.

„Sei zur Abwechslung mal ein Kavalier und mach' ein wenig Platz. Ja?“

Kendrick tat wortlos, wie geheißen, doch er begann unverständlich in seinen nicht vorhandenen Bart zu grummeln. Tatsächlich! Yelley hatte nicht gelogen. Ein Regenbogen schillerte in den ihm eigenen Farben, ein Adlerpärlchen kreiste majestätisch über der Burg, und eine Braunbärin drollte sich mitsamt ihren beiden Sprösslingen in das vor Blicken schützende Dickicht.

„Alter Schwede. So was Romantisches hab' ich ja noch nie geseh'n“, zeigte sich die Blondine, deren Haare - wie die Borsten einer Flaschenbürste - in drei verschiedene Richtungen ragten, ungewohnt verklärt und naturverbunden. Weil Kendrick sie zu lange anstarrte, wurde sie ruppig, wie die besagte Flaschenbürste.

„Was ist, Robin von Locksley?!“

„Nichts. Du siehst nur aus, wie eine Märchenfigur, die beim Sortieren ihrer Haare auf einen kaputten Spiegel vertraut hat.“

„Lasst den Unsinn! Kommt lieber her! Ich hab' ein großes Glas mit eingelegten Heringen gefunden. Das Datum ist zwar abgelaufen, aber ich schätze, Mister Angel-Lightner würde sie noch verkaufen, ohne mit der Wimper zu zucken. Und recht hätte er, denn sie sind sicher noch genießbar!“

Weil Yelley sich erfolglos mit dem Deckel abquälte, ging Kendrick seiner Geliebten zur Hand, als hätte er sich Royas Worte zu Herzen genommen.

„Oooh! Sieh an! Der helfende Kavalier ereifert sich, eine Scharte auszuwetzen, obwohl es im Falle des Gelingens bloß ein Tropfen auf dem heißen Stein wäre!“ stichelte Roya gekonnt. Kendrick tat, als hätte er es nicht gehört. Er öffnete die Dose, und es dauerte keine dreizehn Minuten,

bis zwölf der Heringe ihr endgültiges Grab in den Mägen dreier hungriger Jugendlicher gefunden hatten.

Obwohl Roya scharfe Lebensmittel von ihrer persönlichen Speisekarte gestrichen hatte, hatte auch sie tüchtig zugelangt und ihre Ration, gleich wie Yelley und Kendrick, mit bloßen Fingern und kaum bezähmbarem Heißhunger verschlungen. Dummerweise blieb ein Hering übrig, doch wer sollte das dreizehnte Exemplar bekommen? Yelley fasste den marinierten Fisch am Schwanz, fischte ihn aus dem Glas, ließ ihn vor Royas und Kendricks Augen hin und her pendeln, als hätte sie die Absicht, ihn zu versteigern, und meinte;

„Aufgepasst, Leute: Ich verzichte freiwillig auf dieses tolle Geschmackserlebnis. Wer errät, welche Farbe meine Unterwäsche hat, darf den letzten Hering vertilgen! Ladys first!“

Roya tippte auf weiß, doch Yelley verneinte mit schelmischem Grinsen.

Nun war Kendrick dran. Er stand jetzt am Fenster und wirkte halbwegs ausgeschlafen, doch er war mit seinen Gedanken abgeschweift, weil er sich - trotz der malerischen und wundersam anmutenden Naturschauspiele - ein wenig krank fühlte. Sein Knöchel war leicht angeschwollen und seine Narbe an der Schulter schmerzte aufgrund des wechselhaften Wetters erheblich. Außerdem ahnte er, dass eine Rippe angeknackst war, denn die meldete sich auch ab und zu, wenn er etwas Schweres hochhob. Anmerken lassen wollte er sich die „Kleinigkeiten“ zwar nicht, doch Yelley war eine feinfühligke Wicce. Sie ahnte etwas in der Art, und sie befürchtete mit gutem Recht, dass er sich bei der Flucht zu viel zugemutet hatte. Dass Yelley so dachte, war durchaus verständlich, denn Kendrick hetzte gestern Abend, wie ein tollpatschiger Springteufel, und ohne Rücksicht auf seine angeschlagene Konstitution,

über Stock und Stein. Darüber hinaus hatte er ein wachsames Auge auf Roya und beschützte sie, obwohl er sich von ihr hinterher keine Lobeshymne erwarten durfte. Yelley war diejenige, von der er des Öfteren Lob bekam, und ihre Streicheleinheiten hatten es wenigstens in sich. Sie waren in einer liebevollen Art, die ihn Royas Spitzfindigkeiten im Nu vergessen ließen. In diesem „wichtigen“ Augenblick überlegte er in Royas Augen jedenfalls zu lange.

„Jetzt mach’ schon, Mister Siebenschlau – und wage es nicht, mir den Hering vor der Nase wegzuschnappen!“

Kendrick erwachte aus seinen Gedanken und wagte einen Schuss aus der Hüfte, ohne groß nachzudenken. Dennoch landete er mit seiner simplen Schlussfolgerung einen Volltreffer.

„Ich schätze, Yelley hat schwarze Unterwäsche angezogen“, sagte er rundheraus, als hätte sie ihn gestern früh – wie eine Adelige – zum Ankleiden verdonnert.

Roya schüttelte einmal mehr über ihn den Kopf.

„So ein Quatsch. Wie bitteschön, kommst du denn auf diese verwegene Idee? Yelley würde wochentags niemals schwarze Unterwäsche tragen, wenn sie nicht ...“

Roya hielt inne, weil Yelley sich geräuspert hatte und im Gesicht rote Farbe aufzog.

„Du hast ...? Da hast doch nicht wirklich ...?“, fragte die Blondine verdutzt, ohne den Satz zu beenden.

Kendrick erkannte an Yelleys Miene, dass er mit der Präzision einer Akupunkturnadel ins „Schwarze“ getroffen hatte.

„So ein Mist“, murmelte Roya, während Kendrick trotz seines verstauchten Knöchels einen Luftsprung machte, triumphierend die Faust ballte, und demonstrativ „Iia! Ich wusste es!“ jubelte.

Yelley überreichte ihm den Hering wie eine Medaille, bevor sie ihre berühmte Neugier demonstrierte.

„Bitte verrate mir, warum du auf Anhieb auf des Rätsels Lösung gekommen bist.“

„Sieh' es als Zeichen, dass ich mittlerweile am besten weiß, wie du tickst, Zuckerkätzchen. Vor allem weiß ich es besser, als eine andere Person, deren Namen ich nicht nennen möchte“, ätzte er ein klein wenig überheblich, weshalb Roya sich in Grund und Boden ärgerte.

„Nun sag' schon, Klugscheißer. Yelley hat dich was gefragt“, schnarrte die Blondine gereizt.

„Das Rätsel war nicht besonders schwer, weil Yelley immer alles so perfekt wie möglich machen will. Sie hat von uns verlangt, dass wir schwarze Klamotten anzieh'n, weil es sich um eine Aktion handelt, die in der Nacht abläuft. Im Grunde war die Antwort auf Yelleys Frage lediglich eine Sache der Logik und des Hausverstands. Ich hab' mich anfangs sogar darüber gewundert, dass sie anstatt Torika, mich mitgenommen hat, weil sich Torika von Haus aus wie eine Ninja- Kriegerin verhält, aber nun, wo ich weiß, dass wir in geheimer Mission unterwegs sind, macht alles Sinn. Lange Rede, kurzer Sinn: Yelley trägt schwarze Unterwäsche, weil sie damit gerechnet hat, dass die Wölfe uns mit ihren scharfen Zähnen einen Teil der Klamotten vom Leib reißen. Ist es nicht so, Yelley?“

Yelley nickte, bevor sie aus Spaß fragte;

„Wenn du so schlau bist, weißt du sicher auch, welche Farbe Royas Unterwäsche trägt.“

Während Yelley ebenso gespannt auf Antwort wartete, wie Roya, überlegte Kendrick und meinte:

„Ich denke, sie trägt meine Lieblingsfarbe, weil sie keinen einzigen Gedanken daran verschwendet hat, jemand anderer, außer mir, könne den Mut haben, ihr an die Wäsche zu geh'n.“

Roya wurde knallrot, bevor sie Kendrick mit dem Stellwagen ins Gesicht fuhr.

„Also wirklich! Das ist der Gipfel der Unverschämtheit! Bloß, weil dir Yelley im doppelten Sinn, oder öfter als ich, die Stange hält, hast du noch lange nicht das Recht, mich dermaßen zu beleidigen!“, schnarrte sie respektlos und bissig.

„Renk’ dich wieder ein, Schnuggelhäschen. Das war nur Spaß. Die ganze Schule weiß, dass du wochentags nur weiße Unterwäsche trägst, seit Adain sich in der Umkleidekabine darüber beschwert hat, dass dein Kleiderschrank in Wahrheit eine große hölzerne Farben-Löschmaschine ist“, konterte der Angeschmaltzte schnippisch.

Yelley hielt sich die Hand vor den Mund, um ihr Grinsen zu verbergen, während Roya die Arme in die Hüften stemmte und zum Gegenschlag ausholte.

„Kendrick Shelby! Wenn ich gewusst hätte, dass du einen Spotttölpel im Stammbaum hast, hätte ich Yelley längst davon überzeugt, dass du nicht das Schnäppchen bist, für das sie dich hält! Adains Geschwafel für bare Münze zu nehmen, ist fürwahr das Ungeheuerlichste, was du bis zum heutigen Tag aus dem Hut gezaubert hast! Selbstverständlich besitze ich bunte Kleider, und dass ich drei, oder vier farbenfrohe Slips in der Wäschetruhe habe, versteht sich von selbst!“

Ups.

„Ähm. Sorry. Ich hab’ mich versprochen. Dreizehn oder vierzehn wollte ich sagen“, versuchte sie, ihren Fehler überhastet zu korrigieren.

„Ach ja? Bist du dir dessen sicher?“, feixte Kendrick provokant.

„Ich hätte es nie im Leben für möglich gehalten, dass du sogar so weit gehst, Affenkind Graves zu zitieren, bloß um mich zu ärgern! Am besten wird sein, ihr zwei perversen Idioten schmeißt euch auf ein Paket und gründet eine Loge für Damen-Unterwäsche! Tu, was du für richtig hältst,

aber lass mich gefälligst ab sofort in Frieden, denn wenn ich ein schwarzes Höschchen benötige, um einem Knirps das Fürchten zu lehren, nehme ich es einfach in meinem Turmkämmerchen, aus dem Hexenhurenschrank! Kapito?!“

Yelley gab Kendrick heimlich einen Wink, dass es nun genug sei, denn Royas Nervenkostüm knisterte bereits wie Libellas Nackenhaare, wenn die Flussjungfer kurz vor dem Überkochen stand. Das konnte man gut daran erkennen, dass sie schmolte und eine Schnute zog, als hätte sie gestern ihren fünften Kindergeburtstag gefeiert. Yelley tat, einmal mehr, alles, damit die Kabbelei nicht aus den Fugen geriet.

„Schluss mit den kleinen privaten Animositäten.“

„Mit den *waaas*?“, fragte Kendrick nervös.

„Ich sagte, ihr sollt aufhören, eure Abneigung offen zur Schau zu stellen.“

„Ach so.“ Er ärgerte sich, weil Yelley ein ihm unbekanntes Wort benutzt hatte, und als er sah, dass Roya ihm hinter Yelleys Rücken den Vogel und die Zunge zeigte, ärgerte er sich ein weiteres Mal.

„Aufgepasst Leute: Wenn wir Donella ein Schnippchen schlagen wollen, muss ich die Sache heute Abend konsequenter durchziehen.“

„Du willst heute Abend zurück in die Höhle des Löwen?“, fragte Kendrick bestürzt.

„Ja. Gewiss“, lautete Yelleys Antwort, die trotz ihrer geringen Anzahl von Buchstaben bei Kendrick abermals mit der Wucht einer Bombe einschlug.

„Wieso?“, fragte er verwundert und setzte in einem Anflug von Blauäugigkeit hinzu: „Wir haben doch das Amulett, und alles andere ist nicht von Belang.“

Roya nutzte die gute Gelegenheit, um ihn – zwecks Retourkutsche - vor Yelley bloßzustellen.

„Du solltest besser gründlich nachdenken, bevor du Stuss redest“, sagte sie schnippisch und mit hochgeschobenen Brauen.

„Wieso? Ist doch so, Yelley? Oder etwa nicht? Was kümmert es uns, ob sich im Östlichen Drunementon Geisterwölfe herumtreiben? Soll sich doch Russel Taigor mit der Vampirbraut und ihren dreizehn beißwütigen Biestern herumschlagen! Du hast Inola das Amulett geklaut, einem der Wölfe hast du sogar das Halsband entrissen, und demzufolge können wir die Fliege machen.“ Roya schüttelte den Kopf und wollte etwas sagen, doch Yelley ergriff früher das Wort.

„Nein, Kenny. Roya hat leider recht. Wenn wir aus Hannah eine Blutprinzessin machen wollen, benötigen wir eine kraftvolle Aura. Darum muss ich noch mal in das Revier der Wölfe eindringen.“ Kendrick blieb hartnäckig, weil er sich um Yelley Sorgen machte. Sie neigte dazu, in ihrem Übereifer Grenzen zu überschreiten, und damit hatte er, gleich wie manch andere, ein Problem.

„Aber du hast doch schon zwei Stachelhalsbänder! Schon vergessen? Das erste hast du mit viel Glück in Utidava erbeutet!“, argumentierte er beflissen, während Roya vor lauter Kopfschütteln schon der Hals wehtun musste.

Yelley klärte ihn mit Engelsgeduld über den Grund ihres Verbleibs in Rumänien auf.

„Diese zwei Halsbänder sind zu wenig. Isabella hat im Zirkel der Finsternis irgendwann aufgeschnappt, dass für das Ritual mindestens drei oder mehr Violen vonnöten sind. Der Hof, den man um die Schattenanwärterin erzeugen muss, muss den Schein einer begallischen Lichtquelle bei weitem übertreffen. Die blaue Corona eines einzelnen Geisterwolfes kann ein geschickter Lichttechniker problemlos imitieren, und ein Experte in Sachen Pyrotechnik schafft es vielleicht sogar, zwei aufeinander treffende

Strahlenkränze nachzuahmen, doch drei ineinander geschobene Ringwolken zu übertreffen, ist, laut Libella, noch nie jemandem gelungen. Man könnte es mit vier Mönchen vergleichen, die einen fünften benötigen, um mithilfe ihrer Heiligenscheine ein gemeinsames Zeichen zu setzen, das mit der Olympiade zu tun hat. Also benötigen wir zumindest zwei weitere Stachelhalsbänder, und deshalb muss ich die Wölfe so lange provozieren, bis sie auf mich losgehen, denn wie sich gezeigt hat, hab' ich nur im direkten Kampf eine Chance, an ihre Halsbänder heranzukommen. Oder anders ausgedrückt: Ich muss das Monster füttern, solange es hungrig ist.“

Ein paar Sekunden herrschte eine lähmende Stille.

„Na schön ... Das sehe ich ein. Ich hoffe bloß, du bist dir darüber im Klaren, dass die Biester den kostbarsten Besitz des Vampir-Clans mit ihrem Leben verteidigen werden. Du wirst jeden Wolf, der dir an die Kehle geht, töten müssen – egal, ob es ein echter oder ein magischer ist. Das ist so sicher, wie das Amen im Gebet deiner vier erfundenen Mönche“ versicherte Kendrick.

„Dass ich die Dämonen eliminieren muss, um an die Violon 'ranzukommen, war von Haus aus sonnenklar, und wenn ich behaupten würde, ich hätte damit ein Problem, wäre es schlichtweg gelogen. Regulix hat uns zwar verboten, Katalin über den Jordan zu schicken, aber von den Geisterwölfen hat er nichts erwähnt! Darum werde ich mich heute Abend noch mal in die Burg begeben und ...“

Yelley hielt inne, weil Roya sich geräuspert hatte.“

„Was ist denn jetzt schon wieder?“, wollte Yelley wissen.

„Ähm. Ich ... ich ...“

„Na los! Sag' schon! Du schleppest doch irgendwas mit dir rum, das dir offensichtlich Unbehagen bereitet!“

Kendrick flüsterte Yelley etwas ins Ohr, bevor Roya rot wurde, und Yelley fragte:

„Wo, zum Henker, ist eigentlich dein klobiger Wanderstock?“

Roya rückte mit einer Angelegenheit heraus, von der Yelley nicht wusste, ob sie sich darüber freuen oder ob sie deswegen auf der Stelle losheulen sollte.

„Es ..., ähm ... es geht um die ..., äh ... um die Sache mit Regulix ...“, stammelte die Blondine ungewöhnlich leise, bevor Kendrick Yelley abermals etwas ins Ohr flüsterte und Yelley daraufhin gereizt nach-bohrte:

„... und weiter?“

„Ähm ... und um die Vampirin. Um ehrlich zu sein: ich hab' sie gestern Abend mit meinem Wanderstock irrtümlich in den Abgrund der Welt verfrachtet.“

Es dauerte eine ganze Weile, bis Yelley die Botschaft auf die Reihe bekam.

„Du hast *was*?“

„Ich sagte doch schon. Ich hab' sie, ähnlich, nein, gleich wie die letzten zwei Untoten, ohne es zu wollen, dorthin geschickt, wo sie sich mit Bloody Anny und ihren anderen Verwandten, die ich vor drei Jahren gepfählt hab', unterhalten kann“, versuchte Roya es positiv auszudrücken.

„Mann oh Mann. Wie hast du das fertig gebracht? Meine Güte aber auch. Es war Nacht, es war stockdunkel und ...“

„Ja, verdammt! Und genau das ist der springende Punkt! Ich hatte starke Bauchschmerzen von den vielen Pflaumen, und als ich mich bei der Flucht in die Büsche schlug, um mein Geschäft zu verrichten, passierte es! Glaub' mir, Yelley. Es fällt mir nicht leicht, die Sache zu beschreiben, weil alles blitzschnell ging! Ich hockte hinter dem Busch und hatte kein Toilettenpapier, weil mir die Tasche abhanden gekommen ist. Kendrick lag besinnungslos ein paar Meter neben mir, und dann tauchte plötzlich die nach

Schwefel stinkende Schreckschraube auf – wie aus heiterem, aber schlecht beleuchtetem Himmel!“

„Alter ...“, sagte Kendrick, bevor Roya unwillig fort fuhr.

„Ich bin zu Kendrick gehechtet, hab’ mich über ihn gebeugt, den Stock schräg ins Geäst gesteckt, und als ich ein Rauschen hörte, war alles vorbei!“

Jetzt wurde Yelley einiges klar.

„Hast du den Stock irrtümlich *verkehrt* in das Geäst gesteckt – wie die Steinzeitmenschen, wenn sie auf Bärenjagd gingen?“

Roya nickte wie am Seil gezogen.

Yelley schüttelte den Kopf und wusste echt nicht, was sie sagen sollte.

Kendrick war derjenige, der die peinliche Stille brach.

„Die bist tatsächlich, aus lauter Sorge um mich, zu mir ‘rüber gehechtet und ...?’“

„Halt die Klappe, du blöder Arsch!“, herrschte Roya ihn an, doch Kendrick ließ sich nicht davon abhalten, nachzuhaken. Er fragte hartnäckig;

„Apropos Arsch. Warst du schon fertig mit dem Geschäft, oder besitzt du nun ein viertes Höschen, das eine andere Farbe hat, als weiß.“

Jetzt war Yelley es, die sagte;

„Halt die Klappe, Kendrick. Wie es aussieht, hat Roya dir, ohne es beabsichtigt zu haben, das Leben gerettet.“

Roya wandte sich Kendrick zu.

„Ja! Genau das hab’ ich, getan, du Affenarsch! Und nun hör gut zu! Die Vampirbraut ist mit einem Affenzahn durch die Baumkrone gekracht und wollte dasselbe mit dir machen, wie ihre schräge Verwandte damals, in Draculas Schloss! Wenn *ich* nicht gewesen wäre, wärest du jetzt blutleeres Futter für die Würmer, oder ...!“

„Beruhige dich! Bitte, Roya!“, flehte Yelley so eindringlich, wie möglich. Sie hatte Royas Wortschwall abgewürgt, denn ein Streit war hier und jetzt alles andere als hilfreich oder produktiv. Yelley kehrte die verantwortungsvolle Anführerin hervor, indem sie sich gebärdete, als wolle sie eine kleine Ansprache halten.

„Schluss der Debatte! Roya hat es geschafft, dass ich vorhin vom Thema abgewichen bin. Egal, ob Inola noch lebt oder ob sie Geschichte ist, und egal, ob Regulix deswegen auf die Palme klettert oder nicht: was Roya zuwege gebracht hat, kann nichts daran ändern, dass ich dafür sorgen muss, dass ich in den Besitz einiger oder aller Violen komme. Ich bin es Hannah schuldig, dass ich sie aus dieser schrecklichen Zwischenwelt stoße. Ich werde das Ritual an ihr vollziehen – egal, was kommt. Die Aura ist ein wichtiger Teil der Prozedur, und das wisst ihr ebenso gut wie ich.“

„Bist du dir darüber im Klaren, dass du dein Glück herausforderst, wenn du es im Alleingang versuchst?“, zeigte sich Roya einerseits besorgt und andererseits wissbegierig.

„Ja. Keine Frage, aber ich möchte nicht von der Schule fliegen, weil ich mich einer Anordnung unseres ClanDux' widersetze. Abgesehen davon finde ich es unnötig, Regulix um Unterstützung zu bitten.“

„Regulix hat dir verboten, jemanden in die Sache hinein zu ziehen?“, fragte Kendrick verdattert.

„Ja. Die Sache ist diesmal Top Secret, weil man mithilfe des Rituals Tote zum Leben erwecken kann. Der Codex Spectio Causa schreibt vor, dass bei einer Mission von oberster Geheimhaltungsstufe so wenige Agallis wie möglich eingebunden werden. Darum war Isabella, falls jemand dahinter kommt, offiziell nur rein zufällig anwesend. Sie hat ein Faible für Pilze, gleich wie Sam, und der Wald, rund um die Bauernburg, ist pro forma ihr bevorzugtes

Sammelgebiet. Sie hat schlicht und einfach ihrer Sammelleidenschaft gefrönt und die Satanicas waren sogar geistig abwesend. Hab' ich mich klar genug ausgedrückt?“

Kendrick und Roya nickten beinahe gleichzeitig.

„Sehr gut. Wir dürfen nämlich keiner Menschenseele ver-raten, dass sie uns dabei unterstützt haben. Dass die drei Satanicas ebenfalls Hand angelegt haben, bestreiten wir notfalls sogar vor Gericht, denn wenn herauskäme, dass Regulix das Gesetz umgangen hat, wäre der Skandal perfekt. Regulix wäre die längste Zeit ClanDux gewesen, weil es nun mal eine unabänderliche Tatsache ist, dass auch im *Vereinigten Magischen Reich* der Amtsschimmel wiehert. Wenn Regulix erfährt, dass Isabella uns die Wölfe vom Hals gehalten hat, bekommt er einen Herzzickzack, weil er derjenige ist, der sogar bei einer harmlosen Expedition dutzende Formulare ausfüllen muss. Wenn er etwas so Wichtiges im Alleingang unternehmen will oder muss, ist die Sache doppelt heikel, weil jede Menge Politik und Neid dahinter steh'n. Weder Mister Chamberlain, noch Queen E. wissen davon. Jaqueline Laveau ist die einzige, die Regulix einen kleinen Handlungsspielraum lässt, doch sie hat sich, laut Regulix, gut abgesichert.“

„Wow. Ich wusste gar nicht, dass Regulix zu der Witch-Queen auch einen privaten Draht hat“, zeigte sich Roya ausnahmsweise unwissend.

„Doch, doch ... Man könnte durchaus behaupten, dass er bei Jaqueline einen Stein im Brett hat, weil sie und Regulix, laut Zeide, sogar schon mal zu unter Boudiccas Bettdecke gesteckt haben, wenn ihr versteht, was ich meine, doch ich schätze, weder das eine, noch das andere würde er jemals zugeben“, verriet Yelley ihre persönliche Ansicht der Dinge.

„Ach herrje. Er und Jaqueline hatten tatsächlich eine ...?“

Yelley fuhr Kendrick ins Wort.

„Ja ... du sagst es ... eine kurze Affäre in Form eines begallisch anmutenden Quickies, den sogar Zeide aufgrund der Formalitäten des ClanDux' als Triumvirat bezeichnet, anstatt als flotten Dreier, doch das ändert nichts daran, dass er mit Boudiccas Segen und tatkräftiger Unterstützung Jaquelines nackte Möse gesehen oder getestet hat, denn schließlich sind Boudicca und Jaqueline beste Freundinnen – wie Roya und ich – das weißt du selbst am besten. Oder etwa nicht?“

Kendrick war wegen Yelleys Schlagfertigkeit, oder aufgrund der Art, wie sie argumentierte, perplex, doch Roya sprang „helfend“ ein.

„Bei Merlins zwei Bärten. Das Zweite Heilige Relikt war lange Zeit verschollen, Yelley. Weiß Jaqueline, dass du die erste Jungwicce sein willst, die sich an dem düsteren Ritual versucht?“ wollte Roya wissen.

„Ja. Sie ist darüber im Bilde, doch das darf, laut Regulix, niemand wissen. Er sagte, wenn Russel, Magnolita, Bella, oder die Presse davon Wind bekämen, würde Jaquelines Kopf schneller rollen, wie ein erfahrener Magier „Ava Kedavra“ rufen kann“, lautete die Antwort auf Royas indiscrete Frage.

„Mann. Mich laust der Affe. Ehrlich, Yelley. Das ist das erste Mal, dass du mit der Witch-Queen persönlich unter einer Decke steckst. Weiß Jaqueline auch, dass Roya und ich dich hierher begleitet haben? Weiß sie, dass wir beide ...?“

„Ja!“, unterbrach Yelley ihren neugierigen Kampfgefährten wie aus der Pistole geschossen, und fügte zu Kendricks und Royas größtem Entzücken hinzu: „Klaro! Sie war sogar diejenige, die darauf bestanden hat, dass ausschließlich wir drei losziehen und dass bei dem Ritual ein Sicherheitsnetz verwendet wird. Isabella stellt uns freiwillig ihr Blut

zur Verfügung, und der Abt des tibetischen Klosters den Son-Sunja-Spiegel, aber wenn das Ritual misslingt, ohne dass wir einen Plan B zur Anwendung gebracht haben, haben wir die Bescherung. So gesehen, benötigen wir eigentlich mindestens sechs Violen. Unsere Mission ist im Grunde inoffiziell. Das bedeutet: Jaqueline würde in diesem Fall sagen, sie hätte nicht gewusst, dass wir in Transsilvanien gegen Geisterwölfe ins Feld zieh'n, weil wir mit einer scheinbaren Schülerin Experimente machen möchten – oder so ähnlich.“

„Sie würde wirklich behaupten, sie wüsste nichts davon, wenn wir scheitern?“, empörte sich Roya über ein Dilemma, wie sie es noch nie zuvor erlebt hatte.

„Ja. So ist es. So leid es mir tut, Roya; das Leben ist manchmal knallhart. Es ist im Grunde, wie bei einem spannenden Agenten-Thriller.“

„Wenn du mich fragst, ist das weder spannend, noch erbaulich, sondern Scheiße zum Quadrat, Yelley“, alterierte sich Kendrick, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. „Während wir den Kopf für den Zirkel der Nördlichen, nein, für das ganze Vereinigte Magische Reich halten, ist Jaqueline in jedem Fall fein raus!“, beschwerte er sich zudem, weil er blitzartig erkannt hatte, dass alle Verantwortung allein auf ihren Köpfen ruhte.

„Ich muss dir zustimmen, obwohl ich das in diesem Fall nicht besonders gerne tue, aber du bist jetzt und hier ein Magic im Dienste der Königin, und Roya und ich sind zwei Hexenhuren, die dasselbe von sich behaupten dürfen, obwohl du aufgrund eines anderen Projekts unter unserer gemeinsamen Knute stehst“, bekannte Yelley, bevor sie abgrundtief seufzte und hinzufügte: „Jaqueline fährt nun mal gerne doppelgleisig, und manchmal fährt sie sogar dreigleisig, doch aus meiner Sicht ist das legitim. Sie ist die amtierende Königin und als solche ist sie mit der

schwierigen Aufgabe betraut, einen Teil der Bevölkerung eines ganzen Planeten zu regieren. Sie darf sich nicht mal den kleinsten Fehler erlauben und muss stets darauf bedacht sein, dass sie nicht angreifbar ist. Ich würde mich an ihrer Stelle gleich verhalten. Diesmal trifft es eben zufällig uns drei, weil sie inoffiziell - über Regulix - eine Aufgabe an uns delegiert hat, von der sonst niemand wissen darf. Ich finde die ganze Angelegenheit logisch und einleuchtend, und genau deswegen finde ich mich damit ab, dass Regulix und Boudicca uns pro forma die Hamelbeine lang zieh'n, falls Hannah wegen unserer Nachlässigkeit im Schattenreich versinkt. Im Grunde ist es wahrhaftig wie in einem James Bond-Film, weil wir bewusst und aus freien Stücken Dinge tun, die Teil unseres abenteuerlichen Lebens sind, und so wie ich das sehe, wird sich vorerst nichts oder wenig daran ändern.“

Yelley hatte erreicht, was sie erreichen wollte. Kendrick und Roya starrten sich gegenseitig in trauter Einigkeit an.

„Na toll. Das heißt im Klartext: Wenn wir heute Abend scheitern, werden wir für lange Zeit die Buhmänner unseres Drunementons sein, bloß weil Regulix und Boudicca sich an den umständlich formulierten Text eines verstaubten alten Schmökers halten müssen!“, zog Roya den richtigen Schluss im Beschwerdetonfall.

„Du hast dich versprochen, Roya. Du sagtest „wir“, bekrittelte Yelley scheinbar das berühmte „Haar in der Suppe“.

„Mach' dich nicht lächerlich, Yelley. Du hast richtig gehört. Denkst du etwa, Kendrick und ich würden zulassen, dass du dich *allein* in die Höhle der Löwen begibst?“ Sie blickte zu Kendrick, der von einem Bein auf das andere zappelte und vorerst nichts dazu sagte. Er schämte sich ein wenig, weil Roya ihm mit dem Angebot zugekommen war. Dass sie ihr Hirnschmalz ebenso effektiv einsetzte

wie er, war unumstritten, und wie es aussah, war genau das der Grund, warum sie ständig zankten.

„Roya hat ausnahmsweise Recht, Yelley. Ich könnte nie mehr in den Spiegel sehen, wenn ich dich allein gehen ließe.“ Yelleys Blicke schweiften zuerst zu Kendrick, dann zu Roya, bevor sie nickte und widerwillig zustimmte.

„Ich schätze, ich kann euch nicht davon abbringen. Ihr beide macht sowieso, was ihr wollt. Also schön. Wir werden, gleich wie gestern, gemeinsam loszieh'n. Und vielen Dank, dass ihr mir in allen erdenklichen Lebenslagen beisteht.“ Sie umarmte zuerst Roya und danach Kendrick, der ihr sogar ein aufmunterndes Küsschen auf die Lippen pflanzte.

„Ist doch klar, Yelley. Fest steht, dass wir uns heute Abend doppelt anstrengen müssen“, stellte er unmissverständlich klar.

„Tja! Es ist nun mal wie es ist, Leute. Nur die Harten kommen in den paradiesischen Garten. Ich schlage vor, wir suchen in der Nähe der Hütte nach etwas Essbarem, tanken Kraft, und wenn die Abenddämmerung hereinbricht, starten wir los und ziehen das Ding durch.“

„Oki doki“, sagte Kendrick, bevor er den Kopf senkte und neben Yelley einher trottete. Sie hatten zur selben Zeit denselben Gedanken, denn der schwere Kasten, der die Tür blockierte, musste weg geschoben werden. Roya legte mit Hand an und danach traten sie ungehindert ins Freie.

Der Tag verlief ohne Zwischenfälle. Sie sammelten Beeren, ein paar Pilze, und fanden sogar auf einem Acker ein paar zurückgelassene Saat Kartoffeln, sodass sie nicht einzig und allein mit herbei gezauberter Kost Vorlieb nehmen mussten. Der Plan wurde zum hundertsten Mal besprochen, wobei Yelley einen kreideartigen Stein benutzte, um an der Wand einen Wolf zu zeichnen. Danach zeigte sie Roya und Kendrick nochmals genau die Stelle, an der man

den Dämonen die Silbernadel ins Fleisch drücken musste. Sie lag, ähnlich wie bei der Legende von Siegfried, dem Drachentöter, dreizehn Zentimeter hinter dem linken Ohr, und man musste mit höchster Präzision einen Kreis im Fell treffen, der einen Durchmesser von gerade mal dreizehn Millimetern hatte. Fest stand jedenfalls, dass die Aufgabe, die sie sich stellten, nicht nur schwierig, sondern obendrein höllisch gefährlich war. Von einem Geisterwolf gebissen zu werden, war bei weitem unangenehmer, als wenn ein „normaler“ Wolf zuschnappte. Neben allen Gefahren, die mit einem Wolfsbiss einhergingen, wie Tollwut oder sonstige Krankheiten, musste man damit rechnen, dass so ein wütender Dämon – ähnlich einem Werwolf - imstande war, einem erwachsenen Menschen den Kopf von den Schultern zu reißen.

Angst war es diesmal, was den ganzen Tag auf die Stimmung drückte, und nicht Royas oder Kendricks Spitzen, die sie sich gegenseitig lieferten, ohne sich etwas schuldig zu bleiben. Yelley musste sich die Kabbelei als Unbeteiligte anhören, doch sie tat es gerne, da sie wusste, dass es Roys und Kendricks Art war, sich aufeinander einzuschwören.

Die Zeit verging wie im Flug, und so schritten sie bei Anbruch der Dämmerung und bei milder Witterung durch eine fruchtbare liebliche Landschaft, bis Roya eine Frage stellte, die ihr schon die ganze Zeit auf der Zunge gebrannt hatte.

„Wir haben den Plan x-Mal besprochen, Yelley, aber ich kenn' dich mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass du immer ein oder zwei Asse im Ärmel hast. Das hat sich in der Schnelligkeit gezeigt, in der du damit einverstanden warst Isabella einzuweih'n. Wie, bei allen transsilvanischen Heiligen, willst du es wirklich bewerkstelligen, an die restlichen Violen zu kommen? Die Sache mit Sengas

Voodoo-Nadeln kann doch nicht das Gelbe vom Ei sein. Oder doch? Die Stelle, wo man die Wölfe pieken muss, ist verdammt klein. Ich spring' deswegen, ehrlich gesagt, nicht vor Freude aus dem Fenster.“

„Nun; Ganz wohl ist mir bei der Sache auch nicht, ehrlich gesagt. Sicher werden sich die Biester bereits fragen, warum die Hüterin noch nicht zurückgekehrt ist, doch die Unsicherheit der Wölfe könnten wir zu unserem Vorteil nutzen.“

„Ach ja?“

„Ja! Toll wäre nämlich, wenn ihr beide einen kleineren Teil des Rudels im Burghof in die Zange nehmen könntet.“

„Du willst das Rudel zwingen, sich zu teilen oder sich aufzusplittern, ähnlich wie es gestern der Fall war?“

„Ja! Wenn wir es wieder so deichseln könnten, dass der überwiegende Teil der Meute hinter mir her ist, und der Rest in der Burg bleibt, könnte das die Sache wesentlich vereinfachen“ erklärte Yelley gut nachvollziehbar. „Die Frage ist bloß, auf welche Art und Weise wir das Rudel überzeugen könnten, dass mehr als ein Wolf am Brunnen vonnöten ist“ gab sie jedoch zu bedenken.

Alle drei dachten angestrengt nach und Kendrick wusste die Antwort.

„Roya hat die Hüterin gekannt gepfählt – soviel steht fest. Ich Trottel hab' den gruseligen Eibenstock geseh'n und mir Sorgen gemacht, weil er blutverschmiert war. Erst als ich genauer hinsah, hab' ich geschnallt, was passiert sein musste.“

„Woran hast du es erkannt?“ wollte Roya wissen.

„An der dunklen Farbe des Blutes. Außerdem lag ein spitzer Schuh im Geäst, und am Ende des Stabes lag ein schwarzes Bündel, das wie das Kleid einer Witwe aussah. Hört zu; ihr Lieben. Wie wäre es, wenn wir den Wölfen vorgaukeln, Inola käme zurück?“

Roya blickte gespannt zu Yelley, die ebenfalls aufhorchte und meinte:

„Das ist eine verflucht gute Idee. Roya beherrscht den Gornix ebenso gut, wie die Zwillinge. Sie könnte mithilfe ihres Stabes, an dem Inolas Blut klebt, eine Illusion heraufbeschwören, und das dreidimensionale Bild so lenken, dass der neue Leitwolf es sieht. Er wird den Köder schlucken, vor Freude in die Luft springen, und mindestens drei oder vier Wölfe abkommandieren, um die vermeintliche Hüterin zu beschützen!“

Yelley war von Kendricks Idee überwältigt, doch Roya fand, wie so oft, ein Haar in der Suppe.

„Das klingt zu schön, um wahr zu sein, Yelley. Ich möchte zwar nicht als Miesepeter oder als Schwarzmalerin dastehen, aber ich muss darauf hinweisen, dass ein imitierter Gornix-Fluch, im Gegensatz zu einem echten, nur eine bestimmte Zeit wirkt.“

Uups! Roya hatte die Wahrheit gesprochen, weshalb Yelley säuerlich das Gesicht verzog.

Sie überlegte und meinte:

„Das ist richtig und ich finde es fantastisch, dass du auf den Haken hingewiesen hast. Dennoch wirst du dich an dem Fluch versuchen müssen, weil es ganz danach aussieht, dass es keine Alternative gibt. Enya behauptete, ein imitierter Gornix hielte sich ungefähr dreizehn Minuten. Das müsste an und für sich reichen, um ein oder zwei Halsbänder zu ergattern. Abgesehen davon könntest du versuchen, die Imitation in den Brunnen zu dirigieren. Wenn dir das gelingt, steht euch unbegrenzt viel Zeit zur Verfügung, weil die Wölfe annehmen werden, die Hüterin sei in ihre Schlafnische zurück gekrochen.“

„Wow. Ja. Das ist echt genial“, jubelte Kendrick. Er zückte ein Taschenmesser, wandte sich zu Roya und forderte sie auf, einen Test zu wagen.

„Pass auf, Schnuggelhase. Wir beide werden jetzt vor Yelleys Augen testen, ob du tatsächlich so ein zauberisches Genie bist, wie manche behaupten. Ich schneide mich in den Finger, geb' das Blut auf einen Ast, und du wirst von unseren Augen ein Duplikat anfertigen, das mir täuschend ähnlich sieht. Einverstanden? Schummeln gilt nicht.“

Roya nickte zustimmend und Kendrick machte genau das, was er vorgeschlagen hatte. Keine Frage: Die Illusion, die Roya ihrer Anführerin und Kendrick per *„Blut, oh Gornix, ist es nur, von echtem Fleische keine Spur, und dennoch habe ich erweckt, das Wesen, das dahinter steckt!“* vorgaukelte, ähnelte Kendrick dermaßen, dass Yelley in der ersten Sekunde erschrak. Sie fasste sich und sagte;

„Super, Roya. Und jetzt dirigier' die Spiegelung bitte zu dem dicken Baum da drüben.“ Yelley zeigte mit dem Finger auf einen Baumstamm, und Roya schaffte es mithilfe des Zauberstabes tatsächlich, die dreidimensionale Luftspiegelung genau dorthin zu bewegen, wo Yelley sie haben wollte. Wie immer, konnte die Blondine sich nicht verkneifen, sich auf Kendricks Kosten zu amüsieren.

„Darf ich die Gestalt ein paar Mal an den Baum klatzen, Yelley?“

„Tu, was du nicht lassen kannst.“

„Toll! Danke!“

„Roya ließ den falschen Kendrick so lange mit dem Kopf gegen den Baum knallen, bis die Imitation flach wie ein Pfannkuchen war. Die närrische Blondine amüsierte sich königlich, während Yelley und Kendrick hinter ihrem Rücken den Kopf schüttelten und sich ihren Teil dachten.

„Aus! Fertig!“, sagte Roya hochzufrieden, während der falsche Kendrick wie ein schlaffes Gelee-Männchen am Baumstamm herunterrutschte. Roya war total entzückt,

aber längst noch nicht fertig. Sie ohrfeigte das Männchen und ließ es zu einer nahen Quelle schweben, in der es, nachdem es hineingeplumpst war, gebadet wurde, bevor Roya es beinahe ersäuft und wieder herausfischte. Danach stiefelte sie zu dem Männchen, trampelte immer und immer wieder darauf herum, bevor es sich aufzulösen begann, weil die dreizehn Minuten fast verstrichen waren.

„Na toll. Jetzt weiß ich wenigstens Bescheid, was du mit mir anstellen würdest, falls Yelley mir den Laufpass geben würde“, musste sie sich von einem murrenden Jungen anhören. Kendrick leckte sich den blutenden Daumen, drehte sich verärgert auf dem Absatz, und spielte den Beleidigten, weil Roya immer noch schelmisch grinste. Sie bückte sich und warf einen großen Stein auf den Rest des Männchens, wobei sie dümmlich zu kichern begann und sich aufführte wie Leslie Rabbit, wenn sie einem Spanner, der sie beim Nacktbaden in der Sonne bespitzelte, mit dem Zauberstab einen „Sonnenbrand“ verpasste.

„Lass den Unsinn, Roya“, kam prompt eine Ermahnung vonseiten der Missionsleiterin.

„Na!? Wie war ich, Yelley?! War doch Klasse! Oder etwa nicht? Das könnten wir zwischendurch ruhig öfter machen“, schlug die übereifrige Zauberkünstlerin vor und grinste wieder über das ganze Gesicht, bevor sie zu Kendrick sagte: „Könntest du mir eventuell ein paar Haare geben, damit ich das zuhause wiederholen kann, sooft ich Lust habe?“

„Ha ha! Überaus witzig!“

Kendrick schmolte beinahe, doch es galt gut zuzuhören, denn Yelley ergriff wieder das Wort.

„Die Sache mit der Illusion wäre somit geklärt. Roya beherrscht die Anwendung perfekt. Wir können nur hoffen, dass ihr Eibenstock noch an der Stelle liegt, wo sie Inola gepfählt hat. Ihr beide versteckt euch in der Nähe des To-

res, ich öffne das Tor mit einem Entriegelungs- Fluch, ziehe die Aufmerksamkeit des Rudels auf mich, und wenn der Großteil des Rudels mir, wie gestern, hinterher jagt, ist die Bahn für euch frei. Aber natürlich nur, wenn ihr euch vorher unsichtbar macht.“

Apropos „unsichtbar“: Roya hatte eine Frage. Sie trank Wasser aus der neben ihnen fließenden Quelle und sagte;

„Ich weiß, dass du die Sache mit dem Unsichtbar-Machen nicht wörtlich gemeint hast, aber warum machen wir uns eigentlich nicht von Haus aus unsichtbar, Yelley?“

Da Yelley verkehrt gestanden hatte, drehte sie sich um und entgegnete;

„Die Frage ist, wie immer, exzellent und ein wenig akademisch, aber die Antwort ist einfach. Weil es völlig egal ist, ob wir unsere Tarnkappe verwenden oder nicht. Die Dämonen sehen uns so oder so. Selbst wenn ich mich in einen Wolf verwandeln würde, brächte es nichts ein, weil ich keine echte Dämonin bin, und Wölfe auf den ersten Blick erkennen, ob Angehörige ihrer Spezies zu ihrem Rudel gehören oder nicht. Ich schätze, es hätte sogar einen gravierenden Nachteil, einen dieser beiden Tricks anzuwenden. Vor allem euer Part würde dadurch erschwert, weil du Kendrick nach Anwendung des Unsichtbarkeitszaubers nicht sehen könntest, und Kendrick könnte dich nicht sehen. Ihr beide müsst jedoch euer Handeln aufeinander abstimmen können – das ist verdammt wichtig.“

„Auch wieder wahr“, strapazierte Roya ihr Vermögen, Einsicht an den Tag zu legen.

Alles lief, nach Anbruch der Dunkelheit, wie geplant.

Yelley, Roya und Kendrick erklimmen den Hang, fanden Royas Eibenstock nach relativ kurzer Umschau, begaben sich unter Mühen zum Tor, und dann ging der Teufelstanz los. Obwohl Yelley das schaurige Gefühl beschlich, sie hätte die Büchse der Pandora geöffnet, indem sie die Aufmerksamkeit des gesamten Rudels auf sich lenkte, gab sie das Zeichen, bevor die Wölfe auf sie losstürmten! Ein Teil des Rudels wich, wie erhofft, vor der Illusion, die Roya zustande brachte, zurück und machte brav Buckelchen. Der neue Leitwolf hetzte anfangs unschlüssig hin und her, doch letztendlich machte auch er genau das, was Yelley prophezeit hatte. Er umkreiste die beeindruckend echt anmutende Illusion, und danach teilte er das Rudel in eine große Gruppe von sechs, und in eine kleinere Gruppe von drei Wölfen, wobei einige der Bestien im Wald umherstrolchen mussten, da drei der Wölfe kein Halsband trugen. Das bedeutete; diese drei Wölfe waren richtige Wölfe, die sich hinzugesellt und drei Geisterwölfe abgelöst hatten. Sowohl Yelley, als auch Roya und Kendrick mussten demzufolge damit rechnen, dass die Anzahl ihrer Gegner sich jederzeit erhöhen konnte. Also hielten die drei menschlichen Störenfriede auch ihre Bögen und Messer bereit.

Ein großer Vorteil war allerdings, dass sie sich das Gelände gut eingeprägt hatten. Roya hatte enorme Schwierigkeiten, die falsche Hüterin in den Brunnen zu dirigieren, und als sie es endlich geschafft hatte, waren die drei Minuten vorbei. Einer der Wölfe jaulte missmutig, weil die Vampirin wie ein Stein in den Brunnen plumpste, doch zum guten Glück wurden die anderen zwei Vierbeiner nicht misstrauisch. Sie konnten ihren argwöhnischen Artgenossen überzeugen, dass alles in bester Ordnung sei, und so kam es, dass sie freudig hechelnd vor dem Brunnen lagen, um ihren gewohnten Dienst zu verrichten.

Roya machte sich indessen aus lauter Angst beinahe ein zweites Mal in die Hose, doch Kendrick hielt sie am Arm fest und machte ihr Mut.

„Keine Angst, Schatz. Wenn wir klaren Kopf behalten, schaffen wir das. Du übernimmst den Grauschwarzen, rechts außen, und ich kümmere mich um die drei Wölfe, die direkt vor dem Brunnen liegen.“

„Okay.“

Gesagt, getan. Sie marschierten in geduckter Haltung und mit schussbereitem Bogen in der Hand durch das Tor, und die Wölfe gebärdeten sich sogleich, als hätten Kendrick und Roya ein paar Wolfswelpen abgeschlachtet. Sie sprangen auf, knurrten, und fletschten die Zähne, während ihre Aura sich drohend verstärkte. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis in allen vier Tierkörpern Pfeile steckten, die den Ansturm der Wölfe für einen kurzen Moment zum Erliegen brachten. Dabei zeigte sich, dass Roya ihr eigenes Licht unter den Scheffel gestellt hatte. Sie war keineswegs ungeschickt bei der Handhabung der Nadeln, sondern landete beim ersten Versuch einen Treffer. Sie sprang auf den Rücken des vorderen Wolfes und ritt ein paar Meter auf dem zappelnden Fellträger durch den Hof, während das wütende Tier versuchte, sie abzuwerfen. Die Aura des Dämons brannte auf Royas Haut, als hätte Libella Yelleys Freundin mit einem riesigen Büschel Brennesseln verdroschen, doch Kendricks Kampfgefährtin blieb hartnäckig am Ball. Sie verschränkte die Beine kraftvoll und brutal unter dem Bauch des Tieres und stach mehrere Male zu, bis der Wolf unter ihr zusammenbrach und die knisternde Gestalt sich zwischen ihren Schenkeln unter grausigen Bedingungen in Luft auflöste. Blut floss anfangs in Strömen, und Haare der Fellteile, die sich vom Körper des Wolfs lösten, wirbelten durch die Luft, doch Roya haftete an ihrem winselnden Opfer wie eine riesige Zecke.

Kendrick hatte indessen alle Hände voll zu tun, um seine eigene Kehle zu schützen. Die erste Nadel war ihm im Kampf aus der Hand geglitten, sodass ihm nichts anders übrig blieb, als einen weiteren Pfeil aus dem Köcher zu ziehen. Leider verfehlte der Pfeil sein Ziel, doch Roya half dem Bedrängten aus der Patsche. Ihr Pfeil traf den größeren der Wölfe mitten in das rechte Auge, woraufhin der winselnde Vierbeiner in den Vorderpfoten einknickte und sein Artgenosse herbeieilte, um, Seite an Seite mit ihm, in Verteidigungsposition zu gehen. Das hatte er auch bitter nötig, denn Kendrick brüllte hektisch zu Roya hinüber:

„Ich hab’ geseh’n, was du vorhin gemacht hast! Das hat prima geklappt und verdammt mutig war es auch! Warum, zum Henker, machst du das nicht noch mal?! Die Gelegenheit, einen Schattenwolf vor Morrígas Augen zu Tode zu reiten, bekommst du so schnell nicht wieder.“

Roya hatte nicht viel Zeit, sich über Kendricks zweideutige Bemerkung den Kopf zu zerbrechen, weshalb sie „das war wieder mal typisch“ murmelte, den Bogen wegwarf, die nächste Nadel zwischen die Zähne klemmte, und tat, wozu er sie ermuntert hatte. Sie sprang auf den Rand des Brunnens, und von da schwang sie sich mit einem gewaltigen Satz auf den Rücken des nächsten großen Wolfes, der sich noch immer mit der Aquamarinspitze abmühte, doch der knurrende Vierbeiner wirbelte herum und schnappte nach Royas Fesseln, noch bevor sie Halt finden konnte. Bevor er ein zweites Mal nach ihr schnappen konnte, sprang Roya auf den kleineren Wolf und nahm ihn auf dieselbe Weise zwischen die Beine, wie sie es bei dem ersten Exemplar getan hatte. Da sie bei der Premiere außerordentliches Glück hatte, dachte sie, sie könne auch diesen Wolf binnen einer knappen Minute zu Fall bringen. Leider täuschte sie sich erheblich, denn es dauerte diesmal we-

sentlich länger, bis sie die richtige Stelle am Hals des Tieres fand.

Kendrick wurde indessen von dem Großen Wolf und dessen Bruder auf den Rücken geworfen und musste den Zähne fletschenden Bestien abwechselnd die Faust ins Maul stoßen, um sich zur Seite wälzen zu können. Er stieß ein paar Schreie aus, um seine Gegner einzuschüchtern, doch beim nächsten Ansturm des knurrenden Duos passierte dasselbe wie zuvor. Was Kendrick vor den sicheren Beutebissen rettete, war der Umstand, dass der kleine Wolf sich drehte und der große in Royas Reichweite kam. Sie hatte „ihren“ Wolf inzwischen zu Tode geimpft und trat im Vorbeireiten nach dem Kopf des Wolfes, der Kendrick bedrängt hatte, sodass Kendrick wieder einigermaßen auf die Beine kam.

Er revanchierte sich bei seiner Kampfgefährtin, indem er dem kleinen Wolf, auf dem Roya saß, eine handvoll Sand in die Augen streute, bevor er Roya blitzschnell eine der beiden Nadeln in die Hand drückte, deren Verwendung normalerweise ihm zugedacht war. Roya hatte im Prinzip keine Hilfe nötig. Sie haftete auch an ihrem dritten, etwas kleineren Gegner wie eine Zecke, drückte ihn gewaltsam zu Boden, und krallte sich dabei an seiner kurzen Nackenmähne fest, als hätte ihre Hand ein fürchterlicher Krampf ereilt. Der kleinste der vier Wölfe, die Inola beschützen sollten, bockte und zappelte wie ein waschechter Rodeo-Bulle unter der vollbusigen Blondine, doch Royas Versuch, ihn mürbe zu machen, klappte erneut großartig. Sie hielt sich mit der linken Hand hartnäckig am Nackenfell fest, presste die Schenkel mit aller Kraft zusammen, als säße sie auf einem Pony, und ließ sich selbst dann nicht abschütteln, als sich der Wolf im Kreis drehte und auf das Tor zustürmte. Royas Methode begann Wirkung zu zeigen,

denn ihr zum „Dienst“ gezwungenes Reittier ermüdete und hielt ein paar Sekunden im Lauf inne.

„Ja! Gut gemacht! Und jetzt die Nadel!“, brüllte Kendrick panisch im Hintergrund, obwohl er nach wie vor alle Hände voll zu tun hatte, sich gegen den Wolf, der sich an ihm versuchte, zu behaupten. Kurz vor dem Tor gelang es Royas wütendem Gegner, seine Reiterin abzuschütteln, doch da steckte Royas letzte Nadel bereits an der richtigen Stelle in seinem Fell. Die geistesgegenwärtige Blondine hatte ihr Ding verdammt cool durchgezogen. Panik überkam sie erst, als sie auf dem Rücken lag und die spitzen Fangzähne an ihrer Kehle spürte, doch mehr als zwei kleine Kratzer bekam ihre Haut nicht ab.

Das Schauspiel, das nun folgte, war dasselbe wie bei den ersten drei überwältigten Wölfen, doch im Gegensatz zu vorhin verspürte Roya unvermittelt zwei kräftige Bisse an der Hüfte, bevor sie sich infolge einer Seitwärts-Rolle aus der Gefahrenzone des rasenden Todeskandidaten bringen konnte. Außerdem hatte sie danach ein paar Sekunden Zeit, die Qualen des Tieres mit anzusehen. Die Entmaterialisierung des Wolfes begann bei seiner Gesichtsmuskulatur und setzte sich bei der Schulter fort. Dann, während das viele Blut im Sand versickerte, kamen die Knochen der Wirbelsäule zum Vorschein, und zu guter Letzt jene der Hinterbeine. Als nächstes zerflossen sämtliche Knochen zu einem seltsamen grünen Brei, und so ging die Wandlung kontinuierlich vonstatten, bis nur mehr ein Haarklumpen übrig blieb, der von einem kühlen und unheimlich anmutendem Windhauch zerfleddert und davongetragen wurde. Vermutlich stammten die Haare vom Schwanz oder von den Ohren, denn sie sahen aus, wie die Grannen einer Riesenfledermaus. Selbst für eine abgebrühte Giftkräuter-Hexe, wie Roya, war das Schauspiel ein schauriges Erlebnis, zumal sie erst vierzehn Jahre alt war

und einen dermaßen grässlichen Zerfall noch nie gesehen hatte – mit Ausnahme der Vampire, deren Zerfall mit weniger Blut einherging.

Als Roya sich umblickte, sah sie Kendrick, der wie ein Großwildjäger, mit geschwellter Brust, und einem Bein auf dem Rücken des Wolfes, vor dem Brunnen stand. Er stemmte den linken Arm in die Hüfte, als würde er für ein Foto posieren, während sich der Wolf, der ihn zwei Mal in den Fuß gebissen hatte, unter seinem Stiefel in Luft auflöste. Wie er es geschafft hatte, als Sieger hervorzugehen, konnte Roya nur erahnen. Da sich die Anzahl der Pfeile, die in seinem Köcher steckten, erheblich verringert hatte, hatte er, so Royas Vermutung, die paar Sekunden genutzt, in denen ein Geisterwolf nach einem Treffer wie in Trance herum torkelte. Kendrick führte sich jedenfalls auf, als hätte er einen wilden afrikanischen Elefantenbullen erlegt.

„Alles okay bei dir?!“, rief er, bevor sein Fuß sich automatisch absenkte, weil er keinen Widerstand mehr verspürte. Schmerzen verspürte auch er seltsamerweise keine, was wahrscheinlich dem vielen Adrenalin oder dem kleinen Schock geschuldet war.

„Ja, Mister Großkotz! Wie sieht 's aus?! Was machen wir jetzt?! Warten wir ein Weilchen, oder rennen wir Yelley hinterher, um ihr zu helfen?!“, fragte Roya hastig, während sie ihre Bisswunden befühlte und bereits die Halsbänder und ihren Bogen einzusammeln begann.

„Das war leichter, als wir es uns vorgestellt haben! Findest du nicht auch, oder lieg' ich falsch?!“, zog Kendrick ein erstes Résumé, das sich in Royas Ohren ein wenig angeberisch anhörte. Bei Kendrick fiel es ihr leicht, Stolz mit Großspurigkeit zu verwechseln.

„Keine Ahnung, Süßer! Ich schätze, wir hatten bloß mehr Glück als Verstand!“, lautete ihre bescheidene Meinung.

„Pah! Von wegen! Wir sollten unsere Leistung nicht schmälern! Ich finde, du warst großartig! Ich kann mich glücklich schätzen, eine mutige Wicce, wie dich, zur Freundin zu haben!“

„Meinst du das wirklich so, wie du es gesagt hast?!“

„Ja. Aber kein Sterbenswort zu Yelley! Hörst du?! Wenn sie mitbekommt, dass ich dir ein Kompliment gemacht hab', könnte es für uns beide unangenehm werden! Wir vögeln zwar so gut wie regelmäßig – und manchmal sogar zu dritt, weil sich das, laut Yelley, für anrühige Hexen so gehört, aber sie liebt es nun mal, Mutter Teresa zu spielen, Streit zu schlichten, und lauter so'n Zeug!“

„Oki doki! Und nun lass uns von hier abhauen! Isabella sagte, die Wölfe wechseln sich bei der Wache im Stundentakt ab! Darum schlage ich vor, wir verkrümeln uns nach draußen, warten eine Weile in unserem Versteck, und wenn die Luft rein ist, machen wir uns auf die Socken!“

„Und was machen wir, wenn ein paar Wölfe zwecks Wachablöse auftauchen?!“

„Das wäre nicht gut, weil wir keine Nadel mehr haben!“

„Nadel“ lautete, einmal mehr, das Stichwort!

„Und was würdest du davon halten, wenn wir die Nadeln, die wir bereits benutzt haben, zur Sicherheit aus der Asche kramen und im Fall des Falles noch mal verwenden?“

„Geht das überhaupt?“

„Keine Ahnung! Aber wie heißt es so schön? Probieren geht über studieren. Ich würde sagen, es wäre zumindest besser als nichts, falls wir es noch mal mit einem Teil des Rudels zu tun bekommen. Die richtigen Wölfe knallen wir mit dem Zauberstab ab, und denen, die ein Halsband tragen, rücken wir mit den gebrauchten Nadeln zu Leibe – gleich wie vorhin.“

„Na schön. Du hast Recht; einen Versuch wäre es wert.“

Sie marschierten zurück und klapperten die Stellen ab, wo sich die Wölfe unfreiwillig verabschiedet hatten. Aufmerksam suchten sie den Boden des Burghofes ab, fanden gottlob alle vier Nadeln, und das Geräusch der Steine, die seltsamerweise von ihren Herzen zu Boden plumpsten, war beinahe zu hören.

Als Kendrick zu Roya hinüber blickte und dabei triumphierend die beiden Nadeln, wie zwei Beweisstücke, in die Luft hielt, bekam er die Antwort auf seine vorhin gestellte Frage, denn Roya hielt ebenfalls zwei Nadeln in die Luft und meinte;

„Ich hab‘ sie, Süßer, aber damit das klar ist; wir müssen dennoch eine Fliege machen und Yelleys Fährte aufnehmen!“

„Das klingt einleuchtend, denn hier rumzuhängen, wäre wahrhaftig sinnlos.“

„Du sagst es. Pure Zeitvergeudung wäre es!“

„Genau! Vor allem, wenn Yelley in Not ist, wäre das echt fatal! Wie es aussieht, ist sie bereits in Not, weil keiner der Wölfe bei uns eintrudelt!“

„Das stimmt! Gewiss schlägt sie sich bereits allein mit der ganzen Meute herum!“ vermutete Roya, und was dabei auffiel, war die gruselige Harmonie, die plötzlich herrschte. Gut möglich, dass Kendrick und Roya nach dem Motto „Gegensätze ziehen sich an“ tickten, denn wenn Yelley nicht bei ihnen war, passierten mitunter die merkwürdigsten Dinge – das hatte sich bereits in Indien gezeigt.

Roya blickte auf die Uhr und setzte hinzu: „Mach‘ dir keine Sorgen um Yelley. Sie weiß, was zu tun ist! Was hältst du von einem kleinen Wettstreit?! Ehrlich gesagt, fängt die Sache an, Spaß zu machen?!“

„Echt jetzt?“

„Ja! Aber kein Wort zu Yelley! Sie soll ruhig weiterhin glauben, ich sei ein totaler Schisser ... äh ... Schisshase!“

„Von mir aus! Soll ich zu dir ab sofort Schisshase sagen, anstatt Schnuggelhase, um dich bei deiner seltsamen Taktik moralisch zu unterstützen?!“, feixte Royas Kabelle-Partner in gewohnter Manier.

„Untersteh’ dich, wenn du nicht willst, dass ich dir bei der ersten Silbe, die über deine Lippen kommt, in die Weichteile trete!“

Kendrick lachte, obwohl er ein wenig hinkte und Blut über seinen Handrücken lief.

„Dadurch würdest du dir selber schaden, weil deine unersättliche Möse ebenfalls ein paar Tage schmollen würde, aber die Sache mit dem Wettstreit geht klar! Wie ich das sehe, liegst du vorerst einen Punkt voran!“, stellte er nüchtern fest, da bereits drei erbeutete Halsbänder auf Royas Konto gingen.

„Du hast es erfasst! Woran mein Vorsprung wohl liegen mag?!“

„Wie du bereits vorhin sagtest: Fortuna war auf unserer Seite, und du hattest eben im besonderen Maß Glück!“

„Ja, ja! Traum’ weiter, Kenny von Locksley! Spätestens, wenn ich dich beim nächsten Schäferstündchen in derselben Art und Weise reite, wie die drei Wölfe, hab’ ich dich und deinen unverschämt großen Schwanz in der Hexentasche. Apropos Tasche; wie viele Pfeile hast du noch im Köcher?!

„Nicht mehr besonders viele! Könntest du mir eventuell ein paar borgen?!“

„Ja! Warum nicht?! Ich hab’ lediglich drei verschossen!“

„Hast du die Halsbänder aufgelesen?!“, wollte Kendrick zudem wissen.

„Natürlich!“ Roya deutete auf die Halsbänder, die sie am Gürtel ihrer schwarzen Jeans befestigt hatte. Kendrick kam herbeigeeilt und klopfte Roya den Staub von der Hose. Dann packte er sie mit den Händen an ihren großen

Pobacken, drückte sie eng an sich, damit sie seinen „riesigen Schwanz“ spürte, gab der berückenden Blondine einen veritablen Zungenkuss und streute ihr ein dickes, aber zweideutiges Lob;

„Mann. Ich hab’ heute geseh’n, was du in Wahrheit auf dem Kasten hast. Du hast richtig stramme Schenkel - und von deinem Hintern ganz zu schweigen. Wie, bitteschön, bist du an diese kräftigen Beine und an diesen umwerfenden Arsch gekommen? Hast du während meiner Abwesenheit ein paar Reitstunden genommen, von denen ich nichts weiß?“

„Nö. Warum?“

„Alter. So wie du die Wölfe in die Mangel genommen hast, bin ich froh, dass ich nicht zu Inolas Garde gehöre.“

Roya grinste schelmisch, bevor sie ihm ein Bündel Pfeile reichte, ihm zuzwinkerte und schnippisch meinte;

„Tja. Wer hat, der hat. Manche Hexen haben kesse Beine, manche Köpfechen, und ich hab’ eben beides – gleich wie Yelley.“

„Ja. Und wie es aussieht, fällt ein Jockey oder eine waschechte Kurtisane von deinem Stammbaum, wenn man ihn kräftig genug schüttelt.“

„Gut möglich, dass das der Fall ist. Trotzdem schlage ich vor, dass wir unsere Unterhaltung als Ganzes für uns behalten. Ich möchte nämlich nicht diejenige sein, die Yelley den Zauberstab verknotet.“

„Oki doki. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Schnuggelhäschen. Ich will auf jeden Fall mehr darüber wissen, auch wenn ihr euch gegenseitig die Bälle zuspießt, ohne dass man es mitbekommt! Scheinheiligkeit an den Tag zu legen, ist allerdings ein total neuer Zug an dir.“

„Du findest mich neuerdings *scheinheilig*?“

„Ja ... weil du sagtest, du ...“

„Ja, ja. Ist ja gut. Ich hab's geschnallt. Meinetwegen ... Ab sofort mach' ich haargenau dasselbe, wie Yelley“ sagte Roya im Gehen an Kendricks Seite.

„Wie ist das zu versteh'n?“

„Ganz einfach; ich befolge Yelleys Rat, dich ebenfalls als mein Eigentum zu betrachten, und deshalb sag' ich dir jetzt und hier, dass ich ab sofort zur anröchigsten Wiesenhexe aller Zeiten mutiere. Also mach' dich auf was gefasst, wenn wir heil aus dieser Misere rauskommen! Ja, zum Henker! Ich bin genau das, was du schon mal zwischen den Zeilen angedeutet hast! Ich bin eine waschechte Giftkräuterhexe, und genau deswegen mach ich dich bei unserem nächsten Dreier vor Yelleys Augen zur Schnecke, wenn du es mir nicht ordentlich besorgst, wie es sich für ein privilegiertes Zuchtböckchen gehört!“ Roya umschlang Kendrick mit Armen und Beinen, und nachdem sie ihn nochmals wild und ungestüm geküsst hatte, fragte sie; „Wie sieht es aus, du dunkler und verführerischer Lord?! Bist du nun zufrieden, oder hast du sonst noch ein Problem mit deinen beiden anröchigen Hexenhuren?!“ während sie ihm wie eine Kobra in die himmelblauen Augen starrte.

„Ähm ... Nö. Aus meiner Sicht, ähm ... ist soweit alles paletti, Schnuggelhöschen ... äh ... Häschen“ stammelte er mit gesenkter Stimme und gesenktem Kopf, woran man erkennen konnte, wer in dieser Liebesbeziehung, die im Grunde eine mustergültige Ménage à trois (Dreiecksbeziehung) war, in Wahrheit die Hosen anhatte. Bei Merlins Bart! Ja! Wollte man das Kind beim Namen nennen, musste man offen und ehrlich sagen und bekennen; die beiden Hexenhuren, denen man nachsagte, sie wären Griffins Kronjuwelen, hatten Kendrick regelrecht um den Finger gewickelt. Echte keltische Hexenhuren sagten dazu auch „um den Kitzler gewickelt“, denn sie verbanden es mit der

urtümlichen und Jahrtausende alten Anrühigkeit der keltischen Hexenhurerei, die bereits damals auf der Anbetung der Göttinnen der Fruchtbarkeit basierte. Ja, verflucht, verhext, und mit Sex im Text! Yelley und Shona liebten Kendrick aus tiefstem Herzen, gleich wie es bei Lynn Hurley der Fall war, doch wenn sich die Liebe der drei „Witches“, die im Grunde modern eingestellte „Bitches“ waren, in dieser Weise fortsetzte, war er verkauft, verraten, und erledigt – und zwar bis ans Ende seiner Tage, denn; mal abgesehen von ihrer Besitz ergreifenden Art, waren die drei umwerfenden Hexenhuren Granaten im Bett, die rund um die Uhr scharf waren!

„Gut so, Kleiner. Und nun lass uns wieder Nägel mit Köpfchen machen“ schlug Roya vor, als gelte es Kendricks frivole Gedanken jetzt und hier zu entschlüsseln und zu untermauern. Sie packte ihn selbstbewusst und Besitz ergreifend an der Hand, und zog ihn bestimmend mit sich.

Au Backe, dachte Kendrick ... was für eine rassige, mutige, hochkarätige, temperamentvolle und umwerfende Sexbombe! In Augenblicken, wie diesen, wurde ihm bewusst, was für ein Glückspilz er war. Von Yelley, Roya, Lynn und Caitlin, den vier mutigsten, attraktivsten und geilsten Hexenhuren des *Vereinigten Magischen Reichs* gleichermaßen vernascht und zu einem strammen Böckchen erzogen zu werden, ohne dass Eifersucht, Neid oder Rivalität im Spiel waren, war wirklich der absolute Hexenhammer – spitzfindig ausgedrückt. Und ... Nein ... an die Stixhexen und die drei anderen Satanicas durfte er ebenso wenig denken, wie an Ealasaïd, Richelt und Viona, denn die drei Pferdehexen und Yelleys nymphomane „Spezies-Schwestern“ (Boudicca, Hellja, Enya, Zeide, Zenya, Aide und Yessey) waren – mal abgesehen von Luna - die gesteigerte Form von Akira Bekingsale, die ihn ebenfalls in eine sinnliche Entrückung verfrachtete, sowie Kendrick

einen Finger krümmte. Sogar Leola Scavenger hatte ihm neulich einen Zettel in die Gesäßtasche gesteckt, auf dem ihre Telefonnummer und „Melde dich bei mir, Süßer, und wir schieben zur Eröffnung unserer dauerhaften Kette von Obsessionen eine Nummer, die alles bisherige in den Schatten stellt“ geschrieben stand. Allerdings überlegte Kendrick noch, ob er mit Yelley darüber sprechen sollte, denn über die vollbusige Gothica, die angeblich aus der Redbone Akademie geflogen war, weil sie sogar Erstklässler, zwecks Abschreckung oder Einschüchterung, vor versammelter Klassenmannschaft übers Knie legte und mit dem Rohrstock verprügelte, erzählte man sich Dinge, die abartiger als abartig waren. Adain Graves stand beispielsweise sogar heute noch der blanke Horror ins Gesicht geschrieben, weil sie zu Beltane, in Unas Scheune, eine nackte Kopie von ihm anfertigte, die sie vor seinen Augen fesselte, knabbelte und mit einem Hanfseil erdrosselte, da er (das „Original“) sie am Rand des Großen Feuers ein wenig zu laut gefragt hatte, ob sie Lust hätte, zur Abwechslung einen kleinen angehenden Schwarzmagier zuzureiten. Nicht die gruselige Show war es, die Adain sogar heute noch zusetzte und traumatisierte, wenn er bloß daran dachte, sondern die Drohung, die sie nach der „Show“ wie eine Riesenechse – samt Giftspeicheltröpfchen und Flammenbelag der gespaltenen Teufelszunge – in sein totenbleiches Gesicht gezischt hatte.

„So, du anzüglicher Knirps“ schnarrte sie angeblich mit finsterer Miene. „... jetzt weißt du, was dir blüht, wenn du es noch mal wagst, dein Unglück bei mir zu versuchen!“

Bei Yelley war es indessen nicht ganz so gut gelaufen, wie bei Roya und Kendrick. Sieben Wölfe waren ihr dicht auf

den Fersen, während sie wie der Wind den Abhang hinab rannte, voran taumelte, kopfüber hinab stürzte, und schlussendlich ein paar weitere Purzelbäume schlug, bei denen jeder professionelle Zirkusartist vor Neid erblasst wäre, sofern er es gewagt hätte, unter all den Gefahren zuzusehen.

Yelleys schwarze Jeans war im Nu an allen Ecken und Enden zerfetzt, sodass ihre Idee, schwarze Unterwäsche zu tragen, sich angesichts ihrer hellen Haut wahrhaftig als Eingebung erwies. Ein schneller Blick im Laufen, und ein kontrollierender Griff an ihre breiten Oberschenkel genügte, und Yelley wusste; sogar ihre schwarzen robusten Hurenstrümpfe, denen man nachsagte, das Gemisch aus Spinnenseide und Feenhaar sei unzerreißbar, hatten kleine Risse abbekommen,.

Den nächsten Wolf konnte sie nur deswegen im Handumdrehen außer Gefecht setzen, weil er sich in demselben verworrenen Geäst verfangen hatte, über das Kendrick am Vortag gestürzt war. Der Wolf wollte im Sprung die Richtung wechseln, weil er Inolas Witterung in die Nase bekommen hatte, doch für eine Wende war es zu spät. Als Yelley überlauerte, dass das winselnde Raubtier hilflos im Geäst steckte, rannte sie wie der Blitz zu ihm und stellte mit größter Verblüffung fest, dass es sich um den neuen Leitwolf handelte. So tollpatschig sein Verhalten auch anmutete, so musste man dennoch sagen, dass der heutige Tag nicht seiner war, denn so viel Pech wünschte Yelley normalerweise nicht einmal einem wilden Tier. Ein dürrer abgebrochener Ast steckte in seiner Flanke, was ihm als Dämon normalerweise nicht viel ausmachte, doch die Behinderung war effektiv genug, dass Yelley die Nadel an der richtigen Stelle platzieren konnte. Sie schwang sich auf seinen fixierten Rücken, umklammerte ihn mit den Beinen, beinahe in selber Manier, wie Roya es getan hatte,

zog die Nadel aus dem Innenfutter ihrer schwarzen Lederjacke und stach kraftvoll zu, denn die Gelegenheit war toll und einzigartig!

Zeit, sich das Lichtspektakel und die blutigen Begleitererscheinungen der Verwandlung anzusehen, hatte sie nicht, denn die anderen Wölfe waren zu dicht an sie herangekommen. Sie umringten Yelley, weshalb sie das gelöste Halsband blitzschnell aufsammeln, auf einen Baum klettern, und auf diesem wie ein Eichhörnchen von Ast zu Ast springen musste, um sich in Sicherheit zu bringen. Die wütenden Bestien sprangen ebenfalls am Stamm hoch, wobei Yelley feststellte, dass einer von ihnen mit hängenden Lefzen zurückgelaufen war, um nach dem Leitwolf Ausschau zu halten. Anscheinend wusste das Rudel nicht, das es ab nun führerlos war, denn ansonsten hätten sich die Wölfe vollzählig an Yelleys Baum eingefunden.

Was tun?

Yelley befestigte das Stachelhalsband an ihrem Gürtel, und schwitzte dabei am ganzen Körper vor Angst und Anstrengung, doch sie bewahrte im Großen und Ganzen ruhig Blut. Dann erkannte sie plötzlich eine Möglichkeit, der Falle zu entinnen. Um zum Hohlweg zu gelangen, war es nötig, eine freie Fläche zu überqueren, die von dornigen Büschen umsäumt war. Wenn es ihr gelang, zwei Mal hintereinander einen Treffer zu landen, musste die Zeit, die ihre Verfolger benötigten, um sie einzuholen, im Prinzip reichen. Allerdings musste sie zu diesem Zweck wieder nach unten klettern, bis zu jener Stelle, die der kräftigste Wolf im Sprung erreichen konnte. Die Idee, den Zauberstab zu Hilfe zu nehmen, schien ebenfalls verlockend, doch mit Magie war den Dämonen nicht beizukommen. Oder doch? Was wäre beispielsweise, wenn ich ein Stück Felsen in die Luft sprengte und eine kleine Steinlawine als

Ablenkungsmanöver zum Rollen bringe, dachte Yelley infolge ihres nächsten Geistesblitzes.

Sie folgte ihrer neuen Eingebung, zielte mit dem Zauberstab auf eine hervorstehende Felsstufe, und lud einen Fluch auf das Gestein ab, der beinahe die Wirkung einer Stange Dynamit hatte. Der laute Knall, den der Zauber verursachte, musste meilenweit zu hören sein, doch Yelley hielt sich bereits kurz vor der Detonation die Ohren zu. Die Lawine nahm erst ihren Anfang, und schon sprang Yelley vom Baum. Die vier Wölfe, die Yelley als wendiges und geschicktes Beutetier erachteten, wurden von einem Gesteinshagel überrascht, der auch Yelley zu schaffen machte, doch im Gegensatz zu den Wölfen war sie darauf vorbereitet. Durch die magische Anwendung sparte sie sich einen der kostbaren Pfeile, denn es war lediglich der größte Wolf, der aus den Augenwinkeln gesehen hatte, dass die Beute erneut die Flucht angetreten hatte. Er jaulte laut und schauerlich, um die anderen zu alarmieren, bevor die Hetzjagd von neuem begann. Durch Zufall ergatterte Yelley das dritte Halsband, indem sie selbiges reaktions-schnell packte, als der Wolf am Baumstamm hochsprang, und sowie sie das Leder mit ihrem Messer durchtrennt hatte, traf die nächste Nadel in ihr kläglich jaulendes Ziel. Allerdings schien es, als hätte die Hölle eigens für sie ein Füllhorn ausgeschüttet, denn als Yelley vom Baum herunter sprang, ging der Tanz im selben gruseligen Takt weiter.

Yelley schaffte es zwar, den großen hellgrauen Wolf, der sie als nächstes angriff, auf Abstand zu halten, indem sie ihm einen Pfeil in die Brust schoss, doch der übernächste Wolf, der einen mächtigen Satz auf sie zumachte, riss sie von den Beinen und warf sie am oberen Ende des Hohlweges um. Ab nun musste Yelley buchstäblich um ihr nacktes Leben kämpfen. Der Wolf schnappte unaufhörlich nach ihrer Kehle, während Yelley mit dem Bogen nach ihm

schlug, und ihm einen Pfeil, den sie in all dem Chaos zu fassen bekommen hatte, ins geifernde Maul rammte. Sie stieß mit aller Kraft zu und die Aquamarinspitze reagierte sofort. Dreizehn Sekunden ... ich habe dreizehn Sekunden, um die schwere Last von meinem Körper zu wälzen, dachte sie trotz überwältigender Panik, bevor ihr ein noch besserer Gedanke kam. Sie machte es im Prinzip wieder gleich, wie Roya, aber von einer anderen Seite. Auf dem Rücken liegend, umklammerte sie das Tier mit beiden Beinen. Dabei presste sie ihren Körper fest an das dichte Fell des Wolfes, damit er keinen Platz hatte, um erneut zuzuschnappen. Hastiger denn je tastete sie nach einer jener Nadeln, die Roya liebend gerne an sie abgetreten hatte und griffbereit im Gürtelrand steckten. Yelley bekam die Nadel gut zu fassen, umschlang den Nacken des Wolfes mit beiden Armen, presste sich erneut fest an seinen seltsam riechenden Körper und stach mit aller Kraft zu, obwohl sie die richtige Stelle am Nacken nur spüren konnte.

Yelley kam sich in dieser Sekunde vor, wie das Baby eines Orang Utans, das am Bauch seiner Mutter hing, doch was zählte, war der Erfolg der Aktion. Der Wolf bäumte sich hoch über Yelley auf, weshalb sie sich augenblicklich sagenhaft frei und erleichtert fühlte. Das Gewicht des Wolfes war für immer von der Erde getilgt, doch Yelley konnte sich nicht lange an dem Erfolg erfreuen.

Sie kam mühsam und mit Blut besudelt auf die Beine, stolperte verkehrt nach hinten, hustete aufgrund der feinen Haare, die in der Luft schwebten, und fiel abermals der Länge nach hin, doch diesmal ging der Sturz nicht so glimpflich aus. Nahe daran, die Besinnung zu verlieren, vernahm sie ein klickendes Geräusch, das sich anhörte, als würden zwei Ambosse gegeneinander schlagen. Was zum Geier war hier los? Yelley fühlte Blut in ihren Nacken rin-

nen und gewährte, dass sie für einen kurzen Moment von den Wölfen in Ruhe gelassen wurde. Warum?

Sie blickte um sich und erkannte den Grund trotz Dunkelheit. Einer der Wölfe war in ein Fangeisen getreten und zappelte wie verrückt, weshalb die anderen sich um ihn geschart hatten. Der Bauer hatte zwar nichts von ausgelegten Fangeisen erwähnt, doch er musste es gewesen sein, der Yelley, ohne es beabsichtigt zu haben, eine Atempause verschafft hatte. Er hasste die Wölfe, und er war derjenige, der diesen Teil des Waldes gepachtet hatte. Also war es nur logisch, dass er für die Schmerzen, die einer der Wölfe in diesem Augenblick verspürte, verantwortlich war. Dass er kein Wort über die Falle verloren hatte, war wahrscheinlich der Tatsache geschuldet, dass in dieser Gegend das Auslegen von Fallen, gleich wie in Bran, illegal war.

Auf die Beine, Yelley! Komm! Mach schnell! – hämmerte es in Yelleys Gehirn, bevor sie fahrig nach ihrem Bogen tastete, denselben aufsammelte und umständlich auf die Beine kam. Dann ging die dramatische Hetzjagd erst richtig los.

Roya konnte sich kaum mehr weiter schleppen, als sie den Rand der Hochebene erreichte. Sie hatte oberhalb der Gabelung des Hohlweges zwei weitere Wölfe, die ihren Weg kreuzten, wie eine Schwarze Witwe zu Tode gestochen, musste ein wenig verschnauften und blickte suchend umher. Da rief Kendrick, der in der Rinne bloß einen Wolf erledigt hatte, der sie verfolgte, plötzlich hinter ihr;

„Sieh dorthin! Rechts über den Baumkronen! Wir brauchen uns nicht mehr zu beeilen! Yelley hat es drüben, in der zweiten Rinne geschafft, die Aufmerksamkeit der restlichen Wölfe auf sich zu zieh'n, indem sie eine rote Aura

über den Zweigen der umliegenden Bäume abgeladen hat!“ In der Tat; alle Eile war, aus Kendricks Sicht, überflüssig geworden, denn Yelley hatte sich absichtlich dem Kampf gestellt. Alle restlichen Wölfe waren aus ihren Verstecken gekrochen und auf sie zugelaufen, um ihr den Garaus zu machen, und Kendrick schien es tatsächlich nicht zu jucken, da er Fluchzacken aufleuchten sah, die von Yelleys funktionstüchtigem Zauberstab stammten. Ja ... Yelley musste sich gut auf das Finale vorbereitet haben, denn nicht die Farbe „Blau“ überwog, sondern die Farbe „Rot“ – die dem Leuchten der Fluchzacken oder den Flammen der lodernden und sterbenden Geister-Wölfe geschuldet war. Einerseits hatte Kendrick Recht, da es egal war, ob ein Wolf von einer oder mehreren Fluchzacken getroffen wurde - die Zeitspanne, die er benötigte, um sich zu erholen, war in jedem Fall dieselbe. Doch andererseits war es eine Frage der Moral.

Roya war – im Gegensatz zu Kendrick - fix und fertig, als sie sah und verinnerlichte, dass ihre beste Freundin von den Bestien bedrängt wurde und in Lebensgefahr war.

„Los! Wir müssen den Hang hinunterlaufen und Yelley beistehen!“ brüllte sie aus voller Kehle. Also rannten Kendrick und sie gleichzeitig los und schlugen in der Dunkelheit mit vorgestreckten Armen sperrige Zweige beiseite, um die Richtung, die sie eingeschlagen hatten, nach Möglichkeit beizubehalten. Roya ignorierte Kendricks Fluchen, denn sie wollte auf direktem Weg zu der Stelle gelangen, die aufgrund der Aura und Fluchzacken wie eine Lichtung anmutete. Also rannte sie über die unwegsamen Ränder der Hohlwege, obwohl ihre Hüfte aufgrund der Bisse schmerzte. Gleich wie Yelley und Kendrick, hatte sie zudem Probleme beim Atmen, da die unfreiwilligen Purzelbäume nach unten ihre Rippen in Mitleidenschaft gezogen hatten. Ja! Da vorne war die hell erleuchtete Stel-

le zwischen den Bäumen, wo Yelley die restlichen Wölfe in die Mangel nahm oder umgekehrt, denn die Kampfarena sah wahrhaftig aus, wie ein kleiner, von gedämpftem Flutlicht erhellter, und exquisiter Orientierungsfleck. Schnaufend und um Atem ringend kamen Roya und Kendrick am Fuß des Hügels an, und im Schein des rotblauen Lichts konnte man gut erkennen, dass ihre verschwitzten und hochroten Gesichter zerkratzt waren. Die Äste und Zweige hatten in der Dunkelheit ganze Arbeit geleistet, doch in diesem Augenblick war der Kampf beinahe schon vorüber. Ja! Der Kampf war beinahe aus und vorbei, denn Yelley hatte mithilfe der von Satanella verhexten Nadeln einen Geisterwolf nach dem anderen eliminiert, damit sie die Halsbänder, nach dem Zerfall der Wölfe, an sich nehmen konnte. Unter großem Blutverlust durch Augen, Nase, Maul, Ohren, rasantem Zerfall des Fells, von heftigen Schmerzen gebeutelt, und von erzwungenem Schmerz- oder Wutgeheul begleitet, krümmten sich die überrumpelten und überwältigten Dämonen zu Tode, bevor sie - in hoch lodernden Flammen stehend - und total geisterhaft im Nirgendwo einer Zwischenwelt verschwanden. Gut möglich, dass sie an jenen kosmischen Ort zurückkehrten, wo Satanella mit ihren langen roten Klauen hingelangt hatte, um - zwecks Erschaffung der Bestien - das notwendige Potential zu erhaschen, das magischer nicht sein konnte. Egal, ob ihre Erschaffung mit der Hölle oder einer Supernova zu tun hatte: Damit Hannah Monterey ein normales Leben führen konnte, obwohl sie eine Blutprinzessin war, mussten die Geisterwölfe und sogar die „richtigen“ Wölfe, die sie unterstützten, erbarmungslos abgeschlachtet werden!

Arme Yelley! Das ganze Rudel fiel nun über sie her, denn wie sich herausstellte, waren zwei der Wölfe, die zuvor das umliegende Gelände gesichert hatten, zum Pulk der Geisterwölfe gestoßen. Nun waren es plötzlich wieder sechs, nein sieben Wölfe an der Zahl, die Yelley in trauer Einigkeit nach dem Leben trachteten, wobei sich für zwei von ihnen die Frage stellen musste, ob es ihnen gestattet war, auf eine Wachablösung zu verzichten. Sicher grübelten sie im Laufenden, ob die Wachablösung in der Burg bereits erfolgt war, doch auf einen grünen Zweig zu kommen, war in dieser verworrenen Situation so gut wie unmöglich. Außerdem fiel Yelley auf, dass drei, nein vier der Wölfe kein Halsband trugen, woraus man schließen konnte und durfte, dass sich ein paar weitere „richtige“ Wölfe zu dem Rudel gesellt hatten! Die neu Hinzugekommenen jaulten vor Missfallen, denn sie wollten die Gruppe scheinbar nur ungern verlassen, um ihrer eigentlichen Pflicht nachzukommen. Dennoch wandten sie sich ab und rannten los, wobei sie urplötzlich die Richtung wechselten. Anstatt den Hang hinaufzulaufen, sprinteten sie Richtung Osten. Warum? Und was, in drei Teufels Namen, war mit Roya und Kendrick? Fragen über Fragen, die sich im Augenblick allesamt nicht beantworten ließen, stellten sich für ein verzweifelt, aber tapfer um sein Leben kämpfendes Mädchen. Sogar ein dritter Wolf lief den zwei davoneilenden hinterher, sodass sich die Zahl der Wölfe, die wild um ihre eingeholte Beute stritten, auf vier verringerte. Yelley hatte keine Zeit zum Denken, denn im Grunde war es egal, ob es vier, fünf, sechs oder sieben Gegner waren, die ihr mit vereinten Kräften an die Kehle gingen. Sie schützte ihre Kehle jedoch wirkungsvoll, indem sie einen Veela- Zauber zu Hilfe nahm, den Lynn Hurley ihr beigebracht hatte. Es war der einzige Feuerzauber aus dem Repertoire einer Tümpelwicce, den auch andere Lichthexen

ausführen konnten, doch genau dieser Zauber war Yelleys letzte Rettung.

Sie erwischte eine handvoll dürre Äste, die seitlich neben ihr in der Rinne lagen und entfachte mit der flachen Hand ein kleines Flammenmeer, das der Aura eines Wolfes verblüffend ähnelte. Die blau züngelnden Flammen sahen aus, als entstammten sie einem Gasbrenner, und die Verwirrung, die das Schauspiel bei den Wölfen auslöste, war unbeschreiblich. Sie sträubten die Nackenhaare, weil sie einige Sekunden dachten, Yelley sei eine Blutsverwandte, doch Yelley wusste, dass der Effekt nicht ewig andauerte. Sie rappelte sich wieder mühselig hoch, drehte sich samt ein paar brennenden Ästen, die sie in der geballten Faust hielt, im Kreis, und danach schleuderte sie den größten brennenden Ast in hohem Bogen über die Köpfe der Wölfe – in die entgegengesetzte Richtung. Auf diese Weise verschaffte sie sich ein wenig Luft. Wie bei dem Spiel „Hol das Stöckchen“ rannten alle Wölfe dem brennenden Ast hinterher, doch einer verharrte stur und steif, halb umgedreht und unschlüssig auf der Stelle. Yelley nutzte die Gelegenheit, um ihn eiskalt zu eliminieren, obwohl sie nicht wusste, wie viele Wölfe sich im Hintergrund neu zusammenscharten. Diesmal war sie diejenige, die ihren Gegner wie ein schwarzer Schatten von hinten ansprang. Sie stach mit einem Pfeil zu, und lähmte ihn auf diese Weise für ein paar Sekunden, bevor sie den Wolf per Voodoo-Magie blitzschnell dorthin schickte, wo ein Schattendämon ihrer Meinung nach hingehörte.

Sein jämmerliches Gewinsel erregte beinahe Yelleys Mitleid, doch es war müßig, über den Erfolg zu philosophieren, denn die Jagd nach ihr ging unverzüglich weiter.

Mit ein paar Wölfen im Nacken, von denen nur drei ein Halsband trugen, rannte Yelley los. Die Lage war zwar ein klein wenig übersichtlicher geworden, doch es waren

immerhin noch fünf Wölfe, die hartnäckig nach Yelleys Stiefeln schnappten. Jener Wolf, der zurückgefallen war, um nach dem Leitwolf zu suchen, hatte aufgeschlossen und schien anstelle des Verschwundenen die Führungsrolle übernehmen zu wollen oder übernommen zu haben. Ansonsten war es so, dass Yelley damit spekulierte, dasselbe wie gestern tun, und mit einem mächtigen Satz auf die Insel springen zu müssen, die mitten im Moor lag.

Yelley befürchtete in dieser schwierigen Phase das schlimmste, denn einer der Wölfe bekam sie am linken Bein zu fassen. Wie durch ein Wunder konnte sie sich infolge eines wuchtigen Trittes mit dem rechten Stiefel aus der Umklammerung der stahlharten Kiefer des knurrenden und jaulenden Verfolgers befreien. Ach herrje ... was Yelley in diesen Sekunden erlebte, war „Horror pur“ - wie aus Isabellas schwärzestem Dämonen-Bilderbuch! Yelley war fix und fertig – beinahe streichfähig, konnte man mit Fug und Recht sagen, denn die knurrenden und kläffenden Vierbeiner, die es auf sie abgesehen hatten, bissen sehr wohl! Pah! Von wegen „Kläffende Hunde beißen nicht!“

Atemlos kam sie zu dem rettenden Wassergraben, doch heute gelang ihr der Sprung bei weitem nicht so gut, da sie mit ihren Kräften am Ende war. Sie sprang genau auf die Umsäumung des Grabens und landete mit einem lauten Platschen im Moor.

Die Jagd ist zu Ende, Yelley. Dieser teuflischen Falle kannst du nicht entrinnen. So lauteten Yelleys düstere Gedanken, doch das Schicksal streckte seine Hand in Form eines Astes aus, der ein Stück weit über das Wasser ins Moor ragte.

Sie erwischte den Ast, der sich gegen den Mond gut abhob, mit zwei – dann mit allen fünf Fingern – konnte ihn umklammern – und ... und ... und sich unter Ächzen und

Stöhnen im letzten Augenblick aus eigener und allerletzter Kraft aus der nächsten tödlichen Umklammerung befreien.

Von oben bis unten mit Schlamm bedeckt, fiel sie der Länge nach auf die Sumpfwiese – genau an jener Stelle, an der sie gestern aufrecht gestanden hatte.

Sie war vorerst in Sicherheit und konnte sich sogar ein klein wenig von dem Schock und den Strapazen erholen, denn die Wölfe liefen unschlüssig auf der anderen Seite des Grabens auf und ab. Der einzige Unterschied zu gestern bestand darin, dass einer der Wölfe den gefährlichen Sprung wagte. Ein mächtiger Satz, und es erging ihm ebenso, wie Yelley. Gleich wie bei ihrem ersten und zweiten Opfer, nutzte Yelley die Hilflosigkeit des Vierbeiners schamlos aus. Sie rappelte sich hoch, so schnell sie konnte, bekam den knurrenden, jaulenden und winselnden Geisterwolf am Halsband zu fassen, zerrte ihn ein Stück aus dem Moor, und stach, um sicherzugehen, blitzschnell drei Mal mit der Nadel zu!

„Iiiah! Iiiah! Iiiiah!“ gellten ihre Kampfschreie durch die Nacht, und das allerschönste daran war die Tatsache, dass ihr letzter schriller und extrem lauter Kampfschrei aus der Ferne beantwortet wurde.

„Bei Merlins Bart! Yelley?! Bist du da drüben?! Halte aus! Roya und ich kommen zu dir!“

Während der abgeschlachtete Dämon, dem Yelley zu guter Letzt ein paar Tritte verpasst hatte, auf der Oberfläche des Wassers davon trieb und von seinen eigenen Brüdern zerfetzt und noch mehr zur Ader gelassen wurde, bis der kläglich winselnde Wolf im Abgrund der Welt versank, und Yelley in letzter Sekunde das blutige Halsband zu fassen bekam, das in Ufernähe trieb, tauchten Kendrick und Roya aus dem Schatten der Bäume. Beide waren nicht minder atemlos, was man an ihrem Schnaufen und Prusten mühelos erkennen konnte.

„Bist du da drüben, Yelley?!“

„Ja! Vorsicht! Ihr steht genau vor einem tückischen Schlammtümpel!“

„Keine Bange! Das haben wir längst gecheckt!“

„Wie geht es euch?! Seid ihr wohlauf?“

„Ja. Was ist mit dir?!

„Bei mir ist soweit alles im grünen ..., Quatsch, was sag ich denn da? Im braunen Bereich! Erschreckt nicht, wenn ihr mich zu Gesicht bekommt! Ich bin von Kopf bis Fuß mit Schlamm bedeckt! Bitte gebt acht! Auf eurer Seite treiben sich mindestens sechs oder sieben Wölfe herum!“

„Was denn! Noch *so* viecele?!“

„Jaaa..., weil sich mindestens fünf oder sechs richtige Wölfe dem Rudel angeschlossen haben!“

„Wie viele hast du erwischt, Yelley!“, wollte Roya mit sich fast überschlagender Stimme wissen.

„Ich hab' leider nur vier, nein fünf erwischt, und somit sind es insgesamt sechs! Wie viele habt ihr gepiesackt?“

„Vier in der Burg, drei ohne Halsband haben wir, auf dem Weg hierher, nieder geblitzt, und drei weitere, von denen, die dich im Wald bedrängt haben, haben wir auf uns aufmerksam gemacht und da hinten mit tibetischen Seilen an einen Baum gebunden, weil wir dahinter gekommen sind, dass wir die Nadeln umsonst aus der Asche gekramt haben! Einer der drei Gefesselten trägt ein Halsband, aber ohne funktionierende Nadel sind wir im Arsch! Ach ja; und einer der vier, die wir im Burghof eliminiert haben, muss der Wolf von Utidava gewesen sein, weil er ein Halsband hatte, das - dreizehn Minuten nach seiner Verwandlung - an meinem Gürtel ebenfalls zu Staub zerfallen ist!“

„Wirklich?!“ freute sich Yelley sichtlich und hörbar, denn sechs, plus vier, plus eins ergab unterm Strich elf! Und mit den zwei Wölfen, die auf der anderen Seite des

Wassergrabens zwischen den Bäumen und Büschen umher schlichen, und je ein Halsband trugen, waren es exakt dreizehn an der Zahl!

„Wenn ich es dir doch sage! Denkst du etwa, ich mach' Witze, wenn Kendrick und ich kaum noch über die Kraft verfügen, das Feuer einer Kerze auszupusten?! Du musst dich sputen, weil wir nicht wissen, wie viel Zeit die zornigen Biester benötigen, um das Seil durchzubeißen! Ach ja! Noch etwas! Zwei haben seltsamerweise kein Halsband, obwohl sie sich wie getretene Kettenhunde aufgeführt haben, als wir sie hops nahmen!“

Yelley überkam ob Royas Galgenhumor ein Gefühl der Erleichterung. Roya und Kendrick waren wohlauf, und nicht nur das. Sie hatten, sage und schreibe, sieben Wölfe eliminiert und drei, wie zahme Hunde, am Weglaufen gehindert. Das bedeutete wahrhaftig: Es waren nur noch die zwei hartnäckigsten übrig, und das waren genau die zwei, die am anderen Ufer standen und nicht wussten, was sie tun sollten, weil sie sich eingekreist fühlten. Das konnte man gar nicht oft genug betonen, denn es wäre gut möglich gewesen, dass sich einer der Wölfe oder mehrere, angesichts der katastrophalen Schlappe, samt Halsband aus dem Staub machten.

„Wie, bei Merlins Bart, habt ihr es geschafft, die drei Wölfe an die Leine zu legen?!“

„Das erzählen wir dir später, Yelley“, rief Kendrick in finsterner Nacht herüber, während Yelley bereits ihren Bogen aufnahm und eine Aktion setzte, die alles übertraf, was sie gestern und heute gemacht hatte. Sie legte zwei Pfeile an die Sehne, visierte ihre Ziele an, und schickte die beiden Pfeile gleichzeitig auf die Reise. Noch bevor sie einschlugen, brüllte sie;

„Achtung! Rechts von euch liegen zwei Wölfe im Gras, die sich nicht rühren können!“

„Echt?!“

Yelleys Antwort blieb aus, denn sie nahm Anlauf und wagte den Sprung über den Graben an seiner breitesten Stelle. Wie sie das am Ende zustande gebracht hatte, wussten die alten keltischen Götter, aber Yelley landete direkt auf einem Wolf, dem sie durch die Wucht des Aufpralls das Genick brach. Der andere Wolf wollte sich, nachdem er unmittelbar neben seinem Kopf das Krachen von geborstenen Knochen vernommen hatte, unverzüglich aus dem Staub machen, doch er hatte Probleme mit seinem rechten Vorderlauf, in dem Yelleys Aquamarin-Pfeil steckte.

Als Yelleys Verstärkung aus dem Gebüsch trat, war es um beide Wölfe geschehen, denn Kendrick und Roya stürzten sich gleichzeitig und verwegen auf sie, und Yelley ebenfalls. Den Rest konnte man sich gut ausmalen, wenn man das Geschehen der vergangenen zwei Tage mitverfolgt hatte

Kendrick und Roya überließen Yelley großzügig den größeren der beiden Wölfe, da sie keine Spezialwaffen mehr hatten und mit ihren Kräften ohnehin am Ende waren. Auch Sengas zwölftes Geschenk landete mit tödlicher Präzision in ihrem Ziel. Roya hatte nicht gelogen, denn so wie die zweite Lichter-und Spektral-Show am Rand des Moors begann, fiel sie auf die Knie und kippte vor lauter Müdigkeit seitlich ins Gras. Kendrick hatte inzwischen einen weiteren Biss in die Wade abbekommen, doch er hielt den kleineren Wolf tapfer fest, denn der erste Biss, den er in der Burg abbekommen hatte, war nur ein Kratzer, der nicht zählte.

Yelley schaffte es mit Kendricks Hilfe, den knurrenden und Zähne fletschenden Vierbeiner, den sie sich gemeinsam vorgeknöpft hatten, bei den Pfoten zu packen und herumzuwirbeln, bevor sie sich auf seinen Rücken schwang.

Was Kendrick nun aus abwartender Position zu sehen bekam, übertraf Royas Können, das sie bei den ersten drei Wölfen demonstriert hatte, bei weitem. Yelley umklammerte den Wolf mit den Beinen, und zwang ihn mithilfe ihres Gewichtes halb zu Boden, bis er keinen anderen Ausweg mehr sah, als blindlings weiter zu kriechen, in der Hoffnung, die unliebsame Last am Wasser abschütteln zu können. Am Graben angekommen, stemmte er sich mit den Vorderpfoten an der schrägen Böschung ab und neigte seinen Kopf bis nahe an die Wasseroberfläche, mit der Absicht, die hartnäckige Reiterin auf diese Weise einfach kopfüber in den Graben zu verfrachten. Bei Yelley war er allerdings an der verkehrten Adresse, denn sie fackelte nicht lange, drehte den Speiß um, packte seinen Kopf, und drückte denselben unter Wasser, bis der Wolf endgültig den Halt verlor und mit dem Kopf voran in das Moor rutschte. Um an das kostbare Halsband zu kommen, durfte Yelley nicht tatenlos dabei zusehen, wie er im Schlamm versank. Darum blieb sie fest und schwer auf ihm sitzen, hielt sich mit einer Hand an Kendricks Bein fest, und wartete, bis im Moor kleine Blubberbläschen aufstiegen. Erst, als der Kopf des sich mit letzter Kraft aufbäumenden Tieres aus dem Sumpfwasser ragte, packte sie ihn am Halsband und stach mehrmals zu. Allerdings war es so, dass eine Wolke sich vor den Mond geschoben hatte, was einzig und allein der Grund war, dass sich der Kampf unnötig hinauszögerte. Der Wolf wand sich unter Yelley, als wäre ihm alles egal. Als wolle er seinem Leben selbst ein Ende bereiten, drängte er abermals ins Moor, weil er wahrscheinlich in seiner Panik versuchen wollte, ans andere Ufer zu schwimmen. Yelley bekam die Lage erst wieder unter Kontrolle, nachdem der winselnde Vierbeiner einsah, dass Yelley mit ihm, in dieser ausweglosen Situation, beinahe machen konnte, was sie wollte. Er warf sich seitlich

an die Böschung und wand sich wie eine Schlange, doch Yelley hielt ihr zappelndes Opfer mit den Beinen, wie in einem Schraubstock fest. Sie rutschte dabei beinahe selber in den Sumpf und schrie sich deswegen die Seele aus dem Leib, sodass Kendrick angst und bange wurde, weil er dachte, der Wolf hätte sie schwer verletzt. Dass dem nicht so war, erkannten er und Roya erst, als Yelley den Wolf am Halsband ans Ufer zerrte und mit ihm auf der Wiese beinahe gleich verfuhr, wie Roya am späten Nachmittag mit Kendricks Duplikat. Sie warf sich wieder auf seinen Rücken, hielt ihm mit beiden Händen die Schnauze zu, und drückte mit den Schenkeln dermaßen fest zu, dass der Wolf abermals unter ihr zusammenbrach und nicht mehr aufstand. Was danach folgte, gehörte eigentlich in kein Märchenbuch, das möglicherweise auch Jugendliche in die Finger bekamen, denn der Wolf wand sich, trotz seines gebrochenen Genicks, unter ihr und drehte sich auf den Rücken, was dazu führte, dass Yelley nun auf seinem Bauch saß, ihm erneut die Schnauze zuhielt, damit er sie nicht beißen konnte, und ihn dabei abermals mit den Schenkeln in die Mangel nahm. Nun lag die Stelle, an der sie den röchelnden Vierbeiner mit der Nadel treffen musste, dummerweise genau unter ihm, doch Yelley bekam bei dem Ringkampf Hilfe von Roya und Kendrick. Der letzte Wolf, der das Rudel bis zum Schluss angeführt hatte, kämpfte am tapfersten von allen um sein Leben, doch um dasselbe war es geschehen, als Roya es zuwege brachte, seinen Kopf seitlich zu verdrehen. Es knackte wieder laut, sodass Roya und Yelley sich wunderten, wie es möglich sein konnte, dass der schwer gezeichnete Wolf immer noch Gegenwehr im Sinn hatte, doch sein Ende nahte, als die Wolke den Mond freigab. Yelley löste den Druck ihrer Schenkel, beugte sich vornüber und stach den Wolf diesmal genau an der richtigen Stelle. Dieselben Kampfschreie gell-

ten wieder durch die Nacht, die mittlerweile mit geisterhaften Nebelfetzen aufwartete, von denen Roya glaubte, einige von ihnen hätten mit den getöteten Wölfen zu tun. Danach sprang die stolze Reiterin aus dem haarigen grauschwarzen Sattel und sah in aller Ruhe zu, wie die Aura ihr prachtvolles letztes Farbenspiel vollführte. Blut floss wieder in Strömen, der kühle Wind hauchte die vom Fell gelösten Wolfshaare durch die Nacht- Lüfte, und danach war der letzte schaurige Akt vorbei!

„Mann. Ich hab’ in den sieben Jahren in Griffins kleiner Tür viel geseh’n, aber so was affengeiles noch nie. Ich schätze, diesen Kampf werde ich mein Leben lang nicht vergessen“, verriet Kendrick ehrfürchtig.

„Da staunst du, nicht wahr?“, sagte Yelley, bevor sie sich keuchend, aber befreit an Kendricks Brust schmiegte und seinen Hals mit den Händen umschlang. Roya erwies sich, einmal mehr, als Störenfried. Kendrick hatte den leisen Verdacht, dass Roya einen Hauch Eifersucht verspürte, zumal ihre hübschen Hexenaugen im Dunkel der Nacht teuflisch aufblitzten.

„Tut mir leid, aber ich muss euch zwei Turteltäubchen daran erinnern, dass wir uns beeilen müssen!“ sagte sie wie zur Bestätigung. „Die tibetischen Seile sind zwar außergewöhnlich stark, aber reißfest sind sie meines Wissens nicht.“

Yelley sah ein, dass sie Royas Aufforderung unverzüglich Folge leisten musste. Sie lief Roya hinterher, denn die blonde Wicce führte sie genau zu jener Stelle, an der die letzten drei Wölfe angebunden waren und sich vor Wut beinahe gegenseitig zerfleischten.

Im Vergleich zu den anderen Wölfen, war die Eliminierung der festgebundenen Tiere ein wahres Kinderspiel, obwohl es eine überaus derbe, nein rohe Angelegenheit war. Die einfachste Methode, an das letzte begehrte Halsband

heranzukommen, war, ihnen einen Pfeil ins Herz zu jagen, sie mit einem dicken Ast niederzukuñpeln, und dem hilflos am Boden liegenden Tier, welches das schwarze Stachelhalsband trug, die letzte Nadel in den Nacken zu stechen. Yelley schoss die Pfeile, Kendrick schlug mit dem Knüppel zu, und Roya erledigte den Rest. Sie löste das schwarze Lederhalsband, damit es auf den Boden fiel, nahm Kendrick obendrein hastig den Prügel weg, da er viel zu sachte zugeschlagen hatte, und prügelte die beiden richtigen Wölfe erbarmungslos, bis die zwei blutigen Bündel tot und regungslos vor ihren Blutbespritzten Stiefelspitzen lagen. Danach musste nur mehr das letzte Halsband aufgelesen werden, wobei Yelley sich nur bücken musste, um die breite stachelige Lederschleufe an sich nehmen zu können. Nun war das Dutzend voll, denn die anderen Trophäen befanden sich bereits im Jutesack, an den Gürteln der beiden Jägerinnen, bzw. in Kendricks kleinem Rucksack, der seinen Besitzer nur spärlich vor den Attacken der Angreifer geschützt hatte, obwohl der praktische Gegenstand ebenfalls aus Leder war.

Nun, da sie die beiden Amulette, den Kelch und die Aureolen hatten, konnte Yelley Hannah Monterey, mit Allucillas Unterstützung, von ihrem Schattendasein erlösen. Ja! Nun konnten sie versuchen, Hannah zu einer lebenden (!) Blutprinzessin zu machen, sie mithilfe eines Son-Sun-ja-Spiegels, der die Seele spiegelte, wenn man „*Son-sun-jes*“ oder „*son-sun-no*“ murmelte, in ihren eigenen Körper zurück zu verfrachten und ins „wahre“ Leben zurückzuholen, wobei sie sogar ihren Titel behielt. Der geheime keltische Son-Sun-ja-Zauberspruch: „*Sonja, dein Blut, Sanja, dein Mut, und Magie, die dank keltischer Ahnen tut, was*

getan werden muss, dass ein Wunder geschieht, mutet an wie ein Kuss, der zur Seele erglüht!“ sollte dafür sorgen, dass das fatale Unglück, das sich in Indien ereignete, rückgängig gemacht wurde.

Was Yelley leider nicht wusste war; sie war, was das Amt der Hüterin betraf, zu spät gekommen, denn Katalin hatte in der Zwischenzeit, auf Donellas Anraten, Borbála (Irellas Nachfahrin) mit der Priesterschaft und dem Recht, die Aura zu hüten, ausgestattet. Barbara, die bisher noch nicht mit Vampir-Aura infizierte „Tagwandlerin“, sollte - nach Borbálas „Jubiläumsbiss“, irgendwann die Aura samt Priesterschaft übertragen bekommen. Das bedeutete: Mit einem vollständigen „Untergang“ des Vampirclans durfte Yelley nicht einmal ansatzweise rechnen. Der Grund: Jede „Inola“ hütete die erste „freie Aura“, die in den Adern des ersten Vampirs floss, seit er davon „gekostet“ hatte – und sie hütete die Aura, die dem Zirkel des Horushiva gestohlen wurde, indem die erste „Inola“ die Wölfe, als sie noch Schattengeister waren, um sich scharte. Aura, die verloren ging, wurde durch geschlechtliche Vermehrung ersetzt, vermehrt, und neuerlich in Aureolen gesichert, und das war das schwer zu beseitigende „Hintertürchen“. Die Wölfe und „Inola“ beschützten sich zudem gegenseitig, eben weil Inolas Beschützer sich wie Wölfe bzw. „tierische Bodyguards“ gebärdeten, die Inola als ihre Leitwölfin akzeptierten. Lange Rede, kurzer Sinn: Yelley, Roya und Kendrick hatten zwar Großartiges geleistet, doch die Vampire vollständig auszurotten, war aufgrund der perfekten Strategie der Untoten ein Ding der Unmöglichkeit.

Yelley war sich dieser beklemmenden Tatsache durchaus bewusst. Zudem hatte sich im Burzenland ein Spruch ihres Sagenvaters erfüllt, als die Mord-lüsternen Bestien sie über Gräben und Hecken verfolgten. Obwohl oder weil sie getrennt worden waren, als sie von der geifernden Wolfs-

meute durch den Wald und durch den Sumpf gehetzt wurden, hatten sich alle drei Verfolgten im Zuge der halsbrecherischen Flucht und beim Kampf Verletzungen zugezogen. Rosina war diejenige, die als erste die „gerechte“ Aufteilung der Verletzungen erkannte, als sie die drei „Quecksilber“ untersuchte und zusammenflickte. Die unsichtbare Feder, die über ihren Häuptern schwebte, und alles in einer Sphäre niederschrieb, die weder Yelley, noch Roya, noch Kendrick sehen konnten, obwohl es eine siebenteilige Fantasy-Saga war, die sich aus ihren Abenteuern zusammensetzte, notierte folgende Zeilen, die sich zum Teil wiederholten, nachdem die Verletzungen schwarz auf weiß zu Papier gebracht worden waren:

***Für Gejagte, die durch düstere Moore hetzen
und sich drei Mal im Kampf gegen Wölfe verletzen,
für traurige Hexen, die ein Unglück verhindern,
indem sie des Drachens Zahnschmerz lindern.
Für verlorene Seelen, die sich selbst verwunden,
um dämonische Weiten des Schicksals zu erkunden,
und für Pärchen, die sich und ihr Glück wieder finden,
wenn sie einsam erscheinen, doch gemeinsam
verschwinden.***

Das seltsame daran war, dass Yelley, Roya und Kendrick am Ende des Abenteuers nicht spürten, dass sie sich eine Rippe gebrochen, und sich je zwei deftige Wolfsbisse zugezogen hatten. Am Ende konnten sie sogar mit letzten aber eigenen Kräften, auf Cedrellas Seidenwandler steigen und nach Hause fliegen, ohne dass die Schmerzen von ihnen wahrgenommen wurden, doch Kendrick musste Yelley Huckepack nehmen, da sogar ihr Reserve-Wandler komplett zerfetzt und fluguntauglich war. Auch ihre Kleidung war infolge der messerscharfen Krallen und Zähne der Wölfe arg in Mitleidenschaft gezogen. Yelleys Jeanshemd war beispielsweise in Fetzen zerrissen, gleich wie ihre

Strümpfe und ihre beiden total unbrauchbaren Seidenwandler, die genau deswegen irgendwo in einer dornigen Hecke hingen.

Roya und Kendrick hatten mehr Glück. Sie warteten zu guter Letzt mit einer Riesenüberraschung auf, denn sie hatten Cedrellas Reserve-Wandler im rechten Stiefel versteckt, aber im Gegensatz zu Yelley hatten sie das Seidentuch klein zusammengeknüllt und ganz nach unten geschoben. Beinahe konnte man sagen; ihre Rettung war diesem Gedanken geschuldet, denn es war gut möglich, dass Donella urplötzlich auf der Bildfläche erschien, wenn sie aus irgendeinem Grund Verdacht schöpfte. Als Kendrick und Roya je einen ihrer Stiefel auszogen, und je einen der zerschissenen Seidenwandler herausangelten, die Yelley vorsorglich von der gutmütigen Halbtrollin erbeten hatte, freute sich Yelley, als hätte sie nochmals ihren dreizehnten Geburtstag.

„Wow! Wie schön?! Das sind unsere wahren Asse, Leute, denn ohne Cedrellas Wandler hätten wir uns möglicherweise nicht an die Sache herangewagt“, gestand Yelley zu Roya gewandt, nun, da sie endgültig über die Wölfe triumphiert hatten. Ihr blondes Gegenüber schüttelte teils kritisch, teils befreit den Kopf, während Kendrick sich damit begnügte, wegen Yelleys Weitsicht, die an Verschlagenheit grenzte, eine Miene zum Besten zu geben, die man schwer beschreiben konnte. Er sah aus, als hätte ihm jemand mitgeteilt, er sei irrtümlich auf einen schlafenden Troll getreten und hätte den unachtsamen Riesen dabei unabsichtlich getötet, weil sich dessen Nasenbein beim Drauftreten zufälligerweise in das Gehirn gebohrt hatte. Zu so einem Ergebnis oder zu einer ähnlich abstrusen Idee musste man in etwa kommen, wenn man sich die Frage stellte, was in diesen Sekunden in Kendricks Kopf vor sich ging.

Royas und Kendricks Staunen war noch nicht einmal verschwunden, als sie bei Nacht und Nebel mit je einem gedämpften und unhörbaren Transport-Knall vor Cedrellas Hütte landeten, da Yelley mit Cedrella genau das und nichts anders vereinbart hatte.

So ließen Kendrick und seine beiden atemberaubenden, aber zerkratzten Geliebten beim Abflug die letzten Bilder dieser schönen Gegend auf sich wirken - Bilder der Burg, Bilder der unendlichen Wälder, der unendlichen Weite, Bilder des „Königsteingebirges“, und viele andere malerische Schönheiten, die Donella oft gesehen haben musste, denn sie hatte die Burg als Fliehbürg ausgewählt und ihr den Namen „Chindias Außenposten“ gegeben.

Lange hatten Kendrick und seine beiden Gefährtinnen bei der riskanten Rückreise mit dem Reservewandler nicht Zeit, darüber zu sinnieren, dass Yelley Inola bedrohen musste, damit die Wölfe Jagd auf sie machten, oder wer wie viele Wölfe getötet hatte, damit der Jutesack, in dem sich die zwölf Halsbänder befanden, voll wurde, denn die beiden Seidenwandler bewältigten die Strecke, trotz ihres schlechten Zustands, in weniger als drei Minuten. Wie sich im Rückblick herausstellte, hatten sie die Nadeln, als hätten sie den Ausgang des Endkampfes vorhergesehen, goldrichtig verteilt, denn Yelley tötete beinahe im Alleingang acht der dreizehn Wölfe, um an alle Halsbänder zu gelangen, und Roya und Kendrick töteten die restlichen fünf, da sie trotz Kabbeleien eng zusammengearbeitet hatten. Zudem hatte Roya „Inola die Zweite“ empfunden, was insofern gruselig war, da Katalins Mutter noch lebte, denn Erzsebét schlief nach wie vor – dank des Schutzfluches einer Schwarzmagierin - tief und fest im Inneren des Burgfelsens von Čachtice.

Jaquelines brillanter Plan

Roya stellte sich bei der Jagd nach den Aureolen und dem Amulett mehrmals die Frage, wie es sein konnte, dass sie von Donella und ihren restlichen Schergen unbehelligt blieben. Die Antwort fand sich, als Yelley von Regulix erfuhr, dass er ihnen ungewollt (?) den Rücken freigehalten hatte, indem er, Boudicca und die drei Satanicas, zur selben Zeit, aber leider erfolglos, mit Donella auf neutralem Territorium in Waffenstillstands-Verhandlungen getreten waren.

„Angst, Hass und Zorn sind Dämonen, die sich nicht binnen kürzester Zeit vertreiben lassen. Was will ich damit sagen ... Unsere gruselige Begegnung mit Donella endete zwar mit keinem Friedensvertrag, und dennoch hat sie ihren Zweck erfüllt, ohne dass Donella es überlauerte“ sagte der weise alte Druide.

Natürlich hatte Yelley lediglich aufgrund ihrer gewohnten Neugier gefragt, was Regulix denn in den letzten zwei Tagen getrieben hätte, und als er ihr den Grund seiner Abwesenheit verraten hatte (die zwei besagten erfolglosen Verhandlungsrunden) beantwortete sich Royas Frage wie von selbst. Außerdem wusste Yelley nun, dass die Satanicas extrem viel zum Gelingen der Mission beigetragen hatten, obwohl sie vor dem Tor der Bauernburg nur kurz in Erscheinung getreten waren.

„Adain Graves ist übrigens die Lust vergangen; sich weiterhin auf Freiersfüßen zu bewegen“ sagte Regulix ganz nebenbei, und Yelley horchte erneut auf.

„Nein ... nicht möglich ...“

„Doch ..., doch, doch ... Er hat sich – seinen eigenen Worten zufolge - von Donellas Zirkel abgewandt, und mit Demelza und seiner Freundschaft zu der Blondine gebrochen, weil Demelza Murdock ausgerastet ist, nachdem er sie in einer dunklen Ecke aus dem Hinterhalt überfallen hat!“

Regulix schüttelte müde den Kopf, während Yelley aufgrund ihres schlechten Gewissens blass wurde. „Weiß der Teufel, was oder wer den Jungen geritten hat, doch fest steht; Demelza Murdock behandelt ihn seither klarerweise wie ein eitriges Gewürm ... ähm ... Geschwür ... oder was weiß ich, und dennoch ist es so, dass er er erst nach der Konvertierung richtig auspacken möchte, weil er mit gutem Grund Angst hat, am Ende zwischen zwei Sesseln zu sitzen“ erklärte Regulix müde, aber mit der gewohnten Engelsgeduld.

Yelley musste ab nun ihr Pokerface aufsetzen, denn wie gesagt; was Regulix ihr erzählt hatte, war beinahe ausschließlich ihr und Kendrick geschuldet.

Boudicca zog ihre eigenen Schlüsse aus der erfreulichen Tatsache, dass Adain sein Gelübde brach und konvertierte. Sie sagte zu Regulix;

„Schön und gut. Adain hat von Demelza und Donella gottlob endlich die Nase voll, aber nun geht es darum, seine Entscheidung zu festigen.“

„Und wie willst du das anstellen?“ wollte Regulix wissen.

„Ganz einfach. Von Essylt weiß ich, dass er sich neuerdings gerne auf Israel Bountys Brigantine aufhält. Ich werde Enya und Zeide auf die beiden ansetzen, denn laut Essylt spielt Israel gleichwohl mit Gedanken, die weder mir noch Essylt gefallen.“

„Ach ja? Ich meine; ist das dein Ernst, oder ist es eher ein Sturm im Wasserglas?“

„Von wegen; heraufziehender Sturm ja, aber keinesfalls in einem Glas. Druidimanie nennen Viona und ich übrigens das, was du neuerdings betreibst, denn dein sagenhafter Optimismus, verbunden mit fehlender Akribie, ist schlichtweg verstörend. Nein ... Spaß beiseite, denn Israel Bounty hat allen Ernstes vor, das Wort, das er Yelley und Tom gegeben hat, zu brechen.“

„In welcher Form?“

„Indem er sich mit Donella verbündet und ein linkes Ding durchzieht, denn wie mir scheint, hat er es auf unseren Schultresor abgesehen.“

„Ach herrje. Das klingt fürwahr weder gut noch rosig. Und was genau sollen die Zwillinge machen?“

„Überlass das getrost meinen gewieften Töchtern. Die haben, für Fälle wie diese, dank meiner Predigten, genau die richtige Medizin parat.“

Die Koordinaten von Israel Bountys Schiff herauszufinden, war nicht allzu schwer, denn Adain murmelte sie klar und deutlich vor sich hin, als er tags darauf abermals Entspannung bei seinem „neuen Kumpel“ - dem erfahrenen Seemann und Haudegen – suchte. Immer, wenn Donella im Spiel war, war Eile geboten, weshalb die Zwillinge nicht lange fackelten. Sie hatten Adain, wie von ihrer Mutter geheiß, mit großem Erfolg bespitzelt, und nach Einbruch der Dunkelheit erteilten sie Israel eine weitere Lehre, wobei sie es tatsächlich schafften, Adain – wie von Boudicca gewünscht - bei den Eiern zu packen und dauer-

haft um den Kitzler zu wickeln. Ihn jetzt vom Haken zu lassen, wäre ein fataler Fehler gewesen, denn die Furcht vor Donella und Satanella saß ihm immer noch im Nacken. Unter diesem unsicheren Aspekt hieß es vonseiten der Zwillinge im Duett „Leinen los und an die Arbeit!“

Einen wenig talentierten Magic, der in einer Hängematte schlief, zu überrumpeln, zu entkleiden, zu fesseln und zu knebeln war kinderleicht, zumal der Eigentümer des Schiffes nicht zugegen war. Israel war, laut dem zu Tode erschrockenem Passagier, mit Jim Rogers unterwegs, weshalb sein Schiff an der Westküste von Eriskay vor Anker lag. Kanika, die sich durch Zufall am Ententeich eingeklinkt hatte, bedrohte Affenkind Graves auf Israels Schiff mit dem Zauberstab, und Enya und Zeide rissen ihm die paar Klamotten, die er beim Schlafen anbehalten hatte, vom Leib. Obwohl er sich kooperativ zeigte und Auskunft darüber gab, wo Israel steckte, verschnürten sie ihn mithilfe einiger herumliegender Seile wie ein Paket.

„Wozu soll das gut sein?“ konnte Kanika sich nicht genug über die Tatsache wundern, dass die Zwillinge ihr Opfer splitterfasernackt ausgezogen hatten.

„Damit erschweren wir es ihm, einfach abzuhaufen, während wir das Schiff versenken.“

„Ihr ... ihr wollt das schöne Schiff versenken?“

„Ja ... gewiss ... zur Strafe. Damit erübrigen sich alle mahnenden Worte, denn Israel wird, dank Adain, erfahren, was sich heute Nacht abgespielt hat.“

„Ähm ... ja ... das stimmt.“

Enya zückte ihr Handy.

„Hallo, Mum. Wir haben Adain in unseren Hexenkrallen, aber Israel ist, laut Adain, mit einem anderen Schiff unterwegs.“

„Umso besser, aber um sicher zu geh'n, dass sich, außer Adain, niemand auf dem Schiff befindet, solltet ihr auf je-

den Fall alle Räume durchsuchen. Selbst eine unschuldige Katze sollte euretwegen nicht ihr Leben verlieren.“

„Alles klar, Mum. Danke.“

„Bitte ... viel Glück und haltet vor allem die Augen offen.“

„Keine Sorge, Mum. Das erledigen wir mit links.“

Enya beendete das Gespräch und wandte sich zu Kanika.

„Wärst du bitte so lieb, dich umzuseh'n, ob sich, außer Adain, sonst noch Lebewesen auf dem Schiff befinden?“

„Oki, doki. Und was machen wir mit Affenkind Graves? Wollt ihr ihn etwa mit dem Schiff untergeh'n lassen?“

Zeide mischte sich ins Geschehen.

„Bist du verrückt? Würden wir diese Dummheit begeh'n, würde Israel Bounty nicht erfahren, wem er sein Glück, vor einer weiteren Dummheit bewahrt worden zu sein, zu verdanken hat. War machen ein paar große Löcher in den Rumpf der Brigg, und danach bringen wir Adain an den Rand des kleinen Kaffs, dessen Lichter man von hier aus sehen kann. Wir laden das Paket am Strand ab, veranstalten eine kleine Seemannstaufe, und danach machen wir die Fliege.“

„Eine Seemannstaufe?“

„Ja.“

Kanika wagte es nicht, nachzufragen, wie das gemeint war. Sie beeilte sich stattdessen, das Schiff abzusuchen, und danach machten sie, wie geplant, Löcher in den Schiffsrumpf, damit Israels Brigantine relativ rasch sank. Was folgte, war der eigentliche Sinn der nächtlichen Aktion, denn Israel einen Schuss vor den Bug zu geben, war im Grunde zweitrangig, da dem Begalli ohnehin eine magisch begabte Armee gegenüberstand, falls er es wirklich darauf anlegte.

Schnell war das gefesselte, geknebelte und heftig zapfelnde Paket auf dem menschenleeren Strand abgeladen,

und wie staunte Adain, als die Zwillinge vor seinen Augen ihre weißen hautengen Jeans auszogen. Wie immer, trugen sie darunter rabenschwarze Strümpfe und Strapse, und auf Kanikas Frage „Und was jetzt?“ sagte Enya bloß;
„Wart's ab.“

Der nackte Magic, der immer noch gefesselt und geknebelt war, machte klarerweise große Augen, als sich Boudiccas Töchter mit breit gespreizten Beinen über sein hochrotes Gesicht hockten und sich anschickten, ihn noch mehr zu demütigen. Was sie hier und jetzt machten, war im Grunde typisch, denn Lichthexen verabscheuten Gewalt. Darum scheuten sie sich nicht, deftige Sauereien abzuziehen, denn das war in ihren Augen dreizehn Mal besser, als einen überwältigten Gegner halbtot zu prügeln. Anders sah die Sache im Falle eines Masochisten aus, denn selbiger wollte erfahrungsgemäß gefickt und verprügelt werden, weshalb eine Hexenhure in diesem Fall den Spieß umdrehen musste. „Hörig-Machen und hart 'rannehmen“ lautete im Falle eines Masochisten das „Geheimrezept“, weshalb die Zwillinge heute Nacht eine Überraschung der besonderen Art erlebten. Da Adain über genug Zauberkraft verfügte, um seine Gedanken vor dem Zugriff der Zwexen zu schützen, gingen Enya und Zeide davon aus, dass er „normal“ gepolt war, weshalb sie den Knebel entfernten, zumal sie vorhatten, ihn auf übliche Weise hörig zu machen. Boudicca hatte sie angewiesen, ein paar geile Nummern mit ihm zu schieben, doch nachdem sie ihn - zum Zeichen ihrer „Eigentümerschaft“ - wie Hündinnen bepinzelt, und nicht minder animalisch mit ihm gevögelt hatten, begann er am ganzen Körper zu zittern. Kein Wunder, denn was Demelza und Alison ihm bis jetzt geboten hatten, war ein Kinkerlitzchen im Vergleich zu der scharfen Nummer der erfahrenen und völlig enthemmten Stixhexen.

„Was ist? Sag‘ bloß, wir haben es dir nicht gründlich genug besorgt“ sagten die Zwillinge im Duett, während Kanika daneben stand und große Augen machte.

„Ich ... ich ... ich werd‘ mich wegen euch tagelang schlaflos im Bett wälzen ... das weiß ich genau“ lautete Adains gestammelte Erklärung.

„Ach ja? Und wieso?“ wollte Zeide scheinheiliger denn je wissen.

„Weil ich bereits jetzt nur mehr eure Mösen, eure Titten und eure umwerfenden Hinterteile vor Augen hab‘.“

Enya und Zeide schenkten sich eindeutige Blicke, und Enya sagte;

„Ich schätze, wir haben ganze Arbeit geleistet, Schwesterherz. Ich halte jede Wette, dass er sich ab morgen sogar tagsüber in die Toilette verkriecht, wo er die geile Nummer im Geist immer und immer wieder abspulen wird, bis er nicht einmal mehr im Traum daran denkt, Donella oder Satanela weiterhin in den Arsch zu kriechen.“

„Ja ... Dem stimme ich zu, Enya. Trotzdem habe ich ein dummes Gefühl ... als hätte er uns etwas verheimlicht.“

Enya wandte sich mit strengem Blick an den nackten Magic, der sich im feuchten Sand krümmte. Adains Augen flackerten, als hätte ihn eine Panik übermannt, und nachdem Zeide „Los ... Sag, schon ... was willst du wirklich!“ hinzugesetzt hatte, stammelte er mit leiser Stimme;

„Ich ... ich ... ich möchte euch dienen.“

Diesmal schenkten sich alle drei Hexen Blicke, denn damit hatte selbst Kanika nicht gerechnet. Nicht einmal Boudicca war auf die Idee gekommen, in Demelzas Handlanger könne ein brauchbarer Diener stecken, doch andererseits gab es gewisse Zeichen, die diese gewagte These unterstützten. Demelza und Alison hatten ihn beispielsweise ganze sieben Jahre wie Dreck behandelt, und dass er erst jetzt die Nase voll hatte, und seine Entscheidung der er-

zwungenen Enthaltbarkeit geschuldet war, sprach im Prinzip Bände.

Fest stand; die Sache mit der Hörigkeit war unter Dach und Fach, denn Enya, Zeide und Kanika, die klarerweise mit Adains neuen „Herrinnen“ unter einer Decke steckte, teilten sich ab sofort einen Questengänger, der demütig den Kopf senkte, wenn er ihnen irgendwo vor die Füße lief.

Völlig klar war auch, dass die Zwillinge Adains „Sonderwünsche“ noch in dieser Nacht verwirklichten, denn Befehl war Befehl, und wo konnte man sich besser gehen lassen, als an einem entlegenen und menschenleeren Strand.

Sogar Kanika pinkelte Affenkind Graves in dieser Nacht hemmungslos ins Gesicht, denn diese Gelegenheit durfte sie sich, laut Enya und Zeide, keinesfalls entgehen lassen, zumal Demelzas ehemaliger Freund wie ein Dreijähriger darum gebettelt hatte. Was folgte, waren etliche Ohrfeigen, und danach war es so gut wie amtlich, dass er nicht nur Kanika, Enya und Zeide, sondern auch den anderen Satanicas – einschließlich Yelley und Yessey – zu Diensten war, sofern sie es als nötig erachteten. Keinesfalls durfte er rückfällig werden, weshalb es immer eine Hexenhure geben musste, die ein Auge auf ihn hatte. Machte er absichtlich Zicken, fiel der bedrohliche Begriff „Hexenkessel“, denn sein Aufholbedarf war enorm. Klarer Fall; Adain war schlussendlich nur deswegen in Isabellas Fußstapfen getreten, da Demelza und Rhona eine Kardinalsünde begangen hatten. Die Kardinalsünde hatte darin bestanden, dass sie lediglich Gewalt, aber keinen Sex ins Spiel brachten, was bestenfalls bei einem dussligen Zorndorn, wie Locky Boyle funktionierte.

Das beste an der nächtlichen Aktion war; Israel Bounty ließ seine verwegenen Gedanken (Rache, Verbrüderung mit einer Schwarzmagierin, Raub eines gestohlenen Schat-

zes usw.) fallen, doch sowie Adain ihm von der „unangenehmen“ Sache (dem dreisten „Überfall“ der Hexen) berichtete, beendete er die „teure“ und gefährvolle Freundschaft. Kein Wunder, denn obwohl er sich redlich Mühe gab, seine starke Hörigkeit zu verbergen, konnte sogar Bobby Nobody an Adains flackernden Augen ablesen, dass er den Hexen, die ihn seit der besagten Nacht so gut wie regelmäßig in die Mangel nahmen, mit Haut und Haaren verfallen war. Boudicca war diejenige, deren Knute den Takt, das Maß und die Strenge der „Umerziehung“ vorgab, denn sie wollte aus Adain unbedingt ein ehrenwertes Mitglied der magischen Gesellschaft und in weiterer Folge sogar einen ehrwürdigen Druiden machen. Also langte sie ein Mal pro Woche hammerhart zu, obwohl auch die anderen – einschließlich Kanika – beinahe dasselbe taten. Allerdings erprobte Kanika – im Zuge der von ihm gewünschten „Behandlung“ - lieber einige betörende und betäubende Kräuter an ihm, anstatt Adain noch mal zu vögeln, denn schließlich war sie nach wie vor in Dominik verschossen. Selten kam es vor, dass die liebenswerte Schottin einen Ritt auf Adains Penis wagte, doch wenn sie es tat, war aufgrund der „stimulierenden“ Kräuter Adains Ohnmacht vorprogrammiert. Es war lustigerweise beinahe ähnlich wie bei Isabella. Egal, was Kanika in Boudiccas Bungalow mit ihm anstellte; stets endete es damit, dass Adain wegen Kanikas „Behandlung“ die Besinnung verlor.

Es war soweit! Chindia sollte, laut Jaqueline, in wenigen Tagen angegriffen und erobert werden, doch der Vollmond machte Yelley einen dicken Strich durch die Rechnung. Sie wollte ursprünglich zuerst Hannahs Scheintod been-

den, bevor sie sich an der Jagd nach Donella beteiligte. Doch das Erkämpfen des Amuletts und der Aureolen, beziehungsweise die Vorbereitungen dafür hatten zu viel Zeit in Anspruch genommen. Also musste Yelley sich damit abfinden, dass Jaqueline, Leola und Isabella die Aktion „Zorndorne“ starteten und in das imaginäre Jagdhorn bliesen.

Folgende Umstände hatten Jaqueline bewogen, in knapp einer Woche, bei Vollmond, loszuschlagen:

- 1.) Alle Vorbereitungen waren getroffen.
- 2.) Demelza hatte, nach langem Hin und Her, „erfolgreich“ mit Leola um Gregory Burleigh gefeilscht, denn Leola hatte Demelza zum Schein hoch und heilig versichert, dass sie Gregory Burleigh am Tag des vollen Mondes heimlich an Demelza übergeben würde, mit der Bedingung, dass sie an einer Aufnahme-Besprechung - samt Angelobung - in Chindia teilnehmen durfte, und dass Demelza Gregory erst danach - im Besprechungsraum, aber vor Donellas Augen - ausgeliefert bekam.
- 3.) Viele Hexenhuren hatten es im Zuge eines Blutrituals geschafft, mit Satanela ein Stillhalteabkommen zu treffen.
- 4.) Donella konnte mithilfe der „Hundemarken“ (kleinen versteckten Sendern, die beispielsweise Scorpius Badfaight und einer der Moorpellis im Körper trugen) in der Nähe ihres Verstecks geortet und wie ein verschrecktes Kaninchen aus dem Bau getrieben werden.
- 5.) Die Chance, Donella obdachlos zu machen, war einmalig.
- 6.) Jaquelines Spione hatten, dank Yelleys Zeichnung und einem gefälligen Einheimischen, herausgefunden, bei welcher Burgruine es sich um Chindia handelte.
- 7.) Leola hatte den „Lockvogel“ Gregory Burleigh, der ebenfalls mit einem Sender ausgestattet worden war, perfekt zugeritten, damit ihn der Mut nicht verließ, und die

einzigste, die – ähnlich wie Augusta Boyle – deswegen einen Riesenzirkus gemacht hatte, war Penny Publinsky. Die aufmerksame Köchin hatte zufällig gesehen, wie Leola mit dem nicht gebrandmarkten „Knirps“ verfuhr, und wie Leola den zappelnden Schüler an der Würgekette hinter sich her zerrte, obwohl oder weil er sich mit Gewalt dagegen stemmte. Leola wehte quasi aus den eigenen Reihen Wind entgegen, denn Penny Publinsky stieß sich wahrhaftig an der Art, wie die „boshafte“ Gothic-Wicce ihren „Schützling“ (aufgrund der Show, die Leola wegen Demelza abzog) behandelte. Penny Publinsky hatte genug darüber gehört und sie hatte einiges mit eigenen Augen gesehen, und genau deswegen marschierte sie schnurstracks, und ohne anzuklopfen, in das Büro des Schulleiters und beschwerte sich an oberster Stelle. Sie kochte vor Wut und ließ im Zuge ihres Petzens kein gutes Haar an Leola Cruella, weshalb Regulix sie in den Plan einweihen musste – ob er wollte oder nicht. Er wusste, dass Donalds Frau ansonsten auf die Barrikaden steigen und in der Schule und im Dorf einen Wirbel machen würde, der sich gewaschen hatte. Darum verklickerte er ihr lang, breit, und in allen Details, was Sache war. Penny Publinsky staunte nicht schlecht, und machte sogleich tellergroße Augen, denn sogar sie fand den Plan am Ende großartig.

8.) Die Zorndorne waren gut dressiert, und ihre wichtige Funktion wurde heute sogar in den Vordergrund gestellt und als „Zweiter Schwerpunkt der Tagung“ bezeichnet!

Wie das?

Nun; da sich die Lage im Nördlichen Drunementon trotz allem dramatisch zuspitzte, wurden sämtliche Jungs, Wichte, Trolle und Zorndorne, die in den vergangenen sieben Jahren aus irgendeinem Grund von irgendeiner Hexe oder von mehren Hexen versklavt wurden, im Geheimen

vorgeführt, denn es galt, diverse Ressourcen zu ermitteln und zu verteilen.

Der geheime Ort, wo der Schlachtplan besprochen wurde, die hochrangige Sklavenkommission tagte, und alle Herrinnen und Sklaven, aufgrund der geheimen Information, pünktlich vor Beginn des geheimen Treffens aufzumarschieren hatten, war Tlachtgas Schloss, denn nur dort oder in Jaquelines Villa konnte die höchste Sicherheitsstufe garantiert werden.

Die Kommission, die diverse Änderungen bewirken konnte, bevor Jaquelines Schlachtplan Punkt für Punkt zum wiederholten Mal durchgeackert wurde, setzte sich aus folgenden neun Personen zusammen:

Jaqueline Francoise Marie Laveau, Boudicca Witch Craft, Yelley Palindro, Regulix Magus Griffin, Russell Taigor, Bella Vesuvia il Monde, Fleur Delacour, Leola Scavenger und Magnolita Tortuga, die sich vehement dafür einsetzte, die so genannte „Projekt-Versklavung“ von (erwachsenen) Schülern abzuschaffen, da die Sinnhaftigkeit von Projekten Ansichtssache war, und die Versklavung demzufolge Angriffsflächen für gerechtfertigte Kritik bot.

Yelley war die einzige, die aus zweierlei Gründen am Kommissionstisch saß, denn sowohl das Amt der Prinzessin, als auch das Amt der Zuchtmeisterin verlangten ihre Anwesenheit.

Behandelt wurden diverse, zum Teil sogar anonyme Anträge, Vorschläge, Beschwerden, Einwände, Kritiken und Verbesserungsmaßnahmen, wobei die Sklaven nur in sehr begrenztem Maß mitwirken durften, denn bevor Donella nicht tot war, erwarteten sich nicht einmal Regulix und Magnolita gravierende Veränderungen am System der Sklavenhaltung.

Die besten Aussichten, freigelassen zu werden, hatten Magics wie Kendrick, oder Sklaven, wie Ralf Stanley, die aufgrund ihrer zeitlich begrenzten Dienste für das *Vereinigte Magische Reich* einerseits unabkömmlich, und andererseits gerade deswegen eine Ehrung in Form einer Freilassung zu erfahren hatten. Ab hing die besagte Zeitspanne von der Entwicklung eines Projekts – verbunden mit einem Umstand, den Jaqueline zugunsten der Lichtzirkel infolge des erfolgreichen Abschlusses des Projekts ändern oder herbeiführen wollte. Das beste Beispiel war derzeit die Erstürmung von Donellas Domizil, das unter dem Namen „Chindia“ bekannt war und nur aufgrund einer Verkettung glücklicher Zufälle ausgeforscht werden konnte, da Donella alle Mitglieder, die an einer Besprechung in Chindia teilnahmen, grundsätzlich mit einem Bann belegte, der es unmöglich machte, sich an den Ort des Geschehens zu erinnern.

Da Zorndorne es als ihren „Lebenszweck“ erachteten, ein Leben lang von einer strengen und attraktiven Herrin versklavt und auf so genannte „Questen“ (abenteuerliche Reisen) geschickt zu werden, machte es wenig Sinn, einen Zorndorn freizulassen, doch Jaqueline, Boudicca und Yelley hatten keineswegs die Absicht, Magics, wie Billy Busby, die von ihren Herrinnen zu selbstbewussten Druiden erzogen wurden, bis an ihr Lebensende zu unterjochen.

Dass Kendrick, Jakob, und ein Erstklässler aus Griffins Schule, dessen Name aus Gründen der Sicherheit ungerne genannt wurde – vorübergehend von Jaqueline Laveau höchstpersönlich als „Sklaven“ eingestuft worden waren, war ihrer Funktion als „Zuchtböckchen“ geschuldet, was wiederum der verlustreichen Schlacht bei Hogwarts geschuldet war, und daran änderte sich in nächster Zeit auch nichts oder wenig, denn was dabei auf dem Spiel stand,

waren die Existenz und der Fortbestand etlicher seltener Hexenspezies, die vom Aussterben bedroht waren.

Des Weiteren wurde auf Schloss Blackburn beschlossen, dass die Kommission, unmittelbar nach der Erstürmung Chindias, die nächste Besprechung abhielt, da infolge des Kampfgeschehens mit Verlusten zu rechnen war.

Was Yelley dabei störte, und wobei sie klarerweise die Hand hob, als – gleich zu Beginn – über ihren Änderungsvorschlag abgestimmt wurde, war die Tatsache, dass alle Jungs – einschließlich der Zuchtböckchen – nackt und in Ketten vorgeführt werden mussten, da aufgrund der demütigenden Komponente akute Fluchtgefahr bestand.

Als Kendrick, Jakob und der Junge aus der Ersten, der ansonsten in Jaquelines Privatverlies schmachtete, von den Zwillingen, Leola und einer der amerikanischen Horushiva-Priesterinnen, wie Kettensträflinge mithilfe der vorgeschriebenen Ketten vor die Kommission gezerrt wurden, trug Kendrick bereits den von Yelley beantragten Lendenschurz, doch Jakob und Jaquelines Zuchtböckchen waren, wie die anderen Sklaven, splitterfasernackt, da Akira und Jaqueline aus Gründen der „Werbung“ im Vorbeigehen den Lendenschurz entfernt hatten.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, musste man an dieser Stelle festhalten, dass diverse „interne“ Regelungen in Kraft getreten waren, die von der Kommission besonders akribisch unter die Lupe genommen und neu bewertet wurden. Kritik an Kendricks und Jakobs geheimer Versklavung wagte nur Magnolita Tortuga zu üben, obwohl sie ihren eigenen Sklaven – Ralf Stanley – auf Boudiccas Wunsch an Boudicca abgetreten hatte, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen. Klarer Fall; Magnolita hatte zu „Hofe“ Punkte gehamstert, da Boudicca zu dieser Zeit die amtierende Prinzessin war, der man klarerweise und bekanntermaßen keinen Wunsch abschlug.

Was Magnolita jetzt und hier missfiel, war die Tatsache, dass Kendrick von Yelley und Roya zu gleichen Teilen in Beschlag genommen wurde, obwohl er nach wie vor Boudicca gehörte, da sie diejenige war, die ihn zugeritten und seine Qualitäten als „Zuchtböcken“ und (später) als „Zuchthengst“ entdeckt und gefördert hatte. Rosina hatte seine hervorragenden Gene nur auf Boudiccas Wunsch in bestätigender Weise unter dem Elektronen-Mikroskop betrachtet, und so war es kein Wunder, dass Magnolita Kritik übte.

Bei Jakob Daniels verhielt es sich ähnlich. Er wurde von Akira Bekingsale in Beschlag genommen, obwohl er immer noch seinen Amicas gehörte, zumal dieselben beim Zureiten, in Unas Scheune, wegen der Größe und Form seines sagenhaften Pimmels beinahe in eine sinnliche Enttäuschung gestürzt waren. Damit waren Enya und Zeide gemeint, denn die hatten Jakob, wie man sich gut denken konnte, im Duett vernascht, und da bei Stixhexen der Apfel nicht weit vom Stamm fiel, dachten Boudiccas Töchter nicht im Traum daran, Jakob mit Brief und Siegel an Akira abzutreten. Im Gegenteil. Um zu demonstrieren, dass der entwaffnete Magic nach wie vor ihnen gehörte, hoben sie Akiras Wunsch, den Lendenschurz zu entfernen, vor den Augen der Kommission auf, und nachdem Enya Jakob den Lendenschurz wieder umgebunden hatte, verpasste sie ihm eine schallende Ohrfeige, damit alle sehen konnten, wie der keltische Rammel-Hase in diesem Fall lief.

„So, Kleiner! Das war nötig, damit du dich wieder daran erinnerst, dass unseren Befehlen – nach den Befehlen der Königin und der Prinzessin – das meiste Gewicht beizumessen ist!“ schnarrte Enya erobert, während Jakob demütig den geröteten und erhitzten Kopf senkte.

Zeide führte ihn an der Kette, und als Akira, die wegen ihrem eigenen Zorndorn anwesend war, den Mund öffnete,

um Einspruch zu erheben, musste Jakob es büßen, indem er von Zeide ebenfalls eine kräftige Schelle kassierte, noch bevor Akira die erste Silbe von sich geben konnte.

„Kopf runter, du freche Ratte!“

Tja! Das war's im Großen und Ganzen, denn in Wahrheit musste Akira froh sein, wenn die Zwillinge Jakob nicht, im Keller des Bungalows ihrer Mutter, in einen Käfig steckten, denn mit welcher Hexe er zusammengeführt wurde, bestimmten einzig und allein Jaqueline und die spanischen Zwillinge. Demzufolge bekamen die Zwexen sogar die Liste der Hexen, die von Akira unterstützt wurden, zur Kontrolle vorgelegt, und wie staunte Akira, als die Zwillinge Willow Longfellows Namen von der Liste strichen, da sie mit Willow derzeit im Clinch lagen. Der nichtig anmutende Grund: Willow bedrängte Kanika, aus Yelleys Loge auszusteigen, damit sie an Kanikas Stelle einen Platz im Inneren Kreis bekam. Willow meinte, eine Hexe, die nicht danach strebte, eine Hexenhure zu werden, gehöre nicht in eine Hexenhurenloge, und dass Kanika ein loyales und tüchtiges Gründungsmitglied war, störte sie bei ihren egoistischen Bestrebungen kein bisschen. Also musste sich Jakob ab sofort von Willow fernhalten, wenn er nicht wollte, dass ihm die Zwillinge im Zuge einer privaten Obsession ein paar Knochen brachen, als wäre er lediglich einer der hölzernen Pinocchios, die William und Sam beinahe wie am Fließband für die Stixhexen schnitzten, bastelten oder weiß der Teufel wie anfertigten, damit es den Empfängerinnen der milden Gabe einigermaßen gelang, ihre überbordenden und von Sadismus geprägten Triebe im Zaum zu halten.

Was wurde im Zuge der gruseligen Besprechung auf Schloss Blackburn noch behandelt?

Ach ja!

Zur Sprache kamen dabei auch Tlachtgas geheime Kammern, in denen sie angeblich sogar kleine verbrecherische Begallis gefangen hielt, die sie oder Evolet aufgespürt hatten. Die Anspielung hatte mit Royas erstem Sklaven zu tun, den Tlachtga in Royas zweitem Lernjahr in aller Heimlichkeit neben dem Landesteg der Fähre aufgegabelt und Roya zum neunten Geburtstag geschenkt hatte. Er schmachtete mittlerweile nicht mehr in Tlachtgas Schloss, sondern in Yelleys privatem Keller, da Roya und Tlachtga – gleich wie Jaqueline - Lunte gerochen hatten. Zudem musste Tlachtga über weitere verborgene Kammern verfügen, da sie Regulix und Jaqueline, auf deren Wunsch und ohne Widerrede, die „Extra-Verliese für die Sonderbehandlungen“ zeigte. Tatsächlich war es so, dass Donella eine zusätzliche unterirdische Etage angelegt hatte, die – übertrieben ausgedrückt – beinahe im Kern des Planeten „Erde“ lag, da man – sage und schreibe – eintausenddreihundert (!) steinerne Treppenstufen bewältigen musste, um zu den dreizehn schaurigen Kerkern zu gelangen, die Chindias Vorläufer waren. Hier unten quälte Donella die kleinen Begallis, die sie nachts entführte oder entführen ließ, bei Vollmond zu Tode, und hier unten hockten auch jene Begallis, die Tlachtga sogar der Kommission und den Politikern vorenthielt. Nicht alle Gefangenen gehörten Tlachtga, denn bei manchen handelte es sich um so genannte „Gegengeschäfte“ oder „Mittel zum Zweck“. Eine Hexenhand wusch die andere, und selbst Boudicca benutzte eines dieser sicheren Verliese, da ihr Bungalow unter Beobachtung stand, und der Zorndorn, der von ihr - seinem eigenen Willen zufolge - versklavt worden war, besonders streng behandelt werden wollte. Also hing er – hundertdreißig Klafter tief unter der Erde, an der Blutverschmierten Wand des Kerkers, und wenn Boudicca aufkreuzte, bekam er, was er wollte – eine Tracht Prügel, die

mit Worten schwer zu beschreiben war. Boudicca legte die Peitsche erst weg, wenn ihr die Hand weh tat, denn handelte sie nicht in dieser Art, ergriff der Gefangene bei nächster Gelegenheit eine Möglichkeit zur Flucht, was zur Folge hätte, dass er geradewegs in Donellas freudig ausgestreckten Armen landete.

Am Ende der Tagung wurde, zwölf Stockwerke höher, in Tlachtgas „normalem“ Keller, über die Verteilung der Sklaven verhandelt, da manche Hexen die Art, wie das geheime Verfahren derzeit praktiziert wurde, als „ungerecht“ bezeichnet und angeprangert hatten, was allerdings kein Mirakel war, da Jaqueline - wegen Evolets Eifer, und aufgrund der „minderjährigen“ und „störrischen“ Zorndorne - dutzende Sklaven vorrätig hatte, und der überwiegende Teil der Hexenhuren - pro Herrin - keinen oder nur einen einzigen. Jaqueline wich jedoch keinen Millimeter von ihrer Vorgehensweise ab, da sich selbige bis heute bestens bewährt hatte. Oder anders gesagt: es gab mangels brauchbare Vorschläge keine bessere Alternative. Also bekam eine Antragstellerin auch in Zukunft nur dann einen Sklaven, wenn die Vergabe mit einer Belohnung oder einem neuen und notwendigen Projekt einherging. Heute, hier und jetzt bekamen folgende Hexenhuren einen Gutschein für je einen Sklaven überreicht.

Magnolita Tortuga, damit sie sich endlich mit der Haltung eines Sklaven anfreundete, Akira Bekingsale, zum Trost für „entgangene Obsessionen mit Jakob, da Jakob das zweite Zuchtböckchen des Reiches war“, Yelley, aufgrund ihres neuen Ranges, Boudicca als Belohnung für ihre langjährigen Dienste, Leola Scavenger, als Trost für ihre Ablösung als Zuchtmeisterin, und last, but not least, Roya. Roya bekam sogar drei zusätzliche Sklaven zugesprochen, da Yelley eine stellvertretende Zuchtmeisterin benötigte, auf die sie sich blind verlassen konnte. Zu die-

sem Zweck bekam Roya von Yelley ein eigenes und unterirdisches Geschoß jener Kellergewölbe, die Yelleys Felsenbungalow zugleich als Fundament dienten, und die drei Begallis, die Evolet aufgespürt und entführt hatte, durfte Roya sogar in Jaquelines Kerker auswählen. Schlau, wie Yelleys Freundin war, wählte sie sehr sorgsam, denn sie benötigte die drei verbrecherischen Opfer für ihre ersten verbotenen Gegengeschäfte. Nicht sie selbst würde alle drei Opfer bringen, sagte sie zu Yelley, sondern jene Hexenhuren, denen Roya eine Gefälligkeit schuldete. Sie brachte dadurch sozusagen Dinge ins Reine, die sich mit den Jahren angesammelt hatten, und Recht hatte die schlaue Blondine, denn Freundschaften litten mitunter, wenn man auf die eine oder andere „Retourkutsche“ (im positiven Sinn) vergaß. Also sprach Roya am Ende der Sklaven-Musterung mit Luna und den Zwillingen. Sie teilte den drei gefälligen Hexenhuren mit, dass sie ab sofort - mittels Wandelschlüssel - Zugang zum dritten Untergeschoss des Bungalows und zu je einem der neuen begallischen Sklaven hatten, da derselbe ab sofort ihnen gehörte.

Luna freute sich sichtlich, denn völlig klar war, dass die tatendurstige Moony alles tat, um Satanelas Wohlwollen zu erringen, da sie unbedingt an dem Kampf in Chindia, oder vor Chindias Toren teilnehmen wollte. Düstere und schockierende Dinge waren es, die Luna und andere Hexen in Yelleys Folterkeller trieben, doch deutlich über der Verschwiegenheitsgrenze bewegten sich die blutigen Rituale immer aus demselben Grund. Satanela musste davon überzeugt werden, dass sie sich sogar heraushalten musste, wenn ein Kampf tobte, bei dem Donella unterzugehen drohte. Also gingen die besagten Hexenhuren in Yelleys Keller bis zum Äußersten, denn wenn in Chindia etwas schief ging, fiel es möglicherweise jenen Verantwortlichen auf den Kopf, die es unterlassen hatten, sich Luzifers

Tochter mithilfe eines grausigen und schwarz-magischen Blutritals anzubiedern. Geschuldet war das bizarre und brutale Verhalten der Lichthexen einzig und allein der Tatsache, dass die nicht minder abartige Aktion „Zorndorne“ genau deswegen gottlob in Kürze ihrem Ende entgegen- ging.

So war es kein Wunder, dass Yelleys Felsenbungalow mit der Zeit hinter vorgehaltener Hand als „Ort des Schreckens“ bezeichnet wurde, und nicht wenige Jungs Angst hatten, irgendwann von irgendeiner Hexenhure aus irgendeinem Grund versklavt zu werden.

Ja, beim Huf des Gehörnten! Wo die ängstlichen Jungs Recht hatten, hatten sie recht, denn Jaqueline, Leola, Viona, Evolet und die Stix-Satanicas kannten kein Pardon, wenn es darum ging, Donella und deren Gewürm zu bekämpfen oder zu schwächen! Die Königin, die Prinzessinnen (Yelley, Yessey, Boudicca, Hellja, Enya, Zeide, Zenya und Ayde), die ehemaligen Zuchtmeisterinnen (Leola Scavenger und Evolet Fontaine) und Tlachtga Brandish zogen die Fäden, und befolgt wurden die Befehle, die Jaqueline, Boudicca und Yelley (teils in Abstimmung mit dem Großen Rat der Drunementone) gaben, von sämtlichen Hexenhuren, Bordellhexen oder „normalen“ Hexen, wobei es eine strikte Unterscheidung gab, die mit der Hemmschwelle einer Hexe zu tun hatte. Angeführt wurde die geheime Brigade von der Zuchtmeisterin (Yelley), und an der letzten Stelle der Liste war Kanika Beebodys Name zu finden und zu lesen, denn die bemitleidete sogar sich selbst, wenn sie einen kleinen Kratzer abbekam, der ein wenig blutete und mit Curry (!) nicht zu heilen war. Kanika bemühte sich zwar redlich, den Anschluss nicht zu verlieren, doch Willow Longfellow war im Recht, wenn sie behauptete, Kanika sei in gewisser Weise das „schwächste Glied“ der Hexenloge.

Als Mog auf Tlachtgas strengem Befehl die leeren Gläser abräumte und das Geschirr in die Küche des Schlosses transportierte, damit er es, nur mit einer klitzekleinen Schürze bekleidet, reinigen und abtrocknen konnte, während Tlachtga mit der Peitsche hinter ihm stand, hatte sich – aus Kendricks Sicht - wenig an der derzeitigen Situation geändert. Im Gegenteil. Kendrick meinte, die Sache mit der Versklavung von „Schülern“ durch Lehrerinnen, Mitschülerinnen oder Bordellhexen hätte sich sogar verstärkt, womit er im Grunde richtig lag, denn einige der Hexenhuren hatten Boudicca im Zuge der Zusammenkunft geflüstert, sie täte Kendrick nichts Gutes, wenn sie ihn „normal“ oder sogar „bevorzugt“ behandelte, obwohl er dem *Vereinigten Magischen Reich* auf Gedeih und Verderb zu dienen hatte. Sogar Jaqueline, Viona und Yelley selbst gehörten zu Boudiccas Kritikerinnen, denn bis zu dieser Stunde hatte die temperamentvolle Sexbombe nur Kendricks charmantes Wesen und Kendricks körperliche Vorzüge im Kopf.

Also ging Boudicca tags darauf her und bläute Kendrick neu ein, dass auch er auf Punkt und Beistrich zu gehorchen hatte, wenn er nicht wollte, dass er ebenfalls in Jaquelines Kerker landete, obwohl er an Yelleys Seite ein Abenteuer nach dem anderen bestanden hatte. Oh ja! Boudicca war eine strenge Lehrmeisterin, denn was drohte, wenn sie und ihr Hedimas versagten, war der Verlust vieler Generationen von seltenen und wertvollen Hexen, die Donella, dem Zirkel der Finsternis, und sämtlichen Schwarzmagierinnen und Schwarzmagiern feindlich gesonnen waren. Boudiccas abrupte Rückverwandlung zu einer unnachgiebigen Schreckschraube war zudem nötig, da-

mit kein anderes Böckchen auf die Idee kam, es ginge im *Vereinigten Magischen Reich* ungerecht zu.

„Die Sache mit der Rettung der seltenen Hexenspezies steht an oberster Stelle unserer gemeinsamen Prioritäten!“ argumentierte die als Domina verkleidete Educatrix streng, despotisch und knallhart, bevor Kendrick von ihr vollends auf Hexenschiene gebracht wurde. Ja! Sie „nahm“ und benutze ihn zum ersten Mal gegen seinen Willen, und danach drangsalierte sie ihn grundlos, bis der Morgen graute, als wäre er lediglich ein Lustobjekt oder ein Zorndorn, damit ihm bewusst wurde, dass sich trotz seiner langen Abwesenheit nichts geändert hatte. Geschuldet war Boudiccas verstörendes Verhalten Donella, denn die zog ihr gruseliges Ding ebenfalls härter denn je durch. Und unglaublich, aber wahr; was Boudicca mit Kendrick in der strengen Kammer aufführte, war im Verhältnis milde, denn nicht einmal Leola Scavenger wollte sich Donella gedanklich als Leiterin der Zauberschule vor Augen führen.

So war es kein Wunder, dass Boudicca ihre Sympathie, die sie Kendrick gegenüber hegte, hintan stellte, denn Gutes konnte ihm die erfahrene Großhexe nur tun, indem sie ihn weiterhin – dem Fluch der Reiterin gemäß - abhärtete – gleich oder ähnlich wie Yelley, Roya, Lynn und Caitlin es taten. In der Schule verführte sie ihn „Hexenhuren-mäßig“, indem sie ihn in ihr Büro zitierte, wo sie hinter seinem Rücken die Tür schloss und verriegelte, und sowie sie ihr schwarzes Hurenröckchen gelüftet hatte, trieb sie Dinge mit Kendrick, die sogar Viona die Schamröte ins Gesicht trieben, als sie mittels verbotenem Zauber durch die Wand marschierte, weil die Tür zugesperrt war, und Viona dringend ein paar Unterlagen benötigte.

Boudicca schien plötzlich aufgrund der Kritik, oder weil sie nun weniger Verantwortung zu tragen hatte, alles egal zu sein, denn bevor Viona mit hochroter Birne ab-schwirr-

te, schnarrte die Cognitora zorniger denn je, an Kendrick, gewandt; „Na warte, du kleine hochnäsige Schwachstelle! Ich werde dich lehren, auf Kosten unserer Prinzessin Patzer in Form von Eifersüchteleien zu fabrizieren!“

Was Viona mit eigenen Augen gesehen hatte, war ein gutes Beispiel dafür, was sich ab nun zwischen Kendrick und seiner „wahren“ Herrin abspielte. Sogar nachts musste Kendrick damit rechnen, dass er von Boudicca, aufgrund eines Befehls, der von „ganz oben“ kam, aus dem Schlaf gerüttelt wurde, weil eine Vertreterin einer seltenen Hexenspezies ihre „fruchtbaren Stunden“ hatte. Boudicca höchstpersönlich überwachte den Ritt der Hexe, die er magisch zu befruchten hatte, und wenn er Zicken machte, hatte er Boudiccas volle und gruselige Aufmerksamkeit, obwohl er selbige gar nicht haben wollte. Zum guten Glück hatte er zwei Schicksalsgenossen, denn Jakob Daniels und dem Magic, der sich unter Jaquelines Knute befand, erging es ähnlich. Der keltisch-magischen Kultur drohte der Untergang, wenn die Zuchtböckchen überheblich oder nachlässig wurden. Das bedeutete: Wenn sie nicht spurten, bekamen sie die Peitsche, die Gerte, oder den Schlagriemen zu spüren. Erst wenn sich die Lage verbesserte und entspannte, durften die drei „privilegierten Magics“ damit rechnen, dass sich die Kandare ein klein wenig lockerte. In diesem Wissen taten auch Yelley, Roya, Lynn und Caitlin, was getan werden musste, damit die seltenen Gene bestimmter Hexenschwestern und ihre eigenen Gene nicht vor die Hunde gingen. Jaqueline hatte es beschlossen, Regulix und Charles Chamberlain unterstützten es, und somit fuhr der Jacobite Steam Train über die frivole Angelegenheit! Alle vier, nein fünf „Herrinnen“ betrachteten Kendrick als ihr persönliches Eigentum, denn im Gegensatz zu den anderen Stix-Satanicas (einschließlich Boudicca, seiner „richtigen“ Herrin), die sich nur von ihm

schwängern lassen wollten, wollten sie Kendricks volle Aufmerksamkeit, und damit es zu keinen Unstimmigkeiten zwischen den Hexen kommen konnte, setzten sich dieselben in Yelleys Domizil gemeinsam an Yelleys großen Wohnzimmertisch. Genau dort erstellten sie einen Plan, der allen Beteiligten zusagte. Das schwierige daran war, dass Kendrick nebenher eine „Dringlichkeits-Liste“ abzuarbeiten hatte, die Jaqueline, Boudicca und Yelley erstellt hatten, weil es nach wie vor etliche Hexenspezies gab, deren Vertreterinnen bevorzugt von Kendrick befruchtet werden wollten, befruchtet werden konnten, oder aufgrund besonderer Umstände sogar befruchtet werden mussten.

So kamen seine fünf Geliebten (Yelley, Yessey, Roya, Lynn und Caitlin) sowie Akira nicht darum herum, zu gleichen Teilen zurückzustecken, damit Kendrick nicht schlapp machte und versagte, wenn er bei einer „selten vorkommenden“ Hexe, wie beispielsweise einer Vertreterin der Veelas, einer Angehörigen der Ordinairas, oder einer überaus seltenen Schluchten-Fee, wie Echo Kiely, antreten musste. Am Ende lautete die Regelung des umsichtigen Hexenhuren-Kleeblatts (Yelley, Roya, Lynn und Caitlin) wie folgt:

Da Kendrick Yelley am meisten liebte und umgekehrt, Yelley bisweilen aber auch mit Jakob, Peter, Curtis und Billy Busby verkehrte, als stünde die Welt kurz vor ihrem Untergang, hatte sie lediglich dieselben Rechte, wie Roya, Lynn und Caitlin. Yelley, Boudicca, Boudiccas Töchter, sowie Yessey und die drei magisch erschaffenen Satanicas der rassigen Spanierinnen, musste Kendrick samstags bei Laune halten, da Boudicca seine rechtmäßig Herrin war, die das so genannte „Hexenrädchen“ (abwechselnde Samstage) bevorzugte.

Roya kam ihn in den nächsten zwei Jahren mindestens jeden Sonntag zum Zug, Lynn lediglich jeden zweiten

Freitag, da sie bereits schwanger von ihm war, und Caitlin tobte sich alle zwei Wochen, am Dienstag, in Yelleys großem Doppelbett – in Yelleys Beisein - mit Kendrick aus, da auf sie dasselbe zutraf. Meuterte er, musste er damit rechnen, dass sich Boudicca hinzugesellte, die wiederum den Begriff „Hexenschiene“ in Erinnerung rief und ihre Töchter oder die Satanicas einspannte.

Montags und donnerstags durfte oder musste Kendrick die privilegierten Hexen beglücken, die auf Jaquelines Liste standen, und der Mittwoch wurde als „Puffer-Tag“ verwendet, wenn eine der Hexenhuren ihre Tage hatte, oder Kendrick eine Pause – samt Erholung – benötigte.

Außerdem musste Boudicca wie ein Adlerweibchen darauf achten, dass Jaquelines Programm nicht mit dem Egoismus der Hexen kollidierte. Getauscht werden durften Tage nur, wenn Einigkeit das Ergebnis einer Debatte war, und wenn Kendrick Protest einlegte, konnte es sein, dass die verschworenen Hexen diverse „Rückstände“ oder „Guthaben“ ausglich, indem sie seine Dienste zu zweit, zu dritt oder zu viert in Anspruch nahmen. Gefragt war in erster Linie sein kostbarer, magischer und von den meisten Hexen begehrter Samen, denn derselbe hatte mit Garantie magisch angehauchte Sprosse zur Folge, sofern er auf eine gesunde Eizelle traf. Versorgt wurden die heranwachsenden Sprosse und deren Mütter von Jaqueline bzw. aus der Staatskasse, oder von den dussligen, verliebten und geliebten Partnern der Hexen, denen das Kuckuckskind untergejubelt wurde. Jakob Daniels (und ebenso Scotty Bekingsale) teilten sich in erster Linie Akira, Yelley, Enya, Zeide, Lynn, Caitlin, Marcy, Liz und Willow, denn Akira wollte infolge des Privilegs, das sie Willow gewährte, noch mehr Einfluss am Hof der Prinzessin und am Hof der Königin gewinnen. Das war gut nachvollziehbar, und ebenso gut funktionierte es, denn der Mittlere Kreis von Yelleys Hu-

ren- und Abenteuer-Loge setzte sich ausschließlich aus Hexenhuren zusammen, von denen eine schärfer und umwerfender war, als die andere. Schließlich benötigte Yelley eine eigene, große, und vor allem schlagkräftige Truppe, die in der Lage war, jeden Jungen, jeden Mann und sogar jedes weibliche Wesen zu verführen und zum Reden zu bringen – egal mit welchen Mitteln. Scotty, der vorerst lediglich als „Notnagel“ fungieren musste, sollte im Fall des Falles als viertes Zuchtböckchen eingesetzt werden, da er über gute magische Gene verfügte, obwohl er ein kleiner redseliger Idiot war.

Tja ... Akiras Ehrgeiz kannte eben keine Grenzen, weshalb sie diejenige war, die Kendrick am meisten umgarnte, während Jakob die zweite Geige spielte, und Scotty in den Startlöchern scharrte. Das alles trug dazu bei, dass bereits Jaquelines nächster Plan vorangetrieben wurde, obwohl der vorige noch nicht vollständig umgesetzt worden war.

Die Burgruine „Landsee“, die mit der Bezeichnung „voriger Plan“ gemeint war, lag östlich des gleichnamigen Ortes, in einer Gemeinde namens „St. Martin“. Zwischen der Burgruine Landsee und dem so genannten „Ranftl-Teich“ zog sich die „Landseer Landesstraße“, was Yelley als positiv erachtete, denn auf einer Straße, die bei einer Flucht überquert werden musste, war es wesentlich leichter, eine flüchtende Person zu stellen. Bobby Nobody, der den Ranftl-Teich als Quelle für das Löschwasser in Betracht gezogen hatte, ärgerte sich in Maßen, denn Yelley hatte einen Blick auf die Landkarte geworfen und abgewunken. Sie hatte die Unwetterstation nicht in der Nähe des Ranftl-Teiches errichtet, sondern nördlich des Tessenbaches, denn erstens konnten die Magierinnen und Magier dem fließen-

den Gewässer in unbegrenzten Mengen Löschwasser entnehmen, und zweitens gab es nahe des nördlichen Ufers des Baches einen Hügel, von wo aus Yelley, Roya und Ross Terry das Wettergeschehen, das rund um die Burgruine herrschte, gut im Blick hatten. Da nördlich und südlich der Burgruine je eine Straße verlief, musste der Ring, den die Magierinnen und Magier gebildet hatten, im Westen und Osten dichter sein, zumal das Gebiet stark bewaldet war. Geriet hier aufgrund einer Sommerhitze der Wald in Brand, entwickelte sich das Feuer im Nu zu einem Lauffeuer, sofern der Wind aus Nordwesten, Norden, Osten, Südosten, Süden, Südwesten oder aus Richtung Westen wehte. Das einzige, was hier einem Feuer Einhalt gebieten konnte, war ein Wind aus Richtung Nordosten, denn im Südwesten gab es nur baumlose Äcker und Wiesen. Der tiefe Ringbrunnen, der durch einen Geheimgang mit Chindia verbunden war, befand sich neben der südlichen Burgmauer, am Fuß des bewaldeten Felsens, dessen ausgehöhlten Kern Donell als Versteck, Versammlungsort und Folterzentrum erwählt hatte. Die Staatsgrenze zu Ungarn verlief auf den benachbarten Hügeln im Nordosten, was ein weiterer Grund war, warum Donella, wie ein ansteckendes Geschwür, ausgerechnet Österreich als neue Bleibe heimgesucht hatte.

Das Abenteuer versprach somit - und aufgrund der maleischen und zugleich düsteren Umstände - extrem spannend zu werden.

Überhaupt waren Yelleys Abenteuer und Ambitionen in Summe mit Yelleys breitem schwarzen Zopf vergleichbar, denn ein langer, angreifbarer und zerreibarer Handlungsfaden lag dicht an dicht neben dem anderen, und als wäre das nicht genug, waren die Fäden, wie Yelleys Haare, mehrmals ineinander verdreht, wodurch die dunklen Fäden den dicken, schwarzen, und unzerreibaren Zopf

(auch „Handlungs-Strang“ genannt) bildeten. „Chindia“ (Burg Landsee) war quasi der Name einer dieser besagten Abenteuer-Fäden, zumal in Chindias Kerkern mit hoher Wahrscheinlichkeit ein paar blutjunge Gefangene schmachteten, die es zu befreien galt.

Über eine Sache war Yelley bereits jetzt froh. Sie konnte sich - aller Wahrscheinlichkeit nach - ihr Satansguthaben für das Duell gegen Donella sparen, denn gewiss war, dass Donella aufgrund ihrer Nexkruxe und eines geheimen unterirdischen Fluchttunnels bei der Schlacht mit dem Leben davon kam. Abgesehen davon, dass Yelley in den nächsten Tagen oder Wochen kein Blutritual abhalten wollte, schickten sie und Roya ihre Zorndorne – Tadgh Christie und Locky Boyle - in die Schlacht, denn Rosina hatte aufgrund der Wolfsbisse und der angeknacksten Rippen darauf bestanden, dass Yelley – gleich wie Roya - weder eine Anführerin, noch eine Schlüsselfigur bei der Befreiung der Gefangenen mimte. Nicht einmal bei der Ergreifung der Fliehenden durften sie und Roya mitwirken, denn das Wetter (Hagelsturm, Blitz, Donner und Regenschauer) war laut Jaqueline das Um und Auf, wenn der Plan gelingen sollte. Die Ausrede war „verflucht“ gut, doch in Wahrheit waren beide Hexen angeschlagen.

Kendrick, der von „Boudicca“ (in Wahrheit von Hellja) in seinem Zimmer eingesperrt und an sein eigenes Bett gekettet worden war, durfte sich noch mehr ärgern, denn auch er hätte liebend gerne bei der Schlacht um oder in Chindia gegläntzt.

Kurzum; Kendrick wurde von Ayde und seiner eigenen Mutter bewacht (Hellja und seine Mutter sagten „vor sich selbst beschützt“), und Yelley hatte, als Leiterin der Unwetterstation, die wichtige und schwierige Aufgabe zugeschanzt bekommen, von einem Hügel (einem Ausläufer der Alpen) aus, die künstlich herbeigeführte Unwetterlage

zu kontrollieren und zu koordinieren. Erzeugt sollte der Ring aus kleinen Unwettern von ausgewählten Zorndornen werden, auf die Verlass war, damit niemand aus den Reihen der Abtrünnigen entkommen konnte. Ja! Eine richtige kleine (Un-) Wetterstation war es, die Yelley, Roya und Ross Terry leiten, bedienen und beaufsichtigen durften, denn wie gesagt: In den Kampf zogen diesmal nicht Yelley und Roya, sondern deren Sklaven – Tadgh und Locky! Zugegeben; selbst den Leserinnen und Lesern der Abenteuer, die Yelley, Roya und Kendrick in den vergangenen sieben Jahren bestanden hatten, war die vulgäre Art, wie die Hexenhuren mit ihren Sklaven und Freiern umsprangen, um an das notwendige Ziel zu kommen, fast nicht mehr zuzumuten, doch wenn Jaquelines genialer Plan aufging, hatten die meisten Frivolitäten ein Ende.

Wie so oft, war der Beginn der konzertierten Aktion zugleich der heikelste Teil der gewagten Neben-Geschichte, denn Leola Scavenger musste den „Lockvogel“, Gregory Burleigh, im richtigen Augenblick an Demelza Murdock übergeben, damit Donella und Demelza den Unwetterzauberer nicht brandmarken und gegen ihre Feinde einsetzen konnten. Leolas Auftakt war somit brandheiß und wahrhaftig der schwierigste Part, denn die argwöhnische Blondine durfte den Braten keinesfalls riechen. Schluckte Demelza den Köder, zog sich die Schlinge unweigerlich zu, denn die anderen Zorndorne hatten den Felssockel der Burgruine umstellt, damit nicht einmal eine Maus ungeschoren oder unbeschadet durch die heftigen Hagelsturm-Ringe schlüpfen konnte, die sogar jede Art von Zauberei verhinderten. Kein Wunder, denn die Hagelkörner hatten die Größe eines Tennisballs, weshalb nicht nur der Zauberstab, sondern auch die Schädeldecke des Besitzers der magischen Waffe, infolge der wuchtigen Geschosse wie eine Eierschale zerbrachen. Jaquelines tapfere Mitstreite-

rinnen und Zorndorne waren hingegen gut vorbereitet, denn sie trugen allesamt Stahlhelme, und ihre Zauberstäbe waren, mit Ausnahme der Spitze, mit Panzerglas ummantelt.

Die erfahrenen Magierinnen und Magier standen unmittelbar hinter den Zorndornen, im so genannten „Äußeren Kampfkreis“, und all jene, die Yelleys bisherige Abenteuer gelesen hatten, sahen auf den ersten Blick, dass Donella und ihre Schergen es diesmal überwiegend mit Gegnerinnen und Gegnern zu tun bekamen, die sich bis jetzt vornehm zurückgehalten hatten. Was all die Jahre „unfair“ angetutet hatte, erwies sich jetzt und hier als „Crux“ und „Schlüsselstelle“ der spannenden Abenteuergeschichte, denn durch Jaquelines bis ins kleinste Detail geplante Aktion wurde schlagartig klar, warum es Jahre gedauert hatte, mit Engelsgeduld den „richtigen“ Zeitpunkt abzuwarten, und in dieser Zeit sämtliche Zorndorne zu versklaven, zu dressieren und zu unbezwingbaren Kampfgefährten auszubilden.

Dass Jaqueline Laveau die Gefangenen, die von ihr, ihren Kampfgefährtinnen und ihren Kampfgefährten gemacht wurden, unverzüglich in Ketten legen und von Dementoren abführen ließ, und die Dementoren die halbtoten Kreaturen in Askaban in einen Kerker warfen, verstand sich von selbst, denn die Art und Weise, in der sie Donella seit Lord Voldemorts Tod unterstützten, sprach eindeutige und frustrierende Bände, die vor Hass, Tod, Gewalt, Betrug und Untreue gegenüber der Königin strotzten. Hochverräter waren sie allesamt, und genau deswegen kannte Jaqueline keine Gnade. Beinahe die gesamte Lehrerschaft der vier Drunementone hatte die Witch-Queen zwecks Bildung der Mausfalle gespannt, und sogar Cedrella war im Wald vertreten, weshalb Fogwitch-Village und Griffins Zauberschule in diesen Stunden nur von wenigen Magiern,

wie Daniel Ruith und Tom Oakley, und Magierinnen, wie beispielsweise Una und den Blueberrys, beschützt wurde – mal abgesehen von den Schülerinnen und Schülern, die aus Gründen der Loyalität auf der Insel der Nebelhexen herumlungerten, und – dank Yelleys Bitte oder Befehl – Demelza und deren Gewürm im Auge behielten.

Als „Schlüsselfiguren im Kampf „Gut gegen Böse“ konnte man diesmal Jaqueline Laveau (die Anführerin), Yelley (die Leiterin der Unwetterstation), Isabella von Fedelm (die Dunkelfeuer-Zauberin), Leola Scavenger (die Unterhändlerin und Spionin), Boudicca (die Anführerin der Sklavenhalterinnen), und natürlich die Cailleachischen Sprosse (die Zorndorne) bezeichnen – angeführt von Gregory Burleigh (dem Köder) und Yelleys Zorndorn (Tadgh Christie), der (gemeinsam mit Isabella und Locky Boyle) Gregory aus den Händen der Feindinnen befreite.

Knapp wurde die Anzahl der perfekt ausgebildeten Unwetterzauberer insofern, da einige von ihnen (unter Isabelas Leitung) nicht nur Gregory, sondern auch ein paar begallische Jungs befreien mussten, die im unteren Teil des Kellerverlieses schmachteten, wodurch sich die Mausefalle in Form eines Ringes ein wenig lockerte, was wiederum die beeindruckende Anzahl der Magierinnen und Magier begründete, die mit Jaqueline in die Schlacht gezogen waren. Was die Sache umso schwieriger machte, waren drei französische Felsentrolle, die Donella als Wache im oberen Teil der Kerker abgestellt und untergebracht hatte.

Tadgh Christie und Locky Boyle waren diejenigen, denen es – mit Hatschiinis und Niesellas Hilfe (die Katzen-Elfen verwandelten sich in einen Nebel und öffneten die Innenverriegelung der Pforte) – dennoch gelang, durch den Brunnenschacht und den Geheimgang in die felsige Festung zu dringen, das Tor zu öffnen, damit Isabella

nachkommen konnte, und Gregory vor der Rache der er-zürnten Schwarzmagierinnen abzuschirmen.

Aus dem Bau getrieben wurden Donella und Konsorten infolge des kontrollierten Dunkelfeuers, das Isabella im Inneren des Burgfelsens entfachte, und wenn man hinterher sagte, Isabella hätte die abtrünnige Bande buchstäblich ausgeräuchert, da sie, Tadgh und Locky ein paar Gasmasken im Gepäck hatten, war es weder eine Lüge noch eine Übertreibung, denn Donella hatte genau deswegen alle Mühe, durch den Ring der Angreifer und Hagelstürme zu schlüpfen. Sie und Demelza waren die einzigen, die fliehen konnten, ohne gefasst oder niedergestreckt zu werden, denn Donella kannte als einzige den zweiten geheimen Tunnel, der in die Kanalanlage des Ortes und in die Freiheit führte. Als Die Fürstin der Finsternis und deren blonde Handlangerin mit ihren angekohlten Besen in Italien, bei Lila Luna Della Mortes Schwester, Oana, eintrafen, erschrak Oana allerdings heftig, denn Jaquelines, Boudiccas und Yelleys Erzfeindinnen waren ein Bild des Jammers und der puren Verzweiflung. Auch sie waren halb tot. Ihre Haare waren versengt – gleich wie ihr Besen, ihre Kleidung war in Fetzen, und ihre Körper waren aufgrund des Hagels und des Feuers mit blauen Flecken und Brandwunden übersät. Die Beulen auf dem Kopf hatten sie ebenfalls Isabella, den Zornedornen, Yelley und Roya zu verdanken, denn Yelley und Roya hatten die Unwetter mittels perfekter Anweisungen gesteuert, gelenkt und kombiniert, während Donellas und Demelzas Kleider (wegen Isabellas Attacke) in Flammen standen. Sogar etliche Tote hatte es in den Reihen der Abtrünnigen gegeben, und genau das setzte Jaquelines Erfolg die Krone auf.

Die Tageszeitungen der agallischen Presse waren voll, und dass das Nördliche Drunementon fortan eine Sonderstellung im *Vereinigten Magischen Reich* einnahm, ver-

stand sich von selbst, denn beinahe alle Angehörigen des Nördlichen Lichtzirkels hatten unter Todesgefahr mit den Fliehenden gerungen.

Getötet wurden nur jene Dunkelgestalten, die sich nicht ergeben wollten. Das waren in erster Linie Ruinen Sheeris, Werwölfe, Felsentrolle, Banshees, ein paar Pygmäen aus Donnchadhs Verwandtschaft, aber auch Moorpellis, die Regulix wie die Pest hassten, seit er ihre Vitrinen „geplündert“ hatte.

Sogar Yelley und Roya mussten sich in der kleinen Unwetterstation ihrer Haut wehren, da einer der Felsentrolle, der das „Zentrum des Übels“ erkannt zu haben glaubte, eingedrungen war. Der Riese zertrümmerte mit der Keule die Tür, und nachdem er auch das Dach mit drei wuchtigen Schlägen weggefegt hatte, tobte und raste er im Inneren der Hütte wie ein Berserker. Er zerschlug die halbe technische Einrichtung und Ausrüstung sowie sämtliche Fenster, doch er hatte doppeltes Pech, da die Schlacht bereits geschlagen war. Seine beiden Freunde, die, wie er, auf Donnellas Befehl den Kerker bewacht hatten, waren mausetot, und ihn selbst ereilte dasselbe Schicksal, denn Yelley und Roya zückten ihre Zauberstäbe und machten mit dem Riesen kurzen Prozess. Sie verbrannten die französische Bestie, bis nur mehr ein Eimer Asche von ihr übrig blieb, indem sie die Energiebündel auf dieselben Stellen richteten. Ziel ihres ersten Gegen-Angriffs war seine Kleidung, damit selbige in Flammen stand, und danach kamen seine Beine an die Reihe, weshalb er schreiend ins Freie lief, wo es vollends um ihn geschehen war, denn Yelley haftete ihn mit einem „Gravincio“ (auch „Gravitationsklebefluch“ genannt) an einen umgestürzten Baum, und Roya setzte den „Magischen Flammenwerfer“ ein letztes Mal ein. Die große dürre Fichte, an der er wie ein geflügelter Käfer klebte, brannte wie Zunder, und damit er nicht zu sehr leiden

musste, gaben ihm die zwei Hexenhuren mit je einem Schockzauber den Gnaden und Todesstoß, bevor er zu Staub und Asche verkohlte.

Von Ross Terry, der Yelley seit drei Jahren nachstellte, ahnte niemand, dass er in Wahrheit ein Zorndorn war, den Jaqueline bei der Durchforstung übersehen hatte, doch als er das Feuer im Handumdrehen mittels Regenguss löschte, wurde sogar Roya schlagartig bewusst, dass Yelley als eine der wenigen Hexenhuren nicht nur zwei, sondern sogar drei Zorndorne besaß – einen „offiziellen“ (damit war Tadgh Christie gemeint) und zwei „inoffizielle“ (Daniel Ruith und Ross Terry).

„Ich weiß, was dir in diesem Augenblick durch den Kopf geht, sagte Yelley, nachdem sie die nasse Asche mit den Füßen auf dem Waldboden verteilt und Royas starre Blicke analysiert hatte. „... aber keine Bange; du darfst ab morgen ebenfalls mit ihm anstellen, was dir in den Sinn kommt – wenn du mich bloß nicht bei Boudicca oder Jaqueline verpetzt.“

„Keine Angst, Yelley. Dein kleines anröchiges Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben. Ich fick’ den niedlichen Bastard ab und zu, damit die kleine Maso-Sau auf keine krumme Gedanken kommt, und wenn der Knirps Zicken macht, kann er was erleben. Das wird *dich* ein wenig entlasten, und *ich* werde mich an ihm austoben, damit Locky weiterhin in seiner eigenen Geilheit schmort.“

„Gute Idee ... Danke.“

„Bitte ...“ sagte die Blondine, bevor sie Ross brutal mit der Linken am Schopf packte und mit der Rechten ohrfeigte, damit er ab sofort wusste, wie er sich Roya gegenüber zu benehmen hatte. Ab nun hatte er zwei Herrinnen, und wenn er nicht spurte, oder wenn er vergaß, den Kopf demütig zu senken, hagelte es weitere Ohrfeigen, bevor sie noch schlimmere und noch schmerzhaftere Dinge mit ihm

anstellten, denn noch hatte Jaqueline das erfolgreiche Ende der Aktion nicht bestätigt.

Die Schlacht, die in und um Chindia tobte, in allen Details zu beschreiben, hätte mehrere Extra-Bände gefüllt, weshalb nur dieser grobe Bericht vorlag, doch was unbedingt festgehalten werden musste, war die Art und Weise, wie es Leola gelang, Demelza und Donella zu überlisten. Obwohl Jaqueline, dank Yelleys Blutritual, wusste, wo Chindia lag, benötigte sie eine gewisse Form von „Sicherheit“, denn nicht nur die Königin rechnete mit einer Verwüstung der Kampfstätte. Donellas Versteck restlos auszuspionieren war somit an Leola Cruella Scavenger hängen geblieben, doch Demelza zu übertölpeln, war in diesem Fall äußerst schwer. So blieb der neuen „Gotischen Aushilfslehrerin“, die sich bewusst wie ein abtrünniger und durchgeknallter Spitzel des Zaubereiministeriums gab, nichts anderes übrig, als die Dinge auf sich zukommen zu lassen. Und sie kamen, denn Demelza sprach sie – wie vereinbart - bei Anbruch der Dämmerung an. Die Gerüchte, die Regulix und einige Hexenhuren in die Welt gesetzt hatten, zeigten nun reife Früchte. Demelza sprach anfangs lediglich von einem „harmlosen“ Zweckbündnis, da ihr die beiden zuverlässigsten Stützpfeiler abhanden gekommen waren, doch heute berief sie sich auf die Art, wie sie und Leola bei der letzten Verhandlung verblieben waren.

Leolas geheimer Auftrag, einen Keil zwischen Demelza, Alison, und Adain zu treiben, um noch leichter einen Zugang zu Demelzas Zirkel zu bekommen, war von Bedeutung, doch eine Sache war noch viel wichtiger; die dreizehn ungeklärten Entführungsfälle. Darum legte Jaquelines Spionin (und Regulix' Verbündete) es in erster Linie

darauf an, Demelza trotz aller damit verbundenen Risiken zu täuschen, damit Demelza die Doppelspionin aufgrund ihres schrägen Verhaltens so schnell wie möglich in den Jungzirkel der Finsternis aufnahm.

Und heute war es soweit! Schläue und Geduld hatten sich gelohnt, denn Demelza zog die Gothic-Wicce in eine stille Ecke und fragte sie ein letztes Mal, ob sie Interesse hätte, die dunkle Seite ihres Ichs – wie vereinbart – in vollkommener Weise auszuloten. Es war der perfekte Auftakt zu einer Schlacht, die – gleich wie die Schlacht von Hogwarts – in die Annalen der Geschichte des *Vereinigten Magischen Reichs* einging. Zu trug sich der Beginn des Kampfes, den Donella und deren Gewürm nicht als „Auftakt des Kampfes“, sondern als „Auftakt eines Dramas“ bezeichnen mussten, wie folgt:

Leola lief der Pferdegesichtigen Blondine (aufgrund ihres langen Gesichts von vielen auch „Blond Beauty“ oder „Pferdegesicht Murdock“ genannt), die sich, wie immer, für besonders schlau hielt, in Griffins Zauberschule so oft absichtlich und mit ihrem heiß begehrten Zorndorn im Schlepptau, über den Weg, bis Demelza gar nicht anders konnte, als Leola, wie zuletzt vereinbart, ein letztes mal zu bitten, den letzten freien und mächtigen cailleachischen Wetterzauberer gegen gutes begallisches Gold und einige andere Gefälligkeiten an sie abzutreten.

„Wie sieht es aus, Leola? Hältst du nun dein Versprechen oder nicht?“ wollte die nervös zappelnde Blondine wissen, womit sie unverzüglich zum Kern der Sache kam, ohne um den heißen Brei herumzureden. Sie kräuselte die Lippen und sie rümpfte sogar die Nase, doch sie riss sich am Riemen, da sie unbedingt brillieren und Rhonas Nachfolgerin werden wollte.

„Mein Versprechen?“ stellte Leola sich dumm, denn das war in den Reihen der Abtrünnigen, die sich an keine Regeln hielten, so üblich.

„Ja! Du sagtest, bis zum nächsten Vollmond wäre unser Deal mit dem Zorndorn unter Dach und Fach, wenn ich dich zur Erinnerung noch mal anspreche und ...“

„Ach *das* meinst du!“

„Schhhh ... Nicht so laut.“

„Ähm ... Sorry, Demelza. Ich war nicht ganz bei der Sache, weil ich den Knirps im Grunde nur ungern aus meinen Krallen gebe, wenn du verstehst, was ich meine.“

Demelza atmete tief durch, denn sie war bereits aufs höchste genervt, doch sie riss sich abermals zusammen und verlor ausnahmsweise nicht die Beherrschung.

„Klar verstehe ich, was du damit andeuten willst, aber versprochen ist versprochen. Und das gilt, wohlgemerkt, auch in unserem Zirkel. Oder bist du etwa anderer Ansicht?“

Leola tat, als müsse sie scharf nachdenken und sich die Sache ein letztes Mal durch den Kopf gehen lassen.

„Was, bitteschön, gibt es da noch zu überlegen. Erwinnere dich; wir haben alles haarklein besprochen und du hast bereits eingewilligt. Darum wirst du mir den cailleachischen Knirps, schlag Mitternacht überlassen, und zwar samt der Kette, an der du ihn die ganze Zeit geführt hast. Und ich werde ihn zu Donella zerren, damit ich vor versammelter Mannschaft ein paar Pluspunkte abräume. Das erwarte ich mir von dir als Gegenleistung dafür, dass ich dich in unsere geheime Gilde aufgenommen habe. Donella wünscht ein perfektes Opfer für einen perfekten Initiationsritus, und wenn du willst, kannst du dabei zusehen, wie ich die kleine cailleachische Ratte demütige und quäle, bevor ich sie bei Donella abliefern. Ich werde das verkommene Subjekt, das Donella als Jungfleisch bezeichnet, an Donella

übergeben, und Donella wird mit Hilfe der traumatisierten Kröte ihren Jungbrunnen auffrischen oder was auch immer mit ihr anstellen.“

Leola Cruella Scavenger überlegte immer noch zum Schein und sagte;

„Also gut! Du kannst ihn haben, doch ich wiederhole zur Sicherheit die Bedingungen, denn bei der geringsten Abweichung von der vereinbarten Offerte platzt unser Deal.“

„Warum so krötig, Leola?“

„Ganz einfach, Demelza; erstens wirst du keineswegs Hand an ihn legen, und zweitens wirst du brav und artig tun, was ich sage, denn immerhin werde ich diejenige sein, die für Donella wertvolle Spitzeldienste leistet – gleich wie Rhona es getan hat.“

„War das alles, oder beweg dich sonst noch was, das ähnlich lächerlich ist?“

„Nein ... das war's im Großen und Ganzen, aber angesichts deiner Vergesslichkeit und deiner unverhohlenen Rivalität sage ich es noch mal. Entweder du hältst dich an die Vereinbarungen, oder du kannst mich im Schein des sichelförmigen Mondes besuchen. Aber weil ich nicht so bin, werde ich es dir ein letztes Mal Punkt für Punkt verklickern.“

„Ach herrje. Muss das wirklich sein?“

„Ja! Bekommst du nämlich noch mal zu hören, wie die Sache vonstatten zu gehen hat, kannst du im Falle eines Patzers nicht behaupten, dir wäre dieses oder jenes entgangen oder entfallen.“

„Oki, doki, Leola. Mach das mal, denn mir wär' die dreizehnte Wiederholung deiner Bedingungen ohnehin zu blöd.“

Nun denn: Leola tat, wie geheißsen und zählte folgende Punkte auf:

„Erstens werde ich in Chindia offiziell und unverzüglich in den Zirkel der Finsternis aufgenommen, und genau deshalb werde ich an der Aufnahme-Besprechung, die natürlich auch die Angelobung beinhaltet, teilnehmen. Zweitens bekommst du meinen ungebrandmarkten Sklaven erst nach Übergabe des Goldes und nach der Angelobung, damit du bei Donella Eindruck schinden kannst, indem du ihn an ihr Handgelenk bindest. Drittens werden du und ich vor versammelter Runde eine Belobigung bekommen. Viertens wird Donella meine gehobene Sonderstellung in Form einer Schattengräfin unverzüglich bekannt geben, wobei mir egal ist, ob sie dich ebenfalls in den Stand einer Schattengräfin erhebt. Fünftens darf der Zorndorn, damit mein neuer Status deutlich wird, erst im Zuge eines Blutmond-Rituals zu Tode gefoltert werden. Das bedeutet: Bis dahin darf ihm kein Haar gekrümmt werden. Davon abgesehen möchte ich bei dem Ritual dabei sein, damit ich von Donella lerne. Und last, but not least möchte ich jetzt und hier wissen, wo Donella sich verborgen hält! Sag’ mir, wo sich dieses geheimnisvolle Chindia befindet, und wir sind endgültig im Geschäft.“

Demelza brauste auf, da sie Angst vor ihrer strengen Meisterin hatte.

„Ich sagte doch; ich hab’ keine Ahnung, wo Chindia liegt, weil Donella seit ihrem Umzug mit einem neuartigen Vergessenzauber herumexperimentiert!“

„Unsinn! Natürlich weißt du es! Denk gut nach, was für dich auf dem Spiel steht, denn Punkt zwei und Punkt drei meiner Bedingungen gehen Hand in Hand! Und nicht nur das – die beiden Punkte ergänzen sich gegenseitig! Also wirst du jetzt und hier singen wie eine Lerche!“

Nun überlegte die gruselige Blondine fieberhaft, doch schlussendlich willigte sie ein.

„Na schön. Ich vertraue dir, doch solltest du es wagen, Donella und mich zu hintergehen, wirst du, gleich wie viele andere, dem Tod ins Auge sehen. Ich hoffe, das ist dir klar.“

Da Leola nickte, verriet Demelza ihr das größte Geheimnis ihres Zirkels - Donellas gut gehüteten Aufenthaltsort, was verdammt gut war, denn Jaqueline benötigte die besagte Bestätigung, damit sie hinterher - aufgrund der Zerstörungen und Kollateralschäden - keine Schwierigkeiten mit Vertretern der Regierungen bekam. Sowohl in Wien als auch in London mussten hinterher, hinter geschlossenen Türen, ein paar hochrangige Politiker beschwichtigt oder bestochen werden, damit die Auswirkungen der grausamen Schlacht vertuscht wurden.

„Chindia ist das von Donella bevorzugte Synonym für eine Burgruine in Österreich, die „Landsee“ genannt wird. Die Burg wurde - irgendwann im Mittelalter, östlich des gleichnamigen Ortes, in einer Gemeinde, namens ›St. Martin‹, errichtet.“

„Echt oder gelogen?“

„Echt ...“ sagte die Blondine mit gesenkter Stimme, da sie bereits jetzt von einem schlechten Gewissen geplagt wurde.

„Warum hat Donella ausgerechnet diese Ruine als Versteck gewählt?“

„Sie hat Landsee ausgewählt, weil die Festung – mit Blick Richtung Osten - an den Ausläufern der Alpen liegt.“

„Und wie hat sie Zugang zu der alten Festungsanlage gefunden?“

„Über einen achtundachtzig Meter tiefen Brunnen, der durch einen Geheimgang mit dem Inneren des Burgfelsens verbunden ist.“

„Aaah. So ist das. Ich verstehe. Sie hat den Felsen ausgehöhlt, sofern er es nicht schon war, und den geräumigen Hohlraum mit hübschem und gemütlichem Mobiliar ausgestattet. Diese schlaue Großhexe hat es sich unter der Ruine, in ihrem wohnlichen Versteck, extrem gemütlich gemacht, weil sie Čachtice im Auge behalten will. Richtig?“

„Bingo! Abgesehen davon bietet die Lage ihres neuen Verstecks ein paar weitere Vorzüge.“

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Daran kannst du erkennen, wie klug deine neue Gebieterin ist. Die Ruine liegt nämlich genau zwischen Čachtice und der Dreiländerecke Slowenien-Ungarn-Österreich, die zugleich die Drunementonische Ecke des Südlichen, des Nördlichen, und des Östlichen Drunementons darstellt. Auch liegt Landsee knapp außerhalb der Fluchzone der Blutgräfin, was, laut Rhona, Donellas dritter Beweggrund war, ausgerechnet diese Festung als Fliehbürg zu wählen. Genau genommen handelt es sich nur mehr um die kümmerlichen Reste einer Burg, aber das ist vollkommen egal, weil das brüchige Gemäuer ohnehin nur Tarnung oder Mittel zum Zweck ist. Auf diese Weise besteht keine Gefahr, dass die Höhle entdeckt wird, zumal der wackelige Trümmerhaufen, laut Donella, sogar unter Denkmalschutz steht.“

„Ich verstehe. Okay, Demelza. Unser Handel ist perfekt. Ich bekomme heute, vor Mitternacht, das restliche Gold, du bekommst, dreizehn Minuten nach Mitternacht, in Donellas Versteck, den letzten unversklavten Zorndorn, den ich mit einem Schutzzauber ausgestattet habe, und ich bin ab sofort ein neuer Stützpfeiler des Zirkels der Finsternis.“

Demelza Murdock nickte zufrieden, doch sowie sie sich verabschiedet und vom Acker gemacht hatte, brach Leola Cruella auf. Ihr Ziel, das ihr Seidenwandler zu hören bekam, lautete „Loch Awe – Isabella von Fedelms Villa“, da

sie bei ihrem nächsten Schachzug Isabellas Hilfe benötigte.

Jaquelines Plan war aufgegangen! Leola bekam von Demelza, nach dem Gespräch, das sie mit Isabella zur Sicherheit in der Büchergruft führte, vor dem Tor zur Anderwelt dreizehn große begallische Goldbarren überreicht, und danach ging es ans Eingemachte, denn die Vorbereitungen der beiden rivalisierenden Zirkel waren bereits in vollem Gang!

Leola lieferte Gregory, nach Übergabe der Goldbarren, die Demelza und sie aus der englischen Nationalbank entwendet hatten, auf den letzten Abdruck (und natürlich streng nach den dreizehn-fach zitierten Auflagen - samt Peilsender, Schonungs-Klausel, und Schutzfluch) bei Demelza ab.

Das Gute an Gregorys vorgetäuschten „Verkauf“ war: Demelza hatte keine Zeit, eine Kontrolle oder nachhaltige Beschädigung seines Körpers vorzunehmen. Aber was noch viel besser war, war die Tatsache, dass sowohl Demelza, als auch Donella, sich am Ort der Übergabe (Chindia) nach wie vor in Sicherheit wiegten, da Leola monatelang Schwierigkeiten gemacht hatte. Ja! Leola hatte perfekt geschauspielert, und nun erntete sie die Früchte ihres Könnens! Sie war angelobt und durfte wahrhaftig im Gegenzug an der Besprechung in Chindia teilnehmen, obwohl sich der Ring der Angreiferinnen und Angreifer bereits um den Ort der Versammlung zusammengezogen hatte! Kein Wunder, dass auch dieser Teil des Plans bis ins kleinste Detail umgesetzt werden konnte, denn drei Sendesignale waren es, die dieselbe Sprache sprachen – und geschuldet war dieser sagenhafte Trumpf drei so genannten „Hundemarken“, von denen sich je eine in Gregorys, Scorpius‘ und „Pellis“ Körper befand. „Pelli“ war der Name jenes Moorpellis, den Yelley, Boudicca und die Zwillinge

gefangen, gefoltert und mit einem Sender ausgestattet hatten. „Getauft“ hatte ihn Yelley, da Moorpellis keine Namen trugen. Leichter als gedacht war auch die Bildung der Kampfformation, da Donella keine Wachtposten aufgestellt hatte. Die Frage, warum sie es unterlassen hatte, die Wälder rund um die Burg abzusichern, erübrigte sich, wenn man wusste, dass Donella in Landsee – anders als in Râșnov – mit Magie arbeitete. Der so genannte „Ort-Vergessenszauber“ war im Normalfall absolut zuverlässig, und dass Demelza nichtsdestotrotz wusste, wo Chindia lag, war folgendem Zufall geschuldet:

Die cailleachische Priesterin des Scheintodes, die mit keinem Fluch beladen werden konnte, und ab und zu – vor oder nach einer Versammlung - mit Locky Boyle in die Kiste stieg, hatte das Geheimnis, ähnlich wie es vor Jahren mit Katalins Schlafplatz der Fall war, Locky ungewollt auf die Nase gebunden, ohne hinzuzufügen, dass das Treffen mit Chindia zu tun hatte. Sie sagte bloß; „Ich hab‘ mich mit Donella bei der Ruine Landsee getroffen.“

Locky wiederum hatte, wie konnte es auch anders sein, in Adains Gegenwart mit seiner „hochrangigen Affäre“ geprahlt, und Adain hatte aufgrund seines Neides zu Demelza gesagt;

„Der Dummbbeutel, der von der Gewitterziege verklavt wird, die sich wie die Weiße Göttin aufführt, bloß weil sie zum siebenten Mal zur Schulsprecherin gewählt wurde, hat auf der Ruine Landsee mit der Banshee des Scheintodes gefickt.“

Tja! Der „Dummbbeutel“ war in diesem Fall nicht Locky, sondern Adain, denn er hatte die „Cailleach des Scheintodes“ mit der „Banshee des Scheintodes“ verwechselt, und genau deshalb schlussfolgerte er einerseits falsch und andererseits richtig (!), dass es sich bei Landsee um Donellas Versteck handeln musste, denn wie sonst war es möglich,

dass sich dort Donellas „Interimistische Rechte Hand“ herumdrehte? Die Banshee des Scheintodes sollte, laut Donella, Rhonas Nachfolgerin werden, und das wiederum war der Grund, warum Demelza in Panik geriet und Jaquelines kleine Armee zuschlug!

Gut hatte Jaqueline daran getan, ausgerechnet jetzt – und ohne zu zögern - zuzuschlagen, denn Demelza hatte erfolgreich mit Leola um Gregory Burleigh gefeilscht, und Leola hatte ihn ihr unter den besagten Bedingungen übergeben. Sein kostbares Leben und das der Gefangenen hingen ab nun an einem seidenen Faden, doch Hilfe nahte in Form der kleinen licht-magischen Armee, die sich aus hundertdreißig Licht-Magierinnen und Licht-Magiern zusammensetzte. Regulix war einer der wenigen, die es vorzogen, die Schlacht von dem gegenüberliegenden baumlosen Hang aus zu beobachten, denn er war alt, müde, und seine Knochen taten ihm weh, weil Boudicca und Hellja ihn an den drei Abenden zuvor absichtlich ausgiebig „verwöhnt“ hatten, damit er sich nur im Notfall an der Schlacht beteiligte. Vollkommen entkräftet hatten ihn die beiden Liebesdienerinnen, damit er sich aus dem Kampfgeschehen heraushalten musste und keine „zu milden“ Befehle erteilen konnte. „Hexenhurentaktik“ nannte sich diese frivole Vorgehensweise, und wer noch davon betroffen war, war Kendrick, denn ihn hatte Zenya geritten und in sein eigenes Bett gekettet, wo er am darauf folgenden Morgen immer noch ächzte, da Boudicca gemeint hatte, er würde Yelley und Roya von ihrem wichtigen Auftrag ablenken. Rosina war Teil des frivolen Komplotts, denn sie hatte sich ebenfalls quer gestellt, da Kendrick auf Râșnov und in der nahen Umgebung der Bauernburg gesundheitlichen Schaden genommen hatte. Die dritte und vierte im Bunde waren seine Mutter und seine Tante, die Boudiccas Entscheidung klarerweise befürworteten, da sie froh wa-

ren, dass Kendrick diesmal keiner Gefahr ausgesetzt war. Sie halfen sogar bei der Bewachung, doch Yelley tröstete ihn hinterher - nach dem Ende der Schlacht, indem sie ihn, vor lauter Freude über den großartigen Erfolg, in ihrem Bungalow verwöhnte und ihm versprach, sich für seine Freilassung einzusetzen. Das passte gut, denn erstens ketete Yelley ihn an das Eisengestänge ihres Bettes, weil sie es seiner Mutter und seiner Tante versprochen hatte, und zweitens war Boudicca diejenige, die sich aufgrund einer Botschaft hinzugesellte und eine Drohung aussprach. Als seine rechtmäßige Herrin hatte Boudicca ein gewichtiges Wort mitzureden, und wie man gut sehen konnte, war sie sich dieser Tatsache bewusst. Ja! Auch sie sorgte für Klarheit und auch sie versprach ihm die Freiheit, gleich wie die Zwillinge es mit Jakob beabsichtigten, doch zuerst wollte sie von Kendrick geschwängert werden. Das bedeutete; wenn Kendrick auf Jaquelines oder Yelleys Silbernadel schwor, Boudicca zu schwängern, und Jaqueline ebenfalls einverstanden war, verzichteten die ehemaligen „Herrinnen“ (Boudicca, Yelley, Yessey, Roya, Lynn, Akira und Caitlin) auf ihre Rechte, und die restlichen drei Satanicas hatten das Nachsehen, sofern sie es nicht geschickt anstellten und sich als „Boudicca“, „Enya“ und „Zeide“ ausgaben, denn die drei Stixhexen betrachteten Kendrick so oder so als ihr „Eigentum“. Gelang es Hellja, Ayde und Zenya, Kendrick zu täuschen, verwöhnten ihn unter (bzw. „auf“) dem „Strich“ zwölf, nein dreizehn Hexenhuren so gut wie regelmäßig, doch ansonsten war er frei, wie jeder andere Magic, obwohl er eines von drei Zuchtböckchen war. Die dreizehnte im Bunde war Luna, denn die wollte schon seit Jahren ein Kind von ihm. Mit diesen erfreulichen Aussichten im Kopf, tat Kendrick, was sich die Bewacherinnen von ihm erwarteten, bis ihm (bezüglich des Kampfesgeschehens) aufgrund der erzwungenen „Enthalt-

samkeit“ schwindlig und schwarz vor Augen wurde. Auf diese Weise trug Kendrick indirekt zu dem großartigen Erfolg bei, denn irgendwie mussten sich die Hexenhuren entspannen. Als er erwachte, lag er immer noch rücklings - und mit Handschellen und Ketten fixiert - in Yelleys Bett, und sein erigierter Penis steckte bis zum Anschlag in Yelleys Hintern, denn sie hockte diesmal rittlings auf ihm, bevor sie sich halb umdrehte und klar und deutlich folgendes kundgab:

„Gut, dass du der ekstatischen Entrückung entfliehen konntest, Darling. Ich habe dir nämlich noch etwas wichtiges zu sagen.“

„Ach ja?“

„Ja. Deine rechtmäßige Herrin meinte, es sei unfair, dich zu bestrafen, obwohl du nicht am Kampf teilnehmen durftest.“

„Komm auf den Punkt, Zuckerkätzchen.“

„Liebend gerne. Hör‘ zu, Kenny. Selbst ein Blinder könnte an deiner verzwickten Miene erkennen, dass du immer noch sauer bist, weil du Hausarrest bekommen hast, aber was Boudicca gemacht hat, war nur zu deinem Besten.“

„Ach ja? Und was ist mit meiner Mutter und mit meiner Tante, die zum ersten Mal dabei zugeguckt haben, wie ich von Zenya geritten wurde, obwohl ihnen bis jetzt mit großem Erfolg von uns allen eingeflößt wurde, ich sei lediglich *dein* Freund?“

„Die Antwort hast du dir selbst gegeben, denn Boudicca, wollte die Lüge ein für allemal aus der Welt schaffen.“

„Toll! Wirklich toll!“

„Seltsam ... Ich hab‘ keinen blassen Schimmer, was dir daran missfällt.“

„Ach ja?“

„Ja, denn für deine Mutter und für deine Tante war es zugleich eine Lektion und ein beruhigendes Entgegenkommen. Boudicca musste ihnen einen plausiblen Grund für den Hausarrest nennen, also hat sie ihnen die Wahrheit verklickert. Und Recht hatte sie, denn ich hätte an ihrer Stelle dasselbe getan. Als Zuchtböckchen warst und bist du zu kostbar, um an einem gefährvollen Gemetzel, wie diesem, teilzunehmen. Sogar Akira und Jakob haben eingesehen, dass es diesmal keine Lorbeeren für sie zu ernten gab.“

„Jakob wurde ebenfalls entwaffnet und an sein Bett gefesselt?“

„Ja! Akira musste bei ihm bleiben, und damit er auf keine dummen Gedanken kam, haben sie und Ayde ihn bis zum Ende der Schlacht abwechselnd in Grund und Boden gefickt. Und zwar vor den Augen seiner erstarrten Mutter, denn die hatte eine Heidenangst. Jakob spielte – so unglaublich es sich anhört – verrückt, weil sogar Cedrella teilnehmen durfte, und deshalb musste Boudicca hart durchgreifen.“

„Ich schätze, ich weiß, warum Jakob durchgedreht hat. Er betrachtet Cedrella wie eine Großmutter, die er nie hatte.“

„Eben! Du sagst es! Er gebärdete sich gleich wie du, und weil weder Jaqueline, noch Boudicca, noch ich wollten, dass er eine Fluchzacke abbekommt, haben Boudicca, Ayde und Akira ihn entwaffnet und vor den Augen seiner besorgten Mutter ins Bett gekettet. Bezeichne ihn meinetwegen als Leidensgenossen, weil du von Zenya ebenfalls vor den Augen deiner Mutter und deiner Tante verwöhnt wurdest, doch wie ich finde, solltest du das positiv seh'n. Nun wissen die beiden Glucken endlich, was dein eigentlicher Zweck ist.“

„Du sagst es, und sei versichert, dass sie heftige Kritik daran üben werden.“

„Ich weiß, Liebling. Was Jaqueline macht, finden Boudicca und ich ebenfalls nicht in Ordnung, und deshalb werde ich mit Jaqueline sprechen, sowie Donella den Löffel abgegeben hat. Vorher ist an eure Freilassung nicht zu denken, weil Jaqueline zu viel um die Ohren hat. Du, Jakob und der Knirps aus der Ersten seid in Wahrheit ihre größten Trümpfe, die sie ungern aus der Hand gibt. Aber ist Donella weg, sind jede Menge Probleme vom Tisch, und ...“

„Schon gut, Zuckerkätzchen. Ich weiß, wie der keltische Kult-Hase laufen muss, und ebenso weiß ich, dass ich von euch allen geliebt werde; auch wenn es manchmal nicht danach aussieht. Ich mache, was Jaqueline und Boudicca sich erwarten, und wenn die Sache mit dem anstrengenden Zuchtprogramm vorbei ist, widme ich meine ganze Aufmerksamkeit jenen Hexenhuren, denen ich alles zu verdanken habe – und zwar im positiven Sinn, denn nenne mir den Namen eines einzigen Magics, der nicht an meiner oder an Jakobs Stelle sein möchte.“

Yelley überlegte und meinte;

„Sorry, aber im Augenblick fällt mir nur Davina ein, denn der oder die ist stockschwul.“

„Eben! Also belassen wir es dabei. Wir warten ab, was kommt, und bis dahin geben wir weiterhin unser bestes – und zwar in jeder Hinsicht, denn am Ende bin ich in mehrfacher Hinsicht ein König. Richtig?“

„Du sagst es, Liebling“ sagte Yelley, bevor sie sich erhob und sich normal auf seinen steil aufragenden und extrem großen Penis setzte.

Da Kendricks erigiertes Prachtstück dieselbe Größe wie Peters und Curtis' Penis hatte, hatte sogar Yelley alle Mühe, richtig damit umzugehen, doch nachdem sie das übliche Luststöhnen von sich gegeben hatte, saß sie wieder gut im Sattel, denn Kendricks harter Pfahl steckte nun

bis zum Anschlag in Yelleys klitschnasser und rabenschwarz umrahmter Vagina. Die dichte Behaarung ihrer Intimzone war, neben Yelleys großen Brüsten, den beeindruckend großen und schönen Brustwarzen, und den strammen Pobacken, eines jener Dinge, die Kendrick beinahe um den Verstand brachten. Man musste es sagen, wie es war: Von dieser unersättlichen, umwerfend attraktiven und bezaubernden Keltengöre nach allen Regeln der Hexenhurenkunst vernascht zu werden, war abartig und paradiesisch zugleich, beinahe kosmisch sinnlich, teuflisch erregend, und in Summe schlichtweg das schönste, was einem Jungen passieren konnte. Allein der lange schwarze Zopf, der über ihren Rücken und über ihre prallen Pobacken pendelte, war eine Klasse für sich, denn er war so stark, so dick, und so sorgsam geflochten, dass Yelley ihn manchmal als Peitsche benutzte, wenn kein anderes Folterutensil zur Hand war. Nicht selten kam es vor, dass sie einen Sklaven sogar spielerisch würgte, indem sie den Zopf wie eine Schlinge benutzte. So auch bei Kendrick, denn kurz nach seiner „Wiederauferstehung“ hatte sie ihn sogar mithilfe des Zopfes geknebelt, weil er Zicken machte, als sie Viona, Richelt, Ealasaïd und Vivienne O Mally via Telefon fragte, ob sie Lust hätten, mitzumachen. Buchstäblich zum Schweigen hatte sie ihn mithilfe ihrer Haare gebracht, bloß weil er Einspruch erheben wollte, da er wusste, was ihn erwartete, wenn sie Besuch von den vier nimmersatten Pferdehexen bekamen. Doch Widerspruch war zwecklos, denn alle vier Horsewitches standen auf Jaquelines Liste. Also durften sie, sofern es mit Yelleys Plänen harmonierte, ebenfalls nach Herzenslust zulangen, denn das letzte, was Yelley wollte, war, sich als Prinzessin eine Blöße zu geben, oder von Jaqueline eine Rüge zu bekommen, weil Kendrick nicht sein Bestes gab. Hexen, deren

Art vom Aussterben bedroht war, mussten magisch begattet werden – Punktum!

„Komm, Süßer. Lass dich noch mal von mir verwöhnen“ sagte Yelley jetzt und hier, wie zur Bestätigung, dass „ihr“ Zuchtböckchen wenig bis nichts zu melden hatte. „... und danach ruhen wir uns aus. Ich hab’ Jaqueline, Boudicca und Regulix versprochen, nach Mittag an Regulix’ Tisch Nachschau zu halten, damit Roya und ich wegen dem Troll kein Protokoll schreiben müssen.“

„Troll? Was denn für ein Troll?“

Ups! Yelley hatte sich verplappert, denn eigentlich wollte sie Kendrick mit der Geschichte verschonen. Nun hatte sie den Salat. Er gab nämlich nicht eher Ruhe, bis sie ihm die Geschichte vom Anfang bis zum Ende erzählte.

„Der riesige Berserker demolierte mit seiner Keule und seinen klobigen Händen sogar die begallische Empfangsanlage für die Hundemarken, mit deren Hilfe Roya und ich einen guten Teil des Kampfgeschehens gelenkt hatten - gleich wie mit den Walkie Talkies, die Jaqueline vor Beginn des Kampfes an alle Hexen und Magier verteilte“ bekannte Yelley Farbe. „... doch die Zerstörung der technischen Anlagen war im Grunde egal, da der Kampf – laut Jaqueline - ohnehin vorbei war“ lautete Yelleys ergänzender Schlusssatz, und danach hagelte es die üblichen Vorwürfe, weil Yelley und Roya unvorsichtig waren. Kendricks Standpauke hatte gegessen, doch genau deswegen liebten sich er und Yelley zur Versöhnung doppelt so leidenschaftlich, bis sie vor Erschöpfung eng umschlungen einschliefen. Roya, die (neben Akira und ein paar anderen Logenhexen) Yelley half, den Bungalow sauber zu halten, musste ein paar Stunden später Sturm läuten, mit den Fäusten an die Tür hämmern, und kleine Steinchen ans Schlafzimmerfenster werfen, damit Yelley und Kendrick wach wurden und Yelley die Nachbesprechung nicht ver-

schlief. Wie automatisch hockte Yelley sich mit gespreizten Schenkeln auf Kendricks stramme Morgenlatte, vollführte ein paar typische, bockende und extrem erregende Reitbewegungen und sagte mit sanfter Stimme;

„Guten Morgen, du Hengst. Wach auf ... Roya möchte mich anscheinend ablösen, während ich in Regulix' Folterkammer allein Rede und Antwort steh'n muss. Das ist typisch Roya, aber so ist sie nun mal.“

„Oh *neiiin!*“ jammerte Kendrick verschlafen drauflos, denn Roya zog bereits ihre Jacke aus und bewegte sich pfeilgerade auf ihn zu.

Oh doch, hätte Yelley am liebsten geschnarrt, denn Roya stand bereits neben dem Doppelbett, während Yelley sich erhob, bevor sich die beiden Freundinnen mit Küsschen begrüßten. Fest stand, dass Kendricks Gejammer gut gespieltes Theater war, denn Roya stand den bildhübschen Veelas, den Pferdehexen, den Stixhexen, den Satanicas und Akira in nichts nach. Sie war umwerfend attraktiv, und im Bett war sie unersättlich, was Yelley, bevor sie zu Regulix flog, daran erkennen konnte, dass Roya den Zauberstab schwang, und dabei „*Lingua adaugesco*“ (wachse, Zunge) murmelte. Das bedeutete; wenn sie keine Lust mehr hatte, Kendricks Morgenlatte zu strapazieren, hockte sie sich einfach auf sein schweißnasses Gesicht, damit er es ihr bequem mit der Zunge besorgen konnte – und zwar gründlicher als gründlich, denn Roya war das Paradebeispiel einer Perfektionistin.

Die Nachbesprechung gestaltete sich anfangs weit weniger anstrengend, als von Yelley befürchtet, denn erstens hatten die Floods (Angus' Nichte und deren Mann) - sowie ein paar Zorndorne - das Feuer per Regenschauer und mithilfe

des Wassers aus dem Fluss gelöscht, damit die Feuerwehr-Begallis und die neugierigen Zaungäste sich nach und nach vom Ort des Geschehens entfernten, und zweitens ging es Regulix lediglich darum, jenen Teil der Schlacht nacherzählt zu bekommen, den er aufgrund seiner „Unpässlichkeit versäumt hatte. Eine Kreislaufschwäche hatte ihn wieder einmal heimgesucht, weshalb er relativ früh mit dem Seidenwandler nach Hause geflogen war. Das musste er tun, denn legte er sich nicht unverzüglich flach in sein Bett, konnte es sein, dass er aufgrund seines ansehnlichen Alters in der Wildnis besinnungslos zusammenbrach. Später, als Isabella, Leola und Gregory hinzukamen, herrschte jedoch im Arbeitszimmer des ClanDux‘ dicke Luft. Warum, war rasch erklärt.

Wie der Zufall oder eine Verhinderung es wollten, trafen Isabella und Leola Cruella erst am Ende der Ausführungen ein, die Regulix von Boudicca, Jaqueline und Yelley zu hören bekommen hatte. Das war in Regulix‘ Augen bereits ein erstes kleines Ärgernis. Die nächste Querele folgte, denn Leola führte den Köder (Gregory Burleigh) an der Hand, und wie es aussah, war der mutige Pfropfbastard gesund, munter, und guter Dinge, denn er wirkte, als wäre er wegen irgendetwas zufrieden. Warum er so entspannt war, stellte sich schnell heraus, aber erfreulich war die Lösung des Rätsels aus der Sicht des alten Druiden keineswegs.

Isabella berichtete nämlich mit geschwellter Brust; sie hätte Donellas Wohnstätte ausgeräuchert, und fügte nicht minder stolz hinzu;

„Allerdings habe ich es in der sicheren Gewissheit getan, dass die Felsbesetzerin sich darin aufhielt.“

Regulix horchte auf, denn Donella hortete bekanntlich – ähnlich wie Isabella und Tlachtga – unermessliche Schätze

in Form von alter und einzigartiger schwarz-magischer Literatur.

„Du hast sie im *Zentrum* der fensterlosen Festung angegriffen?“ staunte der alte Druide nicht schlecht, da er wusste, dass Isabella seit Jahrzehnten hinter verbotenen schriftstellerischen Werken her war.

„Ja ... das habe ich, was jedoch angesichts der drei See-
lenbruchstücke, die Donella das Überleben garantieren, von geringem Wert und daher belanglos war und immer noch ist“ versuchte Isabella mit wenig Erfolg, vom eigentlichen Thema abzulenken.

Isabellas Schluss war korrekt, und dennoch wurden Regulix, Boudicca und Yelley zeitgleich blass im Gesicht, denn sie rechneten genau deswegen mit Donellas Gegen-schlag. Die Schmach, von ihrer ehemaligen Freundin aus ihrem eigenen Domizil vertrieben worden zu sein, wollte und konnte die Schwarzmagierin nicht auf sich sitzen lassen. Jaqueline nickte nachdenklich, und Regulix und Yelley wussten instinktiv, dass es ab nun erst recht hart auf hart ging, denn wenn Licht und Dunkelheit in Form von Hexen-Großmeisterinnen aufeinander trafen, war die Kacke am Dampfen. Regulix brachte das künftige und un-be-rechenbare Problem auf den Punkt. Er runzelte besorgt die Stirn und sagte;

„Keine Sorge, Isabella. Was ihr in Teamarbeit tun mus-s-
tet, kam ohnehin einer Kriegserklärung gleich. Ich hoffe, das ist jedem und jeder einzelnen von euch bewusst, aber was die Sache umso schlimmer macht, ist die Tatsache, dass du ihre Bücher vernichtet hast, und Donella sicher nicht verabsäumt hat, Satanella um besonders große Un-
terstützung zu bitten. Sollte sich Luzifers Tochter zufällig ebenfalls im Inneren des Felsens aufgehalten haben, müs-s-
sen wir damit rechnen, dass nicht nur Donella, sondern auch Satanella wegen deiner eigenmächtigen Vorgehens-

weise ausrastet. Gut möglich, dass Satanela in ihrer Wut das Felsenverlies der Blutgräfin öffnet oder bereits geöffnet hat. Das wiederum würde bedeuten; wenn Satanela die Vampirin aller Vampire von der Kette gelassen hat, hätten wir es ausschließlich dir zu verdanken.“

Isabella wurde blass, doch nachdem sie ein Weilchen nachgedacht hatte, sagte sie;

„Kein Grund, die Pferde scheu zu machen, ClanDux, denn wenn ich es mir recht überlege, kann Satanela gar nicht da gewesen sein.“

„Ach ja? Und warum bist du dir dessen so sicher?“

„Ganz einfach, ClanDux: Luzifer hatte taube Ohren oder schien anderweitig beschäftigt gewesen zu sein. Hätte Donella in irgendeiner Form Hilfe in ihrer brennenden Bitte erfleht oder bekommen, hätte ich sowohl die einen als auch die anderen schwarz-magischen Schwingungen registriert.“

„Hmmm...“ Während Regulix angestrengt nachdachte, mischte sich Leola Cruella in die Unterhaltung.

„Isabella hat recht, Regulix. Abgesehen davon habe ich sie gebeten, so schnell wie möglich aktiv zu werden, denn wie du dir sicher gut vorstellen kannst, hatte ich eine Heidenangst, meine wahre Absicht könne auffliegen. Demnach wäre *ich* diejenige, die die Folgen zu verantworten hätte. Mein Bauchgefühl sagt mir jedoch ebenfalls, dass wir zwar in ein Wespen-, aber in kein Hornissennest gestochert haben. Donella glaubte sich im Inneren des Burgfelsens vor Angriffen jeder Art sicher, bis Isabella sie eines Besseren belehrte, und nun liegt alles, was sich unter der Ruine Landsee befunden hat, in Schutt und Asche. Sogar der Zugang über den Brunnen ist wieder, wie früher, durch große Felsbrocken verschlossen und verschüttet – und klar ist auch, dass sich Donella gehörig anstrengen muss, um ein neues Versteck zu finden, das dem alten gleichwertig

ist. Doch das Wichtigste dürfen wir allesamt nicht vergessen.“

„Und was wäre das, deiner Meinung nach?“

„Elizabeth und Hannah werden, obwohl Landsee ohnehin nur eine Ruine ist, gewiss Genugtuung empfinden, wenn du ihnen berichtest, dass Chindia nicht mehr existiert, weil das Innere des Felsens ausgebrannt ist. Rhona hat Elizabeths und Hannahs Bleibe restlos abgefackelt, und Isabella hat es Donella mit gleicher Münze heimgezahlt. So gesehen würde ich es sogar begrüßen, wenn Isabella lediglich einen Auftrag ausgeführt hätte, wenn du verstehst, was ich meine.“

Hinter Regulix' Stirn ratterten wieder sämtliche Rädchen.

„Ach ja? Findest du?“

„Aber ja! Überleg' doch, ClanDux. Welcher Grund hätte besser sein können, die Festung als Versteck auszuforschen und Donellas Nest inklusive Mann und Maus auszuräuchern?“

„Deine Argumente in Merlins, Wotans und Teutates' Ohren, aber ganz überzeugt hast du mich noch nicht, Leola. Wie dem auch sei; „Wo Feuer ist, ist auch Rauch, und wenn ich mir den Luxus vorstelle, den Donella in ihrem Versteck angehäuft hat, tue ich mir auch nicht sonderlich schwer, mir die Rauchwolke auszumalen, die von dem kostbaren Brennstoff – und damit meine ich in erster Linie ihre Bücher - ausgegangen ist.“

Isabella musste Regulix' leider zustimmen.

„Das ist leider korrekter als korrekt, ClanDux. Die kostbaren Bücher sind ebenfalls verbrannt, und es gibt niemanden, der das mehr als ich bedauert, aber was sein musste, musste sein, denn sie war drauf und dran, die Begallis als Geiseln zu verwenden. Und was den Rauch angeht: Zugegeben; zuerst konnte die schwarze Wolke nicht

entweichen, doch nachdem ich bei Anbruch der Kern-Dunkelheit ein paar Spalten in den Felsen geblitzt hatte, stieg die Rauchsäule, so schien es zumindest, aufgrund der Sauerstoffzufuhr kilometerweit in den Himmel.“

Regulix schüttelte den Kopf.

„Ts, ts .. Gewiss sind jede Menge Begallis angerückt, um der rätselhaften Sache auf die Schliche zu kommen. Habe ich recht?“

„Nein. Keineswegs“, sagte Isabella in zwei knappen Worten, die Regulix trotz ihrer Dürftigkeit in Bezug auf die Silben aufhorchen ließen.

„Sind sie *nicht*?“

„Nein ... Das heißt; nicht direkt. Und das war einzig und allein Yelley und Leola zu verdanken, denn Yelley hat die Windrichtung durchgegeben, Leola hat vorgeschlagen, die günstigen Windverhältnisse zu nutzen, und ich bin ihrem Rat gefolgt. Die feuchten Reisighaufen, die wir reihenweise mithilfe unserer Zauberstäbe in Brand gesteckt haben, haben das Ihre dazu beigetragen, dass Yelleys Plan glückte. Die Begallis sind zwar mit Pauken, Trompeten, Hupen, Folgetonhörnern, und allem, was sonst noch dazugehörte, angerückt, doch nachdem der Waldbrand gelöscht war, sind sie wieder abgezogen, um ihren großartigen Erfolg in einem Gasthaus zu begießen. Sie wussten zwar, dass es sich um Brandstiftung handelte, doch weil der Wind aus Nordosten wehte, dachten sie, ein paar grüne Jungs hätten mit Streichhölzern gespielt.“

„Regulix erschrak und konnte nicht glauben, was Isabella ihm zu verklickern versuchte.

„Heiliges Kanonenrohr! Ihr habt absichtlich den benachbarten Wald angezündet, um den eigentlichen Brandherd zu vernebeln?“

„Bingo! Und während die Jungs von der Feuerwehr den Waldbrand bekämpften, haben wir, wie besprochen, den

anderen Brand mithilfe des Flusswassers gelöscht, was, wie du weißt, ebenfalls auf Yelley Mist gewachsen war. Es war nichts weiter, als eine ungewöhnliche Form von Schadensbegrenzung. Was hättest *du* an unserer Stelle gemacht?“

Regulix fing sich und sagte;

„Nun denn. Was geschehen ist, ist geschehen. Ich schätze, ihr habt das Optimum aus dem Informationsvorsprung herausgeholt, und darum bleibt mir wohl oder übel nichts anderes übrig, als euch Vieren ebenfalls ein dickes Lob auszusprechen. Damit meine ich dich, Leola, Gregory und Yelley.“

„Du sagst es, Regulix, zumal nun auch feststeht, dass Donella ihrer Meisterin und Luzifer seit Jahren bei jedem vollen Mond ein Opfer gebracht hat“ sagte Leola. „Ich hatte noch keine Gelegenheit, mit dir darüber zu sprechen, weil auch der geordnete Rückzug Schlag auf Schlag gehen musste, doch nun stehe ich dir zur Verfügung. Das Leben sämtlicher Schüler wäre in Gefahr, wenn wir die Absicht hätten, mit dem waghalsigen Spielchen fort zu fahren und Gregory weiterhin als Lockvogel zu verwenden – das ist nun traurige Gewissheit, und ebenso, dass Donella die Jungs, von denen Mister Coulumbo sprach, auf dem Gewissen hat. Es stellt sich also die Frage, ob und wie lange wir das finstere Spielchen noch spielen sollen. Ich habe mit Demelza Vereinbarungen getroffen, von denen ich nicht weiß, inwieweit sie noch Gültigkeit besitzen, und demzufolge würde, nein müsste ich mich querstellen, wenn ihr darauf besteht, das düstere Spiel fortzuführen – soviel ist gewiss. Zugegeben; ich bin zwar möglicherweise eine ebenso durchgeknallte und im ganzen Reich verschriene Wicce, wie Evolet, aber ein gewissenloses Miststück bin ich deswegen noch lange nicht.“

Yelley hatte lange genug zugehört, ohne sich zu Wort zu melden, doch nun musste sie einfach etwas zu der spannenden Diskussion beisteuern.

„Leola hat recht, Regulix. Um Donella zu richten, bedarf es keiner weiteren Beweise. Warum sollte man Gregorys Leben weiterhin leichtsinnig auf’ s Spiel setzen, wenn ohnehin alle Fragen geklärt sind?“

Jaqueline antwortete anstelle des alten weißhaarigen Druiden, der nachdenklich seinen langen weißen Bart strich und müde den Kopf schüttelte.

„Keine Angst, Yelley. Dass wir nun das gefährvolle Versteckspiel beenden können und werden, liegt auf der Hand, doch klar ist auch, dass es ab nun nicht leichter werden wird, die Wurzel des Übels auszureißen oder abzutöten.“ Regulix meldete sich wieder zu Wort.

„Jaqueline hat mir die Worte aus dem Mund genommen, denn Donella ist einmal mehr vorgewarnt, und sie hat gesehen, dass wir ebenfalls mit viel Hirnschmalz an die Sache herangehen. Zugegeben; Voldemorts Nachfolgerin hat bestenfalls noch zwei handvoll Freundinnen und Schergen aufzubieten, mal abgesehen von Satanella und ein paar dämonischen Gottheiten, aber dennoch ist nach wie vor größte Vorsicht geboten. Und damit morgen kein offener Krieg zwischen Gut und Böse losbricht, ist in unserem kleinen verschworenen Kreis Diskretion ab sofort groß geschrieben und groß zu schreiben.“

„Du meinst; Geheimniskrämerei sei nach diesem schicksalsträchtigen Vorfall umso wichtiger, obwohl wir auf ganzer Linie gesiegt haben?“, fragte Isabella zur Sicherheit.

„Ja! Genau! Je stärker die Folgen deiner spontanen Aktion, die im Grunde nichts anderes als ein nicht genehmigter Alleingang war, aufgewühlt werden, umso größer ist die Gefahr, dass deswegen eine Lawine ins Rollen kommt, die nicht mehr aufzuhalten ist. Weder unsere hauseigene Pres-

se, noch die der Begallis dürfen davon Wind bekommen - und erst recht nicht Molly, Cedrella, oder Angus, denn ich höre sie bereits jetzt sagen, die Sache hätte noch besser klappen können, wenn du keinen Schuss aus der Hüfte abgegeben hättest. Alle drei haben ein Faible für schwarzmagische Bücher, zumal eine Belohnung von mir oder Tlachtga gewunken hätte, und dass ausgerechnet *du* alles abgefackelt hast, will mir einfach nicht in den Kopf, denn du bist die schwarzmagische Bibliothekarin schlechthin. So gesehen haben wir Mist gebaut, und genau deswegen verhängte ich zu dieser Thematik ab sofort für jeden einzelnen ein absolutes Sprechverbot, das sich auf den ganzen Globus erstreckt – mit Ausnahme meines Arbeitszimmers. Und was Gregory angeht, fände ich es gut, wenn ihr ihm etwas Gutes tut, indem ihr ihn mit einem harmlosen, aber umso effektiveren Vergessenzauber belohnt. Ich hoffe, ich habe mich deutlich genug ausgedrückt.“

Ein paar bejahende Stimmen waren zu hören, die einem tiefen Seufzer vorangingen, der Regulix zuzuordnen war. Er bedankte sich und sagte; „... ich wünsche euch einen angenehmen Tag und eine geruhsame Nacht.“

Dass Regulix im Anschluss nicht vor Freude aus dem Fenster springen würde, konnte man ihm gut ansehen, denn er glaubte in Wahrheit, dass man den Informationsvorsprung hätte noch besser nutzen können. Die Ungewissheit, ob Isabellas Eigenmächtigkeit gut oder schlecht war, machte ihm sichtlich zu schaffen, denn er war davon ausgegangen, dass Donella ebenfalls in Askabans Kerkern landete.

Yelley hingegen hielt den aufgewühlten ClanDux nach wie vor für einen unverbesserlichen Optimisten, denn sie wusste, dass er falsch lag und Isabella richtig. Doch sie schwieg und Regulix ebenfalls, denn er schalt sich insgeheim einen Narren, da er sich, so meinte er zumindest,

längst ausmalen hätte können, dass Donellas Versteck ungefähr dort lag, wo sich das Nördliche, das Südliche, und das Östliche Drunementon „Hallo“ sagten. Das keilförmige Nördliche Drunementon bestand aus Großbritannien, Irland, Island, den Inseln des Arktischen Ozeans (einschließlich Grönland) sowie Niederlande, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Deutschland und Österreich, und die Linie zwischen dem Versteck der Blutgräfin und diesem Eckpunkt wurde durch Donellas nunmehr lahm gelegten Schlupfwinkel geteilt.

Als Ruhe im Büro des ClanDux einkehrte, da Jaqueline, Isabella, Leola, Boudicca und der Zorndorn das Zimmer verlassen hatten, und Regulix aus irgendeinem Grund von seiner Schreibarbeit aufblickte, gewährte er Yelley, die immer noch wie angewurzelt am selben Fleck des Zimmers stand. Sie zappelte ein wenig, denn sie nahm sich die Freiheit, nicht auf seine Frage zu warten, warum sie noch hier sei. Stattdessen meinte sie frei von der Leber weg;

„Im Grunde kommt es auf ein und dasselbe raus, Regulix.“

„Wie meinst du das, Prinzessin?“

„Ich meine, dass es egal ist, ob Chindia in Schutt und Asche liegt oder nicht. Zugegeben; wenn wir es noch geschickter angestellt hätten, wären wir nun möglicherweise im Besitz der vielen schwarz-magischen Kostbarkeiten, doch Jaqueline und Isabella mussten rasch handeln. Nur auf diese Art war es möglich, Gregory und die anderen Jungs heil und unversehrt aus Donellas Gewalt zu befreien. Ich schätze, ich hätte an ihrer Stelle dasselbe getan, denn Tote zum Leben zu erwecken, ist schwerer, als eine entflohene Schwarzmagierin bei der nächsten Gelegenheit einzufangen oder zu töten.“

„Ach ja? Ist das wirklich deine persönliche Ansicht der Dinge, obwohl es sein könnte, dass Donella in diesem Augenblick bereits einen voll besetzten Schulbus entführt?“

Regulix war neugierig geworden, denn wie es aussah, dachte Yelley in diesem Augenblick drei oder sogar mehr Züge voraus.

„Ja. Ich kenne Donella mittlerweile gut. Sie wäre so oder so aus Sorge um ihr Versteck im Kreis gerannt, weil sie sofort Lunte gerochen hätte. Und gewiss hat sie im Moment andere Sorgen, als neue Opfer für die Blutrurale aufzutreiben.“

„Du sprichst vom automatischen Bruch der Vereinbarung, die zwischen Leola und Demelza bestand. Richtig?“

„Bingo. Donella ist verdammt schlau. Sie wäre gewiss auch ohne Jaquelines Halali, das manche meiner Logenschwestern als Treibjagd bezeichnen, unverzüglich zu dem Schluss gekommen, dass an der Sache etwas hochgradig faul ist, und dass nun der Gipfel der Frechheit erreicht sei.“

„Hmmm ... Ja. Jetzt, wo du es sagst, sehe ich das auch so. Ich denke, ich habe es vorhin in sträflicher Weise unterlassen, mich in Gregorys Lage zu versetzen. Nie und nimmer hätte es jemand aus unserem Zirkel fertig gebracht, ihn zu mitternächtlicher Stunde wahrhaftig einer gewissenlosen Schwarzmagierin auszuliefern.“

„Eben ... Wie geht es nun weiter, Regulix? Demelza wollte sich bei Donella Lieb Kind machen, ohne sich groß den Kopf darüber zu zerbrechen, was ein Menschenleben wert ist. Alison und Adain haben sich von Satanela und ihr abgewandt, und wie es aussieht, dreht die abtrünnige Strand- und Aschen- Wicce deshalb vor lauter Panik durch. Zugegeben; Blond Beauty ist alles andere als das Paradebeispiel einer Lichthexe, doch ich kann und will

nicht glauben, dass das letzte Zehntel nicht auch in ihr steckt. Verstehst du, was ich damit sagen will, Regulix?“

„Ich verstehe dich nur allzu gut, Yelley. Du willst damit sagen, dass es unklug sei, Steckbriefe von ihr anzufertigen, weil im ersten Schuljahr kein Mensch – einschließlich meiner Wenigkeit - daran geglaubt hätte, dass sich Alison Gray und Adain Graves jemals ändern könnten. Doch du täuschst dich zumindest, was die Anzahl der Leute betrifft, die im Vereinigten Magischen Reich über eine sagenhafte Menschenkenntnis verfügen. Was glaubst du wohl, warum Russel, Bella, und Magnolita euren Antrag, die beiden aus der Schulgemeinschaft auszustoßen, abgeschmettert haben?“

„Du meinst ...?“

„Ja. Wie es aussieht, bin ich, obwohl ich meine Vorzüge infolge der Aufnahme schwieriger Talente oftmals bewiesen habe, doch nicht der Klügste im Rat der Drunementone. Darum bin ich in den vergangenen Jahren vorsichtiger geworden, was vorschnelle Urteile angeht. Und um dir die Frage zu ersparen, worauf ich hinaus will, sage ich dir, dass ich, obwohl es gerade jetzt nicht danach aussieht, ebenfalls fest daran glaube, dass auch in Demelza das von dir zitierte letzte Zehntel steckt.“

„Ach ja? Heißt das, dass du ihr noch eine allerletzte Chance gibst, weil du ebenfalls glaubst, dass Demelzas Seele, im Gegensatz zu der von Donella, noch zu retten ist?“

„Ja, das glaube ich, doch was vorerst fehlt, um der fehlgeleiteten Blondine zu verdeutlichen, dass es Zeit ist, den Schalter umzulegen, ist ein wahrer Freund, eine wahre Freundin, ein licht-magisches und charismatisches Vorbild, ein schlimmes Erlebnis oder das sprichwörtliche Mirakel.“

„Alles klar, Regulix. Danke ... und sorry, dass ich dich von der Arbeit abgehalten habe.“

„Es gibt keinen Grund, dich zu entschuldigen, Prinzessin, denn worüber wir gesprochen haben, lässt sich mit keinem Gegenwert aufwiegen. Weder Arbeit, noch Gut, Gold, oder Geld sind wichtiger, als die Bekehrung zum Guten als moralisches Fundament ..., um nicht in missverständlicher Weise zu sagen; als die Bekehrung zum Guten an sich.“

„Und wie ist das mit der Presse?“ fragte Yelley zu guter Letzt.

„Welche meinst du?“

„Ich meine nur die agallische, denn klar wie dicke Tinte ist, dass es umso besser ist, je weniger Begallis von der Sache erfahren, denn die würden und werden das Ganze als Schlamassel bezeichnen.“

Der alte Druide dachte wieder nach und gestand;

„Nun denn; ich werde mit Mister Chamberlain sprechen, damit er den Maulkorberlass kontrolliert, was magische Texte angeht, und unsere eigene Presse füttern wir mit kontrollierten und wahren Fakten. Femke und Viona werden das übernehmen, aber wenn ich auch nur einen einzigen Artikel in einem begallischen Schundblatt zu Gesicht bekomme, der mir Sorge bereitet, blase ich euch allesamt den Marsch.“

„Oki, doki, Regulix!“ freute sich Yelley über etwas, das sie persönlich als „Schadensbegrenzung“ erachtete, da sie wusste, dass es ohnehin bereits zu spät war. Molly Mc-Minn, die man mit gutem Gewissen als „Tagesblatt auf zwei Beinen“ bezeichnen konnte, war eine unverbesserliche Dorfratsche, und wenn Regulix das noch nicht verinnerlicht hatte, war das sein Problem.

Damit war an diesem Tag alles gesagt, was jedem wichtig schien. Regulix und Yelley wussten nun voneinander,

dass sie nach wie vor Hoffnung schöpften, was Demelzas verschleierte Seele anging. Und sie waren nun auch über Donellas schrankenlose Blutrünstigkeit, ihre kurzfristige Obdachlosigkeit, und über ihren nahezu selbst-zerstörerischen Hass im Bilde. Was jedoch weder Regulix noch Yelley wussten, war; dass mit Donellas Versteck auch die Kristallkugel zerstört war, die es Donella in all den Jahren ermöglicht hatte, Charles Chamberlain auszuspionieren. Die wundervolle marmorne Pferdefigur stand zwar noch auf dem Schreibtisch des Premierministers, doch das Gegenstück, das als Empfangsanlage gedient hatte (Donellas spezielle und unersetzbare Rosenquarz-Kristallkugel, die ihre kaputte kristallene Vorläuferin in letzter Sekunde abgelöst hatte), war aufgrund der Hitze in dreizehntausend Glassplitter geborsten. Donellas Möglichkeit, mit Charles Chamberlain in Videokonferenz zu treten, ohne dass er davon wusste, war ab Isabellas Flammenfluch Geschichte. So gesehen war die Nacht-und-Nebel-Aktion das Paradebeispiel für eine hervorragende Sache, deren Nutzen nur die Person erkennen konnte, die davon bis zum heutigen Tag profitiert hatte. Hätte Regulix auch nur ansatzweise gehäht, dass Isabella dem Zirkel des Lichts genau jenes Problem vom Hals geschafft hatte, das Kendricks Unfall und Hannah Montereys vermeintlichen „Tod“ verschuldet hatte, hätte er Isabella gewiss einen riesigen Orden verliehen, anstatt ihre brutale Tat in Frage zu stellen.

Um Isabellas hemmungsloses und korrupt anmutendes Verhalten nachvollziehen zu können, musste man nur Gregorys schockierenden Bericht lesen, denn derselbe beinhaltete – gleich wie die Schilderungen der Befreiten - relativ detailliert, welche grässlichen Dinge Donella mit ihren Gefangenen anstellte. Sogar eine Liste hatte an der Stahltür des unteren Kerkers gehangen, damit Rhona Malloyfoy und Demelza im Rahmen eines Blutrituals nicht in Gefahr

gerieten, in mildernder Form von der „bewährten“ Vorgehensweise abzuweichen.

Die Liste des Grauens war als Anleitung des Schreckens zu verstehen, denn die penibel angeführten Punkte galt es in Donellas Kerker strikt einzuhalten, wenn Satanella und Luzifer bei Vollmond oder Blutmond geehrt wurden. Donella zierte sich nicht einmal, die Reihung der Züchtigungen und Folterungen laut und deutlich als schaurigen Vorschlag in die Runde zu rufen, bevor sie in den Kerker stieffelte und die Peitsche schwang, damit Satanellas nächste Seele, die sie gerade in der Mangel hatte, nicht aufhörte, die versammelte Runde durch herzerreißendes Brüllen zu unterhalten. Ja! Das war die nackte und schockierende Wahrheit, denn Donella hatte auch die vermeintliche „Abtrünnige“, Leola Scavenger, in die Abscheulichkeiten eingeweiht, die sie anlässlich eines Jungbrunnenrituals beging, indem sie in der Walpurgisnacht oder in einer Vollmondnacht einen Hexentanz um den toten Körper eines jungen Begallis vollführte, mit dessen Blut sie sich unmittelbar davor von Kopf bis Fuß besudelt und benetzt hatte.

Die Blutprinzessin

Freitag, der Dreizehnte! Genau der richtige Zeitpunkt, um die „Legende der Lebendigen Wahrheit“ (eine uralte keltische Erzählung, die mit einem Ritual, das Tote zum Leben erwecken konnte, zu tun hatte) Wirklichkeit werden zu lassen! Ähnlich dem Dasein eines Vampirs, aber entgegengesetzt, wurde dabei eine „Lebende Leiche“ von einer Zwischenwelt (auch „Schattenwelt“ genannt) in eine „richtige“ Welt geführt, entführt, überführt, oder sogar gestoßen. Selbst Vampire konnte man auf diese Weise zu „normalen“ Menschen machen, doch da sie ihre schlechten Eigenschaften in jedem Fall beibehielten, wurde diese „abartige“ Variante weder von den Inseldruiden noch von Jacqueline oder Yelley in Erwägung gezogen oder angedacht.

Der Knackpunkt bei einem Son-Sun-Ja-Ritual (auch „Ritual der unsichtbaren Gegensätze“ genannt) bestand, laut Überlieferung der Druiden von Mona, in der Zusammenstellung des Reigens der Gottheiten, die das Wunder vollbrachten - oder auch nicht, sofern es irgendwo hakte.

Heikel war es insofern, da Gottheiten es im Allgemeinen nicht liebten, wenn sie zu etwas gezwungen wurden. Nicht mehr und nicht weniger als drei Göttinnen oder Götter durften die vermittelnde Priesterin (oder ein leitender Priester) und eine zweite magisch angehauchte Kontaktperson für ihre Zwecke einspannen, wobei es die so genannten „Vertrauensgrade“ zu berücksichtigen galt. War bereits ein bestimmter Grad an Vertrauen vonseiten der

Beteiligten zueinander vorhanden, erleichterte das die heikle Sache wesentlich, aber noch besser funktionierte das schwierige Unterfangen, wenn der oder die Tote zu Lebzeiten mit Gottheiten zu tun hatte. War Letzteres nicht der Fall, musste eine Atmosphäre geschaffen werden, die von einem Szenario in der Vergangenheit nahtlos in ein Szenario der Gegenwart überging.

„Son Sun-Ja-Spiegelmagie“ war im Grunde „der unsichtbare Gegensatz“, der Leben und Tod spiegelte, wenn man den wundersamen und vertikal schwenkbaren Spiegel im richtigen Augenblick im richtigen Winkel zum Medium umklappte.

Die Wahl der drei Gottheiten fiel Yelley nicht schwer, denn glücklicherweise war sie aufgrund ihrer Abenteuer in den vergangenen sieben Jahren mit Mnemosyne (der Göttin der Erinnerung), mit Morrígu (der keltischen Göttin des Kampfes) und mit Belisama (einer der beiden keltischen Fruchtbarkeitsgöttinnen) in Kontakt getreten. Zudem hatte Yelley die Weiße Göttin (Hannah White) aus den Fängen der Feurdämonen befreit, weshalb Hannah assistieren durfte, und die Weiße Göttin diejenige war, die einen interessanten Vorschlag parat hatte. Nicht Belisama sollte die dritte Göttin im Bunde sein, obwohl Belisama es war, die Hannah Monterey mit umwerfenden Rundungen ausgestattet hatte, sondern Chasca Coillur, die Göttin der Dämmerung, des Zwilichts und der Blumen, die in den Anden all jene Ungerechtigkeiten bekämpfte, die jungen Mädchen widerfuhr. Das passte tatsächlich wie die berühmte Faust aufs Auge, da Chasca Coillur einen Zugang zu der Festung der Salamander gewährt und geschaffen hatte, damit Yelley Hannah White und Carson Campbell aus der Gewalt der Feurdämonen befreien konnte. Oder anders ausgedrückt: Chasca Coillur half jungen Mädchen, wo sie konnte, und da sie Yelley schon einmal aus der Pa-

tsche geholfen hatte, war Chasca gewiss die letzte, die wollte, dass das Ritual der unsichtbaren Gegensätze auf ganzer Linie scheiterte. Hannah Whites Geistesblitz leuchtete nicht nur Yelley ein; auch Roya und Kendrick fanden ihn gut. Darum akzeptierte Yelley den genialenVorschlag, doch umso schwieriger war es, wie bei einem guten Theaterstück, ein Szenario nachzubilden, das einen nahtlosen Übergang von „damals“ auf „heute“ gewährleistete.

Yelley dachte lange nach, und am Ende stellte sie in Hannahs und Elizabeths Wohnzimmer folgende Frage in den Raum;

„Wie wäre es, wenn wir Hannah (damit meinte Yelley Hannah Monterey) zu der Stelle schaffen, wo sie aus dem Blutkelch getrunken hat?“

„Hmmm ... Vieles ist möglich, Prinzessin, doch bitte nenne mir den Grund, warum du sie nach Indien bringen willst.“

„Ganz einfach. Erstens könnten wir ihr – zwecks besserer Bewältigung der heiklen Anfangsphase – suggerieren, sie hätte den schlimmen Rest bloß geträumt, und zweitens muss ich bei dem Ritual ohnehin aus dem Blutkelch trinken, damit es überhaupt gelingt.“

„Hmmm ... Beides ist richtig und beidem stimme ich zu. Und was soll ich dabei tun? Sag, Prinzessin; was kann ich Gutes bewirken?“

„Du wirst Chasca Coillur herbeirufen, und wenn Ströme von Tränen fließen, weil deine junge Namensvetterin die Augen aufschlägt, wirst du dich verstecken, damit sie glaubt, sie wäre zuvor von einem Albtraum heimgesucht worden. Natürlich werden auch Roya, Kendrick und Senga dabei sein, und damit alles vertraut und perfekt ist, werden wir dieselben Klamotten, wie damals tragen.“

Die Weiße Göttin grübelte wieder ein Weilchen und sagte;

„Weißt du was?“

„Nein ... Was denn?“

„Das ist schlichtweg grandios.“

„Wirklich?“

„Ja! Bei Merlins Bart! Genau so machen wir es, denn ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es eine sanftere Form der Erweckung vom Toten geben könnte.“

Gesagt, getan!

„William Fletcher und Sam Hallimasch waren diejenigen, die das tote Mädchen, das - wie Dornröschen - in einem gläsernen Sarg, im Ewigen Eis einer unbekanntenen Höhle dahindämmerte und den Schlaf der gerechten Toten schlief, genau zu jener Stelle transportierten, deren Koordinaten Yelley in Sams Wohnung auf einen Zettel geschrieben hatte. Sogar der Son-Sun-Ja-Spiegel musste mit einem Tarnumhang verkleidet werden, damit die blutjunge Palindroma keinen Schock erlitt, wenn sie als „Blutprinzessin“ zum Leben erweckt wurde.

Und ja! Es klappte wie am Schnürchen, denn Kendrick hatte sogar eine Idee, wie man die „düster“ geadelte Spanierin dazu bringen konnte, aus eigenen Stücken auf einen Seidenwandler zu steigen und zu Rosina, in die Krankenstation zu fliegen, obwohl – aus Hannahs Sicht – in Kürze der Kampf mit Donella begann.

Allucilla sollte „unverhofft“ mit dem Seidenwandler aufkreuzen und sagen, sie hätte Hannah anhand ihres zerschissenen Seidenwandlers und mittels üblichem Suchfluch aufgespürt, und ihre über alles geliebte Großmutter läge aufgrund einer leichten Grippe in Rosinas Station.

Zu diesem Zweck transportierte William Hannahs Großmutter von Spanien nach Fogwitch-Village – in Rosinas Krankenstation, wo sie auf ihre Enkeltochter treffen sollte, und da alles nach Plan verlief, brach sogar Rosina MacBarrymore haltlos in Tränen aus, als sie das übergelückliche

Paar erblickte, das sich tränenüberströmt in den Armen lag.

Der heikelste, aber auch dankbarste Part der Geschichte war, einmal mehr, an Yelley hängen geblieben. Sie musste nämlich, unmittelbar neben der Quelle, wo die gleichaltrige Spanierin auf dem weichen Waldboden lag, Hannah White ein Zeichen geben, sämtliche magischen und menschlichen Kräfte bündeln, mit Chasca Coillur, Mne-mosyne und Morrígu, der keltischen Göttin des Kampfes, in Kontakt treten, und die drei Göttinnen um das besagte Wunder bitten, nachdem sie sich bei allen dreien im Zuge der Begrüßung für das dreiste Vorgehen entschuldigt hatte.

Worüber Hannah Monterey sich - unmittelbar nach dem Erwachen - klarerweise wunderte, war, dass sie „urplötzlich“ ein silbernes Diadem trug, doch Yelley erklärte ihr, das hätte damit zu tun, dass sie in verbotener Manier mithilfe des Zweiten heiligen Relikts der Kelten (dem Blutkelch) Wasser aus der Quelle geschöpft und obendrein aus der blutroten Rubin-Schale getrunken hatte. Da Yelley beteuerte, Allucilla bestünde aufgrund der chaotischen Situation auf eine sofortige Rückkehr mithilfe einiger Seidenwandler, folgte Hannah – angesichts der Lage, in der sich ihre geliebte Großmutter befand – dem allgemeinen Wunsch, auf der Stelle als erste zu Rosina zu fliegen.

Damit war das Happy End perfekt, denn sowie Hannah in Rosinas Krankenstation, neben ihrer Großmutter in einem Bett lag, konnte Rosina die beiden glücklichen Patientinnen in kleinen Schritten an die Wahrheit und an die Gegenwart heranführen.

Das war in Yelleys Augen extrem spannend, obwohl Rosina auch in psychologischen Dingen geschult war. Spannend waren auch die Augenblicke, bis die „Frischgebackene Blutprinzessin“ die Augen aufschlug, denn Yelley agierte wie eine Priesterin und eine Prinzessin in einer

Person vereint, als sie Hannah mithilfe des Spiegels, des verwunschenen Diadems, des Zweiten heiligen Relikts der Kelten (auch „Blutkelch“ genannt), der beiden Amulette, die sie und die Weiße Göttin trugen, und der Aura der Geisterwölfe, die in das Medium drang, zu neuem Leben erweckte, denn das „alte“ hatte Hannah für und anstelle von Yelley gegeben. Es war die einzige Möglichkeit, einen Fluch, mit dem Yelley seit ihrer Geburt beladen war, abzuwenden, doch nun hatte Yelley es geschafft, ihre Schuld zu tilgen!

Yelley war, nachdem sie - als einzige Jung-Shiva-Priesterin des Nördlichen Drunementons - das Ritual vollzogen hatte und Hannah erwacht war, richtig froh, gemeinsam mit Kendrick den Kurs in der Wüste belegt zu haben. Ihr dämmerte plötzlich, dass Regulix und Boudicca den miefenden Braten instinktiv gerochen haben mussten, als sie die Priesterinnen des Horus‘ und des Gottes Shiva baten, ihre Lehren in die Praktikums-Liste des *Nördlichen Drunementons* aufnehmen zu dürfen. Das Schicksal meinte es im siebenten Jahr ihrer Ausbildung wahrhaftig gut mit Yelley und ihren Lieben, denn die Szene, die sich im indischen Dschungel abspielte, als Hannah Monterey vom Toten erwachte, war mit Worten fast nicht zu beschreiben. Alle, außer der Frischgebackenen Blutprinzessin, die sich nicht genug wundern konnte, weinten dicke Tränen und heulten wie Kleinkinder. Sogar die Weiße Göttin, die in ihrem Versteck hockte und durch die Zweige der Büsche spähte, war von dem wunderbaren Anblick überwältigt, denn Yelley und das „Medium der Göttinnen“ (Hannah Monterey) waren in die eisblaue Aura der Geisterwölfe getaucht, und der tibetische Spiegel verstärkte das magische Glitzern des Diadems, das Yelley der Blutprinzessin auf die Stirn setzte, als die wunderhübschen Augen der Spanierin ebenfalls wie Diamanten zu funkeln und zu leuchten

begannen. Sämtliche Spektralfarben waren darin zu erkennen. Von „Totenbleiche“ oder dem „starren Blick eines toten Geschöpfes“ konnte keine Rede mehr sein, denn das entzückende Mädchen war schwach, aber quicklebendig!

An dieser Stelle der Saga folgen, zu Ehren aller Toten, die zu Lebzeiten von irgendjemandem geliebt wurden, drei leere „Zeilen der Erinnerung“, zumal in der Nebengeschichte Mnemosyne vorkam, und sogar der Sagenvater selbst in Tränen ausbrach, als er diese Zeilen niederschrieb. (Anmerkung des Autors: Das war und ist die pure Wahrheit, denn allein bei dem Gedanken, dass Hannahs Freund – Peter Hofer – seine Liebste übergücklich in die Arme schloss, und der Junge Yelley immerwährende Freundschaft und Unterstützung gelobte, weil er dachte, er stünde in ihrer Schuld, rührte diese Erzählung an jedem mitfühlenden Herz. Darum folgt jedem Kreuz ein Glückssymbol, das davon Kunde gibt, dass Freude und Kummer ebenfalls ein unzertrennliches Paar sind).



Ja! Stiche versetzte es Yelleys Sagenvater im Herzen, als er dafür sorgte, dass dieses Happy End dokumentiert wurde und einer Nachwelt erhalten blieb, die sich an Yelleys Abenteuern erfreute, die mit Yelley und deren Lieben fühlte, oder auch nur auf der Suche nach kurzweiliger Literatur war, denn Hannah Monterey war eines der liebenswertesten Geschöpfe, die Gottes geliebten Erdboden jemals zierten. So trefflich drückte es beispielsweise Essylt Mononshiner aus, denn die glaubte an den christlichen Gott, an Jesus, und an den Heiligen Geist. Und unglaublich, aber wahr; es gab mystische Dinge und Punkte, bei denen sich Anhänger und Anhängerinnen des christlichen und des

keltischen Glaubens einig waren, und Hannah war das Paradebeispiel schlechthin, denn selbst die fanatischste Vertreterin der keltisch-magischen Kultur, Boudicca Witch Craft, gab in Essylts und Hannah Whites Gegenwart folgenden Satz von sich:

„Hannah Monterey ist wahrhaftig das erste Wunder der Natur, das lebt und dennoch unsterblich ist, denn sie ist die pure wandelnde Liebe, und wahre Liebe ist unsterblich.“

Kaum gesagt, schon waren beide Blutprinzessinnen von einer Aura umgeben, die von selber Reinheit war, wie jene, die Hannah White umgab, denn dieselben Gottheiten, die Hannah die göttliche Schwesternschaft verliehen hatten, hatten in Bruchteilen von Sekunden Boudicca und Hannah Monterey zu so genannten „Blutgöttinnen“ erkorren und erhoben!

Beide Witches mussten augenblicklich niederknien, denn sie erlebten und gewahrten dieselben mystischen Bilder, dieselbe wundersame Aura, und somit dieselben ergreifenden Dinge, die Hannah White vor Jahrhunderten ereilten, nachdem sie, aufgrund ihrer guten Taten, von Andraste und Artemis zu der „Ersten Wicce des *Vereinigten Magischen Reichs*“ und zu einer „Schwester im Geist“ gekürt wurde.

Ja! Andraste und Artemis höchstpersönlich waren es, die diese drei zusätzlichen Wunder vollbrachten. Gemäß dem Spruch „Aller guten Dinge sind drei, und ein viertes ist auch gerne dabei“ kreierte Artemis in Yelleys Abschlussjahr sogar eine vierte neue Göttin, die zudem Yelleys Hexenloge angehörte! Doch dazu später ...

Völlig klar war, dass Regulix diesmal einen besonders genauen Bericht von allen Beteiligten verlangte, denn immerhin handelte es sich um das größte magische Geheimnis aller Zeiten! Also blieb Yelley nichts anderes übrig, als sich an ihren Schreibtisch zu setzen, alles noch einmal in Gedanken durchzugehen und die Story für den ClanDux – aber auch für ihren Sagenvater - zu Papier zu bringen, denn das kam klarerweise auch Yelley selbst zugute, denn je mehr die Leserschaft darüber erfuhr, desto spannender war die Fantasy-Saga, die nichts anderes war, als das komplexe Tagebuch einer Hexenhure, die aufgrund ihrer magischen Talente bereits in jungen Jahren zu einer Prinzessin avancierte.

Doch zurück zu dem, was Yelley gestern inmitten des Dschungels zuwege bringen musste, denn die Details waren wahrhaftig einzigartig und hochinteressant.

Um das „Ritual der Rituale“ (im Sinne des Erfinders) in „positiver“ Manier vollziehen zu können, musste Yelley sich folgenden wunderbaren Zauberspruch (auch „Son-Sun-ja-Zauberspruch“ genannt) einprägen:

„Sonja, dein Blut, Sanja, dein Mut, und Magie, die dank keltischer Ahnen tut, was getan werden muss, dass ein Wunder geschieht, mutet an wie ein Kuss, der zur Seele erglüht!“

Die Worte „Sonja“ und „Sanja“ hatten mit der Palindrom-Magie des Spiegels zu tun, denn Son-Sun-Ja-Spiegelmagie war „der unsichtbare Gegensatz“, der Leben und Tod spiegelte, wenn man den Spiegel im richtigen Winkel umklappte und auf den „lebenden Leichnam“ richtete, der nur deshalb „lebte“, weil er zuvor von der Magie des Horushiva erfasst worden war.

Das Diadem des „besonderen Lichts“, das aus dem Inneren des wundersamen Spiegels drang und - von Yelley getragen – mit dem Diadem auf Hannahs Haupt gesetzt wur-

de, stammte von einer kosmischen Quelle, die Yelley noch nie gesehen hatte. Das gleißende und funkelnde Licht musste direkt von einer Supernova abgeleitet worden sein, denn das rätselhafte „Etwas“, das auf und in dem Spiegel als Untergrund diente, war hell, silbrig weiß und bewegte sich unablässig. Die Oberfläche des Spiegels kräuselte sich wie Wasser, über das ein Wind streicht, aber manchmal teilte sie sich in sanft wirbelnde Wolken auf – wie flüssiges Licht oder wie Wind, der greifbare Gestalt angenommen hatte. Yelley wollte die Substanz am liebsten berühren, herausfinden wie sie sich anfühlte. Ja ... Sie berührte die Oberfläche des Spiegels, verstärkte den Druck, und stellte fest, dass ihr Finger ein Stück eingetaucht war. Sie konnte sogar mit der Spitze darin umrühren, als wäre es eine Flüssigkeit, die senkrecht im Spiegel fest hing. Sie beugte sich näher zu dem Spiegel und wollte am liebsten den Kopf mitten hineinstecken, um zu sehen, was hinter dem gleißenden flüssigen Vorhang vor sich ging. Durchsichtig, kosmisch und gläsern wirkte der Spiegel, und das war er auch, und dennoch hatte er etwas an sich, das an Panzerglas und zugleich an zittriges Gelee erinnerte. Kippte man ihn in die Waagrechte, sah man anstatt des Bodens des Dschungels unter der Oberfläche der rätselhaften Substanz in das Innere der Weißen Warze, in das Yelley - wie durch ein rundes Fenster in der Decke - hinuntersehen konnte. Nun endlich verstand Yelley! Ja ... sie hatte auch das letzte Rätsel des größten Geheimnisses gelöst! Hannah Montereys Seele war durch das runde Fenster in das Zeitportal gefallen, und nun kehrte sie infolge des „gedachten Marsches“ durch die Höhle in Hannahs toten Körper zurück! Eiskalt und Rabenschwarz musste die Höhle anmuten, als Hannah in den dunklen künstlichen Malstrom gesogen wurde, doch der Schein trog, denn Hannah lebte mit jedem mutigen Schritt, den ihr zaghafter Lebensgeist

machte, stärker und sichtbarer auf! Sie war – aus Yelleys Sicht - in ein finsternes schwarzes Loch gefallen, danach auf ein gleißendes Licht zu marschiert, und nun lief es gewissermaßen umgekehrt. Nun marschierte sie aus dem gleißenden Licht heraus, und durch den „finsternen Tunnel“ auf das „reale“ Sonnenlicht zu!

Zugegeben; selbst Yelley fand es anfangs kompliziert, doch wenn man die Zusammenhänge erkannte, war es (laut Yelley, und wie so oft) „kinderleicht“.

Tja! Und genau deshalb musste man sich auch die folgenden Fakten zu Gemüte führen, wenn man mit Yelleys fantastischer Gedankenwelt zurande kommen wollte.

Das „unsichtbare Geheimnis“ der „Lebendigen Wahrheit“ war (laut Yelleys jahrelangen Recherchen) ein geheimes magisches Tor, das manche „das neunte Tor zur Anderwelt“ nannten. Jahrelang hatte Yelley unzählige Bibliotheken durchforstet, bis sie in einem uralten mystischen Buch eine vage Andeutung gefunden hatte, bei der es hieß, man müsse den Weg in die Anderwelt – gedanklich durch das neunte Tor, und natürlich rückwärts gehend – zurück schreiten, um der Zeit und dem Tod ein Schnippchen zu schlagen. Das bedeutete; nicht vom „normalen“ Weg durch das Labyrinth des Ben Cruachan war die Rede, sondern von einem (teils gedanklichen) magischen Hintertürchen, das man mit dem Schlüsselwort eines Computers vergleichen konnte, das jene Person, die den Computer entwickelt und programmiert hatte, erdacht und wie einen Schlüssel an einem geheimen Ort versteckt hatte, damit die besagte Person jederzeit an alle gespeicherten Daten herankam. Das Versteck des Schlüssels war die Weiße Warze, und unbehelligt und unversehrt durch das Portal kam man nur, wenn man im Besitz der magischen Relikte und Kräfte war, die den Schlüssel darstellten.

So recherchierte und sammelte Yelley all die Jahre wie eine Besessene, doch die entscheidenden Informationen bekam sie von Malou und Jolina erst nach ihren Erlebnissen in Österreich und Ägypten, denn die beiden Horushiva-Priesterinnen bestätigten Yelleys Auslegung der Abbildungen auf der Dolchscheide, und ebenso bestätigten sie Yelleys Deutung der Hyroglyphen, die in Cheops' Pyramide in die Wände der „Kammer des Schreckens“ gemeißelt waren. Was für ein grotesker Zug des Schicksals, das mit Yelley „Schach“ zu spielen schien, denn die beiden Teile des Kelchs verhießen zum einen *Unglück*, und zum anderen *Glück*, denn der Sockel landete bei Satanelas Durchquerung der Weißen Warze (das war das gefährliche Zeitportal in Irland) in der Epoche von Cheops, und die Rubinschale wurde in die Zeit der Machtausübung der indischen Maharadschas zurückgeschleudert.

Und nun war es soweit! Yelley hatte in den vergangenen sieben Jahren sämtliche Rätsel in spannenden und mitreißenden Schritten geknackt, die magischen Relikte hatte sie, teils in halsbrecherischen Aktionen, aufgespürt und geborgen, und jetzt ging es ans Eingemachte, denn wo gesät wurde, sollte und durfte geerntet werden!

Doch warum das Ganze?

Nun; Yelley wollte die tapfere Spanierin, Hannah Monterey, unbedingt aus der Schattenwelt zurückholen, weil Hannah, gleich wie Yelley, eine Palindroma war, und zudem - anstelle von Yelley - großes Leid erdulden musste.

Hannah aus der Schattenwelt (auch „Große Leere“ genannt) zu entführen und in das Leben zurückzurufen, war allerdings alles andere als „einfach“, doch da der Flammendolch und der Blutkelch bis zu dieser feierlichen Stunde an einem geheimen Ort verwahrt waren, den nur Jaqueline, Boudicca, Regulix und Yelley kannten, konnte es gelingen.

Was war sonst noch nötig, damit Yelley ihr segensreiches Vorhaben verwirklichen konnte?

Hier ist die Antwort, denn wenn das „Ritual der unsichtbaren Gegensätze“ (manchmal auch „Ritual der finsternen Gegensätze“ oder „Ritual des Lebens“ genannt) gelingen sollte, mussten eine Reihe von Vorbereitungen, sowie eine Abarbeitung von Punkten im Zuge des Rituals genauestens eingehalten werden. Geschuldet war die penible Vorgehensweise dem Geheimnis der finsternen Gegensätze, denn die Kraft der zwei zusammengesetzten und vereinten Kelchteile musste mit der Kraft der beiden Horushiva-Amulette, die als Inkarnation Horus' und Shivas verehrt wurden, in Gleichklang gebracht werden.

Viele Abenteurer und Schatzjäger hatten in den vergangenen Jahrhunderten fieberhaft nach den magischen Schätzen gesucht, zumal Cheops und die Maharadschas auch unermessliche Schätze in Form von Gold, Silber, Elfenbein und Juwelen gehortet hatten, doch wer im „Weißen Zeittunnel“ (auch „Weißes Zeitportal“ oder „Weiße Warze“ genannt) ungelenkt und unwissend nach Schätzen gierete, wurde von Werkatzen verführt und von Riesenspinnen verspeist, und der klägliche Rest (die geschundene Seele) wurde ohne anhaftende Lügen in die Geschichte verbannt.

Damit Hannah zum Leben erweckt und zu einer „positiven Wiedergängerin“ („Blutprinzessin“) gemacht werden konnte, musste - laut Yelleys gesammelten Informationen - folgende Reihenfolge strikt eingehalten werden:

- Zuallererst musste Isabella von Fedelm – unmittelbar vor Beginn des Rituals - dem toten Medium sicherheitshalber ein Seelenbruchstück entnehmen, und wenn das erfolgreich vonstatten gegangen war, musste Isabella - deren Status und Blut einer echten Schwarzmagierin am nächsten kam - magisches Halbdunkel-Graublut spenden und mit Rosinas Hilfe bereitstellen, denn Yelley und das Medi-

um mussten das dunkel-magische Blut aus dem heiligen Blutkelch trinken, damit der Status der Blutprinzessin dauerhaft und unumkehrbar war.

- Damit die vier Werkatzen Hannah Monterey – anstelle von Satanella und Donella - als „neue Herrin“ (und Blutprinzessin) akzeptierten, musste Yelley bei dem Ritual zudem ihre schwarze Krone tragen, und die Stirn des Mediums musste das „Silberne Diadem des besonderen Lichts“, das aus dem wundersamen Son-Sun-Ja-Spiegel drang, zieren. Damit war das silberne Diadem gemeint, das Tyra Raven Claw den Zwillingen abgekauft hatte, denn dieses Diadem war das originale Diadem der indischen Horushiva-Priesterin, deren Name „Latika“ war. Die „gute“ Werkatze, Latika-Elley, hatte es verloren, über Umwege war es in die Hände der Zwillinge gelangt, und auf Hannah Monteneys Stirn musste es gesetzt werden, damit Hannah (die „Frischgebackene Blutprinzessin“) ein kostbares, königliches und göttliches „Endergebnis“ darstellte.

- Beide (geweihte) Horushiva-Priesterinnen mussten überdies – ihrem Status gemäß - je eines der beiden „Horushiva-Amulette der dunklen Macht“ um den Hals tragen, damit sie das Ritual überhaupt vollziehen durften, denn die Amulette waren uralte priesterliche Symbole der Kelten (quasi „geweihte Befähigungsnachweise“, die Horus und Shiva verlangten, seit die Inseldruiden von Mona die magischen Amulette erschaffen hatten.

Ach ja; und die flüssige Aura, die sich zuvor in den Stacheln der Halsbänder befand, musste Isabellas schwarzmagischem Blut beigemischt werden. Die Aura war sozusagen das „Ur-Blut“, das den ersten Vampir zu dem, was er nach der Infektion mit dem „Amovius“ war, gemacht hatte, aber die Aura konnte genauso gut Vampire für immer eliminieren. Wo die erste Aura entstand, wusste nie-

mand, doch fest stand; mithilfe der Aura, die Inola hütete, konnte man sogar eine Horushiva-Priesterin erschaffen.

Yelley war aufgrund eines speziellen Rituals eine „Jung-Horushiva-Priesterin“. Also konzentrierte sie sich, bündelte ihre magischen Kräfte, richtete die Spitze ihres Zauberstabs auf Hannah Montereys Stirn, und sprach den besagten Zauberspruch, wodurch der Zauberspiegel zu strahlen begann. Bereits das war höchst ungewöhnlich, denn noch nie hatte Yelley erlebt, dass der „Schuss“ aus dem Zauberstab nach „hinten“ losging, geradewegs auf den Abgrund der Welt zuraste, Hannahs Körper erfasste, und wieder empor wirbelte. Der gebündelte Energiestrahle, den Yelley mithilfe des Zauberstabs und des Spiegels erzeugt hatte, stieß die tote Spanierin buchstäblich aus der Schattenwelt, denn Yelley richtete den Energiestrahle – dank ihres feinen Palindrom-Gespürs – Millimetergenau zwischen Hannahs Augen, wobei die Augenlider der Toten zu zucken begannen. Da Hannah mit keinen gravierenden Lügen behaftet war, kehrten ihre Lebensgeister in vollkommener Weise zurück, doch wenn sie vom „Spiritistischen Eingang des Zeitportals“ in das Schattenreich gelangt wäre, wäre die Sache wesentlich komplizierter verlaufen, da die Weiße Warze (in Hinsicht auf eine Seele) wie ein Trichter mit spitzen Randzacken wirkte. So hatte Allucilla es erklärt, als Yelley ihr gestern Abend ein paar Fragen stellte.

Wow! Yelley fiel beim Anblick der zweiten und transparenten Gestalt, die wie von Geisterhand getragen auftauchte und in den toten Körper übergang, als hätte Yelley „*Fließe in ihr Gesicht, in ihre Arme, in ihre Beine, in ihre Knochen, in ihr Fleisch und in ihr Herz*“ gemurmelt, beinahe in Ohnmacht. Doch sie musste wach bleiben und sich hüten, in eine dunkle Entrückung zu fallen, denn als nächstes musste sie Isabellas Blut und die verflüssigte Aura der Wölfe aus der Rubinschale trinken, und Hannah zum Trin-

ken auffordern, ohne dabei Worte von sich zu geben, denn die Spanierin musste nach dem vollständigen Erwachen glauben, sie hätte alles geträumt.

Isabellas Halbdunkelblut tat anscheinend als erstes seine Wirkung, denn Yelley bekam die dunkel-magische Kraft extrem schnell zu spüren. Doch sowie Hannah in ihrer Trance mit bleichen und zittrigen Fingern den Stiel des Kelchs anfasste, der (im Gegensatz zu dem geschliffenen Rubin-Cabochon, der den Fuß bildete) aus quadratisch geschnitztem Elfenbein bestand, setzte auch die Wirkung der flüssigen Aura ein, die mit Isabellas Blut vermischt war. Die hochwirksame Aura entfaltete sich, und der Anblick war wahrhaftig ein Anblick für Göttinnen, denn alle Lichter, die Yelley in sämtlichen Spektralfarben beim Tod der Dämonen gesehen hatte, kehrten mit geballter Kraft und in gesammelter Form wieder, als hätte sie jemand zu einem Zopf geflochten und in einem riesigen Ballon aus Zauber-
glas aufbewahrt!

Bei Merlins Bart! Es war soweit!

Yelley war es, die das magische Tor (auch „Notausgang vom Abgrund der Welt“ genannt) öffnete, durch das man den Weg, von der Anderwelt rückwärts gehend, zurück schreiten konnte, wenn man es nur wollte.

Yelley, die „Jung-Priesterin des Horushiva“, begann im Norden, drehte sich auf dem Absatz ihres Stiefels, und zog mit ausgestrecktem Arm mit ihrem Zauberstab den Halbbogen über Hannahs Körper im Uhrzeigersinn. Dabei sprach sie laut und klar;

„Ich errichte einen Tempel zwischen den Welten und jenseits der Zeit! Und ich weihe dich, Hannah! Ja! Ich weihe dich, Wesen des Universums und der Erde, dass du rein und heilig seiest im Namen von Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung, im Namen von Morrígu, der keltischen Göttin des Kampfes, im Namen von Chasca Coillur, der

Göttin der Dämmerung, des Zwieliichts und der Blumen, und im Namen der Erde und der Lieben, die dich wiederhaben möchten!“

Yelley hielt kurz inne und fuhr fort;

„Komm, Hannah! Wenn du willst, kannst du dich nun in Gedanken umdrehen, das magische Tor durchschreiten, und den felsigen Weg - von der Anderwelt rückwärts gehend - in Angriff nehmen!“

Oh ja! Hannah Monterey wollte es, doch sie war extrem schwach und ungelenkt, und es kostete Yelley viel Kraft, sie dazu zu bewegen. Yelley wiederholte sich, als würde sie ein scheues Tier anlocken oder ein furchtsames Kind, das zum ersten Mal auf eigenen Beinen stand und ein paar Schritte machen sollte.

„Komm Hannah ... komm Ja ... gut so ... noch ein Stückchen. Komm zurück in die Welt, die dich mit offenen Armen empfängt. Gut machst du das ... Komm zu uns ... bitte fass' dir ein neues Herz, geh' durch das gleißende Portal, und kümmere dich nicht darum, was zwei böse Katzen zu dir sagen, denn wir, deine Lieben, möchten dich in der Welt der Lebenden umarmen, in den Mittleren Kreis einer Hexenloge aufnehmen, und deine Ausbildung zur Großhexe vollenden“ hauchte sie Hannah mit sanfter Stimme ins Ohr.

Hannahs Augenlider zuckten nun unaufhörlich.

„Ja ... gut so, liebste Freundin“ lobte Yelley mit hörbarer Begeisterung in der Stimme. „Hör' lediglich auf Cleopatra-Trelley und Latika-Elley ... sie sind gut und werden dir den Weg aus dem finsternen Tunnel weisen – bis dein Körper keinen Schatten mehr wirft, weil du dem gleißenden Licht entkommen bist. Und fürchte dich nicht vor den Spinnen ... sie haben es nur auf diejenigen abgesehen, die sich von der falschen Seite auf sie zu bewegen. Deine Großmutter und alle anderen Lieben warten auf dich vor

dem Eingang der Höhle, wo du in Sicherheit bist, und wo das richtige Licht, das Licht der Sonne, dein hübsches Gesicht zum Strahlen bringen wird ... gleich wie die Freude, die du beim Anblick deiner Großmutter und der Lichtgestalten, die du sonst noch liebst, empfinden wirst. Allucilla wird dich nach Hause bringen ... zu deinen Lieben, doch zuerst müssen wir dich sehen ... hier und jetzt, damit dein Körper bei der Verschmelzung keinen Schaden erleidet“ fügte Yelley grundehrlich hinzu, und mit jedem Wort kulterten ihr noch mehr Freuden-Tränen über beide erhitzte Wangen, denn Hannah reagierte immer besser, immer runder, immer flüssiger, und immer lebendiger! Yelleys Herz begann noch schneller und noch stärker zu pochen, denn nun begann Hannah sogar zaghaft zu sprechen.

„Ich ... ich sehe ein so großes und grelles Licht, dass ... dass meine Seele erzittert, wenn ich mich umdrehe“, lauteten ihre ersten viel versprechenden Worte!

Meine Güte, dachte Yelley, denn so etwas Wunderbares hatte sie noch nie erlebt. Die Macht, die ihretwegen, aufgrund der Göttinnen, und des mit Aura verdünnten Blutes wegen verströmt wurde, war unbeschreiblich! Ja! Das war es! Das war das Geheimnis der unsichtbaren Gegensätze – das Geheimnis, wie man Tote zum Leben erweckte! Der Spiegel in Yelleys Rücken, den selbst viele Priesterinnen nur aus Sagen kannten, und dessen Anwendung unsicher, unerprobt, und in Summe höchst riskant war, bildete hinter Hannahs Rücken das gleißende Licht, dem sie in ihrer Trance - in der dunklen Zeithöhle - entkommen musste.

„Böse Hannah“ mahnte Yelley, während die Weiße Göttin, die ihr bis jetzt assistierte, ebenfalls zu weinen begann und sich seitlich in die Büsche schlug. „Du hast vor lauter Angst zurückgeblickt, obwohl ich die volle Wahrheit gesagt habe, doch ich weiß, dass du das letzte Mal unartig warst. Richtig? Du hast dich das letzte Mal nach dem ver-

führerischen Licht umgedreht, weil du das mutigste Mädchen bist, das ich kenne. Komm ... geh weiter ... deine Großmutter kann die Schritte, die du auf dem felsigen Boden vollführst, bereits hören. Dreizehn Meter oder ein wenig mehr können es nur mehr sein ... bis du zum vorderen Eingang der Höhle kommst, wo du dich wie eine Prinzessin fühlen wirst ...“ lockte Yelley betont verführerisch, weshalb sie sich wie eine böse Werkatze vorkam. Gut hatte sie daran getan, hartnäckig zu sein und zu bleiben, denn wie sich zeigte, durfte sie bereits bei ihrem ersten Spiegelritual des Lebens frohlocken und in Gedanken Jubelschreie von sich geben.

Allerdings arbeitete Yelley, bevor sie zu jubeln wagte, mit einem Trick, den Roya bei der Besprechung erwähnt hatte. Sie sagte zu der einstigen Toten, die nun ein „Medium“ war;

„Ich habe eine große Bitte, Hannah. Wärest du bitte so lieb, mir, während du zu deiner Großmutter und zu deinen Freundinnen und Freunden spazierst, zu sagen, womit du das keltische Hexentum verbindest?“ fragte sie mit echter Neugier in der Stimme, denn Roya und Rosina waren der Ansicht, dass Yelley so rasch wie möglich kontrollieren musste, ob Hannahs Gehirn oder ihr licht-magisches Denken aufgrund der Deaktivierung gelitten hatten, denn Yelleys Urteil half Rosina sehr bei der Betreuung der Patientin. „Sag’ bitte einfach, was dich in diesen Sekunden bewegt, was dich beschäftigt, oder was dir einfällt, ohne dass es einen Sinn ergeben muss“ setzte Yelley hinzu, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass sie sich mit ihrer wunderbaren Gabe zugleich bei der Weißen Göttin, bei Belisama, bei Epona und den anderen drei Göttinnen bedankte, denn was Yelley bereits in jungen Jahre praktizierte, war Magie in vollendeter Form und Hexenkultur!“

„Gerne ... Siva Parvatis Hochzeit kommt mir in den Sinn ... ein keltisches Opferfeuer ... ein Opfermoor in Asturien ... oh, wie schön der Kultplatz ist ... und mit Bedacht gewählt, denn was den Göttinnen geweiht ist, soll der Mensch nicht mehr benutzen ... obwohl ... echte Kelten und echte Keltinnen trinken das Blut ihrer Toten ... aber ... aber ... aber ich bin nicht tot ...“

„Nein ... das bist du keineswegs, liebste Schwester!“ freute sich Yelley über das gute Funktionieren des Gehirns „ihrer“ ersten Blutprinzessin. Ja! Wow! Hannah war ihre persönliche Blutprinzessin, denn Yelley hatte sie mit Brauvour zum Leben erweckt! Das spornte klarerweise mächtig an!

„Gut gemacht, Hannah! Du hast den Verlockungen des Zaubers, der in Form von Wärme auf deinen Rücken wirkte, widerstanden, und genau deswegen bist du weder tot, noch dauerhaft entrückt ... Im Gegenteil! Alles ist in besserer Ordnung. Zugegeben; in der finsternen und unfreundlichen Höhle herrscht Kälte, doch ich bin da und ich lass' dich auf keinen Fall im Stich. Höre, Hannah. Nimm die Kraft deines zweiten Ichs, und die Kraft der unsichtbaren Gestalt, die sich an dich schmiegt, zu Ehren deiner Ahnen und der Göttinnen und Götter, von denen du weißt, dass sie dir und deiner Großmutter zugetan sind, in deinen Geist und in deinen Körper auf. Und wenn du das getan hast, sprichst du weiter, damit sich der Weg bis zu den Sonnenstrahlen aufgrund unserer Plauderei verkürzt.“

Es dauerte ungefähr dreizehn Sekunden, bis Hannahs schwache Stimme auf der Lichtung wieder zu vernehmen war.

„Ach herrje ... jetzt ist mir wirklich kalt, obwohl es sich zuerst heiß angefühlt hat.“

„Ausgezeichnet! Das ist ein extrem gutes Zeichen, dass dein Albtraum langsam, aber sicher zu Ende geht! Und

nun wäre es gut, wenn du mir, der Stimme der Göttinnen, ein paar weitere Dinge verrätst, die in deinem hübschen Köpfchen herumschwirren.“

„Ist gut, Stimme der Göttinnen ... Heilige Haine sehe ich in meinem Tempelschlaf ... nein ... kein Tempelschlaf ... ein Heilschlaf ist es ... bei Merlins Bart ... ich ... ich muss die Göttinnen nicht mehr geneigt stimmen ... irgendjemand hat es bereits getan ... Oder soll ich versuchen, eine höhere Macht zu beeindrucken, um eine Tat zu sühnen?“

„Nein, Hannah! Keineswegs! Wie ich schon sagte; du hast alles richtig gemacht, bis auf den kleinen Patzer mit dem Licht, der bereits vergessen und Geschichte ist. Geh einfach weiter und lass dich treiben ... aber nur gedanklich. Die Suche nach der letzten Grenze kannst du getrost anderen überlassen.“

„Ist gut, Yelley ... du weißt, ich vertraue dir sogar Hexenmäßig ... Ich mache, was du willst ...“ sagte Hannah unendlich müde, weshalb Yelley wusste, dass das Ritual gleich zu einem guten Ende kam, da die erwachende Palindroma Yelleys Stimme erkannt hatte. „Ich ... ich werde jetzt zum Eingang ’übergeh’n, und ... und mich vom Treiben der alten Welt und von dem grässlichen Licht, das ... das sogar Blitze blendet, entfernen.“

„Yelley verdeckte mit ihrer Hand ihre eigenen Augen, denn sie heulte wieder wie ein Wasserfall. Jedes einzelne Wort, das Hannah von sich gegeben hatte, war die Antwort auf die Gebete ihrer Großmutter, und die Antwort auf Yelleys Gebete, doch von jetzt auf gleich herrschte absolute Stille, denn Hannah und Yelley hatten es geschafft! Hannah war dem Abgrund der Welt, dem tödlichen Lava-Strom und den Dämonen, dank Yelleys Zuspruch, Schritt für Schritt entkommen, indem sie wackerer und mutiger denn je - an den Furchteinflößenden Werkatzen und Rie-

senspinnen, die ihren Weg säumten, vorbei marschierte! Sogar ihre Füße, ihre Beine und ihre Arme bewegten sich ein klein wenig, obwohl der Marsch durch die Höhle nur eine „reale Suggestion“ der Göttinnen war – ein magisch-widersprüchlicher „Wahnsinnstrick“, im wahrsten Sinn des Wortes, denn Fantasie und Realität mussten bei diesem einzigartigen und wundersamen Ritual, wie ein Blatt im Wind, gewendet werden! Was Yelley mithilfe der Göttinnen und Magie zuwege gebracht hatte, war fürwahr eine Meisterleistung!

Nun galt es allerdings eine besonders kritische Phase zu bewältigen, die Hannah White prophezeit hatte, denn Yelley, noch immer trunken von ihrer eigenen priesterlichen Macht, Tote zum Leben erwecken zu können, musste Kendrick bitten, er möge ihr eine kräftige Ohrfeige verpassen. Es galt nämlich auch für Yelley, unbeschadet auf den Boden der Realität zurückzukehren und zurückzugelangen. Da Kendrick Bescheid wusste, gab er Yelley die verlangte ordentliche Schelle, und sowie er das getan hatte, begann Yelley abermals wie eine Schlosshündin zu heulen. Sie senkte den Zauberstab, hielt Hannah den Kelch mit dem „fixierenden“ Blut an die Lippen, sagte „Bitte trink, Hannah“, und schluchzte wie ein Wasserfall, doch ihre emotionale Schwäche war weder Kendrick noch der Ohrfeige geschuldet. Yelley musste haltlos weinen, bevor sie den Kelch wegstellte, da Hannah brav getrunken hatte, und die Frischgebackene Blutprinzessin aus tiefstem Herzen von Yelley umarmt wurde, denn die spanische Palindroma hatte die Augen geöffnet!!!“

Bei Merlins Bart“ hauchte Yelley - kaum hörbar - für sich und Hannah, knapp neben Hannahs Ohr, damit Hannah nicht nur eine vertraute Stimme, sondern auch einen wohl vertrauten Spruch und erbauliche Worte zu hören bekam, die obendrein von Sanftmut untermalt waren.

„Ich liebe dich wie eine Schwester, denn du hast mir gerade eben das schönste Geschenk gemacht, das ich jemals bekommen habe“ versicherte sie der „verschlafenen“ Prinzessin, denn aus der Tiefe ihres Herzens kommend, hatte Yelley es mithilfe der wohl gesonnenen Göttinnen geschafft, Hannah Monterey aus dem verschwommenen Grau des Halbschattenreichs zurückzuholen. Nun konnte manch einer oder manch eine sagen; das sei kein Kunststück mithilfe von Gottheiten, doch jeder und jede, die in diese Richtung dachte, befand sich auf dem Holzweg, denn selbst unter Gottheiten gab es Regeln, gegen die einzelne Götter oder Göttinnen nur äußerst ungern verstießen. Nur wenn perfekte Harmonie herrschte, konnte das Wunder vollbracht werden.

Und ja! Yelley hatte die mystische Sache wahrhaftig genau in jener Manier durchgezogen, die den Göttinnen besonders gut gefiel! Yelleys Hauch, der sich in Hannahs Ohr zu einem Windstoß verstärkte, hatte das „Blatt“ offensichtlich und endgültig zum Guten gewendet, denn sofort öffnete Hannah ihre Augen zur Gänze. Sie staunte Bauklötze, und warum sie Yelleys großes Gesicht mit Argusaugen anstarrte, musste nicht extra erklärt werden, denn Yelleys liebevolle Zuwendung sprach mehr als tausend Worte.

Auch Hannah Monterey sah es so und nicht anders. Sie machte noch größere Augen, denn Yelleys sanfte Blicke, ihre sanfte Stimme, ihre Tränen waren eine Sprache für sich. Seltsam, dachte sie, denn rätselhaft war es schon, wie Yelley sich hier, im indischen Dschungel benahm. Aber Hannah hatte bekanntermaßen eine Engelsgeduld. Das Rätsel – bezüglich des seltsamen Verhaltens ihrer Abenteuergefährtin - würde sich gewiss irgendwann ohne ihr Zutun lüften.

„Ich, ähm ... ich liebe dich auch, Yelley, aber ... aber wir müssen uns sputen, denn Donella ...“

Yelley fuhr ihr in typischer „Yelley-Manier“ ins Wort, damit Hannah annahm, es würden völlig normale Zustände herrschen. Die letzte Hundertachtzig-Grad-Wende war mit dem Fallen des dicken Samtvorhanges nach dem Ende eines gelungenen Theaterstücks vergleichbar.

„Vergiss Donella, Herzchen. Sie wird es nicht schaffen, uns etwas anzutun, denn sieh hin ... Da drüben steht Allucilla, und wie ich sie kenne, hat die Gute jede Menge Seidenwandler und Gardinenpredigten im Gepäck. Abgesehen davon, dass du die erste bist, die sich auf den Seidenwandler schwingen wird, weil deine Großmutter, laut Allucilla, eine leichte Grippe hat, ist mein gleich lautender Vorschlag als Befehl zu werten, denn schließlich bin ich immer noch die Anführerin dieser chaotischen Bande! Aber ansonsten ist alles paletti, du Kreislauf-schwache Schlafmütze“ kehrte Yelley die „strenge“ Missionsleiterin hervor. Sie tat es höchst ungern, doch sie musste noch ein Weilchen, gleich wie die anderen, perfektes Theater spielen, ob sie wollte oder nicht, denn sogar ein leichter Schock konnte die geschwächte Spanierin töten.

„Mein Güte“ sagte Hannah mit schwacher Stimme, da sie Yelley und Allucilla vertraute, aber warum Roya, Kendrick, Senga, Yelley und Allucilla heulten, war ihr ein links verknotetes Rätsel. Egal ... Hauptsache, sie hatte Donellas tückischen Überfall und die Sache mit dem grässlichen und schmerzhaften Ritual in dem Shiva-Felstempel nur geträumt. „Ja ... ich glaube auch, dass Allucilla unser rettender, aber schlecht gelaunter Engel ist.“

„Und wie geht es dir nun?“ wollte Yelley „ganz nebenbei“ wissen, denn die Lage hatte sich scheinbar „normalisiert“.

„Danke, dass du fragst, Yelley. Ach ja ... jetzt weiß ich wieder, was ich sagen wollte. Vorsicht. Ich ... ich schätze, die Quelle ist nicht gerade das, was man als heilendes Elixier bezeichnen könnte. Im Gegenteil. Ich ... ich hatte nämlich den schlimmsten Albtraum meines Lebens, weil ich daraus getrunken habe, ohne wie ein Häschen daran zu schnuppern.“

„Ich weiß, Hannah“ sagte Yelley, bevor sie die spanische Junghexe „seltsamerweise“ nochmals umarmte und wie eine Schwester herzte. Als Roya, Kendrick, Senga und Alucilla sahen, dass Yelley dem Wunder auf zwei Beinen auf ebendiese half, wagten sie es, näher zu kommen und mit anzupacken, doch sie schwiegen, Rosinas Rat gemäß, damit Hannah keinen Schock aufgrund eines Versprechers erleiden konnte. Sie hatte ja bloß einen bösen Traum – mehr nicht, und deshalb ging die Geschichte so aus, wie Yelley sie voll Freude dokumentierte, und ihr Sagenvater sie nicht minder erfreut niederschrieb bzw. niedergeschrieben hatte, denn Yelleys Sagenvater eilte, gleich wie Joanne - die Sagenmutter ihrer Eltern - immer einen Schritt voraus. Seltsam ... Das war wirklich ärgerlich, doch selbst dieses unlösbar anmutende Rätsel hoffte Yelley irgendwann zu ergründen!

Die kostbaren magischen Gegenstände wurden unverzüglich in einem sicheren Versteck (im Keller des Kelten-Museums am Cow Island Lake) verwahrt, und ein paar Notizen, die Yelley sich gemacht hatte, fanden den Weg in Yelleys Gürteltasche, da die Idee, Isabellas Blut zu verwenden, verbessert werden musste. Laut Rosina war Isabella, wie immer, wenn sie Blut spendete, in ein kurzes mystisches Koma gefallen, das mit Kanikas Missetat einherging. Von dem leidigen Missgeschick mit dem Leinsamen

- Tee war die Rede, das Kanika seit dem ersten Schuljahr immer noch nachhing. Sogar heute noch erntete sie deswegen ab und zu schiefe Blicke. Dennoch war Yelleys Initiative ein Riesenerfolg. Das grandioseste an Yelleys aktuellem Erfolg war, dass Hannah Monterey gesund und mit keinen Folgeschäden behaftet war, und dass die spanische Palindroma und nunmehrige „Blutprinzessin“ - unmittelbar nach dem Erwachen aus ihrem Scheintot-ähnlichen Zustand - das sagenumwobene Rätsel der „Lebendigen Wahrheit“ gelüftet und bestätigt hatte, ohne es zu beabsichtigen. Kein Wunder, denn sie hatte es am eigenen Leib erlebt und das Wunder bis in die letzte Faser ihres in To-desschlaf versetzten Körpers verspürt.

Das Blut einer (normalerweise verfeindeten) Schwarzmagierin zu trinken, um die Aura zu erlangen, ohne sich von einem Vampir beißen lassen zu müssen, war ein probates Mittel, die beiden Zirkel (Horus' und Shivas Anhängerinnen und Anhänger) zum „Horushiva-Zirkel“ zu vereinen, denn Yelley und Hannah nahmen dafür notfalls sogar noch mehr in Kauf. Abgesehen davon hatte bereits das erste gewagte „Ritual des Lebens“ mehr positive als negative Seiten und Aspekte. Eine dieser positiven Seiten hatte mit einem erfreulichen Entschluss der Werkatzen zu tun, denn die vier sagenhaften Geschöpfe erkannten Yelley als neue Herrin an und gelobten feierlich, Latika ins Leben zurück-zuholen. Latika-Ella und Cleo-Patrella schworen Satanela ab und unterwarfen sich Latika-Elley und Cleo-Patrelley, die sie ab sofort wie „gleichberechtigte Schwestern“ behandelten, wodurch alles ins Reine kam. Die Witch-Queen war nach dem Ritual ebenfalls sehr stolz auf Boudiccas frischgebackene Nachfolgerin, da diese ihren lange gehegten Lebenstraum, dem Horushiva-Zirkel zu helfen und das Geheimnis, das die Heiligen Relikte der Kelten umgab, zu ergründen, verwirklicht hatte.

Yelley hatte allerdings, im Beisein von Hannah White, die ihr beratend zur Seite stand und assistierte, Vergeltung geschworen.

„Der Pfad des menschlichen Wesens ist der wichtigste, Yelley. Darum gebe ich dir den Rat, Donellas Körper nicht aus lauter Zorn in kleine Stücke zu fluchen, wenn du mit ihr abrechnest. Du würdest es dein Leben lang bitter bereuen, denn nur ein reines Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen“ lautete der weise Rat der Weißen Göttin, die – gleich wie Angus und Carson Campbell – aufgrund eines „Lebensfluches“ (auch „Methusalix-Fluch“ genannt) annähernd vierhundert Jahre alt war.

Und ja! Es kam, wie es nach sieben Jahren Rivalität zwischen zwei erbitterten Erzfeindinnen kommen musste. Wie zur Bestätigung bekam Yelley am selben Tag – unmittelbar nach dem gelungenen Ritual (per Krähen-Post und natürlich anonym) eine schriftliche Aufforderung zum „Duell mit einer unbekanntenen Person“! Völlig klar war, dass die schockierende Botschaft von Donella stammte, denn sie besagte, Yelley solle sich allein (ohne Sekundanten) zum „Duell“, in „drei von Furcht untermalten Tagen“, um 13 Uhr 13 – „plus fünf Pentagramm-Todesstunden“ (also um 18 Uhr 13) „am Ufer des Muick – in der Nähe der Gedenktafel, die an die tote Gefährtin eines toten und führenden Sklaven-Wichtels erinnerte“, einfinden. Den genauen Platz gab die unbekanntene Person aus Gründen der Sicherheit erst dreizehn Minuten vor dem Duell bekannt.

Yelley bekam die Panik, da sie in dem kurzen Zeitraum Luna und Libella Anweisungen bezüglich der Nexkruxe geben musste, und natürlich überlegte sie fieberhaft, was zu tun sei, bevor sie zu dem Schluss kam, dass sie die aufgewühlte, brüskierte und extrem zornige Fürstin der Finsternis nicht durch die Anwesenheit von Helferinnen oder Helfern verscheuchen durfte. Gewiss gab es nur diese eine

Chance, die abtrünnige, machthungrige, tückische, und total unberechenbare Schwarzmagierin zu eliminieren.

Yelley hatte wahrhaftig große Angst, doch sie nahm sich fest vor, ihre Kampfaktik optimal nach den Gegebenheiten auszurichten. Leider hatte sie noch keine zündende Idee.

Anders sah es im großen Turnsaal von Griffins Zauberschule aus, denn dort hatten sich, auf Geheiß der Königin, alle Zorndorne – einschließlich Daniel Ruith – eingefunden. Jaqueline Laveau, die Witch-Queen von New Orleans, Salem, und dem *Vereinigten Magischen Reich*, hatte anscheinend sehr wohl eine zündende Idee, denn sie verkündete, dass die Zorndorne - aufgrund ihres braven und wagemutigen Einsatzes in Chindia - zwischen drei Varianten der Versklavung wählen durften.

Die erste Variante war jene, die derzeit von allen Herrinnen gehandhabt wurde. Das bedeutete; die Zorndorne durften eine Familie gründen, mussten jedoch im Rahmen von gefährvollen Einsätzen (so genannten „Questen“) mit allem Möglichen rechnen, weshalb das mehr oder weniger bizarre und harte „Training“ klarerweise beibehalten wurde.

Die zweite Variante war die so genannte „Teufelsvariante“, bei der jede Herrin ihren Sklaven als „Blitzableiter“ verwendete, und der Sklave aufgrund dessen keine Bindung mit einer Partnerin oder einem Partner eingehen durfte.

Die dritte Variante war das genaue Gegenteil der zweiten, denn im Gegensatz zur „harten“ Variante bekannte sich der Sklave bei der „weichen“ (und dritten) zu seinem privatem Familienleben, wodurch es der Herrin nur mehr nach streng festgelegten Regeln möglich war, den Sklaven zu züchtigen oder für eigene Zwecke zu benutzen. Sogar ein Protokoll musste bei jedem Einsatz oder bei jedem

„Vergnügen“ mit der Herrin geschrieben und der Zuchtmeisterin (Yelley) vorgelegt werden.

Tja! Und genau deswegen standen die Zorndorne ratlos im großen Turnsaal und sahen sich reihum in die Gesichter, denn die Entscheidung wurde ihnen extrem kurzfristig abverlangt. Was Jaqueline Laveau tat, tat sie aus zwei Gründen. Erstens hatte sie den Politikern hinter vier Wänden versprochen und vertraglich zugesichert, die Sklaverei Schritt für Schritt und so weitgehend wie möglich einzudämmen, und zweitens mussten sich mindestens dreizehn Pfropfbastarde finden, die als „Testobjekt“ fungierten, da Jaqueline, aber auch etliche andere Witches und einige erfahrene Magics, stark damit rechneten, dass Donella und Satanella zurückschlugen, indem das gruselige Duo die dreizehnköpfige Bande von Teufelscupidos auf den Plan rief. Die Teufelssprosse auf die Menschheit loszulassen, war aus Satanellas und Donellas Sicht dringend nötig, denn die niedlichen und maskierten Jungteufel verstanden es aufgrund ihres Aussehens, ihres Charmes, und ihres hervorragenden Talents, jede Hexe um den kleinen Finger zu wickeln, perfekt, für eine zahlenmäßige Aufstockung des Zirkels der Finsternis zu sorgen. Oder anders und kürzer ausgedrückt: Wenn Satanella ihre Sprosse - aufgrund der starken Dezimierung ihrer Anhängerschaft - auf die (derzeitigen oder zukünftigen) Schülerinnen und Hexenhuren losließ, war damit zu rechnen, dass etliche oder sogar erschütternd viele Hexen und Hexenhuren abtrünnig wurden, denn die kleinen, talentierten und meisterlich getarnten Bastarde hatten eine extrem lange Zunge und einen feuerroten „Johannes“, der sogar Kendricks Rekord-Penis in den Schatten stellte. Zu erkennen waren die kleinen Teufel äußerst schwer, da sie ihren so genannten „Teufelsporn“ (so bezeichnete man den letzten Rest des berühmten Pferdefußes) geschickt verschleierten, gleich wie ihren

Geruch, der sich im Normalfall aus einer Komposition zusammensetzte, die man mit Sperma, Schwefel, Kot, Fisch und einem faulen Ei in Verbindung bringen konnte. Die erste Zutat (Sperma) war die einzige, deren Geruch sie nicht magisch unterdrücken konnten, weshalb Pferdehexen in der Lage waren, einen Teufelscupido zu wittern und aufzuspüren. Vertreterinnen anderer Hexenspezies waren so gut wie chancenlos, einen Teufelsspross auf Anhieb erkennen zu können, denn diese kleinen teuflischen Wunderwerke konnten sogar ihre Zunge einrollen ..., und damit die Größe ihres Pimmels nicht (wortwörtlich) ins „Gewicht“ bzw. auffiel, banden sie ihn einfach mit Klebeband oder Schnürsenkeln unter der Hose an eines ihrer Beine. Ganze fünfzig Zentimeter war der rötlich schimmernde Penis lang, bei einer ungefähren Breite von dreizehn Zentimetern, weshalb manche Hexenhuren den Furchterregenden Ständer als „dritten Fuß“ bezeichneten. Dennoch wurde sogar die professionellste Hexenhure augenblicklich von einer Überflutung ihrer Vagina heimgesucht, wenn sie das erigierte und feuerrot anmutende Prachtstück zu Gesicht bekam. Andererseits hatte der Rekordphallus seine Tücken, denn was man als Hexe damit anstellen konnte, wenn der kleine Satansbraten nicht parierte, hatte Donella in Indien vorexerziert. Sie hatte dem splitterfasernackten „Hexenpeter“ (so hieß der Anführer der höllischen Bande), vor Yelleys, Royas, Hannahs und Sengas Augen einen Knoten in den Schwanz gemacht, und wehrlos, wie er deshalb war, hätte sie in diesem Augenblick die fürchterlichsten oder perversesten Dinge mit ihm anstellen können - was sie in Chindia klarerweise auch machte, denn ein Teufelscupido war „das Lustobjekt“ schlechthin. Der Riesenspimmel war quasi der größte „Trumpf“ der Cupidos, und zugleich war er ihre größte Schwachstelle, denn gut vorstellen konnte man sich, was einem Teufelscupido blühte,

wenn er in den Krallen einer Hexenhure landete, die jede Art von Fesselung beherrschte, wie beispielsweise Torika, Gogo oder die Hinamori-Zwillinge. Pferdehexen, wie Viona, Richelt, Vivienne oder Ealasaïd wiederum, zogen es vor, einen Teufelsspross auf den Lederbock zu fesseln, damit er – zwecks Folter - von einem echten Hengst bestiegen und besamt werden konnte. Auch das machte in Jaquelines Augen Sinn, denn es war die Strafe dafür, dass jeder dieser kleinen Teufel jede Hexe mit seinem erigierten Penis buchstäblich „pfählte“, bevor er seinen teuflischen Samen in die Liebesgrotte pumpte, als wäre das Opfer eine leblose Silikonpuppe. Tja! Und genau diese bizarren, schmerzhaften, oder erregenden Dinge wollten oder mussten jene Hexenhuren, die zu „Teufelscupido-Expertinnen“ ausgebildet werden sollten, an einem Sklaven erproben, bevor sie die neuen Gegner überwältigen, versklaven, dressieren, umpolen, und gegen ihre eigene Mutter (Satanella) aufwiegeln und einsetzen konnten.

So überlegten und grübelten die Zorndorne im großen Turn- und Fechtsaal mit gutem Grund, denn die „harte“ Single-Variante der Versklavung beinhaltete sämtliche Zucht- und Foltermethoden. Das war aus der Sicht der masochistisch veranlagten Pfropfbastarde einerseits extrem verlockend, da sie geborene Diener waren, doch andererseits war es schockierend, da sie (im Zuge des „Trainings“ ihrer Herrin) auf grausame Weise zu Tode kommen konnten. In diesem Wissen traten die volljährigen Halbdämonen zaghaft an Jacqueline heran, und nachdem alle ihren „Schnell-Wahlzettel“ (samt Unterschrift) bei der Königin abgegeben hatten, war klar, dass exakt dreizehn Zorndorne die „harte“ Variante, und ebenso viele die „weiche“ gewählt hatten. Der Rest wollte, dass die bestehende und „bewährte“ Knechtschaft unverändert blieb, und ein einziger Zorndorn war durch den Rost gefallen, denn der hock-

te in Yelleys Felsenbungalow (im tiefsten und verborgenen Kellerverlies) in einem kleinen engen Käfig. Sein Name war „Ross Terry“ und sein Geheimnis kannten nur Yelley und Roya, denn selbst einem Seidenwandler fiel es aufgrund der perfekten Maskierung des Zauberers schwer, den niedlichen Halbdämon als „cailleachischen Spross“ zu erkennen und zu entlarven. Es verhielt sich ähnlich wie bei Daniel Ruith, der sich zur „weichen“ Variante bekannt hatte, weshalb selbst Yelley Royas Sargnagel nur mehr unter strengen Auflagen „benutzen“ durfte. Dass Roya wie eine Gewitterziege meckerte, war vorprogrammiert, denn die blonde Schulsprecherin (!) hätte Daniel, aufgrund seiner Allüren, am liebsten mehrmals täglich übers Knie gelegt, und mit dem Lederriemen oder mit einem ihrer Rohrstöcke verprügelt – und zwar (als zusätzliche Bosheit) auf seiner so genannten „Privattoilette“.

Tja! Die Lage „normalisierte“ sich, doch sie normalisierte sich nur in Maßen, da Donella und Satanella kein „Mehr“ zuließen, was die Lockerung der Fesseln, Ketten, Laufleinen und Knechtschaften anbelangte. Gut möglich, dass sich die Situation verbesserte, wenn Donella das Zeitliche gesegnet hatte, doch selbst in diesem Fall stand in den Sternen, ob die Sklaven freigelassen wurden oder nicht, denn erstens waren die Mutanten unheilbare Masochisten, weshalb sie gar nicht „freigelassen“ werden wollten, und zweitens war es gut möglich, dass Donella die Teufelssprosse als „Erbschaft“ hinterließ. Hinterließ sie die dreizehn höllischen „Scouts“ ihrer Nachfolgerin, mussten sich sämtliche Hexenhuren abermals bzw. „noch länger“ mit dem Fluch der Reiterin ablagen. (Siehe Band 8 der Yelley – Saga, bzw. den „Extraband für Hexenzirkel“, mit dem Titel „Yelley und der Fluch der Reiterin“).

Im Gegensatz zu Yelley erholte sich Kendrick am späten Nachmittag, zuhause, von dem anstrengenden Ritual. Gut möglich, dass er sich aber auch von Yelley erholen musste, denn – mal abgesehen von der Ohrfeige – hatte er nur zugeguckt.

Ansonsten drehten sich die Gesprächsthemen in Donalds Pub um das „gestürmte und ausgeräucherte Chindia“, um „Donella und Demelza Murdock, die vor Zorn und Schmach tobten“, und natürlich um „Hannah Monterey und Yelley“, denn diesen beiden Heldinnen war, aufgrund des erfolgreichen Rituals, Demelzas Neid geschuldet.

Im Pub herrschte sogar tags darauf, am frühen Vormittag, noch dichtes Gedränge, denn vom Himmel drohte Ungemach, und was sonst noch viele störte, war die rätselhafte Sache, warum Demelza nicht – wie die anderen Abtrünnigen – in Askaban schmachtete. Angus, den man neuerdings als „Frühaufsteher“ bezeichnen konnte, nahm die Pfeife aus dem Mund und brachte es auf den Punkt.

„Ist doch klar! Die hässliche Blondine bleibt aufgrund ihrer Dummheit und ihrer Jugend vorerst unbehelligt, zumal sie ohnehin zu siebenundachtzig Prozent vom Unterricht ausgeschlossen ist!“

Tja! Wo Angus Recht hatte, hatte er recht, denn wie sonst konnte es sein, dass Blond Beauty mit ihrem kleinen Gefolge in der Gegend herumspazierte und sich Gedanken machte, wie lange sie noch bei Oana Privatunterricht nehmen sollte? Die sonderliche Art, wie Blond Beauty sich verhielt, war wieder mal „typisch Demelza“, denn hätte sie gewusst, dass sie an diesem Tag ein letztes Mal mit Yelley stritt, hätte sie ihre Gedanken an andere Dinge verschwendet.

Nichtsdestotrotz erweckte ihr „gewohntes“ Verhalten den Anschein, sie wüsste ebenfalls schon, dass Yelley die tote Palindroma ins Leben zurückgeholt hatte, denn sie

lauerte Yelley am Ententeich - hinter der Schule – regelrecht auf. Von dort hatte man einen guten Blick auf den Landeplatz und als Yelley hinter der Lärmschutzwand hervortrat, kam es unweigerlich zu der besagten letzten (!) Auseinandersetzung.

„Oh! Sie an! Wer kommt denn da?! Die Mutter der Tugend! Hast wohl in Lunas Mehlwurmkiste übernachtet, weil du so zerfleddert aussiehst?!“

„Nein, Blond Beauty. Hab’ ich nicht! Im Gegenteil; ich hab’ bei Kendrick geschlafen, weil ich, im Gegensatz zu dir, bereits die Volljährigkeitsbescheinigung vom Großen Rat bekommen habe! Hey! Was ist denn das?! Elegantes Paar Nüstern! Und deine neuen Hufe sind auch nicht übel. Warst du etwa wieder im Schönheitssalon - drüben in Edinburgh – bei der Rennbahn?!“

„Wie witzig! Da werden sich noch Generationen darüber amüsieren! Und was deinen überheblichen Freund angeht, den Luzifer grotesker Weise von der Hölle zurückgeschickt hat, hege ich starke Zweifel, dass er es noch lange bei einem Flintenweib, wie dir, aushält!“

„Abwarten, Blond Beauty! Im Übrigen ist es so, dass ich der festen Überzeugung bin, dass du weder von Flintenwittches, noch von Freundschaft was verstehst!“

„Ach ja?! Und welcher glückliche Umstand hat dir zu dieser phänomenalen Weisheit verholfen?!“

„Die Tatsache, dass Kameradschaft das ehrliche Spiel zwischen Menschen ist, die einander nicht verfolgen, sondern gemeinsam den Lebenskampf aufnehmen!“

„Oooh ... wie süüüß! Mir kommen gleich die Tränen!“

„Den unangebrachten Sarkasmus kannst du dir sparen, Demelza! Und nun sieh’ zu, dass du Land gewinnst! Such’ dir jemand anderen, der sich darauf einlässt, dein unstillbares Ego zu füttern!“

„Und?! Hast du sonst noch was auf dem satanisch okkul-
ten Herzen, du weltentrückte Spinnerin?!“

„Ja! Auch finde ich, dass du dich im Zuge einer Unter-
haltung grundsätzlich ein wenig zurücknehmen solltest,
damit dein Image nicht noch mehr Schaden nimmt! Wie
man hört, ist mittlerweile sogar Alison stinksauer auf dich,
weil du sie andauernd herab kanzelst und sie sogar in aller
Öffentlichkeit wie Krätze behandelst!“

„Spar’ dir deine Räuberpistole für jemand anderen, Na-
menlose! Zugegeben; das Reden und Argumentieren könn-
test du beinahe erfunden haben, doch mich wickelst du mit
deinem konfusen Geschwafel nicht um das gekrümmte
und mit Hexenfleisch ummantelte Knöchelchen! Abgese-
hen davon bist du ebenfalls kein frisch zur Welt gekomme-
nes Lämmchen! Ihr beide, Hatschiini und du, habt bei dei-
ner so genannten Trödel-Kiste das halbe Dorf über den
Tisch gezogen - und das, meine Liebe, hat sogar Angus be-
stätigt! Er meinte, neulich, im Pub, du wärst sogar imstan-
de, einer blinden Kuh saure Milch zu verkaufen!“

„Und wenn schon! In Zeiten, wie diesen, fasse ich das als
Kompliment auf!“

„Ach ja?! Seltsam! Mir kommt da nämlich einer deiner
schlaun Sprüche in den Sinn, den du vorigen Sommer,
wie üblich, unaufgefordert am Landesteg von dir gegeben
hast!“ Yelley dachte kurz nach und sagte:

„Ich weiß haargenau, worauf du anspielst! Du sprichst
von meiner Bemerkung, die besagte; Rechtschaffenheit
hieß das Zauberwort. Richtig?!“

„Bingo, Brunhilde!“

„Eins zu Null für dich, Blond Beauty, obwohl ich anmer-
ken möchte, dass dein Vergleich mit der Trödelkiste ge-
waltig hinkt!“

„Ach ja?! Und warum, wenn ich fragen darf?!“

„Weil ich das, soweit ich mich erinnern kann, nur deswegen gesagt habe, weil du wieder mal ohne Fahrkarte mit der Fähre nach Mallaig übersetzen wolltest! Ich hab's genau geseh'n. Als ein Angehöriger des Bordpersonals sich anschickte, dir auf die Pelle zu rücken, bist du auf den Steg zurück gehüpft. Alle Welt weiß, dass dein Wandler seit einiger Zeit Zicken macht, weil du die Grenze einer Halbdunkelhexe bereits deutlich überschritten hast! Und für einen Flug mit dem Besen bist du dir von Haus aus viel zu schön und zu schade. Gut möglich, dass du aber auch schlicht und ergreifend viel zu verklemmt bist, um einen Besenstiel öfter als nötig zwischen deine jungfräulichen Schenkel zu klemmen -nach dem Motto; auf Klemm-Klemm folgt Plemm-Plemm, weil du mit einem Stiel, egal wie dick und wie lang, nichts anzufangen weißt! Warum gibst du nicht endlich zu, dass du eine waschechte Lesbe bist?!“

„Keine Sorge, Keltengöre! Ich weiß, dass du diesen Non-sens hinter meinem Rücken verbreitest, und der einzige Grund, warum ich dich noch nicht mit deinem eigenen Besen gepfählt habe, ist die Mentalität, die auf dieser vernebelten Insel herrscht! Jawohl! Ausschließlich der Dummheit der Inselbewohner, der Dussligkeit der so genannten Schäfchen, und dem verhexten Nebel hast du es zu verdanken, dass du dich noch Hexen-mäßig an deinem Besenstiel aufgeilen kannst - aber irgendwann ramm' ich dich ungespitzt in den Boden, denn lediglich Hannigans Hintern ist dicker wie deine Lügen!“ schnarrte Demelza Yelley erbost ins Gesicht.

Weil sie nicht allzu weit weg stand, und sogar ein paar Speicheltröpfchen versprüht hatte, meinte Yelley:

„Ehrlich, Demelza; du solltest ein Mundwasser benutzen, denn was zu viel ist, ist zu viel. Dein bestialischer Atem

veranlasst sogar die Enten, dass sie mit eingezogenem Kopf, wie eine Eule, unter Wasser ihr Heil suchen!“

„Lenk’ nicht vom Thema ab, du pingelige Strippenzieherin, denn wenn du glaubst, ich würde edelmütig über das Gerücht mit dem abgehalfterten Wrack hinwegsehen, das du fälschlicherweise als Fähre bezeichnet hast, hast du dich geschnitten! Der Tarif, den Regulix für uns ausgehandelt hat, ist nämlich ein glatter Hohn! Jawohl – ein Hohn! Die Fahrt mit der gemeingefährlichen Fähre kostet ein kleines Vermögen – das weißt du haargenau! Apropos altes Wrack! Im Übrigen wollte ich dem sieben-gescheiten Druiden ohnehin schon vor Monaten einen viel besseren Vorschlag machen! Rechthaberisch zu sein, ist ja recht und schön, aber was dieser alte Zausel seit Jahren im Namen der Gemeinde treibt, grenzt an Narretei! Meine Ideen wären um ein Vielfaches besser!“

„Ach ja?! Hast wohl nachgedacht und, wie immer, alles, was sich als schlau und nützlich erweisen könnte, für dich behalten?!“ ätzte Yelley gekonnt. Demelza Murdock war mittlerweile sichtlich auf der Palme. Sie stand kurz vor dem Überkochen, doch weil ein paar Jungs und Mädchen in der Nähe herumlungerten, versuchte sie, sich zu beherrschen. Allerdings ging das kräftig in die Hose, weil Yelley grinste, bevor sie der erbosten Wicce folgende Vorwürfe machte:

„Hättest du Liese nicht verärgert, hätte sie deinen Originalzauberstab nicht ins Meer geworfen ..., und wärest du Satanella nicht zugetan, müsstest du dir keine Gedanken darüber machen, wo du auf illegale Weise einen Schwarzwandler herbekommen könntest! Im Grunde sind alle Probleme, die du vor dir her wälzt, hausgemacht!“

Was Yelley von sich gegeben hatte, war taktisch klug, denn nun war es so, dass Demelzas Zorn sich einmal mehr gegen Donnan Precinskys Sperlingskauz (Liese) richtete.

„Merk‘ dir eines, Dumpfbacke! Eulen bestehen bloß aus Federn und einem Schnabel! Das hässliche Mistvieh wird seinen so genannten Schabernack irgendwann bitter bereuen – nämlich dann, wenn ich dieser vorlauten Dreckseule sämtliche Federn einzeln aus dem Balg ziehe!“

„Wenn es jemand verdient, böse genannt zu werden, dann bis *du* die richtige Ansprechperson, Demelza! Ich rate dir dringend, deine Rached Gedanken zu verwerfen, weil ich ...!“

„Weil du *was*?! Keine Bange, du hinterlistige Konspiratorin! Ich weiß nämlich nicht nur, dass du mich jahrelang bei Regulix angeschwärzt hast; ich bin obendrein auch darüber im Bilde, dass du Prcinskys Eule mit einem Palindrom ausgestattet hast! Aber das wird dieser kleinen fliegenden Kellerrassel nichts nützen, wenn ich sie in die Finger kriege und dieser hinterhältigen Flugente mit einer glühenden Stricknadel beide Augen aussteche!“

„Vergiss‘ es, Demelza! Wenn du Liese zur Strecke bringen willst, musst du dich vorher mit Luna, Cedrella, Regulix, mir und ein paar anderen Leuten anlegen! Und sollte es dir, wieder Erwarten, dennoch gelingen, Liese Leid zuzufügen, wird Regulix alle Hebel in Bewegung setzen, damit du endgültig aus der Schule fliegst!“

„Ich schätze mal vorsichtig, daran wird sich der alte Knacker die Zähne ausbeißen, Schnarchnase, weil es sich nämlich, laut Rhona, so verhält, dass mir die Aufnahmebescheinigung einen Aufenthalt von sieben Jahren garantiert! Bevor ich nicht meinen Abschluss in der Tasche habe, kann der unverbesserliche alte Raffzahn gar nichts machen! Das wurde mit dem Zaubereiministerium und mit den begallischen Politikern in London so vereinbart, und über diese schriftlichen Verträge fährt der Jakobite Steam Train!“

Yelley begann, sich zu ärgern, weil Demelza Murdock in diesem Fall ausnahmsweise recht hatte. Bevor Demelza nicht den letzten Schultag absolviert hatte, waren Regulix tatsächlich die Hände gebunden, denn ein totaler Rauswurf musste doppelt und dreifach begründet werden, und konnte zudem nur durch einstimmigen Beschluss des Großen Rates erfolgen. Und da Regulix' Kollege, Russel Taigor, und seine beiden Ratskolleginnen, Bella Vesuvia il Monde und Manolita Tortuga viel zu nachsichtig waren, standen Demelzas Aussichten, sich weiterhin wie ein Kotzbrocken aufführen zu dürfen, ausgezeichnet. Darum sagte Yelley;

„Zugegeben; Regulix fehlt die nötige Unterstützung, um abtrünnige Witches, wie dich, auf die Schnelle loswerden zu können, aber du hast die Rechnung ohne Roya und mich gemacht! Roya ist nach wie vor Schulsprecherin, und gemeinsam werden wir es irgendwann und irgendwie schaffen, dir und deinem obskuren Gefolge ein Bein zu stellen!“

„Oh! Sieh an! Die Anführerin der Familie Feuerstein verzichtet plötzlich auf einen Alleingang und will stattdessen mit vereinten Kräften aktiv werden!“, ätzte Demelza hämisch. Sie aktivierte noch mehr Rädchen hinter ihrer Stirn, rief „Nur zu!“, und deutete dabei ermunternd mit der Faust, sodass Yelley beinahe die Beherrschung verlor. „Sieh dich an! Eine erbarmungslose Vollstreckerin ist aus dir geworden! Eine heimat- und namenlose Wicce und obendrein eine gewissenlose Schlächterin von der übelsten Sorte!“ bellte die Blondine wie eine nervöse Hündin, als läge ihr tatsächlich viel daran, es diesmal auf die Spitze zu treiben.

„Jedenfalls bin ich kein dreibeiniger Hund, wie Donella, der Angst davor haben muss, in absehbarer Zeit noch ein Bein zu verlieren!“, wehrte sich Yelley, ohne sich Hoff-

nungen zu machen, dass die Blondine, die ihr gegenüberstand, jemals wegen ihrer Wortwahl einknickte.

„Starke Worte, aber ohne Sinn und Verstand!“ bellte Demelza wie zum Beweis für Yelleys Annahme. „Schlag’ nach, Bücherwurm; nicht eine erfolgreich geschlagene Schlacht ist von entscheidender Bedeutung, sondern ein gewonnener Krieg! Noch nie gab es in der Vergangenheit eine Großhexe, die das alles entscheidende Duell gegen eine Jungwicce, deren Ausbildung nicht abgeschlossen war, verloren hätte! Und um auf die Eule zurück zu kommen, die mit dir unter einer Decke steckt: Sprechende Schlaftabletten an deiner Seite, wie diese schräge Moony, die am laufenden Band fliegende Missgeburten ausbrütet, und an der du einen Narren gefressen zu haben scheinst, können dir auch nicht helfen, wenn dir im Auftrag unserer Meisterin die Endabrechnung unter die Nase gehalten wird!

„Gib’s auf, Demelza! Ich weiß, dass aus den beiden ehemaligen Freundinnen aufgrund der vielen Misserfolge mittlerweile zwei Kampfhennen geworden sind, die sich nicht mehr ausstehen können! Ein Funke genügt, und Donellas Wellblechhütte, in der sie mit knapper Not Unterschlupf gefunden hat, geht ebenfalls in Rauch und Asche auf, genau so, wie es bei Chindia der Fall war und wie sie es Hogwarts zgedacht hatte! Nicht *ich* bin der berühmt-berüchtigte Zankapfel, sondern Donellas fehlendes Talent, richtige Entscheidungen zur richtigen Zeit zu treffen!“

„Warum so krötig, Keltengöre?! Hab’ ich vorhin etwa ins Zentrum gestichelt mit meinem treffenden Schluss, dass du seit Indien für Alleingänge zu feige bist?!“

Demelzas Konzept, Yelley zur Weißglut zu bringen, damit sie als erste den Zauberstab zog, ging beinahe auf, doch Roya verhinderte das Novum. Sie hatte ebenfalls auf Yelley gewartet, marschierte vom Südwesttor Richtung

Teich, sah, dass ihre beste Freundin ungewöhnlich aufgewühlt war, eilte mit großen Schritten zu ihr, und flüsterte ihr ins Ohr:

„Lass’ stecken, Yelley. Blond Beauty ist es nicht wert, dass du wegen ihr eine Verwarnung bekommst.“ Yelley verzog griesgrämig den Mund, doch sie befolgte Royas Rat zu Demelzas Glück. Gewiss hätte Yelley ihr einmal mehr einen ordentlichen Denkwort verpasst, doch sie beruhigte sich und bereitete dem zähen Wortgefecht ein abruptes Ende, indem sie sich von Roya am Arm mitziehen ließ. Völlig klar war, dass Demelza Yelleys Rückzug als „Sieg“ wertete.

„Ja! Gut so! Gut, dass ihr die Fliege macht, denn es ist beileibe nicht ratsam, eine Wicce, wie mich, die jede Menge Tricks auf dem Kasten hat, auf angeberische Weise herauszufordern!“, brüllte sie Yelley und Roya mit sich überschlagender Stimme hinterher, damit alle Umstehenden mitbekamen, dass Yelley mit eingekniffenem Schwanz abgezogen war.

Tatsächlich war es diesmal so, dass Yelley beinahe die Beherrschung verloren hätte, weshalb Roya sogar noch auf ihre hitzköpfige Freundin einsprach, während sie die Hüften schwangen und Richtung Tor stiefelten.

„Beruhige dich, Yelley. Du weißt doch; die Klügere gibt nach“ sagte Roya angesichts des hochroten Kopfes, der neben ihr, auf Augenhöhe, mit Auf-und-Abbewegungen dahin schwebte und für Staunen bei den Zurückgebliebenen gesorgt hatte.

„Hmmm. Du hast ja recht, aber ...“

„Kein Aber. Wie es aussieht, hat Demelza dazugelernt. Gut möglich, dass ihr irgendjemand seit einiger Zeit privaten Unterricht in Kampftaktik gibt – in der Art, wie Bou-dicca es mit dir seit Jahren macht.“

„Glaubst du das wirklich?“

„Ja. Dreh’ dich unauffällig um und sieh dir das hinterhältige Miststück an. Blond Beauty hat nicht mal den Knopf an ihrer Zauberstab-Tasche geöffnet, obwohl du ein starkes Geschütz aufgefahren hast.“

Yelley tat, wie von Roya geheißsen, und stellte mit einem einzigen Blick auf Demelzas Zauberstabtasche fest;

„Bei Merlins Bart. Du hast recht. Die Tasche ist fest verschlossen, und überhaupt ist es so, dass Demelza zeitweise auf mich wirkte, als hätte sie kurz zuvor eine handvoll Baldrian-Pastillen geschluckt oder Gras geraucht. Sie hat zwar zwischendurch gebrüllt, getobt, und mich wie üblich beschimpft, aber es wirkte irgendwie gekünstelt – unecht – nicht wie sonst, wenn sie kurz vor dem Explodieren stand. Ich schätze, du liegst mit deiner Vermutung goldrichtig. Sie muss tatsächlich jemanden gefunden haben, der ihr nützliche Tipps gibt. Zeit hat sie ja seit ihrem Ausschluss vom Kernzauberunterricht im Übermaß.“

„Gut, dass du zu demselben Schluss gekommen bist. Vorsicht ist nämlich die Mutter der Kiste mit der gläsernen Kristallkugel, Yelley. Wenn wir unser Vorhaben verwirklichen wollen, damit die olle Kuh endlich, samt ihrem vernagelten Gefolge, in hohem Bogen aus der Schule fliegt, müssen wir uns etwas extrem Gutes einfallen lassen. Ich hoffe bloß, dass Regulix keine Probleme bekommt, wenn er sie nach den nächsten Querelen hochkantig abserviert.“

Roya wechselte das Thema. „Apropos abservieren; wieso nennt James dich eigentlich jedes Mal, wenn du von Kohlsuppe schwärmst, Mrs Figg?“

„Weil mein Dad den Aufenthalt bei Arabella Figg wenig Gutes abgewinnen konnte. Ihr Haus roch stark nach Kohl und obendrein musste er sich Fotografien aller Katzen ansehen, die sie je besessen hatte.“

„Und was hatte er dort zu suchen?“

„Bevor er nach Hogwarts kam, sprang Arabella regelmäßig als Babysitterin ein, wenn die Dursleys beispielsweise an Dudley's Geburtstagen dessen Freunde zu Ausflügen einluden. Die ältliche Dame wohnte lediglich zwei Straßen von den Dursleys entfernt, im Glyzinienweg, in Little Whinging. Du weißt schon; in der ruhigen Muggel-Gegend, in der die Straßen nach Zierpflanzen benannt sind.“

„Und wie war sie so? Ich meine, im Allgemeinen?“

„Keine Ahnung, aber in der Nachbarschaft galt Mrs Figg als schrullig, weil die Katzen-Närrin ihr Haus nur mit ihren vierbeinigen Lieblingen teilte.“

„Wie viele Katzen hatte sie denn?“

„Jede Menge, denn sie betrieb angeblich einen gut gehenden Handel mit ihren Katzenzüchtungen.“

„Sie hat *selbst* Katzen gezüchtet?“

„Ja, aber soviel ich weiß, waren es Kreuzungen aus Katzen und Knieseln.“

„Echt?“

„Ja ... darum musste sie, laut Dad, höllisch auf Draht sein, dass ihre Muggelnachbarn nicht Lunte rochen.“

„Das kann ich gut nachvollzieh'n.“

„Ich auch..., aber dass sie, in Dumbledores Auftrag, ein Auge auf Dad hatte, als er klein war, find' ich ganz große Klasse. Du musst wissen; sie war in Wahrheit ein Squib.“

„Ein *was*?“

„Ein *Squib*.“

„Was ist ein *Squib*?“

„Squib ist der Fachausdruck für einen magisch-menschlichen Reinform, wie es beispielsweise bei Akira in den ersten drei Jahren der Fall war.“

„Du sprichst von den Sprösslingen, vor denen Jaqueline und Regulix graut? Ich meine, von den Nachkommen, welche die magische Begabung ihrer Eltern nicht geerbt haben, obwohl alle aus einer Zaubererfamilie stammen?“

„Bingo! Unsere Königin und Regulix bekommen mit gutem Grund die Krise, wenn ihnen dieser Ausdruck zu Ohren kommt, denn das Phänomen, das man als Gegenteil eines Mirakelsprozesses bezeichnen könnte, ist ungewöhnlich und beinahe Furcht erregend. Manche Eltern von Squibs gehen zunächst davon aus, dass ihr Kind ganz normal im Laufe seiner Kindheit irgendwann Zauberkräfte entwickeln wird, und wenn alle Anzeichen von Magie ausbleiben, ist es ihnen furchtbar peinlich. Sie bekommen Angst, ihr Kind könnte sich als Squib entpuppen, und um doch noch Magie aus ihm herauszulocken, bringen die magisch begabten Eltern und Verwandten ihr Kind dann oft in extreme Angst machende Situationen, indem sie das Kind beispielsweise im obersten Stockwerk an den Füßen aus dem Fenster halten – wie es bei Akira der Fall war. Bei Akira hat es zum guten Glück, oder auch nicht, geklappt.“

„Und was passiert, wenn es *nicht* klappt?“ wollte Roya wissen.

„Wenn sich trotz der anstrengenden Prozedur herausstellt, dass das Kind nur ein Squib ist und bleibt, sind die Eltern klarerweise enttäuscht, und der betroffene Sprössling hat ein schwieriges Leben zwischen zwei Welten: Einerseits kennen Squibs nämlich die magische Welt und ihre Gepflogenheiten, aber andererseits müssen sie leben wie Muggel. Sie können weder eine Zauberschule besuchen, noch in ihrer magischen Umgebung zurechtkommen.“

„Ach herrje. Seltsam ...“ orakelte die Blondine, die, nebenbei gesagt, nicht nur Yelleys Freundin, sondern auch eine ihrer Liebhaften war.

„Wie, seltsam?“

„Ich meine ... Seltsam, dass Mrs Figg dennoch Babysitten durfte.“

„Was für ein Unsinn? Gerade das war doch der Grund, warum die Dursleys es zuließen, dass die komische alte Nachbarin ab und zu die Verantwortung für den ungeliebten Spross der Familie übernehmen durfte.“

„Ach ja ... richtig.“

„Außerdem war Mrs Figg, laut Dad, sympathisch, resolut, extrem verantwortungsbewusst und sogar Mitglied im Orden des Phönix, weil sie obendrein ziemlich mutig war. Das war auch der Grund, warum sie – trotz einer Dementoren-Attacke - im Magnolienring auftauchte. Du weißt schon – das ist die Straße in Little Whinging, von der auch der Ligusterweg abzweigt. Na egal; jedenfalls ist Mrs Figg eher ein Vorbild, als eine Dame, über die man sich lustig machen sollte oder könnte.“

„Ach ja?“

„Ja! Du hast richtig gehört - sie gehörte nämlich sogar zu den Old Crowds, die gegen Voldemort gekämpft haben. Und genau deswegen kümmert es mich einen feuchten Kukki (japanischen Käferkuchen), wenn James aus lauter Dummheit Unsinn verzapft.“

„Wow. Dann war sie quasi so was Ähnliches wie ein weiblicher Bodyguard?“

„Bodyguard wäre stark übertrieben, aber eine Beschützerin war sie allemal. Kein Mirakel; Dad wusste es zwar jahrelang nicht, aber Dumbledore hatte sie als heimliche Wächterin in seiner Nähe positioniert. Ich halte jede Wette, dass die Dursleys es bis zum heutigen Tag nicht geschnallt haben.“

„Er hat es den Dursleys verschwiegen, weil sie ihn sicher nicht mehr zu Mrs Figg geschickt hätten, wenn er gern dorthin gegangen wäre. Richtig?“

„Ja ... was mich persönlich nicht wundert, denn während Dads Gerichtsverhandlung sagte Arabella Figg als Zeugin zu seinen Gunsten aus. Sie bestätigte, dass er und

Dudley tatsächlich von Dementoren angegriffen wurden. Ihre Aussage, sie habe die Dementoren gesehen, war allerdings eine Lüge, weil Squibs - ebenso wie Muggel - Dementoren nur fühlen, jedoch nicht sehen können. Mrs Figg hat jedoch das Gefühl, das Dementoren in einem auslösen, so genau beschreiben, dass sie damit deren Anwesenheit beweisen konnte.“

„Wow. Das hört sich total spannend an.“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Also ehrlich, Schnuggelhäschen. Du tust gerade so, als hättest du weder die Bücher gelesen, die Dad's Sagenmutter geschrieben hat, noch die Filme geseh'n.“

„Doch ... hab ich.“

„Eben ...“

„Wie, *eben* ...?!“ schnarrte Roya unverhältnismäßigforsch, da sie sich angegriffen fühlte.

„Darum wundere ich mich über deine vielen Fragen“ erklärte Yelley, die wiederum die barsch anmutende Gestik ihres blonden Gegenübers zu deuten wusste.

Roya schämte sich nun ein wenig, da sie sich anscheinend zu wenig mit „Harry Potter“ befasst hatte. Sie legte den Kopf in den Nacken und blickte gen Himmel, wo sich die dunklen Wolken drängten und zusammenbrauten. Roya ärgert sich abermals, da seit Tagen regelmäßig am späteren Nachmittag ein Gewitter aufzog, das heftigen Regen mit sich brachte. Doch bevor sie weiter-lamentieren konnte, sagte Yelley trefflich;

„Kendrick hat recht; du bist manchmal eine richtige kleine Gewitterziege ... und ...“

„Und was ...?!“, fauchte Roya einmal mehr Katzen-oder Knieselmäßig, denn Yelley hatte inne gehalten, da sie sich (wegen Roya und Mrs Figg) an das Katzenritual erinnerte, das sie und Kendrick vor Jahren mit ansehen mussten, als sie die Horushiva-Priesterschaft erlangten.

Die Crux der Geschichte in Form eines Geistesblitzes war, dass schwarz-magische Gestalten Blitze wie magisch anzogen, sofern sie wie ebensolche agierten! Yelley erinnerte sich an die Belehrung der Priesterinnen und sie erachtete es jetzt und hier als Lösung für das Duell gegen Donella!!!

Flannagan Dubh – Yelleys Freizeit- Bodyguard - sah am späten Nachmittag des selben Tages zufällig, wie Yelley sich mit Hofferwolfs Besen plagte. Er riet ihr, das abgehalfterte Ding lieber nicht oder nur im Notfall zu verwenden, denn allein der zugespitzte Stiel gab bereits Anlass zur Sorge. So lauteten Flans ehrliche Worte, als er gewahrte, dass Yelley mit dem hässlichen Ding, das ihm bekannt vorkam, irgendetwas im Sinn hatte.

Sorgen anderer Art, die ebenfalls mit „Reisen“ zu tun hatten, hatte zur selben Zeit ein Spanier auf dem Bahnhof von Saragossa. Er hatte sich am Schalter vorgedrängt, weil er es eilig hatte, und völlig klar war, dass Enya und Zeide, die hinter ihm standen, um keine Retourkutsche verlegen waren, denn sie taten nichts lieber, als die Gedankenstränge von Begallis zu verändern und zu verknoten, da sich die magisch und geistig unbedarften Opfer ohnehin nicht gegen den verbotenen magischen Zugriff wehren konnten. Betroffen war auch der Beamte am Schalter, denn der hatte es gesehen und zugelassen, dass sich der Spanier vorne anstatt hinten einreichte.

Was Boudiccas Töchter mit den beiden Begallis aufführten, war zwar nicht weltbewegend oder sensationell, doch es war ein gutes Beispiel dafür, wie echte Hexen (mitunter) mit so genannten „Mitmenschen“ (magisch untalen-

tierten „Begallis“) umgingen, mit denen sie tagtäglich zurande kommen mussten – ob sie wollten oder nicht.

„Guten Tag! Mein Name ist Jesus Gorgonzola!“ sagte der Spanier, der sich vorgedrängt hatte und nun sogar auf die Uhr blickte, weil er anscheinend Angst hatte, den Anschluss zu verpassen. „Ich muss dringend nach Madrid und hätte gerne eine Fahrkarte“ setzte er höflich, freundlich, laut, und gut verständlich hinzu, als wäre es die normalste Sache der Welt, dass er Enya und Zeide weg gedrängt hatte. Allerdings konnte man an dem, teils lustigen, teils frevlerisch anmutenden Namen, den er erzwungenermaßen genannt hatte, bereits erkennen, dass er zur Revanche mit einem so genannten „Echtzeit-Schabernackfluch“ beglückt wurde.

„Wie bitte?“ fragte der aufmerksame, aber „strohdumme“ Beamte, wobei er über den oberen Rand seiner Brille schielte. Zu seiner Verteidigung musste man hinzufügen, dass seine vorübergehende „Dummheit“ demselben Schabernack-Fluch geschuldet war.

„Ich sagte, ich hätte gerne eine Fahrkarte nach Madrid – hin und zurück ...“

„Und wie war noch mal Ihr Name?“ wollte der Mann am Schalter wissen, obwohl er den Namen im Grunde nicht benötigte. Egal, denn Zeide hatte es ihm so suggeriert, gleich wie Enya es mit dem Namen des Spaniers gemacht hatte.

„Ähm ... Gorgonzola ... Jesus Gorgonzola.“

Der Beamte schüttelte den Kopf.

„Nein ...“

„Doch ...“ beteuerte der Spanier (bzw. Enya) lapidar.

„Geben Sie’s doch zu; Sie verarschen mich, weil ich ein pragmatisierter und privilegierter Staatsdiener bin. Mit geschütztem Arbeitsplatz, Ferien auf einem Bauernhof, Pensionsanspruch und so weiter und so fort ... Richtig?“

„Nööö ... Wie, bitteschön, kommen Sie denn auf diese absurde Idee? Ich kenn' Sie doch kaum.“ Zeide und Enya sahen sich an, gleich wie die beiden Begallis, doch im Gegensatz zu den Begallis grinnten die Zwexen dämonisch.

„Eben ...“ sagte der Mann am Schalter des Bahnhofs.

„Wie, *eben*?“ fragte der Spanier, der bloß eine Fahrkarte haben wollte.

„Ein Grund mehr, mich zu verarschen.“

„Hören Sie, Mister. Ich ...!“

„Na schön, Sie Spinner. *Sie* sind Mister Gorgonzola und *ich* bin Graf Zeppelin, aber nur so lange, bis der Blitz *Sie* trifft und nicht *mich*, denn schließlich sind *Sie* derjenige, der sich mit sämtlichen Göttern anlegt, indem Sie oben-drein behaupten, Jesus zu heißen.“

Nun schüttelte der Spanier den Kopf, und mit gutem Grund und gutem Recht, denn so etwas „Verhextes“ hatte er noch nie erlebt.

„Und wenn schon. Trotzdem denke ich nicht im Traum daran, einen Antrag auf Änderung meines Namens zu stellen, bloß weil ich nach Ma...!“

„Nach Madrid will“ wollte der irritierte Spanier sagen, doch der Beamte war ihm unhöflich ins Wort gefahren.

„Ja, jaaa! Meine Güte! Ist ja gut! Sollte ich wirklich in ein Fettnäpfchen getreten sein, entschuldige ich mich hiermit, aber seien Sie versichert, dass ich mich nach wie vor verarscht fühle, denn Jesus Gorgonzola zu heißen, ist schlichtweg ein ... ein ... ein ... was weiß ich ... ein Sakrileg meinetwegen. Jawohl! Ein Sakrileg ist es sogar mit Sicherheit, denn bei allem Respekt; ich kann mir schwer vorstellen, dass ein katholischer Priester – hier in Saragossa oder anderswo in Spanien - bei Ihrer Taufe den Satz, ich taufe dich hiermit auf den Namen Jesus Gorgonzola gesagt haben könnte, ohne dass er anstelle eines Babys ein Kruzifix und ein Käsebrötchen in der Hand hatte! Und nun le-

cken Sie mich an meinem Allerwertesten, Sie Agnostiker, denn erstens kommen Sie mir spanisch vor, und zweitens habe ich Besseres zu tun, als einem gottlosen Lügner oder Antichristen ein paar Flausen auszutreiben, als wäre ich ein katholischer Exorzist!“

Der Beamte schloss mürrisch den Schalter, indem er einfach ein Schild hinstellte, auf dem „*Schalter geschlossen – benutzen Sie bitte den Schalter nebenan*“ stand, obwohl nebenan dasselbe Schild aufgestellt war. Zeide und Enya waren ebenfalls sauer, denn sie hatten in Saragossa ein paar Sachen eingekauft und nun wollten sie, wie so oft, in Madrid ein paar Geschäfte abklappern. Dennoch verfolgten sie den Spaß, zu dem sie einen satten Beitrag geleistet hatten, neugierig weiter.

„*Heyyy!* Moment mal!“ regte sich der unschuldige Spanier abermals mit gutem Recht in Enyas Jargon auf. „Und was, bitteschön, ist mit meiner *Fahrkarte?*!“

„Die befindet sich zwischen den runden weißen Käsescheiben, die sich wiederum in ihrem dämonischen Kopf befinden – gleich hinter den links verknoteten Gehirnwindungen! Gehen Sie doch einfach in die nächste Kirche und fragen Sie Jesus höchstpersönlich, warum Sie – wie ein reuiger Pilger - zu Fuß, und ohne den Jakobsweg benutzen zu dürfen, nach Madrid gehen müssen! Nein! Warten Sie! Ich werde es Ihnen anstelle von Jesus verraten! Sie wurden gerade eben vom Schicksal zu einem Fußgänger degradiert, weil Sie an den Falschen geraten sind! Jawohl! An den Falschen, denn normalerweise sollte ich Sie wegen Ketzerei oder Beleidigung eines Beamten verklagen!“

Der Beamte (!) entfernte sich, denn was zu viel war, war zu viel.

Der Spanier blieb jedoch wie angenagelt vor dem Schalter stehen und pochte auf sein Recht.

„Ich will auf der Stelle Ihren Vorgesetzten sprechen! Sagen Sie mir sofort, wie der Name des Mannes lautet, der hier das Sagen hat!“

„Jesus Maria“ murmelte der Beamte, denn selten kam es vor, dass er es mit einem derart hartnäckigen Kunden zu tun hatte, der obendrein log, dass sich sogar die Balken der Veranda der Wartehalle bogen. Zeide hatte diesmal einen besonders krassen Einfall, denn sowohl sie als auch ihre Schwester hatten von den Zornedornen viel gelernt.

„Hören Sie, Mister!“ schnarrte der Beamte, obwohl er normalerweise nicht „Mister“, sondern „Senor“ sagte. „Zugegeben, Sie sehen nicht wie der erwählte Antichrist aus, vor dem alle aufrechten Katholiken Bammel haben. Im Gegenteil; Sie verstehen es sogar teuflisch gut, den Eindruck zu erwecken, Sie würden lediglich viel und gerne reisen, aber nichtsdestotrotz machen Sie sogar mir, einem frommen Staatsdiener, Angst.“

„Aber ... aber ...!“ Der Beamte erstickte den Protest des Antichristen abermals im Keim, denn nichts war leichter, als den aufkommenden Wortschwall eines „gewöhnlichen“ Mannes von der Straße abzuwürgen.

„Unterbrechen Sie mich nicht, denn ich bin noch nicht fertig! Wenn Sie möchten, können Sie sich gerne an höherer Stelle beschweren, doch seien Sie versichert, dass sie dieselbe Antwort bekommen werden! Sie befinden sich hier nämlich weder an der Klagemauer von Jerusalem, noch unter der Seufzer Brücke von Venedig, sondern am Schalter eines römisch katholischen Bahnhofs, der spanischer nicht sein oder anmuten könnte! Außerdem habe ich nicht nur *einen* sondern *zwei* Vorgesetzte!“

„Jesus Maria ... Jesus Maria ... Jesus Maria ... lautete die gebündelte Suggestion, die von Enyas Kopf ausging.

„Jesus Maria reicht mir nicht! Ich möchte auch den Nachnamen wissen!“ fauchte der aufgewühlte Spanier, da

er anscheinend gute Ohren oder eine extrem feine Antenne hatte.

Der Beamte am Schalter überlegte diesmal ein wenig länger, denn auch Zeide verlor manchmal ein klein wenig den Faden.

„Jesus Maria Camillo, aber für Sie Don Camillo oder Peppone Hijo (Sohn) del Diablo (des Teufels)“ lautete letztendlich sein obskurer Vorschlag, den er per Wellenmagie von Zeide ein-gesagt, nein, *eingeflüßt* bekommen hatte.

„Don Camillo oder Peppone Hijo del *Diablo*?“

„Si!“

„Sie ... äh ... Sie versuchen, mich zu verarschen, weil ich ein einfacher Angestellter, und kein Mann mit Rang und Namen bin! Richtig?!“ schlussfolgerte der Antichrist.

„Sie sind *Angestellter*?“

„Ja ... beim Patentamt ... in Madrid. Und eben deswegen verfahren Sie mit mir, wie mit einem Schuljungen.“

„Quatsch mit Teufelssoße! Ihr Rang ist mir scheißegal, aber ich mag es nun mal nicht, wenn jemand die katholische Kirche durch den Dreck zieht!“

„Aber ich will doch bloß eine *Fahrkarte*!“ beteuerte der Spanier, da Enya diesmal nichts „Lustigeres“ eingefallen war.

„Ich sagte, *nein! Nein, nein, und nochmals nein!* Zumindest nicht unter *diesem* Namen!“ schnarrte hingegen der sture Beamte, denn Zeide hatte sehr wohl eine gute Idee.

„Na schön! Wie Sie wünschen! Ich erweise Ihnen den lächerlichen Gefallen, aber nur weil wir Landsleute sind, was *Sie* anscheinend verschlafen haben, weil Sie ein typischer Beamter der alten Garde sind! Dann heiße ich eben nicht *Gorgonzola*, und auch nicht *Jesus*, sondern meinetwegen *Garcia*! Den Vornamen dürfen Sie sich aussuchen, weil ich ein verträglicher und friedliebender Geselle bin!“

Der Spanier blickte wieder auf die Uhr, denn er glaubte, dank seines guten Willens, am Ziel seiner Wünsche zu sein, doch „denkste“, denn der Beamte (bzw. Zeide) bekrittelt sogar den am häufigsten vorkommenden Namen, eben *weil* es der am häufigsten vorkommende Name war.

„Aha! Nun denn! Einsicht ist der erste Weg zur Besserung, aber bei aller Liebe; an Kreativität mangelt es ihnen gewaltig, denn *Garcia* heißt hierzulande jede zweite Person, der man begegnet!“

„Und *weiter*?“ wollte der genervte Spanier wissen.

„Wie, und *weiter*?“ lautet die Gegenfrage des Mannes mit der Dienstmütze.

„*Bekomme* ich nun eine Fahrkarte nach Madrid, oder soll ich den Volksanwalt einschalten, weil Sie sich daran ergötzen, Ihre Macht auszuleben?!“

„Meine *Macht*?“ wunderte sich der Beamte, während er abermals - wie eine Mischung aus Politiker und Hühnerhabicht - über den Rand seiner Brille äugte.

„Ja, Himmelherrgott noch mal!“

„Da! Da haben Sie 's! Nun haben Sie sich endgültig und wahrscheinlich unabsichtlich die Maske von Gesicht gerissen!“ triumphierte der Beamte, da Enyas Schabernackfluch (auch „Magischer Geselligkeitsulk“ genannt) voll durchschlug.

„Die *Maske*?! Was denn für eine *Maske*?!“

„Dieselbe Maske, wie die, die Peppone Hijo del *Diablo* trägt, wenn Sie es unbedingt wissen wollen! Ein *Ketzer* sind Sie! *Jawohl!* Und zwar mit oder ohne Teufelsmaske! Ein *Ketzer*, wie man sie bis ins späte neunzehnte Jahrhundert, oder sogar noch später, in Madrid öffentlich verbrannt hat – gleich wie die vielen Hexen, die, wie *Sie*, eine vorlaute Klappe hatten! So gesehen, kann ich die Beweggründe der Inquisition gut nachvollzieh'n!“

Der Albtraum des Spaniers wollte kein Ende nehmen. Er schüttelte abermals den Kopf, denn so etwas hatte er wahrhaftig noch nie erlebt. Er war weder ein Atheist noch der Lord of Darkness (der Fürst der Finsternis), doch behandelt wurde er trotz allem wie ein gottloser Dämon.

„Und wie geht es jetzt weiter?“ wollte er wissen, da er sich mit Gewalt zurückgenommen hatte.

„Warum fahren Sie nicht ans Meer – nach Valencia, Barcelona oder Malaga, denn dort wurden anno dazumal, meines Wissens, weit weniger Ketzer und Hexen verbrannt.“

Der Spanier traute seinen Ohren nicht.

Und was ist, wenn ich nicht ans Meer fahren *will*?“

„Dann würde ich sagen, Sie haben lediglich einen Umweg in Kauf genommen, denn noch nie ist es vorgekommen, dass ich einen Fahrgast geradewegs zum Scheiterhaufen oder zu einem Schafott habe fahren lassen“ sagte der Beamte, weil Zeide einmal mehr magisch „souffliert“ hatte.

„Das, äh ... das kann unmöglich Ihr Ernst sein.“

„Doch ... sogar mein *voller* Ernst, denn ich halte jede Wette, dass Sie in Madrid – treffender weise sogar noch von einem brennenden Scheiterhaufen herab - noch *mehr* fromme Leute verkohlen, sofern ich es zulasse.“

Der mittlerweile verzweifelte Spanier dachte kurz nach und schnarrte (wegen Enyas Eingabe) erbost;

„Na schön, Sie durchgeknallter Idiot! Dann fahre ich eben nach Valencia – selbst wenn ich zu spät zur Arbeit komme! Los! Her mit der Karte!“ Er warf ein paar Geldscheine auf das Pult und starrte dem Beamten zornig ins Gesicht, denn *so* hatte er sich den heutigen Arbeitstag wirklich nicht vorgestellt. Doch wenn er glaubte, das Problem wäre nun gelöst, hatte er sich geschnitten, denn „Zeides“ Konter hörte sich (dank der magisch bewegten Lip-

pen des Beamten und den Worten, die dem Spanier zur selben Zeit suggeriert wurden, wie folgt an:

„In Ordnung, Mister ... aber nur, wenn Sie mir hoch und heilig versprechen, mich nicht übers Ohr zu hauen, indem Sie in Valencia umsteigen und ...“

Der Spanier rastete aus.

„*Ich fass‘ es nicht!* Wollen Sie mir etwa nun sogar verbieten, *über Valencia* nach Madrid zu fahren?!“ fuhr er dem störrischen Beamten ins Wort.

„Von wegen! Fahren Sie doch meinetwegen geradewegs in die Hölle, um ihren (!) Hijo del *Diablo* zu besuchen, aber nicht mit meiner Hilfe, denn ich habe wenig Lust, wegen Ihnen - einem waschechten Antichristen - am Sonntag zur Beichte gehen zu müssen, und ...!“

„Jetzt ist es amtlich, dass Sie komplett irre sind!“

„Bezeichnen Sie es, wie Sie wollen, aber nicht *ich* war derjenige, der angefangen hat, sondern *Sie*, denn *Sie* haben ...“

Der Spanier zückte seine Brieftasche und hielt dem Mann am Schalter einen Ausweis vor die Nase.

„So! Nun haben Sie erreicht, was Sie erreichen wollten! Bitte! Hier! Sehen Sie! Mein Name ist Jesus Gorgonzola, und wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich auf der Stelle eine Fahrkarte nach Valencia!“

„Nach *Valencia*?“ wunderte sich der Beamte, nun, da er wusste, dass der Spanier nicht gelogen hatte. Auf seinem Ausweis stand tatsächlich klar und deutlich „Jesus C(h)a(r)men Gorgobert“, was damit zu tun hatte, dass Enya wegen dem Käse an Hatschiini gedacht hatte. Seit Hatschiini den „wunderbaren“ Gorgobert erfunden hatte, sang sie allen die Ohren voll, und das war eines der lustigeren Ergebnisse.

„*Ja!*“ fauchte indessen der Spanier.

„Sagten Sie nicht, Sie müssen bloß nach *Madrid*?“

„Ja! Sagte ich, aber ich hab‘ es mir anders überlegt!“

„Sie möchten *wirklich* zuerst nach *Valencia*?“

„Zum Donnerwetter! Ja ... ja ... ja!“ schnarrte der Spanier genau so, wie Enya es per Wellenmagie in sein Gehirn verfrachtet hatte.

„Meinetwegen. Fahren Sie doch drauflos, wie und wohin Sie wollen, denn im Grunde geht es mich überhaupt nichts an. Selbst wenn sie dreizehn Mal im Kreis fahren oder am Ende landen, wo der Pfeffer wächst ... die Welt gehört weder mir, noch Don Camillo, und am allerwenigsten Peppone - meinem bekloppten Chef, der mich in die verhexte Scheiße reingeritten hat.“

Der Spanier bekam einen hochroten Kopf und wollte dem Beamten am liebsten die Mütze vom Kopf reißen und an die Gurgel gehen, egal ob mit oder ohne Brille, doch er beherrschte sich mit letzter Willenskraft und schwieg.

„Hier ... bitte ... Ihre Karte.“

„Danke.“

„Danken Sie nicht mir, sondern Gott, dem Allmächtigen, oder meinerwegen Jesus oder einem anderen Heiligen, der Ihnen wahrscheinlich spanisch vorkommt, denn auf der Strecke nach Madrid gibt es eine Baustelle, die zu stundenlangen Verzögerungen führt. Darum haben wir vom Leiter unserer Dienststelle den Auftrag erhalten, unseren Fahrgästen zu raten, über Valencia nach Madrid zu reisen“ erklärte er sachlich und betont pragmatisch, da Enya und Zeide das lustige Spielchen satt hatten.

Nun traten die Adern an den pochenden Schläfen des Spaniers noch deutlicher hervor, doch er schaffte es wie durch ein Wunder abermals, Ruhe zu bewahren, denn hier ging irgendetwas nicht mit rechten Dingen zu. Das hatte er im Urin.

„Ich wünsche Ihnen trotz allem eine angenehme Fahrt – auch wenn sie ungefähr gleich lang dauert, wie ...“

Der Mann am Schalter hielt inne, denn in den Augen seines Gegenübers blitzten feurige Lichter auf, als wäre er nun tatsächlich zu dem (vor allem in Spanien) gefürchteten „Antichristen“ mutiert. Der drangsalierte Spanier griff sich die Fahrkarte nach Valencia, wandte sich ab und marschierte großlos von dannen.

„So was Unhöfliches ... bei meiner Seele ...“ murmelte der machthungrige Beamte, der nicht nur bei dem Spanier jeden Strohalm ergriff, damit er sein Spielchen spielen konnte, ohne sofort die Begründung für den Umweg nennen zu müssen.

Zeide und Enya, die ursprünglich zum Spaß oder zur Abwechslung ebenfalls mit dem begallischen Zug nach Madrid fahren wollten, zückten vor den Augen des Beamten ihre Seidenwandler und flogen geradewegs nach Madrid, damit er ab sofort einen guten Grund hatte, seine Gebete zu verrichten. Käsebleich war er, als der nächste Spanier am Schalter stand und eine Fahrkarte nach Madrid haben wollte, die er auch bekam, ohne sich auch nur ein einziges Widerwort anhören zu müssen, denn dass sich die beiden Hexen vor seinen Augen im Nichts aufgelöst hatten, war starker Tobak. Mit zitternden Fingern, totenbleichem Gesicht, und wahrscheinlich voller Hose verrichtete er an diesem sonderbaren Tag bis zur letzten Sekunde seinen Staatsdienst.

Der müde Druide

Hannah Monterey hatte sich, dank der unerschöpflichen Liebe, die ihr von Jung und Alt entgegengebracht wurde, erstaunlich gut erholt. Ja! Sie lebte, sie war wohlauf, sie war ihren Retterinnen unendlich dankbar, und sie war die erste Blutprinzessin, deren „entschwunden“ geglaubte Seele mithilfe eines Zauberspiegels in ihren eigenen Körper zurückgeholt worden war. Nichtsdestotrotz durften ihre Freundinnen und Freunde erst an das Krankenbett der frischgebackenen Blutprinzessin herantreten, nachdem das „Spanische Ekel“ auch in allen anderen Drunementonen ein Meer aus Glückstränen verursacht hatte. Und völlig klar war, dass der Kosename („Spanisches Ekel“) liebevoll gemeint war, da er sich auf die vielen erzwungenen, aber wohltuenden Glückstränen bezog. Verpasst hatte ihr den Kosennamen Peter Hofer, der, wie Hannahs Großmutter und viele andere, monatelang um sie gebangt hatte. Peter umarmte seinen hübschen spanischen Schwarm stürmisch und überhäufte Hannah mit Küsschen, die die „Beglückte“ (einmal mehr) als „extrem süß“ und „entzückend“ bezeichnete.

Jawohl! Pure Liebe schenkte er ihr, und pure Liebe wollten alle – einschließlich der österreichische Magic - mit den zwei Worten „Spanisches Ekel“ ausdrücken, denn selbst abgebrühte Magier und Magierinnen, wie Angus, Regulix, Sam, Daniel, Mog, Eovyn, Boudicca, Allucilla, Isabella und Tlachtga bekamen noch Monate nach dem ge-

lungenen und wundersamen Ritual feuchte Augenwinkel, wenn ihnen die liebenswerte Spanierin in Griffins Zauberschule oder im Dorf der Nebelhexen über den Weg lief.

Apropos Dorf: In Fogwitch-Village wurde Hannah Monterey – trotz ihrer Bescheidenheit - wie das achte Weltwunder bestaunt und als Heldin gefeiert, und dasselbe galt für den Rest des *Vereinigten Magischen Reichs*, denn gäbe es Hannah Monterey nicht, gäbe es Yelley nicht mehr, und gäbe es Yelley nicht, wäre dieses Wunder nicht zustande gekommen – soviel stand fest. Oder anders ausgedrückt: Hannah Monterey und Yelley waren und blieben bis an ihr Lebensende Palindrom- Schwestern, denen eine tiefe Verbundenheit füreinander inne wohnte. Nichtsdestotrotz lebten Yelley und Hannah auch weiterhin ihr eigenes Leben, als wären sie nie nach Indien gereist. So war und blieb Yelleys beste Freundin Roya, und Hannahs beste Freundin war und blieb Ines Moreno, eine Bolerohexe aus Toledo. Ines, und Hannahs langjähriger Freund, Peter Hofer, wichen Hannah nicht mehr von der Seite, und sogar der Waldkauz, den die frischgebackene und göttliche Blutprinzessin von Luna und Regulix als Willkommens-Geschenk anvertraut bekommen hatte, hockte von früh bis spät auf Hannahs Schulter, als hätte sein neues Frauchen ihn dort festgebunden, denn niemand konnte wahre Liebe und Zuneigung besser spüren, erwidern und ausdrücken, als Tiere, die den Menschen als keine Bedrohung, sondern als „Freund“ empfanden.

In weiterer Folge erholte sich Hannah bei ihrer Großmutter in Spanien, weshalb es nicht allzu lange dauerte, bis sie die schrecklichen Dinge, die sich in der Höhle, in Indien, zugetragen hatten, überwand und – dank ihrer vielen Unterstützerinnen und Freunde, unter denen sich sogar mehrere Göttinnen tummelten – beiseite schob und beinahe vergaß.

Yelley wollte eigentlich zu Sarah Brown in die Apotheke marschieren, denn Sarah hatte auf ihrem Dachboden zwei alte Bücher gefunden, die sie aufgrund einiger Palindrome Yelley schenken wollte. Es ging dabei (inhaltlich) um die so genannten „Remer“ – das war zu der Zeit der Herrschaft der Römer ein Volk in Belgien, und um „Aja“ – eine Göttin und Erzieherin am Hof eines Edelmannes. Ob sich aus der Bezeichnung „Remer“ der Name von Anna Remer ableitete, wusste Yelley nicht, doch das ließ sich sicher mit viel Arbeit, Akribie, und Hartnäckigkeit ergründen. Oh ja! Yelley liebte derlei spannende Recherchen, doch auf dem Weg zur Apotheke wurde sie von ihrem interessanten Vorhaben abgehalten. Elizabeth Bloomsbury war es, die es wagte, Yelley für einen Botendienst einzuspannen, obwohl alle – einschließlich Elizabeth – wussten, dass Yelley die „frischgebackene“ Prinzessin war.

„Mir tun heute die Knochen besonders weh, und weil Rosina sich Mister Angel-Lightners Transportkarre unter den Nagel gerissen hat, benötige ich dringend Hilfe. Wärest du bitte so lieb, einem nervösen und ungeduldigen Kunden an meiner Stelle eine alte hölzerne Uhr zuzustellen?“

„Meinetwegen. Warum nicht?“

„Danke ... hast was gut bei mir“ versprach Elizabeth, obwohl Yelley haargenau wusste, dass kein müder Penny winkte, wenn man der geizigen Trödeltante einen Gefallen erwies, obwohl derselbe mit Schweiß und verschissener Zeit in Verbindung stand.

„Und wo finde ich den neuen Eigentümer der Uhr?“ wollte Yelley klarerweise wissen, bevor sie sich anschickte, hinter Elizabeth, die ihr Trödellager ansteuerte, her zu zotteln.

„Im Haus des Gönners?“

„Wie bitte?“

„Ich sagte, *im Haus des Gönners*.“

„Des Gönners?“

„Ja. Damit meine ich Hatschiinis Mäzen.“

„Hatschiini hat einen Mäzen?“

„Ja. Und zwar Sam, ihren Vermieter.“

„Dann ist also Sam Hallimasch der Käufer der Uhr?“

„Ja! Und eben deshalb ist er Hatschiinis's Gönner, denn die schrullige Nervensäge liebt Uhren!“

„Aaah! Ich verstehe!“, sagte Yelley pro forma, denn in Wahrheit verstand sie nur Bahnhof. Wie konnte sie auch wissen, dass Hatschiini und Niesella so lange genörgelt, lamentiert, geflennt, gebettelt und geschmolzt hatten, bis Sam unter der gruseligen Feenfolter einknickte und die Brieftasche zückte, obwohl er keine Uhr benötigte.

„Hmmm... Lang' genug hat's aber auch gedauert“ murkte Elizabeth, obwohl Yelley gratis für sie arbeitete und deswegen sogar ihre spannenden Bücher hintanstellte.

„Sorry, aber wenn jemand mit mir spricht, der einem mittelalterlichen Schmöker entstiegen sein könnte, komm' ich manchmal beim Denken in's Schleudern. Das geb' ich ehrlich zu“ machte sie ihrem Ärger zwischen den Zeilen Luft.

Elizabeth seufzte wegen der schlecht versteckten Retourkutsche und fragte;

„Ist nun tatsächlich alles klar?“

„Ja. Natürlich. Sogar völlig klar.“

Im Keller angekommen, wollte Yelley wissen, wo das große oder schwere Paket war, das von Hand zugestellt werden sollte oder musste.

„Es ist ganz hinten, im letzten Kellerabteil, aber die Bezeichnung Paket wäre übertrieben, denn um Papier zu spa-

ren, habe ich darauf verzichtet, die wunderschöne Uhr einzuwickeln.“

„Alles klar, Elizabeth. Soll ich sofort, nachdem ich die wunderschöne Uhr gefunden habe, zum Haus des Gönners aufbrechen?“

„Ja! Warum nicht?! Nur zu! Spute dich!“

Allerdings ersparte sich Yelley das Laufen über den langen Kellerflur, denn Hatschiini mischte sich ins Geschehen.

Sie kam heran geschwebt, als wäre sie ein Geist, oder als hätte sie Flügel, die zum Segeln geeignet waren, zog Yelley am Ärmel ihrer Bluse beiseite, und schenkte ihr auf dem Flur des Kellers, unter vier Augen, den hübschen „verderbelten“ Stein der Weisen, samt Besitzurkunden. Yelley ärgerte sich anfangs ein wenig, weil sie von der Katzenelfe in die letzte gegenüberliegende Ecke gezogen und gedrängt wurde.

„Kommen Sie ... kommen Sie ... schneller ... ja ... kommen Sie rasch mit mir, denn die herab gebrühte Trödelmarketenderin, die mit großer Hervorliebe Herauf- und Herzuschläge verrechnet, wenn jemand nicht alle Tassen im Schrank hat, spitzt die Ohren wie ein schottisches Wanderhörnchen. Darum müssen wir uns auf der heranderen Seite des großen Kellers herunter halten – damit wir heraußer Hörweite sind.“

So ließ sich Yelley ein wenig ungern, aber doch, mitziehen, ohne zu hinterfragen, was ein „Schottisches Wanderhörnchen“ sei, oder ob es diese obskure Spezies tatsächlich gab – hier in Schottland, wohlgemerkt. Viel Zeit, über das tierische Rätsel zu grübeln, hatte sie nicht, denn sowie sie in der letzten gegenüberliegenden Ecke standen, nestelte Hatschiini den gestohlenen Edelstein aus einem kleinen braunen Rucksack und sagte leise und verschwörerisch anmutend;

„Das ist für Sie, Miss Yelley Hervorsicht. Zur Verlobung mit Kendrick Shelby – ihrem hübschen agallischen Böckchen. Es ist eine kleine Herausforderung, weil sie stets nett und freundlich sind, und weil sie meine und Niesellas Seele streicheln, ohne uns zu berühren.“

Yelley glaubte abermals, sich an diesem sonderbaren Tag verfehlt zu haben. Sie fiel aus allen Wolken, da der Stein der Weisen – wie ein Bumerang - urplötzlich über Umwege „zu Hause“ - bei seiner Entdeckerin - angekommen war. Yelley wurde blass und starrte den geklauten Stein wie ein Geist an, doch nach einer Weile, in der sie es schaffte, sich zu sammeln, wurde sie nachdenklich, denn im Besitz des Steins der Weisen zu sein, brachte eine Riesenverantwortung mit sich. Was, bei Merlins Bart, sollte sie nun tun?

„Ich ... ich ...“

„Sagen Sie nichts, Miss Yelley Hervorsicht. Niemand weiß, dass Sie nun im Besitz des hübschen Steins sind, weshalb ich hervor schlage, dass Sie ihn hervor-erst sich selbst zur Verwahrung heran vertrauen, damit er nicht von und hervor Gallis herausgestellt wird, die sich nicht an ihm erfreuen. Herausßerdem sind Sie eine schlaue Palindroma, die sich davor hütet, ihn in diesem Herzustand öfter als nötig heran zu fassen, obwohl sie das unbeschadet könnten.“

„Du ... du meinst wirklich, dass er bei mir in den richtigen Händen wäre?“

„Ja! Natürlich! Einer satanisch heran gehauchten Voodoo-Hexe, wie Ihnen, traue ich sogar herzu, dass sie den Elfencode heran wendet, damit der hübsche Stein wieder für alle berührbar wird. Was bringt es, wenn nur Palindromas und Elfen, wie ich, den Stein heran fassen können?“

Yelley wurde stutzig, denn alle, die es wagten, den Stein anzufassen, erlebten normalerweise eine böse Überraschung.

„Was hast du da gesagt, Hatschiini?“

„Ich sagte, ich traue Ihnen zu, dass ...“

„Schon gut ... Ich hab' dich, ehrlich gesagt, haargenau verstanden, aber ich kann nicht glauben, dass du das ernst gemeint hast.“

„Warum nicht, Miss Yelley Hervorsicht?“

„Lass den Unsinn, Hatschiini. Ich sagte doch schon am See; mein Name ist schlicht und einfach Yelley. Außerdem musst du dich nicht benehmen, als wäre ich eine Göttin. Es gibt nämlich sogar in diesem Keller ein sereneres Wesen als mich“, sagte Yelley in typisch palindromischer Manier, denn Hannah Monterey kramte – aufgrund der Bescheidenheit der Montereys - weiter hinten bei den „Second-Hand-BH's“ herum. Nebenbei gesagt; was Hannah machte, fanden sogar Leute, wie Boudicca „widersprüchlich und anzüglich“, denn auf Elizabeths „griffigem“ (bzw. „verlogenen“) Werbeplakat („*Dreizehn Second-Hand-BH'S zum Preis eines guten Dutzends*“) war ein schwarzer Hexenhuren-BH in Form zweier Hände abgebildet. Kein Wunder, dass die meisten getragenen BH's von Jungs, wie Adain, gekauft oder geklaut wurden, doch glücklicherweise verwarf Yelley den obszönen Gedanken, denn Hatschiini hatte das seltsame Palindrom noch nie in ihrem Leben gehört.

„Was ist ein *sereneres* Wesen?“

„*Sereneres* ist das Palindrom-mäßige Komparativ zu *seren*, und *seren* bedeutet heiter oder strahlend“, erklärte Yelley geduldig. „Kapiert?“

„Oki doki, Miss Yelley Hervorsicht.“

Yelley krümmte sich und sagte;

„Zurück zu deiner ungeheuerlichen Ansage. Gibt es diesen ... Wie nanntest du es gleich noch mal?“

„Elfencode ...?“

„Ach ja. Gibt es diesen Code wirklich, oder ist lediglich deine Fantasie mit dir durchgegangen?“ Hatschiini begann haltlos und herzlich zu kichern.

„Hi hi! Was für eine dummlich heran mutende Frage? Natürlich gibt es diesen Kehrfluch. Dachten Sie etwa, der Zauberer oder die Zauberin, die für die Verderbelung verantwortlich ist, hätte die Unfehlbarkeit gepachtet?“

„Nein ... das gerade nicht, aber soviel ich weiß, ist kein Gegenmittel für diese Art von Verderbelung bekannt. Es gibt angeblich nur die palindromische Hintertür, damit ihn wenigstens Vertreter oder Vertreterinnen dieser einen magischen Spezies gefahrlos anfassen dürfen.“

„Das ist richtig, aber jeder Zauber hat kleine Kanten und Risse – gleich wie der Felsklotz, den Niesella durchwanderte.“

„Willst du damit sagen, es gäbe auf der gesamten Erdkugel keinen unumkehrbaren Zauberspruch?“

Hatschiini nickte wie am Seil gezogen und sagte kurz und bündig:

„Ja!“ und nicht „Bengo“, denn das bedeutete lediglich *„Bei etwas Nachsicht ganz ordentlich“*.

Yelley klappte vor Überraschung fast die Kinnlade herunter, doch sie fing sich wieder und fragte;

„Und wie lautet der grandiose Spruch?“

„*Klein, wie Feenstaub ist dein Riss ... , doch was gewesen, schnell vergiss.*

Lass' das Richten lieber sein, denn Schönheit bringt dasselbe ein!“

Yelley guckte ungläubig aus der Wäsche.

„Das war 's? Das war alles?“

Gleich wie vorhin, nickte Hatschiini wieder mit ihrem braun-rot-farbigem und rot bezopften Katzenköpfchen, und begann, zufrieden mit sich selbst, wie eine Katze zu schnurren.

„Ja ... aber natürlich nur aus der Sicht des hübschen Steins betrachtet“ sagte sie, bevor sie noch zufriedener weiter schnurrte. Yelley wiederum staunte noch mehr, doch nun wurde sie aktiv.

„*Klein, wie Feenstaub ist dein Riss ..., doch was gewesen, schnell vergiss.*

Lass' das Richten lieber sein, denn Schönheit bringt dasselbe ein“ wiederholte sie Wort für Wort, da sie keinesfalls wollte, dass noch jemand wegen dem tückischen Stein zu Schaden kam.

„Gut gemacht, Miss Yelley Her... äh ... Palindro. Jetzt müssen Sie nur mehr mit einer überladenen Kuckucksnadel in das magische Zentrum stechen, ohne dass der hübsche Stein zu Staub zerfällt.“

„Mit einer, was?“

„Mit einer überladenen *Kuckucksnadel*.“ Da Yelley wusste, was „magisch überladen“ bedeutete, fragte sie verduzt;

„Mit einer *Kuckucksnadel*?“

„Bengo!“

„Moment mal! Bedeutet Bengo nicht; bei etwas Nachricht ganz ordentlich?“

Hatschiini nickte abermals, als hätte jemand an ihren langen braunen Schnurrhaaren gezogen.

„Also heißt das; ich hab' teilweise Holunder verzapft oder gedacht. Richtig?“

Die Wald-Fee nickte ein weiteres Mal und erklärte beflissen;

„Ja! Sie dachten an einen Vogel, aber in Wahrheit benötigt man den langen Zeiger einer verwunschenen Kuckucksuhr!“

Aha! Jetzt wurden die Konturen des abstrusen Zaubers langsam, aber sicher, auch in Yelley Augen deutlicher.

„Ich muss einfach hergehen, eine x-beliebige Kuckucksuhr verwünschen, und danach den Stein mithilfe der verwünschten Nadel gefühlvoll kitzeln, damit er niemandem mehr etwas zuleide tut?“, fragte sie ungläubig.

„Bingo!“, freute sich Hatschiini über Yelleys gute Herauffassungsgabe.

„Du sagtest diesmal Bingo, und das bedeutet - meines Wissens - auch im Feenland, ich habe den Nagel auf den Kopf getroffen. Richtig?“

„Was denn für einen Nagel, Miss Yelley ... und warum?“ fragte Hatschiini verdutzt.

„Ups! Sorry, Hatschiini! Ich hab' vergessen, dass du bei Sprichwörtern ins Schleudern kommst. Bingo bedeutet soviel wie; vollkommen richtig. Richtig?“

„Bingo!“

Wie man sich gut vorstellen konnte, startete Yelley los wie eine Rakete. Sie rannte zurück - Richtung Trödelkeller - und vergaß sogar, Catherine Blueberry zu grüßen, die, aus der Gegenrichtung kommend, den Gang entlang stöckelte und eine Tafel unter ihren Arm geklemmt hatte, auf der *„Erstklässlern, die noch nicht zugeritten wurden, ist das Betreten des Waldes der Verliebten strengstens untersagt!“* geschrieben stand. Wahrscheinlich wollte sie die Tafel an der kleinen Furt anbringen, denn das war die so genannte „Hintertür“, wenn man auf verschlungenen Pfaden (manche nannten es auch „Abkürzung“) zum Kleinen Weiher spazierte, wo die Veelas, aber auch andere Witches, splitterfasernackt im Hexenkreis tanzten.

„Wo wollen Sie denn hin!“ rief Hatschiini, bevor sie wegen Catherines Tafel den Kopf schüttelte.

„Bin gleich wieder da, Hatschiini! Ich muss Elizabeth fragen, ob sich unter ihrem Gerümpel eine alte Kuckucksuhr befindet, die auf einen neuen Besitzer wartet!“ erklärte Yelley hastig.

„Warten Sie! Ich komme mit!“

Hatschiini war bereits da, als Yelley atemlos zurück in den Keller stürmte. Elizabeth Bloomsbury erschrak in Mäßen, doch sowie sie das Wort „Kuckucksuhr“ hörte, erholte sie sich flugs, denn sie witterte bereits das nächste lukrative Geschäft. Sie kramte nach einer Weile tatsächlich ein vergammeltes Exemplar unter einem Berg Wäsche hervor, und Hatschiini musste deswegen sogar mehrere Male niesen, da sie den aufgewirbelten Staub der muffigen Klammotten ähnlich schlecht wie „Niesella“ vertrug.

„Na! Wie sieht's aus? Was hältst du von der wunderschönen Uhr?“, fragte die geschäftstüchtige Trödeltante, obwohl Yelley der Schock, den sie beim Anblick des kloßigen und von Würmern zerfressenen Schrotthaufens erlitten hatte, deutlich anzusehen war. Der Frust stand ihr wahrhaftig ins Gesicht geschrieben, denn was, bitteschön, fing sie mit einer riesigen desolaten Standuhr an, die einen halben Zentner wog und nicht einmal Zeiger hatte? Gut möglich, dass sich anno dazumal das siebente Geißlein darin versteckt hatte, denn die ramponierte Uhr roch eindeutig nach Ziege, weil sie wahrscheinlich in einem Bauernhof gestanden hatte, wo Wohnräume und Stall ein und dasselbe waren.

„So ein Mist! Die ist ja riesengroß, verstaubt und verdreht, und obendrein total kaputt! Und wo, bitteschön, sind die zwei wichtigsten Teile, die beiden Zeiger, hingekommen?“ Elizabeth zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Ähm ... ähm ... Die hübsche Uhr ist jedenfalls ein seltenes und kostbares Exemplar aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, und was die Zeiger betrifft, täuscht du dich erheblich, denn Zeiger sind bei einer Kuckucksuhr weder vonnöten noch von Belang. Wichtig ist lediglich der Kuckuck, und der ist, meines Wissens, funk-

tionstüchtig“, sagte sie in der Hoffnung, Yelley um den Finger wickeln zu können.

Yelley schüttelte wegen dem untolerierbaren Haken den Kopf und suchte nach dem sprichwörtlichen „Strohalm“, der ihr aus der Patsche helfen konnte.

„Ist das wirklich das einzige Exemplar, das du auf Lager hast?“

Elizabeth Bloomsbury grübelte, doch sie und Yelley hofften vergeblich auf eine Eingebung.

„Sorry, aber derzeit habe ich nur dieses antike Schmuckstück und die Kuckucksuhr, die sich unter den Sachen, die Sam gestern Nachmittag für seinen Privathaushalt beiseite gelegt hat, im Sortiment.“

Yelley horchte auf.

„Sam hat mir die andere Uhr vor der Nase weggeschnappt?“

„Ähm ... Ja ... könnte man sagen.“

„Und ...? Wie sieht sie aus? Ist sie ebenfalls im Eimer, oder ...?“

„Nun; sie ist von ähnlicher Größe, und laut ihrem Vorbesitzer, dem lediglich der übereifrige Kuckuck auf den Wecker ging, ist sie vollkommen intakt.“

„Echt?“

„Ähm ... ähm ... Ja. Zugegeben; er hat ein paar Mal auf den lästigen Vogel geschossen, weil er sogar zur Geisterstunde Dienst verrichtete, aber wie es aussieht, hat er ihn jedes Mal verfehlt.“

„So, so! Zur Geisterstunde, sagst du. Muss wohl ein nervöser Vampirjäger gewesen sein, dieser sonderliche und rätselhafte Vorbesitzer“ feixte Yelley, da sie sich nun sicher war, dass Elizabeth beide Uhren (möglicherweise zur Geisterstunde) auf einer Müllhalde gefunden und geborgen hatte.

„Ähm ... ähm ... Ja ... Gut möglich, dass die Uhr wegen dem Schrotgewehr doch ein paar Schrammen abbekommen hat, aber selbst wenn sie heil und funktionstüchtig wäre, würde dir das nichts nützen, weil Sam das antike Prachtexemplar bereits auf Heller und Pfennig bezahlt hat. Er hatte bloß noch keine Zeit, die robuste Rarität ‘rüberzuschaffen, weil er kein Auto besitzt und auf Mister Angel-Lightners Transportkarre angewiesen ist – genau wie ich und alle anderen in diesem verhexten und vernebelten Dorf. Und weil ich den Platz dringend benötige und Mister Angel-Lightners Transportkarre, wie immer, von Ro...“

Yelley vollendete den Satz.

„... von Rosina in Beschlag genommen wurde, erhoffst oder erwartest du dir, dass *ich* die auserwählte Idiotin bin, die das schwere Ding auf den Rücken lädt, und wie ein Packesel zustellt! Richtig?“

„Ähm ... ähm ... Erraten“, sagte die geschäftstüchtige Trödeltante, doch Yelley war ebenfalls für etwas Dorf bekannt – und zwar für ihre Hartnäckigkeit und ihren gesunden Verstand.

„Vergiss die Sache mit dem Botendienst zum Gönner, denn selbst das Rückgrat einer Hexe wird irgendwann spröde, wenn sie zu viele Standuhren schleppt, die aus dickem Buchenholz gezimmert sind, weil sie mehr Jahre als Angus auf dem Buckel haben! Wie siehst es aus? Darf ich mir die Uhr - trotz abgelehntem Brachial-Akt - ansehen?“

„Ähm ... ähm ... Meinetwegen. Sie steht ganz hinten, in der Ecke, im kleinen Extra-Keller, aber wie gesagt; die Sachen sind bereits bezahlt und demzufolge unverkäuflich. Wenn Sam dahinter kommt, dass du in seinen Sachen herumgekramt hast, ist Feuer am Dach. Darum bitte ich dich, nichts davon anzufassen.“

„Keine Bange. Ich will mir lediglich die monströse Uhr ansehen.“

Yelley stiefelte resolut nach hinten, marschierte am Ende des Gangs um ein paar Ecken, und Hatschiini schwebte als Wolke hinterher. Ganz hinten, im letzten verschließbaren Kellerabteil angekommen, erblickte Yelley, trotz Dunkelheit, schon von weitem die heiß begehrte Kuckucksuhr. Diese große und klobige Uhr war scheinbar intakt, denn beide Zeiger waren vorhanden. Yelleys Herz schlug, im Gegensatz zur nicht aufgezogenen Kuckucksuhr, etliche Takte schneller.

„Fuck“, murmelte sie, da sie nun vor einem handfesten Problem stand. Einerseits wollte sie die beiden Zeiger am liebsten ratz-fatz abmontieren, doch andererseits spielten ihr ihre gute Erziehung und ihr Gewissen einen gehörigen Streich. Für teures Geld abkaufen konnte sie Sam Hallimasch die Uhr nicht, denn bis sie achtzehn war, wurde ihr sagenhaftes Vermögen von ihren Eltern verwaltet, die nicht erfahren sollten, wozu sie eine Kuckucksuhr benötigte. So fragte sie Hatschiini in der sicheren Gewissheit, dass Sam die Uhr ebenfalls für einen bestimmten Zweck benötigte;

„Sag’ bitte was, Hatschiini. Was soll ich tun? Soll ich zu Sam hinüber laufen und ihn fragen, ob er bereit ist, die Uhr an mich abzutreten? Oder soll ich ...“

Hatschiini schnitt ihr das Wort ab.

„Wozu sollte das denn gut sein, wenn er die Uhr ohnehin für *mich* gekauft hat, Miss Yelley?“

Yelley steckte sich einen Finger ins Ohr, und stocherte darin herum, um das vermeintliche Hörproblem zu beseitigen, doch als sie zu der Einsicht kam, dass die gewitzte Wald-Fee sich einen Spaß erlaubt hatte, sagte sie verärgert:

„Das ist echt nicht witzig, Hatschiini. Zugegeben; Akira hat mich im ersten Lernjahr ebenfalls erfolgreich in den April geschickt, und sich auf meine Kosten köstlich amü-

siert, aber ansonsten hat mich noch nie jemand so heftig dran bekommen, wie du gerade eben. Trotzdem muss ich dir ein Lob für deine Leistung aussprechen, denn du hast nicht mal mit der Wimper gezuckt, als ich deine Worte für bare Münze genommen habe.“

„Ich weiß zwar nicht, was das bedeuten soll, wenn man Worte heranstatt einer Münze verwendet, aber belogen habe ich Sie nicht. Die Kuckucksuhr gehört Niesella und mir, weil ich dachte, es wäre gut, pro Filzchen einen Kuckuckszeiger im Haus zu haben, aber wenn Sie die hübsche Uhr gerne haben möchten, schenke ich sie Ihnen, bevor Niesella die Zeiger, wie heran gekündigt, mit ihrem Leben verteidigt, obwohl ich Sie in mein Herz geschlossen habe. Niesella wird zwar ein klein wenig traurig sein, weil der Kuckuck und seine Behausung unsere Schlafkammer verschönern sollten, aber was soll's? Ich werde versuchen, eine andere Uhr herauf zu treiben – drüben, auf dem Festland, in Edinburgh oder vielleicht sogar in Mallaig.“

„Heißt das, du hast mich nicht belogen und die Sache mit dem Zeiger funktioniert tatsächlich?“

„Aber jaaa! Gewiss! Sehen Sie her!“ Hatschiini montierte den langen Zeiger ab, und bat um den Stein. Danach murmelte sie den Spruch, obwohl Yelley den Bann bereits auf den Stein abgeladen hatte, wedelte mit ihrem kleinen Zauberstäbchen, und nachdem ein paar goldene Sternchen rund um den Stein aufgeflammt waren, und Hatschiini den Zeiger fachgerecht an den Stein gedrückt hatte, war er, laut Hatschiini, wieder für Lebewesen jeglicher Art berührbar. Was noch fehlte, war ein ahnungsloses Versuchskaninchen, damit Gewissheit herrschte, ob das doppelte Abladen des Banns geklappt hatte. Yelley hatte zwar mittlerweile großes Vertrauen, was Hatschiinis magische Künste anging, aber dennoch fiel sie vor Schreck fast in Ohnmacht, als Elizabeth völlig unverhofft heranstürmte,

„Um Gottes Willen – was macht ihr denn da?!“, brüllte, und Hatschiini der pensionierten Antiquitätenhändlerin den Stein an die Wade drückte.

Während Yelley „Ähm ... ähm ... nichts“, stammelte, und Elizabeth Bloomsbury fassungslos die kaputte und im Wert geminderte (!) Uhr inspizierte, erhellte sich Hatschiinis Gesicht. Sie deutete mit der Hand auf die verstaubte Trödeltante und sagte;

„Sehen Sie?! Sie ist hernach wie hervor springlebendig, obwohl sie mit dem hübschen Stein in Berührung gekommen ist!“

Yelley konnte nicht glauben, was sich vor ihren Augen abgespielt hatte. Elizabeth hingegen fragte, trotz ihres Ärgers neugierig;

„Stein? Was denn für ein Stein?“

„Hatschiini reichte ihr den Stein der Weisen, den die Verkaufsexpertin unverzüglich mit glitzernden Augen in der Hand wog und mit Kennerblick musterte. Unnötig zu sagen war, dass sie den Wert sofort erkannte und Hatschiini ein lächerliches Angebot machte.

„Ähm ... ähm ... Gehört das geschliffene Glas dir?“, fragte sie ebenso scheinheilig wie hinterlistig.

„Nein! Miss Yelley ist die rechtmäßige Eigentümerin.“

Noch bevor Yelley etwas sagen konnte, trudelte das Kaufangebot ein.

„Ich, ähm ... ich geb' dir für das wertlose Ding sage und schreibe einen großen Karton Bücher deiner Wahl. Na? Was sagst du zu meinem tollen Angebot?“

„Netter Versuch, Elizabeth ..., aber nein, danke. Der Stein ist nicht verkäuflich.“ Yelley war heilfroh über die Tatsache, dass das ebenso betagte wie schlitzohrige Versuchskaninchen noch am Leben war, und wie eh und je versuchte, seine Kunden über den Tisch zu ziehen.

Yelley umarmte und herzte die kleine Wald-Fee aus Dankbarkeit, so gut es ging, und danach entfernten sich beide und ließen die enttäuschte Trödeltante, die sich zudem selber um die Zustellung der schadhafte (!) Uhr kümmern musste, zurück. Der Makel (ein fehlender Zeiger) war unübersehbar, doch irgendwie würde sie das ohne finanzielle Einbuße hinbekommen.

Yelley hatte Hatschiini auf dem Arm, und beim Rückweg meinte Sams (Her-) Untermieterin:

„Wie ich schon sagte; Miss Yelley; ich würde den hübschen Stein, nun da man ihn wieder heran fassen kann, an Ihrer Stelle behalten.“

Yelley schenkte ihr abermals verdutzte Blicke, bevor sie fragte;

„Das würdest du wirklich tun, obwohl du genau weißt, dass der Stein dem Prinz Albert-Museum gehört?“

„Tuo!“, sagte Hatschiini, und sogleich wollte Yelley wissen, ob der seltsame (Her-) Ausdruck „Total unordentlich“ bedeutete.

„Bingo!“, lautete die zackige Antwort.

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil der hübsche Stein rechtmäßig Ihnen gehört. Und wenn Sie es mir nicht glauben, müssen sie nur einen Blick herauf das zusammengerollte Stück Papier werfen, das sie von mir ebenfalls geschenkt bekommen haben. Genauer gesagt handelt es sich dabei um zwei Rollen, denn in der größeren steckt eine zweite, die ein wenig kleiner ist – wie bei einer original verpackten Salami.“

Yelley entfernte das Gummiband, entrollte das Papier, das mit einem roten königlichen Siegel versehen war, und überflog die Texte der gestohlenen Dokumente.

Wie sich sogleich herausstellte, hatte Hatschiini abermals die Wahrheit gesprochen, denn die zwei gewitzten Waldfeen wollten ihre Dankbarkeit unter Beweis stellen.

Niesella hatte es Hatschiini zu verdanken, dass sie ein Dach über dem Kopf hatte, und Hatschiini hatte es Yelley zu verdanken, dass sich die Sache mit Gigolo Sigolino, und Hatschiinis auf tönernen Füßen stehender Akzeptanz, in Wohlgefallen aufgelöst hatte. Beide Wald-Feen hatten nun – im Gegensatz zu früher - ein gutes Leben, was zu einem guten Teil Yelley geschuldet war, und deshalb sollte sie den Stein der Weisen widerspruchlos in Besitz nehmen. Zwei umfangreiche und komplexe Sagen sollten auf diese geniale Weise zu einer einzigen großen und märchenhaften Legende verschmelzen. Ja ... das musste es sein, denn wie sonst war es möglich, dass Yelley sich am besten von allen mit Hatschiini und Niesella vertrug – den beiden schrulligsten und verschrobensten Elfen, die es auf diesem verhexten Planeten gab?

„Mann. Ich fass’ es nicht. Wie kann ich mich jemals bei dir und Niesella revanchieren?“ wollte Yelley erfragen.

„Spendieren Sie uns zwei große Tafeln Schokolade und wir sind wieder fit!“

„Du meinst wohl quitt?“

„Ups! Ja! Das auch!“

„Findest du nicht auch, dass es redlicher und somit besser wäre, den Stein in das Museum zurückzubringen?“ fragte Yelley, bevor sie die Dokumente zusammenrollte und unter ihren Arm klemmte.

„Nein! Keineswegs! Wo denken Sie hin! Es ist wesentlich besser, den hübschen Stein zu behalten und zu schweigen wie ein keltisches Grab!“

„Warum?“

„Weil Niesella sagte, es gäbe jemanden in Westminster, der den Stein mit einem Hammer zerstören möchte. Sie kam gerade noch echt-zeitig, um es zu verhindern“, erklärte Sams Untermieterin beflissen.

Keine Frage; Yelley war nun total aus dem Häuschen.

„Ist das wirklich wahr?“

„Wenn ich es doch sage! Die Begallis können sich nicht damit herabfinden, dass es einen Stein gibt, der Unheil heran stiftet, wenn man ihn heran fasst! So hereinfach ist das! Verstecken Sie ihn, legen Sie ihn herunter das Kopfkissen, oder vergraben Sie ihn meinetwegen im Garten, aber zurückbringen – nein – niemals!“, flehte Hatschiini inbrünstig und mit ziemlicher Gewissheit aus tiefster Seele.

„Kennst du zufällig den Namen des Mannes, dessen Gedanken Niesella gelesen hat?“

Hatschiini schüttelte verneinend den Kopf und meinte:

„Nein – leider nicht ..., und selbst wenn ich den Namen des Scheusals wüsste, wäre es dumm, den hübschen Stein zurückzubringen, weil es, außer ihm, weitere Begallis gibt, die ihn herabgrundtief hassen und ihm keine Ehrfurcht zollen. Die Gefahr, dass ihn jemand kauft oder klaut, der seinen wahren Wert nicht zu schätzen weiß, wäre viel zu groß. Der hübsche Stein würde wieder für lange Zeit in der Versenkung verschwinden, und dann wäre er ebenfalls weg, ohne dass Sie jemals eine Belohnung für die Wiederbeschaffung bekommen hätten. Darum fände ich es gut, wenn sie ihn behalten und sich an seinem Heranblick erfreuen würden. Wie man hört, sind Sie nun eine Prinzessin, und somit könnten Sie ihn jederzeit im Spiegelschloss oder in Amerika - in der Schwesternschule - in Ihrem Herbeisein zur Schau stellen. Sie könnten sich quasi im doppelten Sinn mit ihm schmücken. Habe ich recht oder habe ich recht“, feixte Hatschiini, weshalb Yelley lachte und den Stein schlussendlich in ihre Tasche steckte. Sie konnte Hatschiinis Ansicht der Dinge plötzlich viel abgewinnen, und beschloss, die weisen Ratschläge der kleinen Nervensäge einmal mehr zu befolgen. Im ersten Augenblick hatte sie noch überlegt, ob sie ihn heimlich und anonym ins

Kristallzimmer des Spiegelschlosses bringen sollte, damit er in einer Vitrine zur Schau gestellt werden konnte, doch ...

Nein ... Unsinn ... Hatschiini hat recht. Wer weiß, was passiert, wenn Queen E. den Stein anlässlich eines Besuchs erblickt? Selbst wenn Regulix den Stein im Schultresor, bei den anderen Kostbarkeiten, verwahren würde, wäre es idiotisch zum Quadrat, denn Viona und Molly würden früher oder später dafür sorgen, dass die Gerüchteküche nicht aufhörte, als Ganzes vor sich hin zu brodeln.

Und was war mit Jaquelines Museum?

Soll ich den Stein der Weisen bei Jaqueline, am Cow Island Lake, oder in Jaquelines Privatvilla abliefern, lauteten Yelley nächste flüchtige Gedanken. Oder soll ich ihn meiner richtigen Mutter, der Königin des *Vereinigten Magischen Reichs*, schenken, da sie ihn mit hoher Wahrscheinlichkeit in ihrem Museum – samt einer Tafel mit der Inschrift „In dankenswerter Weise geborgen von Harriet Marie Laveau, meiner Tochter, im Jahre 2013 nach Christus“ – ausstellen würde?

Fragen über Fragen stellten sich trotz allem jetzt und hier, denn Yelley wusste nicht einmal, wozu Jaqueline den Stein ausstellen sollte. Stellte sie ihn zur Schau, erfuhren ebenfalls alle davon, einschließlich der englischen Monarchin, denn der Stein erregte so oder so extrem viel Aufsehen – egal, wo man ihn ausstellte, damit andere ihn bewundern konnten.

„Ich weiß, was Sie denken, Miss Yelley? Sie machen sich Gedanken, wo sie ihn verwahren sollen. Ich sage Ihnen; grübeln Sie nicht darüber, sondern grübeln Sie lieber, wo er guten Gallis die meiste Freude bereitet.“

Yelley hielt im Denken und Gehen inne, denn die verschrobene Wald-Fee hatte mit keinem Wort in Betracht gezogen, den Stein an einem sicheren Ort zu verwahren, wo

er nur Yelley, ihrer Mutter, Harry, Hermione, Ron, Ginevra und ihren fünf „Geschwistern“ Freude bereitete, denn schließlich waren ihre Adoptiveltern diejenigen, die den Stein der Weisen mit vereinten Kräften vor Lord Voldemort in Sicherheit gebracht hatten. Und da Yelley wusste, dass James, Albus, Lily, Rose und Hugo ebenfalls Still-schweigen bewahrten, war der Stein der Weisen tatsächlich nirgendwo sicherer als in Yelleys beschaulicher Felsenfestung - in Upottery, in den märchenhaften Wäldern der nicht minder malerischen Blackdown Hills.

Gedacht, getan!

Yelley nahm die schwere „magische Kuckucks-Geburt“ als ebensolche zur Kenntnis, flog schnurstracks zu ihrer Ziehmutter, und danach zu ihrem Felsenbungalow, wo sie den Zauberstab schwang und mittels Magie „Kleber“ anmischte. Mithilfe des so genannten „Felsenklebers“ befestigte sie den geschliffenen Edelstein, anstelle des Sterns, der bis jetzt die Spitze des Weihnachtsbaumes ihrer „Eltern“ (Hermione und Ron) geziert hatte, auf die Fassung, die natürlich mit der Haltevorrichtung verbunden war. So! Nun hatte sie das perfekte Versteck gefunden, obwohl sogar Gäste die Spitze des Weihnachtsbaumes sehen konnten, doch das war völlig egal, denn jeder und jede Nichteingeweihte würde annehmen, der hübsche Schmuck bestünde lediglich aus gewöhnlichem Glas. Ja! Der Weihnachtsbaum und der große Karton, in dem sich der Weihnacht-Schmuck befand, waren wirklich die perfekten und sich abwechselnden Verstecke, denn wie sagte man so trefflich? Genau! „Frechheit siegt!“ Und weil Yelley in den vergangenen Jahren nicht selten „frech“ agierte, kam sie mit der banal klingenden Lösung gut klar. Abgesehen davon konnte niemand schmollen, sofern Yelley das christliche Fest jedes Jahr woanders feierte. Weihnachten war im Hause Potter und ebenso im Hause Weasley so et-

was wie eine alte pflegenswerte Tradition, die man gut und gerne auch als „Erbe von Hogwarts“ bezeichnen konnte, denn dort wurde Weihnachten selbst heute noch gefeiert. Kein Wunder, denn erstens gab es beinahe in allen Zauberschulen etliche Jungs und Mädchen, die den Gott der Christen anbeteten, und zweitens konnten und wollten selbst keltische Hexenhuren, wie Yelley, das christliche Fest nicht vernachlässigen, da es vom Keltentum abgeleitet war. Beide Glaubensgemeinschaften, so verschieden sie auch anmuteten oder waren, waren zu Weihnachten von dem gemeinsamen Gedanken beseelt, die ruhige „Winterzeit der Besinnung“ im Kreis der Liebsten zu verbringen.

Schluss, aus, Ende der rührseligen Geschichte, dachte Yelley, denn wenn sie den Stein der Weisen in ihrer magisch ummantelten Felsenfestung, in einem großen Karton, als Teil des unüberschaubaren Weihnachtsschmucks verwahrte, konnte sie ihn Jahr für Jahr – kurz vor Weihnachten - hervorkramen und auf dem Tannenbaum zur Freude der Familie erstrahlen lassen. Gut gemacht, Yelley! Was für eine tolle Idee, denn damit war auch Hatschiinis Vorstellung oder Wunsch Genüge getan!

Es kam, wie es wegen Molly McMinn, nach der Schlacht bei und in Chindia, kommen musste. Dank Gregory Burleigh und Molly wussten nun alle Eingeweihten (darunter auch einige geschwätzige und kritische Dorfbewohner, wie Donald Publinsky und dessen Frau), was Donella mit den blutjungen Gefangenen in ihrem Folterzentrum aufgeführt hatte, und genau das ermöglichte es Boudicca und Yelley, mit Penny Publinsky an einem der Tische ihres Pubs erfolgreich zu verhandeln. Warum und worüber sie mit Penny intensiv diskutierten, war rasch erklärt.

Boudicca und Yelley hatten mit Penny einmal mehr Zoff, denn Donalds Frau war über ungenannte und nahezu „rätselhaft“ Wege oder Umwege zu Ohren gekommen, die Hexenhuren würden ausgerechnet mit ihren jüngsten Freiern die abartigsten Rollenspiele spielen. So blieb Boudicca und Yelley nichts anderes übrig, als Farbe zu bekennen, doch wie durch ein Wunder schaltete die Köchin nicht auf „stur“, sondern signalisierte mit viel Vernunft-Potential, dass eine Lösung für das deftige Problem her musste. Also erklärten die beiden Hexenhuren Penny Publinsky auch die schaurigen Hintergründe, und nachdem sie das getan hatten, war Blässe angesagt. Donalds sichtlich schockierte Gemahlin und Küchenhilfe wollte eine erste Frage stellen, doch da sie wie eine Weltmeisterin zu stammeln begann, „Ihr ... ihr habt Angst, Satanella könnte bereits ...?“ und Boudicca ohnehin wusste, was ihr Gegenüber bewegte, fiel sie Penny ins Wort.

„Ja“ sagte Boudicca mit verhaltener Stimme, obwohl im Pub, wie immer um diese Zeit, gähnende Leere herrschte. „Was dachten *Sie* denn, warum wir jeden zweiten Knirps, der sich an uns ‘ranmacht, zuallererst in eine Toilette zerren und der kleinen blauäugigen Rotznase geradewegs ins Maul donnern?“ fragte die Educatrix rundheraus.

„Ich ... ich ... keine Ahnung“ stammelte die entrüstete Köchin. „Warum ...?“

Boudicca schüttelte den Kopf.

„Ganz einfach. Weil es die einfachste und zuverlässigste Methode ist, festzustellen, ob der niedliche Knirps, der sich wie Mister Universum aufführt, eine zusammenge-rollte Teufelszunge im Rachen verbirgt, oder nicht. Es geht darum, seine wahre Identität und seine wahre Herkunft festzustellen. Ist er angekettet, kann er nicht abhau’n, wenn man seine Zunge mithilfe einer griffigen Zange packt und ‘rauszieht – egal, ob sie mit Scheiße bedeckt ist

oder nicht“ erklärte Boudicca knallhart. „Sein Teufels-sporn, der sich normalerweise an der Ferse seines linken Fußes befindet, lässt sich sogar manuell wegoperieren, doch seine Zunge ist ein Organ, welches er unbedingt und dauerhaft benötigt, denn schließlich ist sie, nach seinem riesigen Penis, seine zweitstärkste Waffe. Versteh’n Sie nun, warum wir uns wie der letzte eklige Abschaum auf-führen - bzw. aufführen müssen?“

„Ich ... ja ... klar, aber ...“

„Aber *was* ...?“

„Ich meine; was mir nicht ganz klar ist, ist die Frage, ob es sich bei der abartigen sexuellen Spielart bloß um einen Vorwand handelt, oder ob sie bereits Teil der Dienstleistung ist, die eine Ami...“

Boudicca fiel der verstörten Köchin abermals ins Wort.

„Zweckmäßigerweise Beides zugleich, könnte man im Grunde sagen, doch was mir an Ihrer Frage missfällt, ist das Wort Dienstleistung, denn wohlgemerkt; wir bekommen dafür keinen Penny“ argumentierte Boudicca keck, denn „Penny“ war auch der Name ihres verdatterten Gegenübers. „Fest steht, dass wir herausfinden müssen, was Sache ist, und genau deswegen musste in letzter Zeit die Hälfte der Mannulusse ...“ (so lautete der keltische Fachbegriff für die frühreifen Erstklässler) „... diese Prozedur im Zuge des Einreitens einmalig über sich ergeh’n lassen, denn Befehl ist immer noch Befehl, und den Göttinnen der Fruchtbarkeit ist es, nebenbei gesagt, *scheißegal*, auf welche Art wir die Knirpse anheizen“ erklärte die ClanDux-Cognitora geduldig und obendrein treffend, denn Fäkalien waren selbst dann im Spiel, wenn die Cupidos ihre Zunge (ohne Zauberspruch und zwecks unfreiwilliger Enttarnung) bis zum Anschlag in den Anus einer Hexe stecken mussten.

Penny Publinsky horchte auf.

„Die ... die abartige Anordnung stammt von *Regulix Griffin* – unserem gemeinsamen Boss?“

„Ja und nein könnte man sagen, denn er hat, wie Sie wissen, nach wie vor nach der Pfeife der Witch-Queen zu tanzen“ erklärte Yelley, anstelle von Boudicca und mit nicht minder viel Engelsgeduld.

„Die ... die ... Madame *Laveau* ist die perverse Sache geschuldet?“

„Bingo“ sagte Boudicca. „... denn sie ist diejenige, deren Kopf rollt, wenn es Satanella mithilfe der Knirpse auch nur in einem einzigen Fall gelingt, eine Lichthexenhure umzudrehen bzw. umzupolen.“

Penny Publinskys Verstörung wollte kein Ende nehmen.

„Soll das heißen, die Perversitäten haben sich generell von den Zorndornen zu den Erstklässlern verlagert?“ Die verwirrte Köchin, die glaubte, sich im falschen Film zu befinden, starrte zuerst Boudicca und danach Yelley durchdringend und zugleich fragend in die Augen.

Yelley nickte zögerlich, und Boudicca sagte, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und wie aus der Pistole geschossen;

„Ja! Sie sagen es. Die Prioritäten haben sich wahrhaftig ein klein wenig verschoben, doch betroffen sind nur jene Erstklässler, die blonde Haare und blaue Augen haben. Insofern habe ich vorhin, als ich sagte, jeder zweite bekäme es mit dem Mundspreizer und einer Beißzange zu tun, übertrieben. Ealasaid MacNeacail bildet die einzige Ausnahme. Sie tritt den Knirpsen nach wie vor probeweise in die Eier, aber weil nur Pferdehexen, wie sie, einen Glückshuf haben, schießen wir den verdächtigen Magics ersatzweise ins Maul, damit wir rechtzeitig die Vorhut erkennen und aufgrund eines erzwungenen Geständnisses klipp und klar wissen, wann die nächste Schlacht beginnt.“

„Die ... die *Schlacht*?“ zeigte sich Penny Publinsky, trotz einer gesunden Mischung aus Neugier, Ungläubigkeit und Fassungslosigkeit, bestürzt.

„Ja! Die *Schlacht*, denn es geht um Tod oder Leben. Wenn es Satanella mithilfe ihrer Söhne und Donella gelingt, an die Macht zu kommen, können wir nämlich allesamt einpacken und unser Testament machen, denn dass wir nach einem Machtwechsel die ersten wären, denen es an den Kragen ginge, liegt ohne jeden Zweifel auf der Hand. Um die gruselige Sache zu präzisieren, möchte ich hinzufügen, dass Yelley mit uns am Tisch sitzt, weil ihr Kopf als erster in einen Eimer plumpsen würde.“

„Oh Gott ... Wa... warum?“

„Weil Luzifers Tochter den geadelten Körper der Prinzessin benötigt, damit sie auch für Begallis sichtbar werden kann, bevor selbige ebenfalls der Tod ereilt, denn genau das ist Satanellas erklärtes Ziel. Blut für Blut heißt aufgrund einer ausstehenden Rache ihre schaurige Devise.“

„Wirklich?“ fragte die schockierte Wirtin.

„Ja. Sie können gerne Regulix oder Jaqueline fragen, wenn Sie Gewissheit haben wollen, ob Yelley und ich die Wahrheit gesagt haben. Donella will die Macht über das *Vereinigte Magische Reich* und dessen Zauberschulen, und Satanella will die gesamte Menschheit, mit Ausnahme der dunkel-magischen Hexen und Zauberer, eliminieren. Gut möglich, dass sie auch jene Vergewaltiger und Massenmörder, die wir im Zuge eines Rituals eliminieren, schützen und am Leben lassen würde, um zu demonstrieren, dass ab sofort sie das Sagen hat, doch das würde auch nicht mehr ins Gewicht fallen, wenn Sodom und Gomorra, und die Apokalypse, samt ihren Reitern über uns hereinbrächen. Wie auch immer Sie es bezeichnen möchten; wenn diese Situation eintritt, sind wir allesamt geliefert,

denn sowie der Hexentanz beginnt, krallen sich Luzifer und Satanella so viele Seelen, wie es ihnen beliebt und gefällt.“

Penny Publinsky wurde daraufhin kreidebleich im Gesicht. Sie hatte den Ernst der Lage verinnerlicht, weshalb sie abgrundtief seufzte. Doch da ihr die magisch angehauchten Knirpse nach wie vor Leid taten, obwohl selbige zu Beltane vor lauter Erregung und Lüsternheit den Kopf beinahe aus freien Stücken in den Anus ihrer Angebeteten (auch „Amica“ genannt) steckten, sagte sie;

„Ich weiß mittlerweile, dass die magisch, und vor allem die magisch-masochistisch veranlagten Knirpse zu Beltane - oder in Vollmondnächten - ihr hochrotes Köpfchen aus freien Stücken unter den Rock einer keltischen Hexenhure stecken, weil sie damit signalisieren wollen, dass sie auf keltische Weise entjun... äh ... zugeritten werden möchten. Und ebenso weiß ich, dass die Knirpse allein der Gedanke, von einer Hexenhure erhört zu werden, heftig erregt, zumal es ohnehin niemand sieht oder mitbekommt, was sie im Verborgenen treiben. Dennoch ist die verstörende Vorgehensweise, die Sie in beschwichtigender Absicht als ›alten keltischen Brauch‹ bezeichnen, in meinen Augen vulgär und unzulässig. Jawohl ... vulgär, verharmlosend und unzulässig ...“

„Unzulässig im Sinne *von* ...?“ stellte Boudicca als Frage in den Raum.

„Was für eine Frage, Mrs Witch Craft. Natürlich im Sinne unserer modernen und zivilisierten Gesellschaft.“

Boudicca begann sarkastisch zu grinsen.

„Ach ja? Soll das heißen, Sie erachten uns Hexen, im Gegensatz zu allen anderen Begallis, mit denen wir es zu tun haben, innerhalb der besagten Gesellschaft als gleichwertig und gleichberechtigt?“

Wow, dachte Yelley, denn Boudiccas Gretchenfrage war schlichtweg genial, da sie exakt an der richtigen Stelle der Diskussion gestellt wurde.

„Ähm ... ähm ... Ja ... ich persönlich schon“ log Penny Publinsky brühwarm, doch ab dieser Sekunde hatte Boudicca die scheinheilige Köchin in der Hexentasche, denn die Trennlinie, die zwischen Agallis und Begallis seit Urzeiten bestand, war universell und nahezu unantastbar.

„Wie schön“ sagte die schlaue Bandrúid, während sie Pennys Gedanken durchforstete, die wie folgt lauteten:

„Ach herrje ... was habe ich getan. Griffins Stellvertreterin anzulügen, ist etwas, auf das ich sicher nicht stolz sein sollte.“

Eine Weile herrschte Stille, denn Boudicca ergötzte sich sichtlich an der Gewissensqual ihres Gegenübers, während Penny versuchte, sich zu fangen. Yelley war es, die es trotz allem wagte, die beklemmende Stille zu unterbrechen.

„Ähm ... Nichts für ungut, Mrs Publinsky, wenn ich die Frechheit besitze, ihre fruchtbaren Gedankengänge zu unterbrechen, doch meine Zeit ist aufgrund meines neuen Amtes knapp bemessen. Darum frage ich Sie in meiner Eigenschaft als Stellvertreterin der Königin. Wie sieht es aus? Werden Sie uns nun bei Mister Chamberlain, bei Mister Lonsdale oder bei Mister Coulumbo verpetzen, oder schaffen Sie es ausnahmsweise, eine gewisse Zeit Stillschweigen und ruhig Blut zu bewahren?“

Die Köchin riss sich am Riemen, als wäre sie tatsächlich aus der von Yelley angedeuteten Trance erwacht, runzelte streng die Stirn, und begann wieder zu grübeln, weshalb die Spannung in Donalds Pub in astronomische Sphären schoss.

Dann ...

„Kommt drauf an, Prinzessin, wie lange ihr diese Abar-tigkeiten praktizieren wollt oder müsst, denn je kürzer der

Zeitraum ist, desto leichter fällt es mir, über diese Missstände hinwegzusehen.“

Boudicca und Yelley starrten sich, teils verblüfft, teils erfreut, teils erleichtert, und teils sogar ungläubig an, bevor Boudicca beherzt das Wort ergriff.

„Soll das heißen, Sie würden eventuell wegschauen, sofern ...?“

„Ja!“ sagte die argwöhnische Köchin mit fester Stimme, doch ... „... zuerst will ich allerdings klipp und klar wissen, ob es nur bei diesen überschaubaren Fällen bleibt, oder ob Madame Laveau gedenkt, die versteckten Sauereien nächstes Jahr, zu Schulbeginn, fortzusetzen. Zugegeben; die nicht minder abartige und ebenfalls verbotene Sache mit den Zorndornen hat zum gewünschten Ziel geführt, doch ich weigere mich entschieden, zu allem, was in den Kellern der Hexenhuren vor sich geht, ja und Amen zu sagen. Was geschehen ist, ist geschehen und kann demzufolge nicht mehr rückgängig gemacht werden, doch was ich euch nicht ausstelle, ist ein Freibrief, wenn Sie verstehen, was ich meine!“ steigerte sich die Köchin hinein, denn sie wollte ein deutliches Zeichen setzen, dass es sich bei ihrer illegalen Form des Edelmutes tatsächlich um einen absoluten Ausnahmefall handelte.

Boudicca zog ab sofort alle Register ihres diplomatischen Geschicks.

„Um bei der Wahrheit zu bleiben und derselben auf diese Weise die Ehre zu geben, muss ich zu Ihrem, aber auch zu unserem Leidwesen gesteh'n, dass wir keinen blassen Schimmer haben, wann Donella und Satanella ihren letzten Trumpf ausspielen. Doch wir nehmen an, dass sie - aufgrund des niederschmetternden Desasters, das sich in Österreich aus der Sicht des teuflischen Duos zugetragen hat, innerhalb der nächsten dreizehn Monate losschlagen. Darum, und weil es Mannulusse gibt, die sich, aus Grün-

den des Feelings, freiwillig eine Teufelszunge in den Mund zaubern, kann ich jetzt und hier nur schwören, dass die bizarre - und meinetwegen *verbotene* Art des Zureitens nicht länger als zwei Jahre von uns praktiziert wird, denn soviel ich, dank Yelley, Roya, Kendrick, Senga und Hannah weiß, hat Donella die Teufelscupidos bereits um sich geschart.“

„Um Himmels Willen. Was wollen Sie damit sagen?“ fragte die Köchin entsetzt.

„Das heißt; aufgrund dieses Umstandes, und aufgrund der Tatsache, dass wir im Folterkeller anhand der Hexenscheiße feststellen, ob die Zunge echt oder gefaked ist, lässt sich das Zeitfenster der Aktion grob abschätzen, denn Tatsache ist, dass die Knirpse nicht ewig auf Erden wandeln können, ohne ihre eigentliche Aufgabe in Angriff zu nehmen.“

„Ach ja?“

„Ja! Die Gefahr, enttarnt zu werden, schwebt nämlich wie ein Damoklesschwert über ihren Köpfen, denn im Gegensatz zu normalen Menschen wachsen sie keinen Millimeter. Zugegeben; Ja, sie wachsen ein paar Millimeter in der Zeit ihrer Materialisierung, doch der springende Punkt ist: Sie kommen quasi fertig zur Welt, was auch der Grund ist, warum sie von ihrer eigenen Mutter gehasst werden. Die unerträglichen Schmerzen bei der Geburt sorgen für eine Verdrängung der Muttergefühle und für eine Vernichtung des mütterlichen Instinkts – auch ›teuflisches Pflichtgefühl‹ genannt, und der einzige Faden, der sie bis in alle Ewigkeit verbindet, ist das düstere und gemeinsame Ziel, das beide gleichermaßen vor Augen haben. Das heißt im Klartext; Satanella ist es scheißegal, was wir mit den rot-häutigen Rotznasen anstellen, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt haben, zumal es sich bei den dreizehn besagten Fäden, nebenbei gesagt, um jene Teufelsfäden handelt, die zu

guter Letzt, der Legende nach, von einer Palindroma durchtrennt werden – gleich wie Satanellas eigener Lebensfaden. Was in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen wäre, ist; Satanella liebt – im Gegensatz zur Weißen Göttin - unausgesprochene Geheimnisse – vor allem, wenn dieselben in einer Seele faulen.“

Boudiccas Gegenüber dachte angestrengt nach, denn Boudiccas erschütternde Argumente schienen hieb und stichfest zu sein.

„Um Himmels Willen ... Was die eigentliche Aufgabe der Teufelssprosse ist, weiß ich nun, dank Ihnen und Miss Yelley, doch ich frage mich ernsthaft, was diese höllischen Knaben in der Zwischenzeit ... ich meine, derzeit anstellen.“

„Wollen Sie das wirklich wissen“ fragte Boudicca, da dieses Thema nicht minder abartig war.

„Ähm ... ja ... natürlich“ sagte Penny Publinsky ein wenig zaghaft.

„Also gut, Mrs Publinsky. Zu Ihrer Beruhigung; Donella hatte die dreizehn Teufelssprosse mit Sicherheit die meiste Zeit an die Wände ihres Kerkers gekettet, oder in je einen kleinen engen Käfig gepfercht, ganz unten in ihrem verborgenen Felsendomizil, damit sie die nackten Knirpse jederzeit nach Belieben benutzen oder missbrauchen konnte. Laut Yelley waren sie im vergangenen Jahr frei, damit sie sich an Donella gewöhnten, doch nun, da wir Chindia zerstört haben, werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach wieder im Hotel Mama herumhängen, wo sie von ihrer eigenen Mutter gefickt werden - und zwar versauter als versaut, damit sie nicht aus der Übung kommen.“

„Sie ... sie befinden sich derzeit wieder in der Hölle?“ fragte Penny Publinsky, nachdem sie sichtlich und hörbar aufgeatmet hatte.

„Ja! Sie sagen es. Zumindest nehmen wir das stark an, denn sowie die finstere Aktion beginnt, werden es die Mösen unserer Schülerinnen mit den riesigen Schwänzen der charmanten Hexen-Hunter zu tun bekommen.“

„Ach herrje. Die Schülerinnen werden die ersten Leidtragenden der Misere sein?“

„Ja ..., gewiss, denn eine unerfahrene Junghexe lässt sich erfahrungs- und naturgemäß leichter verführen, als eine erfahrene Hexenhure, was auch der Grund ist, warum wir die Reifung und die Ausbildung unserer Schülerinnen, seit dem ersten Tag, beinahe rücksichtslos anmutend, vorantreiben“ lautete Boudiccas ernüchternde und wachrüttelnde Bestätigung.

Was Boudicca gesagt hatte, leuchtete ein. Penny Publinsky schien das ebenfalls so zu sehen, denn sie sagte, nach einer kurzen Phase des Sortierens von Gedanken und des Sammelns ihres Ichs;

„Meinetwegen ... Ich werde vorerst schweigen wie ein Grab, euren gut gemeinten Zielen zuliebe, und völlig klar ist, dass mein Wort gilt, doch sollte mir zu Ohren kommen, dass auch nur einer der Knirpse aufgrund der Misshandlungen in der Krankenstation gelandet ist, ist es automatisch aufgehoben. Da ich weiß, dass eine Hexe jederzeit einen Vergessenszauber abladen kann, werde ich ein versiegeltes schriftliches Dokument bei meinem Notar hinterlegen, und falls Sie es nicht lassen können, in irgendeiner Weise über das Ziel hinauszuschießen, bekommt unser Premierminister höchstpersönlich den Inhalt meines Schreibens zu Gesicht. Sie selbst und niemand anderes sind ab sofort die Person, die über das Schicksal der Zauberschule bestimmt. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt, oder haben Sie noch eine Frage, Mrs Witch Craft?“

Wow! Zum ersten Mal konnte Yelley live miterleben, wie eine berühmte Großhexe (!) von einer „gewöhnlichen“

Begalli (!) in die Schranken gewiesen wurde, obwohl es Boudicca nicht im Mindesten gefiel. Nie und nimmer hätte Yelley gedacht, geglaubt oder es für möglich gehalten, dass dieses beschämende Phänomen überhaupt jemals eintreten könnte. Doch ja; Penny Publinsky herrschte wie eine „mächtige Königin“ in „ihrem“ Pub, da selbiges als Umschlagplatz für Getratsche und Neuigkeiten galt, und Boudicca machte genau deswegen brav und artig Buckelchen, als wäre sie Pennys ergebene Untertanin – bloß damit die kritische Köchin keinen Zirkus aufführte, der sich bis Westminster fortpflanzte.

„Keine Sorge, Mrs Publinsky. Aus meiner Sicht ist soweit alles klar“ sagte Yelleys erfahrene Komplizin, und Yelley spitzte die Ohren wie ein Luchs, denn sie lernte. Ja ... Yelley lernte dabei jede Menge, denn was Boudicca vor ihren Augen praktiziert hatte, war trotz allem pure und eloquente Diplomatie, die alles andere als „kontraproduktiv“ war!

Die drei Verhandlungspartnerinnen leerten ihre Gläser, trennten sich, und verblieben in gutem Einvernehmen, denn selbst Penny Publinsky wollte mit allen Mitteln verhindern, dass ein finsternes Zeitalter anbrach, indem Donella und Satanella an die Macht kamen.

Regulix hatte neuerdings scheinbar Probleme mit seinem Gehör, denn er beschwor am selben Tag ungewollt in seinem eigenen Büro Missverständnisse herauf.

„Rede ich so undeutlich?“

„Was?“

Tja! So in etwa lautete oftmals ein Teil eines Wortwechsels zwischen ihm und jemand anderem, und so war es

kein Wunder, dass nicht wenige sogar „extra-laut“ mit ihm sprachen, obwohl er – seiner eigenen Ansicht nach – über ein „ausgezeichnetes“ Hörorgan verfügte.

Heute stand es besonders schlimm um seine Aufnahme-fähigkeit, denn Rosina, die seine Gehörgänge waschen oder durch-pusten wollte, hatte vergeblich auf ihn gewartet. Darum waren ein paar weitere „Missverständnisse“ so gut wie vorprogrammiert.

„Es endete in einer riesigen Schreinerei“ brüllte Viona Stafford beispielsweise am Ende eines Gesprächs, bei dem es um die Reparatur etlicher antiker und sündhaft teurer Stühle ging, die William, Finley, Tommi und sogar Sam und Daniel aus Gründen der „Zeitnot“ verweigert hatten.

„Waaas?! In einer riesigen *Schweinerei*?“ fragte Regulix sichtlich verstört.

„Ja. Das auch“ murmelte Viona leise, denn sie hatte wenig Lust, das „halbe“ Missverständnis aufzuklären, zumal sie und Thomas Oakley, am Ende des besagten Nachmittags (bzw. nachdem sie die antiken Stühle zugestellt und vertrauensvoll übergeben hatten) in Unas Scheune Dinge getrieben hatten, die

Egal, denn heute war Regulix zudem ein klein wenig zerstreut, denn Hatschiini stand mit einem Stück Käse vor ihm, dessen „Patentierung“ Libella abgelehnt hatte. Er ignorierte Hatschiinis flehende Blicke, hob den Telefonhörer ab, weil jemand die Nummer der Schule gewählt hatte, und sagte gedankenverloren;

„Jaaa? Hier bei mir?“

Catherine Blueberry war es, die sich via Telefon meldete, da sie sich wieder einmal darüber beschwerte, dass Lynn Hurley, Caitlin Crull, Liz Johnson und Marcy Stanton im Wald der Verliebten einen Striptease hingelegt hatten, obwohl (bzw. weil) sie haargenau wussten, dass ein

paar Erstklässler hinter einer Hecke hockten und sie mit Teller-großen Augen beobachteten.

„Die Veelas haben wieder mal auf der Wiese am Kleinen Weiher im Kreis getanzt!“

„Hatten sie diesmal was an?“ musste der alte Druide erfragen – ob er wollte oder nicht, denn die Sache mit der „Riesenschweinerei“ kreiste immer noch in seinem Kopf..

„Nö. Und genau *darum* dreht sich das frivole Thema“, erklärte Catherine beflissen, während Hatschiini vor Aufregung, verbunden mit Empörung, nervös zu zappeln begann. Sie hatte Gorgonzola und Camembert in irgendeiner Form kombiniert und nun wollte sie das Endergebnis unter dem Namen „Gorgobert“ unter die Leute bringen und sich auf diese Weise eine goldene Nase verdienen, doch Libella hatte wieder einmal Sand ins Getriebe geworfen, indem sie Sams Wald-Fee auf der Halbinsel Knoydart hochkantig aus der Baumwohnung geschmissen hatte. Hatschiini – das konnte man mit gutem Gewissen sagen - war wegen Libellas schwer nachvollziehbarer Reaktion fix und fertig, denn dermaßen herab-geblitzt war sie bis dato nirgendwo auf diesem verhexten Planeten.

„Der *Käääse* ...“, erinnerte und drängte sie nun im Hintergrund leise und ungeduldig, wobei es ihr im Prinzip völlig egal war, dass sie das Telefonat störte, indem sie Regulix bedrängte und auf sich (her-) aufmerksam machte.

Catherine sagte indessen;

„Wenn du *mich* fragst, ist die bisherige Regelung, einfach ein Verbotsschild am anderen Ende der Brücke aufzustellen, auf dem steht; *Betreten für Jugendliche unter dreizehn Jahren strengstens verboten, Käse.*“

Regulix war völlig anderer Ansicht und meinte daher;

„Das *ist* kein Käse! Im Gegenteil!“

Hatschiini wurde im Gesicht käsebleich und schnarrte empört;

„Ist es *doch* – und zwar in verdoppelter Hinsicht!“ Sie schmolte sichtlich, fühlte sich abermals ungerecht behandelt, starrte entgeistert auf den mitgebrachten Käse und schüttelte trotzig den Kopf.

Regulix ignorierte auch das, denn im selben Augenblick schwirrte Libella von außen zu seinem Fenster, da die neugierige Flussjungfer herausfinden wollte, ob Hatschiini es tatsächlich gewagt hatte, den Clanhäuptling wegen so einer „Bagatelle“ zu belästigen. Angedroht hatte sie es, doch

...

„Die Veelas waren, laut Molly, angeblich barfuß bis zum Hals. Zugegeben; sie hatten einen guten Grund, Belisama oder Epona heraufzubeschwören, denn Lena Hannigan hat, dank Essylts Backkünsten, eine verhexte Radikal – Diät gemacht.“

„Und weiter?“

„Zuerst hatte das Dickerchen 42 kg und nun hat es 58, weil die drunementonische Glückszahl 13 ist, aber sag’ selbst; öffnen wir der Unzucht - infolge der Art der Beschwörung oder Verschwörung - nicht Tür und Tor?“ wollte Catherine wissen. Sie wartete geduldig, aber nicht minder nervös, auf Regulix’ Antwort, doch im selben Augenblick ging die Tür auf, und Daniel Ruith (der Schulwart) marschierte (ohne anzuklopfen) wutentbrannt herein, weil jemand (wahrscheinlich Roya) zum x-ten Mal sein Plakat von der Toilettentür heruntergerissen hatte. Er baute sich vor Regulix’ Schreibtisch auf und schnarrte ebenso empört wie zweideutig:

„Wie es aussieht, ist und bleibt wieder einmal alles für einige Zeit im Arsch!“

Regulix kannte sich sofort aus, doch er versuchte redlich und leidlich, sich auf das heikle Telefonat zu konzentrieren. Leider fiel ihm das zunehmend schwer, da Libella vor seinem Fenster auf und ab-schwirrte und energisch die

Arme in die Hüften stemmte. Das kleine Chaos, das nun in seinem Arbeitszimmer herrschte, konnte sich durchaus sehen lassen, doch der ClanDux glaubte, alles im Griff zu haben. Allerdings war seine Konzentration bereits ausgereizt, da er ein stattliches Alter aufzuweisen hatte, und das zeigte sich wie folgt:

Er hob den Finger, als wolle er damit sagen; „Alles aufgepasst“, und behielt Daniel dabei wie ein Luchs im Auge, da der stark erregte Schulwart eine knallrote Birne hatte. So hatte es wieder einmal seine Tücken, es allen recht machen zu wollen, denn um Catherine zu beschwichtigen, wollte Regulix ihr zur selben Zeit erklären, dass er Mollys Geschwafel ohnehin stark anzweifelte. Darum sagte er im Stehen;

„Es wäre ein schlimmer Fehler, die Sache ernst zu nehmen.“ Daniel traute seinen Ohren nicht und entgegnete;

„Ach *jaaa*?! Ich soll einfach *wegschau'n*, wenn die Erstklässler Scheiße bauen, indem sie mich von A bis Z verkohlen?!“

Regulix, mit dessen Konzentration es nun endgültig vorbei war, deckte den Hörer ab, doch da er das nur halbherzig machte, konnte Catherine klar, deutlich und astrein hören, was er sagte. Er versicherte Daniel;

„Das ist doch keine Affäre und erst recht kein Grund, sich aufzuregen. Lass doch den Erstklässlern den Spaß. Wichtig ist, dass sie fleißig lernen, und alles andere ist Nebensache!“

Catherine Blueberry fiel deswegen am anderen Ende der Leitung aus allen Wolken, denn sie folgte bloß Penny Publinskys Bitte, für mehr Anstand zu sorgen, und nun erhielt sie zum Dank eine Abfuhr – samt Bescherung.

„*Was* hast du gesagt? Ich hör' wohl nicht recht? Molly sagte, ein paar der kleinen achtjährigen Spinner, die man – meiner bescheidenen Ansicht nach - durchaus als *Spanner*

bezeichnen könnte, hätten die nackten Veelas sogar mit ihren Handys fotografiert und gefilmt! Wenn die lüsternen Sitzriesen weiterhin Pin-Ups oder ganze Fotoserien schießen, könnte es durchaus sein, dass wir – Penny sei 's im Voraus gedankt - irgendwann Schwierigkeiten mit Eltern oder dem begallischen Jugendamt bekommen, denn diese fragwürdige Institution hat Boudicca ohnehin bereits seit Jahren auf dem Kieker!“

Regulix war nun anscheinend wieder ganz Ohr, denn er sagte.

„Ach *jaaa*?“

„Ja! Erstens, weil Boudiccas Mann sich mit Boudicca wortwörtlich im Bett zu Tode kurzweilte, und zweitens, weil deine Angebetete knapp und entschlossen ›Nein, danke ... ich hab' bereits zwei total versaute Töchter‹ entgegnete, nachdem die Fremde, die an ihrer Tür läutete, ›Guten Tag, Mrs Witch Craft ... ich komme vom Jugendamt‹ gesagt hatte!“

Regulix, der den „letzten“ (und einzigen) Satz nicht verinnerlicht hatte, bekam indessen von Hatschiini, zum Beweis, dass er Unrecht hatte, ein kleines Stück Käse in die Hand gedrückt, mit der auffordernden Geste, den hervorragenden Geschmack des neuen Gorgoberts auf der Stelle zu testen. Der alte weißhaarige Druide tat großmütig, wie lautlos geheißen, und meinte anerkennend;

„Hmm hmmm ... Fabelhafter Käse“, weshalb Catherine zornig den Hörer auf die Gabel knallte.

Nicht anders erging es Daniel Ruith, der immer noch den Kopf schüttelte, weil der Schulleiter den Erstklässlern die Stange hielt, und nicht ihm.

Libella, die Regulix' Gesichtszüge genauestens vom Fenster aus beobachtet hatte, ärgerte sich ebenfalls, denn es konnte nicht sein, dass sie sich zum Affen machte, wenn sie mit einem Stück Käse zu einem schottischen Pa-

tentamt flog, wo man sie augenblicklich für verrückt erklärte. Am ehesten wagte sie sich noch nach Spanien, denn dort patentierte man angeblich sogar unreife gedörrte Pflaumen, wie sie beispielsweise der Bauer in Rumänien gekauft hatte, bevor er das „natürliche Abführmittel“ („Made in Spain“) loswurde, indem er es Roya schenkte.

„Während Daniel enttäuscht die Tür von außen schloss, murmelte Regulix, weil er sich über Daniels Starrsinn ärgerte, und (wohlgermerkt) an Hatschiini gewandt;

„... riecht zwar stark nach einer übergelaufenen Kloake, aber was soll's.“

Hatschiini hatte gute Ohren und demzufolge war sie wegen der schockierenden Unterbewertung des zerstreuten alten Druiden noch mehr aus dem Häuschen.

„Nach einer herüber gelaufenen *Kloake*?“ Sie drehte den Käse in der Hand hin und her, schnupperte vorsichtig daran, und nachdem sie zur Sicherheit ein zweites Mal wie ein Angora-Hase an dem fabelhaften Gorgobert geschnuppert und gerochen hatte, schüttelte sie fassungslos den Kopf.

Regulix sagte mit fester Stimme;

„Ja. Das kann man getrost laut sagen!“

So! Das war's dann, denn nun war auch Hatschiini „stink“ - wütend. Sie schüttelte abermals den Kopf, schmiss den Käse zornig unter den Tisch und rauschte wortlos ab.

Regulix konnte sich nicht genug über das seltsame Verhalten der Leute wundern, doch nachdem er einen raschen Blick auf den Kalender geworfen hatte, stellte er grummelnd fest;

„Natürlich. Da haben wir's. Jetzt ist es amtlich, dass bei Halbmond, ebenso wie bei Vollmond und Neumond, beinahe sämtliche Leute durchdreh'n – jeder auf seine individuelle Art. Zum Glück ist meine Wenigkeit vor dieser Art

von kosmischen Störungen und Angriffen gefeit – gleich wie Luna.“

Leider war der Griff zu seinem Papierkram umsonst, denn das Telefon bimmelte abermals wie verrückt, während sich die Tür einen Spaltbreit öffnete und Daniel vorsichtig herein äugte. Er konnte immer noch nicht glauben, dass Regulix ihm eine derart deftige Abfuhr erteilt hatte.

Regulix hob indessen den Hörer ab, und sagte;

„Ja ... Regulix Magus Griffin am Apparat?“ und danach hörte er sich geduldig an, was Cedrella zu sagen hatte, denn sie war es, die eine dringende Frage quälte. Sie hatte irgendwo (wahrscheinlich auf einer Müllhalde) eine verbeulte alte Telefonzelle gefunden, und nun wollte sie wissen, ob sie das verrostete Ding mitten im Wald aufstellen durfte, obwohl gar keine Leitung vorhanden war.

„Darf ich? Darf ich? Bitte darf ich?“, bettelte sie inbrünstig, da sie haargenau wusste, dass sich der Naturbewusste Inselaufseher umgehend querstellen würde. Priscas Vater hasste es, wenn er sich – mal abgesehen von Unas kaputtem Weidezaun - alle dreizehn Meter völlig unverhofft elektrisierte, weil eine der Hexen oder einer der jungen Magier, die im Wald Sport betrieben, wieder mal ein „praktikables und magisches Walkie Talkie“ installiert hatte.

„Ich werde ... ich kann doch ...“ begann Regulix eine gestammelte Ausrede zu formulieren, doch weit kam er nicht, denn Cedrella quengelte im Nu wie eine Dreijährige.

„*Bitteee!* Bobby sagte ebenfalls, es sei eine hervorragende Idee, weil dann sogar ein Eichhörnchen einen Waldbrand melden könnte!“

„Ach herrje ... Das hat er *tatsächlich* gesagt?“ Regulix schüttelte ungläubig den Kopf, obwohl er sich durchaus vorstellen konnte, dass der abgedrehte Feuerwehrwichtel

auf Cedrellas Seite war. Beide waren total verrückt, und beide hatten ein Faible für die Farbe „Rot“. Weil Regulix sich die einsame rote Telefonzelle mitten im Wald gut ausmalen konnte, zögerte er und begann abermals unentschlossen zu stammeln.

„Ich kann Ich will ...“

„Bitteee ... *bitteee*...!“

Cedrella führte sich diesmal wahrhaftig auf, wie eine Dreijährige, nein sogar wie eine Zweijährige, die kurz davor stand, zu schmolzen, weshalb Regulix klein bei gab. Er blickte zur Tür, seufzte abgrundtief, und sagte klar und deutlich;

„Meinetwegen! Reiß dir die kleine Kabine unter den Nagel, aber verschon‘ mich in nächster Zeit mit jeglicher Art von Bauchschmerzen oder sonstigen Dingen, die zum Himmel stinken!“

Cedrella freute sich, und Daniel ebenfalls. Beide bedankten sich, während Regulix mit dem Fuß nach dem weggeworfenen Käse angelte, den exquisiten Leckerbissen aufflas, und sich über Daniels seltsames Gebaren wunderte.

Kaum aufgelegt, meldete sich Viona Stafford über die hauseigene Leitung.

„Ich bin es, ClanDux ... Viona. Ich wollte dir nur mitteilen, dass Tommi die reparierten Stühle morgen Nachmittag abholen kann. Ach ja; und Molly hat mir gerade eben berichtet, dass Catherine wie eine Verrückte in den Wald der Verliebten gerannt ist und ohne deine Erlaubnis die Schrift auf der Verbotstafel ausgebessert hat.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Hmmm...“ sinnierte der ClanDux, denn; „Molly hat zwar Augen wie ein Adlerweibchen, aber wie, zum Henker, konnte sie das von hier aus seh’n, ohne sich dabei den Hals zu verrenken?“

„Was für eine naive Frage? Du weißt doch, dass Molly nicht nur *einen* Feldstecher besitzt, sondern sogar *mehrere*, und obendrein vierzehn Halswirbel – wie eine Eule.“

„Wie *deine Beuuule*?“

„Unsinn! Ich sagte, wie *eine Euuule*!!“

„Hmmm ... ach so ... hmmm ... Auch wieder wahr. Und was, bitteschön, steht nun auf dem verflixten Hinweisschild?“ Regulix biss herzhaft in den Käse, während Viona Stafford erklärte;

„Da steht, laut Molly, unter einem großen weißen Totenkopf; Vorsicht ... Rufzeichen. Basilisken-Schutzgebiet.“

„Das ist alles?“

„Ja. Gewiss; die gruselige Notlüge ist als einfache, aber Problem lösende Idee, und wie mir scheint, auch aus Wut und Enttäuschung entstanden, und dennoch finde ich sie persönlich nicht schlecht.“

„Soll das heißen, du würdest es ebenfalls begrüßen?“

Da Viona ebenfalls unter Zeitdruck stand, sagte sie;

„Ja ... beinahe könnte man es als allgemeinen Wunsch bezeichnen. Also ...? Wie sieht es aus? Was soll ich Catherine sagen? Oder anders ausgedrückt; wie lautet deine offizielle Stellungnahme zu dem haarigen Thema; nun, da du, dank mir, weißt, welche Richtung der geblendete Hase eingeschlagen hat?“

Regulix schüttelte den Kopf und drückte die Taste der zweiten Leitung, denn das Licht hatte aufgeleuchtet, weil Cedrella anscheinend doch noch ein kleines Wehwehchen hatte.

„Sorry, ClanDux, aber ich hab' vorhin vergessen, dich zu fragen, ob ich mir, mit deinem Einverständnis oder Segen, auf Grönland, für private Zwecke, einen kleinen Berg - samt Höhle - unter den Nagel reißen dürfte.“

Während die Halbtrollin gespannt lauschte, schaltete der „allmächtige“ (aber technisch wenig versierte) ClanDux

(vermeintlich) per (schlechtem) Tastendruck zu seiner Sekretärin, würgte den exzellenten Käsebrei hinunter, und feixte im Ton eines Richterspruchs;

„Na. Schön. Das mit dem Basilisken-Schutzgebiet geht in Ordnung, aber falls es danach immer noch zu Problemen kommen sollte, verfüttere ich die Blueberrys, Molly, und sämtliche Tümpelhexen als warnendes Beispiel an das nächstbeste Ungeheuer. Damit das ein für allemal klar ist.“

Er schaltete wieder (vermeintlich) zu Cedrella (hatte aber Viona an der Strippe), zu der er nicht minder entschlossen sagte;

„Selbst auf die Gefahr, dass du mich einmal mehr für verrückt hältst oder gar erklärst, sage ich dir klipp und klar, dass das keinesfalls in Frage kommt! Nicht einmal dann, wenn jemand eine geladene Waffe auf mich richten würde, würde ich gelten lassen, dass du deinen unterschwellig an mich herangetragenen Wunsch durchsetzt, denn *wenn* ich das erlauben würde, müsste ich damit rechnen, dass wir Probleme mit dem König von Dänemark bekommen. Was will ich damit sagen; ...“

Regulix hielt inne, denn er wurde von Libella, die Hatschiini ein Ei legen wollte, abgelenkt. Sie zeigte eifrig auf das Fenster und auf die Uhr, um fragend anzudeuten, ob er bald das Fenster aufmachte, weshalb der zerstreute Druide murmelte; „... als ob ich das wüsste ...“, und als er den vorigen Satz beenden wollte, hatte Viona aufgelegt. Kein Wunder, denn wenn Regulix nicht einmal wusste, worauf er mit etwas Gesagtem hinaus wollte, war ohnehin Hopfen und Mal verloren.

Viona saß jedenfalls schmollend in ihrem Büro, schüttelte den Kopf, und murmelte verdrossen;

„... bei aller Liebe, ClanDux, aber dem König von Dänemark ist Fogwitch-Village scheißegal. Tut mir leid, aber wenn du willst, dass ich dich nicht für verrückt halte oder

für verrückt erkläre, kommst du damit um exakt dreizehn Minuten zu spät.“

Libella war ebenfalls über den Dunst, denn der alte Druiden öffnete seelenruhig das Fenster, drückte ihr den angebissenen Käse in die Hand, und sagte;

„Flieg‘ bitte ‘rüber zu Sam, und versuch‘ ’rauszubekommen, wo Hatschiini den vortrefflichen Käse geklaut hat. Und wehe, du kommst zurück, ohne mir die Frage, wo man diesen exquisiten Gaumenschmaus auf legale Weise erwerben kann, zu beantworten.“

Dann schloss er das Fenster vor Libellas Nase, und Libella machte sich verstört vom Acker. Ohne Frage war ihr nächstes Ziel nicht Sam Hallimaschs Wohnung, sondern eine begallische Einrichtung, bei der man sich die Rechte und den Vertrieb eines neuen Produkts - namens „Gorgobert“ - in Hatschiinis Namen sichern konnte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit probierte sie es (her-) ausnahmsweise in Spanien, denn was ihr diesmal (her-) abverlangt wurde, war in Schottland, England und Irland ein Ding der Unmöglichkeit.

Hätte Libella gewusst, dass sie es in Spanien mit einem Mann zu tun bekam, dessen Personalausweis (dank Enya) immer noch auf den ketzerisch und gruselig anmutenden Namen „Jesus Gorgonzola - Hijo del Diablo“ lautete, hätte sie es sich gewiss anders überlegt.

Während Libella sich in Spanien wegen dem Gorgobert-Käse mit dem Hijo (Sohn) del Diablo (des Teufels) herumplagte, bereitete Yelley sich sorgsam, aber mit käsigem Gesicht, auf das teuflische Duell vor, indem sie zuallererst Satanella an ihr Guthaben (bzw. den „Waffenstillstand“)

erinnerte. Das war nicht allzu schwer, denn es reichte, dass man einen Zorndorn mit dem Strapon bearbeitete, ohne ihm „richtig“ aufzubocken und auf diese Weise den Fluch der Reiterin auszuhebeln. Satanella guckte jeder Hexenhure, die ihr in ungewöhnlich bizarren Situationen keinen Respekt zollte, automatisch über die Schulter, und weil Luzifers Tochter und Geliebte das natürlich auch bei Yelley getan hatte, musste Yelley nur teuflisch grinsen und zynisch, boshaft, betont überheblich und nahezu gemein schnarren;

„Schon vergessen, Satanella? Ich hab‘ noch ein sattes Guthaben, und deshalb könnte ich den blonden Bengel, wenn ich wollte, so oft, so lange, und so satanisch ficken und züchtigen, wie ich will, denn solange ich ihn nicht zur Ader lasse, bis meine Badewanne voll ist, bist *du* diejenige, die bei mir in der Kreide steht – egal, ob mit oder ohne Ehrerbietung in Form eines höllischen Gallopps!“

Tja! Das war’s fürs erste, doch da das alles entscheidende Duell unmittelbar bevorstand, musste Yelley ihren Zorndorn (Tadgh Christie) sofort loslassen und schonen, und noch mehr (und nach Möglichkeit noch bessere) Vorbereitungen treffen. Das lag auf der Hand, und dass das Duell Yelley - trotz intensiver Vorbereitungen - alles abverlangen würde, ebenfalls.

Das wird anstrengend, sagte sie sich am Samstagmorgen, unmittelbar nach dem Aufwachen, realistischerweise, denn erstens machte sie sich nichts vor, zweitens galt es den Kampfplatz zu manipulieren, und drittens musste sie Roya und Kendrick ablenken, damit die beiden Glucken weder stören, noch auf dumme Gedanken in Form einer Hilfestellung kommen konnten. Das musste sein, denn Donella raste wahrscheinlich vor Zorn und Wut, oder drehte sogar beinahe durch, da Rhona, Katalin und sämtliche Wölfe tot waren, und die meisten ihrer Handlangerin-

nen und Handlanger hinter Gittern saßen. Dass die entgleiste Schwarzmagierin Yelley zum See bestellt hatte, war ein sicheres Zeichen dafür, dass sie Rache üben wollte, wobei nicht auszuschließen war, dass sie versuchte, Yelley in eine Falle zu locken. Und das war das gefährliche daran.

Was Yelley wunderte, war, dass Donella auf Yelleys Ehre baute, anstatt einfach vorzugeben, den Friedensvertrag, den Charles Chamberlain vorgeschlagen hatte, und ihren Gang ins Exil unterzeichnen zu wollen, unter der Bedingung, dass Yelley allein am See aufkreuzte und sich mit ihr duellierte. Yelley witterte zwar – gleich oder ähnlich wie ihre argwöhnische Rivalin, eine Falle, doch sie hatte sich mutig entschlossen, allein hinzugehen. Demzufolge erstellte sie eine Liste, welche Waffen ihr zur Verfügung standen, denn Donella tötete leichter, als sie atmete.

In Frage kamen natürlich Pfeil und Bogen, wobei man nicht vergessen durfte, dass Yelley vom Abt des Klosters Teak Agwan Tau Aquamarinpfeile geschenkt bekommen hatte, die ... Ach *neiiiin!* Oh Schreck! Die habe ich ja bereits verbraucht, um an das Drachenfeuer und den Backenzahn heranzukommen! Yelley ärgerte sich deswegen, doch machen konnte sie nichts, denn Illusionspfeile wurden nur beim Amazona selbst, oder bestenfalls beim Training ausgefolgt. Egal, denn zumindest hatte Yelley Angus ein paar Halbpfeile vorenthalten. Doch halt! Hatte Regulix die Aquamarinpfeile nicht edelmütig ersetzt?

Yelley machte ein paar große Schritte und warf einen raschen Blick in ihre (unter Insidern) „vielgerühmte“ Sockenschublade. Ja! Tatsächlich! Da lagen sie in voller Pracht unter ihren schwarzen französischen Höschen! Wie töricht von mir! Und überhaupt; was, bitteschön, hat meine Unterwäsche bei den Socken zu suchen?

Egal! Was hatte Yelley sonst noch, außer ihrem Besen, und den drei Aquamarinpfeilen, um ihr kleines Waffenarsenal aufzustocken:

- a.) einen Glückspuls
- b.) einen klapprigen, aber funktionstüchtigen Ersatzbesen
- c.) ein paar Wurfsterne, die sie jederzeit aus der Gerätekammer holen konnte, sofern sie die Shurikans später zurückbrachte
- d.) ihren Zauberstab
- e.) den Zauberstab, der einst Phönexa gehörte, und den sie durch Zufall am Ufer der Lesse gefunden hatte
- f.) Donnchadhs Zauberstab
- g.) Tom Collins' Ring, der ihr kaum helfen konnte, der es jedoch wert war, ihn auf der Liste anzuführen
- h.) Den Obscuro-Puls, für den natürlich dasselbe galt, obwohl oder weil man dafür Körperkontakt benötigte
- i.) Und last, but not least ein hyperschnell zusammenklappbares Taschenmesser, das man als „Butterfly“ bezeichnete, und das Yelley von Torika geschenkt bekommen hatte

So! Fertig!

Als nächstes machte Yelley etwas, das auch Boudicca an ihrer Stelle gemacht hätte – sie bat nicht nur die Weiße Göttin, sondern auch Andraste um Hilfe. Zu diesem Zweck kaufte sie, unmittelbar nach dem Frühstück, bei einem benachbarten Bauern, von dem sie wusste dass er eine Eigenjagd besaß, einen lebenden Hasen, und danach ließ sie den Waldhasen frei. Der glückliche Fellträger lief schnurstracks Richtung Wald, und keine dreizehn Sekunden später, nachdem er das erste Gebüsch erreichte hatte, war Meister Lampe wie vom Erdboden verschluckt.

Der WETTERBERICHT!

Yelley blickte auf die Uhr, rannte in die Küche ihrer Mutter, deren Haus auf einem kleinen Wald-nahen Hügel in Upottery stand, und schaltete das Radio ein, denn in Kürze folgte der Wetterbericht. Sie suchte nach dem richtigen Sender, denn sie wollte nicht wissen, wie sich das Wetter morgen hier, in Upottery und Umgebung gestaltete, sondern im Cairngorms Nationalpark Yelley fand den Sender beinahe auf Anhieb, doch sie musste sich ein Weilchen gedulden, da sie zu früh dran war. Doch dann war es soweit.

„ ... wir kommen nun zum Wetter der kommenden Tage; In der Nacht auf morgen ist es in den Cairngorms kühl, um dreizehn Grad, wodurch sich an den Hängen - neben Seen, und an sonstigen Einfassungen von Wasseransammlungen erneut Nebel bildet, der sich, wie in den vergangenen Tagen, aufgrund der Morgensonne rasch auflöst. Die Sonne hat somit aller Wahrscheinlichkeit nach keine Mühe, sich durch die Wolken zu kämpfen. Aufgrund der starken Erwärmung bei anhaltender Hitze, verbunden mit hoher Luftfeuchtigkeit, kommt es natürlich erneut zur Bildung von Wolken und Gewittern, wobei die Gewitter bis zum späten Nachmittag stellenweise relativ stark ausfallen und mit Schauerartigen Niederschlägen einhergehen könnten.“

O oh! Das Wort „könnten“ behagte Yelley nicht besonders. Egal, denn es ging wie folgt weiter.

„Der Montag verläuft ähnlich, der Dienstag ebenfalls, und am Mittwoch setzt sich die Sonne endgültig durch, weshalb ab Donnerstag auch die Nächte um ein paar Grade wärmer sein werden. Schätzungsweise klettert die Temperatur nachts auf sechzehn bis siebzehn Grad, was hart gesottene Naturliebhaber sicherlich dazu ermuntern wird, nach Anbruch der Dämmerung den Grill anzuheizen. Tja! Soviel zu den aktuellen Daten, die wir, wie immer, von unseren Wetterstationen bekommen haben, die seit vielen

Jahren fixer Bestandteil unseres wundervollen Nationalparks sind. Es folgt wieder Musik und Werbung, und da ...“

Yelley knipste das Radio aus und überlegte angestrengt, nein, nahezu fieberhaft; hmmm ... in den späten Nachmittagsstunden ... bei starkem Regen ... nach Anbruch der Dämmerung ... ich muss es so deichseln, dass Donella noch da ist, selbst wenn ich mich um eine Stunde verspäte. Oder ich komme pünktlich und halte sie hin, bis es aufgrund der Hilfe meiner cailleachischen Sklaven zu regnen beginnt. Aber wie, zum Henker, kann ich das Optimum an Vorteilen herauschinden?

Das am frühen Morgen erkannte Problem (damit meinte Yelley die Sache mit dem Ablenkungsmanöver) löste Yelley, indem sie Roya, abweichend von Jaquelines Plan, bat, dafür zu sorgen, dass Kendrick morgen Abend Liz Johnson, Marcy Stanton und Lynn Hurleys Mutter, Dunja Hurley, im Bett Gesellschaft leistete. Das war „typisch Yelley“, denn wenn Kendrick, wie befohlen, die drei Hexen magisch schwängerte, schlug sie - einmal mehr - mehrere Fliegen mit einer Klatsche.

„Warum organisierst und kontrollierst du das Schäferstündchen nicht selbst?“ wollte Roya wissen, und Yelleys halb und künstlich gehustete Antwort lautete:

„Sorry, aber ich kann nicht. Ich bin fix und fertig, seit ich aufgrund der Alpträume schlecht schlafe.“

„Du hast *Alpträume*?“

„Ja“ log Yelley brühwarm und ungeniert weiter. „Der schlimme Traum ist immer derselbe, aber er raubt mir immer wieder den Schlaf.“

„Und wovon *handelt* der Traum?“

„Die Wölfe hetzen mich durch die Nacht, und am Ende treibe ich in einem reißenden Wildbach, von dem ich durch-gegurgelt werde, als wäre ich ein Schluck Wasser in

einer ausgedörrten Kehle, die sich in Wahrheit als finstere Grotte entpuppt.“

„Ach herrje. Das hört sich gar nicht gut an.“

„Du sagst es, zumal sich der schreckliche Traum total real anfühlt. Als wäre ich Däumelinchen, die von einem Desaster ins nächste taumelt. Wenn ich aufwache, bin ich schweißgebadet, und weil ich hundemüde bin, ist mit mir den ganzen restlichen Tag nichts anzufangen.“

„Okay ... Alles klar, Yelley. Ich kümmere mich darum.“

„Danke, Schnuggelhäschen. Vergiss nicht, es in deinem Magofax einzutragen, denn ...“

„Ja, ja. Ich weiß ... wegen dem Protokoll für Jaqueline.“

„Genau ... Danke noch mal.“

„Bitte. Benötigst du Hilfe, oder bekommst du die Sache allein in den Griff?“

„Keine Sorge. Ich versuch 's mit ein paar Kräutern, und wenn es klappt, seh'n wir uns übermorgen Mittag, auf Gang B, vor der Informationstafel.“

„Oki, doki. Gute Besserung, Yelley.“

„Danke, Schnuggelhase ... Ciao ... Wir seh'n uns ...“
Yelley hustete absichtlich aufs Handy, bevor sie auf die rote Taste drückte, doch sowie sie das getan hatte, leuchtete das Display auf. Lily war es, die etwas auf dem Herzen hatte.

„Hi, Schwesterherz ...“

„Hi, Yelley. Sorry, aber ich habe schlechte Neuigkeiten ... glaube ich zumindest.“

„Ach ja?“

„Ja. Du kennst doch die Geschichte von Dad's Patenkind, Teddy, weil er nicht selten in unserem Haus weilt. Und weil das so ist, weißt du auch, dass ich Teddy mag.“

„Ja. Gewiss ... Und was soll daran schlecht sein?“

„Warte ... ich bin noch nicht fertig, denn es geht darum, dass du eine der wenigen bist, mit der ich überhaupt dar-

über sprechen kann, weil Nymphadora Zwei Punkt Null in Wahrheit nicht nur ein Miststück, sondern obendrein ein perfekter Klon ist.“

„Ja ... das ist richtig, weil sie und Remus in der Schlacht von Hogwarts gefallen sind, als Teddy noch ganz klein war. Ihre Tante, Bellatrix, hat Nymphadoras Schablone gnadenlos niedergestreckt, obwohl Tonks eine frischgebackene Mutter war. Darum lebt Teddy seit Jahren bei seiner Großmutter, die sich darüber freut, dass er kein Werwolf, sondern, wie seine Mutter, ein Metamorphmagus ist. Und weiter?“

„Anna sagte vorhin, am Telefon, Victoire hätte schon mehrmals in der Wohnung seiner Großmutter übernachtet weil Teddys Haarschopf, gleich wie ihrer, und der seiner verstorbenen Mutter – voilà - öfter seine Farbe ändert, als Victoire ihre schwarze französische Spitzen-Unterwäsche. Ich meine; mal abgesehen davon, dass Victoire – oh, là, là - mit Sicherheit ohnehin kein Höschen anzieht, wenn sie sich mit Teddy trifft“ feixte Lily gekonnt.

„Oh *neiiin*“ jammerte Yelley, denn das war wahrhaftig keine gute Nachricht. Victoire war nach wie vor einer von Yelleys Sargnägeln, und da sie Teddy ebenfalls gut leiden konnte, obwohl er nur Harrys Patenkind war, befürchtete sie das schlimmste. Andererseits sagte ihr die Vernunft, dass sie sich in diesem Fall nicht einmischen durfte.

„Du sagst es, Yelley. Sag’; was könnten wir dagegen unternehmen, ohne dass dein Sagenvater und unsere Sagenmutter heillos aneinander geraten?“

„Hmmm ... Lass mich überlegen. Remus hat Tonks wegen seiner Ächtung ein paar Mal verlassen, doch er ist immer wieder zu ihr zurückgekehrt. Richtig?“

„Ja ... Außerdem hatte er Angst, sein Kind könne das schreckliche Erbe mitgekriegt haben. Dad hat ihm deshalb vorgeworfen, er würde sich vor der Verantwortung drü-

cken, doch als Teddy als Metamorphmagus zur Welt kam, waren beide überglücklich. Und weiter?“

„Du sagtest, du magst Teddy.“

„Ja.“

„Ich mag ihn auch ... und wenn er wirklich in Fleurs Tochter verschossen ist, sollten wir ihm seine Liebe und sein Glück gönnen. Darum fände ich es gut, wenn er in den Weasley-Clan einheiraten und richtig zur Verwandtschaft gehören würde.“

Lily schien aufgrund ihrer Eifersucht aus allen Wolken zu fallen. Jedenfalls hörte es sich in Yelleys Ohren so an, obwohl nur ein einziges Wort aus dem Lautsprecher drang.

„Echt?!“

„Ja, Lily. Überleg‘ doch. Die Aktion mit den Zorndornen ist gelaufen, und beinahe alles, was damit in Zusammenhang stand, Geschichte. Das bedeutet; wenn Teddy unter die Haube kommt, kann Jaqueline Nymphadoras Klon aus dem Spiel nehmen, denn der hat ohnehin all die Jahre nur Unfrieden gestiftet – ähnlich wie Richelt, als sie im Haus unseres Vaters aufkreuzte.“

„Ja ... das stimmt. Gut, dass niemand aus unserer Familie weiß, wo Nymphadora Zwei-Punkt-Null, gemeinsam mit dem Zorndorn, den sie unterjocht, untergetaucht ist. Regulix ist manchmal wirklich nicht zu retten, aber was tut man nicht alles, damit Donella zu keinem neuen Lord Voldemort mutiert.“

„Du sagst es. Dennoch muss eine Lösung her. Entweder Nymphadora verkrümelt sich aus freien Stücken mithilfe der Weißen Warze in die Vergangenheit, bis kurz vor Beginn der Schlacht, damit alles wieder seine Ordnung hat, oder ...“

„Oder was ...?“

„Oder eine von uns muss nachhelfen, denn selbst Jaqueline hat wenig Lust, wegen Tonks’ Klon mit Joanne in ei-

nen Streit zu treten. Zugegeben; Namphadora und Benjamin haben in Chindia den gewünschten Beitrag geleistet, aber selbst ich hab' manchmal Bammel, oder zumindest ein ungutes Gefühl, wenn die gruselige Wicce meinen Weg kreuzt.“

Lily seufzte, und Yelley ebenfalls, doch im Unterschied zu Lily atmete Yelley bewusst tief durch.

„Kommt Zeit, kommt Rat, Lily. Du wirst seh'n; wenn du in Hogwarts bist, wirst du automatisch mit Details konfrontiert, die bewirken werden, dass dir noch mehr Lichter aufgeh'n.“

„Das könnte hinkommen, denn Mum, Dad und James sagten neulich dasselbe. Ich muss Schluss machen, Yelley. Mum benötigt meine Hilfe in der Küche. Seit sie dahinter gekommen ist, dass meine Kekse umso weicher sind, je mehr Zähne sich Flan an deinen ausbeißt, verschont sie dich auf meine Kosten.“

Die beiden Hexengirlies lachten herzlich, und nachdem sie sich verabschiedet hatten, wollte Yelley sich wieder ihrem bevorstehenden Duell widmen. Denkste, denn Royas Name leuchtete übergangslos auf dem Display auf, und damit nicht genug, sprang die aufgebrachte Blondine dreizehn Sekunden später - unmittelbar vor Yelley - vom Seidenwandler, als hätten sich Roya und Lily zusammengetan und gegen Yelley geschworen, damit sie nicht allein in den Krieg ziehen konnte.

„Hi ... ich bin 's“ sagte Roya, als würde sie noch mit Yelley telefonieren.

„Ja ... das sehe ich“ entgegnete Yelley, während Roya ihr Handy in die Gürteltasche schob, als hätte es sich bei ihrem Anruf um eine bewusste Kontrollmaßnahme gehandelt. Mal seh'n, ob Yelley noch da ist, oder so ähnlich.

„Hi ... Was gibt 's?“ lautete Yelley Begrüßungsfloskel.

„Ich, äh ... ich, äh ... ich bin zu dir gekommen, weil ich das dumme Gefühl hab', du hättest versucht, Kendrick und mich über den Tisch zu zieh'n.“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Und in welcher Hinsicht, wenn ich fragen darf?“

„Du hast mit purer Absicht versucht, uns zu beschäftigen, weil du mutterseelenallein gegen Donella antreten willst.“

Ach herrje. Nun musste Yelley scharf nachdenken, denn Roya hatte tatsächlich überlauert, wie der keltische Hase lief.

„Ähm ... Wie mir scheint, hast du in letzter Zeit nicht richtig zugehört, Schnuggelhase, denn von einem Alleingang war nie die Rede. Und selbst, wenn es so wäre, könntest du nichts dagegen tun, denn irgendwann muss ich mit meinen Problemen zurande kommen, ohne jemand anderen in Gefahr zu bringen.“

So! Nun hatte Yelley erst recht den Salat, denn ihre beste Freundin hatte soeben die Gewissheit erlangt, dass sie sich auf ihr Bauchgefühl oder auf ihren Instinkt immer noch bestens verlassen konnte.

„Ach ja?“ feixte die Blondine mit schnippisch und triumphierend klingendem Unterton in der Stimme, während sie ihre Brillenattrappe aufsetzte.

„Ja!“

„Schon vergessen? Ich bin nicht *jemand anderer*, sondern immer noch deine beste Freundin!“ regte Roya sich auf, wobei sie theatralisch mit dem Finger auf sich zeigte, nachdem sie mit der Hand aufgereggt vor Yelleys Augen herumgefuchelt hatte, obwohl ihr dabei beinahe das Brillenetui entglitt.

„Moment mal, Schnuggelhase! Ja! Du bist nach wie vor meine beste Freundin, aber nichtsdestotrotz scheinst du

vergessen zu haben, dass *ich* diejenige bin, die seit Jahren auf Donellas Befehl pulverisiert werden sollte! Und das hat sich, meines Wissens, nicht die Bohne geändert! Ich meine; Donella hat es wegen Satanela in erster Linie auf *mich* abgesehen, und du stehst auf ihrer Liste bloß unter ferner liefen - gleich wie Kendrick, den Donella ebenfalls seit Beginn unserer Rivalität als Mitläufer erachtet!“

„Und wenn schon! Wie heißt es doch so schön und so gruselig?! Mit gefangen, mit gehangen!“

Yelley schüttelte den Kopf.

„Vergiss es, du sturer Blondschoopf! Diesmal wirst du dich brav und artig aus der Sache ‘raushalten, denn tust du es nicht, sind wir geschiedene Witches!“

„Ach ja?! Was du nicht sagst?!“

„Ja! Genau das sage ich! Und zwar hier und jetzt, denn um es mit Cedrellas Worten auszudrücken; irgendwann hat sogar die die beste und dickste ..., ähm ... Quatsch ... ich meine natürlich die beste und längste Wurst ein Ende!“

„Ja! Und zwar ein verdammt dickes, wenn es nach dir geht! So gesehen, war dein Versprecher einer, den sogar Doktor Freud vorher-geahnt hätte!“

Fuck, dachte Yelley, denn wenn Roya ihre Brille aufsetzte und sogar Doktor Freud zitierte, war die Kacke am Dampfen.

„Ähm ... Keine Bange, Schnuggelhase! Ich weiß haargenau, was ich tue!“

Roya horchte auf.

„Echt?“

„Ja ... echt.“

„Soll das heißen, du hast dir bereits, ohne mein Wissen und Zutun, einen Plan zurechtgelegt? Ich meine, hinter meinem Rücken?“

„Bingo! Und zwar einen verflucht guten!“

Roya war wieder dran mit Kopfschütteln, denn so hatten sie nicht gewettet. Yelley hatte auf „stur“ geschaltet, also fuhr Roya ebenfalls härtere Geschütze auf.

„Plan hin oder her. Wenn du darauf bestehst, Selbstmord zu begeh'n, bleibt mir nichts anderes übrig, als Kendrick, unserem Ersatz-Großvater (damit meinte sie Regulix) oder Mister Chamberlain zu verklickern, was du mit dem Knirps gemacht hast, der dir in Indien an die Unterwäsche gegangen ist, die du gar nicht anhattest, weil du am Abend zuvor, gemeinsam mit Lynn, in deinem Zimmer den niedlichen Kellner gefickt hast.“

Yelley wurde blass.

„Da... das würdest du nie und nimmer tun.“

„Ach ja? Bist du dir dessen sicher?“

„Ähm ... ja.“

„So, so. Dann spitz mal gut die Ohren, Darling. Ich flüster nämlich jedem einzelnen, dass du den kleinen Inder vor deine Aquamarinkugel gesetzt, und ihm, höchst tückisch und grausam, die Freiheit versprochen hast, wenn er brav und artig mitmacht. Und ebenso verklickere ich ihnen, dass du in seine Zukunft geblickt, und unaussprechliche Dinge mit ihm getrieben hast, nachdem du seine unabänderliche Verbrecherkarriere gesehen und entschlüsselt hast!“

Yelley öffnete den Mund, doch Roya würgte den keimenden oder aufkommenden Kommentar fachgerecht ab.

„Warte, Schätzchen ... ich bin nämlich noch nicht fertig! Ich verrate nämlich allen dreien zu guter Letzt, dass du dir - anhand der Überprüfung mit dem Aquamarin - die Bestätigung für seine Verdorbenheit und für sein künftiges Verbrechertum geholt hast, und dass du den indischen Hänsel - wie die böseste Hexe aller Zeiten - auf höchst vulgäre und grausame Weise vor Satanellas Augen geritten und zu Tode gefoltert hast, bloß damit du dich Donellas Wesen

optimal angleichen und eine dunkle Gedankenfluch-Barriere brechen konntest! Verkleinert, bei lebendigem Leib mit rostigem Stacheldraht auf den glühenden Kohlengrill gefesselt, und mit glühenden Eisen, Zangen und Nadeln gequält hast du den Fünffährigen - wie eine rüdisge Katze! Sogar das Fell hast du ihm wortwörtlich über die abgeschnittenen Ohren gezogen, genau wie Donella es angeblich machte, und nun sag' mir, ob der Verlust deines lichtmagischen Mädchen-Images immer noch einen selbstzerstörerischen Alleingang wert ist!“

Yelley war wegen Royas konsequenter Reaktion schlichtweg perplex und sprachlos. Ja! Sie senkte den Kopf, starrte auf die Spitzen ihrer schwarzen Hurenstiefel, und schämte sich für die schrecklichen Dinge, die sie dem indischen Jungen - angesichts der bedrohlichen Lage - in ihrem Blutausch und in ihrer teuflischen Ekstase angetan hatte, und dennoch war die Situation widersprüchlich und fragwürdig, da nur die keltischen Götter wussten, ob bei dem Vollmond-nächtlichen Blutrival das Gute oder das Böse, oder beides zugleich von Yelley Besitz ergriffen hatte. Dann ...

„N... nein ... wahrscheinlich nicht, und dennoch kann ich meinem Schicksal nicht entrinnen, zumal ich weiß, dass alles einem teuflisch-göttlichen Plan geschuldet ist.“

Nun war Roya diejenige, die wegen Yelleys Antwort wie eine Geister-Fee starrte, zumal sie erfolglos geblufft hatte. Die Blondine schüttelte einmal mehr den Kopf, und knurrte sogar wie Flasher, doch nach einer Weile strich sie die Flagge.

„Na schön, du Närrin! Aber verlang' bloß nicht von mir, dass ich die Grabrede halte, wenn die Sache schief geht! Das heißt, falls es danach überhaupt eine Leiche zu beerdigen gibt, denn Donella macht bekanntlich keine halben Sachen! Das weißt du ebenso gut wie ich! Wo sie hin oder

zuschlägt, wächst kein Gras mehr, weshalb die Sache mit dem Pulverisieren eine gute Berechtigung hat! Darum, und weil man gemeinsam ohnehin stärker ist, wäre es klug, wenn ...!“

Yelley fuhr der aufgewühlten Schulsprecherin ins Wort.

„Schluss! Das reicht, Roya! Diesmal muss und werde ich allein in den Kampf zieh'n, denn alles in mir schreit danach, mich meinem Schicksal allein zu stellen! Ihr beide könnt mich nicht ewig beschützen, oder so tun, als wäre das in allen Lebenslagen möglich! Fürs Protokoll; das ist mein letztes Wort; so wahr ich hier stehe!“

Roya schüttelte immer noch den Kopf, weshalb Yelley ihren Entschluss wie folgt untermauerte:

„Hör zu, Roya. Zugegeben; Ich bin mir nicht sicher, ob ich schon soweit bin, und dennoch weigere ich mich strikt, deine Eltern und deine kleine Schwester unglücklich zu machen, falls mein Plan in die Hose geht. Und mit Kendricks Familie verhält es sich gleich oder ähnlich, denn wie du richtig gesagt hast; mit Donella ist nicht zu spaßen! Also wäre es gut, wenn du ab sofort darauf verzichtest, dieses und jenes beflissen anzudiskutieren, und so zu tun, als hätte uns Regulix nach dem Abenteuer in Arabien keine Standpauke gehalten. Er wäre nämlich der erste, der jeder Kreatur, die das Duell überlebt, den Marsch blasen würde – egal ob die besagte Kreatur verletzt wäre oder nicht. Verstehst du es nicht, oder willst du es nicht versteh'n?“

Roya schwieg und begann zu weinen. Yelley machte einen Schritt auf sie zu, doch Roya wich zurück und sagte;

„Geh' weg! Nie und nimmer würde ich dir dasselbe antun, wenn ich du wäre! Ein Scheusal bist du! Jawohl! Ein abgehobener Backfisch, nein, ein egoistisches Scheusal, das allein ein dickes fettes Märchenbuch füllen möchte! Aber keine Angst, Prinzessin! Der Nachgesang, der an al-

len Ecken und Enden zu hören sein wird, steht bereits irgendwo auf Pergament, denn nicht *ich* bin diejenige, die dir die Suppe versalzen wird, sondern unser gemeinsamer Sagenvater! Jawohl! Er wird dafür sorgen, dass am Ende nicht nur die Jungs, sondern auch die Hexengirlies ihren Spaß haben, aber das ist nur möglich, wenn du bereit bist, zumindest einen Kompromiss zu schließen!“

Nun war Yelley diejenige, die aufhorchte.

„Einen *Kompromiss*?“

„Ja, du siebenschlaue Keltengöre! Wir besprechen deinen Plan, wie immer, zu dritt, und wenn wir einen Fehler entdecken, erstellen wir ihn neu! Nur wenn er wirklich perfekt ist, darfst du dich wie Morrígu (die keltische Göttin des Kampfes) aufführen!“

„Und wenn nicht?“

„Wenn der Plan auch nur eine einzige bedenkliche Schwachstelle aufweist, schieß’ ich dir höchstpersönlich einen Betäubungspfeil in den Hintern, den ich dir kurz zuvor mit dem Lederriemen versohlt habe, als wärest du eine störrische Sklavin!“

Yelley begann zu grinsen und prompt regte Roya sich darüber noch mehr auf.

„Was, bitteschön, gibt es da zu grinsen?!“

„War das dein erster Beitrag für die Hexengirlies?“

„Was meinst du?!“

„Was für eine Frage? Natürlich den Lederriemen, der demzufolge in deinem dicken Märchenbuch vorkommen würde.“

Roya starrte ihrem verschmitzt grinsenden Gegenüber in die funkelnden Augen. Dann begann sie ebenfalls diebisch zu grinsen.

„Du willst, dass ich dir den nackten *Hintern* versohle?“

„Ja. Warum nicht? Lynn macht das ab und zu ... zur Abwechslung, und Isabella ebenfalls. Ich schwör' dir; das ist rattenscharf.“

„Echt?“

„Ja! Hammer-mäßig zu sagen, wäre die Untertreibung des Jahrhunderts“ versuchte Yelley, noch mehr vom eigentlichen Thema abzulenken.

„Hmmm ... Und was wäre mit *miir*?“

„Du beginnst, und wenn ich genug habe, wechseln wir uns ab. Ich versohl' dir den Hintern ebenfalls so lange, bis du um Gnade zu fleh'n beginnst.“

„Sag bloß, das soll so etwas ähnliches, wie ein Friedensangebot sein.“

„Ja. Warum nicht? Wir könnten sogar ein Glückskleeblatt bilden, bei dem drei Blätter, wie eine Mimose über dem vierten zusammenklappen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Roya starrte immer noch, als hätte sie nicht kapiert, worauf Yelley hinaus wollte. Darum formulierte Yelley das Angebot neu.

„Du legst mich übers Knie und versohlst mir den Hintern, und dein Hintern bekommt es doppelt oder dreifach zurück.“

„*Dreifach*?“

„Ja! Wenn du willst, sag' ich Lynn und Isabella Bescheid, damit dir das Nörgeln ein für allemal vergeht.“

Roya dachte nach.

„Es soll die Retourkutsche dafür sein, dass Kendrick wegen Jaquelines konsequenter Art mit Dunja, Liz und Marcy vögeln wird. Richtig?“ fragte die schlaue Blondine, da sie geschnallt hatte, dass Yelley den Spieß erneut umdrehen wollte.

„Von wegen, Schätzchen. Im Gegenteil. Mir geht es ausschließlich um die Intensivierung unserer Beziehung.“

„Ach ja?“

„Ja! Und weißt du, was ich zu diesem Zweck mache?“

„Nö ... Was denn?“

„Ich werde weder Lynn noch Isabella, sondern Shona und Willow einladen, und wir werden erst aufhören, dich Hexen-mäßig zu lecken und zu stoßen, wenn alle Flausen, die du dir in den Kopf gesetzt hast, das Weite gesucht haben! Na warte, du tückische Keltengöre! Wir drei werden dir den Hintern versohlen, bis du ...!“

„Papperlapapp! Gar nichts wirst du, weil du nämlich viel zu Besitz ergreifend bist, was mich angeht! Zugegeben; Jakob, Billy, Tadgh und sogar Kendrick und die Söhne der beiden Politiker teilst du mit den Stix-Satanicas und einigen Logenschwestern, weil sie mit einem riesigen Pimmel ausgestattet sind, der dich noch mehr glänzen lässt, aber bei mir ist das was anderes, weil ich in deinen Augen eine seltene Kostbarkeit bin, die man nicht ohne weiteres teilt, weil sie im Grunde unbezahlbar ist! Gib ‘s doch zu! Seit dem ersten Augenblick, damals, als ich mich zu dir, auf die Bank setzte, war dir klar, dass ich ...!“

Wenn Yelley wollte, dass das Geschnatter ein Ende hatte, musste sie Roya umarmen und Herzen, und genau das tat sie. Am Ende küssten sich die zwei „anrühigen“ Hexenhuren leidenschaftlich, und was folgte, waren zwei kurze Telefonate, die Roya mit Willow und Shona führte, denn die lüsterne Prinzessin dürstete es wahrhaftig nach einem deftigen lesbischen Rollenspiel. Yelley hatte noch nie mit Willow und Shona Liebe gemacht, und genau das war das Friedensangebot, das sowohl Roya als auch Yelley als ebensolches erachteten und akzeptierten. Das neu zusammengestellte „Glücks-Kleeblatt“ funktionierte prächtig, denn die vier umwerfenden Hexenhuren schnallten sich zur Entspannung riesige schwarze Fickschwänze um die Hüften, und leckten und verwöhnten sich gegenseitig,

bis sie völlig erschöpft auf Yelleys großer „Spielwiese“ einschliefen.

Gegen Mittag marschierte Yelley zielstrebig zu ihrer Abstellkammer, denn dort bewahrte sie ihre Flugbesen auf. Yelley überlegte ein Weilchen, griff sich den abgehalfterten Besen, dessen Stiel seltsamerweise zugespitzt war, packte Stift und Notizblock in die Gürteltasche, und zückte den Seidenwandler, denn nun, da Roya, Willow und Shona in Yelleys Küche ein schmackhaftes Essen zubereiteten, konnte und wollte sie am Ufer des Muick ein paar Veränderungen vornehmen, die sich beim Duell als vorteilhaft erweisen konnten.

Dass Yelley sich genau jetzt auf die Socken machte, passte gut, denn Hugo hatte sich eine Nachbargöre angelacht, die soeben mit ihrem Fahrrad, neben Yelleys Bungalow, den Waldweg hinunterraste. Ein weiterer Blick aus dem Fenster genügte, und schon war noch mehr Gänsehaut angesagt, denn der Hang war steil und das Tempo der Radfahrerin enorm. Da das Fahrrad keine Bremsen hatte, und Hugo von unten herauf marschierte, brüllte die gewitzte Schabernack-Hexe „Juuu –huuu! Ziiipfl! Die Post ist daaa!“ bevor sie mit scheppernden Geräuschen an Yelleys kleinem Bruder vorbei ratterte und, genau an der Kurve, volle Kanne und Kanone in die dornigen Büsche krachte. Ein paar alte Briefe und Zettel, die über Hugos Kopf durch die Luft wirbelten, deuteten darauf hin, dass Hugo bis dato in die Rolle des „Dorfbewohners“, und Cordula in die der „Briefträgerin“ geschlüpft war. Zugegeben; die Post hatte sie sogar im Vorbeifahren zugestellt, aber dennoch wollte Yelley nicht mit ihr tauschen, denn die fünf Jahre alte Schabernack-Hexe, die Hüge vergötter-

te, krabbelte, mit Schrammen und Dornen übersät, aus dem Gebüsch und fluchte „Gott verdaulicher!“, doch was der seltsame Spruch zu bedeuten hatte, wusste Yelley nicht.

Darum schüttelte sie den Kopf, klemmte den Besen und eine Spitzhacke unter den Arm, und flog mit dem Seidenwandler zum Muick, denn diesmal war Hugo dran. Er konnte das riesige Pflaster ebenso gut auf Cordulas blutendes und stacheliges Knie, auf das Cut an der Spitze des „strichlierten Kaktusses“ (damit meinte Yelley die Stirn der Verunfallten), oder wo auch immer hin kleben, denn seltsamerweise hatte sich die kleine Schreck-Hexe noch nie etwas gebrochen – gleich wie es bei Joyvita der Fall war. Die legte ebenfalls jeden dritten Tag eine mustergültige Bruchlandung hin, und das einzige, was hinterher als Beweis für die „gewollte Notlandung mit dem Besen“ diente, waren Schrammen, Schrunden, Beulen, Splitter oder Steinchen in und unter der Haut, oder jede Menge blutige Kratzer.

So flog Yelley endlich zum Muick, um sich gründlich umzusehen, und staunte nicht schlecht, als sie am See ankam, denn sie hatte es allein durch ihre lautlose Landung geschafft, Firenze anzulocken. Firenze war ein attraktiver Zentaur, der von den anderen Zentauren aus dem verbotenen Wald verstoßen wurde, nachdem er Dumbledores Angebot angenommen hatte, für ihn zu arbeiten. Mit dem Körper eines Palominos, blonden Haaren und blauen Augen ausgestattet, gab es niemanden, der sein Angebot, auf seinem Rücken zu reiten, ablehnen konnte, und selbst Yelleys Ziehvater, Harry Potter, durfte in „Harry Potter und der Stein der Weisen“ auf seinem Rücken reiten, was sogar zu einem Streit mit Bane führte.

Oh ja! Firenze war der wohl ungewöhnlichste Lehrer in Hogwarts. Er hatte nicht nur weißblondes Haar, tiefblaue

Augen, ein freundliches Gesicht und den Pferdekörper eines Palominos, er unterschied sich zudem von anderen Zentauren, indem er sich nicht immer nur der etwas nebulösen Sprache, die alle Zentauren innehatten, bediente. Nur zu gerne war er bereit, Licht ins Dunkel zu bringen, indem er in einer Sprache kommunizierte, die auch normale Hexen und Zauberer verstanden. Auch schottete er sich nicht von der Welt der Zauberer und Hexen ab, im Gegenteil, er versuchte zu helfen. Doch genau das wurde ihm zum Verhängnis. In Harrys erstem Schuljahr half er diesem, als er von einem Wesen angegriffen wurde, welches das Blut eines Einhorns trank. Harry ritt auf dem Rücken des Zentauren zurück zu Hagrid, was seine Herdenmitglieder überhaupt nicht toll fanden. Als er in Harry Potters fünftem Schuljahr anbot, Professor Dumbledore zu helfen, wurde er von seiner Herde, die im Verbotenen Wald lebte, verbannt. Seither zierte seine Brust ein unschöner Hufabdruck. Nach der Entlassung von Professor Trelawney - durch die Großinquisitorin Dolores Umbridge, ernannte Albus Dumbledore den nun heimatlosen Zentaur Firenze zum neuen Lehrer für das Fach Wahrsagen. Ein Entschluss, der der Großinquisitorin gar nicht recht war. Da es für Firenze zu mühsam gewesen wäre, die Leiter im Nordturm zum eigentlichen Klassenzimmer hochzusteigen, wurde im Erdgeschoss ein nur selten genutztes Zimmer zum Klassenraum umgewandelt. Eingerichtet nach Firenzes Vorstellungen - einer grünen Lichtung im Wald - hielt er hier seine Unterrichtsstunden ab.

Ab dem sechsten Schuljahr unterrichtete Firenze, zusammen mit Professor Trelawney, das Fach Wahrsagen, indem sie die Klassenstufen untereinander aufteilten. Zentauren galten allgemein als sehr weise und begabt, zumal einige dieser seltenen Spezies auch mit hellseherischen Fähigkeiten ausgestattete Sterndeuter waren. Im Gegensatz zu den

anderen Zentauren im Verbotenen Wald, die den Umgang mit Menschen für unter ihrer Würde hielten und dieselben deshalb für gewöhnlich mieden, hielt Firenze seine eigene Spezies durchaus nicht für unfehlbar und zögerte in Harrys erstem Jahr auch nicht, ihn vor Voldemort zu retten. So war es quasi seine Bestimmung, in Harrys fünftem Jahr in Hogwarts den Unterricht in Wahrsagen zu übernehmen, nachdem Professor Umbridge Sybill Trelawney gefeuert hatte. Dafür wurde er aus der Gemeinschaft der anderen Zentauren ausgeschlossen, wovon der besagte Hufabdruck auf seiner Brust zeugte. Tja! Und die von Dumbledore wieder eingestellte Professor Trelawney musste demzufolge im sechsten Band – und natürlich zu ihrem Missfallen – ihren Unterricht mit Firenze teilen. Im siebten und letzten Band nahm Firenze sogar am Kampf um Hogwarts teil und wurde dabei verletzt, überlebte aber, und wurde aufgrund seiner Verdienste wieder von seiner Herde aufgenommen, die schließlich begriffen hatte, dass die Zusammenarbeit mit Menschen nicht unehrenhaft oder schändlich war. Dass Yelley sich auf diesem „sagen“-haften Gebiet bestens auskannte, war logisch, denn schließlich war Harry Potter, laut Adoptionsunterlagen, seit mehr als dreizehn Jahren ihr geliebter und vergötterter „Dad“, der immer für sie da war.

Jetzt und hier marschierte Yelley, nachdem sie und Firenze sich freundlich begrüßt hatten, am Ufer des malerischen Sees entlang, skizzierte die Landschaft, und als sie damit fertig war, warf sie einen letzten zufriedenen Blick auf die Zeichnung. Sie marschierte ein Stück weiter, überwand dabei sogar die eine oder andere Klippe, und vor der bronzenen Tafel, die den großen grauen Felsblock zierte, blieb sie stehen. Warum, zum Henker, zeigt meine Aquamarinkugel seit Jahren ausgerechnet Bilder von der mit Büschen umsäumten Erinnerungstafel, waberte eine Idee durch

ihren Kopf, als hätte Yelley den Gedankenketten von einer unsichtbaren Koryphäe suggeriert bekommen. Sie starrte eine Weile auf die Tafel, und dann ereilte es sie wie der berühmte Blitz aus heiterem Himmel! Genau! Das war sie! Das war die Stelle, die ihr der Aquamarinkristall seit Jahren sporadisch angezeigt hatte, und das musste demnach auch jene schicksalhafte Stelle sein, wo der Kampf seinen Höhepunkt erreichte – auch wenn er woanders begann!

„Die Gedenkstätte, die an die Freundin des Elfs erinnert“, war es Yelley am Ende des Gedankenbelfetzens blitzartig durch den Kopf geschossen. Sie hatte es mit kaum nennenswerter Verzögerung sogar gemurmelt, doch das war egal, denn sie war allein und sie freute sich irgendwie, da sie aufgrund der Eingebung Hoffnung schöpfte, sie könne das Duell einigermaßen heil überstehen. Ja! Yelley erinnerte sich glasklar an die Vision in der Kristallkugel, die ihr zeigte, dass Donella vor einem Felssockel stand und höhnisch grinste, doch noch nie war Yelley auf die Idee gekommen, den Nebensächlichkeiten Beachtung zu schenken. Erst jetzt fiel ihr ein und auf, dass es sich dabei um die Stelle am Ufer des Sees handelte, an der sich die bronzene Gedenktafel befand.

Ich muss diese einmalige Chance nutzen und mich gründlich auf den Kampf vorbereiten, lautete ihr richtiger und genialer Schluss. Yelleys Gedanken waren wahrhaftig gute Gedanken, denn um eine erfahrene Großhexe zu besiegen, bedurfte es nicht nur Mut, Schläue, Glück, und Geschick, sondern – wie Roya richtig sagte - obendrein eines vorzüglichen Plans. Mehr Asse als Donella im Ärmel zu haben, konnte keinesfalls schaden, und da sie nun den Ort zu kennen glaubte, der Donella als „Ort der Begegnung“ vorschwebte, stellte Yelley sich auf die örtlichen Gegebenheiten ein. Wie angenagelt stand sie am Ufer des Sees, auf jenem Strandabschnitt, von wo aus man haargenau die

Stelle sehen konnte, die Yelley seit Jahren sogar im Schlaf verfolgte. Sie konnte es immer noch nicht glauben. Doch; ja! Wahrhaftig! Das musste die Stelle sein, an der sich ihr Schicksal und jenes von Donella entschied.

Wow, dachte Yelley, während sie sich ratlos umblickte. Was war nun zu tun, fragte sie sich, denn niemand war zu sehen, was theoretisch sogar die Möglichkeit bot, eine Fallgrube zu schaufeln. Oder sollte sich Libella morgen Nachmittag, oberhalb des Felsens, mit Blick auf den See und dessen nördliches und südliches Ufer verstecken?

Nein ... Yelley verwarf den Gedanken. Sie musste es so deichseln, dass sie allein war, denn Donella zu verschrecken, wäre ein schlimmer Fehler. Libella musste die Nexas zuhause, auf Knoydart zerstören, doch wer sollte es Angus' Nachbarin zeitgerecht mitteilen, ohne dass Donella Verdacht schöpfte?

Yelley überlegte und kam zu dem Schluss, dass Fipps einen Langstreckenflug absolvieren musste. Ja! Das war die Lösung, denn das konnte aufgrund der Zuverlässigkeit der Eule klappen! Ich muss mich mit dem braven Bartkauz gedanklich kurzschließen, damit Fipps Libella die schriftliche Botschaft genau im richtigen Moment vor die Füße wirft!

Yelley starrte nochmals hochkonzentriert auf die Tafel.

„*Hier liegt Dobbys Freundin, Sie war auch unsere treue Freundin in guten wie in bösen Tagen*“ stand auf der hübschen Tafel geschrieben. Kein Wunder, denn seit ihrer Hochzeit lebten Bill und Fleur in ihrem Haus, in Shell Cottage, an der Küste, in dem auch Yelleys Dad (damit war Harry Potter gemeint) zeitweise verweilte und in dessen Nähe er den toten Hauself Dobby beerdigt hatte. Aus Trauer, und um Dobby eine letzte Ehre zuteil werden zu lassen, schaufelte Harry das Grab ohne Zauberei in Bill und Fleur Weasleys Garten und beschriftete den Grabstein

mit den Worten: „*Hier liegt Dobby, ein freier Elf*“. Auf einem zweiten Grabstein stand; „*Hier liegt Kreacher, der, wie Dobby, am Ende seines langen Erdendaseins, dank seines neuen Herrn und Freundes ebenfalls ein freier Elf war*“. Tja! Und nun starrte Yelley immer noch wie gebannt auf die „dritte“ Gedenktafel, die an die Freundin des Elfs erinnerte! Yelley erinnerte sich auch an Donnchadhs bescheidene Grabstelle und freute sich noch mehr über ihre erbauliche Eingebung! Ja! Sie erinnerte sich glasklar an die Bilder in der Kristallkugel und ihr wurde bewusst, dass sie das wichtigste bisher nicht beachtet hatte! Als „Nebensächlichkeit“ hatte sie es sogar fälschlicherweise abgetan, denn weder die Tafel selbst, noch deren dicht bewachsene Umgebung waren von überragender Bedeutung. Was hingegen von überragender Bedeutung war oder sein konnte, war die Hartnäckigkeit des blauen Beryll-Kristalls!

Yelley runzelte ihre hübsche Stirn, dachte noch angestrengter, noch intensiver nach, denn der tiefblaue Kristall hätte genauso gut Bilder vom Uferabschnitt zeigen können. Handelte es sich bei dem Felsblock um Yelleys letzten Fluchtweg? Ja ... auch das wäre eine Möglichkeit – wenn auch eine beklemmende. Genau so könnte es sich zutragen, denn selbst sterbende Hexen schickten nicht selten einen zerstörerischen oder mörderischen Fluch auf die Reise, der Kummer, Schrecken oder den Tod vieler Menschen zur Folge hatte.

Yelley grübelte und grübelte, und am Ende kam sie auf eine Lösung, die man mit einem „Universalgegengift“ vergleichen konnte, wenn man von einer Giftschlange gebissen wurde.

Ich muss meinen Reservebesen, links, in dem Meer von dichtem Gestrüpp, das die bronzefarbene Tafel umsäumt – ungefähr auf Augenhöhe verstecken, denn diese Stelle bil-

det zirka die Mitte zwischen dem Ufer und dem oberen Ende des Felsblocks, der den Zugang von Norden beinahe blockiert. Dort wäre er auf jeden Fall aus beiden Richtungen zu erhaschen, denn hinter und teilweise sogar auf dem Felsblock verläuft der schmale Pfad, der bei einer Flucht, infolge des Felsens, sogar vor Fluchzacken Deckung bietet, aber nur wenn man sich bückt, während man auf dem Pfad hinauf und Richtung Norden rennt.

Yelleys logisches Denken grub Donella buchstäblich das Wasser ab, denn wie der Zufall es wollte, befand sich der große graue Felsblock genau über jener unterirdischen Kammer, in die Yelley getaucht war, damit sie die Sprengsätze deaktivieren und unschädlich machen konnte, was wiederum darauf hindeutete, dass Donella den Platz bewusst gewählt hatte, damit ihre Genugtuung im Falle eines Sieges vollkommen war. Ja – dieses Miststück strebte, gleich oder ähnlich wie Yelley, in jeder Lebenslage nach Perfektion, mit dem Unterschied, dass Donella Satanella als anbetungswürdiges Vorbild erachtete und nicht, wie Yelley, Hannah White, Morrìgu, Belisama und/oder Epona.

So versteckte Yelley genau hier ihre magischen Hilfsmittel, denn sie war sich sicher, dass Donella diese Stelle als Kampfplatz auserwählt hatte. Kurzum: Yelley hatte sich entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen, indem sie sich auf die Bilder ihres Aquamarin-Kristalls verließ.

Firenze graste immer noch friedlich auf der nahe gelegenen Lichtung, als Yelley – vom Seeufer kommend - auf ihn zu marschierte. Sie wandte sich offen und mutig dem Zentauren zu und fragte freundlich;

„Hallo, Firenze. Wie sieht es aus? Hättest du Lust, eine Minute mit einer Satanica zu plaudern?“

Da Firenze einwilligte, erzählte Yelley ihm die Sache mit der Quarzkunst, bei der man gewöhnliche Eisenstan-

gen im Sand vergrub, damit das Metall Blitze anzog, und der Sand infolge der Energie zu wunderschönen Quarzgebilden verschmolz. Yelley kehrte fürwahr die handwerklich begabte Kunstexpertin hervor. Allerdings befand sie sich auf dem Holzweg, wenn sie dachte, der Zentaur sei arglos, ahnungslos, naiv, oder gar einfältig.

„Das geschnörkelte Theater kannst du dir getrost sparen, du hübsche Lügnerin, denn du bist wahrhaftig an den Falschen geraten. Ich bin mir nämlich ziemlich sicher, dass du eine Schwarz-Magierin reinlegen willst. Was sonst sollte es mit dem täglichen und nahezu pünktlichen Gewitter auf sich haben? Bist du wirklich so naiv, anzunehmen, nur du würdest das magische Phänomen kennen, das ausschließlich schwarz-magisch angehauchte Geschöpfe betrifft? Damit meine ich die rätselhafte Anziehung, die sie auf Gewitter-Blitze ausüben. Doch frage ich mich, wo du das notwendige Eisen herbekommen willst. Willst du etwa in die kleine Baracke einbrechen, die von den Bauarbeitern errichtet wurde und in der sich noch allerlei begallisches Gerümpel befindet?“

„Ähm ... Nein ... das nicht, Firenze. Im Gegenteil. Nicht zu Lande liegt die Lösung, sondern zu Wasser. Würdest du mir helfen, ein paar Eisenstangen am Strand zu verteilen, nachdem ich sie einzeln geborgen habe?“

„Hmmm ... Ja. Warum nicht, denn wie du weißt, hasse ich Schwarze Magie ebenso wie du. Und da Eisen umso besser wirkt, wenn es zuvor nicht unmittelbar mit Magie in Berührung kommt, solltest du auf mein Angebot zurückgreifen.“

„Auf dein Angebot?“

„Ja! Ich habe es zwar nur gedanklich formuliert, zumal du ohnehin andauernd versuchst, meine Gedanken zu lesen, doch ich an deiner Stelle würde es nichtsdestotrotz annehmen. Du birgst die Eisenstangen vom Grund des

Sees, und ich transportiere sie zu den Stellen, wo du sie vergraben möchtest.“

„Danke, Firenze. Dein freundliches Angebot nehme ich gerne an. Was denkst du; ist der Kontakt mit deinem Rücken gut oder schlecht, im Sinne der Wirksamkeit der Stangen im Falle eines Duells?“

„Das geht oder ginge durchaus in Ordnung, denn es handelt sich dabei um einen gewöhnlichen Transport. Darum wäre es gut, wenn Hagrid uns helfen könnte, denn ...“

„Vergiss es, Firenze. Du kennst doch Hagrid. Ähnlich wie Cedrella würde er prompt die Stufen hoch marschieren und Minerva ein schockierendes Liedchen singen.“

„Ähm. Ja. Bei Merlins Bart. Du hast recht. Er und Minerva würden in Windeseile dafür sorgen, dass eine halbe Armee in dieser friedlichen Gegend aufkreuzt.“

„Und es geht wirklich in Ordnung, wenn ich dich kurzzeitig wie ein Packpferd behandle?“

„Ja. Weißt du, warum?“

„Nein.“

„Weil du drauf und dran bist, die unselige Lücke zu schließen, die zwischen der Schlacht um Hogwarts und Johannes Epilog besteht.“

„Ähm ... Ja ... dasselbe sagten meine Mum, mein Dad und sogar Regulix und Boudicca.“

„Eben ...“ sagte der gefällige Zentaur. Also entledigte Yelley sich vor Firenzes Augen ihrer Kleider, jedoch nicht, weil sie, wie eine anrühige Hexe, Hexen-mäßig mit ihm ficken wollte, als wäre er Eovyns handlicher und umgänglicher Hengst, sondern weil sie die Eisenstangen, die ihr beim zweiten Tauchgang den Weg versperrt hatten, und die sie aus Zorn mit dem Zauberstab aus der Halterung gerissen hatte, bergen und am Ufer des Sees verteilen wollte. Ganze dreizehn Mal musste Yelley tauchen, bis sie dreizehn dieser Eisenstangen unter Wasser voneinander ge-

trennt und per Magneto-Zauber ins Freie befördert hatte. Danach war Firenze an der Reihe. Wie versprochen durfte Yelley die Stangen mithilfe von Seilen auf seinen Rücken laden, damit sie zumindest von einem Schwebebann unbelastet blieben, und nachdem Yelley die Metallstangen an den strategischen Stellen auf den Boden gelegt hatte, blitzte sie per Wirbelzauber in unregelmäßigen Abständen tiefe Löcher in den Sand, wobei sie abermals ordentlich ins Schwitzen kam, da sie die Prozedur mehrere Male wiederholen musste. Zum einen war sie auch dabei auf sich selbst angewiesen, da ihr Minervas Landschaftsgärtner gewiss eine Standpauke gehalten hätte, anstatt ihr zu helfen, und zum anderen durfte – außer Firenze - niemand Verdacht schöpfen, was dazu führte, dass Yelley umso gründlichere Arbeit leisten musste. Ja ... das alles musste sie tun und in Kauf nehmen, damit sie Donella nicht verscheuchte.

„Die Löcher müssen mindestens so tief sein, wie die Eisenstangen lang sind, denn wenn der Blitz mit hoher Wahrscheinlichkeit einschlagen soll, müssen die Stangen senkrecht in der Erde stecken.“

„Ja ... Ich weiß, Firenze. Trotzdem bedanke ich mich herzlich für den Hinweis, denn allein die Tatsache, dass du dir darüber Gedanken machst, ist total lieb und erbaulich.“ Recht hatte Yelley, doch Firenzes Aufmerksamkeit hatte auch gewisse Nachteile. Einer davon war, dass er kleinlich anmutende Kritik übte, sowie Yelley aufgrund ihrer überstrapazierten Kräfte (egal ob magisch, psychisch oder physisch) nachlässig wurde.

Also hieß es; immer und immer wieder den Zauberstab schwingen, und zwar so lange, bis die Stangen nicht mehr aus dem Boden ragten und Yelley die die frisch gegrabenen Stellen mit einer Schicht aus Schlamm und Steinen bedecken konnte, sodass der Eingriff in die Natur nicht auf-

fiel. Am Ende sah das Ganze recht passabel aus. Nun hatte Yelley (zu den anderen Trümpfen) mehrere echte Eisenstangen als unterstützende Mittel, da selbige ausschließlich zu ihren Gunsten im Boden verborgen waren. Ja! Yelley hatte wie eine Schwerarbeiterin geschuftet und geschwitzt, und im Schweiß ihres Angesichts dreizehn Eisenstangen vergraben, denn sie wusste, im Gegensatz zu Donella, millimetergenau, wo die dreizehn Gefahren bei einem Gewitter lauerten. Außerdem hatte Yelley ihren Ersatzbesen im Gebüsch, sowie Phönexas Zauberstab im Geäst einer knorrigen Eiche versteckt. Die Eiche senkte ihre Äste zum Teil genau über der Gedenkstätte, was Yelley insofern als Versteck zusagte, da man so tun konnte, als würde man vor der Tafel stehen und ein stilles Gebet sprechen. Dass der besagte Laubbaum überhaupt an so einer kargen Stelle wachsen und gedeihen konnte, grenzte an ein Wunder, doch er war da, und Yelley nutzte das Wunder, indem sie die knorrige Eiche in ihren Plan mit einbezog.

Der nicht minder knorrige und nahezu verwunderlich unscheinbare Zauberstab, den Yelley am Ufer der Lesse entdeckt hatte, war mit einem ebenso dünnen wie kurzen Stück Klebeband an einem der vielen Äste befestigt, damit Yelley ihn bei Bedarf mit einem Ruck herunterziehen konnte, und sehen konnte man ihn nur, wenn man genau wusste, wo er sich befand. Soweit, so gut. Hmmm ... Was könnte ich sonst noch tun, um noch mehr Trümpfe im Ärmel zu haben? Was ist mit Donella? Wird sie ebenfalls Vorbereitungen treffen? Und wenn ja, wird sie meine zusätzlichen Asse entdecken?“ Yelley überprüfte ein letztes Mal die mit Sand getarnten Stellen, an denen die Stangen vergraben waren, um sicher zu gehen, dass sie ihr Menschen-Möglichstes getan hatte, um ihre Chancen zu verbessern, oder zumindest wahren zu können. Firenze sagte am Ende kein Wort, was ein gutes Zeichen war. Er mischte

sich zwar nicht direkt ins Geschehen, doch allein seine stille Teilnahme und der Transport der Eisenstangen waren Yelley eine Riesenhilfe, denn der Zentaur schwieg sicher weiterhin wie ein Grab.

Ein letzter Blick auf den Besen, der in dem Gebüsch, links neben der Gedenktafel, verborgen war, und ein letzter Blick auf Phönexas Zauberstab ... und danach breitete Yelley ihr Wandeltuch aus, um den Heimweg anzutreten, als ihr Blick zufällig auf einen der Pfeiler des Viadukts fiel.

Was Yelley auffiel, war das Pfeiler-artige Formelement der Architektur des Brückenpfeilers. Es war ein in den Mauerverbund eingearbeiteter Teilpfeiler, der auch als „Wandpfeiler“ bezeichnet wurde. Er konnte eine tragende statische Funktion haben, musste diese aber nicht besitzen. Dieser hier hatte eine tragende Funktion! Ähnlich wie eine so genannte „Halb- oder Blendsäule“ war er ein Element der Scheinarchitektur in Putz und Stuck, was ungewöhnlich war, da das Viadukt selten jemand von dieser Stelle zu Gesicht bekam. Der vornehmliche architektonische Zweck des Brückenpfeilers war die vertikale Gliederung von Außen- oder Innenwandflächen, denn er sah auf der Rückseite – wenn man sich mit einem begallischen Boot annäherte – ganz anders aus. Im Gegensatz zu einer Lisene hatte er Basis, Kapitell oder so genannte „Kämpfer“, doch das wichtigste war; es war ein so genannter „Reliefpfeiler“ (das längste Palindrom-Wort, das Yelley aus dem Deutschen kannte)! Morana Eulinger hatte es ihr vor langer Zeit verklickert, und genau das erachtete Yelley als „gutes Omen“!

Wie zum Beweis marschierte Yelley zu dem vierzehnten Loch, das sie unnötig in den Boden geblitzt hatte, da sie sich schlichtweg verzählt hatte, und genau in dem Augenblick, als sie das Loch per Zauberstabschwung zuschütten wollte, blitzte irgendetwas am Grund des Loches auf. Ge-

schuldete war das Gegenleuchten dem Zauberstab, und als Yelley mit dem Zauberstab in das Loch hinab leuchtete, sah sie, was das Leuchten und Glitzern zu bedeuten hatte.

„Heilige Scheiße“ murmelte sie - sichtlich und hörbar verblüfft - an sich selbst gerichtet, denn sie hatte wahrhaftig das lang gesuchte Versteck gefunden, in dem der Mann, der in Griffins Schule eingebrochen war, die gestohlenen Silberbarren hortete. Yelley benötigte geschlagene dreizehn Minuten, um sich von dem kleinen Schock, der mit der Überraschung einherging, zu erholen, doch eingehende Gedanken durfte sie sich jetzt nicht machen. Nein ... sie musste alles, was mit dem Diebstahl in Verbindung stand, gewaltsam verdrängen, denn sie durfte und musste sich ausschließlich auf das mörderische Duell konzentrieren! Wichtig war vor allem, dass auch morgen das Wetter mitspielte, und genau deswegen galt es dafür zu sorgen, dass Tadgh Christie und Ross Terry auf Kommando spurten.

Yelley bedankte sich nochmals bei Firenze, verabschiedete sich von ihm, und sowie sie mithilfe ihres Seidenwandlers in ihr Felsendomizil zurückgekehrt war, zerrte sie Ross Terry am Ohr aus dem Käfig und befahl ihm, gleich wie Tadgh Christie (den Yelley via Telefon zu sich beordert hatte) morgen, am späten Nachmittag, am Muick ein ordentliches Gewitter heraufzubeschwören oder ein natürliches Gewitter zu verstärken, doch der Halbdämon wagte es wahrhaftig, sich querzustellen, da er immer noch wegen Chindia (genauer gesagt wegen Royas Miteigentumsrecht) schmollte. Damit nicht genug, stachelte er Tadgh ebenfalls zur Meuterei an, weshalb Yelley herging, vor den Augen der Meuterer die schwarze Folterwäsche, samt Stiefeln und Sporen anzog, und sogar die Harajuku-Stachelriemen um ihre schwarz bestrumpften Oberschenkel schnallte. Dann sagte sie, zu Ross gewandt:

„Hör zu, du kleine verlauste Kanalratte! Ich gebe dir genau dreizehn Sekunden Zeit, und wenn ich danach keine Entschuldigung zu hören bekomme, erstatte ich dem Clan-Dux, Boudicca und Allucilla Meldung bezüglich deiner wahren Identität!“

Ups! Damit hatte der kleine Erpresser am allerwenigsten gerechnet, denn Yelley war normalerweise die letzte, die irgendjemanden verpetzte oder „gegen“- erpresste.

„Und ... und wenn ich ...?“

„Wenn du klein beigibst, und tust, was ich sage, werden Herrin Roya und ich dich am nächsten Wochenende aus dem Käfig holen und dich im unteren Kellergeschoss in derselben Art in die Mangel nehmen, wie Donella es mit ihren Gefangenen in Chindia getan hat!“

„W... *wirklich?*“ fragte der Zorndorn ungläubig, denn er wusste, dass Donella ihren Gefangenen extrem übel mitgespielt hatte. In höchst abartiger Manier vergewaltigt, schwer misshandelt, gefoltert und halbtot geprügelt hatte sie die Begallis, um genau zu sein, und so seltsam es sich anhörte; das war mitunter auch der Grund, warum ab und zu einer der Zorndorne abtrünnig wurde. Vor allem jene Pfropfbastarde, die Todessehnsüchte hegten, waren von der unsichtbaren und gruseligen Anziehungskraft der korrupten Schwarzmagierin betroffen und fasziniert. In diesem Wissen schnarrte Yelley betont streng und vulgär;

„Ja! Es geht nämlich um eine extrem wichtige Sache Und jetzt will ich eine Antwort, du störrische Drecksau, oder soll ich meine Drohung wahr machen?!“

„S... sorry, Herrin ... wird nicht wieder vorkommen ...“ murmelte der maskierte Masochist schüchtern und betreten in seinen nicht vorhandenen Bart, nachdem er im Angesicht der strengen vollbusigen Domina demütig den Kopf gesenkt hatte. Dass der cailleachische Pfropfbastard wie ein sieben Jahre alter Schuljunge aussah, störte Yelley

kein Bisschen. Im Gegenteil. Da sie wusste, dass Ross Terrys cailleachische Mutter die gemeinste und abartigste Form der Tarnung für ihren erwachsenen Sohn gewählt hatte, und Regulix genau deshalb nicht darum herum gekommen war, den tückischen Gewitterzauberer, gleich wie seine magischen Verwandten, in den Schulbetrieb zu integrieren, wurde Yelley noch zorniger, was zugleich darauf hindeutete, woher der Begriff „Zorndorn“ rührte.

„Sprich gefälligst lauter, du dünnelhafter Kröte, oder soll ich mich etwa zu dir ‘runter beugen?!“

„Sorry, Herrin. Wird nicht wieder vorkommen!“

„Schon besser, du räudiges Stück Scheiße!“

Da Ross Terry einen Rückzieher gemacht hatte, sperrte Yelley den weinenden Mächtgern-Rebellen wieder in den Käfig. Sie ohrfeigte ihn, packte den nackten Sklaven am Schopf, zerrte ihn an den Haaren und mithilfe der Würgekette hinunter in den Kerker, und danach widmete sie ihre volle Aufmerksamkeit Tadgh Christie, der mit hängenden Schultern und gesenktem Haupt in ihrem Schlepptau getrottet war, und nun - vor Yelleys Augen – den Käfig verschließen musste, obwohl sein nackter Freund darin hockte und vor lauter Furcht herzerreißend schluchzte und heulte.

„Halt die Klappe, du aufmüpfige Ficksau, oder ich häng’ den von dir verdreckten Käfig, samt Inhalt, in die Senkgrube!“ bellte Yelley forsch und ohne jedes Mitleid, da sie - als eine von wenigen Hexenhuren - in der Lage war, den „Mann“ hinter der perfekten Kindermaske tadellos zu sehen und zu erkennen.

Stille kehrte aufgrund der geharnischten Drohung ein, doch da Yelley optimale und nach Möglichkeit „garantierte“ Voraussetzungen für das Duell schaffen musste, wandte sie sich ihrem zweiten Sklaven (Tadgh Christie) zu und

schnarrte - obwohl er sich in Chindia in positiver Weise hervorgetan hatte, bitterböse;

„So, du mickriger Bastard ... in spätestens dreizehn Minuten kannst du dich auf etwas gefasst machen!“

Ja! Genau das war die richtige Medizin, denn ab sofort begann der kleine Masochist – gleich wie sein gebrochener Freund - vor lauter Angst und Erregung am ganzen Körper zu zittern, als wäre es in Yelleys gemütlichem Felsenbungalow eiskalt. Was jedoch noch schlimmer war; Unsicherheit (!) lag in der Luft. Unsicherheit, ob Yelley sich morgen auf Tadgh Christie hundertprozentig verlassen konnte. Yelley war darüber alles andere als „erfreut“. Im Gegenteil. Sie war sowohl in ihrer Rolle als „Domina“, als auch in ihrer Rolle als „Prinzessin“ sichtlich erbost, denn weder wollte sie morgen den Löffel abgeben, weil ihr Sklave Zicken machte, noch wollte sie, dass es Donella aus demselben Grund abermals gelang, mit heiler Haut davonzukommen. Klarer Fall; wenn Yelley den morgigen Tag überleben wollte, und Donella an ihrer Stelle den Löffel abgeben sollte, musste der tückische Halbdämon, im selben Maß, wie es in Chindia funktionierte, auf Kommando spuren. „Halblegal“ (laut Keltischem Kodex gerade noch im Bereich des Erlaubten) war Yelleys „Korrekturmaßnahme“ insofern allemal, da der kleine Meuterer als „Vorschuss für seine einzigartige und sagenhafte Leistung, die er morgen am See zu vollbringen hatte“ gezüchtigt werden wollte, und Yelley mit der Züchtigung keineswegs aufhörte, nachdem der kleine Erpresser das so genannte „Codewort“ von sich gegeben hatte.

Er hatte es wahrhaftig und ganz offensichtlich herausgefordert, doch nachdem Yelley ihm als „Draufgabe“ ein Bündel Haare ausgerissen hatte, war er wieder einigermaßen ansprechbar und vor allem geläutert. Folgsam, gesittet und bekehrt war der zähe Mutant, zumal sie ihm gedroht hatte,

beim nächsten Aufstand die Satanicas (Hellja, Ayde und Zenya) hinzu zu bitten. Davor hatte Yelleys malträtiertes Gewitterzauberer mächtig Bammel, da die Satanshexen nicht davor zurückschreckten, ihn vor Yelleys Augen zu Tode zu foltern, sofern sie ihn (kurz zuvor) als „unbelehrbar“ einstuften. Egal, ob der aufmüpfige Zorndorn morgen, am Ufer des Muick, auf eigenen Beinen stand oder in einem Rollstuhl saß; entweder er sorgte für das befohlene Gewitter, aus Richtung Süden kommend, oder Yelley ersäufte ihn kurzerhand und eigenhändig im See, wobei sie – der Gnade halber - auf seinem Phallus hockte, um seinem letzten Wunsch nachzukommen. Yelley musste diesmal wahrhaftig schlau, hart, unnachgiebig und unerbittlich agieren, denn der kleine Erpresser hatte im Handumdrehen verinnerlicht, dass seine Herrin extrem stark auf seinen Gehorsam angewiesen war. Andererseits war ihm klar, welche gravierende Folgen es hatte, wenn er seine Herrin morgen tatsächlich im Stich ließ, indem er es verabsäumte, das Wetter zu manipulieren. Gewiss würde die zornige und rachsüchtige Herrin ihn in diesem Fall hinterher eigenhändig töten, sofern sie dazu noch in der Lage war, doch genau *das* war der brisante Haken an der Sache. Tadgh Christie *wollte* von seiner vergötterten Herrin getötet werden, denn das war an und für sich der tiefste Abgrund jedes cailleachischen Halbdämons. Die masochistische Ader der verschrobene Ppropfbastarde und Questengänger war dermaßen ausgeprägt, dass sie sich zu Beginn eine „Kostprobe“ des „Könnens“ von ihrer zukünftigen Herrin erwarteten, und wenn im weiteren Verlauf der Versklavung keine „Steigerung“ mehr möglich war, sollte die „erregende und nutzbringende Beziehung“ in einigen wenigen Fällen in eine gruselige „Todesszene“ münden. Und genau diese Unsicherheit war es, die Yelley ordentlich zu schaffen machte, denn ohne Zweifel spielte sie genau deswegen

morgen, selbst wenn ihr Sklave unter Zwang den Treueschwur erneuerte, in höchst riskanter Wiese und in mehrfacher Hinsicht mit ihrem eigenen Leben „Russisches Roulette“!

Der Kampf am See

Yelley fühlte sich, als sie am Tag der Entscheidung in ihrem Bett aufwachte, als hätte sie von einer Vampirin einen Liebesbiss abbekommen, denn einerseits war sie stark und tatendurstig, doch andererseits steckten ihr ein paar Dinge, wie Müdigkeit und Schwäche in den Knochen, wobei anzumerken war, dass sich selbige wie Butter anfühlten.

Nein ... Angst vor dem Duell zu haben, diese Freude machte Yelley ihrer Widersacherin nicht, denn sie war sich sicher, sich optimal und nahezu tückisch vorbereitet zu haben. Ansonsten blieb Yelley vorerst nichts anderes übrig, als abzuwarten und auf das Glück des (bzw. „der“) Tüchtigen zu hoffen. Eine Schlaftablette hatte das Ihre getan, um für einen ununterbrochenen und erholsamen Schlaf zu garantieren, denn Yelleys Plan, so glaubte sie zumindest, war narrensicher. Wie sich später herausstellte, musste sie jedoch manches davon in die Esse schreiben. Dass sie in dieser Nacht ohne Schlafmittel keinen oder nur wenig Schlaf gefunden hätte, stand fest wie das Amen in einem begallischen Stoßgebet. Darum forderte sie ihren Körper bis zum späteren Abend absichtlich noch mehr, indem sie durch den Wald hetzte und ab und zu stehen blieb, um ein paar Liegestütze zu machen. Nach dem Abendessen holte sie sogar ihre Springschnur aus der Schublade, und als sie zu Bett ging, war sie gottlob hundemüde. Zur Sicherheit hatte sie Roya dennoch gebeten, einen Schlafzauber auf

sie abzuladen, damit sie beim Duell mit Garantie ausgeruht war, und als Yelley am nächsten Morgen erwachte, fühlte sie sich , mal abgesehen von dem „Vampirbiss“ (der Restmüdigkeit und den in Butter verwandelten Knochen) tatsächlich wie neugeboren, obwohl die Luft vor Spannung knisterte.

„Was steht heute auf dem Programm, Schatz?“

„Nichts Besonderes, Mum. Ach ja; ich flieg nach Spanien zum Training, und außerdem hab’ Cedrella versprochen, ihr dabei zu helfen, das Glashaus zu reparieren.“

„Sag, bloß, sie hat schon wieder ein paar Scheiben zerdeppert.“

„Gratuliere! Die Kandidatin hat hundert Punkte!“

„Ts, ts. Ich schätze, dieser Tollpatsch wird sich nie mehr ändern.“

„Das wollen wir stark hoffen, Mum, denn ich bekomme hinterher jedes Mal ein tolles Geschenk!“

„Ach ja?!“

„Ja! Die unverwüstliche Alufolie, die sich von selbst reinigt und die sich wie ein Teppich zusammenrollt, nachdem man sie wochenlang benutzt hat, stammt beispielsweise von ihr!“

„Na toll“, grummelte Yelley Mutter, die zentimeterdicke „Folie“ - samt Kneifzange - vor ihrem geistigen Auge, während Yelley sich auf den Weg machte.

„Wir seh’n uns erst am späten Abend, Mum ... weil ich, wie gesagt, ein paar Trainingsrunden bei Boudicca eingeschoben habe, und weil sie extra für mich und die Zwillinge Kohlsuppe kocht!“

„Fliegen die Zwillinge neuerdings ebenfalls auf Kohlsuppe?!“, staunte die Herrin des Hauses.

„Nein! Das nicht, aber sie müssen sich wohl oder übel damit abfinden, wenn sie nicht wollen, dass Boudicca die Kalorientabelle aus der Lade angelt!“

„Aha! So ist das also! Richte ihr bitte liebe Grüße aus, und sag' ihr, dass ich ihre Idee übernehmen werde, wenn du noch mehr Speck an den Hüften ansetzt!“

„Damit würdest du mir nur einen Gefallen tun!“

„Auch wieder wahr! Los! Ab mit dir, bevor ich die erste bin, die einer kecken Prinzessin den Hintern versohlt!“

Beide lachten, obwohl Yelley beileibe nicht danach war. Sie schämte sich insgeheim, dass sie ihrer Mutter Theater vorgegaukelt hatte, doch es musste sein.

Nein ... niemandem erzählte Yelley, dass sie in den letzten Kampf gegen Donella zog - nicht einmal Roya und Kendrick, da sie niemanden in ihre persönliche Fehde hineinziehen wollte. Ihr war klar, dass sie bei dem Duell völlig auf sich gestellt war, weshalb sie sich etwas überlegen musste, für den Fall, dass ihr bei dem Kampf etwas zustoßen sollte. Wieder einmal war Daniel Ruith derjenige, der Yelley versprechen musste, den Brief, den sie ihm gab, ihrer Mutter auszuhändigen, falls Yelley am genannten Vormittag nicht bei ihm erscheinen würde.

Yelley flocht, wie immer, ihren berühmten Zopf, was für den Zirkel der Finsternis nichts Gutes bedeuten konnte! „So!“, sagte sie mit sich zufrieden und taxierte dabei ihr Spiegelbild. Köcher und Bogen hatte sie umgehängt, als würde sie lediglich nach Asturien zum Training fliegen, der Zauberstab war am Gürtel befestigt, der Reservebesen lag neben dem Seidenwandler, der Glückspuls war aktiviert, und Phönexas Zauberstab steckte im rechten Stiefelschaft. Sogar ein Messer, das man als „Butterfly“ bezeichnete, hatte sie in der linken Hosentasche, und was noch fehlte, um das Wort „perfekt“ in den Mund nehmen zu können, war eine mit dem Strumpfband am Oberschenkel befestigte Panzerfaust. Da nebst all ihren sonstigen Aktivitäten auch jahrelang verbale Kampftaktik auf dem Trainingsprogramm gestanden hatte, konnte man in diesem

Augenblick mit gutem Gewissen behaupten; Yelley war bis an die Zähne bewaffnet. Nichtsdestotrotz überlegte sie, ob sie jemanden bitten sollte, ihr als „Schwester im Geiste“ mit Rat und Tat in schicksalsernster Stunde beistehen.

Nein ... Wozu? Die echten begallischen Eisenstangen habe ich an dem Platz, den ich als Ort des Duells vermute, vergraben, Donnchadhs Zauberstab hab ich im Geäst versteckt, und die Zeit bis zum Duell verbringe ich wie immer.

Jawohl! Damit ihr Vorhaben nicht offenkundig wurde, flog Yelley, gemeinsam mit Fipps, zu Cedrella, denn die freute sich immer noch über Hannahs „Wiedergeburt“. Die Halbtrollin schwafelte und schwafelte, doch Yelley hörte nur halb hin, denn sie hatte Angst vor dem Duell. Die anderen Logenmitglieder, und sogar einige erwachsene Magier und Magierinnen, würden ihr gewiss zur Seite stehen, doch Yelley wollte es diesmal wahrhaftig im Alleingang durchziehen – darum bewahrte sie auch bei Cedrella Stillschweigen und weihte weder sie, noch jemand anderen ein. Sie wollte Donella höchstpersönlich eliminieren und davon konnte sie nichts abbringen.

Kanika und Joyvita schneiten zufällig herein, da sie eine Jogging-Pause einlegten. Sie meinten, ohne eine spezielle Ahnung zu haben, Yelley vor Donella warnen zu müssen. Wie viele andere, die von Yelleys Erfolg etwas abbekommen wollten, gebärdeten sie sich beinahe kriecherisch, seit Yelley für das Nördliche Drunementon den Turniersieg errungen hatte. Fast konnte man sagen, sie waren hinter der blutjungen Prinzessin her, doch Yelley wusste gut zu unterscheiden, wen sie zu ihren „echten“ Freunden zählen durfte, und wen nicht. Hinternkriecher, wie beispielsweise Raven Klinger, oder Catriona Eastminster hasste sie am meisten, denn die waren wirklich nur darauf aus, aus der

neuen Freundschaft mit der Reichsprinzessin persönliche Vorteile zu ziehen.

„Wir haben uns in der Kantine umgehört, Yelley. Isabella hat zu Regulix im Tower for our Power gesagt, Donella würde diese Schmach keinesfalls hinnehmen. Vermutlich hat sie schon das nächste Attentat auf dich bis ins kleinste Detail geplant.“

„Lieb von euch, dass ihr euch so große Sorgen um mich macht, aber ich denke, ich hab’ diesmal das richtige Rezept für die Schreckhexe in petto.“

„Echt? Was hast du vor?“ wollte Kanika wissen.

„Ja. Lass’ hören, Yelley. Du hast uns neugierig gemacht“ beteuerte Ann.

„Tut mir leid, meine Lieben, aber das kann ich euch auf keinen Fall verraten.“

„Was denn ... Nicht mal im Rahmen eines Treffens der Loge – in unserem Clubhaus?“

„Nein. Nicht mal hier.“

„Warum nicht?“

„Donella und ich müssen es diesmal unter uns ausmachen. Unser Schicksal ist zu verhängnisvoll miteinander verknüpft.“

„Na schön. Wie du meinst, du unverbesserlicher Dickkopf. Aber sieh’ dich vor, und denk’ immer daran, dass du nicht allein gegen Donella antreten musst. Lass’ dich nicht wieder von ihr überrumpeln, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt.“

„Alles klar. Danke noch mal für den Hinweis.“

„Bitte. Wir seh’n uns morgen, vor dem Unterricht. Wahrscheinlich steh’n wir in der Eingangshalle, am Veela-Brunnen, weil Lynn und Caitlin eine Werbeaktion für die Veela-Bande veranstalten. Sie wollen die Anzahl der Mitglieder aufstocken – gleich wie wir, obwohl die Zahl der Bewunderer der Tümpelhexen rückläufig ist“

„Alles klar. Ich werd’ mir den glitschigen Humbug morgen zu Gemüte führen.“

Den Rest des Vormittags, und die erste Hälfte des Nachmittags, verbrachte Yelley in Fogwitch-Village und auf der Westseite der Insel. Es war beinahe zu ruhig. Shitty, Shitty Scheiße. Ich muss die unendlich langsam dahin fließende Zeit damit verbringen, mich so gut wie möglich von der bevorstehenden Aufgabe abzulenken.

Ja ... genau *das* musste Yelley tun. Sie folgte ihrer Intuition und lenkte sich ab, indem sie ihre Zorndorne unauffällig zum Muick brachte, und ausgedehnte Spaziergänge am Strand, durch den Wald der Verliebten, und durch den Wald, der Cedrellas Haus schützte und beherbergte, unternahm. Außer ihr, Kanika und Joyvita, waren auch Willow Longfellow, Pandora Postley, Tibby Tabbermom und Islay Fisher auf der Insel, und alle vier konnten sich nicht genug darüber wundern, dass Yelley ohne Kendrick und oder Roya aufgekreuzt war. Darum machte Yelley die Fliege und verbrachte den Rest der Zeit auf dem Hochplateau - drüben an der Westküste der Insel. Sie hatte sich an Bobbys Automat mit Milch versorgt, und nun beobachtete sie die Wellen, die am Horizont aufziehenden Gewitterwolken, die Vögel, und was sich sonst noch auf dem Meer und an Land bewegte. Dennoch wollte die Zeit nicht verrinnen, doch als sie ein letztes Mal auf die Uhr blickte, war es soweit. Die Spannung erreichte ihren knisternden Höhepunkt, als sie zum Landesteg zurückkehrte und eine riesige Krähe heran flatterte, die Yelley ein schwarzes Poströhrchen vor die Füße warf. Yelley öffnete es mit zittrigen Händen, und ein erster großer Stein fiel ihr vom Herzen, als sie die Skizze sah. Sie deckte sich mit Yelleys Zeichnung in nahezu perfekter Weise, und das einzige, was sich deutlich unterschied war ... der fehlende Baum, wo sie Phönexas Zauberstab verstecken wollte! Der Baum war

ingezeichnet, aber durchgestrichen, was bedeutete, dass Donella ihn abgefackelt hatte.

Yelley griff sich betroffen an die Stirn, denn das konnte nur bedeuten, dass Donella sich aus irgendeinem Grund an dem Standplatz der Eiche gestoßen hatte! Wollte sie eine kleine Arena für den Showdown schaffen? Dass sie die Krone der Eiche als möglichen Aufbewahrungsort für einen Zauberstab erkannt hatte, war höchst unwahrscheinlich, da sich die Krone der Eiche von anderem Geäst kaum unterschied. Es musste einen anderen Grund geben, warum Donella die Eiche eliminiert hatte, doch so sehr und so lange Yelley auch grübelte – sie hatte keinen blassen Schimmer, was Donella an dem Baum gestört haben konnte.

Egal. Yelley steckte die Skizze und das Röhrchen in die Hosentasche ihrer schwarzen Jeans, telefonierte kurz mit Tadgh, der das zeitgerechte Kommen „seines“ heraufbeschworenen Gewitters bestätigte, und machte sich auf den Weg. In Yelleys Kopf ging es zu wie in einem Bienenstock. Soll ich Libella bereits jetzt informieren, fragte sie sich. Gewiss, die Flussjungfer war in Yelleys Plan seit langer Zeit eingeweiht, weshalb sie sofort wüsste, was zu tun war, doch möglicherweise alarmierte sie Regulix und Boudicca. Nein, sagte sich Yelley. Sie hielt an ihrem Plan fest, holte Pfeil und Bogen aus der Sportgerätekommer, setzte Fipps auf ihre Schulter, und ab ging die Post. Gemeinsam mit ihrer Eule flog sie abermals schnurstracks zum Muick, an dessen malerischem Ufer das nicht minder malerische Spiegelschloss thronte – auch „Hogwarts“ genannt.

Es war, als hätte Yelley aufgrund des bevorstehenden Duells einen unsichtbaren Servo-Antrieb, denn ihr mit Ad-

renalin vollgepumpter Körper glich einer startbereiten Mondrakete. Kein Wunder, denn Donella hatte die frischgebackene Prinzessin zu einem „fairen“ Zweikampf am Ufer des Muick gefordert, wo sie Yelley eine teuflische Falle stellen wollte. Ja ... die Fürstin der Finsternis wollte Yelley mit Sicherheit töten und das Spiegelschloss, gemeinsam mit der Leiche der verhassten Widersacherin, in die Luft jagen. Ihrem finsternen Plan entsprechend, hatte sie Yelley via Krähenpost eine geheime Botschaft zukommen lassen, in der sie die „schwarz bezopfte Keltengöre“ zu einem Kampf „Hexe gegen Hexe“ forderte. Keiner Menschenseele – mal abgesehen von Tadgh und Firenze - hatte Yelley davon erzählt, obwohl ihr klar war, dass es einmal mehr um Tod oder Leben ging. Nein ... Yelley war diesmal völlig auf sich allein gestellt, da sie niemanden in ihre persönliche Fehde hineinziehen wollte. So stellte Yelley sich dem mörderischen Zweikampf, doch bevor sie das tat, schickte sie Fipps los, denn er musste Hannah White eine Nachricht überbringen, was dazu führen sollte, dass Hannah zu Libella flog, damit Libella wusste, dass sie die drei Nexkruxe unverzüglich mithilfe eines so genannten „*Fiendfyre*“ (eines extrem schwer löschbaren Dämonenfeuers) zerstören musste. Nexkruxe – auch „Seelenbruchstücke“ oder „Seelensplitter“ genannt - waren eine schwarz-magische Wissenschaft für sich. Dass die schützende Kapsel unbeschädigt war, erkannte man daran, dass sie ihre giftgrüne Färbung beibehielt und der Säure hemmende Film, der sich über dem Schraubverschluss befand, im Schein eines Zauberstab-Lichts gelb erstrahlte. Alle drei Kapseln mussten innerhalb von dreizehn Minuten den Träger wechseln, wenn man sie barg. Das war nicht allzu schwer, denn sie waren nicht besonders groß. Sie entsprachen in etwa der Größe des Fingernagels des kleinen Fingers eines Kindes. Man wusch die Kapsel gründlich und

gab sie einfach einem Ersatz-Träger zu schlucken. Danach haftete sie sich selbstständig an die Magenwand und nichts, mit Ausnahme einer operativen Beseitigung oder des besagten Zauberspruchs, konnte sie von dort entfernen. Zerstören durfte Libella die drei geborgenen und verpflanzten Kapseln erst kurz vor dem Duell – genauer gesagt, frühestens dreizehn Minuten davor, was die feinfühligere Flussjungfer - dank ihrer Eigenschaften als Fee - zuwege brachte. Seltsamerweise konnte man die Kapseln schon dreizehn Stunden zuvor aus dem Ersatzträger entfernen, ohne dass der Eigentümer oder die Eigentümerin es überlauerte, und das erachtete Yelley als entscheidenden Vorteil. Darüber zu sinnieren, war jedoch müßig, denn Donella hatte es unterlassen, eine Kontrolle ihrer Seelenbruchstücke vorzunehmen, und nun hatte sie nicht bloß in Yelleys Augen die Bescherung, denn Libella hatte die Seelensplitter mit großem Erfolg in den Ersatzträgern aufbewahrt. Kurzum: Nun war die einmalige Chance gekommen, die korrupte Schwarzmagierin zu ihrer Freundin, Satanella, in die Hölle zu schicken! Ja! Yelley konnte Donella zum Kampf fordern! Im Grunde war es die einzige und einmalige Chance, diese verruchte Hexe für immer aus dem Verkehr zu ziehen. Yelleys Vorhaben war extrem gewagt, aber es konnte unter den gegebenen Umständen und natürlich mit viel Glück und Geschick gelingen, lauteten Yelleys sachliche und ernüchternde Gedanken, nachdem ihr braver und äußerst zuverlässiger Bartkauz die Schwingen ausgebreitet und sich in den Himmel erhoben hatte.

Die Sache mit den Seelenbruchstücken und deren zeitgerechter Eliminierung hörte sich ein wenig kompliziert an, doch es war immer noch besser, eine umständliche Methode zu wählen, als in Kauf zu nehmen, dass eine kleine Armee anrückte, die Donella im Null-Komma-Nichts verscheuchte.

Als nächstes rieb Yelley ihren Zauberstab manuell mit einem Wolltuch heiß und tauchte ihn anschließend in das kalte Wasser des Sees.

„*Teret ...*“ (3. Person Singular Indikativ Futur I Aktiv von *terere* – reiben, abnützen: er, sie, es wird reiben) lautete Yelleys Zauber-Palindrom. Das wiederholte sie mehrmals, bis sie merkte, dass ihre magische Waffe aufgrund des gereizten Kerns extrem sensibel reagierte. Am Ende der (an und für sich verbotenen) Prozedur sagte die Palindroma in perfekter palindromischer Manier; „*In girum imus nocte et consumimur igni!*“ (Im Kreise gehen wir bei Nacht und werden vom Feuer verzehrt).

So! Nun wusste der kluge Zauberstab, dass seine Herrin einen Kampf auf Leben und Tod ausfechten wollte oder musste! Ja! Yelley kämpfte heute Nacht – wahrscheinlich bei Wind und strömendem Regen - mithilfe ihres hochsensiblen und magisch gestärkten Drachen-Zauberstabs, gegen Donella Feles Black, denn nur so konnte sie sich zumindest anfangs über Wasser halten. Schließlich bekam sie es in wenigen Minuten mit einer mächtigen, erfahrenen und extrem tückischen Großhexe zu tun, vor der sogar ausgebuffte Hexenhuren, wie Boudicca, Tlachtga, oder Yelleys Mutter großen Respekt hatten.

Ein dramatisches Duell „Zauberstab gegen Zauberstab“ machte in Yelleys Augen keinen oder wenig Sinn. Um bei Vollmond gegen Donella bestehen zu können, bedurfte es eines ebenso gewagten wie grandiosen Plans.

So hatte Yelley ihrem Zorndorn, trotz aller Nachteile eines leicht erkennbaren Wetterzaubers, ein Nachtgewitter befohlen, das mit heftigem Regen und Blitzen einhergehen sollte. Das einzige, was möglicherweise fehlte, war das gewohnte Donnerrollen. Die Eisenstangen hatte Yelley mit Firenzes Hilfe heimlich im Bereich des Uferstückes, das Yelley als Kampfzone erachtete, vergraben – in der Hoff-

nung, einer der Blitze, die nicht selten von Schwarzmagierinnen angezogen wurden, würde Donella töten. Trotz all dieser Vorbereitungen war größte Vorsicht geboten, denn Donella tötete leichter, als sie atmete.

Yelley blickte besorgt in den dunkler werdenden Himmel. Verflucht und zugenäht. Das von Tadgh versprochene Gewitter zierte sich anscheinend, doch nachdem Yelley leise und enttäuscht „Fuck ... Drei Mal hab' ich das Gewitter im Geist heraufbeschworen ...“ und (als ginge es um einen Zauberspruch) das Satzpalindrom „... *nie setzt es ein* ...“ hinzugefügt hatte, leuchtete ein erster greller Lichtschein durch die stärker werdende Dunkelheit. „Na endlich“ murmelte sie befreit, denn das bedeutete; auf Yelleys Zorndorne war Verlass. Was könnte ich *noch* tun, bevor ich Donella gegenübertrete, fragte sich Yelley, denn sie musste diesmal sämtliche Register ziehen, wenn sie diese schaurige Nacht überleben wollte.

„Mut und Angst sind ein und dasselbe Gefühl – es kommt nur darauf an, wie man darauf reagiert“ lauteten Boudiccas unterstützende Worte, die Yelley in dieser Sekunde in den Sinn kamen.

Lord Voldemorts Nachfolgerin ließ sich aufgrund ihres Argwohns Zeit, was Yelley Mut machte, denn je länger sich das Duell hinauszögerte, desto größer waren die Chancen, dass die Schwarzmagierin von einem natürlichen Blitz niedergestreckt wurde. Die schwarz gekleidete Fürstin der Finsternis tauchte erst auf, als Yelley sich verhielt, als wäre sie eine Spaziergängerin, die an der Strandpromenade eines Sees Erholung suchte.

Ja ... der pure Schrecken in Gestalt einer Schwarzmagierin kam, mit jedem Schritt, den Yelley bedächtig setzte, näher. Um die Tageszeit richtig einschätzen zu können, musste man keine Uhr bei sich haben, denn die Schatten waren lang, und die hinter Gewitterwolken verborgene

Sonne war im Begriff, hinter dem Horizont zu verschwinden. Warum Donella diesen späten Zeitpunkt für das Duell gewählt hatte, obwohl es in Hogwarts Ufer-Hangwäldern ohnehin finster war, war im wahrsten Sinn des Wortes „sonnenklar“. Ähnlich wie es bei einem Vampirwesen der Fall war, fühlte sie sich als Dunkelhexe in Krisensituationen wesentlich wohler, wenn kein Licht auf ihre empfindsame Hexenhaut fiel, doch diesmal war so, dass Donellas Timing Yelley stärker entgegenkam, als ihr selbst. Es grummelte erstmals in der Ferne, was davon Kunde gab, dass sich das natürliche (!) und von Tadgh verstärkte Gewitter – gleich wie in den Tagen davor - langsam, aber sicher näherte. Yelley zitterte vor Erregung, denn das unfreundliche Wetter konnte ihr heute, im Zuge der unseligen und alles entscheidenden Begegnung, buchstäblich das Leben retten.

In einer Entfernung von zirka dreizehn Metern blieb Yelley vor Donella stehen. Ach herrje! Die erschreckend ruhig und unemotional anmutende Großhexe war urplötzlich auf der Bildfläche aufgetaucht, als hätte sie ihre Beute gewittert, oder als hätte sie der Geruch von frischem Blut heran gelockt. Es war soweit! Der Vorhang hatte sich gehoben vor einem letzten bedeutenden Akt der Geschichte des Lichtzirkels und der Geschichte des *Vereinigten Magischen Reichs*!

Die düster gekleidete Schwarzmagierin hatte diesmal scheinbar keine Lust, sich mit Yelley lang und breit auf zynische oder sarkastische Art über dieses oder jenes zu unterhalten, und sich auf diese Weise noch mehr aufzuschaukeln, denn sie fackelte nicht lange. Voldemorts Nachfolgerin trat langsam vor, wandte das Gesicht Yelley vollends zu, schlug das schwarze Cape schwungvoll zur Seite, damit Yelley dem Tod in Form eines Zauberstabs ins Auge blicken konnte, und schnarrte bitterböse;

„Aaah! Sieh an! Die junge Göttin des Todes hat tatsächlich den Mut aufgebracht, mir - wie gewünscht und noch dazu allein - gegenüberzutreten! Alles, wofür du dich so mächtig ins Zeug gelegt hast, wird in Kürze Geschichte sein, Namenlose!“

Ach herrje! Bereits die ersten Worte, die Donella schnarrend von sich gegeben hatte, ließen keinen Zweifel aufkommen, dass sie sich aus irgendeinem Grund überlegen fühlte! Doch wenn sie glaubte, Yelley ließe sich dadurch ins Bockshorn jagen, befand sie sich auf dem Holzweg, denn wenn Yelley etwas ganz besonders hasste, war es die Behauptung, sie sei namenlos.

„Bereit für den Showdown, du elendes Miststück?!“, ätzte Donella zudem sarkastisch.

„Ja! Nur zu, Donella! Versuch' dein Glück getrost noch mal, denn diesmal wirst du erst recht dein blaues Wunder erleben!“

„Von wegen blaues Wunder! Ergib dich – sonst leg' ich dich auf der Stelle um!“

O oh! Yelleys Befürchtungen bewahrheiteten sich, denn ohne Zweifel war Donella gekommen, um Blut fließen zu sehen. Yelley bewahrte selbiges - dank Boudiccas Training - in beeindruckender Manier. Sie reizte Donella sogar noch mehr, indem sie die Arme in die Hüften stemmte und eine selbstbewusste Pose einnahm.

„Wozu sollte ich das tun, Donella?! Du bedeutest Finsternis, doch ich bin das Licht!“

Donella demonstrierte ihre Macht, indem ein unmerklicher Gedankenzauber – ein so genannter „Animagus“ – dafür sorgte, dass ihr anstelle des schwarzen Capes Fledermausflügel wuchsen, die ihr das Fliegen ermöglichten.

Yelley gelang es infolge ihrer starken Willenskraft, auch dieses erschreckende Faktum zu ignorieren, während Do-

nella ein kleines Brimborium vom Stapel ließ, das Yelley ebenfalls einschüchtern sollte.

„Pah! Weder symbolisierst du Licht, noch bist du die Erretterin derjenigen, die es anbeten! Blut wird vergolten mit Blut – so lautet die Devise, die auch dich als mordlüsterne Wicce entlarvt hat! Ich bin beileibe nicht die einzige, die dir seit Jahren mit gutem Recht unterstellt, die Sucht nach Rache, Tod und Vergeltung hätte von dir Besitz ergriffen! Demelza, Rhona und ein paar weitere schlaue Witches haben dich ebenfalls durchschaut – und zwar früher, als du mit großer Wahrscheinlichkeit annimmst! So sehr du dich auch darum bemüht, dich wie ein sanfter Schmetterling zu geben, bist du dennoch bedenklich nahe daran, in finstere Gründe abzugleiten!“

Yelley hatte sich gottlob geirrt. Ja! Mit ihrer Sorge, Donellas Gemüt hätte sich zu Donellas Gunsten verändert, hatte Yelley falsch gelegen, denn ihr Gegenüber war zornig und unbeherrscht wie eh und je! Oh ja! Yelley schöpfte genau deshalb Hoffnung auf ein gutes Ende der gruseligen Geschichte, denn wie es schien, war Donella, wie immer, nach ihrem Mittagsschläfchen mit dem linken Fuß aufgestanden. Sie fühlte ganz offensichtlich flammenden und zermürbenden Hass, als Yelley sie schief angrinste, bevor Yelley ein knappes „Ach ja?!“ von sich gab, dem ein magisch angehauchtes Palindrom folgte, das Donella eine Gänsehaut bescherte.

„*Si bene te trades sedes, sed arte tenebis!*“ (Wenn du dich gut verkaufst, sitzt du fest, aber du wirst dich [nur] mit Geschick halten).“

Donella schüttelte den eiskalten Lähm-Schauer, der nur als „Halbzauber“ oder als so genannter „Auftaktzauber“ zu werten war, ab und versuchte, in Yelleys Gedanken einzudringen, doch je mehr sie sich damit abmühte, desto hartnäckiger hielt Yelleys Palindrom-Schild dem heimtücki-

schen Unterfangen stand. Darum schlug die Großhexe eine andere Taktik ein.

„Ich warne dich zum letzten Mal! Nimm dich in Acht, oder du schüttelst dem Sensenmann in Kürze die knochige Hand! Keine Geringere als die Fürstin der Finsternis ist es, die Vergeltung fordert!“

Yelley bekämpfte Donella mit offenem Visier, aber mit ein paar Assen im Ärmel, die ihr die nötige Sicherheit gaben, der Großhexe am Ufer des Sees wie eine erwachsene Gegnerin gegenüberzutreten. Obwohl sie das Gefühl hatte, bis zum Hals in Eiswasser zu stehen, machte Yelley einen Schritt auf Donella zu und rief nicht minder drohend;

„Und ich bin Yelley Palindro, die böse Königskobra, die den Tod nicht minder schnell in der Hand hält!“, während sie bedeutsam den rechten Arm von sich streckte, als hätte sie einen unsichtbaren Zauberstab in der Hand.

Und ja; Donella wurde dadurch unsicher – genau wie Yelley es bezweckte.

„Was soll diese Posse?!“ schnarrte die Dunkelhexe zornig. „Hast du immer noch nicht verinnerlicht, mit wem du dich angelegt hast?!“ Satanellas Handlangerin grinste teuflisch. Ihre rot funkelnden Augen versprühten feurige Blitze, als hätte sie kurz zuvor am Abgrund der Welt gesessen, und die Worte, die sie konternd hinzufügte, setzten Yelley ziemlich zu. „Bete, dass dir Dumbledore im Geist erscheint, und dass dir der abtrünnige Bastard zu einem kampfstrategischen Geistesblitz verhilft, denn eine brillante Idee wäre das mindeste, was du für einen Endsieg gegen mich benötigen würdest! Vielleicht ist es dir ein Trost, wenn ich dir versichere, dass du den neunmalklugen Stümper in Kürze kennen lernen wirst, denn dass ich dich in den nächsten dreizehn Minuten wie ein Stück Vieh abschlachte, steht fest, wie die Tatsache, dass es ebenso schnell nachtschwarz um dich wird!“

Donella ging nahezu unmerklich in Kampfpose, doch Yelley tat es ihr gleich, indem sie wie zufällig den Druckknopf ihrer Zauberstabs tasche öffnete.

Den Gepflogenheiten eines magischen Duells entsprechend, zeigte Yelley Manieren, indem sie sich vor dem Tod, der vor ihr lauerte, leicht verneigte.

Auch Donella neigte sich leicht vor, das Gesicht jedoch aufgerichtet und Yelley zugewandt. Donellas Mund lächelte heimtückisch, was umso widersprüchlicher wirkte, da ihre Augen ohne Unterbrechung wütende Blicke versprühten. Yelley spürte beinahe die Feuchtigkeit des Geifers, den Donella beim Reden spuckte.

„Nun denn ... für Katalin und Rhona“, flüsterte die gereizte Schwarzmagierin für sich selbst und schob die untere Spitze ihres Fledermausflügels unmerklich beiseite, doch Yelley hatte gute Ohren.

„Such' die Schuld an Katalins und Rhonas Verderben bei dir selber!“ lautete Yelleys knallharter Vorwurf.

Yelleys aufrechte und stolze Art, der Fürstin der Finsternis entgegenzutreten, schien Donella einmal mehr zu imponieren, doch sie bemühte sich redlich, es nicht zu zeigen.

„Du wagst es, mich anzuklagen?!“ brüllte sie voller Hass. Yelley übertönte den schwelenden Hass, indem sie „Ja!“ brüllte, und nicht minder wahrheitsgemäß und verwegen „... weder hast du ein Gewissen, noch Moral!“ hinzusetzte. Yelley begründete ihre Anschuldigung sogar mit glasklaren Worten. „Deine perfide Masche, die Hüterin ihrem Schicksal zu überlassen, um die Priesterin auszubooten, glich einem eitrigen Druckgeschwür!“ Der jahrelange Streit und die wüsten Rache-Drohungen schienen jetzt und hier außer Kontrolle zu geraten, denn Donella war meilenweit davon entfernt, Einsicht an den Tag zu legen.

„Was Bloody Anny allein in ihrem Sarg ausgebrütet hatte, war ein Schandvertrag ohnegleichen!“, schnarrte sie empört. „Warum soll man Gesetze befolgen, wenn man Gesetze machen kann?! Die Priesterin der Halbtoten zu eliminieren, war eine deiner wenigen guten Taten, denn hättest du mir die Beseitigung dieses Schandflecks nicht abgenommen, hätte ich die Drecksarbeit selber erledigen müssen! Ja! Ich habe dir die ahnungslose Priesterin absichtlich – samt Silbertablett in Form eines Amuletts - zum Fraß vorgeworfen! Und ja; ich machte ab dem ersten Tag meine eigenen Gesetze, denn die Erde ist ein erbarmungsloser Ort!“

„So ist es!“, verkündete Yelley in einem Ton, als gehörte sie Queen E.'s persönlicher Gardetruppe an.

Donella horchte auf und wurde abermals stutzig.

„Bilde dir bloß nicht ein, du könntest mit mir dasselbe machen, wie mit Puck, und mir mit deinem knorrigen Zauberstäbchen beide Daumen abschießen!“, schnarrte sie unwirsch. Donella hasste Spielchen, wie diese, was Yelley wiederum als Vorteil erachtete, denn sowohl Tlachtga, als auch Boudicca hatten oftmals beteuert, dass man automatisch auf dem längeren Ast saß, wenn man Nerven behielt. Donella war – im Gegensatz zu Yelley, nervös, zornig und unbeherrscht, und genau deshalb hoffte Yelley einmal mehr darauf, dass sich aus diesem Umstand, in Summe und wie bei allen bisherigen Duellen, eine Chance ergab, die Yelley in Bruchteilen von Sekunden nutzen musste. Doch zuerst musste Yelley Zeit gewinnen, denn die besagte Chance kam nicht von jetzt auf nun.

„Hier scheinen ein paar kleine Missverständnisse vorzuliegen, Donella! Und genau das gibt einmal mehr Kunde davon, dass deine enttäuschte Gefolgschaft dich am liebsten dumm sterben lassen würde! Weder ist mein Zauberstab knorrig, noch habe ich Puck beide Daumen abge-

schossen! Im Gegenteil! Was am Ufer der Lesse mit seiner Hand passierte, hatte er sich selbst zuzuschreiben!“

Donella lachte teuflisch, doch ihr Lachen zersprang in tausend Stücke. Stoisch blickte sie urplötzlich in Yelleys Miene, als wolle sie abwägen, ob die Dreizehn- oder Vierzehnjährige ihr nicht doch in kämpferischer oder in geistiger Hinsicht überlegen war.

„Respekt, Respekt! Was für eine beeindruckende Lügnerin du mittlerweile bist! Aber wie dem auch sei! Gut möglich, dass ich über das eine oder andere nebensächliche Detail falsch informiert wurde oder immer noch werde, was einzig und allein der Tatsache geschuldet, dass ich - im Gegensatz zu dir - eine Fürstin bin, die einen Großzirkel anzuführen hat! Und nun spitz' die Ohren, Keltengöre, denn der nächste Störfaktor und der übernächste, die es nach wie vor zu beseitigen gilt, sind Griffins desaströse Schule und Hogwarts! Beide Institutionen zusammen sind - gleich wie die herrschsüchtige Priesterin - zwei verkommene Schandflecke zu viel auf Schottlands Landkarte!“, schnarrte Tlachtgas tückische Halbschwester hämisch.

Yelley fühlte, dass ihr unsichtbarer Palindroschirm förmlich erbebt, als Donella einen Schritt auf sie zu machte. Dass die Auseinandersetzung, die bisher lediglich mit Worten geführt wurde, in spätestens dreizehn Sekunden in ein beeindruckendes Szenario ausarten würde, das man mit gutem Gewissen mit dem Wort „Armageddon“ umschreiben konnte, stand in Yelleys Augen fest, als Donella einen weiteren Schritt vor den zuletzt gemachten setzte.

„Keinen Schritt weiter, Donella! Der Glückspuls, den ich in Anspruch genommen habe, und mein Palindro würden mit großem Erfolg verhindern, dass du mir zu nahe auf die Pelle rückst!“

„Keine Angst, du Traumtänzerin! Nicht ich bin diejenige, die dich heute in die Knie zwingen wird, sondern du selbst oder vielmehr deine verkrüppelte Hexenspezies!“

Yelley wagte es fast nicht, zu fragen, wie die hinterlistige Dunkelhexe das gemeint hatte. Sie musste sich wahrhaftig einen gehörigen Ruck geben, um das Rätsel, das hinter Donellas geheimnisvoller Andeutung steckte, zumindest ansatzweise ergründen zu können.

„Ach ja?! Wenn du willst, dass ich deinen wirren Gedanken folgen kann, musst du dich schon ein wenig genauer artikulieren!“

„Diesem Wunsch kann ich gerne nachkommen, du einfältige Närrin! Sag’ bloß, du hast tatsächlich angenommen, ich würde mich an sämtliche Vereinbarungen halten, die eine meiner Handlangerinnen auf meinen Befehl auf ein unschuldiges Stück Papier gekritzelt hat!“

Yelleys Gesicht nahm zwar die Farbe des blassen aufgehenden Mondes an, doch sie war alles andere, als überrascht.

„Nein! Das dachte ich keineswegs! Im Gegenteil! Ab der ersten Sekunde habe ich damit gerechnet, dass du ein paar Asse im Ärmel haben, und, wie immer, mit gezinkten Karten spielen würdest! Doch ich warne dich! Wenn du dich nicht an die Regeln hältst, werde ich mich ebenfalls unverzüglich davon verabschieden!“

„Mach’ doch, was du willst - du elende Drecksgöre!“, schnarrte Donella ..., und den Bruchteil einer Sekunde später ging der palindromische Teufelstanz los, denn Donella bekämpfte Yelley, zu Yelleys sichtlichem Schrecken, diesmal sogar großteils mit Waffen, über die normalerweise nur Palindrohexten verfügten ! Ab nun ging alles Schlag auf Schlag.

Der Vollmond stand drohend inmitten einiger vorgeschobener Gewitterwolken am Himmel, doch Yelley blieb davon unbeeindruckt, denn sie wusste; ich habe immer noch den Bonus von Satanella. Donella wird heute Nacht vergeblich um Unterstützung aus den tiefsten Gründen der Hölle bitten, denn Luzifers Tochter ist sogar in schicksalsernster Stunde an unseren Waffenstillstandsvertrag gebunden.

Und ja; der spannende Kampf, bei dem anfangs die Zauberstäbe glühten, tobte, wogte hin und her, und die vielen Finten der beiden Rivalinnen im Detail wiederzugeben, hätte ein eigenes Buch gefüllt. Sogar Yelleys Unsichtbarkeitszauber und Yelleys Transport-Nick kamen zur Anwendung, was ganz gut klappte, da Yelley vor dem Kampf ihren letzten Glückspuls aktiviert hatte. Um einen ungefähren Überblick zu bekommen, was sich heute zu nächtllicher Stunde am Ufer des malerischen Sees abspielte, musste man sich nur die Zaubersprüche zu Gemüte führen, die Yelley und Donella abwechselnd, von je einem Zauberstabschwung begleitet, und während sie von einer Deckung zur nächsten hechteten, über die Lippen kamen.

Amnesia, Ascendio, Cave Inimicum, Confundo, Conjunctivitis, Defodio, Deprimo, Descendo, Duro, Engorgio, Evanesco, Expelliarmus, Flagrante, Geminio, Impedimenta, Incendio, Legilimens, Levicorpus, Liberacorpus, Mobilcorpus, Morsmordre, Obliviate, Okklumentik, Obscuro, Oppugno, Petrificus Totalus, Protego, Proteus, Reducio, Silencio, Waddiwasi und Wingardium Leviosa gellte es, teils mehrmals, durch die finstere Nacht, denn der Vollmond war, dank Yelleys Zorndorn, endlich in die schwarzen Gewitterwolken getaucht.

Begonnen hatte der alles entscheidende Zweikampf damit, dass aus drei verschiedenen Richtungen ein Jaulen ertönte, wobei die Seeseite logischerweise ausgenommen

war. Gewiss war es so, dass Donella im See ebenfalls ein Ungeheuer platziert hatte, das man, im Gegensatz zu den drei riesigen Werwölfen, die sich Yelley näherten, nicht sehen konnte.

„Das sieht dir ähnlich! Ich wusste, dass an der Sache etwas hochgradig faul ist!“, brüllte Yelley in einer Mischung aus Frust, Panik und Zorn.

Donella lachte schäbig und höhnte;

„Wenn du tatsächlich davon ausgegangen bist, ich würde mich neuerdings an ein paar Regeln halten, die ich selbst aufgestellt habe, ist dir wahrlich nicht mehr zu helfen!“

Yelleys Antwort bestand darin, sich zu einer der Pfützen zu bücken und kaltes Wasser auf ihre Zauberstabtasche zu gießen.

„Was soll das, du einfältige Keltengöre?! Bist du jetzt endgültig übergeschnappt?!“ Yelley kümmerte sich nicht um Donellas Worte, sondern ließ sich rücklings zu Boden fallen und zog im Fallen den Zauberstab, der abermals einen warm-kalt-Schock erlitten hatte. Allucilla hatte Recht behalten, denn was in Yelleys Zauberstab vor sich ging, war im wahrsten Sinn der Worte mit einem hochempfindlichen Zahnnerv zu vergleichen. Der heftige Schmerz, der den Stab durchzog, war beinahe zu sehen, für eine Palindrohexe, wie Yelley jedenfalls aber deutlich zu spüren, da er sogar Yelleys Hand erfasste. Doch während Yelley vor Schmerz aufschrie, rasten gleichzeitig drei Feuerströme in drei verschiedene Richtungen, die alle drei Werwölfe binnen dreizehn Sekunden zu einem Häufchen Asche verbrannten. Donella hatte schon vieles erlebt, doch so etwas hatte sie noch nie gesehen. Yelley hatte etwas aus der Trickkiste geholt, das Donellas Selbstbewusstsein in den Grundfesten erschütterte, denn die riesigen, und kläglich winselnden Werwölfe waren schlicht und ergreifend von

Yelley abgefackelt worden, als hätte sie es lediglich mit sperrigem Gerümpel zu tun.

„Wa ... was zum Teufel war das?! Nicht einmal Satanela selbst hätte es geschafft, einen Flammenbann in dieser kurzen Zeit zu bewerkstelligen!“ Donella zückte ebenfalls ihren Zauberstab, drehte sich auf einem der Absätze ihrer schwarzen Schnür-Stiefeletten und errichtete zur Sicherheit eine Schutzbarriere, die ein wenig primitiv anmutete, doch bevor sie das tat, griff sie blitzschnell unter ihr Kleid, holte einen zweiten Zauberstab aus dem Gürtel und schickte ein dünnes grünes Energiebündel auf die Reise, das Yelley den Zauberstab entriss. Yelleys Waffe überschlug sich mehrere Male in der Luft und landete dreizehn Meter von ihr entfernt in einem Gebüsch, während Yelleys Palindroschirm ebenfalls von dem grün schimmernden Bann erfasst wurde. Was Donella losgeschickt hatte, war kein herkömmlicher Zacken, sondern ein mächtiges Stück Magie, das sich nahezu spielerisch durch die Palindrobarrriere fraß. War das bereits total verstörend, so war es nichts im Vergleich zu dem, was ein paar Minuten später folgte.

Yelley musste Donella mehrmals mit einer holografischen Projektion ablenken, die Donellas Halbschwester, Tlachtga Brandish, zeigte, denn die Schwarzmagierin wollte die übelsten Flüche auf Yelley abladen, während Yelley geschickt und blitzschnell zu ihrem Zauberstab hechtete. Was es unter anderem abzuwehren galt, waren ein „*Entrail-Expelling Curse*“ (ein Eingeweide-Ausweide-Fluch), ein „*Bat Bogey Hex*“ (ein Flederwicht-Fluch), ein „*Cruciatus curse*“ (ein unverzeihlicher und streng verbotener Folter-Fluch), ein „*Furnunculus Curse*“ (ein Furunkel-Fluch), ein „*Reductor-Curse*“ (ein Reduktor-Fluch, der Yelley zu Staub zerfallen lassen sollte) und zu guter Letzt einen „*Imperius-Curse*“, der Yelley total unterwerfen soll-

te, doch auch diesen grausamen Fluch konnte Yelley, dank ihrer starken Willenskraft, abschütteln.

Donella staunte nicht schlecht, denn wie es aussah, war Yelley zu einer ebenbürtigen Gegnerin herangewachsen. Umso mehr staunte sie, als sie feststellte, dass sie diesmal keine Schützenhilfe von Satanella zu erwarten hatte, obwohl sie eine Dämonenbeschwörungsformel kreischte:

„Satanella komm zu mir, komm zu mir und sieh!

Donella war es, die dir Klauen verlieh,

*die **ich** nun erbitte, um Feinde zu schwächen,*

die Oberhand schaffen, um sich an mir zu rächen!“

Ach herrje! Diese Teufelin erbat sich von einer anderen Teufelin jene dämonischen Krallen als Waffe, mit deren Hilfe Donella und Lila Luna Della Morte in Yelleys erstem Jahr Jakob Daniels am Hodder im wahrsten Sinn des Wortes das Fell über die Ohren ziehen wollten, doch gottlob rührte sich nichts.

Im Gegenteil. Yelley grinste schief und diebisch und schmetterte Donellas Hoffnung – in Anspielung auf den perversen und gruseligen Fick mit Luzifers Tochter - mit folgendem Palindrom zu Boden:

„Satan adamat ab atamada natas!“ (Satan liebt die, welche von der - in sündhafter bzw. verkehrt geliebter Weise - Geliebten geboren sind). Oh ja! Der Fluch beeindruckte Donella sichtlich, und was folgte, war nicht minder verunsichernd. „Das ist meine persönliche Rache für das, was du den Jungs, Ben, Isabella, und all den anderen angetan hast!“ kreischte Yelley wie Brunhilde und das letzte, was Donella klar und deutlich hörte, war ein Zauberwort, das ihrem angeschlagenen Gehör übel mitspielte.

„Muffliato!“ Tja ... Ab sofort waren Donellas Ohren von einem undefinierbaren Brummen erfüllt, denn der so genannte „Muffle“ fühlte bzw. hörte sich an, als hätte er alle Geräusche unterdrückt oder gedämpft.

Yelley wusste; wenn ich Donella etwas um die Ohren schmettern möchte, funktioniert das ab sofort nur mehr, indem ich sie aus voller Kehle anbrülle. Doch wie man sich gut denken konnte, verzichteten die beiden Erzrivalinnen ohnehin liebend gerne auf weitere Erklärungen oder verbale Drohgebärden.

So schleuderten sich Donella und Yelley abermals Feuerbälle um die Ohren, und abermals übertraf Donella sich inmitten der zerlegten Spektrale und Farbexplosionen selbst in Bezug auf das vorige Staunen, denn Yelley hatte laut und klar „*Expecto patronum!*“ gerufen! Beim Henker, dachte die abtrünnige Magierin mit gutem Recht. Woher kannte die verhasste Keltengöre diesen schwierigen Spruch? Und wieso, zum Geier, beherrschte sie ihn, obwohl er nur in Hogwarts gelehrt wurde? Viel Zeit hatte Donella nicht, darüber zu grübeln, denn soeben beendete Yelley per „*Finite Incantatem!*“ eine Serie von Flüchen mit dauerhafter Wirkung, die Donella vom Stapel gelassen hatte. Abermals traute Donella ihren verfluchten Ohren nicht, denn eine perfekte Palindro-Doppel-Abwehr in Form von „*Simillimis!*“ und „*Summus!*“ rundete das schockierende Bild ab. Schockierend fand Donella es insofern, da die beiden Flüche aus Allucillas Zauberkiste stammten.

„*Simillimis!*“ (ähnlich, gleichartig: den ähnlichsten als gespiegeltes Fluch-Palindrom) und

„*Summus!*“ (oberste, höchste bzw. „wichtigste“ als „Umkehr-Fluchpalindrom“) zerpflühten alles, was in Form eines zerstörerischen Fluches auf einen Palindro-Schutzspiegel zuraste.

Donella hatte kurzzeitig den Eindruck, als hätte ihre blutjunge Gegnerin einen Imperturbatio-Zauber gemurmelt, der ein Objekt schützte, sodass niemand es berühren oder durchdringen konnte, doch während erste Regentropfen das Gewitter ankündigten, wurde sie eines besseren

belehrt. Ja! Gerade, als Yelley per „*Serpensortia!*“ eine Giftschlange aus der Spitze ihres Zauberstabes entstehen lassen und die Schlange Donella entgegenschleudern wollte, wurde Yelley quasi von ihrem eigenen unachtsamen Zauberstab in die Knie gezwungen, denn Donella gelang es per doppelt geflüchtem „*Diffindo!*“ und „*Confringo!*“ Yelleys Zauberstab zu zerbrechen, und von da an ging es stetig abwärts. Als nächstes fügte Donella ihrer Gegnerin eine Wunde zu, die aussah, als wäre Yelley mit einem Schwert aufgeschlitzt worden

„*Sectumsemptra!*“ kreischte sie schaurig durch den schwach einsetzenden Regen, während ein ferner Blitz den Horizont hinter Yelley erhellte. Ach herrje, dachte Yelley in einer Mischung aus enttäuscht und verbittert ... Tadgh hat die Zeit falsch berechnet. Da lediglich ab und zu ein schwerer Tropfen neben ihr auf den Boden klatschte, gab sie die Hoffnung, ein natürlicher Blitz könne ihr im Zuge eines Gewitters aus der Patsche helfen, auf.

„Was hast du vor dich hingemurmelt?!“ wollte Donella erfragen, da sie – dank aufmerksamer Beobachtung ihres angeschlagenen Gegenübers - eine Lippenbewegung erspäht hatte.

„Hörst wohl schlecht, Donella?!“ feixte Yelley unverschämter und provokanter denn je. Es war eine sarkastische Anspielung auf den Kampf im zweiten Schuljahr, denn Yelley hatte kurz vor Beginn der Ferien Donellas Trommelfelle zertrümmert. Doch jetzt und hier fing Yelley sich von Donella zur Strafe einen Feuerblitz ein, der eine kleine Blitz-förmige Narbe an ihrer Stirn hinterließ! *Es war* ein so genannter „Killing-Curse“ (so wurde der berüchtigte und unverzeihliche „Avada-Kedavra“- Todesfluch genannt, der auch Yelleys Adoptivvater – Harry Potter – dank Lord Voldemort – im Babyalter gezeichnet hatte).

Ab sofort ging es in die nächste Phase des Duells, denn nun, da ihr Zauberstab zerbrochen war, musste Yelley den Streifschuss tapfer wegstecken, ins Gebüsch hechten und mit ihrem Bogen und ihren entfesselten Aquamarin-Pfeilen weiter fighten!

„Barriere adieu!“ gellte es gruselig durch die Nacht, denn der hochwertige Eiben-Langbogen wog leicht in Yelleys Arm.

Donella wehrte die ersten beiden Aquamarin – Pfeile relativ elegant mit je einem so genannten „Non (nicht)- Palindrom“ namens „*Protego*“ ab, damit sie gegenüber der Palindro-Satanica nicht ins Hintertreffen geriet, doch der dritte Pfeil raste mit der Präzision einer Akupunkturnadel in Donellas versteinertes Herz. Es war der erste Todestrefenfer, der Donella zugleich den ersten Nexkrux kostete!

Donellas Oberkörper krümmte sich automatisch aufgrund der rasenden Schmerzen, doch ebenso schnell richtete er sich wieder auf, als hätte Yelley lediglich auf eine große lebensechte Puppe geschossen. Der Pfeil hatte das Herz durchbohrt, und sowie Donella den gläsern anmutenden Schaft abgebrochen und den Schmerz verdaut hatte, war die Atmosphäre an Gruseligkeit nicht zu überbieten.

„Was ... was, zum Henker, war das?!“ schrie die Schwarzmagierin genervt, und während sie das tat, glich ihr Konterfei dem Gesicht einer Wasserleiche.

„Das war ein blauer Beryll-Pfeil, dank dem du die erste deiner so genannten Lebensversicherungen – mit freundlichem Gruß von Angus, Isla oder Donnchadh zurückerstattet bekommen hast!“ sorgte Yelley in einer gesunden Mischung aus edelmütig und triumphierend für Klarheit.

Donella wurde von einer Schockstarre erfasst, wie Yelley sie noch nie zuvor an jemandem gesehen hatte. Die Schmach, dass Yelley ihre drei Nexkruxe eliminiert hatte, war für Donella unerträglich.

„Jaaa! Da bist du sprachlos ... Ist es nicht so?!“ feixte Yelley boshaft, denn sie musste Donella bis zur Weißglut reizen, damit, einmal mehr, Donellas größte Schwäche zum Vorschein und zum Tragen kam – ihr unkontrollierbarer Zorn.

„W ... wie, zum Teufel, kommst du an meine Seelenbruchstücke, du Ausgeburt der Hölle?!“

„Das ist und bleibt vorerst mein persönliches kleines Geheimnis, Donella! Jedenfalls sieht es so aus, als stündest du das erste Mal in deinem Leben kurz vor der Verlängerung eines fairen Duells!“

Donella zuckte schockiert zusammen und wurde in gesteigerter Form kreidebleich. Sie spürte, erkannte und wusste in diesem beklemmenden Moment, dass Yelley tatsächlich ihre Nexkruxe gesammelt und geklaut hatte. Ebenso spürte sie in diesen erschreckenden Sekunden, dass ihre drei „Katzenleben“ genau deswegen nicht erneuert wurden. Donellas Gesichtsausdruck, der sich einstellte, als sie feststellte, dass ihre drei Seelensporen, mit deren Hilfe sie den Kampf garantiert überlebt hätte, inaktiv waren, verschaffte Yelley eine tiefgehende Genugtuung, die alle Mühen, die sie mit der Schwarzmagierin in den vergangenen sieben Jahren und sogar darüber hinaus hatte, mit Leichtigkeit aufwogen.

„Ja! Richtig erkannt, Donella! Dank mir bist du ab sofort keine Hydra mehr, mit dreizehn Köpfen und ebenso vielen gespaltenen Zungen!“

Yelley war erstmals arg in Bedrängnis ... nein, sogar in Todesgefahr, denn sie hatte einen „Leg-Locker-Curse“ abbekommen und ihre wenigen Aquamarin-Pfeile verschossen. JA! Yelley steckte aufgrund eines „Beinklammerfluchs“ richtig toll in der Klemme, doch sie war weit davon entfernt, das Handtuch zu werfen, bloß weil ihre Beine zusammengeschlossen waren, sodass sie nicht mehr laufen konnte. Es ist wieder soweit, schoss es Yelley trotz allem blitzartig durch den Kopf, während im Hintergrund ein erster kräftigerer Blitz durch den Nachthimmel zuckte.

„Sag’ mir deinen richtigen Namen, bevor du stirbst!“ schrie Donella wie vom Irrsinn gepackt, zumal sie wegen Yelleys „Muffliato“ ihre eigene Stimme nur gedämpft hörte. Sie ist sich ihres Sieges dermaßen sicher, dass ihre Aufmerksamkeit nachgelassen hat und ihre Konzentration der üblichen Überheblichkeit gewichen ist, ergänzte Yelley das gedankliche Bild.

„Los! Verneig’ dich vor deiner Bezwingerin, du dreckiges Miststück!“

Nein ... in Yelley sträubte sich jede einzelne Faser ihres Körpers gegen diesen Befehl, und wenn die Faser noch so winzig war. Sie würde nicht zum Spielball Donellas werden, bevor Donella sie tötete ... diese Genugtuung wollte Yelley ihr nicht verschaffen.

„Ich sagte, verneige dich!“, brüllte Donella forsch, als stünde Voldemort neben ihr, und hob den Zauberstab – und Yelley spürte, wie sich ihr Rückgrat krümmte, als ob eine riesige unsichtbare Hand sie gnadenlos zur Erde drückte. Donella lachte hämisch und gemein.

„Ha, ha, ha! Sieh dich an, du jämmerliche Flintenhexe! Jawohl! Eine namenlose Flintenhexe warst du zeit deines kurzen und unrühmlichen Lebens, und *ich* bin diejenige, die mithilfe der Weißen Warze dafür sorgen wird, dass dei-

ne Asche bestenfalls unter dem Begriff Namenlose in die Geschichte eingeht!“

„Ich bin nicht namenlos, du arrogante Scheißkuh! Du halbseidene Madame Oberwichtig! Du verhutzeltes Miststück von einer Sabberhexe!“, schrie Yelley jähzornig.

Donella war wegen Yelleys Entgleisung wie weggetreten. So respektlos hatte mit ihr bis jetzt noch nie jemand gesprochen.

„Dein verzweifeltes und stures Innehalten, und die Beleidigungen, die du vor lauter Panik von dir gegeben hat, spielen jetzt keine Rolle mehr, du verdammte Blütenkerin! Da hilft dir auch dein neuer Rang nichts, den du dir erschwindelt hast! Der gute Archie hat geheime Felskammern eingeplant und *ich* habe sie höchstpersönlich angelegt! Rhona hat sie auf mein Geheiß mit Sprengstoff voll gepackt und nichts und niemand kann meinen Triumph verhindern! Von mir allein hängt es ab, ob Jaquelines Zauberschulen weiter existieren!“

Yelley gab sich redlich Mühe, der magischen Fessel zu entkommen, doch ihre Kräfte reichten nur für zwei oder drei kurze Schritte.

„Einen Schritt weiter, und du fliegst bei lebendigem Leib, samt dieser schäbigen Baracke von Schule in die Luft!“

Yelley hielt nun wirklich „verzweifelt“ inne und tat, als würde die Drohung wirken, denn Donella stand drohend in der Nähe des Tunnelzuganges, da sie nicht wusste, dass die Sprengladungen bereits unschädlich gemacht worden waren. Dann erlebte sie eine Überraschung, die ihr fast einen Herzstillstand bescherte, denn Yelley musste Zeit gewinnen und rief;

„Mach doch, was du willst, du tückische Kanaille! Sei versichert, dass ich diejenige bin, die zuletzt lacht, denn wenn ich gewollt hätte, hätten wir Chindia – samt den ge-

borgenen Nexkruxen mit deinem eigenen Dynamit in die Luft gejagt! Ja! Du hast richtig gehört, obwohl ich dein Gehör noch mehr demoliert habe! Das Dynamit ist, dank mir, weg – gleich wie deine Seelenbruchstücke, denn Donnchadhs Kapsel habe ich mir höchstpersönlich gekrallt – gleich wie die beiden anderen! Angus und Isla sind sogar mit Freude und Begeisterung auf das riskante Wagnis eingestiegen, einen Loslösezauber über sich ergehen zu lassen, um das Problem ›Donella Feles Black‹ ein für allemal zu beseitigen! Und das, obwohl dabei für sie Lebensgefahr bestand! In allen Fällen hat sich meine Vermutung als richtig erwiesen, und nun bist du die Dumme, denn das Dynamit ist weg, die Kapseln sind weg und der Großteil deiner verblendeten Handlangerinnen und Handlanger sitzt in Askaban hinter Gittern und knabbert an den abgekauten Fingernägeln!“

Yelley wusste vom Praktikum (einem Ritual in der Wüste), dass schwarz-magisches Blut natürliche Blitze anzog. Darum war die Idee, etliche Eisenstangen im Sand zu vergraben und ein Gewitter heraufzubeschwören, genial, denn schwarz-magische Gestalten waren stark anfällig für natürliche Blitzentladungen. Donella wiederum wurde wegen dem drohenden Gewitter und Yelleys selbstsicherer und schwarz-magisch anmutender Art stutzig und unsicher, da sie ahnte, dass Yelley sich aus irgendeinem Grund überlegen fühlte. Und recht hatte die grimmig dreinschauende Fürstin der Finsternis, denn Yelley hatte sich auf das Duell extrem gut vorbereitet. Nichtsdestotrotz musste Yelley jetzt und hier unbedingt versuchen, Donella in einen der gefährlichen Bereiche hinein zu manövrieren, denn das war ihre einzige Chance, heil aus der beklemmenden Mi-

sere herauszukommen. Mit aller Kraft machte sie zwei, nein drei weitere kleine Schritte nach vorne, obwohl sie dabei Schmerzen verspürte, die sich anfühlten, als würden ihre Beine jede Sekunde brechen. Und ja! Donella wich zwei Schritte zurück, weshalb sie haargenau auf einer der vergrabenen Metallstangen zum Stehen kam!

Noch düstere Wolken ballten sich rastlos und scheinbar unkontrolliert zusammen, und das gelbbraune Gemisch, das sich, teils über dem östlichen Ende des Sees, teils über Hogwarts im Nu zusammenbraute, erweckte unwillkürlich den Verdacht auf in Kürze einsetzenden Hagel. Donella wurde deswegen sichtlich nervös. Kein Wunder, dass sie versuchte, ein wenig auf die Tube zu drücken, denn sie war eine waschechte Schwarzmagierin - in manchen Kreisen selten auch in sarkastischer Weise als „Gewitterhexe“ verulkt.

„*Oro!*“ schnarrte die Fürstin der Finsternis kalt und unerbittlich durch die düstere Nacht. Das magisch untermalte Palindrom bestand lediglich aus drei Buchstaben (1. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv von *orare* – sprechen, reden: ich rede), doch Yelley verschlug es, wie von Donella gewollt, die Sprache. Für Yelley fühlte sich das tückische Stück Magie an, als hätte sie eine Schlinge um den Hals, die sich immer enger zusammenzog. Ihr Palindroschirm zauderte bei Palindromen, und Donella wusste es jetzt und hier zum ersten Mal perfekt zu nutzen!

„Ich ... ich ...“ stammelte Yelley vergeblich, denn Donella hatte in den vergangenen sieben Jahren enorm dazugelernt. Yelley konnte sich darüber zwar nicht genug wundern, doch ja; die tückische Schwarzmagierin hielt Yelley mit ihren eigenen Waffen in Schach.

Yelley hoffte abermals inständig, dass es bald Katzen regnete, während sie von der unsichtbaren Macht niedergedrückt und gewürgt wurde.

„Krchz ... chhh ...“ krächzte sie voller Panik, denn so etwas Schlimmes hatte sie selten erlebt. Immer noch hoffte sie inbrünstig auf die Hilfe einer Kraft der Natur, die eine Schwarzmagierin, wie Donella, ins Hintertreffen geraten lassen konnte.

„*Sedes!*“ (der Sitz; oder: 2. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv von *sedere* – sitzen: du sitzt) lautete der nächste Palindrom-Fluch, der gnadenlos auf Yelley abgelaufen wurde, damit Yelley vor ihrer vermeintlichen Bezwingerin noch mehr auf die Knie gehen musste.

Dann prasselten noch ein paar weitere Palindrom-Flüche auf sie ein, die Yelleys Qual und Yelleys Demütigung perfektionieren sollten.

„*Malam!*“ (Akkusativ Singular von *mala* – Kinnlade, Wange; oder: Akkusativ Singular femininum von *malus* – böse, schlecht),

„*Sitis!*“ (Durst, Trockenheit; oder: 2. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv von *sitire* – dürsten: du dürstest),

„*Sumus!*“ (1. Person Plural Indikativ Präsens Aktiv von *esse* – sein: wir sind),

„*Esse!*“ (sein) und

„*Solos!*“ (Akkusativ Plural – maskulinum - von „*solum*“ – der Boden, das Land oder von *solus*, a, um – allein).

Shitty, Shitty Scheiße, dachte Yelley, denn Donella hatte den letzten Fluch sogar in drei tückische Teile zerlegt, damit er einzelne und doppelt so wirksame Palindrome ergab. Häme erntete Yelley – und zu Recht, denn ein flüchtiger Moment der Unsicherheit hatte gereicht, um sie in diese missliche Lage zu bringen.

„So! Das war’s, Drecksgöre! Der Maulkorb und die Klammer sind angelegt, wir sind unter uns, und somit ist dein aufreibendes Treiben ein für allemal Geschichte! Aus und vorbei ist es mit deinen verqueren Spielchen! Und nun hör’ besonders gut zu, du keltische Missgeburt! Damit sich

das Risiko einer nochmaligen Flucht verringert, werde ich weder veranlassen, dass du von meinen Getreuen zum Verhör zum Kleinen See der lachenden Geräusche gebracht wirst, noch werde ich dafür sorgen, dass du gefesselt und geknebelt an einen anderen Ort gebracht und Satanela vorgeführt wirst! Und am allerwenigsten werde ich dich zu einer Märtyrerin machen, indem ich alles belasse, wie es ist! Im Gegenteil! Ich werde ...!“

Yelley drehte, während Donella sich gerne selber reden hörte, ihren silbernen Armreif mit dem kleinen abgewinkelten Finger, um Artemis auf sich aufmerksam zu machen und murmelte dabei das geniale lateinische Satz-Palindrom;

„*Signa te, signa! Temere me tangis et angis.* (Bekreuzige dich, bekreuzige dich, vergeblich berührst und quälst du mich“.

Und ja! Artemis half der „Gequälten“ aus der Patsche, indem sie ermöglichte, dass Yelley aus eigener Kraft, und trotz Stimmbänderfluch, zwei gekrächzte Palindrom-Zauberworte und einen üblichen Spruch über die Lippen brachte.

„*Sucus*“ (Saft, Geschmack, Kraft), „*Mutatum*“ (Akkusativ Singular maskulinum des Partizipium Perfekt Passiv von *mutare* – ändern, entfernen, tauschen: den geänderten) und „*Anapneo*“ (als Verneinung zu altgriechisch „*ἀπνοια* *ápnoia*“ – Nichtatmung, ich atme wieder befreit die Atemwege). Das war bereits eine leise und für Donella unhörbar erbrachte Meisterleistung. Womit Donella jedoch, während sie großspurig Töne spuckte, am allerwenigsten rechnete, war eine meisterliche Palindrom-Satz-Wortfolge, die aus Yelleys - wenn auch kleiner – schwarz-magischer Trickkiste stammte! Die palindromischen Verteidigungsformeln lauteten wie folgt:

„Nie setzt es ein ...“ (damit mahnte Yelley Fortuna), „... teget ...“ (3. Person Singular Indikativ Futur I Aktiv von tegere – decken, schützen: er, sie, es wird schützen), und „*Subi dura a rudibus*“ (erdulde Härten von den ungebildeten Rüpel(n)), was einerseits für den Blitz gedacht war, der dadurch magisch angezogen werden sollte, und andererseits für Yelley selbst, da sie nicht noch mehr verletzt werden wollte.

Zusammen mit Yelleys gebündeltem Willen ergab alles zusammen ein Zauber-Palindrom-Paket, das bewirkte, dass Yelley im Knien mit der Hand an Phönexas Zauberstab herankam, der im Schaft ihres rechten Stiefels steckte. Langsam und unauffällig zog sie Phönexas Zauberstab aus dem Stiefelschaft. So gesehen hatte Donella sich selbst ein Ei gelegt, indem sie – wie immer – in ihrer grenzenlosen Überheblichkeit ein kampftechnisches Sakrileg begangen hatte. Sie hatte Yelley eine „bittende und demütigende Haltung“ aufgezwungen, die sich nun als extrem vorteilhaft erwies. Yelley gelangte nämlich in dieser Position viel schneller und viel besser an ihre versteckte Waffe.

Nun wendete sich das berühmte Blatt, denn weder hatte Donella damit gerechnet, dass ihre Gegnerin mit der Geliebten eines christlichen Gottes befreundet war, noch hatte sie Yelleys nicht minder berühmte Fingerfertigkeit vollständig lahm gelegt. Was Yelley nicht wusste; Demelza hatte ihrer Meisterin fälschlicherweise gemeldet, Yelley hätte derzeit keinen erbeuteten Zauberstab, weshalb Donella auf das Abtasten ihrer Gegnerin aus Gründen der „Sicherheit“ verzichtet hatte. Einmal mehr konnte man somit sagen; einen derartigen Fehler durfte man sich bei Yelley nur einmal erlauben!

„*Sol attigit talos!*“ (Die Sonne berührt die Knöchel) lautete Yelleys nächste und extrem leise Kampfansage, denn dadurch und mithilfe eines „*Erecto*“ (auch „Aufrichte-

Fluch“ genannt), kam sie rasch und wendig auf die Beine. Dann gellte es „*Ala!*“ (Achsel, Flügel) durch den einsetzenden Regen, der auf Tadgh Christies Konto ging – gleich wie es bei den vielen zuckenden Gewitterblitzen hinter Yelleys Rücken der Fall war.

Yelley schöpfte wieder mit vollem Recht Hoffnung, die Schwarzmagierin könne sich einen natürlichen Gewitter-Blitz einhandeln, denn es waren mittlerweile große schwere Tropfen, die sich gut auf dem Boden und auf den glatten grauen Oberflächen der Felsen abzeichneten. Dass die grau-braunschwarzen Wolken sich endlich ihrer schweren Last entledigten, war zum einen gut, denn der quälende Staub wurde dadurch aus der Luft gefiltert, doch zum anderen war es so, dass das Gewitter in Yelleys Augen ein wenig zu spät eingetroffen war. Tadgh gab sie keine Schuld, denn der cailleachische Gewitterzauberer hatte sich diesmal haargenau an Yelleys Anweisungen gehalten. Yelley glaubte vielmehr, sich selber in beschämender Weise in Bezug auf das Timing verschätzt zu haben, denn der Kampf tobte nun seit geraumer Zeit, und wie es schien, ging er seinem schicksalhaften Ende entgegen, noch bevor Yelley mit der Kraft eines natürlichen Blitzes rechnen durfte. Wie sehr Yelley sich geirrt hatte, leuchtete ihr im wahrsten Sinn des Wortes ein, als total unvermutet ein greller Blitz die Nacht erhellte, der sich von Donellas Fluch-Entladungen deutlich unterschied.

Donella wurde von zwei Dingen total überrumpelt; erstens von Phönexas Zauberstab und zweitens von der provozierten Naturgewalt! Schon schoss ein grellgrüner Strahl auf Donellas verzerrte Visage zu, der die Schwarzmagierin aufgrund ihres starken magischen Schutzschirms lediglich blendete, doch das reichte, denn genau das war der Grund, warum Yelleys Erzfeindin es nicht schaffte, einem „gewöhnlichen“ (natürlichen) Blitz auszuweichen!

Ja! Yelley hatte ihre Erzfeindin in die Falle dirigiert, und der zweite Blitz, der Donella mit brachialer Gewalt traf, stammte nicht von einem Zauberstab! Was für ein Glück in letzter Sekunde! Es hatte geklappt! Ein normaler und dennoch ungewöhnlicher Donnerkeil, der aufgrund der im Sand vergrabenen Metallstange im entscheidenden Augenblick aus der relativ weit entfernten Gewitterzelle raste und Donella mit voller Wucht erfasste und zu Boden schmetterte, hatte alles in Bruchteilen von Sekunden auf den Kopf gestellt! Mit krachendem Getöse – und wie ein Retter in der Not – hatte der Blitz, den man aufgrund der Randzone des Gewitters beinahe als „Trockenblitz“ kategorisieren musste, in eine der Eisenstangen, direkt neben Donella, eingeschlagen, doch dabei war er an der Schwarzmagierin in mörderischer Weise entlang geschrammt, und dieser glückliche Zufall hatte Yelley buchstäblich das Leben gerettet. Gut möglich, dass Donella wusste, dass Schwarze Magie Blitze anzog, doch was sie anscheinend nicht wusste, war die Tatsache, dass es „Trockenblitze“ gab, die sogar einschlagen konnten, wenn das Gewitter noch nicht einmal am Himmel zu sehen war. Darum hatte sie sich von Yelley zu lange hinhalten lassen! Tja! Pech gehabt, konnte man sagen, denn dass schwarzmagisches Blut Blitze unweigerlich anzog, war auch Yelley aufgrund des Rituals in der Wüste bekannt. Donella war trotz Schutzmagie vom dem zweiten tödlichen Treffer dermaßen geschwächt, dass Yelley die Atempause bekam, die sie so dringend benötigte. Das erste, woran Yelley sich in aller Eile machen musste, um wieder Oberwasser zu bekommen, war die Reparatur ihrer angeknacksten Beinknochen, denn Donellas grausamer Fluch hatte beinahe die Wirkung von so genannten „Spanischen Stiefeln“.

Mittels „*Episkey*“ (griech. *Episkeu* – ich stelle wieder her) und „*Ferrula*“ (engl. *Ferrule* - stärkender und verstei-

fender Metallring) heilte und schiente Yelley die kleinen Risse und Verletzungen der Knochen und Muskelfasern notdürftig im Rekordtempo.

Der Anti-Gravitationszauber, mit dessen Hilfe man kurze Zeit in der Luft schweben konnte, rettete Yelley das zweite Mal das Leben, denn sie hätte ohne den Schwebenzauber den heftigen Blitz sicher nicht überlebt. Da er aus Yelleys Sicht nicht sonderlich schwierig war, hatte sie diesen „einfachen“ *Magico-Antigravito* sogar Roya vermittelt, und jetzt und hier kam ihr diese Übung doppelt und dreifach zugute.

Ja! Donellas Unsicherheit hatte Yelley vorteilhafte Sekundenbruchteile gebracht, die Donella aufgrund ihres kurzen Zögerns im Kampf hinterherhinkte. Sie stand haargenau auf einer der vergrabenen Eisenstangen, und da Yelley zu dicht neben der Dunkelhexe stand, hatte Yelley den schützenden Schweben-Zauber – dank einer Eingebung – vom Stapel gelassen!

Durch die Wucht des Einschlags, der in ihrer unmittelbaren Nähe erfolgte, wurde Yelley von den Beinen gerissen und als sie, ein paar Meter weiter rechts, mit dem Rücken auf dem Boden aufschlug, war sie beinahe frei. Obwohl Yelley nun einer umgedrehten Schildkröte ähnelte, die verzweifelt mit den Beinen in der Luft zappelte, erfasste sie in Sekundenschnelle die wesentlichen Unterschiede zu der vorherigen Situation. Sofort hatte sie ihre Augen geöffnet, denn dank Boudicca und den Zwillingen hatte sie derlei Situationen jahrelang trainiert. Es regnete nun sintflutartig, als hätte der Himmel sämtliche Schleusentore geöffnet, doch was viel wichtiger war; der Blitz war erstens viel zu grell, zweitens war er farblos, und drittens folgte ihm ein Donnerrollen, das davon Kunde gab, dass es sich dabei um einen so genannten „Trockenblitz“ gehandelt hatte, der dem eigentlichen Gewitter ein paar Meilen vorausgeilt

war, und der Yelleys ursprünglichen Plan aufgehen ließ. Donella wurde trotz ihres Schutzzaubers beinahe voll von dem Blitz getroffen, doch aufgrund ihrer Seelenbruchstücke war sie weder tot, noch allzu schwer verletzt. Da sie halb im Wasser lag, und das Ufer, außer mit Yelleys Eisenstäben auch mit Feuchtigkeit durchsetzt war, raubte ihr der elektrische Schlag, den sie erlitt, für die Dauer von dreizehn Sekunden die Besinnung, weshalb sie nicht mitzubekommen schien, dass soeben ihr zweites „Katzenleben“ zertrümmert worden war. Rasend schnell war alles gegangen, und was nun zählte, waren Instinkt und eine noch schnellere Reaktion! Ja ... Blitz musste auf Blitz folgen! Fortuna hatte in spannender Weise mit der Zeit gespielt, doch Artemis hatte alles im Nu wettgemacht! Yelley erkannte nicht minder blitzartig die Lage, weshalb sie das Zappeln unterließ, mit eingezogenem Kopf zu Donella spähte, und die nächste Fluch-Entladung vorbereitete.

Yelley benutzte die Restenergie des erbeuteten Zauberstabs, wodurch es ihr gelang, die schmerzhaften Fesseln loszuwerden.

Wow ... ich bin der mörderischen Klemme entronnen, schoss es ihr durch den Kopf, während sie im Liegen zurückwich, und Donella sich aufrappelte, jedoch aufgrund der Kraft und der Wucht des Blitzes ein paar weitere Schritte Richtung Ufer taumelte. Der nasse Boden im Übergangsbereich hatte dafür gesorgt, dass einmal diese Hexe und dann wieder die andere Oberwasser bekam. Derzeit war Yelley diejenige, die sich freuen durfte, wohingegen Donella einen kräftigen Schuss vor den Bug bekommen hatte. Doch wie gesagt. Anders sah es auf der gegnerischen Seite aus, denn der schwache, aber gebündelte Energie-Blitz aus Phönexas Zauberstab hatte Yelley endgültig von den magischen Fixierungen der Beinklammer befreit, da er die unsichtbare Fessel und sogar Yelleys

Selbstzweifel wie eine eiserne Kette zerschlagen hatte! Yelley blieb, wie erhofft, von dem wuchtigen Blitz gänzlich verschont, zumal sie zum Zeitpunkt des Einschlags schwebte, bewusst Kunststoffschuheinlagen trug, und Yelley zudem unter den schwarzen Lederhandschuhen sogar fleischfarbene Plastikhandschuhe anhatte, die vorhin von Donellas magischen Handschellen eng umschlungen worden waren. Leider erholte sich die bleiche Schwarzmagierin erstaunlich schnell von dem Schock.

Yelley kämpfte wacker mit Phönexas Stab weiter, obwohl sie den einmalig verstärkten Fluch der erbeuteten Waffe bereits abgeladen hatte. Was noch übrig war, war ein jämmerlich anmutender Energierest, doch Yelley nutzte den gebündelten Rest optimal, indem sie Donella suggerierte, den Kampfplatz zur Tafel zu verlagern. Ja ... dort musste sie hin – zur Erinnerungstafel, wo Yelley den abgehalfterten Fluchtbesen und Donnchadhs Zauberstab versteckt hatte, von dem sie sich aus einem unbestimmbaren Grund ein Wunder erhoffte. Es war bloß ein Bauchgefühl – mehr nicht, das Yelley veranlasste, das Richtige zu tun. Ja ... der alte unansehnliche Reserve-Besen war ihre letzte Rettung, oder eventuell Donnchadhs knorriger Zauberstab, der ebenfalls – perfekt getarnt - neben der Tafel in einem nicht minder knorrigen Geäst steckte.

„Du willst dem Teufel wahrhaftig die Hand schütteln?!“, kreischte Donella zweideutig. Yelley starrte die Schwarzmagierin an, als hätte dieselbe sämtliche Brunnen des Vereinigten Königreiches vergiftet, doch sie sagte keinen Ton. Donellas Nasenflügel bebten, als sie gereizt fort fuhr. „Meinetwegen! Reich dem Gehörnten die Hand, aber ich werde hier und jetzt dafür sorgen, dass du das in der Hölle

tust!“, schnarrte die hasserfüllte Schwarzmagierin bedrohlich.

Donella war, trotz entgegen lautender Vereinbarung, mit heimlicher Verstärkung angerückt. In ihrem Schlepptau befanden sich drei weitere monströs gewachsene Werwölfe, die sich anfangs geschickt versteckt hielten, sodass Yelley ihre Anwesenheit nur fühlen konnte.

„›Verdorbenes Gut‹, nennt Mister Angel- Lightner etwas, wie dich, das sich bereits beim Eintreffen als wenig erbaulich herausstellt!“, stellte Yelley unmissverständlich fest, nachdem Donella sich hinsichtlich ihrer ebenso konkreten wie finsternen Pläne geoutet hatte. „Ich dachte im ersten Augenblick wirklich, du hättest die Absicht, mir ein Friedensangebot zu unterbreiten! Selbst wenn dabei bloß ein Waffenstillstand auf Zeit herausgekommen wäre, so hätten wir beide hinterher dennoch von einem ersten Schritt zur Besserung der Lage sprechen können! Doch nun habe ich den Eindruck, dass dir nach wie vor nichts daran liegt, mit dem Zirkel des Lichts in Frieden auszukommen! Gib es zu! Was du in deinem Vorschlag, uns zu treffen, zwischen den Zeilen angedeutet hast, war nicht ernst gemeint! Du hattest keine Sekunde lang die Absicht, dich mit mir auf gleicher Höhe zu unterhalten oder zu messen!“, setzte Yelley ein klares Zeichen, dass sie über Menschenkenntnis verfügte und in der Lage war, ein Täuschungsmanöver zu durchschauen. Donella grinste gemein und meinte:

„Du hast nicht ganz Unrecht, Namenlose! Ich bin fürwahr nicht hierher gekommen, um über gebeugtes und geschändetes Recht hinwegzusehen! Weder dein geziertes und manierlicher Gang, noch deine respektvolle Art, die du mir gegenüber ausnahmsweise an den Tag legst, können darüber hinwegtäuschen, dass du nach wie vor die Fleisch gewordene Heimtücke bist, zu der Regulix und

Boudicca dich gemacht haben! Wie sollte ich mich, deiner Meinung nach, am Muick unter vier Augen mit einer Lichtheze unterhalten, die nichts lieber täte, als mich über die dunkle Schwelle zu schicken?!"

„Du irrst dich, Donella! Ich bin in guter Absicht hierher gekommen, und darüber hinaus habe ich mich an deine Regel gehalten, die besagte, dass wir uns allein, ohne fremde Unterstützung, ohne Zeugen, oder wenn du so willst, ohne Sekundanten treffen!“

„Pah! Von wegen ›gute Absicht! Das teuflische Funkeln deiner Augen verrät mir, dass du, wie immer, mit gezinkten Karten spielst! Jedes Kind im Magischen Reich weiß, dass du darauf trainiert bist, ein hinterlistiger Geist zu sein, der keine abgesteckten Grenzen kennt, wenn es darum geht, mir und meinesgleichen Schaden zuzufügen, doch eine Stümperin, wie dich, schaffe ich mit links! Dass du bis zum heutigen Tag im Kampf gegen mich bestehen konntest, war lediglich Fortunas Einfältigkeit geschuldet! Alles, was du dir in den vergangenen sechs Jahren an Frechheiten herausgenommen hast, hat das klipp und klar bewiesen! Darüber hinaus entbehrte dein obskures Verhalten, das manch einer irrtümlich als ›kompromisslos‹ einstuft, jeder Grundlage, die nötig gewesen wäre, um mit einem dunkel- oder halbdunkel-magisch veranlagten Geschöpf in einen vernünftigen Dialog treten zu können!“

Yelley atmete tief durch und schüttelte den Kopf über so viel Starrsinn.

„Und wie geht es jetzt weiter?!", fragte sie in einer durchaus höflichen Mischung aus Neugier, Enttäuschung, und Bestürzung. Donella fühlte sich durch Yelleys blauäugige, ja nahezu dämmlich anmutende Art zu waghalsigen Taten ermuntert.

„Das wagst du, mich zu fragen?! Du – eine einfältige Zauberschülerin, die sowohl über einen schlechten Cha-

rakter, als auch über eine mittelmäßige Intelligenz verfügt, und mit der ich in Wahrheit aufgrund ihrer niederen Herkunft kein einziges Wort wechseln dürfte?! Mich, die Fürstin der Finsternis, wagst du einfältige Kreatur zu fragen, wie es weitergeht, obwohl du mich jahr-ein jahraus vor meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern bloßgestellt hast?! Nun denn! Ich werde mich herablassen, und dir genau jene Antwort geben, die dir aufgrund deiner palindromischen Verkommenheit zusteht!“ Donella zückte ihren dritten Zauberstab, ging leicht in die Knie, und visierte Yelley mit der Spitze des Stabes an, als hätte sie einen Laserpointer in der Hand, mit dem es etwas anzuzeigen galt. Yelley erstarrte ob der drohenden Gefahr beinahe zu einer Salzsäule. Sie versuchte, ruhig Blut zu bewahren, doch das wollte ihr diesmal nicht so recht gelingen, da sie ahnte, dass Donella diesmal auf Gedeih und Verderben mit ihr abrechnen und kurzen Prozess machen wollte.

„Da hast du deine Antwort, du in doppelter Hinsicht geschwärzte Keltengöre!“, schnarrte sie erbost, als hätte ihr Gegenüber sie bewusst beleidigt. „Keltengöre“ musste das Stichwort gewesen sein, denn sowie der letzte Buchstabe über Donellas Lippen gekommen war, tauchten hinter ihr drei weitere Werwölfe auf, die knurrend und Zähne fletschend aus dem Gebüsch sprangen und auf Yelley zustürmten. Ähnlich wie das vorige Trio oder die Geisterwölfe versuchten sie, Yelley von drei Seiten in die Zange zu nehmen, wobei Donella die südliche Richtung abdeckte. Yelley hatte diesmal keine Chance, der Falle zu entkommen. Donella stand mit der magischen Waffe in der Hand, gebückt und triumphierend vor ihr, am Ufer des Sees, und hinter und neben Yelley standen die lauernden Werwölfe, denen der Geifer von den Lefzen tropfte.

Yelleys einzige Möglichkeit, dem Tod durch Donellas Blitz, der bei fachgerechter Ablenkung durch die Wölfe

durch die Palindro-Barriere dringen konnte, zu entgehen, war der Horushiva-Bann. Es gelang ihr, den Bann zu murmeln, bevor die Wölfe sie anspringen konnten, doch sie musste sich dabei abermals nach hinten fallen lassen und krachte dabei mit dem Kopf gegen die Kante der untersten Stufe der Felsentreppe. Halb besinnungslos rollte sie sich zur Seite, wobei sie aus den Augenwinkeln sah, dass Donella verdutzt in den Nachthimmel starrte und die Wölfe die Schwänze einzogen, als stünden sie vor Luzifer, in all seiner erschreckenden Pracht.

Regen prasselte auf alle Köpfe hernieder, als würde jemand das viele Wasser aus Eimern schütten, und zwischendurch zuckten Blitze, denen kein Donnerrollen folgte. Donella hatte zwar von diesem gespenstischen Fluch gehört, der Schwarze Magie hasste und einem Zornorn geschuldet war, doch live erlebt hatte sie so etwas noch nie. Sie starrte noch immer fassungslos in den Nachthimmel, der sämtliche Schleusentore geöffnet hatte und über ihr tobte, als wolle er alles verschlingen, was unter ihm krechtete und fleuchte.

Ein dunkler kaum wahrnehmbarer Schatten bewegte sich über die Brüstung des Viadukts, doch wer das düstere Szenario, das sich hier unten abspielte mitverfolgte, wusste Yelley nicht. Sie hoffte inbrünstig, das Gelernte möge sich bewahrheiten, und sich rechnete jede Sekunde mit dem Einschlagen eines Schockzaubers, den Donella unweigerlich auf sie abladen musste, sobald sie die Krallen der Werwölfe zu spüren bekam.

Dreizehn Sekunden dauerte es, bis die Wölfe sich auf sie stürzten, und keine Sekunde früher schlug ein zweiter rettender Blitz in Donellas Körper ein, der das schwarze Kleid der Großhexe lichterloh zum Brennen brachte. Es knisterte, als hätte jemand ein Kaminfeuer entfacht, doch am Ende war die Schwarzmagierin noch lange nicht. Der

zweite Blitz hatte sie ebenfalls beinahe voll erwischt, zumal sie beim Rückwärtsgehen über einem der vergrabenen Eisenstäbe zum Stehen gekommen war – genau wie Yelley es sich bei der Erstellung der Kampftaktik erhofft hatte. Die Natur war ein starker Verbündeter und das zeigte sich, als der zweite tödliche Blitz auf ihre Gegnerin niedersausste und sie erneut ins Wanken brachte.

„*Maga contra Maga!*“ kreischte Yelley in einer Mischung aus hämisch, schauerlich und hasserfüllt durch die Nacht, denn was sich bei Vollmond unter dem riesigen Viadukt abspielte, war alles andere, als ein faires Duell. Natürlich hatte Donella, wie immer, ein verstecktes Ass im Ärmel. In diesem Fall waren es sechs Werwölfe, die in ihrem Gefolge getrottet waren, um ihrer Meisterin Verstärkung zu bieten, doch das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Yelleys Gegnerin stark angeschlagen war. Ihre drei Katzenleben waren nun verbraucht, und demzufolge musste Yelleys nächste tödliche Attacke wirklich tödlich sein, denn die Schwarzmagierin hatte – Satanelas Regeln entsprechend – nur drei Nexkruxe in petto!

Donella hatte wahrhaftig geglaubt, Yelley mit „links“ erledigen und ihrem illustren Gefolge und sich selbst etwas beweisen zu können, doch dank ihrer überheblichen Art machte sie zwischendurch, wie eh und je, kleine Fehler, die Yelley knallhart bestrafte. Der Versuch, Yelleys Palindrom-Barriere zu überwinden, schlug beispielsweise fehl, da die von den Blitzen eingeschüchterten Werwölfe immer noch zögerten. Sie hatten das Gewicht zwar auf die Hinterbeine verlagert, um blitzartig nach vor schnellen zu können, doch sowie der erste sprang, handelt er sich einen Palindrom-Schockzauber ein, der ihn in der Luft erfasste und ihn kläglich jaulend herumwirbeln ließ. Sein Fell war aufgrund des starken elektrischen Schlages großflächig angesengt und seine Ohren flach angelegt, als er mit he-

chelnder Zunge am Boden lag und alle Glieder von sich streckte. „Nummer Zwei“ wehrte Yelley nicht minder mutig ab, indem sie einen Krallen-Nickzauber anwandte, der sich für den Werwolf anfühlen musste, als würde ihm jemand das Fell über die Ohren ziehen. Er winselte und verkroch sich hinter einem Felsen, während der dritte sich ebenfalls auf sie stürzte und das Maul weit öffnete, um einen Beutebiss anzubringen. Der vergiftete Botch-Halbpfeil, den Yelley ihm mit aller Kraft in den Rachen rammte, tötete ihn auf der Stelle, sodass die beiden Verwundeten die Beine in die Hand nahmen und Richtung Westen liefen, als würden sie Donella ihrem Schicksal überlassen. Die mühte sich indessen ebenfalls redlich, aber vergeblich ab, Yelleys starke Palindro-Barriere zu überwinden.

„Ihr jämmerlichen Feiglinge! Kommt zurück und reißt ihr das verkommene Herz und die blutleere Leber mit den Fangzähnen raus, oder ich werfe euer Fleisch und eure Gebeine ebenfalls Satanellas Höllenhunden zum Fraß vor!“

Die beiden Werwölfe machten daraufhin kehrt und versuchten tatsächlich erneut ihr Glück, doch Yelley war auf Draht und errichtete per Gedankenbündelung und doppeltem Fingerzeig eine einfache Glasbarriere. Zugegeben; das hörte sich zwar harmlos an, doch in Wahrheit war es tödlich, wenn ein Gegner, wie beispielsweise ein aufgeetzter und angestachelter Werwolf, in vollem Lauf und vor allem blindlings mit dem Kopf gegen das „unsichtbar“ anmutende Hindernis krachte, das - von einer Sekunde zur nächsten - total unvermutet da war! Und ja! Der Werwolf, der sich wegen der dicken Glaswand regelrecht das Genick gebrochen hatte, drehte sich wie ein Kreisel einmal um sich selbst und stürzte dann der Länge nach zu Boden, wo er halbtot liegen blieb. Der andere Nachtjäger machte wieder kehrt und lief schleunigst davon, was darauf schließen ließ, dass er zu Tode erschrocken war. Als der tödlich Ver-

letzte aufblickte und sich ein letztes Mal zu der gruseligen Satanica drehte, hörte Yelley das leise Krachen der Halswirbelsäule des Todgeweihten, und danach hieß es wieder in einer boshaften Mischung aus „hämisch“, „triumphierend“, „schaurig“ und „provokant“:

„*Maaagaaa contra Maaagaaa!*“ (Hexe gegen Hexe).

Yelley war es zwar gelungen, ihre Gegnerin unauffällig zu der Bronzetafel zu manövrieren, doch als sie dort ankamen, sah es aus, als würde Donella Yelley nach einem dramatischen Auftakt bezwingen.

Yelley hörte, noch während sie ein paar weiteren Blitzen auswich und in Deckung hechtete, wie die schwarz gekleidete und bis auf die Haut durchnässte Großhexe wie von Sinnen schrie;

„Das ist für dich, du rotznäsiges Miststück!“ Gewiss war es so, dass Yelley alles Mögliche und Unmögliches einkalkuliert hatte, doch womit sie am allerwenigsten gerechnet hatte, war ein uralter Trick, der angeblich nur bei Kröten funktionierte. Donellas Salven – in Form von Energiebündeln, die wie grasgrüne durchsichtige Glasstäbe anmuteten – drangen zwar nicht durch Yelleys Palindrom-Schild, doch sie umkreisten ihn und erzeugten dicken fetten Rauch, der sich den Weg durch den Schild bis zu Yelleys Nase bahnte. Sie hockte atemlos hinter einem Felsen, der ihr ausreichend Deckung bot, und hatte nicht einmal die Zeit, sich über das schockierende Phänomen Gedanken zu machen, denn bei jedem Atemzug, den sie machte, saugte sie den Rauch ab, ohne dass sie ihn wieder ausatmen konnte. Darum versuchte sie in ihrer Verzweiflung, die Luft so lange wie möglich anzuhalten, doch irgendwann war damit Schluss. Noch nie hatte Yelley gesehen oder bemerkt, dass

ihr angeborener Palindroschirm ihren Körper nicht wie eine perfekte ruhende Kugel, sondern wie ein nach allen Seiten rotierender Seidenwandler umspannte. Yelleys angeborenes magisches Abwehrsystem sah nicht wie eine überdimensionale Glaskugel ohne Ecken und Kanten aus, sondern vielmehr wie ein Fußball, der infolge der schnellen Rotation „rund“ wirke. Jakob Daniels, der sich mit wissenschaftlichen Phänomenen auskannte, hätte das Ding aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Augenblick ebenfalls als „Buckyball“ bezeichnet. Sowohl er, als auch Yelley wären obendrein einhellig zu dem Entschluss gelangt, dass der unheimliche Rauch, der seltsamerweise nicht entweichen konnte, diesen Umstand im Handumdrehen sichtbar gemacht hatte. Dass Donellas Zauber ein weiterer Beweis ihrer extremen Niederträchtigkeit war, verstand sich von selbst.

Yelley versuchte in ihrer Panik, der tödlichen Falle zu entrinnen, indem sie mithilfe ihres Zauberstabes die rotierende Kugel von innen zerstörte, doch der Versuch scheiterte kläglich. Im Grunde bewirkte er sogar das Gegenteil, denn die Blitze prallten an der unsichtbaren Innenwand ab, verursachten aufgrund der lauten Geräusche taube Ohren, und wenn sie in den Zauberstab zurückfuhren, bekam Yelley jedes Mal einen starken elektrischen Schlag. Sie fühlte sich unter ihrem eigenen Schutzschirm wahr und wahrhaftig wie eine riesige eingesperrte Kröte, der man eine qualmende Zigarette ins Maul gesteckt hatte. Angeblich platzten die armen Tiere mit der Zeit, weil sie es nicht schafften, auszuatmen, weswegen Yelley - nachdem sie unwillkürlich den Vergleich angestellt hatte, beinahe vor Angst überschnappte. Beim nächsten Versuch, nach Luft zu schnappen, erstickte sie beinahe. Sie hustete und bekam einen hochroten Kopf, bevor sie wie tot zur Erde stürzte und beinahe die Besinnung verlor. Es wurde ein paar Se-

kunden schwarz um sie, obwohl sie starke Lungen hatte, und das letzte, was sie einigermaßen klar gewahrte, bevor Donella ihren Triumph mithilfe einiger Fixierungen krönte, war Donellas hämisches Lachen, sowie die sarkastisch gestellte Frage;

„Sagte ich nicht, dass du diesmal, deiner eigenen Dummheit wegen, in die Hölle fährst?!“

Eine tückische Kombination aus zwei, nein drei magischen Befehlen war es, die Yelley infolge einer brutalen Fesselung als nächstes klarmachen sollte, dass ihr Leben, einmal mehr, an einem seidenen Faden hing. „*Stupor!*“ und „*Ara!*“ (Altar) kreischte die Fürstin der Finsternis schaurig-palindromisch und wie eine Furie durch die verregnete Nacht, wodurch die große schwere Bronzetafel, deren Inschrift an Albus Dumbledore und Dobbys Freundin erinnerte, aus der Felswand gerissen wurde.

Obwohl Yelley eine Palindroma war, hatte sie den zweiten wirkungsvollen Fluch, den Donella durch den Regen gegellt hatte, noch nie zuvor gehört. Das machte Yelley noch mehr Angst, doch richtig in Angst und Schrecken versetzte sie die gruselige Fluch-Kombination, die darauf folgte.

„*Incarcerus!*“ (carcer – Kerker, incarcerate – einsperren) brüllte Donella resolut, nein nahezu geharnischt, wodurch Yelley, wie mit einer unsichtbaren Kette oder einem unsichtbaren Seil, an die Gedenktafel gefesselt wurde, und was folgte, war ein Palindrom, das Yelleys Gegenfluch („*Diffindo!*“) aushebelte, noch bevor Yelley ihn über die Lippen brachte.

„*Tenet !*“ (3. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv von tenere – halten: er, sie, es hält) lautete Donellas genialer Palindro-Fesselfluch. Was folgte, war der Zauberstabbefehl „*Petrificus Totalus!*“ - eine so genannte „Ganzkör-

perklammer“ (englisch „Body-Bind-Curse), die eine getroffene Gestalt sofort erstarren ließ.

Yelley wurde infolge der hinterhältigen Attacke und der unsichtbaren Ketten an die herausgerissene und extrem schwere Bronzetafel geklammert und gefesselt, was in Donella abermals Triumph in reinsten Form weckte.

„Das hast du nun davon! Diesmal kannst du meiner Rache nicht entkommen, Keltenmistgöre! Ich habe deinen Besen und deinen Seidenwandler zerstört, und für einen weiteren Nickzauber fehlt dir schlichtweg die Hexenkraft! Gib’ dich endlich geschlagen und füge dich in dein tristes Schicksal! Du bist, dank meiner Erfahrung und meiner Zauberkünste, viel zu schwach, um dich effektiv wehren zu können!“ brüllte sie forsch, obwohl Yelley von einer betäubenden und verstörenden Trance heimgesucht und zusätzlich geschwächt wurde.

Donella machte einen großen Schritt, stand jedoch immer noch unter dem riesigen Viadukt des Spiegelschlosses – unmittelbar vor einem der großen Pfeiler, die die Brücke trugen. Wie Lord Voldemort mutete die triumphierende Gestalt nun an, zumal sie ihre Fledermausflügel in einen Kapuzenmantel zurückverwandelte, den sie anhand einer Körperdrehung schwungvoll richtete.

Yelley konnte dem gemeinen magischen Trick nicht mehr standhalten. Sie fiel in Ohnmacht und als sie die Augen aufschlug, weil die betäubende Wirkung des Rauches nachgelassen hatte, stellte sie fest, dass sie nun sogar an Händen und Füßen gefesselt war, und dass Donella sie nach wie vor an die große bronzene Gedenktafel gefesselt und gekettet hatte, die an den ruhmreichen Schulleiter und an die Freundin eines Elfen erinnerte, der in Hogwarts, Jahr-ein, Jahr-aus, Küchendienst verrichtete, bis er aufgrund seiner Tapferkeit die Freiheit erlangte.

Yelley richtete sich auf, so gut es ging, denn das schäbige Lachen, das einmal mehr ertönte, hatte ihr schlagartig die Gewissheit verschafft, dass Donella sich auf ihre Kosten königlich amüsierte. Donellas nachfolgende Worte, die vor Sarkasmus strotzten, bestätigten diese Annahme.

„Ha, ha, ha! Oh, wie süüüß! Das quält man sich jahrelang ab, eine aufmüpfige Palindrohexe in die Schranken zu weisen und die lästige Göre schachmatt zu setzen, ohne zu ahnen, dass jeder Palindro ein paar Macken aufweist – und dann klopft es eines Tages urplötzlich an der Tür, und ein kleines grünes Männchen tritt über die Schwelle, das dir verrät, dass der nutzlose Schirm wie eine unsichtbare Kröte funktioniert! Sag’ selbst; Ist das nicht ausgesprochen lustig?!“

Abermals ertönte das durchdringende Lachen einer siegessicheren Großhexe, die sich sichtlich an Yelleys kläglichem Anblick weidete und ergötzte. Yelley begann wieder zu husten, und als sie den dicken gelben Batzen betrachtete, den sie dabei in den Ufersand gespuckt hatte, wusste sie, dass sich ihre Lunge erfolgreich zur Wehr setzte. Dennoch gab es nicht den geringsten Grund, darüber erfreut zu sein, denn Donella setzte das schmachvolle Spielchen mit Hochgenuss fort. Sie hielt Yelley groteskerweise einen Spiegel vors Gesicht, damit sie mit eigenen Augen sehen konnte, wie es um sie stand. Ach herrje! Yelley erschrak vor ihrem eigenen Spiegelbild, denn sie war grün im Gesicht und die schwarz-grünen Haare ihres ausgefransten Zopfes ragten in alle Richtungen. Ja ... sogar ihre schönen schwarzen Haare hatten großteils einen leichten Grünschimmer, und im Grunde sahen sie aus, als wären sie mit giftiger Patina überzogen. Sogar die Farbe ihrer Hände war von der Wirkung des abfärbenden Rauches betroffen, der Yelley im Null Komma Nichts außer Gefecht gesetzt hatte.

Yelley trat in ihrem heiligen Zorn mit der Stiefelspitze gegen den Spiegel, sodass er in hohem Bogen durch die Luft wirbelte und an einem Felsblock in hundert Teile zerbrach. Donella wich erschrocken zurück und feixte;

„Du weißt, was es bedeutet, wenn man absichtlich einen gläsernen Spiegel zerbricht!“

Ja ... Yelley wusste sehr wohl, dass das Zerbrechen eines Spiegels angeblich sieben Jahre Pech nach sich zog, doch das war ihr in dieser Minute vollkommen schnurz. Sie stand kurz vor dem sprichwörtlichen Überkochen, weshalb das Grün in ihrem Gesicht einem rötlichen Farbton wich. Da sie nun wieder genug Luft zur Verfügung hatte, schnarrte sie erbost;

„Diesmal bist du eindeutig zu weit gegangen, Donella!“ Yelleys krächzende Stimme gab davon Kunde, dass sich in ihrer Luftröhre und in ihrem Rachen sogar jetzt noch Rauch befand. Ihre Erzfeindin goutierte es mit einem breiten und zufriedenen Grinsen.

„Und weiter?“, feixte Donella, in dem untrüglichen Wissen, dass die magischen Ketten und Fesseln, die sie Yelley verpasst hatte, sogar den Kräften eines ausgewachsenen Bergtrolls erfolgreich standzuhalten vermochten. Yelley wollte vor Zorn auf sich selbst am liebsten wie ein Wasserfall losheulen, oder sich zumindest selbst ohrfeigen, doch mit der zentnerschweren Bronzetafel auf dem Rücken, deren oberes Ende im Sand steckte, war sogar Letzteres unmöglich. Sie riss sich am Riemen und sagte gottergeben;

„Also gut, Donella. Wie es aussieht, hast du mich diesmal bezwungen, doch ich an deiner Stelle wäre auf meine Tat alles andere als stolz. Was du mit mir gemacht hast, war der fieseste Trick, den die magische Welt je gesehen hat.“

„Danke für das Kompliment, du armselige Kreatur. Rhona vermutete schon vor Jahren, dass deine sagenhafte

Schutzbarriere ein paar Schwachstellen in Form von Lücken aufweist, denen man mit speziellen Methoden zu Leibe rücken kann. Schade, dass sie nicht mehr unter uns weilt, denn deinen erbärmlichen Anblick hätte sie gewiss ebenso amüsant gefunden, wie ich!“

Da Yelley sich kaum rühren konnte, blickte sie in den Nachthimmel, der aufgrund des starken Gewitters ab und zu aufleuchtete, und wie so oft, versuchte sie Zeit zu gewinnen, indem sie gegen Donella interessant anmutende verbale Attacken führte.

„Nichtsdestotrotz würde ich um nichts auf der Welt mit dir tauschen! Zugegeben; schwarz-magisch angehauchte Blätter werden ein paar Wochen über deinen glorreichen Sieg berichten, doch danach werden mit den Zeitungsberichten leere Mülleimer ausgestopft! Glaub' bloß nicht, dass du in die Annalen der Geschichte eingehst, weil du an einem kleinen schottischen See eine überdurchschnittlich begabte Schülerin um die Ecke gebracht hast!“

Donella schob kritisch die Brauen hoch und konterte, indem sie vier, fünf Mal in die Hände klatschte und „Braaavo!“ sagte. „Alle Achtung, denn was du in deiner Not und Verzweiflung versuchst, verdient sogar den Respekt einer kampferprobten und abgebrühten Gegnerin, wie ich es bin.“

„Was, bitteschön, willst du damit sagen?!“

„Nun; wie ich sehe, hat es selbst die giftige magische Ampulle, die ich in das Kernstück meines Zauberstabs integriert habe, nicht geschafft, dein loses Mundwerk zu zügeln! So gesehen, ist das der schlagende Beweis dafür, dass deine große Klappe nicht einmal totzukriegen ist, wenn man es nach deiner Beerdigung separat mit einem großen schweren Stein versucht!“

„Sehr witzig, Donella! Ehrlich! Ich kann gut verstehen, dass du die Gelegenheit, die sich dir bietet, schamlos aus-

nutzt, weil du nun mal nichts anders bist, als eine extrem verbitterte Witwe, doch alles hat seine Grenzen! Wenn Regulix erfährt, was du hier mit mir getrieben hast, werden er und meine Freunde dir so lange hinterher jagen, bis sie dich in die Finger bekommen, weil du vor Erschöpfung zusammengebrochen bist!“

„Und du glaubst wahr und wahrhaftig, ich hätte vor einem Tattergreis, dessen Finger sogar beim Essen zittern, Angst?“

„Ob du Angst vor jemandem hast, spielt dabei keine Rolle. Das Wesentliche dabei ist, dass auch meine Eltern nicht eher ruhen werden, bis sie dich zur Strecke gebracht haben! Eines Tages werden sie, Boudicca, oder Regulix meinen Tod rächen – dessen bin ich mir felsenfest sicher!“

Donella grinste wieder schräg und schäbig, denn sie wähnte sich wegen ihrer Freundschaft zu Satanella auf sicherem Terrain. Sie hatte Yelley bezwungen, und alles andere war Nebensache. Um den ebenso glückseligen wie erholsamen Schlaf der kommenden Nacht bereits jetzt vor zu programmieren, spielte sie mit Yelley weiterhin wie eine Katze mit einer wehrlosen Maus, während im Hintergrund Donnergerollen ertönte, das von der Schnelligkeit der nächsten herannahenden Gewitterzelle Kunde gab. Donella zuckte zusammen und blickte erschrocken gen Himmel, doch da - gegen den etwas helleren Horizont - keine rabenschwarzen Ränder zu erkennen waren, verwarf sie alle Nebengedanken und sagte verächtlich;

„Sieh’, wie weit du mit deiner Aufmüpfigkeit gekommen bist! Du stehst einen Atemzug davor, Satanellas Geliebtem zu begegnen! Wenn du willst, dass ich dein erbärmliches Leben verschone, wirst du mich ab sofort wie eine Göttin preisen und deine Untertänigkeit bezeugen, indem du dich vor mir auf die Knie wirfst und mich um

Gnade anfleht, nachdem ich einen Teil der Fesseln gelöst habe!“

„Da kannst du warten, bis die Hölle zufriert! Gut möglich, dass ich in den nächsten Minuten meinem Schöpfer gegenübertrete, doch gewonnen hast nicht du, sondern ich!“

Donella grinste wieder rekordverdächtig schäbig und wollte wissen;

„Los! Sag’ schon, du besserwisserische Ratte! Warum redest du dir selbst ein, du hättest am Ende gesiegt, obwohl ich dich in diesem Augenblick wie einen Wurm zerquetschen könnte!“

„Ganz einfach! Weil ich einen ehrenvollen Tod erleiden werde, und die meisten, mit denen ich gemeinsam eine schöne Zeit verbrachte, mich in guter Erinnerung behalten werden! Du hingegen hast niemanden, der einzig und allein an das menschliche Wesen denkt, das du verkörperst oder verkörpern solltest! Bis zum heutigen Tag hast du es nicht geschafft, wahre Freunde zu gewinnen, weil du weder Anstand noch Fairness kennst! Und genau deswegen wird dich niemand ehren, wenn du irgendwann mal unter der Erde liegst und zu Staub verrottet!“ Donella dachte dreizehn Sekunden nach und entgegnete;

„Was für ein Unsinn! Die Ehre liegt nicht in den Mitteln, sondern im Ergebnis! Sowie ich dich in den Abgrund der Welt verfrachtet habe, und Satanella in voller Lebensgröße unter den Lebenden weilt, werden deine Worte Lügen gestraft! Griffins Zirkel ist in spätestens dreizehn Tagen dem Untergang geweiht – so wahr ich hier stehe! Und den anderen Drunementonen wird es nicht besser ergeh’ n, denn Victoire, die dir nachfolgen wird, hat nicht den leisesten Schimmer, dass Satanella ihr die Aura einer Königin nehmen wird, sowie die Schwarze Krone ihren dümmlichen Kopf ziert! Gut möglich, dass Satanella sogar jetzt und

hier Lust auf dein verkommenes Herz hat, doch egal, wie meine Meisterin sich entscheidet: Nichts und niemand kann sie aufhalten, wenn sie die Gestalt einer Adelligen angenommen hat! Selbst Jaqueline wird mit Mann, Maus und verhurtem Gefolge untergeh'n!“

„Dass du dich bloß nicht täuschst! Jaqueline wird sich dir auf Gedeih und Verderben in den Weg stellen – verlass dich drauf!“ Yelley hatte Donella dort, wo sie die Dunkelhexe haben wollte. Die erboste Schwarzmagierin scharrte vor Erregung beinahe mit den ledernen Hufen, die sie in Form von schwarzen geschnürten Stiefeletten an den Füßen trug. Abgesehen davon schnarrte sie bei jedem Wort, das über ihre Lippen kam, beinahe wie eine aufgescheuchte Riesenheuschrecke, doch Yelley frohlockte innerlich, weil sie es geschafft hatte, ihre betont nüchtern agierende Erzfeindin durch hartnäckiges verbales Kontern aus der Reserve zu locken. In diesem Augenblick achtete Donella weder auf die Wolken, noch auf sonstige Dinge in ihrer Umgebung, was Yelley die Hoffnung verschaffte, dass Fortuna, die Weiße Göttin oder Artemis sich in letzter Sekunde, und infolge einiger verstörender Wortfetzen, die durch Zufall in ihre Ohren drangen, doch noch lenkend in das düstere Geschehen mischten. Gewiss war es so, dass eine der Göttinnen Yelleys Hilferuf erhört und Yelley liebend gerne geholfen hätte, doch alle Beteiligten wussten, dass die Dunkelhexe im selben Augenblick mithilfe ihres Zauberstabs Yelleys dünnen Lebensfaden durchtrennt hätte. Während Yelley insgeheim ins Beten verfiel, schnarrte Donella empört;

„Pah! Sogar im Angesicht des Todes benimmst du dich, als befändest du dich fernab der Realität! Jaquelines ruhmreiche Tage sind gezählt! Falls es diese verdrehte Voodoo-Wicce tatsächlich wagen sollte, sich mir noch einmal in den Weg zu stellen, werde ich ihre geraden, aber müden

Knochen zu Pulver zermalmen! Gleich wie dir wird es ihr ergehen, falls sie es verabsäumt, sich rechtzeitig aus dem Staub zu machen und sich am Arsch der Welt ein exzellentes Versteck zu suchen! Und Regulix, Boudicca, und Isabella würde ich dasselbe raten, denn frage nicht, was ich mit den dreien tun werde, wenn ich sie – dank Satanelas Unterstützung - lebend in die Krallen bekomme!“

Yelley unterbrach das stille Gebet, um das Gemüt der Dunkelhexe noch mehr aufzuwühlen.

„Toll! Wirklich toll! Wenn du mich nicht gefesselt hättest, würd’ ich Beifall klatschen!“

Yelley kaschierte ihre Todesangst, wie so oft in der Vergangenheit, mit Galgenhumor, obwohl die Kacke diesmal wirklich am Dampfen war. Stets hatte sie in der letzten Sekunde einen Halm erblickt, der standhaft genug war, um sich mit seiner Hilfe aus der Klemme befreien zu können, doch so panisch Yelley sich auch nach allen Seiten umsah; von einem Strohalm war weit und breit nicht einmal die Spitze zu sehen. Erst als ein etwas stärkerer Windstoß, den der nächste Gewitterkegel vorausgeschickt hatte, ein paar Blätter in Bewegung versetzte, erblickte sie das hintere Ende des knorrigen Zauberstabes des Stiefelflickers, den sie mit viel Glück am stählernen Rechen der Wehranlage aus der Lesse gefischt hatte. Yelleys zerbrochener Stab lag seltsamerweise ebenfalls in unmittelbarer Nähe. Die beiden Teile mussten aus Donellas Tasche geglitten sein, als sie Yelleys leblosen Körper zur Tafel geschleift hatte. Ob die ehemalige Waffe des Stiefelflickers im Gewirr feststeckte oder ob sie sich durch Gedankenbündelung bewegen ließ, war ungewiss, doch Yelley wurde beim Anblick des knorrigten Stäbchens von einem Gefühl der Hoffnung übermannt, wie sie es noch nie zuvor erlebt hatte.

Die Fürstin der Finsternis starrte mit funkelnden Augen auf ihr wehrloses Opfer und murmelte etwas vor sich hin,

als würde sie sich nun mit Satanella unterhalten. Kein Zweifel; sie hatte mit Satanella Kontakt aufgenommen und lobte sich selbst!

Ja ... Donella hatte wahrhaftig Grund, sich selbst zu loben und positiv zu denken, denn sie hatte unsichtbare Ketten und Seile heraufbeschworen, die Yelley vom Hals bis zu den Fußgelenken an die Bronzetafel zurrten, die nun wie ein zentnerschwerer Grabstein anmutete. Yelley wollte es nicht, doch sie musste unwillkürlich an Harry Potter, ihren geliebten Ziehvater denken, denn der befand sich vor Jahren in einer ähnlich ausweglosen Situation. Donella hob, als würde sie Lord Voldemort imitieren, den Zauberstab. Weitere Seile flogen aus der Spitze des Stabs hervor, schlangen sich um Yelley und die Tafel und fesselten sie straff. Yelley hörte flache, schnelle Atemzüge aus der Tiefe der hochgezogenen und völlig durchnässten Kapuze ihrer Gegnerin, die, gleich wie Yelley, dem strömenden Regen ausgeliefert war. Yelley wehrte sich wieder mit aller Kraft. Sie zerrte und zog an den, teils sichtbaren, teils unsichtbaren Fesseln, und sie fühlte sich dabei, als würde Donella sie zur Strafe im Sekundentakt schlagen, doch in Wahrheit waren die „Ohrfeigen“ einem der beiden losen Enden der harten unsichtbaren Zauberketten geschuldet. Je mehr Yelley zappelte, desto aufmerksamer prüfte die Schwarzmagierin, ob die sichtbaren Seile straff genug saßen. Donella näherte sich in einer seltsamen Mischung aus selbstbewusst und vorsichtig. Sie zitterte am ganzen Körper vor Erregung über ihren vermeintlichen Sieg. Mit bleichen und fahrig zitternden Fingern betastete sie die sichtbaren und unsichtbaren Knoten. Als sie sich vergewissert hatte, dass Yelley so straff an die Bronzetafel gefesselt war, dass sie sich nicht mehr rühren konnte, zog sie ein Stück schwarzen Stoffes aus dem Umhang und stopfte es grob in Yelleys Mund.

„Mach’ dich bereit, Luzifer Hallo zu sagen, du keltisches Miststück!“, ertönte ihre gruselige Stimme wie aus weiter Ferne. Sie fügte hinzu: „Jammerschade, dass ich dir das Lebenslicht ausblasen muss, denn irgendwie hat deine Einfältigkeit in all den Jahren Abwechslung in meinen Alltag gebracht! Selbst am Abgrund der Welt gelang es dir, mir ein klein wenig Ehrfurcht und Respekt abzutrotzen! Zugegeben; als Gegnerin warst du einzigartig, aber nichtsdestotrotz ist es an der Zeit, dass du dich ein für allemal von der Welt der Lebenden verabschiedest!“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, wandte sie sich ab und eilte seltsamerweise ein paar Schritte davon. Wahrscheinlich wollte sie ihren Triumph voll auskosten, denn sie behäugte und belauerte ihr gefesselt Gegenüber wie eine Schwarze Witwe im Sinne einer Riesenspinne. Ja – für Yelley drängte sich wahrhaftig der Vergleich mit Olga der Zweiten (der unheimlichen Riesenspinne in der Weißen Warze) auf! Noch ein paar Schritte, und Donella war aus Yelleys Augenwinkel verschwunden, da die durchnässte Schwarzmagierin unter dem Viadukt Schutz vor dem heftigen Regen gesucht und gefunden hatte. Oder bereitete sie etwa tatsächlich ein schwarz-magisches Blutritual vor? Yelley brachte keinen Laut hervor, noch konnte sie sehen, wo Donella hingegangen war; sie konnte den Kopf nicht drehen und hinter den „Altar“ blicken. Yelley sah nur, was direkt vor ihr war oder passierte.

Donella platzierte indessen Yelleys zerbrochenen Zauberstab auf der Erde zu ihren Füßen, als hätte sie die Absicht, ein Erinnerungsfoto zu schießen, während Yelley abermals verzweifelt, aber unauffällig zu dem Geäst spähte, in dem Donnchadhs Zauberstab steckte. Ja! Der verküppelte kleine Stab war ganz in der Nähe, in dem nicht minder knorrigen Geäst, knapp oberhalb der Stelle, wo zuvor die Tafel einzementiert war, doch ebenso gut konnte

die kleine magische Waffe auf dem Mond sein. Yelley konnte nichts tun, um zu verhindern, was Donella ab jetzt in den Sinn kam, denn sogar die sichtbaren Seile waren zu straff um sie gespannt. Sie blickte hinunter, sträubte sich abermals verzweifelt gegen die gründliche und beinahe abartig anmutende Fesselung, und dann schien alles vorbei zu sein. Yelley hing matt in den Seilen und in den unsichtbaren Ketten, die sie an die große schwere Erinnerungstafel fesselten, und sah durch eine Art Nebel hoch in jene hellroten Augen, die teuflisch über ihr funkelten und glitzerten. Das hämische Gelächter der Teufelsanbeterin dröhnte durch die rabenschwarze Gewitternacht.

„Ha, ha! Du siehst nun, denke ich, wie töricht es war zu glauben, dass du jemals stärker sein könntest als ich!“, höhnte Donella siegessicherer denn je. „Jahrelang musste ich danach trachten, zu verhindern, dass sich ein Irrtum in den Köpfen meiner treuen Gefolgschaft festsetzte! Ja! Du konntest meiner Rache das eine und das andere Mal infolge einer für dich glücklichen Fügung entkommen, doch nun werde ich meine Macht beweisen, indem ich dich töte - hier und jetzt, vor Satanelas Augen! Abschlachten werde ich dich, im wahrsten Sinn des Wortes; nun, da niemand da ist, um dir zu helfen; kein akademisch gebildeter Schafhüter, keine kampferprobte Mäzenin, kein nichts, um an deiner Stelle in den Tod zu geh'n! Du hattest deine Chance! Ich habe mich herabgelassen und dir, einer gewöhnlichen Hexenschülerin, mehrmals erlaubt, gegen mich zu kämpfen, und niemand wird später Zweifel haben, wer von uns die Stärkere war!“

Was zum Henker, dachte Yelley mit gutem Recht, denn so theatralisch und so lange hatte Donella ihren vermeintlichen Triumph noch nie auskosten lassen. Plötzlich hatte sie eine Eingebung! Ja, bei Merlins Bart! Yelley hatte geschnallt, was Donella bezweckte! Ach herrje! Die tücki-

sche Schwarzmagierin wollte Yelley, nun, da sie eine waschechte Prinzessin war, tatsächlich im Rahmen eines schwarz-magischen Blutritals und im strömenden Regen das pochende Herz herauschneiden, damit Satanela – nach langen Jahren des geduldigen Wartens – endlich eine menschliche Gestalt annehmen konnte!

„Nur noch ein wenig Geduld, Satanela ...“, flüsterte sie wie zur Bestätigung, und die schwarze Schlange des Todes, die offensichtlich Voldemorts Schlange (Nagini) verkörpern sollte, glitt durchs feuchte Gras davon, hinüber zu einem Kreis aus runden Steinen, den Donella, trotz aufwühlendem Umfeld, relativ sorgfältig unter dem Viadukt errichtet hatte.

„Tapfere Kämpferin hin oder her; weder werde ich ihre Fesseln und die unsichtbaren Ketten lösen, noch werde ich ihr ihren zerbrochenen Zauberstab zurückgeben, bevor ich, dir zu Ehren, ihr pochendes Herz aus der Brust geschnitten habe, liebste Freundin und große Meisterin. Du musst wissen; diese unscheinbar anmutende Keltengöre ist das verschlagenste Miststück aller verhexten Zeiten. Viel zu groß ist die Gefahr, das komplexe und schwierige Ritual könne aufgrund ihrer unerschütterlichen Wehrhaftigkeit in letzter Sekunde scheitern.“

So! Nun war es amtlich! Yelley schwebte diesmal wirklich in Todesgefahr, denn Donella näherte sich, zückte vor Yelleys und Satanelas Augen ein Messer und holte zum tödlichen Stich, der einem kreisrunden Schnitt vorausgehen sollte, aus! Wie durch ein Wunder, oder als hätte ihr eine unsichtbare Gestalt „*Rennervate*“ (einen Belebungszauber) suggeriert, fiel Yelley kein zweites Mal in Ohnmacht, doch der beachtliche Schock stand ihr ins erhitzte Gesicht geschrieben. Käseweiß war sie nun zwischen den grünen Stellen, obwohl sich ihr Gesicht anfühlte, als würde es glühen. Ja ... Yelleys Gesicht musste glühen, als hät-

te sie hohes Fieber, und ihre Beine fühlten sich an, als wären sie anstelle der Tafel einzementiert. Auch kam es Yelley vor, als ginge im Hintergrund eine weitere Suggestion vonstatten, denn ihr war seltsamerweise, als hätte jemand extrem leise „Mortadella“ gemurmelt.

Die Hölle war Yelleys Begleiter, als sie versuchte, schwarz-weiß zu malen, und ihre Chancen auf einen entscheidenden Vorteil auszuloten und abzuwägen. Yelley brannten die Eingeweide vor Panik und Angst, doch sie versuchte, Ruhe zu bewahren und hielt nach einem rettenden Strohalm Ausschau. Nur eine magische Handbreite in Form eines „*Accio*“-Zaubers oder eines so genannten „*Magnetos*“ fehlte, um Donnchadhs Zauberstab zu erhaschen, doch die unsichtbare Kette war zu straff gespannt, sodass Yelley nicht an ihn herankam – so sehr sie es auch erflehte. Trotz ihres starken Willens, ihrer bisherigen Erfahrung mit Donella, und ihrer unbeugsamen Entschlossenheit war Yelley stark ins Hintertreffen geraten, doch so lange Blut in ihren Adern und Luft in ihren Lungen strömte, stellte sie für Donella sogar gefesselt eine ernst zu nehmende Gefahr dar.

„Das hat du versiebt, du rüdidige Missgeburt! So außergewöhnlich du auch sein magst – wir seh’n uns in der Hölle! Deine Seele ist verfault – sie stinkt Ekel erregend! Ich werde dich jetzt in den Tod schicken – dass du’s nur weißt!“, krächzte die Schwarzmagierin heiser und siegesicher, als sie Yelleys Kehle unter den Sohlen ihrer schwarzen Stiefelette spürte und das Messer hob. Yelley ging in diesen schrecklichen Sekunden vieles durch den Sinn. Sie rang röchelnd nach Atem und spürte sogar die Hitze, die von Donellas Fuß ausging, doch machen konnte

sie nichts. Donella brüllte indessen triumphierend; „Ich hasse dich mehr als alles andere auf der Welt! Du hast sämtliche meiner Pläne vereitelt und nun werde ich an dir ein Exempel statuieren, an das man sich in allen Zirkeln des Vereinigten Magischen Reiches noch nach Jahrhunderten erinnern wird!“ Sie stand gebieterisch über dem Eingang des unterirdischen Tunnels zu der unterirdischen Südkammer, die sich direkt unter dem riesigen Viadukt des Spiegelschlusses befand. Donellas weiter Cape-artiger Mantel, nein, ihre neu gezauberten mausgrauen Fledermausflügel, die nun dunkler und beinahe schwarz wurden, muteten wie die riesigen Schwingen einer Krähe an, denn sie bewegten sich im Takt ihrer Atmung, ohne dass die Besitzerin der Schwingen gewährte, dass sie genau zwischen zwei Säulen des riesigen Viadukts agierte.

Während Donella den Zauberstab drohend auf Yelley richtete, und Yelleys vermeintliche Henkerin sich in Gedanken einen schmerzhaften Fluch zurechtlegte, begann der Zauberstab des Stiefelflickers zu zittern und sich im Gestrüpp zu erheben. Dann fiel er hinter Donellas Rücken zu Boden und glitt langsam, aber unaufhaltsam durch die Blätter, die am Boden lagen. Um Donella nicht auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, durfte Yelley nur aus den Augenwinkeln hinsehen, doch das reichte, um festzustellen, dass das schmale knorrige Ding zu ihr kam, als wäre es an einer unsichtbaren Schnur befestigt. Wie eine erstarrte Schlange bewegte es sich ruckweise auf Yelley zu, die inständig darauf hoffte, dass Donella ein paar Sekunden länger grübelte, als es nötig gewesen wäre, denn es lag auf der Hand, dass die hartherzige Schwarzmagierin, wie versprochen, Yelleys Übergang zur Schattenwelt mit außergewöhnlichem Schmerz würzen wollte. Gewiss stellte sie Gedanken an, die darum kreisten, ob sie zuerst Yelleys Zunge oder ihre Augen entfernen sollte, um den

Fährmann um seinen gerechten Lohn zu betrügen, oder ob sie Yelley die Möglichkeit rauben sollte, sich vor ihrem Schöpfer für die eine oder andere Sünde rechtfertigen zu können, doch genau das war es, worin Yelley in diesem Augenblick ihre allerletzte Chance sah, doch noch mit heiler Haut aus der Sache herauszukommen. Wie es schien, ahnte Donella nicht, dass es noch einen Funken Hoffnung für ihre Gegnerin gab, denn Yelley musste nach dem Wunder, das gleich folgte, nicht einmal die Finger ausstrecken, um mit den Händen an den Zauberstab zu gelangen, der wegen Yelleys magnetisch anmutender Gedankenbündelung nur mehr dreizehn Zentimeter entfernt war. Ja ... der Abstand, der aufgrund der unterschiedlichen Höhe bestand, musste sich irgendwie verringern, doch das besagte Wunder ereignete sich bloß deshalb, weil Donella sich einen letzten gruseligen Spaß erlaubte. Sie stellte ihr linkes Bein auf die Erinnerungstafel, und drückte mit aller Kraft gegen die Platte, um sie, samt Yelleys Körper, in die Waagrechte zu bringen und Yelley Schmerzen zuzufügen, indem die schwere Tafel ihre Hände und Füße zerquetschte. Ohne jeden Zweifel wollte sich Donella in diesem Augenblick für alles revanchieren, was Yelley ihr in den sieben Jahren angetan hatte.

Yelley schrie wegen der Retourkutsche vor lauter Panik, weshalb Donella höhnisch lachte und Yelleys qualvollen Tod hinauszögerte, indem sie an der Platte rüttelte, damit dieselbe wieder nach vorne kippte. Yelley wurde deswegen schwindelig, zumal die boshafte Hexe sie ab nun wie eine lebende Puppe behandelte. Donella öffnete einen Teil der magischen Verbindungsstränge, verdrehte Yelleys Arme und Beine, und warf den „Grabstein“ schwungvoll um, weil sie Yelley wie eine umgedrehte Schildkröte strampeln sehen wollte. Yelleys Arme und Beine ragten nun schräg Richtung Himmel, doch die magischen Ketten

und Seile, die mehrmals um ihren Bauch und um die Platte geschlungen waren, hielten sie eisern fest. Nicht genug damit, dass Yelley abermals wie ein umgedrehter Maikäfer mit den Gliedern hilflos in der Luft zappelte, und Donella ihre Bewegungen kontrollierte, wurde Yelley von ihrer Peinigerin aufgefordert;

„Los, du keltische Kanaille! Bettle um dein Leben!“ Yelley stellte sich ernsthaft die Frage, wie es möglich war, dass Donella es geschafft hatte, die wuchtige Bronzeplatte aus der Verankerung zu bekommen, doch dann dämmerte ihr, dass die Schwarzmagierin eine bühnenreife Show abgezogen hatte. Die Kraft, die sie scheinbar in den Beinen hatte, stammte in Wahrheit von ihrem Zauberstab. Was sich die mit geschwellter Brust agierende Magierin insgeheim von der Aktion erhofft hatte, kehrte sich somit ins Gegenteil, denn Yelley bettelte weder um ihr Leben, noch flehte sie um Gnade, zumal der knorrige Zauberstab, der einem gewöhnlichen Ast täuschend ähnelte, in greifbare Nähe gerückt war. Es fehlten bloß noch wenige Zentimeter, und Yelley konnte ihn mit den Fingerspitzen ihrer linken Hand erhaschen, doch sie blendete diesen erfreulichen Umstand aus, denn Donella hatte sich inzwischen für einen Todesfluch entschieden, Yelley an ihren Fesseln gepackt, und erneut wie eine Furie daran gezerrt, um ihr vor Augen zu halten, dass sie in diesem Augenblick lediglich ein wehrloses und gedemütigtes Spielzeug war, das über eine menschliche Seele verfügte. Der ebenso mörderische wie unverzeihliche Zacken, der in Donellas Zauberstab aufkeimte, war dazu gedacht, Yelleys Stirn noch tiefer zu brandmarken, bevor er ihren Körper – nach Entnahme des pochenden Herzens - als Ganzes bis zur Unkenntlichkeit verbrennen, und die Asche mithilfe der nächtlichen Brise über dem felsigen Hang verteilen sollte. Um den theatralischen Effekt zu steigern, und die Angelegenheit auf ein

Niveau zu heben, das einem schwarz-magischen Ritual, und aus Donellas Sicht einem Jahrhundertereignis gleichzukommen hatte, ließ sie die Magischen Fesseln los, und starrte Yelley an, als hätte ihr letztes Stündlein geschlagen. Ihr durchdringender Blick, der mit einem teuflischen Funkeln ihrer Augen einherging, ähnelte dem einer Klapperschlange, deren Opfer sich in der Schlinge eines Fallentellers verfangen hatte. Sie öffnete den Mund, und rief mit, teils stolzer, teils flehender Stimme; Komm', Satanella! Nimm die Seele dieses ruchlosen Opfers an dich, und zerreiße sie in tausend Stücke! Das Geschenk, das ich dir mache, um zu beweisen, dass ich deine treueste Dienerin bin, soll dir die Zeit bis zu deiner Fleischwerdung noch mehr verkürzen! Amüsiere dich mit dem Geist dieser unverbesserlichen Kreatur, wie auch ich es in der Stunde ihres Todes mache!“

Yelley gab nicht auf. Sie versuchte verzweifelt, Donellas düsteren Plan, in letzter Sekunde, beflissen, und Millimeter für Millimeter zu durchkreuzen, indem sie hochkonzentriert „*Accio ... magneta ... accio magneta ... accio magneta...*“ dachte und mit letzter gebündelter Gedankenkraft das knorrige Zauberstäbchen heranschweben oder, je nach Bodenbeschaffung, heran kriechen ließ.

Donella hatte alles getan, was Satanella benötigte, damit sie Yelleys blaublütigen Körper verbrennen und in einen neuen und verwendbaren umwandeln konnte. Was nun folgen sollte, war der Todesstoß mit dem Dolch und ein weiterer Fluch, der im gesamten *Vereinigten Magischen Reich* verboten und geächtet war. Donellas Lippen bebten vor Erregung, als sie abermals den Mund öffnete und Geifer von ihren Mundwinkeln tropfte, als hätte sie ein paar Wölfe in ihrem Stammbaum. Yelley lief einmal mehr ein eiskalter Schauer über den Rücken, denn sie ahnte, was Donella vorhatte. Ja! Tlachtgas abtrünnige Halbschwester

wollte abermals den Todesfluch (*Ava Kedavra*) abladen – denselben Fluch, den Voldemort auf ihren geliebten Adoptivvater abgeladen hatte. Was sollte Yelley tun? Sollte sie versuchen, den mörderischen und verbotenen Fluch mit einem „*Aradekedara – aradekedarA*“ - einem so genannten „Palindro-Spiegelfluch - abblocken, oder würde ihr Artemis ein zweites Mal in letzter Sekunde zu Hilfe kommen, obwohl Yelley diesmal nicht an ihrem silbernen Armreif drehen konnte? Oder würde ihr diesmal die Weiße Göttin aus der Patsche helfen?

Yelley konnte sich die fieberhafte Grübelelei schenken, denn jetzt und hier passierte etwas Unglaubliches und schwierig zu Greifendes ... etwas, mit dem weder Donella noch Yelley gerechnet hatten! Meilenweit schien das rettende Stäbchen noch entfernt zu sein, obwohl es in Wahrheit nur noch wenige Millimeter waren, und dennoch wendete sich das Blatt ein letztes Mal zu Yelleys Gunsten! Auslöser der schicksalhaften Wende war Donella höchstpersönlich, denn sie trat noch einen Schritt heran und höhnte total respektlos folgende Worte auf ihre überwältigte Gegnerin hinab:

„Prinzessin von Vix! Ha! Dass ich nicht lache! Aus einer dummen Göre, wie dir, wäre niemals eine richtige Witch Queen wie Jaqueline geworden! Das ist unvorstellbar! Aber keine Angst, du schwarz bezopftes Miststück! In wenigen Augenblicken wird meine Meisterin sich, wie von mir geplant, deines niedergerungenen Körpers bedienen!“

Und nun aufgepasst, denn was Donella hinzufügte, kostete ihr endgültig das Dasein auf dem blauen Planeten, den sie und Satanella beherrschen wollten.

„Doch zuvor halt‘ dich fest, denn blutige Rache ist süß, und Nagini und der dunkle Lord höchstpersönlich waren es, die mir anno dazumal flüsterten, wie man mit abtrünnigen Hexenhuren verfahren muss! Jawohl! Voldemort

wusste ab der ersten Sekunde die richtige Medizin für Drecksgören, wie dich! *Zahn um Zahn, Auge um Auge*, du spitzfindiges Ungetüm!“

O oh! Irgendetwas lief hier verkehrt, denn selbst Torika wusste, wie diese bekannte Redewendung normalerweise lautete. Wie zur Bestätigung für ihre geistige Verwirrung wiederholte Donella, als hätte ihr jemand eine weitere verdrehte Floskel suggeriert;

„Jawohl! *Hexen-Zahn um Hexen-Zahn, und Hexen-Auge um Hexen-Auge!*

*Maga contra Maga war es, das ich spie ..
und mein magisches Feuer, erkenn‘ es und sieh,
denn mein magisches Auge, vor dem du erschrickst,
obwohl du mit Luzifers Tochter fickst,
bezwingt jeden Geist, jeden Sinn, jeden Wahn,
und sogar jeden Nerv eines Drachens Zahn,
sag‘ schnell, was hattest du ausgeheckt,
was hat deinen Starrsinn zum Leben erweckt?!“*

Ach herrje ... Yelley bekam von ihrer Bezwingerin per Zauberstabschwung einen Wahrheitsfluch aufgezwungen und Charles Chamberlains Pferdestatue suggeriert, deren Augen nicht minder teuflisch funkelten. Verdammt! Yelley schaffte es aufgrund der hypnotisierenden Suggestion nicht mehr, ihre Gedanken vor Donellas Zugriff abzuschirmen.

„Ich ... ich ... ich wollte dich mithilfe der Eisenstäbe und der natürlichen Blitze kleinkriegen!“ strömte es wahrheitsgemäß aus Yelleys Kopf, als wäre es klar und deutlich über ihre wunderbaren Lippen gekommen! Teuflischer konnte es hier und jetzt nicht mehr werden, denn Donellas satanische Absichten und Teufeleien hatten einen weiteren und vermutlich letzten Höhepunkt erklimmen! Donella rastete aufgrund des erzwungenen Geständnisses aus.

„Ich wusste es! Du tückische Keltenhure! Du abtrünnige Missgeburt! Na warte, du verkommenes Miststück! Allein für diese unübertreffliche Teufelei sollte ich dich bestrafen, indem ich die Teufelskralle benutze!“

Nun hatte Donella erreicht, was sie erreichen wollte. Yelley pinkelte zum ersten Mal in ihrem Leben vor lauter Angst in ihr rabenschwarzes Hurenhöschen!

„N... nein ... bitte ...“

„Zu spät! Es war soweit! Donella machte kurzen Prozess, denn Yelleys Herz lebte und pumpte nach dem Dolchstoß ohnehin noch lange genug weiter, dass Satanel-la – mit Donellas Hilfe - eine materielle Gestalt annehmen konnte!

„*Avada Keda...*!“ kreischte die Schwarzmagierin sarkastisch und voller Zorn durch die verregnete und rabenschwarze Vollmondnacht, doch weiter kam Yelleys korrupte Erzfeindin nicht. Die blinde Folgsamkeit ihrer Stimmbänder und Donellas hypnotisierender Blick endeten damit, dass sie entsetzt die Augen weitete, da gut spürbares Unheil in der Luft lag! Abraham Hofferwolfs Zauberbesen war es, dem die rätselhafte und zugleich bedrohliche Atmosphäre geschuldet war.

Yelleys geistiges Konstrukt wurde – im Gegensatz zu Donellas abgebrochenem Vorhaben - wegen der Gedankenkombination, wegen Donellas verborgenem „Zauberspruch“ und wegen Yelleys und Donellas verwobener Bündelung wahr! Der verrückte Besen hatte schon einmal auf den „Zauberspruch“, den Donella in verdrehter Form von sich gegeben hatte, reagiert ... in Jack Lonsdales Abstellkammer ... vor ein paar Jahren. Ja! Abraham Hofferwolfs Zauberbesen war bereits damals „automatisch“ in Aktion getreten, als Mrs Paddington ihn in den klitzekleinen Lagerraum verbannte und die Putzfrau dieselbe Redewendung von sich gab. Jawohl! Daphne Olsen, die gute

Seele, die für die Pflege der Räumlichkeiten zuständig war, hatte jede Menge Erfahrungen mit dem verrückten Besen gemacht. Einen Vorderzahn hatte ihr der „Frevel“ („*Aug um Auge, Zahn um Zahn*“) gekostet ... und beim nächsten „Sakrileg“ noch einen, doch diesmal hatte der schmallende Besen die „Nase“ gestrichen voll.

Gleich oder ähnlich wie damals, als Hofferwolf ihn im Zuge eines Kartenspiels auf Tom Collins hetzte, lud der durchgeknallte „Ersatz-Zauberstab“ seinen gesamten Ärger, der sich in all den Jahren in seinem Innersten aufgestaut hatte, mit einem einzigen Ruck ab. Donella hatte genau deswegen alle Mühe, den angespitzten Stiel aus ihrem heftig blutenden Auge zu entfernen.

„*Iih!*“ kreischte sie vor lauter Schmerzen wie verrückt, bevor sie voller Panik! „... du hinterlistige Ratte! Du schwarz bezopftes Miststück! Der nächste Donnerkeil soll dich beim Scheißen treffen, du verfluchte Schlampe! *Iih!* Du tückische Teufelshure!“ in ergänzender Manier hinzu kreischte.

Yelley überhörte die wüsten Beschimpfungen, denn sie musste sofort an das Orakel der Drachenhöhle denken. Royas Gesicht tauchte vor Yelleys geistigem Auge auf ..., die Blondine ... wie sie ihren Besen voller Verzweiflung per Anrufezauber herbeisehnte.

Damals wie jetzt mutete wahrhaftig alles an, als befände man sich inmitten einer schaurigen und völlig unberechenbaren Gruselmär, denn Hofferwolfs Zauberbesen war selbst in Yelleys Augen das „nackte fliegende Grauen“. Ja wohl ... das Grauen schlechthin, denn das verrückte hölzerne Ding war mit einem Affenzahn von hinten auf Augenhöhe herangerast, und Yelleys Gegnerin, die aufgrund des sirrenden Geräuschs herumgewirbelt war, wurde von dem Besen total überrumpelt und beinahe aufgespießt. Nur der Härte ihres Kopfes und der Größe des Besens hatte sie

es zu verdanken, dass sie von dessen Stiel nicht durchbohrt wurde. Hofferwolfs Besen war wahrhaftig ein hölzernes und fliegendes Monster. Donellas Pech war, dass er es diesmal nicht auf einen Zahn, sondern auf ein Auge abgesehen hatte! Und ja; es war eine kombinierte Teufelei, denn Donella hatte, ohne es zu wollen oder zu ahnen, Hofferwolfs „Zauberspruch“ („*Aug um Auge, Zahn um Zahn*“, aber verkehrt ’rum), samt Fluchbündelung beigesteuert, und Yelley, als Bestätigung, die nicht minder magisch anmutende Gedankenbündelung, die (ebenfalls) mit der Lösung des Orakels („*Aug um Auge, Zahn um Zahn*“) sowie mit Royas drängender Eingebung zu tun hatte.

Donella hätte ebenso gut schnarren können „*Ich bekämpfe Feuer mit Feuer*“ oder „*Ich vergelte Gleiches mit Gleichem*“, doch irgendeine undefinierbare Macht hatte sie gezwungen, eine andere Redewendung aufzugreifen.

Und nun war er da – der Besen, denn Donella hatte es „befohlen“, Yelley hatte es „bestätigt“, und Yelley hatte zudem seine „Hilfe“ in Royas Vertretung herbeigesehnt!

Mit der rücksichtslosen Wucht eines lebenden Rammbocks, und der Präzision einer riesigen hölzernen Akupunkturadel, fuhr der zugespitzte Besenstiel in Donellas linken Augapfel – dreizehn Zentimeter tief – und danach war der Kampf so gut wie entschieden, denn dass Donellas Gedankenbündelung aufgrund der rasenden Pein brach, und Yelleys Fluchfessel ebenfalls zu einem guten Teil, verstand sich von selbst. So blitzschnell, wie alles begonnen hatte, ging es nun, dank Yelleys Reaktion weiter.

Abraham Hofferwolfs völlig durchgeknallter Zauberbesen läutete wahrhaftig Donellas Untergang ein. Yelley konnte es immer noch nicht glauben. Doch ja ... Der Besen war scheinbar aus eigenen Stücken aus dem Geäst, in dem Yelley ihn versteckt hatte, los gestartet, mit enormem Tempo durch die Luft gesaust, und wie es aussah, war er

mit demselben Affenzahn auf Donella zugeflogen, zumal Yelley offen von ihr bedroht wurde. Ihre Worte und die Geste, die Donella mit dem Messer vollführt hatte, sprachen Bände, und deshalb reagierte Abraham Hofferwolfs beknackter Besen einmal mehr wie eine gereizte Bulldogge. Der verrückte, überdimensional große, und am Stielenende zugespitzte „Halbzauberstab“ flog wie ein verkehrt konstruierter Pfeil auf Donella zu, als hätte ein Riese ihn von einer Bogensehne geschnellert, und als er sein Ziel erreicht hatte, wirbelte er herum, als hätte er Donellas Reflexbewegung in korrigierender Weise miteinbezogen. Tja ... und am Ende stach er erbarmungslos und mit der Kraft eines Dampfhammers zu! So schnell, wie er der Schwarzmagierin ein Auge ausgestochen hatte, konnte selbst Hatschiini nicht mit den langen Katzen-Wimpern zucken. So gesehen konnte der junge Leiter der Nationalbibliothek in London von Glück reden, dass es damals, als er und Dusty Jenkins den verrückten Besen aus der Abstellkammer geholt hatten, stockdunkel war. Yelley hatte keinen blassen Schimmer, was da vor sich ging. Sie sah lediglich aus den Augenwinkeln, dass der Zauberstab ihrer Erzfeindin haltlos durch die Luft wirbelte, und dass in Donellas Kopf urplötzlich ein Besenstiel steckte, der rote Flecken bekam und auf und ab wippte, als hätte er die Absicht, Donellas Schädeldecke mittels Hebelwirkung wie eine Kokosnuss aufzubrechen. Während Donella vor Wut und Schmerzen kreischte, den blutüberströmten Stiel mit beiden Händen packte und mit viel Mühe aus der Augenhöhle zog, gelang es Yelley, den Körper durchzustrecken und Donnchadhs Zauberstäbchen mit den Fingerspitzen zu erhaschen.

Ja! Yelley hatte es tatsächlich zuwege gebracht, den großen, düsteren und keifenden Schatten, der auf sie gefallen war, zu ignorieren! Sie hatte sich konzentriert und ihre gebündelten magischen Gedanken mit aller Kraft auf den

Griff ihrer Geheimwaffe - den Griff von Donnchadhs Zauberstab - gerichtet und fixiert, denn wenn es ihr gelang, ihn in die gefesselten Hände zu bekommen, konnte sie mit dem Stab ihres einstigen Gegners einen einzigen, aber auch einzigartigen Fluch abladen. Gewiss; der Fluch würde aufgrund der ungünstigen Körperstellung in eine völlig andere Richtung losbrechen, doch wenn es sich dabei um einen Fluch handelte, der von oben Richtung Erde wirkte, war das nicht oder kaum von Relevanz. Egal wie; Donella musste noch mehr geschwächt werden! Ja! Ein weiterer Vorteil musste geschaffen werden, damit Yelley endlich wieder Oberwasser bekam!

Hofferwolfs Besenzauberstab hatte einmal mehr akkurat und höchst rasant durchgedreht, und was folgte, ging ebenfalls blitzschnell vonstatten, denn Yelley zischte einen einfachen Magnetozauber, der ihre und Donnchadhs magische Kräfte vereinte.

„*Locomotor*“ (engl. Locomotion – Bewegung, bzw. latein – loco motor – der Beweger). Es war ein ähnlicher Zauber wie der so genannte „Mobilarbus“ oder der „Mobilcorpus“, denn er verhalf Yelley dazu, den Griff des Stäbchens schneller zu erhaschen. Nun hatte Yelley eine magische Waffe, die man mit einer doppeläufigen Schrotflinte vergleichen konnte. Darum kreischte sie den Spruch „*Satan, oscillate my metallic sonatas!*“ Es war ein selbst kreierter Palindrom-Zauberspruch, dessen Wortlaut Yelley von der Arbeit einer Metallic-Band abgekupfert hatte. Obendrein war es ein erschreckend unheimlicher Fluch, den sie auf eine Weise ablad, die es zuließ, dass das Entsetzen sogar Donella durch Mark und Bein drang. Mit Yelleys schauerlichem Fluch ging ein extrem lang gezogener, gellender Ton einher, der Yelleys Spitznamen alle Ehre machte. Obwohl sie nicht von überragender Lautstärke war, schlug die amelodische Klangwelle aufgrund ihrer

fremdartigen Frequenz in Donellas gequältem Kopf wie eine Bombe ein.

„*Jiih!*“ Donellas ohnehin angeschlagene Trommelfelle platzten, gleich wie in Yelleys zweitem Lernjahr, abermals gleichzeitig, als stünde eine waschechte Banshee vor Donella. Sie hielt sich beide Ohren zu und taumelte halbblind und beinahe gehörlos über den schmalen Uferstreifen, in der Hoffnung, ihren Zauberstab zu finden, doch es war zu spät.

Yelley brüllte nämlich des Weiteren „*feurio gigantissimo*“ und richtete dabei Zeige- und Mittelfinger auf Donellas Stab, bis er Feuer fing und Flammen von ihm emporloderten, die an ein kleines Lagerfeuer erinnerten.

Abrahams mit Blut bedeckter Besen lag auf dem Boden, weshalb Yelley in Zweifel war, ob er seine neue Besitzerin tatsächlich erkannt oder ob er – aus Gründen einer Sympathie oder Aversion - eigenmächtig agiert hatte! Während Donella abermals vor Schmerz aufschrie und sich nach dem scheinbar neuen Feind umdrehte, hatte Yelley Gelegenheit, sich noch mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen.

Yelley war zwar immer noch in verstörender Weise gefesselt, doch zumindest hatte sie einen ausschlaggebenden Trumpf im Ärmel – Donnchadhs Zauberstab, der (gleich wie Phönexas Waffe), aufgrund der gründlichen Wässerung vermutlich einen starken und zwei schwache Energieschübe zuwege brachte, obwohl es sich nur um eine Trophäe handelte!

Donella taumelte auf Yelley zu, die sich hastig mühte, auf die Beine zu kommen, bevor die sichtbaren Fesseln fielen. Ja ... die beengenden Seile waren nun beinahe alle-

samt weg, doch was blieb, war ein Teil der unsichtbaren Ketten, denn etwas Unsichtbares zu entfernen, war wesentlich schwieriger. Donella fuchtelte mit ihrer blutüberströmten Hand vor dem verzerrten Gesicht und kreischte dabei unflätige Dinge, während Yelley den Knebel aus ihrem Mund zog und mit einem Hieb des Zauberstabs das letzte sichtbare Seil entzwei schnitt, das sie an den „Grabstein“ gefesselt hatte. Was für ein Hohn wäre das gewesen, wenn es nach der grausamen Schwarzmagierin gegangen wäre, denn ausgerechnet die Bronzetafel, die an Dumbledore erinnerte, zu einem Grabstein umzufunktionieren, war wirklich das Letzte.

Den Bruchteil einer Sekunde lang mochte Yelley überlegt haben, ob sie nicht einfach losrennen und flüchten sollte, doch nun, da sie wieder stand, schoss ihr berühmter Kampfgeist in astronomische Sphären.

Tja. Donella hatte sich nicht an die Vorgaben des keltischen Kodex' gehalten, also konnte Yelley sich ebenfalls davon verabschieden. Nun kam Donella erst recht in Bedrängnis, denn einerseits hatte sie aufgrund der natürlichen Trocken-Blitze, und des Besenstiels wegen, unerträgliche Kopfschmerzen, und andererseits wusste sie - aufgrund der teilweisen Erblindung und der massiven Einschränkung ihres Hörsinns - kaum, was sonst noch auf sie zukam. Während Donella vor Zorn und Schmerzen wie am Spieß fluchte, schrie oder kreischte, nutzte Yelley die Gunst der Stunde in optimaler Form. Sie erblickte einen von Donellas Zauberstäben und verwandelte denselben binnen Sekunden in Rauch und Asche, indem sie ihre Gedanken bündelte, um sich den letzten Schuss für Donella aufzuheben. Der schwarz-magische Zauberstab brannte, funkte, und knisterte am Ende vor sich hin, bevor er – auf dem felsigen Boden liegend – weit hinter der Gedenktafel verglühte. Das Zauberwort, von dem Yelley sich zugleich

erhoffte, es könne ihr die volle Bewegungsfreiheit verschaffen, indem die unsichtbaren Ketten gesprengt wurden, lautete „*Relaschio*“ (engl. Release – loslassen bzw. „lash“ – Peitschenhieb, was in Summe eine Art „Explosion“ auslösen sollte), doch weil Donella den Gegenfluch („*Protego*“ - beschützen) kreischte, wurde Yelleys Zauber abgeblockt und auf sie zurückgeschleudert. Donella zückte ihren zweiten Stab, doch Yelley schrie nicht minder rasch „*Expulso!*“ („schlagend hinaustreiben“), weshalb der Stab in Donellas Hand buchstäblich explodierte. Ähnlich wie es bei Demelza der Fall war, riss der Zauber beinahe Donellas Daumen ab, denn der Fluch ähnelte in seiner Wirkung einem so genannten „Plaga-Explosions-Zauber“.

Obwohl Yelley aufgrund der unsichtbaren Kette immer noch wehrlos war, hatte sie sich Donnachdhs Erbe zunutze gemacht und Donellas Stab zum Explodieren gebracht, indem sie mit dem erbeuteten Zauberstab auf die Waffe ihrer Gegnerin zeigte. Nun war der zweite Zauberstab ebenfalls unbrauchbar, denn er war zerfranst, als hätte seine Besitzerin ihn mit einem Selbstzerstörungsfluch beladen. Donellas Zorn war abermals riesengroß, doch nun war sie wieder eine Weile beschäftigt. Sie musste ihre nächste Wunde mittels Magie versorgen, was Yelley weitere wertvolle Sekunden brachte. Abgesehen davon musste Donella alles tun, um sich vor weiteren Attacken zu schützen. Darum brüllte die Fürstin der Finsternis wie besessen;

„*Salvio Hexia!*“ (lat. Salvare – „retten“ oder „beschützen“) denn dieser Spruch konnte sie zumindest kurzfristig vor einer weiteren „Verhexung“ bewahren.

„*Mane tace rixe, si vis exire catenam* (Bleib standhaft, schweige und kämpfe, wenn du der Kette entkommen willst)“ murmelte Yelley indessen, doch was sie nun, nach der völlig unerwarteten Reaktion des Besens, benötigte, war ein nicht minder genialer und hochwirksamer Palin-

dro-Schutzfluch, denn Donella ließ in ihrer Panik unkontrolliert Flüche vom Stapel, von denen einer brandgefährlicher war, als der vorige.

„*Murum!*“ (Akkusativ Singular von murus – Mauer) lautete das nächste von Yelley benutzte Zauberwort, das endgültig die Wende brachte!

Yelleys unsichtbare Spiegelbarriere erholte sich aufgrund der zusätzlichen Mauer zusehends, und Donnchadhs unscheinbarer Zauberstab, der wie durch ein Mirakel in Yelleys Reichweite gekommen war, war weder beschädigt noch ausgepowert! Yelley konnte ihn deshalb, aber höchstwahrscheinlich nur mehr ein einziges Mal mit brachialer Zaubergewalt einsetzen. Darum galt es gut zu überlegen, welcher Spruch jetzt und hier die katastrophalste Wirkung hatte.

Yelley war, bevor sie Donnchadhs knorriges Zauberstäbchen in die Finger bekam, in gekrümmter Stellung scheinbar kraftlos zur Seite gekippt, doch nun brach erst recht die Hölle los. Ja ... Yelley hatte angesichts des zum Todesstoß erhobenen Dolches die leblose Puppe gemimt, um Donnchadhs Zauberstab in die Finger zu bekommen, doch nun war die „leblose“ Puppe urplötzlich „spring-lebendig“, denn die unsichtbare Kette fesselte nur mehr ihre Hände und Beine! Ja! Yelley konnte zumindest hüpfen – und da sie bis jetzt an jedem „Nackt-Sackhüpfwettbewerb“ teilgenommen hatte, fühlte sie sich beinahe frei!

Der letzte Zauber, den sie mithilfe des unscheinbaren Stabes ablud, ähnelte einem herkömmlichen Elementarfluch, den Cedrella ab und zu benutzte, um tief verwurzelte Bäume für ihre Kohlenmeiler zu fällen, doch da es sich um die erbeutete Waffe eines Gegners handelte, war der Fluch ungleich heftiger. Donella taumelte nahe am Ufer, direkt unter dem Viadukt, und als die wenigen Bäume, die aufgrund des Zaubers Richtung See rasten, dabei über Yel-

leys eingezogenem Kopf hinwegfegten, durfte sich Yelley noch mehr freuen, denn der Schwarzmagierin schnellten unzählige Äste um die blutenden Ohren. Einer der Bäume holte sie in brutaler Weise von den Beinen, und danach wussten beide Kontrahentinnen, dass das Duell alles andere als vorbei war.

Yelley schaffte es zwar nicht, sich vollständig von den magischen Fesseln zu befreien, doch ihr bemerkenswertes Talent, Gedankenströme zu bündeln, gestattete es ihr, Donella als nächstes mit demselben Fluch zu konfrontieren, der einer italienischen Hexe, namens Lila Luna Della Morte, in Yelleys erstem Lernjahr das Leben gekostet hatte. Donella hatte den Griff ihres dritten Zauberstabs fest mit der Faust umklammert, weshalb sie es im Handumdrehen schaffte, sich aus den Wirrungen der Äste und Zweige zu befreien, doch einer der Äste hatte auch das andere Auge verletzt, weshalb die rasende Schwarzmagierin nunmehr beinahe blind war.

Nun war es Zeit, hastig Zwischenbilanz zu ziehen. Wo ist mein eigener Zauberstab, fragte sich Yelley in dem Tohuwabohu. Sie ließ ihre Blicke (trotz totalem Chaos) mit rasendem Tempo rundum schweifen und fand die Antwort. Ihr eigener Stab war bei dem dramatischen Kampf – dank Donella – zerbrochen, und beide Teile waren in dem strömenden Regen auf den nackten Fels geklatscht.

Donella gewährte irgendwie, was Yelley vorhatte, und höhnte;

„Ja...greif nur zu! Du hast Rhona damit getötet, aber nun ist der abtrünnige Zauberstab für dich unbrauchbar, du einfältiges Miststück!“

Yelley überlegte fieberhaft und sah ein; Verflucht - Donella hat recht! Ich muss versuchen, sie mit Gedankenzauberkraft zu überlisten! Der Palindro-Klebefluch, der von seinem Entdecker oder seiner Entdeckerin normalerweise

für felsiges Gelände erdacht war, könnte es schaffen, alles so hinzubiegen, wie ich es benötige, um das mörderische Duell für mich zu entscheiden, schoss es Yelley in hoffender Manier durch den Kopf.

Tja! Pech gehabt, denn Donella hütete sich wohlweislich, den beiden Säulen der Brücke zu nahe zu kommen. Sie erinnerte sich anscheinend gut, wie Yelley sie - vier Jahre zuvor - an die Felsbrücke im Abgrund der Welt geklebt und fast zu Tode gefoltert hatte, obwohl es aufgrund der Nexkruxe sinnlos gewesen wäre. Yelley wiederum erkannte, dass Donella erkannt hatte, dass abermals Gefahr in Verzug war. Also verkrümelte Yelley sich an das seitliche Ende der schräg stehenden, extrem robusten, und scheinbar Schutz bietenden Bronzeplatte, während rechts von ihr, wie bei der Zielscheibe eines professionellen Messerwerfers, unaufhörlich Blitze einschlugen, die kleine Teile und Splitter aus der robusten Tafel lösten. Die glühenden Bronzesplitter, die Yelley links und rechts um die Ohren flogen, sirrten wie Schrapnelle oder zornige Hornissen an ihr vorbei, während Donellas Geschrei abermals ertönte.

„Ja! Du tust gut daran, den Kopf einzuziehen ..., du heimtückische Natter, aber das wird dir nichts nützen!“, brüllte sie wütend, während der starke und unaufhörliche Regen die zwei Kontrahentinnen weiterhin bis auf die Haut durchnässte. Schweiß und Wasser rann in kleinen Bächen in Yelleys durchweichte Lederstiefel, was dafür garantierte, dass ihr der mörderische Zweikampf bis an ihr Lebensende in Erinnerung blieb. Shitty, Shitty Scheiße! Jede Menge Zeit hätte Yelley ab nun im Prinzip gehabt, wären die unberechenbaren Flüche nicht gewesen, die Donella ablud, während sie sich halbblind im Kreis drehte.

„Keine Angst, du keltische Schlampe! Zugegeben! Ich bin zwar angeschlagen, doch das ändert nicht das Gerings-

te daran, dass ich dich in Kürze – samt der verlogenen Tafel - wie einen giftigen Pilz in den Schlamm treten werde!“

Yelley versuchte verzweifelt, von der „verlogenen“ Tafel wegzukommen, denn die Bronzesplitter waren immer größer. Bei Merlins Bart! Ja! Ich muss unbedingt von der schweren Bronzetafel weg und aus Donellas Schusslinie kommen, dachte sie panisch, während ihre angeschlagene Erzfeindin blutüberströmt herum taumelte.

Immer wieder versuchte Yelley, von der Bronzeplatte, die in gefährlicher Weise Schutz versprach, wegzukommen, was zum Teil gelang, nachdem sie sich mit den Füßen ein paar Mal in den herumliegenden Seilen und Strängen verheddert hatte. Yelley schaffte es, daran herum zu nesteln, ein paar der Magischen Stränge mit dem Messer zu durchtrennen, und konnte sich nun deswegen wieder besser bewegen, weshalb es ihr vorkam, als hätte sie tatsächlich Oberwasser bekommen. Doch Donella sah das anders. Sie sah die Vorteile auf ihrer Seite, weshalb sie hoffnungsfroh und punktgenau mit dem Zauberstab auf Yelley zeigte und „*Lunaris vehemento*“ brüllte, um Yelley zu blenden, doch Yelley stemmte sich gleichzeitig mit den Füßen ab und rutschte dadurch aus der Gefahrenzone. Erst jetzt fiel ihr auf, dass die Gedenkstätte, die an Dobbys Freundin erinnerte sowie an Albus Dumbledore, der in der Vergangenheit Großartiges geleistet hatte, sogar regelmäßig besucht wurde, denn in der schlichten Vase, die Yelley mit den Füßen demoliert hatte, hatte ein kleiner Strauß Butterblumen gesteckt, der als Ganzes in das gläserne Gefäß hineingerutscht war. Erneut näherten sich mit rasender Geschwindigkeit grellgrüne Blitze, die ihr Ziel in beachtlicher Weise verfehlen, da Donella das Handgelenk verdrehen musste, um keinen Schuss ins Blaue abzugeben, der bestenfalls zu einem Glückstreffer führen konnte.

Donellas Zauberkräfte erlahmten allerdings und gottlob - aufgrund ihrer körperlichen Wunden merklich, und der Bann, der mit ihren Zauberkräften einherging, ließ aufgrund dessen ebenfalls spürbar nach, was dazu führte, dass Yelley es tatsächlich schaffte, einen weiteren Teil der unsichtbaren Ketten abzustreifen. Wow ... beinahe frei, dachte sie, doch das Beste war; In Donnchadhs Waffe steckte erstaunlicherweise noch ein wenig Restmagie, um ein „Böses Getöse“ auszulösen (siehe Band 1 – „Yelley und der Puls des Westens“).

Alles Hexenmögliches hatte Yelley versucht, getan und unternommen, um diese Furcht einflößende Gegnerin niederzuringen; Eisenstäbe, zwei Besen im Gebüsch, verschiedene Pfeile und Bogen, zwei erbeutete Ersatzzauberstäbe, den Backenzahnerv eines Drachen im Kern ihres eigenen Stabes, einen Glückspuls, die magischen Kräfte ihres Zorndorns, jede Menge Zauber-Palindrome und vieles mehr, doch nun schien Donella – gleich wie Yelley - sichtlich am Ende – sowohl mit ihren Kräften als auch mit ihrer Weisheit! Was Donella am meisten zugesetzt hatte, waren die katastrophale Wirkung des Drachenbackenzahnervs und die Blitze anziehende Wirkung der Eisenstangen.

Mit fahrigem Bewegungen versuchten die geschwächten Rivalinnen, sich gegenseitig schachmatt zu setzen, doch der Kampf war derzeit ausgeglichen, und so bedurfte es eines weiteren Geniestreichs. Yelley war sich dieser gleichermaßen erfreulichen wie gruseligen Tatsache bewusst und sie handelte entsprechend.

Nun wurde es jedoch ein wenig kompliziert, denn Yelley forderte ihr Hirnschmalz wie noch nie zuvor in ihrem Leben! Das musste sie tun, denn tat sie es nicht, war es um sie geschehen!

„*Seges!*“ (Saat, Acker, Feld), kreischte sie als Auftakt einer so genannten „Palindro-Zauberserie“ theatralisch, mit viel magischem Gefühl, und somit „Hexen-mäßig“.

„*Eme!*“ (Imperativ I Singular von *emere* – nehmen, kaufen: kauf!),

„*Similis ac!*“ (ähnlich wie),

„*Sinis!*“ (so lautete der palindromische Name eines Straßenräubers bei Korinth, der von Theseus getötet wurde) und

„*Gravincio!*“ brüllte Yelley des Weiteren, zu guter Letzt, und quasi „in Folge“ – so laut sie konnte – durch die Gewitternacht, denn das war das letzte, was sie gegen die übermächtige Großmagierin aufbringen konnte. Ja ... Yelley hatte sämtliche Register gezogen und ihren allerletzten Trumpf in Form eines magischen Asses auf den magischen Tisch gelegt! Was blieb ihr anderes übrig, als im allerletzten Moment zu versuchen, ihre übermächtige Gegnerin, mithilfe von Magischer Kampftaktik und Dumbledores geistiger Hilfe, auszutricksen und final aufs Kreuz zu legen?

Donellas schwarze, mit feinen magischen Schutz-Silbersträhnen durchzogene Haare standen zu Berge, während sie mit den Händen Halt suchte und in der Dunkelheit den Brückenpfeiler zu fassen bekam. Ohne zu ahnen, dass ihr Zurückweichen der größte Fehler ihres Lebens war, versuchte sie, sich an dem steinernen Monument hochzuziehen und zur selben Zeit einen Fluch auf Yelley abzuladen, welcher der verhassten Schülerin den Garaus machen sollte. Noch schlimmer war der Schluss, den Donella zog, denn ihre schwarzen Lederhandschuhe klebten nicht am Pfeiler fest, weshalb sie instinktiv, aber fälschlicherweise,

davon ausging, dass diesmal kein „Felsenkleber“ im Spiel war. Warum auch? Der Name des gruseligen Zaubers verriet, dass er normalerweise nur in Zusammenhang mit purem Fels wirkte, also drohte vonseiten der „zusammengesetzten“ Pfeiler, die höchstwahrscheinlich aus Beton bestanden, keinerlei Gefahr. Tja ... falsch gedacht, denn Yelley wusste, dass der Pilaster, vor dem Donella stand, in Wahrheit ein so genannter „Obelisk“ war, was man an den kunstvollen Reliefs und Motiven erkannte, die ihn von den anderen Pfeilern unterschieden. Allerdings wies der steinerne Obelisk infolge des „magisch erzeugten Putzes“, der für eine einheitliche farbliche Gestaltung sorgte, dieselbe feine Oberfläche auf, und das war die Crux der Geschichte. Donella fühlte sich vor, neben und hinter dem Pfeiler sicher, als sie den Zauberstab schwang und den nächsten brachialen Dunkelfluch abladen wollte, doch Yelley kam ihr zuvor, indem sie zum Schein nochmals „*Gravincio*“ brüllte, um Donella von ihrem Vorhaben abzubringen. Der Trick klappte, denn sie blickte für den Bruchteil einer Sekunde tatsächlich nach oben, um festzustellen, ob Yelley geblufft oder ob sie es fertig gebracht hatte, die riesige Brücke abermals ins Wanken zu bringen. Diese kurze Zeitspanne verschaffte Yelley die Gelegenheit, sich den so genannten „Felsenkleber“ in Erinnerung zu rufen, denn dieser grauenhafte Zauber hatte sich im dritten Jahr ihrer Ausbildung bestens bewährt.

„Was zum Henker hast du diesmal ausgeheckt, du vermaledeite Pestbeule?!“, donnerte Donellas Brüllen durch die Nacht, bevor sie ein paar Schritte zurückwich und dabei beinahe über einen mittelgroßen Stein stolperte. Sie stand nun wenige Zentimeter von dem dicken Obelisk entfernt, der – gleich wie die anderen Pfeiler - das Brückenbauwerk trug, das diesen Teil des Ufers in beeindruckender Weise überspannte. Es war ein mächtiges Viadukt,

überdacht, und aus westlicher Richtung in das Spiegelschloss führend, weshalb man von dort oben die Gedenkstätte sehen konnte, an der Yelley mit eingezogenem Kopf kauerte.

Rabenschwarz war die schicksalhafte Regennacht, denn der volle Mond steckte immer noch tief in den Gewitterwolken, doch Yelley hatte das Kampfgeschehen, im Gegensatz zu Donella, urplötzlich gut im Blick. Darum rappelte sie sich, trotz störender Fesselung und strömendem Regen, hoch und entzauberte den Mythos „Donella Feles Black“, indem sie „*Animi limina* (die Grenzen der Seele)!“ kreischte, denn das war eine Art „Todespalindrom“ – angelehnt an Donellas verbrauchte Nexkruxe.

Unbeugsam tapfer band Yelley nun den schaurigen Sack zu, indem sie unmittelbar nach dem „allgemeinen Todesfluch“ wie ein Adlerweibchen um sich spähte und in Sekundenschnelle etwas ausbrütete, das man normalerweise nicht einmal dem schlimmsten Feind oder der schlimmsten Feindin wünschte. Donella lehnte sich aufgrund der Blindheit, die zum Einen Hofferwolfs Besen, und zum Anderen dem vielen Blut geschuldet war, unbewusst an den Brückenpfeiler, da derselbe Rückendeckung bot, doch das war einer ihrer größten Fehler, denn sowie der Pfeiler (in Wahrheit ein zweckentfremdeter Obelisk) ihren Körper berührte, halste Yelley ihrer Gegnerin blitzschnell – und gleich wie im dritten Lernjahr - folgenden Gedankenfluch auf:

*„Verschüttet und verborgen, sitzt Böses in dir drin.
Ich mach' mir keine Sorgen, denn darin liegt der Sinn.
Will Felsenkleber borgen – ab jetzt und fürderhin,
doch denk' ich nicht an morgen, obwohl ich traurig bin.“*

Der harmlos klingende, aber extrem grausige Fluch - ausgeführt mit Mittelfinger und Zeigefinger in Form eines „Viktory-Zeichens“ - fesselte die Schwarzmagierin, in

Kombination mit Yelleys Palindro-Fluch, pronto rápido an den Pilaster – den rekonstruierten Brückenpfeiler des Viadukts! Nun musste auch Donella langsam dämmern, dass Yelley den mörderischen Kampf unter dem Viadukt des Spiegelschlosses – auch „Hogwarts“ genannt - zu Ende bringen wollte, indem sie die große beeindruckende Brücke regelrecht zum Einsturz brachte.

„*Relieffpfeiler – Connecterevincio - relieffpfeileR*“ lautete Yelleys mörderische Endabrechnung in Form einer Palindro-Fluchkombination. Und ja! Donella klebte auch diesmal – zuerst mit ihren Fingerspitzen, dann mit ihrer linken Hand-Innenfläche, und am Ende mit den Fledermausschwingen fest, während erste kleine Trümmer des Viadukts links und rechts neben ihr auf den Felsboden krachten!

Wie eine Fliege, die mit den Flügeln an einem doppelten und aufgeklebten Honigstreifen klebte, musste Donella sich nun fühlen, denn die Säule wankte als Ganzes, gemeinsam mit dem Viadukt, rührte sich aber als separates Bauelement vorerst keinen Millimeter. Das änderte sich jedoch schlagartig, denn sowie Donella sich ein klein wenig von dem gruseligen Desaster erholte, setzte Yelley grausamer denn je mit einem zweiten, aber „geblickten“ Gravinccio nach. Mit dem „Felsenkleber“ hatte Donella bereits in Yelleys drittem Lernjahr gruselige und schmerzhaftes Bekanntheit gemacht, gleich wie Zirze, die Hexe, die im zweiten Lernjahr Medusa, Mnemosyne und Donella bei den Versteinerungen half, doch was diesmal auf Donella zukam, stellte alles, was Yelley in den letzten sieben Jahren aus dem Hut gezaubert, aus der Trickkiste geholt, oder in irgendeinem Buch über Magie ausgegraben hatte, in den Schatten.

Ja! Nun war – im Gegensatz zu dem Kampf über dem Abgrund der Welt, vor vier Jahren - der Zeitpunkt gekom-

men, wo es aufgrund der geborgenen Seelenkapseln eine einmalige Chance zu nutzen galt!

Abermals rasten – zwecks Ablenkung - entwurzelte Büsche und Bäume Richtung See – genau auf Donella zu, als hätte Yelley in doppeltem Sinn vor, eine zweite Barriere zwischen ihr und ihrer Erzfeindin zu errichten! Gut möglich, dass Yelley aber auch bezweckte, Donella an einer eventuellen Flucht zu hindern, denn allzu gut klebte Satarellas blinde Verehrerin diesmal offensichtlich nicht fest. Was Yelley in Wahrheit bezweckte, war klar zu erkennen, als Donella vor einem der stärkeren Äste zurückwich und dadurch noch fester am Obelisk klebte. Seltsamerweise konnte sie ihren Oberkörper noch drehen und bewegen, was wahrscheinlich daran lag, dass die großen Fledermausflügel eine Schicht zwischen Donellas Rücken und dem aus dem Fundament gedrehten Pfeiler bildeten. Nichtsdestotrotz musste Donella ab nun großflächige und äußerst schmerzhaft Wunden in Kauf nehmen, falls sie den Mut aufbrachte, sich angesichts der Todesgefahr loszureißen.

Die erschöpfte Schwarzmagierin war klitschnass, gleich wie Yelley, doch im Gegensatz zu Yelley raste sie vor Zorn, denn sie war von Kopf bis Fuß mit Blättern, Zweigen, Blut und Staub bedeckt, der von der herabgestürzten Brüstung der Brücke stammte, doch mal abgesehen von dem ausgestochenen Auge, und den Brandwunden infolge der natürlichen Blitze, war sie unverletzt – zumindest was ihr Knochengestänge anging. Mit den Füßen durch das Gewicht des eingesunkenen Pfeilers in den Boden des weichen Uferschlammes gedrückt, musste sie, gleich wie Yelley, einen letzten Staubschleier über sich ergehen lassen, weshalb beide Hexen stark zu husten begannen. Dem feinen Staub hatten sie schnell getrotzt, doch als Yelley aufblickte, erschrak sie abermals zu Tode. Donella hing zwar

am Pfeiler fest, doch sie war – dank eines zweiten oder dritten Heilzaubers - mehr oder weniger quietschfidel. Doch das Schlimmste war; sie hatte ihren letzten Zauberstab in der verkrampften Linken! Und sie nutzte ihn, obwohl er in die falsche Richtung zeigte, denn Yelleys „*Gravincio*“ hatte nur halbe Arbeit geleistet! Ebenso wenig hatte der Plan funktioniert, die Dunkelhexe zu ertränken, indem Yelley – zwecks Errichtung eines kleinen Staudammes - den selbst kreierte Elementarspruch

*„Treffet euch mit dem Wasser fein,
und fliegt den Hang herunter ...,
befreit euch, lasst das Wurzeln sein,*

und taucht die Hexe unter“ gemurmelt hatte, doch immerhin sah es danach aus, als hätte sich das Blatt infolge des „Bösen Getöses“ und Yelleys Fehleinschätzung (festere Kleben ihrer Gegnerin anstatt des beabsichtigten Biber-Staudammes) zu Yelleys Gunsten gewendet.

Yelley gelang es diesmal, Donellas Flüche blitzschnell per Palindrom-Magie abzuwehren und beinahe gleichzeitig ein weiteres „Böses Getöse“ auszulösen, das die riesige Brücke endgültig zusammenkrachen ließ. Da das Wasser aufgrund einer Felskante an dieser Stelle sehr tief war, musste Yelley sich keine Sorgen machen, ihr Plan könne abermals in die Hose gehen, zumal Donella ihre Erschütterung über die von Libella zerstörten Nexkruxe immer noch nicht verdaut hatte. Drei Mal hatte Satanelas Komplizin ihrem Frust in gleicher Manier Ausdruck verliehen, doch das änderte nichts daran, dass Yelley Donellas „Lebensversicherungen“ gesucht, gefunden, geborgen und aus dem Verkehr gezogen hatte. Gewiss war es für Donella als Rechtshänderin ein Handycap, den Zauberstabschwung mit der linken Hand auszuführen, doch die klägliche Art ihres Untergangs hatte sie sich selbst zuzuschreiben. Ihre geänderte Taktik bestand darin, einen Loslöserspruch anzu-

wenden, um von dem Pfeiler loszukommen, doch der Felsenkleber, den Yelley trotz Hektik aus dem Ärmel geschüttelt hatte, war der wirksamste Klebe-Fluch, den Regulix jemals in einem seiner unzähligen Bücher ausgegraben hatte. Donella klebte wahrhaftig „Felsen-fest“, und sie ahnte mit Sicherheit, was auf sie zukam, als Yelley sich der Brücke zuwandte, an ihr emporblickte, sich voll konzentrierte, den Zauberstab hob, und nun sogar laut und deutlich „*GRAVINCIO!*“ rief.

Es begann wieder zu knistern und zu ächzen, und Donellas Augäpfel wurden immer größer, als abermals Steintrümmer auf sie niederprasselten. Danach ging alles rasend schnell. Die Brücke stürzte in sich zusammen, als hätte ein starkes Erdbeben sie in ihren Grundfesten erschüttert. Der Pfeiler, an dem Donella klebte, kippte langsam um, drehte sich halb um die eigene Achse, und begrub die schreiende Schwarzmagierin, die von ihm mitgerissen wurde, unter sich. Halb in den Fluten versunken, wurde der Pfeiler von einem anderen Teil der Brücke hoch gedrückt, sodass Donellas Kopf samt Schultern aus dem Wasser ragte.

„*Gravincio!*“ rief Yelley abermals mit lauter und glasklarer Stimme, und sogleich zeigte sich, dass Jaquelines Tochter eine der begabtesten Hexen aller Zeiten war. Die tonnenschweren Steine all dessen, was der Reliefpfeiler gestützt hatte, rumorten und polterten nun herab, als hätten ein paar wütende Bergtrolle auf der felsigen Anhöhe eine Geröll-Lawine losgetreten. Donella versank genau deshalb, samt Obelisk, bis zur Brust in den grauschwarzen und aufgepeitschten Wassermassen. Was Yelley erst jetzt wahrte; Donellas Gesicht war wegen Yelleys aufgemotztem Zauberstab teilweise verbrannt und ihre Wunde am Auge blutete wieder in Strömen. Keine Frage; die Großmeisterin des Zirkels der Finsternis war wahrhaftig halbtot.

Alles war wie in einem abenteuerlichen Monumentalfilm vor Yelleys Augen abgelaufen. Nicht genug damit, dass Yelley sie einmal mehr wie der Blitz aus heiterem Himmel überrumpelt hatte, obwohl die Aussichten dafür denkbar schlecht gestanden hatten, hatte Donella es verabsäumt, dem geborstenen und umstürzenden Reliefpfeiler vollends auszuweichen. Sie regierte zwar schnell und geschickt, indem sie sich, trotz größter Schmerzen und blutender Fledermausflügel und Rückenhautfetzen, losriss und in letzter Sekunde zur Seite sprang, doch gleich wie im Ben Cruachan, streckte sie die linke Hand abwehrend von sich und hing deshalb neuerlich am Pfeiler fest. Abermals hatte sie sich losgerissen, obwohl die Schmerzen unerträglich sein mussten, und noch während sie im Wegrennen herumwirbelte, im Wasser landete, und nach dem Aufrappeln hastig ans Ufer watete, um einen letzten verzweifelten Gegenschlag auszuführen, krachte direkt über ihr das Viadukt wie eine Spielzeug-Brücke zusammen. Ja! Die Brücke - bzw. was davon noch übrig war - war zusammengebrochen wie ein Spielzeug, das ein Riese aus einfachem Papier, Pergament, Pappe oder ähnlichem Material errichtet hatte. Geknistert und gepoltert hatte es, die Erde hatte gebebt, und riesige Trümmer waren wieder zu Boden oder ins Wasser gekracht und geklatscht, da der Gravincio, den Yelley perfekt beherrschte, die zentrale Stelle der Statik außer Kraft gesetzt hatte.

Feiner Staub, der sich an Kleider und alles Gestein legte, erfüllte die Luft, bevor Donella mit verwunderten Blicken auf den Pfeiler starrte, der noch nicht endgültig zur Ruhe gekommen war. Sein Schwerpunkt lag genau auf der felsigen Uferkante, sodass er beinahe wie die Mittelstütze einer Waage anmutete. Er schien noch zu überlegen, was zu tun war, und so kam es zu der unangenehmen Situation, dass Yelley wie gebannt den Worten einer Magierin lauschte,

die dem Tode geweiht war. Was Tlachtgas verkommene Halbschwester im Kampf, wie im privaten Leben, trotz Widerstandes aus ihren eigenen Reihen in letzter Zeit aufrecht gehalten hatte, war der unbändige Hass auf Yelley - soviel stand fest, denn sie schrie mit sich überschlagender Stimme;

„Du Teufelin! Selbst mir wäre so eine Serie von Gemeinheiten nicht in den Sinn gekommen!“

Die Chancen der Schwarzmagierin, das Ruder doch noch herumzureißen, waren minimal, doch Yelley musste auf Nummer sicher gehen. Sie strapazierte ihr magisches Talent nochmals, indem sie den Schwerpunkt des Granitpfeilers veränderte. Bei dem Fluch, der bewirkte, dass der entzwei gerissene Reliefblock endgültig über den Felsblock rutschte, nach vorne kippte, und Donella von dem steinernen Klotz beinahe erschlagen wurde, handelte es sich zweckmäßigerweise abermals um einen Spruch aus der so genannten „Magneto-Klasse“. Donella konnte gerade noch mit Ach und Weh nach Luft schnappen, denn das Wasser reichte ihr nun bis an die Kinnlade. Gleich wie der zwergenhafte Stiefelflicker, war sie unter das monströse Gewicht geraten, mit beiden Beinen eingeklemmt, und mit ziemlicher Sicherheit hatte ihr das schwere Ding, an dem sie haftete, ein paar Knochen zerquetscht, denn sie stöhnte unablässig und keuchte obendrein, als hätte sie ein Würgefluch ereilt. Donella war, das konnte man getrost sagen, ohne in Gefahr zu geraten, überheblich zu wirken, schwachmatt, denn die beiden natürlichen Blitze hatten ihr doch mehr zugesetzt, als es nach dem jeweiligen Einschlag den Anschein hatte! Die Falle, die Yelley für ihre Erzfeindin erdacht hatte, war gnadenlos und brutal zugeschnappt, und Yelleys Palindrospiegel war geschwächt, aber intakt, weshalb Donellas letzter Energiestoß direkt vor Yelleys Augen zum Stillstand kam und lediglich bedrohlich knisterte. Ja

... Yelleys Palindro hielt stand, wohingegen Donellas Nexkruxe abgeschottet, weggesperrt und wegen Libellas Dämonenzauber Geschichte waren! Yelley wagte es nicht, sich auch nur einen Millimeter von der Stelle zu rühren, denn - von Donellas Stöhnen abgesehen - war es am See totenstill. Nur der feine graue Staub der Mauerteile schwebte in der Luft und eine allzu neugierige Krähe suchte, wild mit den Flügeln schlagend, das Weite. Gut möglich, dass es Donellas Krähe war, denn außer ihr hatten sich sämtliche Lebewesen im umliegenden Wald versteckt.

Donella blickte starr in den nachtschwarzen Himmel und auf die schwarzen Umrise der Zauberschule, hinter denen ab und zu ein weit entfernter Blitz die Gewitterwolken durchbrach und erhellte.

Bei Merlins Bart! Versetzte man sich in diesem Augenblick in die Rolle eines unbeteiligten Zuschauers, musste man offen und ehrlich bekennen; Yelley hatte ganze Arbeit geleistet. Sie hatte nicht nur jede Faser ihres Körpers in Spannung versetzt, sondern obendrein jede Sekunde ihres scheinbar kurzen Lebens genutzt, um zuerst einen Magneto, danach einen „Felsenkleber“ – samt Schwerkraft-Manipulation, und zu guter Letzt nochmals einen so genannten „Elementarfluch“ vom Stapel zu lassen, der auf den riesigen Pfeiler gerichtet war. Das monströse Ding hatte Donella, die nun aufgrund ihre natürlichen Abwehrreaktion sogar mit beiden Händen, mit ihrem Bauch, und mit ihren Oberschenkeln festklebte, abermals von den Beinen gerissen und beinahe ertränkt, als sich der tonnenschwere Obelisk halb um die eigene Achse drehte, und der Breite nach in das etwas flachere Uferwasser stürzte. Ein kleiner Felsen verhinderte zwar, dass der riesige Klotz Donella wie eine Fliege zerquetschte und als Ganzes in den Fluten des Sees versank, doch ob das von Dauer war, war dahinge-

stellt. Das Knarren und Knirschen, das von dem gequälten Felsbrocken ausging, der - hart wie Granit - dem tonnen-schweren Gewicht standhielt, wollte nicht verebben, und ebenso wenig das Ächzen des ehemals tragenden Bauelementes, das nun, aufgrund der abgeblätternen Oberfläche, deutlich als in Form gebrachter, umgedrehter und zweck-entfremdeter Obelisk zu erkennen war. Donella hatte die drohende Gefahr zu spät erkannt, doch ihr Wille, Yelley auf Gedeih und Verderb zu vernichten, war nach wie vor unbändig. Yelley konnte aufgrund des aufklarenden Wassers Donellas zerschmetterten Körper erkennen, doch die Schwarzmagierin lebte und war einmal mehr über die Tatsache enttäuscht, dass sie ihre drei Seelenbruchstücke vergeblich bemühte. Yelley musste sich zuerst selbst vor den Trümmern in Sicherheit bringen, die aus gut dreißig Metern auf sie herunterfielen, doch sie eilte nun - teils krabbelnd, teils hüpfend - zu Donella, da die Brücke in voller Länge eingestürzt war. Yelley watete aufgrund der unsichtbaren Ketten unbeholfen ins tiefe Wasser. Kriechend und überaus vorsichtig näherte sie sich, und als sie sah, dass ihre Gegnerin wehrlos war, kniete sie sich direkt vor Donella in den feuchten Sand. Yelley war immer noch an Händen und Füßen gefesselt, doch sie hatte ihre Gegnerin bezwungen und sie konnte sich, im Gegensatz zu Donella, leidlich bewegen. Sie schaffte es sogar, den Obelisk - dank ihrem letzten Stück Zauberkautabak - ein Weilchen mit einer Hand festzuhalten, während sie mit ihrer gebrochenen Widersacherin Blicke und Worte wechselte.

Donella würde in Kürze in der Tiefe des Muick und zugleich in der Tiefe des Abgrundes der Welt versinken - so viel stand fest, doch bevor das passierte, hatte Yelley Gelegenheit, ein paar Sätze mit ihr zu sprechen. Yelleys „metallische Sonate“ - in Form von Schallzacken - hatte Donellas Gehör zwar im Handumdrehen lahm gelegt, aber

dennoch war es so, dass die Schwarzmagierin sich mit gesprochenen Worten auch weiterhin zurecht fand, da sie in Yelleys zweitem Lernjahr Lippenlesen gelernt hatte, beziehungsweise lernen musste. Hofferwolfs Besen hatte ihr ein Auge ausgestochen, doch das zweite Auge war einigermaßen unversehrt und frei von getrocknetem Blut, da Donella das Hexenmögliche getan hatte, um ihre tückische Gegnerin nicht aus dem Auge zu verlieren.

„Das... das ist ... ich kann nicht glauben, dass du ... ich ... ich fass' es nicht, dass du das getan hast“, stammelte die niedergerungene Großmeisterin mit viel Mühe.

„Was willst du damit sagen, Donella?“, fragte Yelley mit noch mehr Staunen in den Augen, als es bei Donella der Fall war. Donella erklärte mit schwacher Stimme;

„Sieh' mich an und sag' selbst; ist das, was du mir angetan hast, einer Großhexe, wie mir, würdig?“

Yelley betrachtete die Misere, und sie hatte sogar ein wenig Mitleid mit der überwältigten Dunkelhexe, doch sie war weit davon entfernt, Donellas Frage mit „nein“ zu beantworten.

„Lass es mich so ausdrücken, Donella. In meinem Kopf kreist immer noch das wohlbekanntes Sprichwort ›Entweder du oder ich‹. Du wolltest mir nicht einmal die Überfahrt in das Reich der Schatten gönnen.“

„Du ... du hast ... du hast sogar im Angesicht deines Todes meine Gedanken gelesen?“, fragte die Todgeweihte verwundert.

„Ja! Gewiss. Regulix hat es uns gelehrt, und genau deshalb hoffe ich stark, dass mir niemand böse ist, dass ich deine Methoden ausnahmsweise übernommen habe.“

„Methoden“ lautete das Stichwort für einen Themenwechsel, denn Donella starrte wie ein Geist auf den umgestürzten Pfeiler, der – vermeintlich entgegen einer Zauberei

grundregel – Yelley zu Diensten war.

„Der ... der ... nicht möglich ... der ...“

Yelley wusste, was die schwer gezeichnete Satanistin im Angesicht des Todes bewegte.

„Falsch gedacht, Donella! Kein Betonpfeiler ist es, an dem du wie eine Fliege festklebst, und ebenso wenig ein zusammengesetztes Monument, das mein Fluch kalt gelassen hätte, sondern nackter grauer Fels in Form eines maskierten und zweckentfremdeten Obelisken! Zugegeben; er wurde zwar perfekt in Form gebracht, doch im Grunde ist er immer noch ein primitiver Felsklotz, der magischen Befehlen zu gehorchen hat.“

„N... nein ... du ... eine satte Lüge ... ja ... eine dreiste Lüge ist es einmal mehr, die über deine Li...“

„Nein, Donella. Von wegen Lüge! Regulix höchstpersönlich musste den mächtigen und ehrwürdigen Obelisken nachbilden, denn die dicke Tragsäule war und ist eines der versteckten und unscheinbaren Prunkstücke von Hogwarts! Soviel ich weiß, sollten die Reliefs der stärksten Stütze an die Gründerinnen und Gründer der Zauberschule erinnern. Die vierte Stütze symbolisierte quasi die vier Stützpfeiler der School of Witchcraft and Wizardry. Sieh genau hin ... Erkennst du sie nicht, die kleinen Wappen von Godric Gryffindor, Helga Hufflepuff, Salazar Slytherin und Rowena Ravenclaw?“

Donella wandte müde, und so gut es ging, das totenbleiche Gesicht in die besagte Richtung.

„J... ja ... beim Gehörnten ... jetzt, wo du es sagst ... Wie ... wie ...?“

„Du meinst, woher ich wusste, dass der Pfeiler in Wahrheit ein Granit-Obelisk ist, der aus einem einzigen Felsblock bestand?“

„J... ja ...“

„Von Tyra und Regulix zu gleichen Teilen. Sie unterhielten sich neulich in meiner Gegenwart darüber, denn Regulix Magus Griffin ist bekanntlich ein etwas ins Abseits geratener Nachkomme von Godric Gryffindor, und Tyra ist, wie ihr geteilter Familienname verrät, ein Spross der Ravenclaws.“

Donella schüttelte unendlich mühsam den Kopf, stöhnte wieder und sagte:

„Und ... und wie geht es nun weiter, du heimtückisches Miststück? Wirst ... wirst du dein ... wirst du dein Werk vollenden und mich wie eine ungeliebte Hundewelpen im See ertränken?“ Sie zitterte und war totenblass im Gesicht, als hätte Senga Paya sie heute Morgen geschminkt.

Yelley nickte, doch sie entgegnete:

„Um ehrlich zu sein; Dieser Gedanke ist mir vorhin in den Sinn gekommen, doch wenn du Einsicht zeigst, Satanella abschwörst, und dich für all deine Taten und Bosheiten entschuldigst, lasse ich Gnade vor Recht ergehen.“

Obwohl Donella mit dem Tod kämpfte, brachte sie ein verächtliches Grinsen zustande. Da es stärker zu regnen begonnen hatte, und abermals ein Blitz in unmittelbare Nähe einschlug, stammelte sie ängstlich;

„Ja ... das ... das kann ich mir gut vorstellen, du Närrin, doch ich muss dich enttäuschen. Was ... was Jaqueline nicht gelungen ist ..., wirst ... wirst du noch viel weniger zu... zustande bringen. Wenn ... wenn du denkst, eine ... eine berühmte Groß...hexe sei auf deine Hilfe ... angewiesen, hast du ... dann hast du ... dann hast du dich geschnitten, denn ich käme nie und nimmer auf die ... auf die Idee, wie eine getretene Hündin um ... Gnade zu winseln.“ Donellas Kraft ließ mit jedem Wort, das sie zwischen den blutleeren Lippen hervor quetschte, nach.

Es goss nun wieder in Strömen, denn der Himmel hatte anscheinend abermals alle Schleusentore geöffnet. Die

großen schweren Regentropfen prasselten auf die Oberfläche des Sees, wodurch rund um Donella kleine Wellen entstanden, die es ihr noch schwerer machten, nach Luft zu ringen, ohne dass dabei Wasser in ihre Atemwege drang. Darüber hinaus konnte sie sich nicht genug darüber wundern, dass ihre Erzfeindin ihr dabei half, den Kopf zu heben, damit sie nicht augenblicklich ertrank. Aus Donellas Sicht schien alles sonnenklar zu sein, denn ihr verklärter Blick drang durch Yelley, als wäre sie gläsern und gar nicht vorhanden.

Yelley hingegen war wegen dieser scheinbaren und schlagartigen Wandlung aufs Heftigste irritiert, doch worüber sie noch mehr staunte, war Donellas unheilbare Verblendung. In ihrer Eigenschaft als Palindroma kam Yelley nicht umhin, der Besiegten einen Spiegel vors Gesicht zu halten.

„Jedes Kind könnte sehen, dass du dich in einer hoffnungslosen Lage befindest, Donella. Ich an deiner Stelle würde die Hilfe einer Göttin oder Dämonin erleben, doch da du anscheinend nicht im Traum daran denkst, Satanella ein zweites Mal um Hilfe zu bitten, ziehe ich den Schluss, dass du genau weißt, dass deine so genannte ›Freundin‹, ›Verbündete‹ oder wie immer du es auch nennen möchtest, dir nicht helfen würde. Ist es nicht so?“

Donella grinste wieder gequält, doch sie nickte zustimmend und sagte:

„Ja. Gratuliere ... du Meisterin in ... in Sachen Psychoanalyse. Du ... du hast es beinahe erraten, doch ... doch den wahren Grund wirst du nie erfahren.“ Yelley versuchte, trotz strömenden Regens, einen klaren Kopf zu bekommen und das Mysterium zu ergründen.

„Es hat obendrein mit Konkurrenz zu tun. Habe ich recht? Du hattest vor, mit Satanellas Hilfe Schulleiterin zu werden, Jacqueline zu stürzen, und die Erde letztendlich im

Alleingang in eine Behausung für Dunkelgestalten zu verwandeln, nachdem du dein Sprungbrett und deine Leiter auf irgendeine Weise für immer in das Reich der Schatten verbannt hättest.“

Donella versuchte die Lippen zu kräuseln, doch sie ließ es bleiben und sagte stattdessen;

„Volltreffer, du ... du ... du vom Glück gesegnete Kel-tengöre. Ich ... ich wusste immer schon, dass ... dass du, außer ... dass du außer Satans Zahnweh, auch eine ... eine Wicce mit Köpfchen bist.“

Yelley verabsäumte es, sich für das Kompliment zu bedanken, und bekannte stattdessen;

„Bei Merlins Bart. Boudicca sagte oft, du hättest die Absicht, das Gute vom Antlitz der Welt zu vertilgen, doch ich naive Wicce konnte nicht glauben, dass dir das letzte Zehntel tatsächlich fehlt. Warum, um alles in der Welt, fällt es dir so schwer, dasselbe zu tun, wie Isabella?“

„Spri... sprichst du tatsächlich von ... von einer Abkehr ... hin zu ... hin zu der Lüge des Lichts, oder ... oder habe ich mich verhört?“ Yelley konnte sich die Antwort schenken, denn Donella sprach müde, mühsam und wahrscheinlich mit letzter Kraft weiter. „Bei ... bei allen Dämonen der Hölle. Wie ... wie hast du es ... wie hast du es bloß fertig gebracht, meine Nexkruxe ausfindig zu machen?“, stammelte sie ihren letzten weisen Schluss auf dieser von Schwärze, Staub und Dunkelheit erfüllten Welt.

„Das war im Grunde eines der einfacheren Dinge, die ich in den vergangenen zwei Jahren bewerkstelligen musste, um dich zur Strecke zu bringen. Wie du vorhin richtig gesagt hast, war aber auch Glück vonnöten.“

„Aber wie ... wie um alles in der Welt war es möglich, dass ...?“

„Ich weiß, was du sagen willst, Donella, weshalb ich dir helfe, Luft zu sparen und deinen unrühmlichen Abgang ein

paar Minuten hinauszuzögern. Du kannst, willst und wirst es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht glauben, doch ich habe weder gelogen, noch übertrieben. Wie ich schon sagte; auf die Hilfe deiner Seelenbruchstücke kannst du ebenso wenig zählen, wie auf Satanellas Unterstützung, denn ich habe alle drei Nexkruxe geborgen, und Libella war diejenige, die kurz vor dem Duell einen Sperrfluch über sie verhängte. Gewiss; die armen Kreaturen, die deine Seelensplitter ersatzweise getragen haben, sind tot, doch dein Untergang würde selbst den Verlust einer Schafherde rechtfertigen – und wenn sie noch so groß wäre.“

Donellas Schmerzen wurden trotz Heil-oder Lähmfluch unerträglich.

„Meine ... meine Stunde ist ... gekommen. S... sag schnell: was ... was war der Grund? Wie, bei ... Luzifers Zorn, hast du es zuwege gebracht?“

Yelley befriedigte die Neugier der Sterbenden.

„Ganz einfach. Cedrella überlauerte vor einiger Zeit, dass Schwarze Magie im Spiel war, als Angus und Isla zur selben Zeit in Ohnmacht fielen. Sie fragte sich, was dieser seltsame Zufall wohl zu bedeuten hatte, zumal es nicht bei diesem einem Mal blieb.“

Da Donella sie nach wie vor mit totenbleichem Gesicht und fragend anstarrte, fügte Yelley hinzu; „*Ich* war diejenige, die die Antwort auf Cedrellas Frage fand, weil Donnchadh sich in Belgien trotz seiner Schwächlichkeit damit brüstete, im Zirkel der Finsternis eine der wichtigsten Rollen zu spielen. Gnome, wie er, erreichen ein sagenhaft hohes Alter, gleich wie Angus und Isla, doch das sind ihre einzigen bemerkenswerten Eigenschaften. Das, und die Tatsache, dass Angus und Isla jedes Mal in Ohnmacht fielen, wenn wir beide miteinander kämpften, brachten in meinem Kopf das besagte Glöckchen zum bimmeln.“

Yelley lud einen stärkenden Zauber auf ihre sterbende Erzfeindin ab, und gab zudem, auf Donellas Bitte, ein paar Geheimnisse preis. Sie erhoffte sich, ihr Potz-Blitz-Verhalten würde, nach dem Endkampf, aufgrund ihres Edelmutes verschwinden. Ja ... Yelley wollte, dass am Ende ihrer abenteuerlichen Geschichte, wie in der berühmten Geschichte ihres geliebten Adoptivvaters, mit gutem Recht „*Alles war gut...*“ stand.

„Ich verfluche dich einerseits, denn du konntest den Sinn meiner Vision von allen Lichthexen, die ich kenne, am wenigsten versteh'n, doch andererseits brennen mir ein paar Fragen auf der Zunge. Wa... warum ist beispielsweise das schwarze Ritual meiner Priesterin, trotz perfekter Vorbereitung, im Satans-Tempel, in Indien misslungen, und warum habt ihr schlussendlich alle überlebt?“, wollte Donella mit schwacher Stimme seltsamerweise als erstes wissen. Yelley erklärte es der Sterbenden.

„Erstens hatten wir – dank Jaqueline, und gleich wie du – schwarz-magische Glücks-Silberfäden in unsere Haare geknüpft, und zweitens muss man, wenn man jemanden ins Leben zurückholt, das Diadem des besonderen Lichts tragen. Manche nennen es auch das Diadem des Lichts, das aus dem Spiegel dringt. Es wurde eigens dafür erschaffen, die Schwingungen gleichzuschalten und zu verstärken. Ohne Diadem besteht keine Aussicht auf Erfolg, und wenn man das Gegenteil beabsichtigt, muss man das magische Diadem des Horushiva verdunkeln. So gesehen hat die Priesterin sogar zwei Fehler begangen, denn ein funktionstüchtiger Palindrom kann nur übernommen werden, indem der Tod mithilfe des Diadems und des Amuletts zwei Mal überlistet wird. Weder hat deine Priesterin das Diadem getragen, noch gab es eine zweite Person, die

ein Horushiva-Amulett trug“, klärte Yelley die Sterbende auf. „Das Diadem des Lichts, das aus dem Spiegel dringt, wurde eigens dafür erschaffen, die Schwingungen gleichzuschalten und zu verstärken – darum hat es eine extrem starke Ausstrahlung, deretwegen sogar Tyra Raven Claw beinahe in der Weißen Warze ums Leben kam.“

„Die Aura der Wölfe ist bei der Erschaffung einer Blutprinzessin *auch* im Spiel?“

„Ja ... und die Tatsache, dass *ich* es bin, die dich darüber aufklären muss, zeugt davon, dass ich mit vollem Recht diejenige bin, die zu guter Letzt triumphiert. Du hast den Felsentroll und ein paar Alligatoren behext, mit dem Ziel, unsere Königin zu töten, und Jaqueline hat genau deswegen keine Sekunde gezögert, als ich sie um ihren Segen bat, bevor ich wegen dir einen Begalli schlachtete. Ja, Donella ... auch *ich* habe im Zuge eines schwarz-magischen Blutritals, vorsätzlich und auf extrem bestialische Weise, einen durch und durch verkommenen Dreikäsehoch gefoltert und getötet. Sogar in seinem Blut habe ich wortwörtlich gebadet, damit ich das Wissen um den Fluch der Reiterin und zugleich Satanellas Schwesternschaft erlangen konnte.“

Ein paar Sekunden herrschte eine bedrückende Stille. Dann ...

„So, Donella ... Das war's. Ich habe deine Neugier gestillt, und jetzt sind wir miteinander fertig.“

Donella war im wahrsten Sinn des Wortes „fertig“, denn sie war im Begriff, langsam aber sicher unterzugehen – und das war ebenfalls wörtlich zu nehmen. Sie selbst ahnte es wahrscheinlich mehr, als sie es gewahrte, doch zuvor lieferte sie unwillkürlich den Beweis, dass Demelza, Alison und Adain bis zum Hals mit drin gesteckt hatten.

„Nein ... warte ... Du ... du ... eine letzte Frage“ rief sie schwach und beinahe flehend, als versuchte sie aber-

mals Zeit zu gewinnen. „Du ... du Miststück hast mit großem Erfolg Adain, Alison und Demelza umgarnt oder abgelenkt, und klammheimlich Eisen im Boden vergraben. Woher ... woher, zum Henker, wusstest du, dass ...?“

„Ganz einfach! Ich sah den Kampfplatz zum ersten Mal vor sieben Jahren in Veledas Kristallkugel, und danach noch einmal in meiner eigenen. Du weißt schon, in der Aquamarin-Kugel, die ich von Queen E. zur Belohnung für die Bekämpfung der Versteinerungen geschenkt bekommen habe.“ Yelley erntete ungläubige Blicke.

„Und das hast du nach so langer Zeit nicht vergessen?“

„Doch ..., aber weil Roya wegen des schlechten Wetters pausenlos wie eine Gewitterziege gemeckert hat, hab' ich mich wieder daran erinnert.“

Donella wusste nun, wem sie einen beträchtlichen Teil ihrer desaströsen Niederlage zu verdanken hatte.

„Ich ... ich sehe wahrhaftig ein, dass ich zuerst die unscheinbare blonde Wiesenhexe hätte eliminieren müssen, doch wie es scheint, kommt meine Einsicht zu spät. Pah ... Was für eine obskure und groteske Fügung des Schicksals ...“

Der schwere Pfeiler war nun anscheinend drauf und dran, sich der stärker werdenden Brise oder der Schwerkraft zu unterwerfen und - samt Donella - kopfüber in den See zu kippen, denn er ächzte und neigte sich noch mehr Richtung See. Die blutüberströmte Hexe sah es und sagte mit schwacher Stimme;

„Ge... gestatte mir eine allerletzte Frage. Wer war es ... wer hat dich erschaffen, du teuflisches und allmächtig anmutendes Monster ... Nein ... verzeih' meinen Unmut ... Ich stelle die Frage neu ... Wer, bei Luzifer, bist du, du unheimliche Prinzessin des magischen Reichs?“

„Du willst wissen, aus welcher Familie ich stamme?“

„Ja ... Sag; du tückische, und abscheuliche Hexenmeisterin ... Wer, um alles in der finstren Welt, hat dich mit der Macht ausgestattet, Großdunkelhexen, wie mir, zu trotzen? Sag mir deinen Namen, Hexe, bevor ich auf den Grund des Sees sinken muss. Sei gewiss; tust du es nicht, werde ich dich, dein geblendetes Gefolge, Griffins Schule, und Hogwarts bis ans Ende eurer Tage verfluchen ...“

Yelley sah es als ihre Pflicht, Donella auch diese Frage im Angesicht ihres Todes zu beantworten, doch da sie zögerte, wurde Donella ungeduldig. Kein Wunder, denn viel Zeit stand ihr nicht mehr zur Verfügung, um ihre brennende Neugier zu stillen.

„Was ist ...? Verrätst du mir nun ... zu guter Letzt, welch ... welch mächtige Wesen für dein rühmliches Dasein verantwortlich sind, bevor der steinerne Klotz mich ... auf den Grund des Sees drückt?“

Yelley überlegte wieder, und da sie abermals Mitleid verspürte, obwohl sie es nicht wollte, sagte sie:

„Warum nicht? Du sollst wissen, wer dich zu deinen Vorfahren, in den Abgrund der Welt verfrachtet. Laut Boudicca waren deine Mutter und deine Großeltern mütterlicherseits keinen Deut besser wie du, und dennoch wünsche ich dir, dass ihr euch in der Welt der Finsternis - ein wenig schlauer als bisher - wieder seht. Mein Name ist Harriet ... Harriet Potter. Ich bin die Tochter des Zaubers, der deinen Vorgänger, Lord Voldemort in den Abgrund der Welt gestürzt hat.“

„Du ... nein ...“

„Ja...es ist wahr. Und mein zweiter Name, den ich zur Tarnung verwenden musste, ist Granger ... Harriet Granger, wie meine Mutter! So...nun weißt du, mit wem du es all die Jahre zu tun hattest, und ebenso weißt du nun, wer dich in den Abgrund der Welt schickt, wo du auch hingehörst.“

„Nein ... nein ... unmöglich ...“

„Doch ... meinem über Alles geliebten Vater, Harry Potter, hast du im Grunde dein tristes Schicksal zu verdanken, denn ihm und Hermione ist meine Existenz geschuldet.“

„Aber ... aber Ginevra ist ...“

„Ich sagte doch; meine Mutter ist nicht Ginevra, sondern Hermione Weasley, denn deren Sagenmutter bereute es, Hermione am Ende der Geschichte mit Ron und nicht mit Harry verkuppelt zu haben. Der Mädchennamen meiner geliebten Mutter ist Granger, nur noch mal für den Fall, dass du mit ihrem seltsamen Vornamen nichts anzufangen weißt!“

Donellas tote Augen fixierten Yelley, als könne sie das Gesagte immer noch nicht glauben, doch ihre Gesichtszüge verrieten, dass das Gegenteil der Fall war. Sie zögerte mit ihrer Stellungnahme, doch Macht der Gewohnheit, oder um Zeit zu gewinnen, aktivierte sie ihre letzten Kraftreserven und ätzte ein letztes Mal ...

„Du lügnerische Schlampe ... Von wegen Potters Spross ... Was für ein Unsinn? Das bist du keinesfalls. Zugegeben. Wäre das der Fall, hättest du augenscheinlich den Mut deines Vaters und das verdammenswerte Mundwerk deiner schwatzhaften Mutter, doch sieh dich an: deine kretolische Fratze spricht Bände.“

„Meine ... meine ...?“ Yelley hielt inne. Ach herrje – Donella hatte sie am Ende seltsamerweise, in einem gemischten Anflug von Vernunft, Schläue und Einsicht, durchschaut, obwohl sie seit Isabellas Läuterung und Rhonas Tod über keine zuverlässigen Spioninnen oder Spione verfügte.

„Ja, du einfältiges Dreckstück. Deine zufällige Ähnlichkeit kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine waschechte Voodoo-Priesterin in dir steckt, die mit Nadeln besser umzugeh'n weiß, als Jaquelines berühmte Urgroßmut-

ter. Ich wette um die Gunst Luzifers, dass dein richtiger Name weder Yelley, noch Harriet ist, obwohl diese trickreiche französische Ränkeschmiedin dafür gesorgt hat, dass du dreizehn volle Jahre in ihren verpesteten Fußspuren wandeln durftest. Das stempelt euch wohl beide zu Lügnerinnen ...“

„Erzähl das dem See!“ schnarrte Yelley in einem Anflug von gerechtem Zorn.

„Sag, was du willst, und in welchem Ton du willst, doch nie und nimmer ist Voldemorts Mörder dein leiblicher Vorfahre, weshalb es nahezu grotesk ist, zu behaupten, dein Name sei Potter oder Granger.“

„Und wie, um alles in der Welt, sollte ich dann, deiner obskuren Ansicht nach heißen?“

„Wie einfältig du doch bist. Das ist doch völlig klar. Nachdem du, wie ich stark vermute, wirklich Jaquelines lange verheimlichte Brut bist, wird es wohl oder übel der Name Marie Laveau sein, an dem du Gefallen wirst finden müssen, sobald sich dein zerstörerischer Palindrom-Spiegel als Leihgabe herausstellt. Nach wenigen Monden wirst du es wissen, du dummes und verkommenes Miststück. Ein keltisches und von Fortuna unterstütztes Furunkel auf zwei Beinen bist du ... jawohl ... eine schäbige Missgeburt mit Armen, Beinen, und einem fehlgeleiteten Hang zur Magie – weiter nichts. Gewiss war es diese französische Verräterin, die das Ganze hinter meinem Rücken inszenierte. Ich wundere mich allerdings, dass Anna Remer es fertig gebracht hat, so lange auf ihre Gabe zu verzichten, bloß damit eine kreolische Drecksgöre, die an Tücke nicht zu überbieten ist, überlebt.“

Wie das dunkle Maß aller schwarz-magischen Dinge und Geschöpfe hätte Yelley sich in diesen Augenblicken fühlen und verhalten können, doch sie schwieg und hörte ihrer besiegten und sterbenden Erzfeindin noch aufmerksamer

als bisher zu, denn sie wollte Donella in ihrem Totenkampf Zeit geben, sich zu beruhigen. Wie es schien, zeigte ihr edler Gedanke Früchte, denn die dem Tod geweihte Schwarzmagierin ermattete und sprach nun in gemäßigerem Ton. Abgesehen davon gesellte sich ein Eindruck der Erleichterung zu ihrem gequälten Gesichtsausdruck, was wahrscheinlich der Tatsache geschuldet war, dass Donella sich leichter damit abfinden konnte, von einer Gegnerin bezwungen worden zu sein, die den Spross eines Magiers verkörperte, der sogar den Dunklen Lord (Donellas Vorgänger) bezwungen hatte.

„Ich ... ich ... bei Merlins Bart ... ich ahnte, dass königliches Blut in deinen Adern fließt, doch dass ... doch dass du die uneheliche Tochter eines ... eines Schlammluts sein sollst, das ...?“

„Vorsicht, Donella. Hermione Granger lautete ihr Mädchenname, und dass du dir als Großhexe in der Stunde deines Todes um die Herkunft, oder um die zauberischen Fähigkeiten meiner Mutter, Gedanken zu machen scheinst, gereicht mir und meiner Familie zur Ehre. Darum nehme ich dir den gemeinen Ausdruck, den du in den Mund genommen hast, nicht übel. Schlammlut hin, Muggel-Abkömmling her ... Ich schätze, das war die Macht der Gewohnheit. Das solltest du wissen, Donella, und ebenso, dass ich vor dir und deinem Können als Großhexe all die Jahre großen Respekt hatte.“

Weil Donella darauf mit einem Blick des Staunens reagierte, fügte Yelley hinzu: „Das alles musst du mir glauben, bevor du auf dem Grund des Sees für immer deinen Seelenfrieden findest, denn das letzte, was ich tun würde, wäre, einen Menschen zu belügen, der in Kürze vor das Angesicht seines Schöpfers tritt.“

„Na schön ... ich will dir ausnahmsweise glauben, aber ... aber warum ... warum, zum Henker, hast du dich nicht

zuerkennen gegeben, wie Lichtmagierinnen das zu tun pflegen, bevor sie in einen Zirkel aufgenommen werden?“

Yelley stieg auf die gemäßigtere Art der Unterhaltung gerne ein.

„Sybill Trelawney hat meinen Eltern vorhergesagt, ich würde das Opfer einer abtrünnigen Shiva-Priesterin.“

„Was ... was für eine ...“

Der Brückenpfeiler ächzte wieder, gab noch mehr nach, und Donellas Augen weiteten sich abermals in Todesangst und nacktem Entsetzen.

„... was ... was für eine ironische Fügung des Schicksals ..., dass ausgerechnet ich diejenige sein musste, die dir zu Ruhm und märchenhaftem Glanz verhilft, indem ich deiner Palindrom-Magie zu trotzen versuchte. Ich ... ich verfluche den Tag, an dem ich auf dich getroffen und auf dich hereingefallen bin ... und ich verfluche ...“

Aus ... Das war's ... Donella verschluckte sich vor lauter Schmerzen an ihrer eigenen Zunge und war extrem nahe daran, vor ihren Schöpfer zu treten. Ihre Machtversessenheit hatte schlussendlich dazu geführt, dass sie sogar mit Blindheit geschlagen war, was die Einschätzung ihrer Gegner und Gegnerinnen betraf. Marie (alias „Yelley“, alias „Harriet“) konnte den Anblick der gebrochenen und leidenden Magierin nicht mehr länger ertragen. Sie beendete Donellas Leiden mit einem Todesfluch, zumal immer noch die Gefahr bestand, die rachsüchtige Schwarzmagierin könne mit letzter Gedankenkraft einen unseligen Bann bündeln und das langfristig wirkende Ergebnis auf Jaquelines verhasste Brut oder auf Hogwarts abladen – gleich oder ähnlich, wie Voldemort es kurz vor seinem Tod getan hatte.

„Mein ... mein Herz war nicht kalt – es war lediglich gebrochen“ hauchte Donella in ihrem Todeskampf. Ja ... sie würde in wenigen Minuten mitsamt dem Pfeiler in den

Fluten des Sees untergehen, doch zuvor musste sie eine gehässige Bemerkung bezüglich des Fluches der Reiterin und der Cupidos, die Satanella und Luzifer (auf Donellas Bitte) bereits in Yelleys zweitem Lernjahr gezeugt hatten, loswerden.

„Freu’ dich nicht zu früh, Keltengöre, denn Luzifer spielt, im Gegensatz zu seiner Tochter, kein falsches Spiel ...“

„Wa... was willst du damit sagen?“

„Schon ... schon bald werden Satanellas Leibesfrüchte dich und deinesgleichen das Fürchten lehren.“

Donellas geschundener Körper wurde einmal mehr von heftigen Krämpfen heimgesucht und geschüttelt.

„Aaah ... Wirst du mich nun kaltblütig ermorden – bloß weil ich andere Moralvorstellungen habe?“

„Ja, Donella, denn erstens bist du aufgrund der zerstörten Nexkruxe zum ersten Mal in deinem Leben tödlich verwundet, und zweitens haben wir einander zu tief verletzt. Oder anders ausgedrückt; Satan hat deine Seele zu deinen Lebzeiten besessen, also wird er sie auch nach deinem Tod besitzen.“

Donella begann wieder zu husten und zu röcheln, da vermehrt Blut durch ihren Rachen in die Lunge floss. Und ja; Yelley hatte Erbarmen – Erbarmen, indem sie Donella nicht länger leiden ließ.

„Ich weiß; du bist soweit, Donella. Schließ’ deine Augen und bereite dich auf die Finsternis und auf das Ende des Lichts der Erinnerung vor.“

„Ich ... aaah ... nein ... warte, Lichtbringerin des Nordens ... Ich ... ich will nicht so unglücklich und vor den Augen meiner ärgsten Widersacherin sterben.“

„Nemo ante mortem beatus (niemand ist vor seinem Tode glücklich), also solltest du deinen Frieden mit der

Welt machen“ zeigte sich Yelley im Beisein ihrer sterbenden Erzrivalin weise, konsequent und einfühlsam.

„Wie soll das gehen? Zwischen uns herrscht immer noch böses Blut.“

„Du weißt in deiner bereuenden Seele, dass es möglich ist, weil es sich um die Wahrheit handelt! Zwei Zauberstäbe, ein Kristallpfeil, zwei Gewitterblitze und mein Gravin-cio haben deine Katzenleben aufgezehrt, weshalb deine Seele nicht mehr repariert werden kann. Die Nexkruxe sind nicht mehr erneuerbar, und die schrecklichen Dinge, die du auf dem Gewissen hast, können nicht ungeschehen gemacht werden. Grenzenlose Freiheit in einer dunklen, aber unendlichen Weite wartet auf dich, und ich werde hier bleiben und dafür Sorge tragen, dass dein Erbe keinen Schaden anrichtet.“

Die weise Satanica nestelte mit viel Mühe zwei Silbermünzen aus ihrer berühmten schwarzen Gürteltasche und weihte sie vor Donellas Augen.

„N... nein ... keine ... keine keltischen Münzen“ stammelte die sterbende Schwarzmagierin mit letzter Kraft.

„Doch“ sagte Yelley knallhart, denn ...

„Eovyns tote Schwester, die am Fluss der Toten Fährdienst verrichtet, soll und wird dafür sorgen, dass du zu keiner Dämonin werden, und dich nie mehr mit Satanela verbünden kannst.“

„N... nein ... ich ... bitte ... ich ...“

Zu spät. Yelley hatte ihren schicksalhaften Entschluss gefasst, und der Entschluss war schlichtweg genial, denn die priesterlich geweihten Silberstücke der licht-magisch angehauchten Satanica verhinderten die nächste Katastrophe. Alles, was eine abtrünnige Satanica geweiht hatte, durfte und konnte nicht über die Pforte der Hölle gelangen, sofern es kein Teufelsspross war, der den geweihten Gegenstand oder eine Seele transportierte, weil der Cupido

in seiner Not zu seinen Eltern (Satanella und Luzifer) flüchten wollte.

Donellas letzte, aber erfolglose Gegenwehr bestand darin, leise und mit letzter Kraft ein Palindrom von Maria Stuart zu zitieren, das Yelley mit grausiger Kälte in Mark und Bein fuhr.

„*Ablata at alba*“ (Hingerichtet, aber unschuldig).

Donella begann zu husten. Sie spuckte wieder Blut, und an ihrer krächzenden Stimme konnte man gut erkennen, dass es mit ihr wahrhaftig zu Ende ging. Darum hob Yelley den blutüberströmten Kopf ihrer besiegten Erzfeindin über das Wasser und sagte;

„Wenn du möchtest, kann ich dich mit einem Schlag von deinem Leid befreien, Donella. Dazu wäre lediglich ein starker Vereisungszauber nötig, der dein starkes Herz zum Stillstand bringt.“

„Ja ... Mach' das mal, wenn du ... wenn du dazu ... trotz deiner Fesseln in der Lage bist. Ich ... ich ... ich bestelle Satanellas Vater Grüße von dir, wenn du ... „ Donella stöhnte abermals vor Schmerzen auf. „Aaah!“ Dann fuhr sie fort. „ ... wenn du dafür sorgst, dass ... dass diese wahnsinnigen Schmerzen in meinem Kopf und in meinen Beinen endlich ein Ende haben.“

Yelley konnte nicht fassen, dass ihr dabei selbst die Tränen in die Augen schossen, als sie nach Donellas Zauberstab Ausschau hielt. Er trieb auf dem Wasser und es war nicht allzu schwer, ihn zu bergen. Yelley musste sich bloß zu ihm drehen, und sich ein wenig bücken, um den gewendelten Stab zu erhaschen, indem sie ihn zwischen zwei Finger klemmte. Danach dauerte es noch ein paar Sekunden, bis sie sagte:

„Wenn es nach mir ginge, könntest du nun vor deinen Schöpfer treten, Donella. Ich persönlich verzeihe dir all deine Bosheiten, doch ob das reichen wird, um deine Seele

über dem Abgrund der Welt und des wahren Todes rein zu waschen, ist dahingestellt.“

„Da ... da muss ich ... dir ... ausnahmsweise recht geben. Doch keine Angst; du ... du wirst deswegen nicht ... arbeitslos. Im ... im Gegenteil; es ... es ...“ Da Donella zu röcheln begann, bevor sie abermals Blut spuckte, sagte Yelley:

„Schone deine Kraft, Donella. Ich weiß, was du mir verlickern möchtest, bevor du die ewige Reise antrittst. Dein letzter Seitenhieb soll darin bestehen, dass du mir verrätst, dass Phönexa mit Pucks oder Liliths Hilfe deine Nachfolge antritt, und dass Satanella ihre dreizehn Sprosse auf uns loslässt. Gewiss ist es so, dass du sogar wohlweislich ein Testament erstellt hast, dessen Wortlaut Phönexa dazu verpflichtet, Rache an deiner Mörderin zu üben. Habe ich recht? Das Schließen deiner Augen würde mir reichen, damit ich Gewissheit habe, dass meine Angst begründet ist.“

Da Donella tatsächlich die Augen kurzzeitig schloss, wusste Yelley, dass der Kampf gegen den Zirkel der Finsternis noch nicht zu Ende war. Sie seufzte abgrundtief und sagte:

„Danke, Donella. Und nun lebe wohl in der dunklen Ecke der Anderwelt. Die Weiße Göttin möge sich - anstatt Satanella - deiner schwarzen Seele annehmen, sofern es Hannah möglich ist, dir ebenfalls zu verzeih' n. Ich persönlich wünsche deiner gequälten Seele Frieden; ob du es glaubst, oder nicht.“

Yelley entdeckte ein Amulett an Donellas Brust. Sie überlegte, ob sie es als Andenken oder als Trophäe abreiben sollte, doch sie ließ es der Sterbenden, denn es schien ein Familienwappen zu sein. Schien es wenige Sekunden zuvor noch, als hätte sie sich wie ein gestrandeter Fisch ihrem Schicksal ergeben, oder als wäre sie zu schwach und zu keinen Worten mehr fähig, öffnete die Schwarzma-

gierin ihre bleichen Lippen noch einmal tapfer und starrte Yelley kerzengerade in die funkelnden, aber wässrig wirkenden Augen. Sie nickte kaum merklich, flüsterte „... danke“ und obwohl der Pfeiler seinen Schwerpunkt abermals verlagerte und dabei in das tiefere Wasser kippte, war ihr verbliebenes Auge zu müde, um Entsetzten auszudrücken, indem es sich weitete. Erstaunlicherweise schaffte sie es zu guter Letzt, noch etwas hinzuzusetzen, das ihr wichtig schien.

„Jetzt ..., in der Stunde meines Todes ..., ist mir klar, dass die Götter ... durch Menschen wie dich wirken ..., doch ich ... ich fürchte, was geschehen mag“, hauchte sie Yelley schwach ins Ohr. „... nun denn ... jetzt, wo du dich als triumphierende, aber ehrbare Gegnerin erwiesen hast, geb’ ich mich in alles drein“, setzte sie schwach und leise hinzu, bevor die Verletzungen ihr Leben aufzehrten. Sie tat ihren letzten Atemzug und schloss dabei für immer ihr gläsern wirkendes Hexenauge. Ihr schwarzes, wildes und unbändiges Hexenherz schlug zwar noch schwach, und sogar ihr Lid wurde von dem halbtoten Auge bewegt, doch Yelley legte sich bereits den versprochenen Fluch zurecht. Ja ... Donella Feles Black musste gottlob, nach Jahren des Empörens, des Zürnens, und des Kampfes gegen alle Lichtgestalten des *Vereinigten Magischen Reiches*, zu ihrem dunklen Schöpfer heimgehen, und Yelley war die letzte, die einem todgeweihten Geschöpf die erbetene und versprochene Sterbehilfe verwehrte.

Yelley sah, dass es keiner Worte, keines tröstenden Zuspruchs mehr bedurfte, um der sterbenden Großdunkelhexe den Übergang in das Reich des Schattens zu erleichtern, und darüber hinaus hatte sie das Gefühl, alles getan zu haben, um dem spitzen Stachel, der all die Jahre in ihr Fleisch gedrückt hatte, soweit zur Seite zu stehen, dass sie kein schlechtes Gewissen haben musste. Yelley dachte

noch ein Weilchen nach, und war sich am Ende sicher, dass niemand anderer an ihrer Stelle so edelmütig gehandelt hätte. Ja ... sie hatte Regulix' Rat befolgt, und - aus tiefer Achtung vor dem meisterhaften Können ihrer Erzfeindin - allen Groll und allen Zorn beiseite geschoben. Darum erhob sie sich, drehte sich um, schwang mit viel Geschick hinter ihrem Rücken Donellas Zauberstab, und murmelte;

*„Vereise, und entgleise, doch sei dabei weise,
mach' es still und leise, wie die schlafende Meise.
Die Seele des Wassers, und die Seele darin,
verbinde sie jetzt, wie fürderhin.“*

Yelley hatte der Fürstin der Finsternis, obwohl sie jahrelang einen erbitterten Krieg gegeneinander geführt hatten, eine letzte Ehre erwiesen. Der selbst kreierte Fluch vereiste Donellas Herz ebenso rasch, wie ihre dunkle Seele und das Wasser, das sie umgab. Auf diese Weise schaffte Yelley es, den Pfeiler mithilfe eines Schwebenzaubers in weiterer Folge so weit anzuheben, dass der riesige Eisblock - mit dem verhältnismäßig kleinen Felsklotz im Schlepptau - sich vom Ufer löste, schaukelnd an die Oberfläche trieb, und per Magie auf die Mitte des Sees gedrängt werden konnte. Im strömenden Regen manövrierte Yelley den Eisblock - samt seiner grauen Last - dorthin, wo sie ihn haben wollte, während hinter ihr mehrere Blitze an jener Stelle einschlugen, wo die Eisenstäbe vergraben waren. Da Yelleys Palindrobarrriere sich mittlerweile neu aufgebaut hatte, konnten ihr die Blitze, im Gegensatz zu Donella, die ausschließlich Schwarze Magie betrieb, nichts anhaben, weshalb sie seelenruhig beobachtete, wie die Wellen sich an dem eisigen Gebilde zu schaffen machten. Sie schwappten seitlich daran hoch, wobei eine Seite des eisigen Sarges infolge des Gewichtes des Pfeilers nach unten gedrückt wurde.

Yelley hatte Donella am Ufer des malerischen Sees, der Hogwarts auf einer Seite begrenzte, in einem dramatischen und fulminanten Finale getötet, und nun hielt sie eine Weile im Schutz der Nacht und des ergiebigen Regens inne. Sie wollte, nein sie musste trotz Nachtkühle, Starkregen und der damit verbundenen Gefahr einer Lungenentzündung ein paar Erinnerungen an Donella abrufen, und ebenso musste sie ein kurzes keltisches Gebet sprechen. So beruhigte Yelley ihr angeschlagenes Gewissen, und nachdem sie selbiges ins Reine gebracht hatte, brachte sie den künstlich erschaffenen Eisklotz mittels Restenergie aller herumliegenden Stäbe zum Schmelzen, damit der Pfeiler, an dem Donella bis auf alle Ewigkeit haftete, auf den Grund des Sees sinken, und die umtriebige Großhexe ein nasses, aber stilles Grab finden konnte. Ein müdes, wehmütiges Ächzen des exakt behauenen und nunmehr zerbrochenen Felsklotzes war das letzte, was man vernehmen konnte, bevor derselbe in den Fluten des Sees unterging! Donellas gepeinigter Körper wurde von der tonnenschweren Last auf den Grund des Sees gezogen, wo ihre Gebeine verfaulen konnten, ohne dass – außer Yelley - jemand wusste, wo sie zu suchen und zu finden waren! Der Spuk war nun endgültig vorbei! Donella Feles Black - auch „Donella die Vierte“ genannt - war versenkt, tot und Geschichte, und wenn jemand auf die Idee käme, eine Märtyrerin aus ihr machen, oder an ihre Grabstätte pilgern zu wollen, musste die besagte Person zumindest einen genialen Fluch erfinden, der den Felsenkleber aushebelte! Solange Yelleys Fluch wirkte, fungierte bestenfalls der ganze See als Gedenkstätte, und das lag durchaus im Bereich des Akzeptablen, denn Donella war mit dem größten Stück

des zerbrochenen Pfeilers am Körper versunken, und mit ihr ein mächtiges Stück Magie, das – der Fairness halber – fortan in ein spannendes Buch gehörte. Wie zur Bestätigung für Yelleys Denken, leuchtete die Wasseroberfläche, auf der sich nun der zwischen den Wolken hervorlugende Vollmond spiegelte, im Licht der Funken, die Yelley zum Abschied hinüberschickte, als wäre die ganze Oberfläche mit Diamanten gesprenkelt.

Donella Feles Black, die einstige „Lady Blackburn“, und Baronesse jenes Schlosses, das nun ihre Halbschwester bewohnte, war am Ende ihrer ruhelosen Reise angekommen. Ungläubige Blicke und ein wehmütiges Kreischen ihrer darüber fliegenden Lieblingskrähe waren das letzte, was man noch sehen und hören konnte, bevor die mit schwarzen Fetzen umhüllte Leiche in den Fluten des Sees unterging. Ja ... die größte, mächtigste und gefürchtetste Schwarzmagierin aller Zeiten wurde von der tonnenschweren Last auf den Grund des Sees gezogen, wo ihre Gebeine verfaulen sollten! Der Spuk war nun endgültig vorbei! Donella die Vierte, genannt „Donella Feles Black“, war – dank Yelleys erzwungenem Waffenstillstand mit Satanella - tot, versenkt und Geschichte!

Yelley starrte ihrem zu Stein gewordenen Lieblingspalindrom - dem untergehenden „*Reliefpfeiler*“, der sich inmitten des restlichen Eises wie ein riesiger Korke aufstellte, seltsamerweise mit einer gehörigen Portion Wehmut hinterher, bevor er mit Donellas Leiche am unteren Ende in den Fluten des Sees verschwand. Selbst Yelley hätte sich nicht in den kühnsten Träumen gedacht, dass ihr Zwist mit Donella auf diese dramatische Weise beendet werden würde. Sie drehte sich auf dem Absatz ihres rechten Stiefels, wandte dem See den Rücken zu, und ärgerte sich maßlos über die Tatsache, dass Donellas Fluch sogar nach ihrem Ableben wirkte. Yelley war nach wie vor an Händen und

Beinen mit unsichtbaren Ketten gefesselt und konnte sich nur kriechend oder hüpfend fortbewegen. Was tun? Und was, zum Henker, hatte Donella mit Yelley Zauberstab gemacht? Ihr Bogen und ihr leerer Köcher lagen auf dem Boden, doch ihr kaputter Zauberstab war – im Gegensatz zu vorhin - wie vom Erdboden verschluckt. Wo hatte Donella ihn in ihrer Wut hingeschleudert oder hin gekickt? Yelleys Seidenwandler und der halb abgebrannte Besen waren ebenfalls abgängig und das war beinahe noch ärgerlicher. Gewiss war es so, dass der schrottreife Reservebesen immer noch an der Stelle lag, wo Donella den Stiel aus ihrem Kopf gezogen hatte, doch Yelley verzichtete liebend gerne darauf, ihn zu bergen, da sie Angst hatte, mit dem störrischen Ding zwischen den Felsen abzustürzen. Joyvita hätte sich gewiss auf ihn geschwungen, ohne mit der Wimper zu zucken, doch da man jeden flugtauglichen Besen durch ein besseres Modell ersetzen konnte, machte sich Yelley auf den Weg. Nein ... sie drehte sich aus irgendeinem Grund um und las Hofferwolfs antiken Besen vom Boden auf, denn schließlich hatte er ihr das Leben gerettet. Yelley schüttelte den Kopf. Sie konnte es immer noch nicht glauben. Doch, ja! Der letzte Kampf war vorbei, Yelleys Seidenwandler war kaputt und Yelleys eigener Besen war wahrscheinlich total verbrannt – abgefackelt von der mächtigsten Schwarzmagierin, die Yelley bis dato kannte. Hofferwolfs brandgefährlicher Besen war das einzige, aber höchst unzuverlässige Transportgerät, das noch verfügbar war. Da Yelley nicht, wie Donella und Tom Collins, ein Auge ausgestochen bekommen wollte, klemmte sie den unberechenbaren Besen fest unter ihren Arm, bevor sie am Ufer entlang kletterte. Was für eine schicksalhafte Nacht ... Yelley hatte tatsächlich ihr letztes und gefährlichstes Duell gegen Donella ausgefochten, und alles, was ab nun

über Tlachtgas abtrünnige Halbschwester gedacht oder gesagt wurde, verdiente die Bezeichnung „Nachruf“.

Ja! Unglaublich, aber wahr; die junge Palindro-Stix-Satanica, Yelley Palindro, alias Harriet Potter, alias Harriet Weasley, alias Harriet Granger - eine gemeinsame Kreation von Luzifer und Anna Remer - hatte die Fürstin der Finsternis – die mächtigste Magierin der Dunkelwelt - mithilfe eines Drachenzahn-Zauberstabs, entfesselter Aquamarinpfeile, Donnchadhs und Phönexas magischer Waffe, eines Reservebesens, und des Tricks mit den heimlich im Sand vergrabenen Metallstäben bezwungen und besiegt!

Yelley glaubte immer noch, einen aufwühlenden Albtraum durchlebt zu haben. Doch nein ... sie hatte wahrhaftig mit Donella um ihr Leben gekämpft, ihre Glieder waren heil, sie atmete, und nachdem sie ihren zerbrochenen Zauberstab gefunden und per „*Reparo*“ (einem gängigen Reparaturfluch) zusammengesetzt hatte, startete sie ein wenig ängstlich auf die lange felsige Stufentreppe, die zum Schloss hinaufführte. Yelley schüttelte missbilligend den Kopf, denn sie gewährte, dass Donella die steile Felsentreppe mittels „*Glisseo*“ (einem gängigen Zauberspruch aus Hogwarts alten Tagen) vor Beginn des Kampfes in eine Rutschbahn verwandelt hatte, damit ihr vermeintliches Opfer nicht entwischte oder damit es sich im Falle einer Flucht sämtliche Knochen brach.

„Verfluchte Scheiße ...“, fluchte die erschöpfte Siegerin, denn das Unterfangen, das nötig war, um das schaurige Feld ihres Triumphs zu verlassen und auf das künstliche Plateau zu gelangen, war selbst nach Entfernung des Fluches nicht nur schweißtreibend, sondern überdies und überaus gefährlich. Mit den Resten einer magischen Fessel

an Händen und Füßen, konnte man ohne weiteres ganz weit oben, auf den glitschigen Stufen ausrutschen, da man sich nicht am Geländer festhalten konnte. Am Fuß der Felswand ungespitzt gegen die Felsen zu krachen, nachdem man bis dorthin fünfzig Meter im freien Flug zurückgelegt hatte, garantierte zwar einen schnellen Tod, doch das war in Yelleys Augen alles andere als erstrebenswert.

Was soll's? Yelley ging das Wagnis ein, in die Tiefe zu stürzen und sich dabei den Kopf einzuschlagen, und gab sich einen Ruck. So schleppte sie sich mit letzter Kraft mühselig die Felsentreppe zu Minerva hoch. Auf dem Weg nach oben konnte sie sich nicht genug über die Tatsache wundern, dass niemand den Einsturz der Brücke bemerkt hatte. Doch dann fiel ihr ein, dass Minerva aller Wahrscheinlichkeit nach allein im Schloss war, weil heute nicht nur Sonntag, sondern obendrein ein begallischer Feiertag war.

Worüber Yelley wirklich rätselte, war der Grund, dem die gruselige Stille geschuldet war. Und was war mit Donellas gescheitertem Plan? Yelley suchte wahrhaftig und ernsthaft nach Lücken in Donellas düsterem Gedankenkonstrukt. Doch, nein ... Kein Zweifel – der finstere Plan, den Donella ausgebrütet, und den Yelley einmal mehr durchkreuzt hatte, war schlichtweg genial. Yelley konnte oder wollte es nicht glauben. Sie war einfach viel zu verwirrt ... viel zu unkonzentriert, denn ihr gingen zur selben Zeit unzählige verschiedene Dinge durch den Kopf. Der Plan ... dieser teuflisch finstere aber fantastische Plan ... Fürwahr ... staunend musste Yelley feststellen, dass derselbige bis ins letzte Detail durchdacht und ausgewogen war. Donellas Strategie, ihre Taktik ... alles war diesmal sogar mehr als perfekt, doch einmal mehr hatte sie eines unterschätzt; Yelley Schläue. Sämtliche Register zu ziehen, und einen Glückspuls, zwei erbeutete Zauberstäbe, einen Er-

satzbesen, entfesselte Pfeile, herkömmliche Waffen, einen Drachenbackenzahn sowie ein schwarz-magisches Handy-cap in einen Pott zu werfen, das Mutter Natur auf Yelleys Seite bringen konnte, war in Summe noch genialer.

Auch hatte die Fürstin der Finsternis keinesfalls damit gerechnet, dass es jemandem gelingen könnte, ihre Seelenbruchstücke auszuhebeln.

Kurz bevor sie das Felsplateau erreichte, konnte Yelley sich mühsam, aber aus eigener Kraft von einem Teil der Reste der magischen Fesseln befreien! Was folgte, war die Aushebelung eines so genannten „Anti-Eindringlings-Fluches“ (auch „Anti-Intruder Jinx“ genannt), denn Minerva hatte sich eingeschlossen. So schwang Yelley den Stab und sagte klar und deutlich „Alohomora!“, denn das war ein der Geomantik aus Madagaskar entlehnter Zauberspruch für Diebe, der Türen und Fenster öffnete, sofern niemand den Gegenzauber „Colloportus“ murmelte oder rief. Minerva McOwles musste in ihrem Arbeitszimmer sein ... ja ... und gewiss war sie die einzige, die um diese Zeit in Hogwarts anzutreffen war.

Akira Bailey Bekingsale hatte von Belisamas und Eponas „Nachbesserungen“ bisher am meisten profitiert. Die hübsche und kesse Londonerin hatte zwar bereits davor sämtliche Jungs und Männer umgehauen, doch nun war es so, dass es für die unwerfende Form und Größe ihres „Kim Kardashian-Hinterns“ (so lautete einer der Modellvorschläge) keine Jeans mehr gab, in die der mörderische Körperteil hineinpasste. Gleich wie es bei Shona Shagona, Leola Scavenger, allen Stix-Satanicas, allen Pferdehexen und etlichen anderen „Hexenhuren“ (bzw. „Logenhexen“) und Bordellhexen der Fall war, gab es für einen Mannulus,

dessen Kopf – mit der Nase voran - in Akiras rekordverdächtig tiefer Arschspalte (oder noch tiefer) steckte, kein Entrinnen, und deshalb mutete die extrem vorteilhafte und erregende Veränderung (laut Jakob) beinahe „gruselig“ an.

Das Wohlwollen der Fruchtbarkeitsgöttinnen hatte damit zu tun, dass Akira die längsten und nahezu schönsten Beine hatte, was einen Ausgleich in der „Breite“ erforderte, doch das Endergebnis machte nicht nur Jakob und dem Erstklässler, den Akira verklavt hatte, zu schaffen, sondern auch ihr selbst. Keine Wunder, denn Jakobs gestiefelte Freundin ähnelte nun, aufgrund ihrer Größe und ihrer beeindruckenden Erscheinung, Hexenhuren wie Boudicca, Hellja, Leola, Yelley, Richelt, Viona oder Jaqueline Laveau, was zur Folge hatte, dass noch mehr Erstklässler von ihr zugeritten werden wollten. Jawohl ... zugeritten und in Grund und Boden gefickt wollten sie von der umwerfenden Hexe werden, obwohl Jakobs gestiefelte Schabernackhexe neuerdings für ihr mörderisches Facesitting berüchtigt war. Der schwächliche Verehrer, den sie auf der Mädchentoilette verklavt hatte, wusste ein Liedchen darüber zu stöhnen oder aus dem letzten Loch zu pfeifen, denn er lag genau deswegen auf der Krankenstation, ohne dass Akira (wie Roya) eine Plastiktüte benutzt hätte. Doch das reichte nicht. Völlig klar war; Akira musste ihren Frust über ihren „Monsterarsch“ (Akiras Bezeichnung) und ihre nicht minder großen Brüste noch mehr loswerden, und zwar so schnell wie möglich, denn in jeder Boutique, die sie betrat, schüttelten die hochroten und extrem neidischen Verkäuferinnen den Kopf, bevor sie Akiras Frage nach einer Jeans verneinten. Willkommen im Club, sagte Shona Shagona, denn die hatte dieselben Maße, und so unglaublich es sich anhörte; Shonas riesiger Hintern brachte sogar Alan Brackhill, Shonas Freund, in Verlegenheit, obwohl seine Pranken beinahe gleich groß waren, wie die von Ce-

drella. Frust war in Akiras Fall angesagt, denn was zu viel war, war zu viel. Mit ihrem „Monsterarsch“ konnte sie sogar eine riesige Baustelle planieren, doch jetzt und hier, nahte die Lösung, wobei das Wort „Lösung“ im Sinne von „Frust-Abbau“ zu verstehen war, denn ihren umwerfenden Hintern wollte Akira trotz allem behalten.

Allzu lange musste sie gottlob nicht grübeln, wie sie das Kunststück zuwege bringen könnte, denn ein bestimmter Schabernack drängte sich förmlich auf, als der malträtierte Mannulus, den sie mit ihrem Hinterteil beinahe um die Ecke gebracht hatte, bei Akiras Besuch auf der Krankenstation leise, zaghaft, verschreckt und total schüchtern den Wunsch äußerte, zur Abwechslung „harmlos und unauffällig“ einen (?) von ihr „geblasen“ zu bekommen. Akira tat ihm den Gefallen, nachdem sie die Tür magisch verriegelt hatte, und danach durften sich auch alle anderen Jungs festhalten, denn die optimierte Sexbombe hatte bei der Erfüllung des frivolen Wunsches eine „geniale“ Eingebung!

Ja, bei Merlins Bart! Akira hatte ihren Kopf auf der Krankenstation unter die Zeltförmig hochgestellte Decke gesteckt, um ihrem Sklaven „Einen“ zu „blasen“, und während dem Patienten genau deswegen schwarz vor Augen wurde, grübelte sie emsig und „verbissen“. Oh je, konnte man sagen, denn sie biss dem anspruchsvollen Mannulus – kurz vor dem „kurzen Ende“ - beinahe die Penisspitze ab, doch unterm Strich bekamen beide, was sie wollten. Das sich aufbäumende und spritz-freudige Böckchen wurde von Akiras Mund, und vor allem von ihren vollen roten Lippen, trocken gemolken, und Akira hatte im selben Augenblick, als sie das Ergebnis ihrer Bemühungen hinunterschluckte, als hätte ihr jemand eine Limonade spendiert, eine geniale Idee! Jawohl ... die Idee war brillant, und genau deswegen versprach die dominante Londonerin dem ermatteten Grund ihrer Inspiration und ihres

Geistesblitzes – als kleines „Dankeschön“ eine „Sauerei“ der besonderen Art, und dann machte sie sich auf den Weg! Sie zückte ihren Seidenwandler, stiefelte nach der Landung – mit Boudiccas Einverständnis - schnurstracks in Boudiccas Keller, wo Boudiccas Zorndorn (Ralf Stanley) in einem der kleinen engen Käfige schmachtete, und erkundigte sich zur Sicherheit nach dem genauen Wortlaut des Zauberspruchs.

„Sperr die Ohren auf und streng‘ ausnahmsweise dein Hirnschmalz an, du lüsterne kleine Sklavensau! Was ich auf die Schnelle benötige, ist nämlich der selbst erfundene Zauberspruch, mit dem du uns damals, in Allucillas Unterricht, schockiert hast!“

„Ähm ... ähm ...“ stammelte der überrumpelte Masochist, denn wenn ihm der Spruch, den er für die englische Marine erfunden hatte, nicht augenblicklich einfiel, erwartete ihn nichts Gutes. Der splitterfasernackte Zorndorn grübelte angestrenzter und emsiger denn je, während Akira die Arme in die Hüften stemmte und sich bedrohlich räusperte, doch schlussendlich bekam sie, was sie haben wollte. Ralf konnte sich angesichts der Gefahr in Form einer lauernden Domina erinnern, und damit hinterher niemand wusste, dass der Schabernack von Akira ausgegangen war, drohte sie Ralf leise, wie folgt:

„Gut gemacht, Kleiner. Ich werde mich revanchieren, indem du der nächste bist, der wegen meinem Pferdearsch auf Rosinas Station landet, doch sei versichert, dass du nicht in einem Krankenzimmer, sondern in einem Krematorium landest, wenn du irgendjemandem ein Sterbenswörtchen von unserer Unterhaltung und Vereinbarung erzählst. Alles klar, oder soll ich dich mithilfe der Würgekette oder am Ohr aus dem Käfig holen?“

„Um, äh ... um was zu tun?“

„Na was wohl?! Natürlich, um dich übers Knie zu legen, und dich windelweich zu prügeln, damit alles seine Ordnung hat?“

Da Ralf absichtlich schwieg, tat Akira ihm den Gefallen, denn mittlerweile durfte sie – aufgrund ihrer Freundschaft mit den Stix-Satanicas (und gleich wie es Yelley, Roya und Kendrick gestattet war) - in Boudiccas Bungalow ein und ausgehen, wie es ihr beliebte. Akira schloss den Käfig auf, zerrte Boudiccas mickrigen Zorndorn nicht mithilfe der Kette, sondern an den Haaren heraus, und als sie damit fertig war, den zappelnden und plärrenden „Wicht“ mit dem kurzen schwarzen Lederriemen zu züchtigen, durfte der Erfinder des Zauberspruchs Akiras Sklaven auf der Krankenstation „Hallo“ krächzen, denn im Grunde war es ihm gleich ergangen, wie seinem neuen „Kumpel“. Und das alles, bloß damit Akira die Bewohnerinnen von Fogwitch-Village sowie sämtliche Hexen und Hexenhuren mit einem Schabernack der besonderen Art „beglücken“ bzw. schockieren konnte.

Boudicca wunderte sich zwar über Akiras spontane Ausschweifung, doch nach einem kurzen Gespräch unter vier Augen, bei dem Akira den wahren Grund der Nacht- und -Nebel-Aktion verschwieg, rauschte Akira ab und machte sich unverzüglich daran, ihren Frust abzubauen. Kurzum; die maskierte Schabernack-Hexe, Akira Bekingsale, richtete, während Yelley um ihr Leben kämpfte, und Ralf wieder im Käfig hockte, einmal mehr ein Chaos an. Geschuldet war das aktuelle Desaster, laut Akira, nicht *ihr*, sondern Ralf Stanley, denn der hatte, wie von Allucilla als „Hausaufgabe“ erbeten, in Yelleys drittem Lernjahr einen Zauberspruch erfunden, der es wahrhaftig in sich hatte. Der Spruch sollte der Marine einen guten Dienst erweisen, indem er Kapitänen von Segelschiffen bei Windstille aus der Patsche half, doch so, wie Ralf die außergewöhnliche

und unliebsame Hausaufgabe konzipiert hatte, war das frivole Stück Magie ab dem heutigen Tag „der“ Knüller im Kreis der Bordellhexen. Richelt und ihre so genannten „Fronthexen“ (so nannten manche die Bordellhexenhuren) verdienten sich fortan dumm und dämlich, denn sie konnten sich ihrer vielen (teils aufdringlichen) Freier, aufgrund der Tatsache, dass sich die „Neuerung“ in Windeseile herumsprach, nicht mehr erwehren.

Warum das so war, musste nicht extra erklärt werden, sofern man den Spruch, der beinahe in Vergessenheit geraten war, kannte. Ralfs obszön klingende Zauber-Formel hatte bereits vor vier Jahren, beim ersten Mal Vorlesen, eine kleine Sturmböe bei seinen Mitschülerinnen hervorgerufen, denn sie lautete wie folgt:

*„Blasen sollst du, wann ich will,
hab' Schwielen an den Händen.
Drum mach' etwas und steh' nicht still,
denn glücklich soll es enden.
Erhebe dich und blas' geschwind,
lass' eine frische Brise weh'n!
Mach' schnell, und bringe frischen Wind,
anstatt beim Pullen (Rudern) zuzuseh'n!“*

Tja! Nun, da Akira den frivolen Spruch aus purem Schabernack per „Massenflugblatt“ verteilt und unter das gallische Volk gebracht hatte, und etliche der Junghexen und Lehrerinnen das Flugblatt sogar mehrfach kopierten, liefen bereits am späten Nachmittag etliche der „Betroffenen“ (damit waren jene Jungs und Magics gemeint, die eine Frau oder eine Freundin hatten) mit verdrehten Augen durch die Gegend, denn der geniale Spruch bewirkte, dass alle Kabinen der Toiletten besetzt, und das „Blasen“ und das wiederholte „Blasen“ dermaßen beglückend waren, dass sich der männliche Part einer Liebesbeziehung wie im siebenten Himmel fühlte. Blöd war nur, dass die

Magics süchtig nach der (erzwungenen) himmlischen Beglückung wurden, und unglaublich, aber wahr; Billy Busby, Ralf Stanley, Locky Boyle und ein paar andere Masochisten verzichteten deswegen sogar liebend gerne auf die üblichen strengen Nummern. Ohne Frage war es so, dass keineswegs alle Hexen, oder sogar die wenigsten von ihnen „blasen“ oder ausschließlich (!) „blasen“ wollten, bloß weil Akira einen „missglückten“ Zauberspruch zweckentfremdet hatte. Sogar Enya und Zeide schüttelten missmutig den Kopf, denn ihre beiden Freunde – Evric und Zachary – wollten, gleich wie alle anderen Jungs, ebenfalls nur mehr (!) einen „geblasen“ bekommen ... und das mehrmals hintereinander, denn die akrobatische Nummer mit den vollen roten Lippen war wahrhaftig nicht von dieser Welt. Dass das paradiesische „Einmal-Erlebnis“ Ralfs Zauberspruch geschuldet und unter Zwang vonstatten gegangen war, wollte kein einziger der Jungs und Männer zur Kenntnis nehmen, denn sie hatten von der verbotenen magischen Frucht gekostet, und nun gierten sie nach mehr! Allerdings ließen sich die Hexen (und noch viel weniger die Hexenhuren) auf der Insel der Nebelhexen ein zweites Mal „übereumpeln“ (bzw. zu etwas „zwingen“) und genau deswegen herrschte wegen Akira binnen kürzester Zeit in sämtlichen Schlafzimmern oder Kellern dicke Luft. Doch wie gesagt; Akira schob es elegant auf Ralf, den der hatte den Spruch ursprünglich für die englische Marine kreierte, und Boudicca, die stinksauer war, knöpfte sich Ralf vor – und zwar „ordentlich“. Was sie und die fünf anderen Stixhexen und Satanicas mit dem „boshaften“ Zorndorn zur Strafe in Boudiccas Keller machten, wollte in Fogwitch-Village und in Griffins Zauberschule lieber niemand wissen, und am allerwenigsten Akira, denn die hatte Jakob im Wald der Verliebten - sage und schreibe - dreizehn (!) Mal „probeweise Einen gebla-

sen“, weshalb ihr sogar die Scharniere der Kieferknochen wehtaten.

Als Yelley, die klarerweise als eine von wenigen Witches von der „frivolen Welle“ (sprich; der „Steigerung der Anrühigkeit der Lichthexen“) verschont geblieben war, auf der Plattform ankam, keuchte sie wie Eovyns Ackergaul, nachdem er den großen, mit Heu oder Gerümpel beladenen Karren dreizehn Mal über die Wiese gezogen hatte.

Wie erhofft, hielt Minerva an diesem Wochenende im Schloss allein die Stellung.

Als Yelley mit der Stiefelspitze an ihre Bürotür klopfte, mit dem Kopf die Klinke niederdrückte, und aufgrund einer Stimme, die „Nur hereinspaziert!“ gerufen hatte, eintrat, fiel die betagte Schulleiterin vor Schreck beinahe in Ohnmacht. Das war beileibe weder eine überraschende Reaktion noch ein Wunder, denn Yelley hatte die Arme nach hinten gebogen, als hätte sie jemand gefesselt, und sie bewegte sich nur hüpfend, was darauf schließen ließ, dass dasselbe auf ihre Beine zutraf. Abgesehen davon sah sie aus, als hätte sie sich in einer Panade aus Sand, Schlamm, Staub, Blättern und Erde gewälzt, um ... um ... um damit was-weiß-ich zu bewirken, dachte die entsetzte Magierin, doch das änderte nichts an der Tatsache, dass Yelley, so klitschnass sie auch war, darum bat, ihre Fesseln zu lösen. Ohne Frage gelang es der erfahrenen Großhexe, Yelleys Bitte nachzukommen, doch der nächste Schock folgte sogleich, denn Yelley nahm Minerva an der Hand und bat sie, mitzukommen.

„Da... darf ich fragen, warum du von oben bis unten verdreckt bist, und wo ... wo wir ...?“ Sie hielt inne, denn der Weg war nur kurz, und als sie aus dem Fenster des

Flurs blickte, und mit den Augen Yelleys Fingerzeig folgte, erblickte sie das zerstörte Viadukt.

„Um Himmels Willen! Und ... und ich Närrin dachte, ein Erdbeben hätte das Schloss erschüttert! Bei Merlins Bart! Was ... was ist passiert, Prinzessin?!“

Yelley tat nichts lieber, als ihrem vertrauten und vertrauenswürdigem Gegenüber geduldig zu erzählen, was geschehen war, doch zuerst musste sie sich aufgrund der Erschöpfung an die Wand lehnen, daran nach unten rutschen, und sich so rasch wie möglich auf den Boden setzen.

„Sorry, Minerva, aber ich ...“

„Aber natürlich ... beruhige dich, Liebes! Atme tief durch, und wenn du dich gesammelt hast und wieder bei Kräften bist, legst du los.“

„Ähm ... ja ... gerne ...“ sagte Yelley. Sie tat, wie von Minerva McOwles geheißen, und nachdem sie ihren Kopf mit den Händen gestützt, und ihre Knie mit den Armen umschlungen hatte, schilderte sie ihrem gespannten Gegenüber höchst anschaulich, was sich am Ufer des Sees abgespielt hatte. Minerva hing wie gebannt an Yelleys Lippen und hörte sich mit weit aufgerissenen Augen an, was die erschöpfte Wicce zu berichten wusste, doch ihre Miene verriet, dass es ihr äußerst schwer fiel, das Gehörte für bare Münze zu nehmen. Dass die Fürstin der Finsternis Geschichte sein, und tot auf dem Grund des Sees liegen sollte, konnte Minerva am allerwenigsten glauben.

„Aber ... aber .. aber ich ... ich ... ich weiß aus sicherer Quelle, dass Donella über mindestens drei Seelenkapseln ...“

Yelley unterbrach die stammelnde Schulleiterin mit einer abwinkenden Geste.

„Vergiss' die Nexkruxe, Minerva. Die drei Seelenanker befinden sich mittlerweile nicht mehr dort, wo Donella sie jahrzehntelang versteckt hat, sondern in Libellas Baum-

höhle. Bestimmt ist es so, dass Libella sich mittlerweile maßlos darüber ärgert, dass ich noch nicht zurück bin, und dass sie beinahe ausflippt, weil die Körper der toten Tiere, die wir als Zwischendepot benutzen mussten, bereits zu riechen beginnen.“

„Ihr ... ihr habt es tatsächlich geschafft, die ...?“

„Ja! Gewiss. Wir haben Donella in Gemeinschaftsarbeit aus dem Verkehr gezogen. Das heißt; die eigentliche Arbeit habe ich verrichtet, aber bei der Vorarbeit, die dafür nötig war, haben mir Libella und meine Logenschwestern geholfen. Kendrick war ebenfalls daran beteiligt, und das einzige, was ich allein bewältigen musste, war das Duell mit Donella. Es war zwar eine mühevoll und gruselige Angelegenheit, die obendrein mit vielen Strapazen und Glück verbunden war, doch nun ist Donella tot - und daran erkennt man, dass ich die Wahrheit gesprochen habe. Wie gesagt; sie liegt ungefähr dort, wo das Schiff beim Trimagischen Turnier vor Anker lag, auf dem Grund des Sees, und ihre Leiche ist für immer an den Pfeiler des Viadukts gefesselt. Bei dem Fluch, den ich anwandte, handelt es sich um den so genannten Fe...“

„Ja, ja. Ich weiß, wovon du sprichst. Meine Güte ... Die Rede ist vom Felsenkleber, den du am Abgrund der Welt schon einmal angewandt hast. Ich kenne den praktikablen, aber abscheulichen Fluch, der sich, nebenbei gesagt, an der Grenze des Unverzeihlichen befindet.“

„Heißt das; du kaufst mir die Geschichte endlich ab?“

„Ja! Ich glaube dir die Geschichte mittlerweile, doch womit ich mich weder anfreunden, noch abfinden kann, ist die Tatsache, dass du mutterseelenallein gegen diese tückische Schreckhexe angetreten bist! Warum, um alles in der Welt, hast du nicht daran gedacht, jemanden aus unseren Reihen um Unterstützung zu bitten?!“, fragte Minerva McOwles mit vorwurfsvollem Unterton in der Stimme, be-

vor sie sich neben Yelley auf den Boden kniete und nicht minder resolut hinzusetzte; „Roya und Kendrick hätten dir gewiss, gleich wie ich und viele andere, zur Seite gestanden, wenn du sie bloß gebeten hättest, mitzukommen, und ...!“

„Bitte beruhige dich, Minerva. Du selbst sagtest vor ein paar Jahren, als wir die Grundsätze eines magischen Duells behandelten, es sei unschicklich, gegen das Gesetz des Einvernehmens zu verstoßen. Donella sagte, sie würde nur dann allein am Ufer des Sees erscheinen, wenn ich mich an die Regeln hielte und niemand von der Sache wüsste. Wir hatten im Stillen vereinbart, uns ohne Sekundanten zu begegnen und die Klinge sogar ohne Einbindung eines Schiedsrichters zu kreuzen. Es lief, gelinde gesagt, von vornherein auf einen Kampf auf Leben und Tod hinaus. Das war mir ab der ersten Sekunde, nachdem ich den versiegelten Brief geöffnet hatte, klar. Mir blieb gar nichts anderes übrig, als mich an die Vereinbarungen zu halten, denn die Uhr tickte bereits, kurz nachdem Libella und ich die Kapseln aus Angus' und Islas Körper geborgen hatten.“

Minerva liebte es anscheinend, sich künstlich aufzuregen, denn sie zappelte wie Lenas vollautomatischer Gewichtsabnahme-Sessel, und rief;

„Ist das zu fassen?! Donella hat tatsächlich die Frechheit besessen, zwei ihrer Seelensporen Angehörigen *unseres* Zirkels unterzujubeln?!“

Yelley lächelte milde, bevor sie erklärte;

„Ja! Und ich kann mich nicht genug darüber wundern, dass du deswegen aus dem Häuschen bist! Du selbst hast damals im Unterricht behauptet, sich der Körper seiner Feinde zu bedienen, sei die beste Art, einen Nexkrux zu verstecken!“

„O oh! Yelley konnte man wirklich kein Theater vorspielen, da sie schlicht und ergreifend ein Gedächtnis wie ein Elefant hatte.

„Hmmm. Wenn ich es mir recht überlege, hab' ich tatsächlich etwas in der Art erwähnt. Nichtsdestotrotz hast du in leichtfertiger Art und Weise dein junges Leben aufs Spiel gesetzt, du unverbesserliche Närrin!“ Sie starrte ihrem tapferen Gegenüber mitten ins Gesicht, bevor sie Yelley mit beiden Händen an den Schultern packte und sagte; „Ach! Komm her, und lass dich von mir drücken.“ Sie zog Yelley an sich und herzte sie, denn sie war heilfroh, dass die waghalsige Sache so glimpflich ausgegangen war.

Danach gingen sie Seite an Seite zurück in Minervas Büro, denn es waren einige Aktivitäten, diverse Schritte, aber auch Formalitäten nötig, um die Geschichte und deren erfreulichen Ausgang zu Papier zu bringen.

„Hier geblieben!“, sagte Minerva resolut, als Yelley entweichen wollte. „Ob wir wollen oder nicht; die Sache muss jetzt und hier in groben Zügen aktenkundig gemacht werden, denn frische Erinnerungen sind Goldes wert. Den Rest kannst du, wie immer, zuhause erledigen!“

„Oh *neiiiin!*“, jammerte Yelley theatralisch, und fügte nicht minder schockiert hinzu; „Sag' bloß, ich muss ein seitenlanges Protokoll verfassen, das ...?!“

„Was dachtest *du* denn?!“, fuhr Minerva ihr schnippisch ins Wort, um Yelley im selben Augenblick klipp und klar zu signalisieren, wer im Spiegelschloss das Sagen hatte. „Zugegeben; Regulix ist zwar der ClanDux, und es ist sogar gut möglich, dass er dich an meiner Stelle mit dem Papierkram verschont hätte, doch ich denke nicht im Entferntesten daran, diese Bürde von dir nehmen! Du bist nun eine waschechte Prinzessin, und Prinzessinnen gehen nun

mal mit gutem Beispiel voran! Aber nicht nur das! Sie ...!“

Yelley würgte das unangenehme Geschnatter ab, indem sie Minerva per Zuruf unterbrach.

„Ja, jaaa! Ist ja guuut! Meinetwegen! Ich mach' ja, was du verlangst, wenn du bloß aufhörst, wie eine Gewitterziege herumzulamentieren und mir die Ohren voll zu singen! Darf ich wenigstens Torika bitten, mir als Schreibhilfe zur Hand zu gehen?“ Minerva überlegte mit gerunzelter Stirn und sagte:

„Von mir aus! Tu, was du nicht lassen kannst, aber wehe, sie verdreht in dem Bericht wieder ein paar Sachen, die ihr besonders liegen oder imponieren!“

„Du, äh ... du meinst, bis ins Missverständliche?“

„Genau! Bis ins Missverständliche, bis ins Frivole, bis ins Verdorbene und bis ins Verbotene!“

„Das, äh ... das würde sie nie tun.“

„Ach ja?! Was du nicht sagst?! Seltsam, würde ich an dieser Stelle sogar meinen, Herzchen, denn Regulix hat mir genau das Gegenteil berichtet!“

„Nicht möglich“ stellte Yelley sich dumm.

„Von wegen! Der Gute hat unter vier Augen erzählt, dass Jaqueline sich letzts, wegen der vielen japanischen Ornamente und Zierleisten wunderte, und dass sich die Witch-Queen über die vielen erotischen Anmerkungen und Ausschmückungen halb totgelacht hat! Bestell der kleinen Inselfüchsin Grüße von mir und dem kopflosen Nick, aber wenn sie es wagt, mich vor den Augen unserer Königin lächerlich zu machen, indem sie das Wort ›Akt‹ noch mal missversteht und uminterpretiert, mach' ich sie ebenfalls um einen Kopf kürzer!“

„Nur mit der Ruhe, Minerva. Ich werde Torika diesmal Wort für Wort diktieren, was sie zu Papier bringen soll. Du

musst wirklich keine Angst haben, dass du für immer dein Gesicht verlierst.“

„Gut! Das will ich euch auch schwer und eindringlich geraten haben!“

Ein schauriger Strohhalm

Yelley tat brav und artig, was Minerva verlangt hatte, und nachdem sie geduscht und das aufschlussreiche Dokument bei Minerva abgegeben hatte, durfte sie nach Hause fliegen. Seltsamerweise telefonierte Minerva mit Regulix erst, nachdem sie das Protokoll gelesen hatte, und wie sich herausstellte, war ihre Entscheidung tatsächlich vorteilhaft, denn Yelley blieb im Anschluss von Fragen jeder Art unbehelligt. Im Gegenteil. Sie landete in ihrem Felsenbungalow, verkroch sich im Bett, unter ihrer kuscheligen Bettdecke, und damit sie gut schlafen konnte, schaltete sie den Fernsehapparat ein und suchte mithilfe der Fernbedienung „Florian Silbereisen“, denn ein besseres Schlafmittel, als Florians Quetschkommode, gab es nicht. Gut möglich, dass es auch mit der Person zu tun hatte, welche die Kommode quetschte, denn manchmal, wenn Hatschiini eine Platte auflegte, die eine goldene Polka-Plakette trug, bewirkten die Töne das genaue Gegenteil. Doch wie gesagt; Florian Silbereisen war, zumindest in Yelleys Augen, pure Magie auf zwei Beinen, denn sowie er den Auftakt eines Liedes spielte oder zu singen begann, wurden Yelleys Augenlider schwer wie Blei. Es war wahrhaftig verrückt zum Quadrat, aber mit Florian Silbereisens Hilfe konnte man wahrscheinlich sogar Tiere einschläfern, ohne dazu die üblichen Methoden in Betracht zu ziehen. Blöd war nur, dass Yelley im Anschluss tierisch von ihm träumte, doch da sich die Eindrücke in jenem Grenzbereich bewegten, die man als „Übergangszone zum Albtraum“ bezeichnete, war

man am Morgen ausgeruht – so seltsam es sich anhörte, denn der Albtraum verschob sich wundersamer Weise von der Nacht zum Tag. Geschuldet war das gruselige Phänomen dem Namen „Silbereisen“, denn nicht einmal Jakob Daniels kam auf einen grünen Zweig, wenn man ihn mit der, teils philosophischen, teils physikalischen Problematik konfrontierte. Klarer Fall; weder Jakob noch Yelley konnten die Grundeigenschaften der Elemente „hinbiegen“, wie sie wollten, und so blieb das Rätsel, wie Florian „Silbereisen“ zu seinem „unmöglichen“ Namen gekommen war, ungelöst. Man grübelte und grübelte, doch man grübelte sogar als Hexe oder Magic vergeblich. Sogar „Elementals“ (kosmisch angehauchte Priesterinnen, die Geister imitieren konnten) und Alchimisten bissen sich dabei die Zähne aus, denn Silber und Eisen vertrugen sich nicht einmal dann, wenn man beide Metalle in einen Hexenkessel schmiss und die beiden „Streithähne“ verschmelzen oder zu einem gemeinsamen Gefüge „überreden“ wollte – per Zauberspruch, versteht sich.

Egal; jedenfalls schlief Yelley – dank Florian und seiner verhexten Quetschkommode – wie immer - recht passabel, obwohl sie total aufgekratzt, nein, sogar immer noch aufgewühlt war, als sie der Länge nach in ihr Bett fiel.

Am nächsten Tag packte Yelley Boudicca am Ärmel ihrer schwarzen Bluse und zog sie in eine ruhige Ecke.

„Du wirst es mir vielleicht nicht glauben, aber ich bin vorgestern, am späten Nachmittag, zufällig über die gestohlenen Silberbarren gestolpert.“

Boudicca blickte erstaunt auf.

„Ach ja?“

„Ja. Ich schätze, dass alles da ist, was der Einbrecher aus der Dachkammer entwendet hat.“

„Meine Güte. Und was wirst du jetzt tun?“

„Was für eine Frage? Gerade deswegen habe ich dich in diese stille Ecke gezogen. Ich hatte gehofft, dass du mir sagst, wie ich mich nun verhalten soll.“

„Ach herrje. Nun denn. Wenn das so ist, rate ich dir, diesmal allen Egoismus, der in dir steckt, zusammen zu kramen, und einen Teil des geraubten Gutes für eigene Zwecke zu verwenden.“

„Echt?“

„Ja. Regulix wird sich nie mehr ändern. Viona befürchtet sogar, dass in absehbarer Zeit jede Menge Kalk bei ihm rieselt, denn neuerdings will er sogar das Telefon mit dem Computer koppeln, damit er das Konterfei der Person, mit der er telefoniert, zeitgleich vor sich auf dem Monitor hat.“

„Im Ernst?“

„Ja! Kannst du dir das vorstellen? Du rufst Regulix mit deinem Handy an, während du auf Kendricks Latte hockst, und obwohl du aufgrund einer genialen Idee spontan reagiert hast, bist du hinterher im Arsch, weil Regulix deinen visualisierten Orgasmus live miterlebt hat. Ehrlich, Yelley; er ist manchmal wirklich nicht mehr zurechnungsfähig, und davon abgesehen sitzt er - wie eine Bruthenne - immer schwerer auf seinem Pfeffersack. Und damit meine ich nicht sein ausgeleiertes Gehänge.“

„Ähm ... Was soviel heißt, wie ...?“

„Das heißt; dass sein Geiz - und der von Elizabeth - bis an das Lebensende der beiden Pfennigfuchser konkurrieren. Oder anders ausgedrückt; sowie du ihm Meldung erstattest, hat er das Silber gedanklich bereits konfisziert und ihr fünf schaut abermals durch die Finger. Darum würde ich an deiner Stelle zuerst mal dafür sorgen, dass all jene, die für die Bergung des Schatzes verantwortlich waren, eine gerechte Belohnung bekommen.“

„Und was wäre mit dem Rest?“

„Um ehrlich zu sein, würde ich sogar den behalten. Du könntest ihn für Zwecke deiner Loge verwenden, denn wie ich meine, wäre der Sinn beinahe derselbe.“

„Ach ja? Ist das wirklich deine persönliche Ansicht der Dinge?“

„Ja. Natürlich. Wie gesagt; es besteht wenig Hoffnung, dass Regulix die Belohnung für dich, Roya, Kendrick, Joyvita und Jaqueline Estienne freiwillig herausrückt.“

Yelley seufzte und sagte:

„Ich schätze, du hast recht. Okay. Wenn du mir versprichst, niemandem zu sagen, dass ...“

Yelley hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, als Boudicca bereits die linke Hand aufflammen ließ, um das gefährvolle Gelübde abzulegen.

„Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass ich darüber Stillschweigen bewahren werde.“

Dass Boudicca so handelte, war alles andere als ein Wunder, da auch ihre eigenen Töchter davon profitierten.

So hielt Yelley brav die Klappe und marschierte – nein, „stiefelte“ - mit ihrem Lebensretter, dem Besen, unter dem Arm, und - wohlgernekt - „Hüften schwingend“, zu Regulix. Erklärungen waren großteils überflüssig, denn Minerva hatte ihm ohnehin das Protokoll gefaxt und den Rest hatte sie ihm am Telefon erzählt.

„Könntest du dir den gruseligen Besen bitte kurz ansehen, wenn du mit deiner Arbeit fertig bist?“

Regulix tat Yelley den Gefallen. Er äugte zwar skeptisch über den Rand seiner Brille, als hätte er ebenfalls Bammel, doch er nahm Abraham Hofferwolfs Besen genauestens unter die Lupe, und erinnerte sich sogar an Essylts Gespräch mit Harry Coulumbo, das er vor sieben Jahren - im Schwarzen Brennkessel im Heranmarschieren - belauschte. Schnell stellte der erfahrene alte Druide fest, dass der Besen, gleich wie sein verstorbener Vorbesitzer, völlig den

„Magischen Verstand“ verloren hatte, weil der dürre alte Mann ihm hunderte Male vehement befohlen hatte, wie ein bissiger Rottweiler auf unliebsame Gallis loszugehen und ihnen notfalls sogar ein Auge auszustechen.

„Hmm. Die Schwingungen, die von dem gruseligen Besen ausgehen, sind tatsächlich denen eines Zauberstabs ähnlich, doch wie es scheint, hat das verquere Ding irgendwann durchgedreht, weil es quasi als Flugbesen missbraucht wurde. Als Zauberstab ist es, in diesem Zustand, allerdings ebenfalls absolut unbrauchbar, aber mit viel Glück und ein wenig Geschicklichkeit könnte man es vielleicht seinem ursprünglichen Zweck zuführen.“

Yelley überlegte und hatte einen Geistesblitz.

„Es gibt da eine Schülerin in meiner Klasse, deren Namen ich nicht nennen will, die ...!“

„Meinst du den kleinen rothaarigen Sargnagel, der reihenweise Flugbesen zu Brennholz verarbeitet, weil er immer Erste Klasse fliegen will?“

„Ähm ... Erraten. Ich spreche wahrhaftig von Joyvita, denn sie hält sich nicht mal dann an die vorgeschriebenen Flugnormen, wenn die Hölle wegen ihres Antiflugtalents zufriert. Wäre es denkbar, den mannsgroßen Besen so umzubauen, dass der Stiel weiterhin Befehle empfängt und seine Länge vor der Landung auf Knopfdruck verändert?“

Regulix grübelte und meinte;

„Ich schätze schon. Ich an deiner Stelle würde jedoch zuvor mit Ben Silver oder mit Essylt sprechen und das schrullige Ding Jakob Daniels anvertrauen. Vielleicht gelingt es ihm, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.“ Der sparsame Druide musterte den Besen nochmals kritisch bis argwöhnisch und fügte typischerweise hinzu: „Wäre echt schade und nahezu ein Frevel, einen Besen, der in einem so guten Zustand ist, zu verschrotten. Im schlechtesten Fall könnten wir ihn Donellas Nachfolgerin

unterjubeln. Du weißt schon – ähnlich wie wir es mit Odernichts Seidenwandler machten. Vielleicht haben wir Glück und er sticht ihr ebenfalls ein Auge aus.“

Yelley hatte Glück, denn Ben Silver saß, wie so oft in letzter Zeit, in der Küche der Kantine und gab Essylt und Hattschini hin und wieder ein paar Tipps, wofür er als Gegenleistung ein paar belegte Brötchen, ein Stück Torte, oder eine andere kulinarische Köstlichkeit geschenkt bekam. Manchmal schwang er sogar eine Pfanne, sofern er es als „zwingend nötig“ erachtete.

Yelley lehnte den unberechenbaren Besen, auf dessen Stiel ein Spruch eingebrennt war, an die Rückwand der Vitrine. Das obere Ende des Stieles war rötlich, doch ansonsten war nichts Auffälliges an dem x-liebsamen (auch „agallischem“) Flugbesen, obwohl er ein paar Stunden zuvor die gefährlichste Schwarzmagierin aller Zeiten attackiert hatte.

„Hmmm ... *Ein Zauber, der nicht wirkt, doch ein Rätsel in sich birgt*“ murmelte Ben Silver verhalten, ohne dass er beabsichtigt hätte, den Zauberspruch vorzulesen. „Ja, zum Henker; das ist er. Das ist der berüchtigte Besen, der Abraham Hofferwolf gehörte, und den der dürre alte Spinner zu einem Zauberstab umfunktionierte. Abraham war wahrhaftig ein Sonderling der Extraklasse, und wenn der unberechenbare Zausel nicht von einem Tag auf den nächsten wie vom Erboden verschluckt ge...“

Yelley unterbrach den laut sinnierenden Koch nur allzu gerne, denn Yelley und der verdrehte Seidenwandler, der nach Abrahams Tod in ihren Besitz übergegangen war, waren dafür verantwortlich, dass Donellas griechische Freundin, Circe, nicht mehr unter den Lebenden weilte. Darum,

und weil sie Hofferwolfs Besen das Leben zu verdanken hatte, war es kein Wunder, dass Yelley verhindern wollte, dass jemand kein gutes Haar an dem schrulligen Antiquitätenhändler ließ.

„Ich weiß, wer das war, Ben. Abraham Hofferwolf war der alte Trödler, der die irrwitzigsten Sachen sammelte und sogar aufgrund verworrener Umstände unsere heiligste Insignie in die Finger bekam. Ich erinnere mich ungern an die unglückselige Zeit, in der der Puls des Westens unauffindbar war, zumal ich es vor sieben Jahren zum ersten Mal mit Donella und deren Handlangerinnen zu tun bekam, doch in meinen Augen war Abraham Hofferwolf alles andere als ein Verrückter.“

„Ach ja?“

„Ja!“ sagte Yelley zackig, wobei sie sogar bestätigend nickte, denn schließlich hatte sie dem „alten Spinner“ ihr Leben zu verdanken. Ben lenkte scheinbar ein.

„Tja. Nun denn; manche bezeichnen den alten Abraham selbst heute noch als verwegenen Teufelskerl, weil sie der Ansicht sind, dass ohne sein Zutun der Puls des Westens nie mehr aufgetaucht wäre. Auch ich bin der Ansicht, dass die heilige Hexen-Medaille, ohne Abrahams Sammelwut, nach wie vor verschollen wäre und das Vereinigte Magische Reich nur mehr drei Glücksbringer in petto hätte. Doch selbst du musst zugeben, dass der gruselige Besen, der an der Vitrine lehnt, noch immer an dem alten Hofferwolf zu hängen scheint. Sieh ihn dir an. Ein einziger Blick genügt, und schon erstarrt zumindest das Blut, das sich in den Augenhöhlen des ängstlichen Betrachters befindet.“

Yelley wagte es, den unberechenbaren Besen anzustarren, weil der Koch denselben Mut aufgebracht hatte, doch mulmig war ihr dabei schon – gleich wie es bei Ben und Regulix der Fall war. Das Augenlicht war kostbar, und angesichts der Tatsache, dass selbst Satanela von der blitz-

schnellen Reaktion des Besens überrumpelt worden wäre, bloß weil Donella „Zahn um Zahn, Auge um Auge“ gesagt hatte, bekam Yelley eine eiskalte Gänsehaut.

„Ähm ... Mal seh'n, wer Recht behält“ sagte sie. Sie überwand den inneren Schweinehund, griff sich beherzt den angriffslustigen Besen, und nachdem sie sich von Ben, Essylt und Hatschiini verabschiedet hatte, zückte Yelley ihren Seidenwandler, denn ihre nächste Station war Allucilla Allicullas Haus in der Toskana.

„Wie fühlst du dich nun, da Donella Geschichte ist?“ wollte die vor Neugier in Flammen stehende Gastgeberin wissen, nachdem sie Kuchen und heißen Tee serviert hatte.

„Als hätte Fortuna das Glück wie aus einem Füllhorn über mich geschüttet“ lautete Yelleys ehrliche Antwort, denn was sie mit viel Glück und Geschick zuwege gebracht hatte, machte ihr so schnell keine andere Hexe nach.

„Das kann ich gut nachvollzieh'n. Und nun raus mit der Sprache. Wie bin ich zu der Ehre gekommen, dass ich mich in meinem bescheidenem Heim mit der frischgebackenen Prinzessin unterhalten darf?“

„Ich bin hier, weil ich mich bedanken möchte.“

„Bedanken? Wofür?“

„Dafür, dass ich Rhonas und Donellas erste Angriffe, dank deiner Idee, abwehren konnte.“

„Dank *meiner* Idee?“

„Ja. Die Verstärkung meiner Zauberkraft war deiner genialen Idee, den alten Zauberstabkern gegen den Nerv eines Drachenbackenzahnes auszuwechseln, geschuldet. Der Rat war grandios, und nun bin ich hier, um zu erfragen, wie ich meinen Dank ausdrücken kann. Außerdem halte ich jede Wette, dass du die nächste bist, die in allen Details wissen möchte, wie das haarsträubende Duell vonstatten ging.“

„Ja. Du hast, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen, denn tatsächlich komme ich beinahe um vor Neugier. Die Nachricht über Donellas Tod, und ein paar Huldigungen deiner unglaublichen Leistung, sind zwar schon bis zu mir gedrungen, aber nichtsdestotrotz würde ich gerne ein paar Dinge in bestätigender Manier aus deinem Mund vernehmen.“

Nun denn; Yelley erzählte ihrer neugierigen Palindroschwester, was zu ihrem glorreichen Triumph geführt hatte, und das einzige, was beide zu bekritteln hatten, war ...

„Du hattest übrigens Recht, Yelley. Auch ich und ein paar meiner Freundinnen, deren Namen ich nicht nennen möchte, waren der Ansicht, dass dein Duell mit Rhona in Wahrheit nichts anderes, als der Höhepunkt einer Maulwurfsjagd war. Du warst der Köder, und die Weiße Göttin war die Jägerin. Wie sonst wäre es möglich gewesen, dass du nach Rhonas Auftauchen völlig unerwartet Hilfe bekommen hast? Regulix hatte Hannah befohlen, Rhona zu beschatten, und weil der gewitzte alte Schlawiner wusste, wie der Hase lief, vertraute er auf deine Wehrhaftigkeit und auf Fortunas Wohlwollen. Und genau deswegen blieb er einfach in seinem gemütlichen Büro hocken.“

„Ja. Ich sehe das ebenso, Allucilla. Und was sagst du zu der Gefahr, die uns nun – wegen mir – vonseiten der Hölle droht?“

„Du meinst den Fluch der Reiterin, Satanella und deren Sprosse?“

„Ja.“

„Nun: Dass irgendeine tapfere Anführerin aus unseren Reihen, gemeinsam mit ihrem nicht minder mutigen Gefolge, in absehbarer Zeit auf einem Teufelscupido einen Ritt zu Satanellas Pforte wagen wird, ist so gut wie gewiss, denn so will es die Überlieferung“ erklärte Allucilla selbstbewusst und dennoch mit entspannter Miene. Sie

vermittelte dabei, wie Regulix zu seinen besten Zeiten, einen starken Hauch von Spiritualität, sodass Yelley wusste, dass es ihr voller Ernst war. „Wie sagte Minerva so schön, bevor sie zurück nach Hogwarts ging? Erweise dich würdig, so viel Gutes zu erfahren“ setzte sie weise hinzu. Und Recht hatte sie, denn nicht jedem war es vergönnt oder gestattet, in einem dicken Märchenbuch oder in einer komplexen Fantasy-Saga als Akteurin in Erscheinung zu treten.

Regulix war derjenige, der dafür sorgte, dass der katastrophale Schaden, den Yelley im Zuge des Kampfes am Viadukt verursacht hatte, behoben wurde, doch was Yelley nicht wusste; Tlachtga, Donellas geadelte Halbschwester, stand tatsächlich tränenüberströmt am gegenüberliegenden Ufer des Sees, auf der Spitze der Anhöhe, als hätte sie gespürt, dass ihre fehlgeleitete Halbschwester ab nun Geschichte war. Sie starrte bereits den zweiten aufeinanderfolgenden Tag stundenlang über das von Nebelfetzen umwobene Wasser, denn unglaublich, aber wahr; Tlachtga Brandish weinte und trauerte am Gestade des Sees um ihre tote umtriebige Halbschwester, als hätten die letzten Reste ihrer stark strapazierten Geschwisterliebe auf Gegenseitigkeit beruht.

Flannagan Dubh, der neben ihr stand, hielt sich etwas im Hintergrund. Er hatte die Lage ebenfalls beinahe richtig eingeschätzt, mal abgesehen von der falschen Zeit. Im Gegensatz zu der Baronesse stand er mit gezücktem Zauberstab in Deckung eines Baumes, als wäre es seine Aufgabe, Allucilla zu beschützen.

Ja ... Ben Silvers Kristallbefragung (genauer gesagt, sein vor Jahren von Donella erzwungener Fernblick in den Smaragdkristall) hatte sich bewahrheitet.

„Heiße Kämpfe sehe ich...die du allesamt überstehen wirst... doch Unglück wird kommen...über dich, deine Gefährtinnen und Gefährten... und das nicht zu knapp! Ich sehe ein nasses Grab...und ich sehe dich am Grund dieses Grabes...eines anmutigen Sees. Zerbrochen ist dein Körper, der sich unfreiwillig an eine dicke, schwere Hülle klammert! Unheimliche, schaurig geformte Nebelfetzen sehe ich ..., die an der Oberfläche des Sees ziellos umherirren... bis sie anderen ihresgleichen zaghaft folgen, und die umliegenden Berghänge hinaufziehen, um ihre Tränen zu trocknen. Gequält sehen sie aus...bevor sie sich in Nichts auflösen! Was ich sonst noch sehe, ist deine einzige, noch lebende Verwandte am Seeufer, die groteskerweise echte Tränen um dich vergießt ... Und einen Sarg sehe ich, in einer unterirdischen Kammer, in deren Wand ein seltsames Zeichen eingemeißelt ist.“ Genau so hatten Bens Worte gelautet, die Isabella für Donella protokolliert hatte.

Was Ben Silver am kleinen See der lachenden Geräusche in seiner Smaragdkugel (bezüglich des mörderischen Duells) gesehen hatte, war somit richtig – und zwar in jeder Hinsicht, denn Donellas Halbschwester, Tlachtga Brandish, stand tatsächlich bereits am darauf folgenden Morgen weinend auf der Spitze des Hügels, neben dem malerischen See, dessen sanfte Fluten Donellas Grab geworden waren. Ja ... die schwarz gekleidete Baronesse weinte bereits am nächsten Morgen dicke und bittere Tränen, was zum Teil auch damit zu tun hatte, dass sie zum Zeitpunkt des Duells damit beschäftigt war, dafür zu sorgen, dass Rhonas Zwillingschwester, Lilith Mallyfoy, nicht in den mörderischen Kampf eingriff und Donella zur Seite stand.

Beide Magierinnen hatten das Kampfgeschehen, teils vom Viadukt, teils aus der Ferne beobachtet, doch Lilith, die Donella den Rücken freigehalten hatte, hatte Tlachtga nachdrücklich versichert, dass die dreizehn kleinen Begal-lis, die sie an einem unbekanntem Ort gefangen hielt, einen grausamen Tod erleiden würden, wenn Tlachtga es wagte, sich einzumischen. Ein Bluff war nicht ausgeschlossen, doch das enorme Risiko, dass die Schwarzmagierin die Wahrheit gesagt hatte, war nicht von der Hand zu weisen.

Während ein paar Jungs in Boudiccas Büro unter vier Augen mit je einem „Magischen Hexenhöschen“ geehrt wurden, da sie geholfen hatten, Rhonas und Donellas Angriffe abzuwehren, wurde Roya von Essylt Moonshiner an der Theke der Schulkantine unter vier Augen angequatscht.

„Wieso machst du so ein sauertöpfiges Gesicht?“

„Ach ... nicht der Rede wert. Ich versteh' bloß nicht, was sich in Kendricks Kopf abspielt. Irgendwann schieß' ich diesen Possierstengel mit einer Rakete auf den Mond.“

Lunas Mutter lachte herzlich, schüttelte den Kopf und fragte;

„Seit wann kennst du Kendrick?“

„Schon zu lange. Warum fragst du?“

„Weil ihr zwei mir manchmal wie die Herolde Christi vorkommt.“

„Ähm ... Was willst du damit sagen?“

„Nun; ihr seid beide von gutem Wesen und bekämpft beide bei jeder sich bietenden Gelegenheit das Böse. Darum kann ich nicht verstehen, warum ihr euch tagein tagaus zanken müsst. Kendrick legt dieselbe ruhige Art wie ich an den Tag. Wieso gehst du ständig auf ihn los und auf *mich*

beispielsweise nicht? Worin besteht der Unterschied, den ich bis jetzt noch nicht erkannt habe?“

„Ganz einfach. *Du* bist eine echte Katholikin, und *er* ist ein echtes Arschloch!“, sagte Roya wie aus der Pistole geschossen.

Die Kantinenchefin schüttelte abermals den Kopf.

„Nein; im Ernst, Roya. Was stört dich an ihm?“

„Ganz ehrlich?“

„Ja!“

„Seine subtile Art. Aber nicht nur das. Die Flanellhemden, die er wahrscheinlich sogar nachts trägt, sind geradezu lachhaft, und seine Hochwasserhosen sehen unten aus wie explodierte Silvesterknaller. Ich meine; sie wirken zwar abenteuerlich, passen aber nicht zu einem Mutter-söhnchen, wie ihm. Abgesehen davon stört mich die Tatsache, dass er überall als Held angesehen wird, obwohl er das bestenfalls im Erdbeerfeld ist.“

„Das musst du mir schon ein wenig genauer erklären, damit ich es verstehe.“

„Was ist denn daran so schwer zu verstehen? Zugegeben; er ist manchmal smart und cool ... und gelegentlich sogar ein klein wenig charmant, aber weil er sich dessen bewusst ist, jammert er Yelley und mir jeden dritten Tag scheinheilig die Ohren voll; ›oh *neiiii* ... oh *neiiii* ... diese *Frauen* ... diese *Frauen* ... die schaffen mich‹ oder dergleichen Stuss, und auch sonst hört sich sein stumpfsinniges Gelaber an, wie das Gesäusel einer verbrühten Nuschel-Muschel. Und abgesehen davon, dass er in Wahrheit ein Weichei ist, hat er auch schlechte Manieren.“

„Ach ja? Findest du?“

„Ja! Gestern hat er mir beispielsweise die halbe Zigarre, die Angus ihm geschenkt hat, weil er sie nicht mehr fertig rauchen wollte, in die Hand gedrückt und gesagt; ›Da ... probier mal ... dann kannst du gut kacken‹, und eine knap-

pe Stunde später sagte er wortwörtlich; »diese Brille kleidet dich – du siehst aus wie eine Eule«. Sag’ selbst; geht man so mit einer wohlerzogenen Hexe um, die seit sieben Jahren, in Folge, Schulsprecherin in zwei Schulen ist?“

Roya starrte ihr Gegenüber an wie eine Eule und wartete gespannt auf Antwort.

„Ähm ... Ich fass’ die Antwort einfach mal kurz & knackig zusammen. Ja? Normalerweise hat er sich für diese zwei Sätze, wenn du mich schon so direkt fragst, ’ne Schelle verdient oder sogar zwei, aber ich bin mir sicher, dass jedem Satz etwas vorausgegangen ist, dass ihn dazu bewegt hat, dich zu provozieren.“

„Hmmm. Ja. Das könnte sein, aber das ist noch lange kein Grund, mich wie einen verschrobenen Kumpel aus dem Erzgebirge zu behandeln.“

„Ich glaube, jetzt kommen wir der Sache schon ein klein wenig näher. Sei doch so gut, und verrate mir, *warum* du das gesagt hast.“

„Nun; ich hab’ ihm, bevor er mir die qualmende Zigarre andrehen wollte, verklickert, dass ich die amtierende Schulsprecherin bin, und dass er, wenn er mir das Wasser reichen will, Kellner werden muss. So einfach ist das. Mehr war da nicht.“

„Und wie lautete seine Antwort?“

„Hmmm. Mal überlegen. Ach ja. Er sagte; du kannst meinetwegen in beiden Fällen im Amt bleiben, bis du tot umfällst, aber damit das schneller vonstatten geht, gebe ich dir das da. Dann drückte er mir das stinkige Ding in die Hand, obwohl Angus das hintere Ende wie einen Lollipop abgelutscht hat.“

„Und dass man schon über euch spricht, weil ihr euch andauernd in den Haaren liegt, stört dich *nicht*?“

„Nein. Warum sollte mich das stören? Jakob und Akira streiten manchmal ebenfalls wie die Kesselflicker.“

„Ja. Zugegeben; das tun sie, aber sie tun es nicht in aller Öffentlichkeit.“

„Und woher, bitteschön, weißt du es dann?“

„Weil sie manchmal auch in der Kantine streiten, gleich wie ihr beide, aber im Gegensatz zu euch, achten sie stets darauf, dass ansonsten niemand da ist.“

„Und was ist mit *dir*? Bist du etwa niemand?“

„Die Frage ist insofern bescheuert, weil du genau weißt, dass ich das genaue Gegenteil von Molly bin.“

„Hmmm. Auch wieder wahr. Und?“

„Und *was*?“

„Was soll ich nun, deiner Meinung nach tun? Kendrick wird sich, so wie ich ihn kenne, niemals ändern.“

„Das kannst du auch schwerlich von ihm verlangen, weil dasselbe auf dich zutrifft. Wenn du mich fragst, wäre es wohl am besten, wenn du dich, drüben bei Sarah, mit Baldrian eindeckst und einfach nicht mehr hinhörst.“

„Ich zwick’ mich und wach’ nicht auf. Sagtest du gerade eben, ich soll jedes Mal, wenn er den Mund aufmacht, einfach weghören?“

„Ja! Sorg einfach dafür, dass das meiste, von dem du glaubst, dass es dir schadet, bei einem Ohr rein und beim anderen wieder rausgeht.“

„Hmmm. Du hast leicht reden. Du stehst hinter der Theke und ...“

„Was für ein Unsinn. Denkst du etwa, ich sei gegen alles immun?“

„Hmmm. Nein ... das gerade nicht, aber ...“

„Kein Aber. Beherzige meinen Rat, und du wirst seh’n, dass es dir in kürzester Zeit viel besser geht.“

„Meinst du wirklich?“

„Aber jaaa! Und noch etwas. Kendrick hat es, ohne es zu wollen, sogar geschafft, eine Veela für alle anderen Jungs zu verderben.“

„Sprichst du von Lynn?“

„Ja. Gewiss.“

„Und weiter ...?“

„Nun; was will ich damit sagen. Yelley ist wie Dynamit, doch du bist ebenfalls ein flotter kleiner Sprengkörper. Also sieh zu, dass du dich von Yelleys Freund nicht mehr so stark beeindrucken lässt. Kendrick ist zwar ein hübscher Junge, aber andere Mütter haben auch hübsche Söhne. Soviel ich weiß, hast du James' volle Zuneigung errungen und es gab nie ein reineres Herz, das einen Jungen verdorben hat. Also solltest du dich ab sofort wieder mehr um ihn kümmern und ansonsten das Paradebeispiel einer Teflon-Hexe abgeben, an der nichts haften bleibt.“

Roya dachte nach und schien zu kapieren.

„Hmmm. Ich hätte nie gedacht, dass es jemanden gibt, der ...“ Essylt schnitt ihr das Wort ab, denn sie hatte es eilig. Hatschiini winkte bereits nervös mit einem Geschirrtuch und stemmte dabei sogar einen Arm in die Hüfte.

„Tja. Essylt Moonshiner ist eben nicht nur eine erfahrene Hexe, sondern auch eine fantastische Menschenkennerin“ sagte Royas Gegenüber, das sich abwandte und sich gut fühlte, da es nicht wusste, dass James aufgrund seiner Sagenmutter für Roya tabu war. Essylt wollte „Mutter Teresa“ spielen, das glaubte sie, getan zu haben, und damit war alles gesagt und erledigt. Roya nahm ihr mit Essen voll gepacktes Tablett und begab sich zu einem der freien Tische, während Essylt sich von Hatschiini anhören musste, sie sei keine Küchenchefin, sondern eine herunterhaltungssüchtige Hervorgesetzte.

Demelza Murdock hatte klarerweise von Donellas katastrophaler Niederlage erfahren, und das einzige, was ihr nun blieb, um im Zirkel der Finsternis zu Ruhm und Ehre zu gelangen, war ein waghalsiger Versuch, in die Vergangenheit zu reisen und den Verlauf der Geschichte zu verändern. Warum sie in ihrer grenzenlosen Wut ernsthaft in Betracht zog, das Wagnis eingehen, lag auf der Hand.

Erstens erschrak sie mittlerweile sogar beim Ruf eines Spechtes - „Huch!“ - und zweitens wollte sie unbedingt mit dem Seidenwandler in die Vergangenheit reisen, und alles, was geschehen war, quasi „ungeschehen“ machen, indem sie die Uhr um sieben Jahre zurückdrehte, von vorne begann, und sämtliche Fehler von vornherein vermied, damit sie nicht – jetzt und hier – wegen Yelley blöde aus der Wäsche gucken musste. Sie fand die Situation, gelinde gesagt, unerträglich, denn erstens stand sie, mal abgesehen von den Schattenmorphos, völlig allein da, zweitens waren Adain und Alison „abtrünnig“ geworden, und drittens war da diese gruselige Sache mit dem kleinen Buntspecht, dessen Ruf sie erschrocken zusammenzucken ließ.

So überlegte sie fieberhaft und kam zu dem Ergebnis, dass die Realisierung ihres gewagten und nahezu halsbrecherischen Plans nur mithilfe eines manipulierten Seidenwandlers möglich war – genau in der Art, wie Tlachtga Brandish es unlängst im Unterricht beschrieben hatte. Die Idee, Yelleys kometenhafte Karriere in der Vergangenheit zu sabotieren, war im Prinzip genial, doch die Sache hatte einen Haken. Mit einem Seidenwandler in die Vergangenheit zu reisen, war äußerst riskant, und aus diesem Grund wollte Demelza Esmeralda Skinner bitten, Nadel und Seidenfaden zu zücken, ihren Seidenwandler auf Vordermann zu bringen und die gefährvolle Prozedur zu überwachen. Esmeralda sollte den rettenden Engel spielen, in der Art, wie Angus und Tlachtga es bereits erfolgreich vorexerziert

hatten. Dass es sich bei Angus' und Tlachtgas Reisen an den Abgrund der Welt bloß um kurz zurückliegende Fälle gehandelt hatte, bedachte Demelza ebenso wenig wie ihre einfältige Gehilfin, doch das dicke Ende war ohnehin unausweichlich, da die Schneiderin von einem Zeitfluch so viel Ahnung hatte, wie ein Rhinoceros vom Schlittschuh-Laufen.

Kendrick konnte sich indessen nicht dramatisch genug vorstellen, wie Yelley den Kampf gegen Donella überlebt hatte. Er und Yelley saßen zur selben Zeit an einem der Tische des Pubs, denn hier konnte man, obwohl Donald oder andere Gäste die Lauscher aufstellten, relativ gut relaxen und über Vergangenes nachdenken.

„Ich hab' Peter Hofer gebeten, Regulix den Bericht zu überbringen“ beichtete Yelley leise und verhalten.

„Warum hast du ihm den Bericht nicht sel...“

„Was für eine Frage? Weil ich Bammel hatte.“

„Echt?“

„Ja.“

„Hmmm ... Seltsam ... Aber egal. Apropos Peter: Die Frage, ob Miesepeter ebenfalls Gänsepeter bekommen können, ist nun ebenfalls geklärt“ sagte Kendrick.

„Was meinst du damit?“

„Das sollte eine Anspielung auf Georg sein – Peters Bruder. Una hat ihn ebenfalls zu Jonathans Nachfolger bestimmt, falls ihrem Gefährten etwas zustoßen sollte.“

Yelley horchte auf und machte auf „verwunderte Hexe“.

„Als *Nachfolger*? Obwohl sie nun eine richtige *Hexenhure* ist?“

„Ähm ... Ja ... das nehme ich zumindest stark an, weil ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, dass Una ...“

Kendrick hielt inne, da Yelley breit grinste und sogar herzlich lachte.

„Täusch’ dich mal nicht, Schätzchen, denn Una bringt es sehr wohl einiges fertig.

„Ist nicht dein Ernst.“

„Doch ... ist es sehr wohl, denn sowie Belisama und Epona auf Jaquelines oder Leolas Wunsch eine Hexe mit Monstertitten und einem Monsterarsch ausgestattet haben, beinhaltet das tolle, aber gruselig anmutende Überraschungspaket obendrein eine gehörige Portion Abgebrühtheit - damit die ganze Arbeit nicht umsonst war, wenn du verstehst, was ich meine.“

Oh ja. Kendrick verstand gut, denn tatsächlich war es so, dass er beobachtet hatte, wie die blonde Schäferin, die nun, dank ihrer umwerfenden Rundungen, wie Aphrodite aussah, in der Scheune einen Erstklässler gezwungen hatte, die Klauen eines ihrer Schafe zu reinigen, wobei sie wie eine Reiterin auf seinem Rücken hockte, damit ihre vernachlässigte Vagina auch etwas davon hatte. Ja, bei Merlins Bart. Die Göttinnen strafte tatsächlich mit viel List und Tücke all jene Lügen, die sich erdreisteten, sich selbst als „Menschenkenner“ oder „Menschenkennerin“ zu bezeichnen. Una Sabrina Livery, die liebenswerte, stets freundliche, extrem manierliche und nahezu „gesellschaftsfähig“ anmutende Schafhüterin des Dorfes, die ihre Kindheit als Vollwaise in der Obhut von katholischen Nonnen (!) verbracht hatte bzw. verbringen musste, war ein gutes Beispiel, denn im Grunde war die Schafhüterin ein extrem stilles und tiefgründiges Wasser. Teuflich, teuflich, konnte man sagen, doch Una war nun eine freie und „anrühige“ Hexe keltischer Abstammung, was bedeutete, dass sie im Verborgenen die Sau raus ließ, obwohl sie nur Schafe hütete.

„Verfluchte Scheiße“ sagte Kendrick, denn Yelley hatte, einmal mehr, eine interessante Sache wesentlich schneller gecheckt. Una war bisher die liebenswerteste Person auf

der Insel, oder möglicherweise sogar auf dem ganzen verhexten Planeten, doch damit sie ihren Beitrag zur Rettung der keltischen Kultur leisten konnte, hatten die „Göttinnen der Fruchtbarkeit“ (Belisama und Epona) die wunderhübsche Blondine ebenfalls zu einer aufgeschlossenen Hexenhure gemacht, die sich – abweichend von den meisten anderen Hexenhuren - weiterhin „harmlos“ und „unscheinbar“ gab!

Wie zur Bestätigung sagte Yelley;

„Bei aller Liebe, Kenny, aber wünsch’ dir lieber nicht, mit Georg oder Peter zu tauschen, denn ich halte jede Wette, dass Una ihre beiden Verehrer nicht in ihrem kleinen Schlafzimmer, sondern im Keller ihres Hauses erzieht, wo, laut Roya, mal abgesehen von ihren schwarzen Lederstrapsen, bereits ein paar Peitschen, Würgekettten, Klauenklammern, Daumenschrauben und diverse andere Foltergeräte ’rumliegen.“

Kendrick wollte seinen Ohren immer noch nicht trauen.

„Gib ’s zu; du verarscht mich nach Strich und Faden.“

Yelley schwor vor Kendricks Augen auf die Silbernadel ihrer Mutter, dass sie die Wahrheit gesprochen hatte.

Kendrick schüttelte daraufhin den Kopf, denn nie und nimmer hätte er es für möglich gehalten, dass sogar die sanftmütige Schäferin im Verborgenen Knaben unterjochte, damit aus denselben „richtige“ Männer oder erfahrene Druiden wurden – je nach Vorhandensein von Magie, die wiederum darüber bestimmte, wie eine Hexe mit einem Mannulus umsprang. Je dunkler (bzw. „grauer“ oder „schwärzer“) das Blut war, das in seinen Adern floss, desto mehr hatte er unter der Knute der „Amica“ (Hexenhure) zu erdulden und zu erleiden, denn „zugeritten“ wurde er in jedem Fall, und Una Sabrina Livery war nun mal, da sie ebenfalls eine waschechte Hexenhure war, keine Ausnah-

me. Im Gegenteil; laut Yelley war sie in Wahrheit eine Furcht einflößende Domina.

Yelley beendete das frivole Thema, indem sie sagte;

„Egal was oder wie du darüber denkst. Nimm bitte zur Kenntnis, dass Una gottlob nicht mehr wie die Unschuld vom Lande reagiert, wenn ihr beispielsweise einer der Männer hier, im Pub, an den Hintern grabscht.“

„Du meinst, sie wird nicht mehr – wie früher - rot, und macht sich auch nicht, wie früher, so schnell wie möglich vom Acker?“

„Nein ... wohl eher nicht, denn sie hat zum Glück sofort kapiert, dass die Fluchglocke, von der die Insel der Nebelhexen überspannt wird, eine Hexe, wie sie und uns, in mehrfacher Hinsicht schützt und unterstützt.“ Mit dem Wort „uns“ meinte Yelley die Hexen ihres Zirkels, was bei Fortführung ihrer Rede noch besser zum Ausdruck kam.

„Infolge der Fluchglocke könnte nicht mal der schnelle Roy (Roy Dunlop) entkommen, wenn eine von uns vorhätte, ihn in einen Hexenkessel zu verfrachten. Das mindeste, was Una deshalb zum Wohl des Vereinigten Magischen Reiches mit dem nächsten, der ihr keinen Respekt zollt, machen wird, ist, dass sie ihm einen Satz warme Ohren, ein Veilchen, eine gebrochene Nase, oder eine Zahnlücke verpasst, denn fest steht, dass sie einiges nachzuholen hat, was ihre Autorität und ihr Intimleben angeht.“

„Jonathan hat sie, ähm ... sexuell ver...?“

„Ja. Hat er, und wenn er sich nicht am Riemen reißt, kommt auf ihn ebenfalls einiges zu – darauf geb' ich dir mein größtes Hexen-Ehrenwort, mein Pfadfinder-Ehrenwort - und mein Indianer-Ehrenwort. Una schlachtet übrigens ihre überzähligen oder schwachen Lämmchen und Kälbchen selber, und allein dieses Faktum sollte dir zu denken geben.“

„Du meinst ...?“

„Genau ... beim nächsten Beltane wird sie ihre eigene Scheune in Beschlag nehmen, damit sie jedem einzelnen Knirps, der in den vergangenen sieben Jahren in respektloser Manier unter ihr Kleid gekrochen ist, hinter verriegelter Tür eine schmerzhafte Abreibung verpassen kann – samt Drohung, damit ihre Rache nicht auffliegt.“

Alison Gray und Laoise Bones, die am Nebentisch hockten und die Ohren spitzten, ärgerten sich, da sie nur ein paar Satzfragmente mitbekommen hatten. Und ja: Unglaublich, aber wahr; Demelza Murdock hatte ihre beste Freundin mit Erfolg und vor allem dauerhaft vergrault, und dennoch war das Band der Freundschaft noch nicht gänzlich durchtrennt. Kein Wunder, denn gleich, wie alle anderen Menschenkinder auch, war „Pickelise“, Alison Gray, aus Sternenstaub gemacht, doch zum Lachen konnte man sie morgens nur dadurch bringen, indem man ihr am Vorabend einen Witz erzählte. Demelzas beste Freundin war zeitweise die verblüffendste Schmaldenkerin auf dem Erdenrund, doch sie hatte sich für den Lichtzirkel entschieden, und dabei blieb es. Warum die dusslige Blondine Yelley und Kenrick belauschte, war somit einem Phänomen geschuldet, das sich „Macht der Gewohnheit“ nannte. Ja ... sie hatte dem Zirkel der Finsternis wegen der Sache mit Torikas Glücksröllchen entsagt, aber nichtsdestotrotz sagte Alison leise (und natürlich, ohne die Hände des gegenüber sitzenden Todesstrahlenmädchens zu berühren);

„Dass es immer noch Leute gibt, die etwas verteufeln, sollte man, meiner Meinung nach verteufeln!“

Tja! Das war einer der typischen Sprüche, die „Dumppfbacke“, Alison Gray, allen Ernstes vom Stapel ließ, ohne zu ahnen, dass Sprüche, wie dieser, extrem lustig waren. Einerseits machte es Demelza Murdock wenig aus, dass Alison Gray schmollte, denn Alison war dermaßen dusslig, dass es schon wieder lustig war, doch andererseits är-

gerte sich Demelza, da sie nun niemanden mehr hatte, auf dem sie richtig toll herumhacken konnte. Dass Alison sogar so weit ging, zu behaupten, Marie Curie hätte die Currywurst erfunden, oder zu verkünden, von Voodoo könne man bereits sprechen, wenn man die Augsburger Puppenkiste zu einer Pupsburger Augenkiste umdrehte“, stand allerdings auf einem anderen Stück Klopapier.

„Wo, zum Henker, steckt eigentlich Blond Beauty?“ fragte Yelley indessen leise, ohne von Alison oder Laoise Notiz zu nehmen..

„Keine Ahnung, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass sie irgendwas ausheckt.“

„Ja. Das könnte sein, denn der gefährlich entspannende Frieden, der im Dorf herrscht, kommt mir vor, wie die Ruhe vor einem Sturm.“

„Mal’ bloß nicht den Teufel an die Wand, Zuckerkätzchen, denn wir wissen beide, dass ...“

„Ja, jaaa ... schon gut. Ich weiß, was du meinst. Im Grunde war Blond Beauty in den vergangenen sieben Jahren eine Dienerin vieler Herrinnen. Bla, bla, bla ... Sowohl Satanelle, als auch Donella und Rhona Mallyfoy haben jahrelang auf ihr ’rumgehackt ... bla, bla, bla ... und sogar Esmeralda Skinner behandelt sie wie eine aussätzigte Almosenempfängerin ... bla, bla, bla und noch mal bla.“

„Werd’ bloß nicht sarkastisch.“

„Ist doch wahr. Zugegeben; sie ist – ähnlich wie Royas große Schwester - auch nur eine schwache hässliche Hexe mit einem langen Pferdegesicht und einem versteckten Pferdefuß. Dennoch ist es legitim, sich Sorgen zu machen.“

Wie es aussah, konnte Yelley immer noch auf ihr Bauchgefühl und auf ihren Instinkt vertrauen, denn tatsächlich war es so, dass Demelza Murdock etwas ausbrütete – gemeinsam mit Esmeralda Skinner, die Demelzas Seiden-

wandler geflickt hatte. Das „widerborstige“ Wandeltuch machte in letzter Zeit Zicken, wie alle anderen Seidenwandler auch, die das rechtmäßige Eigentum einer Halbdunkelmagierin oder eines Halbdunkelmagiers waren. Sogar Isabella von Fedelm hatte selbst heute noch Probleme mit ihrem magischen Transporter, denn sowie das Wunderding Schwarze Magie schnupperte, wurde es bockig und schaltete mitunter sogar auf „stur“.

„Findest du deinen Plan, per Seidenwandler in das Jahr 2000 zu reisen, und vom Anfang an Einfluss auf das gesamte Geschehen zu nehmen, nicht *auch* wahnwitzig oder zumindest gewagt?“ legte Esmeralda Skinner in der Dorfschneiderei zur selben Zeit Skepsis an den Tag, während Demelza sichtlich erfreut ihren reparierten Seidenwandler begutachtete. Das schwarz-rote Tuch lag hübsch ausgebreitet auf der Theke und an Esmeraldas Arbeit gab es, wie immer, nicht das mindeste zu bekritteln.

„Du bezeichnest meinen Plan, mithilfe des Seidenwandlers in die Vergangenheit zu reisen, und ein paar Weichen anders zu stellen, als aberwitzig?“

„Ich sagte nicht aberwitzig, sondern wahnwitzig.“

„Ist doch Jacke wie Hose, was du hier, in der Schneiderei, gesagt hast, denn fest steht, dass ich an meinem genialen Plan festhalte.“

„Von wegen genial. Unausgegoren und halsbrecherisch ist er. Sogar Bobby Nobody würde dazu sagen; jeder hat einen Plan, bis er ins Gesicht getroffen wird.“

„Ist das wirklich deine persönliche Meinung, obwohl ich nicht die einzige bin, die den Plan als fabelhaft und grandios erachtet?“

„Ja, denn wenn der fabelhafte, grandiose und geniale Plan misslingt, fliegst du endgültig – und noch dazu kurz vor deinem Abschluss aus der Schule.“

„Du meinst, Abschied statt Abschluss?“

„Bingo! Und zwar hochkantig! Das wäre sogar in deinen Augen doppelt ärgerlich, denn Adain würde aufgrund der freien Bahn alles Mögliche erzählen, und möglicherweise sogar als Zeuge fungieren – und Alison ebenfalls. Darum frage ich mich, ob du selbst auf die glorreiche Idee gekommen bist, oder ob Satanella es dir in irgendeiner Form eingimpft oder eingetrichtert hat.“

„Wenn du es genau wissen willst; die glorreiche Idee entstammt einzig und allein meinem genialen und hübschen Köpfchen.“

„Nicht möglich ... der brandgefährliche und nahezu skurril anmutende Schwachsinn ist wirklich auf deinem eigenen Mist gewachsen?“

„Ja, denn erstens hab ich was läuten hören, die schwarz bezopfte Keltengöre hätte das Kunststück auch schon mal zuwege gebracht, und zweitens ist noch ist nicht aller Tage Abend! Zugegeben; Alison und Adain sind abtrünnig geworden, doch noch ist es nicht soweit, dass ich klein beigebe, denn wie heißt es so schön? Des einen Freud ist des anderen Leid – was natürlich und gottlob auch umgekehrt der Fall ist!“

Tja! Das Sprichwort nahm in diesem Fall Bezug auf den katastrophalen Ausgang der Geschichte, der klarerweise rückgängig gemacht werden sollte - nach der Devise;

„Was Angus Botch kann, kann ich schon lange! Oder anders ausgedrückt; Angus Botch ist ein Idiot! Jede Papiermotte kann sich sein Wissen anfressen!“

„Abwarten, Demelza, denn der kleine dicke Druide stellt sich zwar meistens saublöd an, doch was er in deinem zweiten Lernjahr mit seinem Seidenwandler wegen Akira und dem verschollenen Knirps aufs Parkett gelegt hat, war eine mutige Sache und obendrein eine Spitzenleistung.“

„Pah! Von wegen mutig und von wegen Spitzenleistung! Den pfuschenden Tattergreis hau' ich sogar im Schlaf in

die Pfanne! Ich meine; Angus Botch stelle ich, wenn ich will, in jeder Hinsicht in den Schatten! Zugegeben; ich hab' sogar in Erwägung gezogen, durch die Weiße Warze zu stiefeln, doch weil ich verlauste Katzen und eklige Spinnen hasse, hab' ich mich, gleich wie Angus und Tlachtga, nicht minder mutig für den Seidenwandler als Zeitmaschine entschieden!“

Demelza beruhigte sich ein wenig, was sich auf die Lautstärke der Unterhaltung positiv auswirkte. Sie senkte ihre Stimme und sagte absichtlich in vernünftig klingendem Ton;

„Hör zu, Esmeralda. Ich hab' mir den Kampfplatz am Muick genau angesehen'n und den schockierenden Trick mit den Eisenstangen als eine der ersten überlauert. Was die schwarz bezopfte Henkerin mit Donella gemacht hat, war echt grausam - und überzogene Grausamkeit gehört nun mal bestraft oder rückgängig gemacht. So einfach ist das.“

Esmeralda seufzte, denn sie wusste, dass sie genauso gut mit einer Wand hätte reden können.

„Und wie viele Tage, Wochen, Monate oder Jahre willst du manipulieren?“

„Gut, dass du mich das fragst, denn ich hab' lange überlegt, ob ich nur ein paar Tage in die Vergangenheit reisen und Donella vor dem gemeinen Trick warnen, oder ob ich bis zum ersten Kennenlerntag zurückfliegen soll, um alles komplett umzukrempeln. Am Ende der Grübelei hab ich beschlossen, die zweite und etwas gefährlichere Variante zu wagen, denn lediglich Donellas Versagen zu korrigieren, erschien mir als zu unsicher und das ist immer noch der Fall.“

Esmeralda Skinner seufzte nochmals.

„Sehe ich das richtig? Der Zeit-manipulierte Seidenwandler soll dich rund sieben ganze Jahre in die Vergangenheit transportieren?“

„Bingo!“

„Und was ist, wenn er dich bereits beim ersten Fehlversuch in eine total falsche Epoche schleudert?“

„Du meinst, was passiert, wenn ich mich im wahrsten Sinn des Wortes in der Vergangenheit verliere – ähnlich wie es bei der Weißen Warze der Fall ist? Ich meine, mit samt Trübsal, Selbstaufgabe, aufgelöstem Zweifel, aufgelöster Hoffnung und all dem Scheiß?“

„Ach herrje! Nun wagst du es auch noch, Fortuna zu zürnen, indem du so tust, als ...?“

„Na schön! Dann formuliere ich es eben anders, damit du heute Nacht ruhig schlafen kannst. Ja ... Du liegst total richtig, wenn du annimmst, es wäre mir scheißegal, wenn in irgendeinem dicken märchenhaften Schmöker – mit rosa Einband - über mich geschrieben stünde; Demelzas Herz warf Hoffnung auf Hoffnung ab, wie welches Laub, und der Rest war geheim! So! Bist du nun zufrieden, oder soll ich dir eine rosarote Brille mit Fenstergläsern herbei zaubern, damit du der blonden Gewitterziege (damit meinte sie Roya) mit gutem Gewissen die Hand schütteln kannst?“

Esmeralda Skinner hatte scheinbar Recht behalten, denn Demelza Murdock versank tatsächlich per fehlgesteuertem Seidenwandler in der Vergangenheit. Gründe für die Kurzschluss handlung gab es mehr als einen, wobei Donellas Tod im Vordergrund stand;

„Pah ... Was Angus Botch, Tlachtga Brandish und die schwarz bezopfte Keltengöre können, kann ich schon lange“, lauteten ihre letzten gemurmelten Worte, die sie in der Jetztzeit von sich gab, um sich selbst Mut zu machen.

Der finstere und extrem gefährliche Plan, den sie allein im verschlossenen Kämmerchen ausgeheckt hatte, war, Demelzas Worten zufolge, „narrensicher“, und selbst Esmeraldas Rat, lediglich Donnchadhs Tod zu verhindern, indem Demelza ihn vor einem Zusammenstoß mit Yelley warnen sollte, hatte Demelza mit einem verächtlichen Grinsen goutiert. Nein! Auf keine einzige Alternative, welche die Gefahr gemildert hätte, war sie eingegangen oder gar eingestiegen, und so ahmte sie in ihrer üblichen Überheblichkeit sogar Yelley nach und machte sich in der Schneiderei bereit für den halsbrecherischen Flug in die Vergangenheit. Esmeralda Skinner gefror beinahe das Blut in den Adern, denn sowie sie feststellte, dass Demelza unmittelbar nach dem Startbefehl am ganzen Körper grün anlief, wusste sie, dass etwas entsetzlich schief gegangen war. Meine Güte, murmelte sie, wobei sie voller Entsetzen die Hand vor den offenen Mund schlug. Mit gutem Grund, denn bereits bei ihrem erstmaligen und obendrein stümperhaften Versuch verschwand die boshafte Blondine vor den Augen der zutiefst erschütterten und schockierten Schneiderin (vermeintlich auf Nimmerwiedersehen) in der Vergangenheit! Tatsächlich war es so, dass Demelza etliche Jahre über das Ziel hinausschoss, und das erste, was Esmeralda aufgrund ihrer geschwächten Beine machte, war der zittrige und unsichere Griff zum Telefon – im Sitzen wohlgermerkt, denn sie hatte sich einfach seitlich in den Sessel fallen lassen. Zu mehr Kraftaufwand hatte es nicht gereicht, denn so ein Desaster hatte sie noch nie erlebt.

In ihrer Not und Verzweiflung rief sie Allucilla an, denn die verfügte bekanntlich über eine Liste, auf der die Codewörter standen, mit deren Hilfe man verschollene „Supranden“ (so lautete der Fachbegriff) aufspüren konnte.

„Tja! Demelza hat anscheinend weder auf mich noch auf Tlachtga gehört, und nun hat sie die Bescherung und der Lichtzirkel der Nördlichen eine Sorge weniger am Hals, ohne auch nur den kleinen Finger gerührt zu haben“ lautete Allucillas frustrierende Stellungnahme.“

„Da...da...da... das ist alles, was dir dazu einfällt?“ fragte Esmeralda beklommen und zutiefst bestürzt, denn sie wusste zwar, dass Demelza bei allen Licht-Großhexen schlecht angeschrieben war, um nicht zu sagen, sie war bei allen „unten durch“, aber dennoch glaubte sie, sich verhöhrt zu haben. Kein Wunder, denn Allucilla legte sogar noch ein Schaufelchen nach.

„Die Aufmüpfigkeit der zwei jungen übrig gebliebenen Gegner der drei Magischen Musketiere ist hiermit zu Ende, Esmeralda, und mehr habe ich dazu wahrhaftig nicht zu sagen.“ Dann ertönte das berühmte oder berüchtigte „Piep-Piep“- Signal aus Esmeraldas kleinem Lautsprecher, der sich im Telefonhörer befand, denn die ungefallige Palindroma hatte einfach aufgelegt, ohne sich zu verabschieden.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben; Esmeralda Skinner war fix und fertig, wobei es gut möglich sein konnte, dass Allucilla genau das beabsichtigt hatte, denn auch Esmeralda hatte es sich im Lauf der Jahre aufgrund ihres schrägen Verhaltens bei vielen im Dorf und in der Schule verscherzt.

Doch was blieb, war die spannende Frage, was mit Demelza passiert war.

Nun; das Rätsel löfete sich nicht sofort, sondern erst Wochen später, und um begreifen zu können, warum das so war, musste man gedanklich zu dem Zeitpunkt zurückkehren, an dem die frustrierte Blondine auf ihren zweckentfremdeten Seidenwandler gestiegen war, den manche auch (wie alle anderen Seidenwandler) als „Luftwandler“

bezeichneten, da man sich mit dem gewöhnlich anmutenden Seidentuch, wie der Wind, in die Lüfte erheben konnte. Genau das hatte Demelza getan. Sie hatte sich genau auf die Mitte des großen schwarzen Kreises gestellt, ein wenig zögerlich aber mutig den Befehl gemurmelt, und dann rauschte sie ab, wie eine grüne Rakete. Das war wörtlich zu verstehen, denn um Demelzas Befehl nachzukommen, musste der Seidenwandler die Geschwindigkeit – wie Albert Einstein und Jakob Daniels richtig gesagt hatten – beinahe bis ins Unendliche vervielfachen.

Soweit so gut.

Demelza Murdock wollte ihrem Seidenwandler ursprünglich das Datum 16.12. 2000 vermitteln und die Zeitreise „unterwegs“ (im richtigen Moment) abrechnen, stellte sich dabei jedoch - weil sie das zum ersten Mal machte - dermaßen ungeschickt an, dass sie dabei die „Zwei“ unterschlug, und der Wandler sie ins Jahr 1612 (!) verfrachtete, ohne dass die Pilotin in der „sagenhaft“ turbulenten Hektik irgendwie eingegriffen hätte. In magischen Zirkeln sagte man; sie „versank buchstäblich in der Vergangenheit“. Nun; ganz so schlimm, wie es sich anhörte, war es nicht, denn sie landete in „Pendle“ – einem englischen Ort, an dem im Mittelalter etliche Hexen angeklagt, verhört, gefoltert und verbrannt wurden, und in dessen Nähe – ein paar Jahrhunderte später - sogar Lynn Hurley wohnte, ohne befürchten zu müssen, von den Einheimischen verbrannt zu werden. Wirklich schlimm waren hingegen die Umstände am großen Landeplatz, denn die Pferdegesichtige Blondine musste zu ihrem Schrecken feststellen, dass sie sich inmitten eines Inquisitionstribunals bewegte, oder auch nicht, denn der Schock, den diese düstere Einsicht ausgelöst hatte, saß ihr wahrhaftig in den Knochen. Wie angenagelt und gelähmt stand sie inmitten der Menschenmenge, und ihr Gesicht glich dem einer Toten. Zudem hat-

te sie bei der Landung ihren Zauberstab vor Aufregung verloren, da rundherum todgeweihte Menschen schrien und eine blutrünstige Menschenmenge Opfer forderte. Nun war abermals unbeugsame Tapferkeit angesagt, denn Demelza verursachte infolge des „Teufelswerkes“ (damit waren ihre Landung mit dem Seidenwandler, der laute Knall und das wundersame Erscheinen gemeint) eine mustergültige Massen-Panik, wobei man sagen konnte, dass die abtrünnige Blondine dadurch zum ersten Mal in ihrem verruchten Leben etwas Gutes bewirkte. Die Menge zerstob, als hätte eine moderne Bombe eingeschlagen, und nicht wenige brüllten (wahrheitsgemäß) „... eine Hexe ... eine Hexe ... eine der Hexen ist entkommen!“ Alle Gesichter wurden schlagartig käseweiß – dann rannten die Leute hastig und über ihre eigenen Füße stolpernd davon. Selbst die Gefangenen, die sich bereits damit abgefunden hatten, bei lebendigem Leib verbrannt zu werden, flüchteten auf eine Weise, die anmutete, als ginge es um einen Sackhüpfwettbewerb. Doch wie gesagt; das war wirklich das einzig Gute daran. Damit sie nicht von Männern umringt, festgehalten, und auf einem der Scheiterhaufen erdrosselt und verbrannt werden konnte, warf die von Panik übermannte Blondine ihren Wandler abermals zu Boden, und gab ihm irgendwelche Koordinaten an, die ihr in der Hektik einfielen, und nachdem es ihr mit viel Glück und Ellbogentechnik in dem Tumult gelungen war, in letzter Sekunde unter den Augen der Häscher die Fliege zu machen, fand sie sich an einem Ort, an dem jede Menge Pfeffer wuchs, wieder. Sie musste diesmal in einer Gegend wie beispielsweise Indonesien gelandet sein, und ob es hier Siedlungen oder Hütten gab, in denen Menschen lebten, war ungewiss, doch fest stand; sie wusste weder, in welcher Zeit, noch wo sie angekommen war. Verflixt! Was tun? Demelza fluchte, zeterte, und gab, wie immer, gottes-

lästerliche Sprüche von sich, die ungehört verhallten. Von dichter Wildnis, dornigen Büschen, wilden Tieren, großen grünen Blättern und herabhängenden Lianen umgeben, taumelte sie durch das dornige Dickicht, wobei ihr Seidenwandler in Fetzen ging, als sie stolperte und das zum Abflug bereitgehaltene Tuch an einem Dornengebüsch hängen blieb. Yelleys blonde Rivalin fluchte abermals, denn um hier wegzukommen, benötigte sie ab nun zumindest eine Nadel und einen roten Seidenfaden – genau so einen, wie Kanika ihn zuletzt boshafter weise verhext, verknotet und zu einem unvollkommenen Knäuel zusammengerollt hatte. Doch woher nehmen und nicht stehlen? Ach ... wie gerne hätte sie jetzt an dem roten verworrenen Seidenknäuel herum gefingert, um es in stundenlanger Kleinarbeit zu entwirren. Die notgelandete Zeitreisende blickte sich mit hochrotem Kopf um, und aus ihren Pferdeartigen Nüstern drangen aufgrund der kühlen Morgenluft, verbunden mit hoher Luftfeuchtigkeit, stoßweise kleine Dampfwolken. Das Gelände stieg an, nachdem sie ihren inneren Schweinehund überwunden und sich ein paar weitere Meter durch das Unterholz gekämpft hatte. Mühevoll erklimmte sie einen Aussichts-Hügel, ohne weiter als ein paar wenige Meter sehen zu können, doch als sie oben angekommen war, erstreckte sich vor ihr ein breites, mit dichtem Urwald bedecktes Tal.

„Verdammt Scheißdreck ... Ich hasse diese Gegend“, murmelte sie mürrisch in ihren nicht vorhandenen Bart. Sie war fassungslos, und sie schwitzte, als hätte sie mehrere Zentner Kohlen geschaufelt. Ja ... das grausame Treiben der Inquisition war ihr mächtig in die Glieder gefahren, denn der Angstschweiß rann sogar in kleinen Bächen unter ihren Klamotten an ihrem Körper hinunter. Ihre Blicke schweiften über den Horizont, doch so weit das Auge reichte, gab es nichts als Büsche und Bäume, aus denen

sich stellenweise der letzte Nebel erhob. Demelza Murdock war durchaus bis zu einem gewissen Grad abgebrüht, doch das war zu viel. Sie stand mutterseelenallein in der Pampa, und lernte in diesem Augenblick, was es bedeutete, von Menschen umgeben zu sein, die einem in der Not zur Seite standen oder zumindest zur Seite stehen konnten. In ihre Verzweiflung legte sie die Hände trichterförmig an den Mund, und brüllte lang gezogen in Richtung Tal;

„Satanellaaa! Satanellaaa!“

Nichts regte sich. Das einzige, was ihre Rufe bewirkten, war das Gebrüll von Affen, das Auffliegen einer Schar Vögel, und ein Geräusch in ihrer Nähe, das sich wie Hufgetrappel anhörte und gottlob immer leiser wurde.

„Satanellaaa! Saaataaanellllaaa!“

Keine Antwort, keine Regung ... nichts.

Auch der nächste Versuch, Hilfe von Luzifers Tochter zu erbitten, scheiterte kläglich.

„Satanellaaa! Saaataaanellllaaa! Bitte hilf miir!“ flehte Demelza noch inbrünstiger wie zuvor, doch sie stieß erneut auf taube Ohren.

Demelza Murdock setzte sich ins hohe Gras, weil ihr die Beine den Dienst versagten, und begann leise, aber bitterlich zu weinen. Knapp dem Tod auf einem Scheiterhaufen entronnen, und wegen der Aussicht, in der Wildnis von Wölfen, Bären, oder Raubkatzen angegriffen und zerfleischt zu werden, war sie mit den Nerven total am Ende. Sie heulte wie ein Kleinkind, und mit gutem Grund, denn abermals ertönte das Brummen eines Bären im Unterholz, und in der Ferne stimmte ein Wolf in das Geheul mit ein. Demelza wirbelte genau deswegen erschrocken herum. Ihre Strümpfe waren zerrissen, ihre Beine strotzten vor schmalen blutigen Kratzern, und ihr Kopf glühte trotz Leichenblässe, doch verletzt war sie nicht.

Was tun? Sie überlegte angestrengt und hatte nicht den Hauch einer Idee, wie sie sich aus dieser schlimmen Klemme befreien konnte. Zu behaupten, die Lage, in der sie sich befand, sei „verzwickt“, wäre die Untertreibung des siebzehnten Jahrhunderts gewesen, und zu verdanken hatte sie es ihrer Nachlässigkeit, die darin bestand, dem Seidenwandler die Zahl „Zwei“ vorzuenthalten. Ein tibetischer Seidenwandler war zwar extrem flexibel, doch mit drei Nullen anstatt dem Jahr 2000 wusste selbst das beste Wandeltuch nichts anzufangen. Abgesehen davon reiste Demelza Murdock aufgrund ihrer dunklen Neigungen, die ein herkömmlicher Wandler abstoßend fand, ohnehin seit Monaten mit einem Fluggerät, das auf Sparflamme lief.

Die in der Vergangenheit verschollene Junghexe weinte noch eine geraume Zeit, doch dann blickte sie mit einem Mal urplötzlich auf, als hätte sie eine Eingebung erteilt. Ihr war eingefallen, dass Rhona Mallyfoy ihr vor ein paar Jahren erzählt hatte, dass Yelley, wenn sie in Not war, die Weiße Göttin (Hannah White) um Hilfe anflehte. Sowohl Rhona als auch Demelza hatten damals schäbig und verächtlich über diesen Sachverhalt gegrinst, doch weil die Blondine extrem tief in der Tinte saß, rappelte sie sich hoch, ging zurück zu der Stelle, an der sie ins Tal gebrüllt hatte, und versuchte tatsächlich, eine Göttin um Hilfe zu bitten, der sie jahrelang nichts als Häme entgegengebracht hatte.

Doch bevor sie das tat, grübelte sie hochkonzentriert und mit verschwommenem Blick, wie sie ihre Bitte formulieren sollte, denn sie hatte nicht den leisesten Schimmer, wie man sich in licht-magischen Kreisen verhielt.

Das Geräusch eines Bären ertönte, und Demelza Murdock war sich sicher, dass er nicht allzu weit weg sein konnte, denn sie hatte gute Ohren. Sie kletterte mühselig den großzügig mit Dornenbüschen bewehrten Abhang hin-

unter und geriet auf der Tal-Ebene prompt in ein Schlammloch, in dem sie beinahe bis zum Hals versank.

Jetzt war die Kacke richtig am Dampfen, zumal sie nichts bei sich hatte, womit sie sich aus eigener Kraft hätte befreien können. Ihr Zauberstab lag auf dem Pflaster eines Marktplatzes in Pendle, ihr Seidenwandler, der ohnehin seit Monaten Zicken gemacht hatte, war hinüber, und ihr Talent, Gedankenflüche zu kreieren, war mit Yelleys Begabung für die Kunst des Singens oder Tanzens vergleichbar. Im Gegensatz zu Yelley konnte Demelza Murdock zwar fantastisch gut singen und tanzen, doch wenn eine Lehrperson von ihr verlangte, Gedanken zu einem Fluch zu bündeln, war eine „Fünf“ vorprogrammiert. Allerdings war es so, dass ihr das wenig ausmachte, und dass Demelza Gesang und Tanz schnuppe waren, doch selbst wenn sie daran Freude gehabt hätte, hätte es ihr in diesem Augenblick nichts genützt. Dieses Dilemma erklärte auch, warum ihr Prainskys Eule einen schweren Schlag versetzt hatte, indem sie der abtrünnigen Junghexe den Zauberstab geklaut hatte.

So grübelte Demelza noch eine Weile voller Panik, bis ihr der Schlamm bis zur Kinnlade stand. Kurz bevor das Wasser in ihren geöffneten Mund schwappen und in den Rachen dringen konnte, war sie sich sicher, dass ihre einzige Hoffnung, doch noch heil aus der Misere zu kommen, darin bestand, Hannah Whites Hilfe zu erflehen. So formte sie abermals den Trichter aus Fleisch und Blut und brüllte mit sich überschlagender Stimme und voller Verzweiflung:

„Hannaaah! Hannnaaah!“ Gleich wie bei ihrem Versuch, Satanella die missliche Lage zu verklickern, regte sich nichts. Demelza Murdock fiel ein, dass es vielleicht damit zu tun haben könnte, dass es im Zirkel des Lichts förmlicher zugeht, als unter ihresgleichen. Also versuchte sie

dasselbe nochmals, doch diesmal rief sie: „Weiße Göttin! Bitte hilf *miir!*“

Sie wartete notgedrungen eine Weile, ohne zu strampeln oder sich auch nur einen Millimeter zu bewegen, damit sie nicht vollends im Treibsand unterging, und als direkt neben ihr ein ohrenbetäubender Knall ertönte und Allucilla Alliculla vom Seidenwandler sprang, traf sie trotz Todesgefahr fast der Schlag. Der Unterkiefer klappte ihr herunter, sodass Wasser in ihren Rachen drang, doch sie gewahrte es nicht aufgrund einer Ohnmacht, die sich um sie erbarmt hatte. Hätte sie in diesem Augenblick auf fester Erde gestanden, wäre sie in Handumdrehen zu Boden gesackt. Selbst ihr Gesicht war wegen vieler herabhängender Äste, die ihr auf dem Weg ins Tal den Weg versperrten, fürchterlich zerkratzt, doch auch das spielte in diesem Augenblick keine Rolle, denn die Blondine war in ein tiefes schwarzes Loch gestützt, und das Fallen wollte und wollte nicht enden. Als sie erwachte, lag sie mit dem Rücken in der Wiese und Allucilla Alliculla stand gebeugt über ihr. Sie lächelte auf die gestrandete Junghexe herab, als hätte sie jemandem einen Streich gespielt und sagte mit fester Stimme:

„Siehst übel aus, Demelza. Bist du soweit okay? Wenn mich jemand in diesem Augenblick fragen würde, hieße die Antwort laut und deutlich nein. Dennoch frage ich dich, ob du in der Lage bist, deinen Zustand realistisch einzuschätzen. Was meinst du? Schaffst du es ohne meine Hilfe, mit einem Papierwandler zu fliegen, oder soll ich dich lieber Huckepack nehmen?“ Sie packte die mit Schlamm bedeckte Blondine am Arm, zog sie kraftvoll hoch, und stellte die Wankende scheinbar mühelos auf beide Beine.

Demelza Murdock konnte nicht glauben, dass das, was sich rund um sie abspielte, Wirklichkeit war, denn sie wäre

der Ertrinkenden an Allucillas Stelle auf den Kopf gesprungen und hätte folgende gehässige Worte von sich gegeben:

„Du hast es bis jetzt leider nicht verstanden, ein Leben ohne Dünkel zu führen, und nun, da alle dich verlassen haben, bist du in der Vergangenheit gefangen!“

Ja! Genau das hätte Demelza getan und zu der Todgeweihten hinab geschnarrt, um ihr höhnisch bewusst zu machen, dass irgendetwas aufgrund ihres verkommenen Charakters seinen Tribut forderte. Demelza hätte Allucilla knallhart vor Augen geführt, was es bedeutete, eine dunkle Seele zu besitzen und sich dessen bewusst sein zu dürfen. Doch nein; Allucilla handelte trotz jahrelanger Rivalität menschlicher denn je. Demelza knickte erneut in den Beinen ein und glaubte, sie befände sich in einem Glückstraum, doch als Allucilla ihren Griff verstärkte, sie abermals am Arm hochzog, und ein paar restliche Packen Schlamm mit der Hand entfernte, spürte sie den Druck von Allucillas Hand, und wusste, dass sie wirklich gerettet war. Darum stammelte sie argwöhnisch:

„Du ... du hilfst mir tatsächlich?“ Sie glaubte noch immer an eine tückische Falle, da ihr dieses Denken im Blut lag. Niemandem zu vertrauen war ihr mehr oder weniger angeboren, doch Allucilla räumte die letzte Unsicherheit aus, indem sie sagte:

„Hör’ zu, Demelza. Gewiss; Regulix und Boudicca haben dich größtenteils von der Schulgemeinschaft ausgeschlossen, weswegen ich mich normalerweise nicht hier, im Jahre 1612 in Indonesien herumdrücken müsste. Dennoch stehe ich in voller Lebensgröße neben dir, weil ich nun mal nicht aus meiner Haut heraus kann. Ich bin mir zwar ziemlich sicher, dass du mein gutmütiges Handeln weder nachvollziehen kannst, noch zu schätzen weißt, aber es ist die reine Wahrheit.“

„Ich befinde mich im Jahre 1612?“

„Ja! Und wie ich finde, hattest du enormes Glück, dass du in Indonesien gestrandet bist, und nicht in einer europäischen Stadt, weil in der Zeit, in der wir uns befinden, die Häscher der Inquisition ausschwärmten. Selbst der Tod in einem schlammigen Sumpfloch ist humaner, als der Tod auf dem Scheiterhaufen. Tyra sagte mir, du hättest den Anti-Flammenfluch nicht kapiert, weshalb ich mir sicher bin, dass man dich in den letzten Minuten deines Lebens meilenweit schreien gehört hätte.“

Demelza verzichtete wohlweislich darauf, Allucilla auf die Nase zu binden, dass sie beinahe den Flammen zum Opfer gefallen war, und sagte:

„Du ... du hast eigenmächtig die Liste mit den Codewörtern an dich genommen und das Risiko auf dich genommen, im Abgrund der Welt zu landen, um mich zu ...?“

„Du sagst es, Demelza. Alison bat mich darum, weil sie der festen Überzeugung ist, dass das letzte Zehntel in dir steckt.“

„Das letzte Zehntel?“

„Ja. Dabei handelt es sich um einen völlig konträren Teil deines Ichs, der dem überwiegenden Teil deines Denkens standhaft Paroli bietet. Ich zitiere dazu Alison Gray. Sie sagte gerade vorhin wortwörtlich; Bitte hilf Demelza, Allucilla. Ich kenne Demelza besser wie jeder andere. Sie ist zwar durch und durch eine Schreckschraube allerersten Sahne, und was sie, Adain und ich in den vergangenen Jahren getan haben, war verwerflich, aber bitte gib' ihr eine letzte Chance. Man kann sie Satanelas Fängen noch entreißen – dessen bin ich mir ganz sicher.“

Eine Weile war es ruhig – nur Vogelgezwitscher ertönte. Dann sagte Demelza:

„Das hat Alison wirklich gesagt?“

„Ja! Ich schwöre es bei Jaquelines Silbernadel!“

Weil Allucilla die Innenseite ihrer linken Hand aufflammen ließ, schenkte Demelza ihren Worten Glauben.

„Wie geht es Alison und Adain?“

„Adain geht es, meines Wissens gut, aber Alison Gray befindet sich in der Krankenstation. Rosina musste sie wegen Verdachtes auf Schocklähmung behandeln, weil sie, als sie zu mir kam, um mich um Hilfe zu bitten, humpelte, obwohl sie keine körperlichen Beschwerden hatte.“

„Arme Alison. Und wie geht es nun weiter, Allucilla?“

„Wie es nun weitergeht, liegt allein an dir. Du konntest dich in der Vergangenheit und in der Zukunft frei entscheiden, und du kannst es immer noch – sogar in der verhexten Epoche, die wir gerade als Gegenwart erachten. Und mach' es vor allem schnell, denn du weißt nun, wie gefährlich ein Wandelvorgang ist, der mit einer Zeitreise verbunden ist.“

„Soll das etwa heißen; du würdest mich selbst dann nach Fogwitch-Village zurückbringen, wenn ich Satanela weiterhin die Treue halte?“

Allucilla nickte und sagte; „Ja. Das würde ich, doch sei versichert, dass es mir in diesem Fall nie mehr einfallen würde, dir aus der Patsche zu helfen.“

„Das hört sich wie Erpressung an.“

„Hmmm ... Da muss ich dir einerseits beipflichten, doch andererseits solltest du wissen, dass Regulix mir bereits jetzt den Marsch bläst, wenn er erfährt, dass ich dich – trotz fehlender später Einsicht - aus einer misslichen Lage befreit habe. Er ist nämlich nach wie vor stinksauer auf dich.“

Alison Gray hatte mit ihrer Vermutung recht, denn nun meldete sich tatsächlich Demelzas letztes Zehntel.

„Das kann ich gut nachvollzieh'n, Allucilla. Ich an deiner Stelle würde einer saudummen Göre, wie mir, auch nie mehr aus der Klemme helfen.“

Allucilla horchte und blickte auf, und starrte Demelza in einer Mischung aus staunend, ungläubig, erfreut und argwöhnisch in die verheulten Augen. Kein Wunder, denn Demelzas Introvertiertheit war wie weggewischt, nun, nachdem Allucilla sie in allerletzter Sekunde edelmütig aus dem Schlammloch gezogen hatte. Ja! Erleichterung, Freude, aber auch Verwirrung machten sich in Demelza Murdocks Miene breit, da sie sich bereits mit ihrem düsteren Schicksal abgefunden hatte. Umgekommen war sie beinahe in dem tückischen Schlammloch, und gut war es, denn sie hatte infolge des gruseligen und schockierenden Unglücks offensichtlich jede Menge gelernt.

„Hab' ich richtig gehört? Hast du dich gerade eben selbst als saudumme Göre bezeichnet?“ fragte Allucilla zur Sicherheit neugierig anmutend.

„Ja, Allucilla. Das habe ich.“

„Soll das bedeuten, du hast dich in diesem Augenblick mit dem Gedanken angefreundet, dem Zirkel der Finsternis den Rücken zu kehren?“

„Ja! Du sagst es. Ich will und werde ab sofort meine licht-magische Seite hervorkehren. Sie ist zwar verkümmert, aber sie ist keineswegs tot.“

Die Palindroma grinste breit und entzückt und sagte;

„Was für eine Freude. Yelley wird ebenfalls begeistert sein über deine mutige Entscheidung. Sei versichert, Demelza; du wirst es nicht bereuen.“

Eine Weile war es ruhig. Dann fragte die blonde Junghe-

xe;

„Was denkst du, Allucilla? Werden Regulix und Boudicca zustimmen, wenn ich konvertiere und sie darum bitte, nächstes Jahr den Abschluss nachholen zu dürfen?“

„Hmmm. Das ist eine gute Frage. Wie gesagt; die beiden sind wirklich total an-gespeist, doch ich persönlich würde dir dennoch gute Chancen einräumen – jedoch nur, wenn du gewillt bist, die Sache bis zum feierswerten Ende durchzuzieh'n.“

Nun ließ auch Demelza aus lauter Zuversicht und wahrscheinlich erstmals ihre Handfläche bläulich aufflammen.

„Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass ich hier und jetzt den Entschluss gefasst habe, mich zu ändern.“

„Ist das wirklich wahr, Demelza? Du weißt, dass Jaqueline keine Sekunde zögern wird, dir ein Bein weg zu fluchen, wenn du mich belogen hast.“ Demelza drückte erneut mit den Tränen.

„Ja. Gewiss. Das weiß ich und gelogen habe ich nicht. Ich weiß jetzt, wie der keltische Hase läuft. Ich habe vorhin Satanella drei Mal um Hilfe angefleht, doch sie hat mich nicht erhört. Und ich weiß auch, warum. Seit ich zu neunzig Prozent von der Schule geflogen bin, bin ich für sie nicht mehr von Nutzen. Alle Freunde haben mich verlassen; und von da an ist es mit mir stetig abwärts gegangen. Seit ich Yelley begegnet bin, hatte ich nur mehr Pech. Ich war von Neid erfüllt und hasste sie grundlos – und nun ist mir alles gleichzeitig auf den Kopf gefallen.“

Allucilla hatte eine Idee, und fast sah es danach, als wäre Yelleys Name das entscheidende Stichwort gewesen.

„Einsicht ist er erste Schritt zur Besserung, Demelza. Yelley ist nun Jaquelines rechtmäßige Nachfolgerin. Und sie beherrscht mehrere Voodoo-Flüche. Was hältst du von der Idee, anstatt auf Jaquelines Strafe auf Yelleys Strafe zu schwören?“

„Wozu sollte das denn gut sein?“

„Nun; das würde zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Erstens wäre es in meinen Augen ein unwiderlegbarer Beweis, dass du der frisch gebackenen Prinzessin ab sofort

Ehrfurcht entgegenbringst, und zweitens wäre es ein kleines Geheimnis, das wir beide miteinander teilen. Damit hättest du bereits eine erste neue Freundin und zugleich eine erste Verbündete in deinem neuen Umfeld. Wäre das nicht ein guter Anfang?“

„Ja. Ich glaube schon. Und es bleibt wirklich unter uns?“

„Ja. Natürlich. Nicht Molly ist es, die dir gegenüber steht, sondern Allucilla Alliculla – die pflichtbewusste Palindroma, die bekanntermaßen noch nie jemanden, der auf ihrer Seite steht, absichtlich über den Tisch gezogen hat.“ Demelza überlegte kurz und sagte:

„Okay!“

Gleich wie vorhin, ließ sie ihre linke Handfläche aufflammen, und sagte:

„Ich schwöre bei Yelleys Silbernadel, dass ich Yelley ab sofort Respekt zollen und ihr treu und ergeben folgen werde. Egal, was kommt; ich werde ihr beisteh'n - selbst wenn sie sich mit Luzifer höchstpersönlich duelliert.“

Allucilla war sichtlich zufrieden, denn eine Dunkelhexe bekehrt, und Satanella aufgrund der gelungenen Rettungsaktion den hoffnungsvollsten Nachwuchs abspenstig gemacht zu haben, war eine großartige Sache. Gleich wie Isabella, kannte Demelza den Dunkelzirkel in- und auswendig. Selbst Chindia kannte sie nun, dank Wegfallen des „Ortvergessensfluches“ wie ihre Westentasche, weshalb ihr Sinneswandel ein großer Gewinn war. Allucilla umarmte Demelza und sagte:

„Gut gemacht, Demelza. Und nun lass' uns nach Hause aufbrechen. Die Zeit, die mir von Hannah zugebilligt wurde, verrinnt im Handumdrehen wie Sand zwischen unseren Fingern.“

„Die Weiße Göttin hält uns den Rücken frei?“, staunte Demelza.

„Ja! Du sagst es! Wie es aussieht, war sie diejenige, die bei Alison den Hebel angesetzt hat! Ich sagte doch, dass es gut wäre, wenn du dich bei ihr bedankst, anstatt bei mir!“ Allucilla breitete ihren Seidenwandler ins Gras, doch ein Zuruf ließ sie inne halten.

„Warte!“ Allucilla blickte überrascht auf.

„Ja?“

„Wir sind nun Freundinnen, und deswegen möchte ich dir einen guten Rat geben, Allucilla.“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Und wie lautet dein Rat?“

„Du hast vorhin angedeutet, dass du damit rechnest, dass Regulix dir den Marsch blasen wird, weil du eigenmächtig gehandelt hast.“

„Ja. Das ist korrekt. Und weiter?“

Demelza bewies, dass ein helles Köpfchen auf ihren Schultern thronte.

„Was hältst du davon, wenn wir nicht auf Fogwitch-Insel landen, sondern woanders?“

„Und wozu sollte das gut sein?“

„Unsere Rückkehr würde nicht wie eine Bombe einschlagen und genau deswegen könntest du dich hinterher in aller Ruhe mit Regulix unterhalten.“

„Aaah! Ich verstehe! Du meinst; ich könnte ihn behutsam darauf vorbereiten und mich langsam an unser gemeinsames Ziel herantasten. Richtig?“

„Bingo! Und abgesehen davon würde Donellas Nachfolgerin nicht sofort von meiner Abtrünnigkeit erfahren. Die Zeitspanne bis zu ihrer Gegenreaktion wäre wesentlich größer, weil alle glauben, ich sei in der Vergangenheit verschollen.“

Allucilla staunte nicht schlecht.

„Hmmm. Das hört sich fürwahr vorteilhaft an. Der Zirkel des Lichts würde tatsächlich noch stärker profitieren, wenn wir nicht auffällig und lautstark wie Joyvita eintreffen. Dennoch stelle ich mir selbst die Frage, warum du dich davor scheust, in Fogwitch-Village aufzukreuzen und Farbe zu bekennen. Donella ist tot, Rhona ist tot, Alison und Adain wurden nachweislich geläutert, und die Schattenwandler nimmt niemand ernst, weil sie schlicht und ergreifend hirnlos durch die Gegend stolpern.“

„Das ist richtig, aber Esmeralda sitzt nach wie vor wie eine Spinne in ihrem Netz.“ Allucillas Gesicht verlor zusehends an Farbe.

„Was sagst du da? Esmeralda hat uns, trotz ihres Versprechens nach der Geschichte im Wald von Bowland jahrelang etwas vorgegaukelt?“

Demelza nickte und erklärte:

„Ja. Gewiss. Sie hat mich heimlich unterrichtet, uns auf dem Dachboden der Schneiderei Unterschlupf gewährt, und ab und zu haben wir dort gemeinsam etwas ausgeheckt - beispielsweise die Sache mit der Waschfrau von der Furt ... und kurz danach die Sache mit Gwrach y Rhibyn.“

„Ihr wart an den beiden Anschlägen auf Torika beteiligt?“

„Ja. Donella wollte sie unbedingt entführen, weil Isabella Torikas Kamm im Schlafzimmer gefunden hatte, und Alison, Adain und ich trafen die Vorbereitungen. Ich war diejenige, die die Fledermaus-Hexe im Fass versteckte.“ Allucilla bewies, dass ihr die Begriffe „Großmut“ und „Edelmut“ nicht unbekannt waren, und dass sie alles andere als nachtragend war.

„Wie dem auch sei. Bean-Nighe h-àth ist, dank Hannah, tot, und Gwrach ebenfalls. Und Cessily ist, gleich wie die

Jungs und Mädchen, die am Stand hockten, mit dem Schrecken davongekommen.“

„Heißt das, du trägst uns nicht nach, dass wir Donellas Befehle ausgeführt haben, ohne uns über die Folgen Gedanken zu machen?“

„Nein ... das heißt; ja. Was ihr euch im dritten Lernjahr geleistet habt, ist vergeben und vergessen – und ebenso alles andere. Und ich rate dir hier und jetzt, dir gut einzuprägen, dass ich nur deswegen großes Vertrauen in dich setze, weil du es anscheinend ebenfalls tust.“

„Das ist richtig, Allucilla, doch was soll ich tun, wenn Donellas Nachfolgerin früher dahinter kommt?“ Demelza blickte ratlos und bekümmert drein und fügte hinzu; „Sie weiß, wo ich wohne, und sie wird ihre Spürhunde beauftragen, nach Alison, Adain und mir Ausschau zu halten, weil sie, gleich wie Donella, jede Art von Verrat hasst.“

Vorhin schon stutzig geworden, fragte Allucilla:

„Du redest andauernd von Donellas Nachfolgerin. Sag' bloß, du weißt bereits jetzt, wer in ihre Fußstapfen treten wird.“

Demelza nickte und sagte:

„Ich bin mir zwar nicht sicher, aber ich schätze, dass Yelley einen großen Fehler begangen hat, indem sie sich in Belgien auf Donnchadh anstatt auf die Banshee des Scheintodes konzentriert hat.“ Allucilla war schwer aus der Ruhe zu bringen, doch da mehrere erstaunliche Dinge unmittelbar hintereinander auf sie eingepresselt waren, und ans Licht gekommen war, dass Yelley etwas Wichtiges verschwiegen hatte, kam sie aus dem Staunen nicht heraus.

„An dem gemeinen Hinterhalt war auch eine *Banshee* beteiligt?“

„Ja! Sagte ich doch gerade eben klar und deutlich. Die Banshee des Scheintodes war die von Donella erwählte

Anführerin, und nicht Donnchadh. Donella hasste den hässlichen Stiefelflicker. Sie nannte ihn hinter vorgehaltener Hand und hinter seinem Rücken sogar verächtlich Stiefelflicker, anstatt Stiefelflicker, weil er Single und sogar zu eklig war, um mit einer Hexe flirten zu können – selbst wenn sie noch so hässlich war. Rhona wiederum ärgerte sich ständig, weil sie ahnte, dass sie bloß einen Lockvogel und eine Spionin abgeben sollte. Und sie hatte recht. Donella sagte zwar, Rhona sei die Schattengräfin, aber in Wahrheit war die Banshee die graue Eminenz. Rhona hat mir alles erzählt. Sie behauptete; die Banshee hätte die ganze Zeit abgewartet, wenig getan, und dennoch an Donellas Sessel gesägt. Yelley sollte sich vor ihr in acht nehmen. Laut Rhona ist sie hinterhältig und extrem gefährlich. Ich denke; selbst Donella hatte am Ende vor ihr Angst.“

„Sprichst du von Phönexa?“

„Ja. Sie wird diejenige sein, die das Zepter des Todes schwingen wird. Und Puck wird ihr hilfreich zur Seite steh'n. Yelley hat ihn nur leicht verletzt, bevor er sich zu einem schwarzen Hengst verwandelte und entkommen konnte. Darum wäre es gut, wenn du mir sagen könntest, wo ich mich verstecken soll, wenn mir Phönexas Häscher auf die Pelle rücken.“ Allucilla dachte nach.

„Sollte das tatsächlich der Fall sein, könntest du bei mir, in Italien untertauchen. Ich würde dir zwar eine beachtliche Weile verbieten, aus dem Haus zu gehen, doch das könnte sich sogar als vorteilhaft für dich erweisen.“

„Ich verstehe nicht ...“

„Nun; das Schuljahr ist ohnehin für dich gelaufen, und ich könnte dir in deinem goldenen Käfig Privatunterricht geben. Auf diese Weise könntest du das Versäumte nachholen, mit Alison und Adain gleichzieh'n, und für mich wäre es ein nützlicher Zeitvertreib. Und wenn ich Regulix

anhand der preisgegebenen Informationen davon überzeugt habe, dass es dir wirklich ernst ist, erscheinst du frisch und fröhlich auf der Bildfläche. Seit wir den magischen Schutzwall verstärkt haben, hat Donella es nicht mehr gewagt, sich auf Rum blicken zu lassen. Phönexa ist, soviel ich weiß, nicht dumm. Sie muss sich erst an ihre neue Rolle gewöhnen und Puck ebenfalls. In Fogwitch-Village bist du vor den beiden im kommenden Jahr auf jeden Fall sicher. Phönexa wird zwar, in wahrsten Sinn des Wortes, der Schlag treffen, wenn wir nach dem Konzept vorgehen, das du vorgeschlagen hast, doch sich wird sich hüten, in der Höhle des Löwen gegen dich vorzugehen. So gesehen, ist dein Rat ein untrüglicher Beweis dafür, dass du es verstehst, dein Köpfchen auch für lobenswerte Dinge auf Vordermann zu bringen. Ehrlicher Weise muss ich zugeben, dass ich bereits jetzt stolz auf dich bin.“

„*Wirklich?*“

„Ja, Demelza. Wirklich. Ich bin direkt ein klein wenig neidisch auf deine Spitzenidee.“

„Du bist tatsächlich neidisch auf mich, weil die Idee nicht von dir stammt?“ Wie es aussah, war „Blond Beauty“ auf dem besten Weg, zu einer Lichthexe zu mutieren, denn sie fügte hinzu: „Das musst du nicht sein, Allucilla, weil ich für den Rest meines Lebens tief in deiner Schuld stehe.“

„Das sehe ich zwar anders, Demelza, aber wenn du dich ein klein wenig revanchieren möchtest, könntest du dich, gleich wie Adain und Alison, nach dem Konvertierungsritual bei Hannah und Fortuna bedanken, zu Alison und Adain gehen und sie um Verzeihung bitten, und dich bei all jenen, die durch dein fehlgeleitetes Verhalten schmerzvolles Leid ertragen mussten, ebenfalls entschuldigen. Das würde mir sehr gefallen, denn erst dann können wir den Geist, den ihr aus der Flasche befreit habt, mit vereinten

Kräften und vor allem dauerhaft in die Flasche zurückzwingen.“

„Ich tu alles, was du sagst, Allucilla.“

„Sehr gut. Und jetzt; Abflug, Demelza. Wie du gesehen hast, ist mit einem Zeitwandelvorgang nicht zu spaßen. Wir landen, meinen Abflugsdaten gemäß, und wenn du damit einverstanden bist, in Isabellas Garten und danach fliegen wir zu meinem Haus, in der Toskana. Du hast übrigens meine Frage von vorhin noch nicht beantwortet. Wie sieht es aus? Möchtest du einen Einwegwandler ausprobieren, oder willst du lieber Huckepack fliegen?“

„Ich würde lieber Huckepack fliegen, Allucilla. Ich hab’ immer noch butterweiche Knie ..., ich bin beinahe in der Vergangenheit versunken ... und ich hab’ Angst, ich könnte abermals einen Fehler machen.“

Gesagt, getan! Der Wandelvorgang klappte, dank Fortunas Unterstützung, problemlos und einmal mehr hatte sich das Schicksal einer Junghexe zum Positiven gewendet. Demelza schmiegte sich beim Wandelvorgang eng an Allucilla, denn zum ersten Mal in ihren jungen Leben fühlte sie, wie wohl es tat, die Nähe eines guten Menschen wie Allucilla zu spüren.

Allucilla hatte Demelza Murdock in letzter Sekunde - bis zum Hals im Treibsand steckend und dem Tod ins Auge blickend, gefunden, und weil sie der Blondine anstelle von Satanela geholfen hatte, war es ihr gelungen, Demelza wohlbehalten und geläutert in die Zukunft – und in der Zukunft (bzw. der Gegenwart) in die Toskana - in Allucillas schmuckes und gemütliches Domizil - zu schaffen.

Doch wie, zum Henker, war es Esmeralda Skinner inzwischen ergangen? Nun; die abtrünnige Schneiderin ver-

zweifelte fast an ihrer unlösbaren Aufgabe, als Demelza wie vom Erdboden verschluckt und nicht mehr zurückgekehrt war. Irgendetwas musste schief gelaufen sein, und deshalb rannte sie – dreizehn Minuten nach dem Telefonat - wie ein geölter Blitz zu Regulix. Keuchend berichtete sie ihm von dem schrecklichen „Unglück“, doch es war zu spät. Demelza Murdock war scheinbar in der Vergangenheit versunken und daran konnte und wollte sonderbarerweise selbst Regulix nichts mehr ändern. Tja. Da war wirklich nichts zu machen, zumal es ab sofort (dank Demelzas genialem Vorschlag und Allucillas heimlichem Telefonat) eine abgekartete, licht-magische und verschworene Sache war. Noch niederschmetternder war - in Esmeraldas Augen - Adain Graves unerwartetes Erscheinen. Es klopfte an der Tür, und Adain trat schüchtern ein, denn er hatte von Esmeralda erfahren, was passierte und demzufolge dachte er ebenfalls, Demelza sei auf alle Ewigkeit verschollen. Also packte er - dank dieser Fehleinschätzung und Isabellas Zureden - endlich an Ort und Stelle aus. Dass er dabei von der zitternden Dorfschneiderin mit großen gläsernen Augen angestarrt wurde, war ihm plötzlich schnurzegal. Wermutstropfen der Geschichte war allerdings, dass Adain fast ebenso wenig über Donellas Zirkel wusste, wie Alison Gray.

Regulix und Essylt freuten sich über die Rückkehr eines verloren geglaubten und bekehrten Sohnes. Tom Collins war damit gemeint, denn er nahm endlich den Job als Verwalter an. Regulix hatte die hohe von Coulumbo angebotene Kautionsberappt, da er sich ohnehin Toms gestohlener Schätze bemächtigt hatte, und den Rest erledigte der Polizeipräsident. Wer sich noch über den Deal freute, war

Eovyn Fox, denn die hatte sich - wegen Alan Trapholy - beinahe mit ihrer besten Freundin, Tyra Raven Claw, in den Haaren gelegen und verkracht. Obwohl Tom Collins, Magierinnen gegenüber, an und für sich äußerst skeptisch und vorsichtig war, gelang es Eovyn, ihn im Zuge seiner offiziellen Vorstellung um den Finger zu wickeln, und bereits dreizehn Tage später – als er sein neues Amt als Schloss- und Gutsverwalter antrat, war er unsterblich in Eovyn verliebt.

Da Regulix bei Toms Angelobung ein paar Zeugen benötigte, war, unter anderen, auch Yelley anwesend, und bei dieser Gelegenheit erfuhr sie von Tom eine ebenso lustige wie gruselige Geschichte. Es ging um Israel Bounty, der von Jeremy Gunhills Handlangern etwa zur selben Zeit in einen Käfig gesteckt und in eine Marabu-Kolonie entführt wurde.

Warum es zu dieser drastischen und entwürdigenden Maßnahme gekommen war, war rasch erklärt.

Jim Rogers, der zu Wucherpreisen Schiffe an die Piraten verlieh, hatte unter Israels Protest die Halbinsel Knoydart angesteuert, weil er die Süßwasser-Vorräte auffüllen wollte oder musste. Da der große Blonde mit dem großen Adamsapfel (damit war Israel gemeint) es nicht lassen konnte, Angus, wie immer, ungezügelt zu ärgern, verwandelte Angus ihn vor Jims Augen nicht, wie angekündigt, in ein kariertes Eichhörnchen, sondern in einen Kropfstorch. Leider und seltsamerweise war Angus' missglückter Zauber unumkehrbar, weshalb Jeremy Gunhill den Storch – infolge eines einstimmigen Beschlusses der Piraten – unauffällig in eine Marabu-Kolonie bringen ließ. Tja! Und da Angus sich seiner unrühmlichen Missetat schämte, erfuhr Yelley die heiter bis gruselige Story von Tom anstatt von dem kleinen dicken Druiden persönlich.

Israels tierischen Schicksalsschlag konnten so gut wie alle Schülerinnen, Schüler, und Dorfbewohner verschmerzen. Was hingegen wirklich gruselig war, war Esmeralda Skinners Schicksal, aber auch das ihres Lakaien, denn sie und Rowan Gallagher wurden - einen Tag vor Toms offizieller Anstellung - von vier Dementoren verhaftet und nach Askaban gebracht, wo sie vor Gericht gestellt und zu dreizehn Jahren Freiheitsentzug in der berüchtigten Strafanstalt verurteilt wurden, da sie seit vielen Jahren in Donellas Auftrag Spionage betrieben.

Esmeralda Skinner und Rowan Gallagher wurden, noch bevor sie von den Dementoren in Gewahrsam genommen wurden, von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen, da Minerva die abtrünnige Schneiderin klarerweise bei Regulix und Boudicca verpetzte, obwohl Yelley nur Andeutungen zwischen den Zeilen gemacht hatte. Regulix war derjenige, der Esmeralda mit Minervas Vorwurf konfrontierte, und da sie ahnte, dass Demelza nicht dicht gehalten hatte, gestand sie ihre und Rowans Mittäterschaft. Da die tückische Schneiderin und deren Handlanger ihre Missetaten auch vor dem Angesicht des Mannes, der in einer Richterrobe steckte, zugaben, erübrigte sich in Fogwitch-Villa jede Debatte und jedes Streitgespräch. Selbst Molly kam nicht auf die Idee, das Schicksal der Gefangenen anzudiskutieren, denn Regulix hatte zum Telefonhörer gegriffen, die Dementoren auf den Plan gerufen, und damit war die unangenehme Sache beinahe schon gegessen. Die ehemalige Dorschneiderin gelobte und beteuerte zwar, fortan und für immer und ewig dem Zirkel der Finsternis zu entsagen, doch da sie schon einmal erfolgreich Theater gespielt hatte, kaufte ihr die Lüge niemand ab. Sie hatte keinen einzigen Fürsprecher, denn der Spruch „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“ schlug voll durch.

Yelley war dennoch betrübt, denn irgendwie war Esmeralda Skinner, trotz ihrer Abtrünnigkeit, in den vergangenen sieben Jahren im Dorf der Nebelhexen Teil des menschlichen Inventars geworden. Da Regulix bemerkte oder fühlte, dass die frischgebackene Prinzessin bekümmert war, sagte er mit tröstender Stimme;

„Kopf hoch, Prinzessin. Esmeralda Skinner war eine waschechte Lichthexe, die langsam, aber unaufhörlich in Donellas Zirkel assimilierte, und selbst ich alter Esel habe es erst bemerkt, als es beinahe zu spät war.“

Recht hatte er, denn als Oberhaupt des Nördlichen Zirkels durfte er nicht mit zweierlei Maß messen. Esmeralda gehörte zudem bei Angus' Vorverhandlung zu denjenigen, die am lautesten eine deftige Bestrafung forderten, und nun saß sie anstelle von Angus hinter schwedischen Gardinen.

„Auch wenn ich dich mag; hoffentlich seh'n wir uns nie wieder“ lautete eine der Abschiedsformeln der Torwächter in Askaban, im Falle von Gefangenen, die sich all die Jahre anständig benommen hatten, doch als Esmeralda und Rowan an der Seite der Dementoren die Pforte der Zuchtanstalt durchschritten, höhnte der schwarz uniformierte Pförtner zur Begrüßung:

„Auch wenn ich euch nicht mag; hoffentlich seh'n wir uns recht lange!“

Was Yelley nicht aus dem Kopf wollte, waren Vionas geflüsterte Worte, denn Regulix' Sekretärin verriet in tröstender oder ablenkender Absicht;

„Stell dir vor, Harriet. Esmeralda hockte – mal abgesehen von ihrem Handlanger - einsam und verlassen in ihrer Schneiderei, als es an ihrer Tür klingelte und die vierköpfige Abordnung aus dem Drunementon des Ostens sie in Gewahrsam nahm, sowie sie die Tür geöffnet hatte.“

„Die Dementoren wurden nicht von Regulix, sondern von Russel von der Kette gelassen?“ wunderte sich Yelley.

„Ja. Wusstest du das nicht? Regulix hat lediglich nach den Bestimmungen des Kodex‘ gehandelt, aber vor Gericht kommen Esmeralda und Rowan wegen der üblichen Machtverteilung im Großen Rat.“

„Magnolita, Russell und Bella haben ihn wieder mal überstimmt?“

„Bingo. Und weil sie dafür plädierten, die zwei schwarzen Schafe in Schweden vor Gericht zu stellen, halte ich jede Wette, dass wir die weiß gewaschenen Felle der beiden Schafe frühestens in dreizehn Jahren zu Gesicht bekommen, denn soviel ich weiß, dürfen die Gefangenen von Askaban keine Besucher empfangen.“

Yelley seufzte und nahm sich in dieser Sekunde vor, sich in ihrer Funktion als „Zweite Hexe des *Vereinigten Magischen Reichs*“ dafür einzusetzen, dass zumindest diese unmenschliche Strafverschärfung aufgehoben wurde.

Vionas und Regulix‘ tröstende Worte in Ehren, aber nichtsdestotrotz wurde Yelley wegen Esmeraldas und Rowans Verhaftung noch nachdenklicher, denn Yelley war im Besitz des Steins der Weisen, und sie wusste nicht, ob es in Ordnung sei, den kostbaren Stein zu behalten. Auch hatte sie Angst, denn wenn Phönexa die Spur verfolgen und die Wald-Feen foltern oder überlisten würde, käme es ans Licht, dass sie den sagenumwobenen Stein, wie von Hattschiiini geheißen, an sich genommen hatte. Unglaublich, aber wahr; Yelley fühlte sich ein klein wenig im Unrecht, wusste vorerst keinen Rat, und demzufolge war sie total unrund und nervös.

Ähnlich erging es an diesem Tag Jakob Daniels – dem jungen Erfinder, der mit Yelley und vielen anderen die Abschlussklasse teilte.

Jakob hatte ein erfinderisches Problem, das Akira beseitigen wollte. Sie war heute beim ersten Hahnenschrei ... Quatsch, denn in London, wo sie wohnte, gab es gar keine Hähne ... aber egal ... Sie war, wie gesagt, wie ein Matratzen-Männchen aus dem Bett gesprungen, denn sie war schlicht und einfach extrem gelaut.

„Trallaliden – hochzufrieden“, freute sie sich, nachdem sie an diesem Morgen einen Spiegel gezückt, sich betrachtet, und über und zu sich selbst ein paar Worte gesagt hatte. „Gut gemacht! Siehst gut aus! Klasse! Rattenscharf! Weiter so, Akira!“, hatte sie sogar - an ihr Spiegelbild gerichtet - keck hinzugefügt, ohne zu ahnen, was heute auf sie zukam.

Was erwartete sie an diesem besonderen Tag?

Ganz einfach. Sie war zu Jakob gewandelt, denn er hatte gestern Abend am Telefon betont, er hätte ein technisches Problem. Dabei wollte sie ihm heute helfen, soweit und so gut sie eben konnte. Doch schnell stellte sich an Ort und Stelle heraus, dass dem nicht so war.

„Das verflixte Ding sollte in etwa wie die Flügel eines Schmetterlings funktionieren“ erklärte Jakob mit Engsgeduld. „Noch besser wäre natürlich, wenn die Schnelligkeit der Schwingen mit der Anzahl der Flügelschläge eines Kolibris im Einklang wäre. Im Prinzip funktioniert es, aber Libella hat die Anmeldung zum Patent abgelehnt, weil sie der Ansicht ist, die Erfindung sei nicht nur unausgereift, sondern obendrein beängstigend.“

„Beängstigend? Ein kleiner gelber *Zitronenfalter*?“

„Ja. Sie hat behauptet; das Grauen, das ihr beim Lesen der Beschreibung ins Auge gestochen hatte, hätte bereits gereicht, um ihr die Lust an dem Testversuch zu nehmen.“

„Willst du damit sagen, Libella hätte sich lediglich an der *Beschreibung* orientiert?“

„Erraten! Sie hat die Multiple Summsel nicht mal gesehen!“

„Der künstliche Schmetterling trägt die Bezeichnung ›multiple Summsel‹?“

„Ja. Genau das ist der Name, den ich der fliegenden Glühwürmchen-Falle gegeben habe.“

„Das ist eine *fliegende Glühwürmchen-Falle*?“

„Bingo. Die Kandidatin hat neunundneunzig Punkte. Was ich nicht begreife, ist; dass Libella bereits nach der dreizehnten Zeile wusste, dass bei ihrem Anblick nicht mal ein Zitronenfalter in Erregung kommt, obwohl sie einem ebensolchen auf' s Haar gleicht.“

„Die Glühwürmchen sollen durch den künstlichen Falter in *Erregung* kommen?“

„Ja. An seinem hinteren Ende befindet sich nämlich eine kleine Saugvorrichtung, und wenn die Glühwürmchen in ihrer Erregung hinterher fliegen, werden sie in den kleinen Beutel gesaugt, wo sie sich gedulden müssen, bis die Summsel am programmierten Ort gelandet ist.“

„Mann. Ist das abgefahren, aber zumindest weiß ich jetzt, wo Lynn den blöden Witz herhat.“

„Was denn für einen Witz?“

„Na schön ... ich erzähl' ihn dir. Was hat multiple Organismen und summt?“

„Keine Ahnung.“

Akira begann wie eine Hummel zu summen, weshalb Jakob den Kopf schüttelte, und sagte;

„Vielleicht fällt dir was ein, wie ich das leidige Problem lösen könnte. Ich hasse es, wenn in meinem Labor achtlos und unbenutzt Dinge herumliegen, die problemlos funktionieren. Gut möglich, dass Libella sich bloß deswegen

nicht mit meiner neuesten Erfindung anfreunden kann, weil sie dieselbe Farbe hat.“

„Ja. Das könnte durchaus sein. Libella hasst es, wenn außer ihr sonst noch grelle Objekte durch die Gegend schwirren. Warum änderst du nicht einfach die Farbe?“

„Das geht leider nicht, weil es sich bei der empfindlichen Oberfläche um sündhaft teuren Feenstaub handelt, der extrem selten ist, und bei dessen Zweckentfremdung automatisch alle anderen Farbspektren ausgeblendet werden.“

„Hmmm. Das ist echt blöd.“

„Ja. Wie sieht' aus? Hast du Labor- Erfahrung?“

„Ja. Ich hab' mal einen Frosch seziiert. Aber das müsstest du mittlerweile eigentlich wissen, weil ich es dir bereits ...“

„Ja, jaaa. Schon gut. Hast ja recht.“

Akira überlegte und meinte;

„Wie wäre es, wenn du die Beschreibung für das Magische Patentamt ein wenig mit Worten ausschmückst?“

„Nicht ergebnisoffen (zu kreativ bei der Beurteilung eines Ergebnisses) zu sein ist - wissenschaftlich gesehen - alles andere als redlich. Im Elfenbeinturm der Wissenschaft legt man grundsätzlich Realismus, Wahrheit, Selbstlosigkeit und Fairness an den Tag. Bevor ich das Ergebnis hinbiege, wie es mir gefällt, lass' ich den Schmetterling lieber in der untersten Schublade verschwinden und vergammeln.“

„Echte Forscher geben niemals auf. Wahnsinnsideen werden heute fast ausschließlich im Labor geboren“, machte Akira Jakob Mut, und setzte hinzu: „Du musst das expo - alligorisches angehen.“

„Expo, wie?“

„Expo-alligoorisch?“

„Was ist das?“

„Das ist nach Brutto-Netto-Integral-Synopsis-Abzug-Aufschubszinsung eine Notlüge mit Wohltätigkeitscharakter.“

„Du meinst, ich soll in der Produktbeschreibung eine Lüge einflechten, die Libella in einen Gewissenskonflikt bringen würde, wenn sie die Einreichung wieder ablehnt? Eine Tagesstätte? Die Glühwürmchenfalle als Spende für ein Altersheim? Ein Waisenhaus, oder so was in der Art?“

„Jeppi! Du könntest die Erfindung aber genauso gut anonym an den Mann bringen. Ich an deiner Stelle würde sie in einen Karton packen, irgendeine Adresse draufschreiben, und das kleine Paket Hatschiini übergeben. Dann wäre die kleine fliegende Attrappe, die scheinbar alle erregt, weg, die multiplen Glühwürmchen-Orgasmen würden woanders stattfinden, und Libella hätte ihren Seelenfrieden.“

Jakob dachte nach und meinte;

„Du bist manchmal echt 'ne schräge Henne, Akira. Weißt du das?“

„Nö. Warum?“

„Schon mal was von englischer Tradition oder Kultur gehört? Von jahrhundertealter wissenschaftlicher Integrität ..., Erfinderstolz, ..., oder schlicht und ergreifend von dem Begriff ›Kult‹ - in Zusammenhang mit Grillfesten und Abendromantik?“

„Kult ist 'ne moderate Umschreibung für Mist.“

„Oh Mann. Bitte sag' nicht so was.“

„Doch! Iss' eben so!“

„Au Backe. Was ist bloß mit dir los?“

Akira ließ das nicht auf sich sitzen. Sie startete los, ging zu Jakobs Experimentiertisch, griff sich hintereinander ein paar seltsame Dinge, hielt selbige, eines nach dem anderen in die Luft, und sagte;

„ ... und das fragst mich ausgerechnet *du*, wo doch *du* derjenige bist, der unter anderem Dinge erfunden hat, mit denen niemand etwas anzufangen weiß? Nehmen wir zum Beispiel das. Was, bitteschön, ist das?“

Akira hatte eine kleine, wachs-weiße, total steife Doppelröhre in der Hand, die sich anfühlte wie zwei aus Zement hergestellte Fliegenfänger, die irgendjemand in der Mitte mit einem Vorschlaghammer bearbeitet und zusammengeklebt hatte.

„Das sind Asbest-Boxershorts.“

„Asbest-Boxershorts?“

„Ja! Für Feuerwehrwichtel, wie beispielsweise Bobby Nobody!“ Akira ließ die steinharten „Boxershorts“ absichtlich einfach auf den Tisch fallen, in der Hoffnung, dass Jakob aufgrund des lauten Krachens aufwachte.

„Na schön. Wie du meinst. Und was ist das?“ Akira hielt einen handlichen kleinen Apparat - etwa in der Größe und Gestalt eines Weckers - in die Luft, der sich, wenn man ihn hochhob, anhörte, wie eine Katze.

„Das ist eine longitudinale Katzenschnurrmaschine!“

„Eine *was*?“

„Eine *longitudinale Katzenschnurrmaschine*.“

„Eine *Katzenschnurrmaschine*?“

„Bingo!“

„Und wozu, bitteschön, soll die gut sein? Für Katzen, die das Schnurren verlernt haben?“

„Nein. Natürlich nicht. Im Gegenteil. Die ist für Leute gedacht, die keinen Bock darauf haben, dass ihnen ein Vierbeiner die Haare vom Kopf frisst.“

„Hmmm. Meinetwegen. Und was ist das?“ Akira hielt eine kleine Glaskugel in die Luft, in der Blitze kreuz und quer hin und her zuckten, als würde innerhalb der Kugel ein Gewitter toben.

„Das ist für *die* Leute gedacht, die sich, im Gegensatz zu den Käufern der Schnurrmaschine, eine Katze *leisten* können. Damit kann man Katzengras aktivieren, damit es schneller und üppiger wächst.“

„Funktioniert das auch bei *anderen* Gräsern?“

„Nö. Nicht, dass ich wüsste.“

Akira schüttelte den Kopf, bevor sie die Kugel – im Gegensatz zu den Asbest-Boxershorts - *vorsichtig* zurückstellte und auf einen mannsgroßen Rahmen zeigte, der an der Wand lehnte und sich durchbog, als ob er aus Gummi wäre. Er zitterte sogar ein wenig, als wäre er aufgeregt oder als gäbe es gerade jetzt ein kleines Erdbeben.

„Und wozu ist dieser große rote Gummirahmen?“

„Das ist ein To-Do-Spiegel.“

„Ein *was*?“

„Ein *To-Do*-Spiegel.“

„Was, zum Henker, *ist* ein To-Do-Spiegel? Und warum bezeichnest du den Gummirahmen als *Spiegel*, wenn gar kein *Glas* drin ist?“

„Ein To-Do-Spiegel hilft dir bei der täglichen To-Do-Liste! Und *Glas* ist deshalb keines vorhanden, weil sich dein Abbild in dreidimensionaler Form in der *Luft* spiegelt!“

„Und wozu ist der kleine Lautsprecher, oben, in der Mitte der Gummileiste gedacht, wenn es an dem seltsamen Rahmen nicht mal einen *Stecker* gibt?“

„Ich hab’, ehrlich gesagt, keine Lust mehr, dir alles, was du anfasst, lang und breit zu erklären. Darum schlage ich vor; du stellst dich einfach davor, und wartest ab, was passiert.“

„Hmmm. Meinetwegen.“

Akira stellte sich unwillig vor den Rahmen, während Jakob ihn freundlicherweise aufrecht hinstellte und ihn, an

dessen Seite stehend, wie einen zittrigen alten Mann mit einer Hand festhielt.

Kaum vor den großen roten Rahmen getreten, erschien in der Mitte des Rahmens Akiras dreidimensionales Abbild, und aus dem kabellosen Lautsprecher ertönte eine gruselige Stimme, die an Frankenstein oder Graf Dracula erinnerte.

„Die *Straaapse!*“ Akira wandte sich erschrocken Jakob zu und fragte lediglich in Form von Lippenbewegungen und ohne einen Ton zu erzeugen;

„Wie bitte?“ Obwohl die beiden Worte nicht zu hören waren, hatte Jakob es sofort kapiert. Er zeigte einfach auf Akiras aus dem Rahmen gerutschtes Spiegelbild, sodass Akira „sorry“ sagte und wieder die richtige Position einnahm. Sogleich ertönte wieder die gespenstisch anmutende Stimme.

„Ich saaagte; die *STRAAAPSEEE!*“

Akira machte abermals große Augen und starrte Jakob erneut belämmert ins Gesicht, als wäre sie sich nicht sicher, ob Jakob heimlich unter die Bauchredner gegangen war. Jakob zeigte mit dem Finger auf Akiras Huren-Röckchen, was soviel bedeutete, wie; sieh doch einfach mal nach.“

Akira tat ihm den Gefallen, doch sie wollte ihr Röckchen an der falschen Beinseite heben, weshalb die gruselige Stimme laut und deutlich mahnte;

„*Faaa – aaalsch!*“

„Wie; falsch?“, wagte es Akira zu fragen, und prompt kam die schaurige Antwort:

„*Faaalsches Beiii – eiiiin!*“

Akira startete trotz Gänsehaut einen zweiten Versuch, und da sie diesmal auf der richtigen Fährte war, stellte sie sogleich fest, dass sich einer der beiden Halteclipse der dünnen schwarzen Strapse gelöst hatte. Sie wurde blass,

brachte den kleinen Makel in Ordnung, kontrollierte am Ende sogar den Sitz beider Nylons, und nachdem die raubenschwarzen, silbrig glänzenden, aus „reit-fester“ Spinnenseide, Feenhaar und Nylon bestehenden, und sündhaft teuren „Scharfmacher“ perfekt saßen, flüsterte sie Jakob entsetzt zu;

„Hör’ mal, du Schlauberger; sag’ bloß, der gruselige Rahmen hätte gewusst, dass ...“

Da Jakob nickte, und der Spiegel bereits das nächste an ihr bekrittelte, hielt Akira inne. Sie war kreideweiß im Gesicht und erschrak abermals, als der vibrierende Gummiraum anhand der glasklaren Luftspiegelung feststellte;

„Der Reiiißveerschluuus!“

Akira starrte Jakob wieder an, als hätte sie bei einer Eule Schauspielunterricht genommen.

Da Jakob ihr diesmal nicht auf die Sprünge half, blickte sie auf ihre frisch polierten schwarzen Lederstiefel, und nachdem sie den Saum ihres Hurenröckchens nochmals gehoben hatte, stellte sie fest, dass der Formschluss auf der linken Seite unvollendet war. Die letzten drei Zentimeter der beiden Zahnreihen waren am Oberschenkel offen, und sehen konnte man es bloß deshalb nicht, weil Akira das magische schwarze Hurenröckchen nicht mithilfe ihres Zauberstabs transparent gemacht hatte. Jakob hatte ihr verboten, im Haus seiner Eltern die „Hexenhure“ hervorzukehren, und weil es zuhause, bei Akira, genau umgekehrt war, schlichen sich manchmal - „Macht der Gewohnheit“-kleine unbedeutende Nachlässigkeiten ein. Hinzu kam, dass Akira sich öfter als nötig umzog, da es in Griffins Zauberschule Schüler gab, die sich an ihrem großen prallen Hintern nicht sattsehen konnten. Jungs, die von der groß gewachsenen Londonerin zugeritten werden wollten, liebten es, wenn Akira schwarze Reizwäsche und kurze, schwarze, beschwingte, und nach Möglichkeit transparente

Röcke trug, doch jene Magics, die sie bereits zugeritten hatte, machte sie (illegal) zu hörigen und willigen Sklaven, indem sie - ähnlich wie die Zwillinge - eine hautenge Jeans trug, bei der man die Umrisse der Nylons, der Strapsse, der Halteclipe und des schwarzen ledernen Strumpfgürtels erkennen konnte. Drohte einer ihrer „männlichen Groupies“ untreu zu werden, oder Akiras Hexenkrallen zu entkommen, setzte sie ihre Geheimwaffe ein, die darin bestand, dass sie, wie manch andere Hexenhuren, unter dem schwarzen transparenten (!) Hurenröckchen verborgen, einen großen schwarzen Strapon zur Schau stellte, damit das wankelmütige Böckchen gewährte, was ihm blühte, wenn es „abtrünnig“ wurde. Da das Röckchen nur in den Augen jener Knaben transparent war, die einen Hexencode suggeriert bekamen, war es die perfekte Methode, einen freiheitsliebenden Verehrer auf Hexenschiene zu bringen. So konnte man mit gutem Gewissen sagen, dass Akira Bailey Bekingsale im Grunde eine extrem berechnende Hexenhure war, die normalerweise großen Wert auf ihr Erscheinungsbild legte, weshalb sich die berechtigten Hinweise des Spiegels wie Hammerschläge anfühlten. Noch bewahrte Akira ruhig Blut, doch innerlich kochte sie bereits, als hätte Sie es mit einem aufmüpfigen Sklaven zu tun. Sie bückte sich langsam, ohne den unheimlichen Spiegel aus den Augen zu lassen, und zog den kleinen schwarzen Schieber quasi „blind“ nach oben, doch der rote Gummirahmen hatte bereits das nächste gravierende Problem entdeckt. Mit tiefer Stimme verkündete er ebenso stolz, wie gehässig;

„Die *Aaachsel* – *Haaare!*“

Da sein menschliches Gegenüber wie gelähmt dastand und sich nicht rührte, wiederholte sich der Rahmen, doch diesmal hörte es sich aufgrund der Unterschwelligkeit noch gruseliger an.

„Ich saagte doooch bereits; die *Aaachsel - Haaare!*“

Da Akira diesmal offensichtlich total ratlos war, zuckte Jakob einmal mehr mit den Schultern und begann zu flüstern:

„Was ist denn mit deinen Achselhaaren?“

Akira wurde hochrot im Gesicht, bevor sie sich zu ihm beugte, und im Flüsterton zugab, dass sie die Achselhaare heute Morgen in der Eile nur auf der linken Seite abrasiert hatte und dass sie in der Hektik heilfroh war, mit der Rasur der Beine fertig geworden zu sein. Auch fügte sie aufs höchste erregt hinzu; „Hör’ mal, du kleines Ferkel. Ist das so was Ähnliches wie ein Röntgenapparat?“, während Graf Draculas tiefe Stimme im Hintergrund erneut durch Jakobs Labor hallte, als wäre ein moderner sprechender Roboter zwischen-geschaltet. „... *unsymmetrischeee Pfleegee deer Achselhaaaare ... bei alleeen Geistern und Dämoooneeen ...*“

Jakob blendete den störenden und verstörenden Hinweis, im Gegensatz zu Akira, aus. Er verneinte per Kopfschütteln und entgegnete in normaler Lautstärke;

„Nööö. Das nicht, aber er verfügt über einen Speicher, der eine lange Liste beinhaltet, die er punktuell abarbeitet, indem er deine Gehirnströme nach identischen Merkmalen durchforstet.“

So! Nun war es soweit! Akira kletterte auf die imaginäre, aber berüchtigte Palme!

„*Waaas?* Er durchforstet mein *Gehirn?*“

„Bingo. Es hat mit dem schlechten Gewissen zu tun, das dich als Objekt kennzeichnet und zugleich belastet.“

„Als *Objeeekt?*“ wiederholte Akira fassungslos.

„Ja. Dinge, die du dir Tage, Wochen, Monate oder Jahre davor vorgenommen hast, erkennt er im Handumdreh’n, und selbst wenn du ein Tampon schräg anstatt gerade in die Grotte geschoben hättest, würde er es bemängeln, weil

es nun mal seine Lebensaufgabe ist, nützlich zu sein. Und bevor du mich fragst, wie das möglich ist; alles, was sich unter deinem Rock abspielt, erkennt er mithilfe eines unsichtbaren Spiegels, auf dem dein Spiegelbild steht, und demzufolge wäre es gut, wenn du beim nächsten Mal ein Höschen anziehen würdest – ich meine ein *richtiges*, das nicht im Schritt offen ist.“

„Verfluchte Scheiße ... Und was ist mit den Dingen, die sich auf meiner Körperoberfläche abspielen – ich meine Muttermale, Tattoos, oder andere intime Merkmale, die von meiner Kleidung *verdeckt* werden?“

„Die erkennt er aus nächster Nähe mithilfe von Sensoren, denn wie du siehst, schwebt deine Spiegelung haargenau in der Mitte.

Akiras Kinnlade klappte augenblicklich herunter, denn – unglaublich, aber wahr - sie war schlichtweg sprachlos. Zum Glück sprach Jakob weiter.

„Ähm ... Siehst du die kleinen Lichter auf der Seite?“

„Ähm ... Ja ... ähm ... Was ist damit?“, fragte eine konsternierte Hexe, während Graf Dracula scheinbar ebenfalls zusehends nervöser wurde.

„... *waaas ist denn nuuun mit deeen verwaisteeen brüüüinetteeen Achselhaaaren ...?*“, drang es in beklemmender Weise an Akiras Ohren, denn „Graf Dracula“ zeigte sich sogar ungehalten, indem er sich absichtlich in noch tieferer Stimmlage räusperte, dass sogar einem Basilisken das Blut in den Adern gefroren wäre. „*Hmn ... hmnn!*“

„Das bedeutet, er hat noch ein paar weitere Mängel an dir festgestellt. Und solange diese Mängel nicht besprochen und behoben sind, geht er auch nicht zu der Liste der Besorgungen über. Also solltest du dir zuerst einen Ruck geben und die Mängel beheben, denn er würde sich hüten, dir einen Hinweis auf dein mangelhaftes Erscheinungsbild zu unterschlagen, bevor du aus dem Haus gehst. Wie ge-

sagt; zuerst kommen die Mängel dran, dann die Liste der Besorgungen, danach deine außergewöhnlichen Vorhaben, diverse Verpflichtungen, und am Ende erinnert er dich an Dates, an das Stellen des Weckers, oder was auch immer. Zögere nicht, sondern handle, denn deine Mängel gehen ihm besonders an die Nieren.“

„Au Backe. Was denn für welche?“

Jakob zuckte wieder mit den Achseln und meinte;

„Wart' s doch einfach ab. Oder ist dir das Ganze zu langweilig?“ Auch sagte er; „Er rätselt jedenfalls noch immer, was die asymmetrische Achselpflege zu bedeuten hat. Oder wäre es dir lieber, dass er diesen haarigen Punkt auf der Checkliste überspringt?“ Akira nickte wie eine Marionette, doch sowie Jakob mit dem Finger auf eines der Lichter getippt hatte und das Licht erloschen war, ertönte die gruselige Stimme schon wieder. Diesmal hallte der Ton sogar durch den Raum, als hätte Jakob sein Labor binnen Sekunden leer geräumt.

„Die *Wiiimpeerntuuuschee* ... *oooh jeemineee* ...!“

Jakob schien die Friedhofsstimmung, die herrschte, während Akira den Makel korrigierte, egal zu sein, doch Akira fand die gruselige Session alles andere, als lustig, denn kaum hatte sie ihr Kosmetiktäschchen verstaut, folgte die nächste Kritik.

„Die *Plooombee* ... *liiinks hiiinteen!* Wie wäääre es mit eineem Teermiin beim *Zaaahnaarzt* ...“

Akira ignorierte diesmal den kalten Schauer, der ihr über den Rücken lief, denn sie fühlte sich bereits jetzt, als stünde sie nackt vor dem Rahmen, hinter dem Graf Dracula hockte, wie er anno dazumal leibte und lebte. Doch das war längst nicht alles. Als nächstes ging es ans Eingemachte, denn nachdem Jakob auch dieses kleine Licht deaktiviert hatte, meinte der sich räuspernde Spiegel, den

Akira in weiterer Folge sogar als „abartig“ wahrnahm und bezeichnete;

„Äähm ... niichts fүүür uunguut ... aaabeeer daaas Höööscheen!“

Jakob beugte sich zu seiner knallroten Freundin und wollte wissen;

„O la la. Was ist denn damit? Hast du es schon zwei Tage an, oder wie oder ...?“

Akira machte rasch einen Schritt nach vorne, tippte mit dem Finger fahrig auf die letzten drei Lichter, und nachdem die dreidimensionale Spiegelung ebenfalls weg war, schnarrte sie erbost;

„So! Jetzt reicht’ s aber! Wenn du nicht willst, dass ich aus dem abgefahrenen Gummiding ein paar Steinschleudern bastle, wirst du auf der Stelle dafür sorgen müssen, dass es sofort aus meinem Blickfeld verschwindet! Ich rate dir dringend, es in die Abstellkammer zu verbannen und die Tür doppelt und dreifach zu verriegeln, solange ich hier bin!“

„Und wieso?“

„Noch so eine bescheuerte Frage, und ich verpass’ dir einen Satz warme Ohren! Ehrlich; so gruselig, wie du, ist nicht mal Torika, wenn sie Moorpellis abschlachtet oder wenn sie Naoki mit einem Seil bis an die Decke hochzieht.“ Jakob horchte auf.

„Nicht möglich. Sie zieht ihn bis an die *Decke* hoch?“

„Ja. Wie einen Sack Kartoffeln. Jedes Wochenende ... glaube ich.“

„Wieso denn das? Wegen der ausgebrannten Glühbirnen? Haben seine Eltern keine Leiter? Oder wie oder was?“

„Keine Ahnung. Was weiß ich; vielleicht hat die abgedrehte Wicce einfach nur das Wort ›Fesselungsritual‹ missverstanden. Du weißt schon; Yelles Art, uns an die

Loge zu binden. Es könnte aber auch sein, dass es sich dabei bloß um eine alte japanische Tradition handelt.“

„Eine alte japanische *Tradition*?“

„Ja. Senga sagte, in Japan hätten bereits Neugeborene ein Seil, samt Haken im Gepäck. Das Ganze nennt sich, laut Senga, Bondage oder so ähnlich.“

„Und dabei zieht man sich gegenseitig grundlos an die *Decke* hoch?“

„Ja. Und wenn du weiterhin so gruselige Sachen erfindest, mach' ich dasselbe mit *dir*.“

„Hmmm. Warum nicht? Das ist sicher lustig, denn wäre es das nicht, würde Naoki sich garantiert querstellen.“

Jakob dachte, wie immer, logisch, doch ...

„Keine Bange. Glaub' mir; er stellt sich dabei quer. Angeblich stellt er sich sogar so lange quer, bis seine Gelenke aus der Pfanne springen.“

„Wiiee bitte?“

„Ja! Du hast richtig gehört. Und stünde er Samstagabend vor deinem abartigen Spiegel, würde Graf Dracula mit Sicherheit seine ausgekugelten Schultern beanstanden.“

„Du machst Witze.“

„Nö. Frag' doch Senga, wenn du es mir nicht glaubst.“

„Ja. Das werde ich. Verlass' dich drauf ..., und wenn du mich verkohlt hast, versohl' ich dir deinen hübschen Hintern. Ich könnte aber auch ...“

„Lenk' nicht vom Thema ab, sondern erklär mir lieber, was du mit diesem gruseligen Ding zu tun gedenkst.“

Akira zeigte kerzengerade auf den Rahmen und schüttelte den Kopf, doch für Jakob war das andere Thema noch nicht vom Tisch.

„*Du* warst doch diejenige, die damit angefangen hat.“

„Und wenn schon. Ich hab' keine Lust, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, warum es in Japan keine Leitern gibt. Und abgesehen davon hat die Art, wie Torika und

Naoki ihre Freizeit gestalten, nichts mit deiner schaurigen Erfindung zu tun ..., außer vielleicht, dass es dir damit ebenfalls gelungen ist, die Zeit auf unsinnige Weise tot zu schlagen.“

„Du meinst, der Spiegel sei ...?“

„Total verrückt ... ja! Aber nicht nur das! Er ist, aus der Sicht eines zart besaiteten Mädchens, wie ich es bin, schlichtweg inakzeptabel! Hätte ich ihn nicht rechtzeitig abgewürgt, hätte Graf Dracula mich wahrscheinlich als nächstes daran erinnert, dass ich in Kürze auf's Klo gehen muss, und dass ich nicht vergessen soll, mir hinterher den Hintern abzuwischen.“

„Was für ein Unsinn. Du spinnst doch hochgradig.“

„Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Ganz einfach; weil Hintern-Abwischen gar nicht auf seiner *To-Do-Liste* steht!“

„Und wenn schon ... Ist doch völlig egal, ob das auf seiner Liste steht oder nicht. Er hat mich bevormundet, als wäre er mein gruseliger Urgroßonkel, und wenn ich ihn nicht in letzter Sekunde abgestellt hätte, hätte *ich* mir vor lauter Ärger *selber* ein paar Gelenke ausgekugelt – wie Rumpelfilzchen ... äh ... Rumpelstilzchen! Der monströse Spiegel ist gruselig und seelenlos! Jawohl; seelenlos, weil es ihm völlig egal ist, wenn er mit seiner überzogenen Kritik Leute kompromittiert, die sich noch kurz zuvor wohl in ihrer Haut gefühlt haben. Wenn du *mich* fragst, ist deine Erfindung ausschließlich dazu da, jedem, der es gewagt hat, sich vor ihm aufzubauen, gründlich die Laune zu verhageln! Bekritteln schön und gut, aber nicht in diesem Ton, denn der Ton macht immer noch die Musik!“

„Das verstehe, wer will, denn so wie *ich* das sehe, waren seine Anregungen total hilfreich! Oder etwa nicht?!“

„Zugegeben; das waren sie, aber die Art, wie er mit mir umgesprungen ist, war schlichtweg haarsträubend ..., eine

richtige Katastrophe, könnte man sogar sagen, und wenn du nicht augenblicklich dafür sorgst, dass ich seinen Anblick nicht mehr ertragen muss, benutze ich deine Lötlampe, um den Lautsprecher in Rauch und Asche zu verwandeln, und aus dem zittrigen Gummirahmen klebrige rote Soße zu machen.“

„Das würdest du nicht wagen.“

„Ach ja? Noch ein Wort; und ich verwirkliche mein Vorhaben ..., und die klebrige heiße Gummimasse verwende ich, um dir damit den offenen Mund zuzukleistern! Und nachdem ich dich gefesselt und mit der Zauberspiegelgummimasse geknebelt habe, schnall' ich mir den Pferdepommel um die Hüften, damit der Spiegel ausnahmsweise ein einziges Mal Recht behält, denn täte ich das nicht, würde Graf Dracula vermutlich sogar noch in deinem Rachen Kritik an mir üben, bloß damit *er* das letzte Wort hat – und nicht *ich!*“

Ups! Da Jakob das drohende Gewitter heraufziehen sah, lenkte er ein.

„Hmmm. Na schön. Meinetwegen, du Spaßbremse. Ich verstau' ihn vorerst in der Abstellkammer, und wenn ich Zeit hab', werd' ich ein paar Verbesserungen vornehmen.“

„Schon besser.“

Jakob räumte, widerwillig in seinen nicht vorhandenen Bart murmelnd, den Rahmen weg, und Akira atmete genau deswegen tief und befreit durch. Als Jakob zurückkehrte, sagte er;

„So. Das wäre erledigt. Und was jetzt?“

„Jetzt machen wir uns darüber Gedanken, wie wir dein Problem in den Griff bekommen könnten, ohne Libella drohen zu müssen, dass wir ihr die Flügel einzeln ausreißen, wenn sie sich weiterhin weigert, gelbe Patente anzumelden.“

Dass Akira sich beruhigt hatte, konnte man gut daran erkennen, dass sie sich bei Jakob für ihre überzogene Reaktion entschuldigte.

„Tut mir Leid, dass ich vorhin so biestig war, aber was sein musste, musste sein. Ich rate dir; es vorerst dabei zu belassen und das abgefahrene Ding keinesfalls hervorzukramen, wenn du Besuch von Freunden bekommst. Es ist einfach viel zu gruselig. Ich hab’ sogar jetzt noch eine Gänsehaut.“

„Hmmm. Das mag sein, und dennoch ist der Spiegel einzigartig. Das hat sogar Libella zugegeben, als sie ihn testete?!“ Akira horchte auf. Sie machte große Augen und sagte;

„Alter! Den schaurigen Spiegel hat sie persönlich getestet und genehmigt, und den kleinen gelben Schmetterling nicht, obwohl er jede Menge Romantik verströmt?!“

„Bingo! Und genau deswegen behauptet Angus seit Jahren hartnäckig, sie sei total verrückt! Und um ehrlich zu sein, stehe ich ebenfalls kurz davor, Libellas Denkvermögen anzuzweifeln, weil sie bis jetzt nur *die* Sachen als ›unnützlich‹ bezeichnet hat, die gelb sind!“

Jakob zeigte auf einen großen Karton, der bis an den Rand mit sperrigen gelben Gegenständen gefüllt war.“

„Mann. Libella ist wirklich total eigenbrötlerisch.“

„Das kannst du getrost laut sagen. Sie ist zwar nur einen Kopf größer, als eine Gewürzgurke, aber ihre Macken reichen für eine Schwadron Riesen. Und abgesehen davon hat sie jede Menge Hummeln im Hintern, aber sie ist nun mal diejenige, die jede Menge Erfahrung mit Patenten und den entsprechenden Rechten hat. Nicht mal Regulix kann auf diesem Gebiet mit ihr mithalten ..., und hätte ich mich nicht vor Jahren an sie gewandt, wäre ...!“

Jakob brach seinen Wortschwall ab, denn Akira hatte mit der Hand eine abwinkende Geste vollführt.

„Das Grundproblem ist die Farbe Gelb, weil Libella nun mal in der Luft keine Konkurrenz duldet. Richtig?“

„Ja. Das sehe ich auch so.“

„Eben. Aber weil alle deine Erfindungen, die sich durch die Luft bewegen sollen, mit Feenstaub zu tun haben, gibt es keine andere Möglichkeit, als in diesen Farbtopf zu langen. Richtig?“

„Ja. Was soll die Fragerei, Akira? Das hatten wir doch schon.“

„Lass' mich bitte ausreden. Wenn es für diese speziellen Erfindungen keine Alternative gibt, müssen wir eben eine Alternative finden, die geeignet ist, Libellas *Grundeinstellung* zu verändern! So einfach ist das!“

„Ach ja? Und wie, bitteschön, willst du das anstellen? Du weißt doch, wie stur sie ist.“

„Lass' mich nur machen. Wenn *du* dafür sorgst, dass der große Karton mit den vielen Sachen ...!“

„Dreizehn ...“

„Wie bitte?“

„Eigentlich sind es nur dreizehn Erfindungen.“

„Meinetwegen. Wenn du also dafür sorgst, dass die Schachtel mit den *dreizehn* Sachen - einschließlich der ominösen Liebesfalle für Glühwürmchen – morgen Mittag in Libellas Sprechzimmer steht, werde *ich* dafür sorgen, dass sie deine Erfindungen diesmal allesamt durchwinkt.“

„Hmmm. Ich fress' einen Vier-Meter-Besen, falls dir das gelingen sollte.“

„Wart' s ab, Freundchen. Man nennt mich nicht umsonst die gefährlichste Schabernackhexe, die im Nördlichen Drunementon frei' in der Gegend 'rumläuft. Apropos Schabernack-Hexe; Weißt du zufällig, welche Farbe Libella am meisten verabscheut?“

„Hmmm. Ich schätze, dass sie was gegen Grau hat, weil Angus irgendwann mal erwähnte, dass Libella graue Din-

ge verschwommen sieht. Er meinte sogar, sie hätte Angst vor den Nebelschwaden, die wie Gespenster durch das Moor zieh'n.“

„Ach ja. Richtig. Jetzt fällt es mir wieder ein. Sie fürchtet sich vor Moorgeistern.“

„Bingo. Wie bist du darauf gekommen?“

„Irgendjemand hat es mir in der Kantine ins Ohr geflüstert. Und abgesehen davon hat sie auf Knoydart, in der Nähe ihrer Baumhöhle, jede Menge Windspiele in die Bäume gehängt. Das weiß auf der Insel der Nebelhexen jedes Kind.“

„Ich meinte eigentlich die Frage.“

„Ach so. Ich hab' einfach so, aus Neugier gefragt. Also abgemacht. Wir treffen uns morgen, um dreizehn Uhr dreizehn in Libellas Therapieraum.“

„Warum denn erst um 13 Uhr 13?“

„Frag' nicht so viel, sondern vertrau' mir einfach.“

„Wie du meinst. Allerdings ...“

Akira verschloss Jakobs Mund, indem sie ihn küsste.

Donnan Prcinsky war zu Beltane von seiner Weltreise zurückgekehrt und hatte sein altes Amt im Rat der Magiculixe, samt seiner Eule (Liese) zurückbekommen. Luna behielt im Gegenzug die Anwartschaft auf den Rat des Druementons und war automatisch Vollmitglied, sobald eines der bestehenden Mitglieder aus irgendeinem Grund auffiel ... ähm ... ausfiel. Liese war immer noch überglücklich und klackerte tagein tagaus wie ein kleiner gefiederter Morseapparat, obwohl Thomas Oakley bestens für sie gesorgt hatte. Abgesehen davon überhäufte Liese Regulix nach wie vor mit ihrem vorwurfsvollem Geklacker, da es für eine Eule federleicht war, bei geöffnetem Fenster (bzw.

bei jedem Lüften, das bei einem starken Pfeifenraucher, wie Regulix eine Notwendigkeit war) auf seiner Fensterbank zu landen.

Dass Liese ausgerechnet auf seiner Fensterbank hockte, und demonstrativ und wie aufgezogen vor sich hin klackerte, störte Regulix sichtlich in seiner Konzentration. Er beauftragte nämlich Tlachtga Brandish, ihren „Questengänger“ (Mog Cuimhne) zu beauftragen, Donellas Nachfolgerin zu kontaktieren, dem Rest von Donellas zerfleddertem Zirkel (in Regulix' Namen) ein Friedensangebot zu unterbreiten, und zu versuchen, das eine oder andere schwarz-magisch angehauchte Mitglied für den Zirkel der Nördlichen zu gewinnen. Allen ehemaligen oder derzeitigen „Abtrünnigen“, die sich von Mog bekehren ließen und zum Zirkel des Lichts konvertierten, wurde Straffreiheit zugesichert. Sie in einer Art bekehren zu können, dass die Abtrünnigen daraufhin unverzüglich die Seite wechselten, erhoffte oder erwartete Regulix sich eher nicht, da Donellas Doktrin zu tief in ihren Köpfen fixiert und verankert war. Jetzt, wo Donella Geschichte war, und – laut Regulix – scheinbar weit und breit kein „richtiger“ Nachfolger oder keine geeignete Nachfolgerin in Sicht war, schien ihm das anfangs bis zu einem gewissen Grad machbar, doch Allucilla, Tlachtga, Viona und Boudicca belehrten ihn schnell eines Besseren, indem sie ihm beispielsweise versicherten, dass Phönexa bereits in den Startlöchern stand.

Was tat sich sonst noch in Fogwitch-Village, mal abgesehen davon, dass Donalds Pub kurzzeitig halbleer war, da Robin Dunmore im Gasthaus *Zum Schwarzen Brennkessel*, in Adlington, ein Plauquassel-Treffen organisiert hatte, und Ben Silver und Essylt Moonshiner ein frisch verliebtes Paar geworden waren?

Ach ja! Im Schwarzen Brennkessel wurde im Rahmen des Plauquassel-Treffens, aufgrund von Bens „Abtrünnig-

keit“ (damit meinten die Kritiker seinen wohlverdienten Ruhestand), gestritten, Hatschiinis „gute Taten“ flogen nacheinander auf, und ganz nebenbei wurde sogar Regulix klar, dass es sich bei den „Treffern“ der gewitzten Wald-Fee beileibe nicht um „Zufalls-Treffer“ gehandelt hatte. Das machte ihn ein wenig nervös – gestand Regulix sogar selbst. Warum? Nun; Hatschiinis ebenso sonderbare wie gewöhnungsbedürftige und einfältige Art war – laut Viona - angeblich eine evolutionäre Anpassung an „Weiß-Was-Ich“ (das war – laut Hatschiini - die Abkürzung für „Weißes Wasser“, das mit irgendwelchen Schlupfwespen in Verbindung stand, die auch „Ichneumoniden“ genannt wurden), und somit ein Faktum, das es Hatschiini ermöglichte, in der rauen Welt von heute zu überleben. Zugleich war es quasi der berühmte „Tropfen, der ein Fass zum Überlaufen brachte“, denn dass Viona dieses Kuriosum, das Regulix als „puren Schwachsinn“ abtat, als „normal“ bezeichnete, war alles andere als normal.

„Du willst mich wohl verscheißern?“ fragte der alte Druide allen Ernstes, als er die Sache mit den Schlupfwespen, von Viona in Form eines Vieraugengesprächs, präsentiert bekam, doch die gut informierte Sekretärin hielt ihm ihre riesigen Brüste ins Gesicht, sodass Regulix wegen der Schaukelei beinahe seekrank wurde, und antwortete total selbstbewusst;

„Nein, ClanDux ... keineswegs! Es verhält sich nämlich ähnlich wie bei der engen Verwandtschaft der Elefanten mit den niedlichen kleinen Klippdachsen. Und bei Hatschiini und Libella hat es eben etwas mit den Flügeln zu tun. Apropos Flügel; die gelben Flussjungfern, denen du seltsamerweise lebenslange Freiheiten eingeräumt hast, die für Leute, wie Angus, schwer nachzuvollziehen sind, wie beispielsweise die Sache mit der kostenlosen Unter-

kunft, sind übrigens rein deswegen so umgänglich, weil ...“

Regulix winkte schockiert ab, und schlug bei dem Wort „umgänglich“ sogar die Hände über dem Kopf zusammen, bevor er seine Augen mit der Rechten bedeckte.

„Ach herrje! Wo bin ich da bloß ’reingeraten, als der kleine berühmte Mann in mein linkes Ohr gekrochen ist, um zu kontrollieren, ob die vielen Flausen, die ich mir vor neun Jahren aus freien Stücken in den Kopf gesetzt habe, nach wie vor unverrückbar in den links verknoteten Gehirnwindungen hafteten!“

„Ähm ... Du hast entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Was genau willst du damit andeuten?“

„Damit meine ich die chaotische Bildungsinstitution, die Jaqueline und ich ins Leben gerufen haben.“

„*Chaotisch?*“

„Ja! Chaotisch, denn nun, nach den besagten neun Jahren, komme ich langsam, aber sicher ... oder meinetwegen in kleinen Schritten dahinter, dass nicht *ich*, sondern die Hexenhuren das Sagen haben! Jawohl! Die Hexenhuren sind es, die - wie Mog vor sieben Jahren, im Schwarzen Brennkessel, richtig prophezeite - auf dieser verhexten Insel die Hosen anhaben, obwohl mittlerweile angeblich keine einzige mehr unter dem beschwingten Röckchen ein Höschen trägt! Tja! Da staunst du! Alle, einschließlich dir, glauben fälschlicherweise, aber mit locker flockiger Dreistigkeit, der olle und verkalkte ClanDux wüsste sowieso nur, was unter Boudiccas Röckchen abgeht! Ha! Denkste! Ich weiß sehr wohl, wie es um die Unterbekleidungsgewohnheiten meiner Kolleginnen, und um die Unterbekleidungsgewohnheiten meiner weiblichen Schäfchen bestellt ist! Darum frage ich mich mit gutem Grund, und mit gutem Recht, was es mit den vielen kleinen und meist versteckten Respektlosigkeiten auf sich hat!“

Regulix begann nervös zu zappeln und zeigte wieder auf Liese.

„Da! Prcinskys Eule ist das gefiederte Paradebeispiel schlechthin, aber wie gesagt; sie ist nur ein Beispiel unter dutzenden!“

Viona wurde langsam ebenfalls nervös, da Regulix beim Reden abwechselnd mit den Händen und mit der leeren Pfeife gestikulierte, und in beiden Fällen wie wild herumfuchtelte, als würde er in Kürze - in seiner eigenen Schule - mit dem Zauberstab Amok laufen. Sie wollte beinahe zu Regulix sagen „Jawohl, hochwohlgeborener Vorstand, Sir“, doch sie besann sich auf ihre „feministische“ Rolle als „Hexenhure“ und übte sich in diplomatischer Zurückhaltung. Das war gut, denn Regulix war lange noch nicht am Ende seiner Ausführungen und Beschwerden.

„Sogar Daniel ...“ beschwerte er sich „... der unbedarft anmutende Schulwart – wohlgemerkt - bezeichnet mich mittlerweile ab und zu - hinter vorgehaltener Hand - als verrückten alten Druiden, weil er anscheinend vergessen hat, dass ich Gedanken lesen kann! Bei Merlins Bart! Ja! Ich kann nach wie vor Gedanken lesen, und von den Lippen lesen kann ich auch, wie in jungen Jahren, obwohl mir neuerdings davor graut, weil es völlig verrückt ist, versteckte Äußerungen auszuspionieren, oder verrückte Gedanken zu analysieren, die sich jemand über jemanden gemacht hat, der - dessen unmaßgeblicher, nein, maßgeblicher Meinung nach - ohnehin verrückt ist! Sag' selbst; wer ist hier verrückt?! *Ich* oder *andere*?!“

Langsam, aber sicher, machte sich Viona Sorgen, was sich in ihrem Verhalten niederschlug.

„Bitte beruhige dich doch, Clan...!“

Regulix unterbrach seine Sekretärin, indem er zackig den gestreckten Zeigefinger hob und diesmal auf sich selbst zeigte.

„ICH soll mich beruhigen?!“ wetterte der greise Druide, der – trotz einer handvoll verschluckter Baldrian-Perlen – kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand. „GAR NICHTS werde ich ab sofort tun! Jawohl! Im Gegenteil!“ Er zeigte mit zittrigem Finger auf Liese (das „gefiederte Paradebeispiel“), die neugierig und „gar nichts tuend“ (bzw. – im Gegensatz zu Regulix – faul und trieselig) auf seiner Fensterbank hockte, und brüllte; „Anfangen werde ich mit Prcinskys hinterlistiger Eule, die ich, nach Angus’ Muster, mit einer gewöhnlichen begallischen Fliegenklatsche erledige, weil sie mit den Spitzen ihrer Krallen *meine* Memoiren in Blindenschrift in *ihr* neues Buch stanz, und als nächstes knöpfe ich mir die beiden Techniker vor, die diese verhexte Telefonanlage und den neu-modernen Computer installiert haben, obwohl beides, gleich wie ich, laut deinen eigenen Worten, seit etlichen Jahren zum alten Eisen zählt! Jawohl! Und wo wir schon beim guten alten Eisen sind: Da der sündhaft teure Computer, gleich wie meine Manneskraft, immer noch tadellos hochfährt, sowie eine von euch den Stecker in die Hand nimmt, oder ich ... Ähm ... Wie heißt dieses Mausgerät noch mal?“

„Maus! Einfach nur Maus!“

„Ach ja! Na schön! Meinetwegen! Sowie ich eine Maus richtig anfasse, verkehrt sich dieser Effekt ins nicht minder positive Gegenteil! Nein, ... ähm ... was wollte ich sagen? Ach ja! Jetzt hab’ ich ’s wieder – meiner Brücke sei dank!“

Regulix schob seine Zahnprothese aufgeregt von einer Backe in die andere und setzte inbrünstig hinzu; „Ich ... Meine Güte! Ich fass’ es nicht! Daniels frivole Eselsbrücke mit der Muschi und der Maus hat sich nun sogar in *meinem* Gehirn eingenistet, weil er ständig, wie viele andere, meine Gedankenlesekunst provoziert! Aber egal! Denn wie ich schon sagte; sowie ich deine ... äh ... eine Maus anfasse, verkehrt sich deine abstruse Behauptung

wie von selbst ins Gegenteil, wenn du verstehst, was ich meine!“

Oh ja! Viona verstand recht gut, doch sie überlegte ernsthaft, ob der knickrige Druide an einer verschleppten Midlifecrisis laborierte.

„Ach ja! Apropos Behauptung!“ fuhr Regulix fort. „Wer mir diesen mysteriösen Zwist mit dem König von Dänemark eingebrockt hat, werde ich auch noch herausfinden! Gleich wie den Namen der gut betuchten Veela, die angeblich den Wald der Verliebten erworben, annektiert, und als Hexen-Artenschutzgebiet deklariert hat, bloß damit noch mehr von diesen völlig durchgeknallten Exemplaren aus allen Regionen dieses verhexten Planeten antanzen, nein, herbei stiefeln, und in Vollmondnächten im Hexenkreis tanzen können, ohne dass ICH das geringste Mitspracherecht habe, wenn sich die Tümpelhexen, auf der Lichtung, oder am Kleinen Weiher splitterfasernackt auszieh'n!“

Ach herrje! Selbst Roya wagte es heute nicht, in Regulix Büro zu „stiefeln“, weil sogar auf dem Gang zu hören war, wie es um sein Nervenkostüm bestellt war. Da Wort „ausgefranst“ war wohl in diesem Zusammenhang die Unterbreitung des Jahrhunderts. So lauschte Roya draußen, an der Tür, und Yelley, die sich von hinten näherte, fragte nach einer Weile aufgrund der gruseligen Stimmung vorsichtig;

„Ähm ... Gibt es gute oder schlechte Neuigkeiten?“

„Ähm ... Ich schätze, beides, denn Regulix hat gerade eben drei mal hintereinander Nackedei gesagt, und den Gestiefelten Kater auf das heftigste kritisiert.“

„Ach ja?“ wunderte sich die frischgebackene Prinzessin.

„Ja. Er sagte, das begallische Märchen sei der glatte Hohn, weil hier, auf unserer Insel, wie auch anderswo, nur mehr gestiefelte Dominas ‘rumlaufen.“

„Echt?“

„Ja ... ich schwör 's bei deiner frischgebackenen Silbernadel.“

„Spar dir die heiße Hand. Lausch' lieber wieder an der Tür, denn dass Regulix sogar Viona in Grund und Boden redet, kommt extrem selten vor“ sagte Yelley, wobei sie ihre Stiefel hochzog.

„Ähm ... Richtig ... Du sagst es.“

Gesagt, getan. Roya horchte wieder emsig an der Tür und erblickte dabei zufällig einen Erstklässler, der sie vom Gang her bespitzelte, doch weil Viona die Tür abrupt von innen öffnete, stolperte Roya zwei, nein drei Schritte in den Raum, da sie sich dummerweise gegen die Tür gelehnt hatte.

„Da! Da!“ rief der ClanDux mit triumphierendem Unterton in der heiseren Stimme, denn genau das war es, was er meinte oder worauf er die ganze Zeit hinauswollte. Es ging um die vielen kleinen Respektlosigkeiten, die sich – aus seiner Sicht – summierten und Tag für Tag mehrten.

Wie, *da, da*?“ fragte Viona verblüfft.

Regulix zeigte mit dem nackten Finger auf die blonde angezogene Hexe, die – peinlich berührt – Farbe im Gesicht aufzog und stocksteif dastand, als wären ihre schwarzen Hurenstiefel mit dem Boden verwurzelt.

„Das ist ein gutes Beispiel! Sogar die demokratisch gewählte Schulsprecherin lauscht wie selbstverständlich an meiner Tür, obwohl ich immer noch der nicht minder demokratisch gewählte ClanDux bin! Jawohl! Der ClanDux, den manche sogar als honorigen Bürgermeister bezeichnen! Und obendrein bin ich immer noch – so glaube ich zumindest - der Schulleiter! Ach ja! Und dem Großen Rat der Drunementone gehöre ich angeblich auch noch an, obwohl die hiesige Gerüchteküche bereits gegensinnig brodelte! Und abgesehen davon ...!“

Aus! Das war's, denn Viona zog und schob Roya vom Fleck, schloss die Tür von außen, und schüttelte verdrießlich den Kopf. Zum ersten Mal hatte sie Regulix „stehen“ oder „sitzen“ lassen, denn was zu viel war, war zu viel.

„Ich rate euch dringend davon ab, ausgerechnet jetzt hinein zu stiefeln ... äh ... zu marschieren ... äh ... ‘reinzu-geh’n, denn wie ihr euch gut denken könnt, steckt er in einer kleinen Krise, die entweder Boudiccas Kondition oder seinem ansehnlichen Alter geschuldet ist. Oder beidem.“

Ähm ... alles klar“ zeigten sich Roya und Yelley im Duett verständnisvoll, bevor sie – schüchtern anmutend, aber Hüften schwingend - den Rückweg zur Informationstafel antraten, denn dort trafen sich nach wie vor all jene Hexen und Magics, die nach derlei „Neuigkeiten“ nahezu lechzten oder gierten. So trennten sich die Wege der drei Hexenhuren, denn Viona „stiefelte“ (natürlich ebenfalls Hüften schwingend) zurück in ihr Büro, und Roya und Yelley „stiefelten“ in die Gegenrichtung, bevor Roya links abzweigte. Die Blondine marschierte die Treppe hoch, da sie ihr berüchtigtes Turmkämmerchen aufsuchte, obwohl (oder weil) einer der Erstklässler hinter ihr her schlich, und wie ein kleiner geschockter Geist unter ihren Rock und auf ihre schwarzen Nylons und Strapse gaffte. Verflixt und zugenäht! Ja! Regulix hatte nicht in allem, aber in vielem Recht, denn die meisten Hexenhuren waren total stolz auf ihre umwerfenden Rundungen und auf ihre sündhaft teuren Lederstiefel, die man durchaus als „Prestigeobjekt“ (vergleichbar einem Auto) bezeichnen konnte. Je gepflegter die hochhackige Beinbekleidung war, und je höher das rabenschwarze Leder an den Beinen hoch und unter das von Regulix erwähnte schwarze Hurenröckchen kroch, desto mehr Jungs und Männer fielen beim Anblick ihrer angebeteten Sex-Göttin in eine sinnliche Entrückung. Ein gutes Beispiel war der gewiefte Erstklässler, der Roya hin-

terherlief, weil er die vollbusige Blondine beobachtet hatte, als sie sich bückte, an der Tür lauschte und sogar neugierig durch das Schlüsselloch spähte. Und ja; Roya vernaschte den kleinen Erpresser genau deswegen – oben im Turm, hinter verschlossener Tür – extrem „Hexenhurenmäßig“ (vulgär bis bizarr, und in manchen Fällen auch abartig) oder zumindest nach allen Regeln der Hexenhurenkunst, damit er brav und artig die Klappe hielt. Gut möglich, dass sie den neugierigen Schüler sogar mithilfe von diversen Drohungen – als eine Art „Retourkutsche“ - einschüchterte, denn erfahrungsgemäß gaben die Jungs im Kreis ihrer Freunde mit ihrem frisch entdeckten oder hart erkämpften „Liebesleben“ an, sofern die „Lehrmeisterin“ (die Amica) ihnen nicht das Fürchten lehrte. So war es alles andere, als ein Mirakel, dass Viona und Yelley die nächsten waren, die sich den kleinen Spion vorknöpfen, denn wenn sie das unterließen, war die Kacke am Dampfen, zumal Regulix wahrhaftig total überarbeitet war. „Wieder einmal“ konnte oder durfte man guten Gewissens hinzufügen, denn es war beileibe nicht das erste Mal, dass er „ungerechtfertigte“ Kritik übte und dabei einen handfesten Kreislaufkollaps heraufbeschwor.

Am Cow Island Lake

Yelley hatte ihr dreizehntes Lebensjahr, ihr dreizehntes Mondjahr, und zahlreiche Abenteuer hinter sich gebracht, und nun war es Zeit, dass die Lücke zwischen Band Sieben der Abenteuer ihrer Eltern und dem Epilog von „Harry Potter“ endgültig geschlossen wurde.

Viele Gedanken hatte Yelley sich vor allem über den Stein der Weisen gemacht, denn er war ein besonderer Teil der Geschichte, doch Yelley kam zu demselben Ergebnis wie Cedrella. Nein ... der Stein gehörte niemandem, und dass irgendjemand es gewagt hatte, den Begriff „Stein der Weisen“ sogar patentieren zu lassen, war schlichtweg unzulässig, indiskutabel und nahezu skandalös!

Als neue Besitzerin des Steins der Weisen liegt es an mir, Hatschiini und Niesella vor Spionen, Detektiven, oder Folter und dergleichen zu schützen, indem ich den Stein lediglich in meinem Nachlass erwähne. Nichts darf nachvollziehbar sein, und wenn mich jemand fragt, was ich zu der prekären oder rätselhaften Geschichte zu sagen habe, stelle ich einfach Vermutungen an, die in eine völlig falsche Richtung gehen. Jawohl! Ich sage einfach, der Stein der Weisen wäre in die Vergangenheit gebracht worden - an eine sichere Stelle, wo man ihn auch heute bergen könne, denn damit wäre seine Spur nicht mehr zurückverfolgbar. Das Versteck sollte klarerweise etwas sein, das Jahrtausende übersteht. Danach könnte man ihn gefahrlos bergen und ich wäre alle Sorgen los. Yelley gefielen diese Gedankenspielerien und ihre obskuren gedanklichen Aus-

flüchte sogar im Fall einer Offenbarung, denn die Gefahr, Hatschiini und Niesella könnten per Folter zu einem Geständnis gezwungen werden, war groß und nicht von der Hand zu weisen. Niemals durfte Yelley die beiden Wald-Feen bitten, sich an dieses oder jenes zu erinnern, denn Hatschiini und Niesella plauderten manchmal munter drauflos. Yelley hatte Donella bezwungen, die Werkatzen hatten sie als neue Herrin akzeptiert, und wenn Yelley den beiden Feen ganz nebenbei versicherte, sie hätte den „hübschen, aber verdorbenen Stein“ infolge eines abenteuerlichen Spaziergangs durch die Weiße Warze für immer, und natürlich unauffindbar, in der Vergangenheit in Sicherheit gebracht, war die Sache erledigt – sogar für die Sagenmutter ihrer Eltern! Warum das aus Yelleys Sicht so war, lag auf der Hand.

Zeitlich durfte man das siebente Jahr in Griffins Schule einordnen, indem man sich vor Augen führte, dass in „Hogwarts Zwei Punkt Null“ (der wiedererrichteten Zauberschule in Form eines prächtigen Schlosses) das dritte Schuljahr (im Jahre 2019 nach Christi Geburt) dem Ende entgegenging, und genau deswegen juckte abseits der beiden Sagen niemanden, was mit dem sagenumwobenen Stein passierte oder passiert war.

Demzufolge verbrachte Yelley den heutigen Tag, den sie als „glorreich“ erachtete, glücklich und zufrieden in ihren neuen Amtsräumen, in Amerika, am Cow Island Lake. Ja! Die Sümpfe Louisianas, wo es vor lauter Krokodilen, Fischen, Zugvögeln und anderen Wildtieren nur so wimmelte, waren ab nun Yelleys zweites neues Zuhause, denn privat wollte sie weiterhin in ihren geliebten Blackdown-Hills wohnen.

Professor Trelawney – eine alte Lehrerin von Hogwarts, die in New Orleans beheimatet war, war Yelley – mal abgesehen von den vielen Schülerinnen und Schülern - bei

der Ankunft mit dem Seidenwandler erfreulicherweise über den Weg gelaufen, und ebenso Nelly Kelly, die Leiterin der Krankenstation, sowie Magnolita Tortuga, die betagte ClanDuxx des Westens, die irgendwann ebenfalls von Yelley abgelöst werden sollte und das sogar wollte und herbeisehnte. Laut Boudicca sollte es eine Übergangslösung darstellen, bis Jaqueline und Yelley eine neue ClanDuxx oder einen geeigneten Druiden als Nachfolger gefunden hatten.

Dass Yelley bei ihrem offiziellen Amtsantritt nicht allein, und die offizielle Vorstellung bei der Schülerschaft – im größten Lehrsaal, erst ein paar Tage später anberaumt war, verstand sich von selbst. Besuch bekam sie – dank zweier kräftiger Türsteher – nur von der Königin (Jaqueline Françoise Marie Laveau), von ihren Zieheltern (Harry Potter und Hermione Weasley), von Boudicca Witch Craft, Allucilla Allliculla, und sogar von Regulix Magus Griffin, der, laut Boudicca, vorhatte, seinen Lebensabend im neuen „Seniorenheim für verdiente magische Geschöpfe“ zu verbringen.

Da die Amtsübergabe bereits im Rahmen der Feier in Griffins Zauberschule vonstatten gegangen war, konnte Yelley ohne Umschweife ihre eigenen Amtsräume kennen lernen, und schnurstracks, würdevoll, Hüften schwingend und zum ersten Mal in ihr Arbeitszimmer stiefeln, zumal sie nun die offizielle Nachfolgerin von Jaqueline Laveau war! Erst hier, am Cow Island Lake, freute Yelley sich richtig über ihren Turniersieg, da sie es erst jetzt gewahrte und verinnerlichte, welche Konsequenzen ihre phänomenalen Leistungen nach sich zogen.

Wie staunte sie, als sie den riesengroßen Schreibtisch sah, der aus amerikanischer Eiche gefertigt war, und auf dessen großer polierter Platte das „Erbauliche Buch“ als Willkommensgeschenk lag! Ja! Meine Güte! Tatsächlich!

Das „Erbauliche Buch“, in dem unendlich viel mehr zu lesen ist, als darin geschrieben steht, liegt auf meinem persönlichen Schreibtisch, schoss es Yelley blitzartig durch den Kopf, sodass ihr Gemüt noch mehr aufgewühlt wurde. Alles war hier oder zumindest in Yelleys greifbarer Nähe: Der Flammendolch, der Blutkelch, und nun auch noch das kostbarste Buch aller Zeiten. Genau in dem Augenblick, als sie das geheimnisumwitterte Buch in die Hand nehmen und aufschlagen wollte, öffnete sich die Tür und Regulix betrat das Zimmer.

„Prinzessin Harriet?“

Yelley wirbelte herum.

„Kein Grund, meinewegen zu erschrecken oder Verwunderung an den Tag zu legen, denn eine Amtsübergabe geht im Vereinigten Magischen Reich ähnlich wie eine Hochzeit vonstatten, wenn du verstehst, was ich meine. Ich bin sozusagen der Trauzeuge, denn meine Aufgabe ist es, dich aus freien Stücken zu deinem neuen Arbeitsplatz zu geleiten, damit keine Feindseligkeiten oder Animositäten zwischen den Drunementonen entsteh'n.“

„Verstehe ...“

„Wirklich?“

„Ja, Regulix. Bitte walte deines ehrwürdigen Amtes.“

Regulix tat wie geheißen, und als Yelley hinter ihrem riesigen Schreibtisch saß, weil er sie am Arm um den Tisch herumgeführt hatte, sagte er;

„So, meine Liebe. Nun hast du deiner Heimat symbolisch zur Hälfte den Rücken gekehrt, um hier, am Cow Island Lake, in New Orleans, und in Salem deine segensreichen Ämter anzutreten und auszuüben.“

„Ja ... Du sagst es. Danke, dass du es so gelassen nimmst.“

„Bitte, Prinzessin. Ich wünsche dir das Allerbeste. Ähm ... ja ... das Allerbeste und alles Liebe für dich ...“

„Das ist total lieb von dir. Ich freu' mich riesig, dass du dir die Zeit genommen hast, mich an den Arbeitsplatz zu geleiten, denn schließlich warst du derjenige, der Hannah aufgetragen hat, mir auf Schritt und Tritt nachzuspionieren.“

„Tja ... ähm ... well. Dass deine Behauptung richtig ist, muss ich offen zugeben, ohne das Faktum in den Vordergrund rücken zu wollen, denn Ben war derjenige, der mich informierte. Ich habe lediglich rascher als üblich reagiert. Hätte Ben nicht in seine kostbare Kugel geblickt und Rhona kämpfen sehen, wäre die Sache möglicherweise schlimm ausgegangen“, erklärte Regulix unter vier Augen. Seine Worte waren kaum verklungen, da machte der Clاندux des Nordens auch schon Anstalten, das Zimmer zu verlassen, doch Yelley rief;

„Warte ... bitte!“

Regulix wandte sich wortlos seiner ehemaligen Schülerin zu.

„Ich möchte dich gerne etwas fragen, bevor du die Heimreise antrittst.“

„Nur zu ...!“

„Wann hattest du zum ersten Mal die Gewissheit, was es mit meiner rätselhaften Herkunft auf sich hatte?“

„Nun; wenn du mich so direkt fragst: Ich weiß seit ungefähr vier Jahren, dass du aufgrund einer Notsituation liebend gerne von Harry und Hermione adoptiert wurdest.“

„Und was dachtest du bis zu diesem aufwühlenden Tag?“

„Zuvor dachte ich, wie viele andere, du wärst die uneheliche Tochter von Harry und Hermione, und heute wage ich zu behaupten, dass dieser irreführende Eindruck wegen Donellas Rachedgedanken gewollt war.“

„Und was gab den Ausschlag, dass du auf die Sache mit der Adoption gekommen bist?“

„Erstens lag es daran, dass dich jeder Seidenwandler, den du bestiegen hast, sanft und erhaben, wie eine Prinzessin transportierte ...“

„Und zweitens?“ fragte Yelley ungeduldig anmutend, denn Regulix zögerte, wie immer, aus purem Schalk, gepaart mit einer gehörigen Portion Gewitztheit. „... ich meine, abgesehen davon, dass Seidenwandler viele Dinge wissen, die uns verborgen bleiben ...“

„Zweitens knisterte Allucillas Palindrospiegel in deiner Gegenwart nicht silbern, wie bei allen anderen, sondern gülden – was er an und für sich nur tat, wenn Allucilla sich mit Jaqueline unterhielt.“

„Ich verstehe. Und wieso hast du die Möglichkeit, ich könnte Jaquelines verschollene Tochter sein, nicht in Betracht gezogen?“

„Weil es erstens keine Beweise gab, und weil ich, wie du weißt, ein Gegner von Gerüchten bin. Ein Gegner von Gerüchten und ein Gegner der Küche, in der dieselben zum Brodeln gebracht werden, an sich. Abgesehen davon knistert Allucillas Palindros-Barriere auch bei anderem königlichen Geblüt, wie beispielsweise dem König von Dänemark, mit dem ich mich übrigens immer noch herumplagen muss, weil Cedrella einen kleinen Teil des dänischen Hoheitsgebietes als ihr Eigentum betrachtet. Sie fühlt sich berufen, im Polargebiet Basilisken zu schützen und zu züchten, und irgendetwas muss schief gelaufen sein, denn sie beruft sich dummerweise auf mich. Sie behauptet allen Ernstes, sie hätte vom mir eine diesbezügliche mündliche Zusage bekommen, und nun bin ich drauf und dran, aufgrund dieser Querelen meinen Spitzhut zu nehmen und der Zauberschule als Direktor Lebewohl zu sagen.“

Yelley stand auf, machte ein paar Schritte, und umarmte den alten Druiden, wie immer, als wäre er ihr Großvater.

„Ich weiß; Cedrella ist ein Fall für sich, aber egal, wie du mit ihr zurande kommst, wenn ich nicht da bin, und egal, wie du dich entscheidest: Ich wünsche dir von ganzem Herzen das Allerbeste. Danke für alles, was du für mich getan hast, und bitte verzeih, dass ich dich seit dem ersten Schultag wie einen Großvater, und nicht wie einen Respekt einflößenden Direktor geliebt, geehrt und behandelt hab’.“

In den Winkeln von Regulix’ Augen bildeten sich feuchte Stellen, als er entgegnete;

„Ich weiß ... ich weiß ... alles ist gut, Miss Potter ... und nun mach’, dass du an die Arbeit kommst, damit ich mich nicht genau deswegen schämen muss.“

Yelley lachte herzlich, pflanzte dem alten, rot werdenden Druiden ein Küsschen auf die Backe, und tat, wie von ihm geheißten.“

„Oki doki, du unverbesserlicher Sklaventreiber.“

„Sklaventreiber? *Ich* ...? Bei Merlins Bart ... das soll wohl ein schlechter Witz von der neuen stellvertretenden Anführerin der Dominas gewesen sein“ murmelte er in seinen langen weißen Rauschebart, während er Richtung Tür marschierte, wo er kurz stehen blieb, um Yelley ermunternd zuzuwinken, bevor er Boudicca die Türklinke in die Hand gab. Die ClanDux-Cognitora war nämlich die nächste, die auf der offiziellen Begrüßungsliste stand.

„Hallo, Boudicca!“ freute sich Yelley.

„Hallo, Prinzessin!“ freute sich Boudicca nicht minder, während sie ihr ehemaliges Arbeitszimmer betrat. „Alles soweit klar, oder benötigst du in irgendeiner Form Hilfe von deiner federleichten Vorgängerin?“

„War das eine Anspielung auf den Stein, der dir infolge der Ablöse vom Herzen gefallen ist?“

„Bingo!“

Ein paar Sekunden war es ruhig im Zimmer.

„Was wirst du nun machen, Boudicca? Ich meine; außer dass du das Amt der Direktorin ausüben wirst, falls Regu-lix seine verstörenden Gedankenspielerien wahr macht.“

„Mal seh'n. Vielleicht betreue ich wieder verwaiste Kinder von Magierinnen und Magiern, die in New Orleans lebten und deren Tod Jaqueline auf den Plan ruft.“

„Wow. Das wäre großartig.“

„Ja? Findest du?“

„Aber jaaa! Natürlich! Du bist eine tolle Mutter! Das sagen sogar Enya und Zeide, obwohl du ihnen zu Beltane reihenweise Erstklässler vor der Nase wegschnappst.“

Boudicca lachte verschmitzt und blickte zugleich säuerlich drein, was in Summe eine Mimik ergab, wie Yelley sie noch nie zu vor bei irgendjemandem gesehen hatte.

„Meinst du das im Sinne einer richtigen Mutter oder im Sinne einer frivolen Glücke?“ wollte die ungekrönte Königin der Dominas wissen.

Yelley lachte ebenfalls und zeigte Boudicca das Buch.

„Sieh'mal, Boudicca.“ Yelley stiefelte ein paar Schritte und reichte das kostbare literarische Werk über den Tisch.

„Oh! Sieh' an? Jaqueline gewährt dir Einsicht in das *Erbauliche Buch*, das unendlich viel mehr beinhaltet, als darin geschrieben steht!“

„Ja! Und wie du dir gut denken kannst, werde ich es heute Abend, in meinem Bett, mit Haut und Haaren ... Quatsch ... natürlich mit Papier, Kleber und Buchstaben verschlingen!“

Boudicca lächelte erneut und kramte etwas aus ihrer Tasche. Auch sie hatte als Willkommensgeschenk ein Buch mitgebracht, da sie wusste, dass Yelley Bücher liebte.

„Hier! Bitteschön!“ Boudicca reichte ihrer Nachfolgerin das kleine, kostbare, aber total unscheinbar wirkende Buch.

„Was ist das?“

„Das ist mein persönliches Geschenk für dich, denn meine beiden vollbusigen Herzchen sagten, du hättest all die Jahre vergeblich gegrübelt, wie die Illusionspfeile hergestellt werden. Hier, am Cow Island Lake, in deinem ersten eigenen Arbeitszimmer, wo auch unzählige andere wertvolle Bücher in den Regalen stehen, darfst du das gut gehütete Geheimnis - ab sofort - mit vier weiteren auserwählten Personen teilen.“

Yelley wurde blass, doch sie murmelte den Titel gut verständlich vor sich hin, zumal sie ihr Glück weder fassen noch glauben konnte;

„Wow ... *Die kostbarsten Geheimnisse von Teak-Agwan-Tau*, - von Da el Ama Li und Ama Pi Li Jama.“

„Genau! Freust du dich darüber?“

„Ja ... sogar sehr. Vielen lieben Dank.“

Yelley umarmte und küsste ihre kluge Mäzenin, bevor Boudicca fortfuhr.

„Gerne. Du musst wissen; der Abt und seine Rechte Hand haben es in Gemeinschaftsarbeit erstellt, damit die segensreichen Erkenntnisse des Klosters nicht in Vergessenheit geraten. Nur du, Jaqueline, der Abt und dessen Stellvertreter besitzen je ein Exemplar der handgeschriebenen Kostbarkeit, und das fünfte befindet sich meines Wissens im Tresor unserer Schule, denn es ist Teil von dem, was Regulix als sein Erbe bezeichnet. Du musst es gut und sicher hüten und verwahren, Yelley, denn es ist von unermesslichem Wert.“

Nun war es soweit. Yelley war sprachlos. Dann ...

„Ich ... ich ... wow ... ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ehrlich ...“

„Schon gut ... Dein gut zu deutendes Gebaren spricht mehr als tausend Worte des Dankes. Hinter den Büchern, in der dritten Reihe, befindet sich übrigens ein kleiner Tresor, der dir wertvolle Dienste leisten wird. Leg' es hinein,

und bevor du es herausholst und liest, verschließt du am besten die Tür, als wärest du nicht in deinem Zimmer, damit sich gewisse Risiken minimieren, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Ja ... natürlich. Danke, Boudicca.“

Boudicca wurde nochmals umarmt und geherzt, und nachdem die Educatrix die Umarmung erwidert hatte, war Allucilla – dem Protokoll entsprechend - an der Reihe. Yelleys Palindro-Schwester hatte aus denselben oder ähnlichen Gründen eine erste Audienz beantragt, doch bevor Yelley ihre edelmütige Kampf-Trainerin und Gönnerin gehen ließ, stellte sie der hochkarätigen Bandrúid eine Frage.

„Bist du wirklich wegen Donella zurückgetreten?“

Boudicca überlegte ein Weilchen und sagte;

„Ja, Herzchen. Sie hat gedroht, mein Geheimnis preiszugeben und mich in Ungnade zu stürzen.“ Yelley freute sich über das Wort „Herzchen“, denn es signalisierte ihr, dass sie quasi Boudiccas „dritte Tochter“ war.

„Du meinst, sie hat dich erpresst, weil du allen verheimlicht hast, dass du eine waschechte Blutprinzessin bist?“

„Ja, denn das Spiegelbild einer Vampirin ist nicht gerade das, was sich ein Volk als Monarchin erträumt.“

„Ich verstehe. Du warst dennoch die Klügere von uns allen, denn du hast ein Abkommen getroffen, das Donella schadete. Richtig?“ Boudicca stimmte Yelley zu.

„Du sagst es, denn die Preisgabe meines Geheimnisses hätte Donella tatsächlich genützt.“

„Wirst du es dennoch schaffen, Jaquelines Nachfolgerin zu sehen, wenn du in mein junges Gesicht blickst?“

„Ja. Das werde ich, Prinzessin. Möchtest du, dass ich es dir jetzt und hier beweise?“

Yelley horchte auf.

„Wie?“ fragte sie neugierig.

„Indem ich dir ein paar Dinge verrate, über die am Ende nur du, ich, Regulix und eine vierte Person des verschworenen Kleeblatts Kenntnis erlangt haben.“

„J... ja ... bitte.“

„Nun denn. Erstens haben dir beim Halbfinale, in Belgien, nicht nur die unsichtbaren Jungs und Isabella, sondern auch Anna Remer und unsere Königin höchstpersönlich im Kampf gegen Eliseba beigestanden, weil eine von Jaquelines Spioninnen, dank einem Mann, der sich Arif nannte, etwas in der Art aufgeschnappt hatte. Und zweitens ist Carlo Stradivariabolo aus einem ähnlichen Grund der neue gute Geist des Spiegelschlosses.“

„Ach ja?“

„Ja. Willst du wissen, warum?“

„Ähm ... ja ... klaro ... keine Frage. Bitte ...“

„Er hatte jenes Auge auf dich, das Donella infolge des verrückten Besens verlor, denn er sagte zu Regulix, er hätte dir, wie von Regulix befohlen, geholfen, indem er Donella einen bekannten Spruch suggerierte, nachdem sie dich überrumpelte.“

Yelley staunte nicht schlecht.

„Heißt das, ich fühlte mich bloß oft allein, war es aber nicht immer?“

„Nun; in diesem Fall sogar ganz bestimmt, denn Carlo hat Donella per Wellenmagie eingeflößt, den schicksalhaften Spruch in verdrehter Form von sich zu geben.“

„Und, ähm ... und wie ...?“

„Er hat Rhona Mallyfoy und Esmeralda belauscht und mir mitgeteilt, dass sie über Donella gesprochen haben. Donella hat mit Satanella gestritten, weil Donella einen begallischen Architekten in ihre Dienste genommen hat. Ich habe Hatschiini daraufhin gebeten, Chambers Büro zu durchsuchen und Hatschiini hat anhand seiner Gedanken herausgefunden, dass er irgendwo in Donellas Auftrag Ge-

heimkammern anlegen ließ. Isabella und ich haben den unsichtbaren Italiener daraufhin beauftragt, dir auf Schritt und Tritt zu folgen, da ich mir sicher war, du würdest nicht eher ruh'n, bis Donellas Zauberstab herrenlos und verwaist wäre.“

„Ich wurde von Hannah *und* Carlo beschattet?“

„Ja.“

„Und wieso zieht Carlo es vor, unsichtbar zu bleiben?“

„Er meinte zuletzt, es hätte mehr Vorteile als Nachteile, wenn man sich erst mal daran gewöhnt hat.“

„Das, ähm ... Bei aller Liebe, Boudicca, aber das ist Schwachsinn zum Anfassen.“

„Du sagst es, Herzchen, und genau deshalb hat Isabella Sam Hallimasch und nicht diesem gefälligen, aber verrückten Italiener ihr Jawort gegeben.“

Yelley verstand, doch ...

„Und woher weiß er, dass Abraham Hofferwolfs Besen nicht minder verrückt ist?“

„Weil er jahrelang in Adlington, im Schwarzen Brennkessel 'rumlungerte und in Isabellas Auftrag die Gäste be-lauschte. Tja ... Und als Isabella die Seite wechselte, tat er es ebenfalls, weil er und Isabella, du weißt schon ...“

„Ja ... Das weiß ich wohl. Eine Frage, Boudicca. Hast du eine Ahnung, wie es ist, mit einem unsichtbaren Mann zu vögeln? Nicht die Prinzessin in mir strebt nach diesem geheimen Wissen, das ich mir ohnehin jederzeit aneignen könnte, sondern die lüsterne Hexenhure.“

„Nun denn, Hexenschwester; Ich selbst habe es zwar noch nie ausprobiert, weil ich mir schwer vorstellen kann, durch den Anblick von Luft auf Touren zu kommen, wenn du verstehst, was ich meine ...“ Yelley nickte, und Boudicca setzte hinzu; „... doch Isabella meinte neulich, es sei insofern geil und einer anrühigen Hexe würdig, da man sich für nichts entschuldigen muss.“

Yelley überlegte kurz und sagte;

„Auch wieder wahr, denn wenn er sich beispielsweise umdreht, ohne es anzukündigen, und genau deswegen die Zacken der Sporen in seinem unsichtbaren Gesicht stecken, oder möglicherweise sogar in einem seiner Augen, liegt die Schuld einzig und allein bei ihm.“

„Genau. Du sagst es, Herzchen. Dennoch hat Isabella Sam den Vorzug gegeben, denn Carlo ist und bleibt in gewisser Weise ein Spinner. Nicht einmal für viel begallisches Gold würde ich mit ihm vögeln, denn laut Isabella hält seine Mutter sogar *dabei* mit ihm Händchen.“

„Soll das heißen, seine Mutter könnte Kendricks Mutter die Hand schütteln, und dabei willkommen im Club trällern?“

„Bingo! Manche würden auch ›typisch Italiener‹ sagen, denn Italien scheint das Ursprungsland des Dilemmas zu sein, das Begallis als Ödipuskomplex bezeichnen.“

„Ach herrje. Wenn das so ist, hat Isabella die richtige Wahl getroffen.“

„Du sagst es, Prinzessin. Alles ist bestens, so wie es ist - finde ich. Isabella hat Sam, und Hogwarts hat einen neuen Geist, der in Wahrheit kein Geist, sondern ein geistig minder bemitteltes Muttersöhnchen ist. Und nun muss ich geh'n, denn Allucilla schmolzt schneller, als manche annehmen.“

Allucilla schmolte zum Glück nicht. Im Gegenteil. Sie freute sich und sie freute sich noch mehr, weil Yelley sich über das Willkommensgeschenk freute, das sie mitgebracht hatte.

„Wow! Ich fass' es nicht! *Voodoo in Vollendung* - von Jaqueline Francoise Marie Laveau ... obwohl das Buch, laut Jaqueline, längst vergriffen ist!“

„Tja! Da staunst du, gleich wie ich, aber nichtsdestotrotz habe ich es geschafft, eine der begehrten Raritäten aufzutreiben!“

„Mann! Wie, bitteschön, ist dir dieses geniale Kunst- oder Husarenstück gelungen?“ musste Yelley unbedingt wissen.

„Du wirst mich auf der Stelle zu einer Lügnerin stempeln, wenn ich dir verrate, dass ich es in einem der großen Kartons entdeckt habe, die Elizabeth zu hunderten in ihrem Allerheiligsten stapelt.“

„Du ... ich ... Willst du damit sagen, irgendein Idiot oder irgendeine Idiotin hat es ausgemustert und weggegeben?“

„Ja! Du sagst es! Wie du weißt, gehöre ich zu den Privilegierten, die das Archiv betreten dürfen, wann immer sie wollen, und weil das so ist, und ich das neue Gerümpel grundsätzlich als eine der ersten zu Gesicht bekomme, hatte ich das sagenhafte Glück, dieses tolle Geschenk für dich heraus kramen und beiseite legen zu können.“

Die beiden Palindro-Hexen umarmten sich, und was Yelley als nächstes wissen wollte, war, warum Allucilla als erste dahinter kam, dass Yelley Harrys und Hermiones Ad-optimalkind war.

„Ich wusste, seit Coulumbo mir am Telefon deinen zweiten zerpflogten Namen mitteilte, dass du ein künstliches Gemeinschaftsprodukt der Potters und Weasleys warst. Was ich als besonders verräterisch erachtete, war Hermiones Mädchenname, der sogar dir in seltenen Fällen über die Lippen rutschte“ erklärte Allucilla beflissen, denn nun war gottlob alles oder zumindest vieles zu einem guten Ende gekommen.

„Wow. Das ist wirklich heftig, denn es hätte durchaus sein können, dass bei dem Namen Granger auch jemand anderes zusammengezuckt und aufgehor...“

„Ich weiß, was du sagen willst, Prinzessin, doch so schlimm, wie es im Nachhinein den Anschein hat, war es keineswegs, denn nie und nimmer wäre mir in den ersten Jahren in den Sinn gekommen, dass du Jaquelines leibliche Tochter sein könntest, obwohl ich viele Male ihr Ebenbild vor Augen hatte. So gesehen habe ich wie Donella reagiert“ sagte und bekannte Allucilla ein klein wenig beschämt.

„Du wusstest ab dem ersten Schultag, wo und bei wem ich lebte, und hast es all die Jahre für dich behalten, weil du allen Ernstes dachtest, ich sei Harrys und Herniones Tochter?“ fragte die frischgebackene Thronerbin ungläubig.

„Ja ... Und abgesehen davon müssen Palindromas schließlich zusammenhalten. Oder etwa nicht, Prinzessin Palindro?“ Yelley machte große Augen, bewies jedoch bereits jetzt Würde und Haltung, indem sie ein verhaltenes Lächeln zustande brachte. Die italienische Bandrúid, die ihr gegenüberstand, goutierte es gleichermaßen mit einem Lächeln, das einer Umarmung vorausging, die Yelley als extrem wohltuend empfand.

Die nächste, die Yelley liebend gerne Gesellschaft leistete, während Yelley ihre ersten persönlichen Sachen verstaute, war Jaqueline – Yelleys leibliche Mutter, die es wegen Luzifer bis heute nicht gewagt hatte, sich als ebensolche zu outen.

„Wie schön, dass du nun so gut wie täglich in meiner Nähe bist. Hier, liebste Freundin, werde ich dich vollends in die Geheimnisse der Spionage einweihen“ versprach die schwarz gelockte Königin, bevor sie und Yelley über den Rest von Donellas Zirkel und über den Zirkel des Horushiva sprachen.

„Yelley ... ähm ... Harriet ... du bist nun die Schutzpatronin des Horushiva-Zirkels. Wie fühlt man sich als eben-

diese?“, wollte die Witch-Queen am Ende wissen, wobei sie ein wenig Unsicherheit an den Tag legte.

„Schwer ruht das Haupt, auf das eine Krone drückt, doch im Großen und Ganzen fühle ich mich topfit.“

„Gut! Sehr gut, Schätzchen!“ freute sich Jaqueline. „Im Übrigen verspreche ich dir, dem Zirkel des Horushiva unter Einsatz meines weit verzweigten Netzwerks zu neuem Glanz zu verhelfen!“

„Wirklich?“

„Aber ja, denn glaube nicht, dass deine Ausbildung hier und jetzt zu Ende ist! In Gegenteil!“

„Ähm ... Nun denn; ich nehme dich, wie immer, beim Wort. Lass uns – schneller als unser zündender Funke - damit beginnen. Worum geht es eigentlich bei dem rätselhaften Fluch der Reiterin?“

„Der Fluch der Reiterin ist ein so genannter Teufelsfluch, der aus Teufelscupidos – gemäß ihrer höllischen Bestimmung – nur im rechten Moment kleine perverse Masochisten macht, damit dieselben in der Lage sind, grausamste Folterungen zu erdulden.“

„Und wozu soll dieser Potz-Blitz-Effekt gut sein?“

„Ganz einfach; Teufelsdämoninnen, wie Satanella, statuen ihre Sprosse damit aus, damit sie im Verborgenen herausfinden können, welche Wicce in einem Drunementon insgeheim die grausamste ist. Das wiederum ist nötig, um für den Dunkelzirkel eine neue Führungskraft oder sogar mehrere zu rekrutieren. Gut möglich, dass Donella auf diese Weise eine Nachfolgerin für sich selbst suchen wollte oder sollte.“

„O oh! Das ist ganz schön heftig“ fand Yelley mit einem Ausdruck des Entsetzens in den Augen.

„Ja ... du sagst es. Darf ich dich fragen, wie du auf diese gruselige Thematik gekommen bist – ausgerechnet heute, an einem besonderen Ehrentag?“

„Natürlich. Donella machte eine diesbezügliche Andeutung unmittelbar vor ihrem Tod. Sie meinte leise aber deutlich, sie hätte bereits in meinem zweiten Lernjahr meinen qualvollen Tod in weitsichtiger Art auf Hexen-Schiene gebracht, indem sie Satanella bedrängte, mit Luzifer in exzessiver Weise Inzest zu treiben und eine Teufelsbrut zu zeugen, die für den Fortbestand des Dunkelzirkels garantieren würde.“

„Du meinst, Donella hat bereits vor Jahren Vorsorge getroffen, für den Fall, dass sie dem Sensenmann wegen dir frühzeitig die Hand zu schütteln hätte?“

„Ja. Sie sagte, Satanellas Leibesfrüchte würden mich und meinesgleichen in absehbarer Zeit das Fürchten lehren. Genau so oder so ähnlich hat es sich in meinen Ohren angehört.“

„Ach herrje. Hat sie auch gesagt, wie viele Teufels-Cupidos Satanella seit sechs Jahren austrägt, oder vielmehr, wie viele Söhne sie in diesem oder im kommenden Jahr zur Welt bringen wird?“

„Nein ... leider nicht. Abgesehen davon gehe ich persönlich davon aus, dass Satanella bereits in aller Heimlichkeit geworfen hat, denn Donella bezeichnete das nackte und spring-lebendige Kretin, das wir in Indien, im Dschungel zu Gesicht bekamen, als Hexen-Peter.“

Dass sie nicht wussten, wie umfangreich die Welle des Bösen werden würde, die auf sie zukam, war eine Ungewissheit, die schwer zu ertragen war, doch Yelleys Mutter, Jaqueline Laveau, vermutete, dass es hämischer weise dreizehn Cupidos an der Zahl sein könnten, da dies die drunementonische Glückszahl war.

„Ich, äh ... Egal, wann und wie viele dieser Dämonen Luzifers Tochter auf uns loszulassen gedenkt; ich überlege gerade, was ich von diesen mickrigen Wichten halten soll“ feixte Yelley ein wenig respektlos, denn das war durchaus

immer noch ihre provokativ anmutende Art. Prinzessin oder Etikette hin oder her; Yelley war und blieb Yelley, und darüber konnte getrost der Jacobite Steam Train rattern.

Die Königin stieß sich anscheinend prompt an den Worten „mickrige Wichte“, denn sie sagte;

„Ach herrje, Harriet, mein liebes Mädchen. Mach bloß nicht den Fehler, die Dämonen, die du als Wichte bezeichnest, zu unterschätzen. Teufelscupidos tragen ihren Namen mit vollem Recht, denn sie sind das genaue Gegenteil von Zorndornen.“

„Ach ja? Und warum haben wir uns dann mithilfe der Zorndorne auf sie eingeschossen?“

„Das haben wir in langer und mühevoller Arbeit getan, um die Cupidos – im Fall des Falles - zu beherrschen.

Richelt war es, die mich auf die Idee brachte, die Zorndorne so schnell wie möglich aus dem Verkehr zu ziehen und zu versklaven, damit unsere Gehirne nicht wegen Donellas schauriger Art, Satanella anzubeten, viel zu früh zum Stehen kamen. Was will ich damit sagen? Wir Hexenhuren haben anhand der Sklaven gelernt, unsere Hemmungen und unser Mitgefühl zu kontrollieren, was recht passabel gelungen ist, weil es sich bei den cailleachischen Halbdämonen um waschechte Masochisten handelt, doch Teufelsprosse sind, wie gesagt, das genaue Gegenteil.“

„Wirklich?“

„Ja! Sie sind quasi Spiegelbilder der Zorndorne, doch in beiden Fällen verhält es sich wie bei einer Hauskatze, die aufgrund ihres riesigen Frauchens den Anschein erweckt, sie sei harmlos. Wäre das Größenverhältnis umgekehrt, würde der schnurrende Vierbeiner keine Sekunde zögern, sein klitzekleines Frauchen mit Haut und Haaren zu verschlingen, doch bevor er das täte, würde er es mit den Zähnen und mit den Krallen quälen. Lange Rede, kurzer

Sinn. Satanellas Söhne sind schlicht und einfach zu klein, um eine erwachsene und führungsstarke Hexe quälen oder knechten zu können, weshalb sie es in erster Linie auf Schülerinnen abgesehen haben, und ihre höllische Macht auf diese Weise ausleben und ausreizen.“

„Willst du damit sagen, Satanellas Sprosse glauben, sie könnten sich auf spezielle Art alles erlauben, weil sie es ohnehin nur mit lauter typischen Lichthexen zu tun haben?“

„Du hast es erfasst. Sie gehen nämlich davon aus, dass nur Schwarzmagierinnen einen Knoten in ihren langen Penis machen, und weil das so ist, gebärden sie sich wie Dreijährige, wenn man sie auf frischer Tat ertappt und enttarnt, denn mütterliche Gefühle zu wecken, ist bekanntermaßen ihre bevorzugte Abwehrreaktion.“

„Das ist wahrlich teuflisch ... bei Merlins Bart ... sogar extrem teuflisch, würde dich sagen ... “

„Du sagst es, Herzchen, denn auf diese Weise gelingt es ihnen nicht selten, zu verhindern, dass ihr Opfer den Spieß umdreht.“

„Deshalb markieren sie in jeder Lebenslage den niedlichen Dreikäsehoch. Richtig?“

„Ja!“

„Ach herrje. Sie rechnen und spielen quasi seit ewigen Zeiten mit unseren Gefühlen und mit unserem Mutterinstinkt. Ist es nicht so?“

„Ähm ... Nein. Ich meine, ja, aber soviel ich weiß, ist die Taktik der Teufelssprosse auf Donellas und Satanellas gemeinsamen Mist gewachsen. Demzufolge ist die Strategie maximal zwanzig Jahre alt, was sogar mit Lord Volde-morts Tod zu tun haben könnte, doch das ändert nichts an der Tatsache, dass Donellas unsterblicher Plan rücksichtslos, abartig, und gemeiner als gemein ist.“

„Ähm ... Ja. Das sehe ich auch so.“

„Eben ... Und genau deshalb werden wir die Knirpse teuflischer als teuflisch ficken und in die Mangel nehmen, falls sie es wagen, in einem unserer Drunementone aufzukreuzen, um Unheil zu stiften und ganz nebenbei schwarzmagisches Frischfleisch zu rekrutieren.“

„Ähm ... Nur, damit ich es am Ende richtig verstehe und richtig einordne. Sie ... ich meine, die Knirpse, ficken so viele junge und auch etwas ältere oder erwachsene Witches wie möglich, und wenn sie auf eine Partnerin stoßen, die ihnen einen Knoten in den Schwanz macht, versuchen sie, die düstere Wicce anzuheuern, eben weil sie so deftig reagiert hat?“

„Exakt so ist es, Schätzchen, denn Schwarzmagier und Schwarzmagierinnen ticken bekanntlich anders. Doch die größte Stärke der Cupidos – ihr Rekordpenis – ist aufgrund ihrer unstillbaren Gier nach Hexenmösen zugleich ihre größte Schwäche.“

„Das leuchtet mir ein, denn die Waffen einer Frau sind auch nicht gerade zu unterschätzen. Was glaubst du, Jaqueline? Werden sie wirklich den Mut aufbringen, abermals auf Erden zu wandeln, obwohl Donella meinetwegen in einer Ecke der Hölle schmort, die Essylt als Fegefeuer bezeichnet?“

„Ja. Gewiss, denn tun sie nicht, was Satanella verlangt, werden sie von ihrer eigenen Mutter zu Tode gefoltert, und das ist der eigentliche Wahnsinn der obskuren und nahezu paradoxen Geschichte. Zorndorne sind, wie gesagt, Masochisten und geborene Diener, und Teufelscupidos sind – als Steigerung dessen – geborene Lügner und Todeskandidaten, die umso kindlicher wirken, je abartiger man sie fickt und foltert.“ Yelley wurde aufgrund der nüchternen Betrachtungsweise ihrer Mutter kreidebleich. Der Todesgedanke, nein der Geruch des Todes stand förmlich in Yelleys neuem Refugium, denn Gestalten zu fangen, zu ver-

hören, zu foltern oder zu töten, die Kinder in perfekter Weise imitierten, war eine abartige Teufelei, die durch nichts überboten werden konnte.

„Hmmm ... Boudicca und die Zwillinge sagten dasselbe. Darum frage ich dich; hattest du schon mal das Vergnügen, einen Teufelsspross in die Hölle zurück zu schicken?“ wollte Yelley neugierig, aber mit gebotener Vorsicht wissen. Leise hatte sie es gesagt ... ja ... sehr leise und dabei ihre magischen Kräfte gebündelt und furchtsam über ihre Schulter geblickt, denn Satanella konnte, nein *musste* man zu jeder Zeit des Tages zutrauen, dass sie auf einem unsichtbaren Fluch ritt, der sich genau deswegen „Fluch der Reiterin“ nannte. Manche Hexenhuren beteuerten, der Fluch hätte in erster Linie damit zu tun, dass Satanella am liebsten dann aufkreuzte, wenn man anlässlich eines abartigen Rituals vergaß, auf dem Opfer zu reiten. Doch egal wie man es auch drehte und wendete: Satanella ritt völlig unverhofft daher, und wenn man nicht auf der Hut war, wurde man von ihr im selben Maße geritten, wie man es kurz zuvor aus Unachtsamkeit unterlassen hatte. Den abartigen Fluch auszuhebeln war in den Augen einer erfahrenen Hexenhure nicht allzu schwer, doch wehe, wenn eine unerfahrene Hexe es wagte, sich mit Satanella anzulegen. Sich aus lauter Geilheit in den „Sattel“ zu schwingen, wild auf einer Unterlage aus Fleisch und Blut zu reiten zu beginnen, und dabei pure Grausamkeit an den Tag zu legen, um Satanella Respekt zu zollen, war Hauptbestandteil des Fluchs, und genau das hatte Jacqueline in einer Art aufs Tablett gebracht, die sogar eine Schabernack-Wicce zum Sinnieren gebracht hätte. Mann ... war das abgefahren!

„Ja. Viona hat vor Jahren einen ihrer Späher gewittert und gefangen, und ich hab' ihn erfolglos verhört und zu Tode gemartert, denn jeder gefangene Teufelsspross muss - aus Gründen der Sicherheit - der Königin des Vereinigten

Magischen Reichs ausgehändigt werden. Den zweiten Spross, der dem ersten folgte, weil er herausfinden wollte, warum sein Brüderchen nicht zurückkehrte, hat Richelt aufgespürt. Er ließ sich von Richelts Hengst bespringen, weil Donella ihn aus einem bestimmten Grund verachtete, und seine Mutter tierisch von etwas bestimmtem schwärmte, wenn du verstehst, was ich meine“ verriet Jaqueline leise, aber in einem besonders heftigen Anflug von Emotionalität oder Leutseligkeit.

„Er war *schwul*?“ zeigte Yelley Verwunderung.

„Ja ... Du sagst es. Mich persönlich erinnerte es an das alte Rom, denn in dieser Zeit war es gang und gäbe, dass sich die Adelligen Knaben hielten, die sie nach Lust und Laune in den Arsch fickten.“

„Bei Merlins Bart. Soll das heißen, keltische Hexen, wie wir, wurden von den ...“

Jaqueline beantwortete Yelleys geistreiche Frage, noch bevor Yelley den Satz vollenden konnte.

„Ganz genau! Verdrängt und verteufelt wurden unsere alten keltischen Bräuche fortan. Von allen geachtete Brauchweiber waren wir bis dahin, und dann kamen die Christen mit ihrem hinterhältigen Gefolge, den Pfaffen. Am Ende gebärdeten sich alle, als hätten bloß die so genannten Vertreter Gottes die Weisheit mit dem Löffel gefressen. Selbst heute noch werden die Missetaten dieser scheinheiligen Brüder gekonnt unter den Teppich gekehrt, aber wenn irgendwo laut wird, dass eine Frau einen Jungen zugeritten hat, den die Gesellschaft als Minderjährigen bezeichnet, ist der perfekte Skandal vorprogrammiert.“

Yelley machte klarerweise große Augen, denn in so einer Deutlichkeit hatte sie über dieses „verbotene“ Thema noch nie mit jemandem zu diskutieren gewagt.

„Ich ... wow ... ich glaube, ich habe deine, Regulix‘ und Boudiccas Leistungen bis jetzt sträflich unterschätzt“ gab

Yelley offen zu. „Es muss verdammt schwer gewesen sein, Mister Chamberlain und Mister Lonsdale klarzumachen, dass es keltischen Hexen, wie uns, im Blut liegt, grüne, sprich; total unerfahrene Jungs zuzureiten.“

„Das kannst du getrost laut sagen, Schätzchen. Es war mühsame Überzeugungsarbeit vom Allerfeinsten. Du hast keine Vorstellung von den Gesichtern, die unsere Verhandlungspartner schnitten, als Boudicca und ich mehrmals beteuerten, es sei nötig, die Jungs ab ihrem ersten Ständer zuzureiten, sofern die begallische Gesellschaft nicht die Courage hätte, die Schuld am Aussterben der Hexenlinien auf sich zu nehmen.“

„Da... das habt ihr *wirklich* gesagt?“

„Ja! An den Kopf geschmettert, könnte man sogar sagen. Die Schlacht um Hogwarts hat am meisten zu dieser Misere beigetragen, und wenn es nötig gewesen wäre, hätten Boudicca und ich damals, in Chamberlains Büro, sogar vor Chamberlains und Lonsdales Augen einen Fünfjährigen zugeritten, wenn du verstehst, was ich meine.“ Yelleys blaugüne wunderhübsche Augen waren nun beinahe so groß wie kleine Kuchenteller.

„Wirklich?“

„Ja, Schätzchen. Das musste einfach sein, denn wie sonst könnten sich die schwachen Populationen der Veelas, der Echohexen, der Ordinairas, und all der anderen Exoten in Windeseile erholen? Zugegeben: Sogar Regulix hatte es damals die Sprache verschlagen. Er hockte mit hochroter Birne in seinem Stuhl und überließ Boudicca und mir das Wort, doch am Ende bekamen wir die von uns verlangte geheime Rückendeckung.“

„Die was genau besagt?“ wollte Yelley klipp und klar wissen ... nun, da sie als Prinzessin im Amt war.

Jaqueline zögerte mit der Antwort, doch was blieb ihr übrig, als Yelley – die Prinzessin - in das gut gehütete Geheimnis einzuweihen.

„Nun ... um der Wahrheit zu deinem Einstand die Ehre zu geben, verrate ich dir, dass wir, die keltischen Brauchhexen, sogar von Chamberlain und Lonsdale Rückendeckung bekommen, wenn es um Fälle wie Billy Busby geht.“

„Wir ... wir ...“

„Ich bitte dich, das Stammeln zu unterlassen, Harriet, denn magischer Samen ist in Zeiten wie diesen kostbarer denn je. Was, bitteschön, kann Hellja dafür, dass der lüsterne Knirps das Paradebeispiel eines Masochisten ist und nebenher zu einem Begalli mutiert, der umso schneller und öfter verjüngt, verkleinert, geritten und gemolken werden muss, je tiefer er sein Köpfchen aus freien Stücken in das Arschloch einer von ihm vergötterten Hexenhure steckt?“

Yelley geriet aufgrund der offenen Worte dummerweise erneut ins Stammeln, da sie bis zu dieser Sekunde geglaubt hatte, Jaqueline wüsste nicht, was sich im kleinen Gästehaus und in Boudiccas privatem „Klassenzimmer“ - im Keller ihres Bungalows - abspielte.

„Ähm ... ähm ...“

„Keine Angst, Harriet. Chamberlain und Lonsdale wissen sehr wohl, dass wir wissen, wann wir zur Peitsche greifen dürfen und wann nicht. Abenteuerlustige Jungs, oder meinetwegen frühreife Erstklässler, die zu Beltane oder bei Vollmond bei einer erfahrenen Amica landen wollen, aber nur dann einen Ständer bekommen, nachdem man ihnen in schauspielerischer Manier gedroht oder tüchtig ins Maul geschissen hat, gibt es wie Sand am Meer. Also wäre es gut, wenn wir beide ab sofort auch bei haarigen Themen dieselbe Offenheit an den Tag legen.“

Nun denn. Wenn das so war, nahm Yelley sich ab jetzt auch kein Blatt mehr vor den Mund.

„Ähm ... du hast so was von recht, Jaqueline. Im Grunde bin ich sogar froh über deine offenen Worte, denn erstens gehöre ich zu Helljas und Eovyns Clique, und zweitens weiß Kendrick immer noch nicht, dass ich vom Teufel geküsst wurde und was es in Wahrheit damit auf sich hat.“

Nun war Jaqueline diejenige, die mit dem Hervorbringen der richtigen Worte kämpfte.

„Ach herrje. Du ... du du ...“

„Ja, bei Merlins Bart! Billy Busby ist wegen Belisamas oder Eponas Gunst nicht unterzukriegen. Er mutiert zwar seit Helljas erster Walpurgisnacht zu einem waschechten Muggel, aber seine Lüsternheit schlägt mittlerweile sämtliche Rekorde. Die verdorbene kleine Fick- und Lecksau frisst sogar Helljas Freundinnen die Scheiße aus dem Arsch, wenn sie Lust haben, Hänsel und die bösen Hexen zu spielen.“

„Helljas Freundinnen?“

„Ja! Damit meine ich vor allem Viona, Richelt, Rosina und nicht zu vergessen Leola, denn die treibt es mittlerweile am wildesten.“

„Leola ist ebenfalls Mitglied des verbotenen Clubs?“

„Bingo ... und Rosina ist diejenige, die Billy aufpäppelt, wenn er schlapp macht.“

„Ach herrje.“

„Ja ... das kannst du getrost laut sagen, denn sowie er wegen Rosinas Künsten aus der Entrückung erwacht, in die er von seinen Herrinnen gefickt, geprügelt oder gefickt und geprügelt wurde, blickt er geradewegs auf das Loch zwischen ihren auseinandergespreizten Arschbacken.“

„Sie ... sie ...“

„Ja, Jaqueline. Rosina ist mittlerweile ebenfalls eine erfahrene und durchtriebene Hure; genau wie Boudicca es

wollte, und genau deshalb zeigt sie Helljas Sohnmann ihre schwarz bestrumpften Schenkel, ihre Strapse, und ihre auseinandergespreizten Arschbacken sogar auf dem Krankenbett des Extrazimmers in verführerischer Hexenmanier, bevor sein verkleinertes Köpfchen zwischen Rosinas Pobacken verschwindet und so lange eingeklemmt wird, bis er gelobt, kein Sterbenswörtchen über seine Art der Genesung zu erzählen. Was sie im Keller der Krankenstation mit ihm anstellt, weiß ich nicht, aber es muss sich um strenge Erziehung der Extraklasse handeln, weil Billy sich vor lauter Angst anpisst, wenn Rosinas Name fällt. Du musst wissen; Billys Teufelszunge ist mittlerweile in aller Munde, um nicht zu sagen, in aller Arschloch – zumindest was uns Hexenhuren angeht, und Rosina war diejenige, die als erste erkannte, wozu er nach der Mutation am besten zu gebrauchen ist. Und recht hat sie, wenn du mich fragst, denn sowie er dem Befehl nachkommt und seine verlängerte Zunge in eines der Löcher steckt, die ihm bei einer Session vor die Nase gehalten werden, spürt die betreffende Hexe die Zungenspitze an ihrem Bauchnabel.“ Die attraktive Witch-Queen horchte auf.

„Ach ja?“ fragte sie neugierig, als hätte sie Interesse, in den geheimen Club einzutreten.

„Ja ... aber von innen, wohlgemerkt, und egal, welches Loch die hübsche und anspruchsvolle Hexe verwöhnt haben will“ entgegnete Yelley wie aus der Pistole geschossen, denn was ihrem erregten Gegenüber in diesen Sekunden durch den Kopf ging, konnte sogar eine blinde Hexe mühelos erkennen. Yelley legte noch ein Schaufelchen nach, denn die Gelegenheit, einen kleinen frivolen Trumpf in die Hand zu bekommen, konnte besser nicht sein.

„Ich an deiner Stelle würde mich, im Interesse von uns allen, unter vier Augen mit Rosina unterhalten, denn Egoismus gehört zu jenen Eigenschaften, die weder in einer

Hexenloge noch in einem Hexenclub etwas zu suchen haben. Es kann nicht angehen, dass Rosina die Futterluke unseres Spielzeugs, zwecks Erziehung, oder aus welchem Grund auch immer, öfter als seine Herrinnen zu einer Latrine umfunktioniert.“

„Seine Herrinnen?“ fragte Jaqueline zur Sicherheit, denn davon liefen mittlerweile auf Fogwitch Island jede Menge herum.

„Ja!“ bekräftigte Yelley klar und deutlich, denn damit schlug sie zwei Fliegen mit einer Klappe. Erstens teilte sie ab sofort ein frivoles Geheimnis mit der Königin, und zweitens entsprachen die Worte, die sie von sich gegeben hatte, voll und ganz der Wahrheit, denn die lüsterne Krankenschwester war wahrhaftig drauf und ran, Billy Busby als ihren alleinigen Besitz zu deklarieren, damit sie ihn (gleich wie Hellja es immer öfter machte) dauerhaft in den Käfig sperren und ihn, oder vielmehr seine Zunge, nach Belieben benutzen und genießen konnte. „Damit meine ich Hellja und deren Töchter, denn die drei Satanicas haben bereits Beschwerde bei mir angemeldet, weil sie es sich mit der allmächtigen Stationsleiterin nicht verscherzen wollen“ verriet Yelley ungeschönt, denn wenn sie es sich genauer überlegte, war Rosinas Egoismus wirklich der Gipfel der Frechheit.

So! Nun war es soweit! Jaqueline war ein Weilchen sprachlos, doch sie erholte sich schnell und meinte;

„Ähm ... Versprochen ... Ich werde mich darum kümmern.“

„Wirklich?“

„Ja, Schätzchen ... Rosina wird sich zwar wundern, doch ich werde mich mit ihr unter vier Augen unterhalten, ohne deinen Namen zu erwähnen, und möglicherweise klinge ich mich sogar ab und zu ein, sofern das kleine begallische Naturtalent es tatsächlich schafft, dicht zu halten.“

Yelley triumphierte innerlich, ließ es sich aber nicht anmerken.

„Habe ich richtig gehört? Du willst Billys Künste wahrhaftig in deiner Villa testen?“

„Ja ... zusammen mit Boudicca. Boudicca wird ihn unauffällig entführen, und danach kann die geile Partie steigen. Wir werden die Domina Klamotten anzieh'n, die kleine masochistische Sau an den Haaren in den Folterkeller zerren, und dort unten werden wir dem lüsternen Knirps demonstrieren, warum ausgerechnet Boudicca und ich die Anführerinnen der Hexenhuren sind. Ich gelobe; wir machen die kleine Sau dermaßen fertig, dass Rosina aus dem Kopf des Mutanten verschwindet, als wäre der Hohlraum von einer Sturmböe leergefegt worden. Auf diese Weise werden wir dafür sorgen, dass im Keller der Satanicas nur mehr dann Pisse fließt, wenn Boudiccas oder mein Name zur Sprache kommt.“

Ein paar Sekunden war es ruhig. Dann ...

„Ähm ... Darf ich mitmachen? Ich meine; nun bin ich schließlich Prinzessin, und ...“

„Aber ja!“ freute sich die Voodoo-Expertin. „Wir rauchen Gras oder Opium, um noch mehr in Stimmung zu kommen, knöpfen uns den kleinen Wunderknaben vor, und danach ist die Sache mit Rosinas Egoismus Schnee von gestern! Aber lass uns zu unserem ursprünglichen Thema zurückkehren, denn was Satanella ausheckt oder bereits ausgeheckt hat, ist ungleich wichtiger. Wir sprachen, wenn ich mich recht entsinne, von dem Teufelsspross, den ich im Keller meiner Villa mit dem allergrößten Genuss zu Tode folterte. Der verschrobene Knirps ... ich meine, der Gefangene, war in Wahrheit schwul, weil Satanella sowohl eine Fürstin als auch einen Fürsten der Finsternis in Betracht zog, und wie ich meine, ist der zweite Cupido mit hoher Wahrscheinlichkeit immer noch auf sein eigenes

Geschlecht gepolt, denn er sitzt seit seiner Überstellung ebenfalls in meinem privaten Kerker, in einem Käfig, wo er beinahe tagtäglich wie ein Weltmeister masturbiert, sofern sich keine meiner Logenschwestern über ihn und seinen Monsterpimmel hermacht.“

„Dann stimmt das obszöne Gerücht, das man sich darüber erzählt?“

„Ja. Und zwar voll und ganz.“

Yelley machte erneut große Augen, während Jaqueline fortfuhr.

„Ja Ich weiß ... da staunst du, weil ich dir ansehe, was du gemeint hast, und - um ehrlich zu sein; wir vergnügen uns sogar ab und zu, vor oder nach einer Versammlung, mit dem Cupido, denn die kleine verlogene Ratte ist die beste Stute, die du dir vorstellen kannst. Allein das sensationelle Mirakel, wie schnell sich der zähe Wicht erholt, ist sehenswert.“

„Und wozu hältst du ihn *sonst* noch gefangen?“

„Du meinst, was ich in Wahrheit mit ihm vorhabe?“

„Ähm ... ja.“

„Warum fragst du mich das? Willst du den kleinen schwulen Lügenbold ebenfalls in den Arsch ficken oder auf andere Weise in die Mangel nehmen, um Satanella ein's auszuwischen, ohne dass sie davon Kenntnis erlangt?“

„Ähm ... ähm ... nein ... nicht unbedingt. Zumindest nicht, solange ich das Gefühl nicht losgeworden bin, Satanella oder Luzifer würden mich sogar im Schlaf beobachten.“

„Heißt das, ich soll eine Reservierung vornehmen, für den Fall, dass du es dir anders überlegst?“

„Ähm ... Ja ... Warum nicht?“

„In Ordnung, Schätzchen. Du kannst dem unverwüstlichen Bastard einen Besuch abstatten, wann immer du

willst, aber ich rate dir dringend, nicht zu lange auf das dunkelste aller dunklen Vergnügen zu verzichten, denn falls ich es – wider Erwarten - schaffe, ihn zu zähmen, bekommt Viona ihn als Ersatz zurück, denn sie fährt anscheinend am meisten von uns allen auf die blonden und blau-äugigen Teufel ab.“

„Viona ist eine Hexenhure vom selben Rang?“

„Ja ... sie gehört zum engsten Kreis meines Hofstaats - und zwar beinahe gleich lange, wie Boudicca, aber wie es aussieht, kommt sie hinter ihrem Schreibtisch nicht auf ihre Kosten, denn sie kann es – laut ihren eigenen Worten - gar nicht erwarten, Satanellas Spross in die Krallen zu bekommen.“

„Echt?“

„Ja. Sie hasst Satanella ebenfalls seit ihrer Angelobung wie die Pest. Darum sagte sie, sie würde den Knirps mit allergrößtem Vergnügen bearbeiten, wenn ich seiner überdrüssig bin. Kein Wunder, denn der Penis dieser niedlichen Dämonen ist dicker und länger als der eines ausgewachsenen Zucht-Hengstes, und ihre gespaltene Zunge, die sie im Mund zusammenrollen können, schlägt ebenfalls sämtliche Rekorde. Außerdem halte ich jede Wette, dass Viona ihn weder tötet, noch an eine Logenschwester weiterreicht, weil die Gute mit einer nymphomanen Ader, und ihr Keller mit einem versteckten und schalldichten Kerker ausgestattet ist, seit ich ihr versprochen habe, den Cupido an sie abzutreten.“

Yelley startete einen Versuch, das Thema zu wechseln.

„Viona ist im Allgemeinen, wie man hört, mit Vorsicht zu genießen. Richtig?!

„Nun; dem Gerücht an sich zuzustimmen, widerstrebt mir zutiefst, denn unter Hexenhuren ist es normalerweise nicht üblich, Klängen irgendwelcher Art im Rückenfleisch

einer Logen-Schwester zu versenken. Das sollte auch für dich gelten.“

Hoppla! War das eine versteckte Anspielung, weil Yelley brühwarm einige Dinge über Rosina ausgeplaudert hatte? Egal ... Jaqueline fuhr ungebremst fort.

„Darum lass es mich so formulieren; Viona ist mit gutem Grund Regulix' Sekretärin, denn sie ist mit allen Wassern gewaschen und frei von Hemmungen und Komplexen jedweder Art. Darum möchte ich wirklich nicht in der Haut des Cupidos stecken, wenn der Tag gekommen ist, an dem Viona die rabenschwarzen Domina-Klamotten anzieht, um ihn wie ein gemästetes Ferkel zur Schlachtbank zu führen. Ich hatte zufällig die Gelegenheit, dabei zuzusehen, wie sie Satanellas volle Aufmerksamkeit erlangte, indem sie ihrem letzten Blutopfer voller Wonne beide Beine brach, obwohl es nur mehr winselte und mit letzter Kraft um Gnade röchelte.“

„Ach herrje. Ich hab' schon gehört, dass Pferdehexen in eine düstere Ekstase galoppieren können, doch *das* hätte ich Viona nicht zugetraut.“

„Doch ... Glaub' mir, Schätzchen; Viona Stafford hat von Belisama und Epona bloß deswegen den größten Pferdehintern bekommen, damit sie ein Fluch-Medium, egal ob mit oder ohne Blutausch, um die Ecke bringen kann, ohne einen Hufabdruck zu hinterlassen.“

„Du meinst, wie es beispielsweise bei Firenze der Fall ist?“

„Ja. So in etwa, denn ich bin beileibe nicht die einzige, die das, was Regulix' guter Geist in einer Vollmond-Nacht aufgrund eines Auftrags zuwege bringt, als starken Tobak bezeichnet. Ehrlich ... so etwas Gruseliges, wie das, was Viona mit Evolets schwerstem Kaliber machte, hatte die Welt bis zu dieser Stunde mit Sicherheit noch nicht gesehen.“

„Ach herrje. Wa... wa... was hat sie sonst noch mit ihm angestellt?“ übte Yelley sich ungewollt im Stammeln.

„Ich schätze, das willst du lieber nicht wissen, aber damit du eine vage Vorstellung davon bekommst, was für eine Teufelin in Viona steckt, schwöre ich bei allem, was mir heilig ist, dass ich allein vom Zusehen – vom Anfang bis zum bitteren Ende - am ganzen Körper eine Gänsehaut bekam. Die verzweifelten Mammi-Mammi-Schreie des verbrecherischen Kretins klingen immer noch in meinen Ohren, als wäre es gestern gewesen, denn Viona lebt und stirbt für das Vereinigte Magische Reich.“

„Mann ... das ist echt heftig. Wer hätte das von Regulix' pflichtbewusster und eher unauffälliger Sekretärin gedacht? Dennoch; was würdest du davon halten, wenn du Viona überrascht, indem du ihr den zweiten Cupido früher überlässt?“

„Warum sollte ich das tun? Ich meine; warum sollte ich den kleinen Homo urplötzlich im Rekordtempo zureiten? Sag' bloß, du hast ein spezielles Abkommen mit ihr getroffen?“

„Ja. Sie und ich teilen uns manchmal Sklaven, die es nach einer Sonderbehandlung dürstet.“

„Du möchtest es dir nicht mit Viona verscherzen, indem ich den missratenen Bastard wegen dir länger als nötig behalte?“

„Genau.“

„Keine Angst. Sie würde es nicht erfahren.“

„Oh doch. Glaube mir; das würde sie.“

„Ach ja? Wie interessant? Bist du dir dessen sicher?“

„Ja.“

Jaqueline dachte ernsthaft und mit gerunzelter Stirn nach, denn dass es in ihrem Hofstaat eine undichte Stelle geben sollte, die Yelley zu kennen schien, schien ihr nicht besonders zu gefallen.

„Also gut. Wenn das so ist, werde ich dafür sorgen, dass Viona den schwulen Dreikäsehoch spätestens in drei Tagen bekommt, damit ihre Hormone nicht verrückt spielen.“

„Wow. Super ... Danke, Jaqueline. Den Teufelscupido per Gegengeschäft mit Viona teilen zu dürfen, könnte sich noch als extrem nützlich erweisen. Apropos nützlich; sind Satanellas Sprosse wirklich allesamt blond und blauäugig?“

Jaqueline seufzte, als ginge ihr die Entscheidung nun doch ein wenig an die Nieren.

„Ja ... Wie ich schon sagte; sie sind total niedlich, und ihre Sprüche sind nicht minder gefährliche Waffen. Noch schlimmer ist ihr schräges und verstörendes Verhalten, wenn sie in eine Notsituation geraten.“

„Ach ja?“

„Ja. Erfahrungsgemäß schreien und plärren sie herzerreißend und nicht selten lassen sie Sprüche vom Stapel, die jede Wicce, die nicht abgebrüht ist, entweder heftig erregen oder zu Tränen rühren.“

„Nicht möglich. Sie tun das alles bloß, damit sie ihr finsternes Ziel erreichen?“

„Genau. Kurzum; die niedlichen Knirpse sind die pure Tücke und zugleich die pure Verführung, aber wenn man sie als Missgeburt demaskiert, ändern sie, im Gegensatz zu den Zorndornen, ihr Verhalten um hundertachtzig Grad.“

„Ach ja?“

„Ja. Zuerst markieren sie den starken Mann, und am Ende weinen sie dicke Tränen, obwohl man noch nicht mal den Kerker betreten hat.“

„Wow ... Was du nicht sagst?“

„Ist aber so, Herzchen. Sie entschuldigen sich unter der Folter tausend Mal, geloben ewige Treue, samt Todeschwur, oder versprechen, brav und artig zu sein und auf

Kommando zu gehorchen, bloß damit man die Kandare lockert, doch sowie sie merken, dass sie die Hexenhure, von der sie bedrängt wurden, eingewickelt oder über den Tisch gezogen haben, beginnt das mühsame Spiel von vorne. Am Ende erweist sich die ganze Mühe entweder als Sisyphusarbeit, als Fleißarbeit einer notorischen Metzgerin, oder zumindest als unnützes Schlachtopfer.“

„Du meinst, es sei eine blutige und unnütze Angelegenheit, zumal man ursprünglich gar nicht vorhatte, ein Blutritual anzuzetteln?“

„Bingo!“

„Hmmm ... Heißt das unterm Strich; Satanelas Sprosse lügen wie die Weltmeister?“

„Haargenau! Sie betrügen und lügen wie gedruckt, und zwar, sowie sie den Mund aufmachen. Abgesehen davon kommt es nicht selten vor, dass eine Lichthexe, die es mit einem dieser höllischen Knirpse zu tun bekommt, einen Schock oder ein Trauma davonträgt, weil Satanelas Sprosse, im Unterschied zu Pfropfbastarden, wie Erwachsene agieren, aber als Erwachsene nicht zu erkennen sind. Sie lecken und ficken dir sämtliche Löcher wund, um dich so schnell wie möglich abhängig und abtrünnig zu machen, aber von echter Zuneigung, Moral, wahrer Liebe, Treue oder Reue keine Spur.“

„Shitty, Shitty Scheiße. Sie ficken wie richtige Kerle, sehen aber nicht nur wie Kinder aus?“

„Ja ... So ist es. Du hast mir quasi die Worte aus dem Mund genommen, denn fickst du einen Teufelscupido, bewegst du dich automatisch auf erregendem, aber total verbotenen Terrain, denn er ist, wie du richtig zwischen den Zeilen angedeutet hast, durch und durch ein Kleinkind, und zwar ein extrem versautes, was die Sache doppelt gefährlich macht, denn wenn einer unserer Freunde in London dahinter kommt, dass wir wegen Satanela Gleiches

mit Gleichem vergelten, könnte es sein, dass nach und nach alle Zauberschulen geschlossen werden.“

„Und was wäre mit der vereinbarten Rückendeckung?“

„Tja ... Ich fürchte, die wäre dann wohl hinfällig. Und das schlimmste ist; wenn Chamberlain, Lonsdale und Coulumbo behaupten würden, wir hätten Freude daran, wäre es nicht mal gelogen, denn sogar Minerva würde am liebsten einen dieser perfekten Lustsklaven so lange zwischen ihre Schenkel klemmen, bis er den Löffel abgibt, während es ihr kommt, wie nie zuvor in ihrem bewegten Leben.“

„Au weia. Ich hab’ Donellas Hexen-Peter in Indien leider nur aus der Ferne geseh’n. Einmal, als Donella ihn züchtigte, und das zweite Mal, als er die Teufelhöhle verließ. Sind Satanellas Sprosse wirklich so erregend – ich meine, aus der Nähe betrachtet, oder wenn man mit ihnen Sex hat?“

„Oh ja. Durchaus ... Ich schwöre bei meiner und deiner größten Voodoo-Nadel; es gibt für eine echte Hexenhure nichts Geileres und Abartigeres, als einen enttarnten Teufelscupido in die Mangel zu nehmen, zumal er jede Hexe, die ihn bedrängt, in jedem Fall bis ins Innerste erschüttert, weil er so tut, als hätte ihn die Domina nicht bedrängt, sondern adoptiert. Es ist wie eine Fahrt mit der Achterbahn oder vielmehr wie eine extrem gefährvolle Gratwanderung.“

„Scheibenkleister ... Er ... er ...?“

„Ja ... Du hast richtig gehört und richtig verstanden. Er nennt dich, egal, was du mit ihm anstellst, absichtlich Mammi, um deine mütterlichen Gefühle und Instinkte, und obendrein dein schlechtes Gewissen zu wecken – selbst wenn du ihm zu Beginn noch so streng, noch so abartig, oder noch so brutal einbläust, dich Herrin zu nennen. Die perfekt maskierten Frechlinge wissen selbst dann haargenau, wo sie uns zu packen bekommen, wenn wir be-

reits die Bullenpeitsche schwingen, weil einer von ihnen verkehrt von der Decke baumelt. Egal, was du mit ihm anstellst; allein die kindliche Art setzt dir bereits mächtig zu, sofern du nicht immun gegen jegliche Art von Gefühlen, oder perfekt auf die Session vorbereitet bist. Strenge und Härte an den Tag zu legen, reicht in diesem Fall nicht, denn Satanellas Sprosse schreien förmlich danach, so schnell wie möglich abgeschlachtet zu werden, damit sich jegliche Art von Verrat von vornherein ad absurdum führt. Was im Falle eines Verhörs zählt, sind einzig und allein schnell heraus gepresste Fakten, die uns weiterhelfen, und alles andere muss zur Gänze ausgeblendet werden, damit man keinen dauerhaften psychischen Schaden davonträgt. Man könnte es beinahe mit dem ›Kreischenden Ei‹ aus ›Harry Potter und der Feuerkelch‹ vergleichen, denn der Zwang, der dabei entsteht, ist in etwa derselbe. Darum wage ich zu behaupten, dass derzeit nur wenige von uns in der Lage wären, einen echten Teufelscupido mit den üblichen Methoden in ein folgsames und reitbares Pony zu verwandeln. Selbst Boudiccas Töchtern traue ich nicht zu, einen dieser tückischen Wichte dressieren zu können, ohne zumindest eine oder gar mehrere Scheinhinrichtungen inszenieren zu müssen. “

„Dann sind sie quasi so was wie Satanellas stärkste Waffe?“

„Ja. Das und darüber hinaus eine Geheimwaffe ohnegleichen, um genau zu sein. Beides könnte man durchaus mit gutem Gewissen behaupten, denn wenn man erreichen will, dass sie ihre eigene Mutter verraten, muss man diese kleinen zweibeinigen Monster regelrecht brechen – und zwar mit den perversesten und brutalsten Mitteln, die zur Verfügung steh’n.“

„Könnten wir es dennoch schaffen, Satanella mithilfe der konkurrenzlosen Cupidos zu besiegen, wenn wir uns optimal vorbereiten?“

„Ganz ehrlich?“

„Ja ... bitte.“

„Ich schätze, wenn wir alle dreizehn Teufels-Dämonen dazu bringen wollen, gegen ihre eigene Mutter die Hand zu erheben, oder auch nur gegen sie ins Feld zu zieh'n, müssen wir bis an unsere Grenzen geh'n. Und zwar an geheimen Orten, wie beispielsweise im Keller der Alten Bastei. Die Zorndorne helfen uns dabei wenig, denn die kleinen cailleachischen Idioten freuen sich über jeden einzelnen Peitschenhieb.“

„Was meinst du, Jaqueline? Könnte es vielleicht reichen, wenn wir Satanellas Sprosse dazu bringen, uns nicht abzuwerfen, wenn wir auf ihrem Rücken in die Hölle reiten?“

„Du denkst an eine Schlacht, bei der die Reittiere mit Eisen geschützt und mithilfe des Geschirrs dirigiert werden, ohne sich aus eigenem Antrieb am Kampf zu beteiligen?“

„Ähm ... Ja .. So oder so ähnlich. Ihr Kampfwillen würde nur eine untergeordnete Rolle spielen, denn notfalls könnten wir ein paar von ihnen sogar im Flug abstechen. Ich meine, wenn es dafür aufgrund von Anzeichen einen Anlass gäbe.“

Die Königin geriet wieder ins Grübeln und sagte;

„Well ... Eine erbarmungslose Dressur, mit Folter und allem was dazugehört, und ein paar geheime Rodeos, in deren Verlauf wir ihnen demonstrieren, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, eine echte keltische Hexenhure abzuwerfen, könnten sich in Summe tatsächlich als Patentrezept erweisen.“

Yelley seufzte ziemlich tief und meinte;

„Danke, dass du ehrlich warst, Jaqueline, denn ich bin es auch – vor allem, wenn ich unter vier Augen gestehe, dass ich Zweifel hege, ob ...“

Die Königin unterbrach Yelley einmal mehr in ihren Ausführungen.

„Ach was ...Kopf hoch, Schätzchen. Ich bin mir sicher, du wirst auch *das* meistern – gleich wie die anderen Witches, die zu einer Lederhexe aufgestiegen sind.“

„Ist das wirklich deine persönliche Sicht der Dinge?“

„Ja ... Weißt du, warum?“

„Nein ...“

„Weil du, dank Donella, viel erdulden, ertragen und erleiden musstest. Doch nun bist du Prinzessin, und ...“

Jaqueline hielt inne, da sie von Yelley angestarrt wurde, als wäre sie ein Geist. Einen seltsamen Blick, wie diesen, hatte Yelley bis dato noch nie parat.

Ja! Es war soweit! Die Zeit und das Warten, das Luzifer Mutter und Tochter abverlangt hatte, waren aufgrund einer besonderen Konstellation vorbei! Alle magischen Nebel klärten in diesen Sekunden auf, alle satanischen Fesseln, Ketten und Knebelungen lösten sich und fielen ohne klirrende Geräusche in ein großes schwarzes Loch – gleich oder ähnlich, wie es Yelley ergangen war, als sie wegen Donella - im Bauch ihrer Mutter - vor der Geburt ihr Leben hingeben musste! Luzifers Kuss hatte Yelley ins Leben zurückgeholt, doch nun hatte er seine Wirkung aufgrund des offenen und innigen Verhältnisses von Mutter und Tochter frühzeitig - und daher nur zu siebenundachtzig Prozent eingeüßt! Sogar der eklige Nachgeschmack in Form eines hartnäckigen Angstzustandes war gewichen! Was blieb, waren dreizehn Prozent, zu denen Yelley Zeit ihres Lebens eine waschechte Teufelshexe blieb! Das Grauen, das Yelley deshalb im Rahmen der unsichtbaren Verpuppung packte, war unbeschreiblich. Eine satte Gän-

sehaut bemächtigte sich ihres wunderhübschen Körpers, und der schwefelige Geruch, der sich im Zimmer in rasender Geschwindigkeit ausbreitete, sprach mehr als die fünf finstersten Drudenbände! Wie von einem schwarzen Malstrom wurde Yelley in die „richtige“ Welt gesogen, sodass sie die Augen zumachen musste, damit sie nicht auf der Stelle erblindete.

„Heiliger Strohsack! Yelley! Harriet! Marie!“ rief Jacqueline voller Sorge, denn sie ahnte, roch und sah, was in diesen Sekunden vor sich ging. Käsebleich wurde die Königin im Gesicht, denn sie wusste, dass Yelley wusste, dass der Bann gebrochen war! Beide erkannten jetzt und hier, an den feurig flackernden Augen ihres befreiten Gegenübers, dass Luzifer verspielt hatte, denn die offene und ehrliche Art, wie Jacqueline und Yelley über ein paar höllische Themen gesprochen hatten, war zu viel des „Guten“ – und das war wörtlich zu verstehen! So war es alles andere als ein Mirakel, dass Mutter und Tochter sich, mit Tränen in den Augen, umarmten. Noch nie, seit dem Bestehen des *Vereinigten Magischen Reiches*, hatte es ein dermaßen bewegendes Happy End mit einem so frivolen Auftakt gegeben, denn im perfekten Gegensatz zu ihrer harten Ausbildung heulten die beiden hochkarätigen Hexenhuren vor lauter Glück und Freude dicke Tränen. Es waren Augenblicke; dicht wie ein Beutel funkelnder Diamantstaub, denn etwas Schöneres und zugleich Kostbareres konnte es nicht geben. Yelley weinte wahrhaftig wie ein Wasserfall, denn endlich durfte sie ihre richtige Mutter als ebensolche in die Arme schließen, richtig fest drücken, und immer und immer wieder küssen und Herzen! Es reichte nicht, dass Yelley die Magierin, die sie mehr als ihr eigenes Leben liebte, umarmte, denn ins Herz geschlossen hatte sie ihre Mutter schon lange. Jacqueline wiederum konnte fühlen, dass Yelley sie gerne umarmte, denn ihre Tochter hatte

keinen Grund, anders zu handeln. Alle hatten getan, was aufgrund der höllischen Einflüsse getan werden musste. Der stillen und seit Jahren unausgesprochenen Übereinkunft der Betroffenen hatte Yelley ihr Leben und ihr hart erkämpftes Erbe zu verdanken, obwohl ihr das Erbe ohnehin rechtmäßig zugestanden hätte.

„Mutter!“ rief sie demonstrativ laut, damit Luzifer, mit dem Anna Remer bei Yelleys Totgeburt wegen Donella einen Vertrag geschlossen hatte, für immer in unerreichbare Gefilde zurückwich – mal abgesehen von den dreizehn Prozent, mit denen Yelley und Kendrick leben mussten. Wie Yelley ihrem Geliebten verlickerte, dass ihr nach der Verwandlung zur Stix-Palindroma immer noch eine Satana innewohnte, stand auf einem anderen Stück Pergament ... in glutweißer und feuriger Schrift, da das größtenteils verkohlte Pergament von rabenschwarzer Farbe war.

„Marie! Meine hübsche und kluge Tochter! Oh, wie ich dich liebe! Ich danke Fortuna und allen Göttern und Göttinnen, zu denen ich all die Jahre gebetet habe, und noch mehr danke ich den liebenswerten Geschöpfen, die dich bis zum heutigen Tag geliebt, umsorgt, unterstützt und beschützt haben! Vor allem Harry, Hermione, Ginevra, Ron, Boudicca, Regulix, Tlachtga, deinen Geschwister ... und nicht zu ver...“

Yelley legte ihren Zeigefinger an Jaquelines bebende Lippen.

„Schhh ... Bitte ... Sag' nichts, Mutter ... Alle, einschließlich mir, wissen, was wir tun und in Kauf nehmen mussten, damit Donella an ihrem eigenen Gelübde zerbrach.“

„Ja ... schon gut, Schätzen. Du hast klug und wahr gesprochen, doch sei versichert, dass ich dir, ab sofort, trotz allem alles beibringen werde, was deiner persönlichen Sicherheit dienlich ist.“

„Du findest wirklich, es wären einige Nachbesserungen vonnöten?“ wagte Yelley in scherzender Manier in das Ohr ihrer Mutter zu hauchen.

„Ja, mein geliebter Schatz. Wir wissen nun beide, woher deine magischen Talente stammen, doch was deine vornehme Zurückhaltung in der praktischen Anwendung des Voodoo betrifft, scheinst du eine kleine Blockade deines Vaters geerbt zu haben“, verriet Jaqueline rundheraus.

„Wirst du mir alles, was ich wissen möchte, und noch mehr, über meinen Vater erzählen?“

„Gewiss, denn er wäre, wie ich, unendlich stolz auf dich, wenn er dich jetzt sehen könnte.“

„Mein richtiger Vater ist seit mehr als dreizehn Jahren tot. Erwartest du dir jetzt, dass ich, an seiner Stelle, für immer bei dir bleibe?“

„Nein, Marie. Das erwarte ich mir keineswegs, denn dein Zuhause ist immer da, wo dein Herz ist. Darum kann ich nur hoffen, dass es mir im Lauf der Zeit gelingt, einen Teil deines Herzens zu gewinnen, der dem verbleibenden Rest ebenbürtig ist.“

Jaqueline, die nun total aufgewühlt war und sich dementsprechend verhielt, erklärte zudem:

„Du musst wissen; am liebsten hätte ich deine vermeintliche Mutter, Hermione, kurz nachdem ich aus dem dreiwöchigen Koma erwachte, persönlich angerufen und gesagt: Überlegt gut und handelt, wie es mir und Harriet, als Spross einer unverzichtbaren Linie gebührt, doch achtet darauf, dass niemand Verdacht schöpft. Mir war bewusst, dass das, was ich deinen Pflegemüttern und deinen Pflegevätern abverlangte, eine unbeschreibliche Gratwanderung werden würde, doch echte Königinnen werden nicht aus Einfältigkeit, Trägheit und Verrat, sondern aus Schweiß, Weisheit und Treue geboren.“

„Warum hast du Regulix nicht eingeweiht?“

„Dieser Schritt wäre völlig übereilt gewesen, Marie. Ich musste mir einen Plan zurechtlegen, der es meiner einzigen Tochter ermöglichte, an ihr rechtmäßiges Erbe zu kommen, ohne dass Donella ihre ganze Meute auf sie hetzte und der Große Rat alles für null und nichtig erklärte. So bat ich Anna gleich zu Beginn, kurz nachdem ich mit Donella zusammenkrachte, und du dich bei Luzifer mit einem magischen Kuss bedanken musstest, aus voller Überzeugung, dafür zu sorgen, dass du in eine verhältnismäßig spießbürgerliche Familie kommst. Den Rest sollte sie mir überlassen. Nachdem Donella deinen Vater getötet hatte, weil sie nicht wusste, dass er in spätestens drei Wochen ohnehin seinem Schöpfer gegenübergetreten wäre, hatte ich Grund genug, dich zur Adoption freizugeben. Es lag in meiner alleinigen Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es dir an nichts fehlte - und das ist mir im Grunde in den ersten Jahren gelungen. Ich ahnte, dass sich für deine Stiefeltern bis zum Ende deines dreizehnten Lebensjahres dennoch Berge von Schwierigkeiten auf türmen würden, doch das war immer noch um ein Vielfaches besser, als wenn deine wahre Identität aufgefliegen und Donella dich in den Abgrund der Welt verfrachtet hätte, ohne dass es dir aufgrund deines Alters möglich gewesen wäre, dich wirkungsvoll zur Wehr zu setzen. Erst nachdem Tlachtga, William und Boudicca dich unter ihre Fittiche genommen hatten, hattest du die Kraft, den Mut, und das Können, dein Leben gegen eine Schwarzmagierin, wie Donella, wenn es sein musste, mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Auch diese Strategie ist aufgegangen, obwohl ich unzählige Nächte wach in meinem Bett lag und Stunde um Stunde überlegte, ob es richtig war, dich all diesen Gefahren auszusetzen. Doch nun bist du hier ..., hier bei mir, im Jahr des verschwundenen Teufelskusses, du hast das dreizehnte Mondjahr gesund und wohlauf überschritten, und

darum danke ich der Weißen Göttin und Fortuna, dass sie sich zusammentaten und Erbarmen mit uns hatten.“

Jaqueline umarmte und herzte Yelley wieder, wie nur eine Mutter es zu tun vermochte.

„Mein richtiger Name ist wirklich *Marie*?“

„Ja, Liebes. Nach deiner Großmutter. Marie Jaqueline Laveau, aber wenn du möchtest, nenne ich dich weiterhin Harriet.“

„Das ... wow ... das darfst du gerne halten, wie du willst, denn Marie ist ein wunderschöner Name, gleich wie Harriet und Yelley.“

„Wie schön ... dann nenne ich dich ab jetzt Marie, denn damals, als Anna von mir verlangte, ein Palindrom als neuen Namen zu wählen, verspürte ich denselben Stich in meinem Herzen, wie vorhin, als Luzifer dich endlich losgelassen hat.“

„Mann ... bin ich glücklich. Ich glaube, mein Herz zerspringt ebenfalls vor lauter Hüpfen. Komm ... lass uns in dein Wohnzimmer fliegen, damit wir uns bei Kuchen und Tee unterhalten können, bis der Morgen graut. Dreizehn Hexenjahre sind eine lange Zeit; egal, ob Palindroma, Satanica oder Stixhexe. Zugegeben; wir haben zwar Satanelas Vater bemogelt, indem wir unzertrennliche Freundinnen geworden sind, doch Luzifers Damoklesschwert im Nacken zu spüren, hat mir mächtig zugesetzt. Ich weiß nicht, wie es dir ergangen ist, aber ...“

Yelley war nun diejenige, die verstummte, denn Jaqueline drückte sie ganz fest an sich, als wolle sie Yelley nie mehr loslassen.

„Schlimm ist es mir ergangen, Schätzchen ... wirklich schlimm, denn in deiner Gegenwart die ehrwürdige und unnahbare Königin zu spielen, in dem sicheren Wissen, dass Luzifer dich und mich im Falle eines falschen Wortes töten würde, war die Hölle auf Erden. Annas fintenreicher

Vertrag war schwer in Ordnung, doch hätte ich noch einen einzigen Tag länger gelitten, wäre ...“

„Still’, Mum“, sagte Yelley, und sowie das letzte Wort und gleichsam die letzte Silbe verklungen waren, weinte Jaqueline noch mehr, denn es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie von ihrer palindromisch veranlagten Tochter „Mum“ genannt wurde. Ja! Yelley fühlte sich in Jaquelines Armen wohl, wie es nur zwischen Liebenden möglich war. Das konnte Jaqueline gut spüren, und wie glücklich waren sie und Yelley, als Yelley - im Windschatten ihrer Mutter – mit dem Seidenwandler zu ihrem „richtigen“ Elternhaus fliegen durfte, ohne Angst haben zu müssen, Luzifer könne es als „Vertragsbruch“ auslegen und mit einem düsteren Fluch vergelten.

Sybill Trelawney bekam einen Teller vor die Nase gestellt, auf dem ein großes Stück Geburtstagstorte lag, und nachdem auch eine Tasse Tee daneben stand, wurde sie von den sechs Kindern mit Fragen überhäuft, obwohl sie sich bei der Beantwortung derselben als überaus geizig erwies.

„Nicht ich, sondern das Mädchen, dessen Zukunft ich zum ersten Mal aus der Kristallkugel lesen soll, ist der Mittelpunkt dieser kleinen Gesellschaft“ argumentierte sie resolut und stichhaltig, und hatte damit im Prinzip Recht, weshalb alle es zur Kenntnis nahmen. Sybill wickelte eine wunderschöne blaue Kristallkugel aus einem dicken wollenen Handtuch, und als eines der Kinder das gläsern anmutende Ding anfassen wollte, rief sie erstaunlich schnell;

„Vorsicht! Die Kugel ist eine Leihgabe. Sie gehört der Dame, die euch diese Überraschung beschert hat. Die Rede ist nicht von der Mutter des Geburtstagskindes, son-

dern von einer ehrwürdigen Wicce, deren Namen ich leider nicht verraten darf.“

„Warum denn nicht?“ wollte das ebenso kecke wie neugierige Geburtstagskind wissen.

„Das, meine Liebe, musst du deine Mutter fragen, denn die war ursprünglich sogar dagegen, dass die spannende Session im Beisein von Publikum stattfindet. Sie meinte obendrein, es sei besser, wenn ich mich nicht unter meinem richtigen Namen, sondern unter meinem Künstlernamen bei euch vorstelle, doch wie ihr seht, konnte ich sie davon überzeugen, dass mein offizieller Besuch in Ordnung geht. Ihr müsst wissen; seit ich nicht mehr in einer Schule unterrichte, habe ich jede Menge Zeit, um in der Welt herumzureisen und Erwachsenen oder Kindern die Zukunft vorherzusagen. Üblicherweise beschränken sich meine Kristallbeschwörungen auf maximal drei Jahre im Voraus, doch heute mache ich eine Ausnahme, denn die Aquamarinkugel meiner Auftraggeberin vermag sogar Bilder von Szenarien zu zeigen, die sich erst in zehn oder mehr Jahren ereignen.“

„Wow! Ist das wahr?“

„Natürlich. Denkst du etwa, ich sei eine Angeberin, die darauf aus ist, gutgläubige Leute zu verkohlen?“

„Ähm ... nein ... das nicht, aber ...“

Die Herrin des Hauses klatschte drei Mal kräftig in die Hände.

„Schluss mit der unhöflichen Fragerei! Sybill hat, was ihre kostbare Zeit betrifft, wie immer maßlos hinter dem Berg gehalten, denn soviel ich wie', hat sie bereits in drei Stunden ihren nächsten Termin! Darum wäre es gut, wenn ihr euch im Halbkreis um unser Geburtstagskind und um ihre Party-Überraschung versammelt! Sybill; bitte sei so gut und spann' diesen Flohzirkus nicht länger auf die Folter!“

„Gerne. Also dann; Ich bitte um vollkommene Ruhe – in dreizehn Sekunden geht es los!“

Die „Wahrsagerin“ hob ihre Hände und ließ selbige in einem Abstand von dreizehn Zentimetern über der Kugel schweben. Sie murmelte unverständliches Zeug in ihren nicht vorhandenen Bart, das sich ungefähr (und beinahe „Zauberspruch-mäßig“) anhörte, wie;

*„Aquamarin, so blau er auch schien,
war nie mir geheuer,
doch wegen der Feier,
soll kommen was mag,
trotz Mühe und Plag“*

... und danach führte sie ihre gekrümmten Finger und deren Spitzen bis auf dreizehn Millimeter an die glitzernde Oberfläche der Kristallkugel heran. Es begann unheimlich zu knistern und zu funkeln, sodass sich die Augen der Kinder vor Staunen weiteten, doch noch erschienen keine Bilder.

„Tu’ es für dich ... für das Medium und mich! Zeig’ uns, was in ein paar Jahren passiert, wenn Licht sich in düsterem Schatten verliert! Zeig’ uns ... was mein Gegenüber riskiert, wenn es sich für die lichte Magie engagiert!“

Die Herrin des Hauses, Hermione Weasley, hob verwundert die Brauen, als hätte sie mit einem anderen Verfahren gerechnet. Allerdings war es müßig, Fragen irgendwelcher Art zu stellen, denn die blaue Kugel beschlug von innen, als würde sie den Befehl verweigern. Die Wahrsagerin schielte verdutzt über ihre verrutschte Brille.

„Ähm ... Ich weiß wirklich nicht, wie es dazu kommen konnte, doch wie ihr seht, ist der Versuch leider fehlgeschlagen. Ich schätze, es hat mit einer unsichtbaren Barriere zu tun, die dazu gedacht ist, das zu befragende Medium zu beschützen. Ich wurde mit ähnlichen Phänomenen vor Jahren, in New Orleans konfrontiert, doch das Medium,

das mir damals gegenüber saß, war kein Kind, das man als normal bezeichnen hätte können. Es stach lange Silbernadeln in selbst gebastelte Puppen und sammelte meines Wissens sogar Schrumpfköpfe, wenn ihr versteht, was ich meine“ erklärte sie in einer Mischung aus nüchtern und verlegen.

„Was für ein Zufall?! Ich sammle ebenfalls Silbernadeln und Schrumpfköpfe, und ich liebe es geradezu, kleine Puppen anzufertigen!“ rief Yelley spontan und begeistert, obwohl die Wahrsagerin noch nicht hingehauen hatte.

„Ach ja? Igitt! Du sammelst ebenfalls Schrumpfköpfe?“ fragte die perplexen Party-Hexe.

„Ja! Dad hat mit welche von seiner letzten Dienstreise nach Louisiana mitgebracht! Ich hab’ so lange gebettelt, bis ich sie in meine Vitrine stellen durfte!“

Einer der beiden anwesenden Männer wurde rot, da die Wahrsagerin ihn und die Hausherrin verblüfft anstarrte, doch die Party-Attraktion sammelte und fing sich und fuhr fort, zumal eines der ungeduldig zappelnden Kinder fragte;

„Und wie geht es nun weiter?“

„Ähm ... ähm ... keine Angst; wir probieren es einfach so lange, bis der Kristall klein beigt.“

Gesagt, getan.

Allerdings waren zwölf weitere Nerven zerfetzende Versuche nötig, bis es endlich klappte, doch sowie die ersten Bilder auftauchten, wurde Yelley wach. Kein Zweifel; sie hatte von ihrer Geburtstagsparty geträumt, bei der Sybill Trelawney, wie zu ihren besten Zeiten in Hogwarts, ein Todesomen in den Raum gestellt, und die Party beinahe in ein Horror-Szenario verwandelt hatte.

Warum, um alles in der Welt, hatte Yelley davon geträumt – jetzt, wo alles zu einem guten Ende gekommen war?

Um dem Rätsel auf die Spur zu kommen, stiefelte sie zum Haus ihrer Adoptivmutter, und konfrontierte sie nach dem gemeinsamen Frühstück mit dem sonderbaren Traum.

„Ach herrje. Du willst wirklich von mir wissen, was du davon halten sollst, obwohl die schräge Aktion nahezu typisch für Sybill war?“

„Ja ... bitte, Mum.“

Hermione seufzte und sagte;

„Na schön ... wenn es unbedingt sein muss? Ich muss gesteh'n, sogar mir, Ron, Harry, Ginevra und James ist damals beinahe das Blut in den Adern gefroren. Ich war diejenige, über die Sybill sich in den Tagen unserer Schulzeit am meisten geärgert hat, weil ich Zukunftsdeutung anhand einer Kristallkugel unter anderem als Humbug und Scharlatanerie bezeichnete, doch an deinem fünften Geburtstag änderte sich das schlagartig. Alles wirkte erschreckend realitätsnah, als hätte die Priesterin, die dir – laut Kristall – ein langes Messer in die Brust ramnte, direkt neben uns gestanden. Zum guten Glück habe ich rechtzeitig eine Decke, nein, eine Weste über die Kugel geworfen. Hätte ich das nicht getan, wäre unseren Sprösslingen reihenweise schlecht geworden.“

„Du sagst es, Mum.“ Yelley umarmte ihre fürsorgliche Ziehmutter. „Danke nachträglich, Mum. Gewiss hätten allesamt – einschließlich mir - einen bleibenden Schaden davongetragen, wenn du nicht blitzschnell reagiert hättest.“

„Wie wahr, wie wahr. Anna war ebenfalls total aus dem Häuschen. Sie sagte, es sei wahrhaftig ein guter Grund gewesen, sie anzurufen. Im Grunde hatte Anna bereits damals in allem, was sie sagte, Recht, denn Sybill hatte zwar schon immer ein Faible für gruselige Prognosen, doch ihre Ehrlichkeit anzuzweifeln, wäre ein schlimmer Fehler gewesen. Auch war es so, dass deine richtige Mutter eine

Vorahnung hatte, und Anna genau deswegen von ihr gebeten wurde, Sybill zu uns zu schicken – egal, was dabei herauskäme.“

„Ach so war das. Jetzt weiß ich endlich, wie es dazu gekommen ist, dass Flan sogar heute noch meinen Beschützer mimt, obwohl ich ihn in Grund und Boden zaubern könnte, wenn es nötig wäre.“

Hermione lachte über Yelleys gelungenen Scherz, doch damals war sie heilfroh, dass Yelley von Flannagan Dubh beinahe rund um die Uhr beobachtet und geschützt wurde.

„Was soll's? Flan ist nunmehr ein liebenswerter Rest dieser Geschichte. Jedenfalls hatte Sybill ausnahmsweise keinen Bock geschossen, und der Sinn der Sache wurde deutlich, indem wir Flan als Bodyguard engagierten. Sag selbst; was blieb uns anderes übrig, als einen magisch begabten Leibwächter für dich anzuheuern, und in Redhill und hier weitere Sicherheitsmaßnahmen zu treffen? Aus dem schaurigen Szenario war nicht ersichtlich, wann es passierte, doch das Mädchen, das wir zu beschützen hatten, war, dem Aussehen nach, ungefähr dreizehn Jahre alt.“

„Du meinst, ich habe mein Leben im Grunde Anna zu verdanken – und zwar in mehrfacher Hinsicht?“

„In der Tat. Sie vertraute uns Vieren nur deshalb das kostbarste an, was Jaqueline besaß, weil sie keinen anderen Ausweg sah. Donella hatte ein finsternes Gelübde abgelegt, und Tlachtgas verkommene Halbschwester hätte demzufolge bereits ab dem Tag deiner Geburt ihre ganze Meute auf dich gehetzt, wenn Anna nicht die grandiose Idee gehabt hätte, die rechtmäßige Prinzessin für tot zu erklären, an ihrer Stelle ein verunglücktes Baby am Cow Island Lake zu begraben, und den Namen Marie Jaqueline Laveau in den Grabstein zu meißeln.“

Ein Weilchen war es ruhig im Zimmer. Dann ...

„Ihr wart verdammt mutig, Mum. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn Donella dahinter gekommen wäre, welches Spiel hinter ihrem Rücken gespielt wurde.“

„In der Tat, Liebes. Gut möglich, dass sie sofort zuge schlagen und Jaquelines und Annas Plan durchkreuzt hätte. Allerdings hätte sie zuerst das Kunststück zuwege bringen müssen, unseren gemeinsamen Schützling ausfindig zu machen und in ihre Gewalt zu bringen.“

„Gewiss hättet ihr euer Bestmögliches dagegen unternommen. Richtig?“

„Ja. Im Grunde waren Flans unbestimmbare Zauberkünste dafür verantwortlich, dass wir, mal abgesehen von Ginevra, die ihren Zauberstab ohnehin keine Sekunde einmottete, nacheinander unser Gelübde brachen.“

„Ihr hättet euch ewig Vorwürfe gemacht, wenn ihr nicht wieder zu zaubern begonnen hättet. Stimmt’s?“

„Ja. Du solltest, wie vereinbart, in Redhill zur Schule gehen, doch selbst dafür gab es noch einige Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, die Begallis nie und nimmer bewerkstelligen hätten können. Der Wechselintervall in den Ferien, dein Privatunterricht bei Boudicca – wir hatten, wie Flan richtig sagte, enorm viel aufzuholen, und dein verräterisches Faible für Voodoo-Puppen, Silbernadeln und Schrumpfköpfe war dabei auch nicht gerade hilfreich. Unsummen an Bestechungsgeldern mussten wir locker machen, damit deine wahre Herkunft und dein Hexenwesen nicht ans Licht kamen. Donella hatte den düsteren Schwur geleistet, Jaquelines Brut zu töten, noch bevor sie das Licht der Sonne erblickte, und Sybills Showeinlage in Form einer Kristallbeschwörung versetzte uns noch mehr in Panik.“

„War Regulix in die verhexte Sache eingeweiht?“

„Nein ... jedenfalls nicht, was deine Herkunft betraf. Gleich wie wir, tappte er, dank Annas genialem Schach-

zug, völlig im Dunkeln. Er kochte zwar ein eigenes Süppchen, das schlussendlich in denselben großen Hexentopf geschüttet wurde, doch ihm lag in erster Linie an der Ausbildung der magisch begabten Kinder, an der Erhaltung, der Festigung und dem Ausbau unserer Kultur, und natürlich an der strikten Einhaltung der neu geregelten Nachfolge der Königin.“

„Also war auch viel Glück im Spiel?“

„Ja. Gewiss. Regulix hat - wie automatisch - die Sache mit dem Privatunterricht bei Boudicca geregelt, und Molly war diejenige, die mittels ihrer üblichen Gerüchte alles bis ins Unkenntliche verstümmelte und verschleierte, obwohl sie das zu keiner Zeit beabsichtigte. Darum hatte die einfältige Dorfratsche all die Jahre Narrenfreiheit – gleich wie Donald Publinsky und Alfonso Comb. Nur gut, dass Regulix all die Jahre in Angus einen Freund hatte, der ihn nie im Stich ließ, denn unser ClanDux war nicht selten der Leidtragende oder der Blitzableiter.“

„Apropos Angus. Darf ich fragen, welche Rolle er in Wahrheit spielte?“

„Natürlich, Liebes. Warum nicht? Angus war einer der wenigen, die im Grunde gar keine geheime Rolle spielten. Im Gegenteil; die gute Seele fragte sich anfangs allen Ernstes, warum Regulix sich diese Schnapsidee mit der Zaubergrundschule überhaupt in den Kopf gesetzt hatte.“

„Ach ja?“

„Ja. Er fragte und fragte, laut Regulix, doch Regulix sagte immer wieder, nicht *ich* bin es, dem du diese Fragen stellen solltest, sondern Russel oder Bella. Recht hatte Regulix, denn selbst Magnolita ließ sich von Bella überreden, ihn bei der Frage zu überstimmen, ob Jaquelines Nachfolge weiterhin nach dem alten Erbfolgerecht erfolgen sollte. Angus wiederum sagte, laut Regulix, wortwörtlich; Und

wenn schon. Man benötigt doch nicht gleich eine ganze Institution, um eine gute Wahl zu treffen.“

„Soll das heißen, der kleine dicke Druide hat es beinahe geschafft, die dicke siebenteilige Saga meines Sagenvaters zu verhindern?“

„Tja... du sagst es, Schatz, doch Regulix war gottlob anderer Ansicht. Er sagte, wenn man schon hergeht und Jaquelines hoffnungsvollen Nachwuchs um die rechtmäßige Krone bringt, dann sollte die Alternative zumindest auf faire Weise vonstatten geh'n,“

„Hmmm ... Diesen Gedanken kann ich ebenfalls gut nachvollzieh'n. Wenn es bloß nicht mit so viel Arbeit verbunden gewesen wäre“ meinte Yelley.

Hermione lachte herzlich und sagte;

„Ich finde es wirklich lustig, dass du das sagst, denn laut Regulix schlug Angus in dieselbe Kerbe. Der faule und unverbesserliche Methusalix jammerte angeblich bereits am ersten Tag der Geschichte, seine Füße täten weh, als er und Regulix auf Schusters Rappen nach Invery marschierten.“

Yelley lachte nun ebenfalls, doch Hermione fuhr redselig fort.

„Ganz so falsch, wie ich es aus purem Übermut darzustellen versuchte, war Angus Einstellung bezüglich der Arbeit, die auf alle zukam, allerdings nicht. Die Schwierigkeiten, die sich zuerst auftürmten, wagten dein Vater und ich sogar mit der Höhe des Turms von Babylon zu vergleichen, doch wie durch ein Wunder wurde der Turm mit den Jahren kleiner und kleiner, zumal Donella von Blindheit geschlagen war. Sie verdrängte es wohl unbewusst und bekam deshalb erstaunlicherweise nicht den leisesten Wind von der Sache, obwohl du Jaqueline heute, wie damals, wie aus dem Gesicht geschnitten bist. Alle Hebel hätte Jaquelines Erzfeindin in Bewegung gesetzt, und sämtliche

Register hätte sie gezogen, um ihre Macht auf das Schulwesen auszudehnen, weshalb ich mir schwor, mein Grundlos wiederzuerlangen und meinen Schulabschluss - nach Hogwarts Wiederauferstehung - nachzuholen. Fleur bot mir oft und oft an, in Beauxbatons Academy of Magic zu unterrichten, doch ich übte mich in Geduld, bis Hogwarts neu aufgebaut war, und bis dahin machte ich mich, wie du weißt, in Griffins kleiner Tür nützlich. Im Übrigen schienen mir die Probleme mit den Veelas in Rons Verwandtschaft und deren Anwendungen klitzeklein im Vergleich zu Sybills Prophezeiung.“

„Dem Teufelskuss war es geschuldet, dass ich bis zum Ende meines dreizehnten Mondjahres nichts davon wissen durfte – das weiß ich, Mum, aber was ich noch gerne wissen möchte, ist, warum ihr mir Donellas dunkles Wesen nicht sofort zugemutet habt.“

„Ganz einfach. Donella nahm an, sie hätte über deine Mutter triumphiert, weshalb der Zeitpunkt unglücklich gewählt gewesen wäre. Kindern unter sechs Jahren durften, unserem Kodex entsprechend, schwarz-magische Dinge, wie diese, keinesfalls zugemutet werden. Es reichte, dass die Schwarzmagierin, ohne es zu wissen, in deinem Nacken saß. Im ganzen Land hätte sie ihre Spione verteilt, um ihre Drohung ein zweites Mal wahr zu machen, und wenn alles auf einmal, oder zu viel in einem Stück auf dich zugekommen wäre, wäre eine heile Welt zusammengebrochen. Nein, Harriet; du musstest den Weg deiner Bestimmung schrittweise gehen. Zuerst musstest du es schaffen, dich deiner Haut aus eigenen Kräften zu wehren, gleich wie es bei deiner richtigen Mutter der Fall war, und danach mussten wir - gemeinsam mit deinem Sagenvater - einen Weg finden, der es ermöglichte, dass du an dein rechtmäßiges Erbe herankamst. Die unmögliche Gesetzesänderung, die dem Großen Rat der Drunementone das Vor-

recht der Bestimmung der Spielregeln einräumte, konnte nur mithilfe eines guten Netzwerkes rückgängig gemacht werden. Eine widerspenstige Königin infolge der Enterbung ihrer Tochter wie eine Zierfigur an ihre goldene Kutsche zu fesseln, bloß weil die Königin anfangs ein privates Familienleben vorzog und unersetzbar war, war alles andere als richtig, human oder ehrenwert. Anna war im Übrigen Tag und Nacht für uns erreichbar, was die Sache für alle Beteiligten ein wenig vereinfachte. Sie scherzte zwar hin und wieder, ich solle im Zweifelsfall einfach einen Hasen freilassen, um zu sehen, in welche Richtung er lief, aber stets hatte sie nur Gutes im Sinn.“

„Ging die geheime, aber bürokratische Sache mit der Regelung meiner Erziehung schnell vonstatten?“

„Ja. Harry und ich hatten aufgrund unserer Berühmtheit und der unkomplizierten Abwicklung das volle Sorgerecht. Wir mussten nur trachten, dass uns alle, einschließlich dir, ein paar wichtige Dinge abkaufte.“

„Was denn für Dinge?“

„Nun; zum einen die Behauptung, du wärst das Produkt eines Ausrutschers von Harry und mir, und zum anderen die Lüge, unsere Sagenmutter wüsste nichts davon, obwohl im Grunde Joanne selbst für das Desaster verantwortlich war.“ Yelley horchte auf und glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Ach ja?“

„Ja! Erwähne dich. Wir haben dir dein Schicksal wie selbstverständlich vorgebetet, und du hast es wie selbstverständlich angenommen und erstaunlich vehement im Pausenhof deiner Schule nach außen vertreten. Das war einerseits gut für dich und deine Seele, doch noch viel besser war es für uns und für die Milderung einer Fehlentscheidung.“

„Einer Fehlentscheidung?“

„Ja! Harry und ich waren in unserer Jugendzeit wie Pech und Schwefel, und du selbst weißt ab besten, wie eng wir immer noch befreundet sind. Auf eines kannst du getrost Krötengift nehmen; selbst Anna hätte dir die Geschichten geglaubt, die du in den Pausenhöfen deiner Schule unters Volk gebracht hast, denn viele im Vereinigten Magischen Reich sind selbst heute noch der Ansicht, Harry und ich hätten wegen Joannes Suggestion dieselbe falsche Entscheidung getroffen.“

Yelley machte große Augen.

„Ich ... ich fass' es nicht. Willst du damit etwa sagen, unser Sagenvater hat meine Geschichte und mein Leben als ›betrogene und heldenhafte Königin‹ bloß deshalb geschrieben und publik gemacht, weil Joanne Ron anstelle von Harry mit dir verkuppelte?“

„Bingo! Genau das war der Dorn in seinem Auge, wie es später - und in Wahrheit - auch ein kleiner Dorn in Joannes Auge war. Doch sei versichert, dass nichtsdestotrotz, oder gerade deswegen unendlich viel Herzblut in deiner Geschichte steckt. Zumindest aber gleich viel oder gar noch mehr Liebe, als in Joannes Geschichte, obwohl es dort aufgrund der prüden und puritanischen Umstände keine Hexenhurenlogen gibt.“

Yelley umarmte Hermione abermals und sagte;

„Ich danke dir aus tiefster Seele, Mum. Nun weiß ich endlich, warum es mich gibt, und was es mit dem seltsamen Traum auf sich hatte.“

„Bitte gerne, Liebes. Ja! Mach' dir ein eigenes Bild, aber vergiss niemals, dass dich alle, die sich um dich sorgen, nach wie vor von ganzem Herzen lieben, was natürlich auch für deinen Sagenvater gilt, und dass dich dein zukünftiges Volk bereits jetzt vergöttert.“

„Alles klar, Mum. Keine Sorge; ich weiß nun wahrhaftig, wie der keltische Hase läuft.“

„Das freut mich, Schatz“ sagte Hermione, und da aller guten Dinge drei waren, bekam Yelley ein drittes liebevolles Küsschen von ihr, obwohl ihre berühmte Adoptivtochter nach wie vor eine waschechte Satanica (von manchen auch als „Schwarz-magisches Schäfchen“ bezeichnet) war, die sich bisweilen unabsichtlich, aber auch absichtlich an der Grenze und in der Grauzone der Schwarzen Magie bewegte.

Yelley ahnte es mehr, als dass sie es sah, dass ihre Eltern aufatmeten, denn die Erleichterung der beiden spielte sich, gleich wie jene des Restes der „verbündeten-Großfamilie“ (Potter-Weasley), hinter ihrem Rücken ab. Dass Jaqueline und Yelley ab dieser schicksalhaften Stunde jede Menge Zeit miteinander verbrachten, weil sie vieles nachzuholen hatten, und Jaqueline bei den Potters und Weasleys ein gerne gesehener Gast war, verstand sich ebenfalls von selbst, doch nicht minder selbstverständlich war die gemeinsame Festlegung des nächsten Zieles. Yelley bekam von Jaqueline in diesem Zusammenhang dreizehn magische Silberarmreifen geschenkt, die wirksam vor dem Bann eines Teufelscupidos schützten. Drehte man den Silberschmuck am Arm drei Mal entgegen dem Uhrzeigersinn, agierte man augenblicklich wie ein Roboter, was es einem Dämon beinahe unmöglich machte, eine Hexenhure oder eine Bordellhexe aus dem Konzept zu bringen. Doch worum ging es bei dem geplanten Unterfangen? Ganz einfach:

Satanella hatte auf Donellas Bitte, und mithilfe ihres eigenen Vaters, Inzest getrieben und dreizehn Teufelsprose gezeugt, die nach fünfjähriger „Drudenfuß-Schwangerschaft“ und einer rekordverdächtigen Mehrlingsgeburt da-

für sorgen sollten, dass „Donella“ vom „Toten“ auferstand, indem eine rabenschwarz veranlagte Magierin so rasch wie möglich Donellas Erbe antrat.

Um genau das zu verhindern, mussten die dreizehn höllischen Satansbraten ausgeforscht, gefangen genommen, verhört (bzw. „höllisch“ gefoltert), dressiert und regelrecht „umgepolt“ werden. Das bedeutete; die Pferdehexen, die als einzige Vertreterinnen ihrer seltenen Art Teufelscupidos wittern konnten, mussten besonders auf Draht sein, denn sowie die kleinen Teufel in Aktion traten, musste ihre geheime und verbotene Umerziehung beginnen, damit sie – ähnlich wie der geflügelte Pegasus – als „fliegende Reitunterlage“ zu gebrauchen waren. Nur auf diese Weise war es eventuell möglich, auf dem Rücken dieser Dämonen die feurige Schwelle des Abgrundes der Welt zu überfliegen. Einen Teufelscupido zu zähmen, zuzureiten und wie ein zu klein geratenes Pony zu dressieren, damit eine Lederhexe auf seinem Rücken reiten und in einen Kampf ziehen konnte, war – wie Yelleys Mutter sagte - alles andere als leicht, doch Jaqueline und Yelley waren zuversichtlich, das „Unmöglich-Scheinende“ bewerkstelligen zu können, denn als „Mutter-Tochter-Gespann“ fühlten sie sich gut und unschlagbar.

Yelley hatte zudem Roya und Kendrick, mit Jaquelines Einverständnis, zu ihren „Rechten Händen“ ernannt, denn die beiden hatten ihr immerhin mehr als einmal das Leben gerettet, gleich wie Lynn, Torika, und ein paar andere Freundinnen und Freunde. Yelley konnte ihrem Lebensretter und ihren Lebensretterinnen (Isabella mit eingeschlossen) voll und ganz vertrauen, und darum wollte sie, wie versprochen, alle weiterhin an ihrer Seite wissen und haben.

Tja! Alle hatten auf Yelley Bitte ein wichtiges Amt bekommen, und nun saß die frischgebackene Prinzessin an

ihrem riesengroßen Schreibtisch und zerbrach sich den Kopf über Rhonas Vorfahren, denn weder in Griffins Zauberschule, noch in Jaquelines Archiv lagerten diesbezügliche Akten.

„Yelley ...?“ sagte eine weibliche Stimme, deren Besitzerin die Tür einen Spaltbreit geöffnet hatte, mit fragendem Unterton in der Stimme. „... darf ich fragen, was du da machst?“ lautete Jaquelines vollständige Begrüßung, denn ihr und Yelleys Arbeitszimmer lagen Tür an Tür.

„Ach ... nichts besonderes, Mum. Es geht lediglich um verschwundene Unterlagen.“

„Ist von Rhona Mallyfoy die Rede?“

„Ja. Du hast, wie immer, haargenau ins Schwarze getroffen. Rhonas Vorfahren waren nämlich die Verräter, die Hannah White am Tor zur Anderwelt in eine Falle lockten und sie den Salamandern ans Messer lieferten. Sie haben die Weiße Göttin kurz vor einem Banfil-Treffen verraten, und Rhona hat außerdem Elizabeths Haus in Braemar mit Zundercreme bestrichen und abgefackelt. Außerdem mache ich mir Gedanken über Molly.“

Jaqueline glaubte kurzzeitig, Hörprobleme zu haben.

„Im Ernst? Du zerbrichst dir über die Dorfratsche, Molly McMinn, hier in deinem Büro, den Kopf?“

„Ja. Laut dem besagten Gerücht, ist Flannagan Dubh von Tante Joanne beauftragt worden, zum ...“ Die Witch-Queen schob die Brauen hoch und runzelte argwöhnisch die Stirn.

„Ähm ... Wart' bitte mal kurz. Wer, bitteschön, ist Tante Joanne? Doch nicht etwa Joanne Rowling, die Sagenmutter deiner Adoptiv-Eltern?“

„Ähm ... Nein ... Das ist bloß der Deckname meines geliebten Ziehvaters, Harry Potter. Also noch mal. Laut dem besagten Gerücht, soll Flan, laut Dad, zum Muick aufge-

brochen sein, mit dem Auftrag, mich keinesfalls aus den Augen zu lassen.“

Jaqueline schüttelte aufgrund der üblichen und üblen Gerüchteküche den Kopf.

„Alles klar ... Und weiter?“

„Laut Molly, soll Tante Jo... ähm ... Dad im Besitz einer Karte sein, die alle Spuren magisch anzeigt.“

„Ach herrje. Die magische Kuriosität kenn‘ ich nur zu gut. Das Gerücht handelt anscheinend von der Karte des Herumtreibers, auf der man anhand von dokumentierten Fußspuren sehen kann, wer sich in Hogwarts oder in dessen Nähe herumtreibt“

„Bingo! Und stell’ dir vor; ich hab’ deshalb beinahe mit Dad gestritten, weil ...“

Jaqueline lachte herzlich.

„Ähm ... Darf ich fragen, warum du lachst?“

„Weil ich gerade eben festgestellt habe, dass du mit Gewalt ein neues Abenteuer heraufbeschwören möchtest. Eigentlich sollte ich *herbei schwören* sagen, denn das und das Zanken mit deinem vergötterten Dad ist wirklich zu viel des Guten. Aber keine Angst, Schätzchen. Ich werde dir ab sofort eine sinnvolle Arbeit verordnen, die eine tolle Nebenwirkung hat.“

„Vergiss es, Mum ... Ich möchte zuerst so viel Zeit wie möglich mit Kendrick verbringen, und erst danach widme ich mich voll und ganz unserem Reich.“

„Ach ja?“

„Ja! Arbeitswut recht und schön, aber Kendricks Gesundheit und unser Liebesleben gehen vor. Du weißt doch; Kendrick wurde im Dschungel von einem Speer an der Schulter durchbohrt und weil er bei schlechtem Wetter immer noch daran herum laboriert, benötigt er doppelt soviel Zuwendung – gleich wie Roya.“

„Na schön. Wie du willst. Reite deinen geadelten Charmebolzen meinetwegen Tag und Nacht, bis ihm schwarz vor Augen wird, aber lass noch was von ihm übrig – ich meine, nicht für mich, sondern für die Hexen, die ohne ihm auszusterben droh'n. Und vergiss vor allem nicht, dafür zu sorgen, dass er mit den dreizehn Prozent klarkommt, die dich nach wie vor zu einer waschechten Teufelshexe stempeln. Dass du Kendrick in Vollmondnächten nach wie vor wie eine Werwölfin verschlingen wirst, ist amtlich, und deshalb wäre es gut, wenn du, gemeinsam mit Roya und den Stixhexen, ein Komplott schmiedest. Apropos Roya. Es gibt, laut Magnolita, ein paar Jungs in unserer Schule, die seit Jahren von ihr schwärmen, und einer dieser niedlichen Spinner ist sogar unsterblich in sie verliebt.“

Yelley horchte und blickte auf.

„Ach ja?“ spielte Yelley die Gelassene, doch ihre neugierig funkelnden Augen sprachen Bände. „Was du nicht sagst“ drückten Yelleys hübsche Augen sinngemäß aus und die erfahrene Hexenhure, die ihr gegenüber stand, war die letzte, die das Glitzern und Funkeln der blaugrünen Sehorgane nicht zu deuten wusste.

Jaqueline lachte wieder herzlich und danach grinste sie diebisch von einem Ohr zum anderen.

„Ja ... Unglaublich, aber wahr; der Knirps hat ihr neu-lich sogar einen Strauß Rosen geschickt.“ Yelley wiederholte sich beinahe, denn Roya hatte kein Wort erwähnt.

„Echt?“ brachte sie in letzter Sekunde anstelle von „Ach ja?“ über die Lippen.

„Ja!“ bekam sie schnippisch anmutend zu hören, bevor ihre Mutter das Thema wechselte. „Ach ... Was ich dir noch sagen wollte: In den vergangenen zwei, nein drei Jahren haben mich ein paar Leute gefragt, wie du mit Queen E. zurechtkommst. Und wie du dir denken kannst,

musste ich jedes Mal dieselbe Floskel vom Stapel lassen, weil ich wirklich nicht wusste, was ich darauf antworten sollte.“

Yelley war es diesmal, die den Kopf schüttelte.

„Das verstehe wer will. Was, bitteschön, geht es andere an, wie ich mich mit ...?“

Yelley wurde nochmals unterbrochen, denn Jaqueline war anscheinend – im Gegensatz zu Yelley (und wie immer) - in Eile.

„Diese Frage kann ich zum Glück beantworten. Weil viele annehmen, du wärst ein Mündel der begallischen Königin.“

Da anscheinend aller guten Dinge drei waren, fragte die staunende Prinzessin;

„Echt?“, denn tatsächlich war es so, dass sie das erste „Echt“ wie einen schleimigen Kloß hinuntergewürgt hatte, bevor sie die Gegenfrage etwas weniger knapp formulierte.

„Ja! Und bevor du dich anschickst, dir vor lauter Langeweile noch mehr Unsinn zusammenzureimen, solltest du folgendes wissen: Die meisten, die dich kennen und lieben, sind wahnsinnig stolz auf dich, denn das Schicksal hat es so für dich, für mich, und für uns alle bestimmt.“

„Ähm ... Worauf willst du hinaus?“

„Nun; Selbst wenn Queen E. manchmal den Anschein erweckt, sie hätte Schritt für Schritt meine Stelle eingenommen, möchte ich in Zukunft sagen dürfen, dass du dich blendend mit ihr verstehst. Geht das in Ordnung, oder hättest du damit ein Problem – ich meine, der guten Beziehungen zwischen A- und Begallis wegen?“

„Öööhm ... nööö ... keineswegs. Ich mag die nette alte Dame ..., ehrlich, aber nur so lange, bis sie das nächste Mal versucht, mich hinter meinem Rücken über den Tisch zu zieh'n. Du weißt garantiert, wovon ich spreche.“

Nun lachten beide herzlich, denn was Yelley sagte, war ein weiterer Beweis, dass sie Jaquelines leibliche Tochter war und dass sie genau auf dem richtigen Sessel saß.

Yelley nochmals mithilfe von Reportern über den Tisch ziehen? Ha! Denkste! Dieses Kunststück gelang nicht einmal mehr Jack Mieser, Lydia Star (Jacks Kollegin) oder Yelleys leiblichem Duplikat (damit war Yessey gemeint).

Jaqueline Laveau hatte nicht gelogen, was Yelley als Beweis erachtete, dass Griffins Schule und Fogwitch-Village keinesfalls die einzigen Orte waren, wo eine Gerüchteküche dauerhaft am Kochen und Brodeln sein konnte. Roya hatte tatsächlich einen großen Strauß Rosen von blutroter Farbe bekommen, und der Absender war – laut Jaqueline – ein knapp acht Jahre alter Knirps, der am Cow Island Lake zur Schule ging, was dazu führte, dass Yelley ihre Freundin in Honiton, vor dem Haus ihrer Eltern, beiseite nahm und zur Rede stellte. Der Grund; Roya verprügelte Erstklässler lieber, als dass sie ihre Möse für die kleinen Spinner startklar machte, und wenn einer der ganz Hartnäckigen zu aufdringlich wurde, fesselte und knebelte sie ihn sogar, bevor sie ihn an den Füßen, und klarerweise mit dem wirren Kopf nach unten, aus dem Fenster ihres Turmkammerchens hängte. Mithilfe eines Tarnumhangs und eines dicken Knebels klappte das vorzüglich, und wenn sie eine Messerklinge am Seil ansetzte und so tat, als würde sie das Seil durchschneiden, bevor sie den blutleeren Verehrer von seinen Qualen erlöste, indem sie ihn hereinholte, war der erzieherische Erfolg garantiert. Demzufolge musste Yelley sehr diplomatisch vorgehen, als sie das haarige Thema ansprach, zumal es offiziell immer noch verboten

war, Erstklässler zuzureiten, zu quälen, oder auch nur aus einem der höher gelegenen Turmfenster baumeln zu lassen, damit erfahrene Druiden aus ihnen wurden.

„Ähm ... Es geht mich zwar nichts an, aber hast du schon eine Idee, wie du es anstellen könntest, nächstes Jahr, in Jaquelines Schule, Freunde zu gewinnen?“ fragte Yelley unterschwellig, denn sie, Roya und Kendrick hatten einhellig beschlossen, ihre Ausbildung nicht in Hogwarts, sondern in der Redbone-Akademie fortzusetzen. Das war insofern von Vorteil, da Jaqueline ihren Hofstaat um sich haben wollte, und Yelley, Roya und Kendrick vom Unterricht zu Fuß zum Arbeitsplatz gelangten, da selbiger nur wenige Meter entfernt lag. Außerdem ähnelte sich das Lernprogramm der beiden Schulen, mit dem einzigen erwähnenswerten Unterschied, dass ein paar spezielle Fächer, wie beispielsweise „Voodoo“, „Kristallmagie“ und „Verteidigung gegen die dunklen Künste der Magie“ in der Redbone-Akademie noch stärker im Vordergrund standen.

Yelleys Frage hatte jedenfalls mit der Präzision einer Akupunkturnadel gesessen, denn Roya rückte sofort mit einem kleinen anrühigen Geheimnis heraus.

„Ich, ähm ... Ja. Ich denke, ich halte mich an die amerikanischen Witches, die ich von Griffins kleiner Tür kenne. Und was die Jungs angeht, hab' ich morgen ein Date mit einem Rosenkavalier, der – laut Liz – in der Redbone-Akademie nächste Woche die Erste abschließt.“

Yelley tat natürlich, als wüsste sie von nichts.

„Echt? Du triffst dich mit einem *Erstklässler*?“ spielte sie die Überraschte.

„Ja! Liz kennt den Knirps. Sie sagte, er sei blond und blauäugig, wie ein Teufelsspross, aber total niedlich und ebenso schüchtern, weshalb ich dich bitte, mir zu helfen.“

„Dir zu *helfen*? Wobei?“

„Ähm ... Ich dachte mir, du zitierst ihn in deiner Eigenschaft als allmächtige Prinzessin unter einem Vorwand in dein Arbeitszimmer, und dort reiten wir ihn zu zweit ein ... oder zu ... je nachdem, wie er sich anstellt, denn Kendrick teilen wir uns ja auch, und ...“

Yelley brauste auf.

„Vergiss es! Und zwar auf der Stelle, denn dass ich mich am Cow Island Lake bereits jetzt wie Boudicca aufführe, kommt nicht in die Tüte! Ich gönne dir den niedlichen Spinner von ganzem Herzen! Ehrlich, denn schließlich sind und bleiben wir dicke Freundinnen und anrühige Keltengören, aber was zu viel ist, ist zu viel! Aber weil du, wie gesagt, nach wie vor meine beste Freundin bist, die ich keinesfalls vergrämen möchte, mach' ich dir folgendes Angebot. Cedrella hat mich aus purer Neugier gebeten, dass ich ihr den Knirps vorstelle, den ich abseits von Beltane zugeritten habe, und wenn du möchtest, kannst du deinen unbekanntem Verehrer mitbringen, denn das hätte zudem den Vorteil, dass er sich - punkto neuer Freundschaften - bei dir revanchieren müsste. Komm ... Sag; was hältst du davon?“

Roya dachte ein Weilchen nach.

„Hmmm ... Klingt gar nicht mal so übel. Und wo, bitte schön, sollen wir ihn unter die Lupe nehmen? Ich meine, damit ihm auf Anhieb klar wird, dass wir beide alles miteinander teilen?“

„Du willst wirklich bereits beim ersten Date dein schwarzes Netz auswerfen?“

„Ja! Meine schwarzen Netzstrümpfe, um genau zu sein, denn Liz sagte, die Jungs im Westen steh'n auf schwarze Fishnets.“

„Ach ja?“ fragte Yelley mit staunender Miene, obwohl sie lieber „Ach herrje“ gestöhnt hätte.

„Ähm ... gewiss.“

„Hmmm ... Warum nicht?“ zeigte Yelley ein Übermaß an Verständnis. „Netzstrümpfe hab' ich, dank Enya und Zeide, jede Menge, und wenn ich mich recht entsinne, hab' ich sogar einen dazu passenden BH, den Enya und Zeide in einer Boutique, in Saragossa, aus der Wühlkiste gezogen haben, bevor sie beinahe mit der begallischen Bahn nach Madrid fuhren. Und was den Ort angeht, wo wir ihn verführen, wäre ich dafür, dass wir entweder Unas Scheune, oder Cedrellas Keller wählen.“

„Cedrellas Keller?“

„Ja. Das würde uns die ebenso scheinheilige wie anstrengende Jogging-Runde auf Williams Parcours ersparen.“

Royas Rädchen ratterten wieder hinter ihrer gerunzelten Stirn.

„Oki doki, Darling.“

Sie küssten und umarmten sich, womit das Schicksal des Rosenkavaliers beinahe schon besiegelt war. Nun war der (sogar namentlich) unbekannte Erstklässler am Zug, und nicht Roya und Yelley, denn stellte er sich im Ritualkeller geschickt an, behielten sie ihn als Zeitvertreib, und wenn nicht, konnte es durchaus sein, dass die anrühigen Hexenhuren den nackten Knirps hochkantig aus Cedrellas Haus warfen, ohne ihm seine zerknitterten Klamotten hinterher zu schmeißen.

So kam es, wie geplant und wie es kommen musste, denn wie der Zufall es wollte, war Royas schüchterner Verehrer ein so genannter „Halbschattenwandler“, der sich bestens mit Dämonen und Teufelscupidos auskannte, denn dieses Gesocks trieb sich, so sagte er in bestätigender Manier, vorwiegend im grau-düsteren Grenzbereich der Welten herum – ähnlich wie es bei Vampiren der Fall war. Abgesehen davon holte Roya sich ein paar hervorragende Tipps von den Zwillingen, denn die hatten schließlich Ja-

kob in Unas Scheune auf „sanfte“ Weise zugeritten, und dabei jede Menge Erfahrungen gesammelt.

Alles passte wunderbar und nahezu perfekt in Yelleys und Royas Konzept, zumal es in Yelleys Hexenloge ein paar Hexenhuren gab, die sogar mit ihren Fingern – unter Cedrellas klobigem Tisch - an ihrer klitschnassen Klitoris herumfummelten, weil sie im Wald der Verliebten – ihren eigenen Worten zufolge – nach der Verteilung der Abschlusszeugnisse zu „kurz“ gekommen waren. Das war – wohlgemerkt – wörtlich zu verstehen, denn wenn Lynn Hurley und deren veelanische Schwestern auf einem Phallus ritten, konnte derselbe gar nicht groß oder lang genug sein.

„Apropos Schwanz“ sagte Yelley, wobei sie Royas Katze streichelte und deren Schwanz anfasste. „Warum bittest du Jaqueline nicht, dafür zu sorgen, dass dein neuer Verehrer eine größere Jeans benötigt, bevor er bei den Koordinaten aufkreuzt, die du ihm via Telefon durchgibst?“

„Du meinst, Jaqueline soll Belisama und ...?“

„Jaaa! Warum denn nicht?! Liz sagte, er sei niedlich, du sagtest, du würdest ihn sowieso nur als Ablenkung verwenden, und deshalb frage ich mich ernsthaft, warum du nicht hergehst und deine Beziehungen spielen lässt!“

„Ich soll den Knirps *hintergeh'n*, noch *bevor* er mich überhaupt zu Gesicht bekommen hat?“ fragte Roya fassungslos.

Yelley sah, hörte und spürte die pure Entrüstung und schaltete einen Gang zurück.

„Quatsch mit Soße! Niemand hintergeht irgendjemanden, wenn alle von ein und derselben Sache profitieren!“

„Ach ja? Und was, bitteschön, ist, wenn er gar keinen größeren Penis *haben* möchte?“

„Noch mal Quatsch mit Soße, denn ich weiß aus etlichen zuverlässigen Quellen, dass alle Jungs einen größeren Pimmel wollen!“

„Echt?“

„Ja! Was dachtest *du* denn, warum sich die kleinen notgeilen Lustmolche an eine Amica ‘ranmachen, sowie sie eine erste Latte zustande bringen?“

„Ähm ... Keine Ahnung. Was weiß ich ... Öööh ... Ich dachte, weil sie wahrscheinlich von ihrer dümmlich anmutenden Mutter in irgendeiner Form vernachlässigt, verdorben, verkorkst oder falsch erzogen wurden – wie es bei Kendrick der Fall war ... um ein anschauliches Beispiel zu nennen ...“

„Echt ... *Das* ist deine ehrliche Meinung zu diesem weltbewegenden Thema?“

„Ähm ... Ja. So oder ungefähr so.“

„Au weia. Das kann ja heiter werden.“

„Wie meinst du das – au weia?“

„Ich sagte au weia, weil du jede Menge Erfahrung mit dem schwachen Geschlecht hast, und doch wieder nicht, weil du Jungs nach wie vor lieber verprügelst, als dass du sie zu verstehen versuchst. Geschweige, dass du einen von ihnen liebevoll verhätshelst anstatt ständig mit dem Gedanken zu spielen, den lästigen Typ einfach aus dem Turmfenster zu stoßen.“

„Wie bitte? Hab ich richtig gehört? Ich soll sie plötzlich, und noch dazu *hier* auf der Insel der *Nebelhexen*, *verhätsheln*?“

„Ja! Warum nicht? Einen Achtjährigen zu behandeln, als wärst du seine große Schwester, die das Wort Babysitten falsch verstanden hat, bricht dir weder einen Zacken aus der Krone, noch landest du deswegen auf Rosinas Station, denn fest steht, dass Knirpse, die ihre erste Latte zustande bringen, in den meisten Fällen kerngesund sind! Also

könnte es durchaus sein, dass dir das Sitzen auf dem Baby (damit meinte Yelley das „Babysitten“) total Spaß macht, obwohl du den Pferdepimmel und die Plastiktüten vorsorglich im verschlossenen Schrank deponieren müsstest.“

„Ähm ... ja ... das könnte wahrhaftig sein, wenn ich es mir recht überlege. Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Ich meine; wie soll ich mich nun, deiner Ansicht nach, dem niedlichen Spinner gegenüber ...?“

„Du meinst, was du mit dem Rosenkavalier machen sollst, wenn ich nicht deinen Schatten imitiere?“

„Ähm ... Bingo.“

„Na ja; jedenfalls solltest du ihn nicht gleich beim zweiten oder dritten Date übers Knie legen und windelweich prügeln, bloß weil er auf deinen Hintern oder auf deine Brüste geschickt hat. Weißt du was? Überlass es getrost mir. Ich zeig' dir beim ersten Date, wie du die heikle Sache anpacken musst, damit er sich nicht, wie alle anderen, bei deinem Anblick in die Hose - und trotz voller Hose aus dem Staub macht.“

„Echt?“

„Ja! Echt, denn was tut man nicht alles für eine dicke Busen... ähm Hexenfreundschaft? Dass ich dir aus der Patsche helfe, indem wir den Knirps zu zweit auf normale Art zureiten, damit Jaqueline nicht austickt, ist eine Selbstverständlichkeit, und danach seh'n wir weiter.“

So! Jetzt war die Katze aus dem Sack, denn Yelley hatte den Kern des Problems glasklar erkannt! Roya hatte weder vor dem Knirps Bammel, noch vor seinem Gehänge oder einem eventuellen Gerücht, das hinterher wegen Molly die Runde machte, sondern vor Jaqueline, denn es konnte durchaus sein, dass die Königin verstimmt war, wenn ihr zu Ohren kam, dass eine ihrer Hofdamen im Zentrum der Macht über die Stränge geschlagen hatte.

„Wow!“ freute sich die Blondine manierlicher denn je.
„Danke!“

„Bitte. Allerdings und überhaupt solltest du mir erst danken, nachdem wir den Rosenkavalier im Ritualkeller mit vereinten Kräften zugeritten haben.“

„Und was machen wir, wenn die Zwillinge oder Lynn, und noch ein paar andere zu quengeln oder zu lamentieren beginnen, weil sie mitmachen wollen? Du weißt doch, wie begehrt unberührte Mannulusse sind.“

Yelley dachte nach und meinte;

„Dann ficken wir den kleinen Spinner im Rahmen einer Orgie in Grund und Boden, aber hinterher kannst du ihn vergessen, weil es nämlich nicht gerade normal oder schicklich 'rüberkommt, wenn dein erstes Date den Eindruck erweckt, du hättest dem Dreikäsehoch eine Falle gestellt.“

„Ähm ... Das ist klar wie dicke Tinte. Fuck! Los ... Sag' schon ... Was würdest du an meiner Stelle tun?“

Yelley dachte wieder angestrengt nach. Dann hatte sie auch dafür eine gruselige Lösung parat.

„Weißt du was? Wir treffen uns zwei Stunden früher vor dem Clubhaus und sperren ihn in den Keller, ohne dass die anderen davon wissen, und wenn sich die Gesellschaft zerstreut, sagen wir einfach, wir würden Cedrella beim Abwasch, im Garten oder bei der Hausarbeit zur Hand geh'n. Und damit wäre das Problem vom Tisch!“

„Wow ... Ja ... Das könnte Hexen-mäßig (wie am Schnürchen) klappen, wenn Cedrella es ausnahmsweise schafft, dicht zu halten. Genau so machen wir's!“ freute sich Roya diebisch.

Yelley hatte ihre Freundin anscheinend zum ersten Mal im Stich gelassen, denn weder hatte Yelley Ken „Puppy“ Allister zu Cedrella mitgebracht, noch war sie selbst erschienen, woraus Roya den Schluss zog, dass Yelley mit dem unterwürfigen Mannulus an irgendeinem anderen Ort verbotene Rollenspiele spielte. Ähnlich wie Ross Terry es getan hatte, mimte Puppy seit etlichen Wochen Yelleys Schatten, und weil Yelley gierig dabei war, Gelegenheiten am Schopf zu packen, hatte sie selbiges wahrscheinlich auch mit Puppy gemacht und das vereinbarte Treffen verschwitzt.

Cedrella wiederum wunderte, nein ärgerte sich scheinbar darüber, dass Roya einen wildfremden Jungen mitgebracht hatte, den sie als „Rosenkavalier“ bezeichnete, anstatt seinen Namen preiszugeben. Warum die Blondine so geheimnisvoll tat, war Cedrella anfangs ein Rätsel, zumal die Wiesenhexe partout nicht sagen wollte, was es mit ihrem „überraschenden“ Besuch auf sich hatte. Umso größer war die „Überraschung des Jahrhunderts“, denn sowie Roya mit dem niedlichen Kavalier im Schlepptau Cedrellas steinernes Häuschen betreten hatte, trug sich folgendes zu:

„Hallo, Cedrella! Wundere dich nicht, dass ich ohne Yelley aufkreuze, doch sie muss, so glaube ich zumindest, den Knirps auf Hexenschiene bringen, den sie in der Toilette der Schule aufgegabelt hat. Puppy Allister ist sein Name, und soviel ich weiß, wolltest du ihn sogar aus irgendeinem Grund inspizieren.“

Cedrella murmelte mürrisch irgendetwas in ihre Bartstoppeln, doch erst die nächsten Worte konnte Roya als ebensolche vernehmen, verstehen, und unterm Strich zu einem sinnvollen, aber rätselhaften Ergebnis verarbeiten.

„Hallo, Roya! Nanu! Ts, ts! Weit ist es mit dir gekommen!“

„Wie bitte? Wie war das gemeint, Cedrella?“ konnte sich die junge Besucherin nicht genug über die seltsame Begrüßung der Einsiedlerin wundern.

„Wie ich das gemeint habe, fragst du? Dass soll wohl ein schlechter Witz sein! Du und Yelley schleppt jede Menge Freundinnen und Freunde an, obwohl ihr haargenau wisst, dass ich gerne meine Ruhe hab’, Lynn Hurtle nennt mich immer öfter Zyklopella, und nun erdreistest du dich sogar, einen maskierten Zorndorn mitzubringen!“

„Was?!“

„Wie; was?!“

Ab nun wurde es in Cedrellas Küche turbulent, denn noch bevor Roya ihre Frage präzisieren konnte, rannte der namenlose Rosenkavalier wie panisch Richtung Tür, wo er von einer riesigen Hand, die wie eine schlecht gereinigte Bratpfanne anmutete, gepackt und festgehalten wurde. Dann schwebte er urplötzlich in der Luft und zappelte dabei wie verrückt mit den Beinen, denn Cedrella hatte sein Genick umklammert, um ihn augenblicklich zu töten.

„Einer dieser cailleachischen Bastarde hat anno dazumal ein heftiges Unwetter heraufbeschworen, dem meine Urgroßmutter zum Opfer fiel! Wie sieht es aus, Roya?! Soll ich der tückischen Rotznase das Genick brechen, oder soll ich den Halbdämon stattdessen wie eine lausige Ratte an die Wand werfen?!“ fragte die erboste Halbtrollin allen Ernstes, während Roya fassungslos und wie versteinert auf das gruselige Szenario starrte.

Mit großen, flimmernden, und auf Cedrellas Kartoffelnase gerichteten Augen versuchte sie, sich stammelnd und auf die Schnelle schlau zu machen.

„Er ... er ist ein ... *Zorndorn*?“

„Ja! Sag’ bloß, du hättest das weder gewusst noch erkannt?!“

„N... nein! Das wusste ich keineswegs! Es handelt sich immerhin um unser erstes Date! Wie, um alles in der Welt, bist du überhaupt auf diese völlig absurde Idee gekommen?!“ wollte Roya natürlich wissen, während ihr Verehrer zappelte und „Hilfe ... Hilfe ... lass mich los, du schräge Monsterbraut!“ brüllte.

Keine Chance. Cedrella hielt den kleinen Gewitterdämon mit eiserner Klammerklaue fest.

„Weil er die neuartigen Kontaktlinsen trägt, die bewirken, dass er einer bestimmten Wicce unter den Rock gucken kann, und weil er in boshafter Art und Weise meinen Hausfluch deaktiviert hat, der es vor Unwetter, Hagel, Blitzen, Erdbeben und Erdbeben schützt!“

„Da...da...das hat er *wirklich* getan?“ stammelte Roya fassungsloser denn je.

„Bingo! Frag’ ihn doch selbst, und frag’ ihn vor allem, wo er die Speziallinsen herhat, denn meines Wissens ist Viona die einzige, die sie auf Jaquelines Anweisung ausgeben darf! Jaqueline wiederum ist, außer Libella und mir, eine der wenigen, die einen Zorndorn aus hundert Metern Entfernung erkennen kann! Was ist?! Soll ich Libella oder Jaqueline bitten, herzukommen, um unseren Fang zu bestätigen, oder möchtest du ihn etwa illegal; ich meine, ohne Jaquelines Wissen behalten? Gesichert wäre nämlich, dass sie ihn dir unverzüglich wegnehmen würde, da jede Dämona, laut Codex, nur einen Zorndorn, einen Teufelscupido, und im Falle einer Satanica einen Ewigen Toddler besitzen darf, den sie von Jaqueline nach eigenem Ermessen zugeteilt bekommt, sofern zufällig einer auf Halde liegt.“

„Hilfe ... Hilfe ... lass mich los, du Bestie! Du böser Troll! Du rücksichtsloses Monster! Du Furcht einflößendes ... hmpf ...“

Cedrella hielt dem zappelnden Knaben den Mund zu und sagte total forsch;

„Klappe, du tückisches Raben-Aas!“

Roya war unfähig, etwas zu sagen, denn ihre Kinnlade war vor lauter Verblüffung im Handumdrehen heruntergeklappt. Cedrella machte indessen Anstalten, dem hinterhältigen Knirps den Garaus zu machen, indem sie mit der Linken einen zerknitterten Seidenwandler zückte.

„Wie ich sehe, hab’ ich dich unliebsam überrascht. Tja. Pech gehabt, würde ich sagen, denn Jaqueline wird den enttarnten Verräter wegen dieser heimtückischen Teufelei geradewegs in die Hölle schicken. Ich schaff’ ihn zu ihr, damit sie ihm eigenhändig den Kopf abschlagen kann, anstatt ihn jahrelang durchzufüttern, und du wartest hier, denn ...“

„Nein! Warte!“ rief Roya entsetzt, da sie ebenfalls haargenau wusste, was Jaqueline Laveau mit hinterhältigen Typen und Verrätern anstellte.

Der geschockte Halbdämon war kreideweiß im Gesicht, während Roya nach einer Begründung suchte, die dem Erstklässler den Hals retten konnte.

Der Rosenkavalier, der sich seiner schlimmen Lage und der drohenden Gefahr durchaus bewusst zu sein schien, begann um sein cailleachisches Leben zu betteln.

„N...nein! Bitte nicht! Die ... die durchgeknallte Voodoo-Priesterin steckt mich garantiert in ein finsternes Verlies, bevor sie mir den Zauberstab durch ein Auge ins Gehirn rammt! Habt Mitleid! Ich ... ich geb’ ja zu, dass ich alle an der Nase herumgeführt und Mist gebaut hab’, aber ich mach’ es wieder gut! Ehrlich! Ich schwöre jetzt und hier, dass ich euch für den Rest meines Lebens treu ergeben bin! Ich werde euch dienen und nie mehr aufbegehren – egal, was kommt!“ brüllte der enttarnte Pfropfbastard voller Angst und Panik.

„So! Da hast du deinen Beweis, Roya! Was ist denn nun?! Wie lange, bitteschön, muss ich den Anblick dieser listigen Kreatur denn noch ertragen?!“ wollte die Herrin des „Clubhauses“ wissen.

„Ich ... Ach herrje! Ich schlage vor, er soll erst mal das Gelübde ablegen, und danach seh'n wir weiter“ meinte Roya, obwohl sie immer noch total verdattert war.

„Du willst wieder mal Gnade vor Recht ergeh'n lassen, weil du immer noch wie eine Schulsprecherin denkst, obwohl das letzte Schuljahr bereits so gut wie zu Ende ist. Richtig?“ fragte Cedrella mehr erstaunt, als verwundert, da sie Roya mittlerweile extrem gut kannte.

„Ähm ... ja ... so ungefähr ...“

„Hmmm... Na schön. Wie du meinst, aber die Verantwortung übernimmst einzig und allein du. Ich hab' noch irgendwo ein altes Brandeisen im Schuppen, hinter dem Haus, und wenn du es wirklich willst, halt' ich ihn fest, während du hergehst, und deine Initialen auf seine Fußsohlen drückst. Die Buchstaben auszutauschen, ist mit Sicherheit das kleinste der Probleme.“

Keine Frage; Roya war total aus dem Häuschen, denn ihr Verehrer hatte sich ganz offensichtlich als Lügner, als Betrüger, oder gar als abtrünniger Spion entpuppt.

„Und ... Ach herrje ... und welches wäre das größte?“ wollte sie wissen.

„Du meinst, das größte Problem?“

„Ja, verfluchte Scheiße ...“

„Dass du ab heute zwei perverse Arschlöcher an der Backe hättest, die haargenau dasselbe wollen. Die kleinen cailleachischen Kröten sind stur wie Müllers Esel. Das scheint mir auch der Grund zu sein, warum es der hinterlistigen Ratte bis zum heutigen Tag gelingen konnte, perfektes Theater zu spielen.“

Dass der Rosenkavalier wie am Seil gezogen nickte, veranlasste Roya zu einer an ihn gerichteten Frage.

„Und du willst wirklich dein Leben lang von mir unterjocht werden, obwohl ich bereits die Herrin von Locky Boyle bin?“

„Ja, Herrin. Bitte, bitte, bitte brandmarkt mich, denn ich habe mich bereits in der ersten Sekunde, nachdem ich das tolle Foto sah, unsterblich in Euch verliebt.“

Roya legte die Stirn in tiefe Falten, wie sie es immer machte, wenn sie scharf überlegte.

„Keine Sorge, du Sitzriese ... das hab' ich bereits bei deiner Ankunft gecheckt. Also gut. Ich nehme das Risiko, von Jaqueline eine Standpauke gehalten zu bekommen, auf mich. Ich mache dich unerlaubterweise, wie du es dir ersehnt hast, zu meinem zweiten Questen-Gänger, aber nur, wenn du mir versprichst, dass du dir in ein paar Jahren ein begallisches Mädchen suchst, dem du anstatt mir an die Wäsche gehst. Das einzige, was du von mir nach Ablauf der Frist in sexueller Hinsicht bekommst, ist die Bezeugung deiner Unterwürfigkeit in Form eines Hexenkusses. Alles klar?“

„Ja, Herrin. Gewiss.“

Roya nickte Cedrella zu, weshalb die Bärenhafte Einsiedlerin den Halbzauberer losließ, doch bevor sie ihn auf die Füße stellte, nahm sie gewaltsam seinen Zauberstab und seinen Seidenwandler an sich, damit er auch weiterhin unbeweglich und wehrlos blieb.

„Behalt' ihn gut im Auge. Ich geh' in den Schuppen und krame das alte Eisen hervor, und wenn ich zurückkomme, solltest du bereits auf seinem entblößten Rücken sitzen, damit Satanela nicht stutzig wird. Du weißt schon; der Fluch der Reiterin und so weiter und so fort.“

„Oki doki, Cedrella. Alles klar. Ich treffe alle Vorbereitungen, die nötig sind, damit es zu keinen unangenehmen Komplikationen kommt.“

Roya wandte sich in betont herrischer Art zu ihrem vermeintlich frischgebackenen Sklaven.

„Du hast gehört, was zu tun ist! Los ... zieh' deine Klammotten aus, und dann runter auf alle Viere!“

Da er zögerte, kehrte die Blondine die Herrin noch mehr hervor, zumal er sich das in seiner Unsicherheit zu erwarten schien.

„Was ist?! Hörst du schlecht?! Ich sagte, du sollst dich splitterfasernackt auszieh'n! Ich kann dir nur dringend empfehlen, meinem Befehl nachzukommen, wenn du nicht willst, dass ich dir die Fresse mit Cedrellas heißem Bügeleisen poliere!“

Der Pfropfbastard zog sich ein wenig widerwillig aus, während Cedrella einen mit Backware beladenen Teller neben Roya auf den Tisch stellte, da sie wusste, dass Roya Mehlspeisen liebte.

„Hier ... für dich. Guten Appetit.“

„Danke.“

Roya nahm die kulinarische Aufmerksamkeit in die Hand und kostete sie, indem sie am vorderen Ende abbiss.

„Der Kuchen ist aber trocken, Cedrella“ bekrittelte sie die Kochkünste der Gastgeberin, die nun seltsamerweise noch nervöser war.

„Das ist kein Kuchen ... das ist Trockengebäck.“

„Aaah! Hmmm ... lecker ... und so saftig ...!“

Tja! Das nannte man „Anpassungsfähigkeit“.

Roya verputzte das „saftige“ Gebäck bis auf den letzten Krümel, und danach hieß es in strengem Ton:

„Gut so! Und jetzt runter auf die Knie, damit ich dich auf dein Leben als Sklave gebührend einschließen kann! Ab sofort ist es nämlich so, dass ich dich nur mehr im äu-

bersten Notfall in der Öffentlichkeit bei deinem Pseudonym rufe. Hinter verschlossener Tür, beziehungsweise unter vier Augen, nenne ich dich nur mehr Sklave, Sau oder Sklavensau! Alles klar, Sklave?“ fragte Roya gebieterrisch, während sie bereits den Saum ihres schwarzen Röckchens hob, da Cedrella gerade eben zur Tür hinausmarschierte.

„J... ja, Herrin.“

„Sprich lauter, Sklavensau!“

„Ja, Herrin!“

„Gut! Und damit du siehst, warum ich diesen Ersatznamen vorziehe, werde ich dich eigenhändig in den Sklavenstand erheben, denn wie du dir ohnehin denken kannst, will ich nicht die schwarze oder namenlose Katze im Sack malträtieren! Wenn ich schon wie die Jungfrau zu einem Kind kommen soll, sollte es zumindest ein Dreikäsehoch sein, aus dem ich mir notfalls einen Ewigen Toddler basteln kann! Und genau deshalb will und werde ich dein dämonisches Gehirn durchforsten, während Cedrella das Brandeisen sucht! Bei mir, der zweit-anrücklichsten Hexe des Vereinigten Magischen Reiches, gibt es nämlich nur Peitsche und Wahrheit, anstatt Zuckerbrot!“

Wow ... so auf die Kacke gehauen hatte die Blondine noch nie. Egal ...

Gesagt, getan.

Roya richtete ihre Brillenattrappe auf der Nase, damit sie sich besser fühlte, und unterwarf und demütigte den Erstklässler, dessen Namen sie gar nicht wissen wollte, wie es noch nie eine Wicce mit einem Opfer dieser Größe getan hatte, indem sie sich voll und ganz konzentrierte und sein Denken bis in die kleinste Ecke seines Kopfes nach weiteren Gedanken durchwühlte, die ihr missfallen könnten. Als Cedrella mit dem Eisen in der Hand zurückkehrte, ahnte sie sofort, was in ihrer Küche vor sich ging.

„Ach herrje. Sag mir nicht, du hast gerade eben mein Vertrauen missbraucht, indem du in meiner Küche vorsätzlich eine Straftat begangen hast.“

„Doch ... hab' ich. Sorry, Cedrella, aber das musste ich tun, damit er seinen neuen Namen akzeptiert. Außerdem hat Jaqueline mich gerügt. Sie sagte letztens, in Yelleys Gegenwart, ich sei immer noch viel zu weichherzig und viel zu gehemmt. Darum hab' ich es zum ersten Mal, und natürlich ausnahmsweise, gewagt, das Gehirn eines Erstklässlers zu annectieren und ein altes keltisches Gesetz zu brechen.“

„Ähm ... Na schön. Schon gut. Das ..., ähm ... kann jeder sehen, wie er will, aber wehe, du schleppst mir noch mal aus heiterem Himmel so einen abartigen Bastard an. Überhaupt frage ich mich allen Ernstes, wie es dazu kommen konnte, dass er Jaqueline bei der Überprüfung der cailleachischen Linie durch die Lappen gegangen ist.“

Roya fixierte ihr vermeintliches „Opfer“ mit strengen Blicken, weshalb der rätselhafte Mutant mit einem Trick aufwartete, der seinesgleichen suchte, und der sogar Cedrella ein ehrfürchtiges Staunen entlockte.

„Ich, ähm ... ich bin kurz vor der Kontrolle einfach auf die Toilette gegangen und hab' einen Moorpelli imitiert, indem ich meine Haut in einen Badeschwamm umgewandelt hab', und als die Königin weg war, hab' ich den cailleachischen Angstschweiß händisch aus den Poren des Schwamms gedrückt“ erklärte er in einer bemerkenswerten Mischung aus findig und gewitzt.

Cedrella und Roya starrten sich wie Eulen an.

„Soll das heißen, du hast dich in einen zwei Jahre alten Moorpelli verwandelt und bist das quasi immer noch, weil du in dessen Haut steckst?“ gab Cedrella sich übertrieben verduzt.

„Ähm ... Bingo!“ sagte er, als wäre er auf seine Leistung unsagbar stolz.

Cedrella gab Roya ein Zeichen, zu ihr zu kommen.

Roya tat, wie geheißen, und nachdem Cedrella sich zu ihr hinuntergebeugt hatte, flüsterte sie Yelleys Freundin folgende Worte ins Ohr:

„Du wirst es mir vielleicht nicht glauben, Schnuggelhasse, aber ich hatte gerade einen genialen Geistesblitz.“

„Ach ja?“

„Ja. Du solltest diese einmalige Chance kalt und optimal nutzen. Du hast doch schon einen dieser Sitzriesen, und *ein* Questen-Gänger reicht vollkommen, weshalb du noch egoistischer sein solltest, indem du *den da* (Cedrella zeigte auf den nervös zappelnden Rosenkavalier), jetzt und hier, in einen völlig unkomplizierten ET verwandelst.“

„Wie soll das funktionieren, Cedrella? Er ist bereits acht oder neun, was soviel wie ...“

„Quatsch. Eben nicht. Du hat doch gehört, welch fiesen Trick er angewandt hat. Er ist genau deswegen vorübergehend genau so alt, wie er aussieht, was bedeutet; er ist, wenn du den missglückten MoorPELLI jetzt in einen ET verwandelst, nach der Umwandlung eine Puppe, die wie ein zwei Jahre alter Knabe aussieht.“

Aha! Nun zeigte sich auch, warum Yelley den hinterhältigen Rachefeldzug, bei dem sie und ihre grausamen Komplizinnen neun MoorPELLIS getötet hatten, in ihren Memoiren verewigt haben wollte. Wenn diese Umwandlung auf Umwegen möglich war, war es durchaus auch vorstellbar, dass in einem MoorPELLI ein abtrünniger Gewitterzauberer steckte. Doch aufgepasst, denn Cedrella sprach weiter und machte sogar einen hilfreichen, aber nicht minder verbotenen Vorschlag. „Du sagst zu Jaqueline, du hättest den tückischen Dreikäsehoch durch Zufall enttarnt und ihn in deiner Panik anstatt in einen Gegenfluchträger in einen

Ewigen Toddler verwandelt, weshalb Jaqueline sein Verschwinden – ob sie will oder nicht - vertuschen muss.“

O oh! Was Cedrella leise von sich gegeben hatte, klang wirklich extrem verführerisch.

„Und was ist, wenn sie ihn mir trotzdem wegnimmt?“

„Keine Angst. Das wird nicht gescheh'n, denn das wäre eine Verletzung der keltischen Regeln. Der Keltische Codex besagt nämlich, dass die Brandzeichen auf den Fußsohlen wie ein lebenslanger Vertrag zu werten sind. Brandmarkst du ihn jetzt und hier in einer künstlich erzeugten Panik, wäre es nicht mal gelogen. Wie gesagt; diese einmalige Chance, deine bizarren Gelüste als Giftkräuterhexe mithilfe einer lebensechten Puppe in den Griff zu bekommen, bekommst du nie mehr. Hör' auf mich und mach' es wie Boudicca.“

Roya überlegte fieberhaft, während der Rosenkavalier argwöhnisch herüber spähte.

„Kopf runter!“ schnarrte Roya barsch. Und ja; brav senkte der folgsame Sklave den Kopf, um Royas zackig verkündetem Befehl nachzukommen, noch bevor die letzte Silbe verklungen war.

„Du hast recht. Also gut. Wir gaukeln ihm vor, wir würden ihn brandmarken, doch in Wahrheit lade ich den verbotenen Fluch auf ihn ab. Klar ist, dass ich davon ausgehe, dass du es für dich behältst.“

„Das versteht sich von selbst, du argwöhnische Keltengöre“ versprach die Gastgeberin, die sich heute seltsamerweise in der Kunst der Verführung übte.

Im Anschluss lief alles so ab, wie die beiden gruseligen Magierinnen es erdacht hatten, doch seltsamerweise klappte es nicht.

Cedrella versetzte Roya in eine künstliche Panik, Roya brandmarkte den Zorndorn mit Cedrellas tatkräftiger Unterstützung, und danach wollte Roya den überrumpelten

Pfropfbastard mithilfe des erspitzelten Fluchs in einen Ewigen Toddler verwandeln, der dieselben Funktionen beinhaltet, wie Boudiccas geniales Lustobjekt. Am Ende sollte eine Chimäre, die wie ein zwei Jahre alter Junge aussah, regungslos auf Cedrellas Sessel sitzen, doch alle drei Versuche scheiterten.

„Ach herrje“ lautete Royas gut gespielter Kommentar zu der misslungenen Aktion, denn in Wahrheit war es an ihren halbherzig gemurmelten Flüchen gescheitert, da sie vor Jaqueline Bammel hatte.

„Seltsam“ rätselte Cedrella. „Sollte normalerweise nicht eine gruselig lebensechte Puppe, die alle Stücke spielt, auf dem Sessel sitzen?“

„Ja. Du sagst es, denn egal wie schweinisch die Stücke wären; mit der Prämisse, dass ich es der Puppe - wegen der Reset-Taste und dem Vollmond - auf die harte Tour besorgen müsste, wären alle Probleme gelöst.“

Nun wollte sich auch noch der am meisten Betroffene zu Wort melden, doch sowie er den Mund öffnete, brüllte Roya dem schwächlich anmutenden Draufgänger zornig „Halt die Klappe, du hinterlistige Kreatur!“ ins Gesicht. Drei heftige Ohrfeigen untermauerten die knallharte Züchtigung, bei der Roya den „Rosenkavalier“ vor Cedrellas Augen übers Knie legte, aufs übelste beschimpfte, und mithilfe ihres Schlagriemens nach Strich und Faden vermöbelte.

„Von wegen Trick mit dem Moorpelli, du lügnerische Sau! Und von wegen unheilbare Liebe! Auffliegen werde ich dich lassen! Jawohl! Und Cedrella bekommt auch ihr Fett weg! Und zwar streng nach der wohlbekannten Devise ›mit gefangen, mit gehangen‹, denn auch Freundschaft hat ihre Grenzen! Und zwar dort, wo das Wohl und die Interessen eines Volkes beginnen!“ musste sich der unschuldige Rosenkavalier anhören, weil Roya aufgrund der bri-

santen Umstände bewusst so tat, als wolle sie die Schuld auf ihn abwälzen.

Kaum fertig philosophiert, schon öffnete sich die Schlafzimmertür und Jaqueline und Yelley standen lächelnd im Türrahmen. Roya senkte den Schlagriemen und hielt verdetzt inne.

„Wa...wa... was zum Henker wird hier gespielt?“ wollte sie wissen.

„Ganz einfach, meine Liebe. Es geht darum, dass meine Tochter nicht angreifbar werden darf, indem sie wichtige und ehrenhafte Ämter vergibt, ohne die erwählten Kandidaten einer Prüfung unterzogen zu haben. Hätten wir nicht inszeniert, was du hier erlebt hast, würden sich dutzende Hexenhuren, die ältere Rechte haben, vor den Kopf gestoßen fühlen, denn Marie könnte zwar wortreich begründen, warum du das nebenan liegende Arbeitszimmer bekommst, oder warum du die neue stellvertretende Schulleiterin bist, doch mit einem amtlichen Dokument aufwarten könnte sie nicht.“

„Stellvertretende Schulleiterin? *Ich*? Es ... es war eine *Aufnahmeprüfung*? Ich meine ... es ... es war ein *Test* ... eine *abgekartete* Sache?“

„Ja, denn wie gesagt; du hättest wenig Freude an deinem wichtigen Amt, wenn du es ausschließlich Vitamin B zu verdanken hättest! Oder irre ich mich?!“ fragte die Königin beflissen.

Roya dachte nach und nickte zustimmend.

„Ja ... das ist richtig, Jaqueline. Ich möchte mir, vor allem jetzt, ganz am Anfang meiner Karriere, keine zusätzlichen Feinde schaffen.“

„Eben! Das dachte ich mir. Und genau deshalb haben Cedrella und Marie Recht behalten, denn tatsächlich ist es so, dass du aus Gründen der Loyalität die richtige Entscheidung getroffen hast. Wie du richtig sagtest; das wohl

eines Reiches und das seines Volkes sind wichtiger als eine hinterfragenswerte Freundschaft mit Gewalt aufrecht zu erhalten. Zugegeben; ich wäre, wie Cedrella in meinem Auftrag richtig sagte, nicht darum herumgekommen, dir den gebrandmarkten Ewigen Toddler offiziell zu überantworten, doch ich gehe davon aus, dass es dir nichts ausmachen wird, wenn du den klügsten Zorndorn aller Zeiten als lebenden und verbündeten Questengänger überantwortet bekommst.“

„Du ... du hast mir den Zorndorn sogar aus zweierlei Gründen untergejubelt?“

„Ja.“

„Wa... warum?“

„Ganz einfach. Locky Boyle ist zwar ein Autogramme sammelnder Diener, auf den du dich anscheinend ebenfalls verlassen kannst, doch er ist und bleibt der Trottel der britischen Nation. Also haben Marie und ich das Sinnvolle mit dem Nützlichen verbunden.“

„Es ... ich ... die gruselige Sache mit dem E.T. (Ewigen Toddler) hätte gar nicht *klappen* können, mal abgesehen davon, dass ich meine Kräfte nicht bündelte, weil mich mein Gewissen daran hinderte?“ fragte Roxa beklommen.

„Doch! Natürlich hätte es funktioniert, denn deine beste Freundin lügt bekanntlich nicht. Marie hat den geheimen und verbotenen Fluch rein zufällig aufgeschnappt, weil sie direkt neben Boudicca stand, als Boudicca ihn im Geist wiederholte, doch du hast lediglich so getan, als hättest du die Absicht, das Beste daraus zu machen – genau wie Marie es vorhersagte, denn sie kennt dich und Cedrella in und auswendig, und dasselbe trifft auf Cedrella zu.“

„Das war's? Das war alles?“

„Ja! Das war der Vertrauensbeweis, den dein neues Amt als stellvertretende Schulleiterin erforderte, denn selbst einer gut geschulten Großmagierin und Schulleiterin, wie

Boudicca, kann bei der Beurteilung einer Wicce ein dummes Missgeschick unterlaufen.“

„Dem stimme ich zu, Jaqueline, denn keine einzige Hexe hat es bisher geschafft, ihre Gedanken in vollkommener Weise vor dem Zugriff anderer abzuschirmen.“

„Du sagst es, Roya, was beweist, dass du Boudicca mittlerweile gut kennst. Ebenso kennst du den geheimen Fluch, doch dein Gewissen hat dich daran gehindert, mein Vertrauen zu missbrauchen, obwohl Cedrella dich in meinem Auftrag bedrängte. Marie wusste, dass du die Prüfung bestehst, und mit all diesen neuen Erfahrungen als Willkommensgeschenk, und meinem unerschütterlichen Vertrauen im Gepäck, ernenne ich dich hiermit zur stellvertretenden Direktorin meiner Schule für Hexerei und Zauberei.“

„Stellvertretende Direktorin? *Ich?* Ich meine ...“

„Ich weiß, was dir in diesem Augenblick durch den Kopf geht. Deine Jugend ist es, die dir Sorge macht, doch sei versichert, dass du, mit entsprechender Unterstützung, eine ebenso gute und erfahrene Führungskraft abgeben wirst, wie Victoire.“

Roya war sprachlos, denn das bedeutete; sie und Yelley waren Magnolita Tortugas Nachfolgerinnen. Und das beste daran war; niemand konnte Jaqueline widersprechen, da Fleur und Victoire dieselbe Nummer durchgezogen hatten.

„Ich ... ich ...?“

Yelley ging zu ihrer überwältigten Freundin, umarmte sie, und sagte;

„Herzlichen Glückwunsch, Schnuggelhase ... ähm ... Frau Direktor.“

„D... danke. Und ... und ...?“

„Keine Bange ... Mum nimmt dich unter ihre Fittiche, und darüber hinaus wird sie dafür sorgen, dass dein zweiter Sklave, wie bisher, die Schule am Cow Island Lake be-

sucht, doch er steht dir natürlich jederzeit zur Verfügung – egal, wofür du ihn benötigst, und egal, wonach es dich gelüstet.“

„Er ... er gehört ab heute mir?“

„Ja! Du sagst es, und das wäre sogar der Fall gewesen, wenn du ihm deine Initialen nicht ins Fleisch gebrannt hättest. Ach ja; sein Name ist übrigens Sammy Oldfield – nur für den Fall, dass du ihn in der Öffentlichkeit ansprechen musst oder willst.“

„Danke, Yelley ... ähm ... Prinzessin ... ähm ... Harriet ... ähm ... Marie.“

Ein paar Sekunden war es ruhig. Dann lachten alle, einschließlich Cedrella, die exzellent Theater gespielt hatte. Die schrullige Halbtrollin stand, wie immer, mit geschwellter Brust und mit einem Geschirrtuch in der Hand, am Herd, während Sammy Oldfield seinen malträtierten Hintern rieb.

Unglaublich, aber wahr; der Dorfratsche, Molly McMinn, verging die Lust, Gerüchte zu verbreiten, als einer der Schattenmorphos zu ihr sagte;

„Hast du gewusst, dass es auf dieser verquerten Insel ein paar nicht minder verquere Witches gibt, die es mit Tabbermoms Köter treiben?“

Molly starrte daraufhin wie eine Eule in Darian Lightmos fragendes Gesicht, denn höchst selten kam es vor, dass derlei „wichtige“ Dinge die Runde machten, ohne dass Molly diejenige war, die das berühmte „Steinchen der Lawine“ ins Rollen gebracht hatte.

„N... nein“ stammelte sie vor lauter Neugier und Erregung.

Ersteres befriedigte Darian, indem er locker vom Hocker hinzusetzte;

„Willst du wissen, wer der coole Typ war, dem die Aufdeckung dieser anrühigen Sensation geschuldet ist?“

Nun; allzu schwer fiel es Molly nicht, zu erraten, wer für die „animalische Sensation“ verantwortlich war, denn die Transe, die überall herumerzählt hatte, Torikas Onkel bekäme Tibbys Köter demnächst in gebratener Form auf einem großen Silbertablett serviert, stand ihr genau gegenüber. Darum stammelte sie;

„J... ja ...“

„Na schön. Weil du es bist, verrat' ich dir frank und frei, dass *ich* die coole Socke war, denn ich hab' neulich ein Gelübde abgelegt, das besagt, dass ich den kläffenden Mistköter einfange und wie Hänsel in einen Käfig sperre, bevor ich ihn gebraten oder ungebraten Onkel Wang übergebe.“

„Ach ja? Und darf man fragen, was das dusslige Kerlchen dir getan hat?“

„Meinst du Onkel Wang?“ fragte der völlig verblödete Morpho.

„Nein. Natürlich nicht. Schon vergessen? Die Rede ist immer noch von Flasher - Tibbys Hund.“

„Ach ja. Richtig. Du willst wirklich wissen, warum ich erst wieder ruhig schlafen kann, wenn die angriffslustige Töle in Onkel Wangs Bratentopf landet?“

„Bingo!“

„Ganz einfach!“ Darian streifte die Hose an der linken Wade hoch, damit Molly den Hundebiss sehen konnte. „Der tollwütige Köter hat mich im Beisein seiner schrägen und nicht minder unberechenbaren Besitzerin ins Bein gebissen, bloß weil ich zu Tabbermom sagte, mein Traumbeuruf sei Briefträger!“

Ach herrje! Tatsächlich war es so, dass ein paar dunkelrot verkrustete, aber harmlos anmutende Spuren eines Bisses an der Wade zu erkennen waren. Kein Zweifel; der aufgebrauchte Halbdunkler hatte die Wahrheit gesagt, doch Molly wollte unbedingt wissen;

„Und ... und was hat das mit den animalischen Gelüsten der besagten Hexen, deren Namen du mir übrigens vorenthalten hast, zu tun?“ Dass Molly nur zu gern gewusst hätte, welche Hexen sich auf „spezielle“ Weise mit Tibby Tabbermoms bekloppten Hund amüsierten, musste nicht extra betont werden.

„Ganz einfach! Tabbermom, das schräge Schlitzauge (damit meinte er Torika Mahoutsukai) und deren lesbische Freundin (Emanuelle Antoinette Wallace) bumsen die unberechenbare Dogge abwechselnd und rund um die Uhr, damit ihr die Lust auf das Herumstreunen vergeht.“

Da Molly wieder wie eine Eule in Darians Gesicht starrte, wurde der Schattenwandler nervös und ließ sich von seinem eigenen Wortschwall übermannen, der sich wie folgt anhörte:

„Warum starrst du mich so an?! Ist doch völlig klar, warum sie den dussligen Köter ablenken und hundemüde machen! Sie haben Angst, dass ich mein Gelübde erfülle und Onkel Wang beglücke, denn wenn ich den bissigen Bastard erwische, landet er zwecks Einschläferung geradewegs im Kochtopf des Chinesen! Schon vergessen? Erstens jagt er Adain regelmäßig auf einen Baum, zweitens pisst der unzurechnungsfähige und halbblinde Kläffer regelmäßig auf Alisons Wade, weil er sie mit Finleys Vogel-scheuche verwechselt, und drittens war nicht *ich* derjenige, der die verhasste *Töle* gebissen hat, sondern umgekehrt! Jawohl! Tabbermoms durchgeknallter Köter war derjenige, der mein Bein mit einem weggeworfenen Knochen verwechselt hat – bloß weil das tollwütige Kretin in einem

seltenen Anflug von Aufnahmefähigkeit geschnallt hat, dass ich Briefträger werden will! Und genau deshalb hab' ich mir geschworen, Onkel Wang einen plausiblen und nützlichen Grund zu geben, nach meiner frischen Lieferung die Speisekarte umzuschreiben!“

Molly seufzte, denn sie konnte sich gut in die Lage des Gebissenen versetzen, doch sie meinte resolut und nahezu forsch;

„Hör' mal, Freundchen! Nur damit du's weißt; ich bin ab sofort diejenige, die ein paar Lügen aus der Welt schaffen wird, denn an deiner Nasenspitze kann ich zwei Dinge erkennen. Erstens sehe ich, dass du zu feige bist, um Flasher mit dem Zauberstab umzunieten, und zweitens bin ich felsenfest davon überzeugt, dass du immer noch stinksauer bist, weil du bei Tibbys Bruder abgeblitzt bist! Fazit: die Sache mit der Verletzung am Bein ist erstunken und erlogen!“

Nun war Darian derjenige, bei dem sich Schnappatmung einstellte.

„Ach ja? Und woher, bitteschön, stammt der lebensgefährliche Hundebiss?“

„Keine Ahnung. Was weiß ich? Gut möglich, dass die roten Punkte von einem anderen Hund, von einem Dornengestrüpp oder von einem Bündel Pfeile stammen, aber sicher nicht von Flasher, denn der lebenswerte Vierbeiner tut bekanntlich keiner Fliege was zuleide. Im Gegenteil; er fürchtet sich sogar vor Winzlingen, wie Liese.“

„Holy Shit!“ fluchte Darian, denn es gab dutzende Zeugen dafür, dass Flasher sich bei jeder Begegnung mit Adain Graves einen Mords-Spaß daraus machte, das „Affenkind“ auf einen Baum zu jagen. Der Halbdunkler schüttelte in einem Anflug von Fassungslosigkeit den Kopf und setzte hinzu; „Und was ist mit der verdammens-

werten Sodomie und den anderen perversen Neigungen der verdrehten Gören?!“

„Pah! Von wegen Sodomie! Dafür hast du mit Sicherheit ebenso wenige Beweise, wie für alles andere, was du ihnen und Flasher andichten willst! Und selbst wenn Torika und ihre beiden Freundinnen den Mondhasen ficken, geht es niemanden was an, denn alles, was sich hinter vier Wänden oder auf dem Mond abspielt, fällt bekanntlich unter die Rubrik Intimsphäre!“ lautete ausgerechnet Mollys verstörendes Statement, da ausnahmsweise nicht sie diejenige war, die diese „Sensation“ ans Licht gebracht hatte.

„Da... da... das kann unmöglich dein Ernst sein“ regte der Halbdunkler sich auf, denn er schnallte nicht einmal ansatzweise, dass Molly keine „Konkurrenz“ duldete. Sie wollte in ihrer Eigenschaft als „Dorfratsche“ auch weiterhin die unangefochtene „Nummer 1“ sein, und damit basta!

„Doch! Sogar mein voller Ernst! Auf der Insel der Nebelhexen werden weder Tiere noch Knaben benutzt oder missbraucht, denn sogar in der wildesten Walpurgisnacht gibt es strenge Regeln, die auf Freiwilligkeit basieren! Zugegeben; es hat in der Vergangenheit Hexen gegeben, die es sogar mit Cerberus (dem Höllenhund) getrieben haben, doch diese Zeiten sind ein für allemal vorbei!“

„Aber ... aber ...!“

„Ruhe!! Jetzt rede *ich*! Jawohl, ich ... und ich, Molly McMinn, dulde es nicht, dass verdiente und ehrwürdige Hexenschwestern von einem uninformierten, rachsüchtigen und verlogenen Schweinepriester, der sich anmutet, ein Prophet zu sein, obwohl er noch grün hinter den Ohren ist, durch den Dreck gezogen werden! Entweder du hältst ab sofort dein vorlautes Lügenmaul, oder ich Sorge dafür, dass halb Schottland erfährt, dass du den Licht-Schatten-Wandel, samt Geschlechterwechsel, verlernt hast, weil du

in Wahrheit eine geborene und extrem abartige Schwuchtel bist!“

So! Nun war es soweit, denn Molly verteidigte ihren Status als „Spitzeninformantin“ mit Zähnen und Klauen. Darian wurde wegen der schamlosen Erpressung blass und schnappte vor lauter Empörung abermals nach Luft, zumal er ausnahmsweise die volle Wahrheit von sich gegeben hatte. Doch ja; er hielt ab sofort brav und artig die Klappe, da Molly puncto „Gerüchteküche“ und „Mundwerk“ besser und mächtiger war, als er. Das Verbreiten von „Neuigkeiten“ und das Kochen von vergifteten Süppchen lagen ihr im Blut, und genau deshalb konnte Darian sich auf etwas gefasst machen, wenn er ihr diesbezüglich in die Quere kam.

Tja! Lange Rede, kurzer Sinn; Darian Lightmo hatte in mehrfacher Hinsicht Bammel, und Molly hatte bewiesen, dass die „Tageszeitung auf zwei Beinen“ auch Gutes bewirken konnte, denn wenn den Förderern der Schule (Queen E., Bildungsminister Frankson, Premierminister Chamberlain, Kulturminister Lonsdale, Polizeipräsident Coulumbo usw.) zu Ohren käme, dass es in Griffins Zauberschule pädophil veranlagte Hexen gab, die es zudem mit Tieren trieben, wäre die nächste Katastrophe perfekt. Molly wusste im Gegensatz zu dem geladenen Schüler, dass tickende Zeitbomben, wie er, entschärft werden mussten, denn alles hatte seine Grenzen – vor allem, was die Offenbarung der wahren keltischen Hexenkultur anging.

Was tat sich sonst noch an diesem regnerischen Tag? Ach ja; Yelley hatte mit Freude eine Einladung ihrer Mutter angenommen, denn Jaqueline hatte ihr ein paar wichtige Dinge zu sagen. Der Grund: Yelley war nun die „Zweite Hexe“ im *Vereinigten Magischen Reich*, weshalb sie langsam, aber sicher, mit ihren Verpflichtungen vertraut

gemacht werden musste. Und ja; was sich heute in Jacqueline feudaler Villa, in den Sümpfen Louisianas, zutrug, war ebenfalls hochinteressant und rasch erklärt.

„Dereinst gab es eine Namensvetterin von dir, Yelley. Sie lebte in den Sümpfen, zwischen den Bayous von Louisiana, in der Heimat meiner Vorfahren, und rang alles nieder, was sich ihr in den Weg stellte - ähnlich wie du“ erklärte die Witch-Queen von New Orleans, nachdem Mutter und Tochter sich liebevoll begrüßt und geherzt hatten.

„Ach ja?“

„Ja. Wie man sich gut ausmalen kann, errang sie viele Siege, gewann mitunter als Heerführerin sogar Schlachten, und stand alsbald an der Spitze ihres Stammes. Allerdings hasste sie, im Gegensatz zu dir, das männliche Geschlecht, weshalb es für männliche Gefangene kein Pardon gab. Kriegerinnen, die direkt in ihre Fänge, oder durch Mitstreiterinnen in ihre Gewalt gerieten, bekamen hingegen eine faire Chance. Sie erlangten ihre Freiheit wieder, wenn sie es in einem Zweikampf gegen die tapferste aller dunkelhäutigen Kriegerinnen schafften, länger als dreizehn Minuten am Leben zu bleiben.“

„Und was passierte mit den männlichen Gefangenen?“ wollte Yelley wissen, und ihre Mutter, die Königin, antwortete;

„Ihnen wurde Gift eingeflößt, weshalb sie einen langsamen und qualvollen Tod erlitten.“

„Das verstehe ich nicht. Warum hat meine Namensvetterin Männer so abgrundtief gehasst?“

„Weil sie als Kind von dreizehn starken Männern mitten in den Sümpfen vergewaltigt und beinahe getötet wurde.“

„Ach herrje. So war das also.“

„Ja. Und weil du ein weiblicher Nachfahre dieser legendären Amazone bist, frage ich dich; kannst du nun, da du

von der schrecklichen Begebenheit Kenntnis erlangt hast, den Grund ihres Handelns nachvollziehen?“

Yelley überlegte eine Weile und sagte;

„Ja und nein. Einerseits verstehe ich ihren Zorn und ihren Durst nach Rache, doch andererseits kann man das Verhalten einer verbrecherischen Bande nicht auf das gesamte Geschlecht ummünzen.“

„Weise gesprochen, Marie, doch sage mir; hättest du Donella am See verschont, wenn sie in letzter Sekunde eingesehen hätte, dass du ihr überlegen bist, und die dunkle Fürstin dich um Gnade angefleht hätte?“

„Du meinst, wenn sie mich nicht nur als Bezwingerin, sondern auch als Prinzessin und Gebieterin anerkannt hätte.“

„Ja.“

Yelley überlegte diesmal länger und meinte schlussendlich;

„Ja ... ich denke schon, dass ich sie verschont hätte, wenn sie Einsicht gezeigt und um ihr Leben gebettelt hätte.“

„Ich verstehe, aber leider nur zum Teil. Darf ich dich deshalb nach dem Warum fragen?“

Da Yelley zögerte, setzte ihre Mutter hinzu; „Ich stelle dir diese Frage deswegen, weil Donella dir ebenfalls Leid angetan hat. Sie hat dein Leben in Anonymität, fernab deiner Heimat und fernab deines Elternhauses verschuldet, sie trug Schuld an Kendricks vermeintlichem Tod, und sie hat jede Menge Handlanger und Häscherinnen auf dich gehetzt, da sie erkannt hatte, dass die Glut einer Zigarette drauf und dran war, sich zu einem Feuersturm zu entwickeln.“ Drei Sekunden dauerte es nun, bis Yelley sagte;

„Ich hätte dennoch Gnade vor Recht ergehen lassen, weil Menschen in der Lage sind, sich zu ändern, doch gewiss hätte ich sie gefangen genommen und mich mithilfe

einer Rauchquarzkugel vergewissert. Und wenn es ein gemeiner Trick gewesen wäre, hätte ich sie erbarmungslos abgeschlachtet.“

Jaqueline durchdrang ihre Tochter förmlich mit Blicken.

„Du glaubst wirklich unerschütterlich an das letzte Zehntel?“ fragte sie neugieriger denn je.

„Ja, Mutter. Isabella und Demelza sind zwei perfekte Beispiele ... und Alison Gray und Adain Graves ebenfalls. Alle vier haben sich – trotz jahrelanger Verblendung - von Satanela abgewandt und sind nun konvertierte, eingeschworene und somit wertvolle Mitglieder unseres Zirkels. Sie wissen, wie Phönexa tickt, und der spärliche Rest von Donellas Anhängerschaft kann ihnen ebenfalls nichts vormachen. In Summe kennen sie den Zirkel der Finsternis in und auswendig, und genau deshalb wird Satanela es verdammt schwer haben, ihre Ziele zu verwirklichen.“

Jaqueline sagte mit zufriedener Miene und zufrieden klingender Stimme;

„Ich sehe und spüre, dass du fürwahr die Tochter deiner Mutter bist. Aber nicht nur das. Das Umfeld, in dem du aufgewachsen bist, hat dich zu einer überragenden Menschenkennerin gemacht, und dafür, und aufgrund der Tatsache, dass deine Zieheltern dich wie ihr eigenes Kind betrachtet, behandelt und geliebt haben, werde ich mich bei Hermione und Harry, und ebenso bei Ginevra und Ron gebührend bedanken. Ja ... das werde ich, und zwar auf ähnliche Art und Weise, wie ich es bei Anna getan habe.“

„Sprichst du von Anna Remer, der Ärztin, der ich mein Leben und mein abwechslungsreiches Wandeln auf Erden zu verdanken habe?“

„Ja, Marie. Die Gute überließ dir ihre belebende, beschützende und unendlich kostbare Palindrom-Magie und gab dir trotz der Eile sogar einen palindromischen Namen.“

„Und das Mädchen, das in den Sümpfen so ein schreckliches Erlebnis hatte und dennoch, oder gerade deswegen zu einer mächtigen Amazone heranwuchs, hieß tatsächlich wie ich?“

„Ja, Schatz – so wahr ich hier stehe. Sie hieß, gleich wie du, Marie Jaqueline, doch ihre Freundinnen nannten sie – in Anlehnung zu ihrem Familiennamen - Quealy - ›Yelley‹.“

„Und wie schreibt sich der Familienname?“

„So wie man ihn spricht; Quealy - mit Q anstatt Ypsilon, einem A nach dem E, und mit nur einem L, aber ausgesprochen wurde der Spitzname gleich wie deiner, was auch der Grund war, warum Anna den einzigartigen und wunderschönen Namen vorschlug. Ich nehme an, dass sie mir lediglich einen Gedanken raubte, den ich aufgrund meiner Schwäche und Aufregung nicht abschirmen konnte.“ Jaqueline lachte und setzte hinzu; „Der Name passte fürwahr wie die Faust aufs Auge, weil du der Welt ab der ersten Sekunde, nachdem dein Herz zu schlagen begonnen hatte, lautstark klar gemacht hast, dass du dich nicht unterkriegen lässt.“

Nun lachte auch Yelley. Ja ... sie lachte aus ganzem Herzen und war froh, denn endlich wusste sie, was es mit ihrem mystischen Kosenamen in Wahrheit auf sich hatte. Zur Sicherheit fragte sie;

„Die mutige Amazone, von der wir beide abstammen, hieß wirklich Marie Jaqueline Quealy?“

„Ja, Schatz. Sie war unsere Ururururgroßmutter, und obendrein war sie diejenige, die ihre Tochter, Marie Jaqueline, unsere Urururgroßmutter, in der Kunst des Voodoo unterwies.“

Yelleys Herz begann noch kräftiger zu pochen und noch mehr zu hüpfen.

„Bei Merlins Bart. Dann haben wir beide quasi von Yelley - der Ersten - das Faible für Voodoo geerbt?“

„Genau ... und weil ihre Tochter sich noch intensiver damit befasste, wurde sie von ihren Anhängerinnen zur ersten Voodoo-Priesterin Louisianas geweiht, was zur Folge hatte, dass Maries Tochter, Jaqueline, zur ersten Witch-Queen von New Orleans avancierte.“

Yelley war hin und weg. Sie begann vor lauter Glück zu weinen, umarmte ihre Mutter, und sagte;

„Wow! Danke, Mum.“

„Wofür?“

„Dafür, dass du es mir erzählt hast, und dafür, dass du bist, wie du bist.“

„Du kannst es immer noch nicht glauben. Richtig?“

„Ja, Mum. Du sagst es; ich ... ich kann mein Glück wahrhaftig immer noch nicht begreifen. Zuerst warst du mein Vorbild, dann meine vergötterte Königin, dann eine meiner besten Freundinnen ..., und nun bist du alles zusammen und obendrein meine richtige Mutter.“

Sie umarmten sich wieder, und Jaqueline trocknete Yelleys Glückstränen mit einem weißen Tüchlein.

„Versprich mir bitte eines, Schatz.“

„Gerne, Mum ... Ich verspreche dir, was immer du willst.“

„Versprich mir bitte, dass du nie vergisst, wem wir unser Glück zu verdanken haben.“

„Nein, Mum ... Keine Sorge ... Mein Herz ist groß, wie dein's, und weil viele sagen, ich hätte zudem ein Gedächtnis wie ein Elefant, geht auch dieser Wunsch automatisch in Erfüllung.“

Mutter und Tochter lachten wieder herzlich und lagen sich ein drittes Mal in den Armen, denn „aller guten Dinge waren drei“. Mutter und Tochter plauderten noch zwei oder drei Stunden bei Kuchen und Tee, wobei die überglück-

ckliche Prinzessin ein paar weitere interessante Dinge erfuhr. Jaqueline wollte zum Beispiel in Kürze ein „Hexenhurendiplom“ ins Leben rufen, damit sich im Zuge einer Obsession die Gefahr, eine Hexenhure könne über das Ziel hinausschießen, verringerte. Da Jaqueline seit Akiras „Oral-Schabernack“ nicht nur mit Kendrick, sondern auch mit Charles Chamberlain eine gut verborgene Affäre hatte, die der keltischen, aber auch der begallischen Kultur Vorteile bringen sollte, hatte Jaqueline zudem Anordnung gegeben, dass magisch erzeugte „Toddler“ (auch „Ewige Toddler“ genannt) nicht mehr „Toddler“, sondern (in Anlehnung an die Magie, und gleich wie die jungen Moorungeheuer) „Moddler“ genannt werden mussten, damit es zu keinen unliebsamen oder katastrophalen Missverständnissen kommen konnte. Zur Erklärung: Begallis runzelten sogar besorgt die Stirn, wenn nackte Kinder zu ihren nackten Eltern unter die Decke schlüpfen, und deshalb hatten Chamberlain und Jaqueline unter vier Augen (genauer gesagt in einem Hotelbett in London) über diese heikle Thematik gesprochen. Was Chamberlain jedoch nach wie vor vorenthalten werden musste, waren die Abscheulichkeiten, die mit den schwarz-magischen Blutrivalen einhergingen. Nur mittels grausamer Opfertagen, die Satanellas Aufmerksamkeit erregten, war es möglich, mit Satanella in Kontakt zu treten und im Zuge des verbotenen Kontakts Verträge auszuhandeln, doch zumindest bestanden wegen Donellas Tod gute Chancen, dass sich die Anzahl der Menschenopfer verringerte. Die geheimen Riten und Exekutionen (egal, ob lange und grausam, oder kurz und schmerzlos) blieben somit vorerst fixer Bestandteil der unausgesprochenen Teile der magisch-keltischen Kultur, doch das beschlossene und geheime Faktum einem begallischen Politiker zu erklären, war und blieb ein Ding der Unmöglichkeit. Nie und nimmer glaubten Begallis an die Unfehlbar-

keit eines „dunklen“ Kristalls (Rauchquarzes) oder an die Bestätigung einiger Aquamarinkugeln, was dazu führte, dass die grässlichen Satansrituale, die unheilbar missratene Begalli-Knaben, im Alter von zwei bis dreizehn Jahren, zu erdulden hatten, auf ewige Zeiten „top secret“ waren. Ebenso verborgen musste – laut Jaqueline - das finstere Treiben gewisser „Herrinnen“ bleiben, wie beispielsweise jenes von Tlachtga, oder jenes der Satanicas, denn die Angehörigen dieser Hexenspezies (auch „Teufelshexen“ genannt) spielten nicht minder grausam mit der Hörigkeit ihrer todessehnsüchtigen „Sklaven“. Das galt zwar (gottlob) in erster Linie nur für die Halbdämonen (bzw. Zorndorne), und für die Ewigen Toddler, zu denen auch Enyas, Zeides, Boudiccas und Yelleys „Konfirmanden“ gehörten, aber auch für einige der Jungs, die zu Beltane ihren Kopf frech und aus freien Stücken unter das Hurenröckchen ihrer Angebeteten gesteckt hatten. Bei dem letztgenannten Beispiel schieden sich allerdings die Geister, und zwar mit gutem Grund, denn Charles Chamberlain hegte, wie von Regulix vor sieben Jahren in Mog Coimhnes Beisein im Schwarzen Brennkessel aufgezeigt, den alarmierenden Verdacht, eine Hexenhure sei durchaus in der Lage, einem Unmündigen zu suggerieren, er sei ein „waschechter“ Masochist, weshalb die Sache mit der „Freiwilligkeit“ automatisch zu einer Farce – im Sinne einer unbestimmbaren Grauzone - geriet. Ein gutes Beispiel war Kendrick, denn er geriet nur dann in den besagten Malstrom, wenn er arg bedrängt wurde, sodass er nicht mehr Herr seiner Sinne, Herr seiner Gedankenschutzkünste, und Herr seiner Reaktionen war. Das wiederum war der Grund, warum man sagen konnte, er war all jenen Hexenhuren, die ein verbotenes Faible für „Schwarze Magie“ und „Schwarze Ekstase“ hatten, hörig und ausgeliefert. Von der unausgesprochenen Anschuldigung betroffen waren sämtliche Stix-Satanicas (einschließ-

lich Yelley und Yessey), aber auch tückische Witches, wie Roya, Akira, Lynn, Caitlin, Luna, Viona, Ealasaïd, Richelt und vor allem Leola Scavenger, denn diese durchtriebenen Hexen legten das „angeborene“ Denken eines Magics im Handumdrehen lahm.

Tja ... angesichts dessen konnte man sich gut ausmalen, was die Stix-Satanicas, Leola Scavenger, Viona Stafford, Richelt Richelieu und Richelts Bordellhexen mit Pfropfbastarden, wie Tadgh Christie, oder unerfahrenen begallischen Jungs, wie Peter Chamberlain, Curtis Coulumbo, Robert Frankson, Richard Frankson oder Billy Busby, die ihnen „respektlos“ an die Wäsche gegangen waren, hinter vier Wänden aufführten. Hilflos ausgeliefert waren sie den unersättlichen Dominas, in die sie rettungslos verliebt waren, denn erstens hatten die erfahrenen und hemmungslosen Hexenhuren Rundungen, die nicht von dieser Welt waren, und zweitens konnten sie allesamt Gedanken lesen – selbst wenn die „Geistesblitze“ noch so „leise“ und noch so abgründig waren. Das wiederum war der Grund, warum „derlei“ Beziehungen (zwischen einer Hexe und einem Begalli, oder umgekehrt) häufig in Brüche gingen. Zwar war der magisch begabte Partner in der Lage, die geheimsten Gedanken seiner „besseren Hälfte“ zu lesen und nach Möglichkeit oder Willen zu erfüllen, doch die Kehrseite der Medaille war das „Leben ohne Geheimnisse“, was noch dazu auf totale „Einseitigkeit“ beruhte, denn logischerweise konnte eine Hälfte des Paares *keine* Gedanken lesen.

Professionelle und/oder nymphoman veranlagte Hexenhuren erfüllten zudem - nicht selten - selbst die abartigsten Wünsche „gnadenlos“ und gründlicher als „gründlich“, womit sich die schwarze Katze in den Schwanz biss, denn nicht wenige der erregenden Gedanken hatte die Hexenhure oder die „Herrin“ kurz zuvor mit großem Erfolg in das

Gehirn ihres Opfers gepflanzt. Das alles musste man wissen, damit man sich in Fogwitch-Village nicht vorkam, als wäre man einem Albtraum zum Opfer gefallen, den eine boshafte Hexe zu einer Endlosschleife verdreht hatte.

Während Yelley bei ihrer Mutter, am Cow Island Lake weilte, hatte Kendrick einem Befehl nachzukommen, der, laut Boudicca, von Jaqueline stammte. In Wahrheit verhielt es sich so, dass Jaqueline, Boudicca und Yelley einen Plan ersonnen hatten, der es möglich machte, Kendrick auf schonende Art zu verklickern, dass Yelley bis zu ihrem Ableben eine Teufelshexe innewohnte. Klarer Fall; Kendrick so rasch wie möglich die volle Wahrheit aufzubürden, konnte man durchaus als „Notwendigkeit“ titulieren, denn schließlich war er derjenige, der es im Schein des unschuldig anmutenden Vollmondes und in der Walpurgisnacht weiterhin mit einer Hexenhure zu tun bekam, die aufgrund ihrer teuflischen Veranlagungen von einer Sex-Bombe zur Sex-Bestie mutierte. Dasselbe galt auch für Yessey, Yelleys perfektes Duplikat, denn die, so behaupteten Molly und manch andere Dorfbewohner hinter vorgehaltener Hand, war sogar noch gruseliger drauf, was „versauten Sex“ betraf.

Soweit, so gut, doch auf Kendrick wartete in Boudiccas Bungalow eine zweite Überraschung, die seine Aufmerksamkeit und seine körperlichen Kräfte voll in Anspruch nahm.

„Ja! Du hast richtig gehört, Kleiner!“ verkündete Boudicca den Zweck der Einladung, die man eher als „Überumpelung“ bezeichnen konnte, zumal Kendrick keinen blassen Schimmer hatte, was Boudicca, Enya, Zeide, Roya und Torika ausgeheckt hatten. Jawohl! Mit Boudicca,

Enya, Zeide, Roya und Torika hatte er urplötzlich das Vergnügen, und dass diese fünf streng dreinschauenden Hexen ihn bereits unmittelbar nach der Landung in Windeseile wie eine Schar Wölfinnen umzingelt hatten, bedeutete nichts Gutes. Alle fünf trugen die typischen schwarzen Domina-Klamotten, und auf Kendricks mutige und etwas keck formulierte Frage;

„Na, ihr Hübschen ... Alles im grünen Bereich?“ bekam er von Boudicca folgende Antwort:

„Hör gut zu, Sportsfreund! Erstens haben wir einen guten Grund, dich ernsthaft und gebührend zu züchtigen, und zweitens gibt es Probleme in den Reihen der Füchsinnen.“

„Der Füchsinnen?“

„Well!“ ahmte die ClanDux-Cognitora seltsamerweise Regulix nach. „Wie dir mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits zu Ohren gekommen ist, hat Torika seit Jahren panische Angst, was die Sprösslinge angeht, die sie mit Naoki irgendwann zu zeugen gedenkt!“

„Ach ja? Und was, bitteschön, hat das Ganze mit *mir* zu tun?“ wagte Kendrick zu fragen, während er von den Hexenuren teils grimmig, teils listig mit Blicken fixiert, noch mehr umringt, und ins Haus gedrängt wurde.

Im Haus wartete die nächste Überraschung auf ihn, denn sowie er es unter Zwang betreten hatte, wurde er von vier der fünf bildhübschen Frauen mit gewandten Griffen entkleidet, während Roya die Eingangstür doppelt und dreifach verriegelte, damit Kendrick nicht flüchten konnte. Die Blondine schwang sogar ihren Zauberstab, wohingegen Kendricks von Boudicca konfiszierter Zauberstab längst in Boudiccas rechtem Stiefelschaft steckte, damit Kendrick nicht mehr an seine magische Waffe herankam. Dasselbe galt für seinen Seidenwandler, den die Anführerin der Bande einfach zusammenknüllte und in die nächstbeste Ecke warf. Da die Reaktionsfähigkeit einer Hexen-

hure sogar das Reaktionsvermögen von Spitzensportlern in den Schatten stellte, konnte das schwarz-rote Seidentuch ebenso gut auf dem Mond liegen. Kendrick konnte es in der Ecke liegen sehen, und dennoch war es für ihn unerreichbar.

„Was für eine geistreiche Frage?!“ schnarrte die Herrin des Hauses wie zur Bestätigung von Kendricks Ängsten, während sie mit den Fingern am Gürtel seiner Hose zerrte und Kendrick aufgrund der kräftigen Bewegung herumgewirbelt wurde. Nun wurde er aus der anderen Richtung von einer umwerfend hübschen Japanerin angesprochen, die vor lauter Aufregung oder Hexengeilheit am ganzen Körper bebte.

„Keine Angst, Kendrick San! Es geht lediglich darum, dass ich keine Kinder bekommen möchte, die derselben Dienerkaste angehören, wie Naoki! Darum haben deine Herrinnen beschlossen, deinen Harem aufzustocken!“

Ohne Frage war die Verblüffung, die Kendrick an den Tag legte, keineswegs gespielt.

„Wa... wa... was genau willst du damit sagen?“ stammelte er wie ein Weltmeister, und keine dreizehn Sekunden später stand er als einziger splitterfasernackt in der Küche, da irgendeine der Hexen seine restlichen Klamotten einfach per gekonntem Zauberstabschwung in Luft verwandelt hatte!

Au weia, dachte er mit guter Berechtigung, denn aus irgendeinem Grund war die Kacke am Dampfen, obwohl er sich diesmal total unschuldig fühlte.

„Nein!“ stellte er sich wacker quer. „Sagt mir bloß nicht, ich sei an eurem düsteren Auftritt schuld, weil ich Torikas Ängste weder geahnt, noch in irgendeiner Form mitgeteilt bekommen habe!“ ärgerte er sich maßlos, denn so hübsch das fünfköpfige Überfallkommando war, wollte er diesmal die Kontrolle über die gruselige Situation behalten. Von

wegen „Kontrolle behalten“. Nicht die geringste Chance hatte er, denn die „gruselige“ Sache lief in Wahrheit darauf hinaus, dass er für den Rest seines Lebens von einer Teufelshexe in Beschlag genommen wurde. Jawohl, von einer umwerfenden, aber heimtückischen Teufelshexe, die sich in Vollmondnächten mit Satanella verbündete und ihren Geliebten genau deswegen wie ein Opfer behandelte, das es im Zuge eines Rituals zur Schlachtbank zu führen galt!

Roya war diejenige, die Kendrick zum ersten Mal klipp und klar vor Augen führte, welchen Rang er in Wahrheit innerhalb des Hexenharems innehatte. Sie ohrfeigte ihn mehrere Male vor den Augen ihrer tückischen Freundinnen mit gezielten Schlägen und schnarrte dabei resoluter denn je;

„Klappe du egoistischer Affen-Arsch! Oder willst du etwa, dass eine Hexe, die deiner Herrin zwei Mal das Leben gerettet hat, für den Rest ihres Lebens unglücklich wird!“

Da Kendrick nicht sofort antwortete, zauberte Enya ihn auf die Größe eines Kleinkindes, und Boudicca war diejenige, die den Saum ihres schwarzen transparenten Hurenröckchens hob, Kendrick am Schopf packte und sein hochrotes Gesicht brutal zwischen ihre riesigen Arschbacken steckte.

„Los! Rein mit dir in die düstere Hexenhurenklemme, du widerborstige Sau! Und nun aufgepasst und die Ohren gespitzt! Zum Glück wissen wir allesamt, was für ein begnadeter Schauspieler du bist, doch bei uns bist du an der falschen Adresse, wenn du glaubst, du könntest uns belügen, den starken Mann markieren, oder jede x-beliebige Hexenhure über den Tisch zieh'n, als wäre das Gehirn der Hexe vertrocknet und verdorrt! Von sicherer Quelle wissen wir, dass du in London, in der begallischen Schule, im Kreis deiner minder bemittelten Freunde eine Debatte vom Zaun

gebrochen hast, die sich um unseren streng geheimen Hurenclub drehte! Das Musterexemplar eines Kotzbrockens, eines Angebers und eines Hochstaplers hast du zur selben Zeit aufgrund eines Rückfalls in deine alten Gewohnheiten abgegeben, und genau deshalb werden wir dich mit vereinten Kräften einmal mehr auf Hexenschiene bringen! In unseren Augen gibt es nichts Schlimmeres, als in den Reihen von Begallis anzugeben und dabei mit geschwellter Brust und in prahlerischer Manier durch die Gegend zu stiefeln! Wie ein Gockel könnte man sagen, und deshalb werden wir dir heute auf besondere Weise vor Augen führen, wie es zu dem Spruch „ein guter Gockel wird nicht fett“ gekommen ist!“

Kendrick begann aus lauter Angst wie ein Dreijähriger zu heulen und zu zappeln, doch sein kleines erhitztes Gesicht steckte zwischen Boudiccas Arschbacken eisern fest.

„Na warte, du kleine angeberische Ratte!“ fauchten die Zwillinge, die ihn an den Füßen gepackt hatten, erbost im Duett. Aus lauter Zorn und Hexen-Bosheit brachten sie Kendrick nun tatsächlich per Magie auf die Größe eines Dreijährigen, damit der Spaß, den sie daran hatten, ihren Zorn ein klein wenig milderte. Dass Kendrick in London, in der begallischen Schule zu ein und derselben Zeit für seine beschränkten Freunde einen Affen und einen Prahlers abgegeben hatte, war weder ein Kavaliersdelikt, noch eine verzeihliche Kleinigkeit, denn wenn das geheime und abartige Treiben der Hexenhuren wegen ihm aufflog, war die Kacke am Dampfen. Die fünf Hexenhuren stachelten sich demzufolge mit gutem Grund gegenseitig an, wobei sie verdrießlich die Köpfe schüttelten und den Sitz ihre rabenschwarzen Stiefel und Domina-Klamotten kontrollierten.

Ein paar Minuten später steckte Kendricks Gesicht immer noch in Boudiccas Arschspalte, doch im Unterschied

zu vorhin wurde ihm von einer der Hexenhuren ein künstlicher Penis in den Hintern gerammt, und eine dritte hockte wie eine Reiterin auf seinem Rücken und umklammerte seinen Körper mit den schwarz bestrumpften und gestiepfelten Beinen. Die Tatsache, dass er umso kräftiger zappelte, je mehr er von den vollbusigen Sexbomben bedrängt und gezüchtigt wurde, erachteten die Dominas schlichtweg als „Rebellion“ oder „Meuterei“. Wenn er nicht spurte, konnte er sich erst recht auf etwas gefasst machen, denn alle fünf Hexenhuren hatten den berühmten „Schalter“ im Gehirn von einer Sekunde zur nächsten umgelegt. Von jetzt auf gleich waren sie zu unfreundlichen Sex-Bestien mutiert, die es darauf abgesehen hatten, Kendrick eine Lektion zu erteilen und zugleich ein Exempel zu statuieren. Der Zorn der Hexen war mittlerweile zu einer unsichtbaren Wolke angeschwollen, die alle Beteiligten wie eine riesige Decke umhüllte und stellenweise begrub.

„Na warte, du kleine aufmüpfige Sau! Was wir in den nächsten drei oder vier Stunden mit dir machen, ist lediglich ein kleiner Vorgeschmack auf das, was Yelley und Yessey mit dir anstellen, falls du es noch mal wagst, dich zu benehmen, als wärst du ein völlig verblödeter Idiot oder das von allen vergötterte Oberhaupt deines berücksichtigenden Harems!“ Um ihren Zorn unter Beweis zu stellen, bockte ihm Roya von hinten auf, damit sich seine Nase mit jedem Stoß, den sie vollführte, noch tiefer in Boudiccas Arschloch bohrte. Das praktizierte sie so lange, bis Kendricks Nase bis zum Anschlag feststeckte und sein kleines Köpfchen zwischen Boudiccas Arschbacken fast nicht mehr zu sehen war.

„Gut gemacht, Roya! Ich wette, jetzt beginnt der dummen kleinen Sau langsam, aber sicher zu dämmern, warum der keltische Hase eine Haken geschlagen und in die falsche Richtung gelaufen ist.“

„Soll ich den größten Pferdepimmel aus dem Folterkeller holen?“ wollte die übereifrige Blondine wissen.

„Nein danke, Herzchen! Unser Opfer landet ohnehin unten im Keller, doch zuerst werden wir uns hier, im Wohnzimmer ein wenig amüsieren!“

O oh! Nun war die Katze endgültig aus dem Sack! So dumpf die Drohungen und Kurzkommentare der Hexen an Kendricks rote Ohren gedungen waren, kapierte er sofort, dass es um eine immens wichtige Angelegenheit ging, die er einerseits verbockt hatte oder die sie ihm andererseits mit vereinten Kräften einbläuen wollten. Und ja! Eine volle Stunde wechselten sie sich auf der umgeklappten Couch dabei ab, den Kopf des zwergenhaften „Schülers“ zwischen zwei mächtigen Arschbacken zu fixieren, den zu Belehrenden erbarmungslos von hinten in den Arsch zu ficken und wie eine Reiterin auf Kendricks Rücken zu hocken, damit die schmerzhaften Sporen und die stacheligen Harajuku-Strumpfhalteriemen in sein Fleisch drangen und ihre volle Wirkung erzielten. Damit nicht genug, quälten sie ihn, indem sie ihn abwechselnd übers Knie legten und mit dem schwarzen kurzen Schlagriemen verprügelten, doch das dicke Ende wartete auf ihn in Form einer bildhübschen Asiatin, die es nicht erwarten konnte, anhand eines Rituals in den „Hexenharem“ aufgenommen zu werden. Torika, das konnte man mit gutem Gewissen sagen, änderte ihr Verhalten gegenüber Kendrick ab nun ebenfalls um hundertachtzig Grad. Die typisch japanische Höflichkeit legte sie fortan nur mehr in der Öffentlichkeit an den Tag, doch wenn sie von Yelley, Roya und den drei vollbusigen Stixhexen das Okay für eine weitere Liebesnacht bekam, mutierte sie in derselben zu einer strengen Gebieterin, deren käferschwarze Mandel-Augen ein rotes abgründiges Feuer entwickelten, wie Kendrick es noch nie zuvor gesehen hatte.

Aufgepasst, du aufmüpfige Sau!“ schnarrte sie wie eine erwachsene und extrem boshafte Hexenhure, während sie sich mit breit gespreizten Beinen als erste auf seinen Schoß hockte, damit sie sich in aller Bequemlichkeit und Hexenmanier seinen steil aufgerichteten Rekord-Phallus einverleiben konnte.

„Here we go (auf geht's), du kleine unartige Ficksau!“ setzte sie wie selbstverständlich hinzu, damit Kendrick wusste, dass Torika, hinter all den bisherigen Herrinnen, die nächste Geige im Orchester der raffinierten Hexenhuren spielte. Der Ritt, den die temperamentvolle Schönheit auf ihrem neuen Sklaven hinlegte, war wild und ungezügelt, obwohl der riesige Phallus bis zum Anschlag in Torikas Anus steckte. Dennoch hatte das schmerzhaft und erregende Ritual etwas an sich, das Kendrick sein Leben lang in Erinnerung blieb. Die Rede war von der Art, wie Torika mit ihm umsprang, nachdem sie elegant von ihm heruntergestiegen war. Ohne Umschweife, aber mit allen Raffinessen stellte sie sich verkehrt vor die umgeklappte Couch und verlangte von ihm, dass er sich erhob und sich in höchst unterwürfiger Manier anschickte, um ein so genanntes „Hexenhurenküsschen“ zu betteln.

„So, du verwöhnte Rotznase!“ schnarrte sie erbost, nachdem sie Kendrick zur „Belohnung“ ins Gesicht gespuckt hatte. „Und jetzt befehle ich dir, deine magisch verlängerte Zunge in voller Länge in meinem Arschloch verschwinden zu lassen, damit du aufgrund des Widerstands spürst, dass deine neue Herrin in Kürze scheißen muss!“

Drei Mal hintereinander musste Kendrick sich aus lauter Respekt vor der geilen Hexenbande in Yelleys Abwesenheit von Torika „einreiten“ und „abmelken“ lassen, und am Ende war er aufgrund des dreistündigen „Rituals“, das man im Grunde ebenso gut als „Erziehungsmaßnahme“

oder als „vorsätzlichen Akt der Demütigung“ bezeichnen konnte, hundemüde. Und nun das.

„Was ist, Kleiner?!“ schnarrte Boudicca zornig. „Hast du was an den Ohren oder sollen wir dich noch mal zu fünft oder zu sechst in die Mangel nehmen – Torikas lesbische Freundin mit eingerechnet?!“ Damit meinte die Anführerin der tückischen Bande Emanuelle Wallace, die sich wahrscheinlich in den Fluten des Flusses herumtrieb und sich, je nach Bedarf, hinzugesellte. Gleich wie die fünf Hexenhuren, die Kendrick in der Mangel hatten, war die kesse Brunnennymphe eine berückende Schönheit, doch gefickt hatte Klendrick mit der scheu wirkenden Lesbe noch nie. Zugegeben; Emanuelle hatte ihm schon mal, nach ihrer Befreiung aus der Gewalt der Trolle, aus lauter Dankbarkeit in der Schlucht von Verdon die Zunge in den Hals gesteckt und ihm hinterher ein eindeutiges Lächeln geschenkt, das sogar aus Zeides Sicht wie eine Einladung zu einem Schäferstündchen übergekommen war, doch Yelleys Eifersucht hatte und hätte damals alle weiteren Annäherungsversuche im Keim erstickt.

„Nein danke“ entgegnete Kendrick jetzt und hier mit müder Stimme und sofort wurde er von hinten abermals brutal an den Haaren gepackt.

„Nein danke, Herrin heißt das, du freche Sau! Na warte! Zur Strafe dafür, dass du uns behandelst, als wären wir Abschaum oder lediglich eine Bande von Straßennutten, darfst du dabei zusehen, wie Torika deine ranghöchste Herrin via Telefon um Erlaubnis bittet, dich unten, im Keller, an den Beinen aufhängen und auspeitschen zu dürfen!“ schnarrte Boudicca wie eine Besessene mit dunkler Stimme, bevor sie und Torika Blicke tauschten und Torika ihr Handy aus dem Stiefelschaft zog. Damit Kendrick während des wichtigen Gesprächs im Hintergrund nicht schreien oder meutern konnte, wurde er von den anderen vier

Dominas gepackt, gefesselt und geknebelt, wobei ihm auf-
fiel, dass Torika nun doch mit Emanuelle telefonierte.

„Kendrick möchte partout, dass du ihn ebenfalls reitest und versklavst, Chérie, log die Japanerin wie gedruckt, nachdem sie der hübschen Brunnennymphe brühwarm verraten hatte, in welcher beschämender Lage sich ihr Opfer befand. Knappe drei Minuten später stand die tiefend nasse Brunnennymphe vor ihnen und machte mit Kendrick haargenau dasselbe wie Torika, ohne ihn – mal abgesehen von einem hämischen Nicken - begrüßt zu haben. Es mutete beinahe an, als hätte das „geheime“ und als „lesbisch“ geltende Pärchen jede Bewegung einstudiert, mit dem Unterschied, dass Kendrick diesmal gefesselt und geknebelt auf der Couch lag und sein Kopf zwischen Boudiccas heißen breiten Schenkeln eingeklemmt war. Er sog das sündhaft teure Parfüm der hochkarätigen Bandrúid genüsslich durch seine Nase, spürte ihre glatten schwarzen Nylons auf seiner schweißnassen Haut, doch je steiler sich sein heftig erregter Pfahl aufgrund der umwerfenden Wäsche, der Rundungen ihres wundervollen Körpers, und des Druckes ihrer heißen Schenkel wegen ein weiteres Mal aufstellte, desto wilder brachte Emanuelle seinen zuckenden Phallus mithilfe ihres engen glitschigen Arschlochs unter Kontrolle.

„Ich warne dich, du kleine lüsterne Sau! Solltest du es wagen, noch länger wie ein Fisch auf dem Trockenen unter meinem Arsch zu zappeln, werde ich die erste sein, die dir, wie von Boudicca ‘eute Mittag vorgeschlagen, eine dicke fette Kackwurst ins Maul schießt! Und danach werde ich dich mit meiner Pisse abfüllen, damit dir das Angehen unter Deinesgleichen ein für allemal vergeht!“

Ach herrje! Nie im Leben hätte Kendrick damals in der Schlucht gedacht, dass es einmal soweit kommen könnte, dass sein steifer Penis bis zum Anschlag in Emanuelles

Arschloch stecken und Yelley und Roya den versauten Ritt tolerieren würden, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Doch ja; die brandheiße Teich- und Brunnennymphe amüsierte sich köstlich, nein nahezu königlich mit Kendricks großem zuckendem Schwanz, als hätte sie das schon hundertmal gemacht.

„Schön artig still‘alten, du kleiner unartiger Junge, oder Torika und isch brandmarken deine lügnerische Zunge mit einer glü‘enden Zigarette, damit alle ‘Exenuren, die mit dir knutschen, wissen, dass du ab ‘eute uns ge‘örst! Dasselbe würde natürlich auf jene ‘Uren zutreffen, von denen dir befohlen wird, deine Zunge bis zum Anschlag in ihren Arsch oder in ihre Fotze zu stecken! Wie sieht es aus, du kleine dreckige Sau! ‘Ast du verstanden, was deine neue ‘Errin gesagt ‘at, oder soll dir eine von meinen Komplizinnen die Ohren langzieh‘n, damit du in Zukunft besser ‘örst und besser verstehen kannst, was deine ‘Errinnen bewegt!“

Da Kendrick es aufgrund der stacheligen, schmerzhaften und furchteinflößenden Harajukus, die Boudicca um ihre Schenkel geschnallt hatte, nicht schaffte, wie eine Zaunlatte dazuliegen, verwirklichten die beiden gruseligen Freundinnen Emanuelles Drohungen. Die Zwillinge brachten je eine Zigarette zum Glühen, und während Boudicca weiterhin Kendricks Hals mit aller Kraft zwischen ihren breiten und mit schwarzen Nylons umhüllten Schenkeln einklemmte und nebenher seine Ohren in schmerzvoller Weise langzog, löste Zeide den Knebel und zog Boudiccas schwarzes, bepisstes und klein zusammengeknülltes Hurenhöschchen aus seinem Mund. Enya zwang Kendrick, den Mund aufzumachen, und sowie die erzwungene Situation Emanuelles Wünschen entsprach, war im Wohnzimmer der vollbusigen Spanierinnen zwei Mal dasselbe Zischen zu vernehmen. Kendrick brüllte vor lauter Schmerzen wie

ein junger Stier, denn ab nun hatte er tatsächlich zwei Brandmale auf der Zunge, die von Emanuelles und Torikas Zigarette stammten. Mithilfe ihres Zauberstabs verwandelte die durchtriebene Französin beide Brandmale in kleine feurig wirkende Buchstaben, und völlig klar war, dass Kendrick heilfroh war, als die schrägen Neulinge von ihm abließen. Seine Zunge brannte wie Feuer, doch Mitleid hatte keine einzige der sechs Hexenhuren, denn immerhin hatte Kendrick inmitten einiger Freunde damit angegeben, einem geheimen Hexen-Club anzugehören und in demselben den einzigen Hahn im Korb abgeben zu dürfen. Damit nicht genug, hatte er noch mehr geprotzt und geprahlt, indem er behauptete, er sei der „Boss“, da sein Penis sämtliche Rekorde schlug. Tja ... und genau deswegen nutzte Emanuelle die Situation auch weiterhin in schamloser Hexenmanier aus, indem sie ihre Komplizinnen nach dem wilden Hexenritt und der Brandmarkung bat, Kendrick weiterhin gut festzuhalten, damit er nicht zappeln konnte, während sie geschickt in ein schwarzes ledernes Geschirr stieg, und den größten Pferdepimmel um ihre Hüften schnallte, den sie erblickt und vom Wandhaken genommen hatte. Als sie damit fertig war, und Torika ein weiteres Mal auf Kendricks Rücken Platz genommen hatte, hieß es einmal mehr „schön artig still‘alten, du kleine unartige Sau!“ und danach rammelte die bildhübsche Französin Kendrick voller Freude und zum Zeichen ihrer Dominanz von hinten in den Arsch, dass ihm deswegen Sehen und Hören verging. Nicht genug damit, dass sie Kendrick wie eine Besessene mit dem steil aufgerichteten Pferdephallus bearbeitete, schlug sie ihn nebenher mit dem kurzen schwarzen Lederriemen und schwor zwischen zwei schmerzhaften Schlägen hoch, heilig, und im Beisein der fünf anderen Hexenhuren, ihn beim nächsten Mal unter Wasser in eine Entrückung zu vögeln.

„Na warte, du kleine verkommene Ficksau! Beim nächsten Mal werde isch disch an den Eiern in meine nasse Welt schleifen und unter Wasser Sachen mit dir anstellen, die dir im ‘Andumdre‘en eine dunkle Entrückung bescheren! Was Boudicca gerade eben auf der Couch mit dir gemacht ‘at, werde isch unter Wasser mit dir treiben, und bis du meinetwegen beina‘e ersäufst, reite und ficke isch disch mit meinem ‘Urenarschloch, als wärst du eine der ‘eulenden Rotznasen, die Evolet bei jeder Gelegen‘eit mithilfe ihres rauchgrauen Kristalls aufspürt!“

Ach herrje, dachte Kendrick einmal mehr, denn wie es aussah, war sogar Emanuelle stinksauer auf ihn, obwohl sie bereits vor drei Jahren, im Park des Lustschlosses Bagatelle, ein Auge auf ihn und Torika geworfen hatte.

Emanuelles Kurzbesuch endete damit, dass die Brunnen-nymphe auf Kendricks großen steifen Schwanz hockte, und Kendrick ihre heiße Möse mit Samenflüssigkeit und magischem Sperma vollpumpte, bis die glitschige Nymphenfotze vor lauter Saft wie eine milchige Quelle zu sprudeln begann. Emanuelle und Torika bäumten sich zur selben Zeit auf, denn die Japanerin hatte allein vom Zusehen einen heftigen Orgasmus bekommen, wohingegen Emanuelle aufgrund ihrer Ekstase am ganzen Leib zitterte, als wäre es eiskalt im Zimmer.

„Na warte, du ‘inter‘ältiges Kretin! Du drei Mal verfluchte Drecksau! Du Liebling zweier verblendeter Göttinnen! Sei versichert, dass isch misch für die Schlappe in meinem eigenen Domizil (damit meinte Emanuelle den romantischen Teich im Park des Lustschlosses) gebührend revanchieren werde!“

Tja! Vorerst musste sie sich jedoch damit begnügen, ihre lange flinke Zunge, wie damals bei ihrer Befreiung in der Schlucht von Verson, in Kendricks Hals zu stecken, denn Kendrick würde sich gewiss hüten, am Nymphenteich auf-

zukreuzen, solange die aufgewühlte Hexenhure wie eine Amazone agierte und nervös durch die Gegend stiefelte.

Erst nachdem die kesse und ideenreiche Brunnennympe ihren Kurzauftritt beendet hatte und sich wieder in den Fluten des Wildbaches vergnügte, atmete Kendrick hörbar auf und Torika griff erneut zum Telefon.

Völlig klar war, dass Yelley keine Sekunde zögerte, ihre Erlaubnis zu erteilen, denn entweder fügte sich Kendrick ab sofort in seine Rolle als zurückhaltender, verschwiegener, bescheidener und „reitbarer Hahn im Korb“, oder er wurde knallhart abgeschossen. Damit er noch schneller auf Hexenschiene kam, aktualisierte Roya vor Kendricks Augen die Liste der Hexen, denen er im Schlafzimmer zu gehorchen hatte, wobei die Blondine penibel auf die Rang- und Reihenfolge achtete. Das war insofern wichtig, da nicht wenige Hexenhuren es verabscheuten, wenn man ihrem Rang unbeachtet ließ oder in irgendeiner Form unterbewertete. Die Liste der Hexenhuren, denen Kendrick mit Haut und Haaren „gehörte“ und teilweise verfallen war, las sich für den gefesselten und geknebelten „Hahn“ nunmehr wegen Torika, Emanuelle und aufgrund der Rechte der Amicas wie folgt:

Boudicca Witch Craft (Hellja Dämonica)
Zeide und Enya Witch Craft (Ayde und Zenya Dämonica)
Marie Jaqueline Harriet Laveau und Yessey Laveau
Roya Adalia Sinclair und Diana Sinclair
Lynn Dunja Hurley und Dunja Hurley die Dritte
Caitlin Ceridwen Crull
Akira Bailey Bekingsale
Hannah Monterey
Senga Payap
Ealasaid MacNeacail
Manuela Jimenez

Liz Johnson
Marcy Stanton
Richelt Richelieu
Viona Stafford
Luna Moonshiner
Rosina „Nurse“ MacBarrymore
Isabella von Fedelm
Eovyn Fox
Leola Cruella Scavenger
Femke Reinheim
Willow Longfellow
Shona und Eilidh Shagona
Evolet Fontaine
Torika Mahoutsukai und Emanuelle Antoinette Wallace
Chiako Yubari
Gogo Kuriyama
Cho Katana Chang
Umi und Umeko Hinamori
Ines Moreno
Latika Derebail
Evolet Francois
Alice Rossi
Pandora Postley
Echo Kiely
Layla Maguire
Leslie Rabbit
Breonica Cormac
Lilou Ghislaine Ruemgardt
Isla McCook
Ivera Johansson
Kisha Montgomery
Naomi Matsushita
Raven Klinger
Aine Paula Francis Harris

Claire Fleming
Candida Monti
Keely MacNeacail
Alpina Campbell
Jamielle Macbain
Jolyne Foster
Finola O Cuinn
Silvia Santos
Isobel Blackford
Jaqueline Estienne
Jaqueline Lemonde
Michelle Mercier
Bridget O Cuinn
Marjory Willoughby
Jezebel Laroche

Kendrick wurde aufgrund der vielen Namen beim Lesen schwummrig. Außerdem blieb ihm keine Zeit, auch die Namen jener Hexenhuren zu lesen, die Roya aufgrund der Angehörigkeit zum Mittleren Logenkreis am Ende der Liste angeführt hatte, denn sowie Torika ihr Handy zurück in den Stiefel gesteckt hatte, wurde er von den hochkarätigen Dominas gepackt und mit vereinten Kräften und mithilfe der Würgekette in den Keller des feudalen Bungalows gezerrt, damit sie ihn für sein Fehlverhalten gebührend bestrafen konnten. Zum guten Glück nehmen nicht alle Huren, die auf der Liste angeführt sind, ihre Rechte in Anspruch, dachte er in beschwichtigender Manier, während eine der rassigen und vollbusigen Dominas hinter seinem Rücken die Kellertür verriegelte. Weiter als bis zu dieser Stelle kam Kendrick in seinem Denken nicht, denn sowie er urplötzlich mit dem Kopf nach unten an einer stabilen Kette auf halber Höhe des dunklen Kellergewölbes baumelte, griffen Torika und Boudicca zu je einer der

furchterregenden schwarzen Bullenpeitschen, die in zusammengerollter Form an der Wand hingen. Ohne Zweifel sollte und wollte die Japanerin von Boudicca lernen, wie sie sich hier unten zu verhalten hatte, und dreißig Minuten und fünf mal dreizehn Schläge später verlor Kendrick beinahe die Besinnung. Wie aus weiter Ferne hörte er die letzten drei Schläge, sein eigenes Geschrei und Boudiccas wüstes Gezeter, das sich anhörte, als hätte sie am Ende aus lauter Zorn völlig die Beherrschung verloren.

„So, du kleines aufmüpfiges Sklavenschwein! Ich hoffe, du hast nun endlich verinnerlicht, dass du jeder einzelnen von uns weiterhin auf Kommando die Scheiße aus dem Arsch zu fressen hast! Das gilt natürlich auch für Orte in der Öffentlichkeit, an denen wir vor Blicken geschützt sind. Verlass dich drauf! Brav und artig wirst du ab nun wieder haargenau das tun, was wir uns von dir erwarten! Gleich wie es bei den Zorndornen der Fall ist, wirst du sogar aus freien Stücken dein Maul aufsperrn, wenn eine Hexe deines Harems kleine oder große Not verspürt und in einer stillen Ecke den Saum ihres Hurenröckchens hebt! Jawohl, mein kleiner großspuriger Freund! Unter Hexenhuren ist es nun mal üblich, einem aufmüpfigen Sklaven oder Angeber vor oder nach dem Sex zur Strafe geradewegs ins Maul zu scheißen! Zur Begrüßung oder zum Abschied sozusagen, und wenn Ralf hier wäre, könnte er es mit gutem Gewissen bestätigen, denn er ist quasi der König unter euch ekligen oder rebellischen Scheißbefressern! Der gewitzte Sitzriese will dabei sogar neuerdings übers Knie gelegt und mit dem Lederriemen verdroschen werden, als läge es an uns, die drei Kackwürste wieder aus ihm heraus zu prügeln! Doch keine Sorge! Auch diese kleine abartige Drecksau bekommt mittlerweile regelmäßig, was sie will und was ihr gebührt, sofern es ihr gelingt, uns aufzugeilen! Und was deine neuen Herrinnen angeht!

Aufgrund der Witches, die sich deinen Rekordschwanz seltsamerweise nur sporadisch einverleiben, sind Torika und Emanuelle ab heute, hinter Leola, gemeinsam die Nummer siebzehn auf der Liste der Dominas, die dank Chamberlain und Lonsdale hinter vier Wänden sogar die abartigsten Dinge mit dir machen dürfen, damit du so oft wie möglich abspritzt und unsere stark gefährdeten Stammbäume sich aufgrund deines magische Spermas erholen! Ach ja! Noch etwas kommt mir bei dieser Gelegenheit in den Sinn! Wehe, du wagst es noch mal, dich hinter unserem Rücken bei Yelley, Yessey, Jaqueline, Regulix oder Gott und der Welt über unsere bewährten Erziehungsmethoden zu beklagen! Dasselbe trifft auf deinen neuen Hang zur Angeberei zu! Ein falsches Wort, und ich Sorge höchstpersönlich dafür, dass dich alle achtzehn Hexenhuren hintereinander als Latrine benutzen! Kurzum! Solltest du dich weiterhin wie ein Pascha, oder wie das Paradebeispiel eines Angebers gebärden, anstatt die Klappe zu halten und brav und artig zu tun, was wir uns von dir erwarten, pissen und scheißen wir dir – hier unten - so oft und so lange in die Fresse, bis du uns anbettelst, deinen Bauch von oben bis unten mit einem Schlachtmesser aufzuschlitzen, damit deine Eingeweide herausquellen und die ekligen Fäkalien deine Atmung nicht mehr behindern! Für ein kostbares Zuchtböckchen, wie dich, ist es nach wie vor ein Privileg, frei in der Gegend herumlaufen zu dürfen! Wenn ich anstelle von Jaqueline und Yelley über deine Freiheiten zu bestimmen hätte, würdest du seit deiner wundersamen Rückkehr wie Hänsel in einem unserer kleinen engen Käfige sitzen! Nackt, durchfrozen, und direkt über dem Gulli, damit wir dich nicht nach jedem Gang zur Toilette auszieh'n oder deine vollgeschissenen Klamotten reinigen müssten! Ach ja! Und lass dir, ganz nebenbei, eines gesagt sein, du hochnäsiges Kretin! Enya und Zeide sind im Be-

sitz einiger Fotos, auf denen zu sehen ist, wie eine maskierte Hexenhure Akiras sportlich begabtem, aber beschränktem Brüderchen auf Daniels verschlossener Toilette geradewegs in die Kehle schießt! Wie du dir mit Sicherheit gut ausmalen kannst, ist genau das der Grund, warum der kleine Idiot es seit diesem Tag schafft, sich wie ein folgsames Hündchen zu gebärden! Wenn ein Dummkopf, wie Scotty kapiert, was ihm blüht, falls eine der Hexenhuren vergeblich seinen Gehorsam einfordert, hat ein kluges Böckchen oder eine gewiefte Ficksau, wie du, diese Notwendigkeit erst recht auf die Reihe zu bekommen! Oder anders ausgedrückt; nicht *du* bist derjenige, der in unserem Privat-Club das Sagen hat, sondern wir! Ist das bei dir angekommen oder sollen wir dich bis Mitternacht als Reitunterlage benutzen und am Ende den Namen deiner Mutter auf der Liste hinzufügen, damit die dumme begallische Gans nicht zu kurz kommt?! Los, du arschgefickte Sau! Antworte gefälligst, oder wir ficken und quälen dich heute Nacht vor den Augen deiner bescheuerten Mutter, bevor wir sie in aller Deutlichkeit einladen, dieselben Klamotten anzuzieh'n und bei der versauten Orgie mitzumachen!“

Uff! Diese geharnischte Drohung zeigte pronto rápido Wirkung, zumal Roya nach dem letzten Satz den Absatz ihres linken Stiefels bis zum Anschlag in Kendricks After gerammt hatte, um die wichtige Bedeutung der Aussagen in vulgärer Weise zu untermauern.

„Keine ... keine Bange, Herrin ... ich weiß nun wieder, wie der keltische Hase läuft.“

Kendrick erntete auf Boudiccas Zeichen von den Zwillingen ein paar ordentliche Peitschenhiebe, da er viel zu leise gesprochen hatte, und Torika war diejenige, die Roya wegdrängte und anstelle von Boudicca forsch zu schnarren begann.

„Sprich lauter, du schüchterne Sau, oder wir treten dir so lange mit unseren Stiefeln in die Eier und in die Fresse, bis Blut durch die Gegend spritzt und deine Zähne verstreut auf dem Boden herumliegen!“

„Sorry, Herrin! Ja! Ich habe verstanden, wo es ab heute Nacht langgeht!“ beeilte Kendrick sich, seinen guten Willen zu bekunden, da er zu Recht befürchtete, die zornigen Hexenhuren würden ihm tatsächlich mit den Stiefeln ins Gesicht oder ins Gehänge treten.

„Gut so, Kleiner!“ wurde er von Roya gelobt. Die Blondine stiefelte ein paar Schritte, spreizte ordinärer denn je vor Kendricks Augen ihre Beine und pisste ihm mitten ins Gesicht, um ihren Rang auf besondere Weise hervorzuheben. Was folgte, waren ein paar weitere Schellen, die sich gewaschen hatten, und sowie die stolz agierende „Schulsprecherin“ den Weg freigegeben und ihren aufgewühlten Komplizinnen Platz gemacht hatte, nahm Boudicca sich das erregende Gehabe der Japanerin zum mustergültigen Vorbild und schnarrte nicht minder streng;

„Maul auf, du Sau, damit deine neue Herrin bequem ‘reinpissen und ‘reinscheißen kann!“

Torika ging auf Boudiccas Zeichen mit breit gespreizten Beinen in die Hocke, positionierte ihren mächtigen Hintern direkt über Kendricks Mund, als würde sie am liebsten gleich zu Beginn ihrer Spezialeinlage hinein scheißen, bewegte ihr mächtiges Gesäß jedoch einige Zentimeter nach hinten und urinierte munter und gezielt drauflos, als wäre das abartige Bestrafungsritual im unterirdischen Teil des Bungalows die natürlichste Sache der Welt. Die Zwillinge hielten Kendricks Kopf von hinten in Schräglage, damit er sich leichter tat beim Hinunterschlucken und Torika noch gezielter in das Gesicht ihres nunmehr fixierten Sklaven pissen konnte. Danach drehte sich die rattenscharfe Asiatin um, ging noch ordinärer in die Hocke und kack-

te dem verkleinerten, verzweifelten, und zappeln wollenden „Sklavenjungen“, quasi als „persönlichen und besonders erniedrigenden Höhepunkt“ der Obsession, nicht minder hemmungslos in verkehrter Position eine dicke, braune und eklig stinkende Wurst in den Rachen. Die Zwillinge fixierten derweil mit eisernen Hexenkrallen Kendricks Kopf, Boudicca steckte aus irgendeinem Grund ihren Zeigefinger in ihre eigene Arschrosette, und Roya blickte vielsagend auf ihre neue Armbanduhr, was zugleich das Ende des „Rituals“ angekündigt hätte, doch da Boudicca ebenfalls „ausgerechnet jetzt“ große Not verspürte, wollte sie jetzt und hier dasselbe wie Torika praktizieren.

„Ja! Gut so! Schön brav und artig fressen, du kleine hinterhältige Sau, wenn du nicht willst, dass eine von uns den breiten schwarzen Gürtel hervorkramt!“ drohte die umwerfend hübsche Spanierin, bevor sie Torika etwas ins Ohr flüsterte, als wäre sie eine Souffleuse.

„Was ist?! Das muss schneller geh'n, du lahmarschiges Stück Scheiße! Oder hast du etwa Lust, wie Hänsel im Käfig dahinzuvegetieren, bis sich der Stuhlgang der Zwillinge ebenfalls meldet?!“ Sowie die hübsche schwarzhaarige Japanerin ihre Drohung in noch strengerem Ton von sich gegeben hatte, pissten ihm die Zwillinge gleichzeitig von links und rechts ins Gesicht, wobei Kendrick die Augen schließen musste, da die Pisse der Hexen wie Feuer in seinen Augen brannte.

„Augen auf, du unartige Sau, damit du dich ewig an die gut gemeinte Session erinnerst!“ befahl Yelleys beste Freundin in noch strengerem Ton, während ihre völlig versauten Komplizinnen, gleich wie Roya, teuflisch grinsten. Die hübsche Blondine starrte auf Kendricks verdrecktes Gesicht, „als wäre sie eine Schlange und Kendrick ein Kaninchen, das es zu hypnotisieren galt.

Kendrick kaute und würgte indessen aufgrund der finsternen und verbotenen Zwänge wie ein Weltmeister, und danach war Boudicca an der Reihe. Der zweitgrößte Hintern, den Kendrick je gesehen hatte, warf den nächsten gruseligen Schatten auf sein kleines erhitztes Gesicht, bevor Boudicca Torika ein zweites Mal nachahmte und ihre mächtigen Arschbacken ebenfalls mit den Händen direkt über Kendricks Nase auseinanderzog, damit Kendrick einen guten Blick auf ihr Arschloch hatte, aus dem bereits das vordere Ende der dicken dunkelbraunen Kackwurst ragte. Dann begann die Anführerin der Dominas fest zu drücken, damit Kendrick richtig gut sehen konnte, was auf ihn zukam. Während Boudicca mit aller Kraft drückte, die anderen vier Hexenhuren wie gebannt auf das abartige Szenario starrten, und die dicke fette Kackwurst Kendricks Rachen unausweichlich näher kam, brüllte die hochattraktive Sexbombe, von der Kendricks weit geöffneter Mund in spätestens dreizehn Sekunden buchstäblich „zu“ geschissen wurde, abermals wie eine durchgeknallte Educatrix „Maul auf, du kleine unartige Sau, damit Mammi zur Strafe ebenfalls richtig toll ‘reinscheißen kann!’“

Ach herrje, dachte Kendrick in seiner stillen und unbeachteten Panik, denn was die fünf hemmungslosen Hexenhuren in Yelleys Abwesenheit mit ihm aufführten, war wahrhaftig eine Sauerei sondergleichen. Jawohl ... eine Sauerei der Extraklasse war es, die die fünf Sexbomben sich im Verborgenen einmal mehr leisteten, doch diesmal war nicht Ralf Stanley ihr Opfer, und auch nicht Billy, Naoki oder einer der anderen Zorndorne und Toddler, sondern Kendrick. Die dicke eklige Kackwurst, die er von der extrem geilen Anführerin der Dominas in die Kehle geschissen bekam, wollte kein Ende nehmen, doch irgendwie schaffte er es, die riesige Wurst bis auf den letzten Krümel hinunterzuwürgen, obwohl er immer noch mit dem Kopf

nach unten von der Decke baumelte. Gut möglich, dass Kendricks Eifer damit zu tun hatte, dass Boudicca sichtlich mit dem perversen Gedanken gespielt hatte, sein kleines Gesicht, samt dem riesigen Scheißhaufen, in mörderischer Hexenmanier zwischen ihre Arschbacken zu klemmen und die Riesensauerei mit ihrem Gürtel zu fixieren, damit das zappelnde Opfer beinahe zwischen ihren Arschbacken erstickte.

„Spitz‘ auf der Stelle noch mal die Ohren, du kleine gierige Drecksau, denn was ich dir nun auf die zu-geschissene Nase binde, hat mit Yelley und eurem zukünftigen Liebesleben zu tun! Zugegeben; am Anfang könnte es sein, dass dich am ganzen Körper eine Gänsehaut befällt, doch wenn du, so wie wir, alles erfasst und verinnerlicht hast, wirst du dich fühlen, als wärst du, mit dem Kopf zwischen meinen Titten, in Ohnmacht gefallen und mit dem Gesicht zwischen meinen Arschbacken aufgewacht! Was will ich damit sagen?! Es geht um deine Reife, um deine Einstellung, und es geht vor allem darum, dass Jaqueline und Yelley möchten, dass wir dir im Zuge unseres Herrinnen-Rituals auf schonende Weise ein paar Dinge beibringen, was jedoch nur möglich ist, wenn deine Gedanken zur selben Zeit um eine andere haarsträubende Sache kreisen! Ablenkung heißt ausnahmsweise das Zauberwort! Du sollst nach Möglichkeit keinen ansehnlichen Schock erleiden, indem dir das eine oder andere von einer außenstehenden Person, wie Molly oder deren rätselhafte Quelle zugetragen wird! Und wie ich finde, sind wir aufgrund der gelungenen Ablenkung bereits auf einem guten Weg!“ verkündete die aufs höchste erregte Bandrúid, wobei sie in aller Ruhe ihre schwarzen Nylons richtete und dieselben neu an den Halteclipsen der Strapse befestigte, während sie mit einem ihrer funkelnden Augen auf Kendrick schielte. Boudicca fuhr fort.

„Wie du weißt, hat die kluge französische Hexe und Ärztin, Anne Remer, es bei Yelleys legendärer Geburt geschafft, die Fruchbarkeitsgöttinnen zu kontaktieren und Satanelas Vater zu überlisten! Dieses einzigartige Kunststück war nur möglich, indem Anna den Höllenfürst mit seinen eigenen Waffen schlug! Darüber hinaus arbeitete sie eng mit Belisama und Epona zusammen, denn ohne die Hilfe der Fruchbarkeitsgöttinnen wäre es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, das komplette Ärzteteam im Zuge der Geburt in Trance zu versetzen! Nachdem Anne sogar beinahe sich selbst in Trance versetzt hatte, passierte etwas, das es bis dato in Hexenkreisen noch nie gegeben hatte! Ja! Satanelas Vater und Geliebter, Luzifer, bekam, gemäß dem Vertrag, den Belisama und Epona auf Annas Bitte mit ihm ausgehandelt hatten, einen Kuss von Yelley, doch nicht Yelleys Seele war es, die der Höllenfürst in Beschlag nahm, sondern eine Seele, die Anna mit ihrem eigenen Palindrom-Zauber ummantelt hatte! Nun frage ich dich zum ersten Mal, ob du meinen Worten soweit folgen konntest!“

Da Boudicca mit großen Augen angestarrt wurde, und Kendrick dennoch zustimmend nickte, fuhr Boudicca fort.

„Gut! Der Teufel bekam also den vereinbarten Kuss, doch die zweite Seele, die Anna benötigte, um Luzifer mit Hilfe der Göttinnen zu überlisten, stammte von einem toten Kind, das zufällig im Kühlraum des Krankenhauses in Redhill in einem Kühlfach lag. Und um deine Frage vorwegzunehmen, wie es sein konnte, dass Anna an die Seele einer Toten herankam, verrate ich dir, dass eine zaghafte Kinderseele lange benötigt, um sich von der toten Hülle zu verabschieden. Kurzum: Die zögernde Seele des Mädchens schwebte noch im Kühlraum oder in einem anderen Bereich des Hauses, und Anna war diejenige, die den letzten Strohalm erahnte, erkannte und sich mit beiden Hän-

den und ihren Hexenkralen daran festklammerte! Soweit, so gut! Doch höre; Anna ist in unseren Augen die Meisterrin aller Hexenklassen, denn sie benötigte einen geheimen, verbotenen und hochkomplizierten Zauberspruch, der selbst mich und unseren ClanDux überfordert hätte! Doch es klappte und Yelley schlug genau deswegen die Augen auf! Sie schien die verlorene Zeit nachholen zu wollen, denn sie brüllte wie am Spieß und stellte infolge des entzückenden Mirakels Schlag Mitternacht beinahe das ganze Haus auf den Kopf, was ihr schlussendlich den typischen und aussagekräftigen palindromischen Kosennamen einbrachte! Ist das soweit klar, oder hast du eine Frage?!“

Nein ... Stille herrschte im Raum. Da Kendrick ein kluger Junge war, und da Yelley ihm bereits einige Dinge anvertraut hatte, hatte er Boudiccas Ausführungen bis jetzt mühelos folgen können. Das war gut, denn Boudicca fuhr folgendermaßen fort:

„Schön! Nun denn! Kommen wir zu jenem Teil der Geschichte, wo es darum ging bzw. geht, wie Yelley bei den Potters und bei den Weasleys gelandet ist! Die Sache war und ist im Grunde relativ logisch und gut nachvollziehbar, wenn man weiß, dass Donella und Jaqueline kurz vor Yelleys Geburt eine mörderisches Duell ausgefochten hatten, und Donella das ungeborene Kind im Zuge des Duells mit einem teuflischen Todesfluch belegte, der tatsächlich zu Yelleys Tod führte, den Anna jedoch aushebelte, indem sie ihren eigenen Palindro-Zauber großzügigerweise Yelley überließ! Den Palindro auf das unschuldige Opfer abzuladen, war der zweite Knackpunkt der haarigen Geschichte und zugleich der Trick, der Luzifer blendete, denn bekanntlich kommen alle Palindromas ohnehin tot zur Welt!“

Auch dieses magische Faktum war Kendrick hinlänglich bekannt, weshalb Boudicca ungebremst weiterreden konnte.

„Zurück zu der Seele des toten fremden Mädchens, die Anna sich zu Yelleys Glück in letzter Sekunde unter den Nagel gerissen hatte! Um zu gewährleisten, dass die vermeintliche begallische Seele nicht meuterte, oder Donella und Satanela den einzigartigen Trick durchschauten, musste Yelley so schnell wie möglich zu erfahrenen und fürsorglichen Adoptiveltern gebracht werden, wo sie unter Ihresgleichen aufwachsen konnte! Damit meine ich normale Begallis, die von all jenen, die Hogwarts vor der Schlacht und Zerstörung besucht haben, Muggel oder Schlammlüter genannt werden, was jedoch nur am Rande Bedeutung hat, zumal der Vertrag, den Belisama und Epona mit Luzifer ausgehandelt hatten, besagte, dass Yelleys Seele ihm nur dann für alle Ewigkeit gehörte, wenn Mutter und Tochter aus irgendeinem Grund, den Luzifer, Donella oder Satanela herbeiführen sollten, einander erkannten und für jeden erkennbar zusammenfanden! Auf diese seltsame Klausel kommen wir später zurück, denn Luzifers Verträge haben bekanntermaßen stets einen versteckten Pferdefuß! Soweit so gut! Der Hammer an der ganzen Geschichte, der selbst diesen besagten Pferdefuß außer Kraft setzte, war, dass das tote Mädchen, von der das Rohmaterial für Yelleys Seelen-Schild stammte, zufällig ebenfalls die Tochter einer Hexe war, und da dieses Faktum in der Hektik weder Anna noch sonst jemandem aufgefallen war, wurde aus Yelley das, was sie nun war und immer noch ist – eine Hexenhure, die alle anderen Hexen und Hexenhuren in jeder Hinsicht in den Schatten stellt! Unglaublich, aber wahr: Yelley war und ist demzufolge quasi der einzige lebende Spross einer begallisch anmutenden Hexenart, und möglich war das nur, weil alle Beteiligten – einschließlich

Luzifer und Satanella – felsenfest glaubten, Yelleys Schild sei begallischer Herkunft! Doch Belisamas, Eponas und Annas List hatte funktioniert und Luzifer hatte am Ende das Nachsehen! Regelrecht über den Tisch gezogen hatten ihn die beiden Göttinnen, und wer am meisten davon profitiert, bist du! Jawohl, du, denn nun hast du eine Hexenhure und Prinzessin, samt Gefolge und Hofstaat an der Backe, und die Tage, an denen du innerhalb eines Mondjahres, laut Yelley, nicht nach allen Regeln der Hexenhurenkunst vernascht wirst, kannst du an den Fingern deiner linken Hand abzählen, die du anstelle dessen zum Wachsen benötigen würdest, wenn du Yelley in Sarahs Apotheke nicht vor die Füße gestolpert wärest, wobei Yelley dich sogar auffangen musste, damit du bei dem Sturz vom Seidenwandler keine Verletzung davongetragen hast! Und nun, mein kleiner Freund, geht es ans Eingemachte, denn für dich ist es an der Zeit, zuzugeben, dass du seit deiner ersten brauchbaren Latte nicht nur von Yelley und uns mit einer nie dagewesenen Hemmungslosigkeit gefickt wirst, die ihresgleichen sucht, sondern sogar von deiner eigenen Mutter, weil du ein Mirakelspross bist, der aus einer uralten und zudem geadelten Hexenlinie stammt! Leider kommt deine Mutter mit diesem Privileg nicht klar, was beileibe kein Einzelfall ist! Was jedoch eine absolute Ausnahmesituation darstellt, ist die Art, wie sie ihre versteckten Aggressionen abreagiert! Und nun aufgepasst, Kleiner, denn ich, Boudicca Witch Craft, wage es, dir jetzt und hier offen und ehrlich um die Ohren zu schmettern, dass deine heimtückische Mutter von Yelley mit gutem Grund als beinahe ebenbürtige Hexenhure bezeichnet wird! Los! Gib endlich ebenso offen und ehrlich zu, dass du bloß deshalb in unangenehm regelmäßigen Abständen in deine unlieb-samen Gewohnheiten zurückrutscht, weil du zu bestimmten Gelegenheiten von deiner eigenen vereinnahmenden

Mutter geritten und gemolken wirst, als gäbe es kein Morgen! Sie gibt sich, als wäre sie eine dieser scheinheiligen katholischen Nonnen, doch in Wahrheit nimmt sie sich an deren männlichen Gegenstücken ein Beispiel, indem sie nachts auf Katzenpfoten in das Zimmer ihres Sohnes schleicht, wo sie den Mut besitzt, die geile Nutte oder gar die geile und strenge Domina hervorzukehren! Los! Antworte mir! Wirst du von dieser scheinheiligen Hexe tatsächlich bereits seit deiner ersten brauchbaren Latte, hinter dem Rücken deines Vaters, und ohne dass du jemals ja gesagt oder es als angenehm empfunden hättest, nach Strich und Faden missbraucht? Wirst du tatsächlich seit deinem siebenten oder achten Lebensjahr von deiner leiblichen Mutter schrittweise als Lustobjekt benutzt - und zwar in gesteigerter Form, oder befinde ich mich zum ersten Mal total auf dem Holzweg?! Es ist doch so, dass sie sich anfangs bloß eng an dich kuschelte, doch mit der Zeit küsste sie dich wie eine Geliebte, du durftest oder musstest wiederum im Gegenzug im Rahmen eines rattenscharfen Facesittings ihre Löcher verwöhnen, und als sie deine erste Latte bemerkte, steckte sie dieselbe in alle drei Löcher ihres Körpers, weil ein geiles Zahnrädchen wie automatisch in das andere griff! Raus mit der Sprache! Habe ich Recht oder soll ich dich auf der Stelle nackt und ohne Seidenwandler und Zauberstab aus meinem Haus jagen, weil du die Frechheit besitzt, fünf Hexenhuren brühwarm ins Gesicht zu lügen?!“

So! Nun war es soweit! Eine ganze Weile war es mucksmäuschenstill in Boudiccas gemütlichem Wohnzimmer, denn alle, einschließlich der Hausherrin, hielten den Atem vor lauter Spannung an! Boudicca hatte infolge ihrer sagenhaften Gabe, logische Schlüsse zu ziehen, einen Volltreffer gelandet, doch noch galt es abzuwarten, da die Bestätigung noch ausstand.

Drei mal dreizehn Sekunden ließ Boudicca ihr nervöses Opfer zappeln, doch dann sagte Kendrick mit leiser Stimme;

„Ja, bei Merlins Bart. Alles, was du gesagt hast, entspricht voll und ganz der Wahrheit, doch als hätte sie gehnt, dass ihr jemand auf die Schliche gekommen ist, hat sie damit aufgehört, nachdem ich, aus ihrer Sicht, vom Toten auferstanden bin.“

„Verstehe“ sagte Boudicca. Dein vermeintlicher Tod hat ihr quasi einen heilsamen Schock beschert. Richtig?“

„Ja. Seit meiner Rückkehr ist bei uns zuhause alles in bester Ordnung, doch vergessen werde ich es wohl nie.“

Nun war Boudicca diejenige, die ins Grübeln verfiel, denn ihre Aufgabe bestand darin, Kendrick von zwei Übeln dermaßen abzulenken, dass ihm weder die eine noch die andere verhexte Sache etwas anhaben konnte.

Boudicca machte folgendes: Sie tat einfach, als wären Dinge wie diese gang und gäbe, oder als wären sie nichts, was es in besondere Weise hervorzuheben gäbe. Sie überspielte die beiden Schlamassel und gab ihren Komplizinnen ein Zeichen, einfach fortzufahren, denn im Gegensatz zu Kendricks egoistischer Mutter, standen bei dem frivolen Treiben der Hexenhuren ein paar handfeste, nützliche und sogar segensreiche Konzepte dahinter. Dank Belisama und Epona hatte Kendrick keinen irreparablen Schaden davongetragen, was umso erfreulicher war, da sein extrem beeindruckender und steil aufragender „Zauberstab“ seit Yelley radikaler Kur wunderbar funktionierte! Kendrick war aus gutem Grund das kostbarste Zuchtböckchen des gesamten Vereinigten Magischen Reichs, und das war wirklich eine einzigartige Sache, auf die Boudicca mächtig stolz war. So machte sie mit ihrem Plan, aus Kendrick und den anderen Jungs kluge, mutige und in allen Dingen erfahrene Druiden heranzubilden, unerschütterlich weiter,

zumal Kendrick, dank ihr, Yelley und vielen anderen guten Freundinnen und Freunden, auf dem besten Weg war, ein Vorzeigeschüler zu werden. Allerdings erachtete Boudicca es als Fehler, sich diese Schlussfolgerungen und Tatsachen anmerken zu lassen, zumal es jetzt und hier eine kleine schweinische Korrektur vorzunehmen galt. Da mussten Boudicca, Yelley und Kendrick durch, damit aus Kendrick in ein paar Wochen oder Monaten aufgrund seines berausenden Hexenharems der glücklichste Junge der Welt wurde. An Boudiccas Strategie konnte schwerlich Zweifel auskommen, zumal es bereits jetzt jede Menge Hexen gab, die sich daran ergötzen, dass sein riesiger Phallus nicht unterzukriegen war.

Boudicca gehörte sogar selbst zu diesen Fällen, denn wenn rundherum alles harmonierte, und die erfahrene Stixhexe auf seinem steifen Penis hockte, kreischte sie vor lauter Erregung wie eine Eule. Sagte er, er sei zu schwach, um mit einer Hexe zu vögeln, schwang eine seiner Verehrerinnen einfach den Zauberstab, damit sein Zauberstab wieder wie gewünscht funktionierte, und schon war das Problem vom Tisch. Ja ... seit Kendrick vom Toten auferstanden und zurückgekehrt war, funktionierte sein erregender Zauberstab prächtiger als prächtig, was auch der Grund war, warum er von der völlig versauten Hexenhurenbande unter Boudiccas strenger Aufsicht zu einem ClanDux erzogen wurde. Yelley hatte es verdient, einen Partner zu bekommen, der ihr einigermaßen ebenbürtig war, und genau deshalb öffnete die attraktive Anführerin ihren Mund und schnarrte in strengem Ton;

„Nun denn! Wenn das so ist, scheint sich alles zum Guten oder gar zum Besten zu wenden, weshalb wir mit dem Herrinnen-Ritual getrost weitermachen sollten ... äh ... können! Ich hatte Recht, du hattest endlich Gelegenheit, das belastende Geheimnis mit ein paar guten Freundinnen,

die es für sich behalten können, zu teilen, und genau deshalb werden wir dort weitermachen, wo wir aufgrund des von der Königin verlangten Themenwechsels aufgehört haben! Torika gehört nun ebenfalls zum Club deiner Herrinnen, ich bin nach wie vor die Anführerin dieses Clubs, und du bist lediglich eine kleine unartige Ficksau, die kurzzeitig mit einem chronischen alten Leiden zu kämpfen hatte!“

„Und was hat es mit Yelleys höllischem Erbe auf sich?“ wollte Kendrick urplötzlich wissen, obwohl er aufgrund des üblen Geschmacks in seinem Mund Probleme beim Sprechen hatte.

„Ähm ... Sag bloß, ich hab‘ diesen wichtigen Punkt irrtümlich übersprungen ...“

Die Zwillinge signalisierten per Nicken ein deutliches „Ja“ und Kendrick und Roya machten es Enya und Zeide nach. Also kehrte Boudicca ein wenig unwillig zu diesem Thema zurück.

„Nun ... Ganz unter uns: Dank Molly ist es mittlerweile leider ein offenes Geheimnis, dass Yelley eine gezähmte Teufelin innewohnt, die sich ab und zu sogar den Riemen eines echten Hengstes oder die Rute einer gut erzogenen Dogge einverleibt, um aus eigenen Stücken zu verhindern, dass sie zu Beltane oder in Vollmondnächten in ihrer dunklen Entrückung nicht hergeht und Satanela ein weiteres Drudenfuß-Opfer gönnt!“

Ups! Boudicca hatte sich aus Unachtsamkeit ein klein wenig verplappert, denn Kendrick fragte sofort neugierig:

„Ein *weiteres* Opfer?“

„Ähm ... Ja ... Gewiss ... ähm ... leider ... denn um an Donellas Versteck heranzukommen, genügte es nicht, mit Merlin intim zu werden oder Lynns Dogge ans Bett zu ketten und den gutmütigen Vierbeiner zu vergewaltigen! Oh nein! Yelley musste, man höre und staune, den Mut aufbringen, hingebungsvoll und inbrünstig mit Satanela zu

ficken, oder zumindest so zu tun, während das kriminelle Opfer sein gesamtes Blut in die Badewanne vergoss, in der es die beiden Vertragspartnerinnen miteinander trieben.“

„Shitty Shitty Scheiße!“ zitierte Kendrick Yelley augenblicklich mit gutem Recht, denn das hörte sich wahrhaftig nach starkem Tobak an. Recht hatte er, denn im Vergleich zu dem, was Yelley im Keller der Alten Bastei zuwege bringen musste, waren das schweinische Treiben der anderen Hexenhuren und jene Dinge, die gerade eben in Boudiccas Domizil vonstatten gingen, Kinkerlitzchen. Kendrick hatte die Relation blitzartig im Blick, weshalb Boudicca die Gelegenheit nutzte und rasch hinzufügte;

„Bei einem Drudenfuß-Opfer, das von manchen Hexenhuren auch Satanellas Hochzeitsnacht oder Satanellas Hochzeitsgeschenk genannt wird, tritt oder wandelt eine mutige Hexe vorübergehend in Donellas Fußstapfen, und weil ein Drudenfuß der Schlüssel dafür ist, heißt das blutige und streng verbotene Ritual in zweifacher Hinsicht richtigerweise Drudenfuß-Opfer. Die besagte Hexe, die es gewagt hat, in Lord Voldemorts oder in Donellas Fußstapfen zu treten, Satanella zu ehelichen und zugleich Donella zu imitieren, verspürt aufgrund des Fluches der Reiterin den überwältigenden Drang, einen kleinen Jungen zu quälen und den bemitleidenswerten Knirps so bestialisch wie möglich zu massakrieren.“

„W... wirklich?“

„Ja! Und ob der Junge schuldig oder unschuldig ist, ist aus Satanellas Sicht nicht von Bedeutung. Und nun alle Mann aufgepasst und die Ohren gespitzt, denn ich verrate euch ausnahmsweise, warum der finstere und extrem abartige Fluch *so* und nicht anders ausgelegt ist. Es hat damit zu tun, dass Luzifer und dessen Tochter und Geliebte, Satanella, in keine Rauchquarzkugel starren können, weshalb Evolet Fontaine und ein paar andere Hexenhuren hergehen

und mithilfe einer Rauchquarkugel kleine zukünftige Schwerverbrecher aufspüren, mit deren Hilfe sie Satanella im Zuge des Drudenfuß-Opfers überlisten.“

Kendrick zitterte am ganzen Körper und verfiel wieder ins Grübeln, doch am Ende sagte er;

„Es hat damit zu tun, dass es leichter ist, einen Schwerverbrecher zu töten, als ein niedliches, liebenswertes und unschuldigtes Opfer. Richtig?“

„Ja ... Du sagst es, und genau das musste Yelley übers Herz bringen, um Donella und Satanella auszubooten, doch mit jedem weiteren verbotenen Drudenfuß-Opfer, das Yelley oder eine andere Hexenhure auf diese Weise erbringt, entfernt sie sich vom Wesen und Denken ihres hellen Zirkels um ein weiteres Stück. Entgegenwirken kann eine Hexe dem Fluch, indem sie zu Beltane oder in einer Vollmondnacht einen Jungen zureitet, der eine starke masochistische Neigung hat, und aufgrund seines Dranges in Gefahr geraten könnte, die Seite zu wechseln. Darum reißen sich manche ehrgeizige Amicas und Hexenhuren um Begallis wie Billy Busby, oder um Wetterzauberer wie Ralf Stanley, den ich Magnolita Tortuga beispielsweise liebend gerne abgeschwatzt habe, zumal der kleine Masochist nicht nur extrem lüstern, sondern obendrein extrem gewieft ist. Das wiederum ist einer der Gründe, warum im Handbuch für Hexenhuren das Tragen von schwarzer Reiz- oder Reitwäsche empfohlen wird. Die Gehirne von Knaben und Männern setzen pronto rápido aus, wenn sie schwarze Nylons und Strapse erblicken, weil das gewiefte Objekt ihrer Begierde absichtlich den Saum des schwarzen transparenten Hurenröckchens gehoben hat!

So, Kleiner! Nun hab‘ ich genug aus der Hexenhurenschule geplaudert, und weil ich immer noch deine allmächtige und anbetungswürdige Amica bin, halte ich klipp und klar ein paar weitere Fakten fest, die dich persönlich

betreffen und zugleich erklären, warum wir dich hierher gelockt, wie ein Wolfsrudel umzingelt und splitterfasernackt ausgezogen haben! Sogar eine neue Würgekette haben wir an dir erprobt, denn Roya, Torika, die Zwillinge und ich möchten, dass dir nach dieser Obsession, die man ebenso gut als Überlebenstraining oder als Rosskur bezeichnen könnte, wirklich klar ist, worauf du dich eingelassen hast, als du Yelleys blutjunge und höllisch heiße Hexenmöse zum ersten Mal geleckert und in Beschlag genommen hast! Enya, Zeide und ich haben dich zwar mit Wonne und Genuss zugeritten, doch selbst Hellja, Lynn Hurley, oder die anderen Veelas und Satanicas könnten nicht überbieten, was Yelley hinter vier Wänden mit dir aufführen würde, wenn sie von derselben Sucht wie Evolet übermannt wird. Roya gibt ihr Bestes, um mit uns mithalten zu können, wir geben unser Bestes, um mit unseren Klonen mithalten zu können, unsere Klone geben ihr Bestes, um einigermaßen mit Yelley mithalten zu können, doch Yelley hat den Zenit erreicht und überschritten, und genau das wird mit mörderischer Gewissheit und Konsequenz zu deinem größtem Problem! Im Vergleich zu Yelleys teuflischer Geilheit, die wie ein Sturm über sie kommt, sind die strengen Methoden einer erfahrenen Stixhexe eine wohltuende Brise! Ich schätze, hoffe und vermute, dass du nun langsam ahnst, was es mit der heutigen Obsession auf sich hat!“

Diesmal musste Kendrick nicht lange überlegen. Während die Zwillinge, Torika und Roya gespannt den interessanten Dialog mitverfolgten, sagte der Junge laut und klar;

„Alles klar, Herrin! Ich weiß; Yelley und Yessey kennen bei einem Duell und im Schlafzimmer weder Tabus, noch Gnade. Das wurde mir kurz nach meiner Rückkehr klar, als sie meine Liebe und meine Hörigkeit mit voller Absicht auf die Probe stellten. Ich denke, das hat damit zu

tun, dass sie es umso schlimmer treiben, je mehr andere Hexen sich hinzugesellen, weil dabei Dinge wie Eifersucht und Ehrgeiz ins Spiel kommen. Yelley tut mir irgendwie leid, weil sie, wie du richtig sagtest, einen Gipfel erreicht hat, der nur mehr von ihrer Mutter überragt wird. Ich schätze, das macht sie fix und fertig.“

„Ach ja? Und darf man fragen, wie du auf diesen Gedanken gekommen bist?“ wollte Roya wissen.

„Nun ... Dass Yelley seit ihrer Krönung jede Gelegenheit nutzt, um ihre Ansprüche als Prinzessin zu verdeutlichen, kann niemand abstreiten. Oder?“

„Ähm ... ja ... das ist mir auch schon aufgefallen. Und weiter?“

„Nun ... Man muss es sich ungefähr vorstellen, wie die Sache mit Torikas verstörender Wandlungsfähigkeit.“

„Torikas Wandlungsfähigkeit?“

„Ja! Hier, in diesem Keller, nennt sie mich beispielsweise kleine Drecksau, doch am Veela-Brunnen, oder in einem Lehrsaal, würde sie diese Worte nie über ihre Lippen bringen. *Kendrick San* wird sie weiterhin sagen, weil es ihr aufgrund ihrer Erziehung im Blut liegt. Und dasselbe gilt für Yelley. Zugegeben; sie nutzt jede Gelegenheit, um ihre Grenzen weiterhin auszuloten, doch sie macht es nur, wenn sie eine Hexenhure oder eine andere Rivalin in ihrer Nähe wittert, von der sie glaubt, die ehrgeizige *Wicce* hätte ebenso viel auf dem Kasten. Lange Rede kurzer Sinn: Yelley war zu lange mit mir zusammen und hat deshalb automatisch ebenfalls gelernt, perfektes Theater zu spielen! So einfach ist das im Grunde, und weil ich haargenau weiß, wo ihre wahren Stärken und Schwächen liegen, bin ich total zuversichtlich! Ja ... Yelleys geheime Welt ist eine geheime Welt für sich, aber wenn man diese Welt durchschaut hat und weiß, wie sie funktioniert, kommt man in Versuchung, sie einfach mit der geheimen Welt der

Hexenhuren zu vergleichen. Beide Welten sind auf ihre eigene Weise bezaubernd, verzaubernd, sinnvoll, und total erregend, und darüber fährt der Jacobite Steam Train! Und wenn jemand hergeht und dieses oder jenes an dieser oder jener Welt bekrittelt, steht es dem Kritiker frei, sich in eine andere Welt zu begeben, oder zu bleiben und zu versuchen, die Welt zu verbessern. Ich habe, um ehrlich zu sein, lange überlegt, ob ich den Schritt, zurück auf die Insel der Nebelhexen, wagen soll, doch keine drei Tage hat es gedauert, bis mir klargeworden ist, dass ich sogar *selber* in einer eigenen geheimen Welt lebe. Zugegeben; meine eigene Welt ist klein und unscheinbar, doch sie wird, dank Hexen wie euch, von Tag zu Tag größer. Die Sache mit meiner Mutter ist ein gutes Beispiel. Ihr werdet es mir vielleicht nicht abkaufen, doch ich liebe sie nach wie vor, weil ich weiß, dass bei jeder einzelnen ihrer Missetaten eine gehörige Portion Liebe mitgeschwungen hat.“

„Schon klar, Sportsfreund!“ sagte Boudicca. „Was wir daran kritisieren, ist auch nicht, *dass* sie es getan hat, zumal es scheint, als ob es dir bis zu einem gewissen Grad gefallen hätte. Was wir hingegen auf das schärfste verdammen, sind ihre Scheinheiligkeit, ihre Tücke, und die Tatsache, dass sie dich total vereinnahmt hat!“ erklärte Boudicca im Namen aller fünf Hexenhuren, was man daran erkannte dass alle zustimmend nickten.

„Ficke meinerwegen weiterhin mit ihr, wenn sie zu dir unter die Decke schlüpfte, doch hüte dich, uns, nun, da wir es aus dir herausgekitzelt haben, alles, was sie sagt oder tut, auf die Nase zu binden, denn hinter dem, was sie tut, steht kein Zweck, kein Ziel, kein Sinn, kein Nichts. Es geht bloß um die Befriedigung ihrer Lüste. Gut möglich, dass ihr der Reichtum in den Kopf gestiegen ist, denn seit Luna Chicken wieder in der Nachbarschaft des Mondha-

sen wohnt, ist sie angeblich dreizehn Mal glücklicher. Das letzte, was mir zu Luzifers Erbe noch einfällt, ist:

Dreizehn Prozent der Teufelsanteile deiner Geliebten sind nicht mehr wegzubekommen – egal, wie viel man als Hexe oder Magier auf dem Kasten hat! Ich schätze, du weißt, was das bedeutet, aber dennoch verrate ich es dir jetzt und hier, um sicher gehen zu können, dass die Hiobsbotschaft in ungeschminkter Form bei dir angekommen ist! Wie du weißt, bin ich weit davon entfernt, Yelley in irgendeiner Form in Misskredit bringen zu wollen, doch manche Dinge müssen einfach klar, deutlich und vor allem mutig ausgesprochen werden, damit sich später alles zum Guten wenden kann. Es geht, wie gesagt, um Luzifers Erbe. Luzifers unauslöschliches Erbe bedeutet wahr und wahrhaftig, dass Yelley und Yessey mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Beltane, in Vollmondnächten, oder sogar zwischendurch haargenau dasselbe wie wir mit dir anstellen, wenn es dir nicht gelingt, deinen Verpflichtungen als Böckchen nachzukommen! Böckchen ist unser gemeinsames Stichwort, Kleiner! Ab nun hast du es wieder mit fünf anrühigen Hexenhuren zu tun, die es als ihre Pflicht ansehen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Du hast vor lauter Übermut und Dummheit unsere Existenzen als Hexenhure in Gefahr gebracht, und genau deshalb geht unser versautes Spielchen plangemäß weiter! Hast du das auf Anhieb kapiert, oder soll ich Roya und meine beiden Töchter bitten, dein stinkendes Maul ebenfalls als Latrine zu benutzen, damit du dein sagenumwobenes, aber vernachlässigtes Gehirnschmalz endlich aktivierst?!“

Kendrick hatte verstanden und spielte brav und artig mit, denn mit Boudicca wollte er es sich am allerwenigsten verscherzen. Insgeheim vergötterte er sie, denn diese umwerfende Hexe war der Inbegriff dessen, was man im Allgemeinen als „Fraulichkeit“ bezeichnete. Angefangen von

der schwarzen aufreizenden Hurenwäsche, die sie beinahe rund um die Uhr trug, bis hin zu der Art, wie sie mit Jungs und Männern umging, um nicht zu sagen „umsprang“, war sie in ihrem betörenden Wesen unübertrefflich. Darum stammelte Kendrick aufgeregter als zu Beginn des Herrinnen-Rituals;

„J... ja ... H... Herrin!“

„Fabelhaft! Dann macht es dir sicher nichts aus, wenn ich dir zu deinem eigenen Schutz befehle, heute Abend eine Wanze in Yelleys Zimmer zu verstecken, damit wir mitbekommen, was ihr beide und Yessey in Wahrheit hinter verschlossener Tür treibt!“

Kendrick wurde blass und bekam augenblicklich eine schlimme Krise, denn für verdammenswerte Spitzeldienste, wie diese, war er dank seiner guten Erziehung für niemanden zu haben.

„N... nein, Herrin! Bitte nicht! Ich liebe Yelley und glaube sie und ihren Klon besser zu kennen als ihr! Keine Sorge! Wir drei kommen mit dem gruseligen Erbe irgendwie zurecht!“ brachte Kendrick mit viel Mühe über die verdrehten Lippen. Alle fünf Hexenhuren schenkten sich gegenseitig Blicke, bevor Roya meinte;

„Das klang verflucht loyal und positiv, du vom Glück heimgesuchtes Fick-Ferkel! Dennoch werde ich wie ein Luchs darauf achten, dass Yelley und Yessey den Bogen nicht überspannen, denn obwohl sie Jaquelines Töchter und somit waschechte Prinzessinnen sind, haben wir ebenfalls verbrieft Rechte, die wir nötigenfalls mit vereinten Kräften verteidigen, wenn du verstehst, was ich meine!“

Oh ja! Kendrick verstand haargenau, was die mutige Blondine damit zum Ausdruck bringen wollte. Gut möglich, dass Roya eines schönen Tages tatsächlich den Mut aufbrachte, aus dem bisherigen Trott auszuscheren und wie eine Löwin mit Yelley und deren Klon um ihren Ge-

liebten zu kämpfen. Doch halt! Wollten die schlaunen und durchtriebenen Hexenhuren in Wahrheit womöglich seine Loyalität gegenüber der Prinzessin und der Königin testen? Hmmm ... Die Frage war, wer das Ganze inszeniert haben könnte. Kendrick kam jetzt und hier auf keinen grünen Zweig, denn Boudiccas Verhalten war irgendwie rätselhaft. Und was war mit Yelley? War Torikas Telefonat Theater vom Allerfeinsten? Ein Aufnahmetest für Torika oder etwas in der Art? Wusste Yelley wirklich, was sich in den vergangenen drei Stunden in Asturien, im Kellergewölbe des Bungalows abgespielt hatte, oder war es lediglich eine gewiefte Finte, bei der es hinter Yelleys Rücken um die üblichen Rängeleien unter Hexenhuren ging? Abermals sorgte eine der vollbusigen Hexenhuren dafür, dass Kendrick nicht ins Grübeln verfallen konnte. Emanuelle Wallace war es, die urplötzlich - in denselben Dominaklamotten steckend - in den Keller stiefelte. Wie es aussah, war sie vorhin auf den Geschmack bekommen, denn sie hatte Boudiccas neue Würgekette in der Hand, und ihre breiten Schenkel waren mit denselben stacheligen Harajuku-Strumpfhalteriemern verziert.

„Wie sieht es aus, ihr Lieben? Bin isch die erste, oder bin isch die letzte, die der kleinen unartigen Sau in das Maul scheißen darf?“

„Nur zu, Emanuelle! Die Reihenfolge spielt keine Rolle! Mach mit dem großschwänzigen Knirps, wozu du lustig bist, denn wir haben alles, was wir uns vorgenommen haben, vollbracht!“

„Ach ja?“

„Ja!“ ertönten fünf weibliche Stimmen im Chor, weshalb die schräge Nymphe auf Kendrick zu stiefelte und Kendrick am ganzen Körper zu zittern begann und eine Gänsehaut bekam.

„N... nein ...Bitte nicht, Emanuelle“ bettelte er furchtsam um Gnade, doch sowie die vier Worte über seine Lippen gekommen waren, schlug die Brunnennymphe zu.

„Klappe, du Sau, oder isch zerre disch die Treppe hoch und hinunter zum Ufer des Flusses!“

Zeide mischte sich ins Geschehen.

„Sag bloß, du hast in der Aufregung überhört, dass er es gewagt hat, dich beim Vornamen zu nennen!“

„Ach ja! Rischtisch! Jetzt, wo du es sagst, stoßt mir die Unge‘euerlichkeit ebenfalls auf! Na warte, du freche Sau! Dir werde isch es zeigen!“

„Oh neiiin“ begann Kendrick wie ein Mädchen zu heulen und zu winseln, doch gegen die sechs Hexenhuren hatte er nicht den Hauch einer Chance. Fünf hielten ihn fest, und die sechste schickte sich an, ihre eklige Notdurft ebenfalls in Kendricks Kehle zu verrichten. Emanuelle Antoinette Wallace wählte beinahe dieselben vulgären Worte, wie die anderen Hexen. Gleich wie ihre verdorbenen Komplizinnen, brüllte sie schaurig und völlig hemmungslos „Maul auf, du kleine widerborstige Sau, damit isch ebenfalls bequem ‘reinpissen und ‘reinscheißen kann!“ durch das düstere Kellergewölbe. Danach kam es, wie es kommen musste. Die Brunnennymphe mästete Kendrick zur Strafe ebenfalls mit ihren stinkenden Fäkalien, doch im Gegensatz zu den anderen Huren blieb sie konsequent auf Kendricks magisch aufgespreiztem Mund hocken, ohne sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Da Kendricks Oberkörper von den anderen Hexen hochgezogen und in der Waagrechten gehalten wurde, schiss ihm Emanuelle die volle Ladung direkt in die Kehle, was zur Folge hatte, dass Kendrick diesmal beinahe erstickte. Kein Wunder, denn die dicke knödelige Wurst steckte in seinem Hals fest, als hätte eine der Dominas einen Stopfer benutzt, mit dessen Hilfe man normalerweise Gänse mästete. Was die

völlig versaute Brunnennympe mit Kendrick in diesen Sekunden anstellte, bestätigte seine Einschätzung, denn sie fixierte seinen Kopf mithilfe des breiten schwarzen Leder-gürtels zwischen ihren Arschbacken, damit ihr Opfer nicht entkommen konnte. Dann drückte sie Kendrick noch mehr Scheiße in die Kehle, bis hinunter in seinen Magen, weshalb sein Magen zu rebellieren begann, doch die nunmehr gruselige Französin wich nach wie vor keinen Millimeter von ihren finsternen Treiben ab.

„Oui, Chérie! Gut gemacht, mein kleiner geiler Freund! Das war für den Anfang gar nicht mal so schlecht, wie wir ‘eute Mittag befürchteten! Und jetzt möchte isch seh‘n, wie du meine Scheiße ebenfalls mit Wonne und Genuss ‘inunterschlingst! Los! Streng disch gefälligt an, du ekli-ge kleine Sau, oder isch zeige dir, was es ‘eißt, eine waschechte Baronetesse beleidigt zu ‘aben!“ verlangte die resolute Nympe mit fester Stimme, was zur Folge hatte, dass Kendrick noch mehr um Atem rang und Roya sich fühlte, als wären die anderen Hexen erfahren und erwachsen, und sie der einzige unerfahrene Teenager.

„Und zwar zackig, wenn isch bitten darf!“ setzte die Französin herrisch hinzu. Sie verpasste Kendrick ein paar saftige Ohrfeigen, da sie sich ebenfalls benachteiligt fühlte, obwohl sie Kendrick am meisten zugesetzt hatte. „Oui! Gut so, Chérie!“ deutete ihr Lob darauf hin, dass sich die bezaubernde Brunnennympe langsam, aber sicher wieder beruhigte. Ihr Groll hatte sich ein klein wenig gelegt, was nichts daran änderte, dass sie noch mal von Kendrick gefickt werden wollte. Zu diesem Zweck umklammerte sie seinen nackten Körper wie ein Affe, und sowie Kendricks „süchtig“ machender „Rekordphallus“ bis zum Anschlag in Emanuelles Möse steckte, ritt sie ihn wieder, als gäbe es kein Morgen. Ab sofort war im Keller nur mehr Emanuelles Stöhnen, Kieksen und Kreischen zu hören, denn Kend-

rick hütete sich wohlweislich, auch nur einen Ton von sich zu geben. So fickte ihn die nymphomane und extrem glitschige Teich- und Brunnennymphe, wie er noch nie von einer Wasserhexe gefickt worden war – mal abgesehen von Lynn und Caitlin, denn diese beiden Veelas waren in ihrer „feuchten“ und perversen Art unübertrefflich.

Roya und die Zwillinge, deren Stuhlgang sich zu guter Letzt ebenfalls meldete, sorgten mit Bravour dafür, dass die Sauerei an diesem Tag in Boudiccas Keller perfekt war, denn sowohl die Zwillinge, als auch Roya, schissen und pissten dem „Gemeinschaftsopfer“ ebenfalls mit Freude und Begeisterung in den Rachen, was sie in trauter Einigkeit und in boshafter Manier als „erbaulichen Schlussakt“ bezeichneten.

„Gut gemacht, du kleine gierige Drecksau!“ schnarrten die Zwillinge im Duett, während Emanuelle sich über ihren Köpfen einmal mehr wie eine wild gewordene Amazone aufführte. Roya begnügte sich damit, einen großen braunen Haufen auf die beiden Haufen der Zwillinge zu setzen, denn ab jetzt konnten die sechs Dominas froh sein, wenn Kendrick den halben Steinboden nicht vollkottzte und mit Hexenscheiße überschwemmte

Emanuelle bekam indessen, was sie wollte. Damit war die vorhin von ihr erwähnte „Revanche“ gemeint, denn ihr gelang es als einzige, Kendricks Wunderpenis zu Fall zu bringen. Der Rekordständer pulsierte, zuckte, spritzte und spritzte abermals und immer wieder, während er bis zum Anschlag in Emanuelles Hintern steckte, und die stöhnende und überwältigend hübsche Teich-Schönheit auf seinen Hoden hockte. Als sie Kendricks strammen und pulsierenden Phallus mit furzendem Geräusch aus dem After zog, war der dicke Pfahl dick mit Scheiße beschmiert. Völlig klar war, dass Rova verständnislos den Kopf schüttelte

und mit Kendrick genau deswegen in gewohnter Manier zu kabbeln begann.

„Ich wusste bereits ab dem Tag, als Yelley und ich in Sarahs Apotheke deine Bruchlandung mitansehen mussten, dass du in Wahrheit eine üble und widerborstige kleine Drecksau bist, die nur vorgibt, gut erzogen worden zu sein! Na warte, du arschgefickte Sau! Auf deine wahre Kinderstube werden Yelley und ich heute Abend ausführlich zu sprechen kommen – und zwar kurz nachdem wir den unteren Teil unseres Körpers aus einem bestimmten Grund mit je einem großen schwarzen Pferdepimmel verziert haben! Wenn ich Yelley haarklein erzähle, wie du dich uns gegenüber benommen hast, kannst du erst recht was erleben! Ich halte jede Wette, dass sie sich, extra für dich, was besonderes einfallen lässt, denn was zu viel ist, ist zu viel!“

„Lass ihn in Frieden, Roya! Siehst du nicht, dass er wegen Emanuelle fix und fertig ist?!“

Ein fetter Seufzer war zu hören, der ebenfalls Royas Lauenhaftigkeit geschuldet war. Dann machten sie sich gemeinsam an die Arbeit. Sie lösten in Teamarbeit die Kette, ließen ihr gezüchtigtes, gedemütigtes und unterworfenes Opfer auf den Boden sinken und reinigten Kendricks nackten Körper mithilfe von Schläuchen, mit Wasser gefüllten Eimern und unter Einsatz von Magie, bis die Pisse, die Rotze, und alle Fäkalien durch den großen Gulli und den Abwasserkanal in den Rio Tablizas, den nebenan fließenden Fluss gespült worden waren. Dreizehn Minuten später sahen Boudiccas gut durchlüftete Kellergewölbe aus, als hätte die schweinische Orgie nie stattgefunden. Erst jetzt brachte Boudicca Kendrick wieder auf die normale Größe, denn die sofortige Verwandlung hätte die Dauer der Reinigung seines Körpers logischerweise (oder erfahrungsgemäß) verlängert.

„Und nicht vergessen, Kleiner. Sollten wir über ein paar dunkle Ecken oder mithilfe unserer Zorndorne in Erfahrung bringen, dass du immer noch wie ein Gockel, mit geschwellter Brust durch die Gegend spazierst, rebellierst oder gegen eine von uns intrigierst, bitten wir bei der nächsten Bestrafungsorgie die Satanicas, Leola, Richelt, Viona, Rosina, Isabella, Luna und Eovyn hinzu, denn diese zehn Bandrúids wissen mit dem Strapon, der Peitsche und dem Lederriemen besonders gut umzugeh'n! Frage nicht, was wir hier unten, oder eine Etage tiefer, in der Folterkammer mit dir anstellen, wenn du weiterhin glaubst, du könntest den Lord hervorkehren, den deine vollbusige Mammi in den vergangenen dreizehn Jahren mithilfe ihrer Muttermilch in deinen Kopf gepflanzt hat, ohne denselben zuvor zwischen ihre Arschbacken zu verfrachten, um ein paar mal ordentlich drauflos zu furzen. Aber keine Angst, du kleine mitleiderregende Jammergestalt! Deine richtige Mammi hat es zwar verabsäumt, ab und zu im Rahmen einer erzieherischen Korrektur zur Strafe wortwörtlich auf deine hübsche Visage zu scheißen, aber wenn du weiterhin darum bettelst, werden wir anstelle von ihr alles mit einer gewissen Gründlichkeit und Regelmäßigkeit nachholen.“

„D... das würdet ihr wirklich machen?“ wollte Kendrick von Boudicca wissen.

„Ja, du wankelmütiger Knirps! Glaube mir; wenn du es noch mal wagst, dich querzustellen oder Sand in eines unserer Hexengetriebe zu werfen, nehmen wir dich hier unten dermaßen in die Mangel, dass dich nicht einmal mehr deine eigene Mutter erkennt, wenn sie dich wieder, wie früher, zu reiten beginnt. Ich gelobe hiermit feierlich, dass ich deine Nase, nachdem ich dich zur Strafe mit Scheiße geknebelt habe, bis zum Anschlag in mein frisch verdrecktes Arschloch stecke, und den hübschen Zinken so lange

mithilfe des schwarzen Gürtels fixiere, bis du in eine dunkle Entrückung fällst und erst dreizehn Wochen später aufwachst, um erneut auf mein scheißfreudiges Arschloch zu starren.“

O oh! Diesmal meinte es Yelleys verschworener Hofstaat (die hochkarätigsten Hexenhuren des Reiches) ernst, weshalb Kendrick nickte, mit zitternden Händen seinen Zauberstab und seinen Seidenwandler von Boudicca entgegennahm und sich schleunigst vom Acker machte, bevor eine der Hexenhuren auf die Idee kommen konnte, die Orgie in gesteigerter Form zu verlängern. Boudicca, Roya, Torika und die Zwillinge waren sichtlich zufrieden, und Emanuelle ebenso, denn ihre Ziele hatten sie an diesem Tag erreicht. Der trocken gemolkene „Erstklässler“ (im Sinne eines „Speziallehrgangs“) wusste nun haargenau, was er sich, trotz Yelleys Verwandlung, von seiner Geliebten und deren Zwillingsschwester erwarten durfte und was nicht, und Torika und Emanuelle wurden von ihm als „Herrinnen-Duo“ akzeptiert. Das bedeutete, dass Torika sich so oft von Kendrick beglücken und besamen lassen konnte, bis die Magie, die seinetwegen von Torikas Körper Besitz ergriff, dafür sorgte, dass die magisch begabten Kinder, die sie mit Naoki zeugte, in magischer Hinsicht von Kendrick stammten. Genau so und nicht anders verhielt es sich derzeit und in den kommenden Jahren aufgrund der starken Dezimierung einiger Hexenpopulationen in den Hexenzirkeln des *Vereinigten Magischen Reichs*. Ja ... jedes einzelne Böckchen, das, wie Kendrick, über kostbaren magischen Samen verfügte, musste wie ein technisches Wunderwerk „funktionieren“. Rund um die Uhr sollte und musste das zur Begattung auserwählte Böckchen bereit sein, wenn eine der privilegierten Hexen in einer stillen Ecke ihren Zeigefinger krümmte oder den Saum ihres schwarzen transparenten Hurenröckchens hob.

Yelley war mit sich selber im Lot, als sie von der Audienz bei Jaqueline zu Griffins Zauberschule zurückkehrte und von Viona Stafford - am Fenster des oberen Stockwerkes, wo Royas kleine Kammer lag - aufgehalten und angesprochen wurde.

„Auf ein Wort unter vier Augen, Prinzessin. Du weißt; ich hege, wie viele andere auch, große Bewunderung für dich, und dennoch brennt mir seit langem eine kritische Frage auf der Zunge.“

„Nur zu, Viona. Tu dir bloß keinen Zwang an – heute, am letzten Schultag. Außerdem fällt eine Frage mehr oder weniger auch nicht mehr allzu sehr ins Gewicht.“ Viona runzelte die Stirn, dachte ein Weilchen nach und sagte;

„Warum, zum Henker, ist dir in all den Jahren nicht eingefallen, einen gerechten Lohn für dein selbstloses Handeln zu fordern?“

„Du meinst, wie jemand, der die Früchte für ...?“

„Ja! Genau! Warum beanspruchst du weder Donellas Rang, noch Donellas Vermögen; jetzt, wo sie tot ist? Donella besaß meines Wissens eine Finca in Spanien, ein Haus in Rumänien, und eine stattliche Villa in der Nähe von Isabellas Anwesen. Ich an deiner Stelle hätte schon längst jede Menge Ansprüche gestellt! Was, zum Henker, ist bloß mit der Jugend von heute los?!“

„Ähm ... Worauf genau, ähm ... willst du hinaus?“

„Na schön. Ich formuliere meine Frage anders. Du hast Donella in einem fairen Duell besiegt, und du bist diejenige, die – unserem Kodex gemäß - das Gros ihrer Besitztümer beanspruchen könnte. Das steht dir von Rechts wegen zu, denn Donella war – mal abgesehen von Allucilla, die nicht mal Donellas Blicke entgegengenommen hat – gott-

lob der letzte Ast am Stammbaum der Blacks! Das heißt; du bist ihre legitime Erbin, denn du hast sie besiegt und obendrein bist du die Zweite Hexe des Vereinigten Magischen Reichs! Darum frage ich dich noch mal! Wieso, um alles in der Welt, hast du nicht recherchiert und dich schlau gemacht?“

„Ähm ... Deine Fragen sind schnell beantwortet, Viona. Erstens haben Boudicca und Jaqueline bereits vor knapp sieben Jahren recherchiert, und festgestellt, dass Donella ihre Immobilien wegen Mister Coulumbos Bestrebungen frühzeitig in begallisches Gold umwandelte, was auch der Grund für die Aktion in Österreich war, und zweitens mach' ich mir – ähnlich wie Cedrella - nicht sonderlich viel aus Geld und Besitz.“

„Ach ja? Und warum, zum Henker, hast du dich dann all die Jahre dermaßen ins Zeug gelegt?“

„Was für eine glorreiche Frage? Was ich getan habe, habe ich lediglich deshalb getan, damit am Ende nicht Donellas Rabe als Wappentier über der Pforte unserer Schule thronte. Donella war in ihrer Verblendung, wie eine Besessene, von dem Gedanken beseelt, eine zweite Satanela zu werden und ihre Partnerin am Ende der Aktion kaltschnäuzig abzusägen, doch Luzifer selbst muss den Braten gerochen haben.“

„Dein Patriotismus in Ehren. Ja ... wirklich ... deine Einstellung und deine Moral ehren dich ganz ohne Zweifel, aber Kinder kannst du davon nicht ernähren. Zugegeben; du hast seit dem vergangenen Jahr angeblich ein wenig mitgeschnitten, und dennoch kommst du mir manchmal vor, wie Mutter Teresa!“

„Ich bin eben, wie ich bin!“

„Toll! Ich auch! Und weiter?“

„Ähm ... Ich meine; allein das Happy-End zählt, wenn es jemand unbedingt so nennen will. Ach ja; und noch et-

was: Dass Donella reich gewesen sein soll, halte ich persönlich für ein Ammenmärchen, denn wäre das tatsächlich der Fall gewesen, wäre sie in ihrer Panik im ersten Lernjahr nicht - direkt von der Ruine am See - zu Lila Luna Della Mortes Freund, nach London geflüchtet.“

Viona lachte in einer Mischung aus boshaft, milde und schelmisch.

„Ach herrje! Wie naiv du doch sein kannst! Natürlich hat sie alle, mit denen sie sich in irgendeiner Weise umgab, nach Strich und Faden angelogen, abgezockt und ausgezogen. Und um deine innere Unruhe restlos zu beseitigen, verrate ich dir, warum sie so getan hat, als wäre sie mittellos. Sie tat es einzig und allein deswegen, weil sich daraus jede Menge Vorteile ergaben.“

„Das verstehe, wer will.“

„Nun denn; Nehmen wir das, was du gerade eben angesprochen hast, als Beispiel. Ich spreche von ihrer Flucht nach London. Das tat sie, berechnend wie sie nun mal war, aus zwei Gründen. Erstens war sie dadurch direkt am Ort des Geschehens, und zweitens blendete sie ihre Helferin, die Außenministerin, noch mehr, indem sie ihr vorjammerte, sie hätte keine Bleibe und daher müsse sich die Außenministerin in ihrem eigenen Interesse, aber natürlich als Politikerin auftretend, beeilen, um an den Stein der Weisen heranzukommen.“

„Aaah! Wie findig! Jetzt versteh' ich endlich, wie alles in Wahrheit gelaufen ist!“

„Na also. Geht doch. Und damit auch *ich* zur Ruhe komme, werde ich Regulix mit der Nase auf etwas stoßen, das er bisher sträflich vernachlässigt hat.“

„Und das wäre.“

„Ich spreche, wohlgemerkt, von der Suche nach Donellas begallischem Gold, und von einer hochanständigen Belohnung für dich und deine treuen Weggefährten. Es kann

nämlich nicht sein, dass ihr in jungen Jahren, mit einem warmen Händedruck, einem Dankeschön, und beinahe mittellos in die Welt hinausgeschickt werdet, nur weil diese ...“ Viona zeigte mit den Händen auf das kostbare Mobiliar „... viel zu prunkvolle und nahezu bombastisch anmutende Institution in Geldnöten steckt. Gewiss; Griffins Schule kämpfte um ihr Überleben, doch selbst die Abänderung dieses Zustands hat Regulix dir zu verdanken. Spare in der Zeit, dann hast du in der Not, lautet Regulix’ Devise; sie ist mir wohlbekannt. Und dennoch: Sparen wir nicht am falschen Eck, wenn wir uns hinterher allesamt schuftig euch gegenüber fühlen müssen? Ich für meine Begriffe wäre so ein Fall. Also werde ich, obwohl mir klar ist, dass es sein könnte, dass ich gegen eine Mauer renne, weil mein Ruf nicht gerade der beste ist, Regulix und Boudicca, und wenn es sein muss, sogar dem gesamten Schulrat ins Gewissen reden.“

Ups! Yelley schämte sich plötzlich, denn nun kam es ihr vor, als hätte Viona sie und Jaqueline bei dem Gespräch am Cow Island Lake, in Yelleys Arbeitszimmer, belauscht. Die attraktive Pferdehexe schien, wie immer, Sinn für Gerechtigkeit zu haben, und war in diesem Augenblick alles andere als „blutrünstig“, weshalb Yelley prompt ins Stottern geriet.

„Ähm ... Da... da... das willst du *wirklich* für uns tun?“

„Ja! Sei versichert, dass ich eine Lawine ins Rollen bringe, die sich gewaschen hat, wenn Regulix sich weigert, sich seinen müden alten Kopf über etwas zu zerbrechen, das mir ungemein wichtig ist. Halb Kind, halb Göttin in deiner Person zu sehen, aber keinen Finger für deine gesicherte Zukunft krumm machen zu wollen, wäre keineswegs in Ordnung. Egal, wie viele Schätze du selber gehortet hast; diejenigen, die am meisten davon profitieren, haben ihre Briefftasche zu öffnen – Institutionen mit einge-

schlossen. Um ehrlich zu sein: Regulix' fromme und nahezu scheinheilig anmutende Sprüche, wie; ›*Ein Gleichnis für die Ewigkeit anstreben oder schaffen*‹, oder ›*Ich will der Schule weder die finanziellen Mittel noch die Seele nehmen*‹, habe ich schon so was von satt. Und, bei allem Respekt; abgesehen davon hast du es seit deiner Krönung nicht mehr nötig, einen Zorndorn bei der Stange zu halten, und das ist wörtlich gemeint, denn als Prinzessin steht es dir zu, dass du jeden Zorndorn einfach konfiszierst, wenn du Hilfe in Form eines Unwetters oder eines Questengängers benötigst.“

Viona Stafford hatte zunehmend leiser gesprochen, doch Yelley nahm ihr auf Punkt und Beistrich ab, dass sie es, wie immer, ernst und gut meinte. Darum sagte sie lediglich in der knappsten Form, die man sich in so einer schicksalsträchtigen Situation denken konnte:

„Danke, Viona. Wenn du wirklich vorhast, bereits jetzt für unsere finanzielle Absicherung zu sorgen, stehen, Kendrick, Roya, ich und ein paar andere für immer in deiner Schuld.“

„Das sehe ich allerdings anders, denn in Wahrheit ist es genau umgekehrt – im Sinne der Dorfbewohner und der angehörigen unseres Zirkels.“ Viona blickte auf die Uhr, seufzte und sagte; „Sorry, Prinzessin ... aber meine Uhr meinte gerade eben, ich hätte mich zu sputen. Also dann; wir seh'n uns bei der Verteilung der Abschlusszeugnisse. Und wie gesagt; verzichte ab sofort auf 's Verzichten.“

„Oki doki.“

Einen Stunde später war es soweit. Die Abschlusszeugnisse wurden am Nachmittag verteilt, und sogar Cedrella war vertreten, doch wer seltsamerweise fehlte, war Nymphadora Tonks. Die Metamorphaga weilte wahrscheinlich – so glaubte Yelley zumindest – in Hogwarts, denn sowohl Rose, als auch Albus und Scorpius schlossen die dritte

Klasse ab, während Lily und Hugo sich immer noch auf den ersten Schultag freuten.

„Das Köpferollen, das Donellas Machtübernahme letztendlich gefolgt wäre, wäre nicht nur äußerst gruselig, sondern obendrein unvorstellbar blutig und niederschmetternd gewesen! In diesem Sinne würde es mich persönlich freuen, wenn sich auch jene unter euch freuen, die weniger gut abgeschnitten haben, als sie es sich vor sieben Jahren erhofften! Und nun; geht los und macht euer Glück!“ lauteten die Abschlussworte des ClanDux'. Alle, einschließlich Akira Bekingsale, bekamen ein kleines Abschiedspaket, das Hohnjuwelen, Tibellanische Samenkörner und Zundercreme beinhaltete.

Das Rätsel, warum Tonks nicht bei der Abschlussfeier war, löfete sich ohne Yelleys Zutun, denn sowohl Yelley als auch Lily konnten aufatmen, als Nymphadora (spricht; Nymphadoras Klon) den Grund für ihre Abwesenheit verriet. Der gotische Klon stand urplötzlich im Umkleide-raum der Mädchen, nachdem Yelley und Torika das Schwertkampftraining beendet und Naoki die beiden Hattori Hanzō - Schwerter poliert und in die Waffenkammer zurückgebracht hatte, und was die beiden Heldinnen von der totenbleichen und am ganzen Körper zitternden Hexe zu hören bekamen, haute sie fast um.

„Hi, Hexengirlies“ sagte sie mit leiser Stimme. „Ihr wundert euch sicher, was ich hier zu suchen habe, aber ich musste auf die Schnelle ein paar wichtige Entscheidungen treffen.“

„Ach ja?“

„Ja. Hörst zu; ich hab' auf Leolas und Sengas Rat 'nen Blick in Bens Smaragdkugel geworfen, und wie Luzifer

und Satanela es wollten, hab' ich meinem eigenen Tod live miterlebt.“

„Echt?“ fragte Yelley entsetzt. Sie wollte vorerst nicht hinterfragen, was Nymphadora blühte, wenn sie darauf bestand, weiterhin ein Dasein als „Mensch“ zu führen, doch Tonks' Traumata musste mit einem Ritt in die Hölle zu tun haben, da Jaqueline Nymphadora Tonks als „Lederhexe“ geklont, eingestuft und angeheuert hatte. Wie Jaqueline zu dem genetischen Material gekommen war, das man als „Magische Schablone“ benötigte, wusste Yelley nicht. Sie wusste nur, dass Lily und sie heilfroh waren, wenn sich daraus keine höllischen Probleme ergaben, denn sowohl Lilys Sagenmutter, als auch Yelleys Sagenvater standen die Haare zu Berge, wenn sie bloß daran dachten, dass sogar weniger aufmerksame Leserinnen und Leser der abenteuerlichen und frivolen Memoiren fälschlicherweise auf die Idee kommen konnten, Nymphadora sei vom Toten auferstanden. Der weibliche Metamorphagus war und blieb ein perfekter Klon, und da metamorphage Gothicas, im Gegensatz zu Vertreterinnen anderer Hexenspezies, ihre Gestalt beliebig ändern konnten, waren Yelley und Lily nicht die einzigen, die dieses unberechenbare Faktum als „unheimlich anmutend“ bezeichneten.

Oh ja! Nymphadoras Aussehen war wahrhaftig gruselig-variabel, da sie es einfach willentlich verändern konnte: Im Originalzustand hatte sie ein herzförmiges Gesicht, eine sportliche Figur und unauffällige hellbraune Haare. Je nach Lust und Laune gestaltete sie ihre Haare aber schnell mal zu einer punkigen lila oder rosafarbenen Stoppelfrisur, mal zu einer langen knallroten Haarmähne, mal zu einer grauen gestylten Damenfrisur. Diese magische Fähigkeit war angeboren und nur ganz wenige so genannte Metamorphmagi besaßen sie. Weil heftige emotionale Krisen diese Fähigkeit beeinträchtigten, sah Tonks richtig farblos

und unscheinbar aus, wenn sie beispielsweise Liebeskummer hatte. Andererseits konnte Nymphadora Tonks aufgrund ihrer Metamorphmagus-Begabung nicht bloß ihre Haare verändern, sondern ihr gesamtes Aussehen. Sich zum Vergnügen Ginevras oder Hermiones Nase anzueignen, war ein Kinderspiel für sie, und ebenso war es in ihren Augen kein erwähnenswertes Kunststück, sich mal eben in eine seriöse ältere Dame zu verwandeln, um der einfachen Erkennung vorzubeugen. Ihre perfekte Tarnmöglichkeit war bei ihrer Ausbildung zu Aurorin natürlich sehr günstig und bewährte sich auch in ihrer Arbeit als Aurorin im Zaubereiministerium, aber nichtsdestotrotz war ihr Klon aus genannten Gründen eine tickende und wandelnde Zeitbombe, denn theoretisch konnte er sogar Donellas Gestalt annehmen.

Das Problem bezüglich der Aussicht auf Querelen mit Lilys und Nymphadoras Sagenmutter erledigte sich jedoch elegant und wie von selbst, denn Nymphadora trat freiwillig den Rückzug in die Vergangenheit an – genau wie Leola und Senga es ihr ans Herz gelegt hatten, damit weder Tonks, noch ihr verwaister Zorndorn, Benjamin McDuffy, Aufsehen erregten. Doch bevor Tonks aus freien Stücken durch die Weiße Warze (so hieß das Portal in Irland, das in die Vergangenheit führte) marschierte, überantwortete sie Benjamin Yelley, und nun saßen Yelley und Torika m Ufer des Kinloch River und grübelten und diskutierten, da Yelley sogar mit dem Gedanken gespielt hatte, Vionas Rat zu befolgen und Tadgh Christie zu verkaufen oder zu verschenken. Der Grund: Wie Viona richtig sagte, hatte Yelley als Prinzessin – gleich wie die Königin – ohnehin freien Zugang und Zugriff auf alle Sklaven und Zorndorne des *Vereinigten Magischen Reichs*, und deshalb machte es wenig Sinn, mehr als einen Sklaven (bzw. Questengänger oder Gewitterzauberer) zur Hand zu haben. Als „unnützen

Ballast“ konnte eine Prinzessin oder Königin jeden „eigenen“ Sklaven sogar bezeichnen, doch ob Yelley wollte oder nicht; Ross Terry musste sie behalten, damit sie kein Streitgespräch mit Jaqueline heraufbeschwor.

Was tun? Yelley wollte und benötigte keine drei Sklaven. Also bekam Tadhg Christie zur „Belohnung für seine Leistungen in Chindia und am Muick“, was er sich die längste Zeit insgeheim erträumte und ersehnte. Ja! Unglaublich, aber wahr; Yelley war aus seiner Sicht immer noch zu „sanftmütig“. Tadhg Christie, das konnte man mit gutem Gewissen sagen, behaupten und sogar beschwören, war das Paradebeispiel eines extrem „hungrigen“ Masochisten, denn er wollte so gut wie rund um die Uhr von einer waschechten Schwarzmagierin geknechtet werden. Deshalb brachte Yelley ihn – samt Besitzdokument – in Isabelas Villa, damit er seine neue Herrin kennen lernte. Isabella freute sich diebisch, nein, nahezu diabolisch über das überraschende Geschenk, und nachdem sie die Besitzurkunde in den Tresor gelegt und nochmals wie eine Teufelin gegrinst hatte, tat sie mit ihrem Geschenk haargenau dasselbe, was Yelley mit Ross Terry in vergleichbaren Situationen machte. Sie zerrte den geohrfeigten und eingeschüchterten Gewitterzauberer am Ohr in ihren düsteren Felsenkeller, und steckte ihn pronto rápido in einen kleinen engen Käfig, den sie sogar vor Yelleys Augen mithilfe einer Kette bis an die Decke zog, damit der nackte Sklave wusste, was ihn unter Isabellas Knute erwartete.

Torika Mahoutsukai durfte sich ebenfalls freuen, denn sie bekam von Yelley Benjamin McDuffy geschenkt, unter der Bedingung, dass sie nicht schmollte, falls Yelley den Mutanten – wieder Erwarten – für eine Queste benötigte, oder wenn sie den Zorndorn abholte, um sich an ihm in irgendeiner Form abzureagieren. Man konnte ja nie wissen, denn angeblich bekamen sogar in den besten Ehen die Tel-

ler ab und zu Flügel. Ross Terry war somit der letzte und einzige Sklave, der noch in Yelleys Kerker schmachtete, und *dass* er im Kerker hockte, war besser als gut, denn das unverschämte Schlitzohr verstand es nach wie vor perfekt, Yelley mit allem Möglichen zu erpressen. Gründe, warum Yelley ihren letzten „echten“ Sklaven vorerst nicht ohne Todesschwur freilassen konnte, gab es mehrere. Erstens war er seit Wochen abgängig, zweitens war er wankelmütig zu Lasten seiner Loyalität, und drittens wusste er zu viel. Zu guter Letzt hatte er sich sogar als „Erpresser“ entpuppt, und genau deshalb drohte Roya ihm in Yelleys Beisein, dafür zu sorgen, dass er auf einem Schafott oder zumindest in einem Rollstuhl landete, falls er es noch einmal wagte, die frischgebackene Prinzessin unter Druck zu setzen. Daraufhin gelobte er hoch und heilig, es in Zukunft tunlichst zu unterlassen, im Vorhinein eine Belohnung für einen vereinbarten Dienst herauszuschinden, und tatsächlich war es so, dass der cailleachische Gewitter-Dämon, angesichts der schockierenden Drohung, ab nun muster-gültig parierte.

Damit war auch dieses leidige Problem endlich vom Tisch, und das war extrem gut und wichtig, denn nun, da auf Ross Terry jederzeit Verlass war, konnte Yelley sich dem nächsten Abenteuer zuwenden. Dass Yelleys Sklave sich fortan benahm, als hätte er sich von Mog Coimhne abgucken, was das Wort „Sklave“ bedeutete, empfanden Yelley und Roya insofern als wichtig, da beide felsenfest mit einer Invasion der Teufelscupidos rechneten.

Besuchte man Cedrella Wintreo, brauchte man manchmal starke Nerven und einen stabilen Magen. Außerdem beacherte sie gerne, und wenn sie zu tief ins Glas geguckt hat-

te, hielt sie mit nichts über dem Berg. Feixte Lynn Hurley beispielsweise überfreundlich,

„Halli hallo, Zyklopella ... ich freu' mich, wie immer, dich zu seh'n“, sagte die schlagfertige Halbtrollin flugs;

„Wer's glaubt, wird selig, denn - im Gegensatz zu deinen BH's - gibt es dabei mit Sicherheit einen Haken“ oder irgendetwas in der Art, denn wie gesagt, Cedrella war alles andere als auf den Trollmund gefallen, sofern sie ein paar Gläser Wein zu viel intus hatte. Sogar der Sensationsreporter, Jack Mieser, hatte vor Jahren über Cedrella und ihre Gäste im „Inselpropheten“ geschrieben; *„Es handelt sich um einen spirituellen Kreis, den man eine Weile beobachten sollte - und zwar so lange, bis sich jemand darüber im Klaren ist, was der geheime Zweck der illustren Gesellschaft ist, deren Rädelsführerin angeblich ein sagenumwobenes Relikt aus der Urzeit ist.“*

Nun; Jack Mieser war zwar (laut Yelley) ein dummes Arschloch, doch wie hieß es so schön; *„Selbst ein blindes Huhn findet ab und zu ein Korn“*, denn in diesem Fall lag der „Schmierfink“ ausnahmsweise nicht allzu weit daneben. Cedrella war nämlich - laut ihrer so genannten „Meinidwaage“ - sage und schreibe rund 1200 Jahre alt. Geboren am 31.10.841 (!), war das sagenhafte Alter der schrulligen Halbtrollin nichtsdestotrotz ein Kinkerlitzchen im Vergleich zu ihrem Mundwerk. Sogar Akira biss sich mitunter die Zähne daran aus, denn letztens hatte Jakobs „Sargnagel“ (Akira Bailey Bekingsale), auf Cedrellas Bittle, ihren eigenen Charakter im richtigen Licht darzustellen, beispielsweise (falsch) einsichtig den Bogen, samt Köcher auf den Tisch gelegt und zu Cedrella gesagt;

„Ich bin nur ein hübsches Dummchen, das nix kapiert“, und Cedrella, die Floskeln und Falschheiten meilenweit gegen den Wind roch, entgegnete;

„Du meinst, so etwas Ähnliches wie die Pute von Panem?“

„Ähm ... Ja, aber Menschen können sich ändern.“

„Ja ... die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Tja ... Man konnte sagen, was man wollte; Cedrella hatte bei einem verbalen Schlagabtausch auf jeden Fall immer das letzte Wort, und - hier, im „Clubhaus“ – hatte sie zudem nach wie vor die großen ungebügelten Trollunterhosen an – egal wie oft man in „ihrem“ (!) Haus das Wort „Clubhaus“ in den Mund nahm.

Heute war Cedrella – laut Lynns schneller und versteckter Diagnose - einigermaßen zurechnungsfähig. Kein Wunder, denn hier, in der Wildnis, war jeder Quadratzentimeter „Natur-pur“ – genau wie es der schrulligen Einsiedlerin zusagte. Cedrellas Hütte sah demzufolge, sofern sich niemand im Garten aufhielt, wie eine kleine brach liegende Farm aus, denn die stark ausgetretenen Pfade glichen denen eines Elefanten, und so war es kein Wunder, dass die „streng geheime Parole“ für den Einlass an der Tür, die sogar die Zankzikaden kannten, „Elefanten zertrampeln das Gras“ lautete. Allerdings war Cedrella heute sehr wohl in ihrem zertrampelten Garten, denn sie grub irgendetwas aus oder siebte lediglich Erde.

Sofort scharten sich alle neugierig um sie, und weil Kanika sie unabsichtlich anrempelte, weil sie von jemand anderem gestoßen wurde, sagte Cedrella in warnendem Ton;

„Vorsicht, Kanika Beenbody, aus Berwick-about speed! Luzifer trägt angeblich dieselbe Forke in der Hand, wie ich.“ Sie schmiss die Forke in die Wiese und deutete ihren ersten Besucherinnen (Yelley, Roya, Shona, Lynn, Torika, Akira, Lena Hannigan und Kanika Beebody - aus Berwick-upon Tweed) und Kendrick, mitzukommen. Danach ging es im Entenmarsch - Cedrella voran, die anderen hinterher – in ihre Küche.

„Unser Clubhaus sieht heute anders aus, Cedrella San?“ stellte Torika mutig und beherzt fest.

„Ach ja?“

„Hai, Cedrella San. Auf dem Tisch liegen keine Kukki-Krümel, und Ameisen sind auch keine da. Außerdem ist der Ofen blitzblank und Frösche hängen auch keine an der Leine.“

„Tja! Da staunst du, kleine Chinesin! Nicht wahr?!“

„Ähm ... Hai, Cedrella San!“, sagte Torika halb unsicher, halb zackig, denn in Cedrellas Küche war es tatsächlich rätselhaft sauber. Sogar die Decke war stellenweise mit weißer Farbe übertüncht. Das Rätsel löste sich sogleich, denn Cedrella erklärte;

„Ich hab’ die Zwillinge gebeten, mir bei der Generalüberholung zu helfen, ohne den Zauberstab zu benutzen, weil Magie nun mal nicht so lange anhält wie körperliche Arbeit. Und hätten sie es *nicht* getan, hätte ich irgendjemandem gepetzt, dass sie Partnertausch betreiben, wenn sie es mit ihren Freunden treiben, und darum kann mich ab sofort nichts mehr in den Wahnsinn treiben, weil ich ...“

Yelley unterbrach das schockierende Geschwafel.

„Hey! Moment mal, Cedrella! Das Fesselungsritual war nicht dazu gedacht, dass du uns nun allesamt erpresst!“, regte sie sich mit gutem Recht auf.

„Das war doch keine *Erpressung*“, bekam sie von der schnippischen Einsiedlerin zu hören doch Akira brachte Yelleys Problem auf den Punkt.

„Oh doch. Das war es sehr wohl, Cedrella. Und genau deswegen ist Yelley mit gutem Recht beinahe aus dem Höschen gesprungen. Ich bin schon neugierig, wann *ich* an der Reihe bin, gratis und in schweißtreibender Manier dein Haus vom Keller bis zum Dachboden mit der Zahnbürste auf Vordermann zu bringen.“

Cedrella konterte, indem sie sagte;

„Aha! Da haben wir's! Wenn es darum geht, in aller Ruhe ein paar *Obszönitäten* oder *Pläne* zu besprechen, ist es *euer Clubhaus*, und wenn es darum geht, das Haus *sauber* zu halten, ist es plötzlich wieder *mein alleiniges Refugium!*“

Yelley überlegte und gab klein bei.

„Na schön. Meinetwegen. Aber ich verlange im Namen aller eine Liste, wer von uns wann mit dem Saubermachen dran ist. Es kann nicht sein, dass du irgendwann bei uns aufkreuzt und uns vor unseren Eltern zum Großreinemachen verdonnerst.“

Cedrella begann zu grummeln und entgegnete;

„Hmmm ... Und was ist mit *euch*? Ihr kommt doch *auch* bei Sonne, Wind und Wetter, bei Tag oder bei Nacht unangemeldet in meine Hütte ..., und wenn ich nicht zuhause bin, kleben sogar jede Menge Zettel an meiner Tür; was mir eigentlich einfällt, nicht die Stellung zu halten!“

„Jemand hat dich *nachts* besucht und dir schriftlich *Vorwürfe* gemacht, weil du nicht da warst?“, fragte Roya ungläubig.

„Ja! Gewiss! Da!“, schnarrte die Halbtrollin empört und warf einen zerknüllten Wisch auf den Tisch, der sich nach dem Entfalten und Glätten als freche Botschaft von Bobby Nobody herauskristallisierte. Es war ein großes Stück rotes Klopapier und darauf stand groß, aber in schief gekritzelten Worten, inklusive mehrerer Rechtschreibvehler;

„WAS, BITTESCHÖN, KÖNNTE WOHL DER GRUND SEIN, DAS DU UM MITTERNACHT DURCH DAS DORF SCHLEICHT; ANSTAD ZUHAUSE ZU BLEIBEN UND AUF LEUTE, WIE MICH, DIE AUF GLÜHENDEN KOLEN SITZEN, ZU WARTEN?“

„Sagt selbst; ist das nicht der Gipfel der Frechheit?“, entrüstete sich Cedrella mit gutem Grund, doch Kanika wollte wie eine Dreijährige wissen;

„Was hast du denn um Mitternacht im Dorf gemacht, Cedrella?“

Schlagartig war es in Cedrellas Küche mucksmäuschenstill, bis Cedrella sagte;

„Ganz einfach; ich hab’ einen Strauß Blumen gepflückt.“ Nun wurde allerdings auch Yelley penetrant neugierig.

„Du pflückst um *Mitternacht* Blumen, und noch dazu *weit von deinem Haus entfernt*?“

„Äähm. Ja.“

„Was denn für welche?“, wollte Shona wissen.

„Das geht nur mich etwas an!“

Aha. Cedrellas Gäste sahen sich reihum an, und Yelley war gewiss nicht die einzige, die ahnte, dass die Halbtrollin irgendetwas bei Nacht und Nebel im Dorf geklaut hatte. Cedrella musste sich etwas unter den Nagel gerissen haben, das erstens nicht ihr gehörte, und das zweitens schwer zu beschaffen war, denn es war das erste Mal, dass sie ihren Ruf als „ehrliche Trollhaut“ aufs Spiel setzte. Akira Bekingsale wusste anscheinend die Lösung, denn sie brachte Cedrella noch mehr in Verlegenheit, indem sie sagte;

„Lass mich raten. Die seltene lateinamerikanische Paprikapflanze, die Bobby Nobody im Rüsthaus stehen hatte, weil er sie erst anfassen wollte, nachdem Donald sich schriftlich anstatt mündlich bei ihm entschuldigt hat, und die urplötzlich verschwunden ist, wächst nun in deinem Glashaus weiter. Richtig?“

Sogar Cedrellas Knollennase wurde knallrot, wie Bobbys Handfeuerlöscher, weil Raizor-Maid Bekingsale voll ins Schwarze getroffen hatte. Cedrella bekannte Farbe,

weil sie genau wusste, dass sie die schlechteste Lügnerin auf dem Planeten war.

„Hmm. Zugegeben. Ich hab’ mir die Pflanze unter den Nagel gerissen, aber ich hab’ es; A; nicht um Mitternacht getan, denn da hab’ ich mich zuhause verbarrikadiert, und B; habe ich Bobby Donalds Geschenk eine Stunde und dreizehn Minuten davor nicht *gestohlen*, sondern es schlichtweg vor seinem Daumen gerettet, der alles andere als grün ist.“

„Du meinst, die Pflanze wäre garantiert eingegangen, wenn du sie ihm nicht geklaut hättest, Cedrella San?“

Torika hatte bereits Stift und Notizblock gezückt und war bereit, Cedrellas Antwort zu protokollieren, doch Yelley nahm ihr den Block weg und sagte;

„Lass das Torika. Was Cedrella sagt, hat Hand und Fuß, weil bis jetzt sämtliche Pflanzen eingegangen sind, die Bobby zur Pflege anvertraut bekam. Cedrella hat sich darüber schon x-mal geärgert. Dennoch war es nicht richtig, die Paprikastaude nachts, als alle geschlafen haben, zu bergen ... äh ... zu stehlen.“

„Das seh’ ich anders, Yelley“, sagten Shona und Roya nahezu gleichzeitig.

„Ach ja? Und warum, wenn ich fragen darf?“ Roya wusste die Antwort.

„Ganz einfach. Weil es Bobby nicht um die dusslige Pflanze geht, sondern um die Tatsache, dass jemand unerlaubt und noch dazu nachts in das Rüsthaus eingestiegen ist. Er hatte Angst, dass der oder die Einbrecher noch im Haus sind, und genau deswegen ist er in seiner Panik sogar zur Geisterstunde durch den finsternen Wald gelaufen, um die stärkste Person der Insel um Hilfe zu bitten.“

„Ja. Genau so war’s“, gab Cedrella die abstruseste aller abstrusesten Widersprüchlichkeiten zu, die man sich nur vorstellen konnte. Sie war sich scheinbar nicht darüber im

Klaren, dass Bobby ausgerechnet die Diebin zu Hilfe holen wollte. Kaum zu glauben, aber der mit Adrenalin voll gepumpte Feuerwehrwichtel war tatsächlich um Mitternacht, allein, bei verdecktem Mond, aus Angst vor einem Einbrecher aus dem Haus und durch den finstersten Wald gerannt, den man sich nur vorstellen konnte. Von jedem zweiten Baum starrten einem Augenpaare entgegen, Lunas neugierige Fledermäuse kreisten einem um den Kopf, und selbst die schattenhaften Umrisse von Williams Turngeräten waren zu dieser nachtschlafenden Stunde an Gruseligkeit nicht zu überbieten, doch Bobby hatte alles ausgeblendet, weil er sich vor etwas anderem fürchtete, auf das er bei Nacht und Nebel zurannte.

„Shitty Shitty Scheiße“, sagte Yelley trefflich, denn nun hatte Cedrella ein handfestes Problem. Erstens durfte sie niemandem mehr stolz ihr Glashaus zeigen, und zweitens war es ihre Schuld, dass Bobby das Feuerwehrdepot in Windeseile zu einer knallroten Festung umgebaut hatte. Cedrella dämmerte langsam, was sie angerichtet hatte und deshalb sagte sie verstört:

„Könntet ihr mir bitte aus der Patsche helfen?“

Sogleich stellte sich heraus, dass Akira die amtierende aber inoffizielle Weltmeisterin darin war, jemandem die Gurgel zuzudrücken und die Situation gleichzeitig schamlos auszunutzen.

„Hmmm ... Im Prinzip könnten wir das schon, aber ich schätze, unsere Zeit läuft uns davon, da wir uns, wie du dir sicher gut vorstellen kannst, wie im achtzehnten Jahrhundert, mit einigen Sachen eindecken müssen. Wir benötigen für einen bestimmten Zweck dutzende Reinigungsmittel, etliche begallische Kehrbesen, zwei oder drei Staubsauger mit Akkus, jede Menge Staubtücher, beinahe gleich viele Eimer, und Gummihandschuhe in erschreckend hoher Stückzahl. Tja. Und danach hängen wir am Staubsauger fest.

Außerdem ist die Person, die uns mit dieser Angstschweißtreibenden Arbeit eingedeckt hat, total penibel. Sie verlangt von uns, wir ...“

„Ja, jaaa! Schon verstanden! Meinetwegen! Ihr helft mir, und ich bin damit einverstanden, dass ihr mir beim Putzen unter die Arme greift, indem ihr einfach den Zauberstab schwingt!“

„Na also! Geht doch!“, sagte Akira schnippisch. Sie lehnte sich zufrieden zurück und zog dabei sämtliche Blicke auf sich. Sogar Yelley staunte vor Verwunderung, wie schnell Akira eines der Probleme gelöst hatte. Doch nun war Yelley dran, denn es war noch die Frage offen, was mit der Paprikastaude geschehen sollte. Yelley schlug vor;

„Wie wäre es, wenn eine von uns Donald interviewt und herauszubekommen versucht, wo er die Paprikapflanze gekauft hat? Wir könnten zusammenlegen, und wenn jede von uns ein paar begallische Münzen beisteuert, haben wir das Problem im Handumdrehen im Griff. So dusslig, wie Bobby ist, merkt er garantiert nicht, dass es nicht dieselbe Pflanze ist.“

Roya war nicht die einzige, die den Kopf schüttelte. Sie meinte;

„Sorry, aber ich finde deine Idee total bescheuert, weil Cedrella ihm auch diese Pflanze klauen würde. So gut kann sich Bobby gar nicht im Rüsthaus verbarrikadieren, dass Cedrella nicht hinein käme. Ich halte jede Wette, dass sie, wenn es sein muss, sogar durch eine Mauer rennt, ohne sich den Kopf zu stoßen.“

Da Cedrella wortlos, aber zustimmend nickte, seufzte Yelley. Dann blickte sie Hilfe suchend in die Runde.

Kanika Beebody wusste schlussendlich die Lösung.

„Vergesst die dusslige Pflanze. Ich kaufe bei Mister Angel-Lightner ein paar Paprika in derselben Farbe, und danach Sorge ich dafür, dass Barry mit seinem Lieferwagen

darüber fährt und das Gemüse zerquetscht. Und wenn die Paprika bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind, und nur mehr nach Paprika riechen, gebe ich ein wenig Grünzeug dazu, und das Ganze liefere ich dann höchstpersönlich bei Bobby ab, wie es Hatschiini und der Postbote mit Paketen machen.“

„Du willst Bobby weismachen, der Einbrecher hätte die Staude auf der Flucht verunstaltet und verloren?“

„Bingo!“

Alle starrten sich wieder gegenseitig an, und Shona meinte, an Yelley gerichtet;

„Also wenn du mich fragst; ich finde die Idee abartig, aber nicht minder fabelhaft.“ Sogar Roya und Torika vollführten eine zustimmende Geste.

Yelley nickte und sagte „ich auch“, weshalb Cedrella im Hintergrund einen Seufzer hören ließ, der sich anhörte wie ein soeben abgestellte Dampfmaschine. Aus lauter Freude über den hervorragenden Plan eilte sie in die Speisekammer, um ein paar Getränke zu holen, und nachdem sie zurückgekehrt war, hantierte sie eifrig bei ihrer Anrichte.

„Hiiii. Bitteschööön. Ein Acidophitini“, sagte sie, bevor sie die Gläser mit den Getränken auf den Tisch wuchtete, dass die Milch beinahe überschwappte und alle es mit der Angst zu tun bekamen, die Trinkgläser könnten in tausend Teile zersplittern.

„Keine Angst. Das ist stabiles Panzerglas – ich hab es selbst in Form gegossen – damals, kurz nachdem der begallische Papst unserem Land einen Besuch abstattete“, erklärte die Halbtrollin, ohne darauf angesprochen worden zu sein, und fügte beflissen hinzu: „Ich hab’ es im Vorbeigehen von seinem parkenden Auto geklaut. Seit damals hat er sich, meines Wissens, nie mehr offiziell in Edinburgh blicken lassen. Warum, wissen nicht mal die alten keltischen Götter, mit denen der Papst ..., ihr wisst schon –

der, von dem ich mir das dicke Glas borgte - angeblich nichts zu tun haben will, was wiederum der Grund war, warum ich tat, was getan werden musste.“

Von wegen „keltische Lektion“. Gewiss war es so, dass Cedrella die Paprikastaude nur deswegen geklaut hatte, weil der vorige Diebstahl keine Konsequenzen nach sich gezogen hatte, und nachdem Yelley darüber gegrübelt hatte, fiel ihr auch ein, dass ...

„... Angus neulich sagte, du würdest keine Steuern bezahlen. Ist das wahr?“

„Und wenn schon. Die von ›Brot für die Welt‹ zahlen auch keine Steuern“, zeigte sich Cedrella einmal mehr schlagfertig. Fast sah es danach aus, als hätte sie heimlich in der Speisekammer gebechert, denn sie fügte gewohnt selbstbewusst hinzu; „Dafür weiß ich vieles, was andere nicht wissen. Ich glaube sogar, zu wissen, dass du diejenige bist, die weiß, wie der Mann aussieht, der weiß, wie der Mann aussieht, der den Einbrecher kennt, der es gewagt hat, mitten in der Nacht in Bobbys Rüsthaus einzubrechen.“

„Ha ha. Sehr witzig, Cedrella. Dennoch muss ich zugeben, dass ich, außer dich, niemanden kenne, der imstande wäre, aus einer beschämenden Panne einfach ein High-Light zu basteln.“

„Bingo! Und genau deswegen seid ihr ein beglücktes Häuflein Schwestern“, sagte Cedrella – an Shakespeare angelehnt.

Nun; über Cedrellas philosophisch-dichterische Ader konnte man grübeln oder auch nicht, zumal es in Yelleys Loge derzeit ein gewichtigeres Problem gab. Einer der so genannten „Prinzen“ hatte nämlich, dank des demokratischen Verfahrens bei der Abstimmung, im Alleingang eine Idee zu Fall gebracht, die sich für manche – einschließlich Yelley - nahezu überwältigend angehört hatte. Der Junge,

der sich quergestellt hatte, war Naoki Ishiguro, und die Bahnbrechende Idee, um die es dabei ging, lief Gefahr, in einem so genannten „laufenden Verfahren“ gänzlich abgescmettert zu werden, denn falls es Naoki gelang, die Mehrheit vom Gegenteil zu überzeugen, war die Geschichte gegessen. Er musste zu diesem Zweck bloß hergehen, die besagte Idee als „idiotisch“, „verwerflich“, „dumm“, „unerlaubt“ oder Ähnliches deklarieren, sowie mehr als die Hälfte der Mädchen oder Jungs in Summe von deren Unsinnigkeit überzeugen. Zu Molly zu gehen und ihr ins Ohr zu flüstern, Jakob, von dem die Idee stammte, hätte einen Bock geschossen, war beispielsweise kinderleicht, und danach würde die Masse dafür sorgen, dass Yelley Logenschwestern, die bereits zugestimmt hatten, einknickten. Sogar die Zwillinge selbst waren damit einverstanden, dass sie die goldenen Strumpf-Halteclipse (abhängig von den Wochentagen) - wie früher - abwechselnd trugen, denn die Vorteile, die sich daraus für alle ergaben, lagen auf der Hand. Gut möglich, dass Yelley aber auch verhindern wollte, dass sie sich im Beisein ihrer Mutter blamierte, indem sie die Zwexen verwechselte, bloß weil Enya und Zeide sich selber unterscheiden wollten, indem sie die goldenen Clipse (ohne System!) abwechselnd trugen. Tja! Naoki und Kendrick fanden, dass es sich in einem Märchenbuch besser machte, wenn ein Mysterium ein Mysterium blieb, und deshalb sollten die Zwillinge weiterhin ununterscheidbar sein.

Torikas Prinz hatte sich demzufolge über Nacht zu Yelleys Sargnagel entwickelt, obwohl es sich in Wahrheit um eine Nebensächlichkei handelte. Naoki Ishiguro hatte einerseits Royas Verklemmtheit sowie Royas Überzeugungskraft einkalkuliert, und andererseits hatte er auch seine eigene Überzeugungskraft gedanklich miteinbezogen. Ebenso hatte er Kanikas und Lunas Zurückhaltung

ins Spiel gebracht. Womit er allerdings nicht gerechnet hatte, war Yelleys gefürchtete Durchsetzungskraft, denn Yelley war dem Lauf der Dinge zuvorkommen, indem sie einfach eine Sonderklausel in Anspruch genommen hatte, und nun stampfte sie resolut mit dem Fuß auf den Boden, zerschmetterte sogar ihr leeres Trinkglas, indem sie es beim Fenster hinauskatapultierte, sodass es draußen in hundert Teile zerschellte, und brüllte empört;

„Ich will deine Stimme ... und zwar jetzt und hier!“

Torika, die dem heran fliegenden Trinkglas in letzter Sekunde geschickt ausgewichen war, spähte besorgt beim Fenster herein, doch sie verkrümelte sich wieder, denn wie es aussah, hatte Cedrella sie und die anderen mit gutem Grund ins Freie gescheucht. So wartete Torika gespannt, und alle anderen ebenfalls, ob es denn zu der besagten Vorwegnahme der Abstimmung kommen würde.

Kendrick zierte sich diesmal, trotz Yelleys emotionaler Entgleisung, den gutmütigen Idioten abzugeben. Seine Entscheidung lag noch arg in der Schwebel, und fast sah es danach aus, als wäre er sogar auf Naokis Seite, denn sein Vorwurf, den Yelley sich anhören musste, lautete;

„Du hältst dich wieder mal nicht an Regeln, Yelley!“ Zudem erinnerte er Yelley an eine andere Zeile der Statuten, die besagte; „Das Einberufen einer Versammlung ist während eines laufenden Verfahrens verboten!“ Und um seiner enttäuschenden Reaktion die Krone aufzusetzen, untermauerte er seine Ansicht der Dinge, indem er hinzusetzte; „Du selbst hast diesen Satz in die Statuten eingefügt, damit es zu keinen unfairen Nebenabsprachen kommen kann! Und abgesehen davon, ist es laut Codex verboten, eine Hexe zu brandmarken oder zu einem anderen Unterscheidungsmerkmal zu zwingen!“

Das anfängliche kleine Hickhack zwischen Yelley und Kendrick, das völlig harmlos in Cedrellas Küche begonnen hatte, schien außer Kontrolle zu geraten, denn ...

„Das ist richtig, doch letzteres gilt nicht für Zwexen, die sich aus eigenen Stücken Brandwunden zufügen oder sich dem Wunsch einer Freundin beugen! Richtig ist auch die Sache mit den Absprachen, aber aus demselben Grund habe ich ein kleines Hintertürchen offen gelassen, damit es, wie beim Stein der Weisen, einen Rettungsanker gibt! Das besagte Türchen steht schwarz auf Weiß auf Seite dreizehn, und darum ist das Verbot nur dann ein Verbot, wenn es nicht infolge einer *Orakelmühle* (übereinstimmende Eingebungen in mindestens dreizehn Fällen innerhalb beider Logen zusammen) außer Kraft gesetzt wurde! Punkt ..., aus ..., Ende!“

„Rettungsanker hin oder her; Dass es zu dieser dussligen Abstimmung gekommen ist, haben wir ausschließlich Cedrella zu verdanken, weil sie überall sogar das Kleingedruckte liest, indem sie es unter Jakobs Mikroskop legt!“

„Und wenn schon. Zugegeben; Cedrella konnte wieder mal nicht die Klappe halten, aber diesmal kann nur Gutes daraus entsteh'n!“

„Was du nicht sagst! Wenn es so ist, wie du sagst, und Fortuna und die Weiße Göttin wirklich auf deiner Seite steh'n, kommt es nach dem laufenden Verfahren ohnehin zu demselben Ergebnis!“

„Das ist mir viel zu unsicher!“ Kendrick schüttelte den Kopf, denn...

„Sei doch ebenso ehrlich wie ich, Yelley ..., oder gesteh' dir zumindest selber ein, dass du Naokis Veto nicht auf halblegale Weise bekämpfen hättest können, wenn Cedrella geschwiegen, hätte. Ebenso wenig hättest du dir in diesem Fall nicht aus lauter Wut den Kopf darüber zerbrochen und schon gar nicht Cedrellas vom Papst gesegnetes

Panzer-Glas! Im Gegenteil! Du würdest dich stattdessen in Geduld üben, gleich wie die anderen, und niemand hätte vor dir Angst! Sieh dir deine aufgewühlten Logenschwestern an! Sie starren nervös auf Cedrellas zertrampeltes Gemüse, und Kanika rennt sogar wie eine aufgescheuchte Henne durch die Gegend!“

Yelley ärgerte sich. Sie änderte ihre Taktik, indem sie die Fensterflügel zuschlug, sich mit gespreizten Beinen auf Kendricks Schoß setzte, „unabsichtlich“ ein paar rutschende und wippende Bewegungen vollführte, und in sanftem Ton sagte;

„Na schön, Mister Oberschlau. Zugegeben; die Gefahr; die Schwesternschaft und die Brüderschaft könnten in Verfall geraten, ist gegeben, doch Demokratie ist Demokratie. Ich verspreche dir, dass wir die Zweifler und Zweiflerinnen Lügen strafen werden, indem ich Molly höchstpersönlich und regelmäßig in die Irre führen werde. Ob wir das coole Ding beschließen oder nicht, ist Molly völlig egal. Sie wird sich so oder so früher oder später über unsere Loge das Maul zerreißen. Dreizehn Zettel hab' ich bereits in meiner Tasche, und dass ich die Stimmen der restlichen Jungs nicht bekommen werde, liegt auf der Hand. Sie wollen, im Gegensatz zu dir, in kein Fettnäpfchen treten und ihre jeweilige Hexenbraut keinesfalls vergrämen! Dennoch; wenn Enyas, Zeides, Lynns, Akiras, Sengas, und Joyvitas Prinz sich aufgrund des Paarverhaltens einen Ruck gegeben haben, oder umgekehrt, schaffst du das ebenfalls.“

„Warum erzählst du mir das, Yelley? Ich weiß um die Gefahr, dass die Loge in Verruf geraten könnte, und ich weiß auch, dass das einzige, was du noch benötigst, um die Vorabstimmung durchzusetzen, *meine* Stimme ist.“

„Du sagst es. Und ich schätze, die werde ich problemlos bekommen, nachdem ich dich in den Keller gezerrt, und dich im Ritualraum so lange liebkost, und ...“

Kendrick erhob sich von Cedrellas Küchenbank, obwohl Yelley ihn nach wie vor mit den Beinen umschlungen hatte. Er war sich zwar sicher, dass sie Lynns und Akiras Ratschläge, in Cedrellas Backofen, in dem es Sommer und Winter dreißig Grad hatte, keine Unterwäsche zu tragen, befolgt hatte, doch das war ihm schnurzegal.

„Lass den Quatsch, Yelley! Ich will das Mysterium der Ununterscheidbarkeit nicht zerstören, und dabei bleibt es!“

Yelley schmiegte sich noch enger an ihn und begann wie eine verliebte Taube zu gurren.

„Oooch! Sieh’ mich an. Hast du jemals eine Hexe gesehen, die gleichzeitig schnurren und gurren kann, und die ...?“ Kendrick schaffte es, hart zu bleiben, was einzig und allein daran lag, dass sein Geburtstag nahte und Yelley mit Sicherheit noch keine Idee hatte, was sie ihm schenken sollte.

„Vergiss es, Yelley! Oder denkst du etwa, Queen E. hätte die Krone erlangt, weil sie Monate vor ihrer Inthronisation abertausende Untertanen bezirzt oder vernascht hat?! Was nützt es dir, mir im Keller das Gehirn ‘rauszuvögeln, wenn ich dir hinterher jahrelang vorwerfe, du hättest mich anno dazumal vorsätzlich manipuliert?!“

Er regte sich mit vollem Recht auf, denn Yelley hatte zum ersten Mal seit Bestehen ihrer Freundschaft versucht, ihn mittels Sex auf ihre Seite zu ziehen. Sie war sich ihrer Sache zu sicher und wollte sich mit jeden erdenklichen Mitteln durchsetzen, doch nicht mit ihm. Er stellte Yelley energisch auf den Boden und sagte;

„Wenn du das noch mal versuchst, setzt es was! Ich schwör’ dir; ich versohl’ dir deinen hübschen nackten Hin-

tern, wenn du es nicht unterlässt, mich in Gedanken mit einem Weichei, wie Naoki oder Jakob zu vergleichen.“

„Ach ja? Das würdest du wirklich tun?“

„Worauf du dich verlassen kannst!“

Während Cedrella sich im Hintergrund köstlich amüsierte, griff Yelley Kendrick blitzartig an den Hosenstall und provozierte ihn noch mehr, indem sie ihn mit der anderen Hand am Jackenaufschlag packte, ihn nahe an sich heranzog, und wie eine Mischung aus Hexe und Schlange zischte;

„Also gut. Abgemacht, Kenny von Locksley. Maid Marian versucht auf legale Weise, die Mehrheit zu erringen, und wenn ich es tatsächlich schaffe, meinen Vorschlag durchzusetzen, darf ich einen Tag lang mit dir machen, was ich will.“

„Was für ein Humbug. Wieso sollte ich mich auf so eine dämliche Wette einlassen? Nicht *ich* bin es, der seinen Willen mit aller Kraft durchsetzen möchte, sondern *du!*“

„Bist du dir dessen sicher?“

„Was, bitteschön, willst du damit sagen?“

Yelley ließ ihn los, trat einen Schritt zurück, stemmte keck die Arme in die Hüften, und erklärte;

„Nun; was ich damit sagen will, ist; dass du *ebenfalls* von dieser Mehrheit profitieren würdest ... und zwar ungleich mehr als ich!“

„Ach ja?“

„Jepp! Was glaubst du wohl, warum ich dich mit viel List und Tücke überreden wollte, mir zu vertrauen, und deine Stimme beizusteuern?“

„Und auf *welche* Weise würde ich davon profitieren, wenn ich fragen darf?“

„Wenn du zustimmst, dass wir ausnahmsweise während des laufenden Verfahrens abstimmen, und wenn das Ergebnis dazu führt, dass die Zwillinge minimal unterdrückt

werden, indem sie die goldenen Straps-Clipse mit System tragen müssen, damit wir sie in Zukunft auseinander halten können, müssen oder dürfen alle anderen Logenhexen im Sinne der Gleichberechtigung dasselbe tun! Ja! Du hast richtig gehört! Das dürfen sie, weil ich, die frischgebackene Prinzessin, es erlaube ...!“

Kendrick horchte auf. Dann runzelte er die Stirn und dachte nach.

„Was soll dieser Unsinn? Warum sagst du so etwas, wenn du genau weißt, dass es nur dieses eine Zwillingspärchen in der Loge gibt?“

„Drööö!“, ahmte Yelley den Ton eines Buzzers nach, denn ...

„Toll! Wirklich toll! Ehrlich! Ich hab’s zwar einen Augenblick lang vermutet, aber ich hab’ s wieder verworfen, weil ich mir nie gedacht hätte, dass du die Klausel übersehen hast.“

„Was denn für eine Klausel?“

„Die klein gedruckte Klausel, die Akira und Joyvita gleichermaßen im Zuge des Aufnahmerituals im Namen der Gleichberechtigung gefordert haben. Die Klausel besagt, dass alle Logenschwestern dieselben Rechte haben. Selbst *ich* darf in keiner Weise benachteiligt oder bevorzugt werden, doch das sei nur am Rande erwähnt. Worum es nämlich in diesem Fall geht, ist nicht die Gleichberechtigung selbst, sondern die Tatsache, dass nach erfolgreicher Abstimmung automatisch alle von sich eine Kopie anfertigen dürfen, und teilweise sogar müssen, falls es irgendwann mal zu einer Situation kommt, bei der das Äußerliche eine wesentliche Rolle spielt! Oder anders ausgedrückt; jede Logen-Hexenhure darf sogar offiziell einen Klon anfertigen, der sie vertritt, sofern das Original – im Gegensatz zu dem Klon – codierte goldene Straps-Clipse trägt!““

„Ohne Scheiß?“

„Ja! Und wenn du mich fragst, ist dieser Punkt, den übrigens Cedrella vorgeschlagen hat, nicht nur klar, sondern total wichtig! Hätten Enya und Zeide beispielsweise, ihres ähnlichen Aussehens wegen, bei einem Einsatz einen gravierenden Vorteil, wäre das Thema automatisch vom Tisch, denn im Rahmen der Loge wäre es infolge der neuen Regelung möglich, dass sich jede andere auf dieselbe Weise einbringt, indem sie ausschließlich goldene Straps-Clipse trägt, sich einfach verdoppelt, verdreifacht, oder vervierfacht, und die überzähligen Klone brandmarkt! Hast du's jetzt geschnallt, oder war das immer noch zu wenig an Informationen?“ Da Kendrick zögerte, fügte Yelley hinzu; „Und wenn du tatsächlich möchtest, dass ich mich für dich vollends entblöße, verrate ich dir hiermit, dass Yessey und ich in Wahrheit möglicherweise ebenso verdorben sind, wie die Zwillinge oder Lynn!“

Kendrick schüttelte einmal mehr den Kopf, denn erstens wusste er das ohnehin, und zweitens führte sich Yelley zum ersten Mal in ihrem Leben auf, als wären ihr sämtliche Trümpfe ausgegangen.

„Was, bitteschön, hätte denn das eine mit ...?“ Yelley schnitt ihm das Wort ab.

„Das eine hat mit dem anderen sehr wohl zu tun, denn sowie Regulix und Boudicca, die ihre schützende Hand über die Loge halten, den Beschluss pro forma abgesegnet haben, kann jede von uns ihren Prinzen in doppelter, dreifacher, vierfacher oder fünffacher Gestalt im Ritualkeller bumsen, bis der Notarzt kommt! Die Schirmherrschaft hat, laut Regulix, so etwas Ähnliches wie Amts-Charakter, und die Tatsache, dass das so ist, erkennt man an diesem Siegel.“

Yelley griff sich das Büchlein, in dem die Statuten angeführt waren, und zeigte mit dem Finger auf eine rote Stel-

le, die wie versteinertes Wachs aussah, und in deren Mitte man einen Schlangenkopf erkennen konnte.

„Da... das ist eine offizielle Bestätigung, die von ...?“

„... die von Regulix stammt! Genau! Wäre es nicht so, wäre unser Verein im selben Maß illegal, wie Demelzas Jungzirkel!“

Cedrella grinste im Hintergrund wie ein Kobold. Während sie die spannende Unterhaltung in vollen Zügen genoss, und deswegen sogar vergessen hatte, die Kartoffeln aufzugießen, wurde Kendrick knallrot. Er begann abermals zu stammeln, denn so eine wortreiche Entgegnung hatte er selten erlebt. Dennoch wirkte er noch ein wenig verunsichert, als er sagte;

„Aber ... aber ... aber wenn du dich auf diese Weise im Schlafzimmer amüsieren möchtest, könntest du doch genauso gut ...?“

„Dröööh!“, machte Yelley wieder den Buzzer, denn ...

„Eben nicht! Gornix (jener Hilfsgott, der für das Herbeizaubern von Doppelgängern verantwortlich war) würde mir am ersten Vollmond des darauf folgenden Jahres was husten, nachdem ich ihn dreizehn Mal im Jahr um Verzeihung gebeten hätte, weil ich es ebenso oft gewagt hätte, dich, gemeinsam mit Yessey und einem weiteren künstlichen Drilling, oder mit wie vielen Kopien auch immer, zuhause, in meinem Bett zu vernaschen! Eine dreiste Lüge bleibt nun mal eine dreiste Lüge, und einer abwechslungsreichen Liebesbeziehung ist das in keiner Weise förderlich!“

„Trotzdem ist das, was dir vorschwebt, Unsinn, weil sich Gornix auch querstellen würde, wenn es dir oder einer deiner Hexenschwestern in den Sinn käme, dasselbe im Rahmen der *Loge* zu praktizieren!“

Da aller guten Dinge bekanntlich drei waren, trötete Yelley abermals den wohlbekannten Ton eines Buzzers durch Cedrellas Küche, denn ...

„Einwand, Euer Ehren! Du hast nämlich abermals voll ins Blaue argumentiert, denn Gornix weiß sehr wohl zu unterscheiden, was nötig ist, um zwei Logen effektiv zusammenzuhalten! Und genau das ist einer der vielen Vorteile, wenn man sich zur rechten Zeit um die Schirmherrschaft einer standfesten Organisation bemüht! Selbst in Gornix' Wolkenkämmerchen wiehert der Amtsschimmel! Akira und Joyvita haben es drei Mal hintereinander ausprobiert, und sie mussten sich nicht mal *dann* bei ihm entschuldigen, wenn sie nur drei anstatt vier Goldclipse an den schwarzen Strümpfen befestigten!“

„Willst du damit sagen, sie hätten ihre Duplikate mit begallischen Clipsen ausgestattet, sie für private Zwecke eingespannt, und die Kopien am Ende sang und klanglos zurückerstattet, ohne dass derjenige, der sie erschaffen hat, dahinter gekommen wäre, dass er von Akira und Joyvita schamlos ausgetrickst wurde?“

„Bingo! Gornix hat sie anstandslos zurückgenommen, ohne die Unhöflichkeit zu bekritteln, und ohne zu hinterfragen, wofür sie erschaffen wurden! Und er hat sich rein deswegen so zahm verhalten, weil es eben im Rahmen der Loge so festgelegt ist, und unsere Statuten von Regulix abgesehen wurden! Alles ist aus Gründen der Wichtigkeit amtlich und formal geregelt, die allgemeine Dringlichkeit wurde von Torika schwarz auf Weiß dokumentiert, und das einzige, was Akira und Joyvita machen mussten, um die Dringlichkeit beim Herbeizaubern zu unterstreichen oder zu verdeutlichen, war; den Spruch ein klein wenig zu verändern. Jakob ist auf die Idee gekommen, und wie so oft, war sie schlichtweg genial!“

„Das seh’ ich auch so!“, meldete sich Cedrella ungefragt zu Wort. Sie stellte den Kochtopf, mit dessen Hilfe sie die Kartoffeln aufgegossen hatte, zur Seite, und setzte schelmisch hinzu; „... wenn du also willst, dass dich nicht bloß *zwei*, sondern *drei* oder vier Yelleys, oder sogar *fünf* rund um die Uhr vernaschen, unterschreibst du am besten oder du holst dir selber fünf Mal einen ...!“

„Halt die Klappe, Cedrella!“

„Sorry“, murmelte die schmollende Halbtrollin, denn mit Yelley war in diesem ernsten Augenblick nicht gut Kirschen essen.

Kendrick kapierte endlich, was Sache war, und dass er sich selber kräftig ins Fleisch schnitt, wenn Naoki sich mit seinem alleinigen Veto durchsetzte. Wie es aussah, war Torikas ängstlicher Freund tatsächlich der einzige, der sich querstellte, da er nicht von mehreren „Torikas“ doppelt und dreifach herumkommandiert, gefesselt, ausgepeitscht (?), oder was auch immer werden wollte. So gesehen, waren die vielen Stimmenthaltungen lediglich ein Zeichen von Zugeknöpftheit, doch wenn Kendrick es sich recht überlegte ...

„Hmmm. Verflixt noch eins. Du hast recht. Im Grunde könnte jeder mit der freizügigen Richtlinie anfangen, was er wollte, und an der Mystik der Zwillinge würde es nichts ändern. Für Gornix’ Zauber gibt es zwar jede Menge klare Regeln, aber wenn er in diesem Fall sagt; was soll’s – damit kann ich leben, bloß weil er Angst hat, die Loge könnte seinetwegen auseinander brechen, wäre das nicht unser Kaffee. Soweit ich mich erinnere, hält die Wirkung maximal dreizehn Stunden an, und mit genug Power hinter dem Spruch, könntest du sogar einen eigenen kleinen Harem um dich, um mich, oder um uns beide versammeln.“

„Ja. Das ist theoretisch möglich, aber bis jetzt habe ich es lediglich bis zur fünften Stufe geschafft, akzeptable Du-

plikate anzufertigen. Dennoch war es mir bereits im ersten Lernjahr eine Riesenhilfe, denn wie du weißt, habe ich Gornix' Zauber gegen Donella eingesetzt.“

„Ja. Gewiss. Ich erinnere mich. Du warst großartig. Und wie geht es nun weiter?“

„Tja, mein kleiner schwieriger Freund. Wie es aussieht, wirst nun *du* der Reumütige sein, der mich in dreizehn Sekunden anbetteln wird, dass ich deine Stimme edelmütig annehme. Oder irre ich mich?“

„Ähm ... Nein. Du bekommst meine Stimme, und ...“

„... und ich nehme sie nur an, wenn ich *das* bekomme, was ich vorhin angesprochen habe! Hättest du mir *gleich* am Anfang vertraut, und meine Bitte nicht voreilig abgelehnt, wäre es nicht so weit gekommen!“

„O oh“, murmelte Cedrella im Hintergrund, während sie weiterhin die Ohren spitzte wie ein Luchs.

„Du ... du willst tatsächlich, dass ...?“

„Ja! Gewiss! Du wirst, gleich wie Naoki, einen Tag lang das tun, was ich sage, und sei versichert, dass das Dinge mit einschließen wird, die du ...“

Yelley hielt inne, blickte verstohlen zu Cedrella, und flüsterte Kendrick ins Ohr;

„... die du dir in diesem Augenblick besser nicht im Kopf ausmalen solltest, denn was du bei der Besprechung benötigen wirst, ist ein klarer Verstand. Ich verrate dir nur soviel, dass ich eine Hexe bin, die in der Lage ist, sich dem Verhalten einer Veela in erschreckender Weise anzunähern. Es hat mit einer speziellen Sache zu tun, für die ich schon längst deinen Segen erbitten wollte. Als kleinen Hinweis nenne ich dir den Namen Merlin. Reicht dir das fürs erste?“

„Ähm ... ich schätze, ja.“

Kendrick kramte den Stimmzettel aus der Hosentasche, machte brav sein Kreuzchen, und reichte ihn Yelley, wobei

seine Finger leicht, aber merklich zitterten. Cedrella räusperte sich, bevor sie mit Yelley in Blickkontakt trat und meinte;

„Lasst aber noch was von ihm übrig, wenn ihr ihn zu zweit oder zu dritt in den Keller schleift und eine von euch – zwecks Nachahmung des besagten Vierbeiners - das schwarze Ungetüm vom Haken nimmst, das Akira der Allgemeinheit für was-weiß-ich-für-welche Zwecke zur Verfügung gestellt hat.“

„Deine Sorge ist unbegründet, Cedrella! Ich werd' mich hüten, mit meinen Duplikaten in einen Wettstreit zu treten, der Kendrick einen Platz in Rosinas Folterstation verschaffen könnte! Ich halte es so, wie Boudicca und Regulix es angeblich praktizieren. Wenn ihn jemand das Fürchten lehrt, dann bin das einzig und allein ich!“, entgegnete Yelley schlagfertig.

„Ha, haaa!“, rief Kendrick, ohne zu ahnen, dass Yelley tatsächlich vorhatte, ihr Liebesleben um eine gewagte Nuance zu bereichern. Was Torika und Eovyns „Pferdesportverein“ zuwege brachten, brachte sie schon lange zustande ... und so gesehen war es wieder einmal purer sportlicher (?) Ehrgeiz.

„Puh! Ich hätte nie gedacht, dass du so anstrengend sein kannst“ sagte sie, bevor sie zur Tür stiefelte, und ihre zwölf Logenschwestern bat, hereinzukommen. Die Vorabstimmung konnte beginnen, und gleich wie bei einer internen parlamentarischen Abstimmung, die von einer starken einzelnen Partei getragen wurde, konnte Naoki nicht verhindern, dass er gegen Yelley den Kürzeren zog. Sie setzte sich gekonnt durch, doch nachdem sie das getan hatte, nahm sie Torika unter vier Augen ins Gebet.

„Bitte nimm mir die Worte, die du gleich von mir zu hören bekommst, nicht krumm, Torika, aber wie es aussieht,

hat Naoki in seiner Panik fast an den Beinen einer Konstruktion gesägt, die unsere persönliche Freiheit trägt.“

„Warum, Yelley San?“

„Erstens hat er es geschafft, mehrere Jungs zu verunsichern, die sich zu Beginn positiv geäußert haben, und zweitens hätte er es beinahe geschafft, Jakobs Idee mit den codierten Gold-Clipsen in den Abgrund der Welt zu stoßen, indem er sich bereits intensiv um weitere Stimmen bemühte. Zugegeben; das war sein gutes Recht, doch was mich dabei extrem verstört hat, und mich auch jetzt noch nachdenklich stimmt, ist der Grund, warum er sich wenig zuvorkommend verhalten hat. Naoki ist zwar ein total netter Junge, doch er ist, im Gegensatz zu dir, alles andere als abgebrüht. Ich denke, ich bin nicht die einzige, die es nicht gut findet, dass du ihn wie eine große Voodoo-Puppe behandelst, indem du ihn an allen möglichen Stellen mit Nadeln piekst oder spickst, und ihn jeden zweiten Tag wie eine Mumie an die Decke hochziehst, obwohl du ihn angeblich liebst. Ahnst du schon, worauf ich hinaus will, oder muss ich noch deutlicher werden?“

„Hai, Yelley San, aber ...“

„Kein Aber, Torika. Du schüchterst ihn mit deinen bizarren Vorlieben total ein, und ...“

„Iie, Yelley San.“

Da Yelley das japanische Wort für „nein“ kannte, fragte sie verdutzt;

„Nein? Du meinst, das tust du nicht?“

Torika nickte und erklärte;

„Nein, Yelley San. Ich pieke ihn nicht mit einer Nadel, und ich ziehe ihn auch nicht zum Spaß an die Decke hoch. Ich behandle Naoki San streng, weil er einer Diener-Kaste angehört, und weil er es selber möchte, und wenn ich mich nicht daran halte, wird er sich gewiss Gogo zuwenden.“

„Das hört sich für meine Begriffe an, als hättet ihr die gruselige Sache bereits vor Jahren abgesprochen.“

„Hai, Yelley San; das haben Naoki und ich getan. Gogo hat ihm heimlich versprochen, ihm alle Wünsche von den Augen abzulesen, wenn er mich verlässt. Darum behandle ich Naoki streng. Er will, dass ich ihn wie einen Diener behandle, und wenn er es wünscht, demütige ich ihn weiterhin, wie es nur eine Kunoichi, wie ich, zustande bringt.“

„Heißt das, du kegelst ihm bloß deswegen regelmäßig die Schultern aus, weil er selber will, dass du alle möglichen Knoten und Fesselungsarten an ihm erprobst?“

„Hai, Yelley San.“

„Und was ist mit den vielen Kratzern in seinem Gesicht, an den Händen und an den Beinen, oder seinen Narben, die sich quer über seinen Rücken zieh'n?“

„Die Kratzer stammen von den Wurfsternen, weil Naoki sie bereits loslässt, wenn er Schwung holt, und weil er sich zu nahe an der Wand befindet. Ich habe ihn oft gewarnt, und ich sage es ihm immer wieder, dass ein Shuriken zurückprallt, wenn man sich ungeschickt anstellt, doch er will es nicht glauben, und ...“

„... und was ist mit seinem Rücken?“

„Die kleinen Narben habe ich ihm zu Beginn mit der Peitsche zugefügt, aber die großen stammen von einem Unfall. Er fiel vom Balkon, als er fünf Jahre alt war, und landete mit dem Rücken auf dem Glashaus seiner Eltern.“

Ups. Yelley schämte sich nun ein klein wenig dafür, dass sie sich in Torikas Privatangelegenheiten gemischt hatte, doch ...

„Sorry, Torika. Ich werde mich ab sofort dafür einsetzen, dass ein paar unwahre Gerüchte verstummen. Dennoch frage ich mich, ob du mit Naoki auf Dauer glücklich wirst. Ich finde, sein Verhalten trägt extrem starke masochistische Züge, und ...“

„Das macht nichts, Yelley San. Jakob lässt sich von Aki-ra San ebenfalls unterdrücken, und Lynn San und Senga San haben auch schon einmal mit einer Peitsche zuge-schlagen.“

„Ja. Das ist richtig, aber die Jungs, die von Lynn und Senga malträtiert wurden, haben sich ziemlich schnell vom Acker gemacht, und ich wette, wenn Lynn in Gordens Gegenwart die schwarze Bullen-Peitsche aus dem Schrank holt, passiert ihr das einmal mehr.“

„Das könnte sein, Yelley San, doch ich finde es nicht richtig, dass du mich mit Lynn San vergleichst. Naoki würde mich niemals verlassen, weil ich mit der Peitsche zu fest zugeschlagen habe. Ich mache nur das, was er will. Er liebt die Abwechslung, und wenn ich zu fest zuschlage, ohne dass er es will, darf er mit mir ausnahmsweise das-selbe machen.“

Yelley horchte auf.

„Ich komm’ mir zwar total bescheuert vor, weil es mich im Grunde nichts angeht, und dennoch wage ich dich zu fragen, ob ich richtig gehört habe. Du kommandierst Naoki herum, und du schlägst ihn manchmal sogar heftig, weil er es will, und er zahlt es dir manchmal mit gleicher Münze heim, weil du ebenfalls nichts dagegen hast, wenn er dir den Hintern versohlt?“

„Hai, Yelley San! Wir machen es, wie es uns gefällt. Wir schlagen uns manchmal, wenn uns danach ist, doch hinterher lieben wir uns, wie zwei Hasen, die auf dem Mond unter einem Zimtbaum sitzen und ...“

„Sorry, Torika, aber ich denke, jetzt ist es genug. Ich entschuldige mich in aller Form für meine dumme Neugier, und ich danke dir für deine Engelsgeduld. Ich schätze, ich muss noch viel über die japanische Kultur lernen.“

„Hai, Yelley San. Ich glaube fast, dir geht es so, wie mir mit den vielen seltsamen Redewendungen. Aber keine

Angst; Tsuki no Usagi beobachtet uns, und wenn es ihm gefällt, wirft er Molly, und allen, denen er sonst noch die Augen öffnen will, Mondgestein an den Kopf.“

Yelley lachte, und zugleich wunderte sie sich über eine bestimmte Sache, die ihr nicht aus dem Kopf wollte, und die sie einfach an Ort und Stelle klären musste, damit sie sich in den kommenden Nächten nicht vor lauter Grübelei von einer Seite auf die andere wälzte, ohne Schlaf zu finden.

„Beantworte mir bitte noch eine letzte Frage, Torika; „Du weißt, dass Gogo es auf Naoki abgesehen hat, und dennoch hast du ihr bis zum heutigen Tag kein Härchen gekrümmt. Warum fährst du nicht deine Krallen aus und klebst ihr eine, weil sie hinter deinem Rücken versucht, Naoki den Kopf zu verdrehen?“

„Willst du es wirklich wissen, Yelley San?“

„Ja. Im Prinzip schon, Torika. Wenn du es vorziehst, das Geheimnis für dich zu behalten, bin ich die letzte, die dir deswegen grollt, doch ich bin mir sicher, dass mir die nachfolgende Grübelei viel Schlaf kosten wird.“

„Du würdest deshalb zuhause viele Stunden über mich nachdenken und dir das Gehirn zerbrechen, Yelley San?“

„Das gerade nicht, Torika, da mein Gehirn nicht, wie mein Kopf, aus festem Material ist, aber ein paar Windungen würden sich vor lauter Grübelei schätzungsweise schon verknoten.“

„Das wäre nicht gut, Yelley San. Darum verrate ich dir, warum ich Gogo San nicht das Gesicht zerkratze, und warum ich ihr keinen Pfeil in den Kopf schieße. Gogo San ist und bleibt meine beste Freundin, weil sie mir zuhause in Japan, das Leben gerettet hat.“

„Echt? Ihr beide kennt euch aus der Kindheit und sie hat dir sogar das Leben gerettet?“

„Hai, Yelley San. Ich wollte meinen Hund aus den Flammen retten, doch Gogo hat mich so lange am Bein festgehalten, bis das Dach vor unseren Augen eingestürzt ist.“

„Au Weia. Euer Haus ist abgebrannt?“

„Hai, Yelley San ... und Ken, der wie Flasher aussah, war in der Dachkammer eingeschlossen. Gogo und ich haben auf der Wiese gespielt, und Ken bellte in der Dachkammer und ...“

Torika hielt inne, drückte mit den Tränen, und im selben Augenblick schalt Yelley sich insgeheim nochmals eine Närrin, da sie jedes Mal, wenn sie Torika ins Gebet nahm, Dinge aufrührte, mit denen Torika bis zum heutigen Tag kämpfte.

Sie umarmte die Japanerin und drückte sie mit viel Wärme an sich. Dann sagte sie;

„Bitte verzeih’, Torika. Ich wollte dich nicht absichtlich an Dinge erinnern, die ...“

„Da macht nichts, Yelley San. Wichtig ist; dass du verstehst, warum ich Gogo nicht wehtun könnte. Ich bin mir sicher, dass du Lynn San auch nicht das Gesicht zerkratzen würdest und ich weiß, dass du ihr auch niemals einen Pfeil in den Kopf schießen könntest, wenn sie Kendrick San eines Tages voll und ganz für sich gewinnen würde.“

„Das ist richtig, Torika. Ich würde mich, was Lynn betrifft, gleich wie du verhalten, weil sie mir, gleich wie Gogo es bei dir getan hat, ebenfalls das Leben gerettet hat – damals, als es uns gelang, den Sockel des Zweiten Heiligen Relikts zu bergen.“

Yelley erntete, nachdem sie und Torika sich wieder zu den anderen gesellt hatten, auch von Roya Vorwürfe, da Yelley, wie so oft, etwas im Alleingang durchgezogen hatte. Es ging um Lena Hannigan, der Yelley angeboten hatte, als Verbindungshexe zu fungieren. Lena sollte ab heute quasi eine „Zuträgerin“ sein – mehr nicht. Um die Stim-

mung zu verbessern, verarschte Yelley zum Abschluss Lena Hannigan, und Cedrella spielte mit. Es ging um einen angeblichen Initiationsritus, den Lena als einzige noch nicht absolviert hatte.

„Was muss ich tun, um als Verbindungshexe in die Loge aufgenommen zu werden?“ wollte das Appetit-freudige Dickerchen wissen.

Cedrella hatte den Ball, den Yelley ihr klammheimlich zugespielt hatte, in stiller Übereinkunft geschickt aufgefangen. Sie sagte;

„Es ist im Grunde ganz einfach. Zugegeben; es ist auch ein wenig eklig, aber irgendwann in ihrem viel zu kurzen Leben, sollte jede mutige Wicce einen Regenwurm gegessen haben. Also musst du lediglich in den Garten gehen, einen Wurm aus der Erde graben, und ihn lebend und mit Haut und Haaren hinunterschlingen. Wenn du alles richtig machst, gibt es hinterher für jede einzelne von euch ein Riesenstück Torte ... und einen Pfannkuchen mit Marmelade noch dazu, denn einen besseren Grund zum Feiern gibt es nicht!“

O oh!

„Das muss ich *wirklich* tun, bloß damit ich zu euch petzen kommen darf?“

„Ja!“ Gewiss. Und zwar wie gepustet. Alle anderen Schlangen mussten dieses Kinkerlitzchen ... mjam, mjam ... ebenfalls über sich ergehen lassen! Oder anders ausgedrückt; Selbst als Verbindungshexe muss man Legenden schaffen.“

„Na schön. Wenn es unbedingt sein muss ... Mein letzter Krümel Würde soll euch gehören.“

„Bravo, Lena! Das nenn' ich eine mutige Entscheidung und eine richtige Einstellung!“

„Guten Appetit!“, riefen alle im Chor, während das Pummelchen drei Minuten später, in Cedrellas zertrampeltem

Garten den Mund öffnete und den mit Wasser gereinigten, aber zappelnden Wurm hinunterschluckte. Lena wurde zwar ein wenig blass, doch ansonsten schien es ihr gut zu gehen. Vorerst zumindest. Alle warteten dennoch gespannt, denn Lena Hannigan verspürte ein Kribbeln im Bauch, weshalb sie Cedrella um ein Glas Wasser bat, das sie hastig trank. Dann sagte sie;

„Aaah! So, Leute! Ich hab’ immer noch einen Bärenhunger! Gibt es jetzt die versprochene Torte?!“

Ja ... die Torte gab es, doch was es noch gab, ließ alle Logenhexen und Kendrick, der die Prinzen vertrat, aufhören und staunen.

„Ich möchte zum Abschluss auf etwas Wichtiges hinweisen. Der führende Prinz der alten Hexenhurenloge, Mog Coimhne, wird in drei Tagen in Tlachtgas Schloss oder in Regulix’ Büro, vor Tlachtgas, Jaquelines und Regulix’ Augen das Zepter, das manche auch Führungs- oder Sklavenreliquie nennen, an Kendrick und mich übergeben!“

„Echt?!“ fragte Lynn erstaunt.

Yelley zögerte, doch nach einer Weile sagte sie;

„Ja, denn Tlachtga und William werden beim nächsten Samhain heiraten, und Mog wird in Richelts Dienste treten, weil William Sklaverei verabscheut!“

„Und was ist mit Tlachtgas Schloss und den Questen?“ wollte Lynn wissen.

„Tlachtgas Anwesen wird weiterhin von Flannagan Dubh verwaltet, mit Ausnahme der Kellerräumlichkeiten, die von Enya und Zeide übernommen werden, und meine Mutter und ich werden dafür sorgen, dass Mog ebenfalls unter die Haube kommt, was bedeutet, dass die Baronesse nur in dringenden Fällen einen jüngeren Questengänger bekommt, den wir für sie aussuchen und bereitstellen!“

„Ach ja?!“

„Ja, denn in die Jahre gekommene Halbdämonen, wie Mog, geraten im Rahmen ihrer Metamorphose automatisch und naturgemäß in eine Phase, in der sie nicht umhin kommen, sich mit ihresgleichen zusammenzufinden, eine Familie zu gründen, und sich in einer Art und Weise zu arrangieren, die die Aufzucht einer cailleachischen Priesterin ermöglicht! Das ist die eigentliche Bestimmung eines Zorndorns, weshalb das Dienen, die Abenteuer, und jedes Teuflische Privileg zugunsten einer neuen Generation ins Hintertreffen geraten! Im Grunde sind auch wir nur Dienerinnen auf Zeit, denn auch wir erlangen ein Teuflisches Privileg nur kurzzeitig, obwohl wir und die anderen Hexenhuren, wie bei einem James Bond-Film, alles für unsere Königin und zum Wohl des *Vereinigten Magischen Reichs* tun! Dasselbe gilt für unseren Sagenvater, denn ohne ihn gäbe es weniger Magics, weniger Hexen, keine magisch begabten Spioninnen in Form von Hexenhuren, und somit keine Wohltäterinnen der Menschheit, deren Anrühigkeit Segensreiches bewirkt oder bewirken soll!“

„Überraschung!“ riefen Yelley und Yessey im Duett, bevor Kendrick die Augen öffnen durfte.

„Wow!“

Kendrick hatte allen Grund, den Atem an, und sich festzuhalten, denn die schwarz bezopften „Zwillinge“ trugen schwarze Nahtnylons, die schmale schwarze Büstenhebe aus Leder, den schwarzen ledernen Strumpfgürtel mit den langen dünnen Strapsen, an deren Ende die goldenen Halteclipse befestigt waren, Lederhandschuhe, die beinahe bis zu den Schultern reichten, schwarze Hurenstiefeln, die Yelleys und Yesseys Beine bis zur Mitte der Oberschenkel

umhüllten, ein schwarzes Lederminiröckchen, und beide hielten ihm je zwei Blätter Papier vor die Nase.

„Wa... was ist das?“ brachte er mit viel Mühe über die Lippen, denn die zwei rattenscharfen und völlig gleich aussehenden Liebesgöttinnen hatten ihn wahrhaftig umgehauen. Er saß nun auf der Bettkante und starrte mit großen Augen auf die vollbusigen Hexen und auf die beiden Dokumente, die sie ihm in die Hand gedrückt hatten.

„Das ist der hieb und stichfeste Beweis, dass Bella sich mit ihrer Rivalin, der ClanDux-Cognitora des Ostens, wegen Donella ins Gehege gekommen ist!“

„Ach ja?“

„Ja! Russels Rechte Hand drohte Jaqueline, bezüglich Chindia, eine Eigeninitiative zu starten, was zur Folge hatte, dass das Nördliche Drunementon die gesamte Last trug.“

„Und wie lautet der Name der neuen ClanDux-Cognitora des Ostens?“

„Katharina Romanovsky. Sie steht übrigens auf deiner magischen Besamungs-Liste, weil sie eine echte Samuvila ist.“ Kendrick wurde blass und machte große Augen.

„Ach ja?“

„Ja ... und du kannst dir sicher gut vorstellen, dass Russell wie Napoleon im Kreis marschiert, seit er weiß, dass du der einzige bist, der in der Lage ist, im Hause Romanovsky für magisch begabten Nachwuchs zu sorgen.“

„Au weia ... Sag bloß, die adelige Veela ist seine heimliche Geliebte.“

„Bingo! Der Kandidat hat neunundneunzig Punkte!“

„Fuck ...“ fluchte Kendrick, denn dieses Wort passte wie die Faust auf 's tränende Auge.

„Genau dasselbe sagten Yessey und ich zu Mum, als wir die neue und aktuelle Liste in ihrer Gegenwart studierten,

aber nichtsdestotrotz kannst du dich rühmen, der zukünftige Vater eines adeligen Sprosses zu sein.“

Kendrick warf einen Blick auf das mehrseitige Dokument, bei dem es sich lediglich um eine Kopie eines Sitzungsprotokolls handelte.

Er drehte das erste A4-Blatt um und sah, dass auf der Rückseite ein Text stand, der sich auf die Zorndorne bezog.

„Darf ich fragen, was der Text über die Zorndorne zu bedeuten hat?“

„Ähm ... natürlich!“ sagte Yessey, wie aus der Pistole geschossen. Das haben Yelley und ich für dich zur Aufheiterung dazugeschrieben.“

„Zur *Aufheiterung*?“

„Ja!“ sagte Yelley. „Es handelt sich um Auszüge aus den Bestrafungsprotokollen der Zorndorne, die in Österreich eingesetzt wurden, denn Mum musste klarerweise vermerken, warum sie bestimmte Rotznasen hinterher einer Sonderbehandlung unterziehen musste.“

„Sie hat die Knirpse persönlich in ihrer Villa in die Mangel genommen?“

„Joup.“

Kendrick las daraufhin aufmerksam, was auf der letzten Seite geschrieben stand, und tatsächlich war es so, dass sich seine Laune hob, denn was sich die besagten Knirpse anlässlich der Umzingelung von Chindia geleistet hatten, war wahrhaftig lustig und bezüglich „Respektlosigkeit“ schwer zu überbieten.

Die (im Nachhinein) erheiternden Textauszüge lasen sich wie folgt:

„Delilah Blair, Babette Pierce, Youko Tanaka, Kim Li, Cheyenne Cara Troy, und Vivienne Jennifer O Mally masakrierten und verscharften die abtrünnigen Hinkepanks, Werwölfe, Ruinensheeries, Pygmäen und Moorpellis, die

an ihren abseits gelegenen Einsatzorten in ihre Fänge und Hexenkrallen gerieten, ohne Federlesen an Ort und Stelle, sowie die halbtoten Kreaturen im Zuge ihrer versuchten Hilfestellung, oder infolge ihrer panischen Flucht, durch den tödlichen Ring, den wir um Chindia gebildet hatten, schlüpfen wollten. Kein Wunder, dass die genannten Witches ausrasteten, denn ihre Zorndorne (Mícheál Lynch, Dijon Clement, Kiyomi Watanabe, Tevin Shaw und Carey Buckley) hatten ihren Zorn auf die jeweilige Herrin abgeladen, damit sie sich besser auf das Hagelgewitter konzentrieren konnten.

Mícheál Lynch brüllte Delilah zu diesem Zweck beispielsweise *„Scher dich zum Teufel, du verklemmte Gewitterhexe, denn deine riesigen Euter, die an Milchkühe erinnern, sind ohnehin eine Mogelpackung!“* ins Gesicht, und noch während sie damit beschäftigt war, einen verhagelten Moorpelli zu überwältigen, setzte er zur Sicherheit hinzu: *„Ich wette, in den unnatürlich prallen Möpsen steckt jede Menge Silikon!“*

Dijon Clements Spruch, der bei Babette Pierce am besten wirkte, lautete hingegen;

„Macht nichts, Puppe, dass du diesmal nur als Ersatz für eine abgehalfterte Dornenhecke fungierst. Vielleicht klappt es beim nächsten Mal.“ Dass Babette diesem frechen Knirps deshalb am liebsten auf der Stelle die Hamelbeine lang gezogen hätte, und ihre heftigen Aggressionen ersatzweise an der nächst-besten Pygmäe ausließ, war gut nachvollziehbar.

Kiyomi Watanabe hatte Youko und Kim die Funkgeräte entrissen, mit den Antennen der Geräte auf ihre großen Brustwarzen gezeigt, und die technischen Hilfsmittel mit den Worten *„Vergesst die doofen Walky Talkys und dreht stattdessen lieber an euren eigenen Knöpfen“* an einem großen Stein zerschmettert, um ihren Zorn zu entfachen,

und Tevin Shaw fasste Cheyenne im Gehen an den Hintern, und sagte klar und deutlich;

„Ich kann nicht glauben, dass jemand die Kraft hat, einen Arsch von der Größe und mit dem Gewicht zweier Medizinbälle durch die Gegend zu schleppen.“

Auch Vivienne musste zugunsten des Hagelgewitters mit Zorn beladen werden, was ihr Sklave, Carey Buckley, wie folgt bewerkstelligte: Er hob den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens, und sagte wortwörtlich und sichtlich verwundert, als hätte er ihre Vagina noch nie zu Gesicht bekommen;

„Wow ..., ich liebe extrem behaarte Mösen, die aussehen und riechen wie das getrocknete Fell eines Fischotters!“

Am Ende des kopierten Sitzungsprotokolls stand;

Unsere Sache und das Gesetz des Schweigens

Gezeichnet: Jaqueline Francoise Marie Laveau

Gezeichnet: Marie Jaqueline Harriet Laveau

Gezeichnet: Regulix Magus Griffin

Kendrick grinste amüsiert, schüttelte den Kopf, und gab den betörenden Zwillingen die Kopien zurück, denn keine dreizehn Sekunden später fielen sie liebeshungrig über ihn her.

Die Bienengöttin

In Fogwitch-Village hatten sich in den Tagen, nach praktischer und gedanklicher Archivierung des Schulabschlusses, zwei außergewöhnliche Dinge zugetragen. Erstens hatte Phönexa Jaqueline eine „friedliche Verschmelzung der beiden verfeindeten Zirkel“ angeboten, was Jaqueline vehement ablehnte, da Phönexa sechsundzwanzig von ihr und Adain ausgewählte Hexenhuren mit Adains Sperma (bzw. Adains Phallus) „beglücken“ wollte, und zweitens bekam Kanika Beebody in der Nähe des Landestegs, auf dem Weg zum Wald der Verliebten, von einer unbekanntenen und etwas seltsamen Touristin mit den Worten „Halt ein und nimm das, bevor du deiner segensreichen Tätigkeit nachgehst!“, einen silbernen Armreifen in die Hand gedrückt.

Kanika tat zögerlich, wie geheißen, doch da die elegant gekleidete Fremde von ihr fragend angestarrt wurde, bekam die kleine schottische Bienenzüchterin eine vage Erklärung zu hören.

„Das ist der silberne Armreifen meiner Gebieterin. Wenn du ihn anlegst und ihn drei Mal entgegen dem Uhrzeigersinn im Kreis drehst, wird sie dir erscheinen und dich um etwas bitten, das dir und all jenen, die du deine Freunde und Lieben zu nennen pflegst, zur Ehre gereichen wird.“

Kaum gesagt, schon kehrte die Fremde der verdutzten Schülerin den Rücken und strebte dem Landesteg zu, wo die Fähre vor Anker lag.

„Aber ... aber ...?“

Zu spät. Die Frau war weg und Kanika senkte Kopf und Blick, um das glänzende Schmuckstück, das ob seiner vielen Verzierungen aussah, als stammte es aus der frühen Antike, zu bewundern. Kostbar und edel waren nur zwei der vielen schmeichelhaften Attribute, die Kanika dazu einfielen, bevor sie den Kopf schüttelte und mit ihrem kleinen hölzernen Kasten unter dem Arm über die kleine malerische Bogenbrücke marschierte. Dass Kanika sich ausgerechnet hier herumtrieb, hatte einen guten Grund. Angus Botch hatte stundenlang herum gejammert, ihm sei ein ansehnlicher Bienenschwarm entwischt, und Lynn Hurley hatte steif und fest behauptet, selbiger hätte sich auf einem Wacholderstrauch, unmittelbar am nördlichen Ende der Brücke niedergelassen.

Also war Kanika aufgebrochen, um das „deftige“ Problem zu beseitigen.

Tatsächlich! Da hing das brummende kleine Völkchen, und Kanika lachte, weil Angus Botch wieder einmal maßlos übertrieben hatte. Kanika hatte den entflohenen Bienenschwarm in rekordverdächtiger Geschwindigkeit entdeckt, denn für so etwas hatte sie ein geübtes Auge.

Auf geht's, dachte sie tatenlustig, bevor sie den Armreifen in die Westentasche steckte und sich freudig erregt an die Arbeit machte.

Den friedlichen und mit sich selbst beschäftigten Bienenschwarm einzufangen, war für die professionelle Imkerin - trotz ihres jugendlichen Alters - ein wahres Kinderspiel.

„Angus wird sich wie ein Dreijähriger freuen“, sagte sie am Ende an sich selbst gerichtet, wobei sie mit zufriedener Miene auf den kleinen Holzkasten blickte, in dessen Innerem es summt und brummt. Nicht einen Stich hatte sie diesmal abbekommen, denn was die arglosen Bienen um-

trieb, war einzig und allein ihr gemeinsames Wirken und Vorhaben – das Ausschwärmen und das Gründen einer eigenen Existenz. Das und der rasche und problemlose Verlauf der Aktion sorgten dafür, dass Kanika neben dem Flussufer inne hielt und den Armreifen neugierig aus der Tasche zog. Er glänzte sogar im Schatten der Bäume, als hätte die Sonne einigen ihrer Strahlen aufgetragen, sich wie das helle Lichtbündel eines Scheinwerfers auf ihn zu richten.

„Wow“, murmelte Kanika ehrfürchtig.

Was soll's? Sie brachte den Mut auf, zu tun, was die Fremde vorgeschlagen hatte. Sie zog die Weste aus, legte den hübschen Metallreifen an, streifte ihn bis zum Oberarm, und danach drehte sie ihn beherzt drei Mal (nach links, wohlgermerkt) im Kreis.

Was nun passierte, glaubten ihr hinterher nicht einmal ihre Freundinnen – Alana Clancy und Amy McKee, als sie es ihnen in Essylts zufällig geöffneter Kantine erzählte.

„Die weibliche Stimme, die aus den Baumkronen drang, klang sanft, gutmütig, aber auch drängend“, beteuerte sie hinterher, doch sie erntete nur ungläubige Blicke.

„Und was genau hat sie gesagt?“, fragte Amy, wobei ihre Hände vor Aufregung zitterten.

„Sie sagte wortwörtlich: Wie ich sehe, bedarf es keiner weiteren Beweise, dass du die dreizehnte der Auserwählten bist. Du bist weder phönizischer Abstammung, noch könnte man Berwick-upon Tweed Orten, wie Bethlehem oder Jerusalem zuordnen. Gleichwohl deutet alles darauf hin, dass eine Priesterin des Mondes und der Immen in dir steckt. Darum bitte ich dich, der Loge der dreizehn verhexten Schlangen den Rücken zu kehren und stattdessen in meine Dienste zu treten.“

Eine Weile war es ruhig, bis Alana Clancy sich zu Wort meldete.

„Au Backe. Sie wusste, dass du in Berwick-upon Tweed geboren bist, und dass du Yelleys Loge angehörst?“, fragte sie besorgt.

„Ja. Und sie wusste sogar meinen Namen. Sie sagte am Ende: Du bist ebenso weise wie gütig, Kanika Beebody – aus Berwick-upon Tweed. Darum geh’ zu deinen Eltern, zu deinen Großeltern, und zu all deinen Lieben, und sage ihnen, dass du fortan Artemis’ Zirkel angehören möchtest.“

„Au weia. Sag’ bloß, du hast mit Artemis, der berühmten Göttin der Jagd, des Waldes, und des Mondes Kontakt aufgenommen?“, wagte Amy McKee das Unfassbare offen auszusprechen.

Kanika überlegte, zuckte mit den Schultern, und meinte:

„Ich denke schon. Im Hintergrund hörte ich den Klang einer Lyra, und soviel ich weiß, spielte Artemis dieses Instrument leidenschaftlich gerne.“

„Mann ... Das wäre wirklich unglaublich ... Nein ...vielmehr ungeheuerlich. Du musst es unbedingt Regulix erzählen. Artemis ist sogar hier in Schottland eine Berühmtheit. Sie ist die Hüterin der Frauen und Kinder. Außerdem zählt sie zu den zwölf olympischen Göttern, und Boudicca verklickerte uns im vergangenen Jahr, sie sei obendrein die Tochter des Zeus und die Zwillingschwester des Apollon.“ Alana Clancy teilte Amys Meinung.

„Ja. Sprich mit Regulix oder Boudicca. Gut möglich, dass du im Wald der Verliebten Dianas Stimme gehört hast“, ereiferte sich Alana Clancy.

„Wieso denn plötzlich Diana?“, fragte Kanika staunend.

„Weil Diana und Artemis ein und dieselbe Göttin sind ... äh ... ist. Boudicca erwähnte es wie selbstverständlich, als sie uns von ihr erzählte. Hast du das vergessen?“, lautete Alanas beschämende Antwort. Gleich wie Kanika, stammte Kanikas zweitbeste „beste“ Freundin aus Schottland,

denn sie wohnte in Edinburgh, war dort sogar zur Welt gekommen, wirkte aber keineswegs wie eine echte Schottin. Im Gegenteil; sie trug zwar kurze Röckchen mit Schottenkaro, und sie verspeiste sogar mit großer Vorliebe Moorbühner, doch ihre Gesichtszüge erinnerten an Pocahontas – die Tochter des Indianerhäuptlings Wahunsonacock, besser bekannt als Powhatan. Kanikas Heimatort, Berwick-upon Tweed wiederum lag genau an der englisch-schottischen Grenze, was gelegentlich ebenfalls zu Unstimmigkeiten bezüglich ihrer Herkunft führte, obwohl Kanika von einigen Jungs in Griffins Zauberschule als „Bonnie Prince Charlie“ bezeichnet wurde. Tja! Die magisch anmutende Geschlechtsumwandlung war, laut den besagten Jungs, perfekt geglückt, denn Kanika musste man aufgrund ihres Wesens und ihres Aussehens einfach liebhaben – egal, ob sie wusste, was es mit dem Wort „Penis“ auf sich hatte, und egal, ob man es wollte oder nicht.

Was Amy McKee anging, war hingegen alles sonnenklar: sie stammte aus Glasgow, sah ebenfalls aus wie eine waschechte Schottin (bzw. „Keltengöre“), verhielt sich auch so, und selbst ein Eskimo hätte aufgrund ihrer Schmoll-Lippen auf Anhieb erkannt, dass sie leidenschaftlich gerne Dudelsack spielte. Manche in Griffins Schule sagten zum Spaß auch, sie „dudelsackte“ in ihrer Freizeit oder „sackte Dudel“.

Egal ... Jedenfalls starrten beide Mädchen Kanika immer noch ungläubig an, als hätte sie das alles bloß erfunden, um sich ein wenig in Szene zu setzen. Auch stellte sich die Frage, ob „Bonnie Prince Charlie“ (Kanika) das göttliche Angebot (halbherzig) annehmen oder (dank Yelleys Einflussnahme) ablehnen würde. Gut möglich, dass sie das Angebot, dank Yelleys Einflussnahme, nur halbherzig annehmen würde, was bereits als „Erfolg“ zu werten sei – sagte Amy. Alana Clancy wiederum war die Frage

auf, ob es sich nicht möglicherweise um einen Trick einer anderen Göttin handelte, wie beispielsweise Hekate, die als Schutzgöttin der Ehe betrachtet wurde und böse Geister abwehrte. Allerdings wurde Hekate auch als ein „Schreckbild“ dargestellt, denn sie schickte mitunter Dämonen und Schreckgestalten, um die Menschen zu belästigen. Das wiederum war der Grund, warum Alana Argwohn an den Tag legte. Amy räumte wiederum das Misstrauen aus, indem sie erklärte, Hekate sei auch die Stamm-mutter aller Zaubereien.

„Ja“ sagte Kanika. „... sie erscheint unter Donner und Hundegebell und wird als mit Rinds-, Löwin- und Hundeköpfen versehen gedacht. Unter den Namen dieser Tiere wird sie auch angerufen. Mit zwei Hunden zur Seite wird sie oft abgebildet, und Hunde werden ihr als Opfer dargebracht.“

„Quatsch mit Hexensoße“ sagte Alana Clancy, denn ... „Hekate hat mit Bienen nichts oder nur wenig am Hut.“

„Unsinn ... Sogar die Maiers (Mayas) waren allesamt Imkers (Inkas)“ feixte Kanika schlussendlich, was erkennen ließ, dass die kleine liebenswerte Schottin – aus Berwick-upon Tweed, wohlgemerkt – weder voreingenommen, noch misstrauisch war.

Überhaupt hatte Kanika in Essylts Kantine eine geniale Idee. Sie legte den breiten silbernen Armreifen ehrfürchtig auf den Tisch, und forderte ihre Freundinnen unmissverständlich auf:

„Probiert es doch einfach selber aus, und hinterher beraten wir, was zu tun ist.“

Das war typisch Kanika. Die Lösung war direkt, gewagt, aber mangels fehlender Alternative scheinbar die beste.

„Sag’ mal: spinnst du?“, erntete sie zum Dank die beschämende Gegenfrage von Alana und Amy im Duett.

„Ich werd’ mich hüten, mich auf ein Vier-Augen-Gespräch mit einer Göttin einzulassen. Boudicca hat uns in aller Deutlichkeit verklickert, dass das eines der gefährlichsten Dinge ist, die eine Hexe oder ein Magic tun können“, entrüstete sich Amy McKee stante pede.

„Diesen Eindruck hatte ich keineswegs. Ich sagte doch schon: sie war total freundlich ... Nein: eigentlich klang sie sogar edelmütig.“ Kanikas Argument fruchtete nicht die Bohne.

„Dennoch sage auch ich zu deinem freundlichen Angebot entschieden nein“, bekam sie von Alana leise zu hören.

„Alana hat Recht. Was ist, wenn sie dir eine Falle stellen und dich vernichten will“, mutmaßte Amy schwarz-malerisch, ohne einen Grund für diese abstruse Vermutung anzugeben.

Kanika reagierte prompt und aufrichtig, wie man es von ihr gewohnt war.

„Warum, um alles in der Welt, sollte sie das tun? Weder hab’ ich was verbochen, noch hab’ ich Artemis beleidigt.“

Kanikas Freundinnen überlegten fieberhaft, denn sie machten sich ehrlich Sorgen.

„Weißt du was? Wenn du schon nicht mit Regulix oder Boudicca darüber sprechen willst, solltest du zumindest Yelley um Rat bitten, Sie ist dreizehn Mal schlauer als wir“, schlug Amy ein wenig überhastet vor, doch Alana schloss sich ihr an.

„Ja. Schließlich will die Göttin der Jagd, des Waldes, und des Mondes, dass du dich von Yelleys Loge abwendest. Also ist es nur fair, wenn du Yelley Bescheid stoßt.“

Das klang ebenfalls einleuchtend.

„Hmmm. Da ist was dran. Wenn sie noch im Schloss ist, finde ich sie, und wenn nicht, ruf’ ich sie einfach an“, griff Kanika den Vorschlag entschlossen auf.

„Ja. Mach’ das, aber mach’ es schnell, bevor wir uns vor Aufregung allesamt ins Höschchen pinkeln. Dass eine Göttin von sich aus mit einem menschlichen Geschöpf in Kontakt tritt, kommt nicht alle Tage vor. Wenn das die Runde macht, bist du schlagartig eine Berühmtheit – gleich wie Yelley. Also beeil dich und bitte sie um Rat.“

„Oki doki.“

Kanika tat, wie geheißen. Sie durchstreifte das Schloss systematisch und traf Yelley schlussendlich am Veela-Brunnen, wo sie sich angeregt mit Lynn Hurley unterhielt. Beide schenkten Kanika sofort Aufmerksamkeit, da sie wie verrückt zappelte und vor Aufregung atemlos war.

Nachdem Lynn sich, auf Kanikas Bitte, verabschiedet hatte, und Yelley in das ebenso seltsame wie besorgniserregende Geheimnis eingeweiht war, zeigte Amys Vorschlag erste Früchte. Yelley diskutierte nicht groß um den heißen Brei herum, sondern tat genau das, was sie in derlei Situationen zu tun pflegte: Sie machte sich schlau.

Kanika wurde am Arm gepackt, mitgezogen, und erst in Regulix’ Büro losgelassen, wo sich die beiden Mädchen an Regulix’ antikem Computer und an seinem „Mausgerät“ zu schaffen machen durften, nachdem sie dem alten Magier den Grund ihres emsigen Tun’ s verraten hatten. Regulix war es auch, der die vielen Informationen, die das Internet über Artemis hergab, um ein spannendes Thema bereicherte.

„Kanika kann sich im Grunde glücklich schätzen. Artemis gehört nämlich, meines Wissens, zu einer Gruppe von Gottheiten, denen sogar Teutates nicht zu zürnen wagen würde. Was mich persönlich am meisten an Artemis fasziniert, ist ein bestimmtes Geheimnis, von dem sie seit Ewigkeiten wie ein Blitzableiter unwittert wird.“

„Von welchem Geheimnis sprichst du, Regulix?“, wollte Kanika wissen.

„Ich spreche von einem silbernen Ring, der angeblich Teil des Schatzes der Nibelungen ist. Artemis liebt bekanntermaßen Silber. Sie jagt mit silbernen Pfeilen, schmückt sich mit silbernen Gegenständen, und dass magische Silbergegenstände das blanke Entzücken in ihr entfachen, versteht sich von selbst. So ist auch der besagte Ring angeblich einer ihrer kostbarsten Schätze. Er führte in der Vergangenheit an und ab zu Missverständnissen der besonderen Art. Selbst heute scheiden sich noch die Geister, warum Artemis den Ring, bereits kurz nach seiner Fertigung, in den tiefsten Gefilden der Anderwelt als ihr rechtmäßiges Eigentum erachtete.“

Da beide Mädchen ihn staunend anstarrten, sagte der weißhaarige alte Druide des Weiteren:

„Wie dem auch sei: Ich schätze, ihr beide seid heute nicht gerade das, was man als Ratsche bezeichnen könnte. Darum dürft und sollt ihr wissen, dass Artemis als einzige unter allen Angehörigen der Götterwelt über einen Ring verfügt, der Glück auf ewig verheißt, solange man ihn am Körper trägt. Da der Ring seltsamerweise begallischen Ursprungs ist, und die meisten Begallis den eigenen Tod oder den Tod eines geliebten Menschen als Unglück empfinden, bedeutet das zugleich: der Ring beschert seinem Träger oder seiner Trägerin ewiges Leben.“

Das letzte Wort verhallte, und danach war es mucksmäuschenstill in Regulix' Arbeitszimmer. Nur der uralte Computer-Monitor wagte es, ein leises Knistern von sich zu geben, als sich der Bildschirmschoner aktivierte.

Dann sagte Yelley:

„Mann. Ich schätze, es wäre nicht nur unzulässig, sondern obendrein dumm von mir, Kanika bei ihre Entscheidung zu beeinflussen.“

Regulix meldete sich wieder zu Wort.

„Da bin ich ganz bei dir, Yelley, denn du hast ein wahres Wort gesprochen. Genau aus diesem Grund fragte ich dich, Kanika: Wie sieht es aus? Möchtest du denn zu Artemis' Gefolgschaft zählen und das ehrwürdige und verantwortungsvolle Amt einer Priesterin des Mondes und der Bienen anstreben?“

Kanika blickte auf und wurde stutzig.

„Eine Priesterin der *Bienen*?“

„Ja. Gewiss. Artemis liebt Bienen über alles. Wusstest du das nicht?“

Kanika schüttelte verneinend den Kopf.

„Doch doch! Wie du ja weißt, sind die kleinen Racker ein Segen für die Fruchtbarkeit, und da Artemis die Beschützerin der Familien und der Natur ist, liegt ihr daran, Geschöpfe um sich zu haben, die ihre Leidenschaft teilen. Was dachtest du denn, warum sie ausgerechnet *dich* auserkoren hat, in ihre Dienste zu treten?“, lautete die neckische Frage des alten Druiden.

Kanika zögerte mit der Antwort, doch sie ging gut sichtbar in sich, bevor sie laut und deutlich sagte:

„Nun, da ich weiß, warum sie zu mir gesprochen hat, möchte ich eine Bienenpriesterin werden. Ich will Yelley zwar nicht enttäuschen, aber wie es aussieht, muss ich mich bei meinen Logenschwestern und Logenbrüdern verabschieden. Ich kann nicht gleichzeitig auf zwei Hochzeiten tanzen.“

„Hmmm. Ein weises Wort, Kanika Beebody - aus Berwick-upon Tweed. Wie gesagt: Niemand könnte dir diese Entscheidung verübeln, da sie dir auch kein Mensch abnehmen würde.“

Yelley war die Enttäuschung über Kanikas spontane Entscheidung gut anzumerken, doch so leicht wollte sie sich keines ihrer Logenmitglieder abspenstig machen lassen. Immerhin war Kanika eines der Gründungsmitglieder, das

den inneren Kreis enorm festigte. Um diesen Kampf zu gewinnen, musste Yelley alle Register ziehen, und sich etwas Besonderes einfallen lassen, doch: wie, um alles in der Welt sollte sie diesmal vorgehen? Die einzige Möglichkeit, Kanika von der Unsinnigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen und das „schottische Original“ umzustimmen, bestand darin, Kanika vor Augen zu führen, dass selbst eine Göttin, wie Artemis, nicht unfehlbar war. Also galt es, die Göttin der Jagd, des Waldes, und des Mondes zu überlisten, was weder einfach, noch ungefährlich werden würde. Die phönizische Göttin, die darauf versessen war, Kanika Beebody in den Kreis ihrer Dienerschaft aufzunehmen, und ihr in weiterer Folge die Erziehung und Ausbildung zu einer Priesterin des Guten angedeihen zu lassen, zeigte sich Yelley nicht gestaltlos, sondern „echt“ (in Gestalt eines menschlichen Wesens), ohne dass Yelley die gefährvolle Prozedur des Herbeirufens auf sich nehmen musste. Anscheinend wollte Artemis sich bezüglich Kanikas Bindung zu Yelleys Loge Klarheit verschaffen, denn der Kontakt, den sie zu Yelley herstellte, klappte problemlos. Das wiederum war ein Zeichen, dass bei Artemis und Kanika weder eine Frage, noch eine Unsicherheit zurückbleiben sollte. Was Yelley als persönliches Kompliment empfand, war der sonderbare Umstand, dass einer Göttin, wie Artemis, die Frauen und Kinder beschützte, die Reaktion von Kanikas Familie vollkommen schnuppe war, wohingegen sie Yelleys Einflussnahme offenbar fürchtete, wie der Teufel das Weihwasser.

Völlig unverhofft erschien sie der berühmtesten Zauberschülerin, als dieselbe an einem entlegenen Strand der Insel barfuß auf dem vom Meerwasser umspülten Strand auf und ab marschierte. Yelley watete mit leicht angehobenem Rocksäum im Wasser und hielt nach hübschen Muschelschalen und sonstigem Strandgut Ausschau, und sie war

beileibe nicht die einzige, die neuerdings diesem Hobby frönte, denn Prisca, die Tochter des Inselaufsehers, hatte in diesem Küstenabschnitt, im nahen Uferbereich, vor ein paar Wochen einen kleinen Schatz gefunden. Das längliche Stück Bernstein in der Größe eines Kinderdaumens, hatte in der Schule ein Schatzfieber ausgelöst, von dem wenige verschont blieben. Beinahe täglich hatte sich die Zahl der Schatzsucher und Schatzsucherinnen erhöht, und so war es kein Wunder, dass weitere Funde folgten. Yelley hatte ihre Augen bisher vergeblich offen gehalten, denn so ein fantastisches Stück Strandgut musste man sich hart erarbeiten. Das behaupteten zumindest die drei Glückspilze, Prisca, Jakob Daniels, und Georg Hofer, der sogar eigens zu diesem Zweck den tieferen Bereich des Wassers der nördlichen Küste abgesucht hatte. Allerdings hatte auch Jakob zu guter Letzt seinen Schmuckstück- Rohling in etwa dort gefunden, wo Yelley in diesem Augenblick stand und verdutzt zu dem kleinen Wäldchen starrte, das sich in ihrem Rücken grün und friedlich den Hang hinauf erstreckte. Der Zufall hatte es gewollt, dass sie mutterseelenallein ihr Glück versuchte, sodass es weder Zeugen, noch stille Beobachter für das gab, was sich in der nächsten halben Stunde an diesem Küstenabschnitt sagenhafter weise ereignete.

Die weiß gekleidete Frau, die betont gelassen aus dem Wäldchen trat und sich Yelley geräuschlos näherte, trug das Gewand einer Priesterin und wirkte in ihrer Art freundlich und erhaben. Dennoch beschlich Yelley ein un gutes Gefühl, als sie feststellte, dass der schlanke Körper der Inselbesucherin die Baumstämme in ihrem Rücken nicht verdeckte. Im Gegenteil. Die weiß gekleidete Gestalt war durchscheinend und verstärkte sogar die Konturen und das Erscheinungsbild der Bäume, als wäre die Frau eine wandelnde Vergrößerungslinse.

Yelley staunte Bauklötze, doch sie verharrte regungslos im Wasser, als hätte ihr jemand einen Anker an die Füße gebunden. Das Staunen wurde umso größer, je näher die gespenstische Priesterin kam, denn es folgten ein Dutzend Frauen, die beinahe von allen Seiten auf die Durchsichtige zuströmten, als hätten sie sich genau hier mit ihr verabredet.

Unglaublich, dachte Yelley ängstlich, als sie schlussendlich, mit Ausnahme der „Weiß-Gewandeten“, von lauter Frauen aus Fleisch und Blut umgeben war. Weder waren es Gesichter, die Yelley schon einmal irgendwo gesehen hatte, noch waren es Frauen, deren Konterfeis ihr bekannt vorkamen. Gewiss: sie waren allesamt wunderhübsch anzusehen und von jugendlichem Wesen, doch das konnte nichts daran ändern, dass Yelley in ihnen Konkurrentinnen sah, die mit ihr um Kanikas Gunst ritterten.

„Hallo, Marie!“, rief die transparente Schönheit, die eindrucksvoll klassische Gesichtszüge der südwestlichen Welt aufwies, freundlich.

Yelley wunderte es kein bisschen, dass die beeindruckende Erscheinung ihren richtigen Namen wusste, denn Göttern und Göttinnen blieb nichts verborgen. Sie waren bekanntermaßen allwissend, was Yelleys Vorhaben wesentlich erschwerte.

„Hallo Artemis!“, sagte sie nicht minder freundlich, und es hörte sich bereits wie ein Konter an, der beweisen sollte, dass die Göttin es mit einem schlaunen Wesen zu tun hatte.

„Oh! Sieh da! Du bist darüber im Bilde, mit wem du es zu tun hast!“

„Ja! Das bin ich durchaus, und um ehrlich zu sein: ich empfinde es als unsagbar großes Glück, dich und deine Dienerinnen ausgerechnet hier zu treffen! Fortuna war mir

gewogen, denn ich wollte mit dir ohnehin um Kanikas Verbleib in meiner Loge kämpfen!“

Artemis lächelte milde und entgegnete:

„Ich bin keine Göttin des Kampfes, und um dir zu beweisen, dass ich die Wahrheit gesprochen habe und nach einer friedlichen Lösung trachte, darfst du mich bei meinem richtigen Namen nennen, denn ich habe im Prinzip dasselbe getan. Ich heiße Maria Magdalena, da ich aus einer beschaulichen Gegend, namens Magdala stamme.“

„Daran ist nichts auszusetzen, aber zurück zu meinem Vorschlag! Wenn du nicht mit mir um Kanikas Gunst kämpfen willst oder kannst, dann sei bitte so fair, dich auf eine Wette einzulassen! Die Verliererin soll davon Abstand nehmen, Kanikas Dienste für sich zu beanspruchen, und demzufolge ihr Angebot zurückziehen!

„Und du glaubst tatsächlich, du könntest eine Wette, die du mit der Göttin des Mondes schließt, gewinnen?“, fragte Artemis, während ihr Gefolge leise um und über die besagte Wette kicherte.

„Ja! Gewiss! Ich denke, das kann ich, sofern ich mein Bestes gebe!“, antwortete Yelley selbstsicher.

„Nun denn! Dein Anliegen ist gerechtfertigt, denn ich bin diejenige, die Kanika einen Floh ins Ohr gesetzt hat und sie für ihre Zwecke einspannen will!“, gab Artemis salopp zu, und setzte noch eine Spur beherzter hinzu;

„Bitte nenne mir die Bedingungen, damit wir hinterher in Freundschaft auseinander gehen können!“

„Danke! Und vielen Dank auch dafür, dass du dich als gottgleiches Wesen herablässt, dich mit einem einfältigen Mädchen, wie mir, herumzuplagen. Wie du ja weißt, bin ich eine Licht- und Schattenhexe, und deswegen lautet meine Wette, wie folgt: Schaffe ich es, den Fortbestand deines beschaulichen kleinen Zirkels mit einem einzigen Licht- und Schattenfluch in Gefahr zu bringen, gehst du

persönlich zu Kanika und ziehst dein verlockendes Angebot unter einem Vorwand zurück!“

„Das würdest du deiner kleinen Freundin, falls du gewinnst, wahrhaftig antun?“

„Ja! Bei Merlins Bart! Das würde ich, denn im Grunde bist es nicht du, als Persönlichkeit, sondern dein sagenumwobener Ring, der Kanika beeindruckt und nicht mehr lässt! Abgesehen davon ist sie kurzzeitig geblendet von dem Gedanken, als Bienenpriesterin die Welt verbessern zu können, doch ich weiß um ihr wahres Ich! Kanika liebt ihr Erdendasein und ihr bescheidenes Leben als Wald- und Wiesenschamanin, doch bis jetzt war ihr dieses große Glück nicht bewusst!“

„Hmmm ... Deine eigene Sicht der Dinge in Ehren, doch teilen kann ich dieselbe leider nicht! Und um dir zu beweisen, dass ich zuversichtlich bin, die Wette zu gewinnen, lege ich dies als Wetteinsatz drauf!“

Sie zog etwas Blinkendes von ihrem Ringfinger und streckte Yelley die Hand entgegen. Was auf der Handfläche lag, war ein wunderschöner vergoldeter Siegelring, der ein rot-weiß-rotes Wappen trug.

„Was ist das? Ist das ein Ehrenring der Republik Österreich, oder ist das der Ring, der ...?“

„Letzteres, das von dir unausgesprochen blieb, ist der Fall, liebste Wettgegnerin! Es ist der Ring, der, deiner Ansicht nach, Kanikas Entschluss in eine falsche Richtung lenkte! Er gehört dir, wenn du es schaffst, die Reihen meiner Dienerschaft bis auf die Grundfeste zu erschüttern! Mach' damit, was du willst, falls du die Wette, entgegen meiner Vorstellung, gewinnen solltest, aber verliere nie mehr ein Wort über diese Sache, auch wenn du die Wette hinterher Monate oder Jahre zu bedauern hast!“

„Oki doki, weise Maria Magdalena. Wenn du gewinnst, werde ich mich als gute Verliererin erweisen!“, versprach Yelley, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

„Sehr schön. Du bist fürwahr ein einzigartiges Geschöpf. Das wusste ich sofort, als ich dich zum ersten Mal sah, kurz nachdem du in Redhill das Licht der Welt erblicktest und gellend deine Ankunft kundgabst. Auch stand ich lange genug in dem kleinen Wäldchen, das du vor dir siehst, und ich staunte Monumente, wie sorgsam du selbst mit den kleinsten Kostbarkeiten der Natur umzugehen vermagst. Und nun spute dich, denn ich habe eine Heerschar von Verehrerinnen und Verehrern, die ich nicht vor den Kopf stoßen möchte, indem ich die Zeit plötzlich als sorglos zu benutzende Erfindung von Mutter Natur betrachte!“

Yelley folgte Artemis' Aufforderung und legte einen Zahn zu.

„Nun denn: Du hast es so gewollt! Was ich nun tue, ist regelkonform, denn es ist weder eine kriegerische Handlung, noch ein Akt der Bosheit. Was du und deine Dienerinnen jetzt und hier sehen und empfinden werdet, ist der pure Schmerz, doch ich versichere euch, dass sich bei diesem Zauber hinterher selbst bei Normalsterblichen keinerlei Schaden einstellt! Darum wurde er im Großen Keltischen Buch als viel diskutierter, aber von Lichtgestalten akzeptierter Licht- und Schattenzauber vermerkt!“, verriet Yelley bereits im Vorfeld eine wichtige Komponente ihrer Taktik, die, der Wette entsprechend, nicht von Gewalt geprägt sein durfte.

Sie zückte den Zauberstab, schwang selbigen in einer unendlichen Achterschleife über den Köpfen der Anwesenden, und sprach den geheimnisvollen schwarz-magischen Folterspruch:

*„Oh, Dunkle Macht, stoße sie von den Thronen,
all die Menschen, die meinen, die Wolken zu bewohnen!“*

*Und schleudere sie wie ein Blitz zur Erde,
auf dass ihnen rasch zur Gewissheit werde,
dass weder sie, noch ich, darüber entscheiden,
welche Ämter unsere Freunde und Liebsten bekleiden,
zumal weder Götter, noch Menschen bestimmen,
ob wir sterben, oder Gipfel des Glücks erklimmen!“*

Sowie das letzte Wort verklungen war, stürzten drei der vormals kichernden Dienerinnen kraftlos in den Ufersand, als hätte ein Blitz in ihre Köpfe eingeschlagen. Sie wälzten sich am Boden und stöhnten oder schrien vor Schmerzen, obwohl man nicht die geringsten äußeren Zeichen einer Verwundung an ihren Körpern erkennen konnte.

Artemis hob rasch und abwehrend die Hände, in der Erwartung, sie könne den Zauber mit Leichtigkeit außer Kraft setzen, doch in Yelley hatte sie ihre Meisterin gefunden. Die Göttin der Jagd, des Waldes und des Mondes zeigte mit dem Finger auf die wimmernden Gestalten, murmelte Beschwörungsformeln, aber was sie auch tat – nichts konnte den Jammergestalten Linderung verschaffen. Acht der neun restlichen Priesterinnen, die zuerst lediglich die Hände vor den offenen Mund gehalten hatten, eilten herbei, um den kläglich wimmernden Schwestern Hilfe zu leisten, doch es erging ihnen nicht besser. Sie brachen bei Körperkontakt zusammen, als hätte sie ein Riese mit einem Hammer umgenietet, und danach krümmten sie sich ebenfalls wie getretene Würmer, weshalb am Ende nur mehr Artemis aufrecht in der einsetzenden Flut stand. Sie wirkte, als wäre sie um Jahre gealtert, doch aufgeben wollte sie noch nicht.

Sie und die letzte der Dienerinnen wechselten sich dabei ab, sich hastig etwas ins Ohr zu flüstern, doch ihre Panik konnten sie vor Yelley nicht verbergen. Drei weitere Versuche folgten, die Artemis und ihre Dienerin gemeinsam und in aller Eile vollführten, doch die Wette war in jener

Sekunde verloren, als der dritte erfolglose Gegenfluch, anstatt Positives zu bewirken, sogar Steine aus dem Wasser katapultierte, gestrandetes Holz zum Brennen brachte, und der begleitende Sturm zahlreiche Krabben vom Strand fegte.

„Bei meinem Gatten, dem Allmächtigen!“, flehte Artemis bestürzt, bevor sie hinzusetzte: „Gebiete dem entsetzlichen Zauber, der meine Dienerinnen unsäglich quält, Einhalt! Nimm den Ring und werde für alle Zeit glücklich, aber beende diesen Schrecken!“ Sie warf den Ring in hohem Bogen von sich und Yelley fing ihn geschickt auf.

„So! Nun hast du was du wolltest! Du hast die Wette gewonnen, doch verrate mir, wie es dir gelingen konnte, meinen Gegenzauber, den ich sogar den Gedanken der Verursacherin magisch anpasste, unwirksam zu machen!“

Yelley schwang rasch den Zauberstab und beschwor, anstatt Antwort zu geben:

*„Befrei' sie von all ihren Qualen, oh Herr!
Nicht sie sollst du strafen, sondern mich umso mehr,
wenn ich Unrecht getan, an ihnen und ihr,
deiner Gemahlin, die dich liebt, sie ist da – sie steht hier!“*

Artemis erstarrte und wurde auf der Stelle kreidebleich, denn aus Yelleys Spruch ging die Antwort deutlich hervor.

„Du ... Du hast es gewagt, mich zu hintergehen, indem du deinen Zauber mit dem Segen des Gerechten – meines Gemahls – verknüpft hast?“, fragte sie fassungslos und zugleich betreten.

„Ja! Essylt hat mich in einige der verbotenen Geheimnisse ihres Glaubens eingeweiht. Würde der höchste irdische Vertreter ihres Glaubens neben uns stehen, würde ich wohl in Kürze auf einem Scheiterhaufen stehen. Essylt nimmt sich bekanntermaßen kein Blatt vor den Mund. Sie sagte: Selbst Michelangelo durfte es nicht wagen, die fleischliche Liebe, der Liebe wegen zu preisen, doch hier,

am ruhigsten Ort dieser Insel, unter vier Augen, ist uns diese Freiheit gewährt!“

„Du wusstest, dass du im Recht bist, und dass mein Gemahl, Jesus von Nazaret, nicht umhin kommen würde, deine Absicht gutzuheißen. Richtig?“

„Ja! Doch zürne mir nicht, denn dass der zu einem Messias mutierte Wanderprediger dein Geliebter war und es aufgrund seiner Vergötterung immer noch ist, ist ein offenes Geheimnis.“

„Und was ist mit Kanika?“

„Wie ich schon sagte: Ich kenne Kanika gut genug, um zu wissen, dass sie am glücklichsten ist, wenn sie hier und in ihrer vertrauten Umgebung ist!“

Stille lag über der Bucht. Nur die sanften Wellen rauschten leise und die Priesterinnen, die sich gegenseitig auf die Beine geholfen hatten, sprachen im Flüsterton, bevor Artemis sagte:

„Ich bin mir nun ziemlich sicher, dass ich mein Angebot der falschen Person unterbreitet habe. Kanika ist die Liebenswürdigkeit in Person, doch du schaffst es sogar, Götter, die dir anfangs zu Leibe rücken wollten, für dich einzunehmen.“

Yelley brachte einen Einwand.

„Es gibt Leute, die das anscheinend immer noch anders sehen, Artemis. Ich denke beispielsweise an Demelza, aber auch an die Schattenmorphos und an Magierinnen wie Esmeralda Skinner. Nichtsdestotrotz danke ich dir für das schmeichelhafte Kompliment. Was ich getan habe, habe ich in erster Linie zum Wohle von Kanika getan, und erst in zweiter Linie zum Wohle unseres Drunementons. Es würde mir das Herz brechen, wenn Kanika in deinen Tempeln und Gemächern weniger glücklich wäre, als hier, in Schottland. Kanika soll nichtsdestotrotz frei entscheiden,

doch zuvor werde ich dafür sorgen, dass sie alles darüber weiß.“

„Danke, Marie, denn dieses Entgegenkommen erachte ich als akzeptablen Kompromiss. Was gedenkst du zu tun, nun, da du über das Geschenk des ewigen Lebens verfügst? Wirst du dich uns anschließen? Und mit *uns* meine ich nicht meinen Zirkel, sondern die gesamte Götterwelt? Oder wirst du den Ring in uneigennütziger Weise der Hexenkönigin oder Queen E. überantworten – so wie du es beispielsweise mit dem Stein der Weisen getan hast?“

Yelley betrachtete die Dienerinnen, die nun wieder im Halbkreis standen und über die Tatsache staunten, dass sie sich gesünder denn je fühlten. Sie sagte;

„Weder noch, edle Göttin. Ich werde es überschlafen und danach werde ich Regulix, Boudicca, Jaqueline Laveau, meine Mutter, meine Zieheltern, und meine besten Freunde, Roya und Kendrick um Rat bitten.“

„Das war weise gesprochen, du erstaunliches Erdenkind, denn ewiges Leben bedeutet nicht automatisch ewige Zufriedenheit, was vor allem daran liegt, dass man alles, was man liebt, zurücklassen muss.“

„Du sagst es, Maria von Magdala. Die Weiße Göttin, Carson Campbell und Angus sind gute Beispiele. So gesehen ist es schade, dass es nur diesen einen Ring gibt, und dann doch wieder nicht, denn der Tod ist es, was uns erkennen lässt, wie kostbar Leben ist.“

„Du sprichst mir verblüffend treffsicher aus der Seele, liebste Marie Laveau. Der Ring ist eine ebenso fantastische, wie durch Zufall bedingte Schöpfung einer Schar von Kriegern, die lediglich ungeahnte Reichtümer anhäufen wollten, doch dies sei nur am Rande erwähnt. Überlege und entscheide, wie du es für richtig hältst. Meine Dienerinnen und ich müssen gehen und uns gemeinsam überlegen, wie wir Zeus und Apollon beschwichtigen, falls wir

Kanika nur in Maßen für uns gewinnen. Beide werden mir eine ... Wie nennt ihr Menschen es so schön?“

„Eine Gardinenpredigt?“

„Ach ja. Richtig. Eine Gardinenpredigt werden sie mir deswegen halten, und gewiss nicht nur ein einziges Mal. Wenn du dein Glück nicht herausfordern willst, rate ich dir, die beiden in den nächsten Jahren lieber nicht in deiner Eigenschaft als Hexe zu kontaktieren. Jesus, mein geliebter Gemahl, und ich werden dich hingegen in unserer christlichen Mitte stets willkommen heißen.“

„Danke, Artemis.“

„Ich habe dir zu danken, weises Keltenmädchen, denn du hast es nicht nur geschafft, meinen Fundus an Wissen zu bereichern, sondern Demut in mir zu wecken. Viel Glück – auch ohne Ring – mach's gut und bleibe für immer so, wie du bist.“

Artemis und ihre Dienerinnen winkten Yelley freundlich zu, bevor sie geräuschlos im Wald verschwanden. Das erste, was Yelley danach machte, war: den sagemumwobenen Ring zu testen. Sie steckte ihn an den Finger und: siehe da! Im Wasser, direkt vor ihren Füßen, glitzerte es bernsteinfarben. Yelley bückte sich und hob den Schatz, der sich auf dem Trockenen als wunderschönes Stück Bernstein entpuppte – so groß, wie eine Kinderfaust.

Yelley zog den Ring vom Finger und verstaute ihn, gemeinsam mit dem Bernstein, sorgsam und ehrfürchtig in der Amazona-Gürteltasche.

„Wow. Was für ein kostbarer Schatz. Ich fass' es nicht. Regulix und Boudicca werden vor Freude austicken.“ Ob sie den Ring gemeint hatte, oder bloß das versteinerte Harz, war ungewiss, denn wie Artemis schon sagte: Yelley brachte selbst kleinen Wundern der Natur größte Wertschätzung entgegen.

„Libella ... du stehst vor einem Genie!“, jubelte Akira, als Jakob um Punkt 13 Uhr 13 in Libellas Therapieraum vom Wandler sprang und beschämt den Kopf senkte. Akira deutete stolz mit der Hand auf Jakob, und Libella freute sich ebenfalls, denn die Querelen, die sich in letzter Zeit bei der Zusammenarbeit mit ihm abgezeichnet hatten, waren von nun an Geschichte. Sie hatte die dreizehn Patentanträge auf dem Tisch gestapelt, und Akira hatte für jeden einzelnen eine Übernahmestätigung erhalten.

Jakob konnte nicht glauben, dass sich Akiras Zuversicht bewahrheitet hatte. Doch wie, zum Henker, hatte sie das hinbekommen?

Jakob blickte sich in einer gesunden Mischung aus verdutzt und argwöhnisch im Raum um, doch außer seinem großen Karton, in dem sich die dreizehn von Libella getesteten Sachen befanden, sah er nichts Ungewöhnliches. Erst, als er Libellas Gesicht studierte, fiel ihm auf, dass irgendetwas anders war. Er rätselte, doch in diesem Fall musste er trotz seiner kreativen Ader passen.

Akira zwinkert ihm fröhlich zu, und da es ganz danach aussah, als hätte sie bereits geraume Zeit in Libellas Gesellschaft zugebracht, sagte er nach wie vor keinen Ton. Dass Akira bereits früher als verabredet eingetroffen war, bestätigte sich, als Libella in die Hände klatschte und Akira sagte;

„Also dann; Wir seh’ n uns, Libella! Und danke noch mal, dass du Jakobs Arbeit so überschwänglich gelobt hast!“

Jakob traute seinen Ohren nicht. Diesmal war *er* es, der die Lippen mit seitlich verdrehtem Kopf bewegte, um laut-

los auszudrücken: „Was zum Henker geht hier eigentlich vor sich?“

Akira deutete ihm heimlich; weiterhin still zu sein. Sie packte seinen Arm, zog Jakob bestimmend mit sich, und nachdem sie die Tür von außen geschlossen hatten, räumten sie das Feld, während Libella eifrig in Jakobs Karton herumkramte. Libellas Therapieraum befand sich auf dem Dachboden, weshalb Jakob auf dem Weg zum Lehrsaal genug Zeit hatte, um das sagenhafte Rätsel zu ergründen. Akira pflanzte ihm im Gehen einen Kuss auf die Backe und scherzte keck;

„Ich war bei Viona und hab’ sie gebeten, einen Vier-Meter-Besen für dich zu reservieren.“

Jakob ignorierte den Witz und sagte stattdessen;

„Ich fass’ es nicht. Wenn du mir nicht augenblicklich verrätst, wie du das fertig gebracht hast, platz’ ich mitten in Boudiccas Extra-Stunde vor Neugier.“ Mit „Extra-Stunde“ meinte Jakob den Nachklang bzw. das, was Boudicca privat „nachgelegt“ hatte und als „fruchtbare Rückschau“ bezeichnete, denn es war, laut Boudicca, das „Allerwichtigste“ im ganzen Schuljahr, obwohl die Teilnahme auf Freiwilligkeit basierte.

„Ich sagte doch, dass ich das Ding schaukle. Hast du wirklich daran gezweifelt, oder tust du nur so?“

„Nö. Ich schwöre bei Jaquelines Silbernadel, dass ich nie und nimmer geglaubt hätte, dass du es schaffen könntest, die kleine fliegende Zauberbohne umzustimmen. Was, bei Merlins Bart, hast du mit ihr gemacht?“

„Ich hab’ ihr graue Kontaktlinsen geschenkt.“

„Graue *Kontaktlinsen*?“

„Jouw.“

„Das war’s? Das war alles?“

„Jouw.“

„Hey! Bitte lass’ den Unsinn! Es reicht, wenn Senga und Sams Katzenelfen unsere Sprache verunstalten.“

„Meinetwegen. Ganz so einfach, wie du denkst, war es nicht, weil ich Isla gestern bitten musste, die Kontaktlinsen, die Allucilla angefertigt hat, einzufärben und ein wenig zu verkleinern. Sie kennt sich mit den Augen von Flussjungfern aus, weil ab und zu eine aufkreuzt, um sich neue Linsen anfertigen zu lassen.“

„Aber soviel ich weiß, haben doch Flussjungfern Facettenaugen - gleich wie Fliegen.“

„Das ist richtig ... und genau das war der Grund, warum Libella deine gelben Erfindungen allesamt haarsträubend und abscheulich gefunden hat. Sie hat nicht nur mehrere, sondern fast dreißigtausend Ommatidien, die sie aber nicht bewegen kann. Und genau deswegen hab ich sie fotografiert, bevor Allucilla den Diamantstaub in die richtige Form gebracht hat. Frag’ mich aber nicht, wie sie das gemacht hat. Ich schätze, sie hat es auf dieselbe Weise zustande gebracht, wie bei ihrer eigenen Brille. Sie sprach von irgendwelchen Kristallkegeln, die sie umgekehrt hätte, und am Ende war es so, dass Isla bloß noch ein paar kleine Korrekturen und eine Politur machen musste. Ich glaube, es nannte sich Cabochon-Kegelfassung oder so ähnlich.“

„Und was heißt das im Klartext?“

„Das heißt im Klartext; Libella war bei der Farbe Gelb kurzsichtig, und bei der Farbe Grau weitsichtig.“

„Du spinnst doch hochgradig. Oder ...?“

„Nö. Ich hatte gestern bloß einen Verdacht, aber Isla und Allucilla haben es heute Vormittag bestätigt.“

„Du hast extra wegen *mir* die begallische Schule geschwänzt?“

„Jouw. Ähm. Sorry. Ja.“

„Wow. Libella hat also lediglich aus Freude darüber, dass sie wieder scharf sehen kann, eingewilligt.“

„Nicht ganz, aber fast. Sie sieht jetzt wieder gestochen scharf, aber nicht nur das. Sie sieht sämtliche Farben, außer der Farbe Grau, vor der sie sich gefürchtet hat, seit sie in einem vernebelten Moor zur Welt gekommen ist. Alles, was gelb war, und sich *schnell* auf Libella zu bewegte, war in ihren Facettenaugen unheimlich, und alles, was Grau war, und *langsam* an ihr vorbei schwebte, ebenfalls. Nun ist es so, dass sie theoretisch Angst vor grauen Dingen hätte, die sich *schnell* auf sie zu bewegen, und vor gelben Dingen, die sich *langsam* von ihr *wegbewegen*. Darum machte es ihr, nachdem sie die Kontaktlinsen trug, nichts aus, dass ich ihr deine Erfindungen vor Augen führte. Ich musste bloß Acht geben, dass sie allesamt direkt vor ihrem Kopf abstürzten.“

„Waaas?! Ich hör wohl nicht recht?!“

„Keine Bange. Nichts von deinem Kram ist kaputt gegangen, weil ich Libella gebeten habe, ein paar Kissen auf den Boden zu legen.“

„Ich glaub’s einfach nicht! Sie hat sogar unterschrieben, nachdem sie gesehen hat, dass meine Erfindungen *abgestürzt* sind?“

„Ja. Aber hüte dich davor, in Zukunft mit kegelförmigen Dingen bei ihr anzutanzten.“

„Wie bitte?“

„Ich sagte, du sollst ...“

„Ja, jaaa! Schon gut, aber ...“

„Die Sache ist im Prinzip ganz einfach. Das Problem ist zwar vorerst beseitigt, weil die kleinen Diamantkegel das meiste verkehrt ‘rum spiegeln, aber wenn du Dinge bastelst, die die Form eines Kegels haben, ist es wieder da, weil jeder Kegel, den Libella sieht, die Geschichte aus der Verankerung hebt und die Spektrallinien neutralisiert oder, je nach Wetterlage, ins Gegenteil verkehrt.“

„Was hast du gesagt? Das Wetter spielt dabei *auch* eine Rolle?“

„Ja. Klaro. Libellas klitzekleine Augenkegeln werden aufgrund der hypersensiblen Linse natürlich auch beim Anblick von Kegelwolken im wahrsten Sinn des Wortes aus-gekegelt – gleich wie Naokis Gelenke, wenn Torika Lust hat, ihn mit Seilen an die Decke zu zieh'n. Magie spielt eben manchmal verrückt, und bei Libella tritt das bei den Augen zutage, zumal Spektral-Magie etwas ganz Spezielles ist.“

„Ach ja?“

„Ja! Im Grunde ist Spektral-Magie schwer brechbar ... nein ... berechenbar ..., nein beides, und bei den Kontaktlinsen einer Flussjungfer reagiert sie erst recht völlig eigenständig, weil sich Palindromagie, die ebenfalls mit Licht und Dunkelheit zu tun hat, stark ähnelt. Sie bündelt und bündelt ... und bündelt und bündelt ... und am Ende wird die gebündelte Energie unkontrolliert abgeladen. Dasselbe passiert sogar Allucilla manchmal, wenn sie Gläser sieht, die denselben Schliff haben, wie ihre Diamantbrille. Das ist auch der Grund, warum in ihrer Gegenwart manchmal sogar in mehr als dreizehn Metern Entfernung urplötzlich Gläser zerspringen, obwohl Allucilla es gar nicht beabsichtigt hatte.“

„Ähm ... Ja ... Das stimmt. Ein einziger Blick von ihr genügt – und sogar die teuersten und kostbarsten Bleikristallgläser sind nur mehr ein Scherbenhaufen.“

„Du sagst es. Dasselbe ist übrigens auch Yelley in ähnlicher Form in Arabien passiert, weil sie ebenfalls eine Palindroma ist, und ihre magische Schutzhülle sich, laut Yelleys eigenen Worten, aufgrund einer magischen Blockade in verdichteter oder konzentrierter Form auf die Stimmbänder zurückgezogen hatte. Die veränderten Schallwellen führten, laut Yelley, zu demselben Phänomen. Sogar glä-

serne Wasserpfeifen und Kaffeetassen sind reihenweise zersprungen, und - laut Molly - sogar Glasaugen, bloß weil ein Fluch einen anderen aus-kegelte.“

„Ach herrje. Willst du damit sagen, wenn Yelley singt, könnte es sogar sein, dass nicht nur der schiefe Turm von Pisa freiwillig umfällt, sondern obendrein Tom Collins' Glasauge kaputt geht, obwohl der Besitzer meilenweit entfernt ist?“ feixte Jakob.

„Bingo! Allerdings haben Lynn und Roya Einspruch erhoben, weil sie glauben, dass Yelleys Stimmbänder von Haus aus wie zwei zusammen geschraubte Bögen funktionieren, die die Schallwellen - wie bei einer gespannten Sehne - aus dem Mund schnellen lassen. Und genau darum fällt beinahe der Eiffelturm um, wenn sie zu singen beginnt. Alles klar, Professor Einstein?“

Jakob hatte im Großen und Ganzen geduldig zugehört. Er sagte nichts, sondern schüttelte nur mehr den Kopf. Er war zwar froh, dass sein Wunsch in Erfüllung gegangen war, doch *so* hatte er sich das nicht vorgestellt, denn Akira schien mittlerweile, aus welchen Gründen auch immer, eine Logik entwickelt zu haben, die Jakobs Kombinationsgabe in den Schatten stellte. Das wiederum war ein weiteres Beispiel unter vielen, die erkennen ließen, wo der Name dieser verhexten Insel herrührte. Ja! Fogwitch-Insel (die Insel der Nebelhexen) hatte etwas an sich, das es dem weiblichen Geschlecht ermöglichte, die Hosen auch weiterhin anzubehalten – egal in welcher Hinsicht!

„Nette Aussichten“ murrte Jakob in seinen nicht vorhandenen Bart, denn im Gegensatz zu Kendrick hatte er noch etliche „Positionen“ auf seiner Liste (im wahrsten Sinn des Wortes) „abzuarbeiten. Was Jakob an der frivolen Liste, welche die Überschrift *„Magische Begattungsliste für Jakob Daniels“* trug, war, dass er es – im Gegensatz zu Kendrick – ab und zu mit einer hässlichen Hexe zu tun bekam.

Geschuldet war dieses lähmende Faktum Yelleys guten Beziehungen, denn wenn Kendrick beim Lesen eines Namens den Kopf schüttelte, weil er aufgrund der digitalen Unterlagen auch das Konterfei der „seltenen“ (oder „selten hässlichen“) Hexe vor sich hatte, radierte Yelley (die „boshafte Prinzessin“) den Namen einfach aus und fügte ihn auf Jakobs Liste hinzu, denn Jakob bekam die „aktualisierte“ Liste erst einen Tag später.

Yelley durfte auch in anderer Hinsicht aufatmen, denn Kanika war und blieb, obwohl sie der Bienengöttin diente, und Yelleys Loge nur mehr beratend zur Seite stand, weiterhin die „Dreizehnte Verhexte Schlange“, doch Willow Longfellow stieg in Vertretung für die ehemaligen Schülerinnen von Hogwarts (und in deren Auftrag) in Yelleys Loge in den Inneren Kreis auf. Willow war ab sofort quasi „Kanikas Stellvertreterin“, und Kanika war auch diejenige, die darüber bestimmte, ob Willow an ihrer Stelle an einer Sitzung im Clubhaus (in Cedrellas Küche) teilnehmen durfte. Das hörte sich zwar aberwitzig an, zumal Willow die „Verhexte Oberschlange des Mittleren Kreises“ war, doch über diese, von Cedrella vorgeschlagene Regelung fuhr der Jacobite Steam Train.

Tja! Das bedeutete im „palindromischen“ Klartext: „*Testset*“ (Willow und deren großes Gefolge) war am „*Trollort*“ entweder „*tot*“ (inaktiv), oder zusätzlich „*wow*“ (aktiv), denn Yelley liebte nun mal derlei Palindrome, und so war es kein Wunder, dass sie Cedrellas Hütte genauso liebte, wie Sarahs Laden, denn erstens war es ein „Trollort“, zweitens hatte Cedrella einen „Uhu“, drittens war Cedrella ein „Tugut“ (das Gegenteil eines Tunichtguts), viertens war bereits eine Sitzung eine gute „Tat“ („*soldlos*“

versteht sich), und fünftens bestimmte Yelley die „Trabart“, wenn es darum ging, eine Entscheidung herbeizuführen oder eine geheime Aktion durchzuziehen. Und dass „Trabart“ sogar ein Palindrom in Form eines Namens war, stand ebenfalls fest, wie das Amen in einem Gebet, das der „Summus“ der Katholiken höchstpersönlich sprach oder gesprochen hatte. „Summus“ lautete das Palindrom, das in dem Ausdruck „Summus Pontifex“ vorkam, denn das war der lateinische Titel für den Papst.

Die Sommersonnenwende, die astronomisch den Sommerbeginn markierte, war traditionell die Mitte des Sommers. Die keltische Dorfgemeinschaft feierte - im Bewusstsein, dass ihm im Kreislauf des Seins unweigerlich der Abstieg folgen musste – am 21. Juni „Albanheruin“ (Mittsommer), den Höchststand der Sonne, mit einem großen Feuer. In der keltischen Tradition war Mittsommer, „Alban Hefin“, den Muttergottheiten geweiht, in der germanischen dementsprechend auch Baldurs Mutter „Frigg“, die eine sehr begabte Seherin war und die Wissen um das gesamte Schicksal besaß.

Was sich im Zuge dieses wunderbaren Dorffestes schnell und automatisch offenbarte, war das Wegfallen des Argwohns der drei „Libellas“ (Aribella, Beribella und Ceribella), den sie all die Jahre - Angus gegenüber - an den Tag gelegt hatten. Geschuldet war der nunmehr legendäre Argwohn ihrer Kurzsichtigkeit - in Verbindung mit ihrer Angst vor der Farbe Grau, doch nun, da die drei Flussjungfern Akiras Kontaktlinsen trugen, waren alle Feindseligkeiten wie weggewischt. Selbst Angus' absichtliche Provokationen steckten sie cool und gelassen weg, denn nun sahen

sie - anstelle der Farbe „Grau“ - die Farbe „Orange“, und mit „Orange“ hatten sie noch nie Probleme. Im Gegenteil; Angus' orange Bekleidung, die in Wahrheit grau und verwaschen war, heiterte sie sogar auf. Dass es plötzlich orange um sie wurde, wenn die Dämmerung hereinbrach, oder nur mehr orange-weiße Schäfchenwolken am Himmel schwebten, störte sie ebenso wenig, wie Regulix' oranger Spitzhut, außer es zog ein Gewitterkegel herauf, denn wenn das der Fall war, fielen die schrulligen Flussjungfern im wahrsten Sinn des Wortes „augenblicklich“ in ihr altes Schema zurück. Gottlob war heute eine klare Nacht, und umso verwunderlicher war die Tatsache, dass ein mickriger (und „fickriger“) Erstklässler Albanheruin mit „Beltane“ verwechselte, denn er schlich Leola Scavenger wie ein zweiter Schatten hinterher.

„Vorsicht, Kumpel ... Leola trägt sogar in der Schule, während ihrer Vorträge - und natürlich unter ihrem Hurenröckchen verborgen, lange spitze Harajukus“ warnte Kendrick den mutigen und frühreifen Draufgänger leise, denn derselbe stand knappe dreizehn Zentimeter hinter Leola und starrte auf die riesigen Arschbacken der Gothica, als hätte er sie, samt dem daran hängenden oder dazugehörenden Rest erworben oder gepachtet.

„Echt?“ zeigte er sich noch eine Spur neugieriger, anstatt die Beine in die Hand zu nehmen und sich und seine Hoden in Sicherheit zu bringen, damit Leola nicht gewahrte, was hinter ihrem Rücken vor sich ging und entsprechende Aktivitäten setzte. So schnell, wie die schlecht gelaunte Gothica mit ihren Hexenkrallen zupackte und seine Eier, samt seinem Hosenstall ausriss, konnte der auf Freierversfüßen wandelnde Knirps im Normalfall nicht mal „Holla“ sagen, sofern Fortuna zufällig in eine andere Richtung blickte.

„Ja. Ehrlich, Kumpel. Ich schwör' dir; die steckt deinen Kopf beim Reiten so lange zwischen ihre mörderischen Titten, bis du aufgrund dessen - und wegen der vielen Stacheln, die ihre Oberschenkel zieren - glaubst, du wärst ein bratfertig geklopftes Kotelett, oder der Lieblingssohn von Kakteen-Eltern.

„Ach herrje“ flüsterte der Grünling zurück. Er wurde mit gutem Grund totenbleich im Gesicht, doch schlussendlich schwirrte er ab, und während er sich sogar im Laufen in die Hose machte, fühlte sich Kendrick mit jedem Quadratzentimeter, den der Flüchtende Land gewann, besser. Ja ... Bei Merlins Bart. Kendrick fühlte sich richtig gut, denn er hatte soeben die gute Tat des Tages vollbracht, indem er dem ahnungslosen und hochroten Erstklässler das Leben gerettet hatte, denn soviel Kendrick wusste, überlebten nur fünfzig Prozent derjenigen, die ihre Hoden - ohne Betäubung und ohne Verwendung eines Skalpells - loswurden. Gut möglich, dass Kendrick kein bisschen übertrieben hatte, denn im Vergleich zu der vollbusigen Gothic-Hexe, die ihre Böckchen in Windeseile in einen geradezu „mörderischen“ Hexenkessel verfrachtete, war sogar Boudicca ein „sanfter Quell der Erotik“ oder eine Art „Schmusetigerkätzchen“. Selbst Ralf Stanley, der von Boudicca so gut wie jeden Sonntag in einem verschlossenen Lehrsaal geritten wurde, bis er die Pupillen nach innen drehte, weil er geradewegs in die schwärzeste Nacht blickte, wagte es nicht, Leola anzumachen, denn die war wirklich irre. Oder wie man aufgrund ihres perfekten Umgangs mit der Bullenpeitsche sagte; total „durchgeknallt“.

Egal; jedenfalls hatte Leola heute das Nachsehen, und genau deswegen fühlte sich Kendrick, als hätte er seinen einzigen Mantel - wie der heilige Martin - mit einem Säbelhieb in zwei gleichwertige Hälften geteilt.

Allerdings hatte Leola aus den Augenwinkeln mitbekommen, warum der keltische Hase (bzw. der Knirps, der sie seit Stunden, Tagen, Wochen oder Monaten belauerte, verfolgte und anhimmelte) urplötzlich einen Haken schlug und die Richtung wechselte, und darum legte sie ihre blutleere und bleiche Hand auf Kendricks Schulter, beugte sich zu ihm, und flüsterte ihm – inmitten der Festgesellschaft - wie eine Vampirin ins Ohr;

„Alles klar, Kleiner – aber wenn du die schräge Nummer noch mal abziehst, erlebst du bei meiner Besamung dein blaues Wunder.“

„Bei ... bei deiner ...?“

„Bingo, Kenny von Locksley. Du hast richtig gehört, denn wie du dir gut denken kannst, hab’ ich immer noch einen respektablen Draht zu Jaqueline und den Göttinnen der Fruchtbarkeit. Das bedeutet; ich könnte, wenn es mir in den Sinn käme, sogar den Tag bestimmen, an dem ich dir den magischen Samen raube, doch vorerst begnüge ich mich mit dem geilen Machtgefühl. Zureiten ..., nein, *vergewaltigen* werde ich dich erst, wenn Satanella in ihrem eigenen Feuer zu Rauch und Asche verbrannt ist, und bis dahin ergötze ich mich bei unseren Begegnungen an deinem käsigen Gesicht. Es sei denn ...“

Da Leola inne gehalten hatte, bohrte Kendrick aus purer Neugier nach.

„Es sei denn, *was* ...?“

„Es sei denn, wir beide ficken, sagen wir mal, mindestens ein Mal im Monat, damit sich die Hexenspezies, die ich vertrete, in positiver Weise abhebt.“

„Und ... und wie, bitteschön, stellst du dir das vor?“ stammelte Kendrick nervös, denn vor der gruseligen Sexbombe hatte er ehrlich Bammel – gleich wie vor Senga und Roya in gewissen Situationen. Apropos „Senga“: Als hätte Leola Cruella Scavenger Kendricks Gedanken gele-

sen, kam die schwarz gekleidete Schwarzromantikerin auf Senga Payap zu sprechen.

„Nun; da ich von Senga weiß, dass sie dich - seit Indien - ab und zu tierisch mit ihrer gepiercten Hexenmöse oder mit ihrer tätowierten Arschfotze reitet, nachdem sie im verschlossenen Sakralraum ihre Krähen gefüttert, und Federn für Regulix' Pfeife eingesammelt hat, schlage ich vor, wir beide treiben es in einer ähnlichen Umgebung. Wie wäre es zum Beispiel mit einer alten gruseligen Gruft – bei Chester, nahe der Grenze zu Wales?“

„Meinst du etwa die Stadt, in der jede Menge Poltergeister und längst verstorbene Mönche und Haudegen ihr Unheil treiben?“ stellte Kendrick sich naiv, obwohl der Vorschlag – aus Leolas Mund gesprochen – wie die Faust aufs Auge passte.

„Noch mal Bingo, Kleiner, denn genau dort, am River Dee, befindet sich das alte viktorianische Herrenhaus, in dem ich, seine neue Eigentümerin, exzellent schlafen kann, weil einer der heulenden Mönche tagein, tagaus an mein Bett gekettet ist. Wir treffen uns im Ye Olde Vaults, oder meinetwegen im Bear and Billet, machen einen Spaziergang in der Bridge Street, werfen vom Balkon der Bingo Hall einen Blick auf die Brook Street, wo Old George sein Unwesen treibt, und danach machen wir es uns in der Gruft gemütlich. Und weil Senga und ich Freundschaft geschlossen haben, und die Gute von mir einen magischen Generalschlüssel für die Villa bekommen hat, könnte ich es sogar einrichten, dass Senga ein eigenes Zimmer bekommt, damit eure heimlichen Schäferstündchen nicht auffliegen. Zugegeben; Yelley, Roya und Hannah sind Teil eures gruseligen Übereinkommens, doch wir alle wissen, dass Boudicca und Hellja auf der Stelle durchdrehen würden, wenn sie wüssten, dass ...“

„Na schön, du Erpresserin ... Meinetwegen“ gab Kendrick sich geschlagen, denn tatsächlich war es so, dass er ab und zu mit Senga im Verborgenen bumste, da die Gothica dachte, sie stünde in seiner Schuld, seit er ihr, Hannah, Roya und Yelley in Indien bei dem Flugzeugabsturz das Leben gerettet hatte. Vergaß er, Senga zu vögeln, war die Kacke am Dampfen, denn Gothicas hatten jede Menge Macken, was man an Leolas Verhalten gut erkennen konnte. Dass Senga jederzeit für Kendrick die schwarz bestrumpften oder mit einem schwarzen Netz umhüllten Beine spreizte, war nichts weiter, als eine spezielle Art, ihre Dankbarkeit auszudrücken, und Leola nutzte das knallhart aus. Doch ...

„Ich stelle drei Bedingungen.“

Leola glaubte, sich verhöhrt zu haben.

„Ach ja? Was du nicht sagst?“

„Ja! Drei an der Zahl, und nicht mehr und nicht weniger!“

„Und welche?“

Da Kendrick zögerte, als hätte er Angst, sagte die vollbusige Hexenhure, die von Evolet Fontaine als Zuchtmeisterin abgelöst wurde, bevor Yelley Evolet ablöste;

„Nur zu, Kleiner. Los! Raus damit, obwohl ich gute Lust hätte, dich als Scherzkeks des Jahrhunderts zu bezeichnen, denn in Wahrheit stehst du mit dem Rücken an der Wand.“

„Ähm ... Quatsch mit Hexensoße. Aber egal; ich mach', was du willst, aber nur, weil ich den Erstklässler mit voller Absicht verscheucht hab'. Und wie gesagt; ich übertrage meine magischen Kräfte nur dann mit Garantie an deinen hübschen, aber blutleeren Körper, wenn keine typisch gotischen Rituale, und – außer Senga oder Luna – keine deiner abgefahrenen Freundinnen im Spiel ist – am allerwenigsten Nymphadoras gruseliger Klon. Ich möchte es mir nämlich weder mit den Satanicas, noch mit Nymphadoras

Sagenmutter verscherzen. Ach ja; und die dritte Bedingung; du bist diejenige, die es Yelley und Roya verklickert. Wenn beide damit einverstanden sind, steigen unsere Partys ein Mal im Monat, aber nur bis zu dem Tag, an dem ich dich, Jaqueline Befehl folgend, magisch befruchten soll. Soweit alles klar, Süße?“

Leola war wegen Nymphadoras, als „schwierig“ bekannter Sagenmutter, Joanne, ins Grübeln geraten, doch nun horchte sie auf.

„Wie hast du mich gerade eben genannt?“

„Hast du was an den Ohren? Ich hab’ dich gefragt, ob du damit einverstanden bist, und das letzte Wort war, soweit ich mich erinnere, ein gängiges Kosewort.“

„Also doch! Ich wusste es! Du hast mich tatsächlich Süße genannt, als wäre ich eine deiner keltischen Groopies! Hör’ mal, du frecher Knirps! Wie sprichst du denn plötzlich mit mir?!“

„Wie mit einer tickenden Zeitbombe, oder einer extra-scharfen, aber eingebildeten Hexenhure, die aufgrund ihrer Allüren aus der Redbone – Akademie geflogen, und drauf und dran ist, abermals über das Ziel hinauszuschießen. Obendrein habe ich aufgrund deines schrägen Verhaltens das dumme Gefühl, du hättest große Lust, mit meinem, und mindestens dreizehn weiteren Zauberstäben Bekanntschaft zu schließen, denn klar ist, dass dich eine gesamte Hexenloge in die Mangel nimmt, wenn du es wagst, mich in irgendeiner Weise zu hintergeh’n.“

„Toll! Wirklich toll!“ zischte Leola Kendrick wie eine Viper ins Ohr.“

„Du sagst es, Leola. Und zwar toller als toll. Nenn es meinerwegen sogar tollwütig, oder steh’ meinerwegen Kopf, doch fest steht, dass du ab sofort nur mehr im Falle eines Rollenspiels meine Lehrerin bist, der ich Respekt zu zollen habe, denn Erpressung ist nicht gerade die feine

englische Art. Und damit du's weißt; wenn ich Lust habe, greif' ich dir ab sofort sogar mitten im Unterricht an die klitschnasse Hexenmöse, damit du kapiertest, dass ich weder dein Sklave, noch einer deiner mickrigen Freier bin.“

Kendrick hatte Klartext gesprochen, und weil er zudem, völlig überraschend, seine Männlichkeit hervorgekehrt hatte, sagte Leola;

„Na schön, Lord Locksley. Was tut man nicht alles, damit man die Garantie hat, magisch angehauchten Nachwuchs zu bekommen. Dann ficken wir eben, als befänden wir uns in den begallischen Flitterwochen, und am Ende des Hooneymoons wird so lange gebumst, bis meine Möse hyperventiliert oder meinetwegen glüht, denn ein anderer, als du, kommt als Deckhengst nicht in Frage – weder für mich, noch für Senga, und am allerwenigsten für unsere Schwestern, die ebenfalls Gothic-Queens sind. Aber lass dir eines gesagt sein, du anspruchsvolles Hedymas (Böckchen); Ich werde persönlich dafür sorgen, dass Jaqueline Gothicas, wie mich, ebenfalls als stark gefährdete Spezies einstuft, damit ich mir zumindest die Schmach erspare, Yelley und Roya um Erlaubnis bitten zu müssen, deinen Rekordpimmel reiten zu dürfen. Ach ja; ... noch etwas, Kleiner.“

„Ich höre?“

„Es geht um ein verstörendes Gerücht, das mit dir und den Veelas zu tun hat. Senga und ich werden dich auf die Besamungsrituale einschießen, und solltest du schlapp machen, wenn wir uns deinen steifen Lümmel - zwecks magischem Ahnen-Hauch - bis zum Anschlag in die Möse oder in die Arschfotze schieben oder schieben wollen, legen wir dich so lange in Ketten, bis du - vor lauter Furcht - um die Nippel deiner schrägen Mammi bettelst, bevor du aus demselben Grund literweise abspritzt. Haben verstanden?“

„Oki doki, Leola. Ich denke, wir sind im Geschäft, sofern du dich an die Abmachungen und an Rosinas Einladungen zum Gesundheits-Check hältst.“

„Worauf du dich verlassen kannst.“

Leola wandte sich grußlos ab, stiefelte jedoch betont aufreizend und Hüften schwingend Richtung Feuer, um Kendrick zu signalisieren, dass er mit dem Feuer spielte, wenn er es übertrieb.

Und ja; Kendrick wusste, dass er es beinahe auf die Spitze getrieben hatte, denn Leola Scavenger war - ohne Frage - eine der hochkarätigsten Hexenhuren aller Zeiten. Senga Payap, die ihm ohnehin zu Willen war, rangierte ebenfalls - dicht an dicht - mit umwerfenden Hexenhuren, wie Roya, Shona, Eovyn, Willow, den Stix-Satanicas, den Vee-las, den Pferdewitches, und Willows Hexengefolge, das sich (offiziell) aus den attraktivsten und schlauesten Hexenhuren und (inoffiziell) aus den vollbusigen und extrem erfahrenen Bordellhexen zusammensetzte, die manche auch als „Fronthexen“ bezeichneten, da sie ihre Hexenkralen vorrangig nach begallischen Opfern ausstreckten. Demzufolge war es wenig verwunderlich, dass die Witch-Queen danach strebte, die beiden Hexenlogen zu vereinen, denn Yelleys starke und rätselhafte Aura haute jede Hexe und jeden Magic um, als wäre ein Malstrom oder ein unsichtbarer Blitz im Spiel. Oder anders ausgedrückt; Jacqueline hatte etwas vorverlegt, das früher oder später unweigerlich als „Problem“ angefallen wäre, da es nicht gut war, wenn der Königin Teile ihres Gefolges abhanden kamen, bloß weil selbige nicht mehr sie, sondern ihre Tochter ver-götterten.

„Kommt so schnell, wie eine Postkutsche rollt!“ hatte Cedrella rätselhaft am Telefon von sich gegeben, und nun waren Yelley und Roya da. Und ja; gespannt wie ein Bettlaken waren die beiden aufgewühlten Hexenhuren, doch wie staunten sie, als sie in Cedrellas Küche feststellen mussten, dass die nicht minder aufgekratzte Halbtrollin bloß so getan hatte, als gäbe es umwerfende oder weltbewegende Neuigkeiten. Keine Frage; der schrulligen Einsiedlerin war lediglich die Decke auf den Kopf gestürzt. Jawohl! Langweilig war ihr, denn sie erzählte - beinahe wirr - einmal dies und dann wieder jenes ... sowie ein paar weitere Anekdoten und Belanglosigkeiten ... ohne erkennbaren Zusammenhang, was in Summe stark darauf hindeutete, dass die Natur-bewusste Hühnin sich – wie öfter in letzter Zeit - einsam und verlassen fühlte. Ja ... das musste es sein. Cedrella hatte panische Angst, in Vergessenheit zu geraten, weil für die meisten Hexenhuren, die in ihrem Haus verkehrten, das letzte Schuljahr zu Ende gegangen war.

„Stellt euch vor; Affenkind Graves liegt schon wieder auf Rosinas Station, weil er einen Speichelsturz samt Kreislaufkollaps bekommen hat, als Boudicca sich vor der Krankenstation – direkt vor ihm - nach einem vierblättrigen Klee bückte. Und was Rosina genau deswegen mit ihm in einem der schalldichten Verlies-Zimmer anstellt, zumal er angeblich wegen Boudicca eine hartnäckige Dauererektion hat, muss ich euch sicher nicht extra auf die Nase binden.“

„Und deswegen hast du uns in Alarmbereitschaft versetzt?“ wagte Roya zu fragen.

„Nein ... natürlich nicht bloß deswegen! Abgesehen davon hat Essylt beinahe zur selben Zeit Regulix einen halben Kreislaufkollaps beschert – gelinde ausgedrückt.“

„Ach ja?“

„Ja! Man stelle sich vor: Die starrsinnige und unbeirrbarre Christin hat den Ärmsten aufs Tiefste schockiert, denn Regulix sagte angeblich, Rache liegt in der Hand des Schöpfers, und Essylt gab daraufhin den frommen, aber respektlosen Spruch, du bist sicher nicht das hellste Kügelchen im Rosenkranz, aber wo du Recht hast, hast du recht, zum Besten. Aber zur Milderung ihres Sich-Gehen-Lassens setzte sie nicht minder respektlos hinzu; er dürfe sie trotz allem weiterhin im Mondschein besuchen und das hätte sogar für Luna Gültigkeit, denn die sei eine echte Moony und nicht bloß eine halbe. Ja ... genau das waren Essylts Worte, die Regulix' Blut in Wallung brachten. Gut möglich, dass Essylt und Regulix eine kleine Affäre haben, denn dermaßen geneckt haben sie sich noch nie ... oder bestenfalls im Mondschein. Apropos Mondschein; Sam hat seit heute Morgen wieder den vollen Mondschein im Haar (damit meinte Cedrella eine schonend umschriebene Glatze) bzw. weniger Haare als Flipper, weil Hatschhini und Niesella seine Haare gestern Abend abermals abrasierten, als er auf der Couch schlief, anstatt sich mit ihnen zu unterhalten.

„Stellt euch vor; die vorwitzigen Katzen-Alben haben diesmal sogar seine Haare an der Brust, im Genitalbereich, und an den Beinen abrasiert oder weg-geflammt, aber Sam hat nichts gespürt, denn er hat bekanntermaßen Füße aus Holz“, sagte Cedrella in einer Mischung aus empört und allwissend.

Yelley und Roya wussten im ersten Moment ehrlich nicht, was sie sagen sollten, denn dass die beleidigten Waldfeen Sam „zur Strafe“ einmal mehr im Schlaf enthaart hatten, war ihnen von Herzen egal. Dann, nach einer spannenden Weile wagte Roya es, Stellung zu nehmen, zumal sie aufgrund des Stichwortes „Füße“ festgestellt hatte, dass es heute unter dem Tisch an Bewegungsfreiheit man-

gelte. Der Grund: Ein extrem großer Karton stand genau hier auf dem Boden und dass er sich selbst dann keinen Millimeter rührte, wenn man mit den Füßen fest dagegen stieß, konnte nur bedeuten, dass Cedrella den Inhalt noch nicht zur Gänze ausgepackt hatte. Ein Blick unter den Tisch genügte, und sowohl Yelley, als auch Roya konnten mühelos erkennen, dass das monströse Paket bis zum Rand mit hölzernen Kochlöffeln gefüllt war.

„Du solltest nicht mit dir hadern, Cedrella“ beschwichtigte Roya zum Einstieg in den nächsten Dialog, obwohl es nichts zu beschwichtigen gab. „Apropos Holz. Warum steht eigentlich der riesige, mit Kochlöffeln gefüllte Karton unter dem Tisch“ wollte sie von der schrulligen Gastgeberin wissen.

„Den hab’ ich vorerst absichtlich unter den Tisch geschoben, weil ich seinen Anblick nicht länger ertragen konnte.“

„Ach ja?“

„Ja!“ beteuerte Cedrella, und dann ließ sie zögerlich die Katze aus dem Sack. Roya und Yelley war sofort klar, dass das riesige Paket der wahre Grund ihrer Anwesenheit war, denn wie es aussah, hatte die wenig versierte Konsumentin einmal mehr beim Bestellen von Ware einen ordentlichen Bock geschossen.

„Ähm ... Ihr müsst wissen; ich hab’ wieder mal beim Bestellen beim Versandhaus ein paar Kommata verschoben“ gab die ehrliche Trollhaut zu. „Darum hat der Postbote nicht 3, sondern 300 ... nein, 3000 Stück zugestellt.“

Ein paar Sekunden herrschte Stille, doch danach bekannte Cedrella noch deutlicher Farbe.

„Ähm ... Quatsch mit Soße, ich glaube es sind sogar 30.000 Kochlöffel, die Sam mit Angel-Lightners Transportkarre über Williams Parcours ’rangekarrt hat. Null Komma Null Minus drei oder so ähnlich, hat es auf Seite

zwei des Katalogs geheißten, wo es darum ging, die Nullen einzutragen, und nun hab' ich die Bescherung. Sogar Trinkgeld musste ich geben, weshalb mir die Freude an dem großen Paket augenblicklich und ausnahmsweise vergangen ist ... und zwar gründlicher als gründlich. Ähm ... Jedenfalls wusste ich auf Anhieb, warum ich monatelang auf das Paket warten musste.“

Fassungsloses Innehalten herrschte nun im „Clubhaus“.

„Ach herrje!“ rief Roya als erste mitfühlend, bevor sie einen weiteren Blick auf das hölzerne Desaster riskierte. Nein ... 30.000 konnten es nicht sein, doch 3.000 war eine gute Schätzung, denn der riesige Karton nahm den kompletten Raum unter dem großen Tisch ein. Oder waren es aufgrund der Tatsache, dass es sich um einen so genannten „Überkarton“ handelte, doch 30.000 Stück? Ränder der obenauf gestapelten und aufgeschnittenen Kartons waren zu erkennen, weshalb es durchaus sein konnte, dass Cedrella die Wahrheit gesagt hatte. Selbst Yelley zuckte mit den Schultern, denn so etwas hatte sie noch nie live miterlebt. Sie konnte ebenfalls nur spekulieren und tippte – im Gegensatz zu der Blondine - eher auf 30.000, denn erstens waren die maschinell und am Fließband gefertigten Kochlöffel, die sich – wie ein Ei dem anderen – glichen, eher klein, und zweitens waren sogar ein paar Eimer, die Cedrella normalerweise für ihr Brennholz verwendete, mit denselben Kochlöffeln gefüllt.

„Das richtige Aneinanderreihen von Zahlen und Buchstaben ist wichtig, Cedrella“, erinnerte und mahnte Roya und lieferte sogar ein „praxisnahes“ und „anschauliches“ Beispiel. „Enten *angeln* ist nämlich beispielsweise was anderes als Enten *nageln*“ erklärte sie der deprimierten Gastgeberin, als wäre dieselbe drei, vier, oder maximal fünf Jahre alt.

„Bist ’n lustiger Vogel und ’ne coole Socke ... ehrlich, Roya ..., aber von korrupten Versandhäusern, die mit der brasilianischen Regenwald-Mafia unter einer Decke stecken und beliebig mit Nullen herum jonglieren, als hätten sie aufgrund der so genannten ›Selbstläufer‹ alle Macht der Welt, hast du null Ahnung“ lautete Cedrellas „Gegen-Vorwurf“.

Oh ja ... schlagfertig war sie, ohne Zweifel, doch das änderte nichts daran, dass Cedrella Gefahr lief, von Regulix entmündigt zu werden, denn wenn er erfuhr, was sie ausführte, wenn man ihr einen begallischen Bestellkatalog in die Hand drückte, haute es ihn geradewegs aus dem Sulky.

„Ja ... du aber auch“ konterte Roya, bevor sie noch eins drauflegte. „Ich wette nämlich dreizehn zu eins, dass die Lieferung der bescheuerten Ware genau heute exakt drei Monate her ist, damit du die überzähligen Löffel nicht in beschämender Weise an die Begallis zurückschicken musst, oder damit Regulix nicht Wind von der gruseligen Sache bekommt. Darüber hinaus hast du, wie mir scheint, ein paar Pfunde zugelegt. Gut möglich, dass deine Gewichtszunahme ebenfalls mit den vielen Kochlöffeln zu tun hat, aber laut Kanika sind Wärme und Körperfett voneinander abhängig. Darum solltest du im Sommer und im Herbst entweder weniger von diesen Kochlöffeln im Ofen verheizen, oder deine überstrapazierte Bauch- und Rückenmuskulatur trainieren und kräftigen.“

„Ja, ja ... ich weiß ... der Pilates Quatsch!“ war alles, was Cedrella als Rechtfertigung für ihre rasante Gewichtszunahme einfiel. Und ja; unglaublich aber wahr: Cedrella hatte in den letzten drei Monaten tatsächlich extrem viel gekocht und gegessen, denn aufgrund der verschwenderisch anmutenden Verwendung von nagelneuen Kochlöffeln fühlte sie sich – angesichts der abgeholzten Regen-

wälder - wesentlich besser. Ein Blick auf ihren Herd bestätigte diese gewagte These, denn in jedem einzelnen der zwölf oder dreizehn Kochtöpfe steckte einer dieser vermaledeiten Kochlöffel, denen die Abholzung der Regenwälder geschuldet war. Cedrella freute sich dennoch. Ja ... sie freute sich, obwohl Yelley schätzte, dass immer noch rund 29.500 Kochlöffel original verpackt im Karton lagen und geduldig auf ihren Einsatz warteten. Jawohl ... richtig gelesen, denn Cedrella war es nicht zu dumm, die Löffel einzeln auszupacken, da sie mit einer Folie umwickelt waren, die zum Teil aus Aluminium bestand. Das Aluminium schmolz sie ein, und mit dem Gewinn, den sie dabei erwirtschaftete, schaffte sie neuen Scheiß an – und zwar massenweise, indem sie einen weiteren Bestellschein ausfüllte und mit der begallischen Post abschickte. Dialog hin oder her; in Cedrellas Küche redete man sich nicht selten die Lippen fusslig, denn der Fehler war, laut Cedrella, beim Versandhaus zu suchen, und nicht bei ihr. Bei Roya war sie mit einem Hickhack dieser Art genau an der richtigen Adresse, denn gleich wie Cedrella, wollte die Blondine stets das letzte Wort haben.

„Nein ... Spaß beiseite, Cedrella. Du kannst dich nicht ewig durchs Leben schummeln, indem du nicht nur *dich*, sondern obendrein deine sprechende Waage belügst.“

„Ähm ... Das ist gar keine so restlos dumme Idee. Das Blöde ist nur, dass Jakobs Meineid-Waage ihren Namen mit gutem Grund von ihrem Erfinder bekommen hat. Was ich in ihrer Gegenwart von mir gebe, ist also keine dreiste Lüge, sondern bloß eine herauf provozierte (?) Retourkutsche.“ Ach herrje. In ihrer Aufregung verwechselte Cedrella sogar das Wort „provokieren“ mit dem Wort „beschwören“. Egal ... Roya war wieder dran.

„Von wegen Retourkutsche. Jedenfalls finde ich, du solltest öfter an die Zeiten zurückdenken, als du noch rank,

schlank und genau deswegen Brautjungfer bei den Kindern deiner rumänischen Nachbarin warst.“

„Oh ja! Du hast so was von Recht. Wer hatte da nicht einen Kloß im Hals? Ich war übrigens am meisten von den rührseligen Hochzeits-Feierlichkeiten betroffen. Ehrlich ... ich erstickte beinahe regelmäßig an den großen trockenen Semmelknödeln, bloß weil ich jedes Mal vor lauter Aufregung nach dem Frühstück vergessen hatte, die Zahnprothese in den Mund zu stecken. Ihr müsst wissen, ich esse, sofort nachdem ich mich angezogen habe, einen großen Topf Suppe, die ich am Vortag gekocht habe, und ...“

Yelley mischte sich wacker ins Geschehen.

„Zwei Dumme, ein Gedanke ... wie?“

Cedrella überlegte keine drei Sekunden und sagte;

„Ja ... Erfrisch' dir ebenfalls Hirn und Herz, indem du – nur zur Probe – mal ein paar Tage mit gutem Recht behauptest, du würdest nur die Umwandlung von Sauerstoff in Kohlendioxid beherrschen.“

„Bei aller Liebe, Cedrella; mein moralischer Kompass zeigt auch nicht immer nach Norden, aber ohne Kopf kann man nicht mal Kopf steh'n, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Klar weiß ich, was du meinst. Aber keine Sorge; bei mir im Kopf ist soweit alles klar. Ich hab' beim Bestellen der begallischen Kochlöffel lediglich vergessen, meine Brille aufzusetzen.“

„Was du nicht sagst? Du trägst neuerdings eine Brille?“

„Ja ... dieselbe wie Roya.“

„Du meinst, eine mit *gewöhnlichem* Fensterglas?“

„Bimbo ... äh ... Bingo!“

So! Nun brummte der Bär, denn Yelley überlauerte, dass sogar sie von Cedrella verschaukelt wurde. Alles lief – wie immer - darauf hinaus, dass Cedrella vor lauter Langeweile hinter ihren vier Wänden beinahe umgekommen war.

Yelley konnte sich wahrhaftig gut ausmalen, wie Cedrella eine Null nach der anderen auf den Bestellschein gemalt hatte, dabei x-mal seufzte und mit den Gedanken ganz woanders war.

„Ich weiß, dass du uns gerade eben, einmal mehr, aufs Glatteis geführt hast. Darum solltest du dich vorsehen. Ich halte jede Wette, dass Roya bereits den Druckknopf ihrer Zauberstabs tasche gelöst hat.“

„Uuh! Ach ja ... Richtig!“ spielte die schrullige Einsiedlerin die Furchtsame. Sie grinste breit und setzte sarkastisch hinzu; „Roya hat eine Giftkräuterhexe im Stammbaum. Aber keine Angst; Heiliges Zauberwasser schützt vor den Waffen der Feinde!“ Sie griff nach einer kleinen grünen Flasche und nahm einen ordentlichen Schluck. „Aaah! Lecker! Von wegen Bauchspeck, lahmer Rückenmuskulatur, Pontius Pilates und so weiter und so fort“ feixte die Halbtrollin provokant. Sie nahm noch einen kräftigen Schluck, stellte die Flasche auf den Tisch, und während Roya neugierig daran roch, erklärte Cedrella; „Man muss nur *glauben*, Alkohol getrunken zu haben, und schon findet man sich wieder fit und attraktiv.“

„Das, äh ... ist ... keine ... Limonade“ stellte Roya mutig fest, denn der Inhalt der Flasche roch penetrant nach Alkohol.

„Ach ja? *Was* du nicht sagst?“ Cedrella nahm die Flasche wieder in die Hand und hielt sie gegen das Licht.

„Oooh! Sieh an! Der gute Onkel Magenbitter!“

Roya und Yelley schüttelten den Kopf, als könnten sie nicht fassen, was sie da gerade erlebten, denn Cedrella war und blieb ein unverbesserliches Original.

„Was ist? Hab’ ich Nonsens verzapft?“

„Hmmm ... nööö ... das nicht, aber von Besserung keine Spur“ sagte Yelley rundheraus.

„Tja! Der Wind kann einem alten Baum mit starken Wurzeln nichts anhaben“ sagte die Halbtrollin, bevor sie in der Speisekammer verschwand, weil die Flasche nach dem dritten Schluck leer war.

Yelley und Roya sahen sich an. Roya zuckte mit den Achseln und meinte leise;

„Lebewesen und vor allem Halbtrolle sind anscheinend nicht immer das, wofür man sie hält. Ich mag dich, Yelley ... ehrlich, aber erstens fällt in Paris der Eiffelturm um, wenn du singst, zweitens ist Cedrellas aus Aluminium bestehende und selbst gegossene Zahnprothese mit Sicherheit deinen Backsteinkeksen geschuldet, und drittens bist du viel zu nachsichtig mit manchen deiner Untertanen.“

„Tja ... Schwer wiegt die Krone, aber nur für eine Matrone“ entgegnete Yelley cool.

„Lass das und tu bloß nicht wahlweise, als wäre dein Titel angeheiratet. Siehst du nicht, dass Cedrella vor lauter Langeweile zu viel trinkt, dass sie viel zu übergewichtig ist, und dass ihr Haus mittlerweile voll gerammelt ist mit Sachen, die sie beim Versandhaus bestellt hat, bloß weil sie sich freut, wenn ihr irgendjemand ein großes Paket bringt, dessen beschissenen Inhalt sie mit Alchemisten-Gold bezahlt?“

„Und was, bitteschön, sollte ausgerechnet *ich*, die frischgebackene Prinzessin, gegen ihre illegalen Aktionen unternehmen?“ fragte Yelley beflissen. „Wir alle wissen, dass Cedrella ein ausgekochtes Schlitzohr ist, und ...“

„Achtung ... sie kommt zurück.“

Yelley verstummte stante pede ob der typischen Geräusche und wegen Royas Warnung.

„Jakob sagte neulich, Lynn Hurtleys Freund würde seine Schnürsenkel bügeln! Was meint ihr? Handelt es sich dabei um ein verabscheuungswürdiges Gerücht, das Molly in die Welt gesetzt hat, oder ist es die nackte und traumatisie-

rende Wahrheit?!“ lautete Cedrellas Überleitung in den nächsten „wichtigen“ Dialog, der Roya ebenso wenig behagte, wie der vorangegangene.

Roya und Yelley sahen sich wieder an.

„Siehst du? Siehst du?“ fragte Roya leise und seltsamerweise nach dem Motto „doppelt hält besser“.

„Siehst du, *was*?“ zischte Yelley leise zurück.

„Was hab’ ich dir gesagt ... Sie kann wegen dem vielen Alkohol Wichtiges nicht mehr von Unwichtigem unterscheiden.“

„Du findest Gilians Macke, die Schnürsenkel zu bügeln, unwichtig?“

„Ähm ... ja ... Du etwa nicht?“

„Nein ... Im Gegenteil. Ich denke, du sprichst im Zorn, weil Lynn lieber mit mir als mit dir in die Kiste steigt oder weil es Leute gibt, die behaupten, du würdest dich im Schatten meines Ruhmes sonnen.“

So! Nun war es soweit! Roya glaubte allen Ernstes, sich im falschen Film zu befinden. Oder anders ausgedrückt; es fiel ihr schwer, für Menschen Verständnis zu haben, die sich einem vernünftigen Vorschlag verweigerten. Als Yelley die erzkonservative Blondine vor sieben Jahren am ersten Schultag kennen lernte, redete Roya – ähnlich wie Cedrella es mit den Nullen machte, ebenfalls ohne Punkt und Komma, doch jetzt und hier verschlug es ihr angesichts der „katastrophalen“ Zustände und angesichts der Tatsache, dass Yelley verbal in die „tiefe Kiste“ gegriffen hatte, die Sprache.

„Was, zum Teufel, soll das denn bedeuten?“ brachte sie dann doch über ihre roten, vollen und schön geschwungenen Lippen, nachdem sie aufgehört hatte, dieselben zu kräuseln.

„Das soll bedeuten, dass *ich* nicht andauernd an dir ‘rummäkle, wohingegen du ständig alles Mögliche an mir und Cedrella kritisierst.“

„Ach ja? Und was zum Beispiel?“

„Nun; du sagst zum Beispiel immer öfter, wenn ich mich an einen Herd stelle, geht automatisch der Feuermelder an, und wenn ich singe, würde es sich anhören, als würde Mickeymaus durch den Fleischwolf gedreht.“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Was *genau* willst du damit sagen?“

„Ganz einfach. Schon mal daran gedacht, dass mir deine lauthals verkündete Kritik an der zwanglosen Art, wie ich tanze und singe, irgendwann zusetzen könnte?“

Tja ... Wenn Yelley glaubte, dass Roya ihr das abkaufte, war sie an der falschen Adresse.

„Einwand, Euer Ehren, denn der unfassliche Vergleich zwischen dir und Cedrella ist total unzulässig. Dass du seit deiner Geburt wie ein geblitztes Duracell-Häschen tanzt, und dass du es sogar vor versammelter Weihnachtsmannschaft schaffst, oh Tannenbaum zu versammeln, oder Happy Birthday vom stürmischen Anfang bis zum bitteren Ende windschief zu singen, weiß mittlerweile sogar Torikas totenbleicher Mondhase. So lautete jedenfalls Torikas und Hatschiinis einhelliges Urteil, nachdem du Hatschiini herausgerechnet zu ihrem dreitausendsten Geburtstag in Sams Küche mit einem keltischen Ständchen schockiert oder hypnotisiert und mit ›What shall we do with the drunken sailor‹ in eine dunkle Entrückung gesungen hast. Und ja; jeder einzelne Ton war, gleich wie damals in der Wüste, genäsel, gequäkt und gepiepst, und sogar ein paar Gläser sind wieder freiwillig zu Bruch gegangen, und dennoch bist du immer noch meine beste Freundin. Aber bei Cedrella ist das was anderes. Sie vereinsamt hier draußen, in

der Wildnis, immer mehr, denn sie ist, im Gegensatz zu dir, weder top, noch macht sie vor Beleidigungen stopp, und als Cop ist sie ebenfalls ein totaler Flopp. Darum wäre es gut und richtig, wenn du aus deiner Komfortzone rauskommen und nicht ausweichen sondern zuhören würdest. Cedrella hat echte Probleme, und wenn wir nicht wollen, dass sie wegen ihrem Faible für Aluminium, Pakete, Nullen und verschobene Kommatas irgendwann, wie Senga oder William Shakespeare, eine kryptische Referenz zu Cannabis hat, anstatt abertausende Kochlöffel, oder Kistenweise Wühlmausfallen im Schlafzimmer zu bunkern, müssen wir was dagegen unternehmen. Und sag' mir bloß nicht, du könntest es bei der nächsten Trödel-Kiste schaffen, die vielen Kochlöffel, Wühlmausfallen, Schnürsenkel, Halter für diverse Ständer und Kochtöpfe, und all den anderen Scheiß, der sich mittlerweile in *unserem* Clubhaus bis an die Decke stapelt, an noch größere Idioten zu verhöckern.“

Yelley seufzte und gab klein bei. Ja ... sie gab sich geschlagen, denn wo Roya Recht hatte, hatte sie recht.

„Na schön. Hast gewonnen. Ich sitze ab sofort in der Büberecke, kontrolliere, was von mir noch übrig ist, und wenn Cedrella das nächste Mal zu niesen beginnt, ohne dass es einen Grund dafür gegeben hätte, bin ich omnipräsent.“ Yelley seufzte nochmals und lehnte sich zurück. Ungewohnt unscheinbar drückte sie sich an die Rückenlehne, als hätte wegen Royas Gardinenpredigt ihr Selbstbewusstsein gelitten. Im Normalfall war Yelley rund um die Uhr ein „heißer und selbstbewusster Feger“ - eine Mischung aus Sex und Eleganz – ähnlich wie Mata Hari (so lautete der Künstlername der niederländischen Tänzerin Margaretha Geertruida Zelle), doch jetzt und hier fühlte sie sich wie ein von Roya gepflücktes und zerpfücktes Mauerblümchen.

Ein paar Sekunden herrschte Stille in Cedrellas Küche, denn das trollige Sorgenkind, von dem die Rede war, klopfte in seinem Weltschmerz das Bettzeug im Nebenraum, wo sich ebenfalls haufenweise ungeöffnete Kartons befanden, auf. Die Mädchen schielten zur Tür, sahen sich an und riefen zeitgleich;

„Du bist verhext!“, da sie dasselbe dachten und sagen wollten.

„Ich war schneller!“

„Ach! Wirklich?!“

„Ja! Ich wollte ebenfalls sagen, Cedrella ist verhext, denn sie schafft es immer wieder, uns ein schlechtes Gewissen durch die Ohren in den Kopf zu singen, ohne das wir es überlauern!“

Yelley hatte Roya nicht zu viel versprochen, denn Cedrella freute sich heute über den Besuch von zwanzig Hexenhuren und war unsagbar stolz, dass die Witch-Queen höchstpersönlich eine davon war. Ja! Die Königin, Jaqueline Laveau, hatte Zeit gefunden und sich die Mühe gemacht, ein paar Termine zu streichen oder umzuorganisieren, damit sie bei den ersten anrühigen Ritualen im Versammlungskeller der jungen Hexenloge dabei sein konnte.

„Hallo, Cedrella!“ freute sich auch Jaqueline, da sie und Cedrella sich zuletzt bei der Eröffnungsfeier des Spiegelschlosses gesehen hatten. Allerdings hatten sie damals wenig Gelegenheit, miteinander zu sprechen, da sich alles um Hogwarts und Queen E. drehte, die bei der Neueröffnung der berühmten „School for Witchcraft and Wizardry (Zauberschule) ebenfalls anwesend war. „Wie geht es dir, was machst du mit dem vielen Bioabfall, und was wünschst du

dir als Haustier, weil du immer noch allein hier draußen lebst?“ fragte Jaqueline, als sie sah, dass Cedrella mutterseelenallein im Garten mit dem Biomüll herumhantierte, den sie seltsamerweise in eine riesige Badewanne geworfen hatte.

„Hallo, Jaqueline. Danke, mir geht es gut. Den überzähligen Bio-Abfall überback’ ich einfach mit Käse, und als Haustier wünsch’ ich mir ’nen Stein, denn der frisst mir mit Sicherheit nicht die Haare vom Kopf.“

Jaqueline lachte, denn das „schrullige Unikat“ (Cedrella Wintreo) hatte sich weder verändert noch gebessert.

„Bei Merlins Bart. Bist immer noch die gute alte Cedrella. Beinahe omnipotent, könnte man sagen.“

„Omni was?“

„Omnipotent - das heißt allmächtig – aber nur hier, in der Wildnis.“

„Hast recht, Jaqueline. Ich schieß’ immer noch auf das, was manche Zivili... ähm ... Zivili... ähm ... Zivili...“

„Quäl’ dich bloß nicht, Cedrella, damit dich niemand mit einem verstrahlten oder natürlich mutierten Singvogel verwechselt. Das Wort, das dir beinahe auf der Trollzunge liegt, nennt sich mit Sicherheit *Zivilisation*.“

„Ähm ... ja ... genau ... jetzt, wo du es sagst, fällt mir das seltsame Wort wieder ein. Die erste jährliche Vollversammlung - samt Ritualnacht der dreizehn verhexten Schlangen - steht heute übrigens zur Abwechslung auf dem Programm. Stell’ dir vor – hier in meinem Haus! Deswegen sind alle Mitglieder des inneren Logenkreises pünktlich im Clubhaus einge... Ach herrje! Jetzt nenn’ ich mein eigenes Zuhause *auch* schon ›Clubhaus‹. Ist das zu fassen?“

„Alles klar, Cedrella. Und was wolltest du eigentlich sagen?“

„Ähm ... ähm ... ach ja! Jetzt hab' ich's wieder! Alle sind eingetroffen und genau *deshalb* hab' ich einen Willkommenstrunk in Form einer Viole, gefüllt mit selbst papriziertem Himbeerlikör, spendiert!“

„Ach ja?“ fragte Jaqueline, ohne das Wort „papriziert“ auf „fabriziert“ auszubessern.

„Na klaaar! Du weißt doch, wie gastfreundlich ich bin, wenn ich nicht gerade einen Sitzriesen versteinere, weil er mich von unten bis oben angestarrt und mit Blicken splitterfasernackt ausgezogen hat.“

Jaqueline lachte nochmals herzlich, bevor sie Cedrella umarmte und ins Haus stiefelte, weil die Gastgeberin mit den Trollpranken eine entsprechende Geste vollführt hatte.

Die Hexenhuren standen immer noch in kleinen Gruppen herum, denn alle waren wegen der Ehre des hohen Besuchs aufgewühlt.

Kanika stand bei Yelley und Roya, denn sie hatte sich über Artemis' Rückzieher enttäuscht gegeben, doch insgeheim war ihr, genau wie Yelley es vermutet hatte, ein Stein vom Herzen gefallen. Bereits am darauf folgenden Tag war sie herbeigeilt, und nachdem sie Yelley umarmt und sogar ein bisschen geweint hatte, hatte sie folgenden Schluss gezogen:

„Ich glaube, Fortuna weiß haargenau, was sie tut, Yelley. Was bedeuten schon Macht und Besitz, oder ewiges Leben, wenn man im Kreis seiner Familie und seiner Freunde glücklich und zufrieden ist?“

„Schön, dass du es endlich erkannt hast, doppelt schön, dass du bei uns bist, und dreifach schön, dass sich nichts daran ändernd wird, Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed“, hatte Yelley schelmisch, keck und in knappen Worten geantwortet, bevor sie von der liebenswerten kleinen Schottin, die Honig und Bienen vergötterte, abermals gedrückt und wie eine Schwester geherzt wurde. Worüber

Kanika sich heute besonders freute, war eine weitere Aufmerksamkeit von Yelley, denn ein kleiner Turm Bienenwaben, und Bienen waren auf einer der vier Küchenwände abgebildet, und darüber prangte das hoch erhobene Haupt einer aufgerichteten Kobra. Ja ... Yelley liebte es nach wie vor, eigene Überzeugungen verschlüsselt (bzw. mittels Hexenhurencode) auszudrücken. Abgesehen davon wurde Kanika heute rasch und weniger schmerzlos von allen wirren Gedanken befreit, denn heute war es soweit! Nicht konspirative oder subversive Gedanken sollten gewälzt werden, sondern Gedanken, die in einen Kontext passten, wie es dem inneren Kreis einer geheimen Gesellschaft geziemte.

Worüber Cedrella sich im Zuge der reichen und großmütigen Bewirtung freute, war die Tatsache, dass Jaqueline dieselbe finanzierte – was auch für Sitzungen der Vergangenheit galt, zumal selbige dem ganzen *Vereinigten Magischen Reich* zugute gekommen waren. Da Cedrellas Küche zu klein war, begaben sich alle, außer Cedrella, die sich erst ein wenig später hinzugesellte, auf den Dachboden, denn dort stand, laut Cedrella, ein großer runder Tisch, der, wenn man ein wenig zusammenrückte, allen Gästen denselben Sitzkomfort bot.

Yelley verteilte je einen breiten silbernen Armreif und wunderschöne Bernsteinstücke an alle Anwesenden, bevor sie sich zu ihrem Platz begab und sagte;

„Ich habe heute, wie ihr seht, ein paar kleine und selbst gefundene Kostbarkeiten für euch mitgebracht, doch warum ich das getan habe, erkläre ich euch erst nach der Verlesung der Tagesordnungspunkte! Mit Freude begrüße ich heute – noch vor der Verkündung der Tagesordnung - in unserer Mitte unsere Ehrengäste: Jaqueline Laveau, meine leibliche und geliebte Mutter, Boudicca, meine Kampflehrerin, Freundin und Mäzenin, Hellja, Boudiccas satanische

Zwillingsschwester, Leola, die neue und wieder gewählte Zuchtmeisterin, Richelt Richelieu, die Sonderberaterin der Königin, Una Sabrina Livery, die frischgebackenste Wicce unseres Zirkels, Willow, die Verhexte Oberschlange unseres Mittleren Zirkelkreises, die ebenfalls aus einem speziellen Grund hier ist, Evolet Fontaine, die nur als Zeugin und stille Beobachterin fungiert, damit sie sieht, dass bei meiner Rückgabe des Amtes der Zuchtmeisterin alles korrekt vonstatten gegangen ist, und last, but not least, Billy Busby, denn Billy fungiert beim Anziehen der Ritual-Gewänder freiwillig als Helfer!“

Akira hob die Hand.

„Bitte, Akira!“

„Meine Frage betrifft Helljas mickrigen Knirps! Hab‘ ich mich verhört, oder will er sich beim Anzieh‘n tatsächlich aus freien Stücken von uns allen demütigen lassen?!“

„Ja ... und ebenso bei den Ritualen. Und wenn du *mich* fragst, ist das beinahe so gut, wie die Tatsache, dass du nicht in Panik verfallen musst, denn deine Ohren sind, im Gegensatz zu deiner Schabernack-Hemmschwelle, völlig in Ordnung.“

„Ha, ha! Guter Witz, Prinzessin! Ich weiß übrigens, dass wir heute sowohl ein Opferimitat, als auch einen Blitzableiter in der Vorbereitungsphase benötigen, doch was mich noch interessieren würde, ist, warum ausgerechnet er der Glückliche ist, der es neunzehn Herrinnen besorgen darf!“

„Diese Frage ist schnell beantwortet, Raizor-Maid! Billy wird sich in beiden Fällen nützlich machen, weil er etwas zu büßen und obendrein eine Scharte auszuwetzen hat!“

„Ach so! Alles klar! Danke!“ sagte Akira, da sie sich anscheinend mit der Antwort zufrieden gab, doch Senga bohrte nach, denn sie wollte sehr wohl wissen, was Billy Busby bewogen hatte, sich „freiwillig“ in einen „Hexenkessel“ zu begeben.

„Nichts für ungut, Schwester, aber dürfen wir auch den *Grund* wissen, warum er zur selben Zeit Bammel und Arschkriech-Ambitionen hat?!“

Yelley blickte zu Hellja, und da Hellja nickte, sagte Yelley;

„Ja! Warum nicht?! Er sagte gestern total respektlos, und beinahe in der Art eines Zorndorns, zu seiner Herrin, ›ich liebe Blasmusik und Walzer ... also blas‘ mir gefälligst einen!‹“

O oh! Somit waren alle Unklarheiten vom Tisch.

„Kommen wir nun zu den Tagesordnungspunkten!“ fuhr Yelley fort, denn auch sie hatte blitzschnell erkannt, dass es keiner weiteren Erklärungen bedurfte. Alle Hexenhuren wussten nun, dass sie Billy nicht mit Glacéhandschuhen anfassen mussten. Im Gegenteil; er erwartete sich eine wohlverdiente Strafe, und da nicht wenige der Hexenhuren sogar ihre Liebhaber schwesterlich teilten, durfte Helljas „heimliches“ Lustobjekt liebend gerne auch von Akira, von Senga und von den sechs Gasthexenhuren eine Strafe in Empfang nehmen, die sich gewaschen hatte. „Zuerst zollen wir gemeinsam Artemis, der Göttin der Jagd, des Waldes und des Mondes Respekt, indem wir über ein spezielles Thema sprechen, und danach kommen unsere Gäste zu Wort, wobei ihr natürlich, wie immer, Fragen stellen könnt! Was mir nebenbei am Herzen liegt, ist die Beseitigung einiger Gerüchte, die dummerweise über Kanika in Umlauf sind! Doch kommen wir zuerst, wie vorhin versprochen, auf die silbernen Armreifen zu sprechen, die Boudicca unter Essylts Anleitung zwölf Mal anhand der Originalvorlage magisch kopiert und zwecks Unterscheidung mit verschiedenen Gravuren versehen hat, damit jede einzelne von euch jederzeit mit Artemis in Kontakt treten kann!“

„Wozu soll das gut sein, Yelley?!“ wollte Ann Joy wissen.

„Es hat damit zu tun, dass Artemis unsere Loge unterstützt und umgekehrt.“

„Wir unterstützen *Artemis*?“ wunderte sich Ealasaïd.

„Ja! Indem wir damit einverstanden sind, dass Kanika ihr Wissen und ihre Liebenswürdigkeit beiden Riegen zur Verfügung stellt!“

Senga hob die Hand.

„Bitte!“

„Ist es wahr, dass Kanika nun eine halb-göttliche Priesterin ist?“

„Ja! Kanika hat das Angebot von Maria von Magdala – uns zuliebe - nur *halb* angenommen, weshalb es zu diesem fabelhaften Kompromiss gekommen ist! Kanikas weitere Unabhängigkeit hat den großen Vorteil, dass wir weiterhin einen Draht zum Gott der Christen haben, obwohl wir im Zuge der getürkten Anbetung von Satanella möglicherweise weiterhin Schlachtopfer bringen müssen und werden!“

Kanika meldete sich zu Wort, nachdem sie den Arm in die Luft gestreckt und Yelley bejahend genickt hatte.

„Modelle sind als Beigabe für Mumien bekanntlich ebenso wirksam, wie lebende Opfer, Prinzessin. Darum frage ich dich und mich; wie lange werden diese grausamen Opfer vonnöten sein?“

„Bis Satanella und der Fluch der Reiterin Geschichte sind! Aber keine Angst, Kanika! Wir werden gemeinsam an einer Verbesserung in Form einer Milderung arbeiten, so fleißig wie die Bienen, und nicht *du*, sondern *ich* werde eure Bienenkönigin sein – eine Wicce, zu der ihr stolz aufschauen werdet, wie dereinst die Anhänger der jungfräulichen Artemis' in der Türkei!“

„Danke, Prinzessin Marie Jaqueline!“

„Bitte, göttlich assistierende Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed!“

Senga Payap lächelte, gleich wie die anderen Hexenhuren, bevor sie die Hand hob.

„Leg’ los, Senga.“

„Wer ist Maria von Magdala?“

„Maria von Magdala; die bei einer Anrufung auch auf den Namen ›Maria Magdalena‹ hört, ist zum einen eine phönizische Priesterin, und zum anderen eine geläuterte Prostituierte, die von manchen auch ›Sofia, die göttliche Frau‹ genannt wird, weil *sie* den Mond, und ihr Geliebter, Jesus von Nazaret, die Sonne verkörperte! Gnostiker sagen, Jesus hätte die perfekte Ehe gelebt und gelehrt, mit allem, was dazugehört! Ihr wisst schon; religiöse Verzückung, bis hin zur Ekstase, nach dem Motto; Sexualität ist natürlich und heilig!“

„Dann ist die Sache mit der unbefleckten Empfängnis und der jungfräulichen Geburt quasi tatsächlich Quatsch mit Hexensoße?“ fragte Senga in ihrer typisch frechen Art.

„Ja. Ein höllisch gut konstruierter und leider nicht minder gut funktionierender Trick, könnte man sagen, damit es den irdisch-männlichen Vertretern Gottes gelang, die Fleischlichkeit zu verteufeln und die Frauen ins Abseits zu verbannen, obwohl Jesus bloß der uneheliche Sohn des Pant(h)era – eines römisch/phönizischen Soldaten war.“

„Ich glaube, ich weiß, was du meinst“ sagte Senga.

„Wirklich?“

„Ja, weil mir die Worte einer lüsternen Pharaonin eingefallen sind.“

„Ach ja? Was denn für welche?“

„Die Brüder des Brautgemahls werden mich jetzt mit Fackeln zum gemeinsamen Bad führen!“

Yelley und ein paar andere Hexenhuren lachten oder grinsten, und sogar Jaqueline lächelte in einer Mischung

aus milde und zufrieden, denn es war Jahre her, seit sie das letzte Mal bei der schrulligen Halbtrollin Gast war. Yelley wandte sich indessen wieder an Kanika, denn die schaute ein wenig skeptisch und nahezu essigsauer drein.

„Wie gesagt, Kanika; ihr drei, du, Joyvita und Una, werdet weiterhin in verträglichen Schritten lernen, davon - gleich wie die anderen - in jedem Fall profitieren, und Unterstützung werdet ihr natürlich weiterhin bei jeder einzelnen eurer Logenschwestern finden! Hat sonst noch jemand eine Frage zu diesem Thema?!“

Da niemand die Hand hob und niemand den Zauberstab auf den Tisch legte, kam Yelley zu einem vorläufigen Ende.

„Sehr gut! Zu guter Letzt habe ich etwas anzukündigen! Tlachtgas Zorndorn, Mog Coimhne, und seine Herrin, die Baronesse, werden erst nächste Woche, am Freitag, auf Schloss Blackburn, offiziell und im Beisein unserer großen Königin das Zepter der Prinzen an Kendrick übergeben! Jakob und ich werden ebenfalls als Zeugen fungieren und anwesend sein! Das bedeutet: Ab nächstem Samstag dürft ihr euren Sklaven, ohne Angabe von Gründen und nach eigenem Ermessen lieben, züchtigen, auf Hexenschiene bringen, oder auf eine Queste schicken! Und bevor Torika mich fragt: Ja! Auch Naoki und Ralf sind keine Ausnahmen, denn beide sind, laut Hexenhurenkodex, Diener auf Lebenszeit – gleich wie die anderen Zorndorne oder Angehörigen einer Dienerkaste, die im Codex Spectio Causa angeführt ist!“

Die Hexenhuren wollten beinahe schon applaudieren und Hexenmäßig summen, doch als sie sahen, dass die Königin ihrer Tochter abermals etwas ins Ohr flüsterte, hielten sie inne.

„Ach ja ... Richtig. Ähm ...“ Yelley wandte sich wieder an alle.

„Noch etwas! Da die Abstimmung bezüglich Enyas und Zeides Unterscheidung und Vollmitgliedschaft bereits bei unserer letzten Zusammenkunft ein positives und höchst erfreuliches Ergebnis gebracht hat, übergebe ich das Wort an unsere ehrenwerte Königin, meine Mutter, Jaqueline Laveau!“

„Liebe Logenschwestern!“ rief Jaqueline Laveau laut und klar. „...ich freue mich sehr, heute hier sein zu dürfen, in eurem heiligen Clubraum, von dem ich, dank Cedrellas Gezeter, schon viel gehört habe!“ feixte sie freundlich, weshalb alle lachten – außer Cedrella. Die grummelte, wie üblich, in ihre Kinnbartstoppeln, denn sie nahm (wie immer) an, sie würde demnächst hinausgeworfen und müsse genau deshalb – obdachlos, allein, bei Wind und Regen, sowie rast- und ziellos - durch die Gegend streunen.

„Spaß beiseite, ihr Lieben, denn ich habe eine erfreuliche Nachricht zu verkünden! Der Große Rat der Drunementone hat gestern Abend meinem Wunsch zugestimmt, der besagt, dass jede Hexenhure, die magische Unterstützung benötigt, keinesfalls auf taube Ohren stößt! Das gilt für die Anschaffung von ritueller Bekleidung, aber auch für die Bewältigung diverser Probleme – sowohl finanzieller als auch menschlicher Art! Und bevor die Frage an mich gestellt wird, wer als Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner in Frage kommt, nenne ich euch die vier Witches, die euch in nächster Zeit unter die Arme greifen werden! Die finanzielle Unterstützung kommt von mir, bzw. aus der Staatskasse, und die Namen der drei anderen weiblichen Mäzene lauten Boudicca Witch Craft, Eovyn Fox und Tlachtga Brandish! Unsere Baronesse, Tlachtga Brandish, die aufgrund ihrer reichen Erfahrung, und aufgrund ihrer Verwandtschaft mit Donella, für die dunkle Seite der Adaptierungen zuständig ist, wird eng mit Isabel-

la zusammenarbeiten, denn Isabella war, wie ihr wisst, etliche Jahre Donellas rechte Hand!“

Luna Moonshiner legte den Zauberstab auf den Tisch.

„Bitte, Luna!“

„Wie kommen unsere Schwestern vom Mittleren Logenkreis an die Informationen?“

„Danke für die hervorragende Frage, Luna! Willow, die heute, wie du siehst, ausnahmsweise in eurer Mitte weilt, wird das an meiner Stelle übernehmen! Sie hat von Marie, Shona und mir eine Vollmacht bekommen, die es ihr vorübergehend gestattet, wie Marie zu agieren!“

„Alles klar! Danke, große Königin!“

„Bitte gerne, Luna! Kommen wir nun zu den Codenamen, die ich Marie – in Abhängigkeit zu den goldenen Halteclipsen eurer Hexenhuren-Strapse - abverlangt habe, damit ihr innerhalb meines Hofstaats nicht in Intrigen verwickelt werdet, wenn ihr in meinem Auftrag in geheimer Mission unterwegs seid!“

Shona Shagona hob die Hand.

„Bitte!“ lautete Jaquelines knappe Aufforderung, sich zu artikulieren.

„Was genau, zum Henker, hat es mit den goldenen Halteclipsen auf sich?“

„Die goldenen, französischen, und sündhaft teuren Halteclipse für die schwarzen Nylons sind in Wahrheit kleine magische Sender, die es Marie und mir ermöglichen, euch beizustehen, wenn ihr in Gefahr seid! Darum empfehle ich euch dringend, die schwarze Reizwäsche anzubehalten, wenn ihr im Zuge eines Einsatzes, oder zwecks sonstiger Informationsbeschaffung, mit einem Mann oder mit einem Mannulus in die Kiste steigt! Drückt ihr mit dem Zeigefinger auf einen der vier Clipse, die übrigens aus purem Gold bestehen, leuchtet aufgrund eures Fingerabdruckes auf einer Amazona-Tafel, die im Hauptquartier an der Wand

hängt und rund um die Uhr in Betrieb ist, euer Codename auf!“

„Wow! Und wie ist es um die Reichweite der Wellen und die Sensibilität der Tafel bestellt?!“ wollte Shona wissen.

„Das starke Signal rast binnen Sekunden auf einer codierten Wellenlänge um den ganzen Planeten und angeblich sogar bis zum Mond!“ sagte die Königin.

„Wow“ murmelten nun alle Hexenhuren im Chor.

Die Königin las die Codenamen vor, und einige der Hexenhuren machten eifrig Notizen. Der Rest der kleinen versammelten Hexenbrigade prägte sich die dreizehn Ränge mittels Magie ein, beginnend bei den Verhexten Oberschlangen (Yelley und ihrer nicht anwesenden Zwillingsschwester, Yessey), die (wie echte Königskobras) imstande waren, alle anderen Schlangen zu fressen, wenn sie von ihnen angegriffen wurden.

„Marie Jaqueline Harriet Laveau – Königskobra
Jaqueline Marie Harriet Laveau – zwecks Unterscheidung Trichternetzspinne

Roya Idaliah Sinclair – Speikobra!

Shona Shagona – Kettenviper!

Torika Mahoutsukai – Schwarze Mamba!

Akira Bailey Bekingsale – Malaysische Kait!

Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed – Braunschlange!

Enya Witch Craft – Gabunviper!

Zeide Witch Craft – Sandviper!

Ann Joy – Sandrassel-Otter!

Senga bzw. Agnes Payap – Zornschlange!

Marilynn Dunja Hurley – Olive Seeschlange!

Luna Moonshiner – Klapperschlange!

Ealasaid MacNeacail – Kreuzotter!

Cedrella Wintreo – Mundschenk!

Die Codenamen der Prinzen sind in den Unterlagen angeführt, die ihr bereits von Marie oder von meiner zweiten Tochter, Jacqueline Marie, bekommen habt, womit wir bereits zum nächsten Punkt kommen! Meine Frage lautet; hat jemand eine Frage zu den Gelübden, Regeln und Statuten der Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen?!“

Ein Weilchen war es ruhig, bis Roya den Zauberstab auf den Tisch legte.

„Bitteschön, Roya Idaliah!“

„Wie ist das mit der Anschaffung und Verwendung von *sonstigen* individuellen Zirkel- bzw. Logeninsignien? Ich spreche zum Beispiel von speziellen Trinkgläsern, Tischtüchern, verzierten Kerzen oder anderen repräsentativen Gegenständen!“

„Danke für die ausgezeichnete Frage, Schwester! Die Anschaffung weiterer Insignien steht jedem Zirkel frei, wobei der Zirkel die finanziellen Mittel zur Anschaffung derselben normalerweise aus eigener Kraft aufzubringen hat! Eine Rückerstattung der Kosten käme jedoch im Falle einer außergewöhnlichen Leistung durchaus in Frage! Dasselbe gilt auch für die Hexen der Regionalen Ränge sowie für jene, welche die Verbindungsringe zur Führungsriege innehaben! Ebenso gilt das für die Verhexten Schlangen der vier Himmelsrichtungen und für die Druidinnen mit autorisierter richterlicher Gewalt, die allesamt – eurer Wahl gemäß - in euren Unterlagen angeführt sind!“

„Danke!“

„Bitte!“

Die nächste Hexenhure, der eine Frage auf der Zunge brannte, war Akira Bekingsale.

„Ab wann können für positiv bzw. negativ auffallende Schlangen außerordentliche Beförderungen bzw. Degradierungen vonseiten der Schlangenfürstin ausgesprochen werden?!“

„Veränderungen in der Hierarchie werden im Allgemeinen in der Walpurgisnacht oder in Ausnahmefällen in einer Vollmondnacht bekanntgegeben und vollzogen, sofern der jeweilige Beschluss gerechtfertigt, nachvollziehbar, und in demokratischer Weise gefasst wurde!“

„Alles klar! Danke, Jaqueline!“

„Bitte gerne!“

„Was erwartest du dir persönlich von einer Verhexten Schlange, Jaqueline?!“ wollte Willow wissen.

„Ich erwarte mir von euch allen, dass ihr euch weiterhin gegenseitig mit Rat und Tat beisteht! Die geheime Loge hat euch zu starken Verbündeten gemacht und das sollte nach Möglichkeit so bleiben! Eine der wesentlichsten Pflichten als Mitglied der Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen ist es, den ›Verhexten Oberschlangen‹ Respekt zu zollen und den beiden Verantwortungsträgerinnen das Leben als ›Schlangenqueen‹ nicht unnötig schwer zu machen!“

„Keine Bange, Jaqueline. Wir werden uns nicht als ›züngelnder Ausbund an Kritik‹ oder als die ›Unselbstständigkeit in Person‹ erweisen“ versicherte Marlins Freundin.

„Freut mich Willow, diese Worte von dir zu hören, denn jeder regionale Zirkel darf diverse Rituale weitgehend selbstständig, aber in demokratischer Art festlegen. Auf diese Weise werden alle regionalen Zirkel zu demokratisch und individuell agierenden Regionalriegen der Loge, und die Riegenmitglieder zu aus allen Himmelsrichtungen stammenden Schlangen, die zu den Schlangen des Stammzirkels der Loge aufblicken und denselben nacheifern!“

Akira Bekingsale hob nochmals die Hand.

„Es ist wie bei einem Schiff, dass jede Menge Schotte hat, damit es nicht untergehen kann! Richtig?!“

„Volltreffer, Akira!“ sagte Jaqueline mit erfreuter Miene, da sie gewährte, dass die Logenhexen aufmerksam zuge-

hört und auf Anhieb verstanden hatten, dass Kameradschaft auch weiterhin an oberster Stelle stand.

Boudicca war die nächste Rednerin.

„Hallo, ihr Lieben! An meiner Wenigkeit liegt es heute, euch alle Fragen zu beantworten, die euch zu dem Thema Teufelcupidos einfallen! Als nötig erachten Jaqueline, Marie und ich diesen Teil der Frage-Antwort-Runde deshalb, weil Ben Silver in seiner Smaragdkugel gesehen hat, wie einer der höllischen Sprosse, wahrscheinlich der Hexenpeter, inmitten einer Menschenmenge aktiv wurde!“

Völlig klar war, dass jede einzelne der Anwesenden blässer wurde und jede Menge Fragen hatte, die sich zum Glück größtenteils ähnelten oder sogar deckten, weshalb Boudicca es innerhalb der geplanten Redezeit schaffte, zu erklären, was Teufelcupidos waren, wie sie waren, wie sie tickten, wie sie auf Erden agierten, wie man sie fangen konnte, wie man sie dressierte, und wie man sie am besten bekämpfte.

„Wodurch ist der Teufelsspross, der in Jaquelines Kerker schmachtet, und nach dem Satanella bekanntlich seit Jahren sucht, vor seiner Inhaftierung aufgefallen?!“ wollte Senga wissen.

Jaqueline beantwortete die Frage anstelle von Boudicca.

„Etwas weniger erfahrene Teufelcupidos lallen in seltenen Fällen wegen ihrer langen Zunge, und Leola war diejenige, die aufgrund seiner schlechten Aussprache, und seiner Haar- und Augenfarbe wegen, Verdacht geschöpft, seinen Fuß gepackt und seinen Sporn erfühlt hat!“

„Verstehe ... und warum hat er sich ausgerechnet in *Leolas* Nähe herumgetrieben?“

„Er wollte sie verführen, bespringen und zur Abtrünnigkeit anstiften.“

„Alles klar. Danke!“

„Bitte!“

Boudicca ergriff wieder das Wort.

„Worauf ich, gemäß dem Wunsch unserer frischgebackenen Prinzessin, abschließend hinweise, ist, dass es sich heute bei der Anbetung der Weißen Göttin insofern um einen Ausnahmefall handeln wird, weil bei Wicca-Ritualen, die mit Hannah White zu tun haben, normalerweise absolute Nacktheit und Tanz überwiegen sollten!“

„Und wieso ziehen wir uns dann nicht *aus*?!“ fragten Ann Joy und Lynn Hurley sichtlich enttäuscht im Duett, während Yelley, die nach wie vor zwei linke Füße hatte, säuerlich den Mund verzog.

„Damit ihr euch schneller an das neue Ritual-Gewand gewöhnt!“

„Alles klar, Boudicca! Danke!“

„Bitte, ihr zwei abtrünnigen Nackedeis!“ feixte Boudicca verschmitzt, weshalb alle wie auf Kommando lachten, denn alle wussten, dass Boudicca es hasste, wenn eine Hexe, die sich als „anrüchig“ bezeichnete, keine aufreißenden Klamotten tragen wollte. Das mindeste, was eine Hexe, laut Boudicca tragen sollte, damit sie eine „richtige“ Hexe war, war schwarze Ratten-scharfe Reizwäsche, die jeden Halbwüchsigen und jeden erwachsenen Mann auf der Stelle umwarf, wenn er sie zu sehen bekam, weil die verführerische und durchtriebene Hexe den Saum ihres schwarzen transparenten Spinnenseide-Hurenröckchens aus genau diesem Grund gehoben hatte.

Leola Cruella Scavenger erklärte im Anschluss, warum es wichtig war, dass Yelleys Loge den Eindruck erweckte, sie würde schwarz-magische Ziele verfolgen, und Richelt Richelieu beantwortete Fragen grundsätzlicher und philosophischer Natur.

„Wie Boudicca und Leola schon andeuteten, werden heute alle dasselbe Gewand tragen – es entspricht haargenau den verführerischen Kleidungsstücken, die wir, die

Gäste, wie ihr seht, bereits angezogen haben, damit sich das Ganze nicht künstlich in die Länge zieht! Wir bitten euch aus demselben Grund, beim Ankleiden keine Zurückhaltung zu üben, denn die Klamotten, die in Royas Turmkämmerchen und in Boudiccas Wohnzimmer gelagert, und von Roya und den Stixhexen gepflegt und verwaltet werden, sind aufgrund der teuren und teils magischen Materialien nahezu unverwüsthlich! Selbst bei einem Ritt in die Hölle würden sich die Beschädigungen in Grenzen halten!“

Ann Joy hob die Hand.

„Bitte, Ann!“

„Es klingt vielleicht blöd, Richelt, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es, außer mir, noch ein paar weitere Witches gibt, die mit dem begallischen Begriff ›Hölle‹ nichts oder nur wenig anzufangen wissen. Zugegeben; ich hab’ zwar eine ungefähre Vorstellung, was die Begallis damit meinen, weil ich dabei einfach an den Lavastrom des Abgrundes der Welt denke, aber im Grunde hab’ ich null Ahnung!“

„Du, oder ihr wollt wirklich wissen, was es mit der Hölle auf sich hat?“ mischte Jaqueline sich ins Geschehen.

„Ja!“ sagte Joyvita, wobei sie nickte, und da auch ein paar andere Hexen zustimmend nickten, erklärte sich die Königin mittels folgender Worte zu einer Diskussion bereit;

Also gut! Aufgepasst, Schwestern! Die Hölle ist nicht nur ein Thema, zu dem viele Theologen Bücher verfasst haben, und zu dem jede Menge Darstellungen in Büchern über Okkultismus zu finden sind, sondern Satanellas Domizil war und ist auch Thema zahlreicher literarischer Werke. Zu den bekanntesten dieser literarischen Werke, in denen es auch um Beschwörung gefallener Engel, Geister und Dämonen geht, zählt Dantes Inferno - das ist der erste

Teil von Dantes Göttlicher Komödie aus dem 14. Jahrhundert! Die Hölle ist in Schichten bzw. in konzentrische Kreise unterteilt – eine Art Krater, den Satan bei seinem Sturz aus dem Himmel und dem anschließenden Einschlag auf der Erde hinterlassen hat!“

„Ein *Krater*?“ fragte Ann Joy ungläubig.

„Ja! Ein in neun konzentrischen Kreisen angeordnetes Loch. Im Mittelpunkt der Erde, dem innersten Höllenkreis, von den Himmeln am weitesten entfernt, befindet sich Satan – Satanellas Vater!“

„Und wie *gelangt* man in die Hölle?“ fragte Kanika.

„In den Trichter der Hölle kommt man, den obskuren Vorstellungen der Muggel und Begallis entsprechend, durch das Höllentor! Je näher man den engeren Kreisen kommt, umso schrecklicher wird es! Man gelangt quasi vor das Höllentor und durchquert die neun Kreise der Hölle!“

„Was für ein Schwachsinn?“ ätzte Senga. „Und wer sollte dort, laut den Begallis, rumlungern? Ich meine; in dem Loch oder meinetwegen in dem Krater?“

„In der Vorhölle - eine Art Zwischenreich - drängen sich die Gleichgültigen und Wertlosen, die weder der Himmel noch die Hölle haben will! Darunter sind auch die Engel, die sich früher beim Krieg im Himmel nicht für eine der beiden Seiten entscheiden konnten: Weder für Satan und die anderen rebellischen Engel, noch für Gott und seine treuen Engel! Ursprünglich war Satan Gottes liebster Engel, bevor er mit seinen Anhängern wegen seiner Aufruhr und Rebellion gegen Gott aus dem Himmel gestürzt wurde und zum gefallenen Engel wurde!“

„Du meinst, im begallischen Himmel herrschte früher Krieg?“ fragte Shona verdutzt.

„Genau!“

„Und was ist mit den Kreisen?“ wollte Luna wissen, denn auch für sie war die begallische Auslegung ein lustiges spanisches Dorf.

„Nun; damit man verstehen kann, warum die Begallis den Bereich der Kreise als ›Fegefeuer‹ bezeichnen, muss man zuerst folgendes wissen: Der Fluss Acheron ist, den Begallis zufolge, einer der fünf Flüsse der Unterwelt, in den die Flüsse namens Styx, Kokytos, Phlegethon und Lethe einmünden. Acheron gilt – neben der Styx – als Fluss der Toten, über den Charon mit seiner Fähre die toten Seelen in den Hades gebracht hat. In Platons Phaidon werden die Toten beschrieben, die einen mittelmäßigen Wandel geführt haben und über den Acheron zu einem See kommen, in welchem sie sich reinigen und ihre Sünden abtragen, bevor sie wiedergeboren werden. Ab und zu wird Acheron auch als Synonym für den Hades verwendet, was uns zu den Kreisen zurückführt, die auch als ekliger und schmerzvoller Leidensweg zu verstehen sind! Im ersten Höllenkreis weilen die Weisen, Dichter und Helden des Altertums. Im zweiten Höllenkreis, der Liebeshölle, werden die Sünder aus Liebesleidenschaft von furchtbaren Orkanen gepeitscht: Semiramis, Kleopatra, Helena, Achill, Paris, Tristan und so weiter ... Im dritten Höllenkreis, von kaltem Regen überschauert, schleppen sich die Gefräßigen durch Kot. Im ...!“

Jaqueline hielt inne, da Zeide und Enya – wie konnte es auch anders sein – zeitgleich die Hand gehoben hatten.

„Ja?!“

„Hat der dritte Kreis etwas mit der Art zu tun, wie wir es mit Jungs und Männern handhaben, denen es an Respekt mangelt?!“

„Ja! Das könnte man durchaus sagen, mit dem Unterschied, dass die Begallis ›Gefräßigkeit‹ im Sinne von Ernährung meinen, und wir ›Gefräßigkeit‹ im Sinne des

Stehlsens unserer Ehre als Hexenhure! Darum, und um mit dem Zirkel der Finsternis gleichzuzieh'n, habe ich frühzeitig dafür gesorgt, dass ihr, die Stixhexen, eure Klone, die Satanicas, die Veelas, die Gothicas, die Pferdehexen, die französischen Ordinairas und meine Töchter, Marie und Jaqueline, nicht die einzigen seid, die den Frischlingen ins Maul furzen dürfen, sowie sie es unerlaubt aufmachen! Ich meine, als ekligen Ersatz für rohe Gewalt!“

„Alles klar, Jaqueline!“ sagten die Zwillinge im Duett.

„Gut! Wo waren wir noch mal stehen geblieben?“

„Beim vierten Kreis“ sagte Yelley leise.

„Ach ja. Danke.“

„Bitte.“

„Ab dem vierten Höllenkreis wälzen Geizige und Verschwender heulend Steinlasten. Der fünfte Höllenkreis wird durch den Stygischen Sumpf gebildet, in dessen stinkenden Wassern die Zornigen einander zerfleischen. Dieser Sumpf liegt vor der brennenden Stadt Dis; dem sechsten Höllenkreis. Hier beginnt die untere Hölle. Büßen in den oberen Stufen die Sünder aus Schwachheit, so haben in den tieferen jene Sünder zu leiden, die aus Bosheit aktiv böse waren. In feurigen Gräften liegen beispielsweise die von der Kirche Geächteten: Kaiser Friedrich II., oder auch ein Papst namens Anastasius, glaube ich zumindest.“

„Und weiter?“ fragte Senga neugierig.

„Wie, und weiter?“

„Was ist mit dem siebenten Kreis?“

„Im siebenten Höllenkreis befinden sich Tyrannen, Mörder, Straßenräuber und Selbstmörder. In der Wüste mit Feuerregen werden auch die Gotteslästerer und Wucherer gequält. Im achten Höllenkreis hingegen sind Verführer, bestechliche Beamte und Priester, die ihr Amt erschachten, Heuchler und Diebe, böse Ratgeber, Fälscher und ähnliche Sünder, und für jede Sorte ist mit raffinierter Grau-

samkeit eine neue Marter erdacht. Im neunten Höllenkreis ist die Eishölle: Hier landen die Verräter, Bruder- und Vattermörder. Von den Himmeln am weitesten entfernt, steht als Abschluss der Hölle Satanellas Vater, Luzifer. Tja! Und weil sich sogar hochintelligente begallische Politiker vor diesen neun konzentrischen Kreisen fürchten, sind Boudicca und ich mit einer guten Idee hochkantig beim Premierminister abgeblitzt!“

„Mit was denn für einer guten Idee“ fragten Yelley und Roya neugierig im Duett, wobei sie die Brauen hochschoben und große runde Augen machten. Jaqueline erklärte es ihnen im Normalton, wobei die anderen Hexenhuren die Ohren spitzten und neugierig mithörten.

„Boudicca und ich gerieten vor ein paar Wochen in helle Panik, da Donellas Nachfolgerin, Phönexa, zwei oder drei magisch talentierte Kinder per Seidenwandler in einem Kindergarten ausfindig gemacht und entführt hatte. Also kontaktierten wir unsere Informantin und machten uns über Phönexa schlau. Unsere Informantin bestätigte den erschreckenden Vorfall, und zudem erfuhren wir, dass Phönexa sich, gleich wie Donella, langlebige Witches, Druiden oder Gnome als Nexkrusträger sucht. Diesen beiden Horrormeldungen war unsere gemeinsame Idee geschuldet, Phönexa zuvorzukommen.“

„Ihr ... ihr wolltet euch in den Kindergärten, gleich oder ähnlich wie in den Schulen, magisch begabte Knirpse kral-len?“ fragte Yelley, wobei sie große runde Augen machte.

„Ja ... aber natürlich nicht im negativen Sinn. Im Gegenteil; wir wollten die Stoppel und ihre Eltern lediglich zum Besuch eines Zauberkindergartens überreden.“

„Alles klar“ sagten Yelley, Roya, Shona und Willow im Duett, denn diese vier Hexen (und Yessey in Vertretung für Yelley) waren die so genannten „Führenden Hexen der vier Himmelsrichtungen“, wohingegen Jaqueline, Yelley (bzw. Yessey), Boudicca und Viona im Nördlichen Drunementon die so genannten „Druidinnen mit autorisierter richterlicher Gewalt“ waren, die dafür Sorge zu tragen hatten, dass der Zuchtmeisterin (Leola Cruella Scavenger) nur jene Fälle übertragen und überantwortet wurden, die sich als besonders schwierig erwiesen.

Jaqueline gab Richelt ein Zeichen, sie möge bitte fortfahren, und ehe sich die Hexenhuren versahen, stand aufgrund der spannenden Dialoge der Mond kreisrund am Himmel, während auf einem Baum, vor dem Fenster, eine Eule namens „Oliver“ schuhuhte. Unglaublich, aber wahr; Es war bereits kurz vor Mitternacht, als sich die Mitglieder der Loge der Dreizehn Verhexten Schlangen auf Cedrellas Dachboden von den klobigen Stühlen und Bänken erhoben, um die nicht minder klobige Treppe hinunter zu steigen, sich umzuziehen und danach den neuen, geheimen, unterirdischen, und nunmehr offiziell zum „Rituellen Versammlungsraum“ gekürten Platz in der Tiefe des Hausfundamentes aufzusuchen. Die Aufregung war riesengroß, denn es galt im Zuge der Vollversammlung erstmals das „Beschwörungsritual der Verhexten Schlangen“ zu erproben, das auf einer beeindruckenden und Ehrfurcht gebietenden Mischung aus Handlungs- und Bewegungsabläufen beruhte, die wiederum auf Yelleys, Royas, Boudiccas, Sengas, Lynns, und Cedrellas Mist gewachsen waren.

Cedrella zeichnete für die Erschaffung des unterirdischen Versammlungsraumes verantwortlich und hatte dabei ganze Arbeit geleistet. Sie war auf das Ergebnis mit vollem Recht stolz, zumal sie das Kellergewölbe, dessen steinerner Zugang eine Höhe von dreizehn Stockwerken

umfasste, direkt, großzügig, und tief unter ihrem Haus angelegt hatte – „per Zauberstab schwingender Trollhand“, versteht sich. Was das im Genauen bedeutete, wagte niemand zu erfragen, denn das Ergebnis war, laut Yelley, absolut perfekt und sehenswert. Yelley war die einzige, die den düsteren Keller bisher in voller Pracht gesehen hatte, doch allzu viel wollte sie darüber im Vorfeld nicht verraten. Jaqueline, Boudicca, Hellja, Richelt und Leola gaben den jungen Hexenhuren im Zuge des Ankleidens etliche gute Tipps. Una, Kanika und Joyvita trugen als einzige eine weiße Augenmaske, da sie noch kein grausiges Blutritual vollzogen hatten, um Satanela zu übertölpeln.

Eile war ab nun geboten, denn alle mussten sich in Cedrellas Schlafzimmer - möglichst leise und natürlich bei zugezogenen Vorhängen - umziehen.

In Bezug auf die Mode war großteils der Wunsch der „Oliven Meerschlange“ (Lynn Hurley) zum Zug gekommen, der sich mit dem der Gasthexenhuren deckte, zumal er sich - den gewagten Vorstellungen einer echten Veela entsprechend - bei den Mädchen aus einheitlich aufreizenden Gewändern und nicht minder anrühigen Accessoires, wie beispielsweise Augenmasken zusammensetzte. Yelley hatte „Lynns“ Vorschlag (bzw. den von Boudicca, Leola, Eovyn, Tlachtga und Isabella) skeptisch dreinblickend gebilligt, um einen Zwist zu beseitigen, der deswegen beinahe unter den Hexen entflammte, noch bevor die erste Versammlung begann.

Die Prinzen waren ohnehin auf Lynns Seite, denn der Modewunsch der Tümpelhexe entsprach genau ihren Idealvorstellungen, zumal die Bekleidung der modern eingestellten und aufgeschlossenen Witches, im Gegensatz zu den nackt tanzenden Hexen der Vergangenheit, geeignet war, das meiste zu bedecken.

Viona Stafford, die sich im Lauf der Besprechung hinzugesellt hatte, sollte in Cedrellas Küche Wache schieben, wohingegen Cedrella im Keller stellenweise dabei sein, und sogar zusehen durfte, damit sie nicht schmollte und alles mögliche über den Haufen warf.

Obwohl die Zusammenstellung der Bekleidung bei der Vorbesprechung ohnehin Diskussionsthema Nummer eins war, sorgte das erstmalige Auftreten der Mädchen in den rituellen Gewändern bei Billy für Herzflattern und rote Ohren. So trugen, zu Sengas Entzücken, sämtliche Logenschwestern, einschließlich Roya (die den Beschluss blind unterschrieben hatte, ohne darauf zu achten, worum es eigentlich ging) geschwungene schwarze Minikleidchen aus einer Mischung aus hochwertigem und transparentem Polyurethan und Spinnenseide. Einzigartig waren die beschwingten Kleidchen aufgrund der ledernen, teils Stachel-besetzten Träger und des kunstvoll geschnürten Rückenteils wegen. Ein schwarzer Umhang – eine Art „Cape mit Kapuze“ - in einem Stück und von Lynns Mum in Handarbeit gefertigt - verdeckte oder offenbarte die Reize der Mädchen, je nach Belieben oder Gutdünken, wobei die pechschwarzen Lederstiefel, die wegen Akiras Bettelei bis weit über die Knie reichten, von all dem ausgenommen waren. Die gewagten Hurenstiefel waren, gleich wie Akiras Privatstiefel, mit dreizehn Zentimeter hohen, scharf gezähnten Stahl- Absätzen bewehrt, was im Vorfeld sogar ein tagelanges Training bedingte, damit man sich sicher über steinigtes Terrain oder Treppen bewegen konnte.

Billys hüpfendes Herz pochte immer stärker, denn was die vollbusigen Hexenhuren unter ihren Kleidern trugen, war in seinen glänzenden Augen der „pure Wahnsinn“ bzw. der „absolute Hammer“. Auch Torika war in ihrem Element, denn eine „Kunoichi“ (weibliche Ninja-Kriegerin und Agentin) konnte nicht besser (schwärzer) gekleidet

sein – abgesehen von den fehlenden Taschen. Man konnte weder einen Taschenkamm, noch einen Lippenstift bei sich tragen, da lediglich das Cape an der Innenseite mit einer netzartigen Seidenwandler-Halterung ausgestattet war. Roya, der konservativsten der Logenschwestern, waren die fehlenden Taschen egal. Sie übte in erster Linie an den eng sitzenden Stiefeln und an der schwarzen Huren-Unterwäsche Kritik, indem sie meinte, sie fühle sich in den nuttigen Klamotten wie eine Witwe, die allzeit bereit sei, in Honiton auf dem Strich zu gehen. Yelley dachte beim Anblick ihrer Logenschwestern vielmehr an eine Höhle voller brandgefährlicher Höllenottern, doch als Senga Yelleys skeptische Freundin als „perfektes Double für Catwoman“ bezeichnete, beruhigte sich Roya ein wenig. Ob sie wollte oder nicht: die demokratisch gewählte Schulsprecherin musste sich der demokratisch herbeigeführten Entscheidung fügen. Oh nein! Roya war keine Ausnahme. Auch sie sah aus wie eine professionelle Domina, und darüber, und dass sie als einzige eine Brillenattrappe trug, fuhr der märchenhafte und berühmte Jacobite Steam Train.

Senga Payap, Lynn Hurley, Ann Joy, Enya und Zeide Witch Craft, Akira Bekingsale, und Yelley selbst waren diejenigen, die bezüglich der Zusammenstellung der Klamotten für einen knappen Mehrheitsbeschluss gesorgt hatten, wobei zu erwähnen war, dass Akira von Jakob, und Yelley von Kendrick stark beeinflusst worden waren. Warum aber war Roya über die Unterwäsche so empört, obwohl sie die Chance gehabt hatte, es zu verhindern? Ganz einfach: Die rabenschwarze Reizwäsche war - den Jungs gegenüber - in Royas Augen in Summe die pure und unfaire Teufelei! Und Recht hatte die Blondine, denn ausgeheckt hatte es in Wahrheit tatsächlich Satanela höchstpersönlich! Jawohl! Satanela hatte das düstere Huren-Outfit zusammengestellt und Donella empfohlen, Boudicca und

Jaqueline hatten es aus oftmals genannten Gründen in den Lichtzirkel übernommen, und nun war es so, dass Roya – die mit den Umständen vertraut war - sich genau deswegen fühlte, als wäre sie Satanellas dämonische und total durchtriebene Schwester!

Warum?

Ts ... Was für eine Frage?

Sämtliche Mädchen trugen wegen Satanellas Kreativität (!), unter ihren schwarzen Kleidern und Stiefeln schwarze, mit Naht verzierte Seidenstrümpfe, die mithilfe der goldenen Halteclipse am schwarzen Strumpfgürtel befestigt waren, der wiederum – gleich wie die Strapse – in einem Stück aus echtem Nappaleder gefertigt und vorne am Bauch mit Bändern versehen war. Mithilfe der Bänder konnte man den ledernen Strumpfgürtel tadellos befestigen und im Fall des Falles sogar einen Sklaven fesseln, wenn nichts anderes zur Hand war. Die Zwillinge verwendeten die schwarzen runden Bänder ab und zu sogar zum Abbinden eines erigierten Glieds, damit dasselbe nicht so schnell spritzte. Das geniale daran war, dass man die „überlangen und reißfesten Schnürsenkel“ per Augenzwinkern verdoppeln konnte, damit einer am schwarzen Strumpfgürtel verblieb und das lederne Ding nicht verrutschte. Emanuelle Wallace hatte die Sachen, auf „Tori-kas“ Bitte (bei der es sich im Grunde um nichts anderes, als um eine Gefälligkeit handelte, die Lynn der Japanerin hartnäckig abgetrotzt hatte), in Paris gekauft, und ebenso die einheitlichen Slips, die schmalen schwarzen BH's, und die langen schwarzen Lederhandschuhe, die aufgrund ihres eleganten Aussehens an Abendhandschuhe erinnerten und ein kleines Vermögen gekostet hatten. Sponsorinnen der teuren Kleider waren Jaqueline und Akira, da Yelley sich strikt geweigert hatte, für Zwecke der Loge Alchimistengold zu verwenden oder OnzNix' Dienste in Anspruch

zu nehmen. Das einzige, worauf die höllisch aufreizenden Schlangen im Rahmen der geheimen und teils verbotenen Rituale wahlweise verzichten mussten oder durften, war die Unterwäsche, die, je nach Belieben, getragen oder weggelassen werden konnte. Das inkludierte auch die schmalen und aus Leder gefertigten Büstenheben, denn sogar Kanika hatte aufgrund ihres neuen Abkommens mächtig an Brustumfang zugelegt. Kanika behauptete (Belisama, Epona und Artemis zum Trotz), das Verschwinden ihrer Ähnlichkeit mit Cinderella sei dem vielen Honigkonsum geschuldet, doch Jaqueline, die regelmäßig Belisama und Epona kontaktierte, wusste es besser. Egal ... Allen Wünschen war damit Rechnung getragen, zumal Jaqueline diejenige war, die sämtliche BH's finanzierte, weshalb es auch diesbezüglich nichts zu bekritteln gab.

Nachdem Billy Busby sich einigermaßen gefangen hatte, setzte sich der kleine, teils nach Rosen, teils nach Himbeerlikör riechende, und teilweise stolpernde Tross - mit brennenden Kerzen ausgestattet - in Bewegung. Cedrella hatte schwarze, zu einer Königskobra geformte Kerzen angezündet und dieselben achtsam verteilt, weil Jakob und Akira den rituellen Zuckerguss an den Tagen zuvor extra für diesen Zweck in Form gegossen hatten. Alle Anwesenden, außer Cedrella, trugen beim Hinab-Gehen entweder schwarze oder weiße Augenmasken, die schemenhaft auftauchenden Teufelshörner, sowie einen geheimnisvollen Silberschmuck, der in seiner Art einzigartig war. Was die Mädchen infolge ihres Stirnschmucks als „ehrwürdige Verhexte Schlange“ kennzeichnete, wies Billy, im Gegenzug, als „Sklaven“ aus, denn er musste - zur Strafe für seine Respektlosigkeit - einen breiten silbernen und extrem erniedrigenden Sklaven-Nasenring tragen, als wäre er ein störrischer kleiner Zuchtbulle oder stockschwul. So lauteten Helljas demütigende Worte, bevor sie ihm von hinten

mit dem Stiefel einen Tritt in den nackten Hintern verpass-
te, dass er beinahe die Kellertreppe hinunter purzelte. Tja!
Echte Dominas waren eben echte Dominas, und *dass* sie
gnadenlose Dominas waren, erkannte man spielend leicht
an ihrem düsteren und gewagten Outfit, und an ihrem her-
rischen Benehmen. Zudem trugen alle Hexenhuren ein-
heitlich, an einer roten gedrehten Kordel befestigt, einen
silbernen „Herrinnen-Ring“ mit dem Zeichen der gespal-
tenen Schlangenzunge um den Hals.

„Wohl-an, Schwestern. Folgt mir, gemäß der Reihenfol-
ge eurer Initiation und Inkarnation, in den Ritualraum“
verkündete Yelley, die „Verhexte Oberschlange“.

Die Prinzessin stieg erhobenen Hauptes voran, unmittel-
bar danach folgten Willow, Una, die hochrangigen Gäste,
Shona (Yelleys Stellvertretung), Roya, Torika, Akira, Ka-
nika, Lynn, Joyvita, Senga, Ealasaïd, Luna, und die Rat-
ten-scharfen Boudiccaner-Zwillinge, die Billy Busby ein
Hundehalsband samt Kette anlegten, den reumütigen Skla-
ven fesselten, und ihn – seinem eigenen Wunsch gemäß –
an der Kette, an den Ohren, und am Schopf packten und
mit sich zerrten. Mit üblicher Gründlichkeit sorgten die
beidem vollbusigen Spanierinnen dafür, dass er nicht ent-
wischen und abhauen konnte, und Zeide war diejenige, die
sich sogar ein paar schmerzhaftes Extra-Schikanen aus-
dachte, damit der freche Begalli, spätestens unten - an der
letzten Treppenstufe, wie ein Zweijähriger heulte.

„Vorwärts, Kleiner! Nicht so lahmarschig oder wir ma-
chen dir Beine!“

So zottelte Billy Zeide und Enya gezwungenermaßen
hinterher, wobei er unentwegt wie ein Geist auf die aufrei-
zend wiegenden Hüften und auf die großen umwerfenden
Pobacken der Huren starrte, die sich im selben Rhythmus
unmittelbar vor seinen weit aufgerissenen Augen auf und
ab bewegten. Das Schlusslicht der geheimen Prozession

bildete Cedrella, die ihre fleckige Küchenschürze ausnahmsweise abgelegt hatte. Dass Yelley Lynns Rat, Jungs und Mädchen in zwei verschiedene Logen zu gliedern, angenommen hatte, war insofern schlau, da es auf diese Weise möglich war, die resoluten Zwillinge in den inneren Kreis mit einzubeziehen.

Exakt dreizehn Mal dreizehn Stufen – also insgesamt einhundertneunundsechzig anstrengende Schritte hatten die Hexenhuren, Billy und Cedrella zu bewältigen, um in die so genannte „Beschwörungs-Gruft“ zu gelangen, die alle Ritualräume, den Versammlungsraum und die Nebenräume umfasste. Den Namen hatte sich Yelley ausgedacht, und zwar mit gutem Recht, denn Cedrella hatte in dem unterirdischen Gewölbe (auf Sengas Wunsch) sogar eine tote Katze ausgestellt, die Senga in einem Zustand geistiger Entrückung vor Jahren eigenhändig erdrosselt und mumifiziert hatte, um der Trennung von ihrem ersten Freund Rechnung zu tragen. Senga meinte, die Katze könne eventuell im Zuge eines Rituals nützlich sein, was durchaus im Bereich des Möglichen lag.

Im flackernden Schein der Wandfackeln und Kerzen sahen die andächtig hinab steigenden Mädchen und Gäste aus, als hätte jemand einen Eimer schwarze Farbe über sie geschüttet – genau wie in Royas Traum, den sie vor zwei Jahren in der Wüste von Arabien geträumt hatte. Das einzige, was bei dem okkulten Zug in den Keller silbern glitzerte und blinkte, waren die Stiletos, die an der Brust baumelnden Silberringe, sowie der silberne Schmuck, der in Form einer Speikobra an den Fingern und an der Stirn der Hexen unheilvolle Gefahr verströmte. Niemand wagte es, zu sprechen, mit Ausnahme von Roya und Shona, die sich im Duett leise über den zwickenden und zwackenden Leder-BH beschwerten, der obendrein gerötete und geriebene Brustwarzen verschuldete. Kein Wunder, denn die beiden

Junghexen hatten zwar Holz vor der Hütte, waren jedoch schmalen Büstenheben, die mehr hervorhoben, als sie bedeckten, am allerwenigsten gewohnt. So rieben sich die großen erregten Warzen in Wahrheit nicht an der schmalen Hebe, sondern am Cape. Außerdem drohten sie den vorderen Teil des schwarzen Kapuzen-Capes zu durchbohren, denn sie ragten, wie Trolldaumen, seitlich weg. Bei jeder Gelegenheit zerrten die beiden „Verhexten Schlangen der vier Himmelsrichtungen“ genau deshalb „unbemerkt“ an ihrem BH, weshalb sie sich von Yelley bereits auf der dreizehnten Stufe ein mahndes Räuspern einhandelten.

Nach dreizehn Minuten Wegzeit - inklusive eines dreizehnmaligen und kaum der Rede werten Innehaltens, infolge einer ersten, zweiten, dritten (usw.) Huldigung an die Weiße Göttin - erreichte die stille einundzwanzigköpfige Prozession die untersten Gefilde der Kelleranlage. Nichts war zu hören, nur ab und zu konnte man ein Klatschen vernehmen, das einer weiteren Ohrfeige geschuldet war, die Billy von Zeide bekommen hatte, da er so gut wie pausenlos mit großen Augen auf ihren Hintern gefaßt hatte, als hätte er mit Blicken um die Schelle gebettelt.

„Aufgepasst, du Frechling. Solltest du mich oder meine Schwester hier unten noch ein einziges Mal mit Blicken auszieh'n, werde ich dafür sorgen, dass deine Herrinnen noch strengere Saiten aufzieh'n“ hörte man Enyas Zwillingsschwester zischen, nachdem auch sie sie die letzte Treppenstufe bewältigt hatte.

Wie von Yelley und Cedrella angekündigt, war der Ritualkeller das „Non Plus Ultra“ aller Orte, an denen eine Schwarze Messe zelebriert werden konnte, und somit wie für eine schwarz-magisch angehauchte Versammlung geschaffen. Oh ja! Der Ort, an dem die Dreizehn Verhexten Schlangen künftig geheime Beschwörungsformeln (schwarz-magische mit eingeschlossen) murmeln konnten

und durften, war der düsterste, den man sich vorstellen konnte, weshalb Yelley ihn, in ihrem gut geschützten und verborgenem Felsendomizil, bis ins letzte Detail rekonstruiert hatte – einschließlich der langen und extrem gruseligen Steintreppe.

An den Räumlichkeiten selbst gab es nichts zu bekritteln, denn es fehlten weder echte Fledermäuse, noch Spinnennetze, illusorische Taranteln oder Trichternetzspinnen, von denen Yelley Yesseys Pseudonym abgeleitet hatte. Ja ... Yelley und Yessey waren im Grunde wie eine einzige Person, konnte man beinahe sagen, denn selbst hier und jetzt konnten sich ihre Verbündeten nicht sicher sein, ob es wirklich Yelley war, die die Spitze der Schlange gebildet hatte, oder ihr perfektes Duplikat. Beide waren umwerfend hübsch, umwerfend sexy und umwerfend klug, und da man sie wahrhaftig nicht unterscheiden konnte, hob Yelley freiwillig, und direkt neben Billy stehend, den Saum ihres schwarzen Hexenhurenkleidchens, damit alle sehen konnten, dass die schwarzen Nylons mit goldenen Halteclipsen an den Lederstrapsen befestigt waren.

„Warum glotzt du mich so an?!“ regte Yelley sich aufgrund ihrer Nervosität künstlich auf. Sie scheuerte ihm ebenfalls eine und bellte zornig; „Senk’ gefälligst den Kopf, du frecher Knirps, oder wir stecken dich zur Strafe in einen Käfig und obendrein in eine Zwangsjacke, als wärest du völlig verblödet!“

„Verzeiht, Herrin!“ sagte Billy zackig, bevor er demütig den Kopf senkte. Das änderte allerdings nichts daran, dass seine groß gewachsene „Adoptivmutter“, Hellja Dämonica, Billys Kinn hob, mit gespreizten Beinen in die Hocke ging, Billy mit der Linken am Schopf packte, und Hellja den kleinen, unverschämten und hochroten Bengel zur Strafe, und zum Zeichen ihrer Unerbittlichkeit und Macht - vor Yelleys Augen bepinkelte. Klarer Fall; da Yelley und

Jaqueline ihre absolute Macht unter Beweis stellen mussten, und Boudicca ihrer Zwillingsschwester in nichts nachstehen wollte, strullten sie dem frechen Knips ebenfalls mitten ins Gesicht, wobei er von den Zwillingen festgehalten wurde. Jaqueline, Yelley und Boudicca spreizten, der Reihe nach, extra-frivol die Beine und ließen in gehockter Stellung das Wasser laufen, denn der lüsterne kleine Begalli, den die Satanicas (Billys Sehnsüchten gemäß) im Keller des kleinen Gästehauses und in Boudiccas Keller zu einer perfekten „Skavensau“ erzogen hatten, lechzte förmlich danach, von sämtlichen Hexen, mit Ausnahme von Cedrella, bestraft zu werden. Er zappelte zwar jedes Mal, wenn er den geharnischten Befehl „Maul auf, du freche Begalli-Sau!“ zu hören bekam, und ebenso, als er gierig und literweise lauwarmen Natursekt gurgeln und trinken durfte, doch er sagte kein Wort, da er mittlerweile von Panik und nackter Furcht durchdrungen war. „Doppelt geil“ fanden manche der hemmungslosen und eingeweihten Hexenhuren auch die Tatsachen, dass Una (anscheinend auf Billys Kosten) eine Hexe geworden war, und dass sich die fragwürdigen Zauberkräfte des „Halbzauberers“, den Hellja, Ayde und Zenya tagtäglich unter der Knute hatten, rätselhafterweise (bzw. infolge eines „dunklen Mirakels“) wie ein seltenes Gas verflüchtigt hatten. Letzteres war der Grund, warum Billy Busby derzeit (anstelle von Una) in Fogwitch-Village inoffiziell (!) als „Begalli“ eingestuft wurde. Der extrem seltene Einzelfall war somit „obszön und verboten zum Quadrat“, denn „Macht der aufkommenden Gewohnheit“ (damit waren die von Evolet aufgespürten Begallis gemeint) steckten nun all jene Hexenhuren, die davon wussten, aber auch Regulix und Boudicca, die das „Drama“ absichtlich unter den Teppich kehrten und verschleierten, automatisch unter einer Decke. Ja wohl; unter einer Decke, denn Billy Busby fiel nun, als

„Begalli mit blütenweißer Weste“, automatisch in das so genannte „Jugendschutzgesetz“ der Begallis! Was die ohnehin schon haarige „Geheimsache“ zu einer noch haarigeren Angelegenheit machte, war die Tatsache, dass er weiterhin bei den Hexen leben wollte und auch musste, da die Gefahr bestand, er könne sein gesamtes Wissen in begallischen Kreisen ausplaudern. Die Stix-Satanicas (Hellja, Boudicca, die Vierlinge, Yelley und Yessey) fühlten sich, als hätten sie in diesem Fall versagt, und genau deshalb, und weil er die Zauberschule nicht mehr besuchen durfte, war Billy – aus der Sicht all jener, die mit dem Begriff „Masochismus“ nichts anzufangen wussten - nunmehr das ärmste Schwein, dass man sich vorstellen konnte. Die acht Hexenhuren, die ihn knechteten, ketteten ihn immer öfter im Keller an die Wand oder nachts in sein Bett, damit er nicht türmen konnte, und wenn eine der Stixsatanicas sich herabließ, mit ihm zu reden, konnte man ihre Enttäuschung gut heraushören. Hellja, die ihn ohnehin bei jeder Gelegenheitforsch anschnauzte, zumal sie kürzlich dafür gesorgt hatte, dass Billy Busby, wie ein Ewiger und elternloser Toddler, bis an sein Lebensende wie ein Siebenjähriger aussah, trieb es im Ritual-Keller der Verhexten Schlangen besonders schlimm.

„Was bin ich froh, dass wir dich damals, zu Beltane, sofort durchschaut und dich bereits am ersten Tag, oder vielmehr in der Walpurgisnacht, im Keller unseres Hauses zur Toiletten-Sau erzogen haben!“ schnarrte die erboste Satanica zornig auf den nackten, durchnässten und sichtlich geschockten Masochisten hinunter, als wäre er nicht ihr Adoptivsohn, sondern ihr begallischer Sklave, und was folgte, waren exakt dreizehn weitere Schellen, da er es gewagt hatte, die Prinzessin zu erzürnen.

Oh ja! Alles lief wie geschmiert, denn der kleine Blitzableiter spielte brav und artig mit. Seine Reaktionen waren

gut zu berechnen und der gruselige Ort, wo er zu spüren hatte, konnte perfekter nicht sein. Lediglich die Belüftung war hier unten fürs erste tadelnswert mangelhaft, was insofern schlecht war, da das blutjunge „Opfer“ der Hexenhuren es offensichtlich darauf anlegte, in einer Art bestraft zu werden, die bizarr, eklig, verboten und übelriechend war. Billys abartige Wünsche mussten nicht offen ausgesprochen werden, denn sein Phallus, den jede Hexe beliebig verändern konnte, ragte derzeit steil nach oben, was soviel bedeutete, wie; bitte sorgt dafür, dass sich dieser Zustand ändert, indem ihr Dinge mit mir anstellt, von denen ihr wisst, dass sie nicht nur mir, sondern auch euch Freude bereiten.

Nun denn ... was der kleine lüsterne Begalli wollte, konnte er gerne haben bzw. bekommen, denn fünfzehn Hexenhuren waren es an der Zahl, die entweder auf seinen frechen Phallus oder geradewegs in sein nicht minder freches Maul pinkeln und kacken wollten. Doch halt! Einer der Ventilatoren der Belüftungsanlage fing soeben an, verräterisch zu scheppern und zu knattern, als würde die zu klein geratene Anlage jede Sekunde den Geist aufgeben! Damit die Erfüllung der gemeinsamen Wünsche nicht an dieser kaum erwähnenswerten Nebensache scheiterte, musste die Belüftungsanlage so schnell wie möglich repariert werden – soviel stand fest. Die Reparatur war sogar per Zauberkraft anstrengend und schweißtreibend, denn hier unten war es verflucht warm - fast ein wenig stickig, sodass Enya und Zeide, aber auch Lynn Hurley und Luna pronto rápido von einer Klausel Gebrauch machten, die es ihnen erlaubte, zumindest die schwarzen klitzekleinen Höschen auszuziehen, obwohl die Belüftung, ein paar Minuten später, wieder funktionierte.

Puh! Egal, ob stickige Kellerluft oder nicht: Billy war aufgrund der Überzahl der strengen Dominas - und deren

fabelhaftem Aussehen wegen - ohnehin ins Schwitzen geraten, als hätte er die Belüftungs-Anlage mechanisch und im Alleingang repariert. Mit geschwellter Brust und einer rekordverdächtigen Latte stand der kleine „Hahn im Korb“ inmitten der neunzehn Hexenhuren, die ihm und seinem gigantischen Penis abwechselnd Blicke zuwarfen, die wegen Helljas Verjüngungszauber folgende Worte auszudrücken schienen:

„Ein blonder, blauäugiger, und nunmehr sieben Jahre alter Begalli, mit Ständer in der Hose, der einem Teufelscupido ähnelt, und den es aufgrund seiner Frechheiten zu bestrafen gilt? Hexenhurenherz – was willst du mehr?“

Ja ... Genau das fragten sich Hellja und alle jene Hexenhuren, deren Name - unter dem von Hellja - auf einer der verbotenen „Erziehungs-Listen“ angeführt waren. Soeben zogen etliche der aufgeschlossenen Hexen auch noch im Halbdunkel, vor Billys Augen, den rabenschwarzen und im Schritt offenen Slip aus, was dem blutjungen Begalli beinahe eine Ohnmacht bescherte. Dass Lynn es mit purer Absicht getan hatte, stand außer Frage. Bei Luna hingegen war es dem fehlenden Mondlicht geschuldet, und bei den Zwillingen war der Grund aller Wahrscheinlichkeit nach der im Zuge des Fesselungsrituals erwähnte, da sie bereits fix unter der Haube waren. Allerdings baggerten sie selbst heute noch ab und zu sogar Yelleys Charmbolzen an, was wiederum die Frage aufwarf, wie ernst sie ihre Beziehungen nahmen.

Hinsichtlich des Inventars, das Cedrella mit Hatschiinis Hilfe „herangeschafft“ hatte, konnte man mit ruhigem Gewissen sagen: „Das unterste Gewölbe ist trotz seiner Düsternis tiptop eingerichtet.“

„Ehre gebietend“ war milde ausgedrückt, denn sogar die Insignien der Loge standen auf dem klobigen runden Eichentisch, den Thomas Oakley höchst widerwillig und in

aller Eile in Cedrellas Auftrag angefertigt hatte. Der „Gute Geist des Dorfes“ hatte eigenständig mit Lärche als Material begonnen, doch Cedrella hatte ihren Willen durchgesetzt, indem sie wütend eingeschritten war, die viel zu dünne Platte mit der Faust zertrümmerte, und stattdessen eine dicke Eichenplatte forderte.

Als „ersten Höhepunkt“ erachteten die Logenhexen die Auslotung gewisser Grenzen, was bereits den Auftakt des ersten Rituals bildete, denn es ging darum, herauszufinden, welche Hexen als „gemäßigt“ einzustufen waren. Möglich war das, indem die gemeinsame Decke, unter der die Hexen steckten, verstärkt wurde. Das bedeutete im Klartext; Die Tatsache, dass Billy Busby nunmehr ein Be-galli, und so gut wie alles, was die Hexen mit ihm anstellten, verboten und strafbar war, passte wie die Faust aufs Auge, zumal er selbst derjenige war, der den geheimen Stein des geheimen Anstoßes ins Rollen brachte, indem der ungeduldige „Blitzableiter“ klar, deutlich und beherzt sagte;

„Wird das heute noch was mit den versprochenen Ferkeleien, oder geht es in Ordnung, wenn ich in Kürze wegtrete, obwohl ich keine Schlaftablette aus-gefasst und eingeworfen habe?“

Völlig klar war, dass Hellja zornig herumwirbelte, und nicht nur sie, sondern auch achtzehn weitere Hexen in beklemmender Manier auf Billys Nasenspitze starrten, die Stirn runzelten, und die Lippen kräuselten.

Fuck oder Scheiße, dachte das erschrockene „Opfer“ spontan, und wie recht Billy Busby in beiden Fällen (und sogar jeweils im doppelten Sinn) hatte, stellte sich sogleich heraus, denn Hellja schnarrte herrischer denn je;

„Na warte, du vorlaute Made! Die Tatsache, dass du den Verlust deiner Zauberkräfte - aufgrund deiner abartigen

Macken - selber verschuldet hast, und deine sich mehrenden Frechheiten haben Folgen!“

„Ich... ich... Sorry ..., ich ...“

„Klappe, du freches Stück Scheiße! Jetzt rede ich – deine Herrin, der du es zu verdanken hast, bis an dein Lebensende wie ein Dreikäsehoch auszusehen! Wenn wir wieder zu Hause sind, kannst du dich erst recht auf etwas gefasst machen!“ legte Hellja ein bedrohliches Schaufelchen nach, obwohl *sie* Billy Busby ihre dauerhafte Existenz (bzw. ihr magisch hergeleitetes „Leben“) zu verdanken hatte, und nicht umgekehrt. Zugegeben; Boudiccas Schwester hatte sein jugendliches Aussehen „eingefroren“ und seine geheimsten Wünsche erfüllt, doch hätte er sich nicht im zarten Alter von acht Jahren aufgrund seiner Zauberkräfte in Boudicca verliebt, und Hellja ihn nicht adoptiert, wäre jetzt nicht *er*, sondern Hellja die „Gefickte“ - und zwar nicht nur im wörtlichen, sondern auch im sprichwörtlichen Sinn. Doch wie gesagt; leider hatten ihn die Hexenhuren in der Walpurgisnacht über den Tisch gezogen, und nun hatte er die Misere, denn gewiss und tatsächlich war es so, dass ihn die Satanicas - in spätestens dreizehn Tagen - wie ein begallisches Kettenhündchen behandelten, oder (wie „Hänsel“) dauerhaft in einen Käfig sperrten, und nur dann an den Haaren, am Ohr oder an der Würgekette aus dem Käfig zerzten, wenn sie „Hänsel und die bösen versauten Hexen“ mit ihm spielen wollten.

Wie zur Bestätigung brachte Hellja hier und jetzt auf den Punkt, was Billy fortan Tag für Tag oder Nacht für Nacht in Helljas Domizil blühte, denn wundersamerweise und „gottlob“ hatte er die von Belisama und Epona verliehene Manneskraft behalten.

„Ayde, Zenya und ich *scheißen* auf deine abstruse Verwandlung, zumal du das beschämende Desaster infolge deiner Nachlässigkeit geradezu heraufbeschworen hast!

Angesichts der unverzeihlichen Dekadenz und der löblichen Einstellung unseres ClanDux‘, werden wir dich im Morgengrauen, im Keller unseres eigenen Hauses, zu dritt in die Mangel nehmen! Und zwar ordentlich, damit du endlich lernst, dich wie das wohlgezogene Söhnchen einer Teufelshure aufzuführen! Oder noch besser; wir verfrachten dich in den heißesten Hexenkessel aller Zeiten, und danach sperren wir dich, zwecks Abkühlung in doppeltem Sinn, einfach rund um die Uhr in eine begallische Kühltruhe, oder in einen kleinen engen Schweinekäfig, denn unartige, unfähige und widerborstige Leck-Fick-und Sklavensäue, wie du, gehören normalerweise wie Hänsel gemästet und, anstelle eines Rauchbegallis, im Rahmen einer dunklen Session wie eine Sau abgestochen!“

Wow! Helljas Wortschwall, samt abartiger und bedrohlicher Wortwahl und Ankündigung zeigten augenblicklich Wirkung, denn Billy Busby war ab jetzt nur mehr ein kleines Häufchen Elend. Er zitterte am ganzen Körper, als befände er sich bereits jetzt in der besagten Kühltruhe, und damit seine „Missetat“ nicht noch schlimmere Folgen hatte, steckte er brav, artig, demütig, reumütig und unaufgefordert seine magisch verlängerte Cupido-Zunge bis zum Anschlag in jeden Hintern, der ihm vor die Nase gehalten wurde – und wenn der monströse Körperteil noch so groß, und die Pforte noch so eng und eklig war. Der kleine, nackte und wie ein Lämmerschweif zitternde Masochist wurde (mit Ausnahme von Ann und Kanika) – von den (siebzehn) Hexenhuren, trotz oder gerade wegen dem besagten Tabu, im Kreis „weitergereicht“, denn jede einzelne der aufgezählten Hexen wollte von ihm (dem zu einem Begalli mutierten „Blitzableiter“) noch mehr und noch mehr aufgegeilt werden. Das kurze Wort, das in dieser Nacht mit Abstand am häufigsten durch den Ritual-Keller hallte, war das Schimpfwort „Sau“, denn Billy, wie konnte

es anders sein, stimulierte mit seiner eifrigen Zunge absichtlich beinahe alle Hexenhuren in einer Art und Weise, dass sich deren Stuhlgang regte. So wurde er von seiner Herrin (Hellja) gepackt und am Ohr zur Toilette gezerrt, noch bevor das erste Ritual seinen Anfang genommen hatte, denn erstens wären die meisten Hexen ohnehin zuerst auf die Toilette gegangen, und zweitens hatte das „Aussieben“ der Hexenhuren soeben begonnen! Was fünfzehn der siebzehn Huren mit Billy auf der Toilette trieben, musste nicht extra erwähnt werden, und Yelley bildete keine Ausnahme, denn gleich wie Hellja, Boudicca, Leola, Richelt, Evolet, Enya, Zeide, Roya, Luna, Shona, Lynn, Ealasaïd, Evolet und Willow, liebte sie dieses erregende Spiel.

Nun war, in Yelleys Augen, alles – einschließlich der düsteren Atmosphäre – perfekt, zumal etliche ihrer Logenschwestern begabte Schauspielerinnen waren, und ein „schluckfreudiger Gully“, drei „richtige“ Gullys, eine funktionierende Belüftungsanlage, und eine große und gut ausgestattete Ecke des Kellers, die wie ein Badezimmer anmutete, für Sauberkeit sorgten.

„Ausgesiebt“ und „gedanklich vermerkt“ worden waren Una, Ann und Kanika aufgrund ihrer Zurückhaltung, was bestimmte Folgen hatte. Doch dazu später ...

Auf die Sekunde genau - dreizehn Sekunden vor Mitternacht - schlug Yelley den Gong, dessen Klang den Beginn des ersten Rituals des inneren Schlangen- Kreises offiziell bekundete. Torika freute sich über den japanisch anmutenden Klang, und Cedrella sah es als ein Zeichen, sich in eine Ecke zurückzuziehen und still und gespannt der Dinge zu harren, die da kamen.

Das einheitliche und nahezu „Mönch-hafte“ Opfergewand der Jungs bestand aus einem weißen Kapuzenmantel, und aus einem weißen Ledergürtel, an dem diverse Utensilien hingen, wie Handschellen, Knebel und Harajuku-Stachelriemen. Die restlichen Sachen hatten die Hexen in ihren Taschen, sofern keine rüdidige schwarze Katze oder kein rüdidiger schwarzer Kater geopfert wurde.

Die Choreografie des ersten geheimen Schlangenrituals („Verschworene Anbetung der Weißen Göttin“) war einerseits erhaben, doch andererseits schaurig theatralisch und nahezu Furcht einflößend. Yelley hatte es so gewollt, denn „normale“ Zusammenkünfte waren ohnehin zwanglos, humorvoll, und frei gestaltbar, weswegen man sie sogar auf der Wiese, neben dem kleinen Weiher abhalten konnte, was wiederum der Grund war, warum einige weibliche Dorfbewohnerinnen sich bei Regulix über die Nacktheit der im Hexenkreis tanzenden Schönheiten beschwerten.

Lateinische Formeln wurden bereits beschworen, noch bevor sich die Verhexten Schlangen im Kreis aufstellten, einander an den Händen fassten, und festgelegte, aber auch düsterere Sprüche murmelten, die sie - jede Schlange für sich, im stillen Kämmerchen einstudiert hatten.

Danach trat Yelley in ihrer Eigenschaft als „Königskobra“ (die unwillige Schlangen nach Belieben verschlingen konnte) an das schwarze marmorne Rednerpult, das die Form einer hoch aufgerichteten Königskobra hatte, und hielt eine zweite Begrüßungsrede, an deren Ende keinesfalls Beifall gespendet werden durfte, um die schlafende Chimäre nicht zu wecken, die ohne ihr eigenes Wissen anzuzeigen hatte, ob sich auf dem Kellerboden giftiges Moos ansammelte. Darauf hatte Cedrella ausdrücklich bestanden, denn andernfalls hätte sie sich nicht an das unterirdische Bauwerk herangewagt.

Nach Yelleys Rede durften sich – mit Boudiccas Segen - ihre Logenschwestern, Willow und Zeide, zu Wort melden, doch Themen und Anliegen privater Natur waren streng untersagt, denn dieselben wurden erst später am runden Hexen-Tisch abgehandelt.

So kam es bei den ersten Vollmond-nächtlichen Ritualen lediglich zu zwei Wortmeldungen. Kanika Beebody war es, die sich im Rahmen der Gruppenbildung bei Yelley gestenreich darüber beschwerte, dass in den Gewändern keine Taschen eingenäht waren, in denen man kleinere Dinge, wie beispielsweise Honigbecher oder Löffel aufbewahren konnte.

„Das hat einen guten Grund, Schwester Kanika, aus Berwick-upon Tweed, denn unsere hoch geschätzte Rädelschlange, Cedrella, hat den Boden unserer verborgenen Gruft verhext. Alles, was magisch ungeschützt ’runterfällt, verschwindet auf Nimmerwiedersehen, weshalb es töricht wäre, geliebte Dinge der Gefahr auszusetzen, für immer verloren zu gehen. Einige von uns könnten deswegen sogar in Gefahr geraten, unserer Loge aus purer Enttäuschung den Rücken zu kehren. Dein Honiglöffel ist nahezu das Paradebeispiel für einen unnötigen Konflikt. Genau aus diesem Grund erntete Schwester Lynns Mutter meinen persönlichen Dank, dass sie es in ihrer vorausblickenden Weisheit unterlassen hat, niemanden von uns in Versuchung zu führen, indem sie unnötigerweise Taschen annäht.“

Bamm! Yelleys Antwort hatte gegessen – gleich wie der zweite Gong - denn bevor Kanika das Risiko auf sich nahm, ihr heiß geliebtes Esswerkzeug für immer zu verlieren, verzichtete sie lieber dreizehn Stunden auf süße Schlemmerei. Yelley hatte der Veela aus gutem Grund die Anweisung gegeben, keine Taschen annähen zu lassen, denn sie wusste, dass Kanika das Honig- Löffeln nicht las-

sen konnte. Die Gefahr, dass sie sogar das wichtigste Ritual des Jahres störte, wäre gegeben, und insofern war Yelleys Maßnahme als Vorbeugung aufzufassen.

Nichtsdestotrotz überprüfte die kleine misstrauische Schottin den Wahrheitsgehalt von Yelleys Antwort. Sie schob „unabsichtlich“ den schwarzen Stift vom Rednerpult, und sowie der Stift den Steinboden berührte, löste er sich in Luft auf.

„Wie ist es möglich, dass unsere Schuhe von Cedrellas Fluch ausgenommen sind?“, wollte Shona Shagona im Flüsterton von Akira Bekingsale wissen, und die befragte Hexe antwortete ebenso schelmisch wie stolz:

„Das hat Jakob hingebogen.“

„Ach so. Alles klar. Danke.“

Roya war die nächste, der eine leise Frage auf der Zunge brannte.

„Wieso müssen wir diese lächerliche Maske tragen, obwohl wir hier unten völlig unter uns sind?“

Auch auf diese Frage wurde von Yelley zufrieden stellend eingegangen.

„Die Maske ist der Garant dafür, dass uns niemand erkennt, falls unser geheimer Versammlungsort entdeckt und erstürmt wird. Darum tragen wir sie sowohl, wenn wir die Treppe benutzen, als auch im Zuge des Rituals, zumal Schwarzmagier und Schwarzmagierinnen in der Lage sind, eine Kristallkugel dazu zu bewegen, unser Ritual als hochgradig wichtig einzustufen und ihre persönliche Zukunft damit zu verbinden. Sitzen wir hingegen am Tisch, bei fröhlichem Geplauder, können wir die Masken beispielsweise abnehmen, denn kein Kristall der Welt würde das als bemerkenswertes Ereignis einstufen.“

Roya war nun ebenfalls zufrieden, und da es keine weitere Wortmeldung gab, schritt Boudicca zur ersten Beschwörungsformel, die zugleich einen flehenden Aufruf an

die Weiße Göttin darstellte, die Kleider ausnahmsweise anbehalten zu dürfen, um Billy Busby, der nun an das Rednerpult gekettet war, zu schonen. Nackt im Kreis zu tanzen, war normalerweise ein wichtiger Teil in jedem tiefgründigen Anbetungsritual einer Wicce, doch da es an Freiheiten, Freizügigkeiten, und Anrühigem ohnehin nicht mangelte, kam von Hannah White keine widersprüchliche Wellenbotschaft.

So behielten im Zuge der ersten Beschwörungen alle Jexen – einschließlich Lynn - ihre Kleider an, was in Cedrelas Zuchauer-Ecke für ein hörbares Aufatmen sorgte. In dem untrüglichen Wissen, dass irgendwann unweigerlich der Tag kommen musste, an dem die Weiße Göttin darauf bestand, ihr in unverhüllter (sprich „nackter“ oder natürlicher) Gestalt zu huldigen, reichte Billy seinen jeweiligen Nachbarinnen (Willow und Zeide) die Hand, obwohl ihnen vor lauter Aufregung die Knie schlotterten. Das Zittern ihrer Beine verstärkte sich, als Boudicca und Yelley sich demütig auf den Boden knieten, in sich gekehrt verharrten, ihre Stimme abermals erhoben, und beide im Duett geheimnisvoll und in nahezu flehender Art baten:

„Dreizehn Schlangen und sechs Angehörige des verwobenen Kreises sind wir, an der Zahl, doch Wünsche haben wir nur drei, große Weiße Göttin!“

Boudicca verkündete den ersten Wunsch.

„Beschütze uns, wenn wir den finstersten aller finsteren Mächten trotzen, und Feinden die Stirn bieten, die übermächtig scheinen!“

Yelley sagte;

„Schütze auch unsere Freunde und Familien, die sich mit uns freuen und mit uns leiden, wann immer wir als Quelle für Freude und Schmerz empfunden werden!“

Jaqueline war an der Reihe.

„Schütze aber auch alle Menschen und sonstige Lebewesen, die das Codex Spectio Causa als Lichtgestalt wähnt, damit der Sinn, auf der Erde zu wandeln, für immer gewahrt bleibt!“

Nun war Yelley (die Verhexte Königskobra) wieder diejenige, die das Ritual leitete.

„Zum Zeichen unseres gemeinsamen Ansinnens, unserer engen Verbundenheit, unseres immerwährenden Schwurs, dir die Treue zu halten, und als symbolhafte Warnung, wird eine von uns dreizehn Blutstropfen auf den Boden fallen lassen, die für immer vom Antlitz der Erde verschwinden sollen! Sollte auch nur ein einziger Tropfen diesen heiligen Boden benetzen, sehe ich es als Zeichen, dass es in unseren Reihen eine Abtrünnige gibt.“

Willow und Zeide waren nach dem gewagten Auftakt der Beschwörung wie versteinert und starrten entgeistert auf Yelley, die ein kleines Karussell betätigte, in dessen waagrechtlicher Mitte ein Dolch befestigt war, der sich mit im Kreis drehte. Noch während das gruselige Roulette rotierte, wurde jedem einzelnen klar, dass nun einzig und allein das Schicksal bestimmte, wer diesmal zur Blutspende gebeten wurde.

Gebannt warteten die Mädchen und Billy darauf, dass das Karussell irgendwo stehen blieb. Als es soweit war, zeigte die Spitze des schmalen Dolches genau auf Yelley selbst. Yelley zögerte keine Sekunde, den Dolch loszubinden, eine Stelle ihres Handgelenks zu ritzen, und dreizehn Blutstropfen auf den steinernen Boden fallen zu lassen. Gleich, wie bei dem Stift, den Kanika als Testobjekt verwendet hatte, löste sich das Blut in Luft auf, noch bevor es den Boden erreichte. So unkompliziert das Ritual vonstatten ging; doch die Attribute „gruselig“ und „mystisch“ waren dafür schlicht und ergreifend die Untertreibung des Jahrhunderts. Die keltisch-mystische Stimmung, die nun

herrschte, war nicht nur atemberaubend, sondern oben-drein gespenstisch, zusammenschweißend, ja nahezu betäubend. Zugleich war es der schlagkräftige Beweis, dass man als Hexe oder Magic weder eine Katze, noch sonst ein Lebewesen töten musste, um einem okkulten Ritual Leben einzuhauchen.

Cedrella eilte nun, da das erste Ritual zu Ende war, herbei, umwickelte Yelleys Hand mit einem großen Heftpflaster und streifte ihr danach wieder den langen schwarzen Handschuh über den Arm. Bei dieser Gelegenheit stellte sie Jaqueline eine Frage, denn Cedrella war nun mal Cedrella.

„Verflixt und zugenäht, Jaqueline. Ist das denn wirklich nötig? Bedeutet das etwa: bei jeder künftigen Versammlung muss sich eines der Mädchen absichtlich mit dem dämlichen Dolch ritzen oder noch mehr verletzen?“ Sie starrte Jaqueline fragend ins Gesicht und atmete erst auf, nachdem die Königin in vorbildhafter Weise die Maske heruntergenommen und Folgendes verlautbart hatte:

„Nein, Cedrella. Das ist keineswegs der Fall. Es hängt gewissermaßen von der Dringlichkeit der Versammlung ab. Heute war es beispielsweise nötig, um das Ritual originalgetreu zu demonstrieren und die Weiße Göttin milde zu stimmen.“

„Milde zu stimmen?“

„Ja, Cedrella. Wir mussten ihr signalisieren, dass es uns ernst ist, ihr im Kampf gegen die Dunkelheit zu folgen und ihr zu dienen.“

Puh! Cedrella war beileibe nicht die einzige, die Jaquelines gut gemeinte Hexen-Botschaft mit Wohlwollen aufnahm. Gewiss: mittlerweile waren alle einigermaßen abgebrüht, doch Blut konnte man auch auf sinnvollere Weise spenden – soviel stand fest. Akira, die – gemeinsam mit Lynn und Shona - am nächsten Ritual teilnahm, stieß Sho-

na und Lynn unbemerkt den Ellenbogen in die Seite und brachte es schelmisch zum Ausdruck.

„Ich teile Cedrellas Ansicht, liebe Logenschwestern. Darum schlage ich vor, dass eine von uns eine Liste führt, in der wir alle freiwilligen Blutspenden, die wir in Rosinas Krankenstation leisten, eintragen!“

Zustimmendes Nicken und Antworten wie „Ja ..., warum nicht?“, waren die Folge, sodass dieser Punkt von allen, die zugeschaut hatten, mit Zufriedenheit abgehakt werden konnte. Nichtsdestotrotz waren und blieben das unheimliche Karussell und der nicht minder unheimliche Bodenfluch die tragenden Säulen des Rituals, denn Yelley wollte im Rahmen der „harmlosen“ Anbetung (auch „Ritual der Stufe 1“ genannt) keinesfalls unschuldige Tiere verletzen oder gar opfern.

Das zweite Ritual, bei dem Jaqueline demonstrierte, wie man Belisama richtig verehrte, wurde von Akira, Lynn und Shona mitgetragen. Billy Busby, der als „widerborstig“ gehandelte „Begalli“, fungierte nun zum Schein als Opfergabe, wobei es ebenfalls nicht gerade zimperlich zugeht, denn als folgender Dialog aus dem separaten Folterkeller drang, war Yelley nicht die einzige, die Bescheid wusste, wie der keltische Hase lief. Ihre Mutter griff in einen soeben aufgebundenen Leinensack, packte „Meister Lampe“ (einen Hasen) an den Löffeln, holte ihn gekonnt aus dem Sack, und schlachtete ihn nicht minder professionell vor Billys Augen, um Billy klarzumachen, was ihm blühte, wenn er bei dem gruseligen Theaterstück nicht sein Bestes gab. Klar war, dass der stark belastete und psychisch und körperlich beanspruchte Begalli vor lauter Angst beinahe durchdrehte.

„Studiert euer Exempel an der letzten gefleckten Eule dieses Kontinents!“ brüllte der störrische „Schauspieler“ und „Blitzableiter“ in einer kleinen Person, obwohl Hellja

und deren strenge Töchter bei seiner „Erziehung“ alle Register gezogen hatten.

„Noch so eine Bemerkung und wir reißen dir die Rübe runter!“ bekam er von Lynn und Jaqueline im Duett zu hören.

„*Neiiiin!* Bitte nicht! Nicht die Fesseln, den Knebel und ...!“ brüllte er panisch, doch weiter kam er nicht, denn danach ertönten nur mehr die typischen Geräusche einer Peitsche und eines Lederriemens, und zwar vier Mal hintereinander in derselben Reihenfolge, denn dass Akira, Lynn und Shona sich die „Von der Königin (für gut und richtig-) befundene und geheißene Züchtigung im Rahmen einer geheimen Kulthandlung“ nicht entgehen ließen, lag auf der Hand.

Das nächste Schau-oder Vorzeige-Ritual, an dem Roya, Enya und Luna teilnahmen bzw. teilnehmen durften, war eine einzige Fickorgie, denn Billys erigierter Penis war, nachdem die Hexen ihre Zauberstäbe geschwungen hatten, dieselbe hammerharte Wucht, wie jene, die Kendrick, Peter und Curtis aufzuweisen hatten. Selten hatte Roya, nach Wiederholung einer streng geheimen Beschwörungsformel, einen dermaßen geilen Ritt auf einem Altar, zu Ehren Eponas hingelegt, denn sowie Billys Pfahl bis zum Anschlag in ihrem engen Anus steckte, bockte die Giftkräuterhexe vor Leolas, Enyas und Lunas Hexenaugen drauflos! Vier Mal musste Billy seine früh erwachte Männlichkeit unter Beweis stellen, denn auch die anderen drei Hexenhuren begaben sich im Anschluss mithilfe einer schwarzen Treppe auf den Altar und vögelten ihn beinahe ins Koma. Und ja; sogar zu zweit, zu dritt und zu viert fielen sie über ihn her, wobei ihm fast die Zunge abhanden kam, da dieselbe ebenfalls mehrmals bis zum Anschlag in einem engen Loch steckte, während sein stark strapazierter Phallus in einer kochend heißen Lustgrotte gegart wurde.

Richtig „gruselig“ wurde es im Ritual-Keller jedoch, nachdem Leola, nach Beendigung der Anbetung, die zu Ehren der Kriegsgöttin „Morrígu“ erfolgte, das Ritual-Zepter an Richelt Richelieu übergeben hatte, denn Richelt trat sogar, so gut es ging, mit Satanella in Kontakt. Direkt beteiligt waren diesmal – wie von Yelley und Jaqueline gewollt - Una Sabrina Livery, Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed, und Ann Joy, denn diese drei Hexen waren bislang zu wenig „abgebrüht, weshalb die anderen Hexenhuren bloß durch ein Loch in der Wand spähen durften, das passenderweise die Form eines Totenkopfes hatte.

Zwei geheime Beschwörungsformeln durften lediglich leise gemurmelt werden, da Billy dieselben nicht mitbekommen durfte, doch das machte nichts, da die Hexenhuren die Formeln ohnehin verinnerlicht hatten.

Der masochistisch gepolte, „aufmüpfige“ und „verbrecherische Begalli“ (Billy Busby) wurde jedenfalls – zur (von ihm erhofften) „Strafe für seine Respektlosigkeiten“ - von den vier Hexenhuren nach allen Regeln der Hexenhurenkunst „geritten“, und nach dem Mittelteil, der ein paar übliche (teils auch abartige) Züchtungen beinhaltete, in einen kleinen engen Käfig gepfercht. Was folgte, war eine perfekte Scheinhinrichtung. Billy Busby wurde, teils seinen eigenen Vorstellungen und Wünschen entsprechend, und natürlich Satanella (!) zu Ehren, unter Einbeziehung eines echten Galgens dermaßen drangsaliert, schockiert und eingeschüchtert, dass er am Ende besinnungslos auf dem Altar lag und quasi „streichfähig“ war. Die gruselige Szene war sogar in Royas Augen „heftig“, doch fortan gab der eingeschüchterte „Exekutierte“ (sprich; der zum Schein „Geopferte“) – anlässlich einer Obsession, oder wenn sich ihre Pfade rein zufällig in einer uneinsehbaren Ecke kreuzten - allen Hexenhuren, die ihn heute Nacht in die Mangel genommen hatten, aus freien Stücken ein so

genanntes „Hexenhurenküsschen“, denn sowohl die vulgäre Bezeichnung der verbotenen (und natürlich schwarzmagischen) Prozedur, als auch die bizarre Vorgehensweise selbst, waren wichtige Teile des „Geheimen Hexenhurenkodex“, der, unter anderem, die „Läuterung eines Sklaven im Rahmen eines Rituals“ zum Ziel hatte. Am Ende der rituellen Nacht beteten alle Hexen gemeinsam um eine Perfektionierung ihrer ohnehin umwerfenden Körper, denn es gab keine einzige Hexenhure, die nicht noch anrühiger sein oder werden wollte. In der Hose abspritzen sollten die frühreifen Erstklässler, aber auch die zugerittenen Böckchen bei ihrem Anblick, denn das war ein hervorragender Grund, ihnen zur Strafe in Unas Scheune oder anderswo den nackten Hintern zu versohlen, bevor es richtig ans Eingemachte ging. Damit war ein „Hexenritt“ der „Extraklasse“ gemeint, der sich über dreizehn Stunden hinziehen konnte, denn Donella und Satanella war es wahr und wahrhaftig gelungen, die Hexenhuren, und ebenso die Bordellhexen, in schwarzmagisch angehauchte Dominas zu verwandeln, die frei von Hemmungen waren! Und ja; Bei der Frage, ob es sich um eine gerade noch akzeptable Variante der Verteidigung gegen finstere Dämonen handelte, oder ob die besagte Grenze bereits überschritten war, schieden sich die Geister. Als Beweis, dass Letzteres noch nicht der Fall war oder in der Schwebelage hing, mochte die Tatsache gelten, dass Billy von den ekstatisch agierenden und teils sogar entrückten Hexen in dieser Nacht nicht wirklich geschlachtet wurde. Das Menschenopfer war nur gespielt, und dennoch blieben die Regeln des Rituals aufgrund der düsteren Umgebung, infolge der mittelalterlich anmutenden Folterkammer und wegen der vergleichbaren Atmosphäre (ein wenig Blut, ein gerütteltes Maß Grausamkeit, von Billy erbettelte Fäkalien, usw.) gewahrt.

Sogar Yelley klebte wie gebannt mit dem linken Auge an einem der Schlüssellöcher, denn was die vollbusige Französin in Satanellas Beisein mit Billy aufführte, war in Yelleys Augen „Erregend hoch dreizehn“. Total erregt waren auch Richelt, die vorrangig agierende „Folterhexe“, und deren lerneifrige Schülerinnen, denn je herzzerreißender ihr mitspielendes Opfer weinte und schrie, desto härter war die Strafe, die auf dem Fuß folgte. Kein Wunder, denn Jaquelines Entscheidung beruhte auf der wenig bekannten Tatsache, dass Richelt einer sadistischen Gruppe von Hexen angehörte, die sich sogar selber Wunden zufügten, wenn sie es vor lauter Hexen-Geilheit, die nicht selten diversen Rauschgiften, wie beispielsweise jenem des Tollkrauts, des Muskatellersalbeis, des Damianas, der Alraune, des Schwarzen Bilsenkrauts, des Berg-Eisenhuts, des Meerträubels, des Fliegenpilzes oder des Schlafmohns geschuldet war, nicht mehr aushielten. Allein Richelts steife und spitze Brustwarzen waren in Yelleys Augen schlichtweg ein Hammer, denn Belisamas und Eponas Meisterwerke, von denen kein Mensch wusste, wie sie im Mund eines „normalen“ Babys untergebracht werden konnten, konnten sich locker mit denen von Yelley, Roya, Boudicca, Leola oder Viona messen, doch im Gegensatz zu den Brustwarzen der aufgezählten Hexen, standen jene der hochkarätigen Französin nicht steil und seitlich weg, sondern beinahe parallel nach vorne, als wolle die Besitzerin der zwei abgestumpften, aber Furcht-erregenden „Dolche“ ihrem Opfer damit, im Zuge einer Teufelsanbetung, zur selben Zeit beide Augen ausstechen, anstatt einen glühenden Löffel zu verwenden.

Überhaupt verfuhr Richelt mit Helljas „Adoptivsohn“ dermaßen hart, dass jene Hexenhuren, die eine weiße Augenmaske trugen, sich stellenweise von dem grausamen Szenario abwenden mussten. Sogar einige der Hexenhu-

ren, die durch das Schlüsselloch spähten, wandten sich ab, doch Jaqueline und Richelt rieten ihren leicht schockierten Logenschwestern, sich zu überwinden und weiterhin zuzusehen, denn Kanika, Joyvita und vor allem Una mussten so rasch wie möglich lernen, ihre Gefühle auszublenden. Recht hatte die gruselige Französin, denn wenn die Junghexen Satanella eigenständig ein blutiges Schlachtopfer bringen sollten, wollten oder mussten, war das ein Ding der Notwendigkeit. Das war der eigentliche Sinn dieser geheimen Zusammenkunft, an der Cedrella nur ganz am Anfang und am Ende, beim gemeinsamen „Hurentrunk“, teilnehmen durfte.

Mit diesem Hintergrund im Kopf, spielte auch Richelt perfektes Theater.

„Na warte, du verbrecherischer Wicht! Dir werde ich es zeigen! Noch nie ist es vorgekommen, dass ein frecher Junge, der misch in den Nippel gebissen 'at, ungeschoren davongekommen ist!“ brüllte die entrückte Französin zum Schein, bevor sie das ermattete „Baby“ auf den Altar fesselte, den schwarzen Pferdestrapon um die Hüften schnallte, ihrem kleinen winselnden Opfer von hinten aufbockte, und dabei den kurzen schwarzen Lederriemen auf Billys Rücken und auf seinem Hintern tanzen ließ.

Das wiederum war ein zuvor abgesprochenes und geheimes Zeichen, das Boudicca, Leola, Hellja und Jaqueline auf den Plan rief. Die vier Hexenhuren betraten ebenfalls diesen Teil des Folterkellers, entzündeten die schwarzen Kerzen, die rund um den schwarzen Altar aufgestellt waren, und Richelt war diejenige, die Satanella nun sogar in spiegelnder und doppelt schauriger Form herbeirief, damit alle Hexen sehen konnten, wie und warum ein gut vorbereitetes Teufels-Ritual, wie dieses, problemlos vonstatten gehen konnte.

„*Maaaga contra Maaaga!!!*“

*„Der Fluch der Reiterin lässt mich brennen,
darum wage ich es, deinen Namen zu nennen!
Komm zu mir, oh mächtige 'Errin der Nacht,
ein Opfer wird dir, Satanella, gebracht!
Ruf' süß, Satanella, ich bocke euch auf,
dein Altar will ich sein, im dunklen Verlauf,
zieh' mich und mein Opfer in deinen Bann
noch schwärzer als Zauber dich malen kann!
Hurerei will ich treiben, gemeinsam mit dir,
bevor ich mich in meinem Bluttausch verlier'!
Eine 'Exe zu sein, die dich dreizehnfach ehrt,
ist ein Drudenfuß-Opfer, wie dieses wert!
Als 'Enkerin siehst du mich in dieser Nacht,
darum lass sie mich seh'n, deine 'Öllenpracht!
Wir frönen der Folter, dem Tod und der Gier,
denn Ficken allein und in 'Exenmanier,
ist wenig verlockend, ohne Blut, ohne Sinn -
darum zeige dich mir, große Meisterin!“*

„Maaaga contra Maaaga!

Ja! Satanella war da – inmitten der staunenden Hexenhuren, die sich scheinbar mit ihr verbünden wollten, doch Richelt ließ von ihrem verzweifelt wimmernden Opfer ausnahmsweise ab, anstatt ungerührt weiterzumachen.

Wie eine unberührbare Säulenheilige hatte sie begonnen, doch an dieser Stelle musste das finstere Geschehen so schnell wie möglich abgebrochen werden, denn Satanellas und Richelts eigener Bluttausch hätten die Französin von einer Sekunde zur nächsten vollends in ihren Bann gezogen. Das hatte sich sogar in den vulgären Sprüchen, die Richelt dem verzweifelt weinenden Knaben ohne jedes Mitleid entgegen brüllte, manifestiert - egal, in welcher Stellung, mit welchen verbotenen Tricks, und mit welchen Worten sie Helljas „Schützling“ in die Mangel genommen hatte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte man am Ende

sogar davon ausgehen, dass Billy Busby aufgrund der gelungenen Vorstellung sogar selbst glaubte, sein letztes Stündlein hätte geschlagen, denn er schwitzte Blut, heulte Rotz und Wasser und war kreidebleich im Gesicht.

„Mit Tränen in den Augen ist man blind! Deine 'Enkerin will aber, dass du ihre 'übsche Fotze und ihr ekliges Arschloch siehst! Also 'ör' gefälligst auf zu plärren, du kleine arschgefickte Drecksau!“ hatte die „Henkerin“ wie von Sinnen durch den Kerker gebrüllt, und mit Sicherheit hätte sie Billy danach noch brutaler in die Mangel genommen, denn während sein kleines Gesicht zwischen ihren gewaltigen Pobacken steckte, hatte sie, wie eine Irre, und mit den Händen zwischen ihren Beinen, an der Würgekette gezerrt, damit der „Gefolterte“ und Schauspielkollege noch weniger Luft bekam. Und unglaublich, aber wahr; sogar Una Sabrina Livery, die sich ebenfalls in einem ekstatischen Bluttausch befand, fickte Helljas Sklaven mit einem der schwarzen Pferdeschwänze in den Allerwertesten, während sie auf ebendiesen mit dem Lederriemen eindrosch, als ginge es um einen Wettbewerb, wer grausamer oder gruseliger agierte. Ohne Frage wäre das düstere Ritual gleich oder ähnlich vonstatten gegangen, wie es bei Yelleys schwarz-magischem Blutritual, im Keller der Alten Bastei, der Fall war, wenn die erfahrene Großhexe und Leiterin (Richelt Richelieu) die Kontrolle über sich und das verbotene Geschehen verloren hätte.

Doch nein; der nackte, gefesselte und (zum Schein und zu Demonstrationszwecken) zum „Tod“ verurteilte Begalli musste sich die Seele keineswegs aus dem Leib brüllen oder bis zur Erschöpfung quieken, denn Richelt hängte ihn weder - aus purer Lust an der Grausamkeit - wie ein schlachtreifes Ferkel an den Beinen auf, noch bearbeitete sie ihn mithilfe von glühenden Nadeln und Zangen, sowie unter Einsatz des großen Schlachtmessers, denn bei leben-

digem Leib gehäutet wurde er erst dann, wenn seiner richtigen Eigentümerin (Hellja Dänonica) irgendwann wegen ihm die Nerven durchgingen. Was in dieser Nacht in Cedrellas Keller allerdings noch mehr schockierte, als Satanelas Erscheinen, war die Tatsache, dass Una, Ann und Kanika den von der Decke baumelnden Begalli abwechselnd fickten, indem sie seinen Unterkörper mit den schwarz bestrumpften Schenkeln umklammerten und bockende Stöße vollführten.

„Halt gefälligst still, du schäbiges Nichts! Siehst und spürst du nicht, dass wir dich ficken wollen, bevor wir dich endgültig massakrieren?!“ brüllte Una aufgrund ihrer schwarz-magischen Entrückung herrisch. Und ja! Die blonde Schäferin hatte wegen Satanelas Anwesenheit völlig die Kontrolle über sich verloren, denn sie fickte den Begalli tatsächlich total hemmungslos, obwohl sein Phallus wegen der bedrohlichen Situation zusehends erschlaffte. Volle dreizehn Minuten quälten ihn die Hexenhuren vor Satanelas Augen, bevor Richelt die großen schwarzen Teufelshörner der gelehrigen Schülerinnen bestaunte und die gefährvolle Obsession schleunigst abbrach, anstatt einen Hexenhuren-Gang zuzulegen.

„Oh *neiiin!*“ kreischte Kanika enttäuscht, denn sie wollte den „kleinen potentiellen Serienmörder“, den Billy vorübergehend verkörperte, gnadenlos auspeitschen, während auf der anderen Seite der Wand etliche Hexenhuren genau deswegen einen zweiten oder dritten Höhepunkt genießen sollten. Als wäre er lediglich ein schlachtreifer Hase, wollte sogar Joyvita dem zappelnden Knaben in (bzw. „aufgrund“) ihrer schwarzen Entrückung das „Fell“ (bzw. den Skalp) über die Ohren ziehen, und danach wollte sie Billy-Schritt für Schritt verstümmeln, indem sie ihm so viele Knochen wie möglich brach, und seine Ohren und Gliedmaßen von seinem Kopf und von seinem ausgepeitschten

und blutüberströmten Rumpf trennte. Alle drei Junghexen waren sich kurz vor dem wachrüttelnden Abbruch in schockierender Weise darin einig, dass sie Billys Blut auf grausame Weise (bzw. wie es bei einem schwarz-magischen Ritual, wie diesem, üblich war) zum Fließen bringen und in einer großen Wanne sammeln „mussten“ (!), woran man einmal mehr erkennen konnte, über welche Kräfte und Mächte Luzifers „begabte“ Tochter verfügte.

Für Yelley war das eine weitere und ganz besondere Erfahrung, denn sie wurde im Handumdrehen gedanklich zu dem Ort zurückgeschleudert, wo sie ihr eigenes Blutritual vollzog. Oh ja ... Wovon Kanika, Una und Ann lediglich träumten oder sinnierten, hatte Yelley im Keller der Alten Bastei tatsächlich zuwege gebracht, doch bis der letzte Tropfen Blut vergossen war, dauerte es – aus der Sicht des Gefolterten – eine halbe Ewigkeit. Ein schneller Tritt mit dem Stiefel, und es machte „krck“, weil zu guter Letzt auch seine kleine verrotzte Nase gebrochen war. So quälte Yelley ihr sterbendes Opfer, aufgrund ihrer finsternen und durch Gifte verursachten Entrückung, mit sichtlicher Wonne, bis eine gnädige Ohnmacht den winselnden Inder von seinen grässlichen Qualen erlöste.

Was Yelley den heftigsten Orgasmus bescherte, war der Augenblick, als sie dem winselnden Kretin die eigenen Augäpfel und die abgeschnittenen Hoden in den Mund steckte, bevor sie den zuckenden Wicht mit ihrem schwarzen französischen Huren-Höschen knebelte, das Schlachtmesser zur Hand nahm, nochmals an Indien und an Roya dachte, und den verhassten Bengel wie eine schlachtreife Sau massakrierte. Ein paar Eimer kaltes Wasser hatten erreicht, und schon bekam er wieder Satanellas Höhnen und die unerträglichen Schmerzen mit, die seinen kleinen geschundenen Körper durchrasten. Mit sichtlichem Vergnügen schlitzte die Henkerin den Bauch des wimmernden

und schreienden Begallis von unten bis oben auf, was Riecht und ihre Komplizinnen mit Sicherheit ebenfalls getan hätten, denn hier unten, dreizehn Stockwerke unter der Erde, verhallten die letzten kläglichen Schreie eines Gefangenen, mal abgesehen von den Hexenhuren und Satanella, ungehört – gleich wie es bei den vorangegangenen Hilfeschreien nach seiner Mammi der Fall gewesen wäre. Flugs hätten die vier Mörderinnen die herausquellenden Gedärme in einen schwarzen Plastiksack gepackt, und danach eine nicht minder perverse und verbotene Fick- und Leckorgie mit Satanella heraufbeschworen, denn je „beeindruckender“ die Vorstellung“ war, desto wahrscheinlicher war es, dass Luzifers Tochter ihrer oder ihren neuen und (scheinbar) total abartig veranlagten „Freundinnen“ in der Badewanne in Orakel-hafter Manier verriet, worum es sich bei einer dunklen Kristallbefragung oder bei einem dunklen Traum handelte, oder ob sie bereit sei, einen Deal einzugehen, der den Lichthexen weiterhalf. Oh ja! Das „mehrfach“ beglückende Ende hätte auch in Billys Fall in diesem Sinne genaht, und auch der blutige Schlussakt hätte sich im Grunde gleich oder ähnlich abgespielt, wie es bei Yelleys schockierendem Ritual im Keller der Alten Bastei zum Ausdruck gekommen war, denn der kleine Begalli hatte zwar einen schrecklichen Tod erlitten, doch genau deswegen war es möglich, Abermillionen anderen Begallis, die noch dazu großteils eine weiße Weste hatten, das Leben zu retten!

Tja ... Doch Billy Busby war, im Gegensatz zu dem verbrecherischen Inder, mit dem erregenden Schrecken davongekommen, was nichts daran änderte, dass die Kellerräume sauber gemacht werden mussten. Das taten die arbeitsamen und verschworenen Hexenhuren selbstverständlich, und am Ende der schaurigen Vollmondnacht saßen die magisch gereinigten Logenhexen und Cedrella, am

großen runden Tisch – im Club-Ritualkeller, als wäre nichts besonderes vorgefallen. Kein Wunder; Satanela war weg, und folge dessen waren die schockierende Ekstasen und der nicht minder schockierende Blutausch Geschichte. Billy wurde von Ayde und Zenya abgeholt und, nackt wie er war, in Fogwitch-Village, in Helljas Keller, auf Helljas Anordnung erneut gefesselt, geknebelt, und – wie Hänsel - in einen kleinen engen Käfig gepfercht, denn ohne diese strenge Behandlung wollte oder konnte der unheilbare Masochist anscheinend nicht leben. Zur Überraschung aller kreuzte Jakob Daniels zu später Stunde im Ritual-Keller auf, da er – laut seinen eigenen und Akiras Worten - eine „sagenhafte“ Überraschung bekannt geben wollte.

Bevor alle sich an den Eichentisch setzen und sich an Cedrellas „Blutwein“ (in Wahrheit großteils an Traubensaft) laben durften, gab es auch ein anstehendes Problem zu beseitigen, das sich stellte, weil Enya und Zeide, anstatt auf Jaquelines Silbernadel, auf ihr eigenes Voodoo-Werkzeug schwören wollten. Die schrulligen Zwexen waren der festen Überzeugung, ihre neue Methode sei wesentlich wirkungsvoller, doch Yelley verklickerte ihnen, dass in ihrer Loge keine Extra-Brötchen gebacken wurden. Die Zwillinge schmollten, doch sie ließen trotz ihres Unwillens die Innenflächen ihrer Hände entflammen, als es den Schwur der Dreizehn Verhexten Schlangen abzulegen galt. *„Von dieser Stunde an stelle ich mein Leben in den Dienst unserer geheimen Gilde, die nur gutes im Schilde führt. Nichts soll meinen Entschluss jemals ins Wanken bringen, denn ich weiß: meine Schwestern und auch die Prinzen geben mir stets Halt und Zuversicht.“*

Nachdem auch die „Gast-Schlangen“ (Una, Willow, Jaqueline, Boudicca, Hellja, Leola, Richelt und Evolet) sowie Cedrella und Jakob den gefährlichen Schwur geleistet

hatten, umarmten sich alle und umrundeten im Schlepptau der Königskobra (Yelley) den runden Tisch.

Danach setzten sie sich: zuerst die Gäste, dann Yelley, dann die anderen Hexenhuren, dann Jakob und als Letzte Cedrella, obwohl Cedrella im Grunde die Herrin des Hauses war. Genau das wollte sie auch zum Ausdruck bringen, indem sie als erste ihr Glas erhob, doch Yelleys strenger Blick ließ sie inne halten.

„Ähm“, sagte die Halbtrollin, bevor sie ihr Glas widerwillig, aber respektvoll auf den Tisch zurückstellte, und Yelley ihr Glas in die Hand nahm, um folgende Worte im Keller zu verlautbaren:

„Wir wollen nun unser Glas erheben und auf eine weitere erbauliche und erfolgreiche Zeit trinken, die von segensreicher Arbeit erfüllt ist, und ab jetzt im Zeichen der Schlange steht! Bei dieser Gelegenheit bedanke ich mich bei unseren Gästen und bei Cedrella, die dieses Ehrfurcht gebietende Gewölbe beinahe allein und dennoch in vorbildhafter Manier erschaffen hat, damit wir unserem dunklen, aber löblichen Treiben nachgehen können! Unserer Schriftführerin, die aufgrund ihrer Abstammung leider niemals in den Rang einer Königskobra erhoben werden darf, kommt derselbe Status zu, wie einer Verhexten Schlange. Cedrella ist jedoch – und dessen bin ich mir sicher - schlau genug, um zu wissen, dass ihr Recht als Gastgeberin an der obersten Treppe endet! Dennoch bitte ich alle hier Anwesenden, stets daran zu denken, dass wir es ohne Cedrella nicht geschafft hätten, dieses segensreiche Zweckbündnis auf die Beine zu stellen! Im Clubhaus und in diesem Gewölbe ist daher gleichermaßen Respekt angesagt, wenn Cedrella ihr Wort erhebt und uns an ihrem reichen Wissensfundus teilhaben lässt! Doch, wie gesagt: Die Herrin dieses geheimen Platzes ist nicht sie, sondern die Weiße Göttin, Hannah White, der wir im Zuge des ersten

Rituals die ewige Treue geschworen haben! Sie ist die Begründerin jenes Kultes, den abertausende Hexen und Hexer, entblößt oder in heilige Gewänder gehüllt, in Kraft spendenden Kreisen pflegen!“

Yelley hatte Klartext und zugleich ein Machtwort gesprochen, dem niemand zu widersprechen wagte – auch Cedrella nicht. Sie senkte den Blick, grummelte kaum hörbar vor sich hin, und seufzte am Ende, als hätte ihr jemand ab sofort die Verwendung von Aluminium verboten. Um auf andere Gedanken zu kommen, stellte Cedrella ein kleines handliches Gerät auf den Tisch, während Yelley den Trinkspruch verkündete.

„Auf eine erbauliche Zusammenarbeit und auf unsere liebenswerten und wohlwollenden Beraterinnen, die darüber wachen, dass das Geheimnis unseres Versammlungsortes stets gewahrt bleibt!“

Alle erhoben ihr Glas, in dem untrüglichen Wissen, dass Cedrella bis an ihr Lebensende damit kämpfen würde, über Yelleys Loge nichts auszulaudern. Die Halbtrollin lebte tagein tagaus wie eine Einsiedlerin, und so war es kein Wunder, dass sie jede Minute der Geselligkeit optimal dazu nutzte, ihre Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft unter Beweis zu stellen, indem sie ratschte und tratschte und ratschte und tratschte, bis die Sonne hinter dem Horizont verschwand. War sie allein, sprach sie mit sich selbst, mit Oliver – ihrem gefiederten Wachtposten, oder sogar mit Eduard, ihrem großen kuscheligen Stoffbären. Cedrellas Wein und Cedrellas Traubensaft flossen durch die trockenen Kehlen der durstigen Hexen, und ...

„Aaah! Herrlich! Was für ein gutes Tröpfchen!“ lautete Yelleys Kommentar, bevor sie eine weitere Überraschung auf Lager hatte. „Aufgepasst, liebe Schlangen! Jede einzelne von euch darf nun ihr Familienwappen per Zauberstabschwung in eine der vier Wände weißeln! Und danach

ist es eure heilige Pflicht, euer persönliches Bleikristall-Trinkglas zu kennzeichnen, indem ihr das eigene Pseudonym eingraviert! Unsere Gläser wurden von Isla angefertigt und mit einem speziellen Zauber versehen, der es ermöglicht, dass sie wahlweise unsichtbar oder sichtbar werden, sobald die jeweilige Eigentümerin mit dem Finger schnippt! Darum bitte ich euch, das Glas jetzt und hier mit der magischen Gravur zu versehen und Islas neutralen Curse auszuprobieren!“

Alle taten, wie von Yelley geheißen, und es funktionierte bei allen fabelhaft. Sowie sie mit dem Finger schnippten, schwebte der Inhalt des jeweiligen Zauberglases frei über dem Tisch. Torika fand das Gerät, das Cedrella vorhin auf den Tisch gestellt hatte, wesentlich interessanter, als das Zauberglas. Darum zeigte sie mit dem behandschuhten Finger darauf und fragte;

„Was ist denn das, Cedrella San?“

„Warte, Cedrella! Lass mich es erklären!“, ereiferte sich Akira Bekingsale, denn sie wusste genau darüber Bescheid. Sie nahm das Gerät in die Hand, hob es hoch, zeigte es allen, und sagte:

„Alle herhören! Was ich in meiner Hand halte, ist eine fabulöse Würstchen-Grillmaschine!“

„Eine *waaas*?“, ertönte es verwundert im Chor.

„Eine Apparatur, mit deren Hilfe man Würstchen grillen kann!“, frohlockte die gewitzte Engländerin begeistert, zumal es sich um eine Erfindung von Jakob, ihrem nicht minder gewitzten Freund handelte.

„Seht ihr die kleine Heizspirale?!“

Zustimmendes Gemurmeln und ein paar „Ja’s“ der üblichen „Ja-Sagerinnen“ ergänzten das Klangbild, weshalb Akira des Weiteren verriet; „Die Spirale ist an einem kleinen Motor befestigt, der völlig lautlos mit Algenöl angetrieben wird. Man steckt ein Würstchen auf den Spieß,

schaltet den Motor per Gedankenbündelung ein, macht den Deckel zu, und dreizehn Sekunden später ist das Würstchen fix fertig gegart!“

„Wow“, ertönte es, nach Überwältigung klingend, aus allen Richtungen. Alle staunten, doch Ealasaïd fand einen Grund zum Meckern, weil es bei der Anwendung eine Warteschlange gab.

„Und in welcher Reihenfolge dürfen wir das tolle Gerät benutzen?“

Yelley meldete sich zu Wort.

„Es gibt keine Reihenfolge, weil jeder als Einstandsgegenstand sein eigenes Gerät bekommt. Jakob hat es angefertigt und Angus hat es in ausreichender Zahl kopiert! Sogar Cedrella besitzt seit gestern so ein tolles Gerät!“ Yelley gab Jakob ein Zeichen, weshalb er zu einem Schrank marschierte und die Geräte in weiterer Folge verteilte. Nun waren alle, einschließlich Ealasaïd, glücklich und zufrieden. Cedrella verteilte die Würstchen und vorbereitete Gläser mit Salat, und danach wurde gegessen, getrunken, gescherzt, und fröhlich geplaudert.

Womit Yelley am Ende der geheimen Zusammenkunft aufwarten konnte, begeisterte alle noch viel mehr – sogar Jakob Daniels, der dem betreffenden Zauber, um den es sich dabei handelte, höchstpersönlich auf die Schliche gekommen war. Die Prinzessin hatte sich erhoben und sagte:

„Nun denn, meine lieben Schwestern! Spitzt zum Abschluss die Ohren, denn Jakob verrät euch nun seine neueste Erfindung, von der vorerst niemand, außer uns, erfahren soll und darf!“

Jakob erhob sich auf Yelleys Zeichen von seinem Platz, verteilte Papier und Stifte, und sagte:

„Yelley ..., äh ... Prinzessin Marie Jaqueline, hat bereits deutlich zum Ausdruck gebracht, dass ihr ab sofort einem besonderen Kreis angehört, der über Wissen verfügt, wel-

ches vorerst mit niemandem sonst geteilt werden darf, was mit der Anmeldung des magischen Patents zu tun hat!

Bewahrt das Geheimnis also für' s Erste gut, denn das könnte im Kampf gegen den Zirkel der Finsternis oder im Umgang mit sonstigen Dunkelgestalten von entscheidender Bedeutung sein!“

„Wow. Das hört sich fürwahr genial an. Hast du wirklich eine dermaßen fabelhafte Überraschung für uns parat, oder hast du bloß übertrieben?“, wollte Senga im üblichen Direktverfahren wissen.

Jakob ließ weder sie, noch den Rest der Anwesenden zappeln.

„Ich garantiere euch: Was ich vor drei Tagen entdeckt habe, ist der absolute Hammer! Nein ..., was sag' ich denn da?! Ich denke, es wird sich in manchen Fällen sogar als lebensrettend erweisen!“ Alle hingen wie gebannt an Jakobs Lippen – mit Ausnahme von Akira und Yelley, denn die beiden waren bereits in die rätselhafte Sache eingeweiht.

„Es geht um einen Spruch, der nunmehr in vollkommener Weise verhindert, dass der Seidenwandler bei der Landung Lärm verursacht!“, verriet der Erfinder edelmütig.

„Aber das wissen wir doch schon seit Wochen!“ wandte Kanika ein.

„Ähm ... Unsinn ... Ich meine natürlich den verbesserten Seidenwandler, denn der ist absolut lautlos! Nicht mal ein leiser Rückwärtsknall ist zurückgeblieben!“

„Echt?!“ staunte Kanika nun Bauklötze.

„Ja! Wenn ich es doch sage!“

Alle waren mucksmäuschenstill, und nicht wenigen blieb, gleich wie es bei Kanika der Fall war, der Mund vor Staunen offen, wobei Yelley und Akira abermals eine Ausnahme bildeten. Die beiden schmunzelten und amüsierten sich königlich über die verblüfften Gesichter.

Jaqueline war die erste, die es fertig brachte, eine Frage zu formulieren.

„Willst du ernsthaft sagen, dein neu entwickelter Wandler erzeugt beim Start und bei der Landung nicht das leiseste Geräusch?“

„Bingo! Du sagst es, große Königin!“, verkündete der kleine Wissenschaftler stolz, bevor er hinzusetzte; „Ihr könnt es an Ort und Stelle ausprobieren! Ich wette, dreizehn zu eins, um eine güldene gallische Onze, dass nicht mal Oliver hochschreckt, wenn ein paar von uns probeweise in Cedrellas Küche fliegen und wieder in den Keller zurückkehren!“

Akira, Jakob, und Yelley blickten in ungläubige, ja nahezu fassungslose Mienen. Die Gesichter der verblüfften Mädchen, aber auch die der Gäste sprachen Bände.

„Ja! Bei Merlins Bart! Ihr habt richtig gehört!“, mischte sich nun Yelley wieder ins Geschehen. „Akira und ich haben es gestern Abend ausprobiert und es hat wie am Schnürchen funktioniert! Ich halte jede Wette, dass es euch nicht anders ergeht, wenn ihr den Mut aufbringt, auf Jakobs Können zu vertrauen und den Zauber zu testen!“

Yelley starrte Jakob fragend und zugleich fordernd an, und da er zustimmend nickte, gab sie die magische Formel bekannt.

„Jakob hat dafür gesorgt, dass genug Stifte und Papier auf dem Tisch liegen! Bitte bedient euch und schreibt euch die Formel so oft auf, bis ihr sie im Kopf habt! Und macht es vor allem gewissenhaft, denn Cedrella nimmt euch die Zettel oben an der verborgenen Tür wieder ab!“

„Wieso denn das?!“, fragte Kanika irritiert.

„Ganz einfach, Kanika: Das machen wir zur Sicherheit, damit die Formel in keine falschen Hände gelangt! Ich persönlich hab‘ sie mir auf Anhieb gemerkt, und Akira ebenfalls, aber ich weiß, dass einige von euch sich Dinge

besser merken können, je öfter sie dieselben aufschreiben. Joyvita ist meines Wissen eine dieser bedächtig agierenden Schlangen, und Torika ebenfalls!“ Die namentlich erwähnten Mädchen nickten zustimmend, weshalb Yelley fortfuhr und die meisten der Anwesenden nach Stift und Papier langten.

„Also! Der zusätzliche Spruch, der beim Start vorangestellt werden muss, ist im Prinzip kinderleicht! Er lautet:

*Reise still – so still du kannst,
denn Frieden möchte ich bezwecken
an meinem stillen Landeort,
anstatt ihn zu bedecken –
mit Lärm und mit Erschrockenheit.
Drum starte, fliege, sei bereit,
auf eine leise Prozedur,
vergiss den Knall und mache nur,
was ich dir sage, Seidentuch,
denn segensreich ist dieser Fluch!“*

Manche der am Tisch Sitzenden schlossen die Augen und prägten sich die geheime Formel, teils angestrengt, teils mühelos ein, doch andere wiederum schrieben eifrig. Roya bat Yelley sogar, die Formel im Zeitlupentempo zu wiederholen, jedoch nicht wegen Roya selbst, sondern weil die Blondine bemerkt hatte, dass Ann Joy und Ealasaïd MacNeacail wahrlich große Probleme hatten, sich den Spruch zu merken. Yelley kam Royas Wunsch unverzüglich nach, ohne einen Schummelzettel benutzen zu müssen.

*Reise still – so still du kannst,
denn Frieden möchte ich bezwecken
an meinem stillen Landeort,
anstatt ihn zu bedecken –
mit Lärm und mit Erschrockenheit,
drum starte, fliege, sei bereit,*

*auf eine leise Prozedur,
vergiss den Knall und mache nur,
was ich dir sage, Seidentuch,
denn segensreich ist dieser Fluch!“*

Noch während einige emsig schrieben, erhob sich Akira und machte folgenden Vorschlag:

„Damit ihr seht, dass Yelley und Jakob nicht gelogen haben, und um euch allen die Angst zu nehmen, führe ich es euch vor!“

Gesagt, getan!

Akira zückte ihr Wandeltuch aus der Innenseite ihres pechschwarzen Umhanges, warf es zu Boden, und aktivierte den neu arrangierten Wandelvorgang. Alles klappte picobello. Sie flog in Cedrellas Küche und ihre Landung hörte sich bei der Rückkehr aufgrund des wehenden Kapuzen-Capes an, als wäre ein kleines Daunenkissen auf einen Wattebausch gefallen.

„Mann! Das ist echt heavy“, brachte Senga das Erstaunen aller in fünf knappen Worten zum Ausdruck. Auch die nachfolgenden Versuche von Torika, Lynn, Roya und Leola brachten dasselbe umwerfende Ergebnis. Alle murmelten anerkennende Worte, und Roya klopfte ihrem Sitznachbarn, Jakob Daniels, sogar anerkennend auf die Schulter.

„Du bist wahrlich ein Teufelskerl, Jakob.“

„Danke.“ Er erhob sich, wandte sich zu allen, da sogar applaudiert wurde, und meinte bescheiden:

„Da staunt ihr! Nicht wahr? Aber lobt nicht *mich*, sondern Akira. Sie hat mich zu der Erfindung angeregt, weil sie sich andauernd darüber beschwert hat, dass meine Mum mitten in der Nacht in mein Zimmer gekommen ist, und uns ...“

Ups“ Jakob hielt in seiner Euphorie inne, denn er schnallte, dass er sich gehörig verplappert hatte.

„Hey! Jakob! Hey Akira! Soll das etwa heißen, ihr beide ...?!“

Joyvitas Frage, samt Fingerzeig, musste nicht perfekt formuliert werden, denn alle dachten Ann Joys Gedanken in gleicher Art und Weise zu Ende.

Während Jakob und Akira knallrot anliefen, wandte sich Roya unbemerkt Yelley zu und schnarrte leise.

„So. Da hast du’s, Mutter Teresa. Und *mir* wolltest du einreden, ich hätte noch zu warten, bis ich Kendrick in seinem eigenen Zimmer an mein Höschen ‘ranlasse. Was ist denn nun? Bist du immer noch dieser abstrusen Ansicht, oder müssen wir erst bei der nächsten Versammlung dahinter kommen, dass Kanika mit Dominik wortwörtlich unter einer Decke steckt, und Senga, gemeinsam mit Gordon, samstags eine Veranstaltung besucht, bei der Grupensex nicht der einzige Höhepunkt ist?“

Yelley geriet in der allgemeinen Aufregung in Gefahr, die Übersicht zu verlieren, doch sie fing sich und entgegnete leise:

„Ich ... ich betrachtete es bloß unter dem Aspekt der begallischen Rechtsprechung. Was kann *ich* denn dafür, dass das Parlament unseres Landes nicht bedacht hat, dass Hexen, wie wir, von Natur aus bereits mit dreizehn erwachsen sind, obwohl wir nicht so aussehen?“ Um ihre Aussage zu untermauern, streckte Yelley beide Arme von sich, wobei die Handflächen nach oben zeigten. Die entschuldigende Geste stachelte Roya bloß noch mehr an.

„Na toll. Wirklich toll. Wenn sich herumspricht, dass meine kleine Schwester, als einzige in der Schule, noch Jungfrau ist, ist der Respekt, den ich den Jungs gegenüber genieße, trotzdem im Eimer.“

Yelley konnte Royas leises Gezeter nicht unterschreiben.

„Du musst nicht gleich maßlos übertreiben, nur weil Jakob sich verplappert hat.“

Beide blickten in die fröhliche Runde, und Roya stellte mit Bestürzung fest, dass die meisten Hexenhuren, und sogar Yelleys Mutter, verräterisch grinsten.

„Was denn? Sagt bloß, ihr steckt alle unter ein und derselben Decke?“, fragte die Blondine erstaunt.

„Ja, zum Henker. Torika hat sich vor Jahren mit Naoki im Restaurant ihres Onkels getroffen, Ann treibt es seit Jahren mit Ralf, und Ealasaïd hat sich, trotz einer Wette, bereits vor drei Jahren geweigert, Gilmore in die Weichteile zu treten. Wenn du mich fragst, sieht es ganz danach aus, als wären die Sinclairs diejenigen, die ...“

Yelley hielt inne, denn sie erkannte, dass Roya an Yelleys widersprüchlichem Gehabe erkannt hatte, dass sie sich seit Jahren auf dem Holzweg befunden hatte. Wie es aussah, war ihre „heilige“ kleine Schwester die einzige, die noch ein weißes Hochzeitskleid tragen durfte. Ohne Zweifel war es so, dass Yelley ihr, aus welchem Grund auch immer, eine wichtige Sonderklausel vorenthalten hatte. Gut möglich, dass Yelley es getan hatte, damit sie, was Kendrick anging, stets einen kleinen Vorsprung hatte. Kein Wunder, denn Royas jüngere Schwester, die Kendrick ebenfalls anhimmelte, war bildhübsch. Roya schüttelte den Kopf und sagte:

„Mann. Was für eine Hexen-Blamage.“

Ja ... Roya bekam fast die Krise, doch Yelley schaffte es, ihr den Wind aus den Segeln zu nehmen.

„Also gut. Ich borge dir den Kodex, damit ihr beide, du und deine ehrgeizige Schwestern, euch ebenfalls schlau machen könnt.“

Keine Chance. Roya war eingeschnappt. Das war daran zu erkennen, dass sie lediglich per Kopfgeste verneinte.

„Na schön. Mach' von mir aus, was du willst, aber wie gesagt: reiß dich zusammen und nimm ein wenig Rücksicht, wenn du mir hinterher die Erlebnisse deiner entzü-

ckenden Schwester schilderst, die ich lediglich beschützen wollte. Eine heilige Wicce mit einem echten Kerl zu verkuppeln, ist übrigens nicht so einfach, wie es sich anhört.“

Jaqueline, Boudicca, Hellja, Leola. Evolet und Richelt grinnten, säuerlich, Roya nickte einlenkend, und danach wandte sich Yelleys beste Freundin wieder der heiteren Gesellschaft zu, denn im Grunde war das Ganze alles andere als ein Beinbruch. Es ging lediglich um eine Frage des Prinzips, doch da Roya wusste, dass es in Yelleys Beisein gefährlich war, Prinzipien überzubewerten, beließ sie es dabei.

Jakob wurde gerade eben von Akira geknuddelt wie ein riesiger Stoffhase. Sie küssten sich vor den Augen der anderen, bevor Akira schelmisch grinste und sagte;

„Das hast du nun von deiner dussligen Bescheidenheit. Du bist fürwahr der größte Forscher aller Zeiten mit dem zweitgrößten Pimmel aller Zeiten, und genau deswegen sollte es niemand mehr wagen, dich offen zu kritisieren. Dennoch sage ich dir geradewegs ins Gesicht: du hast heute Nacht einen Fehler gemacht, der dir spätestens übermorgen eine Lehre sein wird. Was glaubst du wohl, was Molly morgen tut, wenn ...“

„Stop!“, verschaffte Yelley sich in dem kleinen Tumult in brüllender Weise Geltung. Cedrella war die letzte, die kicherte, doch sie verstummte und wartete gespannt, was Yelley zu sagen hatte.

„Nichts dergleichen wird passieren, Akira! Du vergisst, wo wir uns befinden! Alles, was hier unten besprochen wird oder ans Licht gelangt, bleibt innerhalb unserer Riege, und wenn sich eine oder einer von uns bemüßigt sieht, entgegen Akiras und Jakobs Willen etwas auszulaudern, bekommt der oder diejenige eine erste Verwarnung von mir! Dasselbe gilt natürlich für andere heikle Themen, die

in unserer Schlangengrube zur Sprache kommen! Habe ich mich klar genug ausgedrückt?!"

Alle schwiegen, bis Cedrella seufzte und stellvertretend für alle sagte:

„Aber jaaa! Das ist doch selbstverständlich!“ Sie wandte sich an alle und fragte: „Ist doch so?! Oder etwa nicht?!“ Alle nickten eifrig in zustimmender Weise und die meisten sagen laut und deutlich „ja“, „natürlich“, „aber sicher“ oder ähnliches, mit Ausnahme von Kanika. Die zögerte, denn sie wusste, dass sie ab und zu in Gefahr geriet, unabsichtlich Geheimnisse zu verraten. Prompt wurde sie wegen ihrer Zurückhaltung von der Verhexten Königskobra angesprochen.

„Was ist mit *dir*, Kanika? Kannst du es diesmal schaffen, dich zu halten, obwohl Richelt es geschafft hat, uns allen einen kleinen Schock zu bescheren?“

Kanika nickte kaum merklich und sagte:

„Ja, Yelley. Wenn Cedrella es kann, kann ich das auch.“ Für diese Ansage gab es sogar einen schwachen Applaus, weshalb Kanika errötete und Yelley zu ihr ging, um sie zu umarmen und laut und deutlich zu sagen:

„Du bist und bleibst ein göttlicher Schatz, Kanika. Es soll zwar keine Drohung sein, aber nimm bitte zur Kenntnis, dass es im Falle eines Versagens laut werden könnte, dass du und Dominik euch, drüben in Mallaig, in einer Buchhandlung, gemeinsam einen Sexratgeber gekauft habt – und zwar, *nachdem* du an dein heiliges Amt gekommen bist.“

Kanika versank beinahe im Sessel und begann theatralisch zu stöhnen, was damit zu tun hatte, dass Yelley Regulix hinsichtlich einer bestimmten Sache immer mehr ähnelte. Ihr blieb fast nichts mehr verborgen.

„Oh *neiiiin!*“

„Oh doooch!“, ertönte es im Chor.

„Verdammt! Woher wisst ihr denn das?!“

„Von Cedrella. Angus hat es ihr berichtet, weil er euch gesehen hat, als ihr das Buch in einer Seitengasse durchgeblättert habt. Aber keine Angst: Cedrella hat nichts ausgeplaudert, und Angus schweigt ohnehin wie ein Grab. Ich hab' ihn dringend gebeten, über Mitglieder meiner Loge nichts unter die Leute zu bringen“, verriet Yelley beflissen.

„Wirklich?“, lautete Cedrellas prompte Reaktion.

„Ja, Cedrella. Und er ist beileibe nicht der einzige, dem ich dieses Versprechen abgenötigt habe. Donald, William, Sara, und ein paar andere wurden ebenfalls von mir gebeten, auf unsere neu gegründete Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen.“

„Und was ist mit Molly?“, wollte Jacqueline wissen.

„Vergiss es, Mum. Auf Mollys Versprechen hab' ich wohlweislich verzichtet. Im Gegenteil: Wenn wir geschickt vorgehen, können wir sie dazu benutzen, für uns zu arbeiten, indem wir ihr falsche Informationen zuspiesen. Genau dasselbe haben wir mit Michelle gemacht.“ Yelley wandte sich an alle. „Was haltet ihr davon?“

Anstatt Antwort zu geben, schwiegen alle, doch alle klopfen zustimmend mit den Knöcheln ihrer Finger auf die rustikale Tischplatte.

„Bravo! Gut so! Und nun, liebe Schwestern und Jakob: lasst uns unsere erste geheime und erfolgreiche Vollmond-Nacht der Rituale beenden. Ich spreche nun den Abschluss-Schwur, und bitte euch, ihn zu verinnerlichen und in Gedanken zu wiederholen. Danach können wir das Gewölbe verlassen und in lockerer Formation den Heimweg antreten!“

Was folgte, war die besagte Verabschiedung, die einen aufrüttelnden Schwur beinhaltete.

„*Nicht du bist es diesmal, Weiße Göttin, sondern Jacqueline, unsere Königin, die wir bitten und beschwören, et-*

waige Verräterinnen oder Verräter mit der Silbernadel zu bestrafen! Wir gehen zwar auseinander, aber wir tun es, um für das Vereinigte Magische Reich, jeder für sich, Gutes zu tun, damit wir im Angesicht unseres Clanoberhauptes und im Beisein unserer Lieben niemals erröten müssen! Wir gehen, aber wir kommen wieder, sofern das Schicksal will, dass wir uns bis dahin am Schein der Sonne und am Anblick des Mondes erfreuen dürfen! Bleibt gesund, Jakob und liebe Schwestern, helft einander, und unsere Königin, sowie die Gottheiten, zu denen wir beten, werden es euch für alle Zeit danken!“

Die aus New Orleans stammende Cajun-Maleficae (Griffins Schülerin und Schülerin einer Voodoo-Priesterin), Manuela Jimanez, hatte aufgrund ihrer kreolischen Wurzeln nicht selten spezielle Eingebungen, weshalb Yelley es nicht als „sonderbar“ empfand, dass Richelt – auf Yelleys Frage, ob Satanella im Zuge der kurzen Begegnung etwas gesagt hatte, antwortete;

„Dein Gespür ‘at disch nischt im Stich gelassen, Chérie, denn tatsächlich ist es so, dass isch Gelegen‘eit ‘atte, Satanella in Annas Auftrag eine Frage zu stellen, die mit einer düsteren Prophezeiung ihres blauen Berylls zu tun ‘atte. Satanella orakelte, die Antwort auf die wischtige medizinische Frage bekäme isch nischt in aller Kürze von ihr, sondern ausführlich von Manuela Jimanez und einer weiteren Wicce.“

So stiefelten Yelley und Richelt voller Neugier zu der umwerfend mystischen Amerikanerin, denn Satanellas Hinweise waren – zumindest nach einer „gelungenen Blutsschwesternschaft“ – normalerweise weder kryptisch noch irreführend. Kein Zweifel; die „halbherzige“ Angele-

genheit musste damit zu tun haben, dass Richelt wegen Billy und der knappen Zeit gezwungen war, die dunkle Obsession abubrechen.

Die gefällige Kreolin, die - ähnlich wie Senga Payap - typischerweise einen schwarzen Zylinder samt Krähenfedern trug, sagte auf Richelts (bzw. Anna Remers) Frage, was im Falle einer Kristallbefragung, die mit einer Pandemie einherging, bei der viele der Sterbenden blaue Lippen bekommen, zu tun wäre;

„Hmmm ... Hört sich nach einer teuflischen Sache an. Ich hab' keinen blassen Schimmer, außer dass es sich um eine Infektion handeln muss, bei der die Betroffenen große Atemnot haben.“

Nun; das hätte Yelley auch selber gewusst, denn die schockierend blauen Lippen der Toten, die in absehbarer Zeit die Friedhöfe der Begallis füllten, sprachen Bände. Sie schwieg jedoch, denn die junge Voodoo-Fanatikerin setzte beflissen hinzu;

„Warum fragt ihr nicht Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed? Die kennt sich mit Infektionen bestens aus.“

Yelley staunte nicht schlecht.

„Wir sollen *Kanika* fragen und nicht *Rosina* oder *Nelly Kelly*?“

„Ja! Weißt du, warum?“

„Nö ...“

„Weil Kanika gestern sagte, ihre Eltern wären in ganz Schottland die einzigen Bienenzüchter, die - im Gegensatz zu den anderen - seit Jahrzehnten kein einziges krankes Bienenvolk hatten und haben.“

„Ach ... tatsächlich?“

„Ja.“

Nun denn; Yelley und Richelt befolgten Manuelas Rat, und sowie sie mit Kanika gesprochen und der Schottin die Frage gestellt hatten, wie es sein konnte, dass sämtliche

Bienenvölker ihre Eltern seit Jahrzehnten gesund waren, obwohl es sich um eine Großimkerei handelte, sagte Kanna, wie aus der Pistole geschossen;

„Weil meine Eltern seit dem ersten Tag ihrer segensreichen Berufung darauf achten, dass weder fremde Lebewesen noch fremde Gegenstände in die Nähe ihrer Bienenvölker gelangen.“

„Ach ja?“

„Ja. Das hat mit den vielen Bakterien und mit den nicht minder leicht übertragbaren Viren zu tun. Meine Eltern gehen, wegen dem Rat meiner klugen Großeltern, seit ewigen Zeiten einfach her, und lagern alles, was sie für die Imkerei kaufen, mindestens neun Tage in einem eigenen Schuppen. Erst nach Ablauf der neun Tage fassen sie die Sachen an und bringen sie zu den Bienen.“

Yelley staunte und wiederholte sich.

„Ach ja?“

„Ja. Das umsichtige Verhalten meiner Eltern hat damit zu tun, dass nicht mal *dann* alle Viren vermehrungsunfähig werden, wenn man Desinfektionsmittel benutzt. Fasst man die fremden Sachen hingegen mindestens neun Tage nicht an, erledigt sich die Sache automatisch – egal, ob mit oder ohne Desinfektionsmittel, wobei ein Desinfektionsmittel die Vermehrungsfähigkeit aufgrund der Feuchtigkeit sogar begünstigen würde. Ihr müsst wissen; manche Viren sind in der Lage, sich vor den Inhaltsstoffen der Desinfektionsmittel zu schützen. Außerdem können Viren sich kein bisschen bewegen, weshalb sie auf die Oberflächenspannung des Wassers und auf die Elektrostatik angewiesen sind, denn ohne diese physikalischen Phänomene könnten sie nicht, wie Zecken, an der Oberfläche von Gegenständen haften.“

„Wow! Das ist alles? Ich meine; das allein macht den Unterschied bezüglich kranker und gesunder Bienenvölker

aus?“ fragte Yelley wissbegieriger den je, denn schließlich ging es darum, Leben zu retten.

„Ja ... weil Bienen viel schlauer sind, als wir Menschen. Selber Viren zu bekämpfen fällt den fleißigen Immen nicht schwer, aber wenn man massenhaft vermehrungsfähige Viren mit den Händen in einen Bienenstock transportiert, werden sie klarerweise krank.“

„Und was heißt das nun auf die prophezeite Pandemie bezogen?“ wollte Richelt wissen, denn nur sie konnte wegen Satanelas Bonus die richtige Antwort bekommen.

„Das heißt, auf die Kristalldeutung bezogen, dass man die Krankheit mithilfe der drei Säulen bekämpfen muss.“

„Der drei Säulen?“

„Bingo! Erstens müssen alle Menschen einen Mund-und Nasenschutz tragen, wenn sie aus dem Haus gehen oder wenn sie zuhause ein Fenster öffnen und der Luftzug getrocknete Virenpartikel aufwirbelt, zweitens müssen die Menschen jeden Kontakt mit anderen Menschen meiden oder verringern, indem sie mindestens die Zigarettenrauchdistanz einhalten und sich so oft und so lange wie möglich in ihren Häusern oder Wohnungen verkriechen, und drittens, und das ist zumindest ebenso wichtig, müssen sie zuhause eine Sperrzone errichten.“

„Eine *Sperrzone*?“

„Ja! Das kann ein freier Platz vor der Haustür sein, oder im Notfall auch der Vorraum. Wichtig ist, dass dort alles – nach Möglichkeit in einer Kiste oder in einem versiegeltem Karton - neun Tage abgestellt wird, ohne dass man es anfasst. Das betrifft klarerweise auch Lebensmittel, die gekauft oder von gutherzigen Leuten gebracht werden, sowie Werbeprospekte und gewechseltes Geld, und vor allem die Schuhe und die Oberbekleidung, die man getragen hat, nachdem man das Haus oder die Wohnung kurzzeitig verlassen hat.“

„Und was ist mit der Türklingel, dem Schlüssel oder der Türklinke?“

„Auf Gegenstände, die man beim Nach Hause kommen anfassen muss, trifft dasselbe zu, was die Sache zugegebenmaßen erschwert, doch wenn man sich die Hände gut wäscht, bevor man Essen zubereitet, gelangen die Viren ebenfalls nicht an die Schleimhäute.“

„Und was ist mit verderblichen Lebensmitteln?“

„Auch die sind kein Problem, sofern man sie neun Tage im Kühlschrank lagert, ohne sie anzufassen, denn Viren bekommen von einer Wirtszelle nur wenig Kraftreserven, von denen sie zehren können. Am gefährlichsten sind Tomaten, Salate oder andere Lebensmittel, die in den Geschäften offen zum Verkauf angeboten werden. Ich persönlich würde mich deshalb im Falle einer Pandemie mit haltbaren Lebensmitteln begnügen, denn Gemüse oder Obst in Dosen kann man wesentlich besser in einem Neun-Tage-Rhythmus verbrauchen bzw. konsumieren. Egal, wie man es auch dreht und wendet; bei Viren kommt alles immer auf dasselbe raus, weil sie viel zu klein und viel zu schlau sind.“

„Viren sind *schlau*, sagst du?“

„Na klar. Wer allerdings nicht schlau ist, sind jene, die glauben, Viren wären keine schlaunen Lebewesen.“

„Lebewesen?“

„Ja ... du hast richtig gehört, denn nicht der eigenständige Stoffwechsel ist das entscheidende Kriterium, das aus der Sicht meiner klugen Eltern mit dem Begriff Leben einhergeht, sondern das Bewegungsbewusstsein. Viren wissen, dass sie sich nur mithilfe bestimmter Lebewesen und physikalischer Phänomene fortpflanzen können, also sind sie Lebewesen – gleich wie es bei den Bakterien der Fall ist, die sich, im Gegensatz zu Viren, großteils mithilfe von Geißeln fortbewegen können.“

„Willst du damit wirklich sagen, Viren wüssten haargenau, dass ihre Art nur mithilfe der Feuchtigkeit und einer Wirtszelle fortbestehen kann?“

„Ja. Du sagst es. Darum ist es völliger Schwachsinn, sich in Sicherheit zu wiegen, wenn man sich die Hände ein Mal schlampig mit Desinfektionsmittel gewaschen hat. Wesentlich besser ist, man benutzt Seife, reinigt und spült die Hände unter fließendem Wasser, damit die Viren im Abfluss verschwinden, weil aufgrund der Reibung und der Elektrostatik die Oberflächenspannung des Wassers nicht zur Wirkung kommt. Das hat Jakob gesagt, und das muss stimmen, denn wie du richtig sagtest; die Bienenvölker meiner Eltern sind genau deswegen seit Jahrzehnten kerngesund.“

„Und was ist mit den ansteckenden Partikeln, die von der Kleidung herunter und auf den Boden fallen?“

„Die stellen – sofern man beim Lüften der Wohnung eine Atemschutzmaske trägt - nur mehr für Tiere ein Problem dar, die schnüffeln, wie es zum Beispiel bei der Schweinepest der Fall ist, die man bekanntlich genau deswegen mit den Schuhen übertragen kann.“

Yelleys Wissensdurst wollte kein Ende nehmen.

„Und wieso hast du uns nicht schon viel früher gesagt, dass eine halbe Ärztin in dir steckt?“

„Weil ich persönlich davon ausgehe, dass meine Worte, gleich wie die meiner Eltern, bei akademisch gebildeten Leuten, wie Rosina, auf taube Ohren stoßen würden. Akademiker ähneln nämlich in gewisser Weise Politikern. Sie wollen sich in den meisten Fällen, sowie ihr Diplom an irgendeiner Wand hängt, lieber selber profilieren, anstatt sich, wie die Indianer in einem Wigwam, herabzulassen, einen alten erfahrenen Hasen – sprich; einen betagten Häuptling oder einen gebrechlichen Mediziner um Rat zu bitten. Akademien schön und gut, aber uraltes Wissen

und gesammelte Lebenserfahrungen sind diesen abgehobenen Institutionen bekanntlich und nicht selten ebenbürtig oder sogar überlegen. Als Beweis gelten die vielen weisen Autodidakte, die von gewissenlosen Akademikern erbarungslos ignoriert oder sogar bekämpft wurden, und sich am Ende gottlob trotzdem mit viel Mühe durchsetzten.“

Yelley seufzte tief, denn sie hatte verstanden, was Kanika meinte. Außerdem gewährte Yelley in diesen spannenden Minuten wirklich, dass Kanika verdammt schlau war und dass Artemis dieses Faktum wesentlich früher erkannt hatte. Was Yelley allerdings nicht gewährte, war, dass sie selbst noch schlauer war, weil sie die Worte jener, die sich in bestimmten Bereichen besser als sie auskannnten, ernst nahm – egal, ob es sich dabei um Leute mit akademischer Bildung handelte oder nicht.

„Dann ist es also wahr?“

„Was meinst du, Prinzessin Marie Jaqueline?“ fragte Kanika.

„Die meisten Begallis sind wirklich nicht nur egoistisch, sondern obendrein unbelehrbar?“

„Noch mal Bingo. Ich schlage vor, wir warten einfach ab, denn es werden zwar Abertausende sterben, doch es wird hauptsächlich die weniger intelligenten und die geldgierigen Begallis treffen. Wer mir persönlich *jetzt* schon leid tut, sind die, die eine andere Krankheit haben, die ihr Immunsystem zusätzlich schwächt, aber auch all jene, die intelligent sind, sich aber aus beruflichen Gründen länger als nötig damit herumplagen müssen, wie beispielsweise Ärzte, Uniformierte, und viele andere, die das System einer gut organisierten Gesellschaft am Laufen halten sollen oder müssen.“

Yelley war wieder schwer am Grübeln und hatte eine Idee.

„Und was würdest du davon halten, wenn unser Sagenvater alles, was du gesagt hast, in unsere Memoiren packen würde?“

„Nichts oder wenig, denn er würde von den regierenden und agierenden Politikern und ebenso von den Angehörigen der akademisch gebildeten Elite im Handumdrehen als unwissender Laie abgestempelt.“

„Ist das wirklich deine ehrliche Meinung, Kanika?“

„Darauf kannst du getrost Krötengift nehmen.“

„Uff!“ Eine Hexe magisch zu begatten, war alles andere als ein „einfacher Job“, und niemand wusste das besser als Yelleys brünetter Charmebolzen, denn jede einzelne „Bitch-Witch“ (so lautete der Hexenslang für eine Hexe, die sich aus dem besagten Grund mit einem Zuchtböckchen zusammentat) wusste haargenau, was dabei zu tun war, wollte sich jedoch (wie die Politiker und die Wissenschaftler, die in ihrem Elfenbeinturm saßen) in besonderer Weise profilieren. Oder anders ausgedrückt. Beinahe jede Hexe wollte etwas „Besonderes“ sein - sich von den „Mitbewerberinnen“ irgendwie abheben, oder sich von den „Konkurrentinnen“ unterscheiden, indem sie, abweichend von Jaquelines Vorschlag, bei der magischen Befruchtung Sonderwünsche äußerte.

Tja! Die drei auserwählten Zuchtböckchen (Kendrick, Jakob, und einer der Erstklässler, den Jaqueline Laveau sich höchstpersönlich unter den Nagel gerissen hatte) konnten also ein frivoles Liedchen darüber singen, und Kendrick war – wie konnte es auch anders sein – wahrhaftig derjenige, der über dieses natürliche Phänomen, das begallische und agallische Mädchen und Frauen gleichermaßen betraf, am besten Bescheid wusste. Glücklicherweise

musste er nur *keltische* Hexen besamen, was die frivole Sache - hinsichtlich der erforderlichen Kräfte und Säfte - insofern milderte, da alle keltischen Kandidatinnen von Belisama und Epona mit einer umwerfenden Figur ausgestattet worden waren.

Abgesehen davon erwartete sich Jaqueline von den keltischen Hexen als Gegenleistung den Beitritt in eine Hexenhurenloge, weshalb die drei „magischen Zuchtböckchen“ es in den meisten Fällen im „Großen Lotterbett“ (in Jaquelines Villa) mit einer neuen Hexe zu tun bekamen. So war die geheime „Abwicklung“ in Jaquelines Villa im Grunde eine Art „Hintertürchen“, das jene Hexenhuren verschuldet hatten und angeboten bekamen, die mit hoch erhobener Nase durch die Gegend stiefelten, denn im Prinzip war der Vorgang (sprich, der sexuelle Akt) immer derselbe. Begrüßung - ein gemeinsamer Drink, damit man sich (besser) kennenlernte – Ritt – Besamung – anerkennende Küsschen, oder alternativ und zwischendurch ein paar Peitschenhiebe – und am Ende folgte die freundliche „Verabschiedung“, die nach Möglichkeit nichts mit einer Bestattung zu tun haben sollte. Dass Kendrick in Jaquelines Villa allerlei ausgefallene Wünsche erfüllen sollte, war das geringere Problem, doch die Allüren, Animositäten oder Macken der einen oder anderen „Bitch-Witch“ verkomplizierten den Akt der „Magisch Gallischen Beglückung“ erheblich.

Einige der vollbusigen Huren wollten das „freudige und „schicksalsträchtige Ereignis“ zum Beispiel mittels Fotoapparat oder Videokamera verewigen, doch das war zu viel des Guten, da genau dies in Zusammenhang mit der besagten Rivalität unter den Hexen enorme Probleme aufwerfen konnte. Da Jaqueline den Todesschwur auf eine Silbernadel, aus Gründen der Kontra-Produktivität, in die-

sem Zusammenhang streng untersagt hatte, löste ihre Tochter (Yelley bzw. „Marie“) das Problem wie folgt:

Yelley stiefelte, nach Rosinas oder Nelly Kellys vorangehender medizinischer Untersuchung einer Hexe, wie zufällig herbei, und erpresste die jeweilige anspruchsvolle Dame, indem sie derselben unter vier Augen sinngemäß verklickerte;

„Spitz’ die Schlitzohren, Schwester, denn was ich dir jetzt und hier auf die feuchte Nasenspitze binde, sage ich nur ein Mal. Okay; du darfst meinetwegen Fotos von der Begattungszeremonie schießen oder ein Filmdokument anfertigen, und wenn du willst, darfst du, wohlgemerkt, nur zu diesem Zweck, sogar eine Verwandte oder eine Freundin hinzu bitten, damit du dich voll und ganz auf die Befruchtung konzentrieren kannst. Was du jedoch *nicht* darfst, ist; die Bilder oder den Film behalten. Im Gegenteil. Du, nein, *ich* werde die Fotos oder den Film, oder meinetwegen beides, meiner Mutter zur Verwahrung anvertrauen, denn die hat sich bereit erklärt, die Archivierung und die Verantwortung zu übernehmen.“

Stellte sich eine der Hexen quer, setzte Yelley hinzu; „Keine Chance, Schwester, denn meine Mutter, unsere Königin, ist die einzige, der ich zutraue, Kendrick vor Mollys gespaltener Zunge und deren Zungenspitzen zu beschützen.“

Tja! Punkt, aus, Ende der frivolen Geschichte, denn Yelley war immer noch Yelley – wie sie lebte und lebte! Und weil sich die Sache mit der Archivierung und der Vorführung des Anschauungsmaterials im geschlossenen Hexenkreis, in Jaquelines Domizil extrem gut bewährte, übernahmen Yelleys Mutter und Akira die Vorgehensweise zu hundert Prozent, denn vor Mollys ungezügelter Mundwerk war bekanntermaßen niemand gefeit. Darum war es umso wichtiger, dass weder Unwahrheiten, noch Beweise

für diese oder jene „lasterhaften Auswüchse“ oder „sagenhaften Sauereien“ im Spiel waren – selbst wenn sich dieselben noch so real und noch oft hinter vier Wänden zuge- tragen hatten. So war es beileibe kein Mirakel, dass dieses Kapitel von Yelleys spannenden Memoiren - mehr abenteu- erlich und jugendfrei, denn „frivol“ und „lasterhaft“ zu Ende ging.

Jaqueline Laveau, Regulix Magus Griffin und Boudicca Witch Craft hatten ihr Ziel erreicht! Sogar die blutjungen Söhne etlicher führender und einflussreicher Begallis (z. Bsp. Peter Chamberlain, Curtis Coulumbo, oder Richard und Robert Frankson) waren mit (mindestens) einer durch- triebenen und hochkarätigen Hexenhure, oder mit (min- destens) einer nicht minder attraktiven und erfahrenen Bordellhexe liiert, und genau deshalb und aufgrund der Zuchtböckchen war der Fortbestand der keltisch-magi- schen Kultur auf Jahrzehnte gesichert. Vor allem jene Jungs, die in Wahrheit nicht nur von *einer*, sondern sogar von mehreren dieser vollbusigen und unersättlichen Sex- bomben in Beschlag genommen worden waren, waren ih- rer oder ihren Geliebten mit Haut und Haaren verfallen (sprich; hörig), und genau deswegen überglücklich. Ja ... wie im Paradies fühlten sich vor allem die begallischen „Verlobten“, denn es gab keine Wünsche, die den Glücks- pilzen, die vor allem für die älteren Hexen einen „Jung- brunnen“ darstellten, von den erfahrenen „Verlobten“ oder „Ehefrauen“ nicht erfüllt wurden – und wenn die Wünsche noch so anspruchsvoll und extravagant waren.

Da Magie in manchen Fällen „ansteckend“ war, fielen Jack Lonsdale und dessen Frau, Priscilla, ein zweites Mal aus allen Wolken, als ihre ältere Tochter, Marilyn, ebenfalls auf den Test mit dem Seidenwandler positiv reagierte. Allerdings schien Yelleys flatternder Seidenwandler ein wenig unsicher zu sein, was vermutlich an der seltenen Hexenspezies lag, der Marilyn zuzuordnen war.

Ja! Yelley war es einmal mehr, die in Bristol, anlässlich eines Besuchs bei den Lonsdales herausgefunden hatte, wie Annes große Schwester in Wahrheit tickte! Doch wie gesagt; seltsamerweise war Marilyn keine Wiesenhexe, wie Anne, sondern eine jener hochkarätigen und extrem seltenen Ordinairas, die mit großer Vorliebe nachts, mittels „weit und lange voraussehendem“ Rauchquarz, auf Verbrecherjagd gingen. Nicht das Sühnen bereits begangener Verbrechen stand dabei im Vordergrund, sondern die Verhinderung derselben, weshalb Ordinairas, wie Evolet Fontaine, zukünftige Serienmörder im Alter von drei bis dreizehn Jahren aufspürten, und die Gefangenen im Rahmen eines satanischen Rituals zu Tode folterten – gleich wie Yelley es mit dem Inder gemacht hatte, um abgrundtief Böses - infolge einer nicht minder bösen Tat, sowie nach dem wohlbekannten mathematischen Grundsatz „Minus und Minus ergibt Plus“ - in etwas Segensreiches zu verwandeln. Da das stille Heranreifen der frischgebackenen Ordinaira wesentlich länger gedauert hatte, als es bei Anne der Fall war, musste Yelley versuchen, Marilynns Rückstand wettzumachen, indem sie dafür sorgte, dass die umwerfend hübsche Ordinaira so schnell wie möglich ein eigenes Böckchen bekam, zumal Satanicas und Ordinairas (auch „Zuchtcountessas“ genannt) sich in manchen Dingen ähnelten. Eines dieser Dinge war die schwer zu kontrollierende Erregbarkeit, die mit dem starken magischen Talent einer Ordinaira enger einherging, als es bei vielen

anderen Hexenspezies der Fall war. Gelang es Marilynn nicht, ihre sexuellen Hexentriebe und Bedürfnisse zu befriedigen oder unter Kontrolle zu halten, konnte es sein, dass sie über die so genannte „50-Prozent-Lichtgrenze“ rutschte und in noch dunklere Gefilde abglitt, und genau deshalb wagte Yelley erstmals etwas, das beinahe ins nicht minder rabenschwarze Hexenhurenhöschen ging, da Jack Lonsdale derzeit sowohl beruflich als auch privat überfordert war. Egal ... Yelley durfte keine Rücksicht auf den gesundheitlichen Zustand des eng befreundeten Politikers nehmen, denn Marilynns Glück und die Interessen des *Vereinigten Magischen Reichs* gingen vor! Yelley war nun mal Yelley – eine extrem ehrgeizige und pflichtbewusste Hexenhure - und notfalls würde diese Hexenhure Jack Lonsdale sogar mehrere Male verführen und vernaschen, damit sie ihren Willen durchsetzte, denn wenn die Sache mit Marilynns Böckchen nicht klappte, ging der Hexenschuss nach hinten los.

Und ja! Yelley verführte und vernaschte Jack Lonsdale in dessen verschlossenem Büro, denn er drehte beinahe durch, als sie ihm unter vier Augen versicherte, dass seine älteste Tochter zu Donellas Nachfolgerin mutieren könnte, sofern er nicht schnellstens dafür Sorge trug, dass Marilynn zumindest „inoffiziell“ unter die Haube kam. Im Prinzip war der aparte Kulturminister am Ende der „schweren Geburt“ einverstanden, zumal Yelley ihn (zwecks Aushebelung des Fluches der Reiterin) in der „Amazonen-Stellung“ und total leidenschaftlich auf dem Sessel verwöhnt hatte, und er und seine Frau den „Prinzen“ (sprich; den zukünftigen Schwiegersohn) in weiterer Folge und in aller Eile auswählen durften. Was Charles Chamberlains bestem und überrumpelten Freund missfiel, waren die haarsträubenden Bedingungen der „Hexenverlobung“, doch selbst diese Hürde nahm Yelley „Hexenhure“

ren-mäßig“, indem sie, wie von Boudicca empfohlen, Jacks Phallus bis zum Anschlag in eines ihre Löcher steckte, und im sanften Reiten knallhart in sein Ohr flüsterte;

„Hör gut zu, Hexen-Daddy, denn ich, Marie Jaqueline Laveau, werde dir jetzt und hier reinen Wein einschenken. Marilyn ist derzeit, im Gegensatz zu Anne, kein lieblicher Mirakelspross, sondern eine gefährliche, waschechte und hoch intelligente Teufelshexe. Jawohl ... eine durchtriebene Teufelsfotze – gleich oder ähnlich, wie die durch und durch versaute Hexenhure, die gerade eben deinen steifen Penis bis zum Anschlag in ihr gieriges Arschloch gesteckt hat.“

„Ach herrje ... ich ... ich ... “

Yelley legte ihren Finger auf die bleichen und bebenden Lippen des stammelnden Politikers, während der erregte Begalli sich beinahe in Yelleys umwerfenden Hintern ergoss. Sie legte seine heißen und verschwitzten Hände an ihre großen nackten Pobacken, hielt ein paar Sekunden inne, damit der zuckende Phallus sich ein wenig beruhigte, spreizte ihre makellosen Beine noch mehr, packte Lonsdables Schultern mit den Hexenkrallen, richtete sich über seinem nackten und bloßgelegten Schoß zu einer „herrischen Reiterin“ auf, bockte ein paar Mal auf dem erigierten Glied, und erklärte leise, aber eindringlich;

„Schhhh ... still, Hexen-Daddy ... Jetzt rede *ich*, die Prinzessin eines, teils märchenhaften, teils gruseligen Reiches, von dem du im Grunde, trotz deiner lobenswerten Ambitionen, immer noch null Ahnung hast. Wenn du nicht willst, dass deine eigene Tochter die nächste ist, die sich wie selbstverständlich deinen ansehnlichen Phallus einverleibt, bevor sie dich wegen Satanellas Nicken zum Inzest zwingt, aus demselben Grund voll Wonne auf deinen Penis pisst, in deinen magisch geöffneten Mund schießt, mit ihren Teufelshörnern dein hüpfendes Herz durchbohrt, und

als Siegerin des tödlichen und ungleichen Duells Anspruch auf den Titel Fürstin der Finsternis erhebt, müssen wir beide mit vereinten Kräften dafür sorgen, dass Marilyn die Kurve kriegt. Und zwar, bevor Satanella auf ihre frisch entdeckte und klitschnasse Hexenmöse aufmerksam wird.“

„Um Himmel Willen ... ich ... ich ...“

Yelley verschloss seine Lippen diesmal mit einem heißen Kuss und setzte nicht minder selbstbewusst hinzu;

„Das begallische Böckchen, das Marilyn dringend benötigt, damit ihr bei der magischen Begattung nichts und niemand in die Quere kommt, sollte ungefähr gleich alt sein und aus einer gut situierten Familie stammen, denn meine Mutter, die Königin, möchte die Anrühigkeit der Hexenhuren infolge einer späteren Verlobung und einer anschließenden Hochzeit auf einem Niveau halten, das sich deutlich von dem einer Schwarzmagierin unterscheidet. Kurzum; du und deine weiterhin über alles von dir geliebte Frau, Priscilla, werdet Marilyn in den nächsten drei Tagen mit einem Sohn reicher Eltern bekannt machen und in weiterer Folge verkuppeln, der euch dreien gleichermaßen zusagt, oder der euch im Optimalfall sogar extrem gut gefällt. Tut ihr es nicht, übernehmen weder meine Mutter, noch ich die Verantwortung. Im Gegenteil. Wenn Marilyn aufgrund eurer Nachlässigkeit, oder aufgrund eures Unverständnisses mit Satanella sympathisiert, anstatt mit der Weißen Göttin, werden wir sie nach Askaban schaffen oder als Verräterin töten, damit sie sich zu keinem Monster entwickeln kann. Schade wäre es in mehrfacher Hinsicht, und gewiss würde auch *ich* tagelang um sie weinen, doch wie gesagt; weder ich, noch meine Mutter, noch Boudicca, noch Allucilla und am allerwenigsten die Baronesse würden mit einer Wimper zucken, bevor ein grüner Energiestrahln Marilynns Herz durchbohrt, denn wenn Satanella und schwarze Magie die Welt beherrschen, ist es um uns

alle geschehen. Ist das soweit klar, oder hast du noch irgendwelche Fragen zu diesem brisanten und schwierigen Thema?“

„Ich ... ich ... warum, zum Henker, muss alles so schnell geh'n?“

„Ganz einfach. Erstens guckt Satanella jeder Hexe beim Ficken über die Schulter, wobei sie sich vor allem unerfahrene Jungfrauen unter den Nagel reißt, zweitens vermehren sich die extrem seltenen und vom Teufel geadelten Ordinairas nur *dann* erfolgreich, wenn sie das Gefühl haben, finanziell abgesichert zu sein, ohne dabei infolge von Liebe vereinnahmt zu werden, und drittens ist das Hexenwesen alles andere als unkompliziert, was du bereits zur Genüge wissen müsstest, weil deine jüngere Tochter zu Beginn ohnehin das Paradebeispiel einer Schabernack-Hexe war. Lange Rede, kurzer Sinn; ignorierst du meinen Rat, verlierst du deine erstgeborene Tochter, aber wenn du tust, was ich sage, werden wir beide Marilynns Bund mit dem Licht feiern, indem wir noch zwei oder drei weitere Male ficken. Beim nächsten geheimen Treffen mache ich alles, was du mir ins Ohr flüsterst, und beim übernächsten und über-übernächsten Schäferstündchen erfülle ich sogar, dir und deiner Familie zuliebe, deine geheimsten Wünsche, obwohl du sie nicht einmal auszusprechen gewagt hast. Ich mag Marilyn, gleich wie Anne, weshalb ich nie mehr in den Spiegel schauen könnte, wenn ich es vermassle. Also wähle ... Teilen wir beide in Summe ein paar frivole oder meinetwegen extra versaute Geheimnisse, oder willst du lieber mit deiner Tochter Inzest treiben, bevor Satanella und Donellas Nachfolgerin von deiner ganzen Familie Besitz ergreifen, und alle drei deinen offenen Mund mit einer Latrine verwechseln.“

„M... m... mit einer *Latriine*?“

„Ja ... nachdem sie dich geschockt, ausgezogen, gefesselt, geknebelt und auf die Größe eines Kobolds gefickt haben?“

„Ich ... um Himmel Willen ... nein ... natürlich nicht. Ich ... ich liebe meine Frau und meine Töchter. Darum werde ich mich fügen und tun, was du vorgeschlagen hast.“

Yelley atmete auf, und danach besorgte sie es dem aufgewühlten Kulturminister mit viel Gefühl auf dem Bürosessel, bis er aufgrund der magischen Gefühle, sowie der atemberaubenden Ekstase, und der erregenden Eindrücke wegen, unvergessliche Schwindelgefühle und den heftigsten Höhepunkt seines bisherigen Lebens durchlebte.

Ja ... Yelley hatte Jack Lonsdale in ihrer geheimen Eigenschaft als „beinahe fertig ausgebildete Hexenhure“ - zuerst sanft, und danach hammerhart und professionell gefickt, während seine Sekretärin, Jane Forester, erfolglos an der Tür horchte, weil Yelley dem stöhnenden Begalli zur rechten Zeit ihr schwarzes Hexenhurenhöschen in den Mund gestopft hatte. „Mäßig versaut“ war es zugegangen, und dennoch hatte Yelley den attraktiven Politiker mühe-los, „Hexen-mäßig“ und im Handumdrehen um ihren hübschen Kitzler gewickelt!

„Schön ruhig und schön stillhalten, Hexen-Daddy, wenn du nicht willst, dass ich Mrs Forester verhexen muss. Das magisch- und möglicherweise sogar *richtig* bepisste Hexenhöschen kannst du gerne behalten, sofern du es gut versteckst, denn wie gesagt: Dass aus Marilyn lediglich eine kontrollierbare Lichthexe wird, die sich – ähnlich wie eine Vampirin - nachts auf die Jagd nach psychisch verkrüppelten Rotznasen begibt, ist ein guter Grund, deine Gedanken zu lesen und sogar alle deine unausgesprochenen Wünsche zu erfüllen. Nur damit du's weißt; Hexen-Daddy: Hexenhuren, wie ich, deren Stammbaum in der

Hölle wurzelt, haben das Wort ›tabu‹ aus ihrem Wortschatz gestrichen, weshalb ich sogar, wie Marilyn, mit Freude und Begeisterung auf deinen Schwanz oder in deine Kehle scheißen würde, wenn du mir eine ungeschützte Wellenbotschaft schickst, die sich mit dieser Spielart deckt, doch im Gegensatz zu deiner magisch-labilen Tochter würde ich dich niemals töten, weil du ein guter und warmherziger Mensch bist.“

Kein Wunder, dass Marilynns Vater einmal mehr ins Stammeln verfiel, denn als wollte Yelley ihre magischen Künste unter Beweis stellen, hatte sie am Ende wahrhaftig „erraten“, dass der Kulturminister es auf ein kleines, schwarzes und mit wunderschönen Spitzen verziertes „Souvenir“ abgesehen hatte. Völlig klar war, dass der Diplomat extrem geschickt von seinem „geheimen“ Wunsch abzulenken versuchte, obwohl Yelley im Normalfall extrem gut Gedanken lesen konnte.

„Mei... meine Güte ... Wa ... was wird Marilyn mit den missratenen Jungs anstellen, die ... die sie, da... dank ihrer Ga... Gabe ...?“

Yelley erbarmte sich und fiel dem stammelnden Kulturminister ins Wort.

„Du meinst, was sie mit den kleinen Schwerverbrechern *machen* wird, nachdem sie dieselben mithilfe einer Rauchquarzkugel aufgespürt hat?“

„J... ja.“

„Nun ... Da sie - nach ihrer Verlobung mit dem gut situierten Begalli - grotesker weise, und wie alle anderen Zuchtcountessas auch - eine freie Lichthexe sein wird, können selbst meine Mutter, Boudicca, oder ich nicht verhindern, dass sie die entführten Knirpse, um sich abzureagieren, im Verborgenen entkleidet, bevor sie sie fesselt, knebelt, übers Knie legt, windelweich prügelt und zu guter Letzt in einen Käfig sperrt. Vergewaltigen, auspeitschen,

foltern oder gar töten darf sie ihren plärrenden Fang ohne Erlaubnis meiner Mutter nicht, bzw. nicht *mehr*, weil ein Gesetz geändert wurde, und Marilyn weder eine reinrassige Stixhexe, noch eine Satanica ist. Doch ich halte jede Wette, dass selbst Marilyn die Gefangenen – zum Zeichen ihrer Überlegenheit - zumindest von oben bis unten anpissen wird, bevor sie den Befehl unserer Königin befolgt.“

„Den ... den Befehl der *Königin*?“ fragte Lonsdale in einer gesunden Mischung aus neugierig und entsetzt.

„Ja. Gewiss ... Donella und Rhona sind zwar Geschichte, doch Satanella treibt nach wie vor ihr verdammenswertes Unwesen. Darum hat meine Mutter befohlen, dass alle zukünftigen Serienmörder, die in den nächsten zwei Jahren mithilfe eines Kristalls ausgeforscht und aufgespürt werden, heimlich, still, und möglichst unauffällig bei ihr abgeliefert werden müssen, ohne dass die zu exekutierenden Verbrecher Spuren von Vergewaltigungen oder gar lebensgefährliche Verletzungen aufweisen.“

Lonsdale atmete sichtlich auf.

„Keine Bange, Hexen-Daddy“ setzte Yelley in beruhigendem Ton hinzu. „Wir beide ficken mindestens noch zwei, drei oder vier Mal, um unser geheimes Bündnis zu festigen, Marilyn wird in den nächsten zwei Jahren ab und zu ihrem dunklen Drang nachgehen, ohne dass sie einen Verstoß gegen unsere Hexengesetze begeht, und nachdem Satanella in ihrem eigenen Dämonenfeuer zu Rauch und Asche verbrannt ist, kehren wieder der Frieden und der Alltag ein.“

„Bi... bist du dir dessen sicher?“

„Ja, Hexen-Daddy ... sogar ganz sicher“ sagte Yelley, bevor sie von „ihrem“ und Marilynns „Daddy“ herunterstieg, ihre Kleidung in Ordnung brachte, sich mit einem leidenschaftlichen Kuss von Marilynns Vater verabschiedete.

dete und den nunmehr geräuschlosen Seidenwandler zückte. Alle Fragen waren geklärt, die geheime Vereinbarung war unter Dach und Fach, und somit konnte Yelley heute Nacht ruhig in Kendricks, Royas, Lynns oder Caitlins Armen schlafen. Gut möglich, dass sie aber auch bei und mit Viona schlief, denn Yelleys Sklave, Tadgh Christie, hatte aufgrund seiner Hilfe am See ein sattes Guthaben.

Und ja; während Viona sich in dieser Nacht mit einem der beiden Söhne des Bildungsministers unter der Decke rekelte, trieb Yelley es, direkt neben der ekstatisch agierenden Sekretärin, mit Tadgh Christie, damit er fortan nie mehr Zicken machte, wenn Yelley irgendeinen Wunsch äußerte – und wenn derselbe noch so gefährlich war. Tadgh Christie war sowohl Yelleys Lebensretter, als auch Yelleys Lustsklave und Questengänger, denn wenn Yelley Lust auf etwas „Abnormes“ hatte, beschlagnahmte sie einfach den aktuell gehandelten Spitzenkandidaten, bevor sie in ihrem Felsenkeller in „kontrollierender“ Weise einen Strapon um ihre Hüften schnallte. Oh ja! Wenn Yelley im Verborgenen ein hammerhartes Erziehungsprogramm durchzog, um Satanellas teuflischem Charme Paroli bieten zu können, tat sie das seit ihrer Krönung gründlicher als davor. Sogar ihre Teufelshörner und ihre Schwarze Krone stellte sie dabei zur Schau, indem sie den unsichtbaren Kopfschmuck mit der Spitze ihres Zauberstabs berührte, damit jeder einzelne Magic, Mannulus, Begalli oder Zorndorn, den sie sich krallte, wusste, wer seine wahre „Herrin“ war.

Yelley hatte ihre Pflicht als „Zweite Hexe *des Vereinigten Magischen Reiches*“ erledigt, und so kam es aufgrund der brisanten Dringlichkeit der Sache dazu, dass der Kulturminister, Jack Lonsdale, seine rattenscharfe Tochter, deren

Vagina sich – ab Enttarnung durch Yelleys Seidenwandler - vor lauter Hexengeilheit bei Vollmond (und nahezu „Werwolf-artig“) zu verselbstständigen drohte, innerhalb von drei Tagen regelrecht mit dem minderjährigen Sohn des Archivars der Nationalbibliothek (Edgar McGregor, dem Hofferwolfs Besen beinahe ebenfalls ein Auge ausgestochen hatte) verkuppelte.

Der niedliche Teenager, den Marilynn – dank Lonsdales Überredungskunst oder Bestechung – nach der Phase des Kennenlernens, in voller Montur im Gästezimmer der McGregors (Edgar und Mary, Edgars ehemaliger Kollegin im Archiv) in verbotener Hexenmanier, und natürlich jederzeit und beliebig oft, zwischen die Hexenschenkel nehmen und schrittweise zureiten durfte, hieß David, und wie strahlte Marilynn, als Yelley ihr versicherte, dass sie aufgrund ihrer gefestigten und gesicherten Lichthexen-Gene Griffins Zauberschule besuchen durfte. Die obligatorische Rauchquarz-Kugel, die Marilynn benötigte, um vollends in ihre Rolle als „Zuchtcountessa“ schlüpfen zu können, kaufte Yelley in Hatschiinis Laden, und sowie Marilynn, dank Yelleys kristallenem Geschenk und Yelleys Privat-Unterricht, die Kunst der Kristallbefragung beherrschte, widmete sie sich – ähnlich wie Evolet Fontaine – ihrem gruseligen Faible. Doch zuerst widmete sie ihre ganze Aufmerksamkeit David. Marilynn ergötzte sich daran, dass der Dreizehnjährige bereits nach ein paar Tagen mit Feuereifer seine Zuneigung unter Beweis stellte, doch was bei der funktionierenden Partnerschaft, die sich vorerst ausschließlich nachts und hinter verschlossener Tür als ebensolche etablierte und manifestierte, der absolute Hammer war, war die Tatsache, dass sich alles genau so abspielte, wie Yelley es vorhergesagt hatte.

Woher Yelley das wusste?

Ganz einfach; weil Yelley bei allem, was die frischgebackene Hexe machte, zusehen durfte, denn Marilynn fürchtete sich – im Gegensatz zu ihrer Schwester - vor ihren eigenen Fähigkeiten. So zitterte sie beispielsweise vor Erregung am ganzen Körper, wenn sie das von Yelley zitierte Ritual, bei dem es darum ging, die zukünftigen Serienmörder in einem ersten hemmungslosen Schritt auf ihr weiteres Schicksal vorzubereiten, in Jaquelines Privatkerker vollführte. Genau wie Yelley es im Büro des Kulturministers vorhergesagt hatte, während sie den überrumpelten „Hexen-Daddy“ verführte, als wäre das die normalste Sache der Welt, gebärdete sich dessen ältere Tochter, als hätte nicht Evolet, sondern sie in Frankreich eine geheime Ausbildung zur „Rattenjägerin“ absolviert. Gottlob schafften Yelley, Marilynn und Jaqueline es mit vereinten Kräften und viel Mühe, den Rest der Familie Lonsdale mit den schockierenden Einzelheiten der Anfangsphase zu verschonen.

Bei den Chamberlains blieb indessen alles beim Alten, da weder in Sally, und noch viel weniger in Nancy eine „Hexe“ schlummerte, obwohl Zeide, Enya, Zenya und Ayde immer öfter (aber natürlich immer nur zu zweit) zu Besuch waren, da die Chamberlains ohnehin nicht in der Lage waren, die Vierlinge voneinander zu unterscheiden. Nicht einmal Peter selbst konnte sagen, wer die vollbusige Besitzerin der Vagina war, die er gerade tüchtig zu verwöhnen hatte, damit er nicht von allen Vieren - samt nicht minder unersättlicher Verstärkung durch Hellja, Boudicca, Yelley oder Yessey, zur selben Zeit in seiner eigenen Wohnung in „korrigierender Hexenmanier“ beglückt wurde – denn die acht umwerfenden Stix-Stanicas hielten nach wie vor eisern zusammen. Die gewieften Hexen waren ihren Liebhabern haushoch überlegen, zumal sie sogar mit

Tricks, wie dem wohlbekanntem Vergessenszauber, arbeiten.

Auch war es so, dass Charles und seine Frau, Leonore, laut Yelleys Aquamarinkugel, nach Ablauf der nächsten zwei Mondjahre, je zwei hübsche, schwarzhhaarige und natürlich pausbackige Zwillingshexenpärchen zum Hüten überantwortet bekamen, denn alle acht Satanicas waren – dank Belisama und Epona - extrem fruchtbar. Da Peter, gleich wie Kendrick und Curtis – dank Belisama und Epona, über das nötige „Werkzeug“ verfügte, war es kein Wunder, dass Yelley, beinahe jedes Mal, wenn normalerweise sie „dran“ war, irgendeine der anderen sieben hochattraktiven Kurtisanen in die Quere kam. Wie die Adlerweibchen achteten alle acht Satanshexen darauf, dass Chamberlains heiß begehrter Sohn im Verborgenen, und natürlich nur von ihnen, „beansprucht“ wurde, und selbst beim leisesten Verdacht, er könnte sich in eine gleichaltrige begallische Göre verguckt haben, brachten sie ihn mit viel List, Tücke oder brachialer Hexengewalt auf Hexenschiene, denn sie benötigten sowohl seinen kostbaren Samen, als auch den nicht minder kostbaren gesellschaftlichen Einfluss seiner Eltern. „Aufmüpfig“ recht und schön, doch im Falle einer Gefährdung der keltisch-magischen Kultur hörte sich der frivole Hexenspaß auf!

Der hörige Sohn des Bildungsministers, Richard Frankson, stand zur selben Zeit unter Evolet Fontaines Knute, und dessen jüngerer Bruder, Robert, wurde von Viona Stafford „Hexenmäßig“ verwöhnt. Oh ja! Auch diese beiden Jungs waren ihrer jeweiligen und extrem vollbusigen „Verlobten“ hörig, doch seltsamerweise war der jüngere (Robert), der im vergangenen Jahr (zu Beltane) Viona unter das Hurenröckchen gekrochen war, der „Gefragtere“ der beiden ungleichen Brüder, denn während Evolet ihre „Lieblingsbeschäftigung“ (das Aufspüren von jungen be-

gallischen Verbrechern) wieder aufgenommen hatte, um sich zu profilieren, tobte Viona sich gleichermaßen an Tadgh Christie (Yelleys ehemaligem Zorndorn) und Robert Frankson aus, wobei sich – wie konnte es auch anders sein – „Zuckerbrot“ und „Peitsche“ die Waage hielten.

Yelley und Yessey wiederum begnügten sich damit, Curtis Coulumbo abwechselnd, Hexenmäßig, und im Schnitt zwei Mal pro Woche in Grund und Boden zu vögeln, damit er nicht mehr vom „Hexenhaken“ loskam. Zudem durften Yelley und Yessey sich darüber freuen, dass Benjamin Frankson (dank Chamberlains und Lonsdales Zuspruch) damit einverstanden war, die Suche nach magischen Talenten auf die Fünf- und Sechsjährigen auszudehnen, da Jaqueline Donellas letzter Teufelei (den extrem tückischen Teufelssprossen) etwas entgegensetzen musste. Das hatte zur Folge, dass Jaqueline und Boudicca ihren bizarr anmutenden Plan, den Jaqueline Yelley im „Clubhaus“ verraten hatte, beinahe zur Gänze umsetzen konnten. Doch unglaublich aber wahr; obwohl immer noch Gefahr in Verzug war, da Satanella aus irgendeinem Grund immer noch in Donellas Pflicht stand, gab es geänderte Spielregeln. Der „Zauberkindergarten“ sollte demnach auf derselben Basis funktionieren, wie es bei den Begallis der Fall war – quasi „begallisch harmlos“ und von allen finsternen Einflüssen abgeschirmt und abgekoppelt.

Und was war mit Satanella?

Tja ... Luzifers durchtriebene und machthungrige Tochter durfte sich ab sofort festhalten, denn sie kam – laut Yelleys eigenen Worten (und voll und ganz der oftmals erwähnten Legende entsprechend) – als nächste an die Reihe. Den Fluch der Reiterin ein für allemal auszuhebeln, indem dreizehn Hexenhuren (angeführt von Yelley) auf dem Rücken der fliegenden Teufelssprosse gegen Satanella in die Schlacht zogen, damit Satanella in ihrem eigenen Dämo-

nenfeuer schmorte und zu Rauch und Asche verkohlte, hatte ab jetzt oberste Priorität!

Yelley schmunzelte, wohingegen ein paar andere Hexenhuren, mit denen sie sich in Islas Bibliothek getroffen hatte, sich sichtlich ärgerten. Geschuldet war die Aufregung, die Yelley als „lustig anmutende Diskrepanz“ bezeichnete, der Tatsache, dass Isla von Viona eine Kopie des geheimen Rankings bekommen hatte, das die Jungs bezüglich der Rundungen der Witches ins Leben gerufen hatten. Viona hatte die Liste durch Zufall in die Hände bekommen, und was dabei, in den Augen der Jungs, zählte, waren vor allem die Größe und die Form der Brüste und Hinterteile, aber auch diverse Besonderheiten, wie ein hübsches und „symmetrisches“ Gesicht, überragende Intelligenz, ein ansprechender Charakter, die Augenfarbe, die Hautfarbe, die Haarfarbe, die Körpergröße, die Schuhgröße, das Gewicht usw., weshalb man durchaus von einem „attraktiven Gesamtpaket“ sprechen konnte. Die zuletzt angeführten Kriterien waren jene, die zwecks „Unterscheidung“ besonders wichtig waren, doch so gut wie alle Jungs liebten große Brüste und Gesäße – salopp formuliert. Das ging deutlich aus dem „geheimen“ Ranking hervor, und erstaunlicherweise deckte sich die Liste sogar mit Yelleys Beobachtungen, denn wie sonst konnte es sein, dass ihr - seit Belisamas und Eponas Zutun - die meisten Jungs und Männer hinterherliefen, und ihr Name, wie zur Bestätigung, an oberster Stelle der Liste stand?

Lange Rede kurzer Sinn; anhand der Zusammenscharungen auf den Gängen der Schule, am Teich, oder anderswo konnte man mühelos erkennen, welche Hexen aufgrund

ihrer Erscheinungsbildes am besten bei den Jungs ankommen.

Zugegeben; der persönliche Geschmack spielte dabei eine nicht unwesentliche Rolle, weshalb die Übereinstimmung mit Yelleys gedanklichem Ranking umso gruseliger war. Blöd an dem Ganzen war, dass Yelleys Mutter (die Königin) dutzende Briefe und Anrufe von Hexen bekam, die sich „diskriminiert“ fühlten, da ihnen, dank Molly, das Ergebnis des „geheimen“ Rankings ebenfalls zu Ohren gekommen war. Sogar im doppeltem Sinn „schlecht gemachte“ Kopien hatte die unverbesserliche Dorfratsche verschickt, obwohl es bezüglich der Einmischung der Königin (bzw. der Fruchtbarkeitsgöttinnen) klare Regeln gab. Die wichtigste Regel besagte; „Die Attraktivität einer Wicce richtet sich in erster Linie nach ihrer Rolle als (zukünftige) Mutter und nach ihrer Fruchtbarkeit!“

Was, zum Henker, sollte die Witch-Queen nun tun? Zugegeben; Yelley hatte Rhona und Donella in den Abgrund der Welt verfrachtet, und dennoch hatte Jaqueline Laveau, in „Zeiten wie diesen“ andere Sorgen, als ein paar kleine interne Zickenkriege zu verhindern, die dem Ehrgeiz oder der Eifersucht einiger Gewitterziegen geschuldet waren.

Yelley hatte gottlob die Lösung parat.

Sie ging einfach her und schaffte das lächerliche Problem aus der Welt, indem sie zuerst mal eruierte, woher Viona die „geheime“ Liste hatte. Viona sagte, sie hätte die „streng geheime“ Liste von ihrem „Verlobten“, Robert Frankson bekommen, der die Liste, laut Viona, von Peter Chamberlain bekommen hatte, der wiederum eine Kopie von Curtis Coulumbo verlangt und erhalten hatte, denn die drei steckten, wie immer, unter einer Decke. Nun wurde es spannend, denn Yelley musste genau *deswegen* mit Curtis ein Schäferstündchen der besonderen Art arrangieren, damit er ihr (kurz vor seinem ersten Höhepunkt, den klarer-

weise Yelley mit ihrer magischen Intimzone steuerte und kontrollierte) verriet, dass er die „streng geheime“ Liste von Naoki Ishiguro bekommen hatte. Jawohl ... Torikas Zorndorn und „Freund“ war der Übeltäter, weil Curtis' Schwester mit Naokis Schwester befreundet war. Die beiden besuchten dieselbe begallische Schule, und so war es kein Wunder, dass die beiden Mädchen mit Naoki und Curtis unter einer Decke steckten, weshalb es bereits jetzt wie eine kleine Verschwörung anmutete. Naoki war quasi, ähnlich wie es bei Torikas Amt in Yelleys Loge der Fall war, der „gewählte Schriftführer“, dem die geheimen Vorschläge der Jungs klarerweise mitgeteilt werden mussten, denn hätte er dieselben nicht bekommen, hätte es keine Liste gegeben. Allerdings war nicht Naoki der Vater des Gedankens (bzw. der „Urheber“) sondern ein anderer Magic, weshalb Torika ihrem Freund – auf Yelleys geheime Bitte – die Gelenke diesmal erst wieder einrenkte, nachdem Naoki auf Japanisch gesungen hatte.

Tja! Dazwischen gab es sogar Dresche für Naoki, und angeblich sogar jede Menge Ohrfeigen, und was unterm Strich blieb, war die Tatsache, dass Jaqueline den beiden Fruchtbarkeitsgöttinnen verklickern musste, welche optischen Vorzüge den anspruchsvollen Magics, und vor allem den begallischen „Verlobten“ besonders gut gefielen. Das war nötig, damit Belisama und Epona ein paar „Nachbesserungen“ vornehmen konnten, damit sich die aufgewühlten Hexenhuren beruhigten.

„Ist das wirklich dein voller Ernst?“ lautete Jaquelines Frage, als Yelley den schriftlichen Vorschlag auf den Schreibtisch ihrer Mutter legte.

„Ja, Mum. Lynn und Marcy liegen sich bereits in den Haaren, und Caitlin und Liz haben sich sogar mit Feuerbällen beworfen.“

„Ach herrje. Und was ist mit den anderen Witches ..., beispielsweise mit jenen, mit denen du in den Ferien Kontakt haben wirst?“

„Bei meinen Freundinnen und Logenschwestern sieht es, dank Molly, nicht viel besser aus. So ungern ich es sage, aber diesmal haben die Jungs, im doppelten Sinn, ganze Arbeit geleistet.“

„Na toll. Wirklich toll. Und wer ist der Strippenzieher dieser künstlich heraufbeschworenen Misere, die uns jede Menge Arbeit beschert?“

„Ähm ... ähm ...“

„Warte!“ rief Jaqueline. „Lass mich raten. Entweder ist es Jakob Daniels, dem eine bestimmte Schabernackhexe, auch maskierter Sargnagel genannt, im Genick sitzt, oder es ist dein brünetter Charmebolzen höchstpersönlich. Habe ich Recht?“

„Ähm ... Ja.“

„Wie, ja? Ist Jakob der Übeltäter oder Kendrick?“

„Ähm ... Beide, um genau zu sein, denn ...“

Weiter kam Yelley nicht, denn ihre Mutter zückte sofort das Handy. Eine knappe halbe Minute später ertönte Kendricks Stimme via Lautsprecher, denn Jaqueline ließ ihre Tochter mithören.“

„Hallo, Kendrick. Ich bin es – deine zukünftige Schwiegermutter.“

„Hallo, Jaqueline. Was für eine Ehre. Was liegt an?“

„Ein Vögelchen hat mir eine Missetat ins Ohr geflüstert, die ich gerne von dir bestätigt haben möchte, denn um ehrlich zu sein, kommen mir deine neuesten Ambitionen und Aktivitäten nicht besonders entgegen.“

„Was denn für welche?“

„Ich spreche von dem entwürdigenden Ranking der Jungs.“

„Ach *das* meinst du. Darf ich fragen, was dich daran stört?“

„Es geht weniger um die Betroffenen, als vielmehr um Belisama und Epona, die möglicherweise schmollen, wenn ich sie wegen deiner Liste bevormunde.“

„Verstehe ... Nichtsdestotrotz ist es so, dass wir Jungs nun mal gerne mit unserer Freundin angeben. Das ist übrigens auch der Grund, warum du, dank der Tatsache, dass wir beide ab und zu, heimlich und hinter Yelleys Rücken, in deiner Villa ficken, genau auf Rang dreizehn aufscheinst.“

So! Das war's! Danke für das „nette“ Gespräch, denn Yelley wurde blass, bevor sie große Augen machte und ihre Mutter wie ein Geist anstarrte.

„Ähm ... ähm ... Danke, Kenny ... Das, ähm ... reicht für's erste stammelte Jaqueline, bevor sie sich nicht minder knapp verabschiedete.“

„Bitte gerne, große Kö...“ war das letzte, was von Kendrick via Lautsprecher zu hören war, bevor Jaqueline ihr Handy fahrig zurück in die Tasche steckte und Yelley sagte;

„So, so ... Von wegen Ambitionen, Aktivitäten und Missetat. *Wer* hier die ambitionierte und aktive Missetäterin ist, steht nun wohl gänzlich außer Frage. Ich komm' mit dem kleinen und hoffentlich harmlosen Tête-à-Tête klar, Mum ... ehrlich, aber ich hätte zu gern gewusst, seit *wann* du dich aus lauter Torschlusspanik von deinem zukünftigen Schwiegersohn magisch begatten lässt.“

„Ähm ... ähm ... Seit ich ihm die volle Freiheit geschenkt habe. Ähm ... Kendrick trifft keine Schuld, Marie, denn um ganz ehrlich zu sein, war es eine der Bedingungen, die mit der Aufhebung seiner Versklavung verbunden waren.“

Nun war Yelley diejenige, die „Na toll ... wirklich toll“ murmelte.

„Darf ich fragen, welche Schäferstündchen sonst noch ab und zu anfallen, von denen ich nichts weiß.“

Jaqueline musste nicht lange überlegen.

„Keine, Schätzchen ..., außer vielleicht meine harmlose Affäre mit dem Premierminister, und Boudiccas nicht minder harmlosen und sporadischen Schäferstündchen mit dem Polizeipräsidenten.“

„Ach herrje ... Boudicca fickt *ebenfalls* hinter meinem Rücken mit einem unserer hochrangigen Mäzene?“

„Ja. Wie gesagt; sie hat, wie von mir befohlen, die kes- sen Klamotten angezogen und Harry Coulumbo um den gekrümmten Zeigefinger gewickelt, weil sie seine Gedanken gelesen hat, als sie - wegen Yessey - zu Beltane seinen Sohn abschleppte, und Coulumbo im Beisein seiner Gemahlin wie ein Geist auf ihre Titten glotzte.“

„Alles klar. Und wie ist es dazu gekommen, dass du Mister Chamberlain auf spezielle Weise belohnst, sofern er nach deiner Pfeife tanzt?“

„Das war, im Vergleich zu Boudiccas Auftrag, kinderleicht. Ich musste Charles nur im Rahmen einer Pause wahrheitsgemäß, und natürlich unter vier Augen verklickern, dass eine märchenhafte Freundschaft zwischen einer Hexe und einem attraktiven Begalli umso enger und realistischer ist, je näher sich die beiden kommen.“

„Das war's? Ich meine, das war *alles*?“

„Ja! Im Prinzip schon. Ich erinnerte ihn lediglich daran, dass es einen Vergessenzauber gibt, den ich im Fall des Falles auf seine Frau abladen könnte und würde, und danach haben wir in seinem Arbeitszimmer gefickt, bis sogar die Pferde-Statue weinte, die auf seinem Schreibtisch stand. Dabei bin ich dahinter gekommen, dass Donella ihn jahrelang mithilfe der weißen Marmorstatue bespitzelte,

und das wiederum war der Grund, warum Charles meinte, er würde es begrüßen, wenn ich ihn öfter reite, denn das Ficken mit einer echten keltischen Hexenhure wäre seinem Eifer, seiner Motivation, und somit seiner Arbeit als Ergebnis unserer Bemühungen förderlich.“

„*Echt?* Ich glaub’s einfach nicht ... *Das* hat Peters Vater gesagt?“

„Ja.“

„Und?“

„Wie, *und?*“

„Treibt ihr es nun regelmäßig, bloß weil beim ersten Mal was extrem Gutes dabei ‘rausgekommen ist?“

„Ja, denn auf diese Weise haben Boudicca und ich unsere Wohltäter unter Kontrolle. Das werden wir aufgrund der Vorbereitung auf Satanelas Sprosse bitter nötig haben.“

„Alles klar ... Dann ist es sozusagen ein vorübergehendes Muss. Richtig?“

„Ja und nein, Marie, denn Satanela ist unberechenbar. Was mir sonst noch ein wenig Kopfzerbrechen bereitet, ist die Frage, wie wir den Kulturminister insgeheim, und nach Möglichkeit, ohne dass er unsere wahren Absichten erkennt, ebenfalls zu einem begallischen Böckchen machen könnten, das noch mehr als bisher nach der Musik, die wir spielen, tanzt.“

Eine Weile war es ruhig in Jaquelines Arbeitszimmer. Dann ...

„Die Mühe kannst du dir sparen, Mum.“

„Ach ja?“

„Ja. Du warst ehrlich zu mir, also bin ich es auch. Ich musste Annes und Marilynns Vater auf spezielle Weise überrumpeln und verwöhnen, damit er bei Marilynns magischer Weichenstellung mitspielte.“

Die Königin staunte nicht schlecht, denn wenn das stimmte, hatte ihre Tochter wie eine professionelle Hexenhure gehandelt.

„Du warst diejenige, die das Kunststück mit der Mirakel-Countessa zuwege gebracht hat?“

„Ja. Marilyn wird sich zwar weiterhin beinahe ebenso gruselig wie Evolet und Isabella gebärden, aber zumindest ist sie, dank einer Eingebung, Satanellas Krallen entkommen.“

„Und wie geht es nun weiter? Ich meine, mit dir und Jack Lonsdale?“

„Ganz einfach. Ich hab’ zwei, nein drei weitere Leckerlis mit ihm vereinbart, doch nun, da ich weiß, wie der keltische Hase laufen muss, bin ich die dritte im Bunde – egal, wie lange es dauert, Satanella zu pulverisieren.“

„Ist das wirklich dein Ernst?“

„Ja, Mum. Ich werde, dir und der guten Sache zuliebe, dafür sorgen, dass Hexen-Daddy mir bis zu Satanellas Hinrichtung und meinerwegen sogar darüber hinaus aus der Hand frisst.“

„Du nennst ihn *Hexen-Daddy*, wenn du ihn reitest?“

„Bingo.“

Jaqueline lachte.

„Meine Güte. Ich liebe dich Marie, denn du bist der liebste, der verständnisvollste und der kostbarste Spross, den eine Mutter sich vorstellen und wünschen kann. Hast du mir sonst noch etwas zu beichten? Ich meine, wo wir schon dabei sind, klar Schiff zu machen.“

Yelley dachte nach.

„Hmmm ... Nein ... außer vielleicht die wenig dramatische Sache mit dem doppelt maskierten Zorndorn, den Roya, Akira und ich versklavt haben und im Keller meines Domizils gefangen halten.“

„Du sprichst von Ross Terry. Richtig?“

„Ähm ... ja. Du ... du ...?“

„Ja, Schätzchen. Ich weiß, wo er sich erzwungenermaßen befindet. Er ist einer von den Jungs, die ich hier, in meiner Villa, zugeritten und auf den Plan gerufen habe, damit ich alles besser im Blick habe.“

„Er ... er ist einer deiner persönlichen *Spione*?“

„Nicht mehr, Marie. Nicht mehr ... Ab sofort gehört der schlaue Dreikäsehoch dir und deinen beiden Mitverschworenen, denn wie mir scheint, ist es euch gelungen, ihn umzupolen.“

„Ja ... das ist richtig, aber es war ein verdammt hartes Stück Arbeit. Wir mussten ihn mehrere Male, zu dritt und in mühevoller Kleinarbeit in die Mangel nehmen, bis er einigermassen spurte.“

„Das kann ich mir gut vorstellen, denn wäre das nicht der Fall gewesen, wäre er als Zorndorn völlig aus der Art geschlagen.“

„Was schlägst du vor, Mum? Sollen wir ihn freilassen, oder besteht die Gefahr, dass er sich aus dem Staub macht?“

Jaqueline überlegte wenig angestrengt.

„Keine Bange, Marie. Der gewiefte Handlanger ist in Ordnung und absolut zuverlässig, sofern er weiß, wem er gehört. Lass ihn frei. Ich werde ihm suggerieren, welcher Herrin er zu gehorchen hat, denn wenn er sich, mir gegenüber, nicht mehr verpflichtet fühlt, kannst du ihn ohne Probleme, und je nach Bedarf, als Questengänger oder als Gewitterzauberer verwenden.“

„Alles klar. Danke, Mum.“

„Bitte.“

Tja. Damit waren alle Gewissensbisse Schnee von gestern, denn Mutter und Tochter hatten, wie es sich gehört, offen gesprochen und alle Karten auf den Tisch gelegt. Sogar die Wünsche der Jungs gingen in Erfüllung, denn

Jaqueline brachte den Mut auf, mit Belisama und Epona über das bestehende Problem zu sprechen. Klarer Fall; sowohl dem Ehrgeiz der Hexenhuren, sowie dem der Jungs musste Rechnung getragen werden, und nach getaner Arbeit der Fruchtbarkeitsgöttinnen, und ein paar weiteren Nachbesserungen, sah das Ergebnis wie folgt aus:

Alle Hexenhuren, die Yelleys oder Jaquelines Loge angehörten, verursachten ab sofort, und egal wo sie auftauchten, einen Massenauflauf der Jungs und Männer, da sie bezüglich ihrer atemberaubenden Rundungen sogar Top-Models oder Sexbomben, wie Kim Kardashian oder Jennifer Lopez, in den Schatten stellten. Abgesehen von ihren bisherigen Vorzügen, hatten die sechzig Hexenhuren ab sofort eine Figur, die sogar andere Hexen und begallische Frauen reihenweise umwarf. Der absolute Hammer war jedoch; die Rundungen jeder namentlich genannten Hexenhure entsprachen exakt der „individuellen Kategorie“ bzw. dem Wunsch des Partners, sofern die formvollendete Hexenhure mit der magischen Veränderung einverstanden war. Das hatte den gravierenden Vorteil, dass keine der Hexen Probleme mit dem Rücken hatte – egal wie groß und wie schwer ihre Brüste oder ihr Hintern waren. So war es alles andere als ein Mirakel, dass einmal mehr die Witches diejenigen waren, die von der wundersamen Aktion profitierten, denn je mehr und je klarer das „göttliche Meisterwerk“ den Vorstellungen des fix gewählten Partners entsprach, desto höriger war oder wurde derselbe. Mit Haut und Haaren war das männliche Geschlecht den perfektionierten Hexenhuren verfallen, und am stärksten betroffen waren die besagten Begallis (Charles Chamberlain, Jack Lonsdale, Harry Coulumbo, Peter, Curtis, Billy, Richard und Robert). Billy Busby wollte, genau deswegen, noch intensiver von seinen vielen Herrinnen „verwöhnt“ werden, während der Vater von Richard und Robert (Ben-

jamin Frankson), Jaquelines Bitte gemäß, ein paar Tage später von Richelt im Verborgenen verführt und in Beschlag genommen wurde. Dass Richelt die „Pfeife“ des Bildungsministers in ihre drei Löcher verfrachtete, war, laut Jaqueline, nötig, damit auch er weiterhin nach einer Pfeife tanzte, die von Jaqueline gespielt wurde.

Da der begallische Bildungsminister – gleich wie seine beiden Söhne – laut Richelts Gedankenlesekunst, ein Genießer war, der auf Rollenspiele stand, war er bei Richel genau an der richtigen Adresse, denn die Pferdewicce hatte aufgrund des Abhandenkommens ihrer Hemmungen leichtes Spiel. Yelley gehörte zu denen, die sich lieber nicht vorstellen wollten, wie die hochkarätige und durchtriebene Französin es schaffte, den Politiker hörig zu machen. Richelts Spezialität waren zwar verbotene und abnorme Dinge, wie; einen verwöhnten Jungschnösel hinzubiegen, einzureiten, abzuhärten und zu einem wertvollen Druiden zu erziehen, oder für ihre Hengste eine willige Stute zu imitieren, doch, dem keltischen Hexen-Kodex entsprechend, nahm die erfahrene Educatrix den von der Königin (Jaqueline Francoise Marie Laveau) „zugeteilten“ Politiker in Windeseile und in vollkommener Hexenmanier in Beschlag, als ginge es darum, ihn, wie einen Mannulus, gründlich auf das harte, aber ehrbare Leben als „fruchtbarer und treu ergebener Druide und Familienvater“ vorzubereiten. Laut Boudicca durfte es in ferner Zukunft keinen einzigen Druiden geben, der nicht mit Fug und Recht behaupten konnte; „Ich wurde ab dem Alter von soundsoviel Jahren von einer durch und durch versauten Hexenhure zugeritten und zu einem anständigen Familienvater und Hexenmeister erzogen“, doch wie es aussah, hatte Richelt den Bildungsminister in ein und denselben Topf geschmissen, denn der gutherzige Begalli behandelte die attraktive Französin wie eine Mätresse, die über Zauber-

kräfte verfügte und genau deshalb mehr über ihn wusste, als er selbst.

Doch zurück zur Gegenwart, denn die „halblegalen“ Methoden, die Jaqueline, Yelley, Viona, Richelt, und die anderen Hexenhuren und Bordellhexen zugunsten des Vereinigten Magischen Reichs anwandten, waren lediglich Teil eines Konzepts, das die Betroffenen vor rund acht Jahren selbst heraufbeschworen hatten. Die Hauptaufgabe der geschlechtsreifen Witches, Hexenhuren und Bordellhexen bestand darin, eine Familie zu gründen und so vielen magisch begabten Kindern wie möglich das Leben zu schenken, denn wie schon mehrmals erwähnt und betont; die Schlacht um Hogwarts hatte unzähligen „guten“ Hexen und Zauberern, die keltischer Abstammung waren, das Leben gekostet. Mit diesem Gedanken im Kopf, wollte Finola O Cuinn, bevor sie und Colin Payne dem Kleinen Weiher zustrebten, um sich zu Lynns Hexenreigen zu gesellen, von Yelley wissen;

„Was wirst du nun machen, Yelley? Bleibst du uns im nächsten Jahr erhalten oder wechselst du in die Schwesternschule am Cow Island Lake?“

Yelley musste, obwohl oder weil sie sich in Kendricks Begleitung befand, seltsamerweise nicht allzu lange überlegen, denn ...

„Eigentlich hatte ich mich entschlossen, Regulix', Bou-dicca und Minerva nicht zu enttäuschen, doch sie haben es mir freigestellt, und auch sonst wäre mir niemand böse, wenn ich Jaquelines Angebot, ins Westliche Drunementon zu wechseln, annehme.“

„Alles klar, Yelley. Ich wünsch' dir und deinen Lieben alles Glück dieser Welt.“

„Danke, Finola“ sagte Yelley, wobei sie und Kendrick einen freundlichen, aber wehmütigen Blick auf Akira und Jakob erhaschten, die sich, wie so oft, in den Büschen herumdrückten. „Razor-Maid“, Akira Bekingsale, beherrschte zwar den Unsichtbarkeitszauber, doch sie verzichtete darauf, ihn anzuwenden, als sie mit Jakob am anderen Ende der kleinen Bogenbrücke herumknutschte. Es war ihr schnurzegal, dass sie von Yelley und Kendrick beobachtet wurden.

„Sieh’ dir diese kesse Schreckwicce an, Yelley ...“ sagte Kendrick. „... die längste Zeit war sie hinter Pat Trick her, bis sie ihn Alice Rossi seltsamerweise kampfflos überließ.“

„Ja. Akira war allerdings sehr enttäuscht darüber, dass Alice sich Double-Patrick geangelt hatte, doch Jakob hatte ihr Interesse mit der Erfindung eines lustigen Spiegels geweckt, der die Gesichter von Mädchen und Jungs im Spiegelbild vertauschte.“

„Echt?“

„Ja ... aber kein Wort zu Jakob. Hörst du, denn er ...?“

„Keine Bange, Zuckerkätzchen. So enge Freunde sind wir auch wieder nicht.“

Yelley atmete ein klein wenig auf und wechselte das Thema.

„Apropos versteckte Liebe. Sag’ mal; was hat Caitlin dir eigentlich damals, bei eurer dritten Begegnung, in Ohr geflüstert?“

„Ach ... nichts Besonderes. Sie meinte bloß, ich solle ein paar Pfunde abspecken, weil mein Bauch in nächster Zeit ins Schwabbeln geraten könne.“

„Das ist typisch Caitlin. Unsere Blutprinzessin, Hannah Monterey, hat mir übrigens verraten, dass Caitlin nur zu drei Viertel eine Veela ist, und dass sie die Schule schmeißt.“

„Nicht möglich. Caitlin schmeißt die Schule?“

„Nein. Ich meinte natürlich Hannah.“

„Ach so. Sorry, ich hab' es falsch aufgefasst.“

„Ja, denn Hannah sagte, sie hätte von dem aufregenden Leben die Nase voll, aber ich glaube, dass sie die Ausrede bloß deswegen erfunden hat, weil sie sich ab jetzt nur mehr um ihre Pflege-bedürftige Großmutter kümmern will.“

„Das kann ich gut versteh'n. Sie hat, gleich wie Joyvita, keine Eltern, und wenn sie ihre Zeit der Person widmet, die sie liebevoll großgezogen hat, anstatt sich in weitere Abenteuer zu stürzen, ist das eine lobenswerte Sache. Ich an ihrer Stelle würde genau dasselbe tun.“

An dieser Stelle seufzte Yelley abgrundtief, denn das Wort „Abenteuer“ versetzte ihr buchstäblich einen Stich in der Brust, bevor sie abermals – wie bei einer guten Überleitung - das Thema wechselte.

„Ich bin dir übrigens noch eine Antwort schuldig.“

„Ach ja?“

„Ja. Du weißt schon – die Sache mit den vereinten göttlichen Auren, die – anders als bei den Vampiren - bei Hannah ineinander verschmolzen.“

Kendrick wiederholte sich, doch diesmal waren seine Worte anders aufzufassen. Was fehlte, war das Fragezeichen am Ende.

„Ach ja ... richtig.“

„Nun denn: Hier ist die Antwort auf die schwierige Frage, die du mir kurz vor Beginn des Horushiva-Rituals gestellt hast. Wie du weißt, kann man die Aura des Horushiva-Zirkels nur als Priesterin oder Priester des Horushiva in den Händen halten, ohne Schaden zu erleiden.“

„Ja ... Du sagst es. Und weiter?“

„Die Aureolen strahlten und waren für untote Wesen auf Dauer gefährlich. Deshalb war Inola nicht in der Lage, sie selber zu verwahren – nur ihre dämonischen Helfer und

Helfershelfer, die Wölfe, konnten sie mit sich am Körper herumtragen.“

„Ach sooo! Jetzt kapiert' ich endlich, warum Donella beinahe austickte, als Isabella den sprichwörtlichen Spieß mit ihren Hexenkrallen packte und ruckweise umdrehte.“

„Das ist gut, denn wie du weißt, wurde sogar die Sagenmutter der Potters und Weasleys mit der Nase auf die klitzekleinsten Ungereimtheiten gestoßen.“

„Das stimmt, Zuckerkätzchen“ sagte Kendrick, bevor Stille im Wald der Verliebten einkehrte, die Kendrick nicht gefiel, da selbige offensichtlich Yelleys unangenehmer Grübelei geschuldet war.

„Was hast du denn plötzlich, Zuckerkätzchen?“

„Ähm ... nichts ...“

„Von wegen. Los ... raus damit. Ich seh 's dir an der Nasenspitze an, dass irgendetwas in deinem Kopf herumkreist, das dir möglicherweise ein paar Gehirnwindungen samt Zauberstab verknotet, wenn du es nicht mit mir teilst.“

„Na schön. Wie du willst. Donella lautete dein Stichwort, das mich ins Grübeln gebracht hat. Die spannenden Auseinandersetzungen mit ihr werden mir irgendwie fehlen.“

Kendrick schüttelte den Kopf, denn nun glaubte er ernsthaft, sich verhöhrt zu haben. Ja ... entweder er hatte neuerdings Probleme mit seinem Gehör oder Yelley wollte ihn verkohlen.

„Du hast gekriegt, was du wolltest, und jetzt willst du nicht mehr, was du *gekriegt* hast?“ fragte er höchst diplomatisch.

„Ja ... bei Merlins Bart ... sieht jedenfalls ganz danach aus ... Ich meine, rein gefühlsmäßig.“

„Echt?“

„Ja. Glaub’ mir; ich hab manchmal wirklich das komische Gefühl, ich hätte trotz allem einiges vermasselt.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und was zum Beispiel?“

„Nun; ich wollte zum Beispiel, dass wir das Turnier zusammen gewinnen“, gestand Yelley offen und ehrlich.

„Irgendwie haben wir das doch – meinst du nicht auch?“

Yelley drehte den Kopf zu ihrem heiß geliebten Magic.

„Du bist wirklich cute (zuckersüß), Honey.“

„Ach ja?“

„Ja, denn neuerdings sagst du vermehrt tiefgründige Sachen, die mir extrem gefallen, anstatt, wie früher, an mir oder an dem, was ich sage oder mache, ‘rumzunörgeln.“

„Du meinst ernsthaft, ich mäkle auf Kosten meines Denkerstübchens weniger an dir ‘rum?“

„Jeppi!“

„Nun; wenn das so ist; dem kann leicht abgeholfen werden. Lynn hat mir nämlich verraten, dass du über ein paar Ecken mit Victoire verwandt bist. Stimmt das?“

Yelley begann nun „Pötz-Blitz-mäßig“ zu granteln, als müsse sie auch die Existenz ihrer dunklen Seite unter Beweis stellen.

„Das ist wieder mal typisch Lynn! Obwohl sie fix mit Gilian zusammen ist, himmelt sie dich an und will sich immer noch bei dir einschmeicheln. Ja, bei Merlins Bart ... Fleur, Victoire, Dominique, Louis und ich sind über dreizehn Ecken verwandt! Allerdings sind wir das nur mehr im Geist, denn wie wir nun alle wissen, bin ich Jaquelines leibliche Tochter, und nicht die meiner Mum!“

„Soll das heißen, du achtest und erachtest es weiterhin wie eine richtige Verwandtschaft?“

„Ja ... du sagst es! Aber glaub‘ mir: glücklich bin ich darüber keineswegs, was Mums Schwägerin und deren Töchter angeht!“ Kendrick lachte.

„Ist es das, Yelley? Ist das der wahre und ziemlich widersprüchliche Grund, warum du, außer Lynn und Caitlin, keine Veelas magst?“

„Ja ... unter anderem“, gab Yelley grundehrlich zu und rundete das Bild freiwillig ab. „Du weißt nun; Victoire ist die Tochter des Bruders meines Ziehvaters, aber wenn du es weitererzählst, ist Feuer am Dach. Ich schlage vor, wir wechseln das Thema, bevor sich mir der Magen umdreht.“

„Na schön ... Wie du meinst.“ Kendrick wartete mit einer Neuigkeit auf, die sich um eine nützliche Erfindung von Jakob Daniels drehte.

„Jakob hat für Linus eine Methode erfunden, wie er Laoise berühren kann, ohne sich von ihr elektromagnetische Todesstrahlen einzuhandeln.“

„Echt?“

„Ja ... er hat eine entmagnetisierende Pille entwickelt, die einer Todesstrahlerin, wie Laoise, drei Stunden lang die Fähigkeit raubt, den Pulsschlag ihrer Gegner lahm zu legen.“

„Ist ja irre. Bedeutet das, Linus und Laoise könnten drei Stunden lang gefahrlos ‘rumknutschen, wie es den beiden beliebt?“

„Ja. Haargenau. Und sogar noch mehr. Ich spreche von richtiger Liebe und Sex, falls du es nicht mitbekommen hast. Klingt doch rekordverdächtig, oder etwa nicht?“

Yelley fixierte den brünetten Jungen mit glitzernden, blaugrünen, funkelnden und in Summe höchst rätselhaften Augen. Bei Merlins Bart – was für eine hochkarätige Junghexe ...

„Sieh mich an, Kendrick.“

Kendrick tat artig, wie in einer seltsamen Mischung aus herrisch und liebevoll geheißen.

„Komm näher.“

Auch diesem Wunsch war leicht nachzukommen, doch:

„... noch viel, viel näher.“

Diesmal zögerte Kendrick, doch er folgte abermals Yelleys Befehl.

„Noch näher“, erklang Yelleys fordernde Stimme, in der pure Erotik mitschwang.

Nun wurde es Kendrick langsam heiß. Er bekam sogar eine Gänsehaut, weshalb er versuchte, Yelley abzulenken.

„Ich, äh ... ich wollte dir sagen ...“ Kendrick wurde von Yelley sanft, aber bestimmend unterbrochen.

„Sei still. Es handelt sich um eine inoffizielle Angelegenheit, von der niemand, außer uns beiden, wissen darf.“

Der Kuss, der dem strammen Befehl der jungen Palindroma folgte, war atemberaubend, sodass die Situation Kendrick fast schon unheimlich, wenn nicht gar besorgniserregend anmutete. Das Mädchen gebärdete sich einmal mehr dermaßen Besitz ergreifend, dass es fast an einen Überfall grenzte, doch Kendrick sah darüber geflissentlich hinweg, denn er fühlte sich wie im Paradies.

„So, mein Lieber. Das war der Zungenkuss einer fast erwachsenen Kobra, den wir heute Abend, in meinem Schlafzimmer, so oft es uns gefällt, wiederholen werden, denn immerhin muss deine offizielle Beförderung zu meinem persönlichen Bodyguard und Berater gebührend gefeiert werden.“

Kendrick rang noch immer ein wenig um Luft, denn Yelley war wahrhaftig zu einer betörenden Hexe herangewachsen, wie man sie nicht einmal in einem Bilderbuch zu Gesicht bekam. Roya war ebenfalls berückend, doch ... Fuck! Kendricks Hose drohte im Hüftbereich aus allen Nähten zu platzen, denn Yelleys erregende Rundungen

schrien förmlich nach einer ekstatischen Vereinigung. Reiß dich zusammen, Magic, denn schließlich bist *du* der männliche Part und *sie* ist lediglich eine kosmisch oder göttlich anmutende ...

Kendricks gedanklicher Beruhigungs-Faden riss im selben Moment, als Yelley ihn nochmals küsste, als würde sie ertrinken, oder als wäre er immer noch ihr Sklave, den sie jederzeit nach Belieben benutzen oder züchtigen durfte. Ja! Benutze und züchtige mich meinetwegen, Zuckerkätzchen ..., jetzt und hier, aber mach', dass ich augenblicklich die Gewissheit erlange, dass du für immer bei mir bleibst, gleich wie diese blonde und nicht minder liebenswerte Schreckhexe, die mich ebenfalls bereits vor sieben Jahren um ihren Kitzler gewickelt hat, dachte Kendrick nahezu panisch, denn die sagenhafte Ausstrahlung der beiden Hexenhuren war nicht von dieser Welt. Um den Verstand brachten sie ihn, diese Auren und die attraktiven Formen und Rundungen der begehrenswerten Körper dieser klugen, entwaffnenden und überwältigenden Strateginnen, denn allein die erotischen Blicke der beiden umwerfenden Sexbomben waren eine Klasse für sich. Kendricks glühendes Gesicht hatte mittlerweile die Farbe von Bobby Nobodys Feuerwehrmontur angenommen und seine Knie fühlten sich an wie Butter, als er gefragt wurde:

„Ist alles gut, Kendrick?“

„Ja ..., alles ist gut, Zuckerkätzchen ... Das wird spannend ... glaube ich.“

„Worauf du dich verlassen kannst, Kenny von Locksley. Und damit du einen kleinen Vorgeschmack bekommst, demonstriere ich, jetzt, hier und extra für dich, eine kleine Turnübung, die ich schon mal gemacht hab' - damals, als ich Yessey aus der Patsche helfen musste.“ Yelley machte ein paar Schritte rückwärts, rannte total unromantisch auf ihn zu, sprang Kendrick mit viel Schwung an, und um-

schlang ihn schlussendlich total romantisch mit Armen und Beinen. Nur gut, dass der umwerfende Widerspruch nur in Kendricks Kopf zur Wirkung kam und nicht in seinen Beinen, denn er hielt Yelley an den großen strammen Pobacken fest, wankte jedoch, im Gegensatz zu Curtis Coulumbo, keinen Millimeter.

Wie immer, wenn Yelley ihn wie einen Pfahl oder wie einen Baumstamm behandelte, und dabei sogar fickende Bewegungen vollführte, damit ihre weibliche Dominanz stärker zur Geltung kam, kam ihre stürmische Attacke aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von ungefähr. Kendrick vermutete, dass sie aus irgendeinem Grund ein schlechtes Gewissen hatte, weshalb er diplomatisch zu scherzen begann.

„Könnte man das, was du hier mit mir veranstaltest, auch als Ablasshandel bezeichnen, damit ich dir vergebe, dass du bei unserer gestrigen Verabredung unter dem Hurenröckchen eine Strumpfhose anstatt Strümpfe und Strapse getragen hast“, feixte er gekonnt, doch Yelley war sich diesmal keiner Schuld bewusst. Tatsächlich war es so, dass sie seit sechs Jahren keine Strumpfhose mehr getragen hatte, zumal Yelley die anrühigste Hexe aller Zeiten war, und dass sie auch sonst nichts „angestellt“ hatte. Darum starrte sie ihn seltsam an und sagte, ohne auf seine Frage einzugehen;

„Na warte, Freundchen. Heute Abend kannst du dich auf was gefasst machen, denn einer echten keltischen Hexenhure fasst man nicht ungestraft an die Arschbacken.“ Tja ... Genau so lautete die Drohung der rassigen Domina, und völlig klar war, dass Yelley ihr Böckchen bloß deswegen nicht mitten auf der Bogenbrücke vernaschte, weil die Gefahr bestand, dass eine erkonservativ angehauchte Person auftauchte, wie Penny Publinsky, die „geilen alten Hexenhurenbräuchen“, die keltischen Ursprungs waren, eher

wenig Verständnis entgegenbrachte. So begnügte Yelley sich damit, ein paar vulgäre Sätze hinzuzufügen, die Kendrick bis zum Abend noch mehr „verhexen“ sollten.

„Von wegen Strumpfhose. Willst du wissen, was mir sonst noch im Kopf herumkreist, du lüsterner Spitzbube?“

„Ähm ... ja ... nur zu,“

„Nur zu, *Herrin* heißt das.“

„Na schön ... meinetwegen ... Nur zu, Herrin.“

„Roya, Lynn, Caitlin und ich lieben dich gleichermaßen – wie ein vierblättriger Glücksklee, dessen Blätter sich am Abend gierig um den steifen Stiel in der Mitte wickeln“ philosophierte Yelley in dichterischer Manier, als wäre sie – gleich wie Roya und Kanika, eine pfundige Kräuterhexe, wobei sie ihren heißen Venushügel eng an Kendricks erigierten Penis drückte, damit er wusste, dass mit dem Wort „Stiel“ ebendieser gemeint war. „Und weil das so ist, bin ich die erste, die heute Abend versuchen wird, dich wie eine Schwarze Witwe zu umgarnen, zu umschlingen, einzuwickeln und zu verschlingen, indem ich dasselbe mit dir mache, was Boudicca und Hellja, in Mums Auftrag, mit dem dritten Zuchtböckchen beim letzten Vollmond wagten.“

Sieh an. Kendrick hatte also doch richtig gelegen. Genauer oder schwarz-magisch gesagt, hatte er sogar voll ins Schwarz getroffen, denn Yelley hatte tatsächlich ein schlechtes Gewissen, weil sie von einer verbotenen Session Wind bekommen hatte.

„Ach ja? Und das wäre?“

Yelley machte wieder ein paar bockende, stoßende und extrem erregende Bewegungen, wobei Kendrick noch fester von ihren Armen und Beinen umschlungen wurde. Während er mit den Händen ihren großen, strammen und wohlgeformten Hintern, ihre rabenschwarzen Nylons, ihre schwarzen ledernen Strapse, und die Schäfte ihrer schwar-

zen ledernen Hurenstiefel befummelte, die Yelleys Beine, wie so oft bei einem Date, bis zur Mitte ihrer Oberschenkel umhüllten, sagte sie;

„Wie ich schon andeutete; Hellja hat sich in eine große Schwarze Witwe verwandelt, und Boudicca, die sich nicht als Riesenspinne, sondern als echte Schwarze Witwe verkleidete, steckte ihn zur Strafe dafür, dass er sich beim Anblick der gefaketen Spinne, aus lauter Furcht, wie ein Baby die Augen aus heulte, in einen Käfig, der in der finsternen Ecke des Kerkers stand.“

„Ach ja? Und wozu das Ganze?“ wollte Kendrick wissen.

„Weil er, im Gegensatz zu dir und Jakob, immer noch Zicken macht.“

„Willst du damit sagen, Jaqueline hat es bis heute nicht geschafft, ihn kleinzukriegen und ihm klarzu...?“

„Bingo! Der kleine Trottel würde sich lieber die Eier abbeißen lassen, als einer hässlichen Wicce als Reiterunterlage zu dienen. Und genau deshalb hat Boudicca den notorischen Rebell an die Gitterstäbe des Käfigs gekettet, und den Käfig in den dunkelsten Kerker verfrachtet, damit er endlich schnallt, dass er rund um die Uhr strammzustehen hat – egal wie die geifernde Hexe aussieht, die nach seinem kostbaren Samen lechzt.“

„Dann war die hässliche Spinne so etwas ähnliches wie ein letzter Versuch, ihn abzuhärten?“

„Erraten ...“

„Und was ist, wenn ...?“ Yelley unterbrach Kendrick erneut, da sie genau wusste, worauf er hinauswollte.

„Keine Sorge, Darling. Weder dir noch Jakob wird ein Teil seines Arbeitspensums zugeschanzt, denn während wir uns amüsieren, landet er geradewegs in Leolas Hexenkessel.“

„Ach herrje. Die verrückte Gothica soll das Kunststück zuwege bringen, ohne dass er dabei den Löffel abgibt oder für den Rest seines Lebens impotent wird?“

„Noch mal Bingo, denn die Vierlinge und Hellja haben im Zuge einer Scheinhinrichtung herausgefunden, dass irgendeine Hexe es geschafft hat, dem Knirps ein Gelübde abzurufen, das besagt, er hätte nicht der Königin, sondern einer Gothica zu dienen, die sich als göttliche Stellvertreterin von Belisama und Epona outen würde.“

„Verfluchte Scheiße!“ sagte Kendrick, denn er dachte sofort dasselbe wie Yelley. „Bestimmt war Leola selbst diejenige, die ihn als erste hinter vier Wänden in die Mangel genommen hat, denn, bei Merlins Bart, das riecht mehr als deutlich nach gotischer Kacke.“

Yelley stieg von ihrem Böckchen herunter, denn sie hatte „Abbitte“ geleistet bzw. ihr Gewissen erleichtert.

„Du sagst es, Darling, denn Mum hat sie wegen Evolet abgesägt, und nun hat sie den Salat.“

„Genau. Und was gedenkt Jaqueline nun zu tun?“

„Nichts, denn Mum und ich haben unsere Hausaufgaben bereits erledigt!“

„Ach ja? Und in welcher Form?“

„Ganz einfach! Wir haben die ganze Hexen-Scheiße einfach an Leola delegiert! Die schwarz-romantische Schlampe wusste haargenau, wie der aufmüpfige Wunderknabe tickte, und ebenso wusste sie, dass er der härtesten Stufe der Folterungen des schwarzen Zirkels nie und nimmer standhalten würde. Darum hat sie ihr Amt als Zuchtmeisterin zurückbekommen, denn als Prinzessin stehe ich ohnehin im Rang über ihr. Oder anders ausgedrückt; ich kann mir in meiner Eigenschaft als Prinzessin beinahe alles nehmen, was ich will, und Mum und ich lehnen uns genau deswegen einfach zurück und warten ab.“

„Und was ist, wenn euer gewagter Plan ins Hexenhöschchen geht?“

„Du meinst, was passiert, wenn Leola sich an der haarigen Aufgabe ebenfalls die Zähne ausbeißt?“

„Ähm ... ja.“

„Nun: Wenn Leola es – wider unserer Erwartungen – nicht übers Herz bringt, Scavengers Tochter im wahrsten Sinn des Wortes aus der mittelalterlichen Gerätekammer zu kramen, und den widerborstigen Magic mit der Holzhammermethode auf Hexenschiene zu bringen, ist weder Mum, noch die hübsche Hexe, die vor dir steht, die Blamierte, sondern Leola.“

„Und was passiert, wenn sie tatsächlich Mist baut?“

„Tja ... Dann muss sie einen gleichwertigen Ersatz aufreiben.“ Kendrick horchte auf.

„Ach ja? Und was ist, wenn sie dabei dreizehn Mal um den Globus rotiert, ohne auf ein Böckchen zu stoßen, das garantiert über magischen Samen verfügt?“

„Dann ist es für Mum und mich umso amüsanter, denn falls alle Stricke reißen, ist Gilian der Glückliche, der mit Lynns Segen die restlichen Bitch-Witches ficken darf – so lange und so oft, wie er lustig ist.“

So ... Nun war es soweit! Kendrick klappte vor Staunen der Unterkiefer herunter, denn er und Gilian waren seit Jahren so etwas wie „Rivalen“, was die erfolgreiche Eroberung von Mädchen betraf.

„Gi... Gilian ist *ebenfalls* magisch-adeliger Herkunft?“

„Ja. Ein von Heras Dienerin geadelter Farbspektromane, um genau zu sein. Iris hat bei seiner Geburt aus irgendeinem Grund Gefallen an ihm gefunden, was auch der Grund ist, warum er gerne mit Regenbogenfarben malt. Doch das sei nur am Rande erwähnt, denn unterm Strich kommt es auf ein und dasselbe raus. Allerdings ähnelt er, was seinen Intelligenzquotienten angeht, eher Royas Zorn-

dorn, als dir und Jakob, aber was tut man nicht alles, damit es einer Rivalin nicht gelingt, an den Beinen eines königlichen Throns zu sägen.“

Kendrick wurde nun sogar eine Spur blasser im Gesicht, obwohl Yelley den Saum ihres schwarzen Hurenröckchens hob, und ihm absichtlich – zwecks Untermauerung ihrer Behauptung - die nackte und extrem stark behaarte Hexenmöse zeigte. Sie führte sogar seine Hand an ihre überschwemmte Vagina und steckte keck seinen Zeigefinger hinein, so weit sie konnte, damit er fühlte, wie feucht ihre Lustgrotte war. Kein Wunder, denn sie hatte ihn lange genug im Stehen geritten. Was noch fehlte, dass Kendrick aufgrund der emotionalen Achterbahnfahrt in der Hose abspritze, waren die streng geschnarrten Worte; „Ja ... sieh gut hin, du kleine lüsterne Sau – mit diesem heißen Hexenloch macht dein verkleinerter Kopf heute Nacht Bekanntschaft!“ oder so etwas in der Art.

„Alter. Ich fass‘ es nicht. Du hast kaum dein verantwortungsvolles Amt angetreten, und schon befindest du dich *mitten* in einem Kessel voller Intrigen – als hätte sich seit dem Mittelalter am Hof einer Königin kein Bisschen geändert“ lautete Kendricks nüchterne und ernüchternde Bestandsaufnahme, die man ebenso gut als „Festhalten der Missetat-Bestände“ hätte titulieren können, denn Yelley und ihre Mutter, die Königin, waren wirklich nicht zu beneiden. Aus Yelleys Sicht war es anscheinend sogar in doppelter Hinsicht ernüchternd, denn sie stöhnte;

„Ach herrje. Sag bloß, du warst bei Beginn des Turniers der letzte Trottel, der nicht wusste, wie es in Jaquelines Hofstaat und in einem königlichen Hofstaat im Allgemeinen zugeht?“

„Doch ... das wusste ich sehr wohl, aber ...“

„Aber *was*?“

„Ich mach‘ mir eben Sorgen um dich.“

So! Nun war es soweit, denn wenn Yelley etwas hasste, dann waren es ungerechtfertigte (Mit-) Gefühle, Äußerungen oder Anmaßungen dieser Art. Nie und nimmer hätte sie gedacht, dass sie sich irgendwann mal wie Morrígu oder Macha – Mama fühlte. (siehe Morrígu – die Göttin des Kampfes - Band 2 – Yelley und die Rätsel der Versteinerung).

„Böser Junge“ zischte Yelley leise, aber wie eine giftige Viper, damit Kendrick nicht vollends in eine Welt abglitt, die sie nicht verstand. Kendrick sah ein, dass er sich total auf dem Holzweg befand, denn wenn jemand Jaquelines alten Hofstaat aufmischte oder kräftig durcheinander wirbelte, dann Yelley. Darum schwenkte er auf einen Gegenkurs ein.

„Ehrlich, Zuckerkätzchen ... ein Mädchen, wie du, ist mir nie begegnet.“

„Wie meinst du das?“

Keine Antwort – doch eine Klette namens „Yelley“ erwies sich als hartnäckig.

„Los! Raus damit! Nur zu ... Was soll das heißen, Kenny?“

„Das heißt, dass du ein steiler Giftzahn und dennoch süßer als Zucker bist.“

Yelley war nun wieder – Potz-Blitz sei dank - so glücklich, dass sie nicht wusste, wohin mit all den Schmetterlingen in ihrem Bauch. Sie umarmte ihr geliebtes Böckchen noch fester, küsste es überschwänglich, und sagte:

„Ich bin der glücklichste Mensch der Welt“, doch Kendrick fiel eine Entgegnung ein, für die er sich noch ein paar weitere Küsse verdiente:

„Der Zweitglücklichste, Yelley.“

Yelley wollte ihn immer wieder küssen. Ja! Küssen wollte sie ihn stürmisch und oft - und sie wollte ihm Hexenmäßig befehlen, seinen Zeigefinger in den Mund zu stecken und den Finger, den sie kurz zuvor in ihre Vagina gesteckt

hatte, ab zu lecken, doch er blockte ab und drehte den Kopf, da er glaubte, ein Geräusch vernommen zu haben.

„Schhhh ... Sei bitte mal kurz still ... und nenn' mich getrost einen Idioten, wenn ich behaupte, jemand hätte uns die ganze Zeit belauscht.“

„Unsinn. Ich hab' meinen Palindro nicht deaktiviert, und demzufolge hätte ich einen Autogrammjäger, eine Autogrammjägerin, oder eine deiner unzähligen Verehrerinnen früher als du wahrgenommen.“

Wie zum Hohn zwängte sich urplötzlich Roya durch die Büsche und frohlockte;

„Ach hier seid ihr also! Ich hab' euch schon überall gesucht, weil Boudicca und die Zwillinge mich eine halbe Stunde genervt haben!“ Die hübsche Blondine war völlig außer Atem, und Kendrick fühlte sich demzufolge wie ein Idiot, da sie in diesem Zustand nicht gelauscht haben konnte.

„Boudicca hat Kohlsuppe gekocht, und Regulix will auch was von dir, Yelley. Ich schätze, jetzt geht der königliche Teufelsreigen erst richtig los“, setzte sie erklärend hinzu.

„O oh! Danke!“

Da Roya wie angewurzelt stehen blieb, ohne etwas zu sagen, fragte Yelley;

„Was ist, Schnuggelhase? Gibt es sonst noch Neuigkeiten?“

„Ähm ... Ja. Tom Collins hat Regulix' Angebot, die Verwaltung des Anwesens zu übernehmen, angenommen.“

„Ja. Ich weiß. Und weiter?“

„Heißt das, er ist nun der tonangebende Mann im Dorf der Nebelhexen?“ verlieh Roya ihren Ängsten unter sechs Augen Ausdruck.

„Was für ein Unsinn?!“ räumte Yelley die Furcht ihres blonden Gegenübers pronto rápido aus dem Weg. „Regulix hat seine Befugnisse vorerst eingeschränkt, bis Tom sich

vollends rehabilitiert hat. Er bekam zwar, aufgrund seiner Mithilfe bei der Verhaftung der Piratenbande, Straffreiheit zugesichert, doch er steht in doppelter Hinsicht unter Beobachtung“ erklärte Yelley beflissen, sodass Roya aufatmete.

„Hast du etwa ein gutes Wort für ihn bei Harry Coulumbo eingelegt?“ wollte Kendrick wissen.

Die schwarz bezopfte Palindro-Hexe überlegte ruhig und gelassen, richtete dabei sogar ihre schwarzen Strümpfe und Strapse, und gestand;

„Nein ... ich nicht, aber eine andere Wicce, deren Namen ich nicht nennen möchte, weil sie Curtis' Vater, genau deswegen bumst.“

Wie es aussah kam Kendrick heute nicht aus dem Staunen heraus.

„Ach ja?“

„Ja ... Glaub' mir, Kenny; alles, worüber du in diesem Augenblick grübelst, geht dir unnötig durch den Kopf, denn schließlich hat Tom keine Sekunde gezögert, mir, gleich wie ihr beide, das Leben zu retten. Außerdem hat er Essylt verraten, dass Sebastian Rache geschworen und sein Zaubergelübde gebrochen hat.“

„Ja ... ich weiß ... die beiden waren sich spinnefeind“ sagte Roya, und Kendrick verriet in diesem Zusammenhang;

„Lynn sagte übrigens, dass deine Vorstellung als Piratentochter phänomenal gut war. Ich bin, ehrlich gesagt, richtig stolz auf dich.“

Yelley küsste den brünetten Charmebolzen einmal mehr und sagte;

„Danke, Darling.“ Dann wandte sie sich an Kendrick und Roya gleichermaßen, grinste dabei verschmitzt, und fragte;

„Wie sieht es aus? Soll ich aus dem königlichen Nähkästchen plaudern und euch beiden ein umwerfendes Geheimnis verraten, das spätestens in drei Tagen im Dorf und auf der ganzen Insel die Runde machen wird?“

Kendrick und Roya nickten wie gleichgeschaltet.

„Ben Silver wird, laut Mum - entgegen seinen ursprünglichen Plänen - anstelle von Robin Dunmore der neue Wirt im Schwarzen Brennkessel, obwohl er nach wie vor am liebsten geschäftig in jeder x-beliebigen Küche herumhandelt.“

„Echt? Ben arbeitet wieder als Koch im Schwarzen Brennkessel?“ fragte Kendrick, wobei er und Roya sich im Staunen überboten.

„Ja! Tlachtga hat Robin Dunmore das Gasthaus abgekauft und Ben angestellt, weil er sich mit allem am besten auskennt, Gäste inklusive, die ihn übrigens vermisst haben, weil sie ihn allesamt mögen.“

„Und was ist mit Essylt?“ wollte Roya wissen.

„Essylt soll oder darf gelegentlich mithelfen, damit das Geschäft weiterhin floriert, wie bisher. Die beiden sagen übrigens seit ein paar Wochen „du“ zueinander. Sagt; findet ihr das nicht auch verdächtig?“

„Ja ... sie scheinen sich bestens zu verstehen, seit damals - ihr wisst schon; als Donella sein Bein mit einem Voodoo-Fluch verhexte und Essylt ihn des Öfteren in der Krankenstation besuchte“ stimmte Roya Yelleys erfreulichem Verdacht zu, denn Essylt und Ben hatten sich in Wahrheit immer schon vertragen und gemocht - oder gar geliebt. Sie wussten es bloß nicht – so schien es zumindest all die Jahre.

„Kendrick San – dein japanisch anmutendes Flanellhemd ragt übrigens an unteren Ende aus der Hose“ fiel der blonden Hexenhure zudem ganz nebenbei auf.

„Danke“ Kendrick steckte das Hemd in die Hose, doch noch ehe er fertig war, folgte die nächste Kritik.

„Deine Haare sind zerzaust, als hätte Yelley dich, hier auf der Brücke, stundenlang in die Mangel genommen, dein linker Schnürsenkel ist offen, deine Hose ist vorne ein wenig feucht, und wie es aussieht, wird es langsam, aber sicher Zeit, dass du dich einmal pro Tag rasierst, denn dein Kinn erinnert mich teils an den Flaum meiner Schneeeule, teils an Cedrellas Stoppelacker.“

„Und weiter?“ feixte Kendrick nervös, denn wie es aussah, war Roya urplötzlich in Kabbel-Laune.

„Wie, und weiter?“

„Hast du sonst noch was an mir zu bekritteln, oder wäre es zu viel verlangt, wenn du ...?“

„Hört sofort auf, ihr liebenswerten Streithähne“ mischte Yelley sich mutig ins Geschehen, obwohl sie genau deswegen (wegen der gewohnten Kabberei, die lediglich eine Art „Liebesritual“ war) unendlich glücklich war. „Gebt es doch endlich zu. Ihr liebt euch nicht bloß, wie Brüderchen und Schwesterchen, seit dem Tag, an dem ihr euch in Sarahs Apotheke zum ersten Mal begegnet seid.“

„Hmmm ... Na schön, Prinzessin. Wenn du es sagst?“ murrte Roya gespielt verdrossen.

„Ja! Genau das sage und behaupte ich – und zwar bis der Tod unsere Ménage à trois (Ehe zu dritt) beendet!“ Yelley wandte sich im Speziellen zu Roya. „Und jetzt will ich, dass ihr euch leidenschaftlich küsst, denn Kendrick und ich werden versuchen, den Kuss zu überbieten, bevor wir uns am Veela-Brunnen mit Akira und Lynn treffen.“

„Und was ist mit Boudiccas Kohlsuppe?“

„Die kann warten, Schnuggelhäschen. Caitlin ist nämlich die sechste im Bunde und Ealasaïd die siebente, und genau darum geht es, denn Ealasaïd ist die einzige in unserer Loge, die Teufelscupidos wittern kann.“

„Es geht um den Angriff der Teufelssprosse?“ fragte Roya beklommen.

„Bingo, denn unser guter Freund, Ben Silver, hat in seiner Smaragdkugel einen blonden und blauäugigen Knirps geseh'n, der vor Ealasaids Augen sein hochrotes Köpfchen unter Boudiccas Rock steckte.“

„Echt?“ fragte Kendrick in einer gesunden Mischung aus ungläubig und entsetzt, obwohl das beschriebene Szenario auf der Insel der Nebelhexen alles andere als „ungewöhnlich“ war. Was ihn – gleich wie Roya - aufhorchen ließ, waren vielmehr die Worte „blond“ und „blauäugig“, denn beides waren typische Merkmale von modernen und höchst effektiven Dämonenmasken.

„Ja ... und deshalb wäre es gut, wenn ihr das gut gespielte Theater beendet“ schlug die schwarz bezopfte Prinzessin beherzt vor.

Tja! Der Wunsch einer Prinzessin war bekanntlich Befehl.

Kendrick seufzte und Roya ebenfalls, als fänden sie sich leidlich mit Yelleys „Befehl“ ab, doch die Art, wie sich die leidenschaftliche und nahezu gierig anmutende Blondine und der junge Magic küssten, sprach und bewies das genaue Gegenteil. Unglaublich, aber wahr; die beiden küssten sich vor Yelleys Augen, als wären sie die Hauptdarsteller einer berühmten Filmliebesszene! Yelley schüttelte den Kopf und kratzte sich an der Stirn, als hätte nicht ihr vergötterter Ziehvater Lord Voldemort unverzeihlichen „Avada Kedavra“- Todesfluch abbekommen, sondern sie.

„Wisst ihr was? Normalerweise hätte unser Sagenvater über euch beide ein eigenes Buch schreiben müssen.“

„Ach ja?“ feixte Roya schelmischer denn je.

„Ja! Gewiss, denn ihr steckt voller Geheimnisse, obwohl oder weil ihr so seid, wie ihr seid - aufgeschlossen und

dennoch total zugeknöpft, nein eher undurchsichtig, wie ein keltisches Orakel!“

Kendrick und Roya seufzten nochmals, und danach wurde Kendrick von Yelley mit einem Kuss belohnt, der es noch mehr in sich hatte. Egal, was Molly über das verliebte und im Gleichklang schwingende Trio wusste, und egal, ob ihre wahren oder unwahren Gerüchte bei den Dorfbewohnern oder anderswo Gehör fanden oder nicht; Yelley, Kendrick und Roya waren und blieben das entzückendste, liebenswerteste und aufwühlendste Dreiergespann aller Zeiten. Ja! Alles im Wald der Verliebten war perfekt, alles war rosarot, jedes Lebewesen, und wenn es noch so klein war, war von purem Glück beseelt ..., und somit war alles gut ...

Doch aufgepasst, denn wie bei vielen anderen guten oder komplexen Geschichten, gab es auch bei Yelleys aufwühlender Erzählung – auch „Saga“ genannt - ein alternatives Ende. Auch die Bezeichnung „Draufgabe“ war durchaus angemessen, denn wie bei einer guten Musikdarbietung, galt es in den Augen des rätselhaften „Sagenvaters“ auch jene Begallis zufrieden zu stellen, denen es, dank Yelley oder Kendrick, nach mehr dürstete, da sie (sich) wie eine Hexe oder wie ein Magic fühlten. So lasen sich die Zeilen, die für jene gedacht waren, die von der abenteuerlichen, spannenden, bezaubernden, romantischen und teils frivolen Story nicht genug bekommen konnten, wie folgt:

„Was ist denn nun mit Asturien und der wichtigen Besprechung – drüben, beim ClanDux?“ bohrte Roya nach, nachdem sie die Sache mit der Veela – Bande unter Dach und Fach gebracht, und den Rückweg zu der romantischen und extrem anziehenden Bogenbrücke mit Freude und Begeisterung „gemeistert“ hatten, damit ihr Gewissen in jedem Fall ein sanftes Ruhekissen blieb.

„Ach ja ... Richtig“ sagte Yelley, wobei sie sich gebärdete, als hätte sie beides beinahe verschwitzt. „Die Kohlsuppe und der Teufelsreigen. Ähm ... Wärs du bitte so nett, Boudiccas Einladung auch in meinem und in Kendricks Namen anzunehmen und Regulix zu bitten, er möge sich noch dreizehn Minuten gedulden?“

„Oki doki.“

Roya rauschte ab, und die Zweige rauschten ebenfalls beim Zurückschnellen, als wäre ein ansehnlicher mittelalterlicher Reifrock zu Boden gefallen.

Während Roya abermals schnurstracks dem Schloss zustrebte, sagte Yelley;

„Arme Roya. Hat lange gedauert, bis sie sich endlich entschlossen hat, liebend gerne von James loszukommen zu wollen und stattdessen dir endgültig ihr Herz zu schenken.“

Kendrick horchte auf.

„Du hast die ganze Zeit gewusst, dass sie insgeheim in mich verknallt war?“

„Ja. Und ich bin mir sogar ziemlich sicher, dass sich die Sache in letzter Zeit sogar mächtig verstärkt hat. Du weißt schon – wegen Indien. Dein Unfall ... ihre Schuldgefühle, weil sie dir nicht helfen konnte ... deine lange Abwesenheit ... mein Kummer ... die unnötigen Strittigkeiten kurz vor deinem vermeintlichen Tod ... oder sonstige Dinge, die damit in Zusammenhang standen.“

„Ach herrje. Wie’s aussieht, steh’ ich jetzt erst recht als kompletter Idiot da.“

„Nö. Keineswegs. Mädchen ticken eben völlig anders, als Jungs. Und Palindromas, wie ich, nehmen sogar unter Hexen eine Sonderstellung ein, was wertvolle Freundschaften angeht. Wäre das nicht so, hätte ich Roya bereits im ersten Jahr wie Lynn behandelt.“

„Hmmm ... Auch wieder wahr. Dennoch komm' ich mir beinahe vor, wie Locky.“

„Und wenn schon. Das wäre weiter nicht schlimm, weil Locky sich mittlerweile große Mühe gibt, mit den anderen Jungs gleichzuzieh'n. Er nimmt angeblich sogar in der begallischen Schule in mehreren Fächern Nachhilfeunterricht.“

„Ach ja?“

„Ja. Shona hat es von Caitlin erfahren, und Caitlin hat es angeblich bei Jaquelines Silbernadel geschworen. Was anderes, Liebster. Regulix will Esmeralda aus Askaban holen und Donellas verlängerte Prothese stattdessen in die Verbannung schicken. Angus hat es mir erzählt. Angus hat aber Protest eingelegt, weil Esmeralda die einzige ist, die seinen alten Filzhut reparieren kann, wenn Libella ihn kaputtmacht.“

„Das kann ich gut versteh'n ... Wär' ja nicht das erste Mal. Wo will der ClanDux sie hin verbannen?“

„Ins Westliche Drunementon, auf eine kleine Südseeinsel, wo sie ohne Zauberstab nichts anstellen kann.“

„Oh neiiin ...“

Yelley überhäufte ihn mit fragenden Blicken, weshalb Kendrick eine Erklärung für seine Reaktion lieferte.

„Ist doch klar. Wenn er das wirklich durchzieht, hast du die tückische Wicce wieder am Hals, wenn Jaqueline das Amt zurücklegt und du die neue Witch-Queen wirst – egal wie klein oder wie groß die Schneiderei ist, mit deren Hilfe sie ihren Lebensunterhalt bestreitet.“

„Unsinn ... Bis dahin rinnt noch viel Wasser den Kinloch River hinunter.“

„Ebenfalls Unsinn, Yelley, denn die Jahre verfliegen ... Du wirst seh'n; ein paar Mal von Potz zu Blitz wechseln, und wir beide haben graue Haare.“

„... und was noch?“

Yelley lächelte verschmitzt.“

„Was meinst du?“

„Ach ... nichts.“

„Jetzt tu doch nicht so geheimnisvoll. Du hast wieder diesen schelmischen Blick ... den kenn' ich mittlerweile zur Genüge. Genau so hast du ausgesehen, bevor du Mum und Dad zu Myrtle-May verholten hast.“

Kendrick seufzte und beobachtete ein wenig geistesabwesend die Weidenmeisen, die das Ufer emsig nach Nahrung absuchten. Wahrscheinlich hatten sie drei oder vier Nestlinge zu versorgen, die in einem sicheren Versteck hockten und auf noch mehr Nahrung hofften. Yelley störte Kendrick absichtlich bei seinen trieselig anmutenden gedanklichen Abschweifungen.

„Einen Penny für deine Gedanken.“

Da er schwieg, legte Yelley nach.

„Sieh mich an.“

Kendrick drehte sich auf dem Absatz und tat, wie geheißten.

„Komm näher.“

Auch das war das geringste Problem.

„Noch viel, viel näher.“ Kendrick zögerte diesmal, doch er leistete ihrem Wunsch abermals Folge.

„Noch näher“, sagte Yelley fordernd. Kendrick kannte das Spiel bereits, doch abermals tat er, wie geheißten, doch ihn schien auch etwas anderes zu beschäftigen.

„Ich wollte dir sagen, dass ...“ Kendrick wurde von seinem adrett gekleideten Gegenüber unterbrochen.

„Sei still.“

Der Kuss, der ihren strammen Befehlen folgte, war atemberaubend, ja nahezu unheimlich, denn er fühlte sich für Kendricks Begriffe Besitz ergreifend an. Doch Kendrick sah darüber hinweg, zumal sich auch er wie im Paradies fühlte.

„Ist nun alles gut, Yelley?“

„Ja ... alles ist gut, Schnupperhäschen.“

„Schnupperhäschen?“

„Sag' bloß; dir gefällt der Kosename nicht.“

„Ich weiß nicht. Hört sich für meine Begriffe ein wenig kitschig an. Rosarot und geradezu mütterlich, würde ich sagen.“

„Okay. Das leuchtet mir ein. Versuchen wir was anderes. Wie wäre es zum Beispiel mit ›Bruder Kendrick‹? Du weißt schon - wegen dem indischen Kloster.“

„Ha, ha. Sehr witzig.“

„Nein. Spaß beiseite, denn in Wahrheit dachte ich gerade an so etwas Ähnliches wie; ›mein Held‹ oder schlicht und ergreifend an die liebevolle Bezeichnung; ›mein Schatz‹.“

„Hört sich wesentlich besser an. Einverstanden ..., wobei ich allerdings das zweite bevorzugen würde.“

Yelley konnte es einfach nicht lassen. Sie grinste wie eine professionelle Diebin, sagte „alles klar“, fasste ihm aber an die verbotene Stelle, und da er es duldete, setzte sie provozierend hinzu; ›mein Hengst‹ hört sich aber auch ziemlich passend an, zumal ich extra für diesen Zweck bei Sarah Gleitcreme gekauft habe.“

„Yelley! Schon vergessen; der ClanDux hat um eine Audienz gebeten, und danach gibt es massenhaft grasgrüne Vitamine, die nur Spanisch verstehen, und die allen, außer dir, sogar spanisch vorkommen.“

„Ach ja! Richtig!“

„Kohlsuppe“ war anscheinend *das* fabelhafte Zauberwort, das in allen Fällen wirkte und sogar Prinzessinnen auf andere Gedanken brachte, denn Yelley kam sofort von ihrem Vorhaben, Kendrick die Hose hinunter zu streifen, ab. Sie erledigte ihre Pflichten in weiterer Folge ratz-fatz, und danach flogen Kendrick und sie nach Spanien, von wo aus sie bereits ihren nächsten Besuch, samt Uhrzeit ankün-

digten. Gemeint war damit das Haus von Yelleys ehemaligem Adoptivvater – in Redhill.

Nachdem auch die (für Yelley) angenehme Verpflichtung, Kohlsuppe zu essen, abgehakt war, verabredeten sie das unmittelbar darauf folgende Treffen. Plangemäß trafen sie sich wieder in Redhill – am Ufer der Earlswood Lakes, wo sich Yelley, Roya und Kendrick auf einem Baumstamm hockten und die Schwäne fütterten, die kurz zuvor majestätisch ihre Kreise gezogen und verliebt geschnäbelt hatten.

Alle drei Störenfriede unterhielten sich zwanglos über dieses und jenes, als Lily, Yelleys kleine langjährige „Halbschwester“, plötzlich von hinten kommend herbeieilte und mit freudiger Stimme rief;

„Alle mal her hören! Der Tee ist fertig und Mum möchte deshalb, dass ihr sofort nach Hause kommt!“

„Du meinst wirklich; jetzt und auf der Stelle ...?“, fragte Roya, die, wie Kendrick und Yelley, erschrocken herumgewirbelt war, beklommen. Gleich wie das elegante Federveh, fühlte sie sich gestört, denn sie hatte gerade mit Kendrick geknutscht, dass sogar die Schwäne dezent den Kopf weggedreht hatten.

„Bingo! Es lohnt sich ... ehrlich. Yelley hat nämlich gestern Abend extra Kekse gebacken!“

„Oh neiiin!“, jammerten Roya und Kendrick theatralisch im Duett, weshalb sie von einer waschechten Prinzessin verständnislose Blicke ernteten.

War das nun alles? War das wirklich alles? Oder ging Yelleys Geschichte nach dem Futtern der knochenharten Backsteinkekse am Cow Island Lake weiter?

Lily seufzte, denn ihr gingen andere Dinge durch den Kopf. Sie und Hugo freuten sich schon sehr auf Hogwarts, die Zauberschule, die im Nördlichen Drunementon jedermann auch unter dem Namen „Spiegelschloss der Licht-

magie“ kannte. Hugo hatte große Angst, der sprechende Hut könne ihn einem falschen Haus zuweisen, doch Lily nahm die Sache eher gelassen. Sie machte sich bloß darüber Gedanken, sie könne am Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ mit dem Kopf gegen die Mauer rennen. Abgesehen davon mussten sie und Hugo darauf achten, sich anzupassen, denn erstens trugen die Schülerinnen und Schüler im Spiegelschloss Schuluniformen, und zweitens durften die Professoren und Professorinnen, einem Erlass des Bildungsministers folgend, weder in den Lehrsälen, noch außerhalb davon - vor fremden Leuten geduzt werden.

Yelley seufzte ebenfalls, denn ob sie - nach ihrer Krönung und Berufung zur Prinzessin, oder vielmehr als Jaqueline Laveaus rechtmäßige Erbin (sprich; als „künftige Königin des *Vereinigten Magischen Reiches*“) ebenso viele Abenteuer erleben würde, stand in den Sternen, doch fest stand; dass in Redhill drei verliebte Teenager, die über magische Kräfte verfügten, ein letztes Abenteuer zu bestehen hatten – Yelleys knochentrockene Backsteinkekse, die, obwohl sie bereits eine Nacht außerhalb des Backofens zugebracht hatten, aller Wahrscheinlichkeit nach sogar jetzt noch eine graue Rauchfahne hinter sich herzogen, sofern man es wagte, die glühenden Kohlenstücke auf einen Teller zu legen und die schwelenden Rauchbomben mit Todesverachtung in das Wohnzimmer zu transportieren.

Kendrick war sich dessen offensichtlich bewusst, denn er rüttelte Yelleys kleine Schwester an der Schulter, als wolle er sie in die Realität zurückholen, und sagte;

„Für diese Hiobsbotschaft lassen Roya und ich dich an deinem ersten Schultag auf dem Bahnsteig 9 $\frac{3}{4}$ mit dem Kopf gegen die Ziegelsäule krachen.“ Dass Yelleys kleine Halbschwester ebenso schlagfertig war, wie ihr großes bezopftes Vorbild, zeigte sich sogleich, denn sie meinte ein klein wenig verlogen;

„Davor hab’ ich keine Angst. Das einzige, was mir Sorge bereitet, ist der dusslige Hut, der in einer Schule sein Unwesen treibt, die von euch anders genannt wird, als von Mum und Dad. Sogar Onkel Ron und Tante Hermione nehmen das Wort ›Spiegelschloss‹ ungern in den Mund. Einzig und allein auf dieser vernebelten Insel sprechen alle nur von einem ›Spiegelschloss‹, als hätten sie sich alleamt gegen mich verschworen. Das verstehe, wer will ... Ich kann das jedenfalls nicht nachvollziehen. Aber bitte; jedem Tierchen sein Pläsierchen.“

Alle lachten, mit Ausnahme von Lily, denn die stemmte die Arme in die Hüten, als hätte sie jemand auf das Größte beleidigt.

„Und welcher Name gefällt *dir* besser?“, wollte Yelley von ihr pro forma wissen, um sie ein klein wenig zu besänftigen.

„Was für eine dumme Frage? Aber weil du nun mal meine einfältige Schwester bist, sei dir diese typische Bemerkung verzieh’n! Für eine künftige Königin wäre es allerdings ziemlich unschicklich ..., nein, geradezu unverzeihlich, wenn sie über ihre Untertanen nicht haarklein Bescheid wüsste! Lass dir das ein für allemal gesagt sein, Yelley! Darum ...!“

„Lass dich nicht von Yelley verkohlen, Lily. Sie weiß haargenau, dass du seit ewigen Zeiten von Hogwarts schwärmst. Sei versichert; sowie du den ersten Schritt über die Schwelle des Spiegelschlusses machst, ist all das, worüber du dir jetzt den Kopf zerbrichst, Nebensache – gleich wie die jahrelangen Querelen mit der Fürstin der Finsternis.“

„Ist das dein Ernst, Kendrick?“

„Ja, du sorgenvolles Äffchen. Yelley hat dafür gesorgt, dass im Zirkel des Lichts für ein paar Jahre oder sogar für noch längere Zeit Ruhe und Frieden eingekehrt ist. Sie hat

Donella dorthin verfrachtet, wo sie keinen Schaden mehr anrichten kann. Das heißt im Klartext; niemand muss im kommenden Jahr Angst vor dunklen Gestalten oder vor dunklen Gassen haben – auch du und Hugo nicht.“

„Wirklich nicht?“ fragten Lilys große wunderhübsche Augen.

Yelley, Kendrick und Roya sahen sich an. Dann lächelten alle, und Yelley sagte, zu Lily gewandt;

„Glaub‘ mir, Lily; Kendrick hat die Wahrheit gesprochen, denn alles ist gut. Das schwöre ich, wenn du es möchtest, bei Jaquelines Silbernadel.“

„Nein. Das möchte ich ganz und gar nicht! Ich bin stolz darauf, dass du die frisch gebackene Prinzessin bist! Darum möchte ich, dass du den Schwur unter Nennung deiner eigenen Silbernadel wagst!“, sagte Yelleys Schwester trotzig. Um klarzustellen, welche „Hexe“ nach Yelleys „Hochzeit“ das Sagen hatte, stemmte sie abermals die Hände in die Hüften und fügte resolut hinzu; „Erst, wenn du *das* getan hast, ist alles gut ... und keine Sekunde früher!“

Was Yelley vor den nächsten Aufgaben (den Fluch der Reiterin für immer auszuhebeln und Satanella zu eliminieren) in positiver Manier bewegte, war eine Information, die sie tags darauf von Viona Stafford in Islas Bibliothek bekommen hatte. Es ging um eine vernünftig klingende Entscheidung, zu der angeblich auch Boudicca beigetragen hatte, da sich alle Wogen, die das Tetra-Magische Turnier verursachte, geglättet hatten. Jaqueline Lemonde und Michelle Mercier hatten – laut Viona - beschlossen, ab dem nächsten Jahr die Schulplätze zu tauschen. Das bedeutete: Michelle ging nach Frankreich – an den Lac de Sainte

Croc (auch „*l'académie de magie de Beauxbâtons*“ bzw. im Falle der Grundschule „*l'académie de Magie de Belles étincelles*“ genannt) und Jacqueline und Pierre Petit kamen wieder zurück ins Nördliche Drunementon, um ihre Ausbildung in Hogwarts zu vervollkommen.

Was bewegte Yelley noch? Ach ja! Cedrella schmolte, weil sie für ihre Basiliskenbabys ersatzweise eine Höhle in Island zugesprochen bekommen hatte, die sie als „weniger geeignet“ bezeichnete, doch ansonsten waren in Fogwitch-Village Ruhe und Beschaulichkeit eingekehrt.

Während Catherine Blueberry privaten Gesangs- und Tanzunterricht gab, an dem oftmals – aber leider umsonst – auch Yelley teilgenommen hatte, Lynn mit Gilian, Caitlin und ein paar weitere Hexen am kleinen Weiher nackt und fröhlich im Kreis tanzte, um Gilian im Anschluss (und natürlich im „Sixpack“ oder im Dutzend) auf eine eventuelle „Massenvögelei“ einzuschließen, und Ben Silver in Adlington, im Schwarzen Brennkessel, trotz Essylts Protest, in der Küche aushalf, unterhielten sich Roya und Kendrick in Islas Bibliothek, denn Essylts Kantine war in den Ferien größtenteils geschlossen. Beide hatten ein aufgeschlagenes Buch vor sich auf dem Tisch liegen, und beide blickten abwechselnd auf die Uhr, denn Kendrick hatte mit Yelley vereinbart, sich mit ihr im Wald der Verliebten zu treffen, und Roya sollte nachfolgen, da sie in ihrem Turmkämmerchen für Ordnung sorgen musste.

„Ich finde, du hast dich in positiver Weise verändert“, sagte Roya. Kendrick blickte verdutzt in Royas hübsches Gesicht und entgegnete:

„Du nimmst mir die Worte aus dem Mund, denn dasselbe wollte ich gerade eben zu dir sagen.“

„Echt?“

„Ja ... Ehrlich: Du wirkst so erwachsen, so vernünftig ..., und im Gegensatz zu früher finde ich dich richtig sympathisch und liebenswert.“

Roya freute sich riesig. Sie erhob sich, stiefelte ein paar Schritte um den Tisch, beugte sich zu ihm und gab ihm ein dickes Küsschen – direkt auf den Mund. Kendrick errötete seltsamerweise, doch er erhob sich ebenfalls und legte seine Hände zuerst an Royas Hüften, und danach auf Royas stramme Pobacken, denn die waren schlichtweg atemberaubend. Er drückte sie eng an sich, damit sie seine heftige Erregung spürte, und während er unter ihr Hurenröckchen fasste und ihre großen nackten Pobacken massierte, spürte er deutlich, wie die Blondine aufgrund seiner Berührungen eine Gänsehaut bekam. Gleich, wie die meisten Hexenhuren, trug Roya unter dem Röckchen, mal abgesehen von der schwarzen Reizwäsche und dem oberen Teil ihrer Hurenstiefel, lediglich ein schwarzes, klitzekleines, französisches und natürlich sündhaft teures Höschen, das im Schritt offen war, da Amicas jederzeit damit rechnen mussten, dass sie es mit einem Mannulus zu tun bekamen, der von einer attraktiven „Lehrmeisterin“ in die Geheimnisse der Hexenliebe eingeweiht werden wollte. Allerdings waren nur jene Kandidaten, die auf die „harte“ Tour zugeritten werden wollten, bei Roya an der richtigen Adresse, denn die Blondine war – trotz ihrer sanftmütigen Erscheinung – knallhart. Oh ja ... das war die nackte Wahrheit, die Kendrick in Indien in vollem Umfang am eigenen Leib erfahren hatte, denn damals war er – soweit er sich erinnerte - beinahe zwischen Royas riesigen Brüsten und Pobacken erstickt.

„Danke. Ein Kompliment, wie dieses, noch dazu aus deinem Mund, haut mich beinahe aus den Socken“ gab Roya indessen ehrlich zu.

„Bitte gerne. Warte, Schnuggelhäschen ... Ich halt dich fest, damit du nicht umfällst“, feixte er schelmisch, doch im Gegensatz zu früher handelte es sich bloß um ein harmloses Necken.

Sie starrten sich verliebt in die funkelnden Augen, so dass man das Knistern nicht nur spüren, sondern beinahe sehen konnte.

„Ich, äh ... ich geh' dann mal zu Yelley rüber. Sie steht sicher schon auf der Bogenbrücke und spielt mit den Kobolden oder mit ihrer Möse. Wie sieht es aus? Kann die Arbeit in deinem strengen Kämmerchen warten, oder kommst du mit?“

„Ja. Gerne ... Warum nicht? Aber zuerst muss ich mein Äffchen holen, denn meine Schwester sagte vorhin, Farida hätte einen Liebeskoller oder so was in der Art.“

Gesagt, getan. Roya zückte ihren Seidenwandler, und nachdem sie, mit Farida am Hals, zurückgekehrt war, spazierten sie gemeinsam in den Wald der Verliebten, wo Yelley tatsächlich nervös auf Kendrick wartete und ihre Ungeduld mittels „Steinchen-Werfen“ milderte. Weil Yelley und Kendrick sogleich Anstalten machten, ebenfalls in Romantik zu verfallen und sich gegenseitig abzuknutschen, schlenderte Roya bis ans andere Ende der Bogenbrücke und löste Yelley beim Spiel mit den Flusskobolden ab. Sie setzte Farida in das Geäst einer Erle, wo das brave Äffchen herumturnte, und las ein paar Steinchen vom Waldboden auf, die Roya geschickt dazu verwendete, die Kobolde auf Trab zu halten. Die kleinen umtriebigen Geschöpfe, die sich vor langer Zeit im Kinloch River angesiedelt hatten, liebten dieses Spiel, denn sie betrachteten es als eine Art „Reaktions-Training“.

Yelley gab Kendrick indessen ein Küsschen, um ihn sachte auf etwas einzustimmen.

„Die Zwillinge haben gestern, laut Boudicca, den halben Topf Kohlsuppe für mich übrig gelassen. Ich hab' Boudicca versprochen, den Topf, der in Wahrheit ein waschechter Hexenkessel ist, anstelle der Zwillinge zu leeren. Was ist, Liebster? Hast du ebenfalls Lust auf einen Teller Kohlsuppe?“

Kendrick überlegte fast eine Spur zu lang, und sagte schlussendlich;

„Ja, Zuckerkätzchen ... warum nicht?“ Yelley goutierte sein folgsames Einlenken mit einem weiteren Küsschen, einem Griff zu der riesigen Beule in seiner Hose, und zu guter Letzt strahlte sie wie die Sonne ☺. Jawohl ... wie die liebe Sonne strahlte sie, denn während Roya einen menschlichen Schutzschild imitierte, holte Yelley Kendricks Rekord-Ständer aus der Hose, und nachdem sie Gleitcreme aufgetragen hatte, damit ihr Möse hinterher nicht rebellierte, ging die Post ab, obwohl Kendrick immer noch schwache Beine hatte, weil Yelley in der vergangenen Nacht „Böse Hexe vergewaltigt Hänsel“ oder etwas in der Art mit ihm gespielt hatte. Diesmal wurde der „nackte Baum“ wahrhaftig im Stehen geritten, denn Yelley hatte zum ersten Mal, im Wald der Verliebten – mitten auf der romantischen Bogenbrücke (!) sprichwörtlich auf Penny Publinsky und alle anderen „puritanischen Gruftspione“ geschissen. Roya war diejenige, die ihrer Geliebten und besten Freundin nacheiferte, indem sie – dank Yelleys Körper als „Sichtschutz“ – ebenfalls die Beine spreizte, Yelleys Gleitcreme ins Spiel brachte, und sich auf Kendricks steil aufgerichteten Liebespfahl hockte, wobei sie jedoch so gut wie ununterbrochen zeterte, weil Yelley länger Gelegenheit hatte, bei helllichem Tag „Hexen-mäßig“ (keltisch anrühig) auf der romantischen Bogenbrücke Hexenliebe zu praktizieren. Roya schaffte es bloß deshalb, sich beim Baden relativ schnell zu beruhigen, da Yelley

„Beim nächsten Mal machen wir es umgekehrt – versprochen“ in ihr Ohr geflüstert hatte.

So standen Yelley, Roya und der Geliebte der beiden Hengirlies wie zuvor auf der romantischen Bogenbrücke, im Wald der Verliebten, und das Happy-End der kurzweiligen Geschichte konnte romantischer und entzückender nicht sein, da Kendrick aufgrund seiner vollkommenen Freiheit, und der vielen Liebe wegen, im siebenten Himmel schwebte. Während Farida ein paar Baumkronen auskundschaftete, und Regulix und Angus in Regulix' „Adlerhorst“ (inmitten der Felswand, in der imposantesten Schlucht von Verdon) quatschten, Pfeife rauchten, und über dieses und jenes diskutierten, legte Kendrick seinen linken Arm um Royas linke Schulter und den rechten Arm um Yelleys rechte Schulter, und sagte;

„Hört mal, ihr zwei hübschen aber verhexten Zuckerpüppchen. Was würdet ihr davon halten, wenn ihr mir endlich verraten würdet, was es mit der Liebe unter Hexen auf sich hat? Ich meine mit jener Liebe, die, anders als bei den meisten Begallis, total frei von Eifersucht oder Rivalität ist.“

Yelley und Roya tauschten mit feurig funkelnden Augen Blicke.

Au Backe! Wie schön, wie verzaubernd, und wie intelligent die beiden doch waren, und was für ein Glück Kendrick genau deswegen hatte. Weder puncto unübertrefflicher Attraktivität, noch puncto unübertrefflicher Klugheit blieben sich die beiden Freundinnen etwas schuldig, und allein ihr Temperament, verbunden mit ihrem offenen und einzigartigen Umgang mit Sexualität, raubte Kendrick nach wie vor den Atem.

„Tja! Sorry, Lord Locksley, aber ausgerechnet *dir* zu erklären, was es mit wahrer keltischer Hexen-Lesbenliebe auf sich hat, ist aus zweierlei Gründen ein Ding der Un-

möglichkeit“ feixte Roya neckischer denn je. Wie in ihren besten Zeiten zeigte sie ihm, mithilfe eines gekonnten Hüftschwunges, ihres locker flockigen Röckchens, und einer gehörigen Portion Dreistigkeit, ihre blond umrahmte Vagina, ohne dass unbeteiligte Zuschauer sagen hätten können, die Blondine hätte es absichtlich getan, bevor ebendiese hinzusetzte;

„Erstens bist du ein Hurenböckchen, zweitens ticken Männer nun mal anders als Frauen, weil sie von einem anderen und total verhexten Planeten stammen, und drittens bist du nach wie vor ein Sonderfall, was dein verkümmertes Einfühlungsvermögen angeht.“

„Ach ja?“

„Ja, du kleiner über-neugieriger Schnösel, denn wenn Yelley und ich nicht wären, hättest du bis heute nicht gecheckt, dass es die Veelas, mal abgesehen von Lynn und Caitlin, nur auf deinen Rekord-Johannes abgesehen haben – gleich wie die vielen anderen Witches, die dir von früh bis spät hinterher schleichen, weil sie zu blöd sind, um zu überlauern, dass Yelley und ich sogar auf dem Hinterkopf ein Augenpaar haben.“

„Und weiter?“

„Nichts weiter! Das war’s, du Einfaltspinsel ..., außer du hast nichts dagegen, wenn ich mir kein Blatt vor den Mund nehme.“

„Meinetwegen, du blonder Hexenschreck ... Lass hören, denn was *dich* angeht, kann mich ohnehin nichts mehr erschüttern“ konterte Kendrick wie in seinen besten Kabbelzeiten, was mit Sicherheit damit zu tun hatte, dass Yelley anwesend war.

„Also gut, Lord Locksley ... Yelley ist mein Zeuge; du hast es so gewollt. Du verfügst weder über das nötige Einfühlungsvermögen, noch über den erforderlichen Grips, um verstehen zu können, wie Yelley und ich wirklich

ticken.“

„Ach ja? Und darf ich fragen, *woran* du diesen mit den Händen angreifbaren Schwachsinn erkannt zu haben glaubst?“

„Ganz einfach; an der unerschütterlichen Tatsache, dass *wir* neuerdings bloß auf deinen steifen *Schwanz* pissen, anstatt in dein vorlautes *Mundwerk*, und *du* nicht einmal registriert hast, dass wir dich nicht mehr wie einen richtigen Sklaven behandeln.“

„Na toll! Wirklich toll! Und was ist nun *wirklich* mit der Liebe zwischen euch beiden, oder mit der Liebe zwischen einer anderen *Wicce* und euch?“ bohrte Kendrick hartnäckig nach, denn was *Roya* von sich gegeben hatte, erachtete er schlichtweg als „Ausflüchte“ oder „Müll“.

„Willst du es *wirklich* wissen?“ mischte *Yelley* sich in den primitiv anmutenden Dialog.

„Hätte ich anderenfalls gefragt?“

„Na schön. Warum nicht?“ sagte *Yelley*, nachdem sie und *Roya* wieder Blicke gewechselt hatten, deren Attraktivität einem feurigen Funkeln geschuldet war, das über das gesamte Farbspektrum ging. „Ich verrat’ es dir, wenn du auf meine Silbernadel schwörst, das Geheimnis für dich zu behalten.“

Kendrick tat, wie von *Yelley* geheißen, und bekam im Gegenzug von *Yelley* folgende Sätze zu hören:

„Eine Frau ist erstens viel feinfühlicher und viel einfühlsamer, was erregende Berührungen, romantische Anstöße und sinnliche Wahrnehmungen angeht, und zweitens schwingen und klingen die Seelen zweier Freundinnen völlig gleich und in perfekter Übereinstimmung.“

„Ach ja? Und wieso, bitteschön, benötigt ihr dann überhaupt einen Partner, den ihr, hinter seinem Rücken, und beinahe in verächtlicher Hexenmanier als *Schwanzträger* bezeichnet?“

„Ich schätze, du hast es leider immer noch nicht ganz begriffen, denn was wir benötigen, ist nicht nur ein fleißiger, wohlhabender und kluger Zuchtbulle, der sich als nützlich erweist, indem er uns und unsere gemeinsamen Kinder beschützt und ernährt, sondern auch ein verständnisvoller Partner, der unsere Seele streichelt. Doch ja; es ist schlichtweg eine natürliche Frage der Zweckmäßigkeit, denn das, was die Begallis *Liebe* nennen, ist lediglich ein tückischer Trick der Natur, damit eine Spezies – egal ob mit oder ohne Gleitcreme - einen göttlich-universellen Plan erfüllt. So einfach ist das, mein blauäugiger Freund, und weil es besser ist, lange und viele gute Freundinnen zu haben, anstatt wenige tückische Freundinnen zu bekämpfen, bloß weil sie sich denselben Lämmel einverleibt haben, scheißen Hexen, wie wir, in bestimmten Fällen auf die so genannte Eifersucht, die in der Vergangenheit unzähligen Menschen das Leben kostete – für nichts und wieder nichts, denn erstens ist das Leben kurz und kostbar, und zweitens ist auf diesem Planeten, wie anderswo, alles nur geliehen. Das solltest du dir auf jeden Fall merken, nur für den Fall, dass du den Rest immer noch nicht verinnerlicht hast.“

Oh ja! Kendrick grübelte und reflektierte ohne Ende, doch er schüttelte tatsächlich den Kopf, als hätte er nur „Bahnhof“ verstanden.

„Und wieso nennt ihr mich dann *Liebster* oder *Geliebter*?“

„Ganz einfach; weil wir dich lieben, doch wir lieben dich auf freie keltische Hexenart!“ erklärte Roya beflissen, bevor sie ihre Hand in Kendricks Hose schob, um festzustellen, ob sich schon wieder etwas regte. Und ja! Royas heiße Hand, die den Rekord-Penis umklammerte, wirkte wahrhaftig Wunder, denn Kendricks Penis begann total unkontrolliert zu zucken und sich innerhalb von Sekunden

zu einem konkurrenzlos anmutenden Phallus zu versteifen. Darum öffnete Roya geschickt den Hosenstall und nahm den erregend großen und extrem gut geformten Lustpfahl zum „Trost“ für ihre „freche Schnauze“ in voller Länge in den Mund.

„Siehst du?“ sagte Yelley. Das hast du nun von deiner unnötigen Fragerei!“

Keine Frage. Roya holte nun nach, was sie beim ersten „Anlauf“ auf der Brücke versäumt hatte. Sie lutschte und saugte voller Wonne an Kendricks riesigem Schwanz, und unmittelbar danach ritt die besitzergreifende Blondine wie eine Tscherkesse, nein, wie eine Kurtisane, nein, wohl eher wie eine jener Amazonen, die jeden Knaben oder Mann im Handumdrehen überwältigten, unterwarfen, demütigten und auf Lebenszeit versklavten, auf dem jungen und heiß begehrten Zuchthengst. Erst als die schwitzende Blondine aufgrund eines gemeinsamen Höhepunktes geschafft war, stieg sie von dem halbnackten „Baum“, dessen Hose sie bis zu den Knien hinuntergezogen hatte, herunter. Danach badete das verliebte Trio im Fluss, und als hätten sich nicht nur Yelley und Roya, sondern auch Boudicca und deren Töchter gegen Kendrick verschworen, ertönten - eine Stunde nach dem erfrischenden Bad im Kinloch River, Royas langgezogenem Ruf „*Fariidaaaa – komm zu Frau-uucheeen!*“, und zwei neuerlichen Versuchen der beiden „dicken“ Freundinnen, ein „Novum“ in Form einer öffentlichen Vögelei für sich zu beanspruchen, in Asturien - in Boudiccas Garten - die Stimmen der nicht minder „anrühchigen“ Zwillinge im Duett.

„Kommt alle ins Haus! Es gibt, wie versprochen, Kohlsuppe, und für alle keltischen Hexenhuren unter euch, als Nachspeise, einen gefesselten und geknebelten Toddler ... äh ... Moddler ... zum Um oder Abgewöhnen der bislang

unerforschten Hexenlibido, oder wie das heißt, denn die Zorndorne haben, laut Jaqueline, Schonzeit!“

Kendrick wollte leise zu seinen beiden Geliebten „Vielen Dank, ihr zwei Verräterinnen, dass ihr mich von vorne bis hinten verarscht, und hinter meinem Rücken mit den Zwillingen telefoniert habt“, sagen, doch die bestens informierten Zwillinge fügten fröhlich, und schneller als Kendrick den Mund öffnen konnte, hinzu; „Obendrein hat Yelley gestern Vormittag jede Menge Kekse gebacken! Und mit viel Glück gibt sie vielleicht sogar – nach der lustlosen Orgie, und einem verhexten Tänzchen - ein spanisch anmutendes Ständchen zum Besten! ›La Paloma‹, ›La Palindroma‹ oder so was in der Art!“

„Oh *neiiin!*!“ jammerten Roya und Kendrick im Duett drauflos, als hätten die Zwillinge eine neue Foltermethode entwickelt, die sie an ihnen zu erproben gedachten.

„Oh doch!“ trällerten Enya, Zeide und Boudicca erbarungslos durch das vorsorglich geöffnete Fenster, damit ebendieses nicht vor lauter „Vorfreude“ zersprang – gleich oder ähnlich wie die Wasserpfeifen und Tassen der Araber in Yelleys fünftem Lernjahr.

Während Kendrick, Roya, und sogar Farida verzweifelt die Hände an die Stirn schlugen, flogen hinter ihnen ein paar Wildtauben auf, die sich über ihre Köpfe erhoben, darüber hinweg segelten, und zurückkehrten um dasselbe zu wiederholen. Wie bei einer langen und ruhigen Kamerafahrt, begleiteten sie die drei Verliebten und das niedliche Äffchen bis zu den Blumentöpfen, die irgendjemand, genau dreizehn Meter vor der Eingangstür, in das frisch gemähte Gras gestellt hatte. Ach, war es hier, in den maleischen Eichenwäldern, in der unmittelbaren Nähe des Rio Tablizas O Muniellos, ruhig, friedlich, beschaulich und erholsam.

Yelley schien das auch so zu sehen. Ja! Ihr zitternder und wunderbar geformter Körper schien von der romantischen Stimmung bis in jede kleinste Faser durchdrungen worden zu sein, denn sie hielt, im Gegensatz zu Kendrick, der ins Haus marschierte, am Tor inne und starrte wie ein Geist in die Ferne. Roya sah es und gesellte sich zu ihr.

„Was ist mit dir, Yelley? Komm ... lassen wir die drei Stixhexen nicht warten. Sie freuen sich zwar mehr auf Kendricks Latte und auf seine magisch verlängerte Zunge, als auf die Suppe, aber was soll' s ...“

„Okay, Schnuggelhäschen. Lass mich bloß noch ein paar Sekunden sinnieren.“

„Sinnieren? Worüber? Über die kalt werdende Kohlsuppe, über die wimmernden Moddler, die Enya und Zeide, zum Beweis ihrer verdoppelten Libido, bereits vor dem Essen verprügelt und in den Arsch gefickt haben, oder über unsere vielen tückischen Rivalinnen?“

„Quatsch ... Von wegen Rivalinnen ... natürlich über Donella.“

„Über *Donella*?“ Roya konnte sich nicht genug über Yelleys scheinbar völlig unangebrachte emotionale Anwendung wundern.

„Ja.“

„Vergiss es, Darling. Donella war wie ein Buch voll grausamer Geschichten“, sagte die hübsche Blondine tiefgründig.

„Ja ... Wie wahr ... Das Paradebeispiel einer tückischen Furie war sie, weil ihr Herz voller Narben war. Und dennoch ...“

Roya machte große runde Augen, in denen sich Yelleys wunderhübsches Gesicht, unter dem Funkeln der glänzenden Augenlichter spiegelte.

„Und dennoch, *was* ...?“ bohrte die Blondine nach, denn Yelleys Innehalten hatte sie neugierig gemacht.

„Dennoch sollten wir sie - genau deshalb - nicht auch noch jetzt verdammen, wo sie doch ohnehin im Abgrund der Welt gelandet ist.“

Roya kostete Yelleys verstörende Anwendung einen fetten Seufzer.

„Hör mal, du schwarz bezopftes Sorgenkind. Egal, wo sich Donellas rabenschwarze, und gottlob unkittbar zerpflegte Seele befindet; wir sollten sie von nun an in Ruhe lassen. Oder liege ich etwa falsch, wenn ich nicht mehr an sie erinnert werden will?“

„Ähm ... Ja ... Quatsch ... das heißt, nein, aber findest du nicht auch, dass eine gewisse Leere entstanden ist? Ich meine; eine Lücke ... nur in einer bestimmten Ecke unseres Denkerstübchens, die sich wahrscheinlich erst mit den Jahren schließen wird?“

Roya wollte auch diese Frage beantworten - garniert mit einer gehörigen Portion Sarkasmus oder Nüchternheit, doch sie wurde von Farida abgelenkt, denn das niedliche Äffchen, dem sie in Arabien das Leben gerettet hatte, indem sie es aus dem Brunnen zog, knabberte emsig und verspielt an Royas Ohrläppchen.

„Aua! Was soll das, Farida?!“

Roya befühlte mit dem Finger die besagte Stelle, um zu kontrollieren, ob sie blutete, doch wie sich schnell herausstellte, war alles okay. Yelley zeigte sich um das Wohlbefinden ihrer besten Freundin besorgt.

„Hat Farida deine Robustheit überschätzt?“

„Nein, Yelley. Keine Sorge. Das kleine Unikum ist, wie so oft, nur frech und übermütig. Langeweile ist und bleibt eben der größte Feind aller gesunden und munteren Geschöpfe – vor allem wenn Liebkosungen tierische Formen annehmen und wie Quälereien ‘rüberkommen.“

„Ja ... Du sagst es. Dennoch wundere ich mich über deinen spitzfindigen Sarkasmus, denn du, als anrühige He-

xenhure, Sklavenhalterin und Verhexte Schlange müsstest das eigentlich wissen.“

Beide Hexenhuren lachten nicht minder übermütig, als das kecke Äffchen, das nun vor lauter Langeweile wie eine Zecke an Roya klebte und sich wie ein kleines Kind gebärdete. Als wäre Roya ihre Mutter, oder als wäre sie auf Yelley eifersüchtig, umklammerte Farida nun sogar Royas Hals. Yelley wiederum küsste Roya und drückte sie, samt Farida, fest an sich, als hätte sie Angst, ihre beste Freundin könne sich - vor lauter „Gefragtheit“ - wie eine keltische Göttin in Luft auflösen ..., und dann, nach einer überschaubaren Zeit der Stille, tat Yelley plötzlich kund, was sie bewegte.

„Und wie beurteilst du die Lage nun?“ wollte sie wissen.

Roya musste, angesichts der reichlichen Liebe, mit der sie von Yelley und Farida überhäuft wurde, nicht lange überlegen, zumal ein kleines Missverständnis vorlag.

„Keine Bange, Yelley ... Alles ist gut ...“

Ja ... Roya hatte bewusst ein unsichtbares Gespenst vertrieben, unbewusst Harry Potter zitiert, und Yelley wahr und wahrhaftig (aber unbewusst) aus der Seele gesprochen, denn wie die resolute, aber treue und herzensgute Blondine, die ab und zu mit ihrem ausgefransten Nervenkostüm haderte, richtig sagte;

Alles war gut ...



Bücher der siebenteiligen Fantasy-Saga „Yelley“ sind mit persönlicher Widmung unter Berücksichtigung der Auflagenhöhe unter der E-Mail-Adresse yelley@gmx.at erhältlich.



Autorenbiografie



© Foto: Georg Mali

Werner Voitech wurde am 24.06.1961 in Gusswerk (Austria) geboren und lebt seit 1984 in Graz. Zum Schreiben kam er über seine Forschungen im Bereich Weinbau (2001 - 2014), deren Ergebnisse in einer österreichischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurden.



Ausgehend davon folgte 2015 das erste Buch – ein wissenschaftliches Werk mit dem Titel „Das innovative Universum“, in dem erstmals das Wesen des Universums sowie die Entstehung von "Leben" (Entstehung von belebter Materie aus unbelebter Materie) schematisch in ihren natürlichen Abläufen beschrieben werden.

Um die Faszination der Natur auch der Jugend in kurzweiliger Form nahe zu bringen, folgte im selben Jahr der erste Band der siebenteiligen Fantasy - Romanreihe „Yelley Palindro“ („Yelley und der Puls des Westens“) in Form eines gedruckten Buches. Infolge eines Wechsels zum Yelley Clubverlag wurde die Fantasy-Saga in weiterer Folge umgestaltet und - als „Hommage an Joanne Rowling und Harry Potter“ - den Harry-Potter-Fans gewidmet, was aufgrund einer Anreicherung mit Erotik, sowie der Überarbeitung des ersten Bandes mit einer Anpassung der Altersempfehlungen einherging.

Die ebenso spannende wie bezaubernde, teils auch „Hexen-mäßig“ anrühige Heptalogie spielt in englischen Schulen, Nationalparks und in der unberührten Wildnis Schottlands, aber auch in Ländern wie Chile, Deutschland, Österreich, Frankreich, Rumänien, Slowakei, Saudi Arabien, Indien, Afrika (Ägypten, Kongo, Uganda), Irland, Island und Amerika, in dem Zeitraum zwischen Band sieben und Epilog der Romanreihe „Harry Potter“, und beschreibt die Erlebnisse und Abenteuer einer zur Adoption freigegebenen Hexe, namens „Yelley Palindro“, die aufgrund eines düsteren Gelübdes einer Schwarzmagierin in den ersten dreizehn Jahren ihrer Kindheit bei zwei berühmten Familien von Hexen und Zauberern als deren rätselhafte „Tochter“ lebt.